PRESENTED TO THE
~~34661~~
Vol. 19
Public Library of the City of Boston
SIT PATRIBUS SIT DEUS NOBIS
BOSTONIA
CONDITA AD
1630
CIVIBUS RE GIMINE DONATA A.D. 1852
By Joshua Bates, Esq.
Received 20 April 1854 No. 27481

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
Boston Public Library

http://www.archive.org/details/dmartinluthersso19luth

D. Martin Luthers

sowol

in Deutscher als Lateinischer Sprache verfertigte
und aus der letztern in die erstere übersetzte

Sämtliche Schriften.

Neunzehenter Theil,

Welcher dessen übrige

Streitigkeiten mit den Papisten

enthält,

nebst einer fernern historischen Einleitung in dieselben
und in die dahin gehörigen Schriften;

herausgegeben
von

Johann Georg Walch,

der heiligen Schrift Doctor und Prof. Publ. Ord. auf der Universität Jena, wie auch Hochfürstl. Sächs. und Brandenb. Onolzbachischen Kirchen- und Consistorialrath.

Halle im Magdeburgischen.

Druckts und verlegts Johann Justinus Gebauer.

1746.

XC
.Z104
V.19

Christliche Schriften.

Sammlung kurzer Lehrstücke

BR330
.A2
1739x
V.19

welche einer jeden bisherigen Einleitung in dieselben

und in die dahin gehörigen Schriften

dienen können

von

Johann Georg Walch.

Halle im Magdeburgischen.

Zu finden bey Johann Justinus Gebauer.

1746.

Vorrede.

Nachdem in dem vorhergehenden achtzehnden Theil der Anfang derjenigen Streitschrifften gemacht worden, welche der selige Lutherus wieder das Pabstthum verfertiget, so folgen nun in diesem gegenwärtigen neunzehnden die übrigen. Sie stehen nicht nach der Ordnung der Zeit, da sie herausgekommen, beysammen; sondern man hat sie in zwey Gattungen abgetheilet, nemlich in die, so Lutherus gewissen Personen, mit denen er einen Streit gehabt, entgegen gesetzet und darinnen sich und seine Lehre vertheidiget, und in diejenigen, in welchen er überhaupt wieder die Papisten, ohne Absehen auf besondere Gegner, mancherley Materien abgehandelt hat. Von jenen befindet sich das meiste in dem gedachten vorigen Theil; was aber in denselbigen nicht zu bringen gewesen, ist in dem gegenwärtigen Band zuerst anzutreffen, und zwar dasjenige, so Lutherus, nachdem er sein Buch von der **babylonischen Gefangenschaft** ans Licht gestellet hatte, wieder den König in Engelland, Henrich VIII. wieder Hertzog Georgen zu Sachsen bey Gelegenheit seines Sermons

von dem hochwürdigen Sacrament des heiligen Leichnams Christi: seines Briefs an Hartmuth von Cronberg: der von Hieronymo Emsern herausgegebenen deutschen Uebersetzung des neuen Testaments und des von ihm anerwehnten Hertzog erlassenen demüthigen Schreibens: ingleichen wieder Albrechten, Churfürsten und Ertzbischofen zu Mayntz, des von ihm zu Halle in Sachsen angerichteten neuen Ablaskrams halber: wegen des Franciscaners Caspar Schatzgeyers, der dessen Büchlein von den **Gelübden** angegriefen hatte: und wieder Joh. Cochläum geschrieben hat, welchem allen auch dasjenige beygefüget ist, so wieder Miritianum, der sich über Lutheri Ehestand aufgehalten hatte, zum Vorschein gekommen.

Hierauf gehet der andere Haupttheil der Streitschrifften Lutheri wieder das Pabstthum an, welcher, wie ich bereits erinnert habe, diejenigen in sich fasset, in denen er die päbstlichen Irrthümer, ohne Absicht auf gewisse Personen, wiederleget und die evangelische Lehre gerettet. Nach dem mannigfaltigen Unterscheid der Sachen, die in denselbigen abgehandelt worden, sind sie wieder in besondere Classen eingetheilet und kommen also für die Schrifften wieder das Pabstthum überhaupt so wohl; als auch insonderheit wieder die Person, Amt und Gewalt des Pabsts und der Bischöfen: wieder den Ablas: wieder die päbstliche Ohrenbeichte und dem damit verknüpfften Gewissenszwang: wieder die sich angemaste Kirchengewalt und Bann: wie nicht weniger, was er von der Verehrung der Heiligen und deren Fürbitte: vom Fegfeuer: von der christlichen Freyheit und den Ceremonien: von den sieben Sacramenten und von der Messe der römischen Kirche: von der Rechtfertigung aus dem Glauben und wieder das Verdienst der guten Wercke: von den Klostergelübden und Klosterleben und von der verbotenen Priesterehe geschrieben.

Unter diesen vielen Schrifften kommen verschiedene vor, welche bereits in die vorhergegangene Theile gebracht worden, weil sie daselbst auch füglich ihren Platz haben konnten, und solche hat man hier an ihren gehörigen Ort nur angezeiget und den Leser dahin verwiesen, wo er sie antreffen kann. Einige derselben haben bisher noch nicht in den deutschen Sammlungen der Schrifften Lutheri gestanden, die nunmehro aus dem lateinischen ins deutsche übersetzet und hier abgedruckt sind, in der Absicht, damit dies Werck, so viel möglich, vollständiger werde, wie denn auch etliche derjenigen Schrifften mit eingerücket worden, welche Lutheri Gegner

auf-

aufgesetzet haben: besonders diejenigen, die nicht alzuweitläuftig sind und zur Erläuterung der Controvers und zu besserer Einsicht in selbige dienen.

Mit dem Anhang verhält sichs, wie mit demjenigen, der sich bey dem vorigen Theil befindet. Er bestehet aus einigen Briefen Lutheri, welche die hier vorkommende Streitigkeiten und deren Schrifften betreffen und darauf man sich in dem Werck selbst berufen. Sie sind aus dem lateinischen ins deutsche übersetzet und hier nicht ohne Ursach beygefüget worden, weil sie theils in der Historie einer Controvers; theils in der Sache selbst, darüber gestritten worden, ein Licht geben. Doch machen solche Schreiben allein den Anhang nicht aus. Aus Versehen waren nicht nur in dem gleich vorhergehenden; sondern auch in dem gegenwärtigen Theil verschiedene Streitschrifften am gehörigen Ort weggelassen worden, welche man nun ietzo mit angehänget. Sie betreffen den Streit Lutheri mit den Theologen zu Löwen, mit Hertzog Georgen zu Sachsen, dem Cardinal Albrechten, und die Materie von des Pabsts Person und Lehre.

Vorher habe ich den Anfang gemacht, eine **historische Einleitung in die Streitigkeiten Lutheri mit den Papisten und in die dahin gehörige Schrifften** zu schreiben und selbige dem XVIII. Theil fürgesetzet, mit welcher Arbeit ich nunmehro dem gethanen Versprechen nach dergestalt fortgefahren bin, daß ich in allen die vorherbeliebte Einrichtung beybehalten habe. Demnach ist bey den Controversien mit gewissen Personen, eine Nachricht von Lutheri Gegnern, von den beyderseits gewechselten Streitschrifften, von deren mancherley Ausgaben, Beschaffenheit und Innhalt gegeben: anderer Urtheile angeführet, und was sonst von denselbigen zu bemercken, berührt worden. Sonderlich habe ich mir angelegen seyn lassen, die Historie des Streits Lutheri mit dem König in Engelland, Henrich VIII. und dem Hertzog zu Sachsen Georgen etwas umständlich zu beschreiben, weil derselbige vor andern merckwürdig ist und ein wichtiges Stück in den Reformationsgeschichten ausmachet. Bey den Schrifften, welche nur die päbstische Irrthümer angehen, und kein Absehen auf eine gewisse Person haben, ist nicht nöthig gewesen, daß ich mich zu weit ausgebreitet hätte. Vielmehr habe ich mich enger eingeschrencket und es dabey bewenden lassen, daß ich deren verschiedene Editionen und Uebersetzungen angezeiget: Die Gelegen-

heit, bey welcher sie zum Vorschein gekommen, angemercket und ihren Innhalt erzehlet habe, welches letztere nach der unterschiedenen Beschaffenheit der Bücher selbst bald länger, bald kürtzer geschehen ist.

Nun, treuer himmlischer Vater, da nun abermal durch deine überschwengliche Gnade und Barmhertzigkeit ein Theil dieses Wercks an das Licht tritt, so sey dafür dein allerheiligster Name gelobet und gepriesen. Laß ferner deinen Segen auf den Schrifften desjenigen ruhen, durch den du dein Volck aus der päbstischen Finsternis und Dienstbarkeit geführet und das Licht des allein seligmachenden Evangelii wieder aufgehen lassen. Bringe noch viele Menschen durch selbige zu einer solchen Erkänntnis der evangelischen Wahrheit, daß sie nicht blos dem Namen nach; sondern auch in der That Lutherische und evangelische Christen seyn mögen, um deiner unendlichen Liebe willen, Amen.

Jena, den 25. Septembr.
1746.

Johann Georg Walch.

Fernere
Historische Einleitung
in die
Streitigkeiten Lutheri
mit den Papisten
und
in die dahin gehörige Schriften.

Neuere

Theoretische Anleitung

zu

theoretischen Aufsätzen

mit den

nöthigen

und

in die Politik gehörige Schriften.

Vierzehntes Capitel
von den
Streitigkeiten Lutheri mit dem König in Engelland Henrich VIII.

Nachdem ich in der Einleitung, welche sich bey dem vorhergehenden Theil befindet, angefangen, die Streitigkeiten Lutheri zu erzehlen und bereits von denjenigen gehandelt habe, die er mit den Verehrern der Aristotelischen Philosophie und Vertheidigern des freyen Willens: mit dem Silvester Prieriate, Johann Tetzeln, Hieronymo Dungersheim, Johann Ecken, mit den Theologen zu Cöln, Löwen und Paris: mit Augustino von Alveld, Jacobo Latomo, Hieronymo Emsern, mit den Minoriten zu Jüterbock, mit Ambrosio Catharino und Erasmo gehabt, so gehe ich nun weiter und komme auf den Streit mit Henrich VIII. König in Engelland. Ehe ich davon eine Nachricht gebe, mus ich vorher Lutheri Schrift von der **babylonischen Gefängniß** gedenken, weil gedachter König daher Gelegenheit genommen, wieder ihn zu schreiben. Es gab selbige Lutherus in lateinischer Sprache unter dem Titul: de captiuitate Babylonica ecclesiæ præiudicium, in 4 heraus. Bey der ersten Ausgabe war wohl der Ort, wo sie zum Vorschein gekommen, nemlich Wittenberg; aber nicht das Jahr angezeiget, und bey der andern, welche allem Vermuthen nach **Ulrich von Hutten** besorget hatte [a]), die jetzt angeführte Aufschrift selbst beybehalten; jedoch weder des Orts; noch des Jahrs gedacht; hingegen auf der andern Seite des Titulblats Lutherus als ein Mönch mit folgenden darunter gesetzten Versen:

a) Von dieser Auflage handelt der Herr Joh. Henr. Stus in continuat. tertia comment. de natalitiis librorum, speciatim thesium Lutheri aduersus Tezelium Goth. 1743. mit mehrern.

Numina cæleſtem nobis peperere Lutherum:
Noſtra diu maius ſecla videre nihil.
Quem ſi pontificum crudelis deprimeret error,
Non ferret iratos impia terra deos,

abgebildet worden. Ob nun wohl weder auf dem Titul; noch zu Ende dieſer Schrift das Jahr anzutreffen, in welchem ſelbige das erſte mal ans Licht getreten iſt; ſo mag doch ſolches 1520 geſchehen ſeyn. Der Herr von Seckendorf [b]) ſchlieſſet dieſes aus einem Brief des päbſtlichen Nuntii, Carl von Miltitz vom 19 Auguſt 1520 an den Churfürſten zu Sachſen und aus der darauf erfolgten Antwort. Jener beklagte ſich, daß Lutherus mit einem, auf eine heftige und gehäßige Weiſe abgefaſten Buch umgienge wodurch die Römiſche Kirche in ſolche Verachtung kommen werde, daß er zweifle, ob ſie bey ſeinen Lebzeiten ihr Anſehen wieder erlangen dürfte, weswegen er den Churfürſten bäte, die Sache zu hintertreiben, worauf dieſer antwortete, daß das Buch ſchon heraus ſey; wenn er aber vorher Nachricht davon gehabt hätte, würde er deſſen Herausgabe gern verhindert haben. Nun meinet der Herr von Seckendorf, das Buch, deſſen in dieſen Schreiben gedacht werde, ſey die Schrift von der babyloniſchen Gefangenſchaft und macht daraus den Schluß, daß ſie das erſte mal 1520 herausgekommen wäre. Die Wahrſcheinlichkeit dieſer Muthmaſung iſt zwar eben nicht gros und läſſet der Herr Elias Frick [c]) dahin geſtellet ſeyn, ob Miltitz nicht vielmehr Lutheri Buch an den Adel deutſcher Nation verſtanden habe; wenn man aber auch annimmt, daß er nicht auf die Schrift von der babyloniſchen Gefangenſchaft ſein Abſehen gerichtet gehabt; ſo giebt doch der darauf erfolgte Streit mit dem König in Engelland zu erkennen, daß ſie in dem beſagten Jahr 1520 herausgegeben worden, wie aus dem folgenden mit mehrern zu erſehen ſeyn wird.

§. II.

Es iſt dieſe Schrift nicht nur lateiniſch; ſondern auch deutſch gedruckt worden. Einige legen die Ueberſetzung Luthero bey; welches er aber ſelbſt wiederleget, wenn er ſchreibet [d]): **Wiewol ich das Licht nicht ſcheue; hat mirs doch nicht gefallen, daß das Büchlein, mit Namen die babyloniſche Gefängniß, verdeuſcht iſt, aus der Urſach, daß mein giftiger Feind gethan hat, mich zu ſchänden und gar ſelten getroffen wird, was ich ſelbſt nicht verdeutſche.** Auf wen hier Lutherus ziele und wer der Verfaſſer der deutſchen Ueberſetzung ſey, iſt mir nicht bewuſt. So viel iſt gewiß, daß ſie bald nach der lateiniſchen Herausgabe unter dem Titul: **von der babyloniſchen Gefängniß der Kirchen, D. Mart. Luther** zum Vorſchein gekommen und nicht lange hernach wieder gedruckt worden [e]). Als man hierauf gewiſſe Sammlungen der Bücher Lutheri gemacht, ſo iſt ſie auch in dieſelbige gekommen. Sie ſteht lateiniſch in den Wittenbergiſchen [f]) und

Jeni-

b) *Libr.* I. hiſtor. Lutheran. §. 67. p. 98. und §. 73. p. 112.
c) in der deutſchen Seckendorfiſchen Hiſtorie des Lutherthums p. 266.
d) in der Antwort auf König Henrichs von Engelland Buch, und zwar in dieſem gegenwärtigen Theil p. 296.
e) Hievon können von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 102. und Olearii Verzeichnis der autographor. Luther. p. 8. nachgeſehen werden
f) *tom.* II. p. 63.

Jenischen s) Theilen; die deutsche Uebersetzung aber ist bey etlichen deutschen Sammlungen und zwar bey der Wittenbergischen und Jenischen weggelassen und nur in die altenburgische, wiewol nicht an gehörigen Ort h), und in die Leipzigische i): p. 1. auch nunmehro in den gegenwärtigen Theil gebracht worden.

§. III.

Das Buch selbst ist an Hermann Tulich gerichtet und zielet dahin, daß Lutherus weisen wil, weil verschiedene wichtige Wahrheiten im Pabstthum gefangen lägen, so befände sich dadurch die Kirche gleichsam in einer babylonischen Gefangenschaft. Es erhellet daraus, daß Lutherus schon damals in der Erkänntnis der Wahrheit und der dieser entgegen stehenden päbstischen Irrthümern weit gekommen gewesen. Gleich im Anfang bekennet er, als er vor zwey Jahren wieder den Ablas geschrieben, so habe er aus grossem Aberglauben gegen die Römische Tyranney zuviel eingeräumet und gemeinet, es wäre der Ablas nicht gänzlich zu verwerfen; da er doch nunmehro wohl sähe, daß derselbe nichts anders; als ein Betrug der Römischen Schmeichler sey, durch welchen sie den Glauben an GOtt und das Geld der Menschen verderbten. Er handelt hierauf insbesondere von der Beschaffenheit und Anzahl der Sacramenten neuen Testaments und behauptet, daß derselbigen nur drey wären, das Abendmal, die Taufe und die Busse. Indem er von dem Abendmal redet, so zeiget er unter andern wieder die Papisten, daß selbiges allen Communicanten unter beyderley Gestalt auszutheilen sey: daß in demselben keine wesentliche Verwandelung des Brodt und Weins vorgehe: daß man solches vor kein Opfer anzusehen habe. Bey der Materie von der Taufe nimmt er Gelegenheit, die evangelische Wahrheit, daß der Glaube allein gerecht mache, mit vielem Nachdruck vorzustellen und seinen Eifer wieder des Pabsts, als des Kindes des Verderbens, tyrannische Satzungen sehen zu lassen. Er kömmt auf die Gelübde und hält dafür, sie wären alle abzuschaffen. Unter andern schreibt er: **wolte GOtt, ich könnte jedermann bereden, daß gänzlich alle Gelübden aufgehoben; oder vermieden würden, es mögten seyn Gelübden, daß man wolte geistlich werden; oder eine Wallfahrt thun, oder sonst andere Wercke verrichten,** und führt dieses nachgehends weitläuftig und dergestalt aus, daß er die päbstischen Greuel in Ansehung der Gelübden freymüthig und deutlich entdecket. Solches thut er auch bey der Abhandlung von der Busse, die er vor das dritte Sacrament hält, und zeiget, wie verkehrt von derselbigen in der Römischen Kirche gelehret werde, indem drey Stücke, die Reue, die Beichte und Gnugthuung dazu erfordert würden und diese so eingerichtet wären, daß man von einem ieden dasjenige, was gutes daran gewesen, weggenommen und an deren Stelle seinen Willen und Tyranney gesetzet. Die übrigen Sacramenten der Papisten, nemlich der Firmung, der Ehe, der Priesterweyhe und der letzten Oelung verwirft

g) *tom.* II. p. 273. In von der Hardts autograph. Luth. *tom.* I. p. 194 ist noch eine lateinische Edition dieser Schrift angeführet, welche 1524. in 8. herausgekommen.

h) im sechsten Theil, und zwar als ein Anhang p. 1371. mit der Anmerkung, daß man die deutsche Uebersetzung vorher nicht gehabt und sie erst nachgehends aus der Gothaischen Bobliothec bekommen habe.

i) im XVII. Theil p. 511.

wirft er und thut dar, daß sie keine Sacramenten sind.

§. IV.

Aus diesem jetzt angezeigten Innhalt der Schrift Lutheri von der babylonischen Gefängnis ist leicht abzunehmen, daß die Papisten darauf nicht wohl zu sprechen gewesen. Er hatte darinnen frey herausgesagt, daß das Pabstthum ein babylonisches Reich und eine Nimrodische Jägerey sey, und das konnte ihnen freylich nicht anstehen. Wie sehr sie dadurch aufgebracht und erbittert worden, meldet Lutherus selbst und sagt *k*): **Ich habe vor zwey Jahren ein Büchlein zu latein auslassen gehen, mit Namen, die babylonische Gefängnis. Das hat die Papisten unsinnig gemacht und haben sich darüber verlogen und verhasset, daß mich ihrer erbarmet. Jedermann hätte es gern verschlungen; aber der Angel ist ihnen zu hart und zu scharf gewesen.** Als 1521 die Parisischen Theologen ein Urtheil über Lutheri Bücher aufsetzten und unter dem Titul: determinatio theologicæ facultatis Parisiensis super doctrina Lutherana, hactenus per eam visa, ans Licht treten liessen, so hatten sie vornemlich aus Lutheri Schrift von der babylonischen Gefangenschaft gewisse Sätze gezogen, und sie als irrig und ketzerisch verworfen, von selbiger aber überhaupt also geurtheilet: librum insuper edidit, si titulo creditur, cui de *captiuitate Babylonica* nomen indidit, vsque adeo variis respersum erroribus, vt iure cum alcorano conferri mereatur. In eo siquidem exstinctas hæreses & funditus exstirpatas, quarum ne vestigia quidem vlla restabant, super his præsertim, quæ ad sacramenta ecclesiæ spectant, suscitare ac in lucem reuocare, totis animi viribus contendit, u. s. w. *l*) **Joh. Cochläus** *m*) hat darüber auch seinen Unwillen zu erkennen gegeben und unter andern gesagt: Lutherus adeptus, cunctis Augustinianorum quorumdam fratrum suorum machinationibus, e Bohemia libros Wiclefi Angli & Hussi Bohemi, rebellium hæreticorum & romanæ ecclesiæ hostium, multa ex illis mutuatus est, quæ ad rebellionem suam deseruire videbantur. Edidit igitur librum contra septem sacramenta, quibus ecclesia vtitur in salutem, cui titulum inscripsit de *captiuitate Babylonica ecclesiæ*, u. s. f. anderer dergleichen wiedrigen Urtheilen nicht zu gedencken.

§. V.

So übel aber diese Schrift von den Papisten angesehen wurde; so angenehm war sie den Liebhabern und Freunden der evangelischen Wahrheit und bliebe nicht ohne Seegen. Unter andern wurde dadurch **Johann Bugenhagen** erleuchtet, da er sich zu Trepto befande und die Jugend in der Schule unterwiese. Es hatte nemlich der Kirchen-Inspector daselbst Otto Slutovius ihn und seine Collegen gegen das Ende des Jahrs 1520 zu Gaste geladen und nachdem er die Schrift von der babylonischen Gefangenschaft aus Leipzig von einem guten Freund erhalten, zeigte er selbige über Tische und verlangte besonders von Bugenhagen seine Gedancken darüber. Dieser las währendem

k) in der Antwort auf König Henrichs von Engelland Buch, so sich in diesem Theil der Schriften Lutheri p. 295 befindet.

l) von dieser Schrift der Parisischen Theologen habe ich in der Einleitung zum XVIII. Theil dieser Sammlung p. 70 eine Nachricht gegeben und unter andern angezeiget, in welchen Theilen der Schriften Lutheri sie anzutreffen sey.

m) comment. de actis & scriptis Lutheri p. 26.

dem Essen etliche Seiten durch und weil er mit starcken Vorurtheilen wieder Lutherum eingenommen war, fälte er davon dieses partheyische und übereilte Urtheil: **seit dem der Welt Heyland gelitten, hätten zwar viele Ketzer die Kirche beunruhiget und hart angegriffen: keiner aber habe es so arg gemacht; als Lutherus.** Doch als er nach einigen Tagen das Buch ganz gelesen und alles reiflicher erwogen, ist er auf andere Gedancken gekommen und hat sich gegen seine Collegen in diese Worte herausgelassen: **was soll ich euch viel sagen? Die ganze Welt ist blind und steckt in grosser Finsternis. Dieser einige Mann siehet, was wahr ist:** auch wie er diese Schrift von Stück zu Stück verfochten, die meisten und darunter den Abt selbst auf seine Meynung gebracht, daß sie angefangen, des Pabsts Greuel öffentlich zu entdecken und die Leute auf CHristi Verdienst zu weisen [n]). Es wird auch selbige billig unter die vornehmsten derjenigen Schriften gezehlet, welche Lutherus den Papisten entgegen gesetzet, man mag dabey auf die darinnen abgehandelte Sachen; oder auf die Art des Vortrags sehen, zumal da er sie eben nicht so lange nach der angefangenen Reformation aufgesetzet [o]). Er verfertigte sie zu einer solchen Zeit, da es vor menschlichen Augen mit seiner Sache gar gefährlich aussahe und so zu reden alle Welt wieder ihn aufgebracht war und gleichwol grief er darinnen das Pabstthum mit unerschrockenem Muth an.

§. VI.

Zwar scheinet es, daß in dieser Schrift ein und das andere vorkomme, welches richtiger und genauer hätte sollen ausgedruckt und vorgetragen werden, besonders da er drey Sacramenten neuen Testaments behauptet und nebst der Taufe und Abendmal die Busse dahin gerechnet; indem er ausdrücklich saget: **zum ersten muß ich verneinen, daß sieben Sacramente seyn und zu dieser Zeit nur drey setzen, die Taufe, die Busse, das Brodt;** wenn man aber das nachfolgende lieset, so siehet man, wie er sich hierüber auf eine gnügliche Weise erkläret habe. Denn es heist: **es ist aber bekannt, daß das eigentlich Sacramenten seyn, die mit anhangenden Zeichen verheisen sind. Die andern aber, wenn sie nicht anhangende Zeichen haben, sind nur blosse Verheissungen. Daraus folget, wenn wir auf das schärfste wollen davon reden, daß in der Kirchen GOttes nicht mehr, denn zwey Sacramenten seyn: die Taufe und das Brodt, dieweil in den zweyen allein gefunden wird das aufgerichtete göttliche Zeichen und Vergebung der Sünden. Denn das Sacrament der Busse, welches ich zu den zweyen gethan habe, mangelt eines sichtbarlichen und von GOtt gestifteten Zeichens, und hab ich gesaget, daß es nichts anders sey; denn ein Weg und Wiederkehrung zur Taufe. Also hat Lutherus, wenn er die Busse ein**

n) Dieses erzehlt **David Chytræus** in chronic. Saxon. *libr.* X. p. 287. nach ihm aber haben solche Geschicht auch andere beschrieben, als Seckendorf in der histor. Lutheranism. *libr.* I §. 110. p. 179. und 182, Rambach in der allgemeinen Vorrede zu den kleinen Schriften Lutheri §. 10. p. 24. Lange in dem Leben Bugenhagens p. 11. Die Verfasser der Sammlung von alten und neuen theol. Sachen 1727. p. 17. und Grosch in der Vertheidigung der evangelischen Kirche wieder die Arnoldische Ketzerhistorie ꝛc. 217.

o) s. **Buddeum** in isagog. ad theologiam vniuers. *libr.* II. *cap.* 7. §. 8. p. 1187.

Sacrament genennet, das Wort **Sacrament** nicht im eigentlichen Verstande genommen, und die Busse selbst von den eigentlich so genannten Sacramenten ausgeschlossen, folglich damit nichts irriges vorgetragen, daß er gesagt, es wären drey Sacramenten. Denn da kommts auf seine Erklärung an. Gnug, daß er spricht, eigentlich zu reden, wären nur zwey Sacramenten neuen Testaments, die Taufe und das Abendmal *p*). Solte sich ausser dem in dieser Schrift noch was befinden, welches nicht deutlich und ordentlich gnug aus einander gesetzt zu seyn scheinen dürfte, als wenn er unter andern von dem fremden Glauben redet; so sind das Kleinigkeiten und man hat dabey auf die Zeit zu sehen, wenn Lutherus mehrbesagte Schrift aufgesetzet hat. Auf einmal konnte er nicht alles auf das richtigste und genaueste einsehen und vortragen. Eben daher ist er zu entschuldigen, wenn er in diesem Tractat meinet, es sey gleichviel, ob man die päbstische Transsubstantiation annehmen wolle; oder nicht, indem sie keinen nothwendigen Glaubens-Artickel beträfe, und daher also schreibet: **ich lasse es demnach zu, wer da will, mag beyderley Meynung behalten. Dieses allein suche ich anjetzo, daß ich die Gewissenszweifel hinwegthue, daß sich niemand fürchte, als sey er schuldig der Ketzerey, wenn er gläubt, daß im Abendmal wahres Brod und wahrer Wein sey; sondern wisse, daß es ihm frey stehe, ohne Schaden seines Heyls und Seligkeit, welches er wolle von diesen beyden ihm vorzubilden, davon zu halten und zu gläuben, weil man es eben nicht mus nothwendig gläuben.** Solche Entschuldigung findet um desto ehe statt, weil Lutherus das Gedicht der Papisten von der wesentlichen Verwandlung im heiligen Abendmal, als eine Sache, die weder in der Schrift; noch in der Vernunft einen Grund habe, verworfen und sie zur Gnüge wiederleget; folglich damals nur in der Meynung gestanden, sie gehe den Grund des Glaubens nicht an *q*).

§. VII.

Diese Schrift suchte der König in Engelland Henrich VIII. zu wiederlegen und fieng damit den zwischen ihm und Luthero entstandenen Streit an. Er hatte einen grossen Has

p) es haben dieses schon verschiedene angemerket und gezeiget, was Lutherus von der Anzahl der Sacramenten neuen Testaments eigentlich gelehret habe, als **Timotheus Kirchner** in thesauro explicationum omnium articulorum ex Lutheri operib. p. 565 und in dem Deutschen thesauro p. 203. **Elias Veiel** in dem **gründlichen Unterr. aus Lutheri Schriften** p. 273. und **Joh. Henr. Majus** in Lutheri theolog. pura & sincera p. 1148. So verhält sichs auch mit denjenigen Stellen in der **Apologie der Augspurg. Confeßion**, in welchen die Absolution und die Busse vor ein Sacrament ausgegeben wird, wie ich in introduct. in libros eccles. Lutheran. symbol. p. 457. gewiesen habe.

q) Der P. **Joh. Dez** hat sich in seiner Schrift: la reunion des protestans de Strasbourg a l'eglise romaine, die zu Strasburg 1687. herausgekommen, p. 182. auf diese Stelle Lutheri berufen und damit beweisen wollen, die Protestanten hätten sich an der päbstischen Lehre von der Transsubstantiation nicht zustossen; es hat aber der Herr D. Spener in den ersten theol. Bedenken und zwar in deren ersten Theil p. 126. wider ihn wohl angemerket, man müsse auf die Zeit sehen, wenn Lutherus das angeführte geschrieben habe, und wissen, daß er in der Erkänntniß immer gewachsen sey. Es wird auch aus dem folgenden und zwar §. XIV. dieses Capitels zu ersehen seyn, daß er dasjenige, so er hier geschrieben, schon in seiner **Antwort** wieder den König in Engelland, und also gar bald, zurück genommen habe.

Has gegen denselben gefasset und war mit allem Ernst bemühet, das Reformations-Werck zu hemmen und die Lutherische Lehre auszurotten. Zu dem Ende schrieb er den 20. May 1521 an den Kayser Carl V. und bat ihn, als ihm immer möglich war, er mögte das Unkraut und die vergiftete Ketzerey ausrotten: das anbrüchige, krancke und boshaftige Schaf aus dem christlichen Glauben fern und weit vertreiben: das unreine und befleckte Glied von dem edelsten Theil des Cörpers zeitlich abhauen: die ketzerische Bücher nebst Luthero selbst mit Feuer, Gewalt und Schwerdt gäntzlich vertilgen und mit der Wurtzel ausreissen. Unter eben dem Dato lies er ein Schreiben an den Churfürsten von der Pfaltz Ludwig den Friedfertigen genannt ergehen: beschwerte sich darinnen wieder Lutherum und bat zuletzt, er mögte den ungehorsamen und wiederspenstigen des HErrn CHristi, den Luther, es sey denn, daß er Busse thäte und Gnade suchte, samt seinen ketzerischen Büchern im Grund vertilgen und verbrennen. Beyde Briefe sind in diesem Theil abgedruckt worden r). p. 153. u. 156.

§. VIII.

Dabey lies es dieser König nicht bewenden; sondern stelte auch, wie ich gedacht habe, ein Buch wieder Lutherum ans Licht. Er wurde von Jugend auf zur Erlernung guter Wissenschaften angehalten, weil ihn sein Herr Vater, Henrich VII. bey Lebzeiten seines ältesten Bruders, zum Ertzbisthum von Cantelberg ausersehen hatte. Als er nach dem Todt seines gedachten Bruders Cron-Printz und hernach König wurde, satzte er gleichwol seine Studien fort und las sonderlich die Bücher des Thomä von Aquino. Um den gesuchten Titul beym Pabst ehe zu erhalten, wie ich hernach mit mehrern erzehlen werde, schrieb er wieder Lutherum und gab eine Wiederlegung des Tractats von der babylonischen Gefangenschaft in lateinischer Sprache unter der Aufschrift: adsertio septem sacramentorum aduersus Martinum Lutherum, heraus. Sie kam das erste mal 1521 zu London zum Vorschein und wurde nachgehends vielmals wieder gedruckt, als unter andern 1522 zu Antwerpen in 4 s) 1523 in 4. bey welcher Auflage der Ort nicht angezeiget ist t): 1561. in 4. zu Leyden u): 1562 zu Paris in 12. x) auch neuer-

r) sie sind aus Cyprians nützlicher Urkunden zur Reform. Geschicht. andern Theil p. 222. u. 230. genommen. Das Schreiben an Kayser Carl V. befindet sich daselbst lateinisch und deutsch nach Spalatini Uebersetzung.

s) Dieser edition wird in von der Hardts autograph. Lutheri *tom* II. p. 101. in Fabricii centif. Luther. p. 75. und sonsten gedacht.

t) Bey dieser Ausgabe ist zwar das Jahr, wenn sie gedruckt worden, auf dem Titul und zu Ende angezeiget nemlich 1523. von dem Ort aber findet man nichts. Sie ist auch in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* III. p. 91. angeführet.

u) von dieser Edition kann ich weiter nichts melden; als daß ich sie mit ihrem völligen Titul in einem Catalogo angetroffen habe.

x) bey dieser Auflage befindet sich zugleich des Königs in Engelland epistola, des Bischofs von Rochester Johann Fischers adsertionis regiæ defensio, von denen ich hernach reden werde, s. des Hrn. von Seelen stromata Lutheran. p. 1009. Der Herr Fabricius gedenkt dieser Edition auch in centifol. Luther. p. 76.

neuerlich 1728 zu Neapel *y*), wie sie denn überdies auch von etlichen ihren Schriften und Sammlungen einverleibet worden *z*). Hieronymus Emser hat sie ins Deutsche gebracht und mit folgendem Titul: **Schutz und Handhabung der sieben Sacramenten wieder Martinum Luther, von dem allerunüberwindlichsten König in Engelland und Franckreich und Herrn in Hibernia, Hrn. Henrichen dem achten dies Namens ausgangen**, 1522. 4 ans Licht gestellet *a*), welche Uebersetzung der Hertzog Georg verfertigen und drucken lassen, wie er dieses in einem Brief an den König in Engelland meldet und daselbst so schreibet: **wie weit wir aber Eur. Durchl. Schrift gebilliget und wie nützlich wir sie vor jedermann gehalten, ist daraus klar, weil wir sie aus der lateinischen Sprache in die Deutsche haben übersetzen und durch die Buchdrucker unsers Landes neu auflegen lassen** *b*). Emser hat sie Frauen Barbaren, Hertzogin zu Sachsen, zugeschrieben und giebt in der Zueignungs-Schrifft vor, daß unter denen, welche bisher wieder Lutherum geschrieben, keiner dem Ziel so nahe gekommen, als der König in Engelland, weswegen auch der Pabst bewogen worden, ihm den Titul eines **Beschützers des Glaubens** beyzulegen.

§. IX.

Ehe der König in Engelland das angeführte Buch wieder Lutherum herausgab, bekam er vom Pabst Erlaubnis, die Schriften Lutheri zu diesem Endzweck zu lesen *c*); ob er aber selbst das Buch gemacht? läst sich billig fragen. Einige legen ihm solches bey und glauben, er wäre geschickt gnug gewesen, dergleichen zu verfertigen, als **Burnet** *d*), **Larrey** *e*) und mehrere; andere hingegen meinen, ob es wohl unter des Königs Namen herausgekommen; so sey es doch von ihm selbst nicht aufgesetzet worden. Vielmehr habe **Thomas Morus**; oder **Johann Fischer**, Bischof zu Rochester; oder ein anderer angesehener Mann die Feder dabey geführet *f*). Die Sache läst sich mit keiner Gewisheit ausmachen. Diejenigen, welche muthmassen, der jetzt angeführte **Fischer** sey der Verfasser von diesem Buch, gründen sich unter andern darauf, daß selbiges unter dessen Schrifften gesetzet worden

y) es ist diese Ausgabe in den memoir. de Treuoux 1728. p. 1361. angezeiget.

z) sie steht in der Sammlung der Schriften des Johann Fischers, Bischofs von Rochester, welche zu Würzburg 1597. herausgekommen und in Abrah. Bzovii annalib. ad ann. 1521. *tom.* XIX. p. 394.

a) von dieser Uebersetzung befindet sich in der Sammlung von alten und neuen theol. Sachen 1720. p. 207. eine Nachricht.

b) Der Brief selbst des Herzog Georgs an den König in Engelland ist in diesem Theil p. 457 anzutreffen und die daraus angeführte Worte stehen daselbst p. 461.

c) Das Breve steht in Rymers act. public. Anglican. *tom.* XIII. p. 742.

d) histor. reformat. eccles. Anglican. *part.* I. *libr.* I. p. 18.

e) in histoir. d' Angleterre *tom.* I. p. 142.

f) Scultetus schreibt: prodiit libellus ille, adeo prouectioris ætatis & exercitato aliquo theologo dignior; quam adolescente rege, cui, quamquam maxime voluerit; non licuerit tamen, in litterarum studio ætatem terere, ut alii Thomæ Mori: alii Fischeri Roffensis; plurimi vero alterius alicuius summi viri opus id fuisse, haud sine caussa suspicarentur, in annalib. euangel. renouat. ad ann. 1521. p. 37.

den *g*) und das ist ein Umstand, daraus einige Wahrscheinlichkeit entstehen kan, zumal wenn man dazu nimmt, daß eben dieser **Fischer** solches Buch nachgehends zu vertheidigen gesucht, wie aus dem folgenden zu ersehen seyn wird. Lutherus selbst scheinet, in den Gedancken gestanden zu seyn, daß **Eduard Lee**, welcher bey dem König, Henrich VIII. Caplan und Almosenirer war: von ihm zum Cantzler der Kirche zu Salisbury und Ertz-Bischof von Yorck verordnet wurde: auch aus den Schrifften, die er wieder Erasmum herausgegeben, bekannt ist, dies Buch verfertiget *h*). Solte es auch von einem andern nicht seyn aufgesetzet worden; so ist doch glaublich, daß jemand dem König bey dieser Arbeit geholfen und da sagen einige, es wäre solches von dem Cardinal **Wolsey** geschehen *i*). An der Sache selbst ist so viel nicht gelegen. Es mag der König selbst; oder ein anderer diese Schrifft verfertiget haben: gnug, daß sie jener unter seinem Namen ausgehen lassen und vor seine Arbeit hat wollen angesehen haben und da kommt es vornemlich darauf an: wie sie gerathen und beschaffen sey.

§. X.

Was den König bewogen, wieder Lutherum zu schreiben, ist nicht unbekannt. Daß der Ehrgeitz das seinige beygetragen und er gesucht, sich auch damit einen Ruhm zu erwerben und sich hiernechst bey der damaligen Clerisey beliebt zu machen, wird denjenigen nicht unglaublich vorkommen, welche sich aus dessen Geschichten bekannt gemacht haben, was er vor einen Sinn und Gemüthsart gehabt. Insbesondere trachtete er dadurch etwas beym Pabst Leone X. zu erlangen. Er hatte schon vorher bey demselbigen durch den Cardinal Wolsey um einen Titul nachsuchen lassen, dergleichen die Könige in Franckreich und Spanien bekommen, da jener der allerchristlichste und dieser der catholische genennet wird und ob wol darüber Berathschlagungen geschahen; so waren doch die Meynungen unterschiedlich, indem einige dafür hielten, man sähe keine Ursach, warum diesem König ein neuer Titul solte ertheilet werden; andere aber, welche meinten, es sey dessen Suchen zu willfahren, konnten sich des Tituls wegen, der ihm zu geben sey, nicht vergleichen. Der Pabst selbst wolte hierinnen vorsichtig handeln und keinen solchen Titul nehmen, der bey andern Potentaten Verdrus und Unwillen erregen könnte. Er lies verschiedene, die in Vorschlag gekommen waren, aufzeichnen und communicirte sie mit den Cardinälen, um von ihnen zu erfahren, welche darunter zu billigen wären, damit nachgehends der König sich einen von denselben auslesen mögte, welches alles der Cardinal **Pallavicini** *k*) aus dem päbstlichen Archiv angezeiget und erzehlet hat. Weiter kam damals

g) s. **Cyprians** Histor. der Augsp. Confeß. Cap. III. §. 6. p. 28. Die Schriften des **Johann Fischers** sind zusammen zu Würzburg 1597. herausgekommen, wie ich schon vorher angemercket habe.

h) es läßt sich dieses sowol aus *tom.* II. epistolar. Lutheri p. 78. als auch aus der Antwort auf des Königs Buch §. 6. nach der neuen deutschen Uebersetzung, so sich in diesem Theil befindet, p. 354. schliessen. In beyden Stellen gedenket er eines Lei und verstehet dadurch sonder Zweifel den **Eduard Lee**.

i) es kann **Rapin Thoyras** in histoir. d' Angleterre *tom*, V. p. 156 nachgesehen werden.

k) in histor. concil. Tridentin. *libr.* II. *cap.* I. p. 48.

damals die Sache nicht; selbige aber zu befördern, lies der König das Buch wieder Lutherum ausgehen und ein Exemplar bey einer Versammlung der Cardinälen den 20 Octobr. 1521 überreichen, in welchem er eigenhändig folgende Verse geschrieben hatte:

Anglorum rex Henricus, Leo decime, mittit
Hoc opus & fidei testem & amicitiæ *l*).

Der Gesandte **Joh. Clerk** hielte dabey eine Rede, welche **Hieronymus Emser** unter dem Titul: Io. Clerk pro Henrico VIII. Angliæ & Franciæ rege, potentissimo fidei defensore, apud Leonem X. pontif. maxim. oratoris in exhibitione regii libri in consistorio habita oratio, in 4. 1522 herausgegeben: eine kurtze Epistel furgesetzet und zu Ende beygefüget, was Leo X. auf diese Rede ohngefehr soll geantwortet haben. Unter andern heist es in dieser Rede, nachdem der König in Engelland wohl unterrichtet worden und sich in der heiligen Schrifft fleißig umgesehen: auch zum öftern mit den gelehrtesten Engelländern mit vielem Ruhm disputiret, so unterfange er sich nun, sich mit Luthero, einem Mann, dessen Gelehrsamkeit nicht zu verachten wäre, in einen Streit einzulassen *m*).

§. XI.

So bald dieses Buch heraus war, erweckte es bey den Feinden Lutheri grosse Freude. Die Geistlichkeit in Engelland wuste nicht, wie sie solches gnug loben und den König dafür erheben solte, welchem sie deswegen allerhand Schmeicheleyen machte: ihn bald mit dem König Salomo vergliche; bald auf andere Weise als den vortreflichsten Printzen und Regenten herausstriche und abbildete *n*). Zu Rom war das Vergnügen auch nicht gering, und damit solches dem König in der That mögte zu erkennen gegeben werden, säumte der Pabst nicht, ihm nunmehr den vorhin begehrten Titul beyzulegen. Als eine Congregation der Cardinälen gehalten und die Sache wieder vorgetragen wurde, hielten die meisten dafür, man müsse einen Titul erwehlen, der nur aus einem Wort bestünde, und da wurden sonderlich ihrer drey vor andern vorgeschlagen, nemlich orthodoxus, fidelissimus und glorioſus; zuletzt aber machte man den Schlus, wenn der König den Titul: defensor fidei ausdrücklich begehren würde, so wäre ihm derselbige zu ertheilen und damit zu bezengen, was man vor besondere Achtung und Gunst gegen denselbigen habe, welches denn auch geschahe, nachdem der König zu erkennen gegeben hatte, wie ihm am

l) s. Seckendorf in histor. Lutheranism. *libr.* I. §. 112. p. 184. und Pallavicini in histor. concil. Trident. *libr.* II. *cap.* I. p. 48.

m) von dieser Rede können Seckendorf libr. I. histor. Lutheran. §. 112. p. 184. Fabricius in centifol. Luther. *cap.* 41. p. 560. und die Verfasser der Sammlung von alten und neuen theol. Sachen 1720. p. 207 nachgesehen werden.

n) Burnet schreibt in histor. reformat. eccles. Anglican. *part.* I. *libr.* I. p. 18. davon also: rex ipse æternam nominis gloriam sibi comparaturus atque constans cum clero fœdus pacturus, non satis sibi duxit, auctoritate sua opem illi ferre: sed antesignanus cleri factus, contra Lutherum pro defensione septem sacramentorum scripsit. Liber iste a clero laudibus ad cælum usque, seu præstantissimum opus sub sole, fuit elatus: rex ideo cum Salomone celeberrimisque imperatoribus christianis fuit comparatus eratque liber iste obiectum adulationis per multos annos, præter glorioſum titulum *defensoris fidei*, quem papa regi hac de causſa largitus fuerat.

am liebsten seyn würde, wenn er künftig ein Beschützer des Glaubens heissen könnte o). Das päbstliche Diploma p) wurde ausgefertiget und der Pabst schrieb selbst einen Brief an den König, in welchem er dessen Schrifft über alle masse lobte und sie vor eine Arbeit hielte, die durch des Heiligen Geistes Beystand wäre zu Stand gebracht worden q). Dabey lies ers nicht bewenden; sondern ertheilte auch denjenigen Ablas, welche das königliche Buch wieder Lutherum lesen würden r). Solches wurde zu Rom den Schrifften Hieronymi und Augustini gleich gehalten. Man suchte es überall auszustreuen und bekannt zu machen, und dachte, wunder was vor ein grosser Sieg wieder Lutherum wäre erhalten worden s).

§. XII.

Was in dem Buch des Königs enthalten, ist leicht zu erachten. Es soll eine Wiederlegung der Schrifft Lutheri von der babylonischen Gefangenschaft seyn; wie aber Lutherus in dieser hauptsächlich den Ungrund der päbstischen Lehre von der Beschaffenheit und Anzahl der Sacramenten neuen Testaments gezeiget; also hat selbige hingegen der König vertheidigen wollen und zugleich dem Ablas, der Macht des Pabsts und einigen andern päbstischen Dingen das Wort geredet. Die Abhandlung selbst ist schlecht gerathen, welches auch nicht anders seyn konnte, weil man eine böse Sache vertheidigen und dasjenige beweisen wolte, welches doch nimmermehr zu erweisen stehet. Die Schreibart, deren sich der König gegen Lutherum bedienet, ist sehr bitter und heftig. Es fehlt an Verläumdungen, Lästerungen und Unwahrheiten dabey nicht. Gleich in der Vorrede nennet er ihn einen Feind, der nicht schädlicher seyn könne: der durch Eingebung des Teufels, unter dem Vorwand der Liebe, von Zorn und Has angefüllet sey: der so wohl gegen die Kirche; als gegen den catholischen Glauben Schlangengift ausgespeyet: der als ein gräulicher höllischer Wolf die Heerde Christi zu zerstreuen bemühet sey: der als ein mächtiges Glied des Satans die Christen, als Christi Glieder, von ihrem Haupt abzureissen suche: dessen Bosheit so gros, daß sie keine Zunge aussprechen; noch eine Feder beschreiben könne. Siehet man sich im Buch selbst um, so wird man dergleichen noch mehr finden. Denn da heist er eine Pest, ein lasterhaf-

o) Dieses erzehlet Pallavicini in histor. concil. Tridentin. *libr.* II. *cap.* 1. p. 48. es können aber auch die vorher angeführte Scribenten, als Thoyras, Larrey und andere nachgelesen werden.

p) es befindet sich dasselbige unter andern in Bzovii annalib. ad ann. 1521. *num.* 19. *tom.* XIX. p. 419. Cherubini bullar. magn. *tom.* I. p. 623. Seldeni Tract. de titulis honor. *part.* I. *cap.* 5. §. 4. p. 75: Rymers *tom.* XIII. actor. public. Angl. p. 756. du Mont corps vniuers. diplomatiqu. du droit des gens *tom.* IV. *part.* I. p. 355. Von dem Titul selbst, den der König in Engelland bekommen, handeln Becmann in notitia dignitat. illustrium p. 50. und Heumann in pœcil. *tom.* III. *libr.* 2. p. 261.

q) Dieses Schreiben ist beym Rymer *tom.* XIII. p. 758 und du Mont *tom.* IV. *part.* I. p. 357. ihrer bereits angeführten Wercken anzutreffen, wobey auch nachzusehen, was Fabricius in centifol. Luther. *cap.* 42. p. 77. angemercket hat.

r) s. Fabricium in centifol. Lutheran. *cap.* 41. p. 75.

s) Wenn Montfaucon von der Vaticanischen Bibliothec handelt, so sagt er unter andern: mitto libros, à Martino Luthero & ab Henrico octauo, Angliæ rege, scriptos; nec non codices Caroli Borromæi & Cæsaris Baronii, quia istos sponte exhibent aduentantibus, in dem diario Italico *cap.* 20. p. 278.

ter, hochmüthiger, betrügerischer, unverschämter, närrischer, einfältiger Mensch: ein Wäscher, Verläumder, Lügner, ein Todtschläger, der die Menschen um Leib und Seele brächte. Er wird beschuldiget, als wenn er nur ein einiges Sacrament zulasse: das Testament Christi verfälsche: mit der Kirche sein Gespött treibe, u. s. w. Es ist dieses nicht aus der Acht zu lassen. Luthero ist gar vielmals vorgeworfen nnd aufgemutzet worden, daß er dem König in Engelland alzuhart begegnet, wie ich hernach weisen werde; man mus aber dabey auch nicht vergessen, wie der König mit Luthero umgegangen sey. Die Schrifft selbst
p. 158. dieses Königes ist in dem gegenwärtigen Theil wieder abgedruckt worden, und zwar nach einer neuen deutschen Uebersetzung, weil diejenige, die Emser verfertiget und deren ich vorher gedacht habe, in manchen Stücken unverständlich ist.

§. XIII.

Als das Buch des Königs zum Vorschein gekommen war, schrieb Luthe-
p. 295. rus 1522 an Spalatinum, er sehe sich genöthiget, darauf zu antworten: cogor, virulentissimo leoni, heist es, qui se in Angliæ regem transformauit, respondere. Ignorantia quidem rege digna est in eo libro; sed virulentia & mendacitas nullius, nisi Lei est. Quam furit satan; sed ego, quam eum irritabo de die in diem magis atque id coepi libello isto aduersus episcoporum laruas *t*). In ein anderes Schreiben ebenfals an Spalatinum lies er dieses mit einflieſſen: libellum meum, episcopos laruales inuadentem, ex proposito volui, tam acrem esse; sed & in regem Angliæ nihil ero blandior. Video frustra me humiliari, cedere, obsecrare & omnia pacifica tentare, ideo cum furiosis & cornua quotidie magis erigentibus durior ero & mea in ipsos exercebo cornua, irritaturus satanam, donec effusis viribus & conatibus corruat in se ipso. Tu ergo noli timere; nec speres, me illis parciturum: motus ac res nouas si passi fuerint, nobis auctoribus non patientur; sed sua tyrannide, sic vocantibus fatis, vrgente *u*). Was Lutherus auf solche Weise Spalatino vorher gemeldet, das richtete er auch würcklich ins Werck. Seine Antwort trat ans Licht und er hatte darinnen des Königs nicht geschonet. Sie war in lateinischer Sprache abgefasset und kam unter dem Titul: contra Henricum, regem Angliæ, Martinus Lutherus, zu Wittenberg 1522 in 4. heraus: folglich irret so wol **Maimburg** *x*), wenn er diese Schrifft zum Jahr 1521. rechnet; als auch **Pallavicini** *y*), indem er schreibt, Lutherus habe dem König erst nach einigen Jahren geantwortet; da doch dieses gleich geschehen ist, nachdem jener mit seiner Wiederlegung war hervor gekommen. Solche Antwort übersetzte Lutherus selbst ins Deutsche und lies sie in eben dem Jahr 1522 mit der Aufschrifft: **Antwort Deutsch Mart. Luthers auf König Henrichs von Engelland Buch. Lügen thun mir nicht: Wahrheit scheu ich nicht**, in 4. drucken *z*); wiewol er sich bey dieser Uebersetzung eben nicht so genau an das lateinische gebun-

t) *tom.* II epistolar. p. 78.
u) *tom.* II. epistol. p. 88.
x) in histor. Lutheran. *libr.* I. *sect.* 46. 47.
y) *libr.* II. histor concil. Trident. *cap.* I. §. 9. p. 48.
z) Auf dem Titul dieser Uebersetzung ist zwar nicht der Ort, wo sie gedruckt worden, angezeiget; aber doch zu Ende, nemlich zu Wittenberg durch Nic. Schyrlentz.

gebunden und verschiedenes weggelassen, so sich in dem lateinischen Exemplar befindet. In den Theilen der Bücher Lutheri ist diese Schrifft lateinisch [a]) und deutsch [b]) anzutreffen und in den gegenwärtigen p. 295. Band eine zweyfache deutsche Uebersetzung gebracht worden: die alte, wie sie Lutherus herausgegeben, und eine neue, die man um deswegen verfertigen lassen, weil jene, wie ich schon gedacht habe, von dem lateinischen Exemplar mercklich abgehet.

§. XIV.

Solche Schrift wieder den König in Engelland ist von Luthero dem Grafen Sebastian von Schlick dedicirt, welcher ein Freund der evangelischen Wahrheit war und in Böhmen seine Güter hatte. Weil nun der König Luthero unter andern vorgeworfen hatte, er sey nach Böhmen geflohen und habe sich daselbst zu den Ketzern begeben, so nahm er daher Gelegenheit, die Zueignungs-Schrifft an gedachten Grafen zu richten und in derselbigen unter andern anzuzeigen, daß wenn er gleich seiner Person nach nicht nach Böhmen kommen; so fänden sich doch nunmehro seine Schrifften daselst ein. Habe ein weltlicher König an seinen allerheiligsten Pabst geschrieben; so wolle er, der ehmals durch des Pabsts Gnade ein geistlicher gewesen, an einen höchstchristlichen Layen schreiben. Er hoffe, daß er nicht nur in Böhmen werde geflohen seyn; sondern auch darinnen wohnen, nemlich durch seine Schrifften. Diese Dedication hat er in dem deutschen Exemplar weggelassen. Im Anfang der Schrifft selbst klagt er, daß da er immer schreye und rufe: Evangelium, Evangelium: CHristus, CHristus, gleichwol seine Feinde ihm nichts anders antworteten, als: Väter, Väter, Gebrauch, Gebrauch, Statuten, Statuten; hierauf aber antwortet er auf das, so ihm der König vorgeworfen, wie er nemlich sich selbst widerspreche und den Pabst nebst der Kirche schmähe, und mercket dabey an, daß er von solchen Sachen, die ein jeder Christ zu seiner Seligkeit wissen müsse, als vom Glauben, von der Liebe, Hofnung, von den Wercken, vom Leiden, von der Taufe, Busse, Abendmal, Gesetz, von den Sünden, vom Todt, freyen Willen, von der Gnade, von CHristo, von GOtt, vom jüngsten Gericht, vom Himmel, von der Hölle, von der Kirche, niemals was anders gelehret, als was die Schrifft sage; und allezeit bey der Wahrheit geblieben wäre; das Unkraut aber, das der Satan durch die Herrschafft seiner römischen Götzen auf den Acker des HErrn ausgestreuet, habe er ausrotten und also den falschen Lehren vom Pabstthum, von den Schlüssen der Concilien, vom Ablas, Fegfeuer, Messe, Kloster-Gelübden, Menschen-Satzungen, Verehrung der Heiligen, neuen Sacramenten wiederstehen müssen. Nachdem er dieses vorher erinnert, handelt er vom Ablas, von der Macht des Pabsts und insbesondere vom heiligen Abendmal, welche Materie er vornemlich in diesem Tractat wieder den König in Engelland ausführet und zeiget, daß selbiges allerdings unter beyderley Gestalt müsse ausgetheilet werden: daß keine wesentliche Verwandlung des Brodt und Weins geschehe: daß solches kein Opfer sey. Hatte er in seinem Buch von der **babylonischen Gefangenschafft** dafür gehalten, es sey gleich viel, ob man die päbstische Transsubstantiation an-

a) *tom.* II. Vitemb. p. 355. und *tom.* II. Ienens. p. 516.
b) im VI. **Wittenb.** p. 416. im II. **Jenisch.** p. 132. II. **Altenb.** p. 189 und XVIII. **Leipz.** Theil p. 193.

nehmen wolle; oder nicht, so wiederruft er hier dieses und schreibet: **ich will nun hinwieder meine Meynung verwandeln und sage: vor habe ich gesagt, es liege nichts dran, man halte gleich so, oder anders von der Brodwandelung; nun aber, da ich die Gründe gesehen, die der Sacramentvertheidiger so schön vorgebracht hat, schliesse ich: daß es gottlos und lästerlich sey, wenn einer saget: das Brod werde verwandelt; hingegen catholisch und gottselig, wenn man mit Paullo spricht: das Brod, so wir brechen, ist der Leib Christi. Verflucht ist, wer anders sagt, und einen Buchstaben; oder Pünctlein ändert, wenn es auch Herr Heinz, der neue und vortrefliche Thomist, selbst wäre.** Indem der König die päbstische Messe vertheidigen und daher beweisen wollen, daß sie ein gut Werck seyn müsse, weil sonst die Layen den Geistlichen nichts von zeitlichen Gütern würden zufliesen lassen, so nimmt Lutherus dieses als ein Bekänntnis der Wahrheit an, daß die Messen im Pabstthum auf nichts anders; als auf Geld abzielten und ergreift dabey Gelegenheit, sich über seinen Gegner, den König, aufzuhalten.

§. XV.

Es ist diese Schrifft Lutheri zwar gründlich; dabey aber auch sehr scharf abgefasset. Das ist die Sache, darüber sich viele beschweret, und sonderlich daher Anlas genommen haben, auf Lutherum los zuziehen und gehäßige Vorwürfe wieder ihn zu machen. Es heist: Lutherus habe allen Respect gegen eine königliche Majestät aus den Augen gesetzet: er sey ein Feind der Obrigkeiten und könne noch grosse Zerrüttungen und Unordnungen anrichten: aus seiner unchristlichen, groben und unanständigen Schreibart leuchte sein böses Gemüth herfür und daher sey zu schliessen, daß ihn GOtt keinesweges zu einem Verbesserer der Kirchen berufen habe, u. s. w. Der Hertzog Georg verlangte in einem Schreiben, Lutherum wegen des dem Käyser angethanen Unrechts zu strafen und stelte dabey für, wie Deutschland in grosse Unruhe kommen dürfte, weil er den König in Engelland so hart angegriffen hätte [c]). **Cochläus** [d]) sagt, Lutherus habe ohne alle Scham und Scheu den König auf solche Art geschmähet und gelästert, daß es nicht ärger seyn könnte, und dabey einen seltsamen Stoltz und Aufgeblasenheit blicken lassen. **Maimburg** [e]) meinet, wenn er mit einem Lutheraner solte zu thun haben, so wolte er nichts weiters von ihm begehren, als daß er ohne Vorurtheil und mit Bedacht Lutheri Buch wieder den König in Engelland lesen solte, weil er gewiß versichert sey, ein ehrliebender Lutheraner würde so gleich von der lutherischen Kirche abtreten, wenn er die stoltze, viehische und rasende Schreibart, die Lutherus gegen den König gebraucht, und die abscheuliche wieder ihn ausgestossene Injurien erwegen würde. Denn daraus müste er schliessen, einen solchen

c) s. Seckendorf *libr.* I. histor. Luther. §. 114. p. 187.

d) seine eigne Worte sind diese: nulla sane conuicia, quæ mens pessima & os maledicentissimum excogitare poterant, illi visa sunt nimis vel iniuriosa; vel scurrilia. Quidquid in buccam venit, sine omni verecundia euomuit, ius gentium, quo regiæ dignitati defertur, & fas omne furiose contemnens. Et inter conuicia etiam prodigiosam sæpe interponebat arrogantiam & contemtum, dum falso iactitaret se de verbo dei, in commentar. de actis & script. Luther. p. 50.

e) *libr.* I. histor. Lutheran, *sect.* 47, **wobey aber auch zu lesen ist, was der Hr. von Seckendorf** *libr.* I. histor. Luther. §. 115. p. 187 **dabey angemercket hat.**

chen unehrbaren Mann könne der Geist GOttes nicht zur Reformation brauchen.

§. XVI.

Daß sich Lutherus in dieser Schrifft einer harten und scharfen Schreibart bedienet hat, kann nicht geleugnet werden. Sie fället einem ieden, der darinnen lieset, gleich in die Augen. Er sagt selbst bald im Anfang, der König wolle es nicht ihm; sondern sich selbst zurechnen, wenn er von ihm etwas hart und grob tractiret würde. Er nennet ihn einen närrischen und thörichten König: einen liederlichen Buben: legt ihm eine weibische Tollheit bey, und schreibt, damit er seinen recht Thomistischen Kopf und Pöbelart völlig zeige, nicht anders, als wenn ein Schalcks-Narr auf der Schaubühne Possen treibe, habe er durch das gantze Buch seine Lästerungen, Lügen und Schmähungen gehäufet; ingleichen Kinder und Narren könnten seine grobe Unwissenheit, Dummheit, Bosheit und Schalckheit mercken, anderer solcher Ausdrücken zu geschweigen. Sie sind nicht zu billigen. Vielmehr wäre zu wünschen gewesen, daß sich Lutherus derselben enthalten und seine Schrifft zwar gründlich und nachdrücklich; jedoch aber auch mit aller Bescheidenheit und Sanfftmuth, ohne Hitze, abgefasset hätte. Das haben auch viele von seinen guten Freunden und denjenigen, die wenigstens von ihm nicht abgeneigt gewesen, dafür gehalten. Der Herr von Seckendorf *f*) schreibt: non tantum Erasmi, cautæ vrbanitatis & blandi obsequii magistri! sed & amicorum sinceriorum iudicio, excessisse modum visus est Lutherus. Scultetus *g*), nachdem er von dem Buch des Königs geredet, thut hinzu: edito libello sic respondit Lutherus, vt multi sane, qui sanctum hominis zelum laudarent; modestiam tamen, spiritu sancto dignam, in eo haud immerito desiderarent regiæque dignitatis magis reuerentem. Burnet sagt *h*): nec tamen Lutherus nimium percelli potuit, quin potius honori sibi duxit, a tanto rege in certamen prouocari, quapropter ad librum istum respondit, etsi non sine acrimonia; qua de causa communiter fuit reprehensus, quod reuerentiæ tanto principi debitæ esset oblitus, und der berühmte Herr D. Heumann *i*) läst sich darüber also vernehmen: fatemur liberaliter, recte facturum fuisse Lutherum prudenterque, si non naturæ, ad excandescentiam pronæ; sed spiritui christi obsequutus esset: si antagonistam, licet non dominum suum, tamen regia dignitate exsplendescentem, quam modestissime tractasset: si refutationem suam quasi papauere & sesamo consperssisset aureasque suas doctrinas pateris exhibuisset argenteis spectatuque iucundissimis: si denique errores regis e sacro codice clare perspicueque refellens, erranti ne verbulum quidem asperum reposuisset.

§. XVII.

Doch haben Lutheri Feinde nicht Ursach, über die von ihm wieder den König gebrauchte Heftigkeit ein so gros Geschrey zu erheben. Vielmehr erfordert Wahrheit und Billigkeit, daß man ihn entschuldige. Die Gründe, daher solche Entschuldigung kan geleitet werden, sind entweder gemeine; oder besondere. Durch jene verstehe ich die-

f) *libr.* I. histor. Lutheran. §. 114. p. 187.

g) annal. euangel. renouat. ad ann. 1521. p. 38. nach der Edition, die in von der Hardts histor. litter. reformat. stehet.

h) histor. reformat. eccles. Anglic. *part.* I. *libr.* 1. p. 18. nach der Genev. Ausgabe.

i) poecil. *tom.* II. *libr.* 4. p. 489.

diejenigen, welche dessen hitzige Schreibart überhaupt, so fern sie nicht nur in dem Buch wieder den König: sondern auch in andern von ihm verfertigten Schrifften, wahrzunehmen, angehen und die darauf beruhen, daß er solche Art zu schreiben nur wieder offenbare Feinde der Wahrheit gebraucht: daß diese sehr hart mit ihm umgegangen: von allen Orten auf ihn losgestürmet: die allerabscheulichste Beschuldigungen wieder ihn ausgestreuet: wieder alles Recht äusserliche Gewalt gegen ihn gebraucht: ihm nach dem Leben gestanden und also den Kopf recht warm gemacht; hiezu aber kam, daß die damalige Schreibart viel härter; als jetzo, gewesen, wie ich anderswo k) mit mehrerm gezeiget und diejenigen angeführet habe, welche Lutherum seiner Schreibart wegen entschuldiget und wieder daher gemachte Vorwürfe seiner Gegner vertheidiget haben. Die besondern Gründe sind die, welche sich insonderheit auf die Schrifft wieder den König in Engelland beziehen und von denen folgende können angemercket werden: 1) hat Lutherus wohl in der Meynung gestanden, nicht der König, sondern ein anderer habe das Buch wieder ihn geschrieben; weil es aber unter jenes Namen gleichwol ausgegangen war, so sahe er ihn auch als seinen Gegner an und richtete die Antwort wieder ihn. In dem Brief, darinnen er bey diesem König um Verzeihung gebeten und davon ich hernach handeln werde, schreibt er: **ich bin von glaubwürdigen Leuten berichtet worden, daß das Büchlein, unter königlicher Würde zu Engelland Namen wieder mich ausgangen, nicht euer Maj. Schrifft ist, wie es die argwitzigen Sophisten ausgeben dürften, euer Maj. Titels und Namens misbrauchend** l) &c. Sagt er gleichwol in dieser Antwort: **daß fast niemand glaubet, daß dies des Königs Schrifft sey, ficht mich nicht an. Denn ich wil, daß es des Königs sey, unter dessen Namen es ausgegangen, und wil meinen Angrief an den thörichten König thun**, so hat er 2) hier den König, nicht als König; sondern als einen Feind des Evangelii und des majestätischen GOttes im Himmel angesehen, dessen Ehre zu retten, er Krafft seines Berufs verbunden sey; daß er aber die königliche Hoheit hier gleichsam bey Seite gesetzet, deswegen wird er um so viel mehr können entschuldiget werden, weil 3) der König sich selbst so sehr herunter gelassen: seinen königlichen Ornat gleichsam abgeleget: sich in einem scholastischen Mantel eingekleidet und sich mit einem auswärtigen Mann in einen Feder-Streit eingelassen hatte, ohne die geringste Ursach dazu zu haben, zumal da er ein Laye war und ihm nicht zukame, des Pabst sieben Sacramenten zu vertheidigen und er leicht vorher hätte sehen können, daß die Sache vor ihn nicht gut ablaufen und ein jeglicher verständiger und unpartheyischer Mensch dencken werde, es sey wieder die königliche Majestät, dergleichen Dinge vorzunehmen und wenn von Seiten seines Gegners der Respect vergessen werde, habe er sich das selbst zuzuschreiben; wäre es ihm aber um den Titul eines **Beschützers des Glaubens** zu thun gewesen, so hätte er selbst sich solchen geben können. Hiezu kommt 4) und

k) in der Einleitung, welche vor dem XVIII. Theil stehet, p. 8. u. f. Den daselbst angeführten Schriften von Lutheri Schreibart ist noch beyzufügen: **Aletophili Evangelici Gedancken von Luthers bisweilen hartscheinenden Worten und Schreibart, die sich in der Sammlung von alten und neuen theol. Sachen 1720. p. 796 befinden.**

l) p. 468 dieses Theils.

und dient nicht weniger zu Lutheri Entschüldigung, daß des Königs Schrifft gar nicht königlich abgefasset ist. Er ist darinnen mit Luthero nicht freundlich: nicht gelinde umgegangen; sondern hat den Angrief mit vieler Hitze gewaget: auf seinen Gegner geschändet und geschmähet: ihn vor den ärgsten Ketzer ausgeschrien und mancherley Unwahrheiten wieder ihn hingeschrieben, daß wenn man die harten und beissenden Ausdrücke, die von beyden Seiten gebraucht worden, gegen einander abwägen solte, sie am Gewicht einander wohl gleich seyn dürften und also der Ausspruch zu thun wäre, daß sie mit einander aufheben solten. Ja wie mögen sich doch die Papisten über Lutheri Schreibart gegen diesen König aufhalten und ihn schelten, daß er den Respect gegen dessen Majestät aus den Augen gesetzet, da sie doch s) zum Theil eben das gethan, und sich gegen ihn nicht besser, als Lutherus, aufgeführet. So lange er dem Pabst anhienge, wurde er bis an den Himmel erhoben und als ein rechter Beschützer des Glaubens verehret; nachdem er aber von demselbigen abgetreten war, hat man sich kein Bedencken gemacht, mit Hintansetzung des königlichen Respects, auf ihn loszuziehen und ihn nach allen seinen Lastern greslich abzubilden, wie Pallavicini, Maimburgs, Varillas, Boßvets und anderer Schrifften ausweisen. Das thaten sie aus unlautern Absichten, und wolten damit nur ihre Ehrerbietigkeit gegen die römische Kirche und deren Haupt bezeigen; dahingegen Lutherus diesen König aus einem redlichen Eifer, um die evangelische Wahrheit zu vertheidigen, und die Ehre seines Heilandes zu retten, hart angriefe. Solte er nun um deswegen nicht vielmehr; als die vorhin erwehnte Papisten, zu entschuldigen seyn m)?

§. XVIII.

Hiebey wird nicht undienlich seyn, daß ich zugleich anführe, wie sich Lutherus selbst über die von ihm wieder den König in Engelland gebrauchte Heftigkeit im Schreiben erkläret habe. Er sahe voraus, daß seine Feinde ihn darüber lästern und andere einen Anstos daran nehmen würden und daher fügte er seiner Antwort auf das königliche Buch diesen Schlus bey: **zuletzt, wo jemanden meine Härte: oder meine Heftigkeit gegen den König zuwieder wäre, soll er dis zur Antwort wissen, daß ich in diesem Buch mit unvernünftigen wilden Ungeheuren zu thun habe, die alle meine bescheidene und beste Schrifften, und meine demüthigste Erniedrigung verachtet haben, und nur durch meinen Glimpf verstockter werden. Hernach habe ich mich auch von giftiger Verleumdung und Lügen enthalten, davon doch des Königs Buch voll ist; und es ist auch nichts grosses, wenn ich einen König der Erde verachte und beisse, da er sich nicht gescheuet hat, den König des Himmels in seinen Reden zu lästern und mit den giftigen Lügen zu entheiligen. Der HErr richte die Völcker in Billigkeit** n). Im August 1522 schrieb er deswegen an einen guten Freund und berief sich

m) es können nachgelesen werden: der Herr von Seckendorf *libr.* I. histor Luther. §. 115. p. 87. Der Hr. D. Heumann in poecil. *tom.* II. *libr.* 4. p. 486 und die unter Hrn. D. Danzen gehaltene Disputation de Luthero, ex acrimonia stili reprehenso §. 8. sqq.

n) Diese Stelle ist nach der neuen deutschen Uebersetzung in dem gegenwärtigen Theil angeführet und befindet sich daselbst p. 434.

sich auf die Exempel CHristi, Petri und Paulli, welche nicht immer mit den Feinden sanft umgegangen wären; zuletzt aber thut er hinzu, es habe ihn zwar sein gnädigster Herr schrifftlich und viele andere Freunde deswegen ermahnet, er habe aber allezeit zur Antwort gegeben, daß er dieses weder könne; noch dürfe unterlassen. Das Werck, das er triebe, sey keine indifferente Sache, bey der er nachgeben könne *). Nicht lange darnach lies er in einen Brief p. 437. mit einfliessen, daß die scharfe Schreibart wieder den König nöthig gewesen und machte den Zusatz: was ich jetzt thue, weis man nicht; man p. 438. wirds aber hernach erfahren †).

In eben diesem Jahr schrieb er dieses an Johann Langen: libellus meus aduersus Henricum Angliæ offendit plurimos, id quod volui. Nam deinceps, modestia posita, qua frustra sum hactenus vsus, increpationibus vtar in deploratam duritiem eorum ‡). Doch hat er nachgehends ein Schreiben an den König in Engelland ergehen lassen und in demselbigen um Verzeihung gebeten, wie ich in dem folgenden erzehlen werde. Jetzo füge ich nur noch bey, was Melanchthon in einem Brief an Capitonem, der sich über Lutherum aufgehalten, da dieser Albrechten, Ertzbischoffen zu Maynz und Magdeburg hart begegnet, von der Sache geurtheilet. Seine Worte sind diese: negare non potestis, quin euangelium doceat: id rejicitis, si Lutherus rejicitur. Nec ignoro, te acerbitate offendi. Sed quid, si diuinitus accendatur? ἐυαγγελίσαθαι. Obsecro, vide, qui rerum ac temporum status sit, quo sale opus sit istis tam pinguibus dominis. Nunc tibi contigit, qui saliat, vos ne conculcabitis? Paullus cauere præcipit, ne spiritus extinguatur: quod ne a vobis præstetur, admitere ‖).

§. XIX.

Nachdem Lutherus seine Antwort auf das Buch des Königs in Engelland ausgehen lassen, schrieb dieser unter dem 20. Januar 1523 an den Churfürsten Friedrich, seinen Bruder Johannes und an Herzog Georg und beschwerte sich höchlich über Lutherum, mit angefügter Bitte, man mögte dessen Ketzerey je eher; je lieber dämpfen §). Solchen Brief hat Hieronymus Emser unter dem Titul: sereniſſimi ac potentiſſimi regis Angliæ, christianæ fidei defensoris inuictiſſimi, ad illustrissimos ac clariſſimos Saxoniæ principes de coercenda abigendaque Lutherana factione & Luthero ipso epistola: item, illustrissimi principis ducis Georgii ad eumdem regem rescriptio, 1523. in 4 besonders herausgegeben und eine kurtze Zueignungs-Schrifft an den Bischof zu Meissen, Johann von Schleinitz, beygefüget, in welcher

*) es stehet dieser Brief in den deutschen Theilen der Schriften Lutheri, als im Wittenb. IX. p. 156. Jenischen II. p. 148. Altenb. II. p. 207. und Leipzig. XVIII. p. 209.

†) *tom.* II. epistol. p. 91. Es befindet sich solches Schreiben auch deutsch im Anhang des XV. Theils dieser Sammlung p. 197.

‡) *tom* II. epistol. p. 94.

‖) es ist dieses Schreiben in Sculteti annalib. euangel. renouat. ad ann. 1521. p. 41 nach der Edition in von der Hardts histor. litterar. reformat. völlig anzutreffen.

§) unter andern heist es darinnen nach dem lateinischen Exemplar gegen das Ende: per omnia vos obsecro sacra, vt quam maxime potestis, mature detis operam, vt exsecrabilis ista Lutheri secta coerceatur absque cæde cujusquam, sic fieri potest; aut sanguine: Sin id quo minus possit, pertinax obsistat audacia, quoque modo coerceatur tamen, u. s. w.

welcher er sich ecclesiæ Misenensis presbyterum nennet *t*). Hierauf ist dieses Schreiben ins Deutsche gebracht und den Theilen der Schrifften Lutheri *u*) einverleibet worden, wiewol solche Uebersetzung nicht zum besten gerathen ist und der Urheber derselbigen sich alzusehr an das Lateinische gebunden hat. Damit dasselbige gehöriger massen überreichet werde, schickte der König von Engelland einen Herold an das Chur- und Fürstl. Haus Sachsen, welchen Hans von der Planitz, der sich damals als Chur-Sächsischer Gesandter auf dem Reichstag zu Nürnberg befande, nach Sachsen begleiten muste. Ehe sie ankamen, erstattete gedachter Planitz unterwegens einen Bericht an den Churfürsten von dem, was er von dem Englischen Herold gehöret hatte *x*) und wie dessen Ankunfft würcklich geschehen, übergab er den 27. April 1523 das königliche Schreiben, welches denn auch der Churfürst nebst seinem Herrn Bruder, dem Hertzog Johann, den 4. Mai beantwortete, so daß sie sich wegen der Sache Lutheri nicht besonders heraus liesen. Vielmehr meldeten sie nur, daß sie Lutheri Lehre, Schreiben und Predigten nie vertreten; sondern alles in seinem Werth gelassen hätten, ob sie wohl zugelassen und noch zuliessen, daß das heilige Evangelium und das göttliche Wort, Lehre und Wahrheit geprediget und die Ehre GOttes nebst der Liebe des Nechsten treulich gesuchet werde. Solte ein freyes und christliches Concilium gehalten werden, so lebten sie der Hofnung, daß GOtt die Handlungen zum besten der allgemeinen Christenheit segnen würde. Sie versprechen der catholischen Kirche den Gehorsam; nicht aber dem Römischen Stuhl *y*). Mit dieser Antwort fertigte man den Englischen Herolden ab und gab ihm einen Pasport *z*). Anders richtete der Hertzog Georg seine Antwort ein. Er bezeiget ein besonderes Vergnügen über das vom König erhaltene Schreiben: streicht ihn wegen seiner ausnehmenden Wissenschaften und Tugenden heraus und meldet, es sey nicht auszudrucken, wie übel er auf Lutheri freche Schrifft wieder den König zu sprechen gewesen. Er habe sie nicht nur in seinem Lande zu verkaufen und zu lesen verboten;

t) Dieser Edition wird in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 158. und in der Sammlung von alten und neuen theol. Sachen 1720. p. 211. gedacht. Es hat auch Cyprian in clarorum virorum epistolis ex biblioth. Gothan. autographis p. 9. diesen Brief aus dem Original wieder abdrucken lassen. Indem die Verfasser der memoir. de Treuoux 1716. p. 1157. von dieser Cyprianischen Briefsammlung Nachricht ertheilen, so erzehlen sie verschiedenes aus diesem königlichen Schreiben und führen daraus einige Stellen Frantzösisch an. Man thue des Hrn. von Seelen stromat. Lutheran. p. 1010. hinzu

u) Wittenb. IX. p. 170. Jenisch. II. p. 187. Altenb. II. p. 282 und Leipzig. XVIII. p. 210.

x) Dieses Schreiben steht in Cyprians Urkunden zur Reformat. Gesch. im andern Theil p. 267.

y) lateinisch ist dieses Schreiben in Cyprians Urkunden zur Reformat. Geschicht. und zwar in deren andern Theil p. 276. deutsch aber in Spalatini annalib. reformat. p. 61. und in den Theilen der Schriften Lutheri als in dem Wittenberg. IX. p. 173. Jenisch. II. p. 191. Altenburg. II. p. 286 und Leipzig XVIII. p. 213. anzutreffen.

z) Diesen Pasport hat Cyprian in dem andern Theil der Urkunden p. 285 abdrucken lassen. Wenn Cochläus comment. de actis & script. Luther. ad ann. 1523 p. 68 dieser Gesandschaft gedenket, so sagt er von dem Herold: a principibus tum honorifice susceptus; tum liberaliter habitus litterisque & muneribus datis, dimissus ad regem suum rediit.

boten; sondern auch dem Buchhändler, der es zuerst verkäuflich andern angeboten, eine harte Gefängnisstrafe zuerkannt; des Königs Buch hingegen aus dem lateinischen ins deutsche übersetzen lassen. So viel an ihm sey, würde er alle Kräfte zur Ausrottung der lutherischen Lehre anwenden. Als Lutheri deutsche Uebersetzung des neuen Testaments in sein Land gebracht worden, habe er alle Exemplarien, die man darinnen verkauft, um sein eignes Geld denjenigen, die sich solche angeschaffet, wieder abgenommen. Die Haupt-Quelle der Lutherischen Irrthümer wäre die fatale Nothwendigkeit. Daraus wären die übrigen falschen Lehren geflossen, daß nemlich der freye Wille nichts sey: daß die Vernunfft blind: die guten Wercke nichts zu achten, u. s. w. Bey diesem Eifer wieder Lutherum hat er gleichwol bekannt, **daß alle redlich gesinnte einzig und allein dieses wünschten, es mögten einige Misbräuche in der Kirche nach der Strenge des alten Gottesdiensts verbessert werden.** Es ist solche Antp. 457. wort bisher nur lateinisch gedruckt gewesen [a]), weswegen sie ins Deutsche übersetzet und diesem Theil einverleibet worden. So gut aber auch selbige nach dem Sinn des Königs in Engelland abgefasset war; so ist doch der Herold mit dem Hertzog Georg nicht zufrieden gewesen, welches aus einem Schreiben p. 465. Spalatini an den Churfürsten zu Sachsen Friederich erhellet. Denn in demselbigen meldet er, es habe sich der Herold beschweret, daß er vor gedachten Hertzog nicht selbst kommen können und so lange auf seine Abfertigung warten müssen: auch dessen Hofleute ihm nicht so begegnet, wie es gleichwol sein Character erfordert; hingegen habe er den Churfürsten und dessen Herrn Bruder als fromme und weise Fürsten gelobet und die ihm von denselben erwiesene besondere Gnade sehr gerühmet [b]).

§. XX.

Da Lutherus sahe, daß er den König in Engelland und andere Feinde der Wahrheit durch die wieder jenen herausgegebene Schrifft sehr gegen sich aufgebracht; die wohlgesinnten aber zum Theil furchtsam waren und sich besorgten, es dürfte die Sache des Evangelii darunter leiden, so schrieb er den 1. Septembr. p. 466. 1525 [c]) an den König einen Brief

und

a) Emser hat sie dem Brief des Königs in Engelland beydrucken lassen, wie ich schon vorher angemercket habe. Cochläus hat in commentar. de actis & script. Luther. ad ann. 1523. p. 70. einen Auszug daraus mitgetheilet.

b) es ist dieser hier befindliche Brief des Spalatini aus dem andern Theil der Cyprianischen Urkunden p. 271. genommen.

c) bey dem lateinischen Abdruck dieses Briefs, der sich *tom.* II. epistolar. Luther. p. 290 befindet, ist weder Jahr; noch Tag angezeiget; beydes aber trift man so, wie ichs habe angemercket, *tom.* II. Vitemb. p. 534. an. Im II. Jenischen Theil p. 361 und III. Altenb. p. 486. steht unter diesem Schreiben: am 1. Septembr. 1526. welches Jahr jedoch falsch ist. In dem XIX. Leipz. Theil ist selbiges aus Versehen zweymal abgedruckt worden, als p. 358. da über demselbigen d. 1 Septembr. 1525. zu Ende hingegen am 1. Septembr. 1526 gesetzet worden und p. 549 wo man zweymal, zu Anfang und Ende, das Jahr 1526. behalten hat. Nach der deutschen Uebersetzung, die Emser herausgegeben hat und deren ich in dem gleich folgenden gedencken werde, soll dieser Brief den 7. Septembr. 1525 geschrieben worden seyn; wie weit aber diese Zeit, und zwar in Ansehung des Tags, da in den lateinischen Wittenbergischen Theilen der 1. Septembr. angegeben ist, gegründet, läßt man dahin gestellet seyn.

und bat darinnen um Verzeihung deſſen, womit er ihn beleidiget habe, auf ſolche Art, daß er dabey gewiſſer maſſen ein und andere menſchliche Schwachheit ſehen lies [d]). Gleich im Anfang lies er ſich heraus, er ſey zu der Schrifft wieder den König von ſolchen Leuten beredet worden, die ihm nicht günſtig wären: er habe damit thöricht gehandelt und ſich übereilet, und die Bitte ſelbſt richtete er ſo ein, daß er um des Leidens Chriſti und ſeiner Ehre willen bat und flehete, der König mögte ihm doch die von ihm geſchehene Beleidigung vergeben. Solche Weiſe zu ſchreiben gab eben ſeinen Wiederſachern Anlas, daß ſie ihn durchzogen, und wenn er ja den König um Verzeihung hätte bitten wollen, ſo hätte er doch den ihm ſchuldigen Reſpect bezeigen können, ohne ſich dergleichen Ausdruckes zu bedienen, wie er ſolches auch nachgehends ſelbſt erkannt und dieſes aus ſeiner Antwort auf des Königs Brief, von der ich hernach reden werde, zu erſehen iſt. Zu dem Bitt-Schreiben ſelbſt wurde er durch das Zureden des vertriebenen Königs in Dännemarck Chriſtiern bewogen, welches er mit dieſen Worten meldet: **mein gnädigſter Herr Chriſtiern, König zu Dännemarck, machte mich guter Hofnung ſo voll, des Königs zu Engelland halben, daß ich gleich dienete: lies auch nicht ab mit Worten und Schrifften: ſchenckte mir ſo viel guter Worte ein: ich ſollte nur demüthiglich ſchreiben: es würde Nutzen ſchaffen, bis ich davon truncken ward und daumelte bey mir ſelbſt alſo** [e]). Bey dem Sculteto [f]) iſt folgendes davon zu leſen: fuerat Lutherus non nihil ſubodoratus de propoſito regis in vxore Catharina repudianda et alia ducenda idque per Chriſtiernum profugum Danorum regem, qui illum coram et per litteras non deſiit rogare, vt amanter ad eum ſcriberet et illius prædicata humanitate ſpem fecerat, fore, vt leniter tractatus puriorem doctrinam reciperet. Er ſatzte dieſen Brief in lateiniſcher Sprache auf; es brachte ihn aber **Hieronymus Emſer** nebſt der Antwort des Königs in Engelland ins deutſche und gab ſie beyde in der Abſicht, Luthero damit wehe zu thun und ſein Anſehen dadurch zu ſchwächen, unter dieſem Titul heraus: **ein Sendbrief Mart. Luthers an den König in Engelland, Heinrichen dies Namens den achten, darinnen er verzicht und Gnade bittet, um das, damit er gemeldten König närriſch und zu jähe verletzet habe, mit Verheiſſung, daſſelbe zu wiederrufen. Des jetzt gemeldten Durchl. Königs, Fürſten und Herrn, Herrn Heinrichen des achten, Königs in Engelland und Franckreich, Beſchützers des Glaubens und Herrn zu Hibernien, Antwort auf obgenannten Sendbrief, einem jeglichen Chriſten nützlich und chriſtlich zu leſen** 1527. in 4. nebſt einer Zuſchrifft an Fr. Margrethen, gebornen Hertzogin von Münſterberg, Fürſtin zu Anhalt, welche mit vielen Läſterungen gegen Lutherum angefüllet iſt [g]). Nachgehends

d) Der Herr von Seckendorf ſagt: ſi quis, Lutheri ſubmiſſiones nimias eſſe, contendat, cum illo nolim expoſtulare. Humani enim aliquid contigiſſe hic ſibi, nec ipſe inficiatur, *libr.* II. hiſtor. Lutheran. §. 13. p. 37.

e) in der Antwort auf des Königs in Engelland Läſterſchrift p. 512 dieſes Theils.

f) in annalib. euangel. renouat. ad ann. 1525. p. 82.

g) Dieſer Herausgabe wird auch in von der Hardts autograph. Luth. *tom.* III. p. 153 und in der Sammlung von alten und neuen theol. Sachen 1720. p. 223. gedacht. Cochläus legt dieſe Ueberſetzung ſich und Emſern zugleich bey und ſchreibt: quum reſponſio illa, nemlich des Kö-

hends ist solches Schreiben lateinisch *h*) und deutsch *i*) den Sammlungen seiner Schriften einverleibet worden.

§. XXI.

Maimburg *k*) hat fürgegeben, Lutherus habe sich in dem Brief an den König in Engelland erboten, er wolle alles, was er wieder ihn geschrieben, wiederrufen; welches aber offenbar falsch ist. Siehet man dieses Schreiben selbst an, so erhellet deutlich daraus, daß er einen Unterscheid unter des Königs Person und seiner Lehre gemacht und sich nur dahin erkläret, er wolle dasjenige, womit er den, dem Könige schuldigen, Respect verletzet, zurück nehmen. Er schreibt, wenn es dem König nicht entgegen wäre, **einen Wiederspruch zu thun, und dessen Namen durch ein öffentlich Büchlein wiederum zu ehren**, so wolte er dieses unverzüglich und willig thun *l*); mithin ist hier nicht die Rede von der Lehre, die Lutherus wieder diesen König vorgetragen und behauptet; sondern ausdrücklich von dessen Person und Name. Denn was die Lehre anlangt, so sagt er vielmehr in diesem Brief: **was kann denn der Luther böses lehren, weil er anders nicht lehret, denn daß wir durch den Glauben an JEsum Christum, den Sohn GOttes, der für uns gelitten, gestorben und wieder auferwecket ist, selig müssen werden, wie die heiligen Evangelia und der Apostel Schrifften klärlich zeugen. Denn das ist das Hauptstück und der Grundvest meiner Lehre, darauf ich nachmals baue, und lehre von der Liebe des Nächsten, von Gehorsam gegen weltliche Obrigkeit, und Creutzigung des sündlichen Leibes; wie solches auch unser Christliche Lehre vorhält. Was ist nun in diesen Hauptpuncten der Lehre unrecht; oder böse? Man harre doch, und höre, und richte denn erst. Warum werde ich weder verhöret, noch überwunden verdammet** *m*). Heist denn das nun ein Wiederruf? Im geringsten nicht. Lutherus hat damit seine Lehre vertheidiget und sich auf den Grund berufen, darauf sie unbeweglich stehet. Man thue hinzu, was er dem König auf dessen Schreiben geantwortet. Unter

nigs auf Lutheri Brief, bene prolixa eruditionisque & grauitatis plena sit, multis modis ac vicibus est per typographos euulgata atque etiam per Emserum & Cochlæum in germanicam linguam versa, in commentar. de actis & script Luther. p. 136. Er redet zwar nur von der königlichen Antwort; er verstehet aber sonder Zweifel die deutsche Uebersetzung, dabey sich Lutheri Brief befindet und die ich angeführet habe, weil sonst keine andere Ausgabe, soviel ich weis, vorhanden ist. Inzwischen ist die gedachte Zueignungs-Schrift allein in Emsers Namen abgefasset. Es ist auch eine Schrift vorhanden, welche diesen Titul führet: Emsers Bekänntnis, daß er den Titul auf Luthers Sendbrief an den König zu Engelland gemacht, und daß ihm Luther den verkehrt und zu milde gedeutet habe 1525. in 4.

h) *tom.* II. epistol. Luther. p. 290. und *tom.* II. Vitemb. p. 533. Cochläus theilt in comment. de actis & script. Luther. p. 135. diesen Brief Lutheri auch mit; aber zerstümmelt indem er die vornehmsten Stellen, daraus man deutlich sehen kann, daß Lutherus seine Lehre nicht wiederrufen wollen, weggelassen, sonder Zweifel in der bösen Absicht, damit andere sich desto ehe einbilden mögen, der Wiederruf sey auf die Lehre gegangen.

i) im IX. Wittenb Theil. p. 234. im III. Jenisch. p. 360. III. Altenb. p. 486 und XIX. Leipzig. p. 358 und 549.

k) *libr.* II. histor. Lutheran. *sect.* 7.

l) p. 469 dieses Theils.

m) p. 470. dieses Theils.

ter andern schreibt er: so wahr GOTT lebt, welcher König; oder Fürst meynet, daß sich der Luther für ihn demüthige, der Meynung, als reue ihm seine Lehre, und habe unrecht gelehret, und suche Gnade, der betreugt sich selbst weidlich, und machet ihm selbst einen güldenen Traum, da er eitel Dreck finden wird, so bald er aufwacht. Der Lehre halben ist mir niemand so gros, ich halte ihn für eine Wasserblase, und noch geringer: da wird nicht anders aus; ingleichen: mit meiner Demuth habe ich nichts wollen meiner Lehre vergeben; wie nicht weniger: da ich mich bereden lies, der König zu Engelland wäre umgekehret und dem Evangelio geneigt worden, fuhr ich zu und wolte meine Person gegen seine Person entschuldigen *n*). Ist das nicht deutlich gnug und wer solte nicht sehen, daß er sich keineswegs erboten, seine Lehre zu wiederrufen, sondern seine Erklärung nur auf des Königs Person gegangen *o*).

§. XXII.

Der König in Engelland hatte in das Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen und dessen Herrn Bruder, Johannem, wie auch an den Hertzog Georg, von welchem ich vorher eine Nachricht gegeben, einfliessen lassen, alles das, so Lutherus wieder ihn vorgebracht, habe ihn im geringsten nicht beweget und er werde sich mit ihm in keinen Streit einlassen. Gleichwol da Lutherus den gedachten Brief an ihn schrieb und darinnen eine übermäßige Demuth bezeigte, lies er sich nicht gnädig finden; sondern es erfolgte unter seinem Namen eine solche Antwort darauf, die ein p. 471. in Hitze gebrachtes: mit Has und Bitterkeit angefülltes und dadurch aus der Ruhe gesetztes Gemüth deutlich an Tag legte. Wenn selbige eigentlich aufgesetzet worden, läst sich nicht gewis sagen. Cochläus *p*) nachdem er des Briefs Lutheri an den König in Engelland gedacht, setzet hinzu: huic epistolæ rex ille extemplo respondit. Der Herr von Seckendorf *q*) will aus einem gewissen Brief Lutheri schliessen, daß er die Antwort des Königs gegen das Ende des 1525sten Jahrs bekommen habe; es glaubt aber der Herr Elias Frick *r*), daß der Brief, auf den sich der Herr von Seckendorf berufe, 1526 geschrieben worden sey, weil darinnen auch der Antwort Hertzog Georgens, als einer bekannten Sache, gedacht wäre, diese aber erst den 28 Decembr. datiret worden. So ist auch nicht ausgemacht, ob der König selbst, diese Antwort verfertiget habe, und, da dieses nicht wahrscheinlich ist, wer der Verfasser derselbigen sey. Lutherus sagt: nun ist das gewis und hat keinen Zweifel, daß solch Büchlein der König selbst nicht hat gemacht, und soll ganz heimlich seyn, wer es gemacht habe; doch also, daß man den Meister greifen solle in seinen Worten, wer er sey. Er tastet auch an mit Schmachworten mein Büchlein wieder den freyen Willen geschrieben, welches

n) eben daselbst p. 509. u. f.

o) von diesem Schreiben Lutheri können Sleidanus comment. de statu relig. & reipublic. *libr.* VI. p. 133. Seckendorf *libr.* II. histor. Lutheran. §. 13. p. 37 und Heumann in poecil. *tom.* II. *libr.* 4. p. 491. nachgesehen werden.

p) comment. de actis & script. Luth. p. 136.

q) *libr.* II. histor. Lutheran. §. 13. p. 38.

r) in der deutschen Seckendorfischen Historie des Lutherthums p. 731.

ches doch Erasmus Roterodamus, desselbigen Königs bester Freund einer, hat müssen lassen ungebissen, und auch noch soll ungebissen lassen; wiewol er mehr Kunst und Vernunfft in einem Finger hat, denn der König zu Engelland mit allen seinen Klüglingen *s*), und giebt damit einiger massen zu verstehen, daß er Erasmum vor den Verfasser halte, welches er auch an einem andern Ort *t*) muthmasset. Inzwischen ist sie unter des Königs Namen in lateinischer Sprache zum Vorschein gekommen und nachgehends noch vielmals gedruckt *u*): auch wie ich schon vorhero angezeiget habe, ins Deutsche übersetzet worden.

§. XXIII.

Lutherus satzte dieser königlichen Schrifft eine Antwort entgegen und indem er damit beschäfftiget war, gab er Johann Langen *x*), und Georg Spalatino *y*) p. 506. davon Nachricht. Anfangs war er willens, diesen Streit nicht weiter fortzusetzen; sondern wolte seine Zeit besser anlegen und sie auf die Auslegung der heiligen Schrifft wenden; er änderte sich aber nachgehends darinnen. Ob dieses dadurch geschehen, weil Emser des Königs Antwort in deutscher Sprache hatte drucken lassen, wie Cochläus *z*) vorgiebt und schreibet: Lutherus ad grauem ac eruditam regis Angliæ epistolam perpetuo tacuisset, nisi in germanicam translata fuisset a vicino suo, Hieronymo Emsero in lucem edita. Ne igitur populus teutonicus, quem sibi velut peculium et hereditatem suam, vt olim Deus populum israel, vindicabat, tam forti ac lucida confutatione reuocaretur ad fidem antiquam, scripsit ille breuem libellum teutonicum, läst man dahin gestellet seyn. Wenigstens hat der Ausgang gewiesen, daß des Königs Schrifft keinen Schaden gethan. Sie würde auch unschädlich geblieben seyn, wenn Lutherus gleich nicht darauf geantwortet hätte. Die Antwort Lutheri selbst kam in deutscher Sprache unter dem Titul: auf des Königs in Engelland Lästerschrifft Titel Mart. Luthers Antwort zu Wittenberg 1527 in 4. heraus und war vornemlich wieder den Titul der königlichen Schrifft, auf welchem Lutherus eines Wiederrufs war beschuldiget worden, gerichtet, wie er deswegen an Spalatinum also schrieb *a*): regi Anglorum, quem Erasmi laruam putant, breui epistola respondeo, maxime ob titulum, quem palinodiam fecerunt. Sie ist hierauf nicht nur Deutsch besonders *b*) und in den Sammlungen der Schrifften Lutheri

s) p. 507. dieses Theils.
t) *tom.* II. epistolar. p. 328.
u) unter andern befindet sich diese Antwort des Königs unter den Schriften des Joh. Fischers, Bischofs von Rochester, welche zu Würzburg 1597 zusammen herausgekommen und in Bzovii annal. ad ann. 1525. *tom.* XIX. p. 573. Joh. Strype meldet in monumentis ecclesiasticis, ad religionem, ejusque reformationem & casus eccles. Anglic. pertinent. die er in Engelländischer Sprache zu London 172: in fol. herausgegeben hat, *tom.* I. p. 59 er habe ein geschriebenes Exemplar von dieser Antwort gesehen, auf welchem diese Worte gestanden: rex Anglorum regi hæreticorum scribit.
x) *tom.* II. epistolar. p. 328.
y) eben daselbst p. 329.
z) comment. de actis & script. Lutheri p. 155.
a) *tom.* II. epistolar. p. 329.
b) s. Olearii Verzeichnis der autograph. Luther. p. 27.

ri c) wieder gedruckt; sondern auch ins Lateinische d) und in das Niedersächsische e) übersetzet worden. Ich habe vorher schon verschiedenes daraus angeführet und damit gezeiget, daß sich Lutherus in seinem demüthigen Schreiben an den König in Engelland keinesweges zu einem Wiederruf seiner Lehre erkläret habe. Wie gewis und freudig er bey der von ihm erkannten und bisher vorgetragenen Wahrheit des Evangelii gewesen: mit was vor einem Vertrauen er sich auf seine gerechte Sache verlassen, giebt er am Ende mit diesen Worten zu erkennen f): **ich bitte aber um GOttes willen noch ein einiges mal, ists euch möglich, so seyd mit dem Luther unverworren, es ist wahrlich der Luther nicht, den ihr jagt: ihr sollt und müsset und werdet des Luthers Lehre lassen stehen und bleiben, wenn euer gleich zehen Welt auf einander wären. Mein Leib ist bald aufgerieben; aber meine Lehre wird euch aufreiben und auffressen. Und zwar man sollt ja schier spüren, wes meine Lehre sey, weil sie sich bisher so gewehret hat, daß noch keiner hat ihr mögen abbrechen, und vor manchem Sturm unverzagt und unüberwunden ist blieben** g). Die Zueignungsschrifft, welche Emser zu der deutschen Uebersetzung des Schreibens Lutheri und der darauf erfolgten Antwort gemacht und darinnen viele Lästerungen wieder Lutherum ausgestossen hatte, ist er mit Stillschweigen übergangen. Daß diese seine Schrifft den Papisten nicht angestanden, ist leicht zu erachten; sie wolte aber auch unter denen, die sich zum Evangelio bekannten, nicht allen gefallen und schiene ihnen zu hart abgefasset zu seyn; wobey er doch immer getrost bliebe und an Spalatinum schrieb: libellus meus in regem Angliæ mirum est, quam multos etiam ex nostris offendat, quum mihi valde necessarius videatur aduersus tantam superbiam satanæ; sed christus judicabit h).

§. XXIV.

So weit ist der Streit Lutheri mit dem König in Engelland gegangen. Zweyerley füge ich noch bey, ehe ich dessen Erzehlung schliesse. Das eine ist, daß **Johann Fischer**, Bischof zu Rochester, dessen schon vorher etliche mal gedacht worden, den König wieder Lutherum zu vertheidigen gesucht und zu dem Ende verschiedene Schrifften herausgegeben, dergleichen sind: assertionis Lutheranæ confutatio, 1523 in 4. i) defensio regiæ adsertionis contra Babylonicam captiui-

c) s. steht im VI. Wittenb. Theil p. 429. im III. Jenischen p. 361 im III. Altenb. p. 686. und XIX. Leipz. p. 561. wo aber das 1525 Jahr unrecht beygedruckt ist und 1527 heisen soll.

d) Diese lateinische Edition ist *tom.* II. Vitemb. p. 534 befindlich, wobey auch zu Ende das Jahr 1525 an statt 1527 beygefüget worden.

e) s. von der Hardts autogr. Luther. *tom.* I. p. 236.

f) p. 520 dieses Theils.

g) mehrers führt der Herr von Seckendorf *libr.* II. histor. Lutheran. §. 29. p. 80. aus dieser Schrift an.

h) *tom.* II. epistolar. p. 330.

i) Diese Schrift ist auch mit folgendem Titul herausgekommen: adsertionis Lutheranæ confutatio, iuxta verum ac originalem archetypum diligentissime recognita & vitiis omnibus expurgata per reuerendum patrem Ioannem, Roffensem episcopum, acad. Cantabric. cancellarium, 1524 in 4. ohne Benennung des Orts, und zu Cöln 1525 in 4. welche letzterer Edition unter andern in von der Hardts autograph. Luth. *tom.* III. p. 123. angeführt ist. Joh. Fabricius gedenket auch in histor. bibliothec. *part.* IV. p. 191. einer deutschen Uebersetzung, welche Cas-

tiuitatem, per reuerend. patrem et dom. D. Ioannem, Roffensem episcopum, in qua respondet pro illustrissimo eodemque doctissimo Anglorum rege, Henrico VIII. fidei defensore, ad maledicentissimum Mart. Lutheri libellum, in eumdem regem scriptum plus; quam impudentissime, mit einer Vorrede Joh. Romberchs, nach der Cöllnischen Edition 1525 in 4. [k]) ingleichen: sacri sacerdotii defensio contra Lutherum per reu. domin. D. Ioannem Roffensem episcopum, virum singulari eruditione multifariam doctissimum, jam primum ab archetypo euulgata, ebenfals nach der zu Cöln 1525 in 4 herausgekommenen Edition. Ausser dem hat er noch mehrers wieder Lutherum geschrieben, so man in seinen zusammengedruckten Wercken [l]) antrift [m]). Nebst diesem hat sich auch Thomas Morus des Königs angenommen und eine responsionem; siue vindicationem Henrici VIII. 1523 verfertiget, welche unter dem Namen Wilhelm Rossei zu London ans Licht getreten und dessen andern Schrifften einverleibet worden [n]). Doch dies und was noch andere wieder Lutherum verfertigten, konnte den Lauf des Evangelii nicht aufhalten; noch derjenigen Sache einigen Abbruch thun, welche GOtt durch Lutherum auszuführen, angefangen hatte. Vielmehr offenbarte sich hier die göttliche Vorsehung mercklich, welches eben das andere ist, so ich noch anmercken wil. Vor menschlichen Augen wolte es das Ansehen haben, als wenn der Streit, den der König in Engelland mit Luthero anfienge, der Reformation nachtheilig seyn würde. Diejenigen, welche das Werck nur nach der Vernunfft und nach Fleisch und Blut überlegten, meinten, dieser Feind sey zu mächtig und Lutherus würde den kürtzern ziehen müssen. Zu Rom war die Freude nicht gering, daß ein König wieder denjenigen eine Schrifft herausgegeben hatte, den man vor den ärgsten Ketzer und grösten Wiedersacher des Römischen Stuls ansahe. Die Anhänger des Pabsts meinten, es müste nun dieser ihr Feind Lutherus auf einmal stille schweigen. Unter denjenigen, welche das Evangelium liebten und gegen Lutherum wohl gesinnet waren, befanden sich nicht wenige, denen dabey nicht wohl zu Muthe war und die sich besorgten, es dürfte die Sache nicht

par Meckenlor verfertiget und zu Leipzig 1536. drucken lassen. Der Tractat selbst ist ziemlich weitläuftig und bestehet aus 41 Capiteln; oder Artickeln, in denen verschiedene Materien, als von den Sacramenten, von der Busse, vom Ablas, von der Austheilung des Abendmals unter einer Gestalt, von der Gewalt des Pabsts, von dem Ansehen der Kirchenversammlungen, von der Verdammung Joh. Hussens, von den guten Wercken, vom Fegfeuer u. s. w. wieder Lutherum abgehandelt werden.

k) s. von der Hardts autograph. Luther. *tom.* III. p. 124. Es ist diese Schrift auch des Königs in Engelland adsertioni septem Sacramentorum, wie solche zu Paris 1562. zum Vorschein gekommen, beygedruckt.

l) es sind diese Schriften zu Würzburg 1597 zusammen gedruckt worden, wie ich schon etliche mal angemercket habe.

m) Ob wohl dieser Bischof von Rochester beym König, Henrich VIII. in grosen Gnaden stunde; so verlohr er doch selbige, als er in Verstossung der königlichen Gemahlin Catharinen und in die Abschaffung der päbstlichen Auctorität nicht willigen wollte und wurde ihm 1535. der Kopf abgeschlagen. Von seinen Schriften können Pitseus de script. Angl. p. 717 und die acta eruditor. 1724. p. 331 nachgesehen werden; ausser dem aber findet man von denselbigen und von seinem Leben hin und wieder Nachrichten.

n) Die Schriften dieses Mori sind zu Löwen 1566 und zu Franckfurt 1589 herausgekommen.

nicht gut ablaufen. Doch derjenige, dessen Rath wunderbarlich ist und der alles wohl hinausführet, zeigte, daß seine Gedancken nicht Menschen Gedancken wären. Lutherus war unerschrocken und hielte vest an der Bekänntnis der Wahrheit. Er schrieb zwar an den König sehr demüthig; vergab aber der Lehre nichts. Er brauchte eine harte und scharfe Schreibart, welche ihm doch keinen Verdrus machte, eben weil GOTT mit im Spiel war. Der König schickte ein Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen und dessen Herrn Bruder, Johannem; muste sich aber gefallen lassen, eine solche Antwort darauf zu erhalten, die er sich vielleicht nicht vermuthet hatte. Wäre das ein blos menschlich Werck gewesen, so würde es gantz anders gegangen seyn. Ja so angenehm die Sache den Papisten anfänglich vorkam, so vielen Verdrus hatten sie nachgehends über den König, da dieser dem Pabst den Gehorsam aufsagte: sich selbst zum Haupt der Engelländischen Kirche machte: die Anrufung der Heiligen verbot: das Fegfeuer verwarf: die Klöster und Kirchen Güter einzog: die Priester Weiber nehmen lies: die Appellationen nach Rom untersagte u. s. w.

§. XXV.

Die weise Vorsehung GOttes wuste es ferner dahin einzurichten, daß viele, welche vorhin keine Gemeinschafft mit Luthero gehabt hatten und ihm vielmehr entgegen waren, ihm nunmehro, als sie die zwischen ihm und dem König in Engelland gewechselte Streitschrifften gelesen hatten, Beyfall gaben und also wurde durch das königliche Buch die Sache des Evangelii mehr befördert; denn gehindert. Das hätte man im Anfang nicht gedacht; es hies aber auch hier: du wirsts hernach erfahren. Selbst unter den Papisten hat Sarpius *) ein Zeugnis der Wahrheit abgeleget und davon also geschrieben: ex Lutheri aduersariis maxime illustris fuit Henricus VIII. Angliæ rex. Is quum primogenitus regis non esset, patris designatione ad Cantuariensem archiepiscopatum destinatus, pueritiam in bonarum artium ac disciplinarum studiis posuerat; sed ex tabe mortuo fratre natu grandiore, patri post vita functo in regnum successit. Tunc fore sibi glorioſum existimans, ingenii vires periclitari in tam nobili religionis controuersia, contra Lutherum de septem sacramentis librum edidit, quo et pontificis romani auctoritatem confirmare, et Lutheri doctrinam labefacere contendit. Qui quidem quum ad Leonis manus peruenisset, regem, de se et ecclesia tam bene meritum, honorifico defensoris fidei elogio decorauit. At Lutherus, regii nominis splendore haudquaquam consternatus, posita reuerentia, tantæ maiestati debita, Henrico pari vehementia et verborum acerbitate respondit, qua doctorculorum vulgus solebat excipere. Fecit certe hæc regis ad eam causam accessio, vt plerique in hac controuersia sibi non satisfacerent: immo, sicut in pugna spectatorum fauor ad debiliorem plurimum propendere solet, et quæ ab eo geruntur, licet mediocria, fiunt maximi; ita hic aduersarii potentia factum, vt haberet Lutherus populum ad fauendum causæ suæ multo; quam ante procliuiorem. Zwar sagt er hier ein und das andere, welches keinen Grund hat, als wenn Lutherus bey diesem Streit, der schwächere Theil gewesen wäre und nur mittelmäsige Dinge dabey gethan hätte, indem er vor die göttliche Wahrheit stritte und seinem Gegner die wichtigsten und unwieder-

*) libr. histor. concil. Tridentin. p. 26.

sprechlichsten Beweisgründe entgegen satzte; gleichwol aber bleibt sein Bekänntnis wahr, daß Lutherus durch diese Streitigkeit noch mehrern Beyfall erlangt hat p).

Funfzehndes Capitel
von den
Streitigkeiten Lutheri mit Georg, Herzog zu Sachsen.

Der Hertzog zu Sachsen, Georg, war nicht ungeschickt, wohl zu regieren und hatte verschiedenes an sich, dadurch er sich Ruhm erwarb. Er war ein Freund der Gelehrten und lies sich die Aufnahme der Wissenschafften angelegen seyn, wie er sich denn auch selbst darinnen einiger massen umgesehen und von der lateinischen Sprache so viel gefasset hatte, daß er sie verstehen und reden konnte. Die meisten Briefe schrieb er mit eigner Hand so wohl lateinisch; als deutsch. Seine Hofhaltung richtete er ordentlich und genau ein. Kayser Carl V. zog ihn zu den wichtigsten Reichsgeschäfften. Doch alle das Lob, das er sich auf der einen Seite durch gewisse rühmliche Verrichtungen erwarb, wurde auf der andern Seite dadurch wieder verdunckelt, daß er ein abgesagter Feind der evangelischen Wahrheit war und einen bittern Has gegen Lutherum gefasset hatte. Er erkannte wohl, daß eine Kirchenverbesserung nöthig sey; indem er aber die Lehre, welche Lutherus wieder ans Licht zu stellen, angefangen hatte, vor die gefährlichste ansahe, wiedersatzte er sich derselben mit aller Macht und verfolgte die Bekenner und Liebhaber derselbigen auf das heftigste. Anfänglich war er gegen Lutherum eben so ungnädig nicht. Er war zwar mit dessen Predigt, die er 1517 zu Dresden hielte und darinnen ausführte, daß man an seiner Seligkeit nicht zu zweifeln habe, weil diejenigen, welche GOttes Wort mit wahrem Glauben hörten, rechtschaffene Jünger Christi und zum ewigen Leben auserwehlet wären, nicht zufrieden und sagte, **er wolte vieles Geld darum geben, daß er diese Predigt nicht gehöret, als welche das Volck nur sicher und ruchlos machte**; gleichwol aber lies er das, was er thate, so hingehen; auch geschehen, daß dessen Bücher in Leipzig gedruckt wurden. Er verwilligte nicht nur das 1519 angestellte Leipzigische Colloqvium; sondern machte auch alle gute Anstalten dazu und war selbst gegenwärtig, welches auch Lutherus in einem Brief an Spalatinum rühmte und also schrieb q): omnium autem maxime laudandus est illustrissimus

p) auſſer den bereits angeführten, können von diesem Streit noch nachgesehen werden: Franc. Godwin in annalibus rerum Anglicarum: Cherbury in dem Leben Henrichs VIII. so in Engelländischer Sprache unter andern zu London 1682 herausgekommen ist: Joh. Strype in monumentis ecclesiastic. ad religionem eiusque reformation. & casus ecclesiæ Anglican. pertinent. *tom.* I. p. 33. sqq. Emanuel a Schelstrate in actis oriental. ecclesiæ contra Lutheri haeresin, der übrigen nicht zugedencken.

q) *tom.* I. epistolar. *num.* 116. p. 186.

mus princeps, dux Georgius, qui vere principali clementia et munificentia nihil omisit, quod ad feliciſſimum huius diſputationis fructum facere poſſit, ſi talis fuiſſet, vt pura veritas, poſthabita gloria, quæreretur: denique et ſua ſplendidiſſima præſentia id negotii dignatus eſt mirifice illuſtrare, omnia cauens et monens, vt modeſte et quærendæ veritatis ſtudio ageretur. In der Antwort, welche er auf Lutheri demüthiges Schreiben 1525 ergehen lies, that er ſelbſt dieſes Bekänntnis: **wir wollen dir nicht bergen, daß wir deiner Schrifft erſtlich, da ſie ausgangen, zum Theil guten Gefallen gehabt. Wir haben auch nicht ungerne gehöret, daß die Diſputation zu Leipzig geſchehen** r). So lange freylich Lutherus nur wieder den Ablas predigte, waren die deutſchen Fürſten mit ihm zufrieden, weil ſie wohl erkannten, was vor groſſe Summen Gelds durch die Ablaskrämerey aus Deutſchland nach Italien geſchleppet wurden, und daher ſchon lange auf den Reichstägen und ſonſten ihren Eifer dawieder bezeiget hatten. Nachdem aber Lutherus weiter gieng und unter andern das Abendmal unter einer Geſtalt verwarf und die Hoheit des Pabſts angrief, welches er eben auf dem gedachten Colloqvio zu Leipzig thate, ſo haben die Feinde des Evangelii ihren Unwillen und Has gegen ihn deutlicher und merecklicher zu erkennen gegeben. Das geſchahe vornemlich von dem Hertzog Georg, welcher nach dieſem Colloquio; oder Diſputation viel ungnädiger gegen Lutherum wurde; als er zuvor geweſen Von ſolcher Zeit an trachtete er mit allem Eifer dahin, wie er das Reformationswerck hindern und Lutheri Lehre unterdrücken mögte. Vieles trugen ſeine Bedienten und andere bey, ſonderlich der Canzler **Pflug**, der Ober-Rath **Carlwitz**, der Secretarius **Emſer**, der Merſeburgiſche und Meißniſche Biſchof, welche dieſem Hertzog Lutherum, als einen Ketzer, immer verhaſter zu machen und ihn noch mehr wieder denſelben aufzubringen ſuchten. Lutherus giebt dieſes ſelbſt zu verſtehen, wenn er ſchreibet s): indolui, optimum piiſſimumque principem ita patere et parere adfectibus, quem videbam et expertus eram, ſatis principaliter loqui, quando ſua loquebatur t).

§. II.

Mit dieſem Hertzog Georg hat Lutherus verſchiedene Streitigkeiten gehabt. Zuerſt gab dazu eine gewiſſe Predigt Anlas, die er vom heiligen Abendmal gehalten und im Anfang des Monat Decembr. unter dem Titul: **ein Sermon von dem hochwürdigen Sacrament des heil. wahren Leichnams Chriſti und von den Brüderſchaften. D. Mart. Luther Auguſtiner**, zu Wittenberg 1519. in 4. drucken laſſen und welche nachgehends zu Leipzig 1520. in 4. und ſonſt wieder aufgeleget: auch den deutſchen

r) p. 614 dieſes XIX. Theils.

s) *tom.* I. epiſtolar. *num.* 114. p. 183

t) von dieſem Hertzog Georgen findet man mehrers in **Fabricii** originib. Saxon. **Weckens** Dresdniſch. Chron. **Müllers** annalib. Saxon. **Seckendorfs** hiſtor. Lutheran. **Vogels** Leipzigiſch. Geſchichtbuch: **Hofmanns** Reformat. Hiſtor. der Stadt und Univerſit. Leipzig: **Hechts** diſſertat. de ſtatu religionis in Miſnia ſub Georgio barbato & Henrico pio, Saxon. ducibus und **Arnolds** diſſert. de duce Georgio.

Sammlungen seiner Schrifften *) und nunmehro dem gegenwärtigen Theil einverleibet worden. Er trug hier viele nöthige Wahrheiten vor und zeigte, wie das Licht des Evangelii in ihm immer heller aufgienge und ob er wohl ein und anderes unlautere von der Communion unter beyderley Gestalten und von der Messe einfliessen liese; so war doch dieses in Betracht der Zeit, da solches geschahe, und er in Erkänntnis der päbstischen Irrthümer noch immer weiter kommen muste, zu entschuldigen. Er fügte einen Anhang von den Brüderschafften des Frohnleichnams, die dem Sacrament des Altars zu Ehren gestifftet sind, bey, weil sie damals die vornehmsten und sonderlich im Gebrauch waren. In den Sermon selbst hatte er dieses mit einfliessen lassen: es ist bey mir für gut angesehen, daß die Kirche in einem gemeinen Concilio wiederum verordnete, daß man allen Menschen beyde Gestalt gäbe, wie den Priestern, und das war die Sache, darüber man sich sonderlich zu Leipzig aufhielte, und Lutherum, als einen Menschen, der in Böhmen geboren: zu Prag erzogen und durch Wiclefs Schrifften unterrichtet worden wäre, durchzoge. Der Hertzog Georg lies sich durch Emsern und andere aufhätzen, daß er deswegen p. 550. den 27 Decembr. 1519 ein Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen ergehen lies, in welchem er Lutherum zwar einen hochberühmten Mann nennte, und mehr Gelindigkeit, denn nachgehends geschehen, sehen lies; stellte aber dabey vor, es mögte der Churfürst dahin sehen, daß nicht durch Lutherum die böhmische Ketzerey eingeführet werde, wie er denn vernommen, daß sich nach dieser Predigt Lutheri die Anzahl derer, die in Böhmen das Abendmal unter beyderley Gestalt verlangten, sehr vermehret. Gedächte der Churfürst, er hätte Lutherum zu Wittenberg; so könnte er Bischof; oder ein Haupt der Ketzer zu Prag seyn. Hierauf antwortete der Churfürst kurtz, er liese sich in die Religions-Streitigkeiten nicht ein; er habe aber doch gehöret, daß Lutheri Lehre bisher bey vielen gelehrten und verständigen vor christlich gehalten worden. Seine Sache stünde auf Erkänntnis und er habe sich erboten, vor die päbstliche Commißion zu erscheinen und sich in der Billigkeit weisen zu lassen *).

*) VII. Wittenb. Theil p. 15. I. Jenisch. p. 205. I. Altenb. p. 331. und XVII. Leipz. p. 272. Der Herr D. Löscher hat diesen Sermon im dritten Theil der vollständ. Reform. Acten p. 902 auch wieder abdrucken lassen. Als derselbige unter der Presse war, schrieb dieses Lutherus den 29 Novembr. 1519 an Spalatinum, *tom.* I. epistolar. *num.* 130. p. 219.

x) Diese beyde Briefe befinden sich im IX. Wittenb. Theil p. 87. im I. Jenisch. p. 209. I. Altenb. p. 545. XVII. Leipz. p. 281 und in Hrn. D. Löschers dritten Theil der Reformat Acten p. 920. Sie sind zu Ende des 1519 Jahrs aufgesetzet worden und ob man sie wohl unter die Schriften vom 1520. Jahr gesetzet; so kommt doch dieses nur daher, weil damals der Gebrauch war, daß man die Jahrzahl vom Christfest zuschreiben anfieng,

y) *tom.* I. epistolar. *num.* 138. p. 226.

z) *tom.* I. epist. *num.* 199. p. 290.

§. III.

Von den vorgedachten Lästerungen, die Lutherus seiner Predigt wegen vom Abendmal, vornemlich zu Leipzig, über sich ergehen lassen muste, gab er Spalatino Nachricht y) und zur andern Zeit p. 553. meldete er ihm, daß solche Predigt zu Leipzig wäre confisciret worden z). So gab er auch Erklärung etlicher p. 553. Artickel in dem Sermon von dem heiligen

heiligen Sacrament in 4. a) heraus und trug darinnen den Punct von der Austheilung des Abendmals unter beyderley Gestalt auf das gelindeste vor, so daß er nur wünschte, es mögte doch selbige in einer Kirchenversammlung beliebet werden. Von den Böhmen hielte er dafür, sie wären um deswegen für keine Ketzer anzusehen, weil sie des Abendmals unter beyder Gestalt genössen, indem ihnen solches die Kirche erlaubet. Die Picarder, die sich unter ihnen befänden, wären Ketzer, indem sie die würckliche Gegenwart des Leibes und Blutes CHristi im Abendmal läugneten. Die Grubenheimer, die auch eine Art der Böhmen: oder Hußiten waren und deswegen so genennet wurden, weil sie der Verfolgung halber in den Gruben und Hölen ihren Gottesdienst halten muſten, wären ihm nicht bekannt b). Ausser dem bekam er dieses Sermons halber mit dem Bischof von Meissen, Joh. von Schleinitz, zu Stolpen, wo er sich aufhielte, einen Streit. Dieser hatte den 24. Januar. 1520. ein Decret dawieder
p. 561. ausgehen lassen und darinnen befohlen, daß man die Exemplarien solcher Predigt zusammen bringen und bis auf weitern Befehl bey sich behalten: auch das Volck fleißig unterweisen solte, wie nemlich unter einer jeden Gestalt der gantze Christus sey: wie denjenigen, welche das Abendmal nur unter einer Gestalt bekämen, gleichwol das gantze Sacrament vollkömmlich gereichet werde und wie die Kirche auf einem allgemeinen Concilio durch göttliche Eingebung verordnet habe, daß diejenigen, welche nicht consecrirten, das Sacrament nur unter der Gestalt des Brodts empfahen solten. Als dieses bischöfliche Decret zu Oschatz angeschlagen worden, soll jemand darunter geschrieben haben: siehe, es
ist nun so weit gekommen, daß p. 564.
die Bischöfe durch öffentlichen
Anschlag ihre Unwissenheit bekannt machen; ey lieber Bischof, leset das Evangelium noch einmal, welches Lutherus Spalatino berichtete c); zugleich aber auch eine zweyfache Antwort auf das bischöfliche Decret verfertigte. Die eine satzte er in deutscher Sprache auf und gab sie unter dem Titul: Antwort auf den Zeddel, so unter des Officials zu Stolpen Siegel ausgegangen, im Februario 1520. heraus; die andere aber faste er etwas weitläuftiger ab und stelte sie gegen das Ende des Jahrs 1520. mit der Aufschrift: ad schedulam inhibitionis, sub nomine episcopi Misnensis editam, super sermone de sacramento eucharistiæ D. Mart. Lutheri responsio ans Licht. Er hält darinnen den Bischof zu Meissen nicht vor den Urheber des Decrets und bezeuget vielmehr gegen denselben, als einen Mann, der seiner Gelehrsamkeit und Lebens halber bey allen einmüthig in Ruhm stünde, seine Hochachtung; sondern glaubt, daß zwey; oder drey Lästerer darhinter stäcken und mit denen wolle ers zuthun haben. Unter andern wundert er sich, daß man das vor was ärgerliches und ketzerisches ausgeben wolle, daß er gewünscht, es mögte die Aus-

a) Diese Erklärung wird in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 88. unter die Schriften gerechnet, die Lutherus 1519 herausgegeben, und ob wohl der Herr von Seckendorf *libr.* I. hist. Lutheran. §. 64. p. 95 schreibet, sie wäre zu Anfang des Jahrs 1520 zum Vorschein gekommen; so kan doch beydes leicht mit einander vereiniget werden. Sie steht im VII. Wittenb. Theil p. 24. im I. Jenischen p. 214. I. Altenb. p. 339 und XVII. Leipz. p. 282.

b) Den Innhalt dieser Schrift erzehlt auch Seckendorf am angezogenen Ort.

c) *tom.* I. epistol. *num.* 153. p. 245.

Austheilung des Abendmals unter beyderley Gestalt auf einem Concilio beliebet werden; da doch Pabst Pius II. auch einen Wunsch gethan, daß nemlich der Clerisey mögte erlaubet werden, Weiber zu nehmen. Solche Antworten haben sich bisher in den deutschen *d*) und lateinischen *e*) Sammlungen der Schrifften Lutheri befunden; in dem p. 564. gegenwärtigen Theil aber befindet sich nicht nur die deutsche; sondern p. 571. es ist auch die lateinische, weil sie weitläuftiger ist, ins deutsche übersetzet und demselbigen einverleibet worden.

§. IV.

Die jetzt gedachte Antwort Lutheri auf das Decret des Meißnischen Bischofs war etwas scharf und heftig abgefasset, daß man auch damit bey Hof nicht zufrieden war und insonderheit Spalatinus seinen Unwillen darüber Luthero zu erkennen gab. Dieser lies sich dadurch nicht abschrecken; sondern nahm daher Gelegenheit, einen weitläuf- p. 586. tigen Brief an Spalatinum zu schreiben und darinnen seine gebrauchte Schreibart mit vieler Freudigkeit zu vertheidigen. Unter andern heist es daselbst: **ich bitte euch, wenn ihr vom Evangelio die rechte Meynung habt, glaubet ja nicht, daß die Sache könne ohne Aufstand, Aergernis und Unruhe ablaufen. Ihr werdet doch aus dem Schwerd keine Pflaumfeder; noch aus dem Krieg den Frieden machen. Das Wort GOttes ist das Schwerd, der Krieg der Fall, das Aergernis, das Verderben, das Gifft;** ingleichen: **seyd gutes Muths und sehet nicht auf das, was vor Augen ist. Der Glaube zweifelt nicht an dem, das man nicht siehet: warum urtheilet denn ihr nach dem, das ihr sehet?** So thut er auch hinzu, er hofe gäntzlich, der Bischof zu Meissen werde das Decret nicht vor das seinige erkennen und wenn er das auch thäte; so glaube er doch, er werde sich dieses dazu dienen lassen, daß er ins künftige klüger und verständiger handle. Er läugne inzwischen nicht, daß er viel hitziger und heftiger sey; als es seyn solte. Doch könne Spalatinus an sich selbst wahrnehmen, wie schwer es falle, die Hitze zu mäßigen und die Feder im Zaum zu halten *f*).

§. V.

Als hierauf Lutherus seine deutsche Uebersetzung des neuen Testaments 1522 das erste mal heraus gab *g*); so lies Hertzog Georg im Monat Novembr. p. 592. besagten Jahrs in seinem gantzen Lande ein scharfes Mandat ausgehen und befahl, daß ein jeglicher, wenn er ein Exemplar von diesem neuen Testament habe, solches noch vor Ausgang des Jahrs in das nächste Fürstliche Amt liefern und das Geld, so

d) im VII. Wittenb. Theil p. 22. I. Jenischen p. 218. I. Altenb. p. 346 und XVII. Leipzigisch. p. 286.

e) *tom.* II. Vitemb. p. 30 und *tom.* I. Ienens. p. 492. In eben diesen Theilen befindet sich auch das Decret des Bischofs zu Meissen, deutsch und lateinisch.

f) *tom.* I. epistol. *num.* 199. p. 290. wobey auch *tom.* I. epist. *num.* 139. p. 227. nachzusehen ist.

g) Als dieses neue Testament am Tage Matthäi völlig fertig war und nun öffentlich verkauft wurde, gieng es so reissend ab, daß noch in eben dem Jahr 1522 und zwar im Monat Decembr. die andere Auflage davon herauskam, ohnerachtet die erste so stark war, daß alle Tage durch drey Pressen 10000 Bogen abgedruckt wurden, von welchen beyden Editionen Herr Kraft in dem zweyhundertjährigen Jubelgedächtnis p. 47. Herr D. Zeltner in der Historie der gedruckten Bibelversion Lutheri p. 18. und Herr D. Hofmann in der Reformat. Historie der Stadt und Univers. Leipzig p. 170 nebst andern mehrere Nachricht geben

so er dafür gegeben, wieder bekommen; hiernechst aber auch anzeigen solte, wo und von wem, und wie theuer er selbiges bekommen; oder gekauft habe, mit angehengter Bedrohung, daß diejenigen, welche diesen Befehl aus den Augen setzen würden, nachdrücklich gestraft werden solten *h*). Die Uebersetzung der heiligen Schrifft war eins der vornehmsten Wercken, die GOtt durch Lutherum bey der Reformation that, und eben das machte bey den Papisten den grösten Verdrus mit. Denn sie sahen wohl, wenn der gemeine Mann die Bibel in die Hände bekäme und solche läse, daß selbiger dadurch desto mehr von der Wahrheit der Lutherischen Lehre und von dem Ungrund des Pabstthums überzeuget werden würde. Bey dem von Luthero ins deutsche übersetzte neue Testament kam dazu, daß er Randglossen gemacht und darinnen das Pabstthum angegriefen: daß bey der Offenbarung Johannis Holtzschnitte waren eingedruckt worden, welche die Gesichte Johannis vorstellen solten und zum Theil auf den Pabst zielten. Das brachte die Feinde des Evangelii und unter denselbigen auch den Hertzog Georg auf, daß ohnerachtet er vorher hatte geschehen lassen, daß in Leipzig einige von Lutheri Schrifften und darunter auch etwas von der Bibelübersetzung, als die **Buspsalmen** und die **Auslegung des hundert und zehnten Psalms** waren gedruckt worden; er nunmehro dergleichen Arbeit vor so schädlich und gefährlich ansahe.

§. VI.

Eben dergleichen Befehl, die Exemplarien des deutschen neuen Testaments Lutheri auszuliefern, war auch in der Marck und Bayern ergangen und Lutherus nahm daher Gelegenheit, einen Tractat **von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sey**, 1523 in 4. zu Wittenberg mit einer Zuschrifft an Johann, Hertzog zu Sachsen, herauszugeben. Indem er darinnen unter andern untersuchet: wie weit sich die Gewalt der weltlichen Obrigkeit erstrecke und zeiget, daß weltliche Herrn ihren Unterthanen wohl Gesetze geben könnten, die den Leib und die äusserliche Umstände beträfen; über die Gewissen und Seelen aber nicht herrschen könnten, als welches GOtt allein zukomme, so gedencket er auch der wieder seine Uebersetzung des neuen Testaments ergangenen Verordnungen. Er hält dafür, man solte die Exemplarien nicht ausliefern, und nennet diejenigen, die solches verlangten, Tyrannen. Seine eigne Worte sind diese: **in Meissen, Bayern und in der Marck und andern Orten haben die Tyrannen ein Gebot lassen ausgehen, man solle die neuen Testamenten in die Aemter hin und her überantworten. Sie sollen ihre Unterthanen also thun, nicht ein Blätlein, nicht ein Buchstaben sollen sie überantworten, bey Verlust ihrer Seligkeit. Denn wer es thut, der übergiebt Christum dem Herodes in die Hände, denn sie handeln als Christmörder, wie Herodes; sondern das sollen sie leiden, ob man ihnen durch die Häuser lauffen und nehmen heist mit Gewalt, es sey Bücher; oder Güter. Frevel soll man nicht wiederstehen; sondern leiden; man soll ihn** p. 593. aber

h) es ist dieses Mandat in den deutschen Theilen der Schriften Lutheri, und zwar IX. Wittenb. p. 143. II. Jenisch. p. 182. II. Altenb. p. 224. XVIII. Leipzig p. 284. auch in Hrn. D. Hofmanns Reformationshistorie der Stadt und Universität Leipzig p. 172. anzutreffen.

aber nicht billigen; noch dazu dienen, oder folgen; oder gehorchen, mit einem Fußtritt; oder mit einem Finger. Er hatte sich in dieser Schrifft auch sonst harter Ausdrücke bedienet und indem er den Fürsten und grossen Herrn die Wahrheit gesagt, ein und andere Heftigkeit sehen lassen, welches den Papisten Anlas zu allerhand Lästerungen wieder ihn gab, als habe er sich des Verbrechens der beleidigten Majestät theilhaftig gemacht und sich an Fürsten und grossen Herrn gröblich versündiget; damit aber deutlich zu erkennen gegeben, wie er ein Feind des obrigkeitlichen Standts und dabey ein hochmüthiger Mann sey. Solche Beschuldigungen waren ungegründet und Luthero geschahe damit Unrecht, wie ich bereits anderswo *i*) gezeiget und angemercket habe.

§. VII.

Nicht weniger bekam Lutherus mit dem Hertzog Georg eine andere Verdrieslichkeit. Sie betraf Harmuth von Cronenberg, welcher ein Rheinischer von Adel war und unter dessen Gütern sich das Städtlein und das Schloß Cronenberg, zwey Meilen von der Stadt Franckfurt gelegen, befande; er wurde aber bey den Händeln Frantz von Sickingen, als seines Schwiegervaters, zugleich mit unglücklich. Denn als jener den Churfürsten zu Trier 1522 in seiner Residentz zu belagern, sich unterstunde; Chur Trier aber mit dem Churfürsten von der Pfaltz und dem Landgrafen Philipp von Hessen eine Allianz machte, so geschahe es, daß dieser Landgraf dem Harmuth von Cronberg das Städtlein und Schlos dieses Namens wegnahme. Doch lies er dadurch den Muth nicht sincken; sondern wie er das Evangelium liebte; also war er unermüdet, selbiges zu vertheidigen und auszubreiten. Er war ein guter Freund Lutheri und führte mit ihm einen vertrauten Briefwechsel, daß auch einige auf die Gedancken kamen, als hätte Lutherus manche von den Schrifften, die unter des Herrn von Cronbergs Namen ans Licht getreten sind, verfertiget; worinnen ihm aber wohl unrecht geschahe *k*). Unter andern schrieb Lu- p. 593.
therus, da er von der Wartburg nach Wittenberg wieder zurück kommen war, einen weitläuftigen Brief an ihn, in welchem er ihn gar beweglich ermunterte und tröstete: auch zugleich seine hertzliche Freude bezeigte, daß er und andere durch die Gnade GOttes dem Evangelio gehorsam wären worden und in sich einen durch die Liebe thätigen Glauben würcken lassen. Merckwürdig ist sonderlich, was er in eben diesem Brief mit folgenden Worten einfliessen lassen: viel sind ihr, die um meinet willen glauben; aber jene sind allein die rechtschaffenen, die darinnen bleiben, ob sie auch höreten, daß ich es selbst (da GOtt für sey,) verläugnete und abträte. Das sind sie, die nichts darnach fragen, wie böses, greuliches, schändliches sie hören von mir; oder von den unsern. Denn sie gläuben nicht an den Luther; sondern an Christum selbst. Das Wort hat sie, und sie haben das Wort: den Luther lassen sie fahren, er sey ein Bube; oder heilig. GOtt kan so wol durch Balaam; als durch Jesaiam, durch Caipham, als durch Petrum, ja durch einen Esel reden. Mit denen halte ichs auch

i) in der Vorrede zum X. Theil dieser Sammlung p. 40.

k) von diesem Cronberg und dessen Schrifften geben Seckendorf *libr.* I. histor. Luther. §. 132. p. 225. und §. 150. p. 269 und Ritter in dem evangelischen Denckmal der Stadt Franckfurt am Mayn p. 48. eine Nachricht.

auch. Denn ich kenne selbst auch nicht den Luther; will ihn auch nicht kennen: ich predige auch nichts von ihm; sondern von Christo. Der Teufel mag ihn holen, wenn er kan; er lasse aber Christum mit Frieden bleiben, so bleiben wir auch wohl, woraus man deutlich sehen kan, wie Lutherus nicht sich; sondern allein JEsum und seine Ehre gesucht: wie gros bey ihm die Freudigkeit des Glaubens gewesen *l*). Hierauf fasste der Herr von Cronberg eine solche Antwort ab, welche gewis ein unverwerfliches Zeugnis von der Krafft des Evangelii, die sich an ihm geoffenbaret hatte: von seiner hertzlichen Liebe gegen JEsum: von seiner Einfältigkeit und Demuth des Hertzens ist. Er schreibt unter andern: stammte er gleich vom kayserlichen Geblüt her: hätte er gleich alle Reiche und Schätze der Welt; so wäre doch dieses gegen den wahrhaftigen Adel und Reichthum des allergeringsten Christen, der an JEsum glaube und sein Vertrauen auf GOtt setze, als ein Schatten anzusehen. Durch den Glauben allein erlangte man den rechten Adel und den unvergänglichen Reichthum. Sehr liebreich und ernstlich redet er Deutschland an, es solte sich doch der gnädigen Heimsuchung GOttes freuen: mit demüthiger Danckſagung das himmlische Licht, die göttliche Wahrheit und allerhöchste Wohlfahrt annehmen, damit GOtt nicht kom- p. 593. me und seine Strafgerichte über selbiges ergehen lasse. Solche Antwort ist nicht nur einigen deutschen Theilen der Schrifften Lutheri *m*) einverleibet worden; sondern auch mit Lutheri Schreiben besonders unter dem Titul herausgekommen: eine Missive allen denen, so von wegen des Worts GOttes Verfolgung leiden, tröstlich von D. Mart. Luther an den ehrenvesten Hartmuth von Cronenberg, Wittenberg 1522. in 4.

§. VIII.

In dem jetzt gedachten Brief Lutheri an den Hrn. von Cronberg befanden sich auch diese Worte: solche Freude und Freudigkeit in Christo erkennen die elenden Feinde nicht, und zürnen mit uns, daß wir ihnen davon sagen, und sie ihnen anbieten: wollen uns um des Lebens willen tödten. Ach GOtt! es ist die allmächtige Auferstehung Christi ja zu vielmal ein gröſſer Trotz, denn daß er sich sollte lassen scheuchen und feig machen durch ihre augenblickliche Gewalt der ströhern und papiren Tyranney. Der eine ist vornemlich die Wasserblase N. trotzt den Himmel mit ihrem hohen Bauch, und hat dem Evangelio entsagt: hats auch im Sinn, er wolle Christum fressen, wie der Wolf eine Mücke: läßt sich auch dünken, er habe ihm schon nicht eine kleine Schramme in den linken Sporen gebissen, und tobet einher vor allen andern. Ich habe zwar mit ganzen Hertzen für ihn geben, und mich seines greulichen Anlaufs fast erbarmet; aber ich sorge, es drücke ihn sein Urtheil, vorlängst verdiener. Dieses zog Herzog Georg auf sich: schrieb deswegen 1523. an Luthe- rum und begehrte von ihm zu wis- p. 593. sen: ob er er solchen Brief vor den seinigen erkenne? Lutherus antwor- p. 594. tete darauf mit vieler Heftigkeit, welche den Hertzog noch mehr erbitterte.

l) es befindet sich dieser Brief lateinisch *tom.* II. epistolar. Luther. p. 100. und *tom.* VII. Vitemb. p. 485 deutsch aber im VII. Wittenb. Theil p. 366. im II. Jenisch. p. 66. II. Altenb. p. 116. und XVIII. Leipz. p. 226.

m) im VI. Wittenb. Theil p. 366. und XVIII. Leipz. p. 230

Den Anfang machte er also: aufhören zu toben und zu wüten wieder GOtt und seinen Christ, an statt meines Dienst zuvor und nennte darauf den Hertzog den ungnädigen Fürsten und Herrn; wegen der Sache aber selbst gab er diese Antwort: es gülte ihm gleich viel, ob der Hertzog glaube, das Schreiben käme von ihm her; oder nicht. Meinte ers im Ernst, daß er ihn an seiner Ehre angegriffen, so würde er die christliche Wahrheit nicht so schändlich lästern und verfolgen. Doch das sey nicht das erstemal, daß er von ihm belogen werde. Er habe sich vielmehr über dessen Iniurien zu beklagen. Die Unterschrift war: Mart. Luther, von GOTTes Gnaden, Evangelist zu Wittenberg [n]). Dieser Antwort gedachte er in einem Brief p. 596. an Linken mit diesen Worten [o]): princeps Georgius ad me scripsit, iniurias expostulans magnifica bucca, a me interrogans de epistola ad Hartmannum Cronenbergensem. Et ego respondi, quæ vix placitura sint. Suo tempore videbis vtriusque exemplar. An den Spalatinum schrieb er, er glaube, daß der Hertzog die Antwort bekannt machen und die Sache so wohl an den Churfürsten; als an das Reichsregiment gelangen lassen werde [p]); in einem andern Schreiben aber an denselbigen [q]) lieset man dieses: mitto exemplar irati viri ad me sub fide datum: lege ergo & remitte. Optimum quod in tanta ira vidi, hoc est, quod stolidum caput dicit: ego, ego, ego faciam: nihil de dei primum voluntate sollicitum. Dominus misereatur ejus; si tamen vmquam stultos & fatuos, vt dicitur, curare solet deus. Indem man besorgte, es dürfte die von Luthero wider den Hertzog Georg gebrauchte scharfe Schreibart nicht viel gutes nach sich ziehen, so bemühete sich der Graf Albrecht von Mansfeld, Lutherum dahin zu bringen, daß er ein gelindes Schreiben an besagten Hertzog sollte ergehen lassen und ihn damit zu besänfftigen suchen; er bekam aber zur Antwort; er könne demselben p. 596 alles gute von ihm versichern, wenn er aufhöre, wieder das Wort GOttes zu toben, wie er sich denn nicht nur Hertzog Georgen; sondern auch den andern Feinden als einen Knecht willig ergeben wolle wofern die Ehre des Evangelii ungekräncket gelassen würde; wo aber das nicht geschehe, würde er der Thorheit und Blindheit nicht weichen [r]).

§. IX.

Eine neue Unruhe veranlaste der Hertzog Georg durch das Emseriſche neue Testament. Er war gar übel auf die deutsche Uebersetzung des neuen Testaments, die Lutherus verfertiget und herausgegeben hatte, zusprechen und befahl seinen Unterthanen die Exemplarien, die sie davon hätten, auszuliefern, wie ich vorher angemercket habe. Damit er diese Arbeit Lutheri noch mehr, wenigstens seiner Einbildung nach, unterdrücken möchte, trug er dem Hieronymo Emser auf, eine andere deutsche Uebersetzung des neuen Testaments zu machen. Ehe dieses geschahe,

n) beyde Briefe stehen im IX. Wittenb. Theil p. 169. II. Jenisch. p. 185. II. Altenb. p. 257 und XVIII. Leipz. p. 235. Lutheri Antwort ist aus Versehen im VIII. Altenb. Theil p. 964 nochmals abgedruckt und das Jahr 1525 fälschlich beygefüget worden.

o) *tom.* II. epistol. p. 112.

p) *tom.* II. epistol. p. 113.

q) *tom.* II. epistolar. p. 132.

r) *tom.* II. epistol. p. 134.

geschahe, gab Emser Anmerckungen über Lutheri Uebersetzung heraus, mit dieser Aufschrift: **aus was Ursach und Grund Luthers Dolmetschung über das neue Testament dem gemeinen Mann billig verboten worden sey. Mit scheinbarlicher Anzeigung, wie, wo und an welchen Stellen Luther den Text verkehrt, und untreulich gehandelt; oder mit falschen Glossen und Vorreden aus der alten christlichen Bahn auf sein Vortheil und Wahn geführet habe, von dem Ordinario Loci, Hrn. Adolphen, Bischoffen zu Merseburg und Fürsten zu Anhalt, übersichtiget und zugelassen**, Leipzig 1523. in 4. welche hierauf wider gedruckt worden, und zwar nicht nur zu Dresden 1524. mit dem Titul **annotationes Hieronymi Emser über Luthers neu Testament, gebessert und emendiret**, in 8, sondern auch zu Leipzig 1528. in 8. Hiemit wollte er die Absicht Herzog Georgs befördern, daß Lutheri neues Testament nicht möchte gelesen und vielmehr gäntzlich unterdrücket werden. Die weitläuftige Vorrede sowohl; als auch die Anmerckungen bestehen meistens aus Unwahrheiten und offenbar falschen Beschuldigungen wieder Lutherum. Emser hat ihm mehr; denn tausend Ketzereyen und Irrthümer weisen wollen; wenn man aber die Sache beym Licht betrachtet, so ist alles recht elendes, unnützes und boshaftiges Zeug, was er vorgebracht hat. Das meiste komt darauf an, daß er anmercket, wo Lutherus bey seiner Uebersetzung von der alten lateinischen Version abgegangen und etwa ein paar Wörter gebraucht, die sonst anders gegeben worden. Das sollen die Ketzereyen und Irrthümer seyn. Die Schreibart, deren sich Emser dabey bedienet, ist rauh, undeutsch und daher unverständlich und gar unangenehm. Es wird nicht geläugnet, daß Lutherus seine Uebersetzung des neuen Testaments in ein und dem andern besser hätte einrichten können; wer aber vernünftig, verständig und unpartheyisch ist, wird sagen müssen, er sey zu entschuldigen, sonderlich in Betracht, daß er damals die gehörigen Hülfsmittel noch nicht hatte: daß er gewisser massen die Bahn brechen muste: daß er nach der Zeit manches gnauer eingesehen und verbessert hat. Er hielte daher nicht vor nöthig, auf dies elende Zeug des Emsers zu antworten, zumal da er glaubte, es sey von ihm keine Besserung zu hoffen, wie er denn deswegen an Nicol. Hausmann 1524 also schrieb: s) Emsero nihil est respondendum, quia is est, de quo Paullus dicit: subuersus est & suo iudicio damnatus & vitandus. Peccat enim peccatum ad mortem. Adhuc modicum & orabo contra eum, ut reddat ei dominus secundum opera sua. Illius est enim, ut moriatur; quam vt sic pergat, contra conscientiam suam christum blasphemare. Vermuthlich hat er damit auf dessen Anmerckungen über die deutsche Uebersetzung des neuen Testaments gesehen.

§. X.

Nach diesen Anmerckungen gab **Emser** seine deutsche Uebersetzung des neuen Testamentes heraus. Sie trat unter dem Titul: **das neue Testament nach Laut der christlichen Kirchen bewährten Text corrigiret und wiederum zur Recht gebracht**, das erstemal zu Dresden 1527. in fol. ans Licht, in welchem Jahr auch Lutherus seine Uebersetzung des neuen Testaments wieder hatte drucken lassen. Auf diese erste Auflage sind noch mehrere gefolget; die aber von jener wegen der mancherley Veränderungen,

s) *tom.* II. epistolar. p. 204.

die man darinnen vorgenommen, mercklich unterschieden sind. So ist dies neue Testament zu Leipzig 1528. in 8. wieder gedruckt worden, mit einer **Wiedereinanderstrebung Luthers Testamenten**, da man die beyden Editionen von Lutheri deutscher Uebersetzung des neuen Testaments, die 1522 und 1527 herausgekommen waren, gegen einander gehalten, und ein Verzeichnis derjenigen Stellen, die darinnen von einander abgehen, gemacht. Solche Abweichungen und die von Luthero geschehenen Verbesserungen wurden ihm zur Last geleget und getadelt; da sie doch vielmehr als eine rühmliche Sache anzusehen waren. Voran steht folgende Grabschrifft, welche **Hieronymus Walther** Emsern zu Ehren, da dieser den 8. Novembr. 1527 gestorben war, gemacht:

Quis iacet hic? Emser, christo sacer, arma Luthero
Qui intulit inuictus, fortis, athleta dei,
Ecclesiæ partes multo certamine sudans
Adseruit; constans, peruigil, acer erat.

Zu Ende wird erinnert, daß man diese Ausgabe verbessert, gereiniget und mit nöthigen Zusätzen vermehret: sonderlich die frechen und ärgerlichen Wörter weggelassen habe, deren sich Lutherus in seinem neuen Testament öfters bedienet und die Emser, vielleicht aus Schwachheit des Leibes und wegen überhäufter Arbeit, bisweilen aus der Lutherischen Uebersetzung genommen, womit man selbst nicht undeutlich zu erkennen gegeben, daß sich Emser Lutheri Uebersetzung wohl zu Nutze gemacht; ob wohl dabey verläumderisch vorgegeben wird, daß Lutherus freche und ärgerliche Ausdrückungen in seine Uebersetzung einfliessen lassen. Wer diese neue Ausgabe des Emserischen Testaments besorget, ist mir nicht bekannt. Eben damals wurden auch dessen vorhin angeführte Anmerckungen unter dem Titul: annotationes Hieron. **Emsers sel. über Luthers neu Testament, zum drittenmal gedruckt und dem neuen Testament, so Emser sel. verdeutschet, das man jetzt in kleiner Form gedruckt hat, durch ein in einander Verzeichnung, angeknüpft**, wieder gedruckt, in der Absicht, daß sie nach Aussage des jetzt hieher gesetzten Tituls, zugleich bey dem neuen Testament selbst, mögten gebraucht werden. In dem folgenden Jahr 1529 hat man dies Testament zu Cöln abermals aufgeleget und mit dieser Aufschrifft ans Licht gestellet: **das gantz neue Testament, so durch den hochgelehrten L. Hieronymum Emser verdeutscht, mit samt seinen zugefügten Summarien und Annotationen über jeglichen Capitel angezeigt, wie Martinus Luther dem rechten Text, dem Hußischen Exemplar nach, seines Gefallens, ab und zugethan und verändert habe** [t]), wie es denn auch zu Tübingen samt den Annotationen 1532 in fol. und zu Freiburg 1534 in 8 wieder gedruckt worden.

§. XI.

Einige Mönche zu Rostock liessen Emsers neues Testament 1530 in Niedersächsischer Sprache drucken und weil die Bürger zu

t) Diese Ausgabe hat Joh. Dietenberger besorget, der auch nachgehends selbst das alte Testament ins deutsche übersetzet hat. In der Sammlung von alten und neuen theol. Sachen 1720 p. 224. wird gemeldet, die vierdte Edition dieses Testaments sey 1529 zu Leipzig in klein Format herausgekommen, folglich wenn das seine Richtigkeit hat, so ist es 1529 zweymal herausgekommen. In der bibliothec. Mayerian. p. 8. kommt eine Cölnische Edition von 1605 in 12. für.

zu Rostock und Lübeck wünschten, daß dieses mögte verhindert werden, schrieb deswegen Lutherus an den Churfürsten, daß er dem Hertzog Henrich von Mecklenburg Vorstellung t. un mögte, welches zwar geschahe; das Testament aber wurde gleichwol gedruckt *w*). Die Uebersetzung selbst, die Emser gemacht, ist so beschaffen, daß er davon wenig Ehre hat. Er hat Lutheri Arbeit meistens behalten, und wenn er ja was von dem seinigen hinzugethan, so hat er die Sache mehr verderbet; als verbessert. Das hat Lutherus den Papisten frey unter die Augen geschrieben und den Emser darüber einen Sudler genennet. Unter andern sagt er *x*): **er sahe wohl, daß ers nicht besser machen konnte und wolte doch mein neu Testament zu schanden machen: fuhr zu und nahm solches vor sich, fast von Wort zu Wort, wie ichs gemacht habe und thäte meine Vorrede, Glosse und Namen davon: schrieb seinen Namen, Vorrede und Glosse dazu: verkauft also mein neu Testament unter seinem Namen. Wanne, lieben Kinder, wie geschahe mir da so wehe, da sein Landsfürst mit einer gräulichen Vorrede verdammte und verbot, des Luthers neu Testament zu lesen; doch daneben gebot, des Sudlers neu Testament zu lesen; welches doch eben dasselbige ist, das der Luther gemacht hat. Und daß nicht jemand hie dencke, ich lüge, so nimm beyde Testamenten vor dich, des Luthers und des Sudlers: halt sie gegen einander, so wirstu sehen, wer in allen beyden der Dollmetscher sey, u. s. f.**

§. XII.

Dieses habe ich vorher anführen müssen, ehe ich erzehle, was der Hertzog Georg dabey gethan und wie er damit abermals gesucht, das Evangelium in seinem Lauf zu hindern und Luthero wehe zu thun. Auf sein Verlangen wurde die Emserische Uebersetzung verfertiget, gedruckt und herausgegeben *y*), wie ich schon vorher angemercket habe. Dabey lies er es nicht bewenden; sondern es wurde auch in seinem Namen eine harte Vorrede wieder Lutherum fürgesetzet, als einen Mann, welcher eine gottlose Secte gestifftet: eine ketzerische Lehre ans Licht gebracht: so viele Leute und darunter auch etliche grosse Potentaten und Häupter der deutschen Nation verführet: das

p. 596.

w) s. Seckendorf *libr.* II. histor. Lutheran. §. 25. p. 64.

x) in dem Sendbrief vom Dollmetschen, der nicht nur in den Theilen der Schriften Lutheri; sondern auch in Cölestini histor. comitior. August. Vind. celebrat. *part.* III. p. 69. befindlich ist.

y) von dem Emserischen neuen Testament haben viele berühmte Männer gehandelt und können von denselbigen nachgelesen werden: Henr. Kromayer in polymath. theologic. p. 162. Christ. Kortholt in tract. de variis scripturæ editionib. p. 330. Joh. Friedr. Mayer histor. vers. germ. bibl. Luther. *cap.* VII. §. 7. p. 82. Veit Ludwig von Seckendorf *libr.* I. histor. Lutheran. §. 127. p. 207. Gust. Georg Zeltner dissertat. de novis biblior. versionib. germanic. non temere vulgand. *cap.* I. §. 5. p. 4. Jacob. le Long biblioth. sacr. *part.* II. p. 197. nach der Börnerischen Edition: die Verfasser der Sammlung von alten und neuen theol. Sachen 1720. p. 223 und 1721. p. 355. Joh. Franc. Buddeus isagog. ad theolog. vniuers. *libr.* II. *cap.* 8. §. 7. p. 1569. Friedr. Andr. Hallbauer in animaduers. in licentiam nouas easque germanic. sacri codicis versiones condendi p. 37 und 66. Carl Gottl. Hofmann in der Reformat. Histor. der Stadt und Univers. Leipzig p. 190. und Michael Lilienthal in der biblisch exegetischen Bibliothec, im ersten Stück p. 96.

das neue Testament verfälschet: mit vergifftеten und ketzerischen Noten versehen; damit aber einen überaus grossen Schaden der Christenheit zugefüget: ferner alle gute Wercke verwerfe und die grösten Unruhen errege, wie man ein Exempel an dem Aufstand der Bauern und an dem Unfug der Anabaptisten habe. Sich selbst suchte der Hertzog wieder die Beschuldigung der Tyranney zu vertheidigen, und gab vor, er habe nicht gesucht, GOttes Wort und dessen Lesung; sondern die Ketzerey und Verfälschung der heiligen Schrifft, wie es Fürsten gebühre und der Nürnbergische Abschied erfordere, zu unterdrucken, und dahero Lutheri neues Testament verboten. Damit er dieses in der That zeige, und sich niemand beklagen dürfte, als werde ihm das göttliche Wort entzogen, habe er den andächtigen, würdigen und hochgelehrten Mag. Hieronymum Emser das neue Testament nach dem bewährten alten Text, wodurch die bekannte Vulgata verstanden wurde, übersetzen lassen, und würde ihm um desto lieber seyn, wenn seine Unterthanen dies rechte neue Testament, als das wahrhaftige Wort GOttes, annähmen; je grösser der Nutzen wäre, welcher daher vor die Seelen zu erwarten. Zuletzt wurde auch Emsern ein Privilegium über seine Uebersetzung auf die nächste zwey Jahre ertheilet, damit er vor seine Mühe und Arbeit einen Genus haben mögte. Was auf solche Weise hier von dem Hertzog Georg geschahe, ist gewisser massen merckwürdig. Der Herr von Seckendorf z) hat nicht ohne Grund diese Anmerckung dabey gemacht: præstitit hoc modo Georgius plus; quam principibus tum concedebant pontifices et Luthero eiusque institutis magis profuit; quam nocuit. Es war allerdings viel, daß er diese Uebersetzung ohne des Pabsts und der Bischöfe Einwilligung verfertigen lies. Er gab wieder den Sinn und Gebrauch der römischen Kirche den Layen das Wort GOttes in die Hände und verlangte, daß sie solches fleißig lesen solten. Die Uebersetzung selbst, die ihnen gegeben wurde, war zwar nicht durchgehends richtig und hatte betrügliche Randglossen; sie war aber meistens Lutheri Arbeit und diejenigen, die sie lasen, konnten daraus den wahren Grund und die wahre Ordnung des Heils; folglich die Richtigkeit der Lutherischen Lehre und den Ungrund des Pabstthums erkennen. Damit muste der Hertzog Georg wieder Willen das Werck der Reformation befördern und Lutheri Uebersetzung, ob er sie gleich vor ketzerisch und schädlich ausgabe, den Leuten anpreisen; zugleich aber offenbarte sich dabey die weise und gütige Vorsorge GOttes gar deutlich.

§. XIII.

Als das Emserische neue Testament wieder aufgeleget wurde, so ertheilte der Hertzog Georg ein neues Privilegium dazu und verbot bey zweyhundert Gulden, selbiges nachzudrucken; oder ein nachgedrucktes Exemplar zu verkaufen. Es ist solches mit dem Jahr 1529 bezeichnet; da aber der Hertzog selbiges eigentlich 1528 und zwar zu dem in diesem Jahr geschehenen neuen Druck des Emserischen neuen Testaments ausfertigen lassen; so mercken einige an, es wäre dieses Privilegium um ein Jahr weiter herausgesetzet worden. So mus auch das unter dem ersten Privilegio stehende Jahr 1528 vom Jahr 1527 verstanden werden und ob wol jenes in den mancherley Abdrücken desselbigen angetroffen p. 604.

z) *libr.* I. histor. Lutheran. §. 127. p. 209.

troffen wird; so hat man es doch als einen Druckfehler anzusehen. Auſſer die-
p. 606. sen Privilegien, iſt eine kurtze Vorrede dieſem Teſtament fürgeſetzet a). Lutherus war anfänglich Willens, ſein Mitleyden gegen den Hertzog in einem Schreiben zu bezeugen, daß ſolche Leute, die ſeiner Gnade lebten, ſeines Namens ſo unverſchämt mißbrauchten; da aber Emſer geſtorben war und Hertzog Georg kranck darnieder lag, ſo änderte er ſein Vorhaben, wie er dieſes an Juſtum Jonam den 10. Decembr. 1527. ſchriebe b).

§. XIV.

Da Lutherus bisher ſich und ſeine Sache wieder den Hertzog Georg nicht ohne Schärfe vertheidiget und ſelbigen dadurch ſehr wieder ſich aufgebracht hatte, ſo wolte er nun einen Verſuch thun, ihn zu beſänff-
p. 607. tigen und ſchrieb daher den 22. Decembr. 1525 einen demüthigen Brief an ihn, wie er dergleichen auch an den König in Engelland, Henrich VIII. hatte abgehen laſſen. In demſelbigen zeiget er dem Hertzog an, die Schrifft ſage von GOtt, daß er zuerſt ſcharf und hart mit den Menſchen handle; hernach aber freundlich und väterlich. Das wolle er auch thun, und ſehen, ob er ihn mit Demuth und Freundlichkeit erweichen könne, welches vielleicht das letzte mal ſey, weil man nicht wiſſen könnte, wie lange ſie mit einander lebten. Er bäte demnach auf das allerdemüthigſte, er mögte aufhören, die Lehre des Evangelii zu verfolgen, welche nicht ſeine; ſondern CHriſti Lehre ſey und von keinem Menſchen könne gehindert und gedämpfet werden. Er ſähe hier nicht auf ſich ſelbſt, indem er nicht mehr zu verlieren habe; als ſeinen armen Madenſack, der ohnedies nun täglich zum Grabe eile; ſondern auf des Hertzogs Seligkeit. Wolte er von ſeiner Verfolgung nicht abſtehen, ſo würde er genöthiget werden, wieder ihn zu beten, und da könne er verſichert ſeyn, daß er die Krafft dieſes Gebets fühlen werde: habe er ihn womit beleidiget, ſo bäte ers ab und wolle dem Hertzog auch alles von Hertzen vergeben, was er wieder ihn gethan. Hierauf lies der Hertzog ſchon den 28. Decembr. beſagten Jahrs eine p. 611. harte Antwort abfaſſen, in welcher er Luthero vorwarf, daß er ihn einen Tyrannen und Lügner geheiſen und den Kayſer läſterlich geſcholten: deſſen Lehre aus dem Grund verdammte, weil ſie von den Häuptern der Chriſtenheit vor unrichtig erkannt werde und aus derſelbigen Läſterungen gegen GOtt, gegen das Sacrament, Mariam

a) es ſtehen dieſe beyden Privilegien nebſt der kurtzen Vorrede im IX. Wittenb. Theil p. 300. im IV. Jeniſch. p. 573. IV. Altenb. p. 638 und XXII. Leipz. p. 16. Der Herr Elias Frick erinnert in der deutſchen Seckendorfiſchen Hiſtorie des Lutherthums p. 843. daß bey dem erſten Privilegio; oder Vorrede Hertzog Georgs zu Emſers neuen Teſtament, wie ſolche in dem angeführten Altenb. Theil befindlich ſey, das Jahr 1528 unterſchrieben, und daß dieſes ungezweifelt irrig wäre, maſſen darinnen des Emſers, als eines noch lebenden gedacht werde und dieſer gleichwol den 8. Novembr. 1527. geſtorben ſey. Nun befindet ſich zwar unter dieſer Vorrede; oder Privilegio nicht nur in den Altenburgiſchen; ſondern auch in den andern vorher angezogenen Theilen das 1528 Jahr; es iſt aber dieſes wohl ein Druckfehler, der, als er ſich einmal eingeſchlichen, nachgehends nicht verbeſſert und auch bey dem gegenwärtigen Abdruck aus Verſehen beybehalten worden.

b) *tom.* II. epiſtol. p. 363.

riam und alle Heiligen geflossen: hiernechst durch selbige alle alte Ketzereyen wieder aufgewärmet: aller ehrlicher Gottesdienst zerstöret: Empörungen wieder die Obrigkeit erreget: Räuberey, Dieberey, Ehebruch und Hurerey veranlasset worden. Zuletzt versichert er ihn seiner Gnade und verspricht ihm alles gute, wenn er wieder zu der Kirche, die er verlassen, umkehren wolle c). Ueber diese Antwort hat Lutherus in p. 619. verschiedenen Briefen seine Gedancken eröfnet. An **Wenceesl. Lincken** schrieb er d): sicut et dux Georgius, tam impotens et muliebris est istis tyrannis animus ac plane sordidus, dignus, qui vulgo seruiret; sed christo gratia et mihi lætitia, sat vindicatus sum, quod contemtus est mihi deus eorum satan cum ipsis, und an **Amsdorfen** e): scripsi ad ducem Georgium humiles litteras et valde sinceras; at ille mihi respondit pro suo ingenio insigniter stultas et spirantes rusticam illam ferocitatem, quæ ei ingenita est ex Bohemico illo sanguine planeque se dignas; am **Nicol. Hausmann** f) aber: spe quidem bona scripsi duci Georgio; sed falsus sum: perdidi humilitatem meam; nec respondebo ei quidquam. Nihil moueor eius mendacio et maledictis.

§. XV.

Ausser dem, gerieth Lutherus wegen der Packischen Händel mit Hertzog Georgen in einen Streit. Gedachter Hertzog hatte einen Rath und Vice-Cantzler, mit Namen **Otto von Pack**. Dieser hinterbrachte dem Landgraf Philipp von Hessen, daß einige päbstische Fürsten zu Breslau ein Bündnis gemacht und einig worden, Chursachsen, erwehnten Landgrafen und die Stadt Magdeburg mit Krieg zu überfallen und sich in ihre Länder zutheilen; vorher aber von Chursachsen zu begehren, Lutherum und seine Anhänger auszuliefern, und die Klöster, Kirchen und den Gottesdienst in den vorigen Stand zusetzen, und wenn dieses verweigert würde, so denn die Waffen würcklich zu ergreifen. Von diesem Bündnis schickte er dem Landgrafen eine Copey zu und erbote sich, wenn er, der Landgraf, ein gewisses Geld daran wenden wollte, ihm dessen Original und eigenhändige Unterschrift zuverschaffen. Der Landgraf, dem die Sache sehr wahrscheinlich fürkam, lies sich dadurch in nicht geringe Hitze bringen: schlos mit dem Churfürsten von Sachsen eine Gegen-Allianz und nahm die Abrede, eine Armee von 26000 Mann zusammen zu bringen und andere Fürsten noch an sich zuziehen. Die Kriegs-Zurüstungen wurden mit allem Eifer gemacht und hätte daraus eine grosse Gefahr vor die Evangelischen entstehen können, wenn nicht GOtt solche in Gnaden abgewendet hätte. Solches geschahe dadurch, daß der Landgraf die Ursach seiner Kriegs-Rüstung, darein man sich bisher nicht finden können, bekannt machte und dem Hertzog Georgen eine Copey des von Packen communicirten Bündnisses, zuschickte, mit der ange-

c) Lutheri Brief nebst der Antwort des Hertzog Georgs befindet sich deutsch im IX. Wittenb. Theil p. 230. im III. Jenisch. p. 208. III. Altenb. p. 302 und 334 und im XIX. Leipz. p. 360. lateinisch aber ohne die Antwort *tom.* II. Vitemb. p. 531. Es kan auch nachgelesen werden, was der Herr von Seckendorf *libr.* II. histor. Lutheran. §. 13. p. 38 von diesen Briefen erzehlet und angemerckt hat.

d) *tom* II. epistolar. p. 292.

e) *tom.* II. epistol. p. 310.

f) eben daselbst.

angefügten Ermahnung, von der Allianz abzutreten. Sobald der Landgraf das gethan hatte, machte dieses ein gros Aufsehen und diejenigen, die das Bündnis solten geschlossen haben, wollten nichts davon wissen. Hertzog Georg lies des Landgrafens Schreiben drucken, nebst seiner Antwort: schickte den sämmtlichen Intressenten die Copey: verlangte von dem Landgrafen zuwissen, wer ihm die Eröfnung von dem vermeinten Bündnis gethan habe; wiedrigen fals er sonst auf die Gedancken kommen müste, daß er die Sache selbst erdichtet hätte. Die andern versicherten gleichfals schriftlich, daß nichts daran wäre. Diese und andere Umstände machten, daß der Landgraf anfieng, an der Wahrheit des Packischen Vorgebens zuzweifeln, und Packen in genauere Verwahrung hielte. Er wurde vorgefordert und gefraget, da er denn einige Puncten läugnete; etliche aber bekräftigte. Auf Befehl des Landgrafens wurde er aus Hessen verwiesen und nachdem ihm der Hertzog Georg lange nachgestellet, endlich zu Vilvörden, in den Niederlanden, ertappet und enthauptet; die Unruhe aber selbst durch Vermittelung Chur Pfaltz und Trier beygeleget *g*).

§. XVI.

Viele haben geglaubt, daß das, was Pack dem Landgrafen eröfnet, nicht ohne Grund gewesen, und daß gleichwol die Bundsgenossen gewisser massen die Sache hätten läugnen können, weil der Bund zwar concertiret worden wäre; aber nicht zu seiner Vollkommenheit gediehen. Lutherus verwarf nicht alles, was Pack ans Licht gebracht hatte, und das war die Gelegenheit des Streits, den er darüber mit dem Hertzog Georg bekam. Er schrieb an Joh. Hessen, die Grossen an Hertzog Georgens Hof gesünden selbst, der Bund sey keine blosse Chimäre gewesen; sondern es wären Briefe und ein Exemplar vorhanden, die man nun vor falsch ausgeben wollte. Er seines Orts halte es nicht wohl vor möglich, solche Dinge zu erdichten. In einem Brief an **Amsdorfen** *h*) sahe er die Entschuldigung des Hertzogs wegen dieses Bündnis vor kahl an; absonderlich aber hatte er sich in einem Schreiben an **Lincken** *i*) mit vieler Heftigkeit über diese Sache herausgelassen, und zwar mit folgenden Worten: foedus istud principum impiorum, quod ipsi negant, vides quantos motus mouerit; sed ego ducis Georgii frigidissimam excusationem fere pro confessione interpretor. Sed negent, excusent, fingant; ego sciens scio, non esse foedus istud merum nihil; aut chimæram, licet monstrum sit monstrosum satis: deinde orbis nouit illos animo, facto, edicto, studio pertinacissimo hactenus talia publice tentasse & fecisse & adhuc facere: extinctum enim volunt euangelium, quod p. 621.

g) von diesen Packischen Händeln sind vor andern Hortleder von den Ursachen des deutschen Krieges, im andern Buch des ersten Theils p. 577 und Seckendorf *libr.* II. histor. Lutheran. §. 35. p. 94. nachzusehen; ausser diesen aber handeln davon: Joh. Cochläus comment. de actis & scriptis Luther. p. 183. Melanchthon in epistolis ad Camerar. Georg Fabricius *libr.* VII. origin. Saxonic. p. 870. Spalatinus in annalib. reformat. p. 102. Joh. Strauch exercitation. exoteric. *num.* IX. de tumultu Packiano p. 241. Sleidanus *libr.* VI. p. 152. Christ. Schlegel in initiis reform. Coburgens. in vita Ioann Langeri p. 40. Salig in der Historie der Augspurg. Confess. im ersten Theil p. 117. der andern nicht zu gedencken.

h) *tom.* II. epistol. p. 380.

i) eben daselbst p. 386.

negare nemo poteſt; hierauf aber den Hertzog Georg den gröſten Narren genennet. Dieſes Schreiben hatte Linck unvorſichtiger Weiſe zu Nürnberg andern fürgeleſen, wie Melanchthon k) berichtet, und da der Hertzog eine Abſchrift davon bekam, ſchickte er den 28. Octobr. 1528 ein kurtzes Schreiben an Lutherum ohne Vorſetzung eines Gruſſes; oder einer Gnade, und begehrte von ihm zu wiſſen: ob er den Brief an Lincken, deſſen Copey beygeleget war, geſchrieben? Lutherus faſte darauf den 31. Octobr. die Antwort dergeſtalt ab, daß er dem Hertzog ſeine Gedult, die er bisher wegen deſſen Vorrede zu Emſers neuen Teſtament erwieſen, zu Gemüth führte und dabey demüthig bat, der Hertzog wolle ihn mit dergleichen Zeddeln verſchonen. Er könne ſich bey denjenigen, die ihm mehr; denn er, verwandt und zugethan wären, erkundigen: ob er der Verfaſſer des Briefs an Lincken ſey; oder nicht? Damit ſagte er weder ja; noch nein, weil er kein Unterthan des Hertzogs ſey, und alſo von ihm nicht könne zur Rede geſetzet werden l). Hierauf ſchickte der Hertzog ſeinen Secretarium, Heiden, nach Nürnberg, daß er das Original-Schreiben Lutheri von Lincken begehren ſolte, welcher ſo unvorſichtig geweſen war, daß er ſelbiges D. Scheürlen gegeben hatte. Dieſer wies es gedachten Secretario gleich und Linck konnte es mit gnauer Noth wieder von ihm bekommen; ſo bald er aber ſelbiges zurück erhalten, verbrannte er es, wie ſolches aus deſſen den 23 Decembr. an den Hertzog Johann Friedrichen erlaſſenen Schreiben zu erſehen; worinnen er jedoch urtheilet, der Brief Lutheri ſey auf Antrieb des Heiligen Geiſtes geſchrieben und was darinnen wieder Hertzog Georgen enthalten, habe man als eine gerechte Beſtrafung anzuſehen. Ueber dies Schreiben Lutheri beſchwerte ſich der Hertzog Georg bey dem Churfürſten und verlangte Satisfaction, und wie dieſes Luthero war eröfnet worden, ſchrieb er an den Churfürſten und entſchuldigte ſich in general Terminis, welcher Brief mit Lutheri Bewilligung verbeſſert und dem Hertzog Georgen zugeſchickt wurde.

§. XVII.

Damit ſchiene dieſer Streit gehoben zu ſeyn; es kam aber was neues dazu und das gab Anlas, daß er weiter fortgeſetzet wurde. Lutherus ſchrieb von beyderley Geſtalt des heiligen Sacraments wieder den Biſchof von Meiſſen und weil er darinnen des Maynziſchen Bündniſſes gedacht und ſelbiges ein verrätheriſch Bündnis genennet, ſo erzürnte ſich Hertzog Georg darüber und zwar um ſo vielmehr, weil er glaubte, es wäre dieſe Läſterung gnug wiederleget. Er lies eine Verantwortung wegen des Maynziſchen Bündniſſes aufſetzen und unter dem Titul: **welcher geſtalt wir George, von GOttes Gnaden, Hertzog zu Sachſen, von Martino Luther, des gedichten Bundes halben in Schrifften unerfindlich angezogen und darauf unſere Antwort**, zu Dresden in 4. ausgehen m), worinnen er auf Lutherum und ſeine Lehre gar übel zu ſprechen war und

k) *libr.* IV. epiſt. 70.

l) *tom.* II. epiſtol. p. 392.

m) Dieſe Verantwortung iſt in die deutſche Theile Lutheri gebracht worden als Eisl. I. p. 423. II. p. 387. Altenb. IV. p. 457. Leipz. XIX. p. 669. und in die gegenwärtige Sammlung XVI. p. 506. Auſſer dem ſteht ſie deutſch beym Hortleder von den Urſachen des deutſchen Kriegs im I. Theil 2. B. 9. Cap. p. 602. welcher anmercket, daß ſie auch in Caſp. Genneps hiſtor. *libr.* II. ad ann. 1528 gantz anzutreffen ſey.

und vielerley Gründe anführte, um damit zu beweisen, daß das von Packen ausgesprengte Bündnis ein Gedicht sey; zugleich aber auch sein vorher gedachtes Schreiben an Lutherum wegen des Briefs an Lincken und die darauf erfolgte Antwort mit eingerücket hatte. Von dieser Verantwortung hatte der Hertzog acht tausend Exemplarien drucken lassen, welches Lutherus p. 621. Lincken in einem Brief n) meldete und also schrieb: accepi litteras tuas, quibus significas, quid tentarit apud vos dux ille Georgius, mi Wenceslae. Postulauerat paullo ante idem a me, et deinde a duce nostro, vbi nihil promouit. Tandem edidit exemplar cum inuectiua in me, pro insigni sua stultitia et furia maledica. Octo millia exemplarium feruntur excusa, quæ sub suo sigillo mittet in omnem locum. Sic opprimetur tandem Lutherus et triumphabit dux glorioſiſſimus Georgius. So ist auch aus einem Schreiben des Herrn von Planitzens, Churſächsischen Gesandtens vom 22 Febr. 1529. zu ersehen, daß Hertzog Georg diese Schrifft in Speyer anschlagen lassen, welchen Eifer einige gerühmet; andere aber gemisbilliget und diesem Fürsten verdacht haben, daß er sich mit einer Privatperson einlasse, die ihm wieder heftig begegnen würde o).

§. XVIII.

Lutherus schrieb den 31 Decembr. 1528 an den Churfürsten Johannem: meldete, wie er Hertzog Georgens Schrifft, davon ihm die Bogen aus der Druckerey zu Handen kamen, beantworten wolte, und suchte den Churfürsten gegen das Fürnehmen Hertzog Georgens zu stärcken und aufzurichten p). Die Antwort selbst trat mit dieser Aufschrifft an das Licht: **von heimlichen und gestohlnen Briefen, samt einem Psalm wieder Hertzog Georgen zu Sachsen.** Mart. Luth. zu Wittenb. 1529 in 4. In derselben führt Lutherus die Ursachen an, warum er in der Antwort an Hertzog Georgen auf die Frage: ob er den Brief an Lincken geschrieben? weder ja; noch nein habe antworten wollen, und thut hinzu, daß weil der Hertzog seinen Brief an Lincken, der ihm nicht gehöre, wieder sein Wissen und Willen habe und denselben zu dem Ende brauche, daß er ihm dadurch an seiner Ehre Abbruch thun möge, so sey das eben so viel; als wenn er selbigen gestolen habe und könne solchen nicht wieder ihn anführen und brauchen. Hätte er fürstlich und weislich handeln wollen, so hätte er diejenigen abweisen sollen, die ihm solchen Brief gebracht. **Hieronymus** habe von dergleichen heimlichen Briefen, die ihm auch entwendet worden, ebenfals geurtheilet, daß sie vor nichtige Briefe zu halten. Heimliche Reden und Briefe wären eitel blosse Gedancken, die noch nicht an Tag gekommen wären und daher keinem menschlichen Urtheil könnten unterworfen werden, zumal der Hertzog Georg weder ihm; noch Wenceslao Lincken etwas zu befehlen hätte. Unter andern schreibt er ferner: **ist der Brief an Lincken nicht mein, so ists ein erdichteter, falscher, erlogener Brief, der mir ohne Schaden seyn soll; ist er aber mein, wie ich solches auf Hertzog Georgen Bekänntnis und That habe angenommen,**

n) *tom.* II. epistolar. p. 389.

o) beym Seckendorf *libr.* II. histor. Lutheran. 44. p. 129.

p) den Innhalt dieses Briefs theilt Seckendorf *libr.* II. histor. Lutheran. §. 35. p. 99. mit; der Brief aber selbst findet sich in dem Supplement der Leipzigischen Theilen p. 55 und unten im Anhang dieses XIX. Theils.

so ist an Hertzog Georgen mein ernstliches Fordern, von meinet wegen; aber von GOttes wegen sein ernstes strenges Gebot, daß er genannten Brief, samt allen Exemplarien, so davon abgeschrieben; oder gedruckt sind, bey einer Todsünde und Verlust göttlicher Gnaden und seiner Seeligkeit mir; oder Lincken wieder heimstelle, als ein gestohlnes und geraubtes Gut seinem rechten Herrn und Besitzer u. s. w. Das Unrecht, das ihm der Hertzog in der Vorrede zu Emsers neuen Testament angethan, habe er bis daher mit Gedult ertragen und wolle solches auch noch ferner thun und nicht darauf antworten. Wegen des von Packen eröfneten Bündnisses könne er wohl öffentlich sagen, daß sich der Hertzog deswegen entschuldiget habe, und hätte auch jedermann, daß er solches Bündnis vor nichtig halte, als welches freylich bisher nicht sattsam bewiesen sey; inzwischen könne er aber dabey dencken, was er wolle. Wolle ihn der Hertzog mit seiner Lehre, wie es das Speyerische Decret mit sich brächte, in Ruhe lassen, und sein lieber gnädiger Herr seyn, so würde er ihm alles verzeihen und vor ihn bey GOtt bitten; wäre aber dieses nicht anständig; so lies er sich gefallen, daß eine Commißion verordnet und die Sache untersuchet werde. Er wolle sein Recht leiden; jedoch erkenne er den Hertzog Georg nicht vor seinen Herrn und Richter; sondern allein seinen Churfürsten und den Kayser. In der beygefügten Erklärung des siebenden Psalms redet er unter andern also mit GOtt: du weist, daß ich mich selbst zu solchem Amt und Werck wieder den Pabst und meine Feinde nicht eingedrungen; noch dasselbe gesucht habe; sondern du hast mich hinein bracht, über und wieder meine Gedancken und Wissen, durch ihr unruhiges Toben und blutdürstiges Wüten; ingleichen: ich habe ja nicht gesucht, daß sie an mir hangen solten; oder ich ehrlich und hoch werde; sondern zu dir hab ich sie geweiset und an dich gehänget, daß du hoch und empor: herrlich und löblich unter ihnen seyn solteſt q).

§. XIX.

Dieser Tractat Lutheri von heimlichen und gestohlnen Briefen war mit vieler Heftigkeit abgefasset, daß daher der Hertzog Georg dadurch sehr aufgebracht wurde. Er schickte den 13. Januar. 1529 seinen Marschall, Henrich Schleinitzen und Wolfgang Schönbergen an den Churfürsten und lies sich heftig wieder Lutherum beschweren. Unter andern stelten sie vor, es sey was abgeschmacktes, daß Lutherus sein Schreiben unter die gestohlene Briefe rechnen wolte, indem er denselben nicht mehr in seiner Gewalt gehabt, und also hätte er ihm auch nicht können gestohlen werden. Der Churfürst gab den Gesandten in seiner Antwort zu erkennen, wie ihm zwar dasjenige, so Lutherus gethan, nicht gefalle; der Hertzog aber habe auch mit seinem Diplomate wieder Lutherum allzusehr geeilet, und nichts destoweniger habe er gedultet, daß solches auch in seiner Herrschafft angeschlagen worden. Den 18. Januar. schrieb der Churfürst an Lutherum und verwies ihm nicht allein, daß er von dem Packischen Bündnis ein Urtheil gefället, welches zu scharf wäre und keinen Nutzen hätte; sondern verbot ihm auch, künfftig etwas

q) Diese Schrift befindet sich in den deutschen Theilen, als Wittenb. IX. p. 291. Jenisch. IV. p. 562. Altenb. IV. p. 628. Leipz. XXII. p. 5. Man lese, was Hortleder von den Ursachen des deutschen Kriegs, im ersten Theil p. 602 von derselbigen angemercket hat.

was in Druck zu geben, welches den Churfürsten; oder Hertzog beträfe, er habe es denn zuvor nach Hofe geschicket; was er aber sonst schreiben wolte, solte vorher von dem Rectore und den Theologen bey der Academie censiret werden, wie dieses bereits der Churfürst Friedrich befohlen habe. So bekam auch der Amtmann und der Rath zu Wittenberg Befehl, die Drucker dahin anzuweisen, daß sie dieses auch beobachten mögten. Hierauf wechselte der Churfürst und der Hertzog Georg dieser Sache wegen noch einige Briefe. Jener blieb bey seiner vorigen Entschuldigung, daß er dasjenige, was Lutherus thue und schreibe, nicht vertheidige; dieser hingegen wendete ein, es sey das nicht gnug; sondern man müsse Lutherum abstrafen, den er jedoch nicht vor seinen Feind halte. Denn wenn dieses wäre, so wolte er wohl durch seine Macht und Freunde es dahin bringen, daß er zu Wittenberg nicht sicher seyn solte. Der Churfürst wurde dieses Streits endlich müde und da er den 22. Febr. den Hertzog bat, er mögte dem Briefwechsel wegen dieser Sache ein Ende machen, so geschahe solches auch r).

§. XX.

Wieder eben diesen Tractat Lutheri von **heimlichen und gestohlnen Briefen** hat **Cochläus** geschrieben, welches er selbst meldet und mit diesen Worten anzeiget s): 10. Cochlæus, indignitate eius rei motus, in Lutherum teutonice scripsit libellum, in quo præter mendacia, multos etiam lapsus Lutheri tum in psalmi expositione; tum circa linguam ebræam indicauit, inscribens eum generosis ac illustribus principibus ac dominis Ioanni et Friderico, filiis ducis Georgii, auch hinzuthut, wie er in dieser Schrifft Lutherum extreme malitiosum, etiam pridem condemnatum deploratumque et infamem apostatam geheissen und auser so vielen Verläumdungen und Lästerungen wieder den Hertzog Georgen so wohl; als andere Fürsten, auch dieses an ihm bestrafet, daß er mit Hintansetzung des unterthänigsten Respects gegen kayserliche Majestät vorgegeben, das Wormser Edict sey nicht mit Einwilligung aller Reichs Stände abgefasset worden. Dieses hatte Lutherus in dem erwähnten Tractat allerdings geschrieben. Seine Worte sind diese: **hat das Gebot zu Worms gegolten, da ich verdammt ward ohne Bewilligung der besten und höhesten Stände des Reichs, warum solte mir denn das Gebot zu Speyer nicht auch gelten, welches einträchtiglich durch alle Stände des Reichs beschlossen und angenommen ist?** Er hatte das nicht ohne Grund gethan und **Cochläus** hielte sich daher vergeblich darüber auf. Auser diesem hat **Erasmus** t) seinen Eifer über diese Schrifft Lutheri wollen sehen lassen und den 30. Jun. 1530 einen Brief an Hertzog Georgen geschrieben, in welchem er auf selbige mit vieler Bitterkeit losgezogen hat.

§. XXI.

Das Evangelium, welches Lutherus verkündigte, hatte unter andern auch in Leipzig bey vielen einen gesegneten Eingang und das machte, daß Lutherus abermals mit dem Hertzog Georgen Verdrieslichkeiten bekam. Die Gelegenheit dazu war diese. Zu Leipzig befanden sich viele heimliche Lutheraner und damit die Papisten solche ausforschen und

r) s. Seckendorf *libr.* II. histor. Luther. §. 53. p. 148.

s) commentar. de actis & scriptis Luther. p. 195.

t) *libr.* XXV. *epistol.* 29.

und nachgehends der Obrigkeit in der Absicht anzeigen mögten, daß äuserliche Gewalt wieder sie gebraucht würde, so waren sie auf ein Mittel, selbige zu entdecken, bedacht, und ersonnen dergleichen 1533. Es solten nemlich alle und jede erwachsene Personen der Gewohnheit nach in der Fasten Zeit beichten und auf Ostern communiciren; man sahe aber vorher, daß diejenigen, welche die evangelische Lehre angenommen, sich nicht einfinden würden, damit sie nicht des Abendmals nur unter einer Gestalt geniesen dürften. Darum liesen die Römischen Beichtväter ein gewisses Zeichen in der Gestalt einer Müntze schlagen und gaben solches denen, welche in der Fasten Zeit beichteten, auf daß sie damit vor ihrer Obrigkeit beweisen könnten, daß sie sich zur Römischen Kirche bekenneten. Die heimlichen Lutheraner in Leipzig wusten nicht, wie sie sich dabey verhalten solten. Unter denselben nahm sich der Sache sonderlich Dominicus Holtzt, ein Goldschmidt, an und vermochte Stephan Steinbarn, einen künstlichen Steinschneider, dahin, daß er nach Wittenberg an Christian Döringen, auch einen Goldschmidt, schriebe und bat, er mögte Lutherum darum befragen, welches er auch that und Lutherus schickte durch ihn eine Antwort *) nach Leipzig, die er zwar nicht selbst geschrieben; aber doch mit seiner Hand unterschrieben hatte. In derselbigen hatte er wiederrathen, das Abendmal unter einer Gestalt zu empfahen und sich dabey einiger harten Ausdrücke von dem Hertzog Georgen bedienet, indem er ihn einen Teufels-Apostel genennet. Die Leipzigischen Lutheraner wurden dadurch so gestarcket, daß sie sich auch entschlossen, lieber alle Gefahr getrost zu übernehmen; als das Abendmal unter einer Gestalt zu empfahen. Sie blieben also weg. Gleich nach Ostern lies der Rath einem jeden das Beichtzeichen abfordern und da belief sich die Anzahl derer, die dergleichen nicht aufweisen konnten, auf acht hundert Personen, massen sich 80 Bürger samt ihren Weibern, Kindern und Gesinde zur evangelischen Wahrheit bekannten.

§. XXII.

Als dieses der Hertzog Georg erfuhr, entrüstete er sich sehr darüber und wie er auch von dem Brief Lutheri, der nach Leipzig gekommen war, Nachricht erhielte, wurde er noch mehr aufgebracht und legte es dahin aus, als wenn Lutherus sich unterfangen hätte, die Leipziger zu einem Aufruhr wieder ihre rechtmäßige Obrigkeit aufzuwiegeln. Es muste deswegen der damals regierende Burgermeister in Leipzig **Wolfgang Wiedemann** an Luthern schreiben und ihn fragen: ob er den Brief vor den seinigen erkenne? worauf gleich eine Antwort von Luthero einlief des Innhalts: er könne sich auf die Frage nicht einlassen, es melde denn der Burgermeister vorher, wer ihn geheissen, an ihn zu schreiben? ob das der Pfarrer zu Cöln; oder der Meuchler zu Dresden; oder der Junckherr, Hertzog Georg, gethan *)?

Solche

*) sie steht nicht nur in den deutschen Theilen der Schrifften Lutheri, als Wittenb. XII. p. 239. Jenisch. VI. p. 1. Altenb. VI. p. 2. und Leipz. XXI. p. 3. sondern auch in Webers evangel. Leipzig p. 61 und Herrn D. Hofmanns Reformat. Historie der Stadt und Univers. Leipzig p. 213. Cochläus hat selbige seinen comment. de actis & script. Luther. p. 243. lateinisch einverleibet.

*) Wiedemanns Schreiben nebst Lutheri Antwort befindet sich in den gleich vorher angeführten deutschen Theilen, und in Hrn. D. Hofmanns Reform. Historie der Stadt und Universität

Solche Antwort empfande der Hertzog sehr übel und verklagte Lutherum beym Churfürsten, als einen Mann, der seine Unterthanen aufwiegele, und wieder die mit des Churfürstens Hrn. Vater 1527 getroffene Verträge handele, Krafft deren Luthero solte verboten seyn, in Hertzog Georgens Landen was vorzunehmen, so zur Unruhe und Aufruhr Anlas geben könnte. Hierüber war der Churfürst auf Lutherum nicht wohl zusprechen und lies nicht nur an ihn schreiben: **wo es nun bey euch die Meynung haben solte, unsers Vettern Leute; oder andere durch euer Schreiben zu einiger Aufruhr zu bewegen, das stünde uns von euch in keinen Weg zu gedulten: könnet auch leicht bedencken, daß wir nicht unterlassen würden, gegen euch gebührliche Strafe fürzunehmen. Wir wollen uns aber versehen, daß solches euer Gemüth nicht sey;** sondern befahl auch, eine Antwort auf die Klage Hertzog Georgens aufzusetzen, damit man sähe, ob er recht; oder unrecht habe, welches er auch that, wie ich bald erzehlen werde.

§. XXIII.

Unterdessen musten die vorher gedachten achtzig Bürger zu Leipzig mit ihren Weibern, Kindern und Gesinde, als Bekenner der evangelischen Wahrheit Stadt und Land räumen und ins Elend gehen. Es wurde eine gewisse Eids-Notel vor diejenigen aufgesetzet, welche von der angenommenen Lehre Lutheri abtreten und sich wieder zur päbstischen Kirche bekennen würden, Krafft deren sie die Lutherische Ketzerey verdammen und wenn sie künfftig darein fallen dürften, sich der Schärfe und der Strafe der Rechten unterwerfen solten. Über diese Formel fällte Lutherus ein sehr heftiges Urtheil und sagte, Hertzog Georg sey nicht nur geistlich; sondern auch leiblich vom Teufel besessen: sein Verderben sey nahe und daher rase er so sehr: seine Bekehrung sey nicht zu hofen und daher habe man zu beten, daß GOTT endlich diese Landplage von der Welt nehme und sie in Abgrund der Höllen stürtze. Unter den Tyrannen fände man keinen, der so sehr gewütet; als wie Hertzog George. Er mache es ärger, als Pharao, und als der Pabst, weil er sich heraus nähme, die Gewissen der Menschen zuerforschen und über sie zu herrschen. Der Pabst begnüge sich an dem Bann *).

§. XXIV.

Auf die Anklage des Hertzog Georgens satzte Lutherus eine weitläuftige Antwort auf und lies sie unter diesem Titul: **Verantwortung der aufgelegten Aufruhr von Hertzog Georgen, samt einem Trostbrief an die Christen, von ihm aus Leipzig unschuldig verjagt. D. Martin Luther.** Wittenb. 1533. in 4. ausgehen. In derselben läugnet er, daß er der fürstlichen Ehre Hertzog Georgens zu nahe getreten und dessen Unterthanen zum Aufruhr verhetzet, als

tät Leipzig p. 216; Lutheri Anwort aber allein in Webers evangel. Leipzig p. 65. Solche ist auch lateinisch in Cochlăi comment. de actis & script. Lutheri p. 247. zulesen, welcher vorher p. 244. noch ein Schreiben mittheilet, so der Rath zu Leipzig wegen des von Luthero nach Leipzig gesendeten Briefs an den Hertzog Georgen geschrieben hat.

*) Die Eids-Notel so wohl; als auch Lutheri Urtheil darüber stehen in den vorher angezogenen deutschen Theilen der Schriften Lutheri; die Eids-Notel aber allein in Webers evangelischen Leipzig p. 71. und in Hrn. D. Hofmanns Reformations-Historie der Stadt und Universität Leipzig p. 238.

als welches man ihm beweisen müste. Er habe ja in dem nach Leipzig geschickten Brief die Unterthanen vielmehr ermahnet, Leib und Gut fahren zulassen und das lege ja seine Unschuld an Tag. Es sey wahr, daß er den Hertzog Georgen einen **Teufels-Apostel** genennet; er sey aber damit an seinen Ehren nicht angegriffen worden. Ein anders sey, wie man ihn vor der Welt: ein anders, vor GOtt anzusehen habe. Vor der Welt sey er ein löblicher und ehrlicher Fürst des Reichs; vor GOtt hingegen und in geistlichen Sachen gestehe er ihm keine Ehre ein, es wäre denn Pilatus, Herodes und Judas Ehre und dergleichen. Er habe den Hertzog einen Teufelsapostel genennet, damit die frommen Leute erkennten, sein Gebot sey kein fürstlich; sondern Teufels-Gebot und gewis wären, daß sie dem Teufel wiederstünden. Wenn er in seinen Brief die Worte einfliessen lassen: **man müsse dem Teufel das Creutz ins Angesicht schlagen**, so habe er damit Hertzog Georgen nicht gemeinet; noch vom leiblichen Schlagen geredet. Wollte man alles so giftig und scharf deuten, so könnte vielmehr aus der Eidsnotel, die der Hertzog auffsetzen lassen, gefolgert werden, daß dieser Hertzog mit einem Krieg wider die Protestanten umgehe. Seine Schrifften und Wercke zeigten zur Gnüge, daß er auf den Gehorsam gegen die Obrigkeit dringe, und sey er daher an dem beschuldigten Aufruhr gantz unschuldig [z]). Bey dieser Verantwortung befindet sich der Trostbrief, den Lutherus an diejenigen geschrieben, welche der Hertzog Georg des Evangelii wegen verjagt, dergleichen er auch schon vorher, und zwar 1532 an sie hatte ergehen lassen, wie ich bereits an einem andern Ort [a]) angemercket habe.

§. XXV.

Mit dieser Verantwortung Lutheri war der Churfürst zu Sachsen zufrieden und überschickte sie dem Hertzog Georgen; dem sie aber nicht anstunde. Er trug eine Widerlegung derselbigen dem **Joh. Cochläo** auf und da sie fertig war, lies er sie unter seinem Namen mit diesem Titul: **Hertzog Georgens zu Sachsen ehrlich und gründliche Entschuldigung wieder Martin Luthers aufrührisch und verlogene Brief und Verantwortung**, nebst einer Vorrede des gedachten **Cochläi** zu Dresden 1533. in 4. ausgehen; nach dieser ersten Ausgabe aber wurde sie in eben diesem Jahr zu Leipzig, auch in 4. wieder gedruckt. **Cochläus** [b]) gedencket dieser Wiederlegung und schreibt davon also: quem sane librum vbi vidit Cochlæus, magno accensus zelo, scripsit apologiam pro piissimo patrono suo, duce Georgio. In qua libere commemorauit multa, quæ ægre tulit postea elector Saxoniæ, ad quem ille librum suum, quam primum excusus fuit, per proprium nuntium misit; quemadmodum in apologia illa sua publice promiserat. Recitat enim ibi rei gestæ seriem & omnes supra dictas epistolas. Deinde admiratur, quod elector cum consiliariis suis nouis perspicere non potuerit, talem Lutheri epistolam esse & pactis antiquis contrariam, & plane seditiosam, quum in ea apertis verbis scriptum sit, quod

z) Diese Verantwortung Lutheri samt dem Trostbrief ist in den deutschen Theilen seiner Schrifften anzutreffen, als Wittenb. XII. p. 240. Jenisch. VI. p. 3. Altenb. VI. p. 4. und Leipz. XXI. p. 4. Das vornehmste daraus führet der Herr D. Hofmann in der Reformat. Historie der Stadt und Univers. Leipzig p. 235. an.

a) in der Vorrede zum X. Theil dieser Sammlung p. 115.

b) commentar. de actis & script. Luther. p. 247.

quod optimum sit, ferociter homicidæ ac raptori in faciem dicere, nolo id facere. Quis enim bonum potest vel gerere; vel concipere animum erga homicidam & raptorem? aut erga hostem euangeliia postolumque diaboli. Die Schrifft selbst ist mit vieler Bitterkeit abgefasset, und begreift greuliche Schmähungen und Unwahrheiten wieder Lutherum in sich. Es wird darinne als eine Verleumdung wieder Hertzog Georgen angegeben, was Lutherus so wohl von dem durch Packen eröfneten Bündnis; als auch von der auf jetzt gedachten Hertzogs Befehl denjenigen Leipzigern, welche die Lutherische Lehre wollten fahren lassen, vorgelegten Eidsformel geschrieben, und wegen der letztern besonders erinnert, es sey mit einem Zeugnis des Leipzigischen Raths zu erweisen, daß dergleichen Formel niemals einem Unterthanen vorgehalten; noch von dem Hertzog anbefohlen; sondern vielmehr von bösen Leuten erdichtet und in Lutherischen Landen angeschlagen worden. Der Hertzog habe zwey Exemplarien davon bekommen, und da stünde nicht drinnen, wie Lutherus vorgegeben, daß man die Lutherische Lehre verfolgen sollte. Das war wahr, wenn es auf das Wort **verfolgen** ankommen soll; die Sache aber war gleichwol da. Vermöge des Eids sollte man die Lutherische Lehre verdammen, verachten, vor ketzerisch und irrig halten, und daraus konnte Lutherus mit Recht eine Verfolgung schliessen, weil man glaubte, man müste die Ketzer verfolgen. **Cochläus** schämte sich nicht, dieses Buch dem Churfürsten zu Sachsen zuzuschicken und zuverlangen, eine Untersuchung wider Lutherum anzustellen, dabey er ihn der Ketzerey überführen wolle; er erhielte aber von dem Churfürsten keine Antwort und wurde ihm vielmehr durch den Cantzler zuerkennen gegeben, daß die Schrifft dem Churfürsten nicht gefallen habe. Das erzehlet er selbst und sagt: cererum ad ipsum principem electorem Saxoniæ misit Cochlæus librum suum, sicut in ipso publice promiserat, cum quadam epistola manu sua scripta. In qua humiliter petebat ab eo, vt Lutherum, iuxta propriam ipsius prouocationem ad ius, adigeret ad standum iuri atque ad experiundum in iudicio cum ipso Cochlæo, qui sub periculo corporis & vitæ offeret sese vltro ad probandum sufficienter, quod Lutherus sit hæreticus atque seditiosus: id quod Lutherus numquam probari posse, scripserat. Elector ille receptis ac lectis, libro et epistola Cochlæi, nihil respondit. At cancellarius eius dedit nuntio scripturam, quæ testificabatur, & librum & epistolam principi electori a nuntio traditam esse, adiecta indignatione minaci, quod elector paterque eius in eo libro essent iniuriis adfecti, quæ memori mente reponerentur c), wie denn auch **Cochläi** Brief an den Chur-Fürsten, nebst dem Recepisse, so der Bothe bekommen, auf etlichen Blättern in 4 ohne Benennung des Orts und des Jahrs gedruckt worden.

§. XXVI.

Als diese Vertheidigung Cochläi unter der Presse war, schickte **Benedict Paulli**, ein Wittenbergischer Rechtsgelehrter, der sich damals zu Dresden aufhielte, die meisten Bogen, wie sie aus der Presse gekommen waren, an Lutherum und indem sich dieser ohne Anstand über die Antwort darauf machte, so kam selbige mit dem Cochläischen Buch zugleich in der Herbstmesse heraus, wie ebenfals **Cochläus** d) selbst berich-

c) in dem angezogenen Buch p. 252.

d) eben daselbst p. 253.

tet. Sie führt den Titul: die kleine Antwort auf Hertzog Georgen nechstes Buch, D. Marc. Luther, Wittenb. 1533. in 4. Lutherus nennte Cochläi Schrifft ein nechstes Buch, weil sie damals, da er diese Antwort schrieb, noch nicht würcklich zum Vorschein gekommen war; solches aber nechstens geschehen solte und legte sie dem Hertzog Georgen bey, indem sie auf dessen Verlangen war aufgesetzet und auf dem Titulblat sein Wappen abgedruckt worden. In der Antwort selbst vertheidiget er sich wegen der oftgemeldeten Eidesnotel, welche Cochläus vor erdichtet ausgab, und wendete ein, es habe ja selbige Cochläus mit eindrucken lassen und da er sie von ihm nicht bekommen, massen er ihrer nur überhaupt gedacht hätte, so könne sie nicht erdichtet seyn. Und da ihn auch des Hertzog Georgens Gesandte zu Altenburg als einen meineidigen und verlaufenen Mönchen, als einen abtrünnigen angeklaget hatte, so berührt er ebenfals diesen Punct und verantwortet sich mit vielem Nachdruck. Er nimmt Gelegenheit, von dem Mönchsleben zu reden und den falschen Meinungen, die man davon im Pabstthum hat, zu wiedersprechen. Unter andern bezeigt er seinen Eifer, daß man das Mönchswesen dem Leiden und Blut CHristi und der heiligen Taufe vergleichen; ja vorziehen wolle, da doch selbiges ein Menschenwerck sey und ohne göttlichen Befehl eingeführet: daß die Mönche mit ihren Wercken andern zu Hülfe kommen wolten: daß ein Mensch die Gnade GOttes zur Erfüllung der Geboten durch seine eigene Wercke, wenn er thue, so viel er könne, erlange: daß an den Klostergelübden, der Armuth, des Gehorsams und der Keuschheit nichts gutes sey. Er weiset ferner, was Cochläus vor ein heillos er Mann sey: wie Hertzog Georg wenig Ehre davon habe, daß er sein Wappen vor dessen Buch drucken lassen: wie es eine Lästerung wäre, daß der Churfürst Johannes hundert tausend Gulden den Bischöfen abgedrungen: wie es noch nicht ausgemacht und klar sey, daß dasjenige erdichtet wäre, was Pack vorgenommen und entdecket haben *), Wieder diese Schrifft Lutheri gab Cochläus heraus: auf Luthers kleine Antwort eine kurtze Wiederrede, Hertzog Georgen zu Sachsen betreffend, Dresden 1533 in 4.

§. XXVII.

Wieder den Trostbrief, den Lutherus an diejenigen geschrieben, welche Hertzog Georg der erkannten und angenommenen evangelischen Lehre wegen aus Leipzig verjagen lassen, kam folgende Schrifft ans Licht: auf Luthers Trostbrief an etliche zu Leipzig Antwort und gründlicher Unterricht, was mit denselbigen gehandelt und von beyder Gestalt des Sacraments, mit einer Vorrede von grossen Schaden des deutschen Landes, aus Luthers Schrifften, Dresden 1533. 4. Sie war von dem Cochläo verfertiget worden, und er hatte seinen Nahmen der Vorrede fürgesetzet, welches er auch sonst anzeiget und nachdem er von Luthers Trostbrief gehandelt, dieses hinzugefüget: aduersus ea specialem edidit librum Cochlæus, plurima in eo Lutheri mendacia redarguens suumque patronum pium principem excusans *f*). So trat auch diese Schrifft ans Licht: auf Luthers Verantwortung und Trostbrief an etliche

30

e) es ist diese Antwort in den deutschen Theilen der Schriften Lutheri befindlich, als Wittenb. XII. p. 253. Jenisch. VI. p. 17. Altenb. VI. p. 19. Leipz. XXI. p. 20.

f) comment. de actis & script. Luther. p. 251.

zu Leipzig ein kurtzer Bericht des ehrwürdigen Herrn Paullus, Abts zur alten Czellen, Dresden 1533 in 4. Ausser dem, haben dieser Sache wegen der Churfürst und Hertzog Georg heftige Briefe mit einander gewechselt. Hertzog Georg machte den 23. April 1533 den Anfang: beschwerte sich über Lutheri Trostbrief an die Leipziger und bezog sich auf den zu Altenburg mit Churfürst Johanne gemachten Vertrag, daß der Heftigkeit Lutheri im Schreiben Einhalt geschehen solte. Der Churfürst antwortete den 26 April und hielte ihm dasjenige vor, so unter dem Namen des Cölnischen Predigers wieder seinen seligen Herrn Vater herausgekommen und was auf den Augspurgischen und Regenspurgischen Reichstägen war gehandelt worden, mit angefügter Ermahnung, weil der Hertzog alt und dem Grabe nahe sey, so solte er vielmehr darauf dencken, wie er einen gnädigen GOtt bekommen mögte; als daß er sich so heftig der evangelischen Wahrheit entgegen setzte. Er und die seinen bäten GOtt, er wolle ihn zur heilsamen Erkänntnis seines Worts bringen und aus einem Saullo einen Paullum machen. Der Hertzog Georg, dem dieses sehr verdros, schrieb den 8. Mai zurück, der Churfürst solte sich um ihn nicht bekümmern. Er machte sich nichts aus seinem Gebet, weil er von der christlichen Kirche abgetreten wäre; wundere sich aber, warum er jetzo erst dasjenige anführe, so auf den Reichstägen zu Augspurg und Regenspurg vorgegangen, da er bey seiner neulichen Anwesenheit zu Dresden davon nichts gedacht habe. Der Churfürst wiederholte in seiner Antwort das vorige und vertheidigte Lutherum wieder die Beschuldigung, als habe er zu Leipzig einen Aufruhr erregen wollen und gäbe mit seiner Lehre Anlas zu Unruhen, indem das Gegentheil aus der Sache selbst erhelle und der gantzen Welt bekannt sey. Alle Verständige bekennten, daß in der Augspurgischen Confession und deren Apologie keine andere; denn die wahre und reine Lehre enthalten sey. Dem Hertzog Georgen würde sein Gewissen sagen, was er zu Augspurg und Regenspurg wieder die Erbverträge vorgenommen. Er sey nach Krieg und Blut dürstig; jedoch wolle man ihm alles verzeihen, wo er nur seine Sünde erkenne und sich bessere. Daß ihm solche Dinge nicht zu Dresden vorgehalten worden, wäre aus Höflichkeit geschehen. Der Hertzog Georg antwortete hierauf den 18. Mai. wiederum sehr hart und warf unter andern dem Churfürsten vor, daß er die Mönche verjagte und die geistlichen Güter misbrauchte, welche Beschuldigung der Churfürst sich zu Gemüthe zog und zu erkennen gab, daß weder er; noch Lutherus dazu schweigen könnten. So schickte auch der Hertzog Georg Heinrich von Schleinitz, D. Georg Breitenbach und Johann Pflugen an den Churfürsten, welche den 10. August in Gegenwart des gantzen Hofs öffentlich mit dem Churfürsten expostulieret und Lutherum einer Unwahrheit beschuldiget, daß er geschrieben, der Hertzog habe den Leipzigern einen Eid wieder die evangelische Wahrheit vorgeleget; welchen jedoch der Churfürst durch D. Brücken nachdrücklich antworten lassen und Luthero ein schönes Lob beygeleget, als der das reine Wort GOttes predige und das woile auch der Churfürst in seinen Landen erhalten. Die Sache wurde endlich den 13. Novembr. dergestalt beygeleget, daß man den Streit aufheben und selbigen den Theologen überlassen wolte s).

s) von dem, was sich wegen der Leipzigischen Lutheranern, besonders zwischen dem Hertzog Georgen

§. XXVIII.

Aus diesem, was ich bisher erzehlet habe, ist zu ersehen, wie heftig sich der Hertzog Georg dem Evangelio entgegen gesetzet und wie sehr er die Bekenner desselbigen verfolget habe. Bey den Römisch gesinnten erwarb er sich damit grosses Lob. Man prägete auf ihn Müntzen und nennte ihn darauf principem catholicum, dergleichen er selbst 1532 eine auf sich schlagen lassen und sich in deren Umschrifft geheissen: veteris fidei adsertorem constantissimum et ecclesiæ filium obedientissimum *h*). Auch nach der Zeit haben die Papisten diesen Fürsten mit vielen Lobsprüchen beleget und wissen ihn nicht gnug zu erheben. Doch alle Verständige und Unpartheyische erkennen gar wohl, daß sich dieser Hertzog sehr vergangen. Es war kein kleiner politischer Fehler, daß er sich als ein Fürst mit Luthero in einen Streit einliese, und wenn ihm nicht allezeit seinem Stand gemäs begegnet wurde, hatte er sich das selbst zuzuschreiben, welches auch manche seiner Bedienten wohl einsahen; er lies sich aber von ein und dem andern einnehmen und zu solchen seiner hertzoglichen Würde nachtheilichen Unternehmungen bewegen. Siehet man die Sache mit geistlichen Augen an, so versündigte er sich gröblich an GOtt und lud ein hartes Gericht über sich. Es zeigte sich auch hier, wie schwer es sey, wieder den Stachel zu lecken und JEsum zu verfolgen. Die göttliche Vorsehung lies sich dabey nicht unbezeuget. Lutherus stritte mit einem grossen Fürsten: er begegnete ihm so hart und heftig, daß man hätte dencken sollen, er werde darüber in grosse Gefahr kommen und gleichwol wuste ihn GOtt so zu beschützen, daß ihm kein Leid wiederfuhre und er immer getrost, freudig und standhaftig das Reformationswerck fortsetzte. Je mehr Hertzog Georg die evangelische Wahrheit zu unterdrucken, sich eifrigst angelegen seyn liese; je mehr breitete sich selbige aus und bewiese ihre göttliche Krafft, daß auch viele seiner Unterthanen lieber alles verliessen und ins Elend giengen; ehe sie selbige hätten fahren lassen. Ja dieser Hertzog muste selbst wieder Wissen ein Zeugnis der Wahrheit von Luthero ablegen. Es hatte Lutherus seine Schrifft: ob Kriegsleute auch in einem seligen Stand seyn können? 1526. in 4. herausgegeben, und da der Hertzog Georg ein Exemplar davon, darauf Lutheri Name nicht gestanden, bekommen und gelesen, hat er solche sehr gelobet und nachdem er erfahren, daß sie von Luthero herkomme, gesagt, es sey Schade, daß ein so heilloser Mönch ein so gutes Büchlein habe machen sollen, wie ich bereits an einem andern Ort *i*) mit mehrern erzehlet habe.

§. XXIX.

Ehe ich den Schlus dieser Nachricht von Lutheri Streitigkeiten mit Hertzog Georgen mache, so gedencke ich nur noch dieses, daß zu Leipzig 1529 eine Sammlung einiger diesen Streit angehenden Schrifften in lateinischer

gen und Luthero, zugetragen, können gelesen werden: Weber in dem evangelischen Leipzig p. 62. Seckendorf *libr.* III. histor. Luther. §. 21. p. 55. Hofmann in der Reformat. Historie der Stadt und Univers. Leipzig p. 211. Vogel in dem Leipzigischen Geschichtbuch und andere. Cochläus hat in comment. de actis & scriptis Lutheri auch vieles davon; jedoch gar partheyisch aufgezeichnet. Die hieher gehörige Schrifften Lutheri findet man im Anhang dieses Theils, weil sie aus Versehen vorher waren weggeblieben.

h) s. Tenzels Saxon. numismat. *part.* I. p. 24. u. f.

i) in der Vorrede zum X. Theil dieser Sammlung p. 44.

nischer Sprache, unter dem Titul: epistolæ atque libelli aliquot, continentes controuersiam, quæ inter nobilem et illustrem principem Georgium, Saxoniæ ducem, et Mart. Lutherum, partim publicæ religionis causſa; partim priuatarum quarumdam iniuriarum nomine versata est, in 4. herausgekommen ist. Das meiste, so darinnen enthalten, betrifft das von Packen eröffnete Bündnis *k*).

Sechszehntes Capitel
von den
Streitigkeiten Lutheri mit Albrechten Churfürsten und Ertzbischofen zu Maynz.

Es war dieser Albrecht aus dem Hause der Marggrafen zu Brandenburg. Nachdem er bereits war Ertzbischof zu Magdeburg und Administrator zu Halberstadt geworden, erwehlte ihn das Domcapitul zu Maynz auch zum Ertzbischof; jedoch mit dem Beding, daß er vor sein Geld das Pallium lösen solte, weil bisher in kurtzer Zeit drey Bischöfe gestorben wären und das Capitul dadurch gantz erschöpfet worden. Pabst Leo X. willigte darein, ob gleich bisher in Deutschland noch keiner zwey Erzbisthümer zugleich verwaltet hatte. Weil aber Albrecht die 30000 Ducaten zur Lösung des Pallii nicht so gleich aufbringen konnte, so schossen selbige die Fugger vor und damit sie wieder mögten abgetragen werden, verordnete Pabst Leo X, den Ertzbischof Albrecht zum Generalcommissarien des Ablasses und dieser nahm hierauf den bekannten Tetzel zum Untercommissarien an, daß er mit den Ablasbriefen ausgehen und vieles Geld zusammen bringen muste. Er ertheilte eine Instruction den Untercommissarien, Pönitentiarien und Beichtvätern, welche zum Ablas gebraucht werden mögten *l*), und wiedersatzte sich Luthero, so viel möglich, weswegen ihn auch der Pabst ohne einige Interceßion zum Cardinal ernennte. Er war ein Herr, der einen grosen Staat machte: viel verschwendete und alzufreygebig war und weil auf solche Art die Einkünffte nicht wolten hinreichen, verfiel er auf allerhand Mittel, Geld zu bekommen *m*). Lutherus tadelt zweyerley an ihm, daß er nemlich auf eine unerhörte Weise nach zwey Ertzbisthümern und einem Bisthum gestrebet: solche durch Geld erlanget und um die Pallia zu lösen, die schändliche Ablaskrämerey zu Rom gepachtet und die Helfte von dem, was gelöset worden, vor sich behalten; damit aber die Schuld von alle dem Unheil, das die Ablaskrämerey angerichtet, auf sich geladen, und daß er hiernechst gar ein unkeusches Leben geführet *n*).

Sonst

k) s. von der Hardts autograph. Luther. *tom.* III. p. 177.

l) s. den XV. Theil dieser Sammlung der Schrifften Lutheri p. 370.

m) s. Georg Arnolds vitam Mauritii, welches sich lateinisch in Menckens scriptor. rerum germanic. *tom.* II. p. 1151 befindet aber auch deutsch gedruckt ist.

n) solches mercket Seckendorf *libr.* I. histor. Lutheran. §. 6. p. 12 an.

Sonst hatte dieser Herr ein ziemlich weiches und gutiges Hertz: war zum Frieden geneigt und liebte die Gelehrten *).

§. II.

An diesen Churfürsten und Ertzbischofen Albrechten schrieb Lutherus wegen der Ablaskrämerey zweymal und bat, er mögte selbige nicht verstatten; weil er aber damit nichts ausrichtete, satzte er den 25. Novembr 1521. da er sich eben auf der Wartburg befande, noch einen Brief an denselbigen auf. p. 656. Die eigentliche Gelegenheit war, daß gedachter Ertzbischof zu Halle in Sachsen einen neuen Ablaskram angerichtet und einen Pfarrer einstecken lassen, und ihn genöthiget, seine Ehefrau, die er genommen, zu verstossen und den Ehestand abzuschwören. Das Schreiben selbst war hart abgefasset. Lutherus drohet demselben, wo er nicht beydes abstelte, wolte er ihn, wie den Pabst, in Schriften angreifen und aller Welt zeigen, was zwischen einem Bischof und einem Wolf für ein Unterscheid sey. Er solte nicht dencken, daß Lutherus todt sey. Er erwarte von ihm innerhalb vierzehn Tagen eine richtige Antwort, indem er sonst sein Büchlein **wieder den Abgott zu Halle** werde ausgehen lassen. Solte dieses Schreiben von seinen Räthen zurück gehalten und dem Ertzbischofen nicht behörig eingehändiget werden, so werde er sich daran nicht kehren, weil ein Bischof seinen Hof so anordnen müsse, daß alles vor ihn komme, was vor ihn solle. Als dieser Brief Lutheri an den Ertzbischof zu Maynz geschickt wurde, schrieb zugleich **Melanchthon** an **Wolfgang Fabritium Capitonem**, welcher bey jetztgedachten Ertzbischof Hofprediger und Canzler war und in einem Ansehen stunde, und bat, er mögte sich der Sache, die Lutherus dem Ertzbischof vorgestellet, annehmen und bedencken, daß wenn man ihn verachte, damit GOtt, der ihn zur Verkündigung des Evangelii gesandt habe, verachtet werde. Er wisse wohl, daß er sich an Lutheri heftigen Schreibart stosse; er solte aber auch dabey überlegen, wie die Zeiten und die Sachen beschaffen: mit wem er zu thun habe: und wie solche Heftigkeit einen göttlichen Eifer zum Grund habe: nec ignoro, sagt er, te acerbitate offendi. Sed quid, si diuinitus accendatur? ἐυαγγελίσασθαι. Obsecro vide, qui rerum ac temporum status sit, quo sale opus sit istis tam pinguibus dominis. Nunc tibi contigit, qui saliat, vos ne conculcabitis? Paullus cauere præcipit, ne spiritus extinguatur: quod ne a vobis præstetur, adnitere, und thut hierauf hinzu: quod priuatim ad principem tuum pertinet, proscindetur acerbissimo scripto, nisi dextre responderitis. Hoc vt prematur, quantillo incommodo efficere potestis *).

§. III.

Auf Lutheri Brief antwortete der Ertzbischof den 21 Decembr. gar glimpflich und meldete, die Sache sey längst abgestellet, die Lutherum zu dem p. 661.

Schrei-

*) von diesem Churfürsten und Ertzbischofen zu Maynz geben mehrere Nachricht: Serrarius in histor. Moguntin. Chytræus in chron. Saxon. Myconius in der Reformat. Historie: Schmid in der Einleitung zur Brandenburg. Kirchen- und Reformat. Historie: Heineccius in der Vorrede zum hundertjährigen Denckmal der Reformation und andere.

*) diesen merckwürdigen Brief Melanchthonis trift man in Sculteti annalib. euang. renouat. ad ann. 1521. p. 41. nach der Edition, die sich in von der Hardts histor. litterar. reformat. befindet, an.

Schreiben bewogen habe. Durch die Gnade GOttes wolle er sich so bezeigen, wie es einem frommen Geistlichen und christlichen Fürsten zukomme. Er sey ein armer sündiger Mensch und erkenne wohl, daß er vor sich nichts vermöge; sondern die göttliche Gnade von nöthen habe, ohne welche an ihm nichts gutes anzutreffen und er so wohl ein unnützer stinckender Koth, als irgend ein anderer, wo nicht mehr, sey. Brüderliche und christliche Strafe könne er wohl leiden *q*). Dieser Antwort hatte Capito ein Schreiben beygeleget und ihm darinnen angerathen, wenn er künfftig die Fehler und Laster der Geistlichen, besonders der Vornehmen unter denselbigen, strafen wolte, so solte er dieses mit mehrerer Behutsamkeit und Gelindigkeit thun, indem er sonsten mit der Hitze mehr schaden; als nutzen würde. Er antwortete auch zugleich dem Melanchthoni auf dessen vorhin gedachtes Schreiben und riethe an, er mögte dahin sehen, daß Lutherus den Ertzbischof nicht angriefe, indem selbiger es heimlich mit Luthero hielte und wenn er es worinnen versehe, so geschähe dieses nicht so wohl aus Bosheit; als vielmehr aus einem besondern Eifer gegen die Religion *r*). Nachdem Lutherus so wohl des Ertzbischofs; als auch des Capitonis Brief erhalten, lies er in einem Schreiben an Melanchthonem dieses einfliesen: litteræ Moguntini, nemlich des Ertzbischofs, si solæ fuissent, vicerant; nunc vero quum adiectæ essent Fabricianæ; das ist, des Capitonis: artem prodiderunt et fucum, id quod mihi in Fabricio egregie displicet. Ego volebam, impietati finem fieri et rhetor ille agit causſam impietatis, dum episcopum docet personalia peccata confiteri, ac si Luthero credit belle impositum, temperabo et mihi, ne hominem primis litteris suo merito tractem. Ostendam autem, vt sciat, spiritum esse in naribus hominis *s*). Dem Capitoni selbst antwortete er den 17. Januar. 1522. und zeigte an, daß des Ertzbischofs Schreiben aus keinem redlichen und aufrichtigen Hertzen geflossen. Vielmehr sey er ein Heuchler, mit dem ein wahrer Christ keine Gemeinschafft haben könne. Er wolle ihm auch vor diesmal nicht antworten. Die Sanfftmuth und Gelindigkeit sey gut; aber in ihrer Ordnung. Der Glaube; oder das Wort leide gar nichts; sondern strafe und fresse um sich. Vor allen Dingen müsse gesagt werden, was recht sund unrecht sey; hernach wenn der Zuhörer olches habe angenommen, solle man ihn dulten. Er schreibt ferner: **wir wollen die göttliche Lehre verfechten mit allen Kräften, es mag der Himmel; oder die Hölle zürnen. Derhalben hast du am Luther, wie zuvor, allezeit einen unterthänigen gehorsamen Knecht, so fern du der göttlichen Lehre hold bist; dagegen aber einen freyen Verächter, wo du und dein Cardinal werdet fortfahren, aus GOttes Wort euern Spott zu treiben: ingleichen: wer den Glauben rühret, der tastet unsern Augapfel an** *t*). p. 662.

§. IV.

q) beyde Briefe, Lutheri und des Ertzbischofs, stehen im IX. Wittenb. Theil p. 129. im I. Jenisch p. 583. im I. Altenb. p. 925 und XVII. Leipz. p. 603.

r) Den Innhalt dieser beyder Schreiben führt Scultetus in annal. euang. renouat. ad ann. 1521. p. 42. an.

s) *tom.* II. epistolar. p. 41.

t) diese Antwort befindet sich in den deutschen Theilen der Schrifften Lutheri, und zwar im IX.

§. IV.

Inzwischen hatte Lutherus, ehe p. 670. er das vorher angeführte Schreiben an den Ertzbischof zu Mayntz abgefasset, eine Schrifft gegen den zu Halle wieder aufgerichteten Ablas, oder wie er denselbigen nennte, gegen den Abgott zu Halle, in deutscher Sprache verfertiget, welches er an **Nicolaum Gerbellium** berichtete *). Der Hof wolte nicht zugeben, daß selbige gedruckt werde, worüber sich Lutherus in einem Schreiben an **Spalatinum** x) sehr beschwerte und versicherte, er wolle ehe des Churfürstens Gnade und aller anderer Freundschafft in die Schantze schlagen, ehe er aus Menschen Furcht und Gefälligkeit aufhörte, vor die Ehre GOttes zu eifern. Es wäre wunderlich, daß man sage: man müsse die gemeine Ruhe nicht stöhren; da man gleichwol den ewigen Frieden GOttes durch gottlose und lästerliche Unternehmungen wolle stöhren lassen. Vor die Schaafe müsse man dem gräulichen Wolf, andern zum Exempel, mit aller Macht wiederstehen. Spalatinus solte die Schrifft dem Melanchthoni, an den er sie geschickt habe, nicht vorenthalten; oder wiederrathen. Dieses hatte Lutherus an ihn geschrieben, als er sich noch auf der Wartburg befunden. Als er hierauf nach Wittenberg kommen und daselbst erfahren, daß niemand von den Büchlein wieder die Gelübde, wieder die Messe und den Mayntzischen Ertzbischof und von den Briefen, die er an Spalatinum gesendet, daß er sie weiter besorgen solte, etwas gehöret; noch gesehen, schrieb er abermals an jetzt erwehnten Spalatinum und beklagte sich nicht nur darüber; sondern fügte auch hinzu: wenn sie Spalatinus zurückbehalten hätte, so würde ihn dieses sehr schmertzen: er könne aber versichert seyn, daß er damit nichts ausrichten und vielmehr wieder den Strom rudern werde. Gnug, er wolle gedruckt haben, was er geschrieben, wo nicht zu Wittenberg; doch wenigstens an einem andern Ort y).

§. V.

Ausser diesen, sind noch einige andere Schrifften Lutheri vorhanden, welche den Ertzbischof Albrechten und besonders den auf dessen Befehl gehenckten **Johann Schätzen**; oder wie er auch geschrieben wird, **Johann Schenitzen** betreffen. Er war bey dem Ertzbischof Rentmeister und stunde bey demselbigen in besondern Gnaden, weil er die Künste, Geld zu erpressen, wohl verstunde; nachdem er aber anfieng, stoltz zu werden und sich selbst bereicherte, so daß er ein kostbareres Gebäude aufführen lies; denn sein Amt austrug: auch seinem Herrn, der Geld verlangte, nicht wilfahren konnte, wurde er einer Untreue beschuldiget, als habe er sich an seines Herrn Gelder vergriefen und ohne weitläuftigen Proces aufgehenckt. Seine Erben, da sie meinten, es wäre ihm unrecht geschehen, verlangten von dem Ertzbischof Satisfaction: fiengen mit ihm einen Proces an und weil sie damit wenig ausrichteten, liesen sie nicht nur eine Schrifft wieder denselben ausgehen; sondern brachten

Wittenb. p. 130. I. Jenisch. p. 558. I. Altenb. p. 927 und XVII. Leipz. p. 606. Lateinisch ist sie auch besonders unter dem Titul: epistola Lutheri ad Wolfgang. Fabricium Capitonem theologum, vtilissima, 1522 in 4. herausgekommen und nachgehends *tom.* II. Vitemb. p. 326 und *tom* II. epistol. p. 36. einverleibet worden.

w) *tom* I, epistolar. *num.* 250 p. 363.

x) *tom.* I. epistolar. *num.* 251. p. 364.

y) *tom.* I. epistolar. *num.* 253. q. 366.

ten auch Lutherum auf ihre Seite, daß er sich des gehenckten, als eines, dem Unrecht geschehen wäre, annahm. Aus was vor einem Grund er das gethan, kan man eben nicht sagen. Die Umstände dieser Sache sind so genau nicht bekannt, und daher läst sich auch kein sicheres Urtheil von den Schrifften, die er deswegen verfertiget, und der darinnen gebrauchten Heftigkeit fällen z). Die Schrifften selbst sind folgende: I) **ernste und letzte Strafschrifft an den Cardinal Albrecht wegen Mord und Verfolgung etlicher nahmhaften Personen**, 1535 worinnen er Ludwig Rabe, einen seiner Tischgenossen, rechtfertiget, welcher von dem so plötzlich gehenckten Johann Schätzen, zum Nachtheil des Ertzbischofs solte gesprochen haben, und dem deswegen der Ertzbischof gedrohet, daß er mit ihm davon wolle reden lassen. Es heist solches Schreiben das **letzte**, weil Lutherus zu Ende desselbigen ausdrücklich meldet, er wolle nicht weiter an diesen Ertzbischof schreiben und sagt: **diesen Brief will ich zuletzt geschrieben haben, wie der Prophet Elias dem Könige Joram zuletzt schrieb, und damit gegen GOtt entschuldiget seyn will, weil ich doch keiner Besserung hofen soll, so wenig als Elias von seinem Joram** a); es ist aber noch ein Brief von gleichem Innhalt vorhanden, den er im folgenden Jahr aufgesetzet hat, wie ich gleich anmercken werde; es mögte denn seyn, daß er solchen zwar aufgesetzet; aber nicht abgeschicket hätte: II) **Schreiben an D. Brücken, den Cardinal zu Maynz betreffend** 1536. woraus erhellet, daß über Lutherum wegen des von ihm im vorigen Jahr an den Ertzbischof zu Maynz geschriebenen Briefs Beschwerung geschehen, und daß er sich mit dem Exempel der Propheten vertheidiget, welche die Israelitische Könige auch hart gestrafet, wie es denn Churmaynz verdienet und göttlicher Rache nicht entlaufen werde, wenn es solche Warnung in den Wind schlage: ja D. Brück solte nichts bessers zu erwarten haben, wenn er ihm also käme: **o lieber Gevatter**, schreibt er, **kommt ihr selbst mit allen Juristen nicht gegen mich also** b): III) **harte Straf- und Warnungsschrifft an den Ertzbischof zu Maynz, Cardinal Albrecht** 1536. welches das Schreiben ist, dessen ich vorher gedacht habe und darinnen Lutherus dem Ertzbischof hart verwiesen, daß er den Johann Schätzen, einen seiner Bedienten unschuldiger Weise habe hängen lassen: ihn auch Diebstals und Hurerey beschuldiget: es steht aber dahin, ob solcher Brief abgeschicket worden, wie ich bereits angemercket habe c). IV) **Schrifft wieder den Bischof zu Magdeburg, Albrecht Cardinal**, den erhängten Hans Schenitz betreffend, welche 1539 zu Wittenberg in 4. heraus kam. Lutherus hatte selbige schon 1537. verfertiget; mit der Herausgabe aber angestanden, nachdem der Churfürst desfals durch D. Brücken hatte Einhalt thun lassen; jedoch mit der Bedeutung, wenn der Ertzbischof von der Verfolgung zu Halle abstehen würde; da aber das nicht geschahe und vielleicht noch ein und das andere dazu kam, lies Lutherus gegen das Ende des

z) s. Seckendorf *libr.* III. histor. Lutheran. §. 76. p. 251.

a) es ist dieses Schreiben anzutreffen im XII. Wittenb. Theil p. 201. im VI. Jenisch. p. 326. im VI. Altenb. p. 161 und XXI. Leipz. p. 79.

b) es steht dieser Brief im XII. Wittenb. Theil p. 275. im VI. Jenisch. p. 384. VI. Altenb. p. 917. und XXI. Leipz. p. 81.

c) solche Schrifft ist in den gleich jetzt angeführten Theilen am angezogenen Ort auch befindlich.

1538. Jahrs den Anfang mit dem Druck machen. Der Churfürst lies solches verbieten, wiewol vergeblich. Die Schrifft kam würcklich zum Vorschein: der Churfürst lies es geschehen und befahl nur Luthero durch gedachten Brücken, wenn er künftig in solchen Privatsachen etwas herausgeben wolte, so solte er solches vorher nach Hof schicken; die theologische Bücher aber mögte er auch ohne Censur der Universität der sich sonst jedermann unterwerfen muste, drucken lassen [d]). Die Schrifft selbst ist sehr hart eingerichtet, daß auch die brandenburgischen Herren, mit denen der Ertzbischof verwandt war, sich darüber entrüsteten: der Churfürst zu Sachsen auf unterschiedene Weise sein Misfallen bezeigte und die meisten dafür hielten, Lutherus habe es zu arg gemacht. Die Absicht, die er dabey gehabt, mag nicht böse gewesen seyn. Solche ist daher zu erkennen, daß er bald zu Ende dieser Schrifft dem Ertzbischof; oder Cardinal den Rath giebet, daß er die hinterbliebenen des erhenckten Schenitzens um Verzeihung der verübten Tyranney bitten und sich mit ihnen in der Güte abfinden solte. So kan man auch so schlechterdings nicht sagen, daß diese Sache Lutherum gar nichts angegangen. Aus dem Anfang mehr besagter Schrifft ist abzunehmen, daß ihn der Cardinal zum Unterhändler in dieser Sache habe leiden wollen. Die Heftigkeit, deren er sich hier bedienet, erkennet er selbst; meinet aber, der Cardinal habe es gar zu grob gemacht und wolle seine Sünden noch unter dem Namen GOttes vertheidigen [e]).

§. VI.

Auch bey diesem Streit hat GOtt seine weise und gütige Vorsehung deutlich geoffenbaret und bezeuget, daß die von Luthero angefangene Reformation ein göttliches Werck sey. Es gieng solcher Streit zu einer Zeit an, da es mit ihm vor menschlichen Augen gefährlich aussahe und er alles Schutzes, den man von Menschen haben kan, beraubet war. Es war die Zeit, da der Pabst zur endlichen Verdammung Lutheri gegriefen hatte: da die Achtserklärung wieder ihn war vorgenommen worden: da ihn der Churfürst von Sachsen auf seiner Rückreise von Worms aus guter Meinung wegnehmen und auf das Schlos Wartburg bey Eisenach in Sicherheit bringen lassen, nemlich das Jahr 1521. Man hätte dencken sollen, bey solchen Umständen würde er den Muth haben sincken lassen; statt dessen aber lies er eine solche Hertzhaftigkeit sehen, daß er einen so grossen und mächtigen Prälaten dergestalt angrief, daß wenn GOtt die Sache nicht besonders regieret hätte, solche nicht gut würde abgelaufen seyn. Er schrieb derb und hitzig und dennoch wurde ihm darüber kein Haar gekrümmet; noch der Lauf des Evangelii im geringsten aufgehalten. Er schrieb so, daß er ein und andere menschliche Schwachheit sehen lies, und gleichwol litte die gute Sache nicht den geringsten Schaden darunter. Der Churfürst, sein Herr, war selbst mit ihm nicht zufrieden und wolte haben, er solte dies und jenes nicht drucken lassen; noch die äusserliche Ruhe stöhren und dem ohngeacht war er wegen einer Ungnade und anderen damit verknüpften wie-

drigen

d) diese Umstände erzehlt Seckendorf *libr.* III. histor. Luther. §. 76. p. 251.

e) es befindet sich diese Schrifft in den deutschen Theilen, als XII. Wittenb. p. 291. VII. Jenisch. p. 352. VII. Altenb. p. 382. XXI. Leipz. p. 310 und bey diesem Theil nebst den drey andern im Anhang.

drigen Umständen gantz unbekümmert: ja so getrost, daß er sich nicht scheuete, an Spalatinum zu schreiben, daß er nach alle dem, was zu besorgen sey, nichts frage. Das war nichts natürliches. Sein gutes Gewissen machte ihn freudig und aus der Quelle göttlicher Gnade flos ihm eine Krafft nach der andern: ein Trost nach dem andern zu, und das war ein Zeugnis, daß er das Werck des Herrn triebe. Der Ausgang muste das bestätigen. Lutherus, der vor der Welt gegen den Ertzbischofen ein so geringer, armer und ohnmächtiger Mann war, brachte es dahin, daß dessen Sünden und Laster jedermann offenbar wurden und zog ihm einen Schimpf zu, der nicht wohl auszulöschen ist; da hingegen der Ertzbischof mit allen seinen Räthen, Bedienten und Anhängern nicht im Stand gewesen, Lutheri Ehre im geringsten zu verkleinern: ihn auch nur in eine kleine Gefahr zu setzen; oder in dem Werck, dazu er von GOtt berufen war, einige Hindernis zu machen. Alles das dient zur Bestärckung, daß das Reformations-Werck ein Werck von GOtt gewesen sey.

Siebzehntes Capitel
von den
Streitigkeiten Lutheri mit Hertzog Henrichen zu Braunschweig.

Hertzog Henrich der jüngere von Braunschweig war ein Feind der Protestanten und suchte Gelegenheit, selbige mit Krieg zu überziehen. Dieses gab sich zu erkennen, als der Landgraf von Hessen Philipp dessen Secretarium, Stephan Schmidt, gefangen bekam und bey ihm Briefe gefunden wurden, welche die Rathschläge entdeckten. Solche Begebenheit erweckte mancherley Unruhe und es kam auch zwischen diesem Hertzog, dem Churfürsten zu Sachsen und dem Landgrafen zu einem solchen Schrifftwechsel, daß beyde Theile gar harte Worte gegen einander brauchten. Einige sagen, es habe Hertzog Henrich den Anfang dieses schrifftlichen Streits gemacht; andere aber erinnern, daß der Landgraf den 23. Januar. 1539 ein Ausschreiben an viele Fürsten ergehen lassen und darinnen die Gefangennehmung des Secretarii entschuldiget, worauf die übrige Schrifften gefolget *f*). Unter denselbigen befande p. 672. sich: **ergründete, beständige, erhebliche, wahrhaftige, göttliche, christliche, Fürsten und Adel liebende Duplica des Fürsten Henrichs des jüngern wieder des Churfürstens von Sachsen andern Abdruck** und diese gab Gelegenheit, daß Lutherus wieder diesen Hertzog schrieb. Denn in derselbigen hatte besagter Hertzog, da er des Churfürstens von Sachsen gedacht, diese Worte beygefüget und eingeschlossen:

f) sie sind beym Hortleder von den Ursachen des deutschen Kriegs und zwar im I. Theil, 4. B. 2. Capit. u. f. p. 10. anzutreffen, wobey zulesen, was in der 1744 herausgekommenen bibliotheca Brunsuico-Luneburg. p. 224 angemercket worden, wie denn auch daselbst sowohl; als in von der Hardts autograph. verschiedene solcher Schrifften vorkommen.

welchen Martinus Luther, sein lieber andächtiger, Hans Wurst nennet.

§. II.

Lutherus wurde darüber sehr empfindlich, daß der Hertzog Henrich ihn beschuldiget, als habe er seinen Herrn, den Churfürsten, einen Hans Wurst genennet und weil er meinte, er könne dazu nicht stille schweigen, so gab er eine Schrifft wieder denselben heraus, deren Titul ist: wieder Hans Wurst Doct. Mart. Luther. Sie kam zu Wittenberg 1541 in 4. zum Vorschein und ist nachgehends in den deutschen Theilen seiner Schrifften *g*) wieder abgedruckt worden. In derselbigen bezeuget er, daß er sich zwar des Worts Hans Wurst bedienet, wenn er überhaupt von einem groben Menschen geredet; solche Benennung aber niemals von einer Person insbesondere weder von Freund; noch Feind gebraucht: weil aber der Hertzog Henrich so grob sey, daß er meine, solcher lahme Zote solte ihm zustatten kommen; so wäre er der rechte Hans Worst, wie er ihn denn durch den gantzen Tractat also nennet. Hatte dieser Hertzog den Churfürsten einen Ketzer, abtrünnigen, Rebellen, Monstrum, Cain, Nabal gescholten, so siehet er dieses alles als Schmähungen und Lügen an und nimmt dabey Gelegenheit, zu zeigen, daß die Römische Kirche nicht die wahre Kirche sey und der Pabst als derjenige Antichrist müsse angesehen werden, von dem Daniel und die Apostel geweissaget, weil er von der Lehre CHristi abgefallen sey. Vielmehr sey die wahre Kirche bey den Evangelischen anzutreffen, als bey welchen die Sacramenten nach göttlicher Einsetzung ausgetheilet: der Löse- und Bindeschlüssel gehöriger massen gebraucht: das Wort GOttes rein und lauter vorgetragen: das Ansehen der Obrigkeit behauptet: der Ehestand verstattet: äusserliche Gewalt gegen Feinde und Irrenden vermieden werde. Indem Lutherus dieses vorstellet, geht er zugleich die Irrthümer der Papisten durch und macht daraus den Schlus, daß ihre Kirche nicht die wahre sey; giebt aber dabey zu, daß im Pabstthum die kleinen Kinder, ehe sie den Gebrauch der Vernunfft erreichten, und einige erwachsene, wenn sie sich vor ihrem Ende noch zu CHristo bekehrten, die Seligkeit erlangten. Diejenigen, sagt er weiter, meinten es nicht redlich, welche glaubten, es könne eine Vereinigung der evangelischen und päbstischen Kirche geschehen. Denn Wahrheit und Irrthum könnten nicht beysammen stehen. Mit dem Concilio habe man sich am römischen Hof sehr blos gegeben, da man solches bald verlangt, bald versprochen, bald aufgeschoben, bald verworfen, welches alles nicht nöthig gewesen wäre, wenn die römische Kirche die wahre sey. Denn da brauche sie sich vor keinem Concilio zu fürchten. Die Evangelischen hätten dergleichen verlangt, damit sie mögten gehöret werden und zeigen könnten, wie ihre Lehre der Schrifft gemäs sey. Es sey wahr, daß von vielen derselben ein böses Leben geführet werde, wenn sie gleich die reine Lehre des göttlichen Worts hätten; man fände aber doch auch fromme und redliche Seelen unter ihnen. Hierauf erzehlet Lutherus den Anfang seines Streits mit Tetzeln und vertheidiget nicht nur den Churfürsten zu Sachsen wieder Hertzog

p. 672.

g) Wittenb. XII. p. 310. Jenisch. VII. p. 417. Altenb. VII. p. 443 und Leipz. XXI. p. 374. Der ersten Edition wird auch in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 404. gedacht.

Hertzog Henrichen, sonderlich da dieser jenem vorgeworfen, er sey ein Trunckenbold; sonder beschuldiget auch diesen Hertzog vieler groben Laster [h]). Es ist nicht zu läugnen, daß diese Schrifft mit vieler und groser Heftigkeit abgefasset und daraus ebenfals zu sehen sey, wie Lutherus ein Mensch gewesen.

Achtzehntes Capitel
von den
Streitigkeiten Lutheri mit Caspar Schatzgeyer und Joh. Cochläo.

Caspar Schatzgeyer; oder wie er auch geschrieben wird, Satzger, Schatzger, Sasger, war ein deutscher Minorit: wiedersetzte sich dem Evangelio und lies verschiedene Schrifften ausgehen, als de vita christiana et monastica: de sacrificio missæ: de libertate euangelica: de sanctorum imploratione: de iustitia fidei: de iustitia operum: de septem sacramentis; de vita contemplatiua: de potestate ecclesiastica und andere mehr [i]). Unter denselbigen waren einige wieder Lutherum gerichtet, als scrutinium diuinæ scripturæ, dessen er gedencket und davon also schreibet: et antea contemtum illum librum et insulsum, quem *scrutinium* adpellauit, edidit, conatus, christum et belial conciliare, nempe sacrilegam scholasticen et litteras sacras [k]). Als er seinen Tractat von den Klostergelübden 1521 ans Licht stelte, suchte ihn Schatzgeyer zu wiederlegen; Luthero aber wolte es die Zeit nicht verstatten, seinem Gegner selbst zu antworten, weswegen er dieses dem Johann Brismann auftrug, welcher auch ein Franciscaner gewesen war; nachdem er aber die evangelische Wahrheit erkannt und angenommen hatte, als erster evangelischer Prediger zu Königsberg in Preussen vieles zur Ausbreitung derselben beygetragen, daß ihn auch Lutherus liebte und viel auf ihn hielte. Er bat ihn eine Wiederlegung des von Schatzgeyern herausgegebenen Büchleins aufzusetzen und wiederholte hierauf nicht nur diese Bitte in einem langen Schreiben; sondern ertheilte ihm auch von den Puncten und Beweisgründen, die etwa anzuführen wären, vorläufigen Unterricht [l]). Solche Arbeit über-

p. 672.

h) den Innhalt dieser Schrifft erzehlen Sleidanus *libr.* XIII. p. 346 und Seckendorf *libr.* III. histor. Luth. §. 93. p. 377.

i) eine Nachricht von denselben giebt Lucas Waddingus in scriptorib. ordinis minorum p. 144. wo er von dem Schatzgeyer selbst dieses meldet: inclaruit imperator. Carolo quinto, anno 1525 in coenobio monachi Bauariæ. In von der Hardts autograph. *tom.* II. p. 122 *tom.* III. p. 72 sq. und p. 196. werden verschiedene Schrifften desselbigen angeführet.

k) *tom.* II. epistolar. Luther. p. 113.

l) dieser Brief steht lateinisch *tom.* II. epistolar. Luther. p. 113. und *tom.* II. Vitemb. p. 323. Aus demselbigen erhellet, daß Lutherus schon vorher Brismann um die Wiederlegung des Schatz

geyer

übernahm Brismann und gab folgende Schrifft heraus: ad Caſparis Schazgeyri minoritæ plicas reſponſio per Io. Brismannum, pro Lutherano libello de votis monaſticis. M. Lutheri epiſtola ad Brismannum de eodem. Sie kam zu Wittenberg 1523 in 4 zum Vorſchein und wurde in eben demſelbigen Jahr verbeſſert und vermehrt wieder aufgelegt m).

§. II.

An dem Joh. Cochläo hatte Lutherus einen recht boshaftigen und unverſchämten Gegner; er machte ſich aber aus demſelbigen nicht viel. Er war auf dem Dorf Wendelſtein bey Nürnberg geboren und weil Wendelſtein auch eine Schnecke heiſſet, ſo hat er ſich daher **Cochläum** genennet, da er ſonſt **Dobneck** hies. Zu Franckfurt war er Dechant der Kirche der heiligen Jungfrau; als er aber von dar weg muſte, gieng er nach Maynz und erhielte daſelbſt das Canonicat zu St. Victore. Zu Breslau; oder wie andere wollen, zu Wien, iſt er 1522 geſtorben. Er iſt ein hochmüthiger Mann geweſen und hat die meiſten und gröbſten Calumnien wider Lutherum erſonnen und ausgeſtreuet. Sein Eifer vor das Pabſtthum war ſo gros, daß er, ohne von jemanden berufen zu werden, nach Worms reiſte und Lutherum zum Wiederruf zubewegen ſuchte: eine Schrifft nach der andern ausfliegen lies und Lutherum nebſt ſeiner Lehre angrief n). Wieder ihn gab Lutherus einen Tractat in lateiniſcher Sprache mit dem Titel: aduerſus armatum virum Cokleum, Martinus Lutherus ad Vilheylum Niſſenum, zu Wittenberg 1523. in 4 heraus und zeigte darinnen gar ſchön, wie er mit dem Vortrag, daß allein der Glaube gerecht mache, weder GOttes Gnade; noch den Heiligen Geiſt, die Sacramenten und dergleichen von der Rechtfertigung ausſchlieſſe; ſondern allein die Wercke, ſo daß auf unſerer Seite der Glaube das einige Mittel ſey, der Gnade GOttes, des Verdienſts Chriſti und der Gerechtigkeit theilhaftig zuwerden. Solche Schrifft wurde nicht nur in dem gedachten Jahr 1523 zu Wittenberg lateiniſch wieder aufgelegt; ſondern auch zweymal deutſch mit der Aufſchrift: **wieder den gewafneten Mann Cochläum D. Martini Luther ſchöner Be-**

---

geyers gebeten, indem er ſchreibt: vt ad rem veniam, regaui te, ut munus reſpondendi obires, non quod dignum ducerem te, qui dono dei melioribus rebus ſeruire potes, cum his laruis pugnare; ſed quod ego occupatior ſim; quam vt ipſe reſpondeam.

m) dieſer andern Auflage wird in Seckendorfs ſupplement. ad indic. I. hiſtor. Lutheran. *num.* 14. und in der Sammlung von alten und neuen theol. Sachen 1727 p. 888. gedacht; beyde Ausgaben aber werden in von der Hardts autograph. *tom.* I. p. 157 angeführet. Hartknoch meldet in der Preußiſchen Kirchenhiſtorie p. 307. weiter nichts, als daß Lutherus Brismann angeſprochen, er mögte Schazgeyers Buch von den Gelübden und von der Meſſe wiederlegen.

n) von dieſem Cochläo geben Nachricht; Boiſſardus icon. illuſtr. viror. *part.* II. p. 197 du Pin in bibliotheq. des auteurs eccleſiaſt. *tom.* XIV. p. 185. Ritter in dem evangeliſchen Denckmal der Stadt Franckf. am Mayn p. 35. 81. 178 u. f. Gundling in der Hiſtorie der Gelahrheit, im andern Theil p. 2532. Kapp in der Nachleſe nützlicher Reform. Urkunden, im II. Theil p. 494. Salig in der Hiſtorie der Augſpurg. Confeßion, und zwar in deren I. Theil p. 242 wo er viele Schrifften deſſelbigen erzehlet, des Teißiers in elog. des ſavans: Seckendorfs in hiſtor. Luther. und anderer nicht zugedencken.

Bescheid vom Glauben und Wercken in 4. gedruckt o), worauf sie in die lateinische Theile der Bücher Lutheri p) und nach dem ersten deutschen Exemplar in die Altenburgische Sammlung q) gebracht worden. Weil aber die erste Uebersetzung etwas undeutsch war, so hat Joh. Gottfried Zeidler eine neue verfertiget, welche in dem Hallischen Theil, r) in der Leipzigischen Sammlung s) und in diesem gegenwärtigen Band anzutreffen ist t).

§. III.

Lutherus hielte nicht vor nöthig, sich mit diesem Gegner, dem Cochläo, viel einzulassen, und lies dahero seine Schrifften und grobe Verleumdungen unbeantwortet. Er meldet dieses Spalatino und schrieb also an ihn: Cochlæo non est, vt respondeatur, quum aliis simus occupati melioribus & eiusmodi libri per sese pereant quotidie multi u). Er pflegte ihn den Rotzlöffel zunennen. An einem Ort sagt er x): darauf darf niemand harren, daß ich dem Rotzlöffel antworte. Lutherus konnte allerdings seine Zeit besser anwenden, da er an dem Cochläo nichts anders, als einen groben und unverschämten Calumnianten hatte, der eine Charteque nach der andern ausstreuete. Keine Antwort war hier auch eine Antwort, und das gab zuerkennen daß Lutherus ihn nicht werth achtete, mit ihm zu streiten y).

o) s. Olearii Verzeichnis der autograph. Luth. p. 15. und 16.
p) *tom.* II. Vitemb. p. 438 und *tom.* II. Ienens. p. 599.
q) II. Theil p. 905.
r) p. 160.
s) XVIII. Theil p. 460.
t) in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* III. p. 87. ist folgende Schrift des Cochläi angeführet: aduersus cucullatum minotaurum Wittebergensem, Io. Dobenek Wendelstinus, alias Cochlæus, de sacramentorum gratia. Ad Wilhelm. Nesenum angeführt und dabey angezeiget worden, daß sie zu Franckf. am Mayn 1523 in 4. herausgekommen und in eben diesem Jahr wieder gedruckt worden: was es aber mit derselbigen vor eine Beschaffenheit habe, kann nicht melden, weil ich sie selbst nicht gesehen habe.
u) *tom.* II. epistolar. p. 183.
x) in der Kleinen Antwort auf Hertzog Georgens zu Sachsen nechstes Buch.
y) unter die Controversien Lutheri, von denen ich bisher gehandelt habe, ist in diesem Theil p. 638. diejenige mit gerechnet worden, da man ihn wegen seines Ehestandes angegriffen: ich habe aber in dieser Einleitung deswegen nichts davon gedacht, wil ich schon in der Vorrede zum XIV. Theil p. 49 davon zu reden, Gelegenheit gehabt habe.

Anderer Abschnit von Lutheri Schrifften wieder die Papisten, in Absicht auf die päbstischen Irrthümer wieder welche er gestritten.

Erstes Capitel von Lutheri Schrifften wieder das Pabstthum und dessen Irrthümer überhaupt.

Ich werde nun diejenigen Streitschrifften Lutheri welche er, ohne Absicht auf eine Person, den päbstischen Irrthümern entgegen gesetzet, nach derjenigen Ordnung, wie sie in dem gegenwärtigen Theil auf einander folgen, dergestalt erzehlen und durchgehen, daß ich dasjenige, was zu deren Historie gehöret, berühre und ihre Beschaffenheit anzeige; jedoch dabey nicht, wie vorher geschehen ist, melde, wo sie in den andern Sammlungen der Bücher Lutheri anzutreffen sind, weil dieses in Betracht des zu erwartenden Registers, so auch darauf wird mit eingerichtet werden, eben nicht nöthig ist und mir dadurch gleichwol einige Zeit erspart wird. Die Streitschrifften selbst, welche Lutherus wieder die Papisten und deren irrige Lehren heraus gegeben hat, sind hier in gewisse Classen eingetheilet und kommen erstlich diejenigen vor, welche er wieder das Pabstthum überhaupt verfertiget, als

1. Büchlein, **Menschen Lehre zu meiden, nebst einer Antwort** p. 712 **auf die Sprüche, so man führet, Menschen Lehre zu stärcken.** Anfänglich gab Lutherus ein Schrifft unter dem Titul: **von Menschen Lehre zu meiden,** zu Wittenberg 1522 in 4. heraus und dem folgte in eben demselbigen Jahr: **Antwort auf Sprüche, so man führet, Menschen Lehre zu stärcken,** welche beyde Büchlein hierauf und zwar ebenfals 1522 zusammen gedruckt und unter andern 1523 wieder aufgeleget und ausser dem in Niedersächsischer Sprache ans Licht gestellet worden z). Gleich

z) s. von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 133. und 149 und Olearii Verzeichnis der autograph. Luth. p. 16.

Gleich im Anfang erinnert Lutherus, er habe diesen Tractat nicht denen zum besten geschrieben, welche ihr christlich Wesen darinnen setzten, daß sie Eyer, Fleisch, Milch essen: nicht beichten: Bilder stürmen könnten; sondern er wolte nur den armen gefangenen und demüthigen Gewissen derer, die in Klöstern wären, die christliche Freyheit predigen. Er zeiget daher mit zehn Gründen aus heiliger Schrifft, daß die päbstischen Verordnungen wegen des Fastens, eheloſen Standes und dergleichen bloſe Menschensatzungen wären, die einen nicht verbinden könnten. Unter andern weiset er dieses und behauptet die christliche Freyheit aus Matth. XV, 11. 1 Timoth. IV, 1. u. f. Coloss. II, 16. u. f. Gal. I, 8. 9. Tit. I, 14. und nachdem er solches ausgeführet, antwortet er auf das, was man im Pabstthum zur Vertheidigung der Menschen Gebote vorbringt.

II. Hauptartickel, durch welche die gemeine Christenheit bisher verführet worden. Ob diese Schrifft Luthero mit Recht beygeleget werde, ist nicht gewis. Es ist selbige an den Churfürsten zu Sachsen Friedrich gerichtet und mit diesem Titul: **die Hauptartickel, durch welche die gemeine Christenheit bisher verführet worden ist. Daneben auch Grund und Anzeige eines gantzen rechten christlichen Wesens**, ohne Nahmen des Verfassers zu Wittenberg 1522 in 4. ans Licht getreten a). Nicolaus von Amsdorf hatte eine weitläufige Zueignungsschrifft an Otto von Ebenleben fürgesetzet und darinnen einen Unterricht von der Gestalt des Antichrists gegeben, damit man sich vor seinen Lügen in acht nehmen möge. In den Wittenbergischen und Jenischen deutschen Theilen der Schrifften Lutheri hatte man diesen Tractat weggelassen, sonder Zweifel aus der Ursach, weil man geglaubt, er käme nicht von Luthero her; es ist aber selbiger nachgehends in die Eislebische und Altenburgische Sammlung, jedoch mit Weglassung der Amsdorfischen Zueignungsschrifft, gebracht und eine Anmerckung beygefüget worden, in welcher angezeiget ist, man halte es vor gewis, daß Lutherus der Verfasser dieser Schrifft sey, als welches auch Joachim Westphal in einer gedruckten Schrifft bezeuget habe, und daß selbige lateinisch abgefasset und nachgehends von einem gelehrten Mann ins deutsche übersetzet worden. Doch sind verschiedene Umstände da, um derentwegen wohl zu zweifeln ist, daß Lutherus solche Schrifft verfertiget. Denn einmal meldet Amsdorf in der mehr erwehnten Zueignungsschrifft, es habe selbige ein verständiger Laye aufgesetzet; nun aber siehet man keine Ursach, wenn Lutherus der Verfasser wäre, warum er das hätte verbergen wollen. So war es auch Lutheri Weise nicht, Schrifften, ohne sich dabey zu nennen, herauszugeben und wenn man noch überdies auf die Schreibart siehet, so wird man wahrnehmen, daß sie mercklich von derjenigen unterschieden, deren sich sonst Lutherus bedienet. Inzwischen hat man diese Schrifft auch der Leipzigischen Sammlung und zwar mit Amsdorfs Dedication einverleibet und da sie auf solche Art einmal in die Theile der Bücher Lutheri gekommen, so hat man sie auch in dem gegenwärtigen Band wieder mit abgedruckt. Sie ist wohl zu lesen. Der Verfasser siehet es vor besondere Gerichte GOttes an, daß die Christen unter dem Joch des Pabsts in so grosse Blindheit gerathen und darinnen so lange

p. 739.

a) s. von der Hardts autograph. Luth. *tom.* I. p. 140.

Zeit geblieben; zugleich aber verehret er auch die gnadenreiche Heimsuchung und preiset GOtt, daß er nunmehro das Licht des Evangelii wieder aufgehen lassen und dadurch manche erleuchtet. Er weiset hiernechst, wie vorhin das arme Volk hinter das Licht geführet worden, indem man demselbigen weis gemacht, die Kirche könne nicht irren: sie habe die Präscription für sich und man müsse also derselben folgen: Unter andern schreibt er: **daß man in Sachen, GOttes Wort betreffend, durch Präscription und Verjährung der Zeit; oder aber durch die Menge und Grösse der Menschenlehrer, wie heilig dieselben Lehrer immer gewesen sind, etwas vermeinete, zu probieren, ist je schimpflich, zu hören.** Von den päbstischen Irrthümern werden verschiedene erzehlet und wiederleget, als von dem freyen Willen; von dem Einflus der Wercke in die Rechtfertigung: von dem knechtischen Gehorsam gegen die Kirchengesetze, mit Hintansetzung der heiligen Schrifft: von den evangelischen Rathschlägen:

III. **Das Pabstthum mit seinen Gliedern abgemahlet und beschrieben mit Lutheri Vor- und Nachrede 1526.** p. 783. Es sind das eigentlich Holtzschnitte, welche den Pabst, die Cardinäle, Patriarchen, Bischöfe, Domherrn und die andere Clerisey nebst vielen Mönchs- und geistlichen Ritter-Orden vorstellen, und darunter deutsche und nach damaliger Poesie abgefaste Verse stehen, in denen der Ursprung, die Namen und Sitten solcher Personen und Orden, auf eine etwas beissende und stachelliche Weise, beschrieben werden. Der damalige Pabst war Clemens VII. mithin wenn bey dem päbstlichen Bild das Wappen des Pabsts Pauli III. angetroffen wird, so geht das nur auf einen solchen Abdruck, der zu dieses Pabsts Zeiten geschehen und da man das Wappen des Pabsts Clementis VII. weggelassen, bey welcher Veränderung man nachgehends bey ferneren wiederholten Druck geblieben ist. Lutherus hat eine Vor- und Nachrede dazu gemacht. In jener mercket er an, diejenigen, die hier abgebildet worden, wären Gog und Magog, so die heilige Stadt GOttes umgeben: bey denen kein Glaube und keine Liebe anzutreffen: welche als Heuschrecken, Raupen, Käfer alle Lande gefressen und verderbet; in dieser aber deutet er auf sie die Worte Pauli Coloss. II, v. 16. mercket dabey an, daß sie die Leute von dem Hauptzweck CHristo ab und auf die Wercke führten und erinnert, daß es allerdings nöthig sey, solche Abbildungen des Pabstthums und des geistlichen Stands zu machen, damit man sich immer der grossen Wohlthat GOttes, dadurch man von des Pabsts Tyranney befreyet worden, erinnerte. Er gedenckt hierauf der aufrührischen Bauren, wie sie geschlagen worden wären und thut hinzu, er, als der erste, schencke dies Büchlein zum neuen Jahr, wie ihm solches durch fromme Leute zugeschicket worden, woraus man schliesset, daß selbiges zu Anfang des 1526 Jahrs zum Vorschein gekommen sey [b]).

IV. **Warnung an seine liebe Deutsche.** Die Gelegenheit zu dieser Schrifft gab der andere und letzte Abschied des zu Augspurg 1530 gehaltenen Reichstags, welcher nach geschehener Abreise der sämmtlichen Protestanten, den 19. Novembr. bekannt gemacht wurde und so herb und bitter abgefasset war, daß er nicht nur die Lehre der Augspurgischen Confeßion p. 802.

auf

b) s. Seckendorf *libr.* II. histor. Lutheran. §. 19. p. 51.

auf einmal niederschlug; sondern auch allen Confeßionsverwandten Krieg, Blutvergiessen, Verlust Leibes und Lebens, Guts und Ehre dräuete. Unter andern wurde darinnen geboten, das Abendmal nur unter einerley Gestalt auszutheilen: die Messen mit den gewöhnlichen Ceremonien zu halten: sich an den Bildern, besonders der Jungfrau Marien, nicht zu vergreifen: nicht zu lehren, daß der Glaube allein gerecht mache: die verehlichten Priester ihrer Aemter und Beneficien gleich nach geendigtem Reichstag zu entsetzen: die geistlichen Güter den Layen zu nehmen und sie in vorigen Stand zu bringen: die Fürbitte der Jungfrau Marien und der Heiligen nicht hintanzusetzen: die gebotene Fasttage, verbotene Speisen, Orden und Gelübde nicht zu verkehren: die bisher in der Kirche üblich gewesene Ceremonien nicht abzuschaffen: bey Strafe des Leibes, Lebens und Guts keine Neuerung vorzunehmen: nichts neues ohne vorhergegangene Censur drucken; oder verkaufen zu lassen. Ob nun gleich auf solche Art Luthero verboten war, etwas vorzunehmen, zu schreiben und drucken zu lassen: so gab er doch in dem Jahr 1531 die angeführte Schrifft unter dem Titul: **Warnunge D. Mart. Luther, an seine lieben Deutschen** zu Wittenberg in 4. heraus, welche hierauf in eben diesem Jahr zu Wittenberg von neuen in 4. und nachgehends noch mehrmalen, auch 1531 in Niedersächsischer Sprache gedruckt worden. Unter diesen verschiedenen Ausgaben ist diejenige zu bemercken, welche Philippus Melanchthon besorget, mit einer Vorrede versehen und sie unter dieser Aufschrifft: **Warnunge D. Martini Luther an seine lieben Deutschen, vor etlichen Jahren geschrieben, auf diesen Fall, so die Feinde christlicher Wahrheit diese Kirchen und Land, darinnen reine Lehre des Evangelii geprediget wird, mit Krieg überziehen und zerstören wolten,** zu Wittenberg 1547 in 4. ans Licht gestellet. Doch ist sie nicht nur einzeln gedruckt; sondern auch in die deutsche Theile der Schrifften Lutheri gebracht worden, wiewol in der Jenischen und Altenburgischen Sammlung Melanchthonis Vorrede weggeblieben ist. Ausser dem haben selbige David Chyträus deutsch [c]) und Georg Cölestinus [d]) lateinisch mitgetheilet; jedoch so, daß sie ebenfals mehr gedachte Vorrede des Melanchthonis weggelassen haben. Lutherus stellet darinnen nochmals allen und jeden die Greuel des Pabstthums deutlich und lebhaft vor Augen. Er beklagt sich über die Härtigkeit der Wiedersacher, sonderlich der Geistlichen, die sich zu Augspurg durch kein Bitten, ermahnen, demüthigen hatten gewinnen lassen. Er sähe sie daher vor solche verstockte an, vor welche man, nach 1 Joh. V, 16. nicht mehr beten könne und sey versichert, daß ihr Drohen keine Krafft haben werde. Entstünde ein Krieg, oder ein Aufruhr, so wolle er mit dieser Schrifft vor GOtt und aller Welt bezeuget haben, daß die Lutheraner dazu nicht die geringste Ursach gegeben; sondern allewege und ohne Aufhören um nichts anders; als um Friede und Ruhe gebeten und gerufen hätten, worauf er hinzusetzet: **so nun unser Gewissen solches Falls unschuldig, rein und sicher ist, und der Papisten Gewissen schuldig, unrein und sorglich seyn mus; so las frölich hergehen und aufs ärgste gerathen, es sey Krieg; oder Aufruhr**

c) in der Histor. der Augsp. Confess. p. 532.
d) *tom.* IV. histor. comitior. August. celebrat. p. 100.

ruhr, wie dasselbe GOttes Zorn verhengen will. Wird ein Aufruhr draus, so kan mich und die meinen mein gewaltiger GOtt und HErr, JEsus Christus, wohl erretten, wie er den lieben Loth errettet zu Sodom: wie er mich selbst auch errettet in der letzten Aufruhr, (Anno 1525) da ich in aller Gefahr Leibes und Lebens, mehr denn einmal, schweben muste und ich doch damit solchen Danck verdienet habe bey den verzweifelten Buben, ich meyne die Papisten. Will er mich nicht erretten, so sey ihm Lob und Danck gesagt: ich habe lang genug gelebet: den Tod wohl verdienet, und meinen HErrn JEsum Christum am tollen Pabstthum redlich angefangen zu rächen: nach meinem Tode sollen sie allererst den Luther recht fühlen. Wiewol, auch jetzt, wo ich in solchem päbstischen und pfäffischen Aufruhr ermordet werde, da will ich einen Haufen Bischöfe, Pfaffen und Mönche mit mir nehmen, damit man sagen soll: Doctor Martinus sey mit einer grossen Proceßion zu Grabe gebracht worden. Denn er ist ein grosser Doctor, über alle Bischöfe, Pfaffen und Mönche: darum sollen sie auch mit ihm zu Grabe gehen, (auf dem Rücken,) daß man davon singen und sagen soll. Und wollen also zur Letzte ein Wallfährtlein mit einander thun: sie, die Papisten, in Abgrund der Hölle, zu ihrem Lügen- und Mordgott, dem sie mit Lügen und Morden treulich gedienet; ich aber zu meinem HErrn und Heilande, JEsu Christo, dem ich in Wahrheit und Friede gedienet habe. Denn es ist gut zu rechnen: wer den Doctor Luther im Aufruhr tödet, daß der nicht viel der Pfaffen und Mönche schonen wird: so gehen wir mit einander dahin: sie, in aller Teufel Namen, in die Hölle: ich, in GOttes Namen, zum Himmel. Es kan mir doch niemand Schaden thun, das weis ich, so wenig als ich begehre, jemand Schaden zu thun. Aber so böse sollen sie es nicht machen, ich wills noch ärger mit ihnen machen und vornehmen. Und so harte Trotzköpfe sollen sie nicht haben: ich will noch einen weit härtern und stärkern Kopf haben. Wenn sie gleich nicht allein diesen mächtigen Römischen Kayser Carolum; sondern auch den Türckischen Kayser samt seinem Mahomet, um sich, neben sich und bey sich hätten: sie sollen mich doch nicht verzagt; noch erschrocken machen; sondern ich will sie, in der Kraft GOttes, verzagt und erschrocken machen. Sie sollen mir hinfort weichen: ich will ihnen nicht das geringste weichen. Ich will vest bleiben, sie sollen unter und zu Grunde gehen: sie habens allzu böslich verderbet und allzusehr versehen. Denn, mein Leben soll ihr Hencker seyn: mein Tod soll ihr Teufel seyn: des und kein anders. Das sollen sie erfahren und las sie nur jetzt des getrost lachen. Er schreibet noch weiter, da die Papisten ein so böses Gewissen hätten, und den Krieg nicht im Namen GOttes anfahen könnten, so würden sie kein besseres Glück haben; als die Deutschen gehabt, da sie wieder die Böhmen gefochten. GOtt könne wohl einen Judam Maccabäum erwecken. Sie hätten weder göttliches; noch menschliches Recht vor sich, die Protestanten anzugreifen; sondern handelten aus Bosheit, als Mörder und Böswichter. Der Kayser sey ein gnädiger und sanfftmüthiger Herr; wenn er aber verlangen sollte, im Krieg wieder die Evangelischen zu dienen; so könne niemand dessen Befehl mit gutem Gewissen nachkommen

men, und zwar aus folgenden Ursachen: 1) würde alsdenn der Kayser wieder göttliche und seine eigene Kayserliche Rechte, Eide, Pflicht, Siegel und Briefe handeln: 2) weil er wieder das Evangelium stritte: 3) weil man sich der Greuel des Pabstthums, auf deren Erhaltung es mit solchem Krieg angesehen wäre, würde theilhaftig machen, bey welchem Punct Lutherus Gelegenheit nimmt, das abscheuliche, abgöttische und schändliche Wesen des Pabstthums deutlich zu beschreiben: 4) weil derjenige, der sich zu solchem Krieg brauchen liese, alle das gute helfe verderben, so bisher durch die Reformation geschaffet worden, da GOtt das Licht des Evangelii, besonders in dem Artickel von der Rechtfertigung, wieder habe aufgehen lassen. Zuletzt mahnet er vom Krieg ab und protestiret, daß er niemanden dazu reitze. Scultet *e*) nennet diesen Tractat mit Recht scriptum graue et eruditum. Er giebt ein deutliches Zeugnis, wie standhaft und unerschrocken Lutherus bey der angeschienenen grösten Gefahr gewesen, und wie er krafft der guten Sache, damit er beschäfftiget war, und seines reinen Gewissens allezeit ein lebendiges Vertrauen auf die Güte des HErrn gesetzet und von ihm in aller Noth die Hülfe erwartet; zugleich aber hat man die göttliche Vorsehung, die sich dabey geoffenbaret, zu erkennen und zu verehren. Denn wenn gleich Lutherus diese Schrifft wieder das kayserliche Verbot drucken lies: so war doch dabey der HErr sein Schutz und Schirm und lies ihm nichts böses wiederfahren *f*).

V. **Schrifft wieder die Meuchler zu Dresden.** Sie trat unter dem angeführten Titul das erstemal zu Wittenberg 1531 in 4. an das Licht. Ein ungenannter zu Dresden hatte wieder Lutheri **Warnung an seine liebe Deutsche** etwas herausgegeben, den **Cochläus** *g*) einen Layen nennet und schreibet: aduersus hunc librum Lutheri, vsque adeo malignum contumelioſumque, prodiit e Dresda, libellus quidam paruulus, a laico quodam teutonice ſcriptus. Diesem satzte Lutherus die angezogene Schrifft entgegen, und da jener vorgegeben hatte, Lutherus lehre, man solle dem Kayser nicht gehorchen, so antwortete er, es habe wohl niemand so herrlich vom Kayser und Gehorsam gegen ihn, als er, geschrieben; daß er aber gesagt, wenn der Kayser; oder sonst eine Obrigkeit wieder GOtt und wieder die Rechte einen Krieg anfangen wollten, alsdenn sollte ihm niemand gehorsam seyn, absonderlich wo man dieses wisse.

Dar-

e) annal. euangel. renouat. ann. 1531. p. 170.

f) den Innhalt dieser Schrifft stellen Seckendorf *libr.* III. hiſtor. Luther. §. 3. p. 5 und Salig in der Histor. der Augsp. Confeßion, im II. B. 9. Cap. p. 357 für, welches auch Cochläus comment. de actis & ſcript. Luth. p. 217 gethan; indem er aber selbiger wiedersprechen will; so thut er nichts anders; als daß er seiner Gewohnheit nach lauter Schmähungen vorbringt. wenn Maimbourg *libr.* III. hiſtor. Luther. *ſect.* 2. schreibet, Lutherus habe verschiedene Bücher herausgegeben und in denselbigen die Deutschen angereitzet, daß sie sich der Gelegenheit bedienen und zur Vertheidigung der evangelischen Lehre die Waffen wieder den Kayser ergreifen mögten, so zielt er vornemlich auf die Warnung an die lieben Deutschen; es ist aber das weder hier; noch sonsten geschehen. Was Herr Elias Frick wieder Arnolden wegen einer aus dieser Warnung angezogenen und unrichtig verstandenen Stelle erinnert, ist in der deutschen Seckendorfischen Historie des Lutherthums p. 1194 zu lesen. Man thue hiezu, was Schlegel in initiis reformation. in vita Langeri deſcriptis p. 125 von dieser Schrifft erinnert.

g) comment. de actis & ſcript. Luther. p. 226.

Darinnen liege noch nichts aufrührisches. Läugnete man, daß der Käyser mit den seinigen einen Krieg wieder die Lutheraner im Sinn hätte, so müsse man nicht allein auf den Kayser, der an sich gütlich und friedlich handeln wolle; sondern auch die Pfaffen und andere sehen von denen wohl bekannt sey, womit sie umgiengen und was sie suchten. Daß die Papisten Willens wären, die Lutheraner zubekriegen, sey deutlich gnug abzunehmen aus dem, was zu Bologne beschlossen worden: aus dem Exempel einzelner hingerichteter Personen: aus dem, was D. Eck, der Bischof zu Saltzburg, Chur Brandenburg, Hertzog Georg, und andere zu Augspurg geredet und gethan. Zu Ende sagt er, weil der Gegentheil so verstockt, so wolle er ihm auch mit seinem Donner und Blitzen zum Grabe läuten [b]).

VI. **Etliche Artickel von den Papisten jetzt neulich verfälschet und böslich wieder uns Lutherischen gerühmt, samt einem Brief D. Martin Luthers an die Prediger zu Söst,** p. 802 welche Schrifft zu Wittenberg 1535 in 4. zum Vorschein gekommen. In diesem gedachten Jahr stellten sich der König in Franckreich Franciscus I. und der König in Engelland Heinrich VIII. an als wollten sie eine Religionsvereinigung mit den Protestanten und den Schmalkaldischen Bundsgenossen treffen und befördern. **Melanchthon** satzte deswegen ein Bedencken auf und schickte solches an den König in Franckreich. In demselbigen hielte er dafür, daß dem Pabst und den Bischöfen eine solche Gewalt einzuräumen, Krafft deren sie diejenigen, die zum Kirchenamt berufen würden, müsten examiniren und ordiniren lassen: Kirchengerichte halten und auf die Lehre der Priester ein Auffsehen haben: daß die Traditionen zuzulassen; wo nicht eine Nothwendigkeit daraus gemacht werde: daß es keine Sünde sey, wenn jemand in der Beichte die Sünden nicht erzehle: daß wegen der Rechtfertigung beyde Theile übereinkämen; oder doch ein Vergleich könne getrofen werden: daß niemand zu der Winckelmesse zu zwingen und das Abendmal unter beyder Gestalt auszutheilen: daß der Dienst der Heiligen aufzuheben: die Klöster zuerhalten, um darinnen die studierende Jugend zuunterrichten: den Geistlichen der Ehestand zuverstatten. Hierauf machten die Papisten gewisse Artickel bekannt und wollten andern weis machen, als wären sie von den Wittenbergischen Theologen, **Luthero, Melanchthone, Pomerano** und andern zu dem Ende aufgesetzet worden, daß darnach die Religionsvereinigung könne eingerichtet werde. Sie kamen in vielen Stücken mit denjenigen überein, welche, wie ich gleich vorher angezeiget habe, **Melanchthon** nach Franckreich gesendet hatte; in einigen Stücken aber waren sie boshaftig verfälschet worden. Darum wurden sie gedruckt und Lutherus fügte einen Brif an **Brixium Thonwerdam**, Prediger zu Söst und übrige Mitarbeiter am Wort bey und zeigte darinnen, wie solche Artickel von den Wittenbergischen Theologen nicht herkämen: wie keine Vereinigung mit dem Pabst geschehen könne, es sey denn, daß er das Evangelium annehme: wie der Teufel dem Ansehen nach mit solchen Dingen gern Uneinigkeiten unter den Evangelischen stiften wolle, u. s. w.

VII. **Exempel päbstischer Theologie und Lehre mit D. Martin Luthers Vorrede.** p. 808. Diese Schrifft

b) s. Seckendorf *libr.* III. hist. Luther. §. 3. p. 8.

Schrifft hat bisher nur in den Jenischen und Wittenbergischen lateinischen Theilen der Schrifften Lutheri gestanden; nunmehro aber ist sie ins deutsche übersetzet und diesem gegenwärtigen Band einverleibet worden. Sie wird zum Jahr 1523 gerechnet und bestehet aus einem kurtzen päbstischen Sermon, welcher bey Gelegenheit, da eine Weibsperson das Gelübde der Jungfrauschafft gethan und unter die Nonnen aufgenommen worden, gehalten ist und viele höchst ärgerliche und gottlose Dinge in sich fasset. Damit man nun erkennen möge, wie die päbstische Theologie beschaffen, so hat Lutherus selbigen als eine Probe davon zum Druck befördert: ihn mit Anmerckungen und einer Vorrede versehen, welche letztere er mit diesen Worten anfängt: **es hat kein wahrer Christ den geringsten Zweifel, daß nicht alles, was zur Schande und Zerstörung des päbstlichen Greuels und Tyranney gesagt und geschrieben wird, zur Vermehrung der Ehre Christi gereiche. Denn da dieselbe das Reich GOttes und Christi verheeret und unterdruckt hat, so kan nichts nützlichers, heiligers und GOtt wohlgefälligers geschehen; als wenn wir die Verstörerin unserer Seligkeit, und Schänderin der Ehre GOttes wieder verheeren und herunter machen.**

Anderes Capitel
von
Lutheri Schrifften, welche die Person, das Amt und die Gewalt des Pabsts und der Bischöfe betreffen.

In dieser Classe befinden sich folgende Schrifften:

p. 836. I. **Wieder den falschgenannten geistlichen Stand des Pabsts und der Bischöfe**, welche Schrifft zu Wittenberg 1522 in 4. herausgekommen und nicht nur in eben diesem Jahr etlichemal [i]) und nachgehends wieder gedruckt; sondern auch in lateinischer Sprache unter dem Titul: aduersus falso nominatum ordinem episcoporum, zu Wittenberg 1523 in 4. und 1524 in 8. [k]) ans Licht gestellet worden. Sie ist mit vielem Nachdruck abgefasset und leget ein Zeugnis ab, daß Lutherus schon damals eine tiefe Einsicht in das äusserste Verderben des päbstischen geistlichen Standts gehabt. Er nennet sich einen **Ecclesiasten von GOttes Gnaden**, weil ihn Kayser und Pabst seiner Tituln beraubet und er sich derselben gern enthalten wolte. Worauf das Amt eines rechtschaffenen Bischofs ankomme, beschreibt er deutlich und stellet hierauf die Laster der Römischen Clerisey mit ausnehmender Freyheit vor, daß nemlich sel-

i) s. von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 132 und Olearii Verzeichnis der autogr. Luther p. 14.

k) diese beyde lateinische Ausgaben sind in von der Hardts autograph. Luth. *tom.* I. p. 195 und *tom.* II. p. 106 angeführet. Es steht diese Schrifft auch lateinisch *tom.* II. Vitemb. p. 329.

selbige statt des göttlichen Worts die Bullen und den Ablas predige und predigen lasse: daß sie Geld zusammenzubringen, suche und also die Worte CHristi Matth X, 8. aus den Augen setzte: daß in den Ablasbullen verwilliget werde, unrecht Gut zu behalten, wo man ihr einen Theil zukommen lasse u. s. w. Unter andern rücket er auch diese Bulle, wie er es nennet, mit ein: **alle, die dazu thun, Leib, Gut und Ehre dran setzen, daß die Bisthum verstöret, und der Bischöfe Regiment vertilget werde, das sind liebe GOttes Kinder, und rechte Christen: halten über GOttes Gebot und streiten wieder des Teufels Ordnung; oder so sie das nicht vermögen: doch dasselbe Regiment verdammen und meiden. Wiederum alle, die da halten über der Bischöfe Regiment und sind ihnen unterthan, mit willigem Gehorsam, die sind des Teufels eigne Diener, und streiten wieder GOttes Ordnung und Gesetze.** Solche Worte führet Cochläus [m]) an und will damit beweisen, daß Lutherus in Deutschland Aufruhr und Unruhe erreget: longe itaque, schreibt er, audaciſſimum turbulentiſſimumque facinus adgreſſus eſt rixator iſte, qui non ſolum per libellos conuitioſos; ſed et per ipſum euangelium pacis maxime turbauit Germaniam; ingleichen: ſic profecto et Lutherus euangelio pacis præcipitauit in bella et ſeditiones Germaniam, in qua non ſolum ciuitas vna contra aliam et gens aduerſus gentem: prouincia aduerſus prouinciam pertinaci odio inſurgit; verum etiam plebs contra ſenatum in eadem ciuitate: populus aduerſus principem ſuum et princeps aduerſus imperatorem ſuum, bella ſeditionesque meditatur, wie denn auch Maimbourg [n]) diese Schrifft ein aufrührisches Buch nennet, sie handeln aber dabey boshaftig. Denn Lutherus hat zugleich eine Erklärung beygefüget, wie er es verstehe, wenn er wolle, daß man sich den Bischöfen wiedersetzen, und deren Regiment vertilgen und zerstören solle, und ausdrücklich erinnert, daß dieses nicht mit leiblichen Waffen: nicht mit der Faust; oder Schwerd; sondern mit dem Wort GOttes geschehen müsse, und das lassen seine Gegner weg. Den Bischöfen, die ihre Laster erkennen, und um ihre Seligkeit bekümmert seyn, giebt er den Rath, daß wenn sie selbst ihr Amt nicht versehen könnten, so sollten sie gelehrte Leute annehmen und durch selbige in ihren Bisthümern das Evangelium rein und lauter predigen lassen. Auf den Einwurf, daß hohe und adeliche Familien darunter leiden würden, wenn deren Kinder nicht mehr durch den geistlichen Standt ihre Unterhaltung bekämen, antwortet er, das geistliche müsse man dem leiblichen und das ewige dem zeitlichen vorziehen und sagt dabey unter andern: **müssen denn alle Fürsten und Edel bleiben, die Fürsten und Edel geboren sind? Was schadete es, ein Fürst nähme eine Bürgerin, und liesse ihm begnügen an eins ziemlichen Bürgers Gut? Wiederum eine Edle Magd nähme auch einen Bürger. Es wirds doch die Länge nicht tragen, eitel Adel mit Adel heirathen. Ob wir vor der Welt ungleich sind; so sind wir doch vor GOtt alle gleich, Adams Kinder, GOttes Creatur, und ist je ein Mensch des andern werth.** Ausserdem werden noch andere wichtige Einnerungen wegen der Bischöfe und wegen der Klostergelüb-

m) comment. de actis & script. Luther. p. 33.
n) libr. I. hist. Luth. sect. 50.

gelübden in diesem Tractat gemacht. Nachdem der Herr von Seckendorf o) desselben erwehnet und vieles daraus angeführet, so setzet er hinzu: quomodo excepta fuerit tam acris censura, florentibus episcoporum rebus, quorum plurimi magnorum principum et illustrissimorum comitum fratres filiique erant; aut vix vllus, qui non ex baronum et equestri genere esset, egregiis adfinitatibus subnixus, facile judicari potest, mirumque profecto, vt jam sæpe dixi, est, hominem hunc vel vnum diem superstitem libertati huic suæ viuere potuisse. **Emser** hat wieder diese Schrifft Lutheri eine andere drucken lassen, unter dem Titul: **wieder den falschgenannten Ecclesiasten und wahrhaftigen Ertzketzer Martinum Luther Emsers getreue und neue Verwarnung, mit beständiger Vorlegung aus bewährter und canonischer Schrift**, Leipzig 1523 in 4. Er setzt darinnen zwanzig Kennzeichen voraus, daran man einen falschen Ecclesiasten, dergleichen Luther wäre, erkennen könne und dringt sehr auf Verdienst der guten Werke: schreibt auch dem Glauben eine besondere Kraft wieder die Ungewitter und stürmische Winde zu. Lutherus hat nicht darauf geantwortet.

II. Brief an den Hertzog Albrecht zu Preussen vom Pabst und seiner Gewalt. Es hatte dieser Hertzog Luthero gewisse Fragen vorlegen lassen, daß er sie beantworten solte, nemlich: ob Christus seine Kirche auf Petrum und dessen Nachfolger, die Päbste, erbauet? ob der Pabst Verordnungen machen könne, von denen die Seligkeit eines Menschen abhange? ob es bey ihm; oder bey den Concilien stehe, die göttlichen Gebote zu ändern und zu verfälschen? ob der Pabst die Macht in Ansehung der Ehescheidungen, die er sich anmasse, würcklich habe? Alle diese Fragen beantwortete Lutherus mit nein und führte zugleich die Gründe seiner Meinung an. Das Schreiben selbst ist 1524 abgefasset worden und hat bisher noch in keiner Sammlung der Schrifften Lutheri gestanden. Man hat es hier aus dem lateinischens ins deutsche übersetzen und abdrucken lassen p). p. 907.

Das dritte Capitel
von
Lutheri Schrifften wegen des Ablasses.

Hier zeigen sich folgende Schrifften:

I. Ein **Stück eines Sermons vom Ablas**, so am zehnden Sonntag nach Trinitatis 1516. gehalten worden q): p. 917.

II. **Sermon vom Ablas** den Lutherus am Tage vor der Kirchweyhe, 1517 gehalten: p. 929.

III. Sermon am Tage St. Matthäi gehalten 1517. Von diesen dreyen Schrifften kan ich weiter nichts p. 944.

o) *libr.* I. histor. Lutheran. §. 123. p. 201.

p) Dieser Brief steht lateinisch *tom.* II. epistolar. p. 176.

q) es heist zwar hier in diesem Theil p. 917. daß dieser Sermon 1518 gehalten worden; es ist solches aber ein Druckfehler und mus 1516 heisen.

sagen, als daß sie von dem Herrn D. Löscher r) zuerst aus einem Manuscript lateinisch bekannt gemacht; nunmehro aber ins deutsche übersetzet und diesem gegenwärtigen Theil einverleibet worden. Es ist daraus abzunehmen, wie Lutherus die Ablassache, ehe er seine Satze ans Licht gebracht, angesehen habe, und wie er hierinnen nach und nach zu einer hinlänglichen Erkänntnis gelanget sey. Anfänglich verwarf er den Ablas an und vor sich nicht; sondern nur den dabey vorgehenden Misbrauch, daß derselbige als ein Mittel, dem Geitz eine Gnüge zu thun, angewendet und die Menschen dadurch an der Ausübung wahrer Gottseligkeit, und an dem thätigen Christenthum behindert würden, wie solches der Anfang des ersten dieser dreyen Sermonen ausweiset.

Denn daselbst sagt er also: obwohl
p. 917. der Ablas das Verdienst Christi und seiner Heiligen selbst ist, und daher mit aller Ehrerbietung anzunehmen; so ist doch gewislich daraus jetziger Zeit ein recht heßlicher und abscheulicher Mammonsdienst; oder Grif und Handwerck des leidigen Heitzes worden Allein nachgehends kam er durch die Gnade GOttes in seiner Erkänntnis weiter und sahe wohl ein, daß der päbstische Ablas an und vor sich eine schändliche Sache sey, welche das Verdienst JEsu Christi verkleinere und die wahre Busse aufhalte.

IV. Schlusrede von Erlassung
p. 952. der Schuld und Strafe. Das ist eigentlich eine Circulardisputation, welche Lutherus nach der damaligen Gewohnheit 1518. in kurtzen Sätzen abgefasset. Sie wurden unter andern den propositionibus a Martino Luthero subinde disputatis, welche zu Wittenberg 1531 in 8. herausgekommen, und nachgehends vermehrter wieder gedruckt worden, einverleibet und hierauf in die lateinische Jenische s) und Wittenbergische t) Theile gebracht; wie sie denn auch Herr D. Löscher u) wieder abdrucken lassen. Man hat lange Zeit keine deutsche Uebersetzung davon gehabt, bis selbige Joh. Gottfried Zeidler verfertiget und sie in dem hallischen Theil x) mitgetheilet, aus welchem sie in die Leipzigische Sammlung y) und in den gegenwärtigen Theil gekommen. Es befinden sich darinnen viele Zeugnisse der evangelischen Wahrheit wieder das Pabstthum und dessen Lehre vom Verdienst der guten Wercke: von der Ungewisheit der Seligkeit: von dem Gräuel des Ablasses: von der Rechtfertigung:

V. Antwort an Spalatinum
auf dessen Anfrage: was von p. 957.
der Krafft des Ablasses zu halten sey? Lutherus erklärte sich in dieser Antwort z) dahin, daß es ihm deuchte, es sey mit dem heutigen Ablas nichts; als Teuscherey der Selen und daß er gar vor niemanden tauge; als für die, so auf dem Weg Christi faul wären und schliefen. Dem armen Nechsten gutes thun, sey unendlich besser; als Ablas, und das sey eine Sache, so die gantze Kirche und auch seine Feinde gestehen müsten.

VI.

r) in den vollständigen Reform. Acten, im I. Theil p. 729. 734 und 740.
s) *tom.* I. p. 25.
t) *tom.* I. p. 53.
u) im andern Theil der Reformat. Acten p. 580.
x) p. 133.
y) XVII. Th. p. 155.
z) *tom.* I. epistolar. *num.* 39. p. 49.

VI. Christi Ablasbrief. Das
p. 957. ist eine gantz kleine Schrifft und bestehet darinnen, daß man bey Christo den rechten Ablasbrief bekommen könne, man möge arm; oder reich: kranck; oder gesund: ein Laye; oder Priester; ein Knecht; oder ein Herr seyn, und da brauche man nicht nach Rom, nach Jerusalem; oder sonst wohin zu laufen. Solcher sey Matth. VI 14. 15. aufgezeichnet. Sie ist den 10. Febr. 1523. aufgesetzet. Doch sagt Lutherus, er verwerfe den Römischen Ablas nicht; sondern wolle nur, daß eine jegliche Sache in ihren Würden gehalten werde und wo man gut Gold umsonst haben könne, daß man Kupfer nicht theurer, denn als Gold werth sey, achtete:

VII. Pabst Clementis VII. zwey
p. 959. Bullen, darinnen er das Römische Jubeljahr auf das 1525ste Jahr ausgeschrieben, mit Lutheri Vorrede und Glossen. Diese beyde Bullen hat Lutherus ins deutsche gebracht, mit einer Vorrede und Noten versehen, und darinnen einen grosen Eifer wieder den päbstischen Geiz, so genannte guldne Pforte, Annaten, Pallien, Ablaskrämerey u. s. w. sehen lassen; dabey aber auch gezeiget, daß allein durch den Glauben an Christum Gnade und Vergebung der Sünden zu erlangen sey. Es gehöret diese Schrifft nicht so wohl zum Jahr 1524, dahin sie einige rechnen; als vielmehr zum Jahr 1525. indem die Bullen zu Rom erst den 17. und 19. Decembr. 1524 herauskommen und daher gar nicht glaublich ist, daß sie Lutherus in eben demselbigen Jahr erhalten können, wie der Herr Elias Frick [a]) wohl angemercket hat.

Vierdtes Capitel
von
Lutheri Schrifften wieder die päbstische Ohrenbeichte.

Wieder die Ohrenbeichte der Papisten und den damit verknüpfften Gewissenszwang hat Lutherus verschiedenes geschrieben, so man nun hier beysammen antrift. Es zeigt sich:

1. Büchlein von der Beichte
p. 980. welches Lutherus in lateinischer Sprache unter dem Titul: confitendi ratio, zu Wittenberg 1520. in 4. herausgab und nachdem dieses geschehen war, wurde selbiges in eben diesem Jahr auch zu Leipzig gedruckt. Spalatinus übersetzte es ins deutsche: fügte eine Zueignungsschrifft an Johannem, Hertzogen zu Sachsen, bey, und stelte selbiges mit dieser Aufschrifft: ein heilsames Büchlein von Mart. Luther August. von der Beicht gemacht durch Georg. Spalatinum gedeutscht, zu Leipzig 1520 in 4. ans Licht. Das lateinische Exemplar wurde in die Wittenbergische [b]) und Jenische [c]) lateinische Theile der Schrifften Lutheri und das deutsche in

a) in der deutschen Seckendorfischen Historie des Lutherthums p. 725.
b) *tom.* II. p. 25.
c) *tom.* I. p. 487.

die Altenburgische [d]) Sammlung derselbigen gebracht, nachdem Joh. Christfr. Sagittarius dieses vorher gegen das lateinische gehalten und die Uebersetzung in ein und andern Stücken geändert und verbessert. Lutherus zeigt in dieser Schrifft, wie eine wahre Beichte müsse beschaffen seyn und wie sie erfordere, daß man sich im Glauben allein auf die Verheissung GOttes verlasse und einen ernstlichen Fürsatz, immer frömmer zu leben, habe; ob aber die heimlichen Sünden des Hertzens, die alleine GOtt und dem Menschen, der sie gethan, bekannt sind, zu der sacramentirlichen Beichte gehörten, sey über seinen Verstand. Er wolle gern sagen, sie gehörten nicht zu der Beichte und sey mehrmalen auf die Gedancken gekommen, daß die Beichte solcher Sünden eine Erfindung der geitzigen, vorwitzigen und tyrannischen Prälaten wäre, die sich dabey dasjenige anmasten, so allein vor GOTT gehörte. Solte man heimliche Sünden des Hertzens beichten, so müste das allein bey denjenigen geschehen, mit welchen eine völlige Einwilligung in die That selbst verknüpft gewesen. Indem er hierauf ferner weiset, wie verderbt das Beichtwesen im Pabstthum sey, so füget er zuletzt dieses hinzu: **aber wer mag alle Tyranney erzehlen, durch welche die elende Gewissen der Beichtkinder und bußfertigen Christen, mit tödtlichen und verderblichen Aufsätzen, Weisen und Sitten täglich beschweret werden, durch die närrische und ungeschickte, untüchtige Leute, die allein schwere und unträgliche Bürde können zusammen binden und den Leuten auflegen, die sie nicht mit einem Finger wollen bewegen und angreifen? Und dies allerheiligste Sacrament der Buse ist nicht anders worden, denn eine lautere Tyranney der grossen Herren und folgend eine Kranckheit und Mehrung der Sünde.**

II. **Unterricht an alle Beichtkinder, wie sie sich verhalten sollen, wenn die päbstische Clerisey sie nicht absolviren wolte, bis sie seine verborene Bücher ausgeantwortet.** p. 1007. Es ist diese Schrifft zu Wittenberg 1521 in 4. herausgekommen und in solchem Jahr eben daselbst etlichemal wieder gedruckt worden [e]), mit der Aufschrifft: **ein Unterricht für die Beichtkinder über die verboten Bücher D. Mart. Luthers.** Die Gelegenheit, selbige zu verfertigen, war, daß die Beichtväter im Pabstthum angefangen hatten, ihre Beichtkinder auszuforschen: ob sie Lutheri Bücher hätten und dieselbige gelesen und wenn dieses war bekannt worden, sie selbige nicht ehe absolviren wollten, bis sie solche Bücher überliefert. Solchen Beichtkindern giebt hier Lutherus den Rath, sie solten sich lieber nicht absolviren lassen; als daß sie solche Schrifften, die sie ihrem Gewissen nach vor richtig und nützlich hielten, ausantworteten und damit selbige verdammten.

III. **Büchlein von der Beichte.** Solches Büchlein stellte Lutherus p. 1015. unter dem Titul: **von der Beicht: ob die der Pabst Macht habe, zu gebieten?** zu Wittenberg 1521 in 4 ans Licht und richtete sie an Franciscum von Sickingen, worauf selbiges in eben demselbigen Jahr zu Wittenberg wieder gedruckt und vermehret worden,

d) im VI. Theil p. 1418.

e) s. von der Hardts autograph. Luth. *tom.* I. p. 118 und Olearii Verzeichnis der autograph. Luth. p. 10.

worden, indem dazu kam: der hundert und achtzehend Psalm, nützlich zu beten für das Wort GOttes wieder den grossen Feind desselben, den Pabst und Menschenlehrer, verdeutscht durch D. Mart. Luther *f*) Es gehöret unter diejenigen Schrifften mit, welche der selige Mann in seinem Pathmo; oder auf der Wartburg bey Eisenach verfertiget hat. Er hat darinnen scharf wieder die Misbräuche geschrieben, welche sich bey der päbstischen Ohrenbeichte theils durch die Herrschsucht; theils durch die Nachläßigkeit und das böse Leben der Bischöfe eingeschlichen und gezeiget, daß man mit den Beichtsatzungen weder auf den Glauben; noch auf das Leben gesehen; sondern eine Gewissensmarter eingeführet und dem armen Volck die thörichte Meinung beygebracht, daß durch die Ohrenbeichte und die hierauf aufgelegte Busübungen alle Laster gehoben und gebüsset würden, wenn man selbige gleich tausendmal öffentlich wiederhole. Worauf die rechte Art zu beichten ankomme, weiset Lutherus aus Matth. XVIII, 15. u. f. und zeiget die Gründe an, durch welche die Christen zu williger Bekänntnis ihrer Sünde zu bewegen, wenn man nemlich ihnen vorstelle, was vor grossen Nutzen die Erniedrigung und die Creutzigung sein selbst habe, und was vor Trost aus der Absolution Krafft der Verheissung CHristi zu schöpfen sey. In der Vorrede dieses Tractats hatte er geschrieben: ich habe oft Friede angeboten, geschrien und gelaufen, zu Antwort mich erboten: habe disputiret: bin nun auf zweyen Reichstägen erschienen; es hat mich nichts geholfen: da hat kein Recht; sondern eitel Frevel und Gewalt mir begegnet, nicht mehr, denn widerrufen aufgelegt, und alles Unglück gedräuet. Wolan kömmt ihnen die Stunde, daß sie auch nach Friede umsonst rufen werden, hoffe ich, sie werden ihres jetzigen Verdiensts eingedenck seyn. Ich kan nicht mehr thun: ich bin nun von dem Plan geschupft; sie haben nun Zeit zu wandeln, was man von ihnen nicht leiden kan, noch soll; noch will. Wandeln sie nicht, so wird ein andrer ohn ihren Danck wandeln, der nicht, wie Luther, mit Brief und Worten; sondern mit der That sie lehren wird. Ueber diese Stelle hält sich Cochläus *g*) auf und giebt Luthero boshafter Weise Schuld er habe gedrohet, wieder den Pabst und dessen Clerisey Gewalt zu gebrauchen; da er doch nur zu erkennen gegeben, was er besorget und das auch bey dem bald erfolgten Bauernkrieg die Clerisey erfahren, ob wohl Lutherus solchen sehr gemisbilliget *h*). Inzwischen ist leicht zu erachten, was vor Aufsehen dieses Buch bey den Papisten müsse gemacht

f) Diese beyde Editionen werden in von der Hardts autograph. Luther. p. 117 und Olearii Verzeuchnis der autograph. Luther. p. 11. angeführet. Daß bey dem ersten Abdruck der 118. oder 119 Psalm weggeblieben, ist vermuthlich daher geschehen, weil das Manuscript davon, so Lutherus aus der Wartburg übersendet hatte, verlegt worden, welches sich aus einem Brief desselbigen an Spalatinum schliessen lässet, da er also schreibet: miror, sic interiisse psalmum 119, quem in fine sermonis de confessione certus sum me adiecisse, adeo, vt pars eius cum vltima parte eodem quaternione comprehenderetur, vt etiam necesse sit, mutilum esse sermonem de confessione. Reliquam vero partem seorsim misi cum altero fasce; forte non diligenter quæritis, *tom.* I. epistolar. *num.* 240. p. 348.

g) comment. de actis & script. Luther. p. 43.

h) s. Seckendorf *libr.* I. histor. Luther. §. 100. p. 163.

gemacht haben, indem er darinnen etwas angegriefen hatte, daran ihnen viel gelegen war, nemlich die Ohrenbeichte, eine Hauptstütze derjenigen Gewalt, so sich die Geistlichen anmaßten. Als einen Anhang desselbigen verfertigte Lutherus auf Verlangen des Hertzog Johannis einen Sermon *i*) über das Evangelium von den zehn Aussätzigen, als worauf sich die Vertheidiger der päbstischen Ohrenbeichte berufen hatten und schickte ihn an Spalatinum, mit dem Vermelden, wenn er es vor gut befände, könnte er ihn drucken lassen *k*).

Fünftes Capitel
von
Lutheri Schrifften, welche den Lös- und Binde-Slüssel betreffen.

Von dieser Materie trift man hier folgende Schrifften Lutheri an:

I. Sermon von der Krafft des Bannes. p. 1088. Die Gelegenheit zu diesem Sermon gab die 1518. an Lutherum ergangene Citation, daß er zu Rom erscheinen solte, mit dem Bedrohen, wenn er sich nicht stellen würde, solten er und alle, die es mit ihm hielten, in den Bann gethan seyn. Denn da dieses geschehen war, untersuchte er den Punct von der Excommunication und prüfte alles nach der heiligen Schrifft und nach den Kirchengesetzen, daraus denn gedachter Sermon entstunde, welchen er, um den Römischen Hof vor dem Volck noch etwas zu schonen, lateinisch und glimpflich abfaste. Er hielte ihn in der Pfarrkirche und war willens, von dieser Sache öffentlich zu disputiren und gewisse Sätze anzuschlagen; weil ihm aber solches der Bischof zu Brandenburg wiederrathen lies, so unterblieb es. Es erhellet dieses aus einem Brief an **Wenceslaum Lincken**, *l*) wo er also schreibet: habui nuper sermonem ad vulgum de virtute excommunicationis: vbi taxaui obiter tyrannidem & insciciam sordidissimi istius vulgi officialium, commissariorum, vicariorum. Mirantur omnes, numquam sese talia audisse. Deinde quid futuri mali mihi incumbat, omnes exspectamus, nouum ignem succendi; sed ita facit verbum veritatis signum, cui contradicitur: volueram eadem publicitus disputare; sed ecce rumor præuenit & plurimos magnates adeo permouit, vt episcopus meus Brandenburgensis, misso nuntio magno, postularet, vt differrem eam disputationem, quod & feci & facio, præsertim amicis quoque consulentibus. Vide, quam sim monstrosus homo, cuius conatus etiam sunt intolerabiles. Solche Predigt wurde von vielen, sonderlich von allen Theologen und Juristen zu Wittenberg gebilliget; hingegen erregte sie bey den Wied-

i) er steht im XII. Theil dieser Sammlung p. 1870.
k) *tom.* I. epistolar. *num.* 247. p. 360.
l) *tom.* I. epistolar. *num.* 55. p. 75.

wiedriggesinnten grossen Lermen, welche alles aufs wiedrigste auslegten und davon gehäßige Nachrichten nach Augspurg auf den Reichstag, um Lutherum zu stürtzen, schickten, wie dieses Lutherus Staupitio mit folgenden Worten meldet: *m*) habui sermonem de excommunicatione Vitembergæ, vehementer necessarium populo propter duras officialium vexationes in populum nostrum. Quem quum omnes nostri iuristæ & theologi probant maxime; mirum tamen est, quanta incendia mihi ex illo conflare studuerint obseruatores atroces nimis, qui raptum ex ore meo in articulos odiosissime compositos tum redegerunt & vbique sparserunt & spargunt cum insigni nominis mei persequutione: denique Augustæ inter magnates volat & irritat multos. Eben dadurch wurde er bewogen, diese Predigt dem Druck zu übergeben, und sie kam noch vor Ende des Augustmonats mit folgendem Titul: sermo de virtute excommunicationis, fratri Mart. Luth. Augustiniano a lingius tertiis tandem euerberatus, zu Leipzig 1518. in 4. zum Vorschein, *n*) da denn die Worte: a linguis tertiis anzeigen solten, sie wäre schon ins dritte Maul gekommen und würde immer schlimmer davon gesprochen. So bald sie heraus war, sendete sie Lutherus den 31 August nach Augspurg an Spalatinum und andere, wiewohl der Churfürst und seine Räthe nicht gern sahen, daß sie in Druck kommen war und deswegen an ihn schreiben lies. *o*) Sie ist hierauf nicht nur in die lateinische **Wittenbergische** *p*) und **Jenische** *q*) Theile der Schrifften Lutheri gebracht worden; sondern es hat sie auch Herr **D. Löscher** *r*) wieder abdrucken lassen. Im Jahr 1559. kam sie in deutscher Sprache zum Vorschein mit dieser Aufschrifft: **ein Sermon des ehrwürdigen Herr D. Martin Luthers zu Wittenberg anno 1518. gethan de virtute excommunicationis, von Krafft und Eigenschafft der Absonderung von der Gemeine GOttes, den Bann genannt, mit einer kleinen Vorrede des Herrn D. Luthers selbs seliger Gedächtnis. Und ist solcher Sermon 1545. des Jahrs vor seinem Absterben zuvor bekräfftiget: aus dem lateinischen ersten Tomo seiner Bücher ins deutsche gebracht**, und weil sie bisher noch in keiner deutschen Sammlung der Bücher Lutheri gestanden, brachte sie **Joh. Gottfried Zeidler** in die **Hallische**, *s*) aus dieser aber ist sie in die **Leipzigische** *t*) gekommen. Sie ist gründlich; iedoch behutsam abgefasset, daß auch die Fein-

m) eben daselbst *num.* 58. p. 79.

n) Dieser Edition gedencken von der Hardt *tom.* III. autograph. p. 14 und Olearius in dem Verzeichnis der autograph. Luth. p. 2. welcher zwey Ausgaben anführet, die 1518 zu Leipzig zum Vorschein gekommen und p. 3 noch einer andern Leipzigischen von 1519 in 4. Erwehnung thut.

o) es ist das aus einem Schreiben Lutheri an Spalatinum *tom.* I. epistol. *num.* 57. p. 77. zu schliessen.

p) *tom.* I. p. 62.

q) *tom.* I. p. 164. Sie steht auch in der Sammlung der Schrifften Lutheri, die 1518 in 4 und 1530. in fol. zu Basel herausgekommen.

r) in den Reformat. Acten, im II. Theil p. 377.

s) p. 116.

t) hier ist die Vorrede und der Sermon selbst getrennet. Jene steht im XVII. Theil p. 167. und dieser im Supplement p. 112.

Feinde nichts dagegen sagen und ausrichten können.

II. **Sermon vom Bann.** Es p. 1099. ist dieser Sermon nicht einerley mit dem vorhergehenden, wie in den **Altenburgischen Theilen** [u]) dafür gehalten worden; sondern von denselbigen unterschieden, welches bereits der Herr **von Seckendorff** [x]) und Herr **D. Löscher** [y]) angemercket haben. Er wird insgemein zum Jahr 1520. gerechnet; ist aber bereits 1519. unter dem Titul: **ein Sermon von dem Bann, D. Mart. Luther Augustiner**, zu Wittenberg in 4. herausgekommen, [z]) und in dem folgenden Jahr 1520. nur wieder gedruckt worden, welches zu Wittenberg, Leipzig, Augspurg vielmals geschehen ist. [a]) Lutherus lehret hier so wohl von dem wahren und nützlichen Gebrauch; als auch von dem schädlichen Misbrauch des Bannes.

III. **Disputation vom Bann**, welche aus wenigen Sätzen bestehet, die Lutherus 1521. bekannt gemacht und darinnen von der eigentlichen Absicht und wahren Beschaffenheit des Bannes handelt. Sie befindet sich lateinisch in den **Wittenbergischen Theilen** [b]) und ist nunmehro ins deutsche übersetzet.

IV. **Schrifft von den Schlüsseln**, welche Lutherus 1530 in deutscher Sprache herausgegeben. Sie ist in dem ietzt besagten Jahr unter dem Titul: **von den Schlüsseln Mart. Luther** nicht nur zu Wittenberg in 4. sondern auch zu Magdeburg in 8. zum Vorschein gekommen. [c]) Es wird darinnen von der Gewalt gehandelt, welche sich die Päbste über alle Christen, über alle Kayser, Könige und Fürsten: ja über die Todten im Fegfeuer und zuletzt gar über die Engel im Himmel auf die allerunverschämteste Art anmasten, und gezeiget, wie solche Gewalt keinesweges aus **Matth. XVI** und **XVIII.** zuerweisen: wie die Päbste mit ihren so vielen Geboten und Verstrickung der Gewissen grossen Schaden der Christenheit zugefüget: wie sie nur immer den Bindeschlüssel brauchten und den Löseschlüssel nicht anders; als nach grossen Geldbußen. Hiernechst kommt er auf den Betrug, der mit dem Ablas und den Dispensationen vorgenommen werde, und auf die päbstische Abtheilung der Schlüssel, nemlich in den Schlüssel der Gewalt und der Erkänntnis. Nach jenem wolle der Pabst Kayser im Himmel und auf Erden seyn und maße sich das Recht an, Kayser, Könige und Fürsten, ab und einzusetzen; nach diesem aber verlange er, Gewalt zu haben über alle geistliche und weltliche Rechte: über alle göttliche und menschliche Lehre: über alle Fragen und Irrungen. Diese beyde Schlüssel, spricht Lutherus dem Pabst ab: untersucht den rechten Gebrauch des Binde- und Löseschlüssels

---

u) im I. Theil p. 474 und zwar auf dem Rand, da man angezeiget hat, als wenn dieser Sermon im I. lateinischen Jenischen Theil p. 164 stünde; es ist aber daselbst nicht dieser; sondern der vorhergehende Sermon anzutreffen.

x) in dem indic. III. histor. Lutheran.

y) in den vollständigen Reform. Acten, und zwar in deren II. Theil p. 376.

z) dieser Edition gedencket auch von der Hardt in autograph. Luther. *tom.* I. p. 87.

a) der Herr Olearius führet in dem Verzeichnis der autograph. Luth. p. 5. sechs Editionen dieses Sermons an, welche 1520 herausgekommen. —

b) *tom.* I. p. 373.

c) s. von der Hardts autograph. Luth. *tom.* I. p. 270 und *tom.* II. p. 159.

sels und zeiget den wahren Nutzen der von Christo der Kirchen anvertrauten Schlüssel: d)

V. Artickel von der christlichen Kirchen-Gewalt, in welchen Lutherus von dem Recht der Kirche handelt und zeiget, wie weit sich selbiges erstrecke, daß sie nemlich keine Glaubensartickel machen: keine Gebote guter Wercke fürschieben: das ehlose Leben nicht einführen und gebieten könne, und ob sie wohl solche Dinge verordnen möge, welche gewisse Sitten und Gebräuche angiengen, als wegen des Fastens, der Kleidung und dergleichen, so dürfe sie sich doch dabey nichts über andere anmassen; noch etwas begehren, so der heiligen Schrifft entgegen sey. Sonderlich dringt er hier darauf, daß den Priestern die Ehe nicht zu verbieten und wer sich von denselbigen verheyrathe, keineswe- p. 1190.

ges als ein Ketzer anzusehen; noch zu bestrafen sey. Es ist diese Schrifft deutsch unter dem Titul: etliche Artickel, so Martin Luther erhalten will wieder die gantze Satans Schule, 1530. in 4. e) gedruckt und in eben demselbigen Jahr wieder aufgeleget worden; lateinisch aber befindet sie sich nicht nur in den lateinischen Theilen der Bücher Lutheri, f) mit der Aufschrifft: sequentes propositiones de ecclesia sustinent, fauente christo, D. Martinus aduersus totam synagogam satanæ & vniuersas portas inferorum; sondern auch in einigen Sammlungen, darinnen gewisse Disputationen und Streitschrifften Lutheri zusammengedruckt worden. g) Nach dem lateinischen Exemplar sind es acht und dreßig und nach dem deutschen viertzig Sätze; oder Artickel; es kommt aber auf eins hinaus.

Sechstes Capitel
von
Lutheri Schrifften wegen der Heiligen und ihrer Fürbitte.

I.

p. 1194 **Unterricht von den Heiligen an die Kirche zu Erfurt.** Das ist eigentlich eine Epistel, welche Lutherus 1522 an alle Christen und an die Prediger zu Erfurt geschrieben, als sich daselbst einige Uneinigkeit wegen Verehrung der Heiligen herfürgethan hatte. Er misbilliget solche und erinnert, man solte von den Hauptartickeln und dem einigen nothwendigen predigen, und glaubt, wenn dieses geschehe, so würde sichs mit den Misbräuchen schon geben. Inzwischen hielte er dafür, es sey gnug, wenn nur niemand zur Verehrung

d) von dieser Schrifft giebt auch Seckendorf *libr.* II. histor. Lutheran. §. 83. p. 217. Nachricht.
e) s. von der Hardts autograph. Luth. *tom.* I. p. 266.
f) *tom.* I. Vitemb. p. 384 und *tom.* I. Ienens. p. 356.
g) als in den propositionib. D. Mart. Luth. ab initio negotii euangelici ab auctore tractatis usque in hunc diem, die zu Wittenberg 1538 herauskommen und in den propositionibus theolog. reuerend. virorum D. Martini Lutheri & Philippi Melanchthonis, welche Jacob Eysenberg 1561. in 8. drucken lassen.

rung der Heiligen gezwungen werde; diejenigen aber müsse man dulten, welche sie verehrten, wofern das ohne Vertrauen auf selbige geschehe und dieses auf CHristum allein gesetzet werde, mithin gab er zu erkennen, daß er von dieser Sache noch keine hinreichende Erkänntnis erlangt habe. Diese Epistel schickte er an Johann Langen und bat in einem Schreiben an ihn [h]), er mögte sie in gewisse Abtheilungen bringen und wenn noch mehrere zu grüssen wären, ihre Namen beysetzen; jedoch dabey gewisse Maase halten: habes et epistolam, schreibt er, ex tempore effusam: solue sigillum et lege, quam si visum est, exaudi, fac, vt in paragraphos dingne distinguatur. Et si plures salutari velis, insere nomina; sed sic, ne adfectu gloriæ; vel illorum vel tuæ id facias, quem debes ideo suspectum habere, quod omnes sumus homines; nec numerum augeas vltra denarium. Es befindet sich dieser Brief nicht nur lateinisch unter den andern, die Aurifaber herausgegeben [i]); sondern er ist auch deutsch gedruckt worden, so wohl etliche mal zu Wittenberg und Erfurt besonders unter dem Titul: von den Heiligen Epistel; oder Unterricht an die Kirche zu Erfurt in GOtt versammlet, D. Mart. Luther Ecclesiastes zu Wittenberg, 1522 [k]) als auch in den deutschen Theilen der Schrifften Lutheri:

II. Sermon von dem heiligen
p. 1201. Antonio. Diese Predigt hat Lutherus auf Verlangen des Churfürsten Friedrichs und D. Reysenbachs zu Lichtenberg am Sonntag Quasimodogeniti 1522 gehalten, welches in dem lateinischeu Exemplar derselbigen gleich anfangs mit diesen Worten angezeiget ist: dominica quasimodogeniti christianissimus doctor Martinus Lutherus, euangelicæ veritatis restaurator, in fauorem principis Friderici; nec non doctoris Reysenbach, præceptoris in Lichtenberg prædicauit hunc sermonem de sancto Antonio. Gedachte lateinische Edition ist mit dieser Aufschrifft: sermo de sancto Antonio, eremita, domini doctoris Martini Lutheri, in quo omnia sanctorum exempla, quæ vtiliora sunt; facillime deprehendes, ann. dom. 1522 Vitemb. in 4 herausgekommen. Auf dem Titulblate befindet sich ein Abdruck eines Holtzschnitts, welcher den heiligen Antonium mit der Beyschrifft: Sanct Anthoni bitt GOtt für uns, vorgestellet. So ist diese Predigt auch in deutscher Sprache besonders gedruckt und mit folgendem Titul ans Licht gestellet worden: ein Sermon am Sonntag Quasimodogeniti, welche der gantz christlich D. Martin Luther, der evangelischen Wahrheit ein Erheber, zu gefallen Hertzog Friederichs und D. Reichsenbachs, Præceptoris zu Lichtenberg, gethan von S. Antonio, denn desselben Tags daselbst Kirchweih war, 1522. in 4. [l]) Sie hat bisher nur in den Jenischen lateinischen Theilen der Schrifften Lutheri [m]) gestanden; nunmehro aber ist sie auch deutsch dieser

h) *tom.* II. epistolar. p. 80.

i) eben daselbst. Nach diesem lateinischen Abdruck ist solcher Brief den 10. Jul. 1522. geschrieben; nach dem deutschen aber, der sich in den Theilen Lutheri, auch in dem gegenwärtigen Band befindet, soll er zu Ende des Monats May 1522 aufgesetzet worden seyn.

k) s. von der Hardts autogr. *tom.* I. p. 132. und Olearii Verzeichnis der autograph. Luther. p. 14.

l) diese Ausgabe ist in von der Hardts autograph. *tom.* I. p. 135 angeführet.

m) *tom.* II. p. 565.

ser Sammlung einverleibet worden. Lutherus hat darinnen sonderlich die Regel des Antonii von der geistlichen Freude abgehandelt und gezeiget, was vor ein Unterscheid unter der fleischlichen und geistlichen Freude sey: wie man zu der letzten gelange: worüber sie entstehe: wo sie anzutreffen: welches die Hindernisse derselben seyn; zu Ende aber lehret er, daß wir allein durch den Glauben die Gerechtigkeit erlangten und aus dem Glauben die guten Wercke fliesen müsten.

III. **Schrifft wieder den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meissen soll erhaben werden.** p. 1201. Die Gelegenheit zu dieser Schrifft war, daß der Pabst Adrian VI. den Bennonem, ehmaligen Bischoffen zu Meissen, durch eine Bullam, den 31 Mai 1523 in die Zahl der Heiligen aufgenommen hatte. Sie kam unter dem angeführten Titul 1524 zu Wittenberg in 4 heraus; hierauf aber ist sie in die deutsche Theile der Bücher Lutheri gebracht worden. Lutherus will in derselbigen von Bennonis Heiligkeit und Seligkeit kein Urtheil fällen und meinet, wenn er selig sey, so würde ihm solche Vergötterung nichts helfen; wäre er aber verdammt, so könnte er daraus auch keinen Trost und Erquickung schöpfen. Dem Pabst Adrian, der damals schon gestorben war, deckt er seine Blöse auf und bestraft seine Heucheley nachdrücklich. Unter andern mercket er an, er habe den Bennonem deswegen in die Zahl der Heiligen gesetzet, weil er es mit dem Pabst wieder den Kayser in einer Sache, die nur Gut und Ehre betrofen und zur Schande und zum Schaden Deutschlands gereichet, gehalten. Die vorgegebene Wunder des Bennonis wären erdichtet, teufelisch und gottlos, und das Geld, das man vor solche Dinge hingäbe, solte man vielmehr auf rechte heilige, das ist, gottselige und nothdürftige Christen wenden. Die Schrifft-Stellen, womit der Gegentheil die Verehrung der Heiligen beweisen wollen, werden wieder solchen Misbrauch gerettet *n*). **Hieronymus Emser** hat dawieder herausgegeben: **Antwort auf das lästerliche Buch wieder Bischof Benno zu Meissen und Erhebung der Heiligen, jünst ausgegangen,** welche 1524 zu Leipzig und zu Dresden gedruckt worden. **Cochläus** *o*) lobet selbige, als eine gelehrte und nachdrückliche Schrifft; hingegen zieht er auf das Buch Lutheri gewaltig los, welches mit lauter Lügen, Verläumdungen und Lästerungen angefüllet wäre.

IV. **Beantwortung der Frage: ob die verstorbenen Heiligen für uns bitten?** p. 1201. Dieses ist ein Stück eines Briefs, den Lutherus, als er sich während Reichstag zu Augspurg, zu Coburg aufhalten muste, den 8. Septembr. 1530 an **Wenceslaum Lincken** aufsatzte. Er bestunde aus zwey Theilen, in deren ersten Lutherus vom Dollmetschen handelte und sich mit vielem Nachdruck vertheidigte, daß er die Bibel bey deren deutschen Uebersetzung nicht verfälschet; noch bey den Worten des Apostels, Röm. III, 28. das Wort **allein** boshaftig eingeschoben; sondern selbiges hinzugethan habe, weil es der Text und die Sache erfordern; in dem andern aber eröfnete er seine Gedancken von der Fürbitte der verstorbenen Heiligen. Solches Schreiben schickte er vermittelst eines andern kürtzers Briefs an gedachten Lincken, und verwilligte darinnen nicht nur die Her-

n) s. **Seckendorf** *libr.* I. histor. Luther. §. 161. p. 285.

o) comment. de actis & script. Luther. p. 87.

ausgabe desselbigen; sondern zeigte auch an, wie etwa der Titul könne eingerichtet werden, mit diesen Worten: poteris autem vel tuo nomine edere tamquam epistolam meam, ab amico tibi missam et traditam. Titulum talem poteris præfigere: ein Sendbrief Mart. Luthers vom Dollmetschen; vel vt tibi placuerit p). Solche Herausgabe besorgte auch Linck und stelte diese Schrifft unter dem Titul: Sendbrief D. Mart. Luthers vom Dollmetschen und Fürbitt der Heiligen, nebst einer kleinen Vorrede 1530 in 4. an das Licht, worauf sie nicht nur in die deutsche Theile der Bücher Lutheri gekommen; sondern auch lateinisch abgedrucket worden q). Hier befindet sich nur dasjenige Stück, welches die Fürbitte der verstorbenen Heiligen betrift. In demselbigen verwirft er die Anrufung um solche Fürbitte.

Siebendes Capitel
von dem,
was Lutherus vom Fegfeuer geschrieben.

p. 1206. Hier kommt nur Lutheri **Widerruf vom Fegfeuer** vor, welche Schrifft er ebenfals zu der Zeit, da er sich zu Coburg aufgehalten, verfertiget und 1530 drucken lassen. Sie ist hierauf zu verschiedenen malen wieder aufgeleget: auch in die deutsche Theile gebracht worden. Die Gelegenheit war, daß Lutherus von seinen Feinden beschuldiget wurde, er sey in seiner Lehre unbeständig und was er vorhin gelehret, ändere er nunmehro, wie er dergleichen mit dem Fegfeuer gethan. Er schrieb daher diesen **Widerruf**. Einige meinen, er habe solchen Ausdruck in einem ironischen Sinn gebraucht und seiner Feinde ihrer Beschuldigung halber, als wenn er sich wiedersprâche, spotten wollen. Andere verstehen den Widerruf nach seiner eigentlichen Bedeutung, daß weil Lutherus in seinen ersten Schrifften das Fegfeuer nicht verworfen, so habe er nun dasjenige widerrufen wollen, was er vorher noch nicht recht eingesehen und unrichtig vorgetragen. So viel ist ausgemacht, daß wie er die Irrthümer der Römischen Kirche nach und nach eingesehen; er also auch nicht gleich im Anfang den Ungrund des Fegfeuers erkannt; sondern selbiges vielmehr zugelassen, welches verschiedene Stellen seiner ersten Schrifften ausweisen; in dem **Widerruf** aber verwirft er solches gäntzlich und nimmt damit auf solche Weise dasjenige zurück, was er vorhin geschrieben hatte, und will es nicht mehr vor das seinige erkennen. Es ist daher wohl kein Zweifel, daß er diesen Widerruf nach seinem eigentlichen Wesen wolle verstanden haben. **Joh. Eck** gab dawieder heraus: **christliche Erhaltung der Stelle der**

p) dieser Brief steht in Cölestini histor. comitior. August. Vindelic. celebrat. *part.* III. p. 80 und in Buddei supplement. epistol. Luther. p. 203.

q) lateinisch befindet sie sich in des jetzt angeführten Cölestini histor. *part.* III. p. 69. Es kan von derselbigen Christ. Schlegel in initiis reformat. Coburg. in vita Ioann Langeri p. 112 nachgelesen werden.

der Geschrifft, für das Fegfeuer wieder Luthers Lästerbüchlein, 1530. Von beyden Schrifften habe ich schon anderswo r) umständlich gehandelt.

Achtes Capitel
von
Lutheri Schrifften, welche die christliche Freyheit und Ceremonien betreffen.

Von dieser Materie findet man hier folgende Schriften Lutheri beysammen:

1. **Sermon von der Freyheit eines Christen Menschen.** Als Lutherus seinen Tractat de libertate christiana zu Wittenberg 1520 in 4 drucken lies, satzte er ein Schreiben an den Pabst Leonem X. für und bemühete sich darinnen, durch eine hertzhafte und gründliche Vorstellung des grossen Verderbens, darinnen sich der Römische Hof und Kirche befände, den Pabst zu einer ernstlichen Reformation zu bewegen, welches er deswegen thate, weil man ihm Hofnung einer Verbesserung gemacht hatte s). Solchen Tractat zog er etwas enger zusammen, und lies ihn in deutscher Sprache unter dem Titul: **von der Freyheit eines Christen Menschen**, nebst einer Zuschrifft an **Hieronymum Mühlpfort**, Stadtvogten zu Zwickau, ausgehen, welches 1520 das erste mal geschehen seyn soll t); es ist aber bey dem ersten Druck nicht geblieben. Ich habe vier Editionen bey der Hand, als zwey, die zu Wittenberg 1521 in 4. herausgekommen. Bey der einen ist der Titul: **von der Freyheit eines Christen Menschen, von Martino Luther selbs deutsch gemacht**, von welcher Uebersetzung bey den andern Auflagen auf deren Aufschrifften nichts gedacht ist. Bey beyden befindet sich die Dedication; wiewohl mit dem Unterschied, daß zu Ende bey der einen das Jahr 1520 bey der andern 1521 gesetzet ist und wie hier des Zwickauischen Predigers **Joh. Egrani** gedacht worden; also hat man hingegen in dem Abdruck von 1524, dessen ich gleich gedencken werde, dessen Name weggelassen. Die dritte ist von 1524 in 4 auch mit der Dedication, welche zu Zwickau gedruckt worden, wie beym Schlus derselbigen angezeiget ist; jedoch nach Aussage des Tituls zu Wittenberg zum Vorschein kommen, und die vierdte, dabey weder der Verfasser; noch der Ort; noch die Zeit des Drucks gemeldet; noch die Zuschrifft befindlich ist u). Nebst dem ist dieser Tractat

r) in der Einleitung zum XVIII. Theil p. 65 und f.

s) der lateinische Tractat de libertate christian. befindet sich *tom.* II. Vitemb. p. 3. und *tom.* I. Ienenf. p. 646.

t) in von der Hardts autograph. *tom.* I. p. 99 und Olearii Verzeichnis der autograph. Luth. p. 6. wird zweyer Editionen gedacht, welche zu Wittenberg 1520 in 4 herausgekommen sind.

u) Es wird derselbe auch in Hardts autograph. *tom.* I. p. 118 gedacht. Ausser diesen Auflagen kommen in jetzt angeführten Olearii Verzeichnis p. 11. noch zwey andere, eine Baselische und eine ohne Benennung des Orts, für.

ctat den deutschen Theilen der Schrifften Lutheri einverleibet worden x). In dem gedachten Brief an den Pabst urtheilet Lutherus davon, daß darinnen die gantze Summe eines christlichen Lebens begriefen sey und er deswegen solchen Tractat dem Pabst überschickte. Gleich im Anfang stellt er den Innhalt desselbigen in diesen beyden Sätzen vor: ein Christen Mensch ist ein freyer Herr über alle Dinge: ein Christen Mensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann unterthan, welche zwar einander entgegen zu stehen scheinen; es weis sie aber Lutherus gar wohl mit einander zu vereinigen. Insbesondere trägt er die Lehre vom Glauben gar schön und nachdrücklich vor und zeiget, daß derselbige allein den Menschen gerecht mache: die einige Quelle der wahren Gottseligkeit sey und durch ihn allein die rechte Freyheit müsse erhalten werden, so daß er nicht nur seine durch die Gnade GOttes erlangte Erkänntnis dieser theuren Wahrheiten; sondern auch sein durch den Glauben gereinigtes, zu GOtt gezogenes und gedemüthigtes Hertz dabey deutlich zu erkennen gegeben. Unter andern sagt er: **wolan, mein GOtt hat mir unwürdigen, verdammten Menschen ohn alle Verdienst, lauterlich, umsonst und aus eitel Barmhertzigkeit geben, durch und in Christo, vollen Reichthum aller Frömmigkeit und Seligkeit, daß ich hinfort nichts mehr bedarf, denn gläuben, es sey also. Ey, so will ich solchem Vater, der mich mit seinen überschwenglichen Gütern also überschütter hat, wiederum frey, frölich und umsonst thun, was ihm wohlgefället, und gegen meinen Nechsten auch werden ein Christi, wie Christus mir worden ist, und nichts mehr thun, denn was ich nur sehe, ihm noth, nützlich und seliglich seyn; dieweil ich doch durch meinen Glauben alles Dinges in Christo genug habe.** Hiernechst behauptet er das Priesterthum aller Christen, und indem er die Frage vorbringt: was vor ein Unterscheid unter den Priestern und Layen in der Christenheit bliebe, wenn alle Priester wären? so antwortet er darauf, die Namen **Priester, Pfaffe, Geistliche** und dergleichen, gehörten nicht allein vor die Prediger, als welche in der Schrifft **Diener, Knechte und Haushalter** genennet würden. Diese müsten dienen, Glauben und christliche Freyheit predigen und dadurch unterscheideten sie sich von den andern Christen. So begegnet er auch der Lästerung, als werde durch die Lehre von dem allein gerechtmachenden Glauben und von der wahren Freyheit der Weg zur Verachtung der guten Wercke, zu Sünden und Lastern gebahnet. Das Mönch und Klosterleben verwirft er zwar nicht gantz; er zeigt aber doch, wie solches zu verbessern sey und und was man dabey vor eine Absicht haben müsse y).

II. **Schrifft vom Brauch und Bekänntnis christlicher Freyheit**, p. 1235. welche zum Jahr 1524 gerechnet wird. Sie macht keine eigne und vollständige Schrifft aus; sondern ist nur ein Stück; oder Anhang einer andern. Es lehrt hier Lutherus, daß die Christen den Schwachen in indifferenten Dingen nachgeben solten; aber nicht denen, die verwegen und boshaftig wiedersprächen. Von dem Fasten schreibt er zu Ende also: **vom Fasten aber sage ich also, daß es recht sey, daß man viel faste, auf daß der Leib gezähmet und gezwun-**

x) als den Wittenb. Eislebisch. Altenb. und Leipzigischen.
y) mehrers führt aus dieser Schrifft Seckendorf *libr.* I histor. Lutheran. §. 68. p. 99. an.

zwungen werde. Denn sonst wo der Leib voll ist, dienet er weder zu predigen; noch zu beten; oder studiren; noch sonst gutes zu thun, so kan denn GOttes Wort nicht bleiben. Man soll aber nicht darum fasten, daß man damit, als ein gut Werck, etwas verdienen wolle, sondern allein darum, wie gesagt, daß man gerüst und geschickt bleibe, GOttes Wort zu handeln, daß der Leib eingefasset bleibe, und in Zaum gehalten werde, und dem Geist Raum lasse, sonst dürffte man keines Fastens nicht. Darum liegt es nicht daran, ob man Fleisch; oder Fische esse, auch nicht, wie viel Tage man faste, sonst wenn du wolltest Christo eben nachfolgen, must du auch vierzig Tage und Nacht nichts essen, Matth. IV, 2.

III. Schreiben an Philipp Gluenspies zu Mansfeld von der christlichen Freyheit, welches 1526. abgefasset worden. Es enthält selbiges eine kurtze Beantwortung auf die vorgelegte Frage: wie man sich in Ansehung des Fleischessens zu verhalten habe? in sich, welche dahin gehet, daß man nach der Liebe den Schwachen hierinnen nachsehen und zugeben könnte, daß sie kein Fleisch äsen; nur müsse niemand betrügerisch handeln und fälschlich vorgeben, als gehörte er unter die Schwachen, damit er sich unter diesem Vorwand des Fleischessens enthalten könne [z]): p. 1241.

IV. Schreiben an Thomas Neubagen, welcher nebst D. Jacob Straußen unter den ersten evangelischen Predigern zu Eisenach gewesen. Er predigte das Evangelium reiner, als Strauß; ob er wohl diesem an Gelehrsamkeit nicht beykam. Beydes ist aus diesem 1526 abgefaßten Brief zu ersehen, in welchem Lutherus schreibet: ich lasse mir gefallen, daß ihr die Freyheit des Evangelii mit dem mündlichen Wort treibet und der Ceremonien frey ungenöthiget brauchet zur Verachtung des Teufels in seinen zänkischen Gliedern. Aus dem folgenden ist zuersehen, daß dieser Neuhagen mit dem gedachten Straußen wegen der Ceremonien Verdrus gehabt; worauf es aber eigentlich angekommen, wird nicht gemeldet [a]). p. 1242.

V. Schrifft von dem geweyhten Wasser und des Pabsts Agnus Dei. Es hatte Johann de Turrecremata; oder de Torrqvemada, ein Dominicaner, welcher im funfzehnten Seculo gelebet, zu Paris gelehret, dem Concilio zu Basel beygewohnet und grose Ehrenstellen und Titul erlangt, einen tractatum de efficacia aquæ benedictæ contra Petrum Anglicum in Bohemia herausgegeben [b]), und da man aus demselbigen einen Auszug gemacht und daraus einen zehnfachen Nutzen des geweyheten Wassers reimweise in deutscher Sprache vorgestellet, so lies Lutherus diese kleine Schrifft unter dem Titul: von dem geweyheten Wasser und des Pabsts agnus dei 1539 in 4. ohne Benennung des Orts wieder drucken und fügte noch andere deutsche Reimen bey, in denen er seinen Eifer wieder diese abergläubische Dinge p. 1244

z) Dieser Brief befindet sich in den Eislebischen, Altenb. und Leipzig. Theilen.

a) es steht dieses Schreiben nicht nur in den jetzt angeführten Theilen; sondern auch *tom.* II. epistolar. Luther. p. 318. dabey Seckendorf *libr.* I. histor. Luther. §. 152. p. 272 zulesen ist.

b) nachdem dieser Tractat ohne Benennung des Orts und des Jahrs herausgekommen, so ist er hierauf zu Rom 1524 und 1559 wieder gedruckt worden.

Dinge ernstlich bezeigte. Solche Schrifft stehet in den ältern Sammlungen der Bücher Lutheri nicht und ist erst in die Altenburgische; aus dieser aber in die Leipzigische Theile gekommen:

VI. **Brief an Marggraf Joachim II. Churfürsten zu Brandenburg, die Religion betreffend.** p. 1248.

Gedachter Churfürst nahm 1539 in seinen Landen die Reformation für und führte die evangelische Lehre ein. Zu dem Ende liess er auch eine Kirchenordnung aufsetzen und trug diese Arbeit Jacob Stratner, Hofprediger zu Anspach, und Georg Buchholtzer, Probsten zu Berlin, auf. Als diese fertig war, schickte sie der Churfürst durch einige Abgeordnete an Lutherum und begehrte dessen Gutachten darüber, welches eben das angeführte Schreiben veranlaste. In demselbigen eröfnete Lutherus seine Gedancken offenhertzig und nachdem er gemeldet, er habe sich bisher nicht versehen, daß der Churfürst eine Reformation vornehmen werde; er dancke aber seinem GOtt dafür hertzlich, so zeiget er an, was ihm an der erwehnten Kirchenordnung nicht gefalle, nemlich die darinnen befindliche Puncten von der Proceßion, Oelung und Sacramenttragen zu den Krancken. Er meinte, es röche dieses nach Wiceln. Das Sacrament unter einerley Gestalt herum zu tragen, sey ein Spott Gottes und ein halb; ja kein Sacrament; solches aber mit beyden Gestalten zu thun, wäre eine Neuerung die ein gros Auffsehen machen würde, folglich sey es am besten, daß solches Herumtragen gar abgeschaffet und eingestellet werde. Die Oelung und die Tragung des Sacraments zum Krancken mögte man endlich dulten, wenn es nur nicht auf päbstische Weise geschähe:

VII. **Schreiben an Georg Buchholtzern, etliche Ceremonien des Gottesdiensts betreffendt, welches auch bey Gelegenheit der im Brandenburgischen angestellten Kirchenreformation und zu gleicher Zeit mit dem vorhergehenden 1539 abgefasset worden.** p. 1250.

Es betrifft sonderlich die Proceßionen und die Chorröcke. Lutherus meinet, wenn der Churfürst das Evangelium lauter predigen: die Sacramenten des Abendmahls und der Taufe richtig austheilen: die Anrufung der Heiligen fallen: die Sacramenten nicht umtragen: Wasser und dergleichen nicht weyhen: reine Gesänge lateinisch und deutsch singen lies und die tägliche Meße der Todten abstellte, so könne man mit herumgehen, ein Creutz und Chorrock tragen von Sammet, Seiden; oder Leinwandt. Die Elevation des Sacraments könne man auch, als was indifferentes, beybehalten; daß sie aber zu Wittenberg abgeschaffet worden, sey aus besondern Ursachen geschehen, die vielleicht zu Berlin nicht wären c).

VIII. **Bedencken von Wiederaufrichtung der päbstischen Ceremonien und des Bannes.** p. 1253.

Es ist das eigentlich ein Brief, den Lutherus den 2. April 1543 geschrieben und zwar, wie es scheinet, an einen vornehmen bey Hof, der sich bey ihm Raths erholet: ob nicht der Kirchen-

c) Die beyde Briefe an den Churfürsten und Buchholtzern hat Joh. Christfr. Sagittarius in den VII. Altenb. Theil p. 717. und f. gebracht, und zwar wie er am Rand meldet aus dem gedruckten Brandenburgischen Antiphenbuch, worauf sie auch in die Leipzigische Sammlung gekommen, da sie vorhin noch in keiner gestanden. Es sind von derselbigen Seckendorf *libr.* III. histor. Luther. §. 75. p. 235 und Henr. Schmidt in der Einleitung zur Brandenburg. Kirchen- und Reformat. Historie: p. 188. nachzusehen.

Kirchenbann, nach dem Exempel der alten Christen, wieder herzustellen sey? Lutherus billiget dieses; er besorget aber, es dürfte die Sache in Betracht, daß man des Zwangs entwohnet wäre, Schwierigkeiten haben, und beklagt sich über die grossen Herrn, daß sie die Sünden überhand nehmen liesen und sie nicht bestraften, sonderlich da den armen Unterthanen eine Schatzung nach der andern auferleget würde und der mehreste Theil der Herrschafften nichts anders; denn Rentereyen und Zollhäuser wären. Er gedencket auch der zu Wittenberg abgeschafften Elevation des Sacraments [d].

IX. Schreiben an den Fürsten Georg zu Anhalt, welches p. 1254. einen Prediger zu Dessau, der ein und andere Neuerungen vornehmen wolte, betrift und 1543 aufgesetzet ist. Sagittarius hat solches zuerst in der Altenburgischen Sammlung der Schrifften Lutheri bekannt gemacht, nachdem er es von Christ. Daumio bekommen gehabt [e].

Neuntes Capitel
von dem,
was Lutherus wieder die sieben Sacramenten der Römischen Kirche geschrieben.

Von der Anzahl der Sacramenten neuen Testaments hat Lutherus in seinem Tractat von der **babylonischen Gefangenschafft** ausführlich wieder die Papisten gehandelt, wie ich schon oben gezeiget p. 1256. habe. Ausserdem gehöret hieher dessen **eilfertige Antwort auf die Artickel, welche die päbstische Doctores aus dem Buch von der babylonischen Gefangenschafft uud aus seinen Beweisen herausgelesen** ꝛc. Es hatten einige päbstische Lehrer aus Lutheri gedachter Schrifft von der babylonischen Gefangenschafft gewisse Sätze, welche die Sacramenten und deren Anzahl betrafen, gezogen, und wollten zu Worms vor der Reichsversammlung Luthero daraus beweisen, daß er ein Ketzer sey; sie kamen aber damit nicht an. Er hat auf einen jeden geantwortet. Da sich solche Sätze nebst den beygefügten Antworten Lutheri bishero nur in den Wittenbergischen [f] und Jenischen [g] lateinischen Theilen der Schrifften Lutheri befunden haben, so sind sie nunmehro ins deutsche übersetzet und diesem Band einverleibet worden.

d) s. Seckendorf *libr.* III. histor. Lutheran. §. 112. p. 469.

e) er meldet dieses im VIII. Theil p. 1001. am Rand. Bey dem im gegenwärtigen Band befindlichen Abdruck dieses Schreibens ist in der Aufschrifft ein Druckfehler vorgegangen und mus an statt Churfürst heisen: Fürst.

f) *tom.* II. p. 179.

g) *tom.* II. p. 417.

Zehntes Capitel
von
Lutheri Schrifften wieder die Messe.

Es zeigen sich hier folgende Schrifften:

I. Sermon von dem neuen Testament, das ist, von der heiligen Messe, welcher zu Wittenberg 1520 in 4 herausgekommen und nicht nur in eben diesem Jahr zu Wittenberg, Basel, Augspurg und sonsten [b]; sondern auch nachgehends vielmals wieder gedruckt und unter andern verbessert unter dem Titul: ein Sermon von dem neuen Testament, das ist, von der heiligen Messe, anderweit gecorrigiret durch Doct. Martin Luther, zu Wittenberg 1523 in 8 herausgegeben: auch nachgehends in die deutsche Theile der Schrifften Lutheri gebracht worden. Er lässet darinnen noch sieben Sacramenten neuen Testaments zu; welchen Irrthum aber er nachgehends bald abgeleget hat, wie aus seinem Tractat von der babylonischen Gefangenschafft erhellet. Eigentlich handelt er hier von dem päbstischen Mesopfer und lässt einen grosen Eifer darwieder sehen. Unter andern sagt er: ich fürchte, daß jetzt in der Christenheit mehr Abgötterey durch die Messen geschehen, denn je geschehen ist unter den Juden [i]: ingleichen: stracks und kurz um, wir müssen die Messen lassen bleiben ein Sacrament und Testament, welche nicht sind; noch mögen Opfer seyn, so wenig als die andern Sacramenten, Taufe, Firmung, Busse, Oelung ꝛc. Wir verlören sonst das Evangelium, Christum, Trost und alle Gnade GOttes. Darum müssen wir die Messe blos und lauter absondern von den Gebeten und Geberden, die da zugethan sind von den heiligen Vätern, und dieselben beyde so weit von einander scheiden, als Himmel und Erden, daß die Messe eigentlich nicht anders bleibe, denn das Testament und Sacrament in den Worten Christi begriffen [k]. Diesem füge ich billig bey, was er weiter also schreibet: das Sacrament vor sich selbst ohne den Glauben wirckt nichts; ja GOtt selber, der doch alle Dinge wircket, wirckt und kan mit keinem Menschen gutes wircken; er gläube denn ihm vestiglich; wie viel weniger das Sacrament. Es ist leichtlich gesagt, eine Meß ist kräftig, sie geschehe von einem frommen; oder bösen Pfaffen, sie sey angenehm *opere operati*, nicht *opere operantis*. Aber nicht mehr dazu aufzubringen, denn daß viel also sagen und gewohnet sind, ist eine schlechte Bewährung, daß darum gut sey [l]. Durch diese und andere Zeugnisse aus den Schrifften Lutheri wiederlegt der Herr von Seckendorf

p. 1265.

[b] Der Herr Olearius führt in dem Verzeichnis der autograph. Luther. p. 6. sieben Editionen an.
[i] p. 1287 dieses Theils.
[k] eben daselbst p. 1287.
[l] p. 1293.

dorf *m*) die abscheuliche päbstische Lästerung, Lutherus habe vom Teufel gelernet, daß die Messe unrecht sey und sie dahero abgeschaffet, gar gründlich, indem daraus unwidersprechlich erhellet, daß er die Messe der Papisten verworfen, ehe ihn der Teufel nach dem boshaftigen Vorgeben seiner Feinde solches soll gelehret haben:

II. Schrifft vom Misbrauch der Messe, an die Augustiner zu Wittenberg. p. 1304. Die Gelegenheit zu dieser Schrifft war, daß gedachte Augustiner zu Wittenberg in ihrem Kloster die Messe abschaften. Es entstunden darüber mancherley Unruhen. Der Prior des Klosters war mit etlichen andern damit nicht zufrieden und die Bischöfe drungen auch auf die Beybehaltung solcher Messe. Der Churfürst Friedrich war darüber bekümmert und besorgte sich, es dürfte diese Unternehmung der Sache Lutheri nachtheilig seyn, weswegen er Pontanum nach Wittenberg schickte, um das, was vorgegangen war, und besonders die von Gabr. Didymo wieder die Messe und Anbetung des Sacraments gehaltene scharfe Predigten zu untersuchen. Von der Universität wurden einige deputiret, sich darüber mit den Augustinern zu unterreden, die denn ihr Verfahren rechtfertigten und die Deputirten schickten ein Bedencken an den Churfürsten und baten, er mögte den päbstischen Meßgreuel in seinem gantzen Lande abschaffen. Der Churfürst versprach, alles beyzutragen, was zu Wiederherstellung der reinen Lehre nöthig sey; wenn er aber an das Wormsche Edict gedachte und sich vorstelte, was vor ein Klagen entstehen würde, wenn die Messe solte abgestellet werden, so erweckte dieses in seinem Gemüth eine nicht geringe Furchtsamkeit. Er gab D. Christ. Baiern, damaligen Professori und Burgermeister zu Wittenberg, Befehl, von der Sache zu handeln; die Deputirten aber blieben bey ihrer vorigen Antwort. Lutherus befande sich damals auf der Wartburg und als er hörte, was die Augustiner zu Wittenberg gethan, erfreuete er sich darüber und satzte die angezogene Schrifft an sie auf, um sie zu stärcken und denjenigen, die sich der Abschaffung der Messe wiedersatzten, die Wahrheit zu sagen. Er verfertigte selbige zu Ende des Octobr. 1521 und schickte sie an Spalatinum, daß er sie zum Druck befördern solte; weil aber dieser furchtsam war, so hielte er sie einige Zeit zurück. Lutherus kam unterdessen nach Wittenberg und wie er sich wegen der an Spalatinum geschickten Schrifft erkundigte und sahe, daß sie nicht wäre besorgt worden, schrieb er an Spalatinum und wollte erfahren, ob sie etwa wäre aufgefangen; oder verloren; oder von Spalatino unterschlagen worden, auf welchen letztern Fall er ihm zugleich zu erkennen gab, er würde mit der Zurückbehaltung nichts ausrichten, weil er dasjenige, was er geschrieben, allerdings wolte gedruckt haben *n*). Solches geschahe auch und die Schrifft an die Augustiner trät mit diesem Titul: vom Misbrauch der Messen. Martinus Luth. zu Wittenberg 1522 in 4 ans Licht und wurde in eben diesem Jahr, auch

m) *libr.* I. histor. Lutheran. §. 102. p. 166 dahin auch dessen dissertatio historica & apologetica pro doctrina Lutheri de missa gehöret, welch er wieder den Cordemoy verfertiget und die Sagittarius 1686 herausgegeben. Mehrere, welche Lutherum gegen diese Verleumdung vertheidiget haben, erzehlet Fabricius in centifolio Lutheran. p. 21. und führt zugleich viele päbstische Scribenten, die sich derselben in ihren Schrifften bedienet haben, an.

n) *tom.* I. epistol. *num.* 253. p. 366.

auch 1523. wieder gedruckt; lateinisch aber kam sie mit folgender Aufschrifft zum Vorschein: de abroganda missa priuata Martini Lutheri sententia, ad fratres suos Augustinenses coenobii Wittenbergensis, Wittenb 1522 in 4 o) worauf sie so wohl den lateinischen; als deutschen Theilen der Bücher Lutheri einverleibet worden. Ob die deutsche; oder die lateinische Edition das Originalexemplar sey, und ob Lutherus selbst; oder ein anderer die Uebersetzung gemacht habe, ist mir nicht bekannt. Gleich im Anfang protestiret er, daß er sich an die nicht kehren würde, welche ihm die Ordnung der Kirchen, die Sätze der Väter, alte Legenden die Gewohnheit und dergleichen entgegen setzten; sondern er hielte sich blos an die in heiliger Schrifft geoffenbarte Lehre CHristi und sehe auch nicht auf das, was geschehen sey; sondern auf das, was nach Anweisung des göttlichen Worts geschehen sollte. Die Schrifft selbst besteht aus drey Theilen. In dem ersten zeiget er, daß alle Christen geistliche Priester seyn und geht die Schrifftstellen 1 Petr. II, 9. Offenb. V, 10. XX, 6, welche davon handeln, durch. In dem andern weiset er aus den Einsetzungsworten, daß die Messe kein Opfer sey und antwortet auf die Gründe des Gegentheils; im dritten aber untersucht er die vornehmsten päbstliche Gesetze und thut dar, daß sie dem Evangelio entgegen: vergleicht auch die Römische Kirche mit der jüdischen Synagoge p):

III. Schreiben an die Domherrn zu Wittenberg. Lutherus p. 1437. hatte 1523 an die Domherrn zu Wittenberg ein lateinisches Schreiben ergehen lassen und sie darinnen ermahnet, daß sie doch bey ihrem Gottesdienst die Misbräuche und Ceremonien, welche dem Evangelio entgegen wären, abstellen mögten, nachdem GOtt die Lehre des Evangelii wieder hergestellet und selbige durch so viele Predigten, Schrifften und Bücher bekannt gemacht worden, wiedrigen fals würde man mit ihnen keine Gemeinschafft haben, indem GOtt wolle, daß man die Brüder meide, die der heilsamen Lehre JEsu CHristi nicht gehorchten. Hierauf liesen die Domherrn Luthero wissen, weil sie jetzo keinen Dechant hätten, so könnten sie nichts vornehmen und müsten sie die Sache so lange anstehen lassen, bis sie wieder einen bekämen. Als dieses geschehen war und gleichwol nichts erfolgte, schrieb Lutherus abermals im Jahr 1523 an sie in deutscher Sprache und wiederholte die vorige Ermahnung, welches eben das angezogene und hier befindliche Schreiben ist, das zuerst in die Eislebische Theile und nachgehends aus diesen in die Altenburgische und Leipzigische gebracht worden:

IV. Zwey Schrifften an das Capitel zu Wittenberg. Die p. 1440. eine ist der vorgedachte lateinische Brief Lutheri an die Domherrn zu Wittenberg, welcher vor dem angeführten deutschen Schreiben an diese Domherrn geschrieben worden, wie ich schon erinnert habe, und daher auch vor demselbigen stehen solte. Denn in dem deutschen sagt er ausdrücklich: **ich habe euer Liebe zuvor lateinisch durch Schrifft brüderlich und christlich vermahnet**, und setzet darauf hinzu: **ich komme zum andern mal mit deutscher Schrifft**; das lateinische Exemplar aber des ersten

o) s. von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 131. 142. 150.

p) aus diesem Tractat hat Seckendorf *libr.* I. histor. Luther. §. 129. p. 214. mehrers angeführet.

ersten Schreibens ist unter den andern lateinischen Briefen Lutheri q) noch vorhanden. Die andere Schrifft ist: **ernstliche Erinnerung D. Mart. Luthers an die Domherrn im Stifft zu Wittenberg, in öffentlicher Predigt der gantzen Gemeine**, worinnen Lutherus sagt, er habe die Domherrn zweymal lateinisch und deutsch treulich ermahnet, sie mögten in der Stiftskirche die päbstische Misbräuche und unchristliche Ceremonien fallen lassen und sich dem Evangelio gemäs bezeigen; da er aber keine Besserung sehe und vielmehr das Wiederspiel erfahre, daß sie ihr gottlos Wesen mit Gewalt vertheidigen wollten und der Evangelischen spotteten, wolle er sie nun zum drittenmal öffentlich ermahnen, damit er sein Gewissen erledige. Er thut hinzu: **sie geben vor, daß sie darum das gottlose Wesen treiben, daß sie es der Fürst heist. Aber was gehet uns in diesem Fall des Fürsten Befehl an? Der Fürst ist ein weltlicher Regent, welchem gebührt das Schwerdt, nicht das Predigtamt zu versorgen.** Es ist das eigentlich ein Stück einer Predigt, die Lutherus gehalten, und das man in den deutschen Theilen der Schrifften Lutheri dessen erwehnten Brief an die Domherrn beygefüget, folglich ist es nicht vor ein Schreiben; oder vor eine Schrifft an besagte Domherrn anzusehen:

V. **Schreiben an das Dom-capitul zu Wittenberg, wie sie ihren Gottesdienst in der Domkirche christlich bestellen sollen.** Das Domcapitul zu Wittenberg hatte von Luthero begehret, ihm anzuzeigen, wie der Gottesdienst in ihrer Kirche besser einzurichten wäre, welches er in diesem Schreiben gethan und vorgeschlagen, daß weil die Messe bisher durch trunckene und faule Pfaffen gehalten worden, so sollte man solche Leute wegschaffen; oder zur Mäßigkeit anhalten: wären gute Leute da, so wären alle Lohnmessen und Vigilien gäntzlich abzuschaffen: die Metten, Gezeiten, Vespern complet könnten bleiben: an statt der Messen sollte man unter der Metten und in der Vesper gewisse Stücke aus dem alten und neuen Testament lesen und eine Auslegung beyfügen: den kleinen Chor könne man wohl gar abgehen lassen, weil derselbige nichts anders thue; denn daß er die Junfrau Marien an statt Christi vor eine Mitlerin ehre: an den Feyer- und Sonntägen sey das Abendmal zu halten, bey welchem Punct Lutherus Gelegenheit nimmt, zu zeigen, daß das Abendmal kein Opfer sey. Es ist dieser Brief 1523 in lateinischer Sprache r) geschrieben; nachgehends aber ins deutsche übersetzet: den Eislebischen Theilen und aus diesen den Altenburgischen und Leipzigischen einverleibet worden:

p. 1444.

VI. **Schreiben an Georg Spalatinum, die Abschaffung der Messen und Ceremonien in der Stiftskirche zu Wittenberg betreffend, 1523.** So viel aus diesem Schreiben zu schliessen, mogte der Churfürst zu Sachsen in die gäntzliche Abschaffung der päbstischen Messe zu Wittenberg nicht völlig willigen und daher schrieb Luther an Spalatinum: **unsere Baals Pfaffen halten; oder halten nicht, weil sie nicht anders wollen, ihre gottlose Messen und Ceremonien, giebt mir vor meine Person wenig zu schaffen; wiewol ich lieber wolt, sie wären abgethan,** und fügte hinzu:

p. 1450.

q) *tom.* II. epistolar. p. 126.

r) er steht *tom.* II epistolar. p. 152.

hinzu: ich hätte wohl leiden mögen, daß mein gnädigster Herr in dieser Sache etwas gelindert wäre gewesen, und noch ein wenig durch die Finger gesehen. Sein Rath und Bedencken gefällt mir nicht allenthalben; darum, daß es, weis nicht nach was Unglauben schmeckt, ja nach höfischer Kleinmüthigkeit, damit man pfleget zeitliche Güter geistlichen vorzusetzen *):

VII. Schreiben an das Capitel zu Wittenberg, die gottlosen Ceremonien abzuthun. Es war nicht nur beschlossen, daß das Domcapitel zu Wittenberg das Abendmal unter beyderley Gestalt solte austheilen lassen und die gottlosen Ceremonien abschaffen; sondern es war auch Lutherus dessen durch den Dechant versichert worden. Da aber solches gleichwol nicht geschehen, beschwerte sich Lutherus in diesem Brief darüber: ermahnte das Capitul nochmals, die Messen, Vigilien und alles, was dem Evangelio entgegen wäre, abzustellen, mit der Bedeutung, eine unverzügliche Antwort durch ja; oder nein zu ertheilen, damit er sich nechstkommenden Sonntag darnach richten könne. Es befindet sich dabey so wohl der Wittenbergischen Universität, Raths und Gemeine Suchung bey dem Stiffte zu Wittenberg, die gottlose Ceremonien alle abzuthun; als auch die neue Ordnung der Stiftskirche zu Wittenberg, welche den 24. Decembr. 1525 gemacht und eingeführet worden; p. 1451.

VIII. Schrifft von dem Gräuel der Stillmesse, so man den Canon nennet. Damit Lutherus dem gemeinen Mann den Gräuel der Messe deutlich vor Augen lege und die wenigen Domherrn zu Wittenberg, die derselbigen noch beygethan waren, beschämen möge, so lies er diese Schrifft drucken und richtete sie dergestalt ein, daß er den Canonem deutsch machte und seine Anmerckungen beyfügte. Sie ist merckwürdig und verdienet, gelesen zu werden. Aus derselbigen ist der Gräuel und die Thorheit, so sich bey der päbstlichen Messe befindet, deutlich zuerkennen. Indem er zeiget, daß das Abendmal kein Opfer sey, so sagt er unter andern: **ist das nun nicht gelästert und geschändet gnug, daß sich da ein sündiger Mensch unterstehet, Brod und Wein zu nehmen und opfern für die gantze heilige Christenheit? Das heist dich je der Teufel reden. Solltest du für die gantze Christenheit opfern, das GOtt sich seines eigenen Sohns Blut hat kosten lassen. Was wollen; oder könnten sie opfern? Ist doch schon das Opfer für die gantze Welt durch Christum geschehen. Was machen sie denn da? Willt du für fromme Christen bitten, so du selbst ein Bube bist, und Gotteslästerer? Und thust nicht mehr, denn daß du einen Bißen Brods und Weins opferst.** Joh. Aurifaber **) meldet, es wäre dieser Tractat das erste mal 1523 herausgekommen. In den deutschen Theilen der Schrifften Lutheri, als in den Wittenbergischen, Jenischen, Altenburgischen und Leipzigischen ist er zum Jahr 1524 gerechnet. Ich habe keine ältere Edition, als von 1525 in 4. die p. 1459.

zu

*) Dieser Brief ist lateinisch *tom.* II. epistol. p. 166 und deutsch in den Wittenbergischen, Jenischen, Altenburgischen und Leipzigischen Theilen anzutreffen.

**) im I. Eislebischen Theil p. 180.

zu Wittenberg gedruckt worden *). Es ist auch eine lateinische Uebersetzung dieser Schrifft vorhanden *).

IX. **Schreiben an Graf Albrechten zu Mansfeld, die Artickel der Clerisey zu Einbeck betreffendt.** Es ist dieses Schreiben zuerst in der Leipzigischen Sammlung *) bekannt gemacht worden. So viel man aus demselbigen siehet, so hatte die Clerisey zu Einbeck gewisse Artickel aufgesetzet und darinnen gemeinet, der Streit wegen der Winckelmesse wäre ein nichtswürdiger Zanck. Lutherus bittet den Grafen zu Mansfeld, er mögte doch bey den Hertzogen zu Braunschweig erforschen, ob die gantze Clerisey ihren Befehl zu diesen Artickeln; oder ihre Einwilligung dazu gegeben habe: p. 1482.

X. **Bedencken von der Winckelmesse.** Als auf dem zu Augspurg 1530 angestellten Reichstag die Frage vorkam: ob nicht zwischen den Papisten und Protestanten eine Vereinigung zu stiften sey, und jene; oder die Papisten, steif über die Messe hielten, als einer Sache, darauf das gantze Ansehen des Pabsts, der Prälaten und der gantzen Clerisey und das gröste Theil ihrer Einkünfften beruhet, mithin selbige als einen Augapfel bewahren und erhalten wollten; die Evangelischen aber nicht abgeneigt waren, so viel als nur immer nach Gottes Wort möglich war, nachzugeben, so berathschlagten sie sich unter einander und satzten von der Messe theologische Bedencken auf. Das geschahe auch Luthero, der sich damals zu Coburg befande. Die Papisten gaben zur Behauptung ihrer Winckelmessen für, es könne sich ein Pfaffe das Sacrament wohl selber geben, wie man die Krancken einzeln in Häusern berichte, und das widerlegte Lutherus in seinem Bedencken. Unter andern sagt er: **man weis wohl, daß die Papisten solches nicht aus Andacht; oder Begierde des Sacraments vorgeben; sondern ihre Krämerey mit solchem Schein zu bestätigen. Denn ihre Andacht zu GOtt und seinem Dienst ist wohl bekannt** *). p. 1483.

XI. **Schreiben an Spalatinum von der Stillmesse.** Damit hat es eben die Bewandnis, wie mit dem gleich vorhergehenden Bedencken. Es ist zu gleicher Zeit und bey einerley Gelegenheit aufgesetzet worden. Lutherus verwarf darinnen die Privatmessen, unter welcherley Namen man sie auch zu beschönigen suchte *): p. 1484.

XII. **Antwort an Georgen, Marggrafen zu Brandenburg, wegen der Winckelmessen,** worinnen Lutherus Vorstellung thut, daß die Winckelmessen nicht wieder mögten aufgerichtet werden, weil sie wieder Gottes Gebot und Einsetzung Christi lästerlich stritten, und zugleich den Marggrafen ermahnet, den Pfarrherrn und Pfarrkindern bey Strafe aufzuerlegen, den Catechismum fleißig zu p. 1484. treiben

*) Diese ist auch in von der Hardts autograph. Luth. *tom.* I. p. 204 angeführet und in Olearii Verzeichnis der autogr. Luth. p. 24 wird noch einer Edition gedacht.

x) *tom.* II. Vitemb. p. 419.

y) in dem Supplement p. 61.

z) es befindet sich dieses Bedencken lateinisch in Cölestini histor. comit. August. Vindel. celebr. *tom.* II. p. 281.

a) Dies Schreiben steht auch beym Cölestino, am angezogenen Ort p. 284.

treiben und zu lernen. Es ist dieses Schreiben 1531 aufgesetzet und zuerst in der Leipzigischen Sammlung der Schrifften Lutheri [b]) bekannt gemacht worden:

XIII. **Von der Winckelmesse und Pfaffenweyhe.** Dieser Tractat ist unter dem angeführten Titul zu Wittenberg 1533 in 4. herausgekommen, und eben daselbst 1534 in 4. wieder gedruckt worden, worauf ihn Justus Jonas ins lateinische übersetzet und mit dieser Aufschrifft: **de missa priuata et vnctione sacerdotum libellus, D. Mart. Luther. e germanico in latinum translatus per Iustum Ionam**, nebst einer Vorrede Lutheri an Jonam, zu Wittenber 1534 in 8. ans Licht gestellet, wiewol man bey dieser Uebersetzung mehr auf die Sache; als auf die Worte gesehen, und aus Eilfertigkeit unterschiedliches aussengelassen. Er ist hierauf den deutschen [c]) und lateinischen [d]) Theilen der Bücher Lutheri einverleibet worden In demselbigen warnet Lutherus die Leute vor der Anhörung der Messe, weil sie nicht wüsten; noch verstünden, was der Meßpriester mache, und nicht gewis wären, ob der Winckelpfaffe die Worte bey der Messe im Glauben ausspräche. Wollte man seine Zuflucht zu der Intention; oder Meinung der Kirche nehmen, so sey das was recht antichristisches, darunter viele Gräuel stäcken. Die rechte Meinung der Kirche sey, wenn die Kirche glaube, was in der Schrifft zu glauben, vorgeleget werde, und da man hätte mögen einwenden: auf solche Weise wäre die christliche Kirche in so langer Zeit untergegangen, so machet er einen Unterscheid unter der Kirche selbst und unter den Gräueln, die sich in selbige eingeschlichen, und mercket an, daß selbige auch im Pabstthum, wiewohl in Schwachheit, wäre erhalten worden. Hiernechst handelt er von der Priesterweyhe durch den Chrisam und hält die Väter für entschuldiget, die sich des Chrisams in guter Meinung bedienet, nicht Mespriester; sondern die zum Predigtamt berufene damit zu weihen; da hingegen die Papisten mit ihrem Chrisam nicht zum Predigtamt; oder einem von GOtt befohlenen Dienst; sondern zum Meßhalten weicheten: redet ferner von dem Beruf zum Predigtamt, welcher die rechte Weihe sey: von den Bischöfen, daß sie ehedem keinen Vorzug vor den Pfarrherrn gehabt und anders beschaffen gewesen; als die heutigen: von der Krafft und Würckung des Predigtamts, die nicht von der Krafft der Weihe; sondern von der Einsetzung Christi herkomme: von der Ordination, wer solche verrichten könne, u. s. w. Das ist der Tractat, daraus die Papisten ihre Lästerung wider Lutherum genommen, als habe er von dem Teufel gelernet, die Messe anzufechten. Denn er erzehlet, als er einsmal zu Mitternacht aufgewachet, habe der Teufel mit ihm in seinem Hertzen darüber eine Disputation angefangen, daß er 15 Jahr lang wider göttliche Ordnung Winckelmessen gehalten und ob er sich wohl mit der Intention der Kirche, mit dem alten Gebrauch und andern dergleichen Gründen zu vertheidigen gesucht; so habe er doch nichts ausrichten können, und sey ihm vielmehr ein Angstschweis ausgebrochen, welches

b) in dem Supplement p. 68.

c) in den Wittenb. Jenisch. Altenb. Leipz.

d) tom. VII. Vitemb. p. 227.

ches er noch weiter mit solchen Umständen anführet, daß man deutlich siehet, daß er nur von dem Teufel innerlich versuchet worden: daß ihm der Teufel nicht in einer sichtbaren Gestalt erschienen; noch mit ihm geredet, und es also eine unverschämte Lästerung der Papisten sey, wenn sie vorgeben, Lutherus habe selbst bekannt, daß ihn der Teufel überwunden und er von ihm gelernet, daß die Messe abzuschaffen und selbige kein Opfer sey *e*). Wieder diesen Tractat satzte sich **Cochläus**. Er lies des Pabsts Innocentii III. Bücher de altaris mysterio drucken unter dem Titul: Innocentii papae, hoc nomine tertii, libri sex de sacro altaris mysterio, ex vetusto codice nuper exscripti et nunc per typographos excusi, Leipzig 1534. in 4. in der Absicht, daß sie Lutheri Schrifft sollten entgegen stehen. In der Dedication an den König Ferdinand schrieb er: nunc vero, quando Lutherus, iam olim publice terque quaterque damnatus haereticus, nouo libro summa cum impietate sacratissima religionis nostrae mysteria ad rudem populum germanice traducere, irridere, calumniari ac detestari apostatica perfidia, non veretur, excutit mihi sua improbitate verecundiam, vt ausim tandem, vrgente necessitate, obuiandi tam graui scandalo, contra tam impias et falsas illius insanias, maiestati tuae suppliciter offerre et in publicum exhibere insigne ac eruditum quoddam opusculum Innocentii papae tertii, quod ante CCC annos ab eo scriptum et mihi nuper a R. D. episcopo Misnensi, domino et patrono meo benignissimo, commodato datum, male renouatos hoc tempore veterum Albigensium, Picardorum, Albanensium, Dulciniſtarum, Waldensium, Wicleſiſtarum, Taboritarum et id genus aliarum barbaricae fecis pestium errores, plano quidem dicendi stilo; sed plena ex scripturis sacris eruditione et acutis rationibus confutat. Ausser dem gab er heraus: **von der heiligen Messe und Priesterweihe christlichen Unterricht**, Leip. 1534 in 4 und indem er hierauf beyder Schriften anderwerts *f*) gedachte, so nennte er Lutheri Buch impium & plane diabolicum librum. So weit konnte es der blinde Eifer bringen:

XIV. **Brief an einen guten Freund wegen seines Buchs von der Winckelmesse.** p. 1569. Ein guter Freund hatte Luthero berichtet, daß einige durch seinen Tractat von der Winckelmesse, dessen ich gleich vorher gedacht, in Sorge wären gesetzet worden, als dürfte er es endlich noch mit den Sacramentirern halten, worauf er ihm denn in diesem Brief antwortet. Er meldet, wenn das Papisten vorgäben, so bekümmere er sich darum nicht; wären es aber gute Leute, so wolle er sie hiemit versichern, daß er bey seiner ausgegangenen Bekänntnis vom heiligen Abendmal annoch bleibe: sich nochmals dazu bekenne und dabey sterben wolle. Er glaube demnach, daß bey dem Abendmal würdige und unwürdige Communicanten unter dem Brodt und Wein den wahrhaftigen Leib und das wahrhaftige Blut empfiengen. Er habe also nicht das Sacrament selbst; sondern die verkehrte Ordnung der Messe angegriffen und durch das Wort Messe verstehe

e) s. Seckendorf *libr.* III. histor. Luther. §. 22. p. 59. wo mehrores aus diesem Buch erzehlet wird.

f) commentar. de actis & scriptis Luth. p. 263.

er nicht das Meßopfer; sondern das heilige Abendmal. Inzwischen kommt ein und das andere in diesem Brief vor, welches etwas gelinder und genauer hätte können ausgedrucket werden. Lutherus hat einige allzuharte und freye Redensarten gebraucht. Er meinet, diejenigen, welche das Abendmal nur unter einer Gestalt und zwar des Brodts, nehmen müsten, bekämen gleichwol den Leib CHristi und will diese Meinung darauf gründen, weil sonst folgen müste, daß die Kirche so lange Zeit kein Sacrament gehabt hätte *g*). Der Brief selbst ist mit der Aufschrifft: **ein Brief D. Mart. Luth. von seinem Buch der Winckelmessen, an einen guten Freund**, zu Wittenberg 1534 in 4. herausgekommen und befindet sich in den **Wittenbergischen, Jenischen, Altenburgischen** und **Leipzigischen** Theilen:

XV. **Disputation wieder die** p. 1584. **Winckelmesse**, welche aus drey Syllogismis bestehet und beweiset, daß bey den Winckelmessen was irriges, gottloses und abgöttisches anzutreffen sey. Sie hat sich bisher nur in den lateinischen **Theilen** der Schrifften Lutheri *h*) befunden und ist zum Jahr 1535 gerechnet worden; nunmehro aber kan man sie auch in deutscher Sprache lesen.

XVI. **Zwey Bedencken an Her-** p. 1585. **tzog Henrichen zu Sachsen wegen der Privatmessen des Stifts Meissen.** Als der Hertzog Henrich zu Sachsen, in den Sächsischen Landen des verstorbenen Hertzog Georgs die Reformation vornahm, so musten die Wittenbergischen Theologen ein Bedencken über das Buch auffetzen, welches der Bischof zu Meissen gedachtem Hertzog Henrichen überreichen lassen und darinnen seine Gedancken, wiewol gar boshaftig und listig, eröfnet. Solches hatten **Lutherus, Jonas** und **Melanchthon** unterschrieben; es legten aber **Lutherus, Jonas** und **Pomeranus** noch eins bey, worinnen sie die Bündnisse vertheidigten, welche der Religion und deren Beschützung wegen aufgerichtet würden, weil in dem erwehnten Buch des Bischofs zu Meissen als eine subtile Abgötterey war angesehen worden, wenn man ein Vertrauen auf Bündnisse setze, um damit den Schmalkaldischen Bundsgenossen einen Streich zu versetzen. Diesem beygelegten Bedencken fügte Lutherus mit seiner Hand noch verschiedenes bey: spottete des Bischofs und rieth dem Hertzog Henrichen an, die Winckelmessen in den Klöstern zu verbieten: ihre Gesänge aber so lange zu dulten, bis sie selbst wichen; oder abstürben: ein gleiches in den Stiften zu Stolpen und Meissen zu thun und in dem weltlichen Gebiet des Bischofs die Visitation vorzunehmen, weil ihm die höchste Jurisdiction darinnen gebühre. Solches führte er hierauf in den gedachten beyden Bedencken weiter aus und das geschahe 1539.

XVII. **Collationsrede von der** p. 1587. **Transsubstantiation**, worinnen Lutherus von dem Ursprung des Worts Transsubstantiation so wohl; als auch von der Sache selbst handelt. Es scheinet dieses ein Stück derjenigen Handlung zu seyn, welche die von Regenspurg gekommene Gesandten mit Luthero gepflogen, wie aus dem Anfang zu schliessen, wenn es daselbst heist: **weil E. F. Gn. auch begehrt**

g) s. Seckendorf *libr.* III. histor. Lutheran. §. 27. p. 77.
h) *tom.* I. Vitemberg. p. 398.

gehrt, die Collationsrede, so ich von dem laufigen Artickel Transsubstantiation zufals thäte, aufzuzeichnen, will ichs hiemit gethan haben. Denn als auf dem 1541 angestellten Reichstag zu Regenspurg unter andern auch die Vereinigung der Evangelischen und Papisten fürkam und einige Hofnung dazu vorhanden zu seyn, schiene, so beliebte Churbrandenburg nebst dem Marggrafen Georgen von Anspach, eine Gesandtschafft an Lutherum zu schicken und seine Meinung darüber zu vernehmen. Hiezu lies sich der Fürst Johannes zu Anhalt gebrauchen und Churbrandenburg gab ihm Matthiam von Schulenburg, seinen Rath, und Alexandrum Alesium bey. Sie kamen den 7. Jun. besagten Jahrs zu Wittenberg an: nahmen die Handlung mit Luthero für; musten aber von ihm verstehen, daß die Religionsvereinigung so nahe nicht sey; als sich manche eingebildet. Damals mag auch die Materie von der Transsubstantiation fürgekommen und dasjenige, was hier befindlich, von Luthero vorgetragen worden seyn. Es befindet sich solche Collationsrede in den Wittenbergischen, Altenburgischen und Leipzigischen deutschen Theilen der Schrifften Lutheri:

XVIII. Schrifft an eine Person hohen Standes von der Transsubstantiation, welches Schreiben an den Fürsten Wolfgang von Anhalt abgefasset zu seyn, scheinet. Es ist das den 25. Mai 1541. geschehen. Lutherus schreibt darinnen, die Transsubstantiation sey ein Gedicht des Teufels. Anfänglich habe er sich nichts draus gemacht, weil sie Wielef zuerst angefochten; wolte man aber einen Glaubensartickel draus machen, so könne man dazu nicht stille schweigen. Eben das sey auch von der Herumtragung und Einschliessung der gesegneten Hostie zu sagen. Die Aufhebung des Sacraments lies sich als eine freye Ceremonie ansehen. Es befindet sich dieses Schreiben auch in den andern deutschen Theilen Lutheri. p. 1590.

XIX. Schreiben an Fürst Georgen von Anhalt von der Transsubstantiation, welches in Ansehung der Transsubstantiation eben dasjenige in sich fasset, was in dem gleich vorhergehenden stehet, und einerley Datum mit demselbigen hat. Im Eingang bedancket sich Lutherus vor die überschickte silberne Kanne und läst dabey einfliessen, daß ihm, als einem armen Bettler, solcher Pracht nicht anstehe. Es hat selbiges Joh. Christ. Becmann [i]) durch den Druck bekannt gemacht; hierauf aber ist es in die Leipzigische Sammlung [k]) gebracht worden: p. 1592.

XX. Schrifft vom Anbeten des Sacraments, des heiligen Leichnams JEsu Christi. Es waren einige von den so genannten Picarden; oder Waldensern, die sich in Böhmen und Mähren aufhielten, zu Luthero gekommen und hatten sich wegen des heiligen Abendmals, um dessentwillen sie am meisten vor Ketzer gehalten wurden, gegen ihn so erkläret, daß er eine gute Meinung von ihnen faste. Als er aber nachgehends ein Büchlein, das sie herausgegeben hatten, bekam und sahe, daß sie darinnen die wahre p. 1593.

i) in der Anhaltischen Histor. im VI. Th. p. 89.
k) im Supplement p. 94.

und wesentliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmal geläugnet, so nahm er Gelegenheit, die angeführte Schrifft aufzusetzen, und selbige an sie zu richten. Sie kam unter dem Titul: **von Anbeten des Sacraments, des heiligen Leichnams Christi. D. Mart. Luther,** zu Wittenberg 1523 in 4. heraus und wurde in eben diesem Jahr und gleichfalls zu Wittenberg noch etliche mal nachgedrucket *l*); nachgehends aber den deutschen Theilen Lutheri *m*) einverleibet. In derselbigen behauptet Lutherus die würckliche und wesentliche Gegenwart des Leibes und Bluts Christi im Abendmal: verwirft die Transsubstantiation, das päbstische Meßopfer, die Aufstellung und Herumtragung des Sacraments. Was die Anbetung anlange, so sey diejenige nöthig, welche innerlich durch Ehrerbietung Christo erwiesen werde; was man aber äusserlich, als eine Ceremonie, thue, könne als eine indifferente Sache angesehen werden. Er geht hierauf die Lehrsätze der Waldenser durch: lobet, was daran recht ist, und heisset es gut, daß sie die menschlichen Satzungen, das Fegfeuer, die Verehrung der heiligen verwürfen; er verschweiget aber auch nicht, was ihm dabey misfället, nemlich, daß sie die würckliche Gegenwart des Leibes und Bluts Christi im Abendmal läugneten; den Glauben, den die Kinder in der Taufe bekommen, nicht zugeben wollten: mit dem Glauben im Werck der Rechtfertigung die Liebe verknüpften: sieben Sacramenten annähmen: den Geistlichen die Ehe verböten. Doch bittet er dabey, sie mögten diese Erinnerungen zum besten deuten, indem es seyn könnte, daß weil er der Böhmischen Sprache nicht kundig sey, er vielleicht ihre eigentliche Meinung nicht in allen Stücken getroffen: rühmt auch dabey ihren frommen Wandel *n*):

XXI. Schreiben an Leonhard Püchlern, vom Anbeten des Sacraments. p. 1631. Es ist selbiges auf Veranlassung eines Büchleins, darinnen man behauptet hatte, Christus sey gar nicht unter dem Sacrament anzubeten, 1523 aufgesetzet worden, und weil sich der gedachte **Püchler**, damaliger Fechtmeister zu Halle, darein nicht finden konnte und Lutheri Meinung zu wissen verlangte, so antwortete er ihm, daß man seine Freyheit habe, ob man Christum unter dem Sacrament anbeten wolle; oder nicht. Denn das Sacrament sey nicht der Anbetung; sondern des Glaubens wegen zu dem Ende eingesetzet worden, daß dieser gestärcket werde. Ein anders sey das äusserliche: ein anders das innerliche Anbeten, welches letztere auf dem Glauben beruhe und nöthig sey:

XXII. Schreiben an Fürst Georgen, von Anhalt, die Elevation des heiligen Abendmals betreffend, p. 1632. welches 1542 aufgesetzet worden und bisher nur in den **Altenburgischen und Leipzigischen** Theilen gestanden hat. Nachdem Lutherus von D. **Augustin Schurf** vernommen, daß der Anhältische Fürst, Georg, nicht zu frieden, daß die Aufhebung des Sacraments zu Wittenberg abgeschaffet sey, etschuldiget er sich hier deswegen und mel-

l) s. Olearii **Verzeichnis** der autograph. Luth. p. 17.

m) es steht dieser Tractat in den **Wittenbergischen, Jenischen, Altenburg. und Leipzig. Theilen.**

n) s. Seckendorf *libr.* I. histor. Luther. §. 154. p. 276.

meldet, er habe das nicht vor sich gethan; sondern **Bugenhagen**. Doch sey er auch nicht entgegen gewesen, weil die Sache keinen Glaubensartickel beträfe; sondern einen Gebrauch, der nach Gutbefinden könne beybehalten; aber auch abgeschaffet werden:

XXIII. **Schreiben an D. Georg Brück von der Elevation und Kirchen Ceremonien.** p. 1633. Es hatte Nicolaus Amsdorf, Bischof zu Naumburg, den Pfarrern seines Bisthums befohlen, sie sollten die Elevation; oder das Aufheben des Sacraments unterlassen, welches auch der Pfarrer zu Plauen bereits gethan, wiewohl nicht ohne Murren des Volcks und Unwillen derer von Adel. **Paulus Rebhun**, damaliger Prediger zu Oelßnitz schrieb deswegen den 21. Decembr. 1542 an den Churfürstl. Secretarium, **Anton Pestel**, und hielte vor rathsam, daß der Churfürst einige Superintendenten zusammen kommen und einen Schlus fassen liese, daß durchgehends einerley Ceremonien bey dem Abendmal solten beobachtet werden, da denn zugleich ohne Anstos die Elevation mit abzuschaffen wäre. Einige Tage darnach, nemlich den 6. Januar. 1543 schrieb Lutherus den angezogenen Brief an den Cantzler **Brücken** und hielte darinnen dafür, es würde schwerlich angehen, daß durchgehends einerley Gebräuche eingeführet würden. Ein Stück davon hat der Herr **von Seckendorf** *o*) mitgetheilet; das gantze Schreiben aber ist in der **Leipzigischen Sammlung** *p*) abgedruckt worden:

XXIV. **Unterricht und Beweis, daß die evangelische Lehre mit dem Munde und mit der That zu bekennen sey und die Empfahung des Sacraments unter beyder Gestalt aus Menschen Furcht mit gutem Gewissen nicht unterlassen werden möge.** p. 1635. Von dieser Schrifft habe ich schon anderswo *q*) eine Nachricht gegeben:

XXV. **Kurtzer Bericht von beyder Gestalt des heiligen Sacraments, von Christo eingesetzet,** p. 1635. welcher Lutheri **Trostschrifft an die Christen zu Halle über den Tod ihres Predigers M. Georg Wincklers** beygefüget ist; von diesem Trostschreiben aber habe ich auch schon an einem andern Ort *r*) gehandelt:

XXVI. **Bericht an einen guten Freund von beyderley Gestalt des Sacraments auf des Bischofs zu Meissen Mandat.** p. 1635. Als der Bischof zu Meissen abermals eine Verordnung ergehen lassen, daß das Abendmal nur unter einer Gestalt solte ausgetheilet und empfangen werden, so satzte Lutherus diesen Tractat in Form eines Briefs dawieder auf und gab ihn zu Wittenberg 1528 in 4 heraus, welches Jahr zwar nicht auf dem Titul; aber zu Ende angezeiget ist. Gleich im Anfang meldet er, er wolle sich mit dieser Schrifft nicht wieder die Papisten legen, indem er sich vorgenommen habe, künftig wieder keinen derselben zu schreiben; sondern suche

o) *libr.* III. histor. Luther §. 112. p. 469.
p) im Supplement p. 102.
q) in der Vorrede zum X. Theil dieser Sammlung p. 133.
r) ebenfalls in der Vorrede zum X. Theil p. 117.

suche nur die seinigen zu trösten und zu stärcken. Denn die Papisten wären vom Anfang an bis daher unverschämte Lügner gewesen und das hätten sonderlich Faber, Cochläus und Brand, ein Schweitzerischer Dominicaner, gnugsam erwiesen, mit denen er sich am wenigsten einlassen werde. Er thut hinzu: der Luther ists, an dem jedermann zu Ehren werden kan und alle Seligkeit erlangen. Denn kein Eselskopf ist so ungelehrt, wenn er nur wieder den Luther schreibet, so ist er gelehret. Kein leichtfertiger Bube ist je so böse; oder veracht gewesen, wenn er wieder den Luther schreibt, so ist er fromm und das liebe Kind. Niemand ist je so hoch zu Schanden worden, wenn er wieder den Luther schreibet, ist er eine Krone der Ehren. Es sind jetzt zu Könige, Fürsten, Bischofs Höfe, in grossem Gut und Ehre, welche, so der Luther nicht wäre, vielleicht mit den Säuen Trebern fressen müsten. Ist mir der Luther nicht ein seltsamer Mann, ich meine, daß er GOtt sey, wie wollte sonst sein Schreiben und Name so mächtig seyn, daß er aus Bettlern Herren, aus Eseln Doctores, aus Buben Heilige, aus Drecke Perlen, aus Schandflecken herrliche Leute machet. Viel achtens, daß Luther habe Adrianum VI. zum Pabst gemacht: vielleicht wird er Doctor Schmid auch noch zum Cardinal machen; denn die Taube schweift schon um ihn her; ingleichen: so habe ich bisher mit meinem Schreiben schon allzuviel und starcke Lutherischen gemacht, daß ich wohl mus aufhören, es mögten sonst die Papisten allzugar Lutherisch werden. Denn sie sind fürwahr bereit mehr und besser Lutherisch; denn ich selbst, und brauchen auch das Evangelium mehr zu ihrem Nutz; denn wir selbst. Ja wir habens grossen Schaden und Nachtheil; sie aber haben Nutz und Ehre davon. Als die Domherren, Pfaffen und Mönche haben gar fein gelernet, ihre *horas canonicas* nachzulassen, haben starcke Gewissen, ihr eigen Statut und Gesetze zu lassen, und dürfen keines dispensirens vom Pabst; beten dagegen aber auch nichts, und thun auch nichts, wie sie denn zuvor nie nichts gutes gethan haben. Und ist in vielen Stücken grosse Freyheit durch mich zu ihnen kommen; wir aber sind allein im Gewissen frey, müssen beten und sonst viel dagegen thun und leiden. Auf diese Stellen ist Cochläus nicht wohl zu sprechen und indem er des Tractats, darinnen sie sich befinden, Erwehnung thut, so fällt er von demselbigen, nach seiner gegen Lutherum gehäßigen Gemüthsbewegung dieses Urtheil *s*): in quo miris cauillis ludit, scurratur ac mordet, dum jactitat, quantum sua doctrina profecerit etiam apud papistas, qui reuera Lutheraniores sint ipsomet Luthero. Indem Lutherus zur Sache selbst kommt, so beweiset er erstlich, daß das Abendmal unter beyderley Gestalt müsse ausgetheilet werden: läst einen besondern Eifer wegen des Kelchraubs sehen und beruft sich wieder die Gegner auf ihr eignes Geständnis, indem sie zugäben, daß CHristus dies Sacrament unter beyderley Gestalt eingesetzet: daß es in der ersten christlichen Kirche unter beyder Gestalt auch ausgetheilet worden, und daß der Pabst selbst den Böhmen den Kelch erlaubet, welches er nicht hätte thun

s) comment. de actis & script. Lutheri p. 193.

thun können, wenn die Sache an sich unrecht wäre. Hierauf handelt er von den Mitteldingen und mercket unter andern an, daß der Gebrauch des Abendsmals unter einer Gestalt darunter nicht könne gerechnet werden; zuletzt aber wiederleget er die Gründe, damit man sonderlich in dem Mandat des Bischofs zu Meissen die Entziehung des Kelchs hat beschönigen wollen, und zeiget, daß die vorgegebene Gefahr, als dürfte was verschüttet werden, nichts auf sich habe, indem den Gegnern mehr; als zu wohl bekannt sey, daß mancher Meßpriester beym Meßhalten wohl den gantzen Kelch umgeschüttet und man dennoch deswegen die Messe nicht unterlasse. Das Vorgeben, daß in dem Leib CHristi schon Blut sey, wäre was verwegenes und wenn man auf solche Dinge kommen wolte, müste man auf manches verfallen, das ungereimt sey. Gnug, daß CHristus befohlen, man solte essen und trincken, und dabey müste man bleiben. Die Schrifft selbst ist etwas hart abgefasset *t*). Der vorhin gedachte **Cochläus** hat daraus eine grosse Menge Verleumdungen ziehen und selbige wiederlegen wollen, welches er selbst mit diesen Worten anzeiget *u*): excerpsit ex eo libro Ioannes Cochlæus calumnias CXLIV. et sannas L. quas breuibus responsiunculis confutauit latine: maxime propter episcopum Roffensem, a quo petebat, vt denuo aliquid in illum ederet, propter Germanos, qui præ omnibus Lutheri aduersariis ei plurimum, et merito quidem, tribuerent:

XXVII. **Etliche Sprüche wider das Concilium zu Constanz** p. 1699. **und seine Bekenner gestellet.** Es sind das kurtze Sätze, welche Lutherus wider das Costnitzische Concilium und den auf demselbigen gemachten Schlus, daß das Abendmal nur unter einer Gestalt solte ausgetheilet werden, aufgesetzet und sie als eine Disputation anfänglich in lateinischer Sprache unter dem Titul: disputatio circularis feria sexta contra concilium Constantiense et suos confessores, præsidente doctore Martino Luthero 1535. in 8. drucken lassen, worauf er sie nicht nur ins deutsche übersetzet und eine Vorrede beygefüget; sondern auch die Sätze selbst erweitert und vermehret. Solche deutsche Edition ist mit der Aufschrifft: **etliche Sprüche D. Martini Luther wider das** concilium obstantiense: **wolte sagen:** Constantiense, **zu Wittenberg gestellt und gehalten und wo man noch will,** zu Wittenberg 1535 in 4. *x*) und in 8. *y*) herausgekommen, und sodenn nebst der lateinischen, den Theilen Lutheri *z*) einverleibet worden. In der gedachten Vorrede sagt Lutherus, er könne weder mit Worten; noch mit Gedancken erreichen, was der leidige Teufel vor ein Spiel auf dem Costnitzischen Concilium getrieben habe und zeiget die Ursach an, warum er selbiges concilium obstantiense nenne, indem man

t) s. Seckendorf *libr.* II. histor. Luther. §. 40. p. 114.
u) in comment. de actis & scriptis Luth. p. 193.
x) s. von der Hardts autograph. Luth. *tom.* III. p. 252.
y) der Edition in 8. wird in Olearii Verzeichnis der autograph. Luther. p. 37. gedacht.
z) diese Schrifft steht lateinisch *tom.* I. Ien. p. 511 und in den propositionib. theolog. Luther. & Melanchthonis, die Eysenberg 1561. herausgegeben; deutsch aber in den Wittenb. Jenisch. Altenb. und Leipz. Theilen.

man auf demselbigen so frech, verwegen und gottlos gewesen, daß man wegen des Abendmals unter einerley Gestalt, einen Schlus gemacht und verordnet, daß wenn es Christus gleich unter beyderley Gestalt eingesetzet; selbiges solcher Einsetzung ohnerachtet; oder wie man sich selbst ausgedrücket, hoc non obstante, unter einer Gestalt solte ausgetheilet werden. Eben hiewieder sind diese Sätze gerichtet und Lutherus hat sich damals, als er sie geschrieben, in einem besondern Eifer befunden:

XXVIII. Schreiben an Wolfgang, Pfarrherrn zu Weißenfels, von beyderley Gestalt des Sacraments. Gedachter Prediger hatte Luthero geschrieben, daß eine gewisse Weibsperson nicht wolle; oder könne glauben, daß es recht sey, des Abendmals unter beyder Gestalt zugebrauchen, es sey denn, daß dieses Lutherus sage, als welcher vorher dafür gehalten, es müste diese Sache auf einem Concilio ausgemacht werden, worauf er denn hier antwortet und meldet, wenn es auf ihn ankomme, so könne sie sicherlich glauben, es sey recht, daß man das Abendmal unter beyderley Gestalt empfahe. Der Brief selbst ist 1542 abgefasset worden [a]).

p. 1720.

Eilftes Capitel
von
Lutheri Schrifften wieder das Verdienst der guten Wercke.

Die Schrifften, welche hier fürkommen, sind folgende:

I. Antwort auf den Artickel vom Glauben. Es hat solche Lutherus seiner schrifftlichen Erklärung, die er bey dem dritten Verhör dem Cardinal Cajetano übergeben, einverleibet, und darinnen bewiesen, daß der Glaube allein gerecht mache und ein Mensch bey dem Glauben der Gnade GOttes versichert seyn müsse. Das ist 1518 geschehen [b]):

p. 1720.

II. Neun Sätze von der Beschneidung, daß dieselbige ohne Glauben nichts geholfen hätte. Lutherus hat sie 1518 vermuthlich in der Absicht, daß er darüber disputiren möge, aufgesetzet. Sie sind wieder den Lombardum gerichtet und stehen lateinisch in den Wittenbergischen [c]) und Jenischen [d]) Theilen;

p. 1720.

a) s. die Vorrede zum X. Theil p. 135.
b) es befindet sich dieses nicht nur in den lateinischen und deutschen Theilen Lutheri; sondern auch *tom.* I. epistolar. *num.* 65. p. 91. und in Löschers vollständigen Reformat. Acten im II. Theil p. 468.
c) *tom.* I. p. 58.
d) *tom.* I. p. 26. Sie befindet sich auch in den propositionibus, a Martino Luthero subinde disputu-

len; ins deutsche aber sind sie von Joh. Gottfr. Zeidler gebracht, und dem Hallischen Theil e) einverleibet worden, aus welchem sie auch in die Leipzigische Sammlung gekommen:

III. Disputation vom Gesetz p. 1722. und von der Rechtfertigung: Sie besteht aus sechszehn kurtzen Sätzen, welche bisher nur lateinisch in den Theilen Lutheri f) und sonsten g) abgedruckt gewesen; nunmehro aber sind sie hier auch in deutscher Sprache zu lesen. Lutherus hat sie 1519 geschrieben:

IV. Disputation über die Fra- p. 1723. ge: ob die Wercke zur Rechtfertigung gehören, welche aus gewissen 1520 verfertigten Sätzen bestehet, und ietzo gleichfalls zuerst ins deutsche übersetzet worden, da sie sich vorher nur in den lateinischen Sammlungen der Schrifften Lutheri h) befunden:

V. Sätze von dem eingegosse- p. 1724. nen und erlangten Glauben, nebst deren Erklärung. Sie sind 1520 wieder die Schullehrer abgefasset worden. Lutherus verstehet durch den eingegossenen Glauben denjenigen, den die Gnade GOttes in einem Menschen gewürcket; durch den erlangten, den man durch seine eigne Wercke und also durch die Natur, dem päbstischen Vorgeben nach, erlange. Die Sätze selbst stehen in den vorher angezogenen lateinischen Theilen i) seiner Schrifften; iedoch ohne der Erklärung, welche Joh. Gottfried Zeidler aus dem lateinischen ins deutsche übersetzet und zuerst abdrucken lassen k), das lateinische Exemplar aber hat man dem Supplement der Briefe Lutheri l) mit der Aufschrifft: resolutio disputationis de fide infusa et acquisita, praesidente reuerendo patre Martino Luthero, respondente ad hæc venerabili domino Henrico de Zynna beygefüget. Es ist das Manuscript desselbigen bey Johann Lehmann, Kunstmahlern in Halle, anzutreffen gewesen, wie bey beyden Abdrücken, dem deutschen und lateinischen, auf dem Rand angemercket worden. Die deutsche Uebersetzung hat man nachgehends der Leipzigischen Sammlung einverleibet:

VI. Fünff Disputationen über den Spruch Röm. 3, 28. welche p. 1745.

sputatis, die mit Melanchthonis Vorrede zu Wittenberg 1531. herausgekommen und in den von Jacob Eysenberg 1561 zum Druck beförderten propositionib. theolog. Lutheri & Melanchthonis.

e) p. 135.

f) *tom.* I. Vitemb. p. 371. und *tom.* I. Ienens. p. 371.

g) als in den vorher angeführten propositionib. Luther. und Hrn. D. Löschers Reformat. Acten und zwar im III. Theil p. 949.

h) *tom.* I. Vitemb. p. 371 und *tom.* I. Ienens. p. 522. auch in den bereits gedachten propositionib. Luther.

i) *tom.* I. Vitemberg. p. 372 und *tom.* I. Ienens. p. 489. Ausser dem, sind diese Sätze auch in den mehr erwehnten propositionib. Luther. anzutreffen.

k) in dem Hallischen Theil p. 141.

l) es steht in dem supplemento epistolar. Lutheri, das mit des Herrn D. Buddei Vorrede 1703 herausgekommen ist, p. 298.

Lutherus 1535 gehalten und darinnen die Worte Pauli: **so halten wir nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werck, allein durch den Glauben.** mit vielem Fleis erkläret, dergestallt daß er dabey von dem Glauben selbst, von dem Gesetz, von der Rechtfertigung eines Menschen, wie sie sich anders vor GOtt; anders vor Menschen verhalte, von dem Sünder, der gerechtfertiget werde, vor den Wercken des Gesetzes und der Gnade handelt und die Hauptevangelische Wahrheit, daß der Mensch allein durch den Glauben, und nicht durch das Verdienst der Wercke, gerecht werde, gründlich erwiesen und gerettet. Man hat sie bisher nur in lateinischer Sprache in den Sammlungen der Schrifften und besonders der Disputationen Lutheri m) gehabt; nunmehro aber sind sie ins deutsche gebracht und hier abgedruckt worden:

VII. **Disputation über den Spuch Luc. 7, 47. ihr sind viel Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet,** in welcher Lutherus erweiset, daß die Rechtfertigung nicht durch die Liebe und Wercke erlangt werde: seine Beweisgründe nicht nur vorträget; sondern auch wieder die Einwürfe rettet. Sie ist 1535 herausgekommen und hat bisher nur in den lateinischen Theilen n) Lutheri gestanden. Bey dieser Sammlung hat man sie auch ins deutsche bringen lassen: p. 1773.

VIII. **Disputation über den Ort Daniel IV, 24. ob Daniel den Wercken die Rechtfertigung zuschreibe.** Sie betrift die Worte bey dem gedachten Propheten: **mache dich los von deinen Sünden durch Allmosen,** und zeiget, daß aus denselbigen nicht zu erweisen stehe, als wenn die Rechtfertigung durch die guten Wercke zu erlangen sey. Denn sie giengen dahin, der König zu Babel solte sich von seinen Sünden los machen, daß sie ihm vergeben würden und zwar durch die Gnade Gottes und durch den wahren Glauben, der sich durch gute Wercke, und also auch durch Allmosen beweise, wie ich schon an einem andern Ort o) angemercket und von dieser Schrifft mehrers gesagt habe: p. 1773.

IX. **Disputation über den Ausspruch Pauli 1. Corinth. XIII. wenn ich allen Glauben hätte** ꝛc. **und die Liebe ist die grösseste unter ihnen** u. s. w. welche aus vier Sätzen bestehet und anzeiget, daß Paullus hier den Glauben vor eine geistliche Gabe nehme und unter den geistlichen Gaben die Liebe die grösseste sey, wiewohl man auch den frommen Seelen so antworten könne, daß, wenn gleich der Glaube für den gerechtmachenden Glauben genommen würde; so sey doch die Liebe gröſſer; als solcher Glaube und sey dieser nichts, wo er jene nicht hätte. Sie gehört zum Jahr 1535 und ist hier ins deutsche übersetzet worden p). p. 1773.

X. Ge-

m) *tom.* I. Vitemb. p. 385. *tom.* I. Ienenſ. p. 502 und in den propoſitionibus Lutheri; oder Sammlungen seiner Disputationen.

n) *tom.* I. Vitemb. p. 393 und *tom.* I. Ienenſ. p. 509. Sie steht auch mit in den Sammlungen der Disputationen Lutheri.

o) in der Vorrede zum VI. Theil p. 15.

p) sie steht lateinisch in den vorher angeführten Wittenb. und Jenisch. Theilen sowohl; als auch in den Sammlungen der Disputationen Lutheri.

X. Gedancken von der Ge-
p. 1774. rechtigkeit des Glaubens, wel-
che Lutherus mit eigener Hand in sein deutsches neues Testament, das sich in der Bibliothec der Kirche zur L. F. zu Halle befindet, lateinisch geschrieben hat und die in dem supplemento seiner epistolarum q) abgedruckt; hier aber deutsch einverleibet worden:

XI. Disputation vom Men-
p. 1777. schen, 1536. worinnen gezeiget wird, daß man die eigentliche Beschaffenheit des Menschen aus der Schrifft zuerkennen habe, wie er nemlich nach dem Ebenbild erschaffen gewesen: durch den Fall Adams unter der Gewalt des Teufels liege, und durch niemand, als durch JEsum Christum, könne befreyet werden, wobey Lutherus zugleich denjenigen widerspricht, die der Natur zuviel beylegen:

XII. Disputation von dem
p. 1781. grossen Abendmal, 1535. in welcher Lutherus unter andern diese Sätze vorgetragen, daß Christus denen, die er durch das Evangelium berufen lasse, alles umsonst gebe, und der Glaube, der uns die Gerechtigkeit Christi anziehe, das rechte hochzeitliche Kleid sey;

XIII. Disputation über die
p. 1782. Worte Ebr. 13, 8. welche zum Jahr 1540. gehöret. Bey Gelegenheit der Worte: JEsus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit, disputiret hier Lutherus wieder die päbstliche Lehre vom Verdienst der guten Werke und weiset, daß die Seligkeit allein durch den Glauben an Christum zu erlangen: daß niemand vom Anfang der Welt anders selig worden und daß diese Ordnung des Heils auch bis ans Ende der Welt bleibe:

XIV. Disputation vom Glau-
ben, wieder den Satan und sei- p. 1787.
ne Synagoge, 1541.

XV. Disputation, daß wir al- p. 1790.
lein durch den Glauben gerecht werden, 1543. Auch diese beyde Disputationen stehen den Papisten entgegen und gehen fast auf eins hinaus. Es dringet Lutherus auf die Gerechtigkeit, die allein aus dem Glauben, als einem Gnadengeschenck, komme, und verwirft unter andern der Papisten ihren eingebildeten und eingegossenen Glauben:

XVI. Disputation von dem ge-
rechtmachenden und Wunder- p. 1793.
glauben, 1543. Hier sagt Lutherus: Der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, thut gewislich keine geringere Wunder; als die sind: Berge versetzen, und dergleichen. Er kan nemlich die von Paullo erzehlte Fehler bestürmen und überwinden, und im Gehorsam der Gerechtigkeit den Sieg über dieselbe erhalten. Denn die Sünde, Welt und den Teufel überwinden, ist was weit grössers; als Berge versetzen. Ja GOtt und den Nächsten umsonst und beständig lieben, das ist so viel, als Todte auferwecken:

XVII. Disputation von dem
Geheimnis der heiligen Drey- p. 1796.
einigkeit: von der Menschwer-

q) p. 323.

dung des Sohnes: vom Gesetz. Hier lehret Lutherus, daß ein einig göttliches Wesen und daß in demselbigen drey würcklich von einander unterschiedene Personen sind, und disputiret zugleich wieder den Lombardum, daß er vom göttlichen Wesen gesagt, solches zeuge nicht und würde auch nicht gezeuget, worauf er auf die Menschwerdung JEsu Christi kömmt und zeiget, warum selbige geschehen, weil nemlich durch des Gesetzes Werk keine Gnugthung vor die Sünde zu leisten gewesen. Inzwischen bleibe das Gesetz an sich heilig, gerecht, und gut. Alle diese ietzt angeführte Disputationen, sind wie die vorhergehenden, hier ins Deutsche übersetzet worden und haben bishero nur in den lateinischen Wittenbergischen und Jenischen Theilen und in den mehrgedachten Sammlungen der Disputationen Lutheri, die unter dem Titel: propositiones Lutheri etc. heraus gekommen und etliche mal gedruckt worden, gestanden:

Zwölftes Capitel
von dem,
was Lutherus von den Klostergelübden und dem Klosterleben überhaupt geschrieben.

Von den Klostergelübden hat Lutherus verschiedenes geschrieben und darinnen den Ungrund derselben gar gründlich gezeiget, welches man hier in folgender Ordnung beysammen antrift:

I. Kurze Schlusreden von den Gelübden und geistlichen Leben der Klöster. Als Lutherus sich auf der Wartburg befande, machte er sich unter andern auch über die Materie von den Klostergelübden und untersuchte sie mit allem Fleiß. Die Gelegenheit dazu war, daß sich Bartholomäus Bernhardi, Feldkirch genannt, Probst zu Kemberg, 1521 verheyrathete, worüber die Papisten, wie man leicht erachten kan, grosse Augen machten und daher Anlas nahmen, neue Lästerungen wider die evangelischen auszustossen. Als Lutherus davon Nachricht bekam, lies er sich solches wohlgefallen und da Melanchthon; sonderlich Carlstadt die Prieſterehe mündlich und schrifftlich vertheidigten, stunde er ihnen bey und wuste wohl, daß es Paullus eine Teufelslehre nennte, wenn man verbiete, ehlich zu werden; nur hatte er wegen der Mönchen noch Scrupel, weil sich diese durch ein Gelübd zum ehlosen Standt verbindlich gemacht. Die Gründe, deren sich Carlstadt bedienete, wollten ihm keine Gnüge thun. Er hielte dafür, er müste dabey behutsam gehen [r]) und wie er selbst der Sache weiter nachdachte, kam er auf den rechten Grund, nach welchem die Sache

p. 1797.

r) es ist das aus einigen Briefen Lutheri zu ersehen und zwar *tom.* I. epistolar. *num.* 238. 239. 241. p. 343.

Sache anzugreifen und denjenigen zu rathen sey, die sich wegen des gethanen Gelübds ein Gewissen machten, in den Ehestand zu treten, indem er befande, daß man sich an die Klostergelübde nicht zu binden; noch sich durch selbige von dem Ehestand abhalten zu lassen hätte. Er satzte daher die angeführte kurtze Schlusreden; oder Sätze davon auf und hielte darinnen dafür, wenn man Jungfrauschafft, Keuschheit, Gottesdienst und andere Dinge ohne Glauben gelobte, so wäre das was gotteslästerliches, gottloses, abgöttisches und dem Teufel gelobet, indem die Gelübde nur in der Absicht geschähen, daß man dadurch gerecht und selig werden wolte. Solche Klöster wären als des Teufels Hurenhäuser zu zerstören und man hätte die Gelübde samt dem Orden fahren zu lassen. Wolte man im Kloster bleiben: gelobte GOtt im Glauben, daß man da fromm leben wollte, so gieng das wohl an und die Klöster könnten nützlich seyn, wenn sie Zuchtschulen wären. Solche Sätze schickte er an den Melanchthonem und sie wurden unter dem Titul: iudicium Martini Lutheri de votis, scriptum ad episcopos et diaconos Wittebergensis ecclesiæ, zu Wittenberg 1521 in 4. *s*) gedruckt; hierauf aber nicht nur den lateinischen Wittenbergischen *t*) und Jenischen *u*) Theilen einverleibet; sondern auch deutsch in den Hallischen Theil *x*) und in die Leipzigische Sammlung *y*) gebracht. Bey dem lateinischen und deutschen Abdruck wird man einen kleinen Unterschied wahrnehmen, wenn man sie gegen einander hält. Denn einmal sind in dem lateinischen 138 in dem deutschen hingegen 139. Sätze; welches iedoch nur daher kommt, daß dorten die Zahlen nicht richtig und gnau gesetzet sind. Hiernechst befindet sich bey dem deutschen Exemplar noch ein Schlus unter dem Titel: Summa, Summarum, der Auszug, welcher in den lateinischen Theilen weggelassen worden:

II. Bericht von diesen Sätzen an Melanchthonem und Amsdorfen. Indem sich Lutherus auf der Wartburg befande und mit der Materie von den Klostergelübden beschäftiget war, so schrieb er verschiedene Briefe deswegen an Melanchthonem und überschickte ihm unter andern auch die vorher angeführte Sätze, wie ich schon erinnert habe. Eben dergleichen that er auch an Amsdorfen. p. 1808.

III. Urtheil von den geistlichen und Klostergelübden. Diesen Tractat satzte Lutherus in lateinischer Sprache auf: gab ihn unter folgendem Titul: de votis monasticis Martini Lutheri iudicium, zu Wittenberg 1521 in 4 heraus, worauf er noch mehrmalen, und unter andern zu Wittenberg 1522 in 4. vermehr- p. 1808.

s) s. von der Hardts autograph. Luther. *tom.* III. p. 56.

t) *tom.* I. p. 374.

u) *tom.* I. p. 490. Es stehen diese Sätze auch in den Sammlungen der Disputationen Lutheri, die besonders unter dem Titul: propositiones Lutheri herausgekommen sind.

x) p. 148.

y) im XVII. Theil p. 716.

mehrter: z) auch zu Basel 1522 in 4. a) gedruckt worden. Justus Jonas hat ihn ins Deutsche übersetzet und mit dieser Aufschrifft: von den geistlichen Klostergelübden Martini Luthers Urtheil, an Hanns Luther, seinen lieben Vater, verdeutscht durch D. Justum Jonam, Probst zu Wittenberg, 1522 in 4. zu Wittenberg ans Licht gestellet; ausser den besondern Abdrücken aber ist solche Schrifft so wohl lateinisch; als deutsch den Theilen b) Lutheri einverleibet worden. Die Zuschrifft, welche Lutherus an seinen Vater gerichtet, ist also datiret: aus der Wüste den 21. Novembr. 1521. In derselbigen ist viel merckwürdiges zu lesen. Er erzehlet, daß es seinem Vater sehr zuwieder gewesen, da er sich in das Kloster begeben, und schreibet: Diese eure Furcht, diese Sorge, dieser euer Unwille auf mich war eine Weile ganz unversönlich und war aller Freunde Rath umsonst; worauf er jedoch fortfähret und saget: aber GOtt, dessen Barmhertzigkeit ohne Zahl ist, und dessen Weisheit kein Ende ist, hat aus solchen Irrthümern und Sünden allen, wunder viel grössere Güter geschaffet. Sehet, wollet ihr nicht lieber hundert Söhne verloren, denn solch gros Gut nicht gesehen haben? Es düncket mich, daß Satanas von meiner Jugend an zuvor gesehen habe, die Dinge, die er nun leidet. Derhalben hat er mich umzubringen und zu verhindern, geraset und gewütet, mit so viel Fündlein, daß ich mich oft verwundert und gedacht, ob ichs gar allein wäre unter allen Menschen, den er antastet. In dem Tractat selbst bringt er mancherley Gründe wieder die Gelübde an und zeiget, daß sie dem Wort GOttes zuwieder und aus dem erdichteten Unterscheid unter den göttlichen Geboten und den evangelischen Rathschlägen geflossen wären. Geschähen sie in der Absicht, daß man meine, man wolle durch den Klosterstandt frömmer werden und die Seligkeit erlangen, so stritten die Gelübde auch wieder den Glauben, als das einige Mittel auf unserer Seite, vor GOtt gerecht und selig zu werden. Er thut hinzu, daß dadurch die christliche Freyheit aufgehoben werde und nimmt dabey Gelegenheit, von den alten Klöstern zu reden und zu zeigen, daß es mit denselbigen eine ganz andere Beschaffenheit, als mit den jetzigen, gehabt; ausser dem aber mercket er an, daß die Gelübde den göttlichen Geboten der ersten und andern Tafel zuwieder und auch der Vernunft selbst entgegen wären, weil man Dinge gelobte, die man nicht halten könnte. Er läst es nicht blos dabey bewenden, daß er nur überhaupt von den Gelübden redet; sondern geht selbige auch ins besondere durch und handelt von dem Gelübd der freywilligen Armuth, des Gehorsams und der Keuschheit. c) Caspar Schatzgeyer suchte diese Schrifft

z) dieser vermehrten Edition gedencket Olearius in dem Verzeichnis der autograph. Luther. p. 12. Der Zusatz selbst, der auch *tom.* II. Ienens. p. 511 am Rand bemercket ist, befindet sich hier p. 2023.

a) s. von der Hardts autogr. Luth. *tom.* III. p. 71.

b) in dem I. Altenb. Theil p. 856 befindet sich zwar dieser Tractat; aus Versehen aber ist daselbst ein Stück, so von den Wittwen handelt, samt dem Schlus ausgelassen worden; welches man jedoch nachgehends im VIII. Theil p. 891 noch mit eingerücket hat.

c) den Innhalt dieser Schrifft stellt Seckendorf *libr.* I. histor. Lutheran. §. 105. p. 171 weitläuftiger vor.

Schrifft zu wiederlegen; da aber Lutherus meinte, es sey nicht der Mühe werth, daß er ihm selbst antwortete, trug er dieses Joh. Brismannen auf und schrieb deswegen an ihn, wie ich schon oben angemercket habe. In solchem Brief [d]) nennte er diesen Tractat libellum omnium, quos scripsi, etiam me teste, munitissimum. Indem Maimbourg [e]) desselbigen gedencket, so giebt er vor, daß Lutherus damit die Thür zu einem unordentlichen Leben geöfnet und viele daher Gelegenheit genommen hätten, aus den Klöstern zu gehen und durch Heyrathen ihren fleischlichen Lüsten nachzuhängen; es antwortet aber der Herr von Seckendorf [f]) billig darauf: negari factum nequit, de iure quæritur. Eius fundamenta ita proposuit Lutherus, vt ad hunc vsque diem conscientiæ christianorum consultum per ea fuerit, immani illa et infanda, quæ ex cœlibatu coacto oriebatur, impuritate in prouinciis protestantium sublata. Si qui tunc fuerunt, quod nolim abnuere, et ipse animaduertit et questus est Lutherus, qui non bona mente, lecto eius libello, monasteria deseruerunt et dissolutæ vitæ turpitudine sese contaminarunt; sique etiam hodie sunt, quales proh dolor! inueniuntur qui permisso matrimonio non contenti, libertate abutuntur in velamen malitiæ; nihilo minus stant Lutheri argumenta; nec illi imputari possunt, quæ per abusum malorum hominum sequuntur, und erinnert zugleich mit allem Recht, daß die Papisten nicht im Stand gewesen, etwas erhebliches wieder dasjenige aufzubringen, was hier Lutherus geschrieben und man bis daher die Leute durch nichts anders beym Klosterleben erhalten können, als durch Furcht mancherley zubesorgenden Uebel; oder durch Hofnung gewisser zeitlichen Güter:

IV. Disputation von den Gelübden. Sie bestehet aus 141 Sätzen, die eigentlich zu den vorher gedachten 139 Sätzen von den Gelübden gehören und daher denselbigen gleich hätten beygefüget werden sollen, wie sie denn auch in dem lateinischen Abdruck beysammen stehen, und zwischen beyden diese Worte sich befinden: hæc sic disputari volo, vt certa et vera teneantur. Quæ sequuntur, so eben dasjenige ist, so jetzt vorkommt, simpliciter propono disputanda et inquirenda. Aus Versehen sind sie hier von einander getrennet worden. Sie haben bisher noch in keiner deutschen Sammlung der Schrifften Lutheri gestanden. Er behauptet darinnen sonderlich, wenn die Gelübde bestehen sollten, so müsten sie nicht mit der Freyheit streiten; die evangelische Freyheit aber bringe mit sich, daß man sich an kein Werck, Orte, Sache, und Person nothwendig hange, wie denn auch die wahre Beschaffenheit der Gottseligkeit den immerwährenden Gelübden im Wege zu stehen schiene. Man hat diese Sätze zum Jahr 1522 gerechnet; sie gehören aber eigentlich zum Jahr 1521.

V. Brief an Spalatinum wegen seines Buchs von den Gelübden, worinnen er meldet, er habe eine Nachricht, wiewol sie nicht gewiß sey, bekommen, daß etliche bey ihnen die Kutte abgeleget, welches ihm Sorge gemacht, sie mögten es etwa aus einem noch p. 2042.

p. 2053.

schwachen

d) *tom.* II. epistolar. p. 114.
e) *libr.* I. histor. Luther. *sect.* 45.
f) in dem angezogenen Ort p. 173.

schwachen Gewissen gethan haben. Darum habe er sein Büchlein von den Gelübden geschrieben, damit sie so wohl durch sein geringes Ansehen bey frommen und redlichen Leuten leichter durchkämen; als auch bey sich selbst einen grössern Muth fassten. Das sey ausgemacht, daß die Klostergelübde heut zu Tage zu verwerfen, auch nur darum, weil man in den Klöstern GOttes Wort nicht lehre. Das schrieb Lutherus 1521. da er sich noch auf der Wartburg befande. *g*) Vorhero hatte er dieser Sache wegen auch schon an ihn geschrieben und berichtet, wie er willens sey, die Klostergelübde anzugreifen und die jungen Leute aus der Hölle des unflätigen und verdammten eheloſen Standes zu erlösen *h*):

VI. **Bedencken und Unterricht von den Klöstern und aller geistlichen Gelübden.** p. 2053. Das ist ein Stück eines Bedenckens, das Lutherus auf Verlangen aufgesetzet hat, wie aus dessen Anfang zu schliessen ist. Er wiederholet hier dasjenige, was er vorhin in dem schon angeführten lateinischen Tractat von den Klostergelübden geschrieben hatte. Es wird selbiges zum Jahr 1522 gerechnet und befindet sich in den **Wittenbergischen, Eislebischen, Altenburgischen und Leipzigischen Theilen:**

VII. **Sendschreiben an Leonhard Koppen, worinnen Ursach und Antwort enthalten, daß Jungfrauen die Klöster göttlich verlassen mögen.** p. 2085. Im Jahr 1523 fiengen in Churſachsen unterschiedliche Nonnen an, ihre Klöster zu verlassen, wie denn unter andern in der Charwoche ihrer neune, die alle von Adel waren, durch Hülfe des gemeldeten Koppens, eines Bürgers und Rathsherrns zu Torgau, aus dem Kloster Nimptsch, nahe bey Grimma gelegen, giengen und sich nach Wittenberg begaben, unter welchen sich auch Catharina von Bora befande, die Lutherus zwey Jahr drauf geheyrathet *i*). Der Churfürst that, als wenn er davon nichts wüste *k*); Lutherus aber satzte die angezogene Schrifft auf, richtete sie an **Koppen** und gab sie mit folgendem Titul: **Ursach und Antwort, daß Jungfrauen Klöster göttlich verlassen mögen. D. Martin Luther**, zu Wittenberg 1523 in 4. heraus. Sie ist hierauf in eben diesem Jahr zu Wittenberg wieder aufgeleget und auch in Niedersächsischer Sprache gedruckt *l*); so dann aber in die deutsche Theile Lutheri gebracht worden. Er zeiget darinnen kurtz die Ursachen an, warum weder der Ausgang dieser Nonnen aus dem Kloster; noch der von Koppen ihnen geleistete Beystand könne getadelt werden und weiset dabey insbesondere, wie thöricht es sey, daß man die Jungfrauen der Frömmigkeit und der Keuschheit wegen in die Klöster stecke:

VIII. **Eine Geschicht, wie GOtt einer ehrbaren Kloſterjungfrauen, Florentina von Oberweimar ausgeholfen.** p. 2095. Sie wurde im sechsten Jahr ihres Alters in das Kloster Neuenhelfte bey Eisleben gethan und im eilften Jahr eingesegnet; als sie aber vier und zwantzig Jahr alt war und dasjenige, was

g) *tom.* I. epistol. *num.* 252. p. 366.
h) eben daselbst *num.* 251. p. 365.
i) Zu Ende dieser Schrifft so wohl; als auch in einem Brief Lutheri an Spalatinum *tom.* II. epistolar. p. 131. werden sie alle neune genennet.
k) s. *tom.* II. epistol. p. 133.
l) s. von der Hardts autogr. Luth. *tom.* I. p. 153.

was ihr ersprieslich sey, besser erkannte, entschlos sie sich, den geistlichen Stand fahren zu lassen und aus dem Kloster zu gehen. Solches ihr Vorhaben blieb nicht berborgen und sie kam darüber in eine solche Noth, daß man mit ihr auf eine grausame und unmenschliche Weise verfuhr, so lang, bis ihr GOtt die Thür zu ihrer Erlösung aufthat. Nach erlangter Freyheit satzte sie ihre Begebenheit auf, um ihre Ehre wieder die Verleumdungen zu retten, und schickte sie an Lutherum, welcher sie drucken lies und nicht nur ein Schreiben an die Grafen zu Mansfeld fürsatzte und in demselben seinen Eifer wieder die Klostergelübde bezeigte; sondern auch einen kurtzen Beschlus beyfügte und darinnen denjenigen das Weh ankündigte, welche Kinder, Freunde und Nechsten in die Klöster, als in Mordgruben Leibes und der Seelen, thäten. Es ist das eine merckwürdige Schrifft und man kan daraus sehen, wie hohe Ursach Lutherus gehabt, mit allem Ernst wieder das Klosterleben zu eifern. Sie gehöret zum Jahr 1524 und steht in den **Wittenbergischen, Jenischen, Altenburgischen** und **Leipzigischen** Theilen:

IX. Antwort auf die aus der heiligen Schrifft gezogenen Artickel für die Klostergelübde. p. 2106.

Joh. Friedrich, Hertzog zu Sachsen, überschickte Luthero gewisse Sätze, welche er von dem der päbstischen Religion noch beygethanen Grafen zu Henneberg bekommen hatte, nnd in denen man war bemühet gewesen durch allerhand biblische Sprüche und Exempel zu beweisen, daß man die Klostergelübde zu halten verbunden wäre. Hierauf hat Lutherus in der angezogenen Schrifft kurtz; jedoch nachdrücklich, geantwortet und das ist 1526 geschehen. Sie befindet sich in den **Eislebischen, Altenburgischen** und **Leipzigischen Theilen** m).

X. Frau Ursulen, Hertzogin zu Münsterberg, christliche Ursachen des verlassenen Klosters zu Freyberg mit Lutheri Vorrede. p. 2116.

Diese Hertzogin entwich aus dem aus dem Nonnenkloster zu Freyberg nebst zweyen andern Klosterjungfrauen: kam zu Luthero nach Wittenberg und schrieb einen Brief an die Hertzoge Georg und Henrich den 28 April 1528 in welchem sie angezeiget, daß sie aus keiner Leichtfertigkeit; sondern aus Trieb ihres Gewissens das Kloster verlassen, indem sie vor ihre Seele GOtt Rechenschafft geben müste, und entschuldigte sich zugleich, daß sie dieses ohne gedachter Hertzogen Wissen gethan. Sie satzte hiernechst eine Schutzschrifft auf und führte darinnen die Ursachen an, warum sie aus dem Kloster gegangen, nemlich damit sie ihrem Gewissen Ruhe schaffen und Freyheit erlangen mögte, ihren Glauben öffentlich zu bekennen: beklagte sich auch, daß man ihr abgeschmackte Bücher zu lesen, aufgedrungen; das Bibellesen hingegen untersaget: daß sie des Jahrs vier und zwantzigmal zu communiciren gezwungen worden, sie mögte bereit gewesen sey; oder nicht. So habe sie auch die Uneinigkeit, Has und Neid, der bey den Klosterfrauen über dem Evangelio entstanden, nichts länger ertragen können. Sie versichert, daß sie diese Schrifft ohne jemands Rath und Beyhülfe mit eigner Hand verfertiget. Lutherus satzte eine Vorrede vor und erzehlte, wie auch hohe Standtspersonen die evangelische Lehre, nicht ohne Gefahr und Verfolgung, angenommen und wie es als ein Wunder anzusehen, daß die Hertzogin zu Münsterberg aus dem Kloster

m) s. Seckendorf *libr.* II. histor. Luther. §. 5. p. 18.

gekommen. Die Schrifft selbst ist unter dem Titul: der Durchl. hochgebornen Fr. Ursulen, Hertzogin zu Münsterberg, Gräfin zu Glatz, christliche Ursache des verlassenen Klosters zu Freyberg, zu Wittenberg 1528 in 4. ans Licht getreten [n]) und nachgehends den deutschen Theilen Lutheri, als den Wittenbergischen [o]), Jenischen, Altenburgischen und Leipzigischen einverleibet worden.

XI. Antwort und Bericht auf zwey von hohen Standspersonen an ihn gebrachte Fragen. p. 2151.

Die erste Frage ist: ob die Fürsten recht daran gethan haben, daß sie das Klosterleben und Messe nicht haben dulten wollen? Die andere aber, ob man etliche äusserliche Weise in der Kirche soll wieder anrichten, auf daß eine Vergleichung sey allenthalben, damit wir nicht Schismatici gescholten werden über unnöthigen Stücken; oder man fest soll halten über der christlichen Freyheit? Auf beyde antwortet Lutherus. Die hohen Standtspersonen, die ihm solche vorgeleget, sollen die Königin Anna zu Böhmen und die Königin Maria in Ungarn gewesen seyn. Die Schrifft selbst wird zum Jahr 1530 gerechnet und sie befindet sich lateinisch bey dem Cöleſtino [p]) und deutsch in den Theilen Lutheri:

XII. Grund und Ursach, daß das Klosterleben unchristlich sey. p. 2155.

Das sind Sätze, welche aus Lutheri Buch von den Klostergelübden gezogen und unter die Schrifften von 1530 gesetzet worden. Sie haben auch schon vorher in den deutschen Theilen gestanden.

Dreyzehntes Capitel
von dem,
was Lutherus von dem ehlichen Stand und insonderheit von der unter den Papisten verbotenen Priesterehe geschrieben.

I. Ermahnung an die Herrn deutschen Ordens, falsche Keuschheit zu meiden und zur rechten ehelichen Keuschheit zu greifen. p. 2157.

Es ist diese Schrifft unter dem angeführten Titul zu Wittenberg 1523 in 4 herausgekommen und in die deutsche Theile Lutheri gebracht worden:

II. Eines ungenannten Schlüsse wieder die andere Ehe der Priester, mit D. Mart. Luthers Widerlegung und kurtzer Vorrede. p. 2176.

Es gab ein ungenannter einige Sätze heraus und verwarf darinnen die andere Ehe der Bischöfe, sonderlich aus dem Grund, weil Paullus sage, ein Bischof solte nur eines Weibes Mann seyn; solche Worte aber von

n) aus dieser Schrifft führt Seckendorf *libr.* II. histor. Luther. §. 42. q. 123 mehrers an.
o) hier steht nicht nur die Schrifft selbst im VI. Theil. p. 248 sondern auch im IX. Th. p. 539 die Vorrede Lutheri nochmals.
p) histor. comit. August. Vind. celebrat. *tom.* III. p. 40.

von der Vielweiberey nicht könnten verstanden werden, indem nicht zu erweisen, daß die Juden zur Zeit der Apostel, wenn man die Könige ausnähme, zwey Weiber zu gleicher Zeit gehabt: auch damals die Griechen und andere Heiden mit einer Ehefrau zufrieden gewesen. Solche Sätze lies Lutherus drucken: satzte eine Vorrede für und fügte eine Wiederlegung bey, welche Schrifft unter dem Titul: de digamia episcoporm propositiones Martini Lutheri, zu Wittenberg 1528 in 8 zum Vorschein gekommen, und hierauf den lateinischen **Wittenbergischen** *q*) und **Jenischen** *r*) **Theilen**, auch den Sammlungen der Disputationen Lutheri *s*) einverleibet und hier ins deutsche übersetzet worden. Lutherus verwirft die Auslegung der angeführten apostolischen Worte seines Gegners, und hält dafür eines **Weibes Mann** sey so viel, als was sonst Paullus sage: **ein jeglicher habe sein eigen Weib:**

III. **Vorrede auf L. Stephan Klingebeyls Büchlein von der Priesterehe.** p. 2196. Das Büchlein selbst kam mit der Aufschrifft: **von Priesterehe des würdigen Herrn Licentiaten Steffan Klingebeyl an Erasmum, Bischof zu Camin**, zu Wittenberg 1528. in 4. heraus, und Lutherus hatte eine Vorrede dazu gemacht, in welcher er erzehlet, was GOtt bisher durch ihn ausgerichtet, sonderlich daß nunmehro der rechte Catechismus wieder getrieben werde, und nach diesem zeiget, daß die Ehe der Geistlichen in der heiligen Schrifft, in den päbstischen Rechten und in den Sprüchen der Kirchenväter gegründet sey.

Vierzehntes Capitel
von dem,
was Lutherus von den Concilien geschrieben.

Zu dieser letzten Classe der Schrifften Lutheri wieder die Papisten gehören folgende:

I. **Ausschreibung eines freyen christlichen Concilii, darunter des Pabsts Lehre und Tyranney hart verklagt wird**, 1535. p. 2196. Es ist dieses als ein Befehl des heiligen Geistes abgefasset, daß ein allgemeines, freyes und christliches Concilium solte gehalten und auf demselbigen der päbstische Gräuel abgethan werden, nebst einem Zeugnis des Engels Gabriels, daß er diesen Befehl angehöret und ihn in seine gehörige Form gebracht. Solche kleine Schrifft befindet sich in den lateinischen Jenischen *t*) und in den deutschen Theilen: einen besondern Abdruck aber derselbigen habe ich nicht angetrofen und kan nicht sagen, ob sie Lutherus lateinisch; oder deutsch abgefasset:

q) *tom.* I. p. 380.
r) *tom.* I. p. 495.
s) als in den propositionibus Lutheri & Melanchthonis, die Jacob Eysenberg 1561 herausgegeben.
t) *tom.* III. p. 477. da sie zum Jahr 1534 gerechnet werden; in den deutschen Theilen aber steht sie unter den Schrifften von 1535.

II. Etliche Sprüche, was ein Concilium für Macht und Gewalt habe. Unter andern sagt Lutherus, ein Concilium könne so wohl irren, wie andere Menschen; geschähe aber das nicht, so erfolge dieses zufälliger Weise und käme her entweder vom Verdienst eines heiligen christlichen Mannes, der dabey sey; oder vom Verdienst der gantzen christlichen Gemeine, und nicht von wegen der Gewalt des Concilii. Der heilige Geist sey durch keine Verheissung verpflichtet, bey den Bischöfen; oder bey einem Concilio zu seyn. Niemand sey schuldig, den Schlüssen der Concilien an sich zu glauben, es sey denn, daß sie mit der heiligen Schrifft überein kämen, und in diesem Fall geschähe es zufälliger Weise. Diese Sätze sind in den lateinischen Wittenbergischen und Jenischen und deutsch in den Eislebischen, Altenburgischen und und Leipzigischen Theilen: auch lateinisch in den Sammlungen der Disputationen Lutheri anzutreffen u. 1536 aufgesetzet worden: p. 2202.

III. Vorrede auf das Concilium zu Gangra in Paphlagonia. Joh. Rymeus, Pfarrer zu Homburg in Hessen, gab heraus: ein alt christlich Concilium, für zwölf hundert Jahren zu Gangra in Paphlagonia gehalten ꝛc. nebst andern kleinen Schrifften, zu Wittenb. 1537 in 4. Lutherus machte eine Vorrede dazu und merckte darinnen unter andern an, daß das zu Gangra gehaltene Concilium eines der besten sey und dem päbstlichen Verderben entgegen stehe. p. 2207.

IV. Schrifft, warum und wie ein christlich Concilium frey seyn solle, welche Schrifft Lutherus lateinisch 1537 aufgesetzet und da sie nur in den lateinischen Jenischen Theilen *) gestanden, so ist sie nach diesem ins deutsche und der Leipzigischen Sammlung *) einverleibet worden. p. 2207.

V. Von den Conciliis und Kirchen. Unter diesem Titul ist p. 2207. solche Schrifft zu Wittenberg 1539 in 4. zum Vorschein gekommen. Gleich in der Vorrede beschwert er sich über den Pabst, daß er bisher mit dem Concilio der Christenheit schändlich gespottet, als welches er bald angesetzet; bald aufgehoben und schreibet: ich habs wohl besorget, auch oft geschrieben und gesagt, sie würden und könnten kein Concilium halten, es wäre denn, daß sie den Kayser, Könige und Fürsten zuvor gefangen und in der Hand hätten, auf daß sie allerdings frey mögten seyn, zusetzen, was sie wollten, ihre Tyranney zu stärcken, und die Christenheit zu drücken mit viel grösserer Last, denn zuvor geschehen. Indem er zur Sache selbst kommt, so zeiget er erstlich, wenn eine Reformation der Kirche solte vorgenommen und die Religionsstreitigkeiten entschieden werden, so könne man dabey die Schlüsse der Concilien und die Aussprüche der Kirchenväter nicht zum Grund legen, indem selbige nicht nur einander entgegen wären; sondern auch zu der gantzen christlichen Lehre und allen strittigen Puncten nicht hinreichten; sondern man müsse sich hier lediglich nach der heiligen Schrifft richten. Dieses führte Lutherus um deswegen aus, weil der Vorschlag geschehen war, wofern der Pabst mit den seinigen zu keiner Kirchenverbesserung zu bewegen sey, so solten sich beyde Theile nach Masgebung der Concilien

u) *tom.* IV. p. 580.
x) im XXI. Theil p. 196.

cilien und nach den Schrifften der Kirchenväter reformiren lassen und die Streitigkeiten ausmachen, wobey er zugleich mit anmerckte, daß aus den allgemeinen und von den Kayfern angestellten Concilien, und besonders aus dem sechsten Canone der Nicänischen Versammlung deutlich erhelle, wie damals die Bischöfe zu Rom keine Herrschafft über andere Bischöfe und noch vielweniger über die gantze Christenheit gehabt. Hierauf handelt er von den vier allgemeinen Concilien, dem Nicänischen, Constantinopolitanischen, Ephesinischen und Chalcedonischen: beschreibt ihre Geschichte und macht allerhand gelehrte und nützliche Anmerckungen dabey: nimmt auch Gelegenheit, zu zeigen, was ein Concilium vor Macht habe; oder nicht. Es habe selbiges keine Macht, neue Glaubensartickel vorzuschreiben nnd neue gute Wercke zu gebieten: neue Ceremonien dergestalt einzuführen, daß deren Unterlassung vor eine Todtsünde angesehen werde: sich in weltliche Dinge zu mischen; hingegen könne und solle dasselbige irrige Lehren, böse Wercke, abergläubische Ceremonien, Eingriefe in die Rechte der Fürsten verdammen u. s. w. Er rufet ferner die gantze Christenheit um ein Concilium wieder den Pabst an und schreibt: ich will deutsch reden: der Pabst soll im Concilio nicht allein alle seine Tyranney menschlicher Gebote abthun; sondern auch mit uns halten, daß auch die guten Wercke, nach GOttes Geboten gethan, nicht helfen können zur Gerechtigkeit, zu vertilgen die Sünde, zu erlangen GOttes Gnade; sondern allein der Glaube an Christum, der ein König der Gerechtigkeit in uns ist, durch sein theures Blut, Sterben und Auferstehen, damit er für uns die Sünde vertilget, gnug gethan, GOTT versöhnet, und uns vom Tod, Zorn und Hölle erlöset hat. Darum soll er alle seine Bullen, Decret, Bücher vom Ablas, vom Fegfeuer, Klosterey, Heiligendienst, Wallfahrten, samt allen unzehligen Lügen und Abgöttereyen, verdammen und verbrennen, als die stracks wieder diesen Artickel St. Petri toben: soll auch alles wiedergeben, was er damit erkauft, gestohlen, geraubet, geplündert; oder erworben hat, sonderlich seinen erlogenen Primat, welchen er rühmet so nöthig, daß niemand könne selig werden, wer ihm nicht unterthan sey. Denn des Pabsts Huth ist nicht für meine Sünde gestorben, heist auch nicht Christus, und sind alle Christen vor ihm und unter ihm, ohne seinen Huth, heilig und selig worden. Endlich trägt er die Materie von der Kirche vor: erkläret ihre eigentliche Beschaffenheit und erinnert, daß sich das Wort Kirche nicht wohl zur Sache schicke: erzehlt auch die Kennzeichen einer wahren Kirche, wenn nemlich darinnen GOttes Wort richtig gelehret: die Sacramenten nach göttlicher Einsetzung ausgetheilet: die Schlüssel öffentlich und nach Christi Befehl gebraucht: tüchtige Männer, nicht Weiber; oder untüchtige zu Kirchendienern berufen würden; ingleichen wo man GOtt öffentlich lobe und dancke und zwar in einer verständlichen Sprache: wo sich Creutz, Verfolgung und Anfechtung finde, darum, weil man fest an GOttes Wort halte *). Es ist dies eins der gelehrtesten Bücher, die Lutherus geschrieben hat.

Innhalt

*) s. Seckendorf *libr.* III. histor. Lutheri. §. 76. p. 244.

Inhalt

des neunzehenten Theils der sämtlichen Schriften Lutheri, welcher die Fortsetzung seiner Streitschriften wider die Papisten in sich begreift.

Des ersten Hauptstücks von den Streitschriften Lutheri wider die Papisten ersten Abschnitts von den Schriften Lutheri wider die Papisten in Absicht auf die Personen.

Fortsetzung.

O. Von Lutheri Streitigkeit mit dem König Heinrich dem VIII. in Engelland.

92. Lutheri Büchlein von der Babylonischen Gefängniß der Kirche p. 4
93. König Heinrich des VIII. Schreiben an Käyser Carl den fünften, Lutheri halben 153
94. König Heinrichs des VIII. Schreiben an den Churfürst von der Pfalz wider Lutherum 156
95. König Heinrichs des VIII. Schrift wider Lutheri Buch von der Babylonischen Gefängniß 158
96. Lutheri Gedanken von vorstehender Schrift in einem Brief an Spalatinum 295
97. Lutheri Antwort auf König Heinrich des VIII. Buch 295
98. Lutheri Schreiben an einen guten Freund, von vorstehender Schrift 435
99. Lutheri Erklärung gegen Spalatinum 437
100. Lutheri Bericht an Johann Langen 438
101. König Heinrichs VIII. Schreiben an die Herzoge zu Sachsen wider Lutherum 438
102. Des von Planitz Schreiben an den Churfürst zu Sachsen 447
103. Churfürst Friedrichs und Herzog Johannis Antwort auf König Heinrichs Schreiben 450
104. Churfürst Friedrichs zu Sachsen Pasport vor den englischen Herold 455
105. Herzog Georgen zu Sachsen Antwort auf obiges Schreiben 457
106. Spalatini Schreiben an Churfürst Friedrich zu Sachsen 465
107. Lutheri Sendbrief an König Heinrich den VIII. p. 468
108. König Heinrich des VIII. Antwort auf vorstehenden Sendbrief 471
109. Lutheri Bericht von dieser Schrift an Langen und Spalatinum 506
110. Lutheri Antwort auf des Königs in Engelland Läster-schrift Titel 507

P. Von Lutheri Verdrießlichkeiten mit Herzog Georgen zu Sachsen.

1. Bey Gelegenheit des Sermons vom Sacrament des heiligen Leichnams Christi.

111. Lutheri Sermon vom Sacrament des heiligen Leichnams Christi 522
112. Herzog Georgens zu Sachsen Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen 550
113. Churfürst Friedrichs zu Sachsen Antwort an Herzog Georgen 552
114. Lutheri Bericht an Spalatinum seines Sermons halben 553
115. Lutheri Erläuterung etlicher Artikel seines Sermons 553
116. Des Bischofs zu Meissen Ausschreiben wider Lutheri Predigt 561
117. Lutheri Bericht an Spalatinum, das Decret des Bischofs zu Meissen betreffend 564
118 Lutheri Antwort auf den Zeddel des Bischofs in Meissen. 564
119. Lutheri Vertheidigung seiner Antwort auf obigen Zeddel 585

2. We-

2. Wegen des Neuen Testaments Lutheri.
120. Herzog Georgens zu Sachsen Mandat, Lutheri neues Testament betreffend p. 591
121. Lutheri Schrift von weltlicher Obrigkeit 593

3. Wegen Lutheri Brief an Hartmuth von Cronberg.
122. Lutheri Mißive an Hartmuth von Cronberg 593
123. Hartmuths von Cronberg Antwort auf Lutheri Mißive 593
124. Herzog Georgens zu Sachsen Schreiben an Lutherum 593
125 Lutheri Antwort auf vorhergehendes Schreiben 594
126. Lutheri Bericht an Linken und Spalatinum von obiger Correspondenz 596
127. Lutheri Bericht an Spalatinum, was Graf Albrecht von Mansfeld mit ihm gehandelt 596

4. Wegen des Privilegii und der Vorrede Herzog Georgs vor Emsers neues Testament
128. Vorrede Herzog Georgens auf das neue Testament Emsers 596
129. Herzog Georgens Privilegium zu dem neuen Druck dieses Testaments 604
130. Die dem Emserischen neuen Testament vorgesetzte kurze Vorrede. 606
131. Lutheri Schreiben an Justum Jonam 607

5. Wegen seines an Herzog Georgen abgelassenen demüthigen Schreiben.
132. Lutheri demüthiges Schreiben an Herzog Georgen zu Sachsen 607
133. Herzog Georgs unfreundliche Antwort auf das vorhergehende 611
134. Lutheri Beschwerde über diese harte Antwort gegen Linken und Amsdorfen 619
135. Lutheri Brief an Nicol. Hausmann Herzog Georgs Antwort betreffend 619

6. Bey Gelegenheit der Packischen Händel
136. Lutheri Bericht an Hessen und Amsdorfen von den Packischen Händeln 621
137. Lutheri Urtheil davon in einem Brief an Linken 621
138 Herzog Georgs Schreiben an Lutherum 621
139. Lutheri Antwort an Herzog Georgen 621
140 Herzog Georgs Verantwortung des Bündnisses halber 621
141. Lutheri Schreiben an Linken von vorstehender Verantwortung 621
142. Lutheri Schrift von heimlich gestolnen Briefen 621

7. Wie Herzog Georg gleichwol auch Zeugniß der Wahrheit von Luthero unwissend abgelegt.
143. Lutheri Bedenken, ob Kriegsleute in einem seligen Stand leben können 655
144. Lutheri Schreiben an Michael Stifeln p. 655
145. Spangenbergs Bericht, was sich mit obigem Bedenken zugetragen 655

Q. Von Lutheri Händeln mit dem Erzbischof Albrecht.
146. Lutheri Schrift an den Erzbischof zu Mäynz, den Ablaß belangend 656
147. Des Cardinal Albrechts Antwort darauf 661
148. Lutheri Bericht davon an Melanchthonem 662
149. Lutheri Schreiben an Wolfgang Fabricium Capitonem. 662
150. Lutheri Schreiben an Nicol. Gerbellium 670
151. Luth. Beschwerung gegen Spalatin. seiner Schrift halben wider den neuen Ablaß zu Halle 670
152. Lutheri heftigers Schreiben davon an Spalatinum 670

R. Was Lutherus wider Herzog Henrichen zu Braunschweig geschrieben.
153. Herzog Henrichs zu Braunschweig Schrift wider des Churfürst zu Sachsen Verhalten 672
154 Lutheri Schrift: wider Hans Wurst 672

S. Von Lutheri Controvers mit Caspar Schatzgeyern.
155. Lutheri Schreiben an Johann Brismann 672

T. Von den wider Miritianum verfertigten Schriften.
156. Aesopi Fabel vom Löwen und Esel wider Miritianum 688
157. H. W. Brief an Johann von Bora wider Miritianum ib.
158. Neue Zeitung von Leipzig wider Miritianum ib.
159. Johann Cochläi Schreiben an Hieron. Walkern ib.
160. Ein Schreiben an Cochläum, dieser Sache halben ib.

V. Was Lutherus Cochläo, seinem Widersacher, geantwortet.
161. Lutheri Bescheid vom Glauben und Werken wider Cochläum 689
162. Lutheri Urtheil von Cochläi Schriften 711

Des ersten Hauptstücks von den Streitschriften Lutheri wider die Papisten zweyter Abschnitt

von den Schriften Lutheri wider die Papisten in Absicht auf die Lehre.

A. Lutheri Schriften wider die päbstlichen Irrthümer überhaupt.

163. Lutheri Buchlein von Menschenlehre zu meiden 712

164. Hauptartikel, durch welche die gemeine Christenheit bisher verführet worden p. 739
165. Das Pabstthum mit seinen Gliedern abgemahlt 783
166. Lutheri Warnung an seine liebe Deutschen 802
167. Lutheri Schrift wider den Meuchler zu Dresden 802
168. Etliche Artikel von den Papisten verfälscht 802
169. Exempel päbstlicher Theologie und Lehre 808

B. Lutheri Schriften, die Person, Amt und Gewalt des Pabsts betreffend.

170. Lutheri Schrift wider den falsch genannten geistlichen Stand des Pabsts 856
171. Lutheri Brief an den Herzog Albrecht in Preussen 907

C. Lutheri Schriften über die Materie des Ablasses.

172. Stück eines Sermons Lutheri vom Ablaß 917
173. Lutheri Sermon vom Ablaß 929
174. Ein anderer Sermon Lutheri 944
175. Lutheri Schlußrede von Erlassung der Schuld und Strafe 952
176. Lutheri Antwortschreiben an Spalatinum 957
177. Christi Ablaßbrief durch Lutherum geskellet 957
178. Pabsts Clementis des VII. zwey Bullen 959

D. Lutheri Schriften wider die päbstliche Ohrenbeichte.

179. Lutheri Büchlein von der Beichte 980
180. Lutheri Unterricht an alle Beichtkinder 1007
181. Lutheri Büchlein von der Beichte 1015
182. Lutheri Sermon von den zehen Aussätzigen ad p. 1087

Er ist schon im XII Th. dieser Samml. p. 1870. befindlich, aus Versehen aber ist die Remission auf diesen Ort im gegenwärtigen Theil weggeblieben, weshalben mans hier noch hat anmerken wollen.

E. Lutheri Schriften von dem Lös- und Bindeschlüssel.

183. Lutheri Sermon von der Kraft des Bannes 1088
184. Lutheri Sermon vom Bann 1099
185. Lutheri Disputation vom Bann 1120
186. Lutheri Schrift von den Schlüsseln 1121
187. Lutheri Artikel von der Christlichen Kirchen Gewalt 1190

F. Lutheri Schriften von den Heiligen und ihrer Fürbitte.

188. Lutheri Unterricht von den Heiligen an die Kirche zu Erfurt 1194
189. Lutheri Sermon von dem heiligen Antonio 1201
190. Lutheri Schrift wider den neuen Abgott und alten Teufel zu Meissen 1201
191. Lutheri Beantwortung der Frage: ob die verstorbene Heiligen für uns bitten p. 1201

G. Lutheri Schrift vom Fegfeuer.

192. Lutheri Widerruf vom Fegfeuer 1206

H. Lutheri Schriften von der Christlichen Freyheit und von Ceremonien.

193. Lutheri Sermon von der Freyheit eines Christenmenschen 1206
194. Lutheri Schrift vom Brauch Christlicher Freyheit 1235
195. Lutheri Schreiben an Gluenspies von der Freyheit im Fleischessen 1241
196. Lutheri Schreiben an Thomas Neuhagen 1242
197. Lutheri Bedenken, was man von Ceremonien halten soll 1243.
198 Ob man etliche äusserliche Weise in der Kirche soll wieder anrichten 1243
199. Lutheri Schrift von dem geweyheten Wasser 1244
200. Lutheri Brief an Marggraf Joachim den andern 1248
201. Lutheri Schreiben an Georg Buchholzern 1250
202. Lutheri Bedenken von Wiederaufrichtung der päbstlichen Ceremonien 1253
203. Lutheri Schreiben an Churfürst Georgen zu Anhalt 1254

I. Was Lutherus wider die Lehre von sieben Sacramenten geschrieben.

204. Lutheri Schrift von dem Babylonischen Gefängniß 1255
205. Lutheri eilfertige Antwort auf die Artikel, die man aus vorstehender Schrift heraus gelesen 1256

K. Was Lutherus wider die Messe geschrieben.

1. Lutheri Schriften vom Mißbrauch der Messe.

206. Lutheri Sermon vom neuen Testament 1265
207. Lutheri Schrift vom Mißbrauch der Messe 1304

2. Lutheri Schriften die Abschaffung der päbstischen Messen betreffend.

208. Lutheri Schreiben an die Domherrn zu Wittenberg 1437
209. Lutheri zwey Schriften an das Capitel zu Wittenberg 1440
210. Lutheri Schreiben an das Domcapitel zu Wittemberg 1444
211. Lutheri Schreiben an Spalatinum 1450
212. Lutheri Schreiben an das Capitel zu Wittenberg, die Ceremonien abzuthun 1451

3. Lutheri Schriften wider die Privat- oder Winkelmesse.

213. Lutheri Schrift von dem Greuel der Stillmesse 1459

214. Lutheri Schreiben an Graf Albrechten zu Mansfeld p. 1482
215. Lutheri Bedenken von der Winkelmesse 1483
216. Lutheri Schreiben an Spalatinum von der Winkelmesse 1484
217. Lutheri Antwort an Marggraf Georgen wegen der Winkelmesse 1484
218. Lutheri Schrift von der Winkelmesse 1486
219. Lutheri Brief an einen guten Freund von seinem vorstehenden Buch 1569
220. Lutheri Disputation von der Winkelmesse 1584
221. Lutheri zwey Bedenken an Herzog Heinrichen zu Sachsen 1585

4. Lutheri Schriften wider die Verwandelung.

222. Lutheri Collationsrede von der Transsubstantion 1587
223. Lutheri andere Schrift von der Transsubstantion 1590

5. Lutheri Schriften von der Elevation und vom Anbeten des Sacraments.

224. Lutheri Schrift vom Anbeten des Sacraments Christi. 1593
225. Lutheri Schreiben an Leonhard Püchlern vom Anbeten des Sacraments 1631
226. Lutheri Schreiben an den Fürsten zu Anhalt von der Elevation 1632
227. Lutheri Schreiben davon an den Canzler Brück 1633

6. Lutheri Schriften wider die päbstische Verstümmelung des Sacraments.

228. Lutheri Unterricht, die Empfahung des Sacraments unter beyder Gestalt betreffend 1635
229. Lutheri kurzer Bericht von beyder Gestalt des Sacraments 1635
230. Lutheri Bericht an einen guten Freund von dieser Materie 1635
231. Lutheri Vermahnung an Bürgermeister und Richter zu Frauenstein, bey der Empfahung des Sacraments unter beyder Gestalt zu bleiben ad p. 1699
Befindet sich schon im X. Th. dieser Samml p. 2726. welches hier deswegen angemerket wird, weil die Remißion auf diesen Ort in dem gegenwärtigen Theil aus Versehen weggeblieben ist.
232. Lutheri Unterricht an die Christen zu N. so das Sacrament unter beyder Gestalt empfangen ad p. 1699
Ist auch bereits im X. Th. dieser Samml. und zwar p. 2728. befindlich, und dieses wird um der bey der gleich vorstehenden Nummer angezeigten Ursache willen ebenfals hier angemerkt.
233. Lutheri Sprüche wider das Concilium zu Costanz gestellet 1699
234. Lutheri Schreiben an M. Wolfgang von beyder Gestalt des Sacraments 1720

L. Lutheri Schriften vom Gesetz und Glauben wider das Verdienst der Werke.

235. Lutheri Antwort auf den Artikel vom Glauben an Cajetanum p. 1720
236. Lutheri neun Sätze von der Beschneidung 1720
237. Lutheri Disputation vom Gesetz und von der Rechtfertigung 1722
238 Lutheri Disputation: ob die Werke zur Rechtfertigung gehören 1723
239 Lutheri Sätze vom eingegossenen und erlangten Glauben 1724
240. Lutheri Erklärung der Disputation vom eingegossenen und erlangten Glauben 1725
241 Lutheri Schrift von zweyerley Menschen, wie sie sich im Glauben halten sollen, und was der sey ad p. 1745
Sie stehet im X. Th. dieser Samml. p. 1494. die Remißion auf diesen Ort hat man hier gleichfals supplicen wollen, weil sie im Werk selbst nachgeblieben ist.
242 Lutheri fünf Disputationen über den Spruch Röm. 3, 28. 1745
243. Lutheri Disputation über den Spruch Luc. 7. v. 47. 1773
244. Lutheri Disputation über den Ort Dan. 4, 24. 1773
245. Lutheri Disputation über 1 Cor. 13. 1773
246. Lutheri Gedanken von der Gerechtigkeit des Glaubens 1774
247. Lutheri Disputation vom Menschen 1777
248. Lutheri Disputation vom grossen Abendmahl 1781
249. Lutheri Disputation über Ebr. 13, 8. 1782
250. Lutheri Disputation vom Glauben 1787
251. Lutheri Disputation: daß wir allein durch den Glauben gerecht werden 1790
252. Lutheri Disputation von dem gerechtmachenden und Wunderglauben 1793
253. Lutheri Disputation vom Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit ꝛc. 1796

M. Lutheri Schriften von den Klostergelübden und vom Klosterleben.

254. Lutheri Schlußreden von den Gelübden 1797
255. Lutheri Bericht von diesen Sätzen an Melanchthon und Amsdorfen 1808
256. Lutheri Urtheil von den geistlichen und Klostergelübden 1808
357. Lutheri Bericht an Spalatinum, was ihn bewogen, von den Gelübden zu schreiben 2042
258. Lutheri Disputation von den Gelübden 2053
259. Lutheri Bedenken von den Klöstern und geistlichen Gelübden 2053
260. Lutheri Schreiben an Koppen vom Klosterleben 2085

261. Eine Geschichte, wie GOtt einer Klosterjungfrau ausgeholfen p. 2095
262. Lutheri Antwort auf die Artikel für die Klostergelübde 2106
263. Frau Ursulen von Münsterberg Ursachen des verlassenen Klosters 2116
264. Lutheri Bericht, ob die Fürsten recht gethan, daß sie das Klosterleben nicht haben dulden wollen 2151
265. Auszug aus Lutheri Buch von Klostergelübden 2155

N. Lutheri Schriften von dem ehlichen Stand der Priester.

266. Lutheri Ermahnung an die Herren Deutschen Ordens, falsche Keuschheit zu meiden 2157
267. Schlüsse wider die andere Ehe der Priester mit Lutheri Widerlegung 2176
268. Lutheri Vorrede über Klingbeils Büchlein von der Priester Ehe 2196

O. Lutheri Schriften von den Concilien.

269. Lutheri Ausschreibung eines freyen Concilii 2196
270. Lutheri Sprüche, was ein Concilium vor Macht habe 2202
271. Lutheri Vorrede auf das Concilium zu Gangra 2207
272. Lutheri Schrift, warum und wie ein Christlich Concilium frey seyn solle 2207
273. Lutheri Schrift von den Conciliis und Kirchen ibid.

Anhang einiger in diesem XIX. Theil angezogenen Briefen Lutheri, nebst einem andern dreyfachen Anhang von hieher gehörigen Streitschriften.

I. Lutheri Brief an Johann Langen p. 2212
II. Lutheri Brief an eben denselben ibid.
III. Lutheri Schreiben an Spalatinum 2213
IV. Lutheri Schreiben an eben denselben 2215
V. An eben denselben 2219
VI. An Wenceslaum Linken 2220
VII. An Gerorg Spalatinum 2222
VIII. An eben denselben 2223
IX An eben denselben 2224
X. An Justum Jonam 2225
XI An Wenceslaum Link ibid.
XII. An Nicolaum Amsdorfen 2227
XIII. An Johann Hessen 2228
XIV. An Nicolaum Amsdorfen 2229
XV. An Wenceslaum Linken 2230
XVI. An Michael Stifeln 2231
XVII. An Georg Spalatinum 2232
XVIII An Philipp Melanchthonem 2234
XVIIII. An Georg Spalatinum 2242

Dreyfacher Anhang anderer noch hieher gehörigen Streitschriften Lutheri.

I. Anhang betreffend dessen Streit mit den Theologen zu Cöln und Löwen.

XX Lutheri Vorrede über Melanchthonis Verantwortung auf der Cölner Schrift wider Bucerum p. 2244
XXI. Lutheri Schrift wider die XXXII. Artikel der Theologisten zu Löwen. 2250

II. Anhang, die Streitigkeiten Lutheri mit Herzog Georgen und Cardinal Albrecht betreffend.

1. Schriften wider Herzog Georgen.

XXII Lutheri Schreiben an den Churfürsten wegen Herzog Georgen Vorhabens 2270
XXIII Lutheri Unterricht auf die Frage etlicher Bürger zu Leipzig 2274
XXIV. Wolf Widmanns Schreiben an Lutherum, vorstehenden Unterricht betreffend 2275
XXV. Lutheri Antwort auf vorhergehendes Schreiben 2276
XXVI. Notel des Eides, so Herzog George seinen Unterthanen aufgelegt ibid.
XXVII. Lutheri Urtheil von Herzog Georg 2277
XXIIX Lutheri Verantwortung wegen der von Herzog Georgen ihm auferlegten Auflahr 2278
XXIX. Lutheri Trostbrief an die von Herzog Georgen verjagten Leipziger 2295
XXX. Lutheri kleine Antwort auf Herzog Georgens nächstes Buch 2295

2. Schriften wider den Cardinal Albrecht.

XXXI. Lutheri Strafschrift an den Cardinal Albrecht wegen Verfolgung 2340
XXXII Lutheri Schreiben an D. Brück, den Cardinal zu Mäyntz betreffend 2744
XXXIII. Lutheri Straf und Warnungsschrift an den Cardinal Albrecht 2346
XXXIV. Lutheri Schrift wider den Cardinal Albrecht, Hans Schenitzen betreffend 2350
XXXV. Lutheri Schreiben an Justum Jonam wegen seines Spottzeddels 2401

III. Anhang, bestehend aus einigen Schriften Lutheri, die des Pabsts Person und Lehre betreffen.

XXXVI. Deutung zweyer greulichen Figuren des Pabstesels mit Lutheri Amen und Deutung des Mönchkalbs 2403
XXXVII. Zwey bischöfliche Bullen mit Lutheri Vorrede und Gloss n 2424
XXXIIX. Lutheri Disputation über die Worte Christi: gehe hin und verkaufe alles 2438
XXXIX Lutheri Reden, die ihm in ermeldter Disputation aus seinem Munde aufgefangen worden ibid.
XL. Lutheri Vorrede auf der Barfüssermönche Eulenspiegel und Alcoran 2441
XLI Lutheri Vorrede auf das Büchlein: Pabststreue Hadriani IV. und Alexandri III. 2445

Der

Der

Reformationsschriften

Zweyter Abtheilung,

Welche
die dahin gehörige

SCRIPTA DOGMATICO-POLEMICA,

und zwar

I. wider die Papisten

in sich begreift,

Fortsetzung.

Des ersten Hauptstücks

von den

lehrreichen Streitschriften Lutheri wider die Papisten,

Ersten Abschnitts

Von den Schriften Lutheri wider die Papisten in Absicht auf die Personen, mit welchen er zu streiten hatte,

Fortsetzung.

O. Von Lutheri Streitigkeit mit dem König Heinrich dem VIII. in Engelland.

92.

D. Martin Luthers Büchlein von der Babylonischen Gefängniß der Kirchen, darinnen vornehmlich von der Natur, Zahl und Nutzen der Sacramenten gehandelt wird.

Martinus Luther, Augustiner, wünschet Hermanno Tulichio alles Gutes.

1.

Ich wolle oder wolle nicht, so werde ich gezwungen von Tag zu Tag gelehrter zu werden, indem so großgeachte Magistri hauſen- und wechselsweise auf mich dringen, und mir zu schaffen machen.

2. Von dem Ablaß habe ich vor zweyen Jahren geschrieben, aber also, daß mich jetzt aus der massen sehr gereuet, daß dasselbe Büchlein ausgegangen. Dann ich zu derselben Zeit zweifelhaftig war, aus grossem Aberglauben gegen die Römische Tyranney. Deshalben ich dazumal vermeynete, daß der Ablaß nicht gar zu verwerfen wäre. Welchen ich sahe mit grosser Einhelligkeit vieler Menschen angenommen; und das war kein Wunder. Dann ich allein zu der Zeit darin bemühet war. Aber nachgehends, das ich Sylvestro, und andern Brüdern zu danken, die solchen Ablaß eifrig vertheidigten, habe ich verstanden, daß der Ablaß nichts anders

sey, dann ein lauter Auffatz und Betrug der Römischen Schmeichler; durch welchen sie den Glauben an GOtt und das Geld der Menschen verderbeten. Und darum wünsche ich, daß ich von den Buchführern und Druckern erlangen möchte, und alle, die es gelesen haben, bereden, daß sie alle meine Büchlein von dem Ablaß verbrennten, und an statt dessen, was ich davon geschrieben habe, diesen Satz annehmen:

Der Ablaß ist der Römischen Schmeichler Schalkheit.

3. Nach diesem haben **Eck** und **Emser** samt ihren Mitgeschwornen, von dem Primat und Hoheit des Pabsts mich zu unterrichten angefangen: deßwegen ich alhier (damit ich gegen so gelehrte Männer nicht undankbar sey,) bekenne, daß ich durch ihr Schreiben sehr zugenommen. Denn als ich leugnete, daß das Pabstthum göttliches, habe ich doch zugelassen, daß es menschliches Rechtens wäre. Als ich aber gehöret und gelesen die subtilesten Subtilitäten dieser Troßler, damit sie ihren Abgott aufrichten, (massen ich in diesen Dingen nicht so einen ungeschickten Verstand habe,) weiß ich jetzt, und bins gewiß, daß das Pabstthum ist das Reich Babylonis, und die Gewalt Nimrods, des starken Jägers. Darum, daß auch meinen Freunden alles gar glücklich ergehe, bitte ich alhier die Buchhändler, auch die Leser, daß sie das, was ich davon geschrieben habe, verbrennen, und darfür diesen Satz annehmen:

Dbs Pabstthum ist eine starke Jägerey des Römischen Bischofs.

4. Das wird bewähret aus des **Ecks, Emsers,** und des biblischen Lesmeisters zu Leipzig, Gründen.

5. Jetzt hält man mir auf den Schulen ein Spiel von der Empfahung des Sacraments unter beyderley Gestalt, und von andern trefflichen Dingen. Hier muß ich mich vorsehen, daß ich diese meine Cratippischen Lehrer nicht vergebens höre. Es hat ein Bruder von Cremona in Italien geschrieben: Widerruf Martin Luthers an den heiligen Römischen Stuhl, das ist, darinnen nicht ich (wie seine Wort lauten,) sondern darinnen er mich wiederruffet. Denn also fahen jetzund an die Italiäner Latein zu reden. Es hat auch wider mich geschrieben von der Empfahung des Sacraments unter beyderley Gestalt ein anderer deutscher Bruder von Leipzig, der Lesmeister (der dir bekannt,) des ganzen biblischen Canons, der auch (als ich höre,) noch grössere und Wunder wunderbarliche Dinge thun wird. Der Italiäner hat weislich seinen Namen verschwiegen, daß es ihm vielleicht nicht ginge als Cajetano und Sylvestro. Dargegen hat der Leipziger (wie es dann einem tapffern und muthigen Deutschen anständig,) mit vielen Titels Versen seinen Namen, sein Leben, seine Heiligkeit, Kunst, Amt, berühmten Namen, Ehre, und schier auch seine Holzschuhe gepriesen. Hier werde ich sonder Zweifel nicht geringe Dinge lernen. Denn es dem Sohne GOttes selbst zugeschrieben und dediciret. Also geheim seyn diese Heiligen mit Christo, der jetzo im Himmel regieret. Darnach bedünkt mich, daß drey Elstern hie reden; eine gut, Lateinisch; die andere besser, Griechisch; die dritte zum besten, Ebräisch. Was meynest du, mein Hermanne, daß ich anders thun solle, als daß ich die Ohren spitze? Die Sache wird zu Leipzig gehandelt durch die Observanzer des H. Creutzes.

6. Bisher habe ich alberer Narr vermeynet, daß es fein würde werden, wenn durch ein gemein Concilium erkannt und beschlossen würde, daß das heilige Sacrament unter beyder Gestalt den Layen gegeben würde.

Diese

Diese meine Meynung will der überaus gelehrte Bruder strafen und spricht, daß es weder von Christo, noch von den Aposteln geboten, oder gerathen sey, daß man beyderley Gestalt den Layen darreiche; und darum sey solches der Kirchen Erkenntniß anheim gestellt, was zu thun oder zu lassen sey, dem solle man nothwendig gehorsam seyn. Also sagt er.

7. Nun möchtest du mich vielleicht fragen, was vor ein Geist diesen Menschen treibe, oder wider welchen er schreibe. Da ich doch nicht verworfen habe den Brauch des Sacraments unter einerley Gestalt, und ich der Kirchen Erkenntniß heimgestellet den Brauch beyder Gestalt aufzurichten. Welches er selber bejahet; und will doch eben damit wider mich streiten.

8. Darauf antworte ich, daß solche Art zu disputiren gemein sey allen denen, die wider Lutherum schreiben, daß sie das selber gestehen, welches sie anfechten; oder erdichten etwas, damit sie haben, was sie anfechten mögen. Also haben gethan Sylvester, Eck, Emser, auch die von Cölln und Löwen. Wenn nun von dieser Art dieser Bruder gewichen wäre, so hätte er nicht wider Lutherum geschrieben. Es ist aber diesem Menschen vor andern etwas glückseligers begegnet. Denn als er beweisen wollte, daß der Brauch beyderley Gestalt weder geboten, noch gerathen wäre, sondern zur Erkenntniß der Kirchen stünde, führet er an die Schrift, mit der er bewähre, es wäre auf Christi Befehl den Layen einerley Gestalt verordnet, daß also wahr sey (nach dieses, der Schrift neuen Auslegers Meynung), es sey einerley Gestalt nicht geboten, und doch geboten von Christo. Aber es ist dir wissend, wie sich dieser neuen Art zu disputiren die Leipzigischen Logici gebrauchen. Hat nicht dergleichen Emser, da er in seinem ersten Büchlein fürgab, er wollte aufrichtig von mir reden, und nachgehends von mir überwiesen ward seines ärgsten Neids und schnöden Lügen, und im andern Büchlein mich wollte widerlegen, beydes öffentlich gestanden, daß er beydes mit unaufrichtigem, wie auch mit aufrichtigem Gemüthe geschrieben. Ein treflich redlicher Mann, wie dir wissend. Aber höre unsern schönen Speciatorem, dem einerley ist die Erkenntniß der Kirchen, und der Befehl Christi; wie auch, daß ein Ding sey von Christo befohlen und auch nicht befohlen. Auf daß er artig beweise, daß allein eine Gestalt aus Christi Befehl, das ist, aus Erkenntniß der Kirchen, den Layen zu geben sey. Solches verzeichnet er mit grossen Buchstaben also:

Ein unbetrügliches Fundament.

9. Darnach schreibet er über das 6. Cap. Johannis v. 34. 35. mit unglaublicher Weisheit, da Christus redet von dem Himmelbrod, und von dem Brod des Lebens, das er selber ist. Welche Wort dieser sehr gelehrte Mensch nicht allein zeucht auf das Sacrament des Altars; sondern thut das auch darum, dieweil Christus hat gesprochen: **Ich bin das lebendige Brod**; und nicht: **Ich bin der lebendige Kelch**, daß er schliesse, es sey den Layen das Sacrament nur unter einerley Gestalt zu reichen verordnet. Das aber folget: **Mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank** v. 55; item: **Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen Sohns, und trinken sein Blut**, v. 53; das schiene ihm nach seinem Mönchsverstande unüberwindlich für beyderley, wider die einerley Gestalt zu streiten. Ach wie glückselig und gelehrt beantwortet ers auf diese Maasse, daß Christus mit diesen Worten nichts anders habe gewollt, dann, welcher eine Gestalt empfinge, der empfinge auch unter derselbigen beydes, Fleisch und Blut. Das führet er nun zu

einem unbetrüglichen Fundament an, eines Baues, der einer heiligen und himmlischen Observanz sehr wohl anständig.

10. Aus dem lerne nun mit mir, bitte ich, daß Christus Joh. am 6. Cap. gebeut einerley Gestalt, doch also, daß eben solch Gebot sey so viel, als der Kirchen Erkenntniß heimgegeben werden; und über dieses, daß Christus in obgenanntem Cap. allein rede von den Layen, und nicht von den Priestern. Dann diesen gehöret nicht das lebendige Brod vom Himmel, das ist, einerley Gestalt des Sacraments, sondern vielleicht das Brod des Todes aus der Hölle. Was wird es denn werden mit den Evangeliern (Diaconis) und Epistelern (Hypodiaconis), die weder Layen noch Priester seynd? die dürfen sich, nach dieses fürtreflichen Lehrers Meynung, weder einer noch beyder Gestalt gebrauchen. Du versteheſt, mein Tulichi, die neue observantische Weise die Schrift auszulegen. Darzu wirst du auch dieses lernen, daß CHristus Joh. am 6. von dem Sacrament des Altars rede. Da doch er selbst lehret, er rede von dem Glauben an das Wort, das Mensch worden, wenn er spricht v. 29: **Das ist GOttes Werk, daß ihr glaubet an den, den er gesandt hat.** Aber diesem Leipzischen biblischen Lehrer ist solches nachzulassen, daß er aus allen Orten der Schrift bewähre, was er nur will. Dann er ist ein Meister der heiligen Schrift nach der Lehre Anaxagorä, auch Aristotelis, dem versetzte Wörter gleich, und alle Dinge bedeuten. Dann also füget er, in seinem ganzen Buche, der Schrift Zeugnisse zusammen, daß, so er wollte beweisen, daß CHristus sey im Sacrament, er dürfe anfahen: Eine Lection aus dem Buche der heimlichen Offenbarung des Apostels Johannis. Denn wie bequem das gesaget würde, so geschickt seyn alle seine Reden. Und es vermeynet doch der witzige Mensch, er wolle mit anziehen vieler Schrift seine unsinnige Dummheit zieren. Viel anders geschweige ich, damit ich dir nicht gar zu beschwerlich sey mit dem Gestank dieses übelriechenden Gemaches.

11. Am letzten führet er an Paulum 1 Cor. 11, 23. der da saget, daß ers vom HErrn empfangen habe, und den Corinthern gegeben den Brauch des Brods und Kelchs. Da handelt unser Hochbildner (Speciator) abermals die Schrift, wie allenthalben, sehr wohl, und lehret, wie daß Paulus am selben Ort zugelassen habe beyderley Gestalt, aber nicht befohlen. Fragst du, woher er das bewähre? Aus seinem Kopf, wie auch das obgemeldete Joh. 6. Denn es geziemet diesem Lehrer nicht, Ursache zu geben seiner Rede; dieweil er ist einer von denen, die alle Dinge lehren und bewähren durch Träume. Deshalben werden wir hier gelehret, daß der Apostel an dem Ort nicht an alle Corinther geschrieben habe, sondern allein an die Layen; und darum habe er den Priestern nicht zugelassen, sondern sie wären beraubt des ganzen Sacraments. Darnach, daß die neue Grammatik in Latein, accepi, **ich habe empfangen von dem HErrn**, so viel sey als, permissum est, **es ist zugelassen von dem HErrn.** Und, **ich habs euch gegeben**, so viel sey als, ich habs euch zugelassen; ich bitte dich, merke das fleißig. Dann daher nicht allein der Kirche, sondern hin und wieder einem jeden Schalke wird (nach der Lehr dieses Meisters,) aus allen Geboten, Stiftungen und Ordnungen CHristi und der Apostel, eine Nachlassung zu machen vergönnet seyn. Darum sehe ich, daß dieser Mensch von des Satans Engel getrieben werde, und diejenigen, so ihm zustimmen, nichts anders suchen, dann daß sie durch mich einen Ruhm in der Welt erlangen, als ob sie würdig wären mit Luthern zu disputiren.

Aber

Aber ihre Hofnung soll sie betriegen, und sie sollen, als Verachtete, nimmer von mir genennet werden. Ich will mich an dieser einzigen Antwort auf alle ihre Bücher lassen begnügen. Seynd sie es werth, daß sie Christus erleuchtet, bitte ich ihn, daß es seine Barmherzigkeit thue. Seyn sie aber dessen nicht werth, so bitte ich, daß sie nicht aufhören solche Bücher zu schreiben, und die Feinde der Wahrheit nicht andere Bücher mögen lesen.

Ein gemein und wahr Sprüchwort ist:

Am Kessel fäht man gern den Rom,
Koth, Wust, und Dreck gibt Unflaths-
som,
Ich gewinn, verlier, gilt eben gleich,
Kämpf ich mit Dreck, Dreck b'fleckt
auch mich.

12. Nachgehends, weil ich sehe, daß sie Zeit und Papiers gnug haben, will ich Fleiß ankehren, daß sie gnug zu schreiben überkommen. Denn ich will voran laufen, auf daß, indem solche ruhmräthige Ueberwinder über eine meiner Ketzerey (ihres Ermessens,) triumphiren, ich mittler Zeit eine neue hervorbringe. Denn auch ich will, daß solche fürtreffliche Kriegsführer mit viel Titeln gezieret werden. Derohalben indem sie unwillig sind, daß ich lobe die Geniessung beyderley Gestalt, und sich in dieser grösten und ihnen anständigen Sache mit gutem Fortgange bemühen, will ich fortfahren, und nunmehr zeigen, daß alle die gottlos seyn, die beyder Gestalt Geniessung den Layen verweigern. Und damit ich solches desto füglicher thue, so will ich einen Vortrab machen, von der Gefängniß der Römischen Kirche, und will zu seiner Zeit vielmehr heraus geben, wenn die allergelehrtesten Papisten diß Buch werden überwunden haben.

13. Und das thue ich darum, auf daß nicht etwa ein Christlicher Leser mir vorkomme, der da unwillig werde über den von mir gerüttelten Koth, und sich billig beklage, er lese nichts, das entweder den Verstand erbaue und unterrichte, oder nur Ursache gebe zu gelehrten Gedanken. Denn du weißt, wie ungehalten meine guten Freunde seyn, daß ich mich bemühe mit dieser Leute stinkendem Kothe, von welchen sie sagen, daß sie durch ein blosses Lesen gnugsam widerleget werden: aber von mir erwarte man etwas bessers, das der Teufel durch sie sich unterstehe zu hindern. Deren Rath will ich endlich folgen, und den Zank und Schelthandel diesen Hummeln lassen.

14. Von dem Welschen Bruder von Cremona will ich nichts sagen, weil der einfältige und ungelehrte Mensch mit etlichen verblümten Worten mich will zu dem heiligen Stuhl wiederrufen. Daß ich aber sollte von ihm gewichen seyn, bin ich mir nichts bewußt, es hat es auch mir niemand gezeiget. Denn er am allermeisten durch lächerliche Gründe handelt, daß ich wegen meines Ordensgelübde, und des Kayserthums, das auf die Deutschen bracht, solle bewogen werden. Und es scheinet gänzlich, er habe nicht sowol, daß ich zurück gerufen würde, als der Franzosen und des Pabsts Lob wollen schreiben. Welchem denn ist zuzugeben, daß er in seinem Büchlein seinen Dienst und Gehorsam erzeige. Er hats auch nicht verdienet, daß man mit ihm hart umgehe; dieweil er aus keiner Bosheit geschrieben hat. So ist ers auch nicht werth, daß er künstlich widerlegt werde, weil die blosse Unwissenheit alles heraus schnattert.

15. Zum ersten muß ich verneinen, daß sieben Sacramente seyn, und zu dieser Zeit nur drey setzen, die Taufe, die Busse, das Brod. Und diese alle sind uns durch den Römischen Hof in eine elende Gefängniß geführet,

und

und ist die Kirche aller ihrer Freyheit beraubet. Wiewol, wenn ich nach dem Brauch der Schrift rede, ich nicht mehr denn ein Sacrament habe, und drey sacramentirliche Zeichen. Darvon weiter zu seiner Zeit. Aber jetzt zum ersten von dem Sacrament des Brods.

16. So will ich nun sagen, was ich in der Darreichung dieses Sacraments betrachtet habe, und wie ich zugenommen. Denn zu der Zeit, als ich den Sermon von dem Abendmahl herausgabe, hieng ich noch in dem gemeinen Gebrauche, bekümmerte mich auch nicht um des Pabsts Recht oder Unrecht. Aber nunmehr, da man mich heraus gefordert und geübet, ja vielmehr mit Gewalt in diesen Streit geschleppet, will ich frey heraus sagen, was ich davon halte, es mögen lachen oder weinen die Papisten alle zusammen über einen Haufen.

17. Zum ersten ist das 6. Capitel Johannis gar beyseit zu legen, als das da nicht mit einer Sylbe von diesem Sacrament redet. Nicht allein weil dieses Sacrament noch nicht gestiftet war, sondern vielmehr darum, weil die Rede und der Verstand klärlich anzeigen, daß Christus da geredet habe (wie oben gemeldet,) von dem Glauben an das Wort, welches Fleisch worden. Denn er spricht: **Meine Worte sind Geist und Leben.** Damit anzeigend, daß er von dem geistlichen Essen rede, durch welches lebet, der da isset; da die Jüden von dem fleischlichen Essen ihn verstunden, und deßhalben mit ihm zankten. Aber kein Essen macht lebendig, denn nur allein das Essen des Glaubens. Dann dieses ist wahrhaftig ein geistliches und lebendiges Essen. Wie auch Augustinus sagt: **Was bereitest du den Bauch, und die Zähne? Glaube, so hast du gegessen.** Denn das sacramentirliche Essen macht nicht lebendig, weil viel unwürdig essen; und mag also nicht verstanden werden, daß Christus am selben Ort von dem Sacrament geredet habe. Es seynd freylich etliche, die dieses Sacrament zu bewähren dieser Wort mißbraucht haben: wie auch das geistliche Recht im cap. Dudum, und andere viele. Aber es ist ein anders, die Schrift mit einem Mißbrauch, und ein anders recht verstehen. Denn sonst, da Christus spricht: **Werdet ihr nicht essen mein Fleisch, und trinken mein Blut, so werdet ihr das Leben nicht haben,** verdammte er alle Kinder, alle Kranken, alle Abwesenden, oder in andere Wege verhinderte von dem sacramentirlichen Essen, wie stark sie auch sonst gläubten, wo er daselbst das sacramentirliche Essen geboten hätte. Also beweiset Augustinus im andern Buch wider Julianum aus Innocentio, daß auch die Kinder ohne dieses Sacrament essen das Fleisch, und trinken das Blut Christi, das ist, daß eben mit gleichem Glauben sie in der Kirchen Gemeinschaft wären. Darum soll vest bestehen diese Meynung, das 6. Cap. Johannis diene zu der Sache nicht. Daher ich an einem andern Ort geschrieben, die Böhmen könnten nicht beyderley Gestalt zu behaupten sich auf diesen Text sicherlich verlassen.

Vom Abendmahl des HErrn.

18. Es sind demnach 2. Stellen, welche hiervon ganz klärlich handeln. Die Schrift der Evangelisten von dem Nachtmahl des HErrn, und Paulus 1 Cor. 11. die wollen wir besehen. Denn Matth. Marc. Lucas seyn einhellig, daß Christus allen seinen Jüngern gegeben habe das ganze Sacrament, und daß Paulus beyde Gestalt gegeben habe, ist gewiß, ja also, daß keiner so unverschämt jemals gewesen, der ein anders fürgegeben. Darzu gehört, das Matthäus sagt, daß Christus nicht habe von dem Brodt gesagt,

sagt, esset aus dem alle, sondern von dem Kelche, trinket aus dem alle. Und Marcus spricht nicht, sie haben alle gegessen, sondern: sie haben alle daraus getrunken. Setzen also beyde das Wörtlein alle zu dem Kelche, und nicht zu dem Brode. Als ob der Heilige Geist diese künftige Trennung zuvor gesehen, welche die Genieſſung des Kelchs etlichen verböte, den doch Christus jedermann wollte gemein haben. Mit was Ungestüm, meynst du, würden sie wider uns verfahren, wenn sie gefunden hätten das Wörtlein alle, zu dem Brodte, und nicht zu dem Kelche gesetzt. Ganz keine Ausflucht würden sie uns gönnen, sondern sie würden schreyen, uns zu Ketzern machen, und als Rottirer verdammen? Aber dieweil die Worte für uns sind, wider sie, lassen sie sich mit keiner Schlußrede beschlieſſen, als Leute eines ganz freyen Willens, auch in den Dingen, die GOtt anbetreffen, zu ändern, wieder zu verändern, und alles in einander zu mengen. Aber bilde dir ein, als stünde ich gegen ihnen über, und fragte meine Herren, die Papisten: das ganze Sacrament, oder beyde Gestalt, im Nachtmahl des HErrn, ists entweder gegeben allein den Priestern, oder auch zugleich den Läyen? Ist es allein den Priestern gegeben, (das wollen sie,) so ziemt sich jetzo in keinem Weg, einigerley Gestalt den Läyen zu geben. Dann es nicht freventlich zu geben ist denen, welchen Christus in seiner ersten Einsetzung es nicht gegeben hat. Sonst, wenn wir nachlassen, daß eine Stiftung Christi verändert werde, haben wir alle seine Gesetze unkräftig gemachet und wird ein jeglicher sich erkühnen zu sagen er sey nicht gebunden an eines seiner Gesetze oder Stiftungen. Denn wenn in der Schrift ein Gesetz nur einer einzelen Person gegeben wird, so schließt es die andern alle aus. Ist aber das Sacrament auch den Läyen gegeben worden, so folget daraus unvermeidlich, daß den Läyen beyde Gestalt nicht soll verweigert werden. Wenn auch ihnen auf ihr Begehren es abgeschlagen wird, so handelt man gottlos, und wider die That, Exempel, und Einsetzung Christi. Ich bekenne, daß ich durch diesen Grund, der mir unüberwindlich ist, überwunden weder gelesen, noch gehöret, noch gefunden, das ich dawider sagen könnte. Dieweil hier das Wort und Exempel Christi so vest stehet, und er nicht als ob ers nachliesse, sondern mit gebieten spricht: Trinket alle daraus. Denn soll jedermann trinken, und das nicht kann allein zu den Priestern gesaget, verstanden werden; so ist es fürwahr gottlos, daß die Läyen, so es begehren, darvon abgehalten werden, ob schon es ein Engel vom Himmel thäte. Denn daß sie sagen, es sey dem Erkenntniß der Kirche heimgestellt auszutheilen welcherley Gestalt sie wolle, das wird ohne Grund gesaget, und ohne Schrift fürgewendet. Und wird so leicht verachtet, als es wird gesaget. Dieses dienet auch den Gegentheil damit zu gewinnen, der uns beyde das Wort, und die That Christi entgegen setzet. Darum muß er mit dem Worte Christi wieder geschlagen werden; das wir aber nicht haben. Mag man aber den Läyen einerley Gestalt abschlagen, so wird auch ihnen können entzogen werden ein Theil der Taufe, und der Busse aus ebenmäßigem Erkenntniß der Kirche. Dieweil allenthalben gleiche Ursache und Macht ist. Darum wie die ganze Taufe, und die ganze Entbindung von Sünden, also soll auch das ganze Sacrament des Brods allen Läyen gegeben werden, wenn sie es begehren. Mich wundert aber sehr, daß sie sprechen, den Priestern gezieme ganz nicht bey Vermeidung einer Todsünde, in der Messe einerley Gestalt zu empfahen, aus keiner andern

dern Ursache, denn daß beyderley Gestalt (wie sie alle einhellig sagen,) sey ein voll und ganz Sacrament, das nicht sollte zertheilet werden. Ey mein, so sagen sie mir doch, warum es dürfe bey den Läyen zertheilet, und ihnen allein nicht das ganze Sacrament gegeben werden? bekennen sie nicht mit ihrem eigenen Zeugniß, daß entweder den Läyen beyderley Gestalt zu geben sey, oder in einerley Gestalt ihnen nicht das rechte Sacrament gegeben werde. Wie ist denn bey den Priestern eine Gestalt nicht ein voll Sacrament, und bey den Läyen ist es dergleichen? Was rühmet man mir viel von Erkenntniß der Kirche und des Pabsts Gewalt? dadurch werden die Worte GOttes, und die Zeugnisse der Wahrheit nicht aufgelöset. Weiter folget, mag die Kirche den Läyen nehmen die Gestalt des Weins. Und also wird sie das ganze Sacrament des Altars den Läyen nehmen, und die Stiftung Christi ganz aufheben dürfen. Aber ich frage, auf wessen Befehl? Kann sie aber das Brod, oder beyderley Gestalt nicht nehmen; so kann sie auch den Wein nicht nehmen. Nichts ist hier das dem Widerpart kann geantwortet werden. Weil einerley und gleiche Gewalt seyn muß bey einer, wie bey beyderley. Ist sie denn nicht bey beyderley, so ist sie auch nicht bey einerley. Ich begehre zu hören, was die Römischen Liebkoser hie sagen wollen. Das aber, welches am meisten dringet und mich gänzlich beschleußt, ist, daß Christus spricht: **Das ist mein Blut, das für euch, und für viel vergossen wird, zur Vergebung der Sünden.** Hie siehest du klärlich, daß das Blut allen gegeben werde, für derer Sünde es vergossen ist. Wer darf aber sagen, daß es nicht für die Läyen vergossen sey? Siehest du nicht? Zu wem redet er, da er den Kelch giebet? Gibt er ihn nicht allen? Sagt er nicht, es sey für alle vergossen; er spricht **für euch.** Es mag seyn, laß es die Priester seyn. Und **für viele**; das können die Priester nicht seyn. Und er spricht doch: **Trinket alle daraus.** Ich wollte hier auch wohl leichte etwas herplaudern, und mit meinen Worten die Worte Christi, als mein Plauderer thut, schimpflich halten. Aber die müssen mit der Schrift widerleget werden, welche mit der Schrift wider uns streiten.

19. Das seynd die Ursachen, die mich abgehalten haben, die Böhmen zu verdammen, welche, sie mögen sonst böse oder fromm seyn, fürwahr das Wort und die That Christi zu ihrem Vortheil haben. Wir aber haben deren keines, sondern nur dieses nichtige Menschengedichte: Die Kirche hat es also verordnet. Da doch nicht die Kirche, sondern die Tyrannen der Kirche, ohne Verwilligung der Kirche, das ist, des Volkes GOttes, es also verordnet haben.

20. Ey lieber, was vor eine Noth? Was vor eine Andacht? Was vor ein Nutz treibet uns darzu? daß man den Läyen beyderley Gestalt entzeucht? Das ist, das sichtbarliche Zeichen, da sie doch ihnen nachlassen das, was im Sacrament ist ohne das Zeichen. Lassen sie ihnen zu das wesentliche Sacrament, das da grösser ist; warum lassen sie ihnen auch nicht zu das Zeichen, das doch geringer ist? Denn in einem jeden Sacrament ist das Zeichen, als ein Zeichen, weit unvergleichlich geringer denn das Sacrament selbst. Darum was hindert es, daß auch das geringere gegeben würde, da man doch das grössere gibt? Es bedünket mich, es sey dieses durch Verhängniß des erzürneten GOttes geschehen, damit es wäre eine Ursache der Trennung in der Kirche; dadurch angedeutet würde, daß wir das wahre Sacrament

crament längst verloren haben wegen des Zeichens, und das welches da geringer ist, wider das allergröste und einzige Sacrament streite. Wie denn etliche zanken, für die äusserliche Kirchengebräuche, wider die Liebe. Ja dieses Ungeheur ist zu der Zeit entstanden, als wir um den Reichthum dieser Welt haben angefangen zu wüten wider die Christliche Liebe. Damit uns GOtt durch dieses erschreckliche Zeichen zu verstehen gäbe, daß wir die Zeichen grösser achteten, denn die Dinge selbst. Was vor eine Bosheit wäre das, wenn du nachgäbest, daß dem, der da sollte getauft werden, der Glaube der Taufe gegeben würde, und wolltest ihm versagen das Zeichen des Glaubens der Taufe, das ist, das Wasser.

21. Zuletzt bleibt Paulus unüberwunden, der aller Mund verstopffet. Wenn er 1 Cor. 11, 23. spricht: **Ich habe es vom HErrn empfangen, das ich euch gegeben habe.** Er spricht nicht, wie der Bruder aus seinem Gehirn leuget: **Ich habs euch nachgelassen.** Und ist auch nicht wahr, daß er ihnen um ihres Zankes willen beyderley Gestalt zugelassen habe. Erstlich, der Text zeiget es an, daß nicht wegen beyderley Gestalt ein Streit gewesen, sondern von der Verachtung und Neide der Reichen und der Dürftigen; wie der Text klar ist, da er spricht v. 21. 22. **Einer ist hungerig, der andere ist trunken, und ihr beschämet die so da nichts haben.** Zum andern, daß er nicht rede von seinem ersten geben; denn er spricht nicht, **ich empfahe es vom HErrn, und gebe es euch.** Sondern, **ich habs empfangen, und gegeben,** nemlich, im Anfange meines Predigens, lange vor diesem Zanke. Damit er denn zu verstehen gibt, **er habe ihnen beyderley Gestalt gegeben.** Welches **geben** heisset, gebieten, wie er **auch an einem andern Orte dieses Wort gebraucht.** Darum ist der Dunst nichts, was mir hier der Bruder von dem Zulassen ohne Schrift, ohne Bewährung, ohne Grund zusammen raspelt. Die Widersacher fragen nicht, was ihm geträumt, sondern was die Schrift hierinn erkenne; aus welcher er nicht kann einen Buchstaben einführen zu Bestätigung seines Traums, da sie doch so mächtige Donnerkeile für ihren Glauben herbringen. Stehet demnach hier auf, alle zusammen, ihr des Pabsts Schmeichler, thut allen Fleiß, entbrechet euch von der Gottlosigkeit, Tyranney, verletzten Majestät des Evangelii und von der Schmach, damit ihr eure Brüder verhöhnet, die ihr für Ketzer ausruffet, welche nicht nur nach euers Kopfs Traum wider so öffentliche und mächtige Schrift klug seyn wollen. Ist je eine Part Ketzer und Rottirer zu nennen, so sind es nicht die Böhmen, nicht die Griechen; dieweil sie sich auf das Evangelium verlassen: sondern ihr Römer seyd Ketzer und gottlose Rottirer, die ihr allein mit eurem Gedichte vermeßlich stolzieret wider die klare Schrift GOttes. Deß entschuldiget euch ihr Männer.

22. Was ist aber lächerlicher, und diesem Bruderskopffe gemässer, denn daß er spricht: Paulus habe einer sonderlichen Kirche, der Corinther solches geschrieben, und zugelassen, nicht aber der allgemeinen Kirche. Woher bewähret er das? Aus seinen gebräuchlichen Schatzkämmerlein, das ist, aus seinem eigenen und gottlosen Kopffe. Da doch die allgemeine Christliche Kirche diese Epistel, als ihr geschrieben, annimmt, lieset, und ihr in allem folget; warum denn nicht auch in diesem? Geben wir nun zu, daß eine Epistel Pauli, oder einige Stelle seiner Sendbriefe der allgemeinen Kirche nicht zuständig sey, so lieget Pauli Autorität ganz darnieder. Denn die Corinther werden

sprechen, dasjenige, so er von dem Glauben die Römer lehre, gehe sie nicht an. Was kann doch gotteslästerlichers und thörichters über diese Unsinnigkeit erdacht werden? Das sey fern, das sey fern, daß ein einziger Buchstabe im Paulo sey, dem nicht nachfolgen, und den nicht halten solle die ganze allgemeine Kirche. Der Meynung sind nicht gewesen unsere Vorfahren bis auf diese gefährliche Zeiten, in welchen Paulus geweissaget hat, daß da würden Gotteslästerer, Blinde, und ganz Unverständige seyn. Deren einer und der fürnehmeste, dieser Bruder ist.

23. Laßt uns aber solche unleidliche Raserey zugeben. Hat Paulus einer sonderlichen Kirche das zugelassen, so thun recht die Griechen und Böhmen (auch nach deiner Meynung;) denn sie sind sonderliche Kirchen. Derohalben ists genug, daß sie nicht wider Paulum thun, der das zum wenigsten zuläßet,

24. Ferner, Paulus hat nicht etwas zulassen können wider die Stiftung CHristi. Darum setze ich dir, Rom, und allen deinen Schmeichlern entgegen diese Reden Christi und Pauli, den Griechen und Böhmen zu gute. Und wirst nicht mit einem Haar beweisen, daß dir diese Gewalt gegeben, dieses zu änderen, vielweniger andere, wegen deiner schändlichen Vermessenheit, Ketzer zu schelten; sondern, du Rom, bist werth, daß du der Gottlosigkeit und Tyranney beschuldiget werdest. Zu dem lesen wir in Cypriano, der allein wider alle Romanisten mächtig gnug ist, der da im 5. Buche, in dem Sermon von dem Gefallenen, bezeuget, daß in derselben Kirche der Gebrauch gewesen sey, vielen Läyen, auch den Kindern, beyderley Gestalt, ja den Leib des HErrn in die Hand zu geben, wie er mit vielen Exempeln anzeiget. Unter anderen straft er etliche aus dem gemeinen Volke. Und, daß es nicht bald mit befleckten Händen den Leib des HErrn nehme, oder mit beflecktem Munde des HErrn Blut trinke, erzürnet er sich über die schandlosen Priester. Hier siehest du, daß er von den Läyen rede, die von den schandlosen Priestern den Leib und das Blut CHristi empfahen wollen. Hast du nun etwas hier du armer Schmeichler, daß du herplapperst? Sage, daß auch dieser heilige Märtyrer, ein besonderer Doctor apostolischen Geists in der Kirche, ein Ketzer sey, und habe die Nachlassung in einer besondern Kirche gebraucht. Er erzählet alldar eine Historie die in seiner Gegenwart geschehen, da er ganz deutlich schreibet, daß ein Diaconus einem Kinde, das ein Mägdlein, gegeben, ja da es sich geweigert, eingegossen habe, das Blut des HErrn.

25. Eben dergleichen lieset man von St. Donato, dessen zerbrochener Kelch, o du armer Schmeichler, er gar kalt beantwortet. Ich lese (saget er,) vom zerbrochenen Kelche; ich lese aber nicht, daß das Blut sey gegeben worden. Was ists Wunder? Der in der heiligen Schrift versteht was er will, mag auch in den Historien lesen, was er will. Aber wird damit der Kirche Erkenntniß bestätiget? Oder werden die Ketzer hiermit widerleget? Aber gnug. Denn ich das zu keiner Antwort, der es nicht würdig, sondern zu Eröfnung der Wahrheit, schreibe.

26. Ich beschliesse demnach: Den Läyen beyderley Gestalt abschlagen sey gottlos und tyrannisch. Es sey auch nicht in einiges Engels Macht, geschweige denn des Pabsts oder Concilii Ich lasse mich dabey nicht irren das Concilium zu Costnitz. Welches Ansehen so es gilt, warum gilt denn nicht auch des Concilii zu Basel Ansehen, welches das Gegentheil gesetzt hat, nemlich, die Böhmen

men dürfen beyderley Gestalt empfahen; welches mit vielem disputiren erhalten ist, wie die vorhandene Historien und desselben Concilii Schreiben beweisen. Welches dieser Schmeichler unwissend, seinen Traum zu bewähren, anführt. Also weislich handelt er alle Sachen. So ist nun die erste Gefängniß dieses Sacraments, die da dessen Substanz und Gänze (integritatem) betrift, die uns die Römische Tyranney genommen hat. Nicht, daß die wider Christum sündigen, die sich einerley Gestalt gebrauchen: Weil Christus nicht geboten hat eine zu gebrauchen; sondern hat das eines jeden gutem Wille heimgestellet, da er spricht: So oft ihrs thut, so thut das zu meinem Gedächtniß. Sondern daß die sündigen, die da verbieten beyde Gestalten zu geben denen, die sich des guten Willens gebrauchen wollen. Die Schuld ist nicht den Läyen, sondern den Priestern. Das Sacrament ist nicht der Priester, sondern aller. So sind auch die Priester nicht Herren darüber, sondern Diener, die da geben sollen beyderley Gestalt denen, die sie begehren, so oft sie es nur begehren. Wenn sie nun dieses Recht den Läyen entziehen, und mit Gewalt abschlagen, so seynd sie Tyrannen; und die Läyen entrathen ohne Schuld einer oder beyderley Gestalt, und werden durch den Glauben und Verlangen nach dem ganzen Sacrament erhalten. Wie sie als Diener schuldig seyn, die Taufe und Absolution zu geben dem, der es begehret, als der ein Recht darzu hat, wenn sie es aber nicht geben: so hat alsdenn der Begehrende es im Glauben vollkommen, und werden sie vor Christo als boshaftige Diener verklaget werden. Wie vorzeiten in der Wüste die heiligen Väter in viel Jahren gar nicht einerley Gestalt des Sacraments empfangen haben. Ich gehe derohalben nicht dahin, daß beyde Gestalt mit Gewalt genommen sollte werden, als ob wir sie beyde empfangen müßten aus Nothwendigkeit des Gebots; sondern ich unterrichte das Gewissen, daß ein jeder leide die Römische Tyranney, und wisse, daß ihm sein Recht im Sacrament mit Gewalt genommen, wegen seiner Sünde. Allein das will ich, daß niemand die Römische Tyranney rechtfertige, als ob sie recht gethan habe; indem sie eine Gestalt den Läyen verbeut, sondern daß wir sie verfluchen, und ihr nicht Beyfall geben. Jedoch sollen wir sie dulden, nicht anders, als wären wir bey den Türken gefangen, bey denen wir gar keine Gestalt gebrauchen können. Das ist, das ich gesagt habe, es deuchte mir fein zu seyn, wenn durch einen Schluß eines allgemeinen Concilii solche Gefängniß aufgehoben, und uns die Christliche Freyheit aus den Händen des Römischen Tyrannen wieder gegeben, und einem jeden sein Wille es zu begehren und zu gebrauchen gelassen würde, wie in der Taufe, und der Busse, gelassen wird. Aber jetzt zwinget er uns mit gleicher Tyranney eine Gestalt jährlich zu empfahen. Also gar ist erloschen die Freyheit, die uns von Christo gegeben. Also hat es unsere gottlose Undankbarkeit verdienet.

27. Die andere Gefängniß eben dieses Sacraments ist leidlicher, so fern sie das Gewissen betrift. Aber es ist am allergefährlichsten sie anzugreifen, ich geschweige zu verdammen. Hie werde ich ein Wiclefiste, und mit sechs hundert Namen ein Ketzer seyn. Und was ists mehr? Nachdem der Römische Bischof hat aufgehört ein Bischof zu seyn, und ist ein Tyrann worden, so fürchte ich mich gar nicht vor allen seinen Decreten. Denn ich weiß, daß es in seiner Gewalt nicht ist, neue Artikel des Glaubens zu machen, auch vermag das nicht eingemein Concilium. Vor etlicher Zeit, als ich die Schul-

theologie lernete, hat mir Ursache gegeben nachzudenken, der Cardinal von Camerach in seinem vierten Buch der hohen Sinnen, da er auf das schärfste disputiret, es sey viel glaublicher, und würden destoweniger überflüßiger Wunderzeichen gesetzet, so man dafür hielte, auf dem Altar wäre wahres Brod, und wahrer Wein, und nicht allein die blossen accidentia, wo nicht die Kirche das Gegentheil bestimmet. Hernach da ich sahe, was es vor eine Kirche wäre, die solches bestimmet, nemlich die Thomistische, das ist, die von Aristotele war, bin ich beherzter worden, und der ich im Zweifel war, habe zuletzt mein Gewissen bevestiget mit der erstern Meynung, nemlich, es sey wahres Brod, und wahrer Wein, in welchen das wahre Fleisch und wahre Blut Christi nicht anders noch weniger sey, als jene erachten zu seyn unter ihren accidentibus. Das habe ich darum gethan, dieweil ich sahe, daß der Thomisten Meinungen, sie wären vom Pabst, oder vom Concilio bestätiget, dennoch Meynungen blieben, und keine Artikel des Glaubens würden, ob schon ein Engel vom Himmel ein anders schlösse. Denn was ohne Schrift, oder ohne bewährte Offenbarung gesagt wird, mag wol als eine Opinion angenommen werden, ist aber nicht noth, daß es geglaubet werde. Aber diese Meynung Thomä, schwebet so bloß ohne Schrift und Ursachen, daß mich deucht, er habe weder seine Philosophie noch Logik verstanden. Denn Aristoteles redet weit anders von den accidentibus, und vom subjecto denn S. Thomas. Daß es zu betrauren an einem so gelehrten Manne, daß er die Meynungen in Glaubenssachen nicht allein aus dem Aristotele weisen, sondern auch auf denselben den er noch nicht verstanden, etwas bauen wollen. Ein unglückseliger Bau auf noch ein unglückseligers Fundament!

28. Ich lasse es demnach zu, wer da will, mag beyderley Meynung behalten: Dieses allein suche ich anjetzo, daß ich die Gewissenszweifel hinweg thue, daß sich niemand fürchte als sey er schuldig der Ketzerey, wenn er gläubt, daß im Abendmahl wahres Brod, und wahrer Wein sey; sondern wisse, daß es ihm frey stehe, ohne Schaden seines Heils und Seligkeit, welches er wollte von diesen beyden ihm vorzubilden, davon zu halten, und zu gläuben, weil man es eben nicht muß nothwendig gläuben. Jedoch will ich jetzund meine Meynung ferner behaupten.

29. Zum ersten will ich die nicht hören, auch gar nichts achten, die da schreyen werden, dieses sey Wiclefistisch, Hußitisch, Ketzerisch, wider den Glauben und wider der Kirchen Schluß. Dieweil das niemand thut, denn diejenigen, die ich auf mancherley Weise als Ketzer überwiesen habe im Handel um Ablaß, vom freyen Willen, von der Gnade GOTTes, von den guten Werken und Sünden ꝛc. Daß wenn Wiclef einmal ein Ketzer gewesen, sie zehenmal Ketzer seyn. Und es sein sey, von den Ketzern und verkehrten Sophisten getadelt und gescholten werden; denen Wohlgefallen, doch die gröste Gottlosigkeit. Darnach darum, daß sie ihre Meynungen anders nicht bewähren, oder die widriger Meynungen anders versprechen können, denn, daß sie sprechen: Das ist Wiclefistisch, Hußitisch, Ketzerisch. Denn diese schwache Rede haben sie stets im Maule, und anders nichts. Begehret man dann von ihnen Schrift, so sprechen sie: Das ist unsere Meynung, und also hat es die Kirche (das ist wir selbst,) erkannt und beschlossen. Also dürfen die verfluchten Leute, denen nicht zu glauben, und ihre Phantasie unter dem Befehle und Ansehen oder Kirche für Artikel des Glaubens einschieben.

30. Es

30. Es hat aber unsere Meynung einen grossen Grund, und fürnemlich diesen, daß man dem göttlichen Worte keine Gewalt thun soll, weder durch einen Menschen, noch durch einen Engel; sondern so viel nur möglich ist, sollen die Worte in dem aller einfältigsten Verstande behalten werden. Und wo uns nicht ein offenbarer Umstand zwinget, sollen sie nicht ausser dem eigentlichen Verstande genommen werden, damit man den Widersachern dadurch nicht Anlaß gebe die ganze Schrift, auszuspotten. Deshalben Origenes vor diesem verworfen worden, daß er die Bäume und alles, was von dem Paradiese geschrieben stehet, hintan gesetzet den eigentlichen Wortverstand, in eine Allegorie verkehret. Weilen daraus könnte geschlossen werden, daß die Bäume nicht von GOtt geschaffen. Also auch hier, dieweil die Evangelisten klärlich schreiben, daß Christus das Brod genommen, und gesegnet. Und der Apostel Geschichte, darzu der Apostel Paulus, es auch hernach Brod nennen, so muß man wahres Brod verstehen, und wahren Wein, wie einen wahren Kelch. Denn sie selbst sagen, daß sich der Kelch nicht verwandele in das Blut Christi. Weilen aber nicht noth ist eine solche wesentliche Veränderung, die durch göttliche Macht geschehen soll, zu setzen, ist es vor ein Menschengedichte zu halten. Denn es weder auf Schrift, noch auf einigen vernünftigen Gründen fusset; wie wir werden sehen. So ist demnach es eine ungereimte und neue Auflage der Worte, daß das Brod für die Gestalt, oder accidentia des Brods, der Wein für die Gestalt oder accidentia des Weins verstanden werden. Warum nehmen sie nicht auch sonst alle andere Dinge für die Gestalt und accidentia derselben? Und ob schon alle andere Dinge also beständen, und wären, gebühret sich doch nicht GOttes Wort also gering zu schätzen, und mit so grossem Nachtheil ihrer Bedeutung zu berauben.

31. Die Kirche hat auch mehr dann über zwölf hundert Jahr recht geglaubt, und haben niemals an einzigem Orte der wesentlichen Veränderung, der Transsubstantiation (welches ein recht ungeheuer Wort, und träumet,) die heiligen Väter gedacht, bis daß des Aristoteles erdichte Philosophie in der Kirche hat in diesen letzten drey hundert Jahren überhand genommen, in welchen noch viel ein mehrers ist beschlossen worden. Als da ist: Das göttliche Wesen zeuge nicht, werde auch nicht gezeuget. Die Seele sey eine wesentliche Form (substantialis forma) des menschlichen Leibes, und dergleichen, die alle ohne Ursachen und Gründe gesaget werden, wie der Cardinal von Camerach selbst bekennet. Vielleicht werden sie sagen, es erfordere solches die Besorgung für der Abgötterey, daß da nicht bleibe wahres Brod und wahrer Wein. Das ist wahrlich fast lächerlich. Denn diese subtile Philosophie von dem Wesen und den Zufällen (de substantia & accidentibus) die Layen nie verstanden haben. Und ob sie schon davon unterrichtet würden, würden sie es dennoch nicht verstehen: Und ist eben die Gefar bey den accidentibus, die sie sehen, als da ist bey der Substanz und Wesen, die sie nicht sehen. Denn wenn sie die accidentia nicht anbeten, sondern den allda verborgenen CHristum, warum wollten sie das Brod anbeten, das sie nicht sehen?

32. Und warum sollte nicht Christus seinen Leib in der Substanz des Brods enthalten, als er ihn enthält in den accidentibus? Siehe das Eisen und Feuer, zwo Substanzen und Wesen, werden also vermischt in einem

nem glüenden Eisen, daß ein jedes Theil ist Eisen und Feuer. Warum mag nicht vielmehr der verklärete Leib Christi in allen Theilen der Substanz des Brodes seyn?

33. Was wollen wir darzu sagen? Es wird geglaubt, daß Christus von der Mutter geboren, unverletzet ihrer Mutter (utero illæso.) Hie mögen sie nun auch sagen, daß das Fleisch Mariä unter dessen sey zunichte worden (annihilatam,) oder wie sie es bequemer wollen ausreden transsubstantiiret sey, daß also Christus in ihren accidentibus eingewickelt, zuletzt durch solche accidentia an das Licht gekommen. Eben dieses wird man auch sagen müssen von der verschlossenen Thür, und dem verschlossenen Eingange des Grabes, durch welche er ist aus und eingegangen, und sie nicht sind verletzet worden. Daher ist auch entsprungen die Verwirrung der Philosophie von der quantitate continua, die da von der Substanz unterschieden, bis es endlich darzu kommen, daß sie selber nicht wissen, was da seyn die accidentia, und was die Substanz. Denn wer hat können gewiß zeigen daß Hitze, Farbe, Kälte, Licht, Schwere, (pondus,) Figuren, accidentia wären. Letztlich sind sie gezwungen worden, zu erdichten, es würde denen accidentibus auf dem Altar ein neu Wesen von GOtt geschaffen; Aristotelis wegen, der da spricht, daß des Accidentis Wesen in einem andern Dinge sey, und dergleichen unzähliche Ungeheur mehr, von denen allen sie frey wären, so sie einfältig zuliessen, daß da wahres Brod wäre. Fürwahr ich freue mich, daß zum wenigsten bey dem gemeinen Manne blieben ist der einfältige Glaube von diesem Sacrament. Denn, wie sie das nicht verstehen, also disputiren sie auch nicht, ob die accidentia dar ohne die Substanz seyn; sondern sie glauben einfältiglich, daß wahrhaftig der Leib und das Blut Christi darin selbst enthalten, und lassen den Müßigen die Arbeit zu disputiren von dem, welches den Leib Christi enthalten möge.

34. Aber sie werden vielleicht sagen, daß sie von Aristotele gelernet haben, daß das Subjectum und Prædicatum einer bejahenden propositon vor einerley zu nehmen, oder (daß ich der Bestien eigene Worte setze, aus dem sechsten Buche (Metaphysicorum) wenn zwey Dinge voneinander bejahet werden, müssen beyde Dinge vereiniget, und zusammen gesetzet seyn (ad affirmatiuam requiritur extremorum compositio). Dieses legen sie aus, als ob sie hiesse für einerley nehmen und verstehen. Deßwegen, wenn ich spreche: Dieses ist mein Leib, könne das Subjectum (hoc) nicht genommen werden für das Brod, sondern für den Leib Christi. Was werden wir hier sagen, wenn wir Aristotelem und Menschenlehren zu so hoher und göttlicher Dinge Richtern machen? Warum verwerfen wir nicht solchen Fürwitz, und bleiben einfältig und schlecht bey den Worten Christi, und sind bereit nicht zu wissen, was da geschehe, und sind vergnügt an dem, daß durch Kraft der Worte da sey der wahre Leib Christi? Ist es denn vonnöthen, daß wir die Weisen und Arten der göttlichen Wirkung gänzlich begreifen?

35. Was wollen sie aber zum Aristotele sagen, der da allen Prædicamentis accidentium ein Subjectum zueignet, wiewol er unter allen die substantiam das erste subjectum machet. Denn nach seiner Lehre dieses weisse, dieses grosse, dieses etwas, seyn subjecta, von denen etwas gesaget wird. Ist das wahr, so frage ich, ist deswegen eine Transsubstantiation zu setzen, damit nicht der Leib Christi vom Brod wahrhaftig gesagt werde; warum wird denn nicht auch eine transaccidentatio gesetzet, damit der Leib

Chri-

CHristi nicht vom accidente werde bejahet? Dann es bleibt ja gleiche Gefahr, wenn man durch das Subjectum verstehet: dieses weisse, dieses runde, ist mein Leib. Und aus was Ursachen gesetzet wird die Transsubstantiation, aus eben dergleichen Ursachen muß auch gesetzet werden die Transaccidentation. Weil die termini für eines genommen werden. Wolltest du aber mit dem Verstande hochfahren, und ausnehmen das Accidens, und wolltest nicht, daß das Subjectum dafür genommen würde, wenn du sagest: Das ist mein Leib; warum überfährest du (transscendis) nicht eben so leicht die Substanz des Brods, daß du sie auch nicht wollest verstehen durch das Subjectum? Daß also weder in der Substanz, noch in dem accidente sey, dieses ist mein Leib. Bevorab weil es ein göttlich Werk, und der allmächtigen Kraft und Wirkung, die so viel und auf solche Weise in der Substanz, als viel und welcherley Weise sie kann in einem accidente wirken.

36. Daß wir aber der Philosophie nicht zu viel nachhängen, ist nicht CHristus diesem Fürwitz fein begegnet, da er nicht von dem Wein gesagt hat, das ist mein Blut; sondern (wo es die Art der deutschen Sprache leiden wollte): Der ist mein Blut? und viel klärer, da er den Namen des Kelchs mit drein bringet, und spricht: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut. Siehet man nicht, daß er uns im einfältigen Glauben hat wollen behalten, nur daß wir gläubten, sein Blut sey in dem Kelche? Fürwahr, wenn ich nicht kann erreichen, wie das Brod mag seyn der Leib CHristi, will ich doch meinen Verstand gefangen nehmen unter den Gehorsam CHristi, und bleibe einfältig und bloß bey seinen Worten, glaube auch vestiglich, daß nicht allein der Leib CHristi sey in dem Brod, sondern auch daß das Brod sey der Leib CHristi. Dabey werden mich handhaben die Worte, da er spricht: Er nahm das Brod, dankete, brach es, und sprach: Nehmet, esset, das (das ist, das Brod das er genommen und gebrochen) ist mein Leib. Und Paulus spricht: Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes CHristi? Er spricht nicht, in dem Brode; sondern, das Brod ist eine Gemeinschaft des Leibes CHristi. Was liegt daran, ob die Philosophie das nicht versteht? Der Heilige Geist ist mehr denn Aristoteles. Versteht sie denn auch ihre Veränderung einer Substanz in die andere? Da sie doch selber sagen, daß alhier die ganze Philosophie falle? Daß aber in der Griechischen und Lateinischen Sprache das Wörtlein Das, sich beziehet auf den Leib, machet, daß sie in gleichem genere stehen. Aber im Ebräischen, da kein genus neutrum ist, zieht es sich auf das Brod; daß ich also mag reden: Dieser ist mein Leib, (hic est corpus meum,) das die gemeine Art zu reden, und der gemeine Verstand bewähret, daß das Subjectum weise auf das Brod, nicht auf den Leib, indem er spricht, das ist mein Leib. Das ist so viel geredt, dieses Brod ist mein Leib.

37. Und wie es sich mit CHristo verhält, also verhält es sich auch in dem Sacrament. Denn es ist nicht noth, wenn die Gottheit soll in der Menschheit leiblich wohnen, daß darum die Menschheit müsse verändert werden in die Gottheit, daß die Gottheit beschlossen oder begriffen sey unter den accidentibus der menschlichen Natur; sondern es wird wahrhaftig gesaget, daß beyde Naturen vollkommen und ganz bleiben. Dieser Mensch ist GOtt, dieser GOtt ist Mensch. Und ob schon die Philosophie das nicht verstehet, so verstehet es doch der Glaube. Und hat

GOttes Wort ein grösser Ansehen, als unsers Verstandes Begreiflichkeit.

38. Also daß in dem Sacrament der wahre Leib, und das wahre Blut sey, ist nicht noth, daß sich das Brod oder der Wein in ein ander Substanz verändere, daß also CHristus unter den accidentibus enthalten werde; sondern, indem beydes bleibet, wie mit Wahrheit gesaget: **Dieses Brod ist mein Leib, der Wein ist mein Blut.** Und umgewechselt. Dieses will ich mittler Weile dafür halten, den heiligen Worten GOttes zu Ehren, welchen ich nicht will lassen Gewalt geschehen durch menschliche Fündlein, daß sie in eine fremde Bedeutung verdrehet werden. Jedoch lasse ich es andern zu, die andere Meynung zu behalten, die in einem Sendbrief des Pabsts, der sich anfängt: Firmiter, gesetzt ist, nur daß sie uns nicht zwingen ihre Meynung (wie ich gemeldet,) für Artikel des Glaubens zu halten.

39. Die dritte Gefängniß des obgenannten Sacraments ist der sehr gottlose Mißbrauch, dadurch geschehen ist, daß heute in der Kirche nichts so angenommen, und daß jedermann mehr glaube, dann daß die Messe sey ein gut Werk, und ein Opffer. Welcher Mißbrauch hat ausgeschwemmet andere unzählige Mißbräuche, bis endlich es darzu kommen, daß der Glaube des Sacraments ganz erloschen, und haben aus dem göttlichen Sacramente lauter Jahrmärkte, Krätschmerey, und gewinnsüchtige Contracten gemacht. Daher seyn kommen die Mittheilungen, die Brüderschaften, die Fürbitten, die Verdienste, die Jahrbegängnissen, die Gedächtnissen, und dergleichen Händel werden in der Kirche verkauft, gekauft, durch Verträge erhandelt und verglichen, und an diesen hänget die ganze Nahrung der Pfaffen und Mönche.

40. Ich unterfange mich einer wichtigen Sache, die vielleicht nicht möglich ist umzustossen, als die so mit langwierigem Gebrauche bestätiget, und mit gemeiner Bewilligung angenommen, also eingenistelt, daß es nöthig, es müsse der meiste Theil der Bücher, die jetzo die Oberhand haben, und schier der Kirchen ganze Gestalt weggethan, und verändert, und gänzlich eine andre Art der Ceremonien eingeführet, oder vielmehr wieder herbey bracht werden. Aber mein Christus lebt noch, und muß mit grösserer Sorge man das Wort GOttes in acht nehmen, als aller Menschen und Engel Gedanken. Ich will mich meines Amts gebrauchen, und die Sache an das Licht bringen, und wie ich die Wahrheit umsonst empfangen habe, also will ich sie ohne Mißgunst mittheilen. Es mag ein jeder seiner Seligkeit wahrnehmen. Ich will möglichen Fleiß ankehren, daß keiner die Schuld seines Unglaubens und nicht gewußten Wahrheit vor dem Gericht CHristi auf mich bringen könne.

Erstlich von dem Sacrament des Altars.

41. Daß wir zu der wahren und freyen Wissenschaft dieses Sacraments sicher und glücklich kommen mögen, ist vor allen Dingen zu verschaffen, daß alles dasjenige beyseit gesetzet werde, welches zu der ersten und schlechten Stiftung dieses Sacraments aus menschlicher Andacht und Eifer darzu gethan ist; als da sind die Meßgewande, Zierraten, Gesänge, Gebete, Orgeln, Lichter, und der ganze Pracht der sichtbarlichen Dinge: wir allein zu der reinen Stiftung CHristi unsere Augen und Gemüth kehren, und uns nichts anders vorsetzen, denn das Wort CHristi, dadurch er das Sacrament eingesetzet, vollbracht, und uns anbefohlen. Dann in demselbigen Worte, und sonst ganz in keinem andern stehet die Kraft, Natur,

und das ganze Wesen der Messe. Alles andere ist eine menschliche Andacht, die zum Worte CHristi gekommen, ohne welchen Zusatz die Messe gar wohl kann gehalten werden und bestehen. Die Worte, damit CHristus dieses Sacrament eingesetzet, seyn diese: Da sie aber assen, nahm JEsus das Brod, dankete und brachs, und gab es seinen Jüngern, und sprach: Nehmet und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Und er nahm den Kelch: dankete, und gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus, das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch und für viele vergossen wird, zur Vergebung der Sünden, solches thut zu meinem Gedächtniß.

42. Welche Worte auch Paulus 1 Corinth. 11. vorbringet, und weitläufiger erkläret; auf diese müssen wir uns lehnen, und auf sie, als auf einen steifen Felsen gebauet werden, wenn wir nicht wollen durch allerley Wind der Lehre herum geführet werden: wie wir bisher seyn herum geführet worden durch gottlose Lehren der Menschen, die von der Wahrheit abweichen. Dann es ist in diesen Worten nichts unterlassen, das zu der Vollkommenheit, Gebrauch und Nutz dieses Sacraments gehöret. Es ist auch nichts gesetzet, das da überflüßig und uns nicht nöthig wäre zu wissen. Dann wer diese Worte auslässet, und von der Messe etwas betrachtet oder lehret, der lehret ungeheure Gottlosigkeiten; wie es geschehen ist durch die, die da ein gethanes Werk und Opffer daraus gemachet haben. So bleibets demnach zum ersten, und unfehlbar, daß die Messe, oder das Sacrament des Altars, sey ein Testament CHristi, das er, da er sterben wollen, nach sich gelassen, seinen Gläubigen auszutheilen. Dann also lauten seine Worte: Das ist der Kelch, ein neu Testament in meinem Blut. Es bleibe, sage ich, diese Wahrheit, als ein unbeweglich Fundament, auf welches wir alles wollen bauen, was wir sagen werden. Denn das wirst du sehen, wie wir werden umkehren alle Gottlosigkeiten der Menschen, die in dieses anmuthige Sacrament geführet werden. So saget nun der wahrhaftige CHristus mit Wahrheit, daß dieses sey ein neu Testament in seinem Blut, für uns vergossen. Ich wiederhole dieses nicht vergebens; es ist keine geringe Sache, sondern wohl zu merken. Laßt uns derhalben nachforschen, was ein Testament sey. Alsdann werden wir auch zugleich erkündigen, was die Messe sey, wie sie zu gebrauchen, was ihr Nutz, und ihr Mißbrauch.

43. Ein Testament ist ohne Zweifel eine Verheissung dessen, der da sterben will, in welcher er vermachet seine Erbschaft, und Erben einsetzet. Begreifet also ein Testament in sich erstlich den Tod des Vermächters; darnach eine Verheissung der Erbschaft, und eine Benennung eines Erbens. Denn also handelt von dem Testament Paulus weitläufig Röm. 4. Galat. 3. und Ebr. 9. Welches wir auch klärlich sehen in diesem Worte CHristi.

44. Von seinem Tode zeuget er, wenn er spricht: **Das ist mein Leib, der da wird gegeben. Das ist mein Blut, das vergossen wird.** Die Erbschaft nennet und bestimmet er, wenn er spricht: **Zur Vergebung der Sünden.** Die Erben aber setzet er ein, wenn er spricht. **Für euch und für viele.** Das ist, für die, so das annehmen, und des Vermächters Verheissung gläuben. Denn der Glaube macht hie Erben, wie wir werden sehen. Da siehest du, daß die Messe, wie wir sie nennen, sey eine Verheissung und Vergebung der Sün-

den, die uns von GOtte gethan; und eine solche Verheissung, die durch den Tod des Sohns GOttes bestätiget worden. Denn die Verheissung, und das Testament, seyn in keinem andern unterschieden, denn daß ein Testament zugleich mit begreifet den Tod des Versprechers: und der Vermächter ist eben so viel als ein Versprecher, der da sterben will; der Versprecher aber, der noch leben will, (daß ich also rede,) ein Vermächter. Dieses Testament CHristi ist vorgebildet worden in allen Verheissungen GOttes, von Anfange der Welt. Ja, alle alte Verheissungen haben in dieser neuen zukünftigen Verheissung in CHristo gegolten, was sie gegolten, und haben alle an dieser gehangen. Daher sind diese Worte in der Schrift sehr gebräuchlich, ein Vertrag, Bund, und Testament des HErrn; durch welche bedeutet ward, daß dermaleins GOtt würde sterben. Dann wo ein Testament ist, da muß der Tod geschehen, dessen, der das Testament machet Ebr. 9. v. 16. GOtt aber hat ein Testament gemachet, deßwegen hat er müssen sterben. Er hat aber nicht können sterben, wo er nicht ein Mensch wäre. Also ist eben in dem Worte Testament gar kürzlich begriffen beydes, die Menschwerdung, wie auch der Tod CHristi.

45. Aus welchem jetzt für sich selbst offenbar ist, was da sey der Gebrauch und Mißbrauch der Messe, was da sey eine würdige oder unwürdige Vorbereitung. Denn, ist sie eine Verheissung, als gesagt ist, so wird mit keinen Werken, keinen Kräften, keinen Verdiensten darzu gegangen, sondern allein mit dem Glauben. Denn wo da ist das Wort GOttes, der verheisset, da ist der Glaube des zugreifenden Menschens nöthig. Daß also klar, der Glaube sey ein Anfang unserer Seligkeit, der da hange an dem Worte GOttes, der es verheisset, welcher ohne allen unsern Fleiß mit gutwilliger und unverdienter Barmherzigkeit uns vorgekommen, und uns anbeut das Wort seiner Verheissung. Dann er hat sein Wort gesendet, und hat sie also gesund gemacht. Er hat aber nicht unsere Werke angenommen, und uns also heil gemachet. Dann das Wort GOttes ist das allererste. Dem folget nach der Glaube, dem Glauben die Liebe. Darnach thut die Liebe allerley gute Werke. Denn sie thut nichts Böses, sondern sie ist des Gesetzes Erfüllung. Und es kann auf keine andere Weise der Mensch mit GOtt übereinkommen, oder handeln, denn durch den Glauben. Das ist, daß der Mensch nicht durch seine Werke, sondern GOtt mit seiner Verheissung ihm sey ein Urheber der Seligkeit, daß alles hange, getragen und erhalten werde durch das Wort seiner Macht, durch welches er uns gezeuget, daß wir ein Anfang wären seiner Creatur. Also hat er dem Adam, der nach dem Falle sollte aufgerichtet werden, diese Verheissung gegeben, da er zu der Schlangen sagte: **Ich will Feindschaft setzen zwischen dir, und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen; derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Fersen stechen** 1 Mos. 3, 15. In diesem Worte der Verheissung ist Adam mit den seinen, als in dem Schooße GOttes getragen, und durch den Glauben an diese Verheissung erhalten worden, und wartete mit Geduld auf das Weib, das der Schlangen den Kopf zertreten sollte, wie GOtt verheissen hat. Er ist auch in dem Glauben, und in der Hofnung gestorben, und wußte nicht, wenn und welcherley die Verheissung seyn würde; wiewol er nie gezweifelt hat, daß sie nicht kommen würde. Dann dergleichen Verheissung, weil es die Wahrheit GOttes ist, erhält auch in der Höllen die,

so

so daran gläuben, und darauf warten. Nach dieser ist gefolget eine andere Verheissung, dem Noah geschehen, bis auf Abraham, da ihm zum Zeichen des Bundes gegeben ward der Regenbogen, durch welcher Verheissung Glauben er und seine Nachkommen einen gnädigen GOtt empfunden haben. Nach dem Regenbogen hat er dem Abraham versprochen den Segen aller Völker durch seinen Samen. Und das ist der Schoos des Abrahams, in welchen seyn seine Nachkommen aufgenommen worden. Darnach hat er Mosi und Israels Kindern, vornehmlich dem David, von CHristo eine ganz deutliche Verheissung gethan. Dadurch er endlich geoffenbaret hat, was vor eine Verheissung den Alten geschehen wäre. Also ist man zuletzt kommen zu der allervollkommensten Verheissung des Neuen Testaments, in welcher mit klaren Worten das Leben und Seligkeit aus Gnaden verheissen, und denen geschenket wird, die der Verheissung gläuben. Er unterscheidet auch mit einem merklichen Zeichen dieses Testament von dem Alten, da er spricht: Das Neue Testament. Dann das Alte Testament, durch Mosen gegeben, war eine Verheissung, nicht der Vergebung der Sünden, oder der ewigen Güter, sondern der zeitlichen, das ist, des Landes Canaan, dadurch niemand am Geiste ward erneuert, die himmlische Erbschaft anzutreten. Daher mußte auch ein unvernünftig Thier zum Vorbilde CHristi geschlachtet werden, durch dessen Blut dasselbige Testament ward bestätiget, daß, welcherley das Blut wäre, also auch das Testament wäre, welcherley das Opffer, also auch die Verheissung. Aber hie spricht er, das Neue Testament in meinem Blut, nicht in einem fremden, sondern in dem eigenen Blute; durch welches Blut die Gnade durch den Geist zur Vergebung der Sünden die Erbschaft zu nehmen, wird verheissen. Ist demnach die Messe nach ihrem Wesen und Substanz eigentlich nichts anders, denn die obgenannten Worte CHristi, Nehmet und esset. Als ob er spräche: Siehe, o du sündiger und verdammlicher Mensch! aus lauterer und unverdienter Liebe, damit ich dich liebe, (indem es also will haben der Vater aller Barmherzigkeit,) verheisse ich dir mit diesen Worten, ehe du etwas verdienet und begehret, Vergebung aller deiner Sünden, und das ewige Leben. Und auf daß du dieser meiner unwiederruflichen Verheissung ganz gewiß seyest, will ich meinen Leib dahin geben, und mein Blut vergiessen, und mit dem Tode selbst diese Verheissung bestätigen, und sie beyde zu einem Zeichen und Gedächtniß der Verheissung dir hinterlassen. Welches, wenn du es oft wirst brauchen, sollst du mein eingedenk seyn, und diese meine Liebe und Mildigkeit gegen dir preisen, loben, und danksagen.

46. Daraus siehest du, daß, wenn eine Messe würdig solle gehalten werden, nichts anders erfordert werde, dann der Glaube, der sich veste und treulich auf diese Verheissung verlasse, und CHristum in diesen seinen Worten wahrhaftig halte, und nicht zweifele, ihme seyen diese überaus grosse Güter geschenket. Auf diesen Glauben wird bald von ihm selbst eine liebliche Bewegung des Herzens folgen, dadurch erweitert und feist gemachet wird der Geist des Menschen, (dieses ist die Liebe, durch den Heiligen Geist in den Glauben an CHristum gegeben,) daß er auf CHristum, einen so milden und gütigen Testatorem, fället, und gänzlich ein anderer und neuer Mensch wird. Denn wer wollte nicht inniglich weinen, ja vor Freuden an CHristum fast nicht sterben, wer da ungezweifelt glaubt, daß eine solche unschätzbare Verheissung CHristi ihme zustehe?

Warum sollte er nicht lieb haben einen solchen Gutthäter, der ihme Unwürdigen, und der ein weit anders verdient, solchen Reichthum und die ewige Erbschaft, ehe man darum bittet, anbeut, verheisset und schenket. Darum ist das unser einziges Elend, daß wir viel Messen in der Welt haben, und niemand, oder wenig, diese Verheissungen und vorgelegten Reichthum erkennen, betrachten, und annehmen. Da doch in der Messe fürwahr nichts anders sollte gehandelt werden mit grösserm Fleisse, ja einzig und alleine, denn, daß wir diese Worte, diese Verheissungen CHristi, die da wahrhaftig die Messe selbst seynd, vor Augen hielten, betrachteten, und wiederholeten. Damit wir in derselben mit dieser täglichen Erinnerung den Glauben übeten, ernähreten, vermehrten, und stärkten. Denn das ist, das GOtt gebeut, wenn er spricht: Das thut zu meinem Gedächtniß. Das sollt auch thun der Prediger, daß er diese Verheissung dem Volke treulich vortrüge, einbildete, und hoch priese, ihren Glauben daran zu erwecken. Wie viel seynd aber jetzt, die da wissen, daß die Messe eine Verheissung CHristi sey? (daß ich geschweige der gottlosen Schwätzer, die anstatt einer so herrlichen Verheissung Menschensatzungen predigen.) Und wenn sie schon diese Worte CHristi lehren, thun sie doch das nicht im Namen einer Verheissung, oder eines Testaments, und also nicht den Glauben zu erlangen. Ja, das wir beweinen in dieser Gefängniß, es wird heute mit allem Fleisse verhütet, daß die Worte CHristi kein Laye höre; als ob sie viel heiliger wären, denn daß sie sollten dem gemeinen Manne vorgeredet werden.

47. Denn also rasend sind wir, und eignen uns Priestern allein zu, die Worte der Consecration (als man sie nennt,) heimlich zu sprechen; doch also, daß sie uns auch selber nicht nützlich seynd, weil wir selbst sie nicht als Verheissungen und ein Testament halten, unseren Glauben damit zu speisen. Aber ich weiß nicht, aus was Aberglauben und gottlosem Wahn wir diese Worte mehr ehren, als daß wir ihnen glauben? Was wirket anders der Teufel in uns durch solch unser Elend, denn daß er ganz nichts von der Messe in der Kirche übergelassen, und dennoch unterdessen hilft alle Winkel der Welt anfüllen mit Messen. Das ist mit Mißbräuchen und Verspottungen des Testaments GOttes, und mit sehr schweren Sünden der Abgötterey, damit die Welt ohn Unterlaß je mehr und mehr beschweret, und die ewige Verdammniß desto grösser werde. Denn was kann vor eine Sünde der Abgötterey schwerer seyn, als die Verheissungen GOttes mit verkehrtem Wahn mißbrauchen, und den Glauben auf dieselben entweder nicht achten, oder auslöschen. Denn GOtt (wie ich gesaget,) hat mit den Menschen niemalen anders gehandelt, handlet auch noch nicht anders mit ihnen, denn durch das Wort der Verheissung.

48. Hingegen können wir mit GOtte nicht anders handeln, denn durch den Glauben an das Wort seiner Verheissung. Unserer Werke achtet er nicht, bedarf ihrer auch nicht, mit welchen wir vielmehr gegen die Menschen, und mit Menschen, und uns selbst handeln.

49. Aber das bedarf er, daß er in seinen Verheissungen wahrhaftig von uns gehalten, und also mit Geduld erwartet, und mit Glauben, Hofnung und Liebe geehret werde. Dadurch geschieht, daß er seine Ehre und Herrlichkeit bey uns erhält; indem nicht durch unser Laufen, sondern durch sein Erbarmen, Verheissen und Schenken, wir alles Gutes empfangen und haben.

50. Siehe, das ist der wahre Gottes-

dienst,

dienst, den wir in der Messe sollen darlegen. Aber wenn die Worte der Verheissung nicht vorgebracht werden, was vor eine Uebung des Glaubens können wir denn haben? Wer hoffet doch ohne Glauben, wer hat GOtt lieb? Was ist vor ein Dienst GOttes ohne dem Glauben, ohn der Hoffnung, ohn der Liebe? Darum ist kein Zweifel, daß alle Pfaffen und Mönche samt den Bischöfen, und allen ihren Obern, Abgötter seyn, und in einem hochgefährlichen Stande leben, wegen solcher Unwissenheit, Mißbrauchs und Verspottung der Messe, oder des Sacraments, oder Verheissung GOttes.

51. Denn es verstehet ein jeder leichtlich, daß diese zwey Dinge zugleich nöthig seyn, die Verheissung und der Glaube. Denn ohne Verheissung kann nichts geglaubet werden; und ohne Glauben ist die Verheissung nichts nütze, weil sie durch den Glauben bevestiget und erfüllet wird. Aus welchen allen ein jeder leichtlich versteht, daß man zur Messe, weil sie anders nichts ist, dann eine Verheissung, allein mit dem Glauben gehe, und besuchet werde. Was ohne dem Glauben von Gebetlein, Vorbereitungswerken, Zeichen, Geberden mitgebracht wird, das seyn alles mehr Anreizungen zur Gottlosigkeit, als Dienste der Gottseligkeit. Denn es sich fast begibet, daß wenn dergleichen da ist, sie vermeynen, sie gehen würdig zu dem Altar, und doch fürwahr zu keiner Zeit oder zu keinem Werke mehr ungeschickt darzu seyn, wegen des Unglaubens, den sie mit sich bringen. O wie viel siehest du täglich und allenhalben Priester, die, wenn sie entweder nicht recht angethan seyn, oder die Hände nicht gewaschen haben, oder in dem Gebete verstossen, und nur ein wenig gefehlet: alsobald die elenden Leute vermeynen, sie haben sich schwerlich versündiget. Aber daß sie die Messe, das ist, die göttliche Verheissung weder in acht nehmen noch gläuben, da haben sie ganz kein Gewissen. O der schändlichen Religion zu unserer Zeit, die am allergottlosesten und undankbarsten ist!

52. Ist demnach eine würdige Vorbereitung, oder rechter Gebrauch, nichts denn allein der Glaube, damit der Messe, das ist, der göttlichen Verheissung geglaubet wird. Darum wer zu dem Altar gehen, oder dieses Sacrament empfahen will, der hüte sich, daß er nicht leer erscheine vor dem Angesicht seines HErrn GOttes. Der wird aber leer kommen, der den Glauben nicht hat an die Messe, oder an das Neue Testament. Mit was für einer Art der Gottlosigkeit könte er sich schwerlicher versündigen an der göttlichen Wahrheit? denn durch solchen seinen Unglauben, macht er ihn, so viel an ihm ist, zu einem Lügner, und der da vergeblich etwas verheisse. Ist demnach am allersichersten mit keinem andern Gemüthe zu der Messe gehn, denn als ob du wolleſt geben, sonst eine andere Verheissung GOttes zu hören, das ist, daß du bereit seyest nicht viel zu thun und mit zu bringen, sondern alles zu glauben und anzunehmen, was dir da verheissen wird, oder als verheissen durch den Dienst des Priesters wird vorgesaget. Wann du mit einem solchen Gemüthe nicht kommest, so bleibe weg; dann du gingest ohne Zweifel zum Gerichte dahin.

53. Darum habe ich recht geredet, daß die ganze Kraft der Messe bestehe in den Worten CHristi, mit denen er bezeugt, daß die Vergebung der Sünden allen denen geschenket werde, die da gläuben, sein Leib werde dahin gegeben, und sein Blut werde vergossen für sie. Und deßwegen sey kein Ding nöthiger denen, so Messe hören wollen, denn daß sie diese Worte fleißig und

mit

mit vollem Glauben betrachten; thun sie das nicht, so ist das andere alles umsonst.

54. Das ist zwar wahr, daß GOtt fast in einer jeden Verheissung pfleget ein Zeichen darzu zu setzen, als eine Erinnerung, oder Denkmal seiner Verheissung, damit sie desto treulicher behalten würde, und desto heftiger erinnerte.

55. Also ist in der Verheissung Noä geschehen, da er verhieß das Erdreich mit keiner andern Sündfluth mehr zu verderben, deß er seinen Regenbogen zum Zeichen in den Wolken gabe, daran er sich seines Bunds erinnern wollte. Und dem Abraham gab er nach der Verheissung der Erbschaft in seinem Samen die Beschneidung zu einem Zeichen der Gerechtigkeit des Glaubens. Also hat er dem Gideon geben das trockene und nasse Fell, seine Verheissung, die Midianiter zu überwinden, zu bestätigen. Also hat er dem Achas durch Esaiam angeboten ein Zeichen, den König von Syrien und Samarien zu überwinden, mit welchem er den Glauben auf seine Verheissung in ihm bestätigte. Und dergleichen Zeichen der Verheissungen GOttes lesen wir viel in der Schrift.

56. Also hat GOtt auch in der Messe, die unter allen Verheissungen die fürtreflichste ist, ein Zeichen hinzu gethan, als ein Gedenkmal seiner Verheissung, seinen eigenen Leib, und sein eigenes Blut in dem Brode und Weine, wie er spricht: Das thut zu meinem Gedächtniß. Also auch in der Taufe thut er zu den Worten der Verheissung ein Zeichen des Eintauchens in das Wasser.

57. Daraus wir verstehen, daß in einer jeglichen Verheissung GOttes zweyerley vorgelegt werde, das Wort, und das Zeichen; daß wir wissen, das Wort sey das Testament, das Zeichen aber das Sacrament. Wie in der Messe das Wort Christi ist das Testament, das Brod und der Wein seynd das Sacrament. Und wie mehr gelegen ist an dem Worte, denn an dem Zeichen; also ist auch mehr an dem Testament, den an dem Sacrament gelegen. Denn es kann ein Mensch das Wort, oder das Testament, haben und es gebrauchen, ohne das Zeichen oder ohne das Sacrament. Glaube, (spricht Augustinus,) so hast du gegessen.

58. Aber wem wird geglaubt, denn dem Worte deß, der es verheissen? Also kann ich täglich, ja alle Stunde, die Messe haben, in dem ich, so oft ich will, mir kann die Worte Christi vorhalten, und durch sie meinen Glauben speisen und stärken. Das ist recht geistlich Essen und Trinken.

59. Hie siehest du, was, und wie viel die Theologen von hohen Sinnen herein gethan haben. Erstlich, welches doch das Hauptstücke ist, nemlich das Testament, und das Wort der Verheissung, nimmt ihrer keiner vor, und haben also sie uns den Glauben und die ganze Kraft der Messe verdunkelt. Darnach, gehen sie alleine mit dem andern Theile derselben, das ist, mit dem Zeichen oder Sacrament um; und doch also, daß sie auch in dem den Glauben nicht lehren, sondern ihre Vorbereitungen, und gethane Werke, Mittheilungen, und Früchte der Messe, bis sie endlich auf den Abgrund kommen, und von Veränderung der Substanzen, und anderen vielen unzähligen metaphysicalischen Grillen Aristotelis albere Sachen fürgegeben, und die Wissenschaft und den rechten Gebrauch, sowol des Testaments als des Sacraments, samt dem ganzen Glauben abgethan, und gemachet, daß das Volk Christi (wie der Prophet spricht,) ihres GOttes immerzu vergesse. Aber laß du andere hersagen mancherley Frucht des Meßhörens, und wende dein Gemüth hierauf, daß du mit dem Propheten sagest und gläubest, es sey dir von

GOtt

GOtt hier ein Tisch vor dir bereitet wider alle die, so dich ängstigen, Ps. 23, 5. bey welchem dein Glaube soll gespeiset werden, und zunehmen. Es wird aber dein Glaube nicht gespeiset, dann durch das Wort der göttlichen Verheissung. Denn der Mensch lebt nicht allein vom Brode, sondern von einem jeden Worte, das durch den Mund GOttes gehet, Matth. 4, 4. Darum mußt du vor allen Dingen in der Messe sehr fleißig aufmerken auf die göttliche Verheissung, als auf ein sehr reichlich Mahl, beste Weyde, und deine heilige Erquickung. Daß du dieses vor allen am höchsten achtest, sehr viel dich darauf verlassest, und vestiglich daran hangest, auch durch den Tod, und alle Sünden.

60. Thust du das, so wirst du nicht allein die Tröpflein und Stücklein der Früchte von der Messe, die etliche abergläubig erdichtet haben, sondern den Hauptbrunn des Lebens selbst überkommen, nemlich den Glauben an das Wort, aus dem alles Gute fleußt. Wie er Johannis am 7. v. 38. spricht: Wer an mich glaubet, von dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fliessen; Item c. 4. v. 14: Wer da trinkt des Wassers, das ich geben werde, das wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet.

61. Nun sind zwey Dinge, die uns pflegen anzufechten, daß wir die Früchte der Messe nicht empfahen: Das eine ist, daß wir Sünder und unwürdig seyn solcher grossen Dinge, von wegen unserer Nichtigkeit: das andere ist, ob wir schon würdig wären, so sind doch die Dinge so wichtig, daß unsere kleinmüthige Natur sie nicht darf begehren oder hoffen.

62. Denn, wer sollte nicht lieber erschrecken vor der Sünden Vergebung, und dem ewigen Leben, als dasselbige wünschen, wenn nach Würden betrachtet wird die Grösse der Güter, die dardurch kommen? Nemlich, GOTT zu deinem Vater haben, ein Sohn seyn und ein Erbe aller Güter GOTTes? Wider diese zweyfache Kleinmüthigkeit mußt du das Wort GOttes ergreifen, und dasselbe viel stärker ansehen, als diese Gedanken deiner Schwachheit. Denn, groß sind die Werke des HErrn; wer ihr achtet, der hat eitel Lust daran, Ps. 111. v. 2. Der da mächtig ist zu geben, mehr denn wir begehren, oder sie verstehen. Denn wo sie nicht überträfen unsere Würdigkeit, unsern Verstand, und allen unsern Sinn, so wären es nicht göttliche Dinge. Also machet uns Christus ein Herz, wenn er spricht: Fürchte dich nicht du kleine Heerde; denn es ist euers Vaters Wohlgefallen euch das Reich zu geben, Luc. 12. v. 32.

63. Denn dieser unbegreifliche Ueberfluß GOttes, der über uns durch Christum ausgegossen, machet, daß wir ihn wiederum über alle Dinge inbrünstig lieben, mit höchstem Vertrauen zu ihm treten, alles gering achten, und bereit seyn, alles um seinetwegen zu leiden. Daher auch dieses Sacrament recht ein Brunn der Liebe wird genennet.

64. Nimm dessen ein Exempel an den Menschen. Denn wenn einem armen Bettler, oder einem unwürdigen und bösen Knechte, ein reicher Herr vermachte tausend Goldgülden; fürwahr, er würde sie mit Freudigkeit fordern und nehmen, und weder seiner Unwürdigkeit, noch des grossen Vermächtnisses achten. Wenn ihm auch jemand zuwider wäre, und seine Unwürdigkeit, oder das grosse Vermächtniß, ihm vorwürfe, was meynest du, daß er darzu sagen würde? Anders nichts als: Was gehet dich das an? Was ich bekomme, das bekomme ich nicht nach meinem Verdienste, oder einzigem eigenen Rechte. Ich weiß, daß ich unwürdig bin, und ein

gröſſers empfahe, denn ich verdienet, ja ich habe das Gegentheil verdienet: was ich aber begehre, das begehre ich nach dem Rechte des Testaments, und eines andern guten Willen. Hat ers nicht für einen Schimpf gehalten, so grosse Gaben einem Unwürdigen zu vermachen; warum sollte ich denn meiner Unwürdigkeit wegen es verachten anzunehmen. Ja, vielmehr eben darum greife ich desto mehr nach solcher unverdienten und fremden Gnade, je unwürdiger ich bin. Mit gleichen Gedanken muß gewapnet seyn eines jeden Gewissen, wiedr alle Zweifel und Bisse diese Verheissung Christi mit ungezweifeltem Glauben zu erlangen, und sich höchlich hüte, daß er nicht aus Vertrauen auf seine Beichte, sein Gebet, oder Vorbereitung, zu dem Sacrament gehe; sondern an diesem allen verzage, und hinzugehe in einem hochmüthigen Vertrauen auf CHristum, der es verheissen. Denn, wie gnug gesagt ist, es soll allein hier die Oberhand haben das Wort der Verheissung in einem reinen Glauben, der einzig und allein ist eine gnugsame Vorbereitung.

65. Hieraus sehen wir, aus was grossem Zorn GOTTes verhänget worden, daß die gottlosen Lehrer vor uns bisher verborgen haben die Worte dieses Testaments, und dadurch (so viel an ihnen gewesen,) den Glauben ausgetilget. Nun ist leicht zu sehen, was auf solchen ausgetilgeten Glauben nothwendig folgen müssen, nemlich die gottlosesten abergläubischen Werke. Denn wo der Glaube untergehet, und das Wort vom Glauben stille wird, alda entstehet bald an dessen statt menschliche Werke und Aufsätze von Werken. Durch welche, gleich als durch eine Babylonische Gefängniß wir aus unserm Lande sind versetzet, und unsere Herzensfreunde gefangen worden.

66. Also ist es mit den Messen ergangen, die durch die Lehre ruchloser Menschen ist verändert worden in ein gut Werk, das sie nennen das gethane Werk, durch welches bey GOTT alles zu vermögen sie sich vermessen. Darnach ist es kommen auf die äusserste Unsinnigkeit, daß, dieweil sie erlogen haben, die Messe habe ihre Kraft aus dem geleisteten Werke, sie hinzugethan, sie wäre auch den andern nützlich, ob sie schon dem gottlosen Priester schädlich wäre. Und auf diesen Sand haben sie gebauet ihre Zueignungen, Mittheilungen, Brüderschaften, Jahrzeiten, und dergleichen unzählbare Gewinns- und Gewerbehändel.

67. Wider dieses Gespenste wirst du, dieweil sie stark und ihrer viel sind, darzu tief eingewurzelt, wenn du nicht mit sehr beharrlichem Fleisse wirst behalten, was die Messe sey, und meiner vorigen Reden stark eingedenk seyn, kaum bestehen.

68. Denn du hast gehöret, daß die Messe nichts anders sey, denn eine göttliche Verheissung, oder ein Vermächtniß CHristi, mit dem Sacrament seines Leibs und Bluts bestätiget. Ist das wahr, so verstehest du, daß es ganz kein Werk seyn könne auf einzige Weise, und daß nichts in derselben geschehe, noch durch keinen andern Fleiß von jemanden könne gehandelt werden, denn allein durch den Glauben. Der Glaube aber ist kein Werk, sondern eine Meisterin, und das Leben der Werke. Denn wer ist jemals so unsinnig, daß er eine empfangene Verheissung, oder ein geschenket Vermächtniß nenne ein gut Werk, das er seinem Testatori thue, indem ers annimmt. Wo ist der Erbe, der seinem Vater, der ihm was vermachet, vermeynt gutes zu thun, in dem er den Testamentsbrief mit den beschiedenen Gütern empfähet? Wie sind wir denn so gottlos und unbesonnen, daß, wenn wir das göttche Vermächtniß wollen empfahen, wir kommen,

men, als wollten wir GOtte ein gut Werk thun? Ist nicht diese Unwissenheit des Testaments, und dieses Gefängniß eines so hohen Sacraments höchlich zu beweinen? Da wir sollen dankbar seyn wegen der empfangenen Gaben, da kommen wir hoffärtig, und wollen geben was wir nehmen sollten, verspotten mit unerhörter Ruchlosigkeit das Mitleiden des Gebers, indem wir das geben als ein Werk, das wir empfangen als eine Gabe; damit der Testator nunmehr nicht seine Gutthaten austheile, sondern die unsrigen annehme. Wehe dieser Ruchlosigkeit! Wer ist aber jemals so thöricht gewesen, der dafür hielte, die Taufe wäre ein gut Werk, oder, der, so getauft sollte werden, glaubete, daß er ein Werk verrichtete, welches er für sich und andere GOtte thäte, und sich der Christenheit gemein machte? Ist nun ein Sacrament, und Testament, kein gut Werk, das andern kann mitgetheilet werden: so wird auch in der Messe keines seyn. Weil auch dieselbe nichts anders ist, denn ein Testament und Sacrament. Daher ist es ein öffentlicher und gottloser Irrthum, die Messe für die Sünde, für die Gnugthuung, für die Todten, oder für sonst seine andere, oder anderer Noth, opffern, oder zueignen und appliciren. Welches man gar leichte verstehet wahr zu seyn, wenn man steif darüber hält, die Messe sey eine göttliche Verheissung, die da niemand nütze, keinem zugeeignet, niemanden zugewiesen, noch mitgetheilet kann werden, denn dem allein, der mit seinem eigenen Glauben glaubet.

69. Denn wer kann GOttes Verheissung, die da eines jeden Glauben insonderheit erfordert, für einen andern empfahen, oder zueigenen und appliciren? Kann ich denn einem andern GOttes Verheissung geben, auch der nicht gläubet? Oder kann ich für einen andern glauben? Oder kann ich machen, daß ein anderer glaube? Das müßte aber geschehen, wenn ich die Messe einem andern kann zueignen und mittheilen. Dieweil in der Messe nichts ist, denn die zwey Dinge: GOttes Verheissung, und des Menschen Glaube, der da empfange, was GOtt verheisset. Ist das wahr, so kann ich auch für andere das Evangelium hören, und glauben, ich werde für einen andern können getauft, und für einen andern von Sünden absolviret werden, ich werde auch für einen andern können empfahen das Sacrament des Altars: ich werde auch (daß ich ihre Sacramenta ferner erzehle,) für einen andern eine Ehefrau können nehmen, für einen andern Priester, oder gefirmelt werden, für einen andern die letzte Oelung bekommen. Warum hat denn Abraham nicht für alle Jüden geglaubet? Warum wird von einem jeden Juden der Glaube erfordert, zu eben derselben Verheissung, die von Abraham geglaubet worden? So muß demnach die unüberwindliche Wahrheit bestehen: Wo GOttes Verheissung ist, da stehet ein jeder für sich selbst, und wird eines jeden Glaube erfordert, es wird auch ein jeder für sich selber Rechenschaft geben, und seine Last tragen. Wie er spricht Marci am letzten v. 16: **Wer da glaubet, und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt.** Also kann ihm alleine die Messe ein jeder zu Nutz machen durch seinen eigenen Glauben, und für niemand anders mittheilen; wie der Priester keinem für einen andern das Sacrament reichen kann, sondern er reichet es einem jeden besonders. Denn die Priester seynd, indem sie consecriren und das Sacrament reichen, unsere Diener, durch welche wir nicht bringen ein gut Werk, oder thätlich (actiue) Mittheilen, sondern durch sie empfahen wir die Verheissungen und das Zeichen, und werden damit gespeiset und getränket,

träket, (passiue,) welches bisher bey den Läyen blieben ist. Denn man sagt nicht, daß die Läyen damit etwas Guts thun, sondern allein, daß sie empfahen. Aber die Priester seynd abgetreten auf ihre Ruchlosigkeiten, und haben daraus ein gut Werk gemachet, das sie mittheilen und opffern, aus dem Sacrament und Testament GOttes, da sie doch diese Wohlthat sollen annehmen. Du möchtest aber sprechen: Was? willt du denn aller Kirchen und Klöster Brauch und Meynung umkehren, bey denen solches so lange Zeit überhand genommen hat, und auf die Messen gestiftet sind, Jahr, Zeiten, Fürbitten, Verfügungen, Mittheilungen, das ist, die allerfeistesten Renten und Einkünften? Hierauf antworte ich: Das ist eben, das mich angetrieben hat, von der Gefängniß der Kirche zu schreiben. Denn also ist das hochwürdige Testament GOttes zu eines gottlosen Gewinnsts Dienst gezwungen worden durch ruchloser Leute Meynungen und Lehren, die GOttes Wort hintangesetzet, ihres Herzens Gedicht vorgetragen, und die Welt verführet haben. Was gehet mich an die Vielheit und Hoheit der Irrenden? Die Wahrheit ist stärker denn sie alle. Kannst du Christum verleugnen, der da lehret, daß die Messe ein Testament oder Sacrament sey, so will ich ihnen Recht geben. Darnach, wenn du kannst sagen, daß der ein gut Werk thue, der das im Testament Vermachte empfähet, oder hierzu gebraucht das Sacrament der Verheissung: so will ich gerne meine Meynung verdammen. Weil du aber deren keines thun kannst, was bedenkest du dich, den grossen Haufen, der zur Verdammniß läuft, zu verachten, GOtte die Ehre zu geben, und dessen Wahrheit zu bekennen? Nemlich, daß jetzt alle Priester seyn in einer verkehrten Meynung, welche die Messe für ein Werk achten, damit sie zu Hülfe kommen ihren, oder anderer, Lebendigen oder Todten, Nöthen. Ich rede unerhörte und wunderseltsame Dinge. Siehest du aber an was die Messe sey, so wirst du erkennen, daß ich wahr geredet habe. Das hat alles gemacht die gar zu grosse Sicherheit, vor welcher wir den Zorn GOttes über uns nicht haben gemerket.

70. Dieses aber lasse ich leichtlich zu, daß die Gebete, die wir versammlet die Messe zu empfahen, vor GOtt sprechen, gute Werke seynd, oder Gutthaten, die wir untereinander austheilen, zueignen, gemein machen, und für einander opffern. Wie uns Jacobus lehret: Beret für einander, daß ihr gesund werdet, Jac. 5. v. 16. Und Paulus 1 Timoth. 2. v. 1. 2. hat geboten, Gebet, Bitte und Fürbitte zu thun für alle Menschen, für die Könige, und für alle Obrigkeit. Das sind aber nicht die Messe, sondern Werke der Messe. Wenn man anders die Gebete des Herzens und des Mundes Werke nennen darf. Denn sie geschehen aus dem Glauben, der im Sacrament empfangen und vermehret worden. Die Messe, oder GOttes Verheissung wird nicht erfüllet mit beten, sondern allein mit glauben. Wenn wir aber glauben, so beten wir, und thun allerhand gute Werke. Aber welcher Priester hält deßwegen Messe, daß er vermeyne, er opffere allein die Gebete? Sie bilden ihnen alle ein, sie opffern Christum GOtte dem Vater als ein vollgültiges Opffer, und thun ein gut Werk für alle, denen sie vortragen, daß es ihnen nützlich seyn solle. Denn sie vertrauen auf das vollbrachte Werk, welches sie dem Gebete nicht zuschreiben. Da also nach und nach der Irrthum gewachsen, haben sie dem Sacrament zugeeignet, das dem Gebete zustehet, und die Gutthat, die sie dargegen nehmen sollen, GOtte gegeben.

71. Darum muß man genau unterscheiden zwischen dem Testament und Sacra-

ment

ment, und den Gebeten, die wir da zugleich beten. Und das nicht allein, sondern man muß auch wissen, daß die Gebete ganz nicht nützen, weder dem, der sie betet, noch denen, für welche sie gebetet werden, es sey denn erst das Testament mit Glauben empfangen. Daß also der Glaube betet, der allein erhöret wird. Wie Jacobus in dem ersten Capitel lehret. Also ist viel ein anders das Gebet, denn die Messe. Mein Gebet kann ich erstrecken auf wie viel ich will: aber die Messe empfähet niemand, als der für sich selber gläubt; und so viel als er glaubt, kann nicht gegeben werden weder GOTT noch Menschen, sondern allein GOtt gibt sie durch den Dienst des Priesters denen Menschen, die sie allein mit dem Glauben empfahen ohn alle Werke oder Verdienste. Denn es soll niemand so toll seyn, daß er sage, der thue ein gut Werk, der arm und dürftig kömmt, und will von des Reichen Hand eine Wohlthat empfahen. Nun ist die Messe (wie ich gesagt habe,) eine Wohlthat der göttlichen Verheissung, durch die Hand der Priester allen Menschen dargereicht. Also ist gewiß, daß die Messe kein Werk sey, das einem andern könne mitgetheilet werden, sondern ein Objectum (wie mans nennet,) des Glaubens, dadurch eines jeden eigenen Glauben zu ernähren und zu stärken. Nun ist noch ein Anstoß aus dem Wege zu thun, der viel gröfser und scheinbarer ist, das ist, daß allenthalben geglaubet wird, die Messe sey ein Opfer, das da GOtte aufgeopffert wird. Welcher Meynung auch die Worte des Canons scheinen beyzustimmen, da gesagt wird: Diese Gaben, diese Geschenke, diese heilige Opffer. Und nachgehends: Dieses Opfer. Item, es wird klärlich begehret, es möge angenehm seyn dieses Opffer, wie das Opffer Abels. Dahero Christus genannt wird ein Opffer des Altars. Hierzu kommen auch die Sprüche der heiligen Väter, so viel Exempel, und ein so starker Gebrauch, der durch die ganze Welt so standhaftig behalten worden.

72. Diesen allen, weil es so vest eingewurzelt, muß man standhaftig entgegen setzen die Worte und das Exempel CHristi. Denn wo wir nicht erhalten, daß die Messe eine Verheissung und Testament CHristi sey, wie die Worte klärlich lauten, so verlieren wir das ganze Evangelium und allen Trost. Wir sollen nichts wider diese Worte lassen gelten, ob schon ein Engel vom Himmel ein anders lehren würde. Denn in denen Worten stehet nichts vom Werke, oder vom Opffer. Darnach, so ist auch das Exempel CHristi auf unserer Seiten. Denn CHristus hat in dem letzten Nachtmahl, als er dieses Sacrament und Testament gestiftet, es nicht GOtte seinem Vater geopfert, oder als ein gut Werk für andere verrichtet; sondern er saß über dem Tische, und legte einem jeden eben das Sacrament vor, und gab ihnen das Zeichen. Die Messe nun, je näher und gleichförmiger sie ist der allerersten Messe, die CHristus nach dem Nachtmahl gehalten, desto Christlicher ist sie. Aber die Messe CHristi ist gar einfältig gewesen, ohne allen Pracht mit Kleidern, Geberden, Gesängen, und andern Ceremonien. Da wenn sie als ein Opffer hätte sollen aufgeopffert werden, so hätte sie CHristus nicht vollkommen gestiftet und eingesetzet.

73. Nicht daß jemand lästern solle auf die ganze Christliche Kirche, die mit viel Gebräuchen und Ceremonien die Messe gezieret und erweitert hat; sondern das will ich, daß niemand durch solchen äusserlichen Schein der Ceremonien betrogen, und durch den vielfältigen Pomp verhindert, die Einfältigkeit der Messe verliere, und in Wahr-

heit eine Veränderung der Substanzen im Herzen habe, wenn er nach dem Verlust der einfältigen Substanz der Messe an den mannigfaltigen Zufällen der Pracht hänget. Denn was über das Wort und Exempel CHristi dazu kommen, ist ein Accidens, oder Zufall der Messe, von welchen ein jedes wir nicht höher achten sollen, denn wir jetzt die Monstranzen, und die Altartücher achten, in denen die Hostien behalten werden. Darum, wie es wider einander ist, das Testament austheilen, oder die Verheissung empfahen, und ein Opffer aufopffern: also ist wider einander, daß die Messe ein Opffer sey. Dieweil wir die Verheissung empfangen; das Opffer aber geben. Nun kann aber ein Ding nicht zugleich genommen, und gegeben werden, und auch nicht von einem zugleich gegeben und empfangen werden. So wenig als das Gebet und die erlangte Sache mögen ein Ding seyn, oder beten, und das Erbetene nehmen.

74. Was werden wir nun zu dem Canon der Messe sagen, und zu den Lehren der Väter? Erstlich antworte ich, wenn man nichts hat, das man sage, so ist viel sicherer, daß wir alles leugnen, denn daß wir zulassen, die Messe sey ein Werk, oder ein Opffer, auf daß wir das Wort CHristi nicht leugnen, und den Glauben zugleich mit der Messe vernichten. Jedoch daß wir auch die Väter retten, wollen wir antworten aus Paulo 1 Corinth. 11. der uns anzeigt, wie daß die gläubigen Christen zu der Messe versammlet, gewohnt gewesen mitzubringen Speise und Trank, (das sie Collecten nannten,) das da den Nothdürftigen ausgetheilet ward, nach dem Gebrauch der Apostel, Apostg. 4. v. 34. Aus welchen zusammengetragenen ward genommen Wein und Brod zum Sacrament, und ward consecriret. Und dieweil dieses alles geheiliget ward mit dem Worte, und Gebete, nach Jüdischem Gebrauche, daß es ward gewebt, oder in die Höhe aufgehoben, wie wir in Mose lesen, sind die Worte und die Gewohnheiten des Aufhebens, oder Opffern, blieben, nachdem der Gebrauch etwas zusammen zu tragen, und zu sammlen dasjenige, was dargeleget und aufgehoben sollte werden, längst abgangen. Also befihlet Ezechias Esaiä am 37. v. 5. Esaias wolle erheben sein Gebet vor GOttes Angesicht für die Uebrigen. Und David spricht: Hebet eure Hände auf im Heiligthum, Ps. 134. v. 2. Item: Ich will meine Hände aufheben, Ps. 28. v. 2. Hebet auf reine Hände an allen Orten, 1 Tim. 2. v. 8. Darum müssen die Worte Sacrificium, oder Oblatio, Opffer oder Hebe, nicht gezogen werden auf das Sacrament, oder Testament, sondern auf die versammleten Speisen. Daher ist auch noch das Wort Collecte geblieben, und heisset so viel als das Gebet, das in der Messe gesprochen wird.

75. Das machts auch, daß der Priester, so bald er das Brod und den Kelch gesegnet, den Kelch in die Höhe hebt: damit er nicht anzeiget, daß er GOtte etwas aufopffere, weil er alsdann mit keinem Worte gedenket der Hostien, oder des Opffers; sondern es ist auch dieses entweder blieben von der Hebräer Gebrauche, nach welchem wurde aufgehoben, was mit Danksagung empfangen GOtte wieder ward gegeben; oder es ist uns eine Ermahnung, daß wir gereizet werden zum Glauben dieses Testaments, welches er mit den Worten CHristi vorgebracht, und dargezeiget, daß er auch zugleich dessen Zeichen weise, und die Darweisung des Brods eigentlich antworte dieser Rede: Das ist mein Leib, und uns Umstehenden gleichsam mit diesem Zeichen anrede; und die Aufhebung

bung des Kelchs auf diese Worte gezogen werden: Das ist der Kelch des Neuen Testaments. Denn der Priester soll den Glauben in uns erwecken mit solchem Gebrauche des Aufhebens. Und wollte GOtt, wie er vor unsern Augen öffentlich aufhebet das Zeichen, oder das Sacrament, daß er auch zugleich unsern Ohren mit deutlicher und heller Stimme verkündigte das Wort oder Testament; und dasselbe in eines jeden Volkes Sprache, damit der Glaube desto heftiger erwecket würde. Denn warum sollte man die Messe Lateinisch, Griechisch und Hebräisch halten dürfen, und nicht auch Deutsch, oder sonst in einer andern Sprache?

76. Deßwegen mögen sich die Priester in acht nehmen, die zu dieser verderbten, und sehr gefährlichen Zeit Messe halten. Erstlich, daß sie die Worte des grössern und kleinern Canons, mit den Collecten, die gar zu deutlich vom Opffer lauten, richten nicht auf das Sacrament, sondern entweder auf das Brod und Wein, das da soll consecriret werden, oder auf ihre Gebete. Dann das Brod und Wein werden zuvor dargeleget zum segnen, daß sie durch das Wort und Gebet geheiliget werden. Nachdem es denn aber gesegnet und consecriret ist, wird es nicht geopffert, sondern als ein Geschenke von GOtt angenommen. Und in diesem Handel soll ein Priester gedenken, daß das Evangelium müsse vorgezogen werden allen Canonibus und Collecten, die durch Menschen gemachet sind. Das Evangelium aber (als du gehöret hast,) läßt die Messe kein Opffer seyn.

77. Darnach, der die Messe öffentlich lieset, soll ihm vorsetzen nicht anders zu thun, als daß er mit den andern communicire durch die Messe; und hüte sich doch zugleich, seine Gebete für sich und andere zu opffern: damit er sich nicht vermesse und meyne, er opffere die Messe. Der aber allein Messe lieset, der setze ihm vor, ihm selbst das Abendmal zu reichen. Denn eine besondere und Privatmesse ist nicht unterschieden, und thut nichts mehr, denn wenn ein Läye schlecht das Sacrament von den Händen des Priesters empfähet; ausgenommen die Gebete, und daß er es ihm selber consecriret, und reichet. Im Grunde sind wir Priester und Läyen alle der Messe und des Sacraments gleich fähig.

78. Wenn auch ein Priester ersuchet würde, für andere gelobte Messen (wie man sie nennet,) zu halten, soll er sich hüten, daß er keine Belohnung von der Messe nehme, oder sich unterfange, einige gelobte Messe zu opffern? sondern er befleißige sich, das alles auf die Gebete zu ziehen, die er thut, es sey für die Lebendige oder Todte, und also gedenken: Siehe, ich will gehen, und mir allein das Sacrament reichen; aber indem ich es nehme, will ich für diesen oder jenen beten. Daß er also die Belohnung von wegen des Gebets, und nicht wegen der Messe, nehme zu seiner Nahrung und Unterhalt. Er darf es auch nicht achten, daß die ganze Welt eine andere Meynung und Gebrauch habe. Du hast das Evangelium, das sehr gewiß ist, darauf trotze, und so wirst du leichte aller Menschen Meynungen und Einbildungen verachten. Wirst du aber mich verachten, und fortfahren, die Messe zu opffern, und nicht nur die Gebete; so sollt du wissen, daß ich dich treulich gewarnet habe, und bin ich am Jüngsten Tage entschuldiget; du wirst aber deine Strafe selbst tragen und leiden müssen. Ich habe dir gesagt, was ich dir als ein Bruder einem Bruder zur Wohlfarth zu sagen schuldig. Nimmst du es in acht, so wird es dein Nutz seyn; achtest du es nicht, so wird es dein Schade seyn.

So

So auch jemand diese meine Lehren wollte verdammen, dem antworte ich mit den Worten Pauli 2 Tim. 3. v. 13: Mit den bösen Menschen aber und verführischen wirds je länger je ärger, verführen und werden verführet.

79. Aus diesem kann leichtlich ein jeder verstehen, das gar oft aus dem Gregorio wird gesaget: Die Messe eines bösen Priesters sey so gut zu achten, als eines, er sey so fromm als er wolle. Und St. Petri Messe wäre nicht besser gewesen, als Judä des Verräthers, wenn sie beyde Messe gehalten hätten. Denn mit diesem Deckmantel wollen viele ihre Ruchlosigkeit bemänteln, und haben daher den Unterscheid zwischen dem gethanen und wirkenden Werke (operis operati, et operis operantis,) erfunden, damit sie sich vermessen könnten, für sich selbst in Sicherheit und Bosheit zu leben, und doch andern Gutes zu thun. Aber Gregorius sagt recht; und sie verstehen ihn unrecht. Dann es ist wahr, daß durch gottlose Priester eben so viel vom Testament und Sacrament gegeben und empfangen werde, denn durch den allerheiligsten. Denn wer wollte zweifeln, daß das Evangelium nicht durch Gottlose sollte geprediget werden? Nun ist aber die Messe ein Theil des Evangelii, ja eine Summa und kurzer Begrif des Evangelii. Denn was ist das ganze Evangelium anders, denn eine gute Botschaft von der Vergebung der Sünden? Was aber von der Sünden Erlassung, und der Gnade GOttes, weitläufig und reichlich kann gesaget werden, das ist kürzlich in dem Worte des Testaments begriffen. Daher auch die gemeinen Predigten nichts anders seyn sollten, dann Auslegungen der Messe, das ist, Erklärungen der göttlichen Verheissungen dieses Testaments. Denn das wäre den Glauben lehren, und recht die Kirche bauen. Aber die jetzt die Messe auslegen, die gauckeln und betrügen mit Allegorien von Menschen erdachter Ceremonien, und äusserlichen Prachts.

80. Derohalben wie ein Gottloser kann taufen, das ist, das Wort der Verheissung, und das Zeichen des Wassers über den giessen, den er taufen will: also kann er auch die Verheissung dieses Sacraments aussprechen, und den Essenden darreichen, und es mit ihnen nehmen; wie Judas der Verräther bey dem Nachtmahl des HErrn. Und es bleibet doch allezeit eben dasselbige Sacrament und Testament, das in den Gläubigen wirket sein Werk, und in dem Ungläubigen ein fremd Werk. Aber in dem Vortragen gehet es weit anders zu. Denn weil nicht die Messe, sondern die Gebete, GOtte geopffert und vorgetragen werden, ist es klar, daß die Opffer und das Vortragen eines ruchlosen Priesters nicht gelten werden: sondern (wie eben derselbe Gregorius sagt,) wenn ein Unwürdiger wird abgeschicket fürzubitten, so wird das Gemüth des Richters zu grösserer Strafe bewogen. Darum sind diese zwey nicht zu vermengen, die Messe und das Gebet: das Sacrament, und das Werk: das Testament, und das Opffer. Denn das eine kömmt zu uns von GOtt durch den Dienst des Priesters, und erfodert den Glauben; das andere kömmt von unserm Glauben zu GOtt, durch die Priester, und bittet um Erhörung. Jenes steigt herunter; dieses steigt hinauf. Darum erfordert jenes nicht nothwendig einen würdigen und frommen Diener. Aber dieses erforderts. Denn GOtt erhöret die Sünder nicht, der kann durch Böse Gutes thun; aber er nimmt keines Bösen Werk an. Wie er gewiesen an Cain. Und in den Sprüchwörtern am

15. v. 8.

15. v. 8. wird gesagt: Des Gottlosen Opfer, ist dem HErrn ein Greuel; und Röm. 14, 23: Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde.

81. Daß ich aber mit diesem ersten Theile zu Ende komme (denn ich das übrige will vorbringen, wenn einer, der es anfechten möchte, sich wird hervorthun), beschliesse ich aus diesem allen, welchen zu Gute die Messe sey eingesetzet, und welche würdiglich communiciren: nemlich die alleine, welche haben traurige, bekümmerte, betrübte, verwirrete und irrige Gewissen. Denn weil das Wort der göttlichen Verheissung dieses Sacraments anbeut Erlassung der Sünden, so gehet ohne Gefahr hinzu, der damit dem Nagen der Sünden, oder mit der Anmuthung zu derselben, geängstiget ist. Denn das Testament CHristi ist die einzige Arzeney der vergangenen, gegenwärtigen, und zukünftigen Sünden, wenn man nur mit ungezweifeltem Glauben demselben anhänget, und gläubet, daß dir aus Gnaden, und umsonst, gegeben werde, wie die Worte des Testaments lauten. Wo du das nicht gläubest, kannst du dein Gewissen nimmer nirgend mit keinen Werken, noch einziger Bemühung befriedigen. Denn allein der Glaube ist des Gewissens Friede; der Unglaube aber ist allein des Gewissens Verunruhigung.

Von dem Sacrament der Taufe.

82. Gebenedeyet sey GOtt, und der Vater unsers HErrn JEsu CHristi, der nach dem Reichthum seiner Barmherzigkeit nur dieses einige Sacrament erhalten hat in seiner Kirche unbefleckt und unvergiftet für den Menschensatzungen, und es frey gemachet allen Völkern, und allen Ständen der Menschen; und hat nicht gestattet, daß es auch mit schändlichen Gewinnsten und gottlosem Aberglauben unterdrücket würde. Er hat diesen Rath gebrauchet, daß er die Kinder, bey welchen der Geiz und der Aberglaube noch nicht haften kann, damit hat wollen einweihen und mit dem einfältigsten Glauben seines Worts heiligen lassen; Denen auch am meisten zu jetziger Zeit die Taufe nützlich ist. Denn wenn den Alten und Grossen dieses Sacrament sollte gegeben werden, so scheinets, daß seine Kraft und Herrlichkeit nicht hätte können bleiben für der Tyranney des Geizes und Aberglaubens, der uns alle göttliche Sachen hat niedergestürzet. Es hätte ohne Zweifel auch hie erfunden der menschliche Fürwitz seine Vorbereitungen und Würdigkeiten; hernach die Vorbehaltungen, Bedingungen, und was dergleichen Geldnetze mehr, durch welche das Wasser nicht wohlfeiler als jetzo Briefe und Siegel verkaufet würde. Aber weil der Teufel die Kraft der Taufe in den Kindern nicht können auslöschen, hat er doch die Ueberhand bekommen, daß er sie in allen Erwachsenen vertilgete, daß jetzt fast niemand mehr ist, der daran gedenke, daß er getauft, vielweniger, daß er sich derselben rühme, nach dem so viel andere Wege sind erfunden worden, die Sünden zu erlassen, und in den Himmel zu kommen. Zu diesen Meynungen hat sie verursachet eine gefährliche Rede Hieronymi, die entweder übel geredet, oder übel verstanden worden, da er die Busse nennet das andere Bret nach dem Schifbruche. Gerade als ob die Taufe nicht eine Busse wäre. Denn daher kömmts, daß, wenn sie in Sünden gefallen, sie an dem ersten Brete, oder Schiffe, als ob sie dasselbige verloren hätten, verzweifeln, und anfangen sich allein mit dem andern Brete, nemlich der Busse, darauf zu behelfen, und zu verlassen. Daher sind entsprungen die unzähligen Lasten der Gelübden, Geistlichkeiten, Werke, Gnug-

thuungen, Wallfahrten, Ablassen, und Secten, und von denen überaus viel Bücher, Fragen, Meynungen, und Menschensatzungen, die die ganze Welt jetzt nicht begreifen kann, daß diese Tyranney viel ärger die Kirche GOttes plaget, als sie jemals der Jüden Synagoge, oder einzige andere Nation, unter dem Himmel geplaget hat. Aber die Bischöffe hätten sollen das alles wegthun, und die Christen mit allem Fleisse bloß auf die Taufe weisen, damit sie verstünden, was sie wären, und was Christen thun müßten. Aber damit allein gehen sie jetzt um, daß sie das Volk weit abführen von der Taufe und in die Fluth ihrer Tyranney alle tauchen, und machen, daß das Volk GOttes (wie der Prophet spricht,) seiner ewig vergesse. O wie unselig sind alle, die zu dieser Zeit Bischöffe werden genennet, die nicht allein nicht wissen noch thun, was Bischöffen zustehet; sondern auch nicht wissen, was sie wissen und thun sollen. Und erfüllen den Spruch Esaiä 56. v. 10. **Alle ihre Wächter sind blind, sie wissen alle nichts: denn die Hirten wissen keinen Verstand, ein jeglicher siehet auf seinen Weg, ein jeglicher geizet für sich in seinem Stande.**

83. Nun das erste, so bey der Taufe muß in acht genommen werden, ist die göttliche Verheissung, die da saget: **Wer da gläubet, und getauffet wird, der wird selig.** Welche Verheissung muß durchaus vorgezogen werden aller Pracht der Werke, Gelübden, Geistlichkeiten, und allem, was von Menschen ist eingeführet worden. Denn an dieser Verheissung hänget alle unsere Seligkeit. Aber also muß man sie in acht nehmen, daß wir den Glauben in ihr üben, und gänzlich nicht zweifeln, wir seyn selig, nachdem wir getaufet seynd. Denn wo nicht ein solcher Glaube da ist, oder erlanget wird, da hilft uns die Taufe nichts, sondern sie schadet, nicht allein zu der Zeit, wenn man sie annimmt, sondern auch die ganze Lebenszeit über. Denn ein solcher Unglaube strafet die göttliche Verheissung Lügen, welches die gröste Sünde ist unter allen. Wenn wir diese Uebung des Glaubens werden vornehmen, so werden wir bald verstehen, wie schwer sey der göttlichen Verheissung zu gläuben. Denn die menschliche Schwachheit, die ihr ihrer Sünden bewußt, gläubet am allerschwereſten, daß sie selig sey, oder solle selig werden; und dennoch, wo sie das nicht gläubt, kann sie nicht selig werden. Denn sie glaubt der göttlichen Wahrheit nicht, die die Seligkeit verheisset.

84. Diese Predigt sollte man emsig dem Volke vortragen, ohn Unterlaß diese Verheissung ihm einbilden, die Taufe stets wiederholen, und den Glauben für und für in ihnen erwecken und erhalten. Denn wie einmal über uns ist diese göttliche Verheissung ausgesprochen worden, und wahr bleibet bis in den Tod: also soll auch unser Glaube auf die Verheissung niemals unterlassen werden, sondern bis in den Tod erhalten und gestärket werden, durch die stetige Gedächtniß an die Verheissung, die in der Taufe uns gethan. Darum wenn wir von Sünden aufstehen, oder Busse thun, so thun wir nichts anders, denn daß wir zu der Taufe Kraft und Glauben, daraus wir gefallen waren, wiederkehren, und kommen wieder zu der Verheissung, die damals uns in der Taufe geschehen, die wir durch die Sünde verlassen hatten. Denn es bleibet allezeit die Wahrheit der Verheissung, die uns einmal geschehen, die mit ausgestreckten Händen will aufnehmen die da umkehren. Und das ists, (wo mir recht ist,) die etwas dunkel sagen: Die Taufe sey das erste, und das Fundament unter allen Sacramenten, ohn welcher der andern keines könne überkommen werden.

85. Darum wird es nicht wenig dienen, wenn

wenn der da Busse thut, vor allen Dingen gedenket an seine Taufe, und an die göttliche Verheissung, die er verlassen, sich derselben mit Zuversicht erinnert, sie GOtte vorhält, und sich freuet, daß er noch so viel Hülfe habe zu seiner Seligkeit, daß er getaufet ist; und verfluchet seine gottlose Undankbarkeit, daß er von dem Glauben, und derselben Wahrheit, gefallen. Denn es wird sein Herz unglaublich gestärket, und zur Hofnung der Barmherzigkeit angefrischet werden, wenn er betrachtet die göttliche Verheissung, die ihm gethan, die nicht kann lügen, daß sie noch richtig und unverändert, auch durch keine Sünde könne verändert werden. Wie Paulus spricht, 2 Timoth. 2, 13: **Glauben wir nicht, so bleibet er treu; er kann sich selbst nicht verleugnen.** Diese Wahrheit GOttes, spreche ich, wird ihn erhalten, also gar, daß wenn schon alles andere dahin fiele, so wird ihn doch diese Verheissung, die er gegläubet, nicht verlassen. Denn er hat durch sie, daß er dem bösen Feinde, der auf ihn zustürmet, könne entgegen setzen; er hat, damit er begegne den Sünden, die sein Gewissen verunruhigen, daß er dem erschrecklichen Tode und Gerichte könne antworten: er hat schließlichen, welches ihm ein Trost seyn kann in allen Anfechtungen, nemlich, diese einige Wahrheit, daß er spricht: GOtt ist wahrhaftig in seinen Verheissungen, dessen Zeichen ich in der Taufe empfangen habe: **Ist nun GOtt für mich, wer kann wider mich seyn?** Röm. 8, 31. Den, so die Kinder Israel, wenn sie wollten Busse thun, vor allen Dingen an ihren Ausgang aus Egypten gedachten, und darmit sich zu GOtt, der sie ausgeführet hatte, wendeten: welch Gedächtniß denn, und eben diese Hülfe, von Mose ihnen so oft wird vorgehalten, und von David wiederholet; wie vielmehr sollen wir an unsern Ausgang aus unserm Egypten gedenken, und durch dessen Erinnerung zu dem wiederkehren, der uns ausgeführet hat, durch das Bad der neuen Geburt; dessen Gedächtniß eben hierzu uns anbefohlen worden; welches denn am allerfüglichsten in dem Sacrament des Brodes und Weines geschehen mag. Denn also sind vorzeiten diese drey Sacramente, die Busse, die Taufe, und das Brod, in Einem Amt verrichtet worden, und half eines dem andern. Also lesen wir von einer heiligen Jungfrauen, die, so ofte sie angefochten ward, sich allein mit der Taufe wehrte, und sprach mit kurzen Worten: **Ich bin eine Christin.** Denn der Feind merkte bald die Kraft der Taufe, und des Glaubens, der da hinge an der Wahrheit GOttes, der es verheissen; und flohe von ihr.

86. Also sieheſt du, wie reich da sey ein Christenmensch, oder ein Getaufter, der auch, ob er schon wollte, seine Seligkeit nicht kann verlieren, auch mit den gröſten Sünden; er wollte denn nicht gläuben. Denn keine Sünden können ihn verdammen, als allein der Unglaube. Alle andere Sünden, wenn der Glaube wiederkömmt, oder besteht auf der göttlichen Verheissung, die ihm in der Taufe geschehen, werden in einem Augenblicke durch denselben Glauben, ja durch die Wahrheit GOttes verschlungen. Denn GOtt kann sich selbst nicht verleugnen, so du ihn wirst bekennen, und an ihm, der es verheissen, mit vestem Vertrauen hangen. Aber die Reue, und die Beichte der Sünden, und darnach die Gnugthuung, auch alle andere von Menschen erdachte Bemühungen, werden dich bald lassen, und dich unglückseliger machen, wenn du der göttlichen Wahrheit vergisseſt, und in den obgenannten Menschenerdichtungen dich zum äuſſersten wirst bemühen, und gleichsam zerreissen. Denn es ist alles eitel, und eine Plage des Geistes,

alles, was ausser dem Glauben an den wahrhaftigen GOtt, wird gethan.

87. Da siehest du, wie gefährlich, ja wie falsch es sey, wenn man vermeynet, daß die Busse die andere Tafel sey nach dem Schifbruch, und wie es ein so schändlicher Irthum sey, dafür halten, daß wegen der Sünden die Kraft der Taufe gänzlich vergangen, und daß dieses Schif zerbrochen sey. Es bleibet dasselbe Schif allein veste und unüberwindlich, und wird niemalen in Stücken zerreissen, indem alle die geführet werden, die zu dem Port und Hafen der Seligkeit fahren; welches ist die Wahrheit GOttes, die da in den Sacramenten etwas verheisset. Wiewol es geschieht, daß viele aus dem Schif freventlich in das Meer springen, und verderben. Das sind die, so da verlassen den Glauben an die Verheissung, und sich in Sünde stürzen. Aber das Schif selbst bleibet, und geht ganz für sich in seinem Lauf. Kann er durch eine Gnade wieder zu dem Schiffe kommen, so wird er mit keinem Stücke, sondern mit dem ganzen Schiffe zum Leben geführet werden. Das ist der, so zu der standhaftigen und bleibenden Verheissung GOttes durch den Glauben wieder zurücke kehret. Daher Petrus 2 Epist. 1, 9. strafet diejenigen, die da sündigen, daß sie vergessen der Reinigung ihrer vorigen Sünden. Da er ohne Zweifel die Undankbarkeit der empfangenen Taufe, und ihren gottlosen Unglauben strafet.

88. Was hilft es nun, so viel von der Taufe schreiben, und diesen Glauben an die Verheissung nicht lehren? Es sind alle Sacramenta eingesetzet den Glauben zu stärken. Und denn rühren sie also gar nicht an, daß auch die gottlosen Leute sagen, es dürfe ein Mensch nicht gewiß seyn der Erlassung seiner Sünden, oder der Gnaden der Sacramenten. Durch welche Ruchlosigkeit sie die ganze Welt bethören, und nicht allein das Sacrament der Taufe, darinn doch stehet der fürnehmste Ruhm unsers Gewissens, gefangen nehmen, sondern auch gänzlich austilgen. Unterdessen aber sind sie rasend wider die arme Seelen mit ihren Reuen, ängstlichen Beichten, Umständen, Gnugthuungen, Werken, und dergleichen unzählichen Tanden. Da mußt du nun behutsam lesen, ja verachten den Magistrum Sententiarum in seinem vierten Buch, mit allen denen, die über ihn geschrieben, die allein von der Materia und Forma der Sacramenten schreiben, wenn sie am besten schreiben; das ist, den todten und hinfallenden Buchstaben der Sacramenten lehren: aber den Geist, Leben und Nutz, das ist, die Wahrheit der göttlichen Verheissung und unsern Glauben, gänzlich unberühret lassen.

89. Darum so siehe zu, daß dich nicht hintergehen die prächtigen Werke, und die betrüglichen Menschensatzungen, daß du der göttlichen Wahrheit und deinem Glauben Unrecht thust.

90. Vom Glauben zu den Sacramenten mußt du anfahen ohne einige Werke, willt du selig werden. Auf den Glauben aber folgen die Werke; nur daß du den Glauben nicht so gering achtest, der da ist unter allen andern das fürtreflichste und wichtigste Werk, durch welches allein, ob du schon der andern allen entrathen müßtest, du wirst selig werden.

91. Denn es ist ein Werk GOttes, und nicht des Menschen, wie Paulus lehret. Alle andere Werke wirket GOtt mit uns, und durch uns; allein dieses wirket er in uns, und ohne uns.

92. Aus diesem können wir klärlich sehen, was vor ein Unterscheid sey bey einem, der getaufet soll werden, zwischen dem Diener der ein Mensch, und dem Stifter, der GOtt ist.

ist. Denn der Mensch täufet, und täufet auch nicht. Er täufet; denn er verrichtet das Werk, und tauchet das Kind ein, das getaufet soll werden. Und taufet auch nicht; denn er in diesem Werke nichts thut aus eigener Gewalt, sondern an GOttes statt. Darum müssen wir die Taufe von den Händen eines Menschen nicht anders annehmen, als wenn uns Christus selbst, ja GOtt selbst, mit seinen eigenen Händen getaufet. Denn die Taufe, die wir empfahen durch eines Menschen Hand, ist nicht des Menschen, sondern Christi, und GOttes. Wie sonst eine jede andere Creatur, der wir gebrauchen durch eines andern Hand, allein GOttes ist. Hüte dich demnach, daß du nicht die Taufe also unterscheidest, daß du die äusserliche dem Menschen, und die innerliche GOtt zueignest. Beyde eigne GOtte zu, und halte die Person des Täufers nur für ein Werkzeug an GOttes statt, durch welches der HErr, der im Himmel sitzet, dich mit seinen eigenen Händen in das Wasser tauchet, und verheisset dir Vergebung der Sünden auf Erden, und redet zu dir mit eines Menschen Stimme, durch den Mund seines Dieners.

93. Das zeigen dir die Worte an, wenn er spricht: **Ich täufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes, Amen.** Er saget nicht, ich täufe dich in meinem Namen. Als ob er spräche: Was ich thue, thue ich nicht aus meiner Gewalt, sondern an statt und in dem Namen GOttes, daß du es nicht anders haltest, als wenn es GOtt selbst sichtbarlich gethan hätte. Der Stifter und der Diener sind unterschieden; aber beyde verrichten Ein Werk; ja, allein der Stifter durch meinen Dienst. Denn ich halte dafür, wenn er spricht: **in meinem Namen**, daß er dadurch meyne die Person des Stifters. Daß es nicht alleine heisse, den Namen des HErrn fürwenden, oder im Werke anrufen; sondern das Werk selbst, als ein fremdes, an statt und im Namen eines andern vollbringen. Mit gleicher Rede spricht Christus Matth. 24, 5: **Es werden viele kommen unter meinem Namen**; und Röm. 1, 5: **Durch welchen wir haben empfangen Gnade und Apostelamt, unter alle Heyden, den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter seinem Namen.**

94. Dieser Meynung gehe ich sogar gerne nach; dieweil das sehr reichlich tröstet, und den Glauben kräftig hilfet stärken, wissen, daß man getaufet sey, nicht von einem Menschen, sondern von der Dreyeinigkeit selbst, durch einen Menschen, der bey uns in derselben Namen es verrichte. Dadurch höret auf der unnütze Zank, da sie über der Form der Taufe (also nennen sie die Worte selbst,) zanken. Indem die Griechen sagen: **Es werde getaufet ein Diener Christi.** Die Lateiner: **Ich taufe.** Item, andere, die mit rechtem Ernst und Eifer plaudern, und verdammen, wenn also gesaget würde: **Ich taufe dich im Namen JEsu Christi.** Welchergestalt die Apostel getaufet haben, wie wir in den Geschichten der Apostel lesen; und wollen, daß hinfort keine Art oder Form gelten solle, denn diese: **Ich täufe dich im Namen des Vaters, und des Sohns, und des Heiligen Geistes, Amen.** Aber sie zanken vor die lange Weile. Denn sie nichts beweisen, und bringen allein ihre Träume hervor; die Taufe mag geschehen auf diese, oder jene Weise. Nur, daß sie nicht in dem Namen eines Menschen, sondern in dem Namen des HErrn verrichtet werde, so macht sie gewiß selig. Ja, ich wollte nicht zweifeln, wenn sie jemand im Namen des HErrn empfinge, ob schon

ein gottloser Diener sie nicht gäbe im Namen des HErrn, daß derselbe doch wahrhaftig getaufet wäre im Namen des HErrn. Denn die Kraft der Taufe ist nicht so sehr an des Taufenden, als Getauften Glauben und Gebrauche gelegen. Wie man ein Exempel lieset von einem Possenreisser, der im Scherze getaufet worden. Diese und dergleichen ängstliche Disputationes und Fragen, haben uns diejenigen gemachet, die dem Glauben nichts, den Werken aber und Ceremonien alles zugeeignet. Da wir doch den Ceremonien nichts, dem Glauben aber allein alles zu danken haben; welcher uns im Geiste frey machet von allen diesen Hindernissen und Meynungen.

95. Das andere, das zu der Taufe gehöret, ist das Zeichen, oder das Sacrament, welches ist die Eintauchung in das Wasser, daher sie auch den Namen hat. Denn Baptizo Griechisch, mergo Lateinisch, und Baptisma eine Eintauchung heisset. Denn es ist gesagt, daß nach den göttlichen Verheissungen auch werden Zeichen gegeben, die da bedeuten dasienige, was die Worte anzeigen, oder wie die neuen Doctores reden, daß das Sacrament kräftiglich bedeute. Wie dem aber sey, wollen wir besehen. Es haben viele vermeynet, es wäre eine verborgene geistliche Kraft in dem Worte und Wasser, die da wirke in der Seele dessen, der die Gnade GOttes bekommen. Diesen widersprechen andere und sagen, daß keine Kraft in den Sacramenten sey, sondern daß die Gnade allein von GOtt gegeben werde, der bey den Sacramenten, die er eingesetzet, laut gemachten Vergleichs, sey. Jedoch seynd alle in dem einstimmig, daß die Sacramenta kräftige Zeichen der Gnaden seyn. Hierzu werden sie mit diesem einzigen Argument bewogen: Man sehe sonst nicht, wie die Sacramenta des Neuen Testaments besser wären, als die Sacramenta des Alten Testaments, wenn sie nur bedeuten; und daher seynd sie bewogen worden, den Sacramenten des Neuen Testaments so viel zuzuschreiben, daß sie fürgegeben, sie dieneten auch denen, die in Todsünden seynd, und es werde weder der Glaube, noch die Gnade erfodert, sondern es sey gnug, daß sie keine Hinderniß machen (non posuisse obicem), das ist, daß sie keinen wirklichen Vorsatz haben, wieder zu sündigen.

96. Weil aber dieses gottlos, wider den Glauben, und die Natur der Sacramenten streitet, muß man sich fleißig dafür hüten, und es meiden. Denn es ist ein Irrthum, daß die Sacramenta des Neuen Testaments unterschieden seyn von den Sacramenten des Alten Testaments an der kräftigen Bedeutung. Beyderley bedeuteten gleich. Denn eben derselbige GOtt, der uns jetzt durch die Taufe und das Brod selig macht, hat auch Abel selig gemacht durch das Opffer, Noah durch den Regenbogen, Abraham durch die Beschneidung, und die anderen alle durch seine Zeichen. Derohalben ist zwischen beyden Sacramenten, dem alten und neuen, kein Unterscheid, was die Bedeutung betrift; nur daß man das das Alte Testament nennet, was GOtt in den Patriarchen, und andern Vätern zur Zeit des Gesetzes gewirket hat. Denn die Zeichen, die bey den Patriarchen und Vätern geschehen, seynd gar weit zu unterscheiden von den Figuren im Alten Testament, die Moses in seinem Gesetze angeordnet: als da seynd, der Priester Gebräuche in Kleidern, Gefässen, Speisen, Häusern, und dergleichen. Denn von denen seynd die Sacramenta des Neuen Testaments nicht alleine sehr weit unterschieden; sondern auch die Zeichen selbst, die je zu Zeiten GOtt den Vätern gegeben hat, die da unter

ter dem Alten Testament gelebet haben. Dergleichen ist das Zeichen Gideons an dem Felle, Richt. 6, 36. Manoah am Opffer c. 13. v. 20. und dergleichen hat Esaias dem Achas angeboten, Esaiä am 7, 11. Denn in diesen ward etwas zugleich mit verheissen, dadurch der Glaube an GOtt erfordert ward.

97. So sind nun hierin die Figuren im Gesetze unterschieden von den alten und neuen Zeichen, daß jene nicht haben angehängt ein Wort der Verheissung, das den Glauben erfordere. Daher sind sie nicht Zeichen der Rechtfertigung, weil sie nicht seynd Sacramenta des Glaubens, die allein rechtfertigen, sondern sind allein Sacramenta der Werke. Denn alle ihre Kraft und Natur war das Werk, und nicht der Glaube. Denn wer sie thate, der erfüllete sie, und wirkete auch, ohne den Glauben. Aber die unseren, und der Väter Zeichen, oder Sacramenta, haben ein angehängtes Wort der Verheissung, das den Glauben erfordert, und sonst mit keinem andern Werke kann erfüllet werden. Darum sind es Zeichen oder Sacramenta der Rechtfertigung; dieweil es sind Sacramenta des Glaubens, der da rechtfertiget, und nicht des Werks. Daher alle ihre Verrichtung ist der Glaube, und nicht die Wirkung oder That. Denn welcher ihnen gläubet, der erfüllet sie, ob er schon nicht wirke. Daher kömmt das Sprüchwort: Nicht das Sacrament, sondern der Glaube des Sacraments, rechtfertiget. Also hat die Beschneidung Abraham nicht gerechtfertiget, und seinen Saamen; und dennoch nennet sie der Apostel: ein Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens. Röm. 4, 11. Denn der Glaube an die Verheissung, dem die Beschneidung war beygefüget, rechtfertigte und erfüllete das, was die Beschneidung bedeutete. Denn der Glaube ist gewesen eine Beschneidung des Herzens im Geiste, welche bedeutete die Beschneidung des Fleisches in dem Buchstaben. Also hat das Opffer Abels ihn gar nicht gerechtfertiget, sondern der Glaube, durch welchen er sich ganz GOtte aufgeopffert hat, welchen das äusserliche Opffer bedeutete.

98. Also rechtfertiget auch die Taufe niemand, und ist auch niemand nütze, sondern der Glaube an das Wort der Verheissung, zu welchem wird die Taufe gethan. Denn dieser Glaube rechtfertiget, und erfüllet das, was die Taufe bedeutet. Denn der Glaube ist eine Eintauchung des alten Menschen, und eine Herausschwimmung des neuen Menschen.

99. Derowegen kann es nicht geschehen, daß die neuen Sacramenta unterschieden seyn von den alten Sacramenten. Denn sie haben eben sowol die göttlichen Verheissungen, und eben denselben Geist des Glaubens. Ob sie gleich von den alten Figuren unvergleichlich unterschieden wegen des Worts der Verheissung, welches ist das einzige und kräftige Mittel zum unterscheiden. Denn wie auch zu dieser Zeit die Pracht der Kleider, der Oerter, der Speisen, und viel unzähliger Ceremonien, ohne Zweifel treffliche Dinge im Geiste zu erfüllen bedeuten; und dennoch weil kein Wort der göttlichen Verheissung dabey ist, sie in keinerley Wege können mit den Zeichen der Taufe, und des Brods verglichen werden, rechtfertigen auch nicht, sind auch gar nichts nütze: weil derselben Erfüllung ist der Brauch und Nutz derselben ohne Glauben. Denn indem, so sie geschehen, oder gethan werden, werden sie erfüllet. Wie auch St. Paulus Colos. 2, 22. von ihnen redet: welches sich doch alles unter Händen verzehret, und ist Menschengebot und Lehre. Aber die Sacramenta werden nicht erfüllet, wenn

sie

sie verrichtet werden, sondern wenn sie geglaubet werden.

100. Also kann auch nicht wahr seyn, daß in den Sacramenten sey eine kräftige Macht der Rechtfertigung, oder daß sie seyen kräftige Zeichen der Gnaden. Denn das alles wird geredet dem Glauben zum Nachtheil, aus Unwissenheit der göttlichen Verheissung. Es wäre denn Sache, daß man sie auf solche Weise kräftig nennete, daß, wenn ein ungezweifelter Glaube da ist, sie alsdenn gar gewiß und kräftig die Gnade geben. Aber sie erweisen, daß auf solche Maasse sie nicht kräftig von ihnen erachtet werden, weil sie sagen, sie helfen auch allen Gottlosen und Ungläubigen, so fern sie selbst nicht eine Hinderniß machten. Gerade, als wenn der Unglaube selbst nicht die allerärgeste, feindseligste Hinderniß der Gnade GOttes wäre. Also haben sie aus dem Sacrament ein Gebot, und aus dem Glauben ein Werk zu machen sich bemühet. Denn, gibt mir das Sacrament die Gnade darum, weil ich es empfahe; so erlange ich in Wahrheit Gnade aus meinem Werke, und nicht aus dem Glauben; und ergreife auch nicht die Verheissung in dem Sacrament, sondern allein das Zeichen, von GOtt gestiftet und geboten. Da siehest du klärlich, wie die Sacramenta so gar nicht verstanden sind von den hochsinnigen Theologen. Dieweil sie gar nicht geachtet haben in den Sacramenten den Glauben, oder die Verheissung, sondern allein gehangen an dem Zeichen, und dem Gebrauche des Zeichens, und uns von dem Glauben zu dem Werke, und von dem Worte zum Zeichen gezogen. Darum haben sie (wie ich gesagt,) die Sacramenta nicht allein gefangen genommen, sondern gänzlich, so viel an ihnen gewesen, abgethan.

101. Wir aber sollen die Augen aufthun, und lernen, mehr das Wort, als das Zeichen, mehr den Glauben, als das Werk oder den Gebrauch des Zeichens, in acht zu nehmen: und wissen, daß, wo GOttes Verheissung ist, daß da der Glaube erfordert werde, und daß beydes so nöthig, daß keines ohne dem andern kräftig seyn könne. Denn es kann nichts geglaubet werden, es sey denn eine Verheissung da; und es wird auch die Verheissung nicht bevestiget, sie werde denn geglaubet: wenn aber beydes vorhanden, machen sie den Sacramenten eine wahre und sehr gewisse Kraft. Darum, die Kraft des Sacraments ohne die Verheissung und den Glauben suchen, ist umsonst sich bemühen, und die Verdammniß finden. Also saget Christus Marc. 16, 16: **Wer glaubet, und getauft wird, der wird selig werden; der nicht glaubet, der wird verdammet werden.** Damit er anzeiget, daß der Glaube in dem Sacrament so nothwendig sey, daß er auch ohne das Sacrament könne selig machen. Deßwegen wollte er nicht hinzu thun, wer nicht glaubet und nicht getaufet wird.

102. So bedeutet nun die Taufe zwey Dinge, den Tod, und die Auferstehung, das ist, eine vollkommene Rechtfertigung. Denn daß der Diener das Kind in das Wasser tauchet, bedeutet den Tod. Daß er es aber wieder heraus nimmt, bedeutet das Leben. Also leget es aus Paulus Röm. 6, 4. **Wir sind mit Christo begraben durch die Taufe in den Tod; auf daß, gleichwie Christus ist auferstanden von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters; also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln.** Diesen Tod, und diese Auferstehung, nennen wir eine neue Creatur, eine Wiedergeburt, und eine geistliche Geburt, die man nicht nur muß verblümet verstehen von dem Tode der Sünden, und von dem Leben der Gnaden, wie ihrer viel

zu

zu thun pflegen; sondern von dem wahren Tode, und von der wahren Auferstehung. Denn die Taufe ist nicht eine erdichtete Bedeutung. So stirbt auch die Sünde nicht, und es ersteht auch die Gnade nicht völlig, bis der Leib der Sünden, den wir tragen in diesem Leben, zerstöret wird, wie St. Paulus daselbst redet. Denn so lange wir in dem Fleische seyn, so bewegen sich, und werden beweget, die Begierden des Fleisches. Darum indem wir anfahen zu glauben, fahen wir zugleich an zu ersterben dieser Welt, und GOtte zu leben in dem zukünftigen Leben. Daß der Glaube recht und in der That ist ein Tod, und eine Auferstehung, das ist dieselbe geistliche Taufe, in welcher wir eingetauchet werden, und wieder hervorkommen.

103. Daß nun der Taufe wird die Abwaschung von Sünden zugeeignet, wird ihr zwar wahrhaftig zugeeignet, aber die Bedeutung ist gar zu schwach, daß sie die Taufe nicht recht ausdrucket, die mehr ein Symbolum ist des Todes und der Auferstehung. Aus der Ursache werde ich bewogen, daß ich wollte, man tauche die, so da getaufet sollten werden, gar in das Wasser, wie das Wort lautet, und das Geheimniß bedeutet. Nicht daß ich es als nöthig achte; sondern daß es schön wäre, wenn einem so ganz vollkommenen Dinge auch ein vollkommenes Zeichen gegeben würde. Wie es denn ohn Zweifel von Christo gestiftet ist. Denn der Sünder soll nicht sowol abgewaschen werden, als sterben, auf daß er ganz verneuert werde zu einer andern Creatur, und daß er sich vergleiche dem Tode und dem Auferstehen Christi, mit dem er durch die Taufe stirbet, und wieder auferstehet. Denn ob man gleich kann sagen, Christus sey abgewaschen worden von der Sterblichkeit, indem er gestorben ist, und wieder auferstanden: wird man es doch nicht so frisch aussprechen, als wenn man spräche: Er wäre ganz verändert und verneuert. Also dringet es besser durch, daß durch die Taufe bedeutet werde, wir ersterben gänzlich, und stehen wieder auf zum ewigen Leben, als von Sünden abgewaschen werden.

104. Hie siehest du abermal, daß das Sacrament der Taufe, auch so ferne es ein Zeichen, nicht ein geschwinde überhingehender Handel sey, sondern ein beständigwährender. Denn obgleich derselben Gebrauch bald vergehet, so bleibet doch das bis in den Tod, ja bis zur Auferstehung am jüngsten Tage, welches dadurch bedeutet wird. Denn so lange wir leben, thun wir stets dasjenige, das die Taufe bedeutet, das ist, wir sterben und stehen auf. Wir sterben, sage ich, nicht allein in dem Gemüthe, und geistlich, indem wir der Sünden, und Eitelkeiten der Welt, absagen; sondern wir fahen auch in der That an, dieses leibliche Leben zu verlassen, und das zukünftige zu ergreifen: daß es also sey ein recht wahrhaftiger und leiblicher Uebergang aus dieser Welt zum Vater.

105. Darum sollen wir uns hüten vor denen, welche die Kraft der Taufe so klein und gering gemachet, daß sie sagen, die Gnade werde zwar in der Taufe eingegossen, aber hernach durch die Sünde ausgeschüttet; und alsdenn müßte man durch einen andern Weg, gleich als wenn die Taufe ganz vernichtet wäre, zum Himmel gehen. Diese Meynung sollt du nicht annehmen, sondern die Bedeutung der Taufe also verstehen, daß du dadurch sterbest, und lebest, und deswegen nicht könnest weder durch die Busse, noch durch einigerley andern Weg wiederkommen, denn allein zu der Kraft der Taufe, und wiederum das thun, darum du getaufet bist, daß du es thätest, und welches deine Taufe bedeutet.

106. Deine Taufe wird niemals vernichtet, du verzweifelst denn und wolleſt nicht zu deiner Seligkeit wiederkommen. Du kannst wol eine Zeit lang vom Zeichen weggehen; aber darum ist das Zeichen nicht vernichtet. Also bist du einmal sacramentirlich getaufet; aber du mußt allezeit getaufet werden durch den Glauben, allezeit sterben, und wieder leben. Die Taufe hat den ganzen Leib gleichsam verschlungen, und wieder heraus gegeben. Also sollte auch die Kraft der Taufe (res baptismi) dein ganzes Leben mit Leib und Seele verschlingen, und wieder heraus geben am Jüngsten Tage, angethan mit dem Rock der Klarheit, und Unsterblichkeit. Also seynd wir niemals ohne der Kraft, und ohne dem Zeichen der Taufe, sondern müssen allezeit getaufet werden je mehr und mehr, bis wir das Zeichen vollkömmlich erfüllen am Jüngsten Tage.

107. Da verstehest du nun, daß alles, was wir in diesem Leben thun, das da dienet das Fleisch zu tödten, und den Geist lebendig zu machen, zu der Taufe gehöre. Und je kürzer wir leben, je geschwinder wir unsere Taufe erfüllen; und je schwerers wir leiden, desto glückseliger wir unserer Taufe gleichförmig werden. Darum auch die Kirche zu der Zeit die allerglückseligste gewesen, da die Märtyrer täglich getödtet wurden, und geachtet wie Schlachtschafe. Denn damals die Oberhand in der Kirche hatte die Kraft der Taufe mit voller Gewalt, die wir jetzt nicht erkennen, vor der Vielheit der Werke und Menschenlehren. Denn alles, was wir leben, soll die Taufe seyn, und das Zeichen, oder das Sacrament der Taufe, erfüllen, weilen wir vor allen anderen befreyet, allein der Taufe seyn ergeben, das ist, dem Tode und der Auferstehung. Daß nun dieser Ruhm unserer Freyheit, und diese Wissenschaft von der Taufe, zu dieser Zeit gefangen genommen, wem können wir es danken, denn nur der einigen Tyranney des Römischen Bischofs? Welcher, als es dem fürnehmsten Hirten anstehet, vor allen am meisten solle seyn ein Prediger und Verkündiger dieser Freyheit und Wissenschaft, wie Paulus sagt 1 Cor. 4, 1: **Dafür halte uns jedermann, nemlich für Christi Diener, und Haushalter über GOttes Geheimnisse.** Aber das thut er allein, daß er durch seine Decreta und Rechte unterdrücke, und sie gefänglich verstricke unter seine tyrannische Gewalt. Ey lieber, mit was Rechte (daß ich nicht sage, wie gottlos und verdammlich er diese Geheimnisse unterlasse zu lehren,) setzet der Pabst über uns Gesetze? Wer hat ihm die Gewalt gegeben, solche unsere Freyheit gefangen zu nehmen, die uns durch die Taufe geschenket worden? Eines (wie ich gesagt habe,) ist uns in unserm Leben zu verrichten vorgestellet, daß wir getaufet, das ist, getödet werden, und durch den Glauben an Christum leben. Welcher auch allein hätte sollen gelehret werden, vornehmlich von dem obersten Hirten. Aber nunmehr, da der Glaube verschwiegen worden, ist mit unzählbaren Gesetzen von den Werken und Ceremonien die Kirche vertilget, die Kraft und Wissenschaft von der Taufe weggenommen worden, und der Glaube an Christum verhindert.

108. Darum sage ich, weder der Pabst, noch Bischof, noch einiger Mensch, hat Gewalt, eine Sylbe zu setzen über einen Christenmenschen, es geschehe denn mit seinem Willen: und was anders geschieht, das geschieht aus einem tyrannischen Geiste. Deßwegen die Gebete, Fasten, Verehrungen, und alles, das der Pabst in allen seinen Decreten, derer viele und die unbillig sind, setzet und begehret, das begehret und setzet er gar nicht aus einigem Rechte, und versündiget

get sich so oft wider der Kirchen Freyheit, so oft er derer eines sich unterfänget. Daher ist es kommen, daß die heutigen Geistlichen zwar gestrenge Beschirmer seyn der Kirchenfreyheit, das ist, der Steine, des Holzes, der Aecker, und Zinsen, denn jetzt die Kirchengüter (ecclesiastica) für geistliche (spiritualia) Güter gehalten werden. Aber mit eben denselben erdichteten Worten nehmen sie nicht allein die wahre Freyheit der Kirchen gefangen, sondern sie untertreten dieselbe gänzlich, auch mehr denn der Türke, zuwider dem Apostel Paulo, der da spricht: **Werdet nicht der Menschen Knechte.** 1. Cor. 7, 23. Denn das heisset recht der Menschen Knechte werden, wenn man sich ihren tyrannischen Statuten und Gesetzen lässet unterwürfig machen.

109. Es helfen und stärken diese gottlose und verfluchte Tyranney die Schüler des Pabsts, und drehen hieher, und verkehren die Worte Christi: **Wer euch höret, der höret mich,** Luc. 10, 36. Denn dieses Wort blasen sie mit vollen Backen auf zum Behelf ihrer Traditionen, da doch Christus das gesaget zu den Aposteln, als sie gingen das Evangelium zu predigen, und allein auf das Evangelium soll gezogen werden. Aber sie unterlassen das Evangelium, und legen es ihren Fabeln zu. Denn Christus spricht Johan. 10: **Meine Schafe hören meine Stimme** v. 27; **aber des Fremden Stimme hören sie nicht,** v. 5. Deßwegen ist das Evangelium hinterlassen worden, damit die Päbste und Bischöfe die Stimme Christi liessen erschallen; aber sie lassen ihre erschallen, und sie wollen gehöret seyn. Und der Apostel spricht, 1 Cor. 1, 17: **Er sey nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen.** Darum ist niemand verbunden an die Satzungen des Pabsts; man darf ihn auch nicht hören, als wenn er das Evangelium, und Christum lehret. Er soll auch nichts anders lehren, denn den ganzen freyen Glauben. Weil aber Christus sagt: **Wer euch höret, der höret mich.** Warum höret denn der Pabst auch nicht andere? Denn er nicht allein zu Petro saget: **wer dich höret.** Letztlich, wo der wahre Glaube ist, da muß auch nothwendig seyn das Wort des Glaubens. Warum höret denn ein ungläubiger Pabst nicht zu Zeiten seinen gläubigen Diener, der das Wort des Glaubens hat? Die Blindheit, die Blindheit regieret in den Päbsten.

110. Andere aber, die noch viel unverschämter sind, eignen dem Pabste zu die Macht Gesetze zu geben, aus dem, das geschrieben stehet, Matth. 16, 19: **Alles was du binden wirst** ꝛc. da doch Christus alda von den Sünden, dieselbe zu binden und zu lösen, handelt, nicht wie man die ganze Kirche solle gefangen nehmen, und mit Gesetzen unterdrücken. Also thut diese Tyranney alles mit ihren erdichteten Worten; indem sie GOttes Wort mit Gewalt verdrehen und verkehren. Dieses gestehe ich, daß diese verfluchte Tyranney die Christen dulden sollen, als sonst einen andern Zwang dieser Welt, nach dem, das Christus spricht: **So dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete auch den linken,** Matth. 5, 39. Aber das beklage ich, daß die gottlosen Päbste sich berühmen, sie können dieses mit Rechte thun, und vermessen sich mit dieser Babylon der Christenheit zu rathen, und bringen auch diese Meynung jedermann bey. Wenn sie dieses thäten, daß sie wüßten, es wäre gottlos und tyrannisch, oder wir ihre Gewalt litten, so könnten wir es sicher rechnen unter dasjenige, das uns nützlich ist, dieses Leben zu tödten, und unsere Taufe zu erfüllen, und bliebe uns unser Gewissen rein, zu rühmen,

daß uns Gewalt und Unrecht geschehen. Aber nun wollen sie, daß das Gewissen unserer Freyheit also verstricket sey, daß wir sollen gläuben, was sie thun, daß es wohl gethan sey, und dürfe man es nicht strafen, oder sich beklagen, daß unrecht gehandelt worden. Und da sie Wölfe sind, wollen sie dennoch für Hirten geachtet werden, da sie Antichristen sind, wollen sie an Christi statt geehret seyn. Nur für diese Freyheit und Gewissen schreye ich, und schreye getrost, daß mit keinem Rechte den Christen könne einigerley Gesetze aufgeleget werden, weder von Menschen, noch von Engeln, als so viel sie wollen. Denn wir sind frey von allen. Wird ja etwas aufgelegt, muß man es also tragen, daß das Gewissen der Freyheit unverletzt bleibe, das da wisse und gewiß sagen dürfe, daß ihm Gewalt geschehe, die es mit Ruhm dulde, und sich hüte, daß es dem Tyrannen nicht gut heisse, und auch nicht murre wider die Tyranney. Denn wer ist (spricht St. Petrus,) der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommet? 1. Petr. 3, 13. Den Auserwählten muß alles zum besten dienen, Röm. 8, 28. Jedoch weil diese Herrlichkeit der Taufe und der Christlichen Freyheit Glückseligkeit wenig wissen, auch für der Tyranney des Pabsts nicht wissen können, will ich mich alhier los wirken, und mein Gewissen befreyen, und rede den Pabst und alle Papisten an: daß, wenn sie nicht ihre Gesetze und Satzungen hinweg thun, und den Kirchen Christi ihre Freyheit wiedergeben, und verschaffen, daß sie gelehret werde, so sind sie schuldig an allen Seelen, die durch diese elende Gefängniß verderben, und daß das Pabstthum wahrlich nichts anders sey, denn das Reich Babylonis, und des wahrhaftigen Antichrists. Denn wer ist der Mensch der Sünden, und das Kind des Verderbens, 2 Thess. 2, 3. denn der, welcher durch seine Lehren und schändliche Statuten die Sünden und Verlust der Seelen in der Kirche vermehret, und dennoch in der Kirche sitzet als ein Gott? Aber dieses hat überflüßig erfüllet päbstliche Tyranney nunmehr von vielen Jahren her, die den Glauben ausgetilget, die Sacramenta verfinstert, das Evangelium unterdrucket, ihre aber nicht allein gottlose und ungeistliche, sondern auch barbarische und sehr ungelehrte Gesetze geboten, und dieselben ohne Ende gemehret.

111. Darum siehe an das Elend unserer Gefängniß, wie lieget die Stadt so wüste, die voll Volks war? Sie ist eine Witwe. Die eine Fürstin unter den Heyden, und eine Königin in den Ländern war, muß nun dienen. Es ist niemand unter allen ihren Freunden, der sie tröste, alle ihre Nächsten verachten sie. Klagel. 1, 1. 2. Es sind so viel Orden, so viel Bräuche, so viel Secten, und so viel Professiones, so viel Bemühungen, so viel Werke, mit denen sich heutiges Tages die Christen bemühen, daß sie ihrer Taufe vergessen, und für so vielen Heuschrecken, Raupen, und Käfern, niemand können gedenken, daß er getaufet sey, oder was er in der Taufe erlanget habe. Denn wir sollten seyn wie die kleinen getauften Kinder, die mit keinen Bemühungen noch Werken umgehen, sondern frey sind in allen Dingen, sicher und selig durch die herrliche Taufe. Denn auch wir sind Kinder in Christo, die stets getaufet werden.

112. Vielleicht möchte meinen obigen Worten entgegen gesetzet werden die Taufe der kleinen Kinder, die die Verheissung GOttes nicht verstehen, auch den Glauben der Taufe nicht haben können; darum entweder der Glaube nicht erfordert würde, oder die Kinder vergebens getaufet würden. Hier

sage

sage ich, welches alle sagen, daß den kleinen Kindern zu Hülfe werde gekommen mit einem fremden Glauben, derer, die sie zur Taufe bringen. Denn gleichwie das Wort GOttes, wenn es gehöret wird, mächtig ist, daß es auch eines Gottlosen Herz verändern kann; das doch nicht weniger taub und unfähig ist, als irgend ein klein Kind: also wird auch durch das Gebet der Kirchen, welche das Kind vorträget und gläubet, dem alle Dinge möglich sind, das kleine Kind durch den eingegossenen Glauben verändert, gereiniget, und verneuert. Ich wollte auch nicht zweifeln, daß da nicht könnte ein erwachsener Gottloser, wenn die Kirche betete, und ihn GOtt vortrüge, in einem jeden Sacrament verändert werden; wie wir von dem Gichtbrüchigen in dem Evangelio lesen, der durch anderer Leute Glauben ist gesund gemacht worden, Matth. 9. v. 1. Und aus der Ursache wollte ich gerne zulassen, daß die Sacramenta des Neuen Testaments kräftig seyn die Gnade zu geben, nicht allein denen, die keine Hinderniß, sondern auch denen, die ganz hartnäckig Hinderniß machen. Denn was sollte der Glaube der Kirchen, und ein gläubig Gebet nicht wegnehmen, da doch dafür wird gehalten, daß mit dieser Kraft St. Stephan Paulum den Apostel bekehret habe? Aber alsdenn thun die Sacramenta solches nicht aus ihrer Kraft, sondern in Kraft des Glaubens, was sie thun, ohne welchen Glauben (wie ich gesagt habe,) sie gar nichts thun.

113. Es wird auch hier ferner gefraget: **Ob ein Kind, das noch nicht geboren, könne getaufet werden, wenn es eine Hand oder Fuß aus der Mutter Leibe heraus streckte?** Hier urtheile ich nichts unbesonnen, und bekenne meine Unwissenheit. Und ich weiß nicht, ob das gnug sey, daß sie zum Grunde haben, nemlich, es wäre die Seele ganz in einem jeden Theile des Leibs. Denn nicht die Seele, sondern der Leib wird auswendig mit Wasser getaufet. Ich will auch nicht urtheilen über dem, daß sie sagen, **der könne nicht wiedergeboren werden, der noch nicht geboren sey**, wiewol es heftig eintreibet. Darum überlasse ich dieses der Schulen des Geistes, und lasse unterdessen einen jeden bey seinen Gedanken. Eines thue ich alhier hinzu, und wollte GOtt, ich könnte jedermann dessen bereden, nemlich, daß gänzlich alle Gelübden aufgehoben, oder vermieden würden, es möchten seyn Gelübden, daß man wollte geistlich werden, oder eine Wallfahrt thun, oder sonst andere Werke verrichten. Und daß wir blieben in der allergeistlichsten und bemühsamsten Freyheit der Taufe. Es kann nicht ausgesprochen werden, wie viel der Taufe entziehe und verdunkele die Wissenschaft von der Christlichen Freyheit, die Einbildung von den Gelübden, die jetzt gar zu sehr bekannt. Daß ich unterdessen geschweige der unaussprechlichen, unzählbaren Gefahren der Seelen, welche die Lust zu geloben, und die ohne Rath vorgenommene Unbesonnenheit täglich je mehr und mehr häufet. O ihr ruchlosen Päbste, und unselige Hirten, die ihr sicher schnarchet, und in eueren Begierden lüstern seyd, **und euch nicht bekümert über den grossen und sehr gefährlichen Schaden Josephs.** Hier sollte man mit einem gemeinen Verbote alle Gelübde entweder aufhehen, bevorab die immerwährenden, und jedermann wieder zu den Gelübden der Taufe weisen, und fleißig ermahnen, daß niemand unbesonnen etwas gelobete, niemand zu geloben reize, ja hart und langsam sey die Gelübde zuzulassen. Denn wir haben in der Taufe übrig gnug gelobet, und mehr, denn das wir erfüllen können, und werden gnug zu schaffen haben, wenn wir nur dem einzigen Gelübde nachsönnen. Aber

jetzt umziehen wir Wasser und Land, daß wir Jüdengenossen machen, Matth. 23 v. 15. wir füllen die Welt an mit Pfaffen, Mönchen und Nonnen; und diese alle setzen wir in das Kerker mit stetswährenden Gelübden. Allhier findet man, die disputiren und vorgeben, ein Werk in dem Gelübde gethan, sey besser und fürtreflicher denn das Werk, das ausser und ohne einem Gelübde gethan, und weiß ich nicht, mit was grössern Belohnungen es in dem Himmel andern vorzuziehen. O die blinden und gottlosen Pharisäer und Gleißner, die aus dem Werke, aus der Gröse, aus der Vielheit, und andern Qualitäten, die Gerechtigkeit und Heiligkeit abmessen, die doch bey GOtt allein aus dem Glauben ermessen wird, bey welchem kein Unterschied ist der Werke, als so weit der Glaube von einander unterschieden.

114. Mit diesen aufgeblasenen Worten machen diese gottlose Menschen ihren Erfindungen einen Beyfall und Anhang, und machen die Werke der Menschen groß, anzulocken den unverständigen Pöbel, der durch den Schein der Werke mehrentheils wird herumgeführet, zu grossem Nachtheil des Glaubens, zur Vergessung der Taufe, und zur Schmach der Christlichen Freyheit. Denn, dieweil ein Gelübde ein Gesetz ist und eine Anheischung, wenn die Gelübde vermehret werden, werden auch die Gesetze und Werke nothwendig gehäufet: wenn aber solche gehäufet, so wird der Glaube vertilget, und die Freyheit der Taufe gefangen genommen. Sie sind mit diesen gottlosen Schmeichelreden nicht vergnügt; sondern etliche thun noch darzu, daß der Eingang in einen Orden sey wie eine neue Taufe, welche man so oft dürfe erneuern, so oft der Vorsatz, in einen Orden zu gehen, von neuen wiederholet wird. Also haben diese Leute, die nur mit Gelübden umgehen, ihnen allein die Gerechtigkeit, die Seligkeit und den Ruhm zugeeignet; den Getauften haben sie ganz nichts überlassen, womit sie ihnen könnten verglichen werden. Der Römische Bischof, alles Aberglaubens Haupursache bestätiget, billiget und lobet jetzt diese Arten zu leben mit herrlichen Bullen und Freyheiten. Aber der Taufe gedenket man gar nicht. Und mit diesem scheinbaren Wesen (wie ich gesagt habe) treiben sie das willige Volk Christi wohin sie wollen, daß sie, als Undankbare gegen ihre Taufe, sich vermessen, mit ihren Werken ein mehrers zu leisten, als andere mit ihrem Glauben. Darum auch GOtt, der bey den Bösen und Verkehrten auch verkehrt, und indem er will die Undankbarkeit und Hochmuth derer, so mit Gelübden umgehen, rächen, machet, daß sie ihre Gelübde nicht halten, oder doch mit grosser Beschwerung halten, und in ihren Gelübden vertiefet bleiben, und nimmer die Gnade des Glaubens und der Taufe erkennen; und weil ihr Geist GOtte nicht vertrauet, sie stetig in ihrer Gleißnerey verharren, und zuletzt der ganzen Welt ein Spott seyn; indem sie immer der Gerechtigkeit nachtrachten, und doch zu der Gerechtigkeit niemals kommen. Damit sie also die Worte Esaiä 2, 8. erfüllen: Das Land ist voll Götzen.

115. Jedoch will ich nicht verboten haben, oder widerstreben, wenn jemand in geheim aus freyem Willen etwas wollte geloben, damit ich die Gelübde nicht gar verachte oder verdamme. Aber daß daraus eine öffentliche Lebensart sollte gemachet, oder bestätiget werden, widerrathe ich gänzlich. Es ist gnug, daß einem jeden erlaubt ist, für sich Gelübde zu thun, auf seine Gefahr. Daß aber gelobet sollte werden eine öffentliche Art zu leben, Gelübde zu thun, achte ich, es sey der Kirche, und den einfältigen Leuten schädlich. Erstlich, daß es nicht wenig dem Christlichen

Leben

Leben widerstrebet, deßwegen, weil ein Gelübde ist ein äusserlich Gesetz, und eine Menschensatzung und Vermessenheit, von welchen (Gesetzen) die Kirche durch die Taufe ist befreyet. Denn ein Christ ist an kein Gesetz verbunden, denn nur an das göttliche. Hernach, daß das Gelübde der Keuschheit, des Gehorsams, und der stetigen Armuth, in der Schrift kein Exempel hat. Das aber aus der Schrift kein Exempel hat, das ist gefährlich, und soll gar niemand gerathen, viel weniger für eine gemeine und öffentliche Art zu leben gehalten werden. Wiewol ich einem jeden auf seine Gefahr, was er will, vorzunehmen nachlasse. Denn etliche Werke wirket der Geist in wenigen, die da nicht sollen zu einem Exempel, oder zu einer gemeinen Lebensart angezogen werden.

116. Ich besorge auch heftig, es mögen solche Arten zu geloben der Geistlichen seyn aus der Zahl derer, von denen Sanct Paulus geweissaget hat: Es werden in Gleißnerey Lügenreder seyn, die da verbieten ehelich zu werden, und zu meiden die Speise, die GOtt geschaffen hat zu nehmen mit Dancksagung, 1 Tim. 4. v. 2. Es soll mir auch niemand vorwerfen Bernhardum, Franciscum, Dominicum, und dergleichen Ordenstifter oder Vermehrer. Denn GOtt ist erschrecklich, und wunderbar in seinen Rathschlägen über die Menschenkinder. Er hat Danielem, Ananiam, Azariam, und Misael bey Verwaltung des Babylonischen Reichs, das ist, mitten unter der Ruchlosigkeit, können erhalten; warum hätte er denn auch nicht diese in einer gefährlichen Lebensart heiligen, oder mit einem sonderlichen Werke des Geists regieren können: welches er doch nicht wollte andern zum Exempel vorstellen lassen. Und es ist gewiß, daß ihrer keiner durch seine Gelübde oder geistlichen Orden ist selig worden; sondern allein durch den Glauben, durch welchen wir alle selig werden. Wider welchen unter allen nichts heftiger streitet, denn diese scheinbare Dienstbarkeiten der Gelübden. Aber es beliebe alhier jedweder seine Gedanken; ich will darinn, wo ich angefangen, fortfahren.

117. Dieweil ich rede für die Freyheit der Kirchen, und für den Preis der Taufe, so muß ich den Rath mittheilen, den ich durch des Heiligen Geists Unterweisung gelernet. Darum rathe ich, erstlich, den Vorstehern der Kirchen, daß sie alle diese Gelübde oder Lebensart der Gelobenden aufheben, oder sie weder billigen noch hochheben; oder, wo sie ja das nicht thun würden, rathe ich allen, die mit wenigerer Furcht wollen selig werden, daß sie sich von allen Gelübden, und am meisten von den grossen und stetigen, enthalten, insonderheit die Jungen. Das rathe ich darum, zum ersten, weil solch Leben in der Schrift kein Zeugniß noch Exempel hat; sondern ist allein durch der Päbste Bullen (ja rechte Bullen oder Blasen,) aufgeblasen. Darnach, weil es zur Gleißnerey geneigt ist, wegen seines Scheins und Singularität. Daher denn erwächset Hoffart, und Verachtung des gemeinen Christlichen Lebens. Und wenn sonst keine andere Ursache wäre, solche Gelübde abzuschaffen, hätte doch diese allein Nachdrucks genug, daß durch sie dem Glauben und der Taufe wird viel entzogen, und die Werke groß gemacht werden, die ohne Schaden nicht können groß gemacht werden. Denn unter viel tausenden ist kaum einer, der nicht viel mehr die Werke in den Orden hoch halte, als den Glauben. Durch welche Raserey je einer besser will seyn, denn der andere, als ob etliche härter, die andern nicht so hart leben müßten, (strictiores et laxiores,) wie sie reden.

118. Derohalben rathe ich niemand, ja ich widerrathe vielmehr jedermann, in einen Orden,

den, oder Priesteramt zu treten, er sey dann mit solcher Wissenschaft versehen, daß er verstehe, daß die Werke der Geistlichen, und der Priester, wie heilig und hoch sie auch seyn mögen, vor dem Angesichte GOttes gar nicht unterschieden seyn von den Werken eines Bauren, der aufm Felde arbeitet, oder eines Weibes, die ihrer Haushaltung abwartet: sondern daß alles vor GOtt nach dem Glauben geschätzet werde. Wie Jeremias am 5. Cap. v. 3 spricht: HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Und Sirach 33, 27: Was du vornimmst, so vertraue GOtt von ganzem Herzen. Denn das ist GOttes Gebot gehalten. Ja, es begibet sich oft, daß ein häuslich und schlecht Werk eines Knechts oder einer Magd, angenehmer ist, als alles Fasten und alle Werke eines Ordensmannes und der Priester, aus Mangel des Glaubens. Weilen demnach muthmassig, daß die Gelübde heute zu Tag nur dienen, daß die Werke gerühmet und man vermessener werde, ist zu besorgen, daß nirgend weniger sey vom Glauben und Kirchen, als eben in den Priestern, Mönchen, und Bischöffen: und daß sie seyen die rechten Heyden und Heuchler, die sich für die Kirche, oder für das Herz der Kirchen, item, für Geistliche und für Regierer der Kirchen halten, da sie doch nichts minders seynd, denn dergleichen. Und das gemeine Christenvolk sey das rechte Volk, das in die Babylonische Gefängniß geführet, bey deme alles gefangen genommen, was uns in der Taufe frey geschenket; und ist ein wenig und armes Landvolk überblieben, die, als den Eheleuten begegnet, vor ihren Augen gar geringe sind.

119. Aus diesem erkennen wir zwey trefliche Irrthümer des Römischen Bischofs. Der erste, daß er in den Gelübden dispensiret; und dasselbe thut, als ob er alleine vor allen Christen diese Gewalt habe. So groß ist der ruchlosen Leute Frevel und Kühnheit. Denn wenn in einem Gelübde kann dispensiret werden, so kann auch ein jeder Bruder mit seinem Nächsten, und er mit ihm selber dispensiren. Wo aber der Nächste nicht kann dispensiren, so kann auch der Pabst mit keinem Rechte dispensiren. Denn woher hat er doch diese Gewalt? Von den Schlüsseln? Aber diese seynd allen gemein, und gelten nur bey den Sünden, Matthäi am 18. Weil sie aber selber bekennen, daß die Gelübde sind eines göttlichen Rechtens; was betreugt und verderbet denn der Pabst die elenden Seelen, indem er in göttlichen Rechten dispensiret, darin es sich doch nicht lässet dispensiren. Er schnattert zwar in dem Titel von den Gelübden und Auflösung der Gelübden, daß er die Gelübde könne verändern; wie vorzeiten in dem alten Gesetze die erste Geburt eines Esels konnte verwechselt werden mit einem Schafe. Gerade als ob es einerley wäre, die erste Geburt eines Esels, und ein Gelübde, das er so beständig allenthalben erfordert zu leisten. Oder dieweil der HERR in seinem Gesetze ein Schaf für einen Esel gesetzt zu wechseln; so mag auch der Pabst, der ein Mensch, in dem Gesetze, das nicht sein, sondern GOTTes ist, eben auch die Gewalt haben. Dieses Decret hat nicht der Pabst gemacht, sondern ein für den Pabst gewechselter Esel; so heftig thöricht und gottlos ist er.

120. Der andere Irrthum ist, daß er verordnet die Ehe zu zertrennen, wenn eines unter ihnen, ob es gleich mit des andern Widerwillen geschiehet, in ein Kloster gehet, wenn die Ehe noch nicht durch eheliche Beywohnung vollzogen. Ey lieber, welcher Teufel bläset dem Pabste solche ungeheure Sachen ein? GOtt gebeut dem Menschen, daß er soll die Zusage halten, und die Wahrheit in acht nehmen. Darnach, GOtt befiehlet, es solle

ein

ein jeder von dem Seinen Guts thun. Dann er hasset raubische Brandopffer, wie er durch Esaiam Cap. 61. v. 8. spricht. Nun ist ein ehelich Gemahl dem andern wegen des Vergleichs die Zusage zu halten schuldig, und ist nicht sein eigen. Solche Zusage kann er mit keinem Rechte auflösen, und was er von dem Seinen thut, das thut er vom Raube, wider des andern Willen. Oder warum gehet auch nicht, vermöge dieser Regel, in einen Orden, und wird aufgenommen der mit Schulden überladen ist, damit er seiner Zusage entlediget werde, und also dürfe sein Versprechen verleugnen? O ihr Blinden! ihr Blinden! Was ist gröſſer: die Zusage zu halten, das von GOtt geboten, oder das Gelübde, welches von einem Menschen erdichtet und erkohren? Du Pabst bist ein Seelenhirte: und ihr seyd Doctores der heiligen Schrift, die ihr dieses lehret. Aus was Ursachen lehret ihr aber also? darum, weil ihr das Gelübde höher ehret, denn die Ehe. Aber ihr machet nicht den Glauben, der allein alles groß machet, sondern die Werke groß, die nichts vor GOTT seynd, oder alle gleich sind, so viel das Verdienst betrift.

121. Derohalben zweifele ich nicht, es könne in denen Gelübden, die da recht seynd, weder Menschen, noch Engel dispensiren. Aber ich bin bey mir selbst noch nicht ganz gewiß, ob die Dinge alle unter die Gelübde gehören, die heute zu Tage gelobet werden. Dergleichen ist das recht lächerliche und thörichte Gelübde, daß die Eltern, ihr noch nicht gebornes, oder gar junges und zartes Kind, in einen Orden, oder zur stetigen Keuschheit geloben. Da doch dieses gewiß ist, daß es unter keine Gelübde gehöre. Und es scheinet eine Verspottung GOttes zu seyn, indem sie die Dinge geloben, die gar nicht in ihrer Gewalt seynd. Ich komme zu den Ordensleuten, welcher drey Gelübde, je mehr ich sie betrachte, je weniger ich sie verstehe; und wundert mich, woher doch diese scharfe Anforderung der Gelübden entstanden sey. Und verstehe ich das noch viel weniger, in welchem Jahr des Alters solche Gelübde können geschehen, daß sie recht und gültig seyn.

122. Das gefället mir, daß sie hierinn alle eins, daß vor den mündigen Jahren ihre Gelübde unkräftig seyn. Wiewol sie einen groſsen Haufen der Kinder hie betrügen, die sowol ihr Alter nicht wissen, als die Sache, die sie geloben. Denn bey denen, die da aufgenommen sollen werden, nehmen sie die mündigen Jahre nicht in acht, indem sie die, so sich darzu bekennen (professos,) mit einem schrecklichen Gewissen, als ob hernach die Einwilligung wäre erfolget, gefangen halten und verschlingen. Gerade als ob das Gelübde, das vor sich selbst untauglich gewesen, endlich mit der Zeit tüchtig würde. Aber das bedünkt mir närrisch zu seyn, daß von andern solle eine Zeit gesetzet werden dem rechtmäßigen Gelübde eines andern, da doch sie ihnen selbst die Zeit nicht können setzen. Ich sehe auch nicht, warum ein Gelübde gültig, das in dem achtzehenten Jahre geschehen, aber nicht das, welches in dem zehenten oder zwölften. Der vergnüget mich auch nicht, der da wollte sagen, daß in dem achtzehenten Jahre der Mensch seine fleischliche Begierde empfindet. Wie, wenn er sie kaum empfinde in dem zwanzigsten, oder dreyßigsten Jahre, oder vielleicht stärker empfinde in dem dreyßigsten, denn in dem zwanzigsten? Oder warum setzet man nicht auch eine Zeit der Armuth, und dem Gehorsam? Aber was vor eine Zeit wirst du geben, darinn er merke, daß er geizig oder hoffärtig? Da auch die allergeistlichsten diese Bewegung kaum an ihnen merken. Darum wird kein Gelübde gewiß und rechtmäßig seyn, als bis wir geistlich

worden seyn, und alsdenn der Gelübden nicht mehr bedürfen. Siehest du demnach, daß diese Sachen ungewiß und sehr gefährlich seyn. Darum wäre es ein heilsamer Rath, wenn man solche hohe Lebensarten, von den Gelübden befreyet, allein dem Geiste überliesse, wie sie vorzeiten gewesen, und sie gar nicht in eine Art eines stetigen Lebens verwandelte. Und dieses sey gnug von der Taufe, und ihrer Freyheit. Zu seiner Zeit werde ich vielleicht weitläufiger von den Gelübden reden; wie denn fast noth wäre, darvon einen eigenen Tractat zu machen.

Von dem Sacrament der Busse.

123. Zum dritten, soll von dem Sacrament der Busse geredet werden, darinn ich, nachdem von mir etliche Tractätlein und Disputationes heraus gegeben, sehr viel erzürnet, und was ich darvon hielte, mich erkläret. Jetzt will ich kürzlich wiederholen, um die Tyranney zu offenbaren, die nicht weniger hier überhand genommen, als in dem Sacrament des Brods. Denn in diesen zweyen Sacramenten, weil der Gewinn und Geldsuchung Statt haben, hat unglaublich der Hirten Geiz gewütet wider die Schafe CHristi. Wiewol, wir jetzt von den Gelübden gesehen haben, auch die Taufe, damit dem Geize gedienet würde, erbärmlich untergegangen in den Erwachsenen.

124. Das erste, und das Hauptübel in diesem Sacrament ist, daß dieses Sacrament von ihnen ist gänzlich abgethan, daß nichts davon blieben ist. Denn weil es, wie die andern zwey obgemeldeten Sacramenta, bestehet aus dem Worte der göttlichen Verheissung, und unserm Glauben, haben sie beydes über den Haufen geworfen. Denn das Wort der Verheissung, da CHristus sagt Matth. 16. v. 19: **Alles, was du binden wirst** ꝛc. und in dem 18. Cap. v. 23: **Alles, was ihr binden werdet**; und Johannis am 20. v. 23: **Welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen** ꝛc. (durch welche Wort der Glaube derer, so Busse thun, wird erwecket, die Erlassung der Sünden zu erlangen,) haben sie zum Behuf ihrer Tyranney gebraucht. Denn in allen ihren Büchern, Lehren und Predigten haben sie sich nicht bemühet, daß sie lehreten, was den Christen in diesen Worten verheissen wäre, was sie sollten gläuben, und was vor einen Trost sie hätten; sondern wie weit, wie tief sie mit ihrer Macht und Gewalt ihrer Tyranney könnten treiben, bis endlich etliche angefangen auch den Engeln im Himmel zu gebieten, und berühmen sich mit unglaublicher und rasender Ruchlosigkeit, sie hätten mit diesen Worten im Himmel und auf Erden Gewalt empfangen, auch Macht im Himmel zu binden. Also lehren sie ganz nicht von des Volks heilsamen Glauben, sondern sie plaudern nur von der tyrannischen Gewalt der Päbste; da doch Christus nichts von der Gewalt, sondern alles von dem Glauben handelt.

125. Denn CHristus hat nicht Reiche, nicht Botmäßigkeiten, nicht Herrschaften, sondern Dienste in seiner Kirche verordnet. Wie wir aus Sanct Paulo gelernet haben, der da spricht: **Dafür halte uns jedermann, nemlich für Christus Diener und Haushalter über GOttes Geheimnisse**, 1 Cor. 4. v. 1. Darum, gleich wie er an dem Orte, da er spricht: **Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden**, hat den Glauben erwecket derer, so getaufet würden, daß durch dieses Wort der Verheissung der Mensch gewiß sey, wenn er getaufet werde und gläube, daß er werde selig werden. Da denn ganz keine Gewalt gegeben ist, sondern allein ein Dienst für die, so da sollen getaufet werden, verordnet: also auch alhier, wenn er sagt: **Alles was du binden wirst**, ꝛc.

erwecket

erwecket er den Glauben des Bußfertigen, daß er durch dieses Wort der Verheissung gewiß sey, wenn er entbunden werde, und gläube, daß er auch wahrhaftig entbunden sey in dem Himmel. Da denn ganz nicht die Gewalt, sondern der Dienst deß, der da löset, wird berühret. Und ist wol zu verwundern, was doch den blinden und hoffärtigen Menschen müsse wiederfahren seyn, daß sie nicht auch aus der Verheissung der Taufe eine Tyranney an sich gezogen: oder, weil sie dieselbige nicht von der Taufe an sich gezogen, warum sie dessen in der Verheissung der Busse sich unterfangen mögen haben. Da doch an beyden Orten ein gleicher Dienst, eine gleiche Verheissung, und gleiche Beschaffenheit des Sacraments. Das man nicht kann leugnen, wenn die Taufe nicht allein Petro zugehöret, daß auch die Schlüssel mit gottloser Tyranney allein dem Pabst zugeeignet werden.

126. Deßgleichen wenn er spricht: Nehmet, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das ist der Kelch in meinem Blut, ꝛc. erwecket er den Glauben derer, die da essen, daß mit diesen Worten ihr Gewissen durch den Glauben bevestiget, sie gewiß seyn, sie empfahen Vergebung der Sünden, wenn sie werden essen. Und wird hier keiner Gewalt gedacht, sondern allein des Diensts. Aber die Verheissung der Taufe ist noch so zum wenigsten den unmündigen Kindern blieben, des Brods und des Kelchs Verheissung ist erloschen. und in eine Dienstbarkeit des Geizes verändert, und ist aus dem Glauben ein Werk, und aus dem Testament ein Opfer worden. Die Verheissung der Busse ist verwandelt in eine sehr grausame Tyranney, und muß man es mehr denn vor ein weltlich Reich halten. Hiermit ist unser Babylon nicht vergnüget gewesen. Sie hat auch den Glauben so gar ausgetilget, daß sie mit unverschämter Stirn leugnete, daß der Glaube in diesem Sacrament nöthig wäre: ja aus antichristischer Ruchlosigkeit es für eine Ketzerey achtete, wenn jemand spräche, daß der Glaube in diesem Sacrament nöthig wäre.

127. Was hat diese Tyranney mehr thun mögen, und hat es nicht gethan? Wir sitzen recht an den Wassern zu Babel, und weinen, wenn wir an Zion gedenken. Unsere Harfen hängen wir an die Weiden, die drinnen sind, Ps. 137. v. 1. 2. GOtt verfluche diese unfruchtbare Weiden dieser Flüsse, Amen.

128. Nachdem nun die Verheissung und der Glaube verdunkelt und umgekehret, lasset uns sehen, was sie an ihre Statt gesetzet haben.

129. Drey Theil haben sie der Busse gegeben: die Reu, die Beichte, und die Gnugthuung; doch also, daß sie von jedem weggenommen, wo was gutes dran gewesen, und an deren Stelle ihren Willen und Tyranney gesetzet. Erstlich haben sie die Reu also gelehret, daß sie dieselbe dem Glauben der Verheissung weit vorgezogen, und besser gemachet, als welche da nicht wäre ein Werk des Glaubens, sondern ein Verdienst. Ja, sie gedenken auch des Glaubens gar nicht. Dann also seynd sie an den Werken gehangen, und den Exempeln der Schrift, darin gelesen wird, daß viel die Gnade erlanget wegen ihres Herzens Reue und Erniedrigung. Aber sie sehen den Glauben nicht, der solche Reue und Schmerzen des Herzens gewirket hat. Wie von den Ninivitern, Jonä am 3. v. 5. geschrieben stehet: Die Leute zu Ninive gläubeten an GOtt, und liessen predigen, man sollte fasten, ꝛc. Die noch kühner und ärger sind

als diese, haben eine kleine und Halbreu erdichtet, zu Latein Attritio genannt, welche durch Kraft der Schlüssel (die sie nicht wissen,) eine rechte Reue würde. Diese Halbreu (attritionem) haben sie den Gottlosen und Ungläubigen geschenket, daß also die ganze Reue abgethan würde.

130. O des unerträglichen Zorns GOttes! sollte das in der Kirche GOttes gelehret werden? Nachdem nun der Glaube und sein Werk abgethan, gehen wir also in den Menschenlehren und Wahnen sicher einher, ja wir verderben drinnen. Es ist ein groß Ding um ein zerschlagenes Herz, und ist nur von dem Glauben, der da entbrannt gegen die Verheissung, und göttliche Dräuung, welcher die unbewegliche Wahrheit GOttes ansiehet, erzittert, erschricket, und das Gewissen also zerknirschet, und wieder erhöhet und tröstet, und erhält das zerknirschete, daß also die Wahrheit der Dräuung GOttes eine Ursache der Reue, und die Wahrheit der Verheissung eine Ursache des Trosts, wenn man gläubet, und mit diesem Glauben der Mensch Vergebung der Sünden erlanget. Darum soll vor allen Dingen der Glaube gelehret und erwecket werden. Wenn der Glaube erlanget, alsdenn werden die Reu und der Trost vor sich unfehlbar folgen. Derowegen ob gleich diese etwas lehren, die aus der Zusammensuchung und Anschauung ihrer Sünden lehren eine Reu zu machen, so lehren sie doch gefährlich und unrecht, indem sie nicht zuvor die Ursachen und Anfang der Reue lehren, nemlich die unbewealiche Wahrheit der göttlichen Dräuung und Verheissung, den Glauben zu erwecken. Damit sie verstehen, wie sie mit grösserer Mühe die göttliche Wahrheit müssen anschauen, dadurch sie gedemüthiget und erhöhet werden, als, die Menge ihrer Sünden, welche, so sie ohne die Wahrheit GOttes angesehen werden, vielmehr werden erneuren, und vermehren die Begierde zur Sünde, denn daß sie eine Reu sollten machen. Ich geschweige hier die unerträgliche Arbeit, die sie uns aufgeleget haben, nemlich, daß wir über alle Sünden sollten eine Reue machen. Da doch dieses unmöglich, und wir den wenigsten Theil der Sünden können wissen: auch letztlich die guten Werke als Sünden sind befunden worden. Wie in dem 143. Psalm v. 2. geschrieben stehet: HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht. Dann vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Denn es ist gnug, daß wir die Sünden bereuen, welche uns in unsern Gewissen ängstigen und quälen, und die man sich in seinem Gedächtniß leichtlich wieder vorstellen kann. Dann welcher also geängstiget ist, der ist ohne Zweifel bereit alle Sünden zu bereuen, und zu fürchten, und wird sie bereuen und sich dafür entsetzen, wo sie ihm ins künftige werden offenbaret werden. Darum vertraue nicht auf deine Reue, und eigne nicht zu deinem Schmerzen die Erlassung der Sünden. Dann GOtt siehet dich nicht darum an, sondern von deines Glaubens wegen, durch welchen du seinen Dräuungen und Verheissungen gegläubet hast, der in dir einen solchen Schmerzen gewirket hat. Und darum soll das nicht heimgeschrieben werden deinem Fleiß, der da zusammen liest deine Sünden, sondern der Wahrheit GOttes und unserm Glauben ist beyzumessen, was da guts in der Busse ist.

131. Alle andere Dinge sind Werke und Früchte, die von ihnen selbst nachfolgen, und machen keinen frommen Menschen, sondern geschehen von einem, der jetzt fromm worden ist durch den Glauben der Wahrheit GOttes. Also ging Dampf auf von seiner Nase, und verzehrend Feuer von seinem

nem Munde; die Grundveste der Berge regeten sich, und bebeten da er zornig ward, wie gesagt wird in dem 18. Psalm v. 8. 9. Zuerst ist das Erschrecken der Dräuung, das die Gottlosen anzündet; wenn nun der Glaube dieses Schrecken, wie der Zunder das Feuer, fängt, so gehet davon die Reue, wie ein Dampf, auf ꝛc.

132. Doch, die Reue hat nicht so viel von der Tyranney und Gewinnsucht, sondern durchgehends von der Ruchlosigkeit und verderblichen Lehren, leiden müssen. Die Beichte aber und die Gnugthuung sind fürtrefliche Werkstätte worden des Gewinnes und der Gewalt.

133. Von der Beichte höre zu dem ersten. Es ist kein Zweifel, daß die Beichte der Sünden nothwendig sey, und von GOtt geboten. Sie wurden getaufet von Johanne im Jordan, und bekannten ihre Sünden, Matth. 3. v. 6. So wir unsere Sünden bekennen, so ist GOtt getreu und gerecht, der unsere Sünden vergibt. So wir sagen, wir haben nicht gesündiget, so machen wir ihn zum Lügner, und ist sein Wort nicht in uns, 1 Joh. 2. v. 9. So dann den Heiligen nicht gebühret, ihre Sünden zu verleugnen, wie vielmehr sollen die ihre Sünden beichten, die mit öffentlichen und grossen Sünden behaftet seynd. Die angestelte Beichte aber wird am allerkräftigsten bewiesen Matth. 18. v. 15. sqq. da CHristus lehret, den Bruder, so an dir sündiget, zu strafen, der Gemeine anzuzeigen, und anzuklagen; und wo er das nicht hören wird, aus der Gemeine zu stossen. Alsdann wird er aber die Strafen hören, so er seine Sünden erkennen und beichten, und der Strafe sich willig untergeben wird.

134. Aber die heimliche Beichte, die jetzt gebräuchlich ist, ob sie schon aus der Schrift nicht mag bewähret werden, gefället sie mir doch wunderbarlich wohl, und ist auch nütz und nothwendig; und ich wollte nicht, daß sie nicht wäre; sondern ich freue mich, daß sie ist in der Kirche CHristi. Dann sie den bekümmerten Gewissen eine einzige Hülfe ist. Sintemal wann also unserm Bruder sein Gewissen aufgewecket und das Böse, das verborgen lag, treuherzig entdecket ist, empfahen wir ein Wort des Trosts aus dem Mund unsers Bruders, von GOtt gesprochen; welches, so wir es mit dem Glauben annehmen, machen wir uns befriediget in der Barmherzigkeit GOttes, welcher durch den Bruder mit uns redet. Allein das verwerfe ich, daß solche Beichte in eine Tyranney und Geldschinderey der Päbste gerathen ist. Dann sie ihnen die heimlichen Sünden vorbehalten, und gebieten sie darnach etlichen zu beichten, die sie darzu bestimmt und verordnet haben. Mit solchem umtreiben sie die Gewissen der Menschen, und wollen nur Bischöfe seyn; die wahren Werke, so den Bischöfen zustehen, als da sind predigen und die Armen versorgen, seynd gänzlich von ihnen verachtet. Ja, es behalten ihnen an dem allermeisten diese ruchlosen Tyrannen die Sünden vor, so für die allergeringsten zu achten seynd. Aber die grossen Sünden lassen sie den gemeinen Pfaffen. Als da sind die lächerlichen und erdichteten Stücke in der Bulle des Abendmahls des HErrn, die auf den Grünen Donnerstag zu Rom verkündigt werden.

135. Ja, damit desto offenbarer werde ihre schändliche Ruchlosigkeit, pflegen sie dasjenige, was da wider die Ehre GOttes, wider den Glauben, und die ersten Gebot läufet, nicht allein ihnen nicht vorzubehalten, sondern auch zu lehren, und zu bewahren. Als da sind die Läufe der Wallfahrten, die unrechtmäßige Ehrerbietung der Heiligen,

mancherley Vertrauen und Uebung der Werke und äusserlichen Ceremonien. Durch welche alle der Glaube GOttes ausgetilget, und die Abgötterey geheget wird: Wie auf diesen heutigen Tag geschieht, daß wir jetzt keine andere Bischöfe haben, dann vorzeiten Jerobeam zu Dan und Bersaba aufgerichtet hat, Diener der güldenen Kälber, als die da nicht wissen den Glauben, das Gesetz GOttes, und was zu der Weidung der Schafe CHristi gehöret, sondern allein zu ihren erdichteten Werken das Volk mit Furcht und Gewalt zwingen und treiben. Und wiewol ich rathe, daß man diesen Gewalt der vorbehaltenen Artikel dulden und leiden soll; gleichwie auch CHristus geboten hat alle Tyranney zu leiden, und uns gelehret diesen Geldschindern gehorsam zu seyn: dennoch gebe ich nicht zu, daß sie solche vorbehaltene Macht haben, und glaube auch nicht, daß sie das mit einem Buchstaben bewähren mögen. Ich will aber dawider das Gegentheil beweisen.

136. Erstlich hat CHristus Matth. 18. v. 15. von öffentlichen Sünden gesaget, daß wir die Seele unsers Bruders gewonnen haben, so er gestrafet uns hört, und nicht noth sey ihn der Kirche darzugeben, er wolle uns dann nicht hören. Und also mag die Sünde unter den Brüdern verbessert werden; wie vielmehr ist das wahr in heimlichen Sünden, daß sie hingenommen werden, so ein Bruder dem andern willig die Sünde bekennet hat, also daß es nicht noth sey der Kirchen, das ist, den Prälaten oder Priestern (als sie schwatzen und auslegen), das zu sagen. Ueber dergleichen Meynung haben wir andere bewährte Worte CHristi, der am selben Ort spricht Matth. 18, 18: **Was ihr auf Erden binden werdet, soll in dem Himmel gebunden seyn; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch in dem Himmel aufgelöset seyn.** Das ist allen und einem jeden Christenmenschen gesagt. Da er auch wiederum dergleichen mehr spricht v. 19: **Weiter sage ich euch: Wo zween aus euch auf Erden eins werden, alles, das sie begehren, soll ihnen geschehen von meinem Vater, der in dem Himmel ist.** So dann ein Bruder dem andern seine Heimlichkeit eröfnet, und Gnade begehret, der verwilliget wahrlich auf Erden mit seinem Bruder in der Wahrheit, die CHristus ist. Davon CHristus weiters daselbst seine obgenannten Reden bestätiget, wenn er spricht v. 20: **Wahrlich, wahrlich ich sage euch, wo da zwey oder drey in meinem Namen versammlet sind, bin ich mitten unter ihnen.**

137. Derhalben zweifle ich nicht, daß er sey von seinen heimlichen Sünden erlediget, welcher dieselben entweder von ihm selbst gutwillig bekennet, oder so er darum gestraft worden, Gnade begehret, und sich gebessert hat, vor einem jeden seinem Bruder, unangesehen was darwider die Päbste mit ihrer Gewalt toben und wüten. Dieweil CHristus einem jeden Gläubigen die Macht zu absolviren öffentlich gegeben hat. Thun noch eine kleine Ursach darzu. Wo irgend einzige Vorbehaltung der Sünden gelten sollte, daß ohne ihre Nachlassung niemand selig würde, so hinderten am allermeisten das Heil die obgemeldten Stücke, auch die guten Werke und Abgötterey, so uns die Päbste jetzund lehren. Hindern denn die schweren nicht, wie vielweniger hindern die leichtern, so am allerthörlichsten vorbehalten werden. Aber die unwissenden und blinden Hirten verursachen diese abendtheuerliche Dinge in der Kirche.

138. Darum ich ermahnen wollte diese Babylonische Fürsten und Bischöfe zu

Beth-

Bethaven, daß sie sich mäßigten vor allen Fällen der Sünden, ihnen vorzubehalten. Darnach, daß sie die Gewalt, Beicht der heimlichen Sünde zu hören, frey gestatteten allen Brüdern und Schwestern; auf daß der Sünder, wem er wollte, seine Sünden offenbare, Vergebung und Trost, das ist, das Wort CHristi begehre aus dem Mund seines Nächsten. Dann sie anders nichts mit solchem ihrem Frevel ausrichten, dann daß sie die Gewissen der Schwachen ohne Ursache verstricken, ihre ruchlose Tyranney bestätigen, und aus den Sünden und dem Verlust der Brüder ihren Geiz ersättigen. Dann also beflecken sie ihre Hände in dem Blut der Seelen, und werden die Kinder verschluckt von ihren Eltern, und Ephraim verschluckt Juda, und Syrien Israel mit offenem Munde, als Esaias spricht.

139. Zu diesen bösen Stücken haben sie die Umstände dazu gesetzet; item: Mutter, Schwestern, Töchter, Schwäger, Zweige und Früchte der Sünden, nemlich durch spitzfindige und müßige Leute erdacht, auch in den Sünden, gleich dem Baum der Gesipschaft und Magschaft; so gar fruchtbar ist Gottlosigkeit und Unwissenheit. Denn diese ihre Erdichtung (sie sey welches Schalks Fund sie wolle,) ist zu einem gemeinen Gesetze worden, gleich wie viel anders mehr. Also wachen über die Kirche CHristi die Hirten, daß sie alles dasjenige, so diesen allerthörichsten Gelübdern geträumet, von Aberglauben oder neuen Werken, alsbald eröfnen, mit Ablaß zieren, und mit Bullen bestätigen. So viel fehlet noch, daß sie auch verbieten dem Volk GOttes den rechten Glauben, und die Freyheit zu bewahren. Was Gemeinschaft hat aber die Freyheit mit der Babylonischen Tyranney? Ich rathe aber, alle Umstände der Sünden ganz und gar zu verachten. Bey den Christen ist nicht mehr denn ein Umstand, welcher ist, daß der Bruder gesündiget hat. Denn es ist keine Person zu vergleichen der Christlichen Brüderschaft, und thut auch nicht anders die Beobachtung der Umstände der Stätte, Zeit, Tage, Personen, oder ein ander dergleichen aufgeblasener Aberglaube, dann daß er die Dinge groß mache, die nichts sind, zum Nachtheil denen die es alles seynd. Als ob etwas treflichers und grössers seyn möchte, dann die Würde der Christlichen Brüderschaft. Also binden sie uns an die Stätte, Tage, und Personen, damit dadurch vertilget würde der Wahn des brüderlichen Namens, und daß wir dieneten der Gefängniß für die Freyheit, wir, denen alle Tage, Stätte, Personen und was äusserlich ist, gleich gelten.

140. Von der Gnugthuung, wie ungeschickt sie davon gelehret, habe ich überflüssig gesagt, in den Sachen des Ablasses, welchen sie sehr mißbrauchet haben, die Christen zu verderben, an Leib und Seel.

141. Erstlich haben sie davon also gelehret, daß das Volk nimmer verstünde die wahre Gnugthuung, welche ist eine Erneuerung des Lebens. Darnach seynd sie daran, und machens also nothwendig, daß sie dem Glauben an CHristum keinen Raum lassen, und martern mit dem Zweifel die Gewissen der Menschen erbärmlich, also daß einer gen Rom läufet, ein andrer hieher, ein anderer dorthin, jener in die Carthause, dieser an einen andern Ort; einer geisselt sich mit Ruthen, ein andrer quälet seinen Leib mit Fasten und Wachen; mit gleichstimmiger Unsinnigkeit aber sprechen sie alle: Siehe da ist CHristus, hie ist CHristus und das Reich GOttes, welches in uns ist, und vermeynen, daß es kommen werde durch ihre Haltungen. Welche grausame Wunder,

o Römischer Stuhl, sind von dir, und deinen mörderischen Gesetzen und Gebräuchen herkommen, damit du die ganze Welt dermassen verderbet hast, daß sie vermeynen, für ihre Sünden mit ihren Werken GOtt genug zu thun; welchem allein genug geschieht durch den Glauben eines zerknirschten Herzens; und machst, daß der Glaube durch dergleichen Lermen nicht allein verschwiegen wird, sondern du unterdrückest ihn auch, allein, daß deine unersättliche Blutäugel habe, zu denen sie spreche: bring her, bring her, und die Sünde verkaufe.

142. Unter diesen seynd etliche hervorkommen, so da alle List, der Menschen Seelen in Verzweifelung zu bringen, erdacht, und derowegen dafür gehalten, daß ein Beichtender alle die Sünden von neuem erzählen müsse, für welche er noch nicht genug gethan, da ers doch hätte thun sollen. Aber was dürfen sie sich nicht unterstehen, die darzu geboren sind, alles zehenmal in ihren Zwang zu bringen? Ferner, wie viel seynd wol der Meynungen, die sich schätzen in dem Stand der Seligkeit, und daß sie für ihre Sünde genugthun, so die Gebetlein, von dem Priester ihnen aufgeleget, mit dem Mund nur herplappern, ob sie schon dazwischen nicht gedenken ihr Leben zu bessern? Dann sie glauben, daß in einem Augenblick ihrer Reue und Bekenntniß alles ihr Leben gebessert sey; nur allein das sey noch übrig, daß sie für die vergangenen Sünden genugthun.

143. Wie könnten sie aber es anders verstehen, so sie nichts besser unterrichtet werden? Hier wird nichts gedacht von der Tödtung des Fleisches; hier gilt auch das Exempel CHristi, da er die Ehebrecherin absolviret, und zu ihr spricht: Gehe und sündige hinfort nicht mehr, Joh 8,11. und damit ihr aufgeleget das Creu ihr Fleisch zu tödten. Dieser verkehrten Meynung ist nicht eine kleine Ursach gewesen, daß wir die Sünder absolviren, ehe die Genugthuung erfüllet. Dannenhero geschieht, daß sie mehr sich bekümmern um die Gnugthuung zu erfüllen, die da währet, dann um die Reue, welche unter der Beicht vergeht; da doch hergegen, wie sie dafür halten, die Absolution sollte, wie in der ersten Kirche geschehen, nachfolgen, wenn die Gnugthuung erfüllet wäre, auf daß sie hernachmals, wenn das Werk aufhöret, in dem Glauben und der Neuerung des Lebens desto mehr sich übten. Dieses aber haben wir also zur Gnüge wiederholet, was davon weitläufiger in dem Büchlein von dem Ablaß ist gemeldet worden. Und sey also jetzt gänzlich von diesen dreyen Sacramenten genug gesagt, darvon in so vielen und schädlichen Büchern, so von den Urtheilen und Rechten handeln, gelehret und nicht gelehret wird. Von den andern dreyen Sacramenten ist noch übrig etwas zu schreiben, damit ich nicht dann angesehen werde, als hätte ich sie ohn Ursach verworfen.

Von der Firmelung.

144. Es wundert mich, was ihnen eingefallen sey, daß sie ein Sacrament der Firmelung machen aus der Auflegung der Hände, von welcher wir lesen, daß CHristus die kleinen Kinder angerühret, die Apostel den Heiligen Geist gegeben, Priester geordnet, und die Kranken gesund gemachet, wie St. Paulus an Timotheum schreibet: Die Hände lege niemand bald auf, 1 Tim. 5, 22. Warum haben sie nicht auch aus dem Sacrament des Brods eine Firmelung gemacht, wenn geschrieben stehet Apostg. 9, 19: Als er die Speise genommen hatte, ward er gestärket. Und in dem 104. Psalm v. 15. Und das Brod des Menschen Herz stärke.

ke. Daß also die Firmelung drey Sacrament begreife, das Brod, die Ordnung und die Firmelung selbst. Ist es aber ein Sacrament, was die zwölf Apostel gethan haben, warum haben sie dann nicht vielmehr aus der Predigt ein Sacrament gemachet? Das rede ich nicht, daß ich die sieben Sacramenta verwerfe; sondern daß ich nicht gestehe, daß sie aus der heiligen Schrift können bewiesen werden. Und wollte GOtt, daß in der Kirche wäre eine solche Auflegung der Hände, als sie zun Zeiten der Apostel gewesen ist, wir möchten sie gleich eine Firmelung oder eine Heilung nennen. Es ist aber jetzund ihnen nichts überblieben, denn so viel wir selbst erdichtet haben, die Aemter der Bischöfe zu bestellen, daß sie nicht ganz ohn Verrichtung in der Kirche seyn mögen. Dann nachdem sie die arbeitsamen Sacramenta, mit dem Wort, als die geringern, den unteren Bischöfen befohlen haben, (nemlich daß alles, das die göttliche Majestät geordnet hat, muß verachtet seyn,) war auch billig, daß wir etwas leichts erfinden, das so zarten und grossen Herren nicht beschwerlich wäre, und mit nichten als ein geringes den untern vertraueten. Dann was menschliche Weisheit ordnet, soll billig bey den Menschen in Ehren gehalten werden. Also wie die Priester sind, sollen sie auch gleichen Dienst und Amt haben. Denn ein Bischof, der nicht prediget und die Seelen nicht versorget, was ist er anders dann ein Abgott in der Welt, der allein den Namen und die Gestalt eines Bischofs hat? Wir aber begehren anjetzo die Sacramente von GOtt eingesetzet. Daß wir aber die Firmelung darunter zählen sollten, haben wir dessen keine Ursach. Denn zu der Einsetzung eines Sacraments gehöret vor allen Dingen das Wort der göttlichen Verheissung, dadurch der Glaube soll geübet werden.

145. Nun finden wir nirgend, daß Christus von der Firmelung etwas verheissen habe, wiewol er vielen die Hände aufgeleget hat, und Marci am letzten Cap. v. 18. unter andern Zeichen setzet: Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wirds besser mit ihnen werden. Aber dieses hat niemand einem Sacrament zugeschrieben, und auch nicht zuschreiben können. Darum ist es genug, daß man die Firmung für einen Brauch der Kirchen, oder eine sacramentirliche Ceremonie halte, gleich mit den andern Ceremonien, so von geweyhetem Wasser und andern Dingen handeln. Dann so alle andere Creatur geheiliget wird, durch das Wort und das Gebet; warum sollte nicht vielmehr der Mensch dadurch geheiliget werden, welche doch, dieweil sie GOttes Verheissung nicht haben, Sacramente des Glaubens nicht können genennet werden? Dann sie kein Heil wirken. Aber die Sacramente erhalten diejenigen, so GOttes Verheissung gläuben.

Von dem Sacrament der Ehe.

146. Die Ehe wird nicht allein ohn alle Schrift für ein Sacrament gehalten, sondern aus gleichem Fürgeben, nach welchem es für ein Sacrament gerühmet wird, ist ein lauter Gespött daraus gemachet worden, darvon wir etwas melden wollen. Wir haben gesagt, daß in jedem Sacrament begriffen werde das Wort der göttlichen Verheissung, dem gegläubet soll werden von dem, der das Zeichen empfähet, und daß nicht allein das Zeichen könne ein Sacrament seyn. Nun findet man nirgend, daß der etwas Gnade bey GOtt erlange, der eine Ehefrau nimmt. Es ist auch das Zeichen in der Ehe von GOtt nicht eingesetzet. Dann nirgend gelesen wird, daß es von GOtt gestiftet sey, darum daß es etwas sollt

bedeuten; wiewol alles, so sichtbarlich gehandelt wird, mag verstanden werden von Figuren und Allegorien der unsichtbaren Dinge. Noch dennoch sind die Figuren und Allegorien nicht Sacramente, als wir von den Sacramenten reden.

147. Darnach so die Ehe ist gewesen von Anfang der Welt, und noch bleibet bey den Ungläubigen, sind keine bewealiche Ursachen, daß die Ehe ein Sacrament des neuen Gesetzes und allein der Kirchen möge genennet werden. Denn es ist der Ehestand der alten Väter nicht weniger heilig gewesen, denn unserer; so ist auch eben sowol der Ungläubigen Ehe recht und wahr, als der Gläubigen; und ist doch für kein Sacrament zu achten. Denn bey den Gläubigen sind viel gottlose Eheleute, welche viel gottloser sind, als die Heyden selbst; warum soll denn die Ehe bey uns ein Sacrament genennet seyn und nicht bey den Heyden? Sollen wir von der Taufe und der Kirche also närrisch reden, als ihr etliche pflegen: denn gleichwie das zeitliche Reich nicht anders ist denn in der Kirche: also sey auch die Ehe nirgend ein Sacrament als in der Kirche. Das sind kindische und lächerliche Dinge, dadurch wir unsere Unwissenheit und Frevel den Ungläubigen zu verspotten vorlegen.

148. Sie möchten zwar wol sprechen: St. Paulus spricht Ephes. 5, 31: **Es werden zwey ein Fleisch seyn, das ist ein groß Sacrament.** Willt du denn einem solchen öffentlichen Wort St. Pauli widersprechen? Antworte ich, daß dieses Argument eine Anzeigung ist eines schläferigen, unfleißigen und nachläßigen Lesers. Denn diß Wort, Sacrament, ist nicht an allen Orten der heiligen Schrift des Verstandes, als wir von den Sacramenten reden nach unserm Brauch; sondern vielmal diesem zuwider: denn es bedeutet allenthalben, nicht ein Zeichen eines heiligen Dinges, sondern ein heilig, heimlich es und verborgenes Ding. Also schreibt Paulus 1 Cor. 4, 1: **Dafür halte uns jedermann, nemlich für Christi Diener, und Haushalter über GOttes Geheimnisse,** das ist, der Sacramenten. Es ist bekannt, wo da die Lateinische Sprache hat Sacrament, dafür steht in der Griechischen Sprache, Geheimniß (μυστηριον). Das der Dolmetscher unterweilen Geheimniß nennet, unterweilen lässet er das Wort Sacrament stehen; wie auch hier in der Griechischen gesaget wird: **Es werden zwey seyn ein Fleisch, das ist ein groß Geheimniß.** Dieses hat sie verursachet, daß sie die Ehe für ein Sacrament des neuen Gesetzes verstanden haben, und würde nicht geschehen seyn, wo sie den Verstand aus dem Griechischen gelesen hätten (μυστηριον) das ist, ein Geheimniß.

149. Desgleichen so nennet St. Paulus 1 Tim. 3, 16. Christum ein Sacrament, wenn er sagt: **Kündlich groß ist das gottselige Sacrament, das ist, Geheimniß, welches offenbaret ist im Fleisch, gerechtfertiget im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heyden, geglaubet von der Welt, und aufgenommen in die Herrlichkeit.** Warum haben sie nun nicht hier das achte Sacrament des neuen Gesetzes genommen, wenn sie solche klare Zeugniß St. Pauli haben? Oder aber dieweil sie sich hier enthalten haben, da sie am füglichsten hätten können viel Sacrament erfinden, warum sind sie denn dort so weitläufig? Ja, es hat sie sowol die Unwissenheit der Ding, als der Wörter betrogen, ja in ihren eigenen Meynungen sind sie hangen blieben. Denn da sie einmal nach menschlichem Gutachten das Sacrament für ein Zeichen genommen haben, haben sie alsobald ohn alle Gedanken

und

und Nachsinnen aus dem Wort Sacrament ein Zeichen gemachet, wo sie es auch in der heiligen Schrift gelesen haben. Welche Deutungen der Wörter, menschliche Gewohnheiten, und anderes, sie in der heiligen Schrift geführet, und ihre Träume verkehret, und also eines für das andere gedeutet haben. Also verstehen sie niemals recht diese Wörter: Ein gut Werk: ein böses Werk: die Sünde: Gnade: Gerechtigkeit: Tugend und schier alle, welche die fürnehmsten Wörter und Dinge sind. Denn sie gebrauchen sich aller der Wörter nach ihrem Gefallen, wie sie es aus den Schriften der Menschen, zu Schaden und Nachtheil der Wahrheit GOttes, und unsers Heils genommen haben.

150. Darum ist das Sacrament und die Geheimnisse bey St. Paulo die Weisheit des Geistes selbst, welche verborgen ist in dem Geheimniß, wie er 1 Cor. 2. v. 7. spricht, die Christus ist; der auch darum nicht erkannt ist von den Obersten dieser Welt; dahero sie ihn auch haben gecreuziget, und bleibt ihnen annoch eine Thorheit, Aergerniß, ein Stein des Anstosses, und das Zeichen, dem widersprochen wird. Diese Ausleger der Geheimnisse nennet er Prediger: weil sie Christum predigen, die Kraft und Weisheit GOttes; doch also, wo du es nicht wirst gläuben, so wirst du es auch nicht begreifen. Darum ist Sacramentum ein Geheimniß und verborgen Ding, das zwar mit Worten angezeiget, aber mit dem Glauben des Herzens verstanden wird. Ein solch Sacrament ist auch dieses, von welchem wir hier reden: Es werden zwey ein Fleisch seyn, das ist ein groß Geheimniß, v. 31. Und meynen sie es rede von der Ehe, da doch Paulus diese Wörter von Christo und der Kirche eingeführet hat, und sich selbst erkläret, wenn er saget: Ich aber sage von Christo und der Gemeine, v. 32. Siehe also, wie sie, und St. Paulus, mit einander einstimmen. Paulus spricht, er predige ein groß Geheimniß von Christo und der Gemeine; so predigen sie es von dem Manne und der Fraue. Wenn denn also in heiliger Schrift nach ihrer Lust zu deuten vergönnet ist, so ist kein Wunder, wenn sie noch hundert, ja aus der ganzen heiligen Schrift lauter Sacramenta machen.

151. Christus und die Kirche ist ein Geheimniß, das ist, ein groß und verborgen Ding, das wol durch die Ehe kann fürgebildet werden, als in einer verständlichen Deutung; aber dahero soll die Ehe kein Sacrament genennet werden. Die Himmel sind eine Figur und Bildniß der Apostel, als in dem 19. Psalm v. 1. David spricht; und die Sonne eine Figur Christi, v. 5. die Wasser eine Figur der Völker, v. 1. Darum sind sie aber nicht Sacramente. Denn alda mangelt die Einsetzung und Verheissung GOttes, die ein Sacrament vollkömmlich machen. Daß auch Paulus Ephes. 5. v. 30. 31. die Wörter 1 Mos. 2. v. 23. 24. von der Ehe geredt, entweder aus eigenem Geist auf Christum ziehet; oder aber, daß in einem gemeinen Sentenz (sententia generali) der geistliche Ehestand Christi und seiner Braut darinnen verstanden werde, lehret, wenn er saget: Gleichwie Christus pfleget der Gemeine; denn wir Glieder sind seines Leibes, von seinem Fleisch und und von seinem Gebeine. Darum wird der Mann verlassen Vater und Mutter, und an seinem Weibe hangen, und werden also zwey ein Fleisch seyn. Das ist ein groß Geheimniß, oder Sacrament. Ich sage von Christo und der Gemeine. Siehest du, daß er alle diese Wörter von Christo redet, und warnet fleißig den Leser,

daß er diese Geheimniß von Christo verstehe und der Kirchen, nicht von der Ehe.

152. Ich gestehe zwar, daß in dem alten Gesetz sey gewesen das Sacrament der Busse, ja auch von Anfang der Welt; aber die neue Verheissung der Busse, und die Gabe der Schlüssel ist des neuen Gesetzes nur allein. Denn wie wir für die Beschneidung die Taufe haben, also haben wir für die andern Opffer und Zeichen jetzt die Schlüssel. Wir habens vor gesaget, daß GOtt zu unterschiedenen Zeiten auch unterschiedene Verheissung und Zeichen gegeben habe, die Sünden zu verzeihen und die Menschen selig zu machen, da sie doch alle eine Gnade empfangen haben, als Paulus 2 Cor. 4, 13. 14. spricht: **Wir haben eben denselben Geist des Glaubens, und wir gläuben, darum reden wir.** Und 1 Cor. 10: **Wir haben alle einerley geistliche Speise gessen, und haben alle einerley geistlichen Trank getrunken. Sie haben aber getrunken von dem geistlichen Fels, der mitfolgete, welcher war Christus.** Also auch Ebr. 11, 39. 40: **Diese alle sind gestorben, und haben nicht empfangen die Verheissung, darum, daß GOtt etwas bessers für uns zuvor versehen hat, daß sie nicht ohne uns vollendet würden. Denn JEsus Christus ist gestern, heute und in Ewigkeit, Ebr. 13, 8. Er ist das Haupt seiner Gemeine von Anfang bis zu Ende der Welt.** Also sind andere Zeichen, welche doch alle einen Glauben haben; denn, **ohn den Glauben ists unmöglich GOtt gefallen, v. 6. durch welchen auch Abel GOtt gefallen hat, v. 4.**

153. Darum sey die Ehe eine Figur und Fürbild Christi und der Kirchen, nicht aber ein Sacrament von GOtt eingesetzet, sondern von den Menschen in der Kirche erfunden, weil sie sowol die Dinge an sich selbst, als das Wort nicht verstanden haben. Und so es dem Glauben nicht schadet, ist es in der Liebe zu dulden; gleichwie auch viel andere menschliche Satzungen, so aus Schwachheit und Unwissenheit erfunden worden, in der Christlichen Kirche geduldet werden, so lange sie dem Glauben und der göttlichen Schrift nicht schädlich sind. Aber wir vertheidigen anjetzo den reinen Glauben und die wahrhaftige heilige Schrift, damit wir nicht etwas, so in den Artikeln unsers Glaubens begriffen, gestatteten, und hernachmals, so es nicht darinn begriffen wäre, überwunden werden möchten, damit also unser Glaube nicht zum Spott von uns gemachet, und aus Unwissenheit unser selbst erfundenen Sachen die Widersacher und Schwachgläubigen also geärgert, darzu der heiligen Schrift etwas zur Ungebühr aufgebürdet würde. Denn es müssen wohl unterschieden werden die Dinge, so in der heiligen Schrift von GOtt gestiftet, von denen Dingen, die in der Kirche durch Menschen, wie heilig und gelehrt sie auch gewesen, erfunden sind.

154. Das sey von der Ehe an und vor sich selbst gesagt. Was wollen wir aber sagen von den gottlosen Gesetzen der Menschen, durch welche diese von GOtt eingesetzte Weise zu leben, verwickelt und hin und her gezogen ist? O gütiger GOtt, mir grauet anzusehen den Frevel der Römischen Tyrannen, welche nur nach ihrem Gefallen die Ehe scheiden, und wieder stiften. Ey lieber, sind ihnen denn die Menschen erschaffen, sie also nach ihrer Lust zu verspotten, und um des schnöden Gelds willen allen Muthwillen an ihnen auszuüben.

155. Es ist in vieler Leute Händen, und wird sehr hoch geachtet, ein Buch, so aus allem Unflath menschlicher Lehren als eine Mistgrube zusammen geflossen, das man in Latei-

Lateinischer Sprache nennet Summa angelica, das ist, eine Engelische Summa; welche doch eher könnte eine teuflische Summa genennet werden, in welches unzähligen grausamen Sachen, dadurch man vermeynet die Beichtväter zu unterrichten, sie schändlich verführet und verwirret werden, und wird man darinnen wol achtzehen Hindernisse der Ehe finden; welche, so man sie mit den Augen des Glaubens recht ansiehet, wird man erkennen, daß es aus der Zahl derer sey, von welchen Paulus geweissaget hat 1 Tim. 4, 1. 2: Sie werden anhangen den verführischen Geistern, und Lehren der Teufel, durch die, so in Gleißnerey Lügenredner sind, und verbieten ehelich zu werden. Was ist die Ehe verbieten? Heißt das nicht verbieten, so viel Hindernisse erdichten, und Stricke legen, daß man nicht zur Ehe greife, oder daß man diejenigen, so schon verehliget seyn, wieder von einander scheide? Wer hat den Menschen diese Macht gegeben? Laß seyn, daß die Päbste seyn heilig gewesen, und haben es der besten Meynung wegen gethan; wie kann eine fremde Heiligkeit meiner Freyheit Schaden thun? Was frage ich nach eines andern Eifer? Es sey heilig, und eifrig wer da und so lange er will; nur daß er keinem andern nicht schade, und mir meine Freyheit nehme.

156. Jedoch so freue ich mich, daß den schändlichen Gesetzen ihre billige Ehre wiederfahren ist. Denn es sind durch sie die Römer dieser Zeit Kaufleute worden. Was verkaufen sie aber, die Schaamglieder und stinkenden todten Keyben. Ein rechter Handel für solche Kaufleute, die für Geiz und Gottlosigkeit nichts als lauter Stank und Unreinigkeit sind. Und heut zu Tage ist keine Hinderniß, die durch Hülfe des Mammons nicht zugelassen werde: und darum sind diese Gesetze der Menschen um keiner anderen Ursache willen aufkommen, als daß sie dermaleins solchen geizigen Menschen und räuberischen Nimroden Netze des Geldes, und Stricke der Seelen seyn sollten, und dieser Greuel in der Kirche GOttes, an heiliger Stätte, stehen, welcher den Menschen öffentlich verkaufe die Schaam beyderley Geschlechten der Menschen, oder (als es die Schrift nennet,) Schande und Greuel, welche sie doch zuvor durch Macht ihrer Gesetze zu sich gerissen hatten. Ist das nicht eine schöne Kaufmannschaft der Päbste, welcher sie sich gebrauchen für den Dienst des Evangelii, das sie für Geiz und Hoffart verachten, und derohalben mit grosser Schand und Schmach in verkehrten Sinn dahin gegeben sind.

157. Was soll ich aber sagen oder machen? Soll ich ein jegliches absonderlich darthun, so würde des Redens zu viel werden. Denn es ist alles dermassen verwirret, daß man nicht weiß, wo man anfahen, fortfahren, oder aufhören soll. Doch sage ich, und thue, so viel an mir ist, bitte und vermahne alle Priester und Brüder, wo sie sehen eine Hinderniß, in welcher der Pabst etwas nachgelassen, ob sie auch gleich nicht in der Schrift ausgedruckt wäre, daß sie selbige Ehe bestätigen, wenn sie schon wider der Kirchen, Tyrannen oder päbstlichen Gesetze geschehen wären, und schützen sich also mit dem göttlichen Gesetz, das da spricht Matth. 19: Was GOtt zusammen füget, soll der Mensch nicht scheiden. Denn die Vereinigung des Manns und des Weibs geschieht nach dem göttlichen Rechte; dasselbe bleibt, es werde wider die menschliche Gesetze gehandelt, in was Wege es wolle, und sollen dem göttlichen Gesetz alle menschliche Gesetze weichen ohn einiges Bedenken. Denn so ein Mensch verläßet seinen Vater und Mutter, und hänget an seinem Weibe;

wie vielmehr wird er die närrischen und unbilligen Gesetze der Menschen hintansetzen, auf daß er möge an seiner Hausfrauen hangen? Und der Pabst, Bischof oder Official, welcher einige Ehe zertrennet, ob es gleich wider ihre menschliche Gesetze gelobet ist, so ist er ein Antichrist, verletzet die Natur, und hat darinnen die göttliche Majestät gelästert. Denn es bleibet je der Sentenz stehen: Was GOtt zusammen gefüget hat, soll der Mensch nicht scheiden. Und ob man gleich hinzusetzet, daß der Mensch keine Gewalt noch Recht hat, solche Gesetze zu machen, und daß den Christen von Christo die Freyheit gegeben worden über alle Gesetze der Menschen, vorab wo das göttliche Gesetz darzwischen kömmt, wie er spricht: Marci 2, 28: Des Menschen Sohn ist ein HErr auch des Sabbaths; und ist der Mensch nicht um des Sabbaths willen, sondern der Sabbath um des Menschen willen gemacht, v. 27. Darzu weiter so sind solche Gesetze vorhin von St. Paulo verdammet, als er vor gesaget hat, daß etliche zukünftig die Ehe verbieten würden. Dahero soll hie die Schärfe solcher Hindernisse etwas gemäßiget werden.

158. Also sollen auch diese Lügen der Gevatterschaften, Mutterschaften, Brüderschaften, Schwesterschaften, Töchterschaften gänzlich erloschen seyn in gemachter Ehe. Wer hat doch diese geistliche Magschaft erfunden anders, denn allein menschlicher Aberglaube? Geziemet es sich nicht dem Täufer, oder dem, der aus der Taufe hebt die Getaufte, oder die, so er aus der Taufe gezogen hat, zu der Ehe zu nehmen; warum ziemet es sich denn einem Christenmenschen, eine Christin zum Weibe zu nehmen? Oder ist die Magschaft grösser, die aus dem äusserlichen Zeichen des Sacraments entstehet, denn die aus dem Sacrament selbst entstanden ist? Ist nicht ein Bruder des andern Bruder? Oder ist ein Getaufter nicht des andern geistlicher Bruder? Was für wunderliche Sachen bringen wir doch vor? Wie wenn einer seine Ehefrau lehret das Evangelium und den Glauben Christi, so wäre er ja ihr Vater in Christo; sollt sie darum nicht seine Ehefrau bleiben? Ob es sich Paulo nicht geziemet hätte eine Tochter zu ehelichen von den Corinthern, deren er sich berühmet, daß er sie alle in Christo wiedergeboren habe? Da siehe, wie die Christliche Freyheit durch menschliche Blindheit unterdrucket ist.

159. Ich will auch nicht verwilligen in die Hinderniſſe, die sie nennen die Ungleichheit der Religion, daß weder bloſſer Dinge, noch mit Fürwendung, daß einer könne zum Glauben bekehret werden, zugelassen sey, eine Ungetaufte zu der Ehe zu nehmen. Wer hat das verboten? GOtt, oder ein Mensch? Wer hat den Menschen die Gewalt gegeben, solche Ehe zu verbieten? Die Geister, halt ich, welche in Gleißnerey Lügner sind, wie Paulus sagt 1 Tim. 4, 2. Von welchen dieses kann gesaget werden: Es haben mir die boshaftigen Fabeln gesagt, aber nicht als dein Gesetz. Patritius der Heyde hat zu der Ehe genommen Monicam, die Mutter St. Augustini, eine Christin; warum sollte das auch nicht heutiges Tages zugelassen seyn? Eine dergleichen verstockte Thorheit, ja mehr eine Ruchlosigkeit ist die Hinderniß des Lasters, nemlich so einer zu der Ehe nehme, die zuvor mit dem Ehebruch beflecket ist, oder hätte sich unterstanden den vorigen Ehemann umzubringen, auf daß er mit der hinterlassenen Ehefrau sich möge vermählen. Ich bitte dich, wo kommt doch her dieses strenge Recht der Menschen gegen die Menschen, welches doch GOtt niemals erfordert hat? Wissen sie nicht, oder wollen sie nicht wissen, daß Bathseba, eine

Haus-

Hausfrau Uriä, beyde Laster begangen hat, das ist, sie war beflecket mit dem Ehebruch, und nach Ermordung ihres Mannes ward sie dennoch geehlichet von David, dem heiligsten Mann? Hat nun das göttliche Gesetz dieses zugelassen; was thun denn die tyrannischen Menschen wider ihre Mitknechte?

160. Die Hinderniß der Weyhung ist ein lauter Menschengedicht, bevorab wenn sie sagen, daß durch die Weyhung auch eine vollzogene Ehe möge zertrennet werden; und erheben allezeit ihre Satzungen über GOttes Gebot. Ich urtheile nicht von der priesterlichen Weyhung, wie sie heut zu Tage gehalten wird; ich weiß aber, daß Paulus gebeut, ein Bischof soll eines Weibes Mann seyn, 1 Tim. 3, 2. Und deshalben kann nicht zertrennet werden die Ehe eines Diaconi, Priesters, Bischofs, oder sonst einer jeglichen Weyhung. Wiewol diese Arten der Priester, und solche Weyhungen, wie wir sie jetzt haben, St. Paulus nicht gewußt hat. Darum lassen wir fahren alle diese verfluchte Menschensatzungen, welche allein zu Vermehrung grosser Gefahr, Sünde und Bosheit, in die Kirche eingeschlichen sind. Ist derhalben zwischen dem Priester und seinem Weibe eine wahrhaftige und unzertrennliche Ehe, in GOttes Gebot gegründet. Wie aber, wenn die gottlosen Menschen solche verböten und zertrenneten allein durch ihre Tyranney? Laß seyn, daß es nicht zugelassen sey bey den Menschen; ist es doch zugelassen bey GOtt, dessen Gebot, wenn es der Menschen Gebot zuwider ist, billig soll vorgezogen werden.

161. Von der Unvermöglichkeit des Geschlechts ist auch etwas zu sagen, damit desto besser könnte gerathen werden den Seelen, so in Gefahr stehen: doch mit der Bedingung, daß dasjenige, so ich von der Hinderniß gesagt habe, geredt sey von dem, was nach der schon geschlossenen Ehe geschieht, damit solchen nicht irgend etwas entnommen werde. Aber von der Ehe so erst geschehen soll, sey kürzlich geredt, was oben gesagt worden ist. Wie aber wenn einen die verliebte Jugend, oder ander einigerley Nothdurft zwinge, deshalben der Pabst dispensiret, so dispensiret auch ein jeder Bruder mit seinem Bruder, oder ein jeder mit ihm selbst, wenn er also, nach diesem Rath, eine Frau von den Händen der tyrannischen Gesetze, auf was Weise er kann, entführet hat. Warum wollte mir doch meine Freyheit genommen werden durch einen fremden Aberglauben oder Unwissenheit? Oder lässet der Pabst nach um Geld; warum möchte ich mir nicht selbst von meines Heils Nutz wegen, oder meinem Bruder nachlassen? Hat der Pabst Gesetze aufgericht? mag er sie selbst halten, ohn Schaden meiner Freyheit, auch in Geheim entzogen.

162. Von der Ehescheidung wird auch gefraget, ob sie zugelassen sey? Fürwahr, ich hasse die Scheidung gar sehr; ob sie aber zugelassen sey, unterstehe ich mich nicht auszusprechen. Christus der oberste Hirte spricht Matth. 5. Capitel v. 32: **Wer sich von seinem Weibe scheidet, (es sey denn um Ehebruch,) der macht, daß sie die Ehe bricht. Und wer eine Abgeschiedene freyet, der bricht die Ehe.** Da läßt Christus zu das Scheiden; aber allein in dem Fall des Ehebruchs. Darum muß der Pabst irren, so oft er scheidet aus andern Ursachen. Es soll sich auch keiner alsbald sicher achten, der mehr durch solchen päbstlichen Frevel, denn durch ordentliche Macht, eine Dispensation überkommen hat. Aber das wundert mich am allermeisten, warum sie einen Menschen, wenn er von seinem Weibe geschieden ist, zur ewigen Keuschheit zwingen, und ihn nicht lassen eine

ande-

andere zur Ehe nehmen. Denn dieweil Christus in dem Fall des Ehebruchs das Scheiden zulässet, und niemand zu dem unehlichen Leben zwinget; dazu Paulus will, 1 Cor. 7, 9. daß es besser sey freyen, denn Brunst leiden: so wird gänzlich erachtet, daß man zulassen soll, eine andere an statt der Abgeschiedeten zu ehelichen. Wollte GOtt, daß solches gänzlich erörtert und beschlossen wäre, damit gerathen würde unzähliger Gefahr deren, so dieser Zeit ohn ihre Schuld zur Keuschheit gezwungen werden, das ist, deren Frauen oder Ehemänner entlaufen, und ihr Gemahl verlassen, und über zehen Jahr, oder nimmer wiederkommen. Dieser Fall kränket und verdreußt mich, durch die täglichen Exempel, es geschehe aus besonderer Schalkheit des Teufels, oder Verachtung des Worts GOttes.

163. Ich zwar, der ich alleine wider alle in diesem Fall nichts schliessen noch urtheilen kann, begehre doch gar sehr, daß hieher gezogen werde, was 1 Cor. 7, 15. geschrieben steht: **So der Ungläubige sich scheidet, so laß ihn sich scheiden. Es ist der Bruder oder die Schwester nicht gefangen in solchen Fällen.** Hier läßt St. Paulus zu, daß der abgeschiedete Ungläubige möge frey gelassen werden, und gibt dem Gläubigen die Freyheit, eine andere zu nehmen. Warum sollt es nicht auch gleich gelten, so ein Gläubiger, das ist, der allein dem Namen nach gläubig, in dem Werk aber selbsten ungläubig ist, sein Gemahl verläßt, vornehmlich, so er Willens ist, nimmermehr wieder zu kommen. Ich finde wahrlich auf beyden Theilen keinen Unterscheid. Ich halte aber dafür, so bey St. Pauli Zeiten ein ungläubiger Abgeschiedeter wieder kommen wäre, oder hernach wäre gläubig worden, und versprochen hätte der Gläubigen wieder beyzuwohnen, er wäre nicht zugelassen worden, sondern ihm vergönnet, ein andere zu ehelichen. Doch urtheile und schliesse ich hierinnen nichts, wie ich gesagt habe; wiewol ich nichts mehr wünsche, denn daß es beschlossen würde, weil mich und viel andere mit mir anjetzo nichts heftiger bekümmert. Will aber nicht, daß solches geurtheilet werde allein durch des Pabsts, oder der Bischöffe Gewalt; sondern so zwey gelehrte und fromme Männer in dem Namen Christi zusammen verwilligten, und in dem Geist Christi solches aussprächen, wollt ich ihren Ausspruch und Urtheil vorziehen allen Concilien, welche man jetzt versammlet, so allein an der Zahl und Gewalt rühmlich, ohne Kunst aber und Heiligkeit sind. Darum hänge ich hie auf meine Pfeife, bis etwan ein anderer Verständiger mit mir davon wird reden.

Von der Ordnung oder Weyhe.

164. Dieses Sacrament kennet die Kirche Christi nicht, und ist ein Gedicht der päbstlichen Kirche, denn es nicht allein keine Verheissung der Gnaden irgend an einem Ort beschrieben hat, sondern das ganze Neue Testament gedenket sein nicht mit einem Wort. Lächerlich ist es aber, etwas halten für ein Sacrament GOttes, das nirgend von GOtt gestiftet kann bewiesen werden. Nicht, daß ich solchen Brauch verwerfe, der so lange Jahr und Zeit ist gehalten worden; sondern daß ich nicht wollte, daß man in göttlichen Dingen etwas menschliches erdichte; und sich auch nicht gebühre, etwas als von GOtt verordnet zu bestätigen, das doch nicht von GOtt verordnet ist: auf daß wir den Widersachern nicht ein Spott und Hohn seyn mögen. Vielmehr sollen wir uns bemühen, daß uns alles dasjenige lauter und rein, wahrhaftig, und in klaren Schriften gegründet sey, so wir für Artikel

unsers

unsers Glaubens rühmen. Welches wir doch in diesem Sacrament gar nicht darthun können.

165. Die Kirche hat auch keine Gewalt, neue göttliche Verheissungen der Gnaden zu ordnen; wie denn etliche plaudern, daß es nicht minderer Gewalt sey, was von der Kirchen, denn was von GOtt gestiftet ist; dieweil sie regieret wird durch den Heiligen Geist. Denn die Kirche entspringet aus dem Wort der Verheissung durch den Glauben, und wird eben mit demselben Wort der Verheissung ernähret und erhalten, das ist, sie wird durch die Verheissung GOttes, und nicht die Verheissung durch sie gestiftet. Denn das Wort GOttes ist unvergleichlicher Weise über die Kirche. Ueber welches Wort GOttes die Kirche, als eine Creatur, nicht Macht hat etwas zu stiften, zu ordnen, oder zu thun; sondern sie soll gestiftet, geordnet und gemachet werden. Denn wer kann seinen Vater oder Mutter gebären? Wer hat seinen Anfänger zuvor gemachet?

166. Das hat aber die Kirche wohl Macht, daß sie unterscheiden mag das Wort GOttes von den Worten der Menschen; wie Augustinus bekennet, daß er dem Evangelio geglaubt habe, weil die Kirche solches bewährete und lehrete, daß dieses das rechte Evangelium wäre: nicht, daß die Kirche darum über das Evangelium sey; denn sonst wäre sie auch über GOtt, den wir gläuben, weil die Kirche diesen für den rechten GOtt erkennet; sondern, wie an einem andern Ort Augustinus sagt, durch die Wahrheit wird die Seel also gefangen, daß sie darnach alle Ding urtheilen, aber die Wahrheit sie nicht urtheilen möge, werde doch gezwungen aus unbetrüglicher Sicherheit zu sagen, daß dieses die Wahrheit sey. Als zum Exempel: unser Verstand gibt sicherlich ohne Betrug für, daß drey und sieben seynd zehen; und kann doch keine Ursach zeigen, warum das wahr sey; und kann darzu nicht geleugnet werden, daß es wahr sey: nemlich er ist also selbst gefangen, indem er mehr von der Wahrheit gerichtet wird, denn daß er dieselbe richten sollte. Ein solcher Verstand ist auch in der Kirche durch Erleuchtung des Geistes die Lehren zu urtheilen und zu bestätigen; welchen sie doch nicht kann anzeigen, wiewol sie denselben ganz sicher hat. Denn gleichwie bey den Philosophen von gemeinen Begriffen niemand urtheilet, sondern die andern werden alle durch sie gerichtet: also ist es auch bey uns von dem Sinn des Geists, der alle Ding richtet; und er wird doch von niemand gerichtet, wie St. Paulus spricht 1 Cor. 2, 15.

167. Aber davon an einem andern Ort. Darum so ist nun gewiß, daß die Kirche nicht mag Gnade verheissen, weil es allein GOtt zugehöret, und also auch kein Sacrament einsetzen. Und ob sie das schon thun möchte, folgte dennoch nicht alsbald daraus, daß die Weyhe ein Sacrament wäre. Denn wer weiß, welches die Kirche sey, die den Heiligen Geist habe? Dieweil, wenn solches statuiret wird, allein wenig Bischöfe oder Gelehrte pflegen dabey zu seyn? Bey welchen wol möglich, daß sie nicht von der Kirche seyn, und daß sie alle irren können; gleichwie die Concilia oft geirret haben, sonderlich das zu Costnitz gehalten ist, welches unter allen am allergröbsten geirret hat. Denn das ist allein glaubwürdig bewähret, das von der allgemeinen Kirche, und nicht allein von der Römischen bewähret wird. Derowegen laß ich zu, daß die Weyhung sey ein Brauch der Kirchen, deren gleichen viel andere mehr von den alten Kirchenvätern gestiftet seyn: als, daß man die Geschirr, die Häuser, Meßgewand,

Wasser, Salz, Kerzen, Kräuter, Wein, und dergleichen weyhet; welche alle niemand für ein Sacrament achtet, und ist auch keine Verheissung darinnen. Also den Männern die Hände salben, Platten scheeren lassen, und dergleichen Sachen mehr vornehmen, heißt nicht ein Sacrament geben, dieweil nichts darinnen verheissen wird; sondern nur allein zu etlichen Aemtern, als Handgeschirr und Werkzeuge, bereitet werden.

168. Du sprichst aber: Was willt du zu Dionysio sagen, der sechs Sacramente zählet, unter welchen er auch die Weyhung setzet in dem Kirchenregiment? Antwort: Ich weiß, daß dieser Scribent allein unter den Alten eingeführet wird zu Beweisung der sieben Sacramenten; wiewol er die Ehe ausgelassen hat, und nur sechs Sacrament gesetzet. Dann wir in allen andern Vätern ganz nichts von denen Sacramenten lesen; sie habens auch mit dem Namen eines Sacraments nicht genennet, so oft sie von denen Dingen geredet haben. Dann die Erfindung der Sacramenten ist neue. Aber das mißfället mir ganz, (daß ich frevelhaftig reden mag,) daß man diesem Dionysio, er sey auch wer er wolle, so viel Glauben gibt, so er doch nichts von einer gründlichen Gelehrsamkeit hat. Denn was er in der himmlischen Hierarchie von den Engeln schreibet, in welchem Buch sich also gemartert haben die fürwitzigen und abergläubischen Köpffe, davon frageich nur, mit wessen Glaubwürdigkeit (Autorität); oder mit welchen Ursachen ers bewähren kann? Seynd es nicht alles seine eigene Gedanken, und schier den Träumen gleich, wo du es frey liesest, und unparteyisch davon urtheilest? In dem Buch seiner heimlichen Theologie, welches etliche unter den allerungelehrtesten Theologen hoch rühmen und loben, ist er auch ganz schädlich, mehr darinn Platoni nachfolgend, dann Christo. Also daß ich wollte, daß ein Gläubiger gar nicht, oder doch selten darinn lesen solle. Denn also wenig lernest du Christum darinnen erkennen, daß, da du ihn schon weißt, gänzlich wieder vergissest. Ich rede aus Erfahrung. Laßt uns vielmehr Paulum hören, daß wir **Christum mögen wissen als den Gecreuzigten**, 1 Cor. 2, 2. Dann das ist **der Weg, das Leben und die Wahrheit**, Joh. 14, 6, Das ist die Leiter, auf welcher wir zu dem Vater steigen. Wie er spricht: **Niemand kömmt zum Vater, denn durch mich.**

169. Also auch in dem Kirchenregiment, was thut Dionysius anders, denn daß er etliche Bräuche der Kirchen beschreibet, und scherzet mit seinen Allegorien, die er doch nicht bewähret? Dergleichen bey uns gethan, der das Buch gemacht hat, Rationale Diuinorum genannt. Dergleichen Schriften von Allegorien heraus zu geben, nur allein müßigen Leuten zukömmet. Oder meynest du, daß es mir zu schwer wäre, in allen Creaturen dermassen mit Allegorien zu reden? Hat nicht Bonaventura die freyen Künste allegorischer Weise auf die heilige Schrift gedeutet? Und Gerson hat aus der Kinder Donat einen heimlichen Theologum gemachet. Mir wäre auch nicht zu schwer, eine bessere Hierarchie zu schreiben, denn die ist, welche Dionysius geschrieben hat: Dieweil er von dem Pabst, Cardinälen und Erzbischöffen nichts gewußt hat, und den Bischof für den höchsten gesetzet. Und wer ist doch so geringes Verstandes, der in heimlichen Deutungen nicht könnte irren? Ich wollte, daß kein Theologus in den Allegorien Fleiß ankehrte, bis er vollkömmlich mit dem rechten und wahren Verstand der Schrift bevestiget wäre. Sonst wird ihm

geschehen, wie dem Origeni, daß er ohne Schaden nicht wird lehren in der heiligen Schrift.

170. Darum soll nicht alsbald ein Sacrament heissen dasjenige, davon Dionysius etwas schreibet. Warum machen sie sonst nicht auch ein Sacrament aus der Procession, die er daselbst beschreibet, welche noch währet bis auf diesen Tag? Wo dem also, würden so viel Sacramente seyn, als viel Gebräuche und äusserliche Ceremonien in der Kirche sich gemehret haben.

171. Auf ein solch schwaches Fundament gestützet, haben sie erdichtet Characteres und Zeichen, so sie diesem Sacrament zueigneten, und denen Geweyheten unauslöschlich eindruckten. Ey lieber, woher kommen doch diese Gedanken? Mit was Schriften oder Ursachen werden solche bewiesen? Nicht, daß wir sie nicht frey wollen haben, zu dichten, zu sagen, zu bejahen was sie wollen; sondern wir bestätigen auch unsere Freyheit, daß sie sich keines Rechts, aus ihren Gedanken Artikel des Glaubens zu machen, anmassen mögen, wie sie bisher sich unterstanden haben. Es ist genug, daß wir um des Friedens willen, in ihren Brauch und Vornehmen verwilligen; wir wollen aber dazu nicht gezwungen seyn, als ob solches dienet und gehöret zu unser Seelen Seligkeit. Werden sie selbst den unbilligen Zwang ihrer Tyranney unterlassen, so wollen wir ihrer Meynung willig beyfallen, damit wir also in Friede bey einander leben mögen. Dann es ist ein schändlicher und unbilliger Dienst, daß ein Christenmensch, der da frey ist, andern, als den himmlischen und göttlichen Lehren, unterworfen seyn soll.

172. Nach diesen setzen sie ihr ganz allerstärkest Fundament darauf, nemlich, daß Christus in seinem Nachtmahl gesprochen hat: **Das thut zu meinem Gedächtniß,** Luc. 22, 19. Da, sagen sie, nehmet wahr, da hat sie Christus zu Priestern geweyhet. Dannenhero haben sie auch unter andern eingeführet, daß allein den Priestern unter beyder Gestalt das Sacrament soll gereichet werden. Darnach haben sie auch daraus gesogen, was sie gewollt, als die ihnen zugeeignet, aus freyer Willkühr, mit den Worten Christi, allenthalben zusammen gesucht, ihr Vornehmen zu vertheidigen. Heißt aber dieses das Wort GOttes auslegen? Ey lieber, antworte hierauf. Christus verheisset hie nichts; sondern gebeut allein, daß solches geschehe zu seinem Gedächtniß. Warum schliessen sie nicht auch, daß damals die Priester sind geweyhet worden, als er ihnen befahl das Predigtamt und die Taufe, sprechend Marc. 16, 15: **Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen, und täufet sie im Namen** ꝛc. so doch predigen und taufen die eigentlichen Werke sind der Priester? Darzu, dieweil heut zu Tage eines Priesters fürnehmstes Werk, und (wie sie sagen,) darinnen gar nicht zu dispensiren ist, die Tagzeit lesen; warum haben sie nicht da verfasset das Sacrament der Weyhung, da Christus geboten zu beten, und an vielen andern Orten, als auch sonderlich in dem Garten, daß sie nicht in Anfechtung fallen möchten Matth. 26, 41. Sie wollten dann hier diese Ausflucht suchen, daß das Beten nicht befohlen sey; sondern sey genug die Tagzeit lesen: daß also jenes priesterliche Werk nirgend aus der Schrift möge bewähret werden, und also solch priesterlich Amt des Betens aus GOtt nicht sey, als es auch wahrlich aus GOtt nicht ist.

173. Welcher aber aus den alten Vätern hat dafür gehalten, daß mit denen Worten die Priester sind geweyhet worden? Woher kömmt dieser neue Verstand, nemlich,

der mit der List erfunden ist, daß eine Fortpflanzung der unversöhnlichen Zwietracht bleiben möge, dadurch die Priester und Layen mehr unterschieden würden, denn Himmel und Erden, zu einer unglaublichen Schmach der Taufe der Gnaden, und zu einer Verwirrung der evangelischen Gemeine.

174. Und daher ist entstanden die schändliche Tyranney der Geistlichen gegen die Layen, daß sie wegen der leiblichen Salbung, damit ihre Hände gesalbet werden, darnach des Scherens und der Kleidung halben, nicht allein den andern christlichen Layen, die mit dem Heiligen Geist gesalbet sind, sich vorziehen, und besser achten, sondern fast als für unwürdige Hunde halten, die nicht werth wären mit ihnen in der Kirchen gezählet zu werden. Dannenhero sie auch sich nicht scheuen, ihnen alles, was sie wollen, zu gebieten, mit Gewalt zu fordern, dräuen, zwingen und unterdrücken. Summa, das Sacrament der Weyhung ist eine feine List gewesen, und auch noch, alle grausame Wunder zu bestätigen, so bisher in der Kirche geschehen sind, und noch weiter geschehen werden. Hier hat die Christliche Brüderschaft ganz ein Ende genommen, hier sind aus den Hirten Wölfe, aus den Knechten Tyrannen, und aus den Geistlichen mehr als zu Weltliche worden.

175. Wie wann sie gezwungen würden zu gestehen daß wir alle, so viel wir getauft sind, gleichfals Priester seyn; wie wirs auch in Wahrheit sind; und ihnen das Predigamt allein, jedoch mit unsrer Bewilligung befohlen: so wüßten sie auch zugleich, daß sie kein Recht noch Gewalt, über uns zu gebieten, hätten, denn so viel wir selber aus eignem guten Willen ihnen zuließen. Es stehet geschrieben 1 Petr. 2. Capitel v. 9: Ihr seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, und priesterliche Reich. Darum sind wir alle Priester, so viel unser Christen seyn. Welche wir aber Priester heissen, seynd Diener von uns erwählet, so auch in unserm Namen alles verrichten sollen. Und ist das Priesterthum nichts anders, denn ein Dienst. Item, Paulus 1 Corinth. 4, 1. spricht: Dafür halte uns jedermann, nemlich für Christus Diener und Haushalter über GOttes Geheimnisse.

176. Daraus folget, daß der, so das Wort GOttes nicht prediget, darzu er doch von der Christlichen Kirchen beruffen ist, kein Priester sey; und das Sacrament der Weyhung nichts anders seyn kann, dann ein Gebrauch, Prediger in der Kirche zu erwählen. Denn also beschreibet GOTT einen Priester durch den Propheten Malachiam am 2. Capitel v. 7: Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suchte; denn er ist ein Engel des HErrn Zebaoth. Darum sey sicher und gewiß, welcher da nicht ist ein Engel des HErrn Zebaoth, oder anders wozu, als zu dem Engelthum, (daß ich also reden mag,) beruffen wird, mit nichten ein Priester sey. Wie GOtt der HErr auch Hosea am 4. v. 6. spricht: Darum, daß du GOttes Wort verwirfest, will ich dich auch verwerfen, daß du nicht mein Priester seyn sollst. Dannenhero sind sie auch Hirten genennet, daß sie weyden, das ist, lehren sollen. Und also, die allein zu den Tagzeiten zu lesen, und die Messen zu opffern geweyhet worden, sind wol Päbstische, aber nicht Christliche Priester; dieweil sie nicht allein nicht predigen, sondern werden auch nicht beruffen zu predigen. Ja, eben dahin wird gezielet, daß ein solch Priesterthum seyn andrer Stand, als das Predigtamt. Darum sind sie Tagzeit-

zeitprieſter und Meßpfaffen, das iſt, lebendige Götzen, die den prieſterlichen Namen haben; und doch nichts minder ſind. Dergleichen Prieſter Hieroboam geweyhet hat zu Bethaven von dem allergeringſten des Volks, und nicht von dem Leviticſchen Geſchlecht.

177. Sehet, wie weit es kommen ſey mit dem Ruhm und der Ehre der Kirche. Die ganze Welt iſt voll Prieſter, Biſchöfe, Cardinäle und Geiſtlichen, unter welchen doch (was ihr Amt belanget,) keiner prediget, er werde denn durch einen andern Beruf, ſo über die ſacramentirliche Weyhung geſchieht, beruffen; ſondern vermeynet, daß er ſeiner Pflicht eine Genügen thue, ſo er das geſchwätzige Leſen der Gebet herplappere, und Meſſe halte; darnach in ſeinen Tagzeiten nimmer bete, oder wo er ja betet, ers für ſich thue, und (welches die gröſte Gottloſigkeit iſt,) ſeine Meſſen als ein Opffer darbringe (ſo doch die Meſſe iſt ein Brauch des Sacraments). Das alſo wahr und offenbar bleibet, daß die Weyhe, ſo als ein Sacrament dieſe Art der Menſchen den Geiſtlichen verordnet, gewißlich ganz und gar ein pur lauter Menſchengedicht ſey, die nichts von den Kirchenhändeln, von dem Prieſterthum, von dem Dienſt des Worts GOttes, und den Sacramenten verſtehen: auf daß wie das Sacrament iſt, auch die Prieſter ſeyn mögen. Zu welchem Irrthum und Blindheit dieſe gröſſere Gefängniß zu kommen iſt, daß ſie mehr von den andern Chriſten, als Weltlichen, ſich ſelbſt abſonderten, gleich wie die Galli, der Göttin Cybeles Pfaffen, ſich verſchnitten, und mit dem unehlichen Leben, nur auf einem bloſſen Schein, ſich beſchweret haben.

178. Noch war es nicht genug der Gleisnerey und dem Werke dieſes Irrthums, die Ehe zu verbieten, ſo man im Latein mit einem Wort Digamiam nennet, das iſt, daß keiner zwo Weiber mit einander oder zugleich habe, als vorzeiten in dem Geſetz geſchehen iſt. Sie aber haben das Wörtlein Digamie alſo ausgeleget, ſo einer nicht zugleich, ſondern nach einander zwo Jungfrauen zu der Ehe nehme, oder einmal eine Witwe. Ja, auch dieſe heiligſte Heiligkeit dieſes allerheiligſten Sacraments iſt ſo viel werth, daß nicht kann ein Prieſter werden, der eine Jungfrau nimmt, dieweil dieſelbe Frau noch am Leben iſt. Und damit es die höchſte Heiligkeit erreiche, wird auch von der Prieſterſchaft abgeſetzet, der unwiſſend, und mit ſeinem gröſten Unglück eine geſchwächte Jungfrau zu der Ehe nimmt. Wann er aber ſechs hundert Huren befleccket, oder viel Frauen und Jungfrauen geſchwängert, oder auch viele Knaben zu ſeiner Unzucht gehalten hätte, das ſoll ihn nicht hindern, entweder ein Biſchof, oder ein Cardinal, oder ein Pabſt zu werden. Und daß Sanct Paulus ſchreibet 1 Tim. 3, 2. daß ein Biſchof ſoll ſeyn eines Weibes Mann: legen ſie alſo aus, daß er ſoll ſeyn ein Prälat einer Kirche. Daher gefloſſen iſt, daß einer viel Pfründen nicht beyſammen halten kann, es wäre dann, daß der großmächtige Pabſt diſpenſiret, daß einem drey, zwanzig oder hundert Ehefrauen, das iſt, Kirchen vertrauet würden, wann er mit Geld oder Gunſt beſtochen, das iſt, aus Chriſtlicher Liebe und fleißiger Sorge der Kirche darzu bewogen und gezwungen worden.

179. O ihr gemäßwürdigen Päbſte dieſem Sacrament der Weyhung! O Fürſten! nicht der Chriſtlichen Kirchen, ſondern der teufeliſchen Jüdenſchulen, ja auch der Finſterniſſen. Ich muß hier mit Eſaia ruffen c. 28, 14: O ihr Spötter, die ihr herrſchet über mein Volk, ſo zu Jeruſalem

ist; und Amos am 6. Capitel v. 1: Wehe den Stolzen zu Zion, und denen, die sich auf den Berg Samariä verlassen, die sich rühmen die Fürnehmsten über die Heyden, und gehen einher im Hause Israel ꝛc. O der Schande der Kirchen GOttes, so ihr von diesen grausamen gotteslästerlichen Priestern wiederfähret! Wo sind die Bischöfe oder Priester, die das Evangelium wissen, ich geschweige, daß sie es predigen? Was berühmen sie sich denn der Priesterschaft? Warum wollen sie gesehen seyn heiliger, besser, mächtiger denn die andern Christen? Die Tagzeit lesen, kann ein jeder Ungelehrter, oder wie St. Paulus spricht 1 Cor. 14, 4. die mit der Zunge reden. Aber die Tagzeit beten, stehet zu den Mönchen, Einsiedlern und Privatpersonen, und die sollen Läyen seyn. Des Priesters Amt ist Predigen; wenn er aber nicht prediget, so ist er eben ein Priester, wie ein gemahleter Mensch ein Mensch ist. Ob dieses einen Bischof mache, solche unnütze Schwätzer zu Priestern weyhen? oder Kirchen oder Glocken weyhen, Kinder zu firmeln? Nein. Das kann ein Diacon und ein jeder Läye thun. Der Dienst des Worts GOttes macht einen Priester und Bischof.

180. Darum rathe ich, fliehet alle, die ihr sicher leben wollet; fliehet ihr jungen, und lasset euch nicht weyhen mit diesen heiligen Sachen, ihr wollet dann entweder predigen, oder gläuben, daß ihr durch solches Sacrament der Weyhung nicht besser worden seyd, denn die Läyen. Dann die Tagzeit lesen ist nichts. Darnach die Messe opfern, ist nichts denn das Sacrament empfahen. Was bleibet dann in euch, das nicht in einem jeden Läyen wäre? Die geschorne Platten und Kleidung? Es ist ein elender Priester, der aus einer Platten und Kleidung gemachet ist. Oder macht euch zu Priestern das Oel, auf eure Finger gegossen? So ist doch ein jeder Christ mit dem Oel des Heiligen Geistes geheiliget an Seel und Leib, und vorzeiten handelten sie die Sacrament mit eigenen Händen, nicht minder dann jetzt die Priester thun. Wiewol unser Aberglauben jetzt den Läyen grosse Schuld zuschreibt, wo sie einen blossen Kelch, oder ein Leibtuch anrühreten. Und ziemet sich auch nicht, daß eine heilige Klosterjungfrau die Altar- oder andere heilige Tücher waschen wollte. Siehe um GOttes willen, wie diese heilige Heiligkeit der Weyhung zugenommen hat. Ich hoffe, daß es sich inskünftige auch nimmer geziemen werde den Läyen, den Altar anzurühren, wo sie nicht zuvor Geld werden opffern. Ich zerspringe fast, wenn ich diese gottlose Tyranney der allerfrevelhaftigsten Menschen bedenke, die mit solchen plauderhaftigen und kindischen Possen die Freyheit und Ehre des Christlichen Glaubens verspotten und unterdrücken.

181. Darum soll ein jeder, der ein Christ seyn will, gewiß seyn, und bey sich wohl erwegen, daß wir alle zugleich Priester sind, das ist, daß wir gleiche Gewalt an dem Wort GOttes und einem jeden Sacrament haben. Doch gebühre es einem jeden, sich derselben nicht zu gebrauchen, dann allein aus Verwilligung der Gemeine, oder Beruf der Obern. Dann was aller ins gemein ist, kann niemand insonderheit an sich ziehen, bis er darzu beruffen wird. Und so darum das Sacrament der Weyhung etwas ist, so mag es doch nichts anders seyn, denn ein gewöhnlicher Brauch jemand zu beruffen, in den Dienst der Kirchen. Hernach daß die Priesterschaft eigentlich nichts anders sey, denn ein Dienst des Worts; des Worts, sage ich, nicht des Gesetzes, sondern

dern des Evangelii. Und daß das Diaconatamt nicht ein Dienst sey, das Evangelium, oder die Epistel zu lesen, wie heut zu Tage bräuchlich, sondern die Kirchengüter den Armen auszutheilen, damit die Priester, von der Last der zeitlichen Güter entlediget, mit dem Gebet und dem Wort GOttes desto geflissener und freyer anhalten möchten. Denn mit diesem Rath, wie wir Apostg. 6,3. lesen, seynd die Diaconi gestiftet worden. Daß also derjenige, welcher entweder das Evangelium nicht weiß, oder doch nicht prediget, nicht allein kein Priester oder Bischof, sondern eine giftige Seuche der Kirchen sey, der unter einem falschen Titel eines Priesters oder eines Bischofs, gleich als unter einem Schafspelze, das Evangelium unterdruckt, und sich der Wolfstücke in der Kirchen gebrauchet.

182. Darum diejenigen Priester und Bischöffe, deren jetzt die Kirche voll ist, wo sie nicht auf eine andere Weise ihr Heil wirken, das ist, wo sie nicht erkennen, daß sie weder Priester noch Bischöffe sind, und betrauren, daß sie denjenigen Namen führen, welches Namens Werk sie entweder nicht wissen, oder nicht können erfüllen, und also mit Gebet und Thränen ihrer Gleisnerey elenden Zustand beweinen, sind wahrlich ein Volk der ewigen Verdammniß. Und wird also wahr, was von ihnen Esa. 5. v. 13. 14. geschrieben stehet: **Darum wird mein Volk müssen weggeführet werden unversehens, und werden seine Herrlichen Hunger leiden, und sein Pöbel Durst leiden. Daher hat die Hölle die Seele weit aufgesperret, und den Rachen aufgethan ohn alle Masse; daß hinunter fahren beyde ihre Herrlichen und Pöbel, beyde ihre Reichen und Fröhlichen.** O des grausamen Worts unserer Zeiten, durch welches so grossen Schlund die Christen verschlucket werden!

183. So viel wir aber aus den Schriften gelehret werden, dieweil der Dienst eben das ist, das wir die Priesterschaft nennen, sehe ich gänzlich nicht, wie der nicht mag wieder ein Laye werden, der einmal ist Priester worden, so er von den Layen nicht, denn durch den Dienst unterscheidet ist. Von dem Dienst aber abgesetzet werden, sey nicht gar zu unmöglich, daß auch jetzt allenthalben die schuldigen Priester gestrafet werden, indem ihnen entweder auf eine Zeit ihr Amt verboten, oder ewig desselbigen beraubet werden. Denn die Erdichtungen mit den unablöschlichen eingedruckten Zeichen, ist längst verlacht. Ich lasse zu, daß solch Character oder Zeichen der Pabst eindruckt, und Christus nichts darvon wisse, und sey also mit dem ein geweyheter Priester nicht so wol Christi, als des Pabsts eigener Knecht und Gefangener; wie es dann zu dieser Zeit ist. Aber, wo ich nicht betrogen werde, wann dieses Sacrament und Erdichtung einmal wieder fället, wird das Pabstthum kaum mit seinen Characteren stehen bleiben, und wird wieder zu uns kommen die fröhliche Freyheit, in welcher wir uns alle gleich mit allen Rechten erkennen, und nach entledigtem tyrannischen Joch erst verstehen werden, daß ein jeglicher, der ein Christ ist, Christum hat. Wer aber Christum hat, der hat auch alles, was Christi ist, und kann alles; darvon ein mehrers und kräftigers, wo ich vernehmen werde, daß dieses meinen päbstischen Freunden mißfallen wird.

Von dem Sacrament der letzten Oelung.

184. Diesem Brauch, die Kranken zu ölen haben unsere Theologen zwey Zusätze, ihnen gemäß, zugethan. Einen, daß sie es ein Sacrament nennen; den andern, daß sie es das Letzte nennen. Und soll jetzt also seyn das Sacrament der letzten Oelung, welches niemand soll gegeben werden, es sey denn daß er

in den letzten Zügen liege. Vielleicht (und wie sie spitzfündige Dialectici seyn,) haben sie es die letzte Oelung geheissen, in Ansehung der ersten Salbung der Taufe und der folgenden zweyen Sacramenten, der Firmelung und der Weyhe. Aber hier haben sie, mit dem sie mir begegnen, nemlich daß nach dem Zeugniß des Apostels Jacobi hier eine Verheissung und ein Zeichen sey, mit welchen (wie ich bisher gesagt habe,) das Sacrament gestiftet werde. Dann so spricht er, Jac. 5. v. 14. 15: **Ist jemand krank, der ruffe zu sich die Aeltesten von der Gemeine, und lasse sie über sich beten, und salben mit Oele, in dem Namen des HErrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der HErr wird ihn aufrichten, und so er hat Sünde gethan, werden sie ihm vergeben seyn.** Siehe da, sprechen sie, eine Verheissung der Vergebung der Sünden und ein Zeichen des Oels.

185. Ich sage aber, ist irgendwo thörlich geredt worden, so ists hier vornehmlich geschehen. Und ich will jetzo nicht gedenken, daß diese Epistel des Apostels Jacobi nicht sey, auch nicht würdig eines apostolischen Geistes, wie ihrer viel gar bewährlich schreiben; ob sie wol aus Gewohnheit eine Autorität, sie sey wessen sie auch wolle, überkommen. Doch, wenn sie schon St. Jacobs wäre, wollte ich dennoch sagen, daß es den Aposteln nicht gebühret, ein Sacrament einzusetzen aus eigener Gewalt, das ist, GOttes Verheissungen geben mit einem anhangenden Zeichen. Denn das gehört allein Christo zu. Also spricht Paulus 1 Cor. 11, 23. daß er **von dem HErrn habe empfangen das Sacrament des Brods, und gesendet sey, nicht zu täufen, sondern zu predigen das Evangelium** 1 Cor. 1, 17. Es wird aber nirgend in dem Evangelio gelesen von dem Sacrament dieser letzten Oelung. Aber das wollen wir lassen fahren, und diese des Apostels Wort, oder wer sonst Autor der Epistel ist, selbst ansehen; da wir zugleich befinden werden, wie diejenigen nichts haben angemerket, welche die Sacramente vermehret haben.

186. Erstlich, so sie meynen, daß das wahr sey, und zu halten, was der Apostel sagt; mit was Gewalt verändern sie es denn, und widerstehet ihm? Warum machen sie eine letztere und besondere Oelung daraus, die doch der Apostel hat wollen gemein seyn? Nicht hat Jacobus gewollt, daß sie die letzte seyn sollte, so allein den Sterbenden zu geben: sondern er sagt schlechts also: **Ist jemand krank.** Er spricht nicht: So jemand stürbe. Hier achte ich auch nicht, was die Kirchenhierarchie des Dionysii fürgibt. Die Worte des Apostels Jacobi sind offenbar, auf welche sich dieser und jene zugleich verlassen, und ihnen dennoch nicht folgen. Daraus erscheinet, daß sie durch keine Schrift, sondern aus eigenem Willen, nachdem sie die Worte des Apostels unrecht verstanden, das Sacrament der letzten Oelung aufgerichtet haben, zum Nachtheil den andern Kranken, welchen sie aus eigener Gewalt hinweg genommen haben die Gutthat zu ölen, von Jacobo gestiftet.

187. Aber das ist noch besser, das die Verheissung des Apostels ausdrücket: **Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der HErr wird ihn aufrichten** ꝛc. Siehe, der Apostel gebeut, daß darauf geölet und gebeten soll werden, auf daß der Sieche gesund und aufgerichtet werde, das ist, daß er nicht sterbe, und daß solche Oelung nicht die letzte sey. Welches auch heut zu Tage die Gebet beweisen, die man unter dem Oelen spricht, die da begehren,

daß

daß der Sieche gesund werde; und die darwider sagen, daß die Oelung niemand soll gegeben werden denn den Sterbenden, das ist, daß sie nicht gesund und aufgerichtet werden. Wann dieser Handel nicht ernstlich wäre, wer wollte sich des Lachens enthalten, über so schöne, geschickte und verständliche Glossen der apostolischen Worte? Wird nicht hier öffentlich erkennet ihre sophistische Thorheit, die, gleich wie hier, also auch an vielen andern Orten, bejahet, was die Schrift verneinet, und hergegen verneinet, was die Schrift bejahet? Warum sollen wir derowegen nicht danksagen unsern so hochgelehrten Meistern? Noch habe ich recht gesagt, daß nirgend thörlicher von ihnen ist geredet worden, denn an diesem Ort. Weiter, ist diese Oelung ein Sacrament, so soll es ohne Zweifel (wie sie sagen,) seyn ein wirklich Zeichen, welches bedeutet und verheisset. Nun verheisset es Gesundheit und Wiederbringung des Siechen, wie die Worte klar lauten: **Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der HErr wird ihn aufrichten.** Wer siehet aber nicht, daß die Verheissung des Apostels Jacobi in wenigen, ja in keinem erfüllet wird? Dann unter tausenden wird kaum einer wieder gesund; und das gibt niemand zu, daß es durch Kraft des Sacraments, sondern daß es durch Hülfe der Natur, oder der Arzney geschehe. Denn sie eignen dem Sacrament zu das Widerspiel. Was wollen wir denn sagen? Entweder der Apostel muß in dieser Verheissung unwahrhaftig seyn; oder die Oelung muß kein Sacrament seyn. Dann die Verheissung der Sacramenten ist gewiß; diese aber bey den meisten ungewiß. Und damit wir solcher Theologen Weisheit und Fleiß desto mehr erkennen, wollen sie, daß die Oelung darum die letzte sey, damit daß die Verheissung nicht bestehe, das ist, daß das Sacrament kein Sacrament sey. Dann, ist es die letzte, so macht sie nicht gesund, sondern weichet der Krankheit: macht sie aber gesund, so kann sie ja nicht die letzte seyn. Also, nach Auslegung dieser Meister, folget, daß Jacobus muß wider sich selbst geredet haben; und damit er kein Sacrament stiftete, muß er ein Sacrament gestiftet haben: dieweil sie wollen, daß die Oelung darum die letzte sey, damit nicht wahr sey, daß der Sieche durch sie gesund werde, wie St. Jacobus dafür gehalten hat. Wann das nicht Thorheit ist, so frage ich was doch Thorheit sey? Es begegnen diesen Meistern die Worte Pauli 1 Tim. 1. v. 7: **Sie wollen der Schrift Meister seyn, und verstehen nicht was sie sagen oder was sie setzen.** Also lesen sie alle Schriften, und folgen denselben, jedoch ohne allen Verstand. Mit gleicher Nachlässigkeit haben sie auch die heimliche Beichte geschöpffet aus den Worten des Apostels, der da spricht: **Bekenne einer dem andern seine Sünde,** Jac. 5, 6. Aber sie halten auch das nicht, wenn der Apostel gebeut, daß man soll die Priester der Kirchen einführen, daß sie beten über den Siechen, und wird jetzt kaum ein armes Pfäflein gesendet; so doch der Apostel will, daß ihrer viel sollen gegenwärtig seyn, nicht wegen der Oelung, sondern wegen des Gebets. Darum spricht er auch: **Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen** ꝛc. Wiewol ich nicht gewiß weiß, ob er wolle Priester verstanden haben, wenn er spricht Priester, das ist, die Aeltesten. Dann der ist nicht gleich ein Priester, oder ein Kirchendiener, der alt ist: Und könntest du vermeynen, daß der Apostel wolle, daß die ältesten und ansehnlichsten in der Kirche sollten die Siechen besuchen, damit, wenn sie

ein Werk der Barmherzigkeit thäten, und in dem Glauben beteten, ihn gesund machten. Wiewol nicht kann geleugnet werden, daß die Kirchen vorzeiten seynd von den Alten regieret worden, ohne solche Ordnung und Weyhung, so von wegen ihres Alters und Erfahrung darzu erwählet gewesen sind.

188. Ich meyne, daß solches eben die Oelung sey, von welcher Marci am letzten Capitel v. 18. geschrieben stehet: **Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wirds besser mit ihnen werden.** Also, daß es ein Gebrauch der ersten Kirche gewesen sey, dadurch sie Wunderzeichen wirkten über die Siechen. Welcher Brauch doch vorlängst ist abgangen; wie auch in obgenanntem Ort CHristus die Gläubigen begabet mit der Freyheit, daß sie **die Schlangen vertreiben, und ihre Hände auf die Kranken legen** ꝛc. Es wundert mich, daß sie aus diesen Worten nicht auch ein Sacrament gemachet haben, so sie doch gleicher Wirkung und Verheissung sind mit diesen St. Jacobs Worten. Deßhalben ist diese letzte und erdichte Oelung kein Sacrament, sondern ein Rath Sanct Jacobs, dem folgen mag, wer da will, genommen aus dem Evangelio Marci am letzten Capitel; wie ich gesagt habe. Denn ich glaube nicht, daß dieser Rath allen Kranken gegeben sey, so die Krankheit eine Ehre ist der Kirchen, und der Tod unser Gewinn: sondern denen allein, die ungeduldig und schwachgläubig ihre Krankheit tragen, welche GOTT darum verlassen hat, daß in ihnen die Wunderzeichen und Wirkungen des Glaubens erscheinen möchten.

189. Und das hat Jacobus wohl und mit Fleiß zuvor gesehen, indem er die Verheissung der Gesundheit und Vergebung der Sünden nicht der Oelung, sondern dem Gebet des Glaubens zugeeignet. Dann so spricht er: **Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der HErr wird ihn aufrichten; und so er hat Sünde gethan, werden sie ihm vergeben seyn.** Denn ein Sacrament erfordert nicht das Gebet, oder den Glauben des Dieners; weil auch ein Sünder täufet und weyhet ohn Gebet: sondern es beruhet allein auf der Verheissung und Einsetzung GOttes, und erfordert den Glauben deß, der es empfähet. Wo ist aber in unserer heutigen Oelung das Gebet des Glaubens? Wer betet in solchem Glauben über einen Siechen, daß er nicht zweifele, er werde gesund? Nun beschreibet hier Sanct Jacob ein solch Gebet, von dem er auch in dem Anfang gesagt hat, c. 1, 6: **Er bitte aber im Glauben, und zweifele nicht.** Und CHristus spricht Joh. 16, 23: **So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, gläubet nur, daß ihrs empfahen werdet, so wird es euch werden.**

190. Es ist gar kein Zweifel, wenn heutiges Tages noch ein solch Gebet geschehe über einen Siechen, nemlich von den ältesten, ansehnlichen und heiligen Männern, daß durch vollkommenen Glauben so viel gesund würden, als wir wollten. Denn was vermag der Glaube nicht? Aber wir verlassen den Glauben (welchen allermeist diese Wort des Apostels Jacobi erfordern,) und verstehen durch die Aeltesten einen jeden gemeinen Priester; welche Priester doch alte und glaubwürdige Männer seyn sollen. Darnach machen wir aus einer freyen und täglichen Oelung eine letzte, und erlangen damit nicht allein die Gesundheit nicht, welche Jacobus verheissen, sondern vernichten sie, wenn wir sie nicht erlangen. Und nichts destoweniger rühmen wir, daß unser Sacra-

crament, ja unser Gedicht mit den Worten des Apostels, welche doch mit aller Macht vielfältig darwider streiten, könne bewiesen und behauptet werden. O ihr armen Theologi!

191. Ich verwerfe aber darum dieses unser Sacrament der letzten Oelung nicht; daß es aber dieses sey, welches von dem Apostel Jacobo beschrieben wird, verneine ich beständiglich, weil weder dessen Form, Brauch, Kraft, noch Ende, sich mit dem unsern will vergleichen lassen. Doch wollen wir es zählen unter die Sacramente, die wir gestiftet haben: als da ist, die Weyhung und Aussprengung des Wassers und Salzes. Denn wir können nicht leugnen, daß eine jede Creatur könne geheiliget werden durch das Wort und Gebet, wie uns der Apostel Paulus lehret 1 Tim. 4, 5. Und auf diese Weise leugnen wir nicht, daß durch die letzte Oelung der Friede und die Vergebung der Sünden gegeben werde: nicht aber weil es ein Sacrament ist, von GOtt gestiftet; sondern, weil der, der es empfähet, gläubet, ihm werde also wiederfahren. Denn der Glaube dessen, der es empfähet, irret nicht, ob schon der Kirchendiener irret. Denn wenn einer in Schimpf täufet, oder absolviret, das ist nicht absolviret, (so viel den Diener belanget;) dennoch aber absolviret und täufet er wirklich und wahrhaftig, woferne der getaufet oder absolviret soll werden, gläubet. Wie vielmehr befriediget den Siechen, der da ölet mit der letzten Oelung, ob er ihn schon in Wahrheit nicht befriediget in Ansehung seines Diensts, dieweil kein Sacrament da ist: denn der Glaube des Gesalbeten empfähet auch dieses, welches der Geber entweder nicht hat können oder wollen geben. Denn es ist dem Geöleten genug, wenn er das Wort höret, und gläubet. Denn was wir gläuben zu empfahen, das empfahen wir auch in Wahrheit, der Diener handele wie er wolle, schimpflich oder betrüglich. Denn so lautet der Spruch Christi: Alle Dinge sind möglich dem, der da gläubet, Marc. 9, 23. Item, dir geschehe, wie du gegläubet hast, Matth. 8, 13. Aber unsere spitzfündige Sophisten sagen in diesen Sacramenten nichts von dem Glauben, sondern plappern nur fleißig von den wirklichen Kräften der Sacramenten: denn sie lernen immerdar, und kommen doch nimmermehr zu der Erkenntniß der Wahrheit.

192. Doch ist es nützlich, daß diese Oelung zur letzten gemachet ist, weil durch solche Gutthat sie keinesweges unterworfen und zum Spott gemachet wird der Tyranney und dem Geiz, also daß die einzige Barmherzigkeit den Sterbenden zu gute kömmt, daß sie frey mögen geölet werden, wenn sie gleich nicht gebeichtet und das Sacrament des Brods empfangen haben. Wann diese Oelung wäre in täglichem Brauch geblieben, bevoraus wenn sie die Kranken hätte gesund gemacht, ob sie schon die Sünde nicht hinweggenommen hätte: ey lieber, welche Oerter der Welt würden heut zu Tage die Päbste nicht inne haben und besitzen, die aus einem Sacrament der Busse und der Schlüssel, und dem Sacrament der Weyhung, so grosse Käyser und Fürsten worden sind? Aber jetzt bestehet es recht; denn wie sie das Gebet des Glaubens verachten, also machen sie auch keinen Siechen gesund, und haben aus einem alten Brauch ein neu Sacrament gemacht.

193. So viel sey von den vier Sacramenten auf dißmal genug gesagt, welches, wie ich wohl weiß, denen, so die Zahl und Brauch der Sacramenten nicht aus der heiligen Schrift, sondern von dem Römischen

Stuhl hernehmen, mißfallen wird: als ob der Römische Stuhl diese Sacrament gegeben, und nicht vielmehr von den hohen Schulen empfangen hätte, welchen der Römische Stuhl ohne Zweifel für alles was er hat, viel Dank schuldig ist zu sagen. Dann die päbstliche grosse Tyranney bestünde nicht, wo sie nicht so viel Hülfe von den hohen Schulen empfangen hätte; dieweil unter vielen berühmten Bißthumen irgend kaum ein anders gewesen ist, das so wenig gelehrte Bischöfe, als das Römische, gehabt hätte. Dann das Römische hat bis anher allein die andern mit Macht, Betrug und Aberglauben übertroffen: denn die vor tausend Jahren auf dem Römischen Stuhl gesessen, seyn so weit von denen, so nachfolgends darinn erwachsen, unterschieden, daß man entweder die jetzigen, oder die alten für Römische Bischöfe muß verleugnen.

194. Es sind noch andere mehr, so unter die Sacramenta könnten gezählet werden, nemlich alles dasjenige, welchem die Verheissung GOttes geschehen ist. Als da sind das Gebet, das Wort, und das Creuz. Dann CHristus hat den Betenden zugesaget Erhörung an vielen Orten, vornehmlich Luc. am 11. Capitel v. 1. sqq. da er uns mit vielen Exempeln zum beten reizet; und von dem Wort, ebend. v. 28: **Selig sind die GOttes Wort hören und bewahren.** Wer will aber hier erzählen, wie oft er den Betrübten, Geduldigen und Demüthigen Hülfe und Ehre verheisset? Ja, wer kann alle Gottesverheissungen erzählen? So die ganze Schrift nichts anders thut, denn daß sie uns zum Glauben reizet, jetzt mit Geboten und Dräuen uns zwinget, bald mit Verheissungen und Tröstungen uns freundlich zu sich locket. Sintemal ja alles, was geschrieben ist, sind entweder Gebot oder Verheissungen; die Gebot demüthigen die Hoffärtigen durch ihre Erforderung; die Verheissungen aber erhöhen die Demüthigen durch ihre Nachlassung.

195. Es ist aber bekannt, daß das eigentlich Sacramente seyn, die mit anhangenden Zeichen verheissen sind. Die andern aber, wenn sie nicht anhangende Zeichen haben, sind nur blosse Verheissungen. Daraus folget, wenn wir auf das schärfste wollen davon reden, daß in der Kirche GOttes nicht mehr denn zwey Sacramente seyn, die Tauf und das Brod. Dieweil in denen zweyen allein gefunden wird das aufgerichtete göttliche Zeichen und Vergebung der Sünden. Denn das Sacrament der Busse, welches ich zu denen zweyen gethan habe, mangelt eines sichtbarlichen und von GOtt gestifteten Zeichens; und habe ich gesaget, daß es nichts anders sey, denn ein Weg und Wiederkehrung zur Taufe. Es können auch die Schullehrer nicht sagen, daß ihre Beschreibung der Busse möge zugeeignet werden, weil sie selbsten einem Sacrament ein sichtbarlich Zeichen zuschreiben, das eine Form gebe der Bedeutung dessen Dinges, so es unsichtbarlich wirket. Ein solch Zeichen hat aber die Busse und Absolution nicht; derhalben sie aus ihrer eignen Beschreibung gezwungen werden, entweder die Busse zu verleugnen für ein Sacrament, und also die Sacramenten zu mindern; oder eine andere Beschreibung zu geben von den Sacramenten.

196. Die Taufe, die wir dem ganzen Leben zueignen, wird recht für alle Sacramente, so wir uns in unserm Leben gebrauchen sollen, genug seyn. Das Brod ist wahrhaftig ein Sacrament der Sterbenden und Abscheidenden von dieser Welt, dieweil wir in demselben den Abschied CHristi von dieser Welt verkündigen, daß wir ihm nachfolgen; und also theilen wir diese

zwey

zwey Sacramente, daß die Taufe dem Anfang und Fortgang des Lebens; das Brod aber dem Ende und dem Tod zugeeignet werde. Und soll ein Christ sich ihrer beyder gebrauchen in diesem Leben, so lange, bis er vollkommen getaufet und gestärket aus dieser Welt gehe, geboren zu einem neuen ewigen Leben, da er mit Christo essen wird in dem Reich seines Vaters, wie er in dem Nachtmahl verheissen hat, sprechende: Wahrlich ich sage euch, daß ich hinfort nicht trinken werde vom Gewächse des Weinstocks, bis auf den Tag, da ichs neu trinke in dem Reich GOttes. Marc. 14. v. 25. Dabey wir öffentlich sehen, daß Christus das Sacrament des Brods gestiftet habe, das ewige Leben zu empfangen. Denn wenn beyder Sacrament Bedeutungen erfüllet sind, wird die Taufe und das Brod aufhören.

197. Hiemit will ich ein Ende machen dieser Vorrede, welche ich allen frommen Christen gerne und mit Freuden übergebe, so den rechten Verstand der Schrift und den rechten Brauch der Sacrament zu wissen begehren. Denn es ist nicht eine geringe Gabe, dasjenige zu wissen, was uns von GOtt gegeben ist, wie 1 Corinth. 2, 12. Paulus sagt, und wie man sich der Gaben soll gebrauchen. Wenn wir mit solchem Verstand des Geistes unterrichtet sind, so werden wir uns nicht betrüglich verlassen auf das, so sich anders verhält. Weil uns aber unsere Theologi diese zwey Dinge nirgend gegeben, sondern mit ganzem Fleiß verdunkelt: ob ich sie aber schon nicht gegeben, habe ich dennoch das gethan, daß ich sie nicht habe verdunkelt, und dabey andern Ursach gegeben, solche besser zu betrachten. Dieses ist nur mein Vorhaben gewesen, daß ich sie beyde möchte vortragen: weil wir nicht alle alles können. Aber denen Gottlosen, und die für die göttlichen, uns mit freveler Tyranney ihre Gedichte einzwingen wollen, setze ich dieses getrost entgegen, und achte ganz nicht ihren ungelehrten Zorn und Grimm. Wiewol ich ihnen einen guten Verstand wünsche, und verachte ihren Fleiß nicht; sondern will sie allein von den wahren rechtschaffenen Christen abgesondert haben.

198. Ich höre auch, daß aufs neue Bullen wider mich verfertiget sind, und päbstliche Verfolgungen, durch welche ich zu einem Wiederruf gezwungen, oder für einen Ketzer erkläret werde. Ist das wahr, so will ich, daß diß Büchlein sey ein Theil meines zukünftigen Wiederrufs, auf daß sie nicht umsonst sich ihrer aufgeblasenen Tyranney beklagen. Will auch in kurzen einen solchen Wiederruf machen mit der Hülfe Christi, desgleichen bisher der Römische Stuhl nicht gesehen noch gehöret hat, und damit meinen Gehorsam genungsam bezeugen, in dem Namen meines HErrn JEsu Christi, Amen.

Was fürchst du Feind Herodes sehr,
Daß uns geborn ist Christ der HErr,
Er sucht kein sterblich Königreich,
Der zu uns bringt sein Himmelreich.

93.

Königs Heinrich des VIII. Schreiben an den Römischen Käyser, Carl den fünften, darinn ihn der König zu bewegen sucht, die Lutherische Ketzerey, wie ers nennet, auszurotten, und Lutherum samt seinen Büchern mit Gewalt zu vertilgen. d. d. Grönwick den 20. May. 1521.

Dem heiligsten und großmächtigsten Herrn Carln, durch Gunst göttlicher Güte Römischen König. Erwählten Käyser, allezeit Mehrer des Reichs, und zu Hispanien, beyden Sicilien, Arragonien, Castillien ꝛc. König. Erzherzogen zu Oesterreich, Herzogen zu Burgundien Brabant. Grafen zu Flandern ꝛc. unserm geliebtesten Oheim und Bundsverwandten, wünscht Heinrich von GOttes Gnaden König zu

Engelland und Frankreich, und Herr zu Hibernien, die Seligkeit und stete Zunehmung der brüderlichen Lieb und Treu. Wiewol wir es dafür achten, daß die Lutherische Pestilenz, Gift, und Sterben, jetzo der ganzen Welt bekannter sey, denn daß sie hinfür mit einigen Fünden und Erdichtung einen Christlichen Menschen vergiften möge: dennoch ist zu besorgen, wenn ihr gestattet würde, mit erdichteten Argliften, und zuvorbedachten Tücken weiter zu wüten und zu toben: die heiligen Gesetze und Rechte zu verkehren: der heiligen Väter Decrete zu verneuren, und den ungenäheten Rock unsers HErrn JEsu Christi (wie er sich durch die teufelischen Eingebungen unterstehet,) aufs allergrausamste zureissen, und brechen: er werde etliche, die mehr dem Afterreden und angebornen Haß, denn der Christlichen Wahrheit folgen, hinfüro in die Strick verführen. Aber viel mehr, als den Ungelehrten, und die geneigt seynd diesem betrieglichen verführischen Menschen, der allein eine Gestalt eines gottesfürchtigen anzeigt, zu glauben, zusamt ihm selbst die Hälse abzustürzen und um ihr Heil zu bringen: Darum wir eure Käyserliche Majestät, so herzlich wir vermögen, bitten, ermahnen, und erinnern, sie wolle diß Unkraut und vergiftete Ketzerey auszurotten, eines Christlichen Fürsten Gebühr, Amt, und Ziemung kecklich und stattlich erzeigen, und es dafür halten, daß sie dem allmächtigen GOtt keinen angenehmern Dienst beweisen möge, denn wenn sie sich befleissen wird, aus dem Christlichen Commun (wie wir ungezweifelter Hofnung seynd alhie in Kürze zu erheben und zuwege zu bringen,) diß Unkraut auszurotten, diß anbrüchige, kranke, und boshaftige Schaf aus dem Christlichen Glauben fern und weit zu treiben und zu verjagen, und nicht leide und gestatte, daß dem Deutschen Geblüt eine so grosse Ketzerey zugemessen werde, daß die göttliche Lehre und Gebot der Heiligen von dem schismatischen, unfriedlichen und betrieglichen Menschen, aus Hoffart seines unsinnigen Gemüths, ausgelegt werden, und daß die heiligen und viel hundert Jahre veralteten Ceremonien und Gewohnheiten und Gottesdienst vermindert, oder aber zerstört werden; ja vielmehr diß unreine und und unbefleckte Glied von dem edelsten Theil des Leichnams zeitlich abhaue, und abschneide, und die ketzerische und schädliche Büchlein, weil sich keine Hofnung der Seligkeit erzeigt,) zusamt dem Luther, so viel ihr möglich, mit dem Feuer, Gewalt, und Schwerdt, er bekehre und bessere sich denn, gänzlich vertilge, vertreibe, und mit der Wurzel ausreisse, und eine so grosse Pestilenz, die zu allen Zeiten soll gehaßt und verflucht werden, nicht länger gestatte, ungestraft weiter zu erwachsen, und einzuflechten. Zu welchem so heiligen und einem solchen Werk, das einem Christlichen Gemüth und Herzen wohl anstehet, so nicht unsere Bitte, noch die brüderliche und reine Erinnerung und Ermahnung, auch die allerinnerlichste und grosse Bündniß, dieselben eure Hoheit bewegen: so sollten doch sie aufs wenigste die Mehrung des heiligen rechten Glaubens, die Liebe der Christlichen Gottesfurcht, das Band des Christlichen Bekenntniß, die gemeine Seligkeit unser aller, und endlich die Liebe, die wir alle dem allmächtigen GOtt schuldig seynd, dieser überhandnehmenden Krankheit zu begegnen und steuren, entzünden. Denn daß wir das euer heiligsten Majestät rathen, werden wir durch keine andere Ursach mehr bewegt, denn daß wir begehren die Ehre und Würde der heiligen Kirche und des päbstlichen Stuhls ganz und unverletzt zu unterhalten, und von der Deutschen Nation, die sonst ein allervestestes Wehrgebäude des Christlichen Glaubens ist, eine so grosse Makel, Unehre und Schmach fern getrieben zu werden. Wenn also wird erfolgen, daß euer Käyserliche Majestät wird die Früchte des allergottesfürchtigsten Gemüths, der man sich verhoft hat, tragen und bringen, und beweisen, daß sie eines so grossen und hohen Stands, den sie durch göttliche Begabung erlangt hat, würdig ist, dero wir ein so fürtreflich, und ein so fein Werk wohl zu vollziehen, so es die Nothdurft also erheischen wird, mit Rath, Vermögen, und unserm Blut, zu allen Zeiten Beystand erzeigen wollen. Dieselbe euer heiligste Majestät gehab sich wohl, die der allmächtige GOtt geruhe zu Mehrung des Christlichen

Glau-

Glaubens langwierig zu schirmen und handhaben. Aus unserm königlichen Schloß Grönwick, am zwanzigsten Tag des Mayen, Anno 1521.

94.

König Heinrichs des VIII. Schreiben an den Churfürsten von der Pfalz, Ludovicum Pacificum, welches gleichfals Beschwerungen wider Lutherum in sich fasset. Dat. Grönwick den 20. May 1521.

Heinrich, von GOttes Gnaden König zu Engelland und Frankreich, und Herr zu Hibernien, entbeut dem durchlauchtigsten Fürsten, Herrn Ludwigen, Pfalzgrafen bey Rhein, Herzogen zu Bayern ꝛc. des heiligen Römischen Reichs Erzdruchsessen und Churfürsten, seinem geliebtesten Freund, die Seligkeit. Daß bey euch in Deutschen Landen das Feuer, vom Luthern angezündt und durch teuflische List so lang unterhalten, bisher nicht ausgelöscht, nochmals so sehr tobet und wütet, ist uns nicht allein von eurer wegen; sondern viel sehrer und mehr des heiligen Christlichen Glaubens halben leid, denn durch einige Schrift und Brief begriffen, oder aber durch menschliche Zungen mag angezeigt und ausgesprochen werden. Denn es wird zu keiner Menschen, oder aber Historien und Chroniken Gedächtniß gedacht vor diesen Zeiten, daß die allerstreitbarste und gestrengste Deutsche Nation, die allezeit hat pflegen zu seyn die allervesteste und allersicherste Erhaltung, Hülf und Vestung der Beschwerung, Anliegen, und Noth der Christenheit, daß sie je mit Wissen einen Samen und Ursach der Ketzerey zugelassen, oder aber so eine sich heimlich eingeflochten hätte, nicht so bald und zu Stund dieselben ausgetrieben und abgethan hätte. Denn was hat Deutscher Nation schmählichers, unehrlichers, und unrühmlichers wiederfahren mögen, denn daß bey und in ihr einer erwachsen und auferstanden sey, der die göttlichen Gesetze, die Ansatzung und Statuta der heiligen Väter und durch so viel Jahr veraltete Decret, mehr aus Frechheit und Vorwitz des ungerechten und boshaftigen Gemüths, denn aus einiger, auch der allerwenigsten Ehrbarkeit und Gänze der Christlichen Lehr, und viel anders denn die dero Sitten aufs allerehrbarste, und dero Lehr ihnen von GOtt ist eingegeben worden, und die berührte Gesetz und Statut allezeit für die allerwahrhaftigsten und allervesteſten gehalten haben, sich unterstanden hat zu deuten und auszulegen? Und ob er hätte wollen angeborner Hoffart genug thun; und ob er wäre angefochten worden, entweder durch den trübsamen Haß gegen etliche Leute; oder aber durch seinen eigenen Geiz, so wär es doch etwas leidlicher gewest, wenn er aufs wenigste der heiligen Schrift verschont, und weder Ketzerey noch Unkraut und Irrthum im Schein und Namen der Heiligkeit eingeführt, und sich nicht beflissen hätte, seinen hoffärtigen und vergiften Muth mit sehr grosser Gefährlichkeit des Christlichen Glaubens zu erfüllen, erlustigen, und zu erkühnen, und die Schafe des HErrn Christi lernete von dem HErrn Christo abfallen. Wenn nun desselben allerboshaftigsten Menschen vorgedachte Lügen, und erdachte List und Tücke, durch Eingebung und Zufall des Teufels, die im Anfang mit angestrichener Farbe des göttlichen Diensts, und Gottesfurcht, etlicher wenig Leute Gemüth verdunkelt haben und nun endlich in der ganzen Welt so bekannt und offenbar worden, und also durch göttlichen Willen an das Licht kommen seynd, daß man nicht wird dürfen viel Mühe und Arbeit haben, seine falsche und verkehrte Opinion, Meynung und Wähnung, mit einigen vernünftigen Ursachen weiter zu verlegen, und umzustossen. Angesehen, daß er, als der sich selbst in seinem Gewissen schuldig und ungerecht erkennt, sich jetzo allein mit Unsinnigkeit und Ketzerey schützt, errettet, wehret und aufhält. Demnach bitten und erinnern wir euch in dem HErrn, durch das Zunehmen des heiligen Christlichen Glaubens, durch das Heil und Ehre Deutscher Nation, durch die freundliche Wohlmeynung, Treu, Gutwilligkeit, und Neigung, die wir aus angeborner und erblicher Gewohnheit zu euch tragen, und letztlich durch die gemeine Seligkeit unser aller; sie wolle kecke und hurtige Hände anlegen, diese vergiftete, erbliche, um sich flechtende Pestilenz auszutilgen, und umzubringen,

gen, und das nahende und kurz künftige Verderben abwenden und treiben. Auch den Ungehorsamen und Widerspenstigen des HErrn CHristi, den Luther, er gebe sich dann zu Gnaden und Bußfertigkeit, zusamt seinen ketzerischen Büchlein in Grund vertilgen und verbrennen. Denn also werdet ihr eure Ehre, Lob, und Christlichen Namen mehren und unterhalten, und anzeigen und beweisen, daß wider eines einigen Ketzers List, Gefahr und Betrug, noch etlicher wenig Haß oder Hoffart so mächtig, stark und ansehnlich bey euch seyen, daß er alle göttliche und menschliche Ding und Sachen vermöge zu betrüben, umzukehren, und zu zerrütten. Welches so heiliges und GOtt so angenehmes Werk zu vollziehen und verbringen wir euch unsere Gunst, Hülf, Vermögen, zusamt unserm Blut und Leben herzlich anbieten, gereden und zusagen. Und gehabt euch seliglich. Geben in unserm königlichen Schloß und Hoflager zu Grönwick am zwanzigsten Tag des Mayen. Anno Domini 1521.

95.

König Heinrichs des VIII. in Engelland Schrift, darinnen er wider Lutheri Buch von der Babylonischen Gefängniß, die sieben Sacramenten behaupten wollen.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Joh. Frick.

Beweis der sieben Sacramenten wider Martin Luthern, herausgegeben von dem unüberwindlichsten König in Engelland und Frankreich und Herrn in Irrland, Heinrichen, dieses Namens dem Achten, Anno 1522.

Unserm allerheiligsten Herrn, Herrn Leo dem Zehenten, Römischen Pabst, wünscht Heinrich, von GOttes Gnaden König in Engelland und Frankreich und Herr in Irrland, die ewige Seligkeit.

Da wir gewohnt sind, unsere jungen Jahre theils mit Kriegs- theils verschiedenen andern Beschäftigungen zum besten des gemeinen Wesens zuzubringen, so zweiflen wir nicht, ihr werdet euch, allerheiligster Vater, wundern, daß wir nunmehr die Verrichtung einer solchen Person auf uns nehmen, die ihre ganze Lebenszeit den Studien gewidmet, und einer eingerissenen grossen Ketzerey vorbeugen wollen. Eure Heiligkeit aber wird, wie ich dafür halte, aufhören, sich zu wundern, wenn sie die Ursachen in Betrachtung ziehen wird, die uns angetrieben haben, diese mühsame Schrift (der wir nicht gewachsen zu seyn, gerne zugeben,) zu verfassen. Denn wir haben wahrnehmen müssen, welchergestalten aus dem in dem Acker des HErrn ausgestreueten Unkraut allerhand Secten entstehen: Ketzereyen im Glauben erwachsen, und in der ganzen Christenheit ein so greulicher Zwiespalt sich ausgebreitet habe, daß kein wahrer und rechtschaffener Christ dieses grosse Uebel, welches so weit um sich greift, länger ertragen kann, daß er vielmehr die äusserste Noth vor sich siehet, sich demselben mit aller Macht zu widersetzen. Demnach darf es niemand befremden, daß auch wir, die wir zwar an Kräften nicht eben stark sind; jedoch aber an der Treue und gutem Willen zu einem so gottseligen, so nützlichen und so nothwendigen Werk, daß es ohne Versündigung von niemand mag unterlassen werden, keinem etwas nachgeben, uns vorgesetzet haben, sowol unsere Ehrerbietung gegen eure Heiligkeit, als auch Eifer in dem Dienste Christi, und unsern Gehorsam gegen den anbetungswürdigen GOtt zu beweisen, des gänzlichen Vertrauens, daß ob gleich unsere Gelehrsamkeit so schlecht, daß sie für gar nichts zu achten; jedoch der HErr durch seine Gnade mit uns dergestalt wirken werde, daß, was wir durch unsere Wissenschaft auszuführen nicht vermögend gewesen, er selbst nach seiner Gütigkeit und grossen Macht zu Stande bringe und unserer Schwachheit in der Erkenntniß durch seine Kraft aufhelfe. Und wiewol wirs nicht in Abrede sind, daß überall viele sich finden, welche dieses Geschäfte hätten füglicher übernehmen und demselben mehrere Genüge leisten können; so sind wir doch in den Wissenschaften, zumal in den theologischen, so gar unerfahren nicht, daß wir uns schämen dürften, in einer gemeinen Sache, nach Vermögen, schriftlich etwas, so gering es auch seyn mag, zu versuchen. Denn da wir, so bald wir

ein

ein wenig zu Jahren gekommen, aus der Erfahrung gelernt, daß die Religion in die Verwaltung des gemeinen Wesens einen starken Einfluß habe, so fiengen wir an, uns um deren Betrachtung nicht wenig zu bekümmern, und indem wir dieses thaten, so fanden wir darinnen ein grosses Vergnügen; ob uns wol nicht unbekannt ist, daß wirs darinnen gar nicht weit gebracht haben. Wenigstens haben wir, unsers Erachtens, so viel dadurch erlangt, als es nöthig ist, mit Hülfe, oder vielmehr auf Antrieb dessen, was auch sogar einen Ungelehrten ausrüsten und tüchtig machen kann, ich meyne der Gottseligkeit und des empfindlichen Schmerzens über die gekränkte Religion, den Betrug der Lutherischen Ketzerey gründlich aufzudecken. In solcher Zuversicht haben wirs gewagt und unsere Gedanken eurer Heiligkeit zugeeignet, damit sie unter dessen Namen, der das Statthalteramt Christi auf Erden führet, sich dem öffentlichen Urtheil unterwerfen. Denn wir sind der Meynung, daß, da diese Ketzerey, die nun schon eine Zeitlang unter den Christen im Schwang gegangen, vermöge eures nachdrücklichen und heilsamen Ausspruchs, den Leuten gleichsam aus den Händen gerissen worden, man auch dasjenige, was davon noch in den Herzen, die man entweder mit List verführet, oder durch schmeichlerische Versprechungen angelocket hat, lieget, auf eine geziemende Art, oder mit tüchtigen Gründen ausrotten und verbannen müsse. Denn weil die Gemüther von der Art sind, daß sie sich lieber leiten, als mit Gewalt wohin ziehen lassen, so muß man auch bey ihnen gelinde Mittel brauchen. Ob wir nun damit etwas ausrichten werden oder nicht, überlassen wir eurer Heiligkeit Urtheil, deren Gutachten wir auch alles, was von uns irgends versehen wäre, zu verbessern, anheim stellen.

An die Leser.

Wiewol mir es beydes an Beredtsamkeit und Gelehrsamkeit fehlet, so treibt mich doch die Treue und Gottseligkeit an, damit ich keiner Undankbarkeit möge beschuldiget werden, meine Mutter, Christi Braut (die Kirche), zu vertheidigen; aber o daß es nur mit eben so grossem Vermögen als Willen von mir geschehen könnte. Allein wären schon andere im Stand, dieses Werk besser auszuführen; so habe ichs dennoch meine Schuldigkeit zu seyn erachtet, daß auch ich, ob ich gleich gar nicht gelehrt bin, mich der Kirche, so viel möglich, annehme, und mich den giftigen Pfeilen des auf sie zustürmenden Feinds entgegen setzte. Dieses zu thun, erfordert die Zeit und der gegenwärtige Zustand. Denn ehe jemand den Angrif that, war nicht nöthig, sich zur Wehr zu setzen. Da nun aber ein Feind sich aufgemacht, der schädlicher nicht seyn könnte, der durch Eingebung des Teufels, unter dem Vorwand der Liebe, von Zorn und Haß angetrieben, sowol gegen die Kirche, als gegen den Catholischen Glauben ein Schlangengift ausgespeyet: so ist nöthig, daß wider einen allgemeinen Feind des Christlichen Glaubens alle Knechte Christi, weß Alters, Geschlechts, Standes sie sind, auftreten, und diejenige, denen es an Kräften fehlet, wenigstens ihre Schuldigkeit durch eine eifrige Begierde darlegen. Und nun müssen wir uns also mit doppelten Waffen schützen, nemlich mit himmlischen und mit irdischen. Mit himmlischen, auf daß derjenige, der durch eine Scheinliebe sowol andere ins Verderben stürzt, als auch selbst zu Grunde geht, durch die wahre Liebe gewonnen werde und andere gewinne, und man über denjenigen, der mit einer falschen Lehre streitet, durch die wahre Lehre den Sieg erhalte. Mit irdischen aber, damit wenn der Feind von einer so hartnäckigen Bosheit ist, daß er einen heiligen Rath nichts achtet und eine liebreiche Bestrafung in den Wind schlägt, er durch die Züchtigung zum Gehorsam gebracht werde, auf daß derjenige, der nicht will Gutes thun, Böses zu thun, ablasse, und derjenige, der durch Bosheit grossen Schaden angerichtet, durch das Exempel der an ihm vollzogenen Strafe bey andern Nutzen schaffe. Hat sich auch wol jemals ein so schädliches Uebel bey der Heerde Christi eingedrungen? Hat sich auch wol jemals eine so vergiftete Schlange eingeschlichen, als derjenige ist, der von der Babylonischen Gefangenschaft der Kirchen geschrieben, der die

heilige Schrift nach seinem Verstand wider die Sacramenten Christi verdrehet: die von den alten Kirchenvätern beschriebene Gebräuche höhnisch durchzieht: die heiligste Männer, die allerälteste Ausleger der heiligen Schrift, nichts achtet: den heiligen Römischen Stuhl Babylon nennet: das höchste Priesterthum eine Tyranney heisset: die heilsame Schlüsse der ganzen Kirche als eine Gefangenschaft ansiehet, und den Namen des allerheiligsten Pabsts in den Antichrist verwandelt. O was vor einen abscheulichen Stolz, Beschimpffung und Spaltung bläset und stößt dieser nicht von sich! Was für ein greulicher höllischer Wolf ist nicht der, welcher die Heerde Christi zu zerstreuen, bemühet ist! Was für ein mächtiges Glied des Satans ist der, so die Christen, als Christi Glieder, sucht von ihrem Haupte abzureissen! Wie verdorben ist nicht das Herz: wie verflucht das Vorhaben dessen, der da die begrabene Trennungen wieder hervor suchet: die alte mit neuen vermehrt, und die Ketzereyen, welche in der ewigen Finsterniß hätten bleiben sollen, als den Höllenhund wieder ans Licht bringt, und sich selbst für denjenigen hält, nach dessen Wort, mit Hintansetzung der Alten, alles sich richten müßte, wir wollen vielmehr sagen, die ganze Kirche über einen Haufen fallen müßte!

Was wir von dessen Bosheit sagen sollen, weiß ich nicht, die wir für gröser halten, als daß sie eine Zunge aussprechen oder eine Feder beschreiben könnte. Dannenhero ermahnen und bitten wir alle Christgläubigen und bitten sie um des Namens Christi willen, den wir bekennen, daß doch diejenige, welche Lutheri Schriften (wenn er anders von der Babylonischen Gefangenschaft der Verfasser ist,) lesen wollen, sie es mit Vorsichtigkeit und Bedacht lesen mögen, daß, wie Virgilius gesagt, er lese Gold aus dem Koth Ennii, auch sie mitten aus dem Bösen Gutes lesen, nicht aber, wenn sie was finden, so ihnen gefällt, sich davon so einnehmen lassen, daß sie zugleich mit dem Honig Gift einsaugen. Denn es wäre besser, beydes zu entbehren, als beydes zu verschlingen. Damit nun dieses nicht geschehe, so wünsche ich, daß doch der Verfasser einmal anders Sinnes werde, damit er sich bekehre und lebe, und seine Bücher, die voller Bosheit stecken, nach Augustini Beyspiel, dessen Orden er zugethan ist, zurücke ziehe und seine Irrthümer wiederrufe. Wird Lutherus sich deß weigern, so wirds in kurzem geschehen, daß wenn Christliche Fürsten sich zusammen thun und ihr Amt in acht nehmen, seine Irrthümer und ihn selbst, wofern er im Irrthum beharret, das Feuer verzehren wird. Indessen haben wir für gut angesehen, den Lesern in dem Buch von der Babylonischen Gefangenschaft einige Stellen zu zeigen, worinnen das Gift vornehmlich steckt. Woraus deutlich wird abzunehmen seyn, mit was für einem verwundeten Gewissen er zu dieser Arbeit geschritten, der, indem er das gemeine Beste fürgewandt, nichts als lauter Böses im Schilde führte.

Den Beweis von dem, was wir jetzo gesagt, dürfen wir nicht weit herholen. Denn damit nicht jemand deshalben auf und niederlaufe und zweifelhaftig gemacht werde, so verräth Lutherus sich selbst und seinen Sinn bald im Anfang. Denn wer sollte zweifeln, wohin er sein Absehen richte, wenn er auch nur die erste Zeile wird gelesen haben?

Der Ablaß ist der Römischen Schmeichler Bosheit.

1.

Gleichwie ein jeglich Thier vornehmlich aus dem Angesicht erkannt wird; oder von andern sich unterscheidet; also erhellet auch aus diesem ersten Satz klar und deutlich, was für ein eiteriges und verfaultes Herze, dessen Mund voll Bitterkeit, von einem solchen Bluteiter übergeht. Denn was derselbe vormals vom Ablaß geschrieben, sahen die meiste so an, daß er damit so wol dem Pabst seine Gewalt, als auch den Gläubigen ihre selige Hofnung und Trost benehme, und der Menschen Gemüther mit Gewalt bewege, daß sie auf den Reichthum ihrer Busse vertrauen und den Schatz der Kirche und die freye Gnade GOttes nichts achten. Und doch hat man alles dasjenige, was er damal geschrieben, noch zum besten gedeutet,

deutet, weil er das meiste nur sagte und nicht bewies, zuweilen auch unterrichtet zu werden, verlangte, und versprach demjenigen zu folgen, der ihn eines bessern belehren würde. Allein das, was der vermeinte Heilige, welcher alles dem Geist zuschreibet, der doch die Falschheit meidet und hasset, in Einfalt geschrieben, wird leichtlich daher erkannt, daß so bald er nur von jemand heilsamlich erinnert worden, er alsbald gutes mit bösem vergilt: schimpft und schmäht; woraus abzunehmen ist, wie weit er in der Wuth und Unsinnigkeit gekommen seye. Vorher gestund er, der Ablaß hätte noch wenigstens diese Kraft, daß er ausser der Schuld auch von der Strafe befreye, welche entweder die Kirche zuerkannt, oder der Priester auferleget habe. Nun aber ist er nicht durch seine Gelehrsamkeit, (wie er spricht,) sondern durch seine Bosheit dahin verfallen, daß er sich selbst widerspricht und den Ablaß ganz und gar verwirft, und sagt, er wäre nichts anders, als lauter Betrügerey: taugte zu nichts als die Leute ums Geld und um den Glauben an GOtt zu bringen. Wie boshaftig er nicht nur, sondern auch wütig schwärme, siehet jedermann. Denn wenn der Ablaß zu nichts nütze; sondern, wie Lutherus spricht, eitel Betrug ist; so müssen nothwendig nicht nur der Pabst Leo der Zehente, (dessen heiliges und untadelhaftes Leben und unsträfliche Aufführung von seiner Jugend an in der ganzen Welt sehr bekannt sind, wie selbst Lutherus in einem Brief an den Pabst gestehen muß,) sondern auch viele hundert Jahre nach einander alle Römische Päbste Betrüger gewesen seyn, die (wie Lutherus gleichfals selbst anführt,) pflegten Ablaß auszutheilen: der eine auf ein Jahr: der andere auf drey Jahr: einige erliessen etliche Quadragenas: andere ein gewisses Stück der ganzen Busse, als den dritten Theil, oder die Helfte; noch andere haben vollkommenen Ablaß für Schuld und Strafe ausgetheilet. Demnach sind, wenn Lutherus die Wahrheit geschrieben, alle Betrüger gewesen. Allein mit wie viel stärkerem Grund wird angenommen, daß dieser einzige Bruder ein krankes Schaf seye, als daß von langen Zeiten so viele Päbste treulose Hirten sollten gewesen seyn. Denn Lutherus zeigt eben damit gar deutlich an, (wie wir schon gesagt haben,) was er vor ein Mann seye: wie wenig Liebe bey ihm anzutreffen, da er keine Scheu trägt, gegen so grosse, so heilige Päbste eine so grosse Lästerung auszustossen. Wenn GOtt im dritten Buch Mosis zu allen sagt: es soll kein Lästerer noch Ohrenbläser im Volk seyn; was ist von Luthero zu halten, der eine so greuliche Lästerung, nicht wider einen einzelnen Menschen; sondern wider so viele und so ehrwürdige Vorsteher ausstreuet, und davon nicht nur in einer einzigen Stadt schwatzet, sondern sie in der ganzen Welt ausposaunet? Wird im fünften Buch Mosis derjenige verflucht genennet, welcher heimlich seinen Nächsten schlägt, wie weit grössern Fluchs macht sich der schuldig, der öffentlich auf die Vorgesetzten schimpft? Wenn endlich derjenige, nach dem Ausspruch des Evangelisten, ein Todtschläger ist und das ewige Leben nicht hat, der seinen Bruder hasset, ist nicht derjenige, der seinen Vater hasset, ein Vatermörder und des ewigen Todes würdig? Gehet er so weit, daß er behauptet, der Ablaß hätte auf Erden keine Kraft, so werde ich wol umsonst und vergeblich mit ihm in einen Streit mich einlassen, was er denen im Fegfeuer helfen könne.

2. Ueberdem was nützts, von den Mitteln, wodurch wir aus dem Fegfeuer erlöset werden, mit dem zu reden, der die ganze Lehre vom Fegfeuer leugnet? Und daher, weil ers nicht ertragen kann, daß der Pabst jemanden davon frey spricht, so nimmt er sich dieses heraus, daß er gar niemand an diesem Ort lassen will. Was hilfts, daß man mit ihm streite, da er mit sich selbst streitet? Was werde ich wol ausrichten, wenn ich durch Beweise mit ihm handle, daß er zugeben soll, was er vorhin geleugnet hat, da er anjetzt eben das leugnet, was er zuvor bereits eingeräumet. Es mag nun aber vom päbstlichen Ablaß disputiret werden, so viel da will, so muß man bey den Worten Christi steif und veste bleiben, in welchen er Petro die Schlüssel des Himmelreichs anvertrauet, wenn er gesprochen: Was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel

gebunden seyn, und was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los seyn, Matth. 16. Item: Welchen ihr die Sünde vergebet, denen sind sie vergeben und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Da nun aus diesen Worten klar ist, daß ein jeglicher Priester die Macht habe, von Todtsünden loszuzählen und die ewige Strafe wegzunehmen: wem sollte es wunderlich vorkommen, daß der oberste Priester kein Recht über zeitliche Strafen habe? Es möchte aber jemand einwenden: Lutherus wird das nicht annehmen, daß ein Priester etwas binde, oder löse, oder daß der Pabst eine grössere Gewalt, als ein anderer Bischof habe. Allein was gehet das mich an, was derjenige annehme, oder nicht annehme, der das meiste von dem, was er jetzo nicht annehmen will, kurz vorher angenommen, und jetzo allein alles verwirret, was die ganze Kirche so viele Jahrhunderte geglaubet? Denn daß ich von andern Dingen nichts gedenke, worauf der neue Tadler nicht wohl zu sprechen ist, so wäre ja, wenn die Päbste, die Ablaß ausgetheilet, daran Sünde gethan, die ganze Versammlung der Gläubigen, die solchen so lange Zeit einstimmig angenommen, von Sünden nicht frey. Ich halte aber, man müsse bey deren Urtheil und bey der von den Heiligen beobachteten Gewohnheit vielmehr bleiben, als Luthero allein folgen, der die ganze Kirche unsinniger Weise verdammet, und nicht allein derselben Oberhaupt mit thörichten Schmähworten beleget! sondern auch ein Geschrey zu machen, sich nicht scheuet, der päbstliche Name sey ein leerer Name und in der That könne man das päbstliche Regiment für nichts anders ansehen, als für das Babylonische Reich und für die Tyranney Nimrods, des gewaltigen Jägers. Darum bittet er die Leser und Buchhändler, daß sie alles, was er zuvor vom Pabstthum geschrieben hat, möchten verbrennen und diesen einzigen Satz beybehalten:

Das Pabstthum ist eine starke Jägerey des Römischen Bischofs.

3. Das ist fürwahr kein närrischer Wunsch, nach welchem er will, man möchte doch alle seine vorhergegangene Schriften mit Feuer verbrennen. Denn das allermeiste ist nichts bessers werth. Jedoch verdient es dieser Satz noch weit mehr, den er, nachdem alles andere aus dem Weg geräumet worden, allein will erhalten haben, als eine solche Wahrheit, die allein eines ewigen Andenkens würdig ist. Wer sollte sich nicht abermals hier über dessen Unbeständigkeit verwundern, ausser dem seine Bosheit schon vorhin bekannt ist? Zuvor leugnete er, daß die päbstliche Gewalt von GOtt käme, und gab zu, sie wäre von Menschen. Nun aber ist er mit sich selbst nicht eins und behauptet, sie käme von keinem von beyden her; sondern der Pabst hätte sich selbst eigenmächtig die Gewalt angemasset. Derohalben hielt er vor längsten dafür, es wäre dem Römischen Pabst nur nach menschlichem Willen, um des gemeinen Besten willen, die Herrschaft über die catholische Kirche aufgetragen worden. Und dieses behauptete er so stark, daß er auch einen grossen Abscheu an der Spaltung der Böhmen sehen ließ, weil sie dem Römischen Stuhl den Gehorsam aufgesagt, und den Ausspruch that, diejenige, so dem Pabst den schuldigen Gehorsam nicht leisteten, begingen eine Todsünde. Indem er dergleichen vor nicht gar langer Zeit geschrieben, so verfält er nun eben auf das, welches er damals verfluchte. Eine gleiche Standhaftigkeit kann man auch daraus abnehmen, daß da er in einer öffentlichen Predigt lehrte, der Bann, oder die Ausschliessung von der Gemeine, seye ein dienliches Mittel und man müsse solche willig und geduldig tragen, er selbst, nachdem er bald hernach in Bann gethan worden, und zwar mit allem Recht, das Urtheil über ihm so ungeduldig getragen, daß er ganz rasend in unerhörte und unleidentliche Schimpfworte, Schmähungen und Lästerungen ausgebrochen, als wollte er durch seine Wuth zu erkennen geben, diejenige, die aus dem Schoos der Kirche, die unsere Mutter ist, verstossen werden, würden gleich von den Furien ergriffen und von den Teufeln geplaget. Das aber frage ich, woher doch er, der dieses noch vor kurzer Zeit gesehen, nunmehr so schnell habe einsehen lernen, daß er damals nichts gesehen? Hat er etwa

wa neue Augen überkommen? Oder siehet er nun schärfer, nachdem zu seinem gewöhnlichen Stolz auch der Zorn und Haß gekommen; oder siehet er weiter durch die fürtrefliche Augengläser, deren er sich bedienet?

4. An dem Pabst werde ich so unbillig nicht handeln, daß ich ängstlich und sorgfältig über dessen Recht mich in eine Untersuchung einlasse, als wenn solches noch zweifelhaftig wäre. Gegenwärtig ists schon genug, daß sein Widersacher in der Wuth so weit gebracht ist, daß er sich selbst allen Glauben abspricht und deutlich zu erkennen gibt, er sey vor lauter Bosheit selbst seiner Sache nicht gewiß und wisse nicht, was er sage. Denn er kanns nicht leugnen, daß die ganze gläubige Kirche den heiligen Römischen Stuhl als die Mutter und als das Oberhaupt erkenne und verehre, die nur nicht entweder die Entlegenheit des Orts, oder allerhand Gefahr herbey zu kommen verhindert. Wiewol wenn es anders wahr ist, was diejenige, die aus Indien hieher kommen, bezeugen, auch selbst Indianer, die doch durch so viele Länder, Meere und Einöden abgesondert sind, sich dem Römischen Pabst unterwerfen. Derohalben wenn der Pabst eine so grosse und so weitläufige Gewalt weder auf göttlichen Befehl, noch nach menschlichem Willen erhalten, sondern sich selbst dieselbe angemasset, so mag uns Lutherus sagen, wenn er denn in den Besitz einer so grossen Herrschaft sich eingedrungen habe. Der Anfang einer so erstaunlichen Macht kann nicht unbekannt geblieben seyn, zumal wenn er bey Menschen Gedenken ist gemacht worden. Sagt er, dieselbe sey ohngefehr vor einem, oder zwey Menschen Alter aufkommen, so mag er uns dieses aus der Historie beweisen. Sonsten aber, wenn die Sache so alt wäre, daß man von ihrem Ursprung gar nichts wüßte, so erkennt er wohl, daß man nach allen Gesetzen dasjenige, dessen Recht aller Menschen Gedenken dergestalt übersteiget, daß man nicht wissen kann, was es für einen Anfang gehabt, dafür halten müsse, es habe einen rechtmäßigen Anfang gehabt: ja es ist bekannt, daß alle Völker darinnen übereinkommen, es seye nach den Gesetzen verboten, das, was lange Zeit unbeweglich gestanden, in Bewegung zu bringen (oder in Zweifel zu ziehen. Gewiß, wenn jemand die Bücher der Geschichten nachschlägt, so wird er finden, daß schon vor Zeiten, bald nachdem die Welt (durch Christum) versöhnt worden, meist alle Kirchen in der Christenheit sich der Römischen unterwürfig gemacht. Ja, wir werden wahrnehmen daß auch Griechenland, ob es wol selbst eine Herrschaft erlangt, dennoch, was die höchste geistliche Würde betrift, es mit der Römischen Kirche gehalten, ausgenommen zur Zeit einer entstandenen Spaltung. Wie viel aber dem Römischen Stuhl einzuräumen sey, zeiget der heilige Hieronymus damit deutlich an, indem er, ob er gleich selbst kein Römer war, dennoch offenherzig bekennet, es wäre genug, wenn der Römische Pabst sein Ansehen bewiese, andere möchten dawider einwenden, was sie wollten. Da nun Lutherus so ungescheut, seiner vorigen Meynung ganz entgegen spricht, es käme dem Pabst gar keine Gewalt über die Catholische Kirche, nicht einmal nach dem menschlichen Recht zu; sondern er habe eigenmächtig sich eine Herrschaft angemasset: so wundere ich mich sehr, daß er sich seine Leser entweder so leichtgläubig, oder so dumm vorstellet, zu glauben, daß ein Priester, der unbewehrt und mit keinen Bedienten umgeben ist (dergleichen er muß gewesen seyn, ehe er sich zu der Macht, wie Lutherus redet, eingedrungen), habe auf die Gedanken kommen und sich einbilden können, ohne sich auf ein Recht zu gründen und auf einen ansehnlichen Titel zu verlassen, eine solche Herrschaft über so viele Bischöfe, die überall einander gleich sind, unter so verschiedenen und so weit entlegenen Nationen zu erlangen, ich will nicht sagen, wie doch jemand sich vorstellen könne, daß alle Völker, Städte, Königreiche, Länder, mit ihrem Vermögen, mit ihrem Recht und ihrer Freyheit so verschwenderisch sollten umgegangen seyn, daß sie einem ausländischen Priester, dem sie nichts schuldig sind, so viel Macht über sich einräumten, als er kaum selbst zu verlangen, sich unterstehen würde. Aber was liegt daran: Lutherus mag hierinnen glauben, was er will,

wenigstens gibt er sich damit bloß, daß sein Verstand umnebelt: sein thörichtes Herz verfinstert und in verkehrten Sinn dahin gegeben sey, das zu thun und zu reden, was sich nicht geziemet. Wie wahr bleibet nicht der Ausspruch des Apostels: wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß und hätte allen Glauben, so daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts, 1 Corinth. 13. Wie weit aber Lutherus von derselben (Liebe) entfernt sey, siehet man nicht allein daher, weil er sich vor Grimm selber verzehret; sondern noch vielmehr daher, weil er alle mit sich ins Verderben ziehen will; indem er sich Mühe gibt, jedermann vom Gehorsam des Pabsts abspenstig zu machen, mit dem er doch selbst durch ein dreyfaches Band verbunden ist, nemlich als ein Christ, als ein Priester und als ein Bruder; aber eben deswegen wird ihn auch GOtt dreyfach strafen. Er denkt weder daran, daß der Gehorsam viel besser ist, als Opfer; noch überleget er, weil im fünften Buch Mosis steht, wo jemand vermessen handeln würde, daß er dem Priester nicht gehorchete, der daselbst in des HErrn, seines GOttes Amt stehet, oder dem Richter, der soll sterben, 5 Mos. 17. was für eine schwere Strafe derjenige verdienet habe, der dem obersten Priester und höchsten Richter auf Erden nicht gehorchet. Denn das Mönchlein hat sowol damal, da er vor den Pabst gefodert: ihm die Kosten ausgezahlt und Schutz versprochen wurde, dennoch ohne sicher Geleit zu kommen, sich geweigert; als auch jetzo verwirret er mit aller Gewalt die Kirche und wieglet den ganzen Leib auf, daß er sich wider das Haupt auflehne, deme zu widersprechen für eine erstaunliche Bosheit, und in der Bosheit fortzufahren, für eine Abgöttereysünde zu achten ist. Weil dannenhero Lutherus durch seinen Haß sich ins Verderben stürzet und sich weigert, dem göttlichen Gesetz zu gehorchen, als der da sein eigen Gesetz sucht aufzurichten: so sollen wir Christen uns ebenfals in acht nehmen, damit nicht (wie der Apostel sagt,) durch eines Menschen Uebertretung unser viel Sünder werden, nach Röm. 5. sondern vielmehr einen Abscheu gegen seine Bosheit tragen und dem HErrn mit dem Propheten das Lied anstimmen: den Boshaftigen bin ich feind; dein Gesetz aber habe ich lieb.

5. Ob nun wol diese zwey Stücke, daß der Ablaß gänzlich aufzuheben und dem Pabst die höchste Gewalt zu nehmen seye, davon wir unsere Meynung erkläret, sehr gottlos sind: so braucht sie doch Lutherus nur zu Vorspielen, die Sacramenten umzustossen, damit er in seinem ganzen Buch umgehet. Er gesteht auch selbst, es sollte dieses Buch ein Vorspiel zu einem andern Werk seyn, darinnen er, wie ich halte, sich mit Ernst vorgesetzet, den ganzen Glauben feindlich anzugreifen. Wiewol mich sehr wundert, wenn er etwas mit solchem Eifer herausgeben wird, daß er vom Gift noch mehr sich aufblehen kann, als dieses ganze Vorspiel aufgeblasen ist, worinnen er von sieben Sacramenten nur drey übrig gelassen, und zwar nur auf eine Zeitlang, indem er zu erkennen gibt, daß er auch diese ehestens ausmerzen werde. Denn eins von diesen dreyen hub er bald hernach in eben demselben Buch auf, um zu zeigen, was er im folgenden vortragen werde.

6. Hierzu scheint er den Weg zu bahnen, indem er sagt, wenn er mit der Schrift reden wolle, so setze er nicht mehr als ein Sacrament und drey Sacramentszeichen. Untersucht jemand mit Fleiß, wie er diese drey Sacramenten handelt, welche er zur Zeit entweder als drey, oder unter drey verschiedenen Zeichen als eines ansiehet, der wird gewahr werden, daß er sie also gehandelt habe, daß er niemanden in Zweifel läßt, er habe im Sinn, zu seiner Zeit alle drey Sacramenten gänzlich aus dem Weg zu räumen. Damit nun du Leser, hinter die Arglist dieser Schlange mit leichterer Mühe kommen mögest, so gib nur auf alle seine Spuren genau achtung: gehe ganz langsam einher; wandle aber doch nicht allzusicher mitten in dessen Dornen und Disteln, Schlupflöcher und Hölen, damit er dir nicht heimlich nachstelle und in deine Fersen ein tödtliches Gift triefen lasse. Denn wirst du ihn betreten, so wird er träg

da liegen und von seinem eigenen Gift verfaulen.

7. Demnach laßt uns den Anfang da machen, wo er angefangen hat, nemlich von dem ehrwürdigen Sacrament des Leibes Christi, daran er zu allererst den Namen verändert und es lieber das Sacrament des Brods genennet haben will; damit aber anzeigt, er könne nicht wohl leiden, daß wir uns bey dem Namen des Sacraments, des Leibes Christi erinnerten; und wenn er nur einen Schein hätte finden können, unter welchem er einen ärgern Namen hätte auf die Bahn bringen können, so würde er dieses wol nicht unterlassen haben. Von seinem Sinn geht der heilige Ambrosius gar weit ab, wenn er sagt: ob man wol die Gestalt des Brods und des Weins auf dem Altar siehet; soll man doch vest glauben, es sey nichts anders, als das Fleisch und Blut Christi. Aus welchen Worten gar deutlich erhellet, Ambrosius halte dafür, es bleibe kein ander Wesen mit dem Wesen des Leibes Christi vermischt, indem er sagt, dasjenige, was die Gestalt des Brods und Weins zu haben, scheint, sey nichts anders, als der Leib und das Blut Christi. Hätte Ambrosius nur gesagt, es wäre Fleisch und Blut, so würde vielleicht Lutherus gesprochen haben, daß Ambrosius, indem er zugibt, es seye Fleisch und Blut, damit noch gar nicht leugnete, daß zugleich das Brod und der Wein da wären, wie Lutherus selber schreibt, die Substanz des Fleisches vereinige sich mit der Substanz des Brods und das Wesen des Bluts vereinige sich mit dem wesentlichen Wein. Weil aber Ambrosius spricht, es seye nichts anders, als Fleisch und Blut, so widerspricht er offenbar Luthero, der da sagt: das Brod seye zugleich da mit dem Fleisch, und der Wein seye zugleich da mit dem Blut. Wiewol wenn auch gleich das, was Lutherus behauptet, so wahr wäre, als falsch es ist, daß das Brod mit dem Leib Christi vereiniget bliebe; so hat doch Lutherus nicht nöthig gehabt, den Namen des Leibes Christi vom Sacrament, in welchem nach seinem Bekenntniß der wahre Leib Christi gegenwärtig ist, auszuschliessen. Denn wäre schon das Wesen des Brods zugleich mit dem Leib Christi da, wofür er streitet, so siehet man doch keine Ursach, warum die geringere Substanz den Nahmen der edlern und höhern wegnehmen soll. Zwar hat der Apostel selbst, weil er sich bey dem noch einfältigen und unerfahrnen Leuten nach dem Begrif der Zuhörer richten wollte, das Sacrament Brod genennet; anjetzo aber, da man schon so lang in dieser Glaubenslehre gegründet ist, sollte man den so ehrwürdigen Namen, welcher das wesentliche des Sacraments denen, die ihn nennen hören, vorstellet, nicht in einen Namen, der die Herzen und Gedanken von dem Leib Christi ab und auf das Brod hinzeucht, verwandlen. Lutherus würde auch wol diese Veränderung nicht vorgenommen haben, wenn er nicht im Sinn gehabt hätte, die Leute, von denen ers schon vorhersehen konte, nach und nach von dem Leib Christi auf die Verehrung des Brods zu bringen, davon wir bald hernach mehr reden werden.

8. Indessen wollen wir untersuchen, wie arglistig er unter dem Schein der Liebe gegen die Layen, diese zum Haß gegen die Geistlichen zu reizen bemühet seye. Dann da er bey sich beschlossen, der Kirche ihren Glauben verdächtig zu machen, damit ihr Ansehen fiele, und auf solche Art der Weg gebahnt worden, die fürnehmsten Stücke der Christlichen Religion umzustossen: so machte er von einem solchen Punct den Anfang, von dem er glaubte, daß der Pöbel ihm schleunig beyfallen würde. Er hat nemlich das alte Geschwür wieder angerühret, daran vor langen Zeiten die Böhmen krank gelegen, daß die Layen unter beyderley Gestalt das Abendmahl nicht genössen. Und da er erst von dieser Sache so geschrieben, daß er nur sagte, der Pabst würde wohl daran thun, wenn er liesse einen algemeinen Schluß fassen, daß die Layen unter beyderley Gestalt das Sacrament empfingen, ließ ers, nachdem ihm einer widersprochen, wer es gewesen, ist uns nicht bewußt, bey dem, was er gesagt, noch nicht bewenden, sondern gieng in der Bosheit so weit, daß er die ganze Geistlichkeit einer Gottlosigkeit beschuldigte, weil sie es nicht bewerkstelligten,

und konnte es nicht erwarten, bis die Sache auf einem Concilio gehandelt werden möchte. Vom ersten wollen wir hier nicht reden. Wiewol wir aber übrigens die Ursachen nicht einsehen, warum die Kirche keinen Schluß faßt, daß beyderley Gestalt den Layen gegeben werde: so zweiflen wir doch keineswegen, daß es aus tüchtigen Gründen geschehen seye, daß mans schon vormals nicht gethan, und auch jetzo dergleichen vorhanden, warum man nicht das ganze Sacrament unter sie austheile. Wir können auch dazu unsern völligen Beyfall nicht geben, daß die gesamte Geistlichkeit so viele Jahrhunderte hindurch so thöricht sollte gewesen seyn, daß sie sich einer ewigen Strafe schuldig gemacht hätte, um einer Sache willen, davon ihr kein zeitlicher Vortheil zuwüchse, da vielmehr daraus zu sehen ist, wie sie sich dadurch in keine Gefahr begeben, weil GOtt der HErr diejenige, die dieses nicht nur haben geschehen lassen; sondern auch geschrieben, daß es so seyn müßte, in den Himmel aufgenommen, und zugelassen, daß sie auf Erden unter den Menschen, von denen er selbst angebetet wird, grosser Ehre sind theilhaftig worden. Unter denen war auch, anderer zu geschweigen, der hochgelehrte und heilige Thomas Aquinas, dessen ich hier so viel lieber gedenke, weil Lutherus, nach seiner Bosheit, von der Heiligkeit dieses Mannes nichts hören kann; sondern ihn, vor dem doch alle Christen ihre Ehrfurcht bezeugen, mit ungewaschenen Lippen überall verlästert. Wiewol es noch viel andere gibt, die zwar in der Zahl der Heiligen nicht stehen; jedoch aber, man mag entweder auf die Lehre, oder Leben sehen, so beschaffen sind, daß Lutherus mit ihnen nicht mag verglichen werden. Diese sind mit Luthero hierinnen auch nicht einerley Meynung. Dahin gehören Petrus Lombardus (magister sententiarum), und Nicolaus de Lira, auch viele andere, denen die Christen mehr als Luthero trauen können. Denn siehe doch, wie unbeständig Lutherus ist und wie er sich selbst widerspricht. An einem Ort spricht er, CHristus habe im Abendmahl allen Gläubigen nicht freygestelt; sondern befehlsweise gesagt: trinket alle daraus. Bald hernach aber thut er, aus Beysorge, es möchten sich die Layen, denen er aus Haß gegen die Geistlichen schmeichelt, daran stossen, diese Worte hinzu: Nicht daß sich diejenige an Christo versündigten, die nur eine Gestalt geniessen, weil Christus uns nichts vorschreibet, sondern es unserer Freyheit überläßt und sagt: so oft ihrs thut, thuts zu meinem Gedächtniß; sondern diejenige versehens nur, die denjenigen, so hierinn ihre Freyheit gebrauchen wollen, beyderley Gestalt zu geben, sich weigern. Da siehst du offenbar, daß er erst gesagt, es sey ein Befehl da, und hier behaupte, es seye nichts vorgeschrieben, sondern es stehe in eines jeden Freyheit. Was ists nun nöthig, daß wir ihm widersprechen, da er sich selbst so oftmals widerspricht? Und dennoch, wenn man alles zusammen nimmt, spricht er die Layen von der Sünde nicht ganz frey, wo man die Sache scharf untersucht, beweiset auch nicht, daß die Geistlichen, auf die er so greulich losziehet, Sünde thäten. Denn er setzt die ganze Versündigung darinn, daß die Priester die Layen wider ihren Willen der Freyheit, die andere Gestalt zu nehmen, beraubten.

9. Derohalben wenn ihn jemand fragen sollte, woher er wisse, daß dieser Gebrauch wider des Pöbels willen, aufkommen, so wird ers, wie wir dafür halten, nicht darthun können. Warum verdammt er denn die ganze Geistlichkeit, daß sie den Layen, wider ihren Willen, ihr Recht benommen, da er doch keinen Beweis führen kann, daß es wider ihren Willen geschehen seye? Wäre es nicht viel besser gewesen, zu sagen, weil dergleichen Verordnung ohne ihren Willen nicht hat können gemacht werden, die Layen hätten nach der von so vielen Jahrhunderten hergebrachten Gewohnheit, darein gewilliget? Wenigstens können wir, in Betracht, wie wenig die Geistlichkeit von den Layen erlangen, auch sogar dieses nicht verhindern könne, daß sie nicht fast selbst unter dem Altar ihre Todten begraben, nicht wohl glauben, daß der Pöbel gestatten würde, daß man ihm wider seinen Willen, ihm zum Nachtheil in einer so wichtigen Sache, das geringste von seinem Recht nähme, vielmehr halten wir dafür,

für, es seye diese Verordnung aus erheblichen Ursachen mit gutem Willen der Layen gemacht worden. Allein mich wundert, daß Lutherus so sehr unwillig darüber ist, daß den Layen die andere Gestalt entzogen worden, da er sich doch daraus nichts macht, daß den Kindern beyderley Gestalt entzogen wird, massen er selbst nicht leugnen kann, daß sie vor Zeiten das Abendmahl empfangen haben. Welche Gewohnheit, wenn man sie mit Recht hat abgeschaft, ob schon Christus sagt: Trinket alle daraus, und daran niemand zweifelt, daß man wichtige Ursachen dazu gehabt, wiewol jetzo keinem dieselben bewußt sind: warum sollten wir uns nicht auch einbilden, es seye die Gewohnheit, nach welcher die Layen vormals, und zwar vielleicht keine gar lange Zeit, das Sacrament unter beyderley Gestalt zu nehmen pflegten, aus billigen und rechtmäßigen, wiewol uns unbekannten Ursachen, abgeschaft worden? Zudem, wenn er diesen Punct nach der Erzehlung der Evangelisten genau untersucht und der Kirche dabey alle Freyheit nimmt, warum will er nicht auch, daß das Abendmahl allezeit beym, oder vielmehr nach dem Abendessen genossen werde? Endlich schickt sichs ja eben so wenig, bey diesem Sacrament etwas zu thun, welches du nicht thun solltest; als wenn du etwas unterlässest, welches billig hätte von dir geschehen sollen. Wenns also nach der Gewohnheit der ganzen Kirche unrecht ist, daß den Layen die Gestalt des Weins entzogen werde, wie darf denn Lutherus den Wein mit Wasser vermischen? Denn für so kühne halte ich ihn nicht, daß er den Wein ohne Wasser sollte consecriren; daß er ihn aber damit vermischt, hat er weder aus dem ersten Abendmahl des HErrn, noch aus der Erzehlung Pauli, sondern allein aus der Gewohnheit der Kirche gelernt; und wenn ers mit derselben in einem Stück hält, warum streitet er in einem andern so aufgeblasen wider sie? Lutherus aber mag davon schreyen, was er will; so halte ich doch vor sicherer zu glauben, daß man das Abendmahl mit Recht unter die Layen nur in einer Gestalt ausgetheilt, als daß so viele Jahrhunderte hindurch die ganze Geistlichkeit (wie er spricht,) dieser einigen Ursache halben sollte seyn verdammt worden. Denn er nennt alle mit einander gottlose und zwar so gottlose, daß sie in die Sünde der beleidigten evangelischen Majestät gefallen seyn. Fragt man, welche für Ketzer und Sectirer zu halten seyen, so sagt er, nicht die Böhmen, nicht die Griechen, weil sie sich aufs Evangelium gründen; sondern ihr Römer seyd Ketzer und gottlose Sectirer, als die ihr euch etwas zu erdichten heraus nehmet, wider den klaren Buchstaben der Schrift. Wenn Lutherus nichts anders annimmt als den klaren Buchstaben der heiligen Schrift, warum will er nicht auch, (wie wir schon gesagt haben,) daß das Abendmahl am Abend genossen werde? denn die Schrift sagts uns, Christus habe es am Abend gehalten. Wie vielmehr wird Lutherus glauben, daß es nicht durch menschliche Erfindung, sondern von GOtt selbst in der Kirche seye eingeführet worden, daß die Layen das Abendmahl nicht unter beyderley Gestalt nehmen, von dem auch die Verordnung eingeführt worden, daß mans nüchtern empfahen soll? Denn es hat dem Heiligen Geist, wie der heilige Augustinus spricht, gefallen, daß der Leib des HErrn, welchen die Apostel nach andern gemeinen Speisen beym Abendessen empfangen, vor andern Speisen nüchtern in der Kirche genommen würde. Ist demnach wahrscheinlich, daß der Heilige Geist, welcher die Kirche Christi regieret, gleichwie er das Sacrament des Abendmahls so weit verändert, daß es nicht solche, die zu Abend gegessen haben, sondern nüchterne empfahen wollen; also auch geordnet, daß die Layen nicht mehr beyderley Gestalt, sondern nur die eine Gestalt genössen. Denn wer eines hat ändern können, warum sollte er nicht auch das andere ändern können? Lutherus verräth sich damit selbst, was er im Sinn habe, weil er den Böhmen, deren Untreue er längst vermaledeyte, jetzo so sehr schmeichelt. Denn es schmeichelt keiner von denen, die er Papisten und des Pabsts Fuchsschwänzer nennet, dem Römischen Oberhaupt so, wie Lutherus auch dem gemeinen Pöbel in Böhmen liebkoset. Dieses thut er nicht ohne Ursach. Denn er siehet wohl,

wohl, es werde in kurzem geschehen, daß die Deutschen, die er längst unter dem Schein einer Schafseinfalt hintergangen, endlich einmal den erkannten Wolf werden ausstossen. Und darum schmeichelt er sich vorher bey den Böhmen ein und macht sich mit dem ungerechten Mammon Freunde, damit wenn er einmal aus seinem Land vertrieben wird, diejenige ihn in ihr Vaterland aufnehmen, in deren Irrthümer er sich eingeschlichen. Damit er sich aber bey ihnen um einer sonderbaren That willen desto beliebter mache, so unterfängt er sich, alles Ansehen der Kirchengebräuche niederzuschlagen, und wenn ihm dieses (welches GOtt abwenden wolle,) glücklich gelingen sollte, alles in Bewegung zu bringen. Denn er nimmt sich mehr vor, als er erreichen wird. Der Layen nimmt er sich so an, daß er anders denkt, als er äusserlich fürgibt: in der einen Hand reicht er ihnen liebkosend Brod dar, in der andern trägt er einen Scorpion. Denn er redet erst weitläuftig davon, man solle den Layen gestatten, beyderley Gestalt zu nehmen, und wer glaubt nicht, daß er die Absicht habe, die Andacht der Layen gegen das Sacrament zu vermehren? Merke aber nur, wohin er hernach ziele. Denn er beschleußt endlich den ganzen Vortrag so, daß er verlangt, man müsse auch dieses erlauben, daß die Layen nicht mehr genöthiget werden, aufs Osterfest zum Abendmahl zu gehen, und daß ihnen keine Zeit, dasselbige zu empfangen, vorgeschrieben; sondern es eines jeglichen Freyheit überlassen, ja auch, daß es nicht jemand öfter als einmal in seinem ganzen Leben nehme, und zwar an dem Tage des Todes, der ungewiß ist, und daran es, wenns so weit gekommen ist, die wenigste mehr nehmen wollen. Also räumt er, der vorher behauptete, man sollte den Layen das Sacrament unter beyderley Gestalt geben, auf der andern Seite ein, daß es wohl angienge, gar keine Gestalt jemals zu nehmen, und macht dieses zu einer Freyheit, daß die Layen des ganzen Sacraments sich enthalten könnten. Derohalben so freundlich einen diese Schlange ansiehet, so sucht sie doch mit ihrem giftigen Schwanz einen Stachel einzustecken, und es ist ganz klar, daß ihn dieses noch mehr quälet, daß die Layen die eine Gestalt nehmen, als daß sie sich der andern enthalten müssen. Denn gleichwie die alte Schlange, nachdem sie aus dem Himmel verstossen worden, dem Menschen das Paradies mißgönnte; also sucht auch Lutherus, nachdem er durch seine Schuld in den Bann gethan worden, daß er nun des heilsamen Gebrauchs beyderley Gestalt ganz entbehre, alle andere in diesen Fallstrick zu ziehen, damit sie sich nach und nach angewöhnen, gar keine Gestalt zu nehmen, als solche, die nun nicht mehr verbunden sind, beyderley Gestalt zu empfangen.

10. Dessen vermaledeyter Vorsatz, je weiter du in seinem Buch kommst, desto mehr fällt er in die Augen. Denn das heißt bey ihm die andere Gefängniß, daß man den Leuten verwehren wolle, zu glauben, daß das wahre Brod und der wahrhaftige Wein nach der Consecration noch da seye. Worinnen Lutherus wider die Meynung, die die ganze Christenheit annimmt und so viel hundert Jahr für wahr gehalten, uns bereden will, Christi Leib und Blut seyen im Abendmahl also gegenwärtig, daß doch auch das Wesen des wahren Brods und des wahren Weins bleibe; und ich halte, er wird einmal, wenn es ihm einfället, das Wesen des Leibes und Bluts leugnen und auf solche Art seine Meynung verbessern, wie ers schon zu dreyenmalen gethan hat, nemlich in dem Punct vom Ablaß: von der Gewalt des Pabsts und von der Communion der Layen. Unterdessen gibt er vor, er schriebe dieses durch das Mitleiden über die Gefängniß, darinnen das Israelitische Volk Babylon diente, dazu bewogen. Er nennet also die ganze Kirche ein Babylon: den Glauben der Kirche heisset er eine Dienstbarkeit, und der barmherzige Mann bietet allen und jeden die Freyheit an, die sich wollen von der Kirche absondern und von diesem faulen und abgehauenen Glied anstecken lassen. Es ist aber wohl der Mühe werth, zu untersuchen, auf was Weise er die Leute zu dieser mehr als knechtischen Freyheit anlocke.

11. Sein Haupt- und fürnehmster Grund ist dieser, man müßte den Worten GOttes nicht Gewalt anthun, weder durch einen Men-

Menschen, noch durch einen Engel, sondern man müßte, so viel möglich, wie er spricht, bey der eigentlichen Bedeutung bleiben und ohne dringende Noth auf eine uneigentliche und verblümte nicht fallen, damit man nicht den Widersachern Gelegenheit gebe, der ganzen Schrift zu spotten. Nun aber thut man (fährt er fort,) den Worten GOttes Gewalt, wenn wir sagen, das, was Christus selbst Brod nennet, bedeute nur zufällige Eigenschaften des Brods, und was Christus Wein nennet, bedeute nur die Gestalt des Weins. Bleibet also allerdings auf dem Altar wahres Brod und wahrhaftiger Wein. Damit man den Worten Christi nicht Gewalt thue, wenn man die blosse Gestalt für das Wesen nimmt. Denn weil die Evangelisten klärlich schreiben, (spricht er,) daß Christus das Brod genommen und gesegnet habe, und der Apostelgeschicht, dazu auch Paulus, es auch hernach Brod nennen, so muß man wahres Brod verstehen und wahren Wein, wie einen wahren Kelch. Denn sie selbst sagen, daß sich der Kelch nicht verwandle. Das ist also der grosse und (wie er ihn selbst nennet,) fürnehmste Grund Lutheri, welchen ich hoffentlich so aus einander seßen werde, daß jedermann so gleich einsehen kann, er halte nichts wichtiges in sich. Denn daß erstlich die Evangelisten klärlich schreiben, was er sagt, beweist für Lutherum so klärlich nichts, ob sie gleich klärlich reden; hingegen davon, was für ihn noch etwas beweisen möchte, schweigen sie still. Schreiben sie nicht, (sagt er,) Christus habe das Brod genommen und gesegnet. Was ists dann? daß er das Brod genommen und gesegnet habe, gestehen wir selbst; daß er aber Brod den Jüngern gegeben habe, nachdem er daraus seinen Leib gemacht, das leugnen wir beständig und die Evangelisten schreiben davon nichts. Damit die Sache deutlicher und allen Ausflüchten vorgebeuget werde, so laßt uns die Evangelisten selbst hören. Matthäus Cap. 26. erzehlets also: Da sie aber assen, nahm JEsus das Brod, dankete und brachs und gabs den Jüngern und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch und dankete, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus: das ist mein Blut des Neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden. Marci Worte aber lauten also Cap. 14: Und indem sie assen, nahm JEsus das Brod, dankete und brachs und gabs ihnen und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Und nahm den Kelch und dankete und gab ihnen den und sie trunken alle daraus. Und er sprach zu ihnen: das ist mein Blut des Neuen Testaments, das für viele vergossen wird. Endlich erzehlt Lucas Cap. 22. die Worte also: Und er nahm das Brod, dankete und brachs, und gabs ihnen und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Das thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl und sprach: Das ist der Kelch, das Neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird.

12. Aus allen diesen Worten der Evangelisten sehe ich keinen Ort, alwo das Sacrament nach dem Segnen Brod oder Wein genennet werde, sondern nur Leib und Blut. Sie sagen, Christus habe das Brod in die Hand genommen, welches wir alle zugeben; allein nachdem es die Apostel genommen, wirds nicht mehr Brod, sondern der Leib genennet. Lutherus aber sucht die Worte des Evangelisten nach seiner Meynung auszulegen und so zu drehen: Nehmet, esset, das, das ist, dieses Brod, (spricht er,) welches er genommen und gebrochen, ist mein Leib. Das ist Lutheri Auslegung; nicht aber sinds Christi Worte, oder der Verstand seiner Worte. Wenn er das Brod, welches er genommen, so, wie er es genommen, seinen Jüngern gegeben und nicht vorher in seinen Leib verwandelt und im Darreichen gesagt hätte: Nehmet und esset, so würde man ganz recht sagen, er habe ihnen das, was er in die Hand genommen, dargereicht. Denn was er ihnen alsdenn würde dargereicht haben, wäre nichts anders (als Brod) gewesen. Weil er aber, ehe ers den Aposteln

zu essen gegeben, das Brod in sein Fleisch verwandelt, so empfingen sie nun nicht das Brod, welches er genommen, sondern seinen Leib, in welchen er das Brod verwandelt hatte. Gleichwie, wenn jemand, nachdem er Samen genommen, einem andern die daraus erwachsene Blume gäbe, so hätte er das nicht gegeben, was er genommen, wiewol hier die gemeine Ordnung der Natur eins aus dem andern hervorgebracht hatte; also hat Christus so viel weniger den Aposteln dargereicht das, was er in die Hand genommen, nachdem er das genommene Brod selbst durch ein erstaunendes Wunderwerk in sein Fleisch verwandelt hatte; es müßte denn jemand behaupten: weil Aaron die Ruthe in die Hand genommen und die Ruthe aus der Hand hingeworfen, so seye daher mit der Schlange auch das Wesen der Ruthe geblieben; oder wiederum, das Wesen der Schlange, mit der wiedergenommenen Ruthe. Wenn mit der Schlange die Ruthe nicht hat übrig bleiben können, wie viel weniger kann das Brod übrig bleiben mit dem Fleisch Christi, als einer so unvergleichlichen Substanz? Denn was Lutherus klügelt, oder vielmehr wäscht, er bleibe bey seinem einfältigen Glauben, da Christus nicht vom Wein gesagt habe: das ist mein Blut, sondern der ist mein Wort, das wundert mich, was doch dem Mann in Sinn gekommen, da er dieses schrieb. Denn wer siehet nicht, wie wenig ihm das helfe und wie es vielmehr scheine, ihm zu statten zu kommen, wenn Christus gesagt hätte: das ist mein Leib. Wenigstens würde Lutherus Gelegenheit gehabt haben, den Beweisartikel auf den Wein zu beziehen. Nun aber, ohnerachtet das Wort *vinum* generis neutrius ist; so sagt doch Christus nicht: *hoc*, das, sondern *hic*, der ist mein Blut, und ohnerachtet das Wort *panis* generis masculini ist; so sagt er doch: *hoc*, das ist mein Leib; nicht *hic*, daß also beyde Artikel zu erkennen geben, Christus reiche weder Brod noch Wein; sondern seinen Leib und Blut dar. Denn daß Lutherus will, das Vorwort *hoc* beziehe sich auf den Leib, nicht nach dem Vortrag Christi, sondern nach der Gelegenheit der Lateinischen und Griechischen Sprache, und uns deswegen auf die Ebräische verweist, ist das nicht was lächerliches? Denn wenn die Ebräische Sprache kein genus neutrum hat, so kann sie auch so deutlich nicht zeigen, auf welches von beyden Christus den Artikel hingezogen habe, als die Lateinische oder Griechische. Denn wenn in der Ebräischen Sprache der Artikel im genere masculino stünde, als wollte er sagen: *hic est corpus meum*; so würde dennoch die Sache noch zweifelhaftig bleiben, weil diese Redensart könnte als gezwungen angesehen werden, nach Erforderung der Sprache, die kein neutrum hat. Weil aber bey den Lateinern die Wörter *panis* und corpus nicht einerley generis sind, so hätte der, welcher sie aus der Griechischen Sprache übersetzet, den Artikel mit dem Brod verknüpfet, wenn er nicht beym Evangelisten gefunden hätte, daß der Beweisartikel auf den Leib ginge. Ueberdis da Lutherus gesteht, es wäre auch im Griechischen ein verschiedenes genus anzutreffen, so hätte er leicht können einsehen, daß die Evangelisten, die Griechisch geschrieben, einen Artikel würden gesetzt haben, der sich zum Wort *panis* schickte, woferne sie nicht, weil sie den Sinn ihres HErrn wußten, die Christen hätten erinnern wollen an dem Artikel, der sich zum Wort *corpus* schickt, daß Christus den Jüngern nicht Brod, sondern seinen Leib mitgetheilet habe. Derohalben die Erklärung Lutheri nach seiner eigenen Meynung uns lehret, daß die Worte Christi: nehmet und esset, das ist mein Leib, das ist, dieses Brod, welches nicht ich, sondern Christus selbst genommen, wider seine eigene Worte so anzunehmen seyn, das, was Christus ihnen reichte, seye nicht Brod, wie es ihnen vorkam; sondern sein Leib (wenn die Evangelisten die Worte Christi recht erzehlen), denn sonst hätte er sagen können, nicht *hoc* (welches auszulegen wäre durch hic), sondern vielmehr ausdrücklich: hic panis est corpus meum, dieses Brod ist mein Leib, die Jünger zu belehren, daß, wie Lutherus anjetzo der Kirche weis machen will, im Abendmahl beydes Christi Leib und Brod wäre. Nun aber hat er so geredet, damit er deutlich an den Tag legen möchte, es seye nur der Leib vorhanden, nicht aber zugleich auch Brod.

13. Weil

13. Weil nun Lutherus so hochtrabend für sich anzeucht, was Christus auch vom Kelch redet, von dem doch niemand sagt, daß er verwandelt werde, wundert mich sehr, wie doch der Mann sich einer so ungemessenen Thorheit gar nicht schäme. Wenn Christus spricht: Dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut, was thut das für Lutherum? Was heißt das anders, als das, was er seinen Jüngern darreiche, seye sein Blut? Wird uns wol Lutherus aus diesen Worten Christi darthun können, es bleibe das Wesen des Weins, weil Christus vom Blut redet? oder es könne der Wein in das Blut verwandelt werden, weil noch der Kelch übrig ist? Hätte sich doch Lutherus lieber von einer andern Materie ein Vorspiel erwählet, darinnen er mit geringerer Gefahr hätte spielen können. Denn da er die Böhmen und Griechen von der Ketzerey dergestalt frey spricht, daß er schreyet, alle Römischen seyen Ketzer: so gibt sich vielmehr Lutherus als einen Ketzer zu erkennen, der nicht nur den Glauben verleugnet, zu dem sich die ganze Kirche bekennet, sondern auch viel schlimmere Dinge zu glauben anräth, als entweder die Griechen, oder die Böhmen jemals gegläubt haben. Das haben wir nur zu dem Ende geschrieben, damit wir aus den Worten Christi und der Evangelisten klar machen möchten, man könne nicht erweisen, was er daraus darzuthun sich rühmet, hingegen erhelle daraus deutlich, daß im Abendmahl nicht Brod vorhanden seye. Daß er aber einwendet, in der Apostelgeschicht werde das Abendmahl Brod genennet, so wünschten wir, er hätte einen Ort angezogen. Wir finden keinen, der nicht zweifelhaftig wäre, und der nicht vielmehr scheint von einer gemeinen Mahlzeit zu handeln, als von der sacramentlichen. Jedoch gestehen wir gern, daß sie der Apostel nicht nur einmal Brod nenne und entweder sich in seiner Rede nach der Gewohnheit der Schrift richte, die bisweilen etwas zu nennen pflegt, nicht was es wirklich ist, sondern was es vorhin gewesen war, als wenn sie sagt, der Stecken Aaron bedeut die Ruthen der Zauberer, welche doch damal keine Ruthen, sondern Schlangen waren; oder nur etwa sich genügen lasse, einer Sache eine solche Benennung zu geben, die dem Schein nach damit überein kommt, weil es ihm genug war, ein annoch im Glauben unerfahrnes Volk mit Milchspeisen zu unterhalten, und von demselben anfänglich mehr nicht zu verlangen, als daß die Leute überhaupt glauben möchten, im Abendmahl seye der Leib Christi, und er sie alsdenn almählich schon mit stärkern Speisen nähren würde, wenn sie zu einem männlichen Alter in Christo würden gekommen seyn. So hats auch in der Apostelgeschicht geschehen können, alwo der heilige Petrus, indem er das Volk anredet und ihm den Glauben an Christum einschärfet, Bedenken getragen, so deutlich etwas von der Gottheit Christi zu reden. Sie trugen also verborgene und dem Volk zweifelhaftige Geheimnisse nicht unbesonnener Weise vor. Christus aber hat seine Apostel, die er schon so lange in seiner Lehre gegründet, auch selbst bey der ersten Einsetzung des Sacraments zu lehren, kein Bedenken gehabt, daß die Substanz des Brods und des Weins nicht mehr übrig, sondern beydes das Brod und der Wein, davon nur die Gestalt vorhanden, in seinen Leib und Blut verwandelt worden seye. Welches er so deutlich gelehret, daß man sich verwundern muß, wie doch jemand hernach habe auftreten und eine so klare Sache in Zweifel ziehen können. Denn wie hätte er deutlicher reden können, daß nichts vom Brod übrig bleibe, als wenn er gesagt: Das ist mein Leib. Denn er sprach nicht: in diesem ist mein Leib, oder mit dem, was ihr sehet, ist mein Leib, als wenn der Leib im Brod, oder zugleich mit dem Brod bestünde, sondern er sagt: Das ist mein Leib; womit er offenbar anzeigt (damit er denen, die darüber bellen, das Maul stopfe), das ganze, was er ihnen darreiche, seye sein Leib. Welchen, nachdem er ihn den Jüngern dargereicht, wenn er ihn auch gleich mit dem Namen des Brods (welches er nicht gethan,) belegt hätte, so würde doch niemand, wenn er zugleich an seine Zuhörer die Erinnerung hinzugethan hätte, das, was er Brod nenne, seye nichts anders, als sein Leib, in welchen das Brod ganz von ihm wäre verwandelt worden,

haben zweifeln können, was CHristus mit dem Namen des Brods anzeigen wolle. Und also zeigt diese Umschreibung (denn Lutherus hat die Worte auch umschrieben,) klärlich, daß das Wort Brod, indem das Brod in den Leib verwandelt wird, ohne dem Wort GOttes die geringste Gewalt zu thun, die Gestalt des Brods, nicht aber das Wesen desselben bedeute, wofern nicht Lutherus bey dem eigentlichen Verstand der Worte so genau bleibt, daß er glaubt, CHristus seye auch im Himmel ein Waizen- oder Gerstenbrod gewesen, darum weil er selber von sich sagt: Ich bin das Brod, das vom Himmel gekommen ist; oder ein mit wahrhaftigen natürlichen Trauben angefüllter Weinstock, weil er spricht: Ich bin ein rechter Weinstock und mein Vater ein Weingärtner; oder die Auserwählten bekämen den Lohn im Himmel durch ein leibliches Vergnügen, darum, weil CHristus sagt: ich will euch das Reich bescheiden, wie mirs mein Vater beschieden hat, daß ihr esset und trinket über meinem Tisch in meinem Reich.

14. Lutherus gibt sich viele Mühe, die Argumenten der neuern umzustossen, damit sie die Verwandlung vertheidigen und beweisen wollen, so daß sie die Gründe aus der Aristotelischen Philosophie hernehmen. Worinnen er mehr Fleiß anzuwenden scheint, als die Sache selbst erfodert. Denn die Kirche glaubt nicht darum, weil sie also disputiren; sondern weil die Kirche schon von Anfang so geglaubt, und damit ja niemand wanke, hat sie einen Schluß gefaßt, man müsse so glauben. Darum führen sie philosophische Gründe an, um dadurch einigermassen zeigen zu können, daß aus diesem Glauben nichts absurdes folge; oder daß die Verwandelung des Worts in eine neue Substanz die erstere Substanz nothwendig aufhebe und davon nichts übrig lasse.

15. Denn daß Lutherus sagt, diese Lehre von der Verwandelung seye erst vor dreyhundert Jahren aufkommen, nachdem vorher die Kirche über zwölfhundert Jahre von CHristo recht geglaubet habe, und es seye unterdessen an das abendtheuerliche Wort der Verwandelung (wie ers nennt,) niemals gedacht worden: so wird ihm, wenn er nur über dem streiten will, hoffentlich niemand auferlegen, daß er die Verwandlung glauben soll, wenn er nur glaubt, daß das Brod in den Leib und der Wein in das Blut also verwandelt seye, daß vom Brod und Wein nichts als die Gestalt übrig bleibe, welches diejenige, die die Verwandlung annehmen, mit diesem einzigen Wort haben wollen. Nachdem aber die Kirche einmal den Ausspruch gethan, daß dieses wahr seye, warum sollte denn Lutherus, ob auch gleich die Kirche die Sache jetzo erstlich ausmachte, dennoch, wenn die Alten nicht das Gegentheil gelehrt, daran vorher keiner jemals gedacht, dem gegenwärtigen Decret der ganzen Kirche nicht gehorchen, und sich bereden, es seye endlich einmal der Kirche offenbaret worden, was ihr vorher verborgen gewesen wäre? Denn gleichwie der Geist bläset, wo er will, Joh. 3. also bläset er auch, wenn er will.

16. Nun aber ist diese Sache nicht so neu, als Lutherus sich einbildet, welcher, indem er sagt, die Lehre von der Verwandelung seye erst vor dreyhundert Jahren aufkommen, so gebe er uns doch wenigstens vierhundert Jahre zu. Denn so viel sind meines Erachtens verflossen, nachdem Hugo de sancto Victore ein Buch von den Sacramenten hat ausgehen lassen, in welchem du, wo nicht den Namen der Transsubstantiation; jedoch die Sache und die Lehre antreffen wirst. Denn so lauten seine Worte: Da es nun ein einiges Sacrament ist, so werden uns darinnen drey unterschiedliche Stücke vorgeleget: nemlich eine sichtbare Gestalt, ein wahrhaftiger Leib, und die Kraft der geistlichen Gnade. Hier siehest du, daß er die Gestalt des Brods, nicht ein wahrhaftiges Brod: einen wesentlichen Leib, nicht die Gestalt des Leibes setzet. Und bald darauf redet er noch deutlicher: Denn was wir sehen, ist die Gestalt des Brods und des Weins; was wir aber unter solcher Gestalt glauben, ist der wahre Leib und das wahre Blut JEsu CHristi, welcher am Creuz da gehangen und welches aus seiner Seite geflossen. Deßgleichen spricht er an einem andern Ort noch viel klä-

klärer: Durch das heiligmachende Wort wird das wahre Wesen des Brods und des Weins in den wahren Leib und in das wahre Blut CHristi verwandelt, so daß allein die Gestalt des Brods und Weins übrig bleibt und eine Substanz in eine andere übergeht. Daraus offenbar ist, daß diese Lehre von der Verwandelung etwas älter seye, als sich Lutherus einbildet. Damit wir ihm aber stärker zusetzen, so wollen wir darthun, daß das, was er für eine vor dreyhundert Jahren neu erfundene Sache ausgibt, eine Lehre der heiligen Väter vor mehr als tausend Jahren gewesen seye.

17. Denn es ist bekannt, daß die Gläubigen vor mehr als tausend Jahren die Meynung gehabt, daß die ganze Substanz des Brods und des Weins in den Leib und in das Blut CHristi wahrhaftig verwandelt werde. Desto mehr müssen wir uns wundern, daß Lutherus sich nicht schämet zu behaupten, diese Lehre von der Verwandlung seye erst vor dreyhundert Jahren aufkommen. Wer weiß nicht, daß Eusebius, Bischof zu Emesa *), schon mehr als sechshundert Jahr todt seye? Welcher gleichsam aus Beysorge, es möchten Leute auftreten, die sich dergleichen unterfangen würden, vor so viel verflossenen Jahren ausgeruffen: Es weiche aller Zweifel des Unglaubens, spricht er, weil der, so alles gemacht hat, auch ein Zeuge der Wahrheit ist. Nun hat der unsichtbare Priester die sichtbare Geschöpffe in die Substanz seines Leibes und Blutes durch eine geheime Gewalt verwandelt und gesagt: nehmet und esset, das ist mein Leib; und wiederum, nehmet und trinket, das ist mein Blut. Sagt nicht dieser heilige Mann deutlich, daß die Substanz des Brods und Weins in die Substanz des Leibes und Blutes verwandelt seye? Was will der heilige Augustinus anders haben, wenn er spricht: Wir verehren aber in der sichtbaren Gestalt des Brods und des Weins die unsichtbaren Dinge, das ist Leib und Blut. Was kann klåreres gesagt werden? Denn er spricht nicht, im Brod und Wein; sondern, in der Gestalt des Brods und Weins. Lutherus leugnet, daß es Brod zu nennen seye, weil es nur die Gestalt des Brods seye, und meynt, Augustinus würde wol durch die Gestalt des Brods das verstanden haben, was das wahre Wesen des Brods ausmachte. Deßgleichen sagt Gregorius Nyssenus: Brod ists, ehe es gesegnet ist; nachdem es aber gesegnet ist, wirds durch ein Geheimniß der Leib Christi und ist auch so zu nennen. Was er sagt, daß es vor dem segnen seye, das, sagt er, seye es nach dem segnen nicht mehr. Ja auch Theophilus erkläret die Worte: Das ist mein Leib, so: das, was ich jetzo gebe, und was ihr nehmet. Das Brod aber ist nicht nur ein Bild des Leibes Christi; sondern wird in den eigentlichen Leib CHristi verwandelt; und bald hernach sagt er: Wenn wir den Leib und das Blut sehen könnten, so würden wirs zu nehmen, uns nicht getrauen. Darum richtet sich der HErr nach unserer Schwachheit und erhält die Gestalt des Brods und des Weins; verwandelt aber Brod und Wein in den wahren Leib und in das wahre Blut. Hier trit der heilige und hochgelehrte Mann Luthero zweymal auf den Fuß. Denn erstlich lehret er, den Artikel *hoc* müsse man nicht auslegen, wie ihn Lutherus auslegt: *hoc*, das ist, hic panis, dieses Brod; sondern *hoc*, das ist, was ich jetzt gebe und was ihr nehmet. Hernach sagt er deutlich, daß nur die Gestalt des Brods und des Weins bliebe, und ihre Substanz in den Leib und das Blut verwandelt würde. Und was wollen die anders, die die Verwandelung annehmen, als was hier Theophilus gesagt, nicht erst in den nächsten dreyhundert Jahren, als der schon etliche hundert Jahre vorher todt gewesen, ehe der Name der Transsubstantiation aufkam? Was soll ich den hei-

*) Er lebte im vierten Jahrhundert. Die sechshundert Jahre sind anzunehmen von der Zeit, die vor den dreyhundert Jahren, die Lutherus setzt, hergegangen.

heiligen Cyrillum anführen, der nicht nur eben das sagt; sondern fast auf eben diese Weise redet? Denn er spricht: Wir sollten ja nicht erschrecken vor dem Leib und Blut, die auf dem heiligen Altar liegen. GOtt der HErr richtet sich nach unserer Schwachheit: bringt eine Lebenskraft in die Oblaten und verwandelt sie in den wahren eigentlichen Leib. Zudem damit nicht jemand sagen möge, die alten Väter haben geglaubet, daß im Abendmahl der Leib CHristi also seye, daß doch das Brod Brod bleibe: so stehet deme nicht nur das entgegen, was wir gesagt (das je offenbar entgegen ist); sondern auch das, was wir oben aus dem Ambrosio angeführet, wenn er spricht: Obs gleich scheint die Gestalt des Brods und des Weins zu seyn; so hat mans doch nach dem segnen für anders nichts, als für den Leib und das Blut CHristi zu halten. Da sehet ihr, daß der heilige Vater spricht, es seye nicht nur Leib und Blut da; sondern es seye auch nichts weiter da, ob es gleich scheine, Brod und Wein seyen noch vorhanden. Und der dieses sagt, hat solchen Ausspruch nicht erst binnen den nächst verflossenen dreyhundert Jahren gethan, von welchen Lutherus den Ursprung der Lehre von der Verwandelung herleitet; sondern er hats vor mehr als tausend Jahren geschrieben. Ich halte auch nicht dafür, daß so leichtlich einer der alten heiligen Väter das artige Gleichniß Lutheri, von einem glüenden Eisen hergenommen, würde gebilliget haben. Denn es hat niemand jemals gesagt, daß das Eisen so ins Feuer verwandelt werde, daß nur die Gestalt des Eisens bliebe, nachdem die Substanz desselben in die Substanz des Feuers verwandelt worden, welches vom Brod und Leib CHristi die Alten durchgehends geglaubt haben. Oder wenns auch etwa einer gesagt hätte, so hat ers doch anders verstanden. So macht auch eine Schwalbe noch keinen Sommer, und man muß denjenigen, wer es auch seyn möchte, vielmehr entschuldigen, daß er in einer damals noch nicht genug untersuchten Sache die Einsicht nicht gehabt; als ihm wieder den Glauben aller andern und der ganzen Kirche und wieder eine so alte Lehre folgen, die er auch ohne Zweifel selbst, er sey wer er wolle, wenn er nur fromm gewesen, würde angenommen haben, wo er jetzo leben sollte. Denn wer den heiligen Leib Christi so ansiehet, wie es seyn soll, der wird viel lieber seinen Beyfall geben, daß zwey Substanzen mit einander vereiniget seyn, als daß ein anderer Cörper mit dem verehrungswürdigen Leib Christi vermischt bleiben sollte. Denn es ist keine Substanz werth, daß sie mit derjenigen Substanz vermischt werde, die alle Substanzen erschaffen hat.

18. Ueber diß halte ich dafür, es würde diese Vergleichung Lutheri, da er will, das Brod bliebe mit dem Leib eben so, wie in der einigen Person CHristi die göttliche mit der menschlichen Natur bliebe, vor Zeiten den Vätern noch viel weniger angestanden haben. Denn wie die hochgelehrte und heilige alte Väter hin und wieder bezeugen, daß das Brod in den Leib verwandelt werde; also war keiner so gottlos, oder so unerfahren, daß er geglaubt hätte, die Menschheit würde in die Gottheit verwandelt, wo nicht etwa Lutherus eine ganz neue Person erdichtet, daß wie die Gottheit die Menschheit auf und angenommen; also auch GOTT und Mensch Brod und Wein annehmen. Glaubt er das, so müssen ihn, unserer Meynung nach, alle, die keine Ketzer sind, für einen Ketzer halten. Derohalben damit wir einmal ein Ende machen, was den Punct von der Verwandlung betrift, so erhellet ja aus den Worten CHristi selbst und aus den Aussprüchen heiliger Männer klar und deutlich, daß diese Lehre, die jetzt die Kirche hat, die wahre Lehre seye, da man glaubt, die Substanz des Brods und des Weins bliebe im Abendmahl nicht. Woraus denn der Schluß zu machen ist, daß Lutheri gegenseitige Lehre eine ganz falsche und ketzerische Lehre seye.

19. Man muß sich wundern, wie er doch von dieser Lehre dem Volk Nutzen versprechen könne. Sollte jemand (wie er selbst sagt,) sich darum für einen Ketzer halten, weil ers mit Luthero hält? Nun aber gestehet Lutherus selbst, man könne ohne Gefahr in dieser Sache glauben, was die ganze Kirche glaubt. Hingegen

hält

hält die ganze Kirche denjenigen für einen Ketzer, der es mit Luthero hält. Darf demnach Lutherus keinen, der ihm lieb ist, zu seiner Meynung, die die ganze Kirche verdammt, locken; sondern sollte vielmehr denen, gegen die er eine wahre Liebe hat, rathen, daß sie denjenigen beyträten, die nach seinem eigenen Bekenntniß in keiner Gefahr schweben. Ist also dieser Weg Lutheri schlüpferig und falsch. Er streitet mit der algemeinen Lehre, nicht nur der gegenwärtigen Zeit, sondern aller Zeiten und macht diejenige, die es mit ihm halten, von der Gefangenschaft nicht frey; sondern führet sie aus der Freyheit des Glaubens, das ist, (wie Lutherus selbst sagt,) er schleppt sie aus einem sichern Ort gefangen in Irrthum, und bringt sie an einen gähen, unwegsamen, ungewissen, zweifelhaftigen und höchstgefährlichen Ort, und wer sich in diese Gefahr begibet, der kommt darinnen um.

20. Nachdem der zum bösen sehr freye Mann diese zwey Gefängnisse, die er erdichtet, überwunden: so bestürmt er nun auch (wie er fürgibt,) das dritte Gefängniß und leget eine Freyheit, dadurch er die ganze Kirche fesselt; als deren helleste Wolke, dieser mehr als kirchenräuberische Mensch, zu zerstreuen: die Feuersäule zu vertilgen: die Bundeslade zu zerbrechen, und das einige Versöhnungsopfer, welches für die Sünde des Volks zum öftern dargebracht wird, aufzuheben, sich unterstehet. Denn er beraubet, so viel er kann, die Messe alles Nutzens, der von derselben auf das Volk fließt; indem er sagt, die Messe seye kein gut Werk und dem Volke nütze sie nichts. Ob wir uns hierinnen mehr über die Gottlosigkeit des Mannes, oder über seine närrische Hofnung, oder vielmehr über seinen albernen Hochmuth verwundern sollen, wissen wir nicht. Denn wiewol er selbst sagt, es seyen ihm so viele Riegel vorgeschoben, so bringt er doch auch nichts mit, damit er einen einzigen abweißt; sondern thut nicht anders, als wenn er die Felsen mit einem Rohr durchbrechen wollte. Er siehet wohl und gestehet selbst, daß ihm die Aussprüche der alten Väter, der Meßcanon und die Gewohnheit der ganzen Kirche, welche nun durch den so viel Jahrhunderte üblichen Gebrauch und durch den Beyfall so vieler Völker bekräftiget worden, im Weg stehe. Was will er nun so vielen, so starken und so unüberwindlichen Schlachtordnungen zur Wehre entgegen stellen? Er schwermt auf der Gasse herum: bemüht sich Zwietracht und Aufruhr auszustreuen, den Pöbel wider die Väter anzuhetzen, und damit er denselben zum Abfall bewegen möchte, so leugt er, nach seiner närrischen Verschlagenheit, deren er gar leicht kann überführt werden, er hätte den General über die ganze Armee, nemlich Christum in seinem Lager, und gibt vor, er blase die Posaune des Evangelii vor ihm her. Ist auch jemals eine thörichtere Kriegslist erfunden worden, als diese ist? Denn wer hat jemals gelebt, der entweder so gottlos, oder so dumm gewesen, der dafür gehalten, daß die Kirche, als der geistliche Leib Christi so zerrissen seye, daß er glaube, da, wo die Fugen der Gliedmassen sind, seye diese von dem Haupt abgerissen, und daß derjenige, der das Fleisch, so er angenommen, niemals verlassen, die Kirche, um deren willen er ins Fleisch gekommen, sollte verlassen und sich von derselben, bey der er bis an der Welt Ende zu bleiben versprochen, so viele hundert Jahr entfernt haben und endlich zu Luthero als einem geschwornen Feind übergegangen seyn. Aber laßt uns sehen, was er vor Künste braucht, das scheinbar zu machen, was er gesagt, als stünde Christus für ihn. Nach langen Ausschweifungen beschreibet er die Messe, darnach macht er einen Unterscheid unter der Messe und dem Meßopffer: stellt vom Abendmahl des HErrn eine Untersuchung an und examinirt die Worte Christi, deren er sich bedienet, da er das Sacrament der Messe hat eingesetzet. Nachdem er nun darinn das Wort Testament, als eine so verborgene Sache angetroffen hatte, so fing er an, als wenn die Feinde schon geschlagen wären, den Sieg zweymal gröſſer zu machen, streicht in Worten seine Erfindung (deren er sich rühmet,) heraus und zeigt ganz aufgeblasen, als ein bisher unerhörtes Geheimniß, was ein Testament seye. Er schreyt, man müsse merken und wohl fassen, daß ein Testament seye eine Verheissung eines Sterbenden, nach welcher

cher er sein Gut vermacht und gewisse Personen zu Erben einsetzet. Demnach ist, spricht er, das Sacrament der Messe nichts anders, als Christi Testament; dieses Testament aber ist nichts anders, als die Verheissung der ewigen Erbschaft, zu welcher er uns Christen, die er zu Erben hat eingesetzet, seinen Leib und sein Blut, als ein Zeichen der gewissen Verheissung, thut. Das wiederholet er, schärfts und prägets wohl zehenmal ein, und wills als einen unbeweglichen Grund angesehen haben, auf den er doch Holz, Heu und Stoppeln bauet. Denn wäre dieser Grund gelegt (daß die Messe Christi Testament seye,) so getraue er sich, spricht er, alle Gottlosigkeit umzukehren, die gottlose Menschen in dieses Sacrament eingeführet haben, und klärlich zu zeigen, man müsse das Abendmahl zu empfangen, allein den Glauben mitbringen; um die Werke aber, sie mögen beschaffen seyn, wie sie wollen, dürfe man sich so sehr nicht bekümmern: je irriger das Gewissen seye und je mehr es der Sünden wegen beisse und nage, desto heiliger gehe man hinzu; hingegen je frölicher, heiliger und von Sünden gereinigter man es nehme, desto schlimmer gehe man hinzu.

21. Ueberdiß, sagt er, seye die Messe kein gutes Werk: die Messe seye kein Opfer: die Messe nütze nur den Meßpfaffen, dem Volk aber helfe sie nichts: sie diene weder für Todte, noch Lebendige: es seye ein gottloser Irrthum, wenn man Messe lese für die Sünden: für eines Menschen Anliegen: für die Todten: es seye um die Brüderschaften und jährliche Gedächtnißfeste der Abgestorbenen eine vergebliche und gottlose Sache, man solle einen solchen Unterhalt der Geistlichen, Mönche, Domherren, Brüder und Religiösen, wie wir sie nennen, abschaffen. So viel, ja so unbeschreiblich viel gutes, rühmt er sich gefunden zu haben, weil er erkannt, daß dieses heilige Sacrament, Christi Testament seye. Nun ziehet er auch auf die Lehrer der scholastischen Theologie los. Er eifert wider alle, die zum Volk reden. Daß wenn schon einige noch so viel schrieben, andere noch so viel redeten und von dem Sacrament des Abendmahls lehrten; so verstünde doch keiner von beyden etwas vom Testament; sondern verhalte dem Volk gottloser Weise dieses unvergleichliche Gut (davon man doch vor Zeiten nichts gewust,) daß die Layen weder lebendige, noch verstorbene niemals einen Vortheil von der Messe haben würden. Um der Unwissenheit dieser Sache willen nennt er alle heutige Geistlichen und Mönche mit den Bischöfen, und allen ihren Obern, Abgötter und solche, die in einem gar gefährlichen Zustand leben. Derohalben untersuchen wir dieses Geheimniß Lutheri (davon er so viel rühmens macht,) welches die Beschreibung eines Testament ganz genau auf das Sacrament appliciret, nicht, wie weit es gegründet seye; indessen aber sehe ich doch auch nicht ein, warum er diese Erfindung als eine neue Erfindung und zwar für die seinige so pralerisch ausgibt. Uns ist nicht bekannt, wen er dort predigen hört, wenigstens haben wir dieses Gleichniß nicht nur einmal; sondern öfters, als uns lieb gewesen, von den Brüdern handeln hören, als welche nicht nur das vorbrachten, was jetzt Lutherus für was neues und erst erfundenes ausgibt: Christus seye der Testator: er habe im Abendmahl ein Testament gemacht: er habe eine Erbschaft verheissen: diese habe er das Himmelreich genennet: zu Erben habe er die Versammlung der Gläubigen eingesetzet: dieses Sacrament sey ein heiliges Zeichen, welches für ein Pfand und Siegel seye gebraucht worden, nicht nur sagen wir, trugen sie dieses vor; sondern sie erklärten auch die Zahl der Zeugen: die Handschrift und andere zu einem Testament gehörige Gebräuche aus den Büchern der Rechtsgelehrten und applicirten alles regelmässig auf das Sacrament, und zwar thaten sie dieses geschicklicher und gegründeter, als Lutherus, weil sie aufs Testament gezogen, nicht allein, was Christus im Abendmahl gethan, sondern auch, was er am Creuz gelitten hat. Nur darinnen kommen sie Luthero nicht bey, daß sie die wunderbare und bisher unerhörte Vortheile der Messe nicht erfunden, dadurch sowol die Geistlichkeit alles gute in dem gegenwärtigen Leben und das Volk den Genus des zukünftigen Lebens verlieren würde. Denn die

Layen würden den Priestern keinen zeitlichen Vortheil angedeyhen lassen, wegen der Messe, wenn man sie beredete, sie trügen kein geistliches Gut davon. Es ist aber der Mühe werth zu sehen, von was für einem Baum Lutherus so heilsame Früchte lese. Nachdem er also oft genau eingeschärfet, das Sacrament des Abendmahls seye ein Zeichen des Testaments, das Testament aber seye nichts anders als eine Verheissung der Erbschaft; so meynt er, es folge daraus, daß die Messe weder ein gut Werk, noch ein Opfer seyn könne, welches wenn es ihm auch jemand zugibt, so muß auch er ein ganz Register der Uebel zugeben, womit er die ganze Kirche verwirrt macht. Wer es ihm aber leugnen wird, wird durch seine grosse Mühe nichts ausrichten. Denn man muß sich fast schämen, die Argumenten, womit er seine Meynung erweiset, zu erzählen. So gar unnütz und schlecht sind sie in einer so hohen Sache. Denn er schließt also, wie seine eigene Worte lauten: Du hast gehöret, daß die Messe anders nichts seye, als eine göttliche Verheissung, oder ein Testament Christi, im Sacrament seines Leibes und Bluts uns anvertrauet. Wenn das wahr ist, so siehest du wol, daß die Messe keinesweges könne ein Werk heissen, noch anders von jemand gehalten werden, als allein im Glauben; der Glaube aber ist kein Werk, sondern eine Lehrerin und das Leben der Werke.

22. Wunderbar ists, daß, da Lutherus in so grossen Geburtsschmerzen gelegen, er nichts zur Welt gebracht, als einen leeren Wind, welchen ohnerachtet er ihn für so stark hält, daß er Bäume auszureissen vermögend seye, so scheint er uns hingegen so schwach zu seyn, daß er nicht einmal ein Rohr bewegen kann. Denn ziehest du die Decke der Worte ab, in welche er seine absurde Meynung einhüllet, als wie ein Affe in ein Purpurkleid: nimst du das Geschrey weg, womit er, als wenn die Sache schon deutlich bewiesen wäre, so oft gegen die ganze Kirche wütet und tobet, und ehe er sich noch in einen Streit hat eingelassen, als ein wilder Sieger hüpft und springet, so wirst du finden, daß nichts übrig bleibe, als eine blosse und elende Sophisterey. Denn was sagt er mit einem so weitläuftigen Umschweif von Worten anders, als die Messe ist eine Verheissung, darum kann sie kein Werk heissen. Wer sollte nicht mit dem Mann Mitleiden haben, wenn er so unverständig ist, daß er seine Thorheit nicht will einsehen; oder wer sollte nicht unwillig seyn, wenn er bey sich selber ist, und dennoch alle Christen für so dumm ansiehet, daß sie eine so offenbare Thorheit nicht könnten einsehen. Von dem Testament und der Verheissung und der ganzen Beschreibung und Application des Testaments auf das Sacrament wollen wir uns mit ihm in keinen Kampf einlassen. Wir wollen ihm nicht so viel zu schaffen machen, als er vielleicht andere antreffen dürfte, die ihm ein gut Theil seines Grundes einreissen und sowol vorhalten würden, das Neue Testament seye eine Verheissung des evangelischen Gesetzes, gleichwie das Alte eine Verheissung des mosaischen Gesetzes gewesen; als auch behaupteten, Lutherus habe dieses Testament nicht klüglich genug gehandelt. Denn es müsse weder derjenige, der das Testament macht, mündlich und namentlich ausdrucken, was er dem Erben hinterläßt, den er zum alleinigen Erben eingesetzt; noch auch seye die Vergebung der Sünden, von der Lutherus sagt, daß sie erblich vermacht seye, so viel als das Himmelreich; sondern vielmehr der Weg zum Himmel. Wollte jemand diese und andere Dinge stark treiben, so könnte er vielleicht den Bau des Lutherischen Grundes mit einer Rüstung von einer andern Seite her erschüttern. Das wollen wir aber denen überlassen, die dazu Lust haben. Wir wollen ihm dasjenige Fundament, welches er unbeweglich zu seyn, fürgibt, nicht in Bewegung bringen; sondern nur zeigen, daß das Gebäude, welches er auf den Grund hingesetzet, leichtlich vor sich einfalle.

23. Damit dieses desto deutlicher erhelle, so laßt uns ein wenig der Sache Ursprung betrachten und die Messe nach ihrem ersten Muster untersuchen. Der HErr Christus hat in dem heiligen Abendmahl, darinnen er dieses Sacrament gestiftet, aus Brod und Wein sei-

nen Leib und Blut gemacht und den Jüngern zu essen und zu trinken dargereicht, darauf nach wenigen Stunden eben diesen Leib und eben das Blut auf dem Altar des Creuzes zum Opfer seinem Vater dargebracht, für die Sünden des Volks. Nachdem dieses geschehen, so war das Testament vollendet. Im Abendmahl hat er, da er dem Tod sehr nahe war, durch ein Testament, wie Sterbende zu thun pflegen, seinen Willen zu erkennen gegeben, was sie nach seinem Tod zu seinem Gedächtniß thun sollten. Indem er nun das Sacrament einsetzte, sprach er zu seinen Jüngern, als er ihnen seinen Leib und Blut darreichte: Solches thut zu meinem Gedächtniß. Wenn jemand dieses sorgfältig erweget, so wird er sehen, daß Christus der ewige Hohepriester, anstatt aller andern Opffer, welche nach dem eine Zeitlang daurenden Priesterthum des mosaischen Gesetzes dargebracht wurden, (deren die meisten ein Vorbild auf dieses allerheiligste Opffer abgegeben) ein einiges Opffer und zwar das allerhöchste, welches die Erfüllung und gleichsam die Vollendung aller Opffer ist, eingesetzet habe, welches sowol GOtt sollte dargebracht, als auch dem Volk zu essen gegeben werden. Und gleichwie Christus hiebey der Priester war; also stelten die Jünger das Volk vor, als die da nicht selbst segneten; sondern das gesegnete von der Hand ihres Priesters nahmen. Doch erwählte der HErr dieselben alsobald zu Priestern und befahl, daß sie selbst dieses Sacrament halten sollten zu seinem Gedächtniß. Was ist das anders, als daß sie es consecriren und nicht nur unter sich nehmen; sondern auch dem Volk austheilen und GOtt opffern sollten. Denn wenn uns hier Lutherus einwendet, der Priester könne nicht opffern, weil Christus im Abendmahl nicht geopfert habe, so erinnere er sich dessen, was er selbst gesagt, ein Testament werde vest durch den Tod dessen, der das Testament gemacht, und habe vorher keine Kraft, werde auch nicht ehe vollendet, als durch den Tod dessen, der es gemacht Demnach gehört zum Testament nicht allein das, was Christus vorher im Abendmahl gethan hat; sondern auch seine Aufopferung am Creuz. Denn am Creuz hat er das Opfer vollendet, welches im Abendmahl angefangen hatte, und dadurch einzig und allein wird das Gedächtniß der ganzen Sache, nemlich des Segnens im Abendmahl und des Opffers am Creuz feyerlich begangen und durch das Sacrament der Messe vorgebildet, und zwar so, daß hiedurch der Tod noch besser vorgestellet wird als das Abendmahl. Denn der Apostel, wenn er an die Corinther schrieb: so oft ihr von diesem Brod esset und von diesem Kelch trinket, setzt nicht hinzu, so werdet ihr das Abendmahl; sondern so werdet ihr des HErrn Tod verkündigen.

24. Nun wollen wir aber zu den fürtreflichen Gründen kommen, womit Lutherus beweist, daß die Messe weder ein gut Werk, noch ein Opffer seye, und wiewol es besser wäre, zuerst vom Opffer zu handeln; jedoch da er die erste Frage vom Werk angestellet hat, wollen wir ihm folgen. Wann er demnach also schließt: die Messe ist eine Verheissung, darum ist sie kein gut Werk, weil keine Verheissung ein Werk ist, so sagen wir, die Messe, die der Priester hält, seye nicht eigentlicher eine Verheissung, als das Segnen Christi gewesen, und fragen ihn zugleich, ob nicht Christus damal ein Werk gethan habe. Leugnet er dieses, so sollte es uns fürwahr wundern, daß da derjenige ein Werk thut, der von Holz ein Bild macht, Christus gar kein Werk soll gethan haben. Ja, daß es ein gut Werk gewesen, das er gethan hat, wird niemand zweifeln. Denn wenn das Weib ein gut Werk gethan hat, die auf sein Haupt eine Salbe gegossen, wer sollte zweifelhaftig seyn können, ob Christus ein gut Werk gethan habe, da er seinen Leib sowol zu essen den Menschen gab; als auch zum Opffer GOtt darbrachte? Wenn von niemand als von von einem solchen mag geleugnet werden, der in einer hochwichtigen Sache nur ein Gewäsch machen will, daß Christus ein gut Werk gethan habe; so kann auch das nicht geleugnet werden, daß in der Messe der Priester ein gut Werk thue, als der in der Messe nichts anders thut, als was Christus im Abendmahl und am Creuze gethan hat. Denn das zeigen die Worte Christi an:

Sol-

Solches thut zu meinem Gedächtniß, was wollte er aber in diesen Worten anders, daß sie in der Messe sollten vorstellen und thun, als was er selbst im Abendmahl und am Creuze gethan hat? Denn er setzte im Abendmahl das Sacrament ein und fing darinn dasjenige an, was er am Creuz vollendet hat. Denn daher scheint die Gelegenheit fürnehmlich entstanden zu seyn, daß nach der Kirchen Gewohnheit Wasser unter den Wein im Kelch gemischt wurde, weil Wasser und Blut aus der Seite des am Creuz erblaßten CHristi geflossen ist. Weil denn nun nicht kann geleugnet werden, daß CHristus so wol im Abendmahl, als auch am Creuz ein gut Werk gethan habe, und daß der Priester in der Messe eben dasselbe vorstelle und thue, wie mag man denn erdichten, daß die Messe kein gut Werk seye? Darum auch, wenn Lutherus die Sache also handelt, daß weil die Communion eines Layen einem andern Layen nichts hilft, also auch die Messe des Priesters dem Volk nichts nütze, so ist er selbst blind, indem er andere blenden will, weil er nicht einsiehet, daß daher der Nutzen komme, weil ein Laye jetzo nur aus der Hand des Priesters nimmt, wie es anfänglich die Apostel aus der Hand CHristi genommen; der Priester aber thut, was CHristus damal gethan. Denn er bringt GOtt eben denselben Leib zum Opffer dar, den CHristus geopffert hat. Daher ist auch dieses klar, was vor ein schlechtes Argument dieses seye, da er die Messe vergleicht mit dem Sacrament der Taufe; oder der Ehe, und daraus den Schluß macht, daß weil ein Laye nicht für einen andern Layen sich könne taufen lassen; oder für einen andern ein Weib nehmen, so könne auch nicht der Priester für einen andern Messe halten. Denn den Ehestand hat er von den Sacramenten ganz weggethan und verdeckter Weise auch die Taufe, weil er sagt, es seye nicht mehr als ein einiges eigentliches Sacrament. Warum vergleicht er also jetzt die Taufe und den Ehestand mit dem Sacrament der Messe, wenn er sie nicht für Sacramenten hält? Obwolen, wenn er auch zugäbe, es wären beyde ein Sacrament (welches sie in der That sind): so hätte er doch keins von beyden mit dem Sacrament der Messe also vergleichen sollen, daß nicht dieses Sacrament, welches der eigene Leib dessen ist, der ein HErr aller Sacramenten ist, die übrige Sacramenten, die er selbst auch eingesetzt, könne wegen eines sonderbaren Vorzugs übertreffen, da ja klar ist, daß gleichwie in allen andern Sacramenten der Priester dient; indem ers allen darreicht: er also auch in diesem Sacrament, wenn er in der Messe opffert, diene und allen was gutes mittheile. Sonst wenn Lutherus so strenge dabey bleibt, daß alle Sacramenten einander gleich seyen, und daß im Sacrament des Abendmahls der Priester keinen Vorzug vor den Layen habe, warum treibt er nicht auch dieses stark, daß der Priester von eines andern Hand allezeit communicire, und ihm nicht gestattet werde, das Sacrament für sich zu nehmen, ob er es schon kann andern austheilen, gleichwie er sich auch nicht kann absolviren, ob er schon die Schlüssel der Busse hat. Denn was er vom Glauben anführt, welcher müsse bey allen da seyn, weil einem jeden ein eigener Glaube; nicht der Glaube des Priesters nütze, gleich wie auch Abraham (wie er spricht,) nicht für alle andere Juden geglaubet habe, so hat zwar dieses seine Richtigkeit; beweist aber seinen Satz noch gar nicht. Denn es hat auch CHristus, der sich selbst am Creuz geopffert hat, nicht ohne eines jeden eigenen Glauben das Volk selig gemacht, damit nicht jemand denke, es thäte dieses die Messe eines jeglichen Priesters, welche Messe eines jeglichen Priesters jedoch denen zur Seligkeit nützlich ist, deren eigener Glaube verdienet hat, daß sie des unermeßlichen Guts, welches die Messe vielen mittheilet, können theilhaftig werden. Ob wol sie auch bisweilen dazu dienen kann, daß sie verschaffet, daß einem Ungläubigen der Glaube eingegossen werde, gleichwol CHristi Tod und Leiden verschaffet hat, daß den Heyden die Gnade, dadurch sie, vermittelst der Predigt des Worts zum Glauben an CHristum kommen sollten, mitgetheilet wurde. Aber Lutherus selbst merkt wohl, daß es leicht seye, nieder zu reissen, was er aufgebauet, wenn die Messe kann ein Opffer seyn, welches GOtt

dargebracht wird. Diesen Riegel verspricht er wegzuthun, und damit er dieses desto treulicher und kräftiger zu thun scheinen möge, so macht er sich erst selbst einige Einwürfe, welche seiner Meynung entgegen stehen. Nun ist (spricht er) auch das andere Aergerniß bey Seit zu schaffen, welches viel wichtiger und scheinbarer ist, das ist, daß die Messe hin und wieder für ein Opfer, das GOtt dargebracht wird, gehalten werde. Dahin auch die Worte des Canons gehören, wenn es daselbst heißt: Diese Gaben, diese Geschenke, diese heilige Opfer, und weiter unten: dieses Opfer ꝛc. Desgleichen wird ausdrücklich verlangt, daß das Opfer ein angenehmes Opffer seye, wie das Opffer des Abels ꝛc. Daher wird Christus das Opfer des Altars genennet. Hierzu kommen noch die Ausspruche der heiligen Väter, so viel Exempel und die in der Christenheit beständig beobachtete Gewohnheit.

25. Hier siehest du, Leser, was für Riegel Lutherus ihm vorgeschoben zu seyn, selbst warnimmt. Höre aber nun weiter, mit was für einer starken Gewalt er dieselbe wegzuschaffen, sich Mühe gibt. Diesem allen, sagt er, muß man beständig das Wort und Exempel Christi entgegen setzen. Und welches sind denn die Worte Christi, die vor Zeiten so vielen heiligen Vätern und der ganzen christlichen Kirche so viele Jahrhunderte unbekannt geblieben, und Lutherus als ein neuer Esra erstlich erfunden hat? Das zeigt er selbst an, wenn er spricht: Wo wir nicht erhalten, daß die Messe eine Verheissung; oder ein Testament seye, wie die Wort klar lauten, so verlieren wir das ganze Evangelium und allen Trost. Die Worte haben wir gehört, nun wollen wir auch aufs Exempel sehen. Er thut nemlich dieses Exempel hinzu: Christus, sagt er, hat im letzten Abendmahl, als er dieses Sacrament einsetzte, auch ein Testament gemacht: er hats nicht selbst seinem Vater dargebracht; oder als ein gut Werk für andere vollendet; sondern hat, indem er zu Tische saß, allen dieses Testament vorgeleget und zu einem Zeichen gegeben. Das sind die Worte Christi, das ist das Exempel, daraus Lutherus jetzo erst deutlich erkennet, daß die Messe kein Opffer seye. Man muß sich also wundern, daß aus so vielen heiligen Vätern, aus so vielen Augen, die so viele hundert Jahre in der Kirche einerley Evangelium gelesen, keines jemals so scharfsichtig gewesen seye, daß es eine so offenbare Sache wahrgenommen hätte, ja daß alle Augen noch jetzo so blind sind, daß sie das, was Lutherus allein zu sehen, sich rühmet, nicht einmal sehen können, ob er schon mit Fingern darauf weiset.

26. Irret nicht vielmehr Lutherus und meint, er sehe etwas, welches er doch nicht siehet, und unterstehet sich, mit Fingern darauf zu weisen, welches doch nirgends anzutreffen ist? Denn lieber, was ist das für ein Beweiß, wenn er daher, weil die Messe eine Verheissung seye, darthun will, sie seye kein Opffer, als wenn Verheissung und Opffer mit einander stritten, wie Kälte und Wärme. Welcher Beweis Lutheri so gar schwach ist, daß er keiner Antwort würdig zu seyn scheint. Denn obwol so viele Opffer des Mosaischen Gesetzes nur Bilder der zukünftigen Dinge waren, so waren sie doch auch selbst Verheissungen. Denn sie verheissen dasjenige, weswegen sie geschahen; und daß nicht nur das, was sie vorgebildet, mit der Zeit eintreffen; sondern auch, an dem damals gegenwärtigen Volk, für welches man alle Jahr feyerlich opfferte, Befreyungen, Versöhnungen, Säuberungen und Reinigungen vorgehen sollten. Welches da es so klar ist, daß es niemand gänzlich unbekannt seyn kann, so ist die Vorstellung Lutheri sehr lächerlich, da er jetzo einen Beweis führt, es könne das nicht geschehen, davon doch er nicht nur, sondern auch das Volk gewis weiß, daß es zum öftern geschehen seye. Nun wollen wir zum Exempel Christi kommen, welches uns, Lutheri Meynung nach, stark drücket, darum, weil Christus im Abendmahl des Sacraments sich nicht bedienet hat an statt eines Opffers, auch seinem Vater kein Opffer dargebracht habe. Woraus er beweisen will, daß die Messe, die mit dem Exempel Christi, dadurch sie eingesetzet

setzet ist, völlig übereinkommen müsse, kein Opffer seyn könne.

26. Wenn Lutherus uns so scharf auf das Exempel des Abendmahls hinweiset, daß er den Priestern nichts weiter zu thun erlaubt, was man nicht lieset, daß CHristus darinn gethan habe: so müssen sie das Sacrament, so sie consecriren, niemals selbst nehmen. Denn man ja im Evangelio, darinnen das Abendmahl beschrieben wird, nicht lieset, daß CHristus seinen eigenen Leib selbst genommen habe. Denn daß einige Lehrer vorgeben, er habe ihn genommen und daß eben dasselbe auch die Kirche spricht, hilft Luthero nichts; da ihm weder alle Lehrer, noch die Lehre der ganzen Kirche den geringsten Beyfall zuwege bringt; noch auch er dafür hält, man müsse etwas glauben, (denn also schreibt er im Sacrament der Priesterweyhe,) was nicht mit klaren Worten in der Schrift gegründet wäre. Nun aber wird er in der Schrift dergleichen nicht antreffen, wie wir dafür halten, daß CHristus im Abendmahl seinen Leib genommen habe, daraus denn folgt, was wir erst gesagt haben, daß ihn auch die Priester, die das Abendmahl consecriren, nicht nehmen dürfen, wann uns Lutherus so strenge an das Exempel des Abendmahls des HErrn bindet. Gibt er darum zu, daß die Geistlichen das Sacrament nehmen müssen, weil es die Apostel genommen, und behauptet, es wäre ihn anbefohlen, das zu thun, was damal die Apostel gethan, nicht was CHristus gethan, so werden auf solche Art die Priester niemal consecriren dürfen. Denn der HErr CHristus segnete und nicht die Apostel. Daraus sehen wir also, daß die Geistlichen beym Sacrament nicht nur das zu thun haben, was CHristus im Abendmahl gethan hat; sondern auch, was er hernach am Creuze gethan hat. Die Apostel haben auch ein und anders gelehret, welches CHristus entweder niemal gethan hat, oder davon man wenigstens nichts lieset, daß ers jemals gethan habe; dahin gehören zum Exempel die Geberden, und Zeichen, deren sie sich beym consecriren bedienen, davon manches, wie wir dafür halten, von den Aposteln hergekommen ist. Ueberdiß werden in dem Canon der Messe einige Worte erzählet, als wenn sie CHristus vorgetragen hätte, davon man in der Schrift nirgends was findet, und dennoch zweifelt man daran gar nicht, daß ers gesprochen habe. Denn CHristus hat viel geredt und gethan, welches kein Evangelist aufgezeichnet; es ist aber manches von denen, die dabey gewesen und denen es noch im frischen Andenken war, so gut als schriftlich fortgepflanzet worden, und von der Apostel Zeiten bis auf uns gekommen. Lutherus zweifelt selbst nicht, daß CHristus im Abendmahl gesagt habe: Dieses thut, so oft ihrs thut, zu meinem Gedächtniß. Und daß dieses Worte CHristi gewesen seyen, nimmt er so gar vor bekannt an, daß er daher einen Beweis nimmt, es dürfe niemand, das Sacrament zu nehmen, gezwungen werden; sondern es seye das eine Sache, die eines jeden Freyheit zu überlassen. Nur dazu seye man verbunden, daß so oft wir solches thun, wir es zu CHristi Gedächtniß thun. Diese Worte lieset er bey den Evangelisten im Abendmahl des HErrn nirgends. Denn daselbst steht nichts anders, als: Solches thut zu meinem Gedächtniß. Wo lieset er also die Worte: So oft ihrs thut? Ists nicht wahr, in der Messe? Ich meyne ja, sonst nirgends anders. Denn beym Apostel stehen sie anders. Demnach wer nur glaubet und sich der Worte bedienet, weil er sie im Canon findet: warum sollte er nicht auch die Worte eben dieses Canons, darinnen die Messe ein Opffer genennet wird, mit gleichen Glauben annehmen? Demnach wenn er zugibt, daß die Geistlichen in der Messe mit Recht empfingen, was sie consecriren; obwol kein klarer Buchstaben der Schrift (den Lutherus allein annimmt,) bezeugt, daß CHristus solches gethan habe, weder im Abendmahl, noch sonst jemals: so darf sich Lutherus nicht wundern, wenn der Priester CHristum seinem Vater aufopffert, welches doch CHristus selbst am Creuz gethan hat, wie die klare Schrift nicht nur an einem Ort bezeuget. Dann daß auch das Creuz zu dem im Abendmahl gemachten Testament mit gehöre, gibt auch Lutherus zu, wann er sagt, ein Testament begreife den Tod des Stifters unter sich, als

wodurch

wodurch solches einzig und allein vollendet werde. Ueberdiß scheint auch dieses, daß man im Sacrament Wasser mit Wein vermischt, aus keinem andern Grund verordnet zu seyn, welches man nicht lieset, daß es im Abendmahl, sondern am Creuz geschehen.

27. Lutherus mag demnach nur aufhören dieses lügenhafte Argument uns entgegen zu setzen, daß weil Christus im Abendmahl sich nicht habe geopffert, man deßwegen glauben solle, der Priester opffere in der Messe auch nicht; in welcher er nicht nur vorstellet, was Christus im Abendmahl gethan; sondern auch was er am Creuz gethan, daran er vollendet hatte, was er im Abendmahl angefangen. Das letzte Argument Lutheri aber, dadurch als von einem sichern Anker, das Schif erhalten wird, ist das allerlügenhaftigste. Wie, sagt er, kann es seyn, daß der Priester das, was er selbst nimmt, GOtt opffere? Es ist widersprechend, spricht er, daß die Messe ein Opffer seye, weil wir sie empfangen. Einerley Ding kann nicht zugleich genommen und geopffert; noch von einem zugleich gegeben und empfangen werden. Lutherus warnet uns überall vor philosophischen Gründen, und er behilft sich in einer so wichtigen Sache mit lauter Sophistereyen. Denn was ist wol für ein Opffer im Mosaischen Gesetz gewesen, welches diejenige, die es darbrachten, nicht nahmen? Aß denn GOtt, was ihm geopffert wurde, selbst? Meynest du, daß ich Ochsenfleisch essen wolle; oder Bocksblut trinken? spricht der HErr Ps. 50. Ueberdiß wenn Christus sowol der Priester, als auch das Opffer gewesen, warum hat er nicht verordnen können, daß der Priester, der eben dasselbe Opffer vorstellen sollte, das Opffer beydes darbrächte und nähme? Damit es aber nicht das Ansehen haben möge, als wollten wir Luthero es hierinnen nachthun, der nichts hat, als was er selbst erdichtet, so wollen wir anführen, was der heilige Ambrosius von der Messe spricht. HErr GOtt, sagt er, mit welch grosser Zerknirschung des Herzens, mit welchem Thränenguß: mit was grosser Ehrfurcht und Zittern: mit welcher Keuschheit des Leibes und Reinigkeit der Seelen muß man nicht dieses göttliche und himmlische Geheimniß halten, alwo dein Fleisch wahrhaftig genommen und dein Blut wahrhaftig getrunken wird, alwo sich das niedrigste mit dem höchsten: das göttliche mit dem menschlichen vereiniget: alwo auch die heiligen Engel zugegen sind, alwo du der Priester und das Opffer bist, auf eine wunderbare und unaussprechliche Art, wer kann dieses Geheimniß würdiglich halten, wo nicht du, allmächtiger GOtt, den, der da opffert, würdig machst. Hier sehet ihr, wie der heiligste Vater die Messe ein Opffer nennt, und sagt, daß Christus darinnen so wohl der Priester, als auch das Opffer seye, gleichwie ers am Creuze gewesen ist.

28. Wie viel Lutherus auf dessen Ansehen hält, mag er selbst sehen, wie viel es aber bey dem heiligen Gregorio gegolten, hat er genugsam dargelegt, da er nach seinem Vorgang also schrieb: Wer unter den Gläubigen mag zweifeln, daß zur Stunde des Opffers, wenn der Priester seine Stimme erhebt, der Himmel in diesem Geheimniß Christi sich eröfne: die englischen Chöre gegenwärtig seyn: das niedrigste mit dem höchsten: das irrdische mit dem himmlischen sich vereinige: aus sichtbaren und unsichtbaren Dingen eines werde? Und anderswo: Dieses sonderbare Opffer erlöset die Seelen vom ewigen Tode, und erneuert uns den Tod des eingebornen. Eben so deutlich sind auch die Worte, wenn er spricht: Wir mögens daher wohl erwegen, was dieses vor ein Opfer für uns seye, welches das Leiden des eingebornen Sohnes beständig nachahmet. Da sehen wir, daß nicht nur der heilige Ambrosius, sondern auch der heilige Gregorius die Messe ein Opffer nennt, und gesteht, daß in derselben nicht allein das letzte Abendmahl Christi, wie Lutherus will, sondern auch sein Leiden dargestellet werde. Jedoch sind es diese nicht allein, die solches dafür gehalten. Denn Augustinus bekennt dieses nicht nur an einem Ort. Von der Messe

sagt

sagt er: Es wird dieses Opffer täglich wiederholt, obschon Christus nur einmal gelitten hat. Weil wir täglich fallen, so wird auch Christus für uns täglich geopffert. Item: Das Abendmahl ist ein gesegnetes Opffer, durch welches wir gesegnet werden: es ist ein angeschriebenes Opffer, durch welches wir im Himmel angeschrieben werden: es ist ein gültiges Opffer, durch welches wir dafür gehalten werden, als drängen wir in das Herz und Eingeweide des HErrn Christi ein. Weil dann nun so gelehrte, so heilige Männer die Messe ein Opffer nennen, weil sie erkennen, daß durch dieselbe nicht nur das Abendmahl, sondern auch das Leiden Christi vorgestellet werde; da sie bekennen, daß so grosse und unermeßliche Güter daher erwachsen; da die ganze Kirche, welche mit ihnen übereinstimmt, eben dieselbe Güter in der Messe verkündiget und anpreiset: so verwundern wir uns sehr, wie doch Lutherus so kühne mag das Gegentheil schreyen und sagen, die Messe seye kein Opffer, keine Hebe, nütze dem Volk nichts, und daß er des Ansehens so vieler heiligen Väter, ja der ganzen Kirche mit seinem leeren Gedicht spottet, als wenn alles, was vom Opffer in der Messe gehandelt und gesprochen wird, als ein Ueberbleibsel von den Jüdischen Gebräuchen anzusehen wäre, nach welchen der Priester, wie er spricht, dasjenige, was vom Volk dargebracht wurde, heben muste. Welches Gedichte Lutheri uns so ungereimt, und Luthero selbst so seltsam vorgekommen, daß er gezweifelt, ob er die Sprüche der heiligen Väter und die Gewohnheit der ganzen Kirche auf eine so leichtsinnige Art vertheidigen, oder vielmehr vorsetzlicher Weise verächtlich machen wollte. Denn was wollen wir, spricht er, zu den Canonibus und Ausspruchen der Väter sagen? Ich antworte, sagt er, wenn man nicht weiß, was man sagen soll, so ists besser, man leugne alles durchaus; als wenn man zugibt, daß die Messe ein Werk, oder ein Opffer seye, auf daß wir das Wort Christi nicht leugnen und den Glauben zugleich mit der Messe vernichten. Jedoch daß wir auch die Väter retten, so sagen wir, es sey alles noch ein Ueberbleibsel vom Jüdischen Gebrauch. Darum damit doch der höfliche Mann, welcher der Ehre der heiligen Väter und der ganzen Kirche gerne verschonen will, etwas sagen möchte, so hat er gleichsam aus Schuldigkeit, auf daß es nicht das Ansehen habe, sie redeten thörlich, sie würdig geachtet, sein vortreffliches Gedichte von dem Ueberbleibsel des Jüdischen Gebrauchs statt einer Decke vor ihre Schaam zu hängen, welche wenn sie jemand wegthue, der möge es zu ihrem Nachtheil thun. Denn Lutherus scheuet sich nicht frey heraus zu sagen, daß wenn ihm jemand hart zusetzt, er lieber wolle alles in Wind schlagen, was die heiligen Väter gelehrt und die Kirche jemals im Gebrauch gehabt, als zugeben, daß die Messe ein gut Werk, oder ein Opffer seye, das ist, er wolle jenes lieber, als zugeben, daß wahr seye, was doch wirklich wahr ist. Denn daß er sagt, diejenige leugnen das Wort Christi und vernichten zugleich den Glauben mit der Messe, welche behaupten, die Messe seye ein Opffer, das wird ihm hoffentlich niemand glauben, ehe und bevor er beweißt, daß er entweder ein ander Evangelium gelesen, als welches die heilige Väter gelesen haben, oder daß er eben dasselbe Evangelium fleißiger gelesen, oder besser verstanden habe, oder er bekümmere sich mehr um den Glauben, als bisher jemand unter den Menschen gethan habe. Nun aber glaube ich, er werde kein ander Evangelium verkündigen, und wenn er ein anders verkündigen sollte, es werde nicht gehöret werden, wenn auch ein Engel vom Himmel mit demselben vom Himmel herab käme. Das aber, welches er vorträgt, hat er weder so sorgfältig untersucht; noch so scharfsinnig eingesehen, als es vormals von jenen untersucht und eingesehen worden, deren jedoch keiner gesagt, daß er darinnen dasjenige gefunden habe, was er gefunden zu haben, sich rühmt, daß die Messe kein gut Werk, keine Hebe, kein Opffer seye. Endlich aber wie sehr sich beyde den Glauben haben angelegen seyn lassen, kann niemand verborgen seyn, der nur mit Fleiß erwe-

gen wird, was von beyden Seiten davon geschrieben worden ist.

29. Die alten heiligen Männer haben wohl gesehen, daß gleichwie unter allen Sacramenten dieses das höchste, welches den HErrn selbst und den Stifter der Sacramenten in sich begreife: also auch unter allen Opffern dieses das einzige seye, welches an dem Ort, wo vormals so viele Opffer geschehen, geblieben ist; und es seye daher dieses unter allen Werken, die man für das beste des Volks thun könne, weit und breit das allerheilsamste. Denn da die übrige Sacramenten nur einzelnen Personen nützen, so nützet hingegen die Messe allen und jeden, und da alle Fürbitten, die einer für den andern zu GOtt schickt, nicht nur können verhindert werden, sondern auch durch der Menschen Schuld umsonst und fruchtlos geschehen, so hat die erbarmende Gnade GOttes die Messe den Gläubigen zum besten eingesetzt, darinnen CHristi eigener Leib als ein so heilsames Opffer sollte dargebracht werden, daß kein Priester, er mag auch noch so gottlos seyn, dessen Frucht dem Volk entweder rauben, oder verringern kann. Nachdem die heiligen Väter dieses wahrgenommen, so haben sie sich äusserst angelegen seyn lassen, allen Fleiß anzuwenden, daß dieses Sacrament der Versöhnung sowol aufs treulichste möchte gehalten, als auch aufs höchste verehret werden, und haben unter vielen andern Stücken auch dieses sorgfältig gelehret, daß das Brod und Wein im Abendmahl nicht bleibe, sondern in den Leib und in das Blut CHristi wahrhaftig verwandelt werde. Sie sagten, die Messe seye ein Opffer, darinnen CHristus selbst für die Sünden des Christenvolks aufgeopffert werde. Ferner haben sie, so viel menschlich und möglich ist, dieses vortrefliche Geheimniß mit grosser Ehrfurcht und geheimen Gebräuchen gehalten. Unter währender Meßhandlung mußte das Volk zur Fürsorge für ihr eigenes Heil ehrerbietig zugegen seyn. Endlich damit nicht die Layen entwehnt würden und nach und nach gar aufhören möchten das Sacrament zu nehmen, so haben sie verordnet, daß ein jeder zum wenigsten einmal alle Jahr das Abendmahl empfangen sollte. Mit diesen und viel andern dergleichen Bemühungen, haben die heiligen Väter von Zeit zu Zeit ihre Sorgfalt für den Glauben und die Hochachtung gegen dieses ehrwürdige Sacrament bewiesen. Darum darf sich Lutherus nicht rühmen (dessen er sich jedoch rühmet,) daß die, so da sagen, die Messe seye ein Opffer, oder sie nütze einem andern ausser dem, der sie hält, das Wort CHristi, den Glauben und die Messe selbst vernichten. Aber wie kann Lutherus CHristi Wort, den Glauben und die Messe selbst auf seinem Hals haben, damit sie nicht vernichtet werden und fallen. Das wäre auch gut gewesen, wenn ers bedacht hätte. Anfänglich verändert er den Namen des Sacraments selbst, und da es so viel hundert Jahre ist das Abendmahl, oder das Sacrament des Leibes CHristi genennet worden, so will er, man soll es Brod heissen, damit nicht der Name die, so ihn nennen hören, an die Hoheit der Sache erinnere. Darnach lehrt auch Lutherus, daß das Brod und der Wein, davon die Alten bekannt, daß sie in den Leib und das Blut des HErrn verwandelt würden, noch ganz blieben, damit er allmählich CHristo die Ehre nehme und sie dem Brod beylege.

30. Und obwolen er die Kirche nicht verdammt, welche die Messe mit allerhand Gebräuchen und Ceremonien beehret und vermehret: so hält er doch dafür, daß die Messe noch viel christlicher wäre, wenn man würde die Meßgewand, Gesänge, Geberden und alle andere prächtige Gebräuche abschaffen, damit sie der allerersten Messe, die CHristus im Abendmahl mit den Aposteln gehalten hat, desto näher käme und ähnlicher würde; ja auch deßwegen damit nur nichts überbliebe von dem, was die einfältige Gemüther des armen Pöbels einnehmen und die Verehrung des sichtbaren in die Anbetung des unsichtbaren GOttes verwandeln kann. Anbey lehret er und schärfets auf alle Weise und Wege ein, daß die Messe kein gut Werk, kein Opffer, keine Hebe seye und gar niemand vom Volk das geringste nütze. Wozu dient diese so heilige und evangelische Lection? nemlich damit das ganze Volk die

Messe

Messe dem Priester, dem solche allein nützen soll, wie sie dafür halten, überlassen, selbst aber solche gering achten, und seine Schuldigkeit einer Sache, davon es keinen Vortheil hätte, gar entziehen möge: endlich daß die Layen, wann sie communiciren, nur den Glauben mitbringen sollen, sie würden des Testaments theilhaftig, ihr Gewissen möge beschaffen seyn, wie es wolle, ja je irriger und über die beissende oder kützelnde Sünden unruhiger ihr Gewissen wäre, desto mehr könnten sie versichert seyn, daß sie der göttlichen Verheissung theilhaftig würden. Zumal da dieses Sacrament eine Arzeney für die Sünde und zwar sowol für die vergangene, als gegenwärtige und zukünftige wäre, welche keine Statt fände, nemlich bey dem, der sich zuvor alzu ängstlich von der Sünden Krankheit deßwegen gereiniget hat, damit er sich nach Pauli Regel selbst prüfe, und so viel möglich, mit einem reinen Gewissen zum Tisch des HErrn gehe, daß wenn er gleich nicht sagen kann, ich bin gerechtfertiget, er wenigstens sagen möge: ich bin mir nichts bewust. Demnach so bald Lutherus zu dieser kurzen Vorbereitung zum Gebrauch des Abendmahls Anweisung gegeben; daß sie nemlich allein im Glauben an die Verheissung beständ, keine gute Werke und eine leichte Gewissensprüfung erfoderte: so eröfnet er endlich, damit der vollkommenen Heiligkeit, die zum Gebrauch des Sacraments nöthig wäre, seinen Wunsch, man möchte das Volk das Abendmahl nehmen lassen, so oft und zu welcher Zeit des Jahrs es wolle, und solches an keine gewisse Zeit binden. Ist auch wol jemand so blind, der nicht einsehe, wohin diese unnütze Dinge zielen? Gewiß haben sie keinen andern Zweck, als daß die Leute nach und nach von dem Genuß des Sacraments ganz abgebracht werden, die anfänglich von der täglichen Communion auf die wöchentliche verfielen: hernach solche noch weiter hinaus verschoben und endlich dieselbe gänzlich würde eingestellet haben, wofern nicht die Väter aus Beysorge, es möchte dergleichen geschehen, die Verordnung gemacht hätten, daß ein jeder dreymal im Jahr beym Abendmahl sich einstellen solle, mit der Bedrohung, derjenige seye für keinen Christen zu halten, der dem nicht nachkäme. Jedoch konnte auch dieses nicht in die Länge erhalten werden. Derohalben ist man zuletzt so weit gegangen, daß man weiter herunter nicht hätte fallen können, man wäre denn fast gar in die Hölle gefallen, nemlich, daß wir sollten nur wenigstens einmal des Jahrs communiciren. Welche Gewohnheit wenn sie Lutherus (wie sein Wunsch ist,) aufheben könnte, so würde die Welt, bey dem von Tag zu Tag abnehmenden Eifer des Glaubens, ehestens dahin gerathen, wohin sie längst gekommen wäre (dafern man sie nicht durch diese eingeführte Gewohnheit, jährlich zu communiciren, noch zurück gehalten hätte.) daß mit der Zeit fast gar keine Spur des Abendmahls sich zu bedienen bey den Layen überbliebe, ja vielleicht auch nicht einmal bey den Geistlichen, wenn es Lutherus so weit treiben könnte, daß die Messe nicht nur ihre Gebräuche und Ceremonien, sondern auch den Zulauf des Volks, dessen Vertrauen auf dieselbe und Hochachtung für sie verlieren möchte. Das sind also die schöne Versicherungen Lutheri. Das ist die scheinbare Freyheit, die er denen verspricht, die von der catholischen Kirche zu ihm übertreten wollen, nemlich daß sie sollen vom Gebrauch und Glauben des Sacraments frey gemacht werden. Wir können also der Mühe überhoben seyn, von dieser Materie ein mehrers zu reden, weil die Sache an sich viel zu deutlich ist, als daß es nöthig wäre, mit jemand darüber zu streiten. Doch wird es nicht schaden, die listige Nachstellungen der verschlagenen Schlange kürzlich angezeigt zu haben, und nachdem wir damit fertig sind (es siehet sie aber hoffentlich jeder ein, der nicht ganz blind ist): so wird es nicht nöthig seyn, jederman zu warnen, daß er sich für dem vorhergesehenen Unglück hüte. Niemand, halten wir, wird so thöricht seyn, daß er von der Kirche GOttes in die Satansschule falle, und indem er den Dienst CHristi, deme dienen eben so viel ist als herrschen und regieren, verläßt, sich in die von Luthero angepriesene Freyheit begebe, alwo er unter dem blossen Schein der Freyheit, mit Wissen und Willen in die vorer-

wehnten Stricke des Teufels geräth. Es sollen also alle Christgläubigen mit David diesen Vers anstimmen: Ich weiche nicht von deinen Rechten, denn du lehrest mich.

31. Demnach ists ohne Noth, daß wir uns bey den übrigen Sacramenten lange aufhalten, deren die allermeisten er verwirft, weil er vom Sacrament des Abendmahls, so er fast einzig und allein schien übrig zu lassen, dennoch, wie wir gezeigt, also gehandelt hat, daß niemand zweifeln darf, er habe im Sinn, auch dieses almählich ins Abnehmen zu bringen, und weil er gar kein Sacrament, ohne zum Nachtheil eines andern Sacrament, lobet. Denn die Taufe erhebet er hoch, doch also, daß er die Busse niederschlägt, obwol er auch von der Taufe also gesprochen, daß es besser gewesen wäre, er hätte gar nichts davon berührt. Denn anfänglich, damit es das Ansehen hätte, als handele er von einer so heiligen Sache heilig, so zeigt er weitläuftig, man müsse der göttlichen Verheissung glauben, nach welcher der HErr den Gläubigen und Getauften die Seligkeit verspricht. Er ist unwillig und schmähet auf die Kirche, daß man die Christen diesen Glauben nicht lehre, als wenn jemand der Christlichen Lehre so unerfahren wäre, daß man ihm davon Unterricht geben müßte, und doch trägt Lutherus dieses als was neues und ganz unerhörtes vor, zu nicht geringer Beschimpffung aller Lehrer. Allein das ist bey ihm nichts neues, von bekannten Sachen so zu schwatzen, als wenn sie neu wären. Nachdem er diesen Glauben weitläuftig beschrieben, so erhebet er den Reichthum dieses Glaubens also, daß er uns an guten Werken arm macht, ohne welche, wie der heilige Jacobus spricht, der Glaube ganz todt ist. Nun aber streicht uns Lutherus den Glauben dergestalt heraus, daß er uns nicht nur von guten Werken beurlaubet, sondern zu allen bösen Thaten kühne macht. Denn so spricht er: Da siehest du, wie reich ein Christe, oder ein Getaufter seye, der auch mit seinem Willen seiner Seligkeit sich durch Sünden, sie seyen so groß, als sie wollen, nicht verlustig machen kann, es geschehe denn durch Unglauben. Denn es kann ihn keine Sünde verdammen, denn allein der Unglaube. O der gottlosen Rede, die auch eine Lehrmeisterin aller Bosheit und an sich gottseligen Ohren so verhaßt ist, daß es nicht nöthig ist, dawider zu schelten. Ist denn also der Ehebruch, der Todschlag, der Meyneid, der Vatermord nicht verdammlich? wenn nur ein jeder glaubt, er werde selig durch die Kraft der Verheissung in der Taufe? Denn das ist offenbar seine Meynung, und diese seine Meynung verbessern die Worte, die gleich hernach folgen so gar nicht, daß sie solche wirklich schlimmer machen. Denn er spricht: Wenn der Glaube kommt und sich hält an die göttliche Verheissung die dem Getauften geschehen ist: so wird alles andere in einem Augenblick vernichtet durch diesen Glauben, ja durch die Wahrheit GOttes, weil er sich selbst nicht verleugnen kann, wenn du nur ihn bekennest, und ihm, der es verheissen hat, treulich anhängest. Was will er mit diesen Worten anders anzeigen, als was er zuvor gesagt hat? nemlich wenn nur kein Unglaube vorhanden ist, so würden alle übrige Laster in einem Augenblick allein durch den Glauben verschlungen, wenn du nur Christum bekennest und dich an seine Verheissung treulich hälst, das ist, wenn du nur steif und fest glaubest, du müssest durch den Glauben selig werden, du mögest auch gethan haben, was du wollest. Und damit du ja nicht zweifelst, wohin er damit ziele, so spricht er: Die Reue und die Bekenntniß der Sünden, hernach auch die Genugthuung und alle andere menschliche Erfindungen werden dich plötzlich verlassen und recht unglückselig machen, wenn du auf diese dich verläßt und die göttliche Wahrheit darüber in den Wind schlägst. Welche Wahrheit meynet er? nemlich diese, daß dich keine Sünden verdammen können, als allein der Unglaube. Können auch wol Christliche Ohren dergleichen schädliches Schlangengezische ertragen, da er die Taufe aus keinem andern Grund erhebet, als daß er die Busse niederschlägt und die Taufgnade zu einer erläßlichen Freyheit zu sündigen macht? Zu welcher Meynung auch noch dieses kommt, daß ihm

des

des heiligen Hieronymi Ausspruch nicht gefällt, als seye die Busse das andere Bret nach dem Schifbruch und er leugnet, daß die Sünde des Glaubens Schifbruch seye, auch also redet, als wenn dieses Wort alle Kraft des Glaubens gänzlich wegnehme. Allein wer weiß nicht, ausser Luthero, daß ein Sünder nicht nur durch den Glauben allein in der Taufe nicht selig werde, sondern auch die Taufe selbst ihm zu einer desto grössern Verdammniß gereichen könne? und zwar mit Recht, weil er GOtt beleidiget hat, von dem er alle Taufgnade bekommen, wem aber viel von GOtt gegeben ist, von dem wird auch viel gefodert. Demnach wenn er durch böse Werke den Glauben verloren hat, warum kann man nicht sagen, daß der daran Schifbruch gelitten habe, der aus der Gnade GOttes in die Gewalt des Satans gefallen, daraus er ohne die Busse in denjenigen Stand nicht wieder gesetzt wird, daß die Taufe ihm aufs neue nützlich seyn kann. Hat nun Hieronymus unrecht geschrieben? ist die Meynung der ganzen Kirche so böse, welche Luthero nicht glauben will, daß die Christen ohne die Busse allein durch den Glauben mitten in ihren Bosheiten sicher und ausser Gefahr seyn? Ueberdis redet er vom Glauben bey dem Sacrament so, daß er sich um die Form der Worte nichts bekümmert, da es doch auf das Wort, durch welches das Wasser bedeutet wird, eben so viel ankommt, als auf das Wasser selbst, und wenn er meynt, man müsse sorgfältig darauf sehen, daß dieses rein und natürlich seye, soll man nicht auch um die Untersuchung und um den Gebrauch der wahren eigentlichen Form der Worte bekümmert seyn, welche bekanntlich noch jetzo von der Kirche beobachtet wird und vormals bey den Alten im Gebrauch gewesen ist.

32. Hernach macht er den Glauben so groß, daß es fast das Ansehen gewinnt, als wolle er andeuten, der Glaube allein sey genug, ohne das Sacrament. Denn damit beraubt er das Sacrament der Gnade, und spricht, das Sacrament selbst nütze nichts, leugnet anbey, daß die Sacramenten die Gnade mittheilten, oder daß sie kräftige Zeichen und Mittel der Gnade wären, oder daß nach der Kraft der Bedeutung die Sacramenten des evangelischen Gesetzes unterschieden wären. Darüber wollen wir keinen weitläuftigen Streit anfangen; nur dünkt uns, weil bey den Juden alles vorbildlich gewesen, davon die Erfüllung im Christlichen Gesetz ist, es folge nichts ungereimtes, wenn jemand glaubt, daß die Sacramenten, deren sich die Kirche bedient, einen so grossen Vorzug vor den jüdischen Sacramenten haben, als das neue Gesetz dem alten vorgehet, das ist, so weit der Körper den Schatten übertrift. Inzwischen sind wir weder zuerst, noch allein derjenige, der diese Gedanken führet. Hugo de sancto Victore, den jedermann für einen gelehrten und frommen Mann hält, spricht: Wir sagen, daß alle Sacramenten Zeichen seyen der geistlichen Gnade, die durch jene mitgetheilet wird. Es seye aber nöthig gewesen, daß nach dem Ablauf der Zeiten auch die Zeichen der geistlichen Gnade immer deutlicher und klärer würden, auf daß mit der gewirkten Seligkeit auch die Erkenntniß der Wahrheit zunehmen möchte. Und bald hernach: Weil die Beschneidung nur den äusserlichen groben Unflat wegnehmen kann, von den innerlichen Beflekungen aber nicht reinigen kann: so kam nach der Beschneidung das Wasserbad, welches ganz rein macht, daß die vollkommene Gerechtigkeit damit bedeutet würde. Niemand wird hoffentlich leugnen, daß wenigstens dieser Lehrer dafür halte, daß das Sacrament der Taufe auch innerlich reinige und die vollkommene Gerechtigkeit viel kräftiger bedeutet habe, als die Beschneidung gethan hat. Worinnen Lutherus zwey Wege anführet und beyde wiederlegt, einen, da die meisten dafür gehalten haben, es stecke eine verborgene geistliche Kraft im Wort und Wasser, welche in der Seele dessen, der das Sacrament empfängt, die Gnade GOttes wirke: den andern, da einige den Sacramenten gar keine Kraft beygeleget, sondern gemeynt haben, die Gnade würde von GOtt allein mitgetheilet, welcher vermöge des Bundes bey den von ihm eingesetzten Sacramenten gegenwärtig wäre. Weil

aber beyde darinnen überein kommen, daß die Sacramenten kräftige Zeichen der Gnade seyen, so verwirft Lutherus beyde Wege. Wir, die da nicht wissen, welcher Weg von beyden mehr Wahrscheinlichkeit vor sich habe, getrauen uns nicht, beyde schlechthin zu verwerfen. Denn derjenige Weg, dem jetzo die wenigsten beyfallen, scheint nicht eben so ungereimt zu seyn, daß das Wasser selbst durchs Wort eine geheime Kraft habe, die Seele zu reinigen. Denn wenn man glaubt, daß das Feuer in die Seele wirke, die Sünden entweder zu strafen oder zu dämpffen, was hinderts, daß durch die Macht GOttes, durch welche jenes geschiehet, auch das Wasser hinein dringen kann, den Unflat der Seelen abzuwaschen? Mit welcher Meynung auch Augustini Worte scheinen überein zu stimmen, wenn er spricht: Das Taufwasser berührt den Leib und wäscht das Herz ab. Ingleichen des Bedä, der da sagt, daß Christus durchs Anrühren seines reinen Fleisches eine wiedergebärende Kraft in das Wasser gelegt habe. Nächst dem scheint auch hieher zu gehören, was der Prophet Ezechiel spricht: Ich badete dich mit Wasser und wusch dich von deinem Blute, Ezech. 16. Welche Worte ob er sie wol ausgesprochen eine lange Zeit vor der Einsetzung der Taufe, so sind sie doch nach prophetischer Weise zu reden, von der künftigen Zeit anzunehmen, und es redet mithin der Prophet nicht nur vom Abwaschen des Leibs, welches nicht verdient hätte, daß er davon etwas weissagete. So wäscht auch kein Bad die Sünden der Seelen ab, ausgenommen das Sacrament der Taufe. Also scheint Ezechiel von dieser zu reden in der Person GOttes, und vorher zu verkündigen, daß im Sacrament der Taufe eine Reinigung geschehen würde durch das Wasserbad. Welches eben dieser Prophet bald hernach noch deutlicher durch ein in der zukünftigen Zeit gebrauchtes Wort anzeigt und spricht: Ich will rein Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet von aller eurer Unreinigkeit, Ezech. 36. verspricht er nicht hier die Reinigung durch das Wasser? Obwol Zacharias die Sache noch klärer zu machen scheint, wenn er spricht: Zu der Zeit werden frische Wasser aus Jerusalem fliessen, die Helfte gegen das Meer gegen Morgen, und die andere Helfte gegen das äusserste Meer. Bilden uns diese Worte nicht augenscheinlich die Taufe ab? nemlich das Wasser, welches von der Kirche quillet und von der Erb- und wirklichen Sünde reiniget, welches der Prophet kein todes, sondern ein lebendiges Wasser nennet, damit er, wie wir dafür halten, durch die verborgene Heiligmachung GOttes unter einem irdischen Element die eingegossene Kraft des geistlichen Lebens anzeigen möchte. Wiewol wir uns, wie wir gesagt haben, nicht unterstehen, zu urtheilen, oder zu erforschen, auf was Art GOtt der HErr durch die Sacramenten die Gnade eingiesse, da seine Wege unerforschlich sind, doch glauben wir wenigstens dieses, GOtt habe auf eine gewisse Weise gemacht, daß das Wasser alda nicht müßig seye, wo er sagt, daß durch dasselbe so viele und grosse Dinge geschehen solten, zumal da sowol das Wasser, als auch das Salz und andere leibliche Dinge ohne das Pfand des Glaubens, durchs Wort GOttes eine geistliche Kraft bekommen, wofern nicht alles umsonst und vergeblich ist, wenn man Wachslichter, Feuer, Wasser, Salz, Brod, Altar, Kleider, Ringe entweder beschwört, oder unter Anruffung göttlicher Gnade weyhet. Hat dieses einige Kraft und GOtt ist auch ausser dem Sacrament zugegen, wie viel gläubiger ists, daß das Wasser, so aus Christi Seite geflossen, eine geistliche Lebenskraft dem Bad der Wiedergeburt eingiesse? Christus selbst thut davon diesen Ausspruch: Es sey denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht ins Reich GOttes kommen, Joh. 3. Dazu wir, wie der Apostel sagt, in der Taufe beruffen werden. Da nun Lutherus in solcher Tauf dem Glauben viele Kraft beyleget, so sind wir ihm nicht entgegen, wofern er nur dem Glauben nicht so viel Kraft beyleget, daß der Glaube einem bösen Leben und Wandel das Wort redet, oder die Sacramenten, denen er eine Gestalt geben soll, gar austilget.

33. Wir halten aber dafür, man könne den gewis-

gewissen und ungezweifelten Glauben, den er von einem jeden, der das Sacrament empfangen will, verlangt, vielmehr nur wünschen als erfodern. Denn es ist kein Zweifel, daß auch der heilige Petrus, indem er das Volk also anredete: Thut Busse und es lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen JEsu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfahen die Gabe des Heiligen Geistes, bereit gewesen seye, zur Taufe das gesamte Volk anzunehmen, und hätte dennoch nicht gleich von allen den vollkommenen, gewissen und ungezweifelten Glauben Lutheri verlangt, den niemand verlangt zu haben, gewiß wissen konnte, sondern er versprach von dem Sacrament selbst allen, die sich nur dazu anerboten und es verlangten, die Vergebung der Sünden nebst der Gnade. Denn es ist um einen gewissen und ungezweifelten Glauben was grosses, und man gelanget selten dazu, auch erlangt ihn nicht ein jedweder, auch nicht einmal von denen, die ihn erlangt zu haben, sich einbilden. Wenigstens stehen wir in der unfehlbaren Hofnung, daß GOttes Güte den Sacramenten gegenwärtig seye und durch sichtbare Zeichen die unsichtbare Gnade eingiesse, und durch den Eifer des Sacraments der Laulichkeit der Gläubigen zu statten komme, daß viele vermittelst der Sacramenten die Seligkeit erlangen, die sich von ihrem Glauben nicht mehr versprechen können, als der sich hat versprechen können, der dort gesagt hat: Ich glaube, lieber HErr, hilf meinem Unglauben. Worinnen wenn wir einem, ausgenommen unserm Widersacher, scheinen dem Sacrament zu viel beyzulegen, der wisse, daß wir nichts annehmen und setzen, was dem Glauben nachtheilig ist, als deme wir nichts benehmen, sondern wie wir der Meynung sind, der Glaube allein seye ohne das Sacrament dem nicht genug, der des Sacraments fähig seyn kann, also seye auch das Sacrament ohne den Glauben zureichend, sondern es müsse beydes beysammen stehen und beyder zusammengesetzte Kraft mitwirken. Doch halten wir vor sicherer, etwas dem Sacrament einzuräumen, als dem Glauben so viel beyzulegen, als ihm Lutherus beylegt, der dem Sacrament weder die Gnade, noch die Kraft des Zeichens übrig läßt. Ueberdiß macht er den Glauben zu nichts anders, als zu einem Schuz und zu einer Vertheidigung eines lasterhaften Lebens, wie wir oben weitläuftiger gewiesen haben. Dieses damit er es noch mehr bestätigen möge, so beraubt er auch die Kirche, nachdem er den Sacramenten die Gnade entzogen, aller Gelübde und Gesetze. Und zwar hält ihn davon nicht zurück, was GOtt gesagt hat: Gelobet und haltets. Was aber die Gelübde betrift, so zweifeln wir nicht, es werden einige von denen auftreten, die man Vouistas und Votarios nennet, welche nach ihren Ordensregeln auf diesen Punct antworten. Doch diese hat man fast gänzlich einmal aus der Kirchen ausgestossen. Hingegen was die Gesetze anbelangt, so müssen wir uns verwundern, wie der Mann ohne Scheu und Schaam so seltsame Dinge habe erdichten mögen, als wenn die Christen nicht sündigen könnten, sondern der ganze Haufen der Gläubigen so vollkommen wäre, daß man nichts verordnen dürfe, weder zum Dienste GOttes, noch zu Vermeidung Schand und Laster. Nun aber hebet ja dergleichen Bemühung und Klugheit alle Gewalt und alles Ansehen der Fürsten und Prälaten auf. Denn was soll ein König oder Prälate thun, wenn er nicht kann Gesetze machen und über den gegeben Gesetzen halten, sondern der Pöbel ohne Gesetz, gleichwie ein Schif ohne Ruder hin und her wankt. Wo bleibt dann des Apostels Ausspruch: Jedermann seye der Obrigkeit unterthan. Wo kommt dieses hin: Thust du aber böses, so fürchte den König; denn er trägt das Schwerdt nicht umsonst? Röm. 13. wo das: Gehorchet euren Vorgesetzten, oder dem König, der die Herrschaft hat u. s. w. Warum ist, nach Pauli Aussage, das Gesetz gut 1 Tim 1. und anderswo: Das Gesetz ist das Band der Vollkommenheit, Sprüchw. 13. Zudem warum sagt Augustinus: Die königliche Gewalt: das richterliche Amt: des Henkers Hand: die Waffen eines Soldaten: die Zucht eines Herrn: die Strenge eines rechtschaffenen Vaters, sind nicht umsonst verordnet. Es hat alles dieses seine Maasse,

seine

seine Ursachen, Gründe, Nutzen; indem man sich aber dafür fürchtet, so werden sowol die Bösen im Zaum gehalten; als auch leben die Guten unter den Bösen in Ruhe. Wir sind aber nicht gesonnen, von den Königen mehrers anzuführen, damit es nicht das Ansehen habe, als redeten wir uns selbst das Wort. Dieses fragen wir nur, wenn weder Menschen noch Engel den Christen Gesetze vorschreiben können, warum gibt denn der Apostel so viel Gesetze von Erwählung der Bischöfe: von den Wittwen und daß die Weiber ihr Haupt bedecken sollten? Warum will er, daß sich keine gläubige Frau von ihrem ungläubigen Mann scheiden soll, es sey denn, wenn sie von ihm verlassen wird?

34. Warum untersteht er sich zu sagen: Den andern sage ich, nicht der HErr, 1 Cor. 7. Warum hat er eine so grosse Gewalt ausgeübet, daß er den Blutschänder hat lassen dem Satan übergeben, zum Verderben des Fleisches? Warum hat Petrus den Ananiam und die Sapphiram mit gleicher Strafe belegt, weil sie von ihrem eigenen Geld etwas für sich zurück behalten? Wenn die Apostel vieles dem Christenvolk befohlen ohne besondern Befehl ihres HErrn, warum sollten es diejenige zum besten des Volks nicht auch thun dürfen, die Nachfolger der Apostel sind? Ambrosius, der Bischof zu Meyland, ein heiliger Mann, der sich nichts heraus genommen, trug kein Bedenken, den Befehl ergehen zu lassen, daß in seinem Stift die Ehleute, zur Zeit der vierzigtägigen Fasten, der ehelichen Beywohnung sich enthalten sollten, und Lutherus ist nicht wohl darauf zu sprechen, wenn der Römische Pabst, als der Nachfolger Petri nud Statthalter Christi, deme Christus, wie man glaubt, als dem Fürsten unter den Aposteln die Schlüssel der Kirche anvertrauet, damit die andern durch ihn entweder zu derselben eingehen, oder daraus gestossen werden könnten, eine Fasten oder Gebetlein ausschreibt? Denn daß er den Rath gibt, dem Leibe nach müßte man gehorchen; dem Gemüthe nach aber seine Freyheit behalten, wer ist so blind, der diese Ausflüchte nicht einsehen sollte? Warum redt dieser einfältige und unheilige Mann so wiedersprechend? Warum befihlt er, als mit den Worten des Apostels, man soll nicht der Menschen Knecht werden: man soll sich menschlichen Gesetzen nicht unterwerfen, und befihlt gleichwol, man solle der ungerechten Gewalt des Pabsts unterthänig seyn? Redet denn der Apostel also: Die Könige haben kein Recht über euch: ihr sollt auch eine ungerechte Herrschaft tragen. Die Herrn haben kein Recht über euch: ihr sollt eine ungerechte Dienstbarkeit ertragen. Wenn Lutherus meynt, man müsse nicht gehorchen, warum sagt er gleichwol, man müsse gehorchen? Meynt er aber, man müsse gehorchen, warum gehorcht er selbst nicht? Warum spielt der arglistige Mann mit dergleichen Betrügereyen? warum schilt er auf den Pabst, dem man doch, wie er spricht, gehorchen müsse? warum richtet er Unruhe an? warum wigelt er den Pöbel gegen den auf, dessen Tyranney (wie er sie nennt,) man nach seinem Geständniß ertragen müsse? Fürwahr aus keinem andern Grund, wie wir dafür halten, als daß er sich bey den Gottlosen, die da wollten, daß ihre Bosheiten ungstraft blieben, beliebt mache, und daß diese ihn, der für ihre Freyheit streitet, zum Haupt über sich machen und die Kirche Christi, die so lange Zeit auf einem starken Felsen gegründet ist, zerstören, hingegen eine neue Kirche aus Gottlosen und Lasterhaften anrichten möchten, wieder welche der Prophet ausruffet: Ich hasse die Versammlung der Boshaftigen und sitze nicht bey den Gottlosen, mit dem auch unsere Kirche überein stimmt: Regiere mich in deiner Wahrheit, denn du bist GOtt mein Heyland, und an dich halte ich mich den ganzen Tag.

Von der Busse.

35. Was für unnütze, eitele, seltsame, gottlose und wiedersprechende Dinge er von der Busse schwatze, verdreußt uns anzuhören. Erstlich bringt er nach seiner Gewohnheit als was neues vor, welches doch allen bekannt ist, daß man der Verheissung GOttes, nach welcher er den Bußfertigen der Vergebung der Sünden versichert hat, glauben müsse, und nun schilt

er

er die Kirche, daß sie diesen Glauben nicht lehre. Lieber, wer ist wol, der einen zur Busse Judä anmahne, daß er bereuen soll, was er gethan hat, und doch an der Vergebung zweifle? Wer sollte lehren, man müsse um Vergebung bitten, dafern er nicht auch zeigt, daß der Sünden Erlassung dem Bußfertigen verheissen seye? Was wird öfter angepriesen, als die unermeßliche Gnade GOttes, daß er für keinem, der sich mit boshaftigen Sünden beflecket, nunmehr aber bessert, die Barmherzigkeit zuschleußt? Hat dieses ausser Luthero niemand gelesen: Wenn sich der Sünder bekehrt, soll er leben Ezech. 18. Hat niemand gelesen, daß die Ehebrecherin losgesprochen: dem Propheten die zweyfache Sünde des Ehebruchs und Todschlags vergeben: dem Schächer das Paradies zu theil worden und zwar zu der Zeit, da er sich von den zuvor begangenen Sünden durch keine Genugthuung losmachen konnte? Zu geschweigen, daß man von diesem Vertrauen, die Vergebung zu erlangen, (welches Lutherus übergangen zu seyn vorgibt,) nichts lehren sollte, daß vielmehr diejenige in diesem Stück zu weit gehen, die da machen, daß die Leute vor sich gar zu gern auf dieses Vertrauen so fallen, daß man sie mehr auf die andere Seite ziehen muß, da sie die Gerechtigkeit GOttes als eine strenge und unbewegliche Gerechtigkeit anzusehen haben. Denn man wird zehenmal mehr antreffen, die sich versündigen durch ein alzu grosses Vertrauen auf diese Verheissung, als durch Verzweifelung an Erlangung der Vergebung. Lutherus mag demnach immer aufhören, diese Sache, als neu und bewunderungswürdig uns vorzutragen, die männiglichen bekannt ist. Er höre nur auf zu klagen, sie seye nicht mehr gebräuchlich, da sie doch überall im Gebrauch ist.

Von der Reue.

36. Nachdem, spricht er, die Verheissung und der Glaube verdunkelt und umgekehret, lasset uns sehen, was sie an ihre Statt gesetzt haben. Drey Theil, sagt er, haben sie der Busse gegeben, die Reu, die Beichte und die Genugthuung. Alle diese drey Stücke handelt Lutherus so, daß er deutlich genung anzeigt, es gefalle ihm keines derselben. Denn erstlich wird er über die Reue unwillig und nennt den Zorn GOttes unerträglich, daß man einer Halbreue (attritioni) statt lasse, und glaube, GOtt ersetze durch das Sacrament, wo der Schmerz an und vor sich nicht heftig genug ist, das, was dem Menschen noch fehlet. Lasset uns aber sehen, wie schön er vertheidiget, was er sagt, und was seine gegenseitige Meynung seye. Er lehret, es seye ein groß Ding um ein zerschlagen Herz und es seye nicht so leicht zu überkommen. Er will, daß alle gewiß wissen und ungezweifelt glauben müssen, um des Worts der Verheissung willen, daß ihnen alle ihre Sünden erlassen und daß sie auch von GOtt im Himmel losgesprochen seyn, nachdem sie durch den Mund des Priesters auf Erden davon losgesprochen worden. In welchem Stück sein Beweis entweder dahin zurück fällt, was er selbst tadelt, oder er wird noch viel seltsamer heraus kommen. Denn entweder hat GOtt nur denen durch die Busse, die Sünden zu vergeben, verheissen, die, so viel die Last der Sünden erfodert, zuvor zerknirschet werden, oder er hats auch denjenigen verheissen, die weniger zerschlagen sind, oder er vergibt sie endlich gar denen, die gar nicht zerknirschet sind. Wenn er die Vergebung keinen andern als (so viel die Grösse der Sünden erfodert,) den Zerknirschten verheissen hat, so kann Lutherus (welches er doch von allen verlangt,) nicht gewiß und ungezweifelt seyn, daß er losgesprochen seye. Denn wie kann der wissen, daß er der Verheissung theilhaftig werde, der nicht wissen kann, daß sein Herz genug zerschlagen seye. Denn es weiß niemand unter allen Menschen was für eine grosse Reue eine Todsünde erfodere. Hat nun GOtt die Vergebung versprochen denen die (nach der Sünden Beschaffenheit) eine kleine Reue haben: so hat er sie auch denen versprochen, die sie Halbreuige (attritos) nennen, und also kommt Lutherus mit denen, welche er tadelt, selbst überein. Hat aber GOtt die Verheissung gethan denen, die gar keine Reue haben, so hat er sie so viel mehr den Halbreuigen gethan, das ist, die ihre Sünde einigermassen

bereuen. Demnach wenn er nur die Reue annimmt, das ist, einen hinlänglichen Schmerz, so kann niemand gewiß seyn, daß er losgesprochen seye, und also geht Luthero seine gewisse und ungezweifelte Zuversicht der Vergebung zu Grunde, oder sie ist falsch und irrig. Sagt er zu dem, dessen sonst laulichen und läßigen Reue die Sünden nicht erlassen würden, daß durch das Sacrament der Busse alle vergeben werden dem, der nur bekennt, daß er ein Sünder seye, der nur um Vergebung bittet und solche aus des Priesters Mund erlangt, was spricht er damit anders, als was diejenige dafür halten, die er schilt? nemlich, die da sagen aus der Halbreue werde eine rechte Reue, wenn das Sacrament dazu käme, denn dieses ersetze, was dem Menschen abgehe. Ist also entweder Lutheri Satz falsch, der Mensch könne der Vergebung gewiß seyn, oder er muß, er mag wollen oder nicht, annehmen, wo nicht den Namen der Halbreue (attritionis) jedoch wenigstens die Sache, die sie mit diesem Wort bezeichnen, welches wenn ers zugibt (er wirds aber zugeben müssen, wofern er nicht von seiner Meynung abgehen will,) so ist es ein unzeitiges Geschwätz, daß dieser Mann über dem Wort einen Streit anfängt, nachdem er bereits die Sache zugegeben hat. Wiederum fährt er mit stolzen Worten über die ganze Kirche her, als wenn sie von der Reue verkehrt lehre, indem wir unterrichtet werden, daß wir aus dem Zusammenlesen und Betrachten der Sünden sollten eine Reue machen, da wir doch sollten zuerst unterrichtet werden (wie er sagt,) von dem Grund und von den Ursachen der Reue, nemlich von der unbeweglichen Wahrheit der göttlichen Drohung und Verheissung, gleich als wenn man von dergleichen Dingen nicht hin wieder zu der Gemeine redete mit Anführung vieler Stellen aus heiliger Schrift, die theils drohen, theils rathen, überdis auch mit Anfügung der Ursachen, die zu Erlangung der Reue eben so kräftig, als diejenige, die Lutherus fordert, und noch viel heiliger sind. Denn diese Ursachen stellen fast nichts vor als die Furcht vor der Straf und die Hofnung der Belohnung, dergleichen Bekehrung zu GOtt so angenehm nicht ist, als wenn jemand durch Liebe bekehret wird. Dieses geschiehet, wenn man sich nicht nur das vorstellt, was Lutherus beybringt, nemlich, die Drohung GOttes und Verheissung der Vergebung, sondern auch das, was diejenige lehren, die Lutherus als solche, die da nichts lehren, verlacht, nemlich die Güte GOttes gegen sich und die uns, die wir so wenig Gutes verdienen, hingegen so viel Böses verdienen, so reichlich erwiesene Wohlthaten. Denn durch dergleichen Vorstellungen wird der Sünder dahin gebracht werden, daß er eine grössere Reue darüber hat, daß er einen so lieben Vater, als daß er einen so mächtigen HErrn beleidiget habe, und daß er sich vor der Strafe mehr fürchtet, als vor dem Zorn GOttes und nicht sowol den Himmel verlangt, als nur die Gnade GOttes. Diese Betrachtung der göttlichen Güte macht die Reue. Weissest du nicht, spricht der Apostel, daß dich GOttes Güte zur Busse leitet? Röm. 2. und sie macht solche, wie wir gesagt haben noch heiliger, als die ist, die Lutherus aus Furcht der Strafe und Hofnung der Verheissung formiret, der sich rühmet, es lehre dieses niemand ausser ihm allein, da doch alle eben das und noch viel bessere Dinge lehren.

Von der Beicht.

37. Von der Beicht handelt er also, daß er bey öffentlichen Sünden, die ohne die Beicht allen Leuten bekannt sind, die Beicht verlangt, da sie doch nicht nöthig ist. Von der heimlichen Beicht aber redet er so unbeständig, daß ob er sie schon nicht gänzlich verwirft, so bleibt er doch im Zweifel, ob er sie für eine anbefohlne Sache halten soll. Denn er sagt, aus der Schrift könne sie nicht bewähret werden, und doch spricht er, sie gefalle ihm wunderbarlich wohl, seye auch nütz und nothwendig; jedoch nicht allen, sondern nur bekümmerte Gewissen zu befriedigen, womit er, wie wir dafür halten, andeutet, daß wenn jemand ein Gewissen habe, das so beschaffen ist wie das seinige, und entweder seiner Heiligkeit, oder des Worts der göttlichen Verheissung gewiß ist, er nicht nöthig habe heimliche Sünden zu beichten; hingegen wenn einer furchtsam seye, müsse er beichten,

ten, sein Gewissen zu befriedigen. Demnach weil er seine Worte so zweifelhaftig setzt, so scheint es uns, er trage ein und das andere vor, so von der Nothwendigkeit der Beicht klärer handelt. Und weil er sagt, man könne die heimliche Beicht aus der Schrift nicht beweisen, so will ich zuerst mich auf eine Stelle aus dem Ecclesiastico beruffen, welche uns, jedoch uns nicht allein, scheint, alle drey Stücke der Busse in sich zu fassen. Mein Kind, heißt es, wenn du krank bist, so verachte dis nicht, sondern bitte den HErrn, so wird er dich gesund machen. Laß von der Sünde und mach deine Hände unsträflich und reinige dein Herz von aller Missethat Syr. 38. Denn GOtt der HErr macht gesund, indem er im Himmel löset, was der Priester auf Erden löset: wir machen die Hände unsträflich in der Genugthuung: wir lassen von der Sünde durch die Reue: wir reinigen unser Herz von der Missethat in der Beichte, nach dem Ausspruch des Propheten: Schüttet euer Herz aus vor ihm. Ps. 52. Chrysostomus fasset auch diese drey Stücke der Busse zusammen, wenn er spricht: Die vollkommene Busse treibet den Sünder an, alles gern auszustehen. Und weiter unten: Im Herzen die Reue: im Munde die Bekenntniß: in der That die rechtschaffene Demuth, diese Stücke machen eine fruchtbringende Busse. Für die Beicht dient auch dieses: Erkenne die Beschaffenheit deines Herzens. Wie kann ers aber erkennen, wenn es ihm nicht angezeigt wird. Was ist deutlicher als was wir 4 Mos. 5. lesen: Der HErr redete mit Mose und sprach: Sage den Kindern Israel und sprich zu ihnen: Wenn ein Mann oder Weib irgend eine Sünde wider einen Menschen thut und sich an dem HErrn damit versündiget, so hat die Seele eine Schuld auf ihr, und sie sollen ihre Sünde bekennen, die sie gethan haben. Dahin auch dieses gehöret, daß in dem alten jüdischen Gesetz, darinnen alles im Bilde vorgestellt wurde, den Aussätzigen befohlen wurde, sich den Priestern zu zeigen. Denn wenn GOtt der HErr darum ein Gesetz geschrieben hat: Du sollt dem Ochsen, der da drischet, das Maul nicht verbinden, damit er uns erinnere, es seye billig, daß derjenige, der beym Altar dienet, auch vom Altar lebe (wie es der Apostel erläutert, der da sagt, es seye dieses nicht der Ochsen, sondern der Menschen halben geschrieben: Sorget GOtt, spricht er, auch für die Ochsen, 1 Cor. 9.) so darf niemand zweifeln, daß durch den leiblichen Aussatz im fleischlichen Gesetz, die Sünde im geistlichen Gesetz vorbedeutet worden seye. Und damit uns Christus almählich von dieser Meynung überzeuge, so sagt er zu den Aussätzigen (die er im Hingehen nicht nur vom Aussatz des Leibes, sondern auch vom Aussatz der Seele gereiniget:) gehet hin, zeiget euch den Priestern. Nun scheinen uns auch die Worte des heil. Jacobi: Bekennet einer dem andern eure Sünde, eben das zu bestätigen, ob wir wol wissen, daß sie einige anderswohin deuten, einen Befehl von der sacramentlichen Beichte in sich zu fassen. Warum sollte nicht auch von der Beichte deutlich handeln, was der HErr durch Jesaiam spricht: Bekenne deine Missethat, auf daß du gerecht werdest. Wenn das Ansehen der Väter etwas gelten soll, so muß man vor allen Dingen gelten lassen, was der heilige Ambrosius sagt: Es kann kein Mensch von der Sünde gerechtfertiget werden, er habe denn die Sünde selbst bekannt. Was kann deutlicher gesagt werden? Ausser dem spricht Johannes Chrysostomus: Es kann niemand die Gnade GOttes empfangen, er seye denn durch die Beichte von allen Sünden gereiniget worden. Endlich sagt auch der heilige Augustinus: Thut Busse, wie man sie in der Kirche thun soll. Niemand sage zu sich selbst: ich thue sie heimlich, weil ich sie vor GOtt thue. Ists also ohne Ursach gesagt: Was ihr auf Erden lösen werdet. So sind also die Schlüssel umsonst der Kirche anvertrauet. Aber wenn wir auch von der Beicht, kein Wort weder ausdrücklich noch verblümt lesen, noch auch die heiligen Väter etwas davon schreiben sollten; doch da wir sehen, daß alles Volk, so viel hundert Jahre ihre Sünden den Priestern offenbare: da wir erkennen, daß daher so viel Gutes erwachsen und

hingegen nichts böses daraus entstanden seye: so können wir anders nichts weder glauben, noch gedenken, als daß diese Sache nicht durch menschlichen Rath, sondern auf göttlichen Befehl angeordnet und bisher erhalten worden seye. Denn die Leute hätten durch blos menschliches Ansehen nimmermehr sich dahin bringen lassen, daß sie die verborgensten Sünden, deren heimliches bewustseyn ihnen schon schrecklich genug ware: daran ihnen so gar viel gelegen war, damit sie nur nicht möchten an den Tag kommen, vor eines andern Ohren (der sie verrathen könnte, wenn er wollte,) zu ihrer so grossen Schande, mit ihrer so grossen Gefahr und ohne allen Anstand ausschwatzten. Auch hätte es nicht geschehen können, daß da so viele gute und böse Priester ohne Unterscheid Beichte hören, auch diejenige das gehörte bey sich behielten, die sonst nichts verschweigen können, wofern nicht GOtt selbst, der dieses Sacrament hat eingesetzt, über dieser so heilsamen Sache mit einer besondern Gnade wachete. Demnach mag Lutherus sagen, was er will, so scheint es uns, die Beicht seye nicht aus einer Gewohnheit des Volks, nicht durch eine Verordnung der Väter: sondern von GOtt selbst eingeführt und bisher erhalten worden.

38. Daß auch Lutherus die Vorbehaltung der Sünden verdammet; dadurch verboten wird, daß nicht ein jeglicher Priester alle Sünden vergibt, sondern einige der Gewalt des Bischofs, einige gar der Gewalt des Pabsts zustunden, kommt daher, weil der einfältige Mann alles so gleich achtet, daß er aus Haß gegen den Römischen Pabst, alle Päbste in eine Classe mit den geringsten Priestern setzet, und vor Haß so blind ist, daß er die Gerichtbarkeit von der Ordnung nicht unterscheidet; ja noch vielmehr blind ist, daß er auch nicht einmal auf die geringste Ordnung acht hat, sondern alles mit einander vermischt und greulich verwirret und selbst die Geistlichen in die Reihe der Layen bringet. Da GOtt diese streitende Kirche nach dem Muster der triumphirenden abgebildet: warum lieset er dort von so vielen Stuffen und Ordnungen und will hier von keiner Stuffe, von keiner Ordnung, von keinem Unterscheid etwas wissen? Wozu hat dann der Apostel von den Bischöfen so vieles geschrieben, wann kein Bischof mehr Gewalt über seine Heerde, als andere Geistliche, ja nichts mehr als ein Laye hätte? Von den Layen zwar wollen wir hernach handeln und unterdessen von den Priestern reden. Es hat zwar ein jeglicher Priester seinen Rang, nicht aber hat ein jeglicher ein richterliches Ansehen (welches nur dem Beichtvater zukommt,) ehe ihm eine gewisse Heerde anvertrauet wird; jedoch wird er zuvor für tüchtig gehalten, daß ihm ohne Gefahr eine Gemeine könne anvertrauet werden. Wann denn ein Bischof, der die Aufsicht über ein ganzes Bisthum hat, einen gewissen Theil seiner Sorge einem Priester aufgetragen hat, lehret nicht selbst die Vernnnft, daß dieser nicht binden, oder lösen könne, ausser so fern es der ihm erlaubt, ohne dessen Befehl er gar niemanden seiner Gemeine hätte die Sünden behalten, oder erlassen können? Als welches auch nicht einmal dieser Bischof in einem fremden Bisthum zu thun, Macht hätte. Was ists also Wunder, wenn der Bischof sich einige Sünden vorbehält, deren Sorge er vor wichtiger achtet, als daß sie einem jeden (der auch noch unerfahren ist,) könte anvertrauet werden, Welches da es nun so viele hundert Jahre beobachtet worden, damit nicht das Volk, wenn man die Vergebnng denselben gar zu leicht vorstellt, zu boshaftigen Sünden noch geneigter würde: so befihlet jetzo erst Lutherus; damit ja niemand vom sündigen durch eine schwere Busse möchte abgeschrecket werden, daß jedem alles erlaubt seyn soll, er sey Priester oder Laye, ja geht in seiner Thorheit so weit, daß da insgemein die Weiber den Fehler haben, daß sie nichts verschweigen, was sie insgeheim gehöret, er die Weiber sogar zu Beichtvätern ihrer Männer machen will. Allein weil der Apostel einem Weib nicht gestattet, daß sie lehre, so wird sie hoffentlich Lutherus nicht zum Priester erwählen, der da sagt, daß niemand ein Priester seye, ausgenommen, der prediget. Daß man aber niemand anders als dem Priester (es sey dann ein Nothfall,) beichten müsse, beweist die Lehre der heiligen

Vä-

Väter. Augustinus spricht, es komme nur ein jeglicher zu den Vorstehern durch welche an ihm das Amt der Schlüssel der Kirche verrichtet wird. Er spricht nicht: er komme zu den Layen, oder zu Weibern. Anderswo redet er noch klärer: Welcher Reue über seine Sünden hat, der soll eine rechte Reue haben und seinen Schmerz durch Thränen zu erkennen geben: er soll sein Leben und Wandel GOtt vorstellen durch den Priester: er soll dem göttlichen Gericht zuvorkommen durch die Beicht. Denn der HErr hat denen, die rein werden wollen, befohlen, daß sie sich den Priestern zeigen sollten, anzudeuten, daß man leiblich gegenwärtig die Sünden bekennen müsse. Deßgleichen spricht Pabst Leo: CHristus hat den vorgesetzten der Kirche diese Gewalt gegeben, daß sie den Beichtenden eine Gnugthuung auferlegen sollten. Endlich auch der ehrwürdige Beda: Das, was täglich geschiehet, und nicht viel auf sich hat, wollen wir unsers gleichen; wichtigere Dinge aber den Priestern eröfnen, und so oft es nöthig ist, uns reinigen lassen; weil die Sünden ohne die Beicht nicht können erlassen werden. Ueberdiß was hülfe die Beicht, wofern nicht vermittelst der Schlüssel der Kirche die Lossprechung darauf folgte? Dieses Recht aber, spricht Ambrosius, ist allein den Priestern verwilliget, welches wie er es wolle verstanden haben, zeigt er anderswo an, wenn er sagt: Das Wort GOttes macht von Sünden los: der Priester ist Richter. So schreibet auch Augustinus an einem andern Ort gar deutlich: Derjenige raubt der Kirche ihre Gewalt, welcher ohne des Priesters Urtheil Busse thut. Nun urtheile ein jeder, wie gegründet Lutheri Meynung seye, der wider die Meynung aller Heiligen die Schlüssel der Kirche auf die Layen und Weiber hinzeucht und sagt, die Worte CHristi: Was ihr binden werdet ꝛc. seyen nicht nur zu den Geistlichen, sondern zu allen Gläubigen gesagt. Als M. Aemilius Scaurus, ein berühmter und rechtschaffener Mann, zu Rom von Dario Sucronensi, einem nicht sonderlich aufrichtigen Mann, beym Volk verklaget wurde und der Kläger eine lange Rede gehalten, so antwortete er kurz, und weil er sich auf sein und des Volks Gewissen verlassen konte, würdigte er ihn keiner weitläuftigen Rede, sondern sprach nur: Ihr Römer, Varius Sucronensis hats gesagt, Aemilius Scaurus leugnets, welchem von beyden wollet ihr mehr glauben? Mit welchen Worten unten dem Zuruf des Volks dieser geehrte Mann die nichtswürdige Anklage jenes Menschen lächerlich gemacht. Diese Frage schickt sich, wie uns dünkt nirgends besser als zu gegenwärtiger Frage. Denn daß die Worte CHristi von den Schlüsseln zu den Layen gesagt seyen, behauptet Lutherus: Augustinus leugnets. Welchem von beyden wollt ihr mehr glauben? Lutherus behauptets, Beda leugnets: welchem wollt ihr mehr glauben? Lutherus behauptets, Ambrosius leugnets: welchem wollt ihr mehr glauben? Endlich, Lutherus behauptets, die ganze Kirche leugnets. Wem wollt ihr mehr glauben? Wenn aber jemand so thöricht ist, daß er mit Luthero dafür hält, man müsse den Weibern beichten, dem wirds vielleicht nicht undienlich seyn, die andere Lehre Lutheri anzunehmen, da er räth, man dürfe nicht viel Mühe brauchen, sich auf seine Sünden wieder zu besinnen. Es ist gewißlich nicht gut, allzusorgfältig viele Dinge auf die Bahn zu bringen, daß du alles in sein Ohr fallen läßt, welches einen gangbaren und offenen Weg vom Ohr auf die Zunge hat. Sonst, wenn die Sache ohne dergleichen Gefahr geschehen kann, so tragen wir kein Bedenken, dem Rath Lutheri das Exempel des Propheten vorzuziehen, der da sagt: Ich gedenke an alle meine Jahre, die ich in Bitterkeit und Trübsal zugebracht. An alle meine Jahre, spricht er, gedenke, die ich bitter und trübselig zugebracht. Denn eine solche Beicht nimmt nicht nur die vergangene Sünden weg, sondern bringt auch neue Gnade reichlich mit, nach dem Ausspruch des Ambrosii: Petrus ist viel stärker am Glauben worden, nachdem er bitterlich geweinet über den Verlust seines Glaubens, und er fand daher eine weit grössere Gnade, als die-

diejenige war, die er verlohr. Mit welchen Gregorius übereinstimmt, wenn er spricht: Das Leben, das nach der Versündigung vor Liebe brennt, wird gemeiniglich GOtt viel angenehmer, als die Unschuld, welche in Sicherheit liegt und schläft. Denn da Lutherus diejenige müßige Leute nennet, die dafür halten, man müsse alle Umstände der Sünden beichten, so urtheilt Augustinus ganz anders und spricht: Man muß die Beschaffenheit der Sünde nach dem Ort, nach der Zeit, nach der Dauer, nach der Verschiedenheit der Person und wie man dazu versucht worden, auch ob man sie mehrmalen ausgeübt, betrachten. Denn ein Hurer muß Reue haben nach der Vortreflichkeit seines Stands oder Amts, oder nach der Beschaffenheit der Hure und seiner That: auf was Art er die Schandthat verübet, ob er sie an einem heiligen Ort, oder zu einer dem Gebet gewidmeten Zeit, dergleichen die Festtage und Fastenzeit ist, begangen. Er muß überlegen, wie weit er darinnen beharret, wie sehr sie ihn kränke, wie anhaltend er gesündiget und wie sehr er sich von der Sünde habe übermeistern lassen. Deñ es gibt Leute, welche sich nicht nur nicht überwinden können; sondern auch der Sünde freywillig hingeben und die Versuchung zur Sünde nicht erwarten, sondern der Reizung zuvorkommen. Er muß sich fragen, wie oft er die sündliche Handlung vorgenommen, mit welchem Wohlgefallen er dieselbe ausgeübet. Alle diese mannigfaltige Umstände muß er beichten und beweinen, daß wenn er eingesehen, was er sündliches gethan, er alsobald einen gnädigen GOtt finde, und indem er hinter das Wachsthum der Sünde gekommen, er sich untersuche, wes Alters, Verstands und Standes er gewesen seye. Bey allen diesen Stücken muß er stehen bleiben und die Beschaffenheit der Sünde fühlen und mit Thränen sich von allen Vergehungen rein machen. Bis hieher Augustinus. Hiernach wissen wir fast nicht, ob Lutherus einen finde (von denen, die er müßige nennet,) welcher sorgfältiger die Umstände der Sünden erzählet habe; damit er sich nicht einbilde, als gehören keine Umstände mit zur Beichte. Hat eine Sünde mancherley Umstände, so muß man sich derselben, so viel möglich, erinnern; so viel mehr aber muß man schwere und verschiedene Sünden sammlen und das Gewissen sorgfältig untersuchen, damit uns, wo es seyn kann, keine einzige zurückbleibe. Denn was Lutherus als einen scharfen Pfeil uns entgegen wirft, daß niemand alle Sünden beichten könne, darum, weil sich niemand aller erinnern könne, ist nur ein stumpfer Pfeil. Denn wer weiß nicht, daß niemand, der gesagt hat, daß man alle und jede Sünden beichten müsse, so thöricht seye, der in der Meynung stehen sollte, daß auch diejenige Sünden, die dem beichtenden nicht beygefallen, dem Priester müßten ins Ohr gesagt werden.

Von der Genugthuung.

39. Ob Lutherus, was die Genugthuung betrift, andern genug thue, wissen wir nicht, uns scheinets wenigstens, er hätte lieber stille geschwiegen, als mit vielen Worten nichts gesagt. Denn daß er anfänglich sagt, die Kirche lehre von der Genugthuung so, daß das gemeine Volk die wahre Genugthuung, welche in dem neuen Leben bestünde, niemals verstehe, ist, wie jedermann siehet, eine blosse Lästerung. Wer hat Luthero weiß gemacht, daß die Kirche das nicht lehre, daß man ein neues Leben anfangen müsse? Die ganze Kirche hat er nicht durchwandert: ist nicht in allen Beichtstülen zugegen gewesen, daß er die Unwissenheit der Geistlichen mit angehört hätte. Er muß also nothwendig entweder den Heiligen Geist im Busen, oder einen bösen Geist im Herzen haben, der ihm dergleichen eingegeben. Es mag aber vor ein Geist seyn, was vor einer es wolle, so kann es kein guter Geist seyn, der Lügen lehrt; sondern der Geist, von dem wir geredet, ist der Lügenteufel und sein Vater. Denn jedermann weiß, daß es falsch seye, was Lutherus für Wahrheit ausgibt. Denn wer ist einmal ein solcher Narr gewesen, daß er von den Werken, dadurch man für die vergangene Sünden

den

den genugthut, so reden sollte, daß er dabey den zukünftigen durch die Finger siehet? Wer stimmt nicht, so oft er absolvirt, die Worte Christi an: Gehe hin, sündige forthin nicht mehr Joh. 8. ingleichen die Worte Pauli: Gleichwie ihr begeben habt eure Glieder zum Dienste der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern: also begebet nun auch eure Glieder zu Dienste der Gerechtigkeit; daß sie heilig werden Röm. 6. Wer hat nicht Gregorii Ausspruch gelesen: Wir können nicht würdiglich Busse thun, wenn wir nicht auch die Art solcher Busse erkennen, denn Busse thun heißt, die begangene Sünden beweinen und die beweinte Sünden nicht wieder begehen. Denn wer eine Sünde so beweinet, daß er wieder andere begeht, der weiß entweder noch nicht, was zur Busse gehöre, oder er stellet sich nur an, als habe er Busse gethan. Denn was hilfts, wenn jemand die Sünde der Schwelgerey beweint und brennet noch vor Liebe zum Geiz. Wenn man auch davon nichts sagte; doch da der Priester die Busse für die begangene Sünden auferleget, so zeigt er in der That damit an, sie seyen nicht wieder zu begehen, als die da wieder mit einer neuen Strafe müssen angesehen werden. Daraus ist also offenbar, Lutherus überlege selbst nicht, was er rede, sondern müsse nur etwas zu schwatzen haben, die Kirche zu verlästern. Dergleichen er immer als ein Meister, wo er nur will in einer so wichtigen Sache, mit grossem Geschrey von sich hören läßt, wie er auch in diesen Worten thut: Welche grausame Wunder, o römischer Stuhl, sind von dir und deinen mörderischen Gesetzen und Gebräuchen herkommen, damit du die ganze Welt dermassen verderbet hast, daß sie vermeynen, für ihre Sünden mit ihren Werken GOtt genug zu thun, welchem allein genug geschieht, durch den Glauben eines zerknirschten Herzens, und machst, daß der Glaube durch dergleichen Lermen nicht allein verschwiegen wird; sondern du unterdrückest ihn auch, allein, daß deine unersättliche Blutäugel habe, zu denen sie spreche, bring her, bring her, und die Sünde verkaufe. Wer sollte nicht denken, indem er diese grausame und schreckliche Worte liest, daß Lutherus bey dem römischen Stuhl grosse und abscheuliche Greuel angetroffen habe? Wer aber alles genau untersucht, wird sehen, daß viel Geschrey seye und wenig dahinter stecke. Denn das erste, das lächerlich ist, ist dieses, daß er wider den Römischen Stuhl ausruft, als wenn allein in der Römischen und nicht überall in der ganzen Kirche auf die Werke der Genugthuung gedrungen und die Busse eingeschärft würde; oder als wenn die Gesetze, die er mörderische Gesetze nennt, nicht meistentheils vormals von den heiligen Vätern, mit gemeiner Bewilligung der Christen, in öffentlichen Zusammenkünften und allgemeinen Versammlungen wären abgefaßt worden. Hernach wenn er spricht, daß man nicht durch die Werke, sondern allein durch den Glauben GOtt genugthue, und glaubt, daß solches nicht allein durch die Werke ohne den Glauben geschehe, so tobt er unsinniger Weise wider den Römischen Stuhl, darinn niemand jemals so thöricht gewesen, der gesagt hätte, daß die Werke ohne den Glauben genug thäten, da vielmehr jedermann der Ausspruch Pauli bekannt ist: Was nicht aus dem Glauben geht, ist Sünde Röm. 14. Hält er die Werke vor überflüssig und den Glauben allein vor hinlänglich, die Werke mögen beschaffen seyn, wie sie wollen: so sagt er etwas und gehet in der That vom Römischen Stuhl ab, der dem heiligen Jacobo Beyfall gibt, daß der Glaube ohne Werke tod seye Jac. 2. Also sehet ihr, wie ungereimt sich Lutherus anstellt, der auf den Römischen Stuhl so losziehet, daß er indessen sich selbst ins Netz der Thorheit, oder Gottlosigkeit verwickelt. Wiewol wir dafür halten, Lutheri wahre Meynung seye diese, daß der Glaube allezeit ohne gute Werke zur Seligkeit hinlänglich seye. Denn daß er dieses glaube, ist sowol aus vielen andern Stellen, als aus dem klar, daß er sagt: GOtt bekümmert sich nicht um die Werke und braucht dieselbe nicht. Nur braucht er sie, damit er in seinen Verheissungen von uns für wahrhaftig

tig gehalten werde. Was Lutherus mit diesen Worten anzeigen wolle, mag er selbst zusehen; wenigstens glauben wir, GOtt bekümmere sich sowol um unsern Glauben, als auch um unsere Werke, und bedürfe weder unserer Werke, noch des Glaubens. Denn wie er als GOtt unsers guten nicht bedarf, also bekümmert er sich doch um alles, was die Menschen thun, als der da eines zu thun, ihnen verbeut, das andere zu thun, ihnen anbefiehlet, ohne dessen Vorsehung nicht einmal ein Sperling, deren zwey man um einen Pfennig verkauft, auf die Erden fallen kan, Luc. 12. Aber weil Lutheri Absicht dahin zu gehen scheint, daß ein Bußfertiger nur in ein neues Leben treten und von dem Priester zur Genugthuung für die begangene Sünden keine Busse sich auferlegen lassen soll: so laßt uns hören, was auch in diesem Stück der heilige Augustinus schreibe. Er spricht: Es ist nicht genug, daß der Wandel verbessert werde und man von den vergangenen Sünden abstehe, wo man nicht auch für das, was man gethan, dem HErrn genug thut, durch eine schmerzliche Busse, durch demüthige Seufzer, durch das Opfer eines zerschlagenen Herzens, durch Allmosen und Fasten. Und anderswo sagt er: Ein Bußfertiger muß sich allerdings dem Gericht und der Gewalt des Priesters übergeben, und sich nicht selbst gelassen seyn, daß er bereit seye, alles, was er will, zu thun zu Wiedererlangung des geistlichen Lebens, was er thun würde zu Vermeidung des leiblichen Todes. Auf gleiche Art redet er auch an einem andern Ort: Die Priester binden auch, indem sie den Beichtenden eine Gnugthuung der Busse auflegen: sie lösen, indem sie davon etwas erlassen. Denn sie üben ein Werk der Gerechtigkeit an den Sündern aus, indem sie solche mit einer gerechten Strafe binden: ein Werk der Barmherzigkeit, indem sie davon etwas nachlassen.

40. Also haben wir hoffentlich deutlich genug gewiesen, wie verwegen Lutherus die Kirche lästere, und wie ungereimte, wie gottlose, wie abgeschmackte Dinge er durch alle Theile der Busse, wider die heilige Väter, wider die heilige Schrift, wider die Uebereinstimmung so vieler Zeiten und Völker, ja fast wider die allgemeine Meynung annehme. Wobey er es aber doch noch nicht bewenden läßt, sondern da er längst bekannt, daß die Busse ein Sacrament seye, so fängt er nun am Ende des ganzen Buchs an, dasjenige zurückzuziehen, welches noch das einzige wahrhafte in seinem Buch wäre, und verschlimmert (wie er zu thun pflegt,) seine Meynung, so daß er nunmehr leugnet, daß die Busse ein Sacrament seye. Zuvor gestehet er, er zweifle nicht, daß wer vor einem jeden Bruder besonders, oder freywillig gebeichtet, und wenn ihm Strafe auferleget worden, um Erlassung gebeten und sich gebessert habe, von allen heimlichen Sünden losgesprochen seye. Wenn das seine Meynung ist (wiewol das falsch ist, daß er sagt, vor einem jeglichen Bruder besonders, und wiederum, daß er dafür hält, es liege nichts daran, ob er freywillig beichte, oder, wenn er gestraft worden, um Gnade bitte,) und er dennoch dergleichen Busse für so nützlich achtet, warum nimmt er denn die Busse von der Zahl der Sacramenten aus? Um keiner andern Ursache willen, als daß ihr Werth merklich fallen, und wenn sie einmal den Namen eines Sacraments (welcher bey den Christen in hohem Ansehen stehet) verlohren, für was geringes gehalten werden möchte. Hiezu findet er keinen andern Vorwand, als daß die Busse kein äusserliches Zeichen hat, gleich als wenn nicht entweder die äusserliche Busse oder die cörperliche Handlung und Geberde, mit welcher der Priester den Bußfertigen lossprícht, ein Zeichen der geistlichen Gnade seyn könnte, dadurch der Bußfertige die Vergebung erlangt. Damit wir aber von der Busse zu reden, ein Ende machen, so wünschen wir, daß ihn doch einmal eine Reue wegen der so misgehandelten Busse ankommen möge, und daß er alle ihre Stücke, die er ihr zu rauben, im Sinn hat, heilsamlich erfülle: daß sein boshaftiges Herz zerknirschet werde: daß er seine Irrthümer öffentlich beichte: daß er sich dem Urtheil der

Kir-

Kirche, die er mit so vielen Lästerungen beleidiget, unterwerfe, und alles, was er vorher begangen, durch eine ihm mögliche Genugthuung (denn eine würdige ist er zu leisten nicht im Stand,) abbüsse.

Von der Firmelung.

41. Die Firmelung nimmt er so gar nicht als ein Sacrament an, daß er vielmehr sagt, er verwundere sich, was doch der Kirche in Sinn gekommen, daß sie die Firmelung zu einem Sacrament gemacht; und mit einer so heiligen Sache spielt der Schwätzer, macht viel unnütze Worte und fragt, warum sie doch nicht auch aus dem Brod ein Sacrament machten, daß die Firmelung drey Sacramenten begreife, da sie einige Anleitung dazu in der Schrift haben. Darum machts die Kirche zu keinem Sacrament, weil sie nicht aus jeglichen Worten der Schrift Gelegenheit nimmt, andere Sacramenten zu machen, als die CHristus eingesetzet und mit seinem Blut geheiliget hat, gleichwie sie hingegen keines von denen unterläßt, die von CHristo und hernach auch durch die Apostel mündlich sind gelehret worden, wenn man auch gleich sonst nichts davon aufgezeichnet findet. Denn daß er sagt, die Firmelung wirke kein Heil, gründe sich auf keine Verheissung CHristi; dieses sagt er nur, aber beweisets nicht, obwol er wol alles durchaus leugnet. Aber da Lutherus selbst einige Oerter anführt, darinnen (wiewol er nur damit spottet,) das Sacrament der Firmelung nicht ungereimt könne seinen Ursprung haben, warum urtheilet er denn so boshaftig von der ganzen Kirche, als wenn sie unbesonnener Weise ein Sacrament mache, darum, weil in diesen Oertern kein Wort der Verheissung anzutreffen seye, als wenn CHristus nichts verheissen, gesagt und gethan hätte, was die Evangelisten nicht erzehlen. Auf solche Art könnte er auch, wenn wir nur das Evangelium Johannis hätten, die Einsetzung des Sacraments des Abendmahls leugnen, weil davon Johannes nichts schreibt, welcher mit eben dem Rath GOttes dieses vorbeygelassen, mit welcher alle viel andere Dinge vorbeygelassen, die JEsus gethan hat, und, wie der Evangelist bezeuget, nicht im Buch geschrieben sind, als die da die ganze Welt nicht fassen könnte. Davon ist ein und das andere durch die Apostel mündlich den Gläubigen offenbaret, und hernach durch den beständigen Glauben der catholischen Kirche erhalten worden. Warum solltest du nicht derselben in einigen Dingen glauben (wenn man gleich davon in den Evangelien nichts liese), da du, wie Augustinus sagt, ohne die Tradition der Kirche nicht wissen könntest, welches die Evangelia seyen? Wenn davon nirgends etwas geschrieben wäre, so bliebe doch das Evangelium geschrieben in den Herzen der Gläubigen, welches älter ist als alle Bücher der Evangelisten: es blieben die Sacramenten, welche ohne Zweifel auch viel älter sind als die Schriften der Evangelisten, damit nicht Lutherus meyne, sein Argument, als habe man vergeblich ein Sacrament gemacht, seye kräftig, weil keine Einsetzung davon in den Evangelisten sich finde. Sonst, wenn er gar nichts annimmt, welches er nicht so deutlich im Evangelio liese, daß keine Ausflucht dabey statt findet, wie glaubt er denn (wenn ers anders glaubt, da er fast alles in Zweifel ziehet,) die beständige Jungfrauschaft der Mariä? davon er in der Schrift so gar nichts antrift, daß Helvidius nirgends anderswoher, als aus den Worten der Schrift Gelegenheit genommen hat, das Gegentheil zu behaupten. Und man kann ihm nichts anders entgegensetzen, als den Glauben der ganzen Kirche, welcher nirgends grösser, oder stärker ist, als in den Sacramenten. Wenigstens glauben wir, es seye niemand, der noch ein Fünklein des Glaubens bey sich habe, daß er sich bereden lasse, daß CHristus, der für Petrum gebeten, daß sein Glaube nicht aufhöre, der seine Kirche auf einem starken Felsen gegründet, diejenige Kirche, die so viele hundert Jahre die algemeine ist, sollte an leere Zeichen leiblicher Dinge, als an göttliche Sacramenten, durch einen irrigen Glauben binden. Liese man davon nirgends nichts, so haben doch die den Sinn des HErrn erzehlen können, die persönlich mit ihm umgegangen sind, von denen

er selbst sagt: Ihr seyd meine Zeugen, denn ihr seyd von Anfang bey mir gewesen. Es konnte der Tröster lehren, was wir thun sollten, von dem Christus sagt: Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde von meinem Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir, Joh. 15. und wiederum: wenn jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Demnach da die Kirche so viele und grosse Lehrer, so viele lebendige Evangelisten gehabt, sollte man wol glauben, daß derjenige Geist, der die Wahrheit eingibt, umsonst das Sacrament eingesetzet habe, und gelehret, seine Hofnung auf ein nichtswürdiges Zeichen zu gründen? Sollte man nicht vielmehr glauben, daß sie es von den Aposteln und vom Heiligen Geist selbst gelernt habe? Gewiß, wenn jemand den Namen dieses Sacraments: den Diener, die Kraft, die derselbe verspricht, erwieget: so wird er sehen, daß die Sache nicht so beschaffen sey, daß man glauben kann, die Kirche habe verwegener Weise dieses zum Sacrament gemacht. Denn von Chrisam hat, wie Hugo de sancto Victore sagt, Christus seinen Namen: von Christo werden wir Christen genennt, deren alle, seit dem sie alle von ihm den Namen führen, die Salbung empfangen mußten, weil wir alle in Christo das auserwählte Geschlecht sind und das königliche Priesterthum. Wir werden aber, ausgenommen im Nothfall, durch keine andere als durch Bischöffe gesalbet, daß sie aus uns Christen machen, und den Tröster den Heiligen Geist uns mittheilen, wie eben dieser Hugo spricht; gleichwie man lieset, daß in der ersten Kirche allein die Apostel die Macht gehabt haben, den Heiligen Geist durch Auflegung der Hände mitzutheilen. Eben dieser Lehrer zeigt auch die Frucht des Sacraments deutlich an, wenn er spricht: Wie man in der Taufe die Vergebung der Sünden empfängt; also wird durch die Auflegung der Hände der Tröster, der Heilige Geist, gegeben. Dort wird die Gnade mitgetheilt zur Vergebung der Sünden: hier zur Stärkung und Bekräftigung. Was hilfts aber, wenn du dich nach dem Fallen in die Höhe richtest, wofern du nicht zum stehen Kräfte bekommest? Bis hieher Hugo, mit dem auch die gesunde Vernunft übereinstimmt. Dann gleichwie im leiblichen Leben, ausser der Zeugung, dadurch wir das Leben überkommen, eine andere Wirkung erfodert wird, dadurch wir sowol wachsen, als auch zur Vollkommenheit der Tugend gelangen; also ist auch zum geistlichen Leben, welches durch die Wiedergeburt der Taufe erlangt wird, das Sacrament der Firmelung nöthig, wodurch das geistliche Leben zur vollkommenen Kraft gebracht, und der Heilige Geist zu einer vollkommenen Stärke mitgetheilet wird. Und dient ausser dem Sacrament der Taufe, welches zum Glauben hilft, die Firmelung, die Standhaftigkeit zu unterstützen, und desto kühner die Sünden zu beichten. Denn dazu empfängt der Mensch die Firmelung, daß er vor seinem Richter den Glauben desto dreister bekenne. Und das ists, was Melchiades sagt: In der Taufe werden wir zum Leben wiedergeboren: nach der Taufe werden wir zum Streit gefirmelt. Denn die Firmelung bewährt und rüstet uns aus zum Streit in dieser Welt.

42. Endlich, damit Lutherus erkenne, daß dieses Sacrament weder neu, noch ein leeres Gedichte seye; sondern der Gnade so gar nicht ermangle, daß es vielmehr den Geist der Gnade und der Wahrheit mittheilet: so wollen wir hier anführen, was der heilige Hieronymus vom Sacrament der Firmelung geschrieben. Denn er spricht: Wenn der Bischof die Hand auflegt, so legt er sie denen auf, welche auf den rechten Glauben getauft sind, die da glauben, daß im Vater und Sohn und Heiligen Geist drey Personen und doch nur ein Wesen seye. Arrianus aber, da er an nichts anders geglaubt hat (haltet nur die Ohren zu, die ihrs hören werdet, damit ihr durch solche gottlose Reden euch verunreini-

reiniget,) als an den Vater, den allein wahren GOtt, an JEsum CHristum den Heiland, als eine blosse Creatur, und an den Heiligen Geist, der ein Knecht von beyden ist, wie wird er den Heiligen Geist von der Kirche empfangen, der noch nicht Vergebung der Sünde erlangt hat? Denn der Heilige Geist wohnt nirgends, als da, wo ein reiner Glaube ist, und macht denjenigen nicht zu seinem Tempel, bey dem der wahre Glaube nicht die Oberhand hat. Fragst du hier, warum einer, der in der Kirche getauft wird, den Heiligen Geist anders nicht als durch die Hand des Bischofs empfangen könne: so lerne, daß dieser Gebrauch sein Ansehen daher erhalten, weil nach der Himmelfahrt des HErrn der Heilige Geist über die Apostel gekommen, und wir an vielen Oertern finden, daß dieses oftmals geschehen seye. Bis hieher Hieronymus. Mit welchem Ausspruch sowol viel andere Stellen der Schrift übereinstimmen; als besonders und am allerdeutlichsten diejenige, die in der Apostelgeschicht uns lehret, daß das Volk, welches zuvor in Samaria getauft worden, nachdem Petrus und Johannes zu ihnen gekommen und ihnen die Hände aufgeleget, den Heiligen Geist empfangen habe. Wir wundern uns also, wie Luthero in Sinn gekommen seye, daß er behauptet, die Firmelung seye nur vor einen Gebrauch und Ceremonie zu halten; nicht aber vor ein Sacrament, die doch nicht allein nach dem Zeugniß heiliger Lehrer und nach dem Glauben der ganzen Kirche; sondern auch nach den klärsten Stellen der Schrift, vermittelst des sichtbaren Zeichens der päbstlichen Hand, nicht nur die Gnade, sondern auch den Geist der Gnade selbst mittheilet. Lutherus mag also nur aufhören, das Sacrament der Firmelung zu verachten, welches die Würdigkeit des Kirchendieners, das Ansehen der Kirche, und den Nutzen des Sacraments selbst vor sich hat.

Vom Sacrament der Ehe.

43. Die Ehe, welche das allererste Sacrament, so unter den ersten Menschen gehalten und von CHristo durch das allererste Wunderwerk beehret worden, die man auch um des Namens des Sacraments selbst willen so lange Zeit und so hoch in Ehren gehalten, leugnet Lutherus gleichfals jetzo erst (damit man auf die eheliche Treue inskünftige nicht mehr so viel halte), daß sie ein Sacrament seye. Und da er andere Sacramenten dergestalt verworfen, daß er gesagt, bey dem einen wäre kein Zeichen eingesetzt, bey dem andern keine Gnade verheissen, so leugnet er bey der Ehe beydes. Denn er spricht, es seye nirgends keine Gnadenverheissung geschehen: sie seye nirgends als ein Zeichen eingesetzt worden. Woher weiß er das? Weil mans nirgends lieset, spricht er. O eine tapfre Rede und die eine Mutter vieler Ketzereyen ist. Aus dieser Quelle hat Helvidius seinen Gift gesogen. Nimmst du kein Sacrament an, dessen Einsetzung du nicht im Buche lieset? was hat der jemals vor ein Buch geschrieben, der alles eingesetzet? In manchen Stücken, spricht er, halte ich mich an die Evangelisten CHristi. Warum hältst du es nicht in einigen Stücken mit der Kirche CHristi, die CHristus selbst allen Evangelisten vorgezogen, die nichts anders als Glieder der Kirche gewesen sind? Demnach wenn du einem glaubest, warum setzest du denn in alle ein Mißtrauen? Wenn du einem Glied so viel beylegest, warum legst du denn dem ganzen Cörper gar nichts bey? Die Kirche glaubts, daß die Ehe ein Sacrament seye; die Kirche glaubts, daß sie von GOtt eingesetzt: von CHristo, den Aposteln und heiligen Vätern gelehret, hernach durch eine mündliche Tradition als ein Sacrament auf uns gebracht worden, und sie auch als ein Sacrament durch uns auf die Nachkommen bis ans Ende der Welt fortzupflanzen und als ein Sacrament zu verehren seye. Das glaubt die Kirche, das spricht sie. Das sagen wir, spricht eben diese Kirche auch zu dir, die dir sagt, daß die Evangelisten ein Evangelium geschrieben haben. Denn wo die Kirche nicht sagte, daß das Evangelium Johannis, Johannis Evangelium wäre, so könntest du es nicht wissen, ob Johannes dasselbige geschrieben habe. Denn du hast nicht dabey gesessen,

da er solches verfasset. Warum glaubst du also nicht der Kirche, wenn sie sagt, daß Christus dieses gethan, diese Sacramente eingesetzet habe, daß die Apostel diese gelehret haben, gleichwie du ihr glaubest, wenn sie sagt, daß dieses der Evangelist geschrieben habe.

44. Die Ehe, sagt Lutherus, ist gewesen bey den alten Vätern, auch bey den Heyden, und doch war bey beyden die Ehe kein Sacrament, da doch bey beyden eben sowol eine wahre Ehe gewesen, als bey uns. Was die Väter betrift, die unter und vor dem Gesetz lebten, so treten wir Luthero nicht bey, ja wir halten vielmehr dafür, der Ehestand seye bey ihnen ein Sacrament gewesen, gleichwie auch die Beschneidung. Von den Heyden ists eine andere Frage, deren Ehestand ganz und gar abhieng von den Gebräuchen und Gesetzen eines jeglichen Volks, und also war bey einigen die Ehe rechtmäßig, die bey andern für höchst ungereimt gehalten wurde. Wiewol es an solchen nicht fehlet, die wider Lutherum dafür halten, daß auch der Ungläubigen Ehestand ein Sacrament seye. Denn auch der heilige Augustinus spricht: Das Sacrament der Ehe ist allen Völkern gemein, die Heiligkeit aber des Sacraments ist nirgends als in der Stadt unsers GOttes und auf seinem heiligen Berge anzutreffen. Ueber welche Meynung man, wo es gefällig ist, den Hugonem de sancto Victore nachlesen kann. Und wenn auch gleich die Ehe der Ungläubigen kein Sacrament wäre, so würde doch nicht folgen, was Lutherus schleußt, daß deswegen auch der Gläubigen Ehe kein Sacrament seye. Denn das Volk GOttes hat in der Ehe etwas heiliges, und zu allen Zeiten etwas heiliges darinnen gefunden, sowol da sie zuerst eingesetzt, als auch da sie mit göttlichen Gesetzen beehret wurde. Ferner pflegten sie bey den Heyden, weil mans nur als was menschliches handelte, Weiber zu nehmen und zu verstossen, nach den Verträgen und menschlichen Gesetzen. Im Volk GOttes wars nicht erlaubt, daß sich Eheleute von einander scheideten. Denn was GOtt durch Mosen den Ebräern erlaubt hat, nemlich einen Scheidebrief zu geben, davon sagt Christus, es seye ihnen zugelassen worden, um ihres Herzens Härtigkeit willen, sonst würden sie wol die Weiber, die sich für ihr Gemüth nicht wohl schickten, gar umgebracht haben. Denn von Anfang, sagt Christus, ists nicht also gewesen. Christus aber hat die Christen zur vorigen Heiligkeit wieder beruffen, und den Ehestand mit dem unauflöslichen Band der Gemeinschaft geheiliget, die Hurerey ausgenommen unter denen, welche nicht ein menschlicher Fehler, sondern GOtt rechtmäßig verbunden hat. Es folgt also nicht, daß wenn der Ehestand bey den Heyden kein Sacrament gewesen, er deswegen weder jetzo bey den Christen ein Sacrament seye, noch dergleichen vormals bey den alten Vätern gewesen. Denn was die Christen betrift, so ist der Glaube der Kirche schon hinlänglich, wenn man auch nirgends etwas davon fände. Und doch lehrt der einzige Ort aus dem Apostel, den Lutherus spöttisch zu verdrehen sich unterstehet, gar deutlich, daß die Ehe nicht nur jetzt, sondern auch vorzeiten von Anfang der Welt an ein Sacrament seye eingesetzt worden. Woran niemand, wie wir dafür halten, zweiflen wird, wer nur die Stelle aus der Epistel an die Epheser durchlesen und genau betrachten wird, welche wir deswegen hier ganz einverleiben wollen, weil durch keine Auslegung die Sache klärer kann gemacht werden, als durch die Worte des Apostels, welcher seine Meynung so deutlich aus einander gesetzet, daß er den ungereimten Lästerungen Lutheri keinen Platz läßt. Denn so spricht er: Die Weiber seyen unterthan ihren Männern, als dem HErrn. Denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt ist der Gemeine, und er ist seines Leibes Heiland. Aber wie nun die Gemeine ist Christo unterthan, also auch die Weiber ihren Männern, in allen Dingen. Ihr Männer liebet eure Weiber, gleichwie Christus auch geliebet hat die Gemeine und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie ihm selbst darstellete eine Gemeine, die herr-

lich sey, die nicht habe einen Flecken oder Runzel, oder deß etwas, sondern daß sie heilig sey und unsträflich. Also sollen auch die Männer ihre Weiber lieben, als ihre eigene Leiber. Wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst. Denn niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset, sondern er nähret es, und pfleget sein, gleichwie auch der HErr die Gemeine. Denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebeine. Um deswillen wird ein Mensch verlassen Vater und Mutter, und seinem Weibe anhangen, und werden zwey ein Fleisch seyn. Das Geheimniß ist groß, ich sage aber von Christo und der Gemeine. Eph. 5. Hier stehet, wie der heilige Apostel überall lehret, daß die Ehe eines Mannes und einer Frau ein Sacrament seye, welches ein Bild seye der Vereinigung Christi und der Kirche. Denn er sagt, die Ehe seye vor GOtt geheiliget worden, daß sie ein geheimes Bild wäre Christi, wie er mit der Kirche verbunden ist, und also vergleichet er den Mann mit Christo: das Weib mit der Kirche. Er sagt, der Mann sey das Haupt desjenigen Leibes, welcher mit dem Weib ein Leib wäre. Eben so sagt er auch, Christus sey das Haupt desjenigen Leibes, und macht diesen mit der Kirche zu einem Leib. Zur fürnehmsten Ursache, warum ein Mann sein Weib lieben soll, macht er keine andere, als daß er kein ungleiches Zeichen Christi sey, den er vorstellet, und diese Ursach ist ihm noch wichtiger, als die gemeine Natur eines Männleins und Fräuleins, welche auch zur Liebe anreizen kann. Durch eben dieses Beyspiel fodert er auch von dem Weib, daß sie ihren Mann fürchte und ehre, weil nemlich das Weib die Gemeine vorstellet, die Christo gehorsam seyn muß. Nachdem er dieses ernstlich und mit vielen Worten eingeschärfet, damit ja niemand denke, als wäre diese Vergleichung eines Mannes mit Christo und eines Weibes mit der Kirche nur vermahnungs halben hier angebracht: so zeigt er, die Sache habe ihren Grund, sie seye ein wahrhaftiges Sacrament, welches von dem allerersten Propheten, in seiner allerersten Weissagung, gleich beym Anfang der Welt, vorher verkündiget worden. Denn da er gesagt: Wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst, denn niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset, sondern er nähret es und pfleget sein, gleichwie auch Christus die Gemeine, weil wir Glieder sind seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebeine; so redet der Apostel diese Worte, damit er uns diejenigen Worte zu Gemüthe führe, die mit ihnen übereinstimmen, da Adam, als ihm die Eva zuerst ist zugeführt worden, sagte: Das ist nun Bein von meinem Bein, und Fleisch von meinem Fleisch. Und damit der Apostel noch deutlicher zu erkennen geben möchte, daß zur Verbindung Christi mit der Kirche auch das Sacrament der Vereinigung Adams mit der Eva gehöre, so thut er die Worte des Adams selbst hinzu: Darum wird ein Mann seinen Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen, und werden zwey ein Fleisch seyn. Dieses Sacrament von Christo und der Gemeine ist nach dem Ausspruch des Apostels groß. Wie hätte er Lutherum deutlicher widerlegen können, als mit diesen Worten, womit Lutherus sein Spiel zu treiben sich unterstehet? als der da behaupten will, weil der Apostel gesagt, das Sacrament in Christo und seiner Gemeine seye groß, er habe damit das Sacrament der Ehe eines Mannes und eines Weibes aufgehoben; gleich als wenn jemand also spräche: Das Sacrament der Taufe ist groß in der Abwaschung oder Reinigung der Seele; oder als wenn jemand sagte: Das Sacrament des Abendmahls ist groß an dem Leib Christi selbst, leugnete er denn damit, daß die Gestalt des Brods und des Weins ein Sacrament seye; oder wenn er sagt: eben dieses Sacrament seye groß an dem geistlichen Leib Christi, entzöge er denn das Sacrament dem Leib, welchen er von der Jungfer Maria angenommen? Wer hat wol jemand jemals gesehen, der sich mit einer so unnützen Auslegung noch so breit machte? Denn wenn das der Sinn des Apostels wäre, und wenn er seine Worte so verstanden haben wollte, daß er dieses Sacrament nur groß nennte an Christo und der Kirchen, und solches die Ehe eines Mannes und Weibes nichts anginge, so würde das die Kraft und den Nachdruck der-

bindung des Mannes und Weibes ein Zeichen seye der heiligen Vereinigung, dadurch Christus mit der Kirche verbunden wird, und welches in der Einsetzung GOttes, nach der die erste Eltern, die GOtt selbst zusammen gefüget, verbunden gewesen, seinen Grund hat; nicht aber von Menschen nachhero erfunden worden. Leugnet Lutherus, daß das, was wir jetzt gesagt aus den Worten des Apostels, offenbar seye, so leugnet ers unverschämter Weise. Denn das wird an diesem Ort so oft und so deutlich angezeigt, daß wer dieses nicht siehet, blind seyn muß. Wenn denn also ausgemacht ist, daß durch die Ehe, die eine so heilige Sache bedeutet, die Gnade mitgetheilet werde: so muß Lutherus, er wolle oder wolle nicht, entweder die Ehe für ein Sacrament annehmen, oder ganz und gar alle Sacramenten verwerfen, weil nach seinem Geständniß das Zeichen einer heiligen Sache mit der Verheissung der Gnade ein Sacrament macht. Laßt uns also sehen, ob wir einigermassen klar machen können, daß durch die Ehe Gnade erlanget werde. Denn das leugnet Lutherus offenbar, und spricht: Man findet nirgends, daß der etwas Gnade bey GOtt erlange, der eine Ehfrau nimmt. Die Ehe, spricht der Apostel, soll ehrlich gehalten werden bey allen, und das Ehebett unbefleckt. Das Ehebett könnte ohne Befleckung nicht seyn, wenn die Ehe keine Gnade hätte. Und die Ehe hat dieses Vermögen, daß das Ehebett unbefleckt bleibe, nirgends anders woher, als weil GOtt der HErr, der nach seiner Güte dafür gesorgt, daß auch denjenigen Dingen, die ihre natürliche Ordnung haben, wenn sie gleich weder Vernunft, noch Empfindung haben, nichts fehle, was nach eines jeden Fähigkeit nöthig ist, mit gleicher Gütigkeit bedacht, daß er dem Ehestand die Gnade vergesellschaftete, nach welcher ein jeder, wer sie nur nicht muthwillig von sich stossen will, sowol die schuldige Treue seinem Ehgatten leisten, als auch durch die fleischliche Vermischung, durch deren schändliche Lust er sonst beflecket würde, nicht nur keinen Schandflecken bekommen, sondern auch sein Heil befördern kann. Denn der Ehestand hätte kein unbeflecktes Ehebett, wo nicht die Gnade, die der Ehe mitgetheilet wird, das zum besten kehrte, was sonst zur Sünde würde. Welches Paulus auch anderswo, da er von den Pflichten der Ehefrauen handelt, deutlich anzeiget: sie, spricht er, wird selig durch Kinderzeugen. Hebest du den Ehestand auf, was zöge das Kinderzeugen, wodurch man, wie der Apostel spricht, in der Ehe selig wird, anders nach sich, als den Tod und die ewige Verdammniß. Denn hebe einmal, sagt der heilige Bernhardus, in der Kirche den geehrten Ehestand und das unbefleckte Ehebett auf, füllest du nicht dieselbe mit Beyschläfern, mit Blutschändern, mit solchen, die an sich selber Hurerey treiben: mit Weichlingen: mit Knabenschändern und mit allen Arten der Unreinen an? Wenn also ausser der Ehe alles Kinderzeugen verdammlich ist, so scheinet die Gnade des Ehestands groß zu seyn, nach der GOtt diejenige Handlung, dadurch du dich (wenn du auf ihre Beschaffenheit siehest,) zu deiner Strafe beflecken könntest, nicht nur also reiniget, daß sie keinen Schandflecken nach sich läßt, sondern auch dergestalt heiliget, daß sie, nach dem Zeugniß des Apostels, eine Belohnung davon trägt. Und diesen Freybrief der Gnade hat der Ehestand nicht anders, als durch Kraft des Sacraments, dazu er von GOtt selbst gemacht ist, damit er dem Menschen, der sich darein begibt dienen sollte sowol zur Pflicht der Fortpflanzung seines Geschlechts, nachdem er einmal erschaffen ist, als auch zu einem Mittel für die böse Lust, nachdem er wieder hergestellet ist. Jedoch was wäre diese eheliche Handlung anders als eine Lust, wenn GOtt sie nicht zu einem Mittel gegen dieselbe machte, die er auch wirklich durch die heilige Gnade des Sacraments zu einem Mittel für die Lust dergestalt verordnet, daß er diejenige, die die wesentlich väterliche Gnade, die GOtt dem Ehestand mitgetheilt hat, nicht leichtsinnig verschwenden wollen, wie es der verlorne Sohn gethan, dafür bewahre, daß sie nicht nur kein gestohlnes Wasser aus fremden Brunnen trinken, sondern auch, daß sie sich aus ihren eigenen anfüllen und ihr mäßiger Genuß ihnen so heilsam werde, daß

er

er ihnen zum ewigen Leben gereiche. Denn der Apostel bekennet auch an demjenigen Ort, wo er nach allem Vermögen zur Enthaltung und zur Jungfrauschaft, als einer Tugend, die der ehelichen Zeugung entgegen ist, anmahnet, daß der Ehestand eine Gabe GOttes seye; nemlich von denjenigen Gaben, von denen er sagt, daß alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe komme von oben herab, von dem Vater der Lichter. Lehret er damit nicht, daß die Gabe GOttes, welche einem darum gegeben wird, daß derjenige, der sie empfängt, in den Umständen des Lebens seye, darinnen er soll erhalten werden, damit er nicht in einen solchen Zustand gerathe, darinnen er verloren geht, so bald er darein fällt, eine bewahrende Gnade bey sich habe? Zudem, wenn der Apostel also spricht: So ein Bruder ein ungläubig Weib hat, und dieselbe lässet es ihr gefallen, bey ihm zu wohnen, der scheide sich nicht von ihr. Und so ein Weib einen ungläubigen Mann hat, und er läßt es ihm gefallen, bey ihr zu wohnen, die scheide sich nicht von ihm. Denn der ungläubige Mann ist geheiliget durchs Weib, und das ungläubige Weib wird geheiliget durch den Mann: sonst wären eure Kinder unrein; nun aber sind sie heilig. 1 Cor. 7. Zeigt nicht der Apostel in diesen Worten an, daß da die Ehe unverletzlich bleibt, nachdem der eine Theil gläubig worden, die Heiligkeit des Sacraments den ganzen Ehestand heilige, da er zuvor ganz unrein war. Warum sollte aber die Ehe, sofern sie eine Ehe ist, heiliger seyn, als zuvor, wo nicht wegen dem Glauben des einen Theils mit dem Ehestand sich die sacramentliche Gnade verknüpfte, die vor der Taufe, welche der Eingang zu allen Sacramenten ist, beym Ehestand der Ungläubigen sich nicht konnte mittheilen?

48. Wir wollen aber den Apostel vorbeygehen und auf GOtt, der dieses Sacrament geheiliget, unsere Betrachtung richten. Hat er nicht, da er unsere erste Eltern mit einander verband, den Ehestand durch einen Segen geheiliget? Denn die Schrift sagt: GOtt segnete sie und sprach: Seyd fruchtbar und mehret euch. Und da dieser Segen bey den übrigen Thieren, zur Leibeskraft, nach eines jeden Fähigkeit seine Wirkung gethan: wer sollte zweifeln, daß er bey dem vernünftigen Menschen die Kraft der geistlichen Gnade seinem Geist mitgetheilet habe? es wollte denn jemand glauben, daß GOtt der HErr, da er gegen die kleinsten und geringsten Thierlein so gütig gewesen, daß er seinen Segen einem jeglichen nach seiner Natur reichlich zufliessen lassen, gegen den Menschen, den er doch nach seinem Bilde erschaffen, seine Segenshand so sparsam ausstrecke, daß er nur vor seinen Leib sorge, die Seele aber, als den Lebensodem, den er selbst eingeblasen, und welche sein eigen Bild trägt, mit seinem grossen Segen ganz übergehe. Wiederum da Christus als Gottmensch unter den Menschen wandelte, und die Hochzeit, nicht nur mit seiner Gegenwart beehret, sondern auch durch ein Wunderwerk ansehnlich gemacht: hat er uns damit nicht belehret, daß der Ehestand hoch zu halten seye? Nun aber sehen wir nicht, was ehrwürdiges darinn anzutreffen wäre ohne die Gnade. Und ich halte dafür, er wäre auch nicht auf die Hochzeit gekommen, wo nicht entweder schon damal dem Ehestand etwas Gnade wäre mitgetheilet worden, die ihn Christo angenehm machte, oder er selbst der Ehe hätte Gnade mittheilen wollen. Vielmehr erkennen wir, daß das Wunderwerk, welches er hier verrichtete, uns erinnere, daß das abgeschmackte Wasser der fleischlichen Lust, durch eine geheime Gnade GOttes, in den schmackhaftesten Wein seye verwandelt worden. Aber was ists nöthig, in einer so klaren Sache so viel Beweisgründe aufzusuchen, da auch nur ein einziger Ort hinlänglich ist, da Christus sagt: Was GOtt zusammen gefüget hat, soll der Mensch nicht scheiden. O ein verwundrungswürdiges Wort, welches niemand hatte aussprechen können, als das Wort, welches Fleisch worden! Wer sollte nicht meynen, daß es schon genug seye, daß GOtt die ersten Menschen, mit denen das menschliche Geschlecht seinen Anfang genommen, zusammen gefüget hat? So hochgeehrt waren sie bey GOtt: eine so wundervolle Güte bewies er an ihnen. Nun aber haben wir aus dem Mund der Wahr-

Wahrheit gehört, daß diejenige, die durch einen rechtmäßigen Ehestand mit einander verbunden werden, nicht leichtsinnig, noch allein durch menschliche Gebräuche, sondern von GOtt selbst vermittelst seines unsichtbaren Beystands und seiner unempfindlichen Mitwirkung vereiniget werden. Darum ists verboten, daß was GOtt gefüget hat, ein Mensch scheide. O ein Wort, daß voll ist nicht weniger von Verwunderung, als von Freude und Furcht! wer sollte sich nicht freuen, daß GOtt eine so grosse Sorge für den Ehestand trage, daß er ihn nicht nur würdig achtet, ihm bey- sondern auch vorzustehen? Wer sollte nicht erschrecken, wenn er zweifelhaftig ist, wie er mit seiner Ehefrau umgehen soll, die er nicht nur zu lieben, sondern bey der er auch so zu wohnen verbunden ist, daß er sie rein und ohne Flecken GOtt, der sie ihm gegeben, wieder geben kann, wenn er sie von ihm abfordert? Demnach wenn GOtt, wie er selbst sagt, alle selbst zusammenfüget, wer sollte nicht glauben, daß von einer solchen Ehe Gnade mitgetheilet werde. Sollte das nur vor eine Sorge für das fleischliche Band zu halten seyn, daß der Heilige Geist, den man im Geist und in der Wahrheit anbeten muß, so sorgfältig das Amt, die Eheleute zu verbinden, über sich nimmt? Gewiß, was dieses anbetrift, so würde es GOtt schon genug gewesen seyn, wenn er das menschliche Geschlecht, gleichwie die übrige Thiere, seiner ihm angebornen und durch des Menschen eigene Schuld verderbten Natur überliesse. Es muß also über die Sorge für die Fortpflanzung des Fleisches, noch was heiligers darunter stecken, welches der majestätische GOtt bey dem Ehestand thut, nemlich ohne Zweifel dieses, daß er als der Vorsteher aller Sacramenten den Eheleuten ihren Ehstand heilig zu halten, Gnade mittheilt. Da wir nun auf so vielerley Weise bewiesen haben, daß in der Ehe Gnade mitgetheilet werde und aus des Apostels Worten klar ist, daß der Ehestand ein Zeichen einer heiligen Sache seye, welches Zeichen, da es mit der Gnade, wie wir gezeigt haben, verknüpft ist, nur ein blosses Bild nicht seyn kann: so folgt, daß wider den Willen Lutheri der Ehestand ein Sacrament seye, wenn ihm gleich der Apostel den Namen eines Sacraments (welches er jedoch thut,) nicht beylegte. Wer hat jemals entweder von den alten oder neuern Bedenken getragen, die Ehe ein Sacrament zu nennen, ausgenommen solche, die die Kirche von sich ausgestossen? In welcher einzig und allein, wie Hugo de sancto Victore meldet, ein doppeltes Zeichen anzutreffen ist. Denn, sowol der Ehestand selbst ist ein Sacrament derjenigen Vereinigung, die im Geist geschiehet, zwischen GOtt und der Seele; als auch die eheliche Pflicht ist ein Sacrament derjenigen Vereinigung, die im Fleisch geschiehet, zwischen Christo und der Kirche. Denn wenn es, spricht er, was grosses ist, was im Fleisch geschiehet, wie viel gröſſer muß nicht das seyn, was im Geist geschiehet. Und wenn GOtt in der heiligen Schrift mit Recht ein Bräutigam genennet wird, und die vernünftige Seele die Braut, so muß zwischen GOtt und der Seele etwas seyn, davon das, was in der Ehe zwischen Mann und Weib sich findet, ein Sacrament und Bild ist. Vielleicht aber, daß ichs deutlicher sage, ist die Vereinigung selbst, welche äusserlich in der Ehe vermöge des Ehebündnisses erhalten wird, ein Sacrament, und die Materie dieses Sacraments ist die beyderseitige herzliche Liebe, welche durch das Band der Vereinigung und des ehelichen Bündnisses bewahret wird. Wiederum ist die Liebe selbst, wodurch Mann und Weib, in der heiligen Ehe mit den Herzen vereiniget werden, ein Sacrament und ein Zeichen derjenigen Liebe, dadurch GOtt mit der vernünftigen Seele innerlich durch die Mittheilung seiner Gnade und seines Geistes vereiniget wird. Bis hieher Hugo. Demnach da nicht allein der allgemeine Glaube der Kirche so viel hundert Jahre zuvor und die alten Väter, die wegen ihrer Erkenntniß in der Schrift und wegen der Verdienste ihres Lebenswandels sehr berühmt sind, sondern auch selbst der heilige Apostel und Heydenlehrer Paulus den Ehestand vor ein Sacrament gehalten, welches die Ehe ansehnlich mache, und das Ehebett durch die Gnade

de nicht nur vom Ehebruch unbefleckt erhalte, sondern auch die unreine Lust abwasche: das Wasser in Wein verwandle und einen heiligen Willen verschaffe, zu gewissen Zeiten von der erlaubten Beywohnung sich zu enthalten: so sehen wir nicht, was Lutherus dagegen anführen könne, ausser dieses, daß (wie der heilige Bernhardus spricht,) die Ketzer nach ihrem Gefallen die Sacramenten der Kirchen, als das Eingeweide solcher Mutter, mit vergifteten Zähnen um die Wette zu zerreissen, sich bemühen.

Vom Sacrament der Weyhe.

49. Im Sacrament der Weyhe verfährt er nicht ordentlich, sondern indem er bald diesen, bald jenen Schluß macht: so schüttet er auf einmal alle Schätze seiner Bosheit aus, und verräth ein Gemüth, welches zu schaden, wo nur die Kräfte es zulassen, sehr geneigt ist: trägt vieles vor: behauptet und nimmt an das allerschlimmste, bestätiget aber nichts auf keine Weise und läßts beym Sagen bewenden. Daraus man die sonderbare Unverschämtheit dieses Mannes abnehmen kann, welcher da er die ganze Kirche nicht würdig achtet ihr zu glauben, wofern sie nicht ihres Glaubens Rechenschaft gibt, ohne Ursach verlangt, man solle ihm einzig und allein glauben, und zwar von solchen Sachen, davon er nicht wissen kann, was er glauben soll, wenns ihm nicht die Kirche sagt. Und dennoch verlangt er, man solle ihm so glauben, daß wer es glaubet, anders nichts thut, als daß er die ganze Kirche verwirrt und unterdrücket. Denn was hat der anders im Sinn, der sich unterstehet, das heilige Sacrament der Weyhe umzustossen, als daß, nachdem die Diener der Geheimnisse geringe worden, auch die Sacramenten möchten anfangen gering zu werden, als die da auch durch geringe ausgetheilet würden. Auf diese einzige Klippe geht er in dem ganzen Werklein los. Demnach wollen wir die hin und her zerstreute Lehren Lutheri von der Weyhe, weil er keine Ordnung hält, zusammen lesen, damit der Leser den Haufen des Bösen auf einmal vor Augen habe, welchen wenn er ihn eingesehen, so wird es (wie wir dafür halten,) nicht viel Mühe brauchen, ihn zu widerlegen, als dessen gottlose Lehre, wie alle warnehmen werden, nur gerade dahin abzielet, daß er den ganzen christlichen Glauben durch den Unglauben umstossen möge. Denn was nimmt der sich anders vor, der da sagt, unter Läyen und Priestern sey kein Unterschied des priesterlichen Amts: es seyen alle Priester einander gleich: es haben alle einerley Gewalt: in einem jeden Sacrament werde den Priestern das Amt die Sacramenten auszutheilen durch niemand anders als durch die Läyen anvertrauet? Das Sacrament der Weyhe könne nichts anders seyn, als ein Gebrauch einen Prediger in der Kirche zu erwählen: wer nicht predige, der seye auch kein Priester, ausser zweydeutig, gleichwie ein gemachter Mensch auch ein Mensch heißt: wer ein Priester ist, könne wieder ein Läye werden; denn das unauslöschliche Zeichen heisse nichts: endlich seye die Weyhe selbst (die als ein Sacrament, dienige zu Geistlichen weyhet, die nicht können predigen,) wahrhaftig, blos und lediglich ein Gedichte von Menschen erfunden, die nichts von Kirchensachen: vom Priesterthum: vom Diensts des Worts: vom Sacrament verstehen. Endlich gibt dieser heilige Priester (damit er einen Schein gebe, wie keusch er seye,) das als den vornehmsten Irrthum als die äusserste Blindheit und als die größte Gefängniß an, daß die Geistliche sich selber die ledige Keuschheit auferleget. Und da Christus diejenige hoch lobet, die sich um des Himmelreichs willen verschnitten haben Matth. 19: so vergleicht dieser abscheuliche Antichrist solche mit den verschnittenen Götzenpriestern der Göttin Cybele. Wir wissen gewiß, daß die Ohren eines gottseligen Lesers über das gottlose Register der schädlichsten Lehren erschrecken, deren jede mehr Ketzereyen trägt, als jenes Trojanische Pferd bewafnete Soldaten getragen haben soll. Die Quelle von allem diesen ist keine andere, als weil er leugnet, daß die Weyhe ein Sacrament seye, und wenn diese verstopft wird, so müssen nothwendig die übrige Bächlein vertrocknen. Er spricht: Von diesem Sacrament weiß die Kirche nichts und es ist solches nur von der päbstlichen

erfunden worden. Diese wenige Worte halten einen grossen Haufen Lügen und ungereimter Dinge in sich. Denn er unterscheidet die päbstische Kirche von der Kirche CHristi, da doch der Pabst das Oberhaupt eben derselben Kirche ist, davon auch CHristus das Haupt ist. Er sagt, die Kirche habe erfunden, was sie doch nicht erfunden, sondern als eingesetzt bekommen. Er behauptet, die Kirche CHristi wisse von diesem Sacrament nichts, da doch bekannt genug ist, daß fast kein Theil der Welt anzutreffen seye, der sich zur wahren Lehre CHristi bekennet und die Weyhe nicht für ein Sacrament hielte. Denn wenn er auch einen unbekannten Winkel finden könnte (den er, wie wir dafür halten, nirgends finden kann,) darinnen man vom Sacrament der Weyhe nichts wüßte: so wäre doch dieser Winkel mit der übrigen Kirche in keine Vergleichung zu ziehen, die nicht nur unter CHristo, sondern auch um CHristi willen unter dem einigen Statthalter CHristi, dem Römischen Pabst steht und glaubt, daß die Weyhe ein Sacrament seye. Sonst wenn Lutherus darauf beharret, daß er die päbstische Kirche von der Kirche CHristi unterscheidet, und sagt, in der einen halte man die Weyhe für ein Sacrament: in der andern halte man sie für kein Sacrament, so zeige er die Kirche CHristi an, welche wider den Glauben der päbstischen Kirche (wie er sie nennet,) vom Sacrament der Weyhe nichts weiß. Inzwischen ists ganz klar, daß weil er sagt, daß weil die Kirche CHristi von diesem Sacrament nichts wisse, und behauptet, diejenige, die den Pabst zum Oberhaupt haben, gehören nicht zu der Kirche CHristi, er auf beyderley Art von der Kirche CHristi nicht allein Rom; sondern ganz Italien, Teutschland, Spanien, Frankreich, Engelland und alle übrige Nationen, die dem Römischen Pabst unterworfen sind, oder die Weyhe für ein Sacrament annehmen, trenne. Nimt er alle diese Völker von der Kirche CHristi weg: so muß er entweder bekennen, daß die Kirche CHristi nirgends seye, oder nach Art der Donatisten, die Catholische Kirche CHristi bey zwey, oder drey Ketzern suchen; die im Winkel von CHristo murmeln. Er bringt aber als einen unvermeidlichen Pfeil hervor, daß dieses Sacrament keine Verheissung der Gnade habe, davon nirgends, wie er spricht, etwas stünde, und leugnet, daß das ganze Neue Testament dieses Sacraments auch nur mit einem Wort Meldung thäte, sagt auch, es wäre was lächerliches, etwas für ein göttliches Sacrament zu halten, welches, daß es von GOtt eingesetzt, nirgends könne erwiesen werden: man dürfe nichts für eine göttliche Verordnung ausgeben, welches von GOtt nicht wäre verordnet worden, und man müsse sich Mühe geben, daß uns alles durch die klare Schrift bewiesen und bekräftiget würde.

50. Ob im Neuen Testament von diesem Sacrament keine Meldung geschehe, wollen wir hernach untersuchen; unterdessen aber so mit ihm handeln, als wenn davon im Neuen Testament gar nichts stünde. Denn mit diesem Pfeil getrauet er sich beynahe alle Sacrament löchericht zu machen. Wider welchen Pfeil ich mir selbst eben dasselbige Eisen, welches Lutherus undurchdringlich zu seyn, selbst gestehet, auf den Schild werfen will. Denn so lauten seine eigene Worte: Die Kirche hat dieses, daß sie kann das Wort GOttes von den Worten der Menschen unterscheiden, wie Augustinus bekennet, er habe dem Evangelio geglaubet, und sey durch das Ansehen der Kirche dazu bewogen worden, die ihm sagte, daß dieses das Evangelium seye. Da nun nach Lutheri Geständniß die Kirche dieses hat, daß sie das Wort GOttes von den Worten der Menschen unterscheiden kann: so ists gewiß daß sie dieses nirgends anderswoher, als von GOtt habe; und zwar um keiner andern Ursach willen, als daß die Kirche in solchen Stücken nicht irren möchte, darinnen sie nicht hat irren sollen. Aus diesem Grund, den uns Lutherus selbst gelegt, folget, daß die Kirche von GOtt habe, nicht nur das, was Lutherus zugibt, nemlich die Unterscheidung der Worte GOttes von den Worten der Menschen, sondern auch das Vermögen zu unterscheiden, dadurch sie in heiliger Schrift den göttlichen Verstand von dem menschlichen unterscheidet. Denn was wird es sonst helfen,

wenn die Kirche (unter GOttes Anweisung) die wahre Schrift von der falschen unterscheidete und in der wahren Schrift den falschen Verstand von dem wahren Verstand nicht unterscheiden könnte? Auf gleiche Weise folget auch dieses, daß GOtt seine Kirche in nicht geschriebenen Traditionen lehre, damit sie nicht möge aus Irrthum falsche Dinge für wahr annehmen, weil daraus nicht weniger Gefahr entstehen kann, als wenn sie entweder menschliche Schriften vor das Wort GOttes hält, oder aus dem wahren Wort GOttes einen falschen Verstand herausziehet, zumal wenn sie falsche Sacramenten für wahre: menschliche Traditionen; ja nicht einmal menschliche Traditionen, sondern teuflische Erfindungen, für göttliche Traditionen annimmt: wenn ferner auch die Kirche CHristi ihr Vertrauen auf erdichtete und eitele Zeichen cörperlicher Dinge (wie die Zauberer zu thun pflegen,) bauet, als wären es CHristi Sacramenten. Es ist also aus dem, was Lutherus selbst gestehet, klar, daß die Kirche GOttes Wort von den Worten der Menschen wie nicht weniger die göttliche Traditionen von den menschlichen unterscheiden könne; weil sonst auf beyden Seiten ein billig zu vermeidender Irrthum entstehen könnte, und Christus nicht darauf siehet, daß seine Kirche nicht auf diese, oder jene Weise irren; sondern daß sie auf keine Weise irren möge. Sie könnte aber zu keiner grössern Schmach CHristi irren, als wenn sie ihr Vertrauen, welches auf ihn allein zu setzen, auf Zeichen bauete, die mit gar keiner Gnade unterstützt, sondern von allem Gut des Glaubens leer sind. Demnach kann die Kirche nicht irren, wenn sie die Sacramenten des Glaubens annimmt: sie kann, sagen wir, nicht mehr irren, als sie irren kann, wenn sie die Schrift annimmt. (daß aber die Kirche hierinnen nicht irren könne, gesteht Lutherus selbst.) Verhielte sich die Sache anders, so würden allerhand ungereimte Dinge folgen, insonderheit dieses, welches nicht ungereimter seyn könnte, daß meistentheils alle Lehren des christlichen Glaubens, welche so viel hundert Jahre vest gestanden, nach der Lust und Beliebung überhandnehmender Ketzer, aufs neue in Zweifel gezogen würden. Denn wenn man nichts für wahr halten darf, als was in der klaren Schrift (wie Lutherus spricht,) gegründet ist: so werden wir nicht nur die beständige Jungfrauschaft der heiligen Mariä nicht behaupten, sondern es wird auch andern unerschöpflich viele Gelegenheit gegeben werden den Glauben zu bestürmen, wenn etwan einer Belieben hat, entweder neue Secten aufzubringen, oder längst begrabene wieder aufzuwärmen. Angesehen es unter den Ketzern gar wenige gegeben, die die Schrift nicht haben angenommen, vielmehr haben beynahe alle ihre Lehren daher erhärtet, daß sie entweder behauptet, sie haben in der Schrift ihren Grund, oder wenn sie der Vernunft gemäs zu seyn schienen, gesagt, das Gegentheil könne aus der Schrift nicht erwiesen werden, weil sie stritten, dasjenige, was man wider ihre Secte vorbrächte, würde anders verstanden, als es die rechtgläubige Kirche verstünde. Und damit man nicht sagen könnte, es wäre klar: so haben sie, entweder mit einem angedichteten andern Verstand, oder mit andern Stellen; die sie aus eben derselben Schrift auf die Bahn gebracht, und die dem Schein nach entgegen waren, alles so verwirrt gemacht, daß es wirklich zweifelhaft zu seyn schiene. Diesem nach wissen wir fast nicht, ob es jemals an Materie gefehlt hätte, wieder Arium über die Schrift zu disputiren, wofern nicht der allgemeine Glaube der Kirche vest gestanden hätte.

51. Weil wir nun aus Lutheri Grund selbst erwiesen haben, daß die Sacramenten, die die Kirche glaubt, von keinem andern, als von GOtt haben können eingesetzt werden; wenn man auch davon in der Schrift gar nichts fände: so laßt uns sehen, ob denn die Schrift von diesem Sacrament gar nichts gedenke. Darinnen kommen alle überein, daß die Apostel im Abendmahl des HErrn zu Priestern seyen geweyhet worden. Der einzige Lutherus leugnet dieses; da doch ausgemacht ist, daß ihnen die Macht gegeben worden, den Leib CHristi zu machen, den allein der Priester machen kann. Es ist aber, spricht er, kein Sacrament, weil ihnen keine Verheissung der Gnade geschehen.

Woher weiß Lutherus dieses: weil man es nirgends lieset, sagt er. Das ist Lutheri gewöhnliche Folge: es steht im Evangelio nichts davon geschrieben, darum ists von Christo nicht geschehen, welche Art zu schliessen, der Evangelist entkräftet, wenn er spricht: Vieles ist geschehen, was nicht geschrieben ist in diesem Buch Joh. 21. Wir wollen aber Luthero noch etwas näher treten. Er gibt zu, daß das Abendmahl ein Sacrament seye, welches wo er es leugnen würde, so hätte er gar alle Sinnen verlohren. Allein wo trift er in der Schrift an, daß in diesem Sacrament eine Gnadenverheissung geschehen? Denn er nimmt nichts, als die Schrift und zwar die helle klare Schrift an. Man lese den Ort vom Abendmahl des HErrn, so wird man bey keinem Evangelisten finden, daß in der Stiftung dieses Sacraments die Gnade verheissen worden. Es steht, Christus habe gesagt: Das ist mein Blut des Neuen Testaments, welches für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden, Matth. 26. Mit welchen Worten er zu erkennen gegeben, daß er am Creuz durch sein Leiden das menschliche Geschlecht erlösen werde. Aber da er vorher gesagt: Solches thut zu meinem Gedächtniß, so verheisset er daselbst keinem der solches thut, das ist, dem Priester, der consecrirt, oder dem, der das Abendmahl nimmt, die Gnade oder Vergebung der Sünden. Auch gedenket der Apostel, da er den unwürdigen Gästen das Gericht drohet, nichts von der Gnade derer, die es würdiglich geniessen. Wenn jemand aus dem sechsten Capitel Johannis eine Gnadenverheissung sucht für den, der das Sacrament des Leibes und Blutes des HErrn empfängt: so kann auch dieses Luthero nichts helfen; als der da selbst sagt, dieses ganze Capitel handle nicht vom Abendmahl. Also sehet ihr, wie er diese Verheissung der Gnade, welche er als das Fundament des ganzen Sacraments uns mit so hochtrabenden Worten in dem ganzen Werk zu zeigen versprochen, in diesem Sacrament nicht darthun könne, welches er beynahe allein noch übrig läßt, wofern er nicht, (welches geschehen muß,) ausser den Worten der Schrift, zum Glauben der Kirche seine Zuflucht nimmt. Demnach gleichwie es uns genug ist, was wir im Evangelio lesen, daß die Macht, das Sacrament auszuspenden, denjenigen gegeben seye, an deren Stelle die Priester gekommen: also kann es auch genug seyn, was wir lesen, daß der Apostel dem Timotheo den Rath ertheilet habe, er solle die Hände niemand bald auflegen 1 Tim. 5. Dergleichen Oerter die Priesterweyhe deutlich erweisen, nicht aus Verwilligung der Gemeine, durch welche allein einer ein Priester werden kann, wie Lutherus sagt; sondern allein aus der Weyhe des Bischofs und aus der gewissen Auflegung der Hände, darinnen GOtt durch ein äusserlich Zeichen, die innerliche Gnade mittheilt. Und was hinderts, daß nicht wir, was diese Gnade betrift, glauben, der Kirche des lebendigen GOttes; die nach des Apostels Ausspruch ist ein Pfeiler und Grundveste der Wahrheit 1 Tim. 3. Wenn Lutherus selbst derselben Kirche glauben muß, was sie sagt von der im Sacrament des Abendmahls verheissenen Gnade. Dann durch solchen Glauben erkennet man entweder die Verheissung solcher Gnade, oder zum wenigsten die Schenkung derselben ohne eine Verheissung.

52. Wir müssen uns fürwahr verwundern, wie doch jemand so unbedachtsam seyn könne, zu zweifeln, ob den evangelischen Priestern in der Weyhe die Gnade mitgetheilet werde, da man hin und wieder vieles lieset, welches scheint anzuzeigen, daß auch den Priestern des alten Bundes die Gnade seye mitgetheilet worden. Denn also spricht GOtt: Du sollt Aaron und seine Söhne salben und sie weyhen, daß sie meine Priester seyn, 2 Mos. 28. Denn was hätte sonst die äusserliche Weyhung zum Dienst GOttes geholfen: wo nicht GOtt zugleich die Gnade mitgetheilet hätte, dadurch sie innerlich geweyhet würden; und zwar auch durch Christum, indem der Glaube an ihn, den damal noch zukünftigen, in die vorhergehende Sacramenten schon hat eine Kraft legen können; gleichwie er das jüdische Volk fähig gemacht hat, dermaleins die ewige Seligkeit zu erlangen? Wenn aber auch jemand dieses

nicht

nicht annimmt, daß dem Priesterthum des alten Gesetzes eine Gnade mitgetheilt worden: so hat er doch keine Ursach, sich zu weigern, das anzunehmen, daß den Priestern des evangelischen Gesetzes eine Gnade mitgetheilet werde; weil nunmehr durch CHristi Leiden, die Fülle der Gnaden sich eingestellt.

53. Als nach der Apostelgeschicht Barnabas und Paulus zu dem Werk ausgesondert wurden, zu welchem sie der Heilige Geist berufen: so sind sie nicht eher ausgeschickt worden, bis man sie durch Auflegung der Hände dazu geweyhet. Ey lieber, warum haben denn die Apostel ihnen die Hände aufgeleget? Ists geschehen, daß sie nur den Leib vergeblich berührten und mit keiner geistlichen Gnade der Seele zu statten kämen? Wie mag demnach Lutherus sagen, daß dieses Sacrament der Kirche CHristi unbekannt seye, welches doch bey allen christlichen Nationen im Gebrauch ist? Wie kann er das neu nennen, welches CHristus eingesetzt, dessen sich auch die Apostel bedienten? Ja, spricht er, es ist aber gleichwol nirgends bey den alten Lehrern, den Dionysium ausgenommen, ein Sacrament genennet worden. Denn wir lesen, fährt er fort, nichts bey den übrigen Vätern, von diesen Sacramenten, sie haben's auch mit dem Namen eines Sacraments nicht genennet, so oft sie von diesen Dingen geredet haben. Ein schönes Argument Lutheri, welches sowol offenbar falsch ist, als auch, wenn es gleich wahr wäre, dennoch keine Kraft hat. Denn wenn die alten von keiner Sache, darüber man etwa vor Zeiten nicht gestritten, gar nichts geschrieben, oder wenn sie etwas geschrieben, die Sache mit dem eigenen und nicht gemeinen Namen der Sacramenten beleget hätten: so würde daraus nicht nothwendig können gefolgert werden, daß die Weyhe entweder kein Sacrament seye, oder niemals ein Sacrament gewesen seye. Denn wenn jemand die Taufe eine Taufe nennt, und ihr den Namen eines Sacraments nicht beylegt: wird man darum sagen, daß er die Taufe nicht für ein Sacrament gehalten habe? Ueberdiß wenn Dionysius einzig und allein von den alten Vätern geschrieben hätte, daß die Weyhe ein Sacrament seye: so wäre es schon genug, den Vorwurf Lutheri umzustossen, nach welchem er die Sacramenten vor eine neue Erfindung will angesehen haben. Denn er widerspricht sich selbst, daß sie neue seye, weil er gesteht, daß sie in Dionysii Schriften angetroffen werde, den er selbst unter die Alten zählet. Und zwar hätte dieses seine Richtigkeit, wenn gleich der heilige Dionysius so beschaffen wäre, wie ihn der kirchenräuberische Lutherus beschreibt, der da sagt: es wäre keine gründliche Gelehrsamkeit bey ihm anzutreffen: er bewähre nichts von dem, was er schriebe, weder mit der Glaubwürdigkeit, noch mit Ursachen; sondern es wären alles seine eigene Gedanken und schier den Träumen gleich, was er in der himmlischen Hierarchie schriebe. In dem Buch seiner heimlichen Theologie, spricht er, welches etliche unter den allerungelehrtesten Theologen hoch rühmen und loben, ist er auch ganz schädlich, mehr darinn Platoni nachfolgend, dann CHristo, darinnen du CHristum so wenig wirst lernen erkennen, daß da du ihn schon weißt, gänzlich wieder vergisseſt. Ich rede aus der Erfahrung, sagt er, das ist, wie wir dafür halten, er hats erfahren, daß er erst daraus CHristum habe kennen lernen. Also auch fährt er fort, in dem Kirchenregiment, was thut Dionysius anders, denn daß er etliche Gebräuche der Kirche beschreibet, und scherzet mit seinen Allegorien. Endlich damit er zeigen möchte, was für eine vergebliche Arbeit der heilige Dionysius gethan, so spricht er: Meynest du, daß es mir zu schwer wäre, in allen Creaturen dermassen mit Allegorien zu reden. Mir wäre nicht zu schwer, eine bessere Hierarchie zu schreiben, denn die ist, welche Dionysius geschrieben hat. Wer kann doch den Schwätzer, der über die gottselige Schriften eines heiligen Mannes also herfähret, mit Gedult ertragen, dergleichen Schmähungen sich besser vor einen Ketzer seines gleichen schicken. Denn er nennt ihn einen ungelehrten Mann, einen Possenreisser, der nicht nur Träume schriebe, sondern auch schädliche

und

und Christum verwerfende Lehren hegete. Welche Lästerungen aber dem heiligen Mann zum Ruhm gereichen, dessen sämtliche Schriften, daß sie gut seyen, auch nur dieses sattsam beweiset, weil sie einem bösen Mann nicht gefallen wollen. Denn was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Wie stimmet Christus mit Belial? Daß er aus den gottseligen Büchern dieses heiligen Mannes nichts gottseliges eingesogen, daran hat sein gottloser Kopf die Schuld; sintemal Horatius ganz recht schreibt:

Sincerum est, nisi vas, quodcunque infundis, acescit.

Das ist, was du eingeußt, ist lauter und ungefälscht, wo es nicht erst im Gefäs sauer wird. Denn daß er spricht, es wäre ihm nicht schwer, eine bessere Hierarchie zu schreiben, als die ist, welche Dionysius geschrieben hat, dessen rühmt er sich jetzo erst, nachdem diese schon geschrieben ist. Inzwischen greift er eine noch viel wichtigere Sache an, und will die andere Hierarchie, die auf einem starken Felsen gegründet ist, zerstören.

54. Der Unwille, mit welchem wir die wider den heiligen Mann von dem gottlosen Luther ausgestossene sehr schimpfliche Lästerungen übel ertragen, haben uns ziemlich weit von unserm Vorhaben abgeführet. Aber, wie wir anfänglich gesagt, wenn gleich Dionysius allein gelehrt hätte, daß die Weyhe ein Sacrament seye: so wäre dieses schon genug, Lutherum zu überweisen; der behaupten will, die Sacramenten seyen eine neue Erfindung, weil er nicht nur gestehet, daß Dionysius unter die Alten gehöre, sondern auch die ganze Christenheit ihn als einen heiligen Mann hoch hält. Daß er aber darüber böse ist, kömmt nur von seiner Bosheit her, nach der er nichts leiden kann, welches seinen gottlosen ketzerischen Lehren entgegen ist. Nun aber damit man deutlich sehe, wie Lutheri Vorgeben überall nichtig seye: so wollen wir zeigen, daß nicht nur Dionysius, sondern auch Gregorius und Augustinus, welchen letztern er fälschlich für seine Meynung anführt, geglaubet haben, daß die Weyhe ein Sacrament seye. Ueberdiß wollen wir darthun, daß das unauslöschliche Zeichen (womit Lutherus seinen Spott treibet,) obschon nicht mit diesem Namen beleget; jedoch der Sache nach von Hieronymo in dem Sacrament der Taufe deutlich beschrieben werde; aber auch Augustinus in beyden Sacramenten, sowol der Taufe, als der Weyhe desselben gedenke. Wir wollen von Hieronymo anfangen, was das Zeichen der Taufe betrift, damit das Zeichen der Weyhe desto heller in die Augen falle, welche, des unauslöschlichen Kennzeichens halben, sowol Augustinus, als Gregorius mit der Taufe vergleichen. Also schreibt Hieronymus über die Worte Pauli an die Epheser: Betrübet nicht den Heiligen Geist, damit ihr versiegelt seyd, auf den Tag der Erlösung, also: wir sind versiegelt mit dem Heiligen Geiste GOttes; auf daß unserm Geist und Seele ein göttliches Zeichen eingedrucket werde, und wir dasjenige Ebenbild, nach welchem wir anfänglich erschaffen waren, wieder bekommen möchten. Dieses Siegel des Heiligen Geistes drückt nach dem Ausspruch des Heylandes GOtt selbst auf. Denn mit diesem spricht er, hat GOtt der Vater uns versiegelt. Und bald hernach: Er hat uns deswegen versiegelt, damit er das Zeichen erhalte, und solches auf den Tag der Erlösung rein und unverfälscht, auch unverstümmelt darstelle und eben deswegen denjenigen, die erlöset sind, den Lohn austheilen könne. Alle die von dem Zeichen der Sacramenten geschrieben, haben so deutlich das Zeichen, welches GOTT der HErr durch die Sacramenten der Seele eindruckt, nicht beschrieben, als Hieronymus dasselbe in diesen Worten beschrieben hat; nicht aus seinem eigenen Gehirn (wie Lutherus der vermaledeyete Spötter erdichtet,) sondern aus starken Zeugnissen der heiligen Schrift. Denn der Character ist eine solche Eigenschaft der Seele, welche GOtt, als ihm allein bekannt, uns aber unbegreiflich eindruckt, zu einem Zeichen, daran er seine Heerde von fremden Heerden unterscheidet. Welches Zeichen, ob es gleich die Menschen mit Sünden beflecken und aus weis schwarz: aus dem Ganzen was verstümmeltes:

aus

aus dem allerreinesten was unreines machen, so können sie es doch nicht so auskratzen, daß nicht die ganze Welt diejenige, denen das Zeichen des Characters eingedruckt ist, am Tage des Gerichts erkennen sollte, zu welcher Heerde sie gehören. Aus eben diesem Grund hält die Kirche so steif und fest darüber, daß da sie andere Sacramenten so oft wiederholet (welches beym Abendmahl, der Busse, Ehe und letzten Oelung geschiehet) sie nicht verstattet, daß man die Taufe, die Firmelung und die Weyhe jemals wiederhole. Denn die Kirche ist vom Heiligen Geist selbst belehret worden, daß in diesen Sacramenten ein gewisser Character oder Zeichen mitgetheilt werde, welches Zeichen da es nicht kann ausgelöscht werden, so darf man eben daher auch das Sacrament selbst nicht wiederholen.

55. Damit aber deutlich erhelle, daß die Weyhe in diesem Stück gleiche Bewandniß mit der Taufe habe, so wollen wir hören, was Gregorius sagt: Daß ihr sprecht, schreibt er, man müsse einen, der geweyhet ist, mehrmalen weyhen, ist was lächerliches. Denn gleichwie einer, der einmal getauft worden, nicht mehrmalen darf getauft werden; also gehets auch nicht an, daß man einen, der einmal geweyhet worden, in seiner Ordnung mehrmalen weyhe. Da sehet ihr, wie die Kirche das Sacrament der Weyhe eben so wenig wiederholen lasse, als das Sacrament der Taufe, welches, wie wir gesagt haben, von dem unauslöschlichen Kennzeichen abhängt. Damit wir aber hierinnen Luthero das Maul stopfen, und er nicht abermal uns entgegen schreye, das Kennzeichen seye ein Gedicht und von den Alten habe allein Dionysius die Weyhe ein Sacrament genennet; so wollen wir versprochenermassen auch Augustini Meynung von dieser Sache hinzufügen. Wenn dieser von der Taufe und der Weyhe handelt, so schreibt er also: Es ist beydes ein Sacrament und beydes wird durch eine Weyhung dem Menschen mitgetheilet: jenes wenn er getauft wird; dieses aber, wenn er zum Priester eingesetzet wird. Darum darf man in der catholischen Kirche keines von beyden wiederholen. Denn wenn auch Ketzermeister, friedenshalber, nachdem sie den Irrthum der Spaltung fahren lassen, wieder auf und angenommen worden, und mans vor nöthig angesehen, daß sie in eben dasjenige Amt treten sollten, welches sie vorher verwaltet, so darf man sie nicht aufs neue weyhen; sondern es bleibt bey ihnen, gleichwie die Taufe, also auch die Weyhung, unverletzt; weil der Fehler in der Spaltung nicht aber in den Sacramenten lieget, die ihr Wesen behalten, es sey, wo es seye. Und bald hernach: Man muß keinem Sacrament Gewalt thun. Vom Sacrament der Weyhe thut er hinzu: Gleichwie derjenige die Sacramenten nicht recht gebraucht, der sich von der Einigkeit trennet, und doch hat; also theilt sie auch derjenige, der sich von der Einigkeit trennet, nicht recht aus, und theilt sie doch aus. Und abermal füget er, da er wieder auf beyde Sacramenten kommt, die Worte bey: So hören sie demnach nicht deswegen auf, Sacramenten Christi und der Kirche zu seyn, weil sie nicht nur Ketzer, sondern auch alle Gottlosen, nicht gehörig gebrauchen; sondern man muß diese bessern und strafen, jene aber dafür erkennen und verehren. Hieraus sehet ihr, wie gegründet dasjenige seye, was Lutherus so verwegen behauptet, daß die Kirche Christi vom Sacrament der Weyhe nichts wisse: daß der Character ein leeres Gedicht seye: daß die Sacramenten eine neue Erfindung seyen: daß die Alten die Weyhung für kein Sacrament gehalten haben. Von allen diesen hat er nichts gesagt, was ihr nicht mit Zeugnissen solcher Männer bewähret sehet, die er weder von der Kirche Christi ausnehmen kann, (als in welcher sie sowol durch die Lehre des Glaubens, als auch durch ihr Exempel der Tugend helle geleuchtet,) noch auch unter die neuern zählen, es seye dann daß bey ihm tausend Jahr sind, wie ein Tag. Doch vertheidiget er sich gegen alle Beweisgründe, gegen das Ansehen und die Glaubwürdigkeit aller und jeder mit einem einzigen Argument. Wir alle, spricht er, sind Priester

nach dem Ausspruch Petri: ihr seyd das königliche Priesterthum und das priesterliche Königreich. Es kann aber keiner für den andern mehr ein Priester seyn, gleichwie auch keiner für den andern mehr ein Mensch seyn kann. Demnach sind die, die man Priester nennt, nichts anders als gewisse Layen, die allein entweder mit dem Willen des Volks, oder durch den Ruf eines Bischofs mit Zuziehung des Volks zum Predigtamt sind ausersehen worden; und die Weyhung ist nichts anders, als ein blosser Dienst ohne Sacrament. Wir haben sein Argument nicht nur treulich erzählt, sondern auch ehrlich und aufrichtig hinzugethan, worauf es sich gründe; und doch wem sollte nicht die stumpfe Spitzfindigkeit des Theologisten ein Lachen machen? Denn wenn die Priesterweyhe bey GOtt nichts ist, weil alle Christen Priester sind; so wird auf eben diese Art folgen, daß Christus vor dem Saul keinen Vorzug gehabt habe. Denn David hat auch von dem Saul gesagt: Ich habe mich versündiget, daß ich mich an dem Gesalbten des HErrn vergriffen habe. Christus würde vor denen keinen Vorzug gehabt haben, von welchen gesagt ist: Tastet meine Gesalbten nicht an. Endlich hätte auch GOtt vor keinem derjenigen einen Vorzug, davon er durch den Propheten selbst gesprochen: Ich habe wohl gesagt, ihr seyd Götter und allzumal Kinder des Höchsten. Endlich, gleichwie die Christen alle Priester sind, eben so sind sie auch alle Könige. Denn es wird nicht nur gesagt: ihr seyd das königliche Priesterthum; sondern auch, das priesterliche Königreich. Man muß wohl acht haben, was diese Schlange im Sinn hat, die wir vor viel zu listig halten, als daß sie sollte ein so nichtswürdiges Argument für wichtig ansehen; sondern sie leckt nur, damit sie stehe, erhebet zum Priesteramt Layen, damit er die Priester in die Classe der Layen bringe. Denn er leugnet, daß die Weyhe ein Sacrament sey; und sagt, sie seye nichts anders, als ein Gebrauch einen Prediger zu erwählen. Denn die nicht predigen, von denen sagt er, daß sie nichts weniger als Priester seyen, ja sie seyen Priester, wie gemahlte Menschen Menschen seyn, wider den Apostel Paulum, der an den Timotheum schreibt: Die Aeltesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehren werth, sonderlich, die da arbeiten im Wort und in der Lehre 1 Tim. 5. Hier lehrt der Apostel klärlich, daß obgleich diejenige vornehmlich zwiefacher Ehren werth sind, die da sie Aeltesten sind, arbeiten am Wort und an der Lehre, doch auch diejenige, die dieses nicht thun, nicht nur Aeltesten seyen; sondern auch wohl vorstehen und doppelter Ehre werth seyn können. Sonst hätte er nicht gesagt: sonderlich, die da arbeiten am Wort und an der Lehre, sondern schlechthin: die da arbeiten am Wort und an der Lehre. Zudem damit Lutherus nicht sagen könne, welches er doch wirklich sagt, daß des Priesters Amt bey dem Volk nichts anders seye, als predigen; denn die Messe opfern, spricht er, seye nichts, denn das Sacrament empfahen: Damit, sagen wir, offenbar werde, wie falsch dieses seye, so wollen wir wieder den Apostel hören. Ein jeglicher Hoherpriester, sagt er, der aus den Menschen genommen wird, der wird gesetzt für die Menschen gegen GOtt, auf daß er opffere Gaben und Opffer für die Sünden, Ebr. 5. Zeigt nicht der Apostel damit klärlich an, daß das Amt eines Hohenpriesters auch dieses erfordere, daß er für die Menschen GOtt Opffer opffere; welches, indem ers obschon an die Ebräer, die doch aber bekehrte Christen waren, so er nicht jüdenzend haben wollte, schriebe; so ists klar, daß er von dem Hohenpriester beyderley Gesetzes rede, und also Lutherum zweymal mit seinem Zeugnis in die Enge treibe. Denn er lehret sowol, daß die Messe ein Opffer sey und vors Volk geopffert werde, weil die Kirche kein ander Offer hat; als auch daß das Amt zu opfern das vornehmste Stück des priesterlichen Amts ausmache. Und gewiß, wenns nicht falsch wäre, was Lutherus sagt, so sehet ihr leicht die Folge ein, daß wenn niemand kann den Leib des HErrn consecriren; und aus so viel tausend Priestern, die nicht predigen können, keiner ein eigentlicher Priester ist; sondern nur in einem zweydeutigen Verstand so genennet wird,

wird, gleichwie ein gemahlter Mensch ein Mensch genennet wird: die ganze Christenheit, unter Priestern und Layen nichts anders hat, als Abgötter, die das Brod als Christum anbeten, und ihre Knie vor dem Baal beugen.

56. In dem Gebrauch, einen in den Dienst der Kirche zu berufen, leget er das vornehmste Recht dem Volk bey. Denn ob es wol das Ansehen hat, als lege er an einem Ort dem Bischof oder dem Volk ein gemeines Recht bey; indem er sagt, daß ob es schon gewiß, daß alle Christen gleiche Priester seyen, und am Wort und Sacramenten gleiche Gewalt haben, dennoch niemand dieselbe gebrauchen dürfe, ohne Einwilligung der Gemeine, oder ohne den Beruf eines Obern; so leget er doch an einem andern Ort dem Volk das Vorrecht bey, wenn er von den Priestern redet: Wie wenn sie genöthiget würden, das anzunehmen, daß wir alle gleichfals Priester wären, so viel unserer getauft sind, wie wirs in der That sind; und daß ihnen allein der Dienst, jedoch mit unserer Bewilligung, überlassen werde; so wüßten sie auch zugleich, daß sie über uns kein Recht einiger Herrschaft hätten, ausgenommen so viel wir ihnen freywillig einräumeten.

57. Vergleicht man diese beyden Oerter, so geben solche zu erkennen, Lutheri Meynung gehe dahin, daß die Gemeine ohne einen Bischof könne einen Priester weyhen; der Bischof hingegen ohne Einwilligung der Gemeine solches nicht thun könne; weil er sagt, den Priestern allein werde das Amt, jedoch nicht ohne Einwilligung der Gemeine anvertrauet. Denn wenn das wahr ist, so kann kein Priester ohne Bewilligung der Gemeine gemacht werden, mit deren Bewilligung allein vormals, wie er spricht, Bischöfe über die Kirchen gesetzt worden. Man kann nicht leugnen, spricht er, daß die Kirchen vor alters von den Aeltesten, die Alters und Erfahrung halben dazu erwählt waren, regieret worden, ohne die Ordnung der Weyhe. Wo Lutherus dergleichen gefunden, mag er zeigen, uns kommts gar nicht gegründet vor. Denn wenn ein jeder Laye gleiche Gewalt mit dem Priester in jeglichem Sacrament hat, und die Priesterweyhe nichts ist, warum schreibt der Apostel an den Timotheum also: Laß nicht aus der Acht die Gabe, die dir gegeben ist durch die Weissagung, mit Handauflegung der Aeltesten. Und anderswo an eben denselben: Ich ermahne dich, daß du erweckest die Gnade GOttes, die in dir ist, durch Auflegung meiner Hände. Und abermal spricht er: Die Hand lege niemand bald auf, mache dich auch nicht fremder Sünden theilhaftig. Auf eben diese Weise schreibet auch der Apostel an den Titum: Um deßwillen habe ich dich zu Creta gelassen, daß du vollends solltest anrichten, da ichs gelassen habe, und besetzen die Stadt hin und her mit Aeltesten, wie ich dir befohlen habe. Hier liegen dir, o Leser, auf einmal wenige Oerter und wenige Worte des Apostels vor Augen, welche, wenn du sie gegen einander hältst, so wirst du leicht erkennen, daß alles miteinander falsch und erdichtet seye, womit Lutherus so unordentlich die Ordnung der Weyhe anfällt. Denn von denen Lutherus sagt, daß sie mit Einwilligung der Gemeine Priester werden, die werden nach Pauli Anzeige von dem Bischof dazu gemacht, den er eben zu dem Ende in Creta gelassen habe, daß er die Städte mit Aeltesten besetzte; jedoch nicht unbedachtsam, sondern wie er es selbst gegenwärtig befohlen habe. Da siehest du, daß durch Auflegung der Hände einer zum Priester gemacht werde. Und damit man nicht zweifeln möge, daß zugleich die Gnade mitgetheilet werde, so erkennest du zugleich, daß auch diese durch die Auflegung der Hände mitgetheilet werde. Erwecke, spricht er, die Gnade, die dir gegeben ist durch Auflegung meiner Hände. Item: Laß nicht aus der Acht die Gabe, die in dir ist, die dir gegeben ist durch die Weissagung, mit Handauflegung der Aeltesten. Darinnen übe dich. Wir verwundern uns also, daß sich Lutherus nicht schäme zu sagen, daß die Weyhe kein Sacrament seye, wohl wissend, daß die Worte Pauli aller Händen seyen, welche lehren, daß von keinem andern, als von einem Priester, einer zum Priester und zwar nicht ohne Weyhung

gemacht werde; in welcher Weyhung sowol ein leibliches Zeichen gebraucht, als auch so viel geistlicher Gnade mitgetheilet werde, daß derjenige, der geweyhet wird, nicht nur selbst den Heiligen Geist empfängt, sondern auch die Gewalt bekommt, ihn andern mitzutheilen. Wie kann aber das was neues seyn, davon der Apostel redet, obwol es Lutherus vorgibt? wie kann das der Kirche unbekannt seyn, welches man in allen Christlichen Gemeinen lieset, und jederzeit gelesen? Aus welchem allen klar ist, daß von so vielen, was Lutherus mit so grosser Dreistigkeit vor ganz gewiß wider die Ordnung der Weyhe geplappert, nicht eine einzige Sylbe wahr, sondern aus Bosheit alles falsch und erdichtet seye.

Vom Sacrament der letzten Oelung.

58. Im Sacrament der letzten Oelung verlacht Lutherus, der selbst zweymal ausgelacht zu werden verdiente, die Kirche zweymal. Einmal, daß die Theologen, diese Oelung ein Sacrament nennen, als wenns die allein so nennten, die er Theologen heißt. Hernach, daß sie es die letzte nennen. Was das andere betrift, so macht er sich im Scherz einen Einwurf, welchen er im Ernst nicht wird können auflösen. Denn man kann diese Oelung auch darum die letzte nennen, weil sie das letzte ist von vier Sacramenten. Nachdem er hierauf zeigen will, daß sie kein Sacrament seye, so macht er sich wieder einen Einwurf, den ihm jedermann vorwerfen würde, nemlich die Worte des Apostels Jacobi: Ist jemand unter euch krank, der ruffe zu sich die Aeltesten von der Gemeine, und lasse sie über sich beten, und salben mit Oele in dem Namen des HErrn: und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der HErr wird ihn aufrichten; und so er hat Sünde gethan, werden sie ihm vergeben seyn. Jac. 5. Diese Worte, welche nach seiner eigenen Beschreibung deutlich anzeigen, daß diese Oelung ein Sacrament seye, dem es weder an einem sichtbaren Zeichen, noch an der Verheissung der Gnaden fehle, fängt er alsbald an, mit einer sehr dreisten Kühnheit zu spotten, als wenn sie von keiner Kraft und von keinem Nachdruck wären. Ich sage aber, spricht er, ist irgendwo thörlich geredt worden, so ists hier vornehmlich geschehen. Wir aber scheuen uns nicht zu sagen: hat irgendwo Lutherus thörlich geredt, der fast überall thörlich redet, so redet er hier vom Sacrament der letzten Oelung im höchsten Grad thörlich. Ich will jetzo nicht gedenken, spricht er, daß diese Epistel, des Apostels Jacobi nicht sey, auch nicht würdig eines apostolischen Geistes, wie ihrer viel gar bewährlich schreiben, ob sie wohl aus Gewohnheit eine Auctorität, sie sey, wessen sie auch wolle, überkommen. Doch wenn sie schon St. Jacobus wäre, wollte ich dennoch sagen, daß es den Aposteln nicht gebühret, ein Sacrament einzusetzen aus eigener Gewalt, das ist, GOttes Verheissungen geben mit einem anhangenden Zeichen; denn das gehört Christo allein zu. Also spricht Paulus, daß er von dem HErrn habe empfangen das Sacrament des Abendmahls, und gesendet sey, nicht zu taufen, sondern zu predigen das Evangelium. Es wird aber nirgends in dem Evangelio gelesen von dem Sacrament dieser letzten Oelung. Aus diesen Worten sehet ihr, wie er sich bemühet, Pauli Worte auf eine zweyfache Art zu entkräften: einmal dadurch, daß diese Epistel den Apostel nicht zum Verfasser habe; hernach auch damit, daß wenn sie schon der Apostel geschrieben, jedoch keinem Apostel die Gewalt zukäme, Sacramenten einzusetzen. Wiewol er nun diese beyde Stücke mit wenigem vorträgt, und gleich auf was anders fällt; so sinds doch die vornehmste Pfeile, dadurch er dieses Sacrament über einen Haufen zu stossen vorhat.

59. Denn alles andere, was er sagt, ist ein unnützes Geschwätz, so Gelegenheit zu spotten gibt, als wenn die Kirche das Sacrament nicht recht beobachtete. Aber diese beyde Stücke betreffen einen Hauptpunct. Denn wenn die Epistel nicht des Apostels, und eines apostolischen Geistes nicht würdig wäre; oder wenn man, da der Apostel die Oelung für ein Sacrament ausgibt, doch nicht beweise, daß sie ein Sacrament seye: so würde allerdings folgen,

gen, daß diese Worte nichts ausrichteten. Hätte er gesagt, daß man vorzeiten im Zweifel gestanden habe, wessen diese Epistel seye, so hätte er die Wahrheit gesagt. Denn die Kirche hat nichts unbedachtsamer Weise angenommen, sondern alles sorgfältig untersucht; und zwar thut sie dieses deßwegen, damit man alles möchte vor desto gewisser halten, was sie angenommen hat, wenn sie auch gleich nur von einer menschlichen Klugheit sich regieren liesse. Weil er aber sagt, daß viele behaupten, diese Epistel seye nicht nur nicht des Apostels, sondern auch überdiß des apostolischen Geistes unwürdig; und sie dieses nicht nur behaupteten, sondern auch wahrscheinlich behaupteten: so ist wahrscheinlich, daß er solches nicht beweisen könne. Er bringe nur von vielen etliche aus der Kirche vor, derer doch, wie wir dafür halten, nicht so viele und so wichtige Männer seyn werden, daß sie verdienen sollten, den andern allen die Waage zu halten. Bisher hat er keinen angeführet. Wir aber wollen einen anführen, der gegen viele genug seyn kann, nemlich den heiligen Hieronymum, welcher in der heiligen Schrift der geübteste war, und den Unterscheid unter den wahren und ächten, und unter den zweifelhaften Schriften aufs genaueste bemerket hat. Also da er eine Zeitlang an einer Epistel Pauli gezweifelt; jedoch nur damal gezweifelt hatte, da die Sache noch nicht durch den allgemeinen Beyfall der Kirche bekräftiget worden, so thut er doch von derjenigen Epistel, die dem Apostel Jacobo zugeschrieben wird, den Ausspruch, daß sie ohne allen Zweifel sein eigen seye. Denn er schreibet also: Jacobus, Petrus, Judas und Johannes haben sieben Episteln geschrieben, in welchen ein geistlicher Verstand lieget und die sowol kurz als lang sind, kurz, was die Worte, lang, was die Sprüche betrift, daß selten jemand ist, der nicht in deren Lesung seine Blödigkeit gewahr würde. Item in der Vorrede über die sieben canonische Episteln spricht er so: Unter denselben ist eine und zwar die erste Jacobi, hernach zwey Petri, drey Johannis und eine Judä. Hier sehet ihr, wie der heilige Hieronymus von Jacobi Epistel oben das Urtheil fället, welches er von Petri Episteln fället, und nicht dafür hält, daß sie des apostolischen Geistes unwürdig seye. Und gewiß, wenn Lutherus Gründe angeführt hätte, warum die Epistel nicht des Jacobi, jedoch eines andern wäre, durch den eben derselbe Geist geredet, so könnte mans noch so hingehen lassen. Nun aber sagt er, es seye wahrscheinlich, daß sie des apostolischen Geistes nicht würdig seye, darum seye sie dessen auch wirklich unwürdig. Wir wollen hierinnen Luthero Lutherum entgegen setzen. Denn nicht leichtlich jemand so oft und so stark sich widerspricht, als Lutherus sich widerspricht. Im Sacrament der Weyhe spricht er: Die Kirche habe das wohl Macht, daß sie unterscheiden möge das Wort GOttes von Worten der Menschen. Wie mag er denn nun sagen, daß die Epistel des apostolischen Geistes nicht würdig seye, davon die Kirche, deren Urtheil nach seinem Ausspruch in diesem Stück unbetrüglich ist geurtheilet hat, daß sie des apostolischen Geistes voll sey. Demnach hat er sich durch seine Weisheit auf allen Seiten selbst so gefangen, daß er entweder nothwendig beweisen muß, daß die Epistel des Apostels seye (davon er das Gegentheil nur vor wahrscheinlich ausgegeben) oder sagen muß, daß die Kirche in Beurtheilung der Göttlichkeit einer Schrift fehlen, welches er doch nach dem obigen geleugnet hat. Sagt er, sie habe etwas, das des apostolischen Geistes nicht würdig ist, als des apostolischen Geistes würdig angenommen und gebilliget, so lästert er die Kirche: gesteht er, der Apostel habe etwas geschrieben, das einem Apostel nicht gebühre, so lästert er den Apostel.

60. Auf solche Art haben wir das nun sattsam widerlegt (ja er hat sich selbst genugsam widerlegt,) daß er gesagt, die Epistel seye weder des Apostels, noch des apostolischen Geistes würdig. Wir wollen aber nunmehr darauf kommen, womit er, wie einem tapfern Mann zukommt, auf den Apostel offenbar losstürmet, und sagt: Wenn gleich die Epistel des Apostels Jacobi seye, so gebühre es doch keinem Apostel, aus eigener Gewalt ein Sacrament einzusetzen, das ist, GOttes Verheissung geben mit einem angehängten Zei-

chen. Denn das gehöre Christo allein zu. O der grossen Glückseligkeit unserer Zeit, zu welcher ein neuer Heydenlehrer Lutherus aufgestanden, der sich das heraus nimmt, daß er, gleichsam nach Pauli Exempel, den Aposteln ins Angesicht widerspricht, weil er nicht gerade sich hält nach dem Evangelio Christi, sondern (welches noch weit mehr ist, als wenn er die Heyden jüdenzend mächte) sich die Gewalt anmasset, Gnade zu verheissen und Sacramenten einzusetzen, das ist, daß er sich der Gewalt Christi bedienet, nach Art eines stolzen und abtrünnigen Engels, der gesagt hat: Ich will meinen Stuhl setzen an der Seite gegen Mitternacht und gleich seyn dem Allerhöchsten. Nun darf der Hohepriester es nicht übel empfinden von dem gescholten zu werden, der wegen einer so greulichen That den Apostel schilt. Denn da es ausgemacht ist, daß die Epistel des Apostels ist, was thut er anders, als offenbar sagen, der Apostel setze ohne Gewalt und ungebührlich ein Sacrament ein? Ja ohnerachtet er leugnet, daß sie des Apostels Epistel seye: so spricht er doch, damit er nicht von der Lästerung lassen möchte, er würde so reden, wenn sie gleich des Apostels wäre. Wiewol nun einige gemeynt haben, der Heilige Geist, den GOtt am Pfingstfest herabgesendet, habe die Apostel gelehret, Sacramenten einzusetzen, von welchem Geist Christus vorher gesagt: Der Heilige Geist, welchen ich senden werde, derselbige wird euch alles lehren, so wollen wir doch anjetzo davon nicht reden, ob der Apostel die Gewalt habe, ein Sacrament einzusetzen, als wovon zu reden, nicht noth ist; sondern weil es klar ist, daß der Apostel lehret, die Oelung seye ein Sacrament, so zweifeln wir auch nicht, daß sie ein wahres Sacrament und der Apostel nicht so vermessen gewesen seye, daß er den Leuten etwas, das kein Sacrament ist, vor ein Sacrament ausgäbe, vielmehr daß wenn er selbst die Gewalt, Sacramenten einzusetzen nicht gehabt hat, er in diesen Worten männiglichen von demjenigen unterrichtet habe, was er von Christo empfangen, der gleichwie er der Welt was anders durch Matthäum, was anders durch Lucam, was anders durch Johannem, was anders durch den Apostel Paulum hat kund machen wollen, warum hat er nicht auch durch den Apostel Jacobum ein und das andere lehren lassen?

61. Nachdem sich Lutherus, wie ihr gesehen, wider den Apostel so tapfer gehalten, so richtet er nunmehr alle seine Gedanken darauf, wie er die Kirche lächerlich machen möge, die Lutheri Meynung nach, die Worte des Apostels nicht recht gebraucht, weil sie nur Todkranken die Oelung gibt, indem Jacobus nicht sage: Wenn einer sterben will, sondern wenn jemand krank ist, als wenn die Kirche sich darinn versündigte, daß eine so wichtige Sache, dergleichen ein Sacrament ist, nicht unbesonnener Weise gebraucht in einem jeden geringen Fieber, so sich einer etwa durch übermäßiges trinken zugezogen, oder daß sie nicht in einer solchen Krankheit, die durch ein wenig Schlaf, oder durch Fasten kann gehoben werden, mit Gewalt durch das Sacrament will Wunder thun. Damit man nicht zweifeln möge (obwol Jacobus nur schlechthin von einem Kranken schreibt) daß er nicht einen, der mit einer geringen, sondern vielmehr mit einer solchen Krankheit behaftet seye, deren Vertreibung ein Zeichen seyn könnte, daß der Patiente die Genesung dem Sacrament zu danken hätte, verstanden habe, geben die Gebete, die man über dem Kranken spricht (die jedermann vor uhralt, nicht aber vor eine neue Erfindung derjenigen, die Lutherus Theologos nennt, hält) zu erkennen, daß man nemlich dieses Sacrament nicht gebrauchen müsse, ausgenommen in schweren Krankheiten. Und doch wie solche Gebete nicht die Genesung des Leibes ganz gewiß versprechen; also lassen sie auch an derselben nicht zweifeln und werden nicht, wie Lutherus sagt, als über solche gesprochen, die schon den Tod vor Augen sehen. Denn so würden sie ja vergeblich um die Genesung in so vielen Gebetlein bitten, wenn sie sich den Tod gewiß vermuthen. Also will die Kirche nicht das, worüber Lutherus so thörlich spottet, daß es die letzte Oelung seye, ob sie gleich die letzte genennt wird, sondern vielmehr daß es nicht die letzte seyn, sondern der Kranke gesund werden möge. Will ihn GOtt nicht gesund machen:

so

so benimmt dieses dem Sacrament die Kraft nicht, dessen vornehmste Heilung nicht auf den Leib, sondern auf die Seele geht. Denn das Argument Lutheri von der Kraft des Zeichens hat keinen Grund, oder keine Kraft. Wenn diese Oelung ein Sacrament ist, sagt er, so soll es ohne Zweifel seyn ein wirklich Zeichen, welches bedeutet und verheisset. Nun verheisset es Gesundheit und Wiederbringung des Siechen, wie die Worte klar lauten: Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen und der HErr wird ihn aufrichten. Wer siehet aber nicht, daß die Verheissung des Apostels Jacobi in wenigen erfüllet wird? Was wollen wir denn sagen? entweder der Apostel muß in dieser Verheissung unwahrhaftig seyn, oder die Oelung muß kein Sacrament seyn. Denn die Verheissung der Sacramenten ist gewiß; diese aber bey den meisten ungewiß. Man kann auch nur aus diesem Argument abnehmen, daß sich Lutherus nichts daraus mache, offenbare Lästerungen vorzubringen, wenn er nur mit einigem Schein der Wahrheit unvorsichtige Gemüther hintergehen kann, als der da sich nicht schämet, Dinge wider die Theologen anzuführen, die sie sollen gesagt haben; nirgends aber zu finden sind. Das Sacrament, spricht er, soll ein wirklich Zeichen dessen seyn, was er verheisset; dieses Sacrament aber bringt die Gesundheit des Leibes, die er verheisset, nicht wieder. Die Theologen sagen das nicht, sondern nur daß es ein kräftig Zeichen der Gnade seye. Denn also beschreiben sie es; Das Sacrament ist ein sichtbares Zeichen der unsichtbaren Gnade, nicht sprechen sie, der leiblichen Gesundheit, welche einem auch ohne Gnade kann geschenket werden.

62. Demnach wenn er sagt, es folge, daß wenn diese Oelung ein Sacrament seyn sollte, der Apostel daran löge, so leugt Lutherus selbst. Denn ein Sacrament, so fern es ein Sacrament ist, verheisset nicht das Wohl des Leibes, sondern der Seelen, durch leibliche Zeichen. Sonst straft Lutherus nichts desto weniger, wenn gleich die Oelung kein Sacrament wäre, nicht nur den Apostel, sondern auch Christum selbst lügen. Denn die Wort und Verheissungen müssen auch ausser den Sacramenten wahrhaftig bleiben. Also wenn der Apostel sagt: Demjenigen, der krank ist, solle man durch die Salbung und durchs Gebet helfen, und Christus: Die Zeichen, die folgen würden denen, die da glauben, sollten seyn, daß sie auf die Kranken die Hände legen sollten, so würde es besser mit ihnen, wer siehet nicht, daß dieses zuweilen geschiehet, jedoch nicht allezeit geschehen soll? Und doch lügen die daran nicht, die es verheissen haben; indem niemand zweifelt, daß sie leibliche Dinge, mit was für Worten sie es mögen versprochen haben, nicht als immer fort daurende Güter, verheissen haben, weil der Leib, an welchem solche sich äussern sollte, nicht beständig dauren kann. Hingegen von geistlichen Dingen thun sie die Verheissung, daß sie beständig folgen werden, weil der Geist seiner Natur nach ewig leben wird. Denn Lutheri Meynung, welche von den Theologen verlangt, daß wenn die Oelung ein Sacrament seye, sie beständig helfe, damit sie kein unkräftiges Zeichen seye, zielt dahin, daß sie kein Sacrament seyn könne, sie mache denn den Leib unsterblich, welches er doch selbst, daß es geschehen könne verheisset, vermittelst des Gebets, welches von heiligen Männern geschiehet in einem ungezweifelten Glauben. Es ist gar kein Zweifel, spricht er, daß auch noch heutiges Tages durch solchen Glauben so viel könnten gesund werden, als wir wollten. Wenn das wahr ist, so kann ein solcher Glaube, wie er ihn beschreibt, den Menschen unsterblich machen. Denn wenn das durch den Glauben geschehen kann und zwar nicht nur zuweilen, sondern (wie Lutherus sagt) beständig: (wenns nur ein ungezweifelter Glaube ist,) so ists glaublich, daß diesen Glauben vor allen andern Lutherus überkommen, ein Mann, der zum Glauben so geneigt ist, daß er dem Glauben zu gefallen, den guten Werken an vielen Oertern beynahe gar den Krieg ankündiget: ein Mann, dem GOtt jetzo so viel und grosse Geheimnisse eröfnet hat und der eine neue Kirche anrichtet, dazu auch

Wun-

Wunderwerke nöthig sind. Demnach ists wahrscheinlich, daß Lutherus alles durch den Glauben thue, was durch den Glauben geschehen kann. Nur müssen wir uns verwundern, wenn das wahr ist, daß er nicht alle Sterbende gesund macht. Wir hören täglich ein Gerüchte aus Deutschland, als wären schon begrabene wieder auferwecket worden; doch hören wir niemal, daß einer wäre gesund gemacht; wol aber daß durch einige seiner Trabanten seinetwegen fromme und unschuldige Priester sind umgebracht und jämmerlich getödtet worden, damit er an diesem Exempel zeigen möchte, die Ordnung der Weyhe sey nichts, das (unauslöschliche) Zeichen sey ein Gedicht, der David seye furchtsam gewesen, weil ihn gereuet, den Gesalbten des HErrn angetastet zu haben.

63. Das sind Lutheri Curen, die sein unwankelbarer Glaube wirket, ohne gute Werke. Denn wer da tödtet, der bringt die Gesundheit nicht. Daher kommts, daß, wie Lutherus sagt, das Gebet nicht nur aus dem Glauben, sondern auch von einem frommen Mann geschehen muß, welches eben die Sache ist, die Lutherum, weil er nicht rechtschaffen ist, verhindert, daß er niemand gesund macht. Diese Oelung ist kein Sacrament, weil sie nicht immer den Leib gesund macht. Lutherus ist ein heiliger Mann, durch den auch der Leib, wie man sagt, oder wenigstens die Seele getödtet wird. Der Apostel Jacobus schreibt nichts, das des apostolischen Geistes würdig ist: Lutherus schreibt alles, das des apostolichen Geistes würdig ist, und was dessen nicht würdig ist, unterscheidet er, und zwar wider die ganze Kirche, von der er doch selbst gestanden, daß sie in der Unterscheidung solcher Schriften nicht irren könne. Nachdem wir die Epistel Jacobi gelesen und alda so viel ersehen, das des apostolischen Geists würdig ist: so haben wir uns sehr gewundert, wie doch Luthero in Sinn gekommen seye, dafür zu halten, daß es unanständig sey, was der Apostel geschrieben, von der Freude in Anfechtungen: von der Geduld in Trübsal: von der Weisheit, um die man GOtt bitten müßte: von dem ungezweifelten Vertrauen, welches man auf GOtt setzen solle und von andern Stücken (dergleichen in der ganzen Epistel angetroffen werden,). Hat er etwa vielmehr schreiben sollen, daß die Gemeinen von der Messe keinen Nutzen hätten und die Weyhe ein leeres Gedicht seye und anders dergleichen, was Lutherus schreibt? welches ob es wol eines abfälligen Geistes höchstwürdig ist, so darf er doch das nicht verächtlich machen, wenn geringe Apostel von geringern Dingen schreiben. Wiewol wir uns auch erstgedachter Massen eine Zeitlang gewundert haben, warum Luthero die Epistel Jacobi nicht gefalle: so haben wir doch endlich, nachdem wir solche mehrmalen durchgelesen, und desto genauer auf alles acht geben, aufgehöret uns zu verwundern. Denn der Apostel schreibt so, daß es gänzlich das Ansehen hat, als habe er in prophetischem Geist vorher von Luthero etwas gewußt, so lebhaft sticht er den Mann überall an. Sintemalen wenn Lutherus unter dem Vorwand des Glaubens die Werke verachtet, Jacobus hingegen mit Gründen, Schriftstellen und Exempeln darthut, daß der Glaube ohne Werke todt seye. Ueberdis greift er den plauderhaften Muthwillen Lutheri nicht nur an einem Ort, mit scharfen Worten an. So sich jemand, spricht er, unter euch läßt dünken er diene GOtt, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführet sein Herz, des Gottesdienst ist eitel Jac. 1. Hiezu kommt, daß Lutherus sehen muß, es schicket sich das sehr vor seine Zunge, worüber er dort, wenn ers lieset, die Zähne zusammen beist: Die Zunge ist ein unruhiges Uebel, voll tödlicher Gift. Jac. 3. Endlich muß er auch erkennen, daß seinen Lehren gerade entgegen stehe, was der Apostel von den Zankfüchtigen weitläuftig also schreibet: Wer ist weise und klug unter euch? der erzeige mit seinem guten Wandel seine Werke in der Sanftmuth und Weisheit. Habt ihr aber bittern Neid und Zank in euren Herzen, so rühmet euch nicht und lüget nicht wider die Wahrheit. Denn das ist nicht die Weisheit, die von oben herab kommt, sondern irdisch, menschlich und teufelisch. Denn wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung

ordnung und eitel böse Ding. Die Weisheit aber von oben her, ist aufs erste keusch, darnach friedsam, gelinde, läßt ihr sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unpartheyisch, ohne Heucheley. Die Frucht aber der Gerechtigkeit wird gesäet im Friede denen, die den Frieden halten.

64. Das ists, lieber Leser, was Lutherum bewegt, daß ihm der Apostel nicht gefällt. Das, sagen wir ist es, womit der Apostel offenbar Lutherum und die Frechheit, Lästerung, gottlose und zankſüchtige Lehren Lutheri trift, nicht anders, als wenn er den Mann gesehen und seine Schrift gelesen hätte. Dessen Epistel ob sie wol Lutherus nichts achtet; so zweifeln wir doch keinesweges, sie beweise allen Christen das Sacrament der letzten Oelung sattsam, und Lutherus werde so mächtig nicht seyn, daß er ein einziges Sacrament könne umstossen, welches zum Heil der Gläubigen die rechtgläubige Kirche angenommen hat, die weder die Pforten der Hölle werden überwältigen; noch vielweniger ein einiges Mönchlein, als eine rustige Hinterthür der Hölle.

65. In diesem Büchlein haben wir dir, o Leser, hoffentlich deutlich gezeiget, wie ungereimt und gottlos Lutherus die Sacramenten gehandelt habe. Denn ob wir wol nicht alles berühret, was sein Buch enthält, so dünkt uns doch, wir haben zu Vertheidigung der Sacramenten selbst (denn das war eigentlich unser Vorsatz,) die Sache abgehandelt, ob schon nicht so weitläuftig als es hätte seyn können; jedoch fast weitläufiger, als es nöthig gewesen, zu geschweigen, daß wir uns dabey länger dürften aufhalten. Sonst würde es nicht schwer gewesen seyn, sowol mit Argumenten, als Gesetzen und Aussprüchen der Lehrer, auch aus der Schrift selbst die Sache weitläufiger zu machen, daferne wir nicht in Absicht auf Lutherum eine vergebliche, und in Absicht auf andere eine überflüßige Arbeit thäten. Denn wollten wir Lutherum durch unsern Unterricht auf bessere Gedanken bringen, so wird wol eher ein Mohr seine Haut und ein Parder seine Flecken wandeln. Wollten wir aber andern zeigen, wie falsch und böslich Lutherus lehre; damit sich nicht jemand verführen lasse, von ihm wohl zu halten: so ist kein Zweifel, es seyen hie und da gelehrte Männer, die dieses ohne unser Erinnern, viel klärer einsehen, als wir es zu erkennen geben können, und wenn auch etliche sind, die eines andern Gedanken hierüber verlangen, denen verhoffen wir uns in dieser Schrift zur Genüge offenbaret zu haben. Denn da aus dem, was wir vorgetragen, männiglichen klar ist, was für kirchenräuberische Lehren er von dem Sacrament des Leibes Christi (darauf er alles, was die übrigen Sacramenten heiliges haben, entunehret) hege, wer sollte zweifeln, wenn wir auch gleich nichts weiter hinzugethan hätten, wie unanständig er die Sacramenten zu handeln kein Bedenken trage?

66. Denn er hat, wie ihr sehet, dieselbe also gehandelt, daß er ausser dem einigen Sacrament der Taufe, damit er doch auch übel genug umgehet, und welche er aller Gnade beraubet, und zu nichts anders übrig behält, als zu einer schimpflichen Busse, alle andere Sacramenten umstößt und bey dem einen das Zeichen; bey dem andern was anders leugnet, auch in einer so wichtigen Sache nichts beweiset und anführt, womit er seine Meynung bekräftigte; sondern genug hat, das zu leugnen, was die Kirche angenommen. Was jedermann glaubt, dessen spottet er allein mit nichtswürdigen Gründen, und sagt, er nehme nichts an, als die helle und klare Schrift, die er doch, wenn sie jemand anführt, entweder künstlich von sich ablehnet, oder aber er leugnet, daß sie den Verfasser habe, den man davor angibt. Unter den Lehrern aber ist keiner so alt, keiner so heilig, keiner von so grossem Ansehen in Auslegung der heiligen Schrift, den nicht dieser neue Lehrreiche, der so heilig und gelehrt seyn will, mit grossem Ansehen verwirft. Demnach da Lutherus alle verachtet, und niemand glaubt, so darf er auch nicht unwillig werden, wenn hinwiederum ihm niemand glaubt. Und es fehlet so viel, daß wir weitläuftiger mit ihm disputiren wollten, daß es uns vielmehr gereuet, uns so lange bey ihm aufgehalten zu haben. Denn was hilfts,

weiter mit dem zu reden, der mit allen andern, ja gar mit sich selbst nicht eins ist, und was er an einem Ort leugnet, an einen ander behauptet, und was er behauptet, hinwiederum leugnet? Wirfst du ihm den Glauben vor, so streitet er mit Vernunftschlüssen: schlägst du ihn mit Vernunftschlüssen, so dringt er auf den Glauben: führst du Weltweise an, so beruft er sich auf die Schrift: legst du ihm die Schrift vor, so macht er Sophistereyen. Er schämt sich gar nicht; er fürchtet sich vor niemand und thut, als wenn vor ihn kein Gesetz gegeben wäre. Die alten Kirchenlehrer verachtet: die neuen verlacht er: den Pabst verlästert er: die Gewohnheiten, Lehren, Gebräuche, Gesetze, Schlüsse und den Glauben der Kirche, ja die Kirche selbst hält er so geringschätzig, daß es nicht viel fehlt, er sagt, es seye keine Kirche, als diejenige, die er mit ein paar Ketzern ausmacht, davon er selbst das Haupt ist. Derohalben, da er von der Art ist, daß er keinen Grundsatz annimmt, der gewiß ist und veste steht, darinnen er mit seinem Widerpart möchte übereinkommen; sondern haben will, man solle ihm die Freyheit lassen etwas zu behaupten und wieder zu leugnen, was, wann und wie oft er wolle, indem er sich weder an die Vernunft; noch an die Schrift; noch an Gebräuche; noch an Gesetze; noch endlich an ein Ansehen, es sey menschlich; oder göttlich, binden läßt: so haben wir beschlossen, mit ihm uns weiter nicht einzulassen, und halten dafür, man dürfe wider dergleichen Ketzereyen, die gar keinen Grund haben, nicht mühsam streiten; sondern vielmehr nur alle Christen ermahnen, daß sie sich vor ihm als einer abscheulichen Pest hüten, der sich bemühet, so schändliche und greuliche Dinge, die selbst des Antichrists Lehren sind, in die Kirche Christi einzuführen. Denn wenn man allen Fleiß anzuwenden hat, daß derjenige ausgerottet werde, der über einer einzigen Sache eine Spaltung anrichten will, wie viel mehr Mühe muß man sich geben, daß derjenige ausgestossen werde, der da nicht allein fortfähret, die Trennung auszubreiten und die Gemeine wider den Pabst: den Sohn wider den Vater, die Christen wider den Statthalter Christi zu erregen, und endlich die ganze Kirche Christi (welche er, da er sterben wollte, durch die Liebe mit ihm vereiniget,) durch Aufruhr, Zank und Streit zu trennen: sondern auch was heiliges darinnen ist, mit seinem vermaledeyten Herzen, mit seiner schändlichen Zunge und mit seinen lauerhaften Händen umzustossen, zu entweyhen und zu verunreinigen? Welcher, wenn er noch einige Hofnung und einige Zeichen der Besserung von sich gäbe, wollten wir hiemit alle ermahnt haben, daß sie sich doch dieses so sehr verdorbenen und elenden Mannes möchten annehmen, und sich Mühe geben, daß sie ihm, so viel immer möglich, helfen und ihn auf einen bessern Sinn bringen, die von ihm ausgestreuete ketzerische Lehren zu widerrufen. Allein zur Zeit sehen wir keine andere Zeichen, als solche, die sonst pflegen Vorboten des Todes zu seyn. Dieses zu glauben, bewegt mich nicht sowol seine, obschon tödliche Krankheit; als vielmehr er selbst, weil er keine Arzeney und keine Hand, die heilen kann, annimmt. Denn wie kann der geheilet werden, der nicht mit sich umgehen läßt? Oder wie kann man mit dem umgehen, der ein unnützes Geschwätz treibet, wenn du ihn etwas lehrest; der böse wird, wenn du ihn erinnerst: der widerspenstig ist, wenn du ihn ermahnest: der hitzig wird, wenn du ihn zu besänftigen suchst, der sich wie unsinnig anstellt, wenn du ihm widersprichst? Sonst, wenn ihm könnte geholfen werden, so hätte wol der allerheiligste Statthalter Christi nichts unterlassen, damit er nach dem Exempel seines Hirten dieses irrende Schaf suchen, finden, auf seine Achseln legen und in den Stall wieder einführen möchte. Allein leider der höllische Wolf hat dieses Schaaf vorher geraubet, verschlungen und mitten in seinen Bauch hinabgelassen, alwo es halb todt und in den letzten Zügen liegend, wider den frommen Hirten, der ihm zuruft und sein Verben beseufzet aus dem unreinen Schlund des höllischen Wolfs das heslichste Bellen ausstößt, wovor die Ohren der ganzen Heerde einen Abscheu haben und erschrecken.

67. Denn anfänglich da ihn noch niemand herausgefodert, gab er die Sätze vom Ablas heraus

heraus, darinnen er unter dem Vorwand der Gottseligkeit päbstliche Heiligkeit gottlos durchgezogen. Hernach, damit er ihn unter dem Schein der Ehre und Schuldigkeit noch mehr beschimpfen möchte, so schickte er dieselbe nach Rom, als wollte er sie des Pabsts Urtheil unterwerfen, nachdem er sie vorher mit Erläuterungen, die viel schlimmer als die Artikel selbst waren, vermehret, damit alle sehen möchten, der Pabst werde nicht von einem ehrlichen und frommen Mann um Rath gefragt; sondern von einem Lotterbuben verspottet, als wenn er so dumm wäre, daß er die grosse Beschimpfung, die ihres gleichen nicht hat, für eine Ehre hielte und sich, wie man spricht, den Spötter den Bart ausraufen liesse. Hat der Pabst nichts böses verdient, welcher ungerathene Sohn hat wol jemals seinen unschuldigen Vater mit Schimpf belegt? Und wenn auch etwas zu Rom vorging, welches geändert werden müßte: so hätte doch Lutherus, wenn er redlich gewesen wäre und sich das Christenthum hätte angelegen seyn lassen (wofür er doch wollte angesehen seyn,) nicht seine Privatehre dem gemeinen Nutzen vorgezogen; noch viel weniger den Ruhm Possen zu machen, sich erjaget und gegen gottlose Leute mit der Schaam des schlafenden Vaters seinen Spott getrieben, und darauf, nachdem er sie aufgedeckt, mit Fingern gewiesen; sondern vielmehr rücklings dieselbe zugedeckt und entweder mündlich oder schriftlich insgeheim mit Ehrerbietung eine Erinnerung gethan, dem Befehl des Apostels zufolge, welcher will: daß wir der Alten nicht spotten und sie nicht schelten; sondern bitten oder ermahnen sollen. Welches wenn es Lutherus gethan hätte, so zweiflen wir nicht, es hätte der allerheiligste Pabst (so groß ist seine männiglichen bekannte Gütigkeit,) nachdem er aufgewacht, seinen Sohn Japhet gesegnet und ihm für seine Liebe gedankt; nicht aber im Zorn ihm geflucht, als der noch keinen Spötter mit Fluch beleget; sondern mit elendem Mitleiden getragen und vielmehr in Betracht, daß er ein Sohn, als daß er ein Spötter ist, mit ihm durch im Ansehen stehende Männer handeln lassen, vor deren Angesicht zu treten er nicht würdig wäre, nur damit er von seiner Bosheit liesse. Es fehlet aber so viel, daß er diesem so gottseligen und heilsamen Rath Folge geleistet, daß er vielmehr nicht nur gegen den Abgeschickten, der um seine Wohlfarth bekümmert war, sich höhnisch angelassen; sondern auch aus dem Stegreif eine neue Schrift herausgegeben, darinnen er die päbstliche Gewalt über einen Haufen zu werfen des Vorhabens war. Nachdem man ihn hierauf nach Rom berief, daß er entweder von seinen Schriften Rechenschaft geben; oder seine unbesonnene Schreibart widerruffen sollte, und ihm alle Sicherheit, wegen der zu erlassenden wohlverdienten Strafe, nebst einem hinlänglichem Reisegeld versprochen wurde, so hat er dessen ohnerachtet, damit er eine ungemeine Bescheidenheit eines folgsamen Mannes sehen lassen möchte, nicht wollen zum Pabst kommen, ausser mit einer königlichen Zurüstung versehen, und in Begleitung einer bewafneten Mannschaft. Aber der vorsichtige Mann hat an eine algemeine Versammlung appelliret, und zwar an eine solche, welche nächstens im Heiligen Geist sollte gehalten werden, so daß er leugnen wollte, in der Versammlung, in welcher man ihn verdammen würde, seye der Heilige Geist, als den der heilige und geistliche Mann nirgends als bey ihm anzutreffen vermeynt.

68. Demnach da er einmal über das andere erinnert worden, seinen gottlosen Sinn zu ändern: so ist endlich; weil er eine Gottlosigkeit über die ändere häufte, der gottselige Hirte genöthiget worden, dieses Schaaf, welches an unheilbaren Rauden krank lieget, (damit es nicht die gesunde Schaafe durch sein Berühren anstecken möchte,) aus dem Schafstall ferne zu verstossen, und seines Absaloms, dessen Leben er nicht erhalten konnte, Tod zu beklagen, indem er am Baum hängend die Zierde seiner Haupthaare erblicket, womit er thörlich stolzieret hatte. So bald Lutherus sahe, daß man ihn aus der Gemeinschaft der Gläubigen gestossen: so machte ers, wie es die Gottlose, wenn man sie beklagt, zu machen pflegen, welche es für nichts achten, wenn sie in eine tiefe Grube fallen. Er hat sein Unglück nicht beseufzet und bewei-

net, wodurch er wie der Satan aus der Höhe plötzlich heruntergefallen und sich zerstossen; sondern indem er dem Teufel in der Verzweiflung folgte: so ist er selbst ein Teufel, das ist ein Lästerer worden und hat angefangen, wider den Pabst Gotteslästerungen und Verleumdungen auszustossen und andern Gläubigen, denen er feind ist, als die alte Schlange Stricke zur Verführung zu legen, damit er sie, so bald sie vom verbotenen Baum der schädlichen Erkenntniß essen würden, aus dem Kirchenparadies, woraus er verjagt worden, in ein Land, das Dornen und Disteln trägt, möchte vertreiben helfen. Gewiß wir sind über diese grosse Thorheit dieses Mannes und über seinen erbärmlichen Zustand sehr verdrießlich und wünschen, daß er doch noch jetzo, durch die Gnade GOttes seinen Sinn ändere, sich bekehre und lebe, und dieses wünschen wir nicht sowol seinetwegen, (wiewol auch seinetwegen, als die wir wunschen, daß wo es möglich wäre, alle selig werden mögten,) als damit, wenn er einmal sich bekehrt und als der verschwenderische Sohn zu dem Mitleiden seines gütigen Vaters seine Zuflucht nimmt und seinen Fehler erkennt, er auch diejenige möge zurecht weisen, die er in Irrthum gestürzet hat.

69. Uebrigens wenn er so tief sich hineingestürzet hat, daß nunmehr über ihn ein Brunnen voll Gottlosigkeit und Verzweiflung sich ergeust, so mag er immerhin schwatzen, lästern, schmähen und toben, damit wer einmal unrein ist, immerhin unrein seye. Alle andre Christen aber ermahnen und bitten wir um der Wunden CHristi willen (zu dessen Lehre wir uns bekennen,) daß sie doch ja mögen von gottlosen Worten und Reden die Ohren abkehren und keine Trennung und Zwiespalt hegen; insonderheit zu der gegenwärtigen Zeit, da die Christen vornemlich sollten wider die Feinde CHristi die Eintracht lieben: daß sie ferner auch den Schmähungen und Verleumdungen, welche die Wuth Lutheri wider den Pabst, den Statthalter CHristi ausstößt, kein Gehör geben; noch ihre CHristo geheiligte Herzen mit gottlosen Ketzereyen beflecken. Denn wer dergleichen ausstreuet, der ist von aller Liebe leer: von Ruhmbegierde aufgeblasen, der Vernunft nach frostig und brennt für lauter Has und Neid.

70. Endlich sollen sie auch mit eben dem Muth, mit welchem sie sich den Türken, Saracenen und andern Ungläubigen widersetzen würden, wider diesen einzigen Mann stehen, der der Macht nach schwach; dem Gemüthe nach aber weit schädlicher ist, als alle Türken, Saracenen und Ungläubige.

ENDE.

96.

Lutheri Gedanken von des Königs in Engelland Schrift wider ihn, in einem Schreiben an Spalatinum: wie auch dessen Bericht, wie er des Königs in seiner Antwort gar nicht schonen werde, in einem andern Schreiben an eben denselben,

S. im Anh. zum XV. Th. dieser Saml. Num. XCI. p. 194. und Num. XCII. §. 2. p. 196.

97.

I. D. Mart. Luthers Antwort auf Königs Heinrichs des VIII. von Engelland Buch wider seinen Tractat von der Babylonischen Gefängniß. Anno 1522.

von ihm selbst ins Deutsche übersetzt.

Lügen thun mir nicht,
Wahrheit scheu ich nicht.

JESUS.

Martinus Luther, von GOttes Gnaden, Ecclesiastes zu Wittenberg; allen die diß Büchlein lesen oder hören, Gnade und Friede in CHristo, Amen.

I.

Ich hab vor zwey Jahren ein Büchlein zu Latein auslassen gehen, mit Nahmen, die Babylonische Gefängniß, das hat die Papisten unsinnig gemacht, und haben sich drüber verlogen und verhasset, daß mich ihrer erbarmet. Jedermann hätte es gerne verschlungen; aber der Angel ist ihnen

ihnen zu hart und zu scharf gewest. Und wiewol ich das Licht nicht scheue, hat mirs doch nichts gefallen, daß es verdeutscht ist, aus der Ursach, daß mein giftiger Feind gethan hat, mich zu schänden, und gar selten getroffen wird, was ich selbst nicht verdeutsche.

2. Zuletzt hat Henricus, von GOttes Ungnaden, König von Engelland, lateinisch dawieder geschrieben. Das ist nun auch verdeutscht in Meissen: und da meynen sie, dem Luther sey gerathen. Und zwar, wenns nicht Sünde wäre, möchte ich den wütigen Geistern zur Strafe ihres Hasses und Lügens, wohl gönnen die Blindheit, daß sie solchs Buch, für ein gut und recht Buch hielten, und ihrem Verdienst nach, nur immer anstatt der Wahrheit, solch Irrtum, Lügen und Gauckelgeschwätz haben müßten. Aber um der frommen Christen willen, muß ich darauf antworten, auch lateinisch und deutsch, daß sie sich wissen zu schützen.

3. Ich höre auch sagen, man habe zu Rom dem Könige von Engelland einen Titel zu Lohn geben, daß er soll Defensor Ecclesiæ heissen, ein Schutzherr der Kirchen, und Ablaß austheilet die sein Buch lesen. Und ich bestätige den Titel und Ablaß auch, und dünkt mich des Büchleins werth seyn. Aber ich gebe kein Ablaß meinen Lesern, und bitte GOtt, daß er mich ja nicht lasse in der Kirchen seyn, da der König von Engelland Schutzherr ist. Denn wenn ich zu Wittemberg bin, und er in Engelland, oder wenn er schläft, oder sonst etwas anders schaft, wo wollte meine Seele dieweil hie bleiben? Der Papisten Kirche, die an GOtt verzagt, und Christum verleugnet, soll solchen Schutzherrn haben. Die Christliche Kirche leidet solche Schmach und Gotteslästerung nicht, daß sie einen Menschen zum Schutzherrn sollt haben; sondern sie singt: Dominus mihi Adjutor, non timebo, Ps. 9, 10. *Et iterum*: Bonum est confidere in Domino, quam confidere in Principibus, Ps. 145, 3. *Et*: Nolite confidere in Principibus, Ps. 118, 8. 9.

4. Es meynen viel, König Heinrich hab diß Büchlein nicht selbst gemacht. Da liegt mir nichts an, es habs König Heinz oder Kunz, Teufel oder die Hölle selbst gemacht. Wer leugt der ist ein Lügner, darum fürcht ich ihn nicht. Mich dünkt wol, König Heinrich habe eine Elle grobs Tuchs oder zwo dazu geben, und der giftige Bube Leus, der wider Erasmum geschrieben hat, oder seines gleichen, habe die Kappen geschnitten, und mit Futter unterzogen. Aber ich will sie ihnen anstreichen, und Schellen daran schürzen, ob GOtt will.

5. Jetzt sey das der Vorrede Beschluß, daß, wenn ich darum sollte erschrecken, daß ein König wider mich schreibt, müßte mich vielmehr erschreckt haben, daß der Pabst (der aller Könige, Fürsten, Schulen, Kirchen, Meister seyn will,) wider mich geschrieben hat. Aber ich habe meine Lehre, von GOttes Gnaden, nicht allein vom Himmel erlangt, sondern auch für einem erhalten, der mehr vermag in seinem kleinen Finger, denn tausend Päbste, Könige, Fürsten, und Doctores. Sie sollen sie mir auch lassen ewiglich bleiben, des will ich ihnen allen Troz bieten, in GOttes Namen.

7. Ich wollt auch, daß diß Buch des König so köstlich wäre, daß ichs möchte loben, zu schanden allen Päbsten, Bischöfen, Hohenschulen, daß ein Läye, dazu ein König, mehr wissen sollte, denn sie allesamt, und der Schüler seine Meister so künstig übertreffe. Ach lieben Papisten höret auf, ihr könnt bey dem lieben GOtt nichts. GOttes Gnade sey mit uns, Amen.

7. Aufs erste, ehe denn ich zu den Stücken greife, laß ich jedermann wissen, daß ich in meinen Schriften zweyerley Sache gehandelt habe.

Die erste ist.

Vom Glauben.
Von der Liebe.
Von guten Werken.
Von der Hofnung.
Vom Leiden und Creuz.
Vom Sterben.
Von der Taufe.
Von der Busse.
Von dem Sacrament des Altars.
Von dem Gesetz GOttes.
Von Sünden.
Von der Gnade GOttes.
Von dem freyen Willen.
Von Christo.
Von GOtt.
Von dem jüngsten Gericht.
Von dem Himmel und Hölle.
Von der Christlichen Kirche.
Von dem Bann. Und deßgleichen.

8. Das sind die rechten Stück, die einem Christen noth sind zu wissen, darinn auch unsere Seligkeit liegt. Das heisse ich auch meine Lehre, wenn ich von meiner Lehre sage, davon die Hohenschulen und Klöster nie nichts rechts gelehret haben. Denn solch Ding ist der heiligen Schrift Inhalt, und GOttes Wort. Und bey solchen Stücken, wie ich sie gelehret hab, will ich ewiglich bleiben, und sagen: Wer anders lehret, denn ich hierinn gelehret hab, oder mich darinn verdammt, der verdammt GOtt, und muß ein Kind der Höllen bleiben. Denn ich weiß daß diese Lehre, nicht meine Lehre ist: trotz allen Teufeln und Menschen, daß sie die umkehren.

9. So sage ich nun hie, daß in solchen Stücken von Anfang meines Schreibens, ich immer bin in einem Sinn gewesen, habe auch noch nie anders gelehret, noch wider mich selbst geschrieben, auch keines wiederrufen; des berufe ich mich auf meine Bücher, und alle die sie gelesen haben. Derhalben mich groß Wunder hat, daß der König von Engelland sich nicht in sein Herz schämet, der frechen Lügen, daß er mir Schuld gibt, ich habe den Glauben also gelehret, daß gute Werke sollen nichts seyn. Und denkt nicht der Lügener, daß noch Leut auf Erden sind, und meine Bücher vorhanden, sonderlich, das von den guten Werken, und von Christlicher Freyheit, darinnen jedermann seine giftige boshaftige Lügen greifen mag, und er wol anzeigt, daß er meine Bücher fast gelesen hat. O wie stehet es so schändlich und übel, wenn ein König und Fürst so öffentlich leuget; aber noch allerschändlichst, wenn ers thut den Christlichen Glauben zu schützen. Wer will gläuben, daß er an einem Ort wahr sage, der so öffentlich unverschämt an diesem Ort läugt? Es ist ein Anzeigen, er hab das Büchlein um Lügen willen angefangen.

10. Aber ich sehe GOttes Gewalt; es müssen über GOttes Wort nicht alleine Pabst, Bischöfe, und Sophisten, sondern auch Könige und Fürsten, Lügener werden und sich schänden. Denn so thun auch mehr Fürsten, meine liebe Nachbarn, die mich belogen haben mit ihren Lügenmäulern, ich soll in meinem Büchlein gelehret haben: Wenn ein Mann seines Weibes Kützel und Muthwillen nicht gnug thun kann, soll sie zu einem andern Mann laufen. Und meynen auch, es sey kein Mensch mehr auf Erden, der mein Buch lese, und ihre giftige Lügen merken möge. O lieben Papisten, es thuts wahrlich nicht mit Lügen

gen wider den Luther streiten. O der elenden Kirchen, die durch Lügener vertheidiget wird. Wisset ihr nicht ihr Papistischen Ritter, daß ihr sollet also gerüst seyn, daß alle eure Wort eitel Wahrheit seyn, und keins nicht möge Lügen gestraft werden? Wie St. Palulus Titum 1. v. 9. sagt: Dein Wort sey heilsam und untadlich. Und ihr elenden Lügener, wollt mit Lügen euch wider die Ketzer rüsten. Damit stärkt ihr meine Sache, und zeigt an was für ein Geist aus euch rede.

11. Wahr ists, daß gegen GOtt, und mit GOtt zu handeln, sonderlich in den Sacramenten zu empfahen, alleine der Glaube noth ist, und kein Werk nütz. Denn GOtt gibt uns nicht um unser Werk, sondern fodert den Glauben an seine Verheissung, der seine Güter aus Gnaden empfahe. Aber dennoch soll die Liebe sich darnach auch üben gegen den Nächsten, mit allerley guten Werken, wie ich fast in allen Büchlein wohl mit Schriften gegründet habe; welche der König von Engelland überhüpft, und verschweigt, nach Art aller Lügner, und gleichwie die Spinne aus der schönen Rose eitel Vergift saugt. Wiewol wenn ers schon gelesen hätte, wie sollte es ein Lügener verstehen? Sintemal alle Papisten auf einen Haufen geschütt, weniger wissen, was Glauben und gute Werk sind, denn die Gans, was der Psalter ist. Damit sey dem Könige geantwortet auf das Stück, vom Glauben und Werken; denn er hat unter diesen Stücken keines mehr angetastet.

Das andere ist

Vom Pabstthum.
Von der Concilien Artikel.
Von den Lehrern.
Vom Ablaß.
Vom Fegfeuer.
Von Messen.
Von Hohenschulen.
Von Geistlichen Gelübden.
Von Bischöfen, so jezt sind.
Von Menschengesetzen.
Von der Heiligen Dienst.
Von neuen Sacramenten, und dergleichen.

12. Diese Stücke sind ausser der Schrift, wie Unkraut auf dem Christlichen Acker, durch den Teufel und seinen Götzen zu Rom gesäet. Denn die Christenheit derselben wohl entbehren kann, und gut wäre, man wüßte heutiges Tages nichts davon. Auf diese Stück zu gründen, haben die Papisten die Schrift gezwungen, und mit Lügen umgangen, also, daß, welche Schrift vom Glauben sagt, hat ihnen müssen den Pabst, der ohne Glauben ist, machen, bis daß sie die ganze Schrift auf eitel Lügen getrieben haben. Also haben sie gethan dem Hauptspruch Matth. 16, 18: Du bist Petrus, auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen, daß sie die Höllenpforten nicht sollen überwältigen. Da haben sie aus dem Fels des unüberwindlichen Evangelii und Glaubens ein äusserlich Pabstthum gemacht, das nicht allein von den höllischen Pforten überwunden, sondern auch im Geiz, Unkeuschheit, und allen öffentlichen Sünden ersoffen ist.

13. Da sich nun die unsinnigen Lügener also eingedrungen hatten, und alle Schrift zu schanden gemacht, konnts GOtt nimmer leiden, und brachte mich, ohn allen meinen Rath und Sinn, in das Spiel, daß ich etliche Sprüche der Schrift über dem Ablaß dem Teufel abriß, und wieder auf den rechten Verstand des Glaubens zog. Da ward er zornig und konnts nicht leiden, daß ich seiner Krähen die Pfauenfedern ausrupfte,

darin

darin er sich geschmückt hatte, und für ein Vicarius Christi aufgemutzt.

14. Nun fuhr ich mit dem verfluchten Greuel am ersten fast sanft und leise und schön, hätte gar gerne das Pabstthum lassen und helfen etwas seyn; allein die Schrift wollt ich lauter, rein, und gewiß haben: wußte noch nicht, daß es wider die Schrift wäre, sondern hielt es nur, daß es ohn Schrift wäre, wie andere weltliche Obrigkeit durch Menschen erhaben. Aber die Ehrerbietung war den Papisten veracht; sie wollten ihren Abgott in GOttes Stuhl setzen, und gedachten: O der Pabst hat Könige, Fürsten und Bischöfe, gedämpft, soll er nicht auch einen ohnmächtigen Mönch dämpffen?

15. Nun hatte mir GOtt einen fröhlichen Geist geben, der ließ sich verachten, und sie stürmen, und gab nichts auf ihre Lügen und Frevel: damit drungen sie auf mich hinein, daß ich je länger je mehr Lügen fand; und je mehr sie schrieben, je töller, närrischer und unverschämter sie logen: bis daß sichs funden hat, durch helle Schrift von GOttes Gnaden, daß Pabstthum, Bißthum, Stift, Klöster, Hoheschulen, mit aller Pfafferey, Möncherey, Nonnerey, Messen, Gottesdiensten, eitel verdammte Secten des Teufels sind, davon Petrus sagt Epist. 2, 1. Sie werden neben einführen verdammte Secten, und den HErrn, der sie erkauft hat, verleugnen. Denn diß Volk stehet alles daraus, daß es mit Werken will für GOtt handeln, und nicht mit dem blossen Glauben. Damit ist Christus verleugnet, und der Glaube aus. Das heillose verdammte Volk verkehret alle Dinge. Die Werk sollten sie gegen Menschen üben; das lassen sie, und üben sie gegen GOtt. Wiederum gegen GOtt sollten sie den Glauben üben, das lassen sie, und üben ihn gegen Menschen, gläuben allen Menschen Lehren, und thun doch niemand kein guts.

16. Daher ists kommen, daß ich meine erste Bücher habe durch die letzten müssen strafen und wiederrufen, in solchen Sachen, die ausser der Schrift sind, daß ich dem Pabstthum hatte zu viel Ehre geben, und wiederruf sie auch noch. Und sollts dem König von Engelland, samt allen Papisten, verdrießen, so sage ich, daß mirs leid ist, was ich je guts gehalten oder geschrieben habe, vom Pabst, und ganzem geistlichen Stand, der jetzt stehet.

17. Weiter sage ich, daß ich auch in dem Buch, das der Lügenkönig anficht, zu wenig gethan habe, und sollte nicht gesagt haben, daß das Pabstthum ein starker Raub des Nimrods sey; welches seine ungnädige Majestät fast zu viel dünkt. Denn fast alle Königreiche der Art sind, aus GOttes Ordnung, wie Nimrods; ohn des jetzigen Lügenkönigs von Engelland, der sein Königreich (wie man weiß,) schier so redlich innen hat, als der Pabst das Pabstthum. Sondern also sollt ich gesagt haben: Das Pabstthum ist des öbersten Teufels Greuel, der auf Erden kommen ist.

18. Noch weiter sage ich, leid ist mirs, daß ich mich zu Worms vor dem Käyser so weit unterließ, daß ich wollte Richter leiden über meine Lehre, und hören, wo jemand mir ein Jrrthum erweisete. Denn ich sollte nicht solche närrische Demuth haben vorgewand: Dieweil ichs gewiß war, und vor den Tyrannen doch nichts half. Man muß der Sachen also gewiß seyn, daß ob auch alle Welt dawider wäre, dennoch jedermann darauf bleibe. Das sey davon gnug. Nun wollen wir zu des Königs Lügen und Alfenzen antworten. Und fassen das ganze Königsbuch

buch in drey Artikel, darauf sein Grund stehet wider mich.

Der erste Grund des Königs.

19. Er schuldiget mich, wie ich wider mich selbst geschrieben habe; darum möge meine Lehre nicht recht seyn, als die mit ihr selbst nicht eins ist. Diß Stück treibt er fast hoch, zeuchts immer an, und machet sich unnütz gnug, daß mich dünkt, er hätte gerne ein groß Buch gemacht, und gebrach ihm an Kunst und Worten; darum geifert er immer einerley Geister, daß das Papier nicht leer bliebe. Aber ich antwortete:

20. Aufs Erste, wenn der König will, daß ich wider mich selbst geschrieben habe in den Stücken, die ein Christlich Leben und die heilige Schrift betreffen, wie ich droben angezeigt, so leugt er, nicht als ein fromm redlich Mann, schweig als ein Fürst oder König. Er soll mirs auch nicht beybringen, deß biete ich ihm Trotz und Recht; sondern ich will diese Lügen ihm beybringen, mit allen meinen Büchern und Lesern in der Welt. Darf ein König von Engelland seine Lügen unverschämt ausspeyen, so darf ich sie ihm fröhlich wieder in seinen Hals stossen. Denn damit lästert er alle meine Christliche Lehre, und schmiert seinen Dreck an die Krone meines Königs der Ehren, nemlich Christi, deß Lehre ich habe. Darum solls ihn nicht wundern, ob ich den Dreck von meines HErren Krone auf seine Krone schmiere, und sage vor aller Welt, daß der König von Engelland ein Lügner ist, und ein Unbiedermann.

21. Aufs Andere, meynet er aber, daß ich in den Stücken wider mich geschrieben hab, die ausser der Schrift sind, als, da ich zuvor den Pabst, Ablaß, Menschen Lehre, Messen ꝛc. hab für etwas gehalten, und darnach verworfen, wie ich droben erzehlet; so wundert mich seiner grossen, groben Narrheit und Vermessenheit, daß er so gar nicht denkt, daß noch vernünftige Leute auf Erden sind, die solche schale Possen und lahme Zoten verlachen werden. Und weiß noch nicht, was widerspenstige Lehre heißt, oder was er lallet der grobe Thomistische Kopf.

22. Denn das heißt nicht widerspenstig gelehret, wenn jemand etwas anders hernach hält, denn er zuvor gehalten hat, und selbst das bekennet, wie ich thue. Sonst müßen St. Paulus Episteln allzumal verdammt seyn: denn er gleich das Widerspiel lehret nach seiner Taufe, das er zuvor hielt, da er die Kirche verfolget. So müßte auch St. Augustinus Buch Retractationum verdammt seyn, mit allen seinen besten Büchern: denn er widerruft viel seiner vorigen Bücher, und lehret anders denn er zuvor gelehret hatte. Item, es müßten keine Christen sich bessern noch Busse thun; sonst würde der König von Engelland sagen: Siehe, diese beichten das für Sünde und Irrthum, das sie zuvor haben für gut und recht gehalten.

23. Er meynet aber, ob er etliche Untugenden wirke, und sich nicht bessert noch erkennet, daß er nicht ihm selbst widerspenstig sey, es solle ihm also auch alle Welt nachthun, und niemand anders lehren, lernen, thun, denn er von Anfang gethan hatte? So wundert mich, daß solcher kluger König nicht auch noch die Kinderschuh anzeucht, die sich doch mit den Mannsschuhen nicht reimen. Oder warum trinket er jetzt Wein, der etwa die Zitzen sog? Das heißt, meyn ich, Narren geregnet. Es verdreußt mich, daß ich mit solchen wahnsinnigen Gehirnen Zeit und Papier verlieren muß.

24. Das heißt aber geschrieben widerspenstige Lehren, wenn jemand zugleich widerspenstiges setzt, bekennet oder zuläßt, und darob hält, daß beydes wahr sey. Als der Pabst thut mit den seinen, wenn sie sprechen,

Matth. 16, 18. Der Fels heisse Christum und den Pabst; so doch Christus fromm, der Pabst oft ein Sünder ist, und Frömmigkeit mit Sünden nicht mag eins seyn, noch durch ein Wort bedeut werden. Also ist das Pabstthum, wie aller Lügen Art ist, widerspenstig in seiner Lehre, und frißt sich selbst, wie ich das oft beweiset habe.

25. So soll nun der kluge König beweisen, wo ich jemals hätte das Pabstthum, Ablaß, Messe ꝛc. zugleich gelobt und gestraft, so wäre es ein rechter Schreiber gewesen. Aber was thut er? Er spricht: Luther schreibet jetzt anders vom Pabst und Ablaß, denn vorhin. Fahrt schön, gnade Junker. Wenn der König von Engelland mich und die Welt das nicht hätte gelehret, so wüßten wirs nicht; so ichs doch selbst bekennet, und jedermann gelesen hat: und alfenzt daher, solchs soll widerspenstige Lehre heissen. Wie fein stünds einem Könige an, daß er sein Land regierte, und ließ diese Sach treiben, die sie könnten? Was ists, daß ein Esel will den Psalter lesen, der nur zum Sacktragen gemacht ist? Warum folgt aber der kluge Mann nicht seiner eigen Lehre nach, und bleibt in *) seinem Sinn für und für? Er lobt mich, daß ich den Pabst am ersten hab geehret; und schilt mich darnach, daß ich ihn verwerfe. Lieber Junker, laßt mich hie euer Urtheil brauchen und sagen: Der König von Engelland redet wider sich selbst, schilt das er zuvor gelobt hat; darum muß sein Schreiben nicht recht seyn.

*) in einem Sinn.

26. Er hat vielleicht gedacht, der Luther ist nun vertrieben, daß er mir nicht antworten kann; so sind seine Bücher verbrannt, daß mich niemand Lügen strafen kann; so bin ich ein grosser König, man wird gläuben, es sey wahr, was ich sage: darum will ich getrost Lügen auf den Mönch laden, und sagen was mich gelüst, und den Ruhm im lebendigen Felde erjagen. Ja lieber Junker, sage du was dich gelüstet; aber du sollt auch wieder hören, das dich nicht lüstet: ich will dir den Lügenkützel vertreiben.

27. Damit will ich alle den unnützen Geifer und giftige Stich des Königs von Engelland verlegt haben, seines ersten Grunds.

Der andere Grund des Königs.

28. Er schilt mich, ich habe aus Haß und Neid wider den Pabst geschrieben, und sey beißig und schelte, und sey hoffärtig, und wolle allein klug seyn, und des viel. Hiemit füllet er dennoch nicht ein klein Stück seines zarten Buchs, und ists auch nicht zuverdenken. Wie sollte ein armer Mann thun, der gerne schreiben wollt, und könnte nichts? Er muß je so fürlefanzen, und mit Worten umher schweifen, daß die Leute denken, er wolle ein Buch schreiben.

29. Wenn ich nun fragete: Lieber Junker, was dienet das zur Sache, daß ich beißig, häßig, hoffärtig bin? Ist das Pabstthum darum recht, daß ich böse bin und schelte es? So müßte der König von Engelland auch ein weiser Mann seyn, darum daß ich ihn für einen Narren halte. Und wenn die Welt wollte, könnte sie den Teufel noch wol heilig machen, wenn sie ihn nur getrost hassete und schilte. Wiederum wenn die Sach darum gut und recht wird, daß man des Pabsts schone und lobe ihn, so wird sie freylich GOttes Hülfe nicht dürfen, sondern ist genug, daß der König von Engelland ihn lobe, und sey sein Schutzherr.

30. Aber das ist noch feiner, daß der liebe König, der dem beissen und schelten so feind ist, mich mehr und giftiger schilt in diesem einigen Buch, denn ich in allen meinen Büchern gescholten habe. Es gefället auch den Papisten allermeist seines giftigen Schel-

Scheltens halben. Denn sie selbst bekennen, daß nichts von Kunst drinnen ist. Doch vielleicht muß man die Sache nach den Personen rechnen. Ein König mag einen armen Mönch wohl schelten; aber dem Pabst soll man nur heuchlen. So hoffe ich, meine Sache werde auch darum recht seyn, daß auch der König so giftig schilt, ist anders des Königs von Engelland Dichten recht.

31. Der zarte König nahm ihm vor meine Lehre zu strafen: und der Schwindelgeist führete ihn, daß er mein Leben strafete, daß ich selbst noch nie habe für heilig ausgegeben, und allzeit selbst gestraft. Wiewol ich acht, wenn der König sein Leben sollt auch ansehen, er würde ehe zum Tempel hinaus laufen, ehe er mich steinigen würde. So gar sind die grossen Herren gewohnet, daß man ihnen heuchle und schmeichle, daß sie auch vorgeben, der Christliche Glaube sey aus, wenn man ihnen die Wahrheit saget, und salzt ihnen ihre garstige Wunden und Maden.

32. Es sollte aber der König zuvor die Sache beweiset haben, daß der Pabst gerecht sey, und unschuldig von mir gestraft würde. Nun thut er aber, wie die wehmüthigen Weiber, klagt, ich schone des allerheiligsten Pabsts nicht; und siehet doch wol der blinde Kopf, daß ich den Pabst für den Endechrist halte, den jedermann billig strafen und schelten soll: und er zuvor beweisen sollt, wie er nicht der Endechrist sey.

33. Ich möchte aber gerne wissen, wenn der zarte König mein Herz gesehen habe, daß er mich so dürstiglich schilt, häßig und hoffärtig? Ich meynet, es wüste mein Herz niemand denn GOtt. So ist mein Schelten noch nie giftig gewesen, wie des Königs von Engelland. Sondern ich habe mit Schriften Ursach erzeigt, fröhlich und frey drein gehauen; wie die Propheten, Christus und die Apostel thun. Daß freylich niemand an der Frucht meinen Haß möge erkennen, er wolle denn die Propheten, Christum, und die Apostel auch also tadeln. Dazu habe ich mich der Lügen je enthalten, daß ich nicht so schändlich und öffentlich jemand belogen habe, als mich der Lügenkönig von Engelland beläugt. Ist doch diß Büchlein so giftig und voller Lügen, daß es gnug wäre, wenn es Emser oder dergleichen geschrieben hätte. Aber laß lügen, wer da läuget. Das Pabstthum stehet auf Lügen: mit Lügen ists bekleidet: Lügen lehret es: mit Lügen muß es auch geschützt werden, daß ja eitel Lügen da seyn. Damit sey dem andern Grund geantwortet, das böse Leben gute Lehre nicht falsch machen; dazu der König mein böses Leben nicht beweisen kann, und abermal auf mich läuget, daß er nicht weiß.

Der dritte Grund des Königs.

34. Das ist sein Hauptstück, nemlich, der lange Spieß, daß er auf die ganze Sache, durchs ganze Buch, nicht mehr dem einen einigen Spruch führet aus der Schrift; dazu dennoch fälschlich, als wir sehen werden? sondern alle seine Bewehrung liegt darinnen: Ich gläube es sey also recht. Item, so lange hat mans gehalten. Item, so viel Leute mögen nicht irren. Item, etliche heilige Väter haben diß und das gesagt. Da hast du die Kunst des Königs von Engelland ganz und gar; gerade als hätte ich der keines nie gewust, und er müste mich allererst lehren, was bisher gehalten ist von so vielen Leuten; oder als müste es darum recht seyn, daß der König von Engelland also gläubet.

35. Also viel Hirns ist in dieses Königs Kopf nicht, daß er in sich schlüge, und ge-

dächte, das weiß Luther wohl, daß so lange gehalten ist. Dazu so ficht er eben dasselbe an, daß mirs nicht noth ist ihm zu sagen, es sey lange und von vielen gehalten: sondern ich muß ihm anzeigen den Grund, daß es recht und wol so lange und von vielen gehalten sey. **Ich kann mit keiner Schrift die rasenden Papisten dahin bringen, daß sie doch wüsten wovon sie reden, oder worüber ich mit ihnen streite.** Ich frage sie nicht, wie lange, und wie viel also gehalten haben: sondern obs recht gehalten sey. So antworten sie, es ist so lange, und von so vielen gehalten. Ich fordere Trinken; so sagen sie, der Esel trägt den Sack. Ists nicht blind toll Volk.

36. Ich frage aber eine jegliche Vernunft, wenn das gnug ist, daß unser Glaube recht sey, daß er so lange und von vielen gehalten ist; womit wollen wir der Jüden oder des Türken Glauben verlegen? Sagen wir: Es haben unsern Glauben so viel Leute so lange gehalten; so haben beyde Jüden und Türken gewonnen. Denn der Türkische Glaube ist nun bey tausend Jahr alt, und ehe auf kommen, denn Deutschland Christen worden ist. Und die Jüden werden über zwey tausend Jahr anziehen für Christus Geburt her. Und warum sind denn wir Deutschen Christen worden, so vorhin unsere Vorfahren in deutschen Landen allesamt Abgötter geehret haben von Anfang? Mit der Weise, wird der Heydnische Glaube recht, und der Christliche Glaube unrecht seyn. Denn der Heydnische hat viel länger gestanden, und zehenmal mehr Volkes gehabt.

37. Ist denn nun nicht der König von England, samt den Papisten, feine Gesellen mit ihrem langen Spieß? Und ob sie sprechen: Ja unsern Spieß hat der heilige Geist gemacht; aber nicht der Türken und Jüden. Antwort: Womit will man das beweisen? damit, daß es der König von Engelland sagt: Ich gläubte es also, und wenn ichs sage, so ists gnug? So wird der Türk wiederum sagen: Ich gläube auch an meinen Spieß, er sey vom Heiligen Geist; darum ist gnug, daß ichs sage. Siehe, also setzen die heillosen Leute unsern Glauben auf den Sand, und geben nur den Unchristen Grund und Stärk ihres Unglaubens, mit ihren Lügen und Alfenzen.

38. Was ist uns nun die heilige Schrift nütz oder noth unsern Glauben zu bestätigen? Laßt uns nur sagen: es haben viel so lang dafür gehalten, darum ists recht; so wird der Ehebruch, Mord, Raub, und allerley Sünde auch noch recht werden, denn sie haben von der Welt her gewähret. Siehe, solche Schutzherren hat GOtt aus besondern Rath der Papisten Kirchen und dem Päbstischen Glauben verschaft, daß sie sich selbst in ihre Zunge beissen, und ihr eigen Fleisch fressen, wie Offenb. 17, 16. von ihnen gesagt ist.

39. Darum will ich hie ábermal den Papisten an dem Könige antworten. Aufs Erste, der lange Spieß gilt nicht. Denn wahr ist das Sprüchwort: **Was hundert Jahr unrecht gewesen ist, ward nie kein Stunde recht. Und, wenn die Jahre recht machten, wäre je der Teufel der Allergerechteste auf Erden, der nun über fünf tausend Jahr alt ist.** Darum muß man andern Grund anzeigen, denn der Zeit Länge und Menschen Sinn.

40. Aufs Andere, wissen meine Papisten, und müssens bekennen, daß heilige Väter oft geirret haben; darum man ihren Sprüchen nicht glauben darf, sie führen denn helle Schrift, wie Augustinus selbst oft saget.

41. Aufs Dritte, ob sie gleich nicht geirret hätten, so haben sie doch keine Gewalt,

Arti-

Artikel des Glaubens zu setzen: sonst würde der Artikel kein Ende werden; wie es denn schon ergangen ist, durch die Concilia und Hohenschulen. Noch meinet König Heinrich, es sey ein Artikel des Glaubens, wenn er einen Spruch der Väter aufbringt. Als da er aus Ambrosio einführet. **Nach dem Seegen des Priesters, ist nichts da, denn der Leib Christi** ꝛc. Daraus schleust er, daß kein Brod sey im Sacrament. Und siehet nicht das tolle Hirn, wie derselbe Spruch eben so stark schleust, daß auch kein Schmack, Farb, Gestalt da sey. Denn er spricht: Es bleibe nichts da, denn der Leib Christi. Wer nichts da läßt, der nimmt alles weg.

42. Darum lasse ich solche dunkele ungewisse Sprüche, König Heinrichs, und der Päbstischen Kirche, ihres Glaubensartikel seyn. Mein Glaube soll GOttes Sprüche zu Artikel haben, lauter und allein, ohn aller Menschen Zusatz, deß und kein anders. GOtt läugt mir nicht, alle Menschen sind Lügner, Ps. 116, 11. Und alle heilige Väter, wenn sie ausser der Schrift reden, so fehlen sie eben sowol, als andere Menschen. Wie aber Menschen Lehre zu meiden seyn, hab ich schon zuvor durch ein sonderlich Büchlein kräftiglich beweiset, und damit König Heinrichs Buch zu Boden gestossen, ehe es an den Tag kommen ist; deren ich jetzt einen anziehe, Matth. 15, 9. **Vergeblich dienen sie mir mit Menschen Lehren und Geboten.** Dieser Spruch ist mir alleine stark genug, wider alle Sprüche der Menschen, die König Heinrich aufwirft; und wenn ihr so viel wären, als Blätter im Wald, und Sand am Meer. Und will hiemit seinem ganzen Buch, das nicht mehr den Menschen Sprüche und alte Herkommen, zum Grunde führet, geantwortet haben, wie wir sehen werden.

43. Wahr ists, er führet viel Sprüche der Schrift, wenn er von Nebenhändeln redet, und lässet sie an den Rand zeichnen, daß der einfältige Haufe soll meynen, er führe sie zur Sache an ihr selbst; so er doch nur mich damit schilt, oder sonst etwas ausricht, das zur Sach nichts dienet, als wo die Schrift verbeut, Haß, Neid, Fluchen, Hoffart. Darum wollen wir sehen den einigen Spruch, den er zur Sache führet, wie fälschlich er ihn handele, davon wir droben gesagt haben.

44. Da ich vom Sacrament der Weyhe gesagt hatte, daß es keinen Grund in der Schrift hätte, zeucht er an den Spruch Pauli ad Titum 1, 3: **Ich habe dich in Creta gelassen, daß du solltest vollend anrichten, da ichs gelassen habe, und die Städte hin her mit Aeltesten besetzen, wie ich dir verordnet habe** ꝛc. Das ist der einige Spruch im ganzen Buch, der einen Schein hat zur Sache. Denn daß er auch daselbst anzeucht die Sprüche 1 Tim. 4, 14. von den Händen auflegen, siehet jedermann wohl, daß es von einem Heinzen Kopf dahin gezogen wird, und nichts zum Priesterweihen gehöret, wie Apostelg. 8, 17. c. 13, 3. c. 19, 6. die Apostel pflegten die Hände aufzulegen allen Gläubigen.

45. Antworte ich nun: Wenn St. Paulus mit diesem Spruch dem Bischof allein die Macht giebt zu ordiniren, oder Priester machen; so muß das alles Unrecht seyn, was dawider geschiht. So lesen wir Apostelg. 1, 15, daß alle Jünger zusammen St. Matthias erwehleten, und darüber loseten, und ihn zu den eilf Aposteln zehleten. Hie solte St. Paulus, oder sonst jemand allein St. Matthiam ordinirt haben, wo St. Paulus solte Heinzen Verstand haben. Desselbigen gleichen Apostelg. 6, 2. durfte kein Apostel allein, ja auch alle Apostel zumal, die

geringe Weyhe geben (wie sie es nennen), die sieben Diaconen zu machen; sondern wie der Text sagt v. 3. sie beruffen die ganze Menge der Jünger, und wehleten und satzten die sieben Diaconen, allesamt.

46. Darum kan der Spruch an Tit. 1, 5. keinen andern Verstand haben, denn daß Titus solle Aeltesten oder Priester einsetzen, nicht allein, sondern mit Zuthun, Wählen und Bewilligung der ganzen Gemeine; oder müsten alle Apostel, in obgesagten Stücken geirret haben. Also sind hernachmals die heiligen Väter, Cyprianus, Augustinus, Ambrosius, und viel mehr ordinirt worden; wie das in ihren Büchern reichlich beweiset wird; daß sich der König Heinz schämen solte, daß er solches verdammen darf. Aber König Heinze wolte uns des Pabsts Tyranney gerne schützen, die uns Priester einsetzt und auf den Hals ladet, wir wollen oder nicht; wie vor Zeiten Jerobeam Priester einsetzte, welche er wolte: das die Schrift straft, 1 Kön. 12, 31.

47. Daß aber König Heinze vorgiebt, die Kirche habe Macht, Ordenssacramente einzusetzen, obs auch in der Schrift nicht Grund hätte; gleich wie ich gesagt habe, daß sie Macht hat zu erkennen, welches GOttes Wort und nicht GOttes Wort ist, will ich zu seiner Zeit antworten. Denn der grosse grobe Thomistische Kopf siehet nicht, daß die Macht, Lehre zu tadeln, uns allen in der Schrift geboten und eingesetzet ist, da Christus spricht, Matth. 7, 15: Hütet euch vor den falschen Propheten; Item: Joh. 10, 5: Die Schafe hören nicht die fremde Stimme. Aber neue Lehre und Ordnung einzusetzen, ist nicht befohlen; ja es ist mannigfaltiglich verboten. Du bist ein grober Heinz, und bleibest ein Heinz.

Stück insonderheit, so der König beweiset wider mich.

48. Das erste ist vom Ablaß, daß ich eine Teuscherey gescholten habe; das widerlegt König Heinrich also: Wo das wahr wäre, so wären alle Päbste Teuscher gewesen, auch Leo selbst, welchen doch Luther oft gelobet hat.

49. Antwort. Wie deucht dich? Ist das nicht eine königliche Schlacht wider den Luther? Solch Verlegen solte niemand gefallen, denn allein den Ablaß Käufern, die das Königs Buch lesen. Ich habe gründlich beweiset, daß die Ablaßpäbste Teuscher gewesen sind, wie jetzt alle Welt selbst greift. So meynt König Heinrich, es sey gnug, wenn er ohn alle Beweisung sagt, sie seyn nicht Teuscher gewesen, und nicht ein Wort auf meine Gründe antwortet. *Aut regem, aut fatuum*, heist es.

50. Das andere ist vom Pabstthum, das ich auch mit starker Schrift habe gestossen; die läßt König Heinrich unberührt, und bewähret es mit seinen Gutdünken, nemlich, daß er gehöret habe, die in India sollen sich auch dem Pabst unterthun. Item, Grätia. Item, St. Hieronymus. Was soll ich sagen? Ist darum das Pabstthum recht, daß König Heinrich solchs höret und denkt? So ists auch unrecht, daß ich anders höre, und weiß dazu, daß König Heinrich läugt: und S. Hieronymus, den er anzeucht, kein Wort vom Pabstthum sagt; daß ich meyne, König Heinrich träume oder sey trunken, der selbst nicht wisse, was er sagt.

51. Das dritte ist von beyder Gestalt, daß den Layen mit Unrecht eine genommen sey. Hie lässet er abermal die Schrift und helle Worte des Evangelii anstehen, die ich geführet habe, und Pauli 1 Cor. 11, 23. 26. und meynet, er solle nicht auf meine Schrift antworten, sondern ich solle Schrift fahren lassen, und seinem blosser Geifer folgen. Nun höret was er aufbringet. Die Christliche Kir-

Kirche (spricht er,) hält des Morgens Messe, daß doch Christus auf den Abend gethan hat. Item, wir thun Wasser in den Wein; so doch das Evangelium nichts davon meldet. So denn hie die Kirche recht und wohl thut, daß sie es ändert und zusetzt, so ist auch das wohl gethan, daß sie eine Gestalt abthut, und hat Macht alles andere ab und zu, und aufzusetzen. Hie liegt der Luther hernieder, (stehet am Rande geschrieben,) da da gewonnen, wer kann das wiederlegen? Ey es hat nie keiner sogleich zutroffen auf den Luther. Und ob ich gern entlaufen wolt, und sagen, man müste nicht Wasser drein thun, so kommt mir der Held von Engelland zuvor, und urtheilet, nicht mit Schriften, sondern mit seinem königlichen Dünkel, der Luther werde freylich nicht so kühne seyn, daß er ohne Wasser den Wein segene.

52. Antwort. Es möchte einem (mit Urlaub) die *strangvria* bestehen, über den groben Narrenköpfen. Und wenn ich nicht den Einfältigen dienen müste, ich wolte nicht ein Wort hiezu antworten. Es ist Schand und Schad, daß man solch Narrenbuch lesen soll, ohne zu Rom, und bey unsern Nachbarn.

53. Also sagen wir: Christus hat beyde Gestalt eingesetzt durch sich, und Paulum seinen Apostel; darum ists in keiner Creatur Macht, dasselbe zu ändern oder abzusetzen. Aber er hat keine Zeit eingesetzt, weder Abend noch Morgen, noch Tag noch Nacht Darum ists allen Christen frey, daß sie mögen Meß haben, wenn sie wollen, es sey Abend, Morgen, Mittag, Mitternacht. Darum, wenn sonst keine Ungeschicklichkeit da ist, wäre es keine Sünde, wer am Abend oder Mitternacht Messe hielt. Die Zeit, Stätte, Person, Kleider, Sitten, und was mehr äusserlich ist, soll frey seyn, und ist frey jedermann nach seiner Gelegenheit zu brauchen. Es ist nicht Sünde, ob du im Chor, in der Kirchen, in der Stuben, im Keller, in der Kammer, auf dem Felde, auf dem Wasser, in der Luft Messe hältest, alle Stätte sind frey; also auch alle Zeit und Stunde ist frey, es sey um sechs des Abends, oder um zwölfe in der Nacht, wenn nun der Glaube da ist. Trotz nicht allein König Heinzen, sondern allen Päpstischen Kunzen, und allen Teufeln dazu, daß sie anders beweisen.

54. Darum solte König Heinz zuvor die Brill auf die Nase gesetzt haben, und besehen, daß er zuvor erweisete, daß man müste nur des Morgens, und kein ander Zeit Messe halten. So plumpen sie einher mit ihrem Traum, und bauen darauf. Warum hat seine grosse Klugheit nicht auch das angezogen, daß Christus 33. Jahr alt, Messe hielt und Sacrament gab eitel erwachsenen Leuten; welches doch nun verändert ist, daß auch Priester funfzig, sechzig, fünf und zwanzig Jahr alt Messe halten, und Kinder von zwölf Jahren das Sacrament nehmen? Item, so möchte er von der Stätte sagen, daß Christus an ungeweyheter Stätte, in ungeweyheten Kleidern Messe hielt, so mans doch nun anders hält. O der klugen Leute, man solte sie über die Gänseyer setzen. Denn wir gönnen den Päbstischen Heiligen fast wohl, die trefliche neue Artikel des Glaubens, nemlich die:

Ich gläube, daß man des Morgens Messe halten soll.

Ich gläube, daß man in Kirchen Messe halten soll.

Ich gläube, daß man Platten und Kasel anhaben soll, und was der mehr ist.

55. Wir Christen aber gläuben, daß solche Gläubigen grosse Narren sind, mit ihren Artikeln, und lassen uns nicht auf König Heinzen Dünkel, sondern auf Christus Wort, da

und sprach: Nehmet hin, und esset, das ist mein Leib ꝛc. Und Paulus 1 Corinth. 10, 16: Ist nicht das Brod, das wir brechen, die Gemeinschaft des Leibs Christi? Was nun GOtt Brod heisset, das soll man nicht leugnen, daß es Brod sey.

66. Hie kommt ein Sophist König Heinzen zu Hülf, und spricht: wiewol CHristus das Brod nahm und segnete, doch ists nimmer Brod, sondern allein der Leib nach dem Segen, und ist das Brod nun verwandelt. Denn die Wort lauten klar also: Das ist mein Leib, spricht nicht; Das ist Brod, oder, in dem ist mein Leib; sondern, das ist mein Leib.

67. Antwort ich: Nein lieber Sophist, du entlaufest mir nicht also. Du solltest beweisen, daß die Wandlung des Brods geschehen sey, ehe du die Wort drauf zögest. So zeuchst du die Worte drauf, ehe du sie beweisest. Denn diese Worte: Das ist mein Leib, bestehen eben sowol in Wahrheit, wenn Brod da bleibt, als wenns nicht da bleibt. Denn ich kann wol sagen, das Brod ist mein Leib; gleich wie ich sage von CHristo: der Mensch ist GOtt; daß dennoch nicht noth sey, die Menschheit zu verschwinden, und eitel GOtt da bleiben. Also hie auch, das ist mein Leib, kann wohl der Leib da seyn, daß dennoch Brod bleibe.

68. Du sagest, es sey klar, daß kein Brod da bleibe, wenn er spricht: Das ist mein Leib. Ja in deinem Kopf ists klar, da eitel Finsterniß innen sind. Meynest du, wie du mich spottest, CHristus sage nicht, das ist mein Brod, oder da bleibet Brod; ich könnte dich nicht auch spotten und sagen: CHristus spricht nicht, hie vergehet das Brod, oder hie wird das Brod verwandelt, als du vorgibst. Wo hast du das gelesen, daß so zu gloßiren ist das helle Wort CHristi?

69. Du sprichst, die Wort sind klar, das ist mein Leib. Freylich sind sie klar; aber sie geben nicht, daß da Brod aufhöre, sondern vielmehr daß es bleibe. Denn das Wörtlein (das ist) weiset auf das Brod, und die Worte, da er spricht: Er nahm, er segnete, er gab ꝛc. weisen alle aufs Brod, das er in die Hände nahm: und von demselben, das in die Hände genommen, gesegnet, gebrochen und geben ward, spricht er: Da ist mein Leib. Also, daß die Wort klar allesamt aufs Brod lauten in allen Sprachen, daß man es greifen mag; ohn bey den blinden Sophisten, die nicht mehr thun, denn die Sprachen verderben.

70. Item, siehest du nicht auch, wenn du darauf dringest, es soll allein der Leib Christi da bleiben, wenn er spricht: Das ist mein Leib, daß dasselbige eben so stark schleust, daß auch keine Farbe, Gestalt, Geruch, Schmack, Dicke und Weiche vom Brod da bleibe, sondern allein CHristus Leib, wie die Worte lauten, das ist mein Leib? Lieber stehe auf und berede uns, daß im Sacrament kein Sacrament sey, das ist, kein äusserlich Ding weder Farb noch Gestalt, sondern eitel und alleine der Leib Christi. Sage mir aber, kann das Wort (das ist mein Leib) neben ihm leiden, das Wesen der Farbe, Gestalt, Geruch und Geschmack, daß sie nicht auch verwandelt werden in den Leib CHristi; warum sollts nicht auch das Brod leiden können, wenn gleich noch mehr denn Brod da wäre? Ich kann von einem feurigen Eisen sagen, das ist Feuer; und darf dennoch Eisen nicht leugnen.

71. Summa summarum, du und alle Papisten möget schelten und toben; beweisen sollt ihr nimmermehr, daß Brod hie nimmer bleib, Trotz euch und aber Trotz. Wiewol, als ich gesagt hab, mir liegt nichts

dran

dran, halte jedermann was er will, es ist hierinn kein Gefahr des Glaubens; mir ist gnug, daß sie mir keinen Artikel können draus machen, und mein Gewissen von solchem ihrem Geschwäz und unnützen Gedicht frey ist. Darum sage ich noch, daß König Heinz leugt, da er sagt, die Christliche Kirche habe solches gesetzt, und gläube also. Er wirds nicht beweisen; sondern die Thomisten und Papisten gläuben und lehren also. Die sind eben eine Kirche, wie eine Hure eine Jungfrau ist. Die Kirche gehet nicht um mit unnützen Menschen Fabeln.

72. Daß er aber St. Paulus Wort 1 Cor. 10, 16. da er klärlich diß Sacrament, Brod nennet, also deutet, daß die Schrift oft etwas nennet, das nicht ist, sondern zuvor gewesen ist, als da 2 Mos. 7, 12. stehet, der Stab Aaron fraß die Stäbe der Zauberer, das ist, die Schlange fraß ihre Schlangen. Siehe zu dem frechen Teufel, der mit unverschämtem Maul darf sagen, GOtt lüge, und sage anders, denn das Ding an ihm selbst ist. So sage ich wiederum, daß König Heinz, mit seinem Sophisten Kunzen, leugt in sein giftiges Lügenmaul. Die Schrift hat nie geredt, anders denn es an ihm selber ist. Oder will Junker Heinz nun allererst den Heiligen Geist von seinen Werken reden lehren? Wer hat dir befohlen zu glossiren, daß der Stab Aaron hie nicht ein Stab heisse? Ohn Zweifel, der dich hie heisset Brod, nicht Brod nennen. Wenn du es nicht verstündest, wie ein Stab Stäbe fresse, solltest du dennoch dich eine Creatur erkennen, und GOtt die Ehre geben, sein Wort für wahr halten.

73. Und wenn gleich solche Lügen bestünde, daß die Schrift etwas hiesse, daß nicht also wäre; wie will Kunz Sophist beweisen, daß hie auch so zugehe? Ists gnug, daß ers sage? So wollen wir Gewalt nehmen, an allen Orten also zu sagen, daß hinfort kein Wort bleibe in der Schrift, das nicht möge ein anders heissen, denn es lautet. Wenn nun die Schrift saget, CHristus sey GOtt und Mensch, wollen wir sagen: Nein, die Schrift sey so zu verstehen, er sey Mensch und GOtt gewesen, oder einem Menschen und GOtt gleich, so fortan in allen Sachen. Ey, wie fein werden wir denn die Manichäer wieder aufrichten, und die ganze Schrift den Ketzern in ein Spott setzen.

74. Also möcht ich auch dem Könige antworten: dein verwandeln ist nicht ein verwandeln, sondern es ist ihm gleich, oder ist vorhin so gewesen: spricht er nein, du beweisest es nicht, daß hie verwandeln so zu deuten sey; so sprech ich: was ists vonnöthen zu beweisen? Ists genug daß ichs sage, wie du hie auch nur sagest, Brod sey dem Brod gleich, in Sanct Paulus Wort, und beweisest doch nichts? Sieheſt du lieber König, was für ein Unterscheid ist, etwas zu sagen, und dasselbe zu beweisen; und wie der Schwindelgeist die Feinde der Wahrheit treibt, daß sie aus einem Narrenwerk tausend machen.

75. Also ist das auch, da er spricht: Wenn Luther so hart ob den Worten will halten, so wird er sagen müssen, daß CHristus ein Weizenbrod sey im Himmel, dieweil er sagt: Ich bin das Brod, das vom Himmel kommen ist, Joh. 6, 51. Item: Ich bin ein rechter Weinstock ꝛc. Joh. 15, 1.

76. Antwort. Wenn König Heinz auch seines Königreichs hätte gewartet, oder das in der Schrift studieret, würde er nicht so tölpisch alfenzen mit GOttes Worten. CHristus Joh. 6, 51. deutet sich selbst, er rede vom geistlichen Brod, und vom geistlichen Weinstock. Darum ist hie kein Wort, das anders deute, denn das Ding an ihm

selber ist; sondern CHristus ist wahrhaftig ein geistlich Brod und Weinstock, Speise ꝛc. **Denn wo man das Wort geistlich zum andern Wort setzt, wird ein neu Wort daraus, wie die Grammatici in figuris lehren,** juxta illud, dixeris egregie, notum si callida verbum reddiderit junctura novum. Also wenn Paulus sagt: **Nehmet das Swerdt des Geistes,** Eph. 6, 17. Da heißt Schwerdt nicht mehr Eisen und Stahl, sondern GOttes Wort.

77. Aber hier im Sacrament, nimmt CHristus nicht geistlich Brod in die Hände, sondern das natürlich und gewachsen auf dem Lande. So macht er auch kein geistlich Brod daraus. Darum gehet es hie anders zu, denn da er sagt: **Ich bin das Brod vom Himmel.** Da ist Christus nicht Weizenbrod; aber hie ist sein Leib nicht geistlich Brod, sondern dort ist er geistlich Brod: hier ist natürlich Weizenbrod sein Leib, und mag Sanct Paulus Wort nicht anders verstanden werden. Also stehet Paulus hie und stösset und schändet König Heinzen aufs allerfeineste, mit seinen faulen, lahmen Zoten, von Brods Gleichniß, und des Gaukelwerks.

78. Was er aber weiter hie speyet, und seine Spötterey macht, von dem, daß ich die zwo Gleichniß braucht habe: das Eisen ist Feuer, und der Mensch ist GOtt; also auch sey das Brod CHristus Leib, daß beyde Natur dennoch bleiben, laß sie gehen, ist mir gnug, daß er sie nicht beisset und stehen lassen muß, und gaukelt daher, es sey kein Wesen würdig, daß mit solchem Wesen vermenget werde, das alle Wesen geschaffen hat. Sage ich, GOtt fraget nicht nach des Wesens Würdigkeit: man müßte sonst auch sagen, GOtt wäre nicht Mensch; sintemal menschlich Wesen, des göttlichen Wesens nicht werth ist: also ist das Brod Christus Leibs Wesen nicht werth. Aber darum folget nicht, daß es nicht da sey, ohn bey König Heinzen und Kunz Sophisten.

79. Und wer wollte erzählen alle die Greuel, die folgen aus dem närrischen tollen Grund Königs Heinzen, wenn man GOttes Werk messen wolle, nach Würdigkeit und Unwürdigkeit? Ists nicht eine königliche Klugheit: Das Brod ists nicht werth, daß es CHristus Leib sey; darum ists nicht also? Der Mensch ist nicht werth, daß er GOtt sey; darum ists nicht also. Der Sünder ist GOttes Gnaden nicht werth; darum ist ihm GOtt nicht gnädig. Hans Tölpel, wo hast du in die Schule gangen? Sage mir, warum ist denn die Gestalt des Brods, die Farbe, Schmack, Weiche, Geruch werth, daß CHristus Leib sey? Ist die Farbe besser, denn das Wesen? Ist der Schmack besser, denn das Korn? So gebe GOtt, daß du müssest eitel Brod Farb essen, und nimmermehr kein Brod, biß du dein tolles Gehirn durch Hunger fegest und reinigest, ob du klüger werden könntest.

80. **Das fünfte Stück** ist, daß ich die Messe habe nicht ein Opffer noch gut Werk wollen seyn lassen. Ja hie lässet sich König Heinze dünken, er sey Meister Klügel selbst. Ey wie stark streitet er da wider den Luther? Wer die prächtigen Wort alleine höret, sollt wol denken, er hätte den Luther tausendmal gefressen. Und wenn mans ansiehet, so sinds die Argument, dadurch unser Gänse längest das Gras gefressen haben, nemlich, die löcherichten Bossen, die unsere Nachbarn uns nun drey Jahr gesungen haben, es sey das alt Herkommen, und von vielen so gehalten, und wie sie pflegen zu sagen, die Kirche (das ist, ihre Babylonische Hure) halte also.

81. Also thut mein König auch, nicht ein

Spitzle

Spitze führet er aus der Schrift, daß er sich gründet, und mich stürzet, so ich doch auf der Schrift stehe und bleibe. Aber den Canon, die Stillmesse, und der Väter Sprüche, zeucht er an. Zwar ich bin fast müde und unlustig, in dem Dreck des Königs zu handeln; hätte auch wol nöthiger zu schaffen; doch muß man Narren die Kolbe laufen, ob sie wol nichts klüger davon werden. Ich muß ihnen die Schellen vollend anschürzen, und den Teufel noch baß erzürnen, der hie Ceter Mordio schreyet durch König Heinzen, sprüet und wütet. Behüte uns GOtt für dem zornigen König Heinzen, nur eine Stund lang, darnach wollen wir Rath finden.

82. Es klagt der zarte König unter andern Sachen: wenn die Messe nicht ein gut Werk wäre, so würden die Layen den Priestern nichts zeitlichs Guts dafür geben. Das ist je königlich gestritten und wahr gesagt. Und wir bekennens traun auch, daß ums Geld zu thun ist, was die Papisten lehren. So ist nun das eine Ursach aus König Heinzen Kunst, daß die Messe müsse ein gut Werk seyn, auf daß die Pfaffen je Geld gewinnen. Eine redliche Ursach. Hie liegt der Luther aber danieder, und hat noch nie keiner so gleich zutroffen, als König Heinze. So muß wiederum wahr seyn: wenn die Layen nicht Geld würden geben, so wäre die Messe nicht ein gut Werk; das ist auch königlich geredt und wahr. Denn du solltest wol sehen, wo die Messe so viel abtrüg, als sie zuträgt, sollt sie bald werden, was der Beutel nur wollte. Denn König Heinz stellet die Sache auf den Beutel, will sie der ein gut Werk oder nicht heissen, so muß also seyn. Fragest du, wo das die Schrift gründe? Antwort: König Heinz gläubt es sey so recht, darum darfs keiner Schrift mehr.

83. Da siehe, lieber Mensch, welche unverschämte Hurenstirn das sind, was für ein Geist das Buch geschrieben habe, wie gar kann der Teufel seine Wehmuth nicht bergen? GOtt sey gelobt, daß er so troffen ist. Nun ist mir mein Büchlein von der Babylonischen Gefängniß desto lieber. Es hat troffen und nicht gefehlet, und sie unsinnig gemacht. Sage mir ein redlich fromm Mensch, wie muß ich mich doch stellen, daß ich mich für solchem Götzen fürchte, oder sie als Gelehrte ehren möge? Sie sagen, ich sey hoffärtig und muthig. Wie sollt einer nicht muthig werden, wenn er solche ungeschickte, thörichte, tölpische Fabeln siehet, in solchen ernsten Sachen vorwenden? Wohlan, das ist die vornehmste Sache König Heinzens, warum die Messe ein gut Werk sey: daß sie Geld gibt.

84. Darnach bedinget er mit treflichen Worten, wie es doch so gar nichts sey meine Rede; doch er wolle den Grund mit frieden lassen, und andern umzustossen geben, allein anzeigen meinen Bau, darauf gebauet, daß er selbst falle. Dank hab mein König, daß er den Grund lässet stehen, das muß je ein weiser König seyn. Der wider mich streit, und gibt mir den Grund frey. Er fürcht, wo er ihn antastet, er würde ihm auf den Kopf fallen und zerknirschen.

85. So schließ ich nun aus König Heinzen Urlaub, daß die Messe weder Opffer noch gute Werk sey, biß daß ein ander komme, und stosse meinen Grund um; denn König Heinz läßt mir ihn stehen. Es möchte einer aus diesem Ort wähnen, es hätte irgend ein ander dis Buch geschrieben unter des Königs Namen, dem König zu Spott und Schanden; oder müßte denken, der König sey unsinnig, der wider Luthern schreibt, und sich doch bedinget, seinen Grund nicht zu rühren, darnach die Blätter mit fluchen,

schelten, Nasenrunzeln und giftigen Stichen fülle.

86. Darnach weiset er zum andernmal, wie die Messe ein gut Werk sey, und spricht: wer ein Hölzlein schneidet, der thut ein Werk; sollte denn der nicht ein Werk thun, der das Sacrament macht oder wandelt? Ists denn ein Werk, so ists ja nicht böse, so muß es gut seyn. So folget, daß die Messe ein gut Werk sey. Hie muß ich wahrlich lachen in dem Ernst. Es ist wol so ein fein Poßlein von König Heinzen, wenns gleich Claus Narr gesagt hätte. Wie kann der Teufel so visierlich phantasiren?

87. Aber dem theuren Buchschreiber zu antworten, ist hie zu wissen, daß die Messe ist zweyerley. Zum Ersten, wie wir davon reden, so ist sie das Sacrament selbst, mit den Worten der Verheissung, nemlich, der wahre Leib und Blut CHristi, im Brod und Wein, samt den Worten, **das ist mein Leib** ꝛc. Denn wo das nicht da wäre, so wäre das andere eitel Gebertle und Geberden. Das Sacrament aber und die Verheissung haben wir nicht gemacht, sondern CHristus, und macht sie noch täglich: darum ists nicht unser Werk noch Wort, sondern wir empfahens durch den Glauben geistlich, und mit dem Mund leiblich. Diß ist der Grund, den König Heinz mir stehen lässet. Darum redet er anders von der Messe, und spricht: die Messe sey, daß man die Wort GOttes spreche, und mit der Hand die Hostien fasse, hebe, und lege. Das sind nun unsre Werke, darin wir GOttes Wort und Sacrament fassen und handeln. Nach solcher königlicher Klugheit gehöret das reichen, Corporal, Kelch wischen, vielleicht das niessen und sputzen über dem Altar, auch zur Messe.

88. Also bekennen wir, daß König Heinzen Messe freylich ein Werk sey, und gut, so der Priester fromm ist. Denn es ist nicht böse, GOttes Wort reden, und die Hostien tragen. Aber also von der Messe zu reden, hat uns noch nie geträumet, hat auch uns vorhin niemand gesagt, daß König Heinz das würde eine Messe heissen, wir hätten uns sonst baß verwahret. Und weil er so mächtig ist, die Wort zu verändern, wollen wirs ihm gerne gönnen, daß er Messe, Kalbskopf, oder Eselskopf heisse, wie er will.

89. Wir bleiben dabey, daß die Messe sey *Testamentum et signum Dei adjectum*, das ist, nicht unser Wort noch Werk, sondern GOttes Wort, durch welche er das Sacrament allein macht, wenn wir sie sprechen, darum möge das Wort und Werk GOttes nicht unser seyn. So kanns auch nicht unser gut Werk noch Opffer seyn, sondern es ist GOttes gut Wort und Werk, das er uns gibt, und wir mit dem Glauben annehmen. Siehe wie fein zeigt der König, daß mein Bau von ihm selber fället.

90. Darnach weiset er, wie die Messe auch ein Opffer sey, und ist deß so ganz sicher gewiß, daß ihn der Rede nicht werth dünkt, mich zu beschliessen, und bewährts also: ob die Messe eine Verheissung wäre, so hinderts doch nicht, daß sie auch ein Opffer sey. Denn im Alten Testament waren auch Opffer, die doch zugleich Verheissung waren; denn sie verhiessen die Güter, darum sie geschahen ꝛc. Hie verstehe ich König Heinzen nicht. Denn ist das seine Meynung, daß die Opffer selbst Verheissung gewesen sind, so leugt er, und narret fast wohl. Denn Verheissung waren GOttes Wort, und müssen allewege GOttes Wort seyn; darum konnten sie nicht unser Werk oder Opffer seyn. Wol ists wahr, daß man durch Opffer die Verheissung erlanget. Das ist nun die Figur, daß CHristus durch sein selbst Opffer uns erworben hat die verheissene

heissene Benedeyung zu Abraham geschehen: und wir auch, durch unsers Leibs Opffer und Tod, die verheissene Seligkeit erlangen. Darum siehe, wie König Heinz so gar nichts weiß, was Verheissen, oder Opffer sey.

91. Daß er aber sich wundert, was ich für Prediger in diesen Landen höre, dieweil ich schreibe, man habe nie nichts von der Verheissung in der Messe recht gepredigt, so man doch in seinem Lande solches biß zum Ueberdruß predige, antwort ich: und mich wundert auch, dieweil er solche feine Prediger höret, daß er so gar nichts draus lernet, und ein dummer Eselskopf blieben ist, der so gar nicht siehet, daß Verheissung oder GOttes Wort nicht mögen unser Werk oder Opffer seyn. Denn wo GOtt redet, da thun wir je nichts, noch geben ihm etwas; sondern hören zu, fassen und nehmen von ihm, was er saget, wie das auch ein grober Esel greifen mag: und König Heinz dennoch nicht verstehet, sondern noch dawider geifert, und meynet, wenn er sein spottet, und mich schilt, so habe ers wohl troffen. Dazu das Lügenmaul, das hie sagt, es habe diese Verheissung gehöret biß zum Ueberdruß, verleugnet hinten nach, da er von dem Weyhen schreibt, es sey keine Verheissung im ganzen Abendessen Christi. So gar toll und unsinnig macht der Haß das elende Volk.

92. Darnach, weil ich alle mein schreiben und lehren darauf stelle, daß nichts sey zu lehren oder zu halten, was nicht klar in der Schrift stehet; darum Menschen Lehre oder Zusätze, nichts, oder frey und unnöthig seyn sollen: strebet mein König Heinz darnach, daß er solche Zusätze nöthig mache und nicht frey lasse. Und spricht aufs erst: es stehet nicht geschrieben, daß Christus im Abendessen habe das Sacrament zu sich genommen, so müßten jetzt die Priester auch das Sacrament nicht zu sich nehmen. Antwort. Ey du lieber Heinz, wo hast du denn gelesen, daß es noth sey, den Priestern das Sacrament zu nehmen? In deiner Kirche, das ist, in der Babylonischen Hure? Du grober Eselskopf, du solltest zuvor beweisen, daß die Priester müssen das Sacrament zu sich nehmen: so fährest du einher, als hättest du es erstritten, und baust drauf, als auf einen Grund.

93. Darum sage ich: Es habe Christus zu sich genommen oder nicht, da liegt nichts an: gläube, welchs dich gelüstet, weil es nicht geschrieben ist. Also soll es dem Priester auch frey seyn, das Sacrament nehmen, oder nicht nehmen. Und soll des Pabsts Zwang und Gesetz mit Füssen treten. Frey, frey, frey, wollen und sollen wir seyn in allem, das ausser der Schrift ist, Troz der es uns wehre. Darum stehet mein Hauptgrund veste, den hie König Heinz meynet gar umgestossen zu seyn.

94. Aufs Ander, alfenzt er daher, Christus habe das Sacrament gesegnet, und nicht die Apostel, so müßten nun die Apostel und Priester nicht segenen. Wenn ich aber würde sagen, er hats ihnen befohlen, da er spricht, Hoc facite; das thut zu meinem Gedächtniß, will seine Ungnad dahin ziehen, daß den Jüngern befohlen sey, das Sacrament zu nehmen, nicht zu segenen. Ich spreche hie schier, daß König Heinz von Engelland eine Enne wäre, hat ihn doch der Teufel so gar besessen, daß er sich keines anders fleißigt, denn aus lauterm Muthwill, der göttlichen Majestät Wort öffentlich zu lästern und schänden. Daß dir Satan GOtt gebiete, wie tobest du wider deinen Schöpffer und HErrn?

95. So sage ich nun, das Wort, da Christus spricht: Hoc facite, das thut, streckt sich

sich aufs ganze Amt, und befielet ihnen, beydeyde zu segenen und zu nehmen, frey, wie sie wollen. Wie Paulus 1 Cor. 11, 23. auch saget: Ich habe euch geben, was ich empfangen habe von dem HErrn ꝛc. Denn er will damit befohlen haben zu thun, alles was dazumal geschah, von ihm, und seinen Jüngern.

96. Und wenn gleich König Heinzens Lästern wahr wäre. daß solchs CHristus nicht vom segenen, sondern von dem nehmen gesagt hätte, Lieber, was hätte er ihnen denn befohlen zu nehmen? Sollt er allemal herab vom Himmel kommen, und selbst segenen? So gar denket das Lügenmaul nichts was es sage. Sollen sie das nehmen, das sie dazumal nahmen, so müssen sie ja gesegnet Brod oder das Sacrament nehmen. Wie sollen sie es denn nehmen, wenn sie es nicht zuvor sollen segnen?

97. Will er aber mein Wort, da ich gesagt habe (es solle nichts ausser der Schrift gehalten werden) also spannen, daß er auch die natürliche Folge der gebotenen Werk, achtet von mir geleugnet werden, als: es ist nicht geschrieben, daß das Sacrament der Apostel Mund, Zungen, Schlund, habe angerührt oder naß gemacht; es ist nicht geschrieben, daß sie es geschmeckt, und gerochen oder angesehen, und was der Folge mehr sind, die natürlich anhangen müssen dem empfahen, will er (sage ich,) meine Worte also enge spannen, daß er mir schuld gibt, daß ich solche Folge auch verleugne, wenn ich sage, daß nichts ausser der Schrift zu halten sey; wer siehet denn nicht das giftig durchbitterte Herz mit Drachen Gallen, in dem Christlichen Schutzherrn der Kirchen, das nur Ursach suchet zu lügen und lästern?

98. Also sage ich auch, wenn CHristus schon nicht befohlen hätte das Sacrament zu segenen; weil er aber befihlet das gesegnete zu nehmen, zwinge doch die natürliche Folge, daß ers auch zu segnen befohlen hätte. Aber solche Folge wird König Lügener und Lästerer, nimmermehr beweisen am Sacrament, daß es Opffer, gut Werk sey, Wasser in Wein zu thun sey, und was die Babylonische Hure, des Königs von Engelland Kirche, mehr für Artikel erlogen hat. Darum stehet mein Grund noch: weil Christus am Abendmahl das Sacrament nicht geopffert hat, soll es auch in keiner Messe geopffert werden, und nichts neues ausser der Schrift aufgerichtet werden.

99. Daß aber König Heinz spricht: es sey klar, daß die Priester in der Messe thun, nicht alleine, das CHristus am Abendmahl, sondern auch am Creuz gethan hat, antworte ich: die Klugheit mag zween Verstand haben. Der erste, daß sie das Sacrament opffern sollen. Das leugt er aber, und kanns nicht beweisen; denn die Priester thun nicht, daß CHristus am Creuz gethan, sondern das er im Abendessen thät, da er sich nicht opffert; denn er hat sich nur einmal geopffert. Der ander, daß sie CHristum im Sacrament opffern und creuzigen, wie die Jüden thäten, das ist klar; denn die das Sacrament opffern, die lästern, schänden, creuzigen und tödten sein heiliges Wort, damit er die Messe hat eingesetzt.

100. Darnach kömmt er auf die Stillmesse oder Canon, und gibt vor, viel Dings sey jetzt im Brauch, wie auch der Canon, die in der Schrift nicht sind, und legt mir auf, ich habe das Wort, *Quotiescunque feceritis*, so oft ihr das thut ꝛc. nicht aus dem Evangelio (denn darinnen stehet nur *hoc facite*, das thut,) sondern aus dem Canon genommen; darum soll ich auch den ganzen Canon halten, darinn das Sacrament ein Opffer genannt wird. Du armer

mer Teufel, wie schleifest du deinen Kopf, wie su best du Hülf? Aber es hilft dich nicht, du sollt mir die Messe lassen kein Opffer bleiben, ohn deinen Dank.

101. Ich hab den Canon verworfen, denn er ist zu grob von opffern des Sacraments; aber König Lügner sollte doch St. Paulo so viel Ehre gethan haben, daß er ihn für wahrhaftig hielte, daß seine Wort Christi seyn, und er von Christo alles empfangen habe, wie er selbst saget. Darum müssen die Worte Christi (*Hoc facite*, das thut) eben so viel gelten, als die Wort Pauli (*Quotiescunque feceritis*, so oft ihrs thut.) Und sie gelten auch so viel, wenn man die Grammatik nur ansiehet, ohn daß König Heinz sein Alfenzen und Affenspiel treiben muß, und ungleichen Sinn daraus saugen, und lügen, daß in St. Paulus andere Wort stehen.

102. Daß er aber etlicher Väter Sprüche einführet, und spottet meiner Hoffart, daß ich allein will klug seyn, und sey der allergrösseste Narr ꝛc. ficht mich nichts an. Mir ist genug, daß König Heinz keine Schrift aufbringen kann wider den allergrössesten Narren, der Allerklügeste, und der weise Mann dem Narren bekennen muß, daß der Väter Sprüche ungewiß sind, und oft geirret haben; darum auf sie ohn Schrift nicht zu bauen ist, ohn in seiner Kirche, da er Schutzherr über ist. Ich aber setze wider aller Väter Sprüche, wider aller Engel, Menschen, Teufel, Kunst und Wort, die Schrift und das Evangelium, darinnen die Meß klärlich erkennet wird, daß sie ein Wort und Werk GOttes sey, darinnen uns GOtt verheisset und zeichnet seine Gnade. Hie stehe ich, hie trotze ich, hie stolziere ich und sage: GOttes Wort ist mir über alles, göttliche Majestät stehet bey mir; darum gebe ich nicht ein Haar drauf, wenn tausend Augustins, tausend Heinzen Kirchen dazu, wider mich wären, und bin gewiß, daß die rechte Kirche mit mir hält an GOttes Wort, und läßt Heinzen Kirchen an Menschen Worten hangen.

163. Das Nüslein beiß mir auf, Heinz von Engelland, Trotz und aber Trotz, dein Fluchen hilft nicht, dein Schelten gilt nicht, dein Lügen acht ich nicht, dein Dräuen fürcht ich nicht: denn du erstummest an diesem Stück, als ein Stock, und bist sonst nichts denn eitel Wort. Da du reden sollt, da schweigest du; da du schweigen sollt, da wäschest du. Wenn du nur nimmst, daß die Messe ein Verheissung und Werk GOttes sey zu uns, so sollt du gewonnen haben. Denn will ich auch sagen, daß die Messe ein Opffer sey.

104. GOttes Verheissung aber und Wort, kann nicht unser Werk seyn, auch nicht geopffert, sondern nur empfangen und geglaubt werden. Laß sehen, wer hie anders sagen will. Es ist Schande, daß ein König so ein groß Buch schreibt, und diß Hauptstück nicht anrühren, noch treffen will, darauf ich stehe. Es hat auch noch nie keiner hieran wollen, alle sind sie stumm, wenn sie hieran kommen, und fliehen, wie der Teufel das Creuz; und hören doch, daß ich auf diesem Fels stehe, und trotze ihnen, und sie meynen, sie wollen mich mit Nasen runzen und spotten davon jagen. Wie bitter ist ihnen das Stücklein, wie gern wollten sie es beissen? Aber keiner ist über König Heinzen Klugheit, der hat sich öffentlich bedinget, er wolle mir diesen Grund unberührt lassen. Ich weiß ihm aber kein Dank. Ich mag ihr nicht (sprach der Fuchs,) sie sind schwarz.

105. Was nun König Heinz weiter wä-

schet, daß ich den Glauben ohne Werk die beste Bereitung zum Sacrament gelehret hab, und die Leute ungezwungen dazu heisse gehen, muß ich ihm zu gut halten, als einem unsinnigen Narren, der nicht weiß, was Glaube ist, und wie die Gewissen nicht mit Gesetzen gezwungen, sondern mit Verheissung sollen gereizet werden. Denn er schilt nur solche Lehre, er widerlegt sie aber nicht; darum kann ich ihm nicht anders auf sein schelten antworten, denn, Deo gratias, Gnad Junker.

106. Das letzte, das er mein höchstes und stärkestes Stück nennet, ist, daß ich geschrieben hab: Die Messe sey nicht ein Opffer, sintemal der Priester empfähet die Messe. Opffer aber wird GOtt gegeben. Nun sind empfahen, und geben, zugleich widereinander. Da ist mein Heinz ein freudiger und kühner Gesell, und darf mir Trotz bieten und sagen: Wo ist je ein Opffer gewesen im alten Gesetz, das nicht der zu sich genommen hab, der es opffert? Antwort ich, In der Biblien, die in Heinzen Kirchen gelesen wird, das ist, in der rothen Huren Kirche, ist freylich keins; hätte aber mein Heinz unsere Biblien nur ein wenig angeblickt, zum wenigsten den Psalm *Miserere*, den die Kinder lesen, so hätte er das Brandopffer, das man heisset *Holocaustum* und *juge sacrificium* gesehen, davon nichts genommen, sondern ganz und gar GOtt zu Ehren verbrannt ward. Das war das höchste und beste Opffer, da konnte je nicht zugleich, offern und empfahen, geben und nehmen seyn. Aber wie der Schutzherr ist, so ist auch die Kirche und ihre Biblia.

107. Wiewol diß nicht mein stärkester Grund ist, wie Heinz Lügener leugt; sondern der droben gesagt, den mir König Heinz aus Gnaden unberührt läßt: so sage ich doch noch weiter, daß auch kein ander Opffer gewesen ist, noch seyn mag, das zugleich geopffert und genommen ward. Denn wiewol sie nicht alle verbrannt wurden, so ward doch eins Theils verbrannt, und das ander Theil den Priestern zugeeignet, die es an GOttes statt einnahmen; davon ich jetzt nicht weiter sagen will, ist gnug das Heinz von Engelland zeigt, wie gar er selbst und sein Sophiste Kunz, Säue sind, die nichts in der Schrift gelesen, dennoch Bücher schreiben, und frech Urtheil ausschreyen, es sey nicht in der Schrift. Also schliesse ich hie, daß Heinz von Engelland leugt, wenn er schreibet, daß die Opffer zugleich gegeben und genommen würden, und kanns auch nicht erweisen, sondern wurden nur GOtt gegeben. Wie aber das in Christo und in uns erfüllet ist, lasse ich jetzt anstehen.

108. Also haben wir das hohe Sacrament und die Messe errettet, daß sie nicht unser Opffer noch gut Werk sey, sondern ein gnädiges Wort und Zeichen GOttes, damit er gegen uns handelt Gnad und Leben zu geben, daran wir glauben sollen. Und sehen, daß der Teufel in Heinzen von Engelland, zum Wundernarren worden ist, über seinem widerfechten; hof, er soll auch je länger er dawider ficht, je närrischer werden. Haben wir aber die Messe, so haben wirs gar. Nun das ist des Pabstthums, und aller Geistlichen Hauptstück und Grund, darauf ihre Stift, Klöster, Kirchen, ja ihrer ganzer Bauch, Leib und Leben, Stand und Wesen, Ehre und Pracht gebauet ist: das fället alles zu Boden daher, ohn unser stürmen. Du elende Heinzen Kirche, wie übel schützt dich dein Schutzherr mit solchem groben, närrischen, lügenhaftigen Geifer, in diesem Buch, du hast dein Ablaß übel angelegt. Ich habs selbst nicht gewußt, daß mein

Büch-

Büchlein von der Babyloniſchen Gefängniß ſo mächtig und gut wäre.

109. Die andern ſechs Sacramente muß ich jetzt aufſchieben. Auch iſts alles leichtlich dem Heinzen zu nehmen, wenn man nichts mehr thut, denn ſpricht: Heinze führt keine Schrift, ſondern Menſchen Lehre; die gelten nicht ohne Schrift. So iſt das Wort Sacrament in der ganzen Schrift nirgend in dem Brauch, da ſie es hinziehen; denn *Sacramentum* oder *Myſterium*, heißt in der Schrift eigentlich, ein Geheimniß oder verborgen Ding. So kehren ſie es um und ſagen, es heiſſe das äuſſerliche Zeichen. Daß laß ich doch geſchehen, ſo fern, daß es mir frey bleibe, ſolche Deutung zu halten oder zu laſſen, dieweil es in der Schrift nicht alſo gedeutet wird. Denn ich will darob mit niemand ſtreiten, daß er etwas mehr oder anders ſaget, denn in der Schrift ſtehet. Ja ich will wol zulaſſen, daß er ſage, Heinz heiſſe Kunze. Sondern darob ſtreite ich, daß ſie mir nicht eine Noth daraus machen, als müſts alſo ſeyn, und ſey der Schrift Meynung, was ſie geifern.

110. Alſo da Paulus Eph. 5, 31. 32. ſpricht: **Es werden zwey in einem Fleiſch ſeyn, das iſt ein groß Sacrament. Ich ſage aber in Chriſto und in der Kirche.** Da deutet Paulus das Sacrament oder Geheimniß auf Chriſtum und die Kirche, daß dieſelben das Sacrament und verborgen Ding ſeyn. Damit iſt erwehret, daß die Ehe nicht ein Sacrament heißt in der Schrift; denn Mann und Weib iſt ein äuſſerlich Ding, und bedeuten diß Geimniß oder Sacrament, das in Chriſto und der Kirche iſt.

111. Daß aber Heinze von Engelland dieſen Spruch deutet auf die Ehe, thut er nach ſeiner Weiſe, daß es recht ſeyn muß, was er deutet, und iſt nicht noth, daß ers mit Schrift beweiſe. Denn er ſollt zuvor ein Exempel anzeigen, wie ich gethan habe, da Sacrament ein äuſſerlich Ding heiſſe in der Schrift. Das wird er thun, wenn nun ſein Gott gen Himmel fähret, und Chriſtus lügen wird.

112. Ich wills nur jetzt kürzlich anſtechen, und zeigen, was von der ganzen Heinzen Schrift in den andern Sacramenten zu halten ſey. Da ich geſchrieben habe, wie mächtig der Glaube ſey, daß er allein, ohn alle Werk, alle Sünde vertilget, und keine Sünde verdammt, denn nur der Unglaube, die andern alle, wo nur Glaube beſtehet, oder wiederkommt, werden verſchlungen im Augenblick. Da ſchreyet Heinz und wütet, ſpricht: Ich lehre nicht allein gute Werke nachlaſſen, ſondern auch Kühnheit zu ſündigen. Ey wie gewiß liegt da der Luther hernieder? Er denket nicht, daß ein Menſch ſey unter dem Himmel, der meine Schrift geleſen habe, was ich von guten Werken lehre, ſondern nimmt ihm Macht zu lügen und läſtern, wie er nur will.

113. Mich aber wundert nicht, daß König Heinz alſo fährt, der hiemit zeigt, daß er weniger weiß, was Glaube und gute Werk ſind, denn ein grober Block, der doch natürlich GOtt fühlet. Auch muß König Heinz das Sprüchwort helfen als wahr beſtätigen: **daß keine gröſſere Narren ſind, denn Könige und Fürſten.** Sondern des Teufels wundere ich mich, daß er alſo gegen mir gauckelt durch ſeinen Heinzen, und doch wohl weiß, daß es vor mir nichts iſt. GOttes Werk iſts, der ihn blendet und zum Narren macht, auf daß er durch mich mit ſeiner Schalkheit an Tag komme. Darum läßt er auch noch nicht ihn reden oder ſtreiten, ohn durch ruſterige Hirn, und grobe tölpiſche Köpffe, die ſelbſt nicht wiſſen, was ich oder ſie reden.

114. Wenn ich nun Heinzen fragete:

Vertilget nicht allein der Glaube die Sünde, wer thuts denn? wird er vielleicht sagen, die Ablaßbriefe in der Heinzen Kirche. Muß nicht ein Mensch zuvor fromm seyn, ehe er gute Werke thut? Denn das Werk ist nicht gut die Person sey denn gut, wie Christus spricht Matth. 7, 18: **Ein böser Baum kann nicht gute Früchte bringen.** So müssen je die Sünde ab seyn, ehe gute Werke dazu kommen. Ja gute Werke müssen der Sünde Vertilgung folgen. Wer will denn nun die Sünde abthun, ohn der Glaub allein? Hab ich aber solchs gelehret? Spricht nicht St. Petrus Apostelg. 15, 9: **daß GOtt durch den Glauben die Herzen reinige**; item Paulus Röm. 10, 10: **Von Herzen gläubt man, so wird man rechtfertig**; und Joh. 3, 9: **Wer aus GOtt geboren ist,** (das ist, der da gläubt, 1 Joh. 1.) **sündiget nicht, und kann nicht sündigen.**

115. Sieheſt du nun hie Mensch, wer der sey, den König Heinz mit seinem giftigen Lügenmaul lästert und verdammt? Nemlich unser Hauptspruch vom Glauben. Du liebes Lügenmaul, Lieber, sprich zu Johannes, er heisse dich gute Werk nachlassen, und übel thun, da er spricht: **Wer gläubet, der sündiget nicht, und kann nicht sündigen.** Sprich zu Petro, er lüge, da er sagt: **GOtt reinige die Herzen durch den Glauben.** Tritt du aber auf wider ihn und sage: Werke müssen die Sünde reinigen, der Glaube nicht; so hast du deine Heinzen Kirche recht geschützt.

116. Darum siehe mir zu lieber Mensch, ich will dir den Greuel aufdecken in Königs Heinzen Herzen, daß du greifest ob er ein Christ oder Heyde sey. Er spricht: Verdammt nicht der Ehebruch? Verdammt nicht der Mord? ꝛc. Also blind ist der Thomistische Kopf, daß er meynet, Glaube möge bestehen mit Sünden, daß einer möge Ehebrechen und tödten, und dennoch gläuben; darum müssen sie von noth wegen, der Sünde Vertilgung, vom Glauben (als der zu geringe ist,) wenden, und den Werken zueigen. Damit ist nun Christus verleugnet, und alle die obgesagten Sprüche mit dem ganzen Evangelio verdammt, darinn dem Glauben ohne alle Werk, die Vergebung der Sünde und Rechtfertigung zugeschrieben wird. Aber laß fahren die tollen verstockten Heyden und Christi Verleugner, den frommen Einfältigen wollen wirs kurz sagen.

117. Wer gläubet, der mag nicht Ehebrechen oder Sünde thun, wie Johannes sagt 1 Epist. 1. denn das Wort GOttes, daran er hanget, ist allmächtig und GOttes Kraft, Röm. 1, 16. das lässet ihn nicht fallen noch sinken. Sündiget er aber, so ist gewiß der Glaube zuvor hinweg, und er vom Wort gefallen, und ist Unglaube da. Wo aber Unglaube ist, da folgen nach seine Früchte, Ehebruch, Mord, Haß ꝛc. Darum ehe denn die äusserliche Sünde geschieht, ist schon die gröste Hauptsünde geschehen inwendig, der Unglaube. Darum ists wahr, daß keine Sünde ist, denn der Unglaube, der ist Sünde, und thut Sünde. Und wenn es möglich wäre, daß der Unglaube könnte von dem Haß oder Sünde geschieden werden, so wäre es nicht Sünde. Also, wie der Glaube allein alle Gerechtigkeit ist und thut: also ist und thut allein der Unglaube alle Sünde. Daher zeucht Christus keine Sünde an, Joh. 16, 9. denn den Unglauben, da er spricht: **Das ist die Sünde, daß sie nicht gläuben an mich.**

118. Der Glaube aber in der Heinzen Kirche, ist eben ein Glaube, wie König Heinze ein Schutzherr der Kirchen, und wie des Pabsts Decretal ein Evangelium ist.

Ein

Ein Traum ists, darinnen sie schlafen zum ewigen Tod. Siehe diese zarte Wahrheit und Hauptstück des Evangelii, weiß dieser elende Narr nicht; darum mag jedermann wol merken, was im ganzen Buch guts seyn kann. Wer am Glauben narret und irret, der muß an allen Worten, Werken, Sinn und Gedanken narren und irren, wie St. Paulus spricht Tit. 1, 15: **Es ist den Ungläubigen nichts rein, sondern unrein ist beyde ihr Sinn und Gewissen.** Das beweiset König Heinz mit seinem Buch, als mit einem ausbündigen Exempel: das billig niemand gefallen soll, denn unsern Sophisten und Nachbarn, auf daß die Speise sey wie der Magen, *& labris sua lactuca.*

119. Summa summarum, das ganze Buch König Heinzen, stehet auf Menschen Sprüche und Brauch. Was darfs denn viel Wort? Kann er beweisen, daß Menschen Sprüche und Brauch Artikel des Glaubens machen: so geb ich ich mich gefangen in allen Stücken. Kann er das nicht thun: so hab ich gewonnen; denn ich beruf mich auf GOttes Wort und Schrift, gegen Menschen Sprüche und Brauch. Man wirds je nicht weiter treiben, wenn man tausend Jahr darüber stritte. Darum soll König Heinz und Kunz Sophist, mich nicht lehren Menschen Sprüche und Brauch, die ich ohn seine Meisterschaft vorhin wohl gewußt habe, sondern beweisen, daß sie nöthige Artikel des Glaubens wären, so wäre ich gefangen. Wenn aber Menschen Sprüche und Brauch Artikel des Glaubens machen, wollt ich gerne wissen warum meine Sprüche nicht auch Artikel des Glaubens seyn sollen, der ich je also wohl ein Mensch bin, als ein ander? Warum sollt nicht des Türken und der Jüden Lehre auch recht seyn, und aller Ketzer? Denn sie sind ja auch feine, verständige, vernünftige Menschen, und haben länger im Brauch gehabt, denn wir Deutschen. Gelten sie aber nicht, warum gelten denn Königs Heinzen Menschen mit ihren Sprüchen? Sintemal sie gleich so fast ohne GOttes Wort sind, als keines andern Menschen.

120. Darum will ichs jetzt auf ein Eile hie lassen. Denn es liegt mir die Bibel zu verdeutschen auf dem Hals, neben andern Geschäften, daß ich jetzt nicht länger in Heinzen Dreck mähren kann. Ich wills aber (wills GOtt,) mir die Zeit einmal nehmen, und dem giftigen Lügenmaul und Lästerer König Heinzen vollend ausantworten, daß er sagen soll, Luther habe ihm geantwortet, und greifen, ob ich ohn Schrift und Glauben handele. Indeß mag wer da will, von der Buß, von der Ehe, von der Taufe, vom Priesterstand meine Büchlein lesen; denn Heinz Lügener greift mich mit keiner Schrift an.

121. Ich achte aber, er hab diß Buch aus solcher Andacht vor sich genommen, daß ihm sein Gewissen zappelt. Denn er weiß wohl, mit was Gewissen er das Königreich von Engelland besitzet, nachdem der königliche Stamm ermordet, und das königliche Blut vertilget ist. Er fürcht seiner Haut, das Blut möchte an ihm gerochen werden. Darum gedenkt er sich an den Pabst zu hängen, und ihm heuchlen, auf daß er fest sitzen möge. So hieng er sich auch weiland jetzt an den Käyser, jetzt an den König von Frankreich: wie denn pflegen die tyrannischen und bösen Gewissen zu thun. Sie sind recht zusammen, Pabst und Heinz von Engelland. Jener hat sein Pabstthum wol mit so gutem Gewissen, als dieser sein Königreich, ererbet. Darum jucket einer den andern, wie die Maulesel sich unter einander jucken.

122. Wird mir aber jemand schuld geben, daß ich königlicher Majestät nicht ver-

schonet habe, und allzu hart angetastet, der soll wissen, daß ichs darum gethan habe, daß er sein selbst nicht verschonet hat. Leugt er doch so öffentlich und unverschämt aus Vorsatz, als die Buben: so schilt er so bitter, giftig, und ohn Unterlaß, als keine öffentliche zornige Hure schelten mag, daß man wohl siehet, wie keine königliche Ader an ihm ist. Könige pflegen nicht so bübisch zu lügen, noch so weibisch zu toben. Dazu treibt er solche Lügen und Schelten wider GOttes Schrift, und schändet mir meinen König und HErrn, daß ers wol besser verdienet hätte. Wenn er nur redlich gescholten hätte, und frey fröhlich auf mich gehauen, wollt ichs gern haben. Aber so wehmüthige und weibische Ursachen suchen wider GOttes Wort, stehet je nicht fein einem gemeinen Mann, schweig einem Könige. Ich habe auch um mich gehauen, aber er kann mich je noch keiner Lügen strafen. Hat ers aber einen andern thun lassen, so habe er es ihm. Warum läßt ers unter seinem Namen ausgehen?

123. Ihr Papisten sollts nicht enden, das ihr vorhabt, thut was ihr wollt. Es soll diesem Evangelio, das ich, Martinus Luther, gepredigt habe, weichen und unterliegen Pabst, Bischof, Pfaffen, Mönche, Könige, Fürsten, Teufel, Tod, Sünde, und alles, was nicht Christus, und in Christo ist, dafür soll sie nichts helfen.

II. Vorstehende Schrift Lutheri wider König Heinrichen in Engelland.

aus dem Lateinischen übersetzt von M. Aug. Tittel.

JESUM!

Dem Hochgebohrnen und Edlen Herrn, Herrn Sebastian Schlick, Grafen von Passun, Herrn zu Einbogen ꝛc. Seinem Obern in Christo, (wünscht) Martin Luther, Wittenbergischer Prediger (Heil!)

Gnade und Friede in Christo! Es ist nun über drey Jahr, hochgeborner Graf, daß das grimmige Papistenvolk mich beschuldiget, ich habe mich zu den Böhmen geschlagen, denn das möchte sie über die Maßen gern hören, die artigen Leutlein: denn über solches Gerücht allein wollen sie ein Siegesgeschrey erheben, frohlocken und schreyen: Wir haben gewonnen: der Ketzer hat sich zu Ketzern gewandt. Denn so muß sich das dumme und ungelehrte Thier des päbstischen Cörpers, wenn es siehet, daß es von Gelehrsamkeit und Wahrheit überwunden worden, und daß ihr ganzer Schwarm der Esel wider den einigen Luther nicht bestehen könne, ärgern und toben, und bloß nach diesem Trost schnappen, daß ich in Böhmen fliehe. Daß sie bloß mit der Schmach eines andern Namen erquicket werden, und sich für schreckliche Enim (Riesen) halten, weil sie sonst vor Unwissenheit und bösen Gewissen nirgend zum Vorschein kommen dürfen.

Ich habe mich schon das drittemal vor ihnen gestellet, und bin in Worms kommen, auch da ich wußte, daß der Kayser mir das öffentliche Geleit gebrochen, (denn die Fürsten von Deutschland, des vorhin von Glauben, (oder Wahrheit) belobtesten Volkes, haben nun dem Römischen Götzen zu gefallen nichts so zu verachten gelernt als Treue und Glauben, zur ewigen Schande der Nation). So hat der flüchtige und furchtsame Luther sich in den Rachen des Behemoth zu springen gewagt. Was aber haben jene schreckliche Riesen dagegen gethan? In den ganzen drey Jahren hat sich keiner gefunden, der zu uns nach Wittenberg kommen und vor uns getreten wäre, da sie doch von Treu und Schutz genug versichert gewesen (als die unter des Kaysers Schirm alles gethan haben würden). Und doch dürfen die weibischen

und

und verzagten Leute noch Triumph hoffen, nemlich, mit meiner Flucht ihre allergreulichste Schande zu schmücken, die in der ganzen Welt von ihnen bekannt ist, daß sie nemlich vor grober Unwissenheit und Zaghaftigkeit dem einigen Luther nicht unter die Augen treten dürfen. Was sollten denn diese schwache und gebrechliche Blasen (Bullen) thun, wenn sie sich auch vorn Kayser und mächtige Feinde stellen sollten? Ich meyne, die elenden Tropffen würden in tausend Löcher kriechen, die jetzt in ihrem Schlupfwinkel wie die Mäuse pfipen: Luther gedenket auf die Flucht!

Also geifert auch der König von Engelland in diesem Buch ein Haufen daher von meiner Flucht in Böhmen; der kluge Mann! der da meynet, sein Buch sey alsdenn sieghaft und treflich geschrieben, wenn Luther zun Böhmen geflohen sey: so toll und weibisch ist des thörichten Königs Feindschaft.

Ich aber, ob ich gleich begierig bin, Böhmen und die den päbstlichen Ungeheuern so verhaßte Religion mit anzusehen, habe mich doch dessen bisher enthalten, und werde mich auch ferner enthalten; nicht, daß ich mich vor der Schande des Namens fürchtete, welche der Schaum nichtswürdiger Leute, nemlich, die Päbstler, auf eine treulose und höchstunbillige Art, der berühmten Nation angekleckt haben, (denn die Böhmen haben die mörderischen und antichristischen Papisten aus höchstgerechten Ursachen verlassen, nachdem sie, die zweymal ketzerisch sind, den unschuldigen Mann, Johann Hussen, verbrant, und beyderley von Christo eingesetzte Gestalt, gottloser Weise verdammt haben. Denn das sind die Ursachen, des päbstlichen Hasses gegen diß Volk, und erkennen die Kinder der in Purpur prangenden Huren auch ihren greulichen Mord und Schändung des (von ihnen) verdammten Evangelii nicht, sondern vertheidigen vielmehr ihre Tollheit und wollen die Schande, die sie selbst vor GOtt auf sich haben, einer andern und unschuldigen Nation*) aufheften.

*) Nationi, nicht rationi.

Demnach fürchte, ich mich (wie gesagt,) gar nicht vor dem Schimpf des Böhmischen Namens, so vor GOtt eine Ehre ist, sondern (seil. darum bleibe ich von Böhmen weg,) weil mich Christus hieher gesetzt hat die päbstlichen Ungeheuer zu quälen, daß sie nichts an mir finden können, so sie gern ausbringen wollten, zu ihres unglaublichen Hasses Lust und Abkühlung. Christus will sie so durch ihren eigenen Gift reinigen, und sich in ihrer Bosheit abmartern lassen. Ich erwarte sie also hier, und will sie noch ferner warten, und ihren grimmigen Neid recht wohl reizen und quälen, so lange ich lebe: wenn sie mich aber tödten, will ich sie am allermeisten peinigen. Denn ich bin ihnen also von meinem HErrn CHristo zu einem Unthier gegeben, daß ob sie mich lebendig behalten, oder töden, ihr tobend Gewissen doch keine Ruhe, Friede noch Trost haben wird, daß sie auf doppelte Art zertrümmert werden, und mit der Marter des gegenwärtigen Neides die ewige Höllenpein verdienen. Denn es ist der Tod des greulichen Pabstthums vorhanden, es kommt sein unvermeidliches Schicksal über dasselbe, und wie Daniel sagt, nahet es nun zu seinem Ende, und niemand wird ihm helfen. Also stossen wir beyde auf einander: jene mit dem äussersten Grimm, ich mit der höchsten Verachtung; und wird meine Keckheit in Christo ihren letzten und schon erblassenden Grimm überwinden.

Ich dichte aber auf eine andre Flucht in Böhmen, daß die päbstlichen Wahrsager ja nicht falsch erfunden werden, aber doch darüber einen desto bitterern Geist empfinden, nemlich die, daß ich, nach Mose, sie reize an

denen

denen, die nicht ein Volk sind, und sie an einem thörichten Volk erbittern. Denn ich will mit meinen Schriften (ob Christus will,) in kurzem es dahin bringen, daß die Böhmen *) ihrer Schmach entlediget, die Päbstler aber allein in aller Welt ein greulicher schändlicher Name seyn sollen, daß es ein Bann und Fluch sey, ein Papiste zu heissen. Nicht, daß ich alle Dinge an den Böhmen billige, weil ich nicht genug davon berichtet bin, und höre, daß sie Secten unter sich haben, sondern daß der päbstliche Haufe, wenn er gegen sie gehalten wird, ein Scheusal und Greuel werden soll in aller Welt, weil sie selbst nichts als lauter Secten sind, so daß die Franciscaner allein durch sechs Rotten unter sich getheilt sind.

*) nicht Boëmia sondern Boëmi à.

Das schreibe ich euch aber, edler Held, daß meine Flucht zuerst zu euch geschehe, die ihr vornen an gegen Deutschland zu in Böhmen eure Herrschaft habet; daß ich also durch euch und euer Land in ganz Böhmen fortziehe. Es hat ein weltlicher König an seinen allerheiligsten Pabst geschrieben. Ich, der ehemals durch des Pabsts Gnade (Erbarmung) ein Geistlicher gewesen, habe dagegen meinem höchst Christlichen Layen (oder Weltmann) schreiben wollen. Denn ich höre, daß ihr eine überaus grosse und eifrige Liebe zur reinen evangelischen Wahrheit habt, und daß die Greuel und Aergerniße der Römischen Pestilenz allenthalben aus eurer Herrschaft *) vertrieben werden. Fahret fort in solcher Tugend, hochberümter Held (oder Herr): so wird die Schande des Böhmischen Namens getilget werden,) und wird der Hure alle der Schlamm ihrer Lügen und Hurereyen wieder in ihren Schoos geschüttet werden, daß ihre Schaam vor der ganzen Welt zu ihrer ewigen Schande entblößt werde.

*) Dominio nicht Domino.

Das soll der Anfang meiner Flucht, und die Hofnung eines guten Exempels seyn, dem die übrigen Böhmischen Herren und Obrigkeiten nachfolgen mögen. So werde ich nicht nur in Böhmen geflohen seyn, sondern auch darin wohnen; wenn mich schon hier der Grimm der unbelobten Hure verbrennen sollte. Ich will aber damit auch ihren Haß anzünden (d. i. sie soll dadurch verhaßt werden), und ich in Christo leben †). Ihr soll es weiter in nichts gelingen; so will es Christus haben? Amen.

†) fehlet etwa incipiam.

Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi erhalte und stärke euch! liebster Herr Graf, ewiglich. Amen! Wittenberg den 15. Julii 1521. *)

*) sol wol 1522. heissen, wie man auch aus den hernach Num. 98-100. mitgetheileten und angeführeten Briefen Lutheri sehen kann.

1.

Es hat unser HErr JEsus Christus das ganze Reich des päbstlichen Greuels dergestalt mit Blindheit und Wahnwitz geschlagen, daß, da sie, die tollen Riesen von unzähligen Haufen, nun das dritte Jahr mit Luthern allein streiten, sie doch noch nicht merken können, worüber ich mit ihnen streite, da ich also vergeblich so viel Schriften ausgelassen, die öffentlich zeugen, daß ich bloß dieses suche, daß die göttliche Schrift allein gelte, wie es auch recht und billig ist, Menschenfündlein und Lehren aber als die schädlichsten *) Aergerniße bey Seite gethan, oder doch nach ausgezogenem Gift und Stachel, d. i. der Gewalt zu zwingen und zu gebieten, und die Gewissen zu binden, frey und gleichgültig geduldet werden, wie ein ander Verderben oder Plage der Welt. Denn **) sie treiben in steter Tollheit wider mich weiter nichts als nur Menschensatzungen, Glossen (Auslegungen) der Väter und Geschichte oder Sitten der Zeiten, nemlich, eben das, was ich

anfechte

anfechte und bestreite, davon sie selbst gestehen, daß man sich nicht drauf verlassen könne, und daß es öfters irrig gewesen. Ich streite über das, was Rechtens ist; sie bringen mir darauf vor, was geschieht; sie weisen das Werk auf. Ich frage: aus was vor Macht thut ihr das? sie antworten: weil wir so thun, und so gethan haben. Anstatt der Ursache ist der Wille; statt des Grundes (oder der Schrift,) der Brauch, statt des Rechts die Gewohnheit: und das in göttlichen Dingen.

*) ohne Zweifel nocentissima nicht innocentissima.
**) nicht num, sondern nam.

2. Sie haben selbst in ihren Schulen eine unrechte Art zu streiten, die man Wiederholung der Frage nennet (da man wieder auf das fället, worüber doch gestritten und gefraget wird). Das lernen und lehren sie bis sie grau werden, bis ins Grab, mit solcher Mühe und so grossen Kosten, die elenden Leute! Wenn sie aber ihre Lehre brauchen sollen, da können sie nicht anders, als eben auf obige Art schlägeln. Also geschiehet es, daß ich schreye: Evangelium, Evangelium! Christus, Christus! So antworten sie: Väter, Väter! Brauch, Brauch! Satzungen, Satzungen! wenn ich aber spräche, Brauch, Väter, Satzungen hätten oft geirret, man müste bessern und gewissern Grund zu dergleichen Dinge haben: Christus aber könne nicht irren; da sind sie mausestumm, oder, wie die Schrift saget: wie eine taube Otter, die ihre Ohren verstopft, daß sie nicht höre die Stimme des Beschwerers. Oder sie antworten, was ihnen immer auf der Zunge schwebt, so sagt Ambrosius: bist du gelehrter denn Ambrosius? bist du allein klug? und weiter nichts, als wenn wir über Ambrosii und meiner Lehre stritten, und als wenn ich nicht auch sagen könnte: du verstehest Ambrosium nicht recht, und verdrehest ihn. Lieber! was soll es vor ein Ende nehmen, mit diesen blinden, tollen und närrischen Leuten so zu streiten?

3. Eben der Art ist diß Buch des Königs von Engelland, der in dem ganzen Inhalt nichts thut, als daß er immer Menschenlehren und Auslegungen der Väter und Brauch der Zeiten treibet. Hier tobet und lästert er; da ist er lauter Schmähsucht und Gift, daß ich gelehrter, heiliger und mehr seyn wolle, als sie. Und ist damit nicht zufrieden, daß ihnen solche Dinge frey zu halten lasse, sondern dieser neue Gott will das als nothwendige Glaubensartikel uns aufbürden, was er nur von Menschen geredet oder gethan, aufbringet; und wenn ich solche nicht glaube, will er ganz toll werden, und machet aus mir einen Ketzer, und ich weiß nicht was vor Ungeheuer und Greuel mehr. Lieber! woher kommt uns dieser neue Gott, der König von Engelland, Schöpfer neuer Glaubensartikel? Ich weiß bisher nur von einem GOtt, der Glaubensartikel machen und den Glauben fordern kann.

4. Aber vor andern tollen Köpffen hat dieser neue Gott eine sonderliche neue Tollheit zu Markte gebracht, denn jene haben doch die von mir angezogene Schrift zu drehen gesucht, wie sie gekonnt, und von ihrem rechten Verstand wo anders hinaus gedeutet, wenigstens nichts zu sagen sich unterstanden, ohne die Schrift zu nennen, und sich damit zu breiten. Dieser neue Gott aber, der auf seine Hoheit überaus trotzet, und gewiß ist, daß alles, was er saget, geschehen oder schon da seyn müsse, sagt ausdrücklich: Er lasse meinen Hauptgrund dahin, und möchten sich andre dran machen, er wolle nur das Gebäude allein angreiffen, das ist mit Heu und Stoppeln wider den Fels des Wortes streiten, daß man nicht weiß, ob die Tollheit selber mehr wüthen und die Thorheit selb st

selbst thörichter seyn könne, als dieser, unser Heinzenkopf. Vielleicht das Sprüchwort damit wahr zu machen: Es muß ein König oder ein Narr geboren werden. Denn welcher Schalksnarre dürfe so sagen: Ich will sieben Sacramente lehren, will aber den Hauptgrund des Widersachers unberührt lassen? Man solte denken, es hätte ein Erzfeind des Königs solche Schrift ausgegeben, zur ewigen Schande des Königes.

5. Daß es aber nicht scheine, als ob ich eines grossen Königes Namen verschmähe und dem Narren auf seine Narrheit geantwortet werde, will ich seine Narrheit in einem kurzen Büchlein (Schrift) offenbaren, so viel meine Verrichtungen leiden wollen; ein andermal aber dieses freche Lästermaul des Königes nach Würden abfinden.

6. Denn daß fast niemand glaubet, daß diß des Königes Schrift sey, ficht mich nicht an. Denn ich will, daß es des Königs sey; unter dessen Namen es ausgegangen, und will meinen Angrif auf den thörichten König thun, der die Schälke seinen sophistischen (oder falschen) Namen hat mißbrauchen und das Buch mit so viel Lügen und Gift anfüllen lassen, daß der Leus *), oder einer dem Leo gleicher, nemlich, ein dummer und läppischer Sophiste **), dergleichen die dicken fetten Säue die Thomisten etwa in ihrem Haufen nähren, daß auch der englische Pharao seine Jannes und Jambres habe, nicht schöner und lebhafter geschildert seyn könnte.

*) Lutherus meint ohne Zweifel den Eduard Lee der König Heinrichs des VIII. Kaplan und Almoseniter war: von ihm zum Kanzler der Kirche zu Salisbury und Erzbischof von York gemacht wurde: der auch wider Erasmum schrieb, und 1544. starb.

**) grauedinosus et frigida pituita.

7. Also wolle es König Heinrich nicht mir, sondern sich zurechnen, wenn er von mir etwas hart und grob tractiret werden wird. Denn nicht mit königlichen Muth oder mit einiger Ader eines königlichen Geblütes tritt er auf, sondern mit einer niederträchtigen knechtischen, ja! ganz frechen Hurenkeckheit und Tollheit, und beweiset alles nur mit Lästerungen, und welches an einem Menschen am schändlichsten ist, geschweige an hohen Leuten, lügt er öffentlich und mit Fleiß, daß man einen Sophisten, der aus nichts als Unwissenheit und Gift zusammen gesetzt ist, sehen und greifen mag. Man möchte es lassen hingehen, wenn er auf menschliche Art irrete. Da er aber mit Wissen und Willen Lügen zusammen bringt, wider meines Königes Majestät im Himmel, der arme verdammte Koth und Wurm: so wird mir auch erlaubt seyn, für meinen König die engelländische Majestät mit ihrem Koth und Mist zu beklecken, und jene Krone, die wider Christum Gotteslästerungen ausstößt, unter die Füsse zu treten.

8. Und da man weiß, daß die Thomisten eine dumme und fast verschlafene oder tödlich erstarrete Art Sophisten seyn, daß die Natur selbst nichts dümmers und tollers hervorgebracht hat, und unser König Heinrich sich gar als ein sonderlicher Thomist in diesem Buche will sehen lassen; indem er unter andern von dem Sacramentzeichen (Character) und Kraft in Wassern träumet oder schnarchet, welche ungeheure Dinge seine andern Sophisten nicht mehr leiden können: so hat es mir gedünkt, man müßte ihn mit harten Worten rütteln, ob er etwa aus dem tiefen Schlaf ermuntert werden, und etwa seine Träume und die Gesichter seines tiefen Schlafes vernehmen möchte. Denn um keiner andern Ursache willen gefället auch dis Buch unsern sophistischen Nachbarn so, als weil es so Thomistisch ist, und es also vor ihren Geschmack dienet.

9. Ich habe aber den Götzen des Päbstlichen Greuels um Christi Willen zu Boden getreten, daß er sich an GOttes Statt gesetzet

hatte

hatte und zum Meister der Könige und der ganzen Welt gemacht hatte. Wer ist der Heinrich, der neue Thomist, nemlich ein Jünger eines so dumen (oder trägen) Ungeheuers, daß er seine giftige Lästerungen wider desselben Ehre *) ausgeifern darf? Er mag wol ein Beschützer der Kirchen seyn, aber nur der, welche er so hoch in einem so grossen Buch ausstreicht und vertheidiget, nemlich der rothen (purpurfarbnen) Hure, der trunkenen, und der Mutter der Hurereyen. Ich der seine Kirche und ihren Beschützer halte eins wie das andre, will beyde zusammen angreifen und mit CHristi Hülfe erlegen?

*) in muß bey honorem stehen, und evomat ergänzet werden, welches fehlt.

10. Denn ich bin deß gewiß, daß ich meine Lehren vom Himmel habe, damit ich auch wider den gesiegt habe, der in seiner äussersten (oder geringsten) Kralle mehr Kraft und Schalkheit hat als alle Päbste, Könige und Lehrer, daß die also nichts ausrichten, die wider mich mit leeren Blasen von Namen und Titeln wider mich aufziehen, und Schriften unter königlichen Aufschriften vorbringen. Meine Lehren sollen bleiben und der Pabst fallen, Troz, allen Pforten der Höllen, allen Mächten der Luft, und der Erde und des Meeres! sie haben mich selbst zum Krieg gereizet, Krieg sollen sie haben. Sie haben den angebotenen Frieden verachtet, so sollen sie auch den Frieden nicht haben! wir wollen sehen, wer erst müde werden soll, der Pabst oder Lutherus. So beliebt mir in CHristo täglich immer stolzer zu werden wider die thörichten und tollen Basilisken, je mehr sie wüten und toben.

11. Ehe wir aber auf die Sache selbst kommen, so will ich erst zwo Beschuldigungen ablehnen, die mir der Thomistische König nach seiner weibischen Tollheit aufleget. Die eine: nemlich daß ich mir oft selbst zuwider wäre. Diese unverschämte Lüge treibt und erhebt er auch, wider sein Gewissen, durch das ganze Buch (oder Schrift) dergestalt, daß man wohl siehet, er habe diß Buch nicht so sehr geschrieben, 7 Sacramente zu lehren oder wie er tichtet, zu behaupten, als vielmehr aus dem allergiftigsten Gemüth, nemlich, daß, da er das gefaßte Gift und Eiter des Neides und der Boshheit von unten nicht auslassen könnte, er Gelegenheit haben möchte, es von oben durch seinen faulen und stinkichten Mund auszugeifern und weiter auf nichts zu sehen, als nur aller Leute Mund mit Lügen zu stopfen und mich verhaßt zu machen; es sollte sich vor eine schändliche Metze und Hurenigel schicken, so frech und toll zu lügen und zu toben, viel ein anders hätte königlichen Gemüth und Geblüth angestanden.

12. Die andre, daß ich auf den Pabst und die Kirche geschmähet, nemlich als einen Hurenwirth und Kupplerin, und Satans Stuhl, zu dessen Beschützer er neulich mit dem Ablaß erkläret worden. Daß ich demnach seine freche Lügen in der Welt herunter mache, muß ich hier die Sachen davon ich geschrieben, nach der Reihe herrechnen. Sie sind von zweyerley Art.

13. Erstlich von Dingen, die in heiliger Schrift gelehrt werden, nemlich:

1) vom Glauben.
2) von der Liebe.
3) von der Hofnung.
4) von Werken.
5) vom Leiden.
6) von der Taufe.
7) von der Busse.
8) vom Abendmahl.
9) vom Gesetz.
10) von Sünden.
11) vom Tode.
12) vom freyen Willen.

13) von der Gnade.
14) von Christo.
15) von GOtt.
16) vom jüngsten Gericht.
17) vom Himmel.
18) von der Hölle.
19) von der Kirche. u. d. g.

Denn das sind die Hauptstücke, die ein Christ wissen muß, die auch zur Seligkeit nöthig sind; die habe ich so gehandelt, daß mir niemand Schuld geben kann, daß ich je andrer Meynung gewesen, als vom Anfange meines Schreibens. Ich habe mir hierinnen nie widersprochen, sondern bin immer bey meinem Sinn vom Anfange und mir immer gleich geblieben. Davon zeugen sowol meine Bücher, die vorhanden sind, als alle, die sie gelesen haben, es ist auch Zeuge davon des Lügenkönniges selbstverdammtes Gewissen.

14. Wer könnte denn nun glauben, daß ein so grosser König nicht allein das dürfe lügen, daß ich mir zuwider sey, sondern auch öffentlich versichern: ich Lehre den Glauben so, daß ich spräche gute Werke wären nichts nütze, ja böse. Als wenn nicht noch Leute lebten, die meine Dinge gelesen haben, und seine Sache Lügen strafen können, da ihn auch sein eigen Gewissen widerleget, und er genugsam zeuget, daß er meine Dinge guten Theils gelesen, daß es nicht der Mühe werth ist, einem König der es so keck mit Lügen waget zu antworten, da er doch, wenn er wider die Ketzereyen hätte schreiben wollen, vor andern darauf hätte sehen müssen, daß auch nicht der geringste Argwohn von einigem Betrug und Falschheit an ihm haften möchte: nun aber begibt er sich ganz aufs Lügen. Wer kan denn einigem seiner Schrift trauen, da er durch das ganze Buch eine so grosse Lüge so oft wiederholet und treibet?

15. Solch Ottergezücht bleibt bey der Art und folget den Eltern nach. Denn so hefteten sie auch Paulo, da er lehrte, daß alle Kinder Adams durch den Glauben allein ohne Werke gerecht würden, auf: er lehre man solle böses thun, daß gutes daraus komme, wie er Röm. 3. schreibt: die da sagen: Wir lehren ꝛc. Aber was stehet ihnen vor ein Gericht bevor? Deren Verdammniß (sagt er,) ist ganz recht. Was soll ich also meinem Basilisk, wegen seiner Lügen, sagen, als eben solch Gericht der Verdammniß?

16. Die andre Art ist von den Dingen, die ausser der Schrift sind. Nemlich:
1) vom Pabstthum.
2) von Schlüssen der Concilien.
3) von Lehrern.
4) vom Ablaß.
5) vom Fegfeuer.
6) von der Messe.
7) von Hohenschulen.
8) von Klostergelübden.
9) von Bischofsgötzen.
10) von Menschensatzungen.
11) von Verehrung der Heiligen.
12) von neuen Sacramenten,

und was dergleichen mehr, nemlich Unkraut, daß der Satan durch die Herrschaft seiner römischen Götzen auf den Acker des HErrn gesäet hat: welches die Kirche nicht allein heilsamlich missen kann, sondern auch nicht einmal bestehen mag, wenn sie dessen nicht misset, oder auf freywillige Art sich bedienet. Denn es kann nichts schädlichers in der Kirche gelehret werden als wenn das, was nicht nothwendig ist, nothwendig wird. Denn durch diese Tyranney werden die Gewissen verstricket und die Freyheit des Glaubens vertilget, und Lügen für Wahrheit,

Götzen

Götzen für GOtt, Greuel für Heiligkeit verehret.

17. Da nun die Schrift nichts von solchen Dingen hat, so haben die tollen Papisten, die Meister der Lügen und Götzenkünstler, ein recht würdig Werk vor die Hand genommen, nemlich die ganze Schrift auf ihren Gift und Lügen zu zerren und zu drehen, daß sie aus den Stellen, die vom Glauben lehrten, das Pabstthum: die zur Demuth ermahnten, die Pracht der Tyranney oder Herrschaft brächten, biß sie alles mit den größten Lügen in einander gewirret und die ganze Schrift hingerichtet, daß an deren statt das Schreinlein des Päbstlichen Herzens, so der leidige Teufel aus der Hölle besessen, herrschte.

18. Also haben sie aus dem Fels Matth. 16. des unüberwindlichen Glaubens, das Pabstthum und den Pabst gemacht, welche (s. il. Päbste) nicht allein von greulichen Irrthümern und Lastern gar leicht überwunden worden, sondern auch noch durch tägliche Exempel der Greuel überschwemmet und verschlungen werden.

19. Also, wo CHristus lehret: es sey niemand in seiner Gemeine groß, wenn er nicht aller Knecht sey, haben sie diesem Verstand eine andre Nase gedrehet, nemlich daß nichts in der Kirche GOttes sey, das nicht groß wäre.

20. Da nun diese ungeheure Greuel tobten, hat mich der HErr unvermerkt mitten in dieses Lermen gezogen, und hat mir bey Gelegenheit des betrügerischen Ablasses gegeben, dem Satan einige Stellen der Schrift, wie die Keule aus des Herculis Faust zu reissen, und wieder in den rechten Verstand des Geistes zu setzen. Aber lieber GOtt! wie hat hier der Grimm derer zu schäumen angefangen, und Himmel und Erde, Feuer und Wasser in einander werfen wollen, als der nicht leiden können, daß die Krähe die fremden Federn hergeben sollte, damit sie sie so treflich zu einem Statthalter CHristi ausgeputzet hatten.

21. Ich fuhr aber anfangs mit solcher Krähe bescheiden und sanfte genug einher, und trieb das gar sonderlich, daß das Pabstthum allerdings etwas seyn sollte; indem ich nicht wußte, daß es gerade wider die ganze Schrift wäre, ich liesse es nur darum genug seyn, indeß die Schrift allein zu säubern, und hielt das Pabstthum für so etwas, das die Reiche und Herrschaften der Menschen sind. Sie aber, die durch den Gebrauch langer Tyranney verhärtet waren, und trotzten, daß ihnen ihre Betrügerey glücklich fortgangen war, wie im Daniel steht, verachteten alle meine Bescheidenheit und Ehrfurcht, und erkühnten sich, ihren Götzen an GOttes statt zu setzen und mitten in die Schrift hinein zu bringen.

22. CHristus aber gab mir einen Geist, der ein treflicher Verächter war, sowol der Papistischen Betrügerey als Tollheit, und machte, daß je mehr ich die Schrift säuberte, je gewisser ich den eingeflochtenen Greuel bemerkte: bis es endlich durch die Hand des Mächtigen in Jacob dahin kommen, daß es mit klarer und lauterer Schrift ausgemacht worden, daß Pabst, Cardinäle, Bischöffe, Priester, Mönche, Nonnen, Messen und dasselbe ganze Reich mit seinen Lehren und Aemtern nichts anders sey als lauter ungeheure Götzen, Larven, Lügen und der Greuel selbst, der da stehet an heiliger Stätte, so sich mit den Titeln der Bischöffe und Kirchen nur schändet und feil beut, nemlich die Purpurhure, die auf dem vielfachen Thier reitet, trunken vom Blut der Zeugen Christi, und trunken machend die Könige der Erden mit dem Becher ihrer Hurereyen und Greuel.

23. Von welchen allen Petrus vorher gesagt hat: die falschen Lehrer werden neben her Secten des Verderbens einführen; und den HErrn, der sie erkauft hat, verleugnen, den Weg der Wahrheit lästern, und mit erdichteten Worten euch in Geiz bevortheilen.

24. Denn die einige Wuth dieses verruchten Volkes ist, daß sie nur durch Werke vor GOtt handeln wollen, nicht durch den Glauben allein. Daher muß nothwendig CHristus verleugnet und der Glaube vernichtet werden, der Gewinn aber (oder Einkommen) wachsen und aller Welt Reichthum für ihre Messen und Vigilien verschlungen werden. Denn so verkehrt diß grundverderbtes Greuelgesindel alles durch einander. Die Werke, die man gegen Menschen brauchen muß, bieten sie GOTT dar: und den Glauben, damit man allein GOtt dienet, reichen sie den Menschen dar. Denn allen Menschenlehren glauben sie, GOtt aber glauben sie nicht. Wiederum thun sie keinem Menschen gutes, GOTT aber thun sie gutes.

25. Da ich nun solche Wahrheit erkannt, habe ich einige meiner Reden widerrufen müssen, darinnen ich etwa noch etwas gutes vom Pabstthum und von dem, was ausser der Schrift gelehrt wird, geschrieben habe. Ich widerrufe es auch noch und bedaure von Herzen, wenn ich irgend eine Sylbe dem Pabstthum und seinem Reich zum Besten geschrieben habe, und bitte meine Leser, sie wollen sich ja klüglich vor solchen meinen Irrthümern hüten.

26. Ferner, was diesen König, den verkappten Thomisten, tolle gemacht hat in dem Büchlein von der Babylonischen Gefängniß, das widerruffe ich auch und gestehe, daß ich weniger gesaget, als sich gebühret. Denn es ist schon zu viel Ehre und Ruhm zu sagen: das Pabstthum sey eine gewaltige Jagd des Römischen Bischofs. Denn dasselbige Exempel vom Nimrod schicket sich auch auf alle weltliche Herrschaften, welchen wir doch nach GOttes Willen sollen unterthan seyn, sie zu ehren, zu segnen, und für sie zu beten.

27. Besser und wahrhaftiger sage ich also vom Pabstthum: das Pabstthum ist des Fürsten Satans allerschädlichster Greuel, der je unter der Sonne gewesen oder noch seyn wird. So widerrufe ich meine Schrift von Päbstlichen Gefängniß dem Herrn Heinrich, dem neuen Thomisten, zu Gefallen. Daß eine solche Majestät des Thomistischen Namens nicht für Bosheit berste; denn einen solchen Widerruf soll ein solcher gelehrter und schrecklicher Thomist von mir erzwingen! denn daß doch sein Büchelchen eine Kraft hätte, Luthern zu rühren, so thut er Drohungen hinzu und räth, man solle diesen Ketzer ganz verbrennen, wenn er sich nicht bekehre. Und das alles recht Grundthomistisch (thomisticissime). Denn gewiß ists, daß Lutherus sich solch Drohen werde schrecken lassen, und annehmen alles was der Thomistische Geifer in diesem Buch des Königs lüget und ausschüttet.

28. Das sind die Waffen, dadurch heut zu Tage Ketzer überwunden werden: das Feuer und die Wuth der allergröbsten Esel und Thomistensäue. Aber solche Säue mögens immer weiter so treiben und wenn sie das Herz haben, mich verbrennen. Hier bin ich und will ihrer warten; mit der Asche allein aber, wenn sie auch nach dem Tod in 1000 Seen gestreuet worden, will ich doch diß greuliche Gesindel verfolgen und müde jagen.

29. Kurz: im Leben will ich des Pabstthums Feind seyn, verbrannt will ich zwiefach feind seyn, thut nur ihr Thomistensäue, was ihr könnet, ihr sollt Luthern zum Bär

auf

auf dem Wege und zur Löwin auf dem Steige haben: er wird euch überall begegnen und keinen Frieden haben lassen, bis er euren eisernen Nacken und eherne Stirnen zerknirschte, entweder zum Heil oder zum Verderben. Bisher mag es genug seyn, die Geduld umsonst gebraucht zu haben: hinfort, weil ihr verstockt und verblendet immer fortfahret die Hörner aufzusetzen und von freyen Stück wild und unbändig worden seyd, warte niemand bey mir drauf, daß ich gegen euch verzweifelte Ungeheuer etwas sanftes und glimpfliches sage. Denn ich will euch dagegen immer mehr und mehr ärgern, bis ihr allen Grimm und Kraft verloren und in euch selbst zerfallet. Der mag gewonnen haben, der den andern mürbe macht, wie ihr wollt, so geschehe euch.

30. Daß ich denn wieder auf die herrliche Thomistenart des Königes komme, dadurch er mich verdammt, als einen, der streitige oder widereinander laufende Dinge schriebe und mit mir selbst nicht einig sey: so hat der elende Büchermacher, weil es ihm an Sachen gefehlet, mit giftigen Worten gezeiget, daß er viel Papier verschmieren könne: eine rechte königliche That! Wie redlich er es aber thue, wird der geneigte Leser daraus ersehen, daß der verkappte Thomist nicht eine einige Stelle vorbringet, nur exempelweise, dadurch er meinen Unbestand erweise: bloß treibt der großsprecherische König dieses Rednerstück: Luther streitet mit sich selbst wer wollte ihm glauben? So hat der neue Beschützer der Kirche und der neu in Engelland angekommene Gott genug, an solchem Sagen. Ein Exempel davon zu geben war unnöthig, daß nicht Lutherus Gelegenheit hätte sich zu entschuldigen, und den närrischen König nach Thomistischen Würden zu handeln.

31. Weil man denn ein Larvenspiel in verlarveten Worten ohne Exempel hat treiben wollen: so sage ich Luther ohne Larve, sondern offenbar heraus, daß der König von England, dieser Heinrich, gänzlich lüge, und eher mit seinen Lügen einen Buben als König vorstelle. Diese Beschuldigung lege ich Luther diesem giftigen Thomisten öffentlich auf, und erweise es durch meine Schriften sowol als Leser und deren Zeugniß in aller Welt. Weg hierinnen mit königlicher Majest. und meiner Demuth? Ich rede mit einem lügenhaften Buben, der sich unter königlichen Titeln versteckt, von göttlichen Dingen, die man wider die Lügen vertheidigen muß, wie einem jeden Christen gebühret *). Wenn ein thörichter König der königlichen Majest. so vergißt, daß er mit offenbaren Lügen auftreten darf, und das, wenn er heilige Dinge handelt, warum sollte es nicht schön vor mich stehen, ihm seine Lügen wieder zurück in sein Maul zu treiben, daß wenn er den Kitzel gehabt hat, wider die göttliche Majest. zu lügen, ihm derselbe vergehe, wenn er die Wahrheit wider seine Majestät höret.

*) quarum injuria tueri, ist falsch.

32. Denn hier habe ich auf keine Geduld zu achten, wo der liederliche Bube mit Lügen, nicht wider mich oder mein Leben, (welches zu dulden gewesen wäre,) sondern wider die Lehre selbst losziehet, da ich doch ganz gewiß weiß, daß sie nicht mein, sondern Christi sey. Er mag es denn sich und seinen Lügen zuschreiben, wenn er hören muß, was des königlichen Namens unwerth ist. Sein unrein Maul hat es verdienet, welches meinen König, welcher ein König der Herrlichkeit ist, mit seinen Lästerungen beschmitzet hat, denn meine Lehre ist in keinem Stücke mit sich uneinig, kann es auch nicht seyn, weil sie Christi Lehre ist, und die ganze Welt bereits weiß, daß ich vom Glauben,

von der Liebe, von den Werken und von alle dem, was der Geist CHristi in heiliger Schrift gelehret hat, allezeit einerley gehalten und geschrieben, ob ich wol durch Uebung und Fleiß von Tage zu Tage immer mehr und mehr zugenommen und einerley Sachen bald so, bald anders vorgebracht, bisweilen deutlicher, bisweilen reicher und weitläuftiger abgehandelt, wie dergleichen auch in der Schrift mit einerley Sachen geschiehet.

33. Will er aber 2) daß ich in den Dingen nicht mit mir einig sey, welche ich ausser der Schrift gehandelt habe, nemlich vom Pabstthum, Ablaß, Messen und dergleichen Unkraut, von dem ich vom Anfang bescheidentlich mißhellig gewesen; und so ich hernach gar verdammt (daß ich einem so grossen König diese Lügen zu gut halte, so er wider den Menschen Lutherum in menschlichen Dingen leugt): so siehet ein jeder seine Thomistische Thorheit oder Dummheit, der in der ganzen Thomisterey noch nicht so weit kommen, daß er wüßte, was Lehren sind, die mit einander streiten und nicht streiten. Tritt denn her, du pralhafter Thomiste, zur Ruthe, so will ich dir sagen, was es sey, wenn Lehren wider sich streiten.

34. Wenn das heißt, sich in Lehren zuwider seyn, wie der Thomistische König will, wenn einer nach der anders erkannten Wahrheit andre Meynung hat als zuvor, und den Irrthum widerrufet, Lieber! so sage, wer ist je von den weisesten und heiligen Männern beständig und einerley gewesen? Wollen wir alle Episteln Pauli verdammen, weil er nach der Bekehrung alles für Koth hält, was ihm vor derselben im Jüdenthum Gewinn war? Laßt uns auch Augustinum verdammen, welcher in einem besondern Buch viel widerruffen und anders als vorhin gelehret hat. So müssen gar, nach dieses Königs unschätzbarer Weisheit, die Sünder auf hören Busse zu thun, und bessern Sinn anzunehmen, weil sie sonst der zornige König von England in einer Schrift unbeständig schelten möchte, die mit sich selbst nicht einig wären.

35. Und warum misset sich hier der König nicht auch mit seiner eignen Weisheit und trinket jetzt Wein, da er vorhin der Mutter (oder Säugammen) Milch trunk? Warum rüstet er sich jetzt mit Eisen, (oder trägt einen eisern Harnisch,) da er vorhin Kinderstieseln anzog? Ja, warum verdammt er an mir, was er selbst thut? Denn in eben diesem Buch lobet er mich, daß ich das Pabstthum vorhin gebilliget, und verdammt mich, daß ich es hernach verworfen. Warum werde ich denn also nicht vom Pabstthum anders denken dürfen als vorhin, und meine Irrthümer mit besseren Meynungen verwechseln? Wer sollte aber glauben, daß ein so grosser König solche Alfenzereyen begehen können? Man könnte denken, er habe seinen Possen gehabt, wie in Fastnachtsspielen, wo er nicht ein Thomist wäre, und in andern giftigen Lügen seinen Ernst gezeiget hätte.

36. Das sind vielmehr selbststreitige Lehren, wenn man auf einmal Dinge lehret, die wider einander sind, wenn man sie zugleich vertheidiget und behauptet und keines derselben widerruft oder verdammt. Wie der Papisten Tollheiten so mit sich streiten, da sie Matth. 16. aus dem Fels Christum und den Pabst machen, da doch CHristus heilig, der Pabst aber gottlos und unheilig ist, Heiligkeit aber zur Gottlosigkeit eben so stimmet wie Licht und Finsterniß, Christus und Belial. Denn so bestehet oder fällt vielmehr das Pabstthum aus lauter unbeständigen, grundstreitigen und lügenhaften Lehren, die sie beyde zugleich lehret, behauptet und vertheidiget.

37. Al-

37. Also kann der Leser aus diesem einigen Grunde ersehen, was es vor eine eselhafte Unwissenheit der Thomisten oder vor ein kindischer Zorn sey, davor sie nicht ihre eigne Worte verstehen können, und wollen doch Sätze von viel Sacramenten schreiben und mit hohen Worten bloß ihre unbeschreibliche Unwissenheit auspredigen. Denn ich glaube, dieses Büchlein des Königs sey dazu geschrieben, daß die Welt nicht dächte, ich machte die Dümmheit und Unwissenheit der Sophisten oder dieser guten Säue (der Thomisten) vergeblich herunter; denn so hat mein Urtheil durch ein dergleichen Werk und Siegel von ihnen bestätiget und bewiesen werden müssen.

38. Die andere Beschuldigung (oder Vorwurf) belangend, da mich der König beschuldiget, daß ich beißig sey, so antworte ich: Er hätte erst meine Beißigkeit erweisen müssen, ingleichen daß das Pabstthum unschuldig sey. Denn warum beisset sonst Christus selbst Matth. 23. die Schriftgelehrten und Pharisäer mit solcher Heftigkeit und heißt sie: Heuchler, Blinde, Narren, voller Unreinigkeit, Heucheley, Mörder? Und wie oft ist Paulus nicht heftig wider seine Zerschneidungen (wie er sie nennt) und falsche Apostel, die er als die GOttes Wort fälschen und sudeln, Hunde, trügliche Arbeiter, Satansapostel, Kinder des Teufels, voll aller List und Schalkheit, Verführer, lose Schwätzer, Zauberer und Betrüger nennt? Wird sie dieser verkappte Thomist wol auch, wie mich, gehäßig und stolz heissen?

39. Ja, daß er seinen recht Thomistischen Kopf und Pöbelart völlig zeige, als wenn ein Schalksnarr (oder Hanß Wurst) auf der Schaubühne Possen treibet, häuft er seine Lästerung, Lügen und Schmach durch das ganze Buch ganz toll über mich, und beweiset doch vorher nicht das geringste davon, so daß er meine Beißigkeit um keiner andern Ursache willen zu verdammen scheint, als daß er die Wuth zu lästern bey seinen lumpichten Thomisten rechtfertige und ein Thomistisch Kränzlein erjage. Der thörichte Kopf! Welcher ja genug gesehen, daß ich das Pabstthum für des Antichrists Reich halte, und auch Hiob durch die zu fluchen befihlet, die da bereit sind den Leviathan zu erwecken. Und allenthalben gebeut der Geist, die Welt zu strafen wegen der Sünde der Gottlosigkeit, und lobet entweder oder erfordert diese heilige und gerechte Beißigkeit.

40. Der König aber, als wenn er schon diß gewonnen hätte, daß das Pabstthum unschuldig und heilig wäre, tobet wider meine Beißigkeit mit ganzen Fudern der Giftigkeit und boshaftigen Lästerungen. Aber er wollte, wie gesagt, einen Thomistenheuchler und Larve abgeben, bey welchen es die höchste Treulosigkeit und Ketzerey ist: Die Magistros nostros, wenn sie gleich eine Pest der Welt wären, nicht als Engel GOttes anzubeten, auf ihren blossen Wink nicht zu schweigen, und ihnen in allen beyzupflichten: denn das wäre ein Verbrechen, das kein Feuer genug büssen könnte.

41. Ich aber, der bisher gegen die papistischen Unthiere etwas zu glimmpflich gewesen bin, in Hofnung, daß sie sich bessern würden, will nun, da ich sehe, daß die dergleichen sind, ganz in einen verkehrten Sinn hingegeben worden, und aus verzweifelter Störrigkeit mit ihrem Anführer Pharao an ihren Ort gegangen, keinen Glimpf, noch Barmherzigkeit mehr brauchen, und will meinen Freunden auch nicht mehr wehren hart zu schreiben, sondern will sie mit Schweigen gar verachten. Oder wo ich mit ihnen handeln muß, will ich so hart auf sie losfahren als ich kann, und solche Klötzer, solche dum-

dumme und unwissende Esel, solche fette Säue nur tapfer reizen und erbittern, weil sie keines andern Dienstes werth seyn, als daß sie zu ihrer Strafe gereizet werden. Und das will ich der Heinzischen Kirche und selbst ihrem herrlichen Thomistischen Beschützer Heinzen zu Ehren thun, daß er nicht klagen könne, er habe mit seiner verfluchten Lästerung meine Beißigkeit vergeblich verdammet.

42. Nun laßt uns zur Sache selber kommen und nach Aristotelis, der Thomisten GOttes, Brauch erst insgemein hernach insbesondere von diesen Sachen handeln.

43. Die höchste, gemeine und einige Kraft der Heinzischen Weisheit in seinem königlichen Büchlein ist keine Stelle der Schrift, kein triftiger Grund oder Beweis, sondern nur die Thomistische Art zu disputiren: Mich dünket das, ich halte also, ich gläube so. Und daß ich hier an Amsdorfen denke, disputirt der tolle König also, wie jener zu erzehlen pflegt, daß gewisse N. falsche Theologi (oder Stümper) gethan, da als der Respondent den Nachsatz (in einem Schluß) geleuget, gegen den Opponenten, der Opponent es folgender Gestalt bewiesen: Es muß so seyn, da er es wider geleugnet, es abermal so behauptet: Und wie kann es anders seyn? Es muß so seyn: Recht schön und grundthomistisch, ja grundheinzisch!

44. Also da ich in meiner Schrift von der Babylonischen Gefängniß diesen Thomistischen gemeinen Grund sonderlich angefochten und die göttliche Schrift wider den Brauch, Gewohnheit und Menschenwort gestellet, hat unser Herr König dennoch nach seiner Thomistischen Weisheit nichts anders drauf gesagt, als: Es muß so seyn: der Brauch ist nicht anders. Es ist eine lange Gewohnheit! Ich gläube so, die Väter haben so geschrieben? die Kirche hat es so geordnet ꝛc. Wenn ich nun gleich noch tausend Bücher schriebe und durch Schrift bewiese, daß der Brauch und Menschenwort in Glaubenssachen nichts sey, so kann der Thomistische König auch leicht in tausend Büchern antworten, die von mir angeführte Schrift vorbey lassen und immer wieder herleyern: Es muß so seyn! der Brauch bringt es so mit sich! Menschenwort sagt es so und weiter nichts. Spreche ich denn: Woher beweisest du, daß der Brauch und Menschenwort gelte? so antwortet er: Es muß so seyn. Es dünket mich so: ich glaube so: Willt du gelehrter seyn als alle andere?

45. Siehest du also, mein Leser, daß diese unbändige Stöcke nichts anders suchen, als daß man ihnen allein glaube; ich aber begehre nicht, daß man mir glaube, sondern den offenbaren Worten GOttes. Sie wollen, daß man ihren kahlen und elenden Einfällen und Grillen glaube und GOttes Wort fahren lasse. Denn ich habe auch weder den Brauch noch der Menschen Ansehen gänzlich geleugnet, sondern will nur, daß das frey und gleichgültig bleibe, was ausser der heil. Schrift geschrieben ist: Ich will nur, daß man nicht nothwendige Glaubensartikel aus Menschenworten mache: ich will, daß man dulde, was ohne Schrift wohl gesagt oder gehandelt wird, daß man es aber frey dulde.

46. Aber diese Klötzer machen uns aus allen Wörtern der Väter Glaubensartikel. Welches die Heiligen sogar von ihren Schriften nicht begehret haben, daß sie durch keine ärgere Gotteslästerung beleidigt werden können, als wenn diese dumme Thomisten ihre freye Reden und Thaten gleich zu nothwendigen Artikeln, d. i. lügenhaften Stricken zum Verderben der Seelen verkehren.

47. Soll also das meine Hauptantwort seyn auf allen Schlamm und Koth dieser ungeschick-

geschickten Thomistenlarve, so er in seinem Büchlein zusammen raft. Und theile ich solchen in zwey Sattungen folgender Massen:

48. 1) Wenn er den Brauch oder Menschenwort anzeucht, so offenbarlich wider die Schrift streitet, so sey Brauch, Wort, König, Thomist, Sophist, Satan, ja ein Engel vom Himmel verflucht! Denn es muß nichts wider die Schrift sondern alles für sie gelten.

49. Dergleichen ist, was der thörichte König vom andern Stück des Sacraments vorbringt, da er vor Thomistischer Tollheit auch haben will, der Brauch gelte als ein Glaubensartikel wider die allerkläreste Stelle des Evangelii, wie wir sehen werden. Welche Tollheit nie keinem Ketzer in Sinn kommen. Denn bisher haben die Ketzer die Schrift wenigstens zum Schein gebraucht, keine haben sie offenbarlich verworfen, bis die Päbstler und Thomisten allein, als die Grundsuppe der letzten Greuel, die Hurenstirne angenommen, daß sie auch gestehen, die heil. Schrift habe das und dennoch müßte man ihr hierinnen nicht folgen. Der Teufel selbst lästert und lügenstraft die göttliche Majestät nicht so offenbar und ins Angesicht gerade entgegen!

50. 2) Wenn er aber den Brauch und Menschenwort anzeucht, so nicht mit der Schrift streitet, so verwerfe ich das nicht, sondern will es geduldet haben: jedoch mit der Bedingung, daß die Christliche Freyheit dabey ungekränkt bleibe, und in unserer Willkühr stehe, dergleichen zu folgen, daß selbe zu halten zu ändern, wenn, wo, und wie es gefället. Wenn sie uns diese Freyheit gefangen nehmen und nothwendige Glaubensartikel daraus machen wollen, so sage ich abermal: Verflucht ist, der das thut, es sey gleich ein dummer Thomist oder thörichter Papist, König oder Pabst!

51. Dergleichen ist, da unser Herr König seine Sacramente der Firmelung, Ehe, Priesterweyhe, letzte Oelung, und Verwandelung des Wassers in Wein ꝛc. zu Artikeln machen will.

52. Aber wir haben wider solche Stoppeln und Werg der Thomisten mehr als zu mächtige Donnerkeile in GOttes Wort, da Christus Matth. 15. von allen Menschensatzungen den Ausspruch thut: **Vergeblich dienen sie mir, mit Menschenlehren und Geboten.** Was ist der ganze Unflath dieses verkappten Thomisten wider diese einige Stimme Christi, daß ich vieles andre, so sonst erwehnet wird, übergehe? Wenn es vergeblich ist alles, was Menschengebot ist, mit was vor Frechheit darf denn der thörichte König Glaubensartikel daraus machen? Darum liegt der arme und elende Beschützer der Heinzischen Kirchen mit seinem ganzen Buch durch diese einzige Stimme Christi niedergeschlagen!

53. Wo seyd ihr Herr Heinze? bringt euer schön Büchlein wider Luthern vor? Was behauptet eure Herrlichkeit? 7. Sacramente? Durch was vor Lehren? GOttes oder der Menschen? So höre eure Thomistische Herrlichkeit das Urtheil, nicht Luthers, sondern deß für dem die Pfosten der Welt erzittern: **Vergeblich ehren sie mich mit Menschenlehren:** so gehe eure Herrlichkeit und lehre die päbstlichen Herren diesen vergeblichen Glauben und Religion, und vertheidige sie tapffer, so gut sie kann! Aber von der Kirchen GOttes haltet eurer Herrlichkeit ruchloses und unheiliges Maul hinweg, weil solche nichts als das Wort GOttes gelten läßt.

54. Endlich ist diß Beginnen des Königs so närrisch, daß es auch wider den gemeinen Menschenverstand streitet. Denn wer sollte nicht lachen, daß unsere Simsones für un-

sern Christlichen Glauben nichts zum Beweis sonst vorbringen als die Länge der Zeiten und vieler Menschen Brauch? Wie wollen wir beweisen, daß der Türken Glaube irrig sey, der nun schon 1000. Jahr währet und eher aufkommen ist, als Deutschland zum Glauben bekehret worden? Ist das genug, daß wir weit von einander wohnen und mit ihnen nicht disputiren dürfen, um alles in unsern Winkeln, was uns einfällt, her zu plappern? Wer wollte auch nach dem Exempel dieses unüberwindlichen Thomisten, die Juden nicht rechtfertigen, da sie so lange vor uns gewesen sind?

55. Und warum sollte man auf König Henrichs von England Wort nicht sagen, daß die Heyden in der Welt den neuen Glauben Christi mit Recht verfolget haben, da ihre Abgötterey, nach dieser vortreflichen und Thomistischen Art zu schliessen, für einen rechten und gesunden Glauben hat müssen gehalten werden, weil er so viel 1000. Jahr, in so viel Ländern und Völkern so beständig im Schwange gegangen? Und dürfen wir auf eben des Heinrichs Wort noch sagen, daß gottloser Leute Irrthümer der rechte Glaube seye, weil vom Anfange der Welt ihrer allzeit mehr gewesen, sie länger oben geschwebt, und mächtig geherrschet, die Frommen aber wenig und verachtet gewesen.

56. Kurz: Wenn Menschen Worte gelten, Glaubensartikel zu machen, bin ich nicht auch ein Mensch? so laßt, nach dieser neuen Weisheit des Königes alle Menschen aller Menschen Worten glauben: Und der König selbst, um der Mühe zu schreiben enthoben zu seyn, mag dieser seiner Meynung folgen und sagen: ich bin ein Mensch, der ich so rede, drum muß es so seyn, es kann nicht anders seyn. Das sind lauter närrische, lächerliche, und recht Heinzische und Thomistische Dinge, als ob ein geistlich Ding nach Verjährungen der Zeiten und nach Menschenbrauch und Recht zu messen wäre, wie ein Feld oder Wiesen.

57. Wenn sie aber sagen: Ihre Verjährung sey darinnen von der andern ihren unterschieden, daß der Päbstler ihre vom Heiligen Geist sey, ihre aber von Menschen, so wird der Türke über diese läppische Ausflucht lachen und sagen: Da du das ohne Schrift sagest, und ohne Zeichen (Wunder) aus blossem Menschenwort, so richtest du eben so wenig aus, als wenn ich auch sagen wollte, daß mein Glaube aus GOtt sey: Und so leicht du den meinigen verachtest, so leicht verachte ich den deinigen. Durch eben das Wort da du deinen beweisest, beweise ich auch meinen. Was wird hernach daraus werden, als daß auch Narren sehen, daß die Heinzischen Thomisten vor ihrer übergrossen Unwissenheit unsern Glauben zu Spott gemacht und aller Heyden Gottlosigkeit bevestiget haben, würdig, daß ihnen Maul, Zunge und Hand abgehauen würde, daß sie weiter in Ewigkeit nichts reden oder schreiben möchten.

58. Aber damit gehet er der unruhige Satan um, daß er uns von der Schrift durch gottlose Heinzen und verruchte Thomisten reisse, und unsern Glauben auf Menschenlügen stelle. Denn es braucht auch weiter keine heil. Schrift, wenn es genug ist, daß man sich ausser der Schrift auf neue Menschenworte verlasse.

59. Wir aber gönnen *) solche würdige Vertheidiger der päbstlichen Kirche; sagen aber daneben: daß der verflucht und verdammt sey, der unserm Glauben einen andern Grund setzen will, als den, der gesetzt ist. Denn Paulus 1 Cor. 2. lehret mit aller Macht: daß unser Glaube bestehen müsse auf den Worten GOttes, da er spricht: Meine Rede und Predigt war nicht in beredten Worten menschlicher Weisheit,

son-

sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, daß euer Glaube nicht sey in Menschenweisheit, sondern in GOttes Kraft.

*) fauemus.

60. Mit diesem himmlischen und göttlichen Donnerkeil zerstreuet und schlägt er, wie der Wind den Staub, alle Larven dieses Heinzen in seinem abgeschmackten Büchlein. Denn was schreibt der tolle Heinrich, als beredte Worte menschlicher Weisheit; indem er nichts vom Geist oder Kraft erweiset, sondern mit Länge der Zeiten, Reden und Thaten der Menschen aufgezogen kommt? mit frechem Maul gar verlangen darf, daß wir auf solchen unbeständigen Grund unsern Glauben bauen, und wider dieses göttliche Wort Pauli also tobet. Darum sey verflucht und aber verflucht alles, was nicht allein dieser Heinze hierinnen vornimmt, sondern auch der ganze Körper desselben Behemoth, das Reich des Pabsts mit allen seinen Lehren, damit sie uns von unserm GOtt abführen und sein Wort aus unsern Herzen rauben wollen!

61. Darum bleiben wir bey dem Beschützer unsers Glaubens der Matth. 16. sagt: **Ich will meine Kirche bauen, nicht auf Länge der Zeiten oder Menge der Leute, auch nicht auf: Es muß so seyn, auch nicht auf Brauch oder Wort der Heiligen, endlich auch nicht auf Johannem den Täufer oder Eliam, Esaiam, Jeremiam oder irgend einen aus den Propheten: sondern auf den einigen und vesten Fels, nemlich Christum den Sohn GOttes.** Das ist der Grund und Festung unsers Glaubens, da sind wir sicher wider die Pforten der Höllen. Der kann nicht lügen noch betrügen: Alle Menschen aber sind Lügner. Und auch die Heiligen, wenn sie ausser diesem Fels handeln oder reden, sind Menschen. Das lautere und alleinige gewisse Wort GOttes muß unsers Glaubens Grund seyn: **Wenn jemand redet, spricht er, daß ers rede als GOttes Wort! Und alle Weissagung muß dem Glauben ähnlich seyn.** Röm. 12.

62. Das sind unsere Gründe, gegen welche die Heinzen, Thomisten, Papisten und was alles von der Grundsuppe, Schaum und Schlammgrube solches gottlosen und verruchten Gesindels ist, schweigen und verstummen muß: Denn sie können nichts dawider sagen und antworten, sondern liegen zu Schanden gemacht und niedergeschlagen vor dem Donner dieser Worte. Und wir erwarten auch, was dieser schwätzhafte König mit allen seinen Sophisten dawider mucken könne. Denn diese Lehre bleibt vest, daß man nichts glauben dürfe, was nicht ein gewiß Wort GOttes hat, wie er Röm. 10. sagt: **Der Glaube kommt aus dem Gehöre, das Gehöre aber durch das Wort Christi.**

63. Darum, was ausser dem Wort GOttes vorkömmt, das mag auf unsern Willen beruhen, daß wir Herren sind es zu glauben oder zu verwerfen, zu billigen oder zu verdammen, wie geschrieben stehet: **Es ist alles euer, es sey Apollo oder Cephas oder Paulus, ihr aber Christi.** Wenn wir Christi allein sind, wer ist denn der thörichte König, daß er uns mit seinen Lügen unter den Pabst zu bringen und sein eigen zu machen suchet? Wir sind nicht des Pabstes, sondern der Pabst ist unser. Uns gebühret, nicht nach ihm zu urtheilen, sondern ihn selbst zu richten. Denn der Geistliche wird von niemand gerichtet und richtet alle, weil es wahr ist: Es ist alles euer: auch der Pabst, wie viel mehr solcher Koth und Schandflecken der Menschen, die Thomisten und Heinzen?

64. Wiewol ich auch ein Thore und ungeschickt genug bin, daß ich den tollen und verzweifelten Gehirnen so oft vergeblich einbläue und ihren tauben verstockten Köpfen immer vorsinge: daß Menschensatzungen (oder hergebrachte mündliche Lehren) oder langer Gebrauch in Glaubenssachen nichts gelte. Denn wie oft habe ich, auch nach Augustini Meynung, gesagt: daß allein den göttlichen Schriften die Ehre gebühre, vest davon zu glauben, daß sie nichts irriges in sich haben; die andern aber, ob sie noch so gelehrt und heilig, solcher Ehren nicht werth wären? Wenn das aber auch kein Augustinus gesagt hätte, so erfordert doch die Schrift, daß niemanden als ihr allein geglaubet werde.

65. Das habe ich, sage ich, vergebens den tauben Ottern immer vorgesungen, die immer mit ihrem Gewäsch ohne Ende wieder kommen und sagen: Ambrosius, Augustinus, Hieronymus haben das gesaget, darum ist Lutherus ein Ketzer, denn Augustini, Ambrosii Worte sind Glaubensartikel. Da doch solche heilige Männer nichts weniger verlangt haben, als diesen gottlosen Dienst oder Verehrung der Heinzen und Esel, daß ihre Sprüche zu Glaubensartikeln gemacht würden, sondern vielmehr haben sie solche wollen frey und unter jedermanns Urtheil haben. Ja! auch die Thomistensäue müssen einräumen, daß die heiligen Männer oft geirret, daher denn ihr Zeugniß oder Wort unmöglich gelten kann, eine Regel zu seyn, darnach man den Glauben richten und das Gewissen befriedigen könne, wie der gemeine Menschenverstand gibet.

66. Das sey also meine gemeine Antwort wider die königlichen Grundlehren der Thomisten, darauf diß Büchlein durchaus stehet, nemlich die Länge der Zeiten und Menge der Leute. Vielleicht werden die allerscharfsinnigsten Heinzen noch aus Teufeln heilige Engel machen, weil die Länge der Zeit vom Anfange der Welt her für sie ist als eine allerthomistischte Grundregel der Wahrheit. Hernach hat auch der Satan so einen grossen Vorzug mit der Menge der Menschen, die ihm zugethan sind, daß er auch von CHristo, der Fürst der Welt und von Paulo, der Gott dieser Welt und Fürst dieser Finsterniß genannt wird. Wie also die Heinzischen Grundregeln und Artikeln sind, so ist auch der Glaube und Wahrheit. Welcherley der Glaube und Wahrheit, solcherley auch die Heiligen, das ist, die Babel und Greuel, der für die letzten Zeiten recht ist.

67. 2) Laßt uns nun auf die besondern Dinge kommen und sehen, wie glücklich die Thomistische Weißheit Schlüsse ziehe aus den vorhergehenden Sätzen. Ich muß aber erst den günstigen und ehrlichen Leser um Verzeihung bitten, wenn ich damit beschwerlich bin, daß ich immer einerley wiederhole und Menschenlehren oder Brauch widerlege. Denn wie kann ich anders, da der Thomistische König in dem ganzen Buch nichts anders vorbringt, als Menschenlehren und Bräuche? Er ziehet kaum eine einige Schriftstelle an, und die dazu noch verkehrt, nemlich das Sacrament der Priesterweyhe zu beweisen, wie wir sehen werden. Wenn es nicht Verdruß macht, bey dem thörichten König immer zu lesen: es muß so seyn, so meyne ich, so hält es mit dem Brauch, so lehret die Kirche, du bist allein klug ꝛc. So lasse man sich ja auch nicht verdrüßlich fallen, so oft zu lesen: solch Halten oder Meynen ist nichts, dieser Brauch beweiset nichts, dieses, es muß seyn, ist so viel als nichts seyn. Solche Kirche (die das lehret) ist nicht CHristi Kirche, ich bin oder mag nicht klug seyn; CHristus allein ist klug ꝛc.

Ich

Ich muß Noth halber dem thörichten König so auf alle Stücke antworten, weil er in denselben solche Schlüsse machet.

68. 1) Kommt der königliche Beschützer auf den Ablaß, von dem ich gesagt hatte, daß er ein Betrug der Römischen Bosheit wäre. Den vertheidiget er also: **Wenn der Ablaß Betrug ist, so müssen nicht allein die vorigen Päbste Betrüger seyn, sondern auch Leo X. selbst, den doch Luther vortreflich lobet.**

69. Antw. O eine königliche und Thomistische Scharfsinnigkeit! es trift abermal hier das Sprüchwort ein: es hat ein König oder ein Thore geboren werden müssen. Wenn Luther solchen Glauben und Ansehen hat, daß ein so grosser König ihm glaubet, wenn er Leo X. lobet, warum glaubt er ihm nicht auch, wenn er den Ablaß verdammt? sonderlich da er hier mit Schrift, Gründen und Geschichten versehen ist, dort aber nichts als eine Höflichkeit der Gunst gegen eine Person ist. Es hat aber die Thomistenlarve sich nach der Ziemlichkeit anstellen wollen, da er nemlich beschlossen, nicht der Schrift oder Gründen sondern blossen Menschenworten zu folgen.

70. Darum antwortet der Thomistische König mir, der ich den Ablaß verdamme, nichts als dieses: der Ablaß ist kein Betrug, weil Leo X. ein ehrlicher Mann ist. Drum muß es so seyn: es kann nicht anders seyn. Mit einem solchen königlichen und Thomistischen Grunde maast du auch sagen: zu Rom gehet an des Pabsts Hofe nichts arges vor, weil Leo X. ein gut ehrlicher Mann ist, und so wird unser treflicher Meister der König von England den ganzen Greuel des Römischen Verderbens rechtfertigen.

71. Eben den Grund hat auch vor ihm mein Sylvester gebraucht, weil er auch ein Thomiste war. Denn wenn ich hier die hohe Lehre abhandelte, daß es ein anders sey ein guter ehrlicher Mann seyn, ein anders ein guter Bürger, und ein anders ein guter Fürst, wie ihr Aristoteles lehret, so würde ich das vergeblich handeln vor so dummen und harten Klötzern. Wie viel weniger würden sie es fassen, wenn ich nach heiliger Schrift hierinnen handelte. Denn in der That ist das kein guter Mann, der nicht ein guter Fürst seyn kann. Denn der Geist Christi (durch welchen wir allein gut sind) **macht den Menschen vollkommen** (zu allen guten Werken geschickt) wie Paulus an den Titum *) lehret. Welches auch die Geschichte der Schrift erweiset. Vor Menschen hat die Spitzfindigkeit wol statt: ein anders ist ein guter Mann seyn, nemlich zum Schein, ein anders ist ein guter Fürst seyn, auch zum Schein. Saul aber war kein guter (rechtschaffener) Mann mehr, als er kein guter König oder Fürst mehr war.

*) oder Timotheum 2 Br. c. 3.

72. Darum thut mir das nichts, daß ich Leo des X. Person gelobet habe und den Ablaß dagegen verdammet. Es ist hier ein doppeltes Urtheil. Den Menschen darf man nicht richten, wenn er gleich vor GOtt grundböse wäre, wenn er äusserlich ohne Laster oder Schuld lebet, denn solch Gericht gehöret vor den, der Herzen und Nieren prüfet. Ein anders ists, über den Ablaß richten, welches zur Lehre gehöret, darinnen zwar sowol gute als böse (sie seyn gleich wahrhaftig fromm oder nur dem Ansehen nach) irren können, ja selbst auch die Auserwählten, aber niemand in Irrthum halsstarrig bleibt, der nicht offenbar gottlos sey. Ein solch Urtheil gehöret für alle und jede, daß wir die Stimme des Hirten und der fremden von einander erkennen. Von Leo X. selbst aber bin ich noch ungewiß, was er bey sich vor Meynung gehabt und ob er in Irrthum verstockt blieben. Denn man weiß wol, wer von der letzten Bulle der Urheber sey.

Aber

Aber was werfe ich solche geistliche Dinge und Kostbarkeiten vor die Säue? Was sollte der von diesen Dingen fassen, der nicht fasset, daß dieser Schluß ganz ungereimt sey: Leo ist ein guter Mann, darum ist der Ablaß recht.

73. 2) Laßt uns auf ein anders kommen vom Pabstthum, das ich mit mächtiger Schrift umgeworfen habe. Sein Beschützer ist zu meiner Schrift stumm, und bildet sich in königlichem Vertrauen ein, Luther werde auf seinen blossen Wink die Schrift verlassen und seinen Lügen beyfallen. Er beweiset aber das Pabstthum folgender Massen: **Es muß so seyn, weil ich gehöret habe, daß sich auch Indien dem Römischen Pabst unterwerfe, ingleichen Griechenland; auch erkennet St. Hieronymus die Römische Kirche für die Mutter.** Was will hier Luther sagen, wider so schöne und Thomistische Dinge?

74. Antw. Wenn das Pabstthum darum bestehen wird, weil der König von Engelland gehöret hat, daß Indien und Griechenland ihm unterthänig worden, so wird es auf eben die Art nicht bestehen, weil Luther gehöret hat und gewiß ist, daß weder Indien noch Griechenland je unter dem Römischen Pabst gewesen oder seyn wollen. Hernach leugt der großprahlerische König nach seiner Art gar derb, da er Hieronymum zu einem Beschützer des Pabstthums macht, da doch derselbe die Kirche nur seine, nicht aber der Welt, Mutter nennt, und vor andern gar scharf wider den Ehrgeiz derselben grossen Weltherrschaft schreibt. Aber der König siehet mehr auf seine Anständigkeit als auf die Sache. Darum, wie es einer Thomistenlarve ansteht, läßt er die Schrift bey Seite, die man doch in Glaubenssachen und deren Beweiß brauchen muß und erzählet uns indeß, was er gehöret, daß das von ihm gehörete der Grund unsers Glaubens und der Seligkeit unsrer Seelen sey.

75. 3) Bisher möchte es mit dem König von Engelland scheinen, daß er nur seine Possen gehabt als ein ungelehrter und unwissender Laye (wo du es meyneſt). Nun aber greift ers im Ernst an und schreitet zur vorgenommenen Sache, daß er nemlich 7. Sacramente beweise und zwar erst das Sacrament des Altars. Darinnen ich dreyerley Tyranney gestraft hatte, 1) daß ein Stück des Sacraments weggethan wäre: 2) daß die Leute durch einen nothwendigen Glaubensartikel gezwungen würden zu glauben, daß Brod und Wein nach der Einsegnung aufhöreten dergleichen zu seyn: 3) daß sie ein Werk und Opffer daraus gemacht.

76. Hier habe ich nicht mehr mit Heinrichs Unwissenheit und Unverstand, sondern mit seiner verstockten und bübischen Bosheit zu thun. Hier leugt er nicht allein, wie ein liederlicher Bube, sondern in so ernstlichen Sachen ist er bald keck, bald flüchtig, bald verstellt er sich, bald drehet und zerret er alles, und redet oder schweiget nach seiner Lust, wie er will, daß er den ärgsten Bösewicht wo nicht übertrift, doch gewiß mit rechter Gleichheit und Aehnlichkeit vorstellet. Lis mein Büchlein von der babylonischen Gefängniß, günstiger Leser, so wirst du sehen, daß ich wahr rede, denn ich habe bündiger und stärker geschrieben, als ich es jetzt vermöchte. Welches dieser giftige und bübische Thomiste gemerkt haben muß, weil er meine beste und stärkste Schrift und Gründe unberührt gelassen, und indeß mit seinem ungereimten Büchelchen die frommen Leser hat einnehmen wollen, daß sie mein Büchelchen nicht lesen und seine Schalkheiten inne werden möchten.

77. Ich gestehe, daß ich ein wenig böse wor-

worden*) als ich mein und sein Büchelchen zusammen gehalten und gesehen, daß er meine rechten Gründe so schalkhaft überhüpft und doch mit so grossen Bausebacken die Vertheidigung der Sacramente wider Lutherum ausposaune. Das ist es aber, daß das Päbstliche ganz aus Lügen entsprossene Reich seiner Art halber nichts anders kann als stets lügen, betrügen, heucheln, hoch einherfahren und sich in dem allen rühmen, pralen und groß thun.

*) commotum nicht commodum.

78. Aber wolan! laßt uns diese bübische und königliche Schalkheit offenbaren in der ersten Tyranney, nemlich anlangend nur Ein Stück des Sacraments. Ich habe durch 7. Gründe bewiesen, daß das andre Stück des Sacraments den Läyen gottloser Weise entwendet worden, welche mich schon damals überwanden, nun aber auch triumphiren, da der allergroßsprecherischste Beschützer der Papisten sie mit königlicher Tapferkeit unangetastet lässet.

79. Der erste (Grund) ist das Zeugniß der Evangelisten, die in einer Rede an einander erzählen, daß Christus beyde Gestalten eingesetzet, vor die, welche sein Gedächtniß begehen würden, und thut gar merkwürdig beym Kelche hinzu: Trinket alle daraus. Darauf der König, der Kirchen Beschützer nichts saget.

80. Der andre war. Wenn Christus allein den Geistlichen das Sacrament im Abendmahl gegeben, so müßte man den Läyen gar kein Stück geben, weil man Christi Einsetzung und Exempel nicht ändern darf. Hier schweiget der großthuichte Beschützer, der König von England.

81. Der dritte: wenn ein Stück dieser Sacramente den Läyen genommen werden kann, so kann ihnen auch ein Stück der Taufe und Busse eben so gültig genommen werden; und was Christus je eingesetzt, kann also verstückelt werden: wo nicht, so muß auch jenes Stück unbenommen bleiben. Hierzu verstummt der tapfre Sacramentenbeschützer.

82. Der vierte: daß Christus spricht: Sein Blut werde vergossen zur Vergebung unserer Sünden; welchen also Verbung der Sünden gegeben wird, denen könne man nicht das Zeichen der Vergebung versagen, so ihnen Christus gegeben. Darzu ist der verkappte Englische Thomist stumm.

83. Der fünfte: wenn er hat den Wein wegnehmen können (der Pabst): so kann er auch das Brod und also das ganze Sacrament nehmen und Christi Einsetzung aufheben: wo er aber das Ganze nicht kann, so kann er auch das Stücke nicht. Da hat der unüberwindliche König etwa gedacht an das Sprüchwort: man kann auf vieles mit Stillschweigen antworten. Darum er mir auch alle Dinge mit Schweigen auflöset.

84. Der sechste: was ist es noth, daß beyde Gestalt den Läyen versagt werde, da doch alle die Sache selbst einräumen und lehren, daß unter einer Gestalt so viel gegeben werde als unter beyden? Wenn sie die wichtigste Sache zugestehen, warum wollen sie denn die eine Gestalt (wie sie schwätzen) oder Zeichen eben derselben Sache nicht geben? Aber dieser Grund machte dem so herrlichen Glaubensbeschützer zu viel zu thun.

85. Der siebente: Paulus stopfet allen das Maul und gibt 1 Cor. 10. das ganze Sacrament nicht bloß den Priestern sondern der Kirche und allen Gläubigen. Dieser Grund hat zum Sacramentsvertheidiger gesagt: rühre mich nicht an.

86. Habt ihr nun die Schalkheit dieses Vertheidigers genug erkannt? So sehet nun, ob in einem solchen Cörper der geringste

Tropfen eines königlichen Geblütes sey, oder in seinem Gemüth ein Fünklein eines redlichen Mannes. Wem sollte dergleichen mehr als Sophistische Bosheit und Frechheit nicht verdriessen, die vorsetzlich und geflissentlich wider die erkannte Wahrheit so tobet, daß er sie nicht allein vor sich sondern auch in der ganzen Welt wollte vertilget und begraben sehen? Das ist ein recht auserwähltes Gefäß des Teufels und ein allerwürdigster Beschützer der Papistischen Kirche. Mit eben dem Fleiß treibt er viel andere Dinge durch sein ganz gotteslästerliches und unheiliges Büchlein: und der fromme Leser wird sich deßhalben davor hüten als einer Schlampfütze des Todes, und alle Buchstaben vor verdächtig halten. Er ist keiner Verzeihung werth, weil hier kein Irrthum ist, sondern lauter Bosheit und verstockte Schalkheit zu lügen und GOtt zu lästern.

87. Aber laßt uns sehen, wie der in nothwendigen Dingen so stumme Vertheidiger, gleichwol so plauderhaft ist in seinen Läppereyen. Mache, mein Leser, den Bauch fein weit aus einander, daß du die grossen Thomistischen Dinge darinnen fassen mögest. Da er beweisen will, man habe das andre Stück wegthun können, fähret er so königlich einher, als ob es der König wäre. Die Kirche (spricht er) communiciret auch frühe im Sacrament, da es doch Christus des Abends angestellet. Hernach mischen wir auch Wasser in Wein, davon doch die Schrift nichts gedenket. Wenn nun die Kirche hier ein anders hat thun oder anordnen können: so hat sie auch wol ein Stück des Sacraments wegnehmen können.

88. So muß sich der drehen und herumwelzen, der so toll und greulich wider den HErrn der Herrlichkeit zu lügen Lust hat. Wie wollte ich, daß Esel und Säue reden könnten, damit sie zwischen mir und Heinrichen richten möchten? Ich will aber andere Esel und Säue nehmen, die mehr als zu viel reden können. Richtet also ihr selbst, ihr Sophisten, ihr von Paris, Löwen, auch Cölln und wo nur eures gleichen sind: was vor eine Schlußkunst in diesem recht Heinzischen und Thomistischen Schlusse stecke? Denn ihr habt auch auf den Rand dieses Büchelchen gesetzt: Hie liegt Luther zu Boden geworfen! und habt also eurem Heinzen recht gegeben. Saget doch also: wo ist der Grund und die Regel dieses Schlusses: etwas geschiehet ausser Schrift, darum muß man etwas halten wider die Schrift? Es wird Wasser in Wein gemischt, davon die Schrift nichts saget, darum muß man die Schrift, die die andre Gestalt einsetzt, verwerfen, für Ketzerey halten und mit andern euren rasenden Gotteslästerungen beschmitzen.

89. Schämet sich nun deine Stirne, mein Heinz, der du nicht mehr ein König sondern ein Kirchenräuber und Dieb bist wider die heiligen und göttlichen Dinge des Wortes Christi? Kömmt euch, ihr giftigen Sophisten, nicht ein Schweiß an? Sehet wie liegt der Luther zu Boden. Ihr armen Klötzer, so seyd ihr in verkehrten Sinn dahin gegeben, daß ihr saget, darinnen liege der Hauptgrund dieses königlichen Büchleins, welches auch die Steine selbst als die höchste Gotteslästerung ausschreyen.

90. Ich will hier einigen Arten der Narren und tollen Leute vorstellen, daß ich den König besser mit seinen Farben mahle. Wenn einer so disputirte, daß er bewiese, das, was wider die Schrift ist, geschähe, und müßte also die Schrift weichen; z. E. Ehebruch geschiehet *), darum ist das Gesetz, das Ehebruch verbeut, ketzerisch. So glaube ich, daß ein solcher meinem König, ob

ob er wol sehr toll, dennoch letztoll vorkommen würde. Und dennoch würde der viel klüger disputiren, als dieser mein Heinze disputirt. Denn wenn die Schrift allerdings wegen einer That oder Brauchs abgeschaft werden soll: so wird sie am besten durch eine That, die ihr gerade entgegen, aufgehoben.

*) fit nicht fit.

91. Mein König aber, daß er über alle Thorheit gehe, beweiset durch eine That, die sich gar nicht dazu schicket, daß die Schrift aufzuheben sey. Denn daß Wasser in Wein komme, ist so wenig wider beyde Gestalt des Sacraments als wider die Schöpffung und Geburt CHristi. Wenn nun der König recht schliesset: Wein wird, ohne Schrift, mit Wasser vermischt, darum muß man die Schrift wegen eines Stücks des Sacraments verlassen: so muß auch der Schluß richtig seyn: Wein wird mit Wasser vermischt ohne Schrift, darum muß man die Schrift von der Schöpffung oder Geburt CHristi abschaffen. Lehret uns also der hochfahrende König, die Schrift und das Wort GOttes aufzuheben nicht nur durch eine zuwiderlaufende That, sondern auch durch eine, die sich gar nichts darzu reimet: und wo wir ihm nicht Recht geben, will er allein ein Christ, ja Beschützer und Vertheidiger der Kirchen seyn, wie aber alle Ketzer. Und diesen Lohn seines Irrthums hat mein König, wie sichs gebühret, an sich empfangen.

92. Ich will aber noch einen Narren tichten: wenn einer haben wollte, es wäre eine Stelle der Schrift ketzerisch, weil eine andre Stelle der Schrift vorgebracht würde, nicht die dawider stritte, sondern nur eine, die nichts darbey thäte oder sich dazu schickte *). Z. E. wenn er spräche: Johannes der Täufer wäre kein Vorläufer, weil Jethro Mosi gerathen, eine bürgerliche Policey anzurichten, so würde auch mein König wol über des Menschen Tollheit lachen oder Mitleiden damit haben.

*) impertinens nicht impertiens.

93. Es ist aber kein Vergleich dieser Tollheit gegen die königliche Hoheit. Denn wenn Ungleichheit und Ungeschicklichkeit etwas an der Schrift ändern kann, so wird es eher eine ungeschickte Schrift gegen ihr selbst thun als eine ungeschickte (oder ungehörige) That auſſer der Schrift. Denn daß Wein mit Wasser vermengt wird, ist eine That ganz auſſer der Schrift, und so gar nicht zu einem Stück des Sacraments zu reimen ist. Und doch hat mein König, nach dem Zeugniß der Sophisten, den armen Lutherum mit diesem Schluß gefället, und hat verdienet Ablaß zu schenken *) welches gewiß ein würdiger Lohn ist für solche Weißheit. Darum werdet ihr nicht fehlen, wenn ihr auch so schlieſſen wollt: Henrich ist König von England, und doch weiß GOtt nichts darum: und die Schrift gedenket deſſen nicht: darum ist CHristus nicht geboren, hat auch nicht gelitten, ja die ganze Schrift ist nichts. Ich aber will nun hier, daß man auf den Rand schreibe: hier ligt der König von England zu Boden geworfen; weil ich ihn nicht mit Worten sondern mit offenbarer Sache gefället zu haben denke.

*) donare. Wie es zu verstehen, ob der König selbst Macht bekommen dazu, weiß nicht, oder solls heissen indulgentiis donari.

94. Was wollen wir nun aus dem allen schlieſſen? Dieses nemlich, daß die Gedanken der gottlosen Herzen durch diß Merkmal des Widerspruchs offenbar werden. Denn darum sind sie in diese Gruben der unreimlichsten und greulichsten Dinge gefallen, weil sie die heilige Schrift in Ernst für etwas menschliches halten, wie die Vermischung des Wassers und Weins ist, und ihr

weiter keine Ehre geben, daher macht sie sie so Schanden, die sie nicht geehret und gepriesen haben, als eine göttliche Schrift.

95. Aber was haben diese Säue mit der Schrift zu thun? Laßt uns auf ihre eigene Schrift kommen und ihnen erweisen, daß sie auch ihre Dinge nicht verstehen. Es sage uns demnach der großpralerische Vertheidiger der Sacramenten; woher erweiset man, daß die Messe nothwendig des Morgens zu halten, oder wie das wider Christi Gebot sey, wenn man das frühe thut, was er Abends gethan? Ingleichen frage ich von der Vermischung des Weins mit Wasser: wer hat diesen Glaubensartikel gemacht: Wer darf sagen, daß es Sünde sey, wenn man sie ohne Wasser hält? Etwa Heinrich? in dem er sonst saget: Es muß so seyn: und nicht glaubet, daß sie Luther ohne Wasser hält.

96. Gewohnheit, spricht er, gilt so gut als ein Gesetz. Ich antworte: Sie mag gelten in weltlichen Sachen. Wir aber sind zur Freyheit berufen, so weder Gesetz noch Gewohnheit leiden mag oder soll, weil wir in geistlichen Dingen zu thun haben. Darum hat Ihro Heinzische Herrlichkeit oder königliche Würde ihre Schlußkunst schlecht gelernet und verfällt hier ganz durch einen groben Fehler wieder auf das, was streitig ist, indem sie für einen gewissen bewiesen, göttlichen und nothwendigen Glaubensartikel hält, was doch ganz frey und ein menschlich Angeben ist. Ist es also kein Wunder, wenn der Fall des Büchleins groß ist, welches er auf solchen Sand gebauet hat.

97. Drum gönnen wir den heiligen Papisten und Heinzisten gerne ihre prächtigen Glaubensartikel, dadurch sie glauben: Man müsse nur frühe communiciren: man müsse nur an heiliger Stätte oder einem Tragaltar (wie sie ihn nennen,) Messe halten: man müßte Wein mit Wasser mengen ꝛc. und andere hochwichtige, und diesen allerheiligsten Heiligen sehr anständige Artikel. (Wir aber halten solche Gläubige für lauter Narren und Thoren, und machen die Begehung (oder Feyer) der Sacramente frey, es sey des Tages über oder die Nacht, des Morgens oder Abends. Denn Zeiten, Stunden, Oerter, Kleider und Ceremonien sind frey. Bey uns sündiget der nicht, welcher vor der Communion ein wenig isset oder trinket, wie es auch Paulus bestätiget, da er 1 Cor. 2. sagt: Wen hungert, der esse zu hause, daß ihr nicht zum Gericht zusammen kommt, bey des HErrn Tisch.

98. Also hat Christus, da er das Abendmahl abends eingesetzt, nicht den Abend zur Communion noch auch den Morgen eingesetzet, denn kein Wort gedenket der Zeit, der Personen, der Oerter, oder Kleider. Denn sonst, wenn der Umstand der Zeit einen Artikel macht, so wird auch das Exempel des Altars, des Orts, der Personen, der Kleider ein Artikel machen, und keiner das Abendmahl genieſſen, als Leute von männlichem Alter, wie die Apostel waren, und nur in Layenkleidern. Man wird es auch keinen Weibsbildern, auch nicht den Jungfern geben dürfen, weil die Schrift nicht saget, daß sie es damals mit genossen. Wer kann alle die Ungereimtheiten nennen, die dem König, der dergleichen fordert, auf dem Fusse nachfolgen werden?

99. Aber ganz einanders ists mit beyderley Gestalt der Sacramente, die hat Christus nicht so frey gelassen, sondern sie und ihren Gebrauch mit gewissen und klaren Worten eingesetzt. Und meines Bedünkens wäre es besser und sichrer, daß man kein Wasser in Wein mengte, weil es nur ein Menschenfund ist, und gar eine unrechte, ja! böse Bedeutung hat. Denn es bedeutet nicht

unser

unsere Einverleibung in Christum, weil die Schrift ein solch Gleichniß nicht hat, sondern vielmehr das, was Jes. 1. stehet: Dein Wein ist mit Wasser gemenget, das ist, die allerlauterste Schrift GOttes ist mit Menschensatzungen vermengt. Welches gar sonderlich in diesem Sacrament erfüllet wird, ja! der Wein ist hier gar zu Wasser worden, denn es ist nichts mehr von den Worten GOttes in diesem Sacrament übrig.

100. Nicht, daß ich den Gebrauch des Morgens tadele, oder daß man nicht an heiligen Oertern communiciren solte, sondern nur daß die Nothwendigkeit abgethan werde. Denn wir wollen, daß, wenn einer nicht nüchtern bleiben kann, oder wo er nüchtern bliebe, einen Fluß oder ein Schwindel behalten müßte, erst esse und trinke, als er zum Tisch des HErrn gehe, und das frey thue, daß er an Leib und Gemüthe ruhig und geschickt sey. Denn, was Heinze die Kirche heißt, das heissen wir die purpurrothe Hure. Denn die Kirche kann zwar heil. Bräuche und Ceremonien nicht entrathen, macht aber doch keine Gesetze und Stricke der Seelen draus; das thun aber die, welche so mit dem Namen der Kirchen prangen, die Säue und Esel, Heinzisten, Papisten, Sophisten, Thomisten, und dergleichen Betrieger und Antichristen.

101. Also hast du, günstiger Leser, was du von der Weisheit des Königes von England halten magst, denn du siehest, wie thöricht und lächerlich er haben wolle, daß der Brauch eines ungewissen Ursprungs, so etwa erst frey und veränderlich gewesen, als ein Glaubensartikel gelten solle wider das offenbare, eingestandene und unveränderliche Wort des Evangelii, daraus du auch lernest, wie verächtlich er das Wort GOttes gehalten, da er seine Schrift gefertiget, in der Aufgeblasenheit über seinen Namen und Majestät seiner Crone, wider den armen und dürftigen Luther. Aber Christi Urtheil hast du zum Theil gesehen, wie er die stolzen und gotteslästerlichen Könige gar nichts achte, sondern eher Berge versetze, ehe sie es merken, und die Klugen erhasche in ihrer List.

102. Ich bestätige also mein Büchlein, von der Babylonischen Gefängniß, als Allerchristlichst *) als dessen Gründe der feige König, ungerührt gelassen, und gegen meine Felsen mit seinen ungewissen und dörren Stoppeln gespielet, mithin aber der Welt ein fein Schauspiel zugerichtet hat, daß auch Kinder und Narren seine grobe Unwissenheit, Dummheit, Bosheit, und Schalkheit merken können. Laßt uns weiter auf etwas anders kommen.

*) nicht christianismum, sondern christianissimum.

103. Viertens, da ich erwiesen, es sey nicht nöthig zu glauben, daß Brod und Wein verwandelt würden, fähret dieser Thomistische König mit zwey Rüstungen auf mich los. Die eine ist Ambrosii Spruch: die andere der Thomistische Sturmbock, der da heist: Es muß so seyn. Ambrosium führet er so ein, daß er sage: Es bleibe nach der Einsegnung, weiter nichts, als Leib und Blut.

104. Was soll ich solchen ungeschickten und thörichten Narren antworten? Wenn ich hier frage: ob Ambrosii Wort ein nothwendiger Glaubensartikel sey? so wird der König sagen: es muß so seyn! wenn ich spreche: wer hat Ambrosio Macht gegeben, Glaubensartikel zu machen? so wird er sagen: es muß so seyn. Und siehet der tolle Kopf nicht, daß Ambrosii Wort ein solches sey, so sich selbst verschlinget (oder zernichtet) in dem es unmöglich ist, daß nichts sonst nach der Einseanung bleiben sollte, als Leib und Blut. Ausser daß bey den Thomisten, den scharfsinnigsten Leuten, Gestalt (Form),

Wärme, Kälte und dergleichen zufällige Dinge für nichts gehalten werden. Denn wie sie nicht Nichts sind, also sehen wir sie auch nach der Einsegnung noch bleiben, und ist also zu greifen, daß Ambrosius hier offenbarlich geirret habe.

105. Aber gesetzt, Ambrosius hätte gewolt, daß kein Brod und Wein bleibe, so will ich sagen: Ich lasse Ambrosium seinen Sinn haben, und hat auch der heilige Mann mit solchem Wort niemandes Gewissen als einen Glaubensartikel bestricken wollen, weil er solches aus der Schrift nicht erweisen kann, sondern wie er selbst frey, so gedacht hat, so hat er auch andern frey zu denken und ihre Meynungen zu haben nachgelassen: ausser den Thomisten, die auch in ihre altväterische Träume als Glaubensartikel verstrickt und gefangen werden müssen, welches billig und recht ist.

106. Nun ist das ein anderer Beweiß des Königs: **Es müsse so seyn, weil** (spricht er) **die Worte Christi klar sind, der da spricht: das ist mein Leib.** Er spricht nicht: mit oder in diesem ist mein Leib.

107. Hier beschwere ich mich abermal nicht über den Schlummer, sondern die Schalkheit des Königes; denn so stümmelt der Schalk die Worte Christi, und hüpft königlich über meinen Grund hin, als wenn er Macht hätte, die Worte GOttes nach belieben zu zerreissen und zu setzen. Er thut nach seiner groben und eselhaften Thomistischen Weltweißheit den Fürnamen: **Dieses**, zu dem, was davon gesagt ist: **mein Leib.** Hernach schreyet er gleich, als wenn er es bewiesen: Die Worte sind klar, das ist mein Leib. Unterdeß aber schweigt er die Hauptsache, damit ich seiner verlarvten Weltweisheit zu Leibe gieng. Denn in der ganzen Disputation habe ich das getrieben, daß der Fürname dieses an solchem Ort nicht zu dem: mein Leib, gefüget werden könnte. Denn dazu brauchte ich nicht so dicke Säue, die mir sagten, daß nichts als der Leib da wäre, wenn das Wörtlein, dieses, auf nichts sonsten, als den Leib zielete.

108. Aber der grundfalsche Wiederholer deß, das streitig ist, wie aller Sophisten Art ist, solte erst zeigen, daß der Fürname dieses zum Prädicat (oder zu dem, was davon gesagt wird,) gehöre, und meine Gründe umstossen, davon thut er nichts und schweiget gar lächerlich. Christus habe nicht gesagt: **In und mit diesem**, sondern: **diß ist mein Leib.** Könnte ich nicht mit eben solcher allerschärfsten Scharfsinnigkeit der Thomisten sagen: Christus hat nicht gesagt, **das Brod werde in den Leib verwandelt**, wie ihr Meister der Fabeln vorgiebet?

109. Aber hier hätte der König seine Kunst beweisen sollen, da ich aus dem Zusammenhang der Rede gezeiget habe, das Wörtlein dieses werde zum **Brode** gefüget, und so lauten die klaren Worte: **diß ist mein Leib**, das ist, **diß Brod ist mein Leib.** Denn der Text hat es also: **Nahm das Brod, segnete, brach es, und sagte: diß ist mein Leib** ꝛc. hier siehest du, wie alle die Worte: **Nahm, segnete, brach**, vom Brode gesagt werden. Auf dasselbe gehet nun das Wörtlein: **Diß.** Denn eben das, was er genommen, gesegnet, gebrochen, diß (sage ich) genommene, gesegnete, gebrochene wird angedeutet, wenn er sagt: **Diß ist mein Leib**, nicht aber das Prädicat (oder was von dem diß gesagt ist,) sondern das Subjectum (oder das Ding, davon geredet wird). Denn er hat ja nicht seinen Leib genommen, gesegnet und gebrochen, sondern das Brod. Darum weiset er nicht auf den Leib, sondern aufs Brod. Das sind die klaren Worte, welche der schalkhafte König verbirget, und bloß seinen

Satz

Satz treibt: Diß ist mein Leib, und den Fürnamen: Diß, aus eigner Verwegenheit auf den Leib zeucht.

110. Es ist aber auch diß ein recht Stücklein Thomistischer Weißheit, daß, da man ihm Grund abfordert von diesem Glaubensartikel, und er weiß, daß ich keinen Artikel gelten lasse, er stehe denn in klarer Schrift: er doch nichts anders zu Markte bringet, als: Es muß so seyn, die Worte sind klar und offenbar. Wer ist aber so ein toller Sprachkunstlehrer, der aus diesen Worten: Diß ist mein Leib, so viel hernehme oder schliesse daß das Brod verwandelt werde, wo es nicht der Thomisten Schwarm thut, die uns auch die Sprachkunst verlernet haben? Warum spricht er nicht aus eben der Macht: es werde die Brodwandelung auch in den Worten angezeiget, da dort stehet: Die Offenbarung St. Johannis. Denn wenn es genug ist zu einem Glaubensartikel, königlich heraus zu sagen: die Worte sind klar, so wird es keine Worte geben, die nicht aller Leute alle ihre Dinge beweisen können, sonderlich da der thörichte Kopf höret, daß solche Worte von mir in einem andern Verstande klar genennet werden, nach seinem, aber ganz fremde, und bloß Dünkel.

111. Ja! unser vortrefliche König Heinze hat auch durch einen Thomistischen Kunstgrif von mir fordern dürfen, ich soll beweisen: daß es nicht verwandelt würde. Man muß nemlich den allerungeschicktesten Thomisten auch die ersten Buchstaben von der Disputirkunst lehren, welcher, da er den bejaheten Satz beweisen soll, von dem Gegner fordert, daß er die Verneinung beweise. Laßt uns diese grundgelehrte Männer zun Ketzern oder zun Türken weisen, daß sie unsern Glauben vertheidigen, auf solche Art, daß sie keinen Grund zum Glauben fügen, sondern nur sagen; beweise deine Verneinung. O Thomisten Säue und Esel! ob ich wohl, wie gesagt, das Meinige tapfer aus dem Evangelio erwiesen, nemlich, daß das nur in Glaubenssachen zu behaupten sey, was die Schrift saget: was sie aber nicht saget, auch nicht zu behaupten, sondern frey zu lassen sey. Das Sacrament aber selbst nennet sie Brod.

112. Aber bisher mag unser königliche Sophist philosophirt haben! nun ist es der Mühe werth zu sehen, wie thomistisch er auch theologisirt, (oder auf gottesgelehrte Arthandele) wider meine Gründe.

113. Da ich wider solchen Thomistischen Glaubensartikel den Donnerkeil, das himmlische Wort Pauli gesetzt: 1 Cor. 10. wo er diß Sacrament so offenbarlich Brod nennet, daß weder des Königs Unwissenheit noch seine thomistische Schalkheit eine Ausflucht zu lügen, oder zu spotten finden könnte, weil die Worte Pauli als der helle Tag da stehen: Das Brod, so wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? denn er spricht, nicht den Leib, den wir brechen, auch nicht: das übrige nichts nach der Einsegnung, so wir brechen, oder die Zufälligkeiten, die wir brechen, sondern, das Brod, das wir brechen; welches ohne Zweifel schon gesegnet und geheiliget war. Diß gesegnete Brod nun ist die Gemeinschaft des Leibes Christi ꝛc. dergleichen auch 1 Cor. 2. steht: Wer von diesem Brod isset ꝛc.

114. Da spricht nun der arrige und feine Thomist, ohne etwas aus der Schrift, oder guten Gründe darzubringen, sondern aus seinem Lautern: Es muß so seyn, also: die heilige Schrift pflege bisweilen das so zu nennen, was es vorhin einmal gewesen, oder dem gleich und ähnlich sey: als 2 Mos. 7. Es hat der Stab Aaron der Zauberer Stäbe verschlungen, das ist, die Schlange, so Aarons Stab vorhin war. Das saget er,

115. Recht

115. Recht leugest du, thörichter und ruchloser König, so auf deinen Kopf, der du mit frecher Stirn den untrüglichen Worten GOttes beymessen darfst, daß sie ein arders bedeuten, als sie lauten. Was vor eine Thüre thut diese Tollheit des Königes allen Ketzern und Feinden des Glaubens zur Gotteslästerung auf? Wenn man einmal zugibt, daß das Ansehen der Schrift auf schlüpffrigen und trüglichen Worten stehe, was werden alsdenn alle Meister aller Lehren nicht beweisen, verwerfen, vertheidigen und behaupten können? Wie viel billiger hat nicht Augustinus auch nicht einmal eine Scherz- oder nützliche Lügen in heil. Schrift gelten lassen wollen? Dieser König aber vergönnet uns, wenn wir durch Worte der Schrift irgend in die Enge getrieben werden, sie so zu spotten und auszudeuten, daß sie uns nicht weiter drängen könne.

116. Aber laß es seyn, daß der Thomistische König seinen Schöpffer nicht der Ehren werth achte, seinen Verstand unter seine Worte gefangen zu nehmen, indem er bekennet, daß er eher nicht wisse, wie ein Stab den andern verschlungen, als sie so leicht verdrehe, und daß es wahr sey, daß die Schlange ein Stab heisse, weil er ein Stab gewesen, wie soll denn daraus folgen, daß auch hier das Brod heisse, was keins sey, sondern nur gewesen sey? Muß man das ohne Schrift auf alle Schriftstellen ziehen, was an einer gefunden wird? auf solche Art kann man nach der Thomistischen Weisheit also schliessen: Die Schrift spricht einmal, daß die Jungfrau eine Mutter sey, darum müssen auch viele andere Jungfrauen Mütter seyn: ob gleich die Schrift nichts von ihnen saget. Wie er hier thut: daß kein Brod da sey, weil der Stab kein Stab ist.

117. So kann man viel hundert solche ungeheure Dinge aus der Schrift heraus bringen. Es ist nemlich der verkappte Thomist dem Arianischen Schwarm und Gesindel sehr gleich. Denn dieselben, wenn man mit klarer Schrift in sie drang, daß Christus GOtt sey, sprachen nach eben der Königlichen und Englischen Spitzfindigkeit so lange Zeit vorher: Christus ist nur dem Namen nach GOtt, nicht in der That: das ist, wird nur GOtt genennt und gepriesen, ist aber nicht GOtt geboren. Wie auch dieser neue Arianer lästern darf: Es heisse nur Brod bey Paulo, sey aber kein Brod. So wird dieser großsprecherische Sacramentvertheidiger die Manichäer leicht vertreten, die den Worten GOttes die Sache selbst entzogen und dafür einen Schemen gestellet haben.

118. So will ich auch selbst des Königs Kunst brauchen und sagen: Deine Thomistische Brodwandelung ist es nicht, sondern heisset nur so oder ist derselben gleich. Wie will er mirs wehren? Werde ich nicht so in seinen Hirngedichten *) dürfen einen Possen treiben, wie er mit den lautern Worten GOttes spielet? Ich beweise es aber also: Denn man liesset einmal in der Schrift, daß das ein Stab heisse, was keiner ist. So kann ich nach Gefallen in und ausser der Schrift aus eigener Macht eines Dinges sein Wesen leugnen und sagen, daß es nur so heisse: es wäre denn daß eines so grossen so Thomistischen, so scharfsinnigen und so hochfahrenden und ruhmredigen Vertheidigers Exempel und Ansehen nichts gelten sollte.

*) veterno, was er schlummernd träumt.

119. Siehest du also, mein Leser, wie sich die Thomistische Weisheit, nemlich die grobe und eselhafte Unwissenheit allenthalben in allen Stücken so gleich sey. Denn das ist der immerwährende Fehl der grundthörichten Sophisten, daß sie immer wieder auf

das,

das, worüber gestritten wird fallen und das für bewiesen halten, was noch unbewiesen ist: hernach sich aus des HErrn Gold Mannsbilder giessen, wie Ezechiel saget, und GOttes Worte auf ihre Träume deuten und alsdenn sagen: Es muß so seyn, was ich sage, weil es so ist, was die Schrift saget. O würdige Vertheidiger des päbstlichen Ablasses und der Sacramente!

120. Aber das ist der rechte Teufels Streich, dadurch er sich verstellet in einen Engel des Lichts. Und wie er vom Anfang her hat wollen gleich seyn dem Allerhöchsten, so höret er nicht auf, dergleichen mit göttlichen Worten und Thaten immer zu unternehmen, zum Betrug der Kinder des Unglaubens. So spottet er in seinem Pabst und da sich dieser das Recht angemasset, Gelübde zu zernichten, geifert er mit grossem Maul in seinen Decretalien diß Gleichniß aus: **Der Erstgeborne von einem Esel ward mit einem Schaf ausgetauscht, darum will ich die Gelübde in ein ander Werk verändern.** Als wenn die Erstgeburt eines Esels so viel wäre als eine Gelübde. Ein Stab heißt ein Stab, ob ers wol nicht ist, darum nennet Paulus Brod was nicht Brod ist, als ob Stab und Brod eins wären. Was sollte der Satan nicht vor Mordgruben in die Kirche führen, nachdem man die Sophisten den Lehrstuhl besteigen lassen und sie diese Lehr- und Disputirart zu brauchen angefangen haben?

121. Aber es weiset der König auch hierinnen einen andern schönen Griff, daß nichts als einem Thomisten von jemanden zu glauben: **Wenn (spricht er,) Luther die Worte der Schrift so genau nimmt, so wird er auch sagen: daß Christus im Himmel ein Weizenbrod sey, da er saget: Ich bin das Brod, das vom Himmel kommen ist. Ingleichen ein natürlicher Weinstock, da er spricht: Ich bin ein wahrhaftiger Weinstock.**

122. Ich habe schon vorhin gesagt: Es sey nichts tollers und dummers als diese Thomistische Ungeheuer. Denn welcher Knabe würde hier über den närrischen König nicht lachen, ausser daß er wegen seiner durchtriebenen Schalkheit und Grimm zu lästern, mehr zu beweinen als zu hassen ist. Er hat so viel Verstand oder Behutsamkeit nicht, daß er sehe, was zwischen den Worten Christi und seinen Träumen vor ein Unterscheid sey, denn die Folge der Worte, die Ungereimtheit der Sachen und der Streit unter den Arten des Verstandes; denn auch seine eigene Auslegung geben es ja, daß er vom geistlichen Brod reden muß, wie er saget: **Meine Worte sind Geist und Leben.** Davon aber nichts im Spruche Pauli ist, der vom Brod des Sacraments redet, ja alles nöthiget uns, Paulum vom Weizenbrod zu verstehen. Und doch darf das hölzerne Klotz immer noch die gleiche Redart hier anführen, so kein Schalksnarr hier auf die Bahne bringen möchte.

123. Dennoch thut das der König nach seiner Thomistischen Hoheit, denn derselben Art ist, die Regel eines rechten Schriftverstandes oder Deutung vorbey zu lassen (nemlich daß man auf das folgende, auf die Umstände, und was dawider streitet achte) und mit Erwischung und Verdrehung eines Worts gleich alles zu lehren und zu behaupten. Darum siehe, lieber Leser, was du von diesem tollen und ungereimten Büchlein dieses ungeschickten und thörichten Königs halten müssest: Und wie in dem ganzen Thomisten Cörper nichts kluges, kein Fleiß oder Achtsamkeit sey, sondern alles mit unglaublicher Frechheit, Vermessenheit und Unachtsamkeit gesagt und gehandelt werde, daß sie

ihre Leser und Zuschauer fast vor Ekel und Verdruß zu Todte martern möchten.

124. Bestehet also mein Paulus unüberwindlich wider die elenden Brodwandler, und spricht: Das Brod, das wir brechen, und stößt sie mit einem doppelten Horn danieder Erst, daß sie das ihre mit keinem Spruch oder Zeugniß darthun können. Hernach, daß sie mit ihrer kahlen Beantwortung nichts anders thun als, wieder ganz unrichtig auf ihr Ding, das streitig ist, zufallen, und also nichts anders heraus zu bringen als: daß es so seyn könne, wie sie tichten. Da sie doch beweisen sollten sowol die That als das Recht: daß es nemlich so seyn müsse. Denn niemand zweifelt, daß GOtt das Brod verwandeln könne, daß ers aber thue, das können sie nicht erweisen.

125. Und wundre ich mich, daß dieser allerweiseste Thomiste nicht auch die Zufälligkeiten verwandele, da diese Wandelungsworte nach seinem Gehirn blos auf den Leib Christi gehen: diß ist mein Leib. So wird also nichts als der Leib Christi da seyn, wie sein Ambrosius zeuget, wird also auch die Weise nicht da seyn mit den andern Zufälligkeiten. Oder warum erkläret er nicht, was es hindere, daß kein Brod mehr bleibe, eben wie diese Zufälligkeiten da bleiben? Warum soll das Wesen zu Grunde gehen und die zufälligen Eigenschaften erhalten werden? Ist sonst keine Nothwendigkeit da als die Thomistische: Es muß so seyn?

126. Ich übergehe hier deine großsprecherische Verachtung, da ich 2. dringende Gleichnisse gegeben hatte von glüendem Eisen und dem Menschenwordenen GOtt, da weder das Eisen dem Feuer noch der Mensch der Gottheit nothwendig weichen muß. Denn ob ich wol meine Dinge zu beweisen nicht gezwungen bin, so kann ich doch dem Vertheidiger schon genug zu thun geben, wenn ich nur darthue, daß sein Gedicht sich anders befinden könne. Darum kann ich sagen: daß der Leib Christi also im Sacrament sey, daß dem Brod nichts abgehe, wie das Feuer im Eisen ist und doch des Eisens Wesen bleibt. Ingleichen GOtt im Menschen, ohne daß der Mensch zernichtet wird, und die Wesen so vereiniget werden *) daß einem jeden seine Wirkung und Natur verbleibe, und sie nur ein einiges Ding (oder Person) ausmachen. Das kann ich, sag ich, so lehren, bis die Papisten solch Gleichniß nicht mit Thomistischer hochtrabenden Verachtung, sondern mit tüchtigem Beweis entkräften. Denn sie müssen beweisen, was sie bejahen, dahingegen ich solches mit einem einigen Exempel dagegen umstossen kann. Denn das heißt keine Sacramentvertheidigung schreiben, wenn ich des Gegners Gründe überhüpfe und verachte, wie dieser ungeschickte Thomist thut, sondern wenn ich darthue, daß sie eitel und nichtig sind. Denn sonst gibt ein solcher Vertheidiger selbst mit seiner zaghaften Flucht und lächerlichen Uebergehung zu verstehen, daß er sie für unüberwindlich halte.

*) sic mixtis.

127. Das allerbeste und recht Thomistische aber ist, welches man zuletzt erwehnen muß, da Herr Heinze unser Meister diese Ursache angibt, warum das Brod nicht mehr bleiben könne: Weil kein Wesen würdig sey mit dem Wesen, so alles geschaffen, vermischt (oder vereinigt) zu werden.

128. Hier mein Leser, bewundre die grossen Dinge der Thomistischen Weisheit. Erst hält Herr Heinze davor, daß die Gottheit Christi im Sacrament an statt des Brodes komme und also das Brod weichen müsse, daß nicht ein so unwürdig Wesen mit dem schöpffenden Wesen vermischt werde. Lieber!

ber! welcher Ketzer ist je so toll gewesen, daß er gelehrt hätte, es würde das Brod in die Gottheit verwandelt? Hat nicht Heinze mit seinen Säuen und Eseln bisher gelehret, daß das Brod in den Leib verwandelt werde, nicht aber in die Gottheit? Oder wollen sie nur dem Leib und Blut Christi beylegen, daß sie ein schöpffendes Wesen heissen? Siehe, wohin die verruchte Tollheit die unseligen Seelen stürze, wo sie einmal sich auf Lügen gründen.

129. Hernach sollte Luther auch bald auf diese artige Art zu schliessen zürnen: **Das Wesen ist unwerth, darum kann es nicht zu einem würdigern gefügt werden.** Nemlich in solchen Dingen hanget unser Glaube an der Würdigkeit und Unwürdigkeit der Wesen? Laßt uns also schliessen, wie es die Thomisten an die Hand geben: daß GOtt nicht Mensch sey, weil das menschliche Wesen unwerth ist, zu der Hoheit solcher Majestät gefüget zu werden. Laßt uns leugnen, daß der Heilige Geist auch in die Herzen der Gerechten ausgegossen werde; (daß ich nichts sage von den Gottlosen, die gerechtfertigt werden sollen,) weil des Menschen Herz der Majestät des Geistes ganz unwerth ist. Also auch hier ist, nach der Heinzischen Weisheit, das Brod nicht der Leib CHristi, weil der Leib CHristi als ein schöpffend Wesen würdiger ist, als daß er irgend mit einem Wesen vereinigt werden könnte. Schön, herrlich, recht Thomistisch und Heinzisch! Wenn das Brod unwerth ist, daß es nicht der Leib Christi ist, so ist doch dieses Grundes Würdigkeit und Hoheit werth, daß sie in keinen als Thomistischen Köpffen und solchen Eseln wohne und gelte.

130. Wenn ich aber frage: des Brods Wesen ist unwürdig mit dem Leibe, als dem schöpffenden Wesen, vermischt zu werden, wie sind es aber denn die zufälligen Eigenschaften (desselben) werth, damit vermischt zu werden und zu bleiben, da doch der Thomisten GOtt lehret, daß das Wesen in alle Wege besser sey als die zufälligen Eigenschaften, ausser nach dem Wege der Erkenntniß, welches wegen unsers Gebrechens und Mangels geschiehet? Was wird da Herr Heinze, der allerscharfsinnigste Vertheidiger sagen? Ohne Zweifel sonst nichts, als: Es muß so seyn: ich bin König. Und wenn das noch zu wenig ist, ich bin ein Thomist, darum ist es wahr. Das ist, sie sagen das, was ihrer werth ist (ihnen anstehet). Denn es stehet Säuen, wenn der Kern vom Weizen heraus, die Kleyen und Hülsen zu fressen, und an statt des Brods, die zufälligen Eigenschaften im Munde zu haben. Ja, CHristus erzeiget sich hier wahrhaftig, da er gesagt hat: **Ich will euch Mund und Weisheit geben, der alle eure Widersacher nicht widerstehen und widersprechen können.** Denn du siehest wol, lieber Leser, mit was vor grimmigen Lügen sich die ruchlosen Papisten selbst hinrichten, indem sie mir widersprechen wollen. Es ist das die Kraft der Wahrheit, daß sie die lügenhaft erweiset, die sich selbst in Koth tunken, und fähet die Listigen in ihrer List.

131. Wir haben also diesen Artikel, den ich doch vorher nicht so sehr oder ängstiglich durchtreiben wollen, nun auf das allervollkommenste bestätiget, nemlich durch der Papisten eigene Sätze d. i. Lügen und Narrheiten und Gotteslästerungen, daß wir nun ganz sicher seyn, es sey ein lauter Gedicht der gottlosen und blinden Thomisten, was sie von solcher Brodwandelung daher plaudern: Und daß man sich fest auf die wahren Worte GOttes verlassen müsse, da er in Paulo schlecht und rein heraus spricht: **Das Brod, so wir brechen und essen, sey der Leib Christi.**

132. Daß ich also gegen des Herrn Heinzen

Unterricht nicht undankbar sey, will ich nun auch hinwieder meine Meynung verwandeln, und sage: Vorher habe ich gesagt, es liege nichts dran, man halte gleich so oder anders von der Brodwandelung, nun aber da ich die Gründe gesehen, die der Sacramentvertheidiger so schön vorgebracht hat, schliesse ich: daß es gottlos und lästerlich sey, wenn einer saget: **Das Brod werde verwandelt**; hingegen Catholisch und gottselig, wenn man mit Paulo spricht: **Das Brod, so wir brechen ist der Leib Christi.** Verflucht ist, wer anders sagt, und einen Buchstaben oder Pünctlein ändert, wenn es auch Herr Heinz, der neue und vortrefliche Thomist, selbst wäre!

133. Das Fünfte ist das Hauptwerk und gleichsam der Eckstein der Heinzischen Vertheidigung: daß die **Messe ein Werk und Opffer** sey. Da ist erst Herr Heinz ein rechter Herr Heinz, und der Thomist ein Thomist. Und erstlich hat er irgend von einem Halbredekünstler einmal gehöret: Wenn er des Gegners Gründe etwa gar unumstößlich fände, müsse man ihn mit aufgerümpfter Nase blos verlachen und verachten, daß der tölpische Leser glaube, es sey der Gegner schon vorher erlegt, ehe er von einem so grossen Redekünstler angegriffen werde.

134. Also macht auch unser hochtrabende König mit prächtigen Worten, da er sich fein verstellet, eine grosse Vorrede: **Es verdriesse ihn die Widerlegung eines so närrischen und ungelehrten Luthers, der da leugne, daß die Messe ein Werk und Opffer sey.**

135. Nemlich der Satan fühlet die Wunde und da er vor Kummer nicht weiß, was er anfangen soll, sucht er mich vor lautern Verdruß und Unmuth durch Verachtung und Spott zu erbittern. Aber der, so uns gegeben hat, des Satans Gedanken zu erkennen, wird uns auch geben, den Spötter zu verlachen und den Verächter zu verachten, und seiner Weisheit schwache Blasen getrost zu vernichten.

136. Wenn du denn Droh- und Spottworte gerne hast, so hat der König, der Vertheidiger Luthern zehnmal mehr überwunden. Wenn du aber auf die Sache selbst siehest, so sind es solche Lappereyen und Possen, die uns unsre Nachbarn und Gesellen die Papisten, nun drey Jahr daher immer vergeblich vorgesungen haben, nemlich daß die Messe ein Werk und Opffer sey. Denn so hat es der lange Gebrauch der Menge mit sich gebracht, so hält oder glaubet die Kirche (d. i. die Hure zu Babel): so muß es seyn. Unsre Meister haben es so gelehret, und die Väter haben es so gesaget.

137. Das ist der Grimm, in welchem der hier zornige König tobet, schreyet und schäumet, der Luthern gewiß nicht gar gnädig ist, wenn das etwas zur Vertheidigung der Sacramente hilft und Luthern schrecken kann. Daß er aber diesen so gängen, so angenommenen, so gebilligten, ja auch so reichen und fetten und gar lustigen Artikel nur mit einem Pünctlein aus der heil. Schrift oder Worten GOttes bestätigete oder meine Schriftstellen widerlegte, das muß nicht seyn, davon weiß kein langer Gebrauch etwas, das hält die Kirche nicht: das lehren unsre Meister (oder Magistri nostrates) nicht: das gehörte nicht vor einen Sacramentvertheidiger.

138. Daß aber gleichwol ein so treflicher Vertheidiger doch etwas sage, bringt er einen Grund, der sehr mächtig ist und der bisher alle befriediget hat, vor: daß die Messe ein Werk und Opffer sey. Der lautet also:

Wäre die Messe kein gut Werk, so gäben die Layen gewiß den Geistlichen nichts

nichts von zeitlichen Wohlthaten dafür.

139. Erstaune, mein Leser; es ist diß ein königlicher und thomistischer Grund, und wie gesagt, höchstmächtig, denn er hat viele bisher bewogen, und beweget sie noch. Hier liegt der arme Luther zu Boden gefället, und niemand hat ihn so gut *) getroffen als der König von Engelland in diesem Buch mit eben diesem Grunde. Denn ich mag wollen oder nicht, so muß ich doch bekennen, daß es dem also sey: wahrhaftig sag ich, ist die Messe darum ein Opffer und gutes Werk, weil (wie der König sagt) die Layen den Priestern Reichthümer und Güter davor geben.

*) dextrè soll es wohl heissen für dextrâ.

140. Wiederum muß, Luthern zum Trotz, auch aus eben dem Grunde wahr seyn, daß die Messe kein gut Werk sey, wenn die Layen ihre Güter nicht drauf wendeten. Welches der Ausgang gewiesen haben würde, wenn die Layen aufgehört hätten, ihre Güter zu verderben (darzureichen, sag ich) für die Messen, und würde aus der Messe worden seyn, was das Geld gewollt hätte. Schön und wohl hat es der König mit diesem Grunde gegen und mit einem sich für solchen Vertheidiger treflich schickenden Beweis die Messe behauptet. Also kömmt es denn auf der Layen Schenkung und des Geldes Willen an, daß die Messe ein Werk sey, oder alles, was den Priestern zum Nutzen gereichet. Denke also mein Leser, daß der König der Vertheidiger! keinen andern Grund vorbringe für seine Messe als diesen.

141. Nun urtheile du, mein Leser, wer du auch bist, was solchen tollen, unsinnigen und ganz grundverkehrten Unthieren nach Würden zu antworten sey? Welche Hure darf ihre Schande so frech zu Markte tragen, als dieses freche Königsmaul der Priester Geiz und Betrug offenbarlich ausbreitet, und sie uns als Gründe seines grossen Glaubens vorhält!

142. Aber so oft schrecket uns der Grimm des göttlichen Gerichts, der mit diesen greulichen Exempeln des Zorns uns warnet, daß wir in heiligen Dingen niedrig gesinnt seyn, indem er die, welche wider die reine Lehre und offenbare Wahrheit toben, mit so klaren Strafen der Unsinnigkeit schläget. Denn ich hätte diesen armen König mit aller meiner Macht vor der ganzen Welt nicht so schmählich zu Schau stellen können, als er sich selbst mit seiner Unsinnigkeit stellet. Lernet um GOttes willen, ihr armen Papisten, da euch diese eure Schande dazu treibet, doch GOttes Gericht fürchten. Was wird dort erst geschehen, wenn er euch hier in der Zeit schon so heftig und ernstlich zu Schanden macht?

143. So ist es eben so eine grosse Unsinnigkeit, die hernach folget, daß, da er mich mit vielen Worten erst verachtet (denn das hat er in der Redekunst gut gelernet) endlich versichert: Er wolle jetzt nicht gedenken oder berühren (welches er doch am meisten berühren und widerlegen hätte sollen,) meinen Hauptgrund und wichtigste Stärke, da ich aus den Worten CHristi bewiesen: Die Messe sey ein Testament und Verheissung, und könne also kein Werk oder Opffer heissen. Hier gehet der unglückliche Vertheidiger, weil er durch solches Grundes Wichtigkeit überwunden worden, daher er sich stellet, als wenn ers nicht merkte, vorüber, ja betheuret dabey, daß er vorüber gehen wolle, daß sich andre dran machen möchten.

144. O des Sacramentvertheidigers! o des Vertheidigers der Röm. Kirche! der zweymal Thomistisch ist und allen Ablaß des Pabsts wohl verdienet! Man hätte es ihm vergeben können, wenn er diesen Grund still-

schweigend übergangen hätte: Aber zu betheuren *), er wolle vorüber gehen, da er doch höret, daß ich darauf sonderlich poche und keck sey, und alle das Seinige daraus umgestossen werde, das ist so lächerlich und närrisch, daß es nicht ärger seyn kann.

*) Hier ist es im Latein. sehr falsch: ac potestari (für at protestari): und hernach qui audeat für qui audiat.

145. Darum behaupte und sage ich abermal, aus besonderer Gnaden des Königs, als Vertheidigers, (daß ich nicht abermal undankbar sey): daß die Messe kein Werk noch Opffer sey, bis ein andrer komme und beweise, daß ein Testament oder Verheissung GOttes ein Werk oder Opffer seyn könne. Wem wird aber der kommen? Der König selbst hat wohl gesehen, daß er auf den Nimmermehrstag kommen werde, darum hat ers getrost unangetastet gelassen, weil er zertrümmert und zu Boden geworfen worden wäre, wenn er sich dran gemacht hätte. Du möchtest hier gänzlich glauben, daß ein so grosser König entweder das Gehirn verwahrloset und also recht toll sey, oder daß irgend ein Feind von ihm zu seiner Schande diß Büchlein unter seinem königlichen Namen ausgegeben. Denn wer hat eine grössere Tollheit gesehen als diese, da in königlicher Großsprecherey wider Luthern geschrieben wird, und in dem Werke selbst doch seine vornehmsten Gründe nicht allein übergangen werden, sondern auch mit klaren Worten gesagt wird, man wolle sie bey Seite lassen?

146. Nachdem aber unser Herr Heinze mit seinem silbernen und güldenen Grunde bewiesen hatte, daß die Messe kein Werk sey, fähret er in seiner Tapfferkeit fort auch Lutheri Grunde zu widerlegen, und bringt seinen Thomistischen Kram *) folgender Gestalt vor:

*) thomisticatur.

Wer Holz hauet, thut ein Werk; darum wer die Einsegnung verrichtet, thut ein Werk; drum muß auch die Messe ein Werk seyn. Ist es aber ein Werk, so ist es nicht ein böses, sondern ein gutes.

147. So schliesset der pralhafte Sacramentvertheidiger. Da liegt auch Luther übern Haufen geworfen! Ich gestehe gern, daß ich von der grausamen Thomistischen Dummheit übertroffen werde, und habe Mühe so zu reden, daß mich die elenden Leute nur einiger Massen verstehen. Ich sage demnach: daß die Messe auf zweyerley Art genommen werde: einmal Heinzisch oder Thomistisch, auf die Art, wie du siehest hier in dem Büchlein des Königes, ist Messe so viel als die Einsegnung verrichten, oder Worte der Einsegnung sprechen. Daß nun das unser Werk sey, das wird auch der Thomisten Dummheit nicht leugnen können, geschweige, daß ich hier leugnen sollte, daß unser Meister Heinze nicht recht habe.

148. Ist das etwa eine neue Beschreibung der ganzen Messe, oder ein neu Exempel: denn so hätte ich nicht in einem Fieber oder Wahnwitz je von der Messe gedenken können. Und wundre ich mich, daß die so reichen Thomisten diesen artigen Grund nicht mit fünf andern Gründen weiter bestätiget. Denn wenn das Einsegnen eine Messe ist, so könte auch nach eben dieser grundheinzischen Weißheit das Schreyen, Singen, Räuchern, Kerzen anzünden, Kelch rein machen, die Hostie in die Höhe heben, vielleicht auch niesen und sich räuspern und was nicht sonst alles? eine Messe heissen: Ja! wir lassen dem neuen Wort und Sachenerfinder zu, daß er einen Sau oder Eselkopf eine Messe heisse; denn, warum sollten die nicht alles so heissen können, die nach ihrem

Arti-

Aristoteles Worte und Sachen nach Belieben brauchen?

149. Wir gestehen demnach, daß die Messe auf diese Art ein Werk sey, und widerrufen, und reuet uns der grobe Irrthum, dadurch wir vorhin nicht gewust, daß einmal der König von England es eine Messe heissen würde, denn sonst hätten wir wol noch so grosse Gelehrsamkeit gehabt, dadurch wir uns für solchem Irrthum gehütet, und ihm nicht Anlaß gegeben hätten, dergleichen Bücher zu schreiben.

150. Aber das wird als denn den Vertheidiger recht plagen, daß auf die Art die Messe kein gut Werk seyn wird, wo nicht der Einsegner gut ist. Denn ein Böser thut durch Einsegnen, das ist, Messe halten, wie es der König nennt, übel. Also wird kein böser Priester einsegnen dürfen, ja! auch nicht können, weil sie wollen, daß die Messe nothwendig ein gut Werk sey. Und wird also die prächtige Theologie hinfallen, dadurch gelehret wird: daß die Messe auch eines bösen Priesters dennoch ein gut Werk sey, aus blosser Kraft und That, (oder geschehenen Verrichts) obwol nicht aus Kraft des, der sie hält (oder verrichtet). Denn Herr Heinrich nimmt das Werk des thuenden für die Messe, nicht das verrichtete Werk selber. Aber vielleicht ist der König mit mehrern geschäftig, als daß er dieselbe Theologie gelernet oder dran gedacht hätte, nemlich, vom gethanen Werk, und von dem Werk des thuenden, (oder verrichtenden). So müsse nsich die Feinde der Wahrheit selbst zu Schande und Spott machen, um den Lohn ihrer Gotteslästerungen davon zu tragen.

151. Auf eine andere Art aber ist eigentlich und wahrhaftig die Messe, wie wir davon reden, das Wort der Verheissung selbst, mit dem Beygefügten Zeichen des Brodes und Weins. Denn wenn alles andere fehlet, und du diesen Worten Christi gläubest: **Diß ist mein Leib, der für euch gegeben wird**, so hast du wahrhaftig die Messe ganz. Hernach, wenn du das Zeichen (oder Gestalt) mit eben dem Glauben annimmst, so hast du Nutzen und die Frucht der Messe empfangen. Daher offenbare ich, daß die Messe nichts von unserm Werk oder Wort sey, sondern Christi allein, welcher so wol das Wort der Verheissung, als das Zeichen im Brod und Wein giebt, und daß der Gebrauch derselben nicht im opffern und thun, sondern blos im nehmen und leiden bestehen. Aber wie sollte der elende Vertheidiger diese unsere Dinge verstehen, da er die Seinigen vom gethanen (verrichteten Werk) nicht einmal verstehet, und indem er uns anficht, sich selbst jämmerlich zu Schanden macht und widerleget?

152. Hernach schüttet er seinen Thomistenkram aus, das Opffer der Messe zu vertheidigen, auf folgende Art:

Es sey drum (spricht er,) **daß die Messe eine Verheissung sey, so folget doch daraus nicht, daß sie nicht zugleich auch ein Opffer sey, da es im Alten Testament Opffer gab, die auch zugleich Verheissungen waren.**

153. Ich Antworte: dieser thomistischen Vertheidigung hätte der König ein einiges Exempel anführen sollen; nun aber hält ers nach seiner Art für genug, wenn er nur schreibet: Im Alten Testament wären die Opffer Verheissungen gewesen; als denn gleich: es muß so seyn; aber so einem unverständigen Vertheidiger hätte man erst ein Wörterbuch vorlegen sollen, daraus er lernen möchte, was sowol Opffer als Verheissung bedeute. Die Verheissung ist ein Wort, Opffer aber eine Sache, daß auch kindische Knaben verstehen, es sey unmöglich, daß die Verheissung ein Opffer oder das Wort eine

Sache

Sache sey: O ich armer Mann, daß ich mit solchen Ungeheuren der Thorheit die Zeit verderben muß, und nicht werth bin, daß Leute, die an Witz und Gelehrsamkeit etwas vermögen mit mir streiten!

154. Ist es also ein offenbarer Irrthum zu sagen: daß die Opffer im Alten Testament Verheissungen gewesen. Es wäre denn, daß der König, der Vertheidiger, nach thomistischer schlüpfriger Art, figürlich reden wolte: daß die Opffer verhiessen, das ist, bedeuten, was zu künftig in Christo seyn sollte. Das heißt aber nicht Sacramente vertheidigen, (behaupten), sondern mit Worten spielen und alfenzen, sintemal auf solche Weise Verheissung so viel als ein Zeichen oder Sache nicht aber ein Wort ist. Wir aber nennen in der Messe sonderlich Verheissung das, was die Worte Christi selber sind, ohne welche Brod oder Wein weder ein Zeichen, noch Sacrament, noch eine Messe seyn würden. Denn daß durch die im Glauben dargebrachte Opffer Verheissungen erlangt worden, ist ein anders. Denn wir handeln hier nicht von der Frucht oder Bedeutung der Opffer, sondern vom Wesen selbst, daß wir wissen, was ein Opffer sey oder nicht sey.

155. Es wundert sich aber Herr Heinze: Was ich vor Prediger gehöret haben müßte, da ich geschrieben, es sey in diesen Predigten von diesen Verheissungen nie etwas gesagt worden. Da er doch (seines Orts) von Testament, Verheissungen, Zeugen ꝛc. die Ohren ganz voll gehabt.

156. Ich antworte: und ich verwundere mich auch, daß der König so einen ungeschickten Kopf und solche Tollheit besitze, da er so viel herrliche Predigten gehöret, daß er doch nicht gelernet und verstanden, wie GOttes Wort nicht unser Werk oder Opffer seyn könne. Er plaudert aber immer ohne Aufhören das Widerspiel her. Denn wo noch ein Funken einer menschlichen Vernunft in ihm wäre, so könte er freylich nicht leugnen, daß das Zeichen GOttes ein Werk GOttes gegen oder für uns wäre. Und daß also Opffer und Verheissungen GOttes, nicht unser Werk, sondern GOttes Wort wären.

156. Hernach schwatzet der Lügenkönig, der die Ohren ganz voll gehöret haben will, von solchen Testamenten und Verheissungen, ferner vom Sacrament des Priesterstandes, und saget: Im ganzen Abendmahl Christi sey keine Verheissung; damit er sich nicht nur heßliche widerspricht, sondern auch mit falscher Lügen wider das Nachtmahl des HErrn tobet. So stürzet der Päbstliche Grimm und Tollheit, daß sie gar nichts sehen, was sie sagen oder wider was sie lehren.

157. Er darf auch behaupten: Es sey offenbar, daß die Priester das thäten, was Christus nicht allein im Abendmahl sondern auch am Creuze gethan hat.

Ich antworte: wenn das Herr Heinrich nur saget, aber nicht beweiset, so sage ich dagegen, es sey offenbar, daß die Priester das in der Messe unterlassen, was Christus im Abendmahl gethan, wohl aber das thun, was die Jüden Christo am Creuze gethan haben. Und sage ich das nicht allein, sondern beweise es auch; denn wer das Wort GOttes verkehret und vertilget, der creuziget wahrhaftig den Sohn GOttes, welches alle diejenigen thun, die aus der Verheissung ein Werk machen, weil das nichts anders ist, als aus der Wahrheit GOttes Lügen machen.

158. Hernach hält er mir den Meßcanon vor, darinnen die Messe ein Opffer heisse. Und dessen Zeugniß soll mich darum binden, weil ich dessen Worte gebraucht hätte. Denn die Worte: So oft

oft ihr es thun werdet ꝛc. stünden nicht im Evangelio, sondern nur: dieses thut. In Paulo aber stünden andere. Hier siehe mir den unglückseligen Satan, wie er schleicht *), wie er hier und da Ausflüchte sucht. Aber vergebens! denn er wird mir nicht entwischen. Ich habe den Canon verworfen und verwerfe ihn noch, weil er ganz offenbar wider das Evangelium Opffer nennet, was doch Zeichen sind, die zu den Verheissungen GOttes gethan, uns dargereicht werden, und von uns zu nehmen, nicht aber zu opffern sind.

*) reptat, nicht repetat; denn es folgt captat, quæritat.

159. "Denn daß der König spricht: im "Evangelio stünden die Worte nicht: so oft "ihr es thun werdet;" so siehet ein Kind, daß es dem Vertheidiger an der Sprachkunst fehle. Als wenn es eben nöthig gewesen wäre, daß die Evangelisten in allen Sylben übereinträffen, und die Form des Sacraments so zu stellen, wie sie uns die Papisten so unveränderlich und nothwendig machen, daß sie auch den einer Todsünde schuldig achten, und der Höllen übergeben, der nur das Wörtlein enim (denn) dabey weglasse: rechte Rhadamanthi und Aeaci (scharfe Richter)! die als Henker der freyen Gewissen also toben und narren.

160. Darum sage ich mit Zustimmung der Sprachkunstlehrer und nach gemeinem Menschenverstand: daß es einerley sey, was die Evangelisten vom Abendmahl sagen, ob sie wol einige wenige Worte anders setzen, und daß die Redart: Diß thut, eben so viel sey, als: So oft ihrs thut. Und glaube ich, der Heilige Geist habe mit Fleiß es so gefüget, daß die Evangelisten einerley Sache etwas anders verzeichneten, damit sie in die unvergebliche Sünde fallen möchten, wider die papistische Sacraments-weise, damit wir vor dem zukünftigen Aberglauben und Tyranney der gottlosen Menschen verwahret wären. Denn es würde der eben so gut die Einsegnung verrichten, der nach Lucä, Marci, Matthäi, Pauli Weise handelte, als der nach dieses gottlosen und falschen Canons seiner gehet.

161. Da ich aber geschrieben: Opffer und Messe stritten wider einander, indem ein Opffer dargebracht, die Messe aber empfangen würde, darf der kühne Herr Heinze Lutherum auf die Bibel *) weisen und sagen: **Wo steht im Alten Testament irgend ein Opffer, das nicht zugleich dargebracht und auch genommen wird? Hier rühmt er, daß Luthers höchster Grund damit über den Haufen falle, und macht sich der pralhafte Vertheidiger auf seinen Triumph lustig.** Ich antworte: das ist nicht mein höchster Grund, sondern der, den oben Herr Heinze nach seiner Thomistischen Gnade mir geschenket (oder zugegeben) hat, nemlich daß die Messe ein Testament und Verheissung sey: das, das ist mein Hauptgrund.

*) Bibliam, so oft gebraucht wird nach der Mönche Art in ihren Schriften, da es so vorkommt.

162. Daß ich aber dem Siegpraler noch etwas an die Hand gebe, so würde der Herr Heinrich, wenn er die Bibel *) nur einmal aufgeschlagen und gelesen hätte, ja wenn er sich nur des 51. Psalms, den er als ein Kind gelernet, (wo er ein Christ ist,) den Thomistischen Triumph nicht so erhoben haben; denn da hätte er Brandopffer gelesen, so das höchste und berühmteste Opffer im Gesetz ist. Das wurde doch GOtt allein ganz geopffert, und nichts davon empfangen (oder genossen).

*) hier recht Biblia.

163. Ja, wenn mein König ein wenig Menschenwitz hätte, wollte ich die Frage vom Triumph auf ihn wenden und sagen:

Wo stehet im Gesetz irgend ein Opffer, das empfangen und nicht ganz geopffert worden? Willt du mir etwa aus den Schultern, aus der wenigen Brust und andern Dingen, die den Priestern heimfielen zu ihrem Gebrauch, ein Opffer machen? Oder wird der zweydeutige spöttische König das auch Opffer heissen, was vom Volk und Priestern von Feldern herbeygebracht und vor dem HErrn zum Gebrauch gewidmet wurde? Soll also bey den Herrn Heinrichen darbringen und opffern einerley seyn?

164. Aber, was kümmere ich mich darum, was dieser Schwätzer dichte? mir ist ist es genug, daß unterm Gesetz alles, was geopffert wurde, ganz verbrannt wurde. Was aber nicht verbrannt wurde, sondern theils dem Priester theils dem Volk gegeben wurde, das ward nicht geopffert, sondern von dem geopfferten gesondert und gegessen. Aber was gehen diese heilige Dinge die unheiligen Papisten an? Darum ist im Kelch der babylonischen Huren kein Opffer, das allein geopffert wird. Denn das ist die Bibel unsers Herrn Heinzen: unsre Bibel aber ist voll solcher Opffer.

165. Zuletzt führet er der Väter Sprüche an, das Meßopffer zu beweisen; und siehet meine Narrheit, daß ich allein vor allen andern klüger seyn wolle ꝛc. welches grundnärrisch wäre. Hier sage ich, daß dadurch meine Meynung bestätiget *) werde. Denn das ists, was ich gesagt habe, daß die Thomisteneesel nichts vorbringen können, als die Menge der Menschen und den alten Gebrauch; und hernach zu dem, der die Schrift vorbringt, sagen: du bist der gröste Narr, willt du denn allein klug seyn? Da muß es alsdenn gleich so seyn. Mir aber, als dem allernärrischten, ist das genug, daß der weiseste Heinze keine Schrift wider mich vorbringen, noch auch die wider ihn vorgebrachte widerlegen kann. Hernach muß er zugeben, daß seine Väter oft geirret, daß sein alter Brauch keinen Artikel des Glaubens ausmache; und daß sich auf dergleichen niemand verlassen könne, als die Kirche seiner Menge (oder grossen Haufens), die er mit dem Ablaß vertheidiget.

*) confirmari, nicht conformari.

166. Ich aber setze wider die Sprüche der Väter, Menschen, Engel, Teufel nicht den alten Brauch, noch Menge der Leute; sondern allein das Wort der ewigen Majestät, das Evangelium, welches sie selbst vor gut halten müssen; darinnen die Messe klar dargestellet wird als ein Zeichen und Testament GOttes, darinnen er uns seine Gnade verheißt, und mit einem Zeichen versichert: Denn das ist GOttes Werk und Wort, nicht aber das unsre. Hier bleib ich stehen, sitzen, liegen. Darauf bestehe, triumphire und spotte ich der Papisten, Thomisten, Heinzisten, Sophisten und aller Pforten der Höllen; geschweige Menschenworte, ob sie noch so heilig wären, oder der betrüglichen Gewohnheit.

167. GOttes Wort ist über alles, die göttliche Majestät ist auf meiner Seite, daß ich nichts darnach frage, ob tausend Augustini, tausend Cypriani, tausend Heinzische Kirchen wider mich stünden. GOtt kann nicht irren noch betrügen; Augustinus aber und Cyprianus haben, wie alle Auserwählten, irren können und wirklich geirret. Hier antwortet, Herr Heinze! hier erzeiget euch als einen Mann, als einen Vertheidiger! hier schreibet Bücher! Euer Fluchen bedeutet nichts: eure Beschuldigungen richten nichts aus: eure Lügen verachte ich: eure Drohungen fürchte ich nicht. Denn hier erstarret ihr wie ein Klotz, da ihr doch sonst so wäschhaftig und lauter Worte seyd.

168. Es ist höchstschändlich vor einen so

grossen

grossen König, ein solch groß Buch zu schreiben und diese meine Hauptsache nicht angreifen wollen; und ist noch keiner gefunden worden, der sich hätte dran machen wollen. Die hier herzu nahen, fliehen durch 7 andre Wege wieder zurück, ob sie wol durch Einen Weg mit grossem Ungestüm und Triumphgeschrey eingefallen waren. Sie wollten hier gar zu gern Schaden thun: es ist ihnen diß ein allzuarger Scheusal in den Augen. Aber niemand hat sich hier klüger aufgeführet als der König Heinrich, welcher, da er Lutherum zerstören wollen, versichert: Er wolle das bey Seite lassen. Aber ich weiß und sage euch für solchen geneigten Willen gar keinen Dank; ja, seinem Zorn und Grimm müsse sonst etwas begegnen, wenn er schaden kann, und es nicht thut.

169. Diesen seinen Grimm aber, dadurch er gegen mich losziehet, daß ich gelehret: der Glaube ohne Werke sey die beste Vorbereitung zum Sacrament, und die Christen müßten nicht durch Gesetze gezwungen werden, es zu nehmen; verachte ich. Denn es sind Worte eines Menschen, der da meynet, daß die Menschen bey GOtt durch Gesetze besser würden; da er doch nicht weiß, was Glaube und was Werke seyn, und was Gesetze in den Gewissen der Bösen wirken; sondern darinnen ein grober unverständiger Bloch ist. Denn vor Papisten gehöret es nicht, dergleichen zu wissen, sondern wie Petrus und Judas sagen, nur zu lästern, davon sie nicht wissen. Denn den Gewissen wird nicht mit Gesetzen, sondern allein mit der Gnade, geholfen. Sonderlich werden sie durch Menschengesetze jämmerlich hingerichtet.

170. Aber am Ende ist es der Mühe werth zu sehen, wie er sich martere, die Menschensatzungen als nothwendig zu beweisen; wider meine Meynung, da ich gelehret, daß man ausser der Schrift nichts vorgeben, oder, was man vorgibt, frey lassen, und nicht vor nothwendig halten müsse; weil wir Herren auch des Sabbaths sind, durch Christum unsern Erlöser. Darum schließt der König erst also:

171. **Wenn man nichts halten soll, ausser was in der Schrift stehet; so folget, weil nicht geschrieben stehet, daß Christus das Sacrament genommen, daß auch Priester die Sacramente nicht nehmen können.** Auf diesen Thomistischen Satz verläßt er sich, und treibet den Schluß auf mich zurück: **Die Priester aber nehmen das Sacrament nothwendiger Weise, und das steht doch nicht im Evangelio; darum so sind auch ausser dem Evangelio noch viele andere Dinge nothwendiger Weise zu halten.** Das wird aufrecht Thomistische Art geschlossen nach der ihnen gar gewöhnlichen Regel der Folgerungen, so Wiederholung des streitigen Dinges heißt. Denn daß es nothwendig sey bey Strafe einer Todsünde, daß die Priester das Sacrament nehmen, hätte der König erst beweisen müssen. Denn ich *) sage, daß es frey sey, es werde von Priestern genommen oder nicht. Es ist aber nun nothwendig nach Menschenlehren und vieler Brauch. Darum beweiset der Thomistische König Menschensatzungen schön durch Menschensatzungen, das verneinte durchs verneinte. Denn auf solchen und keinen andern Beweisthümern muß die Sacramentvertheidigung und die ganze Heinzische Kirche stehen.

*) nicht ergo sondern ego.

172. Zum andern also: **Christus hat das Sacrament eingesegnet (geweyhet), nicht die Apostel: darum wird weder Apostel noch Priester einsegnen (consecriren) können, weil man nichts anders**

thun darf, als was in der Schrift stehet. Wollte hier der arme Luther sich suchen herauszufinden, und sagen: CHristus habe den Aposteln befohlen zu consecriren, da er sagt: diß thut, so kömmt mein gnädiger Herr Heinze schon *) zuvor, und spricht: das sey gesagt vom nehmen und nicht vom einsegnen.

*) præoccupat jam, nicht præoccupatim.

173. Lieber Heiland CHriste, was vor eine Blindheit! Tollheit ist das in den Leuten! Wenn ich hier frage: Herr Heinze, in welcher Sprachkunst hat eure Herrlichkeit das gelernet? Welch Wörterbuch hat euch das gesagt, daß: diß thut, eben soviel heisse, als: das nehmet? So wird er antworten: es muß so seyn! weil wir die Wörter nach Gefallen brauchen. Wir aber lassen solche Säue fahren, und sagen: CHristus hat den Gebrauch des Nachtmahls eingesetzt in diesen Worten: Nehmet, esset, ꝛc. wie die klaren Worte geben; nicht zwar für die Heinzen und Klötzer, sondern sonst für jede Kinder und Narren. Aber das Amt einzusegnen (consecriren) hat er in diesen Worten geordnet: Solches thut. Denn das thun ist so viel, als alles das nachmachen, wie er es gethan.

174. Was soll ich aber zu diesen verruchten Ungeheuern, die mit solchen Gründen urtheilen, sagen, wie sie nemlich aus dem ärgsten Neid und Gift so geschrieben, daß nichts toller und ungereimter seyn kann? Denn wenn dieser Grund des thörichten Königes gilt, so wird man in keinem Dinge CHristo folgen können. Denn gesetzt, Christus hätte nicht eingesetzt, das Sacrament einzusegnen (welches doch unmöglich ist); so hat er doch ein Exempel des Consecrirens gezeiget, und aufschreiben lassen: es wollte denn unser König erstreiten, man dürfe weder beten, noch gutes thun, noch leiden; weil nichts von unsern Gebeten, Werken und Leiden geschrieben ist. Ich bin des allerthörlichsten Königs unmenschlichen Tollheit von Herzen überdrüßig.

175. Darum laßt uns nun zum höchsten Grunde seiner Treulosigkeit (falschen Glaubens) kommen, welches ist das Wort Augustini: Ich glaubte dem Evangelio nicht, wenn mich der Kirchen Ansehen nicht bewegte. Diß Wort ziehen die Kirchenräuber (oder verruchten Leute) *) dahin durch falsche Auslegung, daß der Kirchen (das ist der Römischen Hure, die nichts von der Kirche oder Christenthum hat, als den Nahmen,) das Recht gegeben werde, Gesetze zu machen.

*) sacrilegi.

176. Zu diesem thut Herr Heinrich, daß er auch dieses Wort gegen mich kräftig brauche, auch meine eigene Worte, da ich gesaget: bey der Kirche stehe die Macht, alle Lehren zu urtheilen. Ich sehe aber, daß diesem ungelehrten Königskopf nichts so nöthig sey als ein Wörterbuch, oder kurzgefaßtes Auszüglein, daß er mit den Kindern Wörter lerne; er thue es denn aus lauter Thomistischer Schalkheit, daß er allen Wörtern alles zu bedeuten auflege, daß auch hier, Macht zu richten, eben so viel seyn müsse, als, Macht zu ordnen, oder Gesetze zu geben.

177. Kurz: wenn Augustinus auch in klaren Worten gesagt hätte: es hätte einer in der Kirche Macht, Gesetze zu machen; wer ist denn Augustinus? Wer wird uns *) zwingen können, ihm zu glauben? Aus was vor Macht soll aus seinem Wort ein Glaubensartikel werden? Ich gestehe, daß es so **) ein angenommen (oder gänges) Wort ist, aber darum ist es noch lange nicht gewiß und sicher. Man muß das Recht, Gesetze zu machen, aus einem göttlichen Spruch erwei-

erweisen, nicht aber aus einem menschlichen.

*) nos, nicht non.
**) fic, nicht fi.

178. Nun aber fälschen sie auch Augustins Wort auf mehr als eine Art*). Denn er redet von der Kirche, die in der ganzen Welt ausgebreitet ist, welcher zustehet, von Lehren zu urtheilen. Sie aber geben es dem Pabst, von dem sie doch selber gestehen, daß er oft ein Glied des Teufels ist und irret: Und geben ihm nicht allein Macht zu richten, sondern auch Gesetze zu machen. Darum ist es nöthig, diese grobe Sophisten zu lehren, was vor ein Unterscheid sey zwischen der Macht zu urtheilen oder zu erkennen; und zwischen der Macht, Gesetze zu machen oder zu gebieten.

*) non simpliciter hier.

179. Ueber der Lehre zu erkennen und zu richten, gehöret vor alle und jede Christen; und zwar so, daß der verflucht ist, der solches Recht um ein Härlein kränket. Denn Christus selbst hat solch Recht in unüberwindlichen und vielen Sprüchen angeordnet: z. E. Matth. 7. **Sehet euch für vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen.** Diß Wort sagt er ja gewiß wider die Lehrer zum Volk, und gebeut ihm, daß es ihre falsche Lehren meiden solle. Wie können sie aber dieselben meiden, ohne sie zu erkennen? Und wie erkennen, wo sie nicht Macht haben zu urtheilen? Nun aber gibt er ihnen nicht allein Macht zu urtheilen, sondern gebeut es ihnen auch: daß diese einzige Stelle genug seyn kann wider aller Päbste, aller Väter, aller Concilien, aller Schulen Sprüche, die das Recht zu urtheilen und zu schliessen, bloß den Bischöffen und Geistlichen zugesprochen; dem Volk aber, das ist der Kirche, der Königin, es gottloser und Kirchenräuberischer Weise geraubet haben. Denn da stehet Christus und saget: Sehet euch für vor den falschen Propheten.

180. Damit stimmen fast alle Sylben der Propheten. Denn was thun die Propheten anders, als daß sie das Volk warnen, den falschen Propheten nicht zu glauben? Was ist aber diß Warnen anders, als zeigen, daß das Volk Macht habe zu richten und zu erkennen? Was ist es anders, als kund thun und versichern, daß es auf sein Thun acht haben und wider alle Lehren aller seiner Priester und Lehrer allezeit auf guter Huth stehen müsse?

181. Darum schliessen wir hier: so oft Moses, Josua, David und alle Propheten im alten Gesetz das Volk von falschen Propheten abrufen und warnen, so oft schreyen, gebieten, verkündigen und bestätigen sie desselben Recht, alle Lehren aller Leute zu richteen und zu erkennen. Das thun sie aber an unzählichen Orten. Hat hier unser Heinz oder irgend ein schändlicher Thomist noch etwas dagegen zu sagen? Haben wir nicht hier das Maul derer, die unrecht reden, gestopffet?

182. Laßt uns wieder zum Neuen Testament kommen. Wenn Christus Joh. 10. spricht: **Meine Schafe hören meine Stimme; der fremden Stimme aber hören sie nicht, sondern fliehen vor ihnen.** Macht er da nicht die Schafe zu Richtern, und versetzet das Recht zu erkennen auf die Zuhörer? Ingleichen Paulus, da er 1 Cor. 14. spricht: **Einer rede, die andern richten! wenn es aber dem, der da sitzet, offenbaret wird, so schweige der erste.** Macht er da nicht den Zuhörer zu einem Richter? Also, was Christus nur Matth. 24. und allenthalben von den falschen Lehrern; Petrus und Paulus von den falschen Aposteln, Meistern; und Johannes von Prüfung der Geister gebieten: gehet alles dahin,

daß das Volk Macht habe zu richten, zu prüfen, zu verdammen; und zwar mit allen Recht.

183. Denn wie ein jeder auf seine Gefahr recht oder falsch glaubet: so hat auch ein jeder billig dahin zu sorgen, daß er recht glaube; daß auch der gemeine Menschenverstand und die Nothwendigkeit der Seligkeit es giebt, daß das Urtheil über die Lehre nothwendig bey dem Zuhörer seyn müsse. Sonst ist vergeblich geschrieben: Prüfet alles, und das Gute behaltet. Ingleichen: Der geistliche Mensch richtet alles, und wird von niemanden gerichtet. Ein jeder Christ aber ist geistlich von dem Geist Christi her. Es ist alles euer, spricht er, es sey Apollo, Paulus, oder Cephas; das ist, ihr habt Macht, über aller Worte und Thaten zu richten.

184. Nun magst du zusehen, aus was vor einem Geist die verruchten greulichen Concilien gegangen sind, die wider so wichtige Stellen und Donnerkeile und wider die offenbaren Sprüche sich haben unterstehen dürfen, den Päbsten das Recht zu richten und zu erkennen, dazu auch zu gebieten und Gesetze zu stellen, durchaus in allen zuzusprechen! Ohne Zweifel sind das Satans Gedanken gewesen, dadurch er die Welt mit Wirkungen des Irrthums überschwemmet und den Greuel an heilige Stäte gestellet hat; und dadurch nachgehends in allersicherster Tyranney dem Volk die Macht zu richten benommen worden, davor sich sonst falsche Lehrer hätten scheuen müssen; so daß endlich der Weg, durch den närrischen und abergläubischen Gehorsam und Geduld des Volkes, zu allen Irrthümern und Greueln gebahnet worden, daß sie allenthalben einreissen können.

185. Und daß ich hier an meinen Heinzen und die Sophisten gedenke, die alles auf Länge der Zeiten und Haufen der Leute stellen, mit ihrem Glauben; so ist wo nicht zu leugnen, daß dieses geraubten Rechts Tyranney wol über 1000. Jahr gewähret habe; denn schon in dem Nicänischen Concilio, welches doch noch das beste war, fingen sie schon an Gesetze zu machen, und sich solches Recht anzumassen. Und von der Zeit an ist es bißher so eingerissen, daß nichts gänger noch fester ist, weil es mit der Menge der Leute und langem Brauch bewiesen werden kann, als dieses Recht: so daß heutiges Tages niemand leicht ist, der es nicht für heilsam, gerecht und göttlich halte. Aber hier siehest du, daß es lauter Kirchenraub und Gottlosigkeit sey wider die offenbareste und unüberwindlichste Schrift GOttes.

186. Darum wenn ein so grosser Irrthum und solcher Kirchenraub, mit solcher Länge der Zeit und Haufen der Leute, die entweder recht gegeben, oder verführet worden, oder beygefallen, geherrschet hat wider die Wahrheit GOttes: so will ich hier, allen Sophisten und Papisten zu gut, ihren Hauptgrund auf einmal zu Pulver getrümmert und ihnen das Maul damit gestopfet haben; daß sie sehen, warum GOtt nicht wolle, daß wir irgend einer Creatur, ob sie lang, viel, groß oder breit sey, glauben sollen, sondern allein dem Wort GOttes, so untrieglich ist.

187. Wir haben demnach dieses als etwas unstreitiges, daß die Macht von den Lehren zu erkennen und zu urtheilen, oder zu prüfen, bey uns, und nicht bey den Concilien, Päbsten, Vätern, Lehrern stehe; aber daraus folget nicht, daß wir auch Macht haben, Gesetze zu machen: Denn das gehöret allein für GOtt. Für uns aber, sein Gesetz und Wort zu erkennen, zu prüfen, zu richten, und von allen andern Gesetzen zu scheiden: nicht aber, Gesetze zu geben, oder zu gebie-

gebieten. Denn aus dem Worte Christi: Sehet euch für vor den falschen Propheten, folget darum nicht: also stehet euch zu, zu weissagen. Ja, wie Petrus spricht: so ist noch nie keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, die heiligen Menschen GOttes haben geredet. Also folget nicht: Meine Schaafe hören meine Stimme: darum werden die Schaafe meine Stimme geben oder machen. Vielmehr folget das Gegentheil daraus: ich gebe meine Stimme, die Schafe aber erkennen sie, prüfen sie, und folgen ihr, wenn sie sie gegeben haben.

188. Darum sehen wir hier, daß alle Päbste, alle Concilia, alle Schulen, die ein anders in der Kirchen lehren, als das Wort GOttes allein, Wölfe, Satansdiener und falsche Propheten seyn. Wir verstehen auch zugleich die grobe Thorheit unsers Heinzen und aller Thomisten, die ihr unverschämt Maul wider den Himmel erheben, und in diesem gottlosen Büchlein sagen dürfen: Wenn gleich das Sacrament des Orden (oder Priesterweyhe) in der Schrift nicht stünde, hätte die Kirche doch Macht es einzuführen;

189. Ingleichen, wie närrisch er das Wort Augustini, (so vom Evangelio, das durch die Kirche in der ganzen Welt erkannt und angenommen worden, handelt,) auf die Macht gezogen, Menschensatzungen nach Gefallen gottloser Menschen anzurichten. Das ist die rechte Art, die Sprüche der Väter und der Schrift zu verstehen: Das sind die Leute, die Sacramentvertheidigungen schreiben; deren Haufe und langer Brauch, ist eine Macht Glaubensartikel zu machen. Die so dumm und ungelehrt sind, daß sie zwischen erkennen und gebieten keinen Unterscheid machen.

190. Aber hier werden sie sagen: Wenn ein jeder Macht hat zu richten und zu prüfen, wie wird man denn aus der Sache kommen, wenn die Richter nicht eins sind, und ein jeder nach seinem Kopf richtet? Darum muß nothwendig einer seyn, bey dessen Urtheil es die andern bewenden lassen, und zufrieden seyn, damit der Kirchen Einigkeit erhalten werde. Antw. Diese Schwätzerey schickt sich vor niemand besser als die Thomisten. Denn nun frage auch ich: wie kommt man heutiges Tages zu rechte, da alles unter des Pabsts Urtheil stehet? Wo wird hier die Einigkeit erhalten? Ist das die Einigkeit unverletzt erhalten, wenn man sich mit dem äusserlichen Namen des Pabsts vereiniget? Wo bleibt die Einigkeit der Herzen? Wer ist in seinem Gewissen versichert, daß der Pabst recht urtheile? Und wo keine Gewißheit ist, da ist auch keine Einigkeit. Also ist zwar unter dem Pabst ein äusserlicher Schein und Gepränge der Einigkeit; innerlich aber ist nichts, als die allergreulichste Babylon, daß kein Stein auf dem andern bleibet, noch ein Herz mit dem andern einstimmig ist. Also siehet man, wie schön die menschliche Verwegenheit mit ihren Satzungen den geistlichen Sachen zu rathen wisse. Muß man also einen andern Weg zur Einigkeit der Kirchen suchen.

191. Und das ist der, welchen Christus Johan. 6. angiebt: Sie werden alle Gottgelehrig seyn. Ein jeglicher, der es von meinem Vater höret, kommt zu mir. Der innerliche Geist, sage ich, macht allein, daß man einmüthig im Hause zusammen wohne; der lehret einerley glauben, einerley richten, einerley erkennen, einerley prüfen, einerley lehren, einerley bekennen, und einerley Dingen folgen. Wo der nicht ist, da ist es unmöglich, daß Einigkeit sey: Und

wo einige ist, da ist es nur eine äusserliche und getünchte.

192. Darum fragt auch GOtt nicht darnach, ob gottlose Menschen eines sind oder nicht, die keine Einigkeit des Geistes haben. Es ist seinen Kindern zur äusserlichen Einigkeit genug, daß sie Eine Taufe und Ein Brod, als gemeine Kennzeichen und Sinnbilder (oder Losungen) haben, dadurch sie ihres Glaubens und Geistes Einigkeit bekennen und üben. Die papistische Kirche sucht ihre Einigkeit in der Eintracht mit ihrem äusserlichen Götzen dem Pabste, ob sie wol innerlich durch die allerverworrensten Irthümer zu allem Willen des Satans zerstreuet ist.

193. Lasset uns aber wieder auf unser Vorhaben kommen! Wir haben also erzwungen, und sieghaft ausgemacht, wider den Sacramentverfechter, daß die Messe kein Werk oder Opffer, sondern ein Wort und Zeichen göttlicher Gnade sey, welche er gegen uns gebrauchet, unsern Glauben gegen sich aufzurichten und zu stärken. Und sehen wir, wie der Satan bethöret worden, daß je länger und heftiger er wider uns tobet und schreibet, je toller ungeschickter Zeug er daher narren und ausschütten müsse. Denn dieses Büchlein des Königes, wie es fast unter allen, die wider mich geschrieben worden, das beste Latein hat: so ist es sonst das allertolleste und ungeschickteste, daß ich es fast unsern N. benachbarten Schreibern beygemessen, die so schliessen, wenn sie aufs beste schliessen wollen.

194. Wenn wir aber die Messe zu Boden geworfen, so meyne ich, sey das ganze Pabstthum über den Haufen geworfen. Denn auf der Messe, als auf einem Fels, stehet das ganze Pabstthum mit seinen Klöstern Bißthümern, Gesellschaften, Stiften, Altären, Priestern, und Lehren; und also mit seinem ganzen Bauch oder Wanst. Welches alles sogleich hinfallen muß, wenn ihre gottlose und greuliche Messe fället. Also hat Christus durch mich die Greuel, so an heiliger Stätte stehen, angefangen umzuwerfen, und den zu vertilgen, dessen Ankunft ist gewesen durch Wirkung des Satans in lügenhaften Zeichen und Wundern. O des elenden Vertheidigers der päbstlichen Kirche! o der elenden Kirche, die ihren Ablaß vergebens für solch Büchlein verschleudert hat, ausser daß sowol dem Vertheidiger als seinem Buch der rechte würdige Lohn widerfahren. Denn wie der Ablaß, so ist auch die Kirche, und der Vertheidiger, und das geschriebene Buch.

195. Das sey zur Vertheidigung des ersten Sacraments, welches zu behaupten, der Vertheidiger Hr. Heinrich sich sonderlich Mühe gegeben, weil er wohl wuste, daß darauf das ganze Heil des papistischen Reichs beruhe, diß mal genug. Das andere muß ich versparen bis zu anderer Zeit, indem ich jetzt mit andern Verrichtungen, sonderlich mit Uebersetzung der Bibel, überhäuft bin. Welche letztere Verrichtung doch sonderlich nöthig ist, daß ich nicht des Satans Bemühung und Vorhaben mit befördern helfe, indem ich ihn zu sehr zu widerlegen trachte; denn er denket, daß solche tölpische Schriften mich fein hindern und von guten Dingen abhalten: Es soll ihm aber nicht gelingen.

196. Es würde auch keine grosse Mühe kosten, die dummen Thomisten mit ihren sechs übrigen Sacramenten abzufertigen, weil sie die ganzen sechs Sacramenten hindurch nichts vorbringen, das groß zu beantworten wäre, ausser etwa das einige, das er vom Sacrament der Priesterweyhe anführet; nemlich Paulum, der an den Titum schreibet: Er solle durch die Kirchen Priester (oder Aeltesten) ordnen (weyhen). Denn hier will er, daß die Priesterweyhe einge-

eingesetzt sey. Es siehet aber die thomistische Larve nicht, was ich entweder sage, oder er antworte.

197. Ich habe geleugnet, daß die Ordinirung (oder Priesterweyhe) ein Sacrament, das ist, eine Verheissung und ein zur Gnade gefügtes Zeichen sey, wie die Taufe und das Brod (scil. im Abendmahl). Ich habe nicht geleugnet, sondern vielmehr bejahet, daß es eine Berufung und Einsetzung eines Geistlichen und Predigers sey, es geschehe gleich durch die Macht eines Apostels oder Bischofs (Pabsts) allein, oder des zugleich mitwählenden und einstimmenden Volkes; daran nichts gelegen. Wiewol es besser geschiehet, mit Einwilligung und gleicher Wahl des Volkes, wie die Apostel Apostg. 6. sieben Diaconos (oder Kirchendiener) erwählet haben. Denn ob gleich Paulus Tito befihlet, daß er Priester (oder Aeltesten) ordne: so folget doch daraus nicht, daß es blos Titus aus eigner Macht gethan, sondern vielmehr, daß er sie nach der Apostel Exempel mit des Volks Beyfall und Einwilligung gesetzet, sonst werden die Worte Pauli mit dem Exempel der Apostel streiten.

198. Was er aber von Auflegung der Hände auf das Sacrament der Priesterordnung (oder Weyhe) zeucht, so sehen auch Kinder, daß sich solches gar nicht darauf reime, sondern daß er nach seiner papistischen Art aus der Schrift alles macht, was ihm nur in Sinn kommt. Das Händeauflegen war damals die sichtbare Mittheilung des Heiligen Geistes.

199. Und was soll ich sagen? Er hat nicht einmal den Namen des Sacraments recht verstehen wollen, welches er klar erweiset, daß er den Ort Pauli Eph. 5. von der Ehe handelt, den doch Paulus von Christo und der Gemeine brauchet, sagende: diß Sacrament ist groß, ich sage aber von Christo und der Kirche. Denn die Schrift leidet nicht, daß Ehe ein Sacrament heisse, da Sacrament nach dem Gebrauch der ganzen heiligen Schrift allezeit eine heimliche verborgene Sache bedeutet, die man allein mit dem Glauben begreifen kann. Die Ehe aber ist so gar keine verborgene oder nur mit dem Glauben gefaßte Sache, daß es vielmehr, wo sie nicht öffentlich vor der Leute Augen geschiehet, keine Ehe seyn oder bestehen kann: Denn sie ist die Zusammenfügung eines Mannes und Weibes, die durch äusserliche und öffentliche Bekenntniß und Umgang mit einander bevestiget wird. Es ist aber kein Wunder, daß die thomistischen Esel so alfenzen, bey welchen GOtt nichts gesundes und rechtes hat wollen bleiben lassen. Wiewol ich das dem gemeinen Brauch beygeleget habe, daß sie sie Sacramente nennen, so vielmehr sichtbare Zeichen sind: Nur habe ich geleugnet, daß sie in der Schrift Sacramente genennet würden.

200. Die ganze Summe ist also diese: **das ganze Buch Heinrichs gründet sich auf Menschenwort und Brauch uhralter Zeiten, nicht aber auf GOttes Worte oder Brauch des Geistes wie er selbst zu bekennen gezwungen ist. Hingegen ist die Summe meiner Dinge diese: Daß Menschenworte und Gebrauch der Zeiten wol etwa gedultet und behalten werden mögen, wo sie nicht wider die heilige Schrift streiten; aber doch keine Glaubensartikel und eine nothwendige Beobachtung derselben machen können.**

201. Wenn also König Heinrich mit zusammengesetzter Macht und Fleiß aller Thomisten, Papisten, Teufel und Menschen wird erweisen können, daß Menschenworte nothwendig gehalten werden müßten, so liegt der Luther und ist durch sein eigen Urtheil und Bekenntniß überwunden: Denn alsdenn will

will ich erst für Glaubensartikel annehmen und halten, was die Thomisten gar gebieten werden. Wo er es nicht thun kann, so hat Lutherus den Sieg. Denn was wollen sie sonst haben? denn wenn er auch tausendmal tausend Bücher wider mich geschrieben hätte, können sie nichts anders von mir begehren.

202. Denn ich frage ja nicht, was Ambrosius, Augustinus, Concilia und Brauch der Zeiten sagen: auch habe ich keinen König Heinrich zum Lehrmeister gebraucht, der mich das lehrte, massen ich daß so schon wußte, daß ich mich auch darwider gesetzet. Daß man also die Thorheit Satans bewundern muß, die mich mit eben den Dingen anficht, die ich doch angefochten habe, und immer auf das Streitige zurückfällt.

203. Ich disputire, sage ich, nicht, was der oder jener gesagt oder nicht gesagt, geschrieben oder nicht geschrieben: sondern, ob diß gesagte und geschriebene nothwendig zu halten sey? ob es ein Glaubensartikel sey? ob es dem Worte GOttes gleich zu schätzen? ob es das Gewissen verbinde? Ich frage von der Freyheit oder Gefangenschaft: für die Freyheit streite ich, der König aber für die Gefangennehmung. Ich habe den Grund der Freyheit angezeigt, der König schweiget die Gründe der Gefangenschaft und plaudert nur daher, was Gefangenschaft sey. Er macht Schuldner und weiset doch keine Schuld (oder Ursache) an. Mag also der alberne und elende Vertheidiger der Babylonischen Gefängniß und seiner papistischen Kirche dahin gehen.

204. Zuletzt, wo jemanden meine Härte oder Heftigkeit gegen den König zuwider wäre, soll er diß zur Antwort wissen, daß ich in diesem Buch mit unvernünftigen wilden Ungeheuren zu thun habe, die alle meine bescheidene und beste Schriften, und meine demüthigste Erniedrigung verachtet haben, und nur durch meinen Glimpf verstockter werden. Hernach habe ich mich auch von giftiger Verleumdung und Lügen enthalten, davon doch des Königs Buch voll ist; und ist es auch nichts grosses, wenn ich einen König der Erde verachte und beisse, da er sich nicht gescheuet hat, den König des Himmels in seinen Reden zu lästern und mit den giftigen Lügen zu entheiligen. Der HErr richtet die Völker in Billigkeit. Amen.

98.

D. Martin Luthers Schreiben an einen guten Freund, darinnen er die Ursach anzeigt, warum er dem König in Engelland so hart und scharf geschrieben. Wittenberg am Donnerstag nach Bartholomäi, Anno 1522.

Gnade und Fried in Christo. Ich hab euer Schrift, sonder guter Freund, durch den erlöseten Daniel empfangen, und bin froh, daß bey euch GOttes Wort so viel gilt, daß ihr euch um seinet willen, solcher Mühe und Fleiß unterwunden habt.

Daß ihr aber begehret Ursach, warum ich so hart dem König von Engelland geantwort habe, damit ihr meinen Widersachern könnet begegnen, laß ich euch wissen, daß ichs gar aus wohlbedachtem Muth gethan habe, und will hinvörder die Lästerer und Lügenmäuler mit keiner Sänfte mehr handeln: denn mein predigen und schreiben ist aufs höheste, und ans Ende kommen.

Ihr wisset, daß Christus, Petrus und Paulus, auch nicht immerdar sanft gewesen sind. Wie oft nennet er die Jüden Ottergezüchte, Mörder, Teufelskinder, Narren? Und sonderlich Matth. 23, 19. 33. 37. in seiner letzten Predigt steht, wie hart und greulich er schilt. Stephanus Apostelg. 7, 52. heisset sie Mörder und Verräther. Petrus Cap. 8, 20. flucht dem Simon, daß er mit seinem

seinem Gelde soll zum Teufel fahren, mit viel andern scharfen Worten. Paulus, wie schilt er so hart? Jetzt heisset er sie Hunde, Teufels Boten, Lügner, Trüger, Fälscher, Verführer, Teufelskinder; ich will hie schweigen, wie die Propheten.

Also ich auch habe nun, wie ihr wisset, manch fein Büchlein ohne alle Schärfe, freundlich und sanfte geschrieben, dazu mich aufs allerdemüthigste erboten, ihnen nachgezogen, erschienen mit vieler Kost und Mühe, und ihrer Lügen und Lästerung über die Masse viel ertragen. Aber je mehr ich mich gedemüthiget habe, je mehr sie toben, mich und meine Lehre lästern, diß daß sie verstockt sind, weder hören noch sehen können.

Wer nun des Sinnes ist, daß er solche meine viele Geduld und Erbieten nicht auch ansiehet, und veracht, was solls mich bewegen, ob er sich ärgert an meinem Schelten; sintemal er selbst damit anzeiget, daß er kein gutes an mir kenne, sondern nur Ursach sucht zu verachten. Dieselben muß ihm denn auch begegnen, auf daß sein falsches Herz offenbar werde. Denn wer meine Lehre mit rechtem Herzen fähet, würde sich an meinem Schelten nicht ärgern.

Ists aber nicht ein verkehrt Urtheil, daß sie auch meiner Feinde Schelten und Lästern nicht sehen wollen, so sie doch dieselbigen für die besten Christen rühmen, und mich für einen Ketzer halten? nun haben sie ja vielmehr, denn ich gescholten, auch mit grossem Haufen auf mich einigen unsinnig sind. Richtet ihr selbst, was das für Herzen sind, die so viel Gutes an mir lassen fahren, und nur das Harte fassen; wiederum an jenen vielen, so viel arges lassen fahren, und so wenig guts darinnen finden. Aber, was ich gesagt habe, GOttes Gericht soll nur angehen, daß sich ärgern und abfallen, alle die sein nicht werth sind, gleichwie Joh. 6, 60. viel Christus Jünger zurücke sprungen, und sprachen: **Die Rede ist zu hart, wer mag sie tragen.**

Darum mein lieber Freund, laßt euchs nicht wundern, daß sich viel an meinen Schreiben ärgern. Es soll also seyn, und muß also seyn, daß gar wenig am Evangelio bleiben. Und ist das Evangelium keinem Menschen feinder, denn den falschen Herzen, die sich seine Freunde stellen, und darnach wenns ein wenig sauer siehet, abfallen. Wie wolten die ihr Leben dabey setzen, wenn es die Stunde oder Verfolgung erfordert.

Summa, warum ich so hart bin, soll zu seiner Zeit wol klar werden. Wer nicht will gläuben, daß es aus gutem Herzen und wohl gethan ist, der mags lassen, er wirds doch wol bekennen müssen dermaleins. Es hat mich wol auch mein gnädigster Herr schriftlich, und viel andere Freunde dergleichen, ermahnet: **Aber meine Antwort ist allezeit, daß ichs nicht lassen will, noch soll. Mein Handel ist nicht ein Mittelhandel, der etwas weichen oder nachgeben, oder sich unterlassen soll, wie ich Narr bisher gethan habe. Hiemit befehle ich euch GOtt.** Gegeben zu Wittenberg, am Donnerstage nach Bartholomäi. Anno M. D. XXII.

Martinus Luther.

99.

Lutheri Erklärung gegen Spalatinum, warum er so heftig wider König Heinrichen geschrieben habe.

S. im Anh. zum XV. Th. dieser Samlung Num. XCIII. p. 197. seq.

100.

Lutheri Bericht an Johann Langen, wie er sich daraus nichts mache, daß sein Buch wider den König in Engelland viele geärgert, ja sich vorgesetzt habe, auch ins künftige gegen die Hartnäckigkeit der Papisten wieder hart zu seyn.

S. unten im Anh. Num. I.

101.

König Heinrichs VIII. Schreiben an die Herzoge in Sachsen wider Lutherum. d. d. 20. Jan. 1523.

Verdeutscht.

Den Durchlauchtigsten und vortreflichsten Fürsten, scheinbarsten Herren, und meinen allerliebsten Oheimen, die reine und ganze Seligkeit, und stetiges Zunehmen glückseliger Wohlfarth.

1.

Wenn etwas vorfiele, darinne gut wäre, daß ich erinnert und gewarnet solte werden, habe ich allerdinge eine gewisse Hofnung gefaßt, es werde mir, der erfahrnen Frömmigkeit eures Gemüths nach, an eurer Verwarnung Wohlthat nimmermehr mangeln.

2. Und nach dem ich euer Gemüth gegen mir, aus meiner Wohlmeynung gegen euch, ermessen, und es mir für unzweifelhaftig eingebildet habe: derhalben hielte ich mich selbst für einen sehr Undankbaren, so ich unterliesse, euch in der Sachen, die nicht allein eure Ehre, sondern auch eure Güter belanget, wieder zu erinnern und zu verwarnen. Denn was kan euch, so mächtige, Christliche und gottesfürchtige Fürsten, entweder näher belangen, oder aber sehrer bewegen, denn der Fleiß, die Lutherische Secte zu dämpfen? Die so böse ist, daß der Teufel nie keine schädlichere auf Erden gebracht hat, oder die in kurz grössern Verderb bringen wird, wenn nicht alle Fromme und Gottesfürchtige sich dawider werden setzen, und bevor die Fürsten, die es am meisten vermögen, und es zu thun pflichtig sind.

3. Nicht darum, daß ich den Luther für den hielte, der fromme und kluge Männer könnte betrügen, oder, daß ich nicht solte wissen, daß seine Schriften so gottlos sind, daß aller Frommen Ohren Entsetzung dafür haben; sondern daß ich weiß, daß nimmermehr an dem unsaubern Haufen der Boshaftigen mangeln wird, welche einen jeden Ungeschicktsten zu ihrem geschicktesten Lehrmeister haben. Und wie etwas aufs allerungeschickteste und ungereimteste erwächßt: also nehmen sie es mit grossem Zufall an, und breitens mit höchstem Fleiß und Vermögen aus.

4. Denn so viel es den Luther betrift, hat mans etwan wol dafür gehalten, daß der Luther weder den Ungelehrten, noch den bösen Leuten zu gut, eben als viel Dings nicht fast wohl, also etliche Dinge nicht ganz übel schreibe; aber er hat unversehner Ding so gar im ärgern zugenommen, daß viel bald gesehen haben, daß alles, das er je, entweder gefälligs, oder aber leidlichs geschrieben hat, allein der Meynung gethan hat, daß er mit der Vorwendung, und Anzeige der bessern Dinge, einen Weg und Raum machet, zu ärgern und bösern Dingen, und daß er mit Voranstreichung des Hönigs, den Gift desto kaufwürdiger machet.

5. Welches er, mit steter Erfolgung allezeit schädlicher Lehre, so ganz offenbar gemacht hat: daß ichs dafür achte, daß niemand an einigem Ort sey; der ein einiges Fünklein habe, entweder des Gehirns im Haupte, oder aber der Gottseligkeit im Herzen, der ihn nicht ganz mit seiner Unsinnigkeit, aus seinem Gemüth gar geworfen hat.

6. Denn erstlich hat er angefangen zu disputiren, darnach zu zürnen, folgend entzündet zu werden, zum letzten zu toben, und endlich in dem Büchlein, darin er wider mich tobet, die Unsinnigkeit selbst mit toben und wüten zu überwinden. Und so er in demselben Buch an einigem Ort ichts geschrieben hätte, das man möchte achten zu der Sachen dienen: so er einige Vernunft mit der Unsinnigkeit vermischet hätte: so ihm ichts geschicktes entflossen und entwischt wäre; wie es denn pflegt auch den Unsinnigen zu entwischen; wiewol ichs nicht fast für höflich und wohlanständig achte, daß ich mich also sollt halten, daß

ich

ich öffentlich gegen einen solchen Mann solt treten und disputiren.

7. Doch weil der König und Prophet David, nicht für unhöflich gehalten hat, daß er nacket vor der Archen des Bündniß mit jederman tanzet 2 Sam. 6, 14: demnach wolt ich niemands für zu gering und unwürdig gehalten haben, mit ihm um des göttlichen Diensts willen, der Wahrheit des Glaubens zu gut zu handeln.

8. Weil er aber nun zu der Sachen nichts antwortet, sondern an statt der Ursachen, eitel Tandrede aufbringet: so will ich die andere mit ihm zutreffen und streiten, weder erinnern noch davon halten. Wahrlich ich will mich dahin nicht begeben, daß ich mit dem unsinnigen solte wüten. Denn ein jeder gleicher, unverdächtiger und verständiger Leser, der mein Büchlein neben seinem lesen wird, wird leichtlich urtheilen, daß des Luthers Tandreden mehr denn gnugsam bereit verantwortet sind.

9. Und ob jemand dem Luther mit solcher Unbilligkeit günstig wäre, daß er meine Wort nicht könnte ansehen, oder so gar verstummet, und ohn alle Sinne ist, daß wenn er die Oerter gegen einander hält, nicht empfindet, daß es keiner Antwort bedarf: den werde ich mit keiner Antwort ersättigen. Denn wie könnte ich denen zu Gefallen antworten, die nichts entweder wollen lesen, oder mögen verstehen, denn die lotterbübische Scheltworte des Luthers, welcher, weil er die Sache also handelt, mich sehr erlüstiget hat. Denn ich war im Anfang deß gewiß, daß die Sache, der ich mich angemasset hatte zu vertheidigen, von Natur unüberwindlich wäre, und also, daß sie auch die Pforten der Hölen nicht vermöchten zu bewältigen.

10. Aber weil ich meine Schwachheit erkennet, zweifelte ich an meinen Waffen. Aber der Feind hat nun gemacht, daß in der ganzen Welt kundbar wird, daß entweder er ganz schwach ist, oder aber meine Ursachen sehr stark gewesen sind, als nemlich, wider die er nichts hat mögen finden und aufbringen, denn unhöfliche, unartige Spitzigkeit, und ganz unsinnige Scheltwort. Und wenn ers dafür hält, daß ich dadurch bewegt werde, so fehlet er sein weit. Denn wie sehr er mich unsinnig nennet, nun nennet er mich öfter, als ich meyne, denn zu tausendmal unsinnig: dennoch will ich nimmermehr so unsinnig werden, daß mich verdriessen sollt, daß ich von einem Unsinnigen unsinnig genannt werde.

11. Derhalben entweder mich meine Meynung betreugt, oder aber seine höhnliche und schmäheliche Unreinigkeit, wider mich und meinen königlichen Namen und Ehre, bewegt euch, allerscheinbarste Männer, etwas mehr denn mich. Denn es pflegt die Adelichen Gemüther der Adelichen eine Ehrerbietung zu vereinigen, und unter einander zu befreunden, damit sie auch im Feind, wenn sie schon den Menschen hassen und verfolgen, dennoch den Stand ehren, und das Amt in Würden halten.

12. Es wird auch kaum ein Adelich Mensch irgend befunden, so unhöflich, wild, und ungütig, der auch durch einige Feindschaft möge bewegt werden, mit der Frechheit der Zungen, einen Adelichen Menschen, lotterbübischer Weise zu verschmitzen: sogar zweifelt mir nicht, daß jemands des Adels, und der Adelichen Art der Tugend, der ein jeder von euch, meines Achtens und Ermessens, ist, deß ein Gefallen sollt haben, daß eines Fürsten und Freundes Ehre und Gericht, von dem allerschnödesten Buben, sollte geschmähet werden. Welche meine Achtung und Zuversicht zu euch, auch diese meine Wohlmeynung, so ich in mir selbst empfinde, bestätigt.

13. Denn wiewol alles das, so der Luther wider mich geplaudert hat, mich nicht das wenigste bewegt hat, dennoch haben mich sehr verdrossen die Lästerung, damit er den Käyser und andere deutsche Fürsten, mit seiner allergiftigsten Zungen geschmähet hat; welche alle er im ersten Blat desselben Büchleins, das er wider meine Ehre und Namen ausgespien hat, mit dem allerschmählichsten Scheltwort gelästert hat. Denn er spricht daselbst also: Ich bin in Worms gezogen, wiewol ich wußt, daß mir der Käyser das Geleit gebrochen hatte; denn die deutschen Fürsten der Nation, die etwan für die gelobt und gerühmt sein geweßt, daß keine Nation bessern Glauben gehalten hat, denn die Deutschen, haben gelernet, nun zu Dienst und Gefallen des Römischen Abgotts, nichts sehrer, denn den

Glauben und Treu zu verachten, zu ewigem Unruhm ihrer Nation.

14. Wie nun der unverschämte Mund und Brunn der Lügen, die so giftige Scheltworte, wider den Käyser und die deutsche Fürsten, so fälschlich und übelthätlich lüge, zeigt daß einige an, daß, wo der nicht lüge, so wäre der heutigs Tags nicht im Leben, der diese Lügen könnte aufbringen. Denn wer zweifelt daran, wie leichtlich er hätte seine verdiente Strafe mögen davon bringen, so der Käyser und die Fürsten des Willens gewest wären? Aber welcher, ich will nicht sagen Käyser oder einiger Fürst und Herr, sondern auch einiger Christlicher wohlgeborner Mensch, hätte das mögen in sein Gemüth fassen und nehmen, das er das Geleit bräche, und daß er den Luther, wiewol einen ofnen und gemeinen Feind des Glaubens, durch Verbrechung des Glaubens, sollte umbringen, aus Haß des Schuldigen, wie man sagt, die Unschuld zu vertilgen.

15. Weil denn das nicht der Käyser, der aufs allerfleißigste seine Zusage hält, nicht der Herren und Fürsten einer, denen nichts lieber ist, denn die Ehre, nicht ein Christlich Mensch ehrbarer Geburth, als der den Glauben allen Dingen vorsetzt, je hätte mögen gedenken und ihm vornehmen. Wo lebt irgends ein rechter und wahrhaftiger Deutscher, der da könnte leiden, daß ein Bube, ein Mönch, daß so eine ewige Unehre und Schande deutscher Nation zumißt, so unverschämt, aufs allerlügenhaftigste, nicht einem seines gleichen Deutschen, sondern allen deutschen Fürsten, ja auch dem Fürsten und Obersten aller deutschen Fürsten, dem Käyser, Scheltwortweise vorwerfe und auflege.

16. Mich nimmt groß Wunder, wenn das alles die Deutschen von ihm leiden. Wahrlich je mehr wir bewegt werden, daß auf und wider solche, und so grosse Fürsten, ein Mönch so viel Gewalts solt haben, je weniger wir durch seine Lügen bewegt werden, die er zum Theil lateinisch, das ich lese, und zum Theil Deutsch, davon ich höre, dieser unsinniger Mensch wider mich rochst. Denn hat er etwas unter dieselben Scheltwort gemengt, an deß Wahrheit ein jeder, der dieser Sachen keinen Bericht hat, hätte mögen zweifeln: so wird nun den Lesern einfallen, daß man des Lästerung nicht gläuben soll, des ewige Gewohnheit er siehet seyn, allenthalben von allen Fürsten, ja auch vom Käyser zu lügen.

17. Denn das ist dem Luther nicht neu, alles das zu erdenken und zu erdichten, damit er das gemeine Volk, zu Widerwillen gegen den Fürsten, boshaftiglich erwecke und anreize; welche Sachen zu fördern, er lang hievor einen Haufen boshaftiger Leute versammlet, und ihm anhängig gemacht hat.

18. Darum ist nie keine aufrührische, vergifte, übelthätige Secte geweßt, die also allen Gottesdienst aufzuheben, alle Gesetze zu dämpffen, alle gute Sitten zu stören, und alle Commun umzukehren, sich unterstanden hat, als jetzo diese Lutherische Secte, die alle heilige Dinge verunreiniget, und alle weltliche Dinge befleckt, die Christum also predigt, daß sie seine Sacramente zertritt, die GOttes Gnad also preiset, daß sie die Freyheit des Willens zerstört, die den Glauben also erhebt, daß sie die gute Werke verkleinet, und die Freyheit zu sündigen einführt, die also die Barmherzigkeit erhöhet, daß sie die Gerechtigkeit niederdrückt, und die unvermeidliche Ursach aller Uebel, nicht einem Teufel, als die Manichäer erdachten, sondern dem einigen wahrhaftiglich Guten, zuschreibt.

19. Und weil er mit den göttlichen Sachen dermassen handelt, so ergeust er gleich wie eine Schlange vom Himmel geworfen, auf die Erde den Gift, erregt in der Christlichen Kirchen Empörung, thut alle Gesetze ab, schwächt alle Obrigkeit, hetzt die Layen an die Pfaffen, und sie beyde wider den Papst, die Völker wider die Fürsten, und hat nichts anders vor, denn da GOTT für sey, daß die Deutschen zum ersten, gleich als von wegen der Freyheit, die Herrn bekriegen, darnach daß die Christen wider die Christen, in Gegenwart und mit Gelächter der Feinde Christi, von wegen des Glaubens und Diensts Christi, streiten.

20. Und ob einer vielleicht nicht wolte glauben, daß von einem nichtigen Menschen, immer eine so grosse Fährlichkeit möchte erwachsen, der gedenke nur an der Türken Unsinnigkeit,

dieweil

dieweil sie jetzo sich zu Land und Wasser ausbreitet, den allergrösten und allerschönsten Theil der ganzen Welt eingenommen, die vorzeiten von zweyen Buben ihren Anfang genommen hat.

21. Will indeß geschweigen der Böhmischen Secten, die auch wie männiglich bewußt, aus einem kleinen Würmlein, in einen wundergrausamen und grossen Drachen, nicht ohne grossen Schaden deutscher Lande, eilend erwachsen ist. So leichtlich wächst die böse Frucht, so sie niemand abschneidet. Es hat auch niemands je gemangelt an einem Gesellen Schaden zu thun: es ist auch keiner so schwach, der nicht einem, der sein nicht achtet, und wahrnimmt, sondern als spielend zusiehet, eine Mordwunden zufügen könnte. Und daß diß in dieser Sachen nicht geschehe, da sollen alle Fürsten allen möglichen Fleiß haben.

22. Nun werden sie allen möglichen Fleiß haben, wenn sie diese Sachen nicht für gering halten werden, und es nicht allein für ein Schulsache achten; sondern weil es GOTT und die Menschen belangt, sie für werth und würdig schätzen, daß die Fürsten dazu thun. Welchs, wie es allermänniglich gebührt, also am allermeisten eurem Amt allerliebsten Ohmen, als die Ihr dieser Fährlichkeit die nächesten seyd, und wie man sagt, aufs allerleichtlichste dämpffen könnt, wenn man dem erwachsenen Uebel in Eil begegnet, ehe die Bösen durch Bosheit, und die Einfältigen durch den Irrthum in die Zahl und Stärke einwachsen, daß sie nicht leichtlich mögen gehalten werden. Und zweifele nicht, ihr werdet eurer Weisheit und Ehrerbietung des heiligen Christlichen Glaubens nach, dafür seyn. Denn weil keine Ketzerey erwachsen kan, die euch Christlichen Fürsten nicht sehr entgegen seyn wird, so kann es doch nicht ohn seyn, ihr müßt der Lutherischen wunder sehr widerwärtig seyn.

23. Denn wiewol der unnütze schwatzhaftige Mensch mehr denn an einem Ort schreibt, daß er dazu von GOtt erwählet sey, daß er diese Lehre, die er allein Evangelisch nennet, dermassen ausbreiten und predigen soll in der Welt, wie er angefangen hat: so vermerkt doch euer Weisheit leichtlich, daß der Luther nichts aufbringt, warum man es dafür halten soll, daß er die Evangelische Worte soll bas verstanden haben, denn die alten heiligen Lehrer der Christlichen Kirchen: welcher Auslegung alle er verwirft, und veracht. So wißt ihr auch wohl, daß viel von den Aposteln ausgesetzt, bisher ohn unterlaß gehalten ist; das der Lästerer alles verspottet.

24. Zu dem, so vermerkt ihr, wie gar fern der hochtragende, lügenhaftig und lästerliche Geist des Menschen, von dem Heiligen Geist GOttes ist, der seinen Auserwählten pflegt einzublasen die Wahrheit, Sanftmüthigkeit, Demuth, und mit sein selbst Verachtung, die Liebe und Ehrerbietung gegen alle Menschen.

25. Endlich so sehet ihr, daß seine Lehre, unter dem Schein und Namen der evangelischen Predigt, nichts denn eitel Wiclessische Lehre ist; welcher ihr, meine allerliebsten Ohmen, von ganzem Herzen entgegen seyd, als welche die deutschen Fürsten, und bevor, als ich höre, eure Voreltern sich bearbeit haben zu vertilgen. Weil sie aber nun zu langsam dazu gethan, so haben sie dieselben nicht gar mögen vertreiben: so haben sie die Sache so weit gebracht, daß sie dieselben, gleich als ein verderblich wild Thier, in etliche Gegenheit in Böhmen, gleich als in ein Loch und Gruben, beschlossen, versperret, und gedrungen haben.

26. Und weil dem also ist, so kann ich nicht zweifeln, ihr werdet mit Fleiß darob seyn, auf daß nicht das wilde Thier, so eure Voreltern versperret haben, möchte durch eure Unachtsamkeit also ledig werden, daß es durch Sachsen schleiche, und ganz Deutschland eingewinne, auch durch sein schädlich Anblasen, das höllische Feuer aussprüe, und den Brand streue, welchen die Deutschen mit ihrem Blut so oft haben wollen auslöschen.

27. In welcher Sachen, wiewol ich nicht zweifele, daß ihr eurer Frömmigkeit nach, so willig und geneigt, daß ihr weder Ermahners noch Verwarners bedürft, dennoch hab ich mich aus guter Wohlmeynung gegen euch, nicht wissen zu enthalten, zu der Gutwilligkeit eures Willens, auch meine Verwarnung und Ermahnung zu thun.

28. Denn

28. Denn weil ich keinen Fürsten so fremd achte, dem ich nicht diese Wohlmeynung und Gebühr verpflicht sey, seine Ehre und guten Leumden meines Vermögens zu retten: so zwingt mich, o ihr allerehrwürdigsten Männer, euch das mit so grösserm Fleiß zu erzeigen, das angeborne Verwandniß des Geblüts, so wir untereinander haben; weil ich merke, daß eure Durchlauchtigste Voreltern, aus dem allerscheinbarsten Stamme der Könige von Engelland, meiner Voreltern, geboren sind. Welche Gemeinschaft des Stamms und Gesellschaft des Geblüts, mein Gemüth euch so geneigt gemacht, daß euch nichts weder nützlichs noch schädlichs widerfahren mag, daß ich nicht dafür hielt, als widerführe es mir selbst.

29. Und je mehr und mehr ich das gewiß dafür halte, je mehr und mehr ich gedrungen werde, euch zu ermahnen und erinnern, ja bey allen heiligen Dingen zu flehen, so viel euch immer möglich ist, zeitlich darob zu seyn, daß die verfluchte Lutherische Secte gedämpft werde, ohn jemands Mord, so es möglich ist zu beschehen, oder aber auch mit Blutvergiessen, so es mit der Güte zu vollziehen die halsstarrige Durstigkeit verhindern würde, daß man sie doch in alle Wege dämpffe.

30. Wollet auch in keinen Weg verhängen, daß die Gesetz, Oberkeit, Fürsten, Commun, und alle göttliche und menschliche Ding gewonnen, mit der Zeit also verächtlich zu werden, vertreten und vermalmet zu werden, daß die Boshaftigen überhand nehmen, die Frommen verstummen, und die Dinge endlich dahin reichen, daß einst etliche GOTT ihrer verkehrten Bosheit, etliche ihrer unzeitlichen und ungeordneten Geduld, zu einem Rachnehmer, und Richter haben werden.

31. So nun eure Weißheit dieser Fährlichkeit vorkommen wird, so werdet ihr bey den Menschen einen sonderlichen Ruhm, und bey GOtt einen ewigen Preis erlangen, darum, daß ihr euer Vaterland, wiederum in guten Fried gebracht, das Schisma und die Zertrennung abgelehnet, Einigkeit wieder aufgerichtet, den göttlichen Dienst gebauet, und gereiniget habt.

Gehabt euch wohl, o ihr aller hoch-rühmlichsten Männer.

Da ich diesen Brief versiegeln wolte, fiel mir ein, daß er in seinen Tandreden wider mich sich entschuldiget, daß er auf die andern Artikel nicht auch Antwort gebe, würde er verhindert an der Verdolmetschung der Biblien. Derhalben habe ich für gut geachtet, daß ich euch erinnert, daß Ihr vor allen Dingen darob seyn wollet, daß ihm daß nicht gestattet werde. Denn eben als ich nicht verneine gut zu seyn, daß die heilige Schrift in allen Sprachen gelesen werde, also ist es wahrlich fährlich, in des Luthers Verdeutschung gelesen werden: des böser Glaube machet allen Menschen den Wahn, daß er sich befleisse gute Schrift mit verkehrter Verdolmetschung zu verkehren, daß das gemeine Volk nicht möcht dafür halten, es lese das in der Heigen Geist, das dieser verfluchter Mann, von den verfluchten Ketzern geschöpft hat. Gehabt euch abermals wohl, ihr Durchlauchtigsten Männer, und meinem Gemüth die Allerliebsten.

Das Datum im geschriebnen Briefe hält also: Gegeben in unserm königlichen Hoflager zu Grenwick, am zwanzigsten Tag Januarii Anno Domini M. D. XXIII.

Euer aufrichtiger Oheim und Freund,
Heinrich, König.

Den Durchlauchtigsten Herren, Friedrich, von GOttes Gnaden, Herzog zu Sachsen, des heiligen Römischen Reichs Churfürsten, Landgrafen in Thüringen und Marggrafen zu Meissen; wie auch Johansen und Georgen, von eben denselben Gnaden, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen und Marggrafen zu Meissen. Unsern sehr lieben Oheimen und Freunden.

102.

Des von Planitz Schreiben an Churfürst Friederich zu Sachsen, darinn er ihm Nachricht erstattet, was er unterwegen von dem englischen Herold gehöret.

Durchlauchtigster, Hochgeborner Churfürst! Euren Churfürstlichen Gnaden sind meine un-

unterthänige gehorsame allezeit willige Dienst mit Fleiß zuvoran bereit, gnädigster Churfürst und Herr. Ew. Churfürstl. Gnaden gebe ich unterthäniglich zu erkennen, daß ich am nächsten Montag zu Nürnberg ausgeritten bin, und der Englische Herold mit mir, seynd heute dato hieher gegen Gera gekommen. Hab mich mittler Zeit wohl befleißiget, ob ich etwas von ihm (doch unvermerkt, als wüste ichs genug) verstehen möchte, was die Sachen sind, darum er abgefertiget, aber noch bisher nichts sonders erfahren mögen, dann allein gestern hat er mir von ihm selbst aus eigener Bewegniß unter andern Reden angezeiget, daß er von seinem König Befehl hätte, Ew. Churfürstl. Gnaden, als seinem Freund, viel Gutes zu sagen, und daß sich der König Ewr. Churfürstl. Gnaden, freundlich befehle und commendire. Zum andern hätte er ein Kleinod, das sollt er Ew. Churfürstl. Gnd. überantworten, und bitten, diß zu Gefallen anzunehmen. Zum dritten, hätte er etliche Briefe Ew. Churfürstl. Gnd. gehörende, die solte er auch überantworten und um freundliche Antwort bitten. Dis wär sein Befehl und nichts mehr, wie er aber um etwas gefraget wurde, wollte er auch Bericht thun, so viel er wuste. Heute lies er sich auch vernehmen, er könnte nicht guter Ding seyn, er wäre denn zuvor bey Ew. Churfürstl. Gnd. geweßt, und hätte eine gute Antwort erlanget. Er ist auch wol gefraget worden, ob der König ein Misfallen trage an dem Büchlein, so der Luther wider ihn gemacht, saget er, daß in Engelland gar keine Sage davon wäre, man achte des Dings daselbst gar nichts. Zu Nürnberg hat man mir gesaget, der Pabst sollte ein Büchlein wider den Luther gemacht haben, und dem König von Engelland zugeschrieben, darinnen er ihn nennet defensorem Ecclesiæ und den Chrichstlichsten König, mit viel andern Lobe, so der Pabst ihm zumessen sollte, welches Büchlein der Herold Ewr. Churfürstl. Gnd. auch sollte überantworten, ich weiß aber davon nicht eigentlichen Grund. Das Haus zu Sachsen rühmet er fast hoch, saget, der König zu Engelland sey des Stamms, und von den Herzogen zu Sachsen herkommen, und giebt viel guter Worte; ob es aber Ernst, ist mir nicht wissend. Der Herold kann Französisch, Engelländisch, dann er aus Engelland, Lombardisch, Welsch; aber nicht fast perfect, dann er anderer Sprachen auch mit untermenget zuzeiten, Niederländisch, Deutsch kann er auch, und nicht wohl, und kein Latein, bin willens, will GOtt, auf morgenden Samstag mit ihm nach Grimm zu ziehen, allda ich ihn einen Tag authalten will, daß er allda ausruhet, damit er ohne vorwissen Ew. Churfürstl. Gnd. nicht zu Ew. Churfürstl. Gnaden komme. Marggraf Joachim ist heute dato allhie durchgezogen, und liegt heut zu Zeiz, hat seinen Weg von Nürnberg auf Culmbach genommen. Der Herzog von Pommern zoge auch am nächsten Montag zu Nünberg aus biß gegen Forchheim, und Herzog Heinrich von Meklenburg am Dienstag bis gegen Bamberg, da seyn sie zusammen kommen, und ziehen nunmehr mit einander, versehe mich werden heut zu der Neustatt liegen. Die Sache zwischen obbestimmten Churfürsten und Fürsten ist in der Güte unvertragen blieben, und seynd am Ende geschieden, doch einer mit mehrerm Glimpf, denn der andere, wie ich Ew. Churfürstl. Gnd. ob GOtt will, noch wol berichten will. Wo die zwey Hauptsünden, Geiz und Hoffart, nicht bey der Hand geweſt wären, wollten wir die Irrung wohl vertragen haben, aber diese zwey mengeten sich allewege mit ein, verhinderten die Richtung, welches alles Ew. Churfürstl. Gnd. ich aus unterthänigem Gehorsam nicht hab wollen verhalten, denn denselben Ew. Churfürstl. Gnd. in aller Unterthänigkeit mit Fleiß zu dienen, bin ich zu thun ganz unverdrossen willig. Datum Gera am Freytag nach Miseric. Dom. Anno 1523.

Ew. Churfürstl. Gnd.

unterthäniger gehorsamer

Hans von der Planitz, Ritter.

Die Französische Sprache ist ihm wohl läufig, als ich vermerke, so wird er seinen Antrag an Ew. Churfürstl. Gnaden französisch thun.

103.

Churfürst Friedrichs und Herzog Johannis Antwort auf König Heinrich des VIII. Schreiben d.d. 4. May 1523.

Friedrich Churfürst, und Johannes, Gebrüder, Herzoge zu Sachsen ꝛc. Entbieten königlicher Würde, König Heinrichen zu Engelland, ihren freundlichen Grus, und was Sie liebes und gutes vermögen.

1.

Durchlauchtigster König, besonders lieber Herr Oheim und Freund, Eurer königlichen Würde Schreiben, das Datum hält zu Greenwick, am 20sten Tage des Januarii, haben wir am 27ten Tage des Aprils, dieses gegenwärtigen Jahrs, durch Ueberreichung Ihres Ehrenholds, empfangen, und alles Innhalts vernommen.

2. Und wollen E. K. W. darauf freundlicher Meynung nicht verhalten, daß wir derselben freundliche Erinnerung, Vermahnung und Verwarnung, zu gutem Dank angenommen haben; Dero wir uns auch hiermit freundlich bedanken. Denn wir daraus vermerken, daß E. K. W. Wille und Gemüth, so viel die Schrift meldet, gegen uns wohl und freundlich stehet; derhalben E. K. W. es je dafür halten sollen, daß wir uns auch gern, als die Freunde erzeigen wollten.

3. Und sollte uns leid seyn, daß bey unsern Zeiten sollten Irrthümer des heiligen Christlichen Glaubens entstehen, und ichtes (etwas) geprediget, gelehret, geschrieben, oder in andere Wege vorgenommen werden, das dem heiligen Glauben entgegen, und daraus unchristlicher Unfriede, Zertrennung, und Empörung, und andere Beschwehrungnn erwachsen möchten. Und sollte uns noch beschwerlicher seyn, wenn es durch uns, so viel wirs verstünden, verhänget, verursacht, und gefördert sollte werden, dafür uns je GOTT der Ewige, als wir bitten, behüten wolle.

4. Denn E. K. W und männiglich, sollen, ob GOTT will, nimmermehr anders befinden, und erfahren, denn daß unser Wille, Gemüth und Meynnng, nie geweßt, und noch ist, uns, mit Verleihung göttlicher Gnade, anders, denn als Christliche Menschen, und gehorsame der heiligen Christlichen Kirchen, zu halten. Sollte auch etwas beschwerliches, wider E. K. W. oder jemands anders, höhers oder wenigern Standes, und bevor wider die, denen wir mit Verpflichtung verwandt, geschrieben, oder sonst ichtes (etwas) unchristliches vorgenommen seyn, oder aber nachmals vorgenommen werden, das wäre uns nicht lieb, sondern treulich leid.

5. Zu dem sollte uns auch nicht wenig beschwerlich seyn, wenn E. K. W. etwas widerwärtiges und nachtheiliges begegnete, aus dem, daß die Engelländer und Sachsen, nach Anzeige glaubwürdiger Englischer und Sächsischer Historien und Chroniken, an einander angeborner Freundschaft halben, viel hundert Jahr her verwandt sind.

6. Darum wollen wir E. K. W. nicht verhalten, daß wir uns nie unterfangen haben, des Luthers Lehre, Schreiben und Predigten zu vertreten, sondern es alles in seinem Werth, und bey seiner Verantwortung gelassen. Wie denn wir, Herzog Friedrich ꝛc. etlichen Nuncien Päbstlicher Heiligkeit, Herrn Leo des Zehenden seligen und des jetzigen Pabsts, Herrn Adrian des Sechsten, zum Theil schriftlich, und eines Theils mündlich, auch Römischer Kayserlicher Majestät unserm Allergnädigsten Herrn, und andern Ständen des heiligen Römischen Reichs, auf dem Reichstage zu Worms, und sonst viel andern mehr, haben anzeigen lassen.

7. Haben uns auch in die Dinge nie eingelassen, denn daß wir hätten mögen leiden, und noch, daß das heilige Evangelium, und göttliche Wort, Lehre und Wahrheit, geprediget und gelehret, und die Ehre GOttes, und die Liebe des Nächsten treulich gesucht werden.

8. So hat sich auch der Luther im vergangenen Jahr, wider unser Wissen und Willen gen Wittenberg gethan, und Uns, Friedrichen, geschrieben, er wollte jedermann zu Rechten stehen: Und in solchem seinem Schreiben bekannt daß er wider unser Wissen und Willen dahin kommen sey; welches damals dem Käyserli-

lichen Regiment zu Nürnberg ist angezeigt worden.

9. Weil auch E. K. W. als ein hochverständiger, gelehrter König, wie sie gerühmet werden, selbst in Ihrem Schreiben an uns vermelden, daß sie für unhöflich und übelständig hielt, daß sie sich also vergleichen sollten, daß sie sich mit dem Luther in Disputation begeben und einlegen sollten; auch daß E. K. W. mit dem Unsinnigen nicht toben, und nimmermehr so unsinnig werden wollten, daß sie verdriessen sollt, daß sie von einem Unsinnigen für einen Unsinnigen gescholten werden. Demnach haben E. K. W. als der Weise, leichtlich zu ermessen, daß uns schwer vorfallen wolte, ohne göttliche Schrift, und als die solcher Sachen nicht genugsam bericht und erfahren sind, ichts zu handeln oder vorzunehmen, welches uns gegen GOtt und der Welt verkehrlich seyn möchte.

10. Wir wollen auch E. K. W. nicht bergen, daß nachdem Päbstliche Heiligkeit aufts nächeste gehaltenem Reichstag zu Nürnberg, durch ihren Nuncien, unter andern begehrt hat, Ihr Mittel und Wege anzuzeigen, wie diesen Dingen zu begegnen seyn solt. Darauf Käyserlicher Majestät Statthalter, Churfürsten, Fürsten, und Stände des heiligen Römischen Reichs, dabey wir die Unsern auch mit voller Gewalt gehabt, endlich berührter Päbstlicher Heiligkeit Nuncien zu Antwort geben, daß sie keine andere Mittel und Wege wüsten, diese und andere Beschwehrung abzulehnen, denn daß Päbstliche Heiligkeit, mit Käyserl. Maj. Verwilligung, ein frey Christlich Concilium an bequemer Walstadt Deutscher Nation ausschreiben, und aufs längste in Jahrsfrist anfahen solte.

11. Derhalben wir der Hofnung zu GOtt seyn wollen, wo ein solch frey nnd Christlich Concilium vorgenommen, und GOttes Ehre, gemeiner Nutz, und die Liebe des Nächsten gesucht werden, (darum wir auch bitten wollen) GOtt werde seine Gnade geben, daß diese Sachen, auch mit Fleiß bewogen, gehandelt, und gemeiner Christenheit zu gut, gefördert werden.

12. Denn wir haben uns je der tröstlichen Zusage Christi, unsers Seligmachers, die er uns Matth. am 18. Cap. v. 19. 20. gethan hat, unabschlägig zu vertrösten, da er also sagt: Wo zween oder drey unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen wiederfahren, von meinem Vater, der im Himmel ist. Denn wo zween oder drey versammlet sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Ja als GOtt saget, Esaiä 65, 24: Es soll geschehen, ehe sie ruffen, will ich antworten: wenn sie noch reden, will ich hören, wenn wir allein GOTT den Barmherzigen, in einem rechten Glauben und Vertrauen anruften. Denn wie Christus unser HERR und Erlöser Matth. am 21. v. 22. und Marci 11, 24. spricht: Alles was ihr bittet in eurem Gebet, gläubet nur, daß ihrs empfahen werdet, so wirds euch werden. Und St. Paulus Röm. 4, 20. 21. schreibt: Abraham ward stark im Glauben, und gab GOTT die Ehre, und wuste aufs allergewisseste, daß, was GOtt verheisset, das kann er auch thun, nnd das Wort und der Glaube, ist so stark, daß sie wie Christus selst sagt Matth. 16, 18: Auch von den Pforten der Höllen nicht mögen überwältiget werden.

13. Was nun im künftigen Concilio durch die Versammlung gemeiner Christenheit, für das beste und dem heiligen Glauben, und der ganzen Christlichen Kirchen am dienlichsten, mit Christlichem Rath, und Grund der Schrift GOttes bedacht, bewilligt, und entschlossen wird: darinn wollen wir uns, so uns anders der Allmächtige GOTT unser Leben so lange fristet, mit GOTTes Hülfe, als aus GOttes Gnaden geordnete Christliche Fürsten, halten und erzeigen.

14. Aus welchen und andern Ursachen, will GOtt, soll befunden werden, daß wir uns bisher in dieser Sache, und sonst unsers Verhoffens, nicht anders, denn als Christlichen Menschen geziemet, beweist haben.

15. Demnach an E. K. W. unser freundliche Bitte ist, wo die Dinge an dieselben folgend anders gelangen würden, sie wolten dem nicht Glauben geben, sondern uns gutwillig entschuldigt haben: wie wir denn aus ihrem Schreiben ver-

merken, daß sie ohn das von ihr selbst bis anher gethan; deß wir E. K. W. sonderlichen Dank sagen.

16. Denn GOtt der ewig unser aller Herzen und Gedanken weiß und erkennet: darum wir uns nicht wollen noch wissen zu rühmen, und zweifeln nicht, GOtt werde es alles nach seinem göttlichen Willen, Lob und gnädigen Gefallen, verordnen.

17. Und weil E. K. W. uns in ihrem Schreiben auch Meldung thun, daß der Türken Unsinnigkeit, die sich anfänglich nur von zweyen erregt habe, sich jetzo zu Land und Wasser ausbreite; welches wir zu erfahren, allezeit Beschwehrung getragen, und noch: ist wohl zu achten, daß solche Beschwerung, von wegen unser der Christen Sünde, sich dermassen erstrecken, und so weit einreissen. Darum halten wirs dafür, daß wir bessers nicht thun können, denn daß wir GOtt den Allmächtigen für allen Dingen um seine Gnade anruffen, solche Sachen, uns armen Sündern zu Trost, zu verordnen, und daß wir, so viel uns Menschen möglich, untereinander Fried und Einigkeit haben.

18. Und wollen hoffen, E. K. W. werden auch als ein Christlicher König, allenthalben Fleiß haben, rathen, und helfen, daß Krieg und Unemigkeit, zwischen Christen vertragen, und gut Friede und Einigkeit aufgericht und gehalten werden, und den Feinden des heiligen Christlichen Glaubens, desto statlicher Widerstand, sie auch zu GOtt, und den wahren Christlichen Glauben zu bekehren, durch GOTTes Hülfe, geschehen möge: dazu E. K. W. als ein mächtiger, vermöglicher König, viel gutes thun mögen.

19. Denn E. K. W. wissen, daß GOtt ein Fürst des Friedes ist, als Esaiä 9, 6. geschrieben stehet, und durch sein Propheten Jeremiam am 29. v. 11. spricht: Ich weiß wohl, was ich vor Gedanken über euch habe, spricht der HErr, nemlich Gedanken des Friedes, und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, deß ihr wartet. Derhalben auch Sanct Paul in seiner andern Epistel an die Corinther am letzten v. 11. schreibt: seyd friedsam, so wird GOtt der Liebe und des Friedes mit euch seyn.

20. Denn wir verhoffen, GOtt der Allmächtige werde uns Gnade verleihen, darum wir auch allezeit bitten wollen, daß, so zu Stärkung göttlicher Ehre und Worts, auch des heiligen Christlichen Glaubens und Friedens, und der Liebe des Nähesten, reichen mag, so viel an uns, treulich zu fördern.

21. Das haben wir E. K. W. auf ihr Schreiben freundlicher Meynung nicht verhalten wollen, und bitten solchs zu vermerken. Befehlen auch hiemit E. K. W. GOtt dem Allmächtigen, als unsern besondern lieben Herrn Oheim und Freund, zur Seligkeit zu unterhalten. E. K. W. gehab sich in dem HErrn seliglich. Datum in unserm Schloß zu Altenburg den 4 May Anno Domini 1523.

Euer Königl. W. Oheimen und Freunde,

Friedrich Churfürst, und Johann, Gebrüdere, Herzoge zu Sachsen,

mit eigener Hand unterschrieben.

104.

Churfürst Friedrichs zu Sachsen Passport, welcher dem Englischen Herolde bey seiner Abfertigung mitgegeben worden.

Allen und jeglichen Königen, Churfürsten, Fürsten, Geistlichen und Weltlichen, unsern und andern Prälaten, Grafen, Freyen Herren, Rittern, Knechten, Pflegern, Hauptleuten, Amtleuten, Vitzthumen, Verwesern, Schössern, Kastnern, Schultheissen, Burgemeistern, Richtern, Räthen der Städte und sonst allen andern unsern Unterthanen und Verwandten, denen dieser unser Brief vorkommt, entbiethen von GOttes Gnaden wir Friedrich, des heiligen Römischen Reichs Erzmarschall und Churfürst. Und Johannes Gebruder, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen und Marggrafen zu Meissen, unsere willige, freundliche Dienste, mit Erbietung, was wir Liebes und Gutes vermögen, gnädigen

Grus,

Gruß, günstigen Gruß, Gnad und alles Gutes, zuvor.

Durchlauchtigen, ehrwürdigsten, hochwürdigen, ehrwürdigen in GOtt, würdigen, wohlgebornen, edlen, gestrengen, vesten, ehrsamen, weisen, besonders lieben Herrn Freunde, Oheim, Schwäger, besonder und getreuen. Wir geben euren königlichen Würden, Liebden und Euch freundlicher Meynung zu erkennen, daß der durchlauchtigste Fürst, Herr Heinrich, König zu Engelland und unser besonder lieber Herr Oheim und Freund seiner Ko. W. Herold, Raphael Jork, in seiner Ko. W. Geschäften, zu uns geschickt. Und weil derselbige seine Abfertigung bey uns erlangt, hat er uns unterthäniglich gebeten, daß wir ihm in Ansehung jetziger Läuften, einen gemeinen offenen Paßbrief, geben wollten. Welches wir ihm, Ko. W. zu Engelland zu Ehren und Freundschaft, auch ihm selbst zu Gnaden nicht haben wegern wollen. Und ist demnach an E. Ko. W. Liebden und euch, unsere freundliche Bitte, gnädigs Gesinnen und Begehren, wo der hochgedachten Kö. Durchl. zu Engelland Herold zu E. Kö. W. und Liebden Königreich, eure auch unserer Fürstenthum Lande, Gebiete, Obrigkeit, Gericht und Gebiete kommen, und Eur. Ko. W. Liebden und euch, auch die unsern ansuchen wird, E. Ko. W. eur Liebden, und ihr, wollen ihme samt seinen Dienern, Pferden, Haab und Gütern um unsert willen, in gnädigen, günstigen, freundlichen und guten Befehl haben, ihm auch, auf sein Ansuchen mit lebendigen und schriftlichen Geleit und Sicherheit fürter versehen, damit er allenthalben desto sicherer, unbeschwerter und ehlicher durch und fürüber kommen und unser genieslich befinden mag. Daran erzeigen E. Ko. W. Ew. Liebden und ihr andern, uns freundliches und gutes Gefallen, das wir auch gegen eure Liebden und euch andern freundlich zu verdienen, und gegen euch mit Gnaden zu erkennen geneigt seyn. So thun die unsrigen daran unsere Meynung. Zu Urkund mit unserm zurück aufgedrückten Secret besiegelt, und geben auf unserm Schloß Altenburg am vierten Tag des Monats May Anno 1523.

105.

Herzog Georgen zu Sachsen Antwort auf obiges Schreiben Königs Heinrich des VIII. d. d. 9. May 1523.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Frick.

Dem durchlauchtigsten und unüberwindlichsten Fürsten, Herrn Heinrichen, König in Engelland und Frankreich, Herrn in Irrland, unserm geliebten Herrn und Oheim.

1.

Durchlauchtigster und unüberwindlichster König, besonders lieber Herr und Oheim, Heil beständige Glückseligkeit beydes in dem himmlischen und irdischen Reich, auch alle mögliche Dienste zuvor. Unter viel andern Dingen, die uns an eben dem Tag, da Ew. Durchlauchtigkeit Botschafter angekommen ist (es war aber der 30. April) angelangt sind, hat uns nichts angenehmers und erfreulichers zu Handen kommen können, als Euer Durchlauchtigkeit Schreiben, an unsere Vettern und uns zugleich abgelassen, theils, dieweil uns solches zu erkennen gab, daß wir bey demjenigen König noch im Andenken stehen, der sowol dem Stamm und Geblüte nach mit uns genau verbunden ist (welche Blutsverwandschaft je älter sie ist, desto mehr Ruhm bringt sie unserm Geschlechte) als auch an Macht, Treue, Standhaftigkeit, Ansehen, Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und allen andern sowol zu Kriegs, als Friedenszeiten erforderlichen Wissenschaften keinem unter allen Christlichen Königen etwas nachgibt; theils weil dieses Schreiben solche Dinge in sich faßte, die wie sie zu erinnern, einem König, der die Christliche Eintracht liebt, wohl anstehen; also ist es auch eine Pflicht der Fürsten die nicht nur dem Namen, sondern auch der That nach Christen seyn wollen, daß sie solchen mit der gröstten Freudigkeit nachkommen und sie annehmen. Da wir nun in der Zahl solcher Fürsten zu seyn, dafür gehalten zu werden und darinnen zu bleiben, uns jederzeit nach unserm Vermögen haben angelegen seyn lassen, so haben wir Euer Durchlauchtigkeit dahin abzielendes Schreiben nicht ohne sonderbares Vergnügen durchlesen,

2. Denn anfänglich klagt Eure Durchlauchtigkeit billig darüber, daß der Anhang der Lutherischen Lehre nach einem geringen Anfang dergestalt zugenommen habe, daß durch ihn (Lutherum) nicht allein die reine Christliche Lehre hin und wieder verfälscht, sondern auch alle göttliche und menschliche Verordnungen der alten, sie seyen so nöthig oder ehrbar, als sie wollen, abgeschaft und unterdrückt werden, welches ohne allen Zweifel zum augenscheinlichen Verderben der Christenheit ausschlagen wird, obgleich Lutherus sein aufrührerisches Vornehmen mit dem Schein der evangelischen Lehre entschuldigen will.

3. Hernach bezeuget Eure Durchlauchtigkeit nach ihrer wahrhaftig königlichen Großmuth öffentlich, daß sie sich aus der Privatschmach, womit er ihrer königlichen Würde, in seiner mit unvernünftigen Lästerungen angefüllten Schrift, zu nahe getreten, nichts mache; viel mehr aber übel empfinde, daß dieser verwegene Mann sich unterstanden habe, gleicher boshaftiger Beschimpfungen weder gegen Käyserliche Majestät noch gegen andere Deutsche Fürsten sich zu enthalten, durch welche Kühnheit er deutlich zu erkennen gebe, er gehe damit um, wie die Christenheit zur Verachtung der Gesetze und der göttlichen und menschlichen Verordnungen in allen Ständen gebraucht: vermittelst einer ungezähmten Freyheit des Pöbels durch bürgerliche und einheimische Kriege zerrüttt werden und durch Mord und Todtschlag sich selbst aufreiben möge. Daher verwundere sich Eure Durchlauchtigkeit nicht wenig, wenn die Deutschen Fürsten einer so grossen Schmach, womit ihre Nation belegt wird, durch die Finger sehen würden.

4. Dieweil auch endlich dieses Uebel uns am nächsten trift, so ermahnet Eure Durchlauchtigkeit uns so liebreich als ernstlich, daß wir doch, weil der Sache noch geholfen werden kann, dem Schaden, der erst im Zunehmen und noch nicht aufs höchste gekommen ist, möchten mit aller Macht widerstand thun, welches GOtt dem HErrn wohlgefällig und der Christlichen Kirche ersprieslich seyn, auch uns und unserm Lande zur Ehre gereichen würde.

5. Wenn wir nun, so viel uns anbelangt, auf diese Puncten vielleicht umständlicher, als es wol die weitläuftige königliche Verrichtungen verstatten, antworten werden, so wird Eure königliche Hoheit uns solches sowol in Betracht unserer Hochachtung gegen dero königliche Würde, mit der wir uns schriftlich zu unterreden, uns lang das Vergnügen gewünschet, als auch wegen der Sache Wichtigkeit, hoffentlich übersehen. Denn da dieser Handel von grosser Erhebilichkeit, und, wir mögen fast sagen, mit allgemeiner Gefahr verknüpfet ist, so kann man sich darüber gegen einen so grossen König nicht so kurz erklären. Denn wie nun schon seit etlichen hundert Jahren sich keine Secte in der Christlichen Religion angesponnen, die sowol unter einem ehrbaren Schein viele gelehrte und redliche Männer hintergangen, als auch viel schneller, als mans gemeynt, sich eingeschlichen und fast in allen Christlichen Landen sich ausgebreitet: also ist uns auch niemal eine Sorge so nahe an dem Herzen gelegen, als wie wir eben dieser, so bald sie sich verdächtig machte, wehren und nachdem sie hin und wieder im Schwang ging, Einhalt thun möchten.

6. Denn es sind nun bereits vier Jahre verflossen, seit dem wir Johann Ecken, Luthern und Carlstaden, als vornehmsten Generals bey dem so unglücklich gelieferten Treffen, die Erlaubniß über gewisse Puncten der Lutherischen Lehre sich in einen gelehrten Kampf in unserer Universitätsstadt Leipzig aus keiner andern Absicht ertheilet, als daß, wenn beyder Theile Argumenten fleißig untersucht wären, die Wahrheit ans Licht gebracht: Die Händel der hohen Schulen zu Paris und Erfurt durch einen richterlichen Ausspruch beygeleget und die entstandene Streitigkeiten mitall gehoben würden. Weil aber Lutherus, wie der Fortgang *) der Sache sattsam gewiesen, dem richterlichen Urtheil **) wenig zutrauete und vor Begierde alles in Verwirrung zu bringen, brennte, so kam er dem gerichtlichen Ausspruch zuvor und stimmte, ehe er den Sieg erhalten, in verschiedenen ausgegebenen Schriften Triumphslieder an. Und gewiß, wenn es in unserer Gewalt gewesen wäre, hätten wir die Ausgabe der nachhero

von

von ihm verfertigten Bücher den Buchdruckern nimmermehr ungestraft hingehen lassen. Angesehen wir gar bald einsehen lernen, was der Mann aufrührerischer Weise vorhabe und wohin er endlich, wenn man sich ihm nicht widersetzte, verfallen werde. Denn da er erkannte, daß alle redlich gesinnte einzig und allein dieses wünschen, es möchten einige Mißbräuche in der Kirche nach der Strenge des alten Gottesdiensts verbessert werden, so hat er unter dieser Larve mit grossem Beyfall der Zuschauer auf dem Schauplatz der ganzen Welt seine Tragödie angefangen; allein es haben verständige Männer nicht lang hernach, als er den Versuch gethan, dasjenige niederzureissen, was man ohne Schaden unserer Religion nicht einmal sicherlich angreifen und in Bewegung bringen kann, leicht wahrgenommen, daß unter dem Schafspelz ein Fuchs verborgen stecke. Nun aber nachdem dieser Mann in seiner unerhörten Kühnheit so weit gegangen, daß er nicht nur Leute von mittelmäßigem Stand, die jedoch ihrer Gelehrsamkeit und Heiligkeit halben gar berühmt sind, mit seiner boshaften Feder angegriffen, sondern auch, welches nicht leichtlich jemand vermuthet hätte, den Ziegel seiner Lästerung gegen den allerlöblichsten König in Engelland schiessen lassen: so hat er vor männiglichen deutliche Merkmale seines unverschämten Wesens und boshaftigen Gemüths von sich gegeben.

*) propessus steht im Lateinischen, soll aber wohl vielleicht processus oder progressus heissen.

**) in iudicium sententia an statt iudicum, oder iudicii, oder iudiciaria.

7. Und wir können's nicht ausdrucken, wie übel wir auf dessen freche Schrift sind zu sprechen gewesen. Denn sobald wir davon Nachricht erhalten, haben wir sowol durch ausgeschriebene Befehle verboten, daß man solches in unserm Land weder verkaufen oder lesen sollte; als auch, dem Buchhändler, der es zuerst verkäuflich angeboten, eine harte Gefängnißstrafe zuerkannt. Je mehr wir Euer Durchlauchtigkeit Buch, darinnen sie den in der Christlichen Kirche eingeführten Sacramenten, wider Lutherum mit eben so ernsthaften Aussprüchen, als zierlichen Worten das Wort redet, gebilliget: so übel haben wir empfunden, daß die Vertheidigung der Wahrheit mit nichts als Lästerungen des aufrührerischen Mönchs bezahlt und vergolten werde. Wie weit wir aber Eurer Durchlauchtigkeit Schrift gebilliget und wie nützlich wir sie für jedermann gehalten, ist daraus klar, weil wir sie aus der lateinischen Sprache in die Deutsche haben übersetzen und durch Buchdrucker unsers Landes neu auflegen lassen. Doch haben wir auch hier erfahren, daß wahr seye, was man insgemein zu sagen pflegt, es seye kein Buch so schlimm, davon man nicht in gewisser Masse Vortheil habe, denn da Lutheri Büchlein von allen Arten der unverschämtesten Lästerungen, als wie von bösen Schäden ganz und gar stinkt, so zeigt dieses, weil es nirgends auf tüchtige Beweisgründe gebauet ist, klärlich an, (wie auch Ew. Durchlauchtigkeit schreibet,) daß sein Verfasser ausser den unsinnigen Lästerungen nichts habe, wodurch er sich schützen kann.

8. Wobey wir nicht umhin können, Eurer Durchlauchtigkeit sonderbare Klugheit und Sanftmuth zu loben, als die da weder ihrer königlichen Würde für anständig, noch den Handel zu gewinnen für nöthig erachtet, mit einem so schlechten und von der Wehre gründlicher Argumenten entblößten, sondern allein mit einer boshaften Zunge versehenen Mann aufs neue sich in Streit einzulassen. Eurer Durchlauchtigkeit ist auch diejenige Vermuthung, die sie, wie sie schreibt in ihrem Herzen von den Deutschen Fürsten habe, unentfallen. Denn wie Eure Durchlauchtigkeit nach ihrer angebornen Tugend und königlichen Gütigkeit die wider Eure königliche Hoheit gehäufte Lästerungen großmüthig in den Wind schlägt; dabey aber für was unerleidliches hält, daß die Reichsfürsten, und so gar auch der Käyser selbst als solche, die den Frieden gebrochen, von ihm durchgezogen werden, also fället hinwiederum das Eurer Hoheit angethane Unrecht allen edelmüthigen Deutschen Fürsten eben so schmerzlich, als wenn es ihnen selbst wäre zugefüget worden. Wenigstens, so viel uns betrift, halten wir dafür, daß alle Pfeile der Ungerechtigkeit,

keit, die man wider einen Fürsten losdrückt, nicht sowol gegen die Person eines einzigen Fürsten, als gegen den Stand aller Fürsten *), ja des gesamten Adels gerichtet werden.

*) principem für principum.

9. Zu geschweigen, daß wir nicht, durchlauchtigster König, wünschen wollten, die Ausgabe der Schmähschrift gar zu unterdrücken, wenn es uns möglich wäre, so gereichet dieses unserm Gemüthe zu keiner geringen Erleichterung, daß da wir vor andern Reichsfürsten in Lutheri Schriften und Predigten bald offenbar, bald verborgen angegriffen werden, wir dieses gemein haben mit dem löblichsten Helden, Käyser Carl, dieses Namens dem Fünften, an dessen Wort steif zu halten, wir es uns für eine Ehre schätzen, und Heinrichen dem Achten, dem großmächtigsten König in Engelland, mit denen wir uns lieber wollten schelten, als mit dem schändlichen Anhang Lutheri loben lassen. Denn dieser soll es weder mit Drohungen noch Lästerungen jemals so weit bringen, daß wir nicht fortfahren sollten, das zu thun, was einem frommen und Christlichen Fürsten zustehet. Und o daß es nur nicht wahrscheinlich wäre, was Eure königliche Hoheit dafür hält, daß man in Betracht der Beyspiele des Muhameds und Hussen gar zu befahren habe, es möchte das Uebel, wofern man nicht der schädlichen Saat bald im Anfang vorbeuget, alsdenn, wenn es überhand genommen, nicht können ausgerottet werden, sondern gleichwie der eine ganz Asien und ein gut Theil Europens, der andere aber Böhmen von der Kirche getrennet: also auch Lutherus anjetzo erst die Deutsche Völker, bald aber auch die übrige abendländische Nationen mit einer neuen durch Aufruhr eingeführten Gewalt dergestalt einnehmen, daß man solche hernach abzutreiben nicht im Stande ist.

10. Wiewol wir nun gewiß nicht wissen können, was andere Deutsche Fürsten hierinnen thun werden (wir hoffen zwar, es werde ein jeder vor sich seine Pflicht beobachten) und aber dieses Feuer bereits so weit sich ausgebreitet, daß man sagt, es habe auch die Gemüther der auswärtigen ergriffen; so wollen wir doch nicht zugeben, daß jemand mit Recht sich beschweren könne, die Schuld liege an uns, daß das Feuer dieses Uebels nicht gedämpffet werde. Denn da Lutherus selbst in den Landen, die unter unserer Herrschaft stehen, keine Wohnung hat *), dieselbe vielmehr weit und breit fliehet und sich ausser meinem Gebiet aufhält: so dürfen wir gegen ihn nichts vornehmen. Allein die Schriften dieses Mannes sowol, als auch die schädlichen Feinde suchen wir von unsern Städten und von unsern Grenzen auf alle Weise und Wege abzuweisen, worüber wir so fleißig halten, daß da neulich wider unser Vermuthen die Deutsche Uebersetzung des Neuen Testaments (deren Eurer Durchlauchtigkeit Schreiben ebenfals Meldung thut) im Druck ausgegangen, wir alle Exemplarien dieses Buchs, so viel in unser Land gebracht und darinnen verkauft worden, um unser eigen Geld denenjenigen, die solches gekauft hatten, wieder abgenommen, weil wir schon damals die Gedanken hatten und die aufmerksame Lesung der Bücher genugsam zu erkennen gab, Lutherus habe diese Arbeit der Uebersetzung blos deswegen über sich genommen, damit er durch solche List die ganze zu seinem Vortheil übersetzte Schrift zu Bekräftigung seiner Lehren drehen könnte. Denn weil er wohl sahe, es ginge nicht an, daß er seine ungereimte und seltsame Meynungen mit den Meynungen der alten Gottesgelehrten, von deren Lehre und Leben Lutherus gar weit abgehet, bestätige: so nahm er sich vor, die Einfalt der Schrift, die sich manchmal auf einen ganz fremden und widersprechenden Verstand ziehen läßt, auf solche Art zu mißbrauchen.

*) im Latein. steht: domicilium non habent an statt habeat.

11. Was hätte er aber vor einen listigern und geschicktesten Anschlag, die Gemüther der Einfältigen einzunehmen fassen können, als daß er die ganze Schrift Neuen Testaments, welche er auf eine neue Art nach seiner Meynung ausgeleget und mit Anmerkungen versehen, als einen unter der Speise verborgenen Angel dem Pöbel in die Hände lieferte? Sonst würde er wohl entweder gar niemand, oder nur die

Dümm-

Dümmsten beredet haben, daß die Nothwendigkeit gleichwie des Guten, also auch des Bösen von GOtt abhange. Welche Lehre da sie auch die Heyden an ihren Weltweisen nicht ertragen können, sollten denn wir Christen, denen die Lehre des Glaubens so hell leuchtet, dieselbe an Luthero leiden? Wenn wir einmal mit Luthero annehmen, daß alles nothwendig geschehe, so wird man erfahren, daß alle Kraft des menschlichen Verstands: aller Anschlag: alles Recht, nach welchem den Guten eine Belohnung und den Bösen eine Strafe *) zuerkannt wird, umsonst und vergeblich seye. Denn so viel wir erkennen, so ist das die Hauptquelle der Lutherischen Irrthümer, wir meynen die göttliche Vorsehung, welche er nach der fatalen Nothwendigkeit einiger Weltweisen unrecht verstanden, woraus die übrige Lehren als Bächlein geflossen, nemlich daß der freye Wille nichts seye: von der blinden Vernunft der Menschen; von der Verachtung guter Werke, kurz: von der Verwerfung sowol aller Gebräuche, als auch anderer menschlichen Verordnungen.

*) plenam für poena.

12. Welche Dinge, da sie von der Beschaffenheit sind, daß sie das gemeine Wesen der ganzen Welt, wir wollen nicht sagen, unser Deutschland umkehren können, und schon vormals an den Weltweisen und Wiclefiten verdammt und durch einen algemeinen Fluch verworfen worden: so erinnern Sie, theurester König, gar wohl, daß man sie mit allem Fleiß verbieten, oder wenigstens im Böhmischen Gebürge eingeschlossen behalten sollte. Denn wir müsten uns schämen, da unsere Vorfahren sichs für eine Ehre gehalten, das ansteckende Uebel der Wiclefischen Lehre mit allen Arten der Waffen und so gar auch mit Gefahr ihres Guts und Lebens von ihren Unterthanen abzuwenden, wenn wir, die wir ihnen wie in der Regierung, so auch in den Tugenden folgen sollen, durch unsere Nachläßigkeit dieses Uebel wieder hervor grünen liessen. Insonderheit, weil es sonnenklar ist, es seye nichts weniger zu glauben, als was jene sich rühmen, daß Lutherus durch den Geist Christi zum schreiben wäre angetrieben worden. Denn was hat, damit wir gar nicht hart wider ihn schreiben, der Geist Lutheri mit dem Geist Christi gemein? Christus preißt überall die Sanftmuth und Geduld an; Lutherus aber streuet, ausser dem, daß er dem Jachzorn, der Lästerung und dergleichen Affecten den Zügel schiessen läßt, auch einen Saamen von Widerspenstigkeit und Aufruhr unter dem Pöbel aus.

13. Demnach darf Eure Hoheit weder an unserer aufrichtigen Liebe gegen dieselbe; noch an unserer Sorgfalt dieser schädlichen Rotte Einhalt zu thun, im geringsten zweiflen. Denn wir werden uns nach unserer ungemeinen Bewunderung ihrer Tugenden und nach Erforderung der alten Blutsverwandschaft sonderlich befleissen Eurer Durchlauchtigkeit zu willen zu werden, und mit allen Kräften bemühet seyn, für alles das, so viel möglich, fleißig zu sorgen, was entweder wir selbst, oder Eure Durchlauchtigkeit und ihres gleichen für die Ruhe der christlichen Kirche dienlich zu seyn, erachten. Und die Sache mag ablaufen, wie sie will, so wollen wir wenigstens es dahin bringen, daß wenn alles zum Schaden der ganzen Kirche ausschlägt; doch weder man erkenne, es habe uns nicht so wol am Willen, als vielmehr nur am Vermögen gefehlt. Eure Königliche Hoheit, Allertheurester König, gehabe sich wohl in JEsu Christo unserm Heyland, der sie beständig frey von allem Ungemach und in den allervollkommensten Ehren und Annehmlichkeiten erhalte und beschütze. Sie lasse sich anbey uns ihr empfohlen seyn. Aus unserer Stadt Quedlinburg den 9 May im Jahr nach Christi Geburt 1523.

Eurer Königlichen Hoheit.

George, Herzog zu Sachsen ꝛc.

106.

Spalatini Schreiben an Churfürst Friederich zu Sachsen vom Englischen Herold.

GOttes Gnade und Friede zuvor
Gnädigster Herr.

Der Mulman berichtet mich, der Herold von Engelland habe deß grosse Beschwerung

gehabt, daß ihn Herzog George zu Sachsen ꝛc. so lange aufgehalten hat.

Er hab allweg Ew. Churfl. Gnd. gerühmt, als einen löblichen Churfürsten und gesagt, Ew. Churfl. Gnd. seynd ein viel mehrerer Fürst, ein Fürst deutscher Nation. Ja ein Churfürst, und hab ihn gnädiglich, wohl und schleunig abgefertigt.

Und gesprochen, er wolle Ew. Churfürstl. Gn. güldene und silberne Münze sein lebenlang von ihm nicht kommen lassen, und nach seinem Leben der Kirche bescheiden.

Hat ihn sehr verschmäth, daß ihm Herzog George nicht hat vor sich kommen lassen: und sich hören lassen, Ew. Churfl. Gnd. und ihr Bruder und Vetter hätten ihn selbst gehöret und abgefertiget.

Er ist in der Herberge gemeiniglich blieben, und hat mit dem Gabriel und Mulman von Kriegen und dergleichen geredt.

Vom Schloß hat man ihm nie keine Verehrung gethan, denn daß man ihn ausgelöset hat.

Hat niemand zu gast geladen: noch haben wollen, dann einst zu einem Nachtmahl seinen Landsmann aus seiner Stadt Caleß gebürtig, ein Priester, dafür es Mulman hält, den vielleicht der Schösser hie im Markt zu Leipzig gefunden hat. Mulman sagte aber, er vermerke aus seinem Latein reden nicht, daß er sonderlich gelehrt, wie er gerühmt seyn soll.

Thomas von der Heyde, Herzog Georgen Secretarius einer hat einmal; oder zwey mit ihm gessen.

Da ihm derselbe einst aus Befehl angesagt hat, er sollte prassen, guter Ding seyn, und sich nichts anfechten lassen, bis er abgefertigt würde, hat er darnach zum Mulman und Gabriel gesprochen: Was prassen, was guter Ding seyn. Ich bin nicht um prassen willen und Aepfel zu braten hie. Ich bin hie meines Herrn Königs seine Sachen auszurichten. Denn die Weil ist ihm fast lang gewesen, und hat stetigs Ew. Churfürstl. Gnd. und ihren Bruder gelobt von wegen ihrer gnädigen Erzeigung und fertigen unverzüglichen Abfertigung, nnd gesprochen: O der fromme, o der weise Churfürst zu Sachsen.

Letzlich haben ihm Doctor Kuchler und der Hauptmann zu Leipzig am Montag nächstvergangen seine Abfertigung ganz spat gegeben.

Doctor Kuchler hat das Wort geführt, und nach Ueberreichung Herzogen Georgen Antwort, ihm 35. silberne gl. der einer ein Gülden gilt, zu Verehrung gegeben. Und der Herold hat solcher Verehrung wol Beschwerung gehabt und zum Mulman darnach gesagt: Er halts dafür, der Fürst hab ihm mehr geschaft, und die Helfte sey darvon kommen.

Hat auch gesagt: Was der Hauptmann hie! was ist es für ein Mann! Er hat nie an sein Biret gegen mir gegriffen. Er hat mich nie recht angesehen; wiewol ich nicht für mich, und von meinet wegen, sondern von meines Königs wegen hie bin. Ich lobe noch den Churfürsten zu Sachsen, der weiß die Leute zu halten. Alsbald ich mit seiner Churfl. Gnd. redet, da zog sie ihr Biret ab. Dergleichen ihr Churfl. Gnd. Bruder und Vetter.

Also ist er gestern von Leipzig abgereiset, und nachdem es sehr geregnet, hat er den Mulman wieder von ihm geweiset gar freundlich. Hat ihn in die Arm genommen, und gebeten. Ew. Churfl. Gnd. und ihren Bruder und Vettern von seinet wegen neben unterthäniger Danksagung unterthäniglich zu danken, und sonderlich meinen Gnädigen Jungen Herrn anzuzeigen, er wolle seiner Fürstlichen Gnaden das zugesagte Buch bald schicken. Dann er habs in seinem Haus zu Caleß, und dürfe nicht lange darnach suchen.

Des Herolds Knecht, ein Flemming, lobt Ew. Churfl. Gnd. wol so sehr als sein Herr, und soll gesagt haben: Der fromme Fürst! Ich will sein mein lebenlang nicht vergessen. Ich will mein lebenlang für ihn bitten. Ich wollt ihm mein lebenlang dienen.

Also meynt Mulman der Herold sey heut gen Erfurt kommen. Das habe Ew. Churfl. Gnd.

ich

ich unterthäniger Meynung dieser eil nicht länger wollen verhalten.

Ew. Churfl. Gnd.
unterthäniger Diener
Spalatinus.

107.

D. Martin Luthers Sendbrief an König Heinrichen VIII. in Engelland d. d. 1. Sept. 1525.

1.

Gnade und Friede in Christo JEsu unserm HERRN und Heiland Amen. Durchlauchtigster König und Fürst! Wiewol ich an Eurer königliche Würde und Majestät zu schreiben billig einen Scheu sollt gehabt haben, darum, daß ich mir bewust, daß ich dieselbe E. K. Würde höchlich erzürnet und beleidiget hatte, mit meinem Büchlein wider E. M. nicht von mir selbst, sondern von denen dazu verursacht, die es mit E. M. nicht gut meynen, unbedächtig und eilend in Druck verfertiget.

2. So macht mir doch nicht allein Ew. Maj. angeborne königliche Gütigkeit, wie denn dieselbe mir schriftlich und mündlich von Tag zu Tag, je länger je mehr, von vielen gerühmet wird, solche Zuversicht und Muth, daß ichs dafür halte, daß E. M. weil sie erkennet, daß sie sterblich ist, nicht ewigen Zorn und Feindschaft halten werde, sondern auch das, das ich von glaubwürdigen Leuten bericht bin, daß das Büchlein, unter königlicher Würde zu Engelland Namen wider mich ausgangen, nicht E. M Schrift ist, wie es doch die arglistigen Sophisten dafür ausgeben dürften, E. M. Titels und Namens misbrauchend, nicht gemerkt, in was Gefahr sie sich selbst durch königlichs Namen Schmach und Unehre steckten, sonderlich und vor allen andern, das ungeheure Thier, dem GOtt und Menschen feind sind, der Cardinal von Eborak, eine recht schädliche Plage und Verwüstung E. M. Königreichs; Also, daß ich jetzt für grosser Scham meine Augen gegen E. M. nicht aufheben darf, daß ich mich so leichtfertig von so boshaftigen Leuten habe lassen bewegen, wider so ein hohen Potentaten und mächtigen König, der ich ein unwerther verachter Mensch, ja Wurm bin, den man allein durch Verachtung oder als nicht werth, dem man antwortet, überwunden sollte haben.

3. Weiter, wie gering und veracht ich immer bin, hat mich doch an E. M. zu schreiben höchlich bewegt, daß ich in Erfahrung kommen, daß E. M. dem Evangelio wohl gewogen sey, und grossen Ungefallen trage an solchen losen verdammten Leuten. Welche Zeitung meinem Herzen ein rechts Evangelium, das ist, eine fröliche Botschaft gewesen ist.

4. Derhalben ich in und mit dieser Schrift E. M. zu Füssen falle, aufs demütigste so ich immer kann und mag, beyde um des Leidens Christi und seiner Ehre willen, bittend und flehend, E. M. wollen sich mir zu verzeigen und vergeben gnädig finden lassen, worin ich jemals E. M. beleidigt habe: Wie denn Christus selbst gebeten und uns geboten hat, einander die Schuld und Fehle zu vergeben.

5. Zum andern, wo es E. K. M. nicht entgegen wäre, derselben E. K. M. einen Widerspruch zu thun und ihrer M. Namen, durch öffentlich Büchlein wiederum zu ehren, wollt sie mir solchs gnädiglich zu verstehen geben, will ichs ohn allen Verzug willig und gern thun. Denn ob ich gleich gegen E. M Hoheit zu rechnen, ein verachter, nichtiger Mensch bin; so wäre dennoch nicht geringer Nutz und Frommen dem Evangelio und der Ehre GOTTes daher zu hoffen so mir vergönnet würde an Königliche Würde zu Engelland

gelland von des Evangelii Sachen zu schreiben.

6. In des gebe GOtt, daß, wie er angefangen hat E. K. M. wachse und zunehme, daß sie mit vollem Geist dem Evangelio gehorsam und geneigt sey, und lasse ihr weder die Ohren voll schlagen, noch das Herz einnehmen von den verlipten und vergiften Mäulern der schön und süß redenden Heuchler, die nichts anders können, denn den Luther für Ketzer ausrufen; sondern E. M. wollt vielmehr bey ihr selbst also gedenken: Was kann denn der Luther böses lehren, weil er anders nicht lehret, denn daß wir durch den Glauben an JEsum Christum, den Sohn GOttes, der für uns gelitten, gestorben und wieder auferwecket ist, selig müssen werden, wie die heiligen Evangelia und der Apostel Schriften klärlich zeugen. Denn das ist das Hauptstück und der Grundvest meiner Lehre, darauf ich nachmals baue, und lehre von der Liebe des Nächsten, von Gehorsam gegen weltliche Obrigkeit, und Creuzigung des sündlichen Leibes; wie solches auch unser Christliche Lehre vorhält. Was ist nun in diesen Hauptpuncten der Lehre unrecht oder böse? Man harre doch, und höre, und richte denn erst. Warum werde ich weder verhöret noch überwunden verdammet?

7. Weiter, daß ich den Misbrauch und Tyranneyen der Bischöffe strafe, die anders denn obgemelde Hauptstücke unser Christlichen Lehre, ja eben das Widerspiel lehren und treiben, und in des nach Zinsen, Renten, Pracht, Wohllust des Fleisches, ja nach Königreichen, Fürstenthumen, und aller Welt Gütern trachten und zu sich reissen. Merket das nicht auch der gemeine Mann, und verdammets? Und zwar sie selbst müssens bekennen, daß es wahr sey. Warum bessern sie sich nicht, und lehren recht, so sie unverhasset und ungestrafet wollen seyn.

8. Es siehet E. K. M. ungezweifelt wohl, was für grosse Fürsten in Deutschland, was für Commun, Städte, dazu die viel hochverständige Leute es mit mir halten, und GOtt Lob leiden könnten, daß man mich nicht verdammete. Unter welcher Zahl, wollte GOtt, daß der HERR CHristus auch E. K. M. schriebe, und von den Seelenmördern absonderte.

9. Was ists aber Wunder, daß der Käyser und etliche Fürsten wider mich wüten und toben? Stehet nicht im 2. Psalm: **Warum toben die Heyden, und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Rathherrn rathschlagen mit einander wider den HErrn und seinen Gesalbten?** Daß es ein groß Wunder ist, wenn ein einiger Fürst oder König das Evangelium lieb gewinnet. O wie wünsche ich aus allen meinen Kräften, daß ich über solchem Wunderwerk an E. K. M. mich herzlich freuen, und darob frohlocken möchte. Und der HErr, für des Augen, und nach des Willen ich diß schreibe, wollte meine Worte kräftig und thätig machen, daß der König aus Engelland in kurzen ein vollkommener Jünger des HErrn Christi, und ein Bekenner des Evangelii, dazu des Luthers gnädigster HErr werde, Amen. Wo es E. M. gefällig, warte ich auf eine gnädige und gütige Antwort. Gegeben zu Wittemberg am ersten Septembris Anno 1525.

Ew. Königl. Maj.
unterthäniger
D. Martin Luther.

108.

Heinrichs VIII, Königs in Engelland, Antwort auf vorstehenden Sendbrief Lutheri.

1. Den

1.

Den Brief, den du Luther zu Wittenberg den ersten Tag des Monaths Septembris Anno 1525. gegeben, uns zu schicken verschaft hast, denselbigen (nicht weiß ich in welchem Lande er unter Wegen so lang hin und wieder gezogen) haben wir endlich empfangen, in welchem du sagest, daß dir leid sey, und dich selber schämest, daß du so närrisch und jählings dein Buch wider mich, nicht aus deinem Geist; sondern aus Verleitung derer, die mir fast nicht günstig gewesen, hast lassen ausgehen. In welchem du dich selbst (wie du schreibest,) ganz schuldig weißt, wie schwerlich du uns verletzt, und derhalben billig ein Scheuen tragest, uns schriftlich anzusuchen; dir habe aber ein Muth und Kühnheit gemacht (schreibst du,) nicht allein daß du mich so gütig vernommen, daß ich dir weil ich mich selbst sterblich wisse, unsterbliche Feindschaft nicht bey mir tragen werde; sondern auch daß du durch glaubwürdige Zeugen erkundet habest, daß das Büchlein, so unter meinem Namen von den Sacramenten ausgangen, nicht wahrhaftig mein sey, als dann dafür angesehen wollten haben, die arglistigen (also schreibest du) Sophisten, die sich unsern Majestäts Titel misbrauchten und nicht gefühlt haben, was Fährlichkeit sie ihnen selber mit dieser unserer Schmach, anrichten, zu voran der Cardinal von Eberach, den du nennest ein Greuel und einen gemeinen Haß GOttes und der Welt, dazu ein Gift unsers Reichs. Und dieser Ursach halben, schämest du dich so sehr (als du schreibest,) daß du die Augen in uns nicht aufwerfen darfst, daß du gestattet hast durch diese Arbeiter der Bosheit dich wider einen solchen, und so groß mächtigen König bewegen zu lassen. Weiter hängest du an, daß dich diß endlich zu schreiben ernstlich gedrungen, daß ich nun angefangen habe dem Evangelio günstig zu seyn, und zuletzt ein Verdruß empfangen, ob dieser Art verlornen und unnützen Leuten, nemlich derjenigen, die deiner Secte entgegen seyn, welches, wie du schreibest, wahrhaftig ein Evangelium, das ist, deinem Herzen eine fröliche Botschaft gewest seye, und bittest ganz heilig, daß mich GOtt der HErr also mehre, daß ich mit ganzem Geist dem Evangelio gehorsam und geneigt werde, und mir die Ohren nicht lasse einnehmen von den gistigen Stimmen der Syrenen, die anders nichts können, denn Luthern für einen Ketzer auszuschreyen. Folgend erinnerst du mich, daß ich doch zu Gemüthe ziehe, daß nichts arges an deiner Lehre seyn möge, denn du zwar anders nichts lehrest, denn daß man durch den Glauben JEsu CHristi, des Sohns GOttes, (der für uns gelitten und wiederum auferweckt,) selig werden müsse. Dann diß das Hauptstück und Fundament sey deiner Lehre, auf welches du baust (wie du sagest,) Liebe gegen den Nächsten, Gehorsam gegen den weltlichen Regenten, und Creuzigung des Leibes der Sünden. Auch begehrst du in diesem allem gehört zu werden, und verwunderst dich, daß du verdammet seyest weder verhört, noch überwunden. Zu dem wütest du deiner alten Weise nach, wider die Römische Kirche, und rühmest dich daneben wie viel deutscher Fürsten auf deine Seite getreten, und daß es kein Wunder, daß dich der Kayser und etliche Fürsten verfolgen; sondern mehr zu verwundern sey, daß irgend ein Fürst dem Evangelio zufalle; dieweil die Fürsten und Völker allezeit pflegen dem Evangelio zu widerstreben, und wünschest sehr, daß du diesem Wunderzeichen, etwan bey mir frohlocken mögest, daß ich werde ein vollkommener Jünger CHristi, ein Bekenner des Evangelii, und deinen guten Gönnern zugezählt werde. Ferner bittest und flehest du durch das Creuz CHristi, daß wir dir verzeihen wollen, was uns dein Buch beleidigt hat, und verheissest freywillig, daß du (so sehr es uns gefällig,) ein anders dagegen ausgehen lassen wollest, und mir zu Ehren das vorige widerrufen, dann du uns vest dafür haltest, daß dem Evangelio und der Ehre GOttes nicht wenig Frucht daraus zu hoffen, wo dir eingeräumt würde, vom Evangelio an den König von Engelland zu schreiben.

2. Diß sind, Luther, alle Puncten und der Innhalt deiner Epistel, aus welchen gleich wie wir gnugsam vermerken, daß du es nicht also meynest, wie du schreibest: sondern verstehen und erkennen wohl, wo sich deine hinterlistige Rede hinziehe: also wollen wir dagegen unserer alten Weise nachfolgen, und damit du die

einfältigen mit deinen arglistigen nicht betriegen mögest, wollen wir dir zu allen und jeden Puncten auf das kürzeste antworten.

3. Daß du sprichst du schämest dich deines Buchs selbst, weiß ich nicht, wie wahr du in dem redest, das weiß ich aber wohl, daß Ursach genug vorhanden ist, warum du dich billig schämen solltest, nicht allein diß, sondern fast aller deiner Bücher, die zwar gar nahe anders nichts enthalten, denn schändliche Irrthümer, und unsinnige Ketzereyen, die weder durch Vernunft gegründet, noch mit Kunst unterbauet sind, sondern allein aus verstockter Vermessenheit, geredt und behärtet werden, dieweil du ein so grosser Lehrer gehalten seyn willt, dergleichen keiner auf den heutigen Tag; noch vorhin je gewest ist. Auch kann ich nicht wohl merken, wie das wahr seyn könnte, daß du zu deinem Buch wider mich zu schreiben von denen angehalten seyest, die mir nicht fast günstig, dann die Sach an ihr selber mitbringt, daß du mehr von denen verleitet seyest, die dir nichts gutes gegönnet haben, zu voran dieweil dein Buch sich dermassen hält, daß es seinem Dichter nichts anders denn Schand und Laster gebähren mag, und meinem Buch eine Ehre ist. Denn das deine klärlich anzeiget, daß du auch nicht ein einig Wörtlein eines gesunden Hirns gefunden hast, daß du mir irgend möchtest entgegen halten, welches meines Bedenkens genugsam beweißt, welcher unter uns beyden eine bessere Sache habe. Wie sehr du nun immer vorgibst, daß du nicht glaubest, daß das Büchlein, daß ich hab lassen ausgehen, mein seye; sondern, daß es wohl in meinem Namen, von den arglistigen Sophisten angericht worden, so wissen doch, daß es mein ist, viel grössere und glaubwürdigere Zeugen, denn deine glaubwürdige Zeugen sind, und je weniger es dir gefällt, je lieber ich mich selbst dazu bekenne. Daß du aber schreibst, daß mir gemeldtes Büchlein Schmach geboren habe, kann freylich ein jeglicher wohl verstehen (wie sehr du das immer bergest,) wie gar übel es dich verdriesse, daß mein Büchlein mit so grossem Zufall aller frommen Leute gerühmt worden, und zu voran aus dem ehrwürdigen Urtheil des Stuhls, dergleich wie er deine Ketzerey verdammt; also hat er von dem allerheiligsten Hieronymo so viel Gezeugniß und Macht, daß er sich bedeuten ließ, es wär ihm gnug, wenn sein Glaube allein von diesem Stuhl bewährt würde. Wiewol ich mich dieser Ehre zwar nicht pflege sehr zu rühmen, wie auch sonst keines meiner Werke, und bitte GOtt, daß ich das allwegen thun möge, und alle Ehr und Glorie GOtt allein heim schriebe. Das erfreuet mich aber, die Wahrheit zu sagen, etlicher massen, daß mein Buch, es sey nun wie es sey, (dann mir meine Schwachheit nicht unbekannt ist,) noch ist deine Sache noch viel schwächer gewest, daß diß mein Büchlein (so weit sich das Argument erstreckt,) nicht allein allen den Unflat ausgewischt hat, den du zuvor auf die heilige Sacramenta gesprützet; sondern auch was du nachmals rasende ausgeschüttet hast, und daß es dich dahin getrieben hat, ein solch Buch zu dichten, daraus die ganze Welt sehen möchte, daß du für Zorn und Unmacht deines Gemüths, aus einem gottlosen worden wärest ganz unsinnig, als nemlich in welchen du nicht allein der Kunst und Sinne; sondern auch aller Ehrbarkeit vergessen, nichts anders hast mögen aufbringen, denn ein närrisch Geschwätz, hurisch schelten, und mehr denn holipische Frechheit, so doch mein Buch herwiederum sich nicht allein gegen der Kirchen (welcher Glauben du dich unterstehest umzustossen,) der Gebühre gehalten, und unsern Dienst beweißt hat; sondern auch Liebe gegen dir, und Begierde dich ehe zu bessern, denn zu verdammen, mehr denn deine Untugend je verdient hat. Darzu gemeltes mein Büchlein nach Erkenntniß hochgelehrter Männer, viel deiner Irrthümer mit kräftigen Ursachen verlegt, und das mit mächtigen Schriften, die zwar nicht aus mir selber erdicht; noch meiner Sach zu gut gezogen (wie du allenthalben pflegest, die heilige Schrift deines Muthwillens beym Haar zu ziehen,) sondern nach der heiligen alten Väter Auslegungen abgewogen und ihm ganz gemäß sind, damit wir in dieser Sache keine Gemeinschaft hätten mit denen, die du pflegest Sophisten zu nennen, doch in der Wahrheit fromme und gelehrte Männer sind, welche du auch um keiner an-

andern Ursach willen Sophisten heissest, denn daß du ihre kräftige Argumenten (mit welchen sie deine Thorheit offenbaren und überwinden,) durch den Haß der Sophisterey gern beschweren wolltest.

4. Daß du nun fürter mit giftiger Zungen, so boshaftiglich schändest und lästerst den Hochwürdigsten in GOtt Vater, den Cardinal von Eberach unsern vornehmsten Rath und Canzler in Engelland, kenne ich seine vortrefliche Weisheit besser, denn daß ich glaube, daß er sich die bübischen Schmähungen deiner Zeugen im geringsten bewegen lassen, weil deine Zunge dermassen auch schilt die ganze Kirche: verkleinert die allerheiligsten Väter: schändet alle Heilige: verachtet die Apostoln Christi: verunehret seine allerheiligste Mutter und lästert GOtt selber als einen Ursprung, Stifter und Anreizer aller Sünden; welcher greulicher Unflat deiner Lästerung allenthalben öffentlich erscheinet, nicht allein an allen Orten deiner giftigen Bücher, die du dem Christlichen Volk zu merklichem Schaden geschrieben hast; sondern auch aus dem, das die Bauren in deutschen Landen, von deiner Ketzerey ganz fuchswild gemacht, so unsinniglichen begangen haben. Derhalben wiewol uns der obgemeldte hochwürdigste Vater jetzt eine lange Zeit von wegen seiner sonderlichen Tugenden sehr lieb gewesen, so ist er und wird uns doch täglich so viel lieber, so viel mehr wir merken, daß er von dir und deines gleichen gehasset wird; daß du ihn aber nennest ein Gift meines Reichs, bedünkt uns nicht gerathen seyn, daß wir einem Klosterbruder Rechnung geben sollen, was nützen und frommen wir und unser Reich aus dieses Mannes sonderlicher Weisheit, Treu, Arbeit, Mühe und heilsamen Fleis, täglich empfahen. Damit ich aber des andern geschweige, so gibt diese Anzeigung genug, wie nütze er sey unserm ganzen Lande, daß er das Amt so ihm nach dem Willen unsers Gemüthes befohlen ist, ganz fleißig ausrichtet, und unser Reich stets reiniget von der giftigen Befleckung eurer Ketzerey, von welcher etliche sehr krank, zuweilen auch in Engelland kommen, ja sie kommen von denen Orten, welche der schädliche Athem deines ungesunden Mundes vergiftet hat, welche wir dennoch durch emsige Erforschung und guten Fleiß des obgenannten hochwürdigsten Vaters befunden, nicht allein von uns treiben, damit euer Aussatz nicht unter die unsern komme; sondern handeln und heilen sie bequemlicher Weise, und mit grosser Liebe bringen wir sie wieder zum rechten Glauben. Denn so viel die unsern belangt, verhoffen wir mit GOttes Gnaden weiser und viel stärker im Glauben Christi zu seyn, denn daß uns eure gottlose und thörichte Secte mit schmeicheln betriegen werden möge, wie eine grosse Hofnung dir immer gemacht hat, nicht weiß ich, welcher unverschämter Lügner; oder das ich mehr glaube, irgends ein oder zween abtrünnige Brüder und Apostaten, die aus meinem Reich vertrieben, und von dem Glauben Christi abflüchtig, bey dir ihres Lustes Leben, mit Prassen und Unkeuschheit, von welcher mein Reich (als ich achte,) dermassen gereiniget, daß obgleich noch etliche andere derselbigen Kleüen vorhanden wären (deren doch meines verhoffens nicht sehr viel sind,) nach denn so viel derselben übrig, wollte ich, daß du sie alle bey dir hättest.

5. Du nennest das ein Evangelium, das ist, deinem Herzen eine fröhliche Botschaft, daß ich nun angefangen dem Evangelio günstig zu werden, gleich als ob ich dem bisher nie günstig gewesen wäre. Daß ich aber das Evangelium zu lieben und mit Ehrerbietung zu lesen, nicht so neulich angefangen, als du dich dünken lässest, zeiget auch das an, (wie sehr du das verneinest,) daß ich mit offenbaren Zeugnissen des Evangelions etwan viel deiner schädlichen Ketzerey überwunden habe, welches dir, (wie ich gesagt habe) gnugsam angezeigt, daß ich nicht erst jetzo anfahe, das Evangelium zu handeln. Derhalben so sollt du wissen, daß unser vornemlichster Fleiß lang gewest, und allwegen seyn soll auf das Evangelium, als des Lehre ich erkenne, ganz heilsam seyn, aber allein denen, die sich anders befleissen mit dem Evangelio umzugehen, denn du mit umgehest. Denn du in Auslegung der Schrift allwegen wider die ganze Welt, allein auf den erdichteten Fünden deiner Träume pflegt zu fussen, und verachtest sonder

der Zweifel den Rath des weisen Mannes, Sprüchw. 3. nemlich: Sohn, verlaß dich nicht auf deine Klugheit, und wollest dich nicht selbst für weise schätzen in deinen Augen. So viel aber mich betrift, weiß ich wohl, und bekenne es frey, wie ungenugsam ich sey die heilige Schrift aus mir selber zu vernehmen, derhalben ich demüthiglich bitte um Hülfe göttlicher Gnaden, und mich aus ganzem Herzen unterwerfe, erstlich den Satzungen der Christlichen Kirchen, die da für groß gehalten werden sollen. Darnach auch den Auslegungen der christlichen Väter, welche die Gütigkeit GOttes mildiglich in der Schrift unterrichtet: mit Gnaden erleuchtet: im Glauben bestätiget: mit guten Werken gezieret und endlich durch Wunderzeichen erkläret hat, daß ihm ihr Glaube und Leben wohlgefallen habe. So du herwiederum gemelde heilige Väter verachtest, ihr Gedächtniß leichtfertiglich schändest, und ihren Ehren, (so viel du kannst und magst,) abbrichst; damit die Scheinbarkeit und Reverenz so grosser Heiligkeit, deinen unverschämten Ketzereyen, nicht vorleuchte, lobest du keins denn allein dein eigen Ingenium und Kunst, und wiewol du offenbare Thorheit für Weisheit, und falsche Ketzerey für Wahrheit öffentlich vertheidigen willt: so hast du doch anders nichts, darauf du dich gänzlich verlassen mögest, denn daß du gleich als Stentor *) schreyest, daß die Schrift für dich hell und klar genug sey, und daß alle die, so je anders gehalten, eitel Stein, Stöck, und Blöck gewesen wie viel deren immer, und mit was Ingenio, Kunst, oder Heiligkeit sie je geschienen haben. Zu dem, so du die Sache nun mit Worten herrlich aufgericht, stiftest du an und treibest die groben und widerspenstigen Bauren, daß sie unter einem Schein der Evangelischen Freyheit zaumlos wüten, und deine unsinnige Secte verfechten, wo nun gleich jemand so kleinwitzig wäre, daß er mit etwas wanken, oder zweifeln möcht, auf welchen Weg er sich doch geben sollte, nemlich auf diesen euren neuen, oder auf die alte Bahn der heiligen Väter: so löst ihm doch unser Behalter Christus alle Frage auf, da er sagt Matth. 7: Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen, denn an den gemeldten Heiligen Vätern, zweifelt niemand, daß es fromme Leute, und eines unsträflichen Lebens gewest, die sich geflissen haben, GOtt zu dienen, mit Fasten, Beten und Keuschheit, und deren Schriften alle nach der Liebe riechen. Von dir aber zweifelt man noch vielweniger, dieweil man öffentlich siehet, daß du alles das du dich unterwunden, mit Neid und Hoffart angefangen, mit Zorn und bösem Willen procedirt, fortgefahren, und durch blosse Anwehung eines kleinen Geschreyes, oder Lobes erhaben, endlich auf die allerschändlichste Wohllust des Fleisches gefallen bist. Derhalben wie sehr du diese deine Lehre durch den Schein der evangelischen Freyheit immer bemäntelst, und wiewol ich mich selbst genugsam kenne, wie dünne meine Kunst sey, noch ist sie so gar dünne nicht, daß du mich überreden werdest, daß ich glaube, daß dein Vornehmen gut sey, dieweil du stets von dem Geist predigende, dich daneben in fleischlicher Wohllust wälzest, und dich also angebest, als wolltest du die Welt ermahnen zu dem Weg eines evangelischen Lebens, und daneben von der einsamen Keuschheit die Leute abwendest, welche uns doch das Evangelium fleissig lobet. Zuletzt wirfst du deine Keuschheit (die du mit Gelübden verheissen und GOtt ergeben hast,) selbst auch von dir weg, welche doch zu halten, dich alle Macht der heiligen Schrift verknüpfen thut.

*) Stentor war einer, der mit im Krieg vor Troja war, und hatte so eine grosse Stimme, daß er so laut schrie, als sonst funfzig Mann.

6. Du schreibest auch, Luther, daß du dich sehr schämest, die Augen in uns aufzuheben, daß du so leichtlich gestattet habest, dich durch die Erbeuter der Bosheit (als du sagest) wider uns bewegen zu lassen. Mich wundert aber fürwahr sehr viel, daß du dich nicht ernstlich schämest, auch deine Augbraunen aufzuheben, in GOtt, oder irgends einen frommen Menschen anzusehen, daß du gestattet hast, aus Eingebung des Teufels, in eine solche Leichtfertigkeit zu fallen, daß du um Thorheit des Fleisches und schändlicher Wohllust willen (so du doch ein Augustinerbruder bist) eine Nonnen, die GOtt gehei-

geheiligt war, mit sündigem Umfahen geschwächt, und um ihre Ehre gebracht hast. Wie aber, daß du sie nicht allein fleischlich erkannt hast (welches Laster, wo du das etwan bey den Römern und Heyden bezeiget hättest, so wäre sie lebendig begraben, und du bis auf den Tod gesteupt worden); Sondern du hast sie mit befleckter Hochzeit öffentlich zu einem Weibe genommen, und mißbrauchest ihrer also offenbarlich durch Bosheit zu einer täglichen Hure, mit höchster Verwunderung der ganzen Welt, mit höchster eurer beyder Schande durch die ganze Welt, mit höchster Verachtung des heiligen Ehestandes und höchster Schmähung der allerheiligsten Gelübden.

7. Weiter, das unter allen am meisten zu hassen ist, so du dich einer so greulichen Uebelthat billig schämen, und dir leid seyn sollte, so gibst du für, anstatt der Busse, einen unverschämten Ruhm, und fliehest so sehr von Anrufung der Vergebung, daß du auch die andern Klosterleute in Nachfolgung deines Lasters öffentlich durch Schrift und Bücher reizest. Derhalben, Luther, dieweil du solches beginnest, verwundert uns fürwahr nicht sehr, daß du aller Heiligen Ehr und Dienst so gern wolltest abschneiden; nemlich daß du merkest, daß aus ihrer Ehr und Reverenz die Schmach deiner Laster wächset; denn welcher glaubt, daß sie fromm gewesen, derselbige muß nothhalben, dich für den allerärgsten halten, der du der Lehre und Werken der lieben Heiligen so gar unverschämt widerwärtig lehrest und handelst. Denn wer kann loben eines Klosterbruders Ehe, der doch irgend etwas hält von dem allerheiligsten und gelehrtesten Vater Hieronymo? Denn wie derselbige spricht: so ist denen, die Keuschheit gelobt haben, verdammlich nicht allein, zu freyen; sondern auch, begehren zu freyen. Liese du, Luther, und überliese dieses frommen Vaters Sendbriefe, zu der Nonnen die da gefallen war, und dergleichen an den Diaken, der sie zu Schanden gebracht hatte; und lerne du armer Mensch, aus diesen und andern der heiligen Väter Schriften, mehr für deine Sünde Busse zu thun, denn mit offenbar unsinnigen Büchern zu Vertheidigung deines Lasters, das man nicht entschuldigen mag, die unseligen Gesellen deiner Verdammung durch ein böß Beyspiel und sündigen Rath, zu dir zu ziehen.

8. Fürder verwundert mich gänzlich, wie du (der du dich allenthalben so vermessen und stark rühmest, wie erfahren du der Schrift seyest,) dein Gelübde so liederlich verachtest, so du doch in der Schrift liesest: so du GOtt was gelobet hast, so verziehe nicht, dasselbige zu leisten. Denn GOtte mißhaget (mißfället) eine ungetreue Verheissung. Pred. 5. Item und das: gelobet und haltet GOtte eurem HErrn; wie dann das? So du GOtt deinem HErrn ein Gelübde verheissen hast, sollst du dich nicht schämen dasselbige zu leisten; dann GOtt dein HErr wird das von dir fordern; und so du damit verziehen wirst, das wird dir auch für eine Sünde gerechnet. Du aber, (als ich merke,) vermeynest, daß die Gelübden der Keuschheit, des Fastens, der Armuth, und des Gehorsams unter die knechtlichen Ceremonien des Gesetzes Mosis gezählet werden sollen. Denn deine Sitten und Bücher geben Anzeigung gnug, daß die evangelische Freyheit (wer dir glauben wollte,) in nichts anders stehe, denn in Freyheit der fleischlichen Wohllust. Aber der Prophet Esaias hat weit eine andere Meynung, dann zu der Zeit, spricht er c. 9. (damit er die Zeit des Gesetzes CHristi anzeiget,) werden sie Gelübde verheissen GOtt ihrem HErrn, und werden die leisten; damit er ohne Zweifel zu verstehen gibt, daß die Gelübde der Christen, in dem Lauf der evangelischen Gesetze mehr Kraft haben, und heiliger gehalten werden, denn sie in Mosis Gesetz je gehalten worden. Welcher Sachen, Gott uns Apostg 5. ein Exempel vorgehalten hat, da er das übertretene Gelübde Ananias und Sapphirä in dem Theil des entwandten Geldes so hart gestraft hat; von welchen der heilige Gregorius *) (gleich als ob er dich, Luther, und deine Hure damit anredet, denn euere Zusammenfügung kein ehelich Wesen ist,) die Mönche ermahnet, also lautende: Ananias hätte GOTT Geld gelobet, welches er darnach (aus Eingebung des Teufels überwunden,) wiederum entfremdet; du weißt aber, mit was Tode er ge-

gestraft worden ist. So nun der des Todes würdig gewest, daß er das Geld, so er GOtt gegeben hatte, wiederum entzogen hat: so bedenke du, was Fährlichkeit wirst denn du vor dem göttlichen Gericht werth seyn, der du nicht Geld, sondern dich selber dem allmächtigen GOtt (dem du dich unter dem geistlichen Kleid gelobet,) wiederum entfremdet hast. Was willt denn du, Luther, was will dein arm Weib hiezu sagen? Wo ihr nun euere Sünde erkennetet, oder euch dieselbige leid wäre (ob ihr gleich aus Blödigkeit des Fleisches darneben was sündigtet,) so wäre doch Hofnung eurer Besserung, wie geschehen ist mit Magdalena, David, und dergleichen vielen andern. Nun aber, was Hofnung sollen wir von dir haben, so du verharrest in Vertheidigung deiner Bosheit, und dich unverschämt rühmest, deß du dich billig schämen solltest? So du deine Laster nennest Tugend, und herwiederum der andern Tugend nennest du Laster? Stürzest du dich aber nicht hiemit in die Grube der Vermaledeyung, welche der Prophet Esaias c. 5. in deines gleichen beweinet, da er sagt: Wehe euch, die ihr das Gute nennet böse, und das Böse nennet ihr gut; haltet Finsterniß für Licht, und das Licht für Finsterniß, das Bittere für süß, und das Süsse für sauer und bitter. Dieweil du nun diese Schriften alle gar nichts achtest, dieweil du sie ziehest und drehest nach deinem Wohlgefallen; verschmähest ihre allerheiligste Ausleger, und verwirfest ihre allerheilsamste Lehre, so durch das heilige Leben der heiligen Väter bewähret ist; und dieweil du wider diese Dinge alle nichts anders entgegen hältest, denn Frevel, Vermessenheit, und wider die Gelübde wütest mit ganz thierischen Argumenten und unsinnigem Geplerr, welches so eine offenbare Ketzerey ist, daß keine grössere noch offenbarlichere leichtlich nicht erhöret ist: Noch bittest du GOtt, daß er meine Ohren nie einnehmen lasse von den giftigen Stimmen der Sirenen, die da anders nichts können, denn Luthern für einen Ketzer ausschreyen. So ich doch wahrlich dieses Orts keine hellere Stimme höre, denn deine Bücher, welche denn meinen Ohren anders nichts einschreyen, denn daß Luther ein Ketzer sey; also sehr, daß mich wahrlich hoch verwundert, mit welcher Unschamhaftigkeit du dich gegen mich rühmen mögest, du lehrest anders nichts, denn daß man durch den Glauben JEsu Christi des Sohns GOttes (der für uns gelitten, und wiederum erwecket) selig werden muß. Und auf diß Fundament bauest du darnach Liebe gegen den Nächsten, Gehorsam gegen die weltlichen Regenten, und Creuzigung des Leibes der Sünden.

*) in reg. lib. I. c. 33. ad Venantium Apostatam.

9. Wollte GOtt, Luther, daß diese deine Worte so wahr wären, so falsch ich sie erkenne! denn, lieber, wie bauest du auf den Glauben Liebe, so du doch lehrest, daß allein der Glaube ohne gut Werk genug seye zur Seligkeit? Dann wiewol du in dem Büchlein, darinn du wider mich wütest (da dich die Scham also drückte, daß dich verdrosse von dieser Sache etwas mehr zu hören,) uns aufgeleget hast, daß wir dir deine Worte verkehret hätten: so hast du doch nicht allein gar nichts geantwortet auf dieselben deine eigene Worte, welche wir dir in Vertheidigung der Sacramenten vorgeworfen, und durch welche wir dich, mit dieser so greulichen Ketzerey also gebunden und bestrickt haben, daß du keineswegs entgehen noch fliehen mochtest; sondern hast, du schamhaftiger und kluger Mensch, gleich dieselbigen Worte wiederum geredt, und gleich in demselbigen Buche, in welchem du fälschlich klagest, daß dir solches vorhin durch Verkehrung fälschlich aufgeruckt sey. Denn also schreibest du: Es ist ein Kirchenraub und Gottlosigkeit, so man GOtt wohlgefallen will durch die Werke, und nicht durch den Glauben allein. Welche Worte nicht weniger klar und offenbar sind, dann die, so du zuvor in der babylonischen Gefängniß geschrieben hast, also lautende: Also siehest du, wie reich da sey ein christlich Mensch oder ein getaufter, der da (wenn er auch gleich wollte) seine Seligkeit nicht verwirken kann, wie grosse Sünde er immer thut, er wolle dann nicht glauben; denn keine Sünde kann ihn verdammen, denn allein der Unglaube; die andern alle (so der Glaub stehet, oder wiederkehret)

wer-

werden ihm durch die göttliche Verheissungen, so dem getauften geschehen, in einem Augenblick durch gemeldten Glauben verschlungen. Diese deine Worte zeigen deine Meynung so öffentlich an, daß sie ganz keiner Glosse bedürfen noch zulassen: dann es kann hier keine Farbe angestrichen werden; denn daß du wider die Worte Christi, Matth. 7. (nemlich, eng ist der Weg, der da führet zum Himmelreich) uns gemeldten Weg breit und leicht dahin machest mit deiner evangelischen Freyheit, damit du dir den leichtfertigen Pöbel zum Freunde machest, in dem, daß du lehrest, es sey genug zur Seligkeit, so einer allein glaube der Verheissung GOttes, ohne einigerley Mühe der guten Werke. Welcher Glaube ferne ist von der Meynung des heiligen Pauli, Gal. 5. der da lobet den Glauben, der da wirket durch die Liebe; welcher auch das Zeugniß gibt 2 Cor. 13: ob ihr im Glauben seyet oder nicht, das prüfet selber. Wie kann aber diese Prüfung geschehen, denn durch gute Werke? Denn wer da thut die Gerechtigkeit, der ist GOtt angenehm. Ja es sagt auch der heilige Evangelist Johannes wider solche Verführer, die da das Volk mit solchem eitlen, müssigen und todten Glauben betriegen: Kinder, (spricht er 1 Epist. 3.) lasset euch niemand verführen! wer recht thut, der ist gerecht. Und wahrlich, Luther, zu glauben deiner Lehre nach, daß einer möge leben ohne Früchte guter Werke, und sich in den Sünden wälzen ohne alle Furcht, und sich allein verlassen auf diese Hofnung, und zuviel stolze Vermessenheit, daß der Glaube allein den Unflat so viel verstockter Sünden abwaschen oder verschlingen möge; diß ist ein Glaube, der da sonder Zweifel ärger ist, denn des Teufels Glaube. Denn wie der heilige Jacobus c. 2. sagt: Du glaubest, daß ein GOtt sey; das glauben auch die Teufel, und erzittern vor ihm; sind in dem nicht so arg, als du bist, denn du dich gar nichts fürchtest. Bedünket dich aber nicht, Luther, daß der Apostel diese Worte vornemlich zu dir geredet habe? Der du durch diese deine Ketzerey (durch welche du streitest, daß allein der blosse Glaube genug seye zur Seligkeit) alle Gottesfurcht zurück schlägest und verhinderst. Dann, dieweil du sagest, daß ein Getaufter so reich sey, daß er seine Seligkeit (wenn er gleich gerne wolle, und mit wie grossen Sünden er immer belästiget sey), dannoch nicht verwirken noch verlieren könnte, er wolle denn nicht glauben: folget zwar so bald daraus, daß alle Furcht Gottes vergebens sey, sie werde nun gezogen von seinem gerechten Gericht, und erschrecklicher Pein der Hölle (aus welcher Furcht wir gereizet, den Weg zur Tugend annehmen,) oder seye nun die Furcht, die da kömmt aus dem, daß wir denjenigen, welchen wir lieben als einen Vater, auch als Kinder uns fürchten zu beleidigen. Denn was wäre vonnöthen die Furcht (als eine bittere und schwere Sache zu thun,) wo den Menschen allein selig machen möchte die süsse und erfreuliche Glaublichkeit? Oder warum quälen wir uns mit der Furcht Gottes, oder Erschreckung des höllischen Feuers, wo allein der blosse Glaube, ohne alle Beschwerung genug ist? Und fürwahr, Luther, dieweil du in deiner Assertion, alle Furcht der Verdamnniß und der Höllen, von Bereitung der Busse absonderst, und heissest, daß man sie allein durch Liebe suchen soll: thust du zwar dieses Orts den armen Sündern groß Unrecht, von welchen du dich befleissest mit so zarter Gunste für barmherzig gehalten zu werden; dann du darneben arbeitest ihnen das zu nehmen, das ihnen der gütige GOtt verordnet hat, als ein sonder vornemlich Mittel, durch welches sie kämen zur Liebe: denn die Liebe zwar selber auch, (dieweil wir in dieser Pilgrimschaft leben) nicht gnug bewahret ist, nemlich, wo sie ohne Furcht zuviel sicher ist; denn, wo du dich selbst (spricht die Schrift, Sir. 27.) nicht stets hältest an die Furcht GOttes, so wird dein Hauß bald einfallen. Welcher nun der heiligen Schrift nachforschet, der wird finden, daß die Sünder nicht durch einen Weg allein gezogen werden, sondern durch viele, unter welche auch gezehlt wird gemeldete Furcht, wiewol sie alle ein Ende für haben, nemlich Besserung des Lebens; ohne welche Mittel und Wege der Sünder nicht allwegen so bald erreichen mag die seligmachende Liebe. Drum wie könntest du den Sündern ir-

gend einen ärgern Rath geben, denn daß du ihnen rätheſt, daß ſie gemeldete Mittel fliehen, durch welche ſie von den Sünden abgewendet, ſeliglich zu GOtt gezogen würden?

10. Nun werden wir ſchier durch keinen andern Weg ſo oft und im Anfang ſo ſtark gezogen, dann durch dieſe Furcht, welche uns die Grauſamkeit der Höllen eintreibet. Aus welcher Urſache auch Chriſtus, der allergütigſte, ſeinen Jüngern dieſen Schrecken vor die Augen hält, da er ſaget Matth. 10: Fürchtet den, der da, (nachdem er tödtet,) Macht hat zu werfen in das hölliſche Feuer; damit niemand gedenken möge, daß den armen Sündern an dieſer Sache nichts gelegen ſey, die doch noch nicht Buſſe thun, noch zu thun im Sinne haben: und was kann doch denſelben nützlicher ſeyn, denn dieſe Furcht? welche, (als die Schrift ſagt) die Sünde austreibet; und welcher ohne Furcht iſt, der wird nicht mögen gerechtfertiget werden. So befleiſſeſt du dich, die Furcht des jüngſten Gerichts und der Strafen, nicht allein von der Reue hinweg zu nehmen (welche Furcht doch der gebahnteſte Weg iſt, dadurch wir den Stricken der Sünden entfliehen); ſondern unterſteheſt dich auch, (damit wir aus Vertrauen des Glaubens deſto länger in unſern Sünden verharren,) alle Furcht von der Liebe GOttes gänzlich aufzuheben, ſo doch die Schrift darwider ſaget: Die Furcht GOttes iſt ein Anfang der Liebe. Ja ſie bedräuet uns auch, (wie ich oben geſagt,) Eſa. 25: es ſey denn, daß du dich ſtets hälteſt an die Furcht GOttes, ſo wird dein Haus bald einfallen. Die Schrift ſchweiget auch deſſen nicht, wie groſſe Kraft die Furcht dem Glauben gebähre; die da fürchten (ſpricht ſie Sir. 2.) den HErrn, die werden nicht ungläubig ſeyn ſeinem Worte: die ihn fürchten werden trachten auf die Dinge, die ihm wohlgefallen. Wie das die Schrift lehret, daß auch die Weisheit an der Furcht anzuheben ſey; denn der Anfang der Weisheit, (ſpricht ſie, Pſ. 111. Spr. 9. Sir. 1.) iſt die Furcht des HErrn. Alſo ſieheſt du nun, wie die heilige Schrift von der du, wie du vorgibſt, ſo viel hälteſt, die Furcht, (welche du ſo verkleinerſt,) nicht allein der Weisheit und dem Glauben, ſondern (dieweil wir noch auf dem Wege und Pilgrimme ſeyn) auch der Liebe zuthut; und fürwahr nicht unbillig; Denn wer aus Furcht des jüngſten Gerichts angefangen hat, die Sünde, (welche allein ſein Gemüth von GOtt abgewendet hatte,) zu meiden und zu ſcheuen, der muß nothhalber, deſto geſchickter werden. Derhalben da der Prophet vermerkte die Nutzbarkeit dieſer ſo nothdürftigen Furcht, bat er nicht allein, daß ſie ihm ſchlecht gegeben, ſondern daß ſie ihm ſtark eingetrieben, und mit Fühlung eines Schmerzens durchſchoſſen würde. Durchſchieſſe oder hefte an, (ſpricht er Pſalm 19, 120.) mein Fleiſch mit deiner Furcht, denn vor deinen Gerichten hab ich mich geſcheuet. Und worzu hat uns GOtt ermahnen wollen, uns mit der Hölle und mit Quälung derſelben erſchrecken? Denn allein darum, daß die Furcht ihrer Pein und Quälung gleich wie eine Halfter oder Zaum wäre, durch welche er die Menſchen von der Sünde umwendete, und ſie umgewendet an ſich zöge, und ſie gezogen durch ſeine Liebe und Gunſt leitete.

11. Derhalben und dieweil es ganz kund und offenbar iſt, daß du dieſe Furcht aufhebeſt, und die guten Werke öffentlich anfechteſt, darzu die Genugthuung der Büſſer verachteſt; wie handelſt du denn ſo unverſchämt, daß du ſchreibeſt, du baueſt auf deinen Glauben Liebe? ſo wir doch öffentlich bewähret haben, und das mit deinen eigenen klaren und hellen Worten, daß du auf deinen Glauben nichts anders baueſt, denn böſe Werke; dieweil du lehreſt, daß allein der Glaube ohne die Werke gnug ſey, und verachteſt die guten Werke; indem du ein groſſer Lehrer und Urſach biſt, alle Dinge ohne Furcht friſch zu wagen, dieweil du verheiſſeſt, daß alle Sünden in einem Augenblick allein durch den Glauben ſobald verſchlungen werden, zuvoran als du den Glauben erörterſt, da du ſchreibeſt: Es könnte mit nichten ein Glaube ſeyn, es ſey denn ein lebendiger und ungezweifelter Wahn, durch welchen der Menſch gewiß ſey, über alle Sicherheit, daß er GOtte wohlgefalle, und daß er einen gnädigen GOtt habe, der ihm alle Dinge verzeihe, was er thue oder handle. Mit welchen

Wor-

Worten du fürgibst zumal einen sehr stolzen Glauben, und rätheſt, daß ein sündiger Mensch sich selbst also kitzele, als ob er nicht allein bey ihm selber der göttlichen Gnade und Gunst ganz gewiß wäre; sondern, daß er auch deß bey GOtt gewiß, und als wäre er GOttes einige Freude oder Wohllust; in so grosser Gunst bey ihm sey, daß er ihn nicht erzürnen könnte, was grosser Laster er immer bezeuge: Gleich als ob GOtt um den einigen Verdienst des Glaubens verheissen hätte Freyheit aller Sünde; vielleicht darum, daß der Glaube (wie du schreibest in der Babyloniſchen Gefängniß) alle Sünde so bald in einem Augenblick verschlinget.

12. Aber so sehr dieser hoffärtige und müßige Glaube allein, dir allein wohlgefällt, so sehr hat er etwan den alten Vätern mißgefallen. Darum spricht der heilige Isidorus: Vergebens schmeichelt der ihm selber von dem bloſſen Glauben, der sich in guten Sitten nicht übet. Dergleichen schreibet auch der heilige Augustinus, und nimmt ihm gleich eine Ursache aus der Deutung des Wörtleins Fides; das ist, der Glaube (spricht er) wird genennet von dem Wörtlein fit, (das ist, es geschieht). Zwey Sylben lauten, so man spricht, Fides; die erste kommt her vom Thun, die andere vom Reden: darum, so ich dich frage, ob du gläubest? und du sagst: ja, ich glaube; ey, so thue, das du sagest: so wird Fides, das ist, ein Glaube, daraus. Aber was gelten bey dir die Worte etwan deines Patrons, von dem du nun schändlich als ein Feldflüchtiger abgefallen bist? oder welches alten Vaters Worte gelten bey dir, weil du sie alle vernichtest, und wider sie streiten darfst, daß kein anderer Weg zum Glauben, ja daß auch kein anderer Glaube sey, denn allein der, den du fälschlich erörterst und auslegest? welchen, wiewol du ihn gleich dermassen genommen haben wilst, als ob er mit der Liebe geschmückt wäre, so kanst du doch das vor den Gelehrten, die da wissen, was ein christlicher Glaube ist, nimmermehr erhalten; dieweil du deinen Glauben machest so versäumlich an guten Werken, und die Sünde so bald verschlingende, daß er den bösen Buben verhänget faule Sicherheit des schändlichen bösen Lebens. Denn dawider hält der heilige Apostel Gal. 5. das für einen wahrhaftigen Glauben bey den Erwachsenen, der da wirket durch die Liebe; so spricht der heilige Johannes, c. 14: wer da GOtt lieb hat, der hat auch seine Gebote und hält sie. Also, daß du nach ihrer beyder Meynung, des einen vom Glauben, des andern von der Liebe, dich nothhalben von dem Bösen abwenden, und Gutes thun solltest; und nicht also in diesem müßigen hoffärtigen Glauben verharren, durch welchen du dich gewiß hältest über alle Sicherheit, daß du GOtte wohl behagest, und daß er alles das, das du thuest, loben, und dir das verzeihen müsse. Wo nun das wäre, so wäre der gute und (wie GOtt selber zeuget,) so gerechte fromme Mann Job, da seines gleichen auf Erden nicht war, nicht so furchtsam gewesen, das er spräche, c. 9: Ich fürchte mich vor allen meinen Werken, denn ich wuste, daß du des Sünders nicht verschonest.

13. Daß du nun schreibest, der Glaube müsse lebendig seyn, das bekenne ich: er kann aber nicht lebendig seyn ohne die Liebe; so liebet (wie der Evangelist sagt) der nicht, der die Gebote GOttes nicht hält, Joh. 14. und hält dieselben keiner, der erwachsen, und zu der Vernunft kommen ist, und sich in guten Werken nicht bemühet. Daraus folget nun, daß dein Glaube, der die guten Werke verachtet, nicht lebendig seyn kann; sondern schlecht ein solcher Glaube sey, wie der, welchen der Apostel Jacobus c. 2 strafet, da er spricht: Der Glaube ohne die Werke ist todt.

14. Fürder, wo das wahr ist, daß du in dem Sermon von den zehen Geboten selber bestättigest, nemlich, daß die Gebote GOttes, so voran das neunte und zehende, mit nichten gehalten werden mögen, von keinem, er sey wie heilig er immer möge, (wider welches mich Christus dünket halten, da er Matth. 11 spricht: mein Joch ist sanft, und meine Bürde ist leicht): Und so GOtt nicht geliebet wird, seine Gebote werden dann gehalten; und kein Leben im Glauben ist, wo die Liebe nicht dabey ist: Sieheſt du dann nicht, wie aus deinen eigenen Worten, die Rede wiederum darauf kommt, daß der Glaube, den du für lebendig halten willt, nicht lebendig seyn kann noch mag?

15. Dieweil du aber solches schreibest, gibst du öffentlich gnug zu verstehen, wo du hinaus willt: dann deine Bücher niemanden daran zweifeln lassen, daß du unter diesen zweyen eines fürhabest und erstreiten wollest; nemlich, daß du entweder uns einredest den hoffärtigen und fährlichen Glauben, aus welches Vertrauen ein jeglicher, der sich darauf verlasse, sich guter Werke müßige, und den Glauben mache zu einem Stachel oder Sporn, desto freyer zu sündigen, als der da glaube, daß derselbige allein, alle Sünden sämmtlich verschlingen wird, wie groß und greulich die immer seyn. Wider welchen Glauben (wo anderst eine so unmäßige Hoffart für einen Glauben genennet werden mag) die heilige Schrift Sir. 37. stark schreyet: O! du schalkhaftige Vermessenheit, wer hat dich geschaffen? Oder aber erhebest du den Glauben, freylich darum so hoch in die Spitze hinauf, (wiewol du die Sache mit Worten bemäntelst) damit ihrer wenige, oder gar keiner hinauf kommen möge, und du das gemeine Volk in ein ander und widerwärtig Laster bringest, nemlich, in Verzweiflung zu erlangen die Seligkeit und den Glauben; welche Verzweiflung, wo sie einmal eingewurzelt, und die Sorge recht und wohl zu leben gänzlich hingeleget wird, fällt sie auf alle Wohllust des Fleisches, wie der Apostel schreibet Eph. 4: Verzweiflende haben sie sich selbst ergeben der Unkeuschheit, zu wirken alle Unreinigkeit. Welchem Spruch auch zufällt das, so bey Job am 15. gelesen wird: Er glaubt nicht, (durch vergebenen Irrthum betrogen,) daß er mit einigerley Lohn zu erlösen sey.

16. Darum so ist es nun öffentlich genug am Tage, daß deine Lehre böse, und aufs allerärgeste ist; der du alles Mittel fliehest, und keinem Glauben der Verheissung statt giebest, dann entweder dem, welchen auch ein Blinder sehen möchte, daß er böß wäre; oder dem, welchen auch ein Engel kaum erreichen möchte: Und daß du durch diese beyde Wege anders nichts suchest, denn daß entweder die Sicherheit des erlangten Glaubens, oder aber die Verzweiflung, denselben zu erlangen, die Menschen stürze in Freyheit eines sündlichen Lebens; welches allein du dich fleissest unter dem Schein der evangelischen Freyheit einzuführen, bauest auch keine andere Liebe auf deinen Glauben.

17. Daß du aber schreibest, du bauest auch auf den Glauben Gehorsam gegen die weltlichen Regenten; wer kann doch dasselbige nicht für unverschämt und lächerlich ansehen, dieweil niemand verborgen ist, wie halsstarrig du lehrest, daß ein Christ zu keinem menschlichen Gesetz verbunden sey, deren doch die Regenten Diener und Vollzieher sind. So du auch verachtest alle heilige Concilia, in welcher Ketzerey du so härtiglich fortgefahren bist, daß du samt andern vermaledeyeten Ketzern die Heiligen recht öffentlich und spöttlich verbrennet hast: So haben die Bauren, aus deinen Vermahnungen erwecket, den Regenten mit Haufen widerstrebet, ihnen selber zu einem erbärmlichen Mord, und dir zur ewigen Schande und Scham.

18. Zu dem, wie möchtest du (wenn einige Scham in dir wäre,) sagen, daß du auf den Glauben bauest Creuzigung des Leibes der Sünden so du doch auf deinen todten Glauben bauest; Versäumniß des Gebets, Verachtung der Feyertage, Unterlassung der Fasttage, Verstossung der Keuschheit, und endlich nachher alles das, damit die Christen zum theil aus dem Gebot Christi selber, zum theil aus Bewilligung der christlichen Kirchen, den Leib der Sünden pflegen zu creuzigen.

19. Ueber das, wie schämst du dich nicht zu reden, daß du die Leute lehrest und ermahnest, den Leib der Sünden zu creuzigen? dieweil du so hartsinnig lehrest diese verfluchte Ketzerey, daß niemand seines Willens Macht noch Freyheit habe, damit er nichts gutes thun möge. Denn wer will sich befleissen, was gutes zu thun? oder wird sich drum bekümmern, was er Böses thue? der ihm selbst einmal gänzlich eingebildet hat, daß er weder für sich selbst genugsam sey, noch der Gnade GOttes mitwirken könnte was gutes, oder irgend etwas zu thun, und daß auch die Uebelthat, so von ihm geschicht, nicht seine sey, als in der er aus seinem Willen gar nichts thue; sondern in welcher die ewige und unwandelbare Noth des göttlichen Willens (die er weder

weder fördern noch hindern konnte,) alle Dinge wirke.

20. Diese allerärgste unter allen Ketzereyen, so je entstanden sind, und die auch die Gerechtigkeit Gottes aufs allergreulichste lästert, bedünkt mich gleich die Wurzel seyn, aus welcher alle Sünden entspriessen, welche eure Rotte treibet so mannigfaltig und so schädlich; welcher boßhaftige Verwegenheit (damit sie sich aus dem Gewissen ihrer Untugend gar nichts scheuen) du dich fleißig unterstehest zu wapnen, mit Entschuldigung der unverrücklichen Noth des göttlichen Willens. Welche falsche Meynung du dich auch befleissest zu bemänteln und zu färben mit etlichen Stellen der Schrift, die zum theil an ihnen selbst dunkel, zum theil öffentlich von dir verkehret, deren etliche auch gleich das Widerspiel klar genug anzeigen, welche, du Unverschämter gleichwol schreyest, daß sie für dich klar und hell seyen. In welcher Sache, wo du irgendeinen Tropfen Verstand oder Scham hättest, verwunderte ich mich deiner Vermessenheit, daß du so eine greuliche Ketzerey predigen dürftest wider so viele Oerter der heiligen Väter, wider den Consens aller Alter oder Zeiten der ganzen christlichen Kirchen, wider so viel unzehliche, offenbarliche, klare und helle Stellen der heiligen Schrift, daß sie dem Widerpart gar keine Farbe zulassen; Welcher dieweil die Schrift allenthalben voll ist, wäre es vergebens viele hie zu erzählen; sondern wir wollen uns an ein oder zweyen zu einem Exempel begnügen lassen. Denn was kann doch klärers seyn, denn diese allerkläreste Worte, 5 Mos. 30: Ich habe euch fürgeleget das Leben und das Gute, die Benedeyung und Maledeyung: darum so erkiese du das Leben, auf daß du lebest und dein Saame. Lieber wie wird uns gegeben die Wahl, wo uns versaget wird die Freyheit? Oder, wie kann die Wahl stehen mit der Noth? dergleichen dieweil in der Person GOttes (der da des Guten und des Bösen Strafe und Belohnung stellet in die Thür des menschlichen Willens) den Menschen öffentlich gesagt ist: Er hat dir fürgeleget Wasser und Feuer, strecke du die Hand aus, zu welchem du wilt. Item: vor dem Menschen stehet das Leben und der Tod; welches ihm nun gefället, das wird ihm gegeben, Sirach 15? Was thut hie der Wille? was die Ausstreckung der Hand, wenn er keinen freyen Willen hat? Worzu hat Johannes der Täufer die Juden ermahnet, daß sie Busse thäten? Matth. 3. Worzu hat Christus der Ehebrecherin geheissen, daß sie nicht mehr sündigen sollte? Joh. 8. Worzu hat er männiglich befohlen, daß sie seine Gebote hielten, wo sie die weder für sich selbst halten, noch auch mit Hülfe seiner Gnade zu Haltung derselben etwas mitwirken mögen?

21. Da GOtt dem Menschen sagte, daß das Gute und Böse in ihre Hand gestellet wäre, hat er ihnen wahr oder falsch gesagt? Streitest du, er habe falsch geredt; so ziehest du allen seinen Verheissungen den Glauben ab, in welchem du doch allein die Seligkeit gestellet haben willt. Herwiederum, wo du bekennest, daß er wahr geredt habe; so must du auch nothhalben bekennen, daß du falsch geredt habest; dieweil du öffentlichen lehrest das Widerspiel. Derhalben in dieser Sache weiter nicht zu fragen ist, denn: ob man Christo glauben solle oder dir? du wollest denn sprechen, [wie dann nichts so gar fremd oder seltsam erdacht werden kann, daß du (wo du ein wenig gedrungen wirst) nicht reden dürfest,] GOtt habe diese Worte in einem Scherz geredt. Solches will aber der Tapfferkeit seiner Majestät auch nicht gezlemen: so hat er in dieser Sache sonderlich ernstlich geredet, da er ihnen die Freyheit des Willens angezeigt, als für eine einige Ursache, daß sie billig gestraft würden, wo sie wider seine Gebote thun würden; damit er sonder Zweifel sich öffentlich angedinget hat, daß keine Schuld an seiner Gerechtigkeit wäre; damit niemand eine solche gottlose Meynung von seiner Barmherzigkeit fassete, noch sich deß überreden liesse, das du jetzt öffentlich predigest, nemlich, daß der allergütigste GOtt so einer tyrannischen Natur sey, daß er auch den armen Menschen, der nichts Böses verschuldet habe, so mit einer greulichen und unendlichen Pein quäle, allein zu ersättigen die tyrannische Lust, die Leute zu peinigen.

22. Derhalben und dieweil du so tief gefallen bist in den Born dieser so gistigen Ketzerey, daß du diß

diß von GOtt gedenken darfst, daß kein frommer Mann in sein Gemüth führen möchte, um solches zu gedenken oder zu glauben nicht allein irgend von einem frommen Menschen, sondern auch von keinem, der da mittelmäßig böse wäre: So achte ich bey mir, daß man keine weitere Bewährung bedürfe, wie baufällig das Gebäude sey, das du gebauet hast auf das wässerige Fundament so eines unglaubigen Glaubens. Habe auch diese deine Ketzereyen der Meynung nicht angereget, daß ich dieselben zu disputiren bey mir gedacht hätte; dann ich sie dermassen erkenne, daß man wider ihrer jedwedere so viel möchte aufbringen, daß man nicht allein einen Brief, sondern auch etliche grosse Bücher, damit füllen möchte. So sind sie auch jetzt längst so öffentlich überwunden, so mit gutem Rechte allenthalben verdammt, und allen frommen und Christlichen Menschen so verdrießlich zu hören, daß sie weiter nicht mehr disputiret und noch viel weniger geglaubet werden sollen, wenn sie gleich ein Engel vom Himmel predigte, dieweil sie dem Evangelio und Glauben, den Christus seine Kirche so eine lange Zeit gelehret hat, so ganz widerwärtig sind.

23. Wenn sie aber gleich so disputirlich und zweifelich wären, als sie ohne allen Zweifel wider dich sind; so habe ich doch vorlängst mir fürgenommen, daß ich weiter nicht mit dir disputiren wolle, nachdem ich erfahren habe, wie gar du ohne alle Vernunft dich ganz gebest allein auf leichtfertiges Gezänk und Hader. Von welcher Zeit an, ich bey mir beschlossen, (das ich auch halten will) soviel das Gezänke mit Worten antrift, deinen verlohrnen Kopf, seiner eigenen Bosheit, und das Seine schaffen lassen. Wiewol ich sehe, daß es an andern nicht gemangelt hat, die aus Engelland und andern Orten geantwortet haben auf das, so du wider mich geschrieben, und dich etliche auch deinem Verdienst nach gezieret, und mit deinen eigenen Künsten mit dir umgegangen, allein daß sie Vernunft gebraucht haben neben den Scheltworten, mit welchen du allein disputiresst. Derselben hast du noch gar keinem etwas geantwortet, und würdest sonder Zweifel so lange nicht geschwiegen haben, wo dich (der du so oft öffentlich überwunden bist) die Schande nicht darnieder gedruckt hätte. Wo dich aber deine Unverschämtheit wiederum zu schreiben bewegen wird, achte ich, daß noch irgend einer aus denselben befunden werde, der dich dir selber noch einmal abcontrafeyen wird. Ich aber für mich selbst, will dir wahrlich nicht mehr schreiben, hätte dir jetzt auch nicht geschrieben, wo mich der hinterlistige Rath deines Briefes nicht beweget hätte; durch welchen du hernach erbeutest, daß deine Anhänger glauben, ich habe angefangen dem Theil zuzufallen, auf welches du dennoch eine kurze Antwort von mir bekommen hättest; so hätte ich auch deiner Ketzereyen keine sonderlich angerührt, wann du nicht so unverschämt fürgegeben, du lehrtest anders nichts, dann daß die Menschen selig werden müßten durch den Glauben JEsu Christi; und baueteſt darauf Liebe gegen den Nächsten, Gehorsam gegen die weltlichen Regenten, und Creutzigung des Leibes der Sünden: Dann diese deine so unverschämte Vermessenheit mich gezwungen hat, deiner irrigen Lehren eine oder zwey herfürzubringen; damit ein jeglicher desto leichter sehen möchte, daß sie viel einer andern Art sind, dann etwas derer Dinge, von welchen du dich so fälschlich rühmest, daß du dieselben allein lehrest.

24. Dennoch habe ich daneben den Haufen deiner andern Ketzereyen noch nicht angereget, welche gnugsam an Tag geben die unverschämte Vermessenheit deiner Eitelkeit. Dann dieweil du die einsame Keuschheit der Priester verdammest, die heilige Weyhe verwirfst, das Brod dem Fronleichnam Christi vermengest, den Canonem der heiligen Messe so greulich schiltest; die Weiber heissest Beichte hören, und ihnen aller Sacramente Handlung einräumest, und sie heissest den Fronleichnam Christi consecriren; so wenig Unterscheid hältest zwischen der unbefleckten Gottesgebährerin und zwischen deiner Huren; das heilige Creutz Christi also lästerst; und lehrest, es sey kein Fegfeuer, sondern alle Seelen schlaffen biß auf den Tag des jüngsten Gerichts, damit du den Leuten eine Hofnung machest, daß ihre Pein lang aufgeschoben werde, damit die Boßhaftigen desto frischer sündigen. Dieweil du (sage ich) diese und Tausend anderer unver-

unverschämter Ketzereyen lehrest, scheuest du dich denn nicht von dir zu schreiben, du lehrest anders nichts, dann daß der Mensch müsse selig werden durch den Glauben JEsu Christi? so du doch in der Wahrheit dich anders nichts befleissest, denn daß du den Glauben Christi gar möchtest austilgen, welcher, wo er kommen wär, die Dinge zu lehren, die du jetzt lehrest, so wär er zwar kommen die Menschen nicht abzuwenden von dem Bösen, wär auch nicht gewest (das er doch war,) ein Meister der Tugend, sondern ein öffentlicher Patron der Laster, welches, wie fern das von ihm gewest sey, hat er in dem eine merkliche Anzeigung gnug geben, daß er so eine grausame Marter am Creuz erlitten hat, damit er uns von der Pein der Sünden erlösete, wo nun irgend eine Scham in dir ist, wie kann ich sie dann erdulten, daß du solche Dinge an mich schreibest? so du doch wol weißt, daß ich diese deine unchristlichen Ketzereyen, in deinen Büchern nicht allein gelesen, sondern auch nach Erkenntniß hochgelehrter Leute, derselben viel überwunden habe.

25. Dieweil sich nun das dermassen hält, so ist doch Wunder zu sehen, wie unverschämt du nun wiederum darauf fallest, und begehrest doch gehört zu werden, gleich als ob du bisher nie gehört worden wärest, und stellest dich gleich als ob du dich darob verwunderst, daß du verdammt werden solltest unverhört und unüberwunden. Bist nun du Luther nie verhört worden bey dem hochwürdigsten Vater und Cardinal, Sanct Sixti, des Pabst Legaten in Germanien? ist dir nie zugelassen worden öffentlich zu disputiren? Bist du nicht in Beyseyn der offenen Schreiber verhört worden in Sachsen? Bist du dann nicht mehr dann zu viel gehört worden durch die ganze Welt mit deinen unchristlichen und gotteslästerlichen Büchern, die da allenthalben ausgestreuet die pestilenzische Gift deiner Ketzereyen weit und breit umgeführt haben? Noch schämest du dich nicht zu klagen, daß du noch nicht gehört seyest, sondern aller Ding unüberwunden verdammt worden. Aber zwar so viel deine Verdammung antrift, magst du wol sicher schlaffen, wo du anders mit recht nicht verdammt seyn willt, du werdest dann zuvor also überwunden, daß du selber bekennest, dich überwunden seyn; sonst bist du wahrlich oft genug überwunden worden, auch von etlichen andern hochgelehrten Männern, und auch von uns, welches nicht allein die Allergelehrtesten alle bezeugen, sondern auch der heilige Apostolische Stuhl geurtheilet und erkennet hat. Welches, wiewol du das vor Hoffarth nicht erkennen willt, so bekennest du doch das mit der That selber genugsam, in dem daß du bisher nichts gefunden, das du darzu verantworten möchtest, ausgenommen leichtfertig Geschwätz und Scheltwort.

26. Wenn aber ich, Luther mich gleich der Sache gar nichts verstünde, von derer wegen du verdammt bist; noch könnte ich wahrlich daran nicht zweifeln, dann daß du mit recht verdammt wärest, dieweil ich sehe, daß dich verdammt haben die obersten Bischöffe mit der ganzen Sammlung der allerehrwürdigsten Cardinäle, welcher Gerechtigkeit und Ehrbarkeit kein Frommer verdächtig halten soll, um eines Klosterbruders leichtfertig Geschwätz willen, der da vermessentlich tobet und wütet, darum daß er verdammt worden, zuvoran dieweil er ein solcher ist dem keine vernünftige Ursache genug thut, den kein Zeugniß der Schrift beweget, und der niemand nicht glaubet, dann ihm selber allein, welcher er auch allein glaubt in allen Dingen, wider den Rath des weisen Mannes, der da schreibt Sprüchw. 3: Du sollt nicht weise seyn bey dir selber. Welches Geschlecht der Menschen, wie einer verzweifelten Art das seye, merke aus dem, Sirach 26: Du hast gesehen (spricht er) einen Menschen, der sich selbst für weise hielt, aber der Unweise hat mehr zu hoffen denn derselbige.

27. Dieweil ich denn auch sahe, daß deiner Ketzereyen viel verdammt waren mit Eintracht und Consens etlicher hochberühmter Hohen Schulen, warum sollt ich denn soviel und so grosser Männer Urtheil verdächtig halten, wann gleich ich selber (wie ich gesagt habe) mich um die Sache die sie geörtert hätten, gar nichts verstunde, zuvoran dieweil derselben auch eine war, die allerberufenste Schule zu Paris, bey welcher Sentenz und Urtheil zu bleiben du etwan ver-

verheissen hattest. Nachdem du aber vermerktest, daß deine Irrthümer so offenbar, daß nirgend kein frommer und gelehrter Mann war, in welcher Erkenntniß du dein Vertrauen setzen möchtest: hast du auf dem Tag zu Worms, allda dich der Käyser mit ganzem Rath der Herrschaft verdammt hat, dich wol angeboten zu disputiren; aber zu unterwerfen, das, so da disputiret würde, irgend eines Menschen Urtheil, der da örtern möchte, ob du recht oder unrecht wärest, dasselbige hast du aufs hestigste gewegert und abgeschlagen.

28. Dieweil ich dann dich sehe einen solchen, und dermassen handeln, daß du weder in andere Richter bewilligen, noch denjenigen gehorchen willt, denen du doch zu gehorchen verheissen hättest, und weder Kayserlicher Majestät Urtheil (der doch so viel hochgelehrter Männer in seinem Rath gehabt,) noch des Apostolischen Stuhls, und heiliger Versammlung Sentenz nicht verschonest noch fürchtest; sondern als ein frevler Spötter, dich auf nächst gemeines Concilium berufest, und dann auch nicht schlecht das nächste, sondern einen heimlichen Hintergang darzu setzest, durch welchen du entfliehen mögest, nemlich, das da am nähesten versammlet seyn wird in dem Heiligen Geist, damit du, in welchem du verdammet würdest, allwegen sprechen möchtest, der Heilige Geist wäre nicht dabey gewesen, und doch so bald hernach alle gemeine Concilien gar verachten, damit niemand zweifeln möchte, daß du endlich gar keinem gehorsam seyn würdest; dieweil du (sag ich noch einmal,) dich dermassen hältest, wie sollt mir denn das Urtheil, das wider dich gefället ist verdächtig seyn, wenn ich gleich von dem ganzen Handel nichts verstünde, noch anders gehört hätte.

29. Nun aber dieweil ich deine Sache verstehe, wie sie an ihr selbst ist, nemlich, eitel offenbariich und ungezweifelte Ketzereyen, deren ich dir dann etliche erzählt habe. Gleichwie du dann vorgiebst, dich verwundere, daß du bisher nicht habest mögen gehört werden: also verwundret uns herwiederum noch viel mehr, wie du doch das sprechen mögest und daß jemand gefunden, der dich hören wolle, gleich als ob die verstockte Unschämigkeit eines Klosterbruder Ursach gnug wäre, daß man nun erst daran zweifeln müßte, ob die Dinge endlich wahr seyen, welche die ganze gemeine Christliche Kirche für Artikel des Glaubens hält, und nun länger denn funfzehen hundert Jahr stets geglaubt und gehalten hat, wie das klärlich erscheint aus der Lehre Christi und seiner Aposteln, darzu aus viel seligen Lehren der Kirchen deren je einer zu anderer Zeit und Stell geschrieben, dann der andere, und doch all in einem Glauben einträchtig gewest sind, von der Geburt und dem Leiden Christi, bis auf deine unselige Predigt. Welcher allerheiligster Vater, und bewährter Ausleger der heiligen Schrift, dieweil du ihre Schriften verachtest, kann ich gar keine Ursach sehen, warum du begehrest, daß man den deinen glauben soll; oder was Früchte uns deine Schriften bringen mögen, die der bewährten Lehre aller heiligen Männer von so vielen Jahren her, so ganz widerwärtig sind.

30. Derhalben so du schreibest, daß dem Evangelio und der Ehre GOttes grosse Hofnung nicht einer kleinen Frucht daraus entstehen würde, wo dir freye Macht gegeben, an uns zu schreiben, von dem Handel des Evangelii, müßtest du fürwahr alles, das bißher gegeben oder eingetragen hast, wiederum abtragen, und weit anderst schreiben, dann nahe alles das ist, so bisher von dir geschrieben worden; oder du, wie ich aus deinem Brief vermerken kann, noch hinfort schreiben wirst. Dann aus denen Dingen, so du bis auf den heutigen Tag geschrieben hast, ist dem Evangelio Christi so gar keine Frucht zugegangen, daß ihm aus der pestilenzischen Luft deines vergiften Mauls, viel schöner Früchte abgegangen, und das allerlieblichste und fruchtbarste Rebauge verdorben ist, welches doch gereifet und gewachsen war, bis zu der allersüssesten Frucht, wo es diese Raupe nicht überkrochen und abgefressen hätte.

31. Daß dir nun fürter beliebet so leichtfertiglich zu schänden und zu lästern die Römischen Kirchen und ihre Priester, ist zwar meine Meynung nicht, mit einem Klosterbruder von dieser Sache zu zanken. Aber wie dieselben immer sind, zeigest du fürwahr selber auch genug an, was

was du für ein Mann seyest. Dieweil du aber so für ein vollkommenen Evangelisten gehalten werden willt, thätest du der Sach viel rechter, wo du aus dem Evangelio gelernet hättest, zuvor den Balken aus deinem Aug zu ziehen, ehe dann du den Splitter in einem fremden angreifest. Du solltest auch fleißig ermessen bey denen, die aus Neid und Bosheit mürmelten, und Scheltwort auswerfen, an Mose und David, was die für ein End zu gewarten haben, die da diejenigen schmähen, denen sie schuldig sind mit Ehrerbietung unterthänig und gehorsam zu seyn. Auch solltest du daneben lernen wenn dich gleich bedünkte, daß die Kirche etwas wanket dich selber zu mäßigen, und dich hüten, und nicht so frech und frevel seyn, daß du dich unterstündest, sie so hoffärtiglich anzugreifen, und mit deinen krummen und unflätigen Fingern leiten wollen, daß dich GOtt nicht Mores lehrete, und dich deines Amts erinnerte, dermassen wie er etwan gelehret hat den, der wider die Gebühre sich unterstünde, der sinkenden Archen des Gelübdniß die Hand anzulegen.

32. Wiewol ohn allen Zweifel (ob du gleich eine Lust hast wider den Römischen Hof so leichtfertiglich zu wüten): so zeugen doch deine Lehr und Leben beyde genugsam, daß gemeldter Hof (wo er gleich so arg wär als du ihn machest,) dir dennoch nicht mißfallen könnte; dieweil dir auch die allerärgsten Buben und Apostaten, die da ihr Gelübd verachten, ein besser Leben hinwerfen, geistliche Uebung verlassen, und sich selbst der Wohllust des Fleisches gänzlich ergeben, dir die allerangenehmsten sind, und herwiederum die frommen und geistlichen Leute (die da ihnen erwählet hätten all ihr Leben in göttlichem Dienst zu verzehren, mit Beten, Fasten und Keuschheit,) täglich allenthalben durch dich und deine boshaftige Rott, aus ihren Klöstern und Häusern jämmerlich ausgetrieben werden, und der heilige Tempel, der da der ehrwürdigen Gesellschaft und Schaar der Jungfrauen verordnet war, der wird nun den unreinen Huren zu beflecken und entweyhen eingeräumt. Beweißt aber dis dein Vornehmen, nicht mehr dann gnug, daß du niemand hassest, darum, daß er ein Schalk sey; sondern, daß du allen denen wahrhaftiglich feind seyest, die da fromm seynd und Tugend lieben, das ist, die da deiner Weise und Lehre entgegen seyn? Also murmelst du auch fürwahr um keiner andern Ursach willen wider den Römischen Stuhl, denn daß du sieheſt, und darum zornig bist, daß deine gottlose Ketzereyen von ihm verdammt worden, darum er dir nicht unfüglich antworten möchte, dein Murmeln und Geschrey ist nicht wider uns; sondern wider den HErrn, 2 Mos. 16. und so gemeldter Stuhl die Augen in Christum (welches statt er vorweiset,) aufheben und wider deine vermessene Hoffarth gnädiglich erhört, wird er schreyen, die so sich selber für groß halten, und sich ihrer Macht rühmen, die demüthigest du, dann es ist kaum einer je geboren worden, der ihm selber so viel zumesse, und ihm doch von rechtswegen so wenig gebühre, als du dir selber zumessest, welcher, wo du so gar weise wärest, als dich dein Gutdünken überredet hat, hättest du dich also nicht in die Rache geschickt, daß du gestraft von dem Obersten Bischof dir mehr darwieder zu murmeln, dann dich darob zu bessern vorgenommen. Ein weiß und züchtig Mann (spricht die Schrift,) murmelt nicht, so er gestraft wird, Sirach 10. darum so halt ichs gänzlich dafür, dieweil du dir selbst sowol gefället, und dich klug bedünkest in deinen Augen, du werdest kürzlich fühlen, wie sich das auf dich reime, das der Apostel gesagt hat zu den heydnischen Philosophen Röm. 1: Sie sind zu nichten worden mit ihren Gedanken, und ihr unweiß Herz ist verdunkelt, und da sie sprachen: sie wären weiß, sind sie zu Narren worden.

33. Also wächst dein Hochmuth, daß du dich nun mit grossem Ruhm selber sehr reich zählest an Freunden, zuvoran grosser Fürsten in Deutschen Landen, die wie du dich rühmest auf deiner Seiten stehen. Ich halt aber gänzlich dafür, du werdest erfahren, wie wahr das seye, daß GOtt in der heimlichen Offenbarung einem Menschen gedrohet hat, welcher, (wo du ihn mit Bosheit nicht überträffest) dir sehr gleich wär, du sagst (spricht er) ich bin reich und mächtig, und darf nichts, und weissest nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind, nackend, und bloß. Offenbarung. 3. Ich

glaube aber sicher, daß nicht lang hernach Christus, welchs Evangelium du dich unterstehest (wiewol du grosse Gunst vorgibst) auszulöschen, der Gütigkeit nach, die er trägt zu seiner Kirchen, die irgend ein Luder bestellen werd, durch welchs er die Hörner und Kamm deiner thörliche Hoffart zubrechen werd, und dich so blos lassen anfreunden, als er dich jetzt verlassen hat seiner Gnaden, darum, daß du sie dir so oft und so gnädiglich von ihr selber angeboten, stets für und für austreibst und hinweg wirfst, ja er hat dir das auch jetzt lang merklichen angefangen zu beweisen, wo dich deine Hoffart nicht also verblendet, daß du das nicht merken willt; denn wiewol du dich sehr rühmest, daß du grosser Fürsten Gunst habest, so beweist doch die Sache das Widerspiel, aus dem, daß die armen elenden Bauren, so aus deiner Lehr verführt, mit ihrem verderblichen Schaden und jämmerlicher Niederlag erschlagen worden sind, durch Macht und Siege der durchlauchtigsten Fürsten, die da mit höchster Belohnung bey GOtt, und Lob und Ehre aller frommen Menschen deiner aufrührischen Rott und Sect widerstanden haben.

34. Daß du aber sagest, es sey kein Wunder, daß dich der Käyser und etliche Fürsten verfolgen, und allegirst das aus dem Propheten, die Heyden haben getobet, und die Völker unnütz Ding beginnet, die Könige sind zusammen getreten, und die Fürsten haben sich vereint wider den HErrn, und wider seinen Gesalbten. Diese Wort fallen dir selber auf den Kopf, wo anders das wahr ist, das du sagest, das Deutsche Volk und Fürsten haltens mit dir, denn daran ist kein Zweifel, daß deine ganze Rott und Anhang Christo wider und entgegen ist, derhalben so geselle sich zu euch, wer da will; der aber, der im Himmel wohnet, wird sie verlachen, und der HErr wird ihr spotten. Ps. 2. Wie er denn jetzt lang genug beweist hat, da mehr denn siebenzig tausend ungefährlich aus denen die deiner Sect geschworen haben (aus Rach GOttes, der die Fürsten an sie schicket) in wenig Monaten erschlagen worden sind.

35. Daß du aber so heilig wünschest, daß GOtt deinen Worten bey mir also mitwirke, daß ich durch ein Wunderzeichen bekehrt werde, dem Evangelio günstig zu werden, bekenn ich frey, daß ich dem Evangelio günstig bin, und diß Gemüth nicht allein allwegen bey mir gewest, sondern auch täglich wächst, dieweil mir aber unverborgen, daß du die Sache also meynest, als ob alle die dem Evangelio ungünstig wären, so deiner Sect nicht geneigt sind. Dieweil ich auch weiß, daß GOtt nicht pflegt Wunderzeichen zu thun wider den Glauben seines Sohns, ehe denn der Teufel ein solch Wunderzeichen in mir thue, daß ich aus meines Herzensgrund, unter dem Namen des Evangelii, deiner Gottlosigkeit günstig werde: wollt ich wahrlich lieber, daß du, Luther, und alle die deinen zuvor geführt würden, dahin, da ihr (wo ihr euch nicht bessert) billig hingeführt werden sollt.

36. Daß du mir aber so viel Ehren anlegest, und dich so glimpflich gegen mir erbeutest, daß dich nicht beschweren soll (wo du merkest, daß es mir zu gefallen sey) ein ander Buch zu schreiben in welchem du eitel Lob mildiglich von mir rühmest, und daneben alle die Ding widerruffest, und wider abträgest, die du zuvor aufs Wiederspiel geschrieben hättest. Dieser Arbeit will ich dich, Luther, sehr gern überheben, denn ich des Ruhms nicht so heishungerig bin, daß ich deiner Bücher begehre zu meinem Lob, sondern begehr und wünsche dir wol ein bessers, nemlich daß du erkennest deine Irrthümer, widerruffest deine Ketzereyen, und besserst dich dermaleins, und kehrest wieder zu dem Glauben, und denselben also beweisest mit Schriften und guten Werken, daß du das Lob und Ehr GOtt geben mögest. Sonst wo du dermassen (wie du angefangen) mit deinen gottlosen Ketzereyen und bösen Leben fortfahren wirst, kannst du mich wahrlich mehr und heftiger nicht loben, denn so du mich scheltest. Und herwiederum mehr und heßlicher nicht schmähen, denn so du mich, aufs höchste du vermagst, erhebest, wo anders das wahr, (das da sicher wahr ist,) so bey Seneca gelesen wird: so schändlich soll dir seyn, so du von schändlichen Leuten gelobt wirst, als ob du um schändlicher Sachen willen gelobt würdest.

37. Der-

37. Derhalben so du schreibest, daß du dich deines Buchs, so du wider mich geschrieben hast, sehr schämest, und die Schuld auf andere Leute legest, nicht weiß ich welche, deren Einblasung du gefolgt hast, und mir demüthiglich zu Füssen fällest, und Gnad bittest, der Hofnung, dieweil ich mich selbst sterblich wisse, werd ich unsterbliche Feindschaft bey mir nicht tragen wollen. Wahrlich, Luther, wiewol du dich großprächtig und hochschätzende dich selber allwegen so für einen grossen Mann gehalten, daß du dich auch nicht geschämt hast in deinen Schriften zu bekennen, daß du nicht allein seyest, sondern forthin allwegen seyn wollest, nicht allein dieweil du lebest, sondern auch nach deinem Tod. (Ja wenn du gleich zu Aschen gebrennt, und dieselbige in tausend Meer geworfen würd) ein Todfeind des Pabsts, welches Höhe, wie weit die Könige weichen, mir unverborgen ist. So hab ich dich doch nie so groß geacht, daß ich mir je vorgenommen dein Feind zu seyn, wiewol ich deiner Ketzerey so feind bin, als ihr jemand ander seyn kann. Auch hat mich unter allen den Scheltworten, mit welchen du leichtfertiglich wider mich getobet hast, keins nie so sehr bewegt, daß du mir das nicht mit viel ringerm Gebete, denn dem, das du jetzt gebraucht, hättest mögen abbitten, wo du die Sach aus Herzen und gütlich meyneſt. Dieweil ich aber sehe, daß du diese deine demüthige Flehungen zu Vertheidigung deiner Ketzerey stölziglich allenhalben ausstreuest, bin ich, Luther nicht so blind, daß ich nicht gnugsam sehe und versehe, wo diese deine Arglistigkeit (die du nicht weißlich gnug verborgen hast,) hinaus wolle. Durch welche du (wiewol du daneben deins närrischen Schmähens nicht abgehest,) dich fleißig bemühest, Gunst und freye Macht durch Schmeicheleyen bey uns zu erlangen, daß du unter einem Schein des evangelischen Handels von deinen Ketzereyen an uns schreiben möchtest, gleich als wir das mit unserer Gunst geschehen. Wo aber die Deutschen Fürsten so bald im Anfang, (GOtt wollt daß es geschehen wär,) die Meynung und End deines Vornehmens wol vermerkt, und vor sehen hätten, so hättest du ihnen fürwahr so viel Schadens unter dem Schein der Freyheit nicht mögen beybringen.

38. Derhalben gleichwie du, Luther, mit erdichten Worten mich bittest, daß ich dir deine Schuld wider mich verzeihete, durch das heilige und ehrwürdige Creuz Christi, (welches wie ehrlich es von dir gehalten wird, deine Schriften gnugsam anzeigen, in welchen du es nicht allein unchristlich und gottslästerlich, sondern auch freventlich und mit unleidlicher Leichtfertigkeit handelst). Also ermahne ich dich herwiederum wahrhaftiglich und aus Herzen, daß du niederfällest nicht vor meine, sondern vor die Füsse GOttes, und durch seine Gnade (die denen, die sie nicht muthwilliglich austreiben, allweg bereit ist) die Freyheit deines Willens (welche du, nicht weiß ich, ob du das mehr aus Thorheit, oder auch Bosheit thuest, gar verneinest) fleissig anhaltest, die Hülfe göttlicher Gnaden, und so dir die, durch deine Bitt verliehen, und durch Stätigkeit des demüthigen Gebets gemehrt wird, so befleiße dich derselben also mit zu wirken, daß du erstlich hinweg thuest, irgend wiederum in ein Kloster, das arme Weib, (so etwa eine Braut Christi gewest,) deren du dich nun, euch beyden zu Verdammniß, unter dem Namen eines ehelichen Wesens, nach deiner sündlichen Wohllust mißbrauchest. Du aber wolleſt all dein Lebtag klagen und beweinen die manigfältigen Irrthümer darein du gefallen bist: den grossen Haufen des Argen und Uebels, so deine Bücher an so viel Orten gestiftet haben, und den erbärmlichen Schaden so viel unzählicher Cörper, so durch dein Anzeigen jämmerlich entleibt sind; aber über alles und zuvoran, die klägliche und unendliche Pein der armen Seelen. Deren deine böse Lehr unzählich viel in die Hölle gestürzt hat, und wollte GOtt, daß du so viel Gnad und Stärke des Geists hättest, da kein Schrecke, keinerley Fährlichkeit, noch keine Furcht des Todes dir möchte erwehren, daß du dich nicht mitten unter den Haufen frey einlässest, und die Wahrheit offentlich sagende, deine schändliche Ketzerey selber verdammest, und verfluchest mit welchen du mit Worten, und noch viel weniger mit deiner tödlichen Feder die Welt vergiftet hast, und

dennoch noch nicht gar ausgeschöpft bist, sondern den greulichsten Unflat desselben Quates in deinem Herzen verborgen behaltest. Wie viel freyer und kühner nun du das thätest, so viel besser du daran thätest, und so viel mehr frommetest du damit dem Evangelio, dem du bisher so schädlich gewest, und thätest gnug damit, für das, so du so böslich begangen hast; wo du aber so viel Gnaden nicht hast, und dich die Blödigkeit des Fleisches verhindert, daß du aus Furcht deine Ketzereyen und Irrthümer, bey denen, die du damit geärgert hast, gegenwärtig nicht wiederruffen darfst, so wollest dich doch nicht schämen nachzufolgen dem Apostel Petro (ob du gleich seine Nachfolger verachtest,) und drum so du da ihnen die Wahrheit nicht bekennen darfest, und verleugnest und verschwörest Christum, so gehe doch heraus von denen, die du (in welchem du St. Peter nicht gleich bist,) selber bös gemacht hast, und beweine deine Sünde bitterlich, und wende dich selbst ferne irgend in ein geistlich Kloster, allda du zu den Bornen der Gnaden und Vergeber der Sünden, das ist, zu Christo eine Zuflucht habest, und heilsame Busse um deine begangene Sünden thuest. Allda du auch wiederruffen mögest deine Irrthümer, deiner Seelen zur Seligkeit, und ohne alle Gefahr des Leibs, daselbst mit wiederruffung und Klagen deiner giftigen Ketzereyen und lästerlichen Uebelthaten, procurire und schaffe dir mit des offenen Sünders demüthiger und nicht so stolzer Hofnung, Geberd, Wort und Herzen, durch heilsame Furcht steter Busse, Vergebung deiner vergangenen Sünde. Welche Verwandelung und Besserung dein und der andern deinem Exempel nach, ich wahrlich viel lieber hören wollte, denn ich bisher ungern gehört hab dich und durch dich so viel jämmerlich verderben.

109.

Lutheri Bericht von dieser Schrift des Königs in Engelland an Johann Langen und Georg Spalatinum, und von seinem Vorhaben, darauf kurz zu antworten.

S. unten im Anh. Num. II. und III.

110.

D. Mart. Luthers Antwort auf des Königs in Engelland Lästerschrift Titel.

Anno 1527.

1.

Es ist wider mich armen Sünder ein Büchlein jetzt ausgangen zu diesem neuen Jahre, unter dem Namen des Königs zu Engelland, samt meinem Briefe, welchen ich so gar demüthiglich an denselben König hatte geschrieben; dazu ich nicht ohne Ursach, auch nicht durch geringe Leute ward bewegt. Nun ist das gewiß und hat keinen Zweifel, daß solch Büchlein der König selbst nicht hat gemacht, und soll ganz heimlich seyn, wer es gemacht habe, doch also, daß man den Meister greifen solle in seinen Worten, wer er sey *). Er tastet auch an mit Schmachworten mein Büchlein wider den freyen Willen geschrieben, welches doch Erasmus Roterodamus, desselbigen Königs bester Freund einer, hat müssen lassen ungebissen, und auch noch soll ungebissen lassen; wiewol er mehr Kunst und Vernunft in einem Finger hat, denn der König zu Engelland mit allen seinen Klüglingen. Und Trotz, nicht allein dem Könige und Erasmo, sondern auch ihrem GOtt, und allen Teufeln, daß sie mir dasselbige Büchlein recht und redlich verlegen. Doch ich verdenke den König wahrlich nicht, weil er so viel Engellotten solchen Gesellen jährlich gibt, daß er auch wiederum ihrer Kunst, Büberey und Heucheley wohl brauche, und wünsche ihm, daß er sie möchte erkennen, was sie an ihm suchen. Engelloten mögen wohl kluge und Sprachreiche Leute machen, wie Persius spricht, daß auch die Elstern sollten zuletzt wohl reden lernen, wenn nur Geld vorhanden wäre.

*) Lutherus hält Erasmum für den Verfasser, wie man aus den Num. 109. angezogenen Briefen sehen kann.

2. Wolan,

2. Wolan, ich wollte zu dem Büchlein, aus grossem Hochmuth, wohl stille schweigen, und wie ich über solchen giftigen Büchern pflege, einen guten fröhlichen Muth haben, wo mir nicht durch Büchlein, mein Brief (weiß nicht durch wen es ist geschehen) dahin gedeutet würde, als hätte ich Palinodian gepfiffen, das ist, meine Lehre widerrufen. Das ist mir gar in keinen Weg zu leiden. Denn das gehet nicht an meine Person, (welche soll schweigen und leiden,) sondern meine Lehre (welche soll schreyen und schmeissen). Hie gebe mir GOtt nur keine Geduld und Sanftmuth. Hie sage ich Nein, Nein, Nein, weil ich eine Ader regen kann, es verdriesse König, Käyser, Fürsten, Teufel, und wen es will.

3. Hilf GOtt, wie genau und mit geschwinden Griffen sucht man mich. Bin ich nicht ein theurer edler Mann? Ja freylich in tausend Jahren ist kaum ein edler Blut gewesen, denn Luther. Wie so? Rechne du selbst: Es sind nun drey Päbste gewesen, so viel Cardinäle, Könige, Fürsten, Bischöffe, Pfaffen, Mönche, grosse Hansen, Gelehrte, und die ganze Welt, die allzumal an des Luthers Blut Verräther, Mörder und Henker sind, oder je gerne wollten seyn; und der Teufel auch mit den Seinen. Pfu dich, ich bin meinem Blut selbst feind, wenn ich dran denke, daß ich solche herrliche, köstliche Henker und Mörder haben soll. Dem Türkischen Käyser sollte solche Ehre wiederfahren, nicht solchem armen Bettler, als ich bin. Aber weil sie es ja seyn wollen, muß ich solche Ehre leiden und aus ihrem Zorn und Wüten meines Herzens Freude und Spiel machen. Diese Fastnacht würde mir sonst vielleicht nicht Freudenreich gnug seyn, ich hätte denn solche mächtige, hochgeborn, gelehrte Larven und Narren, die mir hofiereten. Weiß ihnen auch fürwahr auf dismal aus grosser Armuth kein ander Trankgeld zu geben, denn daß ich bitte, sie wolltens nur mehr machen.

4. Demnach gönn ichs zwar dem Könige zu Engelland, dazu dem Teufel auch fast wohl, daß sie solche arme, elende Bettler über mir werden, und sich so flicken müssen, auf daß sie an mir die löbliche Ehre erjagen, das ist, daß ich sie für meine Stocknarren und Göckler habe. Sie wollens nicht anders haben. Denn so wahr GOtt lebt, welcher König oder Fürst meynet, daß sich der Luther für ihn demüthige der Meynung, als reue ihm seine Lehre, und habe unrecht gelehret, und suche Gnade, der betreugt sich selbst weidlich, und machet ihm selbst einen güldenen Traum, da er eitel Dreck finden wird, so bald er aufwacht. Der Lehre halben ist mir niemand so groß, ich halte ihn für eine Wasserblase und noch geringer, da wird nicht anders aus.

5. Ernstlich aber ist das die Meynung, daß ich bitte alle fromme Herrn und Freunde in Christo; denen vielleicht das Narrenbuch des Königes zu Engelland vorkömmt mit meinem Briefe, sie wollten sich ja nicht kehren an den Titel, den sie mit grossem Muthwillen drauf gedruckt haben, und nun rufen und jauchzen: Der Luther habe widerrufen. Das rufen und jauchzen lasse man sie haben und treiben, wie hoch und weit sie wollen. Denn hinter grossem Ruhm ist allwege nichts, wie den Papisten bisher an mir so mancher Ruhm ist zu Dreck worden. Aber daß ich sollt etwas in heimlichen Briefen widerrufen, das ich mit öffentlichen Schriften lehre, ist nichts; und sollt ja gläublicher seyn, daß, wer sich fürchtet, vielmehr seine Lehre öffentlich scheuet zu rühmen, und lieber heimlich davon schwatzet, ich aber ja meine Lehre nun so viel Jahr, freylich gnug habe öffentlich dargethan. Aber es sind königliche

nigliche und fürstliche Possen, doch so lahm und losse, daß sie sich derselbigen wohl möchten schämen.

6. Denn so toll bin ich, GOtt Lob, nicht gewesen, daß ich verhoffet hätte, meine Brief sollten heimlich bleiben bey dem Könige alleine, darauf sie doch sich ganz verlassen, und meynen, sie habens troffen. Darum ich mit allem Fleiß das verkommen habe in demselbigen Briefe, daß ich mit meiner Demuth nichts habe wollen meiner Lehre vergeben. Und liese nur denselbigen Brief, wo er recht gedruckt ist, findest du nicht drinnen, daß ich meine Lehre ausgenommen habe und vorbehalten in solcher Demuth gegen den Könige von Engelland: So schilt mich den frey einen Böswicht, Verleugner und Verräther Christi. Findest du es aber drinnen, so richte du, was das für Gesellen sind, die es dürfen Palinodian deuten. Ich schrieb einmal Herzog Georgen auch einen demüthigen Brief; aber das Stücklein mußte gleichwol drinnen seyn, daß ich meiner Lehre halben mich nicht so demüthige. Mir nicht viel wiederruffens oder demüthigens der Lehre halben.

7. Summa, meine Lehre ist das Hauptstück, darauf ich trotze, nicht allein wider Fürsten und Könige, sondern auch wider alle Teufel, und habe sonst zwar nichts mehr, das mein Herz erhält, stärkt, fröhlich und je länger je mehr trotziger macht. Das andere Stück, mein Leben und persönlich Wesen, weiß ich zu guter massen selbst wohl, daß es sündlich und keines trotzens ist: Ich bin ein armer Sünder, und lasse meine Feinde eitel Heilige und Engel seyn. Wohl ihnen, so sie es können erhalten: Nicht, daß ich vor der Welt und den Unchristen solchs seyn will; sondern vor GOtt und seinen lieben Christen. Vor der Welt will ich auch fromm seyn, und bins, so sehr, daß sie nicht werth sollen seyn, mir die Schuchriemen aufzulösen, sie sollen mir auch mit der Wahrheit nicht beybringen, daß ich vor der Welt jemand zu nahe lebe oder thue, wie ich wohl will ihnen beybringen. Kurz, ich bin niemand zu demüthig und niemand so hochmüthig, gleich wie St. Paulus sagt: Ich kann hoffärtig seyn, und kann auch demüthig seyn, ich kann mangeln, und kann auch gnug haben. Phil. 2, 3. Meiner Lehre halben bin ich dem Teufel, Käyser, König, Fürsten und aller Welt, viel, viel, viel, zu stolz, steif und hoffärtig: aber meines Lebens halben bin ich auch einem jeglichem Kinde demüthig und unterworfen. Wer das nicht gewust hat, der höre es jetzt.

8. Demnach, da ich mich bereden ließ, der König zu Engelland wäre umkehret, und dem Evangelio geneigt worden, fuhr ich zu, und wollte meine Person gegen seine Person entschuldigen. Wie denn ein jeglicher Christ seiner Person und Werk halben sich vor dem andern demüthigen und Gnade bitten soll, nach der Lehre St. Pauli Röm. 12, 3: Ein jeglicher achte den andern höher denn sich, und St. Jacob c. 5, 16: Bekenne einer dem andern seine Sünde und bittet für einander. Ich hätte sonst weder diesen noch keinen andern König angesehen. Was sollt ich denn feyren und um Gnade bitten, den ich für GOttes Feind hätte gehalten? Nun ich aber den König zu Engelland seinem Verdienst nach, da er mich so giftig angreift, wiederum auch wohl angetastet hatte, wollte ich mich nach der Lehre St. Pauli halten, mich demüthigen und um Gnade bitten, als der mir nun ein ander Mann, denn zuvor gepredigt war: Dachts auch, er würde wiederum gegen mir auch also thun und Christliche Demuth an mir auch erzeigen: aber da ist kein ander Gedanken, denn: Ich bin König, so ist der

Mönch

Mönch ein Bettler. Also habe ich die Demuth dazumal verloren und bin betrogen, doch mir ohne Schaden. Er sitzt droben, der die Bettler mit denselben Augen ansiehet, da er Könige mit ansiehet, und er darf wol so kecke seyn, daß er einen König nicht ansehe, und sehe einen Bettler an.

9. Es gehet mir aber wahrlich recht, und wäre unrecht, wo mirs anders ging, (wenn ich menschlichen Anschlägen folge,) denn dem Krebsgang nach. Mein lieber Herr Doctor Justus Jonas ließ mir keinen Friede mit anhalten, ich sollte Erasmum ja ehrlich angreifen und demüthiglich gegen ihn schreiben. Domine Doctor (sprach er), ihr gläubt nicht, wie ein feiner venerabilis Senex er ist. Desgleichen thät auch (wohl ihm!) der feine Mensch, Wilhelm Nesenus: ach, wie zulobten mir die zween den Erasmum, wie gar eitel engelisch Ding mußt ich hören und gläuben, wiewol mir die Apologie wider Stapulensem viel anders sagte. Nun wie fein ists gelungen? Ich meyne, er habe uns allen wohl gedankt, sonderlich dem unschuldigen, seinem günstigen und freundlichen Nesen. Doch ein weiser Mann soll keine kleine Thorheit thun. Sie können recht wüten (sehe ich wohl), wenn sie recht troffen werden, die sonst jedermann Geduld, Sittigkeit und Sänfte lehren und aufrücken.

10. Desselben gleichen mein gnädigster Herr Christiern, König zu Dännemark, machte mich guter Hofnung so voll, des Königs zu Engelland halben, daß ich gleich diente; ließ auch nicht ab mit Worten und Schriften, schenkt mir so viel guter Wort ein, ich sollte nur demüthiglich schreiben, es würde Nutz schaffen ꝛc. bis ich davon trunken ward, und daumelte bey mir selbst also: Wer weiß denn? Es sind des Tages zwölf Stunden, wenn du eine gute Stunde treffen könntest, in GOttes Namen, und den König zu Engelland gewinnen, wäreſt du es ja schuldig zu thun, und wo es an dir sollt fehlen, thäteſt du Sünde. Ich armer Trunkenbold, speite also den demüthigen verlornen Brief heraus: den fressen nun die Säue und zerreissen mich; und ich meynete doch es wären eitel Heiligen. Ich habe leider die Vermahnungen Christi nicht gehalten Matth. 7, 6. daß ich die Perlen nicht vor die Säue würfe.

11. Daß ich mich vor Herzog Georgen zu Sachsen auch so demüthigte, (ist werth davon zu reden,) kam auch daher, daß grosse feine Leute seiner Landsassen mein Gewissen ersäuften, mit grossen Fudern voll Vertröstung, als sollts dem Evangelio förderlich seyn, das er bisher verfolget: da fuhr ich daher, ein einfältiger armer Mensch, ließ mich mein gemacht Gewissen dringen, daß ich ja nicht Ursach wäre, solchs Schadens und Hinderniß. Da traf ich es auch aus dermassen fein. Zu Augspurg [An. 1518.] mußte ich mich auch demüthigen, da meynete der Cardinal, ich kröche zum Creuze, und rief schon, Jo Triumph.

12. Zu Worms, [An. 1521.] je mehr ich mich demüthigte, je weniger daraus ward. Töchts nicht, daß ich mich auch also demüthigte vor dem Churfürsten zu Brandenburg? Oder was schadets, ich widerriefe auch auf diese Weise vor den Herzogen zu Bäyern, und dem Erzherzogen Ferdinando? Ich hoffe, es sollt mir auch eine solche Hofesuppe zu Theil werden, es hätte mir leicht einer gepfiffen, ich hätte es gethan; so geschähe mir auch wiederum recht, daß mir so würde Haarab gegeben. Was suche ich rußigter Aschenpröbel zu Königs und Fürsten Höfen, da ich doch weiß, daß der Teufel obenan sitzt und sein höhester Thron ist? Ich will den Teufel fromm machen ohn seinen Dank, und Christum bey ihm finden: so gibt er

mir billig solchen Lohn. Komm wieder, lieber Luther und suche noch eins Johannem den Täufer in der Könige Höfen, da man weiche Kleider trägt, ich meyne, du wirst ihn finden.

13 Ich bin ein Schaf und bleibe ein Schaf, daß ich so leichtlich gläube, mich so führen und leiten lasse, solchen Junkern zu hofieren, und nicht vielmehr meinem Sinn folge, daß, wo ich einem Tyrannen oder Hochgelehrten einen Stich geben hätte, und sie drum zürneten, ich dreyßig Stiche hie nachgebe zur Reue und Busse, so wüßten sie, wie ich widerriefe meine Lehre, sintemal ich doch weiß, daß die Tyrannen nichts denn den armen Madensack, meinen Leib, und die Hochgelehrten meine Ehre nehmen können, welche doch sonst kein Augenblick mein sind. Die Welt will nicht anders denn veracht und genärret seyn, oder närret sich selbst.

14. Aber doch, was ich deß gethan habe, reuet mich nicht, weil ichs dem Evangelio zu Dienst gethan habe, welchem ich wol mehr zu Dienst thue und thun will von GOttes Gnaden, und freue mich über die Maasse sehr, daß so herzlich guter einfältiger Meynung von mir geschehen ist, und so schändlich und lästerlich von der Welt wird angenommen. Denn das ist mir ein gewiß Zeichen, wie es GOtt so wohlgefället, der es hie auf Erden nicht will haben vergolten, sondern recht wohl, (wie sich einem Christlichen Werk gebührt,) gerollt, geplagt, gecreuzigt. Was von GOtt kömmt, das muß also empfangen werden in der Welt. Sein eigner Sohn ward auch also empfangen. Das Urtheil steht aber da, wir verlieren nichts dran, sondern gewinnen alles: sie gewinnen nichts dran, sondern verlieren alles.

15. Ich habe das meine gethan, und bin unschuldig an ihrem Blut und Verdammniß. Und wenns könnte ihrer Seelen ohne Schaden abgehen, wollt ich nichts lieber wünschen, denn daß jedermann mit mir so umginge, wie diese: denn das ist meine Speise, und werde fett davon, und ich achte auch, daß ich längst, wie eine Spinne, verschmacht wäre, wo mich die Lästermäuler nicht so stärkten und erhielten. Es heißt: Omnia cooperatur Spiritus in bonum electis Röm 8, 29. Das ist so viel gesagt: meiner Feinde Zorn und Wüten ist meine Freude und Wonne, trotz daß sie mirs wehren oder verkehren.

16. Das alles nicht ohne Ursach. Denn so wir gläuben, daß unser HErr JEsus wird am jüngsten Tage Gericht halten über uns alle, wie kan ein elenderer Mensch seyn, den der Luther, so er unrecht hat und falsch lehret? Solcher Glaube vom Gericht wird ihm gewißlich nicht viel guter Stunden lassen. Wiederum, wie kan ein seligerer Mensch seyn, denn der Luther, so er recht hat und christlich lehret. Solcher Glaube vom Gericht kann ihm nicht viel böser Stunden lassen. Weil nun das gewiß ist, daß entweder der Luther oder sie müssen ewiglich in dem höllischen Feuer brennen und braten, müssen ja die fröhlich seyn, die gewiß sind, daß sie recht haben, und die erschrocken, so ungewiß sind, oder wissen, daß sie unrecht haben. Denn so gewiß als Cain und Juda in der Hölle seyn müssen, so gewiß ists auch, als wäre es bereit da, daß der Luther oder seine Feinde müssen in der Hölle seyn, welche unrecht haben; da wird ja nichts anders aus, das weiß ich fürwahr. Aber davon gnug, denn man gläubt das nicht, es ist zu hoch und zu ferne.

17. Da bitte ich aber um, rathe und sage mir: wie soll ich mich doch halten gegen solche Köpffe? Schreibe ich scharf und hart, so nimmt man Ursache, meine Lehre zu verdammen mit solcher Farbe und Schein, ich sey stolz, hoffärtig, beißig, ungeduldig.

Wie-

Wiederum, demüthige ich mich, so haben sie aber Ursache und sagen, ich fliehe, ich fürchte mich, ich heuchle, es habe mich meine Lehre Gereuen und widerrufe. Es gehet mir eben wie CHristus sagt Matth. 11, 17: **Pfeife ich, so wollen sie nicht tanzen, klage ich, so wollen sie nicht trauren.** Es sind Kletten und Distelnköpffe, wie man sie wirft, so kehren sie die Stacheln über sich und um sich, und müssen stechen. Nur ins hölliſche Feuer mit solchen Blumen und Früchten, da gehören sie hin. Du edle zarte Welt, wie ein lieblich, niedlich Bißlein bist du doch, unselig sey, dem nach dir hungert.

18. Das will ich aber thun: meiner Person und Lebens halben will ich mich demüthigen vor jedermann, auch vor einem Kinde, Gnade und Gunst bitten, so fern sie dem Evangelio nicht feind sind. Denn für mein Leben gebührt mir nichts, denn der Höllen Abgrund, das weiß ich gewißlich, so es gestrenge gericht wird. Aber meines Amts und Lehre halben, und so fern mein Leben derselbigen gleich ist, warte nur niemand keiner Geduld noch Demuth, sonderlich die Tyrannen und Verfolger des Evangelii. Denn da sollen sie mich für einen lebendigen Heiligen halten, da soll nichts anders aus werden. Wollen sie nicht, so müssen sie, so lange ich dran hange; dazu mir GOtt helfe, bis ans Ende, sonst ists verloren. Ja, wenn meine Lehre keine andere Feinde hätte, denn den König zu Engelland, Herzog Georgen, Pabst und ihre Gesellen, arme Wasserblasen, wollte ich der Sachen längst mit einem Stück vom Vater Unser gerathen haben.

19. Weil aber andere da sind, achte ich solche Feinde wie die jungen Nüsse, welche, ehe denn Läuse draus werden, ledige dürre Bälge seyn müssen. Ich gönne aber denselbigen Nüssen dieweil wohl, daß sie rühmen und singen: Hie sitzen wir Nüsse auf dem Haupt des edelsten Thieres auf Erden, in seinen Haaren, sind nicht geringes Herkommens. Läuse sind unsere Väter, die grossen Riesen, die auch den Römischen Käyser Sylla ertödtet haben und viel andere: was sollt denn der Bettler Luther gegen uns seyn?

20. Ist wahr, Nüsse seyd ihr, Läuse seyd ihr aber noch nicht worden. Ach was ist doch die Welt gegen GOtt und GOttes Wort? **Ein kleiner Staub ist sie,** spricht Jesaia c. 40, 15. das ist, noch geringer denn Nüsse. Was ist jetzt Pilatus, Herodes, Hannas, Caiphas gegen CHristo? Was ist Nero, Domitianus, Maximianus? Was ist Arius, Pelagius, Manichäus? Eben das, das unsere Tyrannen und Hochgelehrten bald auch werden sollen, und CHristus dennoch bleibe. Doch das beste hierinn für sie und für uns ist, daß sie es nicht gläuben. Wo sie es gläubten, käme CHristus zu solcher Ehre, und sie zu solcher Schande nimmermehr.

21. Aber was soll ich auf die Papisten hinfürter fast zornig seyn, welche meine öffentliche abgesagte Feinde sind, und was sie an mir thun, das thun sie nach Feindes Recht, wie sichs gebühret. Aber das sind mir allererst die rechtschuldigen, meine zarten Kinder, meine Brüderlein, meine güldene Freundlein, die Rottengeister und Schwärmer, welche (als mich dünkt,) weder von CHristo noch vom Evangelio etwas tapffers hätten gewußt, wo der Luther nicht zuvor hätte geschrieben, und freylich durch ihre Kunst aus des Pabst Tyranney in solche Freyheit und Licht sich schwerlich hätten gewirkt; oder, wo sie es hätten thun können, hätten sie es doch nicht dürfen angreifen noch wagen.

22. Denn zu der Zeit, da ich alleine im Kampf stund, Bullen und Bann, beyde

Pabsts und Käysers, dazu aller Papisten Anfechten leiden mußte, waren sie aus dermassen kühne, freudige, unverzagte Helden, still zu schweigen, und mich alleine im Schlam arbeiten zu lassen. Nun mir aber GOtt gnädiglich geholfen hat, daß ich mir und ihnen ein wenig Luft und Raum gemacht habe, und sie mir sollten beystehen und helfen vollend den Streit ausführen, wie ich mich auf sie verließ und vertröstete, fallen sie von hinten zu über mich armen wohlgemarterten Menschen, und greifen mich dazu greulicher an, denn die Papisten thun. Da muß ich ein neuer Papist seyn, sie sinds, die CHristum recht predigen. Die Sacrament müssen herhalten, die sind nichts denn Merkzeichen worden, damit man die Christen zeichnet, wie man die Schafe mit Rötelstein zeichnet.

23. Ey wie fein streite ich doch, ich liege zu Felde wider die Papisten, und denke, meine Brüderlein sind hinter mir und helfen: so zünden sie mir dieweil die Stadt an, und morden alles, was drinnen ist: und rühmen dennoch dazu, daß solchs ein geringe Ding sey, auch an den Sacramenten nicht so viel gelegen, darüber man nicht solle zanken, geben über die Maaß grosse Liebe, Friede, Einigkeit und Demuth vor. Ja, daß sie nichts vergessen, preisen sie sich selbst, wie grosse Märtyrer sie sind und so viel leiden müssen, auch vom Luther: der Luther aber leide gar nichts, habe auch den Geist verloren, und gehet auf eitel Rosen. Ich meyne, das sey ein recht Erztücklein, und das allerreissigste Stücklein, das mir der leidige Teufel beweisen könne. Ach auf ein solch Bislein sollt einem ja ein Trunk schmecken. Tod ist bitter; aber das Leben, welches soll solche Stücke sehen und leiden, sollte ja nicht so gar süsse seyn. Ich hätte nicht gemeynet, daß St. Pauli Worte so ernst wären, und so viel gülten, da er von falschen Brüdern redet: ich mußte es auch erfahren, was es für ein Kräutlein wäre.

24. Ich hatte bisher schier allerley versucht und erlitten: aber mein Absolom, mein liebes Kind, das hatte seinen Vater David noch nicht verjagt und geschändet: mein Judas, der die Jünger CHristi zuscheucht und seinen HErrn verrieth, der hatte das seine noch nicht gethan an mir: das ist nun auch im Werk, GOtt sey gelobt, und seine Gnade müsse es walten. Wunder hatte mich, warum mir die Vers im Psalter so gar nichts schmecken wollten, da er spricht Ps. 41, 10: **Der meines Brods aß, trat mich mit Füssen.** Und abermal Ps. 55, 14. 15: **Du wareſt mein Geselle, mein Pfleger und mein Freund, die wir freundlich mit einander waren in geheim, wir wandelten im Hause GOttes zu Haufen.** Wie faule Weiden schmäckten sie mir zu der Zeit: aber ich meyne, ich habe Köche kriegen, die sie mir gewürzt und zur Galreden gesetzt haben, daß sie mir schmecken müssen.

25. Ach das sind die allergüldesten Freundlein, heißt daß des **Menschen Hausgenossen werden seine Feinde seyn:** Matth. 10, 36. Warum verstunde ichs zuvor nicht? Sind das die Säue und Hunde, die sich umkehren und zerreissen uns, wenn wir Heiligthum und Perlen ihnen vorwerfen? HErr GOtt, wer wüßte es? Da lieber Junker Luther, lerne ein andermal, was das heißt: hütet euch vor Menschen. Bist du ein Doctor und willt den Teufel fast wohl kennen, und weisseſt das noch nicht?

26. Wolan allzusammen, wie ihr zusammen seyd und zusammen gehöret, Teufel, Papisten und Schwärmer auf einen Haufen, nur frisch an den Luther, ihr Papisten von fornen her, ihr Schwärmer von hinten zu, ihr Teufel von allen Enden dran.

Hetzt,

Hetzt, jagt, treibet getrost, ihr habt das rechte Wild vor euch. Wenn der Luther liegt, so seyd ihr genesen und habt gewonnen. Ich sehe doch wol, daß alles verloren ist. es hilft kein schelten, kein lehren, kein vermahnen, kein dräuen, kein verheissen, kein bitten, kein flehen, keine Geduld, keine Demuth, kein heucheln, kein locken, wie ichs versuche, wende und kehre, so gilts nicht.

27. Wolan so gelte der Trotz in GOttes Namen. Wen es gereuet hat, der lasse ab; wer sich fürchtet, der fliehe; mein Rückhalter ist mir stark und gewiß gnug, das weiß ich. Ob mir schon die ganze Welt anhinge, und wiederum abfiele, das ist mir eben gleich, und denke: ist sie mir doch zuvor auch nicht angehangen, da ich alleine war. Wer nicht will, der lasse es, wer nicht bleibt, der fahre immer hin. Wer hält hie den andern, sprach Rost am Halseisen? Ich kann desto fröhlicher leben und sterben, weil ich mit solchem Gewissen lebe und sterbe, daß ich ja mit allem Fleiß habe der Welt zu ihrem Besten gedienet, und die heilige Schrift und GOttes Wort also an den Tag bracht, als in tausend Jahren nicht gewest ist. Ich habe das meine gethan, euer Blut sey auf eurem eigenen Kopf, und nicht in meinen Händen.

28. Ich bitte aber um GOttes willen noch ein einigesmal, ists euch möglich, so seyd mit dem Luther unverworren, es ist wahrlich der Luther nicht, den ihr jagt: ihr sollt und müsset und werdet des Luthers Lehre lassen stehen und bleiben, wenn euer gleich zehen Welt auf einander wären. Mein Leib ist bald aufgerieben; aber meine Lehre wird euch aufreiben und auffressen. Und zwar man sollt ja schier spüren, weß meine Lehre sey, weil sie sich bisher so gewehret hat, daß noch keiner hat ihr mögen abbrechen, und vor manchem Sturm unverzagt und unüberwunden ist blieben. Die Schwärmer meynen wol, wenn sie den Luther unten hätten, so führen sie auf eitel Wolken. Die Papisten aber meynen, und ich glaube es schier auch, wo der Luther nicht wäre, die Schwärmer sollten gar bald dünne werden und zu Loch kriechen; sie stehen wahrlich auf schwachen Beinen, so viel ich noch ihre Schrift gelesen habe.

29. Diß mein Geschwätz wollt mir ein jeglicher frommer Mensch zu gut halten, und bedenken, daß mirs Noth ist gewesen zu thun, damit ein jeglicher, den es gelüst, ein Zeugniß habe von mir selbst, daß ich meine Lehre nicht widerrufen habe, noch will, wie mich meine Feinde aus und umtragen, mit meinem Briefe an den König von Engelland: sondern sich deß vielmehr versehe zu mir, daß ich je länger je vester und stärker werde (mit GOttes Gnade) in meiner Lehre, weil beyde Papisten und Schwärmer je länger je mehr lahme, faule, lose Zoten schreiben, ihren Irrthum zu schützen.

30. Ob nun viel verführt werden, so sey doch GOtt gedankt, daß er bey seinem Häuflein unserer Lehre den Sieg gibt, und jene zu Schanden macht. Fielen doch alle Jüden von CHristo, bis auf ein kleines Häuflein, und ganz Asia von Paulo, bis auf ein Haus, und ganz Galatia dazu. Es ist Wunder gnug und GOttes Gnade, daß acht Menschen in der Sündfluth und drey Menschen zu Sodoma blieben. Wir können nicht mehr thun, wenn sie nicht wollen hören, denn daß wir bekennen, wie wirs mit ihnen nicht halten. GOtt stärke und bewahre uns in seiner Gnade Amen.

P. Was vor Verdrießlichkeiten zwischen Luthero und dem aus blindem Eifer für das Pabstthum wider ihn entbrannten Herzog Georgen zu Sachsen vorgefallen.

1. Bey Gelegenheit des von Luthero herausgegebenen Sermons vom Sacrament des Leichnams Christi.

III.

D. Mart. Luthers Sermon von dem hochwürdigen Sacrament des heiligen wahren Leichnams Christi und von den Brüderschaften. M. Decembr. 1519.

I.

Zum ersten, das heilige Sacrament des Altars, und des heiligen wahren Leichnams Christi hat auch drey Dinge, die man wissen muß. Das erste ist das Sacrament oder Zeichen. Das andere, die Bedeutung desselben Sacraments. Das dritte, der Glaube derselben beyden; wie denn in einem jeglichen Sacrament diese drey Stücke seyn müssen. Das Sacrament muß äusserlich und sichtlich seyn, in einer leiblichen Form oder Gestalt. Die Bedeutung muß innerlich und geistlich seyn, in dem Geist des Menschen. Der Glaube muß die beyde zusammen zu Nutz und in den Brauch bringen.

Das erste Stück dieses Sacraments.

2. Zum andern, das Sacrament oder äusserliche Zeichen stehet in der Form und Gestalt des Brods und Weins, gleichwie die Taufe in dem Wasser; so doch, daß man des Brods und Weins genieſſe mit essen und trinken; gleichwie man der Taufe Wasser geneußt, und drein senket oder damit begeußt. Denn das Sacrament oder Zeichen muß empfangen oder je begehret werden, soll es Nutzen schaffen. Wiewol man jetzt nicht beyder Gestalt dem Volk alle Tage gibt, wie vor Zeiten; ist auch nicht noth: so geneusset ihr doch alle Tage die Priesterschaft, vor dem Volk, und ist gnug, daß das Volk sein täglich begehre, und zur Zeit einer Gestalt, so viel die Christliche Kirche ordnet und gibt, empfahe.

3. Zum dritten, es ist aber bey mir für gut angesehen, daß die Kirche in einem gemeinen Concilio wiederum verordnete, daß man allen Menschen beyde Gestalt gebe, wie den Priestern. Nicht darum, daß eine Gestalt nicht gnug sey, so doch wol allein des Glaubens Begierde gnug ist, als St. Augustin spricht: was bereitest du den Bauch und die Zähne? Glaube nur, so hast du das Sacrament schon genossen; sondern daß es ziemlich und fein wäre, so des Sacraments Gestalt und Forme oder Zeichen nicht stücklich eines Theils, sondern ganz geben würde: gleichwie ich von der Taufe gesagt, daß es füglicher wäre ins Wasser zu tauchen, denn damit begiessen, um der Gänze und Vollkommenheit willen des Zeichens. Sintemal dieses Sacrament bedeutet eine ganze Vereinigung, unvertheilete Gemeinschaft der Heiligen, (wie wir hören werden,) welche übel und unfüglich wird angezeiget mit einem Stücke oder Theil des Sacraments. Auch ist nicht so grosse Gefahr mit dem Kelch, als man achtet, dieweil das Volk selten zu diesem Sacrament gehet; sonderlich dieweil Christus, der alle zukünftige Gefahr wohl gewußt, doch hat wollen beyde Gestalt einsetzen, für alle seine Christen zu brauchen.

Das andere Stück dieses Sacraments, nemlich die Bedeutung desselben.

4. Zum vierten, die Bedeutung oder das Werk

Werk dieses Sacraments ist eine Gemeinschaft aller Heiligen; darum nennet man es auch mit seinem täglichen Namen Synaxis oder Communio, das ist, Gemeinschaft, und communicare auf Latein, heißt diese Gemeinschaft empfahen; welches wir auf deutsch sagen, zum Sacrament gehen; und kömmt daher, daß Christus mit allen Heiligen ist ein geistlicher Cörper. Gleichwie einer Stadt Volk eine Gemein und Cörper ist, ein jeglicher Bürger des andern Gliedmaß und der ganzen Stadt: also alle Heiligen sind Christi und der Kirchen Glied, die eine geistliche ewige GOttes Stadt ist; und wer in dieselbe Stadt genommen wird, der heißt in die Gemeine der Heiligen genommen, und mit Christus geistlichem Cörper verleibet und sein Glied gemacht.

5. Wiederum, excommunicare heißt von der Gemeine thun, und ein Glied von diesem Cörper absondern; und das heißt auf deutsch in den Bann thun, doch unterschiedlich, wie im folgenden Sermon vom Bann ich sagen will. Also ist dieses Sacrament in Brod und Wein empfahen, nichts anders, denn ein gewiß Zeichen empfahen dieser Gemeinschaft und Einleibung mit Christo und allen Heiligen. Gleich ob man einem Bürger ein Zeichen, Handschrift, oder sonst eine Losung gäbe, daß er gewiß sey, er soll der Stadt Bürger, derselben Gemeine Gliedmaß seyn. Also sagt St. Paulus 1 Cor. 10,17: **Wir sind alle ein Brod und ein Cörper, die wir von einem Brod und von einem Kelch theil nehmen.**

6. Zum fünften, diese Gemeinschaft stehet darinne, daß alle geistliche Güter Christi und seiner Heiligen mitgetheilet und gemein werden, dem, der dieses Sacrament empfähet; wiederum, alle Leiden und Sünden auch gemein werden, und also Liebe gegen Liebe angezündet wird und vereiniget. Und daß wir auf dem groben sinnlichen Gleichniß bleiben: Wie in einer Stadt einem jeglichen Bürger gemein wird derselben Stadt Namen, Ehre, Freyheit, Handel, Brauch, Sitten, Hülfe, Beystand, Schutz, und dergleichen; wiederum, alle Gefahr, Feuer, Wasser, Feind, Sterben, Schaden, Aussatz, und dergleichen. Denn wer mit genieſſen will, der muß auch mit gelten, und Liebe mit Liebe vergleichen.

7. Hie siehet man, daß wer einem Bürger Leid thut, der thut der ganzen Stadt und allen Bürgern Leide; wer einem wohl thut, verdienet von allen andern Gunst und Dank. Also auch im leiblichen Cörper, wie St. Paulus saget 1 Cor. 12,25.26. da er dieses Sacrament geistlich erkläret: **Die Gliedmassen sind für einander sorgfältig; wo eines leidet, da leiden die andern alle mit; wo es einem wohlgehet, da freuen sich mit ihm die andern.** So sehen wir, thut jemand der Fuß wehe, ja das kleineste Zähnlein, so siehet das Auge darnach, greifen die Finger, rümpffet sich das Angesicht, und der ganze Cörper beuget sich dahin, und haben alle zu thun mit dem kleinen Gliedmaßlein; wiederum, wartet man sein wohl, so thut es allen Gliedmassen wohl. Diese Gleichniß muß man wohl merken, so man dieses Sacrament verstehen will. Denn die Schrift brauchet derselben um der Einfältigen willen.

8. Zum sechsten, also in diesem Sacrament wird dem Menschen ein gewiß Zeichen von GOtt selber geben durch den Priester, daß er mit Christo und seinen Heiligen soll also vereiniget, und alle Dinge gemein seyn, daß Christus Leiden und Leben soll sein eigen seyn, dazu aller Heiligen Leben und Leiden; also, daß wer ihm Leide thut, der thut es Christo und allen Heiligen, wie er saget durch den Propheten Zach. 2,8: **Wer euch anrühret,**

rühret, der rühret meinen Augapffel an; wiederum, wer ihm wohl thut, der thut es Christo und allen seinen Heiligen, wie er saget Matth. 25, 40: Was ihr einem aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan. Wiederum, muß der Mensch auch lassen ihm gemein seyn alle Beschwerung und Unfall Christi und seiner Heiligen, mit ihnen gleich gelten und geniessen. Die beyde wollen wir baß betrachten.

9. Zum siebenten, nun thut uns Leide nicht einerley Widerpart: es ist zum ersten die übrige und nachgelassene Sünde im Fleisch nach der Taufe, die Neigung zu Zorn, Haß, Hoffart, Unkeuschheit ꝛc. die uns anficht, dieweil wir leben. Da bedürfen wir nicht allein Hülfe der Gemeine und Christi, daß sie mit uns dawider fechten; sondern auch noth ist, daß Christus und seine Heiligen für uns treten vor GOtt, daß uns die Sünde nicht werde zugerechnet nach dem gestrengen Urtheil GOttes. Darum uns zu stärken und ermahnen wider dieselben Sünde, gibt uns GOtt dieses Sacrament, als spräche er: Siehe da, dich fichtet mancherley Sünde an, nimm hin diß Zeichen, damit ich dir zusage, daß die Sünde nicht dich allein, sondern meinen Sohn Christum und alle seine Heiligen im Himmel und Erden anficht. Darum sey frisch und getrost, du streitest nicht allein; grosse Hülfe und Beystand ist um dich.

10. Also spricht der König David von diesem Brod: Das Brod stärket des Menschen Herze; und giebt auch die Schrift an mehr Orten diesem Sacrament die Art der Stärkung, als Apostg. 9. von St. Paulo: Er ist getaufet worden, und hat die Speise empfangen, da er ist gestärket worden. Zum andern ficht uns an der böse Geist ohne Unterlaß mit vielen Sünden und Widerwärtigkeiten. Zum dritten, die Welt, die voller Bosheit ist, die reitzet und verfolget, und ist auf keiner Seiten gut. Zuletzt ficht uns an unser eigen böses Gewissen von gethanen Sünden; item, des Todes Furcht und der Höllen Pein, welche allesamt uns müde und matt machen, so wir nicht Stärke suchten und hätten in dieser Gemeinschaft.

11. Zum achten, welcher nun verzaget ist, den sein sündlich Gewissen schwächet, oder der Tod erschreckt, oder sonst eine Beschwerung seines Herzens hat, will er derselben los seyn, so gehe er nur fleißig zum Sacrament des Altars, und lege sein Leid in die Gemeine, und suche Hülfe bey dem ganzen Haufen des geistlichen Cörpers. Gleich als wenn ein Bürger auf dem Lande einen Schaden oder Unfall von seinen Feinden erlitten, seinen Rathsherren und Mitbürgeren das klaget, und um Hülfe anruffet. Darum ist in diesem Sacrament uns gegeben die unmäßige Gnade und Barmherzigkeit GOttes, daß wir da allen Jammer, alle Anfechtung von uns legen auf die Gemeine, und sonderlich auf Christo; und der Mensch fröhlich sich mag stärken, trösten, und also sagen: Bin ich ein Sünder, bin ich gefallen, trift mich diß oder das Unglück: wolan, so gehe ich daher zum Sacrament, und nehme ein Zeichen von GOtt, daß Christus Gerechtigkeit, sein Leben und Leiden für mich stehet, mit allen heiligen Engeln und Seligen im Himmel, und frommen Menschen auf Erden. Soll ich sterben, so bin ich nicht allein im Tode; leide ich, so leiden alle mit mir, es ist aller mein Unfall Christo und allen Heiligen gemein worden, darum daß ich ihrer Liebe gegen mir ein gewiß Zeichen habe. Siehe, das ist die Frucht und Brauch dieses Sacraments, davon das Herz muß fröhlich und stark werden.

12. Zum

12. Zum neunten, wenn du also dieses Sacraments genossen hast, oder genieſſen willst, so must du wiederum auch mit tragen der Gemeine Unfall, wie gesagt ist. Welche sind aber die? Christus im Himmel und die Engel mit den Heiligen haben keinen Unfall, denn allein, so der Wahrheit und GOttes Wort Nachtheil geschieht; ja es trift sie (wie gesagt) alles Leid und Lieb aller Heiligen auf Erden. Da muß nun dein Herz sich in die Liebe ergeben, und lernen, wie diß Sacrament ein Sacrament der Liebe ist, und, wie dir Liebe und Beystand geschehen, wiederum Liebe und Beystand erzeigen Christo in seinen Dürftigen. Denn hie muß dir leid seyn alle Unehre Christi in seinem heiligen Wort, alles Elend der Christenheit, alles unrecht Leiden der Unschuldigen, deß alles zumal überschwenglich viel ist, an allen Orten der Welt; hie must du wehren, thun, bitten, und, so du nicht mehr kannst, herzlich Mitleiden haben.

13. Siehe, das heist denn wiederum tragen Christus und seiner Heiligen Unfall und Widerwärtigkeit; da gehet denn der Spruch Pauli Galat. 6, 2: **Einer trage des andern Bürden, so erfüllet ihr Christus Gebot.** Siehe, so trägst du sie alle; so tragen sie dich wieder alle: und sind alle Dinge gemein, gute und böse. Da werden alle Dinge leicht, und mag der böse Geist wider die Gemeine nicht bestehen. Also, da Christus das Sacrament eingesetzet, Luc. 22, 19. sprach er: **Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird: das ist mein Blut, das für euch vergossen wird;** so oft ihr das thut, so gedenket mein dabey. Als spräche er: ich bin das Haupt, ich will der erste seyn, der sich für euch giebt, will euer Leid und Unfall mir gemein machen, und für euch tragen, auf daß ihr auch wiederum mir, und unter einander also thut, und alles laßt in mir und mit mir gemein seyn; und lasse euch diß Sacrament deß alles zu einem gewissen Wahrzeichen, daß ihr mein nicht vergesset, sondern euch täglich dran übet und vermahnet, was ich für euch gethan habe und thue: damit ihr euch stärken möget, und auch einer den andern also trage.

14. Zum zehenten, das ist auch eine Ursache und die erste, warum diß Sacrament wird vielmal gebraucht, so man doch die Taufe nur einmal brauchet. Denn die Taufe ist ein Anheben und Eingang eines neuen Lebens, in welchem über die Maasse viel Widerwärtigkeiten uns anstossen, mit Sünden, mit Leiden, fremden und eigenen. Da ist der Teufel, Welt, eigen Fleich und Gewissen, wie gesaget, die hören nicht auf ohne unterlaß uns zu jagen und treiben. Derhalben, wir bedürfen Stärke, Beystand und Hülfe Christi und seiner Heiligen, welches uns hierinnen wird zugesaget, als in einem gewissen Zeichen, dadurch wir mit ihnen werden vereiniget und eingeleibet, und all unser Leid in die Gemeine gelegt.

15. Derhalben geschieht es auch, daß denen, die nicht Unfall haben, oder ohne Angst sind, oder ihr Unglück nicht fühlen, diß heilige Sacrament nicht nütz ist, oder wenig. Denn, es nur denen gegeben ist, die Trost und Stärke bedürfen, die blöde Herzen haben, die erschrockene Gewissen tragen, die von Sünden Anfechtung leiden, oder auch darein gefallen sind. Was sollte es bey den freyen, sichern Geistern wirken, die sein nicht bedürfen noch begehren? Denn es spricht die Mutter GOttes Luc. 1, 53: **Er erfüllet nur die Hungerigen, und tröstet die geängstet sind.**

16. Zum eilften, darum, auf daß die Jünger je würdig und geschickt würden zu diesem Sacrament, macht er sie zuvor betrübt, hielt ihnen vor seinen Abschied und Sterben

daran ihnen Leid und Wehe geschahe; dazu erschrecket er sie fast da er sagt: Einer unter ihnen würde ihn verrathen. Matth. 26,21. sqq. Da sie so voller Betrübniß und Angst waren, mit Leid und Sünde der Verrätherey bekümmert, waren sie würdig, und gab ihnen seinen heiligen Leichnam, und stärkte sie wieder. Daran er uns lehret, daß diß Sacrament eine Stärke und Trost sey derer, so die Sünde und Uebel betrüben und ängsten. Daß auch St. Augustinus spricht: Diese Speise sucht nur eine hungerige Seele, und fleucht nicht so fast, als eine volle satte Seele die sein nicht darf.

17. Also musten die Jüden das Osterlamm mit bitterer Lactuken essen, eilend und stehend; Mos. 12,8. 1. darinne auch bedeutet ist, daß diß Sacrament begierige, dürftige und betrübte Seelen suchet. Nun, wer ihm will und soll gemein machen Christus und aller Christen Unfall, wer der Wahrheit beystehen, Unrecht wehren, der Unschuldigen Noth und aller Christen Leiden mittragen: der wird Unfall und Widerwärtigkeit gnug finden; ohne das ihm selbst die böse Natur, die Welt, der Teufel und Sünde anleget täglich. Und GOttes Rath und Wille auch ist, daß er uns mit so viel Hunden jaget und treibet, und allenthalben bittere Lactuken bereitet, daß wir nach dieser Stärke sollen uns sehnen, und des heiligen Sacraments froh werden, auf daß wir sein würdig (das ist, begierig) seyn.

18. Zum zwölften, will er es auch darum vielmal gebraucht haben, daß wir sein gedenken, und seinem Exempel nach uns üben in solcher Gemeinschaft: Denn wo das Exempel nicht mehr würde vorgehalten, würde die Gemeinschaft auch bald vergessen; als wir jetzt leider sehen, daß viel Messe gehalten werden, und doch die christliche Gemeinschaft, die da sollte geprediget, geübet, und ihnen Christi Exempel vorgehalten werden, ganz untergehet, so gar, daß wir fast nicht mehr wissen, wozu diß Sacrament diene, und wie man sein brauchen solle; ja leider, durch die Messen vielmal die Gemeinschaft zerstören, und alles verkehren. Das ist Schuld der Prediger, die nicht das Evangelium noch die Sacramenta predigen, sondern ihre Menschengedichte, von mancherley Werken und Weisen wohl zu leben.

19. Aber vor Zeiten übete man diß Sacrament also wohl, und lehrete das Volk diese Gemeinschaft so wohl verstehen, daß sie auch die äusserliche Speise und Güter zusammen trugen in die Kirche, und alda austheileten denen, die dürftig waren, wie Paulus 1 Cor. 11,21. schreibet; daher noch blieben ist das Wörtlein Collecta in der Meß, das heist, eine gemeine Sammlung, gleich als man ein gemein Geld samlet den Armen zu geben. Da wurden auch so viel Märtyrer und Heiligen; da waren weniger Messen, und viel Stärke oder Frucht der Messen; da nahm sich ein Christ des andern an, stund einer dem andern bey, hatte einer mit dem andern Mitleiden, trug einer des andern Bürde und Unfall. Das ist nun verblichen, und sind nur viel Messen, und viel dieses Sacraments Empfahung, ohne alle seiner Bedeutung, Verstand und Uebung.

20. Zum dreyzehenten, man findet ihr wol, die gerne wollen mitgenieſſen, wollen aber nicht mit gelten: das ist, sie hören gerne, daß in diesem Sacrament ihre Hülfe gemein und Beystand aller Heiligen zugesagt und gegeben wird; aber sie wollen nicht wiederum auch gemein seyn, wollen nicht den Armen helfen, die Sünder dulden, für die Elenden sorgen, mit den Leidenden mitleiden, für die andern bitten; wollen auch nicht der Wahrheit beystehen, der Kirchen Besserung und aller Christen mit Leib, Gut und Ehre

re suchen, um Furcht der Welt, daß sie nicht Ungunst, Schaden, Schmach oder den Tod leiden müssen; so doch GOtt will haben, daß sie also um der Wahrheit und des Nächsten willen gedrungen werden zur Begierde solcher grossen Gnade und Stärke dieses Sacraments.

21. Das sind eigennützige Menschen, denen diß Sacrament nichts nütz ist. Gleich als der Bürger unerträglich ist, der von der Gemeine wollte beholfen, beschützet und befreyet seyn, und er doch wiederum der Gemeine nichts thun noch dienen. Nein! wir müssen der andern Uebel widerum unser lassen seyn, wollen wir, daß Christus und seine Heiligen unser Uebel sollen ihres lassen seyn; so wird die Gemeinschaft ganz, und geschieht, dem Sacramente gnug. Denn wo die Liebe nicht täglich wächst, und den Menschen also wandelt, daß er gemein wird jedermann, da ist dieses Sacraments Frucht und Bedeutung nichts.

22. Zum vierzehenten, solche Gemeinschaft zu bedeuten, hat GOtt auch solche Zeichen dieses Sacraments eingesetzet, die sich allenthalben dahin fügen, und mit ihren Formen uns zu solcher Gemeinschaft reizen und bewegen. Denn zugleich, als aus vielen Körnlein zusammen gestossen, das Brod gemacht wird, und vieler Körner Leiber Eines Brods Leib werden, darinn ein jeglich Körnlein seinen Leib und Gestalt verleuret, und den gemeinen Leib des Brods an sich nimt: Desselben gleichen auch die Weinkörnlein, mit Verlust ihrer Gestalt, werden Eines gemeinen Weins und Tranks Leib.

23. Also sollen, und sind wir auch, so wir dieses Sacrament recht brauchen. Christus mit allen Heiligen, durch seine Liebe, nimmt unsere Gestalt an, streitet mit uns wider die Sünde, Tod, und alles Uebel, davon wir in Liebe entzündet, nehmen seine Gestalt, verlassen uns auf seine Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit; und sind also durch Gemeinschaft seiner Güter und unsers Unglücks Ein Kuche, Ein Brod, Ein Leib, Ein Trank, und ist alles gemein. O! das ist ein groß Sacrament, sagt St. Paulus Eph. 5, 32. daß Christus und die Kirche Ein Fleisch und Ein Gebein sind. Wiederum sollen wir durch dieselbe Liebe uns auch wandeln, und unser lassen seyn aller anderer Christen Gebrechen, und ihre Gestalt und Nothdurft an uns nehmen, und ihr lassen seyn alles, was wir gutes vermögen, daß sie desselben geniessen mögen. Das ist die rechte Gemeinschaft, und wahre Bedeutung dieses Sacraments; also werden wir in einander verwandelt und gemein durch die Liebe, ohne welche kein Wandel nicht geschehen mag.

24. Zum funfzehenten, hat er diese zwo Gestalten des Brods und Weins für andern eingesetzt, weiter anzuzeigen dieselbe Vereinigung und Gemeinschaft die in diesem Sacrament ist. Denn keine innigere, tiefere, unzertheiligere Vereinigung ist, über die Vereinigung der Speise, mit dem, der gespeiset wird. Sintemal die Speise gehet und wird verwandelt in die Natur, und wird Ein Wesen mit dem Gespeiseten. Andere Vereinigung als durch Nägeln, Leim, Band, und dergleichen, machen nicht ein Wesen unzertheilig aus den vereinigten Dingen. Also auch wir mit Christo in dem Sacrament vereiniget werden, und mit allen Heiligen eingeleibet, daß er sich unser also annimmt, für uns thut und läßt, als wäre er, das wir sind, was uns antrift, auch ihn, und mehr denn uns, antrift.

25. Wiederum, wir uns sein also mögen annehmen, als wären wir, das er ist; als denn auch endlich geschehen wird, daß wir

ihm gleichförmig werden, als St. Johannes sagt, 1 Joh. 3, 2: Wir wissen, wenn er wird offenbaret werden, so werden wir ihm gleich seyn. So tief und ganz ist die Gemeinschaft Christi und aller Heiligen mit uns. Also fechten ihn an unsere Sünde: wiederum, uns beschirmet seine Gerechtigkeit. Denn die Vereinigung machts alles gemein, also lang, bis daß er die Sünde in uns ganz vertilge, und uns ihm selbst gleich mache am jüngsten Tage. Also auch sollen wir in unsere Nächsten, und sie in uns, durch dieselbe Liebe vereiniget werden.

26. Zum sechzehenten, über das alles hat er diese zwo Gestalten nicht bloß noch ledig eingesetzt, sondern sein wahrhaftig natürlich Fleisch in dem Brod und sein natürlich wahrhaftig Blut in dem Wein gegeben, daß er je ein vollkommenes Sacrament oder Zeichen gebe. Denn zugleich, als das Brod in seinen wahrhaftigen natürlichen Leichnam und der Wein in sein natürlich wahrhaftig Blut verwandelt wird: also wahrhaftig werden auch wir in den geistlichen Leib, das ist, in die Gemeinschaft Christi und aller Heiligen, gezogen und verwandelt, und durch diß Sacrament in alle Tugenden und Gnade Christi und seiner Heiligen gesetzet. Gleichwie droben gesagt ist von einem Bürger, der in der Stadt und ganzen Gemeine, Schutz und Freyheit wird gezogen und gewandelt. Darum hat er auch nicht allein Eine Gestalt gesetzet, sondern, unterschiedliche: sein Fleisch unter dem Brod; sein Blut unter dem Wein: anzuzeigen, daß nicht allein sein Leben und gute Werke, die er durch das Fleisch anzeiget, und im Fleisch gethan hat; sondern auch sein Leiden und Marter, die er durch sein Blut anzeiget, in welcher sein Blut vergossen ist, alles unser sey, und wir darein gezogen, das nieſſen und brauchen mögen.

27. Zum siebenzehenten, aus dem allen ist nun klar, daß diß heilige Sacrament sey nichts anders denn ein göttlich Zeichen, darinnen zugesagt, gegeben und zugeeignet wird Christus, alle Heiligen, mit allen ihren Werken, Leiden, Verdiensten, Gnaden und Gütern, zu Trost und Stärke allen, die in Aengsten und Betrübniß sind, verfolget vom Teufel, Sünden, Welt, Fleisch und allem Uebel; Und das Sacrament empfahen, sey nichts anders, denn desselben alles begehren, und gläuben vestiglich, es geschehe also.

Das dritte Stück dieses Sacraments.

28. Hie kömmt nun das dritte Stück des Sacraments, das ist der Glaube, da die Macht anlieget. Denn es ist nicht gnug, daß man wisse, was das Sacrament sey und bedeute; es ist nicht gnug, daß du wissest, es sey eine Gemeinschaft und gnädiger Wechsel oder Vermischung unsrer Sünde und Leiden mit Christus Gerechtigkeit und seiner Heiligen; sondern du must sein auch begehren, und vestiglich gläuben, du habest es erlanget. Hie ficht der Teufel und die Natur am meisten, daß der Glaube nur nicht bestehe. Etliche üben ihre Kunst und Subtiligkeit, trachten wo das Brod bleibt, wenn es in Christi Fleisch verwandelt wird, und der Wein in sein Blut? Auch wie unter so einem kleinen Stück Brods und Weins, möge der ganze Christus, sein Fleisch und Blut, beschlossen seyn? Da liegt nichts an, ob du das nicht suchest; es ist nicht gnug, daß du wissest, es sey ein göttlich Zeichen, da Christus Fleisch und Blut wahrhaftig innen ist; wie und wo, laß ihm befohlen seyn.

29. Zum achtzehenten, hie siehe zu, daß du den Glauben übest und stärkest, daß, wenn du betrübet bist, oder dich deine Sünde treiben, also zum Sacrament gehest, oder Messe höreſt, daß du begehrest herzlich dieses Sacraments

craments und seiner Bedeutung; und nicht daran zweifelst, wie das Sacrament deutet, so geschehe dir, das ist, daß du gewiß seyest, Christus und alle Heiligen treten zu dir, mit allen ihren Tugenden, Leiden und Gnaden, mit dir zu leben, thun, lassen, leiden und sterben, und wollen ganz deine seyn, alle Dinge mit dir gemein haben. Wirst du diesen Glauben wohl üben und stärken, so wirst du empfinden, wie ein frölich, reich, hochzeitlich Mahl und Wohlleben dir dein GOtt auf dem Altar bereitet hat.

30. Da wirst du verstehen, was das grosse Mahl des Königs Ahasveri bedeutet; da wirst du sehen, was die Hochzeit ist, da GOtt seine Ochsen und Mastviehe abgethan hat, wie im Evangelio stehet; da wird dein Herz recht frey und sicher, stark und muthig wider alle Feinde. Denn, wer wollte sich fürchten für allem Unfall, so er gewiß ist, daß CHristus mit allen Heiligen bey ihm sey, und mit ihm alle Dinge gemein habe, es sey böse oder gut? Apostg. 2, 46. 47. daß die Jünger Christi diß Brod brachen, und assen mit grossen Freuden ihres Herzens. Dieweil nun das Werk so groß ist, daß die Kleinheit unsrer Seelen nicht dürfte begehren, geschweige denn hoffen oder gewarten; ist es noth und gut, daß man vielmal zum Sacrament gehe, oder je in der Messe täglich solchen Glauben übe und stärke, daran es alles lieget, und um seinet Willen auch eingesetzet ist. Denn wo du daran zweifelst, thust du GOtt die gröste Unehre, und achtest ihn für einen untreuen Lügner; kannst du nicht gläuben, so bitte darum, wie in einem andern Sermon gesagt ist.

31. Zum neunzehenten, darnach siehe zu, daß du auch jedermann dich ergebest gemein zu seyn und je niemand in Haß oder Zorn absonderst; denn diß Sacrament der Gemeinschaft, Liebe und Einigkeit mag nicht Zwietracht und Uneinigkeit dulden. Du must der andern Gebrechen und Nothdurft dir zu Herzen lassen gehen, als wären sie dein eigen, und dein Vermögen darbieten, als wäre es ihr eigen; gleichwie dir Christus im Sacrament thut. Das heist, durch Liebe in einander verwandelt werden, aus vielen Stücken Ein Brod und Trank werden, seine Gestalt verlassen, und eine gemeine annehmen.

32. Daher kömmt es, daß Afterreder, Frevelrichter, und anderer Menschen Verächter, müssen den Tod am Sacrament empfahen, wie St. Paulus 1 Cor. 11. v. 29. schreibet. Denn sie thun nicht ihrem Nächsten, wie sie suchen bey Christo, und das Sacrament ausweiset, gönnen ihnen nichts guts, haben nicht Mitleiden mit ihnen, nehmen sich ihrer nicht an, wie sie doch wollen von Christo angenommen seyn. Fallen darnach in die Blindheit, daß sie nicht mehr wissen in diesem Sacrament zu thun, denn wie sie Christum gegenwärtig fürchten und ehren mit ihrem Gebetlein und Andacht. Wenn das geschehen ist, so achten sie, es sey wohl ausgerichtet; so doch Christus seinen Leib darum gegeben hat, daß dieses Sacraments Bedeutung, die Gemeinschaft und der Liebe Wandel geübet würde, und seinen eigenen natürlichen Cörper geringer achtet, denn seinen geistlichen Cörper, das ist, die Gemeinschaft seiner Heiligen; ihm auch mehr daran gelegen ist, sonderlich in diesem Sacrament, daß der Glaube seiner und der Heiligen Gemeinschaft wohl geübet und stark in uns werde, und wir derselben nach, auch unsere Gemeinschaft wohl üben.

33. Diese Meynung Christi sehen sie nicht, und gehen täglich hin, halten und hören Messe in ihrer Andacht, bleiben einen Tag wie den andern, ja werden täglich ärger, und fühlens nicht. Darum schaue auf! es ist dir mehr

noth, daß du des geistlichen denn des natürlichen Cörpers Christi acht habest, und nöthiger der Glaube des geistlichen, denn des natürlichen Cörpers; denn der natürliche ohne dem geistlichen hilft nichts in diesem Sacrament, es muß eine Verwandlung da geschehen und geübet werden durch die Liebe.

34. Zum zwanzigsten, es sind ihrer viel, die dieses Wechsels der Liebe und des Glaubens ungeachtet, sich darauf verlassen, daß die Messe oder das Sacrament sey, (als sie sagen,) opus gratum opere operati, das ist, ein solch Werk, das von ihm selbst GOTT wohlgefället, ob ihm schon die nicht gefallen, die es thun. Daraus sie denn schliessen, daß dennoch gut sey, viel Messe haben, wie unwürdiglich sie gehalten werden; denn der Schade sey derer, die sie unwürdig halten oder brauchen. Ich lasse einem jedermann seinen Sinn; aber solche Fabeln gefallen mir nicht. Denn also zu reden, so ist keine Creatur noch Werk, das nicht von ihm selbst GOTT wohlgefalle, wie 1 Mos. 1, 31. geschrieben: GOTT hat alle seine Werke angesehen, und haben ihm wohlgefallen.

35. Was Frucht kömmt davon, so man Brod, Wein, Gold, und alles Gut übel brauchet, wiewol sie an ihnen selbst GOTT wohlgefallen? Ja, Verdammniß folget darnach. Also auch hie: je edler das Sacrament ist, je gröſſer Schade aus seinem Mißbrauch kömmt über die ganze Gemeine. Denn es ist nicht um seinet willen eingesetzt, daß es GOTT gefalle; sondern um unsert willen, daß wir sein recht brauchen, den Glauben daran üben, und durch dasselbe GOtt gefällig werden. Es wirket nichts überall, wenn es allein opus operatum ist, denn Schaden: es muß opus operantis werden. Gleichwie Brod und Wein wirket nichts denn Schaden, so man sein nicht brauchet, sie gefallen GOtt an ihnen selbst wie hoch sie mögen: Also ists nicht gnug, daß das Sacrament gemacht werde (das ist, opus operatum); es muß auch gebraucht werden im Glauben (das ist, opus operantis). Und ist zu besorgen, daß mit solchen gefährlichen Glossen des Sacraments Kraft und Tugend von uns gewandt werden, und der Glaube ganz untergehe, durch falsche Sicherheit des gemachten Sacraments.

36. Das kömmt alles daher, daß sie mehr Christus natürlichen Cörper ansehen in diesem Sacrament, denn die Gemeinschaft, den geistlichen Cörper. Christus am Creutze war auch ein gemacht Werk, das GOTT wohlgefiel; aber es sind drüber gefallen die Jüden biß auf diesen Tag, darum, daß sie nicht ein bräuchlich Werk im Glauben daraus machen. Darum siehe zu, daß diß Sacrament dir sey ein opus operantis, das ist, ein bräuchlich Werk; und GOtt gefalle, nicht um seines Wesens willen, sondern um deines Glaubens und guten Brauchs willen. Das Wort GOttes ist auch GOtt gefällig in ihm selbst; es ist mir aber schädlich, wo es GOtt nicht auch in mir gefället. Und kurzum solche Geschwätze, opus operatum, opus operantis, sind vergebliche Menschenworte, mehr hinderlich, denn förderlich. Und wer möchte alle grausame Mißbräuche und Mißglauben erzählen, die in diesem hochwürdigen Sacrament täglich sich mehren? Deren eines Theils so geistlich und heilig sind, daß sie nahend einen Engel möchten verführen. Kürzlich! wer da will die Mißbräuche erkennen, der setze ihm nur für den obgesagten Brauch und Glauben dieses Sacraments, nemlich, daß eine betrübte, hungrige Seele soll seyn, die Liebe, Hülfe und Beystand der ganzen Gemeine, Christi und aller Christenheit, herzlich begehre, und dieselben zu erlangen

gen nicht zweifele im Glauben; darnach sich auch in derselben Liebe gemein mache jedermann. Wer daher nicht zeucht und ordnet sein Messe hören oder lesen, und Sacrament empfahen, der irret, und braucht nicht seliglich dieses Sacraments. Darum wird auch die Welt mit Pestilenz, Kriegen, und andern greulichen Plagen überfallen, daß wir mit vielen Messen nur mehr Ungnade erwecken.

37. Zum ein und zwanzigsten, nun merken wir, wie nöthig diß Sacrament denen sey, die in den Tod oder andere Gefährlichkeit Leibs und Seel sich geben sollen, daß sie nicht allein darinne verlassen, sondern in der Gemeine Christi und aller Heiligen gestärkt werden. Darum Christus auch dasselbe in der letzten Noth und Gefährlichkeit seiner Jünger, eingesetzt und gab. Dieweil wir denn allesamt täglich umgeben mit allen Gefährlichkeiten, und zuletzt sterben müssen; sollen wir GOtt dem barmherzigen aus allen Kräften lieblich und demüthiglich danken, daß er uns ein solch gnädiges Zeichen giebt, daran er uns führet und zeucht (so wir mit dem Glauben daran vest hangen) durch Tod und alle Gefährlichkeit, zu ihm selbst, zu Christo und allen Heiligen.

38. Derhalben es auch nütz und noth ist, daß die Liebe und Gemeinschaft Christi und aller Heiligen verborgen, unsichtlich und geistlich geschehe, und nur ein leiblich, sichtlich, äusserlich Zeichen derselben uns gegeben werde. Denn wo dieselbe Liebe, Gemeinschaft und Beystand öffentlich wäre, wie der Menschen zeitliche Gemeinschaft; so würden wir dadurch nicht gestärkt noch geübt, in die unsichtlichen und ewigen Güter zu trauen, oder ihrer zu begehren; sondern würden vielmehr geübet, nur in zeitliche sichtliche Güter zu trauen, und derselben so gar gewohnen, daß wir sie nicht gerne fahren liessen, und GOtt nicht weiter folgeten, denn so fern uns sichtliche und begreifliche Dinge vorgiengen, dadurch wir verhindert würden, daß wir nimmermehr zu GOTT kämen: Denn es muß alles zeitlich und empfindlich Ding abfallen, und wir ihrer ganz entwohnen, sollen wir zu GOtt kommen.

39. Darum ist die Messe, und diß Sacrament ein Zeichen, daran wir uns üben und gewöhnen alle sichtliche Liebe, Hülfe und Trost zu verlassen, und in Christum und seiner Heiligen unsichtliche Liebe, Hülfe und Beystand zu erwegen. Denn der Tod nimmt alles sichtlich Ding, und scheidet uns von den Menschen und zeitlichen Dingen; so müssen wir dagegen haben Hülfe der unsichtlichen und ewigen: Und die werden uns im Sacrament und Zeichen angegeben, daran wir mit dem Glauben so lange hangen, bis wir sie erlangen auch empfindlich und öffentlich.

40. Also ist uns das Sacrament eine Furt, eine Brücke, eine Thür, ein Schif und Tragbar, in welcher und durch welchen wir von dieser Welt fahren ins ewige Leben. Darum liegt es gar am Glauben. Denn wer nicht glaubt, der ist gleich dem Menschen, der übers Wasser fahren soll, und so verzagt ist, daß er nicht trauet dem Schif; und muß also bleiben, und nimmermehr selig werden, dieweil er nicht auffitzet, und überfahren will. Das machet die Sinnlichkeit und der ungeübte Glaube, dem die Fahrt sauer wird über des Todes Jordan, und der Teufel auch grausamlich dazu hilft.

41. Zum zwey und zwanzigsten. Diß ist bedeutet vor Zeiten 2 Mos. 14, 22. da die Kinder von Israel waren durchs rothe Meer mit truckenen Füssen gangen, darinne die Taufe bezeichnet ward, giengen sie auch also durch den Jordan; aber die Priester stunden mit der Arca im Jordan, und das Wasser unter ihnen verfloß, das sich über ihnen erhub wie

ein

ein Berg; darinne diß Sacrament bezeiget ist. Die Priester tragen und halten die Arca im Jordan, wenn sie uns predigen und geben diß Sacrament, Christum und aller Heiligen Gemeinschaft in dem Sterben oder Fährlichkeit. So wir denn glauben, so vergehen die Wasser, die unter uns sind, das ist, die zeitlichen, sichtlichen Dinge thun uns nichts, sondern fliehen von uns. Aber die über uns sind, erheben sich hoch; das sind die greulichen Stösse und Bilder im Sterben von jener Welt; die erschrecken uns, als wollten sie uns überfallen. So wir aber uns nicht daran kehren, und mit einem vesten Glauben fürüber gehen, so kommen wir mit truckenen Füssen ohne Schaden ins ewige Leben.

42. Also haben wir, daß zwey fürnemliche Sacrament sind in der Kirchen, die Taufe und das Brod. Die Taufe führet uns in ein neues Leben auf Erden; das Brod leitet uns durch den Tod ins ewige Leben. Und diese zwey sind bedeutet durch das rothe Meer und Jordan, und durch die zwey Länder, jenseit dem Jordan, und disseit des Jordans. Darum sprach der HERR im Abendessen: **Ich werde dieses Weins nicht mehr trinken, bis daß ichs neu mit euch trinke in meines Vaters Reich.** Matth. 26, 29. So gar ist diß Sacrament gerichtet und geordnet zur Stärke wider den Tod, und zum Eingang ins ewige Leben.

43. Zu beschliessen, ist die Frucht dieses Sacraments Gemeinschaft und Liebe, dadurch wir gestärket werden wider Tod und alles Uebel. So, daß die Gemeinschaft zweyerley sey; eine, daß wir Christi und aller Heiligen geniessen; die andere, daß wir alle Christenmenschen, unserer auch lassen geniessen worinne sie und wir mögen. Daß also die eigennützige Liebe seiner selbst durch diß Sacrament ausgerottet, einlasse die gemeinnützige Liebe aller Menschen, und also durch der Liebe Verwandlung Ein Brod, Ein Trank, Ein Leib, Eine Gemeine werde; das ist die rechte Christliche brüderliche Einigkeit. Darum wollen wir nun sehen, wie sich die grosse, gleissende Brüderschaften, der jetzt so viel sind, hiezu gleichen und reimen.

Von den Brüderschaften.

44. Zum ersten wollen wir böse Uebung der Brüderschaften ansehen. Unter welchen ist eine, daß man ein Fressen und Saufen anrichte, lässet eine Messe oder etliche halten; darnach ist der ganze Tag und Nacht, und andere Tage dazu dem Teufel zu eigen gegeben: da geschieht nichts mehr, denn was GOtt mißfället. Solche wütende Weise hat der böse Geist eingetragen, und lässet es eine Brüderschaft heissen, so es mehr eine Luderey ist, und ganz ein heydnisch, ja ein säuisch Wesen. Es wäre viel besser, daß keine Brüderschaft in der Welt wäre, denn das solcher Unfug geduldet wird. Es sollten weltliche Herren und Städte mit der Geistlichkeit dazu thun, daß solches abgethan würde. Denn es geschieht GOtt, den Heiligen und auch allen Christen, grosse Unehre daran, und macht GOttesdienst und die Feyertage dem Teufel zu einem Spott.

45. Denn die heiligen Tage soll man mit guten Werken feyren und heiligen; und die Brüderschaft sollte auch eine sonderliche Versammlung seyn guter Werke: so ist es worden ein Geldsammlen zu Biere. Was soll unser lieben Frauen St. Annen, St. Bastian, oder anderer Heiligen Namen bey deiner Brüderschaft thun, da nichts mehr denn fressen, saufen, unnütz Geld verthun, plerren, schreyen, schwätzen, tanzen und Zeit verlieren ist? Wenn man eine Sau zu solcher Brüderschaft Patronen setzte, sie würde es nicht leiden. Warum versucht man denn die lieben Heiligen so hoch, daß wir ihren Namen

zu solchen Schanden und Sünden mißbrauchen, und ihre Brüderschaften mit solchen bösen Stücken verunehren und lästern? wehe denen, die das thun, und zu thun verhängen!

46. Zum andern, so man eine Brüderschaft wollte halten, sollte man zusammen legen, und einen Tisch oder zweyen armer Leute speisen, und denselben dienen lassen um GOttes Willen, sollte den Tag zuvor fasten, und den Feyertag nüchtern bleiben, mit beten und andern guten Werken die Zeit hinbringen; da würden GOtt und seine Heiligen recht geehret; da würde auch Besserung aus folgen, und gute Exempel den andern gegeben. Oder sollte das Geld, das man versaufen will, zusammen legen, und einen gemeinen Schatz sammlen, ein jeglich Handwerk für sich, daß man in der Noth einem dürftigen Mithandwerksmann auszulegen, helfen und leihen könnte, oder ein jung Paar Volk desselben Handwerks von demselben gemeinen Schatze mit Ehren aussetzen; das wären rechte brüderliche Werke, die GOtt und seinen Heiligen die Brüderschaft angenehm machten, dabey sie gern Patronen seyn würden. Wo man aber das nicht thun will, und der alten Larven nachfolgen, vermahne ich doch, daß sie solches nicht thun auf der Heiligen Fest, auch nicht unter ihrem oder der Brüderschaft Namen. Man nehme einen andern Werktag, und lasse der Heiligen und ihrer Brüderschaft Namen mit frieden, auf daß sie nicht einmal zeichen. Wiewol kein Tag ohne Unehre mit solchem Wesen wird zubracht, soll man doch der Feste und Heiligen Namen mehr schonen. Denn solche Brüderschaften lassen sich der Heiligen Brüderschaft nennen, und treiben des Teufels Werk darunter.

47. Zum dritten ist eine andere böse Gewohnheit in den Brüderschaften, und ist eine geistliche Bosheit, eine falsche Meynung, die ist, daß sie meynen, ihre Brüderschaft soll niemand zu gute kommen, denn allein ihnen selbst, die in ihrer Zahl und Register sind verzeichnet oder darzu geben. Diese verdammte böse Meynung ist noch ärger denn die erste Bosheit, und ist eine Ursach, warum GOtt verhänget, daß aus denen Brüderschaften ein solcher GOttes Spott und Lästerung wird, mit fressen und saufen, und dergleichen. Denn darinnen lernen sie sich selbst suchen, sich selbst lieben, sich allein mit Treuen meynen, der andern nicht achten, sich etwas bessers dünken, und mehr Vortheil bey GOtt vor den andern vermessen. Und also gehet unter, die Gemeinschaft der Heiligen, die Christliche Liebe, und die gründliche Brüderschaft, die in dem heiligen Sacrament eingesetzet ist. Also wächst in ihnen eigennützige Liebe; das ist nichts anders, denn daß man mit denselbigen vielen äusserlichen werklichen Brüderschaften strebt und stehet wider die einige, innerliche, geistliche, wesentliche, gemeine aller Heiligen Brüderschaft.

48. Wenn denn GOtt siehet das verkehrte Wesen, so verkehret er es auch wiederum, als im 18. Psalm v. 27. stehet: **Mit den Verkehreten verkehrest du dich**; und schickt es also, daß sie sich mit ihren Brüderschaften selbst zu Spott und Schanden machen, und von der gemeinen Brüderschaft der Heiligen, der sie widerstreben, und nicht mit ihr in gemein wirken, verstösset, in ihre freßige, säufische, unzüchtige Brüderschaft, auf daß sie das ihre finden, die nicht mehr denn das ihre gesuchet und gemeynet haben; und dennoch sie verblendet, daß sie solche Unlust und Schande nicht erkennen, unter der Heiligen Namen solchen Unfug schmücken, als sey es wohlgethan. Ueber dasselbe etliche so tief in Abgrund lässet fallen, daß sie öffentlich rühmen und sagen: Wel-

Welcher in ihrer Brüderschaft sey, möge nicht verdammt werden; gerad als wäre die Taufe und Sacrament, von GOtt selbst eingesetzet, geringer und ungewisser, denn das sie aus ihren blinden Köpffen erdacht haben. Also soll GOtt schänden und blenden, die seine Feste, seinen Namen, seine Heiligen, mit Nachtheil der gemeinen Christlichen Brüderschaft, die aus Christi Wunden geflossen ist, schmähen und lästern, mit ihrem tollen Wesen und säuischem Brauch ihrer Brüderschaften.

49. Zum vierten, darum einen rechten Verstand und Brauch zu lernen der Brüderschaften, soll man wissen und erkennen den rechten Unterscheid der Brüderschaften. Die erste ist die göttliche, die himmlische, die alleredleste, die alle andere übertrit, wie das Gold übertrit Kupfer oder Bley, die Gemeinschaft aller Heiligen, davon droben gesaget ist, in welcher wir allesamt Brüder und Schwestern sind, so nahe, daß nimmermehr keine nähere mag erdacht werden. Denn da ist Eine Taufe, Ein Christus, Ein Sacrament, Eine Speise, Ein Evangelium, Ein Glaube, Ein Geist, Ein geistlicher Cörper, und ein jeglicher des andern Gliedmaß; keine andere Brüderschaft ist so tief und nahe. Denn natürliche Brüderschaft ist wol Ein Fleisch und Blut, Ein Erbe und Ein Haus; aber muß sich doch theilen und mengen in ander Geblüt und Erbe.

50. Die partenische Brüderschaften, die haben Ein Register, Eine Meß, einerley gute Werke, Eine Zeit, Ein Geld, und, als es nun gehet, Ein Bier, Ein Fressen und Ein Saufen, und reicht keine nicht so tief, daß sie Einen Geist mache; denn den machet Christus Brüderschaft allein: Darum auch, so sie grösser, gemeiner und weiter ist, je besser sie ist.

51. Sollen nun alle andere Brüderschaften, so geordnet seyn, daß sie die erste und edelste stets vor Augen haben, dieselbe allein groß achten, und mit alle ihren Werken nichts eigenes suchen; sondern um GOttes Willen dieselben thun, GOtt zu erbitten, daß er dieselbe Christliche Gemeinschaft und Brüderschaft erhalte und bessere von Tag zu Tage. Also wo eine Brüderschaft sich erhebet, sollen sie sich also lassen ansehen, daß dieselben vor andern Menschen heraus springen für die Christenheit, mit beten, fasten, Almosen, guten Werken, etwas besonders zu thun: nicht ihren Nutz noch Lohn suchen, auch niemand ausschlagen; sondern wie freye Diener der ganzen Gemeine der Christenheit zu dienen.

52. Wo solche rechte Meynung wäre, da würde GOtt auch wiederum rechte Ordnung geben, daß die Brüderschaften nicht mit Schlemmerey zu Schanden würden. Da würde Gebenedeyung folgen, daß man einen gemeinen Schatz möchte sammlen, damit auch äusserlich andern Menschen geholfen würde; denn gingen geistliche und leibliche Werke der Brüderschaften in ihrem rechten Orden. Und welcher dieser Ordnung in seiner Brüderschaft nicht will folgen, dem rathe ich, er springe heraus, und lasse die Brüderschaft anstehen, sie wird ihm an Leib und Seele schaden.

53. So du aber sprichst: Soll ich nicht etwas besonders in der Brüderschaft überkommen, was hilft sie denn mich? Antwort: ja, wenn du etwas besonders suchest, was hilft dich denn auch die Brüderschaft oder Schwesterschaft dazu? Diene du der Gemeine und andern Menschen damit, wie die Art der Liebe pfleget, so wird sich dein Lohn für dieselbe Liebe wol finden, ohne dein Suchen und Begierde. So aber dir der Liebe Dienst und Lohn gering ist, so ist

es

es ein Zeichen, daß du eine verkehrte Brüderschaft habest. Die Liebe dienet frey umsonst, darum gibt ihr auch GOtt, wiederum frey umsonst alles gutes. Dieweil denn alle Dinge in der Liebe müssen geschehen, sollen sie anders GOtt gefallen, so muß die Brüderschaft auch in der Liebe seyn. Was aber in der Liebe geschieht, deß Art ist, das nicht suchen das seine ist, noch seinen Nutz, sondern der andern, und zuvor der Gemeine.

54. Zum fünften, wieder auf das Sacrament zu kommen, dieweil denn jetzt die Christliche Gemeinschaft also übel stehet, als noch nie gestanden ist, und täglich mehr und mehr abnimmt, in den Obersten am allermeisten, und alle Oerter voll Sünden und Schanden sind: Sollt du nicht das ansehen, wie viel Messen geschehen, oder wie oft das Sacrament wird gehandelt; denn davon wird es ehe ärger, denn besser: Sondern, wie viel du und andere zunehmen in der Bedeutung und Glauben dieses Sacraments, darinne die Besserung gar lieget; und je mehr du dich befindest, daß du in Christus und seiner Heiligen Gemeinschaft eingeleibet wirst, je besser du stehest; so du befindest, daß du stark wirst in der Zuversicht Christi und seiner lieben Heiligen, daß du gewiß seyst, sie lieben dich, und stehen bey dir in allen Nöthen des Lebens und Sterbens.

55. Und wiederum, daß dir zu Herzen gehe, aller Christen und der ganzen Gemeine Abnehmen oder Fall, in einem jeglichen Christen, und deine Liebe einem jeglichen gemein werde, und wolltest jederman gerne helfen, niemand hassen, mit allen mitleiden, und für sie bitten; siehe, so gehet das Sacramentswerk recht, so wirst du gar vielmal weinen, klagen, und trauren für den elenden Stand der heutigen Christenheit. Findest du dich aber solcher Zuversicht nicht zu Christo und seinen Heiligen, und dich die Nothdurft der Christenheit und eines jeglichen Nächsten nicht ansicht noch beweget; so hüte dich für allen andern guten Werken, da du sonst meynest fromm zu seyn, und selig zu werden. Es werden gewißlich lauter gleissender Schein und Trügerey seyn; denn sie sind ohne Liebe und Gemeinschaft, ohwelche nichts gutes ist. Dann Summa Summarum: Plenitudo Legis est dilectio, die Liebe erfüllet alle Gebote, Röm. 15, 10. Amen.

Es sind etliche, die diesen Sermon, ohne alle Noth verworfen haben, darum, daß ich im dritten Artikel gesagt habe: Es dünkte mich fein, wo ein Christlich Concilium verordnete, beyde Gestalt jedermann zu geben. Haben auch das Maul so weit aufgethan, daß sie sagen, es sey Irrthum und ärgerlich. Das erbarme GOtt im Himmel! daß wir die Zeit erlebet, da Christus der edle HErr und GOtt, von seinem eigenen Volk so öffentlich geschmähet und gelästert wird, daß seine Ordnung ein Irrthum gescholten wird. Es wäre gnug gewesen, daß man es ließ bleiben eine zugelassene Ordnung; und so man je kein Gebot daraus machen wollte, daß es doch auch nicht für ein Verbot oder Irrthum gehalten würde. Doch bitte ich, sie wollten den andern und dritten Artikel recht ansehen, darinn ich klar gesaget, es sey Eine Gestalt genug.

Ich habe auch erfahren, daß meine Schriften werden nur von denen verworfen, die sie nie gelesen, noch lesen wollen; denselben lasse ich meinen Gruß sagen, und thue ihnen zu wissen, daß ich ihr blind, frevel Urtheil nicht achte, und nicht gesinnet bin zu leiden, daß sie mir meinen HErrn Christum so frech als einen irrigen, ärgerlichen, aufrührischen Meister verdammen und lä-

stern, dieweil mir GOtt das Leben läßt; darnach sie sich mögen richten.

Einen andern Sermon vom hochwürdigen Sacrament des Abendmahls kann man im X. Theil dieser Sammlung p. 2658. lesen, und hiernächst diejenige Predigten Lutheri nachschlagen, die eben daselbst p. 2663. seq. angeführet worden.

112.

Herzog Georgens zu Sachsen Schreiben an Churfürst Friedrich zu Sachsen, Lutheri Sermon vom Sacrament des Leichnams Christi betreffend. d. d. 27. Dec. 1519.

Dem hochgebornen Fürsten, Herrn Friedrichen, des heiligen Römischen Reichs Erzmarschall und Churfürst, Vicario, Herzogen zu Sachsen.

Meinem freundlichen lieben Vettern, in seine Hände.

I.

Hochgeborner Fürst, freundlicher lieber Vetter, mir ist am heiligen Abend ein gedruckt Büchlein, welches in sich hält einen Sermon, so Doctor Martin Luther hat lassen ausgehen, vom heiligen hochwürdigen Fronleichnam unsers HErrn, zu kommen. So ich das übersehen, und etwas überlesen, und sonderlich so es vor andere Hochgelehrte kommen, würde es dafür angesehen, daß es fast Pragisch seyn sollte, und im Grunde viel Ketzerey und Aergerniß mit sich bringe; sonderlich weil es verdeutscht, und also unter den gemeinen, armen, und einfältigen Mann gebracht, so wird es mehr geachtet, daß es zerbrechen, denn bauen soll.

2. Dieweil ich denn weiß, daß Eure Liebe nicht gern wollte, daß durch fremde unserm heiligen Glauben sollte abgezogen werden; so achte ich vielmehr, Eure Liebe wollte es von denen viel unlieber haben, die doch in euren Flecklein und Städtlein wären. Und sonderlich, weil Doctor Martin ein hochberühmter Mann ist, in E. L. Universität zu Wittenberg: so wollte es E. L. und allen Landen zu Sachsen, ein groß Gerücht bringen; wo da etwas entstehen, das dem Christlichen Glauben entgegen seyn sollte, und ein Stücke der Böheimischen Ketzerey.

3. Denn bey vielen wird es dafür angesehen, daß die Figur der beyden Monstranzen, und die Schrift, sollen Anzeigen geben, eines Zufalls, denen, die unter beyder Gestalt, mit vielen andern Artikeln, so für unchristlich geachtet werden.

4. Ich werde auch gläublich berichtet, daß der Pfarrherr zu Leitmaritz, samt zweyen Bürgern zu Leitmaritz, bey D. Martin gewesen sind, auch vielmals Botschaft bey ihm gehabt; die doch Erzketzer sind. So werde ich auch glaublich berichtet, daß über sechstausend Menschen in Böhmen unter beyder Gestalt mehr sind worden, denn vor Zeit seiner Predigt.

5. Darum ich groß Sorge habe, durch solchen seinen Zufall, und seine grosse Vermessenheit, so er damit anzeigt, daß er allezeit seine Sermone läßt drücken; gleich als wäre nie keiner gewesen, der dieses Verstandes wäre, und hätte niemand die Gnade gehabt, die Wahrheit zu sagen, denn er; möchte dadurch auch in meinen, und allen Landen, einen Schaden einführen, der schwerlich möchte wieder bracht werden. Und wenn E. L. meynet, E. L. hätte den Doctor Martin zu Wittenberg, so wäre er Bischof, oder Häresiarcha zu Praga; das mir getreulich leid wäre: Und wollte es sonderlich nicht gern, daß es bey E. L. in meinen letzten Tagen geschehen sollte.

6. Bin sonder Zweifel, E. L. werde, als der Aelteste und Christlichste Churfürst, diesen Handel baß, denn ich davon schreiben mag, verstehen und bedenken; und mir mein Schreiben, das ich wahrlich in rechten Treuen und Guten meyne, zum besten vermerken; sonder Zweifel das beste verfügen, damit nicht Aergerniß und Schaden in der Christenheit geschehe.

7. Das will ich zu Ueberfluß freundlich gebeten haben, und um dieselbe ganz freundlich verdienen, der ich freundliche Dienste zu thun willig. Gegeben ellends am Tage Johannis

in

in den Feyertagen zu Dresen im M. D. XX. *) Jahr.

*) Ist nach dem alten Canzley Stylo zu verstehen, da man das Jahr vom Tag der Geburt Christi anhub.

George Herzog zu Sachsen.

113.

Churfürst Friedrichs zu Sachsen Antwort an Herzog Georgen d. d. 29. Dec. 1519.

Dem hochgebornen Fürsten, Herrn Georgen Herzogen zu Sachsen, meinem freundlichen lieben Vettern.

1.

Hochgeborner Fürst, freundlicher lieber Vetter, ich habe E. L. Schreiben, belangend ein gedruckt Büchlein, so D. Mart. Luther hat lassen ausgehen, welches in sich hält einen Sermon von dem hochwürdigsten Sacrament des wahren Leichnams unsers HErrn JEsu Christi, samt E. L. freundlicher Meynung vernommen.

2. Will E. L. darauf nicht verhalten, daß ich mich D. Martinus Predigten oder disputiren zu vertheidigen oder zu verfechten, nie unterstanden, auch noch nicht unterstehe, mich auch solcher Sachen gänzlich entschlagen; wie ich denn päbstlicher Heiligkeit Legaten, dem Cardinal, auch ihrer Heiligkeit Nuncio, Herrn Carl von Miltitz, in Schriften und Worten angezeigt habe.

3. Und wiewol ich nicht achten kann, wofür das berührte Büchlein will angesehen werden; so höre ich doch, daß bisher desselben Martinus Lehre bey viel Gelehrten und Verständigen für Christlich geachtet und gehalten worden; die ich bey ihrem Werth und seiner Verachtung lasse: nachdem E. L. wissen, daß D. Mart. Luthers Handlung und Disputation auf Erkenntniß stehet; dazu er sich auch erboten hat für päbstlicher Heiligkeit Commissarien; der ihm auch verordnet, vorzukommen, und sich in der Billigkeit weisen zu lassen; wie denn solches sein Erbieten vermag.

4. Aus dem allen (ob GOtt will) soll erfunden werden, daß mir mit Billigkeit von niemands einige Auflegung beschehen soll. Denn es sollte mir treulich leid seyn, wo in meinen Zeitungen Irrung des Glaubens, in meines Brudern, E. L. und meinen Landen, oder auch an andern Enden, entstehen sollte; und viel beschwerlicher, so es durch mich sollte gefördert werden; dafür mich ja GOtt behüte!

5. Und bitte freundlich, E. L. wollte diese meine Anzeigung daß verstehen, denn ich davon schreibe: Denn es von mir auch treulich gemeynet. Das wollte ich E. L. nicht uneröffnet lassen, der ich freundlich zu dienen willig bin. Datum zur Lochau, am Donnerstag nach der unschuldigen Kindlein Tag, Anno 1520.

Herzog Friedrich Churfürst.

114.

Lutheri Bericht an Spalatinum, wie er dieses Sermons halben viele Lästerung müsse über sich ergehen lassen.

S. dieses Schreiben an Spalatinum unten im Anh. Num. IV.

115.

D. Mart. Luthers Erklärung oder Erläuterung etlicher Artikel seines Sermons vom hochwürdigen Sacrament des heiligen Leichnams Christi Anno 1520.

1.

Ich habe einen Sermon aus lassen gehen von dem hochwürdigen heiligen Sacrament des Altars, darinn unter andern Worten ich mich habe merken lassen, daß michs gut dünkt, so man beyder Gestalt gäbe jedermann, der sein begehret. Hie haben meine lieben Freunde, die nach meinem Blut dürstet, vermeynet, sie haben mich im Sacke, dieweil sie bisher weder Schein noch Grund wider mich haben mögen vorwenden; daran sie doch merkliche Mühe, Fleiß, Zeit und Kost verloren haben, schreyen sie nun und plerren: Hui! nun gewonnen!

2. Wiewol aber ich weiß, daß mein Satan nichts guts gegen mir vornimmt, der auch solche Sturmwinde mir zu Liebe erhebt; so weiß ich doch auch wiederum, daß Christus noch lebet und regieret, und bin deß gewiß, und lasse mirs auch in keinem Weg abschrecken, es seyn ihm unterworfen alle Dinge. Ps. 8,7. Ich hatte mir auch, in solchem hochmüthigen trotzigem Gemüth in Christus Gewalt bevestiget, vorgesetzet, solch Geschrey zu verachten, und zu halten, wie das Rauschen einer dürren Schweinsblasen; habe mich doch lassen bewegen des gemeinen einfältigen Volks Frömmigkeit, welchem durch etliche flachgelehrte Schwätzer solches zu grosser Aergerniß wird vorgeplaudert, einen kurzen Unterricht und Ursach meiner Worte zu geben.

3. Ich habe nicht gesaget, noch gerathen, ist auch nicht meine Meynung, daß einer oder etliche Bischöffe von eigener Gewalt sollten anheben, beyde Gestalt jemand zu reichen, es würde denn also gesetzet und befohlen durch ein gemein Christlich Concilium, welches ich nemlich ausgedrücket habe. Es ist mir aber noth gewesen zu sagen, und ist auch einem Christenmenschen noth zu wissen, wie es um dasselbe Sacrament gethan sey, soll man anders das Evangelium wissen und auslegen, auf daß man gegen die Ketzer nicht mit Schanden bestehe, so wir erfunden würden nicht gründlich wissende unsers Glaubens Ursach und Form.

4. Das ist aber nicht die Sache, darum die Böhmen werden Ketzer gescholten, daß sie beyder Gestalt geniessen; es hats auch die Römische Kirche noch nie für Ketzerey gehalten; und wollten gerne hören und fröhlich ansehen, der anders sagen dürfte, er sey wie tief und hoch, breit und lang gelehrt er wolle. Denn die Römische Kirche hat dasselbe vorzeiten, wie wissentlich ist, den Böhmen zugelassen: was aber mag zugelassen werden, das ist nicht, und wird nimmermehr Ketzerey seyn mögen; man wollte denn der Römischen Kirchen die Lästerungen anhängen, als habe sie Ketzerey zu halten verordnet und erlaubet; da sey GOtt für ewiglich!

5. Sage ich weiter, daß beyder Gestalt niessen für Ketzerey achten, langet zur Schmach Christi, und ist eine Lästerung des heiligen Evangelii, und desselben Sacraments. Denn Christus hats selbst in beyder Gestalt eingesetzt, und die ganze Kirche in aller Welt, viel hundert Jahr lang also gebrauchet; das niemand leugnen mag. Darum sollte man vernünftiger von den Sachen reden, und nicht so geschwinde Christum und seine Kirche Ketzer schelten. Ich achte auch, daß solches eine Ketzerey gescholten sey von etlichen Ungelehrten, die mit den Böhmen zu fechten in der Schrift zu schwach gewesen, sich also mit Scheltworten haben gerochen, und dasselbe ins gemeine Volk getrieben, sonderlich an der Böhmischen Grenze.

6. Das ist wohl wahr, dieweil Christus nicht geboten hat, das Sacrament zu niessen einem jedermann, mag wohl nicht alleine Eine, sondern keine empfangen werden; wie etliche Altväter in der Wüsteney gethan. Darum gebe ich den Böhmen unrecht, daß sie nicht dem Haufen gefolget, der Gewalt gehorchet, ihnen benügen lassen an Einer Gestalt. Es thue die Römische Kirche recht oder unrecht daran, so schadet auch solche Ordnung nicht, dieweil keine Gestalt von Christo geboten ist. Wiederum achte ichs, wo die Böhmen so schwach wären in ihrem Glauben und Gewissen, daß sie nicht davon ohne Aergerniß mögen freundlich geweiset werden, sollten wir mit der Römischen Kirchen nach dem Exempel St. Pauli Röm. 14,1.

und 15, 1. ihre Schwachheit tragen und zulassen, und das nicht Ketzerey schelten, das sie nicht selbst erdacht im Evangelio, und der Christenheit mögen öffentlich anzeigen.

7. Sie thun nicht recht, daß sie vermeynen, es müsse also seyn; und wir auch nicht recht, daß wir wollen, es sey ketzerisch. Doch ists, auf keiner Seiten Ketzerey. Es ist aber ein Schisma, eine Zwietracht; da sollten beyde Parteyen sich freundlich vertragen: oder, wo das nicht möcht seyn, ein jeglicher, mit des andern Fried und Willen, in seiner Weise wandeln; wie vorzeiten des Ostertags Feyer gehalten ward zwieträchtig, und doch mit Friede und Einigkeit. Und noch heutiges Tags keine Stiftkirchen oder Orden mit dem andern überein kömmt in allen Stücken, und doch Einigkeit unter ihnen bleibet.

8. Denn daß die Böhmen sich stönen auf den Spruch Joh. 6, 53. **Es sey denn, daß ihr esset das Fleisch, und trinket das Blut des Menschenkindes, so habet ihr kein Leben in euch;** schleußt nichts. Denn der HErr saget nicht vom Sacrament an dem Ort, sondern von dem Glauben, in GOttes und des Menschenkind, das ist, CHristum. Wiederum, daß wir Römischen vorwenden, die Fährlichkeit, oder des Weins in vielen Landen Gebrechen, schleußt auch nicht. Das schleußt aber, das St. Paulus saget Ephes. 4, 3. **Ihr sollt alle Eines Sinnes, Eines Willens und Meynung** seyn, und sorgfältig zu erhalten die geistliche **Einigkeit, in dem Band des Friedes**; wie durch das Sacrament bedeutet wird. Dieweil es denn wol fein wäre beyde Gestalt; so es aber doch nicht geboten ist, von noth zu thun; sollte man den Fried und Einigkeit, die geboten sind, von noth zu haben, lassen vorgehen, und über der Gestalt zu brauchen überein kommen.

9. Von der Böhmischen Ketzerey zu sagen, höre ich, es seyen drey Parteyen in Böhmerland. Die ersten, die Pigharden, welche sich durch ein ausgelassen Buch, das ich gesehen, selbst erklären, daß sie nicht allein beyder Gestalt niessen (da nicht so groß anläge,) sondern auch nicht gläuben, daß Christus Fleisch und Blut wahrhaftig da sey, und etliche mehr Ketzerstück haben. Diese Böhmen halt ich für Ketzer. GOtt erbarm sich über sie! ich habe sie auch vielmal in meinen Schriften gerühret.

10. Die andere Partey nennen etliche die Grubenhainer. Was die gläuben oder halten, weiß ich nicht, darum kann ich sie weder Ketzer noch Christen schelten.

11. Die dritte Partey heissen sie die von beyder Gestalt, welcher Leben ich auch nicht weiß anders, denn daß ich jetzt höre von meinen Widersachern, in diesem Fall, es sey kein Stück, darinne sie anders gläuben und wandeln denn wir, ausgenommen die beyde Gestalt. Ist solche meiner Widersacher Rede wahr, so sage ich, und schliesse aus ihren eignen Worten, daß dieselben Böhmen nicht Ketzer seyn, sondern allein Schismatici, das ist, zwieträchtige und zwiespältige; welches Laster auch auf unser Seiten mehr denn in hundert Stücken regieret, ja gar fast eitel Schismata unter uns, leider! herrschen.

12. Man wieget hoch die Gefahr, so man des Sacraments ein Stücklein oder Tröpflein, ohn allen Willen, etwa liesse fallen; aber daß ihrer viele das Sacrament in eine stinkende zwieträchtige Seele muthwillig empfahen, das achtet man alles für keine Gefahr; als wäre nicht eine solche Seele tausendmal unehrlicher dem Sacrament, denn aller Schlamm auf Erden. Wer wehret hie der Fahr? Oder wer läßt das Sacrament noch um dieser grausamer, schrecklicher

Fahr

Fahr willen, die nicht allein zufällig, sondern täglich geschieht?

13. Darum wäre meine Bitte, daß beyde, Böhmen und Römer, von ihren harten Sinnen träten, und entweder Einer Weise, es wäre Eine oder beyde Gestalt, oder aber zweyerley Weise, freundlicher Einigkeit sich hielten. Und hie sollte die Liebe auf unser Seiten mehr suchen der Böhmen Seligkeit, denn ihre eigene Gewalt und Herrschaft; wiederum die Böhmen mehr folgen der Einigkeit, Gehorsam und Unterwerfung der Gewalt, denn ihrem Gedünken und Freyheit. Denn ob sie wol aus dem Evangelio Macht und Freyheit haben beyder Gestalt, so sind sie doch mehr schuldig der Einigkeit, welche des Sacraments Bedeutung ist. Wiederum, ob wir wohl die Gewalt oder den Haufen haben, so sind wir doch der Liebe mehr schuldig. Omnia mihi licent, sed non omnia expediunt, saget St. Paulus 1 Cor. 6, 12: Man muß nicht alles thun, was wir Macht haben, sondern was die Liebe des Nähesten fodert.

14. Ich höre aber, daß die gröste Sache sey, daß die Böhmen geistliche Güter haben zu sich bracht in dem Schisma, und die will man vor wieder haben. Wo das wahr ist, so ists ein erbärmlich Ding, daß man lieber Zwietracht und Ketzerey leiden mag, denn das zeitliche verdammliche Gut lassen. Und hie gebe ich aber beyden Parteyen unrecht. Denn Römische und Böhmische sollen den Mantel fahren lassen zu dem Rock, nach Laut des Evangelii, und ist Sünde, daß die grossen Häupter nicht trachten, solches zu vertragen freundlich.

15. Nach dem suchen mich meine Freunde so genau, daß sie ausschreyen, ich sey in Böhmen geboren, zu Prag erzogen, in Wiklefs Büchern unterweiset, und solches habe mein Vater bekannt. Und daß sie je nichts nachlassen, haben sie meinen Namen Luther auf Böhmisch ausgeleget; dazu die zwo Monstranzen, auf den Sermon gedrucket, dahin gezogen, als habe ichs den Böhmen zum Zeichen gethan, beyder Gestalt zu erhalten. Ueber das, so überaus scharfsichtig, da sie zwo Gänse auf der einen Monstranzen ersehen haben, darum, daß Johannes Huß heisse auf Böhmisch, Johannes Gans.

16. Wie könnten mir hübschere Fastnachtslarven begegnen, denn solche hochsinnige, tiefsichtige Propheten? Fürwahr es ist billig, daß, die der Wahrheit widerstreben, solche leichtfertige, lächerliche und närrische Dinge dichten, und dieselben vestiglich, ernstlich gläuben. Und wiewol mich solche schimpfliche Narrheit fast muthig, und meine Widersacher mir ganz verächtlich machen, als die, so sich selbst dargeben, daß sie keinen Grund wider mich haben, und meine Sachen in ihrem eignen Gewissen müssen mit grossem Unwillen rechtfertigen; doch weil sie das so fast treiben, daß auch bey hohen Ständen es für Wahrheit wird angegeben, muß ich mich ihrer erbarmen, und meine Geburt erzehlen *).

*) Fast gleiche Umstände seines Lebens erzehlet Lutherus auch in dem Schreiben an Spalatinum, welches vorher Num. 114. angeführt worden und unten im Anh. Num. IV. befindlich ist.

D. Martin Luther zu Eisleben geboren, in der Grafschaft Mansfeld.

17. Es ist eine edle, berühmte Grafschaft im Bißthum zu Halberstadt, und Fürstenthum zu Sachsen gelegen, die heisset Mansfeld, und kennen meinen Vater und mich persönlich fast alle meine gnädige Herren, Graf Günther, Ernst, Hoyer, Gebhard und Albrecht. So bin ich zu Eisleben geboren, zu Mannsfeld erzogen, zu Magdeburg

eburg und Eisenach gelehret, zu Erfurt Magister und Augustiner worden, und nun Doctor zu Wittemberg, und bin Böhmer land zu Dreßden am nähesten gewesen mein Lebetag. Solchen Unterricht habe ich meinen lieben Propheten, den Monstranzendeuter und Gänskuckern, guter Meynung, nicht wollen bergen, auf diß neue Jahr.

18. Daß aber zwo Monstranzen gedruckt sind, bitte ich meine Hochsinnigen, dieselben lieben, daß sie mir gnädig wollten seyn. Denn ich fürwahr die Zeit nicht habe, daß ich möge sehen, was der Drücker für Bild, Buchstaben, Dinten oder Papier nimmt; und ist mir vor nie geschehen, habe michs auch nicht versehen, daß man von mir solches begehren würde.

19. Sie schreyen auch, wie Böhmen bey mir gewesen, und Schrift zu mir gethan. Es ist mir aber im Herzen leid, daß die Böhmen nicht getrost zu mir kommen, und schreiben; ich wollte sie fröhlich und freundlich empfahen: dasselbe wollt ich auch Jüden, Türken und Heyden, ja auch ihnen selbst, meinen Feinden thun. Ich hofte, daß ich wohl dran thäte, und wollt ihre vergiftige Argwohn mich nicht um ein Haar lassen anfechten.

20. Ja wenn ich so gelehrt und heilig wäre, als die lieben Gänskucker sich lassen dünken, wollt ich persönlich hinein in Böhmen, zu versuchen, ob ich ihrer eines theils möchte unter die Einigkeit Römisches Stuhls und zum Haufen bringen. Und wollte dasselbe nicht mit häßigen, spitzigen Scheltworten, ketzern, lästern, fluchen, angreifen, wie wir sie bisher haben angegriffen zu bekehren.

21. Bitte nun, ein jeglich fromm Christenmensche wollte sehen, mit was vor Meynung und Sachen mich meine lieben Freunde angreifen; was wollten sie thun, wenn sie eine rechte Sache möchten haben? Derhalben will ich hiemit einen jeglichen, seiner Seelen wahrzunehmen, verwarnet haben, sich zu hüten für den bösen, giftigen Zungen, der leider viel über mich erwachsen; mir ohne Schaden, ja zum grossen Frommen; ihnen selbst zu erbärmlichem Verderben. GOtt sey uns allen gnädig, Amen.

a/ 1559.

116.

Des Bischofs zu Meissen, Johann von Schleinitz Ausschreiben wider Lutheri Predigt vom hochwürdigen Sacrament.

1.

Wir Johannes von GOttes und des päbstlichen Stuhls Gnaden, der freyen Kirchen zu Meissen Bischof, sind verflichtet von wegen unsers Bischöflichen Amts, so uns befohlen, das Amt des wahrhaftigen Pastors und Hirten, und nicht des flüchtigen Miedlingen, zuverwalten und zu thun, und die Schäferey des HErrn, so uns befohlen, nicht allein für den gegenwärtigen, sondern auch künftigen und allenthalben zuständigen und vorfälligen Fährligkeiten der Seelen zu bewahren, behüten und handhaben, und in der Zeit der Sicherheit heilwärtige Arzeneyen bereiten, mit welchen wir, wenn dieselben Krankheiten einbrechen, genannte Schäferey für den Angist und Anhaft zu unterhalten und verwahren.

2. Weil nun ein Büchlein oder Predigt in Deutscher Zunge von dem allerheiligsten Sacrament des Fronleichnams unsers lieben HErrn Christi, unter dem Namen und Titel D. Martini Luthers, Augustiners, den Statuten des jüngst gehaltenen heiligen Lateran. Conciliums Generals zu entgegen, hin und wieder in unsern Städten und Bißthum öffentlich feil gehabet wird, in welchem unter anderm begriffen und verleibet ist, daß es der Lehrer desselben Büchleins für fein, nütz und bequem achtete, daß die Christliche Kirche durch ein gemein Concilium aussetzete, daß alle Christgläubige Menschen geistliches und weltliches Standes, unter beyder Gestalt des Brods und Weins,

mit dem hochwürdigen Sacrament berichtet und communiciret würden; auf daß das Sacrament, nicht zum theil oder stückweise, sondern gänzlich, den Christgläubigen gereichet und gegeben würde. Und viel andere Stück mehr, welche den Einfältigen, die sich der Eintracht der heiligen Christlichen Kirchen, mit der Empfahung des hochwürdigen Sacraments allein unter einer Gestalt des Brods gemäs halten und und vergleichen, Ursach zu zweifeln an dem Sacrament des heiligen Fronleichnams, und desselben Empfahung, geben, und endlich manchfältige Aergerniß, Irrthum und Zertrennung in der Kirchen GOttes, und vornehmlich in unserm Bißthum, daß an die Lande derselben Schisma, Zertrennung oder Mißhellung und verdammten Irrthums, grenzet, erregen möchten.

3. So wir nun denselben Aergernissen und Fährlichkeiten wollen vorkommen, wie wir schuldig sind, mit vorgehabtem Rath und Bewilligung unsers würdigen Capituls, gebieten wir in Kraft des heiligen Gehorsams, und bey Pönen vom Rechten ausgesetzt, und gebieten ernstlich, allen und jeden Herrn, Aebten, Pröbsten, Dechanten, Erzdiacon, Priorn, Guardianern, Domherrn, Pfarrherrn, Predigern, Altaristen, Lectoristen und allen andern Priestern, Cleriken und Geistlichen unbefreyeten, auch beyder Geschlecht männlichen und weiblichen, geistlichen und weltlichen, Christgläubigen aber euch befreyeten, so ihr in der Einigkeit und Reinigkeit des Glaubens lebend, durch die Barmherzigkeit unsers HErrn JEsu Christi erinnern, und von wegen eurer Andacht und Liebe zu dem heiligen päbstlichen Stuhl und Christlichen Kirchen, ermahnen wir, daß ihr wollet dieselben Büchlein oder dieselbe Predigt allenthalben mit Fleiß zusammen bringen, und bey euch bis auf unsern weitern Befehl enthalten.

4. Und damit die Aergerniß aus der Publication oder aus dem öffentlichen Ausgehen desselben Büchleins bey den Einfältigen in unserm Bißthum erwachsen, abgethan und ausgerottet werden, befehlen, gebieten, und erinnern wir dergleichen, daß ihr in euren Predigten das Volk, so euch befohlen ist, mit Fleiß und eigentlich unterweisen wollet, daß es hintan gesetzet alles Zweifels, aufs vesteste und unverbrüchlich gläube, daß unter einer jeden Gestalt, der ganze Christus unser HErr und Seligmacher sey. Daß auch denen, die das hochwürdige Sacrament allein unter einer Gestalt nehmen, das Sacrament nicht stückweise und zum theil, sondern gänzlich und vollkömmlich gereichet und gegeben werde. Und daß die heilige Christliche Kirche in einem heiligen gemeinen Concilium im Heiligen Geiste, die Zeit ordentlich versammlet aus göttlicher Eingebung desselben Heiligen Geistes, ausgesetzt und verordnet habe, daß die, so das hochwürdige Sacrament nicht conficiren oder wandeln und handeln, allein in der Gestalt des Brods das hochwürdige Sacrament empfahen sollen; um welcher Aussatzung und Ordnung willen, sey auch die Empfahung des hochwürdigen Sacraments unter beyder Gestalt freventlich, vermeßlich, ärgerlich, zwieträchtig und betrüblich der Christlichen kirchligen Uebung, und folgend eine Einführung des ewigen Verdammniß.

5. Und weil denn der Gehorsam besser ist, denn das Opffer 1 Sam. 15, 22. daß die, so das Sacrament nicht handeln und wandeln, mehr verdienen durch die Nehmung unter der einigen Gestalt des Brods, denn unter beyder Gestalt, und daß derohalben alle und jede, als getreue der ganzen Christlichen Kirchen Kinder und Christen, wollen dieselben ihrer Mutter Aussatzung und Ordnung, auch der heiligen Väter und Auserwählten GOttes, den Glauben in reiner Einigkeit vestiglich und treulich bewahren, folgen und halten, und euch also darinn erzeigen, daß ihr von GOtt dem Belohner aller Menschen Belohnung erlanget, und von wegen eurer pflichtigen Andacht zu dem Christlichen Glauben, gelobet möget werden. Datum Stolpen, im Jahr nach der Geburt des HErrn, Tausend fünfhundert und zwanzigsten (und am vier und zwanzigsten Tage des Jenners,) mit aufgedrucktem Siegel des Officialamts unsers Hofs, auf gegenwärtigen Brief.

117.

Lutheri Bericht an Spalatinum, was ein Ungenannter unter das zu Oschatz angeschlagene Decret des Bischofs zu Meissen geschrieben habe.

S. unten im Anh. Num. V.

118.

(1) D. M. Luthers Antwort auf den Zeddel, so unter des Officials zu Stolpen Siegel ausgegangen. Anno 1520.

Einem jeglichen frommen Christenmenschen, dem diß Büchlein vorkommt, entbiete ich Martinus Luther Doctor ꝛc. mein armes Vermögen, und alle Seligkeit, in Christo unserm HErrn.

1.

Es ist ein Zeddel unter dem Namen und Titel des hochwürdigen in GOtt Vater und Herrn, Bischofs zu Meissen, doch allein unter des Officials Siegel zu Stolpen, ausgangen, gebietende, meinen Sermon von dem heiligen Sacrament aufzuheben und beyzulegen. Um vieler Ursach, wie sie lautet, sonderlich die, daß ich geschrieben: Es dünket mich fein und gut, so durch ein gemein Christlich Concilium verordnet würde, beyde Gestalt des Sacraments einem jedermann zureichen; und dasselbe, dieweil sie nicht mögen schelten, als ketzerisch noch irrig im Christlichen Glauben, wie sie gerne wollten, haben sie doch den elenden Neid und Haß nicht mögen bergen, und erdichten einen neuen Traum, es sey ärgerlich, aufrührisch, freventlich, vermessentlich geschrieben. Denn wer zu unsern Zeiten will ein frommer Christe seyn, der muß von diesen neuen Lehrern kündig werden, auch die Dinge zu verwerfen, leugnen und lästern, die sie selbst müssen bekennen, daß sie weder ketzerisch noch irrisch seyn. Solche Zeit soll solche Lehrer haben.

2. Wiewol aber ich weiß, und achte es für gewiß, daß derselbe hochwürdige in GOtt Vater und Herr zu Meissen, viel zugelehrt und fromm ist, daß er solche ungegründete, schimpfliche und boswillige Schrift, mit vielen öffentlichen Lügen und Lästerungen versiegelt, sollte wissens und willens lassen ausgehen; und mir auch nichts daran gelegen wäre, es hübe auf, legte nieder, zerrisse oder behielte die und alle meine andere Schrift, wer es thun oder lassen wollte. Der Richter ist nicht ferne. Ist mir auch nicht wunderlich, daß die Wahrheit verworfen wird allermeist von denen, die ihr eigen sind, und sich ihr rühmen, weil Christus, die Wahrheit selbst, von seinem eigen Volk mußte getödtet werden. Doch bin ich schuldig zu Rettung der Wahrheit, so viel in mir ist, zu warnen einen jeglichen Christenmenschen, für den vergiftigen, verrätherischen Zungen, sonderlich die sich darf schmücken unter eines so grossen und frommen Prälaten Namen; und will auch hiemit denselben meinen gnädigen Herrn und Vater unterthäniglich entschuldiget und ausgezogen haben.

3. Zum ersten, bekennet der hochgelehrte Meister dieser Zeddel, und muß bekennen, daß ich nicht gelehret habe, man soll beyde Gestalt reichen, ob michs wol gut dünket; denn ich habe mein dünken niemand zur Regel oder Lehre gesetzet: sondern mit ausgedruckten Worten vorgezogen ein gemein Christlich Concilium, wo dasselbe würde solches verordnen, daß also denn beyde Gestalt würde, nach desselben Concilii Ordnung, gehorsamlich gereichet. Dieweil denn dieser Zeddelmeister auch selbst keinen andern Grund seiner Meynung in diesem Fall hat, denn die Ordnung eines Concilii, wollte ich gerne von seiner grundlosen Weisheit Unterricht empfahen, warum seines Concilii Ordnung besserlich, und meines Concilii Ordnung ärgerlich sey? Oder wer ihm ha-

be erlaubet, eines Concilii Ordnung zu bestätigen, des andern zu verdammen und lästern? Darum will ich ihn hiemit gebeten haben, daß er ein andermal auf den nüchtern Morgen Zeddel schreibe, und nicht wider mich fechte, durch Ordnung eines Concilii für Aergerniß Aufruhr, Zwiespalt aufrücket, auf daß mir nicht noth sey zu argwohnen, er habe sein Gehirn im Kötzschberg verlohren, und selbst nicht wisse, was er sage.

4. Auch ist das nicht eine kleine Verminderung seines eigenen Vornehmens, ja ein grosser Abbruch Römischer Obrigkeit, und Stärke Böhmischer Zwiespaltigkeit, daß der arme, blosse, nackte Zeddler zu seinem Grund nichts anders aufbringt, denn das letzte Römische Concilium, daß noch nicht zehen Jahr alt, von vielen zu Rom selbst für nichts gehalten, auch in Deutschen und allen Landen wenig Ehre erlanget hat. Daß ich fürwahr gar nahe zweifele, ob dieser Zeddler solches den Böhmen zu Ehren, und Römischem Stuhl zu Schanden, muthwillig oder unwissend, gesetzt habe. Und ob schon dasselbe Concilium allerding stark stehe, so gibet doch damit dieser elende Zeddler den Böhmen recht, von hundert Jahren her, bis an dasselbe Concilium. Sollte nicht ein solcher heiliger Lehrer in solcher grosser Sachen anzeigen, entweder Schrift oder andern Grund, damit der Böhmen Irrthum nicht allein in diesen zehen Jahren, durch ein neu Concilium, sondern von Anbeginn für hundert Jahren wäre sträflich gewesen?

5. Es verdreußt mich daß solche Leute wollen wider Böhmischen Irrthum schreiben, und denken nicht, daß jenseit des Berges auch Leute sind; machen aber mit ihrem kindischen plaudern, die Böhmen halsstarrig und unsern Haufen verdächtig. Und wenn ich selbst ein Böhme wäre, so solche faule und unbehende Fratzen mir würden vorgelegt, unter solchem grossen Namen, wie möchte ich ihm thun; ich könnte das nicht lassen, ich dächte, die Deutschen wären trunken, wie man uns Schuld gibt. Ich halte auch, daß solche Zeddel, sonderlich zu Rom und bey aller Vernunft mehr tölpisch denn stölpisch werden angesehen.

6. Darnach führet er daher den Spruch der Schrift, es sey besser Gehorsam denn Opffer, 1 Sam. 15, 22; darum soll man nur eine Gestalt nach Ordnung des Concilii geben. Ich lobe denselben Gehorsam auch, habe nie was dawider gesagt; es erbarmet mich aber unser, daß wir durch solche Stölper den Gehorsam auf die Pelzermel bauen, und uns selbst ein Fastnachtsspiel machen, unsern Widersachern den Böhmen. Denn eben denselben Spruch führen die Böhmen auch wider uns, und stärker denn wir, und schelten uns als die ungehorsame dem Evangelio, darinnen beyde Gestalt von CHristo geordnet sind. Aber ich merke dieser Meister will uns lehren also fechten, daß wir den Böhmen das Schwerdt in die Hände geben, und mit blossen Köpfen die Streiche versetzen. Ich habe auch wider die Böhmen geschrieben, und bin noch zu schreiben willens; es fällt mir aber der feine Zeddler ins Werk, und verzeddelt mirs mit einander.

7. Doch gefällt mirs wohl, daß er gebeut und lehret, man soll an einer Gestalt sich begnügen lassen, und vestiglich gläuben, CHristus sey nicht stücklich, sondern ganz und gänzlich unter einer jealichen Gestalt des Sacraments. Das gläube ich auch, und bitte auch einen jeglichen, er wollte diesem Zeddel hierinnen gläuben, und ist auch nicht anders in meinem Sermon. Aber siehe zu, wie kündig und vorsichtig Junker Neidhard sey. Wer hat je daran gezweifelt, daß

CHri-

CHristus ganz sey unter jeglicher Gestalt? Welche Böhmen haben je anders geglaubet oder gesaget? Oder wider welche Feinde streitet so nöthig und emsig dieser unverzagte Zeddeler mit so viel unnützen Worten? Wer konnte nicht Ritter werden in solchem Streit, da keine Feinde nicht sind, und die Eisenfresser mit ihren eigenen Träumen so männlich fechten? Fürwahr es wäre Schade gewesen, wo dieser Zeddel zur andern, denn Fastnachtszeit, wäre ausgangen.

8. Willt du aber wissen, warum er so grosse Seelsorge trägt solches zu lehren; höre mir zu. Er konnte mich nicht öffentlich Ketzer schelten, denn er mochts nicht bewähren; und wills doch über die Quer herein bringen. Da ist seine Liebe Raths worden, unter andern meines Lästerniß und Schmach, mit einzuführen solchen Punct, auf daß, wer es lese, sollt denken, ich Luther lehre viel anders, denn diese widerpartheyische Zeddel, und der einfältige Mann, durch solchen verrätherischen Stich vergiftet, soll sprechen: O weh, hält Doctor Luther nicht, daß CHristus ganz unter beyder Gestalt sey; je nun muß er wahrlich ein Ketzer seyn: O zum Feuer, zum Feuer.

9. Also vergiftete Caiphas auch das Volk wider CHristum Matth. 26, 65. Denn dieser Zeddler suchet des armen Volks Argwohn auf mich, seinen kunstlosen Neidhard zu stärken. Doch hat er ihm vorbehalten eine Ausflucht, daß er mag sagen, er habs nicht so gemeynt, gleich wie die Hure Sprüchw. 30, 20. da sie ihrer viel hatte umbracht, wischete sie das Maul und sprach: Ich habe nichts übels gethan. Also thut mein Zeddler, der von mir mit vielen seiner Gleichen begehret, ich solle klare, richtige, deutliche Wort schreiben. Deß ich mich auch geflissen, und ihnen viel zu klar gewesen; aber sie haben die Freyheit Waschbläuel zu schleifen, und mit Meucheln die vergift Honig zu machen.

10. Wahr ist es, daß ich habe gesagt, daß nicht stücklich geben würde das Sacrament; dasselbe hat der Zeddelmeister, wie jedermann, wohl verstanden, daß nicht von CHristus Leichnam, sondern von der Gestalt Brods und Weins gesaget ist. Das muß seine Liebe ziehen von dem rechten Verstande, wo er hin wollte, und will nicht ein Lügner noch Lästerer seyn. Denn er muß selbst bekennen, daß beyde ein ganz Sacrament seyn, und ob wol der CHristum ganz empfähet, so nimmt er doch nur ein Theil des ganzen Sacraments, das ist, nur eine Gestalt von den beyden. Hat er es aber nicht verstanden, sollte er vor in die Schule gegangen und gelernet haben, was da heisset das Sacrament stücklich, und den Leichnam CHristi stücklich geben, die weiter unterschieden sind, denn Aufgang und Niedergang, und sollte nicht seinen tollen Sinn unter solches Bischofs Namen ins arme Volk treiben.

11. Summa summarum, lieber Neidhard, ist dirs möglich, so wandele dich. Wandelst du dich nicht, so thue was du willt, ich achte dein nicht. Du bist mir zu gering, wills GOtt; nimmst du mir den Leib und die Ehre, du wirst mir Christum bleiben lassen. Doch bin ich dir nicht feind, kann dir solche Lästerzeddel wol zu gute halten, angesehen deine fromme Art und gute Meynung.

12. Denn gleichwie deine Genossen gewohnet, arme Leute mit Bannzeddeln umzutreiben und zu schinden, auch eheliche Weiber unschuldiglich zu rügen, dadurch im ehelichen Stande klägliche Zwietracht, vielmals Mord entstanden, und sie sich ihrer Gewalt und Frevel nicht haben mögen schützen; also derselben einfältigen Meynung nach, hast

du Doctor Luthern auch verhoft zu finden, nach deinem Willen ohne Schutz und Antwort auf deine mörderische, heimliche, vergiftige Stichwort und Lästerung. Nun dir aber das mislungen, daß du noch nicht verzaget, habe dir meinen treuen Rath ertheilen wollen, und gedenke, daß du doch mehr Behelf habest; dazu dieweil du so gar kein Gehirn hast, will ich dirs anzeigen.

12. Der erste, daß du die Hauptsache läßt fallen, und wie du angefangen, dich wandelst ins Bischofs zu Meissen Person und Namen, mit grossem Geschrey klagend, Doctor Luther sey stolz und hoffärtig, er habe wider grosse Prälaten geschrieben; und siehe ja zu, daß du nicht sagest, er habe allein wider dich Neidhard geschrieben. Auch schweig still alle Ursach seines Schreibens. Denn wo du Bischofs Personen und Namen dir liessest abreissen, und die Sache erzählest, würdest du nicht lange das Fastnachtspiel treiben, sondern vor jedermann ein schändlicher, böser Neidhard ersehen werden.

14. Oder, so das nicht gnug ist, gedenke, wie deine Cölner mit Doctor Reuchlin thäten; verbrenne seine Bücher, und sage nicht mehr, denn, sie seyn falsch, und begib dich ja nicht in Mühe, dasselbe zu beweisen, es möchte dir aber mislingen. Denn wo man der klaren Wahrheit nicht widerstehen, und sie doch nicht leiden mag, ist das Feuer der beste Patron wider die Bücher, und der Tod wider die Dichter. Durch solche Weise möchtest du wahrlich gelehrter werden geachtet denn Doctor Luther, da dir der Athem fast nachstinket. Gleich wie der Koch viel gelehrter ist denn die Kohlen und Holz, die er verbrennet; Also du auch, verbrenne nur, so bist du schon der allerachtbareste, hochgelehrteste Doctor, und hast alle Argumenta aufgelöset mit kurzer Mühe. Hiemit fahre hin, lieber Neidhard, und so du viel purrest und schnurrest, so gedenke, es sind etliche, die geben nichts darum.

(2) Lutheri vorstehende Antwort nach M. August Tittels deutscher Uebersetzung.

Auf den Verbotszeddel, so unter dem Namen des Bischofs zu Meissen ausgegangen, wegen der Predigt vom Sacrament des Nachtmahls, D. Martin Luthers Antwort.

JESUS!

Dem christlich und gottseligen Leser (wünscht) Martin Luther Heil in dem HERRN Christo!

1.

Es ist dieser Tagen ein Zeddel ausgangen, unter dem Namen des ehrwürdigen in Christo Vaters und Bischofs der Kirchen zu Meissen, mit vorgängigem Rath und Einwilligung seines Capituls (Stifts) mit beygedrucktem Siegel des Officials zu Stolpen, darinnen man verfüget und gebeut, daß man meine Predigt vom Sacrament des Abendmahls zusammen suchen und innen behalten solle, wegen der Rotten und Aergernisse, und vieler andern Gefahr, die daraus entstehen könnte, blos um des Worts willen, da ich gesagt: **Es dünke mir gut und schön, wenn durch Verordnung eines gemeinen Concilii es dahin gebracht würde, daß den Layen beyderley Gestalt gereichet würde.**

2. Nun wollte ich, wenn sie sonst nichts thäten, als daß meine Büchlein unterdrückt würden, gerne schweigen, weil ich so gesinnet bin, daß ichs nicht achte, ob jemand meine Dinge sich anschaffe oder liegen lasse. Ich habe

habe umsonst und insgemein jedermann gedienet und gegeben, was ich empfangen habe, ohne jemand zu zwingen, dieselbe zu lassen. Denn was sollte mirs verschlagen, ob viele auch das Evangelium selbst verwerfen? müßte ich darum toll werden?

3. Da aber der Urheber dieses Zeddels, wer er auch ist, es so bunt gemacht, daß er nicht nur meine Dinge dämpffet, sondern sie auch schilt als rottierische, ärgerliche, gefährliche, verwegene, vermessene, verwirrende und den ewigen Tod bringende Dinge, die ich doch weder geboten noch gerathen, sondern dem Schluß eines gemeinen Concilii anheim gestellet habe; dieselben auch überdiß in dem ausdrücklichen Text des Evangelii stehen und durch langen Gebrauch der Kirchen in der ganzen Welt bewähret sind: so bin ich gezwungen worden, diesem rasenden Cananiter Einhalt zu thun, und seine Wuth wider die heilige Lehre und Leben CHristi, auch wider das Ansehn (Zeugniß) der ganzen Kirche, gebührend zu empfangen.

4. Und hier nehme ich, daß du, mein Leser Zeuge seyst, aus, und will hiemit ausgenommen haben, den ehrwürdigen in CHristo Vater, den Herrn Bischof zu Meissen, dessen Gelehrsamkeit so wol als Leben, bey allen einmüthig in grösserm Ruhm ist, als daß auch ein toller Mensch auf die Gedanken fallen sollte, er sey Uhrheber von diesem Abentheuer. Dergleichen gute Meynung habe ich auch von den andern Herren Domherren desselben Capituls (oder Stifts). Es sind aber nur etwa zween oder drey falsche Angeber, welchen ich, weil sie eines so grossen Bischfos *) und Kirchennamen zum Deckel, ihrer Unwissenheit und ihres Neides Mißbrauch, antworten muß, welche ich, bis sie sich selber verrathen, nicht nenne, ob ich wol weiß, daß sie nicht gleiche Stelle (oder Ort), obwol gleichen Sinn und Vorsatz haben.

*) Pontificis.

5. Und daß ich erst von ihrer Wahrheit, (oder wahren Dingen) den Anfang mache, so bin ich ganz wohl zufrieden, daß man nach den Schlüssen, des letzten Concili den Layen nur eine Gestalt geben solle. Ingleichen daß Christus nicht stückweise, sondern ganz unter einer jeden Gestalt sowol des Brodes als des Weines sey. Und bitte ich alle Leser desselben Zeddels höchlich, daß sie hierinnen den Zeddel hören und gelten lassen, um das Band der Einigkeit zu halten, die viel wichtiger ist, als das Sacrament, dadurch als ein Zeichen sie bedeutet wird. Und wer hat ie ein anders in meinen Büchlein gelesen? Wer hat ie ein anders von mir gehöret? lehret denn dieselbe meine Predigt etwas, das dem zuwider ist?

6. Tretet auf, ihr vortreflichen Männer, lasset eure Weißheit sehen, überweiset Lutherum! Wo habt ihr gelesen, was ihr mir aufheftet? auf wen werft ihr denn also die greulichen Lästerungen und Beschuldigungen? etwa auf einen Luther, den ihr im Traum oder Fieber gedichtet habet? nemlich die streitbaren Männer, die sich ihre Tapfferkeit gar zu wohl bewust sind, müssen wie das Roß nach dem Streit weichen! Und da sie niemanden vor sich hatten, wider den sie losziehen konnten, so dichten sie sich einen Widersacher. Müsset ihr, Zeddelschreiber, also wider eines unschuldigen Menschen Ehre, mit so frechen Lügen, toben?

7. Aber, sagen sie, du billigest es doch, wenn beyde Gestalt gegeben würde, welches ärgerlich und rottierisch ist. Ich antworte: Ich habe es wol gebilliget, aber nur so, wenn es auf Befehl eines gemeinen Concilii geschehe. Welches ich so hell und klar gesetzet habe, daß der Neid selbst gezwun-

zwungen ist, meine Worte von eben dem Concilio mit einzurücken. Ist denn also bey dir, du dummer und ungelehrter Neid, das rottierisch und ärgerlich, was ein Concilium setzt, oder setzen (ordnen) wird, oder setzen kann? Warum nennest du denn dein Concilium nicht rottierisch und ärgerlich? Aber (sprichst du) mein Concilium ist schon geordnet, deines aber noch nicht? was höre ich? aber mit solchen groben Köpffen muß man grob (oder handgreiflich) handeln.

8. Ich frage also: ist das, was ein künftig Concilium setzen kann, rottierisch und ärgerlich? Nein! wirst du sagen. Wie? ist denn reden und schreiben von eines solchen Concilii Macht, und wünschen, daß dergleichen geschehe, rottierisch und ketzerisch? was antwortest du hier? schweigest du nun, Neid? antworte! sage ich. Wenn Reden und Schreiben, von der Macht im künftigen Concilio etwas zu setzen, rottierisch und ärgerlich ist, so sind von diesen Zeddelschreibern alle Gottes- und Rechtsgelehrte verdammt, und sie selbst sind Rottengeister und ärgerlich, durch das Zeugniß ihres eigenen Mundes, die so vieles reden, schreiben, rühmen von der Gewalt des Pabsts und der Concilien, so aber doch noch nicht geschehen, noch geschehen darf, bis es geordnet wird.

9. So wird auch folgen, nach dieser übergelehrten Leute Zeugniß, daß Luther bisher glücklich und heiliglich gestritten, wider niemand anders als Rottengeister und ärgerliche Leute, die nemlich des Pabsts Gewalt in das Fegfeuer, in den Himmel, übers Concilium und über alles in der Welt erstrecken: und das thun sie nicht allein mit schreiben, sondern auch mit ausdrücklicher Behauptung und Lehre dessen, was doch noch nicht gesetzt (oder ausgemacht) ist, auch vielleicht nie ausgemacht werden wird: da ich doch in diesem Handel dergleichen nicht gethan, sondern blos meinen Wunsch angezeiget und ein Concilium erwartet habe. Und kurz: nach dieser allergelehrtesten Theologen Lehre wird man, weil von künftigen und möglichen Dingen zu reden nicht erlaubt, auch nichts zu wünschen im Stande seyn. Laßt uns denn aufhören Christum und GOtt zu predigen, daß wir nicht irgend einmal rottierisch und ärgerlich werden! hernach laßt uns auch nicht wünschen, und bitten, was GOtt in Zukunft thun kann. Denn ich habe sonst nichts gethan, als daß ich gewünscht, daß das, was die Kirche in einem künftigen Concilio thun kann, geschehen möchte; und durch diese neue Schuld bin ich ärgerlich, rottierisch, verwegen, vermessen, ein unruhiger Friedenstörer. Da siehest du, o Neid! wie klug und gelehrt du bist.

10. Wie wenn ich spräche: es dünke mir fein, daß den Pfarrern *) durch eines Concilii Verordnung, die Weiber wider erlaubt würden? bin ich da auch rottierisch und ärgerlich, wenn ich sage, daß ich wünsche, was die Kirche ordnen kann, blos darum, weil es noch nicht so geordnet ist, und man jetzo einanders thut? aber alsdenn wirst du Pium II. dessen Wort diß gewesen, für rottierisch (ketzerisch) und ärgerlich halten müssen. Und auf die Art wird man nichts sagen dürfen von den Dingen, die in irgend einem künftigen Concilio geordnet werden können, und werden uns diese Leute, die sonst so auf die Macht der Concilien trotzen, auf einmal alle Concilia aufheben, oder uns ein stetes Stillschweigen (welches viel ärger ist) auflegen, weiter von eines Concilii Macht zu reden. So müssen die einher fallen, welche Christi allerheiligsten Satzungen, den Dampf (Dunst) ihres Hauptes (d. i. Grillen) vorziehen. Da sie aber vielleicht dummer sind, als daß sie dieses verstehen: so muß ich mit ihnen nach ihrer kahlen, doch von ihnen

nen selber nicht verstanden, Schlußkunst handeln.

*) curatis sacerdotibus.

11. Ich frage demnach: Wenn der Esel Federn hätte und flöge, dürfte ich nicht ohne Sünde sagen: ich wollte, daß der Esel flöge, so er Federn hätte. Also auch hier: Wenn das Concilium beyde Gestalt ordnete, würde ohne Zweifel beyde Gestalt gegeben. So frage ich denn: Ob ich also nicht sagen darf, ich wünsche, daß beyde Gestalt gegeben würde, wenn es ein Concilium so aussprache? Und was hat denn meine Predigt anders als diesen bedingten Wunsch? Und was schilt dieser abgeschmackte und plumpe Zeddel anders für ketzerisch, ärgerlich, vermessen, verwegen, als diesen ganz wahrhaftigen und gottseligen Satz in solcher Bedingung? Aber dahin kommts mit der schulfüchsischen und philosophischen Theologie! So richten sie die besten Köpffe der Jugend zu, daß, so bald sie etwas anders hören als ihr gewöhnlich Exempel, sie so gar nichts von ihrer Schlußkunst verstehen, daß sie oft einen Schluß von einerley Art in einem Exempel vor billig, heilsam, Catholisch und Christlich erklären, den sie in dem andern als rottierisch, ärgerlich, aufrührisch, und des ewigen Todes schuldig machend verdammen. Vielleicht, weil bey ihnen in keinerley Sachen und Künsten ein Unterscheid und also auch Irrthum und Wahrheit ewig Leben und ewiger Tod einerley ist. Also werden sie auch diesen bedingten Satz: Wenn der Esel Flügel hätte, so flöge er; aus derben, dicken *) und langen Gebrauch ganz wohl wissen. Führe sie aber mit eben der Regel aus der Schlußkunst in ernsthaftere und wichtigere Dinge nemlich in die heilige Schrift, so werden sie dir gleich aus Christo den Teufel, aus Himmel Hölle, aus dem Glauben Ketzerey machen. Und doch sind sie schrecklich toll, wenn wir irgend seufzen, daß der Kinder feine Seelen durch ihre verdorbne Zucht und Einführung auch verderben und ihre gute Art ehe gedämpffet als erwecket werde.

*) callosissimo.

12. Laßt uns aber auf das andere Stück (cornu) des Schlusses kommen: Wenn schreiben, reden und wünschen solcher Dinge, die ein künftig Concilium setzen (oder ordnen) kann, weder rottierisch noch ärgerlich ist, wo willt du denn erscheinen, du armer Zeddel? wo deine Künstler? wo das Recht zu verbieten? wo die Gnugthuung für das Unrecht (Schmach) so Luthero dadurch geschehen? wo wird es hinaus laufen mit der Gewalt, dem Unrecht, Betrug, Bosheit wider das auch bey dir selbst so hochgeachtete Ansehen der Concilien und den Gehorsam der Kirchen? wo bleibt da die Rechenschaft für so viel Seelen, die diese gottlose Lästerung angesteckt hat? wo die Gutmachung (restitutio) des gottlosen Gehorsams, den man von den Kirchkindern der Meißnischen Kirchen erzwungen hat? Sieheſt du deinen Lohn, du tollkühne Unwissenheit, den du billig hast empfahen müssen, nemlich einen verkehrten Sinn, zu thun, das nicht tauge?

13. Aber (möchtest du sagen,) wir haben gefürchtet, die Böhmen möchten sich über deine Predigt freuen. Ich antworte: die Gottlosen müssen sich fürchten, wo nichts zu fürchten ist. Laßt es seyn, du habeſt die Böhmen wollen im Zaum halten, so hast du doch darum unsre Macht von der Concilien Recht und Wunsch zu reden nicht verdammen sollen. Denn das heißt den Reif fürchten und vom Schnee überschüttet werden. Verdamme die Böhmen in ihrer Rotte, das soll mir selbst lieb seyn, aber mache auch, daß solches ohne Verletzung der Liebe und Wahrheit geschehe, daß die Böhmen dein

nicht spotten und sagen, du könnest ein geringer Uebel nicht angreifen, ohne ein grössers zu begehen, noch den Römern entgehen, ohne Christum zu tödten, wie dein Vater Caiphas gethan. Heißt das nicht mehr als nasenweiß seyn, und fremden Dingen zu wehren, sein Haus zerstören und doch nicht gewinnen.

14. Siehe! die Griechischen Priester haben Weiber, darf man darum nicht sagen und wünschen, daß durch eines Concilii Schluß auch unsern Priestern Weiber gegeben würden, weil wir mit solchen Reden den Griechen recht wären? oder wer ist darum zum Ketzer oder ärgerlich gemacht worden, daß er darinnen mit den Griechen einerley Meynung hätte und den Unsrigen ein gleiches wünschte, ob er es wol nicht thun könnte, weil der Kirchen Satzung und Brauch jetzt ein anders mit sich bringet? Denn wer ist unter redlichen Männern, der nicht aus Mitleiden über unsrer Priester grosse Gefahr und Aergerniß ihnen nicht diese Freyheit der Griechischen Priester gerne gönnete und wünschte? Und die wolltest du, armseliger Zeddel wegen dieses Christlichen Wünschens zu Rottengeistern machen, aus keiner andern Ursache, als weil, wenn es die Griechen hörten, sie sich draus stärken und drüber freuen möchten? Was rasest du, allerunsinnigstes Larvengesicht?

15. Siehe also, mein Leser, mein Glück. Bisher bin ich geplagt worden, daß ich vom glauben, hoffen, lieben, meynen, wissen geredet habe. Nun werde ich darüber gestraft, daß ich wünsche und begehre. Denn diese lieben Leute gehen damit um, daß ich nicht wünschen und begehren solle; werden mir noch gar das Vater Unser und alle Wünsche verbieten wollen, daß ich auch für sie selber weder gutes noch böses wünsche. Aber was soll ich thun? Ich bin ein Mensch, habe einen Geist, dessen Begierde unsterblich ist, und nicht gedämpft werden kann. Und sie lassen mir vor grosser Liebe nicht zu, böses zu wünschen, gutes aber wollen sie auch nicht gewünscht haben. Was soll endlich daraus werden? Sie werden wol noch verbieten, Gedanken zu haben, oder vom Denken zu schreiben und zu reden? Endlich werden sie mir gar aus meinem Leben eine Ketzerey machen und doch das Sterben nicht vor gut halten: so viel nimmt sich die alles wissensvolle (scientificissima) theologische Alfenzerey, die aus der Pfütze ihrer Philosophie entstanden, heraus. Und doch sind das die Leute, welche die Völker regieren, den Aergernissen wehren, und die Schafe Christi zum ewigen Leben führen, wie geschrieben steht: **Ein Blinder führet den andern und beyde fallen in die Grube.** O wie rasend und toll würden diese Stolpener ja Talpener (oder Tapphänse) über mich herfahren, wenn ich die lästerliche und gottlose Lehre getrieben hätte: daß man nicht von der Macht der Concilien reden noch einen Ausspruch oder Satzung derselben Macht, wünschen dürfte! Und zwar billig, denn was könnte auch, nach ihrem eignen Urtheil, ärgers und lästerlichers seyn? Mit solchen Waffen lehren die tapffern Helden nicht allein die Catholischen, sondern besiegen auch Böhmen und Rottengeister, die durch den Fürsten der Teufel, Teufel auszutreiben gelehret sind!

16. Nachdem wir aber gesehen, mit was vor Gottseligkeit und Gelehrsamkeit sie meine Dinge widerlegt haben, ist es auch der Mühe werth zu sehen, mit was vor einem Grunde sie das ihre wider mich beweisen. Sie werden uns ohne Zweifel lehren, was da heisse für die Ehre der Kirchen und für das Heil der Seelen löblich streiten.

17. Erstlich sagen sie: Es sey des letzten La-

Lateranensischen Concilii Satzung, daß nur eine Gestalt den Layen gereichet werde. Wenn das die Böhmen lesen, was meynest du, sollen sie sagen? Denn ohne Zweifel muß sie dieses Zeddels gelehrter Gedanke für keine Menschen, sondern für Klötzer und Stöcke halten. Denn was kann thörichters und tollers wider eine Rotte oder (wie sie es nennen) Irrthum von 100. Jahren angeführt werden, als eine Verordnung von 10. Jahren? und zwar vom einem Concilio, welches die Römer selbst und fast die ganze Welt verspottet? Und wenn es auch so viel gälte als das zu Nicäa, wäre es nicht lächerlich, daß man den Irrthum nicht mit älterm Beweiß, als er selber ist, widerlegen könnte? Welche Ketzerey? Welcher Irrthum ist erst aus Lehren, die nach ihm aufkommen, und daraus er nicht entstanden, widerlegt worden? Was ist aber das vor ein Ruhm des Sieges, wenn du einen alten Irrthum nicht mit grösserer Macht umstössest, als daß du ganz neuerer Zeit eine Menschenmeynung ihm entgegen stellest *)? Und doch ist das jetziger Zeit der Brauch, Irrthümer zu widerlegen. Darum streiten wir auch so glücklich, das ist, werden auf das allerschändlichste ausgelacht.

*) statuis nicht statutis.

18. Ich sage das nicht, des Concilii Satzung zu verwerfen, sondern daß ich böse bin auf diese groben Köpffe, die mit ihrer unzeitigen und nichtigen Widerlegung der Irrthümer uns alle zum Spott machen bey den Böhmen, von denen wir wissen, daß sie Zeugnisse der Schrift und alten Väter haben wollen, und wir ihnen doch nichts vorhalten als neuen Quark neuer Menschen. Jedoch dürfen die Böhmen eben nicht trotzen, noch unser spotten wegen dieser zwo oder drey ungelehrten Lästerer. Es gibt noch andre, die den Gebrauch Einer Gestalt rathen, und bessern Grund dazu haben als diese Lumpengesellen.

19. Nun aber ziehen sie zweytens mit ihrem Hauptgrunde daher, nemlich mit dem Wort jenes Weisen: Gehorsam ist besser denn Opffer. Daraus sie nach ihrer wunderbaren Schlußkunst soviel bringen: Man müsse dem neuesten Concilio glauben. Wenn nun hier der Böhme fragt: Wo ist denn dieser Gehorsam vor zehen Jahren gewesen? Gestehest du denn, daß wir so lange Zeit vorher gehorsam gewesen bis zu diesem deinem Concilio? Was werden sie hier sagen? Ich weiß, sie werden nicht schweigen. Ich dächte aber, sie hätten wegen der Widersacher mit den Worten der Schrift in solchem Zeddel nicht so ein Narrengeschwätz treiben sollen. Denn wenn einmal die Böhmen solchen Spruch etwas stärker gegen uns brauchen; indem sie vorgeben: daß sie dem Evangelio gehorchen, uns aber Schuld geben, daß wir ihm nicht gehorchen, als in welchem Christus beyde Gestalt eingesetzt, so auch durch langen Kirchengebrauch bestärket wird, und sagen: Gehorsam sey besser denn Opffer, und der Gehorsam GOttes müsse dem Gehorsam der Menschen vorgehen, was werden alsdenn unsre Schutzherren, die glorwürdigen Ueberwinder der Rotten, antworten? Vielleicht wird sie es reuen, daß sie diese Schriftstelle angeführt und den Widersachern das Schwerdt in die Hände gegeben haben; es wäre denn, daß sie wollten, daß wir der Feinde Schwerdt den Nacken bloß hingeben sollten. So schreiben diese Leute, daß sie genug daran haben, daß es geschrieben ist; was aber, warum und an welche sie schreiben, da liegt ihnen nichts an.

20. Es verdreußt mich aber zu sehr, daß eine Glaubens- und Kirchensache von so ungeschickten Leuten unternommen und hernach

so läppisch gehandelt werde, daß man nichts an ihnen spüre als Neid und Bosheit, weil alles, was sie schreiben, so kahl und unkräftig ist. Was sollten die wider der Teufel gewaltige List und Gedanken vermögen für die Kirche, welche in schlechten Dingen so schwach sind, ja so spielen? Also ziehet der ganze Zeddel, der wider Irrthümer streiten will, blos diese einzige Schriftstelle sehr unglücklich an. Das andere alles ist Menschengeifer und Lästerungen, da doch ein solcher, der unter des Bischofs Namen ausgehet, auch des Bischofs Person vorstellen, d. i. voller Schrift seyn sollte. Ich halte also den Gehorsam des Concilii für gut, wollte aber, daß er auf seinem rechten und gewissen Grunde stünde, daß es nicht bey den Widersachern das Ansehen gewinne, als wenn wir weder um das unsrige wüßten, noch dasselbe recht vertheidigen könnten; wie uns diese unglückliche Zeddelschreiber in den Ruf setzen.

21. Hernach kömmt man auf den rechten Kunststreich, den ich weder in Meissen, noch Leipzig, noch Dreßden zu finden geglaubt hätte. Lieber Leser! man sollte denken, es spielte Orpheus eins auf. Drum, lieber! stehe und sperre das Maul recht auf, denn es ist keine kleine Sache, nemlich: daß Christus unter beyderley Gestalt ganz da sey. Ey! wie treulich werden die Völker angeführet! und mit was vor einem Wortgepränge lehren diese sorgfältigen Leute! Wunderst du dich! warum? Ich wundre mich selbst auch. Denn es ist gewiß, daß weder die Böhmen, noch Luther, noch je ein Ketzer anders gelehret. Denn obwol die Pigharder (Piccarder) leugnen, daß Christus unter irgend einer Gestalt sey: so sagen sie doch nicht, daß er nur unter beyder Gestalt zugleich ganz oder in beyderley getheilt sey, wie diese träumen.

22. Da aber diese kluge und hochgelehrte Leute doch nicht in Wind zu reden noch mit Larvengesichtern zu streiten scheinen, so muß man es auch statt eines Glaubensartikels glauben, daß sie gewußt und noch wissen, wider wen sie streiten, sonderlich (wie gesagt) mit solchem Lermen. Und es ist nicht glaublich, daß sie wider Nachtschatten und ihre Träume streiten, dadurch ihr Ansehen und ihre Weisheit einen schrecklichen Stoß leiden würden. Wer kann also diese Wunderdinge der Menschen aussprechen?

23. Sie müßten also allein ihren Witz und ihre Kunst haben beweisen wollen, darüber aber auch ein Kuhhirte lachen möchte. Zuförderst hat sie allein die tolle Begierde getrieben, Luthern hierunter beym Volk höchst verhaßt zu machen, als ob er durch eine neue Ketzerey lehrte: Christus sey nicht ganz unter beyder Gestalt. Diese tolle Begierde zu bergen, und nicht so boshaftig zu scheinen, haben sie diesen artigen Grif erdacht, der wol ein Fastnachtspossen heissen möchte, mich zwar nicht offenbarlich dieser Ketzerey zu beschuldigen, aber doch unter dem Lästern die Catholische Gegenlehre anzuzeigen, daß das Volk unter den Beschuldigungen auch den Gift dieses Argwohnes mit in sich schlucken möchte.

24. Und das war wol ein guter Kunstgriff und ein Stücklein, das einen einfältigen hätte berücken können, wenn nicht (wie Hilarius spricht) unter GOttes Regierung die Klugheit nicht so beystünde als die Gottlosigkeit sich heraus nimmt. Denn da sie erfüllen wollten, was Sprüchw. 26. stehet: Wie der Schaden thut, der Spiese und Pfeile zum Todte abschiesset, so auch der Mensch, der seinem Freunde betrüglich schadet, und wenn er betroffen wird, spricht er: ich habe gescher-

scherzet: ist ihnen widerfahren, was eben daselbst c. 11. steht: Die Gottlosen werden in ihrer List (Nachstellung) gefangen werden: und das Ps. 10: Der Sünder ist verstrickt in den Werken seiner Hände. Denn wenn ich frage: Warum sie mich unter dem Namen dieser unerhörten Ketzerey zum ärgsten durchgezogen? werden sie antworten: Wir haben das nicht gethan, sondern das Volk heilsame Dinge gelehret, und haben das beyläufig angeführt d. i. gescherzet. So denken sie, daß sie mich zugleich zum Abscheu gemacht und ich doch solch Bubenstück ihnen nicht Schuld geben könne.

25. Aber die elenden und dummen Köpffe haben es nicht klug genug angefangen, hierinnen ihr Müthlein zu kühlen: des überführet sie ihr eigen Maul. Denn warum hat sie mein eigen Wort, welches ich zu Deutsch gebraucht stücklich, und sie Lateinisch geben partialiter so ängstlich herum geworfen und dahin gezogen, daß die Leute denken sollen, Christus wäre nicht unter Einer Gestalt? als weil sie damit klar zu verstehen geben, daß sie nicht blos zu den Leuten reden, sondern zugleich meine Predigt mit dieser wichtigen Ketzerey beschmitzen wollen: als ob ich daran jemals in meinem Herzen gedacht, oder sie es aus meinen Worten auf die geringste Art nehmen könnten, da ich vielmehr versichert bin, daß sie, weil meine Worte offenbar sind und vom Sacrament oder den Gestalten, nicht aber vom Leib des HErrn reden, sie sie auch nicht anders als von Gestalten verstanden, und doch aus giftigem frechen Neid und Bosheit wider mich so verdrehen, auf die Sache des Sacraments oder den Leib Christi. Wer sollte sich über solche redliche Leute nicht wundern? Wer sollte ihre vortreffliche Kunst nicht loben? die dem Nächsten zum Verderben kein Bedenken tragen, das Volk mit den allerärgsten Lügen zu betrügen.

26. Nun siehe, mein Leser, mit was vor Leuten ich zu thun habe; solche tückische, boshafte, arglistige und gottlose Unterweiser habe ich: dergleichen Ritter, Beschützer und Vertheidiger hat die Kirche, der Glaube, der Römische Pabst.

27. Wie aber der Neid, weil er klug seyn will, schlüpfferig ist und seine Ränke hat, werden sie sagen: Wir haben das nicht aus Betrug gesagt, dir zu schaden, sondern sind damit vorkommen, daß dein zweifelhaft Wort die Völker nicht falsch verstünden. Ich antworte: Warum haben sie nicht auch bey ihrem Zeddel gesorget, daß die Leute nicht ihr zweifelhaft Wort zu meiner Verhaßtmachung unrecht verstünden? Warum dulden sie so wenig in meinen Worten, da sie doch in den Ihrigen ganz schlummern? Ja warum fordern sie von mir, was sie doch mit Fleiß vermeiden? Wiewol meine Worte so klar sind, auch das Sacrament und der Leib Christi so sehr, wie jedermann verstehen mag, unterschieden werden, daß hier nicht die geringste Zweifelhaftigkeit oder Mißverstand gemuthmasset werden kann. Dieses Zeddels Feindschaft und Grimm aber ist so offenbar und die Worte so zweydeutig und auf Schrauben gesetzt, daß keines Menschen Verstand etwas anders draus nehmen kann, als eine verzweifelte Bosheit und Begierde zu schaden.

28. Und wenn sie so unverständig und plump sind, daß sie das nur stücklich (oder unter Einer Gestalt) gegebene Sacrament von dem stücklich gegebenen Leibe Christi nicht unterscheiden; warum hüten sie nicht lieber die Schweine, als daß sie Zeddel ausgeben, die Leute zu unterweisen? Denn da ein im Namen des Bischofs ausgegangener Zeddel auch die Art eines Bischofs haben

und eine vollkommene Wissenschaft des Alten und Neuen Testaments nach der Gestalt des zweyspitzigen Bischofshutes anzeigen muß: so kann es nicht anders als die höchste Schande und Schmach seyn, wenn nur ein einziger Bischof funden würde, der das Sacrament nicht vom Leibe Christi zu unterscheiden wüßte, als welche dermassen unterschieden sind, daß weder der Morgen noch der Abend so weit von einander seyn können.

29. Hier siehest du, mein Leser, was es sey, zu dieser Zeit Wahrheit bekennen, wenigstens aus meinem Exempel. Was ist weiter übrig, als daß diese hochgelehrten Männer, wenn sie mir auf dieses antworten, die Sache übergehen und gar nicht berühren, sondern nur mit Schimpfworten und Lästerungen wider mich losziehen? Darauf *) ich warten und mit GOtt zeigen will, wie ein Zeddel beschaffen seyn muß, so unter dem Namen eines Catholischen Bischofs ans Licht treten will. Indeß gehab dich wohl, mein Leser, und hüte dich für den Menschen.

*) quod, nicht quid.

119.

D. Mart. Luthers Vertheidigung seiner Antwort auf den Zeddel des Bischofs zu Meissen in einem Schreiben an Spalatinum.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Er vertheidiget seine wider des Bischofs zu Meissen Zeddel gebrauchte Heftigkeit, derentwegen Spalatinus nicht wohl mit ihm zufrieden gewesen zu seyn und ihm weiß nicht was vor Gefahr angekündiget zu haben scheint, mit freudigem Muth, weitläuftigen Worten, vielen Argumenten und Exempeln, und gibt ihm nicht undeutlich zu erkennen, was vor eine Sache er vertrete und was es damit für eine Beschaffenheit habe.

JESUS.

1.

Heil. Lieber GOtt, wie sehr seyd ihr, mein lieber Herr Spalatin! in die Hitze gekommen, daß ihr mich und andere scheinet noch weit zu übertreffen. Ich hab euch zuvor geschrieben, ihr sollet ja nicht denken, als seye diese Sache nach eurem, meinem oder irgend eines andern Menschen Verstand angefangen oder gethan worden. Denn wenn sie aus GOtt ist, so wird sie weit wider, ausser, über und unter eurem und meinem Begrif ihren Ausgang nehmen.

2. Und daß ichs euch noch einmal sage, so wollte ich nicht, daß auch nur das geringste in dieser Sache mit meinem oder eurem Willen geschehe: ich habe auch hierinnen allzeit nur dieses besorgt, ich möchte einmal, mir selbst gelassen, dasjenige schreiben, was den Sinnen der Menschen angenehm ist. Und gewiß, ihr müßt euch eben so gut fürchten, daß ihr nicht gar zu klug euch dünket, als ich, daß ich nicht gar zu thörlich handle. Es mißfällt den Menschen (das gestehe ich) die allzu grosse Thorheit; aber noch weit mehr mißfällt GOtt dem HErrn die allzu grosse Klugheit. Denn was thöricht ist, hat er erwählet, daß er, was klug ist, zunichte mache.

3. Sehet ihr nicht, daß meine Geduld, nach welcher ich Emsern und Ecken auf fünf oder sechs Wagen voll Lästerungen nicht geantwortet, die einzige Ursache gewesen, daß sich diese aufgeblasene Zeddelmacher unterstanden, mit ihren abgeschmackten und lächerlichen Possen mich anzustechen.

4. Hernach so ist euch nicht unbekannt, wie mich nichts bekümmert habe, daß mein Sermon zu Leipzig durch ein öffentlich Edict verworfen und unterdruckt worden: wie wenig ich mir daselbst aus dem Verdacht, Schimpf, Ungerechtigkeit und Bosheit gemacht. Hat man den diesen verwegenen Leuten auch noch dieses verstatten müssen, daß zu ihrer Raserey auch noch Pasquillen und zwar solche, die nicht nur voll Lügen, son-

sondern auch der evangelischen Wahrheit höchst nachtheilig sind, kämen? Verbeutst du denn, daß man auch wider solche Wölfe belle?

5. Der HErr ist mein Zeuge, wie sehr ich an mich gehalten, daß ich mich gegen diesen lasterhaften und übermüthigen Zeddel des Bischofs halber nicht ungebührlich bezeugte. Sonst würden diese Köpffe wohl andere Dinge haben hören müssen, welches ich auch thun will, so bald sie anfangen werden, wegen der erkannten Ausgabe sich zu vertheidigen. Ich habe sie zu Feinden, werde aber nicht unterlassen, sie als solche, die so sehr wider das Recht, wider das Evangelium und alle Vernunft wüten und toben, in der nächsten Schrift anzustechen, daß sie sehen sollen, wie säuberlich ich mit ihrer Grobheit oder Bosheit umgegangen seye.

6. Ihr habt, wie es scheint, den Zeddel nicht recht gelesen, der (wenn sie nicht gröber als alle Esel sind,) giftiger, schädlicher, boshaftiger und lügenhafter wider mich, ja nicht wider mich, sondern wider das Wort GOttes nicht seyn könnte. Muß ich um deswillen vertrieben werden, oder mich anders wohin begeben, oder auch was anders ausstehen, so wisset ihr ja, wie wenig ich solcherley Ungemach achte.

7. Ich bitte euch, wenn ihr vom Evangelio die rechte Meynung habt, glaubet ja nicht, daß die Sache könne ohne Aufstand, Aergerniß und Unruhe ablaufen. Ihr werdet doch aus dem Schwerdt keine Pflaumfeder, noch aus dem Krieg den Frieden machen: Das Wort GOttes ist das Schwerdt, der Krieg, der Fall, das Aergerniß, das Verderben, das Gift und (wie Amos spricht,). Gleich als wenn jemanden auf dem Weg ein Bär und im Wald eine Löwin begegnet, so begegnet er auch den Kindern Ephraim. Emsern, Ecken, Tetzeln habe ich viel heftiger geschrieben, und ihr habt darüber nicht geklagt. Wie wenn auch der Official, oder gar der Bischof selbst von der Ausgabe nichts wissen will.

8. Sie schreiben zu ihrer weit grössern Gefahr, denn ich, als die da des Evangelii, aller Rechte, der natürlichen Vernunft und alles Verstandes vergessen, dergestalt, daß sie sich darum gar nichts bekümmert, daß sie mich verdammt, ohne mich zu rufen, oder zu erinnern, oder zu belehren, und haben das gethan, was sie sich von mir nimmermehr würden thun lassen, welches ich auch nicht gethan, wenigstens dem Bischof und Official.

9. Laßt sie nur auftreten, wenn sie wollen und wenn sie dessen, was einer Bischöflichen Person oder einem Official wohl anständig ist, nicht mehr eingedenk sind, so glaubet sicherlich, ich werde mit Anziehung der Schrift sie artig erinnern dessen, was ihnen zustehet. Ich kann mich für diesem übereilten und unartigen Neid nicht fürchten. So weit bringt mich GOtt, welcher zusehen mag, was er durch mich ausrichten wird, weil ich gewiß bin, daß ich davon weder etwas gesucht noch verlangt habe, sondern alles durch Wuth und Grimm anderer mir abgedrungen worden.

10. Seyd gutes Muths und sehet nicht auf das, was vor Augen ist. Der Glaube zweifelt nicht an dem, das man nicht siehet, warum urtheilet denn ihr nach dem, das ihr sehet? Ein anders ist, mein lieber Herr Spalatin, was man in dieser Sache thut, ein anders, was man siehet. Ich suche darinnen nichts; es ist aber einer, der sie suchet. Sie mag nun stehen oder fallen, so gewinne und verspiele ich nichts. Da habt ihr meine Meynung.

11. Aber auch den unsrigen mißfällt das, was ich geschrieben habe, so sehr nicht als

euch. So hält auch der Herr Prälate selbst dafür, es wäre diesen Wäschern und Schwätzern recht von mir geschehen. Wenn man alles soll annehmen, was in der Bischöffe Namen heraus kommt, Lieber, was für eine grosse Tyranney würde da nicht die Oberhand haben. Und ich zweifle nicht, der Bischof zu Meissen seye nicht allein der Urheber dieses Zeddels nicht, sondern ich hoffe auch gänzlich, er werde ihn nicht vor den seinen erkennen. Und wenn er ihn auch dafür erkennt, so glaube ich doch, er werde sich dieses dienen lassen, ins künftige klüger und verständiger zu handlen.

12. Doch kann ich nicht leugnen, daß ich viel hitziger und heftiger bin, als es seyn sollte. Welches da sie es wußten, so hätten sie den Hund nicht reizen sollen. Wie schwer es es falle, die Hitze zu mäßigen und die Feder im Zaum zu halten, könnet ihr an euch selbst abnehmen. Das ist eben die Ursach, warum ich jederzeit unwillig gewesen, mich öffentlich mit jemand einzulassen, und je unwilliger ich darüber bin, desto mehr werde ich wider meinen Willen eingeflochten.

13. Und zwar durch die greulichste Bosheiten, damit sie wider mich und das Wort GOttes schwärmen. Daher kommt es, daß wenn ich weder durch die Hitze, noch durch die Feder hingerissen würde: so könnte vor Unwillen über ein solch Verfahren auch ein steinernes Herz zur Wehre bewogen werden; wie vielmehr aber ich, der ich beydes hitzig bin und keinen stumpfen Kiel habe. Durch diese wunderliche Dinge werde ich dahin gebracht, weiter zu gehen, als Bescheidenheit und Wohlanständigkeit erlauben.

14. Und indem ich mich verwundere, woher doch die neue Religion entstanden seye, daß alles Lästerung heissen soll, was man wider seinen Widersacher redet, was haltet ihr denn von Christo? Ist er ein Lästerer gewesen? wenn er die Jüden ein ehebrecherisches und verkehrtes Geschlecht: ein Otterngezüchte: Heuchler: Kinder des Teufels: hernach auch Paulus Hunde, solche, die eitele Dinge reden, Verführer, Ungelehrte nennet, welcher Apostg. 8. auf einen falschen Propheten dermassen losziehet, daß man ihn für unsinnig ansehen könnte, und sagt: O du Kind des Teufels, voll aller List und aller Schalkheit und Feind aller Gerechtigkeit. Warum schmeichelt nicht vielmehr Paulus alhie diesem Mann bescheidentlich, damit er ihn bekehre, als daß er so sehr donnert? Nemlich die Wahrheit, deren man sich bewußt ist kann gegen eigensinnige und unbändige Feinde der Wahrheit keine Geduld üben.

15. Das sey genug geredet. Ich sehe, daß alle und jede mehr Bescheidenhet von mir erwarten, sonderlich meine Feinde, welche dieselbe am wenigsten beobachten. Und bin ich gleich ziemlich unbescheiden, so bin ich doch einfältig und offenherzig, darinnen ich, wie ich dafür halte, vor ihnen etwas voraus habe, da sie auf die allerlistigste Art zu disputiren pflegen. Gehabt euch wohl, und fürchtet euch nicht. Wittenberg Anno 1520.

Br. Martin Luther.

Ihr schreibt unter andern, eure Anschläge seyen verworfen worden und denkt daran nicht mehr, was ich geschrieben habe, daß sie zu spat gekommen, da ich mein Büchlein meist fertig hatte.

2. Wegen des heraus gekommenen Neuen Testaments Lutheri.

120.

Herzog Georgens zu Sachsen Mandat, das durch Lutherum verdeutschte neue Testament zu überantworten m. Nou. 1522.

George

George von GOttes Gnaden, Herzog zu Sachsen, Landgraf in Thüringen, und Marggraf zu Meissen.

I.

Allen und jeglichen unsern Unterthanen und Verwandten, weß Standes, Würden oder Wesens die sind. Lieben Getreuen! Als wir euch vormals, auf Befehl Päbstlicher Heiligkeit, auch Käyserlicher Majestät unsers allergnädigsten Herrn, mit besonderm Ernste geboten, daß sich niemand, es wäre Weib oder Mann, Martini Luthers Bücher zu lesen, dieselbigen zu kaufen oder verkaufen, noch sie bey sich zu haben, unterstehen sollte: hätten wir uns gänzlich versehen, ihr würdet demselbigen, Päbstlicher Heiligkeit, Käyserlicher Majestät, und unsern Geboten Gehorsam geleistet, und dasselbige unverbrüchlich gehalten haben.

2. Uns gelanget aber an, so befinden wir auch solches öffentlich am Tage, daß jetzo zu Wittenberg, das Neue Testament, durch Martin Luther, dafür es männiglich achtet, verdeutscht, mit sonderlichen Postillen, auf dem Rande, auch mit etlichen schmählichen Figuren, Päbstlicher Heiligkeit zu Hohn und Spott, und zu Bekräftigung seiner Lehre, in Druck bracht, und ausgegangen, daß sich auch viel unser Unterthanen, und anderswo in unsern Landen und Fürstenthümern, angezeigt N. Testament zu kaufen, unterstehen, (so doch beyde, Alt und Neu Testament, ohne das vormals genugsamlich verdeutscht,) welches alles vorbestimmter Päbstlicher Heiligkeit, Käyserlicher Majestät, und unserm Gebot zu sonderlicher Verachtung und Ungehorsam gereicht, uns auch solches in keinem Wege zu gedulden leidlich.

3. Darum gebieten und befehlen wir euch allen, und einem jeden insonderheit, hiermit ernstlich, und wollen, wo ihr solche neue verdeutschte Bücher in euern Gewalten habet, daß ein jeder dieselbigen in das näheste unser Amt, das ihme gelegen ist, unserm Verwalter des Endes, übergebe und antworte, da haben wir dennoch, aus überfluß, damit sich derwegen niemand zu beklagen, befohlen, ihm sein ausgelegt Geld dafür wiederum zu geben: doch daß ein jeder bey seinen Pflichten, wo und von wem, auch wie theuer, er berührte Bücher überkommen, oder gekauft habe, anzeige, und solches zwischen hier und Weihenachten geschehe.

4. Würden wir aber jemals, es wäre Weib oder Mann, die über diß unser Gebot dieselbigen Bücher oder derer Abdruck und Schrift hätten, befinden, die wollen wir ungestraft nicht lassen, und uns dermassen erzeigen, daraus männiglich zu vermerken, daß wir den Gehorsam Christlicher Kirche, und derselben obersten Häupter, so viel uns möglich, handhaben wollen. Darnach wisse sich ein jeder zu richten. Gegeben zu Dreßden, Freytags nach aller GOttes Heiligen Tag. Anno 1522.

121.

D. Mart. Luthers Schrift von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam zu leisten, schuldig sey, darinnen er alle solche Fürsten, die dergleichen Gebote stellen, Tyrannen schilt.

Diese Schrift steht bereits im X. Th. dieser Sammlung p. 426.

---

3. Wegen Lutheri Brief an Hartmuth von Cronberg.

122.

D. M. Luthers Missive an Hartmuth von Cronberg. M. Febr. 1522.

S. im XV. Th. dieser Sammlung p. 1979.

123.

Hartmuths von Cronberg Antwort auf Lutheri Missive.

S. gleichfals im X. Th. dieser Sammlung p. 1991.

124.

Herzog Georgens zu Sachsen Schreiben an Lutherum, dessen Missive an Hartmuth von Cronberg betreffende M. Jan. 1523.

I.

Wir George, von GOttes Gnaden, Herzog zu Sachsen, Landgraf in Thüringen, und Marggraf zu Meissen, geben euch Doct. Martin Luther zu erkennen, daß uns vor zweyen Tagen ein

ein Abdruck eines Briefes vorkommen, welcher in eurem Namen, und von euch an Hartmuth von Cronberg, des Lauts soll geschrieben und ausgangen seyn, als wir euch ein ausscultirte Copie beyliegende hiemit überschicken.

2. Und so wir im angezeigten Briefe im fünften Artikel, der sich anfähet: Solche Freude und Freudigkeit, sonderlich mit Namen benannt, und mit schmählichen Worten und wichtigen Injurien, unsere Seele, Ehre und guten Leumund belangende, angetastet werden, die wir auch alsbald zu Gemüthe gezogen, und bevorn, so wir euch unsers versehens, keine Ursach dazu gegeben haben.

3. Ist unser Begehr, ihr wollet uns durch euer Wiederschrift anzeigen, ob ihr eine Schrift des Lauts, an Hartmuth von Cronberg, habt lassen ausgehen, und was ihr des geständig seyn wollt, uns, als euch das wohl ziemet, die Wahrheit nicht verhalten, damit wir uns unser Ehren Nothdurft darnach wissen zu richten. Geben zu Dreßden, Dienstag Innocentum, Anno 1523.

Martino Luther
zu handen.

125.

D. Mart. Luthers Anwort auf vorhergehendes Schreiben Herzog Georgen zu Sachsen. M. Jan. 1523.

Dem durchlauchtigen, hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Georgen, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meissen ꝛc.

1.

Aufhören zu toben und zu wüten, wider GOtt und seinen Christ, an statt meines Diensts zuvor. Unanädiger Fürst und Herr, ich habe Ew. F. U. Schrift samt dem Büchlein oder Brief, so ich an Hartmuth von Cronberg geschrieben haben soll, empfangen, und mir sonderlich den Ort, deß sich E. F. U. beschwert, als wichtiger Injurien, Seele, Ehre und guten Leumund betreffend, lassen lesen. Denn vorhin dasselbige Büchlein allhie zu Wittemberg, und auch anderswo gedruckt ist.

2. Weil dem nun E. F. U. begehrt zu wissen, was ich darinnen geständig seyn wolle, ist kürzlich meine Antwort, daß mirs gleich gilt für E. F. U. es werde für gestanden, gelegen, gesessen, oder gelaufen genommen: denn was ich wider E. F. U. handele oder rede, es sey heimlich oder öffentlich, erbiete ich mich zu Recht, und wills, ob GOtt will, auch wol für Recht erhalten. GOtt aber wird die Gewalt wohl finden. Denn wo es E. F. U. Ernst wäre, und nicht so unhöflich lüge, daß ich E. F. U. Seele, Ehre, und gutem Leumund zu nahe wäre, würde sie freylich die Christliche Wahrheit nicht so schändlich lästern und verfolgen.

3. Doch ist das nicht das erstemal, daß ich von E. F. U. belogen, auch böslich dargeben bin, daß ich billiger Ursach hätte, mich zu beklagen der Injurien, Seele, Ehren, und gutes Leumunds betreffend. Aber ich schweige deß alles: denn mir Christus gebeut, auch den Feinden günstig zu seyn; welches ich auch bisher gethan hab, mit meinem Gebet gegen GOtt, für E. F. U. Und erbiete mich noch E. F. U. zu dienen, womit ich kann, ohn alles falsch Gesuch. Ist das veracht, da kann ich nicht zu; ich werde mich darum für keiner Wasserblase zu todt fürchten, ob GOtt will, und mein HErr JESUS CHRISTUS: der wolle E. F. U. Augen und Herz erleuchten, und ihm gefällig, und mir einen gnädigen, günstigen Fürsten, aus E. F. U. machen, Amen. Zu Wittemberg am achten Johannis. 1523.

Martinus Luther, von GOttes Gnaden, Evangelist zu Wittemberg.

126. Lu-

126.

Lutheri Bericht an Linken und Spalatinum, von Herzog Georgs Schreiben an ihn und seiner Antwort auf dasselbe.

S. unten im Anh. Num. VI. VII. und VIII.

127.

Lutheri Bericht an Spalatinum, wie Graf Albrecht von Mannsfeld mit ihm gehandelt, daß er mit einer gelinden Schrift Herzog Georgen begütigen sollte, und was er, Lutherus, dem Grafen geantwortet habe.

S. unten im Anh. Num. IX.

4. Wegen des Privilegii und der Vorrede Herzog Georgs vor Emsers neues Testament.

128.

Vorrede Herzog Georgens zu Sachsen auf das neue Testament durch den würdigen und hochgelahrten Magistrum Hieronymum Emser, der Rechte Licentiaten von neuen emendiret, allenthalben restituirt und zu recht bracht

1.

Wir Georg von GOttes Gnaden, Herzog zu Sachsen, Landgraf in Thüringen, Marggraf zu Meissen, bekennen öffentlich, und thun kund, allen und jeglichen, so diese unsere Schrift vorkömmt, jetzt und zu ewigen Zeiten, und Gedächtniß dieser Sachen: daß, nachdem Martin Luther, weyland ein Augustinermönch, nicht gesättiget an seiner eigenen Verdammniß, sondern sich auch mit heftigem Fleiß und Ernst unterstanden, andere Leute samt ihme zu gleicher Verdammniß, und auf seine gottlose Secte abzuführen, wie er denn in kurzer Frist nicht allein das arme einfältige und unverständige gemeine Volk, sondern auch etliche grosse Potentaten, Communen, und Häupter der deutschen Nation, durch seine gleissende und ketzerische Lehre, Predigt und Schriften, eingenommen, und verleitet hat.

2. Sonderlich aber, durch seine vermessene Dolmetschung über das ganze Neue Testament, welches er wider die Ordnung und Inhalt, der heiligen christlichen Kirchen bewährten Texts, gar an viel Oertern verkehrt, zu und abgethan, mit vergiften und ketzerischen Glossen berandet, etliche ganze Bücher daraus verworfen, und die canonischen Schriften, der heiligen Apostel, mit schmählichen Worten, als für ströherne Briefe, die kein Apostolisch Amt noch Art in sich hielten, verschimpfirt und getadelt hat, damit er allein sein Vornehmen und gottlose Lehre, unter dem Schein des Evangelii, und Wort GOttes bemänteln, und den Leuten desto baß beybringen, und authorisiren möchte. Wie denn solch seine verkehrte Dolmetschung, in viel tausend Exemplare, klein und grosser Forme gedruckt, dem gemeinen Mann, für das rechtschaffene Evangelium und Wort GOttes eingebildet, und dafür gepredigt, gelesen und gehalten worden, dadurch mancher frommer einfältiger Mensch betrogen und verführt ist.

3. Derhalben wir denn, mit zeitlichem wohlbetrachten Rath, und darneben auch, aus Befehl und Gebot der Römischen Käyserlichen Majestät, Caroli V. unsers allergnädigsten Herrns, gemeldte Luthers Dolmetschung, und Neu Testament, unsern lieben und getreuen Unterthanen, zu Vermeydung Strafe und Schadens, Leibs und Seelen, ganz väterlicher, schuldiger und guter Meynung, verboten, und aus den Händen nehmen lassen haben, welches vielgedachter Luther, samt etlichen seinen Anhängern, uns auch zum ärgesten verkehrt, und gescholten haben, als einen Tyrannen, Verfolger, und Feind des heiligen Evangelii und Wort GOttes, und wir zu lesen und frey zu predigen, in unsern Landen nicht gestatten wollten. Daran sie uns doch zur Unbilligkeit belästiget.

4. Denn wir verhoffen zu GOtt, daß alle die, so uns recht kennen, anders nie vermerkt noch erkannt haben, denn das wir das Evangelium und Wort GOttes, wie das von der christlichen Kirchen angenommen, gerne gehöret, GOtt wollte, daß wir dem auch mit der That gefolget, daß wir uns doch, so viel uns GOtt Gnade verliehen, geflissen, und förder befleissen wollen, und daß wir nicht das wahrhaftige Evangelium, und Wort GOttes, sondern allein Luthers, und der andern falsch genannten

nannten Evangelischen Prediger, betrügliche Lehr, Predigt und Schrift, in unsern Landen, zu dämpfen geneigt sind. Darauf wir auch, ob GOtt will, beständiglich fussen, und vermittelst göttlicher Gnade, bis an unser Ende verharren wollen. Dergleichen getrauen und verhoffen wir, daß auch diejenigen, denen wir unbekannt, und die, so nach uns kommen werden, aus folgender glaubwürdiger Unterrichtung und Erzählung der Lutherischen, und der andern nach aufgestandenen Schwärmer Lehre, und Früchten, so sich daraus entsprungen, uns auch in dem wol entschuldigt haben werden.

5. Denn wiewol Luther die Sache erstlich anfing, mit einem Schein einer vermeinten Reformation, und Besserung der Mißbräuche, so bey Geistlichen und Weltlichen eingewurzelt seyn sollten: so hat er sich doch folgend mit Worten und Werken vernehmen lassen, daß sein Gemüth nicht gewesen, die Sachen zu bessern, sondern gar umzustossen; wie er sich denn vielmal berühmt, daß ers dazu bringen wollte, auch kein Fleiß darinn gespart, und sehr damit getrotzet hat, daß in kurzen Jahren, keine Kirche, Stift, Clause, oder Kloster, kein Pfaf, Mönch oder Nonne, und weder Fürst noch Bischof, unter dem Himmel bleiben sollten, an dem kein Begnügen gehabt, sondern sich zum Theil durch seine nachfolgende Schwärmer, und falsch genannte Evangelische Prediger, auch unterwunden, die ganze christliche Kirche, nnd unsern heiligen Glauben gänzlich zu tilgen, und nicht allein die lieben Heiligen, sondern auch Christum selber aus dem Himmel zu vertreiben; wie sie denn eins nach dem andern angegriffen, veracht und abgethan.

6. Erstlich die Doctores Scholasticos, darnach auch die alten heiligen Lehrer, die man nennet Ecclesiasticos. Welcher Schrift, Canones, und Decreta (so ihnen zur Besserung der Kirchen, von dem Heiligen Geist eingeben,) sie mit Feuer öffentlich verbrennet, der heiligen Bilder und Crucifix (welche nicht für Abgötter, sondern allein zum Gedächtniß und Erinnerung, des einfältigen Volks da gestanden,) zerbrechen, und zerhauen lassen, in Kirchen und auf der Strassen.

7. Alle gute Werke, als nemlich: die jungfräuliche Keuschheit, Fasten, Beten, Feyren, Kirchengehen, Proceßionen, Creuzgänge, Litaney, Vesper, Meß, Mettin und die andern Horas zu singen. Dazu auch die Vigilien, Seelmessen, Begängnissen, Dreyßigste, Jahrstage, und alles, das den lieben verstorbenen Seelen, und der Kirchen zu gut, noch gehalten wird, samt allen christlichen und altherkommenen und löblichen Uebungen, nicht allein lästerlichen versprochen, sondern auch gar abgeschaffet, und unterlassen.

8. Dazu so ganz fleischlich und wilde worden, daß sie auch am heiligen Freytage, und den geboten Fasteltagen, nicht aus Noth, sondern allein aus Muthwillen und Verachtung der Kirchen, Fleisch speisen und essen, bitten und begehren, daß man sie nach ihrem Tod nicht auf das geweyhete, sondern wie ein ander unvernünftig Thier, begraben, ihnen nichts gütes nachzuthun, noch für sie bitten wolle. Und damit sie in dem allen frey und ungestraft bleiben möchten, haben sie derhalben auch die heiligen Concilien, und alle Macht der Kirchen darnieder geschlagen, und dem gemeinen Pöbel, die Gewalt eingeräumet, nicht allein über die Schrift und Concilien, sondern auch die Obrigkeit, geistlich und weltlich zu richten, und zu strafen.

9. Folgend, sich auch freventlich unterzogen, nicht allein die Ceremonien und Sacramentalia, als das geweyhete Salz, Wasser, Würze, Kerzen, und anders, so, wie Paulus sagt: durch das Gebet und Wort GOttes, in der Kirchen geheiliget wird, abzustellen, sondern auch die heiligen Sacrament selbst vermessentlich anzutasten, deren sie etliche gar verwerfen, und für kein Sacrament haben wollen, als die Firmung, heilige Oelung, priesterliche Weyhe, und Beicht samt der Busse, und Abtrag der Sünden.

10. Die andern aber verkehren und verändern sie auf mancherley Weise und Forme, taufen anders denn die christliche Kirche geordnet und bisher löblich gehalten hat, einer so, der andere so, und sagen ihr etliche, daß die Taufe gar nicht vonnöthen sey. Item, das Sacrament der heiligen Ehe, so von Angebin der

Welt

Welt bey männiglichen in Würde und Ehren gehalten worden, zerreissen sie auch unchristlicher Weise, erlauben und geben einem Mann zwey oder mehr Weiber, einer Frauen zweene oder mehr Männer.

11. So haben sie die heilige Messe auch für ein Greuel und Abgötterey ausgerufen, jetzt deutsch, jetzt wieder lateinisch, und auf mancherley Form, wider die alte christliche Ordnung, angefangen, auf deren keiner sie doch endlich beruhet, und noch heut bey Tage, der Sache unter ihnen selber nicht eins seyn. Aber über die Maaß unchristlich, und auf mancherley Weise, handeln und zerstücken sie das hochwürdige Sacrament des zarten Fronleichnams und Bluts unsers lieben HErrn JEsu Christi. Welches etliche wider die Ordnung der heiligen christlichen Kirchen, unter zweyen, etliche unter gar keiner Gestalt haben wollen, etliche allein für das Fleisch und Blut Christi halten, und nicht für Christum selber, etliche sagen, es sey wol Christus da, aber allein als ein Mensch, und nicht als ein GOtt. Etliche sprechen, daß Brod und Wein, samt dem Fleische und Blute beysammen, etliche, daß es allein Brod und Wein, und ein schlecht Zeichen sey, wie ein Siegel an einem Briefe; gleich als ob wir GOtt nicht trauen, noch gläuben sollten, ohne Brief und Siegel.

12. Derhalben sie auch diesem hochwürdigen Sacrament keine Ehre noch Reverenz erzeigen, sondern ihm den Rücken wenden, starren wie die Scheiter, und wollen sich gegen dem nicht neigen, in welches Namen sich alle Knie im Himmel, auf und unter der Erden biegen müssen. Etliche gehen hinzu, ohn alle Reu und Beicht, greifen es mit sündigen Händen selber an, essen und trinken, als wäre es sonst eine gemeine Speise oder Trank. Stossen die Hostien in die Taschen, tragen sich damit spielen, und daß bey Christlichen Ohren ein Greuel ist zu hören, nennen sie das einen Abgott und Teufel, und treten es mit Füssen, deren etliche auch peinlich darum gestraft werden.

13. Welches ungezweifelt alles darum geschieht, daß sie Christum (wie neulich auch zu Nickelsburg, von zween Apostaten öffentlich disputirt worden) nicht für einen GOtt, sondern allein für einen schlechten Menschen und Propheten, etliche auch gar nichts von ihm halten. Sagen, er ist in Erbsünde empfangen, viel weniger hab er anderer Leute Sünde hinweg nehmen mögen, mit unerhörter Schmähung seiner allerheiligsten Gebärerin, der unbefleckten Jungfrauen Marien, welche auch bey Türken und Heyden in grösserer Reverenz und Ehre gehalten wird, denn bey diesen unchristlichen Frevelern.

14. Aus welcher gottlosen Lehre, Predigt, Disputation, und Schriften, anders nichts entsprungen, denn diese nachfolgende zarten Früchte, wie aus einem schlammigen Quat oder Miste, ein unreiner giftiger Wurm, nemlich, nicht allein eine fleischliche, sondern auch eine thierische und teufelische Freyheit, Eigenwilligkeit, Frevel, Ungehorsam, und blutiger Aufruhr, der armen verführten Unterthanen, Verachtung, Schmach und Lästerung aller geistlichen und weltlichen Obrigkeit, Apostasie, und erbärmlicher Fall der Geistlichen, Ablegung ihres Habits, samt aller Zucht, Schaam und Gottesfurcht, Vergessung ihrer Gelübde und Eides, unehliche Ehe, und Verheyrathung der Mönche, Pfaffen und Nonnen, Entsetzung ihrer Güter, Zerstörung ihrer Klöster und Kirchen, aus welchen die Ornat, Kelch, Monstranzen, gülden und silbern Räuchfaß, und andere heilige Kleinodien: Item Stein, Eisen, Glaßfenster und anders, so zu GOttesdienst und Ehre gegeben worden, am freyen offen Markt verkauft, zu weltlicher Hoffart und Wohllust gebraucht, und aus den GOtteshäusern Pferdställe, und andere unziemliche Gebäude gemacht worden: Aller Gottesdienst und Andacht der Menschen, gegen GOtt und seinen Heiligen erloschen, und unser heiliger Christlicher Glaube, an viel Oertern ganz ausgetilget ist.

15. Wir geschweigen viel geistlicher frommer Jungfrauen, so mit Gewalt aus ihren Klöstern gezogen, und ihres Jungfräulichen Standes und Ehren, wider GOtt, Ehr und Recht, beraubet worden: wiewol auch das gering zu achten, gegen den jämmerlichen Mord, Todschlag,

und Blutvergießen, der armen verführten Unterthanen, und so vieler darüber Witwen und Waisen, dazu sie die Obrigkeit, durch ihren verführten Frevel und Ungehorsam, muthwillig gedrungen haben. Aber was ist auch das zu rechnen, gegen den Schaden und Verlust, so viel christlicher Seelen? welche Christus mit seinem theuren Blut erkauft, und ihm Luther samt seinen anhangenden, und nachfolgenden falschen Evangelischen Predigern, Schwärmern und Ketzergeistern, durch ihre verführische Lehre wiederum entfremdet, und, als leider zu besorgen, zur ewigen Verdammniß verursacht haben.

16. Dieweil denn solches alles öffentlich am Tage und unläugbar ist, denn sich Luther noch neulich in dem Büchlein, wider des Königes von Engelland Sendbriefe selbst berühmet hat, daß der Schwärmer und Ketzergeister keiner was sonderliche von Christo, oder dem Evangelio gemeldt, wo Luther nicht geschrieben, und uns in diese Freyheit und Licht geführet hätte, oder ob sie gleich so geschrieben, wären sie doch weder so kühn noch dürftig gewest, die Sache anzufahen.

17. So kann ein jeglicher Biedermann, und beständiger frommer Christ, bey ihm selbst wol ermessen, ob wir als ein christlicher Fürst, nicht Ursach genug gehabt, Luthers Dolmetschung, Lehre und Schrift, den Unsern zu verbieten. Und ob wir nicht billig ein herzlich Mißfallen und Verkleinerung getragen, ob solchem unchristlichen Vornehmen, verderblichen Schaden, und Untergang der hochlöblichen deutschen Nation, Verachtung Gottes, und Tilgung unsers heiligen christlichen Glaubens. Und wird uns, ungezweifelter Hoffnung, männiglich, so dieser Sect nicht anhängig, von den Lutherischen aufgelegten Bescht, jetzt und zu ewigen Gezeiten wol entschuldigt haben.

18. Denn solcher Schmach und Schimpf, nicht uns allein von ihm begegnet, sondern gleichwie Jannes und Jambres Mosi, Simon der Zauberer Petro, Alexander und Hymenäus Paulo, Ebion und Cerinthus Johanni, und Hermogenes Jacobo widerstrebet, und widerfahren müssen: also hat Luther sich erhoben wider die Häupter der christlichen Kirchen, und alle gesuchte und mutwillige Verfolgung, nicht allein mit unerhörten Injurien und Schmähworten, also, daß kein Mund wol genennet werden mag, der Mund des Bösen, von welcher Johannes schreibet in seiner Offenbarung am 13. 2.

19. Endlich zu mehrer Bewerung und klärer Anzeigung, daß wir allein der Lügen verdammen und beträglichem Wort und Lehre, und nicht dem wahrhaftigen Evangelio und Wort Gottes entgegen, oder das zu lesen oder zu predigen verhindern wollen: so haben wir unsern lieben Andächtigen, den würdigen und hochgelahrten, Magistrum Hieronymum Emser, der Rechten Licentiaten, darzu vermocht, (dieweil er vorhin Annotationes über Lutheras Dolmetschung gestrichen, und etliche hundert falscher Stellen darin angezeigt,) daß er diese Mühe jetzt auch auf sich geladen, und das ganze Neue Testament, seines höchsten Fleiß und Vermögens, nach Ordnung und Laut des bewährten alten Texts, und Beschreibung der heiligen Lehrer und Evangelisten, von neuem translatirt, allenthalben erkläret, und wiederum zu recht gebracht, dazu auch wir folgen, durch den offenen Druck männiglich zu gut hat lassen ausgehen.

20. Welches wir desto gnädiger gefördert, damit sich hinfort niemand aus den Unsern beklagen darf, daß ihm das Evangelium oder Wort Gottes verhalten oder gewehret werde, und sich ein jeglicher frommer Christ an das wahrhaftig und rechtschaffene Wort Gottes weisen, und Luthers und andern Ketzern verkehrte Dolmetschung, Glossen und Deutung, desto baß erkennen, und sich dafür bewahren möge.

21. Es thun uns auch die Unsern, so bißher rechtfertige Neue Testamente und wahrhaftige Wort Gottes gehorsamlich annehmen, und lesen werden, so viel größern Gefallen, in Gnaden und allem Guten zu erkennen, so viel größer Nutz und Frommen zu ihrer Seelen Seligkeit, sie unsers verhoffens daraus schöpfen werden.

23. De-

22. Damit aber gemeldte Emendation und Rechtfertigung von den Ketzern nicht so bald im Anfang, durch falschen Nachdruck verkehret, oder verändert werde. Geben wir gemeldem Licentiaten Emser diese Freyheit und Privilegium, daß ihm die in den nächsten zweyen nachfolgenden Jahren, nach Dato diß unsers ihnen Briefes, in unsern Landen, Gebieten, und Fürstenthümern keiner nachdrucken, und ob es gleich ausserhalb gedruckt würde, darinnen feil tragen verkaufen soll, ohne seine Gunst, Wissen und Willen, bey Pön und Verlust zwey hundert Rheinischer Gülden, welche ein jeglicher Uebertreter, uns die Helfte in unser Kammer, und die andere Helfte, obgemeldtem Licentiaten Emser, zu Ergetzung seiner Mühe und Arbeit zu bezahlen, und antworten schuldig seyn soll. Darnach wisse sich ein jeglicher zurichten, und für Schaden zu verhüten. Gegeben in unser Fürstlichen Stadt und Hoflager Dreßden, des ersten Tages Augusti, nach Christi unsers HErrn geburt, tausend, fünfhundert und im acht und zwanzigsten Jahre.

129.

Herzog Georgens Privilegium zu dem neuen Druck des Emserischen Neuen Testaments.

1.

Wir Georg von GOttes Gnaden, Herzog zu Sachsen, Landgraf in Thüringen, und Marggraf zu Meissen, thun kund, und bekennen hiermit öffentlich vor allermänniglich. Nachdem und wir unlang vorgangen verfüget haben, daß das Neue Testament, nach der Dolmetschung und Deutung, der bewährten alten Texte, Doctor und Lehrer, in Druck bracht, und nun GOtt Lob dieselbigen Exemplaria fast alle abgegangen seyn, dadurch wir verursacht, dasselbige Neue Testament, doch mit einer merklichen Verbesserung anderweit, und in einer kleinen und bequemlichern Form, zu drucken lassen.

2. Weil aber diejenigen, so sich solches auf ihr Darlegen unterstanden, auch einer Begnadigung und Freyheit, zur Ergetzung ihrer angewandten Arbeit, und Darlegens würdig, und damit unter einem gleichförmigen Titel und Ueberschrift (wie wir denn, daß es sonsten geschieht, scheinbarlich befinden,) viel ketzerische und verführische Auslegung, Glossen, und Zusätze, dem armen einfältigen Layen möchten eingebildet werden: so gebieten wir allen unsern Verwandten, Unterthanen, und sonst männiglich, so in unsern Landen und Fürstenthümern sich der Händel brauchen wollen, ernstlich, daß sie ohne sonderliche unser Vorwissen und Nachlassung, diß Neue Testament, wie es jetzt auf ein neues, oder hiebevor ausgangen, durch keinerley Weise noch Form, nachdrucken, oder anderswo nachgedruckt, in unser Land und Fürstenthum bringen, verkaufen, oder sonst damit handeln sollen, bey Pön und Verlust derselbigen nachgedruckten Neuen Testamente, und zweyer hundert Gülden, welche ein jeder dieses unsers Gebots Verächter und Uebertreter, die Helfte in unser Kammer, und die andere Helfte denjenigen, so diesen Druck verlegt und gefertigt, unnachläßig sollen folgen lassen, zu bezahlen, und zu vergnügen, schuldig und pflichtig seyn.

3. Und befehlen demnach allen unsern Amtleuten, Räthen, Bürgermeistern, Richtern, und allen andern Gerichtsverwaltern, also oft und dicke sie mit diesem unserm Briefe, so er mit unserm Secrete bevestiget, angelanget werden, daß sie ob dieser unserer Begnadigung und Privilegio, treulich und mit allem Fleiß halten sollen, dasselbige schützen, handhaben, und denjenigen, so sie, wie angezeiget, damit werden anlangen verhelfen, daß sie aufs schleunigste die verfallene Pön möchten von den Uebertretern einbringen und erlangen, bey Vermeydung unserer Ungnade.

4. Und damit es männiglich zu wissen werden möge, haben wir diesen unsern Brief hievor zu drucken verordnet, darnach sich ein jeder habe zu richten, zu Urkund mit unserm hievor aufgedruckten Secret besiegelt, und geben zu Dreßden, Sonnabends am Tage Conversionis

nis St. Pauli des heiligen Apostels nach der Geburt Christi tausend, fünf hundert und im neun und zwanzigsten Jahre.

130.

Die dem Emserischen neuen Testament vorgesetzte kurze und gemeine Vorrede.

1.

Erstlich findest du die Vorrede des Durchlauchten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Georgen, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meissen, ꝛc.

2. Durch welche diesem Buch, zierlicher Schmuck gegeben, Autorität und Glauben gereicht, und die ganze jetzt schwebende Ketzerey, darinnen also gerüget, daß die auch der Lutherischen, und anderer daraus entsprungenen Ketzereyen, Summarium, nicht unbillig genannt wird. Billig auch sollen nicht allein die Unterthanen dieses löblichen Fürstenthums, welche aus der milden Gnaden GOttes, durch diesen ihren Lands-Fürsten und Herrn, für diesen Pestilenzischen Ketzereyen enthalten, sondern auch die Ausländer, die durch Seiner F. G. Vorkommung der Bäuerischen, und aus dem Reich der Lutherischen Ketzerey ausgeflossenen Aufruhr, bey Leib und Güter behalten, und ob GOtt will derselbigen auch viel von den schädlichen Irrthumen verhüt, und abgewandt worden seyn.

3. Und sonderlich die Geistlichen und Klosterleute (die derhalben, daß sie zu dem Gebet desto geschickter, und dem Zeitlichen abgesondert seyn,) unserm barmherzigen GOtt, und übergütigen HErrn mit herzlicher Dankbarkeit, loben, und daß er uns denselbigen, und andere Christliche Fürsten, die gerne das Böse ausrotten, und das Gute pflanzen, in diesen fährlichen und bösen Zeiten, im Guten stärken, für dem Bösen bewahren, und ihr zeitlich Leben, den armen Unterthanen zu gut, gnädiglich fristen wolte. Auf daß wir in Friede, Einigkeit, und wahrem Christlichen Glauben bleiben, und endlich mit ihnen, das Erbe Christi (welches den Guten verheissen, und den Bösen abgesaget ist,) erlangen, und besitzen möchten, Amen.

4. Folgend und zum andern wirst du finden das Privilegium, so Hochgedachter Fürst (um Abwendung willen, der falschen Text und Glossen, jetzt zur Zeit, wie die falschen Groschen und Pfenning, auf gerechte Schläge gemünzet, unter und in die wahrhaftsten Schrift gemenget werden,) auf des Emsers seligen Verdeutschung des Testaments erstrecket, und zu diesem Druck, von neuen, gnädiglich gegeben hat, ꝛc.

131.

Lutheri Schreiben an D. Justum Jonam, darinnen er unter andern die Ursachen anzeigt, warum er Herzog Georgen auf seine Vorrede über Emsers Neues Testament nicht antworte.

S. unten im Anh. Num. X.

5. Wegen seines auf Königs Christian in Dännemark Einrathen an Herzog Georgen abgelassenen demüthigen Schreibens.

132.

D. Martin Luthers christliches, herzliches, demüthiges Schreiben an Herzog Georgen zu Sachsen d. d. 22. Dec. 1525.

1.

Gnade und Friede in JEsu Christo unserm HErrn und Heiland, und meine unterthänige Dienste zuvor, Durchlauchtiger, Hochgeborner Fürst, gnädiger Herr. Wir wissen, wie alle Schrift von GOTT saget, daß er zuerst scharf und hart mit den Menschen handelt, hernach aber freundlich und väterlich. Also plagte und verfluchte er zuerst das ganze Israelitische Volk durch das schwere Gesetz Mosis, ehe er sie durch das Evangelium segnete, und freundlich tröstete, wie geschrieben stehet 1 Sam. 2, 6: Der HERR tödtet und macht lebendig, ꝛc. Demnach hab ich, wie mit andern vielen, also auch mit E. F. G. umgangen, und dieselbe mit harter und scharfer Schrift angetastet.

taſtet. Ich hab auch daneben freundlich gebeten, daß mir GOtt wollte E. F. G. zum gnädigen Herrn machen, und ſonſt viel lieblicher und tröſtlicher Büchlein und Predigt laſſen ausgehen, darinn jedermann ja wol möchte greifen, wie ichs mit niemand arg meyne, ſondern einem jeglichen gern zum Beſten dienen wollte.

2. So ich aber merke, daß ſich E. F. G. gar nichts von der Ungnade wendet, ſondern immer fortfähret, bin ich zu Rath worden, E. F. G. noch einmal demüthiglich und freundlich zu erſuchen, mit dieſer Schrift, vielleicht zuletzt: Denn michs faſt anſiehet, als wollt GOtt unſer HErr gar balde unſer ein Theil von hinnen nehmen, und die Sorge darauf ſtehet, Herzog Georg, und der Luther müſten auch mit.

3. Was ich aber thue, deß berufe ich mich auf GOtt, ſo viel mein Herz mir ſagen kann, daß ichs E. F. G. zum beſten aus meiner Pflicht und Schuld thue, die mich dringet zu verhüten und zu verwahren E. F. G. Seelen-Fährlichkeit; welches ich auch meinen Feinden ſchuldig, mich erkenne zu thun. Es nehme nun E. F. G. an, (das GOTT gebe,) oder nicht, (da GOTT für ſey,) ſo ſolls doch E. F. G. in kurzer Zeit erfahren, daß ichs beſſer mit meiner härteſten Schrift gemeynet habe, und noch meyne, denn alle die, ſo jetzt E. F. G. höchlich preiſen, auch weidlich heuchlen.

4. So komme ich nun, und falle mit Herzen E. F. G. zu Fuſſe, und bitte aufs allerdemüthigſte E. F. G. wollt doch noch ablaſſen von dem ungnädigen Vornehmen, meine Lehre zu verfolgen. Nicht daß mir viel Schadens möge geſchehen, durch E. F. G. Verfolgung: ich hab nicht mehr zu verlieren, denn dieſen armen Madenſack, der doch nun täglich zum Grabe eilet. So hab ich auch wol einen gröſſern Feind, nemlich den Teufel, mit allen ſeinen Engeln; und GOtt hat mir doch den Muth bisher geben (wiewol ich ein armer, gebrechlicher, ſündiger Menſch bin,) daß ich bin vor ihm blieben. Und wenn ich ſollte meinen Nutz ſuchen, ſo kann mir nicht das geſchehen, denn daß ich hart verfolgt werde. Denn wie treflich mir die Verfolgung bisher genützet hat, kann ich nicht erzählen, daß ich billig drum meinen Feinden danken ſoll. Und wenn mir E. F. G. Unglück lieb wäre, wollte ich E. F. G. auch weiter reizen und wünſchen, mich immer mehr zu verfolgen. Aber das iſt gnug geweſen, E. F. G. hat ſich wohl beweiſet; nun iſts Zeit anders zu thun. Denn wiewol E. F. G. nicht will glauben, daß meine Lehre GOttes Wort iſt; denn ſo wüßte ſie ſich ſelbſt wol zu weiſen, und dürfte meiner Vermahnung nicht: Weil ichs aber weiß, und bins gewiß, muß ich bey Fährlichkeit meiner Seelen, für E. F. Gn. Seelen ſorgen, bitten, flehen und ermahnen, ob ich könnte etwas ausrichten.

5. E. F. G. wolle nicht anſehen meine geringe Perſon; denn GOTT hat auch einmal durch eine Eſelin geredt 4 Moſ. 22. v. 28. 30. ſo ſchilt er im 14. Pſalm, v. 6. die des Elenden Rath verſchmähen. Es wird doch weder E. F. G. noch kein Menſch meine Lehre dämpffen noch hindern, ſie muß fort und ſoll fort, wie ſie denn auch bisher gethan hat; denn ſie iſt nicht mein, Matth. 21. v. 42. Allein iſt mir leid, daß ich ſehen ſoll, wie E. F. G. ſo greulich anläuft an den Eckſtein Chriſtum, Epheſ. 2, 20. ſo doch GOtt ſonſt E. F. G. viel guter Tugend und Art, in andern Sachen gegeben hat. GOtt der Allmächtige gebe, daß ich zur guten Stunde komme, und meine Schrift eine gnädige Statt finde, in E. F. G. Herzen. Denn wo E. F. G. (da GOtt für ſey,) ſolche meine demüthige und herzliche Vermahnung nicht annähme, müßte ichs GOtt befehlen.

6. Will aber hiemit vor GOtt und E. F. G. mein Gewissen entschuldigt haben, daß ich das meine gethan habe, und alles noch zu thun und zu lassen willig und bereit bin, was ich wüste, das E. F. G. wohl gefiele; ausgenommen meine Lehre; dieselbige kann ich nicht lassen für meinem Gewissen. Sonst bitte ich, und unterwerfe mich, und suche Gnade worinn ich mich verwarloßt habe, an E. F. G es sey mit Schriften oder Worten. Vergebe auch von Herzen alles, was E. F. G. wider mich gehandelt hat, und will bitten, auch gewißlich erwerben Vergebung bey meinem HErrn JEsu Christo, über alles, das E. F. G. wider sein Wort thut und gethan hat. Allein E. F. G. laß sich erweichen in dem einigen Stück, so ist es alles schlecht, daß Christus Wort, so durch mich an Tag kommen, frey sey: Deß werden sich ohne Zweifel alle Engel im Himmel, über E. F. G. freuen Luc. 15, 10. Denn das soll E. F. G. wissen, daß ich bisher für E. F. G. Herz fleißig gebeten habe, und auch noch bitte, und wollte je gern zuvor kommen mit dieser Schrift, daß ich nicht müßte aus Noth der Sache gezwungen, wieder E. F. G. bitten. Denn wiewol wir ein geringes armes Häuflein sind; so wir aber doch solten wieder E. F. G. bitten (wie wirs gar ungern thun, und uns doch die Länge dahin wird dringen, das unabläßliche Verfolgen des Evangelii und seiner Prediger,) so stünde es darauf, daß E. F. G. nicht wohl gelingen möchte; denn wir wissen, was uns Christus Ebr. 13, 17. zugesagt hat, das wird er halten.

7. Und möchte vielleicht E. F. G. innen werden, daß nicht ein gleich Ding sey, wider den Münzer, und wider den Luther streben. Es wäre mir aber lieber, E. F. G. müßte das nicht erfahren. Ich halte mein Gebet stärker, denn den Teufel selbst: und wo das nicht wäre, sollte es längst anders um den Luther stehen; wiewol man das grosse Wunder GOttes an mir nicht siehet noch merket.

8. Das will ich, wie gesagt, E. F. G. (Gott gebe nicht zuletzt,) aufs allerdemüthigste und treulichste geschrieben haben, und GOtt gebe daß mir E. F. G. gnädiglich und Christlich, mehr mit lebendiger That, denn mit todten Buchstaben, antworte, Amen. Hiermit GOtt befohlen. Freytags nach St. Thomas. Anno 1525.

E. F. G.

williger, unterthäniger

Martinus Luther.

Dem Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Georgen, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meissen, meinem gnädigen Herrn.

133.

Herzog Georgen zu Sachsen harte und unfreundliche Antwort auf vorhergehendes Schreiben Lutheri.

Wir Georg, von GOttes Gnaden, Herzog zu Sachsen, Landgraf in Thüringen, und Marggraf zu Meissen ꝛc.

I.

Uns ist deine Schrift zukommen am Tage diß Jahrs der Geburt Christi, welches Friede und Gnade wir dir wünschen, wie du uns gethan, und dazu Erkenntniß dein selbst. Und wollen uns für das erste bedinget haben, wissen uns auch bey GOtt unserm Erlöser in unserm Gewissen frey, dieweil wir jetzt von dir mit Schriften gereitzet, daß wir unser Antwort nicht thun, aus häßigem Gemüthe, sondern aus begierlichem Willen, dich zur Erkenntniß dein selbst zu bringen, ohne einige Heucheley, dieweil wir dir verdächtig, als möchten wir mit Heuchlern umgehen und erfüllet seyn. Und geben dir diß los: Wo wir dir in dieser unser Schrift heucheln werden, so sprich frey, unser Wein schmäcke nach dem Faß: So wir aber das nicht thun werden so such die Heuchler an den Orten, da

man

man dich einen Propheten einen Daniel, einen Apostel der Deutschen, einen Evangelisten nennet. Allhie wirst du ihr nicht finden, die einem Heuchler geben, da sich vor dreyßig vierzig Personen von ernähret haben.

2. Für das ander, so bedingen wir uns auch, daß wir, als ein Laye, mit dir in disputation der Schrifft geben sollen, daß wir des nicht gesinnet seyn; denn wir in Vorzeiten wol vernommen, da David mit Goliath kämpffen sollt, wollte ihm Saul mit seinem Harnisch waffen, und mit seinen eigenen Waffen versehen: Aber David war des nicht gewohnet oder geübet, legte den Harnisch ab, und behalf sich seines Ledersacks, seiner Schläuder, und Steine, die er im Felde zu Haufe fasse; der war er gewohnet, mit den überwand er Goliath. Also gedenken wir uns allein des in dieser Schrift zu gebrauchen, deß wir gewohnet, damit wir erzogen und umgangen, und auch nicht unchristlich und unrecht ist.

3. Darum wir für allen Dingen, das nicht ungeeifert lassen können, das die Ehre des Allerhöchsten antrift und das Gesetze, und achten den Eingang deiner Schrift und Gleichniß, daß sichs gar nicht dahin, da du es hin deutest, ziehen will; doch wollen wir solchs den Gelehrten befehlen.

4. Daß du uns aber härtiglich wider die Ordnung göttliches und evangelisches Gesetzes angetastet, daran ist keine Unwarheit; denn du weißt, wie dir GOtt gesaget hat, daß du handeln solltest, wenn du was wider deinen Nähesten hast. Du hast uns aber ohne Wahrheit mit Namen auch im Rücken gegen Hartmuth von Kronberg (welches Handlung dieselbe Zeit, wie löblich sie gewest, hat sich wohl ausgewist) als einen Tyrannen und abgesagten des Evangelii, mit schmählicher Zunahmung unser Person, mit Versprechung unsers Leibs und Gemüths, mit vielen leichtfertigen, spitzfindigen Worten, welche du weder im Evangelio, noch auch in der Schrift, der du solch dein Schelten vergleichest, nicht funden, angeben.

5. Wir haben dir nach Gestalt der Sachen, gnädiglich gnug geschrieben, zu erkunden deine Schuld oder Unschuld, und hätten viel lieber gewollt, du wäreſt des unschuldig gewest, denn daß wirs anders befunden. So hast du doch aus deinem Grimme und Unschicklichkeit uns so eine geschwinde Antwort gegeben, uns auch mit mehrer Unwarheit weiter angegriffen, und als deinen ungnädigen Herrn angenahmet; so wir dir doch mit unserm einfältigen Schreiben, noch auch sonst dazu kein Ursach geben. Hätte dir nicht erstlich geziemet, ehe du Kronberg geschrieben, uns in Schriften zu ersuchen, unsere Antwort zu hören? Wie GOTT sagt und Ordnung giebt, wie Christenleute handeln sollen.

6. Was ist dich Noth angegangen, daß du uns einen Lügner gescholten; so du doch deine Tage keine Lügen von uns gehört. Und seßens also, daß doch du, noch jemand, mit Wahrheit sagen mag, daß wir mit Lügen überwunden, so hätte dir doch das geziemet, deinem Nächsten zu gut zu halten, denn daß du mit solcher Ungestümmigkeit wider uns gehandelt. Und auf daß je deine Ungestümmigkeit weiter an Tag käme, so ist dieselbige deine Schrift, an uns gethan, gedruckt worden, auf daß unser Unglimpf, den du uns ohne Grund zugemessen, weiter in die Leute käme. Ob das dem Evangelio Christi gemäß, bedenk du.

7. Es ist nicht weniger, solche Beläſtigung von dir, als einem begebenen und verurtheileten, erklärten Mann zu dulden, ist uns schwer gewest, und hält es nicht dafür, daß wir des alten Adams so wenig bey uns gefühlet, wo wir nicht gedacht, daß GOtt denjenigen, die Verfolgung um der Gerechtigkeit willen leiden, sondere Gnade verheissen, und wir ihme deß, also von dir geschehen, aus seinen Gnaden, nicht hätten ergeben, wir wollten längst dem Kind einen andern Vater gemacht haben, das sollt du dich mit allen deinen Apostaten nicht erwehret haben. Hast du nun GOtt gebeten, daß er dir des Theils einen gnädigen Herrn mache, so hat dich des Orts längst erhöret.

8. Daß wir aber darum, daß du unsern aller gnädigsten Herrn den Römischen Käyser, dem wir gehuld und geschworen sind, so schmählich-lästerlich gescholten, sein Gebot so vorseßlich ver-

acht, sollten deine gnädige Herren seyn; Wie wollt uns das ziemen? Dazu hast du zu Wittemberg ein Asylum angericht, daß alle die Mönche und Nonnen, so uns unser Kirchen und Klöster berauben mit nehmen und stehlen, die haben bey dir Zuflucht, Aufenthalt, als wäre Wittenberg, höflich zu nennen, ein Ganerbenhaus aller Abtrünnigen unsers Landes.

9. Wir tragen auch keinen Zweifel, unser heiliger Vater der Pabst, habe nie keinen Ablaß gegeben, den du höher achtest, als den, so deine Wittenberger verdienen mit der Raubung der Kloster Jungfrauen, so dir aus unsern Klöstern zubracht sind. In was Jammer und verdamlich Elend du sie bracht, und wie sie gehalten werden und wozu, ist am Tage: Daß dir darum der Teufel feind, das glauben wir nicht: denn wo er dir darum einigs arges thäte (er müste es denn aus GOttes Verhängniß und Gewalt thun,) so möchte man ihn wol zeihen, er lohnet dir, wie der Henker seinem Knechte.

10. Daß uns auch solchs zu Gnaden gegen dir bewegt, ist nicht. Denn, so dem mindsten Bauren seine Kühe entwendet aus unsern Landen, wir hätten des Mißfallen: Vielweniger so wir ein Diener Christi seyn, könnten wir leiden, daß ihm seine eigene Heerde soll mit Leib und Seel entwandt werden.

11. Du rühmest, wie du viel lieblicher Büchlein gemacht, mit andern Schriften: So wollen wir dir nicht bergen, daß wir deiner Schrift erstlich, da sie ausgangen, zum Theil guten Gefallen gehabt. Wir haben auch nicht ungerne gehört, daß die Disputation zu Leipzig geschehen; denn wir haben gehoft wes Besserung der Mißbrauch unter den Christen. Wir sind auch dabey gewest, daß du von D. Eck beschuldiget, als ein Patron der Böhmischen Secten; das hast du die Zeit mit grosser Ungestümigkeit kräftiglich widerfochten: wiewol du dich hören läßt, etliche des Hussen Artikeln, darinne er verdammt, wären aufs Christlichste.

12. Wir haben gethan als einer, der deine Sache gern gut sähe, und haben dich wahrlich aus treuem Herzen zu uns gefordert, alleine mit dir geredt, da dir dein Glimpf und Unglimpf unsers verstehens, vermeldet, dich brüderlich vermahnet, dieweil dir gar nicht geliebet die Böhmische Secten, du wolleſt dawider schreiben, auf daß du aus allem Argwohn kömmest. Du sagtest, du wolltest schreiben. Es sind auch bald darnach Schrift von dir ausgangen, in welchen du allen Irrthum Hussens, Wiklefs und aller andern Pickharden lobst und bestätigest, und alle unsere Vorfahren, des heiligen Concilii zu Costnitz, lästerlich verschmähest; daraus wir nicht anders haben abnehmen können, denn daß Doctor Eck nicht gelogen hat, wie du ihn vor einen Lügner auf der Cathedra ausruffest.

13. Sint des, sind wir deiner Meynungnie hold gewest. Denn wir sind dabey erzogen, und ist an uns geerbet, daß alle die da handeln und thun wider den Gehorsam, und sondern sich von der Christlichen Kirchen, daß sie für Ketzer und Abgesonderte geacht gewesen, und noch sind. Denn die sind durch die heilige Concilia also erkläret: welchen allen du widersprichst, das dir doch, noch keinem Christen, dergestalt geziemet.

14. Da dir nun also, durch Verhängniß des Almächtigen, von etlichen bösen, verlaufenen, auch etlichen Hochgelehrten: wie du sie preisest, darunter Carlstadt nicht der wenigste gewest, Zufalle geschehen, und du sie auf den schlüpfferigen Berg geführet, da sind sie geglitten ohn Unterlaß: Achten wohl, daß sie allwege dir darinne nicht zu Willen gehandelt; aber dennoch damit du ihren Anhang erhieltest, hast du sie gleiten lassen: so du sie gerne aufhalten wolteſt, so ist es in deinem Vermögen nicht.

15. Und mögen auch wohl sagen, daß wir uns deines Evangelii wenig bekümmern, weil es von den Häuptern der Christenheit untüchtig erkannt. Allein so haben wir darauf Acht geben, daß es, so viel möglich, bey den unsern anzunehmen, verhüt. Dazu haben uns Ursach geben die bösen Früchte, die draus kommen sind; denn du noch niemand, mag sagen, daß anders denn Lästerung GOttes, und des heiligen hochwürdigen Sacraments, der allerheiligsten Gottesgebärerin und aller Heiligen, aus deiner Lehre einen Ursprung haben.

16. Denn aus deinen Lehren, und deiner Jünger, werden alle alte verworfene Ketzereyen

wieder

wieder erneuet, aller ehrlicher Gottesdienst zustöret, welches sint Sergii Zeiten nie so groß geschehen. Wenn sind mehr Sacrilegia geschehen begebener Person, denn sint deinem hervorgebrachten Evangelio? Wenn sind mehr Empörungen wider die Oberkeit geschehen, denn aus deinem Evangelio? Wenn sind mehr Beraubungen armer, geistlicher Häuser geschehen? Wenn sind mehr Dieberey und Räuberey geschehen? Wenn sind mehr verlaufene Mönche und Nonnen zu Wittenberg, denn jetzt gewest? wenn hat man dem Eheman die Weiber genommen, und andern gegeben, denn jetzt findet man es in deinem Evangelio? Wenn sind mehr Ehebruch geschehen, denn sint du geschrieben: wo eine Frau von ihrem Manne nicht kann fruchtbar werden, so soll sie zu einem andern gehen, und Früchte zeugen, die der Mann ernähren müste: also thut der Mann er wieder. Diß hat dein Evangelium bracht, das du unter der Bank hervor gezogen.

17. Und gibst ihm wahrlich einen rechten Namen, daß du es unter der Bank hervor gezogen; es sollt wohl gut seyn, es läge noch darunter. Denn bringst du noch ein solches hervor, so werden wir keinen Bauer behalten. Hätte CHristus gewolt solch Evangelium, er hätte nicht so oft gesagt: Der Friede mit euch Joh. 20, 19. 21. 26. St. Peter und Paul hätten nicht gesagt: Man soll der Obrigkeit gehorsam seyn, Röm. 13, 1. 1 Petr. 2, 13. 14. Hierum eben die Früchte machen uns einen grossen Greuel und Abscheu, deiner Lehre und Evangelien. Dem Evangelio CHristi wollen wir (ob GOtt will,) mit Leib, Seel, Gut und Ehre beystehen: dazu soll uns seine Gnade helfen.

18. Du erinnerst uns des Todes, des wir gewiß sind: wie wollt es gehen, wenn wir dein Evangelium annähmen und stürben? Möcht nicht GOtt sprechen: wenn her mit deme, der ein neu Evangelium mit so vielen bösen Früchten mit sich bringet? Hab ich dir nicht gesagt: Du sollt den Baum an Früchten erkennen, Matth. 12, 33. Wenn wir sagten: Luther sprach: Es wäre das Evangelium, das unter der Bank lag; und GOtt spräche: dir hat aber die Christliche Kirche anders gesagt. Weil du denn alle Tage sagest, du gläubest an die Christliche Kirche; warum gläubst du Luther und der Kirchen nicht? Mein Luther behalt du dein Evangelium, das unter der Bank hervor gezogen, wir wollen bey dem Evangelio CHristi bleiben, wie das die Christliche Kirche angenommen hat, und hält: da soll uns GOtt zu helfen.

19. Du möchtest denken, GOtt hat ihm vor Zeiten seine Propheten und seine Lehrer ausgeschickt, die haben grosse Fürsten und Herren (als wir an der Person groß gnug sind,) bekehrt durch ihre Lehre; also seyest du von GOtt zu uns gesandt. Das wissen wir wohl, daß Moses zu Pharao ist gesandt, 2 Mos. 3, 10. Samuel zu Saul, 1 Sam. 13, 13. Nathan zu David, 2 Sam. 7, 4. 5. 2 Sam. 12, 1. Esaias zu Ezechia, 2 Kön. 20, 4. sqq. Johannes der Täufer zu Herode, Matth. 14, 3. Luc. 3, 29. Ananias zu Paulo, Philippus zum Eunucho, Apostg. 9, 11. sqq. c. 8, 26. 27. Unter allen den finden wir keinen Apostaten, es sind alle gar standhaftige, wahrhaftige und fromme Männer gewest, nicht hoffärtig, nicht geizig, nicht unkeusch. Und wiewol wir deß nicht würdig, so werden wir doch, GOtt lob gewöhnlich, durch das Wort GOttes, durch solche fromme Leute besucht, die uns ansagen bey Christlicher Kirche zu bleiben; denen folgen wir, so viel uns GOtt Gnade verleihet.

20. Wo wir deine Apostel hören sollten, die gemeiniglich Apostaten seyn, so werden wir diese Lehre nicht finden. Denn wir werden bericht, Apostaten fälschen die Schrift und gehen mit verkehrtem Munde, wie sie Salomon beschreibet, als wir leider bey dir finden. Denn so wir dir gütlich geschrieben, so hast du uns deinen ungnädigen Herrn genannt. So du sprichst, wir sind dir ungnädig, als du uns wol zur Ungnad Ursach geben, so nennest du uns gnädiger Herr.

21. Wir geben auch nicht viel auf das Gebet, dein und deiner Versammlungen. Wir fürchten auch nicht fast euer Fluchen. Denn wir wissen, daß GOtt hasset die Versammlungen deiner Apostaten. Wir wissen auch wohl, das Luther nicht Münzer ist. Daß GOTT

Münzer um seine Bosheit durch uns gestraft, das kann er Luthern auch wol thun: wir wollen uns auch als ein unwürdig Gezeug gerne dazu, nach seinem Willen gebrauchen lassen.

22. Willt du aber je daß wir deinen Worten gehorchen sollen, so wollen wir dir dennoch unsern Rath unerfodert, aus gutem Herzen mittheilen. Denn wir haben ja so einen barmherzigen milden GOtt, daß kein Sünder an ihm verzagen mag, er wollte denn nicht bey ihm seyn.

23. Und also kehre wieder, und laß dich den Geist, der Sergium den Apostaten verführet, und weiter leiten. Die Christliche Kirche schleußt nicht den Schos der wiederkommenden. Hat dich dein Feind geführet in aufgeblasene Hoffarth, wie da pfleget zu thun die Kunst; siehe an den hoffärtigen Arianer, deinen Meister Augustinum, des Regel du gelobet und geschworen hast. Kehre mit ihm wieder, halt noch deine Treue und Eide, und werde mit ihm ein erwähltes Licht der Christenheit.

24. Hat dich verführet der leidige Geiz der Ehre und Guts; verlaß es mit Matthäo, und bis denn ein Apostel und Evangelist. Hat dich betrogen dein Feind und Stachel des Fleisches; warum betest du nicht mit Paulo, und GOtt hätte dir Gnade gegeben. Kanst du dich des Weib nehmens eine Zeitlang enthalten, einem Menschen zu gefallen; warum nicht auch um GOttes willen? Hat dich betrogen die schöne Gestalt Evä; laß noch abe. Wir wollten dir gern einen nennen, an den du dich hieltest; uns will aber keiner zufallen, denn der, da er ein Weib nahm, saget, er wolt nicht kommen zum Abendessen.

25. Dieweil du aber ein gut Weibsherz hast, so halt dich an die edle Büsserin, da GOTT sieben böse Geister von triebe, falle mit der vor die Füsse Christi, vermahne deine Eva auch dazu, alsdenn wird durch die Gnade GOttes der Mönch von der Nonnen kommen. Laß dich nicht irren, daß GOtt spricht: welche GOtt zu Haufen gefüget, kann der Mensch nicht sondern. Denn deine Ehe ist nicht von GOTT, sondern von deinem Feinde verfüget. Denn GOtt spricht: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Dieweil denn ihr beyde mit eurem Eide geschworen, wo ihr Unkeuschheit treibet, daß euch GOtt nicht helfen solle, so merket selber, was ihr begeben habet.

26. Auch wie stark dein Gebet wider den Teufel sey, daß dich bisher GOtt enthalten hat, und nicht mit Dathan und Abyrom hat versinken lassen, 4 Mos. 16, 31. 32. da befindest du seine grundlose Barmherzigkeit. Wo du aber nicht nachlassen würdest, so ist zu besorgen, er werde die Harre mit Schwerheit der Pein vergleichen.

27. Dis wollen wir zum neuen Jahr geschenkt haben; wo du deme folgest, und in unser Anweisung beständig bleibest, so verheissen wir dir von GOtt, ewig Lohn und Seligkeit. Wir wollen auch bey unserm allergnädigsten Herrn dem Kayser, um Gnade zu erlangen, so viel uns möglich, hie zeitlich keinen Fleiß nicht sparen, und darfst dich alsdenn aller geschehenen Händel wider uns, keins argens, sondern alles guts versehen: daß dieses von dir geschehe, wünschen wir, Amen. Geben zu Dresden, Donnerstag Innocentum. Nach CHristi unsers lieben HErr Geburt, 1526. *)

Martino Luther,
zu Wittemberg zu Handen.

*) Das Datum ist nach dem alten Stylo gesetzt, da man mit Weyhnachten den neuen Jahrstag anhub. Nach dem neuern Stylo gehört also dieses Schreiben noch ins Jahr 1525.

134.

Lutheri Beschwerde über Herzog Georgs harte Antwort in einem Schreiben an Wenceslaum Link und D. Amsdorfen.

S. unten im Anh. Num. XI. und XII.

135.

D. Mart. Luthers Brief an M. Nicol. Hausmann, Herzog Georgens Antwort betreffend.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Ich hatte wol gehoft, es sollte mein Schreiben an Herzog Georgen gethan, Nutzen geschaft haben

haben; aber ich habe meine Demuth übel angelegt, ja gar verloren; gedenk ihm derhalben keine Antwort zu geben. Es bekümmern mich seine Lügen und Scheltwort nichts überall. Und warum sollt ich solches von ihm nicht leiden, der ich doch Kinder, von meinem Leib geboren, meine Absolones, leiden muß, die sich aufs heftigste und grimmigste wider mich setzen und widersprechen: ich meyne die Sacramentschänder, gegen welcher Wüten ich die Papisten für sanfte und bescheidene Leute halten muß; so setzt mir der Satan durch sie zu. Ich habe vor dieser Zeit nicht geglaubt, daß der Satan so gar ein listiger, boshaftiger, und wütiger Geist ist; habe auch das Wort St. Pauli nicht verstanden, da er die Teufel böse Geister nennet unter dem Himmel, Ephes. 6. Aber CHristus lebet. Es schreibet Theobaldus N. Prediger zu Nördlingen wider Zwinglium, Carlstadt und Oecolampad. GOtt erwecket seine übrige wider die neuen Ketzer. Es ist gute Hofnung, CHristus gebe Gnade und seligen Fortgang. Ich gedächte auch wider sie zu schreiben, so ich Zeit und Weile hätte; aber ich will vor sehen, was dieser bey der Sache thun werde.

2. Ich freue mich, daß euch mein Büchlein Seruum arbitrium (wider Erasmum geschrieben,) gefället. Aber ich warte dergleichen oder wol ärgere Antwort von ihm, denn Herzog Georgens gewesen. Denn der giftige Wurm wird fühlen, daß er getroffen, und ihm nach der Kählen greifen wird, wird sich auch nicht bewegen lassen, daß ich so sanfte fahre. GOtt gebe daß ich irre. Aber ich kenne den Mann des Teufels Rüstzeug wohl. Es wäre denn, daß ihn GOtt anders gemacht hätte. Gehabt euch wohl und betet für mich. Sonnabends nach Antonii 1526.

6. Bey Gelegenheit der Packischen Händel.

136.

D. M. Luthers an Johann Hessen und Nicol. Amsdorfen über die Packische Händel eröfnete Gedanken.

S. die Briefe Lutheri an dieselben unten im Anh. Num. XIII. und XIV.

137.

D. Mart. Luthers Urtheil davon in einem Brief an Wenceslaum Linken.

Er befindet sich im XVI. Th. dieser Sammlung p. 507.

138.

Herzog Georgens zu Sachsen Schreiben an Lutherum, dessen vorstehenden Brief an Wenceslaum Link betreffend.

S. im XVI. Th. dieser Samml. p. 509.

139.

D. Mart. Luthers Antwort an Herzog Georgen zu Sachsen.

S. gleichfals im XVI. Th. dieser Samml. p. 510.

140.

Herzog Georgens Verantwortung des Mäynzischen Bündnisses halber.

S. an dem gleich vorher angezogenen Ort p. 506. sqq.

141.

Lutheri Schreiben an Wenceslaum Link von vorstehender Verantwortung Herzog Georgens.

S. unten im Anh. Num. XV.

142.

D. Mart. Luthers Schrift von heimlich gestolnen Briefen, samt einer Auslegung des 7ten Psalms, wider Herzog Georgen zu Sachsen. Anno 1529.

Martinus Luther, allen frommen Christen Gnade und Friede in CHristo.

1.

Es ist jetzt neulich ein Büchlein unter Herzog Georgen zu Sachsen Namen ausgangen, darinnen ich werde angegriffen eines Briefs

Briefs halben, so ich soll haben geschrieben an den Würdigen Hochgelehrten Wenceslaus Link, Prediger zu Nürnberg. Und ist wahr, daß mich desselbigen Briefs halben genannter Fürst Herzog Georg, schriftlich ersuchet hat, und wie sein gedrucktes Büchlein zeigt, gleich mit stolzem Pochen und Trotzen solches gefodert; darauf ich geantwortet, wie folget:

Dem Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Georgen, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meissen, Meinem gnädigen Herrn.

Gnade und Friede in Christo, ich hab E. F. G. Schrift empfangen, darinn E. F. G. von mir begehrt eines Zeddels oder Abschrift halben Antwort, ob ich solcher Schrift mir bewußt sey, und solchs als müßte ich gleich dem geringsten, verpflichten, oder gefangenen, hier zu gewarten sitzen, darauf ist meine kurze Antwort, nachdem E. F. G. wol weiß meine hohe Geduld, so ich bisher getragen habe, über die Vorrede aufs Neue Testament des Emsers, und auf die Antwort meiner herzlichen demüthigen Schrift, begegnet, also will ich noch dißmal auch Geduld haben über diesem Stücke, angesehen E. F. G. grosse und schwere Anfechtungen.

Und bitte ganz demüthig E. F. G. wollten mich mit solchen Zeddeln oder Abschriften unversucht lassen. Es wird sich ohne Zweifel E. F. G. bey denen, so solche Zeddel haben zugericht und gereicht (auch ohne des Luthers Zuthun,) wol wissen zu erkunden, weß solche Schrift sey, welche E. F. G. mehr denn ich verwandt oder zugethan. Nichts härters will ich auf dißmal wider solche fromme Leute geschrieben haben, denn zu erbarmen und zu bitten für E. F. G. Anfechtung, wäre ich Christlich geneigt, wo es E. F. G. leiden könnte. Hiemit GOTT befohlen, Amen. Zu Wittenberg, Sonnabends des letzten Octobris, 1528.

E. F. G.

Williger

Martinus Luther.

2. Und hätte wahrlich auch gehoffet, er sollte sich an solcher gütiger, demüthiger Antwort lassen begnügen. Weil er aber nicht ruhen kann, und seiner bösen Anfechtung schlechts nichts widerstehen will, bitte ich ganz freundlich ein jegliches frommes Herz, wollte mich nicht verdenken, ob ich meine Nothdurft rede, sondern ansehen meine Noth, dahin mich der unruhige Mann dringet und treibet. Denn das weiß GOtt, daß ich Herzog Georgens gerne verschonet hätte, nicht alleine seiner eigen Ruhe und Friedens halben, sondern auch des ganzen löblichen Hauses zu Sachsen. Darum habe ich auch bisher auf die schändliche unchristliche Vorrede des Neuen Testaments, darnach auf seine unfürstliche und ungeschickte Antwort auf mein herzlich demüthiges Schreiben, nichts geantwortet, sondern mit hoher Geduld in mich gefressen, daß nicht bey unsern Nachkommen, dem löblichen Hause zu Sachsen ein Schimpf bliebe. Eben so hätte ich auch auf die näheste Ersuchung meines Briefes halben, ihm wol mit einer solchen Antwort über die Schnauffen zu hauen gewußt, daß ihm die Lust solcher Suchung sollte gebüsset worden seyn, wo ich nicht seiner hätte wollen verschonen. Wolan die Schuld ist nicht mein, ein jeglicher siehet, daß Herzog George es so haben will; so laß her gehen, GOtt walts.

3. Erstlich klagt er, daß ich nicht habe richtig wollen antworten, Ja oder Nein sagen, so er doch nichts denn die Wahrheit gesucht habe ꝛc. Da antworte ich, was er

vor

vor Noth oder Recht hat, solche Wahrheit zu erforschen, will ich hernach wol anzeigen. Ich weiß aber noch heutiges Tages nicht anders, denn so ich glimpfliche und gütige Antwort auf solches Forschen sollte geben, daß mir gebühret weder Ja noch Nein zu sagen, welches seine Vernunft, so sie ausser der Anfechtung wäre, sich wol selbst hätte wissen zu berichten; denn sintemal diß eine heimliche Schrift seyn soll, so an eine einige Person geschrieben, nicht durch den Druck öffentlich ausgangen, noch unter die Leute geschickt (wie er mich mit der Unwahrheit zeihet,) und ich den Hauptbrief, noch desselbigen Abschrift bey mir nicht habe noch hatte, wie sollte mirs angestanden haben? Ja wie wollte mein Gewissen bestanden seyn, wo ich Ja oder Nein hätte geschlossen in solcher Sachen, da ich selbst weder Ja noch Nein gewiß war, noch schliessen konnte.

4. Denn wo ich des Briefes verleugnet, und Nein gesagt hätte, möchte man mich vielleicht mit der Handschrift und Siegel überzeuget haben; hätte ich aber Ja dazu gesagt, und der Brief durch viele Hände gelaufen, dazu besorgen, er möchte gebessert oder geändert seyn (wie es denn wol auch meinen gedruckten Büchern geschieht,) so wäre ich abermal fein angelaufen: darum habe ichs glimpflich zu handeln vor das beste angesehen, so ich ihn zu den frommen Leuten weisete, die ihm solche Schrift hätten gereichet und zugerichtet; bey welchen es ihm fürstlicher und vernünftiger angestanden wäre, und er auch schuldig war, zu erkunden, und nicht von mir fordern, das er keinen Fug noch Recht hatte zu fordern; dazu auch billig sich vermuthet haben sollte, daß er ein unmöglich Ding, schweige des unbilligen, von mir fordern würde.

5. Nun aber mein gütiger Glimpf umsonst ist, und soll und muß Pochens gelten; so sage ich jetzt, ich wollte zehen Gülden darum geben, daß Herzog George meine Handschrift und Siegel bekommen hätte, so wollten wir ein feines Spiel vor dieser Fastnacht haben angerichtet. Aber was soll ich nun thun? Der Hauptbrief ist nicht da (höre ich sagen,) und der unruhige Mann fähret heraus, gründet sich auf solche Schrift, welcher doch, weder ich noch er selbst, gewiß ist noch gewiß seyn kann; deutet und trägt denselbigen Spielen, sich damit zu schmücken, und mich damit zu schänden und zu verunglimpfen. Wie gar fein und löblich hätte es einem klugen Fürsten angestanden, daß er nicht so leichtfertiglich herausführe mit ungewissen Schriften, sondern sich also bedächte: der Brief ist ungewiß, und eines heimlichen Briefes Abschrift, laß ihn fahren, was kannst du draus machen?

6. Ich weiß trefliche Leute, so bisher Herzog Georgen des fürstlichen Bündnisses oder Aufruhrs ganz unschuldig gehalten, jetzt anfahen zu zweifeln, und mit Argwohn werden angefochten, darum, daß er so ängstlich und genau sich sucht zu schmücken, auch unnöthiger unbilliger Weise; und wenns nicht verboten wäre, nach Argwohn zu urtheilen, wäre mir fast auch also. Denn schuldiger Gewissen Art ist, neben andern, auch diese, daß sie mit allzu fleißigem und allzu hohem unnöthigen Entschuldigen sich selbst zu verrathen pflegen. Daher auch das Sprüchwort kömmt, so man von solchen Entschuldigern spricht: ey! wie weiß börnet er sich? ey! börne dich nicht zu helle. Fröliche sichere Gewissen lassens bey einfältiger und nöthiger Entschuldigung bleiben; aber das lasse ich GOtt befohlen seyn, der wirds wol finden. Verdacht und Argwohn, dazu sein selbst Gewissen lasse ich machen, was sie machen.

7. So denn nun Herzog George solche

Abschrift dafür hält in seinem Sinn, und sie durch den Druck als die meine auslässet; so will ich der Sache thun nach der Lehre Christi, da er spricht im Evangelio Matth. 12, 37: Ex verbis tuis justificaberis, & ex verbis tuis condemnaberis. Und abermal Luc. 19, 22: Ex ore tuo judico te, Serue ne quam. Demnach so nehme ich mich dieses Briefes hinfort an, als des meinen: doch mit solcher Maaß und Unterscheid, daß ich mein Gewissen will bewahret haben, als das vor GOtt nicht kann gewiß seyn, daß solcher Brief mein sey, weil der Hauptbrief nicht vorhanden ist; sondern auf Herzog Georgens Dünkel und Wahn gründe ich mich daß, weil er davor hält, er sey mein, so nenne und nehme ich ihn für den meinen an, und nicht weiter: denn es soll dieser Handel nicht auf mein Gewissen noch Bekenntniß, sondern auf Herzog Georgens Dünkel und Wahn gegründet seyn.

8. Hieraus folget nun, so dieser Brief, nach Herzog Georgens Meynung, mein ist, daß freylich genannter Herzog George dafür halten soll und muß, er habe das meine bey sich wider mein Wissen und Willen, und soll und muß billig ein Gewissen haben malæ fidei. Denn wer hat Herzog Georgen die Macht gegeben, daß er fremdes Gut bey sich hält, wider Wissen und Willen deß, so der Herr dazu ist? Ja, wer hat ihm die Macht gegeben, solch fremd Gut, nicht allein bey sich zu halten, welches noch zu leiden wäre; sondern auch damit zu handeln und gebaren mit Frevel und Gewalt, als mit dem seinen, nach allem Muthwillen, zu unüberwindlichem Schaden und Nachtheil seines Herrn oder Besitzers? Denn er läßt diesen gestohlnen, geraubten und gefangenen Brief durch den Druck ausgehen, mich damit zu unterdrücken, und sich zu erheben. Ich muß ein Gleichniß geben, daß ers verstehe.

9. Wenn ich einen Brief hätte aus Herzogs Georgen Canzeley bekommen wider sein Wissen und Willen, und handelte damit wider seine Ehre und Glimpf, wie sollte ihm das herzlich gefallen? Und wenn er mir viel Gnade gestattet so möchte er mir solchen Brief vielleicht heimlich lassen, aber nichts damit oder drauf handeln; den Kopf müßte ich sonst verlieren, wenn der Hals eitel Eisen und Stahl wäre Oder, wenn ich tausend Gülden einem Kaufmann inne hätte, wider sein Wissen und Willen, und bekennete dasselbe nicht allein, sondern pochete und trotzete darauf, ihn damit in Grund zu verderben: Laß hie Herzog Georgen selbst urtheilen, was ein solcher wol verdienet hätte. Ja, Briefe sind nicht Güter? lieber, wie? wenn es sich begäbe, daß mir oder dir an einem Briefe mehr, denn an tausend Gülden, gelegen wäre? sollte nicht solcher Brief so werth und lieb seyn, als tausend Gülden? Dieb ist ein Dieb, er sey ein Gelddieb oder Briefdieb.

10. Nun stehe ich Doctor Martinus Luther auf Herzog Georgen Dünkel und Gewissen, rufe und klage öffentlich für aller Welt daß derselbige Herzog George meinen Brief inne hat, wider mein Wissen und Willen, (welches ich dennoch wol leiden möchte, wenn er ja so grosse Lust hat zu heimlichen fremden Briefen,) dazu damit öffentlich und freventlich gebaret seines Willens, zu unterdrücken meinen Glimpf und Ehre: denn er kann sich deß leichtlich selbst wohl bereden, daß Doctor Luther von GOttes Gnaden wol so viel deutsch und lateinisch schreiben kann, wo er wollte Herzog Georgen seiner Briefe einen zukommen lassen, daß er die Ueberschrift würde und könnte an Herzog Georgen stellen, und demselben solchen Brief zueignen, Macht geben zu haben und öffentlich zu gebrauchen, und nicht

dafür

dafür einem andern, als D. Wenzel Linken, zuschreiben oder zufertigen; denn H. G. bekennet selbst in seinen Schriften, solcher Brief sey Wenceslao Linken, und nicht Herzog Georgen, zugeschrieben. Das muß ich also verstehen, als spräche er: Ich Herzog George habe Marti n Luthers Brief, der mir nicht gehöret noch gebühret, wider sein Wissen und Willen, sondern gehört Wenceslao Linken, und handele doch öffentlich damit wider sie beyde. Ey! Dank habt ihr lieber, Herr!

11. Hie siehe nun den rechten Richter JEsum Christum, und was ein Mensch thut, so in Anfechtung lieget und wider Christum tobet. Hie findet sichs, daß meine zornigen Junker, so die christliche Kirche schützen, und die Ketzer vertreiben, den Glauben vertheidigen, wenn sie lange fechten und pochen, also herunter fallen und taumeln, daß noth wäre, man führete sie zur Schulen, und lehrete sie die zehen Gebote, da GOTT spricht: Du sollt nicht stehlen. Das heißt (meyne ich,) fein angelaufen an den Fels des Aergerniß. Wo sind hie die Hochgelehrten des Rechts und der Schrift gewesen, die ihrem Herrn (wie sie für ihren reichen Sold zu thun schuldig sind,) hätten gerathen, sich anders in dieser Sachen zu halten? und lassen ihn in solchen Schimpf fallen.

12. Also sollte aber Herzog George gethan haben, wenn er fürstlich und weislich hätte wollen thun: die Gesellen, so ihm diesen meinen Brief brachten, und reizten wider mich, sollte er mit fürstlichem Ernst angefahren haben, und gesagt: Was bringt ihr daher? wofür haltet ihr mich? wollt ihr mich so in einen Schimpf führen? daß ich mit fremden Briefen umgehe, darauf handeln und narren sollte? wenn ichs gleich um des Mönchs willen nicht wollte lassen, so wollte ich doch um GOttes Willen mit solchen Briefen unverworren seyn; weil er gebeut, man soll nicht stehlen, noch gestohlen Gut inne haben. Das wäre eine adeliche und fürstliche Tugend gewesen, davon Salomon Sprüchw. 20, 8. spricht: Ein Fürst, der auf dem Stuhl (des Rechten) sitzt, vertreibet alles Unrecht mit seinem Anblick.

13. Oder, wenn er ja so lüstern seyn wollte, mit fremden heimlichen Briefen umzugehen, sollte er dieselbigen heimlich bey sich behalten, und nicht öffentlich hervor thun, und darauf handeln: denn was heimlich ist, soll man heimlich lassen bleiben; bis ihm befohlen werde oder Recht gewinne, dasselbige offenbar zu machen. Es ist ein gar grosser Unterscheid, unter einem heimlichen und öffentlichen, unter einem fremden und eigenen Briefe; ja kein gröſſer Brieffälscher ist auf Erden, denn wer einen heimlichen Brief wider Wissen und Willen seines Herrn, offenbar, oder einem Fremden zu eigen macht: denn wer einen heimlichen Brief offenbar macht, der verfälcht nicht vier oder fünf Worte darinnen, sondern den ganzen Brief; daß es hinfort nicht mehr derselbige Brief ist, noch heissen noch seyn kann, weil damit die Gestalt und Art des ganzen Briefes, und die Meynung des Schreibers allerdinge verkehret und geändert ist; und wird ihm das Seine mit Gewalt genommen, und öffentlich geraubet und zu schanden gemacht, wie auch die Kayserlichen Rechte lehren.

14. Darum schreibet auch S. Hieronymus von solchen heimlichen Briefen, die ihm auch gestohlen waren, daß sie für nichtige Briefe zu halten sind: und ob schon auch Lästerwort darinnen stünden, (spricht er,) sollen es dennoch nicht für Lästerworte anzunehmen seyn. Und was sind heimliche Reden und Briefe anders, denn eitel blosse Gedanken, die noch nicht an Tag kommen

sind, dazu vielleicht an Tag auch nicht kommen sollen. Lieber, es gehören klügere Leute zu heimlichen Briefen, denn Herzog George ist mit seinen Zibitern und Doegitern 2 Sam. 16, 3. 1 Sam. 22, 9. 22. Mir sind auch wol etwa heimliche Briefe meiner Feinde, beyde mit Siegel und Handschrift zukommen, damit ich ihnen wol hätte wollen die Welt zu enge machen, wenn ich Herzog Georgen Exempel wollte gefolget haben; aber ich ließ sie heimlich bleiben, und verachtete sie, oder zerriß sie, ohne daß ich die Warnung guter Freunde annahm. Ich schreibe auch heimliche Briefe, aber allezeit mit dem Bedacht, daß sie der Teufel (so mir in alle Wege nachstellet,) möchte verrathen und offenbaren, darum behalte ich mir einen Hinterhalt: wenn sie ja geoffenbaret würden, damit ich den Teufel aufs Narrenseil führe, daß er sich selbst in seiner Klugheit betrügen muß. Es heißt: hüte dich für des Luthers heimlichen Briefen, sie stecken voll Fußeisen und Stricke; wers nicht gläubet, der versuchs.

15. Aber was thut mein lieber Herr Herzog George? er nimmt nicht allein meine heimliche gestolne Briefe an, die ihm nicht gebühren zu haben, welches ich noch leiden könnte; sondern poltert und stolzet daher, und fordert sie von mir selbst, und will bey mir ein Herr über meine heimliche Briefe seyn, so er doch nicht eines Hellers werth über mich leiblich herrschet; gerade, als hätte er Recht und Macht, zusehens zu rauben das Meine, und mich zu zwingen, in solch sein räubisch Fordern zu willigen. Daran nicht begnüget, überrumpelt den löblichen frommen Churfürsten zu Sachsen, will durch denselbigen, schier, als durch seinen armen Knecht, sein räubisch Fordern an mir ausrichten, als süsse der Churfürst dazur Frohn und Dienst, daß er Herzog Georgen meine gestolne Briefe fordern und rauben helfen müßte. Und daß des freveln Uebermuths ja keine Maasse sey, fähret er über die seinen Herren des Raths zu Nürnberg, auch fast schier, als ein Kayser über seine arme Unterthanen grübelt, suchet und fordert die Handschrift durch sie von Doctor Wenceslao Linken; so doch weder Nürnberg noch Wenceslaus seine Unterthanen sind, schweige denn, daß sie sollten seinen ausgeschickten Dieben und Räubern förderlich zu seyn sich schuldig erkennen.

16. Wo will doch der unruhige Mann zuletzt hinaus, mit solchem Moabitischen Stolz und Hochmuth, Es. 16, 6. Jer. 48, 29. der sich unterwindet so gewaltig zu seyn auf Erden, daß niemand, auch seiner Feinde keiner, heimlich von ihm reden, schreiben oder gedenken sollen, es gefalle ihm denn. Ja das müßte man ihm bestellen, bald vor Essens. Ich weiß wohl, daß er Herzog zu Sachsen, Landgraf in Thüringen, und Marggraf zu Meissen ist, und fürwahr, GOTT hat ihm ein fein Land und schöne Herrschaft gegeben; und doch leider, wie Salomon sagt, ist ihm nicht gegeben, daß ers mit Genüge und Ruhe seines Herzens brauchen könnte: Daß er aber Herzog über fremde Briefe, Landgraf über heimliche Reden, und Marggraf über Gedanken sollte seyn, das werde ich, ob GOTT will, diß Jahr nicht gläuben noch leiden.

17. Und so er so grob und dürftig seyn wollte, daß er durch den Churfürsten, als durch Mittel oder Knecht, über mich herrschen wollte: so will ichs aber nicht haben noch bewilligen, ehe denn GOTT ihn mir zum Herrn macht und setzet. Er ist mein abgesagter Feind, deß soll er sich gegen mich auch halten; also will ich auch sein gewarten: wiewol ich sein Feind nicht bin, sondern auch herzlich und demüthiglich Gnade gesucht

sucht und gebeten habe, und alles Gutes gewünschet. Hat er nun etwas wider mich, so soll mein Landesfürst Richter seyn, und er mit seinen Hochgelehrten verklage mich aufs schärfste und beste er kann; werde ich mich nicht verantworten, so bitte ich um keine Gnade. Aber ich rathe es ihm nicht: Ja, das fühlet er auch wol, daß er mit Recht nicht viel gewinnen würde, darum will er mit Frevel und Gewalt zu mir einbrechen.

18. Und was wollte H. G. daraus machen, wenn ich noch heute oder morgen heimlich mit einem guten Freunde redete, oder zu ihm schriebe, wie ich Herzog Georgens Entschuldigung für nichts hielte, sondern dächte schlechts, er wäre des vorgenommenen Fürsten Aufruhrs schuldig, und alle Stücke anzeigete von Wort zu Wort, wie sie im gestolenen Briefe stehen? was wollte er mir von Rechtswegen darum thun? ich hätte (spräche sein Doeg) seine Ehre und Glimpf geschändet. Wo da, mein schönes Lieb? Der Brief wäre ja heimlich, die Rede wäre heimlich, die Gedanken wären heimlich. De occultis non judicat Ecclesia, multo minus judicat de eisdem Magistratus. Wie kann denn seine Ehre und Glimpf genommen werden, so keine öffentliche Rede, Schrift, Zeuge oder Urtheil gehabt mag werden: oder soll man die Hofschrantzen zu Dreßden noch lehren, was da heisse Ehre und Glimpf nehmen? sie sollen mir heimliche Sachen ungerichtet lassen, und deß keinen Dank dazu haben.

19. Ja ich hätte gleichwol heimlich meinem Nächsten damit afterredet. Ey! Lieber, da lasse GOTT und mein Gewissen Richter seyn, ob ich wohl oder übel dran thue, da gebühret dir nichts zu wissen noch zu richten. Machte aber Herzog Georg solche heimliche Briefe offenbar, spreche ich: Er habs ihm, er schändet sich selbst damit, und lasse mich ungeschändet mit seinem offenbaren. Ja, wie? wenn ich gleich in öffentlicher Schrift hätte durch den Druck lassen ausgehen, daß ich Herzog Georgen für einen Narren hielte, und, unangesehen seine Entschuldigung, dennoch als meinem Feinde nicht glaubte, daß er an dem aufrührischen Bündniß unschuldig wäre: Was wäre ihm denn? womit wollte er mich zwingen, daß ich ihm gläuben müßte? sonderlich, so er nicht ein GOTT über mein Herz, noch Herr über meine Zunge und Federn, sondern mein Feind ist.

20. Es müßte mir ein selsames neues Recht seyn, da mich mein Feind, ihm zu gläuben, zwingen möchte. Wie muß ich thun, da er so schändlich in der Vorrede des Neuen Testaments und in seiner Antwort, auf mich lästerte, mehr zu ewiger Schande dem löblichen Hause zu Sachsen, denn mir? Wäre ich sein Oberherr, er würde es vielleicht lassen; aber nun er mein Feind ist, muß ichs von ihm leiden. Aber hie, da ich ihm nicht gläube, will er zürnen und toben; darum, daß er denkt, er sey mein Herr, ja des Churfürsten Herr dazu; und kann sich nicht besinnen, daß er nicht Herr, sondern Feind sey, und nicht sollte herrlicher, sondern feindlicher Maasse und Gestalt, hierum handeln.

21. Wolan, es sey davon gnug: Wir wollen zur Sachen greifen, und endlich schliessen. Ist der Brief an D. Wenceslaum nicht mein, so ists ein erdichtete falscher erlogener Brief, der mir ohne Schaden seyn soll. Ist er aber mein, wie ich droben auf Herzog Georgen Bekänntniß und That habe angenommen so ist an Herzog Georgen mein ernstlich fordern, von meinetwegen, aber von GOtteswegen sein ernstes gestrenges Gebot, daß er genannten Brief samt allen Exemplaren, so davon abgeschrieben oder gedruckt

sind, bey einer Todsünde, und Verlust göttlicher Gnaden und seiner Seligkeit mir oder D. Wenceslao wieder heimstelle, als ein gestolen und geraubtes Gut seinem rechten Herrn und Besitzer; und also mit thätlicher voller Erstattung den Brief wieder heimlich mache, und dahin lege, da er ihn genommen (hat; denn da stehet GOttes Gebot, du sollt nicht stehlen, welchem H. G. ja sowol unterthan seyn muß, als andere Menschen. Und er weiß ja wohl, daß er solchen Brief, als unser Geld und Gut, wider unser Wissen und Willen inne hat, laut seinem eignen Bekenntniß, und dieser meiner öffentlichen Schrift). Daneben auch uns beyden Erstattung thue, unserer beraubten Ehre und Glimpfs, und andern Schadens und Nachtheils, so uns durch ihn, aus solcher unsers Briefes freventlichen Offenbarung, entstanden ist, und uns solches, wie einem Christen gebühret, um Vergebung abbitte, Matth. 5, 23: **Wenn du dein Opffer zum Altar bringest, und wirst daselbst innen** ꝛc.

22. Mit solcher Last wollen wir Herzog Georgens Gewissen beschweret haben: nicht wir, die keine Gewalt über ihn haben; sondern GOttes Gebot (wie alle Welt weiß,) zwinget und fordert solches von Herzog Georgen. Wird er das verachten, so sehe er zu, wen er verachtet. Und die Pfarrherren oder Beichtväter mögen sich auch wohl vorsehen, daß sie ihn nicht absolviren, noch das Sacrament reichen, auf daß sie nicht theilhaftig sich machen solcher Sünden wider GOttes Gebot; er selbst auch nicht bete noch opffere, er habe denn zuvor dem Gebot GOttes und dem Evangelio Matth. 5. jetzt angezeigt, gnug gethan. Wir wollen entschuldigt seyn; wir haben angezeigt, und das Unsere gethan: wird sie es helfen, daß wir Ketzer oder geringe geachtet sind, das soll ihr Gewissen mit der Zeit wohl fühlen; und die Erfahrung solls klar machen, welches Theils Bann oder Excommunication am stärksten sey, obs der sey, der GOTTes Gebot fället, und dadurch treibt, oder die, so Menschen Träume ohn GOttes Wort fällen; denn wir sind auch unter dem Wort Nähester begriffen, wissen wir.

23. Deßgleichen wollen wir beschweret, das ist, solch GOttes Gebot angezeiget haben allen seinen Räthen und Dienern, so zu solchem Briefe gerathen, geholfen, und gedienet haben, und vermahnen sie, daß sie keinen Scherz hieraus machen: Denn ob wir wol keine Obrigkeit noch Gewalt über sie haben, so zeigen wir doch, als die Nähesten, den an, der über sie ist und solches von ihnen fordert durch sein Gebot, das da sagt: **Du sollt nicht stehlen.** Aus welches Gebots Kraft, wir unsern gestohlenen Brief wieder fordern; sie mögen auch zusehen, daß sie nicht sich betriegen lassen durch unnütze Kläffer, die vielleicht sagen würden, man könne einem verdammten Ketzer nicht unrecht thun. Denn ob ich schon ein verdammter Ketzer wäre, so will GOTTes Gebot unverdammt seyn.

24. So ist auch Doctor Wenceslaus noch nicht mit Namen verdammt oder verurtheilet, welchem dieser Brief vornehmlich zustehet: Auch so bin ich auf dem Reichstage zu Speyer durch ein öffentlich Käyserliches Reichsdecret wiederum befreyet, oder zum wenigsten befristet, daß man mich nicht kann einen Ketzer schelten; weil daselbst beschlossen ist von allen einträchtiglich, daß ein jeglicher solle und möge glauben, wie ers wisse gegen GOtt und Käyserlicher Majestät zu verantworten; und ich billig daraus, als die Ungehorsamen dem Reich und Aufrührischen, beklagen möchte alle die, so mich einen Ketzer schelten. Hat das Gebot zu Worms gegolten, da ich verdammet ward ohne Bewilligung

gung der besten und höhesten Stände des Reichs; Warum sollte mir denn das Gebot zu Speyer nicht auch gelten, welches einträchtiglich durch alle Stände des Reichs beschlossen und angenommen ist?

25. Darum sage ich, mögen sie sich wohl vorsehen und fürchten für dem Gebot Gottes: Du sollt nicht stehlen. Denn ich bin jetzt, auch vor der Welt, kein Ketzer: Daß aber etliche Fürsten und Bischöffe wider solch des Reichs zu Speyer ausgangenes Decret toben und die Leute gleichwol zwingen ihres Gefallens zu glauben; geschieht darum, daß sie heute oder morgen, wenn ihre Stunde kömmt, ohn alle Barmherzigkeit zu Grunde gehen; als die nicht allein wider GOttes Wort und Gebot getobet, sondern auch wider weltlicher Obrigkeit Gebot und ihr eigen Gelübde, als die ungehorsamen und aufrührischen Mörder gehandelt haben. Darum hüte dich für ihrem Exempel.

26. Eben also vermahnen und entbieten wir auch allen Druckern, Setzern, Correctoren, und was mit solchem Briefe in der Druckerey umgeht, dazu allen Buchführern, Käufern, und wer solche Exemlar zu Handen kriegt oder lieset, daß sie allesamt, und ein jeglicher gewarnet, wissen sollen, daß sie unsern gestohlnen Brief bey sich haben, wider unser Wissen und Willen: Darum sie sich hüten mögen, und sich gegen gestolen Gut halten, wie sie ihr Gewissen lehret, auf daß sie nicht mit Herzog Georgen Sünden beschmeißt, und seiner Schuld theilhaftig werden; denn da stehet das Gebot: Du sollt nicht stehlen; und wollten solche unsere treue Vermahnung gutwillig annehmen. Denn wir uns hiemit keiner Gewalt oder Obrigkeit über jemand anmassen. Uns läge auch unserthalben nichts dran, daß solcher gestohlne Brief bey jedermann wäre: Aber aus brüderlicher Christlicher Pflicht thun wir diese Vermahnung, eines jeglichen Gewissen, so viel an uns ist, treulich für Sünden und GOttes Zorn zu warnen. Denn uns nicht lieb, ja nicht zu leiden ist, daß unserthalben jemand sich sollte mit fremden Sünden gegen GOtt verwickeln; es ist der eigenen Sünden schon zu viel.

27. Solche Antwort will ich, wie oben gesagt, gegründet haben auf Herzog Georgens Bekenntniß, als wäre der Brief mein: wiewol ichs ungerne gethan habe; denn ich lieber gesehen hätte, daß Herzog Georg ihm hätte lassen benügen an der ersten gütigen Antwort, darinnen ich anugsam angezeiget. Wollte mich unversucht lassen mit solchem Briefe, und daß er mein Herr nicht wäre. Aber er hats nicht wollen annehmen noch verstehen, so hart ist er mit der Anfechtungen, mich zu dämpffen und zu schänden, behaft gewest. Und mich dünkt, daß ich dennoch hiemit meinen Adam ganz habe im Zaum gehalten, und glimpflich gnug wider Herzog Georgen meinen Feind gehandelt: Denn wo ich meine Handschrift und Siegel gewißlich hätte von Herzog Georgen wissen zu fordern, und nicht auf eine ungewisse Abschrift handeln müssen; wäre zu besorgen gewest; ich würde ihm die Sporn anders gerinkt und ihn gelehret haben, wie er sollte nach fremden Briefen grübeln und darauf trotzen.

28. Zudem so habe ich mich auch enthalten, und enthalte mich noch zu antworten auf die Vorrede des Neuen Testaments, und auf seine Antwort mir gethan, ob ich mit Geduld könnte etwas erlangen bey dem angefochtenen unruhigen Mann: denn wo er fort fahren, und den schlafenden Hund nicht mit frieden lassen wird, so möchts warlich einmal geschehen, daß ich dem Faß den Boden ausstesse, und eins mit dem andern bezahlete. Ich will dem Herzog Georgen, samt allen seinen Klügelern zu Recht und Kunst Mannes

gnug

gnug seyn, wie bisher geschehen von GOttes Gnaden, dazu wird mir mein GOtt und H Err JEsus Christus helfen, wie er uns verheisset und spricht: **Ich will euch Mund und Weisheit geben, der nicht widerstehen sollen alle eure Widerwärtigen, Luc. 21. v. 15.**

29. Denn ich will Herzog Georgen nicht leiden noch haben zum Rechtsprecher, so wenig als ich ihn zum Herrn haben oder leiden will, wie er doch trotzlich sichs beydes vermisset und unterwindet. Das Recht soll er suchen bey meinem Oberherrn, und nicht also daher trotzen und poltern: Ich Herzog George habe den Luther und Linken geurtheilet, und unrecht funden. Darum denke du Churfürst oder Stadt Nürnberg, und sey mein Henker und Knecht! greif sie an, und gebiethe ihnen, was ich dir befehle! Nicht, daß er solche Worte führet, aber mit der That stellet er sich, gleich, als wollte er gerne also reden. Denn was ists anders, wenn er so trotzig schreibet, und begehret vom Churfürsten und vom Rath zu Nürnberg, auch von mir selbst, wir sollen ihm den Brief zustellen, bekennen und fürchten ꝛc. denn so viel gesagt: Thut, was ich euch heisse; das Recht will ich euch lehren, und darfs nicht bey euch suchen noch holen.

30. Der löbliche Churfürst zu Sachsen ist von GOttes Gnaden noch wol so klug, hat auch noch wol so viel verständige Leute bey sich, daß er Herzog Georgen zum Vormunde oder zum Rechtsprecher, sein Land und Leute zu regieren, nicht bedarf: So ist ein Ehrbarer Rath zu Nürnberg so berufen von GOttes Gnaden, mit Weisheit und Gerechtigkeit, daß Herzog George ihr Meister nicht seyn soll; und ich Luther wills, ob GOtt will, ihm und seinen Klüglingen noch wol drey Jahr zu rathen geben; denn GOttes Gebot, spricht David Ps. 119, 99. 100. macht mich Klüger über alle meine Meister, über alle Weisen und über alle Alten. So muß wiederum von nöthen das folgen, wer GOttes Gebot verachtet und überfähret, daß der müsse der gröste Narr seyn über alle Narren; das kann mir nicht fehlen, das weiß ich fürwahr.

31. Und wenn denn gleich der Teufel selbst mit allen seinen Engeln, solchen meinen Brief wider mich setzten, welcher doch alle Dinge kann zum ärgesten machen; wollte ich dennoch sein in Christo erwarten, und sehen, was er mir damit thun wollte. Denn wiewol der Brief meinen Gedanken fast ähnlich ist, daß mich selber dünkt, er sey mein, doch ich im Gewissen (wie gesagt) nicht gewiß seyn kann, weil ich meine Handschrift nicht habe, so ists dennoch kein verrätherischer Brief: denn nichts von Aufruhr, Verrätherey, Wüterey, oder dergleichen böses Vornehmen darinne gehandelt wird, daraus man Ursach haben könnte, wider mich zu handeln; sondern allein wird Herzog George darinnen heimlich geurtheilet, was ich von ihm als meinem Feinde, für GOtt und im Gewissen halte.

32. Nun soll mir Herzog George die Freyheit lassen, daß ich ihn heimlich urtheile, mit Gedanken, Schriften, Reden, wie ichs vor GOtt weiß zu verantworten, und solls keinen Dank dazu haben: grübelt er aber darnach hinter meinem Wissen und Willen, und läßt mirs abstehlen, und findet alsdenn, das ihn verdreust; so hab ers ihm, und gut Jahr dazu, und lasse den Churfürsten, die zu Nürnberg, und mich mit seinem Stolz und pochen und meistern zufrieden. Was gehet ihn Noth an; oder wer hats ihm befohlen, solches zu ergrübeln und zu stehlen? Er soll ihm benügen lassen, daß ich öffentlich vor der Welt sein verschone.

33. Und wer will mich deß verdenken, daß ich von Herzog Georgen, als von meinem aller-

allergiftigsten, bittersten, hoffärtigsten Feinde, böses gedenke, rede oder schreibe? Wiewol ich allzuviel Guts immerdar von ihm rede, so er doch auch von mir nichts, denn das ärgeste gedenkt, redet und schreibet, beyde heimlich und öffentlich, so ich doch sein Feind nicht bin; und er sollt mich zwingen, kein Böses von ihm heimlich zu reden oder zu schreiben. Wenn er sollte alles ergrübeln und erfahren, was heimlich von ihm geredt, geschrieben, und gedacht wird, ja was ich alleine gehört und gelesen habe, ich meyne ja, es sollt ihm der Kützel und Lust, heimliche Briefe und Rede zu ergrübeln, gebüsset werden. Ich bin froh, daß ich nicht alles erfahre, was man öffentlich wider mich redet und schreibet, schweige, daß ich suchen oder wünschen sollte, was man heimlich von mir handelt. Das sey davon genug.

34. Von dem Fürstlichen Bündniß oder Aufruhr, deß er sich nun zum dritten mal entschuldiget, sage ich also: Ich achte mich für der einen, die solch Bündniß zu glauben, gewehret, und für nichtig zu halten gerathen hat, und ich dürfte um einen Finger wetten, mein Wehren hätte mehr gethan, denn noch heutiges Tages thun alle drey Entschuldigung Herzog Georgens. Und wenn ich nichts anders gehabt hätte, das mich bewogen hätte, solch Bündniß für nichtig zu halten, denn Herzog Georgens alle drey Entschuldigunge, wolt ich wahrlich darauf nichts gebauet haben, ja ich wollt meinen Rock drum geben, daß ich so gewiß wäre, daß Herzog George selbst vor GOtt in seinem Gewissen glaubte, daß solch Bündniß allerdings nichtig und erdichtet wäre.

35. Nicht daß ich Herzog Georgens Entschuldigung wollte für unglaublich gehalten haben; denn ich bin froh, daß solche Entschuldigungen heraus kommen sind, wenn sie gleich Herzog George selbst für falsch und erdichtet hielte. Es müßte ja kein Gutes in des Herzen seyn, der solch Bündniß nicht lieber wollt für nichts und falsch, denn für wahrhaftig und gewiß halten, und glauben, so es ihm zu solchem Glauben nur kommen kann; wie denn durch solche Entschuldigung jedermann wohl und füglich dazu kömmt.

36. Es ist aber ein Wörtlein, das heißt, Aber, das hat den Bauch voll mancher seltsamer Glossen. Solches Aber macht, daß du und ich müssen zuweilen nicht glauben noch wissen, das wir doch glauben und wissen, wiederum, glauben und wissen, das wir doch nicht glauben noch wissen. Darum ist noch jetzt mein Rath und Bitte, jedermann wollte solch Bündniß für nichtig halten, als das freylich mit keiner öffentlichen Beweisung bisher ist beybracht, und GOtt helfen treulich bitten, daß hinfort ewiglich also nichtig bleibe, welchs wahrlich mein herzlich Gebet und Wunsch ist gewesen und noch ist. Denn was könnte greulichers auf Erden der Teufel anrichten, denn so dieser Bund für wahrhaftig und gewiß sollt gehalten werden? Da wäre der Bauren Aufruhr ein lauter Scherz und Spiel gewest, gegen diesem Fürsten Aufruhr. Wir wollen auch hoffen GOtt werde solchs Gebet gnädiglich erhören, und solch Bündniß nichts lassen seyn und bleiben.

37. Aber daß ich darum sollt gezwungen seyn, von Herzog Georgen oder etlichen andern zu glauben, daß sie heimlich unschuldig wären, so ich dawider grosse Ursachen und Grund hätte, das wird mich niemand bereden; denn Gedanken sind Zoll frey, und mag wol bey mir selbst und guten Freunden heimlich also reden. Es hat freylich an Herzog Georgen und dieses N. guten Willen nicht gemangelt, aus der und dieser Ursachen, welche ich nicht erzähle; denn ich kann öffentlich nicht reden von heimlichen Sachen.

38. Also kann ich auch wol heimlich den-

ken und reden: Herzog Georgens Entschuldigung ist aus der massen kalt, faul und lose, wie ich sie denn noch heutiges Tages alle drey kalt, faul, und lose heimlich halte. Ich rede jetzt für mich alleine, und heimlich vom heimlichen Glauben meines Gewissens, damit niemand öffentlich verboten oder gesagt wir, was er glauben soll oder möge, ja öffentlich ists billig und recht, daß man glaube und halte, es sey seine Entschuldigung eitel Hitze, Kraft und Ernst, dazu ich jedermann vermahne und bitte, wie droben gesagt.

39. Summa, öffentlich halte und weiß ich, daß Herzog George meiner Lehre Todfeind ist, das bekennet er mit Freuden, und will des Ehre und Ruhm haben, wie er denn hat. So weiß ich für mich, daß meine Lehre GOttes Wort und Evangelium ist; das leugnet er, und ist auch gehalten vor der Welt also, wie er leugnet. Daraus muß folgen, daß er nichts Guts von mir gedenket, und ich mich wiederum keines Guts zu ihm versehen kann, sondern muß glauben, wo ers thun könnte, wie er denn auch rühmet in seiner Antwort, daß er mich mit meiner Lehre ausrottete, samt allen, die daran hangen und gläuben, wie auch die That und Werke zum Theil beweisen am Tage: Aber GOtt sey Lob, daß ers nicht thun kann, noch vollbringen wird, was er im Sinne hat.

40. So er denn in meinem Gewissen wider GOttes Wort tobet, so muß ich heimlich gläuben, daß er wider GOtt selbst und seinen CHristum tobet. Tobet er wider GOTT selbst, so muß ich heimlich glauben, er sey mit dem Teufel besessen. Ist er mit dem Teufel besessen, so muß ich heimlich glauben, daß er das ärgste im Sinn habe. Solches rede ich jetzt heimlich vom heimlichen Glauben meines Gewissens, der öffentlich nicht noth ist zu beweisen, oder andern zu glauben, auf daß Herzog George nicht abermal zu grübeln, und meine heimliche Rede zu stehlen Ursache habe. Denn aus diesem allen folget nicht, daß Herzog George sey zu schuldigen des Bündniß halben, oder daß solches Bündniß etwas sey, sondern allein, wie ich für mich heimlich glaube und weiß, daß am guten Willen noch heutiges Tages nicht mangelt, wiewol solchs auch bey mir selbst noch nicht die rechten Knoten sind, die mich des Bündniß heimlich zu glauben bewegen. Ob ich hie recht glaube oder unrecht, stehet keinem Menschen zu, zu urtheilen, sondern GOtt alleine, der die Herzen und Nieren forschet und prüfet, Ps. 7, 10.

41. Darum verwundert mich der Leute Kühnheit, oder vielmehr Blindheit, daß sie solchen vermeyneten meinen Brief auslassen, ehe denn sie gewiß sind, daß er mein ist: dazu noch thörichter handelen, daß sie ihn dargeben, als einen öffentlichen ausgegangenen Brief, so sie doch daneben selbst bekennen, er sey heimlich an D. Wenzel geschrieben. Es sollt in einer Fürstlichen Canzley nicht ein solcher Esel Canzler seyn, der heimliche Briefe, ausgelassene Briefe nennete: Aber der wütige, unruhige, rachgierige Haß und Neid, treibt und jagt sie, daß sie weder sehen noch hören. Denn daß mich Herzog George schilt einen verzweifelten, ehrlosen, meineidigen Bösewicht, da spreche ich, Deo Gratias zu, das sollen meine Schmaragden, Rubin und Deamant seyn, damit mich Fürsten sollen schmücken, für die Ehre, so weltliche Obrigkeit aus dem Evangelio hat: Denn weil Herzog George meine Lehre für Ketzerey hält, kann ich ihn meinethalben deß wol entschuldiget haben; CHristus aber wirds wol finden.

42. Das ist mir aber nicht zu leiden, weil ich mich des gestohlenen Briefes angenommen habe, daß sie das Stück, Deus confunder Morotaton Moron, (μωροτάτων μωρὸν,) also

also verdeutschen, GOtt schände den allernärrischten Narren; wiewol die groben Eselsköpffe, wer sie auch sind, schier nichts wol verdeutschet haben, so ist doch diß Stücke nicht allein übel, sondern auch schälklich verdeutscht. Denn ich halts nicht, daß Herzog George selbst verdeutscht habe, daß muß mir ein jeglicher Deutscher zeugen, daß in deutscher Sprache diß ein Fluch ist, wenn ich sage, GOtt schände, und als ich achte, der allergreulichste Fluch, so in deutscher Sprache ist. Darum hat der Teufel und ein Bube zusammen gethan, mich vor der Welt anzugeben, als hätte ich Herzog Georgen aufs allerärgste geflucht, damit er alle meine Lehre von weltlicher Obrigkeit zu nichte machte, so er doch wol weiß, daß kein Doctor, fast sint der Apostel Zeit, so herrlich von der Majestät oder weltlichen Obrigkeit gelehret und geschrieben hat, als ich.

43. Denn ob Herzog Georg wol mein Feind ist, doch, weil er in der Majestät sitzt, habe ich freylich nie im Sinn gehabt, weder ihm, noch einiger Obrigkeit zu fluchen, sondern ich weiß, daß man sie segnen und für sie beten soll; sie bedürfens auch wol. Ich wolt dem Teufel selbst nicht so fluchen. Des Pabsts Werk ists gewesen, Königen und Fürsten zu verfluchen, bis ins dritte, siebente, neunte Glied, wie 1 Petr. 2, 17. von ihm gesagt ist. Ich habe sie vielmehr durch mein Evangelium von solchem und allem Fluch erlediget, und zu Ehren gesetzt: Nicht ich, sondern GOttes Wort, durch mich und meine Gehülfen. Daß ich sie aber strafe und urtheile ums Unrecht oder gottlos Wesen, das thut auch GOttes Wort, und ich von meines Amts wegen.

44. Confundere heißt pudefacere, Confundi pudefieri, das ist, Confundere, heißt zu schanden oder zu nicht machen, Confundi, mit schanden bestehen, oder zu schanden werden, als Röm. 10, 11: Wer an ihn glaubet, der wird nicht mit Schanden bestehen. Darum höre du Eselskopf zu Dresden in der Canzley, Confundet non est optatiui vel imprecantis, sed indicatiui prædicentis. *Confundet* legis, et transfers *Confundat*. Also solltest du es recht und wohl verdeutscht haben, GOtt wird den grossen Narren zu schanden machen. Willt du wissen wie? Nemlich also: Daß Herzog George närrisch thut, daß er sich wider mich und mein Wort legt, darum auch GOtt anfähet mit ihm, daß er sich über diesem Brief selbst zu schanden macht, fället in einen öffentlichen Diebstal, dazu läßt den Brief ausgehen, des er ungewiß, und weder Siegel noch Handschrift hat, und dermassen wider mich schreibt, daß er bey vernünftigen Leuten ihm selbst grossen Abfall, Verachtung, und Verdacht zuricht: dazu hast du vielleicht ihm geholfen und gerathen; so habt auch beyde, was ihr daran gewinnet.

45. Endlich ist noch meine unterthänige Bitte an Herzog Georgen und allen seinen Anhang, sie wollten einmal aufhören, und unsere Lehre mit frieden lassen, sonderlich weil sie wissen, daß uns zugelassen ist, auf'm Speyerischen Reichstag zu glauben, wie wirs trauen gegen GOtt und Kayserliche Majestät zu verantworten, und wollten sich selbst nicht über und wider solchs des ganzen Reichs-Decret setzen; so wollen wir, wie wir bisher gethan, wiederum in aller Stille und Friede ihnen dienen, herzlich für sie gegen GOtt bitten, helfen, rathen, tragen und heben, nach alle unserm Vermögen. Begehren wir doch nicht mehr, denn Friede und stille zu seyn, wie es denn, GOtt Lob, im Churfürstenthum fein stille, mit Lehre und Leben gehet. Wir bitten, sage ich, noch eins um GOttes willen, daß sie wollten unser lieben gnädigen Herrn seyn: Ists möglich zu erbitten, und zum Wahrzeichen meines Ern-

stes, will ich Herzog Georgen und allen Mitgenossen hiemit herzlich vergeben, und ihn der Lasterung so ich droben durch GOttes Gebot auf ihn bezeuget hab, entnommen und mich selbst vor GOtt damit beladen haben, um desto sicherer Erwerbung willen der Gnaden GOttes, und soll alles schlecht und ab seyn, vergessen und ausgetilget, was mir duch diesen Brief zu leide geschehen ist.

46. Ist das nicht gnug, wolan, so laß das Recht gehen, Mein gnädiger Herr setze gen Altenburg oder Eilenburg zween aus dem Churfürstenthum, zween aus Herzog Georgen Fürstenthum, zween aus der Pfalz, zween aus der Mark, zween aus dem Stift Maynz, oder wie viel man will, und Herzog George lasse mich aufs beste verklagen, so er immer kann, ich will leiden mein Recht, was soll ich mehr thun? Nicht daß ich mich zu solchem Recht erbiete meiner heimlichen Briefe oder Reden halben, denn dieselbigen will ich im heimlichen Gericht GOttes lassen, und von aller Welt unverklagt und ungericht, sondern frey, doch heimlicher Weise, zu gebrauchen haben, wie wol, wo es seyn könnte oder müßte, derselbigen auch nicht scheu hätte, vor öffentliche Gerichte kommen zu lassen; aber weil es nicht noth ist, noch ziemet, will ich niemand damit zu Recht bemühet, und von Herzog Georgen und jedermann derselbigen halben, unangefochten und unbekümmert seyn, deß und kein anders.

47. Hat aber über solchs Herzog George etwas wider mich, soll ihm solch Recht offen stehen: Denn, wie gesagt, ich will Herzog Georgen weder zum Richter, Rechtsprecher, Meister, noch Herrn haben, sondern zum Feinde, Ankläger, und Widersacher. Herzog Johannes der Churfürst ist mein Herr, und Kayser Carl; derselbige Herzog Johanns ist von GOttes Gnaden Fürstens genug, Herzog Georgen und jedermann Rechts zu pflegen über seine Unterthanen; weiter gestehe ich keinem einige Herrschaft auf Erden, über mich diß Jahr: Wollen sie aber solcher Gnade und Recht nicht, so laß sie meine ungnädige Herrn bleiben, und zürnen, bis die grauen Röcke vergehen, und mögen wol beyde Zapffen und Röhre ihrer Gunst und Gnaden abhauen, und das Faß und Born alleine behalten, GOTT gebe, es werde Eßig oder Laur daraus, gilt mir gleichviel.

48. Denn ich sehe wol, je mehr man sich demüthiget und flehet, je stolzer und trotziger sie werden, und lassen sich dünken, man demüthige sich und gebe darum so gute Worte, daß man sich zu tod für ihnen fürchten solle, und nirgend für ihnen zu bleiben wisse: Nein, liebe zornige Junker, man giebt euch darum so gute Worte, daß man hoffet, der Teufel, so euch reitet, solle weichen, und ein gut Wort solle eine gute Statt finden; und geschieht euch zu gut, ob man euch könnte für Sünden behüten, und eurem Schaden vorkommen, den ihr nicht sehen könntet noch wollt. Man weiß fast wol, daß ihr die Welt nicht so roh fressen werdet als ihr gedenket. Es sind jenseit des Berges auch Leute; so ist Christus auch noch König und HErr auf Erden, ob er sich gleich schwach stellet. Aber hüte dich für ihm, denn es heißt wahrlich: Hüte dich für kann nicht, und stille Wasser sind tief, die rauschenden Wasser sind nicht grausam. Weil sie denn mit mir wollen spielen des Sprüchworts: Wer da fleucht, den jaget man, und deuten meine Demuth eine Flucht, so müste ich wiederum mit Christo auferstehen, und des Sprüchworts auf ihnen spielen: Wenn man einem Bauern flehet, so wächst ihm der Bauch.

49. Ists nicht der leidige Teufel? der ihm nicht begnügen läßt, daß er auch GOtt ist auf Erden, sondern will alleine GOtt seyn, und

den

den rechten GOtt schlecht nichts lassen gelten. Da stehet das Decret des ganzen Reichs zu Speyer beschlossen, daß ein jeglicher möge glauben, wie ers gegen GOtt und Käyserlicher Majestät vertrauet zu verantworten, welchem Herzog George und seine Gesellen nicht alleine zuwider leben und streben, sondern wollen auch uns und jedermann zwingen, dawider zu streben, toben, morden, verjagen, verfolgen, rauben, und verbieten Zinse und Güter, die sie nicht gestiftet noch Recht dazu haben; noch soll man sie nicht aufrührisch ungehorsam, noch mörderisch schelten.

50. Fahren daher, als wären sie über das ganze Reich niemand unterthan: Ich Junker aller Junkern, bin allein Herr und Fürst über alle Fürsten deutsches Landes, über das ganze Reich und alle seine Gebot und Ordnung; oben aus, und nirgend an; mich soll man fürchten, mir allein gehorsam seyn, was ich will, das soll Recht seyn, Trotz wer anders denke oder rede. Lieber, wo sollt solcher aufgeblasener Moab zuletzt hinaus, denn daß er gen Himmel auch führe, in GOttes Stuhl und Amt fienge an heimliche Rede und Briefe und Gedanken zu forschen, richten und strafen? Und will in solchem allen dazu noch gerühmet und geehret, gefürcht und angebetet seyn, Gnad Junker.

51. Darum will ich hinfort also thun, erstlich will ich das siebente Gebot GOttes, davon droben gesagt, auf Herzog Georgen und seiner Hofeschranzen Gewissen lassen bleiben, mit aller Last und Band, so es mit sich bringet, angesehen, daß nichts helfen will, weder Demuth noch Flehen, weder Gunst noch Gnade, weder gute Worte noch freundlich Erbieten, weder Billigkeit noch Recht. So will ich auch, wie Mose wider seinen Korah that, mein Gebet, so ich bisher für sie gethan, wider sie wenden; trifts Herzog Georgen, so hab ers ihm, er ist gnugsam gewarnet. Und auf daß er nicht abermal Diebe ausschicken müsse, die solch mein Gebet heimlich ergrübeln und stehlen, will ichs hiemit öffentlich darthun, und soll nemlich seyn der 7. Psalm, welcher laut also:

v. 2. Auf dich traue ich, HERR mein GOtt, hilf mir von allen meinen Verfolgern, und errette mich.

Ja lieber HErr JEsu Christe, du weissest es, daß gleichwie der Bube Simei dem frommen David schuld gab, und flucht ihm, als einem Bluthunde, der das Königreich dem Saul hätte genommen 2 Sam 16, 7. u. f. Also schelten mich jetzt böse Mäuler auch, als hätte ich durch Secten, Aufruhr, Blutvergiessen, dem Pabst sein Reich zu schanden gemacht. Wie soll ich thun? Ihr ist zu viel, ich weiß kein Rath noch Hülfe, ohn allein bey dir: Darum traue ich auf dich, hilf mir, mein HErr und mein GOTT, von solchen Tyrannen und Verfolgern, die wol wissen, daß sie mich fälschlich belügen, und selbst eitel Bluthunde und Mörder sind.

v. 3. Daß sie nicht wie Löwen meine Seele erhaschen und zerreissen, weil kein Erretter da ist.

Sie habens wahrlich im Sinn, lieber HErr, und grimmen wie die Löwen wider mich: Keine Sache liegt ihnen so hart an, als der Luther, wenn sie den zerrissen hätten, so wären sie selig. Hier hilft kein demüthigen noch ehrbieten, kein flehen noch beten, sondern eitel Löwengrimm und Wüten, eitel Würgen und Schaden ist da.

v. 4. HErr mein GOtt, hab ich solchs gethan, und ist Unrecht in meinen Händen;

v. 5. Hab ich Böses vergolten, die mir friedlich waren, oder meine Feinde ohne Ursach ausgezogen.

v. 6. So verfolge mein Feind meine Seele, und erhasche sie, und zutrete mein

Leben in die Erden, und lege meine Ehre in den Staub.

Ja mein HErr und GOtt, ist meine Lehre aufrührisch und rottisch oder ketzerisch, wie sie sagen, und habe nicht viel mehr die rechte Einigkeit des Glaubens und der Liebe gelehret, und die Obrigkeit und Friede mehr gepreiset, denn sie allesamt; habe ich auch dem Pabstthum, muthwilliglich und nicht durch ihr selbst treiben und hetzen, ihre Tyranney geschwächt und ausgezogen, so sey du Richter, und strafe mich ohn Gnade, lasse meine Feinde zu ehren, und mich zu schanden werden, ihr Ding empor in den Himmel und meine Lehre in den Abgrund der Höllen fallen. Ist aber der keines, und meine Lehre ist vor dir recht und gefällig, und doch sie nicht wollen aufhören zu wüten und zu toben.

v. 7. So stehe auf, HErr, in deinem Zorn, und hebe dich über den Grimm meiner Feinde, und erwecke mir das Gericht, das du geboten hast.

Es ist bisher Gnade gnug gewest, sie wollen derselbigen schlechts nicht: wolan, so laß doch sehen, ob dein Zorn höher und mächtiger sey, denn ihr Grimm, laß sie anlaufen, und sich stossen, daß sie stürzen und purzeln, und bestätige damit das Gericht und Amt des Worts, das du mir befohlen und mich dazu berufen hast: Denn du weißt, daß ich mich selbst zu solchem Amt und Werk wider den Pabst und meine Feinde nicht eingedrungen noch dasselbe gesucht habe, sondern du hast mich hinein bracht, über und wider meine Gedanken und Wissen, durch ihr unruhiges toben und blutdürstiges wüten.

v. 8. Und laß sich die Gemeine der Leute um dich her sammlen, und um derselbigen willen komm wieder empor.

Ist doch meine herzliche Bitte und Wunsch, mein fleißiges lehren und schreiben nicht anders, denn dahin gericht, daß der elende Hause deines Volks, so durch Menschenträume und Secten, so jämmerlich zertrennet und zerjagt, und wie eine Heerde Schafe zuscheucht und verirret waren, wiederum zu dir versammlet, und von den Rotten allenthalben zu Dir bekehret würden, in dem einigen Glauben und Geist, dich erkenneten, als ihren einigen Hirten und Meister, und Bischof ihrer Seelen Ezech, 34, 23. 1 Petr. 2. v. 25. Um welcher willen ich auch noch bitte, du wollest dich und dein Wort erhöhen, und erhalten, durch unser Amt, auf daß sie bey dir und um dich in solchem einigen Glauben bleiben mögen. Denn ich ja nicht gesucht habe, daß sie an mir hangen sollten, oder ich ehrlich und hoch werde, sondern zu Dir hab ich sie geweiset, und an dich gehänget, daß du hoch und empor, herrlich und löblich unter ihnen seyn solltest.

v. 9. Der HErr richtet das Volk.

Du bist allein Richter, Meister, Lehrer, Prediger im Volk; wir aber sind nur dein Werkzeug: Wir pflanzen und begiessen; du giebst das Gedeyen, 1 Cor. 3, 6.

Richte mich, HERR, nach meiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit.

Wie wol ich vor dir ein armer Sünder bin, der dein Gericht nicht leiden kann, so weiß ich doch, daß ich wider meine Feinde recht habe, und fromm bin, denn meine Lehre ist recht und unsträflich: So thue ich auch am Leben ihnen kein Leid, sondern alles gutes; denn ich suche Friede, ich bitte für sie: aber sie wollen nicht, und verdammen beyde meine Lehre und Leben. Darum bitte ich ums Recht, richte, urtheile und beweise, daß sie mir Unrecht thun, beyde am Leben und an der Lehre, Amen.

v. 10. Laß der Gottlosen Boßheit ein Ende werden, und fördere die Gerechten; denn du gerechter GOtt prüfest Herzen und Nieren.

Wollen

Wollen sie nicht aufhören, so schaffe, daß sie müssen aufhören mit ihrem wüten und verfolgen, und bestätige unsere Lehre und Thun, welche da recht ist durch dein Wort und Geist, und decke auf, und mache zu Schanden ihr falsches Lehren und Leben; denn du weist, daß ihr Herz und Nieren voller Büberey und Schalkheit ist, ob sie wol von aussen sich schmücken, mit allerley Heucheley und gutem Schein, bey dem armen Manne Glimpf und Zufall zu finden. Solches alles wirst du thun, das weiß ich. Denn,

v. 11. Mein Schild ist bey GOtt, der den Aufrichtigen von Herzen hilft.

Ich weiß, daß du mich vertheidigen wirst, und unsere Lehre beschirmen, und sollten die Tyrannen bersten und toll werden: denn unser GOtt hilft den Aufrichtigen von Herzen, und nicht den Falschherzigen und Schalksheiligen (Heuchlern). Denn

v. 12. GOtt ist ein rechter Richter, und ein GOtt, der da täglich dräuet.

Ja freylich ein rechter Richter, für uns armen unschuldigen, die sein Wort rein einfältiglich haben, daß wir von der Tyrannen Wüten erlöset werden. Wiederum auch ein GOtt, der täglich dräuet solchen Wüterichen, die wider sein Wort und wider die Seinen ohn unterlaß toben. Er dräuet, noch, und ist langmüthig über sie, ob sie sich bekehren wollten und ihn fürchten. Wo nicht, so wird ers ihnen wahrlich nicht schenken, und dazu nicht säumen. Denn,

v. 13. Will man sich nicht bekehren, hat er sein Schwerdt gewetzt, und seinen Bogen gespannet, und zielet.

v. 14. Und hat tödtlich Geschoß darauf gelegt, seine Pfeile hat er zugericht zu verderben.

Er ist bald gerüst, und will jetzt wider sie streiten, und sie mit Schwerdt und Pfeilen allerley Plagen verderben zum Tode. O daß die Tyrannen und Schalksheiligen diß glauben könnten; aber da wird nichts aus, sie müssen, sollen und wollens erfahren. Doch wir gläubens, und finds gewiß, und sprechen Amen dazu; denn sie wollens nicht anders haben.

v. 15. Siehe, der hat Böses im Sinn, mit Unglück gehet er schwanger, aber er soll einen Fehl gebähren.

Das ist uns zu Trost gesagt, hier haben wir gewiß, und sind sicher, daß die Tyrañen mögen wol viel böser Tück und Bündniß vornehmen, Unglück und Schaden zu thun, uns, die wir an GOttes Wort halten; aber sie sollens nicht hinaus führen, wie bisher oft geschehen ist, Ebr. 6, 18. sondern das Ende ihres Tobens und Vornehmens soll heissen Fehl, sie haben gefehlet, es hat ihnen gefehlet den zornigen Funkeren, einen Fehl haben sie geboren, Fehl soll die Frucht heissen ihres zornigen Sinnes. Und nicht allein das, sondern, auf daß sie auch Schaden zum Spott, und Spott zum Schaden haben, soll ihr Zorn und Bosheit über ihnen selbst ausgehen, und was sie wider uns denken und vornehmen, soll auf sie selbst, ja auf ihre Köpffe fallen, wie folget.

v. 16. Er hat eine Gruben gegraben und ausgeführt, und fället ins Loch, das er gemacht hat.

v. 17. Sein Unglück wird über seinen eigenen Kopf kommen, und sein Frevel auf seinen Scheitel fallen, Amen, Amen.

So solls gehen, des sollen wir hoffen, das wollen wir auch glauben, und bitten daß sie Unglück und Frevel wider uns denken, und vorhaben, mögen sie wol heimlich vielleicht halten: aber dieser Vers ist unser Kundschaffter, und verräth uns auch ihr Herz und Mund, schweige denn ihre Briefe und Siegel. Denn dieser Vers ist auch bey ihnen in ihren Kammern und Rathstuben, siehet und höret alles,

was

was sie handeln: darnach wenn wir ihn lesen, so redet er mit uns durch ein lang Rohr, und vermeldet uns heimlich, was sie machen, daß wirs wissen und erfahren, und uns mit Gebet wider sie rüsten, ehe sie es gewahr werden; und also gehet denn ihr Ding zurück, wie sie bisher oft befunden haben, und klagen auch, daß wider den Luther so viel Anschläge gehabt sind, und alle zunicht worden. Ja warum lassen sie diesen Vers nicht aus ihrem Rath, und hielten ihr Herz und Mund heimlicher? Ja wie können sie auch? Deß loben wir GOtt unsern HErrn und singen fröhlich:

v. 18. **Ich danke dem HErrn um seiner Gerechtigkeit willen, und lobe den Namen des HErrn des Allerhöhesten, Amen, Amen.**

Er richtet recht, und stürzet beyde Tyrannen und Schalksheiligen, hilft aber uns aus ihrem Frevel und Bosheit; deß sey ihm gedanket, Lob und Ehre gesagt, in Ewigkeit, Amen.

Diesen Psalm will ich wider Herzog Georgen gebetet und gesetzt haben, samt allen seinen Briefsdieben und Anhängern, wo sie sich nicht bessern: Bitte daneben alle meine Freunde, wollten mir helfen denselbigen beten, und einmüthiglich Amen sprechen. Und sich trösten der herrlichen Verheissungen, so drinnen stehen für uns wider sie. Laßt doch sehen, was der Teufel samt seinen Wüterichen und Buben könne ausrichten. Der Friede ist ja bey uns, sie aber wollen nicht Friede haben, wolan, so haben sie Unruhe, und was dieser Psalm dräuet, Amen.

Andere Auslegungen Lutheri über den VII. Psalm kann man nachsehen im IV. Th. dieser Sammlung p. 688. p. 1908. p. 1916. und im IX. Th p. 1526.

7. Wie gleichwol aber auch Herzog Georg bey einer artigen Gelegenheit ein Zeugniß der Wahrheit von Luthero unwissend abgeleget.

143.

D. Mart. Luthers Bedenken, ob Kriegsleute auch in einem seligen Stande seyn können.

S. im X. Th. dieser Sammlung p. 570.

144.

Lutheri Schreiben an Michael Stiefeln, mit welchem er ihm vorstehende Schrift übersendet.

S. unten im Anh. Num. XVI.

145.

M. Cyriaci Spangenbergs Bericht, was sich mit obigem Bedenken Lutheri einsmals zugetragen.

M. Cyriac. Spangenberg im ersten Theil des Adelspiegels im 8. Buch, Cap. 3. fol. 131. schreibt:

Es kann gelesen werden das schöne Büchlein, welches D. Martin Luther Anno 1527. an Aschen von Kramme, Rittern, geschrieben, und im dritten Jenischen Theil der Bücher Lutheri zu finden, eben unter diesem Titel: Ob Kriegsleute in seligem Stande seyn können? Als man dieses Büchlein das erste mal zu Wittenberg einzeln gedruckt, ist bestellet worden, daß man in etlichen Exemplaren D. Luthers, und auch der Stadt Wittenberg Namen, samt der Vorrede, und etliche wenige Worte ausgelassen, und darnach derselben Exemplare eines Herzog Jörgen von Sachsen beygebracht, als von andern fernern Orten herkommen. Als er nun das Büchlein gelesen, hat es ihm treflich wohlgefallen, und es hoch gerühmet, sonderlich gegen Lucas Mahler den Aeltern, welcher ihm damals zu Dreßden gearbeitet, zu dem er gesagt: Siehe Lucas, du rühmest immer deinen Mönch zu Wittenberg, den Luder, wie der alleine so gelehrt sey, und allein gut Deutsch reden, und gute Bücher schreiben könne; aber du irrest hierinne sowol, als auch in andern Stücken mehr; siehe, da habe

be ich auch ein Büchlein, das ist ja so gut, und besser, denn es der Luder nimmermehr machen könnte. Hat es damit aus dem Busen gezogen, und dem Mahler zugeworfen, welcher es besehen, und gesagt: Gnädiger Fürst und Herr, dieses Büchlein hat Luther gemacht, allein, daß sein Name nicht drauf stehet; denn ich habe hie auch eines bey mir, welches er mir selbst gegeben, darauf sein Name gedruckt. Da solches der Herzog besichtiget, und anders nicht gefunden, denn daß es Luthers Arbeit gewesen, ist er ganz zornig drüber in ihm selbst worden, und letzlich heraus gefahren, geflucht und gesagt: Ists doch Schade, daß ein solcher heilloser Mönch so ein gutes Büchlein hat machen sollen, ꝛc.

Q Von Lutheri Privathändeln mit Alberto, Churfürsten und Erzbischof zu Maynz.

146.

D. Mart. Luthers harte, doch Christliche Schrift an den Cardinal und Erzbischof zu Magdeburg und Maynz, den Ablaß und Gewissenszwang der Priester belangend. d. d. 25. Nov. 1521.

1.

Meine willige Dienste seyn E. Chur F. Gn. hochwürdigster gnädigster Herr, zuvor. Es hat ohn allen Zweifel Ew. Chur F. Gn. in gutem, frischem Gedächtniß, wie ich an E. Chur F. Gn. zweymal Lateinisch geschrieben, das erst im Anfang des lügenhaftigen Ablaß, so unter E. Chur F. Gn. Namen ausging, darinnen ich E. Chur F. Gn. treulich warnete, mich aus Christlicher Liebe entgegen setzete den wüsten, verführischen geldsüchtigen Predigern, und den ketzerischen abergläubigen Büchern.

2. Und wiewol ich hätte mögen den ganzen Sturm, wo mir Unbescheidenheit gefallen, auf E. Chur F. Gn. treiben, als auf den, der solches unter seinem Namen, und Wissen handhabet, mit ausgedrucktem Titel, auf den ketzerischen Büchern geschrieben: Habe ich doch E. Chur F. Gn. und des Hauses zu Brandenburg verschonet, gedacht E. Chur F. Gn. thät solches aus Unverstand und Unerfahrung, durch andere falsche Ohrenbläser verführet, an welche ich mich allein gehängt, wie mit mancher Mühe und Gefahr, ist E. Chur F. Gn. wohl wissend.

3. Es hat aber solche meine treue Vermahnung Spott, und bey E. Chur F. Gn. Undank, für Dank erlanget. Habe ich zum andernmal aufs unterthänigst geschrieben, mich erboten Unterricht von E. Chur F. Gn. zu nehmen, ist mir eine harte, unartige, unbischöfliche, und unchristliche Antwort worden, die Unterricht, mir zu thun, auf höher Gewalt geschoben.

4. So denn nun die zwo Schriften nichts geholfen, lasse ich dennoch nicht ab, will dem Evangelio nach, auch die dritte Warnung an E. Chur F. Gn. auf Deutsch thun, obs helfen wollt, so überflüßiges unverpflichtes Warnen und Flehen.

5. Es hat jetzt E. Chur F. G. zu Halle wieder aufgericht den Abgott, der die armen einfältigen Christen, um Geld und Seele bringet, damit frey öffentlich bekannt, wie alle ungeschickte Taddel durch den Tetzel geschehen, nicht sein allein, sondern des Bischofs von Mäynz Muthwill gewesen sind, der auch, unangesehen mein Verschonen, ihm das allein zumessen will.

6. Es denkt vielleicht E. Chur F. G. ich sey nun von dem Plan, will nun für mir sicher seyn, und durch die Käyserl. Maj. den Mönch wohl dämpffen. Das lasse ich geschehen. Aber noch soll E. Chur F. Gn. wissen, daß ich will thun, was Christliche Liebe fordert, nicht angesehen auch die höllischen Pforten, schweige denn Ungelehrte, Päbste, Cardinäle und Bischöffe. Ich wills

weder leiden noch schweigen, daß der Bischof von Mäynz sollte vorgeben, er wisse nicht, oder ihm gebühre nicht Unterricht zu thun, wenns ein armer Mensch von ihm begehrt; und wolle doch wohl darum wissen, und frechlich für und für fahren, wenn es ihm Geld tragen soll. Mir nicht des Schimpfs; man muß anders davon singen und hören.

7. Ist derhalb an E. Chur F. Gn. meine unterthänige Bitte, E. Chur F. Gn. wollte das arme Volk unverführet und unberaubet lassen, sich einen Bischof, nicht einen Wolf erzeigen. Es ist lautbar gnug worden, wie Ablaß lauter Büberey und Trügerey sey, und allein Christus dem Volk soll geprediget werden, daß E. Chur F. Gn. nicht mag durch Unwissenheit entschuldigt werden.

8. E. Churf F. Gn. wollte eindenken seyn des Anfangs, welch ein greulich Feuer aus dem kleinen verachten Fünklein worden ist, da alle Welt so sicher für war, und mennete, der einige arme Bettler wäre dem Pabst unmeßlich zu geringe, und nähme unmöglich Ding vor. Noch hat GOtt das Urtheil troffen, dem Pabst mit all den seinen übrig gnug zu schaffen gegeben, wider und über aller Welt Meynung das Spiel dahin geführet, daß dem Pabst schwerlich wieder zu bringen ist; wird auch täglich ärger mit ihm, daß man GOttes Werk hierinn greifen mag.

9. Derselbige GOtt lebet noch, da zweifel nur niemand an, kann auch die Kunst, daß er einem Cardinal von Mäynz widerstehe, wenn gleich viel Käyser ob ihn hielten. Er hat auch sondere Lust die hohen Cedern zu brechen, Ezech. 21. v. 3. 10. sqq. und die hochmüthigen verstockten Pharaones zu demüthigen. 2 Mos. 14. v. 23. Denselbigen, bitte ich, wollten E. Chur F. Gn. nicht versuchen noch verachten, seiner Kunst und Gewalt ist keine Maaß.

10. E. Chur F. Gn. denken nur nicht, daß Luther todt sey. Er wird auf den GOtt, der den Pabst gedemüthiget hat, so frey und fröhlich pochen, und ein Spiel mit dem Cardinal von Mäynz anfahen, des sich nicht viel versehen. Thut lieben Bischöffe zusammen, Jungherren möget ihr bleiben; diesen Geist sollet ihr noch nicht schweigen noch täuben. Widerfähret euch aber ein Schimpf daraus, des ihr euch jetzt nicht versehet, so will ich euch hiermit verwarnet haben.

11. Darum sey E. Chur F. Gn. endlich und schriftlich angesaget, wo nicht der Abgott wird abgethan, muß ich göttlicher Lehre und Christlicher Seligkeit zu gut, mir das lassen eine nöthige, dringende, und unvermeidliche Ursach seyn, E. Chur F. Gn. wie den Pabst, öffentlich anzutasten, solchem Vornehmen fröhlich einzureden, allen vorigen Greuel des Tetzels, auf den Bischof zu Mäynz treiben, und aller Welt anzeigen, Unterscheid zwischen einem Bischof und Wolf. Da mag sich E. Chur F. G. nach wissen zu richten und zu halten.

12. Werde ich veracht, so wird einer kommen, der den Verächter wieder verachte, wie Esai. c. 33, 1. sagt. Ich habe E. Chur F. G. gnug vermahnet; es ist hinfort Zeit, nach St. Paulus Lehre (Apostg. 13, 46.), die öffentlichen Uebelthäter, vor aller Welt öffentlich berüchtigen, verlachen und strafen, daß die Aergerniß werde von dem Reich GOttes getrieben.

13. Zum andern bitte ich E. Chur F. G. wollten sich enthalten, und die Priester mit frieden lassen, die sich Unkeuschheit zu meiden, in den ehelichen Stand begeben haben oder wollen, nicht sie berauben, das ihnen GOtt geben hat; sintemal E. Chur F. G.

des

des keinen Fug, Grund, noch Recht mag anzeigen, und lauter muthwilliger Frevel einem Bischof nicht geziemet.

14. Was hilft doch euch Bischöffe, daß ihr so frech mit Gewalt fahret und die Herzen über euch erbittert, und wollet noch möget weder Ursach noch Recht euers Thuns beweisen, was laßt ihr euch dünken? Seyd ihr eitel Giganten und Nimroden von Babylonien worden? 1 Mos. 10, 8. 9. Wisset nicht ihr armen Leute, daß Frevel, Tyranney; dieweil sie nimmer Schein hat, das gemein Gebet verleurt, nicht mag lange bestehen. Wie eilet ihr zu euerm Unfall, als die Unsinnigen, der euch selbst allzu frühe kommen wird.

15. E. Chur F. G. sehe darauf, wird solchs nicht abgestellt, wird ein Geschrey sich aus dem Evangelio erheben, und sagen, wie fein es den Bischöffen anstünde, daß sie ihre Balken zuvor aus ihren Augen rissen, Luc. 6, 42. und billig wäre, daß die Bischöffe zuvor ihre Huren von sich trieben, ehe sie fromme Eheweiber von ihren Ehemännern schieideten.

16. Ich bitte E. Chur F. Gn. wollten sich selbst behüten, mir Gunst und Raum lassen zu schweigen. Mir ist nicht Lieb noch Lust in E. Chur F. G. Schand und Unehre; aber doch, wo nicht Aufhören ist, GOtt zu schänden, und seine Wahrheit zu unehren, bin ich und alle Christen schuldig, an GOttes Ehre zu halten, ob gleich alle Welt, ich schwein ein armer Mensch, ein Cardinal, darob müßte zu Schanden werden. Schweigen werde ich nicht; und ob mirs nicht würde gelingen, hoffe ich doch, ihr Bischöffe sollt euer Liedlein nicht mit Freuden hinaus singen, ihr habt sie noch nicht alle vertilget, die Christus wider euere abgöttische Tyranney erweckt hat.

17. Hierauf bitte und warte ich, E. Chur-F. G. richtige, schleunige Antwort, inwendig vierzehen Tagen. Denn nach bestimmten vierzehen Tagen wird mein Büchlein wider den Abgott zu Halle ausgehen, wo nicht kömmt eine gemeine Antwort. Und ob diese Schrift würde durch E. Chur F. G. Räthe unternommen, daß sie nicht zu Handen käme, will ich mich das nicht lassen aufhalten. Rathsleute sollen treue seyn; so soll ein Bischof seinen Hof ordenen, daß vor ihn komme, was vor kommen soll. GOtt gebe E. Chur F. G. seine Gnade, zu rechtem Sinn und Willen. Gegeben in meiner Wüstung, Sonntag nach dem Tag Catharinä. Anno 1521.

E. Chur F. G. williger
und unterthäniger
Martinus Luther.

147.

Des Cardinal Albrechts, Erzbischofs zu Mäynz Antwort auf Lutheri Schreiben. d. d. 21. Dec. 1521.

1.

Lieber Herr Doctor, ich hab euern Brief, welches Datum stehet am Tag Catharinä, empfangen und gelesen, und zu Gnaden und allem guten angenommen; versehe mich aber gänzlich, die Ursach sey längst abgestellt, so euch zu solchem Schreiben bewegt hat.

2. Und will mich, ob GOtt will, der Gestalt halten und erzeigen, als einem frommen Geistlichen und Christlichem Fürsten zustehet, als weit mir GOtt Gnade, Stärke und Vernunft verleihet; darum ich auch treulich bitte, und lassen bitten will. Denn ich von mir selbst nichts vermag, und bekenne mich, daß ich bin nöthig der Gnaden GOttes; wie ich denn ein armer sündiger Mensch bin, der sündigen und irren kann, und täglich sündiget und irret, leugne ich nicht. Ich weiß wohl, daß ohne die Gnade GOttes nichts guts an mir ist, und so wol ein unnützer stinkender Koth bin, als irgend ein ander, wo nicht mehr.

3. Das habe ich auf euer Schreiben gnädi-

ger Wohlmeynug nicht wollen bergen. Denn euch Gnade und gutes, um Christus willen, zu erzeigen, bin ich williger denn willig. Brüderliche und Christliche Strafe kann ich wohl leiden: Hoffe, der barmherzige gütige GOtt werde hierinn förder Gnade, Stärke, und Geduld verleihen, seines Willens in dem und andern zu leben. Datum Halle am Tage Thomä Apostoli. Anno 1521.

Albertus
manu propria.

148.

Lutheri dem Melanchthoni ertheilte Nachricht von des Cardinal Albrechts Antwort und des Capitonis beygelegten Schreiben an ihn.

S. im Anh. zum XV. Th. Num. CIII. §. 1. p. 221.

149.

D. Mart. Luthers Schreiben an Wolfgang Fabricium Capitonem, des Cardinal Albrechts Prediger und Rath. d. d. 17. Jan. 1522.

1.

So hoch mich deines Cardinals Schrift erfreuet hat, so hoch hat mich dein Schreiben, mein lieber Fabrici, betrübet. Vielleicht betrübet dich der traurige und unfreundliche Anfang dieses meines Briefs auch. Es ist aber deine eigene Schuld, daß du durch deine unzeitige Rhetorica, des Cardinals Schrift glaublos und nichtig machst.

2. Solches zu denken, hat mich neben andern auch diß beweget, daß du schreibest, du habest eine andere Weise erfunden, denn wir, das Evangelium auszubreiten und fördern. Was ist das anders, denn daß entweder deine Meynung oder meine unrecht sey; so doch des Geists Amt nicht im geringsten ihm entgegen muß seyn. Denn auch St. Paulus befihlet den Corinthern Titum, 2 Cor. 12, 18. darum daß er mit ihm in einerley Fußstapffen gangen sey.

3. Ich hätte aber meiner Gunst halben zu dir diß Wort, daß ich sage (eine andere Weise) gerne gelindert, wenn du michs durch deine eigene Deutung nicht selbst so zu verstehen zwingest, wie du sagest: Das Evangelium würde dadurch fortgesetzt, wenn man grossen Herrn etwas zu gut hielt, durch die Finger sähe, ihrer verschonete, ihre (böse) Thaten entschuldigte, und (wie deine Worte lauten) uns dermassen hielten, daß wir mit harter Strafe und Scheltworten nicht einen Krieg erregten.

4. Diese deine Meynung ist meines Erachtens eine rechte Heucheley und Verleugnung Christlicher Wahrheit. Ich wollte meinen Feinden nicht wünschen, daß sie diese deine Meynung ihnen gefallen liessen; will geschweigen, daß ich dem Evangelio wünschen sollte, daß es durch solche Weise gefördert sollte werden. Summa: Mir ist nichts heftigers entgegen, denn eben diese Meynung. Und CHristus helfe, nicht daß du nichts ausrichtest, sondern daß du mit uns so erhalten werdest, daß du nicht Schaden thust.

5. Du begehrest Sanftmüthigkeit und Gütigkeit; das gestehe ich wohl. Was für Gemeinschaft aber kann ein Christ mit einem Heuchler haben? Das Christenthum ist ein öffentlich aufrichtig Ding, siehet die Sachen an, und bekennet sie, wie sie an sich selbst sind. Es wünschen auch die Heyden denen alles Unglück, so ihrer Freunde Sünde und Laster billigen; wie sollte denn die Wahrheit Christi Laster und gottloses Wesen billigen?

6. Wir wollen aber unsere Meynung dir auch anzeigen, und dieselbige getrost dir und der ganzen Welt darthun, und ohne alle Scheu, unangesehen, daß du schreibest, das gemei-

gemeine Volk ärgere sich dran, wenn man so heftig um sich beisse. Denn wen ärgerte Christus nicht, oder wen strafte er nicht? Auch straft der Geist der Wahrheit und schmeichelt nicht; er strafet aber nicht allein etliche Personen, sondern die ganze Welt.

7. Derhalben ist dieses unsere Meynung, daß man stracks alles soll herum ziehen, strafen, zu Schanden machen, nichts verschonen, nicht durch die Finger sehen, nichts entschuldigen, auf daß die Wahrheit klar und öffentlich auf freyem Plan stehe.

8. Weiter aber ists ein ander Ding, daß, wenn du die, so du gestraft hast, mit rechter Sanftmuth aufnimmst, duldest, und zum guten reizest. Solches gehört alsdenn zum Exempel Christlicher Liebe; wie beydes das Predigtamt treibet, als Christus lehret Luc. 24, 47. Daß in seinem Namen sollte geprediget werden Busse und Vergebung der Sünden. Denn auch Christus, nachdem er jedermann aufs heftigste gestraft hat, wünschet er darnach eine Kluckhenne zu seyn, daß er sie unter seine Flügel sammle. Matth. 23, 37. Luc. 13, 34. Die Liebe verträgt alles, vertrauet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. 1 Cor. 13, 7. Der Glaube aber, oder das Wort leidet gar nichts, sondern strafet und frisset um sich: Oder wie Jeremias Cap. 1, 10. sagt: Reisset aus, zerbricht, zerstöhret, verderbet. Item: Jerem. Cap. 48, 10. Verflucht sey der des HErrn Werk läßig thut.

9. Es ist ein ander Ding, mein lieber Fabrici, das Laster loben oder gering machen; und ein anders, dasselbe mit Güte und Freundlichkeit heilen. Man soll für allen Dingen sagen, was recht und unrecht ist: darnach, wenn der Zuhörer solches hat angenommen, soll man ihn dulden, und wie Paulus sagt, Röm. 14, 1: den Schwachen im Glauben aufnehmen.

10. Deine Meynung aber machet, daß die Wahrheit nimmermehr erkannt, und doch nichts desto weniger, von wegen solcher falschen heuchlerischen Freundlichkeit, dafür gehalten wird, als werde der Schade geheilet. Also wird erfüllet der Spruch Jerem. 8, 11. Sie trösten mein Volk in ihrem Unglück, daß sie es gering achten sollen. Und noch einmal c. 23, 14: Sie stärken die Boshaftigen, auf daß sich ja niemand bekehre von seiner Bosheit.

11. Ich hoffe nicht, daß wir uns je dermassen erzeiget haben, daß man uns könnte vorwerfen, es habe uns an Liebe, die Schwachen aufzunehmen und zu dulden, gemangelt: so mangelts uns auch nicht an Sanftmüthigkeit, Gütigkeit, Friede und Freude so einer unser Wort annimmt, ob er gleich nicht bald kann vollkömmlich seyn. Denn wir lassen uns dieweil genügen, so er nur die Wahrheit erkannt, und derselben nicht widerstrebet, oder sie verdammt hat. Was wir darnach thun, das ist ein Werk Christlicher Liebe, welche ihn vermahnet, daß er auch das thue, das er erkannt hat.

12. Wenn er, dein Cardinal, den Brief von Herzen geschrieben hätte, lieber GOtt wie fröhlich, wie demüthig wollten wir ihm vor die Füsse fallen, und nicht würdig achten, daß wir den Staub seiner Füsse küssten? Sind wir nicht auch Staub und eine unflätige Sündgrube? Er nehme nur das Wort an, so wollen wir ihm dienen als Knechte. Aber zu denen, welche die Lehre und Amt des Worts verachten, listiglich verfolgen und verdammen, haben wir weder Gnade, Liebe noch Gunst. Wiewol doch eben die höchste Liebe ist, daß man ihrer gottlosen Wüterey mit allen Kräften auf allerley Weise und Wege widerstehe.

13. So du nun (wie ich mich laß dünken,) deinen Cardinal dermassen unterweiset hast, daß er ein solcher feiner Gleisner ist worden, so siehest du selbst wohl, daß wir uns durch ihn gar nicht sollen bewegen lassen. Doch werdet ihr uns nicht betrügen können: sintemal wir auch des Teufels Gedanken wissen, und einen jeden aus seinen Worten rechtfertigen und verdammen können.

14. Dein Cardinal schreibet: er wolle mit GOttes Hülfe thun, was einem frommen, geistlichen und Christlichen Prälaten zustehet. Saget er solches auf guten Glauben, und du hast ihn solches nicht unterweiset, so ist wahrlich dein Herz dermassen gesinnet, daß er die Cardinalische Larven, und Bischöfliche Pracht ablegen, und zum Amt des Worts sich begeben will. Wer will uns aber überreden, daß wir solches gläuben.

15. Es ist unmöglich, daß er so einem kleinen Pfärrlein vorstehen sollte; dagegen aber ists schwer, daß er sein Amt übergeben, und ein Pfarrherr werde. Sprichst du, wer wollte auch solches von ihm begehren? Antwort: wie willt du denn zu frieden und sicher seyn, wenn du ihm diese Wahrheit nicht offenbarest? Hebe ihn darnach, und siehe durch die Finger. Erstlich aber denke, daß du ihm anzeigest, daß er wisse, worinn er sündigen oder nicht sündigen kann. Darnach kehre auch Fleiß an, daß er nicht sündige; oder so er gesündiget hat, dulde ihn. So er aber ungöttlich sündiget, das sollst du weder dulden noch ihm zu gut halten, es sey durch Christliche oder menschliche Lindigkeit erdichtet. Denn solches thut die schädliche, ja grausame Heucheley, die ihr selbst Christliche oder menschliche Lindigkeit fälschlich erdichtet.

16. Weiter, wie kann ich auch das gläuben, daß du schreibest: der eheliche Priester sey entledigt; so doch dein Cardinal schreibet: die Ursache meines Büchleins zu schreiben sey längst abgestellet. Wahrlich eine schöne Entledigung. Sollte er sich doch lieber haben tödten lassen. Du hast ihn gezwungen sein Eheweib zu verschwören, wider sein Gewissen, darüber er nun in Traurigkeit gefallen ist. Um GOttes willen, wollt ihr auch den Heiligen Geist versuchen? Wollt ihr noch nicht aufhören in Verfolgung der Priesterehe zu beharren, weil ihr die gezwungene Verschwörung und Tyranney der Ehescheidung, dazu ihr Ursach gegeben, noch nicht widerruft?

17. Hier magst du sagen: es war eine Hure. Du schöner Redner; solches aber solltest du dich zuvor erkundiget haben. Und wenn sie gleich eine Hure gewest wäre, warum tobet ihr wider den alleine also, und gehet vor euren Halberstatischen, Mäynzischen, Magdeburgischen und andern unzählichen Hurenhäusern über, als wären euch die Ohren zugewachsen. Siehest du hie Fabrici, daß deine Rhetorica in dieser Sache nichts ist?

18. Ihr hättet traun sollen zu frieden seyn, da er sie für seine Ehefrau erkannte; oder hätte Paulum müssen verlegen, welcher klärlich solchen Cälibat verdammt, und heißt es eine Teufels Lehre, 1 Tim. 4, 2. Hätte er aber gelogen, daß sein Weib wäre, so wäre es über ihm ausgegangen, und ihr wäret entschuldiget gewesen.

19. Daß du weiter vorgiebst: es sey in diesem neuen Ehestande eine Scheidung zu besorgen gewesen, wenn er der Ehe wäre überdrüßig worden. Solches Vorwenden halt ich auch nicht vor einen Ernst. Denn was gehet die Christliche Lehre das an, daß böse Leute des guten mißbrauchen? Wir fordern von euch nicht, daß ihr uns einen ehelichen Stand, darinnen keine Mühe sey, ver-

verschaffet; sondern allein, daß ihr solche Lehre und Exempel nicht verdammt. Wir können euch auch von der Priesterehe nichts zusagen, denn daß die Priester von GOttes wegen, laut seines Worts, mögen ehelich werden.

20. Der Probst zu Kemberg ist ein Mann, an welchem alles löblich ist. wie soll man ihn denn leichtfertig schelten? Es sey denn, daß die Leute darum leichtfertig seyn müssen, daß du besorgest, sie möchten leichtfertig werden. Aber deiner Furcht, oder meiner Hofnung halben, geschieht nichts mehr oder weniger bey den Leuten, viel weniger aber in GOttes Wort. Sonst müßten wir dieser Furcht halben in göttlichen Geboten nichts vornehmen.

21. Hieraus kanst du, mein lieber Fabrici, vernehmen, wie grosse Ursachen mir im Kopfe liegen, darum ich nicht gläuben kann, daß dein Cardinal solches von Herzen schreibe.

22. Hier will ich noch schweigen der grossen Tyranney, dadurch er Andream Kaugsdorf so verächtlich vom Magdeburgischen Predigtstuhl hat gestossen, einen solchen Mann, dergleichen dein Cardinal in seinem ganzen Lande nicht hat; noch gereuet es euch nicht einmal.

23. Sucheſt du einen solchen Mann am Luther, der euch zu alle dem, so ihr vorgehabt, durch die Finger sehe, wenn er allein mit einem Schmeichelbriefe bestrichen wird? Weil ihr doch in so unsäglichem bösen Vornehmen seyd, und euch nicht gnügen lasset, daß wir bereit sind, euch zu vergeben, und von Liebe wegen mit euch Geduld zu haben.

24. Warum fordert ihr auch, daß wir euch rechtfertigen, das ist, so gottlos seyn, daß wir die Lehre verleugnen? Ihr versuchet mich, mein Fabrici, sehr gnug, und mehr denn gnug. Ich antworte euch auch freundlich gnug und mehr denn gnug: so ihr doch wohl eine schärfere Antwort verdienet hättet, weil ihr in eurem Thun immer fortfahret und darzu spottet und lachet, beschönets auch, wie ihr euch dünken lasset, mit sehr gleissenden Farben, aber meines Bedünkens mit sehr tölpischen Farben.

25. Wir wollen die göttliche Lehre verfechten mit allen Kräften, es mag der Himmel oder die Hölle zürnen. Derhalben hast du am Luther, wie zuvor, allezeit einen unterthänigen gehorsamen Knecht, so fern du der göttlichen Lehre hold bist; dagegen aber einen freyen Verächter, wo du und dein Cardinal werdet fortfahren aus GOttes Wort euern Spott zu treiben.

26. Summa, dabey solls bleiben. Meine Liebe ist bereit für euch zu sterben. Wer aber den Glauben rühret, der tastet unsern Augapfel an. Hier stehet die Liebe, die möcht ihr verspotten oder ehren, wie ihr wollt; den Glauben aber oder das Wort sollt ihr anbeten, und für das allerheiligste halten. Das wollen wir von euch haben. Zu unser Liebe versehet euch alles was ihr wollt; unsern Glauben aber fürchtet in allen Dingen.

27. Ich habe deinem Cardinal nicht wollen antworten, weil ich die Mittelstrasse nicht sicher habe gehen können, nicht loben noch schelten seine Gleisnerey, oder Aufrichtigkeit. Von dir aber wird er des Luthers Geist vernehmen. Und ich, so ich erfahren werde, daß er aufrichtig handelt, will mich alsbald ganz vor ihm ausschütten, und ihm vor die Füsse fallen. Bewahre dich GOtt mein lieber Fabrici, und zweifele nicht, daß mein Herz rechtschaffen gegen dir ist.

28. Du sieheſt selbst, daß die Sache groß und heilig ist. Darnach müssen wir uns richten, auf daß wir unsere Brüder und Schwester nicht lieber haben denn CHristum.

Aus

Aus meiner Wüste am Tage Antonii, M.D.XXII.

150.

Lutheri Bericht an Nicolaum Gerbellium, daß er eine Schrift wider den Ablaßgötzen, den der Cardinal von Maynz wieder in Halle angerichtet, fertig habe.

S. im Anh. zum XV. Th. Num. LXXI. §. 5. p. 140.

151.

Lutheri Beschwerung gegen Spalatinum, daß der Hof nicht wolle zulassen, daß seine Schrift wider den neuen Ablaß zu Halle gedruckt werde.

S. im Anh. zum XV. Th. Num. LXXX. §. 1. sq. p. 171.

152.

D. Mart. Luthers noch heftigers Schreiben deshalben an Spalatinum.

aus dem Lateinischen übersetzt.

Dem Knecht Christi, Georg Spalatino, seinem lieben Freund.

Er beschweret sich hart über Spalatinum, daß man entweder seine Briefe und Werkchen aufgefangen, oder er selbst dieselbe unterdrückt hätte, damit sie nicht möchten gedruckt werden. Hernach bittet er, daß er ihn dem Fürsten empfehle und gegen ihn von seiner Reise nach Wittemberg nichts gedenke.

JESUS.

1.

Heil. Ich habe an euch nebst Briefen auch meine Büchlein wider die Gelübde, wider die Messe und wider den Maynzischen Herrn übersendet, und gehoft, es werde alles denjenigen überliefert seyn, denen es hat zukommen sollen. Nun aber da ich alles ganz anders befinde, so muß ich auf allerhand Gedanken gerathen. Denn ich besorge, sie möchten unterwegens aufgefangen, oder, es sey geschehen wie es wolle, durch den Boten verlohren gegangen seyn. Sollte ich aber wissen, daß sie euch in die Hände gekommen, und ihr solche versteckt habt, so könnte mir zu dieser Zeit nichts so beschwerlich fallen, weil ich in diesen Büchlein das gehandelt habe, welches man ja nicht aufschieben und womit man eilen sollte.

2. Derohalben, wenn dieselbige bey euch liegen, so setzet eurer Bescheidenheit und Klugheit, welche mir verdächtig ist, ein Ziel. Denn ihr richtet nichts aus, indem ihr wider den Strom rudert. Ich will gedruckt haben, was ich geschrieben habe, wo nicht zu Wittemberg, doch zum wenigsten an einem andern Ort. Wären die Exemplarien entweder verlohren, oder ihr hättet sie behalten, so wird mein Geist erbittert werden, daß ich hernach viel heftigere Mittel wider diese Sache versuche. Denn der wird den Geist nicht vertilgen, der lebloses Papier vertilget.

3. Ich bin nach Wittemberg gekommen, und habe unter den angenehmsten Süßigkeiten meiner Freunde diesen Wermuth angetroffen. Ich habe nemlich erfahren, es habe von den Büchlein und den Briefen niemand etwas weder gehört, noch gesehen. Urtheilet selbst, ob dieser Schmerz nicht vor rechtmäßig zu halten seye.

4. Was ich sehe und höre, gefält mir alles sehr wohl. Der HErr stärke den Geist derer, die uns wohl wollen, wiewol ich mir vorgenommen, nachdem mir auf dem Weg verschiedene Gerüchte von der Ungestümmigkeit ein und des andern von den Unsrigen zu Ohren gebracht worden, eine öffentliche Vermahnung herauszugeben, so bald ich werde in meine Einsamkeit zurück gekommen seyn. Von dem übrigen ein andermal.

5. Befehlet mich dem Durchlauchtigsten Fürsten, dem ich meine Ankunft in Wittemberg und meinen Abgang nicht wollte bekannt machen, aus welcher Ursache erkennet ihr selbst. Gehabt euch wohl. Wittem-

temberg bey meinem Herrn Philippo in Amsdorfs Haus Anno 1521.

Martin Luther.

Die lateinische Bibel wird Philippus durch euch an mich senden lassen, welche ich anzunehmen und treulich zu besorgen, bitte.

R. Was Lutherus wider Herzog Heinrichen zu Braunschweig wegen einer in der Wahrheit nicht gegründeten Beschuldigung zu schreiben, genöthiget worden.

153.

Herzog Heinrichs zu Braunschweig Schrift wider des Churfürsten von Sachsen Verhalten gegen ihn, darinnen er Luthero Schuld gibt, als sollte er den Churfürsten, seinen Landesherrn, Hanswurst nennen.

Sie stehet im XVII. Th dieser Samml. p. 1549.

154.

D. Mart. Luthers dem Herzog Heinrichen zu Braunschweig entgegen gesetzte Schrift unter dem Titel: wider Hanswurst.

S. gleichfals im XVII. Th. dieser Samml. p. 1645.

S. Von Lutheri Controvers mit Caspar Schatzgeyer.

155.

D. Mart. Luthers Schreiben an D. Johann Brismann Anno 1523.

Er ermahnet Brismannen, daß, wie er schon vorhin gebeten, er fortfahren wolle das abgeschmackte Büchlein Caspar Schatzgeyers, eines Minoritenmönches, so er wider Lutheri Büchlein von Gelübden ausgehen lassen, öffentlich widerlegen wolle, dazu er ihm einige Gründe an die Hand gibt.

JESUS.

1.

Gnade und Friede in Christo! Es ist neulich ein Mensch von eurem Orden Caspar Schatzgeyer wider mich aufgetreten in einer gedruckten Schrift, von Gelübden und Messen, der auch vorhin das elende und ungeschickte Büchlein scrutinium (oder Untersuchung) genannt, ausgehen lassen, und Christum und Belial, das ist, die gottlose Schullehre und heilige Schrift zu vereinigen gesucht hat. Da ihm das nicht gerathen, hat er auf eine andere Art Ruhm zu erjagen gedacht, indem er Indagines (Erforschungen) und Conatus (Versuche) und ich weiß nicht was vor wunderlich Zeug in Worten und Sachen zu Markte bringt. Ihr wisset aber auch selbst, wie die Leute die Art oder gar das Schicksal haben (die nemlich nur Minoriten und nicht Christen sind), neue und sonderbare Wörter zu gebrauchen, gleichwie sie auch nach neuen Sitten leben. Also schreibt ein andrer Schwerdter, ein andrer Sirupe, ein andrer Salben *). Dieser aber Erforschungen und Versuche: daß sie nemlich mit Menschen keine gemeine Wörter und Sachen haben. Dazu auch eine eigne und Minoritische Redart kommt, die man anders nicht als Minoritisch nennen mag, welche vornemlich darinn etwas besonders hat, daß sie höchstverdrüßlich ist, indem sie neu scheinen will und doch weder neu noch alt ist, aber auch nicht einmal von einer mittleren Gattung zwischen den beyden.

*) malagmata Pflaster.

2. Aber auf die Sache selbst zu kommen, so habe ich euch gebeten, daß ihr antworten möchtet. Nicht daß ich euch dazu vor gut hielt, die ihr mit der Gabe GOttes zu bessern Dingen dienen könnet, als *) mit solchen Batzen zu streiten; sondern weil ich mehr zu thun habe, als daß ich selber antworten könnte. Denn ob ich wol den ungelehrten Menschen in so heiliger Sache verachtet und gedacht, daß Leute, die sich solche eitle Schriften anfechten lassen, wider meine Schrift von den Gelübden gesinnet zu seyn, (welche Schrift, ich selbst sagen muß

muß, daß sie eine von meinen stärksten ja! daß ich wohl rühmen mag, unumstoßlichsten ist,) sich nicht werden zurechte weisen lassen, ob ich schon tausendmal drauf antwortete: so habe ich doch guten Freunden, die drum bitten und mir fast anliegen, willfahren wollen und vor gut gehalten, daß man ihm antwortete.

*) quam ist ausgelassen.

3. Fahret also wohl damit in CHristo, als der ihr die Minoritensecte sehr wohl kennet und also verstehet, an wie viel Orten der Schatzgierige Forscher und Versucher leugt; indem er uns überreden will zu glauben, es sey bey den Mönchen Glaube und Keuschheit so gemein, als gemein die Mönche selber, sonderlich die Minoriten sind: da doch sein eigen Gewissen und die Erfahrung ihn wohl anders lehren, ausser daß ein pur lauterer Minorit ein pur lauterer Heuchler seyn muß. Denn er redet auf eben den Schlag, wie sie bisher gelebt haben und glaubt, es werde niemand seyn, der ihn, wenn er lüget, merke, wie bisher niemand gewesen, der da gedacht, daß sie pur lautre Comödianten *) (oder Larvengesichter) und wie Paulus saget: Gestalten der Gottseligkeit wären, deren Kraft sie verleugneten.

*) personas.

4. Ob ihr aber wol nicht braucht, daß ich euch sage, was man etwa darinnen am meisten widerlegen müsse: so will ich doch, daß er sehe, wie wir dergleichen in einem Sinn verdammen, ebenfals dieses erinnern, wessen euch ohne Zweifel CHristus, der euch lehret, erinnern wird. Es ist aber diß, daß der Mensch in einem ganzen Buch zwar vieles aus der Schrift anziehet, und am Rande mit mehrer Pralerey, als es sich vor einen Minoriten gebühret (wo er ohne Heucheley wäre) zur Schau trägt: es siehet aber der blinde und unsinnige Erforscher nicht, wie das alles nichts zur Sache thue, welches so klar ist, daß er es selber gestehen muß, wenn er nur ein wenig handgreiflich davon überführet wird, auf folgende Art:

5. Sind nicht alle Worte und Thaten der Schrift gänzlich aller Christen Lehre, nach Paulo Röm. 15. Was aber geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben? Was ist es denn also vor eine Unsinnigkeit, das, was für alle Christen insgemein gesagt ist, als einer einzelnen Secte allein gesagt zu nehmen? Denn was könnte auch ein toller Narr auf des Forschers pralichtes Büchlein anders als dieses schliessen: weil du mit gemeinen Schriftstellen deine eigne Secte oder Stand beweisest, so müssen entweder alle Christen Minoriten, oder wenn sie es nicht sind, auch keine Christen seyn, als zu welchen allein gesagt ist, was du vor die Minoriten anführest. Was wird hier der Schatzfresser *) thun? Wird er sich, wo noch die geringste Schaam **) in ihm ist, nicht schämen, daß er noch vor den Menschen ein Wort vorgebracht, weil er so gottlos und lästerhaft der heiligen und Christlichen Schrift solche Gewalt angethan? Wenn seine Dinge wahr sind, so müssen entweder die Christen nicht Christen oder die Schrift nicht Schrift seyn. Das haben die zu Lohn für den Irrthum, welche wider die erkannte Wahrheit toben?

*) thesauriuora wegen des Forschen.
**) uncia.

6. Daß er aber nicht schwatze: ich sagte das nur, bewiese es aber mit keinem Exempel: so sind zwar die Schriften da, und kann er keine Ausflucht haben, jedoch führe ich auch das mit euch an, was ihr in der Vorrede desselben haltet. Ist also der Mönchstand *) nicht schön und recht Minoritisch bewiesen, aus der Stelle Lucä, da von CHristo steht: er sey in das Haus Marthä

und

und Mariä gegangen, das ist wie Schatzgeyer sagt, in die Klöster, darinnen das Leben der That und der Betrachtung (oder des himmlischen Sinnes) **) getrieben wird.

*) monastica.
**) vita actiua et contemplatiua.

7. Daß ich aber das ungelehrte Zeug der Mönche bey Seite lasse, so fast niemand verstehet; (wie denn auch wenig dergleichen Worte vom thätigen und beschaulichen Leben hören, geschweige daß ein dergleichen Haus bey ihnen sey:) so wissen ja alle Christen mehr als zu wohl, daß diese Lehre, die der HErr durch seinen Eingang in das Haus der Marthä von sich gegeben, sie sey welcher Art sie sey, für alle gehöre. Es wäre denn daß solch eingehen nicht zum Evangelio mit gehöre, oder das Evangelium nicht für alle Christen sey.

8. Lieber! was thut der arme Schatzgeyer da er die Schrift für den Mönchsstand anziehet, als daß er durch die That selber spricht: Lieber! sehet, lachet und spottet doch über mich ungeschickten Narren, der die Sprüche, so auf alle Christen insgemein gehen, auf meine lausige Kutte gezogen habe. Denn er gestehet gänzlich, daß in der Schrift nichts vom Mönchstande stehe, und tröstet sich nur mit dem einigen, daß der Mönchstand nicht wider die heilige Schrift zu seyn scheine. Und doch vergißt er immer, was er gesagt hat und thut nichts anders, als daß er Schrift für den Mönchstand anführet, bis er auch CHristum zu einem Mönche und Maria zu einer Nonne macht, die doch wenigstens eine verlobte Ehefrau gewesen, welches bey den Mönchen dieses Versuchers ein Kirchenraub (oder Schändung des Heiligen) *) ist.

*) sacrilegium.

9. Ich bitte euch aber, mein Brismann, daß ihr über so viel tolle und verwegene Ungeheuer nicht verdrüßlich werdet. Fahret fort, wie ihr angefangen habt, und zeiget diesem blinden Forscher, wenn ers fassen mag, selbst aus seinem Aristotele, daß es etwas anders sey gemeine Dinge sagen und etwas eignes. Haltet ihm doch den Porphyrium vor die Nasen, der aus einer gemeinen und eignen Zufälligkeit (oder Eigenschaft) ganz etwas verschiedenes macht. Ich gestehe gar gerne, daß ich des Lesens ganz müde und überdrüßig worden, nicht allein wegen des schlechten Lateins ja Unlateins sondern auch wegen der groben und ungelehrten Frechheit des Menschen, der sich fast auf allen Zeilen (versu) auf das allerthörichste widerspricht. Daß ihr aber diesen Verdruß nicht allein in euch fresset, will ich euch in etwas dessen überheben, daß der trefliche Versucher nicht böse werde, daß mit so viel Schrift keine Antwort von mir hätte herausgebracht werden können. Er will etwa auch gern ein berühmter Mann werden.

10. Erst nehme ich diesen Hauptsatz seines Büchleins herbey, da er rühmet: der Mönchstand sey nicht wider die Schrift, in dem geringsten Pünktlein derselben, drum müsse man nach dem Worte CHristi gesinnet seyn: Wer nicht wider uns ist, der ist für uns.

11. So saget er! sehet doch, wie fleißig der Versucher mein Büchlein gelesen, darinnen ich blos zu beweisen gesucht, daß der Mönchstand an sich wider die Schrift sey: welche Gründe er alle so widerleget: er ist nicht wider dieselbe, drum ist er für sie. Das zwinget er mich so zu verstehen: die heilige Schrift nennet die Mönche nicht mit ihren Namen und gedenket in keinem Buchstaben oder Pünktlein dieses Worts, Minorit, Augustinianer, Cartheuser ꝛc. darum ist sie nicht dawider. So ist auch kein A-

rius, kein Pelagius noch irgend ein Ketzer wider die Schrift, sondern alle für die Schrift.

12. Daß ich aber doch mit so einem tölpischen Kopfe recht grob oder handgreiflich handle: so theile ich des Menschen Leben in zwo Dinge. Denn er handelt entweder mit Niedern oder mit Obern. Mit den niedern läßt ihn GOtt auch solche Dinge thun und ausrichten, die er in heiliger Schrift nicht gebeut oder ordnet, als: bauen, Vieh hüten, kaufen, und wie Petrus sie nennt menschliche Creaturen, das ist, Ordnungen machen. Darinnen hat man auf kein Wort GOttes zu warten, sondern es kann auch ein Heyde Jethro *) einen heiligen Mosen lehren, weil nach 1 Mos. der Mensch zum Herrn über die Sachen gesetzt worden, daß er mit Vernunft ordne und bestelle, nach seinen Gefallen, was unter ihm ist. Denn hierinnen bestehet kein Gottesdienst und es geschiehet sowol von Gottlosen als Frommen. Es ist das ausgetheilet und umsonst gegeben sowol Guten als Bösen, wie Matth. 6. stehet.

*) Es ist gar nicht glaublich daß Jethro ein Heyde gewesen: obwol sonst der Satz hier richtig ist.)

13. Aber mit den obern das ist mit GOtt zu handeln hat GOtt nie gestattet, gestattet es auch noch nicht (nemlich so frey hin), sondern was hier geschehen soll, das muß alles auf ein gewiß und ausdrücklich Gebot GOttes geschehen, weil der Mensch an sich nicht weiß, was über ihn ist, das ist, was GOtt wolle, wo er sich nicht in seinem Wort geoffenbaret hat; gleichwie das, was unter dem Menschen ist, nicht weiß, was der Mensch will, wo er des nicht ein Zeichen gibt mit schlagen, aufzäunen, oder abzäunen (leuando) ꝛc. Da ist es nun nicht genug zu sagen: Es ist nicht verboten in der Schrift, sondern man muß sagen: das ist geboten, ja, eben dadurch, daß es nicht geboten, ist es verboten. Denn der Mensch muß sich nicht oben hinaus regieren, da es GOtt allein zustehet zu regieren, denn damit maßt er sich mit Lucifern GOttes Stuhl an, und will mit Adam GOtt gleich seyn. Darum wird in Mose, wenn das geschehen soll, was vor GOtt gehöret, mit so viel Worten aber aus höchster Noth wiederholet: Der HErr redete (mit Mose): der HErr hat gesagt: so hat der HErr geboten, befohlen. Und geschiehet da nicht das geringste, da nicht ein Wort des HErrn vorhergegangen. Ja 5 Mos. 12. stehet: Du sollt nicht gegen den HErrn deinen GOtt thun, was dir recht dünket. So sind Nadab und Abihu vom Feuer des HErrn verzehrt, ohne anderweitige Sünde, als daß sie das beste Werk ohne Gebot GOttes, wie Moses schreibt, gethan haben.

14. Und was ist der Inhalt aller Prophezeyungen und der ganzen Schrift, als: Daß wir nichts gutes vor GOtt thun, wo nicht ein gewiß Gebot GOttes ist? Mag also der arme elende Schatzgeyer sein rühmen lassen: daß der Mönchstand nicht wider GOtt sey; denn wenn er nicht wider GOtt ist, so gestehen wir auch, daß er für GOtt sey. Nun aber ist er eben dadurch wider GOtt, daß er ohne das Wort GOttes ist. Darum hat er das nicht beweisen sollen, daß in der Schrift nichts eigenes vom Mönchstande gesagt würde, sondern daß etwas davon gesagt würde; den Bejahungssatz nicht den Verneinungssatz, hat er darthun müssen. Denn wenn sie den Mönchstand so etwas seyn liessen, wie das, was unter dem Menschen ist, so habe ich mehr als an einem Ort, auch in dem Büchlein von Gelübden gesagt, daß man ihn dulden möchte. Nun aber rechnen sie ihn unter die Dinge, so die obern sind, als einen sonderlichen Gottesdienst, das ist gottlos, abscheu-

lich

lich und eine lautere Verkehrung, wie ich sattsam gesagt habe.

15. Wenn aber das Wort Schatzgeyern so muthig macht, daß Christus sagt: Wer nicht wider uns ist, der ist für uns, warum macht ihn nicht auch das Wort Christi hinwiederum verzagt: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich? Christus selbst hat ja gar nichts gegen oder für seinen Vater gethan, welches ihm der Vater nicht befohlen *): Wie er saget: Daß ich also thue, wie mir der Vater befohlen hat. Darum ist der wider ihn, der ohne des Vaters Gebot etwas thut. Denn wenn Schatzgeyer so recht ausleget: Es ist nicht wider uns, d. i. nicht verboten: so ist auch meine Auslegung recht: nicht mit mir ist d. i. nicht geboten ist. Aber diß nicht mit mir seyn heißt Christus wider mich seyn: d. i. daß das nicht geboten so viel sey als verboten.

*) Man kann wohl sagen, daß diese so grosse Vorsicht, die in allen Büchern der Schrift vorleuchtet, nichts in göttlichen Dingen, ohne Geheiß des obersten Gebieters zu thun, und davon auch sowol der Mund als das Leben JEsu des eingebornen und innig geliebten Sohnes des Vaters so voll ist, ein wichtiger Beweis und Hauptkennzeichen einer göttlichen Schrift ist. Das menschliche Herz vor sich ist dahin nicht geneigt, sich durch höhern Wink und Befehl binden zu lassen, noch auch folglich eine göttliche Schrift so zu stellen und auszubilden, als die an GOttes einigen Wink, Willen und Offenbarung hange. Denn alle Menschen schleppen und tragen so etwas zusammen, das GOtt gefallen solle, wie sie es ausdenken und sich in Sinn kommen lassen: ja es ist ihnen eine Offenbarung und ein solch Wort, das sie bindet und in Schranken ziehet, zuwider und nicht viel anders als ein Joch oder Fessel (Sir. 6. v. 25. 26. 21.) daß sie fast zweifeln wollen: ob das eine Schrift oder Religion sey, die etwas tauge, weil sie sich oft zu ihren vorgefaßten Meynungen und Dünkel so wenig als zu ihrem verderbten Willen reimet. Da es doch (wenn wir nicht im hellen Mittag nach dem Fall tappeten) handgreiflich ist, daß es eine wahre göttliche Schrift seyn muß, weil auch die täglichen Exempel von Herren und Eltern unter Menschen dahin führen, daß ihnen niemand etwas recht thue, wo er nicht ihren ausgedruckten oder sonst gewiß vermuthlichen Willen vor sich hat. So gar sind wir, wie der verlorne Sohn, in unsers Vaters Haus und Sitten fremde worden!

16. Und hatte der, von welchem Christus saget: er ist für uns, nicht nach seinem Belieben, sondern auf GOttes Ruf, Teufel ausgetrieben. Welches Christus aus seiner Frucht beweiset, da er saget: Niemand könne übel von ihm reden, der in seinem Namen irgend eine Kraft (Zeichen) gethan. Denn so haben auch viele andre Heilige Wunder gethan, aber keiner je etwas ohne GOttes Ruf innerlich oder äusserlich, welcher Ruf aber doch durch ein Zeichen bewiesen wurde.

17. Siehe also wie offenbar dieser Versucher mit der Schrift umgehe, daß er das, was auf Gebot und göttlich geschehen, auf Dinge zeucht, die durch menschliche Kühnheit ohne GOttes Gebot erwählet werden.

18. Denn was Christus von dem, der die Teufel austrieb, sagte: ist für uns, das gehört für alle Christen. Denn für euch ist nicht so viel, als für Mönche und Nonnen, sondern für alle. Weil nemlich alle Christen ihm nachahmen müssen, nicht eben, daß sie ein gleiches Werk thun, sondern daß sie in eben dem Glauben, Gehorsam und Geist handeln. Denn nicht alle Glieder haben einerley Geschäfte oder Handlung, alle aber einen Sinn, Geist und Leben. Daß man abermal die Dummheit des Forschers siehet, welcher aus den Dingen, die alle Christen gemein haben, etwas sonderliches für die Mönche machet. Denn er deutet auch das für euch gänzlich dahin, daß es ein Exempel seyn soll, dem man nachahmen soll. Wenn er aber die Nachahmung nicht vom Glauben und Geist verstehet, sondern von dem äusserlichen Werk, so ist er noch viel unsin-

niger, weil nie kein Mönch Teufel ausgetrieben: Und müßte aus dem Mönchsstand nichts werden als ein äusserlich Austreiben der Teufel, daß sie also dem nachahmeten, von welchem er rühmet: ist für euch.

19. Wenn aber das für euch nicht von dem Exempel der Nachahmung gesagt ist, (wie ich glaube,) sondern von der Gesellschaft des Handls (oder Geschäftes,) daß das: für euch, eben so viel sey, als Mitarbeiter, Gehülfe, wie Paulus sagt Röm. 8. **Ist GOtt für uns, wer mag wider uns seyn?** Und abermal: **Es wirket mit** (oder hilft) **alles den Auserwählten zum besten**; so folget abermal, daß es von denen verstanden werde, die unter einem Gebot von einem Geist getrieben werden, nicht aber von denen, die nach eignem Gefallen ohne Wort GOttes gelebt haben. Drum hätte der dumme und blinde Forscher nicht erst lehren dürfen, daß etwas wider uns, und etwas für uns sey. Das konnten wir ohne seine Untersuchungen, Forschungen, Versuche ganz wohl wissen; sondern vielmehr sollte er beweisen, daß der Mönchstand für uns und nicht wider uns wäre, weil man ihn für einen Gottesdienst und Verehrung halte; welchen man doch wohl dulden möchte, wenn er für eine freye Uebung des Leibes auf gewisse Zeit oder stets gehalten würde. So viel genug vom ersten!

20. 2) Ich will aber auch von dem andern handeln, so er aus Jeremia anzeucht: daß die Rechabiten auf Befehl ihres Vaters Jonadab nie keinen Wein getrunken, noch das Feld bestellet und Häuser gebauet. Darum mag man nach diesem Exempel einen ewigen Mönchstand geloben, weil sie GOtt treflich gelobet und belohnet!

21. Antw. Man sehe hier doch die Minoritische Theologie! so in der Schrift nichts siehet als Kutten und Socken (oder Mönchssolen *). Aber laßt uns den Ort recht besehen. Es wird allda der Kinder Gehorsam und der Eltern Macht erhoben! Und den ersten lobet GOtt, als den er auch so scharf in den Zehn Geboten befohlen. Aber lieber! was gehet das den gottlosen Mönchstand an, so die Kinder fast wider der Eltern Willen zu sich reißt und den von GOtt geordneten Gehorsam fast ganz zernichtet mit seinem verfluchten, abscheulichen selbst erwählten Gehorsam?

*) calopodia Holzschuhe.

22. Du gottlose Kutte, wer hat dich gelehret, die göttlichen Worte so auszulegen, daß du blos auf die Werke (oder Thaten) gaffest, und GOttes Wort vorbey lässest, und was von göttlichen Geboten gesagt ist, immer nur auf der Mönche tollkühne Werke und eigne Erfindungen zieheſt? Weise mir einen Vater, der den Kindern gebeut, so will ich auch sagen, daß man ihnen gehorchen müsse; nicht weil es der Vater, ein Mensch, so gebeut, sondern weil GOtt mit seinem Gebot und Ordnung seinen Befehl stärket und Gehorsam fordert. Wenn aber Schatzgeyer mit diesem Exempel recht handelt im Auslegen, so müssen Mönche leibliche Eltern ihrer Mönche seyn; sind sie das nicht, o wie spottet alsdenn der ungeschickte Versucher seiner selbst, indem er das Exempel des väterlichen Willens und des kindlichen Gehorsams auf den falschen, verlarveten, von Menschenträumen erfundenen Gehorsam zeucht, wobey kein Wort oder Befehl GOttes ist? O der ungelehrten Mönche und dummen Klötzer. Dürft ihr noch Bücher schreiben!

22. Freylich gehet der Eltern Macht über alle Macht, die unter GOtt ist. Denn kein Mensch zweifelt, daß Isaac recht gethan, da er seinem Vater Abraham bis zum Tod gehorchet, da doch GOtt weiter nichts gesagt, als nur so viel: **Ehre deinen Vater** ꝛc.

ter ꝛc. Darum wenn die väterliche Herrschaft bisweilen auch im Nothfall, über des Sohnes Leib und Leben gehet, daß er ihn tödten und verkaufen kann, wie 2 Mos. 22. stehet, was darf uns denn wundern, daß sie auch auf Speise und Kleider gehe? Aber darum müssen Eltern nicht gleich solche Exempel nachthun, wie die Könige Israel gethan, da sie nach Abrahams Exempel*) ihre Kinder dem Götzen Moloch geopffert und sich dünken lassen, sie thäten GOtt einen Dienst daran. Wie viel weniger darf ein Mensch, der nicht Vater ist, ohne ein besonder Gebot GOttes, fremde Kinder an sich reissen und unter sich werfen, und Eltern ihrer Herrschaft, und die Kinder des Gehorsams berauben, d. i. GOtt selbst mit seinem Gebot verleugnen? O des artigen Mönchstandes der so schön aus dem Exempel der Rechabiten bewiesen wird und doch gottlos, unheilig und dem Rechabitenexempel ganz zuwider erfunden wird und eine greuliche Verherung des göttlichen Gebotes, der väterlichen Herrschaft und des kindlichen Gehorsams ist!

*) Es konnte wohl nicht nach Abrahams Exempel seyn, weil ihnen allezeit Schuld gegeben wird, daß sie der Heyden Weise gefolget, die er ihnen nie geboten, ꝛc. In der That hat die Natur wol die Menschen gelehret, GOtt das beste zu opffern, daraus sie nach und nach auch auf Menschen d. i. die Erstgeburt aus denselben verfallen, und fast überall Menschen geopffert worden, so gar in der neuen Welt, da man wol schwerlich von Abrahams That etwas gehöret: oder wo dergleichen gehöret worden, so muß auch wol der Ausgang davon gehöret seyn?

24. Es gibt auch noch andre Dinge im Mönchstande, so mit dem Exempel der Rechabiten streiten. Und wie sollten sie nicht streiten, da das ganze Hauptwerk dawider ist? Denn 1) lobt GOtt nicht die Werke, sondern den Gehorsam (der Rechabiten). Denn wenn er (ihr Vater) auch andre Werke geboten hätte, würde er doch ihren Gehorsam gelobt haben. Der Mönchstand aber steckt in lauter Werken, 2) hernach ist gewiß, daß der Vater den Rechabiten dergleichen nicht befohlen, daß mit solchen Werken irgend ein sonderlicher Gottesdienst gestiftet würde, sonst wäre das gottlos gewesen, und Jeremias sagt das auch nicht, (denn es muß nichts im Gottesdienst geschehen, wo kein gewiß Wort GOttes ist, wie wir gesagt haben), sondern sie haben solche Uebung frey gebraucht, für ihren Leib, wie ein andrer den Ackerbau. Aber so bescheiden tritt unser Mönchstand nicht einher, sondern der Teufel führet ihn, daß er über sich wandelt in wunderlichen und grossen Dingen, daß er aus seinen Bemühungen und Geschäften nicht nur einen Dinst GOttes, sondern gar einen einigen und höchsten Dienst ohne Gebot GOttes, macht. Denn wenn sie den Dienst GOttes nicht vorwendeten, würde keiner dazu gehen noch dabey bleiben. Das ist der freche Baal Peor, wenn man aus eigner Kühnheit einen neuen Altar aufrichtet und einen besondern Gottesdienst stiftet.

25. 3) Zu geschweigen, daß solche freye und leibliche Ordnung der Rechabiten nicht in geistlichen Dingen, die nicht bey uns stehen, hinein rumpelte. Denn es ward ihnen nicht Enthaltung von Ehe oder Keuschheit oder etwas, das die Seele betrift, anbefohlen, sondern Enthalung von Wein, und Früchten und Häusern, welches alles bey uns stehet. Aber unser Mönchstand treibet ganz toll auf solche Dinge, so nicht in unsrer Gewalt sind, nemlich zur Keuschheit. Denn weder Jonadab hätte seinen Kindern gebieten können, was nicht bey ihnen gestanden, ob er schon die väterliche Herrschaft gebraucht hätte. Diese unsinnige und rasende Leute aber legen auf die nicht ihnen zuständige Kinder unmögliche Dinge ohne alle

Macht

Macht und Herrschaft. O Tollheit und Greuel! Und doch darf dieser Schatzfresser (Forscher) den Mönchstand dem Hausstand vergleichen, da sie doch unterschieden sind, wie Hölle und Himmel: Und das thut er, weil ein Blinder nur auf gleiche Werke fällt, aber des Grundes und der wahren Gestalt der Werke nicht achtet, wie dergleichen Affen zu thun pflegen, daß er seines Namens Bedeutung wahr mache und ein rechter Schatzgeyer sey *), welcher die edelsten Schätze, nemlich die gläubigen Gewissen der Jugend zu verschlingen suchet.

*) sit nicht sic.

26. 4) Es ist auch dieses gewiß, daß Jonadabs Gebot nicht so gar scharf gewesen, daß, wenn sich ein Fall ereignet hätte, es nicht hätte aufgelöset oder Freyheit darüber ertheilt werden können, wie CHristus vom Sabbath saget Matth. 12. Es sey ferne, daß Jonadab, der heil. Mann, sein Gebot schärfer hätte wollen gehalten haben, als GOtt sein eigenes: Und nicht vielmehr befohlen, solches, wo Gefahr Leibes und der Seelen vorhanden wäre, zulassen und einzustellen. Es war gnug, daß durch diß treflich Exempel bewiesen wurde, wie angenehm der Gehorsam gegen Eltern, weil GOtt nemlich den künftigen Greuel der Mönche, dadurch sie einen dem göttlichen Gebot zuwiderlaufenden Gehorsam einführen würden, vorher gesehen.

27. Das sind die zwo Dinge, so noch das wichtigste und stärkeste in demselben ganzen Büchlein zu seyn geschienen, so daß wenn solches hinfällt und umgestossen ist, alles lieget.

28. Aber zuletzt wundre ich mich, warum er nicht auch das Exempel Samuels mehr treibet, da Hanna dem HErrn ihren Sohn gelobet. Wir wollen denn auch dieses kurz durchgehen, daß nicht ein schwacher daran einen Anstoß finde. 1) Ist auch hier des Vaters (oder eines von den Eltern) Gebot, wie bey den Rechabiten, und 2) blos über den Leib und einem äusserlichen Dinge, so bey Samueln stund. Denn nicht die Keuschheit, so bey niemanden stehet, ward von der Mutter gelobet, daß es also auf zweyerley Art ganz anders ist als der Mönche Gelübden. 3) Ferner waren auch diese Gelübde von GOtt geordnet und eingesetzet im letzten Cap. des 3. Buchs Mose, welche GOtt so bestellet hatte, daß, wenn jemand etwas geloben wollte, er es mit solcher Art gelobte, daß ihre Gelübden nicht Menschenwerk und tolles Gedichte ohne Wort wären, wie der Mönche ihre; nun aber, da solche Ceremonien aufgehöret haben, so sind weiter keine göttlich eingesetzte Gelübde als die Taufe.

29. Das habe ich, mein Brismann, mit dir zugleich bereit halten wollen, daß ihr nicht allein den Verdruß ausstehen möchtet mit solchem recht übermönchischen d. i. schlechten Büchlein, darinnen dieser elende Mensch dergestallt alle göttliche und menschliche Dinge in einander wirft, daß er vom Satan selbst ganz besessen scheinet. Lieber! wer sollte das nicht dem Satan allein beymessen, die göttlichen Worte, die zu allen Christen gesagt sind, so zu reissen und zu drehen, daß daraus Secten (Orden) entstünden, die nicht Christlich sind, und aus dem, was geboten ist, Dinge zu machen, die nicht geboten sind? Heißt das nicht, sein Maul gegen den Himmel richten, das Heilige GOttes lästern und die ganze Schrift leugnen? Ach! lernt ihr elenden und armen Mönche göttliche Dinge einmal mit höchster Furcht und Ehrerbietigkeit handeln, denn ihr seyd ja durch so viel Exempel gewarnt, die sich bisher zu Schand und Spott gemacht, sonderlich dieses Schatzgeyers, der

nicht

nicht eher hat ruhen können, als bis seine Thorheit vor allen offenbar würde. Also zeiget die Weißheit die Lügenhaften immer so, als *) die sich selbst nur Schandflecken anhängen, und doch hören diese Unbesonnene nicht auf, weder Schande auf sich zu laden noch zu lügen. Die Gnade sey mit euch! in welcher ihr euch wohl befinden möget. Im Jahr 1523.

Euer M. Luther.

*) se maculant. wo es nicht ist nach Rom. 1. die sich schänden.

T. Von den wider Miritianum, der Lutheri Ehestand angegriffen, nicht so wol von Luthero selbst als andern verfertigten Schriften.

156.

Aesopi Fabel vom Löwen und Esel wider Miritianum.

Stehet bereits im XIV. Th. dieser Sammlung p. 1336.

157.

H. W. Brief an seinen Schwager Johann von Bora wider das Vergehen des Miritiani.

158.

Neue Zeitung von Leipzig, wider M. Hasenberg und Miritianum ausgegangen.

159

Johann Cochläi Schreiben an Hieronymum Waltern.

160.

Ein Schreiben an Johann Cochläum, dieser Sache wegen.

Diese vier Stücke sind auch schon an dem gleich vorher angeführten Ort dieser Sammlung p. 1344. seqq. anzutreffen.

V. Was Lutherus dem Dobenek von Wendelstein, sonst Cochläus genannt, als seinem heftigen Widersacher, geantwortet.

161.

D. Martin Luthers Bescheid vom Glauben und Werken, wider den gewafneten Mann Cochläum. Anno 1533.

Aus dem Lateinischen übersetzt durch J. G. Zeidlern

Einem Weibe stehet ein Rocken wohl an.

Martinus Luther entbeut Wilhelmo Nisseno Gnade und Friede in Christo.

Ich sing die Waffen und den Mann,
Der neulich von der Mogan kam,
In Sachsen hat er zugelendt,
Gen Wittenberg zog er behend.
Er war wohl recht ein thöricht Narr,
Des Teufels Mutter reit ihn gar.
Voll Bubenstück, trug langen Zorn;
Das macht, es hätt die Schlacht verlohrn
Des Pabsts geschworner Hauf die Zeit.
Vom Teufel viel Anreizung leidt.
Daß er die liebe Stadt zerstören
Solt, und all gute Kunst verhören.
Davon viel böß, Irrsal und List
Auch Ehr des Pabsts herkommen ist.

1.

Mein Vielheile, so du vielleicht denken magst, wie ich bey jetziger Fastnacht, anfahe auch seltsame Possen zu reissen, mit diesem Büchlein, so sollt du wissen daß niemand denn du selbst, solcher Possen Anstifter bist, damit, daß du mich nöthigst, einem solchen Menschen zu antworten, welchen du und deine Frankfurter vorlängst, als einen Narren erkannt und ausgelernet habt. Und scheinet, daß er diß Büchlein wider mich aus keiner andern Ursache habe lassen ausgehen, denn daß er eine Unsinnigkeit je wohl offenbahrete in aller Welt. Denn siehe, welch ein Narr das ist, daß er jetzt also pralet von grossen Waffen und Männern, nemlich, nachdem der Herr durch mich

nicht allein geschlagen, sondern nun auch fast in aller Welt herum geschleppet, Pabst, Bischöffe, Klöster und Hoheschulen, ja den ganzen Haufen Behemoth, siehe da, so kömmt jetzt erst aufgezogen meine hurtige liebe Schnecke, und will Waffen haben. Der Pabst fühlet die Wunde, die Papisten klagen ihren Fall, und von allen Seiten her drohen ihnen sehr viele Schreckbilder des Todes ihren unendlichen Untergang; noch spricht die Schnecke: Ich habe keine Waffen Und daß ich dem Narren antworte nach seiner Narrheit, so frage ich: habe ich keine Waffen gehabt, was heulet, seufzet und wehklaget denn die Schnecke, daß ich so grosse Dinge ausgerichtet? warum heulet er so jämmerlich und klaget: ich habe ihm seinen Philippum verderbt, den er so hoch achtet. Habe ich nun das alles mit Strohhälmern und Pflaumfedern, oder wie er narret, mit blossen Lästerworten ausgerichtet, warum stürmet er denn auf mich los mit solchen Waffen? warum verachtet der grosse Hector nicht den kindischen und weibischen Luther? weiter, wenn der Narr nur ein wenig Vernunft noch hätte, so würde er ohne Zweifel bedacht haben, wie es den andern, die bisher wider den Luther gestritten, ergangen sey, welchen der arme Rotzlöffel nicht möchte an Sporen greifen. Eck, der doch in der Schullehrer Irrthum wol ein anderer Doctor ist, denn dieser Herr Kochlöffel, und auf mich mit päbstlichen Bullen, ja aller Macht und Einhelligkeit des ganzen Behemoth gedrungen, hat nichts den Schande davon gebracht. Nun gehe jetzt der Kochlöffel hin, und rühme sich, daß es sey ohne Waffen zugangen. Die Hoheschule zu Paris hat sich so wol beschmissen in dieser Sache, daß sie sich eine ewige Schande angehängt ihrer Gottlosigkeit und Unwissenheit halben. Da sollte wol mein lieber Herr Kochlöffel, wenn er anders klug wäre, gedacht haben, was so eine einige Schnecke mit ihren eingezogenen Hörnern machen wollte, wider den, den Pariser, Cöllner, Löwener, Romanisten, und der Pabst, mit aller seiner Macht, nicht hat mögen überwinden. Da ist aber das sein einiger Trost, daß er sich möchte rühmen und sagen: ich habe ein Buch wider Luthern geschrieben. Denn auch sonst viele andere Bücher sind wider mich geschrieben, die keine andere Ehre und Lob haben, denn den Titel: hie wider den Luther. Ich bin ohne und wider meinen Willen hervorgezogen durch Christum, und muß nun den Dreck mit mir empor führen, wie man im Sprüchworte sagt vom Koth, der sich ans Rad hänget, und der unnütze Neid allewege oben will schweben.

2. Nun höre, welch ein Narr das ist, der sich berühmen darf, er habe zu Worms dermassen mit mir geredt, daß er mir die Thränen ausgezwungen. Ich will das Stücklein aber jetzt nicht seiner Bosheit, sondern, wie gesagt, seiner Thorheit zu rechnen; denn ich ja lieber sehe, daß man ihn vor einen Narren halte, der Mitleidens werth sey, denn vor einen Buben, dem jedermann feind seyn muß. Sonst wenn er klug wäre, und also unverschämt löge, wer wollte nicht sagen, daß der Kochlöffel ein Erzschelm sey? Ja fürwahr sollte nicht ein solcher Held und grosser Pericles den Luther zu weinen machen, der alles so kindisch redete und that zu Worms, daß er auch wider meinen Willen ward vor einen Narren gehalten von jedermann, und ich nicht genug hindern und wehren konnte. Deß rufe ich zum Zeugen an sein eigen Gewissen, so er anders klug ist, und noch weiß, was er damals vor Hohn und vor eine Nase bekam allein vom D. Hieronymus Schurpf, da er am

klug-

klügsten und der rechte gewapnete Mann Cocleus seyn wolte; das er auch wohl merkte und ihn heftig verdroß.

3. Also will ich auch diese Lügen nicht seiner Bosheit, sondern seiner Thorheit zuschreiben, daß er sich rühmet des Sieges, und sagt: ich habe mit ihm nicht disputren wollen, da er mirs angeboten. Diese Sache, wie auch Cochläus selbst gestehen muß, hält sich also: Cochläus, entweder aus eigener Thorheit, oder von andern zugerichtet, begehrte von mir, daß ich das freye offene Geleit des Kayserß sollte auffsagen, alsdenn wollte er öffentlich mit mir disputiren. Auf die Worte, ehe ich noch antworten konnte, erhub sich von jedermann ein Gelächter, über solch närrisch Vorgeben. Etliche hielten ihn vor einen Narren, daß er nicht ehe disputiren wollte, ich entzöhe mich denn des Geleits, gleich als wenn man nicht disputiren könnte in öffentlichem Geleite. Etliche aber hielten ihn vor einen einfältigen Verräther, als der nicht disputiren wollte, sondern so ich des Geleits beraubet wäre, mich denen Papisten in ihre Hände übergeben. Da hat der Kochlöffel einen bösen Namen und jedermanns Haß und Widerwillen auf sich geladen, daß er sich dessen in Ewigkeit nicht entledigen mag. Und rühmet sich doch jetzt, die feine Schnecke, er habe mit mir wollen disputiren, ich habe es aber nicht wollen annehmen: und rufet nun den Sieg aus, so ich ihm doch die Disputation nicht habe abgeschlagen, noch mich geweigert, das freye Kayserliche Geleite aufzusagen. Siehe, solche Autorität und Glauben soll Cochläus haben mit seinem Büchlein, welches er mit so unverschämten Lügen anfähet, daß er sich auch nicht schämet, daß er zu Worms so fein ausgelacht ward, und rühmet sich noch seiner eigenen Schande.

4. Das ists, daß er mit diesem Büchlein solche seine Thorheit schmücken will, damit, daß er mir noch allein jetzt Kampf anbeut, und bemühet sich mit pralenden Worten und Dräuen, daß wer da lieset, denken soll, er rede das aus Herzens Grunde, und sey ihm ein grosser Ernst. Lieber, warum that er das nicht zu Worms, da er beyde des Kayßers und des Pabsts Schutz zum Vortheil hatte? aber Schnecken müssen so fein langsam sich rühmen, hinden nach, wenn schon der Sieg verlohren ist. Warum kömmt er nicht noch zu mir her gen Wittenberg? oder beruft mich zu sich an sichere Orte? was schnattert er viel mit vergeblichen Worten? er weiß wohl, daß es nicht dazu kömmt, daß er mit mir disputire; darum hat er gut Pralens mit seinen Waffen, und ruft: gewonnen, gewonnen, da er doch keinen Widersacher hat. Du arme Schnecke, was solltest du disputiren? du bist eine Schnecke, und weiter nichts, hast hübsche Schneckenhörner, die sich gar fein einziehen und verstecken; wenn ihnen nichts im Wege ist, so recken sie sich trotzig genug hervor; sobald sie aber nur an einen Faden von einer Spinnenwebe rühren, so ziehen sie sich zurücke.

5. Ich halte aber, es sey GOttes Rath also, daß Pabst und Papisten keine andere noch bessere Beschützer haben sollen, als solche offenbare grobe Esel und unverschämte Lügner, auf daß hinfort niemand durch den Römischen Greuel verführet werde. Es hat noch keiner wider mich geschrieben, der nicht greulich, öffentlich, und vielfältig gelogen habe. Es stehet fürwahr erbärmlich um den Pabst, weil die Seinigen nicht ehe kämpfen wollten, sie haben sich denn mit Lügen wohl verwahret; hören auch nicht auf mit lügen, ob sie gleich viel sehen, die von mir öffentlich überwunden, lügen dennoch immer fort allzumal, als ob sie unsinnig wären, und die Lügen gedünget hätten. Da

hast du nun, lieber Nissene, ein Theil der Waffen, die einem solchen Manne wohl anstehen. Und wem sollten wohl solche Waffen besser anstehen, als einem solchen Manne.

6. Nun wolan zur Sache. Laßt uns nun sehen die übrigen Waffen der gewapneten Schnecke. Ich will aber gleich thun wie Herr Kochlöffel, will einen oder zween Artikel widerlegen, daran am meisten gelegen ist. Denn auch er selbst nicht den ganzen Luther antrift, sondern allein die ersten drey Artikel meines Grundes und Ursache wider die löwischen Bullen des Ecken. Nun dringet Cochläus in dem ganzen Büchlein am meisten darauf, daß er beweise, es sey falsch und ketzerisch, daß ich hier und da schreibe, wir werden gerecht allein durch den Glauben.

7. Und daß du hier was lustiges höreſt, das sich eben fein reimet zu jetziger Zeit der Fastnacht, so siehe doch, lieber Nissene, die künstlichen Waffen des tapfern Mannes. Nachdem er mit vielen Sprüchen der Väter gelehrt, daß wir von Sünden gereiniget werden durch die Taufe, daß CHristus unsere Sünde tilge, und daß die Liebe decke der Sünden Menge, und dergleichen, so fasset der grosse Redner zuletzt das Ding alles zusammen, macht den schönen Schluß und spricht: Darum macht der Glaube allein nicht gerecht; denn es macht auch der Heilige Geist gerecht: die Gnade macht gerecht: die Taufe macht gerecht: CHristus macht gerecht: die Liebe macht gerecht ꝛc. Nun gehe hin, Luther, und sage einandermal mehr, Cochläus sey kein gewapneter Mann.

8. Es wäre kein Wunder, lieber Nissene, daß du dich für Zorn zerrissest, oder lachtest dich krank. Nichts destoweniger bringst du mich dazu, daß ich jetzt die edle Zeit verderben muß mit dieser albernen Schnecke, welche sich unterstehet wider mich zu schreiben, und gleichwol nicht so weit denket, daß sie vorhin recht besehe die Sache, davon man redet, oder daß ich mit der Schnecke Aristotelisire, subjectam mereriam, daß er doch wüßte, was er wider eine jegliche Sache schreiben solte.

9. Ich muß mich wundern, daß so ein fleißiger Flicker diese Schlußrede nicht erweitert hat. Denn St. Paulus Rom. 11, 14. schreibt, daß er sich bemühe, der Jüden etliche selig zu machen. Daraus folget, daß auch der Apostel und Prediger selig machet, und nicht der Glaube alleine. Darum ist der Luther ein Ketzer. Wer wollte nun nicht dem Kochlöffel helfen, der sich so zuarbeitet mit seinen Waffen? Wolan, lasset uns ordentlich nach einander setzen fein meisterlich aller Weise selig zu machen, die man nur erdenken kann, also:

Der Vater macht selig,
Der Sohn macht selig,
Der Heilige Geist macht selig,
Christus macht selig,
Die Gnade macht selig,
Der Glaube macht selig,
Die Liebe macht selig,
Das Sacrament macht selig,
Der Prediger macht selig,
Die Werke machen selig.

10. Und daß sich auch unsere Weißheit sehen lasse, so wollen wir diese mancherley Weise der Seligkeit mit ihren rechten und gewissen Eigenschaften fein unterscheiden, aufs allermeisterlichste, also: der Vater macht selig, auctoritatiue, ursprünglich, als ein Urheber der Seligkeit. Der Sohn macht selig, mediatiue, als ein Mittler. Der Heilige Geist macht selig, applicatiue, durch Zueignung. Die Gnade, reputatiue, als die, dadurch uns die Sünde nicht wird zugerechnet. Der Glaube, subjectiue, darauf

auf die Seligkeit beruhet. Die Liebe actiue, wirklich. Das Sacrament, bedeutlich, significatiue. Der Prediger dienstlich, miniſtratiue, er verkündiget das Wort, dadurch der Glaube und die Seligkeit kommt. Das Wort durch Lehre, doctiue. Die Werke durch Beweis, probatiue, und darnach so machen alle Dinge selig, armatiue, rustig, schneckisch, testudinatiue und Cochläisch. Daraus folget, daß nicht allein der Glaube selig und gerecht macht, und ist der Luther ein Ketzer, und Cochläus ein gewapneter Mann.

11 Also sieheſt du nun, daß nie kein Buch so böse ist das nicht auch gut sey etlicher massen, wie Plinius vermeynet hat. Denn wenn nun Cochläus hier nicht hätte gelehret, daß man auch durch GOtt, item, durch den Geist, und durch die Sacramente gerecht und selig werde, lieber, wo wollte die Christliche Kirche, der Glaube, und CHristus selbst bleiben? Dank habe, du neuer Atlas, daß du den Himmel, der jetzt einfallen will, mit deinen starken gewapneten Schuldern trägst und unterstützeſt.

12. Aber laß einmal gnug seyn der Possen, darinne ich dir, lieber Nissene, gewillfahret. Ich will jetzt weiter unverworren seyn mit dem Narren; will jetzt auch einmal ernstlich von der Sache reden; nicht Cochläo zu gefallen; denn die Saue nicht werth ist, daß man ihr diese Perlen vorwerfe; sondern um derer Willen, die sich gewaltig daran ärgern, daß ich gesagt habe, wir werden allein durch den Glauben gerecht, da man doch das Wort, Allein, in Paulo nicht findet, und meynen, diß Wörtlein sey frevenlich und leichtfertig von mir hinzu gesetzt, meinen Irrthum zu behaupten. Darum ich jetzt dieſes meines Frevels Ursache anzeigen, und mich höflich entschuldigen muß; daß sie ja sehen, wie ich auch demüthig und bescheidentlich schreiben und mich verantworten kann, wo nur Leute verhanden sind, die werth sind, ein Wort GOttes zu hören.

13. Aufs erste habe ich Fleiß angewandt, daß ich je recht und verständlich deutsch geben möchte, die Meynung des Spruchs St. Pauli, welche die Sophisten durch langen und gotteslästerlichen Mißbrauch der Worte ganz und gar verfinstert haben. Denn da St. Paul zun Römern vom Glauben und guten Werken disputiret, wider der Werke Gerechtigkeit, so dringt er gewaltiglich darauf, daß er ganz und gar die Gerechtigkeit den Werken nehme, und allein dem Glauben gebe. Denn also lauten seine Worte Röm. 3: Durch des Gesetzes Werk wird kein Fleisch gerecht. Item, so halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben. Und abermal: Sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie an GOtt haben sollten: und werden ohne Verdienst gerecht durch den Glauben ꝛc. Und Röm. 14: Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde.

14. Zuletzt beweiſet er das gewaltiglich mit dem Exempel Abrahams, als welcher nicht gerecht worden ist aus der Beschneidung, die doch das beste und treflichste Werk war, von GOtt befohlen, und vollkommenes Gehorsams; sondern durch den Glauben vor der Beschneidung. Und spricht: Ist Abraham durch die Werke gerecht, so hat er wol Ruhm, aber nicht vor GOtt. Es saget aber die Schrift, Abraham sey durch den Glauben gerecht worden ꝛc. Röm. 4. Das sind ja wahrlich Donnerkeile göttliches Worts.

15. So siehe nun zu, ob nicht St. Paul viel heftiger saget, daß wir allein durch den Glauben gerecht werden, als ich gethan

habe, ob er gleich das Wörtlein allein nicht braucht, das ich gebraucht habe. Denn wer da sagt: die Werke machen nicht gerecht, sondern der Glaube macht gerecht; der bekräftiget gewißlich viel gewaltiger den Spruch, daß der Glaube allein gerecht mache, als wenn einer sagt: der Glaube macht allein gerecht. Ohn daß meine Worte klärer lauten, denn jene. Das macht, daß durch die Sophisten Paulische Art zu reden und seine Meynung ohn allen Brauch unter die Bank bisher geworfen ist, und gar in Vergessen gerathen. Daß aber St. Paul hie rede von der geistlichen Rechtfertigung in der Seele, oder wie die Sophisten reden de justificatione formali & subjectiua, weiß jedermann wohl, ohn allein Cochläus nicht. Denn Paulus streitet wider die Werke und Frömmigkeit des Gesetzes, und handelt in der Sache, die Gewissen betreffend, da allein der Glaube alles ist, die Werke aber nichts sind; ja die Werke sind Früchte des Baums, der jetzt schon fromm und gerecht ist worden durch den Glauben. Daß auch ein einfältiger merken und greifen kann, daß unmöglich sey durch Werke gerecht werden.

16. Darum ists ja wohl lächerlich, daß er also geifert: allein der Glaube macht gerecht; darum macht der Heilige Geist nicht gerecht. Oder also: der Heilige Geist macht gerecht, so macht nun der Glaube nicht allein gerecht. Der keines aus dem andern folget, weil davon hie keine Disputation noch Streit ist; sondern es fragt sich vom Glauben und guten Werken, ob man nemlich guten Werken etwas zuschreiben könne in Rechtfertigung des Menschen. Denn weil nun Paulus den Werken nichts zuschreibet, so gibt er ohn Zweifel alles allein dem Glauben. Ich halte auch nicht, daß in aller Welt so ein Narr sey, der da gläube, daß ich vermeynt haben sollte, man werde nicht gerecht durch Christum, durch den Heiligen Geist, und durchs Wort, als Cochläus, der in diesem Büchlein sich gnugsam merken lässet, wie gar nicht er verstehe was da sey Glaube, Gnade, Christus, Liebe, Sacrament. Ich halte auch davor, niemand verstehe sein Buch weniger, denn er selbst.

17. Ich habe darum dem Glauben allein die Gerechtigkeit zugeschrieben, daß ich damit verwürfe die gottlose Lehre der Sophisten, und Mönche, die gar nahe die ganze Welt im Vertrauen der Werke verführet haben. Ich wußte gar wohl daß sie nicht leugnen zum wenigsten mit dem Maul, daß die Gerechtigkeit durch Christum, durch die Taufe, und durch den Heiligen Geist komme; aber ich sahe wohl, daß sie nicht gläubeten, daß allein der Glaube gerecht mache: sondern sie legten gar nahe allen Ruhm der Gerechtigkeit den Werken zu. Und wo sie das nicht hätten gethan, es wären jetzt nicht halb so viel Klöster, Collegia, Schulen, und andere unzählige Dinge derer, so durch Werke gerecht werden wollen. Denn alle dis Wesen gründet sich auf die Werke und nicht allein auf den Glauben. Und dichten fälschlich, daß der Glaube sey, weiß nicht was verborgener Form in der Seele, die gleichsam ein Theil, nicht aber eine Summa aller Tugend sey. Darum ists ohne Noth, daß du mir mein Wort zieheſt ausserhalb der vorgenommenen Sache. Es reimt sich nicht, wenn ich disputire, vom Glauben und Werken, wie und was man im Herzen davon halten solle, daß du wilst neben herein fahren, und reden, was GOtt vermöge, der den Glauben wirket und schaffet.

18. Weiter, wo etliche wären, die in Paulo durch die Werke des Gesetzes, wollten nicht alle Werke verstehen, sondern allein die Ceremonischen Werke, mit demsel-

ben

ben ist jetzt nicht zu disputiren, auf die Stunde; denn sie thun, als wollten sie St. Paulum mit Fleiß nicht verstehen. Wahrlich die Beschneidung Abrahä ist ein herrlich gut Werk gewesen, gezieret mit allem Gehorsam aufs feineste und so ein Werk, das Abraham that, da er schon fromm und gerecht worden war: das GOtt gewißlich wohlgefallen mußte, und vielleicht besser als irgend ein Werk, daß sie gut heissen möchten. Noch spricht der Beschneidung Paulus die Gerechtigkeit ab, es habe den Abraham nicht fromm gemacht.

19. Daß aber Petrus spricht, 1 Petr. 3: **Wir werden gerecht durch die Taufe**, das thut nichts wider mich: denn daraus folget nicht, daß falsch sey, der Glaube allein mache gerecht. Es macht gewißlich die Taufe nicht gerecht ohne Glauben; aber Glaube ohne Taufe macht wohl gerecht. Derhalben mag kein Stück der Rechtfertigung der Taufe zugeschrieben werden. Sonst wo die Taufe in einem Stück gerecht machte, so könnte niemand dawider, sondern müßte bekennen, die Taufe machte gerecht, ohne den Glauben. Aber nun da das der Taufe abgesprochen wird, so bleibets billig allein dem Glauben. Darum ist diß St. Peters Meynung, daß durch die Taufe, als durch ein äusserlich Zeichen, der Glaube erwecket und gereizet werde, gleichwie auch GOttes Wort selbst. Wiewol es weit übertrift die sichtbaren Zeichen; dennoch vor sich selbst niemand gerecht machet, es sey denn, daß der Mensch gläube. Also spricht die Epistel an die Ebräer c. 4: **Das Wort der Predigt half jene nichts, da nicht gläubten die so es höreten.**

20. Wo aber etliche Väter wären, die da sprächen, das Sacrament mache gerecht aus eigener Kraft, und obs gleich Augustinus selbst sagte, als Cochläus vorgibt, das achte ich nicht. Es sind doch weiter nichts, als Menschen Wort, die oft wider sich selbst streiten, und viel Dinges lehren aus Menschenwahn ausserhalb göttlicher Schrift. Wir folgen der gewissen Schrift, die spricht, daß weder Wort noch Zeichen nutz sey ohne den Glauben. Denn das Cochläus so hoch anzeucht, und spricht, die jungen Kinder, weil die keinen Glauben haben, so würden sie durch die Taufe gerecht; da sag ich nein zu, und spreche mit Augustino: Nicht das Sacrament, sondern der Glaube im Sacrament, macht gerecht. Item, es macht gerecht, nicht weil mans thut, sondern weil mans gläubet. Ob aber Augustinus an einem andern Orte anders sagte, so halte ichs nicht weiter mit ihm, als wo ers mit der Schrift hält. Wo er aber ausser und wider die Schrift redet, da lasse ich ihn fahren. Darum ists verlohrne Arbeit, daß er so viel Sprüche der Väter zusammen raffet, als wollte er mich zwingen unter Menschen Wort, da ich doch so oft bezeuget habe, daß ich in Sachen das Gewissen betreffend, keines Menschen Wort leiden kann, sondern allein GOttes Wort. Denn ja die Gewissen regieren und lehren, keines Menschen, sondern allein GOttes Werk und Amt ist.

21. Doch sage ich darum nicht, daß man die Kindlein nicht taufen solle: ich sage auch nicht daß die Taufe ohne Glauben empfahen: sondern ich sage, daß sie bey der Taufe gläuben durch Kraft des Worts, daß man über sie betet, und damit den Teufel beschwehret, und durch den Glauben der Kirche, die solche Kindlein zur Taufe bringet, und ihnen durch beten den Glauben erwirbt. Sonst wäre das die grösseste Lügen von der Welt, wenn der Täufer das Kind fragt, ob es gläube: welches er wahrlich wol ungetauft liesse, wenn nicht des Kindes Paten an seiner Statt antworteten, und

sprä-

sprächen: Ich gläube. Denn so es gewiß ist, daß die Kindlein nicht gläuben, wie Cochläus meynet, warum fragt denn der Täufer, ob es gläube? Wolan, gesetzt daß Augustinus etwa also sage, so hat doch Cochläus damit weiter nichts erstritten, denn daß es Menschen Wort sind. Ich will aber, daß ers nicht mit Menschen Wort, sondern mit der Schrift beweise. Ja ich darf wohl sagen, wenn das wahr wäre, daß die Kindlein in der Taufe nicht glaubten, so sollte man sie gar nicht täufen: auf daß man nicht der göttlichen Majestät Sacrament und Wort spotte. Nun den Irrthum, daß die Kindlein nicht gläuben sollen, haben wir auch unsern Sophisten zu danken, als die in ihrem Unverstand Menschen Wort, als die unreinen Thiere fressen, und zugleich widerwärtig Ding lehren, da sie sprechen, das Kindlein habe keinen Glauben; und fordern doch nichts destoweniger von ihm den Glauben, damit es möge getauft werden.

22. Daß aber Cochläus sagt, Gnade die mache auch gerecht, das sollte er also verstanden haben, das er wüßte, der Glaube sey eben dieselbe Gnade, und nicht, wie er thut, eine sonderliche Form ausser dem Glauben und Liebe dichten, oder aus seinen erdichten Meistern, den Sophisten ziehen, so hätte er nicht dürfen so närrisch schliessen, Gnade macht gerecht. Daraus folget, der Glaube macht nicht allein gerecht, zum wenigsten wie sie von der Gnade reden. Aber die Schrift redet anders von der Sache; denn in der Schrift heißt Gnade, GOttes Huld, damit er uns alles gutes gönnet und gnädig ist. Diese Huld nun macht uns fromm und gerecht, das ist, sie gibt uns ohne Verdienst den Glauben, durch welchen wir allein gerecht werden. Nun findet man in der ganzen Bibel nirgend der Liebe die Gerechtigkeit zugeschrieben: denn die Liebe ist nicht mehr denn eine Frucht des seligmachenden Glaubens Gal. 5, 12: Die Frucht des Geistes ist Liebe ꝛc. Aber der bekannte Irrthum kömmt daher, daß sie nicht recht verstehen St. Peters Spruch, der aus den Sprüchen Salomo gezogen ist. Denn wenn Petrus spricht, die Liebe deckt auch der Sünden Menge, da meynet er nicht des Menschen eigene Sünden, sondern die Sünden des Nähesten. Als wollt er sagen, die Liebe lässet sich nicht erbittern, sie verträget alles, sie duldet alles: es kann niemand so viel wider die Liebe sündigen, daß sie nicht alles dulde, trage, übersehe und nachlasse. Aber durch dis Leiden, als gute Werke, wird niemand gerecht. Denn wenn er nicht zuvor gerecht ist, so bringet er diese Früchte der Liebe nicht. Und daß es St. Peter also meyne, zeigt das 10. Cap. der Sprüche Salomo, da er vom Widerspiel redet, und spricht v. 11: Haß erreget Hader; Liebe decket zu alle Uebertretung. Als wollte er sagen, wer seinen Nächsten hasset, der suchet auch in seinen guten Werken etwas, das er lästern möge: wer aber seinen Nächsten liebet, thut das Widerspiel, bedecket und duldet auch alle Sünde seines Nächsten.

23. Damit meyne ich, sind verantwortet meine drey Sprüche, die Cochläus anficht und verdammet, und stehet noch vest unumgestossen diese meine Lehre: allein der Glaube macht gerecht. Und wird dadurch nicht geleugnet, daß auch gerecht mache, Wort, Sacrament, CHristus, Prediger, Geist, und GOtt der Vater. Denn GOtt thut und schaffet alles daß wir gerecht werden: CHristus verdienets, daß wir gerecht werden: der Heilige Geist vollführet das Verdienst CHristi, daß wir gerecht werden. Das Wort GOttes ist ein Werkzeug, dadurch der Geist das Verdienst CHristi zu

nutze

nutze macht. Also auch das Sacrament und Prediger. Aber die rechte förmliche und innerliche Gerechtigkeit bleibt allein dem Glauben. Denn ohne Glauben weder GOtt noch Christus, noch einig Ding zur Gerechtigkeit hilft. Auf was Weise man aber sagt von den Werken, daß sie gerecht machen, davon habe ich im Sermon vom unrechten Mammon geschrieben.

24. Davon sey jetzt im Ernst gnug gesagt; nun laßt uns wieder auf unsere liebe Schnecke kommen, und zum Beschluß des Büchleins sehen, wie die Schnecke den Luther die Dialectik lehre.

25. Da ich in meinen Assertionibus geschrieben habe, wir werden gerecht durch den Glauben, habe ich hinzu gesetzt, Paulus spricht nicht, daß wir durch das Sacrament gerecht werden. Hie kreucht meine liebe Schnecke hervor, und läßt seine Hörner sehen, gleich als könnte er etwas in der Dialectik: und macht doch keine zweyhörnige Schlußrede. Spricht zu mir: Luther, wo hast du die Dialectik gelernet, daß du eine Folge machst, also: Paulus hats nicht gesagt; so ists auch nicht. Paulus schreibt nicht, daß der Luther ein Mensch sey; so ist er ein Esel. Lieben Herren, sollte einer sich doch über das schöne kluge Argument der Schnecken wundern, daß ihm hören und sehen vergienge. Siehe da, ist das die subtile Schneckendialectik, daß er diese Worte kann sagen: darum bist du ein Esel. Ey wer wollte sonst können aus dem Luther so einen lächerlichen Esel machen, als diese allerschöneste Schnecke.

26. Doch antworte ich und spreche: du liebe schöne Schnecke, wo hast du das gelernet, daß du die Theologie und Christliche Lehre mit deiner beschissenen Dialectik und Schlußrede messen sollst? Ja Junker Schneck denket vielleicht, die Bibel sey auch nicht besser als seine Sophisterey und Gaukeley. Du Lasterlöffel hast dich hie wohl bewiesen, und erkläret, was du im Herzen hältest von geistlichen Dingen, weil du so fein geistlich und weltlich Ding unterscheidest. Lieber, wie oft hab ich gelehret und geschrieben, man soll in der Christlichen Lehre nichts glauben, noch für gewiß ausgeben, das nicht geschrieben stehet in heiliger Schrift? und die Schrift gebeut auch solches oft. Also lehret auch Hilarius, auch Hieronymus und Augustinus, welcher spricht: ich gläube allein den rechten biblischen Büchern, die man Canonicos nennet. Und Hieronymus: was keinen Grund in der Schrift hat, ist ja so leicht veracht, als bewiesen. Siehe da, du grosser Chrysippe mit der Schnecken, was trefflicher Männer du mit deiner Eselsdialectik lästerlich angreifest? Darum schleußt sichs in geistlichen Sachen gewaltiglich: es nicht† stehet in der Schrift; darum ists nicht wahr.

27. Nun höre weiter, wie fein des grossen Dialectikers Exempel sich reimet zu dieser Dialectik, da er spricht: St. Paul sagt nichts davon, daß Luther ein Mensch sey, darum ist er ein Esel. Hie sollt er also gesagt haben, wenn er klug wäre: Paulus sagt nicht, daß Luther ein Mensch sey; darum ist er auch kein Mensch. Wie kömmt der Narr hie so geschwind auf den Esel? Denn wie er schließt, das gilt nimmer in der Topik. Ah was soll ich sagen, der Mensch ist ganz unsinnig und besessen, wie ein Sophist billig seyn soll, daß sie ihr eigen Wort nicht verstehen, oder ob sie es verstünden, doch nicht recht brauchen mögen. Nun gehe hin, Rotzlöffel mit deiner beschissenen Narrendialectik in die Garküchen, und argumentire da bey deinen Töpfen und Pfannen, so lange du willt; und siehe wohl zu, daß du es recht treffest, und laß dich mit der Schrift

ein andermal unverworren; denn darinn muß ich dem Narren seine Thorheit zu gut halten. Daß du aber seheſt, daß ich auch die Dialectik könne, will ich dir auch ein Exempel geben, das sich wohl besser reimen soll, und dich damit in die Topiken führen, nemlich also: die Frankfurter sagen: ihre Schnecke sey eine feige Memme, und habe die Sparren nicht alle im Kopf. Daraus folget, daß die Schnecke eine feige Memme ist, und die Sparren nicht alle im Kopfe hat. Siehe nun zu, Rotzlöffel, obs nicht wohl nach der Dialectik geschlossen sey.

28. Aber wo bin ich hinkommen mit meinem Geschwätz, daß kein Wunder wäre, daß ich bald selbst über dem Narren zum Narren würde, und nur Wort und Zeit verderbe. Ich sollte ihn haben lassen hinlaufen. Denn was sollt ich mit ihm doch noch anfangen, der mit so greulichen und unerhörten Lügen aufgezogen kömmt, und sagt: die Kirche sey über St. Pauli Wort, oder (wie er gar klüglich und bedächtlich seinem Dünken nach redet,) über St. Pauli Ton. Und spricht also: gesetzt, daß St. Paul also spräche, (welches er doch nicht thut,) so sollte man doch nicht also freveln mit St. Pauli Worten, wider die ganze Kirche. Der Verstand der Kirchen ist mehr, als der Ton der Schrift. Man muß nicht allenthalben folgen dem Ton der Schrift.

29. Wer ist nun wohl so gar alber und unverständig in Christlicher Lehre, der nicht merke, was vor ein Geist das sey, der so giftigen stinkenden Odem von sich bläset durch die gewapnete Schnecke? Das wollt der Teufel gern, daß er uns die Schrift verdächtig machte, sich selbst aber und ihre Väter zur Kirchen machte; darum lallet der böse Geist solch Ding, daß sie sicher bleiben für dem Schwerdt des Geistes, und daß es bey ihnen stehe, daß sie frey sagen dürfen, was die Schrift meynen und tönen solle. Aber unserm lieben HErrn CHristo sey ewig Dank, der uns armen Heyden erschienen ist, und wider solche lästerliche und abentheurliche Lügen, die GOttes heiliges Wort offenbarlich lästern, so klug und gelehrt gemacht, daß wir auch nicht gläuben, ob schon ein Engel vom Himmel käme, und anders lehrete, denn die Schrift lautet, und sollte drüber die Schneckenkirche bersten und zu Trümmern gehen mit ihrer Meynung und Ton.

30. Ich frage aber, ist St. Pauli Ton verdächtig und ihm nicht zu folgen, warum soll man denn folgen dem Ton der Kirchen? Vielleicht gibt die Schneckenkirche ihre Meynung an Tag ohne Wort und Ton? Wohlan laßt uns gegen einander halten St. Pauli Ton, und der Schnecken Ton, Pauli Meynung, und der Schnecken Meynung mit ihrer Kirchen. Nun lehre du mich, welchen Ton und welcher Meynung soll ich folgen. Soll ich dem Ton nicht folgen, so kann ich nicht deiner Kirchen folgen: denn sie hat auch einen Ton, damit sie ihre Meynung vorbringt. So muß ich noch einen andern Weg finden und noch eine andere Kirche suchen, der Meynung ich folgen könne. Aber weil nun auch diese Kirche ihre Meynung durch den Ton zu verstehen gibt, so werde ich nun weiter müssen haben den vierten Ton, der den dritten Verstand beweise. Ferner den vierten Ton muß der fünfte Ton beweisen, nach der vierten Meynung. Und mit der Weise wird des mancherley Tons und Meynung kein Ende seyn.

31. Die gottlosen verfluchten Sophisten, da sie es erst so weit bracht haben, daß sie die heilige Schrift für Dreck gehalten, haben sie diß Fündlein ersonnen, und haben die Schrift nicht durch Schrift, sondern durch

ihre

ihre gotteslästerliche Meynung erkläret, und darnach alle Welt beredet: Das hat die Kirche gethan. Hätten sie sich aber mit ganzem Fleiß auf die Bibel gelegt, und darinnen fleißig studiret, (wie sie sich wohl mit grossen Titeln berühmen,) so wüßte man jetzt viel von diesem närrischen und gottlosen Unterscheid zwischen dem Ton und Meynung der Schrift. Es ist nie nichts einfältigers, reiners, hellers, leichters geredt worden, denn GOttes Wort, aber wie wollten das wissen die Schnecken, Maulwürfe, Eideren, Raupen, Käfer, Wespen, Nattern und Mölche, die ihr Lebenlang in ihrer irdischen Mistpfützen herum kriechen und in ihrem Sophistischen Unflat verderben? Was ists Wunder, daß du den Ton der Griechischen Sprache nicht verstehest, so du kein Griechisch kannst? Denn GOttes Wort ist ein Licht aller Menschen, und darum ists auch eben in die Welt kommen, daß es die Menschen erleuchten soll. Nicht aber sind die Menschen das Licht des göttlichen Worts, wie der gotteslästerliche Rotzlöffel mit seinen Sophisten narret.

32. Nun will ich sagen zum Exempel: GOtt hat Himmel und Erden erschaffen. Da komm her, liebe Schnecke und mache mir da einen Unterscheid zwischen dem Ton und Meynung, und beweise da, daß Moses ein anders töne, ein anders meyne. Das must du je beweisen. Denn ist das wahr, daß die Schrift an einerley Ort anders lautet und redet, ein anders aber meynet: so muß man allenthalben von ihr sagen, daß sie anders lautet, und ein anders meynet; sintemal je keine Ursache ist, daß sie nur an einem Ort anders laute, und anders meyne, und nicht allenthalben anders laute und anders meyne. Es sey denn, daß die neue Schneckenkirche mit ihrer Logik also argumentire: Wir Schnecken von Aristotelis, unsers Gottes, Gnade und Meynung, wollen uns vorbehalten haben vollkommene Macht und Gewalt, zu urtheilen und Ausspruch zu thun, wenn und wo die Schrift anders lautet und anders meynet. Wo nun die Schnecken wollen, so muß die arme Schrift alsobald (ob sie es gleich sonst nicht thäte,) anders lauten, und anders meynen. Wie aber, wenn ich auch spräche: Wolan, warum sagst du denn nicht auch, daß deine Väter anders lauten, anders meynen; sintemal nie nichts widerwärtigers ist geredt noch geschrieben worden, als der Väter Schrift, da einer mit dem andern, ja mit sich selbst nicht übereinstimmet. Denn du wirst je in der ganzen Bibel nicht einen einzigen Spruch finden, der anders laute, und ein anders meyne: Da du hingegen in der Väter Schriften (die Cochläi, nicht Pauli Meynung haben,) wohl hundert Orte findest, die allzumal anders lauten, und anders meynen.

33. Aber, diß alles ungeacht, kreucht und stöhret diß Ungeziefer in allen Dreckwinkeln, daß sie der Schrift ihr Urtheil nehmen, und ihnen selbst zueignen. Wiederum, was sie ihnen selbst und den ihren hätten sollen zuschreiben, das haben sie der Schrift zugeschrieben. Sie sollten durch die Schrift sich urtheilen lassen; so kommen sie, und urtheilen die Schrift. Darum reimet sich auf sie gar fein der Spruch CHristi: **Die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern.** Matth. 11, 19.

34. Wenn sie doch sprächen: Die Schrift redet oft in Figuren und Gleichnissen, so könnten sie noch eher sagen, die Schrift hätte einen andern Laut und einen andern Sinn, nemlich bey denen Sophisten so die Grammatik nicht verstehen. Denn da CHristus spricht Joh. 8, 12: **Ich bin das Licht der Welt,** flugs denken die Sophisten, er lautet anders,

und meynets anders. Denn Sophisten sollen nicht wissen, daß diß eine Metaphora oder verblümte Rede sey, sondern heissens nach der kleinen Logik, Alienatio, oder Remotio termini, Wer aber Grammaticam gelernet hat, der weiß sehr wohl, daß die Schrift nimmer anders lautet, und anders hält oder meynet, sondern allenthalben einhellig und deutlich ist.

35. Nun kommen aber meine bösen Schnecken aufgezogen, und beschuldigen die Schrift der Heucheley, ja wol gar der Lügen, auch in den Sprüchen, da sie gar ohne alle Figur, auch ohne proprietates paruorum logicalium redet; als an angezogenem Ort, da Paulus spricht: **Wir werden gerecht durch den Glauben.** Und sagt hier meine Schnecke, die Schrift laute anders, und meyne es anders.

36. Das sey jetzt gnug (zur Fastnacht) geschertzet mit den tollen Sophisten. Und bleibt nun dabey: Gleich wie ich mit Recht wohl sagen kann, **allein GOtt hat Himmel und Erden erschaffen**, wiewol die Schrift nur sagt, GOtt hat Himmel und Erden erschaffen, dieweil doch sonst kein Schöpffer ist ausser GOtt: also fordert gemeine Weise zu reden, daß ich sagen muß: **allein der Glaube macht gerecht.** Denn sie beweiset klärlich, daß sonst nichts gerecht mache, ohne der Glaube.

37. GOtt behüte dich, mein Nissene, und sage deiner Schnecke, daß sie hinfort verständige Leute mit frieden lasse mit ihren albern und leichtfertigen Lauten und Meynen; denn die Zeit viel zu köstlich ist, denn daß man sie mit nichts bessers, denn mit solchen Gauckeleyen verderben soll.

Der Rocken steht ein'm Weib wohl an,
Sie soll auch nun ein'n Rocken han.

1523.

162.

Lutheri Urtheil von Cochlæi Schriften wider ihn in einem Brief an Spalatinum, nach welchem er dieselbe keiner weitern Antwort würdig achtet.

S. unten im Anh. Num. XVII.

Des ersten Hauptstücks
von den
lehrreichen Streitschriften Lutheri wider die Papisten,
Zweyter Abschnitt,
Von den Schriften Lutheri wider die Papisten in Absicht auf die päbstlichen Irrthümer, welche er bestritten.

A. Lutheri Schriften worinnen er das Pabstthum und die darinn im Schwang gehende Irrthümer überhaupt angegriffen.

163.

D. Mart. Luthers Büchlein von Menschenlehre zu meiden, nebst einer Antwort auf die Sprüche, so man führet, Menschenlehre zu stärken.

Allen die diß Büchlein lesen oder hören, gebe GOTT Gnade und Verstand, Amen.

1.

Ich Martin Luther habe diß kurze Büchlein, zu Trost und Errettung der armen Gewissen, so in Klöstern oder Stiften durch Menschengesetz gefangen liegen lassen ausgehen, damit sie sich rüsten und stärken können, durch das Wort GOttes zu bestehen in Todes Nöthen und andern Anstössen. Aber daneben lasse ich wissen die frechen, unzüchtigen Köpfe, die ihr Christlich Wesen allein damit aufwerfen, daß sie Eyer, Fleisch, Milch essen, nicht beichten, Bilder stürmen können ꝛc. daß ich ihnen hiermit nicht will gedienet haben. Denn ich achte sie für die schandbaren Leute, die das Heerlager von Israel besudelten; so doch geboten war dem Volke solche Zucht, daß, wenn es etwas noth war, sollte aus dem Lager gehen, und seine Noth mit Erden vergraben. Also müssen wir auch diese unsauberen Wiedehöpffe in unserm Nest leiden, bis sie GOtt einmal mores lerne. Ich will diese Christliche Freyheit nur denen armen gefangenen demüthigen Gewissen geprediget haben, daß, wo arme Kinder, Nonnen oder Mönche sind, die gerne heraus wären, ihr Gewissen berichten mögen, wie sie mit GOtt und ohne Gefahr heraus kommen, und solcher Freiheit züchtiglich und Christlich brauchen können. GOtt gebe dazu seine Gnade, Amen.

Der Menschen Lehre zu meiden. Gründe aus der Schrift.

Der 1. Grund aus der Schrift.

Moses Deuteronomino, das ist, im fünften Buch am 4. Cap. v. 2. spricht:

Ihr sollt nichts zuthun zu dem Wort, das ich euch sage, und auch nichts davon thun.

2. Wird aber jemand sagen, daß Moses rede von seinem Wort allein. Denn über Moses Bücher sind auch viel Prophetenbücher, und das ganze Neue Testament dazu

gethan. Antwort: Es ist aber nichts neues dazu gethan, sondern eben dasselbe, das in Moses Büchern stehet, das stehet in den andern. Denn die andern Bücher thun nichts mehr, denn zeigen die Exempel, wie Mosis Wort gehalten oder nicht gehalten sey; und wird wol mit anderley Worten und Geschichten beschrieben, es ist aber alles dieselbe einige Lehre und Meynung. Und hier ist zu trotzen wider sie, daß sie in allen Büchern, ausser Moses Büchern, ein Wort zeigen, das nicht zuvor in Moses Buch erfunden werde. Denn das ist ungezweifelt, daß die ganze Schrift auf Christum allein ist gerichtet. Nun spricht Christus Joh. 5. 46: **Moses hat von mir geschrieben**; darum ists alles in Moses Büchern, als im Hauptbriefe, was in andern Büchern ist.

Der 2. Grund.

Jesaiä am 29. v. 13. Und der HErr zeucht es an Matth. 15. v. 8.

Diß Volk ehret mich mit seinen Lippen, ihr Herz aber ist ferne von mir. Aber sie dienen mir vergeblich, daß sie lehren der Menschen Lehre und Gebot.

3. Merke das Wort Christi, daß er es vergeblichen Dienst heist, GOtt nach Menschenlehre dienen. Denn Christus ist nicht trunken, noch thöricht; und auf sein Wort ist allerdinge zu bauen, vor allen Engeln und Creaturen.

Der 3. Grund.

Derselbige Christus, im selbigen Cap. Matth. 15. v. 11.

Was zum Munde eingehet, das macht den Menschen nicht unrein; sondern was zum Munde ausgehet, das macht den Menschen unrein.

4. Diesen Ausspruch und Urtheil soll man wohl fassen: Denn er ist mächtig, und stösset mit Gewalt darnieder alle Lehre, Brauch und Leben in Unterscheid der Speisen, und macht frey alle Gewissen von allen Gesetzen, über Speise und Trank, nemlich, daß es frey ist, Milch, Butter, Eyer, Käse, Fleisch zu essen auf alle Tage, es sey Sonntag oder Feyertag, Fasten oder Advent, und darf niemand Buttergeld einlegen, oder Brief dazu lösen. Denn es stehet vest diß Wort, und treuget nicht: **Was zum Munde eingehet, macht den Menschen nicht unrein.**

5. Daraus folget, zum ersten, daß erlogen ist, daß man sagt, St. Peter habe die Fasten eingesetzt, und sey ein Gebot der Kirchen, bey einer Todsünde nicht Eyer, Butter, Milch, Fleisch, darinnen essen. Denn St. Petrus oder die Kirche setzt und lehret nichts wider Christum. Und ob sie es thäten, wäre ihnen nicht zu folgen. Nicht, daß es böse sey zu halten; aber böse ist es, eine Noth und Gebot daraus machen, das doch frey ist, und vorgeben, es mache unrein und sey Sünde, das doch Christus selbst sagt, es sey nicht Sünde, und mache nicht unrein.

6. Zum andern, folget, daß lauter Büberey des Teufels ist, daß der Pabst Briefe verkauft und Laube giebt, Butter, Fleisch ꝛc. zu essen; so es zuvor frey ist von Christo in diesem Spruch gegeben und erlaubt.

7. Zum dritten ists auch Irrthum und Lügen, daß man Goldfast, Bannfast, Apostel und der Heiligen Abendfasten nöthig machet bey einer Sünde, als ein Gebot der Kirchen. Denn es stehet wider solches alles diß Wort Christi: **Was zum Munde eingehet, macht den Menschen nicht unrein.** Sondern die Fasten soll frey, willkührlig seyn, der Tage und der Speisen halben, ewiglich.

8 Zum vierten, sind die Orden St. Benedictus, Bernhardus, Cartheuser, und alle andere, die da meiden Fleisch, und desgleichen, aus Noth und Gebot, als sey es

Sün-

Sünde wider Christum. Denn ihr Ding saget nicht anders, denn stracks wider Christi Mund, also: **Was zum Munde eingehet, machet unrein.** Und Christus muß ihr Lügner sey, da er sagt: **Was zum Munde eingehet, macht den Menschen nicht unrein.** Und also sieheſt du, daß dieser einiger Spruch Christi mächtiglich verdammt alle Orden und geistlich Regiment. Denn so das nicht unrein macht, das zum Munde eingehet; wie vielweniger wird unrein machen, das an den Leib geleget wird? es sey Kutten, Rock, Hemde, Hosen, Schuh, Mantel, grün, gelb, blau, roth, weiß, bund, wie man will; desselbigen gleichen auch die Stätten, als Kirchen, Cellen, Hauskammer.

9. So folget, daß, wer es für Sünde hält, ob ein Mönch ausser seines Ordenskleid gienge, und wollte es nicht frey seyn lassen, der macht Christum abermal zum Lügner, und setzt Sünde darauf, da sie Christus abthut, und spricht Ja, da Christus Nein sagt. Was sind denn nun solche Mönche für Leute anders? denn die stracks Christo in sein Angesicht sagen: Du leugeſt; Es ist Sünde da, da du sageſt, es sey nicht Sünde. Es hilft nicht, daß sie St. Bernhardum, Gregorium, Franciscum, und mehr Heilige wollen aufbringen. Man muß Christum hören, was der sagt, welcher allein ist zum Doctor gemacht vom Vater, auf dem Berge Thabor, da er sprach, Matth. 17. v. 5: **Diß ist mein lieber Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe, den höret.** Er hat nicht gesagt: Höret Bernhardum, Gregorium ꝛc. sondern den höret, den, den, den, meinen lieben Sohn. Wer weiß, wie die Heiligen hierinne gesündiget oder recht gethan haben? Sie habens nicht aus Noth und Gebot gehalten. Haben sie es aber aus Noth und Gebot gehalten, so haben sie geirret, und ihnen ist nicht zu folgen, und Christus zu lassen.

10. Diß alles bestätiget Christus am selben Orte, Matth. 15. v. 11. folget da: **Was aus dem Munde gehet, das macht den Menschen unrein. Denn aus dem Munde gehet von dem Herzen, böse Gedanken, Buhlerey, Ehebruch, Dieberey, Lügen, Lästerung ꝛc. Solches macht den Menschen unrein.** Hie fragen wir: so das allein Sünde und unrein ist, das aus dem Herzen gehet, wie hie Christus mächtiglich erörtert und schleußt; wie kann denn Butter, Milch, Eyer, Käse, unrein machen, das nicht aus dem Munde noch Herzen, sondern aus dem Bauch der Kuhe und Henne kömmt? Wer hat je gesehen, Fleisch, Platten, Kutten, Klöster, härin Hemd, aus dem Munde gehen? Es müßten die Kühe sündigen, daß sie Milch und Butter geben, und Kälber tragen.

11. Darum ists nicht allein Gotteslästerung, Lügen und Trügen, sondern recht Narrenwerk und Affenspiel, aller Mönchen und Menschen Gesetz von Speisen, Kleidern und Stätten, und allem äusserlichen Ding. Wahr ists, daß jemand kann eine böse Lust haben zu übrigem Essen und Kleidern; aber das gehet aus dem Herzen, und kann eben so wol an Fischen, als am Fleisch, an grauem Tuch, als an rothem Sammet geschehen. Summa summarum, Christus lüget in diesen Worten nicht: **Was zum Mund eingehet, macht nicht unrein, was aber zum Mand ausgehet, das macht unrein.**

12. Wenn aber das wahr ist, daß solchs nicht unrein noch Sünde ist, so man lässet was Menschen Gebot ist: so muß wiederum auch nicht rein noch Verdienst seyn, wenn mans hält und thut; sintemal allein das rein und Verdienst ist das der Sünde und dem Unreinen entgegen ist; darum ist in aller Mönchen Leben, weder rein noch Verdienst. Das meynt auch der Herr Christus, da er sagt Matth. 15, 9: **Vergeblich dienen sie mir**

mit

mit Menschengeboten. Warum vergeblich? Nemlich darum, daß nachlassen keine Sünde, und halten kein Verdienst ist, sondern alles frey; darum betrügen sie sich selbst, und machen Verdienst da keiner ist, und fürchten sich vor Sünden, da keine ist, wie der 14. Psalm v. 5. sagt: Sie fürchten sich, da keine Furcht ist.

Der 4. Grund.

St. Paulus 1 Timoth. 4, 1. 2. u. f. spricht:

Der Geist sagt klärlich, daß in den letzten Zeiten etliche werden vom Glauben treten, und achten auf die irrigen Geister und Lehren der Teufel, durch die Falschreder in Gleißnerey, und die ein Brandmahl haben in ihrem Gewissen, und verbieten ehelich zu werden, und zu meiden die Speise, die GOtt geschaffen hat, zu nehmen mit Danksagung den Gläubigen, und denen, die die Wahrheit erkennet haben Denn alle Creatur GOttes ist gut, und ist nichts verwerflich, was mit Danksagung genommen wird; denn es wird geheiliget durch das Wort GOTTes und Gebet. Wenn du solches den Brüdern vorlegest, so wirst du ein guter Prediger Christi seyn, auferzogen mit Worten des Glaubens und guter Lehre, die du erlanget hast. Der ungeweyheten aber und altvetterischen Fabeln entschlage dich.

13. O welch ein Donner und Wetter ist das über alle Menschenwerk, Lehren u. Orden. Aufs erste, wenn sie rühmen, ihr Ding komme vom Pabst und den heiligen Väter, was wird CHristus darüber richten? Wird er nicht also sagen: Paulus mein Apostel, ist mein auserwähltes Rüstzeug, wie Lucas schreibt Apostgesch. 9, 15. Warum habt ihr denn sein Wort nicht lassen mehr gelten, denn des Pabsts und der Väter, die ihr nicht wisset weß Rüstzeug sie sind? Wie werden sie da bestehen?

14. Aufs andere fragen wir sie: Ob nicht Butter, Eyer, Fleisch, Milch, und alle Speisen, die sie meiden an den Fasttagen, und in den Orden, GOtt geschaffen habe, und GOttes gute Creatur sind? Nun so ists gewiß, daß sie die sind, von denen hie Paulus sagt, daß sie verbieten die Speise, die GOtt geschaffen, und den Gläubigen zu brauchen geben hat; und verbieten den Ehelichen Stand dazu: also, daß sie nicht vorüber können, dieser Spruch trift und meynet sie. Nun laß sehen, was Paulus von ihnen hält, und wie er sie tadelt.

15. Zum ersten: Sind sie abgetreten vom Glauben: denn es wäre unmöglich, daß sie solche Lehre und Werke aufrichteten, wenn sie nicht dadurch gedächten fromm zu seyn und selig zu werden. Solcher Wahn aber ist schon ein gewiß Zeichen, daß sie vom Glauben sind abtrünnig worden; sintemal allein der Glaube das thun soll, das sie an den Werken suchen, wie oft gesagt ist.

16. Zum andern: Achten sie auf irrige Geister. Er spricht nicht, auf irrige Menschen; sondern auf irrige Geister: das sind die da geistlich Ding vorgeben, und geistlich sich heissen lassen, und ihr Wesen soll aus dem Geist und in dem Geist seyn. Weil sie nun glaublos sind, ists nicht möglich, daß sie nicht irren sollen in geistlichen Sachen. Darum folget es fein auf einander: Abtreten vom Glauben und folgen dem Irrthum im Geist.

17. Zum dritten: Ihre Lehre nennet er Teufelslehren. Das muß auch folgen, wo Glauben und der wahre Geist nicht ist, da gibt der Teufel ein den irrigen Geist, und führet sie mit hübschen gefarbeten Lehren und Werken, daß sie sich dünken lassen, sie sind zumal geistlich. Aber weil die Lehre nicht aus der Schrift fliesset, kann sie niemand anders, denn des Teufels seyn.

18. Zum vierten: Sie sind Falschreder: denn sie führen und zwingen auch zuweilen die

die heilige Schrift, und der Väter Sprüche, auf ihre Lehre, wie wir täglich an ihnen sehen. Aber das ist falsch und erlogen; sintemal die Schrift aufs höheste wider sie ist.

19. Zum fünften: **Ists eitel Gleißnerey**, das ist wahr, und darf keiner Glossen; denn alles ihr Wesen ist nur ein Schein und Gleissen, in äusserlichem Wandel der Speise und Kleider.

20. Zum sechsten: **Haben sie ein Brandmahl in ihrem Gewissen**, das ist, ein unnatürlich Gewissen. Denn da keine Sünde und Gewissen ist, da machen sie Sünde und Gewissen, wie droben gesagt ist: Gleichwie eine Brandnarbe ein unnatürlich Mahl ist am Leibe.

21. Zum siebenten: **Verbieten sie die Ehe**, damit, daß sie solchen Stand aufrichten, der ohne Ehe seyn soll; wie wir sehen beyde an Pfaffen und Mönchen. Darum siehe hie das Urtheil GOttes über solche Lehre und Stände, daß es Teufelslehren, irrige Lehren, falsche Lehren, ungläubige Lehren, gleißnerische Lehren sind. Hilf GOtt, wer will drinnen bleiben, wenn GOtt selbst solch Urtheil fället. Was hülfs, daß du tausend Gelübde und Eide gethan hättest, auf solche Lehren? Ja je härter das Gelübde ist, je mehr es zu zerreissen ist, weil es auf Teufels Lehre wider GOtt geschehen ist.

22. Aber siehe zu, wie fein drehen sie sich aus, und wenden diesen Spruch von sich, sagen, er gehe sie nichts an; sondern die Tatianer, die Ketzer, die den ehelichen Stand aller Dinge verdammten. Aber Paulus sagt hie nicht von denen, die den Ehestand verdammen; sondern die ihn verbieten, um Gleißnerey willen, daß sie geistlich seyn wollen. Es sey aber also, daß Sanct Paulus wider die Tatianer rede; wenn aber der Pabst thut, das die Tatianer thaten, warum sollts nicht auch auf ihn gesagt seyn? Es sey Tatianer oder Pabst, so sind sie hie troffen, die die Ehe verbieten. Die Wort Pauli verdammen das Werk ohn Unterscheid der Person. Wer die Ehe verbeut, der ist des Teufels Jünger und Apostel, wie die Wort klärlich lauten. Weil denn das der Pabst thut, so muß er des Teufels Jünger seyn, mit allen den Seinen; oder St. Paulus müßte lügen.

23. Zum achten: **Verbieten sie Speise, die GOtt geschaffen hat.** Da siehest du abermal, daß Menschenlehren, dem Teufel zugeeignet werden von GOtt selbst, durch den Mund Pauli. Was willt du grössers und greulichers hören von Menschenlehren? denn daß es abtrünnig Ding ist vom Glauben, irrig, falsch, teuflisch, gleißnerisch. Welchen dieser Spruch nicht gnug ist, was mag denn gnug seyn? Ist aber die Lehre von Speise verbieten teuflisch und unchristlich, so wird die von den Kleidern, Platten, Stätten, und allem äusserlichen Wandel, eben sowol teuflisch und unchristlich seyn.

24. Aber hie drehen sie sich abermal aus, sagen, St. Paulus rede von den Manichäern. Da fragen wir nichts nach. St. Paulus redet von den Speiseverbietern: das thut der Pabst mit den Seinen, er sey ein Manichäer oder Tatianer. Paulus sagt vom Werk, das wir am Pabst sehen. Darum können wir den Spruch nicht von ihm wenden. Wenn heut oder morgen ein anderer aufstünde, und verböte auch die Speise, sollts darum nicht von ihm gesagt seyn, ob er kein Manichäer wäre? Mit der Weise möcht man frey thun, was Paulus hie verbeut, und sagen, es treffe uns nicht, sondern die alten Manichäer. Nicht also; ist der Pabst nicht ein Manichäer mit seinen Mönchen und Pfaffen, das lasse ich seyn: Ich sage aber gleichwol, daß er thut und lehret

wider St. Paulus Lehre, also fast, als kein Manichäer.

25. Zum neunten: Sind sie undankbar. Denn GOtt hat die Speise geschaffen, (spricht hie St. Paulus,) daß man sie mit Dancksagung empfahen soll. Das schlagen sie aus, auf daß sie ja nicht dankbar seyn müssen GOttes Gütigkeit. Das macht, sie sind nicht gläubig, noch erkennen die Wahrheit nicht. Denn Paulus spricht 1 Tim. 4. v. 3: **Den Gläubigen, und denen, die erkennet haben die Wahrheit, sind sie geben zu brauchen mit Dancksagung.** Sind sie aber ungläubig, und erkennen die Wahrheit nicht, wie sie hie St. Paulus schilt, so sind sie gewißlich Heyden, Unchristen, blind und unweise. Das heißt, meyne ich je, den Pabst, Pfaffen, Mönche loben.

26. Zum zehenten, sind sie böse, schädliche Prediger von ihm getadelt; denn er spricht hie, Timotheus sey ein guter Prediger, mit Worten des Glaubens und guter Lehre auferzogen, wo er solches vorhalte den Brüdern. So müssen je die wiederum böse Prediger, und mit Worten des Unglaubens und böser Lehre auferzogen seyn, die das Widerspiel lehren.

27. Zum eilften, nennet er solche Lehre, ungeweihete, altvetterische Mährlein. Ist das nicht närrisch geredt? Die grossen Lehrer gehen mit Mährlein um, da die alten Betteln hinter dem Ofen von klaffen und ist ungeweihet, ungeistlich, unheilig Geschwätz; so doch sie eitel Heiligkeit draus machen. Wer hat nun Menschenlehre je gehöret so greulich auf alle Weise tadeln? daß sie abtrünnig, ungläubig, unchristlich heydnisch, irrig, teuflisch, falsch, gleißnerisch, verkehrlich am Gewissen, undankbar wider die Ehr und GOttes Creatur, schädliche Fabeln, und altvetterisch Geschwätz sind. Fleuch wer fliehen kann aus diesem Urtheil GOttes.

Der 5. Grund.

St. Paulus Coloss. 2. v. 16. 17. 18. u. f.

Laßt euch niemand Gewissen machen über der Speise, oder über dem Trank, oder über eines theils Tagen, die da Feste, oder Neumonden, oder Sabbather sind, welches ist der Schatten des zukünftigen; der Leib ist aber in Christo. Laßt euch niemand das Ziel verrucken, der aus eigener Wahl einher gehet, in Demuth und Geistlichkeit der Engel, deß er keins nie gesehen hat, umsonst aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinn, und hält sich nicht am Haupt, aus welchem der ganze Leib, durch die Gelenk und Fugen, Handreichung empfähet, und sich an einander enthält, und also wächst in eine Grösse, die GOtt gibt. So ihr denn nun mit CHristo gestorben seyd von den Elementen der Welt; was laßt ihr euch, als lebetet ihr, mit Satzungen Gewissenmachen? Die da sagen: Das sollt du nicht anrühren, daß sollt du weder essen noch trinken, das sollt du nicht anlegen (welches doch alles sich unter Händen verzehret,) nach Menschen Geboten und Lehren, die einen Schein haben der Weisheit, durch selbst erwählte Geistlichkeit und Demuth, und dadurch, daß sie des Leibes nicht verschonen, und an das Fleisch nicht Rost wenden zu seiner Nothdurft.

28. Redet hie St. Paulus auch von den Manichäern oder Tatianern, oder kann man hie für die Papisten entschuldigen? Er redet ja wider die, so die Gewissen fangen mit Menschen Lehren, und machen Gewissen über der Speise, Trank, Kleider, Tage, und allem was äusserlich ist; welches man nicht leugnen kann, daß der Pabst, Stift, und Klöster thun, mit ihren Regeln und Statuten, da sie wehren, nicht Fleisch, Eyer, Butter essen, gemeine und sonderba-

re Kleider tragen. Nun stehet hie St. Paulus und spricht:

29. Aufs erste, laßt euch kein Gewissen machen, richten, urtheilen oder verdammen, in der Speise, Trank, Kleid, Tage. Was ist das gesagt? denn, seyd keine Pfaffen noch Mönche, und haltet des Pabsts Gesetz ja nicht; gläubt ihm auch nicht, daß es Sünde oder Gewissen sey, was er für Sünde ausgibt. Siehe, also gebeut GOtt durch Paulum, des Pabsts und der Klöster Gesetz verachten und frey zu halten, daß sie nicht die Gewissen fangen. Das ist je so viel gesagt: Werdet nicht Mönche oder Pfaffen, und wer es worden ist, der kehre wieder, oder halte solch Ding frey, und ohne Noth des Gewissens.

30. Und wiewol diß von den Jüden gesagt ist, die nach dem Gesetz Mosis solches hielten, (denn er spricht Col. 2, 17: solches sey der Schatte und Figur gewesen des Zukünftigen, der Leib aber selbst ist in Christo,) so gilts doch vielmehr wider des Pabsts und der Mönche Satzung. Denn so das aufhöret, das GOtt gesetzt hat, und soll nicht mehr die Gewissen binden; wie vielmehr soll von Menschen nichts aufgesetzt noch gehalten werden, das die Gewissen binde? Auch wird weiter hernach folgen, von den lauter Menschengesetzen, nemlich

31. Aufs andere, spricht er, laßt euch nicht das Ziel verrücken oder Nebenlauft zurichten, nach dem Kleinod. Was ist das anders, denn vom Glauben, der da ist allein der einige rechte Weg zum Kleinod der Seligkeit zu laufen, auf die Werk führen, und durch andere Wege gen Himmel streben, und vorgeben, das sey die Bahn zum Kleinod; wie denn die Orden und Pabsts Lehren thun. Was geben sie aber vor Wege vor? Höre zu.

32. Aufs dritte, spricht er, in selbsterwählter Demuth und Geistlichkeit der Engel. Wie hätte er die Orden besser können treffen? Ists nicht also, daß der Pabst und sie alle, ihr Geplärre von ihrem Gehorsam treiben, das soll die edelste Tugend seyn, das ist die theure geistliche Demuth der Papisten. Aber wer hat sie geboten? Sie selber haben sie erfunden und erwählet, sich selbst zu verführen. Denn damit haben sie sich selbst ausgezogen, aus der gemeinen Demuth und Gehorsam, die GOtt geboten hat, daß ein jeglicher dem andern sich demüthigen und unterthan seyn soll. Sie aber sind keinem Menschen auf Erden unterthan, sondern ganz ausgezogen, und haben einen eigenen Gehorsam und Demuth angericht, nach ihren Statuten. Noch geben sie vor, ihr Gehorsam sey übermenschlich, vollkömmlich, und gleich Englisch; so kein ungehorsamer, undemüthiger Volk auf Erden ist, denn sie.

33. Desselbigen gleichen, haben sie auch Gelübde der Keuschheit und Armuth; sind nicht in Arbeit, wie andere Menschen: sondern wie die Engel im Himmel, loben und dienen sie GOtt Tag und Nacht; und kürzlich, ihr Leben ist himmlisch: so doch kein greulicher Unkeuschheit, kein gröſſer Reichthum, keine unandächtigere Herzen, kein verstockter Volk auf Erden ist, denn in dem geistlichen Stand, wie jedermann siehet. Noch führen sie alle Welt von der Bahn auf den Nebengang, mit ihrem selbsterwählten schönen geistlichen Englischen Leben. Diß alles meyne ich, sey ja nicht von Jüden, noch von den Manichäern gesagt, sondern von den Papisten; das zeigen die Werk.

34. Aufs vierte, spricht er: er trete einher in in solcher Geistlichkeit, und in dem, das er nie gesehen hat. Das ist das allerärgste an Menschen Lehren und Leben, daß es ohn Grund, ohn Exempel der Schrift

gehet, und sie nicht wissen mögen, was sie thun, obs gut oder böse sey; denn aller ihrer Wandel stehet auf Abentheuer, daß wenn du sie fragest, ob sie gewiß seyn, daß ihr Ding vor GOtt angenehm sey? so sprechen sie, sie wissens nicht, sie müssens wagen auf ein Abentheuer: geräths, so geräths. Und müssen das auch also sagen; sintemal sie ohne Glauben sind, welcher allein uns gewiß macht, daß alle unser Wesen GOtt gefället, nicht aus Verdienst, sondern aus Gnaden. Also ist alle ihre Demuth, Gehorsam und ganze Geistlichkeit, wenn sie gleich am besten ist, ungewiß und verloren.

35. Aufs fünfte: umsonst blasen sie sich auf, das ist, sie habens nicht Ursach. Denn ob sie wol ungewiß, ungläubig, und eitel verdammlich Wesen führen, dennoch dürfen sie sich aufblasen, und vorgeben, ihr Wesen sey das beste, und allein der rechte Weg, das aller andrer Leben vor ihm stinket, und nichts ist. Aber solchen aufgeblasen fleischlichen Sinn sehen noch fühlen sie nicht, für grosser englischer Demuth und Gehorsam. O der Frucht menschlicher Lehre!

36. Aufs sechste: halten sie sich nicht am Haupt Christo. Denn es ist unmöglich, daß Menschen Lehre und Christus sollten eins seyn; es muß eins das ander aufheben. Tröstet sich das Gewissen auf Christum, so muß der Trost auf Werk und Lehre fallen. Tröstet sichs auf Werk, so muß Christus fallen. Es mag und kann das Herz nicht auf zweyerley Grund sich bauen; einer muß verlassen werden. Nun sehen wir, daß der Papisten ganzer Trost auf ihrem Wesen stehet; denn wo er nicht darauf stünde, so achteten sie sein nicht, und liessen es fahren, oder brauchten sein frey, wie und wenn sie wollten.

37. Wenn nun kein ander Unglück an Menschen Lehren wäre, so wäre leider dieses allzu groß, daß man muß Christum drob verlassen, und das Haupt verlieren, und das Herz auf solchen Greuel bauen. Darum nennet St. Petrus die Orden greulich, und spricht: Es sind Secten der Verdammniß, die Christum verleugnen. Und saget in der andern Epistel Cap. 2, 1. also: **Es werden unter euch kommen falsche Lehrer, die da neben einführen werden Secten der Verdammniß, und den HErrn, der sie erkauft hat, verleugnen.**

38. Aufs siebente, ists klar genug, wie er mit den Worten unsere Geistliche meynet, da er spricht: **So ihr mit Christo gestorben seyd, was laßt ihr euch mit Satzungen Gewissen machen? Nemlich, das sollt du nicht anrühren, das sollt du nicht essen, das sollt du nicht tragen** ꝛc. Wer kann hie leugnen, daß GOtt durch St. Paul verbeut, alle Menschenlehre zu lehren und zu hören, so fern sie das Gewissen nöthigen? Welcher kann denn nun mit gutem Gewissen ein Mönch, Pfaf, oder unter dem Pabst seyn? Sie müssen je bekennen, daß ihre Gewissen mit solchen Gesetzen gefangen sind. Also sieheſt du, welch ein mächtiger Spruch diß ist, wider alle Menschenlehre, das erschrecklich zu hören ist, daß sie Christum das Haupt lassen, den Glauben verleugnen, und also Heyden werden müssen; so sie doch meynen, die Welt stehe auf ihrer Heiligkeit.

Der 6. Grund.

Paulus Galat. 1. v. 8. 9. sprlcht:

So auch wir selbst, oder ein Engel vom Himmel euch verkündiget, über das wir euch verkündigt haben, das sey ein Bann. Und wie wir gesagt haben, so sag ich noch einmal: So jemand euch verkündiget, über das ihr empfangen habt, das sey ein Bann.

39. Hie höreſt du ein Urtheil GOttes über

über Pabst und alle Menschenlehre, daß sie im Bann sind. Nun ist dieser Bann nicht wie des Pabsts Bann, sondern ewig, und sondert von GOtt, von CHristo, von aller Seligkeit, und von allem Gut, und macht des Teufels Genossen. O welch ein greulich Urtheil ist das. Nun siehe, ob nicht Pabst, Pfaffen und Mönche verkündigen und lehren anders, und über das von Christo und seinen Aposteln gelehret ist. Droben ist gesagt, daß CHistus lehret: Was zum Mund eingehet, macht den Menschen nicht unrein. Dawider und über, spricht der Pabst, Pfaffen und Mönch: Du leugest Christe, was du sagest; denn Fleisch essen macht einen Carthäuser unrein und verdammt ihn; also auch der Orden gleichen. Siehe, heißt das nicht stracks Christum ins Maul schlagen, Lügenstrafen und lästern, und anders lehren, denn er gelehret hat? Darum ist das Urtheil recht, daß sie ewiges Bannes, als die Gotteslästerer, verurtheilet und verdammet werden, in ihrer grossen Heiligkeit.

Der 7. Grund.

Paulus Tito 1. v. 14. spricht:

Lehre sie, daß sie nicht achten auf Jüdische Fabeln und Menschengebot, die abwenden die Wahrheit.

40. Siehe da, das ist ein stark Gebot, man solle schlecht nicht achten der Menschen Gebot. Lieber ist das nicht helle gnug? Und gibt Ursach: sie abwenden die Wahrheit, spricht er. Denn wie auch droben ist gesagt, ein Herz kann nicht zugleich auf Christum sich verlassen, und auf Menschenlehre oder Werk. Darum so bald man auf Menschenlehre fället, so wendet man sich von der Wahrheit, und achtet ihr nicht. Wiederum, wer auf Christum sich tröstet, der kann Menschengebot und Werk nicht achten. Nun siehe zu, welches Bann du am meisten fürchten sollt. Der Pabst und die Seinen werfen dich ferne hinter die Hölle, so du ihr Gebot nicht achtest; und Christus gebeut dir, du sollt sie nicht achten, bey seinem Bann. Denke nun, welchem du folgen willt.

Der 8. Grund.

2 Pet 2. v. 1. 2. 3.

Es werden falsche Lehrer unter euch kommen, die da neben einführen Secten der Verdammniß, und den HErrn, der sie erkauft hat, verleugnen, durch welche der Weg der Wahrheit wird verlästert werden, und mit erdichten Worten durch Geiz werden sie um euch handthieren.

41. Siehe da, die Orden und Stifte sind Secten der Verdammniß, woher? Daher, daß sie Christum verleuguen, und verlästern den Weg des Glaubens. Womit? Damit: Christus spricht, es sey keine Sünde noch Gerechtigkeit, in Essen, Trinken, Kleidern, Stätten und Menschenwerken; das strafen sie, lehren und leben, es sey Sünde und Gerechtigkeit drinnen. So muß Christus lügen, verleugnet und verlästert seyn, mit seiner Lehre und Glauben. Noch gehen sie mit erdichten Worten um, und geben Gehorsam, Keuschheit, Gottesdienst vor; aber nur aus Geiz, damit sie um uns handthieren, bis daß sie aller Welt Güter zu sich gebracht haben, als die da jedermann gen Himmel mit ihrem Gottesdienst helfen wollen. Darum sind es und bleiben Secten der Verdammniß und Gotteslästerung.

Der 9. Grund.

Christus Matth. 24. v. 23. u. f. spricht:

So euch jemand wird sagen: Siehe hie ist Christus, oder hie: so gläubt nicht. Denn es werden aufstehen falsche Christi und falsche Propheten, und geben grosse Zeichen und Wunder, daß auch,

so es möglich ist, die Auserwähleten irren werden. Sehet da, ich habs euch zuvor gesagt. Wenn sie nun zu euch sagen: Siehe da, er ist in der Wüsten; so gehet nicht hinaus: Siehe da, in den Kellern, so gläubts nicht.

42. Sage, wie kann ein Mönch selig werden? Er bindet je seine Seligkeit an eine Stätte, und spricht: Hie ist mir Christus, wenn ich hie nicht bliebe, so wäre ich verloren. Christus aber spricht: Nein, ich bin nicht hie. Wer will die beyde eins machen? Darum ist klar aus diesem Wort Christi, daß alle Lehre, die das Gewissen an Stätte binden, sind wider Christum. Läßt er aber das Gewissen nicht an Stätte binden; so läßt ers auch nicht an Speise, Kleider, Geberde und alles äusserliche binden. Daß kein Zweifel ist, dieser Spruch rede vom Pabst nnd seinen Geistlichen, und Christus selbst hie absolvirt und ausscheret alle Pfaffen und Mönche, in dem, daß er verdammt alle Orden und Klöster, und spricht: Gläubet nicht, gehet nicht hin ꝛc.

43. Eben die Meynung saget er auch, Luc. 17. v. 20. 21. **Das Reich GOttes kommt nicht mit äusserlichen Geberden; und man wird nicht sagen: Siehe, hie ists, siehe da ists. Denn sehet da, das Reich GOttes ist innwendig in euch.**

44. Ist das nicht auch klar genug? Nun können je Menschenlehre nicht anders, denn äusserlich Ding ordnen. Weil denn GOttes Reich nicht äusserlich Ding ist, so müssen sie sein fehlen, und irren, beyde Lehrer und Schüler. Es hilft sie auch nichts, daß sie sagen, heilige Väter haben die Orden geführet. Denn Christus hat den Behelf schon umgestossen, dieweil er spricht: **Die Auserwählten möchten verführet werden**, das ist, sie werden irren; aber nicht drinnen bleiben. Was wäre es sonst vor ein sonderlich grosser Irrthum, wenn die Auserwählten nicht irreten? Es sey nun der Heiligen Lehre und Exempel wie es sey, so sind Christus Wort gewiß und klar: dem müssen wir folgen, und nicht den Heiligen, deren Lehre und Werk ungewiß sind. Es stehet vest, daß er spricht: **Das Reich GOttes stehet unter euch, und nicht ausser euch, hie oder da.**

Der 10. Grund.

Salomon Sprüchw. 30. v. 5. 6. spricht: **Alle Wort GOttes sind durchfeuert, und ein Schild allen, die darauf sich vertrösten. Setze nichts zu seinen Worten, auf daß er dich nicht strafe, und werdest lügenhaftig erfunden.**

45. Das sey der Beschluß auf dismal; denn es ist noch vielmehr in den Propheten, sonderlich in Jeremia, davon ich in der Beicht geschrieben. So schleußt hie Salomon, daß der ein Lügenhaftiger ist, der etwas zusetzt zu dem Worte GOttes; denn es soll nur GOttes Wort uns lehren, wie Christus spricht, Matth. 23, 8: **Laßt euch nicht Meister heissen. Ein Meister ist in euch, Christus, Amen.** Da bleibe es bey.

Antwort auf Sprüche so man führet Menschenlehre zu stärken.

Der 1. Spruch.

46. Der erste ist, Luc. 10, 16. da Christus spricht: **Wer euch höret, der höret mich: Wer euch verachtet, der verachtet mich.** Desgleichen sagt er auch, Matth. 10, 40. und Joh. 13, 20. Hie soll Christus uns zwingen (geben sie vor) daß man ihr Menschengesetz müsse aufnehmen.

47. Antwort. Das ist nicht wahr. Denn Christus, ehe er diese Wort redet, spricht er hart davor: **Gehet hin und**

spricht, das Reich GOttes ist herbey kommen. Damit verstopft Christus das Maul allen Menschenlehren, und gibt den Aposteln Befehl, was sie lehren sollen, und legt ihnen das Wort selbst in den Mund, und spricht: Sie sollen vom Reich GOttes predigen. Wer nun nicht von GOttes Reich predigt, der ist nicht von Christo gesandt, den gehen auch diese Wort nicht an; sondern vielmehr zwingen diese Wort, man soll nicht Menschenlehre hören. Nun ist vom Reich GOttes predigen nichts anders, denn das Evangelium predigen, darinnen der Glaube Christi gelehret wird, durch welchen alleine GOtt in uns wohnet und regiret. Aber Menschenlehre predigen nichts vom Glauben, sondern von Essen, Kleidern Zeit, Stätten, Personen, und von eitel äusserlichen Dingen, da die Seele nichts von hat.

48. Siehe nun die frommen Hirten und treuen Lehrer an, wie redlich sie mit dem armen Volk sind umgangen. Diesen Spruch (Wer euch höret, der höret mich) haben sie meisterlich heraus gezwackt, und mit grossem Schrecken in uns getrieben, bis sie uns unter sich gebracht haben. Aber das zuvor stehet: prediget vom Reich GOttes, haben sie gar fein verschwiegen, und ritterlich vorüber gesprungen, auf daß sie ja nicht gezwungen würden, allein das Evangelium uns zu predigen, die edlen theuren Meister, man sollt ihnen noch dazu danken.

49. Item, Marci am letzten, da er die Jünger aussandte zu predigen, da laßt uns hören, wie er ihnen Befehl thut, und ihrem lehren das Ziel steckt, und ihre Zungen zäumet, und spricht: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen: Wer gläubt, der wird selig ꝛc. Marc. 16, 15. Er spricht nicht, gehet hin und prediget was ihr wollet, oder was euch recht dünkt, sondern legt ihnen sein eigen Wort in den Mund, und heisset sie das Evangelium predigen.

50. Item, desgleichen Matthäi am letzten spricht er: Gehet hin, und lehret alle Heyden, und täufet sie im Namen des Vaters, und des Sohns, und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Siehe da abermal: Er spricht nicht, lehret sie halten, was ihr erfindet; sondern was ich euch befohlen habe. Darum muß und kanns nicht anders seyn, der Pabst mit seinen Bischöffen und Lehrern, muß ein Wolf und des Teufels Apostel seyn, weil er nicht Christus Befehl, sondern sein eigen Wort lehret.

51. Item, also giebt auch der HErr, Matth. 25, 15. in dem Gleichniß mit den dreyen Knechten, Anzeigung, daß der Hausvater hieß die Knecht nicht mit ihrem eigen Gut, sondern mit seinem Gut handthieren, und gab einem fünf Pfund, dem andern zwey, dem dritten eins.

Der 2. Spruch.

Der andere Spruch ist, Matth. 23, 2. 3.

Da der HErr spricht: Die Schriftgelehrten und Pharisäer sind gesessen auf Moses Stuhl. Alles nun was sie euch sagen, das ihr halten sollt, das haltet und thuts,

52. Da, da (sprechen sie,) haben wir Macht zu lehren, was uns recht dünkt.

53. Antwort. Ist das Christus Meynung, so stehen wir nicht wohl; so möcht ein jeglicher Pabst neue und mehr Gesetz machen, so lange, bis die Welt die Gesetz nicht mehr begreifen könnte. Aber sie führen diesen Spruch gleich wie den vorigen. Was heißt auf Moses Stuhl sitzen? Laßt uns fragen, was hat Moses gelehret? Und wenn er noch heute drauf sässe, was würde er lehren? ohne Zweifel nichts, denn das er vorzeiten lehrete, nemlich, GOttes Gebot und Wort. Er hat ja noch nie keine Menschenlehre geredt;

sondern

sondern was ihm GOtt befohlen hat zu reden: wie das fast alle Capitel ausweisen. Daraus folget, daß wer etwas anders denn Moses lehret, der sitzt nicht auf Moses Stuhl. Denn darum heisset es der HErr Mosis Stuhl, daß Moses Lehre darauf sollte gelehret werden. Das geben auch die folgende Worte, da der HErr spricht: Aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun: denn sie sagens wol, und thuns doch nicht; sie laden aber schwere und unträgliche Bürden den Leuten auf den Hals, und wollen sie selbst nicht mit einem Finger regen.

54. Siehe da straffet er ihre Werke, daß sie viel Gesetze über Moses Lehre den Leuten auf den Hals laden, die sie selbst nicht anrühren, und spricht darnach v. 13: Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr sprecht: Wer bey dem Tempel schwöret, das ist nichts; wer aber bey dem Gold am Tempel schwöret, der ist schuldig. Ihr Narren und Blinden, was ist grösser? Das Gold, oder der Tempel, der das Gold heiliget. Ists nun hie nicht klar genug, daß Christus ihre Menschenlehre verdammet? so kann er sie ja nicht bestätiget haben, durch das Sitzen auf Moses Stuhl; Er hätte sonst wider sich selbst geredet. Darum muß Moses Stuhl nicht weiter, denn auf Moses Gesetz sich strecken, und das Sitzen darauf nicht weiter, denn auf predigen von Moses Gesetz.

55. So hat auch Moses von seinem Stuhl und Lehre selbst gesagt 5 Mos. 4, 2. Du sollt nichts ab, noch zuthun dem Worte, das ich dir sage. Und 5 Mos. 12, 32. Das thue alleine, das ich dir gebiete, und thue weder ab noch zu. Diese Lehre haben sie ja müssen auch lehren auf Moses Stuhl, darum kann Moses Stuhl kein Menschengebot leiden.

Der 3. Spruch.

56. St. Augustini Spruch im Buch wider den Hauptbrief der Manichäer, der soll also lauten:

Ich gläubte dem Evangelio nicht, wenn ich der Kirche nicht gläubete. Siehe da (sagen sie,) der Kirche ist mehr, denn dem Evangelio zu gläuben.

57. Antwort. Wenn Augustinus gleich hätte also gesagt; wer hätte ihm die Gewalt gegeben, daß wir ihm müßten das glauben? mit welcher Schrift beweiset er diesen Spruch? Wie wenn er irrete, wie man weiß, daß er vielmal gefehlet hat, gleichwie auch alle Väter? Sollte ein einiger Spruch Augustini so mächtig seyn, daß er die vorigen allzumal zurück treibe? Das wollte GOTT nicht, sondern S. Augustinus soll ihnen weichen.

58. Item, wenn das St. Augustini Meynung wäre, so stiesse er sich selbst auch um; denn er gar an viel Oertern die heilige Schrift erhebt über aller Lehrer Sprüche, über aller Concilien und Kirchen Beschluß, und will sich selbst und aller Menschen Lehre nach derselben gerichtet haben. Warum lassen denn die treuen Hirten solche Sprüche St Augustini fahren, die so hell und klar sind, und fallen auf diesen einigen, der so dunkel, und wider Augustinum an allen Orten klingt? Ohn daß sie ihrer Tyranney mit faulen losen Fratzen helfen wollen.

59. Dazu handeln sie als die Verführer, daß sie St. Augustin nicht allein eine falsche Meynung auflegen, sondern fälschen und verkehren auch ihm seine Worte. Denn St. Augustinus Worte lauten eigentlich also: Ich gläubte dem Evangelio nicht, wenn mich nicht bewegete das Ansehen der ganzen Christenheit. Augustinus redet von

der

der ganzen Christenheit, daß *) sie selbst in aller Welt so einträchtig das Evangelium, und nicht der Manichäer Hauptbrief, predinet, bewegt ihn solches Ansehen aller Christen, daß ers für das rechte Evangelium hielte. Aber unsere Tyrannen heissen diese Christenheit sich selbst, als wären der Laye und gemeine Mann nicht auch Christen; und was sie lehren, das soll der Christlichen Kirche Lehre heissen, so sie doch das wenigere Theil sind, und wir auch zuvor, als gemeine Christenheit, darum gefraget werden sollten, was man unter dem Namen gemeiner Christenheit lehren wollte. Siehe, so fein führen sie Sanct Augustini Spruch; was der von der Christenheit in aller Welt saget, das soll von dem Römischen Stuhl verstanden werden.

*) dieselbe.

60. Wie will nun aus diesem Spruch folgen, daß auch Menschenlehren seyen zu halten? Welche ist je einmal erfunden, die von ganzer gemeiner Christenheit in aller Welt sey angenommen und geprediget? Noch nie keine, sondern das Evangelium ist alleine also angenommen, von allen Christen in aller Welt.

61. Dazu muß St. Augustinus nicht also verstanden werden, als wollte er sonst dem Evangelio nicht gläuben, ihn bewegte denn das Ansehen ganzer Christenheit. Denn das wäre falsch und unchristlich. Es muß ein jeglicher allein darum gläuben, daß es GOttes Wort ist, und daß er inwendig befinde, daß es Wahrheit sey, ob schon ein Engel vom Himmel und alle Welt dawider predigt. Sondern seine Meynung ist die, wie er selbst saget, daß er das Evangelium nirgend finde, denn in der Christenheit, und daß man den Ketzern damit äusserliche Beweisung thun kann, daß nicht ihre Lehre, sondern diese recht sey, die alle Welt einträchtig angenommen hat. Denn der Eunuchus Apostelg. 8, 37. gläubte an das Evangelium von Philippo geprediget, und wußte doch nicht, ob viel oder wenig dran gläubten. Item, Abraham gläubt an GOttes Verheissung alleine, da noch kein Mensch von wußte. Röm. 4, 18. Und Maria Luc. 1, 38. gläubte der Botschaft Gabriels auch alleine, und war niemand auf Erden, der mit ihr gläubte. Also hat Augustinus auch müssen gläuben, und alle Heiligen, und wir auch ein jeglicher für sich selbst alleine.

62. Darum kann St. Augustinus den Verstand nicht leiden, den sie ihm auflegen; sondern muß von der äusserlichen Beweisung des Glaubens zu verstehen seyn, daß damit die Ketzer gestossen, und die Schwachen gestärkt werden im Glauben, wenn sie sehen, daß alle Welt das predigt und für Evangelium halten, das sie gläuben. Und wo dieser Verstand in St. Augustini Spruch nicht ist, da ists besser den Spruch verleugnet; denn er ist wider die Schrift und Geist, und alle Erfahrung, wo er jenen Verstand behält.

63. Zuletzt, so sie gestossen sind mit der Schrift, daß sie nicht vorüber können, heben sie an und lästern GOtt und sprechen: sind doch St. Matthäus, Paulus, Petrus auch Menschen gewesen, darum ihre Lehre auch Menschenlehre. Ist aber ihre Lehre zu halten, so halte man des Pabsts auch. Solche Lästerung werfen jetzt auch etliche Fürsten und Bischöffe aus, die doch wollen klug seyn. Wenn du nun solche tiefverstockte und verblendte Lästerer höreſt, so wende dich von ihnen, oder stopffe die Ohren zu; sie sind nicht werth, daß man mit ihnen reden sollte. Wenn das sollte gelten, so ist Moses auch ein Mensch gewesen und alle Propheten. Also mehr laßt uns zufahren, und nichts überall gläu-

gläuben, und halten alles für Menschenlehre, und folgen unserm Dünkel.

64. Wilt du aber ja mit ihnen reden, so thue ihm also, sprich: wohlan lasse Sanct Paulus oder Matthäus Menschenlehre seyn, so fragen wir: Woher denn ihre Gewalt komme? womit wollen sie beweisen, daß sie Macht haben zu lehren und Bischöffe zu seyn? oder wodurch will man wissen, wo die Kirche ist? sagen sie, daß St. Matth. 16, 9. oder St. Paulus hie und dort habs gesetzt, so sprich: Es gilt nicht, es sind Menschenlehre, wie du sagest: du must GOttes Wort haben, das dich bestätige. Siehe, so findest du, wie sich die verstockten Lästerer selbst schänden und beschlüssen mit eigener Narrheit, die nichts so viel können Unterscheids haben, daß ein ander Ding ist, wenn der Mensch selbst, oder wenn GOtt durch den Menschen redet. Der Apostel Rede ist ihnen von GOTT befohlen, und mit grossem Wunder bestätiget und beweiset; der ist keins nie geschehen an Menschenlehre. Und wenn sie nun bey ihnen selbst gewiß seyn, und beweisen werden, daß ihnen GOtt solches zu lehren befohlen hat, so wollen wir ihnen auch, wie den Apostel gläuben. Ist der Apostel Rede ungewiß, daß sie von GOtt sey: wer will uns denn gewiß machen, daß ihre Menschenlehre von GOtt sey? *o furor et amentia his sæculis digna!*

65. Wir aber verdammen Menschenlehre nicht darum, daß es Menschenlehren sind; denn wir wollten sie ja wohl tragen, sondern darum, daß sie wider das Evangelium und die Schrift sind. Die Schrift macht die Gewissen frey, und verbeut sie mit Menchenlehre zu fangen; so fangen sie sie mit Menschenlehre. Diese Zwietracht unter der Schrift und Menschenlehren können wir nicht eins machen. Darum lassen wir hie Richter seyn auch die jungen Kinder, dieweil diese zwo Lehren wider einander sind. Ob man solle die Schrift (darin einerley GOttes Wort vom Anfang der Welt her gelehret ist,) oder die Menschenlehre (die gestern neu erfunden, und täglich sich ändern,) fahren lassen? Und hoffen, daß das Urtheil soll jedermann billigen, daß Menschenlehre soll verlassen, und die Schrift behalten werden: denn beyde können und mögen sie nicht behalten; sintemal sie nicht mögen eins werden, und natürlich müssen widereinander seyn, wie Wasser und Feuer, wie Himmel und Erden, als Esaias davon redet Cap. 55, 8. 9. Wie der Himmel von der Erden erhöhet ist, so sind meine Wege erhaben von euren Wegen. Nun kan der im Himmel nicht gehen, der auf Erden gehet; wiederum, nicht auf Erden gehen, der im Himmel gehet.

66. Darum entbieten wir den Papisten, daß sie ihre Lehre zuvor eins machen mit der Schrift. Wenn sie das zuwegen bringen, so wollen wir sie halten. Das werden sie aber nicht ehe thun, der Heilige Geist werde denn zuvor ein Lügner. Darum sagen wir abermal: Menschenlehre tadeln wir nicht darum, daß es Menschen gesagt haben; sondern daß es Lügen und Gotteslästerungen sind wider die Schrift: welche, wiewol sie auch durch Menschen geschrieben ist doch nicht von, oder aus Menschen, sondern aus GOtt. Weil sie nun wider einander sind, Schrift und Menschenlehre, so muß je eine lügen, die andere wahr haben. Nun laßt sehen, welcher sie auch selbst wollen die Lügen zuschreiben. Das sey davon genug.

164.

Hauptartikel, durch welche die gemeine Christenheit bisher verführet worden, nebst Nicolai von Amsdorfs Zuschrift.

Nico-

Nicolai von Amsdorfs Zuschrift.

Dem Gestrengen und Vesten Otto von Ebenleben, in Christo meinem geliebten Bruder, wünsche ich Niclas Amsdorf Gnad und Friede von GOtt, dem Vater unsers HErrn JEsu Christi, Amen.

I.

Günstiger lieber Freund, es hat ein verständiger Laye gar ein hübsch Büchlein gemacht, daraus ein recht wahrhaftiges, christliches, vor einem falschscheinenden erdichtetem Leben und Wesen kan erkannt werden, daß es Schade wäre, wo es unterdruckt würde, und nicht an Tag käme, dieweil es gemeiner Christenheit zu Heyl und Trost gereichen mag.

2. Dieweil denn ich euch allewege, einen Feind der Heuchler und Schmeicher, die mit hübschen erdichteten Worten umgehen, erkannt, habe ich euch diß Büchlein wollen zuschreiben, und unter eurem Namen lassen ausgehen, dermassen, ob ichs selbst gemacht hätte; dieweil, der es meinem gnädigsten Herrn, dem Churfürsten zu Sachsen, zugeschrieben hat, seinen Namen, aus bewegenden Ursachen bergen will.

3. Nachdem aber, wie geschrieben ist, der letzte Hauptantichrist auch mit erdichten Worten um uns handthieren soll, und die Welt mit seiner Heucheley verführen, den rechten Gottesdienst, welcher im Geist geschieht und in der Wahrheit, unterdrücken, und einen äusserlichen scheinenden Gottesdienst aufrichten, welcher leiblich geschieht, und in Heuchlerey erdicht, davon jetzund jedermann sagt, und doch niemand weiß, wie man dran ist, oder was man glauben soll. Und auf daß ich auch etwas darzu thue, und dem Pabst mit seinen Cardinälen einen Dienst erzeige: so will ich euch und allen Christen zu gute, einen kleinen Unterricht geben, wie es um den Antichrist eine Gestalt hat, daß ihr euch alle vor seinem triegen und lügen, welches ganz geistlich und wahrhaftig scheinen wird, hüten möget.

4. Zum ersten ist gewiß, daß aller Propheten Art und Natur ist, daß sie heimlich und verborgen, ehe es iemand innen wird erfüllet werden; als die Prophezeyung von Christo, daß er ein König und Heyland solte geboren werden, ist erfüllet und geschehen, ehe es die Jüden inne wurden. Denn als er geboren, durch die Engel denen Hirten verkündiget, und von den Heyden, die man die drey Könige nennet, gesucht, erkannt, und angebetet ward, wolte ihn sein Volk, dem er verheissen war, nicht erkennen, noch annehmen, wiewol sie wußten, daß die Zeit vorhanden war. Und ist also die Prophezeyung heimlich verborgen und unversehens erfüllet und von niemand, dann die im Glauben erleuchtet waren, erkannt worden; und haben die Jüden ihren verheissenen König und Heyland überkommen, ehe sie es sind innen worden.

5. Dergleichen haben die Propheten, Evangelisten und Apostel verkündiget und geweissaget, daß ein Antichrist kommen soll, der ein großmächtiger Herr oder König sey.

6. Zum andern, daß sein Regiment bald nach dem Römischen Reich soll eintreten.

7. Zum dritten, daß sein Regiment und Gesetz sollen Christlich scheinen, obs von Christo selbst geordnet und gesetzt wäre.

8. Zum vierten, daß er und seine Gesetze sollen in den Herzen der Menschen gröſſer geacht und mehr gefürchtet werden, denn GOtt und seine Gebote.

9. Zum fünften, daß er damit die ganze Welt, auch die Auserwählten (wenn es möglich wäre,) unter dem Namen Christi verführen soll.

10. Zum sechsten, soll seine Gewalt ohne Schwerdt zergehen, und mit GOttes Wort gestürzet werden.

11. Das alles und noch viel mehr, welches in einem Brief zu viel würde, ist uns zu Trost durch den Heiligen Geist geschrieben; darum muß es alles, wie es geschrieben ist, geschehen und erfüllet werden. Es darf aber niemand gedenken, noch in Sinn nehmen, daß es wird öffentlich geschehen, und von jedermann erkannt werden. Ja heimlich und verborgen wird es zugehen, wie aller Prophezeyungen Art und Natur ist, daß ihn niemand, denn die im Geist erleuchtet sind, erkennen. Denn wo er

öffentlich von aller Welt ein Antichrist erkant würde, welcher Teufel wolte ihm anhangen? oder wie könten die Auserwählten durch ihn verführet werden? Darum soll und muß es gar heimlich, verborgen und unter einem Hütlein zugehen; dieweil er die Frommen und Heiligen betrügen soll. Es wird uns mit ihm gehen, wie es den Jüden mit Christo gieng, er wird uns auf den Hals kommen, und alles, was von ihm geschrieben ist, mit unserm grossen Verderben und Schaden, ausrichten und vollbringen, ehe wirs erkennen oder innen werden. Und wenn wirs innen worden sind, so wirds um ihn geschehen seyn: Wie Christus geboren, gestorben und erstanden ist, auch alles was von ihm in den Propheten geschrieben, war erfüllet und vollbracht, ehe es die Jüden glaubten oder innen wurden; da sie es erkanten, da war alles geschehen. Denn Christus spricht: Er wird in meinem Namen kommen, mit meiner Decke sich schützen und schmücken, alles, was er in seinem Regiment vornimt.

12. Und daß wir näher hinzu kommen, und erkennen mögen, wie derselbe ist, so wollen wir die sechs Stücke, oben erzählet, überlaufen.

13. Zum ersten, soll er ein großmächtiger Herr und König seyn, Daniel 7. und 8. nicht allein ohne Land und Leute, sondern mit Larven, das ist, mit seinem Bann wird er Käyser, Könige, und Fürsten zwingen und gehorsam machen, daß sie ihm so vest werden anhangen, daß sie niemand von ihm kan abwendig machen. Darum spricht Daniel am 7. Daß er wird mächtiger seyn denn die Könige, welche vor ihm gewesen sind. Und am 8. seine Gewalt und Stärke wird zunehmen und kräftig werden, aber nicht aus seinen Kräften. Wer ist der, welcher durch die Käyser und Fürsten ist gewaltiger worden, denn die Käyser selbst? Wen hat man um der Käyser und Fürsten willen gefürchtet und hochgeachtet? Ich meyne ie den Pabst mit seinen Pfaffen. Der Prophet spricht weiter: Er wirds mit List und Trügerey ausrichten, nicht mit dem Schwerdt. Wer hat die Käyser und Fürsten ie mehr betrogen, denn die Päbste? Und ob wol der Pabst nicht die ganze Welt unter ihm hat; so rühmt er sich doch unverschämt, daß er das himmlische und irdische Reich mit Recht besitze und ein Herr sey der ganzen Welt, beyde über geistlich und weltlich; auf daß Daniels Prophezeyung ie nicht lüge, da er sagt: Et erit potentior prioribus.

14. Zum andern ist gesagt, daß sein Regiment bald nach dem Römischen Reich soll eintreten. So spricht Daniel am 7. Daß nach der vierten und grösten Bestie, welches das Römische Reich ist, ein König wird aufstehen, mächtiger denn die andern alle; der wird wider den Höchsten reden ꝛc. Item am 8. Nach den vier Königreichen, unter welchen das Römische das letzte Reich ist, wird kommen ein unverschämter König, welcher mit List und Betrügerey in sein Reich kommen wird, und sein Herz aufblasen, und wider den Fürsten aller Fürsten aufstehen ꝛc. Welches alles vom Antichrist gesagt ist. Nach demselbigen Römischen Reich, da die Schrift von sagt, wird er kommen, das Jerusalem zerstöhret, die Jüden vertrieben und gefangen hat, das so mächtig und groß gewest ist, welches vor etlichen hundert Jahren zerrissen, zerstöhret und vergangen ist. Denn alles was der Türke und der Sultan hat, ist des Römischen Reichs gewest. Darzu hat der Pabst den Käyserlichen Thron und Sitz, samt seiner Zugehörung, ohne das, was andere Könige und Herren haben; daß das Römische Reich, davon die Schrift sagt, nicht mehr ist, denn allein ein Theil und Name, damit die Wahlen uns Deutschen geäffet und genärret haben. Denn der Pabst gab uns den Titel, und er behielt Land und Leute, dazu Rom selbst mit aller seiner Zugehörung, und sich selbst ohne Schwerdtzug, wie geschrieben stehet, an eines Käysers statt gesetzet, ja über Käyser und Könige erhaben, und als ein Gott lassen anbeten. Dieweil denn das Römische Reich ein Ende hat, so muß der rechte Hauptantichrist gewiß etliche hundert Jahr regiert haben; oder Daniel muß lügen, der durch den Heiligen Geist geredt hat. Hüte dich Pabst, es komt dir nach.

15. Zum dritten, soll sein Regiment Christ

lich

lich scheinen, alles heissen und gebieten unter dem Namen Christi und der heiligen Apostel. Denn er wird sprechen, er sitze an Christus Statt, und sey sein Vicarius und Statthalter. Wer dräuet uns mit dem Zorne GOttes und der heiligen Apostel? Wer will, daß wir seinen Bullen und Wasserblassen sollen bey ewiger Verdamniß gehorsam seyn? Und indem, was nur Geld und Gut, ja seinen Geiz antrift, und das alles was er setzt und ordnet, das muß recht, ja ganz Christlich seyn. Hat er nicht darum die Ehe denen Pfaffen verboten, dieweil sie das hochwürdige Sacrament täglich handeln sollen, daß sie ganz rein und keusch ohne Eheweiber bleiben; damit er sie zu treflichen grossen Sünden verursacht hat, und also des Teufels Lehre und Lügen unter dem Namen Christi geboten. Item, hat er nicht Speise verboten als ein Christlich Werk, daß daß man am Freytag nicht Fleisch ässe; und damit so viel Gewissen gefangen und bestrickt, und Seelen verderbt, daß es ein Jammer ist zu sagen und zu hören, daß unter dem Namen Christi solche Lügen und Teufelslehre, dem armen Volk sollen für geistlich und christlich eingebildet werden. Aber Paulus hat es zuvor gesagt, sie werden in Gleißnerey Teufels Lehre predigen, und eitel Lügen, das ist, sie werden des Teufels Werk und Lügen gebieten, damit sie das Volk zu sündigen dringen und zwingen; und werden doch sagen, es sey geistlich.

16. Siehe da, diß ist das geistliche christliche Regiment des Hauptverführers und letzten Antichrists, davon alle Schrift sagt, daß es also scheinen und gleissen soll; und doch eitel Teufel darunter verborgen, daß nichts denn Sünde machen kan. Daraus folget, daß der allerheiligste Vater, mit seinem Regiment, eben derselbige ist; oder der Heilige Geist, welcher in Paulo redet muß lügen. Und wer da wolle, der beisse diß Nüßlein auf.

17 Zum vierten, sollen seine Gebote, und er selbst, viel mehr gefürchtet und grösser geachtet werden, denn GOtt und seine Gebote. Denn Paulus sagt; Er sey ein Widerwärtiger und erhebt sich über alles, was GOtt, oder Gottesdienst heißt, also, daß er sich setze in Tempel als ein Gott, und giebt vor, er sey Gott. Niemand ist so närrisch, daß iemand in seinem Herzen halten solte, der Pabst zu Rom sey mehr denn GOtt im Himmel. Denn das thut der Pabst selber nicht, es ist auch Pauli Meynung nicht. Aber so wirds zugehen: Der Pabst wird sein Gesetz und Statut gebieten, vest darüber halten, und die Uebertreter höchlich und schwerlich strafen. Niemand ohne Geld absolviren lassen, GOttes Wort und Gebots wenig achten und vergessen, die Uebertreter nicht straffen; damit er eine solche Furcht gemacht, daß sein Wort und Gebot vielmehr gefürchtet und geachtet ist, denn GOttes Wort und Gebot. Als nemlich: wird nicht grösser geacht und gestraft, wenn ein Pfaf ein Eheweib nimt, denn wenn er zu zehen Huren gienge? Hat man nicht sehrer gestraft Butter essen in der Fasten, denn den Ehebruch? Ich geschweige Fleisch essen. Ist nicht ein Läye mehr erschrocken, wenn er ohngefehr, ich geschweige mit Frevel, einen Kelch oder Paten hat angegriffen, denn wenn er einen Ehebruch gethan hätte? Wenn jemand in der Fasten solte Fleisch gessen, oder hätte eine Mönchskappe in einer Narren Weise angezogen, den wolte man nicht absolviren. Ist das nicht den Pabst mehr gefürchtet und höher geachtet, denn GOttes Wort und Gebot, so weiß ich nicht, was geachtet oder gefürchtet heißt? Damit hat er die Gewissen gefangen und bestrickt, Sünde gemacht da keine ist, und so viel Seelen verderbet, daß ihn Paulus einen Mensch der Sünden, und ein Kind des Verderbens heißt: nicht seines bösen Lebens halben, sondern daß er Sünde macht, da keine ist, und alle Menschen mit seinem Gebieten und Heissen verderbt. Daher ist kommen, daß iedermann viel eher wider GOtt, denn wider den Pabst gethan hat; viel ehe die Ehe gebrochen, denn am Freytage Fleisch gessen; viel ehe wider die Liebe des Nächsten gethan, denn einen Kelch angegriffen. Dergleichen wenn ein Pfaf vor der Prim Meß hielt, oder ohne eine geweyhete Casel, oder eine Vesper nachliesse, so wäre es hundert mal eine

gröſſere Sünde (in seinem Herzen geacht,) denn wenn er einem andern beym Weibe schliefe; er würde auch nicht so sehr von Bischöffen gestraft, als wenn er geweyhet Salz leckte und Messe darauf hielte. Also ist der Pabst in den Herzen der Menschen Gott worden, daß man seine Worte und Gebote treflicher fürchtet, mehr achtet und straft, denn GOttes Wort und Gebot. Ja GOtt wird mit seinem Wort hin hinder gesezt und veracht, und der Pabst hervorgezogen und über GOtt erhaben; wie Paulus sagt und verkündiget hat. Derohalben folget aber eins unwidersprechlich, daß der heiligste Vater zu Rom der rechte Antichrist ist, da alle Propheten und Apostel von sagen.

18. Das fünfte, folget von ihm selbst, daß er damit alle Welt verführen soll, auch die Auserwähleten. Wer kan solchem Scheinen und Gleissen entfliehen? Wer kan sich davor hüten? Niemand, denn die dem Worte GOttes anhangen, mit einem beständigen vesten Glauben. Wer dem Wort nicht wird anhangen, und es nicht gröſſer achten und halten, denn alle Creaturen, der wird im Finsterniß wandern, und natürlicher Vernunft, langer Gewohnheit und Uebung, mehr geben und glauben, denn GOttes Wort; welches allein uns erleuchtet, und zu wahrer Erkenntniß Christi bringt. Denn das Wort ist das Licht und das Leben, welches uns erleuchtet und lebendig macht; gleichwie Menschen Wort eine Finsterniß ist: und der Tod, dadurch wir verblendet und getödtet werden.

19. Das sechste und letzte, daß, eben wie er ohne Schwerdt und Gewalt in das Reich kommen ist, so soll er auch ohne Schwerdt davon verstossen werden. Das stehet in Daniel 8. Sine manu conteretur, ohne Hand wird er erwürget werden. Und Paulus spricht: Christus wird ihn erwürgen mit dem Geist seines Mundes, und wird sein ein Ende machen mit der Erscheinung seiner Zukunft. Daß sein Reich, wie es ohne Schwerdt angefangen, gestiegen und erhöhet ist, auch ohne Schwerdt sich niedrige, falle und zergehe. Dieweil denn Christus durch sein Wort schon angefangen hat, des Pabsts Reich zu niedrigen und zerstöhren, und dadurch seine Bosheit geoffenbaret, daß er zu Schanden worden ist und erkannt, naß niemand mehr von ihm halten will, und ihn auch durch die Erscheinung seiner Zukunft, gar bald vollend stürzen wird; So sollen wir ihm danken, daß uns der Vater aller Barmherzigkeit solches aus seiner grundlosen milden Gnaden-reichen Gütigkeit hat zu erkennen gegeben, ihn loben und preisen; und ihn demüthiglich bitten, daß er uns wolle stärken und Hülfe geben, daß wir seinem göttlichen Wort stets, vest, und beständig anhangen, und uns nicht durch Menschenlehre, Gesetz und Werk, wie heilig die scheinen und gleissen, verführen lassen; sondern daß wir sie als die ärgste Gift des Drachens und der alten Schlange, nicht allein fliehen, ja auch verfolgen, austilgen und verdammen helfen: auf daß wir nicht die Gnade, welche vor, GOtt durch seinen Engel erzeigt und gegeben hat, ausschlagen und verwerfen; wie die Jüden Christum ausschlugen und verwurfen: Sondern daß wir mit den Hirten und Heyden dankbarlich die gegebene Gnade erkennen uud annehmen, und ie nicht mit den Priestern und Bischöffen und Pharisäern, ausschlagen, verachten und verwerfen.

20. Und daß die Vorrede nicht länger werde denn das Buch, so will ich auf dißmal, wiewol viel mehr zu sagen wäre, beschliessen, und euch hiemit GOtt dem Allmächtigen befehlen; der verleihe euch eine rechte wahrhaftige Erkenntniß unsers HErrn JEsu Christi, Amen.

Dem Durchlauchtigsten Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Friedrichen, Herzogen zu Sachsen, des Heil. Römischen Reichs Erz-Marschallen und Churfürsten, Landgrafen zu Thüringen, und Marggrafen zu Meissen, meinem gnädigsten Herrn.

I.

Gnädigster Herr, so oft ich die Gelegenheit des Christlichen Standes und Wesens bedenke, werde ich nicht zu geringer Verwunderung,

derung, und einem merklichen Schrecken beweget, darum, daß GOtt der Allmächtige, die Christliche Versammlung, die er vor sein Häuflein auserwählt, mit seines Sohns kostbaren, theuren Blut erkauft, und ihnen, laut des Evangelions, das ewige Reich mitzutheilen verheissen, so viel Jahr und Zeit, in so grossen übermäßigen Irrsalen gehalten, und nicht allein ihre Herzen verblendet, daß sie den wahrhaftigen Verstand seiner Göttlichen Wahrheit nicht erkennen mögen, sondern auch dieselbe Zeit, ohne Zweifel zu einer besondern Straffe, unsere geistlichen Oberherren und Prälaten, zu ganz offenbarer Blindheit dermassen geführt hat, daß sie auch solche offentliche Irrsalen und Verführungen, mit einer Gewalt in uns gedrungen. Und die, so mit dem Geist GOttes erleucht, und sich wider solche unwidersprechliche Blindheit der Obern, zu schreiben, zu predigen, oder zu handeln unterstanden, mit dem Feuer und andern Peinigungen (gleich den heiligen Märtyrern, um des Glaubens und Wort GOttes willen, vielfältige Verfolgung erlitten,) verderbet haben.

2. Das kan ich aber anders nicht, denn für eine sonderliche Plage des Zorns GOttes wider uns erkennen; dieweil in der heiligen göttlichen Schrift, und alten wahrhaftigen Historien, gar eigentlich befunden. So GOtt der Allmächtige die Unterthanen, oder das gemeine Volk straffen und plagen hat wollen, daß er ihnen blinde, ungelehrte, unchristliche Personen zu Prälaten, Fürwesern, und Regierern gegeben hat. Zu dem, so finde ich noch heut zu Tage, daß gar viel Personen aus dem gemeinen Christlichen Häuflein (ungeachtet klarer unwidersprechlicher Wahrheit,) durch die, so sich geistliches Standes zu seyn berühmen, und uns zu Obern im Geistlichen und Weltlichen verordnet sind, für und für verführet, und auf die alte Blindheit, und unchristliche Wege geleitet werden. Bin auch sorgfältig, daß der Spruch, den Paulus in seiner andern Epistel zu den Thess. 2, v. 10. 11. 12. saget, in denselben grossen Häuptern erfüllet werde, da er spricht: Darum, daß sie die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben, damit sie selig würden, wird ihnen GOtt zusenden kräftige Irrungen, daß sie den Lügen gläuben, und alle die, so der Wahrheit nicht gegläubt, sondern der Bosheit angehangen haben, verurtheilet werden. Das sind aber fürwahr erschreckliche Sachen, die billig ein ieder Christenmensche, so viel desto höher beherzigen solle, so viel der Christo, und seinem heiligen Wort mehr anhängig ist.

3. Dagegen erfreuet und tröstet mich aber noch mehr, die gnadenreiche Heimsuchung GOttes, Luc. 19, 44. durch die er uns (den Gerechten, die ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten Joh. 4, 24.) zu einem Trost, und den bösen verkehrten, die aus dem Tage die Nacht, aus dem Licht die Finsterniß, und aus dem Süssen das Saure zu machen sich unterstehen Es. 5, 20. zu einem Erschrecken, mit dem Licht und Verstand Christlicher Wahrheit, dermassen erleuchtet hat, daß wir ihn billig wunderbarlich in seinen Gaben, und heilig in allen seinen Werken, erkennen müssen Ps. 68. 89. 145. Und welcher will solch groß Werk nicht billig für eine besondere Gabe GOttes urtheilen und annehmen? Denn so ich denke, wie hart wir mit den Stricken dieser alten, lang eingewurzleten Irrungen gebunden gewesen, wie wunderbarlich und unversehens wir auch davon, aus lauter Gnade GOttes, erlediget sind, solcher Gestalt, daß auch das arme gemeine Völklein, ja, das grobe unverständige Bauersvolk, das weder von Buchstaben oder Schriften einigen Verstand hat, zu dieser Erleuchtung kommen ist, daß sich auch in Handelung des Worts GOttes, die Geistlichen und grossen Doctores (die doch in solchen unsere Wegleiter und Unterweiser seyn solten (Esa. 33, 18. 1 Corinth. 1, 20.) entsetzen müssen; So kan ich das anders nicht, denn für ein gewiß Zeichen göttlicher Gaben, Gnade, und Gunst gegen den Menschen erkennen. Und welcher hätte für möglich geacht, oder glauben können, daß in so kurzer Zeit, und bey einem solchen tapffern Widerstand, geistlicher und weltlicher Häupter und Oberkeiten, auch der hohen Schulen und hochgelehrten Doctoren, diese Sachen so weit hätten reichen mögen, auch ohn alle

Mensch-

Menschliche Gewalt in die ganze Christenheit so tief getrieben wäre, wo nicht die Gnade GOttes hierinn so kräftiglich gewirket hätte. Deshalben wir auch mit dem David wol sagen mögen, Ps. 125, 2. 3. 6. 7: Wo GOtt nicht mit uns gewesen wäre, vielleicht hätten uns die irrigen Wegleiter und Verfolger also lebendig verschlungen: der Strick ihrer unchristlichen Gefängniß ist zerrissen, und wir davon erlediget. Gebenedeyet sey der HErre, der uns nicht gegeben hat in die Verheftung ihrer Zähne.

4. Dieweil nun G. Churfürst und Herr, die Flucht und Arzeney wider solche Irrsalen und Verführungen allermeist, aus vorgehender Erkentniß der Krankheit folgeten: so habe ich guter Christlicher Meynung, die grossen Hauptartikel derselben Verführungen, dagegen auch welcher massen denselben zu begegnen, und auf was Grund sich deshalben ein jeder Christenmensch, zu seiner Seligkeit steuren soll und mag, in eine kurze Verzeichnung zusammen gebracht, die E. Churfürstlichen Gnaden, als einem berühmten Christlichen Fürsten, und sonderlichen Liebhaber göttlicher Wahrheit, hiemit unterthäniglich übersende: unterthäniges Fleisses bittende, E. C. F. G. wolten solches gnädiglich, und ander Gestalt nicht, denn wie im gleichem Fall, ein jeder Christenmensch, gegen den andern aus brüderlicher Liebe zu thun verpflicht ist, annehmen, und mich als ihren Diener gnädiglich befohlen haben. Denn ich bin willig, Ewer C. F. Gn. als meinem gnädigsten Fürsten und Herrn, unterthänige, willige Dienstbarkeit, meines Vermögens zu erzeigen:

I.

Nachdem GOTT der Allmächtige, gemeiner Christenheit, ohn Zweifel zu sonderm gnadenreichen Trost, den Geist und Verstand seiner göttlichen evangelischen Wahrheit, dieser Zeit, so reichlich, klar und lauter eröfnet hat, als hievor in viel hundert Jahren je geschehen: so ist daraus erfolget, daß sich gar viel Personen, zuvorans geistliches Standes, die GOtt um solche seine reichliche Gnaden und Wohlthaten, billig die höchste Dankbarkeit leisten sollten, unterstanden haben, demselben nicht allein mit Worten, predigen, und mit der That zuwider zu handeln, ihre alte irrigen Lehren, ihren Geiz und gefährlichen unchristlichen Stand, des sich alle Menschen entsetzen, und darinn sie nun eine lange Zeit, gemeiner Christenheit zu besonderm Abfall, Spott und Schimpf gestanden sind, mit Gewalt zu erhalten; wie sie auch noch in täglichem Vornehmen stehen, GOtt und sein heiliges Wort (ungeachtet so offenbarer klarer Wahrheit,) dürstiglich zu verfolgen: sondern sie haben auch zu Beschützung solcher ihrer gewaltigen Verfolgung, keinen andern, denn diesen vermeynten Schein gebraucht, als, daß nicht glaublich oder zu vermuthen, daß die Christliche Kirche oder die heiligen Väter bisher und so viel hundert Jahr geirret haben; viel weniger, daß ein armer Mönch, als eine einige Person, mehr wissen und verstehen soll, denn so viel gelehrter heiliger Leute, die den Geist GOttes gehabt haben ꝛc.

2. Nun ist die Wahrheit, daß die heilige Christliche Kirche, das ist, die Versammlung aller Christenmenschen, der ganzen Welt, nicht geirret hat, oder irren mag, denn die ist auf den Felsen des Glaubens, wider die die Pforten der Höllen nichts vermögen, gegründet, wird auch durch den Glauben Christi allein regieret. Wo nun der Glaube ist, da ist auch der Geist GOttes: wo denn der Geist GOttes ist, da mag einige schädliche Irrungen nicht statt haben.

3. Daß aber die heiligen Väter, als Menschen in ihren Schriften, auch die Cocilia geirret haben, sonderlich wo sie ihre Lehre und Meynung nicht auf die heilige Schrift und Wort GOTTes gegründet, sondern nach ihrem selbst Wahn geschrieben und gesetzt, oder andern Menschenlehren nachgefolget haben, bedarf nicht viel Beweisung. Denn das ist offenbar, und mit der That selbst angezeiget, deshalben auch unwidersprechlich; dieweil doch die Concilia mehr denn einmal beschlossen, und solches nachmals widerrufen, und je zu Zeiten dem ersten Beschliessen ein widerwärtiges statuiret. So haben auch etliche aus den heiligen Vätern und Kirchenlehrern, ja von den vornehmsten, ihre selst Lehren und Schriften, als irrig, wiederruft

und

und retractirt. Auch die Kirche etliche derselben Lehrer Schriften angenommen, und die andern reprobiret. Wer will denn auf dieselben Menschenlehren, einen unzweifelichen Grund stellen, und nicht gewißlich dafür halten, daß allein das Wort GOttes, und sein heilig Evangelium, der rechte Kern, auch ohn allen Mangel, Betrug und Zweifel, in einer jeden Menschenlehre aber, etwas ein Dunkel der Finsterniß begriffen sey.

4. Daß man aber in Sachen GOttes Wort betreffende, durch Præscription und Verjährung der Zeit, oder aber durch die Menge und Grösse der Menschenlehre (wie heilig dieselben Lehrer immer gewesen sind) etwas vermeynet zu probieren, ist je schimpflich zu hören. Denn sollten wir gegen die Jüden und Ungläubigen, keine andere Bewährung haben, denn Länge der Zeit, und hergebrachte Gewohnheit der Kirchen, auch daß vieler Menschen, oder heiligen Vätern Opinion und Lehren, also und also stünden, wollt ich gerne wissen, auf was Grund wir den Stein unsers Glaubens legen Ephes. 2, 20. 21. und wie wir denn standhaftiglich bevestigen, und wider die Ungläubigen erhalten und beschirmen würden? So doch in diesem Fall, Menschenlehren, wie gut die immer scheinen, gar nichts beweisen. Denn sonst stünde einem jeden vor, gleich dem Mahomet und andern, einen neuen Glauben und Secten aufzurichten, uud mit seinen Opinionen, Lehren und Statuten zu bestätigen.

5. Zu dem, wenn der Zeit Länge hierinn sollte gnugsam seyn, so hätten die Jüden den allerbesten Schein wider Christum gehabt, des Lehre viel anders war, denn sie in tausend Jahren gehört; und aus diesem vermeynten Argument, hätten zu der Apostel Zeiten, die Heiden und Ungläubigen, ihr, der Apostel Lehre, nicht unbillig verachtet, dieweil ihre Vorfahren mehr denn drey tausend Jahr viel anders gegläubt hatten. Denn, soll darum ein Ding recht seyn, daß es lang hergebracht, oder durch den Haufen dermassen gebraucht, so ist Morden, Ehebrechen, und Stehlen, der längste Gebrauch; wer will aber dieselben Laster durch die Länge der Zeit billigen?

6. Man kann je nicht verneinen, daß bald nach der Aostel Zeiten, zu Stund hat angefangen, der Glaub in Fährlichkeit zu schwanken, und daß bisher alle Christliche Dinge, Händel, und Sachen bey den Bischöffen, Gelehrten, und dem Haufen, die sich für die Geistlichen dargeben (denn vor andern zugestanden hat, solche Christliche Dinge zu handhaben) für und für sind untergangen. So hat der Haufen in allen Dingen, mehr denn der geringere Theil, zu jedem mal geirret; deshalben GOtt 2 Mos. 23. v. 2. nicht ohn Ursach geboten hat, daß wir dem Haufen böß zu handeln, nicht nachfolgen, oder dem Urtheil vieler Personen statt geben sollen.

7. Darum sehe ein jeder eben zu, auf was Felsen er den Grund seiner Seligkeit stelle, und ob ihm diese, und dergleichen kindische Argument, gnug sind, dem, das dieser oder jener Lehrer ausserhalb des rechten Meisters Christi gelehret habe, und seine Eltern geglaubet und gehalten haben, nachzufolgen. Denn wahrlich, wahrlich, Christus wird sich mit diesen ungeschickten, kindischen Fabelwerken, als einer küpferen Münze, nicht bezahlen lassen; so wir doch gewißlich wissen, daß nichts gut ist, denn was GOtt geboten, geheissen und gelehret, der uns auch alles das, so zu unser Seligkeit noth ist, ausserhalb Menschenzusatz, Meynung und Unterrichtung, reichlich dargeben und angezeiget hat. So sind die Gerichte, Wege und Urtheile GOttes unerforschlich, ernstlich und unbegreiflich Röm. 11, 33. 34. Es. 40, 13. wie können wir denn wissen, ob uns GOtt zur Strafe unser, oder unser Voreltern Sünde halben, so lange Zeit in Jrrungen gehalten habe?

8. Das wissen wir aber je, daß wir keiner andern Lehre, Exempel und Leben folgen sollen, denn was er uns oder andere aus seinem Geheiß und Lehren unterrichtet haben. Unsere Eltern sind Menschen gewesen, die nicht weniger denn andere vor ihnen haben irren mögen, so doch die Heiligsten auf Erden gefallen, und zu viel mahlen geirret haben. Was wollen wir uns denn auf dieses oder jenes Menschen Weise und Lehren steuren, und Christi unzweifeliche Lehre fahren lassen? Die Stimme des himmlischen Vaters hat uns auch kein anders geboten, denn

daß wir Christum, als seinen allerliebsten Sohn, an dem er Wohlgefallen hat, hören sollen Matth. 2. v. 12.

9. Darum glaube und folge ein jeder seinen Eltern, oder anderen Menschen, er hange dem Haufen an, und vertröste sich lange der Zeit wie er wolle, so wird er um sein folgen, anhangen und vertrösten, gewißlich einen strengen Richter finden. Denn das ist je wohl zu bedenken, daß unsere Seligkeit nicht in Menschenlehren, nicht in menschlichen Nachfolgungen und Exempeln, nicht in anderm, das zeitlich und vergänglich ist, sondern allein in dem ewigen Wort GOttes ruhet. Und sollt uns ausserhalb des einigen göttlichen Worts, etwas anders, wie gerecht, gut und heilig das scheinet, selig machen; was wäre noth gewesen, daß GOTT sein heiliges Wort zu unserm Heil in diese Welt gesendet hätte?

10. Auf daß wir aber nun mögen erkennen, wie gar offenbar unsere Doctores bisher geirret haben, aus dem auch eine gemeine Verführung des Christlichen Volks unwidersprechlich erfolgt ist: So wollen wir die Hauptstück solcher Irrungen vernehmen, und daraus Ursach schöpffen, dieselben desto stattlicher zu meiden, und rechter, Christlicher, wahrhaftiger Lehre anzuhangen.

11. Anfänglich stehet die Verführung Christlicher Versammlung, nicht den geringsten Theil darauf, daß unsere Theologi und Kirchenlehrer, einen so starken freyen Willen gegeben, dergestalt, daß sie uns öffentlich gepredigt und gelehret haben, wenn er wolle, gutes oder böses zu thun. Und daß in seiner Macht, Willen und Kräften stehet, zum ersten anzufahen, den anfänglichen Grundstein zu legen, und GOtt zu suchen, und zu ihme zu kommen, wenn er will. Damit haben sie dem Menschen Ursache geben, und dahin geführt, nicht allein in seine eigene Kräfte zu vertrauen, sondern auch GOttes Gnaden, als ob sie der zum Anfang ihres Gebäues, fromm und rechtfertig zu werden, nicht nothdürftig sind, ganz zu verachten.

12. Das ist je eine Verletzung und Vernichtung GOttes, und seiner Gnaden. Denn das ist offenbar, ehe der Mensch GOtt sucht, anruft, oder Gutes unterstehet zu wirken, muß GOtt zuvor kommen seyn, wie Paulus sagt, zun Römern am 10. v. 14: Wie mögen sie GOtt anrufen, wenn sie nicht zuvor gläuben? Wie mögen sie aber gläuben, wenn sie nicht hören? Wie mögen sie aber hören ohne vorhergehende Predigt? &c. Darum muß GOtt durch seine Gnade, und nicht der Mensch durch seinen freyen Willen, den ersten Stein legen, daß der Mensch GOtt suche und bitte.

13. Denn GOtt ist schon da, wenn der Mensch anfähet und bittet. Ist er aber nicht da, so fähet er gewißlich nichts an, denn eitel Sünde; und so viel grösser, so viel mehr heiliger Werk er vornimmt.

14. Nun sprechen aber unsere Werkheiligen und Schullehrer, wie? Sollte der Mensch keinen freyen Willen, oder Mächt haben Guts zu thun, wie würde er denn fromm werden, und GOtt gefallen? Er müste auch also aus Noth sündigen, wo er aus lauterm freyen Willen wirkt, möcht die Sünde ihn nimmermehr meiden, er thäte was er wollte. Das ist aber erschrecklich, und ein ganz ketzerischer Irrthum, und wider den heiligen Bonaventuram, Thomam, Scotum und andere mehr heilige Lehrer &c. Antworte ich, im Menschen ist nimmermehr kein Anfahen fromm zu werden, als wenig als auch zunehmen und zu vollenden. Denn des Menschen Natur und Herz ist, wie Moses sagt 1 Mos. am 6. v. 5. und 8. v. 21. allein zum bösen und sündigen gerichtet; darum kann der Mensch von ihme selbst, und aus seiner vergiften verderbten Natur, nichts anders denn sündigen.

15. Wo bleibt denn nun ein guter reiner freyer Wille, der ihn zum guten leite? Und welcher will daran zweifeln, wo der Mensch selbst aus freyem Willen nicht möcht sündigen, oder thun das Sünde wäre, daß ihm Christus nicht vonnöthen wäre? Ein Thor wäre er, daß er sein Blut vergösse um unserer Sünde willen, wenn wir selbst so frey und mächtig wären, etwas zu thun das nicht Sünde wäre. Dieweil aber, (wie gehört,) unsere Theologi, dem freyen Willen des Menschen je so viel zulegen, und in seinen Willkühr stellen wollen, Gutes oder Böses zu

thun,

thun: so wollen wir ein wenig davon sagen, und damit derselben Theologen öffentliche Verführungen und unchristliche Meynungen mit vernünftigen widerwärtigen Ursachen klärlich an Tag bringen, und also:

16. Niemand kann ein Ding frey heissen, das von einem andern regiret wird. Nun mag aber kein Mensch mit Grund und Wahrheit, ja ohn die höchsten Gotteslästerung sagen, daß GOTT der Allmächtige dem Menschen etwas mitgetheilet und gegeben habe, deß er nicht mächtig sey. Wiewol nun der Wille des Menschen also frey, daß er von Engeln, Teufeln und Menschen unbezwungen; so ist er doch nimmermehr so frey, daß er in GOTTes Verwaltung und Regierung nicht stehe. Darum können wir ihn nimmermehr so frey heissen, daß der Mensch damit zu seinem Gefallen, zuvor in dem guten handeln möge, für eins.

17. Zum andern, so muß ein jeder daraus bekennen, daß sein Wille gebunden und nicht frey ist, daß auch die Heiligen, so mit Gnaden schon gefreyet sind, dennoch nicht frey, und ihrer Sünde mächtig seyn können Röm. 7, 15. u. f. Denn wo es in ihrem freyen Willen stünde, ihre sündliche Natur zu überwältigen, wenn sie wollten, würden sie ohn Zweifel sich aufs allerfreyeste von Sünden machen. Darin finden sie aber das Widerspiel: denn das Gute, daß sie wollen, das thun sie nicht; das Böse aber, das sie nicht wollen, thun sie täglich. Wie sich auch der heilige Paulus mit hoher Beschwehrung beklagt. Nun siehe, vermögen die Heiligen durch angefangene Gnade nicht ihres freyen Willens seyn, und täglich schreyen, daß sie thun, was sie nicht wollen; wie viel weniger mag der Mensch an ihm selbst, einen freyen Willen haben, einige Sünde zu hassen oder lassen? Ja er ist in Sünden gefangen und verblendet, daß er auch die rechten Hauptsünden nicht erkennet noch für Sünde hält, als da sind Unglaube, Gottesverachtung ꝛc. und ist von Natur nur zur Sünden gerichtet.

18. Und in Summa, so müssen wir aus Noth das zulassen, daß die inwendigen unsere Zuneigungen und Begierlichkeiten, ganz nicht in unserer Gewalt stehen. Denn der Wille des Menschen mag (wie wir sehen und erfahren,) die unordentliche Liebe, Haß und dergleichen, ganz nicht, oder zum wenigsten, je nicht freywillig von ihme treiben, sondern eine Begierlichkeit und Zuneigung des Herzens, wird durch die andern überwunden. Heute liebe ich einen, morgen, so er mich beleidiget, hasse und verfolge ich denselben. Deßhalben je keiner mit Grund reden mag, daß in ihm einige Kraft sey, die den Begierlichkeiten seines Herzens ernstlich möge widerwärtig seyn. Und ob ich wol so viel Kraft oder Freyheit menschliches Willens bey mir befinde, heute Fleisch oder Fisch zu essen, heut ein grünes, morgen ein gelbes Kleid, heut eine Kutten, morgen eine Narrenkappen anzuziehen; so ist doch das gewiß, daß GOtt nicht die äusserlichen Werke, sondern die inwendigen Bewegungen des Herzens urtheilt. Darum ich auch solche Freyheit für keine wahrhafte Freyheit inwendiges Willens, davon uns unsere Theologi gepredigt haben, anziehen mag.

19. Und damit wir des einen Grund haben, so wollen wir hierin die heiligen Apostel für ein Exempel dieser gesetzten Ursach nehmen, dergestalt. Kein Mensch zweifelt daran, als Christus seinen Jüngern am letzten Nachtmahl anzeiget, wie sie sich alle an ihm ärgern würden, daß ihnen solches ganz beschwehrlich und fremd gewesen sey; und so viel desto fremder und beschwehrlicher, so viel sie Christum für andern auf Erden mehr liebten. Ihr Gemüthe, Herz und Wille ist auch sonder Zweifel dazumal so gut und beständig gewesen, daß sie ihn vorgesetzt, ehe alle Verfolgung mit ihm zu leiden, ja mit ihme nach Anzeig ihrer Verheissung, in den Tod zu gehen, denn ihn zu verlassen, flüchtig zu werden, oder zu verleugnen. Dem aber zuwider, handelten sie ein anders. Und wo blieb da der freye menschliche Wille, der auch dazumal mit Gnaden gestärkt war? Wo war dazumal die Kraft und Macht ihrer Freyheit, sich für Abfall, wie sie gern gethan hätten und zusagten, zu bewahren? Wie viel weniger mag nun der blosse Wille ohne Gnade, etwas Guts thun, oder erhalten?

20. Zum dritten, wo wir zu Ableinung dieses Theologischen Verführens mit dem freyen Willen, keine andere Ursach hätten, denn daß wir,

als Christen, ohn Zweifel wissen, daß die Freyheit menschliches Willens, durch den Zwang göttlicher Versehung und Ordnung, ganz aufgehaben wird: so wäre es gnug, damit alle dergleichen Argumenta ganz zu vernichten, wie wir des in Pharaone eine gnugsame Anzeigung finden. Denn, wie will GOtt Mosis Gebot, dem Pharaoni zusagen, daß er die Kinder von Israel der Dienstbarkeit, darinn sie waren, entledigen, und sie aus Egypten ziehen lassen sollte, saget er doch dabey, daß er ihme sein Herz verhärten, daß er solches nicht thun würde 2 Mos. 7, 3. Da sagen mir nun unser Theologi, wo war dazumal der freye Wille Pharaonis? War der nicht durch die Verhärtung, den Willen und die Ordnung GOttes also bestrickt, daß er derselbigen göttlichen Ordnung geleben mußte? Wiewol er solche Verhärtug nicht erkennet, und meynet, er thäte aufs allerfreyeste was er wollte.

21. Zum vierten, wie kann ein Mensch mit Wahrheit zu GOtt reden und beten, dein Wille der geschehe, wenn er einen menschlichen freyen Willen zu haben vermeynet? Denn welcher spricht, dein Wille der geschehe, bekennt er nicht, daß er GOtt widerspenstig sey? Oder ist es nicht Sünde, wenn GOttes Wille nicht geschiehet? Wo ist nun der freye Wille? Wir haben bisher viel vom freyen Willen geschrien; es ist auch solche Verführung in das gemeine einfältige Völklein also gebildet, daß es zu hören erschrecklich, und nicht eine geringe, erbärmliche Ursach offenbarer Verachtung der Gnaden GOttes (die wir nicht bedurft, sondern uns auf unsern freyen Willen, Macht und Kräfte verlassen und vertröstet haben) gewesen ist, GOtt hat uns ja, wie man täglich sagt, einen freyen Willen, der mit seinen Gnaden geziert seyn muß, gegeben.

22. Wir aber unterstehen uns daraus einen eigenen Willen zu machen. Denn wenn wir damit thun unsers Gefallens, und wie wir wollen, so ist er nicht frey, sondern unser eigen. Nun hat uns aber GOtt nimmermehr einigen eigen Willen geben; denn der eigen Willen kömmet vom Teufel und Adam, die haben ihren freyen Willen von GOtt empfangen, und ihn selbst zu eigen gemacht. Ein rechter freyer Wille ist, der nichts eigens will, sondern auf GOttes Willen schauet, dadurch er denn auch frey bleibt, an keinem Ort oder Ding anhangend.

23. Und damit wir dieses unser Anzeigen nicht allein mit Ursachen, sondern auch nach Gewonheit unsrer Scholastiker, mit Autoritäten und Sprüchen der heiligen Schrift probiren, so wollen wir derselbigen etliche anzeigen, und anfänglich einen Spruch, den Christus unser Seligmacher geredet hat, der doch allein zu Ueberwindung aller Argumenta, so die Schullehrer einführen mögen, ihre vermeynte Irrungen damit zu erhalten, gnug ist. Da Christus spricht Joh. 15, 5: Ohne mich mögt ihr nichts thun. Mögen wir nun ohn Christo, ohn sein Gnade und Hülfe gar nichts thun; wo bleibt denn unser freyer Wille, unsere eigene Vernunft, Kräfte und Macht, durch die wir zu Wirkung und Vollbringung des guten kommen mögen? Johan. 5, 35. spricht Christus: Der Vater liebt den Sohn, und hat ihm alle Dinge in seine Gewalt geben. Welcher will nun sprechen, so Christus alle Dinge in seiner Gewalt hat, daß er auch den freyen Willen des Menschen nicht in seiner Gewalt und Regierung habe? Item Matth. 10, 29. spricht Christus: Ist es nicht wahr, daß zweene Sperlinge für einen Pfennig gekauft werden, und keiner derselben fällt auf das Erdreich, ohne den Willen eures himmlischen Vaters? Damit hat Christus je alle Dinge, in den Willen des Allmächtigen, und gar nicht des Menschen, gestellet. Item so zeigt auch Paulus solches an viel Oertern an, also spricht er Röm. 9, 16: Es ist gar nicht des Laufenden oder Wollenden zu seiner Seligkeit viel auszurichten, sondern GOttes, der sich sein erbarmet. Denn welchen er will, den verhärtet er, welchen er will, deß erbarmet er sich. Item Röm. 11, 18: Aus ihm, in ihm, und durch ihn sind alle Dinge. Item Joh. 3, 36: Der Mensch kann nichts empfahen, es werde ihm denn vom Himmel geben. Item Joh. 6, 27: Niemand kann zu mir kommen, mein Vater

ziehe

ziehe ihn denn. Item Ephes. 1, 11: GOTT wirket alle Dinge nach dem Rathe seines Willens. Sprüchw. 16, 4: Alle Dinge hat der HErr gewirkt um sein selbst. Item c. 20, 24: Von dem HErrn werden die Fußsteige des Manns geleitet; welcher Mensch mag aber erkennen seinen Weg? Das sind je, meines Achtens, klare und helle Sprüche der heiligen Schrift, die alles wirken, und das ganze Wesen unser Seligung, allein in die Gnade und Wirkung GOttes stellen. Ist nun allein die Gnade der Weg und Mittel unsers guten, und der nachfolgenden Seligung; wie kann denn daneben die Mitwirkung unser Kräfte und freyen Willens bestehen?

24. Damit aber unsere Theologi, zu Erhaltung dieses unsers Anzeigens, auch etliche Sprüche der heiligen Väter (darin sie doch alles ihr Heil vermeynen zu setzen) mögen haben, so wollen wir hören, was dieselben Kirchenlehrer vom freyen Willen setzen. Also spricht der heilige Hieronymus: wir sollen bekennen, einen solchen freyen Willen zu haben, daß wir dazu alleweg GOttes Hülfe bedürfen. Was Freyheit ist es denn nun, zu der ich einer fremden Hülfe, und eben das, ohne des Hülfe ich nichts vermag, nothdurft bin? St. Augustin in *Soliloquiis* am 22. Cap. redet also: „Das wollen das gute ist, vermag ich, HErr, gar nicht vollbringen, du wolleſt denn dasselbe: so vermag ich auch das nicht, das ich will, deine Macht und Gewalt erhält mich denn. Item am 25. Cap. desselben Büchleins spricht er: der Wille war vorhanden; die Macht mangelt: die Macht war alda; da mangelte es aber an dem Willen: denn ich vertrauete meinen eigenen Kräften. Darum ist es in des Menschen Willen gar nicht, daß er etwas thue, auch nicht zu thun das er will: denn in deinem Willen, o HErr, ist allein die Kraft unsers Heils.„ Durch diese Sprüche (der ich noch gar viel wüßte anzuzeigen) ists, als ich meyne, gnugsam bewährt, wie gar des Menschen Vermögen, Kraft, und freyer Wille nichts sey.

25. Auf daß aber unser Geistlichen und Schullehrer, die bisher den freyen Willen des Menschen, mit einem solchen Pracht erhaben, und zu erhalten unterstanden haben, nicht vermeynen, als ob wir dem Menschen zu seiner Wirkung, alle Macht und Freyheit benehmen und gar nichts Kraftwürdiges zulassen; so wollen wir aus den vorgesetzten Anzeigungen diesen Beschluß ziehen, der nothwendig hieraus folgen muß, nemlich, daß der Mensch im bösen frey ist, dasselbe wenn er will zu vollbringen und zu sündigen. Das ist aber mehr eine Dienstbarkeit denn Freyheit. Denn wie Christus sagt Joh. 8: Welcher mit den Sünden bestrickt, der ist auch ein Knecht der Sünden. Im Guten aber seyn wir allezeit mit der Gnade GOttes gefangen, und also, daß wir ohne solche Gnade, nicht einen guten Gedanken, zu geschweigen, einig gut Werk, wie gering das ist, haben oder vollbringen mögen. Wie Augustinus spricht in seinem Büchlein de Littera et Spiritu 4. Der freye Wille ohne die Gnade GOttes, taugt nichts denn zu sündigen. Sind wir nun im Guten mit der Gnade GOttes bestrickt; welcher kann sich denn der minsten Freyheit seines eignen Willens berühmen? Und in Summa, so wird keiner behalten oder geseliget, denn aus der Gutthat und Gnaden GOttes; keiner auch verdammt, denn aus seiner selbst Verschuldung. Dem Willen GOttes kann niemand widerstehen. Derselbe göttliche Wille ist dir aber keine Ursach deiner Verdammniß.

26. Denn dieweil GOtt allmächtig ist, so vermag er auch was er will; so er aber daneben der aller Gerechteste, Gütigste, und beste ist, so will er auch nichts denn was gut ist Ps. 5, 5. Welcher kann nun aus dem allen nicht lauter und klar finden, daß alles unser Heil, Wesen, Erhaltung und Seligkeit, ohne Mittel stehet in der Gnaden GOttes, ohne die wir doch ganz nichts vermögen. Daraus auch von nöthen folgen muß, daß unsere Doctores und Scholastici Verführung mit dem freyen Willen, zu Verachtung der Gnaden GOttes gelendet; denn der Mensch hat sich seines freyen Willens, und daraus folgender Kraft, Macht und Stärk vertröst, und aus der Noth die Gnade GOttes ganz gering bewegen müssen. Denn beschließlich: wer GOttes Gnaden bekennt, und für einen Grund seiner Seligkeit setzt, der muß

den freyen Willen verleugnen; welcher aber den freyen Willen bekennt, der muß GOttes Gnaden verleugnen. Das ist aber die höchste Gotteslästerung. Und das für den ersten Artikel.

27. Zum andern, so ist diß eine merkliche Verführung Christlicher Versammlung gewesen, daß uns unsere Prediger, Geistlichen und Seelsorger, zu Erlangung unsers Heils, und GOtt damit zu suchen, allein und ohne Mittel auf die Werk geweiset haben. Da hat man sich bemühet vieler scheinender Werke, mit Wallfahrten, Ablaß suchen, Kirchen bauen, Kloster, Messen, Jahrtag, Seelgereith und anders stiften, grosse Opfer thun, Kirchen zieren, fasten, und andere dergleichen äusserliche Werke zu erdichten, und sich darinn zu bemühen; da ist aller Grund höchster Seligkeit, allein auf denselben Werken gestanden, von nichts anders gelehret, geprediget, und das arme Christliche Volk darauf geweiset: des Hauptstück aber des Glaubens, dadurch wir alleine fromm, gerecht und selig werden, ganz vergessen.

28. Ist nicht das ein erbärmlich, erschrecklich und elend Ding gewesen, daß wir, ungeacht des heiligen Evangelii und anderer göttlichen Schrift (darin wir allein zum Glauben und Vertrauen GOttes, und der Liebe des Nächsten so offenbar und unwidersprechlich gereizt und erfodert werden) allein das hören, lernen, und suchen sollen, das uns schädlich und verführisch, und der rechte Weg und Grund ist, allein geistlichen Geiz dadurch zu erhalten? Hier haben der größte Hauf, auch der Geistlichen und Gelehrtesten gestutzet, und sich für und für bearbeitet, durch gute Werk (wie sie die genannt, und doch die Ordnung deshalben ganz verkehrt haben) gen Himmel zu kommen, und darum auch ganzer Wagen voll guter Werke, gleich wie in einem Getreidkasten zu sammeln, und vorhin gen Himmel zu schicken. Haben nicht allein uns auf dieselben Werke gewiesen, sondern auch ihren Grund gleich den Philosophis dahin gestellt, als ob der Mensch durch gute tugendliche Werke, fromm, tugendlich und rechtfertig werden müsse. Ob welchen sich auch heut zu Tage viel tapffere Personen unterstehen zu bemühen, unangesehen, wie gar klar und offenbar aus der Vernunft und heiligen Schrift das Widerspiel vor Augen erscheinet und dargestellet.

29. Niemand kann mit beständigem wahrhaftem Grund reden, daß gute Werke einen frommen oder gerechten Menschen machen; sondern ein frommer Gerechter thut tugendliche Werke: denn nicht die Früchte machen den Baum; sondern der Baum macht oder bringt die Früchte Matth. 12, 33. Und darum muß zuvor der Mensch fromm, rechtfertig, und gut seyn, soll er gute tugendliche und gerechte Werke wirken. Die Rechtfertigung und Frömmigkeit aber des Menschen, stehet allein im Glauben und Vertrauen zu GOtt. Das ist auch der Baum und die Wurzel alles Heils und Frömmigkeit. Wo der Mensch den hat, was Werk oder Frucht daraus fliessen, die sind gut, gerecht und verdienlich. Denn die Frömmigkeit und Rechtfertigung gehört auf die Person, und nicht auf die Werk. Es wird auch die Person, und nicht die Werke, geseliget, verurtheilt oder verdammet. Dieweil kein Werk die Person rechtfertigt; sondern sie muß zuvor, durch etwas anders (das ist, den Glauben) rechtfertig werden: Also sagt Moses 1 Mos. 4, 4: GOtt sahe auf Abel und sein Opffer. Erstlich sahe er auf Abel, die Person; darnach auf das Opffer: also daß zuvor die Person fromm, recht und angenehm war; darnach auf das Opffer um der Person willen, nicht die Person um des Opffers willen.

30. Daß aber die Werke nicht fromm, heilig oder selig machen, das ist mit gegründeten Christlichen nnd vernünftigen Ursachen, auch mit den Sprüchen der heiligen Schrift, so gar klar anzuzeigen, daß ich doch dawider gerne etwas scheinlichs hören wollte. Denn anfänglich ist das ein beständiger, gewisser und unzweiflicher Grund, den Paulus zu den Galat. am 2 Cap. v. 21. sagt, der auch zu Ausreutung aller widerwärtigen Argumenten, völlig und gnug ist: Wo uns unsere Werke sollten selig machen, so wäre Christus vergeblich, und ohne alle Noth und Ursach gestorben. Denn er hätte nicht mehr, denn den Menschen

zu

zu seiner Seligkeit wirken lassen, und sein heiliges Blut nicht vergeblich vergossen.

31. Zum andern, so rechtfertigen und seligen uns die Werke darum nicht, daß wir uns, wie Paulus abermals sagt, nicht erheben, in uns selbst glorien, und dafür halten, als ob GOtt nicht mächtig gnug sey, uns allein aus Gnaden, ohne unser Zuthun und Mitwirkung, zu seligen. Denn was wäre er für ein GOtt, so er des Menschen Hülfe bedürfte ihn selig zu machen? Darum spricht David Ps. 40: Ich habe zum HErrn gesagt, du bist mein GOtt; denn du bedarfst meiner guten Werke nicht: darum ist er GOtt, darum ist er allmächtig, daß er unser Werk nicht bedarf uns selig zu machen.

32. Zum dritten, wenn die Werke den Menschen gerecht, fromm und selig machten, so müßte auch daraus folgen, daß ein Heyde, ein Jüde, und Ungläubiger, durch dieselben Werke könnte selig werden. Denn man findet auch einen Heyden, der fastet, betet, Almosen gieget, und seinem Nächsten helfe und rathe, der auch gute Gerechtigkeit und andere tugendliche Werke, und zu Zeiten vielmehr, denn ein Christ, wirkt; wird aber darum nicht selig, sondern der Glaube und Vertrauen zu GOtt, macht einen Christen, einen Frommen und Gerechten, und bringet mit sich die Seligkeit. Sonst wäre zwischen einem Heyden und Christen kein Unterscheid, und die Seligkeit, ungeachtet des Hauptstücks des Glaubens, einem jeden derselben gemein.

33. Zum vierten, wenn die Werke zu unser Seligkeit nütz oder noth wären, so müßte daraus folgen, daß wir ohne Unterlaß Gutes thun, und heilsames wirken müßten. Das ist aber nicht möglich. Denn wenn wir stets gutes wirkten, thäten wir keine Sünde. Darum müssen wir durch etwas anders, das ohne Unterlaß in unserm Herzen bleibt, das ist, durch den Glauben, selig werden. Daß aber der Glaube allein selig mache, und den Menschen rechtfertige, deß ist die ganze Schrift allenthalben voll. Also spricht Christus, hat das auch seinen Aposteln, allen Creaturen der ganzen Welt zu verkündigen befohlen: Welcher da gläubt und getauft, wird selig; welcher aber nicht gläubt, wird verdammet Marc. 16, 16. Lis auch alle Evangelia durchaus, wirst du kein anders finden, denn daß uns Christus auf den Glauben gewiesen, den gelobt und gepreiset, und an demselben ein Wohlgefallen gehabt hat.

34. So ist je alle Lehre Pauli, Petri und Jacobi darauf gegründet, daß die Rechtfertigung des Menschen im Glauben stehe. Zun Römern am 1, 17. 3, 25. 26. 4, 16. 5, 1. Gal. 2, 16. und c. 5, 5. und viel andern Oertern, spricht Paulus in seinen Episteln: Wissen wir doch, daß die Menschen nicht aus den Werken des Gesetzes, sondern allein durch den Glauben JEsu Christi gerechtfertiget werden. Und wir gläuben darum an Christum, daß wir durch solchen Glauben gerechtfertiget und geseliget werden. Dieweil kein Mensch aus den Werken gerechtfertigt wird. Denn aus dem Glauben lebt der Mensch; nicht aus den Werken unser Gerechtigkeit, die wir gewirkt haben, (spricht er weiter) sondern nach seiner Barmherzigkeit, hat er uns selig gemacht Tit. 3, 5. denn wir sind der zukünftigen Seligkeit, der wir verhoffen, aus dem Geist des Glaubens gewärtig. Es hilft und nützt auch kein äusserlich Werk, sondern der Glaube, der durch die Liebe wirket. Das sind je, meyne ich, klare Sprüche, die uns den Glauben und nicht unsere Werke, für das Hauptwerk unserer Frömmigkeit und Seligkeit anzeigen; ich will alle andere Sprüche der Schrift geschweigen.

35. Was aber ein rechter Glaube, der auch mehr und billiger ein Vertrauen, denn ein Glaube genennt wird, sey, wollen wir nachfolgender Gestalt, und darum anzeigen, daß wir daraus befinden, wie uns unsere Gelehrte, nicht allein vom Glauben auf die Werk gewiesen, sondern auch, was ein rechter Vertrauen und Glaube sey, zur Seligkeit noth, selbst nicht gewust, und darum andere nicht haben berichten und lehren mögen, und also: es nicht ist gnug zu gläuben, daß GOtt GOtt und allmächtig sey, daß er auch Christum JEsum seinen eingebornen Sohn, in diese Welt gesendet habe, der Mensch worden, gemartert,

ge-

gestorben, und auferstanden sey. Denn das erste glaubt ein Heyde, desgleichen die Teufel; so wird auch das andere durch die Verdammten geglaubt: sondern Christlich und Noth ist zu glauben, daß Christus von meinetwegen Mensch worden, daß er mir geboren, die Marter und den Tod für mich gelitten hat. Muß also allen meinen Vertrauen, nicht in einige Creatur, nicht in mein Werk, Stärke, freyen Willen oder Kraft, sondern blos in ihn setzen, und mich, ungeachtet aller meiner Werk, sie sind gut oder böß, auf seine Barmherzigkeit und Gnade gänzlich verlassen, und allen seinen Worten, Lehren und Verheissungen, daß die gewiß und unzweiflich sind, und also bestehen werden, Glauben geben, und dafür gänzlich halten, daß ich einen gnädigen GOtt und Vater habe, der mir durch sein Blut und Verdienst, alle meine Sünde vergeben, und mich in der Taufe selig gemacht habe.

36. Diesen Glauben mag allein haben ein Christen Mensch, mit der Gnade GOttes erleuchtet und bevestigt. Denn ein solcher Glaube ist anders nichts, denn eine Gnade, die nicht aus uns selbst entspringt, sondern aus den Wunden und Blut Christi: welche Gnade auch von GOtt will gebeten seyn; wie die Jünger zu Christo sagten: O HErr mehre uns den Glauben Joh. 4, 19. 53. Luc. 17, 5. Ein solcher Glaube kann aber nimmermehr feyren oder müßig seyn: denn er gibt ohn Unterlaß von sich, Frucht der Liebe gegen dem Nächsten, denselben mit Worten und Werken hülflich und räthlich zu seyn, kann auch nicht verborgen bleiben, wie Christus sagt im Evangelio Matth. 5, 15: Niemand zündet ein Licht an, und stürzt das unter einen Scheffel, sondern steckt das auf einen Leuchter, damit alle Eingehende solch Licht sehen.

37. Also kann nun ein rechter wahrhafter Glaube nicht verborgen bleiben: denn das Zeichen und die Frucht der Liebe eräugen sich ohne Unterlaß Ps. 1, 3. Ps. 52, 10. Gal. 5, 22. Er kann nicht feyren, sondern wenn ich GOTT (wie ob laut) wahrhaftiglich vertraue, werde ich gegen ihm ganz entzündet, lustig, frölich, und freudenreich, werde auch begierig und hitzig, alles das zu thun, damit ich weiß, GOtt Lob Ehre und Gefallen zu erzeigen. Da ist kein Unterscheid der Werke, da sind alle Gebote aus, da ist kein Zwang, keine Furcht der Strafe, oder Hofnung des Lohns um das wirken, sondern allein eine fröhliche Lust und Wille, GOtt zu gefallen und wohl zu thun, es sey das Werk gering oder köstlich, klein oder groß. Da bricht denn solche Liebe aus, also, daß wir dem Nächsten auch wohl thun, wie uns GOtt wohl gethan hat. Je grösser nun die Liebe ist, je mehr und grösser ist auch der Glaube: denn der Glaube treibt die Liebe; so mehret die Liebe den Glauben.

38. Da sehen wir nun, daß der Glaube und Vertrauen zu GOtt, ohne die Liebe gegen dem Nächsten nimmermehr stehen mag. Denn wenn ich GOtt recht vertraue, so habe ich ihn auch von Herzen lieb; dieweil ich keinem vertrauen mag, ich liebe ihn denn zuvor. Liebe ich ihn, so befleißige ich mich seinen Willen zu vollbringen. Sein Wille aber ist, seine Gebote zu halten; denn seinen Willen hat er uns in seinen Geboten eröfnet. Seine Gebote aber sind anders nichts, denn ihm allein vertrauen. die sich auf ihn zu verlassen, und dem Nächsten umsonst hülflich zu seyn; wie er uns umsonst und aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, ohne alle unser Verdienst im Glauben selig macht. Wo nun diese Liebe oder Werk gegen den Nächsten nicht sind, da ist der Glaube (wie Jacobus in seiner Epistel saget c. 2, 17.) todt, und ein Baum ohne Frucht, der, nach den Worten Christi im Evangelio Matth. 7. v. 18. ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden soll. Und welcher Christen Mensch kann sich ohne diese Frucht eines wahrhaften Glaubens berühmen.

39. Daraus finden wir auch, wie gar schimpflich und ungegründet unserer Scheinheiligen und Pharisäer Argument ist (als sie sagen) so denn der Glaube zu der Seligkeit gnugsam, sey ohne Noth gute Werke zu wirken, und daß durch diese und dergleichen Lehre und Unterrichtung gute Werke zu thun verboten werden, so doch der Glaube ohne gute Werke der Liebe nicht seyn und bestehen mag. Haben uns damit ihr

Klo-

Klosterleben, Regel halten, nicht Fleisch essen, Rosenkränze beten, in der Kirchen plärren, Klöster, Messen und Jahrtag stiften, Fasten, Kutten tragen, Wallfahrten suchen, und dergleichen, für gute Werke einbilden wollen. Der Glaube aber hat ganz unter den Füssen liegen müssen, und ist der Liebe gegen den Nächsten vergessen, bedarf auch nicht Zweifels, welcher sich in der Liebe des Nächsten (die darinn stehet, was ich wollt, das mir andre thäten, das meinem Nächsten auch zu erzeigen, und deß, so ich von meinem Bruder will erlassen seyn, ihm das auch zu vertragen Luc. 6, 31.) üben will, der wird gute Werk zu wirken mehr denn gnug finden, und anderer Christlich scheinender Werk gewißlich vergessen. Denn ein gut Werk heißt darum gut, daß es andern zu Nutz und gut kömmet, nicht daß es aussen gut kömmet, nicht daß es aussen gut scheinet: welches sollt sonst ein gut Werk seyn? Und also sehen die Werk auf den Glauben; nicht der Glaub auf die Werk.

40. Da sehen wir nun, was der Glaub und seine Frucht, und wie kräftig die sind, und daß es alles am Glauben liegt: denn mit keinem andern Werk mag man GOtt verlieren oder erlangen, denn mit Glauben oder Unglauben, mit Trauen oder Zweifeln; der andern Werk reicht keins bis zu GOtt. Und also ist diß allein ein gut Werk, das aus einem reinen Herzen fleußt. Ein rein Herz wird aber durch die Gnad GOttes geborn. Die Gnad kömmet allein aus dem Glauben, und ganz nicht aus unsern Werken. Deshalben stehet auch alles Christliche Wesen (ob wir gleich die ganze heilige Schrift durchsuchen) auf diesen zweyen: Glauben und Liebe. Im Glauben und Vertrauen zu GOtt, wie gehört ist, und in der Liebe gegen dem Nächsten. Und ein solcher Glaub, (wie Paulus sagt,) der durch die Liebe wirkt, ist der einige Steg, mit dem wir durch das rothe Meer dieser Welt, in das gelobte Land kommen müssen. Denn er verlässet sich nicht auf sich selbst, sondern hält sich an den rechten Hauptmann, Christum; unter des Gerechtigkeit gibt er sich, läßt die seinen Schutz und Schirm seyn, und vertrauet seiner eigen menschlichen Frömmigkeit und Gerechtigkeit (dieweil die eitel Sünde ist,) gar nichts, sondern stellet Christus Gerechtigkeit, dem göttlichen Gericht entgegen: die läßt er den Trost, Vorsprecher und Schutz seyn, die bestehet auch vor GOtt ewiglich, unter die kreucht er, trauet und gläubet ohn Zweifel, sie werde ihn behalten; so geschiehets auch also, wird durch den Glauben behalten, nicht um seinen oder solches Glaubens willen, sondern um Christus und seiner Gerechtigkeit willen, darunter er sich gibt. Also spricht GOtt durch Esaiam 43. Cap. v. 25. Ich bin es selbst, der deine Sünde und Bosheiten austilget, von meinetwegen; nicht von unser Werke wegen. Am 45. Capitel v. 25. spricht derselbige Prophet: In dem HErrn wird geseligt aller Saamen Israel.

41. Nun meyne ich je, es sey klar, daß der Glaub und Vertrauen an Christum, und nicht unser Werk, das Fundament unser Seligung seyn muß. Denn das ist gewiß wahr, wie in dem leiblichen Sterben, der Leib, Reichthümer, Ehre, Gewalt, Schöne, Stärk, und was der Mensch leiblichs hat, alles zu Trümmern gehet und stirbet: Also muß auch in der geistlichen Wiedergeburt, die durch den Glauben geschiehet, der alte Adam, und was dem anhängig ist, als Vernunft, unsere Werke, Kraft, Tugend, und was in uns ist, ganz zu nichte werden und sterben, und wir von neuen, durch den Glauben und die Gnad GOttes, die wir im Glauben erlangen, geboren werden, wie Christus sagt Johannis am 3. v. 5: Es sey denn, daß der Mensch anderweit geboren werde, durch das Wasser und den Heiligen Geist, so mag er nicht sehen das Reich der Himmel. Das sind ja klare Wort, die uns eine andere Geburt des Glaubens und Geistes anzeigen.

42. Soll nun eine neue Wiedergeburt in uns entstehen, so muß auch vonnöthen unser Theologen Argument, das sie auf die Werke richten, und nemlich alle unsere Kraft, Werk und Zuthun, durch die wir vermeynen etwas zu unser Seligkeit zu wirken, ganz umgestossen werden, und zu Boden gehen. Denn wie kann

ein neuer Mensch durch diese Wiedergeburt erweckt werden, der Alte sey denn mit allem seinem Wesen ertränkt? Des setzt Christus an dem vermeldtem Ort Joh. 3, 6. alsbald Ursach und spricht: Was aus dem Fleisch geboren, das ist Fleisch; darum kann unser Natur, Vernunft, Arbeit, und alle unsere Werke nichts denn fleischliches wirken; der Geist aber, der durch den Glauben geben wird, wirkt geistliche Dinge, zur Seligkeit förderlich. Darum muß der alte Adam der nichts denn Fleisch ist, in uns gesterbet, und der neue Adam, das ist, Christus, der allein Gnad und den Geist gibt, in uns erweckt werden (Röm. 5, 12. 1 Cor. 15. v. 21. 22.). Und in Summa, so rechtfertigt allein der Glaube den Menschen; der gibt auch als ein fruchtbarer Baum alle gute Werk von sich. Es werden auch gute Werke zu thun keineswegs verboten, die sind wie sie wollen; sondern das Vertrauen in die Werk, und die umgekehrte Ordnung derselben. Und diß sey zu Reinigung dieser andern Irrung, damit wir bisher verführet worden sind, dißmal gnug.

43. Die dritte Irrung oder Verführung unser Theologen, ist diese, und fürwahr nicht die geringste, daß sie Menschenlehre und Gesetz, für GOttes Wort und Gebot erhaben, und mit Gewalt in die menschlichen Herzen gedrungen haben. Allda hat sich abermal ein übermäßig, unchristlich Gewürm und Geschwürm, menschlicher Satzungen und Erfindungen, wider GOtt und seine Christliche Glieder, lange Zeit eräugt. Denn welcher weiß nicht, daß der Heyde Aristoteles auf allen Schulen, in allen Kirchen, bey allen Versammlungen der Gelehrten und Geistlichen, den vördersten Stand gehabt, und Christus sein heiliges Wort demselben selbst hat entweichen müssen? Die heiligen Evangelia sind hinter die Thür gestellt, da hat der heilige Paulus Thomä, die Bibel, als der ganze Grund göttlicher Schriften, Scoto, dem Meister von hohen Sinnen, und andern Schullehrern, ohn Mittel Statt geben müssen. Niemand hat uns die heiligen Evangelia geprediget, oder mit einem rechten Christlichen Verstand verkündiget, sondern allein, wie die zu eigenen Gesuch, Nutz und Genieß der Menschen gedient haben, eröfnet.

44. Und das mehr ist, so sind auch bisher vierzig jährige Theologen und Doctores erfunden, die nicht gewußt, was die rechte göttliche Schrift gewesen, oder welche Schriften, Canonische oder Biblisch sind. Da ist man allein auf diesem Schulgeschwätz gelegen. Und welcher mehr quæritur, arguitur, Distinction, und subtiler, fürwitziger, und unnothdürftiger Fragen gewußt, und an Tag hat bringen mögen, dem gemeinen unverständigen Volk damit einen Nebel vor die Augen zu ziehen, der ist der Gelehrteste, Heiligste, ja ganz Lux mundi gewesen, jedermann hat sich in diesem Gauckelwerk Tag und Nacht geheiligt, und die meiste Zeit seines Lebens darinn zubracht, und nicht allein keinen Grund wahrhafter Theologiä daraus begriffen, sondern auch zu keinem rechten Anfang, solcher weitläuftigen irrigen Lehre kommen mögen. Da sind viel edle Ingenia schändlich verdorben, und der gröste Haufe Christlicher Personen damit verführt.

45. Man hat uns auch unverschämt predigen und vorsagen dürfen, als ob wir den Sprüchen, Lehren und Opinion derselben Scholastiker (ungeachtet, daß sie wider einander und allein Menschenträume gewesen,) zu glauben, und dem nicht minder denn dem Evangelio anzuhangen, schuldig sind. Da haben die Thomisten wider die Scotisten, die Albertisten wider die Occamisten geschryen, und ein jeder seine Meynung gehalten, und mit Gewalt verfechten wollen. Was überschwengliche Irrung nun damit, in den armen elenden Christlichen Haufen gedrungen, ist leider öffentlich und unwidersprechlich am Tag. So wissen wir auch, mit was Menge der Kirchen Gesetz die Christliche Versammlung bisher überschüttet, und damit also beschweret worden ist, daß niemand der göttlichen Gebot wahrgenommen, sondern jedermann seinen Fleiß darauf geleget hat, denselben Kirchengesetzen gnug zu thun, die doch den Menschen nicht den zehenten Theil zu halten möglich gewesen sind.

46. Denn welcher kann widersprechen, daß einen genannten Feyertag zu feyren, oder an einem

einem Freytag Fleisch zu essen, nicht viel höher geacht worden sind, denn Ehebrechen, Gotteslästern, und dem Nächsten viel Uebels zu erzeigen? Kein Pabst, kein Bischof oder Seelsorger sind kommen, sie haben sondere Statut, Gesetz und Ordnungen gemacht, die Gewissen der Menschen damit zu verstricken. Ist doch die ganze Römische Kirche mit Geldstricken dermassen belegt worden, daß einem Menschen nicht möglich gewesen, den zu entfliehen. Da hat man die Christliche Herzen, durch die Schrecken eingeführter Todtsünde, des Banns, Christlicher Gehorsam und dergleichen, also erschreckt, daß jedermann zu Leichterung seiner Conscienz, sich mit Geld, mit äusserlichen Werken und Jahrmärkten, und also aus Furcht unterstanden hat, von solchen Gefängnissen zu erledigen. Niemand hat seine Zuflucht, Trost und Seligmachung auf Christum gestellet. Denn da ist Ablaß (den sie den Schatz des Leidens und Blutes Christi, öffentlich und durstiglich haben nennen dürfen,) die theuerste und köstlichste Waare gewesen, die Conscienz damit frey zu machen, und die Seelen gen Himmel zu bringen, ja die Sünden und alle geistliche Sachen, auch die Seelen um Geld zu verkaufen.

47. Und was soll ich sagen? Denn ich schäme mich diese Büberey (die GOtt Lob, nicht einen kleinen Theil bisher an Tag kommen, und etlichermassen vergraben sind,) alle wiederum zu verneuren und an Tag zu legen. Wie viel meynst du, daß frommer Menschen elendiglich, und also mit gefangen, verzweifelten Gewissen, allein aus diesen vielfältigen Kirchengesetzen (zu der Haltung und Vollziehung sie sich schuldig erkannt, und doch dieselben nicht gehalten haben,) verstorben und verdorben sind? Da ist aber niemand gewesen, sie von solchen Stricken zu entbinden; sondern allein das Gewissen darinn noch unruhiger nnd beschwerlicher zu machen, und von einem Fegfeuer in das andere, ja ganz in die Hölle zu setzen.

48. Daß nun der Mensch allein hinter das Wort GOttes verpflicht sey, und daß Menschenlehre hoch zu fliehen sind, kann ein jeder diese vernünftige Ursach bedenken, daß GOtt nicht vergeblich in diese Welt kommen; sondern darum bey uns gewohnet hat, uns mit Worten, und Exempeln den Weg zur Seligkeit zu weisen. Wollen wir nun selig werden, so ist vonnöthen, ihme und seinem heiligen Wort alleine zu folgen; denn werden wir uns an Menschenwort und Lehre hängen, so wird er uns auch auf die Menschen weisen, daselbst unsere Seligkeit zu suchen. Das ist aber unmöglich. Denn in allen Menschenlehren ist Zweifel, Dunkelheit und Finsterniß. Die Lehre Christi aber, ist allein klar, ganz rein und unzweiflich, und, wie der heilige David sagt, im 119. Psalm v. 105. So ist GOttes Wort ein Licht und Lucern aller unsrer Wege und Fußsteige.

49. Wer nun diesem Lichte nachfolget, der wird nach den Worten Christi Joh. 8. 12. nicht in der Finsterniß wandern. Glaube mir, welcher dem Wort GOttes kecklich vertrauet, dem wird weder Tod, Sünd, oder Teufel Beschädigung zufügen. Werden wir uns aber auf Menschenlehre steuren, so kann uns der Teufel an unsern letzten Zeiten gar geringlich stürzen und überwältigen.

50. Die Stimme des himmlischen Vaters Matth. am 17, 5. hat nicht ohn Ursach gesagt: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören: nicht Thomam, nicht Scotum, nich Hieronimum, nicht Augustinum; ihn, ihn, sollen wir hören, oder er wird uns gewißlich auch nicht hören. Und wenn wir die ganze heilige Schrift überlaufen, so finden wir gar eigentlich, wie hoch GOtt der Allmächtige Menschenlehre verboten hat. Also spricht GOtt durch Mosen 5 Mos. am 12, 32. Das, so ich dir gebiete, thue alleine in dem HErrn: du sollst auch nichts hinzu setzen, oder davon thun. Sprüchw. 30, 5. 6. redet Salomon: Alle Wort GOttes sind brennend, und ein Schild oder ein Trotz allen denen, die darein vertrauen: setze nichts zu seinen Worten; auf daß er dich nicht strafe, und du ein Lügner erfunden werdest.

51. Schau wie fleißig GOtt alle Menschenlehre verboten hat, und wie er die aller Ende

hat vorkommen, und den Menschen allein auf sein einiges Wort weisen und reizen wollen. Denn GOttes Wort und Lehre sind nimmer ohne Geist; Menschenwort und Lehre haben nimmermehr keinen Geist. Darum spricht er auch Esa 29, 13. Und der HErr zeigt das an, im heiligen Evangelio Matth. 15, 8. 9. Dieses Volk ehret mich mit seinen Lippen, ihr Herz aber ist ferne von mir: aber sie dienen mir vergeblich, daß sie lehren Menschenlehre und Gebot. Wie hoch hat auch der heilige Paulus in seinen Episteln, nemlich, in der ersten an den Timoth. am 4, 7. zu den Galatern 1, 6. 7. Col. 2, 8. Tit. 1, 13. 14. Menschenlehre verboten? Unter andern aber spricht er zun Römern am 15, 4: Durch Geduld und Trost der Schrift, haben wir Hofnung.

52. Da treten nun her alle Lehrer, sie sind wer sie wollen, man bringe auch alle Bücher, wie hoch und groß die sind, und sehe, ob die alle so viel vermögen, daß sie die Seel des Menschen in der allergeringsten Anfechtung trösten mögen. Denn nicht möglich ist eine Seel zu trösten, sie höre denn ihres GOttes Wort. Wo ist aber GOttes Wort in allen Büchern ausser der heiligen Schrift begriffen? Was unterstehen wir uns denn andere Lehren, denn Christus Wort, zu hören, andere Bücher, denn die heilige Schrift, zu lesen? Den Titel hat allein die heilige Schrift, den ihr des Orts St. Paulus giebet, daß sie ein Trostbuch ist, welches die Seele alleine tröstet, und in allem Trübsal erhält, daß sie nicht verzage, sondern eine steife Hofnung behält. Und das ist gewißlich der Rechte Brauch der Schrift, daß sie tröste die leidenden, betrübten und sterbenden Menschen. Daraus folget, wer nicht leiden und sterben versucht hat, der kann auch vom Trost der Schrift nichts wissen. Die Schrift will allein ohn alle Hülf trösten; darum muß sie auch zuvor Geduld finden. Desgleichen ist es auch mit Christus und den Menschengeboten. Denn welcher frommer Mensch kann nicht sprechen, daß seines GOttes und Schöpfers Gebot, den Menschen Geboten billig vorgesetzt werden sollen.

53. Und wie Christus sich derselben Menschen Gebot und Lehre, zuvor so die zu einer Bürde und Gefängniß der Gewissen gereicht haben, entsetzt hat, zeigt Marcus am 7. Cap. v. 6. sqq. da Christus sagt: Recht und wohl hat von euch Esaias geweissagt, ihr Gleißner und Scheinheiligen, wie geschrieben ist. Diß Volk ehret mich mit seinen Lippen, ihr Herz ist aber weit von mir. Aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie Menschen Lehre und Gesetz lehren. Denn ihr unterlasset das Gebot GOttes, und haltet Menschen Satzung, als Waschung der Krüge Trinkgeschirr, und dergleichen viel, verwerft damit das Gesetz GOttes auf daß ihr euer Satzungen halten mögt.

54. Die Erkenntniß aber und Unterscheid, zwischen GOttes und Menschen Lehre und Geboten ist diese: daß GOttes Lehre und Gebot den Menschen lehren und dahin weisen, alle seine Werk freywillig allein zu GOttes Ehren, und dem Nächsten zu gut, und gar nicht von sein selbst eigen Nutz, oder Genieß wegen, zu thun. Aber Menschen Lehre und Gebot, sind allein auf äusserliche Werk, und dahin gericht, sich selbst zu suchen, fürchten die Pein, oder verhoffen und gewarten künftiger Belohnung. Daraus werden Knechte, und nicht Miterben Christi. Denn sie arbeiten mit einer Dienstbarkeit, und nicht freywillig. Gleichwol wird die rechte göttliche und Christliche Lehre allein im Evangelio gefunden. Denn kein Mensch ist, der nicht natürlich sich selbst suche, oder seinen eignen Nutz, Vortheil, und Genieß nicht begehre; dieweil gar schwer ist, daß der Mensch ganz gelassen sey, und das Ende seiner Werk nicht dahin gericht, durch solches sein Wirken, entweder künftige Pein zu fliehen, oder die Seligkeit dadurch zu erlangen. Das mag er aber alles im Evangelio, aus der unzweifelichen Verheissung Christi gewiß werden. Denn das Evangelium zeigt dir Christum; der hat für dich gnug gethan, und dich schon selig gemacht, und bist nun durch Christum deiner Seligkeit gewiß. Darum dir ohn noth ist, etwas mehr zu deiner Seligkeit zu thun, denn allein an Christum zu gläuben, und ihm allein zu vertrauen, und dem Nächsten um Christus willen,

(der

der dir alle Wohlthat umsonst mittheilt,) auch umsonst alles gutes zu erzeigen.

55. Daß aber Menschen Lehre hoch zu fliehen sind, vermahnet uns Christus im Evangelio Matth. 16, 6. da er sagt: Hütet euch für dem Sauerteig der Pharisäer und Saducäer. Er spricht nicht, daß wir ihre Satzungen und Gebot fliehen oder nicht halten, sondern uns allein für ihrem Sauerteig hüten sollen.

56. Denn das sollen wir merken, der Mensch ist mit seinem Leib und Gut, und was zeitlich ist, nach den Worten Christi und Pauli, allen Menschen, Creaturen und Oberkeiten unterworfen, und von solcher Unterthänigkeit der Obern nicht entlediget; wie etliche ungeschickte Köpffe davon reden, die ihnen alle Ding frey zu seyn vermeynen. Mit dem Gewissen aber, und was die Seel belanget, ist er ganz frey, und weder Menschen, Engeln, Teufeln, oder einiger andern Creatur verflicht; sondern allein Christo durch den Glauben verbunden. Denn das Reich Christi, und das Reich der Welt sind unterschiedlich; wie Leib und Seel unterschiedlich sind.

57. Nun ist aber das der Sauerteig der Pharisäer, daß ihre Lehren und Geboten auf Bedräuung und Verheissungen gestellt sind, denn sie gebieten uns diß und jenes, bey Pein der Todsünde, beym Bann und Christlichem Gehorsam, oder verheissen uns deshalben viel Ablaß, oder die Seligkeit: und meynen damit in uns zu dringen, als ob wir aus Haltung oder Nichthaltung ihrer Gebot und Satzungen, frömmer oder ärger, selig oder verdammet werden, vor dem ist sich aber zum höchsten zu hüten.

58. Deshalben auch ein jeder in dem gewarnet seyn soll, Menschen Gebot oder Satzungen der Kirchen (wie man sie nennt) nicht mit einem Frevel zu unterlassen, oder ganz frey davon zu seyn, zuvor, wo das ohn Aergerniß des Nächsten nicht geschehen mag. Allein ist hierinn der Sauerteig der Pharisäer zu fliehen, das ist, die Meynung und der Wahn, der durch solch Gebot in den Menschen fallen mag, als ob ihn dieselben Gebot frömmer oder ärger machen, seligen oder verdammen, Sünde verursachen oder verhüten. Darum auch der Mensch nicht also mit einem freventlichen Trotz wider Menschen- oder Kirchengebot, hinein fahren soll, die zu Aergerniß seines Bruders zu brechen, oder nicht zu halten, sondern, wie gehört, die Meynung, den Wahn, und Vertrauen, und also den Sauerteig der Pharisäer zu fliehen, und seine Seligkeit allein bey Christo, als dem wahrhaften Osterlamm, und rechten, reinen, lebendigen Brod, das vom Himmel gestiegen, und ohn alle Hefen und Säure ist, zu suchen (1 Cor. 5, 7.), dem gänzlich zu vertrauen, und das Gewissen ganz auf ihn, und keine menschliche Creatur, zu stellen.

59. Und diß sey dißmal genug, von Unterscheid und Theilung GOttes- und der Menschenlehre und Gebot zu schreiben, und damit die armen gefangenen Gewissen, die so hoch bisher damit verhaft gewesen sind, etlichermassen zu trösten und zu erledigen, und von den Menschen auf Christum ihren Seligmacher zu weisen. Dieweil das Gewissen nicht mit Geboten bestrickt, sondern mit Verheissungen gereizet werden soll.

60. Zum vierten, ist das aber eine leichtfertige Verführung unserer Schulschwätzer, Geistlichen und Theologen gewesen, die auch nicht eine geringe Verachtung, und Verletzung unsers heiligen Glaubens verursacht hat, daß sie die heil. Evangelia, in Gebot und Räthe getheilt, und mit dem heil. Evangelio ihres Gefallens gescherzt haben. Denn ungeachtet, daß wir im heil. Evangelio, nicht mehr denn einen Rath, den Christus geben hat, finden, nemlich die Keuschheit, die auch ein jeder, der Gnad hat, im Layenstande halten mag (Matth. 19. v. 11. 12.): so haben sie doch derselben Räthe wol 12. darinnen gemacht; damit haben sie die Versammlung der Christen abermal, nemlich, ihr Leben in die Räthe, und der Layen in die Gebot, getheilt und gesondert. Dürfen auch öffentlich und unverschämt angeben, als ob ihr Leben besser und höher, denn die Gebot GOttes, und daß der geistlich Stand ein Stand der Vollkommenheit sey. Damit sie auch zwischen ihnen und dem gemeinen Christenmann,

eine solche Sonderung gemacht, daß sie allein für fromm und Christen geacht; die andern aber, als die armen, verworfene, und untüchtige Würmlein gehalten sind.

61. Da ist jedermann gelaufen, vollkommen zu werden, bis daß sie dahin kommen sind, als ob niemand fromm und selig werden könte, er sey denn in ihrem Stand der Seligkeit; da hat jedermann die Gebot veracht, und nach den Räthen gelaufen. Und ob man sich wol fast gehelligt, gelaufen, Mühe und Arbeit gehabt; so hat man zuletzt Menschengesetz, in Kleidern, Speisen, singen, lesen, nicht Fleisch essen, nicht Eyer oder Butter essen, und sich dennoch des besten zur Speise zu gebrauchen, das beste zu trinken, und faule gute Tage haben, gefunden. Damit ist nicht allein der Glaube und das ganze Neue Testament, sondern auch das Alte Testament, mit Mose aus der Welt vertrieben, solcher gestalt, daß man nicht gewußt, was Gebot oder Evangelium ist: so doch Evangelium nicht Gebot giebet; sondern zeiget an, wie unmöglich die Gebot sind, und lehret den Glauben Christi, dadurch sie erhalten werde.

62. Daneben sagen sie auch, und nehmen derhalben St. Thomam für ihren Lehrer und Beschützer: Es sey nicht noth vollkommen zu seyn, sondern gnug, daß jemand im Stand der Vollkommenheit sey, und daß er allein darnach strebe. Sind nicht das grosse tolle Verblendungen? Denn wer weiß das nicht, daß ein Mönch mag eine Kappen und Platten tragen, und daneben ein Bube in der Haut seyn? Derselbe ist (nach ihrer Rede,) im Stand der Vollkommenheit; und dennoch nicht vollkommen. Denn der Stand der Vollkommenheit, heißt nun, nach ihrem Anzeigen, ein Mönch seyn, Kutten u. Platten tragen. Das sind, als ich meyne, die rechten Blinden und Blindenführer, davon Christus im Evangelio redet Luc. 6, 39. Und was soll ich von diesem Stand der Geistlichen, und ihren getheilten Secten sagen? Denn unter tausend Geistlichen würdest du nicht einen finden, des Gemüth nicht stehe, oder anfänglich gestanden sey, durch seine zerschnitten Pantoffeln, Kuttenstrick, und Platten tragen, durch sein Regel halten, nicht Fleisch essen, und viel singen und beten, GOtt näher denn ich oder ein ander Laye zu kommen, oder den Weg der Seligkeit dadurch eher, denn ein ander gemeiner Christ, ausserhalb ihres Standes zu erlangen; das ist je ohne Mittel allein auf die Werk gebauet.

63. Daß aber dem also, so ist offenbar, habe es auch selbst gesehen und gehöret, wenn ein Ordensmann Profeß thut, wird ihm durch den Obersten vorgehalten dreyerley Gelübde zu thun, nemlich, ewige Keuschheit, Armuth, und Gehorsam zu loben; und nach vollbrachten Gelübden, wird demselben Gelober, durch den Obern vorgesagt: so du das hälst, verheisse ich dir das ewige Leben.

64. Da schaue ein jeder des tollen, ungeschickten, und unchristlichen Vornehmens der Geistlichen, die ausserhalb der Gebot GOttes, sondere Gelübde und Gebot erdenken, und darum das Reich GOttes verheissen bedürfen. Das heißt, (meyne ich,) christlich gelebt, und den rechten Weg zur Seligkeit gelehret. Denn welcher Geistlicher dafür hält, so er in ein Kloster kömmet, oder geistlich wird, daß er Christum eher, denn in einem andern Stand suchen und finden will, da ist schon der Sauerteig der Pharisäer (davon ich oben gesagt habe,) vor Augen. Denn derselbe vertrauet und gläubt Christo nicht; hält auch aus der Noth davor, daß Christus zu seiner Seligkeit noch nicht genug gethan habe. Und er muß durch sein Kutten tragen, und Gaucklerey allererst dasselbe erfüllen. Das ist die höchste Gotteslästerung und das Gewissen für und für, mit diesem Sauerteig der Pharisäer, mit Menschenlehren und Teufelsstricken gefangen.

65. Glauben an Christum, und dem Nächsten thun, wie du gläubst, daß dir Christus gethan habe; das ist der einige rechte Weg fromm und selig zu werden, und ist kein ander. Wenn man nun den geistlichen Vätern in den Klöstern, vom Glauben Christi sagt, daß der allein der einige Grund und Weg zur Seligkeit sey, sprechen sie: Sie wissen wohl, daß sie an Christum gläuben müssen; Daß sie aber durch ihn allein müssen fromm und selig werden, das gläuben sie nicht, und sagen:

Wozu

Wozu wären denn gute Werke nütze? Mit der Weise wären die heiligen Orden und Stände der Geistlichen umsonst, und würden dadurch gute Werk und Gottesdienst zerstöhrt.

66. Da siehe nun, ob nicht dieser Leute Seeligkeit allein auf die Werk, und nicht auf den Glauben und Vertrauen an Christum gestellt sey? Und wenn die Welt eitel Carthäuser, Barfüsser oder Prediger wäre, und sagten anders, denn durch Christum und den Glauben in ihn, fromm und selig zu werden, so sey es (wie Paulus zu den Galatern Cap. 1, 8. schreibt) vermaledeyet.

67. Christus hat von diesen Secten, der Geistlichen gesagt, Matth. 24, 24. da er spricht: Viel falscher Christen und falscher Propheten werden aufstehen und sagen: siehe hier, siehe dort ist Christus; den sollt ihr nicht glauben. Sie werden Zeichen thun, daß sie auch die Auserwählten (so es möglich wäre,) in Irrthum führeten. Er spricht: Ihr sollen viel seyn, daß auch die Auserwählten (welcher Zahl wenig ist,) möchten mit ihnen irren. Sagt auch, die Auserwählten sollen hierinn mit Irrthum angefochten werden; aber nicht darinnen bleiben.

68. Und wie solte es Wunder seyn, ob gleich S. Benedictus, Franciscus, Dominicus, und die heiligen Väter, als Stifter der Orden (darauf doch die Geistlichen allen Schein und Grund ihres Ordens Erhaltung stellen, und Menschen Satzung für Christum erwählen,) geirret hätten? Wer kan auch gewiß, oder uns dafür Bürge seyn, daß sie in solchen ihren Aufsatzungen nicht geirret haben? Darum sag ich, daß es mit dem Stande der Geistlichen nicht in einer geringen Gefährlichkeit waltet. Denn wie viel meyneſt du, das unter den Geistlichen erfunden werden, der Meynung und Gemüth nicht dahin gestanden sey, entweder durch ihre Werke frömmer zu werden, oder ehe gen Himzu kommen, oder Mühe und Arbeit in der Welt zu fliehen, und Wohllust, und Gnüge zeitlicher Unterhaltung, Geizes und Guts zu suchen? Das ist aber je verdammlich schändlich, und kein nütze.

69. Denn wenn die Ordensleute, ihre Stände frey führten, nicht der Meynunge dadurch fromm und selig zu werden, sondern allein zur Ubung und Casteiung ihres Leibs, GOtt zu Ehren und zu Dienst des Nächsten, und das fromm und selig werden allein dem Glauben liessen, so wäre es ihrenthalben unschädlich, und alles zu leiden; wiewol dem gemeinen Haufen nicht unärgerlich; dieweil der gemeine Mann daraus lernt und dafür hält, dieser Weg sey die rechte Weise zur Frömmigkeit und Seligkeit; ob welchem der Glaube nicht einen kleinen Stoß nehmen muß, ob er anders nicht ganz zu Boden gehet.

70. Das alles zeige ich aber nicht darum an, die Orden und Klöster ganz zu verwerfen, oder deshalben unter ihnen einen Aufruhr zu erwecken, sondern allein den Wahn und Vertrauen der Ordensleute abzustellen. Denn man kan in einem Orden wohl bleiben, und das Gewissen frey behalten.

71. Darum will jemand aus einem Orden kommen, so sehe er zu, daß nicht auch damit ein Schalk laufe. Der alte Adam kan sich gar säuberlich schmücken, und ein Elen lang nehmen, wo ihm eins Fingers breit erlaubt wird. Menschen mag man betrügen, aber GOtt nimmermehr. Denn das sollen wir wissen, daß Christus nicht die Hand vom Werk, nicht die Person vom Orden, nicht den Stand vom Leibe; sondern die Seele vom falschen Wahn, und das Gewissen von dem falschen Glauben erlöset. Er ist ein Bischof der Selen, und ein Erlöser der Selen läßt darnach die Hand im Werk, die Person im Orden, und den Leib im Stande bleiben. Also sollen auch die Geistlichen thun, nemlich, daß sie anfänglich gläuben und lernen, daß an Christum gläuben, und dem Nächsten wiederum zu dienen, der rechte Weg zur Seligkeit und Frömmigkeit sey; darnach mögen sie bleiben wo sie wollen.

72. Vorzeiten waren die Klöster anders nichts, denn allein Schulen, darin die Lernenden, so lang einem jeden das bequem und füglich war, willig lich und keusch lebten; sie gebrauchten sich neben und mit einander, in gemein aller Güter, sie waren in Unterthänigkeit, und freywilliger Dienstbarkeit, und Gehorsam

ihrer Lehrmeister, bey ihnen war ein Gesang und ein Gebet. Es ward auch ihr ganz Wesen nicht vor eigen, nicht vor ein gesondert Klosterleben oder vollkommenen Stand, sondern vor eine Christliche Uebung Lernung der Vollkommenen geacht. Und wolt GOtt, daß es noch heute zu Tage, also um die Klöster gestalt wäre, so würden wir auch ehrbarer, heiliger Schulen haben, und viel weniger Superstition und Unglaubens.

73. Aus dem allen ist nun, meines Achtens, mehr denn klar angezeigt, mit was öffentlichen unchristlichen Irrsalen (der ich allein eins Theils, und gleichwol die vornehmsten Hauptartikel erzählet habe) gemeine Christenheit bisher verführet worden, und in erschrecklichem Mißglauben, Wahn und Gefängnissen gehalten worden ist, und dabey, worauf ein recht wahrhaft, christlich Wesen gründlich ruhet und stehet.

74. Wiewol ich nun hierin der geistlichen Mißbräuche und ungeschickligkeit etlicher massen angerühret, habe ich doch solches (des ich GOtt zu Zeugen nehme,) niemand zu Schmach, wider, oder Verachtung, sondern allein aus Christlicher Nothdurft, den Frommen zu Stärkung, und den Irrenden, die noch auf ihrem hartnäckischen Vornehmen verharren, zu Besserung gethan. Dieweil unmöglich ist, fruchtbare, heilsame Arzney zu geben, die Krankheit sey denn zuvor gnugsam erkundiget und an Tag gebracht.

75. Und bitte alle christliche Personen, das von mir brüderlich anzunehmen, und neben mir GOtt den Allmächtigen flehlich anzurufen, daß er die Frommen (die er mit seinem Heiligen Geist, und dem Verstand Christlicher Wahrheit begnadet hat,) in solchem gnädiglich erhalten, und die armen Unverständigen, die noch in schwerer Blindheit und Verstockung gehalten werden, mit dem Geist seines göttlichen Verstandes erleuchten wolle. Damit wir neben und mit einander allein in ihn vertrauen und hoffen, und durch Uebung brüderlicher Liebe unserm Nächsten wohl thun, und denn endlich das verheissene Vaterland erlangen mögen, Amen.

165.

Das Pabstthum mit seinen Gliedern abgemahlt und beschrieben mit Lutheri Vor- und Nachrede.

Vorrede.

Hier sind dir, mein christlicher Leser, vor die Augen gebildet und erzählet des mehrern Theils Rotten, Orden, Stände und Secten, die vornehmsten und berühmtesten Stämme, ohne was noch sind der Zweige und Aeste, und Nester, auf einem ieglichen Stamme, mit ihren unzählichen Unterscheiden, auch allein die Manns Orden, ohne was der Weiber Orden sind. Welche sind allesamt, die die einfältige Christenheit, so in einerley Sinn und Glauben GOtt dienet und gefällt, in solche manche Stücke und Theile zertrennet und zuscheitert haben. Und haben alle sich der Keuschheit gerühmet, wider den ehelichen Stand: daß, wenn du sie recht ansiehest, dein Herz dafür zerbrechen möchte, so du denkest, wie viel greulicher Greuel darunter bisher geschehen sind, und noch geschehen. Sintemal Keuschheit so eine seltsame übernatürliche GOttes Kraft und Gabe ist; und dieser so unzählig viel, die sie alle vorwenden.

Ich will schweigen, was vor Laster und Schande sie mit ihren Messen und andern GOttesdienst treiben, so der Satan durch sie zur Gotteslästerung und der Seelen Verführung hat aufgerichtet. Diese sinds, die der Pabst hat aufgemuzt und gepreiset, daß sie der Christenheit Gründe, Felsen, Seulen, Heil und Trost sind, mit ihrem Leben und Lehre, und dafür der ganzen Welt Güter verschlungen; daß man wol möchte meynen, sie sind das grosse Volk Gog und Magog, davon Ezechiel 38. und die Apocalypsis c. 20. schreiben, daß sie die heilige Stadt GOttes umgeben haben; aber zuletzt auf seinen Bergen erschlagen und den

Vögeln

Vögeln zu fressen gegeben worden: wie denn jetzt das Evangelium hat schon angehoben.

Ich bitte dich doch um GOttes willen, siehe sie recht an; da findest du keinen, der sich des Glaubens und der Liebe rühme. Solche zweene Orden und Stände achten sie nicht; sondern der trägt eine Platte, dieser eine Kappe; der einen Mantel, dieser einen Rock; der weiß, dieser schwartz; der grau, dieser blau; der einen Spiegel, dieser eine Scheere, und so fort mit andern Gaukelwerk umgehen, 2 Mos. 10. daß man greifliche Finsterniß da sehen muß, damit GOtt die Welt geplaget hat. Das sind die Heuschrecken, Raupen, Käfer, und der schädlichen bösen Würmer mehr, die alle Lande gefressen und verderbet haben, Joel 1. Und siehe zu, daß du GOtt dankest, und solche Gnade nicht vergessest, der dir solches zu erkennen gegeben, und dich von ihnen erlöset hat. Darum sie auch hier mit Bildern gemahlet sind, daß man der guten Gesellen gedenke, und GOttes Wunder drinnen lobe. Amen.

Der Pabstsstand.

Ach GOtt wem sollen wirs klagen,
Wie erbärmlich ists zu sagen,
Daß lange Zeit, und manches Jahr,
Verführt ist worden grosse Schaar,
Aus allen Land und Nation,
Der man nicht wohl ein Zahl mag han,
Durch diesen Pabst und Antichrist
Betrogen, und mit grosser List
Uns vorgewandt ganz frommen Schein.
Vergeben auch all Schuld und Pein,
Unsere Sünd und Missethat,
Doch solchs auch nicht aus GOttes Gnad:
Auf eigne Werk allein geführt,
Menschlich Vernunft solche hat bethört,
Die Werk sie sahen für besser an,
Denn das für uns GOtt gnug hat gethan.
Darum kein Werk ihr waren zu viel
(Deß hat der Böß gewonnen Spiel,)
Ein ieder wolt der heiligst seyn,
Erdachten Jammer und groß Pein,
Viel Sect und mancherley Orden,
Die Pfaffen, Mönch, Nonnen worden:
Das richt uns alls der Teufel zu,
Bey ihm nicht war kein Rast noch Ruh,
So lang bis er durch dieser Geschrey
Uns in sein Netz verführt mitey.
Sein Anschlag ihm da näher gieng,
Weil das GOtt über ihn verhing,
Doch GOtt wolt nicht mehr sehn noch hörn,
Solchen Greuel wolt er zerstörn,
Als ers denn hat gefangen an,
Verhof es soll wol forder gahn,
Sein heiliges Wort vorhanden ist,
Zu Schanden wird der Antichrist,
Und alle die ihm hangen an,
GOtt woll allein bey seinen stan.

Der Cardinalstand.

Damit des Pabsts Reich wird geacht,
Must ers angreifen gar mit Macht,
Viel Herrn und Knecht must er machen,
Die nütz waren zu seinen Sachen,
Als Cardinäl, und andere mehr,
Dergleichen folgt ein grosses Heer,
Diese Sect ganz roth gekleidet war,
An der Haut war nicht ein gut Haar.

Der Patriarchenstand.

Damit der Pabst möcht kriegen Geld,
Theilt er sein Glieder in die Welt,
Durch gut Gestalt und frommen Schein,
Welchs sein Fischhame mußte seyn,
Gekleidt war der Orden ganz weis,
Auch beten sehr mit allem Fleiß,
Fromm Patriarchen woltens seyn,
Der Sach sie gaben nur ein Schein.

Der Bischofsstand.

Das sollten unsere Bischof seyn,
Ja wie der Wolf über ein Schwein,
Von Alten han sies genommen,
Das ist bisher ihn wohl bekommen.
Ein weis Kleid mit ein Meßgewand,
Ein Bischofsstab auch in der Hand,
Trugen ein zweyspitzigen Hut,
Darunter geschach wenig gut.

Der Domherrenstand.

Canonici, der Bischof Knecht,
Auch aus des Lucifers Geschlecht.
Ein weissen Chorrok trugens an,
Auch Pelzkappen sie mußten han,
Ihr Horas beten sie allzeit,
Das Herz ihnn war davon gar weit,
Nur schlemten, lebten in dem Sauß,
Ich hof es sey nun mit ihnn aus.

Der Pfaffenstand.

Diß Bannwerfer der Antichrist,
Der bessers nie nichts worden ist,
Besessen, regiert Leut und Land,
Da es doch ist vor GOtt ein Schand,
Und uns zum Teufel all verführt,
Das han wir leider erst gespührt.
Hof, GOtt soll es aber umkehren,
Und des Teufels Hetzhund zerstöhren.

Der Diakenstand.

Der Bischof konts nicht unterlan,
Ein Diaconum mußt er han,
Damit ihr Meß in grosser Acht,
Gehalten wurd nur mit eim Pracht.
Ihr Kleid mußt seyn also gevirt,
Alsdenn die Figur ist formirt,
In der Farb war kein Unterscheid,
Nur kein Frommer nicht steckt im Kleid.

Der Benedicterorden.

Der Orden zu Cassyn anfieng,
Darnach in die ganze Welt gieng.
Groß schwarz Kutten tragen sie an,
Auch ein Bischofsstab müssens han.
In grossem Reichthum stets gesessen,
Dabey sie GOttes habn vergessen,
Daß die Schrift sie nicht verführe,
Durft ihr keiner nicht studire.

Der Cartheuserorden.

Hätt Menschen Werk selig gemacht,
So häts Cartheuser Ordn vollbracht,
Durch Beten, Fasten, Casteyen,
Und der viel, der ich will schweigen,
Der Orde anfieng aus Teufels Spiel,
Davon zu sagen wär gar viel.
Spitz, weiß Kappen mustens tragen,
Keiner zum andern nichts sagen.

Der Bernharderorden.

Sanct Bernhardus der heilig Mann,
Diesen Orden erstlich fieng an,
Viel sein Regel han gehalten,
Daß der Teufel noch muß walten,
Denn sie viel Schalkheit han erdacht,
Das arm Volk gar zu Narrn gemacht.
Schwarz Kappen sie stets tragen an,
Ihr Frömmkeit kennt ein jederman.

Der Predigerorden.

Folgend vier Bettlerorden,
Welch nur konnten Seelen morden,
Ihr Tugend zeigten sie zu Bern,
Das Gerücht ihn ewig wird währn.
Käyser Heinrich endt sein Leben,
Durch diese, die ihm han vergeben.
Weiß, darüber schwarz ist ihr Kleid,
Und zu betteln dringt sie ihr Eid.

Der Barfüsserorden.

Grau bekleidet, mit blossen Füssen,
Wollten sie ihre Sünde büssen,
Auch gürtend um ein Seil mit Knöpf,
Darzu sind ihnn geschoren die Köpf,
Fasten und beten sie auch sehr,
Doch war ihr Küch nimmer leer,
Machten ein Mönch mit fünf Wunden,
Damit sie alle Welt schunden.

Der Carmeliterorden.

Der Pabst Mariä Brüder nennt,
Ich weiß sie hat ihr nie erkennt,
Am Berg Heliä ward ihn geben,
Nach Heliä Weis zu leben.
Ihr Rock ist schwarz, der Mantel weiß,
Nur auf betteln steht all ihr Fleiß,
Ihr frommer Schein hat uns geblend,
Ich hof es hab mit ihnn ein End.

Der Augustinerorden.

Augustiner schwarz gekleidt,
Ihr Ordn hält nicht viel Unterscheid,
Als man tausend fünfhundert Jahr
Dazu neunzehen zählt fürwahr,
Allda aus ihrer Sect entstand,
Martin Luther in Sachsen Land,

GOt-

GOttes Wort er uns wieder lehrt,
Des Pabsts Reich hat er gar verheert.

Der Prämonstrateroden.

Prämonstratenses man diß nennt,
Ihr Leben ein jeder wohl kennt,
Von Fuß auf sind sie weiß gekleidt,
Das bedeut ihr reine Keuschheit,
Ja wenn sie schlafen, glaub ichs wol,
Schlemmen, prassen, sind allzeit voll,
Ist das schwerst in ihrem Orden,
Sonst ist nichts guts von ihn worden.

Deutschherrenorden.

In Deutschland warn nicht Secten gnug,
Sie wurden auch eins Ordens klug,
Das musten Deutschherrn seyn genannt,
Ander Sprach war ihnn unbekannt,
Und musten nur Edelleut seyn,
Trugen lange Bärt zu frommem Schein.
Weiß Mäntel ihr Tracht, und schwarz Creutz,
Konnten nur wohlleben, und Deutsch.

Die Rhodiserherren.

Johanniter warn diese genannt,
Groß Geld sie namen aus all Land,
Nur dem Türken zu widerstan,
Der unsern Glauben fichtet an,
Erstlich zu Rhodis erstanden,
Dem Türken manche Schlacht gewanen,
Schwarz, darauf weiß Creutz ist ihr Tracht,
Ihrs Kriegs habens ein End gemacht.

Der Josaphatsthalorden.

Wiewol der Pabst verboten hat,
Daß kein Orden soll tragen Roth,
Denn nur allein sein Heiligkeit,
Doch Geld macht Losung, und bricht Eid,
Derhalben sie thun was sie wölln
Auf daß sie ihr Gnügen fülln,
Ganz roth gekleidet ist die Sect,
Darzu auch voller Bosheit steckt.

Der Johanniterorden.

Noch Sanct Johanniterorden
Nicht fast lang, daß sie sind worden.
Ihr Sect ist in all Städt und Land,
Welchs doch zu leiden ist groß Schand.
Der Rhodiser Orden sie führen,
So lang und ihn das mag gebühren,
Schwarz mit einm Creutz sind sie gekleidt,
Prassen, faul Tag, hält ihnn ihr Eyd.

Der Johannesbrüderorden.

Noch sind der Johannsbrüder mehe,
De Civitate als ich sehe.
Ein eigen Regel halten die,
Zu vergleichen ist kein Weis hie,
Ihr Kappen und Kleid ist ganz roth,
Darinn sie leiden grosse Noth,
Daß man sie kennt, hat sie gelust
Zu führn ein Kelch forn auf der Brust.

Der Antoniterorden.

Antoni Herrn man diese nennt,
In allen Land man sie wohl kennt,
Das macht ihr stets termíniren,
Das Volk sie schändlich verführen,
Mit Drauung St. Antoni Pein,
Bettlen sehr, auch lerns ihre Schwein.
Schwarz, darauf blau Creutz ist ihr Kleid,
Sind all Buben, schwöhr ich ein Eid.

St. Brigittenorden.

Sancta Brigitta hat gemacht,
Daß dieser Orden ward erdacht,
Mit ihr grosse Wunderthaten,
Dem Teufel ist das wohl gerathen,
Ganz grau mußt nur ihr Kleid seyn,
Ein Ring und ein Creutz mitten drein.
Schwarz von Farb mitten auf der Brust,
Bedeut allein zu GOtt ihrn Lust.

Die willig armen Brüder.

Kein Reichthum wollten diß nicht han,
Willig Armuth sie nahmen an,
Keinm Menschen auch nicht redten zu,
Mit wandern, beten, war kein Ruh,
Ganz grau gekleidt ohn Unterloß,
Trugen ein Creutz, und giengen bloß,
Für ihre Sünd und Miss-that,
Daß sie erwürben GOttes Gnad.

Der Geisselherrenorden.

Kein Vertraun hätten die zu GOtt,
Daß er ihn hülf aus ihrer Noth,
Derhalben sie für ihre Schuld
Groß Pein litten und Ungeduld,

Mit peingen, geisseln, martern sehr,
Zu erlangen vor GOtt ein Ehr.
Ganz weiß gekleidt sie stets giengen,
In Welschland erstlich anfiengen.

Der Einsiedelstand.

Gar heilig Leut man diese macht,
Drum sie viel litten Tag und Nacht,
Wurzeln und Kraut ihr Nahrung war,
Im Walde ihr Leben büsten gar,
Ganz grau gekleidt ihr Weise ist,
Kein schwerer Buß sie han gewüßt,
Ihr Gemüth war recht ohn all Zweifel,
Jedoch betrog sie der Teufel.

Der Basilierorden.

Ein reicher Mann zu Basel war,
Fast geschickt, und von hoher Lahr,
Die geistlich Weiß ihn gut sah an,
Ein neuen Orden er fieng an,
Sein Gut und Geld gab er darzu,
Er meynet er hätt fürn Sünden Ruh.
Da hub sich erst das rechte Leid,
Von weisser Farb war nur ihr Kleid.

Der Sepulchritenorden.

Daß das heilig Grab würd recht verwahrt,
Entstund daselbst ein neue Art,
Welch man Sepulchri Brüder nennt,
Der Ordn da anfieng, auch sich endt,
Tragen Creutz, die Kleidung ist gro,
Groß Gut huben sie auf alldo,
Durch Opffer so dahin gefällt
Nur von der unsern Deutschen Geld.

Von der Scherorden.

Die diesen Orden han erdacht,
Habn ohn Zweifel Schneider gemacht,
Denn sie forn das Zeichen tragen,
Kein hart Leben sie nicht klagen.
Die Kapp, der Rock ist alles weiß,
Beten, fasten, wenig mit Fleiß,
Auf daß so einer gestorben ist,
Vergebung seiner Sünden wüßt,

Der Schwerdterorden.

Diß muß je ein fromme Sect seyn,
Betreugt mich anders nicht ihr Schein,
Ganz durchaus weiß ihr Kleidung ist,
Deut ihr rein Herz zu JEsu Christ,
Darauf zwey rothe Schwerdt gemacht,
Bedeut zu streiten Tag und Nacht
Wider den bösen Feind und Geist.
Betn und fasten, daß sie werden feist.

Der Sternmönchorden.

Folgen zwo Secten nur hernach,
Welchen fromm zu seyn ganz war joch.
In dem Kleid war kein Unterscheid,
Allein daß er ein Kappen treit,
Darzu ihr Regel ist fast gleich,
Gewesen sind sie allzeit reich,
Sternmönch möcht man sie wol nennen,
Denn dabey soll man sie erkennen.

Der Sternbrüderorden.

Die andre Sect kein Kappe trägt,
Sondern gekleidt ehrbar und schlecht,
Der Kleidung Farb ist ungefehr,
Fasten, beten, und wachen sehr,
Stets rein soll seyn ihrs Herzen Lust,
Das bdeut das Zeichen auf der Brust,
Schwarz, oder roth, liegt nicht viel dran,
Nur zum Schein, das Herz gehts nicht an.

Der Neubrüderorden.

Groß ist die Mutter gewesen,
Die der Söhn all ist genesen,
Und so viel Brüder zusammen bracht,
Daß ich glaub, der Böß habs erdacht:
Denn Neubrüder vorhanden send,
Es will mit ihnn nicht haben End.
Schwarz von Farb ist gemacht ihr Kleid,
Halten auch den Prediger Eid.

Der Creutzsternbrüderorden.

Schwarz kleidet sich dieser Orden,
Darinn wenig fromm sind worden.
Gestornte Creutz tragens auf der Brust,
Beten, fasten, darnach sie Lust,
Ihrn Orden sie halten ganz streng,
Dieweil noch sind ihr Zinse gäng,
So ihnn dieselb werden gehen ab,
Wird es mit ihnen seyn schabab.

Der Constantinopolitanerorden.

Zu Constantinopolitan,
Erst die Sect hat gefangen an,

Dar-

Darnach sind sie weiter kommen,
Zähln sich auch unter den Frommen.
Roth, darunter grün tragens an,
Darauf zwey geel Creutz müssens han,
Haltn ein streng und hartes Leben,
Welches widern Teufel thut streben.

St. Sophiä Orden.

Diß Sanct Sophiä Brüder send,
Glaub haben einander wohl kennt,
Ein Regel sie ihnen hat geben,
Darnach sie stets sollen leben.
Ein grosse Kappe ist ihr Tracht,
Darauf sie ein roth Creutz gemacht,
Das ihr Herz für Frömmigkeit bewahrt,
Denn sie sonst sind von guter Art.

Der Grandimontenserorden.

Stephanus ganz ein frommer Mann,
Vorzeiten fieng den Orden an,
Von der Welt sich ganz abzog,
Mit viel Volks in ein Wüste flog,
Sein Leib er hart casteien thät,
Mit wachen, beten, früh und spät,
Panzer und Mäntel sie tragen,
Darmit sie ihr Sünde klagen.

Der Nollertbrüderorden.

Nollert Brüder sich diese nennt,
Ihr Ordn schier ist an alle End,
Mit den Kranken sie stets umgohn,
Darvon sie empfangen guten Lohn,
Dem Sterbend thuns die Augen zu,
Und tragen sie fort zu der Ruh.
Rauch grau sie ganz gekleidet gan,
Drunter ein schwarzen Schepler han.

Der Ungerer Herrenorden.

In Ungarn war dieser Anfang,
Des man noch ihn gar hat kein Dank,
Roth, drunter weiß ist ihr Gewand,
Forn ein Creutz zu der rechten Hand,
Auf dem Mantel von grünem Tuch,
Auch tragen stets bey ihnn ein Buch,
Ihrn Orden doch man nicht wohl kennt,
Allein daß sie reich Herren send.

Schlavoni.

In Schlavonia ist ein Sect,
Voller Frömmkeit dieselbig steckt,
Aus andern Land sie kommen dar,
Das Volk zu lehren Christi Lahr,
Wie sie aber gelehret han,
Kann ein jeder jetzt wohl verstahn.
Wie die Augustiner gekleidet gan,
Also han sie roth Kappen an.

Der Spiegelherrenorden.

Specularіorum Orden,
Ist lang daß er erst ist worden,
Fast in Welschland er sich hält,
Ihr Sinn und Muth steht nur nach Geld,
Ein weissen Mantel tragens an,
Drauf ein schwarz Creutz auch muß stan,
Ein schwarzer Cirkel drunter ist,
Bedeuts ganz Gmüth zu Jesu Christ.

Heremiter Augustinerorden.

Nichts weiß ich wo diese worden,
Die auch fürn Augustinerorden,
Die Kleidung schier dergleichen ist,
Fromm zu werdn han sie noch lange Frist,
Wiewols fromm Herrn wolln seyn genannt,
Eim jederman sie sind bekannt,
Sind sie nicht reich, das ist ihn leid,
Doch stets zu nehmen sinds bereit.

Der Wilhelmerorden.

Wilhelm Herzog zu Aquilan,
Erstlich fieng diesen Orden an,
Dieweil er ohn Mannserben war,
Gab er sein Gut zum Kloster gar.
Eine Regel sie dazu funden,
Mit der sie die Sünd überwunden,
Ihr Kleidung ist ganz schwarz gemacht,
Wie auf der Wilhelmer Tracht.

Wenceslaerorden.

Wenceslaus ein Bischof war,
Seins Volks verführt ein grosse Schaar,
Dieweil ein Orden er erdacht,
Auch ein Regel dazu gemacht,
Ein grosse Kirch er stiften thät.
Darinn man lobt GOtt früh und spät,

Ob er sie hört, zweifel ich gar,
Weis stets gekleidt geht diese Schaar.

Minoresbrüder.

Aus der grau Barfüsserorden,
Sind wie folgt, mehr Secten worden,
Als Minores und Minimi,
Observantes und Clarini,
Etlich de Evangelio,
Mehr die sind de Caputio,
Und also viel dergleichen mehr,
Die halten St Francisci Lehr.

Der Cistercienserorden.

Ein seltsam Regel diese führen,
Sie möcht wol einen schier bethören,
Grosser Keuschheit sie sich rühmen,
Ihr Schalkheit damit verblümen,
Das Hembd übern Rock tragens an,
Darunter schwarz Röck sie han,
Ein Bischofsstab und rothe Schuh,
Sind sie fromm so stos mich ein Kuh.

St. Jacobsbrüder.

Der Teufel hät doch nicht ehe Ruh,
Bis er sein Schalkheit richtet zu,
Zu St. Jacob in Engelland,
Alda der Ordn erstlich entstand,
Groß Gut und Geld dar kommen ist,
Durch des Lucifers Tück und List,
Zu Bilgergrau Farb han sie Lust,
Ein Jacobsmuschel auf der Brust.

Vom Fegfeuer.

Groß Zweifel ich bey diesen trag,
Aus was Ursach doch solchs geschah,
Das dieser Orden entstanden ist,
Ungzweifelt solchs aus grosser List,
Ihr Fegfeuer hattens auf der Welt,
Doch solchs geschach nur um das Geld,
Dieweil groß Gut man darzu bracht,
Grau, als ich verstehe, ist ihr Tracht.

Der Celestinerorden.

Celestinus ein Pabst war,
Erst ein Mönch aus der Prediger Schaar,
Das Pabstthum er wieder lies stan,
Diesen Orden davon fieng an,
Welcher noch viel vorhanden send,
Das Volk zu betriegen sinds bhend,
Schwarz von Farb ist gemacht ihr Kleid,
Für ihr Frömmigkeit schwer ist ein Eid.

Der Camaldulenserorden.

Camaldulensium Orden,
Welch nach Benedicto sind worden.
Mußten auch ihm seyn unterthan,
Ganz weiß Kappen tragen sie an.
Ihrn Orden sie also halten,
Es möchts GOtt wohl schier walten,
Verhoff ihr Heiligkeit und Pracht
Hab bald mit ihnn ein End gemacht.

Umbrosä Vallis Orden.

Bey Florenz im Welschenland
War ein Heilig, Gelbertus genant,
Der diesen Orden hat aufbracht,
Eigen Regel darzu erdacht,
Die halten sie noch streng und vest,
Schlemmen, prassen aufs allerbest.
Grau von Farb ist gmacht ihr Kleid,
Weiter weiß ich nicht von ihrm Eid.

Gerundinerorden.

Johan Bischof von Gerundin,
Dem kam des Nachts vor in seim Sinn,
Wie er ein Kloster bauen sollt,
Darzu auch geben all sein Gold.
Also diese Sect ist erstanden,
Der noch viel sind in allen Landen,
Ihr Kleidung ist gemacht ganz weiß,
Beten, fasten nach allem Fleiß.

St. Helenä Brüder.

Dieweil Helena heilig war,
War sie Ursach einer grossen Schaar,
Die durch sie GOtts Gnad wollten han,
Für ihr Brüder sich namen an,
Zuletzt ein ganzer Orden ward,
Ihr Regel war ganz streng und hart,
Gekleidt warn sie ganz durchaus weiß,
Und dienten ihr mit allem Fleiß.

Josephsorden.

Gar weislich thät der Orden dran,
Daß sie St. Joseph beten an,
Verhoften zu geniessen das,
Daß Joseph Christi Vater was,
Drum entstanden ist diese Sect,

Und

Und in die Welt weit ausgestreckt,
Ihr Tracht weiß Kappn, Aschfarben Röck,
Zu ihrer Frömmkeit dürfens Glück.

Gregorianerorden.

Gregorius Pabst erstlich hat
Geben groß Ablaß und Genad
Zu diesem Ordn, von ihm gestift,
Welcher gläubt nur seiner Schrift.
Darauf sie sich liessen brennen,
Ehe sie sein Lehr thäten schänden,
Von Kupfferfarb ein weites Kleid
Tragen sie, alsdenn hält ihr Eid.

Ambrosianerherrn.

Fromm möcht wol Ambrosius seyn,
Mit den aber hats nur ein Schein,
Den Heiligen thäten sies gern gleich,
Damits erlangten GOttes Reich,
Viel anders müssen sie sich stellen,
Sonst fahrns fürn Himmel in die Höllen.
Ihr Kleidung ist gemacht ganz gro,
Zu GOtt ihr Herz ist ihnn ganz roh.

Tempelherren.

Pabst Niclas zwo Bullen sand,
Fürsten und Herrn in alle Land,
Ein Bull gebot bey Seligkeit,
Der andern, nicht zu wissen Bscheit,
Ehe denn auf ein bestimten Tag,
Da erschlug mans all, war grosse Klag,
Noch heut bey Tag mehr keiner ist,
Schwarz Röck ihr Kleidung gewesen ist.

Canonici Regulares.

An alle Oerter ist diese Sect,
Wenig Frömmkeit in ihnen steckt,
Halb Mönch, halb Pfaffen wolln sie seyn,
Ihrn Orden sie halten gar fein,
Mit Schlaf, essen, trinken wohl,
Alsdenn ein frommer Ordn thun soll.
Schwarz, und ein Schepler sie tragen,
Untern Arm denselbgen schlagen.

Mariä Knecht.

Diß sind St. Mariä Knecht,
Wie die andern ein frommes Geschlecht,
Unser Frauen sind unterthan,
Deß sie verhoffen grossen Lohn,
Ja Kunz Kochs Trankgeld ist Hölschfeuer,
Warn fürm Jahr gleich so fromm als heuer.
Der Rock ist schwarz, der Mantel weis,
Halten der Frauen Brüder weis.

Schlüsselherren.

Schlüsselherren sind ganz fromme Leut,
Ja Buben, mein ich, in der Häut,
Zween Schlüssel führens zur Himmelthür,
Auf daß sie nicht bleiben dafür,
Selber wollen sie kommen hinein,
Oder ins nähst Dörflein darbey.
Schwarz von Farb ist gemacht ihr Kleid,
Sonst halten sie St Peters Eid.

Lazaritä oder Magdalenä Brüder.

Schwarz, drüber weis Kappen sie han,
Sanct Lazarum sie beten an,
Und Magdalenam auch zugleich,
Welch besassen das Himmelreich,
Auf daß sie zween Fürmünd hätten.
Wenn sie GOtt an wollten beten
Die werdn abr erhört viel ehe
Die allen Heiligen bweisen Ehr.

Creutzbrüder.

Creutzbrüder sich diese nennt
Ihr Wohlleben hat schier ein End.
Ein Creutz sie stets an ihnen tragen
Stets von Frömmkeit thun sie sagen,
Jedoch das Herz ist weit darvon
Deß werdens empfahen ihren Lohn.
Schwarz von Farb ist gemacht ihr Kleid
Sind sie fromm, so ist es mir Leid.

Brüder aus Scotia.

In Scotia ist auch ein Sect,
Graue Kappen dieselbig trägt,
Derselbige Orden ist gestift,
(Als sie wähn) aus der heiligen Schrift,
Ganz unrecht werdn sie seyn daran,
Wenn sie nur liessen gar darvon,
Ihr Regl halten sie streng und vest,
Essen, trinken das allerbest.

Jacobsbrüder mit dem Schwerdt.

Die Jacobsbrüder mit dem Schwerdt,
Ein Pabst ihrn Orden hat bewährt,
Derhalben sie vest gläuben dran,

Daß

Daß sie ein göttlichs Leben han.
Es mag wohl seyn, wers gläuben will,
Ein Eid zu schwern wär wohl zu viel.
Ihr Rock ist schwarz, der Mantel weis,
Für andern Schälkn han sie den Preis.

Jerusalembrüder.

Fünfhundert, dreyßig, und etlich Jahr,
Da Jerusalem zerstöret war,
Viel Leut da zusammen kamen,
Eine neue Sect sie annahmen,
Nach der Stadt sie sich all nennte,
Damit man sie ja all wohl kennte.
Grau darauf ein Creuz war ihr Tracht,
Ihrs Ordens führns ein grosse Pracht.

Spitalherren.

Der Ordn nicht gar zu schmähen ist,
Ein Almosen thät er JEsu CHrist,
Beyn Armen er doch Fleiß anwendt,
Daß man sie stets bey ihn erkennt.
Ob schon nicht viel doch etwas war
Zu gut gethan der armen Schaar.
Des han sie Lob, sag ich sonst recht,
Sie sind gekleidt schwarz durchaus schlecht.

Beschluß.

Hie mag wohl sehn ein jeder zwar
Von Mönch und Sect, die grosse Schaar,
Die lange Zeit nu han regiert,
Nun denk, wie sie uns han verführt.
Noch sind sie nicht verhanden gar,
Es mangelt noch ein grosse Schaar,
Die allenthalb in Landen send,
Des mehrer Theil man doch nicht kennt.
Diß sind allein gezeiget an,
Welche ein jeder kennen kann,
Wiewol sie auch nicht nach der Reih
Befunden werdn, wer jeder sey,
In alten Büchern theils erzehlt,
Darum ob etwan wer gefehlt,
Der soll ihnen zurechen solchs,
Und ob weiter wer unbillichs,
Der mags wohl ändern auf das best,
Damit seys beschlossen auf das letzt,
GOtt gebe uns sein Gnad darzu,
Daß wir für diesen haben Ruh.

Nachrede D. Mart. Lutheri.

Nun sieheſt du, meyne ich ja, welches die rechte Glosse sey über St. Paul, und was er lehre, da er spricht zu den Colossern am 2. Capitel v. 16: Laß niemand urtheilen oder Gewissen machen, über Speise oder über Trank, oder über eines Theils Tagen, nemlich, über Feyertagen, oder Neumonden, oder Sabbather, welches ist der Schatten von dem das zukünftig war, aber der Cörper selbst ist in Christo. Laßt euch niemand das Ziel verrucken, der nach eigner Wahl einher gehet, in Demuth und Geistlichkeit der Engel, des er nie keines gesehen hat, und ist ohn Ursach aufgeblasen, in seinem fleischlichen Sinn.

Und abermal: So ihr mit Christo gestorben seyd von den weltlichen Satzungen, was laßt ihr euch denn fangen mit Satzungen, als wäret ihr lebendig? (Die da sagen:) du sollt das nicht anrühren, du sollt das nicht essen noch trinken, du sollt das nicht anlegen; welches sich doch alles unter Händen verzehret, u. ist noch Lehren noch Geboten der Menschen, welche haben wol einen Schein der Weisheit, durch selbst erwählete Geistlichkeit und Demuth, und dadurch, daß sie des Leibes nicht verschonen, und an das Fleisch keine Kost wenden zu seiner Nothdurft.

Haben diese nicht uns das Ziel schändlich verruckt? daß wir haben müssen eitel vergebliche und Fehllaufte thun, mit so viel singen, beten, fasten, wachen und arbeiten; welchen Werken sie kein ander Ziel vorgesteckt haben, denn daß man damit Gnade und Leben erlange. Und haben uns damit CHristum aus den Augen gethan, welcher allein das rechte Ziel war und ist, an welchem wir durch rechten Glauben solche Gnade

de und Leben erlaufen und erlangen, und obgenannte Werk zur Casteiunge des Fleisches brauchen sollten, damit wir unserm Nächsten zu dienen geschickt würden. Ohn welchen Glauben solche Werke nichts anders thun, denn daß sie aufgeblasene Herzen machen (wie hie St. Paulus spricht;) denn sie sich für allen andern heilig dünken und achten, als seyn die andern eitel Zöllner und Sünder gegen ihnen.

Es meynen wohl etliche, man solle nun aufhören das Pabstthum und geistlichen Stand zu spotten, es sey gnug am Tage, weil er durch so viel Schrift, Bücher, Zeddel, so zuscholten, zuschrieben, zusungen, zudichtet, zumalet und auf alle Weise geschändet sey, daß man ihn wohl kenne, und nimmermehr überwinden kann. Mit denen halt ichs nicht, sondern wie die Offenbarung Johannis sagt c. 17, 1. 2. Man muß der rothen Huren, mit welcher die Könige und Fürsten auf Erden gebulet haben, und noch bulen, voll und wohl einschenken, und so viel sie Lust und Gewalt gehabt, so viel Leides und Schmerzens anlegen, bis sie werde zertreten wie Koth auf der Gassen, und nichts verächtlichers sey auf Erden, denn diese blutgierige Jesabel, und also die Schrift erfüllet werde, welche solches von ihr verkündiget hatte 1 Kön. 18, 4. 13. 21, 28. 2 Kön. 9, 37.

Auch darum, daß wir solcher grossen Gnade nicht vergessen und undankbar seyn, daß uns CHristus aus solcher Finsterniß und teuflischem Wesen, in sein wundersam Licht geführt hat; auf daß wir nicht thun, wie die Kinder Israel, welche gar bald vergassen der grossen Gnade, da sie aus Egypten geführt worden. Ja es ist bereit allzuviel vergessen bey uns, und leben also dahin, ohne alle Dankbarkeit, als wären wir nie unter des Pabsts Tyranney gewesen, oder hätten nie gefühlet den unerträglichen Jammer unsers Herzens und Gewissens, darinnen er uns mit unzähligen Stricken, seiner tollen Gebot, verknüpfet, und mit unerträglichen Bürden der unnützen Werke, gemartert, und mit falscher Furcht des Todes und der Höllen gejagt, geplaget und vom Leben und Himmel abgescheucht, und dem Teufel ganz gewaltiglich zu getrieben und zu gestossen. Solches denkt man nicht mehr, und ist geringe worden in unsern Augen, als wäre es kleine Güte und Barmherzigkeit.

Allermeist aber darum, weil sie nun, sint die aufrührischen Bauern geschlagen sind, sich wieder aufblasen und brüsten, als wollten sie ganz wieder einsitzen, und zu grösserer Ehre kommen, sonderlich weil etliche gottlose Fürsten und Herren ihnen beystehen, auf die sie sich verlassen und trösten, und meynen, sie sind genesen, und wieder ganz neu geboren. So sie denn sich nicht kehren an die Schlappen, die ihn begegnet ist, und wieder anfahen, und nach mehr Schlappen ringen, und Lust haben zu hören, wie ihr teuflisch Wesen zu preisen sey, wollen und sollen wir ihnen getrost helfen, und den Dreck, der so gerne stinken wollte, weidlich rühren, bis sie Maul und Nasen voll kriegen.

Darum, lieben Freunde, lasset uns auch aufs neue wieder anfahen, schreiben, dichten, reimen, singen, mahlen, und zeigen, das edle Götzen Geschlechte, wie sie verdienet und werth sind. Unselig sey, der hier faul ist, weil er weiß, daß er GOtt einen Dienst dran thut, der im Sinn hat und angefangen den Greuel auf dem Erdboden zu zermalmen und zu Aschen zu machen. Lasset unsere Zungen, Federn und Stimmen, demselbigen gerüstet frische Gezaue seyn, und ihm dienen; doch ohne frevele Hand, und allein mit Worten. Und zum Anheben schenke ich, als der erste, zu diesem neuen Jahr diß

Büchlein, wie mirs ist durch fromme Leute zugeschickt. Es ist nicht ein Schmachbuch noch Lästerschrift, sondern eine öffentliche Strafe des öffentlichen unverschämten Greuels und Teufelsspiels, welchen GOtt will gestraft haben. Dazu stehet unser Name dran, und bieten uns zu Recht. Troz, die uns lassen zu Verhör kommen. Denn die Fledermäuse scheuen beyde Licht und Recht, und wollen nur mit Gewalt fahren. GOtt gebe, daß sie sich erkennen, Amen.

Martinus Luther.

166.

D. Mart. Luthers Warnung an seine liebe Deutschen.

Stehet bereits im XVI. Th. dieser Samml. p. 1950.

167.

D. Mart. Luthers Schrift wider den Meuchler zu Dresden, der vorstehende Warnung widerlegen wollen.

S. im XVI. Th. dieser Samml. p. 2062.

168.

Etliche Artikel von den Papisten jetzt neulich verfälscht und böslich wider uns Lutherischen gerühmt, samt einem Brief D. Martin Luthers an die Prediger zu Söst ꝛc.

Luther, Melanchthon, Pomeranus, samt ihren mitverwandten Predigern zu Wittemberg, lassen zu, daß eine geistliche Policey, Ordnung und Regiment, der Römische Bischof, der Oberste, und unter ihm alle andere Bischöffe und Priesterschaft seyn sollen; und das sey vonnöthen. Denn diese Ordnung wird erfordert, zu Förderung der gesunden Lehre Christi, und dasselbige zu Aufenthaltung: auch daß aus demselbigen Zuvorsehen die geistliche Dinge verordnet und vorgesetzt werden.

Von Menschen Satzung die doch nicht vonnöthen müssen seyn.

Dieweil die Kirchen ohne Ceremonien, das ist, Zucht, Ordnung, nicht seyn mag: so wollen sie viel lieber mit den Alten, die alten Ceremonien halten, denn neue anfangen; und durch diese Mittel werden sich die andern Nationen mit der Lehre Christi leichtlich vereinigen. Doch daß gemeldte Kirchenordnung nicht wider die Evangelische Wahrheit strebe.

Von der Beichte.

Die Beichte ist nöthig in der Kirche, und soll des Priesters Absolution gehalten werden; dadurch denn die Christen getröstet, und von wegen, daß die einfältigen unwissenden in der Beichte unterwiesen und gelehret werden. Aber darneben soll man die Gewissen nicht nöthigen, mit so viel ängstlicher genauer Erzählung aller Sünden; das auch dem Menschen nicht wohl möglich.

Von Gerechtmachung des Menschen.

Alle unsere Gerechtmachung kömmt aus dem barmherzigen GOtt, durch JEsum Christum, und aus dem Glauben in ihme, und nicht aus unsern Werken. Darneben aber soll man das Volk lehren, daß sie den Glauben zieren mit guten Werken, und durch die Frucht der guten Werke offenbar machen, daß der Heilige Geist in ihnen wohne, und daß also alle Ehre in GOtt den Ursprung habe.

Von der Messe und beyder Gestalt des Sacraments.

Sie bekennen, daß die Bischöfliche Messe keinen Unterscheid habe von der Voreltern Messe: aber die sonderbaren Nebenmessen haben sie bey ihnen abgethan, von des Genieses und Kaufmannschatzes wegen, so daraus geschieht. Sie sagen auch: daß die Messe eine Danksagung, und ein Wiedergedächtniß des Opffers sey; wie denn solches die Alten auch genennet haben. Daß sie aber dahin gerichtet werden, daß den Lebendigen und Todten, mit diesem Werk an ihm selbst, so man Messe hält, Hülfe werde gethan: das sie zu Latein heissen, ex opere operato, das verneinen sie. Und diesen Artikel begehren sie zu disputiren, in dem nächst künftigen Concilio. Begehren hier zwischen: dieweil die eine Gestalt des Sacraments durch menschliche Satzung: und beyder Gestalt

desselben in Händen und Gewalt des Pabsts stünde, daß denn der Römische Bischof oder Pabst, bis zu nächst künftigem Concilio, lasse ein jeglich Ort frey brauchen, die eine oder beyde Gestalt des Sacraments.

Von der Heiligen Ehrung.

Die Feyertage der Heiligen, wie die bey Zeiten Hieronymi, Ambrosii, und Neocesi gehalten sind, sollen in der Kirche, das ist, bey dem Christlichen Volk geduldet werden. Es sollen auch die guten Werke und Streitung im Tod der Heiligen dem Volk gepredigt werden, zu einer Nachfolgung derselbigen. Aber für sich selbst nicht angerufen werden, in keinen Weg; denn solches kein Exempel in der heiligen Schrift funden wird. Dieweil es aber gewiß ist, daß die Heiligen im Himmel in gemein für uns bitten, gleich wie auch die heiligen Menschen, so noch in dieser Welt sind, thun. Darum soll die Fürbitte nicht gänzlich hinweg gelegt werden, sondern mag ihrer Gedächtniß hinfort, wie bisher die Christliche Kirche in ihrer Bittung oder Gebet zu GOtt dem Allmächtigen gerichtet und gestellt, daß derselbige auf die Fürbitte, diß, oder jenes Heiligen, Gnade beweise, durch unsern HErrn JEsum CHristum.

Von den Gelübden und Enthaltung der Priester Ehe.

Die reichen GOttes Häuser oder Klöster, die sich in Müßiggang ohne Uebung der Lehre enthalten, sollen zu seiner Zeit zu Schulen verwandelt werden; wie denn die im Anfang der Kirchen gewesen sind. Aber die andern armen Klöster, da man sich in der Zucht und Lehre übet, sollen alle bleiben. Auf daß, wo Mangel an gelehrten Leuten erfunden, von denselbigen geschickte darzu genommen werden mögen: denen soll ihr freyer Ausgang zugelassen seyn.

Aber die Priesterehe berührend, dieweil dieselbe aus menschlicher Satzung abgestellet, und in des Pabsts Gewalt stehet, wieder zu ändern: dieweil auch wenig reiner keuscher Priester erfunden: so rathen sie, daß den Pfarrherren und Armen, die Freyheit zugelassen werde, welcher das begehrt, und hitzige Anfechtung darzu habe, daß demselbigen die Ehe im Namen GOttes zugelassen werde. Es soll aber solcher Ehe halben nicht eine abbrüchliche polliceitische Satzung und Ordnung in der Kirchen seyn, daß dadurch die Kirchengüter, von dannen sollen gezogen werden; sondern sollen die reichen Bischöffe und andere, bey denen die geistlichen Kirchengüter sind, ohne Weiber und Ehestand bleiben.

So sich der Pabst hier in diesen vorgemeldten Artikeln weisen liesse, sagen sie, daß die in den übrigen leichtlich mit ihme verglichen möchten werden.

Venerabili Viro

Domino Brixio Thonwerdæ

& fratribus ecclesiæ Susatensis, ministris fidelibus.

D. Mart. Luther.

Lieben Herren und Freunde: ihr sollt billig euch nicht verwundern, ob ihr sehet oder höret, daß des Pabsts Gesindlein treuget und leuget. Was haben sie bisher wider uns gehandelt, das nicht ungeschwungene Lügen wären gewesen? Und ob sie gleich darinnen oft ergriffen, und immerdar zu schanden worden, sind sie dennoch niemals roth dafür worden. So starke Helden sind sie, und wie können sie auch anders thun? Weil alle ihre Lehre und Wesen auf Lügen und Trügen gestiftet und gegründet stehet; und ihrem GOtt und HErrn nicht anders, denn mit Lügen und Mord kann gedienet werden. Gleichwie bey den Heyden dem Gott Herculi, mit Fluchen geopffert und gedienet ward. Aber laß lügen und morden sie habens bisher nicht viel genossen, noch weit bracht, sondern rennen sich selbst abe, und haben (Christo sey Lob,) eine starke Schwindsucht kriegt; vielleicht wird sie der Tropf und Sterbedrüsse auch bald rühren. Denn ich höre von allen Aerzten sagen: daß viel Blut saufen sey der Tod.

Demnach habe ich diese Artikel, von euch anher geschickt, euch wieder wollen zuschicken, unter meinem Namen, damit ihr die euern trösten, und den andern das Maul stopffen könntet. Wahr ist es, daß wir auf dem Reichstage zu Augspurg in vielen Stücken (sonderlich ich selbst,) uns hoch erboten haben, wie das Büchlein: Vermahnung an die Geistlichen zeuget: aber sie wollten wohl gerne annehmen, wenn wir viel erbieten wollten, und doch nichts nach geben, daß wir dagegen bitten und begehren. Der Art hat dieser Schalk, oder Schälke, so diese Artikel gestellet haben, auch gethan. Gar fein haben sie heraus geklaubt aus unsern Schriften, oder vielleicht aus etlichen Händeln, was sie gerne hätten, und mehr darzu erdichtet, denn sie gelesen oder gehöret haben: aber dabey schweigen fein still, was wir daneben gefodert haben. Als, ich will noch sagen und zugeben, will der Pabst das Evangelium frey und rein lassen gehen, wie er schuldig ist zu thun, so will ich meiner Person ihn lassen seyn, was er selber will, was soll ich ihm mehr anbieten? Aber das höret er gern, daß ich sage: er solle seyn, was er will; daß er aber das Evangelium seiner Pflicht nach solle frey und rein lassen gehen, dazu auch fördern, das höret er nicht gerne. Denn er riechet Mäuse, und schmeckt den Braten wohl, sorget, er könnte damit nicht Pabst bleiben.

2. Darum könnt ihr nicht baß thun, weil diese Artikel fälschlich gestellet, und unter unserm Namen umher getragen oder gerühmet werden, denn daß ihr wiederum saget und rühmet. Wenn der Pabst und die seinen das Evangelium frey und rein lassen wollen gehen, so sollen sie allen ihren Willen an mir haben. Da werdet ihr erfahren, daß sie alle ihren Willen gern an uns hätten und sollten solches gar getrost rühmen (mehr denn diese Artikel.) Aber das Evangelium frey zu geben, da werden sie Schultheissen Ohren haben, und thun als höreten sie es nicht, denn das Wort, frey Evangelium, ist eitel Gift, Tod, Hölle und Teufel in ihren Ohren. Sie könnens nicht leiden, und müssens doch endlich leiden. Dafür wird ihr Lügen und Morden nicht helfen; denn es heißt: Deus noster ignis consumens est. Et, verbum Domini manet in æternum.

3. Es siehet mich an, als wollt Junker Teufel gerne unter uns inwendig eine Zwietracht anrichten, weil er merket, daß er von aussen nicht kann zu uns einbrechen. Aber mein HErr JEsus CHristus hat nun bisher, über 20. Jahr mich erhalten in dieser grossen Sache, wider so viel Geister, die mich übermeistern haben wollen, und dem Pabst unterwerfen, daß ich hoffe, es solle förder, mit Hülfe und Gnaden seines Geistes, nicht Noth haben. Und ob ich vor seinen Augen nicht würdig wäre zu bleiben, in solchem angefangenem und bisher gebrachtem Werk (da seine gnädige Barmherzigkeit für sey,) so ist doch da vorhanden, nun viel mal gedruckt, mein Bekenntniß des Christlichen Glaubens. Darauf ich ja bisher, und noch geblieben und zu bleiben gedenke, das mir, ob GOtt will, niemand nehmen soll. Denn das darf und soll niemand gedenken noch vornehmen, daß ich mit dem Pabst und Papisten will eins werden; es sey denn, daß er und sie mit dem Evangelio eines werden. Wohl weiß ichs, daß sie mein Evangelium nicht für Evangelium halten, und ich halte ihr Evangelium auch nicht für Evangelium.

4. Darum sage ich: es sey denn, daß wo sie das Evangelium nicht annehmen, welches ich mein Evangelium heisse, und mit so viel Marter und Fahr erkennet habe: so ist da keine Einigkeit zu hoffen zwischen mir al-

ler-

lerärmsten Sünder, und dem allerheiligsten Vater, er sey wie groß er kann, und ich, wie klein ich bin; denn ich weiß, daß sie es wissen, und ich habe ihr eigen Gewissen gefangen, daß ihr Evangelium Menschen Lehre ist, und sie bekennen müssen, daß mein Evangelium GOttes Lehre, und die heilige Schrift ist. Und dieweil sie solches wissen, daß GOtt und sein Wort wider sie ist, und die Schrift bey uns, so kann das nicht fehlen, daß ihr Trotzen ein heimlich Verzagen. und unsere Furcht ein heimlicher Trost ist. Kommts darnach zum Treffen, so wird GOtt wol der rechte Richter seyn, und ihnen anzeigen öffentlich, was sie jetzt fürchteu. Wenn sie aber hören könnten, wäre ihnen zu rathen, daß sie aufhöreten ins Feuer zu blasen, und GOtt fürchten; denn sie ja doch wissen müssen, daß er wider sie erzürnet sey. Wollen sie aber nicht, o laß gehen wie GOtt will, sie werdens finden.

5. Was wir aber hierin sanftlich handlen, das thun wir denen zu gut und Dienst, so noch unter dem Pabst gefangen, durch GOttes Wort auch sollen berufen werden, wie St. Paulus sagt, alles um der Auserwählten willen. Unser lieber HErr CHristus, der diese seine Sache, ohn mein Bedacht und Vorwissen angefangen, und über alle meine Hofnung, bis daher bracht hat, der wirds förder auch wohl weiter machen, und zum Ende bringen, über unser aller Gedanken und Wünschen, wie St. Paulus sagt: **Er ists, der mehr thut, denn wir denken oder bitten mögen.** Hiemit GOtt befohlen, und bittet für uns, wie wir für euch und alle Christen.

169.

Exempel päbstischer Theologie und Lehre mit D. Martin Luthers Vorrede.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Aug. Tittel.

Martin Luther dem gottseligen Leser.

1.

Es hat kein wahrer Christ den geringsten Zweifel, daß nicht alles, was zur Schande und Zerstörung des Päbstlichen Greuels und Tyranney gesagt und geschrieben wird, zur Vermehrung der Ehre CHristi gereiche. Denn da dieselbe das Reich GOttes und CHristi verheeret und unterdruckt hat: so kann nichts nützlichers, heiligers und GOtt wohlgefälligers geschehen, als wenn wir die Verstörerin unsrer Seligkeit, und Schänderin der Ehre GOttes wieder verheeren und herunter machen: nach dem Worte Offenb. 18. **Vergeltet ihr, wie sie euch vergolten und bezahlet sie zwiefältig nach allen ihren Werken: Aus dem Kelch, darein sie euch eingeschenkt hat, schenket ihr auch ein, zwiefältiglich. So sehr sie sich herrlich und lustig gemacht hat, richtet ihr Quaal und Leid zu.**

2. Denn er redet da von der Tyranney des Päbstlichen Greuels. Und er redet gar anders, als die, welche wollen, man solle nicht immer aufs Pabstthum schelten. Denn er spricht: **Bezahlet sie doppelt, vergeltet ihr, vergeltet ihr zwiefältig** ꝛc. mit welcher Ermahnung er fordert, daß wir stets fleißig und emsig seyn sollen, solchen Greuel zu quälen und zu peinigen.

3. Da ich nun auch einer von den Gegenpäbsten, und durch göttliche Offenbarung dazu berufen bin, daß ich solch verflucht Reich zerstreue, verderbe und ausrotte: so thue ich solch Amt eifrig und gerne, wie ich es bisher gethan. Zu dem Ende habe ich diese Predigt, oder vielmehr Ungeheuer, öffentlich ans Licht und den unverschämten Stirnen und frechen Köpfen der Päbstler vor die Nase stellen wollen. Welche da sie die ganze Kirche mit so ungeheuren Stücken

angefüllet und solches Greuels genug überwiesen sind, dennoch von so hartem Nacken und unbußfertigem Herzen sind, daß sie solches nicht allein nicht erkennen, bekennen und bessern, sondern auch verheelen, verbergen, und sich hernach schmücken und putzen wollen, bis sie (ihrer Hofnung nach,) wieder zu ihrer alten und vorigen Gestalt der Heiligkeit gelangen, und alsdenn wieder dergleichen Ungeheuer in der Kirche aufrichten und ausbreiten möchten.

4. Wir wollen sie demnach zwingen, ihre tollen Dinge anzusehen, und ihre Schande und Schaam ihnen entdecken, und wie der Prophet spricht: Ihnen den Dreck ihrer Feyertage (oder feyerlichen Dinge) ins Angesicht werfen, daß die Leute sowol in jetziger als folgender Zeit sehen und stets an die Purpurrothe Hure gedenken, sie vollkommen hassen, und ihre abscheuliche Hurerey einmüthig verabscheuen und verfolgen.

5. Es ist aber diese Predigt von einem hochberühmten Dominicanergesellen, *) in einem Kloster dieses Landes den allerelendesten Mägdlein, die man Nonnen heißt, vor wenig Tagen vorgepredigt worden, der Nonnen Stand zu loben, welche (Predigt) man gar auf unerhörte Art gelobet hat, ja, fast als einen allerheiligsten Schatz angebetet und unter die Reliquien gesetzt hat, ob sie wol, wie man siehet, nur Stückweise nachgeschrieben und von Munde des Predigers aus zu Papier gebracht hat. Darinnen man ein recht schön Muster der Päbstlichen Theologie sehen kann. Und das ist wol eine feine Blume des bey ihnen so gerühmten Rosarii (Rosenstockes)?

*) dominicastro.

6. Es ist auch allen, sonderlich jungen Gesellen und Mägdlein, höchstnützlich zu wissen und zu gedenken, was wir vor Lehrer und Meister im Pabstthum gehabt haben: und was vor einer Art Lehre wir unterthan gewesen; daß, wenn man widrige (ungleiche) Dinge also gegen einander hält, wir den Reichthum und die Grösse der Gnade GOttes desto mehr verstehen, dadurch er unser Elend angesehen, und uns mit seinem göttlichen Heil und reinen Wort erleuchtet hat, mit aller Fülle seines himmlischen Seegens. Und daß sie sich auch künftig desto mehr in Acht nehmen, die Ungeheuer eines so grossen Greuels zu meiden.

7. GOtt gebe, daß unser Haß und Grauen vor solchem Greuel so groß wachse, als unser Dank und Liebe gegen diese uns in Christi geschenckte Barmherzigkeit wachsen soll! Ihm sey Ehre und Preis in alle Ewigkeit! Amen!

Predigt unsers vortreflichen Magistri I. R. Provincials, des Predigerordens, darinnen du, geneigter Leser, ein wunderschön Muster der gottlos und recht lästerlich Päbstlichen Lehre wider GOtt und Christum antrifft.

Vortrag oder Text.

Es müssen dem Könige die Jungfern (d. i. Nonnen,) nach ihr (d. i. der Maria und Christi,) geopfert a) (oder zugeführt,) werden.

a) d. i. Man muß sie von Christo reissen, und nach Verleugnung des Glaubens in den Klöstern, unter das Joch der Menschen Satzungen und Werke stecken.

Die magistralische Glosse (Auslegung) über Sprüchw. 3. Ehre den HErrn von deinem Gut ꝛc. spricht: der opffert b) wohl, der von seinem recht erworbenen Gut: besser, von seinen guten Werken: am allerbesten, der sich selbst opffert.

b) weil getauft werden und an Christum glauben nichts gegen solche drey Opffer ist.

Denn

Denn es giebt dreyerley Güter nach Aristotele im 7ten Buch seiner Regierungskunst c), nemlich zeitliche, leibliche, geistliche.

c) Aristoteles wird hier für die vortrefliche Magistros nostros im Pabstthum genommen, die solche Unterscheidungsart geschmiedet haben, denn Aristoteles weiß sehr wohl, was geistliche Güter sind.

Es ist ein grosses, GOtt zeitliche Dinge zum Bau der Kirche, zu opffern ꝛc. Denn d) dadurch hoffet man e) Vergebung seiner Sünden zu erlangen.

d) Durch dieses, nicht durch Christum, noch durch den Glauben, sondern durch Verleugnung und Lästerung Christi.

e) Hoffet man: nemlich im Pabstthum.

Aber ein grössers ist es, wenn einer GOtt die Seele aus freyem Willen f) opffert, wie ein Mönch (oder Nonne und eigen) g) thut, der dadurch völlig Vergebung erlanget, als wenn er h) die Taufe empfienge: Und der den Leib i) nemlich opffert, durch das allergröste Geschenk und Kleinod der Jungferschaft k), sonderlich wenn solch Opffer in der Jugend geschiehet.

f) Gnade braucht es nicht, es ist am freyen Willen genug;

g) d. i. der Widersacher Christi und verruchte Schänder des Glaubens.

h) Da siehe nur die pralhaften Widertäufer! du siehest, wie diese Kirchenräuber und Lästerer ihr ungeheuer Wesen, Christo und der Taufe gleich schätzen und für einerley halten.

i) rechte tapffre Helden! die von GOtt nicht empfahen, sondern so grosse Dinge von ihrer Fülle geben!

k) Weil nemlich Keuschheit höchstgefährlich, ja unmöglich ist.

Daß einer also mit dem Baum *) auch die Frucht durch Klostergelübde gibt, welche Gelübde über alle Arten des Märterthums l) gehet, über alle Gelübde m) der Wallfarth auch ins heil. Land, und alle Busse.

*) arborem nicht arborum.

l) Auch Christi und aller Heiligen: so daß die vom Klosterstande Heilige aller Heiligen seyn.

m) auch über alles, was Gott heißt oder verehret wird.

Weil denn gegenwärtiges Mägdlein (Jungfer) nach dem Exempel n) der heil. Jungfrau (Maria), die zuerst die Gelübde der Jungferschaft gethan o), das Reich der Welt und allen zeitlichen Schmuck verachtet und sich darstellt (opffert) daß sie GOtte an Leib und Seele ewig lebe, ja! das, was GOtt am angenehmsten ist, opffert, nemlich p) die Jungferschaft: denn GOtt erwählet sich q) sonderlich die Jungfrauen hier und dort, so ist dieser Jungferstand r) der allerheiligste, als den Christien für die heil. Jungfrau Maria) geführet haben: der allerlöblichste s), weil da gröfferer Sieg und härterer Streit der allernützlichste, weil er hundertfältige Frucht erlanget.

n) Denn sie ist eine Nonne und Joseph ihre Aebtißin gewesen. Die Herberge war etwa das Kloster und der Esel ihr Beichtvater und Prediger, die Krippe ihr Chor, die Lappen ihre Kappe und dergleichen mehr aus solcher Lection.

o) Wie man an Mönchen siehet, die in königlicher Pracht und Reichthum stolzieren.

p) Wie erhellet aus L. X. Metaphysic. und L. V. Æsopi.

q) Die Apostel hat er nicht so sonderlich erwählet.

r) In der allerhöchsten Staffel, da etwas so wol bejahende als verneinende ausgelegt wird, daß man der Apostelstand vor klein ansehe.

s) Auch gröfser als des Glaubenssieg, die doch

doch den Teufel und Todt überwunden hat, daß allso der Glaube viel schlechter sey, als die Keuschheit.

Und wird im Himmel mit t) englischer Gesellschaft beehret, ingleichen u) mit sonderbarer Freude, mit Christi Gleichförmigkeit; denn die Jungfrauen folgen dem Lamme nach, wo es hingehet. Denn eine keusche Seele ist nicht zu schätzen Sir. 26. Alles Gold ist gegen sie wie geringer Sand.

t) Weil die andern Heiligen nicht in der Engel, sondern Teufel Gesellschaft gekommen, weil sie nicht Christo ähnlich sind, wie Jungfern.

u) Diese sonderliche Freude heißt sonst der Lohn des Ehrenkränzleins.

Darum muß eine Jungfer x) an das denken, was GOttes ist 1 Cor. 7., was heilig und züchtig ist: alle Gedanken, Reden, Worte ꝛc. GOtt opffern, daß sie unbefleckt und heilig am Leibe und an der Seele rein sey, damit Christus, dem sie verlobt ist, sagen möge: Du bist ganz schön meine Freundin. Wenn es ein grosses ist, den irdischen Tempel zu schänden, wie viel ein gröſſers ist es, dem geistlichen so zu thun? Der Tempel GOttes ist heilig, der seyd y) ihr.

x) Was GOttes ist, das verstehet er nicht vom Worte GOttes, sondern von Gedanken auf Keuschheit, denn dadurch werden sie heilig und unbefleckt auch ohne Glauben und Christo.

y) Ihr, nemlich Mönche und Nonnen allein.

Es ist eine doppelte Farbe der Kleidung. Die weisse z) bedeutet Reinigkeit. Die schwarze Demuth. Sie werden mit mir in weissen (Kleidern) gehen, weil sie es werth sind; Siehe zu, daß deine Kleider immer weiß seyn a) Das Kleid macht keinen Mönch, noch der blosse Name, sondern die Sitten (das Leben).

Kurz: ein Mönch ist ein Engel b) auf Erden.

z) nemlich Reinigkeit nicht des Christlichen Glaubens, sondern der gelobten Keuschheit.

a) Weiß wegen der Reinigkeit, und doch auch schwarz wegen der Demuth, wie oben

b) Und ein zukünftiger Erzengel dort oben. Und eine Nonne eine irdische Engelin und eine himmlische Erzengelin!

Sehet, wie der erste Text und Satz (wie sie ihn heissen,) mit so grosser *) Schändung die Worte aus dem 45 Ps. herbeyschleppet und zerreisset. Der Psalm redet von der Jungferschaft des Glaubens und von der catholischen Kirche. Hier aber zerret und verdrehet ihn unser vortreflicher Magister noster auf seine Secten, und erkläret ihn zur Schmach des Glaubens und des Heil. Geistes von dem Werke.

*) quanto nicht quando.

Aber das ist ihre ewige Weise und mehr als canonischer Canon (oder Regel) die ganze Schrift nur immer zu fälschen und zu verdrehen: wie man an diesem Exempel siehet.

Hernach wie Magistralisch ziehet er nicht die Glosse von der dreyfachen Staffel der Opffer an, nemlich von dem recht erworbenen Gut, von den guten Werken von sich selbst. Und von solchen Dingen redet er dermassen, als ob nicht alle Christen GOtt dergleichen schuldig wären, sondern die Jungfrauen allein dergleichen zum Ueberfluß oder Ueberschuß *) GOtt leisteten; da doch kein Christ GOtt genug lieben kan. Aber solche Gotteslästerung gehet dahin, daß die besten Opffer, nemlich des Lobes, und der Tödtung (und Casteyung **) Sprüchw. 12. vernichtet und heruntergemacht werden, damit sie Opffer, die ihnen (d. i. Päbstlern) anständig und werth sind, lehren können.

*) supererogatione

**) afflictionis.

Das

Das ist aber vollends recht Magistralisch, und Doctorhaft, daß er saget Aristoteles L. 7. Politicor. lehre dreyerley Güter, zeitliche, leibliche und geistliche.

Das ist auch ein fein Pröbgen der Päbstlichen Gottesgelahrheit, daß sie aus Aristotele, den sie entweder falsch anziehen oder unrecht verstehen, immer grosse Gelehrsamkeit zeigen wollen, daß sie nur Christi, der Apostel und Propheten Namen aus den Schulen bannen *). Denn der ist vormals unter den Papisten der aller doctorhafteste (doctormäßigste) gewesen, der nur immer Aristotelem, nicht aber Christum, die Apostel oder Propheten anführen konnte: Und haben sich so grosse Theologen, mit dem prächtigen Titel: Der heydnische Meister breit gemacht, daß sie nemlich Jünger des heydnischen Meisters wären, der doch nichts von GOtt und Christo gewußt hat. Und sie sind nicht übel damit gefahren, denn sie haben eben dieselbe Unwissenheit GOttes und Christi, treflich aus Aristotele gelernet und solche in der ganzen Kirche ausgebreitet.

*) absque synagogis faciant.

Wie sicher lästert er das Blut Christi, da er spricht: daß sie durch Opfer zeitlicher Dinge zum Kirchenbau, Vergebung der Sünden erlangten. Durch solche ganz erschreckliche und lästerliche Predigten, haben sie nicht allein die Kirche mit Greueln und Irrthümern erfüllet, sondern auch die Welt mit Kirchen und Klöstern. Und das Pabstthum selbst bestehet durch solche Gotteslästerungen. Doch hat kein Bischof, noch Pabst diesen Irrthum gesehen, sondern die Kirche hieß da rein und schön: und thut auch noch niemand darob Busse, sondern vertheidigen es vielmehr mit Gewalt und Schwerdt.

Das aber macht vollend die Lästerung erschrecklich, daß der Mönch durch Opffer seiner Gelübde (so er aus freyem Willen thut,) völlige Vergebung erlange, wie eine Taufe.

Hier sehet ihr, daß man durch den freyen Willen ohne Gnade, ohne Glauben selig und so heilig werden könne, als ob man durch die Taufe und das Blut Christi gereiniget wäre. Sie können in Wahrheit nicht leugnen, daß sie so gelehret. Man sieht allenthalben lebendige Exempel, und es sind derselben geschriebene Zeugnisse in der ganzen Kirche vorhanden. Nun mögen sie alle Ketzereyen, Irrthümer Lutheri (wie sie sie heissen) zusammenraffen und mit diesen ihren Gotteslästerungen vergleichen: so wird sie ihr freyer Wille (ob ihn wol der Teufel besitzt,) doch zwingen zu bekennen: daß ein Papist kein Ketzer oder irrig, sondern gar der Greuel aller Teufel sey.

Dem ist nicht ungleich, was folget, nemlich daß die Mönche (und Klosterpersonen) GOtt den Baum mit der Frucht brächten. (Denn solche Parabel haben sie überaus getrieben und gepriesen und ist bey ihnen, wie ein Glaubensartikel).

Sie lehren demnach in dieser heil. Theologie daß die heil. Kirche nicht den Baum sondern nur die Früchte opfferte, d. i. die Kirche sey etwas geringes in Vergleich mit den Mönchen, ob sie wol durch das Blut Christi geheiliget ist, und sich ohne Unterlaß ganz opffert. Ein viel gröſſer Ding opffert der freye Wille ohne Christo, als Christus selbst am Creuz geopffert hat.

Und siehe nur auch diesen Schlund solches Greuels, da er spricht: die Gelübde eines Mönches gehet über alle Arten des Märtyrthums, alle Gelübde der Wallfarth, auch alle Busse, ꝛc.

Das heißt die ganze Kirche und alle Märtyrer Christi ganz zernichten und verspotten; denn bey diesen Theologen opffern die Mär-

tyrer Christi nicht den Baum, wenn sie getödtet werden, und wenn sie ihn gleich opferten, wäre es doch gar nichts gegen der Mönche Opffer, die in dem gröſten Müßiggang fremdes Vermögen freſſen, gleichwol aber mit der Gelübde ihres freyen Willens alle Märtyrer Art übertreffen.

Nun mag Christus hingehen und Johannem den Täufer fälschlich loben, daß kein gröſſerer unter denen, die von Weibern geboren worden, aufgestanden, als er; da die vortreflichen Magistri nostri mit ihrem Pabst viel gröſſere gefunden haben, nemlich sich selbst. Denn hier habt ihr, daß eine Nonne, die weder mit dem Amt des Worts, noch mit Vergieſſung des Blutes, noch mit Inbrunst des Geistes, noch mit Eifer des Gebets, noch mit einiger Liebespflicht GOtt diente, doch durch bloſſe Keuschheit, so aus freyem Willen geopffert wird, alle Märtyrer GOttes übertreffe. Und das hat man bey ihnen insgemein gepredigt und geglaubet, und wird auch heut zu Tage nicht gebessert, sondern mit Feuer, Schwerdt und allem Grimm behauptet und getrieben.

Was aber, meynestu, werden sie halten vom Stande der Bischöffe und ihrem allerheiligsten Herrn Pabst? Denn die Mönche sind, wie sie sagen, im Stande der zu erlangenden Vollkommenheit: die Bischöfe aber der zu übenden Vollkommenheit. So muß ja der Pabst als der allerheiligste über alle Stände, gar im Stande der verklärten und gekrönten Vollkommenheit seyn. Darum, wenn eine Nonne mit der Gelübde der der Keuschheit und dem Stande der zuerlangenden Vollkommenheit über alle Märtyrer ist: So müssen die Bischöfe mit ihrem Stande der zu übenden Vollkommenheit über alle Apostel und Propheten gehen, und bleibt der einige Pabst übrig, der mit dem Stande der verklärten Vollkommenheit über Christum und alles was göttlich heißt oder verehret wird, seyn muß.

Das haben sie auch gewollt und erfüllet, daß sie den Teufel in die Kirche stelleten als einen Götzen, so an Gottes statt anzubeten wäre. Denn von demselben haben sie diese und unzählige andere Greuel und Gotteslästerungen gelernet. Und wollen sie auch nun, da sie offenbaret sind und sie sie gezwungen erkennen müssen, doch im geringsten nicht ändern oder bessern, sondern tödten die, welche so schreckliche Ungeheuer nicht anbeten.

Sie werden es aber in die Länge nicht treiben, (spricht St. Paulus 2 Tim. 3.) nachdem ihre Thorheit offenbar worden vor allen. Durch welches Zeugniß des Geistes unser Geist gewiß wird, daß die Papisten mit ihrem Pabst weiter nicht glücklich seyn oder einigen Fortgang haben werden. Womit auch die Sache selbst übereinstimmt und es die Erfahrung giebt, daß ihre Praktiken und Anschläge, so sie die Zeit daher auf vielerley Art und in grossen Dingen versuchet, mit ihrer gröſten Schande alle rückgängig und eitel worden, und doch hören die ergrimmten rasenden Leute nicht auf, immer dergleichen frische anzulegen, daß sie nemlich Pauli Weissagung völlig und gänzlich erfüllen und desto eher (wie sie auch verdienen,) zu Grunde gehen.

Folget,

Daß dieses gegenwärtige Mägdlein das Reich der Welt, nach dem Exempel der heiligen Jungfrau (Maria) verachte und wie sie zuerst die Gelübde der Jungferschaft gethan, sich beydes an Seel und Leib opffere ꝛc.

Hier hört man wieder lauter Gotteslästerungen gegen den Glauben und Christum hintereinander: daß nemlich die Jungferschaft den Leib und die Seele opffere: als wenn nemlich kein Christ Leib und Seele

opfferte

opfferte und die Welt verachte, auch kein Märtyrer, sondern blos die Nonnen (Mönche) *) und Nonner sich ganz opfferten und die Reiche der Welt verachteten. Die andern Christen, weil sie nicht Nonner und Nonnen sind, rauben vielmehr GOtt Leib und Seel und lieben und, erwählen allein die Welt!

*) Nonni.

Darum haben solche kirchräuberische (oder gottlose) Theologen mit dergleichen Gotteslästerungen die Ehre des Glaubens und Christi verdunkelt daß die Kirche gegen die Mönche gar nichts bedeutete. Und sie haben wirklich so gelehret, wie du hier höreſt: haben auch so gelebet und alle Menschen mit solchem Tand bethöret, da sie doch in der That die Welt mehr mit allem ihrem Reichthum und Herrlichkeit besitzen als verachten.

Nemlich ein kahler lumpichter Bettler verachtet in seinem väterlichen Hause Kleyen und Spelzen, Blöße und Mangel aller Dinge gehet aber in ein Kloster, und wird durch fremdes Vermögen Doctor oder Abt, den auch Fürsten anbeten. Und ein Mägdgen, so in der Welt ein Aschenprödel oder Küchenmagd seyn, oder ein hungrig Hausmütterlein werden müßte, wird im Kloster eine Aebtißin oder herrliche Frau, die auch Königinnen der Welt in Ehren halten.

Und wenn sie auch schlechte niedere Nonner und Nonnen bleiben, so hat sie doch nöthige Kost, Kleidung, Haus und Nothdunft reichlich, leben in größter Ruhe und Sicherheit, mit höchstem Lob und Ehre, auch mit Hofnung des ewigen Lebens, (wie sie träumen), daß auch die ganze Welt die sie doch so heiliglich verachten, auch Königskindern nicht so gute Gemächligkeit, Ruhe und Fülle der Welt mit solcher Ehre und Preis schaffen könnte. Da hast du also die Weltverächter, dem Namen und Scheine nach, Weltherren und Besitzer aber der That und Wahrheit nach! Das gelobet der Mönch und gegenwärtiges Mägdlein, nach dem Exempel der heiligen Jungfrau!

Den Glaubensartikel aber, den die Nonnenmeister aufgebracht haben, (daß nemlich die heilige Jungfrau Maria zuerst die Gelübde der Jungferschaft gethan,) dürfest du nicht leugnen, oder nur daran zweifeln, ohne aller Ketzer Erzketzer zu werden.

Woraus aber beweisen sie solchen Artikel? aus dem Evangelio Luc. 2. wo die Jungfrau selber spricht: Ich weiß von keinem Manne. Das: Ich weiß ꝛc. bedeutet nach der Glosse so viel, als: ich habe mir vorgenommen von keinem zu wissen (oder ihn zu erkennen) hernach bedeutet diß, ich habe mir vorgenommen nicht zu erkennen, nach unsern Nonnenmeistern, so viel als: ich habe die Gelübde der Jungferschaft gethan, ich will eine Nonne seyn, die die Welt verschmähet, daß ich ein Fürbild der Nonnen sey. Und ist hier gar nichts streitiges bey den Deutschen: die Sprachkunst und der Schluß, das ist alles vollkommen richtig.

Eben auf solche Art schliesset man, daß Christus ein Nonner (Nonnart) und aller Nonnarte Muster gewesen. Denn er kann auch sagen: ich weiß von keinem Weibe, d. ist. habe mir vorgenommen, von keinem zu wissen. Welches abermal eben so viel ist, als: ich habe die Gelübde der Keuschheit (der Jungferschaft konnte er nicht, weil er ein Mannsbild war, und keine Jungfer oder Frau,) gethan, und will ein Nonnert seyn, der die Welt verachtet, daß sich ein Exempel oder Fürbild der Nonnarte sey.

Aber hier entstehet die Frage:

Weß Orden die heilige Jungfrau und Christus gewesen, und was vor ein Kleid oder

Kutte, und was vor eine Platte sie gehabt?

Antw. Darüber sind die Nonnenmeister noch nicht eins, doch spricht Nicol. Lyranus Joh. 2. gar wahrscheinlich: Christus sey aus dem Minoritenorden St. Francisci gewesen. Das beweiset er also: Christus, wie im Text stehet, machte eine Geissel von Stricken d. i. aus dem Gürtel des Ordens der Minoriten, denn man siehet nicht, wo er sonst Stricke, oder Seilgen so bald hätte hernehmen mögen.

Aber die Prediger (Ordens) könnten ihn auch zu sich rechnen, und sagen; Christus hat im ganzen Leben geprediget; wer aber prediget, ist ein Prediger. Ein Prediger aber ist vom Predigerorden.

Die Canonici Regulares können sich sein nicht annehmen, denn sie zeugen viel Kinder mit fremden Weibern, Christus aber ist ledig gewesen und hat keines gezeuget.

Aus Lyrano folget eine andere Frage: Ob Christus auch gesündiget, da er den Ordensgürtel so weggenommen und zur Geissel gemacht hat; denn er scheint so einem heiligen Orden zu nahe getreten zu seyn, daß er den Ordensgürtel geändert und entweyhet, indem er aus dem allerheiligsten Ordensgürtel eine heßliche Peitsche oder Geissel, wie eines Henkers oder Marterknechts, gemacht?

Da kann man antworten, wie diese vortrefliche und tiefsinnige Lehrer auch thun: Ich lasse mich darauf nicht ein, weil solche hohe und wichtige Fragen immer eine aus der andern erwächst.

Folget:

Die die Welt verachtet ꝛc. ja! noch dazu: allen Schmuck der Welt ꝛc. Weil Welt verachten nicht genug ist, wenn man nicht auch allen Schmuck der Welt verachtet.

Gewiß recht beredte und tiefsinnige Theologi! die aus der Verachtung der Welt und des Schmucks der Welt zweyerley machen! Ist also hier wieder ein neuer Glaubensartikel der Priester: daß nemlich Welt verachten so viel sey als ins Kloster gehen und dem Leibe nach den Ort verändern. Denn diese Meynung haben sie in der ganzen Kirche ausgebreitet, daß das sey Welt verachten, wenn man ins Kloster gehe; das hat man ihnen geglaubt und haben unter dem Schein der ganzen Welt Vermögen an sich gerissen. Bischöffe, Pfarrer und wer sonst Kirchen regiret, verachtet die Welt nicht, sondern diese alle heissen weltliche Geistliche *).

*) sacerdotes sæculares.

Aber auch Holz und Steine, ob sie gleich ins Kloster gebracht werden und stets in den Gebäuden stecken, haben doch auch die Freyheit (oder das Vorrecht) nicht, daß es von ihnen hiesse: Sie verachten die Welt, da sie doch auf gleiche Art, wie Mönche und Nonnen dem Leibe nach den Ort ändern, und aus dem Wald ins Kloster gefahren werden: Und die Nonnarte und Nonnen eben so, wie Holz und Steine (als beyderseits Klötzer und Steine) den Leib an eine andern Ort bringen. Aber es muß das ein vernünftig Thier, wie der Mensch seyn, von dem man sagen möchte: daß es die Welt verachte.

Wenn denn Welt verachten bey diesen vortreflichen Meistern so viel ist als nicht die Laster der Welt, Unglauben, Selbstvertrauen, Unwissenheit, Ungehorsam GOttes, böse Lust, Geitz, Neid und andere Werke des Teufels verlästern, sondern durch einen selbsterwählten Orden *) vielmehr dergleichen Ungeheuer aufrichten, den Glauben untertreten und sein Selbstvertrauen (oder Vermessenheit) unterhalten, das ganze Reich CHristi mit seinen Greueln verfinstern und schänden, (denn dergleichen Ungeheuer herrschen in den Orden **), und wo sie nicht herrschten, bestün-

stünden sie nicht. Denn darum läuft man nach Ordenswerken, die sie der Taufe gleich schätzen, weil man vom Vertrauen auf Christum weichet) so geschiehet es, daß man durch die Redart: Welt verachten, nichts anders verstehen kann, als Ehe, Oberkeit, Aemmter der Kirchen verachten, weil gleiche Laster auch gleiches Fleisch mit sich bringen und im Kloster eben so behalten, wie sie drauſſen an andern Orten gehabt.

*) religionem.
**) religionibus nicht regionibus.

Nun siehe nur die Weisheit dieser Lehre, die in einem grossen Geheimniß steckt. Die Laster der Welt verachten sie nicht, sondern die göttliche Ordnungen, z. E. Kirchen regieren, Ehestand (auch mit größter Gefahr bey vielen) und Oberkeit annehmen: so doch GOtt alles geordnet und zu ehren befohlen hat: sie aber verlassen, fliehen und verachten und sich hernach rühmen, daß sie doch GOtt eine Frucht bringen, die über alle Arten der Märtyrer gehe.

Aber die Gotteslästerung ist viel geringer, da sie das Welt verachten heissen, was doch so viel ist als Hausstand, Kirche und Oberkeit verachten: Die aber viel grösser, das sie durch den Eintritt ins Kloster den Glauben Christi verleugnen und die Gnade ihrer Taufe verdammen und den Heiligen Geist schmähen: Denn sie trauen nicht, daß sie durch Christum oder die Taufe gerecht und selig werden, sondern durch Gelübden und Werke ihres Ordens, und zwar so reichlich, daß sie auch andern verkaufen, und nicht allein sich, sondern auch andere dadurch selig machen. Siehe! das heißt Welt verachten. Dieser Greuel hat damals bey ihnen geherrschet, und können es nicht leugnen. Und doch erkennen und bereuen sie es nicht. O verfluchte Verachtung der Welt, dadurch die Welt nicht auf Gottesschänderische Art mehr geehret und ihr Fürst der Teufel mehr angebetet werden möchte, als so!

Der Welt Pracht und Schmuck aber verachten kann auch nichts anders seyn, als die Gestalt des Jungferkleides ändern, und dafür die Kutte anlegen. Denn nicht alle Nonnen haben zuvor goldne Kronen, Halsketten*) und Bänder gehabt, die sie verlassen können. Alle aber haben wol ihr Mägdleinkleid gehabt, so sie vor GOtt und Menschen mit Ehren getragen, und nun mit einer Kutte (oder Nonnenkleid,) verwechseln.

*) murenulas.

Was verachten denn also solche Heuchler anders, als ein gut und nützlich Kleid, so züchtig und ehrbar gemacht und getragen war, und dainnen sie ohne Zweifel, wo sie keusch und gehorsam unter ihren Eltern gelebet, mehr und heiligere Werke gethan, als in allen Kutten je geschehen oder geschehen können? Und dennoch haben sie die Bulle (oder Wasserblasen) dieser Lehre so getrieben und erhoben in der Kirche, als ob sie alle Art, der Märtyrer überträfe. Da hat kein Bischof gewachet, kein Lehrer geschrien wider diese treulose und abscheuliche Greuel, sondern, alle sind zugleich toll worden und haben diese ungeheure Dinge gebilliget, und vertheidigen sie noch mit Grimm und Gewalt.

Folget:

Opffert sich, daß sie GOtte mit Seel und Leib ewig lebe.

Denn so haben diese Gottesschänderischen Esel gelehret, und mit dieser Lehre Christum vertilget, und vertilgen ihn noch, ja lästern GOtt in allen ihren Werken und Worten. Denn sie räumen nicht ein, daß man im Hausstande und Oberkeitlichen Ammt GOtt einen Dienst oder Gefallen thue, ausser wo man solch öffentlich Amt und häusliche Geschäfte hindansetzet und zur Kirchen gehet, und Messe höret, und ohne Verstand den Rosenkranz

und was ihnen sonst die Nonnenmeister gebieten und vorlegen, herbetet. Das ist es, was dieser Prediger (Schwätzer) hier saget: daß die Nonne ewig GOtt diene; nemlich weil ein Welt- oder Hausmann GOTT nicht immerfort oder ewig dienen könne, weil er mit häuslichen und weltlichen Geschäften umgehet, dadurch man nicht GOtt, sondern dem Teufel oder der Welt diene.

Die Nonne aber dienet GOtt stets, mit Leib und Seele, es sey denn, daß sie schlafe oder krank sey. Als ob aber Nonnen nicht auch mit häuslichen Verrichtungen, kochen, waschen, nehen, Flachs und Wolle spinnen, und allen weiblichen und häuslichen Pflichten zu thun hätten, auch wol mehr als eine Frau, eins ausgenommen, daß sie nur nicht bey Männern schlafen und gebären. Statt dessen aber erziehen sie doch andre Kinder, nehren, regieren und führen sie auch wohl mit mehrerer Sorge und Fleiß als viele Mütter zu thun pflegen.

Was ist denn also vor ein Unterschied zwischen Nonnen und Weibern, als die blosse Ehe? Und doch sollen Nonnen GOTT ewig dienen an Seel und Leib, die Weiber aber nie, als ausser den Pflichten ihres Standes. Was ist das anders, als die Weiberpflichten, als unrein verdammen, und GOtt, den Stifter dieser göttlichen Werke, in seiner Ordnung lästern? da doch die Nonnen selbst eben dergleichen treiben, und Paulus so oft lehret, daß solche Werke GOtt gefallen, und daß das Weib selig werde durch Kinderzeugen. Daß aber Werke GOtt gefallen, was ist das anders, als GOtt damit dienen, und ihm sowol an Seel als Leib ewiglich leben?

Das aber will dieser Mönchsgreuel nicht gelten lassen, daß er nicht seines Ordens Ehre verliere. Sie unterdrücken lieber Christi Ehre, und geben vor: Die Nonne lebe GOtte, auch ohne Glauben, bloß in ihrer Klosterkleidung und Dienst, ewiglich an Seel und Leib; Sara aber, Rebecca, Rahel, Hanna, Elisabeth und alle andre heil. Weiber, die voll Geistes und Glaubens sind, dienen GOtt nicht, sondern der Welt und dem Teufel.

Siehe! was der Satan vor eine Lehre und Meynung durch solche Leute in die Kirche eingeführet. Denkest du hier nicht, daß ein Eheweib unter Christen, wenn sie auch die geringste wäre, dennoch, in so fern sie gläubig ist, besser sey als aller Nonnen unzählige Klöster, und alle zusammen nicht werth seyn, daß sie einer einzigen solchen Frauen die Schuhe darreichen (anziehen), wegen solches gotteslästerlichen und Kirchenräuberischen Ordens, oder vielmehr Greuels wider GOtt und Christum.

Also wenn man der Mönche Pflichten (oder Werke) ansiehet, welches weltlich Werk ist es, das sie nicht treiben? Haben sie nicht Felder, Weinberge, Gärten, Güter, Höfe, und Heerden Vieh? kaufen und verkaufen sie nicht? haben sie nicht Gerichte? und was soll ich sagen? auch das weltliche Regiment hat nirgend mehr zu schaffen und zu sorgen, als bey den Mönchen und Bischöffen; diß einzige ausgenommen, daß sie nicht selbst zu Felde ziehen, ob sie gleich statt dieses Dienstes Kriegsheere unterhalten, den Feldherren beystehen, die Kriegsleute ermahnen; auch viele unter ihnen streiten heutiges Tages mit: Und doch dienen sie ewiglich GOtte mit Leib und Seele. Die Oberkeit aber dienet GOtt nicht, sondern der Welt, ausser wenn sie in der Kirche, ihre Gebetgen hermurmelt.

Was ist das anders, als solche von GOtt angeordnete Aemter, Satzungen und Gebote verdammen und lästern, die sie doch selbst gar ernstlich und gar nicht schläfrig treiben?

daß

daß man also siehet, wie diese wunderseltsame Köpffe GOttes gute Werke verwerfen, bloß weil dergleichen auch andre thun, und sie loben, weil sie gern allein thun wollten. Denn da sie selbst die Pflichten thun und doch die Stände derselben verachten: so erhellet klar, daß sie die Personen der Stände aus Haß und Neid verdammen; weil sie allein nicht alles thun, was andre thun.

Mit solchen Gotteslästerungen und verruchten Meynungen haben sie die Seelen der Könige und Fürsten so eingenommen, daß sie über ihren Stande ganz verzagt worden, und geglaubt, daß einer, der ein oberkeitlich Amt verwalte, nicht selig werden könne. Mit solchem Teufelsgespenst sind sie schüchtern gemacht, und fast alle bewegt worden, ihr Amt fahren zu lassen oder andern anzuvertrauen, und als Mönche immer in Kirchen zu beten und GOtt zu dienen.

Wiewol diese Versäumniß der Amtspflichten nicht so viel zu bedeuten gehabt, als daß sie durch solchen Wahn, GOtt zu dienen, den Glauben selbst an Christum vertilget haben, so daß die armen Leute nicht allein von ihren Berufswerken und Pflichten abgeschreckt, sondern auch verleitet worden, ihr Vertrauen auf Werke zu setzen, die nicht ihres Berufs waren, und die rechte doppelte Sünden gewesen: einmal daß sie mit Zurücksetzung ihrer Amtswerke GOtt ungehorsam worden: 2) daß sie mit andern Werken GOtt gedienet, ihr Vertrauen darauf gesetzet und also Götzendiener worden.

Siehe! das ist die Frucht der Lehre gewesen, die diese Predigt getrieben hat, daß nemlich die Nonnen GOtt ewig dienen an Seel und Leib. Mit diesen ärgerlichen Greuel haben sie sowol die Gottseligkeit des Glaubens, als die Pflichten weltlicher Oberkeit, beydes das Reich GOttes, nemlich das äusserliche und innerliche, umgestossen.

Es hat ihnen aber gar grosses beygetragen, daß die Könige und Fürsten mit solchen gottlosen Meynungen so eingenommen und bethöret worden. Denn durch solche Kunst haben sie sich die Welt erworben und unterworfen, mit aller ihrer Pracht, Schmuck und Herrlichkeit, welche sie so heiliglich verachten. Denn wenn Könige und Fürsten an ihrem Stand verzagen, was können sie alsdenn anders thun, als daß sie sich mit andern (fremden) Pflichten Trost schaffen? Und da ihnen die Lehre des Glaubens unbekannt, und durch solche giftige Meister verdunkelt und unterdruckt war, hatten sie keine andere Verrichtungen (Pflichten)*) mehr übrig, als der Nonnerte und Nonnen, durch deren Hülfe sie möchten selig werden.

*) officia

Um denn solcher theilhaftig zu werden, haben sie ihnen destomehr aufgeholfen und Klöster ohne Ende und Maaß gebauet, beschenket und bereichert, daß sie die Welt mit solchen Höhlen der Teufel und Teufelinnen erfüllet haben, bis sie kaum die Helfte der Güter mehr gehabt und alles an solche fremde, d. i. gottlose und abgöttische Pflichten gewandt. Solche Meister hat die undankbare Welt an Christus statt haben sollen, und diese und dergleichen Predigten hören und als die höchste Wahrheit und Gottseligkeit anbeten.

Und woher haben sie doch solche verruchte *) Lehren genommen? Antw. nirgend anders her als aus Paulo, welcher 1 Cor. 7. spricht: **Das Weib sorget für das, was der Welt ist, daß sie dem Manne gefalle. Und der Mann sorget auch für das, was weltlich ist, daß er dem Weibe gefalle. Das ist so getheilet (zwischen ihnen)**). Die Jungfrau aber sorget und den-**

denket an das, was GOttes ist, daß sie heilig sey am Leibe und Geiste.

*) sacrilega alles was GOtt schändet.
**) diuisa nicht diuisus.

Aus diesem Texte hält eben unser Meister die Magistralische Predigt. Da verstehen *) sie Paulum so, daß er den Ehestand als einen weltlichen Stand verdamme, und lehren daher, daß Eheleute GOtt nicht dienen könnten.

*) intelligunt nicht intelligant.

Diesen Verstand bringen diese dummen und schlafenden Leser in Paulum, ohne sein Denken, aus ihrem Gehirn hinein, wie sie es stets machen. Denn Paulus verdammt nicht, spricht auch nicht, daß es Sünde sey, an das zu denken, was der Welt ist, und dem Weibe zu gefallen: sondern er unterscheidet und hält gegen einander die verschiednen Pflichten der Jungfrauen und Weiber *), jedoch so, daß sie in beyderley Dingen dennoch einem GOtt dienen. Denn des verehelichten Weibes Pflicht ist heilig und GOtt angenehm, daß sie nemlich den Ehegatten liebe, und sich bemühe, ihm zu gefallen. Das geschiehet aber, wenn sie an das denket, was der Welt ist, d. i. für das Haus sorget, die Familie wohl regieret, Kinder ernähret, arbeitet und andre häusliche Verrichtungen bestellet, die Kinder zu erhalten und zu kleiden. Hernach auch den Bürgern (oder Gliedern der Gemeine) dienet und den Oberkeiten gehorchet. Denn das ist weltlich, und in der Welt nöthig. Und an solches denken, ist so viel als, dergleichen wohl und fleißig in acht nehmen und es wirklich leisten. Das gefället auch dem Mann an der Frau, und der Frau am Manne.

*) nicht coniugium, sondern coniugum.

Aber unsre Esel verstehen das Denken anders nicht, als etweder auf keusche oder unkeusche Gedanken mit seinem Sinn gerichtet seyn. Als wenn Paulus von der Geilheit oder Fleischeslust unter den Ehelichen und von der Keuschheit der Nonnen redete, da er von den Pflichten, Werken und Beschwerden der Ehe redet, damit sie zu thun haben, daß sie nicht immer der einigen und besten Pflicht, nemlich des Wortes GOttes obliegen mögen, sondern sich öfters in ihre Pflichten vertheilen müssen, in welchen sie aber GOtt doch eben sowol dienen, als in der Pflicht des Wortes.

Eine Jungfer aber kann immer (wie er bald hernach sagt, in der Pflicht des Worts, oder (wie Paulus spricht,) in dem Gehorsam des HErrn seyn, als die von den Pflichten gegen den Mann, Kinder, Gesinde, Haus, Hof und andere Beschwerden ganz frey ist.

Unsre Magistralische Esel aber nennen das hier GOtt dienen, wenn man an die Keuschheit denket, im Chor singet und Gebete hermummelt, Denn niemand ist von der Pflicht (Dienst) des Worts, d. i. wahren Gottesdienst, weiter entfernt gewesen, als die Nonnerte und Nonnen: Hernach auch (wie gesagt,) niemand tiefer versteckt und eingeflochten in das Denken an dem, was der Welt angehöret, ausser was die Pflichten gegen Ehegatten und Kinder betrift, als eben sie. An alles andre weltliche, es sey im Haus- oder Regierungsstande, das haben sie alles so zu Herzen genommen und daran gedacht, daß sie der ganzen Welt Exempel gegeben, Felder zu bestellen, zu bauen, sich zu nähren, zu kaufen und zu verkaufen, und alle weltliche Pflichten oder Werke zu treiben.

Folget:

Ja, (opffert) was GOtt das angenehmste, nemlich die Jungferschaft.

Wie sicher spricht hier dieses Teufels Maul,

Maul, daß die Jungferschaft das angenehmste Ding vor allen andern gehorsam sey! Es wäre zu dulden, wenn sie etwa die Jungferschaft heraus zu streichen eine solche Vergrösserungsrede oder höchste Staffel brauchten, wenn sie es nur für eine Vergrösserungsrede hingehen liessen, und zufrieden wären, daß man es für Worte hielte, die uneigentlich und verblümt gesagt wären. Nun aber haben sie schlechthin und in Ernst so gelehret, und haben diese Jungferschaft des heßlichen und verderbten Fleisches dem Glauben und allen Gaben des Glaubens vorgezogen: Und dadurch haben sie die Gottseligkeit des reinen und keuschen Glaubens vertilget und an ihre statt den Götzen der Jungferschaft und viel andre Dinge gestellet. Denn die guten armen Mägdgen, so durch solchen Tand bethöret und herum geführet worden, haben sich eingebildet, sie wären das höchste Wunder der Kirchen, ob sie schon den Glauben verachteten und Christum verleugneten. Es mag die Jungferschaft GOtt recht angenehm seyn und bleiben (das lassen wir gelten), aber nur in ihrer Staffel und Ordnung, daß auch die Ehe GOtt recht angenehm bleibe. Es ist aber nichts angenehmer, als der reine Glaube an Christum, ja, nichts ist so angenehm (als er).

Folget:

Denn GOtt erwählet sich die Jungfrauen hier und dort gar sonderlich.

Er ist nemlich so begierig auf viele Bräute, daß er auch dort (in jener Welt) der Liebe der Jungfrauen nicht satt werden kann! Aber diese Predigt ist (wie gesagt,) ein Muster päbstlicher Lehre, darum riecht sie in allen Worten nach dem Wein der Hurerey in dem güldnen Becher der purpurrothen Hure, daß sie allein billig derselbe goldne Becher der Hurerey heissen mäg. GOtt erwählet die Jungfrauen gar sonderlich.

Hier lassen sie das Wort sonderlich abermal keine Vergrösserungsrede seyn, sondern heben die Jungferschaft über den Glauben und ganzen Geist.

Folget:

Der Stand der Jungfrauenschaft ist der allerköstlichste (vortreflichste) weil Christus und die heil. Jungfrau darinnen gelebet hat.

Höreſt du hier, daß Christus und die Maria nichts vor vortreflicher gehalten haben, als die Jungferschaft? Etwa muß die Jungfrau gelogen haben, da sie gesagt: Er hat seine elende (niedrige) Magd angesehen; er hätte lieber sagen sollen: hat die würdigere, köstlichere Jungferschaft (an ihr) angesehen!

Ingleichen der allerlöblichste, weil da mehr Sieg und härterer Kampf ist.

Diesen Spruch haben sie aus dem Augustino, da er saget: Unter der Christen Kampf ist der Kampf der Keuschheit der härteste: wo täglicher Streit und selten von Sieg zu hören ist.

Er mag es verantworten, was er gesagt hat! Etwa hat er sagen wollen härter, d. i. öfterer und anhaltender (Streit): wie man siehet aus dem Wort, täglich Kampf. Er sagt aber nicht, grösserer Sieg; wie dieses Teufels Maul dazu thut.

Denn der Glaubenskampf ist härter als aller andre, wie an Jacob zu sehen, ingleichen an David, und andern: Und wenn das Augustinus nicht erfahren hat, kann man seinen Worten leicht verzeihen, weil er sie aus redlichem und unschuldigem Herzen geredet hat: aber nicht dazu, daß sie eine Glaubenslehre werden und die Gewissen berichten sollten. Hernach überwindet der Sieg des Glaubens Tod, Sünde, Hölle, Teufel und Welt. Ja, wenn der Glaube nicht da ist, wird die Jungferschaft über-

überwunden, und wird Hurerey und allerley Unreinigkeit aufkommen.

Ingleichen der allernützlichste (Stand), weil er 100fältige Frucht erlanget.

Diese unreinen Thiere fressen alles ohne Unterscheid hinein, was sie in den Vätern lesen und speyen es hernach als Glaubensschlüsse vor uns daher. Der heil. Gregorius hat hier geirret, und diese evangelische Stelle von den Früchten des Worts verdrehet auf die Früchte der Werke, oder vielmehr der Belohnungen. Also ist es geschehen, daß man solche Verdrehung in der ganzen Kirchen abgesungen, hergelesen und gepriesen hat, aus aller Macht, zu grossem Aergerniß und Verlust des Glaubens und der Gläubigen. Denn durch solche falsche Auslegung sind die Klosterärgernisse gestärket und bestätigt, dagegen der Glaube Christi verdunkelt worden.

Ist also die 100. fältige Frucht die, wenn das gesäete oder gepredigte Evangelium durch einen mehr wirket, als durch den andern, einer auch mehr Gaben des Glaubens empfähet, als der andre. Also hat Paulus 100. fältige Frucht, wenn er gegen andre Apostel gehalten wird; denn er hat mehr gearbeitet und weiter herum geprediget, als sie. Augustinus hat 100fältige Frucht vor viel Bischöffen ꝛc. Redet also Christus hier nicht von dem Lohn, sondern der Frucht des Wortes.

Folget:

Und wird im Himmel mit der Gesellschaft der Engel beehret, ingleichen mit sonderlicher Freude, Christi gleichförmigkeit. Denn die Jungfrauen folgen dem Lamm, wo es hingehet.

Das wird alles also von den Jungfrauen gesagt, als wenn alle andre Heiligen ausgeschlossen würden. Aber, wie gesagt, diese Predigt hat ein vollkommen Muster ihrer Lehre und Weisheit werden müssen. Es hat schon so vielmal darinnen gestanden: daß Christus auch eine Jungfrau (d. i. ledig) gewesen, und die Jungfern ihm ähnlicher seyn als alle Heiligen. So kitzelt es die Hoffart des todten Fleisches, alle Heiligen zu verachten, und nur allein mit der Bewunderung seiner Jungferschaft eingenommen zu seyn, zu gröster Schmach und Lästerung des Glaubens und Christi.

Was wollen wir aber dazu sagen, daß die Jungfrauen, die dem Lamme folgen, keine Mägdgen, sondern Mannsbilde seyn? Denn Offenb. 14. heisset es von ihnen: **Die sind es, welche sich mit Weibern nicht befleckt haben, denn sie sind Jungfrauen** ꝛc. Wie können sich aber Weiber mit Weibern beflecken? Aber die die ganze Schrift liederlich und nachläßig lesen, wie haben die auf solche Stelle achten können, da sie in viel helleren und offenbarern dennoch schlummern, und nur ihre Träume ausbrüten?

Darum sind solche Jungfrauen die Christen, in der Jungferschaft des Glaubens, die die Hurereyen der Götzen und Lehren der purpurrothen Huren verachten, fahren lassen, und bloß an Christo und seinem lautern Wort hangen. Oder wenn wir die Befleckung auf fleischliche Art verstehen wollen, bedeutet es die, welche den schändlichen und grundverderbten und befleckten ehelosen Stand der Papisten verachten, und den Glauben Christi durch eine reine Ehre zieren; wie wir heutiges Tages sehen, daß es geschiehet.

Wie Pabstmäßig aber führet er nicht das Wort der Weisheit an: Alles Gold ist gegen sie wie schlechter Sand. Ingleichen den Spruch Sir. 26. **Es ist eine keusche Seele nimmer genug zu schätzen.**

Die Schrift muß ihnen an allen Orten

alles

alles seyn, was sie nur draus ziehen und deuten wollen. Sie spielen darinnen nach ihrem Gefallen: aber leider! nur gar zu ein ernstlich Spiel, zum Verderben des Glaubens und Schande Christi, ingleichen zur Verheerung der Kirche, die durch solche giftige Lehren *) ganz untergedruckt wird.

*) his pestibus.

Es mag aber hiemit genug seyn, die in dieser Predigt zusammen gehäufte Ungeheuer nur so kurz angezeiget zu haben! es werden die Gläubigen *) kein Wort darinnen finden, dadurch nicht die durch den freyen Willen geopfferte Jungferschaft über den Glauben **) gehoben werde, das ist, dadurch nicht Christus und seine Kirche, oder, wie die offenbarung redet, GOtt und seine Hütte gelästert werde. Und das sind eben die Namen der Lästerungen, davon jenes rothe ***) Thier mit zehen Hörnern ganz voll ist. Christus wolle es hinrichten und zerstören mit der Erscheinung seiner Zukunft! Welchem sey Ehre und Preis in alle Ewigkeit! Amen.

*) fideles nicht fides.
**) fidei nicht fideles præferat.
***) coccinea.

B. Lutheri Schriften die Person, Amt und Gewalt des Pabsts und der Bischöffe betreffend.

170.

D. Martin Luthers Schrift wider den falschgenannten geistlichen Stand des Pabsts und der Bischöffe.

JESUS.

Martinus Luther, von Gottes Gnaden, Ecclesiastes zu Wittenberg, den päbstlichen Bischöffen meinen Dienst, und ihr selbst Erkenntniß in Christo.

1.

Ob ich vielleicht vor euch, lieben Herren, ein Narr gehalten werde, um solches hochmüthigen Titels willen, daß ich mich ein Ecclesiastes von Gottes Gnaden nenne, sollt ihr wissen, daß michs nicht verwundere. Ihr scheltet, verlästert, verdammt, verfolget, und verbrennet mich, wol um höher und edler Sachen willen, als einen Ketzer, und thut wie ihr wollet, nach euers Abgotts Wohlgefallen, und habt von GOttes Ungnaden die Tugend an euch: hören wollt ihr nicht, Antwort geben wollt ihr auch nicht; sondern wie die verstockten Jüden, mich unverhöret, unerkannter Sache, unüberwunden, mit dem Kopf hindurch, frevelich verdammen, und schämet euch noch nicht, daß ihr euch so ofte lasset einen Menschen zu Recht trotzen.

2. Wolan, weil es denn gilt die Hörner aufrichten, und mit lauter Gewalt fahren, muß ich meine Hörner auch aufsetzen, und meinen Kopf für meinen Herrn wagen. Das anzufahen, nenne ich mich einen Ecclesiasten, von GOttes Gnaden, den ihr einen Ketzer mit Fuder voll Lästerworte scheltet, euch und dem Teufel zu Trotz. Und ob ich mich einen Evangelisten von GOttes Gnaden nennete, trauete ich dasselbe eher zu beweisen, denn euer einer seinen Bischöflichen Titel oder Namen beweisen könnte, bin deß gewiß, daß mich Christus also nennet und dafür hält, der meiner Lehre Meister ist, und auch Zeuge seyn wird am Jüngsten Tage, daß sie nicht mein, sondern sein lauter Evangelium ist. Also, daß euch doch euer Rasen und Toben nichts helfen soll; sondern je mehr ihr wütet und tobet, je hochmüthiger wir gegen euch seyn wollen, mit GOttes Hülfe, und euere Ungnaden verachten. Und ob ihr mir das Leben nehmet, wie ihr denn Mörder seyd, sollt ihr doch weder meinen Namen noch Lehre vertilgen. Denn ihr werdet auch sterben müssen zuletzt, und Morgens ein Ende machen.

3. Wie ich denn nun durch Päbstische und Kayserliche Ungnade meiner Titel beraubet

bin, und mir der Bestiencharacter mit so viel Bullen ist abgewaschen, daß ich nimmer Doctor der heil. Schrift, noch etwas päbstlicher Creatur heissen muß; deß ich wol so fast erschrocken bin, als wenn dem Esel der Sack entfället. Denn solche Larven meine höchste Schande vor GOTT gewesen ist; und ich auch weyland in Irrthum (den ich von euren Haufen gelernet mit grossen Kosten und Mühe,) ein Lügner, Betrüger, Verführer, und Lästerer war, wie ihr jetzt seyd, wider GOttes reine Lehre. Aber nachdem der Vater aller Barmherzigkeit solche meine Untugend und Lästerung, und allerley sündlich böses Leben nicht angesehen, sondern mich seinen Sohn JEsum Christum, aus abgründlichem Reichthum seiner Gnade hat erkennen, und andere auch lehren lassen, so lang bis daß wir seiner Wahrheit gewiß worden sind, muß ich wahrlich dennoch nicht ohne Titel und Namen seyn, auf daß ich das Wort, Amt und Werk, das ich von GOtt habe, ziemlich preise, welches ihr blinden Lästerer so über die Masse schändet und verfolget. Hoffe, mein preisen soll euer schänden überwehren, wie mein Recht euer Unrecht auch noch überwindet. Ob ihr einen Augenblick mit Frevel oben liegt, da liegt nichts an.

4. Derhalben lasse ich euch hiemit wissen, daß ich hinfort nicht mehr euch die Ehre thun will, daß ich mich unterlassen wolle, euch, oder auch einem Engel vom Himmel, über meine Lehre zu richten, oder zu verhören: denn der närrischen Demuth ist gnug geschehen nun das drittemal zu Worms, und doch nichts geholfen: sondern ich will mich hören lassen, und wie St. Petrus 1 Br. 3, v. 15. 16. lehret, meiner *) Lehre Ursach und Grund beweisen vor aller Welt, und sie ungerichtet haben von jedermann, auch von allen Engeln. Denn sintemal ich ihr gewiß bin, will ich durch sie, euer, und auch der Engel wie St. Paulus spricht, Gal. 1, 8. Richter seyn, daß wer meine Lehre nicht annimmt, daß der nicht möge selig werden. Denn sie ist GOttes, und nicht mein; darum ist mein Gericht auch GOttes, und nicht mein.

*) Droben sagt der liebe Mann GOttes also, daß er das Evangelium nicht von Menschen, sondern allein vom Himmel, durch unsern HErrn JEsum Christum habe. Hie spricht er weiter: (welches ein starker Zusatz ist:) Ich will meine Lehre ungerichtet haben von jedermann, auch von allen Engeln, ja ich will durch sie euer, (des Pabsts, alle seines Gesinds und Anhangs) auch der Engel Richter seyn, daß, wer meine Lehre nicht annimmt daß der nicht möge selig werden ꝛc.

5. Endlich lieben Herren, sey das der Beschluß: Lebe ich, so sollt ihr vor mir keinen Frieden haben: tödtet ihr mich, so sollt ihr zehenmal weniger Friede haben, und will euch seyn, wie Osäas 13, 8 sagt: Ein Bär am Wege, und ein Löwe auf den Gassen. Wie ihr mit mir fahret, sollt ihr euren Willen nicht haben, bis daß euer eisern Stirn und ehern Halß, entweder mit Gnaden oder Ungnaden, gebrochen werde. Bessert ihr euch nicht, wie ich gerne wollte, so bleibe es dabey, daß ihr feindlich zürnet, und ich nichts drauf gebe. GOTT gebe daß ihr euch erkennet. Amen.

Vorrede.

6. Auf daß nicht bey etlichen wohlmeynenden Herzen werde angesehen, als thue ich ihm zu viel, daß ich die grossen Herren antaste, und wie es die Tyrannen selbst deuten, es möchte Aufruhr und Empörung erregen, muß ich zuvor Grund und Ursach vortragen, mit Schrift beweisen, daß nicht allein billig, sondern auch noth sey, zu strafen die hohen Häupter.

7. Es hat der Pabst in seinem ungeistlichen Recht wohl verboten, man solle die Prälaten nicht strafen: darauf verlassen sich die

lieben

lieben Junkeren und gemahlete Bischöffe, studiren nicht, können nichts, thun kein Bischofswerk nicht, sind damit zu stiller Ruhe und guten Tagen gesetzt; fahren dennoch einher, als wären sie Bischöffe, so es lauter Fastnachtslarven und Putzen sind, unter dem Bischöflichen Namen die ganze Welt verderbend. Aber was GOtt davon sagt, wollen wir hören.

8. Ezechiel 33, 7. 8. 9. sagt er also: Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel. Und du sollt hören, was ich dir sage, und dasselbige von mir ihnen verkündigen. Wenn ich zu dem Gottlosen sage: du sollt des Todes sterben, und du verkündigest es ihm nicht, und sagest es ihm nicht, daß er sich bekehre von seinem bösen Wege und lebe, so wird wol derselbe Gottlose sterben in seinen Sünden; aber sein Blut will ich von dir fordern. So du es aber ihm verkündigest, und er bekehret sich nicht von seinen Sünden, noch von seinem bösen Wege, so wird er sterben in seinen Sünden; aber du hast deine Seele erlöset.

9. Sage mir, ist das nicht ein streng Gebot von der hohen Majestät, daß ein Prediger schuldig ist, bey seiner Seelen Seligkeit die Gottlosen zu strafen? denn er redet hie von öffentlicher Strafe, dieweil er ihm ein Amt, zu predigen sein Wort, befielt. Und warum gebeut er das so hart? ohn Zweifel, daß der Prediger, so er schweiget, wider die Liebe aufs allerhöheste sündigt und nicht achtet seines Nächsten Seelen Seligkeit, das grösseste Gut, dem er doch auch Kleid und Nahrung das geringste Gut schuldig ist. Er spricht aber nemlich, er soll das Wort von GOTT hören, nicht sein eigen Wort führen. Nun haben wir kein Wort, denn die Schrift; darum soll man damit strafen alle Gottlosen. Es hilft auch kein Ausreden, ob man wollte sagen, dieser Spruch rede nicht von Prälaten, sondern insgemein von den Gottlosen ꝛc. Denn das schleust eben und zwingt, daß er auch von den Prälaten zu verstehen sey, dieweil er keine Person ausdruckt, sondern insgemein nennet, den Gottlosen, er sey groß oder klein, und wie er seyn mag. Denn GOttes Wort siehet nicht auf Person. Er ist über alle Person, und gehet jedermann an. Auch so ward Ezechiel, wiewol von armem geringen Stand, doch gesandt zu predigen dem ganzen Volk Israel, darinnen waren Fürsten, Priester und grosse Leute. Ezech. 22. ganz.

10. Micheas 6, v. 2 spricht: Höret, was sagt GOTT: Stehe auf und rechte mit den Bergen, und lasse die Hügel hören deine Stimme, auf daß die Berge hören das Gericht GOttes, und die starken Gründe der Erden. Denn GOtt hat zu richten mit seinem Volk, und zu strafen Israel ꝛc. Wer sind die Berge, Hügel, und starke Gründe der Erden, denen man predigen soll, wie er hie gebeut? hie befiehlt er nicht dem Volk, sondern den Häuptern, GOttes gericht und Strafe zu verkündigen.

11. Und endlich, aller Propheten Predigt sind gemeiniglich am meisten wider die hohen Häupter gegangen, als die Könige, Fürsten, Priester, Gelehrten und Obersten im Volk, wie das aller Propheten Schriften überflüssig weisen, daß auch GOTT zu Jeremia sprach Jer. 1, 10. Siehe ich setze dich heute über Land und Leute. Item v. 18. 19. Ich habe dich heut gesetzt zu einer vesten Stadt, zu einer eisernen Seule, zu einer ehernen Mauren über alles Land, wider die Könige Juda, wider die Fürsten, wider die Priester, wider das Volk. Und sie werden wider dich streiten; aber sie

sollen dich nicht überwältigen; denn ich bin bey dir, und will dich erlösen spricht GOTT. Nun war Jeremias gar weit unter den Königen, Fürsten und Priestern, eine geringe Person, aus der kleinen Stadt Anathoth. Noch mußte er GOttes Wort über und wider alle hohe Stände predigen und strafen.

12. Zum dritten, CHristus im Evangelio, war ganz eine niedrige geringe Person, in keinem hohen Stande noch Regiment. Mit welchen rechtet er aber? welche straft er? denn nur die Hohenpriester, die Schriftgelehrten, die geistlichen Sonderlinge, und was da hoch war. Damit hat er je ein Exempel geben allen Predigern, daß sie nur getrost sollen die grossen Köpffe antasten, sintemal des Volks Verderben und Genesen, am meisten liegt an den Häuptern. Warum sollten wir denn des unsinnigen Pabsts Narrengesetz, wider CHristus und aller Propheten Exempel folgen, und die grossen Hansen und geistliche Tyrannen nicht strafen? und was hülfe es, daß man die Häupter los ließ und strafete nur das Volk? man könnte nimmer so viel auswerfen mit guter Lehre, als die bösen Häupter einwerfen mit falscher Lehre. Und würde hie gehen, wie Sirach sagt c. 35, 28. Wenn einer bauet, und der andere zerbricht, was ist das Nutzes, denn eitel Arbeit? Soll man nun das Volk bauen, so muß man zuvor den schädlichen Häuptern und Verstörern widerstehen.

13. Darum sollen wir die freye Lehre St. Pauli 1 Tim. 5, 20. hie vest halten, da er sagt: Die da sündigen, sollt du öffentlich vor jedermann strafen, daß die andern eine Furcht haben. Hie nimmt St. Paulus niemand aus, weder hoch noch niedrig. Und wiewol er sagt, daß wider einen Presbyterum (das ist, einen Alten, welche auch zu der Zeit regireten in den Kirchen,) sollt du nicht aufnemen Klage, ohne zween oder drey Zeugen, hat er damit nicht die Strafe aufgehaben, sondern bestätiget. Denn nach derselbigen Ueberzeugung dieser Text folget und spricht v. 20: Die da sündigen, sollt du öffentlich vor jedermann strafen. Aber unsere Junkeren in ihrem geistlichen Unrecht, haben diß Wörtlein Presbyterum gedeutet auf die Priester, sich selbst; so St. Paulus sagt von den alten Männern, die soll man nicht leichtlich beschuldigen lassen. Und spricht auch Cap. 5, 1: Einen Alten sollt du nicht schelten, sondern flehen als einen Vater. Nicht redet hie S. Paulus, von den Bischöffen und Priestern, die jetzt gemeiniglich junge Leute sind, nicht ohne groß Verderben der Christenheit, sondern von den alten Männern, die soll man in Ehren halten; und ob sie etwas mißthäten, soll man sie bitten und nicht beissen, daß sie abstehen.

14. So sollen wir nun die Bischöffe und geistliche Höhe härter und mehr strafen, denn die weltliche Höhe, aus zwo Ursachen. Die erste, daß die geistliche Höhe nicht von GOtt kömmt: denn GOtt kennet das Larvenvolk in Niclas Bischöffe nicht; sintemal sie nicht lehren, noch einigs Bischöfliches Amts pflegen. So sind sie auch nicht von Menschen herkommen: sie haben sich selbst aufgeworfen, und in solch Regiment gesetzt wider GOtt und Menschen; wie der Tyrannen Art ist, die nur aus GOttes Zorn regiren. Weltliche Höhe ist aus GOttes gnädiger Ordnung, die Bösen zu drücken, und die Frommen zu schützen, Röm. 13, 4.

15. Die andere Ursach, das weltliche Regiment, obs gleich Gewalt und Unrecht thut, nur am Leib und Gut schadet; aber geistliche Höhe, wo sie nicht heilig ist und GOttes Wort treibt, sind sie Wölfe und Seelmörder, gilt gleich so viel, als wenn der Teufel

fel selbst da sässe und regirte. Darum ist sich nicht weniger für dem Bischof zu hüten, der nicht GOttes Wort lehret, denn für dem Teufel selbst. Denn wo nicht GOTTes Wort ist, da ist gewißlich nur eitel Teufelslehre und Seelmorden; sintemal ohne GOttes Wort die Seel nicht leben, noch vom Teufel mag erlöset werden.

16. Sagen sie aber, es sey zu fürchten ein Aufruhr wider die geistliche Obrigkeit. Antwort: Soll darum GOttes Wort nachbleiben, und alle Welt verderben? Ists billig, daß alle Seelen ermordet werden ewiglich, auf daß dieser Larven zeitlich Prangen ruhiglich bleibe? Es wäre besser, daß alle Bischöffe ermordet, alle Stifte und Klöster ausgewurzelt würden denn daß eine Seele verderben sollte, schweig denn, daß alle Seelen sollten verlohren werden, um der unnützen Potzen und Götzen willen. Wozu sind sie nutze, denn das sie in Wohllust leben, von der andern Schweiß und Arbeit, und hindern GOttes Wort? sie fürchten leiblichen Aufruhr, und verachten geistlich Verderben. Sind es nicht weise redliche Leute? Wenn sie GOttes Wort aufnehmen, und suchten der Seelen Leben, so wäre GOTT dabey, der ein GOTT des Friedens ist, und wäre keiner Empörung zu fürchten. Wenn sie aber nicht hören wollen GOttes Wort, sondern wüten und toben mit bannen, brennen, morden und allem Uebel, was begegnet ihnen billiger, denn ein starker Aufruhr der sie von der Welt ausrotte? und deß wäre nur zu lachen, wo es geschehe, wie die göttliche Weisheit sagt, Sprüchw. 1, 24. 25. **Ihr habt meine Strafe gehasset, und versprochen meine Lehre: so will ich auch lachen in eurem Verderben, und euer spotten, wenn das Unglück über euern Hals fället.**

17. GOttes Wort macht nicht Aufruhr, sondern der verstockte Ungehorsam, der sich dawider auflehnet; dem wiederfahre auch sein Verdienst. Und wer GOttes Wort aufnimt, der hebet keinen Rumor an, ob er wol nicht mehr die Larven fürchtet noch die Potzen anbetet, lässet sie fahren, und wartet des seinen. Welches auch am meisten fürchten die lieben Larven, die sich bisher haben lassen fürchten und anbeten, als wären sie Bischöffe und geistliche Regirer. Wer aber Rumor anfähet, der mißbraucht GOttes Wort zu seinem Muthwillen. Christus Wort stürmet mit niemand leiblich; es verkündigt aber stürmen leiblich den Tyrannen, und löset sanftlich die Seelen von ihren Banden, daß sie verachtet werden: welches ist das allerbeste Stürmen. Denn was verachtet wird, darf nicht viel stürmens, und kann sich selbst nimmer enthalten, wie Psalm. 10, 15. sagt: **HErr zerbrich die Macht des Gottlosen. Womit? suche nun hervor seine Bosheit, so wird er schon nimmer da seyn.** Das Larvenvolk darf keines andern Verstörens, denn das man sie aufdecke, und erkenne, daß Larven sind, so bald ist ihnen jedermann feind, und werden verlassen.

18. Nimm ein Exempel, vor Zeiten war der Bischofhut ein heilig gewiß Zeichen. Die zwey obern Spitzen bedeuten die zwey Testamente, das Alte und Neue, welche ein Bischof auf dem Haupt seiner Seelen, das ist, im Verstande trug, und war gelehret in der heiligen Schrift, wie St. Paulus Tit. 1, 9. gebeut. Die zweyen Bändel, frey auf dem Rücken hangend, bedeuten sein Predigtamt, darin er dieselbige Schrift Neu und Altes Testaments frey in das Volk gehen ließ, und ihm nachfolgen lehrete, ging er voran mit dem Leben.

19. Wenn aber jetzt ein Bischof seinen Hut aufsetzt, was mag es deuten? etliche mey-

meynen, die zwo Spitzen bedeuten, daß er die Schrift beydes Testaments wol sollte billig wissen; aber die zwey Bändel deuten, daß er derselben keines wisse noch wissen wolle. Denn die höheste Tugend der jetzigen Bischöffe und Cardinäle, ist fast die, daß sie auserwählet ungelehrte Köpfe sind, und gleich eine Schande worden ist, daß ein Bischof studiren sollte in der Bibel. Warum sollte ein Fürst studiren, das den Kopf zerbricht? Sind doch sonst Terminarien und Mönche genug? wolan, was sind es aber auch, denn nur Larven und Kinderbischöffe? ohne daß sie Stein und Holz (GOtt Lob) können besprengen und beräuchern, ein Holz das andere, und ein Stein den andern; gerade, als wollten sie GOtt eine Kirche und Altar weyhen. Wo wollte GOtt sonst wohnen, oder wo wollte er vor dem Teufel bleiben, wenn die heiligen Bischöffe nicht die Steine begössen und beräucherten? also gehet es auch in der Fastnacht, daß einer ein König ist, und doch nicht mehr denn ein Bauer bleibt.

20. Wie aber ein rechter Bischof soll gestalt seyn, beschreibt St. Paulus 1 Tim. 3, 1. 2. u. f. Das ist je wahr, wer ein Bischofthum begehrt, der sucht ein gut Werk. Es muß aber ein Bischof seyn ein unsträflich Mann, der nur ein Weib habe, wacker, sittig, züchtig, gerne herbergen, gern predigen, nicht ein Weinsäufer, nicht ein Schelter, nicht schändlichs genießsüchtig, sondern jedermann eben, unstreitig, nicht geizig, der seinem eigen Hause wohl vorstehe, und daß seine Kinder gehorsam seyn, mit aller Tapfferkeit. Denn so jemand seinem eigen Hause nicht weiß vorzustehen, wie mag derselbe der Kirche GOttes oder Gemeine Sorgen pflegen? Er soll auch nicht seyn ein Neuling, auf daß er sich nicht aufblase, und falle in das Urtheil des Lästerers. Auch muß er ein gut Gerücht haben bey den Ungläubigen, auf daß er nicht falle in Spott, und in den Strick des Lästerers.

21. Siehe da, obs nicht ein gut Werk sey, Bischof zu seyn, darin so viel edle Tugend sind? St. Paulus will nicht, daß er ein Neuling sey, der neulich zum Glauben kommen, oder jung ist im Glauben, auf daß nicht der Lästerer einen guten Grund und Ursach habe, zu urtheilen und zu sagen: siehe, wie haben die einen Narren über die Eyer gesetzt. Sondern soll ein versuchter tapffrer Mann seyn, daß sich der Lästerer muß schämen, übel von ihm zu urtheilen. Also auch von den Ungläubigen soll er gelobt und gehalten seyn in Ehren; sonst ist er ihnen ein Spott, und gleich im Strick gefangen, daß er nichts mag dazu sagen, wenn ihm etwas Unehrlichs wird aufgerückt: welches denn der ganzen Sammlung unehrlich, und den Ungläubigen ärgerlich wäre. Denn zu der Zeit waren die Christen unter den Ungläubigen vermengt; darum mußte alle ihr Wesen allenthalben öffentlich, besserlich, löblich und unsträflich seyn.

22. Item, Titum 1, 5. u. f. Darum habe ich dich in Creta gelassen, daß du solltest weiter zurecht bringen, was ich verlassen hatte, und solltest *Presbyteros*, das ist, Aeltere, ordnen in einer jeglichen Stadt, einen der ein unsträflicher Mann sey, und habe nur ein Weib, und Kinder, die da gläubig seyn, nicht im bösen Geschrey der Völlerey oder Ungehorsam. Denn es muß ein Bischof unsträflich seyn, wie ein Schafner oder Hausdiener GOttes, der nicht von ihm selbst viel halte, nicht zornig, nicht ein Weinsäufer, nicht ein Schelter, nicht schändlichs Genieß süchtig sey, sondern gern herbergen, gütig, züchtig, gerecht, geistlich, keusch

keusch, anhangend an dem wahren Wort, das da lehren mag, auf daß er mächtig sey zu vermahnen in der heilsamen Lehre, und die Widersprecher zu strafen.

23. Siehe, das sind Formen und Gestalt christlicher Bischöffe, derer in jeglicher Stadt oder Gemeine soll einer seyn. Aber was sollte solche Form jetzt? Die Päbstische Bischöffe haben wol edlere Formen, die weniger Mühe kosten. Welche sind die? nemlich, nichts wissen, ehelichen Stand meiden, und dafür, so viel es gelüstet, Hürlein haben, einen silbernen Stab lassen nachtragen, ein köstlichen Hut aufsetzen, eine grosse Platte haben, viel Städte und Land im Sprengel begreifen, hübsche Hengste reiten, Fürstenhöfe halten, Officiales, das ist, Leutschinder nähren, die Seelen mit Bann und Tyranneyen morden, und, daß ichs nicht vergesse, den Schild an allen Oertern mit Stäben und Creuzen mahlen und heften, köstliche Fingerreif und Handschuh tragen, die Stein und Holz an Kirchen mit Weyhwasser besprengen, die Kinder firmlen, und die Gevattern freundlich auf die Backen schlagen, so es anders hübsche glatte Metzlein sind, doch ohne Leichtfertigkeit, daß nicht jedermann lache. Und dieser zarten Formen vielmehr, die allzumal St. Paulus vergessen, oder nicht gewußt hat, und noth gewesen sind durch den allerheiligsten Vater Pabst zu erfinden. O Idola terræ, & laruæ mundi!

24. Wiederum hat St. Paulus nicht vergessen, was vor ein Leben solche Gesellen führen werden, unter solchen schönen spitz und rothen Hüten, Mänteln, Stäben, Platten, Creuzen und andern obgenannten Formen, da er sagt 2 Tim. 3, 1. u. f. Du sollt wissen, daß in den letzten Tagen werden seyn fährliche Zeiten: denn da werden Menschen seyn, die viel von ihnen selbst halten, geizig, hochmüthig, hoffärtig; Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich; die sich keines Menschen annehmen, störrige, Schänder, unkeusch; die zu keinem Guten Lust haben; Verräther, Freveler, aufgeblasen, blind, die mehr lieben die Wohllust denn GOtt; haben einen Schein eines göttlichen Lebens, aber seine Kraft verleugnen sie: diese sollt du meiden ꝛc. Da siehe, das heisset unsere Bischöffe und geistliche Junkern recht contrafeit.

25. Sanct Petrus 2 Br. 2, 1. u. f. mahlet sie auch fleißig, und spricht: Es waren vor Zeiten auch falsche Propheten im Volk: Also werden unter euch auch seyn falsche Lehrer, die da neben einführen werden verderbliche Secten und Stände; und werden verleugnen den HErrn, der sie erkauft hat. Die werden über sich selbst ein schnell Verderben holen. Und viel werden folgen ihrem Verderben, und der Weg der Warheit wird von ihnen verlästert werden, und aus Geitz werden sie mit erdichteten Worten um euch jahrmarkten.

26. Diese Worte mögen je nicht, denn von den Bischöffen und geistlichen Regenten im Volk verstanden werden. So sehen wir, wie sie neben der Lehre Christi, auch Menschenlehre, Secten, Orden, mancherley Stände aufgerichtet, und in die Welt geführet haben, welche alle aus dem gemeinen Wege Christliches Glaubens, sondere Werke und Weise zu leben vorgeben. Damit wird Christus verleugnet, der uns erkauft hat; denn sie lehren durch Werke fromm und selig werden, so doch allein Christus durch sein Blut uns die Seligkeit erkauft hat. Darüber lästern und vermaledeyen sie auch diesen Weg der Wahrheit, wollen nicht leiden, daß ihr Thun unrecht, und allein Christus unsere Seligkeit sey. Auch sehen wir, wie

sie voll Geizes, alle Predigten und Lehren dahin richten, daß man nur ihnen gebe, Kirchen und Klöster baue, und sie reich seyn, und gnug haben lasse. Das sind die falschen erdichteten Worte, damit sie den Schein gutes Lebens aufwerfen, und verleugnen doch den Grund der Wahrheit: da giebt jedermann hin, als denen, die ein gut geistlich Leben führen und lehren; ist aber lauter Schein und eitel glaubios Gleissen, daß wol St. Petrus sagt: **Viele folgen ihrem Verderben nach.**

27. Weiter spricht St. Petrus v. 3: „Derselbigen Urtheil säumet sich nicht, und „ihre Verdammniß schläft nicht. v. 4. Denn „so GOtt der Engel nicht verschonet hat, „sondern, da sie übertreten haben, hat er sie „mit Ketten der Finsterniß zu der Hölle verfasset, und zum jüngsten Gericht behalten „lassen: v. 5. und der ganzen Welt, da sie „noch neu war, hat er nicht verschonet; sondern behütete Noe den Prediger der Gerechtigkeit selb achte, und brachte über die „andern Gottlosen in aller Welt die Sündfluth. v. 6. Und die Städte Sodoma und „Gomorra hat er zu Aschen gemacht, versenkt, und verdammt: damit ein Ebenbild „gesetzt, aller der zukünftigen Gottlosen. v. 7. „Und hat erlöset den gerechten Lot von dem „schandbaren Wesen der Unzüchtigen: v. 8. „denn er wohnete unter ihnen rechtfertig, „mußte sehen und hören, daß sie ihm alle Tage mehr und mehr seine gerechte Seele quäleten, mit ihren bösen Werken. v. 9. Also „kann GOtt die Göttlichen von der Anfechtung erlösen, und die Ungerechten auf das „Gericht zum jüngsten Tag behalten, zu „peinigen. v. 10. Vielmehr aber diese, die „dem Fleisch folgen, und wandeln in den „Begierden der Unreinigkeit, und verachten „die Herrschaften, sind dürstig, und halten „viel von ihnen selbst, und den Majestäten „fürchten sie nicht zu mißbieten.

28. Drey schreckliche Exempel, mit harten starken Worten bildet er diesen Tyrannen vor, von den Engeln, von der Welt, von Sodoma. Aber es hilft nicht: unsere Junkern gläuben nicht, daß von ihnen gesagt sey; sie lesens und hörens auch nicht. Aber siehe, wie fein er stimmet mit St. Paulo, da er ihr unkeusch, unreines, freyes Leben beschreibet, und spricht: Sie sind dürstig und frevel, halten viel von sich selbst, so gar sehr, daß sie auch die weltlichen Herrschaften, und alles was Höhe und Majestäten sind auf Erden, verachten, ja auch vermaledeyen. Denn der Pabst hat sich längst unterstanden, Könige und Fürsten unter die Füsse zu treten, absetzen, bannen, vermaledeyen, ins vierte, ins neunte Geschlecht ꝛc. und allen seinen dürstigen Muthwillen an ihnen zu üben, als wären es Säue und Hunde; so doch die Schrift will denselbigen alle Menschen unterworfen, sie geehret und gebenedeyet, für sie gebetet haben, um Friede willen in diesem Leben; dieweil sie GOttes Ordnung, mit dem Schwerdt zu dienen eingesetzt sind.

29. Nun findet man schüchterne Könige und Fürsten, die solche Vermaledeyung fürchten, und lassen sich von dem Pabst benedeyen, daß ja sein dürstiger Muthwille, davon hie St. Petrus sagt, kräftig werde, und alle Welt betrüge. Dazu helfen die Bischöffe und alle Geistlichen; und sind die rechten Contemtores dominationis & blasphematores Majestatum, die keiner Herrschaft unterthan seyn wollen, weder mit Leib noch mit Gut; sondern alle Majestäten zu maledeyen und verbannen, dürstig, frevel und tollkühne sind. Sage mir, hat nicht St. Petrus unsere Junkern hie recht troffen? Von welchen in aller Welt mag das verstanden

ſtanden werden, daß ſie Herrſchaften nicht unterthan ſind, Könige und Fürſten vermaledeyen, und dürſtig, frevel, tollkühne, niemand fürchten? Siehet nicht alle Welt, wer ſie ſind, die das thun?

30. Weiter ſpricht St. Petrus v. 11: „Und die Engel, wiewol ſie ſtärker und „mächtiger ſind, mögen dennoch nicht tragen „das Gericht GOttes, das wider ſie iſt, und „ſie vermaledeyen daſſelbe. v. 12: Aber die„ſe ſind, wie die unvernünftigen Thiere, die „da natürlich geboren ſind, zu fahen und „würgen; vermaledeyen die Dinge, die ſie „nicht verſtehen; und werden verderben um „ihres verderblichen Weſens willen, und al„ſo empfahen den Lohn der Ungerechtigkeit. „v. 13: Sie achten, es ſey wohlgethan, daß „ſie dieſe Zeit gute Tage haben. Sie ſind „nur Schande und Makel in der Welt, „und praſſen in ihrem Wohlleben von euern „Gütern, v. 14: Sie haben volle Augen „der Ehebrecherin, und iſt ihrer Sünde „kein ſtrafen noch aufhören. Damit reizen „ſie die unbeſtändigen Seelen, und haben „ein Herz, das durchtrieben uud durchübet „iſt im Geiz.“

31. Siehe, wie heiß und heftig iſt der heilige Sanct Petrus. Lieber, wer ſind die, die von der andern Güter wohl leben? Wer ſind ſie, die da meynen, es ſey gnug, daß ſie gute Tage haben? wer ſind ſie, die da leben einhin, als die unvernünftigen Thiere? wer ſind ſie, die niemand ſtrafen, niemand ihnen wehren darf? darf der Text auch Gloſſen? Weiß man nicht, daß Bißthum, Stifte, Klöſter, Hoheſchulen, eitel Schmalzgruben ſind, darin Fürſten und aller Welt Güter ſich ſammlen, und ſie von eigenen Gütern nichts haben? ſie meynen nicht anders, denn daß ſie die edelſte Kleinode der Chriſtenheit ſind; und St. Petrus nennet ſie Labes et macula, Schand und Makel.

32. Sie vermaledeyen und verdammen die Wahrheit, die ſie nicht erkennen. Das macht ſie ſind in ihrem Weſen erſoffen, recht viehiſch, ſinnlich, thierliche Menſchen, die keinen Geiſt je geſchmecket haben. Noch reizen ſie damit die unbeſtändigen Seelen; denn es will alles Biſchof, Pfaf und Mönch werden, faſt was das beſte iſt unter den Knaben: man zeucht ſie auch dazu; doch nicht um GOttes willen, ſondern daß ſie verſorget, in fremden Gütern wohl leben, und gute Tage haben, nicht dürfen durch eigene Mühe ſich nähren, und ihr Brod im Schweiß ihres Angeſichts eſſen, wie alle Menſchen ſchuldig ſind, 1 Moſ. 3, 19.

33. Wie aber ſie ein durchtrieben Herz im Geiz haben, verſtehet jedermann wohl; denn es iſt kein Aufhörens, Fündlein zu erdenken, damit ſie aller Welt Gut zu ſich reiſſen. Da brauchen ſie auch, GOtt, Sacrament, Meſſe, und alles geiſtlichen Dinges zu: ohne was ſie mit falſchem Wucher, Lügen und Trügen zu ſich bringen.

34. Was mögen aber ſeyn, die vollen Augen der Ehebrecherin? ohne Zweifel ein verwegen, unverſchämt rauch Leben. Gleich wie eine verwegene Ehebrecherin die Augen aufſperret, und mit vollen Augen um ſich wirft, einem jedermann bereit zu ſeyn: alſo iſt diß auch einer Ehebrecherin gleich, ein verwegen Volk zur Unkeuſchheit, darin ſie frey, ungeſtraft und ſicher leben.

35. Weiter ſpricht er v. 14. 15: es ſind Kinder der Vermaledeyung, verlaſſen den rechten Weg, und gehen irre, folgen den rechten Wegen Balaam von Boſor, der den Lohn der Ungerechtigkeit liebete, ward aber geſtraft um ſeiner Uebertretung. v. 16: Denn das ſtumme unterthane Thier, redete mit Menſchenſtimme, und verbot die Thorheit des Propheten. v. 17: Dieſe ſind Brunnen

ohne Wasser, Wolken die der Wind hin und her webet, denen da behalten ist die dunkele Finsterniß in Ewigkeit.

36. Gleichwie Balaam vom Esel ward gestraft: also sehen wir jetzt auch, daß der Geiz so unverschämt bey ihnen regieret, daß der gemeine Mann auch ein Sprüchwort draus macht, und niemand ist, der nicht drob übel rede. Aber wie greulich hart ists, daß er sie nennet Kinder der Vermaledeyung? Wer wäre so kühne, daß er den Pabst und Bischöffe mit ihrem Haufen, dürfte nennen ein vermaledeyet Volk? Petrus, ja der Heilige Geist durch St. Peter, vermaledeyet sie. Wem sollte nicht leide und angst werden, daß er je geistlich worden sey, zu diesen vermaledeyten Zeiten? O fliehe nur geistlichen Stand, wer da fliehen kann, zu diesen Zeiten!

37. Er gibt auch den Bischöffen ihre rechte Titel. Was ist ein Brunn ohne Wasser, und Wolken ohne Regen, denn ein Bischof ohne Predigt? Er ist im Predigtamt, und thuts nicht; gleich wie ein Brunn an des Brunnen statt, und gibt nichts: und Wolken, die nur fliehen vom Windwirbel getrieben, sind an statt der regenden Wolken oben unter dem Himmel, aber sie geben keinen Tropfen. Also unsere Bischöffe schweben empor, an statt der Apostel, aber sie lassen sich weben nach allem Willen des Teufels, in Lust und Ehre dieser Welt, predigen aber nichts, und sind niemand kein nütz. Darum ist ihnen auch behalten die höllische Finsterniß ewiglich.

38. So du aber sagest, wie mögen sie genennet werden Brunnen ohne Wasser und Wolken ohne Regen, so sie doch alle Welt voll predigen, und grosse Dinge vorgeben? Antwortet St. Petrus und bekennet, daß sie leider allzuviel predigen, und spricht weiter v. 18: Sie lauten von grossen Dingen, da doch nichts hinter ist, und reizen damit zu den Begierden des Fleisches und Unzucht, die vorhin sind recht entflohen, und müssen nun im Irrthum leben. v. 19: Verheissen ihnen Freyheit, so sie selbst sind Knechte der Verrückung.

39. Hier gibt er Ursach, warum er sie vergleicht dem Balaam, und beschreibt die Art ihrer Lehre; darum müssen wir dasselbige recht ansehen. Moses schreibt 4 Mos. 24, 13. 14. und c. 31, 16. u. f. daß Balaam einen bösen Rath gab dem Könige Balak, wie er das Volk von Israel sollte zu Sünden bringen, und damit GOttes Zorn über sie erwecken, daß er sie vertilgete, dieweil er sie nicht möchte vermaledeyen, noch mit Gewalt überwinden. Das that Balak, und richtete auf neben dem Volk Israel den Abgott Baal Peor, mit hübschen Weibern; die zogen zu sich die Kinder von Israel, und opfferten dem Abgott, assen und trunken, und sündigten mit ihnen 4 Mos. 25, 2. u. f. Da ward GOtt zornig, und ließ alle Fürsten im Volk an den lichten Galgen hängen und und ließ erschlagen vier und zwanzig tausend Mann. Siehe, das richtete zu, er Balaam der grosse Prophet, der so köstlich Ding zuvor hatte geprediget, und nahm Geld drum vom Könige Balak. Dieweil nun das alles St. Peter deutet auf unsere Bischöffe, wollen wir dieselbe Deutung suchen.

40. Was Baal Peor für ein Abgott gewesen sey, meldet die Schrift nicht klärlich, wiewol etwas deßgleichen berühret Ezech. 23. v. 20. von der unsättigen Unkeuschheit der geistlichen Ehebrecherinne, da er sie straft, sie habe Esels und Pferds gleichen begehrt. Die Lehrer aber sagen, es sey Priapus gewesen: davon ich viel lieber schweigen wollte, um der züchtigen Ohren willen, wenn nicht unsern geistlichen Junkern zu Ehren, mich St. Peters Ort zwünge, ihre Tugend

zu

zu mahlen. Darum zu erkennen den schrecklichen GOttes Zorn, und des Teufels Bosheit, bitte ich, alle züchtige Ohren wollen mir verzeihen ein wenig davon zu reden, daß wir sehen, was Jammer, Elend und Blindheit die menschliche Natur thue, wenn sie ihr selbst gelassen wird.

41. Priapus war ein Bild eines nackenten Jünglings, mit blosser Schaam aufs gröbeste, schandbarlichste und unzüchtigste zubereitet, als wäre er ein GOtt der Unkeuschheit. Und St. Augustinus schreibt *de ciuitate Dei*, daß unter andern Stücken sein Gottesdienst war, daß die ehrbarste Matron in der Stadt mußte solches Bildes Greuel und Unzucht einen Kranz aufsetzen, und gleich wie man jetzt die Bräute zuvor zur Kirchen führet, also mußten da alle Bräute zuvor sich setzen auf diese schandbare Unzucht. Da siehest du, was GOttes Zorn und menschliche Blindheit thut, das nichts so schändlich mag erdacht werden, daß nicht den Menschen einzureden ist, wenn man den hochgebenedeyten Namen GOttes nur daran hänget. Ists nicht ein erbärmlich Ding, daß der gebenedeyte Name GOttes, soll einem solchen unmenschlichen Greuel zugeeignet, und dadurch so viel Seelen verführet werden? GOtt schweiget still dazu, und läßt seinen Namen also lästern, auf daß den Undankbaren seiner Gnade und Güte, solche Verführung zu Lohn werde, wie sie verdienen.

42. Also wir auch; alles, was der leidige Pabst und der Vermaledeyung Kinder, unsere Bischöffe, nur erdenken und vorlegen, fahen wir, und fallen drauf; meynen, es sey gnug, wenn sie GOttes Namen dran hängen, und sagen: Es sey gut, göttlich, heilig, selig, Christlich Ding, plumpen einhin, wie das tolle Vieh; denken nicht zuvor, ob es auch in der Schrift GOttes befohlen sey. Da wird denn das Sprüchwort wahr: »in GOttes Namen hebt sich all Unglück »an.« Er hats aber vielfältig verboten, daß wir nicht alles sollen annehmen, was in seinem Namen kömmt, und spricht, sonderlich vom Pabst und unsern Bischöffen, Matth. 24, 5: **Es werden viele kommen in meinem Namen, und sagen: ich bin Christus; und werden viele verführen.** Darum hat er auch so hart geboten, seines Namens nicht unnützlich zu gebrauchen, und uns lehren beten: **geheiliget werde dein Name**; auf daß göttlicher Name heilig bleibe, und allein den Dingen werde angehängt, die wahrhaftig göttlich sind; auf daß wir nicht durch GOttes Namen verführet, sondern behalten werden.

43. Daß nun durch diß alles sey bedeutet die elende Plage der Menschenlehre, damit jetzt GOtt die Welt durch Pabst und Bischöffe plagt; zeiget an zum ersten Moses, da er 5 Mos. 4, 2. gebot: **sie sollten nichts zu noch abthun seinen Geboten**, sondern dieselbigen halten; folget er so bald darauf, und spricht v. 3: **Denn deine Augen haben wohl gesehen, was GOtt gethan hat über dem Baal Peor, und wie er vertilget hat alle, die demselben dieneten** ꝛc. Warum sollte Moses den Baal Peor so eben zum Exempel setzen, daß sie nicht ab noch zuthäten GOttes Geboten? denn daß er hat wollen zeugen, daß Menschenlehre sind dieser Abgott. Menschenlehre thun allezeit ab GOttes Gebot, und setzen hinzu ihr eigen Gebot.

44. Wie auch jetzt GOttes Gebot allesamt der Pabst hat abgethan, und seine hinzu gesetzt. Denn wie gehöret ist, die Papisten lehren, es sey nicht noth, GOtt zu lieben aus ganzem Herzen; damit ist abgethan das erste Gebot. Item, der Glaube sey nicht gnug zur Rechtfertigung, sondern

die Werke machen selig; damit lieget das andere und dritte. Item, so lehren sie die Kinder ungehorsam seyn den Eltern, wie sie sind, als droben gesagt ist; damit liegt das vierte Gebot. Item, sie lehren, es sey nicht noth den Feind zu lieben; damit lehren sie Zorn behalten wider das fünfte. It. unzählige Weise hat er, die Ehe zu reissen und zu machen; damit ist ab das sechste. Item, sie lehren unrecht Gut, Wucher, Zins gewinnen und behalten; wider das siebente. Item, alle ihre Lehre ist falsch Gezeugniß; wider das achte Gebot.

45. Also ist unter dem Pabst kein GOttes Gebot mehr, sind alle abgethan. Wiederum thut er hinzu, wie man durch Platten, Kappen, Orden, fasten, beten, Milch, Eyer, Fleisch, Butter essen, singen, orgeln, räuchern, läuten, feyren, Ablaß lösen, und dergleichen, GOtt diene und gute Werke thue, davon GOtt nichts weiß; darum ist seine Lehre der rechte Baal Peor.

46. Dazu stimmt nun aber auch Moses, da er beschreibt 4 Mos. 25, 2. daß des Baal Peor Dienst sey gewesen, fressen und saufen, und Unkeuschheit treiben. Denn so verblendet war die Heydenschaft, daß sie demselbigen Abgott zu Ehren ihre besten Weiber und Töchter zur Unkeuschheit dargaben, und ging zu, daß der Nächste zu der Nächsten sich hielt, wie die Hunde unter einander. Und Moses schreibt 4 Mos. 25, 6-15. daß auch eines edlen Fürsten Tochter, Casbi genannt, mit einem Fürsten von Israel sündigte, und mit ihm drob erstochen ward von dem Priester Phinehas. Daß sich das elende blinde Volk hat gut gedaucht, wenn sie dem Abgott nur ihre edelsten Kinder haben zu schänden gegeben; gleich wie jetzt auch der Pabst, die besten in der Welt, als Königin und Fürsten, und die Frömmesten, mit seiner Lehre schändet, die da meynen, ihnen geschehe wohl damit, und thun recht dran.

47. Nun ist in der ganzen Schrift, Menschenlehre halten, genennet Unkeuschheit treiben, und GOtt und alle Propheten die Synagoge straft, daß sie ihn verlasse, und mit Menschenlehre Unkeuschheit treibe. Also daß diese leibliche Unkeuschheit des Baal Peor, mag nicht anders bedeuten, denn die geistliche Unkeuschheit, durch welche die Seelen verrückt und befleckt werden, und vom Glauben auf die Werke geführet: denn die Seele heißt eine geistliche Jungfrau und Braut GOttes, allein von dem Glauben, darin sie GOttes Wort empfähet, und von dem Heiligen Geist schwanger wird; und der heilige Saame göttliches Worts, macht sie fruchtbar und eine Mutter der Wahrheit, das ist, wahrhaftiger guter Werke, und rechtschaffens göttlichen Lebens.

48. Zum dritten stimmen auch die Namen darzu. Baal auf Ebräisch heißt ein Mann (Ezechiel 22.); auf die Weise, als ein Weib spricht: das ist mein Mann; er sey ehlich oder unehlich. Und von einem bösen Weibe sagt man: sie hat viel Männer. Also, daß Baal bedeute den Mann, der sich zum Weibe hält, und in sich begreife das beschlafen und männlich Werk. Sonst heißt eine Mannsperson, der zum Regiment, Rath, Streit, oder sonst zum tapffern Werk dienet, Jsch oder Enosch ꝛc. Also nenneten die Jüden den Abgott Accaron, zur Schmach Beelzebub, Fliegenmann, als der ein ohnmächtiger Mann wäre, der kaum würdig wäre, zu haben eine Fliege zum Weibe. So schelten auch die zornigen Weiber, und sagen: du bist einer Bübin Mann ꝛc. Auf deutsch, du schläfest nicht bey einer frommen Frauen. Auf Lateinisch heißt ein solcher Mann maritus oder conjunx, nicht vir oder mas, das ist, Baal auf Ebräisch.

49. Peor

49. Peor oder Phegor, heißt hiatus, & pertinet ad os proprie, die das Maul aufsperren: darum Baal Peor, ein Mann dem das Maul aufgesperret stehet, den wir auf deutsch nennen, Maulaffen, die gleich so viel gelten, als die Narren und unachtsame, ungeschickte Leute zu allen Dingen, nichts männlichs an sich haben, denn daß sie bey Weibern schlafen können. Darum auch diesem unzüchtigen, schandbaren Abgott, der Name recht gegeben ist, des Bild auch nichts mehr denn solche Tugend, ausweiset, daß auf allen Seiten die Unkeuschheit bezeigt werde an ihm, und sonst nichts. Was sollte ein Bild eines nackten schandbaren Jünglings anders deuten, denn einen lautern Maulaffen und unzüchtigen Frauenmann? Ein Bild im Harnisch, bedeutet einen Kriegsmann ꝛc. Und wiewol unsere geistliche Junkern diß alles geistlich thun, wie wir hören werden, sind sie doch so überbürtig, daß sie es auch leiblich vollbringen. Denn sage mir, wozu ist das zarte Volk nütz, sind es nicht rechte Maulaffen? Was können sie, denn nur hübsche Hengste und feine Fräulein reiten? Das können auch alle Maulaffen. Es sind Baal Peor, und bleiben Baal Peor; und geben dieweil nichts desto weniger vor, wie sie geistlich regieren die Christenheit, die Seelen gen Himmel führen, und alle Irrthümer und Ketzerey vertreiben.

50. So ist nun geistlich dieser Abgott nichts anders, denn das heilige geistliche Recht, des Pabsts und der Papisten Lehre in der Christenheit; denn sie ist ein unverschämt Bild der geistlichen Unkeuschheit, daran die Seelen lernen auf Werk bauen, und verrücken daran die jungfräuliche Keuschheit des reinen Christlichen Glaubens; daß man den Pabst, nicht Pabst, sondern Priapus, und die Papisten nicht Papisten, sondern Priapisten, billig nennen möchte. Wie schändlich nun und unchristlich das war, daß die Heyden ein solch unverschämt Bild aufrichteten, und damit sich zur Unkeuschheit reizten, und mit leiblicher Unkeuschheit demselben Gott dieneten: also schändlich und noch viel unchristlicher ist, daß die Papisten ihre Lehre und Bullen aufrichten, reizen damit die Seelen auf Menschenwerk, Ablaß und Verdienst ꝛc. und meynen mit derselben geistlichen Unkeuschheit allererst recht GOtt zu dienen; gerade als wäre GOtt ein Priapus worden: so doch nur durch den Glauben und GOttes Werk, in seiner Gnade geschehen, sein rechter Dienst vollbracht wird, und die geistliche Keuschheit, nur in seinem göttlichen Worte bleibet. Also sehen wir jetzt in aller Welt, wie die Priapisten die Seelen auf den Priapen führen, und die Welt voll geistlicher Unkeuschheit und Abgötterey machen; dieweil sie eitel Menschenlehre und Werk aufrichten an der heiligen Statt, da allein GOttes Wort stehen sollte.

51. Und wie das schändliche Bild Priapi ausweiset einen unverschämten, unsättigen, wütenden Jüngling auf Weiber schänden: also ist auch der Papisten Götze, die Menschenlehre, ein unsättigs Wüten, die keuschen Seelen zu schänden, und den Glauben verrücken. Denn wir sehen, wie sie mit so grossem Fleiß ihre Lehre, ins arme Volk treiben, und wie sie unsinnig sind und toben, wenn ihre Lehre gestraft wird. Leid ists ihnen, daß eine Seele rein, unverrückt und züchtig vor ihnen bleibt im Glauben. Das zeiget auch der Name Baal, der Frauen Mann, daß solche Lehre nur die Seelen zu beschlafen und schänden kann, sonst nichts, und Peor der Maulaf. Die Ohren thun sie nicht auf, daß sie GOttes Wort höreten und lerneten, sondern allein das Maul, das stehet ihnen immer offen. Sie wollen allein lehren und predigen, man soll sie hören, ge-

ben grosse Dinge vor, und sind nichts denn Maulaffen und unnütze Schwätzer, wie St. Paulus sagt 1 Tim. 1, 7: Sie wollen Schriftlehrer seyn, und sind unnütze Schwätzer, die nicht wissen, wovon oder wohin sie reden.

52. Hieraus mögen wir nun St. Peters Wort verstehen, warum er den Pabst und Bischöffe vergleicht dem Propheten Balaam. Denn gleich wie Balaam um Gelds willen Rath gab, den Abgott Baal Peor aufzurichten, und das Volk Israel zum Fall brachte; also spricht er, daß diese folgen demselbigen Wege Balaam, richten auch einen Baal Peor auf um Gelds willen. Denn wie wir sehen, alles was Menschen Ding ist, das trägt Geld; GOttes Wort trägt nichts, denn das Creuz; des will niemand. St. Peter hatte aus der ganzen Schrift nicht ein gleicher Exempel können finden auf der Papisten Wesen, denn diesen Balaam. Ists doch im Grund nichts anders, das ganze geistliche Regiment, denn Geld, Geld, Geld; alle Dinge sind gerichtet dahin, daß sie Geld tragen. Und wie sie die Welt ausgeschöpfft haben, und noch ausschöpffen, fühlen wir allzu wohl. Wiewol das der geringste Schade wäre, wenn sie den Götzen ihre Lehre nicht aufrichteten, und alle Welt zu Fall und Abgötterey führeten, um des verfluchten Geizes und Geldes willen. Alda thut der Balaam den grossen Schaden, und lehret geistliche Hurerey in aller Welt: darob GOtt erzürnet, uns aller seiner Gnaden und Lehre beraubet, daß nicht vier und zwanzig tausend, sondern unzählige Seelen erschlagen und verdammt werden.

53. Er spricht: Sie lauten von grossen Dingen, und ist nichts dahinten. Was meynet er damit? Ohne Zweifel den Potzen und Maulaffen, ihre Menschenlehre trift er da, als sollte er sagen: Ihre Lehre ist der rechte Baal Peor, der Maulaf; der sperret das Maul auf, und prediget von grossen Dingen, und ist nichts dahinten. Ists nicht also jetzt, daß allein der geistliche Stand wird erhaben, als sey er allein der Weg zum Himmel? Niemand trauet jetzt selig zu werden, er sey denn geistlich, oder kaufe es den Geistlichen ab; und sie sind auch frisch, kühne, und verkaufen ihre Messe, Vigilien, beten, fasten, und gute Werke, führen die Leute durch ihre grosse Geistlichkeit gen Himmel. Sind das nicht grosse Dinge? Was ist aber dahinten? Eitel trügen und gleissen, ja verführen und verderben. Da ist kein Glaube, sondern auf Platten Kleider, singen, Eyer, Fisch, Butter essen, und Glockenton, und Lichtrauch, stehet ihr Wesen, lassen sich nennen die heiligen Orden und geistlichen Stände, die zwischen GOtt und dem Volk mitteln, daß Christus hinfort kein noth ist. O Balaam! du Bösewicht, mit deinem schändlichen schädlichen Priapo, wie nimmst du das Geld, und tödtest die Seelen!

54. Weiter spricht er 2 Petr. 2, 18: Daß sie durch solch groß Vorgeben, reizen nur zu den Begierden des Fleisches in Unzucht, daß die müssen in Irrthum leben, die zuvor recht entflohen sind. Ich sorge, er treffe hier nicht Ein Unglück allein, das unter dem schönen gleissenden Leben verborgen liegt. Wir sehen, wie der geistliche Stand groß und weit ist, die allesamt zur Keuschheit verbunden sind; und doch die Schrift, samt der täglichen Erfahrung lehret, daß Keuschheit übernatürlich, eine sondere ganz ungemeine GOttes Gabe ist, die auch wenig grossen Heiligen gegeben ist. Aber sie fahren zu, und machen sie so gemein, als wäre es täglich Brod, reizen mit dem grossen Laut viel junges Volks in ihren Stand, die darnach ihr Lebenlang unrein leben. Etliche

liche halten öffentlich uneheliche Weiber, die aber zu Weibern oder Männern nicht kommen mögen, thun ärgers; und zum wenigsten leben sie in bösen Lüsten und unzüchtigen Begierden, wo sie zur That nicht kommen können. Und ist bey ihnen, entweder eine lautere Hurerey, unter dem Namen geistlichs und keusches Lebens, oder eine unreine, unwillige, elende, verlorne Keuschheit, daß der Jammer gröſſer ist, denn jemand glauben oder sagen mag, den hie St. Petrus rühret, da er spricht: Sie reizen durch ihr grosses Vorgeben, zu Begierden des Fleisches in Unzucht. Als sollte er sagen: sie predigen hoch von dem geistlichen Stand, und heben die Keuschheit; aber damit reizen und bringen sie den armen Haufen recht mitten in die Unkeuschheit, darin sie auch selbst leben.

55. Dazu bringen sie denselbigen Haufen dahin, ob er wol zuvor durch die Taufe recht entflohen ist allen Sünden, und in Christlichem Glauben recht angefangen, daß sie nun fallen auf das geistliche Wesen, der Meynung, als sey die Taufe nun dahin, und nichts mehr nütz, lassen auch den Glauben fahren, als der ein zu schlecht, gering, gemein Ding sey, fahen ein härter, höher, strenger Leben an; das ist denn unmöglich, und kommen also mitten in den Jammer. Es geschieht wol, daß der Teufel ein, zwey, drey, zehen Jahr einem Friede lässet (wiewol selten) aber endlich bleibt keiner, er werde denn gläubig. Er hat den ungläubigen Menschen so gewiß im Strick der Unkeuschheit, daß er gar keinen Zweifel mag dran haben. Darum spielet er mit ihm, lässet ihn zuweilen Ruhe haben, weiß doch wohl, daß ohne Glauben ihm niemand entlaufen kann: sintemal auch die zu schaffen gnug haben, die mit ritterlichem Glauben fahren.

56. Summa, lasse dirs eine gewisse Regel seyn, halt nur nichts von der groß berufenen Keuschheit der Geistlichen, die nicht im Glauben frisch sind; wie sie jetzt fast alle sind, und einen Schein keusches Lebens führen, zu verderblicher Reizung viel junges Volks, und ist nichts dahinten. Wollte GOtt, hundert Stift und Klöster, wäre nur ein Stift und Kloster. Gläube sicherlich, St. Peter redet hie aus keinem Topfe. Darum habe ich oft gesagt, und sage noch: Unverworren mit Pfafferey, Möncherey, und Nonnerey, wo nicht unter ihnen die heilige Schrift und lauter Glaube, wohl getrieben und geübet wird Tag und Nacht. Es müssen Stift und Kloster Höllenpforten seyn, wo nicht wacker und frisch der Glaube darinnen geübet wird, da ist weder Rath noch Hülfe für. Ich warne dich, hüte dich vor geistlichem Leben, das ohne Schrift sich führet.

57. Zur Keuschheit endlich zu halten, gehöret ein starker, feiner Glaube, der den Geist mit Gewalt über das Fleisch erhebe, und seine Flüsse, als ein Feuer, austrockne, daß der Mensch auch diß Leben hasse, und schier ein Engel sey, wie Esaias c. 11, 5. sagt von Christo: Die Gerechtigkeit wird seyn ein Gürtel seiner Lenden, und der Glaube ein Gurt seiner Nieren. Der Glaube muß die Nieren gürten und halten, sonst ists ungehalten. So fahren sie daher, wissen nichts vom Glauben, wollen den Sachen mit Werken, Fisch essen, wöllenen Kleidern helfen, und sind also weise, als wer den Rhein wollt schützen mit einem strohern Gewehr, und liesse ihm doch seine Quelle und Ursprung unverstopft. Das Land möchte der versäufen; den Rhein wird er freylich unverschützt lassen: Also lassen sie der Natur ihre natürliche Quelle, dieweil sie nicht haben den Glauben; und wollen doch mit Kleidern

und Fischessen wehren, daß sie nicht übergehen oder ausbrechen soll. So läßt es die Natur nicht, thut was ihre Art ist. Damit bleibt ihre Keuschheit nicht reiner, denn daß sie nicht eheliche Weiber und Männer haben. Und ist je wahr, das St. Peter hie sagt: Sie reizen mit ihrem grossen Vorgeben, den armen Haufen dahin, daß er durch geistlichen Stand und Werk, keusch und heilig meynet zu werden, GOtt dienen im geistlichen Stande.

58. Siehe, das ist der Irrthum, darin, sie leben, die zuvor aus allem Irrthum in Christo erlöset waren. Ists denn nun nicht ein köstlicher Preis des geistlichen Lebens, den ihm St. Peter giebt? es sey von grossem Geschrey, und nichts dahinter, sey ein unkeusch, unrein, verführisch Leben, welches die rechten Christen aus dem rechten Wege führe, und behalte im Irrthum. Wenn ich unsere Bischöffe, Pfaffen und Mönche also mahlete, müßt ich tausendmal Ketzer seyn. Sie halten vor, St. Franciscus, Dominicus, Augustinus, Bernhardus, und mehr Heiligen im geistlichen Orden; sehen aber nicht, daß dieselben Heiligen, nicht durch die Orden, (wie sie thun,) sondern durch den Glauben sind selig worden, haben die Orden nicht geachtet, daß es Wege seyn zur Seligkeit.

59. Das sey dißmal gnug, daß wir diese zween Apostel, Petrum und Paulum haben, die uns die Papisten mit ihrem unchristlichen, verderblichen, geistlichen Wesen und Lehren zeigen, daß sie Kinder der Vermaledeyung, und zu meiden seyn, mit allem, das sie vorgeben. Was Christus, Esaias, Jeremias, Ezechiel, und andre Propheten davon sagen, wollen wir spahren, bis der Pabst, Bischöffe, und ihre Mitgenossen zornig werden auf diß Büchlein, und ins Feuer blasen, daß es baß brenne.

Form und Gestalt päbstlicher Bischöffen.

60. Ob ich die Bischöffe nicht handele als Bischöffe, soll mir niemand mißreden; sie halten sich selbst nicht als Bischöffe: und ich noch zuviel thue, daß ich sie Bischöffe nenne, welches ein alter, heiliger, und ehrlicher Name ist. Ich solt sie nur Wölfe und Seelmörder nennen. Ein Bischof soll in der Bibel gelehret seyn, studieren Tag und Nacht, selber predigen seinem Volk, und die Armen, Kranken, Dürftigen besuchen, ihnen geben und helfen. So rauben sie, wie ein Dieb, den frommen Leuten ihr Gut mit Lügen und Trügen. Darum will ich die Wölfe allhie beschreiben, und etliche ihre Tugenden anzeigen, davor jedermann zu warnen. Ich will sie doch nicht in eigner Person, oder weltliches Stands und Wesens halben antasten, sondern um ihres wölfischen Regiments willen.

61. Deß habe ich alles ein gut Exempel an S. Paulo, der Apostg. 23, 3. den obersten Priester Anania öffentlich im Gericht strafte, und sprach: GOTT wird dich wieder schlagen, du übertünchte Wand; du sitzest und richtest mich nach dem Gesetz, und lässest mich schlagen wider das Gesetz. Da nennet er den obersten Priester eine Wand die überkalket ist, das ist, eine Larve, die da scheinet das er nicht ist, und wünschet ihm Straf, thut ihm ganz keine Ehre, als einem obersten Priester. Da ihn aber etliche darum straften und sprachen: Fluchest du dem obersten Priester? Antwortet er: Lieben Brüder, ich habe nicht gewußt, daß er oberster Priester sey. Apostg. 23, 5. Wie er das meyne, ist gut zu merken. Wenn er hätte geachtet, daß übel gethan wäre, daß er ihm also wünschet, hätte er gewißlich Gnade und Vergebung gebeten vom obersten

sten Priester, und hätte es wiederrufen; das thut er nicht.

62. So ists auch nicht zu vermuthen, daß er nicht solt gewußt haben, daß der Oberpriester wäre. Wie ists gläublich, daß er solt vor Gericht gebracht werden, und niemand solt ihm gesagt haben: Paule, du wirst vor den obersten Priester kommen? Item, siehe, dort sitzt der oberste Priester, so man doch in solchen öffentlichen Händeln gar fleißig forschet, und zeiget die Personen. Und ob er schon nicht hätte gewußt, daß er der oberste Priester war, so sahe er dennoch wohl, daß er oben an sasse, und bekennet, daß er an Richters statt sasse, und befahl ihn zu schlagen. So solt er billig der Oberkeit verschonet haben, die er selbst bekennet. Darum muß sein Wort dahin lauten: Lieben Brüder, ich weiß nicht, daß er der oberste Priester ist, das ist, er solts seyn, er ists aber nicht: Ich halt ihn auch nicht dafür, wie es S. Augustinus auslegt. So denn S. Paulus den Priester, der aus dem Gesetz Mosis geordnet war, also antastet, was solt ich scheuen, die gemahlete Bischöffe und Larven anzutasten, die vom Pabst kommen, ohn allen Befehl GOttes und der Menschen?

Die erste Tugend der Bischöffe.

63. Sie lassen predigen an statt Göttlichs Worts des Pabsts Bullen und Ablaß. Wie ein unchristlich, wölfisch, verführisch Stück das sey, beweiset sich daraus, daß es wider GOttes erst Gebot ist, da er geboten hat, man soll nicht mehr denn sein göttlich Wort predigen, und ihm allein die Ehre lassen, daß er unser GOtt, Lehrer und Meister sey, wie er spricht durch Esaiam 48, 17: **Ich bin dein GOtt, und lehre dich was dir nütz ist.** Und Christus Matth 23, 8: **Ihr solt euch nicht lassen Lehrer heissen auf Erden, es ist nur einer euer Meister Christus.** Auch spricht er Matth. 15, 9: **Sie dienen mir umsonst, mit ihren Menschenlehren und Geboten.** Darum ist gewißlich alle Menschenlehre, ein Potze und Götz an GOttes statt gesetzt, und Abgötterey, die das Volk zur Verdammniß führet. Nun mag je niemand leugnen, daß Bullen und Ablaß nicht GOttes Wort sey, auch nichts davon in der Schrift stehet; muß auch bekennen, daß diese Sprüche und viele andre mehr, klärlich verdammen, alles was nicht GOttes Wort ist: Und GOtt selbst urtheilet, es sey alles vergeblich, verführisch, abgöttisch Ding, das aufs höheste zu meiden ist, bey seiner göttlichen Ungnaden und ewigem Tod.

64. Aber dieweil unsere Junkeren, eiserne Stirnen und eherne Nacken haben, wollen solchs nicht hören, lassen ihnen auch nicht sagen, fahren fort; und sie selbst solten ihr Leib und Leben wider Menschenlehre setzen, und ihr Blut willig vergiessen, um des lautern GOttes Wort, und der armen Seelen Heil willen, über welche sich die Bischöffe fälschlich rühmen; denken nur ihrem wölfischen Grimm nach, die Seelen zu morden, in GOttes Ungnade und zur Hölle treiben, von GOttes Wort auf Menschen Lügen zu führen: müssen wir die Augen aufthun, und die Wölfe unter den Bischofhüten desto fleißiger meiden.

65. Darum bitte und warne ich, alle fromme Christen, wolten GOttes Gnaden und Ungnaden zu Herzen nehmen, und wie ihr mit einem leiblichen Priapo oder Abgott woltet fahren: also fahret auch mit den Bullen des Balaam und Seelmörders zu Rom. Denket wie grosse Dienste ihr GOtt thut, so ihr die Abgötter zerbrächt, und seinen göttlichen Namen von der Abgötterey heiliget. Darum wer nur mag und kan, der zureisse und vertilge solche Bullen: so

doch, daß ers mit gutem Gewissen und Verstand thue. Es ist der beste Gottesdienst, Abgötter zu vertilgen, wie das Moses im 5 Buch so oft gebeut. Also erbrach Gideon den Baal Richter 8, 27. und König Asa den Priapum, 2 Chronik. 14, 3. und sind doch darob gelobt, und von GOtt wieder zu grossen Ehren gesetzt. Es ist doch ietzt die Zeit, daß sich die Schafe mehr für den Hirten hüten müssen, denn für den Wölfen.

Die 2. Tugend

66. CHristus spricht: Matth. 10, 8: **Ihr habts umsonst; darum sollt ihrs auch umsonst geben.** Wider diesen klaren Spruch Christi, als hätte ihn ein Narre gesagt, fahren meine Wölfe zu, und lassen nicht alleine Lügen und Menschenlehre predigen, sondern mit unverschämter Stirn, nehmen und fordern sie Geld dafür; so sie doch schuldig sind, bey Christus Ungnaden, umsonst zu geben, alle geistliche Güter. Wenn nun der Ablaß gleich etwas und gut wäre, solte es dennoch umsonst jedermann geben werden, laut der Worte Christi. Wie vielmehr ist das eine schändliche Untugend, Geld für Lügen und Schaden nehmen.

67. Auch spricht St Paulus 1 Tim. 6, 8: **Wenn wir Speise und Kleider haben, sollen wir uns begnügen lassen.** Hat aber dieser Balaam niche Güter gnug alleine zu Rom, daß er ein mächtiger König davon seyn könte? Schweig was ihm alle Schinderey in der ganzen Christenheit tragen, läßt ihm alle Sache am Geld, und nichts an der Seelen Heyl gelegen seyn. Beyde St. Peter und St. Paulus lehren: **Ein Bischof** soll unter andern Tugenden auch die haben, daß er nicht sey schändlichs Genieß süchtig, will haben, daß seine Nahrung sey redlich, und mit ehrbarem Thun erworben, den andern zu gutem Exempel: und er selbst Sanct Paulus, war ein Handwerksmann, ein Teppichsticker, ernährete sich auch selbst mit seiner Hand, und schämete sich nichts, daß er ein Apostel war, höher denn alle Bischöffe, trieb dennoch sein Handwerk, wo er hin kam. Ist aber das nicht ein schändlicher Genieß, daß man mit Bullen und Ablaß Geld sucht, giebt Lügen um der Armen Schweiß und Arbeit? Uber das sind vielmehr schändlichere Weisen an den Bischöffen Geld zu gewinnen, davon ein andermal, wenn sie nun zornig werden.

68. Sie sagen: **Ein Fürst muß mehr haben, denn Speise und Kleider, daß er seinen fürstlichen Stand Fürstlich halten möge.** Das lasse ich geschehen. St. Paulus redet nicht von Fürsten, sondern von Bischöffen; weiß auch nichts, woher die fürstlichen Bischöffe kommen. Fürsten sind es, und nicht Bischöffe, trügen doch die Welt mit der Bischofslarven und Namen. St. Paulus wird darum sein Wort nicht leugnen noch lenken nach den Fürsten, sondern die Fürsten werden sich nach ihm lenken müssen, oder werden nicht Bischöffe, sondern Larven bleiben ewiglich.

69. Ich muß das Exempel hie erzählen, daß einmal über Land reit ein grosser Bischof fürstlich daher, wie sie pflegen, mehr denn die weltlichen Fürsten. Da stund ein Hirte, sperret das Maul auf, und sahe das prangen an; Fraget ihn der Bischof, was er sich so wunderte, und das Maul offen hätte. Sprach er, mich wundert, ob St. Martin auch also geritten habe. Antwortete der Bischof: Ja, St. Martin war ein schlechter Mann; Ich bin ein Fürst. Sprach der Hirt, ob ich Macht habe ein Wort zu fragen? Antwort der Bischof, ja, frage her. Sprach der Hirt: Wenn nun der Teufel den Fürsten hinführt, wo wird der

Bischof

Bischof bleiben? Da schämete sich der Fürstliche Bischof, und reit davon. Also auch St. Paulus war ein schlechter Handwerksmann, darum ging er und prediget, konte wohl Apostel seyn, aber Bischof hätte er nicht mögen seyn. *O ira furoris Dei.*

Die 3. Tugend.

70. Sie lassen predigen in den Ablaßbullen, die zu Rom sind ausgangen, daß die Leut mögen unrecht Gut behalten, wo sie ein Theil desselbigen ihnen geben, und die Ausbeute auch an sie lassen gelangen. Ich weiß nicht, was ich hie sagen soll, ob ich den Pabst mit den Seinen grosse grobe Eselsköpfe, oder gar toll und unsinnig halten soll, daß sie so unverschämte, schändliche Büberey öffentlich dürfen vorgeben und predigen lassen. GOtt hat geboten: du solt nicht stehlen, das ist, kein fremd unrecht Gut haben noch behalten. Diesem Gebot gehen sie trotziglich und durstig unter seine Augen, tretens mit Füssen, lehren und sagen: Man möge wohl unrecht Gut behalten, wenn es der Pabst erlaubt. Was ist das anders gesagt, denn du magst wohl stehlen, und GOtt hat gelogen oder genarret, da er sagt: Du solt nicht stehlen? Siehe, also muß unser gütiger GOtt den Kindern der Vermaledeyung und verdammten Larven, Lügen und Narr seyn, stossen ihm sein Gebot zurück wieder in seinen Halß, und lehren die Leute, Diebe, Räuber, Wucherer, Trüger und Beschädiger seyn.

71. Sage du Pabst, wo hast du her die Gewalt, daß unrecht Gut dein sey? GOtt selbst, der alle Ding geschaffen hat, wills nicht annehmen noch billigen; und du GOttes höhester Lästerer, fährest über GOtt, anmassest dich höher Gewalt, denn GOtt selbst, lehrest die Leute GOttes Gebot zureissen, Dieberey, Räuberey, Wucher, und alle unnatürliche Werk treiben. Also soll sie GOtt stürzen, die das Evangelium verdammen, unverurtheilte Bücher verbrennen, Kayserlich Geleit brechen, und nur mit dem Kopf wider GOtt laufen, und alle seine Werke anfechten, daß sie in den verkehrten Sinn gerathen, öffentlich zu predigen göttlicher Gebot Ubertretung

72. O wie reichlich und übrig ist das Evangelium gerochen, wie hat sie GOtt so wohl bezahlet, mit ihrem eigen unsinnigen, blinden, verkehreten, und verstockten Sinn. Hie wäre es Zeit, nicht allein alle päbstliche Ablaßbullen, sondern auch die Thür und Ort, daran sie hangen, um grosser Gotteslästerung willen zu Pulver machen. Lieber Mensch, lasse dich solche grobe, arme Köpffe mit ihrem tollen unsinnigen predigen nicht irren, gedenke, daß GOtt geboten hat, nicht allein, daß du nicht solt stehlen, sondern sollt auch nicht begehren deines Nächsten Guts; gläube sicherlich, er wird sein Wort nicht widerrufen. Wie ists denn möglich, daß dir iemand helfen möge, daß du deines Nächsten Gut habest und besitzest? Er spricht auch Esa. 61, 8: **Ich bin ein GOtt, der da liebet das Recht, und bin feind dem Opffer, das vom Raube kömmt.** Noch lehren dich deine Wölfe, nicht allein vom Raube opffern, sondern auch den Raub behalten. Siehe, wie führen sie dich mit ihrem Gotteslästern in GOttes Zorn und Abgrund der Höllen, lassen sich dennoch Bischöffe und geistliche Seelregirer nennen. **Hüte dich, hüte dich, lieber Mensch.**

73. Ich armer Mensch, wenn ich sehe solche überschwengliche, unsägliche Blindheit unser Bischofslarven, fället mir oft ein, daß ich auch schweigen wolle, und gehen lassen, was da gehet. Denn es mich oft ansiehet, als ein verzweifelte Sach, der gar

nicht zu helfen sey, so gar haben sie es in Grund bracht, die vermaledeyten Larven, und alle Welt verschlämmet, der Jüngste Tag und sein Zorn dringet daher. Aber wiederum läßt mich nicht ruhen noch schweigen, das jämmerliche, erbärmliche Verderben der elenden Seelen, die so greulich von den Larven erwürget werden, ob ich doch etlichen helfen und rathen möchte. Hast du unrecht Gut, so gedenke nur, daß du sein nichts behaltest, du wirst GOttes Gebot nicht ändern. Wol fein wäre es, daß du deines Nächsten Gunst und Willen dazu bekommen möchtest. Denn freylich ein jeglicher dem andern schuldig ist nachzulassen, ob er seines Guts etwas hätte, das er nicht mit guter Weise ihm könnt wieder erstatten. Davon mag man anderswo mehr lesen.

74. Nun siehe obs nicht noth wäre, dem Pabst, Bischöffen und Pfaffen, daß man sie zur Schulen führete, und lehret sie, wie die jungen Kinder, die Zehen Gebot lesen, daß sie wüßten, wie sie nicht stehlen, noch ihres Nächsten Gut begehren solten, vielweniger andere Leut lehren stehlen, rauben und wuchern. Sie sind Bischöffe; aber nicht der Christen, sondern der Diebe, Räuber und Wucherer: ja Hauptdiebe, Haupträuber, und Hauptwucherer; wie das jedermann aus vorigem klärlich erkennen und bekennen muß. Ein Wunderzeichen göttliches Zorns ists, das menschliche Vernunft sich bereden hat lassen, daß solche Diebery, Räuberey, und göttlichs Gebots Vertilgung, durch den Pabst getrieben, nicht unrecht sey. Und unglaublich wäre es, daß jemand leiden und schweigen solle, wo nicht die Erfahrung uns zwinge, solchs zu sehen täglich. Wer kan doch billigen, daß unrecht Gut, recht Gut werde? Säu, Pferde, Stein und Holz ist nicht so wahnsinnig, als wir sind unter dem Pabst worden.

75. Sie sagen, der Pabst ist der oberste in der Christenheit, darum soll er verschaffen alle unrechte Güter, die man nicht weiß wo sie hin sollen. Antworte ich: Wo ist das geschrieben? Zu Rom im Rauchloch. Warum solte nicht ein jeglicher selbst sein unrecht Gut verschaffen, wo er hin möchte, wenn er den rechten Herrn nicht finden könte? Was darf er eines andern, schweig des Pabsts dazu? Es ist eine grobe subtile Lügen, auf daß der Pabst ein Haupt würde über die Diebe, Räuber, und Wucherer, und mehr stehlen, rauben, nehmen könnte, denn alle Menschen auf Erden, und der Oberst würde in Dieberey, Rauberey und Plackerey. Wenn er der Oberst in der Christenheit wäre, solle er, wie die Apostel thäten, auch der rechten Güter Geschäft von sich werfen, und dem Gebet und predigen allein anhangen vor allen andern, Apost. 4, 34. 35. verglichen c. 6, 2. 4. Nun beladet er sich auch mit Diebstahl, Räuberey, und allem unrechten Gut. Ists nicht ein feiner Folger der Apostel? Warum nimmt er sich nicht auch an der rechten Güter aller Christen, weil er der Oberste ist, und verschafte auch dieselbigen, auf daß sie müßig giengen, und der allerheiligste Vater sie versorget? Narren solte man solch Affenspiel vortragen, nicht vernünftigen Menschen, schweig den Christen.

Die 4. Tugend des Pabsts.

76. In allen Ablaßbullen verspricht er Vergebung der Sünden, allen denen, die bereuet und gebeichtet haben.

77. Das ist die ärgste, vergifte und schädlichste Verführung, die aus dem Hauptverführer Pabst, und seinen Larven kommt. Christus Matth. 9, 2. sprach nicht zu dem

Sicht-

Gichtbrüchtigen: Lege Geld in den Kasten, so sind dir deine Sünde vergeben, sondern also sagt er: Sey getrost, oder trauvest: so sind dir deine Sünden vergeben. Von diesem seligen Glauben und Trauen auf GOttes blosse Gnaden, welche allein Vergebung der Sünden erlangt, reissen diese Wölfe und verdammte Larven, das arme Volk, und führen es auf Bullen, Papier, und Geld einlegen, daß die einfältigen Herzen sollen lernen, nicht auf GOttes Gnade, sondern auf ihr eigen Werk bauen. Es ist greulicher das verfluchte Vorgeben solcher Bullen, denn jemand erdenken mag; denn das erste Hauptgebot GOttes wird hiemit straks verdammt und vertilget, welches da lehret, allein auf GOttes Gnaden sich vertrösten. So lehren sie auf Papier und Wachs, das ist auf ihre nichtige, verfluchte Lügen, sich vertrösten.

78. Und zwar unsere ungnädige Herren, wenn sie Bischöffe wären, würden sie ohn Zweifel, solchen Christlichen Glauben selbst lehren und lehren lassen. Aber nun sie ungelehrte, päbstliche Larven sind, die nur die Wahrheit zu vertilgen, wie auch ihr Creator, erschaffen sind, stehet es ihnen auch nicht anders wohl an, denn daß sie auch Larven, Narrheit, und Gift um Gelds willen predigen lassen.

79. Ich bitte abermal um Gottes willen, niemand wolle achten, daß ich den Sachen zu viel thue. Es thut mir je billig wehe und allen frommen Christen, daß wir sehen und hören müssen, solche unverschämte öffentliche, wütende Gotteslästerung und Zustörung seiner Gebote. Sie haben allein an diesem Stück verdienet, daß ich sie noch viel anders antastete. Es ist alles, was ich thue, tausendmal zu wenig. St. Paulus darf sich selbst und Engel vermaledeyen, so sie etwas neben dem Evangelio predigten. Was solle er thun diesen unsinnigen Pabsts Creaturen, und Bischofslarven, die nicht neben, sondern frech und frevelich wider GOttes Wort lehren? Halts nur niemand dafür, daß es wider Bischof oder geistlichen Stand geredt sey, was wider sie geredt wird, oder wider geistliche Oberkeit geschehe, was wider sie geschieht. Es sind nicht Bischöfe? es sind ungelehrte Götzen und Potzen, Larven und Maulaffen, die nicht so viel können, daß sie wüßten, was ein Bischof heisse, schweige, was ein Bischofsamt sey. Wölf, Tyrannen, Seelmörder, und des Antichrists Apostel sind sie, die Welt zu verderben.

80. Und daß ichs heraus schütte: so soll jedermann wissen, daß die Bischöffe, die iezt über viel Städte regiren, nicht Christliche Bischöffe, nach göttlicher Ordnung sind, sondern aus teuflischer Ordnung und menschlichem Frevel, sind auch gewißlich des Teufels Boten und Statthalter. Das will ich redlich und wohl beweisen, daß weder sie selbst, noch jemand soll leugnen können.

81. Zum ersten schreibt St. Paulus Titum 1,5 6. Du solt in einer jeglichen Stadt einen Aeltesten setzen, der ein unsträflicher Mann sey, und habe nur ein Weib. Denn es muß ein Bischof seyn ein unsträflicher Mann, als der da ist GOttes Schafner. Hie meyne ich, daß niemand möge leugnen, wie Bischof und der Aelteste, sey ein Ding bey St. Paulo, dieweil er sagt Titus soll einen Aeltesten setzen in einer jeglichen Stadt, der da sey unsträflich: nennet denselben Aeltesten einen Bischof. So ists offenbar aus diesem Text, daß Paulus will einen solchen Mann durch einen Bischof verstehen, der ein tapfferer, alter, redlicher Mann sey, der ein züchtig ehelich Weib und fromme Kinder habe, der solle die Kirche mit predigen und Sacramenten

menten versorgen; darum muß er gelehrt, und ganz unsträflich seyn. Lieber ist jemand so grob oder so muthwillig, der etwas hierin nicht verstehen oder leugnen mag?

82. Weiter frage ich, ob St. Paulus Worte und Ordnung, aus GOttes Wort und Ordnung seyn oder nicht? Ich acht, daß der Pabst selbst mit allen Teufeln, wiewol er alle GOTTes Wort unterdrückt, dennoch nicht leugnen möge oder darf, daß St. Paulus Wort, GOttes Wort, und seine Ordnung, des Heiligen Geistes Ordnung sey. Denn er leugnet nicht GOttes Wort, sondern thut nur alles, was dawider ist, unter GOttes Wort Schein und Deckel. Ists nun GOttes Wort und des Heiligen Geistes Ordnung, alles was Paulus sagt und setzet, so folget daraus, zum ersten, daß alles, was wider sein Wort und Ordnung ist, gewißlich wider GOtt und den Heiligen Geist ist. Ists wider GOtt und seinen Geist, so ists gewißlich aus dem Teufel. Ich meyne, das sey auch alles klar genug. Oder zweifelt jemand dran? Wie kann GOtt wider sich selbst seyn? So CHristus sagt, Luc. 11. v. 18. daß auch Satan nicht wider sich selbst ist.

83. Zum andern folget, daß alle Christen schuldig sind, bey GOttes Ungnade, und ihrer Seelen Seligkeit, daß sie ob GOttes Wort und Ordnung halten, die St. Paulus lehret und setzt. Wiederum zerreissen, verstören, vertilgen alle Teufelsordnungen, die dawider aufgericht sind, sollen auch drob lassen, Leib, Leben, Gut Ehre, Freund und alle Ding, oder so sie es nicht mögen vertilgen, doch meiden und fliehen, als den Teufel selbst. Ist das nicht auch klar gnug? Denn über GOttes Wort und Gebot soll man alles thun und lassen, daß sein Wille geschehe im Himmel und Erden über alle Dinge: und des Teufels Ordnung soll man verstören oder meiden, für allen Dingen. Nun höret zu ihr Bischöffe, ja Teufelslarven, D. Luther will euch auch eine Bulle und Reformation lesen, die euch nicht wohl lauten wird.

D. Luthers Bulle und Reformation.

84. Alle die dazu thun, Leib, Gut und Ehre dran setzen, daß die Bißthum verstöret, und der Bischöffe Regiment vertilget werde, das sind liebe GOttes Kinder, und rechte Christen, halten über GOttes Gebot, und streiten wider des Teufels Ordnung: oder so sie das nicht vermögen, doch dasselbe Regiment verdammen und meiden. Wiederum alle, die da halten über der Bischöffe Regiment, und sind ihnen unterthan, mit willigem Gehorsam, die sind des Teufels eigne Diener, und streiten wider GOttes Ordnung und Gesetze.

85. Das beweise ich gründlich und vest, also: St. Paulus spricht hie zu Tito: Er solle in einer jeglichen Stadt einen Bischof setzen, der da ehelich und unsträflich sey. Diß ist GOttes Ordnung, und Wille, und Meynung, ohn allen Zweifel. Dawider streiten nun diese jetzige päbstische Bischöffe, die haben aus allen Städten die Bischöffe abgethan, und sich selbst über viel Städte Bischöffe gemacht. Nun stehet hie St. Paulus, ja der heilige Geist vest und stark, sagt: Eine jegliche Stadt soll einen Bischof haben; und die müssen alsdenn auch gleich seyn. Denn St. Paulus sagt von einer jeglichen Stadt, und macht einen Bischof wie den andern. Wohlan, nun auf ihr Larven, seyd freudig und muthig, da stehet ihr wider St. Paulum, wider den Heiligen Geist, und er auch wider euch; was wollt ihr nun sagen? Seyd ihr stumm worden? Ihr habt hier euer Urtheil, daß alle Welt schuldig ist, euch mit eurem Regiment zu vertilgen. Wer es mit euch hält, der ist in GOttes Ungnaden;

wer

wer euch verstöret, der ist in GOttes Hulden.

86. Diß Verstören aber und Vertilgen, will ich in keinem Weg verstanden haben, daß man mit der Faust und Schwerdt dazu thut, (denn solcher Strafe sind sie nicht werth, ist auch damit nichts ausgericht); sondern wie Dan. 8, 25. lehret: Ohne Hand soll der Endechrist zerstöret werden, daß jederman mit GOttes Wort darwider rede, lehre und halte, bis er zu schanden werde, und von ihm selbst verlassen und verachtet, zufalle. Das ist ein recht Christlich Verstören, daran alles zu setzen ist.

87. Ich will euch aber lieben Larven einen guten Rath geben: Lieber dinget etwa ein Lügenmaul, der ein Büchlein schreibe von zweyerley Bischöffen; gleichwie jener von zweyerley Priestern. Denn so St. Petrus Spruch, da er zu allen Christen sagt 1 Petr. 2, 9: Ihr seyd ein königlich Priesterthum, kann den Verstand geben, daß er leiblich beschorne und geschmierte Priester bedeute; daß also alle Christen, zu denen er gesagt ist, Mann, Weib, Kind, Jung und Alt, Platten- und Oelepriester sind: warum sollte nicht auch jemand dem Spruch St. Pauli eine solche Nase stellen können, (wo er anders so wol lügen und lästern könnte als jener,) daß er auch von zweyerley Bischöffen zu verstehen wäre; also, daß geistliche Bischöffe wären alle Pfarrherren oder Prediger in Städten oder Dörfern, ob sie schon keinen Mantel noch Rock von Rom erkauft hätten: Wiederum, leibliche Bischöffe, die wäret ihr, die ihr gnädige Fürsten und Herren seyd, auf hübschen Hengsten reitet, mit spitzigen Hüten und schönen Handschuhen.

88. Und ob St. Paulus solche zarte Glossen nicht leiden wollte, weil er einer jeglichen Stadt einen oder mehr Bischöffe giebt: so müßte man ihn treffen mit der Schneiden, und nicht mit der Scheiden des geistlichen Schwerdts, und frisch zu ihm einhauen, ins Maul schlagen, wie Ananias that, und sagen: Ey, durch das Wort (Stadt) meynet St. Paulus ein Land, so weit der Sprengel begreift. Denn so der Pabst Macht hat, den Verstand zu verändern; warum sollte er nicht viel mehr Macht haben, die Worte zu deuten wie er will? Nomina enim significant ad placitum. Darum, wenn ein solcher treflicher Papist wollte, müßte ihm doch wol Stadt ein Garten, und Esel ein Mensche heissen.

89. Möchte mir jemand hie sagen: du hast bisher den Pabst verworfen, willt nun auch Bischöffe und den geistlichen Stand verwerfen; solls denn alles umgekehret seyn? Antworte ich: Sey du selbst unser Richter, und fälle das Urtheil, ob ichs umkehre, wenn ich göttlich Wort und Ordnung hervor ziehe, oder ob sie es umkehren, die ihre Ordnung hervor ziehen, und GOttes Ordnung vertilgen? Sage, ists billig, daß sie GOtt seine Ordnung verkehren, oder, daß ich ihre Teufels Frevel Ordnung verkehre? Siehe nicht auf das Werk, sondern auf den Grund und Ursache des Werks. Niemand soll darauf sehen, was da sey, das wider GOttes Wort gehet, auch nicht achten, was folgen oder nicht folgen mag; sondern allein auf GOttes Wort sehen; Es treffe, folge, thue, was da treffen, folgen, thun immer mag, wenn es gleich eitel Engel wären.

90. Sprichst du abermal: Es sind jetzu grosse, hohe, viel gelehrte Leute drinnen, da du anstössest. Antworte ich: Christus, Petrus, Paulus, und die Propheten, haben verkündiget, daß kein gröſſer Unglück auf Erden kommen sollte, denn des Endechrists, und letztes Uebel. Meynst du, daß solche Wort von Gänsfedern und Baumblättern gesagt sind? GOttes Wort redet allezeit von gros-

sen Dingen, wider grosse Häupter, wider viel Leute. Es ist auf allen Seiten groß, da er von sagt. Wie vielmehr müssens grosse Leute seyn, die diß Uebel thun? Davon er so hart und greulich redet, daß er meynet Matth. 24, 22: **Es werde kein Mensch selig, wo die Tage nicht verkürzt würden; und trauet schier keinen Glauben zu finden, wenn er kommen will: Luc. 18., 8. Und die Auserwählten sollen verführet werden.** Lieber, trachte diesen Worten nach, es sind nicht Tabernen Worte, so wirst du finden, daß es grosse Leute seyn müssen, die das Uebel sollen ausrichten, wie denn jetzt Pabst, Bischof und ihr Haufe ist. Summa summarum, was liegt dran, wie groß, viel, hoch und gelehrt sie sind, wenn es offenbar ist, daß sie wider GOtt sind? Ist nicht GOtt grösser und mehr, denn alle Dinge? Der Türke ist auch groß und mächtig; dennoch ist er wider GOtt.

91. Sprichst du weiter: Ja, sind doch etliche heilige Bischöffe über viel Städte gewesen. Antworte ich: Alle berufene heilige Bischöffe sind gemeiniglich nur in einer Stadt Bischof gewesen, als Cyprianus, Hilarius, Ambrosius, Augustinus, Irenäus ꝛc. die haben des Apostels Ordnung gehalten. Wo findet man, daß etliche, als St. Bonifacius ist gewesen, wie Titus St. Paulo war, haben andere Bischöffe eingesetzt in Städten, wie Titus that; aber sind darum nicht über viel Städte Bischöffe gewesen. Und wenn sie es gleich gethan hätten, sollte darum ihr Exempel mehr gelten, denn GOttes Wort? Ist GOtt nicht mehr, denn seine Heiligen? Wie oft haben die Heiligen geirret und gesündiget? GOtt erhielt Daniel unter den Löwen Dan. 3. v. 26 und die drey Männer, Anania, Azaria, Misael im Feuerofen zu Babylonien; sollte er nicht auch seine Auserwählten, ob sie verführet würden, wie Christus sagt, mögen erhalten mitten in des Teufels Ordnung? Es ist nicht auf der Heiligen That, Exempel und Wort, sondern allein auf GOTTes Wort zu bauen, welcher allein der ist, der nicht lügen noch irren kann.

92. Zum andern, laßt uns mehr hören St. Paulum von dieser göttlichen Ordnung. Apostgesch. 20, 17. u. f. spricht St. Lucas: Paulus der ließ von Epheso fordern, die Aeltesten der Kirchen gen Mileto; da sie kamen, sprach er zu ihnen v. 28: Habt acht auf euch, und die ganze Heerde, darein euch gesetzt hat der Heilige Geist, zu Bischöffen, daß ihr weiden sollt die Kirche GOttes, die er mit seinem Blute erworben hat. Was will hie werden? Ephesus war nur eine Stadt, und Sanct Paulus nennet ihre Aeltesten allesamt Bischöffe? Er muß der Papisten Schutzbüchlein, dazu die Decretal nicht gesehen haben; wie sollte er sonst so kühne seyn, daß er einer Stadt viel Bischöffe gebe, und alle Aeltesten einer Stadt Bischöffe nennet, die doch nicht Fürsten waren und giengen zu Fusse? Wie sollt jemand ein Bischof seyn, so er nicht hohe Hengste reitet, und sich nicht gnädiger Herr nennen läßt? Welches alleine gnugsam ist Bischöffe zu machen.

93. Aber man siehet hie, daß St. Paulus alle Bischöffe nennet, die dem Volk das Wort und Sacrament reichen, als jetzt sind die Pfarrherren und Capellan. Darum ich achte, so sie auf die Dörfer gehen zu predigen, oder die Dörfer eigene Pfarrherren haben, allzumal Bischofsstand besitzen. Wiederum die hohen Reuter und gnädige Herren, nichts von Bischöflichem Stande haben, denn den blossen Namen und die Kleider; gleich, als wenn ein Mahler ein Bischofsbild mahlete, und schriebe darüber: hie stehet Bischof Götz der grobe Klotz. Eben solche

Bi-

Bischöffe sind sie auch, ohne daß sie auch die Pfarrherren und Capellanen untergedruckt, ihnen die Ehe verboten, das Evangelium beraubet, und das arme Volk nur zur Höllen bracht haben, die Kinder der Vermaledeyung und heillosen Larven. Darum sehen wir auch, daß von Bischofshöfen jetzt kein Christlich Stück kömmt, daß auch weltlicher Fürsten Höfe schier möchten Klöster geachtet werden, gegen der Bischöffe Höfe. Es gehet nicht das Evangelium von ihnen, sondern eitel Fledermäuse, Citationen, Bannbriefe, Marterbriefe, Geldbriefe, Bullen und Lügen, da sie jedermann mit schänden und schinden. Gleich wie sie Bischöffe sind, so ist auch ihre Lehre: Daß man einem Esel eine Löwenhaut anzöge, so ist er doch ein Esel; das weisen seine Ohren und Gesang.

94. Zum dritten schreibt St. Paulus zu den Philippern also c. 1. v. 1. 2: Paulus und Timotheus, Diener JEsu Christi, allen Heiligen in Christo, die da sind zu Philippen mit Bischöffen und Diaken, Gnade und Friede von GOTT unserm Vater, und JESU Christo unserm HErrn.

95. Siehe da, Philippen war auch nur Eine Stadt; und er grüsset alle Gläubigen samt ihren Bischöffen: das sind gewißlich die Aeltesten, wie er in allen andern Städten einzusetzen pflegte. Das ist nun der dritte Spruch St. Pauli, der göttlichen Ordnung, daß allein die sollen Bischöffe heissen und seyn, die des Volks warten mit Predigten und Sacramenten, als die Pfarrherren mit ihren Capellanen, wenn sie für Bischofhengsten und Bischofreuter könnten zukommen. Das weiset auch der Name, *Episcopus*, von ἐπι und σκοπεῖν (epi und skopin) *attendere, superintendere*, warten und wachen aufs Volk, wie ein Wächter oder Hüter auf eine Stadt; daß *Episcopus* oder Bischof auf Griechisch, eigentlich heißt auf deutsch ein Wächter, ein Hüter, Zuseher. Und in der Ebräischen Sprache heißt er *Visitator à visitando*, ein Heimsucher, der zu den Leuten gehet, und siehet was ihnen gebricht; als Christus Luc. 19, 44. sagt: Du hast nicht erkennen wollen die Zeit deiner Heimsuchung, das wir sprechen, deines Bischofthums, Episcopes. Aber Bischof Götz hat eine andere Weise erfunden, sitzt auf einem seidnen Polster, läßt die Leute für seinen Official und Fleischbank über zehen Meilweges laden, martert sie daselbst wie es ihm gut dünkt. O das verlohrne Volk, und Haufe des ewigen Zorns!

D. Mart. Luthers Bulla.

96. Weil denn offenbar ist, aus diesen dreyen Sprüchen, daß die Bischöffe nicht allein Larven und Götzen, sondern auch ein vermaledeyet Volk vor GOtt ist, das da wider GOttes Ordnung sich erhaben, das Evangelium zu vertilgen, und die Seelen zu verderben: sollte ein jeglicher Christe dazu helfen mit Leib und Gut, daß ihre Tyranney verachtet, ein Ende nehme; und frölich thun alles, was ihnen nur zuwider ist, gleich als dem Teufel selbst; ihren Gehorsam, als Teufelsgehorsam mit Füssen treten, und daran seyn, daß in jeglicher Stadt ein oder mehr fromme eheliche Männer Pfarrherren oder Bischöffe würden; und die, so jetzt Pfarrherren sind, weil sie dem Teufel, und nicht GOtte Gehorsam geleistet haben, mit Zusagen der Keuschheit, solchen Gehorsam widerrufen: nicht anders, denn als wenn jemand sonst sein Verbündniß mit dem Teufel widerriefe; und nur zu Trotz dem Teufel, und Leid den Bischofgötzen, ehelich werden, auf daß die göttliche Ordnung, durch St. Paul eingesetzt, wider die verdammten Larven möchte wieder aufgerichtet werden. Das sey meine, D. Luthers, Bulla, die da giebt GOTTes Gnade zu Lohn allen, die sie halten und ihr folgen, Amen.

97. Daß aber nicht allein St. Paulus Ordnung sey, denn ich höre sagen, meine Dechanten und Domherren zu Magdeburg haben gesagt zu dem vertriebenen Prediger: Was Paulus? Paulus? der Pabst hat mehr Gewalt von Christo, denn St. Paulus: Wollen wir auch solchen redlichen Christlichen Leuten zu Liebe hören, was Petrus selbst und Christus dazu sage. 1. Pet. 5. v. 1-4. saget Sanct Petrus zu allen Christen also: Die Aeltesten, die unter euch sind, bitte ich, der Mitälteste, daß ihr weidet die Heerde Christi, die unter euch ist: und seyd ihre Bischöffe; nicht gezwungen, sondern willig; nicht aus schändlicher Genießsucht, sondern aus freyem Herzen; nicht, als wäret ihr Herren über sie, als über euer Erbgut, sondern seyd ein Ebenbild der Heerde: Und wenn da kommen wird der Erzhirte, werdet ihr empfahen die unverrückliche Krone der Ehren.

98. Hie siehest du, daß Sanct Petrus, gleich wie St. Paulus, die Aeltesten und Bischöffe ein Ding nennet, nemlich, die das Volk lehren; und macht sie alle gleich, spricht, sie sollen nicht achten, daß sie als Herren seyen über ihre Güter, nennet sich selbst einen Mitältesten: will alle Pfarrherren und Prediger ihm gleich, u. sich denenselbigen wiederum gleich haben. Was mögen hie unsere Götzen zu sagen, die nicht allein Herren, sondern auch Tyrannen, über unser Leib, Seele und Gut sich selbst erheben, und niemand gleich seyn wollen.

99. Zum Beschluß: Christus selbst Luc. 22. v. 25. 26. höre, was er sagt: Die Könige der Heyden sind ihre Herren, und die d.. Gewalt über sie haben, nennet man gnädige Herren: ihr aber nicht also; sondern der Gröſſeste unter euch soll seyn wie der Jüngste.

100. Höret hie, ihr Larven, ihr könnet nicht leugnen, daß euer Regiment äusserlich und weltlich oben schwebt, mehr, denn keiner Könige noch Fürsten; denn ihr regiret über Leib, Seele und Gut, nicht durch GOttes Wort, welches da thut der geringste Prediger, wie droben von Jeremia gesagt ist, sondern durch äusserlich Wesen und Werk, wie die weltlichen Fürsten. Saget mir nun, wie reimt sich euer Ding zu diesem Wort: ihr aber nicht also? Was heißt: Nicht also? Es heißt, der jetzigen Bischöffe Stand, der sollte nicht also seyn, wenn er Christlich seyn sollte. Er gehe, wie er gehe, so nennet euch Christus selbst: Nicht also. Laßt sehen, was ihr zu dem Nicht also, möget sagen. Vielleicht werdet ihr sagen: Nicht also heißt Ja also, und lehren, daß der Pabst auch mehr Gewalt habe, denn Christus selbst.

101. Wie du nun wollteſt meiden deinen Feind, wenn er unter deines lieben Bruders Larven käme; also meide diese Seelmörder auch, die unter Bischofslarven und Hirtennamen kommen. St. Paulus hat es verkündigt, 2 Cor. 11. v. 13. 14. 15. daß gleichwie der Teufel an sich nimmt eine Larve des Engels des Lichts: also nehmen auch diese Teufelsapostel an sich die Larven und Namen der Apostel und Diener Christi. Aber aus ihren Werken und Lehren kennen wir sie; denn sie predigen von Geld einlegen, und nicht vom Evangelio, ganz ohne alle Scheu und Scham.

Die 5. Tugend der Bullen zu Rom.

102. Er giebt vor, die Gelübde zu wandeln, um Gelds willen; doch ausgezogen die Gelübde, zu St. Jacob, gen Rom, Jerusalem, und der Keuschheit.

103. Ich habe zuvor viel von den Gelübden geschrieben, das jetzt nicht noth ist zu wiederholen. Wenn ich hie frage den blinden Kopf den Pabst, was für Ursach er habe, daß er möge etliche Gelübde, und nicht alle Gelübde, zerreissen: so antwortet er nichts anders,

anders, denn daß etliche Dinge, die gelobet werden, groß sind, als die Keuschheit; etliche aber klein, als Wasser und Brod essen am Freytag: Darum möge er der kleinen, und nicht der grossen Dinge Gelübde wandeln. Wie gar blind und grob Hirn ist das Larvenvolk, daß die Gelübde nicht nach GOttes Geboten, sondern nach den Werken urtheilet und scheidet? Sage mir, ists nicht also wol ein Eid, wenn du über dreyen Pfennigen schwöreſt, als wenn du über tausend Gülden schwöreſt? Jsts ein gleicher Eid, warum sollts denn nicht gleich halten im kleinen, als im grossen? Sollts darum nicht halten, daß tausend Gülden zu viel wären zu geben? Toll und unsinnig ist das Larvenvolk.

104. Darum halt du veste, mache nicht Unterscheid der Gelübde, aus Unterscheid der Dinge oder Werke. Ein Gelübd ist wie das andere, die Dinge seyn groß oder klein. Denn GOttes Gebot unterscheidet nichts, spricht schlecht: **Alles, was du gelobeſt, sollt du halten**: Spricht nicht, das grosse magst du lassen, und das kleine halten, oder wiederum. Darum gläube nur nicht den Verführern, in ihrem Wechsel der Gelübden. Sie mögen keines wandeln; oder mögen sie eines wandeln, so magst du und jederman dasselbe auch und alle Gelübde wandeln. Gelübde wandeln, mag nicht anders seyn, denn diß Gebot GOttes aufheben, Halte, was du gelobeſt. Mag das in einem Stück aufgehaben werden, so ists gar aufgehaben in allen Stücken. Es ist ein einfältig Gebot über alle Gelübde.

105. Denn wo das gelten solle, daß in einem Gebot GOttes der Pabst die Macht hätte, zu wandeln in kleinen Werken, so möchte er das auch in allen andern thun. Daraus wollte denn folgen, daß er in dem ersten Gebot möchte erlauben, GOtt nicht aus ganzem Herzen zu lieben, in den kleinen Werken, als da ist essen und trinken, gehen und stehen: Möchte auch erlauben, einen Abgott zu ehren mit äusserlichen Werken: Jtem, möchte erlauben den Ehebruch zu thun, mit einem geringen Weibe. Und solcher Greuel unzählich wollten folgen, so man ein Gottesgebot in einem Stück wandeln und zerreissen könnte. Also sieheſt du, daß die Larven nichts anders thun, denn um Gelds willen nur GOttes Gebot zerreissen. Darum hüte dich für dem Balaam. Er mag dir kein Gelübde wandeln, oder ist eines zu wandeln, so kannst du sie allesamt selbst, ohne Geld ausgeben, wandeln.

Von den Gelübden.

106. Hie wäre nun viel von zu sagen, aber die Zeit leidet es nicht, ein andermal wollen wir weiter davon reden. Jetzt sey das aufs kürzeste gnug.

107. Zum ersten, sind etliche Gelübde den Menschen gethan; die halten so lange, der sie fodert, oder billig fordern mag, dem sie gethan sind. Von denen reden wir hie gar nichts.

108. Zum andern, sind Gelübde, GOtt oder seinen Heiligen gethan; die geschehen auf zweyerley Weise. Einmal wider GOTT und sein Gebot, die sind ganz und gar nichts zu halten; welche aber nicht wider sein Gebot sind, die sind zu halten. Hie ist nun der gröſte Knote, welche die Gelübde sind, die wider GOtt und sein Gebot geschehen. Hie muß man die zehen Gebot eben ansehen, und wollen an den unterſten anfahen.

109. Wenn du gelobeſt deines Nächsten Gut zu begehren, sein Weib begehren, falsch Zeugniß wider ihn geben, sein Gut stehlen oder beschädigen, sein Weib schänden, seinen Leib tödten; und endlich, wenn du gelobeſt,

ihm keine Liebe noch Gutes zu erzeigen: so siehest du hie klar, daß solch Gelübde Sünde sey, und bey GOttes Unanaden zu meiden; das muß je jedermann bekennen. Weiter: wenn du gelobest, Vater und Mutter ungehorsam zu seyn, und nicht thun was sie wollen, ists nicht auch wider GOttes Gebot? Warum sind wir denn so blind, und halten solch Ungehorsams Gelübde? Sind nicht wider diß Gebot, wenn sich eine Tochter verlobet einem Knaben, wider Vater und Mutter Willen?

110. Ists nicht wider diß Gebot, wenn Tochter oder Sohn gelobet, Pfaffe, Mönch, oder Nonne zu werden, wider Vater und Mutter Willen? Hat nicht GOTT selbst 4 Mos. 30. solche Gelübde aufgehaben, und diß Gebot also ausgeleget? Item, wenn ein Mann oder Weib gelobt, wallen zu gehen zu St. Jacob, diß oder das zu thun; und das Weib mag des Mannes nicht entbehren: sage mir, ists nicht wider GOttes Gebot, der den Mann verbunden hat, Weib und Kind versorgen und nicht lassen? Noch macht die Pabstlarve diese Gelübde so hart, daß er sie ausnimmt in den Bullen; so er sie alle sollte zerreissen und vertilgen. Aber dem Pabst gebühret, das zu verbieten, was GOtt gebeut; wiederum gebieten, was GOtt verbeut; und zerreissen, was GOtt macht: wie möchte er sonst Pabst seyn?

111. HErr GOtt, daß die larvische Larven nur für sich selbst irreten, und Böses thäten, wollten wir sie doch so herzlich gerne dulden und tragen mit allen Ehren! Aber nun sie nichts mehr, denn nur Seelen morden, und GOttes Wort vertilgen: ist je kein Schweigen noch Leiden mehr zu fordern. Sage mir nur niemand hie von Geduld und Ehre. Vermaledeyet sey Geduld, die hier schweiget! Vermaledeyet sey hier Ehre, die da weichet, und solchen mördischen Larven Raum läßet über die armen Seelen!

Mönche- und Klostergelübde.

112. Aber weiter: laßt uns auf der Mönche und Klostergelübde kommen, da werden allererst den Larven die Ohren kreissen, und die Zähne knirschen. Sage mir, wenn ein Pfaffe, Mönch oder Nonne, GOtte gelobet, den geistlichen Stand oder Orden zu halten, im Unglauben, oder auf jüdischen Glauben; wie viel wäre derselbe besser, denn der da gelobet seines Nächsten Weib zu beschlaffen? Wäre das nicht den Christlichen Glauben verleugnet, und ärgere Sünde, denn drey Ehebrüche? Wie viel meynst du aber, daß jetzt Pfaffen, Mönche, Nonnen werden, die nicht den Christlichen Glauben drob verleugnen, und gleich im jüdischen Glauben geistlich sind? Dünkt dich das seltsam? Höre zu ein wenig.

113. Christlicher Glaube ist der, so man gläubt, durch kein Werk, sondern allein durch CHristum, als unsern Mittler und Barmherzigkeit, uns lauter umsonst gegeben, rechtfertig und selig zu werden, Gal. 1. v. 4. Also, daß der Mensch an ihm selbst, und alle seinem Thun verzage, bloß hange an CHristus Verdienst allein. Jüdischer Glaube ist, durch Werk und selbst thun, GOttes Gnade erlangen, Sünde büssen, und selig werden, Röm. 10, 3. Damit muß CHristus ausgeschlossen werden, als der nicht noth, oder je nicht groß noth sey.

114. Nun siehe, ob nicht das mehrere Theil Pfaffen, Mönche und Nonnen in solchem jüdischen Glauben anfahen ihr geistlich Leben? Denn sie sagen, durch das strenge Leben wollen sie ihre Sünde büssen, und selig werden, geben das den Werken und geistlichem Stand, das allein CHristo und dem Glauben eignet. Was ist denn das

anders,

anders, denn CHristum verleugnen, und im Unglauben geistlich werden? das ist, aus rechten Christen Jüden und Heyden werden. Gleichwie St. Petrus sagt 2 Petr. 2, 20: Daß die zuvor recht entflohen sind dem Jrrthum und Sünden, werden hiedurch verführet, daß sie im Jrrthum müssen leben.

115. Daß sie aber Jüden und Heyden sind, bekennen sie selber, wenn sie sagen: warum sollte ich Pfaff, Mönch, Nonne werden, und mich so martern im Orden, wenn ich nicht dadurch fromm, rein, und selig sollte werden? Höreſt du nicht, daß diese Worte sind Worte eines jüdischen Glaubens, da CHristus keinen Raum noch Werk innen hat? Und das sie an CHristo gewarten sollten, gewarten sie an ihrem Orden und Werken. Darum ists gewiß, daß alle Stifte und Klöster, darinnen der Meynung geistliche Leute sind, daß der Stand sie fromm und selig mache; sind viel ärger, denn die gemeinen Frauenhäuser, Tabernen und Mordgruben; Und GOtt auch verhänget zum Wahrzeichen, daß sie gemeiniglich alle unkeusch sind. Und dieweil sie durch solchen Jüdenglauben verrücken die Keuschheit Christliches Glaubens, müssen sie zu Lohn auch die leibliche Keuschheit verrücken; wie St. Petrus sagt 2 Petr. 2, 18: daß sie reizen zu Begierden der Unzucht, durch ihr groß Vorgeben.

116. Also sind alle Orden und geistliche Gelübde, gemeiniglich wider das erste, andere und dritte Gebot GOttes, daß sie vor allen Dingen sollten zerrissen, nachgelassen und aufgehaben werden. Und allen Geistlichen treulich zu rathen ist, daß sie entweder den jüdischen Glauben ablegen, und im Christen Glauben ihr geistlich Leben von neuen anfahen, oder lassen liegen, Platten und Kappen, Klöster und Altar; und werden frey was sie wollen, nicht anders, denn wie sie thun wollten, wo sie bey Weibern in Unehe lägen. Denn da müssen sie die Weiber entweder lassen, oder ehelichen.

117. Siehe, das ist die Geistlichkeit Baal, davon ich ein eigen Büchlein geschrieben habe, und mit gnugsamer Schrift und Grund die geistlichen Gelübde aufgehaben, daß ich hoffe, es soll einem guten Gewissen und redlicher Vernunft daran begnügen, und sich nicht so erbärmlich in geistlichen Ständen fangen, betrügen und verderben lassen. Ob ich aber den ungelehrten Larven nicht gnug thue, und sie zürnen werden, daß ich die Pfaffen, Mönch und Nonnen los mache, die Klöster und Stifte verderbe, da liegt mir nichts an. Wer kann den Larven gnug thun, die nicht ehe hören wollen, man sage ihnen denn, wie Salomon sagt Sprüchw. 18, 2: was in ihrem Narrenherzen liegt? Wiederum, wenn man sie um Schrift und Grund ihres Dinges fraget, thun sie nicht mehr, denn weisen uns ihren rothen Cardinalhut, und Bischof Larven. Sieheſt du nicht, daß ich ein Cardinal bin? Sollte ich auch gelehret seyn dazu, und dir Schrift und Grund zeigen? Was ist das vonnöthen? Wir haben nicht allein den Heiligen Geist, sondern auch den allerheiligsten Geist, nemlich des Pabsts Geist, der nicht allein heilig ist, wie CHristus, sondern der allerheiligste.

118. Ich mag nicht mehr von den tollen, vermaledeyten, Päbstlichen Bullen sagen, bis daß sich das zarte reine Volk baß rege. Jetzt sey genug, daß jedermann wisse, wie er schuldig ist, bey seiner Seelen Heyl und göttlicher Ungnaden, solche Römische Ablaßbullen zu verbrennen, schänden und vertilgen; dazu die Larven, die sie aufrichten, nicht allein verachten, als die ungelehrte, grobe Köpfe, sondern auch als die reissende Wölfe und höllische Seelmörder zu meiden,

nach

nach der Lehre, beyder St. Peter 2 Ep. 2, 1. 2. 3. und St. Pauli Apostg. 20, 29.

119. Zuletzt, ist es nicht ein Jammer, daß die Bischöffe von GOttes Ungnaden, meine ungnädige Herren, die armen Priester fahen, die sich in den ehelichen Stand begeben? was will hie werden? Ladet auf euch, lieben Larven, ladet auf euch! ihr habt schon das gemeine Gebet verloren. Ein bübisch, hurisch Leben führet ihr; im Blut und Schweiß der Armen mästet ihr eure Wohllust und Prangen; mit Lügen u Trügen raubet ihr jederman sein Gut; mit Bannen und Tyrannen martert ihr die Welt an Seel, Leib und Gut; das Evangelium predigt ihr nicht, und thut nicht allein kein geistlich bischöflich Amt, sondern wehret und verbietet auch andern zu predigen, verjagt und verfolget sie; und seyd doch dieweil nicht mehr denn häßige, heßliche, feindselige Larven, welche für unträglichen Bürden, Tyranneyen, Untugenden, Schanden und Lastern, die Welt nimmer kann noch will tragen.

120. Lieben Larven, helfet doch dazu, häufet euer Verdienst, leget getrost auf die Wage, daß wir euer schier loß werden. Bey Leibe, denkt ja nicht, wie ihr mit Liebe, Sänfte, Zucht und Güte, möchtet Gunst bey dem Volk verdienen. Fahrt nur fort, lieben Larven, ihr seyd auf der rechten Bahn. Denn also thäten auch eure Väter, die Jüden, da sie CHristum ertödtet, sein Wort verboten, seine Apostel verjagt hatten, konnten sie nicht sanft schlafen, sie mußten auch die Römer auf sich laden, die sie auswurzelten und vertilgeten. Wie wollte es euch anders anstehen zu thun, denn als den rechten Kindern solcher Väter?

121. Wenn ich nun fragete, aus was Grund die armen Priester gefangen und tribuliret werden um der Ehe willen? Wo ihnen das GOtt verboten habe? Oder wie sündigen sie daran? Acht ich, sie werden mit ihren schönen Hüten, und langen Schwänzen hervor treten, und sprechen: Es stehet in des Allerheiligsten Decretal. Das werden die Ursachen seyn, die solche Hochgelehrte, Hochwürdige Leute von ihrem Thun wissen zu geben. Der allerheiligste Vater Pabst, und seine hochwürdigste Bullen verzeihen mirs, ich hätte der Larven schier gespottet, in ihrem solchem tapffern geistlichen Vornehmen.

122. Hier rathe, Rather gut. Warum sehen die gemeinen Frauenwirthe nicht gern, daß junge Knaben ehelich werden? Ohne Zweifel, daß ihnen am Zinse abgehet. Haben doch die Bischöffe schier in allen Stiften ein groß Theil ihrer jährlichen Zins von eitel Pfaffenhuren. Denn wer ein Hürlein will haben, der muß ein Jahr ein Gülden davon dem Bischof geben, und ist unter ihnen ein Sprüchwort: Keusche Pfaffen sind dem Bischof nicht zuträglich, und sind denselbigen auch feind. Wie mag ein reicherer Frauenkrämer seyn in der Welt, denn ein Bischof? Wer wollte nun die geistlichen Väter verdenken, daß sie Hurerey zugelassen um Geld, und lebendige Frauenbälge verkaufen, und die ehelichen Weiber verbieten, die ihnen nicht Geld tragen? Nahrung ist mancherley. Ein Kaufmann hat Würze und Tuch feil; die Bischöffe müssen Hurenfleisch feil haben, wie sollten sie sich sonst ernähren?

123. Ueber das alles, wenn einem Pfaffen seine Magd fället über den Schüsselkorb, und bricht in zwey Stück, daß man ein Theil muß zur Taufe tragen, so wächst der Zinß über den jährigen Gülden, und hat der Bischof aber Ursach, seine Barmherzigkeit zu erzeigen, und verkauft dem armen Pfaffen nun eine Mutter. Selig sind hie die Bäuche, die da Kinder tragen. Ob die

Brüste

Brüste auch selig sind, die da säugen, da sehe der Vater zu; der geistliche Bischof hat seines von dem Bauch zweymal erlanget. Sind das nicht edle theure Frauenbäuche, die man zweymal des Jahrs kaufen muß, und die zweymal den geistlichen Herren schwanger werden mit Geld?

124. Lieber lasse dir diese Ursache nicht schlecht seyn, zu bewegen solche heilige geistliche Leute, daß sie nicht zulassen Eheweiber den armen Pfaffen. Sollten sie nicht Huren lieber haben, denn fromme eheliche Weiber? Ein schädlich schändlich Ding ist ein Eheweib, das doch nicht einen Heller trägt, den Hochwürdigen in GOtt Vätern und Herren.

125. »Verzeihe mir meinen Scherz, lieber Mensch, der nicht aus einem scherzenden, sondern ganz ängstlichem Herzen gehet, über diese hohe unsinnigen und tiefblinden Larven, die doch so gar sind, durch »GOttes Zorn, aller Sinn, Witz, und »Vernunft beraubt, daß Säue, Ochsen und »Esel klüger denn sie sind; dennoch sind sie »geistliche Regenten. Das heißt die Welt »strafen mit Narren und Kindern, wie »Esaias sagt c. 3, 4: Meynest du aber, daß »sie andere Ursache und Grund mögen aufbringen, denn die genannten, denn den leidigen Geiz und Geldsucht?

126. Wenn sie gleich noch gröber, denn grobe Esel wären, so mögen sie je nicht sagen, daß GOtt die Ehe verboten habe den Priestern. Ja St. Paulus hat sie eingesetzt den Priestern, da er sagt: **Ein Priester oder Bischof soll nur ein Weib haben, und unterthänige züchtige Kinder,** 1 Timoth. 3, 3. 4. und Tit. 1, 6. Höret ihrs, ihr Larven und Maulaffen? Ich meyne euch, die ihr Wölfe seyd, die ihr tyranniſirt über das unschuldige Blut. Gebet Antwort. Was wollt oder möget ihr hier zu Sanct Pauli Spruch sagen: **Ein Priester soll nicht mehr denn ein Weib haben?** Was wollt ihr hie ein Weib deuten? Eine Pfaffenhure, welcher Bauch ihr zweymal im Jahre verkaufet? Sanct Paulus meynet nur ein Weib, daß er nicht zwey oder mehr Weiber habe, wie im Alten Testament Gesetz und Gewohnheit war. Wenn denn nun ein Priester diesem göttlichen Spruch wollte folgen; wer seyd ihr blutdürstige Larven, die ihr ihm wollt wehren? Wo ist euer Grund? Was bringt ihr dawider auf? Was erhebt ihr euch über GOtt und seine Wort? Soll man euch ungelehrte Esel über GOtt anbeten?

127. Der Pabst hat es verboten. Was soll ich sagen? Lieben Esel, wenn der Pabst geböte, nicht ehren Vater und Mutter (wie er denn thut,) und alle GOttes Gebot vertilgete, solltet ihr nicht die seyn, die sich ihm mit Leib und Leben, um GOttes Worts willen entgegen setzten? Habt ihr nicht gelesen St. Peters Spruch, Apostg. 5, 29. **Man muß GOtt mehr gehorsam seyn, denn den Menschen?** So wisset ihr, daß alle Menschengebot, wenn sie gleich gut und nützlich wären, sollen sie dennoch aufhören, und nicht mehr binden, wenn sie unträglich werden; das lehret auch euer eigen fleischlich Recht. Nun sehet ihr, daß allen Priestern unmöglich ist, das verfluchte Menschengesetz der verbotenen Ehe. Noch treibt, ihr grosse unsättige Frauenwirthe, die armen Seelen mit Gewalt zu sündigen, um euers verdammten Geizes willen. Sehet und greift, daß sie es nicht halten mögen, und sollens doch halten ohne alle Noth. O ihr Seelmörder, wie jämmerlich mackelt ihr euer Hände in dem unschuldigen Blut; welche eine Rechenschaft werdet ihr müssen geben für diese Tyranney.

128. Nun aber ist je offenbar, daß solche Men-

Menschengebot, von der verbotenen Priesterehe, nicht Menschen, sondern Teufelsgebot sind, das beweisen drey Sprüche St. Pauli, die zween an Titum und Timotheum, droben erzehlet: Ein Priester soll nur ein Weib haben 1 Tim. 4, 1. 3. Diß ist GOttes Wort und Ordnung durch Paulum. Darum ists nicht möglich, daß es sollte jemand anders denn des Teufels seyn, was dawider oder anders geboten, oder gesetzt ist. Denn GOTT redet nicht wider sich selbst; Lügen straft auch seinen Mund nicht: wie das alle Schrift und Vernunft muß bekennen. So muß auch alle Vernunft bekennen, daß solch Pabsts Gesetz je wider diese göttliche Ordnung Pauli ist. Ist diß alles nicht auch klar genug, ihr stummen und blinden Larven? Was könnt ihr hiezu mucken? Schämen sich nicht schier euere eiserne Stirnen, und grobe Köpffe, daß ihr zu halten des Teufels Gebot, wider göttliche Ordnung, öffentlich dringt und zwingt?

129. Der dritte Spruch ist 1 Timoth. 4. v. 1. 2. 3. Es werden kommen Lehrer, in Gleißnerey, die da lehren Teufelslehren, verbieten die Ehe und Speise, die GOtt geschaffen hat. Siehe, da nennet ers selbst Teufelslehre, die Ehe verbieten. Und redet hie nicht, wie das Lügenmaul zu Dreßden saget, von den Tatianern. Die Tatianer verboten nicht die Ehe, sondern verdammten sie, als sündlich Ding. Aber St. Paulus sagt hier von denen, die sie nur verbieten, und nicht verdammen, oder sündlich achten. Gleichwie die Speise verbieten sie auch, und doch nicht sündlich achten: also thut der Pabst, sagt nicht, wie die Tatianer, daß Ehe böse oder Sünde sey, item, nicht, daß Fleisch, Eyer, Milch, böse oder Sünde sey; sondern verbeut sie nur zum Schein der Geistlichkeit, wie hier St. Paulus sagt: Daß sie in Gleißnerey reden, aus Teufelslehren.

130. Weil denn hier drey mächtige starke Sprüche stehen, und unwidersprechlich überzeugen, daß die verbotene Ehe sey teufelisch Ding wider GOttes Ordnung gesetzt: sollen die Priester gut Gewissen haben, sich frölich hierauf verlassen und erwegen; und wer sonst nicht Lust hätte, ein Weib zu nehmen, sollt nur zu Leid und Troz dem Teufel und seiner Lehre eins nehmen. Und ihr Larven, wenn ihr nicht des Teufels und seiner Lehre Apostel wolltet seyn, solltet ihr ihnen dazu helfen.

131. So aber jemand anfichtet, daß er in seiner Weyhung Keuschheit gelobet hat, ist gnugsam droben gesagt, daß alle Gelübde wider GOttes Gebot und Ordnung nichts, und bey GOttes Ungnaden zu lassen sind. Nun ist je solch Gelübde, auf Teufelslehre, wider GOttes Gebot und Ordnung geschehen, wie klärlich aus dem vorigen verstanden wird. Auch so geredet die Priester nicht GOtte, sondern dem Pabst, an des Teufels statt und Menschenlehren, ihre Keuschheit. Darum habens auch Menschen wieder nachzulassen, daß solches geredet in keinem Weg an GOtt gelanget. Derhalben ganz kein Fahr darauf stehet, wenn ein Priester ein Weib nimmt, allein die Larven machen Fahr daraus.

132. Wiederum die Hurerey, da eitel Fahr ist, verkaufen sie um Geld, und strafen niemand darum. Sind es nicht feine holdselige Larven; Sie creuzigen Christum, und lassen Barrabam los. Wehe, wehe, wehe ihnen. Ich kann nicht mehr, ich warne sie, und alle die es mit ihnen halten, daß sie sich vorsehen; GOtt wird nicht schimpffen lassen mit seinem Wort.

133. Und siehe des Teufels Bosheit, gleichwie er mit seinem rumpeln und poltern

die

die Leute betrogen hat, daß sie meynen, die Seelen wandeln und suchen Hülfe in den Häusern, hat damit aus der Messe einen Jahrmarkt gemacht: also hat er auch viel greuliche fälschliche Exempel von Pfaffenköchin angericht, bis daß ers dahin bracht hat, daß eine gemeine Rede ist: Welch Weib einmal mit einem Pfaffen sündiget, der ist nimmer zu rathen, muß ewiglich verlohren seyn. Daraus sie denn gefallen in Verzweifelung, und getrost aufgeladen ohne alle Hofnung der Besserung, daß kein böser Weibsvolk ist worden, denn die Pfaffenmägde. Das wollte er haben.

134. Auf diese Schalkheit des Teufels hat niemand Achtung gehabt, hats jedermann lassen gehen, und die Seelen also lassen verzweifeln, und über die masse sich frey in die Schanze geben. Das hat ihm gedienet dazu, daß sein Gebot von der Keuschheit desto heiliger gehalten, und GOttes Gebot nur desto höher verachtet wird. **Ach HERR GOtt, der Blindheit, der Sicherheit, der Unwissenheit Pabsts und der Bischöffen. Es sind doch Larven, und bleiben Larven, leider mit allzu grossem Vortheil des Teufels, und Nachtheil der armen elenden Seelen.**

135. Hie will ichs jetzt lassen zum Anfang, bis ich sehe, wie sich die Larven dazu stellen wollen. Ich hoffe sie werden mit Frevel wollen wehren, und in die Asche blasen. Da helfe ihnen GOtt zu, durch Verdienst ihres schändliches, schädliches, larvisches Wesen und Regiment, Amen.

136. Ich bitte auch die, so da wollen die Larven mit Schriften antasten, daß sie das öffentlich und redlich thun, nach der Regel des Evangelii und Lehre St. Pauli, und schreiben ihren Namen an das Blat, und bieten sich nur frisch zu Recht, wie ich thue. **Denn wir haben den Vortheil, daß die** Larven ungelehrt sind berufen in aller Welt, und nun vor jedermann zu Schanden stehen, als die das Licht scheuen, Recht nicht leiden mögen, auf den Plan nicht treten wollen. Damit liegt hernieder ihr gleissen, und sie schmückt kein Schein mehr, also, daß man sie nicht baß kann martern, denn so man ihnen mit Recht trozt, und anbeut Grund und Ursach zu hören. Da müssen sie sich in ihrem Herzen und Gewissen schämen, daß sie verstummen, und nichts für sich aufbringen mögen. Fahren sie aber mit Freveler Gewalt, welche ihnen noch allein übrig ist eine kleine Zeit, ist ihr Unglimpf und Spott so viel gröser, und kommen dadurch zu ihrer Verachtung, und endlich zu ihrer Niederung desto ehe, daß es nur gut ist unserm Theil, so sie nur als die tollen Larven, getrost freveln und wältigen.

137. Auf daß wir aber nach der Lehre St. Pauli, nicht allein die Gewissen schlagen und strafen, sondern auch Oel neben dem Wein in die Wunden giessen, ob vielleicht bey etlichen gutherzigen Bischöffen die Sprüche gewirket, und ihr Herz erschreckt hätten, müssen wir ihren Fragen zuvor kommen und ihnen antworten: **Wie sie denn thun sollen, daß sie selig werden, und ihnen solcher Stand möge unfährlich seyn.**

138. Hier ist freylich kein ander Rath noch Trost, denn daß ein Bischof (wo er selbst nicht geschickt ist,) schaffe gelehrte Männer, die in seinem Bißthum hin und her, das Evangelium lauter und rein predigen an seiner statt, und halte über denselben, setze daran alles, was ans Evangelium zu setzen CHristus lehret. Also lesen wir, daß St. Valerius, Bischof zu Hippon, ließ für sich predigen St. Augustin, ehe er Bischof ward, und hielt über ihm; welches auch der Brauch war in vielen Griechischen Landen daß Priester für ihre Bischöffe in ihrer Ge-

genwart predigten. Dazu soll ein solcher Bischof mit beten, Dienst, und Hülfe an den Armen, erstatten, was er mit predigen nicht ausricht. Wo ein Bischof in solchem Wesen nicht erfunden wird, der denke nur nicht, daß er im Stand der Seligkeit seyn möge.

139. So sprichst du, ja wo wollte bey solchem Wesen ein fürstlicher Stand bleiben, als jetzt die Bischöffe sind? Antwort ich, wir reden nicht, wie man Fürst, sondern wie man Bischof und selig seyn soll. Wer hat die Bischöffe zu Fürsten gemacht? CHristus hat ihnen verboten, sie sollen nicht Fürsten seyn, da er sie von Fürsten sondert, und spricht: **Die weltliche Fürsten sind Herren, und üben Gewalt über ihre Unterthan; Ihr aber sollt nicht also seyn** Luc. 22,26. Diese Wort wird der Fürst aller Fürsten, um deines Fürstenthums willen, nicht widerrufen noch fahren lassen. Lasse du Bißthum und Fürstenthum fahren, kanst du nicht Bischöflich drinnen fahren; warum willt du deine Seele ewiglich verderben um zeitlicher Ehre willen? Kann doch der kaum erhalten werden, der im rechten guten seligen Stand ist; wie willt du denn dich vermessen zu bleiben, in einem verdammlichen Stand? **Was hülfs**, spricht CHristus, **ob du die ganze Welt gewinnest, und deiner Seelen Schaden thätest?** Matth. 16,26.

140. Wie wollten aber die Fürsten und Adel ihre Kinder und Freunde versorgen, wenn die Bißthümer und Stifte nicht wären? Da siehe unsre Blindheit in deutschen Landen. Wenn dir ein Bauer deinen Sohn erwürgete oder schlüge, oder machte dir deine Tochter oder Schwester zu Schanden, da wären Wunden und Waffen, da solltest du wol toben und rasen, und wenn du ein Land verderben könntest, so thätest du es; so gar groß Unrecht meynst du, das dir geschehen wäre. Aber lieber thu die Augen auf, und siehe doch, ob deines Kindes oder Freundes grösser Mörder und Feind seyn möge, denn du bist? Du hilfest ihm zum Bißthum, da du gewiß bist, daß er des Teufels seyn muß, und einen solchen Stand führen, darinn er nicht kann selig werden: das weissest du. Sage mir, ob du nicht ärger an ihm thust, denn ob du tausend Schwerdter durch sein Herz stächest?

141. Wenn er in solchen Stand gerathen wäre, Unfalls halben, so solltest du ihn mit Leib und Gut heraus reissen, wäre anders eine gute Ader in dir, ob du gleich nur ein Brod hättest, das du mit ihm theilen könntest. Was thust du aber? Auf daß dein Fürstenthum, deine Güter, nicht zertrennet, nicht geringer werden, so stössest du ihn von dir in der Höllenabgrund, und fragest nicht darnach, daß dein Fleisch und Blut ewiglich verderbe, daß du nur reich und groß bleibest. Siehe, das ist Brauch jetzt im ganzen Deutschen Land; zu solchem greulichen Seelmord und Würgen, muß man mit allen Glocken läuten, *Te Deum laudamus* singen, Kerzen und Fahnen tragen, und allen Pracht erzeigen, daß es gleich ist den unsinnigen Königen Israel, die ihre Kinder dem Abgott Moloch verbrannten, mit grossem Schall und Getöne, daß sie der Kinder Schreyen und Jammer ja nicht höreten.

142. Also thut man auch mit Töchtern und Schwestern; die reizt man, ja man stösset sie ins Kloster, sie wollen oder wollen nicht, allein daß der Stamm und Stand nicht verderbe und arm werde, wo man sie sollte aussetzen zu gleichem Stand. Wiewol es nichts hilft. Denn GOtt plagt uns doch, daß jetzt Fürstenthum und Adel verarmet; welches vielleicht nicht geschähe, wenn sie es nicht mit solchem greulichen Mord an

ihrem Fleisch und Blut verschuldet hätten. Das unschuldige Blut schreyet über sie; das höret GOtt, und rächet es.

143. Nun siehe des Jammers ein Theil. Es ist der mehrer Theil Dirnen in Klöstern, die frisch und gesund sind, und von GOtt geschaffen, daß sie Weiber seyn und Kinder tragen sollen, vermögen auch nicht den Stand halten williglich; denn Keuschheit ist eine Gnade über die Natur, wenn sie gleich rein wäre. Dazu GOtt sein Gesetze (da er Mann und Weib schuf) nicht will so gemein nachgelassen haben, und mit Wunderzeichen stätiglich aufheben; sondern Jungfrauschaft soll seltsam seyn vor ihm. Wenn du nun eine Tochter hättest oder Freundin, die in solchen Stand gefallen wäre, solltest du, wenn du redlich und fromm wärest, ihr heraus helfen, ob du alle dein Gut, Leib und Leben dran setzen müßtest.

144. Aber nun thust du also, um deines elenden Guts willen, stössest du sie dem Teufel in den Rachen, ohn ihren Willen. Was folget denn daraus? Höre zu, ich habe mein Tag keine Nonnen Beicht gehört, aber ich wills doch treffen, nach der heiligen Schrift, wie es mit ihnen gehe, und weiß, ich will nicht lügen. Ein Dirne, wo nicht die hohe seltsame Gnade da ist, kann sie eines Mannes eben so wenig gerathen, als essen, trinken, schlaffen, und andere natürliche Nothdurft. Wiederum auch also, ein Mann kann eines Weibes nicht gerathen. Ursach ist die: Es ist eben so tief eingepflanzt der Natur, Kinder zeugen, als essen und trinken. Darum hat GOtt dem Leibe die Glieder, Adern, Flüsse, und alles was dazu dienet, geben und eingesetzt. Wer nun diesem wehren will, und nicht lassen gehen, wie die Natur will und muß, was thut der anders, denn er will wehren, daß Natur nicht Natur sey, daß Feuer nicht brenne, Wasser nicht netze, der Mensch nicht esse noch trinke, noch schlafe.

145. Aus dem schliesse ich nun, daß solche Nonnen in Klöstern müssen unwillig keusch seyn, und ungerne Männer entbehren. Sind sie aber unwillig drinnen, so verlieren sie diß und jenes Leben, müssen auf Erden die Hölle haben, und dort auch. Siehe, da bringest du sie hin, um deines verfluchten Guts willen. Das ist die Frucht etlicher toller, unsinniger Fürsten, die so tyrannisch hart halten, ob den verschlossenen Klöstern, wollen der Natur wehren, haben gut sagen dazu: sie liegen bey Weibern wenn sie wollen, und geben ihrer Natur Luft und Raum gnug; aber der arme Haufe muß in seiner Höllen darob verderben.

146. Weiter, wo unwillige Keuschheit ist, da lässet die Natur ihr Werk nicht, das Fleisch samet sich, wie es GOtt geschaffen hat, so gehen die Adern auch ihrer Art nach. Da hebt sich denn das Fliessen, und die heimliche Sünde, die St. Paulus, 1 Cor. 6, 9. nennet, Unreinigkeit und Weichheit. Und daß ichs grob heraus sage, um der elenden Noth willen, fleusset es nicht in das Fleisch, so fleusset es ins Hemde. Solches schämet sich denn das Volk zu klagen und bekennen. Darnach folget denn, daß sie im Herzen dich und GOtt lästern, verfluchen ihren Stand, und sind feind allen, die ihnen dazu geholfen haben, und nehme wohl eine solche einen Hirtenknaben zur Ehe in solcher Noth, die sonst vielleicht kaum einen Grafen genommen hätte. Siehe das wollte der Teufel haben, da er dich lehret die Natur dämpffen, zwingen, die ungezwungen seyn will.

147. Wie wollen wir denn den Sachen thun, die Güter leiden nicht gleiche Austheilung? Antwort. Warum thut man nicht,

wie im Volk Israel geschahe? Da nur einer immer König blieb. Seinen Brüdern gab man etwas, und liesse sie den andern im Volk gleich seyn. Müssens denn alle Fürsten und Edel bleiben, die Fürsten und Edel geboren sind? Was schadete es, ein Fürst nähme eine Bürgerin, und liesse ihm begnügen an eins ziemlichen Bürgers Gut? Wiederum eine Edle Magd nähme auch einen Bürger. Es wirds doch die Länge nicht tragen, eitel Adel mit Adel heiraten. Ob wir vor der Welt ungleich sind, so sind wir doch vor GOtt alle gleich, Adams Kinder, GOttes Creatur, und ist je ein Mensch des andern werth.

148. Und siehe, so dein Kind oder Freundin jetzt im Kloster wohl gerne nähme was ihr werden könnt, in solcher Angst und Noth, daß sie nur in einen seligen Stand möchte kommen, warum hilfest du denn ihr nicht dazu, ehe denn sie in solchen Jammer kommt, und gibst ihr, was GOtt gibt, es sey Edel oder Unedel? **Ach HErr GOtt wie wenig sorgen wir für die elenden Seelen, und sind so gar im Geiz ersoffen.**

149. Also sage ich nun, daß besser ist, Bißthum und alle Höhe fahren lassen, und ein armer Bürger oder Bauer seyn, denn Bischöflich Amt nicht treiben, oder nicht schaffen daß getrieben werde. Denn da wird kein Mittel noch Entschuldigung sich finden lassen. GOttes Wort muß bleiben, und nicht allein bischöflicher Stand, sondern auch Himmel und Erden vergehen; da magst du dich nach richten.

150. Will es aber der Pabst uud die seinen nicht leiden (wie er denn jetzt thut,) das Evangelium predigen, so hast du aber desto mehr Ursach, das Bißthum oder Stand zu lassen. Man muß GOtt mehr gehorchen denn den Mehschen: darfst nicht denken, daß du deinem bischöflichen Stand damit gnug thust, und entschuldigt seyst, wenn du umher ziehest und predigst, wie neulich ein Bischof gethan hat.

151. Die elenden Leute haben das Evangelium geschwiegen und ihre Seelen für das Volk zu Pfand setzen wollen, und damit die Gewissen führen. Ich spreche zu solchem Bischof: setze deine Seele in einen ledigen Winkel; wenn sie der Teufel weg holet, wo blieb ich, wenn ich mich darauf verlassen hätte? **Ich will einen solchen Bischof haben, der nicht seine Seele mir zum Grunde lege, die ich nicht weiß wes sie ist; sondern der mir das lautere Evangelium predige, und Christus Seele für mich und mir zum Grund lege. Da bin ich gewiß, wo ich bleibe.**

152. Denn ich rede jetzt nicht von den päbstischen Bischöffen, was die thun sollen; sie leidens auch nicht, sondern ob irgend einer wäre, der ein Christlicher Bischof zu seyn begehrt, seine selbst Seele, samt seines Volks zu bewahren: der soll umher ziehen, nicht Menschenlehre, sondern GOttes Wort lauter predigen lassen. Von den Larven aber und Bischofsgötzen ist droben gnug gesagt. GOt gebe uns seine Gnade, und sende wieder in seine Erndten rechte Arbeiter, und straf die Mörder, und zünde ihre Stadt an, die seine Knechte und seinen Sohn aus dem Weinberg stossen und tödten ohn Unterlaß, Amen.

171.

D. M. Luthers Brief an den Herzog Albrecht zu Preussen vom Pabst und seiner Gewalt.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

An den durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Albrecht, Marggrafen zu Brandenburg und Herzogen zu Preussen einige Antworten D. Martin Luthers vom Pabst, welche auf dem Reichs-

Reichstag zu Nürnberg Georg Spalatinus Sr. Durchlauchtigkeit überreicht hat. Anno 1524.

Durchlauchtigster Fürst, gnädigster Herr. Eurer Durchlauchtigkeit übersende ich hier meine Antwort auf die vorgelegte Artikel.

Der erste Artikel.

Ob Christus seine Kirche auf Petrum und dessen Nachfolger, die Päbste erbauet habe.

Antwort. Nein, sondern allein auf Christum, den Sohn GOttes, und das wird bewiesen

erstlich aus 1 Corinth. 3.

Einen andern Grund kann niemand legen, ausser dem, der gelegt ist, welcher ist JEsus Christus.

zum andern aus 2 Corinth. 4.

Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern JEsum Christum, daß er sey unser HErr; wir aber eure Knechte um JEsus willen.

zum dritten aus Matth. 16.

Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine und die Pforten der Höllen werden sie nicht überwältigen.

Daß aber Petrus oder der Pabst nicht könne der Grund oder der Felsen der Kirche seyn, wird auf mancherley Weise so bewiesen:

Erstlich: weil die Pforten der Höllen Petrum und die Päbste überwältiget; indem sie einmal gefallen sind und gesündiget haben. Denn dieses Ueberwältigen heißt nicht Ehre, Reichthum, Heiligkeit und leibliches Leben nehmen, welches auch Mörder können, sondern den Glauben und die Heiligkeit im Geist überwinden. Demnach muß es ein solcher Grund seyn, der weder sündiget noch sündigen kann: der weder irret noch irren kann. Das ist aber allein JEsus Christus.

Zum andern ist die Kirche eine geistliche und heilige Sache, wie wir sagen: ich glaube eine heilige Christliche Kirche. Was man aber glaubt, kann man weder sehen noch fühlen. Hebr. 11. Der Glaube zweifelt nicht an dem, das man nicht siehet.

Wie kann also Petrus, oder der Pabst die Kirche jemals regiren oder erhalten, da sie nicht wissen, wer die Heiligen sind, und die Kirche niemals sehen; sondern sie glauben müssen, gleichwie wir alle. Denn CHristus allein siehet sie, der sie auch allein sammlet, nähret und erhält.

Zum dritten können der Pabst oder Petrus der Kirche den Glauben, die Liebe und übrige Gaben des Heiligen Geistes nicht mittheilen, noch auch dieselbige hinweg nehmen oder ändern, oder nach solchen Gaben die Kirche regiren.

Sondern wenn die Kirche nicht durch den Glauben, die Liebe und übrige Gaben des Heiligen Geistes regiret wird: so wird sie gar nicht regiret, ist auch alsdenn keine Kirche, sondern eine Satansschule. Christus aber allein regiret auf solche Art die Kirche. Derohalben ist Christus allein der Regirer, Hirte, Grund und Meister der Kirche, wie er spricht Matth. 23: Einer ist euer Meister, der im Himmel ist; ihr aber seyd Brüder, das ist, ihr alle seyd einander gleich; ich allein bin der Meister und der Oberste.

Zum vierten, denn auch Petrus selbst und der Pabst sind des Grundes, der Liebe, des Geistes und anderer Gaben benöthiget.

Nun fragt sichs, ob sie einen andern Grund, einen andern Glauben, eine andere Liebe, einen andern Geist haben, als die übrigen alle.

Haben sie eben dieselbe (Stücke) so haben sie es mit den andern gleich. Demnach können sie in der Kirche keinem ungleich seyn, oder einen Vorzug vor jemand haben.

Haben

Haben sie eben dieselbe (Gaben) nicht, so sind sie nicht in der Kirche, dieweil es keinen andern Grund der Kirche gibt, als den einzigen allgemeinen Grund der ganzen Kirche, nemlich Christum.

Derohalben fragt sichs: Was sind denn der Pabst und die Bischöffe, und was für eine Gewalt haben sie in der Kirche?

Paulus antwortet 1 Cor. 4: Dafür halte uns jedermann, nemlich für Christus Diener und Haushalter über GOttes Geheimniß, das ist: in der Kirche sind wir nicht GOtt, theilen auch nicht unsere Geheimnisse aus, sondern GOttes Geheimnisse; wir aber sind Diener, durch deren Wort das Geheimniß GOttes in die Kirche kommt. Das Geheimniß GOttes aber nennt er die geheime Dinge GOttes, als da sind der Grund, Christus, Glaube, Geist und andere Gaben und Güter der Kirche. Diese werden uns geschenket durch das äusserlich gepredigte Wort des Evangelii. Denn wenn ein Apostel oder Bischof das Evangelium äusserlich prediget, oder von den Geheimnissen des Glaubens redet, so ist der HErr Christus mit da und theilt die Geheimnisse in den Herzen aus, nach dem vorgetragenen äusserlichen Wort, wie wir Apostg. 10. lesen, daß auf die Predigt Petri die Herzen der Heyden im Glauben durch Christum seyn geheiliget worden.

Aus diesem läßt sich der gewisse und unfehlbare Schluß machen, daß die Kirche Christi weder könne, noch solle eine andere Lehre hören, lehren, wissen und annehmen als diejenige, durch welche die Geheimnisse GOttes ausgetheilet werden.

Und wo es auch welche gibt, die etwas anders austheilen oder lehren, so sind das weder Apostel noch Bischöffe, sondern Mörder und Diebe, die die Schafe verderben, auf die Paulus Galat. 1. den Fluch leget: Wenn jemand wird anders das Evangelium predigen, denn wir es predigen, der sey verflucht.

Das wird also bewiesen: Weil es nöthig ist, daß da die Kirche, oder eine geistliche Sache nicht kann wachsen, erhalten werden, leben, wirken, überwinden, bleiben und alles thun, was der Kirche zusteht, wo sie nicht auf ihrem Grund gebauet ist, das ist, wo sie nicht Christum erlangt, der in ihr herrschet durch den Glauben, Geist und andere Gaben seines Geistes: dergleichen Predigt in der Kirche seye, als welche auf ihm allein und auf keinem andern ruhet. Derohalben soll Christus allein geprediget und auf diesem Grund gebauet und der Glaube und was zum Glauben gehöret, gelehret werden, wie Paulus oben gesagt: Wir predigen nicht uns selbst, sondern Christum, daß er unser HErr ist.

Was sind nun die Gesetze und Gebote des Pabsts und der Concilien vom Fasten, Festtagen, Kleidern, Horis und andern äusserlichen Dingen.

Hier ists leicht zu antworten: keines von allen diesen ist Christus: keines leget den Grund: keines gibt den Geist: keines theilet die Geheimnisse GOttes aus. Demnach hat man ohne dieselbe Christum und alles, was zur Kirche gehöret: ohne Christo heissen alle diese Dinge nichts, weil sie weder den Glauben, noch den Geist, noch auch, was zum geistlichen Leben gehöret, schenken. Denn das kommt allein von Christo, nicht von deinem Fasten, nicht aus deiner Kutte, nicht aus deinem Kloster, auch nicht aus alle dem, was jemals der Pabst, die Versammlungen und Klöster geordnet und beschlossen haben.

Wenn nun der Pabst lehrte, daß diese seine Gebote von der Beschaffenheit wären, daß sie könnten selig machen, wo man sie gehorsam-

samlich beobachtete; oder verdammen, wo man sie in den Wind schlüge, so wäre er wahrhaftig der Antichrist, und machte, mit Verwerfung Christi, sich selbst zum Grund des ewigen Heils.

Welches so bewiesen wird, weil gesagt ist, daß das Leben, Geist, Seligkeit und alle Güter der Kirche können allein von Christo, den man durchs Wort des Evangelii predigte und durch den Glauben auf- und annähme. Also können sie nicht kommen oder verschaffet werden durch des Pabsts Gebote, oder wenn sie ja durch die päbstliche Gebote kommen, so kommen sie nicht durch Christum. Denn es ist nur ein Christus. Also muß entweder der Pabst Christum allein predigen, oder wenn er zugleich seine (Satzungen) prediget, so treibt er Christum aus und tritt an seine Stelle, welches er auch in der That thut. Denn darum wird er der Statthalter Christi genennet, weil er an die Stelle des verworfenen oder verjagten Christi sich selbst zum Grund der Kirche aufgeworfen hat.

Was soll man also mit den Satzungen des Pabsts anfangen?

Antwort: Man muß sie ausser der Kirche setzen, wie alle andere Dinge. Zum Exempel, gleichwie du es machst mit Speiß, Trank und andern äusserlichen Dingen, so mache es auch mit den Satzungen des Pabsts und der Concilien. Wie machst du es aber?

Du setzst Speiß, Trank und Kleider ausser der Kirche auf folgende Art, nemlich du glaubst, daß du allein von Christo und durch die dir durchs Wort der Apostel und ihrer Nachfolger mitgetheilte Geheimnisse GOttes das Leben habest und selig werdest. Also magst du entweder essen, oder fasten, du magst entweder dich so, oder anders kleiden, so hast du an Christo weder weniger noch mehr. Du kannst dich aber dieser Dinge frey bedienen, wie du willst, wofern sie nur dein eigen sind, und du sie nicht deinem Nächsten entwendet hast. Das ist von allen Satzungen und Gebräuchen des Pabsts, der Concilien und Stände zu halten und zu sagen.

Diese sind nicht Christus und die Geheimnisse GOttes. Und darum lebe ich durch dieselbige nicht, bin auch nicht in der Kirche GOttes, wenn ich sie halte, so sterbe ich auch nicht dadurch, und bin nicht ausser der Kirche, wenn ich sie nicht halte. Also sind sie frey und gleichgültig, wie alle andere äusserliche Dinge, die zum Gebrauch des Leibes dienlich sind. Das ists, was Paulus sagt 1 Corinth. 8: **Speise und Trank macht uns GOtt nicht angenehm.** Item Röm. 8: **Das Reich GOttes ist nicht essen und trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist.**

Wenn demnach der Pabst, Concilien und Klöster ihre Satzungen also frey haben wollten, und sie weder als nöthig noch als nützlich zur Seligkeit und zum Leben in der Kirche erforderten, könnten sie wohl geduldet werden?

Allein so denn würde ihr Reich nicht bestehen, weil sie darum dieselbe für nothwendig wollen geachtet haben, damit sie die Leute nöthigen können. Deswegen sind sie Christi Widersacher und der Pabst ist der wahrhaftige Antichrist: **Der Greuel der da stehet an der heiligen Stätte** Matth. 24. Denn es ist sehr thöricht und abscheulich, die Kirche regiren wollen mit äusserlichen Werken und Gesetzen in Speiß, Trank, Kleidern, Zeit und Ort, als die da weder dadurch leben, noch selig werden kann, weil es zeitliche und vergängliche Dinge sind, sondern allein durch Christum den ewigen, der

sie durch seinen Geist vermittelst des gepredigten Worts des Glaubens lebendig macht. Denn vor diese äusserliche Dinge müssen Eltern und weltliche Herren sorgen: ihnen kommt zu, den Leib und leibliche Dinge zu regiren, darauf weder Seligkeit; noch Verdammniß, sondern allein der bürgerliche Friede in der Welt beruhet. Ein Bischof aber muß darum sich bekümmern, wodurch die Seelen im Geist regiret werden, das ist, er muß predigen, daß Christus der Heyland sey: er muß diesen zum Grund legen, und darauf die Früchte der Liebe bauen. Hiernach ist nun leicht auf die andern Artikel zu antworten.

Der andere Artikel.

Ob dem Pabst mit; oder ohne ein Concilium von GOtt die Macht, oder Gewalt sey mitgetheilt worden, über göttliches Gebot, oder Vorschrift ein Gesetz zu geben, durch dessen Beobachtung ein Mensch selig, oder durch dessen Verachtung und Verwerfung derselbe verdammt werden könne?

Antwort: nein, ja es dürfen das weder Engel, noch andere Creaturen thun, weil der HErr Christus die Seligkeit und Verdammniß allein an den Glauben im Geist gebunden hat, Marci am letzten: wer glaubt, wird selig: wer nicht glaubt, der wird verdammt werden.

Da Christus seine Jünger aussendete, sprach er zu ihnen: prediget das Reich GOttes. Wer euch höret, der höret mich: wer euch verachtet, der verachtet mich. Item: gehet hin und prediget das Evangelium aller Creatur. Derohalben wenn der Pabst, oder die Concilien Christum, oder den Glauben, oder das Evangelium welches die Geheimnisse GOttes sind, predigen: so muß man sie hören; predigen sie aber was anders, so stehets frey, sie zu hören, ja wo sie zwang gebrauchen, so muß man sie nicht hören, weil der Ausspruch über Christum Matth. 17. veste und unbeweglich stehet: denselben höret. Und in der Kirche soll nichts erschallen als das Wort GOttes, welches die Geheimnisse GOttes lehret. 1 Petr. 4: so jemand redet, daß ers rede, als GOttes Wort.

Der dritte Artikel.

Ob es beym Pabst und bey den Concilien stehe, die Gebote GOttes zu ändern und nach ihrem Willen, oder Gefallen zu verfälschen?

Antwort: nein, vielmehr spricht Paulus: verflucht sey, wer ein ander Evangelium prediget, und Christus Matth. 5: wer eines von diesen kleinesten Geboten auflöset und lehret die Leute also, der wird der Kleineste heissen im Himmelreich. Weil der Pabst und die Concilien in geistlichen Dingen kein Recht haben, als dieselbige durchs Wort andern zu verkündigen. Sonst hat ein jegliches Kind, das in der Wiegen liegt, eben so grosses Recht an Christo, an Glauben, Geist und allen andern der Kirche zuständigen Sachen, als der heilige Petrus selbst und andere Apostel haben. Denn wir sind alle Brüder in Christo, wir sind alle einander gleich: wir haben alle einen Glauben, einen Geist, ein Leben, eine Seligkeit und einen GOtt, nur daß äusserlich der andere anderst von diesen Sachen lehret und unterrichtet.

Der vierte Artikel.

Ob der Pabst in rechtmäßiger Ehe lebende Personen, ohne daß ein Theil derselben einen Ehebruch begangen, scheiden, und beyden vergünstigen, oder erlauben könne, daß sie zu einer andern Ehe schreiten dürfen?

Ich antworte: nein, weil Paulus spricht: wir können nichts wider GOtt ꝛc. und wiede-

wiederum: GOTT hat uns nicht die Macht gegeben, nieder zu reissen, sondern zu bauen. Der Pabst soll vor dem Worte GOttes eine Furcht haben, dasselbige predigen und gründen; nicht aber auflösen, oder ändern. Demnach bleibets bey dem Worte GOttes: was GOtt zusammen gefüget hat, soll der Mensch nicht scheiden. Wenn aber Leute nach obigem Fall vom Pabst geschieden worden und eine andere Person heyrathen, so brechen sie die Ehe, und es entschuldiget sie das Versehen des Pabsts keinesweges, weil alle das Wort GOTTes wissen und sich darnach richten sollen.

Der fünfte Artikel.

Ob der Pabst eine Ehe die unter Blutsfreunden und Verwandten, Schwägern, oder solchen, die durch eine geistliche Anverwandschaft mit einander verbunden sind, geschlossen worden, ausser denjenigen Graden, die im Gesetze GOttes verboten sind, ohne beyder Zustimmung oder Bewilligung, zerreissen, oder trennen könne, so daß beyden die Freyheit gelassen werde, wieder zu freyen, oder in Ehestand zu treten?

Antwort: nein, weil droben genug gesagt ist, daß der Pabst mit allen Dienern des Worts in der Kirche gar nichts treiben solle, als die Geheimnisse GOttes das Wort des Lebens und die Lehre des Glaubens, auch nichts thun nach eines jeden Gutdünken, oder Willen ohne das Wort GOttes. Denn er ist GOtt und seinem Wort unterworfen wiewol er sich schon längst überhoben hat über alles, das GOtt, oder Gottesdienst heisset 2 Thess. 2. und alles thut wider und über und ohne das Wort GOttes. Gegeben zu Wittenberg Anno 1524.

Euer Durchlaucht.

ergebenster.

Martin Luther.

Diesen Schriften kann man noch beyfügen Lutheri Schlußrede, die seinen Augspurgischen Handlungen mit Cajetano angehängt ist, und sich bereits im XV. Th. dieser Samml. p. 746. befindet, wie denn auch nachgeschlagen werden kann, was derselbe vom Ansehen und von der Gewalt des Pabsts wider Sylvestrum Prieriatem S. im XVIII. Th. dieser Samml. p. 212. sqq. wider Joh Mannem S. den XVIII. Th. p. 247. wider D Ecken S. den XVIII. Th p. 933 wider Augustinum von Alveld S. am angeführten Ort p. 1196. wider Ambrosium Catharinum S. cit. loc. p. 1756. geschrieben.

C. Von Lutheri Schriften über die Materie des Ablasses.

172.

Stück eines Sermons Lutheri vom Ablaß gehalten am 10. Sonntage nach Trinitatis. Anno 1518.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Ob wol der Ablaß das Verdienst Christi und seiner Heiligen selbst ist, *) und daher mit aller Ehrerbietung anzunehmen: so ist doch gewißlich daraus jetziger Zeit ein recht heßlicher und abscheulicher Mammonsdienst oder Grif und Handwerk des leidigen Geizes daraus worden. Denn wo sind die, welche damit nur das Heyl der Seelen zum wahren Endzweck haben, und nicht vielmehr nur das Geld den Leuten aus den Beutel herauszufischen suchen daß sie ihren eigenen Beutel voll machen? **) Welches klar am Tage lieget aus dem, wie sie dieses Werk verwalten. Denn es predigen die Ablaß-

*) Lutherus redet hier noch nach der vorigen Meynung, die ihm aus der Scholastischen Theologie damals annoch anhing, weil ers in den Schulen nicht besser und anders gelernt hatte: man siehet aber gnugsam sein aufrichtig Herz

**) im Lateinischen reimt sichs: non salutem animarum sed pecuniam bursarum.

commissarien und die andern dazu abgeordneten Subalternen nirgendswo was anders, als daß sie den Ablaß nur aufs höchste herausstreichen und den Leuten anpreisen, und das Volk auffordern, locken, reizen und ermuntern, daß es nur brav Geld geben soll. Da hörst du niemanden, auch nicht einen einigen, der das Volk dabey zugleich auch lehre oder unterrichte, was denn Ablaß sey, wenn und welcher Tag ich ihn austheilen, welchen Tag ich aber auch wieder aufhören soll, (quo die conferam, quo finiam) sondern alles nur wie viel sie geben sollen, weil sie nemlich das Volk darum fein mit Fleiß so in der Ungewißheit und ausgemachten Sache lassen, daß es glauben soll, es sey oder werde gleich von Stund an selig, sobald als es Ablaß erlanget. Denn es wird ja durch und mit dem Ablaß nicht die Gnade an und vor sich selbsten mitgetheilet, daß jemand durch Ablaß etwa sollte gerecht oder noch gerechter werden als er bereits ist, sondern es ist nur der Ablaß weiter nichts als eine Erlassung derjenigen Busse oder Büssung, Genugthuung und Strafe, welche einem nach der Kirchendisciplin aufgelegt gewesen war, aus deren Nachlassung und Schenkung aber deswegen nicht gleich folgt, daß derjenige augenblicklich und von Stund aus in den Himmel fliege, wer so stirbt. Das dumme tolle Volk aber und der größte Theil desselben läßt sich äffen und betrügen, und glaubt, daß durch einen solchen völligen Ablaß dergestalt gleich alle Sünde auf einmal hinweg genommen werde, daß es flugs in Himmel fahren könne, und fängt darauf an nur desto frecher ohne Scheu und Furcht einer fernern zu erwartenden Strafe brav darauf los zu sündigen, und beladet und beschweret sich nur desto mehr mit den Banden des Gewissens. Es ist aber wohl zu merken, daß es eine zwiefache Gnade giebt, nemlich die des Ablasses oder der Vergebung, und denn die wahrhafte eigentliche eingegossene Gnade: oder kurz eine äusserliche und eine innerliche. Die erstere die Erlassungs- oder Ablaßgnade, ist bloß eine Nachlassung der zeitlichen Strafe, welche einer sonst allhier zu tragen und zu leiden gezwungen wäre, weil sie ihm der Priester auferleget, oder was davon hier in der Welt zurück übrig bliebe, dort im Fegfeuer vollends auszustehen, oder nachzuzahlen haben würde, wie vor Zeiten etwa 7. Jahr für eine gethane Sünde zur Busse auferleget wurden; gleichwol aber wird durch diese Ablaßgnade weder die Begierde oder innerliche böse Lust und Krankheit der Seelen als das rechte Uebel, auch nur im geringsten was vermindert, vielweniger derselben abgeholfen, noch die Liebe oder eine andere innerliche Tugend in eine Zunahm oder Wachsthum gesetzet und vermehret, welches alles aber doch vorher geschehen muß, ehe jemand ins Reich GOttes eingehen kann, sintemalen Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht besitzen oder sehen, noch etwas besudeltes oder unreines dahinein kommen wird, binnen was vor einer langen oder kurzen Zeit dieses im dem Fegfeuer ausgerichtet werde und zu Stande komme, das weiß ja niemand. So hat auch der Pabst selbst nicht Macht, dieses auf irgend eine Weise durch die Gewalt der Schlüssel aufzulösen, sondern was er hierbey etwa thun kann, kommt nur alles darauf an, daß er die Fürbitte der ganzen Kirche appliciret, wobey aber doch der Zweifel gleichwol übrig bleibet, ob GOtt selbiges aufs ganze (auf die ganze Schuld), annehmen, oder in wie weit und für wie viel er dieselbe Fürbitte wolle lassen statt finden oder kräftig seyn. Der Pabst kann zwar wol eine Seele von dem Fegefeuer lossprechen, in so weit es die von ihm dieselben aufgelegte Busse, oder auch das, was er ihr noch auflegen könnte, anbetrift,

triſt, gleich wie ſeine Bulle lautet, da es heißt: wir zehlen ihn von den aufgelegten Buſſen los, in ſo weit die Schlüſſel der heiligen Mutter, der Kirchen, ſich mit ihrer Kraft erſtrecken. Daher iſt es allzuverwegen, predigen, daß durch ſolchen Ablaß die Seelen aus dem Fegfeuer erlöſet würden, indem es ganz närriſch unverſtändig und abſurd iſt, dergleichen vorzugeben, ſie auch ſelbſten nicht erklären, wie ſie es verſtanden wiſſen wollen. Denn der Pabſt iſt ja ſonſt recht grauſam, daß er den armen Seelen das nicht umſonſt, ohne Entgeld angedeyen und zu ſtatten kommen läſſet, was er doch für das zu dem Bau der Peterskirche nöthige Geld *) denen Leuten austheilen und vergeben kann.

Die Eingieſſung (oder die eingegoſſene Gnade) iſt die innere Erleuchtung des Gemüths, und die Anzündung des Willens, welches eine ewige (immerwährende) Ausflieſſung, gleich den Sonnenſtrahlen, in die Seele iſt, und die auch nicht aufhöret, abläßt oder alle wird, und das wegen der vollkommenen Vergebung der Sünden. Die iſt nöthig zur Ausrottung der böſen Luſtbegierde oder der Begierlichkeit, ſo lange bis dieſelbe ganz vollkommen und von Grund aus ausgerottet und hinweggeſchaffet iſt. Sie iſt aber denn vollkommen, dieſe Ausrottung, wenn der Menſch aus höchſtem Ueberdruß ſeines Lebens zu GOtt ſeufzet, und endlich durch das Verlangen nach GOtt von dem Cörper aufgelöſet und entbunden wird. Dieſes hat ſich aber gewiß bey ſehr wenigen gefunden, welche doch vollkommen Ablaß erlanget haben; ja was will man ſagen, es wird nun und nimmermehr eine völlige Vergebung der Sünden, als nur allein ſolchen die zerbrochnes und zerknirſchten und zerſchlagnes Herzens ſind und die Sünden aufrichtig bekannt haben, mitgetheilt.

Zuſatz.

Da kein Menſch von ſich ſelbſt, geſchweige denn von andern gewiß wiſſen und verſichert ſeyn kann, daß er recht vollkommen und rechtſchaffen genug bußfertig, zerknirſcht und zerſchlagen ſey, und ſeine Sünde recht vollſtandig und behörig bekannt und gebeichtet: ſo iſts was verwegenes, zu ſagen und zu lehren, daß derjenige, welcher Ablaß erlanget, gleich ſo frey davon fliehe, und daß ſeine Seele aus dem Fegefeuer von Stund an herausgeriſſen werde. Ich verſtehe nemlich ſo, wenn jemand dieſe oder jene Seele gewiß dazu deputiren oder leſen und ausſondern will, und derſelben, die Errettung durch den Ablaß ganz gewiß verſprechen, da ich ſonſt dieſelben gern in ihrem Werth laſſe und nicht eben daran zweifeln will, daß ſie kann errettet werden, wenn ſie anders ſich nur unter der Zahl derjenigen befindet, welche würdiglich und rechtſchaffen zerknirſcht und zerbrochenes Geiſtes ſind, und, wie Auguſtini Worte lauten, dieſe und dergleichen Errettung verdienet oder ſich derſelben würdig gemacht haben. Welche nun aber juſt alſo beſchaffen, oder ſolche ſeyn und nicht ſeyn, das weiß GOtt. Denn die andern, welche nicht ſo ſind, müſſen allerdings das Fegfeuer leiden, weil ſie nicht verdienet haben, daß ihnen geholfen worden wäre, weil ſie nemlich ſich dazu nicht würdig gemacht, damit, daß ſie nicht rechtſchaffen bußfertig, zerknirſcht und zerſchlagen waren, ſondern ſich die Liebe der gegenwärtigen Dinge ſich ſo hinreiſſen und gefangen nehmen laſſen. Doch wie dem auch ſey, weil ich dieſe Sache ſelbſt nicht genug verſtehe: ſo

*) Hiermit wird gezielet auf des Tezels ſein Geſchrey, das er von der Nothwendigkeit des Geldes zu dem Vaticaniſchen Tempelbau gemacht hatte.

ist diß doch ohne Zweifel ungewiß, ob GOtt eine unvollkommene Reue und Zerknirschung eben da durch Ablaß vergeben wolle und wirklich vergebe, weil sie GOtt doch unvollkommen geliebt haben, und mit allzugrosser Zuneigung und Affect den Creaturen annoch angehangen; mithin solchergestalten ausser den Sünden, welche sie gethan und durch die Zerknirschung, Reue, Beichte und vollkommnen Ablaß ausgelöschet haben, dennoch unrein sind um dergleichen irdisch gesinnten Affects und Gemüthsneiguug willen, welchen sie behalten und noch wieder mit sich zurückgenommen, da sie weggegangen. Und diesem Affect oder Gemüthszustand hat allerdings nicht Vergebung ertheilt werden können durch den vollkommnen Ablaß; sintemal er noch nicht weg war, daß er durch Reue und Zerknirschung auf immerdar ausgelöscht bliebe, daher er auch wirklich in der That in der abgeschiednen Seele übrig bleibet, und auch in dem Fegfeuer nicht vergeben werden kann, wo er nicht vorher durch Reue und Busse der Seele mißfällig und zuwider worden. Wem ists also leid, daß er sich gefürchtet hat zu sterben, und wer höret auf sich vor dem Todt zu fürchten, das ist, wider göttlichen Willen aufrührisch und widerspenstig zu seyn? nicht wahr, eben die, so dieses selbsten sagen, daß der Ablaß nur alleine den Bußfertigen und zerschlagenen Seelen, welche ihre Sünde bekannt haben, nutze und zu statten komme, andern aber keinesweges? Du möchtest aber einwenden und sagen: Eine vollkommene Reue und Zerknirschung nimmt an sich schon alle Strafe weg: darum ist also der Ablaß gar nicht nöthig, weil ein recht bußfertiger und durch inniglíche Reue recht zermalmter Sünder ohne dem alsofort entfliehet und von Sünden frey wird. Ich antworte: Ich bekenne meine Unwissenheit: Wahr ists, einer der recht vollkommen ein geängstetes und zerschlagenes Herz hat, kommt davon ohne Ablaß: wessen Reue, Busse und Zerknirschung aber nur so halb und halb und unvollkommen ist, dem hilft auch der Ablaß nicht los; Ursach weil von einem recht bußfertigen und vollkommen zerknirschten Herzen GOtt gar nichts fodert weder für die wirklichen noch auch für die Erbsünden, das ist für den Zunder und Ursprung der Sünde. Was nutzt also denn der Ablaß? dient er etwa nur zur Genugthuung für die wirklichen Sünden? Wie werden also aber die Seelen erlöset, denen die wirklichen Sünden zwar vergeben, die Erb- oder angewöhnte Sünde solchergestalt unvergeben vorbehalten bleibt? Denn das ist wol wahr: wem die Erbsünde vergeben wird, dem ist auch die wirkliche geschenket: aber das gilt nicht umgekehrt. Erbsünde nenne ich den vom Anfang und ersten Ursprung her übrig gelassenen hinterbliebenen Zunder, welcher durch die Gnade noch nicht geheilet und getödtet ist, wie der Apostel Röm. 6. u. 8. redet. Werden etwa ferner diejenigen Seelen, welche verdienet oder würdig sind, daß sie in dem Fegfeuer oder in dem Tode über diesem Zunder (der Erbsünde) rechtschaffen zerknirschet werden durch den Ablaß das erlangen? Diese Schwierigkeit überlegen sie nicht, weil um die Ertödtung des Zunders und um die Wurzelsünde weiter niemand mehr bekümmert ist, ihre Sorge und Bemühung ist nur die wirklichen Sünden zu beschneiden, und durch Zerknirschung, Beichten und Genugthuen ꝛc. weg zu räumen. Fallen aber übrigens eben daher gar geschwinde wieder in ein Recidiv, das ist, in die vorige Sündenkrankheit und kehren wieder zurück zu dem, was sie nur erst ausgespien, weil sie auf die Krankheit und die Wurzel oder wahren Ursprung aller Sünde nicht recht achtung geben, gleichwie die

die thun, welche zwar die Bächlein einer Quelle abschneiden oder die Blätter eines Baums wegnehmen, die Hauptquellader aber und den Stamm bey aller vorigen Vollständigkeit, Kraft und Leben lassen; eben so sind diese auch ganz unbekümmert, daß sie mit beständigem Seufzen nach der Gnade trachteten, welche eine Zerstörerin dieses Leibes der Sünden ist, und eine Ertödterin der Glieder der Sünde. Oder soll es vielleicht auf die Art geschehen, welche sie modum suffragii nennen, das ist, durch eine beyhülfliche Beystimmung der Kirche, so daß diese Beystimmung oder Beyhülfe nicht nur die Vergebung der wirklichen Sünden ihnen zuwege bringe, sondern auch die Zerknirschung, Busse und Betrübniß über obgedachten Zunder und Ueberbleibsel der irdischgesinnten Neigung und Liebe erlange, und zu der Gnade der vollkommenen Liebe GOttes, seufzen und verlangen nach GOtt nutze und beförderlich zu seyn? Zum Exempel ein todter Mensch wenn er ungern stirbet, und nicht mit so grossem Verlangen begehrt aufgelöset zu werden, daß er GOTTes Willen hierinn aufs freywilligste und recht herzlich gern gehorsam wird, wenigstens dem inwendigen Gemüthe nach, obschon gleich der äusserliche Sinn bey seiner Empfindung sich dawider etwas sträuben möchte gleich als wie bey Christo und allen Märtyrern geschehen. Hier ist offenbar, daß ein solcher Mensch in der Sünde stirbt, ob gleich nicht in einer Todsünde, doch aber bey nahe, folglich hat er darüber nicht Busse gethan oder Reue empfunden in diesem Leben. So ist nun die Frage: ob ein solcher also in dem Fegfeuer die Gnade der Busse von GOtt empfangen wird durch die Hülfstimmen der Kirche, daß er gern gestorben seyn wolle? weil auch weder die Natur noch das Feuer des Fegfeuers ohne Gnade ihn davon nicht frey machen kann. Weil er aber in Sünde stirbet, darum daß er das, was GOTT will, nicht von ganzem Herzen lieb hat, sondern es ungerne thut, so wird sein Wille nicht erfunden im Gesetz des HErrn, daher ob er schon durch das Werk selbst (daß er nemlich stirbt,) den Befehl erfüllet, so erfüllet er ihn doch nicht von Herzen. Aber laßt uns einmal zugeben oder beystimmen als wir nur immer können, und setzen: Alle Werke und Verdienste Christi und der Kirche sind in der Hand des Papsts, und dieser kann und vermag alles, was auch nur gutes durch CHristum in der Kirche geschiehet, auf eine dreyfache Art und Weise brauchen oder appliciren und anwenden, wie folget: erstlich als eine Genugthuung oder Satisfaction, zum andern als ein Suffragium oder ersetzenden Beytrag (hülfliche Beystimmung der Kirche, drittens als ein Votum oder Gelübde und GOtt zu bezahlendes Lobopffer, wie denn auch Christus durch seine Werke sowol GOtt verherrlichet hat, als unsere Sünde, hinweggenommen, und die Gnade erworben, verdient und zuwegegebracht. Zu der Genugthuung wendet der Pabst denjenigen Ablaß an, welchen er den Lebenden ertheilet, mit welcher Sache es diese innere Bewandniß, Meynung und Absicht hat, daß wenn du z. E. gesündiget hättest, und nun als zerknirscht, betrübt und bußfertig für die Sünden suchtest genug zu thun, und kämest nun zum Pabst und sprächest: Heiliger Vater, ich bitte gar sehr, Deine Heiligkeit wolle doch verordnen, daß die Werke und Gebete der Kirchen für meine Sünden seyn und gelten mögen, so würde alsdenn dir oder einem solchen, der das thäte, geschehen wie gebeten worden, und alsdenn werden alle, welche Messe lesen, beten, fasten, arbeiten, oder was sie sonst nur thun als etwas, das GOtt gefallen soll, dieses alles für dich und an deiner statt thun,

thun und wird auf solche Art die Arbeit der Busse und Genugthuung von dir weggenommen. Das ist der jetzt so berühmte vollkommene Ablaß. Aber das ist dir ja alles noch nicht gnug und hinlänglich, weil du darum noch lange nicht auch innerlich Gnade hast, noch auch, so du welche hättest, dadurch darinn zunimmst, sondern in eben der Gnade, darinn du schon vorher gewesen, als du um den Ablaß batest, nach wie vor bleibest. Daher mußt du vielmehr selbst bemühet und besorgt seyn, daß du wachsest und zunehmest, und nicht sicher schlafest oder faullenzest, als seyst du schon heilig und rein genug. Denn nun muß auch angehalten und Fleiß angewendet werden auf die Creutzigung der Glieder und Erdtödtung der Anfänger der Sünden, das ist, der Begierden, welche wie sie sind die Urheber der Sünden gewesen, für welche der Ablaß ertheilet worden, also auch die Ursach der Recidiven oder wiederkommenden Sündenfälle seyn werden, wenn du sicher seyn wirst. Als ein Suffragium appliciret der Pabst denjenigen Ablaß, welchen er den Verstorbenen ertheilet. Da es denn zwar eigentlich kein Ablaß mehr ist, weil der Pabst da nicht mehr in seiner Macht und Gewalt hat aufzulösen oder Ablaß zu ertheilen, sondern nur intercediren oder fürbitten kann, damit GOtt Ablaß und Auflösung ertheile entweder von den Strafen für die wirklichen Sünden, oder von der eingewurzelten Erbsünde, die in diesem Leben noch nicht getödtet und geheilet worden, welches daß es durch die Eingiessung der Gnade geschehe, gar kein Zweifel ist, weil sie selbsten alsdenn gar auf keine Art und Weise was verdienen können. Wie und warum der Pabst nun aber diese den Lebendigen ertheilen könne oder möge sehe ich nicht, obwol insgemein und überhaupt für alle die Kirche bey GOtt fürbittet und zu Hülfe kommt: das ist aber noch was mehreres, daß auch diese Art des Ablasses bey besondern Personen und in besondern Umständen durch den Pabst oder auch sonst einen jeglichen andern Menschen appliciret und gebraucht wird. Denn er saget selbst, daß die Abgestorbenen dessen theilhaftig werden, welches daß er es allerdings durch den modum suffragii oder die beyhülfliche Beyspringung der Kirche verstehe, er selbst anderswo genugsam bezeigt und declarirt. Es ist aber doch deßwegen nicht gleich so verwegen hin der Ausspruch zu thun, und zu sagen, daß derjenige, welcher solchen Ablaß löset, die benannte Seele eben just damit erlöse oder frey mache, weil ja niemand weiß ob vor GOtt auch eben diese Seele dessen würdig sey, oder etwa eine andere Seele, die es besser verdienet: Daher scheinet der Pabst mehr zu thun mit dem Ablaß für die Verstorbenen, als mit dem für die Lebendigen, weil er jenen auf die Weise auch die Gnade der Eingiessung so gar erlanget und zuwege bringet oder verschaffet, da er hingegen den Lebendigen bloß allein Vergebung ertheilet. Die Seelen im Fegfeuer verhalten sich gegen die letztere Gnade wie gegen eine Vermehrung oder völlige Erfüllung und Vollendung der Gnade, so die Herrlichkeit ist; gleichwie sich hingegen ein Gottloser gegen die erste Gnade in einer solchen Verhältniß befindet, daß diese nur als seine Rechtfertigung anzusehen ist. Denn sie können beyderseits selbige nicht verdienen, doch sind sie beyde geschickt und fähig selbige anzunehmen; jener eben so wol der die erste Gnade hat, obwol ausserhalb des (ordentlichen gewöhnlichen Lebens-) Weges, gleichwie dieser, der noch auf dem (Lebens-) Wege ist, ob er schon die erstere noch nicht hat. Gleichwol bleibet mir hier noch ein Zweifel übrig: Da der Pabst weiter nichts thut und thun kann, als daß er zu Hülfe kommt und intercediret oder Fürbitte für die

Seelen einlegt, nicht als einer, der Gewalt habe, (hie was auszurichten,) sondern bloß als ein hinzukommender Mediateur oder Mittelsmann und Unterhändler: so fragt sichs, woraus wird es nun gewiß und klar, daß die Seele auch wirklich befreyet und erlöset ist, auf welche man das Absehen gerichtet hat? Sintemal ja bey GOtt der Ausschlag oder freye Wille und Wahl steht, in wie fern, wie und in wie weit, wenn, wo, und für welche er seine fürbittende Kirche hören wolle? Wer ist dessen gewiß, daß GOtt alles auch so annimmt wie gebeten wird? Wo nicht vielleicht hieraus, daß GOtt das Gebet seiner Kirche nicht zurücke stösset; als in welchem Christus mit ihr betet, gleichwie er gesagt hat: Bitter, so werdet ihr empfangen, und abermal: Alles was ihr auch nur berende werdet ausgebeten haben, glaubet nur, daß ihr es überkommen werdet, so wirds euch werden. Da nun dieses gewiß ist: so ist es ganz nützlich, daß dergleichen Ablaß gegeben und gelöset wird, was auch etwa dabey schon von Geitz, Gewinnst und Wucher mit einschleichen, ankleben oder zu befürchten seyn möchte. Denn vielleicht will GOtt deßwegen sich mit desto überflüssiger Barmherzigkeit der Verstorbenen erbarmen, weil er siehet, daß diese seine Barmherzigkeit von den Lebenden verachtet wird, und es treten oder kommen jetzo viele in das Fegfeuer mehr hinein als vor Zeiten, darum weil die Christen jetzt viel sicherer und schläfriger dahin leben als vordessen. Daher treten eines theils viele hinein, andern theils geben sich auch wenig für sie Mühe, (daß sie nemlich wieder draus erlöset würden,) indem sowol die vor uns gelebt haben, als die noch jetzt in dem Leben übrige beyderseits nachläßig gewesen und noch faul sind; unterdessen kommt der Pabst ihnen auf besagte Art und Weise wenigstens zu Hülfe, appliciret auch zu diesem Ende (die dritte Art) das Votum oder die Danksagung in dem Lobe GOttes für die Wohlthaten welche ihm und denen Auserwählten erwiesen worden.

Beschluß.

Man soll dannenhero darauf fleißig achtung haben, daß der Ablaß, das ist, die (uns applicirte oder zugeeignete) Satisfactiones und Genugthuungen (oder guten Werke anderer Heiligen) uns nicht eine Ursache werden zur Sicherheit und Faulheit, und zu einem Verlust der inwendigen Gnade ausschlagen. Sondern laßt uns vielmehr fleissig uns dahin bemühen, daß die Krankheit der Natur vollkommen geheilet werde, und wir zu GOtt zu kommen durften und verlangen, vor Liebe zu ihm und vor Haß gegen dieses Leben, auch vor Ueberdruß unserer selbst: das ist, die uns ohnabläßig heilende Gnade und die Zweige, darein sie sich ausbreitet, zu erlangen suchen.

173.

D. Mart. Luthers Sermon vom Ablaß am Tag vor der Kirchweyhe gehalten Anno 1517.

Ins Deutsche übersetzt.

Thema oder Text.

Zachäus aber stund und sprach zu dem HErrn. ꝛc.

Conclusio oder Schlußrede.

Welchen Menschen CHristus etwas ist, denen sind alle Dinge nichts, welchen aber CHristus nichts ist, denen kommen allezeit alle Dinge groß und wichtig vor. Was das aber sey und heisse: daß CHristus uns etwas oder nichts sey, laßt uns von Zachäs lernen, dessen Affect, Nei-

gung und Begierde war, wie der Evangelist sagt, daß er suchte JEsum zu sehen, wer er wäre (oder was er doch wol eigentlich vor ein Mann wäre). Daraus denn nothwendig folget, daß er hohe Gedanken von dem HErrn CHristo hatte, von sich selbst aber nichts und gering hielt. Darnach freuet er sich höchlich, da CHristus ihn würdiget bey ihm einzukehren, und als er ihn wirklich nunmehr bey sich in seinem Hause aufgenommen hatte. Mithin heißt nun dieses, CHristus ist uns etwas, so viel, daß wir uns an ihm belustigen, an ihm Wohlgefallen haben oder Gefallen tragen, nach ihm verlangen, ihn lieb und werth haben, und was grosses aus ihm machen, ihn sehr hoch, sich aber seiner ganz unwürdig schätzen, und ihn nicht suchen zu haben, (als welches schon zu hochmüthig und zu viel sich heißt herausnehmen,) sondern ihn nur zu sehen wünschen, und alle diejenigen vor höchstglückselig achten rühmen und preisen, welche er würdigen sollte, bey ihnen einzukehren, oder sich mit seiner Hinkunft hinzunahen, unsers Orts hingegen uns gar keine Rechnung jemals darauf zu machen, sondern alle Hofnung fahren zu lassen, und so viel uns niemals herauszunehmen oder einzubilden, daß dieser grosse HErr zu uns kommen werde, ob man sich auch gleich aufs allerbeste bereit zu seyn merken sollte, selbigen aufzunehmen, sondern daß man sich begnüge und zufrieden sey, diejenigen glückseligen Seelen zu bewundern, und in ehrerbietiger Hochachtung zu halten, zu welchen man den HErrn hat eingehen sehen. Dieser und ein solcher gottseliger, demüthiger und aufrichtiger Affect oder Gemüthszustand macht allein aus CHristo etwas. Wenn uns im Gegentheil CHristus nichts ist, so will dieses so viel sagen, als: sich nicht an ihm belustigen, sondern an sich selbst, und an dem, was unser eigen ist, ja es heißt gar so viel, als ihn verachten, und ihn nicht begehren und verlangen wollen. Es ist aber hierbey wohl zu merken, daß auch diejenigen, so an CHristo Wohlgefallen haben, ihn begehren, und viel aus ihm machen, von verschiedener Art und Gattung sind. Einige thun es fleischlicher Weise, oder aus Neugierigkeit, oder kindisch, oder nach ihrer eignen Meynung und Einbildung, wie diejenigen im Evangelio so beschaffen waren, welche sich darüber wunderten, daß er zu einem Menschen, der ein Sünder war, eingegangen, da sie gerne wollten, daß er bey ihnen dafür eingekehret wäre, weil sie solcher Ehre sich viel würdiger hielten. Das sind schlimme und boshafte Leute, welche nur sich selbst hauptsächlich und am meisten meynen, und sich selbst gefallen, und sich scheinen oder einbilden was zu seyn, indem sie in den Gedanken stehen, sie seyen klug und weise, sie verstehen und wissen alleine recht und wohl zu leben. Suchen also in der That nichts anders, als durch CHristum, das ist, durch die Ehre GOttes, ihre eigene Ehre, weil sie nemlich, verstehe mich wohl, gleichsam bloß nur zur Bestätigung ihrer Würdigkeit GOtt bey sich zu Gaste haben, (daß daraus die Leute sehen und urtheilen sollen, was für heilige Leute sie seyn müssen,) als zu denen eben darum GOtt eingekehret sey, weil sie solches würdig, da sie denn mithin aus GOtt und dem HErrn CHristo darum nur was machen, daß sie selbst hinwieder durch ihn oder um desselben willen groß und hochgeachtet werden mögen; wenn sie aber sehen, daß sie diesen Endzweck nicht erhalten, und daß andre Leute um deßwillen nicht so viel aus ihnen machen wollen, als sie wünschen, siehe da hören sie bald auf weiter was aus CHristo zu machen und ihn hoch und groß zu achten; daraus also offenbar und am Tage ist, daß sie bloß in ihrer eignen guten Meynung, die

sie

sie von sich selbst haben, gerechtfertiget zu werden suchen; und wenn dieses nicht nach ihrem Wunsch und Gedanken so erfolget und geschieht: so erzürnen sie sich und murren, daß nemlich Sünder ihnen vorgezogen werden; und da fällt denn alsobald der verborgne innerliche unglückselige Hochmuth mit der Thür ins Haus, und platzt heraus in verwegenes urtheilen, Prahlerey und Großthun mit sich selbst, ja so gar in Gotteslästerung, weil er sich vorhero so schön ausgeputzet und geschmücket hatte mit den Zierrathen guter Werke. Solche Leute suchen also CHristum, nicht daß sie durch ihn etwa errettet oder selig gemacht zu werden wünschten, sondern daß sie nur vor andern zeigen wollen, daß sie bereits selig seyen. Sie bekümmern sich um CHristum nicht so fern, daß sie ihn als den Grund, Ursprung und Urheber ihrer Gerechtigkeit verlangeten, sondern sie suchen ihn nur bloß als einen Zeugen ihrer Heiligkeit zu brauchen, und thun dadurch in der That nichts anders, als daß sie sich selbsten besser und höher als CHristum halten. Ach! du lieber GOtt! was vor eine gar sehr grosse Thorheit ists doch, über seinen Nächsten urtheilen und richten! hier murren alle; alle fällen ein verwegenes Urtheil; so eine allgemeine Pest ist ein verwegenes Richten, auch noch bis auf den heutigen Tag, davon die Ursach nichts anders als die grosse Blindheit und Unwissenheit der Weisheit ist, welche im Geheimniß verborgen ist vor den Weisen, den Kleinen aber offenbaret wird. Denn es gibt solche närrische und grobe Heiligen, welche, weil sie keine grobe Fehler, Mängel und Gebrechen an sich wahrnehmen, so weit gehen, daß sie gar keine Mängel an sich statuiren oder mehr zu haben meynen. Eben darum ist es weit sicherer, viele grosse und starke Gebrechen haben, als gar keine. Die Ursach ist diese: weil, obgleich ein jeglicher Mensch eitel und lügenhaft vor GOtt ist, jene Leute solches doch allein nicht wissen oder wissen wollen, als die zwar in ihrer Empfindung und im Herzen sich in etwas so beschaffen finden, aber doch es dabey so beruhen oder gut seyn lassen, und damit vergnügt sind, daß sie sprechen: ich bin mir nichts bewußt, ergo bin ich darum gerechtfertiget: da doch eben dieses die erschrecklichste und abscheulichste Sünde ist, sich auf die Art nichts bewust seyn, daß man daraus den Grund seiner Rechtfertigung hernehmen wolle. Es sind aber auch nun andere, welche geistlicherweise und wahrhaftig CHristum suchen und begehren und ihr Wohlgefallen und Lust an ihm haben. Das sind diejenigen, welche, wie ich gesagt habe, sich nicht unterstehen ihn zu sich zu begehren, oder daß er zu sie kommen solle, zu verlangen, und zwar dieses wegen ihrer allzugrossen Unwürdigkeit, und hingegen seiner allzugrossen Hoheit und Würde; und gleichwol rufen sie ihn doch eben damit auf das allerheftigste zu sich, indem sie von der allerstärksten negativa oder Verneinung eben auf das bündigste die affirmativam oder die Bejahung schliessen und herleiten. Und auf die Art wird GOtt gesucht, indem er nicht gesucht wird, gelobet, da er nicht (expres mit deutlichen klaren Worten) gelobt wird, geliebt, indem man ihn nicht zu lieben scheinet, verlangt, da er nicht gebeten wird, es wird angeklopfet, da man nicht anklopfet, und indem daß man von ihm hinwegzufliehen scheinet, läuft man ihm in Schoos. Siehe und bemerke doch alle diese Dinge beym Zachäo auf eine rechte wunderbare Weise, wie ich denn noch nirgendswo schöner und anmuthiger diesen Weg und Art (zu GOtt zu kommen,) als eben hier an diesem Orte beschrieben gesehen habe. Denn das rechte eigentliche wahre Hauptgebet höret und verstehet

stehet niemand als GOtt allein, auch weiß selbiges der bittende Mensch selbst nicht; und es ist mit dem Gebete, auch dem das im Geist geschieht, wie mit einem Cirkel, da das Centrum nur ein unaussprechlicher Gedanke ist, das aber, was wir äusserlich bitten, ist gleichsam der Cirkel. Diesen präsentiren oder tragen wir GOtt vor, wenn wir beten. Diesen werden wir auch unsers Orts ganz wohl inne und gewahr. GOtt aber erhöret hingegen den in der allerinnersten Tiefe des Herzens verborgen liegenden Grund und Mittelpunkt desjenigen Verlangens, welches über alle Gedanken gehet. Und indem GOtt dieses thut, wird der betende mit Verwunderung gewahr, wie er auch so gar dasjenige alles überkommen und erhalten habe, warum er sich nicht einmal zu bitten unterstanden hatte. Und so wird der sonsten parador scheinende Satz wahr: was die Seele bittet, das bittet sie nicht, und was sie nicht bittet, darum bittet sie, weil sie nicht weiß, was sie bittet; wie denn CHristus selbst das saget und der Apostel Paulus: Wir wissen nicht so, wie es sich gezieme zu beten. So ist die heilige Monica, wie der selige Augustinus, ihr Sohn, saget, erhöret worden, nach dem Hauptpunkt ihres Verlangens. Und Zachäus dient auch zum Exempel, welcher CHristum, wie er sich gewünschet hatte, sehen konnte, (auf dem Baume) und doch nicht denselben in sein Haus einlud; aber in der That wurde dieses heimlich und in seinem Herzen allerdings auf das innigste gewünschet, weil es offenbar ist, daß wenn jemand ihn hätte fragen sollen: ob er CHristum gerne in sein Haus haben wollte? er gewiß geantwortet haben würde: o wollte GOtt! daß mir dieses Glück und Ehre widerführe! wie denn auch viel andere, die dasselbige verlanget hatten (daß CHristus zu ihnen einkehren möchte) nicht erhöret oder ihres Wunsches gewähret worden, darum weil der Hauptzweck ihres Verlangens CHristum nicht so wol begehrte, als vielmehr sich selbst suchte.

Zusatz.

Niemand schmeichle sich oder denke bey sich selbst, daß er recht bitte oder bete, sondern bitte, daß er von GOtt gelehret werde recht zu beten und zu bitten. Daher werden die hochmüthigen oder geistlich stolzen Heiligen, weil sie bey ihren Gebeten allen Fleiß angewendet zu haben meynen, insgemein sicher seyn, als die nicht beobachten und achtung geben, noch besorgen und befürchten, ob sie auch wohl möchten etwa mit und aus einem bösen Grunde und Absehen ihres Herzens gebet haben?

Schlußrede.

Es erhellet aus eben diesem Evangelio, daß GOtt so gar ernstlich bloß und lediglich allein nach dem Herzen und der inwendigen eigentlichen lautern Grundgestalt des Gemüthes eines Menschen frage, daß wenn selbiger alles gethan und hergegeben hätte, und das Herz nicht, er so viel als nichts gethan zu haben angesehen wird. So steht in den Sprüchwörtern am 4. Capit. Reiche mir, mein Sohn, dein Herz dar, nicht die Hand, noch auch endlich den Leib, sondern das Herz, und zwar mir, nicht dir. So heißts auch im 1 B. Mos am 4. Der HErr hat herabgesehen auf Abel und desselben Opffer; aber Cain und sein Opffer hat er nicht angeschauet. Welches der Apostel in dem Brief an die Hebräer am 2. so erkläret: Durch den Glauben hat Abel ein besseres Opffer dargebracht als Cain. Siehe da! der Glaube macht den Unterscheid zwischen Abel und Cain. Und was vor eine grosse Kraft und Gewalt in dieser Sache liege und ruhe, erhellet aus dem gegenseitigen Mißfallen. Denn im 4. Psalm wird gesagt:

O ihr

O ihr Menschenkinder! bis wie lange seyd ihr so gar hartes schweres Herzens? Wie habt ihr das eitele so lieb, und die Lügen so gerne? Das heißt so viel: alles was ohne Herz (ohne daß das Herz dabey ist) dargebracht wird, das ist eitel und Lügen; in welchen Dingen ihr euch doch rühmet zu eurer Beschämung und Verwirrung, wegen eures schweren harten Herzens. Und anderswo: Vierzig Jahr lang bin ich diesem Geschlecht nahe ja sehr nahe und um selbiges herum gewesen; und ich habe gesagt: allezeit irren sie mit ihren Herzen, sie selbst aber haben meine Wege nicht erkannt, sie sinds, denen ich innerlich bey mir geschworen habe: was gilts, ob sie eingehen werden zu meiner Ruhe? Siehe, wenn also das Herze fehlt und mangelt, so wird allezeit geirret, man verfällt in GOttes Zorn, wird der Ruhe in ihm beraubt und verlustig; es wird nichts gesucht sodann als Eitelkeit, und die Lügen geliebet, ja an statt der Ehre suchet man lauter Schande. Denn der Hebräische Text hat eigentlich den Verstand: ihr Kinder des Menschen, bis wohin und wie lange seyd ihr ruhmsüchtig in solchen Dingen, die doch zur Schande gereichen? Indem ihr die Eitelkeit liebet, und Lügen suchet. Also sind die Einweyhungen der Kirchen (die Kirchweyhen) in und mit ihren Ceremonien und äusserlichen dabey üblichen Verrichtungen nun auch ebenfals nichts anders als Anweisungszeichen, wie wir GOtt das Herze weyhen sollen. Denn was fragt GOtt nach dem Kirchgebäude als dem Zeichen, wenn dasselbe nicht das in sich hat, was das Zeichen andeutet und bezeichnet! Was würde wol ein Mensch einem andern Menschen, der ihm zwar jährlich wegen der Kaufhandlung oder anderer Affairen, die er mit ihm hätte, ordentlich den Aufsatz, die Register und die Rechnungen, worinn was er ihm zu zahlen oder sonst zu leisten schuldig, wohlbeschrieben stünde, überbrächte, gleichwol aber niemals seine Schuldigkeit zu Werke richtete, anthun oder mit ihm anfangen? Würde er nicht endlich satt und überdrüßig werden, sich mit blossen Zeichen und Worten so abspeisen zu lassen, und der Paucke wie man spricht ein Loch und dem ganzen Dinge mit einander auf einmal ein Ende machen? Es ist ganz gewiß und sicher, daß ein Mensch von einem andern Menschen dergleichen keinesweges wird vertragen nnd ausstehen wollen: und doch soll GOtt solche Dinge unaufhörlich erdulden. Aber eben darum siehe! so geschichts, daß er in die Kirchgebäude öfterer den Blitz einschlagen lässet, als in andere Häuser, weil er daselbst nur mit den eitelsten, das ist ganz vergebenen Zeichen, die Wahrheit zu sagen, gleich als wie durch ein pur lauteres Gespötte mehr zum Zorn gereizet als wirklich verehret wird. Doch wir wollen wieder zu dem Evangelio zurücke kehren, und in selbigem noch weiter forschen und betrachten die Wunder am Gesetze GOttes. Wir sehen und finden hier meinen CHristum als einen genauen Richter und Kenner der Herzen, und als einen solchen, welcher kein Ansehen der Person, das ist einer äusserlichen Gestalt ist, sie sey gut oder böse. Denn wenn er die Person angesehen hätte, so war ja wol das Ansehen derer, die da murreten, besser, und eher werth, daß er dahin als daß er zu einem Sünder eingekehret hätte, welche er aber doch verlassen hat; hingegen war Zachäus ärger und schlimmer, als jene, für welchem er aber gleichwol keinen Abscheu getragen. Denn jene folgeten ihm nach, und verlangten ihn bey sich zu haben; dieser aber, der Zachäus, war der vornehmste unter den Zöllnern, jene waren gut, dieser böse. Woraus denn diß Wunder, oder

dieses wunderbare Paradoxon folget und ans Licht kommt: daß die, welche nach CHristo Verlangen tragen, ihn doch in der That und Wahrheit nicht begehren, und daß gegentheils hinwieder die, so ihn nicht begehren, ihn doch begehren: ferner, daß er zu denen kommt, die ihn nicht begehren, und von denen fleucht, die ihn begehren.

Lasset uns derohalben hier die grosse Verschiedenheit der Herzen und Begierden der Menschen erkennen, daß wir daran recht (von Herzen) klug werden. Es ist gewiß, daß sie verlangten, daß CHristus bey ihnen einkehren möchte, sonsten sie ihr ungestümes Mißvergnügen durch murren nicht würden an den Tag geleget haben, weil er bey dem Zachäus eingekehret war; aber ihr Herz war verkehrt und eitel, welches CHristus wohl sahe, sie im Gegentheil aber nicht sahen und erkannten. Denn ihr Herz war so beschaffen daß sie sich des Zuspruchs CHristi vollkommen würdig zu seyn glaubten, und dadurch wollten sie, daß durch den Zuspruch Christi als eines so grossen Propheten, ihr Vorzug genehmgehalten, und angepriesen würde, damit andere zu sagen genöthiget würden: sehet welche grosse Leute sind das, welche ein so grosser und berühmter Lehrer seines besondern Zuspruchs würdiget! So, so suchten sie ihre Ehre und den Pomp ihrer eigenen Gerechtigkeit und das ihre an CHristo. Sie waren noch nicht leer und gereiniget von ihrer Eitelkeit und Thorheit; daher wurden sie daß sie CHristus mit seinem Zuspruch nicht beehrte, so entrüstet und aufgebracht, daß sie sprachen: er kehre zu einem (verabscheuungswürdigen) Sünder ein, als wollten sie sagen: es sind hier so viele Gerechte und einer so grossen Ehre würdigere Leute, und dennoch ziehet er solchen einen Sünder vor.

Siehe nun, was ein thörichter Hochmuth thut, welche offenbare Sünden, nemlich: verwegene Urtheile, Verkleinerungen, Neid und Haß er ausschäumet. So, so wird CHristus zum Zeichen des Widerspruchs gesetzet, damit die Gedanken des Herzens offenbar werden. Denn wer würde gewußt haben, daß sie dergleichen dächten, wo es CHristus nicht offenbaret hätte. Ja das menschliche Herz selbst weiß (erkennet) es nicht, daß es dergleichen Gedanken hege, bis es durch den Widerspruch dieses Zeichens offenbar wird; CHristus aber ist nicht gekommen, daß er Zeugniß gebe der Eitelkeit, daß er die (vermeynten) Gerechtigkeiten und Redlichkeiten thörigter Menschen billige, rechtfertige und anpreise, sondern daß er seinen himmlischen Vater verherrliche. Nicht zum Ruhm unserer Gerechtigkeit, sondern zum Preis und Ehre seiner Gnade und Barmherzigkeit, wie der Apostel spricht: derohalben kann er nicht zu denen kommen, welche sich schon für würdige und gerechte halten, sondern nur zu den Elenden, nach der Barmherzigkeit begierigen und der Gnade unwürdigen. So ist deutlich, wie man CHristum zugleich begehren und nicht begehren könne; weilen Christum begehren auf jene Art, nemlich um sein selbst willen, zur Absicht seiner Ehre und Ruhms, vielmehr ihn nicht begehren ist.

Zachäus aber verlangte CHristi Zuspruch nicht, und doch wünschte und verlangte ers: daß er ihn nicht verlangte erhellet daraus, weil er in die Höhe stiege, um ihn nur vorüber gehen zu sehen, vermuthete noch unterstunde sich aber nicht zu begehren, daß er bey ihm einkehren sollte. Denn es erhellet offenbar, daß er sich solches nicht würdig geachtet, weilen er wollte zufrieden seyn, wenn er ihn nur würde gesehen haben, und denn verborgen bleiben. Er hatte nicht Ursach zu glauben, daß es ihm würde Ruhm bringen,

gen, daß Christus gekommen wäre. Er wuste auch daß ers vor allen andern nicht verdiene. Daß er ihn aber begehrte, ist daraus abzunehmen, weil er ihn freudenvoll aufnahm. Denn die Freude ist ein Zeichen einer vorhergegangenen Liebe und Verlangens. Denn wenn ihn jemand würde gefragt haben, ob er nicht Christum persönlich bey sich zu sehen wünschte? so würde er geantwortet haben, ich unterstehe mir das nicht zu wünschen oder zu wollen. Jene aber würden geantwortet haben: allerdings, und ich zweifele gar nicht, daß es geschehen werde.

Sehet und erkennet also die Tiefe des menschlichen Herzens, dessen Wahrheit sehr tief verborgen und dessen Wollen sehr geheim ist, so daß es sich selbst vergißt und auch nicht vermag zu wollen; sondern nur durch die Empfindung dieses Wollens lebet, so sich aber nicht äussert. Dieses ist ein redliches Herz, dieses sind die verborgene Dinge im Menschen; daher sagt Christus: Heute ist diesem Hause von GOtt Heyl widerfahren, und daher auch du gerecht, weil dieses nunmehr mein Haus ist. Und abermals preiset ihn Christus selig, aus dem Grunde, daß auch er nunmehro ein Sohn Abrahams sey: Er, er und nicht jene. Siehe nun wie sie sich stossen, da er doch nichts thate, daß sie sich zu ihrem Verderben zu stossen Ursach hatten? Er hätte können den Zachäum heimlich zur Gnade rufen, aber er wollte daß dieses öffentlich geschehe, damit sie ihre falsche eigene Gerechtigkeit erkennen möchten, und dem Zachäus ähnlich würden. Und wollte also durch dieses eine Exempel sie alle von ihrer Krankheit heilen, ob sie gleich dieses Heilungsmittel mißbrauchten. Darauf schliesset er: Denn des Menschen Sohn ist kommen zu suchen und selig zu machen, das verlohren war. Er ist nicht gekommen die schon Gerechten und Seligen zu ehren, er wollte daß sie sich stiessen, aber nicht so daß sie fielen, sondern daß sie sich selbst erkennen sollten, weilen sie voll Ehrbegierde und Eigenliebe waren.

Und dieses Laster befindet sich bey einem jeglichen Menschen wo er nicht durch die Gnade gebessert wird, und ist von Anbegin der Welt so gewesen, und wird auch bis ans Ende derselben also bleiben; weilen die Menschen in allen Dingen, auch so gar bey Christo das ihre *) suchen. Es herrschet aber vornemlich zu unsrer Zeit, da das Volk, durch die Verführer, Fabellehrer ꝛc. in dieses Laster geführet wird, da es vielmehr von demselben sollte abgeführet werden. Solche sind diejenigen so Ablaß predigen, von welchen zum Exempel, weilen es viele von mir verlanget, ich etwas weniges sagen will. Denn ich habe davon schon sonsten mehreres gesagt, vornemlich da uns dieser Ablaßkram vor der Thür ist; damit ich mich ausser Schuld setze, und ihr von der Gefahr einer so falschen Meynung befreyet werdet. Zum ersten bezeuge ich, daß die Absicht (Intention) des Pabsts richtig ist **); zum wenigsten diejenige, welche er in den dieserhalben gestelten Schreiben angegeben. Zum andern sind auch vielleicht ihre Worte, welche sie ausposaunen, in einem gewissen Verstand wahr; aber doch liegt eine gewisse Gewalt darunter verborgen, da sie entweder nicht aufrichtig gesagt oder nicht recht verstanden werden. Dahero ist zu wissen, daß drey Stücke der Busse seyen, nach der gewöhnlichen Art zu lehren. Besser aber ists also: die Busse ist zweyerley, nemlich des Zeichens und der Sache. Die Busse der Sache ist die innere des Herzens und die allein wahre Busse, von welcher Christus sagt: Thut Busse, und Petrus: Thut Busse und bekehret euch. Apostg. 2. Die

Busse

Busse des Zeichens ist dieselbe äusserliche, welche mehrmals geschehen, da die innere oft eine eingebildete gewesen. Und diese bestehet in zwey Theilen, nemlich in der Bekenntniß und Genugthuung, von welcher Johannes der Täufer Luc. 3. sagt: Thut also würdige Früchte der Busse. Die Bekenntniß ist wiederum zwiefach, nemlich eine öffentliche und eine besondere. Von der öffentlichen wird Jac. im letzten Cap. geredet: bekenne einer dem andern seine Sünden. Von der besondern wüßte ich keinen Ort, da ihrer in der Schrift Meldung geschähe. Deßhalb ich sie den Herrn Juristen ***) (Canonisten) überlasse und von ihnen fordere, daß sie beweisen, wo nach dem göttlichen Recht die Gnugthuung und die Beichte dargethan werde so wie sie nun im Gebrauch sind. Denn die Gnugthuung, welche Johannes Luc. 3. vorgeschrieben hat, ist die Pflicht die sich über das ganze christliche Leben erstrecket, und ist sowol eine allgemeine, jederman auferlegte als auch öffentliche. Wo aber die geheime Beicht und Gnugthuung gelehret und anbefohlen werde gestehe ich gerne, daß ich es nicht weiß.

*) quæ sua sunt.
**) intentio vera & recta est.
***) dominis juristis.

Beschluß.

Der Ablaß setzet also die Reue zum voraus, ja zur Glaubwürdigkeit der Wahrheit der Reue soll er vornemlich dienen: denn er nimmt nichts weiter als nur die Auferlegungen einer Privatgnugthuung hinweg. Und so ist zu befürchten, daß er der inneren Busse öfters zuwider seye. Denn die innere Busse ist eine wahre Reue, wahre Bekenntniß und eine wahre Gnugthuung im Geist; wenn der Bußfertige sich in allen den Dingen lauter und wahrhaftig mißfällt, welche er begangen hat, sich thätig zu GOTT bekehret lauter seine Schuld erkennet und GOtt von Herzen bekennet: hernach wenn er durch die Verabscheuung sein selbst sich innerlich naget und strafet, und so thut er auch GOtt ein Genüge. Ja ein wahrhaftig Bußfertiger wünschete wol, wo es möglich wäre, daß alle Creaturen seine Sünden sehen und hasseten, und ist bereit sich von allen mit Füssen treten zu lassen. Er suchet nicht Ablaß und Erlassungen der Strafen, sondern vielmehr Vollziehung derselben. Dahero ist die innere Busse oder Reue zwiefach, einmal eine eingebildete, welche gemeiniglich die Galgenreue genennet wird, weil sie an solchen leicht wahrgenommen wird welche bald wieder rückfällig werden, und also ofte fallen. Diese haben nicht sowol Reue über die Sünde als vielmehr über die Strafe der Sünde. Und mißfället ihnen nichts mehr als das Mißfallen GOttes an der Sünde. Denn er möchte lieber daß GOtt die Sünde gefiele, und also wünschet er GOtt ungerecht. Diß ist zwar eine höchstverkehrte aber doch sehr gemeine Sache. Da man aus Furcht der Strafe und Liebe sein selbst die Gerechtigkeit GOttes hasset, und seine Missethat liebet; denn man hasset ihre Strafe. Zum andern ist eine wahre Reue, von welcher ich gesagt habe, daß sie aus Liebe der Gerechtigkeit und der Strafe die Sünde hasset, weilen sie will daß die beleidigte Gerechtigkeit gerächet werde. Darum bitten sie nicht um Ablaß, sondern um Creuz: wie man in vielen Legenden liesst, als von der heiligen Paula, welcher der heilige Hieronymus verbote daß sie nicht weine, und daß sie sich gelinder züchtige, dessen sie sich weigerte, und sollte es auch mit Verlust der leiblichen Gesundheit verknüpft seyn.

Sehet derowegen, welche eine gefährliche Sache die Ablaßpredigt seye, wenn sie bey

bey verringerter Gnade lehret, nemlich die Gnugthuung und Strafe fliehen, daß zu befürchten ist, daß sie die Wirkung des Irrthums seye, welche der Apostel vorher verkündiget hat. Denn mit welcher Leichtigkeit könnten sie zugleich und auf einmal die wahre Reue und einen so leichten und reichen Ablaß predigen? Da die wahre Reue eine scharfe Vollziehung fordert, da jene sie so sehr schwächet. Werden wir entschuldiget seyn, wenn wir glauben, daß diese von der Reue der Vollkommenen zu verstehen sey? und sey also nicht nothwendig, daß man die Menschen auf die vollkommene verweise. Aber warum fangen denn die Hurer und Zöllner von dieser an? Ja zu dieser sind alle Menschen zu ermahnen.

174.

D. Mart. Luthers Sermon am Tage St. Matthäi gehalten Anno 1517.

Verdeutscht.

Du hast es den Weisen und Klugen verborgen und den Unmündigen offenbaret. Matth. 11.

Der Mensch verbirget das seine, daß ers verleugne; GOtt aber verbirget das seine daß ers offenbare. Denn er verbirgets den Weisen und Grossen, daß sie gedemüthiget und Thoren werden, damit ers so den Unmündigen offenbare; denn dieses ist wohlgefällig vor ihm, und der gute, gerechte und heilige Wille. Und wo ist ein besserer Wille als derjenige ist, welcher durch seine Verbergung nichts anders thut, als daß er die Hinderniße der Offenbarung bey Seite räumet, das ist, den Hochmuth? Zweyerley fragt sich hierbey: einmal welches die Weisen und Klugen sind, denen solches verborgen wird: zum andern, welches diese verborgene Dinge sind? Aufs erste wird manchmal geantwortet, daß die Weisen und Klugen die seyen, welche sich für solche halten, und doch in Wahrheit nicht sind. Diese Glosse, sagen viele, sey zwar wahr, aber noch dunkeler als der Text selber ist, und zwar wird das von solchen behauptet die selbsten solche sind, und nicht von sich glauben, daß sie solche seyn, ja dergleichen Leute verabscheuen. Diese Auslegung klinget so, als gebe es wirklich, einige Weise, und wiederum andre die sich solches nur fälschlich beredeten. Welches ein gefährlicher und dem Hochmuth sehr naher Verstand ist, der denenjenigen eigen ist, welche dergleichen Weise sind. Derowegen soll man zu Christen sagen: Weisen seyn alle diejenigen, welche alles wissen, vornemlich in der Weisheit GOttes und in der heiligen Schrift. Denn solche alle sind und halten sich für weise. Ferner diejenigen, welche sie wahrhaftig Weise (mit CHristi Worten) nennen, die sich nicht dafür halten; diese sind nicht solche, die Weisheit haben; sondern die thöricht und arm sind an Weisheit und Erkenntniß, welche sich ohne allen Dunst ihres Herzens erkennen, daß sie davon leer seyn, und gar nichts wissen. Diese wahrhaftig Unweise, aber nach der Weisheit dürstende, sage ich, sind wahrhaftig Weise. Die übrigen alle, die entweder sich dafür halten, als da sind die Bauren und grobe Ignoranten; oder die Weisheit haben, wie so die subtilen Heuchler; diese alle sind Weisen: weilen sie nicht Unweise, nicht leere, nicht nach der Weisheit dürstende, nicht unwürdige sind. Daher der Apostel, der vortrefliche Lehrer, nicht sagt: welcher will klug seyn unter euch, der sehe sich an oder halte sich für einen Narren; sondern, der werde ein Narr, damit er weise werde. Denn

dieses ist ein wahrer Satz: Der Narr ist ein Weiser, und der Weise ist ein Narr. Ein Narr, nemlich in seiner Weisheit betrachtet, ist ein Narr, in der ihm fremden Weisheit, d. i. des verstockenten und zurechnenden Gottes. Denn wer sich erkennet, wie er wahrhaftig ein Narr vor GOtt ist, dem wird diese Demuth für die gröste Weisheit angerechnet.

Welche nun wahrhaftig Weise, d. i. Unweise sind, die sprechen allezeit: HErr regire meinen Weg vor dir, und leite meine Tritte. Aber wer so betet, der bekennet sich ja allerdings offenbar für einen Blinden und Unweisen. Er hält sich aber nicht für unweise, gleich als ob er nichts desto minder weise seye. Die Weisen aber, d. i. die Narren, sprechen: Wer will uns zeigen was gut ist? Wir sinds, was wir sind; wir folgen der Richtschnur einer frommen (redlichen) Absicht und richtigen Vernunft: wie Cicero in seinem Buch vom Alter *) pralet, daß sie darum für weise Leute müßten gehalten werden, weilen sie der Vernunft, als dem besten Führer, folgten. Diese richtige Vernunft, diese Richtschnur, diese Naturklugheit, welche nun von allen Lehrstühlen erschallet und gerühmet wird, ist diejenige Weisheit und Klugheit, welcher der Vater das, was sein ist, verborgen hat, damit er sie thöricht und schuldig mache, und sie die leidende Gnade zu suchen nöthige. Ferner können ein Weiser und Verständiger so von einander unterschieden werden, daß man sage ein Weiser sey derjenige, welcher ein Meister ist der Jugend und anderer Leute, und der vermögend ist andere zu lehren: Ein Verständiger, welcher fähig ist, dasjenige, was ihm vorgetragen wird, zu begreifen. Denn beyde sind Narren vor GOtt.

*) de senectute.

Auf die andere Frage wird geantwortet, daß diese verborgene Dinge Christus selbst und GOtt der Vater seyen; denn er beantwortet diese Frage gleich drauf selbst, indem er spricht: Alle Dinge sind mir von meinem Vater übergeben, und niemand kennet den Sohn denn nur allein der Vater, noch jemand den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Sind also die Erkenntniß GOttes und Christi, des Vaters und Sohnes, diejenige verborgene Dinge, woran sich vornehmlich die Weisen und Heilige stossen. Wie Johannes sagt: Und sie werden euch dieses thun; (da sie euch tödten, indem sie meynen, sie thäten GOtt einen Dienst daran) weilen sie weder den Vater noch mich erkennen. Denn eben deswegen meynen sie GOtt einen Dienst dadurch zu erweisen, weilen sie Weise und Kluge sind, und nicht Unmündige; aber darum erkennen die Weisen weder den Vater noch den Sohn; weilen diese Dinge verborgen sind; wo ist also die Erkenntniß GOTTes, die uns CHristus gelehret hat? Ist uns denn also alles genommen, und uns nichts übrig gelassen? Wo ist also Weisheit? wo die Gerechtigkeit? wo die Wahrheit? wo die Tugend? Nicht in uns, sondern in CHristo, ausser uns in GOtt. Wir sind also Unmündige, Narren, Sünder, Lügner, Schwache, eitel geworden; indem alles Christo gegeben wird. Und erkennet also niemand den Vater denn nur der Sohn, und niemand den Sohn denn allein der Vater; weilen alles allein des Vaters ist, und dem Sohne allein gegeben. Und also sind wir von aller Erkenntniß gänzlich ausgeleeret und dadurch nun unmündig und geschickt worden denen der Vater das seine offenbare, und der Sohn das seine Offenbare, d. i. sie offenbaren beyde einer-

nerley, und also ist einer und eben derselbe der offenbaret, und eine Offenbarung und ein Offenbarer. Es verherrlichet der Vater den Sohn, und der Sohn verherrlichet den Vater, wie es im Johanne heisset. Lerne also wo Weisheit, wo Tugend, wo Verstand ist. Baruch sagt c. 3, 36. 37. Allerdings *) hat allein unser GOtt dieselbe funden. Also ist sie nicht bey uns noch in uns, sondern in GOtt zu suchen. Dieser hat sie gegeben Jacob seinem Sohn und Israel seinem Auserwählten. Und Johannis 12: Wenn ich werde erhöhet seyn, so will ich sie alle zu mir ziehen. Hat er also uns nichts gelassen? Nichts. Wo sind nun die Weisen.

*) vtrique muß wol vtique heissen.

Wisset derohalben, daß unsere Gerechtigkeit, Tugend und unsere Weisheit Christus selbst ist, der uns vom Vater dazu gemacht worden, in welchen GOtt der Vater alle seine Weisheit, Tugenden und seine Gerechtigkeit geleget hat, damit sie unser würde: das heisset den Sohn erkennen. Und denn wisset, daß der Vater nach seiner Barmherzigkeit uns die Gerechtigkeit seines Sohnes d. i. seine eigene zurechne, weilen die Gerechtigkeit des Vaters und des Sohnes eine und eben dieselbe ist; ja also ist uns Ein Leben und Tugend geschenket worden. Dieses heisset den Vater Christi erkennen. Diese Dinge sind aber den Weisen so verborgen, daß wenn sie es hören, alsbald waschen: Lasset uns nicht gutes thun, lasset uns böses thun, daß gutes draus komme! Wenn wir durch eine fremde Gerechtigkeit und allein aus GOttes Barmherzigkeit gerecht werden: so laßt uns müßig seyn; sintemal unsere Werke nichts sind, noch auch unsere Weisheit etwas gilt. So, so reden die Ueberweisen und Gerechten, welche wo sie erst Unmündige wären; damit sie den sich selbst offenbarenden Vater und Sohn überkämen: so könnten sie die Frage sehr leichte auflösen und beantworten; sintemal diejenigen, denen Christus die Weisheit ist offenbaret worden, nicht müßig sind, und ein solcher nun nicht ihm selbst, sondern Christus in ihm lebet; denn es nicht zu befürchten, daß Christus werde müßig seyn: Ja er ist der allergeschäftigste, und das mit allem Vergnügen und grosser Leichtigkeit, da jene in ihrer Weisheit und Gerechtigkeit arbeiten und schwitzen, und vergeblich mit wunderbaren Geheimnissen belästiget werden. Denn durch ihre eigene Rathschläge, Fleiß und Wege suchen sie zur Ruhe des Gewissens zu kommen, und nicht eher zu ruhen, bis sie wissen, daß sie sich von ihren Sünden durch Gnugthuung gereiniget und ihrer Absicht ein Gnüge gethan haben, welches doch unmöglich ist, und auf den Sand bauen heisset.

Daher wenn sie auch noch so viel wirken, arbeiten und speculiren, so thun sie nichts anders, als daß sie die Unruhe ihrer Seele dadurch noch mehr vermehren, welcher sie dadurch zu entgehen suchen: der man doch nicht anders entfliehet, als nur indem man den Vater und Sohn, d. i. die uns in Christo umsonst gegebene Gnade und Barmherzigkeit, und das uns zugerechnete Verdienst Christi erkennet. Zu solchen spricht er: Kommet zu mir alle die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken, und nicht ihr sollt euch erquicken und beruhigen, sondern ich. Was bleibet ihr in euch? Gehet von euch aus und kommet zu mir, verzweifelt an euch und setzet eure Hofnung auf mich. Gleichwie Abraham aus seinem Vaterland, Freundschaft und seines Vaters Haus ausgegangen ist; denn das Haus unsers Vaters sind wir selbst, wir sind die Welt selbst; darum müssen wir von uns selbst ausgehen, weilen wir mühselig und

beschwert sind. Und bequemer nach dem Griechischen: Kommet zu mir alle arbeitende und bebürdete. Denn es wäre gelinder, wenn wir bebürdete arbeiteten, daß die die Bürde die Arbeit wäre; nun aber ist die Arbeit die Bürde, d. i. wir arbeiten, daß wir ruhen, und selbst dieses arbeiten beschweret uns noch mehr, weilen die Sünde durch unsere Gerechtigkeit und Werke mehr vermehret als erleichtert wird, noch auch das Gewissen beruhigter, sondern dadurch beschwerter wird. Wie der Prediger im 10. c. sagt: Die Arbeit der Narren wird ihnen sauer, weilen sie nicht wissen im Wort fortzugehen. Und etwas weiter vorher: Wer Steine wegwelzet, der wird Mühe damit haben: und wer Holz spaltet, der wird davon verletzet werden. Dieses sind die Beschäftigungen und Werke der Selbstwirker. Denn man pflegt gemeiniglich von schweren Arbeiten zu sagen: Ich wollte lieber Steine tragen, und Holz hauen. Und doch durch diese beyde Geschäfte was thun sie als daß sie nicht sich sondern andern damit dienen. Derowegen lasset uns die wahre Ruhe der Seelen hören: Nehmet auf euch mein Joch. Er sagt nicht thut dieses oder jenes, sondern kommt zu mir, verlasset euch und nehmet euer Creuz und folget mir nach: denn wer sein Creuz nicht auf auf sich nimmt, und folget mir, ist mein nicht werth. Denn zu Christo kommen und von sich selbst ausgehen, ist das grosse Creuz, welches niemand mehr verabscheuet, als der durch seine Werke sich von Sünden zu reinigen suchet. Weil diese alle nicht den Sünden, sondern den Strafen der Sünden zu entgehen sich bestreben (denn sie sind Knechte, und hassen nicht die Sünde, sondern nur die Strafe der Sünden): so suchen sie daher durch viele Heiligungen *) (oder Genugthuungen) das höllische Feuer auszulöschen, und der Strafe des Gerichts zu entgehen. Jedoch da die Sünde allezeit bleibet, so gehet daher auch die Strafe des Gewissens nicht vorüber; denn sie suchen das ihre. Daher haben die Gottlosen keinen Frieden: welche wofern sie sich verliessen und ihre Sünden hasseten, so hätten sie vor jetzo und ferner keine Strafe zu befürchten; weilen nach aufgehobener Schuld, auch die Strafe vor sich wegfällt. Aber sie wollen sich nicht selbst verlassen, und fürchten dieses so leichte Joch Christi; daher arbeiten sie unter ihrer Last, und fürchten wo nichts zu fürchten ist, und ziehen die Sünde als einen Wagen.

*) sanctificationibus, wie der Text laut; es scheinet aber, daß dafür satisfactionibus müsse gelesen werden.

Ja selbst die häufigen Austheilungen des Ablasses befördern die knechtische Gerechtigkeit gar sehr, wodurch nichts weiter ausgerichtet wird, als das Volk lernet die Strafe der Sünden nicht aber die Sünden selbst fürchten, fliehen und verabscheuen. Daher o man so wenig Frucht des Ablasses, im Gegentheil aber grosse Sicherheit und Frechheit zu sündigen verspüret. Daher ist gewiß, daß wo sie nicht die Strafe der Sünden fürchteten, so würde auch nicht einmal ein einiger solchen Ablaß umsonst verlangen. Da vielmehr das Volk zur Liebe der Strafe und zur Übernehmung des Creuzes sollte ermahnet werden. Wollte GOtt ich löge, wenn ich behaupte, daß die Indulgenzen in der Absicht vielleicht mit Recht so genannt werden, weil indulgiren so viel ist als zulassen, und Indulgenz eine Unstrafbarkeit (oder Erlassung der Strafe) eine Erlaubniß zu sündigen, und Freyheit das Creuz Christi zu verringern. Oder wenn man ja die Indulgenzen zulassen soll, so sind sie keinen als den Schwachen am Glauben zu geben; damit sich nicht diejenigen stossen, die sich nicht bestre-

bestreben durchs Creuz zur Sanftmuth und Demuth zu kommen, wie hier der HErr sagt. Denn er sagt nicht daß man durch Indulgenzen, sondern durch Sanftmuth und Demuth Ruhe der Seele finde. Sanftmuth aber kann nicht erhalten werden, als durch Strafen und Creuz; wovon diese Indulgenzen befreyen; welches sie uns fürchten und verabscheuen lehren, und machen, daß wir nie sanft und demüthig werden, d. i. daß wir Ablaß erlangen noch zu CHristo kommen. O grosse Gefahr unsrer Zeit! O schlafende Priester! O mehr als Egyptische Finsternisse? Wie sicher sind wir bey allen unsern verderblichen Uebeln.

175.

D. Mart. Luthers Schlußrede von Erlassung der Schuld und Strafe. Anno 1518.

Verdeutscht durch J. G. Zeidlern.

Zu Erforschung der Wahrheit, und zu Trost der blöden Gewissen, sollen diese Schlußreden nach Ordnung und Gewohnheit disputiret werden, unter dem ehrwürdigen Vater Martino Luther, Augustiner. 1518.

1. Unter den zweyen Vergebungen, die die Kirche hält, nemlich der Strafe und der Schuld, ist die vornehmste die Vergebung der Schuld.

2. Die Vergebung der Schuld macht das Herz ruhig, und nimmt hinweg die gröseste Strafe, nemlich das böse Gewissen wegen der Sünde.

3. Die Erlassung der Strafe mehret oft das böse Gewissen, oft stärket sie des Menschen Hoffart.

4. Die Erlassung der Schuld versühnet den Menschen mit GOtt, die Erlassung der Strafe versühnet den Menschen mit den Menschen, das ist, mit der Kirche.

5. Wenn die Schuld und böse Gewissen erlassen ist, so ist die Strafe keine Strafe mehr, sondern eine Freude in Trübsal.

6. Der Mensch kann selig werden ohne Erlassung der Strafe, aber nicht ohne Erlassung der Schuld.

7. Es ist nützer zur Seligkeit des Menschen, wenn einem die Schuld erlassen ist, daß er die Erlassung der Strafe fahren lasse.

8. Die Erlassung der Schuld gründet sich nicht auf die Reue eines Sünders, noch auf das Amt und Gewalt des Priesters.

9. Sondern sie gründet sich auf den Glauben, da der Mensch gläubt dem Wort Christi, was du auf Erden lösen wirst ꝛc.

10. Denn es ist wahr, daß nicht das Sacrament des Glaubens, sondern der Glaube des Sacraments, das ist, nicht weil es geschieht, sondern weil es geglaubt wird, gerecht macht.

11. Christus hat nicht gewollt, daß des Menschen Seligkeit sollt stehen in der Hand und Willen eines Menschen:

12. Sondern wie geschrieben stehet Ebr. 1, 3: Er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort; item Apogst. 15, 9: Er reiniget ihre Herzen durch den Glauben.

13. Es ist ein ungläubiger Irrthum, wer da sagt, die Vergebung der Schuld sey ungewiß, weil die Reue ungewiß ist.

14. Laß seyn, daß beyde der Priester und der Sünder ungewiß ist, wegen der Reue, so ist doch die Absolution kräftig, wenn der Mensch gläubet, er sey absolvirt.

15. Darum ists gewiß, daß die Sünden vergeben seyn, so du gläubest sie seyen vergeben. Denn die Verheissung CHristi ist gewiß.

16. Wer durch den Schlüssel absolvirt ist, soll lieber sterben, und alle Creatur verleugnen, als an seiner Absolution zweifeln.

17. Wer zweifelt, daß seine Absolution GOtt angenehm sey, der zweifelt auch, daß CHristus wahrhaftig ist, wenn er spricht Matth. 16, 19: Alles was du auf Erden lösen wirst, ꝛc.

18. Die die Vergebung der Sünden auf die Reue gründen, die bauen den Glauben GOttes auf den Sand, das ist, auf Menschen Werk.

19. Die nicht gläuben der Mensch sey absolvirt, bis daß die Reue gewiß ist, thun dem Sacrament eine Schmach an, und führen zur Verzweifelung.

20. Ja wer also das Vertrauen seines Gewissens auf die Reue bauet, der macht GOtt zum Lügner, und hält sich selbst für wahrhaftig.

21. Solche verlassen sich leichtfertig, nicht auf die Barmherzigkeit und auf das Wort CHristi, sondern auf ihre eigene Werke und Kräfte.

22. Ja sie wollen auf eine verkehrte Weise selbst das Wort und den Glauben gewiß machen, da sie vielmehr sich sollten lassen gewiß machen durch das Wort und Glauben.

23. Die Priester sind nicht Urheber der Vergebung der Sünden, sondern Diener des Worts, zum Glauben der Vergebung der Sünden.

24. Das Amt der Schlüssel wirket durchs Wort und GOttes Befehl ein gewisses und unbetriegliches Werk, es sey denn daß du arge List gebrauchest.

25. Der Priester hat deutliche Zeichen der Reue gnug, wenn er merket, daß der Sünder die Absolution begehret und gläubet.

26. Ja man soll ihn vielmehr fragen, ob er gläube, er sey absolviret, als ob er rechte Reue habe.

27. Der Priester soll sich hüten, daß er nicht bloß frage nach der Reue, daß der Mensch gläube, er werde um der Reue willen absolviret.

28. Man soll ihm vielmehr vorhalten das Wort Christi Matth. 9, 2: Sey getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben, als daß man nach seiner Würdigkeit fragen wollte.

29. Es ist gewiß, daß das Wort CHristi Joh. 20, 23. Welchen ihr die Sünde erlasset ꝛc. nicht von der Strafe, sondern von der Schuld müsse verstanden werden.

30. Gleich wie der Priester lehret, täufet, Sacrament reichet wahrhaftig, und ist doch dis alles ein Werk des Geistes, der innerlich wirket:

31. Also vergibt er wahrhaftig die Sünde, und entbindet von der Schuld, und ist doch ein Werk des Geistes allein, der innerlich wirket.

32. In diesen allen, wenn er das Wort CHristi handelt, übet er zugleich den Glauben, durch welchen der Sünder innerlich gerecht wird.

33. Denn es macht kein Ding gerecht, ohn allein der Glaube an CHristum, und dazu ist noth der Dienst des Worts durch den Priester.

34. Ohne den Glauben ist die Reue der Sünden eine Wirkung der Verzweifelung, und beleidigt GOtt mehr, denn daß sie ihn versöhnet.

35. Der Priester kann des Schlüssels mißbrauchen, und unrecht thun, wenn er einen absolviret, den er nicht absolviren sollte, weil er gebunden ist.

36. Doch ist die Absolution darum nicht untüchtig, sonst wäre auch der Glaube des Entbundenen nichts.

37. Gleich-

37. Gleichwie in der Taufe und im Abendmahl auch der gebundene und verbotene Schlüssel wahrhaftig täufet und Sacrament reichet:

38. Also auch in der Busse, wiewol in verbotenen Fällen, absolviret er wahrhaftig, nur daß der Absolvirte nicht mit Betrug umgehe.

39. Der Priester, ob er gleich leichtfertig handlt und spottet, oder wissentlich wider das Verbot handelt, so täufet und absolviret er doch wahrhaftig.

40. Ich will einen Fall setzen, der doch unmöglich ist: Es sollte einer absolviret werden, der keine Reu hätte, wenn er doch gläubte, er würde absolviret, ist er wahrhaftig absolviret.

41. Daran hindert nicht, daß etliche Fälle vorbehalten und verboten seyn, wenn man von den Sachen nichts weiß, und unbewußt bleibt.

42. Die Sacrament Neues Testaments sind nicht also kräftige Gnadenmittel, daß genug sey in ihrer Empfahung, daß der Mensch kein Hinderniß mache.

43. Wer ohne Glauben zum Sacrament gehet, der gehet betrüglich hinzu, und empfähet es zum Gericht.

44. Die Sacramente des Alten und Neuen Testaments sind also unterschieden: Jene waren eine Rechtfertigung des Fleisches: diese aber sind eine Rechtfertigung des Geistes.

45. In den Sacramenten Neues Testaments ist ein Wort der Verheissung, in den Sacramenten aber Altes Testaments war kein Wort der Verheissung, und also auch kein Glaube des Menschen, der die Verheissung annimmt.

46. Gleichwie die täglichen Sünden nicht gehören in die Beicht und Absolution der Schüssel, also auch nicht alle Todsünden.

47. Wenn ein Mensch alle Todsünden sollte beichten, und ihre Absolution erlangen, so würde er gezwungen unmöglich Ding zu thun.

48. Kein Mensch kann wissen, wie oft er eine Todsünde begehet, auch in seinen guten Werken, eitler Ehre halben.

49. Darum soll er alleine die Sünde bekennen, die er weiß, oder andere wissen, daß sie gewißlich Todsünden, das ist, Laster sind.

50. An den andern soll er verzagen, und sich in die Tiefe der Barmherzigkeit GOttes, der ihm Vergebung der Sünden treulich versprochen hat, begeben.

Summa Summarum.

Der Gerechte lebet nicht aus den Werken, noch aus dem Gesetz, sondern aus dem Glauben. Röm. 1.

176.

D. Mart. Luthers Antwort an Spalatinum auf dessen Anfrage, was von der Kraft des Ablasses zu halten seye.

S. im Anh. zum XV. Th. Num. IV. §. 4. seqq. p. 11.

177.

Christi Ablaßbrif, gestellet durch D. Martin Luthern den 10. Junii 1523.

Nun wollen wir sehen den allerkräftigsten Ablaßbrief, der noch nie auf Erden kam; und darzu nicht um Geld verkauft, sondern jedermann umsonst gegeben. Andere Lehrer setzen die Gnugthuung in den Beutel und Trutzen; aber Christus setzt sie in das Herz, daß sie nicht näher gesetzt mag werden: also, daß du nicht darfst gen Rom, noch gen Jerusalem, noch zu St. Jacob, noch hieher oder dorthin laufen um Ablaß; und kann denselben sowol lösen der Arme, als

als der Reiche, der Kranke als der Gesunde, der Laye als der Priester, der Knecht als der Herr.

Und der Ablaßbrief lautet auf Deutsch also

Matth. 6, 14. 15.

Wenn ihr vergebet euren Schuldigern: so wird euch mein Vater auch vergeben. Werdet ihr aber nicht vergeben: so wird euch mein Vater auch nicht vergeben.

Dieser Brief mit den Wunden Christi selbst versiegelt, und durch seinen Tod bestätiget, ist gar nahend verblichen und verwesen, durch die grossen Platzregen des Römischen Ablasses. Nun kann sich niemand entschuldigen, daß ihm seine Sünden nicht vergeben werden, oder böses Gewissen behält; denn Christus spricht nicht: Du sollst für deine Sünde so viel fasten, so viel beten, so viel geben, diß oder das thun; sondern: willst du gnug thun, und deine Schuld bezahlen, deine Sünde ablöschen, höre meinen Rath, ja Gebot: thue nicht mehr, denn laß alles nach, und wandele dein Herz, da dich niemand hindern kann; und diß hold dem, der dich beleidiget. Vergib nur du, so ist es alles schlecht. Warum prediget man solchen Ablaß nicht auch? Gilt Christus Rath und Verheissung nicht so viel, als ein Traum eines Predigers? Ja solch Ablaß wird nicht St. Peters Kirchen, (die der Teufel wohl leiden mag,) bauen; denn Holz und Stein sicht ihn nicht fast an, aber fromme, einhellige Herzen, die thun ihm das Herzleid an.

Darum mag man diß Ablaß nicht umsonst. Jenes wird man nicht satt um allen Kosten. Nicht, daß ich Römisch Ablaß verwerfe; sondern, daß ich wollte, daß ein jeglich Ding in seinen Würden gehalten werde; und wo man gut Gold umsonst haben kann, daß man Kupfer nicht theurer, denn das Gold werth ist, achtete. Hüte dich nur für der Farbe und dem Gleissen. Am zehenten Tag des Brachm. Anno 1523.

178.

Pabst Clementis des VII. zwey Bullen, darinnen er das päpstische Römische Jubel oder güldene Jahr ausgeschrieben und aufs 1525ste Jahr zu halten verkündiget ꝛc. Mit Lutheri Vorrede und Glossen.

Vorrede an den Christlichen Leser, auf des Jubeljahrs Bullen.

1.

Wenn wir nicht wüßten, daß der Pabst mit seiner Rotten unverschämte Buben wären, die gar nicht glauben, daß ein GOtt sey, und denen es nur um Geld zu thun ist, GOtt gebe mit Ehren oder Unehren, wie den Hurenwirthen: so sollt man es allein aus dieser neuen Bullen des Jubeljahrs greiflich merken. Sie wissen je wohl zu Rom, daß durch das Licht des Evangelii (so durch GOttes Gnade im deutschen Lande ist aufgangen,) alle ihre Bubenstücke, Römische Griffe und Tücke, so sie bisher, die Welt ums Geld zu betriegen, gebraucht, an Tag kommen, auch so gar öffentlich am Licht sind, daß man des Pabsts Betrug und Büberey, und Antichristische Verführung nicht allein mit predigen und schreiben angegriffen, sondern auch an die Wände und auf Briefe gemahlet.

2. So wissen sie auch wol, daß die ganz greifliche Täuscherey und Räuberey des Ablaß so gar offenbar ist, daß auch die Feinde des Evangelii bekennen müssen, es sey eitel Geitz, Betrug und Büberey, noch darf der Antichrist hie in der Jubelbullen mit der faulen, stinkenden, verlegenen, verworfenen Waare, so alle Menschen vorlängst verspeiet, wiederkommen, und um ein ziemlich Summa Gelds anbieten, gleich als gelte sein Kram noch, und das Evangelium sey nie gepredi-

get. Das heisset, meyne ich, das Scham-

hüt-

hütlein abgethan, nicht mehr roth können werden, und unerschrocken verhören, da möchte Ehre aus werden. Es sind die Romanisten in so viel Bücher, Schriften, Predigten, Sendbriefen ꝛc. Verführer, Diebe, Mörder, Verräther gescholten, die Deutschland um Geld, Gut, Leib und Seele mit eitel Lügen, Schalkheit und Büberey betrogen, darnach schändlich hindurch gebracht, und kommen noch wieder mit dem Ablaßkram, als brächten sie köstliche Waare.

3. Es sagt der Pabst hie in der Bulla, er wolle die güldene Pforten aufthun. Wir haben in Deutschland auch alle Pforten längst aufgethan, aber die Buben bringen des Gelds nicht einen Heller wieder, darum sie uns mit palliis, indulgentiis, dispensationibus (mille nocendi artibus) betrogen, daß sie aus Deutschland durch ihre teuflische Bullen mehr gestohlen und geraubet. Lieber Pabst Clemens, du wirst so süsse uns nicht für clemenzen, daß wir mehr Ablaß kaufen. Liebe güldene Pforte, liebe Bullen, fahret immer wieder heim, laßt euch die Walen auch Geld geben, wer euch kennet, der kauft euch nicht. Wir wissen (GOtt Lob,) daß alle Stunde die, so das heilige Evangelium hören und glauben, ein Jubeljahr haben, wie Luc. 4. v. 19. stehet, daß die Zeit, wenn das Evangelium herein gehet, das rechte reiche angenehme Jubeljahr sey. Wir dürfen deiner Bullen, lieber Pabst, lauter nichts, nur das Bley und Bergamen gespahrt, es trägt hinfort nicht Geld.

4. Aber es ist nicht Wunder, daß die Romanisten so gar unverschämt sind, denn sie müssen je der Apostel Prophezeyung, von ihnen gesagt, erfüllen, 2 Petr. 2, 1. 2. 18: **Daß sie verfluchte Leute sind, ein Herz mit Geiz durchtrieben haben, reden stolze Worte, da nichts hinter ist ꝛc.**

5. Item, 2 Tim. 3, 2. 5. da Paulus von ihnen saget: **Es werden Menschen seyn, die von sich selbst halten, geitzig, stolz, hoffärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, störrig, unversöhnlich, Schänder, unkeusch, wilde, ungütige, Verräther, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wohllust denn GOtt ꝛc.**

6. Wir sollen aber GOtt von Herzen danken, die wir die Wahrheit erkennet und der Wasserblasen (wollt sagen der Bullen) los sind, und nun wissen, was Satan mit seinem Haufen für ein listiger Erzbösewicht ist. Es wird nun (will GOTT) mit des Pabsts Tyranney schier zu Grunde gar aus seyn, der Teufel fühlets auch wohl, allein daß er sich stellet, als verachte er das Evangelium, und schreibet noch Bullen. Aber freylich der Muth ist ihm entfallen, und hat sich schon, daß alle sein Zürnen und Arbeiten verloren sey, ergeben, GOtt zutrete ihn vollend unter unsre Füsse in kurzem, Amen.

Bulla Clementis des siebenten, darinn er ausschreibet allen Christgläubigen, beyde Männer und Weibern, daß er zur ersten Vesper am Abend des heiligen Christtags wolle sich fügen in St. Peters Münster, und mit eigenen Händen die Pforten aufthun, so man pflegt im Halljahr aufzuthun, und die Pforten der andern Kirchen auch aufzuthun verschaffen. Zeigt auch an, was die Höfischen zu Rom und Fremden zu thun schuldig sind, den Ablaß des Jubeljahrs zu erlangen, daß die, so nach angefangener Reise gen Rom unter Wegen sterben, denselben Ablaß erwerben, und daß die, nach der Bußmeister Ordnung, Allmosen in die Kasten in berührtem Münster, für die Seelen die im Fegfeuer sind, einlegen, in Hülfe weise, denselben Seelen vollkommene Vergebung aller ihrer Sünde erwerben sollen.

Clemens Bischof, ein Diener aller Diener GOTTes, zu künftigem Gedächtniß der Sachen.

I.

Unter den Sorgfältigkeiten und Sorgen, die uns obliegen, a) kehren wir die Begierde unsers Gemüths am meisten auf die Dinge, durch welche alle Christgläubige in diesem heiligen künftigen Jubeljahr, den Ablaß von den Römischen Bischöffen, unsern Vorfahren und uns, b) zu Reinigung ihrer Sünde verliehen, desto reichlicher verdienen mögen. Und zu dem ihren Seelen zur Seligkeit desto geneigter beweget werden, und was derhalben von unsern Vorfahren und uns bedächtiglich ausgangen, allermänniglich möge kund werden, damit die Christgläubigen dieses Ablasses desto fähiger werden, und die Belohnung der ewigen Seligkeit durch des Allerhöchsten Verleihung erlangen mögen.

a) Kehren wir die Begierde.

Ja wohl denkest du, höllischer (wollt sagen heiligster) Vater, am allermeisten darauf, wie du nur viel Geld und Gut mit Lügen und Betrug zuwegen bringest, deine Tyranney bestätigest und erhaltest, Christum und sein Wort lästerst und unterdrückest, Abgötterey aufrichtest und häufest, die armen Leute mit deinem Ablaß täuschest und zur Hölle führest.

b) Zu Reinigung ihrer Sünde.

Durch Ablaß wird man von Sünden rein, wie der Hund der Flöhe um St. Johannestage. O der Schandlügen und Gotteslästerung. Werden doch die Herzen allein durch den Glauben an den Sohn GOttes, und durch sein theures Blut rein, sagt St. Petrus Apostgesch. 20, 31. 1 Joh. 1, 8.

2. Weil denn das Jubeljahr herbey kommt, ein Jahr der Vergebung der Sünden und Freude und Versöhnung des menschlichen Geschlechts, c) durch unsern allerheiligsten Erlöser ausgerichtet, welches erste Verordnung durch seliger Gedächtniß d) Bonifacium den VIII. alle hundert Jahr, folgend durch Clemens den VI. alle 50. Jahr, mit der Zeit durch Gregorium den XI. alle drey und dreyßig Jahr, und endlich durch gütig Gedächtniß, Paulum den II. dern, alle fünf und zwanzig Jahr, einst Römische Bischöffe, unsere Vorfahren, von wegen der Kürze des menschlichen Lebens zu halten ausgesetzt ist; und eben ein solch Jubeljahr ist, wie das erste Jubeljahr ist gewesen, da mans in hundert Jahren einst hielte, und in welchem alle Christgläubige, auch mit den allerschwersten Sünden verhaftet, e) wenn sie recht beichten und büssen, und die Münster und Kirchen der rühmlichen Stadt Rom und ausserhalb Rom, dazu verordnet, und ihre hohe Altar besuchen, von wegen des Leidens unsers HErrn JEsu Christi, seiner Apostel, Märtyrer und anderer Heiligen Verdienst, vollkommene Vergebung aller ihrer Sünde erlangen sollen, und derhalben von allen Christgläubigen mit mehrerer Besuchung und Andacht nicht unbillig soll geehret werden, und wir von ganzem Herzen begehren unserm Schöpffer Seelen zu gewinnen, und benanntes Jubeljahr von den Christgläubigen mit aller pflichtigen und sonderlichen Andacht besucht werde, und daß die Christgläubige bewegt werden, von allen Orten persönlich gen Rom zu ziehen, zu Ehren den heiligen Apostelfürsten, Petro und Paulo, f) welche dieselbige Stadt mit ihrer Marter geheiliget haben, und in welcher Münster in ihren hohen Altaren ihre hochrühmliche Leichnam, und im hohen Altar der Kirchen zum Lateran ihre Häupter vermacht sind, und den Ablaß des Jubeljahrs zu erlangen:

c) Durch unsern allerheiligsten Erlöser ꝛc.

Weil es Christus hat ausgericht, und uns Vergebung der Sünden gar theuer erworben durch sein Leiden und Sterben, wie die heilige Schrift zeuget: warum geiferst du Schandlügner denn, daß es das Jubeljahr und dein erdichter Ablaßmarkt thue, Schände dich GOtt, du leidiger Teufelskopf!

d) Durch Bonifacium den Achten.

Das sind sehr fromme, heilige Väter und Hirten gewesen, so grosse Uneinigkeit, Krieg und Blutvergiessen angerichtet und alles Unglück gestiftet haben unter den hohen Potenta-

tentaten, Käysern und Königen; wie die Historien zeugen. Denn von Pabst Bonifacio schreibet man: Intrauit vt Vulpes, regnauit vt Lupus, mortuus est vt Canis.

e) Wenn sie recht beichten und büssen.

Rechtschaffene Christliche Busse ist, die Sünde recht erkennen, von Herzen Reue und Leid darüber haben, und gläuben, daß sie allein durch CHristi Verdienst, Leiden und Sterben vergeben wird (welches alles des Heiligen Geistes, und nicht Menschenwerk ist); nicht durch die Ohrenbeicht und Menschenwerk noch der Heiligen Verdienst, wie das Lästermaul, Pabst Clemens, leuget.

f) Welche die Stadt geheiliget ꝛc.

Heilig wird man allein durch den Sohn GOttes, nicht durch der Heiligen Marter und Cörper; wie CHristus selbst von ihm sagt; Ich heilige mich für sie, Johan, 17. v. 19.

3. g) Darum haben wir, als St. Peters Nachkommen, wiewol seinen Verdiensten ungleich, durch andere unsere mancherley Schriften die vollkommene Vergebung dieses Jubeljahres, auch berührter unserer Vorfahren Schriften, darüber ausgangen, mit unserer Brüder Rath bekräftiget und verneuet; Und vorgenommen, dasselbe Jubeljahr zu der ersten Vesper am Abend des heiligen Christtags anzufahen, und allen jeden vollkommenen Ablaß nach Art des Jubeljahrs, auch Gelübdniß zu verwandeln, und darüber und über übel erwandte, ungewisse und h) durch Wucher oder andere Wege abgedrungene Güter, zu dispensiren erlauben, vertragen, oder dieselben etlichermassen und Weise zu erlassen: auch Beichtväter zu setzen, mit Gewalt zu entbinden, auch in Fällen päbstischem Stuhl vorbehalten. Wir schieben auch hiemit auf mit gleichem Rath, bis auf unser und gedachten Stuhls Gefallen, die Verleihung und Nachlassung von uns oder dem päbstlichem Stuhle, waser Kirchen, Klöstern, Spitalen, gütigen Städten, Gemeinen und Brüderschaften, auf Ewigkeit oder eine Zeitlang, bey Leben oder in Todesnöthen, einiger Weise oder Ursache das beschehen, und bereit verliehen oder hinfür verliehen würden.

g) Darum haben wir, als St. Peters Nachkommen.

Ja, des Teufels in der Höllen Nachkommen, von welchem auch das Pabstthum gestiftet ist, und erhalten wird durch GOttes Zorn und Verhängniß, um unser Sünde willen.

h) Durch Wucher abgedrungene Güter zu dispensiren ꝛc.

Der höllische Vater, der Pabst, als der rechte Widerchrist, hat um Gelds willen Macht, alles zu erlauben und zu dispensiren, was CHristus verboten, und verbieten, was er frey gelassen hat, 1 Tim. 4. v. 3. sqq. damit man ja sehen und greifen möge, daß er des HErrn Christi widerwärtiger Mensch der Sünden und Kind des Verderbens sey, von welchem Daniel und St. Paulus geweissaget haben, Dan. 7, 8. 19. 24. c. 11, 36. 2 Thess. 2. v. 3.

4. Auch haben wir uns vorgenommen, zu verkündigen allen und jeden Christgläubigen in Kraft dieser Schrift, wie wir auch hiemit verkündigen, nächstkünftigen Samstag, der da seyn wird der Christabend, wir uns i) zur ersten Vesper in St. Peters Münster fügen wollen, und die Pforte desselben Münsters, die man pfleget alle Jubeljahr aufzuthun, zu mehrerer Andacht der Christgläubigen, beystehender Versammlung unserer Brüder der heiligen Römischen Kirchen Cardinäle, und einer fast grossen Anzahl der Prälaten, Clerisey und des Volks, mit eignen Händen öfnen, und der andern Kirchen St. Pauli zum Lateran und unser Lieben Frauen der grössern, in Rom Pforten, nach Gewohnheit des Jubeljahrs, zu öfnen verschaffen.

i) Zur ersten Vesper fügen wollen, und die Pforten aufthun ꝛc.

O der grossen Demuth, daß sich der höllische Vater so tief herunter läßt und die güldene Pforte, als die viel Silber und Goldes bringet, mit seinen eignen vermaledeyten

(wollte sagen gebenedeyeten) Händen selbsten aufthun will; wer wäre es sonst würdig, weil er hoft, es werde Geld und Gut zuschneyen.

5. Und solchen vollkommenen Ablaß zu erlangen, bekräftigen, verleihen und verneuen wir von neuem, k) zu grosser Stillung der Christglaubigen Gewissen und zu mehrer Sicherheit l) aus päbstlicher Macht und mit gutem Wissen, daß die Römer und andere, so zu Rom wohnen, St. Peters und Pauli Münster und die Kirchen zum Lateran und unser Lieben Frauen der grössern, die ihre hohe Altäre, dreyßig, aber die Fremde und Ausländischen funfzehen Tage, aneinander oder ausgetheilt des Tages, einst besuchen sollen, und allen vollkommenen Ablaß, durch unsere Vorfahren allen denen verliehen, die im Jubeljahr berührte Münster und Kirchen besuchen, erlangen.

k) Zu grosser Stillung der Gewissen ꝛc.

Ja wol! sollte des Pabsts des Widerchrists erdichteter lausigter Ablaß die Gewissen stillen? es gehöret etwas anders dazu, wie die Schrift saget und fromme versuchte Herzen zeugen, nemlich der Glaube an JEsum CHristum, Joh. 6. v. 40. und Röm. 5. v. 1.

l) Aus päbstlicher Macht ꝛc.

Ja aus höllischer, teuflischer Macht. Wer hat dir, du Lügengeist und Gotteslästerer, diese Macht gegeben, vollkommenen Ablaß und Vergebung aller Sünde zu geben, um deiner selbst erdichteten, närrischen und gottlosen Werk willen, wider GOttes Gebot; da es doch den Sohn GOttes gar sauer und theuer ankommen ist, und sein Blut und Sterben gekostet hat. Dasselbe schmähest du und trittest du mit Füssen, du verzweifelter, ohnmächtiger Teufelskopf, mit deinem Schandablaß.

6. Mit dieser Zulegung, daß die, so nach angefangener Reise, oder nach Bereitung zu solcher Reise, diesen Ablaß zu erlangen gen Rom zu reisen redlich verhindert werden gen Rom zu kommen; oder bereit an dem Ort, da sie sind und unter Wegen, oder eben sowol sie selbst wenn sie gen Rom kommen, als die Römer und andere Einwohner zu Rom und Ausländische, vor Erfüllung benannter Anzahl Tage zu Rom stürben, daß sie sodenn den vollkommensten Ablaß ihrer Sünde in alleweg erlangen sollen.

7. Und damit alle Christgläubigen aus Gottes Gnaden dieses vollkommenen Ablaß desto fähiger mögen werden, und zu Handen haben, bey denen sie Zuflucht suchen, in Fällen, so uns und dem päbstlischen Stuhl vorbehalten sind, wo sie mit solchen Fällen verstrickt wären: demnach haben wir in benanntem St. Peters Münster minder Bußmeister gesetzt, denen wir vollkommene und freye Gewalt, zu mehrerm Nutz und Seligkeit der Christgläubigen, die bey uns nicht so leichtlich Zuflucht haben möchten, wie denn in einem andern unserm Briefe vollkömmlicher begriffen ist, geben haben, und damit die Seligkeit der Seelen, die Zeit am meisten der andern Hülfe bedürfen, und ihnen selbst am wenigsten helfen mögen.

8. Derhalben wir, als die m) väterlicher Wohlmeynung, und so viel wir mit GOtt vermögen, begehren, denenselben, so im Fegfeuer sind, die in der Liebe mit Christo vereinet von hinnen verstorben sind, und in ihrem Leben verdienet haben, ihnen mit diesem Ablaß zu helfen aus päbstlicher Gewalt, aus dem Schatz der heiligen Mutter Christlichen Kirchen, aus göttlicher Barmherzigkeit und Vollkommenheit unsers Gewalts, wollen und verleihen wir, also, daß, wo etliche Eltern, Freunde oder andere Christgläubige, aus Gütigkeit bewegt, für dieselbigen Seelen im Fegfeuer, die zu Ablehnung der Pein, darinnen sie nach göttlicher Gerechtigkeit sind, weil das Jubeljahr währet, nach benannter unser Bußmeister oder ihrer eines Verordnung, mit andächtiger Besuchung gedachter Münster oder Kirchen, bemeldter massen eine Almosen in die Kasten, so in St. Peters Münster stehen, einlegen, daß sodenn der vollkommene Ablaß, in Massen einer Hülf, denselben Seelen, die im Fegfeuer sind, für welche sie gedachte Almosen gütlich dargestreckt, für voll-

vollkommene Erlassung der Pein zu Hülfe kommen soll.

m) Derhalben wir als die väterlicher Wohlmeynung begehren denen, so im Fegfeuer sind.

Ach du verfluchter Bösewicht und Teufelskopf, was geiferst du viel von deinem schändlichen, teuflischen, erdichteten Ablaß und Fegfeuer! davon du doch selbst mit deinen Brüdern, den Carnöffeln, und Carnalischen Meßbischöffen und beschornen und unbeschornen Haufen, nichts nicht hälst, allein daß du GOttes und der Leute in die Zähne spottest, und hältest sie für eitel Gänse, sonderlich uns arme Deutschen, als die deine Lügen und Büberey nicht verstünden. Wir wissen von der Gnaden GOttes von keinem andern Ablaß, denn den uns Unwürdigen der Sohn GOttes mit seinem Leiden, Sterben und Auferstehen gar theuer erworben hat, und theilet denselben reichlich aus durchs Evangelium umsonst, aus Gnaden, allen, die es mit Glauben annehmen: dieselbigen haben gewiß Vergebung aller Sünden, den rechten und wahrhaftigen Ablaß, der nicht fehlen noch betrügen kann, wie des Antichrists zu Rom Ablaßmarkt, vom Teufel erdacht, die Leute zu täuschen, um Geld, Gut, Leib und Seele zu bringen, und des HErrn Christi Verdienst zu verdunkeln und zu vertilgen.

Das Fegfeuer ist ein lauter erdichtet Ding, Treutelmarkt und Geldkram, davon in der heiligen Schrift nicht ein Wort stehet, darauf doch das ganze Pabstthum mit seinen Opffermessen, Vigilien, und andere Abgötterey gestiftet und gegründet ist; und ist dir unverschämten Buben, Epicurer und Böswicht, nur ums Geld zu thun, deine Tyranney zu erhalten, nicht um die Seelen, denn allein dieselben in Abgrund der Höllen zu führen. Es möchten solche greuliche, teufelische, greifliche Lügen und Gotteslästerung einem wol das Herz brechen. *Increpet te Dominus, Satan!* Komm, HErr Christe, bald, und stürze durch deine herrliche Zukunft in den feurigen Pfuhl den Widersacher und Erzfeind, den Antichrist zu Rom, samt allen seinen Schuppen, Gliedern und Anhängern, Amen.

9. Darum sollen alle Christgläubige ihre Herzen dem HErrn bereiten, und sich befleissen ihr Leben zu bessern, sich Uebelthat zu enthalten, n) dem HErrn durch den Schmerzen der Busse gnug zu thun, durch den Geist der Demuth, durch das Opffer des zerschlagenen Herzen, mit samt der Mitwirkung der Almosen und Wallfahrt, auf daß sie durch andächtige Besuchung gedachter Münster und Kirchen, in welchen der Heiligen tausend und schier unzählige zusamt den großrühmlichsten Aposteln Petro und Paulo, ruhen, die um Christi Namen willens den Tod erlitten haben, und vor ihm allezeit stehen als die rechtschaffenen Büsser, auf beschehene Beicht dieselben hochrühmlichsten Aposteln zu heiligen Fürbittern gegen den HErrn zu haben, und diesen vollkömmlichsten Ablaß und Versöhnung mit unserm allergütigsten Erlöser, durch göttliche Barmherzigkeit und derselben Aposteln und der Heiligen Bitte und Verdienst, auch durch ihre gute Werke, zu erlangen verdienen mögen, Amen.

n) Dem HErrn durch den Schmerzen der Busse gnug zu thun ꝛc.

Der Pabstesel kann nicht mehr, denn allezeit auf seiner Sackpfeifen ein Liedlein pfeifen, und lehren von gnugthun, selbst erwählten, erdichteten Menschenwerken, Geld in Kasten zu legen, von Wallfahrten, und wie die Rasenden und Verdüsterten umher laufen, die Münster und Altär besuchen, die verstorbenen Heiligen anrufen, ohne, ja wider GOttes Wort und Befehl: welches alles auch die Jüden, Heiden und Türken, ja Hunde und Säue zum theil thun können. Schändet und schmähet damit Christi Leiden und Sterben, und trit mit Füssen sein Blut,

Verdienst und Gnugthnn. Schände dich GOtt wieder, du verzweifelter Bösewicht: wie er allbereit angefangen hat, und stürze dich mit deinem ganzen Hofgesinde und Regiment vollends ins höllische Feuer, dahin du gehörest.

10. o) Darum soll niemand geziemen, diesen Brief unserer Bestätigung, Verleihung, Verneuerung, Verkündigung, Mehrung und Meynung zu brechen, oder aus freveler Dürstigkeit dawider zu streben. Wo sich aber des jemand vermesse, der soll wissen, daß er zu Ungnaden kommen werde des allmächtigen GOttes und seiner seligen zwölf Boten Petri und Pauli. Gegeben zu Rom bey St. Peter, im Jahr der Menschwerdung des HErrn, tausend, fünf hundert vier und zwanzigsten, am sechzehenden Tag vor dem Calenden Januarii, unsers Pabstthums im andern Jahr.

o) Darum soll niemand geziemen.

Niemand, denn nur jedermann, der Christum und sein Wort von Herzen lieb hat, der ist schuldig und pflichtig, des Römischen Antichrists und seiner Heuchler und Frösche, Alten und Neuen Geckzen, Lügen und falsche Lehre, mit Worten und Werken und womit er nur kann, getrost zu widerstreben, wie er in der Taufe gelobt und geschworen hat: daran thut er dem rechten, wahren, allmächtigen GOtt zu Gefallen, und dem Teufel, dem großmächtigen Abgott, zu Verdrieß, ungeachtet was sein Statthalter, der Pabst, hie greulich aus seinem teuflischen Rachen und Hintern bläset, geifert, brüllet und donnert; denn wo er flucht, da segnet GOtt und wiederum. Darum kehre sich niemand an solche schwülstige Worte und Wasserblasen, sie können doch niemand mehr Schaden thun, und vergehen, wie der Rauch.

Mit Gnaden und Freyheit unsers allerheiligsten HErrn.

Die Wasserblasen, (sollte Bulla sagen) in welcher unser allerheiligster Herr Pabst Clemens, aus göttlicher Versehung der VII. willens der Christgläubigen Seligkeit zu fördern, die im Jubeljahr vollkommenen Ablaß zu erlangen gen Rom ziehen, den untern Bußmeistern Gewalt gibt, den Leuten zu entbinden von den vorbehaltenen Fällen, in dem Abendfressen des allerheiligsten Herrn des Pabsts begriffen, allein vier ausgenommen, und allen andern Beichtvätern verbeut, aus Vermögen einiger Gewalt, so ihnen verliehen, sich nicht zu unterstehen, jemands, weil dis Jubeljahr währet, von gedachten vorbehaltenen Fällen zu entbinden, mit anhängender Bedräuung, wider die Uebertreter und Ungehorsamen mit schweren Pönen zu verfahren.

Andere Bulla, Clemens, Bischof, ein Diener aller Diener GOttes, zu künftigem Gedächtniß der Sachen.

1.

Nachdem a) wir des ewigen Hirtens, der nicht gewegert hat, zur Seligkeit des HErrn Heerden zu einer Vergeltung geopffert zu werden, wiewol unverdient, Statt auf Erden halten, und die Heerden, uns aus göttlicher Schickung befohlen, mit väterlichem Bedenken ansehen, und um eines jeden Christgläubigen Menschen Seelen Seligkeit sorgfältiglich bedenken und ihren Fährlichkeiten begegnen: Demnach haben wir gerne, wie b) wir auch sollen, auf diese Dinge achtung, durch welche der Christgläubigen Seelen Seligkeit mag gefördert werden, und die Christgläubigen in diesem heiligen Jubeljahr, so in die rühmliche Stadt Rom zu Ablehnung ihrer Sünden kommen, und die andern, die in berührter Stadt wohnen und sitzen, desselben Ablaß desto leichter und freyer fähig, mit GOttes Gnaden, werden möchten.

a) Nachdem wir des ewigen Hirten ꝛc.

Ja wahrlich, du bist ein feiner Statthalter, hast den rechten Herrn vom Stuhl gestossen, und bist nun des Teufels Statthalter, der dich auch gestiftet und eingesetzt hat, re-

regiret und treibt: schindest, schabest, zerreissest, frissest, würgest und ermordest die armen Schäflein an Leib und Seele, an Gut und Ehre, welche Christi Blut sauer worden sind, der sich selbst am Creuz für sie geopffert hat zur Versöhnung, und Vergeltung oder Bezahlung, Ebr. 9, 14. 1 Joh. 2, 2. wie du Lügenmaul wider dich selbst hie bekennen mußt, damit du den Albern eine Nase dreheſt, und sie äffest, ist aber dein Ernst nicht, wie deine Schriften und Thaten zeugen, daß du der rechte Widerchrist bist, vor welchem sich hüten, von dem sich absondern und fliehen, welchen feinden und verfluchen, und mit dem gar keine Gemeinschaft haben, noch einige Vergleichung, auch im aller geringsten nicht, machen sollen, alle, so rechtschaffene und nicht Maulchristen und Heuchler seyn wollen, wie von Korah, Dathan und Abiram, 4 Mos. 16, 24. sqq. 2 Cor. 6, 17. Offenb. 18, 4.

b) Demnach haben wir gerne darauf achtung, durch welche der Christgläubigen Seligkeit gefordert wird?

Ja wol gefördert zum ewigen Verderben und Verdammniß! denn wer es mit dir wissentlich hält, und dir folget und heuchelt, der ist gewiß ewig verführt, verdammt und verlohren, wo er nicht rechtschaffene Busse thut, und sich zu dem rechten Erzhirten, dem HErrn Christo, durch den Glauben hält, und seinem Wort gehorcht, Joh. 10, 12.

2. c) Nun haben wir bedächtiglich betrachtet, das künftige Jubeljahr der Vergebung der Sünden, der Freude und Versöhnung des menschlichen Geschlechts unserm gütigsten Erlöser, sey gleich wie das hundertste Jahr, das seiner ersten Ordnung ausgesetzt war, und in welchem alle Menschen, auch mit den schweresten Sünden bestricket, wenn sie recht büsseten und beichteten und die Münster der Aposteln und zum Lateran und unser lieben Frauen der grössern zu Rom, und ihre hohe Altar besuchten, in welchen Münstern derselben Aposteln hochrühmliche Leichname, und in der Kirchen zu Lateran ihre Häupter vermacht sind, von wegen des Leidens unsers HErrn JEsu Christi, derselben Aposteln und anderer Märtyrer und heiligen Verdienst, den allervollkömmlichsten Ablaß aller ihrer Sünden erlangen, und derhalben nicht unbillig von allen Christgläubigen mit grosser Andacht und Zulauf soll gehalten werden.

c) Nun haben wir bedächtiglich betrachtet ꝛc.

Du verfluchtes Lügen- und Lästermaul! warum darfst du das Jubeljahr heissen ein Jahr der Vergebung der Sünden, Freuden und Versöhnung des menschlichen Geschlechtes? da doch diese Ehre alleine dem Sohn GOttes zustehet und gebühret, der ein ewig Jubeljahr angerichtet und gestiftet hat, Röm. 3, 24. 25. und c. 4. v. 24. 25. Gal. 2, 16. und 3, 16. Durch denselben allein erlangen Vergebung der Sünden, ewiges Leben Seligkeit, Fried und Freude, alle, die an ihn gläuben, ohne alle ihr Verdienst und Würdigkeit, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, umsonst, wie St. Petrus sagt. Apostelg. 10, 43. Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn gläuben, Vergebung der Sünde empfahen sollen ꝛc. Und ist in keinem andern Heyl, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden. Apostelg. 4, 12.

Diß ist der rechte einige gewisse Weg zur Seligkeit, und kein andrer mehr, weder im Himmel, noch auf Erden. O selig und aber selig sind, die diese liebe angenehme Zeit erlebt haben, sehen und hören die fröhliche Botschaft, erkennens recht, nehmens an, gläubens von Herzen, und danken auch GOtt vor solche grosse Gnade.

Aber sehr wenig sind derer, auch unter uns, die GOttes Wort noch recht haben: der gröste Haufe gehet dahin und achtets nicht,

nicht, und ist undankbar. Ein Theil hänget den Mantel nach dem Winde, läßts entweder gehen, schweiget still, zeucht die Pfeifen ein, und will den Fuchs nicht beissen; oder heuchelt, damit man Friede und gut Gemach haben, und ohne Creuz leben möge, vergleicht sich mit dem Römischen Bärwolfe und Meßbischöffen, die es aufs heftigste und greulichste verfolgen.

O Deutschland, Deutschland, die du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkennest! wie wird dirs zuletzt gehen? viel ärger denn Jerusalem; wiewol die Strafe allbereit angangen ist. Wolan, wer sich will warnen lassen, der ist gnug gewarnet, wer aber nicht will, der fahre immer hin der römischen Huren in Hindern, hat er nicht genug am Fusseküssen; er wirds wol gewahr werden.

3. Weil auch unser Wille ist, daß die Christgläubigen, so gen Rom aus mancherley Gegenheiten der Welt diesen vollkommenen Ablaß zu erlangen kommen, und die anderen, die zu Rom wohnen und sitzen, denselben Ablaß desto leichter verdienen mögen, und damit nicht aus Mangel der Gewalt, die zu entbinden, die mit d) etlichen Fällen, so uns und den päbstischen Stuhl vorbehalten, verhaftet sind, ihre Seelen bestrickt blieben; dem ziemlich vor zu seyn, und deren Nutz und Seelen Seligkeit zu rathen und helfen mit väterlicher Liebe, weil in solchen vorbehaltenen Fällen nicht allezeit zu uns mag Zuflucht gehabt werden:

d) Etlichen Fällen, so uns und dem päbstlichen Stuhl vorbehalten.

Lieber Stuhl knacke nicht! Wer hat dir Lästermaul solches befohlen und vorbehalten, denn dein Stifter und Schöpffer, der leidige Teufel in der Hölle? sein Reich und Tyranney in dir dadurch zu bestätigen und zu erhalten, damit du, als sein oberster Bischof, etwas sonderlichs und ein Prärogativom vor den andern seinen Gliedern hättest.

e) Derhalben geben wir, aus päbstlicher Gewalt, mit gutem Gewissen, laut gegenwärtiger Schrift, vollkommenen freyen und ganzen Gewalt, unsern geliebten Söhnen, hierunten geschrieben, Bußmeistern, in genannten Münster der Apostelfürsten verordnet; zu derer Vorsicht, Redlichkeit, Frömmigkeit und Klugheit, in diesem und andern, wir sonderliches Vertrauen in dem HErrn haben, alle und jede Christgläubige, beyde Männer und Weiber, die solchen vollkommenen Ablaß zu erlangen gen Rom kommen, und andere, die zu Rom wohnen und sitzen, die mit etlichen Fällen, die uns und gedachtem Stuhl vorbehalten, bestrickt sind, in berührten Fällen, wie schwer oder grob sie sind, aus waser Ursachen, daß auch sonderlich oder in unser gemein dieselben uns und genannten Stuhl vorbehalten, auch in dem Briefe begriffen, den man jährlich am Tage des f) Abendmahls pflegt zu verkündigen, auch in solchen Fällen, welcher in dieser Schrift sollte insonderheit gedacht werden.

e) Derhalben geben wir ihnen freye Gewalt, daß sie mit Redlichkeit ꝛc.

Wie redlich und fromm der HErr ist, so sind auch seine Bauchdiener, die Buß- ja Stockmeister, Eseltreiber und Seelenmörder.

f) Des Abendmahls.

Ja Abendfressens! Denn was ist des Pabsts Thun, wenn gleich am besten ist, anders, denn ein lauter Säugefrässe und Epicurisch Wesen und Leben, ein lauter Puppen Kinder und Narrenspiel, wiewol es jetzt von etlichen Heuchlern hochgerühmet wird, als dienete es zu guter Disciplin und Zucht. Ja, schöne Zucht, die vom Teufel herkommt!

4. g) Allein ausgenommen diese Fälle des Verbündniß wider die Person oder den Stand des Römischen Bischofs, oder berührten Stuhl, Fälschung der päbstlichen Briefe, Supplication und Befehl, daß man den Ungläubigen wehre, und was sonsten verboten zufähret in ihre Land, daß man gewaltige Hände an die Bischöffe oder

andere

andere Prälaten leget, sonst allenthalben gedachten vollkommenen Ablaß zu erlangen, und weil das Jubeljahr währet, sie vor Gericht des Gewissens zu entbinden, und ihnen eine heilsame Busse aufzulegen.

g) Allein ausgenommen die Fälle.

Diese Sünden sind freylich so groß, daß sie niemand vergeben kann, denn nur der höllische Vater, der Pabst selbst, aus sonderlicher vollkommener Gewalt seines Herrn, des Satans, auch GOtt im Himmel kann sie nicht vergeben. Denn vor ihm sind es eitel Tugenden und gute Werke, die er hier reichlich belohnen will, denn alle rechtschaffene fromme Christen, die Christum und sein Wort lieb haben, sollen (wie gesagt,) dem Pabst, als dem leibhaftigen Teufel und des HErrn Christi Widerwärtigen von Herzen feind seyn, ihn verfolgen und alles Leides thun, wie abgesagten Feinden gebühret, und Christo sein Reich und Ehre helfen erhalten, ein jeglicher in seinem Beruf, nach seinem höchsten Vermögen, aufs allertreulichste und fleißigste, geschweige denn, daß sie sich davon sollten absolviren, und seinen kraftlosen Bann und Fluchen, so er aus seinem teuflischen Rachen speyet, schrecken lassen.

5. Wir verbieten auch allen andern Personen, geistlichen und weltlichen Beichtvätern, in und ausser der Stadt Rom, und anderswo wohnhaftig, waser Gewalt sie in gedachten vorbehaltenen Fällen zu entbinden, so sie von uns und berührtem Stuhl mit Worten oder in Schriften vielleicht haben, wenns gleich mit ausgedruckten Worten darin begriffen wäre, daß man denselben in keinem Wege, oder je nicht andere Wege, massen und Weise, oder Begrif und Ausdruckung der Wort einigen Abbruch thun möge, daß sie sich in keinem Wege unterwinden sollen, einen solchen, weil diß Jubeljahr stehet, im Schein, gedachter Gewalt, in gedachten vorbehaltenen Fällen einige Wege zu entbinden, bey Strafe des gefällten Banns und Fluchs, darein die Uebertreter mit der That fallen sollen, und davon sie von niemand, denn von uns und unsern Nachkommen den Römischen Bischöffen, die rechtmäßiglich zum Pabstthum kommen, nimmer denn in Todesnöthen, mögen entbunden werden.

6. Welchen wir auch, so sie ungehorsam seyn würden, wie berührt, die Aemter der Predigt, des Lesens, der Handreichung, der Sacramente und Beichte zu hören verbieten, und mit ernstem Verbot zuvor sagen, und öffentlich erklären, mehr gemelden Uebertretern und Verächtern, daß wir wider sie sonderlich und zeitlich, heftiglich, wie wirs vors beste erkennen werden, verfahren wollen, und nichts desto minder alles, das sie thun werden, mit Entbindung oder sonst in andere Wege ganz nichtig und kraftlos seyn soll, unbehindert was hie vorstehet, und der päbstischen Auffatzung und Ordnung und alles anders, das dem entgegen ist.

7. Darum sollen sich alle Christgläubigen, wie sie pflichtig sind, in diesem heiligen Jubeljahre befleißigen, ihre Herzen dem Allerhöchsten zu bereiten, ihr Leben und Sitten zu bessern, sich unbilliger Dinge zu enthalten, dem HErrn durch den Schmerzen der Busse, durch den Geist der Demuth, durch das Opffer des zerschlagenen Herzen, mit leiblichen Allmosen und Wallfahrten genug zu thun, h) damit die, so berührte Münster und Kirchen mit Andacht besuchen, rechtschaffen büssen und beichten, den vollkommensten Ablaß des Jubeljahrs, und Versöhnung mit unserm gütigsten Erlöser, durch ihre Verdienste und guten Werke verdienen, zu erlangen.

h) Damit sie den vollkommensten Ablaß ꝛc.

Hie beschleußt der Gotteslästerer und Teufelskopf, und damit er nicht als ein gar öffentlicher Lügner möge gescholten werden, setzt er des HErrn Christi Verdienst und selbst erdichtete Menschenwerke zusammen, nur zum Schein und Schanddeckel seiner Büberey und Täuscherey. Denn wer da will, daß man ihm gläuben soll, der muß Wahrheit mit untermengen und GOttes Namen darzu führen, will er anders seine Lügen für Wahr-

heit verkaufen, wie jetzt zu unser Zeit etliche auch weidlich und unverschämt thun, und aller Ketzer, Schwärmer und Rotten Art ist, die viel von Christo schwatzen können, und führen die Wort im Maule, ꝛc.

Aber wahrlich, GOttes Reich stehet nicht in Worten, wie St. Paulus sagt Röm. 14, 17. es läßt sich nicht also vermänteln, vergleichen und auf beyden Achseln tragen des Pabsts Lehre und das Evangelium Christi zugleich, und mit einander wollen haben, und beyde zu Freunden behalten, Christus und Belial können sich nimmermehr vertragen in einem Bette um die Braut, 2 Cor. 6, 15 So balde dieselbe auch einen andern zuläßt und buhlet mit ihm, wird sie zur Hure und Ehebrecherin, da wird nichts anders aus. Denn dieser Spruch Christi Matth. 6, 24. wird wol ewig müssen wahr bleiben: **Niemand kann zweyen Herren dienen**, sonderlich die ewige stete Feinde, und sich nicht vertragen lassen, als Christus und der Römische Antichrist, des Satans Statthalter. Darnach mag sich ein jeder richten, und sein Klügeln fahren lassen, denn es kann und mag doch anders nicht seyn, das ist gewiß.

Darum wer nicht will ewig verlohren werden und zum Teufel fahren, der hüte sich mit allem Fleiß und Ernst vor dem Pabstthum und seiner Lehre, und nehme auch das allergeringste und kleineste nicht davon wieder an, es gelte was es wolle, fliehe vor ihm und seinem Anhang, als vor dem leibhaftigen Teufel selbst, und lasse sich bey leibe nicht verführen von den Heuchlern durch süsse geschmirte Worte, noch überreden, als wäre nicht viel dran gelegen, wenn man gleich etwas um Friedes willen weichet und nachgiebt, und um geringes Dinges willen (wie sie vorgeben und klügeln, das diß sey,) soll man das Band der Liebe nicht zerrütten.

Wolan, es ist fürwahr hie nicht scherzens, sondern gilt entweder ewige Seligkeit oder ewige Verdammniß. Derhalben sondere sich ein jeglicher, der ein rechter Christ seyn und selig werden will, eilends vom Pabst und seinem Anhang, Alten und Neuen, ganz und gar abe, mit Lehre und Leben, mit Leib und Seele, daß er nicht theilhaftig werde ihrer Sünden, und nicht etwas von ihrer Plage empfahe. Denn die, so das Thier und sein Bild anbeten, und sein Mahlzeichen an ihrer Stirn oder Hände annehmen, werden keine Ruhe haben, weder Tag noch Nacht, sondern mit Feuer und Schwefel ewiglich gequälet werden, Offenb. 19, 20. **hie ist Geduld der Heiligen, hie sind die da halten die Gebot und den Glauben an JEsum**, sagt Johannes in seiner Offenbarung. c. 14, 12. **Wer Ohren hat zu hören, der höre**, Matth. 11, 15. c. 7, 15. **und sehe sich fleißig vor vor den falschen Propheten, wache und bete allezeit**, Marc. 13, 33. Denn es ist gar bald geschehen, der Teufel feyert wahrlich nicht, wie wir täglich sehen und erfahren, daß er einen hie, den andern dort dahin reißt und verschlinget, heimlich und öffentlich, und gemeiniglich unterm grossen Schein der Heiligkeit, daß es wenig gewahr werden, sind sicher, und meynen, es habe keine Noth, stehe wohl mit ihnen, und sitzen GOtt mitten im Schooß, als die liebsten Kinder.

Die Namen der gedachten Pönitententiarien sind diese:

Magister Peter von Calagur.
Johannes, ein Pohle,
Heinrich, ein Britoniter.
Thomas, ein Engelleser.
Magister Sylvester.
Marx, Abt von Bonevent.
Bernardin Villa Nova.
Paulus, ein Unger.

Co-

Cocles, ein Deutscher.
Magister Johannes Fuchs.

8. Derhalben soll niemand geziemen diesen Brief, unser Mandat, Gebots, Decrets, Ermahnung und Vermahnung zu brechen, oder dawider mit freventlicher Dürstigkeit zu handeln. Wird sich aber jemand des unterwinden, der soll wissen, daß er in Ungnade des allmächtigen GOttes und seiner heiligen Aposteln Petri und Pauli kommen wird.

Gegegeben zu Rom bey St. Peter im Jahr der Menschwerdung des HErrn, tausend fünf hundert und im vier und zwanzigsten, am vierzehenten Tage vor den Calenden Januarii, unsers Pabstthums im andern Jahre.

Mit Gnaden und Freyheit unsers allerheiligsten Herrn.

Die vornehmste Streitschriften über die Materie vom Ablaß hat Lutherus mit Tezeln gewechselt, und diese sind es, die man bereits im ersten Abschnitt von den Streitschriften Lutheri in Absicht auf die Personen abgedruckt und im XVIII. Th. dieser Sammlung p. 254. 290. und 564 nachzuschlagen hat. Man thue hinzu, was Lutherus wider den päbstischen Ablaß geschrieben, in seiner Vermahnung an die Geistlichen, versammlet, auf dem Reichstag zu Augspurg, im XVI. Th. dieser Sammlung. p. 1129.

D. Von Lutheri Schriften wider die so genante Ohrenbeichte der Papisten und getriebenen Gewissenszwang bey der Absolution.

179.

D. Martin Luthers Büchlein von der Beichte.

Verdeutscht durch George Spalatinum.

Dem Durchlauchtigsten hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Johannsen, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen und Marggrafen zu Meissen. Meinem gnädigen Herrn.

Durchlauchtiger, hochgeborner Fürst, euern Fürstlichen Gnaden, sey mein arm Gebet und unterthäniger Dienst allezeit zuvor, gnädiger Herr. Als ich hievor mit göttlicher Hülfe des ehrwürdigen, hochgelehrten Vaters, D. Martin Luthers, Augustiners, Büchlein von der Beicht, aus dem Latein in die deutsche Sprache gezogen, habe ich dasselbe mir vorgenommen, E. F. Gn. vor andern zuzuschreiben. Nicht allein darum, daß E. F. Gn. ich mich, um von Ihr empfangene bisher Gnaden, dankpflichtig, wiewol ungnugsam, erkenne; sondern auch, daß E. F. Gn. fast begierig ist, das göttliche Wort nicht allein gerne zuhören, sondern auch, so viel ihr möglich, mit Fleiß lesen. Derhalben E. F. Gn. dieses edle Büchlein billig würdig ist, das E. F. Gn. hiemit demüthiglich überschicke, mit unterthäniger Bitte, E. F. Gn. wollen es gnädiglich annehmen, und ob dem Göttlichen Wort, und heiligen Evangelium, und denen, die es rein, christlich und wohl handeln, und dem Volke GOttes treulich mittheilen, gnädiglich halten; welches wahrlich eine hohe, christliche, fürstliche Tugend ist; und benanten D. Martin und mein gnädiger Herr seyn. Dann ich bin ungezweifelt, E. F. Gn. werden mancherley gute und heilwertige Lehre, Unterricht und Unterweisung, das tröstliche Sacrament der Buß und der Beicht belangend, darin befinden. Damit E. F. Gn. zusammt allen den Ihrigen dem allmächtigen GOtt in seinen göttlichen gnädigen Schutz in langwieriger, seliger Gesundheit, nach seinem ewigen Lob, zu unterhalten, ich befehle. Datum zur Lochau Dienstag des achten Tages im Mäyen. Anno M D XX.

E. F. Gn.

unterthäniger Caplan.
Georgius Spalatinus.

Das erste Capitel.

1. Weil bey unsern Zeiten fast aller Menschen Gewissen in das falsche Vertrauen ihrer Gerechtigkeit und ihrer Werke verführet seynd, und die Lehre des Glaubens und des Vertrauens in GOtt schier gar geschwiegen und verstummet: Demnach ist dem Menschen, der willens ist zu beichten vonnöthen vor allen Dingen, daß er sich in

keine Wege verlasse weder auf die geschehene noch auf die künftige Beichte; sondern daß er sein Vertrauen allein in die allerbarmherzigste Verheissung GOttes, mit der ganzen Vollkommenheit des Glaubens setze, und deß ganz gewiß und sicher sey; dieweil ihm GOtt verheissen hat, so er seine Sünde beichten würde, ihm dieselben zu vergeben, daß GOTT seine Verheissung und Zusage aufs allergetreulichste vollziehen werde.

2. Dann wir sollen uns nicht darauf lassen, daß wir beichten, (sondern weil er denen die da beichten Gnade verheissen,) das ist, wir sollen unser Vertrauen nicht setzen auf die Würdigkeit oder Gnugsamkeit unser Beichte, als die nichtig ist; sondern wir sollen uns allein lassen auf die Gewißheit und Wahrheit der göttlichen Verheissung, wie der 25. Psalm v. 11. sagt: O HErr, du wirst meiner Sünde um deines Namens willen gnädig seyn. Der Prophet spricht nicht, um meinet willen, oder aber von wegen meiner Würde, oder um meines Namens willen; sondern, um deines Namens willen. Also daß das Werk der Beichte nicht anders sey, dann eine Ursache, dadurch GOtt bewegt werde seine Verheissung zu vollziehen und zu erfüllen. Ja dardurch wir uns üben in dem Glauben und Vertrauen die göttliche Verheissung sonder Zweifel zu erlangen, daß also du HErr nicht uns, sondern deinem Namen die Glorie und Ehre gebest, und dich erfreuest, nicht wann wir dir wohlthun, sondern wann du uns wohlthust, wie du dann durch den Propheten Ezechiel sprichst. Dann durch diesen Weg erfolget, daß der Mensch sich in dem HErrn und in GOtt, und nicht in sich selbst rühme, sondern daß er die Gnade GOttes würde und ehre. Also wird auch erfolgen, daß die Beichte und Großthätigkeit GOttes Werk sey, wie im 111. Ps. v. 2. 6. stehet.

Das andere Capitel.

3. Daß aber GOtt (zu Ehren seiner Gnade und Barmherzigkeit) uns die Vergebung der Sünde verheissen, soll aus der heiligen Schrift bewiesen werden.

4. Zum ersten stehet in dem 32. Ps. v. 5: Ich habe gesagt, ich werde dem HErrn meine Ungerechtigkeit beichten oder bekennen; und du hast mir vergeben die Ungerechtigkeit meiner Sünde. Im andern Buch der König am 12. Capitel, (2 Sam. 12, 12.) daher berührter Psalm genommen ist, findet man, daß alsbald der König David sagt: Ich habe gesündiget zur Stunde sprach der Prophet Nathan: Der HErr hat auch deine Sünde von dir genommen, du wirst nicht sterben. Jeremiä am 18. Capitel v. 8. liset man also: Wenn diß Volk wird das Uebel büssen, so will ich auch das Uebel wenden, das ich mir vorgenommen habe zu üben. In der ersten Epistel St. Johannis am ersten Capitel v. 9. stehet also: Werden wir unsere Sünde beichten, so ist der HERR getreu und gerecht, und wird uns unsere Sünde vergeben, und uns von aller unser Ungerechtigkeit reinigen.

5. Und das ist die wahrhaftige Definition und Beschreibung des gerechten Menschen. Salomon sagt im 18. Capitel seiner Sprüchwörter v. 17: Der Gerechte ist der erste Verkläger sein selbst. Dann darum ist er gerecht, daß er sich selbst verklagt. Darum folget also am benanntem Orte: Sein Freund, das ist der HErr Christus, kömmt und wird ihn suchen, und nicht lassen verderben, sondern ihm auch am fernsten in der Hölle gefunden wieder daraus bringen und erlösen.

6. Demnach nennet GOtt Josua am 7. v. 19. die Beicht die Ehre GOttes, und sagt also zu Achan: Mein Sohn, gib GOtt die

die Ehre, und beichte und zeige mir an, was du gethan hast. Darauf St. Hieronymus also schreibet: Die Beichte, oder die Bekennung der Sünde, ist das Lob GOttes. Das ist auch kein Wunder; dann der seine Sünde beichtet, der sagt ohn Zweifel die Wahrheit. Nun ist GOtt die Wahrheit; demnach bekennt er damit auch GOtt. Also sagt auch Manasses König in Juda im allerschönsten Gebete, welches auch einem jeden Menschen, der beichten will, sehr bequem ist, wie man im andern Buch der Chronica (c. 36, 13. nach der Vulgata) am letzten Capitel lieset: Aber du, HErr, hast uns von wegen deiner Güte zugesagt die Busse der Vergebung der Sünden. Und wahrlich HErr du hast uns die Vergebung der Sünden von wegen deiner Güte zugesagt. Dann unsere Beichte wäre ja nichts, wenn wir die Verheissung GOttes nicht hätten. Darum stehet es ganz in der göttlichen Güte, daß uns GOtt die Vergebung der Sünden zugesagt hat. Dann wenn uns GOtt die Vergebung der Sünden nicht verheissen hätte, so möchte sie durch keine Gerechtigkeit erlanget werden. Derhalben ist einem Menschen, der da beichten will, zum ersten und aufs höchste vonnöthen, daß er diesen Glauben der göttlichen Verheissung habe, damit sich der Mensch nicht unterwinde, durch seinen Fleiß, durch sein Bedenken, und durch sein Vermögen GOtt zu bewegen ihm seine Sünde zu vergeben; weil GOtt ganz bereit und geneigt ist, ihm seine Sünde zu vergeben, und ihm vorkommen ist. Ja viel mehr ihm die Vergebung der Sünde anzunehmen, und die Beichte zu thun durch die Güte seiner allerlieblichsten Verheissung gereizt und bewegt hat.

Das dritte Capitel.

7. Ehe der Mensch seine Beichte dem Priester als dem Statthalter thut, so ist vonnöthen, daß er zuvor GOtt als dem Fürsten selbst beichte. Und allda muß man diese Sache mit Ernst handeln! denn eben als (wie) den göttlichen Augen alle Dinge unverborgen seynd; also mögen sie nicht betrogen und verblendet werden. Derhalben muß ein Mensch in ihm ohn Erdichtung mit Fleiß suchen den Vorsatz eines bessern Lebens, und den Widerwillen zu der Sünde.

8. Dann es bewegt, (betreugt) schier nichts mehr und sehrer den meisten Theil der Menschen, die da beichten wollen, denn die subtile, behende und tiefe Erdichtung, mit welcher sie gemeiniglich den gezwungenen Widerwillen zu der Sünde und den Vorsatz ihr Leben zu bessern, auch vor ihnen selbst mit Gewalt zu nichte machen. Welches denn gnugsam der unselige Ausgang ausweiset, wenn sie bald nach ihrer Beicht wieder in ihre alte Haut kriechen, und eben als wären sie einer grossen Bürden der Beichte entlediget, hinführo ohn alle Sorge leben, nichts weniger unsorgfältig dann vergessen ihres Vorsatzes; durch welche Unsorgfältigkeit allein sie möchten überwiesen werden ihrer allerunseligsten Erdichtung.

9. Darum muß ein Mensch in diesem Stück ganz frey seyn, und bey ihm selbst von ihm selber ein Urtheil sprechen und reden, wie er sich geschickt findet, als wollte er sprechen, und reden, wann keine Pein und Strafe, kein GOtt und kein Gebot wäre; und als wollte er es einem heimlichen Freunde heimlich in ein Ohr sagen als vor dem er sich nicht schämet, ihm alle seine Sachen zu eröfnen. Ja als wollt er mit ihm selber von seinen Sünden und Lastern aufs aller freyeste reden: also soll er auch vor GOtt reden, der uns viel sehrer liebt, dann wir uns selbst. Dann wenn ein Mensch sich befindet, daß er nicht ernstlich zu einem guten Vornehmen geschickt ist, so weiß ich nicht ob es sicher ist,

daß er beichte. Das weiß ich, daß es ihm besser wäre, daß er sich von der Beichte enthielte. Es sollte auch in dem der Kirchengebot nicht geachtet werden, er würde gebannet oder nicht. Dann es ist in diesem Fall besser, daß man der Kirchen nicht Gehorsam leiste, dann daß man (mit seiner Gefahr) zu GOtt mit einem erdichten Herzen sage (trete). Dann mit erdichten Herzen sündiget man wider GOtt. Wenn man der Kirchen ungehorsam ist, so sündiget man allein wider die Kirche, so man anders in diesem Fall sündiget, wenn man der Kirchen ungehorsam ist. Dann die Kirche hat nichts zu gebieten, darin der Seelen Gefahr ist, und der massen (dergleichen) Artikel seynd allezeit von den Geboten der Kirchen ausgeschlossen. Dann alles, das die Kirche gebeut, das gebeut sie GOtt zu Lobe, und von wegen der Seelen Seligkeit, und vermuthet sich bevor, daß der Mensch begreiflich, fähig und bequem sey ihr Gebot zu erfüllen, und zu vollziehen. Und wenn dieselbige Vermuthung betrogen wird, so bindet das Gebot auch nicht, angesehen, weil wider die Gebote GOttes, die das Gewissen binden, die Kirche nichts vermag auszusetzen. Darum ist es wahrlich zu besorgen, daß viel Menschen aus Furcht der Kirchen Gebot hinzu gehen, denen doch ihr vorig böses Leben herzlich wohl gefällt.

Das vierte Capitel.

10. Wenn nun ein Mensch in der Engerung (Angst) ist, und sich nicht gern der Beicht enthält, und dennoch, so er die Wahrheit reden wollt, bey ihm befindet, daß er den guten und kräftigen Vorsatz, sein Leben zu bessern nicht habe, so soll er in solchen zu diesem einigen Rath des Propheten Zuflucht haben, da er saget: ergiesset (schüttet aus) euere Herzen vor dem HErrn: Und soll der Mensch also auf seine Knie fallen, und eigentlich und lauterlich GOtt dem HErrn das ganze Uebel seines Herzens beichten, und ihn um einen guten Vorsatz bitten. Ja wer ist so hoffärtig, daß er es nicht darvor halte, daß ihm dieser Rath groß vonnöthen sey? Angesehen, daß kein Mensch einen so grossen guten Vorsatz hat, als er billig haben sollte. Derhalben soll der Mensch sicherlich von GOtt begehren, daß er fühlet, daß er in ihm selber nicht möge finden, so lang bis er ernstlich und wahrhaftiglich anhebe ihm ein bessers Leben lassen gefällig seyn, und seines mißfallen. Denn die Lehren und Unterweisungen den guten Vorsatz zu machen, so gemeiniglich gegeben, uns vorgetragen, und eingebildet seynd, sollen nicht also verstanden werden, daß der Mensch aus und von ihm selber ihm einen guten Vorsatz machen, und sich deß bearbeiten soll. Dann dieser Verstand wäre der Tod, und die Verderbniß, und wie jener sagt 2 Kön. 4, 40: O Mensch GOttes, der Tod ist in den Töpffen. Wiewol leider sehr viel Menschen sich ob diesem jämmerlich martern und würgen, als die da gelehrt seynd nach unmöglichen Dingen zu trachten. Darum muß ein Mensch in seinem eignen Vermögen verzweifeln, und sein Herz gegen GOtt dem HErrn ganz entblössen und aufthun, und also sprechen: O HErr GOTT, ich habe je das nicht, das ich schuldig bin, ich vermags auch nicht; demnach bitte ich dich, du wolleſt mir geben, das du gebeuteſt, und mir gebieren, das du willst. Den also betet St. Augustin in der Beichte.

Das fünfte Capitel.

11. Aber erst berührte Meynung von dem guten Vorsatz soll man recht verstehen. Dann ein guter Vorsatz soll auf zweyerley Wege geschehen.

12. Zum ersten, von öffentlichen Todsünden allein, wie dann seynd: Ehebruch, Mord, Un-

Unkeuschheit, Dieberey, Rauberey, Wucher, Nachreden ꝛc. Dann der Vorsatz, berührte Sünde zu meiden, gehört eigentlich zu der Sacramentlichen Beichte, Ja man muß diesen Vorsatz haben einen jeglichen Augenblick, so bald derselben Sünden eine verbracht ist worden, laut dieses Spruchs des weisen Mannes Ecclesiastici (Sir. 21, 1.) **Mein Sohn hast du gesündiget, höre auf und sündige nicht mehr.** Und wiederum (c. 5, 18.): **Verzeuch nicht, dich zu dem HERRN zu bekehren und wenden.**

13. Zum andern, von wegen der Sünden (die von etlichen die täglichen Sünden genannt werden,) ist es vergeblich, daß man sich bearbeite einen Vorsatz zu machen. Dann wenn ein Mensch auf sich selbst recht achtung hat, so wird er befinden, daß es unmöglich ist, wenn er anders leiblich und im Fleische leben will. Weil (als St. Augustin sagt,) **dieses Leben ohne solche Sünden nicht mag zubracht werden, als da seynd, lachen, reden, gedenken, ansehen, hören, schmecken, überflüßig oder unbedächtig greifen** ꝛc. Welche auch zuweilen dermassen seynd, daß man nicht eigentlich weiß, ob es Sünden, oder aber Anfechtungen seynd, die da zu dem Verdienst fördern. Und ist doch zu wundern, wie man sich hierin so sehr bemühe, und der Beichtiger mit einer Art von sehr vielen Worten zu beichten überladen werde,

14. Denn der Vorsatz muß gewiß seyn, sich von den gewissen Sünden, und die im gemeinen Leben möglich seynd zu vermeiden, zu enthalten, wie dann oben berührte öffentliche Todsünden seynd.

Das sechste Capitel.

15. Ob aber die heimlichen Sünden des Herzens, und also, die allein GOtte und dem Menschen, der sie gethan, bekannt, zu der sacramentlichen Beicht gehören, ist über meinen Verstand. Sehr gerne wollte ich sprechen, daß sie nicht zu der Beicht gehörten. Denn man kann es in keine Wege mit keiner Schrift noch Ursach beweisen. Ich habe auch zu mehrmalen ein Argwohn gehabt, daß dis alles sey ein Fund entweder der kargen (geitzigen) oder sorgfältigen, (vorwitzigen) oder der wüterichen tyrannischen Prälaten, welche durch diesen Weg das Christliche Volk in eine Furch und Scheu gebracht haben, sich vor ihnen zu fürchten. Dann diß ist meines Bedenkens, nichts anders dann sich des Gerichts GOttes unterwinden, und die Obrigkeit GOTTes beleidigen; bevor wenn die Leute darzu gezwungen werden. Dann eben daher kömmt das grosse Meer der Rechten (Gesetzen) und unmöglichen Fragen von den Fällen der Sünden. Da doch dem Menschen (selbst) unmöglich ist, zu wissen, wenn er tödtlich ist hoffärtig gewesen, oder wenn er tödtlich begehrt oder geneidet im Herzen habe.

16. Wie sollte nun das der Priester wissen, der allein gesetzt ist die Todsünde zu richten? Wie soll der ein fremdes Herz erkennen, der sein eigen Herz nicht gnugsam erkennt? Daher kömmt es, daß viel Leute viel Sünden beichten, und doch nicht wissen ob es Sünden seynd oder nicht; und werden darzu durch diesen Spruch St. Gregorii gedrungen: **Es ist die Art der frommen Gemüther, sich zu der Schuld zu bekennen, da die Schuld nicht ist.** Ja das soll man gegen GOTT thun. Aber etliche geistliche Obern seyn der grausamen und pharisäischen Hoffart, daß sie es auch von den Leuten wollen haben und wissen. Und sehen in deß doch nicht, daß so diß ein Mensch thun sollte, so müßte man das ganze Leben über nichts anders thun, denn beichten, und die Beichte mit einer andern Beichte beichten, so man

sich fürchtet vor der Schuld, da keine Schuld ist. Dieweil auch die guten Werke nicht ohne Schuld seynd, und St. Hiob scheuet sich vor allen seinen Werken, (Hiob 9, 28. nach der Vulgata.)

Das siebente Capitel.

17. Ein andrer lege diß aus; ich lasse mich daran begnügen, daß man nicht alle Sünde des Herzens beichten muß. Soll man aber derselben etliche beichten, so sage ich, daß der Mensch die Sünde allein beichten soll, die er öffentlich weiß, daß er sie wider die göttliche Gebote bey ihm im Herzen beschlossen hat. Darum eine Mannsperson die schlechte Gedanken von einer Jungfrauen, oder Frauen, oder wiederum ein Weibsbild die schlechte Gedanken von einem jungen Gesellen nicht beichten darf. Man darf auch die (Begierden oder die) Brunst, der unreinen Liebe gegen einander, oder die Neigung zu einem andern Geschlecht und Art, wie unrein und unsauber die ist, nicht beichten, (ja nicht die heftigen Bewegung derselben) Denn solche Anfechtungen und Gedanken seynd zu mehrmalen Anfechtungen von dem Fleische, von der Welt, oder von dem Teufel erregt, welche die Seele wider ihren Willen gedrungen wird zu leiden oft eine gute weile, ja zuweilen einen ganzen Tag oder Woche, wie St. Paulus von seiner Anfechtung bekennt, 2 Corinth. 12, 7. Und dieses ist die Ursache: denn der Vorsatz dieselben Sünden zu meiden ist unmöglich, lügenhaftig und vergeblich, und die Neigungen und Begierden der Geschlechten zu einander hören nicht auf und lassen nicht ab, wenn sich Ursach darzu begiebt. So ruhet der Teufel nicht: auch ist unsere Natur ganz sündig. Aber diejenigen, so ohne Sünde leben wollen, und es dafür halten, daß der Mensch gesund sey, machen uns diese Creuz und Marter, auf daß wir ja nicht ablassen dem Priester auch dasjenige, das uns nur wenig reizt zu beichten.

18. Demnach wenn man diese heimliche Sünden des Herzens soll beichten, so soll man allein die beichten, mit welchen man vollkommene Verwilligung zu dem Werke gegeben hat. Dermassen sich in denen, die göttlich zu leben begehren, entweder selten, oder nimmer begeben, ob sie gleich stätigs mit solchen Neigungen und Anfechtungen beschwert werden.

Das achte Capitel.

19. Hieher gehört die Art der überkühnen Theologen, auf dieses einig allein gespitzt, daß sie die wahrhaftige Furcht GOTTes in den Herzen der Menschen auslöschen, und der ganzen Welt mit falschen und erdichteten Schrecken eine Furcht einjagen. Also daß man es davor mag halten, daß der HERR Christus von denselben geredet hat, da er die erschreckliche Zeichen des Himmels erzehlet.

20. Und das seynd diejenigen, so sich unterwunden haben Unterscheid unter den tödtlichen und täglichen Sünden zu machen; der Meynung, daß so die Menschen hörten, daß eine tägliche; oder vergebliche Sünde wäre, sich nicht besorgen, und Gottesfurcht (eben als achtet GOtt der täglichen Sünden gar nichts,) ganz nachliessen: und wiederum, wenn sie hörten, daß die verwilligung des Herzens eine Todsünde seyn soll, so dann wenn einer den Geboten der Kirchen ungehorsam wär; oder aber sonst etwas anders geringes thät, Christus keine Statt in dem Herzen des Menschen hätte, vor dem grausamen Schall des Meers und den Wellen des elenden Gewissens. Wider dieselben ist zu wissen, daß der Mensch an diesem muß gänzlich verzweifeln, und es davor halten, daß er alle seine Todsünde nimmermehr vermag zu beichten, und daß diese Lehre, welche in der Kirchen überlaut vermeldet wird, aus den päbstlichen

lichen Rechten, daß ein jegliches Christliches Mensch einst im Jahr alle seine Sünde beichten soll, wie die Worte lauten, entweder eine teuflische und aller mördlichste Lehre sey, oder aber einer grossen und weitläuftigen Auslegung bedarf.

21. Darum sage ich also, man muß nicht alle, weder tödtliche (nec mortalia, nec venialia) noch tägliche Sünde beichten; sondern der Mensch soll wissen, daß er über allen sein vorgewandten Fleiß dennoch den mindsten und wenigsten Theil seiner Sünde gebeicht habe. Und das darum; dann die heilige Schrift sagt im 19. Psalm v. 15: Verzeihe mir die verborgene Fehle; und diese verborgene Sünde weiß und erkennt GOTT allein. Weiter stehet in den Psalmen: O GOTT! schaffe in mir ein rein Herz, Ps. 51, 11. Damit je ein so heiliger Prophet ein unreines Herz kennt. Auch so betet die ganze heilige Kirche: dein Wille geschehe. Damit die Kirche beichtet und bekennet, daß sie den Willen GOttes nicht thue, und daß sie eine Sünderin sey. Es fehlt auch so ferne, daß wir alle Todsünde mögen wissen und kennen, und viel weniger zu beichten, daß auch unsere gute Werke wenn sie GOTT mit Ernst, und nicht mit gnädiger Barmherzigkeit erkennt, verdammlich und tödtlich seynd. Demnach wenn man je alle Todsünde beichten soll, so mag es mit diesen kurzen Worten geschehen, wenn wir also sprechen: Siehe an, alles mein Leben, Reden, Wesen und Handel ist also gethan, daß es tödtlich und verdammlich ist, wie dann im 143. Ps. v. 2. stehet: O HErr, gehe nicht mit deinem Knecht in das Gericht, dann vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Also spricht auch St. Paulus Röm. 7, 15: Aber ich bin fleischlich verkauft unter die Sünde. Ich finde in meinem Fleisch nichts gutes: das Böse das ich nicht will, das thue ich; und das Gute das ich will, das thue ich nicht. Ja, das ist die allertödtlichste Todsünde, daß ein Mensch der Meynung ist er sey mit keiner Todsünde beladen vor GOtt; zu welcher Thorheit und Unsinnigkeit dieselben Theologen sich unterwinden durch diese irrige Regel mit Fleiß und Vorsatz der Menschen Gewissen mit Gewalt in alles Verderben zu ziehen und zu zwingen, in dem daß sie nach ihrer Gewohnheit und Weise lehren, daß die Todsünden von den (venialibus) täglichen unterschieden seyn. Also lesen wir in St. Augustin, Cyprian, und andern Vätern, daß nicht mortalia, das ist, Todsünden, sondern, criminalia, das ist solche Sünden, die da könnten angeklaget, und überwiesen werden, entbunden und aufgelöset seyn.

22. Darum muß das geistliche Recht durch die Sünde, Klagsünde oder klagwürdige Sünde verstehen, als nemlich welcher halben ein Mensch entweder von andern Menschen oder aber von seinem selbst eigenen Gewissen, das nicht aus menschlichen Aufsätzen verletzet, beschweret und aufs allerärgste unterwiesen, sondern aus den göttlichen Geboten unterrichtet und gelehret ist, und das da weiß, daß man vielmehr der göttlichen Güte muß nachlassen, dann eigenen Fleiß befehlen, verklaget wird.

23. Wie aber, wenn der Teufel dem Menschen im Sterben und Tod die ungebeichte Sünde vorwirft, wie dann viel Exempel zu lesen. Darzu antworte ich also: Laß dieselbe Sünde mit den Sünden hinfahren, von welchen gesagt wird Ps. 10, 15: O HErr, wer kann merken wie oft er fehlet! und von welchen dieser Spruch lautet, Ps. 143, 2: O HErr, gehe nicht in das Gericht, mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. So etliche Exempel darwider und den entgegen et-

wan geschehen seyn, so seynd die entweder durch Betrug des Teufels geschehen, aber dieselben Exempel werden nicht recht vernommen. Darum ist es genug, daß du gerne wolltest alle deine Sünde beichten, wann du sie wüstest, und zu beichten vermöchtest: dann GOtt will daß seine Barmherzigkeit geehret werde. Aber worin? In den Gerechtigkeiten? Nein, sondern in unsern Sünden und Dürftigkeiten. Derhalben muß man die heilige Schrift über alle Exempel setzen.

Das neunte Capitel.

24. Der Sachen näher zu kommen so soll der Mensch der beichten will, den grossen Haufen der gewöhnlichen gemeinen Unterscheide ganz abschneiden. Also nemlich, die Furcht die da sehr demüthiget, und die Liebe, die sehr entzündet, die drey heilige Tugenden, die Liebe, den Glauben und die Hofnung, die vier Haupttugenden, die fünf Sinnen, die sieben Todsünden, die sieben Sacramenta, die sieben Gaben des heiligen Geistes, die acht Seligkeiten, die neun fremden Sünden, die zwölf Stück des heiligen Christlichen Glaubens, die stummen Sünden, die himmelschreyenden Sünden, und dergleichen, soll er gar lassen fahren. Dann diß ist die allerheßlichste, und allerverdrießlichste, ja ein schädliche Erzählung und Vermeldung. Dennoch haben zu diesem Uebel etliche auch die beschwerliche Last der Umstände gethan und gelegt, damit sie zweyerley Nutz zuwege gebracht haben.

25. Zum ersten, daß ein Mensch das beichten will, damit so viel zu thun hat, daß es auf das allervornehmste kein Gedanken und achtung haben kann, als nemlich auf den Fleiß eines guten Vorsatzes, indem daß der Mensch sein Gedächtniß mit einer so grossen Last, und sein Herz mit Sorgfältigkeit wie er seine Sünde recht anzeigen und beichten möge, zu überladen gezwungen wird. Und dieweil der Mensch die vergessenen Sünden, oder auch die Weise zu beichten suchet, indeß verleuret er gänzlich die Beschwerde seines gegenwärtigen Gewissens, und den ganzen Nutz und Frucht der heilsamen Beicht: also daß der Mensch, wenn er von seinen Sünden absolvirt und entbunden ist, nicht so frölich ist, daß er seiner Sünde entlediget ist, als er sich erfreuet, daß er einst von der Marter und Peinigung der Beicht kommen sey. Denn er hat nicht so fleißig nach der Absolution und Entbindung der Sünde, als nach dem Ende der allerbeschwerlichsten Marter der Beicht getrachtet. So gar haben sich alle Dinge umgekehret, weil wir so laß und träge seynd.

26. Zum andern so seynd solche Beichtkinder dem Beichtvater aufs allerverdrießlichste, und nehmen ihm die Zeit, und verhindern die andern Leute, die auch beichten wollen. Darum kürzlich soll man die Gebote GOttes ansehen; denn wenn sie recht verstanden werden, so werden darinnen alle Sünden begriffen. Aber dennoch darf man die Gebote GOttes nicht alle in die Beichte ziehen, denn die zwey letzten Gebote soll man gar heraus lassen. Zum dritten soll die Beichte kurz seyn, und allein von den Sünden, die einen damals und zur Zeit beschweren, und als man pflegt zu sagen, die den Menschen bewegen zu beichten: denn das Sacrament der Beichte ist eingesetzt das Gewissen nicht zu betrüben, sondern zu frieden zu stellen. Als nemlich wenn einer auf diß Gebot kömmt: du sollt nicht Ehebrechen. Soll ein Beichtkind so bald sagen, wie er unkeusch gewesen sey mit den Werken, Wort, oder Verwilligung, mit allen Gliedmassen und Sinnen. Was darf man denn der fünf Sinne, der Todsünde, und das grosse Meer der Distinctionen und Unterscheide? Deßgleichen in diesem Gebot: du sollt nicht todt-

todtschlagen; soll das Beichtkind bald sagen, mit was Art des Zorns es gesündiget habe, ob mit Neid, mit Haß oder mit fluchen, oder mit dem Werk selbst. Und also fort an in den andern Geboten auch; wie ich denn solche Anzeigung mit Fleiß und gutem Bedacht in meinem Büchlein von den Zehen Geboten GOttes, und in den Zeddeln derselben angezeiget habe.

27. Und wiewol im Decret in der Distinction von der Busse, und im vierten Buche Sententiarum diese Materie anders gehandelt wird, dennoch laß dich deß nicht anfechten noch bewegen. Denn es ist alles voller ungesalzener, unwichtiger Meynung und vergeblicher Rede. Es ist auch kein Wunder, wenn man erweget, wie sie alle ihre Materien (Sachen) aus einem fast ungeschickten, zweifelhaftigen und untüchtigen Büchlein von der wahrhaftigen und falschen Busse, das St. Augustino zugeschrieben wird, genommen haben, welches Büchlein überall also für St. Augustins Büchlein unter diesem falschen ungründigen Titel gehalten wird.

Das zehente Capitel.

28. Wenn man beichtet so muß man fleissige achtung darauf haben, daß die Sünde, so wider die Gebote GOttes, und der Menschen Gesetze begangen, mit grossem Unterscheid von einander gesondert werden. Und diß sage ich darum: denn heut zu Tage hat diese Unsinnigkeit überhand genommen, daß, was wider geistliche Recht geschieht, man mit grossem Fleiß observiret; was aber wider die Gebote GOttes läuft, dasselbe achtet man entweder gar nicht, oder erwegets doch nur obenhin. Solches will ich dir mit Exempeln anzeigen. Du sollt wol Pfaffen und Mönche finden, die wenn sie in der Meß an einer einigen Sylbe stammeln, oder dieselben zum andernmal lesen, sich davor, als vor einer grausamen Uebelthat entsetzen; so doch alhier entweder aus natürlichem Mangel und Gebrechen der Zungen, oder in einem andern Fall keine Sünde begangen wird. Es beichten auch diejenigen, welche ihre Gedanken niemals beysammen gehabt, ihre Vorbereitungen und præparatoria nicht gelesen, oder dergleichen altvetterische Mährlein. Also war einsten einer, der über dem Altar den Priester dreymal zu ihm fordert, und ihm allemal beichtet, wenn ihm etwas einfiel. Solche Gespötte hat der Teufel unzählich. Ich habe ihrer viel gesehen, und gekannt, die so sorgfältig und ernsthaftig in ihren Beichten gewesen, daß sie auch bald von ihren Sinnen kommen seynd. Wenn sie aber einen heimlichen Neid oder Haß in ihren Herzen hatten, vor oder nach der Messe den Leuten übel nachredten, verleumden, versprachen und greulich fluchten, darum bekümmerten sie sich nicht sehr. Aber woher kömmt doch diese verkehrte Meynung? Aus nichts anders, denn wie St. Paulus sagt Tit. 1, 14. aus den Menschensatzungen und Geboten, welche sich von der Wahrheit abwenden. Und weil wir unsern begangenen Sünden, GOtt zu beichten unterlassen haben, so hat er uns übergeben in einen verkehrten Sinn, Röm. 1, 18. auf daß wir, mit den erdichteten Sünden uns selbst betriegen und uns der Wohlthat des Sacraments berauben; und zwar eben mit dem Fleiß, durch welchen wir uns lassen bedünken, als suchten wir berührte Wohlthaten des Sacraments: wie denn thun, die da haben aus Unterlassung der Siebenzeit schier eine unvergebliche Sünde gemacht, so sie doch indeß die Unkeuschheit wider die Gebot GOttes, oder die unterlassene Wohlthat und Freundschaft gegen den Nächsten leichtlich vergeben.

29. Man findet wol etliche, die St. Severins Exempel oder Traum dahin ziehen wollen, und meynen, sie können die Siebenzeit (horas canonicas) weder vor oder nach der bestimmten Zeit, ohne Sünde nicht verrichten, und wenn sie gleich noch so rechtmässige Ursachen könnten vorwenden, welche sie hiervon abgehalten hätten, als, wenn sie indeß dem Nächsten in seinen Nöthen und Beschwerung gedient, gerathen, oder geholfen, das ist, wenn sie verdienstliche Werk, die unzählig besser seynd, dann ihr unnütze und vielleicht verdammliche Gebete, ausgeübt hätten. So gar betrachten sie nicht, daß sie in Beförderung ihres Nächsten, das Gebot GOttes dem Gebot der Menschen vorzusetzen schuldig seyn, mit dem, daß sie die Wort der Zeit ohne Verstand lallen und plaudern. Hieher gehören auch, welche in der höchsten Noth und Gefahr unter dem Canon oder stillen Meß es für ein groß Uebel achten, reden, oder einen Knaben zu ihm fordern.

30. Darnach machen sie ein ander Fasten der Natur, und ein anders der Kirchen, also, daß wenn einer gleich ungern etliche Tropfen eingeschlucket, oder ein wenig Arzney zu ihm genommen hat, ihn vom Sacrament treiben, und dasselbige für die gröste Sünde achten. Mich nimmt Wunder, woher dieselben Leute Gewalt haben, diese Gesetz zu machen, und mit den Sünden von ihnen erfunden die Gewissen zu beschweren und zu betrüben. Aus und nach diesen soll n auch die andern dergleichen geacht und ermessen werden. Aber von den Layen beichtet einer, daß er gern süsse Dinge gekost, der andere daß er liebliche Dinge gehört, wohlriechend Ding gerochen, und weiche Dinge angegriffen habe.

31. Wir wollen noch grössere Sachen herbringen; jederman hält es dafür, daß wenn einer Butter oder Eyer an einem Fasten Tag gessen hätte, müßte er nothwendig ein Ketzer seyn. So greulich wüten die menschlichen Gesetze in der Kirchen GOttes. Und wir gebrauchen uns solches Mißglaubens des gemeinen Volks, ja unsers tyrannischen und wüterichen Regiments unbesorglich, und achten das nichts, daß GOttes Gebot allenthalben vor ein Spott gehalten werde, wenn sie sich allein vor unsern Gesetzen und Rechten fürchten und entsetzen. Den Ehebrecher heisset niemand einen Ketzer, Unkeuschheit mit ledigen und unehelichen Leuten, wird für eine geringe Sünde geachtet, die Schismata und Uneinigkeit so durch Ansehen und Autorität, ja im Namen der Kirchen erregt, erhalten und gemehret seynd, sind Verdienste. Aber am Freytag Fleisch essen, ist die gröste Ketzerey. Also lehren und lassen wir zu, daß das Volk CHristi unsers lieben HErr also zu lehren und unterweisen sey. Aber mich verdreust, erbarmt und schäme mich des unendlichen unordentlichen Haufens solcher Aberglauben, so die grosse Unwissenheit der rechten wahrhaftigen Theologie oder heiligen Schrift in diß Sacrament der allerheilsamsten Beicht geführet hat; welche Unwissenheit ihr wüterich und tyrannisch Regiment getrieben hat, seit die menschliche Recht und Gesetz seynd aufgesetzt worden.

Das eilfte Capitel.

32. Zum eilften, rathe ich, wie auch Johannes Gerson etliche mal gerathen hat, daß einer zuweilen, mit Beschwerung seines Gewissens, das hochwürdige Sacrament empfahen und nehmen soll, nemlich, ohne Beichte, wenn er zu viel und unzüchtig getrunken, geredt, geschlaffen, etwas anders gethan, oder aber (horam unam) in der Siebenzeit eine nicht gebetet hat: willt du wissen, warum dieser Rath gegeben wird? So höre,

re, auf daß der Mensch desto mehr auf GOttes Barmherzigkeit, denn auf seine Beicht oder Fleiß sein Vertrauen lerne setzen. Denn es mag nichts genug geschehen, wider das vermaledeyete Vertrauen auf unsere Werke. Auch darum, auf daß wenn eine Noth der Anfechtung oder des Todes vorfiele, und sich die heimlichen Sünden ereigten, die ein Mensch nie hat mögen sehen oder beichten, er alsdenn bereit sey zu beichten GOttes Barmherzigkeit, die den Unwürdigen geschenket ist, nach dem Spruch des 28. Psalmens v. 7: **Sein Herz ist bereit in dem HErrn zu hoffen.** Wie könnte doch sonst einer in so grossen Beschwerung und Lasten der Sünde welche oftmals plötzlich einen überfallen, Hofnung haben, welcher in diesen Leben, weil er noch Zeit gehabt, auch an der geringsten oder in der erdichten Sünde nicht gelernt hat, auf den HErrn hoffen?

33. Wenn du mir sagest: Wie? Wenn man so das Sacrament GOttes verachtete, und GOtt versuchete? Darauf antworte ich: es wird nicht eine Versuchung seyn, wenn es GOtt zu Ehren geschieht, das ist, wenn du es darum thust, nicht daß du sein Sacrament verachtest, noch ihn versuchest; weil du bereit bist, auch alle Sünde zu beichten: sondern auf daß du dein elend Gewissen gewöhnest GOtt allein zu vertrauen, und dich nicht vor ein jegliches Rauschen eines fliegenden Blats fürchtest und scheuest. Du sollt nicht zweifeln: denn alles was zu dem Ende geschieht, daß man nemlich ein vestes Vertrauen zu GOtt hat, ist GOtt aufs allerangenehmeste, in Ansehung, daß diß GOttes Ehre ganz ist, wenn wir auf seine Barmherzigkeit aufs allergroßmüthigste unser Vertrauen setzen. Jedoch so will ich nicht, daß diß allezeit geschehe; sondern nur zuweilen: damit das Vertrauen zu GOtt möge bevestiget, hingegen aber das Vertrauen unser Beicht vergeringert werde. Denn der ist schwerlich ohne Sünde und Laster, der mehr sicher zu dem Altar gehet, darum daß er gebeicht hat, als daß GOtt barmherzig ist; ja diß ist freylich nichts als lauter gottlos Wesen.

34. Summa Summarum, die seynd selig, die dem HErrn allein vertrauen. Wenn du in dem HErrn höreſt, so versteheſt du freylich, daß der müsse unselig seyn, der auf etwas anders sein Vertrauen setzet, das der HErr nicht ist; wie also die Beichtmeister thun. Denn was hat die Beichtkunst anders ausgerichtet, als daß sie die Kunst und Uebung des Vertrauens zu und in GOTT gar abgethan und ausgelöscht hat, und daß wir viel beichten, auf nichts aber unser Vertrauen lernen setzen.

Das zwölfte Capitel.

35. In den vorbehaltenen Fällen werden viel Leute beschwert. Weil ich aber weiß, daß die menschlichen Rechte und Gesetz der Gütigkeit, Barmherzigkeit und Billigkeit müssen unterworfen seyn, und daß sie mehr zu Gunst, denn zum Ernst sollen gerichtet werden; so folge ich derer Rath und Gebrauch, die es dafür halten, daß in heimlichen Sünden kein Fall vorbehalten sey. Und daß derhalben alle Menschen sollen absolvirt und losgezählet werden, deren Sünde heimlich sind, als da sind: die Sünde des Fleisches, oder der Unkeuschheit, Umbringung der Kinder und dergleichen. Man darf auch nicht vermeynen, als ob Päbste oder Bischöffe einer in den heimlichen Sünden den Seelen so viel Kloben und Fährlichkeiten habe stellen wollen. Aber wenn eine Uebelthat und grosse Sünde offenbar, oder ein vornehmer Fall kundbar ist, so soll man mit Gewalt verfahren, sie sey recht oder unrecht. In welchem Fall dennoch der

Beichtvater die Kraft des Schlüssels also mäßigen und führen soll, daß er je das Beichtkind ohne ein Absolution nicht lasse von ihm gehen, aufs wenigste in den Sünden, die er weiß, daß sie nicht vorbehalten seyn. Wiewol ich nun sehr zweifele, und den Punct meiner eigenen Disputation noch nicht zu Ruhe gestellt habe: ob ein einiger Fall, mit der Erlassung der Schulden vorbehalten werden, oder aber je vorbehalten sey. Denn daran ist kein Zweifel, daß die Pön oder Strafe vorbehalten werde; davon ich andere Leute will lassen urtheilen. Aber es soll weder der Beichtvater noch das Beichtkind in der Erlassung der Pön zu sorgfältig seyn. Ich verstehe und meyne durch die Pein oder Pön den Bann, oder Kirchenstrafe, oder wie sie dieselben nennen, ihre Donner und Wetterschläge und Stein.

36. Denn weil der Bann gänzlich eine Pön und nicht auch eine Schuld ist, und die Pön einem Unschuldigen mag aufgelegt werden, oder aber wenn sie aufgelegt ist, auf einen Bußfertigen bleiben möge. Als weil von wegen einer grossen Reise, oder Armuth, zuweilen die Gnugthuung muß verzogen werden; dennoch soll nichts desto weniger das Beichtkind, (so es diß begehret,) von allen Sünden absolviret und entbunden werden, und wegen der Entledigung aus dem Bande der Excommunication und der Gnugthuung halben zu der Oberkeit Gewalt gewiesen werden, und also ohne GOttes und des Gewissens Gericht, absolvirt und erlediget von der Schuld und von der Sünden, an das Gericht der Kirchen gewiesen werden, daselbst Absolution oder Entbindung von der Pein oder Strafe auch zu erlangen. Und das ists, so man pflegt zu sagen, daß dem Sünder, der von seinen Sünden soll absolvirt und entbunden werden, genug sey das Gelübde der Genugthuung.

Das dreyzehnte und letzte Capitel.

37. Es wäre auch zu bedenken die Art und Weise der Gelübdniß, welche in dieser Materie fast die allergröste Frage ist, und eine sehr verwirrige und irrige Sache, als die Vorbehaltung der Fälle; wiewol auch dieselbige ihr Babylon mit grosser Tyranney inne hat und übet. Wenn einer alhier wollte frey reden, so möchte das ganze Erdreich seine Rede, (wie also der gottlose Amasias von dem Amos sagt,) nicht leiden. Derhalben so wäre es der erste und beste Rath, daß die Bischöffe und Prediger das Volk erinnerten und vermahneten, daß sie sich enthalten wollten leichtlich Gelübdniß zu thun, mit Anzeigung, wie gar nichts es sey um die Besuchung des heiligen Landes, der Stadt Rom, Compostel, oder anderer heiliger Städte und ander Oerter, auch der Fasten, Gebete, und der Werke von ihnen selbst erwählt, und vorgenommen, Befleißigung und Uebung, wenn sie gegen den Werken der Gebote GOttes und gegen den Gelübdnissen gehalten werden, die wir in die Taufe gethan haben, die ein jeglicher in seinem Hause gegen seinen Nächsten, seiner ehelichen Hausfrauen, seinen Kindern, Knechten und Herren mit unvergleichlich grössern Verdiensten leisten, als durch die gelobten Werke, von ihm selbst erwählt, und vorgenommen, und von GOtt nicht geboten, finden möge.

38. Die närrische Meynung des gemeinen Volks und das Gepräng der Bullen und grossen Briefe, haben gemacht, daß diese Gelübdniß und Wallfarth, Fasten, Gebet, und allerley Werke, den Werken der Gebote GOttes weit vorgezogen seynd, welche wir doch zu verbringen und halten nimmehrmehr nicht Vermögen genug haben. Und nach meinem Bedenken, wünsche ich, daß bey den Christen gar keine andere Gelübd-

lübdniß wäre, denn wie wir in der Taufe gethan haben. Wie man vermerkt, daß vorzeiten gewesen seyn, und daß alle Menschen verstünden, was darzu gehöret, daß man den Geboten GOttes Gehorsam leistet. Denn es wird davor gehalten, daß die Gelübdnisse der Taufe ganz seyn verkleinert worden, wegen des grossen Prachts, Gebrauch, Dispensation, und Ablösung derselben Gelübdniß. Derhalben wenn wir alle unsere Kräfte und Vermögen nur wollen dran setzen, so werden wir befinden, daß wir ohne das mehr gelobt haben, als wir immerzu halten und erfüllen vermögen.

39. Der Gelübdniß geschehen etliche den Menschen, als auch die Eide; etliche GOtt. Die den Menschen geschehen, seynd so lang gültig und wahrhaftig, so lange der will, dem das Gelübdniß geschehen ist. Derhalben ist zu wissen, wie Gerson recht meynet, daß die Eide, die in Gemeinen und Universitäten pflegen zu geschehen, oder aber die auch den Herren gethan seynd, sollen nicht so ernstlich und gestreng gehalten werden, daß wir ein jegliche derselben Uebertretung wollten vor eine Zertrennung der Gelübdniß oder Meyneid halten. Sondern es ist billig, dafür zu achten, daß solche Gelübdniß nicht zerrissen seynd; man handelt denn aus Verachtung und verstockter Bosheit dawider. Denn in den Gelübdnissen die GOtt geschehen, hat es eine andere Meynung.

40. Ich sehe, daß in den Gelübdnissen, so GOtt geschehen seynd, durch die Päbste und Bischöffe dispensiret und entbunden wird. Aber das wird man mich nimmermehr überreden, daß der vor GOtt wird sicher seyn mit dem also dispensiret wird; weil das ein solch Gelübdniß ist des göttlichen Rechten, und daß ein mittelmäßiger oder höchster Bischof eben so wenig Gewalt in demselben hat, als ein jeglicher Christlicher Bruder oder Mensch. Wiewol ich weiß, daß etliche Decretalen und Decretalglossen sich viel Dinges unterstehen, und vermessen, das ich nicht glaube. Aber das glaube ich gerne, daß das Gelübdniß der Keuschheit, vor dem ehelichen Alter geschehen, nicht gültig noch kräftig sey: denn der das Gelübdniß gethan, hat nicht verstanden noch gewußt, was er gelobt hat, so er die Anfechtung des Fleisches noch nicht empfunden. Demnach glaube ich gerne, daß ein solch Gelübdniß vor und bey GOtt vor närrisch und nichts gehalten werde. Und wenn wir für die Seelen sorgfältig wären, so sollte man dem obersten der Klöster mit einem gemeinen Gebot verbieten, keinen Knaben vor zwanzig, oder aufs wenigste vor dem achtzehnten, und kein Mägdlein vor funfzehen; oder sechzehen Jahren aufzunehmen.

41. Es ist auch sehr freventlich, vermessen und unbedächtig in der Veränderung und Aufbindung der Gelübdniß ein bessers Werk, wie sie sagen, aufzulegen. Denn weil bey GOtt gar kein Unterschied der Werke ist, der nicht nach der Grösse, oder Menge der Werke; sondern nach dem Willen und Herzen des, der da wirket, urtheilet, und wie geschrieben stehet Röm 8,27: **Der HErr ist ein Erforscher der Geister**, der oftmals eines groben Handwerksmanns Werk dem Fasten, oder dem Gebet eines Priesters vorzeucht; wie man denn deß ein Exempel hat an dem St. Antonio und dem Gerber zu Alexandrien. Wer darf sich vermessen, daß er wollte ein Gelübniß in ein ander besser Werk verwandlen? Aber diß hat sollen an einem andern Ort gesagt werden. Denn alhier habe ich mich allein dieses unterstanden, die Gewohnheit zu beichten, allein zu den Geboten GOttes ziehen, die beschwerten und bekümmerten Gewissen zu stillen, und friedlich und gehorsam zu machen.

42. Ein

42. Ein einiges will ich allein dazu setzen. Ihr viel legen auch den Ehleuten gefährliche Stricke, bevor im Fall der Unkeuschheit mit den Muhmen ihrer ehlichen Gemahlin. Also wenn einer (denn es kann dergleichen geschehen, ja es geschieht leider,) mit seiner Frauen Schwester, oder mit seiner Schwieger, oder mit einer in einem andern Glied der Blutsfreundschaft verwandt, zu thun hat, alsbald verbieten sie ihm das eheliche Werk mit seiner ehelichen Hausfrauen zu üben; demnach aber gestatten sie ihm, ja sie zwingen ihn, das Bett seiner Hausfrauen nicht zu verlassen. Lieber, was ist das für ein Meerwunder? Was ist das für eine neue Arzeney der Sünde? Was ist das für eine Gnugthuung der Sünde? Merkt man nicht, daß diese Tyrannen und Wüteriche, die fremde Schwachheit unbesorglich und leichtfertiglich beherrschen, und ihrer eigenen zu viel nachlassen? Sage mir einen Gesetzmacher, so bußfertig und keusch, als er immer seyn mag, der da gestatte, ihnen diß Gesetz zu geben. Sie legen ein dürr Holz zu dem Feuer und sprechen zu ihm: du sollt nicht brennen: sie legen den Mann in den Schooß des nackenden Weibs, und verbieten ihm, sie anzugreifen, und nichts mit ihr zu schaffen zu haben. Und diß thun sie aus eigener Gewalt, und ohne GOttes Gebot. Warum sind wir unsinnig?

43. Mein Rath und Bedenken ist, daß sich ein Beichtvater vor diesen tyrannischen entweder Decreten, oder Rechten soll hüten, und vertraulich und kühnlich einen solchen Sünder entweder mit einer andern Busse strafen; oder aber gar nachlassen zu strafen und ihm das Recht der Ehe frey lassen, das ihm nicht der Mensch; sondern GOtt gegeben hat. Denn kein Engel im Himmel, ich will geschweigen ein Mensch auf Erden, hat Gewalt und Macht, diese Busse, das ist, eine anreizende Gelegenheit zu sündigen, aufzulegen. Derohalben soll man denen auch nicht folgen, die solches heissen und auflegen, und das Beichtkind soll von dieser Beschwerung und Fährlichkeit kühnlich entbunden werden.

44. Aber wer mag alle Tyranney erzehlen, durch welche die elende Gewissen der Beichtkinder und bußfertigen Christen, mit tödtlichen und verderblichen Auffätzen, Weisen und Stitten täglich beschwert werden, durch die närrische und ungeschickte, untüchtige Leute, die allein schwere und unträgliche Bürde können zusammen binden und den Leuten auflegen, die sie nicht mit einem Finger wollen bewegen und angreifen? Und diß allerheiligste Sacrament der Busse ist nicht anders worden, denn eine lautere Tyranney der grossen Herren, und folgend eine Krankheit und Mehrung der Sünde; also, daß es andere Dinge anzeigt, und wirkt den elenden Sündern, weil die gottlosen und ungelehrten Priester in dem Gesetz des HErrn, die Kirchen GOttes also verwalten und regiren, welche sie mit ihren Gesetzen und Träumen erfüllet haben.

180.

D. Mart. Luthers Unterricht an alle Beichtkinder, wie sie sich verhalten sollen, wenn die päbstische Clerisey sie nicht ehe absolviren wollte, bis sie seine verbotene Bücher ausgeantwortet.

JESUS.

Allen Christenmenschen, denen dieses Büchlein vorkömmt, wünsche ich Martin Luther, Gnade und Friede, in JEsu Christo unserm HErrn.

1.

Es ist vor mich kommen, wie etliche Beichtväter nicht begnügt, daß das arme Volk mit öffentlichen Verbieten irre gemacht wird,

wird, meiner Bücher halben; sondern auch in GOttes Gericht fallen, und die Gewissen auszuforschen sich vermessen, daß sie keine Gewalt haben, so ihnen nicht mehr gebühret, den die Absolution, so von ihnen begehret wird, zu reichen. Derhalben mich Christlicher Treue Sorge treibt, Rath und Unterricht zu geben, damit ich das meine thue und niemanden ichtes schuldig bleibe, seiner Seelen zu helfen. So das jemand veracht, der soll wissen, ich will an ihm vor GOtt entschuldiget seyn, damit GOtt befohlen, Amen.

2. Zum ersten. So meine Lehre aus GOtt ist, wie ich nicht anders mir bewußt, so muß man sich deß erwegen, daß sie von dem grössern Theil verdammt werde, sonderlich von den geistlichen Prälaten, und die wir heissen die Gelehrten. Wie es ergangen ist allen Propheten, und Aposteln und Christo selbst, als im Daniel Cap. 13. geschrieben steht: **Die Bosheit kommt von den** *) **Aeltesten**, die da angesehen werden, als regiren sie das Volk. Derhalben ich diese Vermahnung thue nicht jedermann. Denn ich will niemand zu meinen Büchern treiben noch laden, sondern nur denen die ein Gewissen haben, als sey meine Lehre recht, und doch sich die Menge und Höhe der Widersprecher lassen kränken und bewegen, wieder ihr gutes und schwaches Gewissen zu thun.

*) Historia von Susanna v. 5. 6. aus Jer. 29. v. 22. 23.

3. Zum andern. Wird nun der Beichtvater jemand forschen, ob er meine Büchlein habe oder lese? Und damit seine Blödigkeit anstossen, soll er ihm antworten mit demüthigen Worten also: Lieber Herr, ich bitte, wollt mich nicht in die Stricke und Gefährlichkeit jagen, ich bin nicht kommen zur Beichte, daß ihr mich bestricken, sondern lösen sollet. Denn dieweil in dieser Sache viel gelehrter und grosser Leute auf beyden Seiten sich bemühen, und noch nichts endlichs ist beschlossen, bin ich und ihr selbst auch zu geringe, das Urtheil auf einen Ort zu stellen.

4. Zum dritten. Sage weiter, so es noth ist: Lieber Herr, ihr seyd ein Beichtvater, und nicht ein Stockmeister, mir gebühret zu beichten, was mich mein Gewissen treibet; euch gebührt nicht zu forschen meine Heimlichkeit, ihr möget wohl forschen, wie viel Pfennig ich im Beutel hätte. Schweige ich etwas, das ich weiß, so stehet die Gefahr bey mir, was gehet es euch an, gebt mir meine Absolution, die ihr mir schuldig seyd, und hadert ihr hernach mit Luthern, Pabst und mit welchen ihr wollt, macht mir nicht einen Hader, Disputation und Gefahr aus dem heiligen Sacrament der Beichte. Dieser Handel gehöret nicht in die Beicht, ich will antworten, wo und wenn es Zeit ist von diesen Sachen zu antworten.

5. Zum vierten. Desselben gleichen bitte auch die Beichtväter wollen sich enthalten, und nicht in GOttes Gericht greifen, dem allein Heimlichkeit der Herzen behalten sind, wie Psalm 7. v. 10. sagt: **Er ist ein Forscher der Nieren und der Herzen.** Und sie sollten GOtt danken, daß sie solcher Gefahr des Forschens überhaben wären, so sie nicht mehr denn hören und absolviren schuldig sind. Es ist nicht noth, daß man jemand zwinge zu öfnen sein Gewissen, und wie man sagt, niemand soll zum Glauben gezwungen, sondern nur berufen werden. Soll jemand kommen, GOtt wird ihn durch ein Ruffen wohl bewegen; bewegt er ihn nicht, was machst du mit deinem Treiben? Also hat St. Paulus gelehrt, man soll in solchen Fällen nicht fragen um der blöden Gewissen

wissen willen, daß man sie nicht verwirre und betrübe. 1 Cor. 8, 9. sqq. und Röm. 14. v. 1. sqq.

6. Zum fünften. Wo der Beichtvater nicht ablassen wollte, und die Bulle vorhielte, soll er sagen also: Lieber Vater, die Bulle ist nicht geachtet von vielen frommen Leuten, so wisset ihr, wie des Pabsts Urtheil pflegen zu wanken; heut setzt er etwas, morgen zerstöhret er es wieder, darum will ich nicht von euch auf einen solchen Sand und Wanken getrieben seyn, daß ich heut etwas bekenne, morgen verleugne, und mich also einen Wind hin, den andern her schlagen lasse; ich bin nicht schuldig auf solch Wanken und ungewissen Handel euch zu folgen: gebt mir meine Absolution, die ist mir gewiß, und laßt die Sache zuvor auch gewiß werden, und treibet mich alsdenn darauf.

7. Zum sechsten. Wo er noch nicht wollte ablassen, wollte ich ihm seine Absolution lassen, und ehe von ihm gehen, als von dem, der sich mit dem Lucifer anmaßt, über seinen Stand und Amt, in GOttes Gericht zu fallen, und Heimlichkeit der Herzen zu forschen, deß er nicht Gewalt hat, und soll nichts sich darum bekümmern. Wo der Mensch nicht absolviret, da absolviret GOtt. Zugleich als wenn die Taufe und das Sacrament des Altars jemand von dem Priester begehrte, und ers nicht geben wollte, hätte sein Glaube und Begierde doch genug davon empfangen. Also ob der Beichtvater nicht wollte absolviren, soll er doch frölich und sicher seyn der Absolution, dieweil er gebeichtet, und sie begehret, und gesucht hat. In solchem Fall muß man den Beichtvater achten als einen Räuber und Dieb, der da uns nimmt und vorenthält das unsere, und wir mögen uns frölich rühmen, wir sind absolviret vor GOtt, auch das Sacrament darauf empfangen ohn alles scheuen.

8. Zum siebenten. Wo aber muthige und starke Gewissen sind, die die Wahrheit verstehen, und bekennen dürfen, ist nicht noth mein Rath, sie werdens selbst wissen, wie sie sich halten sollen. Doch will ich übrigs Fleiß auch sagen meine Meynung. Wenn sie dem Stockmeister oder Treiber in der Beicht frey bekannt, daß sie die verbotene Bücher haben, oder nicht haben, und er nicht absolviren will, sie versprechen denn nimmer zu haben, und lesen solche Bücher, soll er sagen: Lieber Herr, absolviret mich auf meine Gefahr, ich will die Bücher nicht lassen; denn ich sündigte wider mein Gewissen. Nun sollt ihr mich nicht treiben wider mein Gewissen, wie ihr selbst wisset oder wissen sollt. Röm. 14, 1.

9. Zum achten. Will er nicht, und treibet mit der Bulle, so soll man den Spruch St. Peters Apostg. 5, 29. darhalten: **Man muß GOtt mehr denn Menschen gehorsam seyn.** Und wenns schon alle Welt mit dem Pabst und Bullen hielte, dieweil sie so klärlich das Evangelium und Glauben verdammt, soll man ihr nicht gehorsam seyn, ja sie verbrennen, und vertilgen; angesehen das Exempel Christi, welchen auch alle Welt verfolget, doch er darum nicht unrecht hatte. So ist Luthers Lehre noch nicht überwunden, daß sie falsch sey, und bisher nur mit Gewalt angegriffen.

10. Zum neunten. Will er nicht absolviren, so lasse ers, und gebe er Rechenschaft am Jüngsten Tage seines versagten Amtes, und beraubten Sacraments, dem er es schuldig gewesen. Und soll sich dasselbe Beichtkind nicht mehr um die Absolution bekümmern, und auf solch gethane Beicht und gesuchte Absolution frey zum Sacrament gehen. Er ist vor GOtt gewißlich absolvirt

solvirt, und muß den Raub seiner Absolution geduldig und frölich leiden, wie er leiden mußte einen leiblichen Raub. Die Sacramenten mag man uns nehmen, versagen und verbieten; aber die Kraft und Gnade der Sacramenten müssen sie uns ungebunden und ungenommen lassen. GOtt hat nicht in ihre Gewalt und Muthwillen, sondern in unsern Glauben gestellet unser Heil und seine Gnade, wie er sagt: Gläubt nur, daß ihrs empfahet, was ihr bittet, so habts ihrs gewiß. Matth. 21, 21. Marc. 2, 24.

11. Zum zehenten. Will aber auch der Priester das Sacrament des Altars versagen, als dem, der nicht absolvirt sey, soll man aber demüthig davor bitten, daß ers gebe. Denn man muß gegen den Teufel und seinen Werken allezeit mit Demuth handeln, und doch einen trotzigen Glauben behalten. Und wenn das nicht will helfen, so laß fahren Sacrament, Altar, Pfaf, Kirchen. Denn das göttliche Wort in der Bulle verdammt, ist mehr denn alle Dinge, welches die Seele nicht mag entbehren; mag aber wol das Sacrament entbehren, so wird dich der rechte Bischof CHristus selber speisen, geistlich mit demselben Sacrament. Laß dir nicht seltsam seyn, ob du dasselbe Jahr nicht znm Sacrament gehest. Es ist deine Schuld nicht, du wolltest gerne, und wirst verhindert, und des deinen beraubt. Und der Kirchen Gebot soll dich nicht anfechten; dieweil sie dich damit treiben, wider GOttes Wort, und dein Gewissen: wider welches kein Gebot gemacht mag werden, noch bestehen, wenns schon gemacht ist, wie sie alle selbst lehren.

12. Zum eilften. Darum hüte dich, und laß ja kein Ding so groß seyn auf Erden ob es auch Engel vom Himmel wären, daß dich wider dein Gewissen treibe von der Lehre, die du göttlich erkennest und achtest. St. Paulus sagt Gal. 1, 8: Wenn ein Engel vom Himmel anders saget, denn das Evangelium, sollte er verbannet werden. Du bist nicht der erste, wirst auch nicht allein, noch der letzte seyn, der um GOttes Wort willen verfolget wird. CHristus sagt. Matth. 5, 10: Selig seyd ihr, wo ihr verfolget werdet um der Gerechtigkeit willen. Item Matth. 24, 9: Ihr müsset von allen Menschen gehasset werden um meinet willen. Item Joh. 16, 2: Es wird die Zeit kommen, daß, so euch verfolgen werden, meynen, sie thun GOtt einen Dienst daran. Solche Sprüche müssen wir fassen, und uns damit stärken, ja GOtt danken, loben und bitten, daß wir würdig werden um seines Worts willen zu leiden. Gedenkt das verkündiget ist, wie zu Zeiten des Antichrists niemand predigen darf, und werden alle, wie die Verbannten, geachtet werden, die GOttes Wort reden oder hören. Das gehet jetzt, und hat länger denn hundert Jahr gangen.

13. Zum zwölften. Wo man aber würde dringen auf etlicher Prälaten ausgegangene Zeddel, darinnen verboten sind allerley Lästerbücher und Schmähbriefe, soll man darinnen aufs allerdemüthigste gehorsam seyn. Denn wer GOttes Wort erkennet und gläubet dem werden Lästerbüchlein und Schmähbriefe nimmer wohl gefallen; und in Käysers Rechten solche Uebelthäter den Kopf verwirkt haben mit allen, die sie lesen, hören und behalten. Darum bitte ich auch, dieweil hierinnen kein gut Gewissen mag gehabt werden, iedermann wollte sich vor solchen Büchern als vor tödtlicher Gift, hüten und fliehen.

14. Darinnen aber soll und mag niemand meine Büchlein ziehen noch zählen. Denn das heißt ein Schmähbuch, oder libellus famosus,

mosus, wie es auch käyserliche Rechte selbst deuten, darinn mit Namen jemand insonderheit geschmähet wird an seiner Ehre, und der Schreiber seinen Namen nicht anzeigt, will nicht zu Recht stehen, fürchtet das Licht, will doch Schaden im Finsterniß gethan haben, beisset heimlich, wie eine vergifte Schlange, als Salomon sagt Sprüchw. 23, 32. Pred. 10, 11.

15. Nun habe ich meinen Namen in allen meinen Büchern angezeigt öffentlich und am Tage frey gehandelt, mich zu Recht erboten, und noch erbiete, und wiewol ich des Pabsts Regiment angetastet, doch seine Person nie angerühret, noch irgend eines Prälaten, noch Untern, auch niemands insonderheit heimliche Laster, sondern öffentlich gemein Gebrechen beschreyet, wie das einem Prediger gebühret, und alle Propheten gethan haben. Wenn das sollten Schmähbücher heissen, so müßte man kein Laster mehr in dem Volke strafen, und würde das Evangelium und ganze Schrift auch Lästerbuch heissen, darinnen so viel und harte Strafen der Laster geschrieben sind. Nun ists wahr, es gehn leider viel Lästerbücher irre ohne Namen und Tittel, die man billig verbeut und verbieten soll; denn sie sind nicht allein wider die Christliche Liebe, sondern auch wider natürliche Gesetzen.

16. Zum dreyzehenten, und am Ende bitte ich alle Prälaten und Beichtväter, wollen sich, wie gesagt, finden lassen und nach dem heiligen Evangelio, das Volk nicht mit Gewalt stürmen, sondern freundlich und sanft regiren, und unterweisen, ihr Gewissen nicht treiben noch martern, welches ein Teufelswerk ist: auf daß sie nicht eine Ursache erregen, zu fragen und wiederum zu forschen, woher sie die Gewalt haben, und wo die heimliche Beichte herkomme; daraus denn ein Aufruhr möchte erfolgen, der ihnen zu schwer würde. Denn obwol solche Beichte das allerheilsamste Ding ist, weiß man doch wohl, wie der Pelz auf den Ermeln stehet. Darum noth seyn will, daß solch heilsam Ding nicht durch Frevel, Sturm, Gewalt der Regenten, anhebe zerrüttet zu werden. Man lasse sich das Exempel bewegen. Wie viel Dings wäre verblieben, wo der Pabst und die Seinigen hätten ohne Sturm und Frevel mit mir gehandelt, und wie sie nimmer herwieder bringen mögen, was sie verloren haben. Damit ich einen jedermann gewarnet, und für Sturm Gewalt gebeten haben will. Es ist stürmen an sein Ende kommen; sehet euch vor und seyd weise. GOtt gebe uns allen seine Gnade. Amen.

181.

D. Martin Luthers Büchlein von der Beichte.

Dem gestrengen und vesten Francisco von Sickingen ꝛc.

D. Martin Luther.

1.

GOttes Gnade und Friede in Christo unserm HErrn. Wir lesen (gestrenger Herr,) im Buch Josuä, da GOtt das Volk Israel in das versprochene Land Canaan führete und alles Volk darinnen erschlug, nemlich ein und dreyßig Könige, mit allen ihren Städten, daß keine Stadt so demüthig war, die da hätte Friede begehret, ausgenommen die einige Gibeon, so doch Israel Befehl von GOtt hatte, Fried anzubieten und anzunehmen; sondern in Vermessenheit alle verstockt zu streiten wider Israel, daß von ihnen dasselbe Buch sagt Cap. 11. also: Es war keine Stadt, die sich mit Fried ergab dem Volk Israel, ausgenommen Gibeon, sondern sind alle mit Streit erobert. Denn es war von GOtt also geschickt,

schickt, daß sie trotzig und muthig wider Israel zu streiten dadurch verstöret und ihnen keine Gnade erzeiget würde ꝛc.

2. Diese Historie siehet mich an, als wollte sie ein Exempel werden unsern Päbsten, Bischöffen, Hochgelehrten und andern geistlichen Tyrannen, die da öffentlich sehen und greifen, daß man ihres Dings kundig und überdrüßig wird, und das helle Licht ihre trügliche verführisch Tadel, mannigfaltig an allen Orten aufdeckt, daß ihnen alle Decke zu kurz und schmal wird; noch demüthigen sie sich nicht, suchen nicht Friede, ja lassen denselben auch vergeblich ihnen anbieten, muthigen sich selbst, nehmen sich vor mit Gewalt das Licht zu dämpffen, und in ihrem Wesen zu bleiben, meynen, sie sitzen so vest im Sattel, es möge sie niemand ausheben, daß ich sorge, es geschehe auch von GOtt, daß sie verstockt, nach keiner Demuth denken, nach keinem Friede trachten, auf daß sie auch zuletzt ohn alle Barmherzigkeit untergehen müssen.

3. Sie geben mir die Schuld, wissen doch wohl, wie sie mich armen Menschen so hochmüthig veracht haben bisher. Ich habe oft Friede angeboten, geschrien und gelaufen, zu Antwort mich erboten, habe disputirt, bin nun auf zweyen Reichstägen erschienen; es hat mich nichts geholfen, da hat kein Recht, sondern eitel Frevel und Gewalt mir begegnet, nicht mehr denn widerrufen aufgelegt, und alles Unglück gebräuet.

4. Wolan kömmt ihnen die Stunde, daß sie auch nach Friede umsonst rufen werden, hoffe ich, sie werden ihres jetzigen Verdienst eingedenk seyn. Ich kann nicht mehr thun, ich bin nun von dem Plan geschupft; sie haben nun Zeit zu wandeln, was man von ihnen nicht leiden kann, noch soll, noch will. Wandeln sie nicht, so wird ein andrer ohn ihren Dank wandeln, der nicht, wie Luther, mit Brief und Worten, sondern mit der That sie lehren wird. Es ist, GOtt Lob und Dank, des Hanspotzens zu Rom, Furcht und Scheu einmal weniger worden, und will das Capitel, si quis suadente, nicht mehr die Leut bezaubern; die Welt kann jetzt den Segen auch sprechen.

5. Doch daß ich dieweil in dieser Wüste, und in meinem Pathmos nicht müßig sey, habe ich mir auch eine Apocalypsin geschrieben, will die mittheilen allen, die ihr begehren; welche ich allhie mit überschicke eurer Gestrengheit, mein williges Gemüth und Dankbarkeit zu erzeigen, auf vielfältig euere Tröstung und Erbieten mir unwürdigen geschehen. Es ist eine Predigt von der Beicht, aus der Ursach gemacht. In dieser nähesten Fasten, ließ ich einen sanften Unterricht ausgehen, den Beichtkindern, mit Bitte an unsere geistliche Junkern und Tyrannen, daß sie die einfältigen Gewissen mit Friede liessen, meiner Bücher halben; daneben angezeiget, wie ihre Tyranney des Beichthörens nicht Grund gnug habe. Aber sie mit dem Kopf hindurch, da ist kein hören noch bedenken. Wolan, ich habe auch mehr Wasserblassen gesehen, und einmal so einen freveln Rauch, der sich unterstund die Sonne zu dämpffen; aber der Rauch ist nimmer, die Sonne leuchtet noch. Ich will auch fortfahren die Wahrheit auszuputzen und hervor machen, und meine ungnädige Herren also wenig fürchten, als viel sie mich verachten. Wir sind noch nicht übern Berg; ich habe aber einen Vortheil, ich gehe ledig. GOtt gebe, daß die Wahrheit den Sieg behalte. Hiemit GOtt befohlen. Er Ulrichen von Hutten, und Martin Bucerum, laß ich E. G. befohlen seyn. Gegeben in meinem Pathmos, den 1. Junii. 1521.

JESUS.

1.

Zum ersten, der heilige König und Prophet David, hat einen Psalm gemacht 176. Versen lang, und ist der allerlängste grösseste Psalm, unter allen, den man täglich einmal in die Prim, Terz, Sext und None getheilet, in den Kirchen singet und lieset. Und ist das insonderheit zu verwundern, daß fast ein jeglicher Vers durch und durch, eben das bittet und begreifet, das der andere, daß, wo nicht ein Geist ist, verdrießlich zu hören ist, daß in einem so grossen Psalmen so viel mal, nemlich hundert sechs und siebenzig mal, wird nur immer und immer; wiewol mit anderley Worten, einerley Ding angezogen. Denn aller Versen, und des ganzen Psalmen Meynung, stehet in den zweyen Stücken. Das erste, daß GOtt uns wolt führen, lehren, weisen und behalten in seinem Weg, Gebot und Gesetzen. Daß andere, daß er uns wolte behüten vor Menschen Lehre und Gebot. Wer auf diese zwey achtung hat, der verstehet leichtlich alle Verse und den ganzen Psalm.

2. Zum andern fragen wir, warum hat das der Prophet gethan? Es antwortet sich selbst, nemlich, daß er je eine fleißige Warnung thät, die wir täglich vor Augen hätten, uns zu hüten, und fliehen vor Menschen Gesetzen und Geboten, als vor dem gröstem Unfall auf dieser Erden, da nichts hübschers gleisset, und nichts greulicher reisset. Wie auch Christus Matth. 7, 15. da er seine Lehre gethan hatte, beschloß er sie damit, daß wir sollen uns vorsehen vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern kommen, und inwendig doch reissende Wölfe sind. Und die Jünger Matth. 16, v. 6. 12. hart vermahnet, daß sie sich hüten solten vor dem Sauerteig der Pharisäer, das ist, wie er das selbst auslegt vor Menschenlehren, die nur Heucheley und nicht den Grund lehren.

3. Also hat David hie auch gethan, als solte er sagen: Wolan, ich will doch einen Psalm machen, da eitel Warnung vor Menschenlehren innen sind, und gleich überschütten bis zu Verdrieß, dieweil ich sehe, daß sie so hübsch gleissen, so leicht eingehen, und von Gottes Geboten so listig und heimlich ableiten. Darum hats eine gute Ursach gehabt, daß dieser Psalm vor andern täglich wird gelesen; wiewol es nichts geholfen hat, und doch die Christenheit voll Menschen Gesetze worden, auch dieser Psalm selbst, wider seine eigene Meynung, mit Menschen Gesetzen angebunden ist. Alle Geistliche lesen ihn alle Tage; wissen gar nichts, was sie darinnen lesen.

4. Zum dritten, wiewol nun dieser Psalm allein gnug wäre, uns abzuschrecken von Menschengesetzen; so ist doch der Unfall so tief und weit eingerissen, und alle Welt in die irrige Meynung kräftiglich bracht, daß jederman achtet, solche Sprüche dieses Psalmen und dergleichen, streiten nur wider öffentliche, böse Uebertretungen, nicht wider des Pabsts oder der geistlichen Gesetze, und haben damit dem Schwerdt die Schneiden wiederleget, ja ein Horn drüber gezogen, daß nicht mehr schneiden kan, bis daß jetzt nicht die Schrift, sondern allein päbstlich Gesetze regiren in aller Welt. Darum ist von nöthen, wider solch hart gewohnet und eingewürzelte Irrthum, mit stark streitenden und durchschneidenden Sprüchen der Schrift walten und stürmen, wollen versuchen, ob wir sie mögen von dem Plan schlagen, und anzeigen ihr ungegründetes Vornehmen und unbillige Tyranney, daß wir wiederum lehren und erkennen was GOtt

nicht

nicht geboten hat, zu meiden sey, wie des Teufels Gift und Tod, es habe es Pabst oder Bischöffe, Engel oder Teufel gesetzt.

5. Zum vierten. Zum ersten spricht Moses 5 Mos. 4, 2. Cap. 12, 32: Ihr sollt nichts zuthun zu dem Wort, das ich rede, und auch nichts davon thun. Was ist aber zuthun anders, denn mehr lehren, und abthun, weniger lehren, denn die Schrift lehret? Es mag nicht von der Auslegung gesagt seyn; denn die Auslegung macht sein nicht mehr noch weniger, sondern erkläret nur daselbst. Ist das nun nicht ein klarer Spruch wider alle Menschengesetze? Was sind nun des Pabsts Gesetze, denn eitel Zusätze, davon die Schrift dem Teufel eine sondern Namen gibt, und heißt ihn auf Ebräisch Leviathan, das ist, ein Zusätzer, der eins Dings mehr macht denn es seyn soll.

6. Darum alle, die da Menschen Gesetz zu GOttes Gesetz thun, die sind gewiß GOttes Feind, und des Leviathan Apostel; und wer sie aufnimt und hält, des Leviathan Schüler. Es hilft auch hie kein Ausreden, daß solches Moses nicht habe vom Neuen, sondern vom Alten Testament gesagt: denn der Apostel Ebr. 2, 2. 3. 4. sagt, es gebürt sich vielmehr über dem Neuen Testament zu halten, welches durch Christum selbst ist, denn über dem Alten, daß er durch die Engel hat lassen geben. Darum wird die päbstische Secte, vor diesem Spruch nicht mögen bestehen, es liegt ihr Gesetz hie darnieder.

7. Zum fünften, also spricht auch Salomon, Spruchw. 30, 5. 6: Alles Gottes Wort ist lauter, wie durchs Feuer probirt, und ein Schirm allen die drauf trauen; und solst je nichts thun zu seinen Worten, du wirst sonst sträflich und erfunden ein Lügener. Siehe da, er spricht von allen Gottes Worten, nicht allein vom Alten Testament, und ruft aus alle die für strafwürdige und Lügner, die etwas dazu thun. So muß folgen, daß, wer auf Menschenlehre und Zusätze trauet, der trauet auf Lügen und Trügen. So muß der Pabst auch nicht anders seyn, denn ein Lehrer der Lügen und Betrüger der ganzen Welt, mit allen seinen Gesellen.

8. Daher kömmt das Sprüchwort in dem Propheten Esaia c. 36, 6. und Büchern der Könige 1 B. 1, 18: Wer sich lehnet auf einen Rohrstab, dem wird der Stab brechen, und ihm die Hand zerstechen, das ist, so man auf Menschenlehre trauet, die scheinen als wären sie gut recht; als das Rohr scheinet gleich einem völligen Holzstab; und ist doch eitel und lehr: zuletzt bricht es, und macht die Hand, das ist, alle Werk darinnen geschehen, zu nicht und schädlich. Das ist das Rohr, daß die Jüden Christo in die Hand gaben, da sie sein spotteten Matth. 27, v. 29. damit bedeut ward die zukünftige Trügerey päbstlicher Lehre und Gesetz.

9. Zum sechsten, item Esaias c. 1, 22. straft das Volk also: Dein Wein ist gemischet mit Wasser, und dein Silber ist zu Silberschaum worden. Wasser in den Wein giessen, ist Menschen Lehre zu GOttes Wort thun; desselben gleichen Schaum für Silber verkaufen. Ein solcher diebischer Kretzschmer ist der Pabst auch, bis daß er eitel Pfützenwasser für guten Wein verkauft: Aber ich muß mich solcher verblümeten Sprüche enthalten, wiewol sie lieblich sind, und die Schrift ihr voll ist. Denn die streitigen Feinde möchten eine Ausflucht nehmen und sagen: Wein und Silber deute nicht göttliche Schrift, oder je nicht ausgedruckt und klar, wie sich gebührt im Streit, mit klaren Sprüchen der Schrift fechten. Wie bedeut ist in den Kindern von Israel, von denen im Josua c. 8,

v. 24.

v. 24. c. 10, 28. geschrieben stehet, wie sie die Feinde tödten mit dem Mund des Schwerdts, das ist, mit der Schneiden und Schärfe, damit es beisset und frisset; wie es denn nicht thut mit dem Rücken oder Seiten. Des Schwerdts Mund ist seine Schneide. Also muß man GOttes Wort auch mit der blossen Schneide führen, daß es kräftiglich fresse alle Widerstreiter und Irrthum.

10. Zum siebenten. Jeremias hat ein ganz Capitel von den falschen Propheten geschrieben Jer. 23, 16. unter andern Worten sagt er also: So spricht GOtt der HErr der Heerscharen: Ihr solt nicht hören auf der Propheten Wort, die euch predigen; sie betrügen euch, und predigen ihres eigen Herzens Gesicht oder Dünkel, und nicht aus dem Mund GOttes. Siehe da, alle Propheten, die nicht aus dem Mund GOttes predigen, die betrügen, und GOtt verbeut man soll sie nicht hören. Ist der Spruch nicht klar, daß, wo nicht GOttes Wort wird gepredigt, da soll niemand zuhören, auch bey der göttlichen Majestät Gebot und Ungnaden, und sey eitel Trügerey?

11. O Pabst, O Bischöffe, O Pfaffen, O Mönche, O Theologen, wo wolt ihr hie vorüber; meynet ihr, daß ein gering Ding sey, wenn die hohe Majestät verbeut, was nicht aus GOttes Munde gehet, und etwas anders, denn GOttes Wort ist? Es hat solches nicht ein Drescher oder Hirt gesagt. Wenn du von deinem Herrn höretest sagen zu dir: Wer hat dich das geheissen, das habe ich dir nicht befohlen; ich achte du würdest daraus so viel vernehmen, du solltest es nicht gethan haben, und als Verbot vermieden haben. Was sollen wir denn thun, wenn die hohe Majestät sagt: Höret nicht zu, es ist nicht mein Wort; sollen wir nicht billig dem Pabst nur das Widerspiel halten, in allen seinen tollen Gesetzen, die er muß bekennen selbst, daß nur seine Wort aus seinem Herzen, nicht GOttes Wort aus GOttes Mund gangen?

12. Zum achten. Aber weiter in selbigem Capitel v. 21: Ich habe die Propheten nicht gesandt; noch lieffen sie: ich habe ihnen nichts befohlen; noch predigen sie. Ich meyne das sey auch recht gnug, daß niemand predigen soll, anders denn GOttes Wort. Und ist übrig gnug, daß die hohe Majestät sagt: Sie habe solches nicht befohlen, sey nicht GOttes Wort; darum wirds gewißlich lügen, triegen und verderben seyn, was Menschenlehren sind.

13. Weiter: Wären sie in meinem Rath blieben, und hätten meinem Volk meine Wort zu hören geben: so hätte ich sie bekehret von ihren bösen Wegen, und von bösen Thaten. Höreſt du hie aber, daß GOttes Rath, GOttes Wort, sollen dem Volk zu hören gegeben werden, und das sonst niemand mag bekehret werden vom bösen Leben zum guten: sein Wort muß es thun, nicht Menschen Wort? Was wäre noth GOttes Wort, wenn Menschen Lehre uns helfen möchten. Was wäre es auch vor ein GOtt, wenn sein Wort nicht gnugsam, Zusatz bedürfte von den Menschen? Solte man billig die Ehre und Dank theilen, nicht allein GOtt geben, sondern auch den Zusätzern? Aber GOttes Wort ist so zart, daß es keinen Zusatz mag leiden; es will allein seyn, oder gar nichts seyn. GOtt mag wol leiden, daß etwas unreines, zusätziges in unsern Werken und Leben mit unterlaufe; aber in seinem Wort, das uns reinigen soll von allem Zusatz und Unflat, kan er nicht Zusatz dulden: es würde sonst unser Leben nicht rein ewiglich. Darum nennet ers (Psalm 12, 7.) ein Silber, das

da sey rein, und spricht: Die Wort GOttes sind rein, und ein Silber probirt und versucht, und siebenfältig gereiniget. Welches er auch in demselben Psalm sagt wider die Zusätzer menschlicher Lehre.

14. Zum neunten weiter v. 28. 29: Ein Prophet der einen Traum hat, der predige den Traum, und der meine Wort hat, der predige meine Wort recht. Was hat das Stroh mit dem Weizen zu thun, spricht GOtt? Sind nicht meine Wort wie ein Feuer, spricht GOtt, und wie ein Hammer, der die Felsen zerschlägt: Siehe da, Menschen Lehre ist Stroh, Gottes Wort ist Feuer. Wie fein reimen sie sich zusammen. Und wer GOttes Wort hat, der soll es predigen recht, nicht verkehren in Menschen Verstand. Wer einen Traum hat, das ist, eine Offenbarung im Schlaf, der bleib auch dabey, und mache nicht anders draus. Denn 4 Mos. 12, 6. 8. bekennet GOtt, daß er in dreyerley Weise offenbare sein Wort, im Traum, im Gesichte, und öffentlich im Geist. Und daß wir Jeremiam enden, spricht GOTT weiter v. 30. 31. 32: Schaue zu, ich will über die Propheten kommen, die mein Wort stehlen einer dem andern (das ist, durch Menschen Lehre scheinen, verbergen daneben GOttes Wort, daß das Volk nicht gewahr wird, wie ihm GOttes Wort entzogen, und nimt Menschen Wort für GOttes Wort an,) schau zu, ich will über die Propheten kommen, die ihre eigene Zungen aufwerfen, und sprechen doch: GOtt hat das gesagt. Schau zu, ich will über die Propheten kommen, die ihnen träumen lassen, eitel Lügen, und predigen dieselben, und verführen mein Volk mit ihren Lügen und Geschwätz. Ich habe sie nicht gesandt, und ihnen nicht befohlen, haben dem Volk wolt nütz seyn, und sind ihm doch kein nütz gewesen spricht GOtt.

15. Zum zehenten, bewegen solche Worte nicht, da GOtt selbst so viel anzeigt, daß nichts sey, wo nicht sein Wort sey; so sind wir je Stein und Holz. Hätte er schlecht gesagt, sie solten solche nicht lehren, und nicht dazu gesetzt, es sey nicht sein Befehl, noch sein Wort, möchte jemand eine Lücke finden und sagen: Damit wäre nicht alles verworfen, was nicht GOttes Wort ist, sondern allein was böse und wider GOttes Wort ist, und könten damit erdichten (wie sie schon gethan haben,) ein Mittel zwischen GOttes Worten und falschen Propheten. Aber das Mittel ist hie aufgehaben und endlich beschlossen, daß GOttes Wort allein, und nicht Menschen Lehre, in GOttes Volk regiren soll. Denn was er nicht hat befohlen, gerathen noch geboten, soll niemand gebieten noch fodern.

16. Zum elften. Wollen wir in das Neue Testament kommen, und zum ersten hören, was er selbst dazu sagt Matth. 15, 8. 9. spricht Christus zu den Jüden, die ihre Menschengesetze hielten, und straften seine Jünger daß sie es nicht hielten; O ihr Gleißner, es hat Esaias 29, 13. wohl von euch verkündiget: Diß Volk ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir. Aber vergeblich dienen sie mit Menschen Geboten und und Lehren, die sie lehren. Sage mir hie, was ist vergeblich GOtt dienen? Darf der Text auch einer Glossen? Nun waren doch derselben Menschen Gebot nicht böse, als Händewaschen, Kleider, Kannen und ander Gefäß reinigen; warum wirfts denn Christus mit Isaia 5 gar von sich? Was mag hie vor Behelf aufkommen für die Menschen Lehre zu reden: Diene du einem Henker vergeblich,

schweig denn GOtt; wer dienet gern verlohren Dienst mit Willen?

17. Ich achte, Christus habe allhie gnugsam angezeigt, wie er Menschen Gebot verboten haben will. Er thät auch selbst dawider, hieß und ließ seine Jünger auch dawider thun, lehrete und predigte auch dawider. Welches er keines ohn Zweifel gethan hätte, und uns wol ein ander Exempel vorgetragen, wenn GOtt nicht verwürfe und verböte Menschen Lehre, so er in allen Stücken GOtt gehorsam gewesen ist. Darum ist seinem Exempel in allen Stücken, ohn Zweifel auch in Verachtung menschlicher Gebot zu folgen, wollen wir anders rechte Christen seyn.

18. Zum zwölften, St. Paulus Röm. 16. Ich bitte euch lieben Brüder, ihr wollet ja aufsehen auf die da machen Secten und Aergernisse neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von ihnen. Denn dieselben dienen nicht unserm Herrn Christo; sondern ihrem Bauch, und durch gute Wort und wohl reden, verführen sie die einfältigen Herzen. Er spricht nicht von Lehren, die wider, sondern neben der rechten Lehre gesetzt werden. Das sind die Zusätze, welche auch Secten machen, und die Einfältigen sich leicht dran stossen, das sie des rechten Wegs fehlen, und auf diß fallen. Davon schreibt Salomon Sprüchw 4,24: Weiche von dem Mund, der da Verkehrung lehret, und lasse fern von dir seyn die Lippen, die dich abwenden. Lasse deine Augen straks vor sich sehen, und deine Augenlieder richtig vor dir hinstehen. Mache das deine Füsse im Tritt, schnur gleich gehen und alle deine Wege gleich aus sich richten. Weiche ja nicht zur rechten noch zur linken Hand, und wende deine Füsse von dem Bösen. Was meynst du, das Salomon mit so viel Worten will, daß er uns nur auf der Schnurgleichen Ban behalte? Denn daß allein GOttes Wort und Weg vor unsern Augen seyn soll, und gar kein Beyweg, er sey zur rechten oder linken, gut oder böß? Nun sind die Menschen Lehre eitel Beywege, und nicht die göttliche Richtstrassen.

19. Zum dreyzehenten, Also sagt auch St. Petrus 2 Pet. 2, 1. 2. Es sind vor Zeiten falsche Propheten gewesen im Volk: als denn unter euch auch seyn werden falsche Lehrer, die werden Beywege und Secten neben einführen, damit viel Leute umbringen, und viel werden ihrem Verderben folgen. Siehe, der sagt auch von Beywegen und Secten; welches je nichts mag seyn denn Menschen Lehre, ausser GOttes Lehre und Wege; und je hübscher sie gleissen, je ärger.

20. Davon hat Salomon zwo Parabeln oder Gleichniß gesetzt Sprüchw. am 7. und 8. Da er so mit grossem Fleiß warnet, für der Ehebrecherin, die ihr Wort süß macht, und verläßt den Meister, den sie in ihrer Jugend hatte, und vergisset des Verbündniß mit ihrem GOtt gemacht. Welches alles ist gesagt von der letzten Zeit, da des Teufels Kirche mit Menschen Gesetzen, die rechte Kirche GOttes verführet, und beschreibt sie also: Sprüchw. 9, 13: Es ist ein thöricht Weib, die viel schwätzt und loket, und kan doch gar nichts; sitzt in der Thür ihres Hauses auf einem Stuhl, am hohen Ort der Stadt, auf daß sie zu ihr lade alle die auf dem Wege gehen, und richtig wandeln ihre Strasse. Wer ist leichtgläubig der komme zu mir, und zu dem Herzlosen sprach sie: O die verstohlen Wasser sind süsse, und die verborgene Speise ist lustig; und er weiß nicht daß da eitel Todtengruben sind, und ihre Gäste im Grund der Höllen sind.

21. O Papst, wie bist du hie mit deiner Kirchen so wol abgemahlet in der Parabel oder Gleichniß. Wer sitzt am hohen Ort in der Christenheit? Wer sitzt an der Thür aussen an der Strassen? Sind es nicht die äusserlichen Ceremonisten in der sündlichen Heiligkeit? Wer locket die recht Wandelden zu sich in die Mordgruben und Höllengrund; Wer ist schwätziger und ungelehrter in GOttes Wegen, denn solches tolle Volk der Gleißner? Wer verführet die Leichtgläubigen und Herzlosen? Was sind die verstohlnen Wasser und verdeckte Speise, denn daß man unter dem Schein der göttlichen Wahrheit, die Einfältigen mit Menschenlehre erfüllet? Es ist eine Parabel, und mag nicht von leiblichen Ehebrecherin gesagt seyn.

22. Zum vierzehenten. Item Sprüchw. 7, v. 4. sq. von derselbigen Teufels Huren: Lieber Sohn, sage zu der Weisheit; du bist meine Schwester, und nenne die Verständniß deine Freundin, daß sie dich behüte vor der Fremden, und vor der ausländischen, die ihre Worte süsse macht. Denn ich habe am Fenster meines Hauses, und zum Fensterloch hinaus gesehen, und sahe unter die Leichtgläubigen, ward allda gewahr unter den Kindern eines Herzlosen Jünglings, der wandelte auf der Gassen bey ihrer Ecken, und gieng am Wege ihres Hauses, am Abend, da der Tag war dunkel worden, daß jetzt die Nacht finster ward, und man nicht sehen konte. Und siehe da, da begegnet ihm ein Weib, wie eine Hure zubereit, die ein verstöret wüßt Herze hatte, schwätzig und unbändig, die nicht mag mit ihren Füssen in ihrem Hause bleiben, jetzt ist sie heraussen, jetzt auf der Gassen, und an allen Ecken lauret sie. Und sie hat ihn umfangen und küsset, und hat ihr Angesicht und Geberden gestellet, und hat gesagt: Ich habe für dich geopffert, heut hab ich GOttes Dienst vollbracht, darum bin ich ausgangen dir zu begegnen, und dein Angesicht zu suchen, und habe dich funden. Ich habe mein Bette geschmücket mit gutem Schmuck, mit Banden aus Egypten eingemacht, ich habe mein Kämmerlein besprengt mit Myrthen, Aloe und Cinnanen. Nun komme, laß uns die Brüste satt werden, bis an den Morgen, und laß uns der Liebe pflegen. Mein Mann ist nicht daheim, er ist fern über Land gangen, er hat einen Beutel voll Gelds mit sich genommen, er wird allererst wieder heim kommen am Tage des Throns. Sie hat ihn geneigt mit der Menge ihres Anziehens, und hat ihn eingetrieben mit der Süßigkeit ihrer Lippen. So bald folget er ihr nach wie ein Ochs zur Fleischbank gehet, und wie in einem Fessel, da man die Narren mit casteyet, bis daß sie ihm seine Leber aufspalt mit einem Pfeile; gleich wie ein Vogel eilet zum Strick, und weiß nicht daß ihm sein Leben gilt. Nun höret mir zu meine Söhne, und habt acht auf die Worte meines Mundes. Laß dein Herz nicht wenden auf ihren Weg, und laß dich nicht irre machen auf ihre Strasse; denn sie hat ihr viel verwundt, zu Falle bracht, und die Starken hat sie alle erwürgt; ihr Hauß ist der Weg zur Hölle, und Niedergänge in die Tiefe des Todes.

23. Zum funfzehenten. Das heist freylich in Parabolis geredt. Und obs gleich möcht von einem leiblichen Weib verstanden werden; so ist doch der rechte Verstand von den Menschenlehren: dieweil Salomon selbst bekennet, er rede eitel Gleichnisse und Parabolen. Wie Christus im Evangelio auch Matth. 13, 34. 35. thut. Er hat wohl gesehen, daß am Abend der Welt Ende, wenn das Licht des Glaubens untergangen ist, und eitel unverständig, toll Volk auf Erden irre gehen würde, in äusserlichen Wesen und Schein der Heiligkeit, daß eben dasselbe ein recht Volk wäre für diese Büdinne, die da heist menschliche Lehre und Weisheit, die sich fast lobt, schmückt, viel

verheißt und den Weg zur Seligkeit leicht macht. Wie in des Pabsts Kirchen vor Augen ist, darauf alle diese Wort stimmen; aber jetzt zu lang gloßirn. Den Verständigen ist gnug gesagt; müssen jetzt streitig seyn mit offenen Texten, wie droben gesagt.

24. Zum sechszehenten. Es sagt St. Paulus Gal. 1, 8. 9. zweymal: **So wir auch selbst, oder auch ein Engel vom Himmel etwas anders predigt, denn ihr habt empfangen das sey vermaledeyet.** Das ist je ein hart Wort von solchem Apostel. Nun ist je Menschenlehre etwas anders denn das Evangelium, so muß sie gewißlich vermaledeyet seyn. Aber siehe zu, wie haben sie ein Loch in diesen Spruch gemacht mit einer Glossen, die heist also: das Wörtlein **etwas anders**, heißt nicht hie, daß man nichts mehr daneben soll lehren oder halten; sondern daß man dem Evangelio nicht widerspreche und verneine; welches der Pabst mit seinen Gesetzen nicht thut. Höre hie zu, sind das nicht feine Gloßirer. Wenn ich sie nun fragte, aus was Grund sie diese Glosse haben, und wer ihnen Gewalt gebe des Apostels Wort also zu reissen? so werden sie sagen, wie im 12. Psalm v. 5. stehet von ihnen, wir haben selbst die Macht, was fragst du darnach; und als die Pausbacken des Pabsts pausten und sprüen in seinem Decret: Ubi est majoritas, ibi est mandandi auctoritas, cæteris manet obediendi necessitas. Weil wir der grösseste sind, so haben wir Gewalt zu gebieten; allen andern ist vonnöthen gehorsam seyn. Ich meyne, das klingt apostlisch und christlich.

25. Zum siebenzehenten. Aber die Glosse ist leichtlich widerlegt; zum ersten, daß ihr eigen Gedicht ist ohne Grund der Schrift. Denn sie mögen kein Exempel aufbringen, da dasselbe Wörtlein die Meynung gebe. Zum andern ist klar, daß St. Paulus nicht wider die redet, die das Evangelium versprochen oder verneinten, wie sie erdichten; sondern wider etliche Jünger der andern Aposteln, die da wollten neben dem Evangelio auch das Gesetz Mosis eintreiben. Denn er spricht nicht einmal, daß sie nicht gehorchen sollen denen, die die Beschneidung, die Festtage, und andere Gesetze Mosis neben einführten. Nun siehe du zu, so St. Paulus nicht konnte leiden, daß Mosis Gesetz, welches doch von GOtt geben war, bis auf Christus Zeit, würde neben dem Worte GOttes und Evangelio gepredigt, sondern vermaledeyet so hoch, auch sich selbst und alle Engel vom Himmel, wo sie Zusatz lehreten; Was würde er sagen zu des Pabsts und ander Menschen Gesetze, welche GOtt nie hat geboten?

26. Darum ist dieser Spruch Pauli, ein rechter Donnerschlag, schlägt den Pabst mit allen seinen Traumlehren und tollen Gesetzen, zu Pulver in die Erden. Es wird vor dem Spruch niemand bestehen. St. Paulus ist nicht so unberedt, noch so arm von Worten gewesen, er hätte wol können sagen: Wer das Evangelium leugnet oder verneinet, der sey vermaledeyet, wo das seine Meynung wäre gewesen in dem Wörtlein, **etwas anders**, Denn 1 Timoth. 1, 3. 4. redet er auch dermassen, und spricht: **Ich habe dich vermahnet, du wolltest zu Epheso bleiben, und verkündigen etlichen, daß sie nicht anders lehreten, auch nicht zuhöreten den Fabeln und Geburtregistern, die kein Ende haben.** Hie sehen wir aber, daß nicht um leugnen des Evangelii dem Apostel zu thun ist; sondern um andere Beylehre und Nebenpredigten, die das Volk vom Evangelio heimlich abwenden, ehe mans gewahr wird.

27. Zum achtzehenten. Noch klärer spricht er, Coloss. 2: **Sehet zu, daß euch nicht**

nicht jemand betrüge durch die vernünftige Kunst (die Philosophie) und eitel Betrug, durch Menschen Gesetze, die da sind nach den Elementen der Welt, und nicht nach Christo, gericht. Was möchte klärer gesagt werden? Er spricht klärlich: Was nicht nach Christo lautet, das ist, was nicht Christi Wort und Lehre sey, das ist Betrug und zu meiden. Er nennet mit Namen alle natürliche Kunst und Weisheit, die Philosophie, alle Menschenlehre: was soll er mehr nennen? was läßt er hie übrig bleiben, denn allein Christum? Die Philosophie ist je das grösseste, das Menschen haben mögen; so sind Menschen Gesetze das geistlichste, das sie haben mögen. Aber es ist alles Irrthum und Betrug, spricht St. Paulus.

28. Zum neunzehenten. Und daß wir auch zum Ende kommen, gibt er den Menschengesetzen eine alte Schlappe, Tit. 1, 13. 14. und befiehlt ihm also: Straffe sie hart, daß sie im Glauben gesund seyn, und nichts geben auf die jüdischen Fabeln und Menschengesetze, welche nicht mehr thun, denn abwenden von der Wahrheit. Wie ist das eine Ehre menschlicher Gesetze, daß sie nicht mehr denn von der Warheit führen und kehren. Daraus leichtlich zu ermessen ist, was der Apostel St. Paulus vom Pabst hält, und weß Statthalter er ihn schätzt, nemlich des Lucifers in der Hölle, der ein Vater aller Lügen ist, Joh. 8, 44. und seinen Aposteln zu Rom aufgeworfen, die ganze Welt unter dem Namen Christi zu verführen und verderben, wie es denn jetzt gehet. Daher gehöret das Sprüchwort: wo man GOtt eine Kirche bauet, da macht der Teufel eine Capell darneben; und wo eine Kirchweihe ist, da will auch eine Tabern und Jahrmarkt seyn. Also hat er auch allezeit im Alten Testament, neben dem Tempel, andere Altare und Stätte aufgericht, und falsche Propheten dazu erweckt, und im Neuen Testament, neben dem heiligen Evangelio, des Pabsts und seiner Secten Lehre aufbracht, bis daß er allein predigt an allen Orten, und das Evangelium unter der Bank liegt.

29. Zum zwanzigsten. So sie aber vorhalten die Concilia, darinnen viel gesetzt ist zu halten, daß doch nicht in der Schrift funden wird? Antwort: Es sind in etlichen Conciliis Artikel des Glaubens, durch die Schrift erleutert; als Nicänum ist gewesen und etliche Dinge gesetzt, aus der Schrift gezogen, und durch Schrift gegründet, daß man dieselben halte, ist eben so viel, als GOttes Wort halten. Aber was menschlich darinnen gesetzt ist (der das mehrer Theil, und fast alle der Art sind,) halten sie selbst nicht, die da hoch rühmen die Concilia; sind auch oft wider einander, und in einem gesetzt, das im andern verdammt, und ein solch wirrig, weitläuftig Ding mit den Conciliis worden, daß sie hinfort nichts mehr aus der Schrift; sondern nur aus ihren Köpffen setzen, aus grosser, freveler Vermessenheit, der heilige Geist sey bey ihnen, und lasse sie nicht irren; darum sie ohne Furcht, ohne Andacht, ohne Verstand thun was sie wollen in den Conciliis, auch ihren Glauben verwarloset. Und sollte man aller Concilien Gesetze halten oder wissen, müßte man noch mehr Drucker in die Welt schicken, und den Menschen länger Leben erwerben. Es ist wol so ein grosses Meer solcher Statuten mit der Zeit versammlet; aber wie es Menschen Tand ist gewesen, so ists auch mit Zeit verschwunden; ohne die Stück, die den heiligen römischen Stuhl halten; die sind allein in Adamant gegraben, und vester behalten tausendmal mehr, denn das Evangelium Christi. Aus was Geist das geschehe, mag jedermann wol greifen.

30. Zum ein und zwanzigsten. Darum Concilia hin, Concilia her; sind es Menschenlehren, so gelten sie nichts mehr. So sind es nicht Concilia, es sind Tabernen und Judenschulen. Ich gläube Christo, ja auch St. Paulo seinem Apostel mehr, denn allen Conciliis, wenn ihr auch so viel wäre, als Sand am Meer, und Stern am Himmel, der sich selbst und alle Engel will vermaledeyet haben, wenn sie nicht das Wort GOttes vortragen. Concilia sollen mit Schriften oder mit gewissen Anzeigen des Geistes handeln, wie das erste Concilium der Aposteln that, Apostg. 15, 6. seqq. Sie werdens noch lange nicht beweisen, daß ein Concilium den heiligen Geist habe, und sie an statt der ganzen Christenheit sitzen, wie sie plerren und vorgeben; es sey denn, daß sie die Schrift und GOttes Wort führen. Man wird ihnen nicht so gläuben ihres Ruhmes und eigen Gezeugniß wegen. Eigen Lob stinkt, spricht Salomon Sprüchw. 27, 2.

31. Und das ich sage, es ist der gröste Unglück eines in der Christenheit, der schändlich verdammte Wahn, daß man die Concilia achtet, sie haben den heiligen Geist; so ihr unter zwanzig kaum eines ist, daß die Schrift braucht, und den Geist beweiset. Sie haben gesehen, daß die ersten Concilia, im Geist gehend, glaubwürdig sind worden, haben sich nun auch in dieselbe Ehre gedrungen, gar nichts angesehen, ob sie über tausend Meilen ungleich sind am Leben und Geist den ersten heiligen Vätern in ihren Concilien. Und wie sie unter GOttes Namen und Schein göttlicher Warheit, ihre eigen Lügen predigen; so geben sie auch unter dem Namen und Titel der heiligen Concilien, ihrer Synagogen und Tabern Geschwürm unsern elenden Seelen. Kürzlich, wie wir mit dem Volk zu Markt kommen, so müssen wir Pfeffer bezahlen, und Mäusemist fressen.

32. Zum zwey und zwanzigsten. Wenn zu einem Concilio nicht mehr gehöret, denn eine Versammlung vieler die Cardinalshüte, Bischofinfulen und Baret tragen, so möchte man auch die hölzernen Heiligen aus den Kirchen versammlen, ihnen Cardinalhüte, Bischofinfulen und Baret aufsetzen, und sagen: Es sey ein Concilium; so wäre hinfort keines heiligen Geists noch Evangelium noth in Conciliis; könnte auch ein jeglicher Mahler und Bildener wohl ein Concilium machen. Was sind sie aber mehr, den Klotz und Bloch, die Ungelehrten, ungeistlichen Cardinäle, Bischöffe, Doctores, die uns mit den Hüten, Platten und Baretten ein Fastnachtspiel machen, daß wir sie für die ansehen, die sich selbst gar ungerne wären; und doch ihre Kleider, ihre Geberde, ihre Stadt besitzen, und schrecken uns mit dem Spruch Christi Luc. 10, 16. **Wer euch höret, der höret mich**; als hätte ihn Christus befohlen, zu sagen, was sie wollten. Er sagt aber also: **Gehet hin, und lehret sie, was ich euch befohlen habe**; ohne Zweifel, nicht was sie erdichten möchten.

33. Möcht aber jemand sagen, wie mir etliche Schuld geben; soll kein Menschen Gesetz seyn, so müßte auch kein weltlich Regiment seyn; willt du denn alle Obrigkeit nieder drucken? Antworte ich: was gehet weltlich Regiment die Sachen an? wir wissen wohl, daß Paulus und Petrus haben weltlich Schwerdt und Gesetze geboten zu halten, Röm. 13, 1. Tit. 3, 1. 1 Petr. 2, 13. Aber weltlich Regiment unterstehet sich nicht die Gewissen zu regiren, sondern handelt nur in zeitlichen Gütern. Ein Steinmetz muß ein Gesetz haben, daß er nicht eine Elle lang für eine halbe nehme: ein Schuster hat Gesetz, daß er einem Kind keine Mannschuh macht;

ja

ja Mörder haben Gesetz, daß die Ausbeute gleich getheilet werde. Was gehen solche Gesetz den Geist und Gewissen an? also weltliche Obrigkeit hat Gesetz, daß einer dem andern an Gut, Ehre und Leib nicht schade; spricht aber nicht, daß dadurch das Gewissen vor GOtt wol regiret sey. Aber der Pabst und geistliche Setzer, die fahren mit Lucifer über den Himmel, geben vor, ihr Ding sey göttlich, und mache vor GOTT fromm, regire und führe die Gewissen zu recht. Das kann GOtt nicht leiden, da ist er ein Eiferer. Denn in den Gewissen will er allein seyn, und sein Wort allein regiren lassen, da soll Freyheit seyn von allen Menschengesetzen. Wenn nun der Pabst, wie der Kayser, die Gewissen fahren ließ und strafte nicht weiter, denn der Kayser, so hätte er keine Noth. Aber er will die Gewissen gefangen haben, und soll GOttes Wort, sein Wort gleich seyn, und erdichtet eine ewige Straffe und ewigen Lohn seiner Gebote; das kein Kayser thut. Darum ist er der Endchrist, der sich über GOtt setzt, wie St. Paulus sagt 2. Thess. 2, 4. und bricht auf die Brautkammer Christi, und macht alle Christenseelen zu Huren.

34. O du allergröster Hurentreiber, wie weit übertrift deine Bosheit und Büberey alle Wort, alle Gedanken, alle Vernunft. Denn wer mag erzehlen die Gewissen, die er mit seinen Geboten also verdrückt, erwürgt und schändet in aller Welt. Das heist St. Paulus die rechte letzte Wirkung des obersten und ärgesten Teufels Satanä, 2. Thess. 2, 9.

35. Das sey gnug gesagt von Menschenlehren, hoffe es sey fast gnug gegründet mit Schriften, wie sie zu meiden sind, als das grösseste Unglück auf Erden. Nun wollen wir fortfahren, und das angreifen, darum diese Vorrede ist geschehen, nemlich die heimliche Beichte, der sich alle Welt, und billig beklaget. Wollen zum ersten sehen, ob sie GOtt oder Menschen geboten hat, und alsdenn uns recht unterrichten. Es haben bisher sich viel mit derselben Frag bekümmert, und sollt unchristlich Geld getragen haben dem Pabst, wo der Jahrmarkt wäre angangen, daß Menschen Gebot wäre. Wiewol der böse Geist ein anders drein gesehen hat, daran ihm mehr gelegen, denn an des Pabsts Geiz: er hätte es sonst längst selbst aufgestochen.

Der andere Theil.

36. Zum ersten. Wir fragen alhie den Pabst und alle die seinen, woher sie Macht haben, die Beichte aufzulegen allen Christen und wo das GOtt geboten habe. Tretet hervor ihr lieben Freund, zeigt Brief und Siegel euers Amts, und gebt Rechenschaft, wie St. Peter euch geboten hat, da er 1 Epist. 3, 15. sagt: Ihr sollt bereit seyn Ursach zu zeigen eures Glaubens. Sie bringen auf zum ersten den Spruch Christi, Matth. 8, 4. da er den Aussätzigen reinigte und sprach: Gehe hin, erzeige dich dem Priester, und gib dein Opffer, wie Moses ihnen geboten hat. Hie sprechen sie, hat Christus befohlen dem Priester sich zu erzeigen, das ist, er soll dem Priester heimlich beichten seine Sünde. Und wiewol das so eine närrische Glosse ist, das sie billiger verlacht, denn widerlegt, würde, wollen wir doch ihnen dienen, und ihren Irrthum von ihnen nehmen. Sie sollen aber nicht unwillig seyn, daß die Schafe anheben zu lehren die Hirten, die Schüler den Meister, die Unterthanen den Obersten. Die Verkehrung ist ihre Schuld. Sintemal sie gar und ganz widersinnisch und verkehret sind. Wenn ein Blinder sehen würde, und der blinde Leiter bliebe blind, hoffe ich, sollte billig

lig der blinden Leiter seiner Ehre und Meisterschaft sich verzeihen, und dem Sehenden folgen; oder als ein unsinniger Narr verlassen werden. Es ist auch die Verkehrung nicht neu, David Ps. 119, 98. 99. 100. spricht: **Du hast mich weise gemacht über alle meine Feinde durch dein Gebot, darum, daß ich immer dran bin. Ich bin klüger, denn alle meine Meister, darum, daß ich mit deinen Gezeugnissen zu thun habe. Ich bin verständiger denn die Alten, darum daß ich deine Satzung behüte.**

37. Es ist nicht Wunder, daß die Narren klug werden, die sich an GOttes Wort halten, und die Weisen Narren werden, die sich an Menschen Lehre halten; darum, daß wir auch mehr wissen, denn unser Pabst, Bischöffe, Cardinäle, Pfaffen und Mönche, macht, sie lassen GOttes Wort liegen, das Licht aller Creaturen, und kriechen dem Teufel nach in Menschenlehren; das sind eitel Finsterniß. Darum spricht GOtt, Oseä 4, v. 6. zu denselben verkehrten: **Du hast von dir geworfen Erkenntniß meiner Worte, darum will ich dich wieder verwerfen, daß du nicht seyst mein Pfaf.** Also gehet es nach dem 18. Psalm v. 26: **GOtt verkehret sich mit dem Verkehreten.**

38. Zum andern. Ists aber redlich, schweige Christlich gethan, daß man auf solchen losen Grund einen solchen Jammer in die Welt bauet? Solche Schatzung, solche Angst, solche Tyranney, solche Frevel und Gewalt übet? O Pabst, wie siehet sich hie dein und der deinen Verdienst. Zum ersten, ihr wollt mit keinem dunkeln Spruch getrieben seyn, es soll alles klar und eigentlich seyn ausgedruckt, was euch dringen soll, wollt dennoch ungefangen seyn. Warum dringt ihr uns denn mit diesem Spruch zur Beicht, da kein Wort von der Beicht, kein Wort von den Sünden innen stehet; sondern allein, der gereinigte soll sich dem Priester zeigen? Item, war doch derselbe Priester, Moses Priester im alten Gesetz, der keine Macht hat Sünde zu vergeben. Denn das ist allein dem Neuen Testament mit den Schlüsseln geben; es hätten ihn billiger die Aposteln absolvirt.

39. Willt du aber sagen, er habe bedeutet die Beicht. Die Bedeutung mußt du beweisen. Denn es möcht ein ander auch eine Bedeutung daraus fassen auf ein anders. Welchem sollt ich gläuben? Figuren und Deutungen die bewähren nichts, sagt St. Augustin. Ich will auch eine Deutung geben, die soll näher seyn, denn die deine, und ist die. Es ist kein Zweifel, daß alle Figuren und das ganze Gesetz Mosis auf Christum weisen, wie St. Paulus, Röm. 3, 21. 22. 25. lehret. Also der Priester im Alten Testament bedeutet Christum, der allein Priester ist für uns alle. Wenn wir nun durch seinen Glauben gereiniget werden, sind wir schuldig uns vor ihm zu zeigen, das ist, bekennen, daß wir für uns selber eitel Sünde sind, und allein aus seiner Gnade fromm sind. Siehe der Dank, das Lob, die Ehre, das Bekennen, ist bedeut durch diese Figur, da sind alle Menschen innen begriffen ohn Unterscheid: denn sie sind alle vor GOtt Sünder, und allein aus Christo rechtfertig. Das ist die rechte Bedeutung, die auf den Glauben gehet, nicht auf die Werk, auf Christum, und nicht auf Menschen.

40. Zum dritten. Also liegt der Spruch. Zum andern führen sie daher den Spruch Salomonis, Sprüchw. 27, 23. **Du sollt mit Fleiß erkennen das Angesicht deines Viehes.** Hieraus machen sie eine solche Erforschung der Gewissen, daß kein Ende noch Ruhe da ist, gloßiren also: **das Angesicht heisse ein Gewissen.** Ist das nicht ein

wun-

wunderlich Latein und Deutsch? Angesicht heißt das Herz, und erkennen heißt Beicht hören. Wie aber, wenn jemand nicht wollte beichten, oder nicht rein beichten, wie oft geschieht; wie willt du denn sein Angesicht erkennen? Du musts je erkennen, sollt du dem Gebot gnugthun.

41. Es muß auch ein seltsamer GOtt seyn, der dir solche Dinge gebiete, das nicht in deiner Macht, sondern in eines andern heimlichen Willen stehet. Wo hat er solche Gebot mehr geben? Oder wäre es nicht eine Meynung, dieweil wir uns so frey zu gloßiren Gewalt genommen haben, wir kehreten den Spruch um, auf die Weise: **Du Vieh sollt dein Angesicht mit Fleiß zu erkennen geben**, auf daß solches Gebot von uns auf die Beichtkinder käme. Wie droben der Aussätzige mußte sich erzeigen, und nicht dem Priester geboten war, alle Aussätzigen zu erkennen; denn es wäre ihm schwer gewesen. Siehe, auf solchen Pelzermeln stehet die Beicht und das ganze Pabstthum; noch wollen sie niemand die Schrift wissen lassen, denn sie selbst allein, meynend ihr Ding stehe auf stärkern Seulen, denn der Himmel. Aber sie thuns darum, daß niemand soll hinter die groben Lügen und Trügerey kommen. Lügen mag das Licht nicht leiden; darum will sie allein reden und recht haben.

42. Zum vierten. Auch sind sie nicht so vorsichtig, daß sie bedächten, daß die Beicht ist, wie sie selbst lehren, ein Sacrament des Neuen Testaments, und im Alten die Beichte nicht gewesen, und Salomon selbst nicht gebeicht; konnte auch nicht beichten; dieweil keine Schlüssel geben waren. Darum wollen wir des Spruchs rechten Verstand hören. Salomon lehret am selben Ort, wie ein jeglicher soll seiner Güter warten, daß er ihm dran genügen lasse, sehezu, daß er nicht seines Nächsten Gut besitze; sintemal diß Leben kurz ist. Darum soll ein jeglicher ihm genügen lassen, nicht scharren und kratzen, als wollt er ewig hie leben, und lautet also Sprüchw 27, 23. sqq. **Du sollt je wissen das Angesicht deines Viehes, und setze dein Herz auf deine Heerde; denn du wirst nicht ewig ein Herr seyn des Guts, auch nicht ein Oberherr immer und immer. Die Wiesen stehen offen, und das Gras wächst, und Heu sammlet sich auf den Bergen,** (das ist, sorge nicht, raube nicht, laß dir genügen, wächst doch alle Tag Gras und Heu, das Feld ist je nicht zugedeckt, wie thust du,) **die Lämmer laß dir Kleider geben, und die Schafe das Lohngeld zum Ackerbau** (das ist, verkauf sie, und löse Geld draus, damit du lohnen und bauen mögest, nicht grosse Häuser, sondern den Acker) **laß die Geismilch deine Speise seyn im Hause, und zur Nothdurft deines Gesinds,** das ist, mach Milch, Butter, Käse, iß davon, verkauf und schaf dir deine Nothdurft draus.

43. Siehe, so lehret hie Salomon wider den Geiz und Sorge, wie sich ein Mensch soll göttlich nähren in den zeitlichen Gütern; und wir haben eine Beicht draus gemacht. Daß er aber von dem **Angesicht des Viehes** redet, meynet er das Ansehen und Gestalt des Viehes. Denn ein jeglicher kennet sein Vieh vor eines andern, aus des Viehes Gestalt, ob es roth, weiß, klein, groß, wenig oder viel sey. Solche äusserliche Form nennet die Ebräische Sprache ein Angesicht, und setzt es gegen das Herz, spricht: GOtt sehe und richte nach dem Herzen und nicht nach dem Angesicht, wie die Menschen richten und sehen, 1 Sam. 16, 7.

44. Zum fünften. Der dritte Spruch ist Jacobi des Apostels, Jac. 5, 16. und lau-

tet also: Bekenne einer dem andern euere Sünde, und bittet für einander, daß ihr selig werdet. Hie kommen wir ins Neue Testament. Und fürwahr hie wird die Beicht und Sünde berührt, da er spricht: bekennet euere Sünde. Aber er setzt einen seltsamen Beichtvater, das heißt, Alterutrum; der gefället dem Pabst und Papisten gar nichts. Alterutrum heist, einer dem andern oder untereinander, und meynet uns allesamt. Daraus denn folget, daß die Beichtväter sollen den Beichtkindern beichten. Und daß sie nicht allein Pfaffen, Bischof, Pabst seyn; sondern ein jeglicher Christ wäre Pabst, Bischof, Pfaf, und der Pabst müßte ihm beichten. Ehe sie das zugeben, lassen sie viel lieber den Spruch fahren und bekennen, er rede nichts von der heimlichen Beichte. Das ist auch wahr, wiewol sie ihn am ersten geführet haben.

45. Denn Jacobus meynet das: wie ein Mensch, wenn er GOtt erzürnet hat, ist schuldig, sich gegen ihn verklagen, und seine Sünde bekennen, so werden sie ihm vergeben; wie David Psalm 32, 6. sagt: Ich habe gesagt, ich will wider mich meine Sünde GOtt bekennen, und du hast mir vergeben die Untugend meiner Sünde. Also auch soll ein jeglicher gegen seinen Nächsten sich demüthigen, zuvor so er ihn beleidiget hat, seine Sünde bekennen, nicht sich frech entschuldigen. Denn damit wird kein Friede, sondern eitel Hinderniß des Gebets. Dem will er vor kommen, da er spricht: Ihr sollt für einander bitten, daß ihr alle selig werdet Jac. 5, 16. Das möget ihr nicht thun, ihr vergebt denn einer dem andern; wie das Vater Unser auch lehret, Vergib uns, wie wir vergeben ꝛc. Matth. 6, 12. Nun könnet ihr nicht vergeben, einer bekenne denn dem andern seine Schuld, wie er ihn beleidiget hat; daß also ein jeglicher bereit sey, ihm selbst Unrecht zu geben, auf daß ja Friede bleibe, und das Gebet nicht verhindert werde. Also lehret auch CHristus, Matth. 5, 23. 24. sich zum ersten mit dem Nächsten versöhnen, ehe er das Opffer zum Altar bringet.

46. Zum sechsten. Der vierte und der Hauptspruch ist, Joh. 20, 22. 23. da CHristus den Jüngern einbließ, und sprach: Nehmet hin den Heiligen Geist, welchen ihr die Sünde vergebt, denen sind sie vergeben, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Hie, hie gewonnen. Hie spricht man: Ey, sollen wir die Sünde vergeben, so müssen wir sie wissen. Wie mögen wir sie aber wissen, wenn sie uns nicht gesagt werden? Hie laßt uns sehen, in welchen Jammer und Schweiß sie sich führen über dem Spruch. Ist ein Spruch in der Bibel wider die heimliche Beichte, so ists eben dieser.

47. Zum ersten. Dieser Spruch sagt nichts von der heimlichen Beicht, ja auch nichts von der öffentlichen Beicht. Und wo er zwinge heimlich zu beichten, so zwinge er auch öffentlich zu beichten alle Sünde. Denn es möcht hie der Pabst eben so wol disputiren und sagen: soll ich vergeben, so mußt du bekennen; nun will ich nicht heimlich, sondern öffentlich vergeben: so mußt du auch öffentlich beichten. Also stünde unser beichten gebunden an sein Vergeben; und wo er mit dem Vergeben führe, so müßte auch die anhangende Beicht folgen. Damit hätte er Gewalt aller Herzen Heimlichkeit zu offenbaren, als wäre er GOtt selbst, der allein der Herzen Heimlichkeit wissen will. Dringt aber der Spruch nicht auf die öffentliche Beichte, so dringt er auch nicht auf die heimliche Beichte. Darum ists nicht wahr, daß ihnen in diesem Spruch Gewalt geben sey, die Beicht zu for-

fordern und auffetzen, und die Beicht nicht an ihr Vergeben gebunden; sondern kehre das Blat um, so findest du es.

48. Das Vergeben ist an die Beicht gebunden, und die Vergebung soll folgen und sich lenken nach der Beicht. Will ich heimlich beichten, so bist du mir schuldig heimlich vergeben. Will ich öffentlich beichten, so bist du schuldig öffentlich zu absolviren. Meine Beichte stehet nicht in deinem, sondern meinem Willkühr. Dazu die Absolution stehet in meinem, und nicht in deinem Recht. Ich habe Recht und Freyheit sie zu fordern; du hast nicht Recht sie zu versagen, sondern Schuld und Noth zu geben. So hat auch CHristus seine Obersten zu Knechten gemachet; so kehrest du es um, und willt mich zum Knechte machen, behälteſt dir Recht und Gewalt über meine Beichte und Absolution. Siehe das ist verkehrt Ding.

49. Zum siebenten. Siehe nun, ob nicht das der Text gibt, er spricht nicht: kommt und beichtet oder gehet hin, heißt sie beichten ihre Sünde, sondern: **Welchen ihr die Sünde vergebt, den sollen sie vergeben seyn.** Nicht mehr dringt das Wort, denn daß du schuldig bist, die Sünde zu vergeben, wer es begehrt; und bist ein Knecht dazu gesetzt. Aber dem Beichtkind ist Willkühr gelassen, und solche Vergebung zugesagt, daß er mag brauchen, wenn, wie und wo er will. Will er nicht, so hast du ihn nicht zu treiben: denn niemand kann noch soll geben jemand ohne seinen Dank und Willen. Absolution aber ist eine grosse Gabe GOttes. Gleich als zu dem Glauben kann und soll man niemand zwingen, sondern jederman vorhalten das Evangelium, und vermahnen zum Glauben; doch den freyen Willen lassen zu folgen, oder nicht zu folgen. Es sollen alle Sacrament frey seyn jederman. Wer nicht getauft will seyn, der laß anstehen. Wer nicht will das Sacrament empfahen, hat sein wohl Macht. Also, wer nicht beichten will, hat sein auch Macht vor GOtt. Siehe, so haben sie den Spruch auf die Beichte genöthiget, so eben der ist, der die Beichte frey macht. Wiederum haben sie die Vergebung in ihrer Willkühr frey gesetzt, so eben dieser Spruch sie nöthigt zu absolviren. Was sollt nicht Jammers aus solchem freveln Verkehren der Schrift GOttes folgen, da man mit Lügen und Menschengedicht die Welt narret und verführet?

50. Zum achten. Ists aber nicht eine Schande, daß eine solche Bürde aufgeleget aller Welt, und doch zu solchem grossen Wesen nicht ein einiger klarer Spruch mag aufgebracht werden? Müssen sich mit solchen Angstglossen und Nothreden so lausicht und bettelisch behelfen, so doch CHristus die Taufe, das Sacrament und alles was er hat wollen haben, so viel und klärlich ausgedruckt, und diß Wesen der heimlichen Beichte, fast das allergrösseste in der Christenheit, soll nicht einen endlichen Spruch haben. Auch wo wollen wir die heiligen Väter lassen in der Wüsteney, die nicht beichten, auch nicht das Sacrament empfahen, und nichts von des Pabst Gesetz wissen?

51. Dazu findet man in Ambrosio, Augustino, Hieronymo und ihren gleichmäßigen Vätern nichts öffentlich davon geschrieben; das doch Wunder wäre, weil sie sonst von allen Christlichen Sachen so überflüßig geschrieben. Es hat einer ein Buch in St. Augustini Namen geschrieben de vera & falsa pœnitentia, welches im geistlichen Recht und in Sententiis wird sicher aufgeworfen, und ist weniger St. Augustinus, denn mein und dein. Er führet auch Augustinum an einem Ort mit Namen, und ist so ein grob ungelehrter Kopf gewesen, daß er den Spruch CHristi Matth. 10, 32: **Wer mich beken-**

ner vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem Vater, darf zum Grund der heimlichen Beicht vorlegen, und dergleichen vielmehr. Es ist eben ein Buch für den Pabst und seine Papisten, die nichts bessers werth sind. Ein Esel soll nicht Feigen, sondern Disteln fressen. Aber es hat viel Schaden gethan, und die Beicht fast gestärket, daß ich sorge, sein Meister liegt darum in der Höllen am allertiefsten, wo er nicht wohl gebüsset hat.

52. Zum neunten, über das alles reden sie wider sich selbst. Sie sprechen: soll ich Sünde vergeben oder binden; so muß ich sie wissen. Welche ich nicht weiß, die kann ich nicht vergeb n noch binden, darum muß man beichten. Hie frage ich, was macht denn der Pabst, wenn er sich in seinen Bullen hören lässet durch seine Apostoln, er vergebe alle Sünde, Pein und Schuld mit Namen, die vergessene und unbewußte Sünde, und führet die Seele von Mund auf gen Himmel, aus Hölle, aus Fegfeuer und aus allem Unglück; und er kann nicht irren, wie er sagt? Euer eines muß lügen und trügen; der Pabst oder ihr. Können die Sünden vergeben werden, die unbewußt und vergessen sind, so dringt und schleußt nicht daß ihr sagt: ich kann die Sünde nicht vergeben, ich muß sie wissen: und habt den Spruch mit der Beicht verlohren.

53. Schleußt aber euere Meynung, so narret und verführet der Pabst die Welt mit seinem Vergeben und Himmelführen. Was wollt ihr hie sagen? Siehe, so gehet es, wenn man Menschentand aufricht, und wills darnach mit göttlicher Schrift stärken. Aber sie lässet ihr keinen ströhern Bart flechten. Sie macht gar behend zu Schanden, alle die sie schänden und beflecken wollen, wie der weise Mann sagt. Darum schliesse ich über euch beyde, ihr lüget; so treugt der Pabst, und führet euer keiner recht. Ihr zwingt mit falschen Glossen auf die Beicht; so mag der Pabst keine unbewußte oder vergessene Sünde vergeben. So bleibt die Wahrheit im Mittel zwischen euch hindurch dringend, nemlich, daß ihr nur die Sünde wissen müsset und lösen könnet, die euch gebeicht werden. Welche aber euch nicht gebeicht werden, müsset ihr nicht wissen und lösen.

54. Zum zehnten. Darum ists nicht allein falsch, sondern auch gar eine närrische Disputation, daß sie sagen: die Sünde mögen nicht vergeben werden, sie müssen ihnen zu wissen werden. Denn das wäre zu einem unmöglichen Ding getrieben; sintemal kein Mensch seine Sünde mag alle erkennen, und das mehrer Theil allein GOtt vorbehalten, das weniger Theil erkannt wird, wie der 19. Psalm v. 13. sagt: HErr, wer erkennet alle seine Sünde? Und Ps. 40, 13: Es haben mich die Uebel umgeben, derer keine Zahl ist, und meine Sünde haben mich umfangen, daß ich nicht habe können sehen; ihrer ist mehr, denn ich Haar auf dem Haupte habe, daß mir auch mein Herz abgesaget hat ꝛc.

55. Sprichst du aber: Ja die bewußten nach möglichem Erforschen soll man beichten. Frage ich, wo willt du das herbeweisen? Auch wo willt du das Ziel nehmen, daß so viel einfältiger Menschen erkennen, wie fern sie sich erforschen, und welche Sünde sie beichten oder nicht beichten sollen? Wer will jedermann sagen, welches tägliche, welches tödtliche Sünde sey? So dasselbe noch kein Doctor, kein Vater, kein Heiliger erfunden, noch gewußt, noch gelehret hat? Und du willt der Welt ganzen Haufen in eine solche ungewisse Mühe treiben, daß sie nimmer wissen, woran sie sind. Meynest du, daß Christus Wort ein solch Rohrwanken und Windwirbel

wirbel der Herzen lehre? so er ein vest gewisser Fels seyn will und soll, Matth. 16, 18. 1 Cor. 10, 4. daß in seinem Wort ein jeglicher wisse, wie er dran sey mit ihm, und nicht hin und her fahre, wie die Bülge auf dem Meer, da keine Ruhe nimmer ist.

56. Möchte aber jemand sagen: Ja ob das Lösen nicht stehet in des Priesters Willkühr, sondern ist schuldig zu lösen, wo er darum ersuchet wird; was sagest du aber zum binden? Das wird je nicht in des Sünders Willkühr stehen, er wolle oder wolle nicht, so mag ihn der Priester binden und bannen? Antwort: Habe ich doch zuvor gesagt, daß alle die Wort vom binden und lösen gesetzt im Evangelio, dringen nicht weiter, denn zu dem öffentlichen binden und lösen; welches jetzt der Bann heißt. Wie auch Christus selbst Matth. 18, 15-18. das Binden und Lösen auf die Sünde weiset, die zuvor heimlich vermahnet, darnach mit Gewissen der Zeugen gestrafet, zuletzt öffentlich vor dem Haufen und der Gemein verklaget und überwunden werden. Welcher heilsamer Brauch jetzt ist gar vergangen durch unsere Tyrannen und Verführer, Pabst, Bischöffe, mit ihren Stöckern und Henkern, den Officialen. In diesen öffentlichen Sünden ists wahr, daß die Macht ist bey der Gemeine, oder dem Pfarrherr an statt der Gemein, zu binden den Sünder auch ohne seinen Willen, und soll ihn lösen, so ers begehret. Aber daraus folget nicht, daß sie die Sünde mögen erfordern, wie sie wollen. Ja es folget, daß hie auch die öffentliche Sünde zuvor muß offenbaret und erkannt seyn.

57. Was aber von heimlichen Sünden ist, die kann niemand vermahnen, noch selbander strafen, vielweniger öffentlich verklagen, und überwinden. Darum ist kein Gewalt in der Kirche, dieselben zu binden oder zu lösen, sondern stehet in eines jeglichen Willkühr, ob er sich selbst vermahnen, strafen, verklagen, und bekennen will. Es ist gar viel ein ander Ding, Sünde bekennen, und Sünde binden oder lösen. Christi Wort sagen weder von leugnen oder bekennen; sondern vom binden und lösen über die Sünde, die öffentlich verleugnet oder bekannt werden. Nun wollen sie aus dem Binden ein Bekennen machen, daß sie ja zu schaffen haben. Mit der Weise möchten sie auch erzwingen und treiben, Sünde zu thun, auf daß sie zu binden und zu lösen hätten; sintemal es eben so hart schleußt, wenn ich also arguire: Soll ich binden und lösen, so muß Sünde da seyn; wie kann ich sonst binden oder lösen? Gleichwie sie es dünkt schlieffen, wenn sie also arguiren: Soll ich binden und lösen, so muß die Sünde bekennet werden. Darum wie nicht folget, du sollt binden oder lösen; so muß man sündigen: also folget auch nicht: du sollt binden oder lösen; so muß man bekennen. Sondern wiederum das folget wohl: Hat jemand Sünde gethan, so kannst du ihn darüber binden und lösen. Also auch: hat jemand bekannt oder offenbaret seine Sünde, so kannst du ihn binden und lösen. Das wollen die Wort Christi und nicht mehr.

58. Ich streite nur darob, daß die Beichte oder Bekenntniß nicht zu fordern, sondern aufzunehmen sey. Die Schlüssel sollen mit den Sünden zu thun haben, nicht mit dem Herzen oder Gewissen: und sollen nicht Herzen oder Gewissen zuschliessen oder aufschliessen; sondern den Himmel. Es heissen nicht Herzensschlüssel oder Gewissensschlüssel, sondern Himmelsschlüssel.

59. Christus sprach nicht zu Petro: Ich will dir geben die Schlüssel der Herzen oder Gewissen, nein; solche Schlüssel hat er ihm allein behalten bis an den Jüngsten Tag, wie St. Paulus Röm. 2, 16. und

1 Cor. 4, 5. sagt: Sondern also sagt er: Ich will dir geben die Schlüssel des Himmelreichs ꝛc. Und Joh. 20. saget er nicht: Welches Herz ihr aufthut, soll aufgethan seyn; welches ihr zuschliesset, soll zugeschlossen seyn; sondern: Welche Sünde ihr behaltet, sollen behalten seyn ꝛc. Laß Sünde zuvor kommen, ehe du bindest oder lösest, darfst sie nicht suchen noch erfordern. Ein weltlicher Richter ist auch schuldig die Bösen zu strafen, und die Frommen zu lösen; aber darum muß er nicht alles heimlich Böses wissen noch erforschen, sondern nur was ihm vorkömmt.

60. Und was darfs viel Worte, wenn lösen und binden dermassen in ihrer Gewalt sind, daß keine Sünde vergeben würde, ohne ihr lösen; wo wollten die bleiben, die sie mit Unrecht binden, die vor GOtt gewißlich los sind.

61. Wiederum, was hilfts die, deren Sünde sie nicht binden noch binden wollen, ja lösen öffentlich Sünde auf, die doch vor GOtt gebunden sind. Sollte darum der Spruch Johannis zwingen, daß alles los sey, was sie lösen, gebunden, was sie binden, wie sich der Pabst und Bischöffe vielmal vermessen? Narren daher, es sey alles gebunden was sie binden, los, was sie lösen; und bekennen doch, wie sie oft lösen, das nicht los ist, binden, das nicht gebunden ist. Darum lassen wirs bleiben darbey, daß zwo Weise sind, die Sünde bekannt zu machen. Eine durch Zeugen öffentlich vor der Versammlung überwunden, die Christus lehret Matth. 18, 15-18. Diese ist noth, und auch gnug den Schlüsseln und geistlicher Gewalt. Die andere geschieht williglich, frey, unverklagt, und ungezwungen; die ist auch die beste und ganz heilsam. Darum will sie auch ungetrieben und unerzwungen in eines jeglichen freyen Willkühr stehen, und von Menschen Gesetzen ungefangen seyn.

62. Darum soll man die nicht verdammen, die ihre heimliche Sünden allein GOtt, seinen Heiligen, oder wem sie wollen, bekennen, und nicht dem Priester beichten; so sie sonst in rechter Reu, Treu und Glauben das thun. Man soll sich auch nicht irren lassen die greulichen Exempel, die etliche Traumprediger erdichtet haben von der Verdammniß der Ungebeichteten, zu schrecken die Leute, und in ihr Geldnetz zu jagen. St. Paulus hat solches alles verkündiget, wie der Endchrist würde mit falschen Zeichen und Wundern die Welt verführen durch Hülfe des Teufels, daß jetzt gar fast Noth ist, nicht nach Zeichen, sondern nach der klaren Schrift GOttes zu richten. Abraham Luc. 16. wollte dem Reichen nicht gönnen, daß Lazarus oder ein Todter käme zu seinen Brüdern, sondern weiset sie in die Schrift, sprach Luc. 16, 29: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselben hören. Auch die ganze Schrift sagt nicht viel von der Todten Offenbarung; wie diese Exempel vorgeben. Gläube du sicherlich, wenn sie so viel müßten zur Beichte geben, als sie davon nehmen, sie würden dich wol ungedrungen lassen, ja mit Gewalt davon stossen.

63. Aber was will hie allererst werden? Daß CHristus, ehe er Befehl thut, die Sünde zu vergeben und zu binden, bließ er ihnen ein und spricht: Nehmet hin den Heiligen Geist, welchen ihr werdet die Sünde vergeben, denen sind sie vergeben, Joh. 10, 22, 23. Hie ist beschlossen, daß niemand die Sünde vergeben kann, er habe denn den Heiligen Geist. Denn die Worte liegen klar da, und weichen nicht. Es hilft nicht, daß man plerret, das sey ein Artikel Johannis Huß oder Wiklef, und zu Costnitz verdammt. Es ist nicht genug

an verdammen; es gehöret Antwort zu geben. Es ist auch nicht gnug angezeiget, daß Matth. 23, 3. stehet: Was sie euch sagen, das thut; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun. Denn das ist vom Predigen gesagt, zu welchem Amt Christus die Apostoln sendete, und bließ ihnen nicht ein, gab ihnen auch noch nicht den Heiligen Geist, wie er hier thut.

64. Wo bleiben nun des Pabsts Schlüssel? Ich achte, sie müssen ihm hie ohne seinen Dank entfallen, und kund werden, daß er mit allem Frevel alleine führet in seinem Schild, so hie klar stehet: Es habe die Schlüssel nicht, denn der den Heiligen Geist hat. Darum sollte man dem Pabst in sein Schild (ich weiß wohl was) mahlen, und Schlüssel heraus reissen. Das Wapen ist eines andern Manns, denn der Pabst ist. Doch wiederum, sollte ich nun nicht ehe Vergebung haben meiner Sünde, der Beichtvater hätte denn den Heiligen Geist; und niemand mag gewiß seyn von dem andern, ob er denselben habe: wenn würde ich meiner Absolution gewiß, und überkäme ein ruhiges Gewissen? So wäre es wie vorhin.

65. Antwort, das habe ich angezogen, auf daß man dieses Dinges einen rechten Grund habe. Da ist kein Zweifel an, daß niemand Sünde bindet oder vergibt, denn allein, der den Heiligen Geist so gewiß habe, daß du und ichs wissen, wie diese Wort CHristi allhier überzeugen. Das ist aber niemand, denn die Christliche Kirche, das ist, die Versammlung aller Gläubigen Christi; die hat allein diese Schlüssel, da sollt du nicht an zweifeln. Und wer ihm darüber die Schlüssel zueignet, der ist ein rechter abgefeimbder Sacrilegus, Kirchenräuber, es sey Pabst oder wer es wolle. Von derselbigen Kirchen ist jedermann gewiß, daß sie den Heiligen Geist haben, wie das Paulus nach CHristo und alle Schrift reichlich beweisen, und auf kürzeste verfasset ist im Glauben, da wir sagen: Ich gläube, daß da sey eine heilige Christliche Kirche. Heilig ist sie, um des Heiligen Geistes willen, den sie gewißlich hat; darum soll niemand eine Absolution vom Pabst oder Bischof empfangen, als sind sie es, die da absolviren. Behüte GOtt für des Pabsts und Bischöffen Absolution, der jetzt die Welt voll ist. Es sind des Teufels Absolution.

66. Aber so sollt du thun, wie Christus sagt, Matth. 10, 41. Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen, der hat eines Propheten Lohn. Und wer einen Rechtfertigen aufnimmt in dem Namen eines Rechtfertigen, der hat eines Rechtfertigen Lohn. Also wenn ein Stein oder Holz mich könnte absolviren im Namen der Christlichen Kirchen, wollte ichs annehmen. Wiederum, wenn mich der Pabst im Namen seiner Gewalt in den öbersten Chor der Engel setzte, wollte ich beyde Ohren stopffen, und ihn vor den grösten Gotteslästerer halten. Er ist ein Knecht der Schlüssel, wie alle andere Priester; sie sind aber allein der Kirchen. Ein Herr mag leiden, daß sein Knecht sein Wapen führe, so ferne er nicht vermesse, das Wapen sein sey für allen Knechten und jedermann. Also die Christliche Kirche, gibt die Schlüssel dem Pabst, und befiehlt in ihrem Namen sie zu führen und brauchen; aber sie lässet sie nicht darum sein seyn.

67. Darum ist unser Glaube also geordnet, daß der Artikel: Vergebung der Sünde, muß stehen nach dem Artikel: Eine heilige Christliche Kirche; und vor dem: Ich gläube in den Heiligen Geist. Auf daß erkennet würde, wie ohne den Heiligen Geist keine heilige Kirche ist, und ohne heilige Kirche keine Vergebung der Sünden

ist.

ist. Also ist nicht wahr, daß der Pabst die Schlüssel habe; sondern allein die Kirche, und er nicht; sondern sie allein bindet und absolvirt, darinnen er ihr dienet und alle Priester. Daraus folget, daß der Pabst in seinem Amt soll seyn ein Knecht aller Knechte, wie er sich rühmet, und doch nicht thut; daß auch ein Kind in der Wiegen mehr Recht zu den Schlüsseln hat, und alle die den Heiligen Geist haben denn er. Das sey genung von dem Spruche gesagt.

68. Also haben wir nun, daß die heimliche Beichte der Päbste gar keine Macht hat zu setzen noch zu fordern, und sind seine Gründe falsch und trüglich erfunden, wie St. Petrus 2 Petr. 2, 1. von ihm und von den Seinen gesagt hat: **Es sind falsche Propheten gewesen in dem Volk der alten Ehe. Also werden unter euch auch seyn falsche Lehrer, die mit falschen erdichteten Worten euch werden ums Geld bringen.** Was sind falsche erdichtete Worte anders, denn solche faule lose Gründe der päbstlichen Tyranney, damit er doch jedermann Schaden thut, die Welt um ihr Geld bringet, und alle Seelen, die ihm folgen, zum Teufel führet. Nun ist noch dahinten, was wir von dem Spruch und der heimlichen Beichte halten, das wollen wir nun hören.

Der dritte Theil.

69. Die heimliche Beichte achte ich, wie die Jungfrauschaft und Keuschheit, ein sehr köstlich heilsam Ding. O es sollte allen Christen gar leid seyn, daß die heimliche Beichte nicht wäre, und GOtt aus Herzen danken, daß sie uns erlaubt und gegeben ist. Aber das ist verdrießlich vom Pabst, daß er einen Nothstall daraus machet, und mit Gebot verfasset; gleich wie er mit der Keuschheit auch fähret. Seine Art ist nicht anders, denn daß er alles, was GOtt geboten hat, verachtet, und lässet es gehen; Was aber GOtt nicht geboten oder nur gerathen hat, das machet er zu Geboten, setzet sich damit über GOtt, fordert mehr denn GOtt, als er denn der Endechrist ist, und thun soll, daß er ja etwas zu schaffen habe in der Kirche über GOtt. Und wenn keine andere Anzeigung wäre, daß er der rechte Endechrist sey, wäre das gnug, daß jedermann greift, wie er in aller Welt lässet fahren GOttes Gebot, und treibet nur sein eigen Gebot. Und mag nicht entschuldiget werden, daß er nichts darzu könnte, daß andere Leute böse sind.

70. Kann er sein Gebot treiben; warum kann er nicht auch GOttes Gebot treiben? Oder lässet er GOttes Gebot fahren; warum lässet er seines nicht auch fahren? Ja sein Gebot bringet Geld, Ehre und Lust; GOttes Gebot bringet Armuth, Schmach und Creutz. Ist ihm aber zu viel in aller Welt GOttes Wort zu treiben; warum unterstehet er sichs denn, und wills andere auch nicht lassen thun? Ja warum treibet ers nicht an seinem Hofe bey den Seinen? Ach es ist Lügen und Trügen, alles was am Pabst und Pabstthum ist, von der Scheitel bis auf die Versen.

71. Wir setzen hie für einen Grund, zum ersten den Spruch St. Johann. des Evang. in seiner Legenden: Non placent Deo coacta seruitia, es gefallen GOTT nicht die gezwungene oder unwillige Dienste. Und wenn schon das dieselbe Legende nicht saget, so hats doch alle Schriften in sich. St. Paulus 2 Corinth. 9, 7. gehet mit sanften Worten um, will nicht gebiethen, sondern Rath geben. Zuletzt spricht er: **Ein jeglicher thue wie ers vor hat, so doch, daß nicht aus Unlust oder Zwang geschehe; denn einen frölichen Geber liebet GOtt.** Und zu seinem Jünger Philemone v. 21: **Ob ich wol Zuversicht habe, daß ich dir solches**

geböte,

gebôte, so wollte ich doch nichts ohne deinen Rath thun: auf daß dein gut Werk nicht gezwungen, sondern willig wäre.

72. Also spricht auch Christus, Johann. 14, 23. 24: Wer mich lieb hat, der hält mein Wort. Wer mich aber nicht lieb hat, der hält mein Wort nicht. Daher heissen die Christen in der Schrift die Freyen oder Willigen, Psalm 110, 3: Dein Volk seyen, die da frey und willig sind. Und St. Petrus 1 Petri 2, 26: Ihr sollt seyn, wie die Freyen; doch nicht derselben Freyheit brauchen zu einem Deckel der Bosheit, sondern sollt GOttes Knechte seyn. Also spricht auch Christus, Joh. 8. v. 35: daß der Knecht bleibet nicht ewig im Hause, der Sohn bleibet aber ewig drinnen; darum, daß der Sohn frey dienet, der Knecht dienet gezwungen. Das will auch GOttes Gebot, da er sagt Matth. 22. v. 27. aus 5 Mos. 6, 5: Du sollt deinen GOtt lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deinem ganzen Leben, aus deinem ganzen Gemüthe ꝛc.

73. Zum andern Grunde dieses Handels ist zu merken der Unterscheid, daß GOttes Worte sind dreyerley. Das erste Theil sind Gebot, die da fordern, was wir thun sollen und müssen, sollen wir selig werden. Das andere Theil, sind treue Räthe und gute Vorschläge, die wir nicht thun müssen, sollen wir selig werden, sondern stehet in unserm freyen Willen, als da ist die jungfräuliche und wittwische Keuschheit. Item: Wer da begehret ein Bischof zu seyn, das ist, ein Prediger des Wortes GOttes, und sein Leben dran setzen, wie Esaias that, Esa. 6, 8. da GOtt sprach: Wer will gehen? Wen soll ich ausschicken? antwortet er: Siehe hie bin ich, schicke mich aus. Davon sagt Paulus 1 Timoth. 2, 1: Wer ein Bischofsamt begehret (das ist, predigen die göttliche Wahrheit,) der begehret ein gut Werk zu thun; denn er wird aller Welt Feindschaft überkommen.

74. Aber die Bischöffe, die jetzt regiren, sind nicht Bischöffe, sondern wie die gemahlte und hölzerne Bischöffe. Denn es treibet ihr keiner Bischofsamt und Werk, nemlich das predigen: nicht ein jeglich predigen, sondern GOTTes Wort predigen. Darum sind sie auch der verlorne Haufe, des Teufels eigen, wenn sie gleich Wunder thäten. Das dritte Theil, sind göttliche Zusagung und Verheissung, darinnen er nichts fordert, sondern nur darbeut seine Hand, gnädige Hülfe und Trost ꝛc. Diese drey Stücke und Unterscheid müssen wir wohl merken, Gebot, Rath und Verheissung.

75. Nun siehe, wiewol er sein Gebot will gehalten haben, und fordert es von einem jeglichen; dennoch will und mag er der nicht, die sie mit Unwillen, aus Gezwang, Furcht der Pein, und nicht aus freyem Willen halten, wie der erste Psalm v. 2. sagt: Selig ist der Mensch, des Wille in GOttes Gesetzen stehet. Spricht nicht: selig ist er, daß seine Hand, Fuß, Mund drinnen sey; denn das mag alles ohne Herz und Willen geschehen. So er nun sein Gebot will nicht mit Unwillen und Gezwang gehalten haben; wie vielmehr wirds ihm gar nichts gefallen, so man jemand zwinget zu seinem Rath und Verheissungen, die er nicht fordert?

76. Es ist gar viel leidlicher, daß man zwinget zu seinen Geboten, denn zu seinen Räthen und Verheissungen. Deß nimm ein Gleichniß; Wenn ein reicher Mann versprâche und zusagte allen Dürftigen zu geben ein gut Kleid auf einen Tag, welches niemand denn einem jeglichen für sich selbst möchte nü-

ge seyn; sie wollten aber nicht, und du Narr, aus deiner guten Meynung, meynteſt der Sachen zu helfen, dringeſt und zwingeſt sie dahin, daß sie es müßten empfahen, und wüſteſt doch, das sie es nicht würden behalten, sondern in den Winkel werfen: was meyneſt du elender Klügeler, daß du vor einen Dienſt thäteſt dem reichen Mann, dem du sein Gut so närrisch wollteſt helfen verthun? Er würde dich vor unsinnig oder seinen gröſten Feind halten; denn das Sprüchwort ist wahr: Man kann niemand ohne seinen Willen geben; man kann ihm aber wol ohne seinen Dank nehmen.

77. Siehe, also thuſt du unsinniger, wütenter Pabst auch mit deiner Secten, ihr ärgeſten Gottesfeinde. Denn die heimliche Beichte ist ein aufgethaner Gnadenschatz, darinnen GOTT vorhält und anbeut seine Barmherzigkeit und Vergebung aller Sünde, und ist eine selige, reiche GOttes Zusagung, welche niemand zwinget noch dringet, sondern jedermann locket und ruft. So plumpeſt du einher mit deinem Frevel, und zwingeſt alle Welt zu solchen Gütern, und weiſſeſt und sieheſt, daß sie derselben noch nicht begierig sind, nehmen sie auch nicht, behalten sie auch nicht. Was machſt du hie anders, denn daß du GOtt für einen Narren hälteſt? der seine Güter um deines Zwingens willen soll verschütten, bringeſt ihm viel Hauſen vor, den er geben soll; und ist niemand da, der sein begehre.

78. O welche Mißbräuche der edlen theuren Güter richteſt du an, du elender Pabst, daß ich darf sagen, daß freylich kein sündlicher, verdammlicher Tag ist im Jahre, denn der Ostertag; und wenn das ganze Jahr eitel Fastnacht wäre, und alle Tage getanzt und getrunken würde, geschehe doch nicht so viel und grosse Sünde, als jetzt geschieht in der allerheiligſten Zeit der Faſten, zuvor in der Marterwochen und Osterfest. Daß sich alles umkehret, welches wir die heiligſte Zeit heiſſen, daß die die allerunheiligſte ist; welches niemands, denn des Pabsts Schuld ist, mit seinen tollen, frevelen, hölliſchen, teufeliſchen Geboten.

79. Denn alle die ungern beichten und zum Sacrament gehen, und nicht aus Herzen begehren, denen wäre beſſer, dieweil in eine schwere öffentliche Sünde gefallen. Sie unehren GOttes Gnade, und machen einen Spott daraus. Nun sind ihr gar wenig, die hinzu gehen aus eigener Andacht und Begierden, wo der unsinnige Teufelsapoſtel, der Pabst, solches nicht zwünge mit seinem Gebot. Also sündiget die ganze Welt greulich auf den Pabst, und er ist auch schuldig aller Sünden, die hiemit geschehen, daß St. Paulus wohl gesagt hat 2 Theſſal. 2, 3. Er sey ein Mensch der Sünden, und ein Kind des Verderbniß; darum, daß er in aller Welt Sünde und Verderben häufet wider Chriſtum, der da ist ein Mensch der Gnaden und ein Kind des Heyls, daß er in aller Welt Gnade und Seligkeit hat angerichtet. Davon heiſſet er Chriſtus, und der Pabst Antichriſtus; das lautet auf deutsch, ein Widerchriſt, der gleich widersinniſch Ding thut; doch unter dem Namen Chriſti, des Statthalter er sich rühmet.

80. Siehe, das sind die greulichen Prophezeyungen, darinnen verkündiget ist, wie die Biſchöffe und Pfaffen werden die heiligen Sacramente den Säuen und unvernünftigen Thieren geben, Matth. 7, 6 Meyneſt du daß solches gesagt sey, daß sie den natürlichen Säuen werden gegeben? Nein, es sind die säuiſchen Herzen, die noch nicht begierig sind der Sacramente, und haben noch Lust zur Sünden, und müſſen die Sacramente doch empfahen und beichten ohne ihren Dank und Willen. Das sind die Säuen, für welche

der

der Pabst und Papisten unsere hohe Schätze und Trost der Sacramente so leichtfertig schütten, daß nicht Wunder wäre, unser Herz zerspringe in tausend Stücken, wenn es nur an den leidigen Pabst, den Erzsünder und Erzverführer dächte.

81. Sprichst du aber: Sollte die heimliche Beichte abgehen, so würden gar viele böse Leute werden, die sich jetzt an die Beichte stossen, und es angesehen wird, die Beichte sey eine jährliche Reformation der Christenheit, o und ach HErr GOtt, der Reformation! Hältest du aber lieber Mensch das für fromm werden, wenn unwillige Menschen gezwungen werden zu GOttes Sacramenten zu gehen? Wenn man alle Welt könnte selig machen, sollte man doch nicht vor einen Menschen die göttliche Sacramenten also verschütten. Ja wenn die Frömmigkeit stünde im Gang zum Altar, möchtest du auch wol eine Sau und Hund fromm machen. Fürwahr, wer willig und lustig darzu ist, bedarf keines Gebotes, wer unwillig darzu ist, dem hift kein Gebot noch Zwang, ja machts nur ärger.

82. Hie sollte des Pabsts Amt und Fleiß sich üben, daß die Leute willig und lustig darzu würden, so wäre keines Gebots noth. Nun überhebt er sich derselben Mühe, schaffet ihm und denen Seinen gute Tage, wills mit Geboten ausrichten; und ist darzu so ein närrisch Gebot, daß eine sondere Plage GOttes ist, daß menschliche Vernunft sich so hat lassen blenden, und nicht gesehen die ungeschickten Worte darinnen. Er gebeut allen Christen, Manns und Weibspersonen, (hat vielleicht Sorge gehabt, es möchten Christen seyn, die weder männlich, noch weibisch wären:) wenn es kommen ist zur Vernunft, soll es einmal im Jahr alle seine Sünde beichten seinem eigenen Priester; wer das nicht thut, den sollte man nicht begraben auf den Kirchhof. Ey hilf GOtt, wie schrecklich ist die Strafe des allerheiligsten Vaters! Wie thäte ich ihm, wenn ich nicht auf den Kirchhof würde begraben mit Christo, allen Aposteln und Märtyrern? Es würde vielleicht das Dach der Kirchen nicht auf mein Grab triefen. O grosser Schade! Daß euch Buben GOtt strafe. Wie werft ihr auf, daß da doch so gar lauter nichts ist, und sperret dem Volk das Maul auf mit solchen faulen Fratzen.

83. Darzu die zwey Wörtlein: Alle seine Sünde, und, seinem eigen Priester, hilf GOtt, was haben die Jammer angerichtet, wie ist man darauf gefallen, wie hat man die elenden Gewissen zu unmöglichen Sachen getrieben, alle Sünde zu beichten, welch ein Meerstrohm Bücher hat das einige Wörtlein omnium gemachet. Wenn es der heilige Geist gesagt hätte, so wäre es längst verfallen; wie denn alle seine Worte verfallen sind: aber weil es der Pabst aus dem Teufel gesagt, schwebet es empor und martert alle Welt, also, daß aus Kraft dieses edlen Gebots, auch die jungen Kinder und Unschuldigen müssen beichten, wollen sie anders männlich oder weiblich bleiben; er würde ihnen sonst vielleicht ausschneiden, laut dieses ersten Gebots, das sich anhebet, omnis, alle, niemand ausgezogen, ob er schon nichts zu beichten habe.

84. Item, was Jammers ist erwachsen zwischen den Pfarrherren und Bettelorden über dem Wörtlein proprio sacerdoti, ohne daß sie sich nicht ermordet haben? Was ist sonst von Haß, Neid, Gift, Zorn, Maledeyung, Zank, Hader, Aergerniß nachblieben? O wie ein fein Spiel ist das dem Teufel bisher gewesen. Er hat gedacht, ich habe ein recht Gesetz ihnen gegeben, ich habe die Wörtlein gesetzet, wie ichs haben wollte. Also hadert man noch heutiges Tages, wer da

sey proprius sacerdos, obs der Pfarrherr, Capellan, Küster, Mönch, oder Beginnen sey; wir müssen aber dennoch dieweil beichten. Siehe, das ist ein Stück der Reformation, aus diesem Gesetz erfolget.

85. Darum sollte der Pabst mit den seinigen das lassen seine Arbeit seyn, auftreten, mündlich predigen, und dem Volk die Gefahr und Schaden der Sünden und GOttes Gerichte vorhalten; darneben preisen und loben die Sacramente göttlicher Gnaden, dasselbe ohne Unterlaß immer predigen, und also das Volk von Sünden abschrecken, und freundlich reizen zu den Sacramenten, daß sie aus Ansehen ihres Schadens und Nutzes bewegt, willigklich kämen. Da würden sie denn GOtt hold und erkenneten ihre Untugend, und GOttes Gnade recht; das würden rechte Christen.

86. Also sollte die Beichte frey bleiben jedermann, und ihrer Nutz neben der Sünden Unglück, geprediget werden. Wer denn käme, der käme; wer nicht käme, der bliebe aussen. Gleichwie ich wollte rathen und preisen die Jungfrauschaft und Keuschheit; ich wollte sie aber frey lassen, niemand zwingen vom ehelichen Stande. Item, ich wollte predigen den Glauben und die Taufe; aber niemand darzu zwingen; sondern aufnehmen alle, die da freywillig darzu kämen. Item, ich wollte predigen des Sacraments des Altars Gnade; aber doch frey lassen, niemand darzu zwingen. Also die Beichte aufs allerhöchste preisen (wie sie denn wahrlich niemand mag gnug preisen,) aber niemand darzu dringen. Siehe, das wären päbstliche, bischöfliche, geistliche Aemter; so haben die Apostel gethan und alten Väter. Glaube sicherlich, welche du hiemit nicht herzubringest die wirst du mit Geboten und Nöthigen nicht seliglich herzu bringen; und will die Ursache gröblich anzeigen.

87. Zum ersten geschieht das Unglück, das berühret ist. Wenn jemand unwillig und mit gezwungenem Herzen zur Beichte gehet, daß GOttes Wort und Zusagung wird vergebens verschüttet; gleich als wenn du guten Malvasier gössest in ein Faß, das voll Hefen wäre bis oben an. Denn die göttliche Gnade suchet und fordert ledige und hungerige, begierige, durstige, verlangende Herzen, wie Maria singt Luc. 1, 53: Er hat gesättiget mit Gütern die Hungerigen. Darum mag der nicht ohne Schaden beichten, der lauter aus Gebot und Noth, und (wie sie sagen, aus Gehorsam der Kirche, nicht aus Begierde und Sehnen nach der Gnade hinzu gehet.

88. Derhalben auch mein treuer Rath ist, ein jeglicher prüfe sich zuvor, warum er beichten wolle. Thut ers nur um Gebotes willen, und sein Herz ringet und seufzet nicht nach Hülfe göttlicher Gnaden; der bleibe nur davon frey, lasse Pabst mit seinem Gebot sich nicht irren, bis daß er sich fühle hungrig und begierig göttlicher Hülfe, und der Sünden aus Grund feind werde. GOtt hat gerne, daß man sich zu ihm füge. Er hats auch ungern, und strafet greulich. Gerne hat ers, so man herzliche Hülfe und Gnade begehret: Ungerne, wenn es aus Noth, Gebot, und ohne der Hülfe Begierde geschieht. Aber nun ist zu fürchten, daß gar wenig in der Fasten aus solcher Begierde beichten. Denn wo sie es aus Begierden der Hülfe thäten, würden sie auch ausser der Fasten ohne Gebot beichten, gar nichts auf die Fasten, Gebot, Zeit oder Stätte acht haben. Nun sie aber das nimmer thun, und der Fasten auch wol lieber gerathen möchten, ists ein Zeichen, daß sie aus Zwang päbstliches Gebots beichten. Das ist nicht anders, denn in allen Unfall sich treiben lassen.

89. Zum

89. Zum andern geschieht das Unglück, das auch aus allen andern Menschen Gesetzen folget, derer sind drey. Das erste ist ein falsch böse Gewissen; das andere ein falsch gut Gewissen. Das dritte Abgötterey. Frageſt du wie das zugehe? Das will ich dir sagen. Wenn du Menschengebot achteſt, du müſſeſt es halten, so ist dein Gewissen schon gefangen. Denn so du übertritteſt, spricht dein Gewissen so bald: du habeſt gesündiget; und ist doch nicht wahr. Denn wie das Gebot falsch ist, so ist auch das Gewissen falsch. Und geschieht dir eben (wie man sagt,) daß du dich fürchteſt vor deinem eigenen Augenstern. Denn wo du veſt glaubeſt, der Wolf sey hinter dem Ofen, ob er schon nicht da ist; so ist er doch dir da, der du nicht anders thuſt, und fähreſt, als sey er da.

90. Siehe, solche Scheusal und Gespenst ist alles, was der Pabst in der Welt machet, und betreuget nur Christliche Gewissen mit seinen nichtigen äffischen Geboten. Als, wenn du achteſt, es sey Sünde, so du eines Apostelabend nicht faſteſt, so ists gewiß Sünde. Nicht, daß wahrlich Sünde da sey, weil GOtt das nicht geboten hat; sondern daß du und dein Gewissen gläubet, es sey Sünde. So richtet denn GOtt nach solchem Gewissen; denn wie du gläubeſt, so geschieht dir vor GOtt. Welches Gewissen und Sünde nicht GOTT, sondern der tolle Scheusal päbstliches Gesetzes dir zugerichtet; welchen so du erkenneteſt, als wäre er nichts, wie er auch wahrlich an ihm selbst ist, so wäre keine Sünde da, du faſteſt oder esseſt. Fürchteſt du dich vor den Putzen in dem Hanf, so frisset er dich; fürchteſt du dich nicht, so thut er dir nichts. Siehe also spielet der Pabst mit unsern elenden Gewissen und greulichen Verderben, als wäre es ein Kinderspiel, die man mit Putzen und Robunten schüchtert; und will dennoch der heiligſte Vater und Christi Statthalter seyn. Das heisset, als mich dünkt, die Schafe Christi geweidet

91. Das ist ein Stücke vom falschen bösen Gewissen. Wiederum, wo du gläubeſt, daß du vor GOtt wohlthuſt, wenn du seine Gebot hälteſt, und nimmeſt vor, dadurch fromm zu seyn und Verdienst sammlen, so haſt du aber ein falsch gut Gewissen, und ist aber dein Glaube verderbet; so gehet dirs wie einem Menschen im Traum, da Esaias von schreibet Cap. 29, 8. Der da meynet, er esse und trinke; wenn er aufwachet, so ist er noch leer und hungerig. Siehe, also ist der Pabst mit den Seinen ein Traumprediger, närret unser Gewissen, daß es meyne, es sey Gerechtigkeit da; und ist nicht mehr dahinden, denn so dich jemand überredet, Zahlpfennig wären Rheinische gute Gülden.

92. Das ist der gröſſeſte Gaukler, der auf Erden kommen ist, und der böse Geist seinen lang gesammleten Haß durch solch verderblich gaukeln, in solchen ernſten Sachen, durch den Pabst an der elenden Christenheit so muthwillig büſſet und sättiget. Wenn er sein Gebot also gebe, daß er die Gewissen frey lieſſe, und zugäbe, daß sie hielte frey, wer da wolte, so hätte die Sache keine Gefahr. Aber er will sie nicht weniger, denn GOttes Gebot gehalten haben. Und soll solch Gewissen da seyn, daß der fromm sey vor GOtt, der sie hält. Das heißt den Glauben (welcher allein vor GOtt fromm und gut Gewissen macht,) mit Füſſen treten, und an seine statt ein solch falsch erträumet gäukel Gewissen aufrichten; das ist der Teufel selbst mit aller seiner Bosheit und Schalkheit. Darum ist des Pabsts Regiment gleich dem Kinderwerk, die man

mit falschen Potzen schrecket, und mit Zahlpfennigen locket.

93. Daraus folget denn die Abgötterey, das ist die. Wenn du solch falsch Gewissen hast der erträumeten Sünden und Frömmigkeit, so stehet dein Herz nicht mehr in göttlicher Gnaden Zuversicht, sondern in Vermessenheit solcher Werke. Dieselbe Vermessenheit richtet in dir auf den Abgott deiner eigenen guten Werke, durch den Pabst und sein Gesetz gelehret; auf dieselben verlässest du dich, welches du solltest allein auf GOtt thun. Denn wo du dich nicht drauf verliessest, so würdest du nicht so drauf geben, und an ihm hangen, sondern frey wandeln, thun und lassen dieselben, wie es dir vorkäme.

94. Also ist der Pabst aller Welt Abgott, wie Paulus sagt 2 Thess. 2, 4: Er wird sich erheben über alle Wort und Dienst GOttes. Der Glaube ist der rechte Gottesdienst; den verstöret er, und machet seiner Gesetzewerke an desselben statt, daß unser Gewissen auf seine Gesetze und nicht auf den Glauben achtet. Siehe, darum wollte GOtt auch sein eigen Gebot nicht erfüllet haben, denn allein durch den Glauben: das ist, Zuversicht und verlassen auf seine göttliche Gnade, auf daß nicht die Werk seiner Gebot unser Abgott würden, und uns Vermessenheit lehreten; sondern allein seine Gnade und er selbst unsere Vermessenheit, Trotz und Trost wäre. Das heisset denn einen wahren Gottesdienst und GOtt haben. Hieraus merke nun, warum Paulus den Pabst v. 3. nennet einen Menschen der Sünden, und einen Sohn des Verderbens, da er solch falsch Gewissen in alle Welt häufet, damit den Glauben verderbet, und mit Abgötterey alle Herzen erfüllet.

95. Siehe, also gehet es auch mit der Beichte und Sacrament. Beichtest du nicht auf die Fasten, wie der Pabst gebeut: so gläubest du es sey Sünde, und ist doch nicht also. Beichtest du aber, so gläubest du, du habest wohl gethan, und seyest vor GOtt dadurch fromm, als ein gehorsames Kind; und ist auch nicht wahr. Wer machet dir den Glauben und solch Gewissen, denn der Pabst mit seinem Gesetze? Denn wo sein Gesetze nicht wäre, so hättest du des Glaubens und Gewissens nicht. Nun mag solcher Glaube nicht bestehen mit Christlichem Glauben, welcher nicht auf unser sondern auf Christi Thun sich bauet, und hält vest dafür, der Mensch sey darum fromm, daß Christus für ihn alles gethan habe, und seine Werke hinfort seyn nur freye Folge und Frucht solches Glaubens und Frömmigkeit.

96. Derhalben ist hie weiter mein treuer Rath, daß ein Christenmensch auf die Fasten und Ostern nicht beichte noch zum Sacrament gehe, und denke also: siehe da dieweil das ein Mensch, der Pabst, geboten hat, so will ichs eben darum nicht thun; und wenn ers nicht geboten hätte, so wolte ichs thun: wills aber auf ein andermal thun, da ers nicht geboten hat, wenn und wie mich meine freye Lust und Andacht rühret. Und wills darum thun, daß ich mich nicht an Menschen Gebot gewöhne, und mich vor ihnen fürchten, oder auf seine Werke lerne verlassen und trösten, damit mein Glaube und Treue zu GOttes Gnade verletzt würde.

97. Wilt du aber ja beichten und Sacrament empfahen zu der Zeit, so bedenke je bey dir selbst, daß du es nicht von Zwang päbstlicher Gesetze und Noth solches Gewissens, sondern aus freyem Willen deiner Seelen zu gut und Heil thun wolltest, sein Gebot nicht höher ansehen, denn den Koth vor dir auf der Gassen. Ich sage bey meiner Seelen, wer nicht sein Gewissen also freyet

von

von dem hölischen Tyrannen dem Pabst, der mag nicht ohne Verfehrung seines Glaubens solch toll Gebot halten. Ich wehre sie nicht zu halten; aber mit freyem Gewissen will ich sie halten, daß ich nicht dadurch fromm und unfromm zu werden vermeyne; als wenn ich sonst dem Pabst zu Dienst mir aufs Hauptgriffe, oder etwas anders thät, da kein Gewissen anhaftet.

98 Sprichst du, wie will man den Sünden wehren? Antwort: Wie wehret man jetzt? Was hilft das beichten ietzt? Siehe wie viel sich bessern nach den Ostern, und dennoch alle müssen beichten. Es ist nur solch Beichten ein Vorgeben und Schein, da nichts nach folget, und wie Salomon Sprüchw. 25, 14. sagt: Grosser Wind und Wolken, da kein Regen nachfolget.

99. Man hat zwo Weise den Sünden zu wehren, Die erste, durch weltliches Schwerdt; da hat man Galgen, Räder, Feuer und was dazu gehöret, daß man Friede schaffe vor öffentlichen Ubelthätern. Die andere ist geistlich, die hat Christus Matth. 18, 15-20. eingesetzet, und lautet also: Wenn dein Bruder in dich sündige, gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, so nimm zu dir einen oder zween, auf daß in zweyer oder dreyer Zeugen Munde alle Gezeugnisse bestehen. Höret er sie nicht, so sage es der Gemeine. Höret er die Gemeine nicht, so halte ihn wie einen Zöllner und Heyden. Denn ich sage euch, was ihr bindet auf Erden, soll gebunden seyn im Himmel, und was ihr löset auf Erden, soll los seyn im Himel. Weiter sage ich euch: Wo zween aus euch auf Erden eins sind, worüber sie bitten wollen, das wird ihnen gegeben werden von meinem Vater, der im Himmel ist. Denn wo zween oder drey versammlet sind in meinem Namen, da bin ich in ihrem Mittel.

100. O daß dieser Spruch nicht wäre im Evangelio, das wäre wohl vor den Pabst. Denn hie giebt Christus die Schlüssel der ganzen Gemeine, und nicht St. Petro. Und hieher gehöret auch derselbe Spruch Matth. 16, 18. 19. da er St. Petro die Schlüssel an statt der ganzen Gemeine gab. Denn in diesem 18. Capitel gloßiret sich der HErr selbst, wem er die Schlüssel habe im vergangenen 16. Cap. in St. Petri Person gegeben. Sie sind allen Christen gegeben; nicht St. Petri Person. Und hiezu soll auch der obberührte Spruch Joh. 20, 22. 23. sich fügen: Nehmet den Heiligen Geist; welchen ihr werdet vergeben die Sünde, den sollen sie vergeben seyn; und welchen ihr sie behaltet, denen sollen sie behalten seyn. Drey Sprüche einerley Meynung, damit Christus die christliche Ordnung Sünde zu straffen hat eingesetzet, daß darzu des Pabsts Gesetz kein noth noch nütze ist.

101. Dieser Ordnung nach soll es nun also zugehen, daß in einer jeglichen Pfarr oder Gemein, wo jemand öffentlich sündigte, von seinem Nächsten brüderlich gestraft würde; darnach ordentlich mit mehr Zeugen gestraffet; zuletzt öffentlich in der Kirche unter der Messe, nach dem Evangelio vor dem Pfarrherr und jedermann, und ganzen Gemeine hervor gezogen, verklaget und überzeuget. Wolte er sich denn bessern, ingemein für ihn bitten einträchtiglich; wie hie der HErr lehret, und Erhörung zugesagt. Wolte er nicht, daß man ihn von der Gemeine thät, und hätte niemand mit ihm zu schaffen; das heisset hie der HErr gebunden werden. Und das ist auch recht in den Bann gethan. Solche Weise haben die Apostel, und nach ihnen eine lange Zeit gebrauchet die Bischöffe, bis der

Greuel

Greuel zu Rom sich erhaben, und solches alles mit dem ganzen Evangelio mit Füssen getreten hat.

102. Darum sitzen jetzt unsere Bischöffe, wie die Oelgötzen und Maulaffen, als sie Zacharias nennet c. 10, 2. c. 11, 17. sehen öffentlich an allen Orten Tabernen, da Völlerey und allerley Untugend, Fluchen, Unzucht, Mord, und Jammer geschieht; da sind gemeine Frauenhäuser, da sitzen öffentliche Wucherer, Ehebrecher; da sehen sie solchen Uberschwang der Hoffart mit Kleidern, das nicht zu sagen stehet; Kurz um, die ganze Welt und alle Stände öffentlich ungezogen sind. Was thun sie? Reiten hübsche Hengste, und tragen güldene Stücke, halten Fürstenhöfe; oder sind sie ganz heilig, so halten sie Meß, und beten ihre sieben Gezeit.

103. Aber solche Sünde helfen sie stärken mit ihrem stille sitzen; ja mehren darzu nur Feyertage, daß je viel Sünde durch ihre Hülfe geschehen. Noch meynen die elenden Leute Bischöffe zu seyn, wollens mit horas lesen, Meßhalten, Stiften wieder bringen, und lassen solches darnach mit der heimlichen Beichte ausgerichtet seyn. Tolle, tolle, tolle allesammt. Was hilfts, wenn ein Bischof hunderttausend Messen des Tags hielte? Was wäre es, wenn er alle Kirchen in der Welt stiftete, und ließ diese Ordnung Christi anstehen und untergehen? Ist er doch gesetzet zum Bischoffe oder Pfarrherr, solche Sünde zu wehren, und solche Ordnung Christi zu handhaben. Das ist sein ander Amt nach dem predigen. Ja wenn es Zins wäre, die armen Leute zu schinden, da könnte man bannen, da keine Sünde ist. Wehe, wehe allen Bischöffen und geistlichen Regenten.

104. Siehe, wo diese christliche Ordnung wäre, da wären auch Christen, da sonst eitel Christennamen, und die ärgsten Heyden sind: da würden viel Sünde und Ursach vermieden; da würde der heimlichen Beichte keine, oder wenig noth seyn. Weil wir aber Christi Ordnung verachten, und unsere eigene Menschen Fündlein treiben, und aus der öffentlichen Beichte eine heimliche machen; was ists Wunder, daß Christus uns wiederum auch verlasse, und gebe uns in unser eigen Thun, wie es jetzt gehet, das GOtt erbarm! Ja solches wolte Mühe und Arbeit kosten, und möchte nicht ein Bischof über zwo Städte regiren; viel weniger der Pabst über alle Welt. Darum hat der Teufel sie gelehret, den Titel und Schein bischöfliches Standes behalten; das Amt aber abthun, sich zu guter Ruhe stellen die Sache in schriftliche Gesetze und Gebot verfassen, daß ein jeglicher sich selbst zum Guten triebe.

105. Unsere Junkern und geistliche Herren müssen die Welt regiren, Zinsbücher lesen, und der Kirchen Güter bewahren und mehren; haben viel zu thun, die armen arbeitsamen Leute, solches Prangens und Prassens zu warten, das Christus Ordnung sich in ihr Wesen nicht schicken kan. Darum mag es fahren, wo es fähret, sind gleichwol Bischöffe, eben wie die gemahlten Heiligen in Kirche Heiligen sind. Darum alle Sünde und Unordnung der Welt, ist niemand schuld, denn der Bischöffe und Päbste, müssen auch dieselben als ihre eigene Sünde tragen; daß ich sorge, welchen GOtt zu einem Bischof jetzt machet, den habe er schon dem Teufel zu eigen gegeben. Aber laß fahren: das Volk höret nicht und gläubet nicht; sie müssen es selbst erfahren. GOtt wolt, sie wärens alleine.

106. Nun lasset uns die heimliche Beichte handeln und lehren, daß wir derselben seliglich brauchen. Und zum allerersten, wie gesagt ist, wenn du nicht aus freyem Herzen

die

die heimliche Sünde beichten wilt, so laß nur anstehen; du bist unverbunden darzu von des Pabsts Gesetzen, bis dich die Andacht ankömmt. Du läufest sonst zu greulicher Verkehrung deiner Seelen an das Sacrament, des du durch solch Unwillen nicht fähig bist. Beichte aber deinem GOtt mit David, Ps. 32, 6: **Ich habe gesagt, ich will meine Ungerechtigkeit wider mich bekennen meinem GOtt; und du hast mir vergeben die Untugend meiner Sünde. Ich habe meine Sünde dir geöfnet, und meine Missethat habe ich dir nicht verborgen.**

107. Auf diese Weise haben alle Heiligen müssen beichten im Alten Testament, und hernach bis aufs Pabsts Gesetze; wie auch derselbe David in demselben Psalm auf die vorigen zween Verse folget und saget: **Für dieselben (Sünde) werden dich bitten alle Heiligen** (das ist, alle Menschen, die in Gnaden rechtfertig leben,) **zu gelegener Zeit,** das ist, wenn er sich schuldig findet, und der Sünden innen wird. So nun die Heiligen, durch heimliche Beichte vor GOtt gethan, sind selig worden, ohne Offenbarung ihren Priestern; warum solte denn jetzt jemand so frech seyn, und den Himmel absagen, dem, so nicht seinem Pfarrherr hätte alle heimliche Stücke gebeichtet? Ohne allen Grund der Schrift, aus lauter eigen Menschendünkel, solche harte Bürden auflegen. Man laß sich genügen, daß wir dieselbe Beichte loben und lieben, und gerne vergönnen; aber doch nicht also, daß man die für Ketzer schelte, und dem Teufel zueigne, die etliche heimliche Sünde GOtt allein, und nicht den Menschen beichten wollen. Denn wer für einen Ketzer und verdammt soll gescholten werden, dem ist man schuldig zu zeigen einen klaren Spruch, darwider er gesündiget, und sich nicht weisen lassen will: welches man in dieser Beichte nicht kan thun.

108. Daß wir aber williglich und gerne beichten, sollen uns zwo Ursachen reizen. Die erste, das heilige Creuz, das ist, die Schande und Schaam, daß der Mensch sich williglich entblösset vor einem andern Menschen, und sich selbst verklaget und verhöhnet. Das ist ein köstlich Stücke von dem heiligen Creuz. O wenn wir wüßten, was Strafe solche willige Schamroth vorkäme, und wie einen gnädigen GOtt sie machet, daß der Mensch ihm zu Ehren sich selbst so vernichtiget und demüthiget, wir würden die Beichte aus der Erden graben, und über tausend Meilen holen.

109. Die ganze Schrift bezeuget, wie GOtt den Demüthigen gnädig und hold ist. Nun ist Demuth nichts anders, denn zu nichte und zu Schanden werden. Es kan aber niemand baß zu nichte werden, denn mit Entblössung seiner Sünden. Demuth in Kleidern und Geberden ist nichts. Ich hoffe auch, daß sint der Zeit aufgehöret hat das Blutvergiessen der Märterer in der Christenheit, und die christliche Kirche ohne Märtyrer nicht kan seyn, daß GOtt des Pabsts an statt der heydnischen Käyser gebraucht habe, durch solche Gesetze seine Heiligen zu martern und zu creuzigen; und also des Pabsts Tyranney und Frevel habe denselben lassen zu gute kommen, die es williglich gelitten und getragen haben. Wiewol ihr wenig wird gewesen seyn; wie der Märtyrer auch wenig waren. Denn das mehrer Theil wird durch solche Tyrannen verderbet seyn, die ihr nicht haben wissen dermassen zu brauchen, als die des Pabsts Gesetze für gut, und nicht als eine Gewalt und Frevel erlitten haben; damit ihr Gewissen ist gefangen, und doch unwillig gewesen.

110. Damit ist aber der Pabst nicht entschul-

schuldiget, daß jemand seiner Bosheit nützlich brauchet. Denn das Augustinus durch der Ketzer Widerstreiten je gelehrter und besser ward, hat die Ketzer darum nichts geholfen; die auch nicht, die unter den Ketzern verführet, solche Besserung nicht möchten davon empfahen. Daß die Märtyrer, wie Christus, ihnen haben nütze gemacht der Jüden, Käyser, Heyden Verfolgung, deß haben sie nichts genossen, sind darum nicht zu loben; die auch nicht, die vom Glauben dadurch gefallen, und derselben Verfolgung nicht auch nützlich gebraucht haben, sind auch dadurch nichts gebessert.

111. Also, die da willig sind gewesen sich zu schänden in der Beichte, ist des Pabsts Tyranney eine nützliche Verfolgung gewesen zur Demuth, zur Gnaden, zur Seligkeit; aber den andern eine greuliche Ursach zu Sünden und Verderben. Also stehet es auch noch: Wer also geschickt ist, daß er williglich sich demüthigen und nichtigen will, dem schadet des Pabsts Gesetze nicht: er thut es auch nicht um seines Gesetzes willen; sondern um GOttes willen. Aber welche ungerne und ums Pabsts willen thun, denen ists schädlich und verderblich.

112. Darum lasset uns selbst martern, weil wir Zeit haben, und die Sünde mit einer kleinen Mühe und kurzer Zeit auslöschen. Es ist keine Fasten, kein Beten, kein Ablaß, kein Wallen, kein Leiden nimmer so gut, als diese willige Schaam und Schande, darinnen der Mensch recht im Grund zu nichte demüthig, das ist, der Gnaden begreifig wird. Und wolte GOtt, es wäre ein Brauch öffentlich vor aller Welt, alle heimliche Sünden zu bekennen, wie Augustinus gethan hat. O GOtt, wie gnadenreiche Menschen solten wir da gar schnelle werden, da wir sonst mit keinem strengen Leben immer hin kommen.

113. Und was ists, daß wir uns vor einem einigen Menschen so fast schämen, so wir doch am sterben (da nicht lange hin ist,) solche Schaam ausstehen müssen vor GOtt, allen Engeln und Teufeln, da es wird viel tausendmal schwerlicher zugehen; welchem wir allen mit dieser geringen Schaam vor einem Menschen leichtlich mögen zuvor kommen. Ich weiß auch nicht, ob der einen rechten lebendigen Glauben habe, der nicht so viel leiden, oder sich zu leiden begeben will, daß er vor einem Menschen zu Schanden werde, und ein solch klein Stücke von dem heiligen Creuz nicht tragen will; Sintemal ein jeglicher Christ ein Creuze tragen muß, soll er selig und sein Glaube bewehret werden. So ist hie kein Leiden ein Creuzleiden, denn allein die Schaam und Schande, daß er (wie Christus) mit den Sündern geachtet werde, Es. 53, 12.

114. Denn daß ich des Pabsts Gesetze von der Beichte verwerfe, thue ich um derentwillen, die solch Creuz nicht tragen wollen, und ihnen solche Reizungen nicht eingehen; dieselben solte er ungedrungen lassen, und nicht zu weiter sündigen treiben. Denn es sind eitel linke Schecher, und leiden vergeblich, ja sündigen nur mehr drinnen; wie der linke Schecher auch thät, Luc. 23, 39. sq. Man soll nur reizen, nicht treiben; locken, nicht zwingen; stärken, nicht dräuen; trösten, nicht schrecken mit der Beichte und allen andern Leiden: frey, frey, willig und gerne soll man beichten, lehren und machen, kan man das nicht thun, so laß man Gebot und Treiben auch anstehen. Als zu der Marter, Leiden und Tod soll man reizen, locken, stärken und trösten. Wer das nicht kann oder will, der soll sein Dräuen, Zwingen, Schrecken lassen. Es dräuet und dringet sich selbst allzuviel.

115. Die andere Ursache und Reizung

zur

zur willigen Beichte, ist die theure und edle Verheissung GOttes in den vier Sprüchen Matth. 16, 19: Was du wirst auflösen, soll los seyn, Matth. 18, 18: Was ihr werdet auflösen soll los seyn, Johan. 29, 23: Welchen ihr die Sünde vergebet, den sollen sie vergeben seyn, Matth. 18, 19. 20: Wo zween mit einander eins sind auf Erden, es sey worin es wolle, das sie begehren, das soll ihnen geschehen von meinem Vater, der im Himmel ist. Denn wo zween oder drey versammlet sind in meinem Namen, da bin ich in ihrem Mittel. Welchen solche liebliche und tröstliche Worte nicht bewegen, der muß freylich einen kalten Glauben haben, und ein loser Christ seyn.

116. Denn ob wol ein jeglicher bey ihm selbst GOtt beichten mag, und sich mit GOTT heimlich versöhnen: so hat er doch niemand, der ihm ein Urtheil spreche, darauf er sich zu frieden stelle, und sein Gewissen stille, muß sorgen, er habe ihn nicht gnung gethan. Aber gar fein und sicher ists, daß er GOtt ergreife bey seinen eigenen Worten und Zusagungen, daß er einen starken Rückhalt und Trotz auf göttliche Wahrheit überkomme, damit er möge frey keklich gleich GOtt selbst dringen mit seiner eigenen Wahrheit, auf diese Weise sprechende: Nun lieber GOtt, ich habe meinem Nächsten vor dir meine Sünde erklaget und offenbaret, und in deinem Namen mit ihm mich vereiniget und Gnade begehret; so hast du aus grosser Gnaden zugesaget: Was gebunden wird, soll gebunden seyn, was gelöset wird, soll los seyn; und soll geschehen von deinem Vater, was wir einträchtiglich begehren: so halte ich mich deiner Zusagung, zweifle an deiner Wahrheit nicht, wie mich mein Nächster in deinem Namen entbunden hat, so sey ich entbunden; und mir geschehe, wie wir begehret haben.

117. Siehe, einen solchen Trotz und Sicherheit kan der nicht haben, der bey sich allein GOtt beichtet; denn diese Zusagung GOttes sind gestellet auf zween, drey, und wie viel ihr seyn mögen. Nun ist GOtt wahrhaftig, und was er zusagt das sind wir gewiß, daß ers hält Ps. 33, 4. daß St. Paulus zu Timotheo 2 Epist. 2, 13. saget: Wenn wir gleich nicht gläuben, so bleibet er dennoch treu und wahrhaftig, er mag sich selbst nicht leugnen. Darum ist solche göttliche Wahrheit in seiner Zusagung gar eine überschwengliche, köstliche, reiche und starke Sicherheit die niemand läßt sinken noch zappeln.

118. Er muß vor aller Gewalt bleiben im Himmel und Hölle und Erden, daß auch GOtt selbst drinnen sich ihm zu eigen und gleich gewonnen gibt; wie das figurirt ist, 1 Mos. 32. da Jacob mit dem Engel rang, und kämpffete die Nacht bis an den Morgen, daß die Schrift daselbst saget, Jacob der sey gegen GOtt so stark gewesen, und der Engel habe ihm nichts mögen abbrechen. Da er auch ihm seinen Namen wandelt, und hieß ihn Israel (das lautet auf deutsch ein Fürst GOttes, oder der da GOttes gewaltig sey,) und gab desselben Ursach, und sprach: Du solt hinfort heissen Israel, GOttes Gewaltiger; denn so du gegen GOtt bist stark gewesen, wie vielmehr wirst du gegen Menschen mächtig seyn.

119. Also müssen wir alle Israeliten seyn, daß wir GOttes Mächtiger werden. Das gehet nicht anders zu, denn also: GOttes Gericht und unser Gewissen sind grosse Feinde: GOttes Gerichte ist recht; unser Gewissen ist sündig und sträflich. Wenn die zwey auf einander stossen, so gehet an der Todeskampf, und die Höllenangst; da ist

ein hartes Ringen und schweres Streiten. Soll das Gewissen da obliegen, und ein Israel werden, so muß es GOtt ergreifen, da er zu überwinden ist, und gefangen mag werden. Das geschicht bey seiner Zusagung, an welcher das Gewissen so vest und lange muß halten, bis das Gericht muß ablassen, und die zugesagte Gnade allein da bleiben. Da wird denn das Gewissen frölich, da ist GOtt, was der Mensch selbst will. Denn er kan nicht lügen; und wird also mit seiner Wahrheit überwunden, die er gnädiglich hat zuvor versprochen.

120. Darum folget auch an demselben Ort, daß der Engel gebenedeyete Jacob, und Jacob sprach: Ich habe GOtt von Angesicht zu Angesicht gesehen, davon ist meine Seele erlöset, 1 Mos. 31, 26. 30. Was zeiget er damit an, denn daß seine Seele ist in grossen Nöthen und Aengsten gewesen, hat GOttes Gericht gefühlet, als wider sich erzürnet. Was that aber er darzu? Er hatte zuvor eine gnädige Zusagung von GOtt, daß er sein GOtt seyn wolte, und in seinem Samen benedeyen alle Welt, 1 Mos. 28, 13. 14. An der Wahrheit hielt er so vest, ließ ihm GOtt nicht anders einbilden, und hätte sich ehe lassen in hunderttausend Stücke zerreissen, ehe er anders geglaubet hätte, GOtt, der ihm die Zusagung gnädiglich gethan hatte, würde halten und wahrhaftig seyn. Und damit gewann er auch, und ist genennet ein Mann, der GOtt angewonnen hat, das ist Israel; davon Hoseä. 12, 3. 4. Er ist in seiner Stärke GOttes mächtig worden, und hat ihm gegen dem Engel geschlennniget, und ist obgelegen. Er hat geweinet, und ihn gebeten ꝛc.

121. Also ist er worden Israel, der GOttes gewaltig ist, und vorhin Jacob gewesen (das ist, ein Untertreter, der aller Sünde obgelegen ist,) das ist, ein freyer Mensch worden, der GOttes und der Sünde, Höll und Himmels mächtig ist. Also müssen wir auch GOtt mit GOtt überwinden, und ihn mit ihm selbst dringen. In welchem Kampf unsere Stärke nichts anders ist, denn seine göttliche Zusagung und Wahrheit, die er selbst nicht leugnen kan noch will. Darum wer ihn dabey ergreift, der hat ihn, und wird ihn halten. Das bekennet auch die Braut Hohel. 3, 1. 4. da sie ihn lange gesuchet, und nicht gefunden: So bald sie vor den Wächtern überkam, da fand sie ihn, und sprach: Ich habe ihn und will ihn nicht lassen. Wer nun solch groß Gut göttlicher Wahrheit nicht achtet, und sie doch mit der Beichte so leichtlich holen mag, was zeiget derselbe anders an, denn daß er GOttes Gnade nicht groß achtet, lässet ihm einen solchen reichen Jahrmarkt vergebens aufgeschlagen seyn; daß zu besorgen sey, er werde nicht rechtschaffenen Glauben haben, auch nicht endlich beständig bleiben.

122. Ists aber nicht wahr, wo jemand wüßte, daß eine solche Zusagung GOttes wäre, als Abraham, Isaac und Jacob gehabt, an welchem Ort der Welt es wäre; so würden wir nicht Ruhe haben, Leib und Gut dran setzen, sie zu holen? Nun siehe, GOtt hat alle Welt voll gemacht solcher Zusagung im Evangelio. Denn eben was er ihnen hat zugesagt, das sagt er zu uns und aller Welt in obberührten Sprüchen Matth. 18, 18. Und wir haben sie bey unserm Nächsten vor der Thür im Hause; und wollen sie nicht aufnehmen. Die heiligen Patriarchen haben sie so hoch und vest gehalten; und wir achten sie so gering, daß wir ein kleines Schaamlein und Schandlein vor einem einigen Menschen nicht wollen um sie zu empfahen, auf uns laden. Ey es ist ein schändlicher Unglaube, und eine undankbare Verachtung

achtung solcher gnädiger Zusagung göttlicher Gnaden und Trosts.

123. Darum hat uns GOtt auch geplaget um solche Undankbarkeit mit dem Pabst und seinen verfluchten Gesetzen, und verhängt zur Strafe, daß wir seinen lügenhaftigen Bullen und trüglichen Ablaß nachlaufen, und dieselbe seine Büberey mit grosser Kost zahlen und holen. Geschieht uns recht, die wir die reiche GOttes wahrhaftige Zusagung nicht erkennen, noch mit Liebe und Lust umsonst, ohne Kost und Mühe aufgenommen, daß wir an statt derselben eitel Lügen des Teufels durch den Pabst für Wahrheit mit grosser Mühe und Kost kaufen müssen, wie St. Paulus 2. Thess. 2, 11. 12. verkündiget: **GOtt wird ihnen zuschicken Wirkung des Irrthums; darum daß sie der Wahrheit nicht haben geglaubet, und haben die Liebe der Wahrheit nicht aufgenommen, daß sie wären selig worden.**

124. Wo aber eine rechtgläubige Reue ist, da darfs nicht viel beredens noch vermahnens. Und sonderlich in Todesnöthen, da wird der Sünder recht sehend, begierig und froh, daß ihm ein solcher Raum werden mag zu beichten, und solchen Trost und Zusagung GOttes hören. Ein solch Herz gäbe ehe vielmal sein Leben, ehe es solchen Vortheils mangeln wollte.

125. Warum thun wir denn nicht auch also allezeit und dieweil wir gesund sind; so wir doch derselben Sünde allezeit gewarten und unsicher seyn müssen. Wiederum, wie droben gesagt, welche nicht also geschickt sind, denen ist die Beichte nichts nütze. Denn es ist noch nicht Reue noch Glaube gnug da; darum ist ihnen besser, sie lassen ihr Beichten anstehen, daß sie GOttes Zusagung und erbotene Gnade in der Beichte nicht unehren und schmähen durch ihre Ungeschicklichkeit; und lassen sich dieweil des Pabsts Affengesetz nicht irren, ob sie gleich drob sollten verbannet werden. Es ist besser in des Gauklers, des Pabsts, Bann seyn, der da nichts gilt, denn in die ernste, wahrhaftige Gnade GOttes und Zusagung sündigen. Und Summa Summarum, wer ein rechter Christ ist, der danke GOtt, daß er solche Beichte haben kann, und brauche ihr mit Freuden und Lust, unangesehen des Pabsts Narrenwerk und Gebot, wenn und wie oft er will oder darf.

126. Darum ist hie nicht mehr zu thun, denn das man die Leute, sonder Gebot und Zwang, willig und lustig darzu mache, durch obberührte Ursache: so folget Nutz und Frucht. Wiederum, welche nicht willig sind, noch solche Ursache sich bewegen lassen, die bringet man auch viel weniger mit Gebot und Zwang dahin; oder so sie gezwungen werden, und ohne Freyenwillen thun, so treibt man sie nur zu ihrem grössern Verderben und Schaden. Darum ist hie Noth, daß man solche nicht nöthige, und lasse das unselige Gebot des Pabsts dieweil aufs heimliche Gemach gehen; da gehöret es hin: und ist sein dennoch nicht würdig; dieweil es so greulich viel tausend Seelen zu ihrem Verderben jaget, und treibet an diesem Sacrament, und machet dasselbe hohe Gut göttlicher Zusagung zu einem Spott, ohne alle Ursache und Grund, aus lauter eigenem Frevel und Muthwillen.

127. Viel besser ist denselbigen zu rathen, daß sie heimlich GOtt allein beichten. Denn sie werden ohne Zweifel nicht drey oder viermal dermassen mit GOtt heimlich reden und beichten; sie werden je einmal in sich schlagen, denken, wer der sey, mit dem sie reden, dem sie beichten und Besserung vorlegen, und werden zu sich selbst sagen: Ey wie oft beichtest du denn, wie oft redest du mit

deinem GOtt; wenn wills einmal Ernst seyn deine Besserung? Und möchten also durch dieselbe heimliche Beichte vor GOtt, einmal in die Furcht kommen, und darnach frey werden, und willig auch dem Menschen zu beichten, und damit GOttes Zusagung auch erlangen. Zu welchem *) Eindenken sie sonst vielleicht nimmer kommen vor Angst und Furcht, die sie dem Menschen zu beichten haben, die ihnen so viel zu schaffen gibt, daß sie nicht weiter denken, denn wären sie nur herdurch; bleiben also ein Jahr wie das andere, meynen, sie haben mit der Beichte gnug gethan; denken nimmer recht an GOtt; dienen nur der Gewohnheit und Menschengesetze. Darum nur ferne mit denen von der Beichte, und unterweiset, daß sie sich gewöhnen ihres GOtt, Engel, oder Patron am heimlichen Ort beichten, und laß sie dabey bleiben, bis daß sie williger und besser werden.

*) Gedanken.

128. Doch die Schwachgläubigen, welche der heilige Apostel Röm. 15, 11. c. 14, 1. gebeut nicht zu verachten, sondern anzunehmen, wollen wir allhier auch trösten, und dieser Beichte Freyheit anzeigen. Der Pabst hat in seinem Gauckelgesetze das Ding so enge gespannet, daß er gebeut alle Sünde zu beichten, und nur dem Pfarrherr. Das sollt du nicht thun, du wolltest denn sonst gerne; und merke hie drey deiner Freyheiten.

129. Die erste, daß du dir nicht vornehmest alle Sünde zu beichten, sondern nur die dich im Gewissen beissen und drücken, und darneben in gemein die andern mit ganzem Leben verklagen, daß die Beichte kurz sey. Nemlich also: siehe, HErr, das habe ich gethan, und das daneben, auch vielmehr, die jetzt nicht noth zu erzählen; diß sind aber die grössesten: bitte um einen guten Trost und Rath; denn alle mein Leben nichts guts ist. Woher wollte der Pabst oder Mensch zwingen alle Sünde zu sagen insonderheit, so das GOtt nicht fordert?

130. Die andere: sie haben auch von der Beichte Theilung viel geschwatzt. Aber ich gläube, daß niemand muthwillig seine Beichte theile, der da willig beichtet. Ob er aber etwas vergesse, ist er darnach gar nicht schuldig, demselben Beichtiger zu beichten, sondern mag dasselbe gar nicht beichten, oder welchem er will; denn da ist kein Gebot über noch wider. Welche aber unwillig beichten, nur aus Furcht päbstliches Gesetzes, was liegt dran, ob sie theilen oder nicht theilen die Beichte, die besser wäre gar nachgelassen. Denn sie gilt doch nichts, und ist verlohrne Arbeit, darzu schädlich an der Seelen. Es ist eine Beichte, die GOtt nicht höret, sondern es ist dem Pabst gebeicht. Darum wie der Beichtvater ist; so auch das Beichtkind; so auch die Absolution, ohne das GOttes Wort, das wird geschändet und mißbraucht. Darum laß theilen oder gänzen wie sie wollen, es liegt nichts dran.

131. Die dritte Freyheit: Wo du nicht möchtest einem Pfaffen oder Mönch beichten, so nimm vor dich einen Mann, er sey Laye oder Priester, zu dem du dich guts versiehest, und thue nichts anders, denn als wolltest du treuen Rath und Trost deiner Seelen holen, warten, was GOtt dir durch ihn sagen wollte. Und wie dir der sagt in GOttes Namen, so folge, und laß dirs eine Absolution seyn: und bleibe drauf, suche keine andere Absolution. Es sollten wol die Priester solche Leute seyn, da jedermann sich Trosts und Raths versehe in solchen Sachen: so kützelt sie die Gewalt so fast, daß sich niemand zu ihnen versiehet, und nur aus Furcht des Pabsts Gesetz, ihnen beichtet. Solche Ungunst machen sie mit ihrer Tyranney, daß sie nicht Diener, sondern

Herrn

Herren seyn wollen in der Christenheit. Ey so müßte man ihre Herrschaft lassen bloß sitzen, und einmal sie ihres Dienstamts erinnern, und sie sehen lassen, daß sie nicht Junkern, sondern Knechte wären, wie ihnen Christus hat aufgelegt.

432. Nun daß ich solches nicht aus meinem Kopf rede, so lasset uns Christum selbst hören, da er in obberührten Worten Matth. 18, 15. also sagt: **Sündiget dein Bruder in dich, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du ihn gewonnen.** Höre hie, den obersten Pabst und Richter. Er spricht: Der Bruder sey gewonnen, wo er ihm sagen läßt, und seine Sünde erkennet heimlich zwischen ihm und seinem Nächsten allein. Ist er gewonnen, so ist alles schlecht, und verschwindet die Sünde allda heimlich zwischen ihnen beyden allein; was darf er mehr beichten? Christus selbst absolviret ihn allhie allein; damit, daß er seinen Bruder höret, und werden der Sachen eins. Da ist je kein Priester noch Pabst; noch ist der Bruder gewonnen, und Sünde vergeben?

133. Wie vielmehr wird das so seyn, so ich selbst zuvorkomme, und mich selbst strafe vor meinem Nächsten, und bitte Rath und Trost von ihm? Meynest du, wenn ich hie Christus Wort und Absolution habe, ich sollte mich lassen anfechten, ob mich der Pabst nicht absolvirt, der zu seiner heimlichen Beichte keinen Titel der Schrift hat, und ich allhier so einen starken Spruch Christi vor mir habe; ja es will hie folgen, daß die heimliche Beichte, Strafe und Besserung der Sünden von den Priestern genommen, und in die ganze Gemein einem jeglichen gegeben sey. Denn Christus spricht nicht zu Petro oder jemand allein, sondern ingemein zu jedermann: **Gehe hin und straffe deinen Bruder.** Darum so ist ein jeglich Christenmensch ein Beichtvater der heimlichen Beichte; welches zu sich gerissen hat der Pabst, wie er auch die Schlüssel, Bißthum, und alles andere zu sich hat gerissen, der grosse Räuber.

134. Lieber, wenn Christus urtheilet und spricht: der Bruder sey gewonnen, und geschieht doch heimlich, so mache dir keinen Scheuel mehr. Er wird dir nicht lügen. Ist er gewonnen; so ist die Sünde weg, und Gnade da; was willt du mehr? Darzu hilft der folgende Spruch v. 20. auch: **Wo zween oder drey in meinem Namen versammlet sind, da bin ich in ihrem Mittel.** Warum ist er in ihrem Mittel? Denn daß er das annimmt und bewilliget, was sie da thun; ja er ist selbst der es thut. Was fechten wir denn weiter, so wir hier seyn klar Wort haben, daß alles recht und schlecht vor ihm sey, was also in seinem Namen zwischen Bruder und Bruder geschieht? wo kömmt die fremde Pflicht her, die der Pabst darüber fordert? und will auch in dem heimlichen Mittel, die Hand im Sode haben; ja läßt ihm nicht begnügen, daran Christus selbst gnug hat; fähret über Christum; und zwinget solch heimlich Ding auch ihm und den seinen zu öffnen; ja vertilget solche heimliche, christliche Beichte, und richtet auf eine päbstische, menschliche heimliche Beichte, ohne allen Grund und Ursach.

135. Das ist auch so stark oder noch stärker, das er sagt v. 19: **Wenn zween unter euch mit einander eins sind auf Erden, worüber es sey, das sie bitten, das soll ihnen geschehen von meinem Vater, der im Himmel ist.** Ich meyne das heißt dem Pabst ins Maul gegriffen, und sein spinnwebisch Gesetz in Stücken zerrissen. Er sagt in gemein: **Wenn zween unter euch,** spricht nicht, wenn der Pabst und Laye, Priester und Bürger, Mönch und Bauer; sondern

dern zween, wer sie sind, wenn sie nur unter euch, das ist, Christen sind, und auf Erden, daß nicht jemand sich unterstehe, wie der Pabst die Todten im Fegfeuer oder Hölle zu erlösen. Und, worinn sie eins werden ꝛc. Da redet er frey, nimmt nichts aus, begreift ohne allen Zweifel auch die Sünde, so zwischen Bruder und Bruder gehandelt werden, und kurzum alle Dinge. Nun höre das Urtheil und Beschluß: **Es soll ihnen geschehen von meinem Vater im Himmel.** Siehe da, was willt du mehr und stärkers haben? Christus ist da; der Vater erhöret, so nur zween allein bitten in Christi Namen versammlet, was sie wollen oder bedürfen. Darum laßt uns nur frisch und frölich erwegen auf seine klaren Worte, und einer dem andern beichten, rathen, helfen und bitten, was uns immer anliegt heimlich, es sey Sünde oder Pein, und je nicht zweifeln an solcher leichter heller Zusagung GOttes, frey und frölich darauf zum Sacrament gehen und sterben, viel sicherer und gewisser, denn aufs Pabsts heimliche Beichte; dieweil dieselbe keinen Grund hat: hier ist aber ein starker Grund.

136. Ja ich sage weiter, und warne, daß je niemand einem Priester, als einem Priester, heimlich beichte, sondern als einem gemeinen Bruder und Christen. Und das darum, dieweil die päbstische Beichte keinen Grund hat; daß wir nicht auf den Sand bauen, sondern daß wir in Kraft dieser Worte Christi beichten. wenn wir beichten, es sey Läye oder Pfaffe: und darauf uns kecklich lehnen und trösten, daß, wenn zween mit einander sich in seinem Namen versammlen, daß da Christus sey, was sie thun, ihm gefalle, was sie bitten, vom Vater geschehe, daran je nicht zweifeln. Nun kann man je nicht besserer Weise in Christi Namen zusammen kommen, denn daß man die Sünde bessern, seine Gnade, Hülfe und Trost suchen will; das ist ihm das allerliebste, da wird je sein Name und Ehre gesucht, unser Name und Ehre zu nichte.

137. Aus diesem allen sehen wir nun, wie ferne uns päbstische Tyranney aus des Teufels Rath, vom Evangelio und Christo, dazu von alle unserm Trost und Heil geführet hat; und dafür dennoch aller Welt Geld, Gut und Ehre geraubet, als hätte er es wol ausgerichtet, daß wenn es nicht unser Verdienst wäre, um GOtt verschuldet, billig wäre, daß wir ihn mit seinem Teufelsstuhl zu Pulver malmeten. Es ist der rechte Erzhauptantichrist, welchen, ob GOtt will, unser HErr CHristus gar schier in Abgrund der Höllen stossen wird durch seine Zukunft, Amen.

138. Darum lasset uns unsere Schuld bekennen, und Undankbarkeit beklagen. Wir haben GOttes Wort und Gnaden nicht aufgenommen umsonst; darum hat er uns den Pabst gegeben zur Strafe, der uns seine Lügen und Irrthum verkaufet, um alle unser Gut, Leib und Leben, bis daß er Seele, Leib und Gut verschlungen hat, und noch täglich verschlinget. Und lasset uns einträchtiglich bitten wider denselben Teufelsstank und Greuel zu Rom, der alle Welt vergiftet; daß GOtt wiederum sein Wort erhebe, und dieses sündlichen verderblichen Menschen Gesetz vertilge. Dazu helfe uns CHristus unser HErr, gebenedeyet in Ewigkeit, Amen.

E. Lutheri Schriften von dem Lös- und Bindeschlüssel; oder von der Kirchen Gewalt und Bann.

183.

D. Mart. Luthers Sermon von der Kraft des Bannes Anno 1518.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Doctor Martinus Luther dem Christlichen Leser seinen Gruß.

1.

Mich dünket, es sey mir eine sonderliche Gnade von dem HErrn CHristo verliehen, daß meine Worte allein vor andern so unangenehme, und jedermann verdrießlich seyn. Und darzu weiß nicht, in wie vielerley Ketzereyen (als wären sie des Prothei Art, der sich etwa in mancherley Gestalt soll haben verwandeln können,) durch das Nachreden verkehret werden. Und wenn ich nicht wüßte, daß dergleichen dem HErrn CHristo selbst, und allen seinen Aposteln und Propheten, geschehen, hätte ich vorlängst abgelassen, und mir selbst ein Stillschweigen auferlegt.

2. Nun aber, dieweil mich mein Amt und Beruf dahin zwinget und dringet; stelle ichs dahin, daß meinem GOtt mehr zu gehorsamen sey, denn den Menschen. Bin auch darneben williger denn willig, mein Predigtamt und Beruf zu verlassen, so es dem Obristen der Kirchen (das ist, dem HErrn CHristo,) also gefällig ist. So ich aber im Amt bleiben soll, mag man mit mir gedulden, und zu gut halten, wer da will, daß ich die Tage meines Lebens, mit allen meinen Kräften dahin arbeite, daß der HErr CHristus den HErrn CHristum, dem HErrn CHristo, predige und verkündige.

3. Dieses rede ich darum, Christlicher Leser, daß ich auf eine Zeit, eine Predigt der Christlichen Gemeine zu Wittenberg gethan, von Ausschliessung der Gemeine GOttes, oder von dem Bann; welche, als sie mir nunmehr entfallen, so halten sie doch meine elenden Widersacher in starkem Gedächtniß, und deuten die nach ihrem Gefallen straub und hart, will nicht sagen, unbillig gnug. Will derhalben Fleiß haben, so fern sich mein Gedächtniß erstreckt, daß ich die Meynung und Inhalt, (ob ich die Worte solcher Predigt so eben nicht treffe,) ans Licht zu bringen; hiermit darzuthun und zu bezeugen, daß ich solches gelehret, daß weder mich, den Lehrer, noch den gottseligen Zuhörer gereuen soll. Was aber meine Freunde mit ihren guten oder bösen Glossen ausgericht, oder noch ausrichten, das gebe GOtt, daß sie es dermals selbst erfahren. Amen.

1.

Lieben Freunde CHristi, demnach ich oft und manchmal euch zugesagt, eine Predigt vom Bann zu thun, habe ich mir heutiges Tages vorgenomen, von Kraft und Eigenschaft der Ausschliessung aus der Kirchen oder vom Bann zu handeln. Damit ihr aber das eigentlich vernehmen könnet, will ich ordentlicher Weise hievon anfangen zu reden. Zum ersten ist nöthig zu wissen, was die Ausschliessung oder der Bann in der Kirche sey, und was die Kraft dieses Worts ist. Die Ausschliessung oder der Bann ist nichts anders, denn eine Absonderung von der Gemeine GOttes, und daß etliche aus der Gemeinschaft der Gläubigen gesetzet werden. Es ist aber die Gemeinschaft der Christgläubigen zweyerley; die eine geistlich und innerlich, die andere äusserlich und leiblich. Die geistliche ist, daß man sich Eines Glaubens, Liebe und Hofnung gegen GOtt gebrauchet: die äusserliche und leibliche ist die Geniessung einerley Sacramente; das ist das, Bundzeichen des Glaubens, Liebe und Hofnung, welche sich hernach ferner erstrecket zu einer andern Gemeinschaft etlicher äusserlicher Din-

ge, als daß man freundlicher Rede, Beywohnung, Handels und Wandels, unter einander sich gebrauche.

2. Derhalben, gleichwie in der geistlichen Gemeinschaft keine Creatur, die Seele zu solcher Gemeinschaft bringen kann; oder, wenn sie geistlich abgesondert ist, wieder versöhnen, denn allein GOtt selbst: also kann auch keine Creatur eben dieselbige Gemeinschaft ihr nehmen, oder sie von der Gemeinschaft GOttes absondern, denn allein der Mensch selbst, durch seine eigne Sünde und Missethat. Und diese Meynung ist daher klar genug, dieweil keine Creatur Glauben, Liebe und Hofnung geben oder nehmen kann, wie der Spruch Pauli zun Römern am 8. Capitel lautet: **Wer will uns absondern von der Liebe GOttes** ꝛc. Und bald darnach, bin ich es gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder das Gegenwärtige noch Zukünftige, weder Hohes noch Tiefes, oder einige andere Creaturen uns vermag von der Liebe GOttes zu scheiden, die in Christo JEsu ist unserm HErrn. Und in der 1 Petr. am 3. Cap. **Und wer ist, der euch Schaden thun kann, so ihr dem Guten nachkommet?**

3. Zum andern folget daraus, daß der Bann und Absonderung von der Kirchen allein eine Beraubung ist der äusserlichen Gemeinschaft der Sacramenten, Leichenbegräbniß, gemeinen Gebets, und anderer leiblicher Nothdurft der Dinge und Gemeinschaften (wie gesagt,) und diese Meynung genug bekannt. So schreibt auch St. Paulus in der 1 Cor. am 5. Cap. Daß man mit dem weder essen noch trinken oder einige Gemeinschaft haben soll, welcher unter uns genennet wird ein Hurer, Gotteslästerer, Trunkenbold, Räuber ꝛc. Und in der 2 zun Thessal. 3. **So jemand unserm Worte nicht gehorchen wird, so merket aus diesem Briefe, daß ihr mit ihm nichts zu schaffen habt, auf daß er zu Schanden werde.** Und folget bald hernach: **Ihr sollt ihn aber nicht für einen Feind halten, sondern strafen als einen Bruder.** Dieses alles, so es nicht von der äusserlichen Absonderung und Bann (doch der innerlichen nichts benommen,) sollte gesagt seyn, sage ich, daß ich den Apostel Paulum an diesem Ort nicht verstehe. So sagt auch Johannes in seiner 2. Epistel: **So jemand zu euch kömmt, und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause, und grüsset ihn auch nicht; denn wer den grüsset, der macht sich theilhaftig seiner bösen Werke.**

4. Zum dritten, in Bann thun und absondern, ist an ihm selbst nicht, die Seele dem Teufel geben, die Güter der Kirchen oder des gemeinen Gebetes berauben: welches denn auch aus vorigen Reden genugsam erscheinet; denn alldieweil bleiben Glaube, Hofnung und Liebe, bleibet die wahre Gemeinschaft und Mittheilung aller Güter der gemeinen Christlichen Kirchen.

5. Zum vierten, der Bann oder Absonderung, so sie recht gebraucht wird, ist mehr ein Zeicher und Bedeutung, daß die Seele dem Teufel gegeben sey, und der geistlichen Gemeinschaft der Kirchen beraubet. Denn sie über den ergehet, der sich durch Todsünde aller Gemeinschaft der Liebe selbst beraubet, und dem Teufel selbst übergeben hat; gleichwie hinwiederum die Versöhnung ein äusserlich Zeichen und Bedeutung ist der innerlichen Versöhnung und Aufnehmung zur Christlichen Gemeinschaft: daher denn wahr ist, daß der Bann oder Ausschliessung der Kirchen, nicht allererst auferlege, sondern, als zuvor gegenwärtig und erkannt, erkläre, daß einer bereits zuvor im Tode und Sün-

den

den stecke, das ist, mit der That geistlich von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen sey.

6. Zum fünften, ist der Bann oder die Absonderung also zeitlich und äusserlich, daß sie gleichwol der innerlichen Gemeinschaft nicht zuwider, sondern zu Beförderung derselbigen, gerichtet ist; sie entweder wieder zu erlangen, wo der Bann recht gebrauchet ist, oder, wo er unrechter Weise ergangen wäre, sie zu vermehren.

7. Dieses wird bewähret durch den Apostel Paulum in der 2 Epistel zun Cor. am letzten: Ich will meine Macht brauchen, die mir vom HErrn zu bessern, und nicht zu verderben, gegeben ist. Welches ich denn verstehe, daß er nicht könne verderben, sondern bauen und bessern, durch die Gewalt der Kirchen. Denn er auch den Blutschänder in der 1 Epistel zun Cor. am 5. Cap. dergestalt in den Bann gethan, und dem Teufel übergeben hat, daß gleichwol der Geist und Seele erhalten und selig würde ꝛc. Und, wie droben gesagt, sollen die Gebannten nicht wie Feinde gehalten, sondern als Brüder gestraft werden; nicht, daß sie verderbet, sondern daß sie beschämet, zur Erkenntniß kommen. Und daß ich was grössers sage, auch der HErr CHristus hat nicht Macht gehabt, nach der Menschheit, die Seelen abzusondern oder abzuscheiden, wie er denn selbst sagt Johan. am 6: Alles, was zu mir kommt, werfe ich nicht aus. Und abermal: Das ist der Wille meines himmlischen Vaters, der mich gesandt hat, auf daß ich alles, so er mir gegeben, nicht verderbe. Und an einem andern Orte: Des Menschen Sohn ist nicht kommen zu verderben, sondern die Leute selig zu machen. Zu dem ist ein klarer Text im geistlichen Rechte, im 6. Buch de sententia Excommunicationis C. cum medicinalis, welcher sehr wohl zu merken ist, und saget also: "nachdem der Bann oder die Ausschliessung von der Gemeine GOttes in der Kirchen, ein heilsam, nützlich, und nicht tödlich oder verdammlich Ding ist, dadurch die Gebannten gezüchtiget, und nicht ausgerottet werden; soferne es der, so in den Bann erkläret wird, nicht verächtlich hält: so soll sich der geistliche Richter wohl versehen, und sich dermassen erzeigen, daß zu spüren sey, daß solches zur Besserung und Heil der Seelen geschehe." Und also redet der angezogene Text: warum sagt er nicht, daß sie zum Verderben und Sterben soll angestellet werden? wie denn etliche Verzweifler fürchten, und dafür sich besorgen, ja vielmehr etliche Official mit ihrer Tyranney dahin die Sachen gerne gerichtet sehen.

8. Derhalben der Christliche Bann oder Absonderung von der Gemeine GOttes, ist eine Christliche mütterliche Ruthe der Christlichen Kirchen über den Leib und zeitliche Dinge verordnet, dadurch die Leute nicht zur Höllen gestossen, sondern aus dem Rachen der Höllen gerissen, und zum Himmelreich (die, so zur Höllen eilen,) genöthiget werden; darum solche Strafe des Banns mit aller Frolockung anzunehmen und mit Christlicher Geduld zu tragen ist.

9. Zum sechsten ist mit ganzem hohen Fleiß hierauf acht zu geben, daß bey Leibe der Bann oder Absonderung von der Gemeine als eine heilsame getreue Beförderung zur Seligkeit, nicht in Verachtung gestellet oder mit Ungeduld getragen werde: aber nicht allein darum, daß sie der Kirchen Gewalt und Schwerdt ist, welche allwege hoch in Ehren zu halten, und zu fürchten ist; sondern auch um der heilsamen Wirkung willen, dadurch unserer eigenen Seligkeit nicht geringe Hülfe und Beförderung geschieht, zum allerhöhesten zu lieben; und sey das zum Gleichniß gestellt: eine Mutter straft ihr liebes Kind

etwan verschuldet, etwan unverschuldet, daß es ihme eine Christliche und heilsame Strafe sey. Folget nun der Sohn der Mutter Strafe nicht, aus Ursachen, daß er die mütterliche Strafe nicht zu leiden gedenkt, und je mehr und mehr in seiner Bosheit fortfähret, und lehnet sich wider die Mutter halsstarrig auf; siehe alsdenn fällt er alsbald in die Strafe des vierten Gebots, darinnen die Ehre den Eltern zu geben ernstlich geboten wird. Und folget hieraus, daß aus einem solchen geringen Zwang oder Strafe (die auch ohne Sünde, und vielmehr mit Verdienst hätte, ergehen können,) solcher ungehorsamer und widerspenstiger Sohn, in eine greuliche Strafe und ewige Pein verurtheilet wird. Gleicher Gestalt sehen wir auch zu unsern jetzigen Zeiten (GOtt sey es geklaget!) wie die Officialen ermordet, Notarien und Boten erschlagen, gefangen, und ertränket werden; welches alles nicht geschähe, wenn nicht die Leute den gemeinen und falschen Wahn hätten, daß sie glaubten, durch den Bann und Ausschliessung komme man zur ewigen Verdammniß, und werde hiermit nicht der Leute Heil gesucht. Denn daher, wenn sie in greulichen Sünden haften, fallen sie auch dazu in Verzweiflung, welches denn das letzte und grausamste Uebel ist. Und daher bin ich auch verursachet, daß ich diese Predigt wiederum zu Gedächtniß führete, und in den Druck ausgehen liesse. Und ob gleichwol unser HErr GOtt fast nicht unbillig für die Officiales solche Strafen des Mordens und andere Unglücke verhänget; (als die den rechten nützlichen und seligen Brauch des Bannes viel lieber verdunkelt sehen, damit sie sich ihrer Tyranney, aus falschem Schrecken der Leute, desto baß zu gebrauchen hätten, damit sie ja der Belohnung, so allewege den Tyrannen gefolget, zuletzt auch gewärtig seyn;) sie aber das Volk von dem eigentlichen und ganz nöthigen nützlichen Gebrauch der Kirchenstrafen und des Bannes, unterrichten würden, wie der zu ihrem Nutz und Frommen, und nicht zum Verderb und Schaden, eingesetzet; würden sie sonder Zweifel geruhlichere Tage und mehr Gehorsam, dazu auch mehr Gunst und Liebe bey den Leuten, haben und erlangen.

10. Derohalben, meine geliebten Brüder im HErrn, lasset euch solche Greuel nicht anfechten! es sind gleich die Diener der Kirchen, so zu solcher Gewalt verordnet, die Official oder Zöllner, fromm oder böse, oder wie sie sind; wird euch doch solche Gewalt nicht schaden, sondern euch heilsam seyn, es geschehe auch im rechten oder unrechten Gebrauch, wenn ihr euch nur geduldig derselbigen unterwerfet, und gehorsamlich traget; oder aber mit Bescheid und grosser Demuth (da ihr euch beschwert befindet,) daraus wirket, und allewege die Mutter, die Christliche Kirche, vor Augen habt. Was gehet es dich an, wenn sie dir die Ruthe auflegt durch einen unwürdigen Diener, nichts destoweniger ist es gleichwol der holdseligen, deiner liebsten Mutter, Ruthe, dir zu Heil und allem Guten verordnet.

11. Zum siebenten, so merke am allermeisten, und siehe vornemlich darauf, daß du nicht das thust oder lässest, darum dir die Kirchenstrafe auferleget ist; und nicht, wie du die Strafe ganz und gar nicht tragen wollest. Aber, GOtt geklagt! gehet es alles widersinnig zu! Nur allein, was die Ruthe thue, und nicht, was dadurch gesucht wird, bedenket man; denn wer wird jetzt unter uns befunden, der mit solcher Furcht GOttes wider GOtt zu sündigen Abscheu träget, (um welcher Sünde willen wir denn allein in den Bann kommen (so der recht gehet) als er an sich selbst die Strafe und Zwang des Bannes fleucht, und den zu meiden sich befleißiget?

Also

Also ist es ja wahr, daß wir allezeit die Strafen (wie heilig und gut auch die sind,) mehr scheuen und fürchten, denn die aller allergreulichsten Sünden vor GOttes Angesicht zu thun: und dazu, (erbarme es GOtt!) helfen jetziger Zeit die trotzigen und übermüthigen Officiales, die solche Kirchengewalt in greulichem Mißbrauch üben; wie denn auch die Procuratores und Zungendrescher, hierzu verordnet, thun.

12. Zum achten, soll der Bann nicht allein um des Ungehorsams, sondern auch um eines jeglichen Lasters willen, daraus Aergerniß folget, geübet werden, wie denn das aus vorangezogenen Sprüchen auch genugsam erscheinet, da Paulus zun Cor. am 5. und in der ersten zun Thess. am 3 Cap. verbeut, daß man auch die Hurerey vermeiden solle ꝛc. Wiewol jetzund (erbärmlich genug,) der Mißbrauch der Kirchengewalt bey den Papisten jämmerlich eingerissen, daß die Leute um drey oder vier Groschen willen gebannet werden; ungeachtet vieler greulicher, unaussprechlicher Sünden und Schanden, die daneben häufig im Schwange gehen, und ungestraft bleiben; hierzu denn sie auch einen freyen Schein und Mantel finden, daß man dißfals die Leute nicht um der Mißhandlung willen der Nichtzahlung mit dem Bann strafe, sondern um des Ungehorsams willen der Kirchen; als wäre es nicht grausam genug, daß sie einen armen Mann, um so geringes Geldes willen so lange Zeit martern und plagen, als Stockmeister und Diebhenker. Aber hievon ein andermal weiter.

13. Zum neunten, ist dieses auch vor allen andern zu merken: demnach die Gewalt der Kirchen, welche ist CHristi selbst eigene Gewalt, ob sie wol zuweilen von wegen unsrer Sünde, etlichen Tyrannen und bösen Buben, Pilato, Herode, Annas, Caiphas, verliehen wird; sollen wir uns doch befleißigen, das Amt allwege in Ehren zu halten, und solches nach dem Exempel CHristi thun, welcher gleichergestalt solche Tyrannen geehret hat. Derhalben auch der Mißbrauch, wie beschwerlich der auch ist, uns nicht anfechten soll, und was geschieht, mit Freuden tragen, oder, so viel sich leiden will, mit Ehrerbietung ablehnen; denn wir gar eine gefährliche Zeit erlebet haben: derhalben wir vorsichtig und weislich handeln müssen, damit wir zugleich mit den Personen, die dem Amt der Kirche vorseyn, ja auch um der Gewalt willen, böse lose Buben in Ehren halten. Denn also sagt der HErr Esa. am 3: **Ich will ihnen kindische Regenten geben, und weibische Fürsten sollen über sie herrschen.** Und derowegen können wir uns fein darein schicken, wenn wir berichtet sind, daß solche Leute unserer Seelen Heil und Wohlfahrt zum Besten oder Aergsten nichts können thun, denn was sie zufälliger und üppiger Weise (daß ich also rede,) üben.

14. Zum zehenten, der unrechte Bann ist ein köstlicher Verdienst; darum soll man den gerne leiden, wo man deiner Entschuldigung, die mit Demuth und Niedrigkeit geschehen soll, nicht statt geben will. Denn alsdenn kanst du mit dem 109 Psalm sagen: **Fluchen sie, so segnest du.** Allein darauf habe Achtung, daß du diese Gewalt der Kirche nicht verachtest; denn die Gewalt an sich selbst ist heilsam und nützlich, die Verachtung aber dir schädlich. Denn, (als gesagt,) wie der Sohn, so er gestraft wird, wenn er unschuldig befunden, bey der Mutter so viel Gnade hernach findet; wie vielmehr werden wir GOtt, da wir die Disciplin der Kirche mit Geduld, und doch unschuldig etwa tragen, Huld und Gnade erlangen? Ja, haben wir Befehl vom HErrn CHristo, uns mit unserm Widersacher auf dem Wege zu vertragen, und versöhnet zu werden; wie viel-

mehr will uns gebühren, mit der Kirchen, ob sie uns gleich durch unwürdige Diener züchtiget, einig zu seyn? Denn sie bleibet doch die holdseligste, liebste Mutter, all dieweil sie bleibet; es bleibet aber die Kirche, dieweil Christus ihr Bräutigam in Ewigkeit bleibet.

15. Zum eilften, so einer zu Unrecht gebannet würde, soll er sich ja vorsehen, daß er nicht nachlasse mit Worten und Thaten, darum er gebannet wird, zu entschuldigen; es wäre denn Sache, daß solches ohne Sünde nicht geschehen möchte: denn Gerechtigkeit und Wahrheit, weil die zu der innerlichen Gemeinschaft der Kirchen gehören, sollen sie nicht nachbleiben, um der äusserlichen Strafe willen des Kirchenbanns, wenn er gleich darinnen sterben müßte; denn sonst würde er in die schwersten Bande kommen, indem daß er sich vor dem äusserlichen fürchtet. Darum soll er ihn geduldig tragen, und also verbannet sterben; auch, all dieweil er zu Unrecht im Bann ist, nicht scheuen, ob ihm gleich das Sacrament versaget, nicht bestattet oder begraben würde; denn diese Dinge sind alle weit geringer, denn daß man die Gerechtigkeit und Wahrheit derhalben sollte fahren lassen; weil auch der, so mit Rechten in Bann kömmt, und stürbe darinnen, derhalben nicht verdammt wird, es wäre denn eine Sache, daß er nicht Reue und Leid seiner Sünde hätte, und mit Verachtung des Banns sein Leben endete. Denn die Reue, Busse und Demuth lösets alles auf, und machet es schlecht, ob er auch gleich ausgegraben und ins Wasser geworfen würde. Selig aber und gesegnet ist der, welcher in unrechtem angelegten Bann stirbet; denn dieweil er um der Gerechtigkeit willen, welche er nicht verschwiegen oder verlassen, und doch solche harte Strafe erduldet; wird er mit der ewigen Krone der Seligkeit begnadiget werden.

16. Zum zwölften, sollen die Päbste und Bischöffe neben ihren Dienern hiermit verwarnet seyn, daß sie nicht leicht dißfalls Satzungen machen, und, so viel möglich, sehr selten anstellen. Denn dieweil die Satzungen ein Gebot und Gesetz sind; und ein jedes Gesetz eine Kraft und Ursache der Sünde ist; und aber das Gesetz ohne die Gnade GOttes nicht mag erfüllet werden; sie aber die Gnade GOttes, welche ist des Gesetzes Erfüllung, zu geben nicht vermögen: thun sie nichts anders durch ihre vielfältige Satzungen und Gebote, denn daß sie, zu mancherley Sünden und Handlungen wider GOttes Willen, wirkliche Ursach geben. Denn ob wir wol ihnen zu gehorchen uns schuldig erkennen: so sollen sie doch vielmehr unsere Gerechtigkeit und Schwachheit, vermöge ihres Amts, wahrnehmen und betrachten.

184.

D. Martin Luthers Sermon vom Bann.

1.

Zum ersten, dieweil wir gehöret, wie das Sacrament des heiligen Leichnams Christi, ist ein Zeichen der Gemeinschaft aller Heiligen: ist nun von nöthen, auch zu wissen, was der Bann sey, der durch Macht geistlichen Standes in der Christenheit gebraucht wird. Denn sein vornemlich, eigentlich Amt und Macht ist, daß er einen schuldigen Christenmenschen beraubet, und ihm verbeut das heilige Sacrament; darum kann eins ohne das ander nicht verstanden werden, dieweil sie wider einander sind. Denn das Wörtlein Communio, zu Latein heisset Gemeinschaft, und so nennen das heilige

lige Sacrament die Gelehrten. Dagegen ist das Wörtlein Excommunicatio, das heisset Entsetzung derselben Gemeinschaft; und so nennen die Gelehrten den Bann.

2. Zum andern. Die Gemeinschaft ist zweyerley; gleichwie im Sacrament zwey Dinge sind, nemlich das Zeichen und die Bedeutung, wie im Sermon gesagt ist. Die erste Gemeinschaft ist innerlich, geistlich, unsichtiglich im Herzen; das ist, so jemand durch rechten Glauben, Hofnung und Liebe eingeleibet ist in die Gemeinschaft CHristi und aller Heiligen, welches bedeutet und gegeben wird in dem Sacrament: und die ist das Werk und Kraft des Sacraments. Diese Gemeinschaft mag weder geben noch nehmen irgend ein Mensch, er sey Bischof, Pabst, ja auch Engel oder alle Creaturen; sondern allein GOtt selber, durch seinen heiligen Geist, muß die eingiessen ins Herz des Menschen, der da gläubet in das Sacrament, wie im Sermon gesagt ist.

3. Also mag auch hieher kein Bann reichen noch seyn, denn allein der Unglaube oder Sünde des Menschen selbst; der mag sich selbst damit verbannen, und also von der Gemeinschaft, Gnaden, Leben und Seligkeit absondern. Das bewähret St. Paulus Röm. 8, 35. 38: Wer mag uns absondern von der Liebe GOttes? Mag es thun Angst oder Noth? Hunger oder Armuth? Fährlichkeit, Verfolgung oder Blutvergiessen? Nein, nein; Ich bin gewiß, daß weder Sterben noch Leben, weder Engel noch Engelfürsten noch Engelisch Heer, weder gegenwärtige noch zukünftige Dinge, alles das auf Erden gewaltig, hoch oder niedrig ist, noch irgend eine andere Creatur, mag uns absondern von der Liebe GOttes, die wir haben in CHristo JEsu, unserm HErrn. Und St. Petrus 1 Petr. 3, 13: Und was mag seyn irgend, das euch schaden könnte, so ihr dem Guten fleißig folget?

4. Zum dritten. Die andere Gemeinschaft ist äusserlich, leiblich und sichtlich; das ist, so jemand wird zugelassen, daß er des heiligen Sacraments theilhaftig ist, und samt andern dasselbe empfähet und mitgenieſſet. Von dieser Gemeinschaft mag ein Bischof und Pabst einen absondern, und ihm dasselbe um seiner Sünde willen verbieten; und das heißt in Bann thun. Dieser Bann war vor Zeiten fast im Gebrauch, und heißt jetzt der kleine Bann; denn darüber streckt er sich weiter, daß man auch verbeut Begräbniß, kaufen, verkaufen, handeln, wandeln und allerley Gemeinschaft der Menschen, zuletzt auch (als sie sagen) Wasser und Feuer, das heisset der grosse Bann. Daran haben etliche nicht gnug, sondern über das alles brauchen sie wider die Verbanneten weltliche Gewalt, durch Schwerdt, Feuer und Krieg sie zu bezwingen; dasselbe sind aber mehr neue Fünde, denn gründliche Meynung der Schrift. Denn mit weltlichem Schwerdt zu handeln höret zu dem Käyser, Königen, Fürsten und Herrschaften der Welt, und gar nichts dem geistlichen Stand, deß Schwerdt nicht eisern, sondern geistlich seyn soll, welches ist das Wort und Gebot GOttes, als St. Paulus saget Ephes. 6, 17.

5. Zum vierten. Diesen äusserlichen Bann klein und groß, hat Christus eingesetzt Matth. 18, 15. 16. 17 So dein Bruder wider dich sündiget, strafe ihn zwischen dir und ihm allein: Höret er dich, so wirst du deinen Bruder gewonnen haben. Höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zwey zu dir, auf daß da bestehe ein jeglich Wort oder Geschäfte, durch zweyer oder dreyer Gezeugen Rede. Höret er sie nicht, so sage es der ganzen Gemeine, der Kirchen.

chen. Höret er die Kirche nicht, so halt ihn als einen Heyden und Publican. Item, St. Paulus 1 Corinth. 5, 11: So jemand unter euch unkeusch oder geitzig ist, oder Abgötterey ehret, oder schweret, oder Trunkener, oder Räuber ist: mit dem sollt ihr nichts gemein haben, auch nicht mit ihm essen. Item 2 Thess. 3, 14: So jemand nicht unterthänig ist unserer Lehre in dieser Schrift, denselben merket, und habet nichts mit ihm zu schaffen, auf daß er beschämet werde. Item Johann. Epist. 2. v. 10: So jemand kömmt zu euch, und bringet nicht mit sich diese Lehre, sollt ihr ihn nicht beherbergen, auch nicht grüssen; und welcher ihn grüsset, der ist theilhaftig seiner bösen Werke.

6. Aus diesen Worten allen lernen wir, wie der Bann soll gethan seyn. Zum ersten, daß wir nicht Rache noch unsern Nutz suchen sollen, wie jetzt allenthalben ein schändlicher Brauch ist; sondern die Besserung unsers Nächsten. Zum andern, daß die Strafe nicht gelange bis an sein Verderben oder Sterben. Denn St. Paulus setzt das Ziel des Bannes nicht weiter, denn in die Besserung, daß er zu Schanden werde, so niemand mit ihm umgehet, und setzet dazu 2 Thess. 3. v. 15: Ihr sollt ihn nicht halten als einen Feind, sondern strafet ihn als einen Bruder. Nun gehen jetzt die wütrichen Tyrannen mit den Leuten um, als wollten sie sie in die Höllen verstossen, und suchen doch gar nichts Besserung an ihnen.

7. Zum fünften. Es mag oft geschehen, daß ein verbannter Mensch werde beraubet des heiligen Sacraments, dazu auch des Begräbnisses, und sey doch sicher und selig in der Gemeinschaft Christi und aller Heiligen, innerlich, wie das Sacrament anzeiget. Wiederum ist ihrer viel, die äusserlich unverbannet des Sacraments frey niessen, und doch inwendig der Gemeinschaft Christi ganz entfremdet und verbannet, ob man sie auch schon mit güldenen Tüchern unter dem hohen Altar begrübe, mit allem Prangen, Glocken und Singen. Derhalben niemand zu urtheilen ist, er sey im Bann oder daraussen; sonderlich, so er nicht um Ketzerey oder Sünde willen, sich zu bessern verbannet ist. Denn, um Geld oder zeitlich ander Ding willen bannen, ist ein neuer Fund, davon die Apostel und Christus nichts gewußt haben.

8. Zum sechsten. Bannen ist nicht wie etliche meynen, eine Seele dem Teufel geben, und berauben der Fürbitte und aller guten Werke der Christenheit. Denn wo da bleibet der rechte Glaube und Liebe GOttes im Herzen, da bleibet auch wahrhaftige Gemeinschaft aller Güter und Fürbitte der Christenheit mit allen Früchten des Sacraments. Sintemal der Bann nichts anders ist noch werden mag, denn eine Beraubung des äusserlichen Sacraments oder Wandels mit den Leuten. Gleich als wo ich in Kerker würde gelegt, wäre ich wol beraubet der äusserlichen Gesellschaft guter Freunde, aber dennoch nicht beraubet ihrer Gunst und Freundschaft. Also, welcher verbannet wird, muß entsetzt seyn des gemeinen Sacraments und Wandels unter den Menschen; aber ist nicht darum verworfen von ihrer Liebe, Fürbitte und guten Werken.

9. Zum siebenten. Das ist wohl wahr, wo der Bann recht und verdienet, billig gefället wird, da ist er ein Zeichen, Vermahnung und Strafe, daran der Verbannte erkennen soll, daß er selbst seine Seele durch Missethat und Sünde dem Teufel übergeben habe, sich beraubet der Gemeinschaft aller Heiligen mit Christo. Denn solchen unträglichen Schaden der Sünde will die Mutter der heiligen Kirchen ihrem lieben Sohn anzeigen durch die Strafe des Bannes, und ihn damit wieder

der vom Teufel zu GOtt bringen. Gleich als ob eine natürliche leibliche Mutter ihrem Sohn dräuet und strafet, wo er übel thut, damit gibt sie ihn nicht dem Henker oder Wolfe, auch macht ihn nicht zum Buben, sondern wehret und zeiget ihm mit derselben Strafe, wie er zum Henker kommen möchte, und behält ihn bey des Vaters Erbe. Also wo eine geistliche Obrigkeit jemand in Bann thut, soll sie also gedenken, siehe da, du hast diß und das gethan, damit du deine Seele dem Teufel geben, GOttes Zorn verdienet, dich beraubt aller Christlichen Gemeinschaft und in innerlichen, geistlichen Bann vor GOtt gefallen, und willst nicht aufhören noch wieder kommen, wolan, so thue ich dich auch äusserlich vor den Menschen in den Bann, und dir zu Schanden beraube ich dich des Sacraments und Gemeinschaft der Leute, so lange du zu dir selbst kömmest, und deine arme Seele wiederbringest.

10. Zum achten, welcher Bischof, Probst oder Official, eine andre Meynung hat im bannen, der sehe sich vor, er wird sich selbst ewiglich verbannen, daß ihm weder GOtt noch Creatur heraus helfen werden. Es ist der Bann niemand schädlicher und gefährlicher, denn denen, die ihn fällen, ob er auch gleich recht, und allein um Missethat willen gefället ist, darum, daß sie selten oder nimmer solche Meynung haben, dazu ohne Furcht handeln, nicht bedenken, wie vielleicht sie vor GOtt viel würdiger wären hundert Bannen. Wie das Evangelium Matthäi 18. v. 24. 28. saget von dem Knecht, der seinem Herrn schuldig war, zehentausend Pfund, und doch seinem Gesellen nicht hundert Pfennige harren wollte, wo wollen denn bleiben die armen elenden Treiber, die um Gelds willen, ein solch Wesen mit bannen, vielmal mit Gewalt und Unrecht angerichtet haben, daß fast leichter die Türken und Heyden leben, denn die Christen? Das ist je offenbar, daß ihr viel vor GOtt im Bann sind, beraubet der Frucht des Sacraments und innerlicher geistlicher Gemeinschaft, die doch nicht mehr thun Tag und Nacht denn citiren, tribuliren, bannen und andere Leute berauben des äusserlichen Sacraments, welche innerlich tausendmal vor GOtt höher sind, und in des Sacraments geistlicher Gemeinschaft leben.

11. O du elender Handel, o du erschreckliche Nahrung solcher greulichen Handthierung, ich weiß noch nicht, ob solche Publicusse und Officiale, Wölfe gewesen sind oder werden wollen, das Werk gibt je starke Zeugnisse von ihnen.

12. Zum neunten, daraus folget, daß wahr sey, daß der Bann, so viel an ihm ist, niemand verderbet, verdammt oder ärger macht, sondern er sucht und findet eine verderbte, verdammte Seele, sie wieder zu bringen. Denn es die Natur und Art aller Strafe ist, Sünde zu bessern, bannen aber ist eine lauter Strafe, und eine mütterliche Strafe, darum macht er niemand ärger oder sündlicher, sondern ist allein geordnet, die innerliche geistliche Gemeinschaft wieder zu bringen, so er recht ist, oder zu bessern, so er unrecht ist. Das bewähret St. Paulus und sagt, 2 Corinth. 13, 19: Daß ich mit euch handel mit der Gewalt, die mir GOtt geben hat, nicht zu verderben, sondern zu bessern. Also 1 Corinth. 5, 5. da er den strafet, der seine Stiefmutter zur Ehe genommen hatte, sprach er: Ich mit euch, gebe ihn dem Teufel leiblich zu tödten, auf daß seine Seele behalten werde am jüngsten Tage.

13. Also hat er auch droben gesagt 2 Thess. 3, 14: Wir sollen den Verbannten nicht als einen Feind achten, sondern strafen als einen Bruder, auf daß er beschämet,

und nicht verdammt werde. Ja auch Christus selbst nach der Menschheit die Gewalt nicht hat eine Seele abzusondern, und dem Teufel zu geben, als er saget Joh. 6, 38. 39: **Was zu mir kommt, werde ich nicht verwerfen.** Und: **Das ist der Wille meines Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nicht verderbe oder verliere, was er mir giebt.** Item Luc. 9, 56: **Der Sohn des Menschen ist nicht kommen zu verderben, sondern zu erlösen die Seelen.**

14. So denn Christus selbst und alle Apostel kein ander Gewalt haben, denn zu helfen den Seelen, und kein ander Gewalt in der Kirchen gelassen: was vermessen sich denn die blinden Tyrannen, und rühmen, sie haben Gewalt zu vermaledeyen, verdamen und verderben, das ihnen doch auch ihr eigen geistlich Recht versaget? Lib. 6. de Sen. exc. c. Cum medicinalis. Sintemal der Bann eine Arzeney, und nicht eine Tödung ist, der allein besserlich straft, und nicht verderblich auswurzelt, so fern der darein gethan wird, ihn nicht verachte. So soll sich mit Fleiß versehen ein jeglicher geistlicher Richter, daß er sich beweise, wie er im bannen nichts anders suche, denn daß er bessere und helfe.

15. Zum zehenten, aus diesem Text klar wird, daß der Bann, so er nicht verachtet wird, heilsam und unschädlich sey, und nicht, wie etliche blöde verzagte Gewissen, durch etlicher frevel Mißbrauch erschreckt, wähnen, er sey verderblich an der Seelen, wiewol er zu der Zeit der Apostel mächtig war den Leib dem Teufel zu geben und zu tödten, welches auch noch wol geschähe, wo die Richter nicht aus Frevel der Gewalt, sondern aus demüthigem Glauben und Liebe ihrem Nächsten zu Besserung den Bann übeten.

16. Weiter folget, daß der Bann grösser Gefahr und Erschreckniß bringt denen, die ihn treiben, wo sie sich nicht vorsehen, daß sie allein Besserung und Heil des Verbannten suchen, nach Laut des Texts. Denn der Bann mag nicht anders seyn, denn eine gütige, mütterliche Geissel, auf den Leib und zeitlich Guth gerichtet, damit niemand zu der Hölle gestossen, sondern mehr heraus gezogen wird, und gezwungen von der Verdammniß zu seiner Seligkeit, darum sollten wir ihn nicht allein ohne alle Ungeduld leiden, sondern auch mit Freuden und allen Ehren empfangen.

17. Aber den Tyrannen, die nicht mehr denn ihre Gewalt, Furcht, Gewinn darinnen suchen, mag er nicht ohne greulichen Schaden abgehen, denn sie verkehren den Bann und sein Werk, und machen aus der Arzney ein Vergift, und suchen nur, wie sie den furchtsamen Menschen erschrecklich werden, der Besserung aber gedenken sie nimmermehr, davon sie werden eine schwere Rechnung geben müssen, wehe ihnen.

18. Zum eilften, nun haben sie ihnen selbst ein Sprüchwort erfunden, das lautet also: Unser Bann sey recht oder unrecht, so soll man ihn fürchten. Dieses Spruchs trösten sie sich gar frey, blehen und blasen sich auf als die Ottern, und dürfen bey nahe den Himmel damit trotzen, und der ganzen Welt dräuen, und haben mit solchem falschen Erschrecken weit und gewaltig eingerissen, achtens, es sey vielmehr in den Worten, denn darinnen ist. Darum wollen wir sie ausstreichen, und derselben Blasen, die mit ihren dreyen Erbsen so gräulich rauscht, einen Widerstich bieten.

19. Wolan es ist wahr, man soll den Bann fürchten, und nicht verachten, er sey recht oder unrecht. Aber warum eignest du das allein dem Bann, der eine mütterliche Ruthe ist, und nicht allein andern grösern Strafen und Widerwärtigkeiten? Oder was groß Dings hast du dem Bann gegeben,

geben, wenn du ihm die Furcht giebest, so doch auch wir uns fürchten sollen, so wir krank, arm, versprochen, veracht werden, oder so uns Güter, Zins, Recht entzogen oder geweigert wird? Ja auch wenn der Türke und Feind uns obliegen oder anfechten. Denn in allen diesen und andern Widerwärtigkeiten, sie geschehen mit Recht oder Unrecht, sollen wir uns fürchten, leiden, lassen fahren, und aller Dinge uns halten, als geschehe uns recht, wie der HERR lehret Luc. 6. v. 29: Wer dir nimmt, von dem fodere es nicht wieder.

20. Warum fürchtest du dich auch nicht, lieber Tyrann, wo dir unrecht geschieht, dein Zins versaget, Guth gestohlen, Recht versaget wird? Und denkest nicht bey dir, du sollst es mit fürchten leiden, es sey recht oder unrecht? Meynst du, daß andern geboten sey, deine Gewalt mit fürchten zu leiden, sie sey recht oder unrecht, und du seyest von demselben Gebot befreyet, daß du nicht solltest Gewalt oder Unrecht mit fürchten leiden? Du wirsts wohl finden, du bist auch ein Mensch und hast eben dasselbe Gebot über dir, damit du andern dräuest, und dich in deiner Thorheit aufbläsest.

21. Zum zwölften. Nun siehe das verkehrte Wesen, geistliche Obrigkeit fähret daher mit dem Bann, und sprechen, man soll ihn fürchten und leiden, er sey recht oder unrecht. Aber so man ihnen Gewalt und Unrecht thut, so wollen sie es nicht um einen Heller leiden, sondern ohne alle Furcht sich rächen und lösen, und das Ihre fodern. Und ziehen also sich aus dem Gebot GOttes, darinnen sie am allermeisten, den andern zum Exempel, gehen sollten. Denn wo das wahr ist, daß Pabst, Bischöffe und was des Standes ist, mögen ohne Furcht, Unrecht, Schaden, Verachtung, in ihren eignen Sachen widerstreben, so ists auch wahr, daß man dem Bann mag widerstreben, und so stark den Bann vertreiben, als sie ihre Sache treiben. Denn es ist kein Unterscheid im Gebot GOttes, es trift gleich jedermann. Aber da sey GOtt vor, man soll es beyde mit fürchten leiden, es sey Bann, oder was Widerwärtigkeit geschehen mag, wie das Evangelium uns lehret.

22. Darum siehe zu, wo dir jemand unrecht thut, deine Zinse nimmt, und du nicht das mit fürchten leidest, sondern ihn mit dem Bann erschrecken willst, sonderlich so du nicht seine Besserung, sondern deinen Nutz oder Muthwillen suchest, so bist du schon ärger denn er. Denn du willst dich aus der Furcht, und ihn hinein ziehen, deß du doch keinen Fug hast, und er soll das Evangelium halten, das du zerreissest, wie willst du vor GOtt bestehen?

23. Darum wenn sie sagen: Unser Bann ist zu fürchten, er sey recht oder unrecht, sagen wir dagegen, ja es ist wahr. Aber das ist auch wahr, dein unrechter Bann ist niemand schädlich, denn dir allein an Leib und Seele. Und der rechte Bann ist dir fährlicher denn mir, so sollst du deinen Schaden auch mit fürchten leiden, er sey recht oder unrecht, und was du von dem Bann über mich bläsest, das blase ich über dich, von deinem Leiden. Gleich als ob mir ein Frevler meinen Rock nähme, und spräche, du sollst es mit Furcht und Demuth leiden. – Spreche ich, nicht um deines Namens willen, das mir nicht schadet, sondern um Christi Gebot willen. Also fürchte ich deinen Bann nicht ums Bannes willen, der schadet mir nicht mehr, aber dir selber, sondern um Christi Gebots willen.

24. Zum dreyzehenten, ob es nun wol wahr ist, der Bann ist zu fürchten, er sey recht oder unrecht, so ist doch allezeit des Bannes Stand in grössern Fährlichkeiten, denn des

Verbanneten. Der Verbannete hat keine Fährlichkeit, denn daß er nur den Bann nicht verachte, dulde ihn, er sey recht oder unrecht. Aber der Banner hat zum ersten die Fährlichkeit, daß er Unrecht mit fürchten nicht leidet. Zum andern, daß er ohn alle Furcht durch den Bann sich rächet. Zum dritten, daß er durch den Bann nicht einfältiger Meynung suchet, nur der Sünde Besserung an seinem Nächsten, das merket man dabey, daß er sonst aller und seine eigene Sünde verachtet, und nur den angreift, der ihm Leid thut; und diß ist alles wider das Evangelium. So geschieht es, daß heute zu Tage in dem grausamen verkehrten Wesen, die Banner den Löffel aufheben, und zertreten die Schüssel, bannen andere Leute äusserlich, und verdammen sich innerlich, dazu so verblendet werden, daß sie rühmen, ihr äusserlicher Bann sey zu fürchten, und in ihrem innerlichen verdammen sich frey ohn alle Furcht, wie die besessenen unsinnigen Leute freyen.

25. Darum ist mir nicht Zweifel, der Heilige Geist habe das aufgeblasene Wort nicht erdacht: Unser Bann ist zu fürchten, er sey recht oder unrecht. Es gebühret nicht einem Christen, viel weniger einem geistliches Standes andern unrecht zu thun, wie viel weniger gebühret sichs denn denselben zu trotzen, und rühmen, sein Unrecht sey zu fürchten? Mir gebühret zu sagen, dein Unrecht ist mir zu fürchten, dir gebühret vielmehr zu sorgen und fürchten, daß du mir Unrecht thust, und noch dazu dräuest, ich solls mit fürchten leiden, denn dein Unrecht mag mir nur zeitlich, dir aber allezeit ewiglich schaden.

26. Solche böse jämmerliche Zeit ist jetzt, daß solche wüteriche Tyrannen sich ihrer Sünde und ewigen Schadens unverschämt und öffentlich rühmen, daß grausam zu hören wäre, mitten unter den Türken und Heyden, auf daß sie nur zeitlich trotzen mögen, und der Leidenden zu ihrem Unglück spotten, nicht Besserung; sondern allein die Furcht und falsche Erschreckung der Leute suchen. Summa Summarum, der Oberstand in allen seinen Werken ist allezeit fährlicher, denn der Unterstand, und wo sich der Unterstand einmal fürchten soll, da muß sich der Oberstand zehenmal fürchten. Derhalben die Banner keine Ursache haben, die Verbannten zu trotzen, oder mit ihnen zu pochen, sondern mehr sich selbst zu beweinen. Denn GOttes Gericht wird nicht urtheilen die Kleinen, sondern die Gewaltigen, wie der weise Mann sagt, Weish. 6, 7.

27. Zum vierzehenten, es wäre wol besser, daß die Christen lehreten den Bann mehr zu lieben, denn zu fürchten, gleich wie wir von Christo gelehret werden, die Strafe, Pein, auch den Tod zu lieben und nicht zu fürchten. Aber die Plauderer ziehen nur die Furcht an in dem Bann, so sie doch sonst alle andere Strafe und Unfall lehren frölich tragen, damit sie anzeigen ihr blind verdammt Gesuch, daß sie mit Gewalt über das Volk Christi zu herrschen gedenken, und gleich in die Furcht gefangen nehmen die freye Christliche Kirche.

28. Darum laßt uns lernen, was in dem Bann am allermeisten wahrzunehmen ist, das ist, daß man ihn nicht verachte oder ungeduldig trage, und das um zweyerley Ursachen. Die erste, daß die Gewalt des Bannes ist der heiligen Mutter der Christlichen Kirche, das ist, der Gemeine aller Christen, von Christo gegeben. Darum sollen wir die liebe Mutter, die Kirche und CHristum darinnen ehren und dulden. Denn was Christus und die Kirche thun, sollen wir uns lassen wohlgefallen, liebhaben und kindlich fürchten.

29. Die andere, daß die Furcht und Werke des Bannes auch nützlich und heilsam ist,

und

und nimmer schädlich, wer ihn duldet und nicht verachtet. Deß nimm ein groß Gleichniß: Wenn eine Mutter ihren lieben Sohn strafet, er habe es verdienet oder nicht, so ists gewiß, daß sie das nicht böse meynet, und ist eine mütterliche, unschädliche, heilsame Strafe, so sie der Sohn duldet. So er aber ungeduldig wird, lässet nicht nach, oder thut nicht das, darum er gestrafet wird, sondern richtet sich gegen seine Mutter auf und verachtet sie, siehe, da hebet an allererst sein Schade, da fället er wider GOttes Gebot, da er geboten hat 2 Mos. 20, 12: **Du sollt deinen Vater und Mutter ehren**; und macht ihm selbst aus einer kleinen unschädlichen, ja auch verdienstlichen Strafe, eine grausame Schuld und Sünde zu ewiger Pein und Strafe.

30. Zum funfzehenden, also geschieht zu unsern Zeiten, daß etliche Officiale und ihre Genossen ermordet, geschlagen, gefangen werden, oder je ihres Leibes nicht sicher sind, welches ohne Zweifel nicht, oder je weniger geschehe, wo das Volk nicht wäre in der irrigen Meynung, als sey ihnen der Bann mehr verderblich, denn nützlich, darum wagen sie es vollend, und gleich im Verzweifeln, solchen Unfug üben. Wiewol aber dasselbe greulich ist, so geschieht doch durch GOttes Verhängen den Tyrannen recht, dieweil sie des Bannes Heil und Nutz verbergen dem Volke, und desselben nur, ihre Gewalt damit zu stärken, mißbrauchen, ohne alle Gesuch der Besserung. Denn obwol jedermann schuldig ist den Bann zu dulden, so sind sie doch auch schuldig einen armen, sündigen oder unschuldigen Menschen nicht zu verachten, wie Christus Matth. 18. v. 10. sagt: **Sehet euch vor, daß ihr nicht einen verachtet aus den geringsten, die in mich gläuben, denn ich sage euch, ihre Engel sehen das Angesicht meines Vaters im Himmel ohn Unterlaß.**

31. Was wundern sie sich denn, ob zuweilen sie über den Kopf geschlagen werden, durch GOttes Verhängen, ums unrechten, gewaltigen Bannes willen, und ihr Gebot veracht wird, dieweil sie so frechlich ohn Unterlaß wider GOttes Gebot handeln, wiewol es beydes fast übel gethan ist. Wo man aber das Volk unterricht der heilsamen nöthigen Kraft des Bannes, und wie er nicht zu ihrem Schaden, sondern Frommen geordnet und gebrauchet würde, so hätten sie weniger Fährlichkeit, mehr und stillern Gehorsam, ja auch Liebe, Gunst und Ehre, bey allem Volk und jedermann.

32. Zum sechzehenten, darum sollte man das Volk also oder desgleichen unterrichten: Mein liebes Volk, lasset die, so der Gewalt des Bannes brauchen und haben, euch nicht anfechten, sie seyn fromm oder böse, sie thun euch recht oder unrecht, die Gewalt und der Bann mag euch nichts schaden, sondern muß allezeit förderlich seyn zu der Seelen, so ihr ihn anders recht traget und leidet, ihrer Mißbrauch hindert des Bannes Tugend nichts; oder so er nicht mag erlitten werden, suche man sich mit Demuth heraus zu bringen, nicht mit rächen oder wiederzahlen, durch Wort oder Werke. Und darinne habet das Auge nicht auf sie, sondern auf die liebe Mutter der Kirchen, was lieget dir daran, ob sie ihre Ruthen und Strafe auf dich leget, durch einen Frommen oder Bösen? Es ist und bleibet dennoch deiner allerliebsten Mutter allerheilsamste Ruthe. Es ist von Anbeginn der Welt also gangen, und wird so bleiben, daß die Oberkeit geistlich und weltlich, mehr den Pilaten, Heroden, Annen und Caiphen geben wird, denn frommen Petern, Paulen und ihres gleichen. Und wie in allen andern Ständen, also auch

in der Oberkeit, allzeit mehr Böse denn Fromme sind. Es ist auch nicht vorzunehmen noch zu hoffen, eitel fromme Oberkeit zu überkommen, ja es mit eitel Gnade oder mit sonderm Gebet und Verdienst erworben seyn muß, so ein gut Regiment, Oberkeit oder seliger Brauch der Gewalt irgend gehabet wird. Denn böse Unterthanen strafet GOtt mit bösen Regenten, als er Esa. 3. v. 4. sagt: Ich will ihnen Kinder zu Prälaten geben, und ihre Herren sollen kindische Leute seyn, will von ihnen nehmen allen tapffern, weisen, verständigen, starken Mann ꝛc. Dieweil es denn GOttes Strafe ist, untüchtige oder böse Regenten zu haben, und unter dem Haufen unser so gar viel sind, die solche Strafe verdienen, müssen wir uns nicht wundern, ob uns die Oberkeit Gewalt thut, und über uns ihrer Gewalt mißbrauchet, ja wundern und GOtt danken, so sie uns nicht Gewalt und Unrecht thut.

33. Zum siebenzehenten, derohalben, dieweil die Welt jetzt durch übrigen Verdienst ihrer grausamen Sünde überladen ist, mit jungen, unverständigen, unerfahrnen Regenten, allermeist im geistlichen Stande, dadurch diese Zeit aus dermassen fährlich ist, müssen wir gar weislich handeln, und je zusehen, daß wir die Oberkeit und Gewalt in allen Ehren haben, gleichwie Christus, Pilati, Herodis, Annä, Caiphä, auch der weltlichen Fürsten Gewalt ehret. Und uns nicht lassen bewegen solche schwere Mißbräuche, und kindische Regirung der Prälaten, die Gewalt zu verachten, auf daß wir nicht um der unwürdigen Personen willen, die da regiren, zugleich auch die Gewalt derselben verachten, sondern alles, was sie aufleget, frölich tragen, oder je mit Demuth und Ehrerbietung dasselbe ablegen.

34. Denn GOtt mag und will nicht leiden, daß der Gewalt freventlich und dürstlich widerstrebet werde, wo sie uns nicht wider GOtt oder sein Gebot treibet zu thun, sie handele vor sich selbst wider GOtt, wie viel sie mag, oder thue uns wehe, wie viel sie will. Er will auch haben, die er selbst richte und verdamme, das sind die grossen und gewaltigen Tyrannen, als wol er auch haben will, denen er helfe, das sind die unterdrückten Leidenden. Darum sollen wir seinem solchen Willen statt geben, und die Gewaltigen lassen herfallen in sein Schwerdt und Gericht, wiederum uns lassen von ihm geholfen werden, wie St. Paulus Röm. 12. v. 19. saget: O allerliebsten Brüder, rächet oder beschirmet euch selbst nicht, sondern lasset dem Zorn GOttes seinen Raum, dieweil geschrieben stehet (5 Mos. 32, 35.): Die Rache gebühret mir allein, und ich will einem jeden vergelten.

35. Doch soll man denselben Prälaten demüthiglich sagen, sonderlich die Prediger sollen sie strafen, aber nur mit dem Wort GOttes anzeigen, wie sie wider GOtt thun, und was er von ihnen gehabet wolle haben, dazu für sie emsiglich und ernstlich bitten gegen GOtt. Wie Jeremias den Kindern von Israel zu Babylonien schreibet, sie sollten fleißiglich für den König zu Babylonien, seinen Sohn und Königreich bitten, der sie doch gefangen, verstöret, erwürget und alle Unglücke gethan hatte. Baruch 1, 11. Jer. 29, 7.

36. Und das könnten wir leichtlich thun, wenn wir ansehen, daß der Bann und aller unrechter Gewalt mögen uns nichts schaden zur Seelen, so wir sie leiden, und müssen allezeit nützlich seyn, es sey denn daß sie veracht werden. Auch sind sie tausendmal übeler daran vor GOtt, denn wir, derhalben auch ihr mehr zu erbarmen ist, denn freventlich zu verachten. Aus der Ursache auch geboten

boten ist im Gesetz Mosis, 2 Mos. 22, 28. daß niemand den Obersten soll übel nachreden, sie seyn gut oder böse, ob sie wol grosse Ursach dazu geben. Denn kurzum, wir müssen böse oder kindische Regenten haben, thut es der Türke nicht, so müssens die Christen thun.

37. Die Welt ist viel zu böse, daß sie sollte würdig seyn guter und frommer Herren, sie muß haben Fürsten, die kriegen, schätzen und Blut vergiessen, und geistliche Tyrannen, die sie mit Bannzeddeln, Briefen und Gesetzen aussaugen und beschweren. Das und ander mehr Strafen, sind ihr verdienter Lohn, welchen widerstreben, ist nichts anders, denn GOttes Strafung widerstreben. So demüthig aber als ich mich habe, so mir GOtt eine Krankheit zufüget, so demüthig soll ich mich auch gegen böse Obrigkeit haben, die eben derselbe GOtt mir auch zufüget.

38. Zum achtzehenten, im rechten und verdienten Bann sollen wir mehr darauf achten, daß wir das thun oder lassen, darum wir verbannet werden. Dieweil der Bann allezeit um Sünde (die viel ärger denn der Bann ist,) willen wird auferleget; wiewol es leider auch verkehret ist, wie alle andere Dinge, daß wir nur achten, wie wehe die Ruthe thut, und nicht, warum wir gestrafet werden. Wo findet man jetzt, die so sehr sich fürchten zu sündigen, und GOtt zu erzürnen, als sie sich vor dem Bann fürchten? Also gehet es, daß wir mehr die heilsamen Strafen denn die greulichen Sünden fürchten, doch muß man dasselbe also dulden und geschehen lassen, um unser Sinnlichkeit willen, die nicht siehet den geistlichen Schaden der Sünde, als sie fühlet den Schmerzen der Strafe. Wiewol auch des Bannes Furcht zu groß worden ist, durch die tyrannischen Treibungen und Dräuen der geistlichen Richter, die das Volk selbst mehr in die Furcht der Straf, denn der Sünde treiben.

39. Wo aber der Bann unrecht ist, sollen wir uns ja hüten, daß wir nicht thun, lassen, sagen oder schweigen, darum wir verbannet werden, es möge denn geschehen ohn Sünde und Schaden des Nächsten; sondern wir sollen den Bann lieber tragen, demüthiglich und frey darinnen sterben, so es nicht anders seyn will. Sollen auch nicht erschrecken, ob wir das Sacrament nicht empfahen, und aufs Feld begraben würden.

40. Ursache, denn die Wahrheit und Gerechtigkeit, dieweil sie gehören zu der innerlichen geistlichen Gemeinschaft, und wer sie lässet fahren, der fället in GOttes Bann, der ewig ist, sollen sie um äusserlicher Gemeinschaft (die unmeßlich geringer ist,) oder Bann willen, nicht verlassen werden. Auch das Sacrament empfahen, und auf den Kirchhof begraben, viel geringer ist, denn daß um ihren willen die Wahrheit und Gerechtigkeit sollte nachbleiben. Und daß dieses nicht jemand seltsam sey, so sage ich mehr, daß auch der nicht verdammt ist, der im rechten Bann stirbet; es wäre denn, daß er sonst nicht bereuet seine Sünde, oder den Bann verachtet. Denn Reue und Leid machet alle Dinge schlecht, er werde ausgegraben oder ins Wasser geworfen.

41. Zum neunzehenten, also ist der unrechte Bann viel köstlicher, denn der rechte Bann, oder die äusserliche Gemeinschaft. Er ist ein edles grosses Verdienst vor GOtt, und selig gebenedeyet ist der, der in unrechtem Bann stirbet. Denn um der Wahrheit willen, ob der er wird verbannet, wird ihn GOtt krönen ewiglich. Hie muß er mit dem 109. Psalm v. 28. singen: **Sie haben mich vermaledeyet, aber du hast mich gebenedeyet.** Allein daß wir zusehen, und

die

die Gewalt nicht verachten, sondern unser Unschuld demüthig anzeigen; wo das nicht hilft, so sind wir los, und entschuldiget vor GOtt. Denn so wir schuldig sind nach dem Gebot Christi Matth. 5, 25. unserm Widersacher zu willfahren, wie viel mehr sollen wir der Christlichen Kirchen Gewalt zu willfahren, sie komme über uns mit Recht oder Unrecht, durch würdige oder unwürdige Obrigkeit.

42. Gleichwie ein fromm Kind, ob es schon unverdienet von seiner Mutter gestrafet wird, schadet ihm die unrechte Ruthe nicht, ja durch solche seine Geduld wird er der Mutter viel lieber und angenehmer: wie viel mehr werden wir vor GOtt lieb werden, so wir unser geistlichen Mutter der Kirchen unverdiente Strafe durch böse Oberkeit leiden. Denn sie bleibet Mutter, dieweil Christus bleibet, und wandelt sich nicht in eine Stiefmutter, um böser Oberkeit willen.

43. Doch sollen sich die Prälaten, Bischöffe und ihre Officiale mäßigen, daß sie nicht leicht seyn zu bannen; denn viel bannen ist nichts anders, denn viel Gesetze und Gebot geben. Viel Gesetze geben, ist viel Stricke den armen Seelen legen. Und also durch leichtfertig viel bannen geschieht nicht mehr, denn viel Aergerniß und Ursach zu Sünden, dadurch GOtt erzürnet wird, so doch der Bann ihm zu versühnen geordnet ist. Und ob wir wol schuldig sind, ihnen gehorsam zu seyn, so sind sie doch vielmehr schuldig, ihr Gebot und Gewalt nach unserm Vermögen, Nothdurft, Besserung und Seligkeit zu richten, wandeln und ordnen. Wie droben von St. Paulo gesaget ist, daß die Gewalt ist nicht zu dem Verderben, sondern zur Besserung geben, 1 Cor. 13, 10.

44. Zum zwanzigsten, der Bann soll nicht allein gefället werden über die, so im Glauben spenstig sind, sondern über alle, die öffentlich sündigen, wie droben ist angezeiget aus Paulo 1 Cor. 5, 11. der die Schwöhrer, Wucherer, Unkeuschen, Trunken ꝛc. heissel verbannen, wiewol zu unsern Zeiten man lässet solche Sünder stille sitzen, sonderlich wenn es grosse Hansen sind, und zur Schmach dieser edlen Gewalt verbannet man nur um Geldschuld, zuweilen so gering, daß die Briefe und Kost weit mehr betreffen, denn Hauptschuld. Diß zu schmücken, haben sie einen neuen Fund erdacht und sagen, sie verbannen niemand um Schuld, sondern um Ungehorsam willen, daß er nicht auf die Citation kommen ist, wenn aber die Schuld nicht wäre, sie würden des Ungehorsams wol vergessen, wie man siehet, daß sie viel andere, auch ihre eigen Sünde unverbannet lassen. Es muß wol ein armer Mann vielmal ungehorsam werden, wenn er über so viel Meilen, mit Schaden seines Handwerks, soll Zeit und Kost verlieren. Es ist eine lautere Tyranney, daß man über Feld so weit vor Gericht ladet.

45. Und ich lobe die weltlichen Herrschaften, die solchen Bann und Mißbrauch in ihren Ländern und Leuten nicht leiden. Was sollen Herrschaften und Rathsleute, wenn sie nicht einen jeglichen in ihrer Stadt, Gemeine und Unterthanen, solche zeitliche Sachen und Schuld sollten handeln und richten? Die geistliche Gewalt sollte mit GOttes Wort, mit den Sünden, mit dem Teufel zu schaffen haben, die Seelen zu GOtt zu bringen, das zeitliche Gut lassen die Weltlichen richten, wie St. Paulus 1 Cor. 6, 1. 2. 3. schreibet, und zwar als es zu unsern Zeiten stehet, wäre es schier Noth, daß wir die Leute in die Kirche, und nicht heraus banneten.

46. Zum ein und zwanzigsten, es sey jemand schuldig oder unschuldig im Bann, so

soll

soll ihn niemand aus der Kirchen treiben, ehe das Evangelium gelesen oder die Predigt geschieht. Denn von dem Evangelio und Predigt soll und mag niemand bannen noch verbannet werden, das Wort GOttes soll frey bleiben jedermann zu hören. Ja die sollens am meisten hören, die im rechten Bann sind, ob sie vielleicht dadurch beweget, sich erkennen, und bessern möchten. So lesen wir den alten Brauch der Kirchen, daß sie die Verbannten nach der Predigt austreiben, und wo eine ganze Gemeine in dem Bann wäre, soll man doch die Predigt immer lassen vor sich gehen, wie ausserhalb dem Bann. Darzu wer im Bann ist, ob er wol nicht darf bleiben bey der rechten Messe, nach der Predigt, auch nicht zum Sacrament gehen, soll ers dennoch nicht unterwegen lassen, und geistlich zum Sacrament gehen, das ist, er soll sein herzlich begehren, und gläuben, er werde sein geistlich geniessen, wie im Sermon davon gesaget ist.

185.

D. M. Luthers Disputation vom Bann.

Anno 1521.

Verdeutscht.

1. Die Kirchenvorsteher versündigen sich, indem sie durch den Bann eigene Rache und nur das ihrige suchen.
2. Die Strafe des Bannes muß aus Demuth betrübter und nicht aus Stolz und Hochmuth grausamer Geistlichen angethan werden.
3. Es ist auch nicht genung, wenn man in einer Sache, die dem HErrn zuwider ist, unter einem schönen Schein schreibt: **Wir befehlen und verlangen in dem HErrn.**
4. Den Blutschänder übergab der Apostel (dem Satan) zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist erhalten würde. Derohalben sind die unrecht dara, welche dafür halten, durch den Bann würde die Seele dem Satan übergeben.
5. Das Verderben des Fleisches geschiehet in der Reue und durch die Sinnesänderung zum Wachsthum des Geistes und Erneurung des inwendigen Menschen.
6. Hernach hat der Apostel den, welchen er von der Gemeine wollte ausgeschlossen haben, jedoch keinesweges von der brüderlichen Liebe ausgeschlossen.
7. Einer, der wegen der Bosheit seines Herzens und öffentlichen Verbrechen halben soll in Bann gethan werden, ist schon ausgeschlossen, ehe er noch sichtbarlich ausgeschlossen wird.
8. Demnach ist der äussere Bann nur ein blosses Zeichen des innern Bannes.
9. Der äusserliche Bann ist kein kräftiges und unfehlbares Zeichen des innerlichen Bannes, sondern zum öftern ein gar betrügliches Zeichen.
10. Der ungerechte Bann bringt nicht sowol dem, der äusserlich in Bann gelegt worden; als vielmehr allein dem, der ihn in Bann gethan hat und denen, die es mit ihm halten, Schaden.

186.

D. Martin Luthers Schrift von den Schlüsseln.

1. Das ist freylich der grossen Plagen eine so durch GOttes Zorn über die undankbare Welt ist gangen, daß der lieben Schlüssel greulicher Mißbrauch und Mißverstand, in der Christenheit so gewaltiglich, hat überhand genommen, daß fast an keinem Ort der Welt der rechte Brauch und Verstand blieben ist. Und sind doch so grobe und greifliche Mißbräuche, daß sie schier

merken sollte ein Kind, so reden und zählen gelernt hätte. So tief haben alle Geistlichen und Gelehrten geschlafen und geschnarcht, ja stock starr blind sind sie gewesen. Darum will ich hie, mit GOttes Hülfe und Gnaden, derselbigen Mißbräuche etliche, anzeigen, und wie Christus sagt, solche Aergernisse aus seinem Reiche sammlen helfen, damit unsere Nachkommen sehen, wie es in der Christenheit gestanden sey, und hinfort sich vor solchem Jammer wissen zu hüten, und die Schlüssel recht erkennen und brauchen lernen. Denn es ist an diesem Erkenntniß groß gelegen, unzähliche Greuel zu verkommen und zu vermeiden.

Der 1. Mißbrauch.

2. Da haben sie den edlen lieben Spruch Christi geführet, da er zu Petro spricht, Matth. 16, 19. und 18, 18. **Was du binden wirst auf Erden, soll gebunden seyn im Himmel** ꝛc. Aus diesem Spruch haben sie das Wort **Binden** genommen, und dahin gedeutet und gezogen, daß es sollt heissen so viel, als gebieten und verbieten, oder Gesetz und Gebot stellen über die Christenheit; und daher geben sie dem Pabst die Gewalt, und rühmen, daß er Macht habe der Christen Seele und Gewissen mit Gesetzen zu binden, daß man ihm müsse gehorsam drinnen seyn, bey Verlust der Seligkeit, und bey ewiger Verdammniß. Wiederum, wer ihm darinn gehorsam ist, der werde selig, haben alle Sprüche der Schrift vom Gehorsam und Ungehorsam hieher gezogen, und ist alle Welt mit solchem frechen Deuten des Worts Christi, erschreckt und überpoltert, bis sie endlich in ein Bockshorn ist gejagt, und eitel Menschenlehre hat leiden müssen. Wolan, solch Deuten wollen wir sehen, und vor den Richtstuhl Christi, das ist, vor sein eigen Wort stellen, und sie gegen einander halten.

3. Erstlich, lieber sage mir, ists auch wohl und recht gethan, wenn man also ein Wörtlein aus einem Spruch Christi reißt, und gibt ihm aus eigenem Mutwillen eine Glosse und Verstand, der uns gefället, unangesehen, ob sichs mit dem Text und Spruch reime oder nicht? Sollte man nicht Christo und seinem Wort so viel Ehre thun, daß man mit aller Treu und Fleiß den ganzen Spruch von Wort zu Wort vor sich nehme und gegen einander hielte, damit man sehe, obs auch der Spruch leiden wollt, daß ich ein Wörtlein so und so zu verstehen gedächt? Denn hätten sie mit schlummernden und halbwachenden Augen den Text mögen ansehen, so hätte sie das helle klare Licht so gestossen, daß sie die Augen hätten müssen aufthun und wacker werden, und also sehen, daß Binden hier nicht möchte solche Glosse leiden, daß es solle Gesetz stellen heissen: Nun sie aber das nicht gethan, sondern allein das Wort Binden, gleich als im Traum gehöret, reden sie auch davon, wie ein schläferiger Trunkenbold, wenn man fragt, ob er heimgehen wolle? Und er antwortet: mir zu! meynet, man bringe ihm eins.

4. Denn, lasse doch hören, in welcher Schulen lernet man solch Latein oder Deutsch, daß Binden solle gebieten oder Gesetz stellen heissen? Welche Mutter lehret ihr Kind also reden? Woher kommt denn unser Schlüsseldeutern diese Glosse, daß Binden heisse gebieten? Wie kan man hier anders zu sagen, denn daß es komme aus eigenem muthwilligem Gedichte, oder aus einem trunken Traum? Das ist so viel gesagt, daß sie GOttes Wort und Wahrheit mit ihren Lügen fälschen, und die Christen damit verführen, und dem Teufel dienen. Aber ich setze, es sey etwa eine Schule, da man lerne,

ne, daß Binden heisse gebieten, und sey etwa eine neue Rothwelsche Sprache, die also rede. Wie werden wir aber gewiß, daß darum hier im Spruch Christi auch so geredt werde, daß Binden heisse gebieten, und sey Christus Meynung gewiß? Man muß es ja mit heller Schrift beweisen, daß gewiß also sey zu verstehen. Denn weil dieser Spruch ihr einiger Grund und Hauptstein ist, darauf das ganze Pabstthum stehet, so muß es gar gewiß beweiset seyn, daß Binden nichts anders heissen könne, denn Gesetz stellen.

5. Machet man das nicht gewiß, so muß jedermann wol greifen, worauf das Pabstthum stehet, samt seiner allmächtigen Gewalt, nemlich, auf einem ungewissen Grunde, stehet und gehet im Finstern, und nicht im Licht, kan auch selbst nicht wissen, wo es stehet oder gehet, ja es stehet auf eitel Lügen, das ist gewiß: Denn wer ungewiß Ding vor gewiß lehret, und die Leute darauf führet, der leuget und verführet eben so wol damit, als der eine offenbarliche Lügen redet; und ist darzu ungewiß lehren, wohl ärger und fährlicher gelogen, denn offenbarlich lügen, sonderlich in solchen grossen Sachen, die das ewige Leben und Sterben betreffen. Womit und wenn wollen sie aber ihre Glosse gewiß machen? Wenn der Teufel gen Himmel führet. Indeß stehet das Pabstthum auf eitel Lügen, mit seinen Bindeschlüsseln.

6. Zum andern, ist ja das gewiß, daß Christus im obgenannten Spruch redet von dem Binden, da die Sünde gebunden oder behalten wird; gleichwie er auch redet von dem Lösen, da die Sünde gelöset oder vergeben wird, daß Binden hier muß heissen, Sünde binden, und Lösen muß heissen, Sünde lösen. Denn er lehret ja daselbst, wie man unsern Bruder, so er sündigt, soll vermahnen, strafen, verklagen, und wo er nicht hören will, als einen Heyden halten ꝛc. Wie wir hernach weiter hören werden. Nun ist das auch gewiß, daß Sünde binden nicht so viel seyn kan, als gebieten oder Gesetz stellen, wie die Papisten deuten. Denn gebieten und Gesetz sind ja nicht die Sünde selbst; sondern, die Sünde ist etwas wider das Gesetz und Gebot gethan: das hat ja keinen Zweifel, und muß jederman bekennen. Darum wird sichs nicht leiden, daß einerley Wort, als da Binden, sollt heissen zugleich, gebieten und Sünde behalten. Eins muß falsch und unrecht sey. Gesetz bindet keine Sünde; sondern es gebeut zukünftige Sünde zu meiden, und guts zu thun, und ist natürlicher Weise, vor den Sünden, die noch nicht sind: Aber der Schlüssel bindet vergangene Sünde, wider das Gesetz gethan, und ist von noth wegen, beyde nach dem Gesetz und nach der Sünden. Daß also des Pabsts Binden, und Christus Binden, gleich stracks wider einander sind, und keines mit dem andern sich in dem Spruch vertragen kan. Einer muß falsch seyn und lügen, das fehlet nicht.

7. Zum dritten, so ist Christus Binden dahin gericht, daß es den Sünder will von den Sünden erlösen, und sucht mit seinem Binden nichts anders, denn daß des Sünders Gewissen frey und ledig werde von Sünden: Denn darum straft und bündet er den Sünder, daß er solle die Sünde lassen, büssen und meiden; Und mag solch Binden wol heissen, eine Errettung des Gewissens, und Hülfe von Sünden. Aber des Pabsts Binden ist dahin gericht, daß es die unschuldigen Gewissen fahen, und nicht frey, sondern gebunden haben will, und sucht nicht anders, denn wie die Gewissen bestrickt, und ihrer Freyheit beraubt werden; Daß solch Binden wol mag heissen, ein Gefängniß und Ursach zu den Sünden, wie St. Paulus

sagt Röm. 7, 11. daß alle Gesetze Ursachen geben zu sündigen. Also ist ja, meyne ich, hier ein starker, grosser, mächtiger Unterscheid gnug zwischen Christus und des Pabsts Binden, daß sie ja nicht mögen einerley seyn, noch in einerley Spruch zugleich verstanden werden. Christus Binden gehet mit eitel Sünden und Sündern um, und gibet Ursache damit, daß sie fromm und ohne Sünde seyen: des Pabsts Binden gehet mit eitel Heiligen und Gerechten um, gibt Ursache damit, daß sie zu Sünden kommen und Sünder werden. Denn seine Gesetze gehen über alle fromme unschuldige Christen: aber Christus Schlüssel gehet allein über die Sünder unter den Christen; so gar fein reimet sich des Pabsts Schlüssel mit Christus Schlüssel.

8. Zum vierten, so dienen und helfen Christus Schlüssel zum Himmel und zum ewigen Leben; denn er nennet sie ja selbst Schlüssel des Himmelreichs, nemlich, daß sie dem verstockten Sünder den Himmel zuschliessen, aber dem büssenden Sünder den Himmel aufthun. Darum muß in den Schlüsseln Christi verborgen liegen sein Blut, Tod und Auferstehen, damit er uns den Himmel eröfnet hat, und theilet also durch die Schlüssel den armen Sündern mit, was er durch sein Blut erworben hat. Und ist der Schlüssel Amt ein hohes und göttliches Amt, das den Seelen von Sünden und Tod zur Gnaden und Leben hilft, und gibt ihnen die Gerechtigkeit, ohn allen Verdienst der Werk, allein durch Vergebung der Sünden. Was thun dagegen des Pabsts Schlüssel? Sie gebieten und stellen äusserliche Gesetze. Lieber, was helfen dieselbigen wider die Sünde, Tod und Hölle? Wie bringen sie eine Seele zur Gnade und Leben? Wie thun sie den armen Sündern den Himmel auf? Ja, hinter sich! Wir wissen nun fast wohl, daß auch die Werke der Zehen Gebot GOttes nicht selig noch fromm machen; sondern allein die Gnade Christi, durch Vergebung der Sünden, macht fromm und selig: wie soltens denn thun die äusserliche Gesetze und päbstliche Werk, von Menschen erdichtet, die ein lauter Unflath sind, gegen die Werk der Zehen Gebot.

9. Zum fünften, so fordern die Schlüssel Christi kein Werk, sondern eitel Glauben. Denn der Bindeschlüssel ist ja nichts anders, und kann nichts anders seyn, weder ein göttlich Dräuen, damit er dem verstokten Sünder die Hölle dräuet. Und der Löseschlüssel ist nichts anders, kann auch nichts anders seyn, denn ein göttlich Verheissen, damit er dem demüthigen Sünder das Himmelreich verheißt. Nun weiß das ja jederman wol, daß man göttlich Dräuen und Verheissen mit keinen Werken kann erfüllen, sondern muß allein mit dem Glauben fassen ohn alle Werke. Denn Dräuen und Verheissen sind nicht Gebot; sagen auch nicht, was wir GOtt thun sollen, sondern zeigen uns an, was GOtt uns thun will, lehren uns also GOttes Werk, und nicht unser Werk. Dargegen lehren uns des Pabsts Schlüssel unser eigen Werk, was wir thun sollen; denn sein Binden gibt uns Gesetze, darnach wir thun sollen, wie wir gehöret haben. Treffen sie nun nicht fein überein, Christus Schlüssel und des Pabsts Schlüssel? Jene lehren GOtteswerk, und kein Menschenwerk: diese lehren Menschenwerk und kein GOtteswerk. Warum heißt denn der Pabst seine Schlüssel, des Himmels Schlüssel? So sie doch weder zum Himmel, noch zum Glauben, oder zur Christenheit helfen, sondern allein äusserliche irdische Geberden stellen; sie solten irdische Schlüssel heissen: ja wenn sie noch so gut wären.

10. Zum sechsten, so spricht die Epistel Ebr. 13,

Ebr. 13, 9. Daß die äusserlichen irdischen Gesetze und Geberden nichts nütze sind. Ein Herz (sagt er,) muß durch Gnade veste werden, und nicht durch Speise, welche keinen Nutz geben denen, so damit GOtt dienen wollen; wie auch St. Paulus solche Lehre und Gesetze allenthalben verbeut und verdammt, und Christus spricht selbst Luc. 17, 20: Das Reich GOTTes kömmt nicht mit äusserlichen Geberden, sondern ist inwendig in euch; wie soll er denn so toll seyn, daß er Schlüssel darzu gebe, auf daß man sein Reich mit äusserlichen Geberden sollt binden? Sollt zugleich verdammen aus seinem Reich alle äusserliche Geberde; und sollt doch Schlüssel darzu geben und befehlen, mit äusserlichen Geberden darinnen zu herrschen. Denn er nennet sie ja Himmelsschlüssel, die zum Reich GOttes dienen; darzu kein äusserlich Werk oder Gesetze hilft, wie Christus sagt. Wiederum, so kann des Pabsts Schlüssel ja nichts anders thun, denn binden, das ist, wie sie sagen, äusserliche menschliche Werk gebieten. Was ist nun das anders gesagt, denn, des Pabsts Schlüssel sind wol Himmelsschlüssel; aber sie thun und können nichts anders thun, weder allein das, so ganz und gar kein nütz zum Himmel ist, auch zum Christenthum nicht hilft, sondern vielmehr von Christo selbst und seinen Aposteln verdammt, verboten, und aus seinem Reich verbannet ist; das mögen mir seltsame Himmelsschlüssel seyn.

11. Aber solcher Unrath fleußt aller daher, daß man Christum verleugnet hat, und will durch eigen Werk selig werden, auf daß Christus ja vergeblich gestorben sey, (wie Paulus sagt,) und wir in unser eigen Gerechtigkeit über und ausser der Gnaden heilig seyen; darum muß uns der Pabst Gesetze aufbinden, welche, so wir halten und gehorsam sind, so kommen wir in den Himmel; wo nicht, so fahren wir in die Hölle. Also bezeugen sie hier mit ihrem eigen Maul, daß sie abtrünnige Christen sind, und Christum samt seinem Tod verleugnen, darzu sich über Christum selbst erheben. Denn weil ihr Schlüssel nichts kann, denn Binden, das ist, Gesetz stellen, und soll doch ein Himmelsschlüssel seyn, gibt sichs selber, daß sie zum Himmel wollen durchs Gesetz und Werk als durch ihres Schlüsselamt. Das heißt ja der rechte Widerchrist, der unser Seligkeit auf unser Werk bauet, durch seine Schlüssel, und nicht auf GOttes Gnaden. Und das ist die liebe Frucht dieser hohen Kunst, daß Binden heisse Gesetz geben, nemlich, daß Christus damit verleugnet, und der Erzgreuel, unsere eigene Gerechtigkeit, damit aufgericht und erhalten ist.

12. Doch wir wollen hier der Sachen rathen, und den Papisten auch mit einer Glosse dienen, das soll die seyn: Gleichwie Christus und der Pabst zweyerley Schlüssel haben: also sind auch zweyerley Himmelreich, da solche zweyerley Schlüssel zugehören. Das eine Himmelreich ist das ewige Leben, darzu uns armen Sündern die Schlüssel Christi helfen, durch Vergebung der Sünden, so uns Christus durch seinen Tod, und nicht durch unser Werk, erworben hat. Diß ist GOttes Himmelreich. Das ander Himmelreich ist droben in den Lüften; da die Teufel regiren, wie St. Paulus sagt; dazu helfen die Schlüssel des Pabsts allen seinen Heiligen, die seine Bande und Gesetze halten. Denn solchen Heiligen gehöret solcher Himmel, und solchen Himmel verdienet man mit Menschen Gesetzen und Werken. Also sind denn auf beyden Theil eitel Himmelsschlüssel; doch mit grossem Unterscheid, wie gesagt ist; daher auch der Pabst in allen Bullen, wie ein Löwe brüllet, daß

man sich nicht solle in Fährlichkeit der Seelen Seligkeit, mit Ungehorsam gegen seine Schlüssel begeben, und ist die Hölle hier sehr heiß. Wer aber seinen Schlüsseln gehorsam ist, der ist im Schooß der heiligen Kirche und selig, darf weder Christus noch seiner Schlüssel darzu.

13. Zum siebenten, und zwar, wo uns Christus nicht mehr hätte wollen geben mit den Schlüsseln, denn Gewalt äusserliche Gesetze und Gebot zu stellen, hätte er sie wol mögen behalten; die Christenheit könnte ihr wol gerathen. Denn da sind weltliche Obrigkeit, Vater, Mutter, Herr, Frau, Freunde, alte Leute ꝛc. die uns äusserlich, mit Gesetzen, Zucht, Sitten und Geberden, reichlich gnug können versorgen, und ohne Noth ist, daß Christus Schlüssel hierzu gebe. Denn was kann des Pabsts Schlüssel, mit seinem Binden oder Gesetzstellen schaffen, das nicht die Vernunft erdenken, fassen und auch schaffen kann, so wol als seine Schlüssel? Sollt nun Christus mit seinen Schlüsseln der Kirchen nichts höhers noch bessers geben, denn er zuvorhin aller Welt durch die Vernunft gegeben hat, so stünde unser Glaube, und die Kirche selbst darzu, nicht auf dem Fels göttliches Wortes, sondern auf Menschen Vernunft. Ach, da stünde sie wohl! Und gewißlich stehet des Pabsts Kirche also. Denn gleichwie seine Schlüssel eine erdichtete Menschen Glosse ist: so ist auch die Kirche, die er damit bindet. Gleich und gleich gesellet sich gern.

14. Zum achten hat die Christenheit auch Schaden von solchen Pabsts Schlüsseln: nicht allein den grossen Hauptschaden und Verderben, daß Christus Gnade dadurch verleugnet und verlästert, und eitel eigen Gerechtigkeit damit aufgericht wird; sondern auch, daß sie überschüttet und überwältiget wird, mit täglichen, neuen unzähligen und unträglichen Gesetzen, und die Gewissen aufs allerhöchste damit betrübt und verwiret werden, daß unter der Sonnen kein elender Volk, auch dieses Stücks halben geweßt ist, noch werden kan. Nun weiß man wol, daß Christus seine Schlüssel nicht zum Schaden noch Verderben, auch nicht zu Beschwerung noch Unterdrückung seiner Kirchen gegeben hat; sondern, daß sie sollen ihr nützlich und heilsam seyn. Es solten auch nicht der Kirchen noch des Himmels Schlüssel heissen, sondern des Pabsts Schlüssel; denn der Pabst und die Seinen haben damit alle Gewalt über Leib und Seele, über Gut und Ehre überkommen: die Kirche hat nichts, denn beyde leiblich und geistlich Schaden davon, und ist drüber unter solche wütige Tyrannen der Seelen kommen.

15. Das alles können sie nicht leugnen, es ist am Tage durch ihre Bullen, Bücher Schrift und Werk offenbar, daß sie bey den Schlüsseln den lieben Glauben nie gelehret, sondern geschwiegen, und mit diesem Spruch Christus Blut und GOttes Gnaden nicht gepreiset noch gelehret, sondern allein des Pabsts Gewalt damit aufgeblasen haben, wie er binden könne, und man ihm müsse gehorsam seyn in seinen Gesetzen. Das haben sie geblâuet, gebrâuet und getrieben ohn Unterlaß, bis daß sie seine Gewalt, nicht allein über alle Christen, sondern auch über alle weltliche Kayser Könige und Fürsten in aller Welt haben erhöbt; darnach auch unter der Erden über die Todten im Fegfeuer; zuletzt auch in den Himmel über die Engel, aufs allerunverschämteste, und da sie nicht weiter konnten, machten sie aus dem Pabst einen Gott auf Erden, der ein gemengter Gott und Mensch wäre, und nicht ein lauter Mensch; davon wir ein andermal weiter sagen wollen, und den Schreyern zu

schreyen

schreyen geben. Denn es sollen (ob GOtt will,) solche höllische und teufelische Greuel nicht so zugedeckt werden, wie sie jetzt hoffen und meynen.

16. Also haben wir, wie treulich die frommen Leute mit der Christenheit sind umgangen, daß sie aus dem Schlüsselamt ein Gesetzstellen gemacht haben, deuten die Worte, so von GOttes Werk und Gnaden reden, auf unser eigen Werk und Verdienst. Muß doch die natürliche Vernunft, wie blind und ohne Glauben sie ist, bekennen, daß Gnade und Recht nicht einerley ist, und einerley Spruch zugleich nicht mag von Gnaden und Recht reden noch verstanden werden. Wer es aber thät, den hielte auch die Welt vor einen Bösewicht oder Unsinnigen. Nun thun solches ja hierinn diese Leute, darzu nicht in weltlichen Sachen, da es doch unleidlich ist, sondern hie in GOttes Wort und Christus Sachen; und thuns also, daß es müssen Artikel des Glaubens seyn, wer es nicht gläubt, der muß ein Ketzer seyn, an der Seelen ewiglich verdammt, und am Leibe zeitlich verbrannt. Wie solten die Schreyer toben und plerren, wenn sie uns etwa in einer solchen verfluchten, höllischen, lästerlichen Lügen ergreifen könnten, wie wir sie jetzt hie ergriffen haben?

17. Zum neunten, laßt uns aber gleich setzen, daß Binden möchte so viel heissen, als Gesetz stellen; so muß Lösen wiederum so viel heissen, als Gesetz aufheben und abthun: denn es sind zwo gleiche Gewalt gegenander, alle beyde von Christo gegeben in demselbigen Spruch, und sind beyde Schlüssel gleich groß. Hat nun der Pabst oder seine Kirche Gewalt zu binden, das ist, Gesetze zu stellen; so muß er auch Gewalt haben, Gesetze aufzuheben; denn soll man das Binden auf das Gesetz deuten, so muß man das Lösen auch darauf deuten. Wolan, so mag der Pabst, die Zehen Gebot GOttes, die Evangelia, und die ganze Schrift aufheben, und alle Welt davon entbinden und lösen. Kann er das nicht thun, so kann er auch nicht binden oder Gesetz geben; denn er muß eines so wol thun können, als das andere. Kann er keinen Buchstaben der Heil. Schrift lösen und aufheben; so kann er auch keinen Buchstaben Gesetz stellen.

18. Und wahrlich, er hats auch gethan, mit der That hat er Christum (wie droben gesagt,) ausgerottet und verleugnet, dafür sein Gesetze und Werk gestiftet. So sind auch viel, die da lehren, daß er über die heilige Schrift sey, mag sie deuten und ändern wie er will; als er denn auch gethan hat, und rühmet sein heiliges geistliches Recht, daß die H. Schrift habe das von ihm, daß sie heilige Schrift heisse, und bey den Christen gelte; denn wo er sie nicht bestätiget hätte, so würde sie nichts gelten, noch die Heil. Schrift seyn mögen. Aber das soll ihm der Teufel gesegnen, und hoffe, solch Lästermaul sey nun ein wenig gestopffet, wiewol noch etliche mucken und göcken. Denn es heisset: *Verbum Domini manet in æternum*, Esa. 40, 8. Und Christus Matth. 5, v. 18: Es soll nicht ein Jota noch Titel von dem Gesetz vergehen, es muß alles geschehen; und abermal Joh. 10, 35: Die Schrift kann nicht zerbrochen werden, und Luc. 21, 33: Himmel und Erden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Das ist der Mann, der dem Pabst ein Pflöklein dafür gesteckt hat, daß er nicht soll können aufheben noch lösen einigen Buchstaben noch Titel in der Schrift; darum soll er auch nicht einen einigen Buchstaben binden oder gebieten über die Christen.

19. Ja, möchtest du sagen, er mag lösen sein eigen Gesetz, das ist wahr; aber es ist nicht gnug: denn der Löseschlüssel wäre damit

mit nicht gleich dem Bindeschlüssel. Sondern gleichwie er binden kann, da GOTT noch niemand nicht gebunden hat, und alles frey ungebunden ist; so muß er auch lösen können, da GOtt noch niemand nicht gelöset hat, und alles gebunden ist; sonst wären die zwo Gewalt nicht gleich groß. Das wäre mir ein schlecht Lösen, wo ich alleine das lösen könnte, was ich gebunden hätte; was aber ein ander gebunden hätte, das könnte ich nicht lösen: was sollt mir denn der Löseschlüssel? So wäre Lösen nichts anders, denn daß ich abliesse und aufhörete mit meinem Binden: so könnte ich auch keine Seele lösen, die der Teufel gebunden hätte; das wäre doch ein nichtiger Löseschlüssel. Aber Christus spricht hie, **Daß es soll im Himmel los seyn, was der Löseschlüssel auf Erden löset**; da gibt er ja die Gewalt zu lösen, auch das ein ander gebunden hat, nemlich, auch GOtt selbst im Himmel. Und so thun auch Christi Schlüssel; denn sie lösen auf Erden, was vor GOtt im Himmel gebunden ist, wie die Worte da dürre stehen und zeugen: **Was du löseſt auf Erden, soll los seyn im Himmel.** Es muß beyde, binden und lösen, eitel GOttes Wort seyn, wie wir hören werden.

20. Und kurzum, der Pabst muß GOttes Gebot und Wort können lösen, die kein Mensch, als ein Mensch, gebunden hat; oder muß auch nicht binden können, da GOtt nicht gebunden hat; oder wird gewißlich die rechte Schlüssel nicht haben. Da muß einer darnieder liegen: entweder GOtt; oder Pabst, nemlich, daß der Pabst GOttes Wort aufhebe und löse; oder GOtt wehret ihm, daß er auch nicht binden kann, sondern alle seine Gesetze müssen fallen. Denn die zwo Gewalt sind gleich, und mit einander gegeben; wer eine nicht hat, der hat keine. Wo bleibt nun hie das Binderecht oder Bindeschlüssel? Zu Wasser ists worden, und man muß greifen, daß es Verfälscher der Schrift sind, alle die da sagen, das Binden heisse Gesetz stellen, und daß Christus habe hiemit dem Pabst und Bischöffen Gewalt gegeben, Gesetze zu stellen: denn er kann keinen Buchstaben vom Gesetz lösen, (wie droben beweiset ist;) darum kann er auch keines binden.

21. Zum zehenten, hie laß uns allererst die rechte Kunst hören, so aus diesem Binden folget. Weil nun Binden heißt Gesetz stellen, so muß gewißlich Band ein Gesetz heissen, Gebunden muß einen frommen Christen heissen, der sich mit solchem Bande läßt binden, das ist, der des Pabsts Band und Gesetz hält, und gehorsam ist. Nun halt die Sprachen gegeneinander. Christus heißt den gebunden, der als ein ungehorsamer verbannet ist, und seine Sünde behalten und nicht vergeben sind, wie er Matth. 22, 13. einem heißt Hände und Füsse binden, und ins Finsterniß hinaus werfen. Los aber heißt er den, so von seinen Sünden ledig und frey ist, und sie ihm vergeben sind. Dagegen sagt der Pabst also: Gebunden ist, der meinem Binden gehorsam ist, und soll selig seyn. Los ist, der von allen GOttesgeboten ledig und frey ist, und muß doch ungehorsam und verdammt seyn. Wo nun aus? Christus spricht Gebunden seyn, ist verdammt seyn. Pabst spricht: Gebunden seyn, ist selig seyn; und reden alle beyde von einerley Spruch und Wort im Evangelio. Ists nicht ein zart holdselig Ding, wenn man die Schrift so fein weiß zu deuten, daß sie stracks Nein muß sagen, da sie Ja saget, und schlecht wider sich reden und streben? Dank müssen haben unsere lieben Junkherren, die uns das Binden so meisterlich gedeutet haben.

22. Und weil wir so eben darauf kommen sind,

sind, daß der Pabst sein eigen Gesetz aufheben, muß ich fragen: Lieber, wenn hat der Pabst jemals sein eigen Gesetz aufgehaben, damit er die Christenheit so jämmerlich hat geplagt? Wenn ist der Löseschlüssel jemals im Brauch und Werk gewesen? Binden hat er wol immer getrieben, und der Bindeschlüssel ist im Brauch und Ubung gangen, daß er gleisset: aber der Löseschlüssel ist ganz müßig gelegen, verrostet und verdorben. Warum führet denn der Pabst zween Schlüssel in seinem Wapen, so er doch des einen nimmer braucht? Es soll ja einer so wol im Brauch gehen als der andere. Denn Christus hat sie beyde gegeben, daß sie beyde sollen im Brauch gehen, und seinen Christen helfen, so weiß man ja wol, daß der Pabst und die Seinen wollen kurz, kein ihr Gesetz noch Gewohnheit abgethan oder gelöset haben, sondern dringen immerfort mit dem Binden, und mehren täglich ihr Gesetz. Warum das?

23. Ey lieber, so der Löseschlüssel sollt in Brauch kommen, und die Bande oder Gesetze eines Theils aufheben, das möcht ein Anfang und böser Einriß werden, die andern Gesetz alle aufzuheben, da würde eine starke Reformation über die geistlichen Tyrannen gehen. Darum ists besser, daß man immer binde und nimmer löse, und mahle doch zween Schlüssel, den Leuten das Maul zu schmieren, halte aber allein über dem Bindeschlüssel, der Löseschlüssel würde zu groß Unglück anrichten, beyde Gewalt, Ehre und Gut eben mit so grossem Haufen wegnehmen, mit welchen es der Bindeschlüssel zuträgt. Das sehen wir auch jetzt vor Augen wie vest und hart sie halten, daß sie gar nichts lösen oder nachlassen wollen, da sie doch wissen, daß sie mit Unrecht und wider GOtt gebunden haben, den Löseschlüssel können sie nicht finden, lieber (sagen sie,) weichen und räumen wir in einem Stück, so müssen wir in mehr Stücken weichen; das ist uns nicht zu thun. Teufel, das ist ein kluger Rath, und weiser Anschlag, solcher grossen Herren und Hochgelehrten, der ihn (als wol zu vermuthen,) treflich helfen wird; sie haben wahrlich den Schnuppen nicht. Was wird aber Christus darzu sagen, daß ihr des Löseschlüssels seine Christen ewiglich beraubt habt? Ach, was Christus! Christus! Das sind Lutherische Possen. Wolan, werdet ihr den Löseschlüssel nicht finden, so will ich ihn mit diesem Büchlein suchen, und also finden, daß ihr weder Bindeschlüssel noch Löseschlüssel behalten sollt, was gilts? Denn ich höre sagen, sie sind beyde an einander gebunden; kriegen wir einen, so haben wir sie beyde; könnt ihr binden, so können wir lösen.

24. Ja, sagen sie, der Pabst braucht des Löseschlüssels auch, wenn er dispensirt oder erlaubet, und seine Band und Gesetze nachläßt, (ich hätte schier gesagt,) um Geld verkauft. Was soll man sagen? Heißt das lösen, wenn man die Bande des Bindeschlüssels um Geld verkauft? Warum löset er nicht auch um GOttes willen, oder um der Seelen Noth willen? Ach, das sind eitel Lutherische Theydinge, Nihil ad propositum, dienet hieher nicht. Weiter, warum ist denn der Löseschlüssel nicht so groß, als der Bindeschlüssel, und löset nicht so fern, weit und breit, als der Bindeschlüssel bindet? Denn der Bindeschlüssel gehet über die ganze Christenheit, läßt nimmer nichts lösen, durch den ganzen Haufen, bindet immer fort, und hält vest gebunden; aber der Löseschlüssel hilft einem oder zweyen aus solchen Banden; doch auch nicht aus freyer Macht seines Löseamts, sondern aus Fürbitt, Mittel nnd Kraft des grossen GOttes, Mammon, ohn welchen sein Löseamt

gar todt und nichts wäre. Warum führet denn der Pabst in seinem Wapen zween Schlüssel gleich groß, so er sie doch nicht gleich groß haben noch leiden will? er sollte allein den Bindeschlüssel das Feld lassen füllen, und das Löseschlüsselein kaum ein Mohnkörnlein lassen seyn, ja er sollte Mammon an desselbigen statt führen, und einen Teufelskopf dabey. Also muß das arme Löseschlüsselein seines Amts nicht brauchen, sondern dem Bindeschlüssel helfen Geld und Gewalt mehren, obs der Bindeschlüssel vor sich allein zu wenig thät.

Der 2. Mißbrauch.

25. Da nehmen sie nun die lieben Schlüssel vor sich, und haben sie den Text oder die Worte, im Spruch Christi, wol gemartert mit ihrem Deuten: so martern sie nun die Schlüssel selbst noch ärger, die durch die Worte uns gegeben sind, heben an und machens mit den Schlüsseln also, daß einer heisse zuweilen, Claus errans, das ist, ein Fehl- oder Irrenderschlüssel. Als wenn der Pabst jemand bindet oder bannet, der doch vor GOtt nicht gebunden ist, oder löset, der vor GOtt nicht los ist, da irret der Schlüssel und schaffet nichts; denn er fehlet und trift nicht recht zu. Und sonderlich muß der Löseschlüssel die Fahr haben, daß er fehlet. Denn der Bindeschlüssel, sonderlich, der die Gesetz stellet, irret nimmermehr, kann auch nicht irren; denn der heilige Geist regiret den Pabst in dem Bindeschlüssel so stark, daß er nicht irren kann. Aber den Löseschlüssel kennet er nicht, da läßt er den Pabst allein mit bezähmen, vielleicht darum, daß Christus den Löseschlüssel ohne Wissen und Willen des Heiligen Geistes, uns gegeben hat. Das verdreusset den Heiligen Geist, und will ihn nicht so gewiß führen, als den Bindeschlüssel. Das gläube; oder du bist ein Ketzer.

26. Denn diß alles ist so gewiß, daß auch der Bindeschlüssel, wenn er nicht Gesetze stellet (wie droben gesagt,) sondern, wenn er bannet, dennoch nicht irren kann, denn da haben sie einen Spruch (acht ich) aus St. Gregorio, Sententiæ nostræ, etiam injustæ, metuendæ sunt, das ist: Wenn wir schon jemand mit Unrecht in den Bann thun, so soll man doch solchen unsern Bann fürchten. Kanst du wol rechnen, wenn man den unrechten und den Fehlbann fürchten muß, so hat er nicht gefehlet. Warum sollte man sich sonst vor unrechtem Bann fürchten, wo er nicht treffe, sondern gefehlet hätte? denn du mußt denken, daß der Pabst so groß ist im Himmel, daß sich GOtt selbst vor ihm fürchten muß; und wenn der Pabst jemand unrecht in Bann thut, so erzittert GOtt mit allem himmlischen Heer vor solchem päbstlichen Blitzen und Donnern auf Erden, und muß den Verbanneten verdammen, und den unrechten Bann bestätigen und vollführen, und also seine göttliche Wahrheit fahren lassen, und ein Bube werden um des Pabsts willen, daß der Bindeschlüssel ja nicht fehle. Ich wollte aber jetzt lieber fluchen denn schreiben über diesen Greuel, wenn ichs dürfte thun: aber hernach wollen wir den Spruch Gregorii ansehen.

27. Wolan, GOTT grüsse euch hie lieben Herren, ich hätte etwas mit euch zu reden, wenns euch nicht verdrüsse. Ihr sprecht, daß ihr einen Fehlschlüssel habt; lieber sagt uns doch, was habt ihr uns bisher in deutschen Landen, ja in aller Welt, verkauft in dem Ablaß? Dafür habt ihr ja unermeßlich Geld von uns genommen; ists der Fehlschlüssel oder Treffschlüssel gewesen? ich wollt es gerne wissen. Ey hast du nicht gelesen in der Bulle: wer seine Sünde bereuet und gebeicht hat, der hat den Ablaß gewiß. Wir geben Ablaß, ob er dir aber werde, da lassen

wir

wir dich vor sorgen; denn wir können nicht wissen, ob du recht gereuet und gebeichtet hast; darum sind wir auch nicht gewiß, ob der Schlüssel troffen oder gefehlet hat; er kann wol fehlen und irren. Wie? das Geld aber, das du davor genommen hast, das hast du doch gewiß, und nicht dem Fehlschlüssel zu bewahren befohlen? wie anders? du Narr, wer wollte dem Fehlschlüssel Geld befehlen? wäre es denn nicht besser, die Seelen, die ewig leben und nicht wiederkommen können, dem Trefschlüssel, und das Geld das man alle Stunden wieder kriegen kann, dem Fehlschlüssel befehlen? Lieber das ist Lutherisch geredt, wir handeln jetzt papistisch.

28. Dank habt, und der liebe GOtt müsse euch lohnen für den guten tröstlichen Unterricht! denn nun merke ich wol, daß der Schlüssel mit dem Ablaß stehet nicht auf GOttes Wort, sondern auf meiner Reue und Beicht. Denn reue und beichte ich recht, so hilft mir der Schlüssel zum Ablaß; wo nicht, so ist alles verloren, beyde Ablaß und Geld, daß ich dafür gegeben habe. Lieber, wie werde ich aber gewiß, daß ich recht gereuet und gebeicht habe, damit der Fehlschlüssel ein Trefschlüssel werde, und GOtt gnug an mir hab? Lieber da laß ich dich für sorgen, das kann ich nicht wissen. Ists dann auch recht, und heißts nicht gestohlen das Geld, so du von mir nimmst, für solche ungewisse Waare? denn du hast nun mein Geld, gibst du mir Ablaß davor; und sagest doch, es sey nicht gewiß, ob ichs habe, und ist mir eben nach dem Kauf, wie vor dem Kauf; denn ich habe jetzt eben so viel als vorhin, nemlich ungewissen Ablaß, das ist, keinen Ablaß. Wie? solls gestohlen seyn? Hast du mirs doch willig gegeben. Und ist nun dem Trefschlüssel befohlen, der kann nicht irren. Dem recht.

29. Weiter, was gebt ihr uns denn in der Beicht jährlich, damit ihr die Welt bezwungen und erforschet habt, das uns Leib und Seel, Gut und Ehre gekostet hat ohne unterlaß? was sollten wir geben? die Absolution. Ist sie denn auch gewiß? bist du bereuet, und ists im Himmel also, wie wir absolviren, so bist du gewiß absolviret; wo nicht, so bist du nicht absolviret; denn der Schlüssel kann fehlen. So höre ich abermal, daß der Schlüssel stehet auf meiner Reue und Würdigkeit vor GOtt. Und ich kann mit meiner Reue ein solcher feiner Kleinschmid werden, daß ich unserm HErrn GOtt kann aus seinen Schlüsseln machen beyde Fehlschlüssel und Trefschlüssel. Denn reue ich, so mache ich seinen Schlüssel zum Trefschlüssel; reue ich nicht, so mache ich ihn zum Fehlschlüssel. Das ist, reue ich, so ist GOtt warhaftig; reue ich nicht, so lüget GOTT. Es gehet noch alles fein daher. Wie weiß ichs aber, daß meine Reu und Würdigkeit vor GOtt gnug sey? soll ich hinauf gen Himmel gaffen, und warten so lange, bis ich erfahre und gewiß werde, daß meine Reue gnugsam sey? wenn will daraus etwas werden? Da laß ich dich vor sorgen. Wol geredt; den Beichtpfennig, der wol der Welt Gut werth ist, hast du gleichwol dahin, und mir eine Sorge und Zweifel dafür geben? da laß mich für sorgen.

30. Weiter, was verkauft ihr uns in den Butterbriefen, und andern mehr Freyheiten? als das einer seine nahe Freundin zur Ehe nehmen möge, und dergleichen? fehlet der Schlüssel nicht, so hast du mit GOtt und Ehren, was du kaufest; ists aber vor GOtt nicht gefällig, noch Ursachen gnugsam, so irret der Schlüssel und hasts nicht mit Recht. Wie weiß ich aber, daß vor GOtt gefalle, und meine Ursache ihm gnugsam sey? Da laß ich dich für sorgen. Wo sind aber die hingefahren, so auf solchen ungewissen Kauf

gebauet, und also drauf gestorben sind? da laß ich sie für sorgen.

31. Weiter, wenn Pabst, Bischöffe, Pröbste, Official jemand in Bann thun, auch ohne GOttes Wort und Befehl, hält auch solcher Bann? o da ist kein Zweifel; denn hie gehet der Bindeschlüssel, der kann nicht fehlen noch irren, wie du gehöret hast. Wie kannst du aber wissen, daß er hie nicht fehle? Da laß mich für sorgen. So höre ich wol, wenn es euer Gewalt, Gut und Ehre betrift, so sind eitel Trefschlüssel da, und kann keiner irren noch fehlen; aber wenn ihr unsern Seelen helfen und rathen sollet, so habt ihr nichts denn eitel Fehlschlüssel? Rath daß, das hast du getroffen.

32. Weiter, wenn der Pabst Könige und Fürsten verflucht bis ins neunte Glied (wie man sagt,) gilt und hält auch solcher Fluch gewiß? so doch GOtt 2 Mos. 20, 5. allein ins vierte Glied dräuet zu strafen, und doch niemand verflucht? awe ja er gilt gewißlich, denn das thut der Bindeschlüssel, der nicht fehlen kann. Wie weißt du, daß GOtt solchen Fluch bestätiget? da laß mich für sorgen.

33. Weiter, wenn der Pabst solche Fürsten und Könige wiederum segnet, treffen auch die Schlüssel gleich zu? wo die Fürsten vor GOtt des Segens werth sind, so treffen sie gewiß, wo aber nicht, so fehlen sie, denn hie handelt der Löseschlüssel, der wol fehlen kann. Wie weiß ich aber, ob die Fürsten des Segens vor GOtt werth sind? da laß ich sie für sorgen.

34. Weiter, die Fluchbulle, so man jährlich zu Rom am Grünendonnerstag ausruft, trift sie auch alles, was sie verflucht? sollte die Bulle nicht treffen, welche des Bindeschlüssels vornehmstes Werk ist; so höreſt du ja, daß der Bindeschlüssel nicht fehlen kann, der heilige Geist führet ihn. Wie werde ich gewiß, daß der heilige Geist ihn so führe? da laß mich für sorgen.

35. Weiter, was macht ihr im Fegfeuer, wenn ihr die Seelen durchs Ablaß heraus ziehet? Ists auch gewiß? wenn GOtt im Himmel solch Herausziehen vor recht hält? da laß ich dich für sorgen. Wo bleibt denn das grosse Geld, das ihr mit dem Fegfeuer durch solchen Fehlschlüssel gestohlen und geraubt (ich wollte sagen,) gewonnen habt? da laß mich für sorgen der Trefschlüssel wirds wohl bewahren. Recht.

36. Weiter, wenn der Pabst den Engeln gebeut, daß sie der Pilger Seelen (so auf der Romfarth sterben im Gülden Jahr.) gen Himmel führen müssen, ists auch gewiß? weil CHristus die Schlüssel allein auf Erden gibt, und die Engel auf Erden nicht sind. Ists Sache, daß GOtt die Engel heisset, was der Pabst gebeut, so ists gewiß. Wie weiß ichs aber, daß GOtt die Engel solches heißt? da laß ich dich für sorgen.

37. Weiter, wenn ihr Pfaffen weyhet, Bischöffe mäntelt, Päbste krönet, Kayser und Könige salbet, Mönche und Nonnen einsegnet, Glocken und Kirchen, Salz und Wasser weyhet, und dergleichen, ists auch gewiß? was darfest du viel fragens? höreſt du nicht: alles was der Bindeschlüssel schaffet, das ist gewiß; was aber der Löseschlüssel schaffet, das ist ungewiß. Darum, was des Bindeschlüssels in genannten Stücken ist, das hält und ist gewiß; was aber des Löseschlüssels ist, das mag fehlen, und ist ungewiß. Wie weiß ichs aber, daß dem allen so sey? Traun, was des Bindeschlüssels ist, da laß mich für sorgen; was des Löseschlüssels ist, da laß ich dich für sorgen.

38. Lieber, hats die Meynung, warum harret ihr denn nicht mit eurem Fehlschlüssel so lange, bis ihr gewiß werdet, daß die Reue

vor die Sünde gnugsam sey vor GOtt, damit ihr nicht so fehlen, und ungewiß handeln müßtet mit dem Ablaß und Absolution? deßgleichen, warum harret ihr nicht so lange mit den Butterbriefen und allen andern Stücken, bis ihr aller Sachen gewiß werdet? man sollte mit GOttes Befehl nicht so vergeblich in den Wind handeln, und so leichtfertig damit umgehen, es ist grosse Sünde. Ja lieber Geselle, sollten wir so lange harren, so kriegten wir nimmermehr keinen Heller, keine Ehre noch Gewalt, und würden die Schlüssel längst verrostet, und wir ärmer und elender seyn, denn die Apostel, Propheten, und Christus selber gewesen sind. So handeln wir auch nicht vergeblich noch leichtfertig mit den Schlüsseln; denn sie bringen uns volle, wichtige, schwere Beutel und Kasten gnug; die Apostel sind leichtfertig damit umgangen, haben nichts damit können erheben.

39. Noch eins, um GOttes willen, saget mir doch, woher habt ihr den Fehlschlüssel überkommen? so doch die ganze Schrift gar nichts davon weiß, sondern hat eitel gewisse Trefschlüssel? Ey daher haben wir ihn: GOtt schweiget stille, und saget uns nichts, ob deine Reue recht, oder die Ursachen zu lösen und dispensiren gnugsam seyn; so können wirs auch nicht errathen. Sollen nun die Schlüssel nicht verrosten, müssen wir also im Zweifel dahin handeln: trifts so trifts: fehlts so fehlts; wie man der Blindenkuhe spielet. Was soll ich sagen? spielet ihr also der Blindenkuhe mit unsern Seelen, Leib und Gut, und mauset im Finsterniß, das habe ich vorhin nicht gewußt. Nun merke ich, daß ihr brüderlich mit uns theilet, ihr behalt den Trefschlüssel zu unserm Kasten, Geld und Gut; und lasset uns den Fehlschlüssel zum Himmel. Was euch angehet, da habt ihr den Trefschlüssel; was uns angehet, da habt ihr den Fehlschlüssel. Da laß ich dich für sorgen. Kanst du sonst nichts mehr sagen zun Sachen, denn, da laß ich dich für sorgen? sollte ich nicht mehr sagen können? ich sage darzu auch: was den Bindeschlüssel und Trefschlüssel angehet, da sollt du mich lassen für sorgen; ists nicht genug? o mehr denn gnug, und alzuviel, leider, ihr seyd hochgelehrte Doctores und erfahrene Leute, das muß ich zeugen. Fürwahr nun merke ich, warum die Schlüssel silbern sind, und in rother Seiden geführet werden, und daß Christus euch mit den Schlüsseln zu Herren auf Erden, und euch die Christenheit zur gefangen elenden Magd hat wollen machen, und gar nicht um der Christenheit, sondern allein um euertwillen die Schlüssel gegeben hat. Freylich, wie kanns anders seyn?

40. Wie gefallen dir die Leute, mein lieber Bruder? ich meyne ja, das heißt mit GOttes Wort gewürfelt, wie die Spitzbuben thun, und mit der lieben Christenheit, und den armen Seelen gespielet, als wärens alte Kartenblätter, die doch GOtt selbst, so theuer, durch seines lieben Sohns Blut und Tod erarnt hat. Wolan, es übertrift die Bosheit alles Klagen, Fluchen und Zürnen. Wenn ich oder unser einer solches hätte gesagt und gelehret, daß des Pabsts Schlüssel ungewiß wäre, und fehlen möchten, hilf GOtt, welch ein Geschrey sollte da worden seyn, da hätte Himmel und Erden wollen einfallen, da sollte man uns allererst geketzert haben, da solls geblitzt und gedonnert haben, mit bannen, fluchen und verdammen, als die wir der Kirchen Gewalt schwächen wollten. Denn sie habens nie leiden können, daß man sagte, der Pabst kann irren und fehlen in Glaubenssachen. Diß aber sind alles Glaubenssachen. Nun sagen sie es selbst, lehren und bekennen frey daher, daß die Absolution

in der Beichte mißlich sey, und wo die Reue vor GOtt nicht gnugsam ist, da sey sie nichts; können doch nimmermehr anzeigen, welche Reue, und wenn sie gnugsam sey; und setzen damit die armen, elenden Gewissen auf einen Zweifel, daß sie nicht wissen mögen, wie sie dran sind, was sie haben oder nicht haben: nehmen gleichwol all ihr Geld und Gut, für solche ungewisse Wort und Werk.

41. Daraus folget, daß der Pabst, so lange er den Fehlschlüssel gehabt, noch nie keinen Menschen in seinem ganzen Pabstthum absolvirt, und weder Schlüssel noch Schlüssels Brauch gehabt hat, sondern so viel an ihm gewesen, mit dem Fehlschlüssel und ungewisser Absolution die Hölle gefüllet. Denn ungewisse Absolution ist eben so viel als keine Absolution; ja es ist eben so viel, als Lügen und Betrug. Das heißt die Kirche CHristi regiret, und die Schafe CHristi geweidet. Also auch mit dem Ablaß; weil es ungewiß, und auf der Menschen Reue stehet, so hat der Pabst, so lange der Ablaß gestanden, nie keinen Tag noch Stunde Ablaß gegeben, und müssen seine Bullen und Güldenjahre, die grösseste Räuberey und Büberey gewesen seyn, so auf Erden kommen ist. Denn ungewisser Ablaß ist kein Ablaß, ja es ist Trügerey und Büberey. Ungewiß muß er aber seyn, weil die Reue ungewiß ist, darauf er stehet: denn wer will sagen, daß seine Reue vor GOtt gnugsam sey? Ja welche Reue kann vor GOtt gnugsam seyn? Sintemal nicht unsre Reue, sondern CHristus selbst muß vor GOtt unsre Reue und Gnugthun seyn, mit seinem Leiden.

42. Also auch mit der Dispensation, Butterbriefen und dergleichen, weil sie sich gründen auf die Ursachen, ob dieselbigen vor GOtt gnugsam sind oder nicht, und doch kein Mensch dasselbige wissen mag, so hat der Pabst sein Lebtage noch nie keinen rechten Butterbrief, noch einige gewisse Dispensation gegeben; denn ungewisse Dispensation, ist keine Dispensation, ja es ist eitel Lügen und Trügen, GOtt ist gewiß und wahrhaftig, will mit keiner ungewissen Sachen zu thun haben, es muß alles gewiß seyn, was er thut, und was vor ihm gelten soll, wie Jacob. 1, 7. spricht: Man solle nicht wanken noch zweifeln; wer aber wankt oder zweifelt, der denke nicht, daß er etwas von GOtt empfahen werde. Was lehren aber diese Fehlschlüssel anders, denn wanken, zweifeln und ungewiß seyn? Das ist, sie lehren verzweifeln, CHristum verleugnen und verdammt werden. Denn wer nicht gläubt, der ist verdammt, Joh. 3, 18. und was nicht aus Glauben geschiehet das ist Sünde, Röm. 14, 23. Nun mögen sie ja hie nicht gläuben, weil der Schlüssel mit seiner Kraft auf unser ungewisse Reue, auf unserm ungewissen Thun und Sachen stehet, denn wer kann auf sein eigen Werk, Reue oder Sachen gläuben? Niemand, denn wer ungläubig ist, und CHristum verleugnet; sintemal unser Werk ja nicht GOttes Wort sind.

43. Nun zeuch hin gen Rom, hole Ablaß und Butterbriefe, gib Geld, und laß mit dir dispensiren, laß dich weyhen, oder werde Bischof, lauf der Wallfart nach, rufe Heiligen an, löse das Fegfeuer, beichte solchen Pfaffen ꝛc. so kömmst du recht an, daß du nicht weissest, was du thust, hast oder bist vor GOtt, ja du bist betrogen und belogen; und geschieht beyden Theilen recht. Warum verachten wir GOttes Wort, und sind so undankbar unserm HErrn CHristo? Zwar vor den Leuten wollen sie es wahrlich geglaubt haben, daß gewiß Ding und eitel Trefschlüssel sey, was sie lösen und dispensiren, trotz der anders sagt. Aber aber bey

sich selbst sagen sie: der Schlüssel könne fehlen. Das thun sie darum, wenn die Leute gläuben, daß gewiß sey, so kriegen sie damit den rechten Treffschlüssel, zu der ganzen Welt Kasten. Wenn sie aber wissen, daß ungewiß, Fehl und Lügen sind, so dienet es darzu, daß sie dem Teufel mit der Christen Seelen die Hölle füllen, und Christo sein Reich wüste machen; denn wozu sollt er sonst ihnen die Schlüssel gegeben haben?

44. Nun siehe, was die Lehre vom Fehlschlüssel vor Frucht geschaft hat. Erstlich muß GOtt ihr Lügener seyn. Denn GOtt hat vest und gewiß zugesagt durch Christum, Matth. 18, 18: **Was ihr bindet auf Erden, soll gebunden seyn im Himmel, und was ihr löset auf Erden, soll los seyn im Himmel**; das sind klare, helle, dürre Worte, die leiden keinen Clauem errantem, Fehlschlüssel. Er spricht, es soll gewiß seyn und nicht fehlen: **Was sie binden und lösen, soll gebunden und los seyn.** Was sagt aber Meister Pabst hiezu? Ich weiß wahrlich nicht, (spricht er): ich will wol auf Erden lösen, obs aber darum auch im Himmel los seyn wird, da laß ich dich für sorgen; straks straft er GOtt ins Maul. GOTT spricht, es muß los seyn im Himmel, ists auf Erden los: der Pabst spricht, es muß nicht los seyn im Himmel, obs auf Erden los ist; der Schlüssel mag wol fehlen.

45. Was ist das anders gesagt, denn als spräche er zu GOtt? GOTT, du Lügener, sprichst, es solle gewiß los seyn, was wir lösen; und siehest nicht, daß wir Clauem errantem, den Fehlschlüssel auch noch haben. Denn weil wirs nicht wissen noch gläuben, daß der gewißlich los sey, den wir lösen, so sollt du es auch nicht wissen, viel weniger, so frey und gewiß zu sagen, und damit die Leute so sicher und frölich machen. Denn was wolltest du wissen, das wir nicht wissen sollten? Was darfst du den Leuten verheissen, das wir nicht verheissen? Ist der Gelösete fromm und würdig, so wird er durch unser Lösen los: ist er nicht fromm, wenn wir schon lösen, so ist er doch nicht los. Weil wir aber nicht wissen, ob er fromm sey, so ist auch beyde Schlüssel und Lösen ungewiß; denn es stehet der Schlüssel samt seiner Kraft, nicht auf deinem Wort, sondern auf unserm Wissen, ob der Mensch fromm sey oder nicht. Nun aber solches Wissen ewiglich ungewiß ist; so muß auch unser Lösen ewiglich ungewiß bleiben, und du mußt lügen, der so dürstig daher sagt, es solle gewiß los seyn, was wir lösen.

46. Eben solche Ehre thun sie mit demselbigen auch unserm HErrn Christo, als der mit seinem Blut nicht mehr erworben hat, denn Fehlschlüssel und ungewiß lösen, und habe seine liebe Braut, die Christenheit, auf einen Affenschwanz geführet, als ein Täuscher oder Blaßtücker, gibt ihr ungewisse Schlüssel, heißt sie binden und lösen, da sie doch muß ungewiß seyn, obs gebunden oder gelöset sey, weil sie der Menschen Herzen nicht sehen noch wissen kann, wie der Pabst sagt. Aber daß der Bindeschlüssel gewiß sey, damit sie die Christenheit fahen, durch ihre Lügen und Greuel, da muß GOtt wahrhaftig seyn, und solche Tyranney und Büberey durch seinen Namen und Wort stärken lassen, und muß hören, daß GOtt solches thue. Also muß er zu beyden Seiten, durch beyde Schlüssel aufs allergreulichste geschändet und gelästert werden; dort muß er ein Lügner seyn im Löseschlüssel; hie muß er ein Bube seyn im Bindeschlüssel: so soll man GOtt reden lehren.

47. Hieraus ist leicht zu merken, daß diese Leute die Schlüssel nicht halten für ein göttlich Stift, Werk, Ordnung oder Amt; sondern wie die Türken und Heiden, sehen

sie

sie es an für eine menschliche Ordnung oder Amt, als das in ihrer Macht stehe, wie eine weltliche Gewalt. Denn sie gründens nicht auf GOttes Wort, sondern auf Menschen Thun und Sache: sind die Menschen fromm, so löset der Schlüssel, sind sie nicht fromm, so löset er nicht; darnach die Menschen sind, darnach ist, gilt und schaft der Schlüssel auch, und sonst nicht. Deßgleichen auch der Bindeschlüssel, stehet nicht auf GOttes Wort, sondern aufs Pabsts Wohlgefallen. Wenn sie bereit werden, so muß er Gesetz stellen dazu auch binden, GOtt gebe, es sey wider GOttes Wort oder nicht, und muß auch gebunden heissen; denn da stehets, Sic volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas. GOtt muß wohl billigen, wo will er hin der arme Mann.

48. Auch, wo sie es für GOttes Ordnung oder Amt hielten, wäre es unmöglich, daß sie sollten einen Fehlschlüssel daraus machen. Denn GOttes Ordnungen sind gewiß, und können nicht fehlen, so wenig, als sein Wort lügen und trügen kann, gleichwie die Taufe und Sacrament und Predigtamt, sind auch GOttes Ordnung, irren und fehlen nicht: und ist nicht zu leiden, daß man wollte zweyerley Taufe machen, eine Treftaufe und Fehltaufe, oder zweyerley Evangelia, ein Trefevangelium und Fehlevangelium, oder zwey Sacramente, ein Fehlsacrament und Treffsacrament; denn es ist alles eitel Wahrheit, was GOtt redet und thut. Sonst müßte man auch sagen, daß GOtt ein zwiefältiger GOtt wäre, ein Trefgott und Fehlgott, und alle seine Creaturen müßten der Weise nach zweyerley werden. Also auch, wo sie den Bindeschlüssel vor GOttes Ordnung hielten, würden sie nimmermehr sagen oder lehren können, daß es recht oder zu halten wäre, wenn sie damit Gesetz stellen, oder unrecht bannen. Denn solch alles thut der Schlüssel nicht, sondern sie selbst, unter dem Schein des Schlüssels, und unter dem Namen GOttes, damit sie ihre Tyranney und Büberey decken, mit lästerlichem Mißbrauch.

49. Zum andern, ist solcher Lehre Frucht auch, daß sie die Christenheit und den Glauben verstöret. Denn wo ein Christe höret und deß beredt wird, daß die Schlüssel irren und fehlen mögen, so ists nicht möglich, daß er gewiß darauf fussen und gläuben möge, was ihm der Schlüssel zusagt. Denn was man soll gläuben, da muß man gewiß seyn, oder je gewiß dafür halten, daß es GOttes Wort und die Wahrheit sey ohne allen Zweifel; sonst bleibt da nichts, denn ein ungewisser Wahn und Wankelglaube, ja ein rechter Unglaube, das kann nicht fehlen. Weil denn der Pabst und die Seinen hiemit frey bekennen und rühmen, daß ihre Schlüssel irren und fehlen mögen, so muß alles und alles im Pabstthum durch und durch ungewiß seyn, was sie handeln. Denn er weiß nicht, ob er recht bindet oder löset: so müssen seine Unterthanen auch ungewiß seyn, ob sie los oder gebunden sind, ob sie recht oder unrecht leben oder thun, das ist, sie müssen Wankelgläuber, ja eitel Ungläubige, Unchristen, Türken und Heyden seyn, also führet ein Blinder den andern, und fallen beyde in die Gruben.

50. Was ist nun des Pabsts Kirche vor eine Kirche? Eine ungewisse Wankelkirche oder Schlutterkirche, ja eine falsche Lügenkirche, die im Zweifel und Unglauben schwebt, ohne GOttes Wort; denn er lehret sie zweifeln und ungewiß seyn, mit seinen Fehlschlüsseln. Ists eine Wankelkirche, so ists nicht des Glaubens Kirche; denn dieselbige stehet auf einem gewissen Fels, auch wider die höllischen Pforten, Matth. 16, 18. Ist sie nicht des Glaubens Kirche, so ist sie auch

nicht

nicht die Christliche Kirche, sondern muß eine unchristliche, antichristische, glaublose Kirche seyn, welche verstöret und verderbet die rechte heilige Christliche Kirche. Also bezeugen sie hie mit ihrem eignen Maul, daß der Pabst müsse der rechte Endechrist seyn, der im Tempel GOttes sitzt, und ein Verderber und Sündenmeister ist, wie St. Paulus sagt 2 Thessal 2, 3. Lieber GOtt, man dürfte die Schlüssel nicht ungewiß und wankel machen. Man predige aufs allerheftigst, daß sie gewiß gewiß GOttes Wort sagen, dem ohn allen Zweifel zu gläuben sey; es hat dennoch Mühe gnug, daß ein elend Gewissen gläuben könne: was solls denn thun, wo man allererst das auch ungewiß macht, daran es gläuben soll, und seinen Zweifel und Verzagen damit stärkt und bestätigt?

51. Die dritte Frucht, daß sie Menschen Werk und eigen Gerechtigkeit aufricht, wider die Gerechtigkeit CHristi, uns durch Gnaden im Glauben geschenket. Des Greuels kann man sie hiemit gewaltiglich überzeugen. Denn sie machen mit ihren ungewissen Fehlschlüsseln, nicht allein GOttes Wort zu nichte, sondern weisen auch die Leute von solchem Wort GOttes auf ihre eigene Werk und Verdienst, und sprechen: bist du bereuet und fromm, und hast rechte Sachen, so helfen dir die Schlüssel, und sonst nicht. Was ist das anders gesagt denn so viel? Du mußt die Gnade verdienen, und derselbigen würdig werden, durch deine eigene Werk, vor GOtt, darnach helfen dir auch die Schlüssel. Sage mir, wie könnte man einen Christen tiefer in seine Werke stecken, und heftiger auf sein Verdienst reizen, und weiter von GOttes Gnaden und CHristus Blut treiben, denn mit solcher Lehre? Lehren darzu hiemit, aus GOtt einen falschen Richter machen, der die Personen und unser Werk solle und müsse ansehen, und seine Gnade verkaufen, und nicht aus Barmherzigkeit geben. Soll ich zuvor die Gnade vor GOtt mit meinem Thun verdienen, was den Teufel sollen mir denn die Schlüssel, so sie mir nicht die Gnade geben können, sondern ich muß zuvor die Gnade verdienet haben vor GOtt? Hab ich die Gnade zuvor, so sehe ich weder Schlüssel noch Pabst an. Denn so GOtt für uns ist, wer will wider uns seyn? Röm 8, 31.

52. Hieraus mußt du greifen, daß des Pabsts Schlüssel, nicht Schlüssel, sondern die Hülsen oder Schalen von den rechten Schlüsseln sind, oder, wie er mit der That zeiget, und führet sie im Wapen, sind es wahrlich gemahlte, ledige Schlüssel, die wol die Augen füllen, aber der Seelen nichts geben, denn du höreſt hie, daß sie selbst bekennen, die Schlüssel geben nicht Gnade, ist auch keine Gnade GOttes darinnen, sondern der Mensch müsse zuvor, ohne die Schlüssel, Gnade erwerben, durch sich selbst. Sind es nun so ledige leere Schlüssel, daß sie die Gnade nicht bringen, sondern fordern: so müssens nicht rechte Schlüssel seyn; denn die rechten Schlüssel sind voller Gnaden, bringen und geben Gnade (wie wir hören werden,) auch den Unwürdigen und Unverdienten, ja allein den Unwürdigen und Unverdienten. Weil denn nun ihre Schlüssel so wahn und leer sind, so sieheſt du ja wol, wie rein und fein sie den HErrn CHristum damit ausgerottet, verleugnet und verdammt haben, und geben die Schlüssel bey ihnen nichts mehr, denn die Gnade des Pabsts, oder, wie sie reden, die Gnade der Kirchen, daß der Sünder mit dem Pabst oder der Kirchen versöhnet wird. Aber GOttes Gnaden muß er selbst ohne die Schlüssel verdienen. Das ist fein umgekehret daß CHristus seine Schlüssel soll gegeben haben darzu,

daß man Menschengnade damit kriege; aber GOttes Gnade müsse man durch uns selbst, ohne Schlüssel, und ohne CHristo erwerben. Das mögen ja greuliche Greuel seyn, so doch gewißlich CHristus die Schlüssel gegeben hat, daß man allein GOttes Gnade dadurch kriege. Menschen und Kirchen Gnade zu kriegen, hat er andre Wege und Weise gestellet.

53. Ueber diß alles, haben sie noch eine höhere Gewalt, daß sie der Schlüssel so gar mächtig sind; wenn sie wollen, so muß er ein Fehlschlüssel seyn; wiederum, wenn sie wollen, so muß er ein Trefschlüssel seyn. Deß will ich dir ein fein Exempel erzählen. Jetzt auf dem Reichstage hat sich des Pabsts Legat, Cardinal Campegius, lassen hören. Der Pabst möchte vielleicht dispensiren oder erlauben, beyde Gestalt des Sacraments, und die Pfaffenehe, aber daß er sollte Mönch und Nonnen die Ehe erlauben, kann er nicht thun; es müßte der Schlüssel fehlen und irren. Nun hat es der Pabst oft gethan, und hat müssen kein Fehlschlüssel noch Irrthum heissen, wie mans weiß, und wer es hätte Irrthum geheissen, der wäre in die unterste Hölle verdammt worden: aber weil ein Cardinal, sein Legat, solchs ein Irrthum heißt, so ists ein Artikel des Glaubens. Also gehet man mit uns armen Christen um, heute Ja, morgen Nein; heute Fehlschlüssel, morgen Trefschlüssel: und doch alles beydes eitel Artikel des Glaubens, ist gleich viel: die Deutschen müssens wol glauben. Wo sind aber die Lügefahren, die der Pabst aus den Klöstern zur Ehe hat kommen lassen, weil sie geglaubt haben, es sey recht gewesen, und der Cardinal sagt jetzt, es sey unrecht? Was fragt der Pabst und Cardinal darnach; ist gnug, daß die Leute gläuben, es sey recht, wenn sie wollen; und wiederum auch glauben müssen, es sey unrecht, wenn sie wollen.

54. Wolan, wir wissens fast wol, daß die Wahlen uns Deutschen nicht für Menschen, sondern für eitel Hülsen oder Schemen halten, so gar stolz und sicher, daß sie meynen, wenn einem Cardinal ein fauler Bombart entführe, so wäre den Deutschen ein neuer Artikel des Glaubens geboren. Das machen wir selbst, und ist unsre Schuld, daß wir solche Maulaffen sind, und lassen uns so äffen und närren. Doch hoffe ich, sie sollen uns Maulaffen jetzt schier ein wenig gefühlet haben, und der unsinnige Balaam müsse auch einmal seine Eselin hören. Wollen sie nicht dispensiren und erlauben, daß sie es lassen; der leidige Teufel bitte sie darum, an meiner statt: er thue in seine Dispensation, und hänge sie an den Hals; ich will thun und lassen, was ich weiß, das GOttes Wort ist, und nicht allererst seine Feinde und Lästerer, die Maulesel zu Rom darum fragen, ob sie es erlauben wollen, sondern dem Sprüchwort nachfahren und sagen: Urlaub, komme hernach. Denn sie sollen mir ihren Stuhl nicht setzen über GOttes Wort, und ihn lehren, was er uns heissen solle; das will ich ihnen vor meine Person wol wehren, ob GOtt will.

55. Und Summa, wir wollen das Wort, Fehlschlüssel, nicht leiden in der Christenheit; der leidige Teufel hats aus der Höllen herauf bracht, damit den Glauben, Evangelium und GOttes Reich zu verstören. Es kanns auch kein fromm christlich Herz nicht leiden. Es sollen eitel gewisse Trefschlüssel in der Christlichen Kirchen seyn, und soll niemand disputiren oder fragen, ob der Schlüssel irren oder fehlen möge. Denn das ist gleich so viel gefragt, ob GOttes Wort lügen oder fehlen möge. Sondern darnach soll man fleißig fragen, und wol darauf

auf merken, obs der Schlüssel sey oder nicht. Ists der Schlüssel; so sey gewiß, daß da kein fehlen noch irren ist, sondern eitel treffen und sicher gewiß GOttes Geschäft. Gleichwie ich nicht fragen soll, ob das Evangelium recht oder unrecht sey; denn das Evangelium ist recht, und kann nicht unrecht seyn. Aber da ist noth fragens und zusehens, obs das Evangelium sey oder nicht. Ists das Evangelium; so gilts nicht mehr fragens, obs recht sey, sondern gilt schlecht vest gläubens, und darnach zu leben.

56. Ich höret einmal von einem weisen Mann, der sprach: Clauis non errat, sed Papa errat. Der Schlüssel fehlet nicht (sprach er,) aber der Pabst fehlet wol. Und das ist auch recht geredet Gleichwie ich sagen mag, das Evangelium irret nicht; aber der Prediger oder Pfarrherr irret wol, wenn er unter dem Schein des Evangelii seine Träume lehret. Also irret der Schlüssel auch nicht; aber der Pabst irret, wenn er unter dem Namen und Schein der Schlüssel, seinen Muthwillen und Eigendünkel treibet. Solches kehren sie um und sprechen: Clauis errat, Papa non errat, der Schlüssel fehlet, der Pabst fehlet nicht; und ehe sie wollen einen Menschen fehlen lassen, wollen sie lieber sagen, daß GOtt fehle in seinem Wort und Werk. Darauf haben die Pabst Maulesel, seine Curtisanen, einen Hauptspruch: Non est præsumendum, quod tantæ Celsitudinis Apex erret. Es ist nicht zu vermuthen, daß solche hohe Majestät irre. Das ist ein rechter Türkischer Spruch, die da sagen von ihrem Käyserthum auch also: Es ist nicht zu vermuthen, daß GOtt so ein groß Volk irren und verdammt werden lasse. Ja verlasse dich darauf, und backe nicht. Man müßte auch das bedenken, daß solche hohe Majestät dennoch nicht GOtt sondern Menschen sind; ein Mensch aber sündiget, fehlet, leuget und treuget, wie die Schrift saget.

57. Saget mir aber, lieben Maulesel, so es nicht zu vermuthen ist, daß solche hohe Majestät irre; warum ists denn zu vermuthen, daß die Schlüssel und die göttliche Majestät irre? Oder ist der Schlüssel und GOtt nicht so hoch, als der Pabst? Die Schlüssel sind ja nicht Menschen, sondern GOttes Wort und Werk, über alle Menschen. Darum auch GOtt seine Christliche Kirche keinem Menschen hat wollen befehlen zu regiren, sondern hats vor und bey sich behalten und geboten, daß man nichts denn sein Wort lehren solle. Denn er weiß, wenn wir ohne sein Wort lehren, aus uns selber, daß es eitel Fehl, Irrthum, Lügen und Sünde ist, auf daß wir allein sein Werkzeug seyn, und ihm unsere Zungen darzu geben sollen, daß er selbst und allein durch uns rede und regire, so heißts. Dargegen lehren diese Maulesel, daß der Pabst regiren soll, und nicht GOtt, und daß man dem Pabst gläuben solle, und nicht den Schlüsseln. Denn weil der Pabst nicht irren kann, so glaubt man ihm billig. Weil aber die Schlüssel GOttes irren, so kann man ihm nicht glauben. So soll man die Christliche Kirche lehren und regiren, daß ein Teufelsreich draus werde voller Lügen, Unglaubens und aller Greuel; das gehöre zu hominibus peccati, & filiis perditionis, die mit Sünden die ganze Welt verderben.

Der 3. Mißbrauch.

58. Bisher haben wir gehöret, wie sie die Schlüssel haben auf zweyerley Weise getheilet; einmal Bindeschlüssel und Löseschlüssel daraus gemacht, damit Gesetze zu stellen und Gesetze aufzuheben oder zu erlauben; zum andernmal, Fehlschlüssel und Treffschlüssel draus gemacht. Daran ists nicht gnug, haben sie zum drittenmal getheilet in Clauem

Potestatis & Scientiæ, das ist, ein Schlüssel heißt, Schlüssel der Gewalt, und der andere heißt Schlüssel des Erkenntniß. Und das sind die rechten zween Schlüssel, die der Pabst führet, die er auch mit Ernst meynet. Also gehets, wo man einmal aus der Bahn kömmt, da ist des Irregehens kein Ende noch aufhören, und muß immer eine Lügen sieben andere haben zum Deckel; und hilft doch nicht.

59. Der Gewaltschlüssel heißt, daß der Pabst Macht hat im Himmel und Erden zu gebieten, und zu verbieten, wie und was er will; er kann Kayser, Könige, Fürsten ein- und absetzen, er kann alle Obrigkeit meistern und regiren, er kann den Engeln im Himmel gebieten, er kann das Fegfeuer ledig machen. Und was soll man viel sagen? Sie handeln drüber, und haben sich lange darum gezankt, ob der Pabst ein Mensch oder Gott sey; haben aber endlich beschlossen, er sey GOttes Statthalter auf Erden, und ein irdischer Gott, eine Person aus GOtt und Menschen zusammen geschmolzen, mixtus deus & homo; das thut der Gewaltschlüssel.

60. Daher brüllen und donnern die schrecklichen Decrete im geistlichen Recht daß GOtt habe St. Peter gegeben Jura simul cælestis & terreni Imperii, wie Nicolaus III. schreibet, das ist, der Pabst ist Kayser im Himmel und auf Erden, das hat CHristus St. Peter gegeben. Und abermal C. Pastoralis, rühmet der Pabst, daß gar kein Zweifel sey, wenn das Reich Kayserlos ist, so sey er der rechte Kayser, und in C. Solitæ, spricht er, daß der Pabst sey über den Kayser, so weit als die Sonne über den Monden. Und der greßlichen greulichen Donnersprüchen sind vielmehr im geistlichen Recht, daß wol in der Offenb. Cap. 10, v. sq Johannes schreibet: Daß der Wolkenengel brüllet, wie ein Löwe, und sieben Donner antworten ihm. Dem nach haben sie auch gethan bis auf den heutigen Tag, viel Kayser und Könige abgesetzt und eingesetzt, Fürsten verflucht und vertrieben, und sich zu Herren über alle Herren, zu Könige über alle Könige gemacht, aus Kraft dieses Schlüssels der Gewalt.

61. Der Schlüssel des Erkenntniß ist, daß der Pabst Gewalt hat über alle Rechte, beyde geistlich und weltlich, über alle Lehre, beyde GOttes und und der Menschen, über alle Händel und Sachen, über alle Fragen und Irrungen. Und Summa, er ist Richter über alles, was man reden und denken kann, im Himmel und Erden, durch diesen Schlüssel; gleichwie er ein HErr ist über alles, das man thun kann im Himmel und Erden, durch den Schlüssel der Gewalt. Und das ist und heißt recht der Pabst mit seiner dreyfaltigen Krone, ein Kayser im Himmel, ein Kayser auf Erden, ein Kayser unter der Erden. Hätte GOtt etwas mehr, so wäre er auch ein Kayser drüber, und müßte vier Kronen tragen. Was er nun Thun und Leben heißt durch den Schlüssel der Gewalt, das ist gethan und gelebet in allen Königreichen auf Erden: Was er aber nicht gethan noch gelebt will haben, das ist nichts gethan noch gelebt. Also auch, was er will gelehret, gepredigt, gerichtet, gehandelt haben, das muß gelehrt, geprediget, gerichtet gehandelt heissen: Was er nicht will gelehrt, geprediget, gerichtet, gehandelt haben, das ist nicht gelehret, geprediget, gerichtet, gehandelt, GOtt gebe, es sey GOttes Wort oder weltlich Recht, so muß es Ketzerey sein; denn er ist HErr über alle Gewalt und Lehre, über alle Reiche und Recht im Himmel und auf Erden. Lieber, wer möchte solches Kayserthums nicht, wenns ihm könnte werden?

62. Da-

62. Daher brüllet er abermal in seinem geistlichen Recht, daß, Iudicantium throni &c. Aller Käyser und Könige Stühle, so da richten, müssen das Recht von ihm lernen und zu Lehen empfahen. Und, Cuncta, die ganze Christenheit durch die ganze Welt weiß, daß man den Pabst nicht lehren noch richten kann, sondern allzumal müssen sie von ihm sich richten lassen. Item, daß auch die heilige Schrift und GOttes Wort müsse von ihm Lehen empfahen, das ist, robur et auctoritatem accipere, wie seine Worte lauten, und ist die Summa davon, es darf weder GOtt noch Mensch sagen zum Pabst, was machst du? Oder warum thust du das? Sondern er mag thun und lehren was er will, ungestraft, ungehindert und ungemeistert. Solches greulichen Brüllens ist viel in seinen geistlichen Rechten und Bullen, und diß sind alles die höhesten Artikel des Christlichen Glaubens, daß du lieber möchtest GOtt selbst verleugnen, denn dieser einen, und sind viel frommer Leute darüber verbrannt und erwürget.

63. Wolan, da hast du einmal gründlich, was Christus gemeynet hat mit dem Spruch zu Petro: **Was du binden wirst auf Erden, soll gebunden seyn Himmel; und was du lösen wirst auf Erden, soll los seyn im Himmel**, nemlich, Peter, wenn du Käyser und Könige mit Füssen tritteſt, so solls recht seyn; wenn du mein Wort auflöseſt, so solls aufgelöset seyn: du sollt GOtt seyn; ich will nimmer GOtt seyn. Ists nicht fein gedeutet? Es ist aber nicht noth, hiewider viel zu fechten, es würde allzu ein groß Buch machen, sintemal solche Deutung dieses Spruchs fast jedermann, auch denjenigen, so am Pabst hangen, bekannt ist, daß es falsch und erlogen sey. Denn Christus hat St. Peter keine Gewalt gegeben, weder im Himmel noch auf Erden zu herrschen; sondern scheidet sein Reich von dem weltlichen Reich, und bekennet vor Pilato, Joh. 18, 36: daß sein Reich sey nicht von dieser Welt; es sey aber ein Reich der Wahrheit. Und abermal zu seinen Jüngern Luc. 22, 25. 26: **Weltliche Fürsten herrschen, und haben Gewalt über sie. Ihr aber sollt nicht so thun.** Mit denen und dergleichen hellen Sprüchen verbeut Christus Petro und seinen Jüngern die weltliche Herrschaft, und vermahnet sie zu ihrem Amt und Dienst, darzu er sie berufen hat, und sollen weltliche Herren lassen das ihre warten.

64. Wiewol aber dieser schändlicher Mißbrauch und Mißverstand nicht so greulich ist, als die vorigen zween, haben auch der Seelen nicht so mördlichen Schaden gethan. Denn wo es sonst GOttes Wort bleibt, mag ein Christ dennoch wol bleiben und selig werden, ein Bischof oder Pfarrherr werde ein weltlicher Herr oder nicht; sintemal weltliche Herrschaft seinem Glauben nichts schadet, könnte auch noch wol leiden, daß Pabst und Bischöffe Herren wären und blieben, weil sie doch des bischöflichen Amts sich äussern und scheuen, wenn sie allein das geistliche Amt helfen durch andere treiben und fördern. Doch hat solcher Mißverstand grossen leiblichen Schaden gethan; denn der Pabst und die Seinen dadurch viel Krieg, Blut, Mord und Jammer unter Käysern, Königen, Fürsten, Landen und Leuten gestift haben. Wie es denn seyn muß, wer ein Lügner ist, muß auch ein Mörder werden; wie der Teufel sein Vater auch ist: daß freylich durch diese Deutung der Pabst längst ist vom Erbthum St. Peters gefallen, und nicht mehr hat mögen St. Peters Nachkommen seyn, sondern des Käysers, oder vielmehr des Teufels.

65. Christus hat seine Schlüssel der Kirchen gegeben zum Himmelreich, und nicht

zum Erdreich, wie er spricht: Es soll im Himmel los seyn. Was hilft aber einen Christen das weltliche Reich zum Himmel. Ja wenns zum Himmel helfen könnte, so hätte Christus nicht dürfen vom Himmel kommen. Es sind wol so feine Königreiche zuvor und hernach gewesen, beyde mit Gewalt gerüstet und mit Rechten gefasset. Auch so hätte er selbst wol mögen weltlicher König werden, wenns nütze oder noth zum Himmel wäre. Nun er aber das nicht gethan, ists gut zu rechnen, daß er seine Schlüssel nicht zur weltlichen Gewalt gegeben hat, und der Pabst samt den Seinen fälschlich und böslich, den feinen Spruch Christi auf weltliche Gewalt deutet; und reuen oder büssens doch noch nicht, gehen verstockt hindurch, bis sie zu scheitern gehen.

66. Aber das muß ich unangezeigt nicht lassen, daß sie Clauem Scientiæ, den Schlüssel des Erkenntniß, hieher ziehen zu den Schlüsseln, St. Petro und den Aposteln gegeben, Matth. 16. und 18. Und wiewol etliche Lehrer solchs auch thun, so ists doch nicht recht, und man sollt der Lehrer Wort nicht so unbedacht aufraffen, und sich darauf gründen, ohn gewisse Zeugniß der Schrift. Denn aus diesem Mißverstand ist fast kommen der leidige Greuel des Fehlschlüssels, daß sie gemeynet haben, der Schlüssel möge nicht binden noch lösen, man wisse denn eigentlich, wie die Sachen vor GOtt stehen; welches doch unmöglich ist. Gerade, als hätte Christus geboten mit dem Schlüssel des Erkenntniß, daß sie nichts binden noch lösen sollten, sie wüßten denn vorhin, wie es um den Menschen vor GOtt gethan wäre. Haben doch solch erdicht Gebet selbst nicht gehalten, sondern einhin gebunden und gelöset wie die Blinden, haben sich darnach mit dem Fehlschlüssel ausgeredt, als sey es ihre Schuld nicht, daß sie irren und fehlen. Nun reimet sichs ja nicht fein, daß sie gläuben, man müsse es wissen, und möge doch ohn Wissen binden, auf ungewiß Ebentheur. Also muß immerdar eine Lüge die andere gebären, und sich selbst unter einander verrathen.

67. Wir aber sagen also, daß der Schlüssel des Erkenntniß gar nicht gehöret zu den Schlüsseln, davon wir jetzt handeln, aus Matth. 16. und 18. Und ist ganz und gar ein ander Schlüssel. Die zween Schlüssel heissen wir Bindeschlüssel und Löseschlüssel, nach den Worten Christi, was ihr bindet, was ihr löset ꝛc. Aber vom Schlüssel des Erkenntniß redet er Luc. 11, 52. zu denen Pharisäern also: Wehe euch Schriftgelehrten, ihr habt den Schlüssel des Erkenntniß; ihr kommt nicht hinein, und wehret denen, die hinein wollen. Hie gibt Christus nicht Schlüssel, sondern spricht, sie haben ihn, und müssen alte Schlüssel seyn, ehe denn Christus den Himmel aufgethan hat: darum nennet er ihn auch Schlüssel des Erkenntniß oder zum Erkenntniß, daß er dienen solle zum Erkenntniß. Und spricht darzu, daß sie selbst nicht hinein kommen. Wo hinein? zum Erkenntniß, da sie den Schlüssel zu haben; und wehren denen, die gern hinein zum Erkenntniß wollten.

68. Daraus acht ich ja, es sey klar gnug, daß Christus hie rede weder vom Binden noch Lösen, sondern vom Predigen und Lehren: und dieser Schlüssel sey nichts anders denn der Lehrschlüssel, das ist, Lehramt, Predigtamt, Pfarramt, dadurch man die Leute zum Erkenntniß führen soll, daß sie lernen und wissen, wie sie GOtt dienen und selig werden sollen. Das ist diß Erkenntniß, so er hie nennet; welchs auch manch fromm Herz gern wüßte, und gern hinein und darzu käme; so wirds verhindert und verführet, eben durch die, von denen es lernen

nen und hinzu kommen sollte, als die den Schlüssel und das Amt darzu haben. Also thäten die Pharisäer; sollten die Leute zum Erkenntniß Christi und der Wahrheit bringen: so fuhren sie zu, verbotens, wehreten und lehreten dawider, und mußte Ketzerey seyn, damit sie verhinderten, die wol gern die Wahrheit gewußt hätten. Wie es allwege und bisher gangen ist, daß die Frömmsten, so gern die Wahrheit wüßten, am allermeisten verführet werden. Denn welche die Wahrheit verachten und ruchlos sind, kann der Teufel nicht verführen, sie sind bereits sein.

69. Darum nennet St. Matth. 23. solch ihr Hindern und Wehren auch einen Schlüssel, deß sie mißbrauchen den Himmel zu verschliessen und spricht: **Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschliesset vor den Menschen, ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hinein gehen.** Nun hatten die Pharisäer ja nicht St. Peters Schlüssel, das ist gewiß: so redet auch Christus hie nichts von Binden und Lösen, sondern er redet von frommen Leuten, die gern gen Himmel wollten, und wird ihnen mit Gewalt, Unrecht, Lügen und Trügen gewehret. Darum ists vom gemeinen Predigtamt gesagt, welches dem ganzen Volk soll den Himmel aufthun und verkündigen. Aber die Schlüssel St. Petri gehen allein über etliche, nemlich über die Sünder, darum sollen wir nicht die Schlüssel so in einander mengen, wie die unfleißigen schläferigen Theologen thun, sondern wol und fein unterscheiden; so können wir bey der reinen und gewissen Wahrheit bleiben, und allen Mißverstand meiden.

70. Wol ists wahr, daß man wissen muß und gewiß seyn soll, wer und was man binden und lösen soll. Denn GOttes Ordnung soll nicht der Blinden Kuhe spielen, wie wir hernach hören werden. Aber das Wissen, davon sie den Schlüssel nennen, nemlich, daß man wissen soll, wie der Mensch vor GOtt stehe, das ist nichts, und machet den Schlüssel zum Fehlschlüssel. Darum wollen wir solchen Wisseschlüssel nicht haben noch leiden, so wenig als den Fehlschlüssel, und sollen alle beyde in der Christenheit nicht seyn. Also auch den Gewaltschlüssel oder den Herrschschlüssel wollen und sollen wir auch nicht leiden, und soll auch in der Christenheit nicht seyn; so wenig, als wir auch leiden wollen den Bindeschlüssel, der da Gesetze stellet, und den Löseschlüssel, der da dispensirt und ums Geld Urlaub verkauft. Wir wollen den gemeinen Lehrschlüssel, und darnach für die, so da sündigen, den rechten Bindeschlüssel und Löseschlüssel haben und behalten.

Der 4. Mißbrauch.

71. Da muß nun herhalten der alte rechte Verstand dieses Spruchs, so von der Apostel Zeit herkommen, und gar kaum blieben ist, auf daß sie nichts ungemartert und ungeplagt lassen in diesem Spruch. Sechserley Schlüssel haben sie gemacht, und die Wort zu deutet, wie sie gewolt haben. Nun nehmen sie die rechten Schlüssel und den rechten Verstand auch vor sich und fahren damit, wie wir sehen werden. Der rechte Verstand aber und die rechten Schlüssel sind, nicht Gesetze stellen oder Urlaub verkaufen, auch nicht Fehl binden oder Fehl lösen, auch nicht Gewalt suchen, oder heimliche Ding wissen; sondern allein Sünde binden und Sünde lösen, das ist, Bannen und Absolviren, oder in den Bann und aus dem Bann thun: denn davon redet Christus, und daselbst zu gibt er die Schlüssel. Wir sehen aber auch Bannens und Absolvirens

gnug bey diesen Leuten; aber wie gehen sie damit um?

72. Erstlich, die rechten Sünden, die man mit dem Bann strafen soll, darzu auch die Schlüssel gegeben sind, daß man sie binden und lösen solle, achten sie nichts, nehmen sich derselbigen gar wenig an, und lassen die Schlüssel hie gar verliegen und verrosten. Denn wo sie der Schlüssel wollten brauchen, Lieber, wie viel Päbste, Cardinäle, Bischöffe, Pfaffen, Mönche, Fürsten, Herren, Adel, Bürger und Bauern würden frey seyn vor dem Bann und Bindeschlüssel? Ist doch allenthalben so ein frey, frech, ungestraft Leben, sonderlich bey den Geistlichen, da allerley schändliche Laster, wie eine Sündfluth regirt, mit Geiz, Raub, Stehlen, Pracht, Unzucht ꝛc. Daß auch GOtt und die Welt nicht länger tragen können. Ich will noch schweigen der greulichen Sünde, daß sie alle den Namen Christi führen, und verachten doch seine Wort so hoch, daß die Geistlichen nicht mögen dieselbigen lesen noch lehren, und die andern nicht hören noch lernen. Welches alles die rechten Hauptsünden sind, die man mit dem Schlüssel binden, strafen und bannen sollte; und hätte derselbige Schlüssel jetzt wol über die Massen viel zu thun. Aber wie können sie binden, weil sie ärger und mehr schuldig sind, denn alle andere.

73. Darum stehet ihr Regiment also, daß sie den Bindeschlüssel getrost üben, mit Gesetz stellen, und den Löseschlüssel, mit nachlassen der Sünden, leider allzu sehr, als sollten sie mit der That sagen: CHristus hat uns durch die Schlüssel Macht gegeben, daß wir andere Leute in aller Welt binden und mit Gesetzen plagen sollen; aber uns hat er Macht gegeben, daß wir los, frey, ungestraft und unverschämt, aufs allerschändlichste leben mögen, und allerley Sünde frey nachgelassen haben. Wie denn St. Peter 2 Petr. 2, 14. von ihnen sagt: Incessabiles delicto. Ihrer Sünden ist kein wehren. Also möcht sich denn Binden und Lösen fein mit einander reimen, und ihr neuer Verstand mit dem alten Verstand überein kommen, daß Binden dorthin gehöre, ander Leute mit Gesetzen zu bestricken: Lösen aber hieher auf sie, daß sie ungebunden frey leben mögen.

74. Das möcht denn einmal den Spruch Christi recht getroffen heissen: Was ihr bindet, soll gebunden seyn, nemlich alle Welt; und was ihr löset, soll los seyn, nemlich, wir Geistlichen. Dieser Verstand wäre köstlich, und der Christlichen Kirchen sehr nützlich und tröstlich. Denn, nach dem ersten Verstand besserten sie die Kirche, durch ihre heilige Gesetze; nach dem andern Verstand besserten sie sie, mit ihrem schönen Leben. Das hiesse denn der Kirche beyde mit Worten und Werken, beyde mit Lehre und Exempel geholfen. Schimpf und Ernst; es gehet gleichwol also zu, der Teufel hat solches mit ihrem Binden gemeynet, und auch ausgerichtet.

75. Zum andern, an statt der rechten Sünde, üben sie die Schlüssel an eitel erdichten falschen Sünden, und gaukeln also mit dem Befehl und Wort GOttes, wie die Stocknarren oder Lotterbuben: Denn ihr Binden und Lösen gehet allein über die Sünde, so wider ihr Gesetze geschehen, und da es den lieben Pfennig und die Platten betrift; das müssen die Hauptsünde heissen. Mord, Ehebruch, Gotteslästerung, und die ganze Sodoma ist nichts, aber der Kirchen Geiz und Pracht rühren, hindern oder versäumen, da blitzt und donnert der Bindeschlüssel: Wiederum, wer ihnen den Geiz und Pracht läßt, da lacht und scheinet der Löseschlüssel. Nun haben wir droben gehöret,

daß

daß sie keine Macht haben, Gesetze zu stellen über die Christenheit; darum kann auch da keine rechte Sünde seyn, wo man sie nicht hält. Denn es soll niemand bewilligen mit der That in die Gesetze der Geistlichen, als wären sie billig und zu halten, auf daß man sich ihres Frevels und ungerechter Gewalt nicht theilhaftig mache.

76. Sind nun keine Sünde hie, so muß beyde Binden und Lösen ein lauter Gaukelwerk und Affenspiel seyn, damit die Schlüssel GOttes geschändet, und die Christen betrübt, ohne alle Ursach, ja auch betrogen werden, daß sie müssen sich fürchten, da keine Furcht ist, wie der 14. Psalm v. 9. sagt, und GOtt vergeblich dienen, wie Christus Matth. 15, 9. saget, ja zum falschen und schädlichen Gottesdienst gezwungen werden, vom Glauben und GOttes Gebot auf ihre erdichte falsche Gesetze und Werk; denn dieser Bann oder Binden stärkt und erhält jenes Binden, da sie Gesetze mit stellen. Aber ein Christe weiß, und soll auch wissen, daß beyde solch Binden und Lösen ein Spinnweb ist, und solls meiden und verachten, ja verdammen als eine Gotteslästerung, und sagen aus Psalm 109. v. 28: Fluchen sie, so segnest du, bannen sie, so lösest du, zürnen sie, so lachest du. Denn gleichwie ihre Gesetze sind, so ist auch ihr Bann. Wie Gesetz und Bann, so ist auch ihre Kirche. Wie die Kirche, so ist auch ihr GOtt, alles und alles eitel Gaukelwerk, doch unter dem Namen der heiligen GOttes Schlüssel. Der Name GOttes muß ihr Gaukelsack seyn, die liebe Christenheit zu verführen, beyde Sacrament und Glauben zu verderben, und Christum zu verleugnen, und GOtt zu vergessen. O des leidigen Greuels!

77. Zum dritten, machen sie es noch ärger, binden und bannen, auch verfolgen, morden und brennen darzu die heiligen Menschen Christi, da sie wissen, daß keine Sünde, sondern eitel Recht und Wahrheit da ist, nemlich, das Evangelium verbannen sie wissentlich; denn sie bekennen, daß beyder Gestalt des Sacraments recht, die Ehe und Speise frey, und die Lehre des Evangelii die Wahrheit sey: Noch weil sie selbst nicht solches gelehret haben, muß es Ketzerey seyn; da gehet der Bindeschlüssel recht, beyde über Leib und Seele. Wiederum, wer mit ihnen pfeift und heulet, hilft solche Lästerung, Bannen, Binden und Morden, handhaben, der wird nicht allein los und frey von allen Sünden und Ketzerey, sondern ist das liebe Kind und der größte Heilige, muß Bischof und Cardinal, Domherr und Prälat werden. Das heißt der Schlüssel recht gebraucht, und die rechten Sünde binden, und die rechten Büsser lösen, nemlich, Barrabam lösen, und GOttes Sohn creutzigen. Denn die Jüden wußten auch wol, daß Barrabas ein öffentlicher Mörder, und Christus ein heiliger Mann war; noch mußte Barrabas als ein heilicher Mann los werden, und Christus als ein Mörder sterben. Also soll man Sünde suchen, finden und machen, auf daß der Bindeschlüssel zu thun habe und nicht verroste, sondern strafe und verdamme die frommen Christen hie und dort. Und also soll man Tugend und gute Werke finden, damit der Löseschlüssel auch zu thun habe, belohne und krone die Mörder, Verführer, Lästerer und Ketzer, beyde hie und dort; das ist ein löblicher Brauch der Schlüssel.

78. Aus dem allen siehest du, daß der Pabst in diesen Stücken nie keinen Menschen weder gebunden noch gelöset, in Bann noch aus dem Bann gethan hat, sondern ist alles eitel Spiegelfechten und blinde Schirmschläge gewesen; und findet sich, daß niemand so wenig von den Schlüsseln hat, als der sich am meisten der Schlüssel rühmet, allenthalben im

Wapen führet und an die Wände mahlet. Und wie kann er auch die Schlüssel haben, so er GOttes Wort nicht hat noch leiden kann? Wahrlich, wo GOttes Wort nicht ist, da bleiben die Schlüssel nicht; sie wollen bey GOttes Wort und in der Kirche seyn; oder wollen nicht Schlüssel seyn. Darum hat sich Christus mit dem Pabst wahrlich fein getheilet in die Schlüssel. Er behält die rechten Schlüssel, und läßt dem Pabst die gemahleten Schlüssel, die mag er setzen in sein Wapen oder an die Wand; in der Kirche Christi haben sie weder Feld noch Raum.

79. Was sagest du aber zu dem Spruch Gregorii droben angezeigt: Unser Bann ist zu fürchten, wann er gleich unrecht wäre? Das sage ich darzu: Der Spruch sey Gregorii oder seiner Mutter, so hat ihn der Teufel gesprochen: den Doctor dürft ich noch frölich ansehen, der so lehren wollt, daß ich mich vor dem Unrecht und Lügen sollt fürchten, wenns gleich ein Engel vom Himmel wäre, und dürfte seinen schrecklichen Bann heissen nehmen und enhindern führen, und die Nasen dran wischen, da Adamskinder aufsitzen. Was soll denn auch solche schändliche Lästerung, die uns Christen darf unverschämt gebieten, öffentlich Unrecht und bekannte Lügen fürchten, und für einen GOtt anbeten? Wo St. Gregorius solches gesagt, gemeynet, und nicht gebüsset hätte: so müßte er im Abgrund der Höllen seyn, das darf keines Fragens. Doch will ich Gregorium nicht verdammen.

80. Aber das ist je eine grosse Plage, damit uns die Römische Mauleſel, und die Sophisten in Hohenschulen und Klöstern geplaget haben, daß sie der lieben Väter Sprüche allemal zu Artikel des Glaubens gemacht haben und hören St. Paulum nicht, 1 Thess. 5, 20. daß man alles zuvor solle prüfen; denken auch nicht, daß die lieben Väter, je heiliger sie gewesen, je mehr Anfechtung böser Gedanken, und heimlicher Tücke sie vom Teufel haben ohn unterlaß leiden und gewarten müssen, welcher denn etliche ja haben zu weilen müssen heraus fahren durch die Zunge und Feder; wie wir sehen, daß der liebe Hiob ungeschwungen Ding wider GOTT redet in seiner Anfechtung. Sie sind Menschen gewesen, sowol als wir, haben auch müssen beten: Vergib uns unser Schuld, und führe uns nicht in Anfechtung ꝛc. Was nun Unraths aus diesem Spruch kommen ist, das gebe ich nicht so fast Gregorio schuld, als den Mauleseln und Sophisten, die gleich wie die Säue, alles ohn Unterscheid fressen, was sie in den lieben Vätern finden, und fressen wol den Unflath und das Böse lieber denn das Gute; oder wo etwas rein und heilig drinnen ist, allein daß sie den Bauch wohl weiden mögen.

81. Das sey von der Schlüssel Mißbräuche jetzt aufs allerschlechteste angezeigt; sonst, wo ich hätte wollen zürnen und mich rächen, sollte es anders geklungen haben. Wer nun ein Christ seyn will, der denke, daß er von allen Schlüsseln des Pabsts nichts halte, und bleibe bey diesen zweyen rechten Schlüsseln Christi und seiner Kirche, welche nicht Gesetze stellen und wieder um Geld verkaufen, wie die ersten zween Schlüssel des Pabsts thun, auch nicht ungewiß sind, wenn sie fehlen oder treffen mit ihrem Binden und Lösen, wie die andern zween, der Fehlschlüssel und Trefschlüssel thun; auch nicht mit weltlicher Herrschaft noch heimlicher Sachen wissen zu thun haben, wie die dritten zween Schlüssel thun; auch nicht mit erdichten Sünden und Tugenden umgehen, wie die letzten zween thun. Diese Schlüssel alle achte, sechse, viere, zween oder wie viel sie draus machen wollen, laß immerhin fahren, und

den

den Pabst in seinem Wapen führen; denn sie verstören den Glauben an Christum, nehmen weg allen Trost und Rath unsers Gewissens, und richten auf eigne Gerechtigkeit der Werke wider GOtt, und lehren Christum vergessen und verleugnen, wie wir gehört haben. Denn unsere Seele muß wahrlich deß gar treflich gewiß seyn, darauf sie sich verlassen und trösten sollen, wider die Sünde und ewigen Tod. Darum müssen der Schlüssel Urtheil eitel gewisse GOTTes Wort seyn; oder sind nicht die rechten Schlüssel.

82. Darnach denke, daß die Schlüssel oder Vergebung der Sünden, nicht stehet auf unser Reue oder Würdigkeit, wie sie lehren und verkehren; denn das ist ganz Pelagianisch, Türkisch, Heydnisch, Jüdisch, Widertäuferisch, Schwärmerisch und Endechristisch: Sondern wiederum, daß unser Reue, Werk, Herz und was wir sind, sollen sich auf die Schlüssel bauen, und mit ganzem Erwegen getrost darauf verlassen, als auf GOttes Wort und bey Leibs- und Seelenverlust ja nicht zweifeln, was dir die Schlüssel sagen und geben, es sey so gewiß, als rede es GOtt selber: wie ers denn gewißlich selbst redet; denn es ist sein Befehl und Wort, und nicht eines Menschen Wort oder Befehl. Zweifelst du aber, so lügenstrafest du GOtt, verkehrest seine Ordnung, und baueſt seine Schlüssel auf deine Reue und Würdigkeit. Reuen sollt du, (das ist wahr); aber daß darum die Vergebung der Sünden sollte gewiß werden, und des Schlüssels Werk bestätigen, das heißt den Glauben verlassen und CHristum verleugnet. Er will dir die Sünde nicht um deinet willen, sondern um sein selbst willen, aus lauter Gnaden, durch den Schlüssel vergeben und schenken.

83. So wollen wir nun ein wenig von den Schlüsseln reden, aus rechtem Grund und nach der Wahrheit. Christus spricht: **Was ihr bindet auf Erden, soll gebunden seyn im Himmel, und was ihr löset auf Erden, soll los seyn im Himmel.** Merke hie, daß er gewiß, gewiß zugesagt, es solle gebunden und los seyn, was wir auf Erden binden und lösen, hie ist kein Fehlschlüssel. Er spricht nicht: Was ich im Himmel binde und löse, das sollt ihr auf Erden auch binden und lösen, wie die Lehrer des Fehlschlüssels narren. Wenn wollten wir erfahren, was GOtt im Himmel binde oder lösete? Nimmermehr, und wären die Schlüssel vergebens und kein nütze. Spricht auch nicht: Ihr sollt wissen, was ich im Himmel binde und löse; wer wollts oder könnts wissen? Sondern, so spricht er: Bindet ihr und löset auf Erden, so will ich mit binden und lösen im Himmel: thut ihr der Schlüssel Werk, so will ichs auch thun: Ja wenn ihrs thut, so solls gethan seyn, und ist nicht noth, daß ichs euch nachthue. Was ihr bindet und löset, (spreche ich,) das will ich weder binden noch lösen, sondern es soll gebunden und los seyn ohn mein Binden und Lösen; es soll einerley Werk seyn meins und euers, nicht zweyerley; einerley Schlüssel, meine und eure, nicht zweyerley: thut euer Werk, so ist meins schon geschehen; bindet und löset ihr, so hab ich schon gebunden und gelöset.

84. Er verpflichtet und verbindet sich an unser Werk, ja er befiehlet uns sein selbst eigen Werk; warum sollten wirs denn ungewiß machen, oder umkehren, und vorgeben, er müsse vorhin binden und lösen im Himmel? Gerade als wäre sein Binden und Lösen im Himmel ein anders, denn unser Binden und Lösen auf Erden; oder als hätte er andere Schlüssel droben im Himmel, denn diese auf Erden: so er doch deutlich und klärlich saget, es seyen des Himmels Schlüssel,

und nicht der Erden Schlüssel. Meine Schlüssel (spricht er,) sollt ihr haben und keine andere, und sollt sie hie auf Erden haben. Er kann ja nicht über und ausser diesen Schlüsseln des Himmels, noch andere Schlüssel haben, die nicht im Himmel, sondern über oder ausser dem Himmel schliessen sollen; was wollten sie daselbst schliessen; sinds nun des Himmels Schlüssel, so sinds nicht zweyerley, sondern einerley Schlüssel, die hie auf Erden und droben im Himmel schliessen; einerley Binden und Lösen hie auf Erden und droben im Himmel.

85. Es kommen aber solche Gedanken von zweyerley Schlüsseln daher, daß man GOttes Wort nicht für GOttes Wort hält, sondern weil es durch Menschen gesprochen wird, so siehet man es eben an, als wärens Menschenworte, und denkt, GOtt sey hoch droben, und weit, weit, weit von solchem Wort, das auf Erden ist, gaffet darnach gen Himmel hinauf, und dichtet noch andere Schlüssel. Und Christus spricht doch ja hie klärlich, er wolle die Schlüssel Petro geben Matth. 16, 19. saget nicht, daß er zweyerley Schlüssel habe: sondern dieselbigen Schlüssel, die er selbst hat, und keine andere hat, die gibt er Petro, als sollte er sagen: Was gaffest du gen Himmel nach meinen Schlüsseln? Höreſt du nicht, daß ich sie Petro gegeben habe? Es sind wol Himmelsschlüssel (das ist wahr,) Aber sie sind nicht im Himmel: Ich habe sie herunter auf Erden gelassen, du sollt sie nicht im Himmel noch irgend anders wo suchen, sondern in Peters Munde finden, da hab ich sie hingelegt. Petri Mund ist mein Mund, und seine Zunge ist meiner Schlüssel Beutel sein Amt ist mein Amt, sein Binden ist mein Binden, sein Lösen ist mein Lösen, seine Schlüssel sind meine Schlüssel, ich habe keine andere, weiß auch von keinen andern: was die binden, das ist gebunden, was die lösen, das ist los, nicht anders, denn als wäre sonst kein Binder oder Löser im Himmel noch auf Erden. Sind etwa mehr oder andere Schlüssel, es sey im Himmel, auf Erden, oder in der Hölle, die gehen mich nichts an. Ich weiß nichts darum: was sie auch binden oder lösen, da frage ich nicht nach. Darum kehre du dich auch nicht daran, und laß sie dich nicht irren. Ich sehe allein darauf, was mein Petrus bindet und löset; deß halte ich mich; deß halte du dich auch: so bist du mir schon gebunden und los. Denn Petrus bindet und löset im Himmel, und sonst niemand. Siehe, das ist recht von den Schlüsseln gedacht und geredt.

86. Da haben wir nun, was die Schlüssel sind, nemlich ein Amt, Macht oder Befehl, von GOTT der Christenheit gegeben, durch Christum, den Menschen die Sünde zu behalten und zu vergeben. Denn also spricht Christus Matth. 9, 6: **Auf daß ihr wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden die Sünde zu vergeben,** sprach er zu dem Gichtbrüchigen: **Stehe auf** ꝛc. Und bald darnach: **Das Volk preisete GOtt, der solche Macht dem Menschen gegeben hat:** Laß dich hie nicht irren das Pharisäische Geschwätz, damit sich etliche selbst närren, wie ein Mensch möge Sünde vergeben, so er doch die Gnade nicht geben kann, noch den Heiligen Geist. Bleibe du bey den Worten Christi, und sey du gewiß, daß GOtt keine andere Weise hat, die Sünde zu vergeben, denn durch das mündliche Wort, so er uns Menschen befohlen hat. Wo du nicht die Vergebung im Worte suchest, wirst du umsonst gen Himmel gaffen nach der Gnade, oder (wie sie sagen,) nach der innerlichen Vergebung.

87. Sprichst du aber, wie die Rottengeister und Sophisten auch thun: Hören doch viel der Schlüssel Binden und Lösen, kehren

sich dennoch nicht dran, und bleiben ungebunden und ungelöset; darum muß etwas anders da seyn, denn das Wort und die Schlüssel: der Geist, Geist, Geist muß thun. Meynst du aber, daß der nicht gebunden sey, der dem Bindeschlüssel nicht glaubet? Er solls wol erfahren zu seiner Zeit, daß um seines Unglaubens willen das Binden nicht vergeblich gewesen ist, noch gefehlet hat. Also auch, wer nicht glaubet, daß er los sey und seine Sünde vergeben, der solls mit der Zeit auch wol erfahren, wie gar gewiß ihm seine Sünde jetzt vergeben sind gewesen, und ers nicht hat wollen glauben. St. Paulus spricht, Röm. 3, 3: Um unsers Unglaubens willen wird GOtt nicht fehlen. So reden wir auch jetzt nicht, wer den Schlüsseln gläubt oder nicht, wissen fast wol, daß wenig glauben; sondern wir reden davon, was die Schlüssel thun und geben. Wers nicht annimmt, der hat freylich nichts; der Schlüssel fehlet darum nicht. Viel gläuben dem Evangelio nicht; aber das Evangelium fehlet und lüget darum nicht. Ein König gibt dir ein Schloß: nimmst du es nicht an, so hat der König darum nicht gelogen noch gefehlet, sondern du hast dich betrogen und ist deine Schuld; der König hats gewiß gegeben.

88. Ja sprichst du, hie lehrest du selbst den Fehlschlüssel; denn es geschieht nicht alles, was die Schlüssel schaffen, weil es etliche nicht glauben noch annehmen. Ey lieber, wenn das gefehlet soll heissen, so fehlet GOtt mit allen seinen Worten und Werken. Denn wenig gläubens oder nehmens an, was er doch gegen alle ohne Unterlaß redet und thut. Das heißt gar die Zungen verkehret und aus der Sprachen gegangen. Denn solches heißt nicht gefehlet noch geirret, wenn ich etwas thue oder rede, und ein ander verachts oder läßts anstehen. Aber des Pabsts Fehlschlüssel ist also gelehret, verstanden und gehalten, daß er selbst, der Schlüssel, an ihm selbst irren mag, obs gleich ein Mensch gern glauben und annehmen wollt; denn es ist ein conditionalis Clauis, ein Wankelschlüssel, der uns nicht auf GOttes Wort, sondern auf unsere Reue weiset, spricht nicht frey: Ich löse dich gewißlich, das sollt du gläuben; sondern, so spricht er: Bist du bereuet und fromm, so löse ich dich; wo nicht, so fehle ich, das heißt Clauis errans, und kann selbst nicht drauf fussen noch sagen: Ich weiß gewiß, daß ich dich vor GOtt gelöset habe, du gläubest oder gläubest nicht, wie St. Peters Schlüssel sagen kann; sondern muß also sagen: Ich löse dich auf Erden, weiß aber wahrlich nicht, ob du vor GOtt darum los seyst. Denn sie haben den Glauben nicht gelehret bey den Schlüsseln, wie man siehet in allen Ablaßbullen, da Reue und Beichte und Pfennige gefordert werden, und gar nichts vom Glauben gemeldet wird.

89. Auch kann mans dabey wol merken; denn sie bereuen und strafen solchen ungewissen Wahn, weder an ihnen selbst, noch an andern, gehen fein sicher dahin, als wäre solcher Zweifel gar keine Sünde, und denken: Hab ich getroffen, so hab ich getroffen, hab ich gefehlet, so hab ich gefehlet, ist gleich viel; haben also solches Unglaubens weder Gewissen noch Sorge: so es doch eine greulich Sünde ist des Unglaubens auf beyden Theilen, beyde des, der da bindet oder löset, und des, der gebunden oder gelöset wird. Denn es ist GOttes Befehl und Wort, das jener spricht und dieser höret; sind beyde schuldig bey ihrer Seelen Seligkeit solches so gewiß und vest zu gläuben, als alle andere Artikel des Glaubens. Denn wer da bindet und löset, gläubet aber nicht, sondern zweifelt, ob ers troffen, gebunden oder gelöset habe, oder denkt so leich fertig dahin: Oh trists, so trists; der

lästert GOtt, verleugnet Christum, tritt die Schlüssel mit Füssen und ist ärger denn ein Heyde, Türke oder Jude. Desgleichen thut er auch, so gebunden oder gelöset wird, wo er nicht gläubt, zweifelt oder geringe achtet: denn man soll und muß GOttes Worten gläuben, mit ganzem Ernst und mit aller Zuversicht. Wer nicht gläubt, der lasse die Schlüssel mit frieden; er möchte sonst lieber mit Judas und Herodes in der Hölle seyn: denn GOtt will ungeschmähet seyn durch unsern Unglauben. Es ist wahrlich nicht eines jedermanns Ding, der Schlüssel wol brauchen.

90. Wiederum, wer da gläubt, oder je gern gläuben will, daß die Schlüssel gewiß sind, der sey frölich und brauche ihr getrost. Du kannst GOtt in seinen Schlüsseln nicht grössere Ehre thun, denn so du ihnen gläubest. Darum lehren wir die Unsern also: Wer durch den Schlüssel gebunden oder gelöset wird, der soll solchem Binden und Lösen so gewiß gläuben, daß er lieber zehenmal sterben sollte, denn daran zweifeln. Es ist GOttes Wort und Urtheil, dem keine grössere Unehre geschehen kann, denn so man das nicht gläubt. Welches eben so viel gesagt ist, als, GOtt du leugest, es ist nicht wahr, was du sagest, ich gläube es nicht, und muß also GOtt sein Lügner seyn. Eben so gewiß soll der auch seyn, so da bindet oder löset; oder ist gleicher Greuel schuldig. Wo hat man aber solches jemals im Pabstthum gelehret oder gehöret? Ja wo mans hätte gelehret, die Fehlschlüssel und seine Gesellen wären nimmermehr aufkommen, wären wol diese zween Schlüssel allein und fein rein blieben. Wie viel sind wol Bischöffe und Official, die der Schlüssel also brauchen? Sie gläuben nicht, daß GOttes Wort sey, was die Schlüssel urtheilen, sinds also gewohnet, wie eines alten weltlichen Herkommens. Sollten sie aber denken, daß es GOttes Urtheil wäre, dem sie selbst zuvor glauben müßten bey der Seelen Seligkeit, sie würden nicht so leichtfertig, sondern mit Zittern und Furcht damit umgehen. Aber wo wollte man Officiał nehmen? Wo wollten die Consistoria bleiben? Eine wüste Reformation würde sich hie erheben; und muß und soll doch seyn.

91. Aber sie haben dagegen ein Vortheil, daß sie verstockt und verblendet nicht sehen, was die Schlüssel sind, achten ihr auch nicht höher, denn so fern sie Geld zutragen; sonst nehmen sie wol lieber einen Nagel etwa zur Taschen, denn die Welt voll GOttes Schlüssel zum Himmel; daß freylich die Schlüssel nirgend in grössern Unehren sind, denn bey denen, die sie haben oder sich rühmen zu haben. Das merke an diesem Beyspiel: Einen geweyheten Kelch darf kein Christ anrühren, unangesehen, daß er getauft und durch Christi Blut erworben, geweyhet und geheiliget ist; Nein, Christi Blut ist nichts gegen einem geweyheten Kelch. Ein Corporal darf kein Christen Weib, ja keine Nonne, die doch Christus sonderliche Braut seyn soll, waschen, unangesehen, daß es sonst wol die Fliegen, so doch ungeweyhet sind, beschmeissen dürfen; so grosse Heiligkeit ist hie vorhanden. Aber die Schlüssel, das rechte Heiligthum, welche der edelsten, heiligsten Kleinod eins sind, GOttes, Christi und der Kirchen, mit Christi Blut geheiliget, und die noch täglich Christi Blut austheilen, o, dieselbigen mögen nicht allein anrühren, sondern auch aufs allerschändlichste mißbrauchen die allerleichtfertigsten, losesten Buben, die man finden sollte. Und solchen befehlen sie auch die Schlüssel, zum Zeichen, wie werth und heilig sie die Schlüssel haben, damit sie doch Herren auf Erden seyn wollen.

92. Wie soll man denn thun, so man der Schlüs-

Schlüssel will recht brauchen, daß es gewiß sey vor GOtt? Da hast du Matth. 18, 15 einen gewissen Text, da Christus selbst der Schlüssel Amt also fasset, daß du nicht fehlen kannst, wo du dem folgest; wo du aber nicht folgest, sondern eine neue eigene Weise vornimmst, so wisse auch dargegen, daß du fehlest und die rechten Schlüssel nicht hast. So lautet aber der Text: Sündiget dein Bruder wider dich, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm alleine. Gehorchet er dir, so hast du deinen Bruder gewonnen. Gehorchet er dir nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sachen bestehen in zwey oder dreyer Zeugen Munde. Gehorcht er denen nicht, so sage es der Gemeine. Gehorcht er der Gemeine nicht, so halt ihn vor einen Heyden und Zöllner. Da hast du eine gewisse Maasse und Weise in GOttes Wort gefasset, die dich nicht läßt fehlen, und kannst der Schlüssel ohne Furcht und Sorge göttlich und wohl brauchen; denn darauf folget der Text von den Schlüsseln: Was ihr bindet auf Erden ꝛc.

93. Wo du aber diese Maasse und Weise nicht hältest, so wirst du ungewiß, und dein Herz kann nicht sagen, ich weiß, daß ich nicht fehle; sondern es wird dich beissen und also sagen: Du hast ohne GOttes Wort gebunden und gelöset, GOtt hat dichs so nicht geheissen, sondern ist dein eigener Muthwille; darum hast du da keine Schlüssel gehabt, sondern es hat dir von Schlüsseln geträumet. Daraus wird denn weiter dein Gewissen dich urtheilen und sagen: Du hast GOttes Namen gelästert, die Schlüssel geschändet, und darzu deinem Nächsten Gewalt und Unrecht gethan, sein Gewissen mit Lügen erschreckt, auf Irrthum und falschen Verstand der Schlüssel geführet und geistlich getödet. Wo willt du denn bleiben? Ja es ist jetzt nicht der Brauch, (sprichst du,) zu Bischofs und Pabsts Höfen. So höre ich wol, es ist aber der Brauch zu Christi Hofe, und soll zu Bischofs Höfen auch seyn, oder sollen nicht Christen Bischöffe seyn. Ein Bischof ist nicht GOtt, so ist sein Hof nicht GOttes Wort: können sie es besser machen, denn es hie GOttes Sohn geordnet hat, so laß sie hermachen, so wollen wir GOttes Sohn heissen, die Pfeifen einziehen und schweigen, können sie es aber nicht besser machen, so thue man den Mißbrauch abe und brings wieder zum rechten Brauch, Christus wird sein Wort um der Bischofs-Höfe und Mißbräuche willen nicht ändern.

94. Du höreſt hie, daß es müssen gewisse öffentliche Sünde seyn, gewisser bekannter Personen, da ein Bruder den andern sündigen siehet; darzu solche Sünde, die zuvor brüderlich gestraft, und zuletzt öffentlich vor der Gemeine überzeuget sind, darum die Bullen und Bannbriefe, darinnen also stehet: Excommunicamus ipso facto, lata sententia, trina tamen monitione præmissa. Item, De plenitudine potestatis, das heißt man auf deutsch, ein Scheißbann; ich heisse es des Teufels Bann und nicht GOttes Bann, da man die Leute bannet mit freveler That, ehe sie öffentlich überzeuget sind vor der Gemeine, wider Christi Ordnung. Deßgleichen sind alle die Bann, damit die Officiale und geistliche Richthäuser gauckeln, da man über 10. 20. 30. Meil Weges die Leute mit einem Zeddel vor einer Gemeine in Bann thut, so sie doch in derselbigen Gemeine und vor dem Pfarrherr nie gestraft, verklagt noch überzeuget sind, sondern kömmt daher eine Fledermaß, aus eines Officials Winkel, ohne Zeugen und ohne GOttes Befehl. Vor solchen Scheißbannen darfst du dich nicht fürchten. Will ein Bischof oder Official jemand in Bann thun, so gehe oder schicke

er

er hin in die Gemeine und vor den Pfarrherr, da derselbige soll in Bann gethan werden, und thue ihm wie recht ist, nach diesen Worten Christi.

95. Und das alles sage ich darum: denn die Gemeine, so solchen soll bännisch halten, soll wissen und gewiß seyn, wie der den Bann verdienet und drein kommen ist, wie hie der Text Christi gibt; sonst möchte sie betrogen werden, und einen Lügenbann annehmen, und dem Nächsten damit unrecht thun. Das wäre denn die Schlüssel gelästert und GOtt geschändet und die Liebe gegen den Nächsten verkehret, welches einer Christlichen Gemeine nicht zu leiden ist: denn sie gehöret auch darzu, wenn jemand bey ihr soll verbannet werden, spricht hie Christus: Und ist nicht schuldig des Officials Zeddel, noch des Bischoffes Briefe zu gläuben, ja sie ist schuldig hie nicht zu gläuben; denn Menschen soll man nicht gläuben in GOttes Sachen. So ist eine Christliche Gemeine nicht des Officials Dienstmagd, noch des Bischofes Stockmeister, daß er möge zu ihr sagen: da Kreta, da Hans, halt mir den oder den im Bann. Awe ja, seyd uns willkommen lieber Official. In weltlicher Obrigkeit hätte solchs wol eine Meynung; aber hie, da es die Seelen betrift, soll die Gemeine auch mit Richter und Frau seyn. St. Paulus war ein Apostel, noch wollte er den nicht in Bann thun, der seine Steifmutter genommen hatte, er wollte die Gemeine auch dabey haben, 1 Corinth. 5. v. 1. 5. Und da die Gemeine nicht darzu thät, ließ er den Bann auch fahren, und war zu frieden, daß jener sonst gestraft war vor der Gemeine.

96. Wie? Wenn einer selbst seine Sünde bekennet, es wäre öffentlich oder heimlich, der ist ja nicht überzeuget, und könnte doch wol fälschlich bekennen; da müßten ja die Schlüssel fehlen? Antwort, Christus spricht, Matth. 12, 37: **Aus deinem Munde wirst du gerechtfertiget, aus deinem Munde wirst du verdammt.** Darum, wer selbst bekennet und thuts aus Demuth, dem soll man gläuben und vergeben: thut ers aus Trotz mit Lügen, so soll man ihm abermal gläuben und sprechen: Dir geschehe wie du sagest. Denn ob er gleich eine falsche Sünde bekennet, so ist doch das eine zwiefältige Sünde, daß er lüget und triegen will, darum geschiehet ihm recht, und der Schlüssel fehlet nicht. Gleichwie Davids Schwerdt fehlet nicht, da er den Jüngling ließ tödten, der sich vor ihm rühmet, er hätte Saul erstochen, und war doch erlogen, 2 Sam. 1, 16. **Denn David sprach: dein Blut sey auf deinem Kopfe, dein Mund hat wider dich selbst geredt, daß du sprichst, du habest den König erstochen** ꝛc. Und aller Recht zeugen: Eigen Bekenntniß wider sich selbst ist die beste Ueberweisung.

97. Und daß wir auch zum Ende kommen, so haben wir nun aus Christi Befehl diese zween Schlüssel. Der Bindeschlüssel ist die Macht oder Amt, den Sünder (so nicht büssen will,) zu strafen mit einem öffentlichen Urtheil zum ewigen Tod, durch Absonderung von der Christenheit. Und wenn solch Urtheil gehet, so ists eben so viel, als urtheilete Christus selbst; und, wo er so bleibet, ist er gewiß ewiglich verdammt. Der Löseschlüssel ist die Macht oder Amt den Sünder, so da bekennet und sich bekehret, los zu sprechen von Sünden, und ewiges Leben wieder zu verheissen, und ist auch so viel, als untheilete Christus selbst. Und wo er das gläubet und so bleibet, ist er gewiß ewiglich selig. Denn der Bindeschlüssel treibet das Werk des Gesetzes, und ist dem Sünder nütz und gut, damit daß er ihm dienet, offenbart ihm seine Sünde, vermahnet ihn zur Furcht GOttes, erschreckt und bewegt ihn zur Buse,

se, und nicht zum Verderben. Der Löseschlüssel treibet das Werk des Evangelii, locket zur Gnade und Barmherzigkeit, tröstet, und verheißt Leben und Seligkeit, durch Vergebung der Sünde. Und Summa, sie sind Executores, Ausrichter und Treiber des Evangelii, welches schlecht dahin predigt diese zwey Stücke, Busse und Vergebung der Sünde, Luc. 24, 47.

78. Und sind alle beyde Schlüssel aus der massen nöthige Stück in der Christenheit, davor man GOtt nimmermehr vor danken kann. Denn ein recht erschrocken sündiges Gewissen kann kein Mensch trösten in seinen Sünden; es hat noch Mühe, daß der Löseschlüssel solches ausrichte: so eine grosse Krankheit ists um ein blöde schwach Gewissen, daß hie der Glaube auf des Schlüssels Urtheil gar gewaltiglich muß getrieben werden, durch Prediger, Pfarrherr und andere Christen. Von welchem Glauben im Pabstthum nie kein Wort jemals gehöret ist. Wiederum sind unter den Christen etliche rohe, freche Herzen und wilde Leute, daß die Frommen vor solchen falschen Christen, keine Ruhe noch Friede haben könnten, wo der Bindeschlüssel mit seiner Ruthen nicht da wäre, und eitel Gnade und Sicherheit gespüret würde: Hats doch also noch Mühe, wie scharf und groß solche Strafe und Urtheil ist. Also ist der eiserne und harte Bindeschlüssel den frommen Christen ein grosser Trost, Schutz, Mauer und Burg wider die Bösen, und doch darneben auch den Bösen selbst eine heilsame Arzeney, Nutz und Frommen, obs gleich dem Fleisch schrecklich und verdrießlich ist. Derhalben wir die lieben Schlüssel alle beyde, theuer und werth sollen haben von Grund unsers Herzens, als unser zween unaussprechliche Schätze und Kleinod vor unsere Seelen.

99. Denn der liebe Mann, der treue herzliche Bischof unser Seelen, JEsus Christus, hat wol gesehen, daß seine liebe Christen gebrechlich, darzu vom Teufel, Fleisch, Welt, manchfaltiglich und ohne Aufhören, angefochten, zu weilen fallen und sündigen würden. Dargegen hat er diese Arzeney gesetzt, den Bindeschlüssel, daß wir nicht zu sicher in den Sünden, vermessen, rohe und verrucht blieben; den Löseschlüssel, daß wir auch nicht in Sünden verzweifeln müßten, und uns also damit auf der Mittelstrasse, zwischen Vermessenheit und Verzagen, in rechter Demuth und Zuversicht erhalten, auf daß wir ja auf allen Seiten reichlich versorget wären. Denn wer nicht sündigt, (wer sündigt aber nicht?) oder worinn er nicht sündigt, der hat das gemeine Evangelium; wer aber etwa sündigt, der hat über das Evangelium auch die Schlüssel.

100. Auch hat er mit den Schlüsseln gewaltiglich wehren wollen den künftigen Novatianern, welche lehreten, daß nach der Taufe keine Todsünde möchte auf Erden vergeben werden. Aber hie sehen wir ja, daß Christus nicht den Heyden noch Ungetauften, sondern seinen Jüngern und Getauften die Schlüssel gibt; welchs wäre ganz vergeblich, so der Getauften Sünde nicht sollten dadurch vergeben werden. Spricht auch von denselbigen Matth. 18, 15: So dein Bruder sündiget: Bruder aber ist ja ein getaufter Christ, noch spricht er, so er sündiget. Spricht auch nicht, so er einmal sündiget, sondern schlecht, so er sündiget, setzt dem Schlüssel weder Maaß, Zahl noch Zeit; ja er deutet sie selbst ohne alle Maaß, Zahl und Zeit, und spricht: Alles was ihr bindet und löset, spricht nicht, etliches, sondern, Alles. Da ist des Schlüssels Amt ausgebreit über alle Menge, Grösse, Länge und Gestalt der Sünden, wie sie auch mögen ei-

nen Namen haben; denn wer, alles, sagt, der nimmt nichts aus.

101. Doch soll man dasselbige Wort, alles, nicht so deuten, wie der Pabst, daß die Schlüssel sollen alles binden und lösen, was im Himmel und auf Erden ist, und damit eine allmächtige Gewalt uns zueignen; sondern allein auf die Sünde soll mans ziehen, und nicht weiter, wie jetzt gesagt ist. Denn wir müssen die Worte Christi verstehen secundum materiam subjectam, das ist, wir müssen sehen, wovon Christus an dem oder dem Ort handelt, und dem nach die Worte auch behalten, und nicht weiter auf andere Sachen damit laufen, da Christus nichts von redet. Gerade, als wollte einer alle Dinge an einem Ort lehren, oder ein Wort auf allerley Sachen reimen; wie die Rottengeister thun, die führen schier alle Sprüche der Schrift aufs Sacrament, welche doch nichts vom Sacrament reden. Weil wir denn sehen klärlich, daß Christus hie nicht redet von der Gewalt im Himmel oder auf Erden, sondern von den Sünden unser Brüder, wie die zu bessern seyn sollen, kann man seine Worte nicht weiter ziehen noch deuten, denn auf solche Sünde, und müssen das Wort (Alles) sowol, als die Wort (Binden und Lösen) schlecht bey und auf denselbigen Sünden behalten.

102. Denn Christus will damit herzlich und gewaltig uns arme Sünder getröstet, und nicht dem Pabst Gewalt über die Engel im Himmel, noch über die Käyser auf Erden gegeben haben. Und ist das der Trost, das alle, ja alle Sünde (keine ausgenommen) sollen Petro oder dem Schlüssel unterworfen seyn, daß sie sollen gebunden und los seyn, wenn er sie bindet und löset, wenn gleich darwider sich streubten alle Teufel, alle Welt, alle Engel, alle Gedanken und Verzagen unsers Herzens, alle Anblicke des Todes, und alle böse Zeichen, daß ein blödes Herz sich darauf kecklich verlassen, und wider sein eigen böses Gewissen, zur Zeit der Noth, also sagen könne: Wolan, meine Sünde, wie viel und groß sie sind, sind sie mir doch alle losgesprochen durch den Schlüssel; da verlasse ich mich auf, und will von keiner Sünde mehr wissen, alle abe, alle vergeben, alle vergessen. Der mir zusagt: **Alles was du lösest, soll los seyn**, der leuget mir nicht, das weiß ich. Ist meine Reue nicht gnugsam; so ist sein Wort gnugsam. Bin ich nicht würdig gnug; so sind seine Schlüssel würdig gnug. Er ist treu und wahrhaftig; meine Sünden sollen mir ihn nicht zum Lügner machen.

103. Siehe, solchen Glauben sollte man neben den Schlüsseln getrieben und gelehret haben; denn die Schlüssel fordern den Glauben in unserm Herzen, und ohne Glauben kamst du ihr nicht nützlich brauchen. Gläubest du aber an ihr Urtheil, so bringen sie dich wider in die Unschuld deiner Taufe, wirst von neuen wieder geboren, und ein rechter neuer Heilige; denn GOttes Wort ist heilig, die Schlüssel sind heilig; sie müssen auch heiligen alles, was dran gläubet. Und ist gar ein ungereimt lästerlich Ding, daß man bey den Schlüsseln so heftig hat allein auf Reue und Werke getrieben; so man doch Schlüssel und unser Werk sollte scheiden, so weit als Himmel und Erden von einander. Denn es muß auch die Vernunft, so sie den Text ansiehet, bekennen, daß die Schlüssel mit keinem Werk umgehen, heissen und gebieten nichts, sondern dräuen und verheissen, nun ist Dräuen und Verheissen ja nicht Gebieten. Der Bindeschlüssel will, daß man seinem Dräuen gläube, und dadurch GOtt fürchte. Wer ihm gläubet, der hat mit solchem Glauben, vor und ohne alle Werke, dem Schlüssel gnug gethan.

Er

Er fordert auch kein ander Werk; darnach wird solcher Glaube wol Werke thun. Also der Löseschlüssel will, daß man seinem Trost und Verheissung gläube, und dadurch GOtt lieb gewinne, und ein frölich, sicher, friedlich Herz überkomme. Wer ihm gläubt, der hat mit solchem Glauben, vor und ohne alle Werke, diesem Schlüssel genug gethan. Er fordert auch kein ander Werk; darnach wird solcher Glaube wol Werke thun.

104. Und mit sonderm Fleiß sollte man zusehen, daß man dem Exempel und Worte Christi nach, ja nicht einen Schlüssel ohne den andern lehrete und triebe; sondern alle beyde zusammen fassete, wie sie Christus hie zusammen fasset. Unter dem Pabstthum ist der Bindeschlüssel so greulich und tyrannisch getrieben, und der Löseschlüssel mit seiner Kraft so gar verschwiegen, daß jedermann hat den Schlüssel feind müssen seyn, und zu keiner rechtschaffenen Reue und Busse kommen mögen. Denn ihre Lehre war diese: daß ein Mensch sollte seine Sünde bedenken und zusammen lesen, damit eine Reue zu machen, durch die Furcht der Hölen, und also die Gnade mit Werken verdienen vor den Schlüsseln; und war doch ohnmöglich alle Sünde zu bedenken. Darzu lehreten sie allein die Schuppen, die gemeinen groben Sünden bedenken; aber die starken, rechten Greuel und Teufelsköpffe und giftigen geistlichen Drachenschwänze, nemlich, Unglauben, Murren wider GOTT, GOttes Haß, Zweifeln, Lästern, GOttes Verachtung und dergleichen, kenneten sie nicht, schweige, daß sie Reue darüber sollten lehren. Darum auch ihre Busse ein lauter Schein war, und währete kaum die halbe Marterwochen; denn es war keine gründliche Busse noch Verstand da. Aber an solcher Greuel statt lehreten sie die Gauckelsünde, so wider ihre Lügengesetze geschehen waren. Was sollte da guts an solcher Busse seyn?

105. Und gleichwie nichts gründliches von Sünden gelehret ward; so ward auch nichts von Christo unserm Mittler, nichts vom Trost der Schlüssel, nichts vom Glauben gelehret: sondern allein von der unträglichen, doch vergeblichen Marter der Reue Beichte, Gnugthun und unser Werk. Und mußte Christus ein grausamer Richter heissen, welchen wir neben unser Reue, Beicht und Gnugthun, mit Fürbitte seiner Mutter und aller Heiligen, mit aller Pfaffenmeß, mit aller Mönche und Nonnen Verdienst versöhnen mußten, und half doch nicht; blieb gleichwol ein unsicher Gewissen, ein blödes Herz, ein lauter Verzweifeln und Anfang der Hölen. Ists nicht also? wer kann das leugnen? sind nicht die Bullen und Bücher vorhanden? noch da ich solche Weise zu büssen straffete, verdienete ich so viel, daß mich der Pabst Leo durch seine Maulesel verdammet als einen Ketzer; denn solch ihre schädliche, lästerliche Greuel mußten eitel Artikel des Glaubens heissen.

106. Aber Christus lehret hie, daß man einem sündigen Gewissen auch den Trost des andern Schlüssels solle vorhalten, und nicht allein die Furcht des einen Schlüssels, damit die Busse auch aus Lust und Liebe werde angefangen. Denn ohne Lust und Liebe zur Gerechtigkeit, allein aus Furcht der Pein büßen, wie sie lehreten, das ist, GOtt heimlich feind werden, lästern, Sünde grössern und nichts denn Judas Busse. Wer kann aber mit Lust und Liebe büssen, wo er nicht gewissen Trost und Verheissung vor sich hat der Gnaden, nicht aus eigenen Gedanken geschöpft, (denn das hält nicht und und gilt nicht,) sondern durch ein gewiß Wort GOttes dargeboten und vorgestellet? derselbige Trost mischet und lindert denn das

Schrecken des Bindeschlüssels, also, daß unser Herz ertragen und bleiben kann. Das ist denn eine rechtschaffene Busse, die GOtt nicht flucht noch heimlich feind ist, sondern liebet und lobet, und fleußt daher aus einer lustigen Furcht und frölichem Zittern, Ps. 2, 11. Die gefället denn GOtt, und ist auch beständig, macht einen andern neuen Menschen, und gibt rechten Haß wider die Sünde, welches nimmermehr thut das Sündebedenken und Höllenfurcht und die Päbstliche Busse. Diß Stück, (sage ich,) von beyden Schlüsseln zu lehren, sollt man wohl treiben, und wieder aufrichten. Viel wähnen, sie könnens allzuwol, und verstehens doch nicht: so achtens die Papisten nicht. Und ob sie es gleich hören oder lesen, mögen sie es doch nicht verstehen; denn ihr Herz ist auf andere Gedanken gericht, und haben Moses Decke vor den Augen.

107. Das sey dißmal gnug von den Schlüsseln, ob GOtt etwa wollt Gnade verleihen, daß der Bann möchte wieder zu recht kommen, u. die Lehre von der Busse und Schlüsseln wiederum bekannt werden. Das helfe uns der Vater aller Weisheit und Trosts, durch seinen Heiligen Geist in CHristo JEsu unserm HErrn, dem sey Lob und Dank in Ewigkeit, Amen.

187.

D. Mart. Luthers Artikel von der christlichen Kirchen Gewalt.

Folgende Stück will D. Martinus Luther der heiligen Kirchen zu Wittemberg Prediger, mit GOttes Gnade erhalten, wider die ganze Satans Schule und alle Pforten der Höllen.

I. Die Christliche Kirche hat keine Macht, einigen Artikel des Glaubens zu setzen, hats auch nie gethan, wirds auch nimmermehr thun.

II. Die Christliche Kirche hat keine Macht, einiges Gebot guter Werke zu stellen, hat es auch nie gethan, wirds auch nimmermehr thun.

III. Alle Artikel des Glaubens sind gnugsam in der heiligen Schrift gesetzt, daß man keinen mehr darf setzen.

IV. Alle Gebot guter Werke sind gnugsam in der heiligen Schrift gestellet, daß man keine mehr darf stellen.

V. Die Christliche Kirche hat keine Macht Artikel des Glaubens oder guter Werke, oder die Evangelia und heilige Schrift zu bestätigen, als ein Richter oder Oberherr, hats auch noch nie gethan, wirds auch nimmermehr thun.

VI. Die Christliche Kirche wird aber wohl wiederum von dem Evangelio und von der heiligen Schrift bestätigt, als vom Richter und Oberherrn.

VII. Die Christliche Kirche bestätigt das Evangelium und heilige Schrift, als ein Unterthan, zeigt und bekennet, gleichwie ein Knecht seines Herrn Farbe und Wapen.

VIII. Denn das ist gewiß, wer nicht Macht hat, das künftige und zeitige Leben zu verheissen und zu geben, der hat auch keine Macht, Artikel des Glaubens zu setzen.

IX. Die Christliche Kirche hat Macht, Sitten und Weise zu stellen, die man halte in Fasten, Feyern, Essen, Trinken, Kleiden, Wachen, und dergleichen.

X. Doch nicht über andere, ohne ihren Willen, sondern allein über sich selbst, hat auch nie anders gethan, wird auch nie anders thun.

XI. Auch daß solche Sitten nicht wider die Artikel oder gute Werke streben, das ist, dem Glauben und der Liebe ohne Fahr und Schaden seyn.

XII. Auch daß sie die Gewissen nicht verwirren, oder beschweren.

XIII.

XIII. Auch daß sie nicht ewiglich bleiben, sondern alle Stunde aus Ursachen mögen nachbleiben, und geändert werden.

XIV. Auch daß sie möglich sey zu halten, und in unser Gewalt stehen, dem Leibe und Gut ohne Schaden.

XV. Ehlos Leben oder Klösterey hat sie keine Macht, auch über sich selbst nicht zu begieten, vielweniger über andere, weil der keins in ihrer Gewalt stehet.

XVI. Christliche Kirche aber heißt die Zahl oder Haufen der Getauften, und Gläubigen, so zu einem Pfarrherr oder Bischof gehören, es sey in einer Stadt, oder in einem ganzen Lande, oder in der ganzen Welt.

XVII. Solcher Pfarrherr oder Bischof hat nichts überall Macht zu setzen, denn er ist nicht die Christliche Kirche.

XVIII. Solcher Pfarrherr oder Bischof mag seine Kirchen vermahnen, daß sie bewillige etliche Fasten, Beten, Feyern ꝛc. um anliegender Noth willen, eine Zeitlang halte, und darnach frey wieder fallen lasse.

XIX. Kein grösser gröber Esel, sie je gewesen, denn die Papisten und Sophisten, die alles in einander bräuet, aus den Sitten eitel Artikel des Glaubens gemacht haben.

XX. Keine grössere Bosheit ist gewesen, denn daß die Sophisten, zu verstören das Reich GOttes, dem Endechrist, als einzerler Person, die Macht gegeben haben, Artikel des Glaubens, gute Werke und Sitten, zu setzen und zu ändern.

XXI. Der ist kein Ketzer, der wider der Kirchen Satz oder Sitten thut, wiewol er nicht recht thut.

XXII. Der ist kein Ketzer, der wider GOttes Gebot mit Werken thut, wie hoch er auch damit sündiget.

XXIII. Der ist kein Ketzer, der etwa einen Artikel nicht gehört hat, und also nicht glaubt.

XXIV. Der ist kein Ketzer, der halsstarrig in einem Artikel des Glaubens irret, und das bekennet.

XXV. Wie ein Uebertreter der Fürsten oder Kayfers Gebot, ist nicht aufrührisch, ob er wol unrecht thut, und zu strafen ist.

XXVI. Sondern, wer die Obrigkeit leugnet, oder sich wider sie setzt, der ist ein Aufrührer.

XXVII. Die Papisten sagen selbst, daß ein Dieb, Mörder, Ehebrecher, sey nicht ein Ketzer, ob er wol wider GOttes Wort sündiget, und Tod und Hölle verdienet.

XXVIII. Darum sinds je grobe Eselsköpffe, daß sie den einen Ketzer schelten, der wider der Kirchen Sitten thut.

XXIX. Denn Esel müssens ja seyn, die einen Muttermörder, Vatermörder und Sodomiten nicht ketzerisch halten, und schelten den Ketzer, der am Freytage Fleisch isset.

XXX. Des Pabsts Kirch, obs wol eine Tyrannen Kirch ist, noch straft sie der Priesterehe nicht höher, denn mit Absetzen vom Priesteramt.

XXXI. Daraus folget, daß sie bekennen, Priesterehe sey nicht ketzerisch, sondern Christlich.

XXXII. Derhalben sie auch nicht solche eheliche Priester zur Höllen verdammen, wie man die Ketzer verdammt.

XXXIII. Bekennen auch damit, daß solche Priester nicht zu tödten sind, sondern allein des Amts beraubt sollen seyn, und christlich leben mögen.

XXXIV. Damit bekennen sie, daß keine Todsünde, noch wider GOttes Gebot sey, so ein Priester ehlich wird.

XXXV. Bekennen auch damit, daß ein Ehepriester, auch am Leibe nicht zu strafen, noch in Kerker zu werfen sey, sondern, wenn er das Amt verliert, ist er gestraft, und ist frey.

XXXVI. Damit bekennen sie, daß ein Priester kein Laster noch Uebels thut, so er ehelich wird.

XXXVII. Bekennen auch damit, daß er nicht zu strafen sey, an Gut oder Ehre, sondern ist genug, daß er des Amts entsetzet ist.

XXXVIII. Damit bekennen sie, daß er keine Schande noch Aergerniß mit seiner Ehe stiftet.

XXXIX. Wer nun aber die Entsetzung vom Amt, einen Ehepriester straft, an Leib und Seel, an Gut und Ehre, darzu einen Ketzer schilt, der ist ein öffentlicher Mörder, Rauber, Verräther, Lügner, und Böswicht, auch nach des Pabsts eigen Recht und in seiner Kirchen.

XL. Daraus man vernehmen mag, was für eine Kirche des Pabsts Kirche worden ist, darin solche feine Leute die grösten und klügsten Heiligen sind.

Man conferire hier billig Lutheri Vermahnung an die Geistlichkeit versammlet auf dem Reichstag zu Augspurg im XVI. Th. dieser Samml. p. 1147. sqq.

F. Lutheri Schriften von den Heiligen und ihrer Fürbitte, was man von ihnen halten und ob man sich auf ihre Fürbitte verlassen könne.

188.

D. Mart. Luthers Unterricht von den Heiligen an die Kirche zu Erfurt, im Monat May 1522.

JESUS.

Martinus Luther, Ecclesiastes zu Wittemberg, allen Christen zu Erfurt, samt den Predigern und Dienern, Gnade und Friede in Christo JEsu unserm HErrn.

1.

GOtt sey gelobet und gebenedeyet, der nach abgründlichem Reichthum seiner Barmherzigkeit, zu diesen Zeiten wieder aufrichtet sein heiliges Evangelium von seinem Sohn, unserm HErrn JEsu Christo, durch welchen wir zum rechten Erkenntniß des Vaters aller Barmherzigkeit kommen, die er durch ihn auf uns, die wir glauben, reichlich überschüttet hat, nach der greulichen Finsterniß und Irrthum des Endechrists, darinnen wir alle ersoffen gewesen sind bisher, und dem Gott dieser Welt sauren und schweren Dienst geleistet haben, mit Sünden und allerley ungöttlichem Wesen.

2. Darum, so ich erfahren habe, daß auch bey euch, lieben Brüder, das theure Licht der Gnaden aufgangen ist, bin ich froh und bitte denselben Vater aller Barmherzigkeit, der solches bey euch angefangen hat, wolle euch weiter samt uns begaben, mit allerley Fülle der Weisheit und Erkenntniß, daß ihr gewiß werdet in euren Herzen, und völliglich erkennet, wie derselbe Geist, der unsern HErrn auferwecket hat, auch mit gleicher Macht und Kraft in euch wirke, an eurem Glauben, dadurch auch wir von den Todten auferstanden sind, nach seiner allmächtigen Stärke, die in uns wirkt durch sein heiliges Wort, und gebe euch die Liebe gegen einander zu dienen, und eines Sinnes zu seyn in Christo unserm HErrn, und daß ihr euch nicht fürchtet vor dem Widerwärtigen, vor dem Grimm des Brandschwanzes, der noch ein wenig raucht, und nun an sein Ende kommen ist: dem wollt GOtt der Vater wehren, daß seine List nicht Statt finde, an eurem reinen Glauben; sondern stärke euch zu beyden Seiten, daß euer Creuz und Leiden gerade zur seligen und vesten Hofnung der Zukunft unsers Heylandes JEsu Christi, des wir täglich warten, Amen.

3. Es ist auch vor mich kommen, lieben Brüder, wie unter euch Zank und Zwietracht entsprungen sey, aus etlichen Predig-

ten

ten von unnöthigen Sachen, nemlich von der Heiligen Dienst. Wiewol aber das Wort der Gnaden, durch Zwietracht und allerley Wiederwärtigkeit, als das Gold durch das Feuer, muß versucht werden, daß sein Glanz und Kraft desto mehr Frucht bringe, und vielen nütz werde, zur Stärke der Schwachen, und Besserung der Starken: derhalben auch nicht zu fürchten ist, daß sich der Schaum drüber selbst absondert, und mit falschem Gleissen viel ärgert und verführet; so ist uns doch je mit aller Sorge und Fleiß deß warzunehmen, daß wir allezeit mit einerley Mund und Sinn, GOtt den Vater predigen und preisen, auf daß unser Herz gerüst und gewarnet sey, immer dem einigen anzuhangen, das da noth ist, welches Maria erwählet hat, und uns von den mancherley Fragen und Bekümmerniß wenden, die der Martha viel zu schaffen geben ohne Noth, Luc. 10, 40 42.

4. Darum bitte ich in CHristo, eure Prediger wollten sich der Fragen von den Heiligen im Himmel und von den Todten entschlagen, und das Volk von dannen wenden, angesehen, daß des Fragens kein Ende seyn würde, wo ihr eine zulasset, als auch St. Paulus lehret, 1 Tim. 1, 4. und doch weder Nutz noch Noth ist zur Seligkeit. Dazu auch GOtt uns nichts hat wollen wissen lassen, wie ers mit den Todten mache, denn es thut je der keine Sünde, der keinen Heiligen anruft, sondern nur vest an dem einigen Mittler JEsu CHristo hält: ja ein solcher fährt sicher, und ist gewiß. Warum wollt ihr denn euch von dem sichern und gewissen wenden, und bemühen mit dem, das weder Noth noch Gebot ist?

5. Meynet ihr, daß ihr zu wenig zu schaffen habet, wenn ihr nur des einigen wartet, daß ihr CHristum wohl lehret und lernet? Hütet euch, Satan hats im Sinn, daß er euch mit dem Unnöthigen aufhalte, und das Nöthige damit hindere, und wenn er eine Handbreit zu euch einbricht, will er darnach den ganzen Cörper mit Säcken voll unnützer Fragen einführen, wie er bisher in den Hohenschulen durch die Philosophie gethan hat. Darum seyd vorsichtig, daß ihr bey der einfältigen Lehre CHristi, am lautern Glauben, und rechter Liebe bleibt, daß seine Liste diese Einfältigkeit euers Sinnes nicht verrücke, wie er Heva gethan hat, 1 Mos. 3, 4. sqq.

6. Wo ihr aber an dieser Einfältigkeit bleibt, und euch bedinget, daß ihr unnöthiger Sachen und Fragen nicht wollet gewarten, wird er von ihm selbst ablassen und des Fragens müde werden. Contemtus franget eum, Obseruatio inflabit eum. Ihr habt mehr denn übrig zu viel gewonnen, wenn man euch zulassen muß, daß keine Noth sey Heiligen ehren, sondern überreichlich gnug sey, daß man allein an CHristo hange. Wer weiter unnöthig schaffen will, den lasset schaffen, er wirds wol müde werden, wenn er siehet, daß sein Ding nicht geacht werde.

7. Wiederum ist den andern gnug zugelassen, daß man sie nicht verachte in ihrer Schwachheit. Laßt sie die Namen der Heiligen anrufen, wenn sie ja wollen, so fern, daß sie wissen, und sich hüten dafür, daß sie ihre Zuversicht und Vertrauen auf keinen Heiligen stellen, denn allein auf CHristum. Denn Zuversicht ist die höchste Ehre, die GOtt alleine gebührt, als dem, der die Wahrheit selbst ist. Wir sind sicher, daß die Heiligen alle in CHristo sind, sie leben oder seyn todt.

8. Es lebte vor ihm Habel stärker nach dem Tod, denn im Leben; darum, wiewol es ohne Noth ist, die Heiligen zu ehren, achte ich doch den nicht zu verdammen, der sie

noch

noch ehret, so er nicht sein Vertrauen auf ihn setzt: denn was er ihnen thut, das thut er Christo, und muß auch Christum treffen, wenn er ihren Namen trift; dieweil sie in Christo, und Christus in ihnen, und ihr Name in Christus Name, und Christus Name in ihrem Namen ist, wo sie auch sind. Darum schonet der Schwachen, und führet sie säuberlich, daß sie das unnöthige lassen, und den einigen Christum, als nöthig ergreifen. Denn wir müssen doch endlich die Heiligen, und uns selbst lassen, daß wir von nichts, denn von Christo wissen, und alles andere abfalle, Moses und Elias verschwinde, und weder Abraham noch Israel uns mehr kenne 5 Mos. 34, 5. Es. 64, 16.

9. Also meine Brüder, treibt auf Christum alleine, und straft den Aberglauben, und lasset das Unnöthige unnöthig bleiben, und verschonet der Schwachen. Es wird der Satan hinfort noch viel dergleichen unnöthige Sachen und Fragen aufbringen, auf daß er die einige, nöthige, einfältige Erkenntniß Christi verderbe, und es werden ihm folgen die Leichtfertigen, unvorsichtige Geister, und viel Secten anrichten, wie schon an allen Orten, leider! der Jammer angehet. Darum seyd weise, theilet die Pfoten, seyd einfältig im Guten, klug im Bösen. Was nicht noth ist, das lasset fahren, so werden die thörichten Fragen euch mit frieden lassen.

10. Denn was ists, daß ihr euch begebt, die halsstarrigen Sophisten zu schweigen oder überwinden? Konte doch Christus selbst mit allen Aposteln seine Juden nicht überreden. Thut, wie Paulus sagt Tit. 3, 10. 11. Einen halsstarrigen Menschen meide, wenn er ein und abermal ermahnet ist und wisse, daß er verkehret ist. Lehret einfältiglich, und gebt Antwort von eurem Glauben sänftiglich. Wer nicht folget, den lasst nicht folgen; wer verführet, der verführe; wer stinkt, der stinke weiter; wer heiliget, der heilige weiter. Ihr seyd entschuldiget; GOtt wirds wol richten, man kann niemand ohn sein Dank geben.

11. Ich bitte auch, meine lieben Brüder, wollt daran seyn, daß kein Aufruhr durch uns erregt, noch Ursach dazu geben werde. Es sind viel leichtfertige Leute, die meynen der Sachen des Evangelii mit dem Schwerdt und der Faust zu helfen, und wollens wohl ausgericht haben, wenn sie Pfaffen und Mönche schmähen oder beschädigen. Sie wissen aber nicht, daß unser Streit nicht wider Fleisch und Blut ficht, sondern wider die Schalkheit in den Lüften, 2 Cor. 10, 3. 4. Satan ist ein Geist, der hat weder Fleisch noch Beine, darum wird man ihm nichts mit Eisen oder mit der Faust thun. Wir müssen ihm die Herzen zuvor abreissen, durchs Wort der Wahrheit: das ist unser Schwerdt und Faust, der niemand widerstehen kann: damit zertheilen die Freunde Christi den Behemoth, und zerschneiden ihn. Sehet womit ich das Pabstthum und geistlich Regiment geschlagen habe, das vorhin aller Welt schrecklich gewesen ist, da man ihm sang: Wer kann mit der Bestien streiten? Denn sie hatte Macht, auch die Heiligen zu bestreiten und überwinden, Offenb. 13, 4. 7. Noch habe ich nie keinen Finger wider sie geregt, und Christus hat sie mit dem Schwerdte seines Mundes getödtet, 2 Thess. 2, 8.

12. Es sind etliche Prediger, die meynen, sie mögen nicht Prediger seyn, wo sie nicht etwas mehr, denn Christum, und über unsere Predigt lehren. Das sind die ehrgeitzigen Sonderlinge, die unsere Einfältigkeit lassen, und fahren daher in sonderlicher Weisheit, daß man sie mit Augen werfen

sen solle und sagen: das ist ein Prediger. Solche sollte man gen Athen senden, da man alle Tage neue Dinge hören wollte. Apostg. 17, 21. Sie suchen ihre Ehre, und nicht CHristi; darum wird ihr Ende auch mit Schanden ausgehen, Philip. 3, 19. Hütet euch für denselben, und bleibet mit Paulo, der nichts wollte denn JEsum CHristum den Gecreuzigten, 1 Cor. 2, 2.

13. Ich sorge auch, das unsere Schuld viel zu allem Uebel helfe, daß wir viel predigen, wie ohne GOttes Gnade wir nichts thun mögen, und wir doch allerley selbst anfahen und schaffen wollen, ehe wir GOtt mit demüthigem Gebet ersuchen, daß ers anfahe und schaffe durch seinen Geist. So gehet es denn, daß wir in Egypten fahren, und fahen das Wirken an durch eigenen Geist, und fragen seinen Mund nicht zuvor drum.

14. Darum, meine Liebsten, wie wir lehren, so lasset uns auch thun, daß wir alles GOtt heimstellen, und ohn Unterlaß bitten, daß er uns regire, er uns rathe und helfe, beyde in grossen und kleinen Sachen, und nicht gestatte, daß wir aus unserm Gutdünkel und Vernunft etwas anfahen. Denn das wird kein Glück haben, noch GOtt gefallen mögen. Aber unser HErr JEsus CHristus stärke euch samt uns, in aller Fülle seiner Selbsterkenntniß zu Ehren seinem und unserem Vater, der gebenedeyet sey in Ewigkeit, Amen.

15. Grüsset Johann Langen, Georgium Forchheim, Johann Kulsamer, Antonium Musam, Egydium Mechlerium, Petrum Bamberger, samt allen Euren. Es grüsset euch Philippus und Jonas, und alle die Unsern. GOttes Gnade sey mit euch allen, Amen. Wittenberg, in fine Maii. Anno M.D.XXII.

189.

D. Mart. Luthers Sermon von dem heiligen Antonio, dem Eremiten, darinnen man aller Heiligen Exempel, so etwas nützlich sind, findet. Im Jahr 1522.

Dieser Sermon kann im XII. Th. dieser Sammlung nachgeschlagen werden, alwo er p. 2466. sqq. stehet.

190.

D. Mart. Luthers Schrift wider den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meissen soll erhaben werden.

S. im XV. Th. dieser Sammlung p. 2772.

191.

D. Mart. Luthers Beantwortung der Frage: ob die verstorbenen Heiligen für uns bitten, an Wenceslaum Link.

I.

Auf die andere Frage: Ob die verstorbenen Heiligen für uns bitten? darauf will ich jetzt kürzlich antworten; denn ich gedenke einen Sermon von den lieben Engeln auszulassen, darinn ich diß Stück weiter (wills GOtt,) handeln werde. Erstlich wisset ihr, daß im Pabstthum nicht allein das gelehret ist, daß die Heiligen im Himmel für uns bitten; welches wir doch nicht wissen können; weil die Schrift uns solches nicht sagt: Sondern auch, daß man die Heiligen zu Göttern gemacht hat, daß sie unser Patron haben müssen seyn, die wir anrufen sollten, etliche auch, die nie gewesen sind; und einem jeglichen Heiligen sonderliche Kraft und Macht zugeeignet, einem über Feuer, diesen über Wasser, diesen über Pestilenz, Fieber und allerley Plage, daß GOtt selbst hat gar müßig seyn müssen, und die Heiligen lassen an seiner statt wirken und schaffen. Diesen Greuel fühlen die Papisten jetzt wohl, und ziehen heimlich die Pfeifen ein, putzen und schmücken sich nun mit den Fürbitten der Heiligen. Aber was gilts, ob ichs vergessen,

und solches putzen und schmücken also ungebüsset hingehen lassen werde.

2. Zum andern wisset ihr, daß GOtt mit keinem Wort geboten hat, weder Engel noch Heiligen um Fürbitte anzurufen; habt auch in der Schrift deß kein Exempel. Denn man findet, daß die lieben Engel mit den Vätern und Propheten geredet haben; aber nie keiner ist von ihnen um Fürbitte gebeten worden; daß auch der Erzvater Jacob seinen Kampfengel nicht um Fürbitte bat, sondern nahm allein den Segen von ihm. Man findet aber wol das Widerspiel in der Offenbarung daß der Engel sich nicht wollte lassen anbeten von Johanne. Und findet sich also, daß Heiligendienst sey ein lauter Menschentand, und ein eigen Fündlein ausser GOttes Wort und Schrift.

3. Weil uns aber in Gottesdienst nichts gebühret vorzunehmen ohne GOttes Befehl; und wer es vornimmt, das ist eine GOttes Versuchung. Darum ists nicht zu rathen noch zu leiden, daß man die verstorbenen Heiligen um Fürbitte anrufe, oder anrufen lehre; sondern solls viel mehr verdammen und meiden lehren. Derhalben ich auch nicht dazu rathen, und mein Gewissen mit fremder Missethat nicht beschweren will. Es ist mir selber aus der massen sauer worden, daß ich mich von den Heiligen gerissen habe; denn ich über alle masse tief drinnen gesteckt und ersoffen gewesen bin. Aber das Licht des Evangelii ist nun so helle am Tage, daß hinfort niemand entschuldiget ist, wo er im Finsterniß bleibt. Wir wissen fast alle wohl, was wir thun sollen.

4. Ueber das, so ists an ihm selbst ein gefährlicher Dienst, daß die Leute gewohnen gar leicht sich von Christo zu wenden, und lernen bald mehr Zuversicht auf die Heiligen, denn auf Christo selbst zu setzen. Denn es ist die Natur ohne diß allzusehr geneigt von GOtt und Christo zu fliehen, und auf Menschen zu trauen. Ja es wird aus der massen schwer, daß man lerne auf GOtt und Christum trauen, wie wir doch gelobet haben und schuldig sind. Darum ist solch Aergerniß nicht zu dulden, damit die schwachen und fleischlichen Leute eine Abgötterey anrichten wider das erste Gebot, und wider unsere Taufe. Man treibe nur getrost die Zuversicht und Vertrauen von den Heiligen zu Christo, beyde mit lehren und üben, es hat dennoch Mühe und Hinderniß gnug, daß man zu ihm kommt und recht ergreift. Man darf den Teufel nicht über die Thüre mahlen; er findet sich wol selbst.

5. Zuletzt, sind wir ja gewiß, daß GOtt nicht drum zürnet, und sind wol sicher, ob wir die Heiligen nicht um Fürbitte anrufen, weil ers nirgend geboten hat; denn er spricht, daß er sey ein Eiferer, der die Missethat heimsucht an denen, die sein Gebot nicht halten. Hie aber ist kein Gebot; darum auch kein Zorn zu fürchten. Weil denn hie auf dieser Seiten Sicherheit ist, und dort grosse Gefahr und Aergerniß wider GOttes Wort; warum wollten wir uns denn aus der Sicherheit begeben in die Gefahr, da wir kein GOttes Wort haben, das uns in der Noth halten, trösten oder erretten kann? Denn es stehet geschrieben: Wer sich gern in die Gefahr gibt, der wird drinnen umkommen. Auch spricht GOttes Gebot: Du sollst GOTT deinen HErrn nicht versuchen.

6. Ja, sprechen sie, damit verdammest du die ganze Christenheit, die allenthalben solches bisher gehalten hat. Antwort: Ich weiß fast wohl, daß die Pfaffen und Mönche solchen Deckel ihrer Greuel suchen, und wollen auf die Christenheit schieben, was sie verwahrloset haben: auf daß, wenn wir sagen: Die Christenheit irre nicht, so sollen wir

wir auch sagen, daß sie nicht irren, und also keine Lügen auch Irrthum an ihnen möge gestraft werden, weil es die Christenheit so hält. Also ist denn keine Wallfahrt, (wie offenbarlich der Teufel da sey,) kein Ablaß (wie grob die Lügen sey,) unrecht. Kurzum, eitel Heiligkeit ist da; darum sollt ihr hiezu so sagen: Wir handeln jetzt wer nicht verdammt, oder nicht verdammt sey. Diese fremde Sache mengen sie daher, daß sie uns von unsrer Sache führen. Wir handeln jetzt von GOttes Wort. Was die Christenheit sey oder thue, das gehöret auf einen andern Ort. Hie fragt man was GOttes Wort sey oder nicht. Was GOttes Wort nicht ist, das macht auch keine Christenheit.

7. Wir lesen zur Zeit Eliä des Propheten, daß öffentlich kein GOttes Wort noch Gottesdienst war im ganzen Volk Israel, wie er spricht: HErr, sie haben deine Propheten getödtet, und deine Altar umgegraben; und bin ich gar alleine. Hie wird der König Ahab und andere, auch gesagt haben: Elia, mit solcher Rede verdammest du das ganze Volk GOttes. Aber GOtt hatte gleichwol sieben tausend behalten. Wie? meynest du nicht, daß GOtt unter dem Pabstthum jetzt auch habe können die Seinen erhalten, ob gleich die Pfaffen und Mönche in der Christenheit eitel Teufelslehrer gewesen, und in die Hölle gefahren sind? Es sind gar viel Kinder und junges Volk gestorben in CHristo. Denn Christus hat mit Gewalt unter seinem Widerchrist die Taufe, dazu den blossen Text des Evangelii auf der Canzel, und das Vater Unser, und den Glauben erhalten; damit er gar viel seiner Christen, und also seine Christenheit erhalten, und den Teufelslehrern nichts davon gesagt.

8. Und ob die Christen gleich haben etliche Stücke der päbstlichen Greuel gethan, so haben die Pabsteſel damit noch nicht beweiset, daß die lieben Christen solches gern gethan; viel weniger ist damit beweiſet, daß die Christen recht gethan haben. Christen können wohl irren, und sündigen allesamt; GOtt aber hat sie allesamt lehren beten um Vergebung der Sünden im Vater Unser, und hat ihr solche Sünde, die sie haben müssen, ungern unwissend, und von dem Widerchrist gezwungen, thun, wohl wissen zu vergeben, und dennoch Pfaffen und Mönchen nichts davon sagen. Aber das kann man wohl beweiſen, daß in aller Welt immer ein groß heimlich Mummeln und Klagen gewesen ist wider die Geistlichen, als gingen sie mit der Christenheit nicht recht um. Und die Pabsteſel haben auch solchem Mummeln mit Feuer und Schwerdt treflich widerstanden bis auf diese Zeit daher. Solch Mummeln beweiſet wohl, wie gern die Christen solche Greuel gesehen, und wie recht man daran gethan habe. Ja lieben Pabsteſel, kommet nun her, und saget: Es sey der Christenheit Lehre, was ihr erstunken, erlogen, und als die Böſewichter und Verräther der lieben Christenheit mit Gewalt aufgedrungen, und als die Erzmörder viel Christen drüber ermordet habt. Zeugen doch alle Buchstaben in allen Pabsts Gesetzen, daß nichts aus Willen und Rath der Christenheit jemals sey gelehret, sondern eitel districte, præcipiendo mandamus ist da; das ist ihr Heiliger Geist gewesen. Solche Tyranney hat die Christenheit müssen leiden, damit ihr das Sacrament geraubet und ohne ihre Schuld, so im Gefängniß gehalten ist. Und die Esel wollten solche unleidliche Tyranney ihres Frevels uns jetzt für eine willige That und Exempel der Christenheit verkaufen und sich so fein putzen? Aber es will jetzt zu lang werden. Es sey dasmal genug auf die Fra-

ge. Ein andermal mehr. Und halte mir meine lange Schrift zu gute. CHristus unser HErr sey mit uns allen, Amen. Ex eremo, octava Septembris. Anno 1530.

Dem ehrbaren und vorsichtigen N. meinem günstigen Herrn und Freunde, Martinus Luther, euer guter Freund.

G. Was Lutherus vom Fegfeuer geschrieben.

192.

D. Mart. Luthers Wiederruf vom Fegfeuer.

Diese Schrift stehet bereits im XVIII. Th. dieser Samml. p. 1048. die Stellen aber aus seinen ersten Schriften, darinnen er die Existenz des Feuers annoch behauptet hatte, findet man eben daselbst p. 1083. angeführet.

H. Lutheri Schriften von der Christlichen Freyheit und von Ceremonien, dabey jene sich hauptsächlich äussern soll.

193.

D. M. Luthers Sermon von der Freyheit eines Christenmenschen.

Dem vorsichtigen und weisen Herrn, Hieronymo Mühlpfort, Stadtvogt zu Zwickau, meinem besondern günstigen Freund und Patron, entbiete ich, genannt D. Martinus Luther, Augustiner, meinen willigen Dienst und alles Gutes.

Vorsichtiger, weiser Herr, und günstiger Freund. Der würdige Magister Johann Egran, eurer löblichen Stadt Prediger, hat mir hoch gepreiset eure Liebe und Lust, so ihr zu der heiligen Schrift traget: welche ihr auch emsig bekennet und vor den Menschen zu preisen nicht nachlasset. Derohalben er begehrt, mich mit euch bekannt zu machen, bin ich gar leichtlich willig, und frölich des bereit. Denn es mir eine sondere Freude ist, zu hören, wo die göttliche Wahrheit geliebt wird, der leider so viel, und die am meisten, die sich ihres Titels aufwerfen, mit aller Gewalt und List widerstreben. Wiewol es also seyn muß, daß an Christum, der zu einem Aergerniß und Zeichen gesetzt, dem widersprochen werden muß, viel sich stossen, fallen und auferstehen müssen. Darum habe ich anzuheben unsere Kundschaft und Freundschaft, diß Tractätlein und Sermon euch wollen zuschreiben im Deutschen, welches ich Lateinisch dem Pabst habe zugeschrieben, damit vor jedermann meiner Lehre und Schreibens von dem Pabstthum nicht eine verweißliche, als ich hoffe, Ursache angezeigt. Befehle mich hiemit, euch, und allesamt göttlichen Gnaden, Amen.

JESUS.

1.

Zum ersten, daß wir gründlich mögen erkennen, was ein Christenmensch, und wie es gethan sey um die Freyheit, die ihm Christus erworben und gegeben hat, davon St. Paulus viel schreibet, will ich setzen diese zween Beschlüsse:

1) Ein Christenmensch ist ein freyer Herr über alle Dinge:
2) Ein Christenmensch ist ein dienstbar Knecht aller Dinge, und jedermann unterthan.

2. Diese zween Beschlüsse sind klärlich St. Paulus 1 Cor. 9. Ich bin frey in allen Dingen, und habe mich eines jedermann Knecht gemacht. Item Röm. 13. Ihr sollt niemand etwas verpflichtet seyn, denn daß ihr euch unter einander liebet. Liebe aber die ist dienstbar und unterthan dem, das sie lieb hat. Also auch von CHristo Gal. 4. GOtt hat seinen Sohn ausgesandt von einem Weibe geboren, und dem Gesetz unterthan gemacht.

3. Zum

3. Zum andern, diese zwo widerständige Reden der Freyheit und Dienstbarkeit zu vernehmen, sollen wir gedenken, daß ein jeglicher Christenmensch ist zweyerley Natur, geistlicher und leiblicher. Nach der Seelen wird er ein geistlicher, neuer innerlicher Mensch genennet: nach dem Fleisch und Blut wird er ein leiblicher, alter und äusserlicher Mensch genennet. Und um dieses Unterschiedes willen werden von ihm gesagt in der Schrift, die da stracks wider einander sind, wie ich jetzt gesagt von der Freyheit und Dienstbarkeit.

4. Zum dritten, nehmen wir vor uns den inwendigen geistlichen Menschen, zu sehen, was dazu gehöre, daß er ein fromm, frey Christenmensch sey und heisse. So ists offenbar, daß kein äusserlich Ding mag ihn frey noch fromm machen, wie es mag immer genennet werden. Denn seine Frömmigkeit und Freyheit, wiederum seine Bosheit und Gefängniß seyn nicht leiblich noch äusserlich. Was hilfts die Seelen, daß der Leib ungefangen, frisch und gesund ist, isset, trinkt, lebt wie er will? Wiederum was schadet das der Seelen, daß der Leib gefangen, krank und matt ist, hungert, durstet und leidet, wie er nicht gerne wollte? Dieser Dinge reichet keines bis an die Seelen, sie zu befreyen oder fahen, fromm oder böse zu machen.

5. Zum vierten, also hilft es die Seele nichts, ob der Leib heilige Kleider anlegt, wie die Priester und Geistlichen thun; auch nicht, ob er Kirchen und heiligen Stätten sey; auch nicht ob er mit heiligen Dingen umgehe; auch nicht, ob er leiblich bete, faste, walle, und alle gute Werke thue, die durch und in dem Leibe geschehen möchten ewiglich. Es muß noch alles etwas anders seyn, das der Seelen bringe und gebe Frömmigkeit und Freyheit. Denn alle diese obgenannten Stücke, Werke und Weisen, mag auch an sich haben und üben ein böser Mensch, ein Gleißner und Heuchler. Auch durch solch Wesen kein ander Volk, denn eitel Gleißner werden. Wiederum schadet es der Seelen nichts, ob der Leib unheilige Kleider trägt, an unheiligen Orten ist, isset, trinket, wallet, betet nicht, und läßt alle die Werke anstehen, die die obgenannten Gleißner thun.

6. Zum fünften, hat die Seele kein ander Ding, weder im Himmel noch auf Erden, darinne sie lebe, fromm, frey und Christen sey. Denn das heilige Evangelium, das Wort GOttes von Christo geprediget, wie er selbst sagt, Joh. 11, 25: **Ich bin das Leben und Auferstehung, wer da gläubt an mich, der lebet ewiglich**; Item 14, 6: **Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben**; item Matth. 4, 4: **Der Mensch lebet nicht allein von dem Brod, sondern von allen Worten, die da gehen aus dem Munde GOttes** So müssen wir nun gewiß seyn, daß die Seele kann alles Dinges entbehren, ohne das Wort GOttes, und ohne das Wort GOttes ist ihr mit keinem Ding geholfen. Wo sie aber das Wort hat, so darf sie auch keines andern Dinges mehr; sondern sie hat in dem Wort gnug, Speise, Freude, Friede, Licht, Kunst, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, Freyheit und alles Gutes überschwenglich.

7. Also lesen wir im Psalter, sonderlich im 119. Psalm v. 33. daß der Prophet nicht mehr schreyet denn nach GOttes Wort. Und in der Schrift die allerhöchste Plage und GOttes Zorn gehalten wird, so er sein Wort von den Menschen nimmt. Wiederum ist keine grössere Gnade, den wo er sein Wort hinsendet, wie Psalm 107, 20. stehet: **Er hat sein Wort ausgesandt damit er ihnen hat geholfen.** Und Chri-

stus um keines andern Amts Gehülfen *), denn zu predigen das Wort GOttes kommen ist. Auch alle Apostel, Bischöffe, Priester und der ganze geistliche Stand, allein um des Worts willen sind berufen und eingesetzt; wiewol es nun leider anders gehet.

*) wegen

8. Zum sechsten, fragst du aber: Welches ist denn das Wort, das solche grosse Gnade gibt, und wie soll ichs gebrauchen? Antwort. Es ist nichts anders, denn die Predigt von Christo geschehen, wie das Evangelium inne hält; welche soll seyn, und ist also gethan, daß du höreſt deinen GOtt zu dir reden, wie all dein Leben und Werke nichts seyn vor GOtt, sondern müſſest mit alle dem, das in dir ist, ewiglich verderben. Welches, so du recht gläubeſt, wie du schuldig bist, so mußt du an dir selbst verzweifeln, und bekennen, daß wahr sey der Spruch Oseä c. 13, 9: O Israel, an dir ist nichts, denn dein Verderben; allein aber in mir stehet deine Hülfe. Daß du aber aus dir und von dir, das ist, aus deinem Verderben kommen mögeſt, so setzt er dir vor seinen Sohn JEsum Christum, und läßt dir durch sein lebendiges, tröstliches Wort sagen, du sollt in denselben mit vestem Glauben dich ergeben und frisch in ihn vertrauen. So sollen dir um desselben Glaubens willen alle deine Sünde vergeben, alle dein Verderben überwunden seyn, und du gerecht, wahrhaftig, befriediget, fromm und alle Gebot erfüllet, auch von allen Dingen frey seyn. Wie St. Paulus sagt, Röm. 1, 17: Ein rechtfertiger Christ lebet nur von seinem Glauben; und Röm. 10, 4. Christus ist das Ende und Fülle aller Gebot, denen, die an ihn gläuben.

9. Zum siebenten, darum sollte das billig aller Christen einiges Werk und Uebung seyn, daß sie das Wort und Christum wohl in sich bildeten, solchen Glauben stetig übeten und stärkten. Denn ander Werk mag einen Christen machen. Wie Christus Joh. 6, 28. 29. zu den Juden sagt, da sie ihn fragten, was sie vor Werke thun sollten, daß sie göttlich und Christliche Werke thäten, sprach er: Das ist das einige göttliche Werk, daß ihr gläubet in den, den GOtt gesandt hat. Welchen GOtt der Vater allein auch dazu verordnet hat. Darum ists gar ein überschwenglicher Reichthum ein rechter Glaube in Christo; denn er mit sich bringet alle Seligkeit, und abnimmt alle Unseligkeit. Wie Marc. 16, 16. Wer da gläubt und getauft ist, der wird selig; wer nicht gläubt, der wird verdammt. Darum der Prophet Esa. 10, 22. den Reichthum desselben Glaubens ansahe, und sprach: GOtt wird eine kurze Summe machen auf Erden, und die kurze Summe wird wie eine Sündfluth einflieſſen, die Gerechtigkeit, das ist, der Glaube, darinnen kürzlich aller Gebot Erfüllung stehet, wird überflüßig rechtfertigen alle die ihn haben, daß sie nichts mehr bedürfen, daß sie gerecht und fromm seyn. Also sagt St. Paulus Röm. 10, 10. daß man von Herzen gläubt, das macht einen gerecht und fromm.

10. Zum achten, wie gehet es aber zu, daß der Glaube allein mag fromm machen, und ohn alle Werke so überschwenglichen Reichthum geben, so doch so viel Gesetze, Gebot, Werke, Stände und Weise uns vorgeschrieben sind in der Schrift? Hie ist fleiſsig zu merken, und je mit Ernst zu behalten, daß allein der Glaube ohn alle Werke fromm, frey und selig machet, wie wir hernach mehr hören werden.

11. Und ist zu wissen, daß die ganze heil. Schrift wird in zweyerley Wort getheilet, wel-

welche seyn Gebot oder Gesetz GOttes, und Verheissung GOttes oder Zusagunge. Die Gebote lehren und schreiben uns vor mancherley gute Werke; aber damit seyn sie noch nicht geschehen. Sie weisen wol; sie helfen aber nicht: lehren was man thun soll; geben aber keine Stärke darzu. Darum sind sie nur dazu geordnet, daß der Mensch darinnen sehe sein Unvermögen zu dem Guten, und lerne an ihm selbst verzweifeln. Und darum heissen sie auch das Alte Testament, und gehören alle ins Alte Testament. Als das Gebot: **Du sollst nicht böse Begierde haben**, beweiset, daß wir allesamt Sünder sind, und kein Mensch vermag zu seyn ohne böse Begierde, er thue was er will; daraus er lernet an ihm selbst verzagen, und anderswo zu suchen Hülfe, daß er ohne böse Begierde sey, und also das Gebot erfülle durch einen andern, das er aus ihm selbst nicht vermag. Also sind auch alle andere Gebot uns unmöglich.

12. Zum neunten, wenn nun der Mensch aus den Geboten sein Unvermögen gelernet und empfunden hat, daß ihm nun Angst wird, wie er dem Gebot gnug thue; sintemal das Gebot muß erfüllet seyn oder er muß verdammt seyn: so ist er recht gedemüthiget und zunichte worden in seinen Augen, findet nichts in ihm, damit er möge fromm werden. Denn so kommt das andere Wort, die göttliche Verheissung und Zusagung, und spricht: Willt du alle Gebot erfüllen, deiner bösen Begierde und Sünde los werden, wie die Gebot zwingen und fodern; siehe da, gläube in CHristum, in welchem ich dir zusage alle Gnade, Gerechtigkeit, Friede und Freyheit, gläubst du, so hast du: gläubst du nicht, so hast du nicht. Denn das dir unmöglich ist mit allen Werken der Gebot, der viel und doch keine nütze sind, das wird dir leicht und kurz durch den Glauben. Denn ich habe kürzlich in den Glauben gestellet alle Dinge, daß, wer ihn hat, soll alle Dinge haben und selig seyn; wer ihn nicht hat, soll nichts haben.

13. Also geben die Zusagungen GOttes, was die Gebot erfodern; und vollbringen, was die Gebot heissen: auf daß es alles GOttes eigen sey, Gebot und Erfüllung. Er heisset allein; er erfüllet auch allein. Drum seyn die Zusagungen GOttes, Worte des Neuen Testaments, und gehören auch ins Neue Testament.

14. Zum zehenten, nun sind diese und alle GOttes Worte heilig, wahrhaftig, gerecht, friedsam, frey und aller Güte voll. Darum wer ihnen mit einem rechten Glauben anhanget, des Seele wird mit ihm vereinigt, so ganz und gar, daß alle Tugend des Worts auch eigen werden der Seelen. Und also durch den Glauben die Seele von dem GOttes Wort heilig, gerecht, wahrhaftig, friedsam, frey, und aller Güte voll, ein wahrhaftig Kind GOttes wird; wie Joh. 1. v. 11. sagt: **Er hat ihnen gegeben, daß sie mögen Kinder GOttes werden, alle die an seinen Namen gläuben.**

15. Hieraus leichtlich zu merken ist, warum der Glaube so viel vermag, und daß keine gute Werke ihm gleich seyn mögen. Denn kein gut Werk hanget an dem göttlichen Wort wie der Glaube, kann auch nicht in der Seelen seyn; sondern allein das Wort und Glaube regiren in der Seelen. Wie das Wort ist, so wird auch die Seele von ihm; gleich als das Eisen wird gluth roth, wie das Feuer, aus der Vereinigung mit dem Feuer. Also sehen wir, daß an dem Glauben ein Christenmensch gnug hat, darf keines Werks, daß er fromm sey. Darf er denn keines Werks mehr, so ist er gewißlich entbunden von allen Geboten und Gesetzen. Ist er entbunden, so ist er gewißlich frey.

16. Das

16. Das ist die Christliche Freyheit, der einige Glaube, der da macht, nicht, daß wir müßig gehen oder übel thun mögen; sondern daß wir keines Werks bedürfen die Frömmigkeit und Seligkeit zu erlangen, davon wir mehr hernach sagen wollen.

17. Zum eilften, weiter ists mit dem Glauben also gethan, daß welcher dem andern gläubt, der gläubt ihm darum, daß er ihn vor einen frommen wahrhaftigen Mann achtet; welches die größte Ehre ist, die ein Mensch dem andern thun kann. Als wiederum die gröste Schmach ist, so er ihn vor einen losen, lügenhaftigen, leichtfertigen Mann achtet. Also auch wenn die Seele GOttes Wort vestiglich gläubt, so hält sie ihn vor wahrhaftig, fromm und gerecht; damit sie ihm thut die allergrösseste Ehre, die sie ihm thun kann. Denn da giebt sie ihm recht, da lässet sie ihm recht, da ehret sie seinen Namen, und lässet mit ihr handeln wie er will, denn sie zweifelt nicht, er sey fromm, warhaftig in allen seinen Worten.

18. Wiederum kann man GOtt keine grössere Unehre anthun, denn ihm nicht gläuben; damit die Seele ihn vor einen untüchtigen, lügenhaftigen, leichtfertigen hält, und so viel an ihr ist, ihn verleugnet mit solchem Unglauben, und einen Abgott ihres eignen Sinnes im Herzen wider GOtt aufrichtet, als wollte sie es besser wissen denn er. Wenn denn GOtt siehet, daß ihm die Seele Wahrheit gibet, und also ehret durch ihren Glauben, so ehret er sie wiederum, und hält sie auch fromm und wahrhaftig durch solchen Glauben. Denn daß man GOtt die Warheit und Frömmigkeit gebe, daß ist Recht und Warheit, und machet recht und wahrhaftig. Dieweil es wahr ist und recht, daß GOtte die Wahrheit gegeben werde. Welches die nicht thun, die nicht glauben, und doch sich mit vielen guten Werken treiben und mühen.

19. Zum zwölften, nicht allein gibt der Glaube so viel, daß die Seele dem göttlichen Wort gleich wird, aller Gnaden voll, frey und selig; sondern vereiniget auch die Seele mit Christo, als eine Braut mit ihrem Bräutigam. Aus welcher Ehe folget, wie St. Paulus saget Eph. 5, 30. daß Christus und die Seele ein Leib werden; so werden auch beyder Güter, Fall, Unfall und alle Dinge gemein, daß, was Christus hat, das ist eigen der gläubigen Seele; was die Seele hat, wird eigen Christi. So hat Christus alle Güter und Seligkeit; die sind der Seelen eigen. So hat die Seele alle Untugend und Sünde auf ihr; die werden Christi eigen.

20. Hie hebt sich nun der fröliche Wechsel und Streit. Dieweil Christus ist GOtt und Mensch, welcher noch nie gesündiget hat, und seine Frömmigkeit unüberwindlich, ewig und allmächtig ist, so er denn der gläubigen Seelen Sünde durch ihren Brautring, das ist der Glaube, ihm selbst eigen macht, und nichts anders thut, denn als hätte er sie gethan; so müssen die Sünden in ihm verschlungen und ersäufet werden. Denn seine unüberwindliche Gerechtigkeit ist allen Sünden zu stark. Also wird die Seele von allen ihren Sünden lauterlich durch ihren Mahlschatz, das ist des Glaubens halben, ledig und frey, und begabet mit der ewigen Gerechtigkeit ihres Bräutigams Christi.

21. Ist nun das nicht eine fröliche Wirthschaft, da der reiche, edle, fromme Bräutigam Christus das arme, verachtete, böse Hürlein zur Ehe nimmt, und sie entledigt von allem Uebel, zieret mit allen Gütern. So ists nicht möglich, daß die Sünde sie verdamme; denn sie liegen nun auf Christo, und seyn in ihm verschlungen. So hat sie

so eine reiche Gerechtigkeit in ihrem Bräutigam, daß sie abermals wider alle Sünde bestehen mag, ob sie schon auf ihr lägen. Davon sagt Paulus 1 Cor. 15, 57: GOTT sey Lob und Dank, der uns hat gegeben eine solche Ueberwindung in Christo JEsu, in welcher verschlungen ist der Tod mit der Sünde.

22. Zum dreyzehnten, hie siehest du aber, aus welchem Grunde dem Glauben so viel billig zu geschrieben wird, daß er alle Gebote erfüllet, und ohne alle andere Werke fromm machet. Denn du siehest hie, daß er das erste Gebot erfüllet alleine, da geboten wird: Du sollt einen GOtt ehren. Wenn du nun eitel gute Werke wärest bis auf die Ferschen, so wärest du dennoch nicht fromm, und gäbest GOtt noch keine Ehre; und also erfülletest du das allererste Gebot nicht. Denn GOtt mag nicht geehret werden, ihm werde denn Wahrheit und alles gutes zugeschrieben; wie er denn wahrlich ist. Das thun aber keine gute Werke, sondern allein der Glaube des Herzens.

23. Darum ist er allein die Gerechtigkeit des Menschen und aller Gebote Erfüllung. Denn wer das erste Hauptgebot erfüllet, der erfüllet gewißlich und leichtlich auch alle andere Gebot. Die Werke aber seyn todte Dinge, können nicht ehren noch loben GOtt, wiewol sie mögen geschehen und lassen sich thun GOtt zu Ehren und Lob. Aber wir suchen hie den, der nicht gethan wird als die Werke; sondern denselben Thäter und Werkmeister, der GOtt ehret und die Werke thut. Das ist niemand, denn der Glaube des Herzens; der ist das Haupt und ganzes Wesen der Frömmigkeit. Darum es eine fährliche finstere Rede ist, wenn man lehret, die GOttes Gebot mit Werken zu erfüllen, so die Erfüllung für allen Werken durch den Glauben muß geschehen seyn, und die Werke folgen nach der Erfüllung, wie wir hören werden.

24. Zum vierzehnten, weiter zu sehen, was wir in Christo haben, und wie groß Gut sey ein rechter Glaube, ist zu wissen, daß vor und in dem Alten Testament GOtt ihm auszog und vorbehielt alle erste männliche Geburt von Menschen und von Thieren, 2 Mos. 13, 2. Und die erste Geburt war köstlich und hatte zwey grosse Vortheile vor allen andern Kindern, nemlich die Herrschaft, oder Königreich und Priesterthum, 1 Mos. 49, 3. also, daß auf Erden das erstgeborne Knäblein war ein Herr über alle seine Brüder, und ein Pfaf oder Pabst vor GOtt. Durch welche Figur bedeutet ist JEsus Christus, der eigentlich dieselbe erste männliche Geburt ist GOttes des Vaters, von der Jungfrauen Maria. Darum ist er ein König und Priester, doch geistlich. Denn sein Reich ist nicht irdisch noch in irdischen, sondern in geistlichen Gütern, als da seyn Wahrheit, Weisheit, Friede, Freude, Seligkeit ꝛc. Damit aber nicht ausgezogen ist zeitlich Gut; denn es sind ihm alle Dinge unterworfen im Himmel, Erden und Hölle, Psalm 8, 7. wiewol man ihn nicht siehet; das macht, daß er geistlich, unsichtlich regiret.

25. Also auch sein Priesterthum stehet nicht in den äusserlichen Geberden und Kleidern, wie wir bey den Menschen sehen; sondern es stehet im Geist unsichtlich, also, daß er vor GOttes Augen ohne Unterlaß vor die Seinen stehet, und sich selbst opffert und alles thut, was ein frommer Priester thun soll. Er bittet für uns, wie St. Paulus Röm. 8, 34. sagt. So lehret er uns inwendig im Herzen; welches sind zwey eigentliche rechte Aemter eines Priesters. Denn also bitten und lehren auch äusserliche, menschliche, zeitliche Priester.

26. Zum funfzehnten, wie nun Christus die erste Geburt hat mit ihrer Ehre und Würdigkeit; also theilet er sie mit allen seinen Christen, daß sie durch den Glauben müssen auch alle Könige und Priester seyn mit Christo, wie St. Petrus sagt, 1 Petr. 2, 9: **Ihr seyd ein priesterlich Königreich, und ein königliches Priesterthum.** Und das gehet also zu, daß ein Christenmensche durch den Glauben so hoch erhaben wird über alle Dinge, daß er aller ein Herr wird geistlich; denn es kann ihm kein Ding nicht schaden zur Seligkeit, wie St. Paulus lehret, Röm. 8, 28: **Alle Dinge müssen helfen den Auserwählten zu ihrem Besten, es sey Leben, Sterben, Sünde, Frömmigkeit, Gut und Böses, wie man es nennen kann.** Item 1 Cor. 3, 22: **Alle Dinge sind euer, es sey das Leben oder der Tod, Gegenwärtiges oder Zukünftiges** ꝛc.

27. Nicht daß wir allerdinge leiblich mächtig seyn sie zu besitzen oder zu brauchen, wie die Menschen auf Erden. Denn wir müssen sterben leiblich, und mag niemand dem Tode entfliehen; so müssen wir auch viel andern Dingen unterliegen, wie wir in Christo und seinen Heiligen sehen. Denn diß ist eine geistliche Herrschaft, die da regiret in der leiblichen Unterdrückung, das ist, ich kann mich an allen Dingen bessern nach der Seelen, daß auch der Tod und Leiden müssen mir dienen und nützlich seyn zur Seligkeit. Das ist gar eine hohe, ehrliche Würdigkeit und eine rechte allmächtige Herrschaft, ein geistliches Königreich, da kein Ding ist so gut, so böse, es muß mir dienen zum guten, so ich gläube, und darf sein doch nicht, sondern mein Glaube ist mir gnugsam. Siehe, wie ist das eine köstliche Freyheit und Gewalt der Christen.

28. Zum sechzehnten, über das sind wir Priester; das ist noch viel mehr denn König seyn, darum daß das Priesterthum uns würdig macht vor GOtt zu treten und für andere zu bitten. Denn vor GOttes Augen zu stehen und bitten, gebührt niemanden denn den Priestern. Also hat uns Christus erworben, daß wir mögen geistlich vor einander treten und bitten; wie ein Priester vor das Volk leiblich tritt und bittet. Wer aber nicht gläubet in Christum, dem dienet kein Ding zu gut, ist ein Knecht aller Dinge, muß sich allerdinge ärgern. Dazu ist sein Gebet nicht angenehm, kömmet auch nicht vor GOttes Augen.

29. Wer mag nun ausdenken die Ehre und Höhe eines Christenmenschen? durch sein Königreich ist er aller Dinge mächtig; durch sein Priesterthum ist er GOttes mächtig. Denn GOtt thut was er bittet und will, wie da stehet geschrieben im Psalter Ps. 145, 10: **GOtt thut den Willen derer, die ihn fürchten, und erhöret ihr Gebet.** Zu welchen Ehren er nur allein durch den Glauben und durch kein Werk kömmet. Daraus man klar siehet, wie ein Christenmensch frey ist von allen Dingen, und über alle Dinge, also, daß er keiner guter Werke darzu bedarf, daß er fromm und selig sey; sondern der Glaube bringts ihm alles überflüßig. Und wo er so thöricht wäre, und meynet durch gute Werke fromm, frey, selig, oder ein Christ zu werden, so verlöhre er den Glauben mit allen Dingen; gleich als der Hund, der ein Stück Fleisch im Munde truge, und nach dem Schemen im Wasser schnapte, damit Fleisch und Schemen verlohr.

30. Zum siebenzehnten, fragst du, was ist denn vor ein Unterscheid zwischen den Priestern und Läyen in der Christenheit, so sie alle Priester seyn? Antwort, es ist dem Wörtlein, Priester, Pfaf, Geistlich und desgleichen

gleichen Unrecht geschehen, daß sie von dem gemeinen Haufen sind gezogen auf den kleinen Haufen, den man jetzt nennet geistlichen Stand. Die heilige Schrift gibet keinen andern Unterscheid, denn daß sie die Gelehrten oder Geweyheten nennet, miniſtros, ſeruos, œconomos, das ist, Diener, Knechte, Schaffener, die da sollen den andern Christum, Glauben und Christliche Freyheit predigen. Denn ob wir wol alle gleich Priester seyn, so können wir doch nicht alle dienen oder schaffen und predigen. Also saget St. Paulus 1 Cor. 4, 1: **Wir wollen nichts mehr von den Leuten gehalten seyn, denn Christus Diener und Schafner des Evangelii.** Aber nun ist aus der Schafnerey worden eine solche weltliche, äusserliche, prächtige, furchtsame Herrschaft und Gewalt, daß ihr die rechte weltliche Macht in keinem Weg mag gleichen; gerade als wären die Layen etwas anders denn Christenleute. Damit hingenommen ist der ganze Verstand Christlicher Gnade, Freyheit, Glaubens und alles was wir von Christo haben, und Christus selbst; haben dafür überkommen viel Menschengesetz und Werke, seyn ganz Knechte worden der aller untüchtigsten Leute auf Erden.

31. Zum achtzehnten, aus dem allen lernen wir, daß es nicht gnug sey geprediget, wenn man Christus Leben und Werk oben hin und nur als eine Historie und Chronikengeschicht prediget, schweige denn, so man sein gar schweiget, und das geistliche Recht, oder ander Menschengesetz und Lehre prediget.

32. Ihrer ist auch viel, die Christum also predigen und lesen, daß sie ein Mitleiden über ihm haben, mit den Jüden zürnen, oder sonsten mehr kindischer Weise drinnen üben. Aber er soll und muß also geprediget seyn, daß mir und dir der Glaube draus erwachse und erhalten werde. Welcher Glaube dadurch erwächst und erhalten wird, wenn mir gesagt wird, warum Christus kommen sey, wie man sein brauchen und genieſſen soll, was er mir bracht und gegeben hat. Das geschiehet, wo man recht ausleget die christliche Freyheit, die wir von ihm haben, und wie wir Könige und Priester seyn aller Dinge mächtig. Und alles was wir thun, daß vor GOttes Augen angenehm und erhöret sey, wie ich bisher gesagt habe.

33. Denn wo ein Herze also Christum höret, das muß frölich werden, von ganzem Grunde Trost empfahen, und süsse werden gegen CHristo, ihn wiederum lieb zu haben. Dahin es nimmermehr mit Gesetzen oder Werken kommen mag. Denn er will einem solchen Herzen Schaden thun oder erschrecken? fällt die Sünde und der Tod daher, so glaubet es, Christus Frömmigkeit sey seine, und seine Sünde sey nimmer seine, sondern Christi; so muß die Sünde verschwinden, vor Christus Frömmigkeit in dem Glauben, wie droben gesagt ist. Und lernet mit dem Apostel dem Tod und Sünde Trotz bieten und sagen: **Wo ist nun, du Tod, dein Sieg? wo ist nun, Tod, dein Spies? dein Spies ist die Sünde. Aber GOTT sey Lob und Dank, der uns hat gegeben den Sieg durch JEsum Christum unsern HErrn, und der Tod ist ersäufet in seinem Sieg** ꝛc. 1 Cor. 15, 56. 57.

Das andere Theil.

34. Zum neunzehnten, das sey nun gnug gesaget von den innerlichen Menschen, von seiner Freyheit und der Hauptgerechtigkeit, welche keines Gesetzes noch guten Werkes bedarf; ja ihr schädlich ist, so jemand dadurch wollte rechtfertig werden sich vermessen.

35. Nun kommen wir aufs andere Theil, auf den äusserlichen Menschen. Hier wol-

len wir antworten allen denen, die sich ärgern aus den vorigen Reden, und pflegen zu sprechen: Ey so denn der Glaube alle Dinge ist und gilt allein gnugsam fromm zu machen; warum seyn denn die guten Werke geboten? So wollen wir guter Dinge seyn und nichts thun. Nein lieber Mensch, nicht also; es wäre wol also, wenn du allein ein innerlicher Mensch wärest, und ganz geistlich und innerlich worden: welches nicht geschiehet bis an Jüngsten Tag. Es ist und bleibet auf Erden nur ein Anheben und Zunehmen, welches wird in jener Welt vollbracht. Daher heissets der Apostel primitias Spiritus, das seyn die ersten Früchte des Geistes, Röm. 8, 25. Darum gehöret hieher das droben gesaget ist: Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht und jedermann unterthan; gleich wo er frey ist, darf er nichts thun; wo er Knecht ist, muß er allerley thun, wie das zugehe wollen wir sehen.

36. Zum zwanzigsten, ob wol der Mensch inwendig nach der Seelen, durch den Glauben gnugsam rechtfertig ist, und alles hat was er haben soll, ohne daß derselbe Glaube und Gnüge muß immer zunehmen bis in jenes Leben; so bleibet er doch noch in diesem leiblichen Leben auf Erden, und muß seinen eignen Leib regiren und mit Leuten umgeben. Da heben sich nun die Werke an; hie muß er nicht müßig gehen, da muß fürwahr der Leib nicht fasten, wachen, arbeiten und mit aller mäßiger Zucht getrieben und geübet seyn, daß er dem innerlichen Menschen, und dem Glauben gehorsam und gleichförmig werde, nicht hindere noch widerstrebe, wie seine Art ist, wo er nicht gezwungen wird. Denn der innerliche Mensch ist mit GOtt eins, frölich und lustig um CHristi willen, der ihm so viel gethan hat, und stehet alle seine Lust darinn, daß er wiederum möchte GOtt auch umsonst dienen in freyer Liebe; so findet er in seinem Fleische einen widerspenstigen Willen, der will der Welt dienen, und suchen was ihn lüstet. Das mag der Glaube nicht leiden, und leget sich mit Lust an seinen Hals ihn zu dämpffen und wehren. Wie St. Paulus saget Röm. 7, 23: Ich habe eine Lust in GOttes Willen nach meinem innern Menschen; so finde ich einen andern Willen in meinem Fleische, der will mich mit Sünden gefangen nehmen; item 1 Cor. 9, 27: Ich züchtige meinen Leib und treibe ihn zum Gehorsam, auf daß ich nicht selbst verwerflich werde, der die andern lehren soll; item Gal. 5, 24: Alle die CHristum angehören, creuzigen ihr Fleisch mit seinen bösen Lüsten.

37. Zum ein und zwanzigsten; aber dieselben Werke müssen nicht geschehen in der Meynung, daß dadurch der Mensch fromm werde vor GOtt: denn die falsche Meynung kann der Glaube nicht leiden, der allein ist, und seyn muß die Frömmigkeit vor GOtt; sondern nur in der Meynung, daß der Leib gehorsam werde, uud gereiniget von seinen bösen Lüsten, und das Auge nur sehe auf die bösen Lüsten, sie auszutreiben. Denn dieweil die Seele durch den Glauben rein ist, und GOtt liebet, wollte sie gern, daß auch also alle Dinge rein wären, zuvor ihr eigen Leib und jedermann GOtt mit ihr liebete und lobete. So geschiehts, daß der Mensch seines eignen Leibes halben nicht kann müßig gehen, und muß viel guter Werke drüber üben, daß er ihn zwinge; und doch die Werke nicht das rechte Gut sind, davon er fromm und gerecht sey vor GOtt, sondern thue sie aus freyer Liebe umsonst, GOtt zu gefallen; nichts darinn anders gesuchet noch angesehen, denn daß es GOtt also gefället, welches Willen er gerne thät aufs allerbeste.

38. Daraus denn ein jeglicher kann selbst nehmen die Maß und Bescheidenheit den

Leib

Leib zu casteyen; denn er fastet, wachet, arbeitet so viel er siehet dem Leib noth seyn, seinen Muthwillen zu dämpffen. Die andern aber, die da meynen mit Werken fromm zu werden, haben keine acht auf die Casteyung, sondern sehen nur auf die Werke, und meynen, wenn sie derselben nur viel und grosse thun, so sey es wohl gethan, und sie fromm würden; zuweilen zubrechen sie die Köpffe und verderben ihre Leiber drüber. Das ist eine grosse Thorheit und Unverstand Christliches Lebens und Glaubens, daß sie ohne Glauben durch Werke fromm und selig werden wollen.

39. Zum zwey und zwanzigsten, daß wir deß etliche Gleichnisse geben, soll man die Werke eines Christenmenschen, der durch seinen Glauben, und aus lautern Gnaden GOttes umsonst ist rechtfertig und selig worden, nicht anders achten denn wie die Werke Adams und Evä im Paradies gewesen wären. Davon 1 Mos. 2, 15. stehet geschrieben: Daß GOtt den geschaffenen Menschen setzte ins Paradieß, daß er daselbst arbeiten und hüten sollte.

40. Nun war Adam von GOtt fromm und wohlgeschaffen ohne Sünde, daß er durch sein arbeiten und hüten nicht durfte fromm und rechtfertig werden; Doch daß er nicht müßig gienge, gab ihm GOTT zu schaffen das Paradieß zu pflanzen, bauen und bewahren. Welches wären eitel freye Werke gewesen, um keines Dinges willen gethan, denn allein GOtt zu gefallen, und nicht um Frömmigkeit zu erlangen, die er zuvor hatte; welche uns auch allen natürlich wäre angeboren gewesen.

41. Also auch eines gläubigen Menschen Werk, welcher durch seinen Glauben ist wiederum ins Paradies gesetzet, und von neuen geschaffen, darf keiner Werke fromm zu werden; sondern daß er nicht müßig gehe, und sein Leib arbeite und bewahre, sind ihm solche freye Werke zu thun allein GOtt zu gefallen befohlen.

42. Item, gleichwie ein geweyheter Bischof, wenn der Kirchen weyhet, fermelt, oder sonst seines Amts Werk übet: so machen ihn dieselben Werke nicht zu einem Bischoffe; ja wenn er nicht zuvor ein Bischof geweyhet wäre, so tauchte derselben Werke keines, und wäre eitel Narrenwerk. Also ein Christe, der durch den Glauben geweyhet, gute Werke thut, wird durch dieselben nicht besser oder mehr geweyhet (welches nichts denn des Glaubens Mehrung thut,) zu einem Christen; ja wenn er nicht zuvor glaubet und ein Christe wäre, so gelten alle seine Werke nichts, sondern wären eitel närrische, verdammliche Sünden.

43. Zum drey und zwanzigsten, darum sind diese zwey Sprüche wahr: Gute fromme Werke machen nimmermehr einen guten frommen Mann; sondern ein guter frommer Mann machet gute fromme Werke. Böse Werke machen nimmermehr einen bösen Mann; sondern ein böser Mann machet böse Werke. Also, daß allewege die Person zuvor muß gut und fromm seyn vor allen guten Werken, und gute Werke folgen und ausgehen von der frommen guten Person. Gleichwie Christus saget Matth. 7, 18: **Ein böser Baum träget keine gute Früchte. Ein guter Baum träget keine böse Früchte.** Nun ists offenbar, daß die Früchte tragen nicht den Baum; so wachsen auch die Bäume nicht auf den Früchten: Sondern wiederum, die Bäume tragen die Frucht, und die Früchte wachsen auf den Bäumen. Wie nun die Bäume müssen ehe seyn denn die Früchte: und die Früchte machen nicht die Bäume weder gut noch böse, sondern die Bäume machen die Früchte; also muß der Mensch in der Person zuvor

fromm oder böse seyn, ehe er gute oder böse Werke thut; und seine Werke machen ihn nicht gut oder böse, sondern er machet gute oder böse Werke.

44. Deßgleichen sehen wir in allen Handwerken. Ein gut oder böses Haus machet keinen guten oder bösen Zimmermann; sondern ein guter oder böser Zimmermann macht ein böses oder gut Haus. Kein Werk machet einen Meister, darnach das Werk ist; sondern wie der Meister ist, darnach ist sein Werk auch. Also seyn die Werke des Menschen auch; wie es mit ihm stehet im Glauben oder Unglauben, darnach sind seine Werke gut oder böse. Und nicht wiederum, wie seine Werke stehen, darnach sey er fromm oder gläubig. Die Werke, gleichwie sie nicht gläubig machen, so machen sie auch nicht fromm. Aber der Glaube, gleichwie er fromm machet, so machet er auch gute Werke.

45. So denn die Werke niemand fromm machen, und der Mensch zuvor muß fromm seyn, ehe er wirket: so ists offenbar, daß allein der Glaube aus lautern Gnaden, durch CHristum und sein Wort, die Person gnugsam fromm und selig machet. Und daß kein Werk, kein Gebot einem Christen noth sey zur Seligkeit, sondern er frey ist von allen Geboten und aus lauterer Freyheit umsonst thut, alles was er thut, nichts damit gesuchet seines Nutzes oder Seligkeit; denn er schon satt und selig ist durch seinen Glauben und GOttes Gnaden: sondern thut gute Werke, nur GOTT darinnen zu gefallen.

46. Zum vier und zwanzigsten, wiederum dem, der ohne Glauben ist, ist kein gut Werk förderlich zur Frömmigkeit und Seligkeit. Wiederum kann kein bös Werk ihn böse und verdammet machen; sondern der Unglaube, der die Person und den Baum böse machet, der thut böse und verdammte Werke. Darum wenn man fromm oder böse wird, hebt sichs nicht an den Werken an, sondern an dem Glauben und Unglauben, wie der weise Mann saget Sir. 10, 14. 15: **Anfang aller Sünde, ist von GOtt weichen, und ihm nicht trauen.** Also lehret auch Christus Matth. 12, 33. wie man nicht an den Werken muß anheben, und saget: **Entweder machet den Baum gut, und seine Früchte gut; oder machet den Baum böse, und seine Früchte böse;** als sollte er sagen: Wer gute Früchte haben will, muß zuvor an dem Baum anheben, und denselben gut setzen.

47. Also, wer da will gute Werke thun, muß nicht an den Werken anheben, sondern an der Person, so die Werke thun soll. Die Person aber machet niemand gut, denn allein der Glaube, und niemand machet sie böse, denn allein der Unglaube. Das ist wol wahr, die Werke machen einen fromm oder böse vor den Menschen, das ist, sie zeigen äusserlich an, wer fromm oder böse sey. Wie Christus saget, Matth. 7, 20: **Aus ihren Früchten sollet ihr sie erkennen.** Aber das ist alles im Schein und äusserlich. Welches Ansehen irre machet viel Leute, die da schreiben und lehren, wie man gute Werke thun soll und fromm werden, da sie doch des Glaubens nimmer gedenken, gehen dahin, und führet immer ein Blinder den andern, martern sich mit vielen Werken, und kommen doch nimmer zu der rechten Frömmigkeit, von welchen St. Paulus saget 2 Timoth. 3, 5: **Sie haben einen Schein der Frömmigkeit, aber der Grund ist nicht da,** gehen hin und lernen immer, und kommen doch nimmer zur Erkenntniß der wahren Frömmigkeit.

48. Wer nun mit denselben Blinden nicht will irren, muß weiter sehen, denn in die Wer-

Werke, Gebot oder Lehre der Werke. Er muß auf die Person sehen vor allen Dingen, wie die fromm werde. Die wird aber nicht durch Gebot und Werke, sondern durch GOttes Wort (das ist, durch seine Verheissung der Gnaden) und den Glauben fromm und selig; auf daß bestehe seine göttliche Ehre, daß er uns nicht durch unsere Werke, sondern durch sein gnädiges Wort umsonst aus lauter Barmherzigkeit selig mache.

49. Zum fünf und zwanzigsten, aus diesem allen ist leichtlich zu verstehen, wie gute Werke zu verwerfen, und nicht zu verwerfen sind. Und wie man alle Lehre verstehen soll, die da gute Werke lehren. Denn wo der falsche Anhang, und die verkehrte Meynung drinn ist, daß durch die Werke wir fromm und selig werden wollen, sind sie schon nicht gut, und ganz verdammlich; denn sie sind nicht frey: und schmähen die Gnade GOttes, die allein durch den Glauben fromm und selig machet, welches die Werke nicht vermögen, und nehmen es ihnen doch vor zu thun, und damit der Gnade in ihr Werk und Ehre greifen.

50. Darum verwerfen wir die guten Werke: nicht um ihrent willen; sondern um desselben bösen Zusatzes und falscher verkehrter Meynung willen. Welche machet, daß sie nur gut scheinen, und sind doch nicht gut, betrügen sich und jedermann damit; gleich wie die reissende Wölfen in Schafskleidern.

51. Aber derselbe böse Zusatz und verkehrte Meynung in den Werken ist unüberwindlich, wo der Glaube nicht ist Er muß seyn in demselben Werk heiligen, bis der Glaube komme und verstöre ihn: die Natur vermag ihn von ihr selbst nicht austreiben, ja auch nicht erkennen: sondern sie hält ihn für ein köstlich, selig Ding: darum werden ihr auch so viel dadurch verführet.

52. Derhalben obs wol gut ist, von reuen, beichten, gnugthun, schreiben und predigen; so man aber nicht weiter fähret, bis zum Glauben; sind es gewißlich eitel teufelische, verführische Lehren. Man muß nicht einerley alleine predigen; sondern alle beyde Wort GOttes. Die Gebot soll man predigen, die Sünder zu erschrecken und ihre Sünde zu offenbaren, daß sie Reue haben und sich bekehren. Aber da soll es nicht bleiben; man muß das andere Wort, die Zusagung der Gnaden auch predigen, den Glauben zu lehren, ohne welchen die Gebot, Reue und alles andere vergebens geschiehet. Es sind wol noch blieben Prediger, die Reue der Sünde und Gnade predigen; aber sie streichen die Gebot und Zusagung GOttes nicht aus, daß man lerne woher, und wie die Reue und Gnade komme. Denn die Reue fleußt aus den Geboten; der Glaube aus der Zusagung GOttes: und also wird der Mensch durch den Glauben göttliches Worts gerechtfertiget und erhaben, der durch die Furcht GOttes Gebots gedemüthiget und in sein Erkenntniß kommen ist.

53. Zum sechs und zwanzigsten, Das sey von den Werken gesaget in gemein, und die ein Christenmensch gegen seinen eigenen Leibe üben soll. Nun wollen wir von mehr Werken sagen, die er gegen andere Menschen thut. Denn der Mensch lebet nicht allein in seinem Leibe, sondern auch unter andern Menschen auf Erden. Darum kann er nicht ohne Werke seyn gegen dieselben, er muß je mit ihnen zu reden und zu schaffen haben; wiewol ihm derselben Werke keines noth ist zur Frömmigkeit und Seligkeit. Darum soll seine Meynung in allen Werken frey und nur dahin gerichtet seyn, daß er andern Leuten damit diene und nütze sey; Nichts anders ihm vorbilde, denn was den andern noth ist. Das heisset denn ein wahrhaftig Christenleben,

leben, und da gehet der Glaube mit Lust und Liebe ins Werk, als St. Paulus lehret die Galater, c. 5, 6.

54. Denn zu den Philippern, da er sie gelehret hatte, wie sie alle Gnade und Gnüge hätten durch ihren Glauben in Christo, lehret er sie weiter und saget Philipp. 2, 1. 2. 3: Ich vermahne euch alles Trostes, den ihr in Christo habet, und alles Trostes, den ihr habet von unserer Liebe zu euch, und aller Gemeinschaft, die ihr habet mit allen geistlichen frommen Christen, ihr wollt mein Herz erfreuen vollkömmlich; und das damit, daß ihr hinfort wollet eines Sinnes seyn, einer gegen den andern Liebe erzeigen, einer dem andern dienen, und ein jeglicher acht haben, nicht auf sich noch auf das Seine, sondern auf den andern, und was demselben noth sey.

55. Siehe, da hat Paulus klärlich ein Christliches Leben dahin gestellet, daß alle Werke sollen gericht seyn, den Nächsten zu gute, dieweil ein jeglicher für sich selbst gnug hat an seinem Glauben, und alle andere Werke und Leben ihm übrig sind, seinem Nächsten damit aus freyer Liebe zu dienen. Dazu führet er ein Christum zu einem Exempel und saget Philipp. 2, 6. 7: Seyd also gesinnet, wie ihr sehet in Christo, welcher ob er voll göttlicher Form war, und für sich selbst gnug hatte, und ihm sein Leben, Wirken und Leiden nicht noth ware; daß er damit fromm oder selig würde; dennoch hat er sich des alles geäussert und geberdet wie ein Knecht, allerley gethan und gelitten, nichts angesehen, denn unser Bestes; und also, ob er wol frey ware, doch um unser willen ein Knecht worden.

56. Zum sieben und zwanzigsten. Also soll ein Christenmensch, wie Christus sein Haupt, voll und satt, ihm auch begnügen lassen an seinem Glauben, denselben immer mehren, welcher sein Leben, Frömmigkeit und Seligkeit ist, der ihm gibet alles, was Christus und GOtt hat, wie droben gesaget ist. Und St. Paulus Gal. 2, 19. spricht: Was ich noch in dem Cörper lebe, das lebe ich in dem Glauben Christi, GOTTes Sohns. Und ob er nun ganz frey ist, sich wiederum willig lich einen Diener machen seinem Nächsten zu helfen, mit ihm fahren und handeln, wie GOtt mit ihm durch Christum gehandelt hat. Und das alles umsonst, nichts darinnen suchen, denn göttliches Wohlgefallen, und also denken: Wolan, mein GOTT hat mir unwürdigen, verdammten Menschen ohn alle Verdienst, lauterlich umsonst und aus eitel Barmhezigkeit geben, durch und in Christo, vollen Reichthum aller Frömmigkeit und Seligkeit, daß ich hinfort nichts mehr bedarf, denn gläuben, es sey also. Ey, so will ich solchem Vater, der mich mit seinen überschwenglichen Gütern also überschüttet hat, wiederum frey, frölich und umsonst thun, was ihm wohlgefället, und gegen meinem Nächsten auch werden ein Christ, wie Christus mir worden ist, und nichts mehr thun, denn was ich nur sehe, ihm noth, nützlich und seliglich seyn; dieweil ich doch durch meinen Glauben alles Dinges in Christo genug habe.

57. Siehe, also fleusset aus dem Glauben die Liebe und Lust zu GOtt, und aus der Liebe ein frey, willig, frölich Leben dem Nächsten zu dienen umsonst. Denn zugleich wie unser Nächster Noth leidet, und unsers übrigen bedarf; also haben wir vor GOtt Noth gelitten und seiner Gnaden bedürfet. Darum wie uns GOtt hat durch Christum umsonst geholfen: also sollen wir durch den Leib und seine Werke nicht anders, denn dem Nächsten helfen. Also sehen wir, wie ein hoch edles Leben sey um ein Christlich Leben,

das

das leider nun in aller Welt nicht allein niederlieget, sondern auch nicht mehr bekannt ist noch geprediget wird.

58. Zum acht und zwanzigsten, also lesen wir Luc. 2, 22. Daß die Jungfrau Maria zur Kirchen gieng nach den sechs Wochen, und ließ sich reinigen nach dem Gesetze, wie alle andere Weiber; so sie doch nicht gleich mit ihnen unrein war, noch schuldig derselben Reinigung, bedurfte ihr auch nicht. Aber sie thäts aus freyer Liebe, daß sie die andern Weiber nicht verachtete, sondern mit dem Haufen bliebe.

59. Also ließ St. Paulus St. Timotheum beschneiden, Apostelg. 16, 3. nicht daß es noth wäre; sondern daß er den schwachgläubigen Jüden nicht Ursach gebe zu bösen Gedanken; der doch wiederum Titum nicht wollte lassen beschneiden, da man drauf dringen wollte, er müßte beschnitten seyn, und wäre noth zur Seligkeit, Gal. 2, 3. Und Christus Matth. 17, 24. sqq. da von seinen Jüngern ward der Zinspfennig gefodert, disputiret er mit St. Petro, ob nicht Königes Kinder frey wären Zins zu geben, und St. Peter ja sagete, hieß er ihn doch hingehen an das Meer und sprach: Auf daß wir sie nicht ärgern, so gehe hin, den ersten Fisch den du fähest, den nimm u. in seinem Maul wirst du finden einen Pfennig, den gib für mich und dich. Das ist ein fein Exempel zu dieser Lehre, da Christus sich und die Seinen freye Königskinder nennet, die keines Dinges bedürfen; und doch sich unterlässet, williglich dienet, und giebet den Zins.

60. Wie viel nun das Werk Christo noth war und gedienet hat zu seiner Frömmigkeit oder Seligkeit, so viel seyn alle andere seine und seiner Christen Werke ihm noth zur Seligkeit, sondern seyn alles freye Dienste, zu Willen und Besserung der andern. Also sollten auch aller Priester, Klöster und Stifter Werke gethan seyn, daß ein jeglicher seines Standes und Ordens Werk allein darum thät, den andern zu willfahren, und seinen Leib zu regiren, den andern Exempel zu geben, auch also zu thun, die auch bedürfen ihre Leiber zu zwingen; doch allezeit vorsehen, daß nicht dadurch fromm und selig werden, vorgenommen werde, welches allein des Glaubens Vermögen ist.

61. Auf diese Weise gebeut auch St. Paulus Röm. 13, 33. und Tit. 3, 1. daß sie sollen weltlicher Gewalt unterthan und bereit seyn; nicht daß sie dadurch fromm werden sollen, sondern daß sie den andern, und der Oberkeit, damit frey dieneten, und ihren Willen thäten aus Liebe und Freyheit. Wer nun diesen Verstand hätte, der könnte leichtlich sich richten in die unzählichen Geboten und Gesetzen des Pabsts, der Bischöffe, der Klöster, der Stifter, der Fürsten und Herren, die etliche tolle Prälaten also treiben, als wären sie noth zur Seligkeit, und heissen es Gebot der Kirchen, wiewol unrecht. Denn ein freyer Christe spricht also: Ich will fasten, beten, diß und das thun, was geboten ist: nicht daß ichs bedarf, oder dadurch wollte fromm oder selig werden; sondern ich wills dem Pabst, Bischof, der Gemeine oder meinem Mitbruder, Herrn zu willen, Exempel und Dienste thun und leiden, gleich wie mir Christus viel grössere Dinge zu willen gethan und gelitten hat, deß ihm viel weniger noth war. Und ob schon die Tyrannen unrecht thun, solches zu fodern: so schadets mir doch nicht, dieweil es nicht wider GOtt ist.

62. Zum neun und zwanzigsten. Hieraus mag ein jeglicher ein gewiß Urtheil und Unterscheid nehmen unter allen Werken und Geboten, auch welches blinde, tolle oder recht-

rechtsinnige Prälaten sind. Denn welches Werk nicht dahinaus gerichtet ist, dem andern zu dienen, oder seinen Willen zu leiden, so fern er nicht zwinget wider GOtt zu thun, so ists nicht ein gut Christlich Werk. Daher kömmts, daß ich sorge, wenig Stifter, Kirchen, Klöster, Altar, Meß, Testament, Christlich seyn, dazu auch die Fasten und Gebet etlichen Heiligen sonderlich gethan. Denn ich fürchte, daß in den allesamt, ein jeglicher nur das Seine suchet, vermeynet damit seine Sünde zu büssen und selig zu werden. Welches alles kömmet aus Unwissenheit des Glaubens und Christlicher Freyheit, und etliche blinde Prälaten die Leute dahin treiben, und solch Wesen preisen, mit Ablaß Schmücken, und den Glauben nimmermehr lehren.

63. Ich rathe dir aber, willst du etwas stiften, beten, fasten, so thue es nicht der Meynung, daß du wolleſt dir etwas gutes thun; sondern gibs dahin frey, daß andere Leute desselben geniessen mögen, und thue es ihnen zu gute, so bist du ein rechter Christe. Was sollen dir deine Güter und gute Werke, die dir übrig sind, deinen Leib zu regiren und versorgen, so du gnug hast am Glauben, darinn dir GOtt alle Dinge gegeben hat? Siehe also müssen GOttes Güter fliessen aus einem in den andern, und gemein werden, daß ein jeglicher sich seines Nächsten also annehme, als wäre ers selbst.

64. Aus CHristo fliessen sie in uns, der sich unser hat angenommen in seinem Leben, als wäre er das gewesen, das wir sind. Aus uns sollen sie fliessen in die, so ihr bedürfen, auch so gar, daß ich auch meinen Glauben und Gerechtigkeit für meinen Nächsten setzen muß vor GOtt, seine Sünde zudecken, auf mich nehmen, und nicht anders thun, denn als wären sie mein eigen, eben wie CHristus uns allen gethan hat. Siehe das ist die Natur der Liebe, wo sie wahrhaftig ist; da ist sie aber wahrhaftig, wo der Glaube wahrhaftig ist. Darum gibt der heilige Apostel der Liebe zu eigen, 1 Cor. 13, 5. daß sie nicht suche das ihre, sondern was des Nächsten ist.

Beschluß.

65. Zum dreyßigsten. Aus dem allen folget nun der Beschluß, daß ein Christenmensch lebet nicht in ihm selber, sondern in CHristo und seinem Nächsten: in CHristo durch den Glauben; im Nächsten durch die Liebe. Durch den Glauben fähret er über sich in GOtt; aus GOtt fähret er wieder unter sich durch die Liebe; und bleibet doch immer in GOtt und göttlicher Liebe. Gleichwie CHristus saget Joh. 1, 51: Ihr werdet noch sehen den Himmel offen stehen, und die Engel auf und absteigen über den Sohn des Menschen.

66. Siehe, das ist die rechte geistliche Christliche Freyheit, die das Herze frey machet von allen Sünden, Gesetzen und Geboten: welche alle andere Freyheit übertrift, wie der Himmel die Erde. Welche gebe uns GOtt recht zu verstehen und behalten, Amen.

194.

D. Mart. Luthers Schrift vom Brauch und Bekenntniß christlicher Freyheit. Anno 1524.

I.

Also haben wir gelehret, daß einem Christenmenschen von GOtt gegeben und eingesetzt ist eine solche Freyheit, daß er sich gar auf kein Werk, noch einig äusserlich Ding verlassen darf, sondern allein sein Vertrauen auf die Gnade GOttes durch den Glauben setzen soll, also, daß alles Aeusserliche, was da Stätte, Zeit, Person betrift,

trift, frey bleibe, und von niemand mit Gesetzen verfasset werde, die Gewissen damit zu binden; wer sich aber das unterstehet zu thun, der strebt und streitet wider GOtt, der solches alles frey haben will.

2. Daneben haben wir auch also gesagt, dieweil es auf beyden Seiten frey ist, zu fasten, Fleisch essen ꝛc. oder nicht, daß man weislich und vernünftig hierinnen handeln soll gegen die, die drausſen sind, und die Freyheit nicht verstehen. Dieselben aber sind zweyerley, etliche sind schwach, etliche aber vermessen, frech und trotzig. Gegen die, die da trotzen, und wollen ihr Ding für recht und nöthig haben, soll man also handeln, daß man ihnen GOttes Wort sage, und Grund und Ursach der Freyheit anzeige, wenn das geschehen ist, und sie doch nicht hinan zu bringen sind, sondern wollen mit dem Kopf hindurch fahren, und straks wider das Wort fechten, sollen wir auch den Kopf aufrichten, und ihnen zuwider thun, eben darum, daß sie es nicht haben wollen, und ihnen nicht ein Haar breit weichen. Aber wiederum den Schwachen im Glauben, weil es ohn Schaden ist, sind wir schuldig zu Dienst eine Zeitlang zu weichen, bis sie auch stark werden.

3. Nun habe ich weiter gesagt, daß mirs nicht gefällt, wenn einer damit sich ein Christ beweisen will, daß er kann Fleisch essen, nicht fasten, den Pabst und die Pfaffen schelten, ꝛc. Wiederum sage ich, daß es auch nichts ist, wenn du dich rühmest, du könntest dich gegen den Schwachen also halten, daß du fastest, und nicht Fleisch essest, und dich damit für einen Christen willt aufwerfen, denn es liegt gar nichts am essen oder nicht essen, sondern am Gewissen liegts. Wir wissen, daß es von GOtt also geordnet ist, daß solches frey soll bleiben. Darum sollt man nicht einen Scherz daraus machen, noch also fahren um der Schwachen willen, daß man darum GOttes Wort verleugne. Denn es ist ja so hoch geboten, daß du die Freyheit mit dem Wort bekennest, und dazu mit Werken und der That beweisest, als geboten ist, keinen Abgott anzubeten. Darum, wenn du darum vorgefodert wirst vor die Oberkeit, daß du habest Fleisch gessen, so mußt du hervor treten, nicht leugnen noch weichen, sondern also sagen, ich habs gessen, und wills essen, sonst wirst du Christum und den Glauben verleugnen.

4. Darum daß man hierinne recht fahre, muß man die Leute also in zwey Stücke theilen, wie gesagt. Etliche die das Evangelium annehmen, aber noch schwach sind, und die Freyheit nicht so balde fassen können, diese hören das Evangelium gerne, und lassen sich unterweisen. Neben denen sind etliche, die es nicht hören noch lernen wollen, und halsstarrig sind, lassen ihnen lang predigen, und bleiben doch verstockt; wider diese soll man mit Trotz handeln, und alles thun, was ihnen leid ist, daß man ihnen nur nicht recht seyn lasse, was sie wollen. Jenen aber, die das Evangelium hören, nicht leugnen noch verwerfen, sollt du dich eben machen, und sehen, ob etliche unter ihnen seyn, die es noch nicht fassen können, daß du dich nach ihnen halteſt, sintemal sie nicht wider dich streben.

5. Um deren Willen sagt Paulus 1 Cor. 8, 13: **Wenn die Speise meinen Bruder ärgert, wollt ich kein Fleisch essen ewiglich.** Ja meinem Bruder, sagt er; denn den andern, die nicht Brüder, sondern dawider waren, thät ers nur zuwider. Wollen dieselben thun was sie gelüstet, so thun wir auch was uns gelüstet; wir haben GOttes Gebot von der Freyheit, darum welcher uns dieselbe wehren oder nehmen will, wider den müssen wir den Kopf aufsetzen, denn diese

sind nicht Brüder, sondern Widersacher; wären sie Brüder, so würden sie uns unsere Freyheit nicht wehren.

6. Darum ist in diesem Thun gleich zu handeln, als wenn dir ein Jude vorkäme, der nicht vergift noch verstockt wäre, den du wolltest zu CHristo bringen. Wiewol es ein nöthiger Artikel ist zu glauben, daß Christus GOttes Sohn sey, dennoch wollt ich davon zum ersten schweigen, und mich also gegen ihn lenken und schicken, daß er zuvor eine Liebe zum HErrn CHristo gewinne, und sagen, daß er ein Mensch wäre als ein anderer von GOtt gesandt, und was GOtt durch ihn, den Menschen, vor Wohlthat gethan habe. Wenn ich ihm nun das ins Herz brächte, daß er brennete, und Liebe und Lust zu CHristo hätte, wollt ich ihn auch wol weiter bringen, daß er gläubte, daß CHristus GOtt wäre. Also wollt ich mit ihm handeln, um deßwillen, daß ich ihn freundlich herzu brächte an CHristum zu glauben. Wenn er aber halsstarrig wäre, und nicht hören wollte, so müßte ich ihn auch fahren lassen. Also thue auch in diesem Fall, die Freyheit soll also bleiben, daß wir sie bekennen mit dem Munde und mit der That gegen die, die sie täuben und dämpfen wollen. Wider die aber, die nicht widerstreben, darfst du dich nicht wehren, sintemal daselbst kein Streit nicht ist.

7. Aber es sind etliche, die essen Fleisch frey dahin, und thun auch Bekenntniß der Freyheit, so lang sie niemand anficht, noch angreifet, ob sie es aus Schwachheit, oder aus Schwärmerey thun, das laß ich gehen, thust du es aus Christlicher Meynung, so thust du recht. Wiederum sind abermal etliche, die sagen: man solle der Schwachen wahrnehmen, daß man sie nicht ärgere und doch unter diesem Schein und Deckel den Schalk bergen und keine rechte Meynung haben, denn wenn man wider die Freyheit redet, wollen sie sich nicht dawider legen und dieselbe handhaben. Denn wenn man zu denen kommt, die da trotzen, und uns dringen wollen zu sagen, es sey nicht recht, da gebühret uns das Maul frisch aufzuthun, so fürchtest du die Schande oder Schmach, und willst nicht frey bekennen und gibst darnach vor, man solle die Leute nicht ärgern.

8. Solche Köpffe soll man nur getrost ärgern, weil sie nicht die sind, die GOttes Wort hören und lehren wollen; sondern dawider fechten und kämpffen. Darum wenn dieselben wider uns sagen: ja ihr seyd gute Christen: könnt nicht fasten und Fleisch essen, so sagen wir wiederum: ja GOtt sey gelobt, wir dürfens auch wol thun vor euren Augen, daß ihr zusehet, nicht aus Vorwitz und Muthwillen; sondern allein darum, daß ihr uns unsere Freyheit wollet nehmen und dahin dringen, daß wir uns der Wahrheit schämen, und den HErrn CHristum lassen mit Füssen treten, der sichs sein eigen Blut hat lassen kosten, sein Leib und Leben daran gesetzt, daß wir die Freyheit haben, und darüber halten sollen. Also soll man nun, (wie ich gesagt habe,) von einander scheiden die, so das Evangelium hören, den wir zu Dienst und Gefallen sollen leben, und die das Wort lästern und dawider fechten, wider die man trotzen soll.

9. Solches ist jetzt noth gewesen zu vermahnen, denn vorhin haben wir wider die gepredigt, die so unvernünftig fahren wie die tollen Säue, thun, was sie gelüstet, aus lauterm Muthwillen, weil sie niemand anficht und ihnen wehret; wenn sie es aber thun sollten vor denen, denen sie vor den Kopf schlügen, würden sie wol zu Winkel kriechen; weil aber nun keine Gefahr ist, laufen sie auf dem Lande irre, da man das Evangelium nicht gehört hat, fahren hervor und sind kühne

ne genug; darnach aber wenn man sie angreifen will, so leugnen sie, und wollens nicht gethan haben. Darum siehe zu, daß du keinen Scherz daraus macheſt. Willt du es anfahen, so fahe es mit solchem Gewissen an, daß du wider den Teufel trotzen mögest. Gehe hin zu den Tyrannen in die Mark und in Meissen, die wider das Evangelium toben, und laß dich da einmal sehen, und sey ein Mann, und thue nur alles, was ihnen zuwider ist und sie verdreußt, und lasse, was ihnen lieb ist, allein darum, daß sie unsern HErrn CHristum wollen mit Füssen treten, der uns unsere Freyheit so theuer erworben hat.

10. So soll man nun die Freyheit gehen lassen bey denen, die sie verstehen, die mögen essen, was sie wollen, doch daß sie zusehen, wo jemand noch etwas schwach wäre, daß sie denselben nicht ärgern; wo aber jemand will dawider fechten, den soll man fahren lassen. Wir haben nun das Evangelium hie so lange und viel gepredigt, daß es auch die Kinder wissen, ob nun noch etliche wollen schwach seyn, das gilt nicht mehr. Warum haben sie die Predigt nicht hören wollen? Haben sie es aber gehöret und nicht gelernet; noch verstanden, so ist es kein gut Zeichen, und soll uns ohne Schaden seyn. Wir haben euch genug geschonet und Liebe erzeiget, dä diß Ding noch zu grüne und neu war, auf daß die Schwachen konnten hernach kommen; welche es aber in der Zeit nicht gefasset haben, da ist ein gut Zeichen, daß sie nicht hinan wollen.

11. Wir wollen gern leiden, daß du schwach seyeſt, und könteſt nicht her nach; aber daß du nicht her nach willt, sollen wir nicht leiden. Die Schwachheit wollen wir tragen; aber den Muthwillen wollen wir nicht stärken, wer es nicht hören und wissen will, den lassen wir auch hinfahren. Suchen wir doch nicht das unsere, sondern das GOttes ist, dem sind wir schuldig auch sein Recht und die Freyheit, durch CHristum erworben, zu erhalten.

12. Vom Fasten aber sage ich also, daß es recht sey, daß man viel faste, auf daß der Leib gezähmet und gezwungen werde. Denn sonst wo der Leib voll ist, dienet er weder zu predigen, noch zu beten oder studiren, noch sonst gutes zu thun, so kann denn GOttes Wort nicht bleiben. Man soll aber nicht darum fasten, daß man damit, als ein gut Werk, etwas verdienen wolle, sondern allein darum, (wie gesagt,) daß man gerüst und geschickt bleibe, GOttes Wort zu handeln, daß der Leib eingefasset bleibe, und im Zaum gehalten werde, und dem Geist Raum lasse, sonst dürfte man keines Fastens nicht. Darum liegt es nicht daran, ob man Fleisch oder Fische esse, auch nicht, wie viel Tage man faste, sonst wenn du wollteſt CHristum eben nachfolgen, mußt du auch vierzig Tage und Nacht nichts essen Matth. 4, 1.

195.

D. Mart. Luthers Schreiben an Philipp Gluenspies zu Mansfeld, von der christlichen Freyheit. Anno 1526.

Gnade und Friede in CHristo. Mein lieber Philippe, achte ich doch, ihr sollet selbst wol auf die Frage Antwort und Bericht geben können. Ich kann hie nicht anders rathen, denn daß die Liebe soll jedermann dienen, wie Paulus sagt 1 Cor. 9, 2: Ich bin denen, die unter dem Gesetz sind, worden als unter dem Gesetz. Darum, wo es die Liebe und Besserung fodert, ists recht, daß man nicht Fleisch esse, und alles mit ihnen halte, was sie begehren. Aber wenn sie so schalken wollten, und vorgeben, sie wären so schwach, und weil sie hören, daß die Liebe solches zulasse, wollen sie da-

mit hereinbrechen, und den Schein machen, als sollte es nicht Noth, noch Gesetze seyn; sondern ihnen zu Dienst geschehen, wie jetzt Marggraf Casimirus thut: das sind falsi subintroducti fratres, Galat. 1, 2. quibus etiam nec ad horam cedendum est, vt ibidem

Weil es denn nun nicht mehr zu vermuthen ist, daß es aus Schwachheit geschehe, was sie vorgeben, weil das Evangelium so helle am Tage ist, achte ich, es sey eitel Schalkheit, damit sie wollen unter der Liebe Deckel und Schwachheit Schein ihre Tyranney erhalten. Wo es aber nicht Schalkheit ist, da mag man bekennen und sagen: wolan, dir zu Dienst will ichs gerne mit dir halten; aber nicht, als sey es vor GOtt geboten. Solche Bedingung ist alsdenn genug, bis man sehe, obs Schalkheit sey, oder nicht. Gratia dei sit tecum.

Martinus Luther D.

196.

D. Martin Luthers Schreiben an Thomas Neuhagen, Prediger zu Eisenach. Anno 1526.

Gnade und Friede in CHristo. Ich habe mit Herr Georgen eurem Pfarrherrn, von der Sachen geredt, eurem Begehr nach, lieber Herr Thoma, und lasse mir gefallen, daß ihr die Freyheit des Evangelii mit dem mündlichen Wort treibet, und der Ceremonien frey ungenöthiget brauchet zur Verachtung des Teufels in seinen zänkischen Gliedern, als der ihr wisset, daß er ein Satan, daß er ein Haderer und Widerwärtiger ist. Ja ich will lieber, daß ihr dem Strausen und seinem Anhang zu Verdruß und Verachtung, den Sachen auf diese Weise ehe zu viel thut, denn daß ihr eines Fingers breit ihnen auf ihrer Seiten weichen solltet. Werden sie denn wider euch viel plaudern und waschen, so verachtet ihr solch Geschrey nur getrost, thut, als höret und kennet ihr sie nicht. Sie werden rühmen, Strauß sey geschickter, denn ihr, ihr seyd ihm nirgend gleich. Solches sollet ihr für euren Ruhm halten, und GOtt dafür danken, daß ihr ausgetragen werdet, als einem schädlichen, zänkischen und aufrührischen nicht zu vergleichen. Dienet ihr dem HErrn CHristo; er hat dem Teufel gedienet. Sehet nur, daß ihr die Gewissen frey behaltet durch das Wort, und solches thut mit Fleiß. Die Ceremonien sind nicht werth, daß man darum zanken sollte, und doch, damit wir uns den zänkischen nicht unterwerfen, soll man, ihnen zuwider, vest darüber halten. Gehabt euch wohl, und betet für uns. Den 3. Sept. 1526.

197.

D. Mart. Luthers Bedenken, was man von Ceremonien insgemein und insonderheit von Mitteldingen halten soll.

Es ist Lutheri Bericht an einen guten Freund, von beyderley Gestalt des Sacraments, auf des Bischofs zu Meissen Mandat einverleibet, welches weiter unten in dem kleinern Nebenabschnitt, da Lutheri Schriften, wider die in der päbstischen Kirche eingeführte Weise, das Sacrament nur unter einer Gestalt auszutheilen und zu gebrauchen, vorkommen, vollständig mitgetheilet werden soll, dahin man also den G. L. will verwiesen haben.

198.

Ob man etliche äusserliche Weise in der Kirche soll wieder anrichten, auf daß eine Vergleichung sey allenthalben, damit wir nicht Schismatici gescholten werden, über unnöthigen Stücken: oder ob man vest soll halten über der christlichen Freyheit?

Die Beantwortung dieser Frage trift man in Lutheri

theri Antwort und Bericht auf zwo von hohen Standspersonen an ihn gebrachte Fragen an, die man unten in dem Nebenabschnitt von seinen Schriften, die Klostergelübde und das Klosterleben überhaupt betreffend, nachzusehen hat.

199.

D. Martin Luthers Schrift von dem geweyheten Wasser und des Pabsts Agnus Dei. Anno 1539.

Vom geweyheten Wasser.

Die nachfolgenden zehen Nutzen des geweyheten Wasser, sind aus dem Tractat von des geweyheten Wassers Kraft des hochwürdigen Herrn, Herrn Johannis de Turre cremata, Cardinals, der heil. Schrift Doctor, Predigerordens, gezogen, der da zu der Zeit des päbstlichen Concilii ist zusammen gemacht worden, und werden genannte zehen Nutzen ursprünglich in geistlichen Rechten, in dem canone, aquam sale conspersam de con. dist. III. begriffen, da Pabst Alexander, nach St. Petro der fünfte, wie nachfolget, spricht: »Wir weyhen das Wasser mit Salz besprenget, unter dem Volk, »daß alle damit besprenget, geheiliget und »gereiniget werden, welches wir allen Priestern zu thun gebieten. Denn so in dem »alten Testament die Aschen eines Kalbs »gesprenget das Volk heilig und rein gemacht hat, vielmehr das Wasser mit Salz »besprenget und heiligen Gebeten geweyhet. »Und so durch den Propheten Heliseum durch »Sprengung des Salzes dem Wasser die »Unfruchtbarkeit genommen ist, wie viel »mehr es mit heiligen Gebeten geweyhet die »Unfruchtbarkeit menschliches Thuns vertreibet, die Befleckten heiliget und reiniget, auch alle guten Werke manchfaltiget, »die Nachstellung des bösen Feindes abwendet, und vor phantastischer Listigkeit die »Menschen beschirmet.« Also spricht genannter Pabst an gedachtem Orte. Darum man das geweyhete Wasser, durch welches Besprengung zehen Nutzen in nachfolgenden Reimen begriffen, erlanget mögen werden, nicht verschmähen soll.

Sein erster Nutz merklich ist,
Denn es des falschen Teufels List,
Auch sein Anfechtung und argen Rath
Den Menschen keinen Schaden bringen lat.
Der ander Nutz der machet frey,
Das schwach Gemüth durch betrüglich Phantasey.
Der dritte von sorglichen irdischen Dingen
Das Herz zu sich selber thut bringen.
Tägliche Sünde der vierte auslöschet dir.
Der fünfte geschickt machet schier,
Dich auch zu des Gebets Innigkeit bereitet mit Begier.
Der sechst des Sacraments theilhaftig zu werden bereitet dich,
Daß der Mensch soll begehren täglich.
Der siebend wohl abwenden mag
Unfruchtbarkeit menschlicher Sach.
Tugendlich der acht kann machn und mehren zeitlich Gut,
Das kein ander Wasser thut.
Für eine kräftige Arzney der neunte wird gezählt,
Auch für Krankheit dich behält.
Der zehend hat die Kraft an sich,
Daß er vor der Pestilenz behütet dich,
Und auch vor böser Luft,
Darum sollt du dich besprengen oft.

Nachfolget der Ablaß des geweyheten Wassers.

Zum ersten, welcher Mensch damit besprenget sich, eine tägliche Sünde er auslöschende ist.

Welcher aber besprenget wird von der Hand eines Priesters, dem werden vergeben tägliche Sünden eines ganzen Tages.

Wird aber der Mensch besprenget von einem Priester an dem Sonntage, so werden ihm vergeben alle tägliche Sünden, die er die ganze Woche gethan hat.

Wel-

Welcher aber vom Priester an einem Apostletage mit Innigkeit des geweyheten Wassers besprenget ist, dem werden ausgelöschet tägliche Sünden, damit er in vier Wochen beflecket ist.

An den vier hohen Festen sollet ihr des geweyheten Wassers nehmen wahr, denn darinnen möget ihr verdienen ein Viertheil Jahr.

Wo man Kirchweyhung begehen ist, möget ihr durch das geweyhete Wasser von einem ganzen Jahr der täglichen Sünden werden erlößt.

Auch sollet ihr merken gar eben, was uns der heilige St. Bernhard davon für eine heilsame Lehre geben: denn also oft der Mensch vor das geweyhete Wasser gehet, und sich besprenget nicht, spricht er, daß der böse Geist davon erfreuet wird, und den Menschen verspott und verlacht, daß er das geweyhete Wasser also veracht. Denn hätte er diß verdienstlich gebrauchen können, er hätte nicht also lang und ewiglich müssen in der Hölle brennen. Darum laß dich oft besprengen mit Andächtigkeit, auf daß du gewaschen von deinen Sünden erlangest die ewige Seligkeit, Amen.

Martin Luther.

Den Brief man nicht vergessen soll,
Der uns zeigt den Pabst Teufels voll,
Wie sein Buch eitel Ketzerey
Lehret, auch rechte Zauberey.
Dem schlechten Wasser gibt die Kraft
Vielmehr, denn uns die Taufe schaft.
Füllet uns mit Abgötterey,
Und treibt solch grosse Büberey.
Der Canon mit dem Pabst zugleich
Gehöret in des Teufels Reich,
Der treibet immer solches Spiel
Mit Zeichen, Kräutern, Bildern viel.

Von des Pabstes Agnus Dei.

Diese nachgeschrieben Agnus Dei Eigenschaft
Mit samt seiner tugendlicher wirkender Kraft,
Der Pabst Gregorius also schreiben waß
Zu Latein dem grossen Kayser Carolus.
Von edlem Balsam und von reinem Wachs,
Und auch von Kresam macht man das.
Für eine grosse Gabe wird es gegeben,
Darum soll man das bewahren eben.
Vor Ungewitter, hageln, donnern und blitzen,
Und für alles Uebel ist es nützen.
Die damit über Wasser fahren,
Die kann es durch sein Kraft bewahren.
Schwanger Frauen, die das bey sich haben,
Die mögen gebähren ohn allen Schaden.
Zu Verstörung der Sünden ist es gut,
Gleich als das zarte wahre GOttes Blut. *)
Grosse Gnade wird dadurch gegeben,
Und kein Feuer mag darwider streben.
Vor den jähen Tod ist es dich enthalten,
Und behüt dich auch für des Teufels Gewalten,
Denn ein jeglicher wohl überwinden mag,
Wenn er das ehrt ohn Sünd alle Tag.
Die Priester allein das mögen greifen an,
Wenn es geheiligt wird durch den Kresam.
So es wird zerbrochen und getheilt,
Das kleinst als viel als das gröst in Kraft behält.

*) Increpet te dominus, Satan! Solches haben wir müssen glauben.

Gebet.

O du unschuldiges Lämmlein GOttes, ich bitte dich,
Erbarm dich allzeit über mich,
Das alle Sünde weg hat genommen,
Laß uns zu den ewigen Freuden kommen,
Amen.

Martin Luther.

Den Brief ein Christ behalten soll,
Darinn er merkt und greifet wohl,
Wie lästerlich der böse Geist,
Genarret hat die Christenheit.
Aus Wachs wir GOtt gemachet hon,
Mit Vertrauen geehret schon,
Mehr denn den rechten wahren GOtt,
Und höher denn sein theures Blut.
So hat der Pabst die Christenheit,
Gelehrt den Weg zur Seligkeit.
Dafür genommen Gut und Geld,
Und was da hat die ganze Welt.
Deß lohn ihm GOtt vom Himmelreich,
Im höllischen Feuer dort ewiglich.

200.

D. Mart. Luthers Brief an Marggraf Joachim II. Churfürsten zu Brandenburg, die Religion betreffend, da die Märkische Kirchenordnung hat gedruckt werden sollen. Datum Donnerstag nach Andreä Anno 1539.

Gnade und Friede in Christo, und mein arm Pater noster. Durchlauchtigster Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr. Ich habe E. C. F. G. gesandte Werbung an mich gethan, bekommen, und habe sie wahrlich mit sondern Freuden empfangen. Danke dem Vater aller Gnaden, und weiß nichts mehr zu thun hierinn, denn daß ich von Herzen bitte, und beten will, daß der liebe GOtt sein angefangen Werk in E. C. F. G. gnadiglich und barmherziglich stärken wolle, und vollführen, zu seinem Lobe und Ehren, das ist, zu vieler Seelen Heil und Seligkeit. Denn der Satan wird hieran ein groß Mißgefallen empfahen, und sich darwider, wie er an uns auch bisher gethan, aller Macht und Kunst streben, auch allerley versuchen. Mich aber tröstet, daß E. C. F. G. als ich aus gestelten Artikeln verstehe, der Sachen fein und wohl bericht, daß ich nicht so fast sorge vor der Schlangen Schlich, als vor des Löwen Brüllen, das vielleicht von hohen Ständen her E. C. F. G. möchte bewegen. Zwar ich habe mich zur Zeit nicht versehen, daß C. C. F. G. hätten solches können oder dürfen vornehmen, sondern bin in diesem Wahn bisher gestanden, E. C. F. G. möchtens nicht erheben, ob sie es gleich gerne thäten. Derhalben ich still geschwiegen, und E. C. F. G. nicht habe wollen noch mögen, weder vermahnen noch reizen zu diesem Vornehmen. Aber GOtt der HErr ists, der alles thut über unser Bitten und Wehren, wie St. Paulus spricht zun Philippern. Dem sey Lob und Ehre in Ewigkeit, Amen. Denn wir sollen nichts ohn ihn, aber er will alles ohn uns, und doch in uns thun. So ists auch recht, und gehet von statten. Sonst so wir etwas ohn ihn thun, werden wir stolz, bleiben aber doch zuletzt stecken. Es gefällt mir über die masse wohl E. C. F. G. Vorrede, so in Druck soll mit ausgehen; aber der eine Punct, welcher mich Witzelisch anreucht, nemlich, von der Proceßion, Oelung und Sacrament, davon habe ich mündlich meine Meynung E. C. F. G. Gesandten angezeigt. Denn daß man das Sacrament einerley Gestalt sollt in der Proceßion umher tragen, ist GOttes Spott, wie E. C. F. G. selbst wissen, wie es ein halb, ja kein Sacrament ist. Soll man aber beyde Gestalt umtragen, ist noch ärger, und eine solche Reverenz, Neuerung, die aller Welt Maul und Augen aufsperren würde, auch den Papisten Ursach geben zur Spötterey. Darum ist meine unterthänige Bitte, haben E. C. F. G. so viel gewagt in den rechten, hohen, ernsten Artikeln wider den Teufel, wollten solchen geringen Artikel auch lassen fahren, damit der Teufel nicht aus der ganzen Reformation ein Geschwätz und Gelächter anrichte. Mit der Oelung und Sacrament zum Kranken tragen, möcht es leiden, so fern es nicht päbstlicher Weise gebraucht würde. Aber damit ich E. C. F. G. mein Gutdünken sage, weil ich sehe, daß es E. C. F. G. solcher Ernst ist, deucht mich man möchte solche zwey Stücke sonst im Brauch halten, aber nicht in die Reformation fassen, und durch den Druck lassen ausgehen. Denn weil die Vorrede gibt, es soll eine Reformation seyn in der Schrift gegründet, und der anhebenden Kirchen Brauch gemäß, und es viel cauillationes und calumnias erregen würde, derjenigen, so das Widerspiel werden aufbringen. Denn der Kirchen Bräuche seyn von Anfang über alle

maß unzählich gewesen. So hat Christus auch nicht die Oelung eingesetzt zum Sacrament, auch so hält man St. Jacobs Worte nicht in der Oelung, geschieht auch nicht mehr, was St. Jacobs Worte geben. Denn es ist zu der Zeit gewesen ein solcher Ritus, daß sie die Kranken leiblich damit haben gesund gemacht, durch Wunderzeichen, wo sie im Glauben gebetet haben, wie die Worte St. Jacobs lauten, und Marc. 6. auch zeuget. Das Sacrament zu den Kranken tragen, mag auch also im Brauch (so lang es zu thun,) bleiben, und nicht noth in den Druck mit zu fassen, oder zu ordnen. Denn es ist menschlicher Andacht Ordnung, nicht GOttes Gebot; darum mag mans halten, doch sine Superstitione, bis mans kann besser machen. Auch daß man das Sacrament vom Altar in der Messe nehme, und nicht ins Ciborium setze. Doch weiter habe ich E. C. F. G. Gesandten mündlich gesagt, die werden E. C. F. G. wohl wissen zu vermelden. Befehle hiermit E. C. F. G. dem lieben treuen Vater unsers HErrn JEsu Christi, und E. C. F. G. wollt mein gnädiger Herr seyn, auch laß ich als ein armes Zeug E. C. F. G. aus meinem armen Gebet nicht. Donnerstag nach Andreä, 1539.

E. C. F. G.

williger
Martinus Luther, D.

201.

D. Mart. Luthers Schreiben an Herrn Georg Buchholzern, Probsten zu Berlin, etliche Ceremonien des Gottesdienstes betreffend.

Datum Donnerstag nach Andreä Anno 1539.

Dem würdigen Herrn Georgio Buchholzer, Probsten zu Berlin, meinem lieben Bruder in Christo.

I.

Gnad und Friede durch Christum, Lieber Herr Probst! Ich muß kurz seyn mit schreiben, um meines Haupts Schwachheit halben. Unser aller Bedenken auf die Kirchenordnung euers Churfürsten des Marggrafen, meines gnädigsten Herrn, werdet ihr in den Briefen genugsam vernehmen. Was aber betrift, daß ihr euch beschweret, die Chorkappe, oder Chorrock in der Proceßion, in der Bet- oder Creuzwochen, und am Tage Marci zu tragen, und den Circuitum mit einem reinen Responsorio um den Kirchhof des Sonntags, und auf das Osterfest mit dem Salue festa dies (ohn Umtragen des Sacraments) zu halten, darauf ist diß mein Rath: Wenn euch euer Herr, der Marggraf und Churfürst, ꝛc. will lassen das Evangelium Christi lauter, klar und rein predigen, ohne menschlichen Zusatz, und die beyden Sacramenta, der Taufe und des Bluts JEsu Christi, nach seiner Einsetzung reichen und geben wollen, und fallen lassen die Anrufung der Heiligen, daß sie nicht Nothhelfer, Mittler und Fürbitter seyn, und die Sacramenta in der Proceßion nicht umtragen, und lassen fallen die täglichen Messen der Todten, und nicht lassen weyhen Wasser, Salz und Kraut, und singen reine Responsoria und Gesänge, Lateinisch und Deutsch, im Circuitu oder Proceßion: so gehet in GOttes Namen mit herum, und traget ein silbern oder gülden Creuz, und Chorkappe, oder Chorrock, von Sammet, Seiten oder Leinwand. Und hat euer Herr, der Churfürst, an Einer Chorkappe oder Chorrock nicht gnug, die ihr anziehet, so ziehet derer dreye an, wie Aaron der Hohepriester drey Röcke über einander anzog, die herrlich und schön waren; daher man die Kirchenkleider im Pabstthum Ornata genannt hat. Haben auch Ihre Churfürstliche Gnaden

den nicht gnug an einem Circuitu oder Processión, daß ihr umher gehet, klinget und singet, so gehet siebenmal mit herum, wie Josua mit den Kindern von Israel um Hiericho gingen, machten ein Feldgeschrey, und bliessen mit Posaunen. Und hat euer Herr, der Marggraf, ja Lust darzu, mögen Ihre Churfürstliche Gnaden vorher springen und tanzen, mit Harfen, Paucken, Cimbeln und Schellen; wie David vor der Lade des HErrn that, da sie in die Stadt Jerusalem gebracht ward, bin damit sehr wohl zufrieden. Denn solche Stücke, wenn nur Abusus davon bleibet, geben oder nehmen dem Evangelio gar nichts: doch daß nur nicht eine Noth zur Seligkeit, und das Gewissen damit zu verbinden, daraus gemacht werde. Und könnt ichs mit dem Pabst und Papisten so weit bringen, wie wollt ich GOtt danken, und so frölich seyn? Und wenn mir der Pabst diese Stücke frey liesse gehen, und predigen, und hiesse mich mit Urlaub eine Bruch umhängen, ich wollts ihm zu Gefallen tragen.

2. Was aber antrift die Elevation des Sacraments in der Messe, weil solche Ceremonie auch frey ist, und dem Christlichen Glauben hieraus keine Gefahr entstehen kann, wo nicht ander Zusatz geschieht, möget ihrs in GOttes Namen aufheben, wie lange man es haben will. Daß wir aber das Aufheben hier zu Wittenberg abgethan, haben wir Ursach gnug gehabt, die vielleicht ihr zu Berlin nicht habt. Wir wollens auch nicht wieder aufrichten, wo nicht andere sonderliche Noth vorfället, daß wirs thun müssen; denn es ist ein frey Ding, und menschlicher Andacht Ordnung, und nicht GOttes Gebot. Denn GOttes Gebot ist allein nöthig, das andere ist frey.

3. Weitern Bericht werden euch die Gesandten euers Herrn wohl sagen. GOtt und der Vater JEsu Christi, seines Sohns, des Amt ihr treibet, der wolle euch treulich durch seinen Geist beystehen, und helfen, daß sein Name geheiliget werde, sein Reich zukomme, und sein Wille geschehe, darum bitte ich täglich in meinem Pater noster, Amen. Vale, et confortare in Domino, quia virtus in infirmitate perficitur. Datum Donnerstag nach Andreä, Anno 1539.

Martinus Luther, D.

202.

D. Mart. Luthers Bedenken von Wiederaufrichtung der päbstischen Ceremonien und des Bannes Anno 1543.

1.

Gnade und Friede in Christo, daß man Ceremonien von neuen anrichten soll, will mir nicht eingehen, habe auch keine Hofnung dazu. Auch sollen wir nicht gestatten, daß gottlose Heuchler und Kinder dieser Welt uns Gesetze vorschreiben, so sie doch zu keinem, auch geringsten nicht verbunden wollen seyn. Wo erstlich das Wort ungehindert allenthalben rein geprediget, und angenommen wird, und Platz behält, ist leichtlich Rath zu finden, etliche Ceremonien, so zur Besserung dienen, zu ordnen. Ohne das Wort aber taugen Ceremonien nichts, ja thun nur Schaden.

2. Wir haben alhier das Aufheben des Sacraments abgeschaft, um keiner andern Ursache willen, denn unsre Freyheit dadurch anzuzeigen, daß wir Herren, nicht Knechte, der Ceremonien seyn, und wollen übereinstimmen mit den Kirchen in Sachsen. Sind doch bereit, dasselbe Aufheben wiederum anzurichten, wenn es andern Kirchen nützlich wäre, sonderlich dadurch die Freyheit der Gewissen zu vertheidigen und erhalten; welche Freyheit der Satan zu allen Zeiten, an allen Orten, durch Ceremonien angefochten,

Elevation.

nachgestellt, und oft in schwerere Knechtschaft gebracht hat, denn das Gesetz an ihm selber ist.

3. Ihr thätet wohl daran, und liesse mirs gefallen, so ihr den Bann wieder anrichten könntet, nach Weise und Exempel der ersten Kirchen. Aber es würde den Hofjunkern euer Vornehmen sehr faul thun, und sie harte verdriessen, als die nun des Zwangs entwohnet sind. Unser HErr GOtt stehe euch bey, und gebe sein Gedeyen dazu.

4. Doch wäre solche Disciplin vonnöthen, denn der Muthwille, daß jedermann thut, was er nur will, nimmt zusehens überhand, und wird durchaus eine lautere Schinderey. Da geben die Regenten Ursache zu, sehen durch die Finger, lassen solchen grossen Muthwillen ungestraft, als die jetzt nichts anders zu thun haben, denn daß sie eine Schatzung über die andre ihren armen Unterthanen aufdringen; daß nun hinfort der mehrere Theil Herrschaften nichts anders sind, denn Rentherey und Zollhäuser. Darum wird sie der HErr in seinem Zorn vertilgen. Ach daß doch derselbige Tag unsrer Erlösung schier käme, und machte des grossen Jammers und teuflischen Wesens ein Ende, Amen. Montags nach Quasimodogeniti, Anno 1543.

Martinus Luther, D.

203.

D. Mart. Luthers Schreiben an Churfürst Georgen zu Anhalt, Domprobst zu Magdeburg, wegen eines Pfarrers zu Dessen, der einige Lieder angetastet. d. d. Dienstags nach Quasimodogeniti 1543.

Dem durchlauchtigen, hochgebornen Fürsten und Herrn, Herr Georgen, Domprobsten zu Magdeburg, Fürsten zu Anhalt, Grafen zu Ascanien, und Herrn zu Bernburg, meinen gnädigen Herrn.

Gratiam et Pacem in Domino. Durchläuchtiger, hochgeborner Fürst, gnädiger Herr. Es hat der Schulmeister zu Dessen von mir begehret, in E. F. G. Namen diesen Zeddel, wie ers nennet, was ich davon hielte, daß der Pfarrherr und Prediger die Leute bewegte und unruhig machte, daß sie Lieder und Gesänge des Palmentags, und andere mehr Narrenwerk und Lotterey schelten. Solches höre ich nicht gerne, und sorge, es kucke ein Geißlein heraus, der Raum sucht, etwas sonderliches zu machen. Solche Neutralia, wenn sie in unschädlichem Brauch und nicht ärgerlich, sollte man lassen gehen; oder so mans wollte ändern, daß nicht einer allein vornehme im Haufen, sondern alle andere Oberherren und Pfarreren solches mit bedachtem Rath thäten. Weil nun E. F. G. nicht allein Oberherr, sondern auch Archidiaconus sind, sollen sie nicht leiden, daß ein toller Kopf aus ihm selber hervor führe, und die Neutralia, damnabilia schelte. Es ist ihm nicht befohlen, auch noch viel zu ungelehrt dazu. Läßt man ihm das Läplein, so wird er fortan lernen das Leder fressen; da muß man zusehen. Weiter werden E. F. G. wohl sich wissen hierinne zu halten. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Dienstags nach Quasimodogeniti, 1543.

E. F. G.

williger
Martinus Luther.

---

1. Was Lutherus wider die in der päbstischen Kirche üblichen sieben Sacramenten überhaupt geschrieben.

204.

D. Mart. Luthers Schrift von dem babylonischen Gefängniß.

In dieser handelt Lutherus hauptsächlich von der Eigenschaft, Zahl und Nutzen der Sacramenten. Sie befindet sich in diesem XIX. Th. Num. 92. p. 4. 5.

205. D.

205.

D. Mart. Luthers eilfertige Antwort auf die Artikel, welche die päbstische Doctores aus seinem babylonischen Gefängniß und aus seinen Beweisen haben herausgelesen und die sie ihm bey seiner Ankunft zu Worms vor der Reichsversammlung daselbst vorwerfen wollten, als wären sie ketzerisch, wiewol niemals aus der Schrift erwiesen worden, daß sie solche sind.

Ins Deutsche übersetzt.

Aus dem babylonischen Gefängniß die Sammler (oder Herausleser der, nach ihrer Meynung, irrigen Artikel) Collectores.

1.

Er (Lutherus) behauptet, es seyen nicht sieben Sacramenten, sondern nur drey zur Zeit anzunehmen; die Taufe, die Busse und das Brod (oder das Abendmahl).

Ja es seye nicht mehr als ein Sacrament und drey sacramentliche Zeichen, wofern man genau reden wolle: Die Kirche GOttes habe nur zwey Sacramenten: die Taufe und das Brod; hingegen seyen die Firmelung, der Ehestand, die Priesterweyhe, die letzte Oelung keinesweges für Sacramenten zu halten.

Doctor Martinus.

Indem ich dieses gesagt, habe ichs nicht schlechterdings geleugnet, sondern nur hinzugesetzt, daß die Sache nach der heiligen Schrift sich so verhielte, wiewol ich den bey den Sacramenten jetzo üblichen Gebrauch und Gewohnheit der Kirche nicht verwerfe, wie aus dem Büchlein selbst klar erhellet.

Die Sammler.

2. Im Sacrament des Altars bliebe nach dem Segnen wahres Brod und wahrer Wein, und ginge keine Verwandelung vor, sondern das Brod selbst seye der Leib Christi.

Doctor Martinus.

Ich habe die gegensetzige Meynung nicht verworfen, sondern nur geleugnet, daß es ein Glaubensartikel seye, weil man in der Schrift von der Verwandelung nichts antrift, anbey geschrieben, daß daselbst (im Abendmahl) der Leib und das Blut Christi seyen.

Die Sammler.

3. Doch seye unter der einen Gestalt nicht das ganze und richtige Sacrament.

Doctor Martinus.

Das sagte ich von den Gestalten, nicht von der im Sacrament begriffenen Sache. Denn ich habe behauptet, daß unter einer Gestalt zwar der ganze Christus; aber nicht das völlige Sacrament, das ist, nicht beyderley Gestalt empfangen werde.

Die Sammler.

4. Alle die seyen gottlos, die den Layen den Genuß beyderley Gestalt versagen.

Doctor Martinus.

Weil sie der Einsetzung Christi zuwider handeln, da sie das Sacrament unter beyderley Gestalt frey lassen sollten.

Die Sammler.

5. Es sey ein offenbarer und gottloser Irrthum, die Messe für die Sünden, für die Genugthung, für die Verstorbenen, und für jede entweder eigene, oder anderer Nothdurft zu halten, oder zu appliciren.

Doctor Martinus.

Das habe ich von der Messe selbst, oder vom Sacrament; nicht aber vom Gebet in der Messe verstanden. Die Gründe sind klar in meinem Buch, weil man das Sacrament seiner Natur nach für keinen andern, sondern nur für sich selbst nehmen kann.

Die Sammler.

6. Ein Getaufter könne, wenn er auch schon wollte, seiner Seligkeit nicht verlustig werden, grosser Sünden halber, es sey denn, daß er sich widersetze zu glauben.

Luther.

Weil der Glaube alle Sünden wegnimmt

und macht, daß der Mensch den Willen hat, nicht zu sündigen Röm. 1.

Die Sammler.

7. Den Christen könnten mit Recht keine Gesetze auferleget werden, es sey von Menschen oder von Engeln, ausgenommen so viel mit ihrem Willen geschieht. Denn wir seyen von allem frey gemacht.

Lutherus.

Das habe ich nicht sowol von den bürgerlichen, als Kirchengesetzen verstanden. Und das ist Pauli Meynung Col. 2.

Die Sammler.

8. Es habe kein Mensch das Recht, einem Christenmenschen das geringste aufzulegen, wo es nicht mit dessen Bewilligung geschiehet; was aber anders geschiehet, rühret von einem tyrannischen Geiste her.

Lutherus.

Dieses erhellet gleichfals aus Paulo, der Col. 2. sagt: Sehet zu, daß euch niemand verführe durch Menschensatzungen.

Die Sammler.

9. Es werde keine Republik durch Gesetze glücklich verwaltet.

Lutherus.

Das lehrt die Erfahrung.

Die Sammler.

10. Die Gebete, Fasten, Gelübde und was endlich auch sonst der Pabst in allen seinen so vielfältigen als ungerechten Decreten setzt und fodert, fodere und setze er ohne alles Recht, und handele oder versündige sich wider die Freyheit der Kirche so oft, als er etwas dergleichen versuche.

Lutherus.

Weil Paulus Col. 2. die Menschensatzungen verbeut und wir von solchen Sachen in heiliger Schrift satsam belehret werden.

Die Sammler.

11. Es seye nicht nöthig, die geheime Sünden dem Prälaten oder Priester zu beichten, sondern man dürfe dergleichen Sünden allen Brüdern oder Schwestern, welchen wir nur wollten, offenbaren.

Lutherus.

Weil die Beichte solcher Sünden aus der heil. Schrift nicht kann erwiesen werden.

Die Sammler.

12. Es seye kein Zweifel, daß wer, entweder wenn er freywillig gebeichtet, oder wenn er gestraft worden, um Vergebung gebeten und sich gebessert habe, derselbe vor einem jeden Bruder ins geheim, oder absonderlich von seinen verborgenen Sünden losgesprochen seye.

Lutherus.

Wel Christus Matth. 18. zu allen Christen sagt: Was ihr lösen werdet auf Erden, soll im Himmel los seyn.

Die Sammler.

13. Die Umstände der Sünden mit den Müttern, Töchtern, Schwestern, Schwägern, sie mögen begangen seyn, zu welcher Zeit, an welchem Ort, mit welcherley Personen sie wollen, und was nur äusserlich ist, seyen gleich und ganz nicht zu achten.

Lutherus.

Weil Christus in seinen Gesetzen davon nichts lehret oder befiehlet.

Die Sammler.

14. Die Christen wissen nur von einem einzigen Umstand, nemlich daß der Bruder gesündiget habe.

Lutherus.

Weil GOtt die Person nicht ansiehet.

Die Sammler.

15. Man habe nicht Ursach, eine Ehe zu verbieten oder zu trennen, ausgenommen im ersten Grad der Schwacherschaft und im andern Grad der Blutsfreundschaft. Und doch seye auch dieses nicht allgemein. Denn die Ehe mit der Tochter oder Enklein des Bruders, oder der Schwester würde im alten Gesetz nicht verboten, da es doch auch im andern Grad ist.

Lutherus.

Das habe ich gesagt, so viel uns das Gebot

bot GOttes davon lehret, der es so verordnet hat, obschon der Pabst was anders haben will.

Die Sammler.

16. Nach der Ehescheidung müsse man die Leute nicht zwingen, daß sie unverheyrathet bleiben.

Lutherus.

Weil CHristus die Keuschheit von niemand fodert, und der Pabst nicht was drüber verlangen kann.

Die Sammler.

17. Die zwischen einem Priester und seinem Weib geschlossene Ehe wäre eine wahre und unzertrennliche Ehe, die auch im göttlichen Gesetz ihren Grund hätte.

Lutherus.

Weil eine solche Ehe allein durch des Pabsts Gebot, und nicht in GOttes Gesetz verboten ist.

Die Sammler.

18. Was der Pabst bey der Ehe oder Gelübden vergünstigen kann, darinnen darf ein jeder seinem Bruder, oder sich selber dispensiren.

Lutherus.

Weil CHristus Matth. 18. und Joh. am letzten allen die Gewalt der Schlüssel gegeben hat; nicht dem Pabst allein, wie ich gesagt habe.

Die Sammler.

19. Die Ungleichheit in der Religion soll keine Hinderniß abgeben, weder schlechthin, noch unter der Bedingung der Bekehrung zum Glauben, ob man einen, der nicht getauft ist, heyrathen dürfe.

Lutherus.

Weil CHristus diese Hinderniß nicht in den Weg gelegt, sondern allein der Pabst, der die Macht Gesetze zu geben nicht hat, wie ich gesagt habe.

Die Sammler.

20. Die Christliche Kirche wisse von dem Sacrament der Weyhe nichts, sondern sie seye nur eine Erfindung der päbstlichen Kirche.

Lutherus.

Hier mag man mir das Gegentheil aus der Schrift beweisen; das werden sie aber nicht im Stande seyn.

Die Sammler.

21. Es sey klar und deutlich, daß die Ordnung, welche, als ein Sacrament, zu Priestern einweyhet, ein wahrhaftiges, leeres und gänzliches Gedichte sey.

Lutherus.

Ich sage nicht, daß die Einweyhung ein Gedicht seye, sondern nur daß man die Weyhe ein Sacrament nennen will, welches doch in der Schrift keinen Grund hat, das sage ich, ist ein Gedicht.

Die Sammler.

22. Man habe die Gebräuche in der Priesterweyhe beybehalten, wie sie bey den Einweyhungen der Gebäude, Kleider, des Wassers, Salzes, der Lichter, Kräuter, des Weins und dergleichen eingeführt sind, und diese seyen weder ein Sacrament, noch können sie ein Sacrament mittheilen, sondern bereiten nur einen Menschen zu gewissen Verrichtungen, als Gefässe und Werkzeuge.

Lutherus.

Weil sie durch Menschen, und nicht von Christo verordnet sind.

Die Sammler.

23. Es seye gewiß, und man habe es auch also anzunehmen, daß wir alle, so viel unserer getauft sind, gleiche Priester sind, das ist, ein Recht an Wort und jedem Sacrament haben.

Lutherus.

Weil Petrus 1 Epist. 2. sagt: Ihr seyd das königliche Priesterthum; nicht alle aber haben den Gebrauch und Dienst; sondern allein, die zu solchem Recht eingeweyhet werden.

Die Sammler.

24. Priester ordnen, Kirchen und Glocken einweyhen, Kinder confirmiren, könne ein jedweder Diaconus oder Layenpriester thun.

Luthe-

Lutherus.

Die Meynung ist, man solle diese geringere Verrichtungen den geringen Geistlichen, und nicht den Bischöffen, deren Amt mit sich bringe, das Evangelium zu predigen, auftragen.

Die Sammler.

25. Die letzte, das ist, erdichtete Oelung seye kein Sacrament.

Lutherus.

Ich verwerfe die Oelung nicht, allein die Schrift lehret nirgends, daß sie ein Sacrament sey.

Aus dem Beweis der verworfenen Artikel.

Die Samml.

I.

Das Costnitzische Concilium habe am allergröbsten geirret.

Lutherus.

Weil es diesen Glaubensartikel verworfen: Ich glaube eine heilige catholische Kirche.

Die Sammler.

2. Die vom Pabst angestiftete Mörder in der Costnitzischen Versammlung, und Scheinheilige (pharisæi) hätten den frommen und gelehrten Johann Huß verbrannt: alle im Costnitzer Concilio verdammte Lehren des Johann Hussen wären evangelisch und Christlich; hingegen alle päbstische Lehren wären gottlos und teuflisch.

Lutherus.

Weil alles, was er (Huß) sagt, diesen Artikel betrift: Ich glaub eine heilige catholische Kirche, wie man aus seinem Büchlein siehet.

Die Sammler.

3. Wenn Johann Huß ein Ketzer gewesen, so bin ich (spricht Lutherus,) zehnmal mehr ein Ketzer, weil er viel weniger gesagt und gleichsam nur angefangen, das Licht der Wahrheit herzustellen.

Lutherus.

Wer hat grössere Fehler und mehrere Mißbräuche des Pabsts berühret?

Die Sammler.

4. Wenn gleich heut zu Tag der heilige Peter zu Rom sässe, so wäre er doch nicht Pabst, denn der Pabst seye was erdichtetes in der Welt, der niemals gewesen, noch seyn werde, sondern nur (von Menschen) erdacht worden.

Lutherus.

Das sage ich noch, und das Gegentheil mag mir aus der Schrift nicht erwiesen werden.

Die Sammler.

5. Johann Hussens Artikel nehme ich alle an und bin bereit, sie durch die Gnade Christi zu vertheidigen, wider das Ungeheuer und den Greuel, der da stehet an der heiligen Stätte; jedoch pflichte ich mit allem, was von Johann Hussen auf dem Concilio zu Costnitz angenommen worden, bey.

Lutherus.

Weil sie von der heiligen catholischen Kirche handeln, wie aus seinem Buch zu ersehen ist,

Die Sammler

6. Der freye Wille sey ein erdichtetes Ding, oder ein leerer Name ohne Wirklichkeit, weil es in niemands Macht stehe, etwas böses oder gutes zu gedenken, sondern wie des Wiklefs Artikel, der zu Costanz verdammt worden, gar recht lehre, daß alles durch eine absolute Nothwendigkeit geschehe, welches auch jener Poete habe anzeigen wollen, wenn er gesprochen: Certa stant omnia lege, das ist, es hat alles sein gewisses (nothwendiges) Gesetz.

Lutherus.

Weil der Mensch von sich selber nichts gutes wollen oder thun kann, sondern nur böses 1 Mos. 6. und 8. wie ich in meinen Beweisen dargethan habe.

Die Sammler.

7. Man trift auch noch unzählich viel andere gotteslästerliche und mit den Kirchengebräuchen streitende Dinge in seinen Büchern an.

Luthe-

Lutherus.

Weil sie solche nicht zählen können; ich aber nichts dergleichen geschrieben habe, sondern sie selbst solche unzählige Dinge erdichten und träumen.

Die Sammler.

8. Den Römischen Pabst, dessen Urtheil oder Ausspruch er sich anfänglich unterworfen, wie er zu thun schuldig war, hat er sowol vor den wahren Statthalter Christi, als auch vor den Bischof der allgemeinen Kirche erkannt und angenommen.

Lutherus.

Weil ich zu Anfang nicht wußte, daß er ein offenbarer Feind der heiligen Schrift wäre und mit seinen eigenen Gesetzen Tyranney ausübte. Denn dieses habe ich erst nachhero aus der Erfahrung in diesem Streit gelernt.

Die Sammler.

9. Den Römischen Pabst nennet er in seinen Schriften hin und wieder bald einen Ketzer, bald einen, der Spaltungen anrichtet, bald einen Götzen, bald gar einen Satan.

Lutherus.

Das ist wahr.

Die Sammler.

10. Die Decreten oder Schlüsse verwirft er und schlägt sie in den Wind.

Lutherus.

Weil sie der Schrift entgegen sind.

Die Sammler.

11. Er verwirft auch die Concilien; verlacht die heiligen Väter; schilt auf die Lehrer der Kirche; macht überall in der Kirche Trennungen und streuet neue Ketzereyen aus.

Lutherus.

Das ist nicht wahr.

Die Sammler.

12. Anbey sagt er nichts, welches nicht von der Gewohnheit, und vom Gebrauch der catholischen Kirche, welchen unsere Vätec bisher beobachtet haben, auf eine höchst gottlose und entgegen laufende Weise abgehet.

Lutherus.

Hierdurch muß man den Gebrauch der Thomisten und die Tyranney und Unwissenheit des Pabsts verstehen. Denn ich nichts wider; sondern alles vor die Kirche (oder der Kirche zum besten) geschrieben, davon meine Bücher Zeugniß geben.

K. Was Lutherus wider die Messe geschrieben.

1. Lutheri Schriften vom Mißbrauch der Messe, oder des heiligen Sacraments.

206.

D. Martin Luthers Sermon von dem Neuen Testament, das ist, von der heiligen Messe.

1.

Zum ersten, das lehret uns die Erfahrung aller Chroniken, dazu die heilige Schrift, daß je weniger Gesetze, je besser Recht; je weniger Gebot, je mehr guter Werke. Und ist noch nie keine Gemeine, oder je nicht lange, wohl regiret, wo viel Gesetze gewesen sind. Darum vor dem alten Gesetz Mosis hatten die alten Patriarchen keine besondere Weise und Gesetze, GOtte zu dienen, denn das Opffer; als wir von Adam, Abel, Noah, und dergleichen lesen. Darnach wird Abraham und den Seinen aufgelegt die Beschneidung, bis auf Mosen, durch welchen GOtt dem Volk Israel mancherley Gesetz, Weise und Uebung gab, nur darum, daß die menschliche Natur sollte erkennen, wie gar nichts hülfe viel Gesetze fromme Leute zu machen. Denn obwol das Gesetz treibet und zwinget zu guten Werken von den bösen, ists doch nicht möglich, daß der Mensch dasselbe willigiich und gerne thue, sondern befindet sich allezeit ungünstig dem Gesetze, und wollte lieber frey seyn. Dieweil denn Unwille da ist, so ist nimmer kein gut Werk da. Denn

was nicht williglich geschieht, ist nicht gut, und gleisset nur, als wäre es gut. Darum mögen alle Gesetze niemand gründlich fromm machen ohne die Gnade GOttes, sondern es müssen eitel Gleißner, Heuchler, äusserliche, hoffärtige Heiligen draus werden, die hier ihren Lohn empfangen, und GOtt nimmer gefallen. Also saget er zu den Jüden Malach. 1: Ich habe keinen Gefallen an euch; denn wer ist unter euch, der mir eine Thüre zuschliesse willig und aus Liebe?

2. Zum andern, ist die Frucht vieler Gesetze auch die, daß viel Secten und Zertheilung der Gemeinen draus werden. Da nimmt einer die Weise, ein andrer eine andere Weise an sich, und erwächset einem jeglichen eine heimliche falsche Liebe zu seiner Secte, und ein Haß, oder je eine Verachtung und Unachtsamkeit der andern Secten; damit denn die brüderliche, frey gemeine Liebe untergehet, und die eigennützige Liebe überhand nimmt. Also spricht Jeremias und Oseas, ja alle Propheten schreyen, wie sich das Volk Israel theilete in so viel Secten, als viel Städte im Lande waren; eine jegliche wollte etwas bessers vor der andern thun, Jer. 2, 28. Os. 8, 11. 12. daher kamen auch die Saducäer und Pharisäer im Evangelio.

3. Also sehen wir auch heute zu Tage, daß durch geistliche Gesetze in der Christenheit, nur weniger Recht und Frömmigkeit erstanden ist, die Welt voll Gleißner und Heuchler gemacht, und so mancherley Secten, Orden und Zertheilungen des einigen Volks Christi, daß fast eine jegliche Stadt in zehn Theil, und noch mehr getheilet ist; und erfinden sich noch täglich neue Weisen und Wege (als sie meynen,) GOtt zu dienen: bis es dahin kommen ist, daß Pfaffen, Mönche, Läyen untereinander feinder worden sind, denn Türken und Christen, ja die Pfaffen untereinander, Mönche untereinander sich todt feind sind, streiten um ihre aufgesetzte Weise und Wege, als sie toll und thöricht wären: nicht allein zur Hinderniß; sondern auch zur Verstörung Christlicher Liebe und Einigkeit, hanget ein jeglicher an seiner Secte, mit Verachtung der andern. Denn die Läyen achten sie nicht Christen; der Jammer kömmt allzumal aus den Gesetzen.

4. Zum dritten, auf daß nun Christus ihm bereitete ein angenehmes liebes Volk, das einträchtiglich in einander gebunden wäre, durch die Liebe, hat er aufgehaben das ganze Gesetze Mosis. Und daß er nicht Ursach den Secten und Zertheilungen hinfürter gebe, hat er wiederum nicht mehr denn eine Weise oder Gesetze eingesetzt seinem ganzen Volk, das ist die heilige Messe. Denn wiewol die Taufe auch eine äusserliche Weise ist, so geschieht sie doch nur einmal, und ist nicht eine Uebung des ganzen Lebens, wie die Messe; daß nun hinfürter keine andere äusserliche Weise sollte seyn, GOtt zu dienen, denn die Messe. Und wo die geübet wird, da ist der rechte Gottesdienst, ob schon keine andere Weise, mit singen, orgeln, klingen, kleiden, zierden, Geberden da ist. Denn alles was deß ist, ist ein Zusatz von Menschen erdacht. Denn da Christus selbst und am ersten diß Sacrament eingesetzet, und die erste Messe hielte und übete, da war kein Platten, kein Casel, kein singen, kein prangen; sondern allein Danksagung GOttes, und des Sacraments Brauch. Derselben Einfältigkeit nach, hielten die Apostel und alle Christen Messe eine lange Zeit: bis daß sich erhuben die mancherley Weisen und Zusätze, daß anders die Römischen, anders die Griechen, Messe hielten; und nun endlich dahin kommen, daß das Hauptstücke an der Messe unbekannt worden ist, und nicht mehr denn

die

die Zusätze der Menschen in der Andacht sind.

5. Zum vierten, je näher nun unsere Messen der ersten Messe Christi sind, je besser sie ohn zweifel sind, und je weiter davon, je gefährlicher. Derhalben mögen wir nicht rühmen uns wider die Reussen oder Griechen, daß wir allein rechte Messe halten, als wenig als ein Priester, der eine rothe Casel an hat, gegen den, der eine weise oder schwarze an hat. Denn was solcher äusserlicher Zusatz und Unterscheid ist, mag wol Secten und Uneinigkeit durch solche Ungleichheit machen; die Messen mag es nimmer besser machen. Wiewol aber ich nicht will noch vermag solche Zusätze alle abthun oder verwerfen; doch dieweil solche prächtige Weisen gefährlich sind, ist es Noth, daß wir uns nicht lassen führen von der einfältigen Einsetzung Christi, und rechten Brauch der Messen. Und ist fürwahr die gröste und nützlichste Kunst zu wissen, welches gründlich und eigentlich zur Messe gehöret, und welches zusätzlich und fremde ist. Denn wo der verständige Unterscheid nicht ist, sind die Augen und das Herz mit solchem Gleissen leichtlich in einen falschen Sinn und Wahn verführet, daß man das Messe achtet, das Menschen erdichtet haben, und nimmer erfähret, was Messen sey, schweige denn Frucht davon empfähet; wie es leider zu unsern Zeiten gehet, da ich besorge, alle Tage mehr denn tausend Messen gehalten werden, da doch vielleicht nicht eine Messe ist. O lieben Christen, viel Messen haben, ist nicht Messe haben, es gehöret mehr dazu.

6. Zum fünften. Wollen wir recht Messe halten und verstehen, so müssen wir alles fahren lassen, was die Augen und alle Sinne in diesem Handel mögen zeigen und antragen, es sey Kleid, Klang, Gesang, Zierde, Gebet, tragen, heben, legen, oder was da geschehen mag in der Messe, bis daß wir zuvor die Worte Christi fassen und wohl bedenken, damit er die Messe vollbracht und eingesetzt, und uns zu vollbringen befohlen hat. Denn darinnen liegt die Messe ganz, mit alle ihrem Wesen, Werk, Nutz und Frucht, ohn welchen nichts von der Messe empfangen wird. Das sind aber die Worte:

7. Nehmet hin, und esset, das ist mein Leichnam, der für euch gegeben wird, nehmet hin und trinket draus allesamt, das ist der Kelch des Neuen und ewigen Testaments in meinem Blut, das für euch und für viele vergossen wird, zur Vergebung der Sünden, Matth. 26, 26. 27. 28. Marc. 14, 22. 23. 24. Luc. 22, 19. 20.

8. Diese Worte muß ein jeglicher Christ in der Messe vor Augen haben, und vest daran hangen, als an dem Hauptstücke der Messe, in welchem auch die rechte grundgute Bereitung zur Messe und dem Sacrament gelehret wird; das wollen wir sehen.

9. Zum sechsten. Wenn der Mensch soll mit GOtt zu Werke kommen, und von ihm etwas empfahen, so muß es also zugehen, daß nicht der Mensch anhebe, und den ersten Stein lege; sondern GOtt allein, ohn alles ersuchen, und begehren des Menschen, muß zuvor kommen, und ihm eine Zusagung thun. Dasselbe Wort GOttes ist das erste, der Grund, der Fels, darauf sich hernach alle Werke, Worte, Gedanken des Menschen bauen; welches Wort der Mensch muß dankbarlich aufnehmen, und der göttlichen Zusagung treulich gläuben, und je nicht daran zweifeln, es sey und geschehe also, wie er zusaget. Diese Treu und Glaube ist der Anfang, Mittel und Ende aller Werke und Gerechtigkeit. Denn dieweil er GOtt die Ehre thut, daß er ihn für wahrhaftig hält und bekennet, macht er ihm einen gnädigen

GOtt, der ihn wiederum ehret, und wahrhaftig bekennet und hält; also daß nicht möglich ist, daß ein Mensch aus seiner Vernunft und Vermögen sollt mit Werken hinauf gen Himmel steigen und GOtt zuvor kommen, ihn bewegen zur Gnade: sondern GOTT muß zuvor kommen allen Werken und Gedanken, und ein klar ausgedruckt Zusagen thun mit Worten, welche denn der Mensch mit einem rechten vesten Glauben ergreife und behalte; so folget denn der Heilige Geist, der ihm geben wird, um desselben Glaubens willen.

10. Zum siebenten. Also ward Adam nach seinem Fall eine Zusagung gethan, da GOTT zur Schlangen sprach: Ich will zwischen dir und dem Weibe eine Feindschaft setzen, zwischen ihrem Samen und deinem Samen: sie soll dir dein Haupt zertreten; und du wirst lauren auf ihren Fuß, 1 Mos. 3, 15. In welchen Worten, wiewol dunkel, GOtt verspricht Hülfe der menschlichen Natur, daß durch ein Weib der Teufel sollte wieder überwunden werden. Diese Zusage GOttes hat Adam und Eva, und alle ihre Kinder erhalten bis auf Noah, daran sie geglaubt, und durch denselbigen Glauben selig worden sind; sonst wären sie verzweifelt.

11. Also versprach er sich darnach mit Noah und seinen Kindern nach der Sündfluth 1 Mos. 9, 9. bis auf Abraham, 1 Mos. 12, 1. 3. den er aus seinem Vaterland fodert, und sagt ihm zu: daß in seinem Samen sollten alle Heyden gebenedeyet werden, Cap. 18. v. 18. Welcher Zusagung Abraham gläubet und folget, ist damit rechtfertig und GOttes Freund worden Cap. 22. v. 18. u. dieselbe Zusagung Abrahams wird in demselben Buch groß und vielmal angezogen, gemehret und erkläret, bis daß ihm Isaac zugesaget wird, der da sollte der Same seyn, von welchem Christus und alle Gebenedeyung käme. In diesem Glauben der Zusagung sind Abrahams Kinder erhalten, bis auf Christum, wiewol sie indeß durch David und viel Propheten immer baß und baß erneuet und erkläret ist. Darum nennet auch der HErr dieselbe Zusagung im Evangelio, Abrahams Schooß, Luc. 16, 22. 23. daß darinnen alle behalten worden, die mit rechtem Glauben daran hiengen, und mit Abraham auf Christum warteten. Darnach ist Moses kommen, der dieselbe Zusagung mit vielen Figuren des Gesetzes bezeichnet hat, durch welchen GOtt dem Volk von Israel zusagt das gelobte Land, da sie noch in Egypten waren, 2 Mos. 3, 6. 7. 8. welcher Zusagung sie gläubten, damit sie erhalten sind, und in daßselbige Land geführet.

12. Zum achten. Also auch im Neuen Testament, hat Christus ein Zusagen oder Gelübde gethan, an welcher wir gläuben sollen und dadurch fromm und selig werden. Das sind die vorgesagte Worte, da Christus sagt: Das ist der Kelch des Neuen Testaments, die wollen wir nun sehen.

13. Ein Testament heisset nicht ein jeglich Gelübde, sondern ein letzter unwiderruflicher Wille, des, der da sterben will, damit er hinter sich läßt seine Güter, bescheidet und verordnet, welchen er will, auszutheilen. Also (wie St. Paulus sagt Ebr. 9, 16. 17:) Daß ein Testament muß durch den Tod bekräftiget werden, und nichts gilt, dieweil der noch lebet, der das Testament macht. Denn andere Gelübde bey lebendigem Leibe gethan, mögen verhindert oder widerrufen werden; darum heissen sie auch nicht Testament. Darum wo in der Schrift wird angezogen GOttes Testament, durch die Propheten, ist in demselben Wort den Propheten zu verstehen geben, daß GOtt sollte Mensch werden und sterben, und auferstehen,

hen, auf daß sein Wort erfüllet und bestätiget würde, darinnen er solch Testament verspricht. Denn soll er ein Testament machen, wie er sich verspricht, so mußte er sterben; soll er sterben, so muß er ein Mensch seyn. Und ist also das kleine Wörtlein Testament, ein kurzer Begrif aller Wunder und Gnaden GOttes, durch CHristum erfüllet.

14. Zum neunten. Er unterscheidet auch diß Testament von den andern, und spricht: Es sey ein Neu, ewig, Testament, in seinem eigen Blut, zu Vergebung der Sünden; damit er aufhebt das Alte Testament. Denn das Wörtlein Neu, macht des Moses Testament alt und untüchtig, das hinfort nicht mehr soll gelten. Das Alte Testament, war ein Versprechen durch Mosen gethan dem Volk Israel, welchem ward zugesagt das Land Canaan; darum starb GOtt nicht, sondern das Osterlamm mußte an statt und Figur Christi sterben; und war also ein zeitliches Testament, im Blut des Osterlamms das vergossen ward, zu erlangen und besitzen dasselbe Land Canaan. Und wie das Osterlamm war ein zeitliches vergängliches Thier, das da im Alten Testament starb um das Land Canaan; also war auch das Testament, und dasselbe Gut oder Land Canaan darinnen beschieden und zugesagt, zeitlich und vergänglich.

15. Aber Christus, das rechte Osterlamm, ist eine ewige göttliche Person, die da stirbet, das Neue Testament zu bestätigen; darum ist das Testament und Gut, darinnen beschieden, ewig und unvergänglich. Und das meynet er, da er diß Testament gegen jenes setzt und spricht: Ein Neues, daß jenes alt werde, und abe sey, Ebr. 8. v. 13. Ein ewiges, nicht ein zeitliches, wie jenes; nicht von zeitlichem Land oder Gut, sondern von ewigen Gütern zu bescheiden; in meinem Blut, nicht in eines Lammes Blut: auf daß also das Alte ganz aufgehaben, dem Neuen allein Raum lasse.

16. Zum zehnten. Was ist denn nun diß Testament, oder was wird uns darinnen bescheiden von Christo? Fürwahr ein grosser, ewiger, unaussprechlicher Schatz, nemlich Vergebung aller Sünden, wie die Worte klar lauten: **Diß ist der Kelch eines Neuen ewigen Testaments in meinem Blut, das für euch und für viele vergossen wird, zu Vergebung der Sünde.** Als sollte er sagen: siehe da Mensch, ich sage dir zu, und bescheide dir mit diesen Worten Vergebung aller deiner Sünde, und das ewige Leben. Und daß du gewiß seyst und wissest, daß solch Gelübde dir unwiderruflich bleibe: so will ich darauf sterben und mein Leib und Blut dafür geben, und beydes dir zum Zeichen und Siegel hinter mir lassen, dabey du meiner gedenken sollt; wie er saget Luc. 22. v. 9: **So oft ihr das thut, so gedenkt an mich.**

17. Denn zugleich als ein Mensch, der etwas bescheidet, daneben mit einbindet, was man ihm nachthun soll; wie jetzt der Brauch ist in den Begängnissen und Seelmessen: also hat auch Christus ihm ein Begängniß in diesem Testament gemacht, nicht daß er sein bedürfte, sondern daß es uns noth und nütz ist, so wir sein gedenken; dadurch wir im Glauben gestärkt, in der Hofnung bevestiget, und in der Liebe erhitzt werden. Denn dieweil wir auf Erden leben, ist nicht anders unser Wesen gethan, denn daß der böse Geist, mit aller Welt uns mit Liebe und Leid stürmet, die Liebe Christi auszulöschen, den Glauben zu tilgen, die Hofnung zu schwächen. Daum wir dieses Sacraments sehr nothdürftig sind, daran wir uns wieder erholen mögen, wo wir etwas abnehmen, und täg-

lich üben zur Mehrung und Besserung des Geistes.

18. Zum eilften; weiter hat GOtt in allen seinen Zusagen gemeiniglich neben dem Wort, auch ein Zeichen geben, zu mehrer Sicherung oder Stärke unsers Glaubens. Also gab er Noä zum Zeichen den Regenbogen, 1 Mos 9, 10. 13. Abrahä gab er die Beschneidung zum Zeichen, 1 Mos. 17, 16. Gideon gab er den Regen auf das Land und Lammfell, Richt. 6, 37. sqq. und so fortan findet man viel derselben Zeichen in der Schrift, neben den Zusagen geben. Denn also thut man auch in weltlichen Testamenten, daß nicht allein die Worte schriftlich verfasset, sondern auch Siegel und Notarienzeichen daran gehängt werden, daß es je beständig und glaubwürdig sey. Also hat auch CHristus in diesem Testament gethan, und ein kräftiges alleredelstes Siegel und Zeichen, an und in die Worte gehängt; das ist sein eigen wahrhaftig Fleisch und Blut unter dem Brod und Wein. Denn wir arme Menschen, weil wir in den fünf Sinnen leben, müssen je zum wenigsten ein äusserlich Zeichen haben, neben den Worten, daran wir uns halten und zusammen kommen mögen; doch also, daß dasselbe Zeichen ein Sacrament sey, das ist, daß es ausserlich sey, und doch geistliche Dinge habe und bedeute, damit wir durch das äusserliche in das geistliche gezogen werden; das äusserlich mit den Augen des Leibes, das geistliche innerliche mit den Augen des Herzens begreifen.

19. Zum zwölften. Nun sehen wir, wie viel Stücke in diesem Testament oder Messe sind. Es ist zum ersten der Testator, der das Testament macht, Christus. Zum andern, die Erben, denen das Testament bescheiden wird; das sind wir Christen. Zum dritten, das Testament an ihm selbst; das sind die Worte CHristi, da er saget: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das ist mein Blut, das für euch vergossen wird, ein Neu ewiges Testament ꝛc. Zum vierten, das Siegel oder Wahrzeichen, ist das Sacrament Brod und Wein, darunter sein wahrer Leib und Blut. Denn es muß alles leben, was in diesem Testament ist; darum hat er es nicht in todte Schrift und Siegel, sondern lebendige Wort und Zeichen gesetzt, die man täglich wiederum handelt.

20. Und das bedeutet der Priester, wenn er die Hostien aufhebt, damit er nicht so fast GOtt, als uns anredet, als sollte er zu uns sagen; sehet da, das ist das Siegel und Zeichen des Testaments, darinnen uns Christus bescheiden hat, Ablaß aller Sünde und ewiges Leben. Dazu stimmet auch der Gesang im Chor? Gebenedeyet sey der da zu uns kommt in dem Namen GOttes, daß wir bezeugen, wie wir darinnen Güter von GOtt empfangen, und nicht ihm opffern oder geben. Zum fünften, das bescheidene Gut, das die Worte bedeuten, nemlich Ablaß der Sünde und ewiges Leben. Zum sechsten die Pflicht, Gedächtniß oder Begängniß, die wir CHristo halten sollen, das ist, daß wir solche seine Liebe und Gnade predigen, hören und betrachten sollen, dadurch uns reizen und erhalten zur Liebe und Hofnung in ihn, wie St. Paulus dasselbe ausgelegt, 1 Cor. 11, 26: Als oft ihr esset dieses Brod, und trinket diesen Kelch, sollt ihr verkündigen das Sterben CHristi. Denn also thut auch ein weltlicher Testator, der seinen Erben etwas bescheidet, daß er einen guten Namen, Gunst und Gedächtniß hinter ihm lasse, daß man sein nicht vergesse.

21. Zum dreyzehnten: Aus diesem allen ist nun leichtlich zu merken, was eine Messe sey, wie man sich dazu bereiten soll, wie man sie halten und ihr brauchen soll, und wie viel

Miß-

Mißbräuche hierinnen geschehen. Denn eben wie sich jemand stellen wollte, so ihm zehentausend Gülden von einem guten Freund beschieden würden: so und viel mehr sollen wir uns gegen die Meß halten, welche nicht anders denn ein allerreicheſt, ewiges gutes Testament ist, von Christo selbst uns bescheiden, und also beschieden, daß er keine andere Ursache hat zu sterben gehabt, denn daß er ein solch Testament machen möchte. So heiß begierig ist er gewesen, seine ewigen Güter auszuschütten, als er saget Luc. 22, 15: **Ich habe mit grossem Begierden begehret dieses Osterlamm mit euch zu essen, ehe ich sterbe.** Daher kömmts auch, daß wir so blind und kalt bleiben, von so viel Messen; denn wir wissen nicht, was die Messe sey, was wir damit machen, oder was wir davon haben.

22. Dieweil es denn nicht anders denn ein Testament ist, so ist fürwahr die alleredelste und nächste Bereitung zur Messe, eine hungerige Seele, und ein vester frölicher Glaube des Herzens, solch Testament anzunehmen. Wer wollte nicht mit grossen frölichen Begierden, Hofnung und Trost, gehen und fodern tausend Gülden, so er wüßte, daß sie ihm an einem Ort beschieden wären, sonderlich, so ihm nichts aufgeleget wäre, denn des Testators zu gedenken, ihn loben und preisen? Also mußt du hie vor allen Dingen deines Herzens wahrnehmen, daß du den Worten Christi gläubest, und lassest sie wahr seyn, da er zu dir und allen saget: **Das ist mein Blut, ein Neues Testament, damit ich dir bescheide Vergebung aller Sünde und ewiges Leben.** Wie möchtest du ihm grösser Unehre thun, und die heiligen Messen höher schmähen, denn so du daran nicht gläubest oder zweifelst? So er doch das also gewiß hat wollen haben, daß er auch selbst darauf gestorben ist. Fürwahr, solcher Zweifel wäre nichts anders deñ leugnen und lästern Christi Marter, Sterben und alles Gut, das er damit hat erlanget.

23. Zum vierzehnten. Darum habe ich gesagt, es liegt alles an den Worten dieses Sacraments, die Christus sagt, die man fürwahr sollte mit Gold und eitel Edelgestein fassen, und nichts fleißiger vor den Augen des Herzens haben, den Glauben daran zu üben. Laß einen andern beten, fasten, beichten, sich zur Meß und Sacrament bereiten, wie er will. Thue du desselbigen gleichen, so fern daß du wissest, daß alles das lauter Narrenwerk und Trügerey ist, so du nicht die Worte des Testaments vor dich nimmst, und den Glauben und Begierde nicht dazu erweckest. Du müßtest lange die Schuhe wischen, Feder ablesen, und dich heraus putzen, daß du ein Testament erlangest, wo du nicht Brief und Siegel vor dir hast, damit du beweisen mögest dein Recht zum Testament. Hast du aber Brief und Siegel, und gläubest, begehrest und suchest es, so muß dirs werden, ob du schon grindicht, genätzicht, stinkend, und aufs unreineste wärest.

24. Also willt du das Sacrament und das Testament würdig empfahen, siehe zu, daß du diese lebendige Worte Christi vorbringest, darauf dich baust mit starkem Glauben, und begehrest, was dir Christus darinnen zugesagt hat: so wird dirs, so bist du sein würdig, und bist wohl bereit. Derselbe Glaube und Zuversicht muß und wird dich frölich machen, und eine freye Liebe zu Christo erwecken, durch welche du denn ein recht gut Leben anfaheſt mit Lust zu führen, und Sünde von Herzen zu meiden. Denn wer Christum liebet, wird wol thun, was ihm gefällt, und lassen, was ihm nicht gefället. Wer will ihn aber lieb haben, er schmecke denn den Reichthum dieses Testaments Christi, den armen Sündern umsonst aus lauter

Gna-

Gnaden, bescheiden. Den Geschmack bringet der Glaube, der dem Testament und Zusagung gläubet und trauet. Wenn Abraham nicht hätte gegläubet der Zusagung GOttes, wäre nimmer nichts aus ihm worden. Also gewiß nun, als Abraham, Noah, David, ihre Zusagung haben aufgenommen und gegläubet: so gewiß müssen wir auch diß Testament und Zusagen aufnehmen und gläuben.

25. Zum funfzehnten. So dich nun würde anfechten (wie es denn nicht nachläßet,) der zwey Stück eines, das erste, daß du zu gar unwürdig seyest solches reichen Testaments, zum andern, ob du gleich würdig wärest, sey doch das Gut so groß, daß die Natur sich entsetzt vor der Grösse der Güter. Denn Vergebung aller Sünde und ewiges Leben, was bringt es nicht alles mit sich? so mußt du, wie ich gesagt habe, die Worte Christi mehr ansehen, denn solche Gedanken. Er wird dir nicht lügen; deine Gedanken werden dich trügen.

26. Gleich als wenn einem armen Bettler, ja auch einem Buben, würden tausend Gülden bescheiden: so würde er sie nicht fodern aus seinem Verdienst oder Würdigkeit, auch nicht nachlassen um der Grösse willen des Gutes; und so jemand ihm würde vorwerfen seine Unwürdigkeit und Grösse des Gutes, würde er fürwahr sich der keines lassen abschrecken, und sagen: was gehet dichs an? ich weiß selbst wohl, daß ich unwürdig bin des Testaments, ich fodere es nicht auf mein Verdienst, als wäre man mirs schuldig gewesen; sondern auf die Gunst und Gnade des Testators. Hat es ihn nicht zu viel gedaucht, mir zu bescheiden; warum sollte ich mich so verachten, und dasselbe nicht fodern und nehmen? Also muß auch hie ein blöde kleinmüthig Gewissen, wider seine Gedanken, auf das Testament Christi pochen, und trotzig seyn in vestem Glauben, unangesehen, wie unwürdig es und groß das Gut ist. Denn eben darum ists ein göttlich Testament, das so groß Gut so Unwürdigen bringt, damit GOtt will erwecken seine Liebe über alle Dinge. Also tröstete Christus dieselben Kleinmüthigen, die das Gut so groß dünckete, und sprach: **Ihr kleinmüthiges Häuflein sollt euch nicht fürchten, es hat eurem Vater so wohl gefallen, daß er euch das ewige Reich gebe.** Luc. 12, 22.

27. Zum sechszehnten. Nun siehe, was haben sie uns aus der Meß gemacht? Zum ersten, haben sie uns diese Worte des Testaments verborgen, und gelehret: man soll sie den Läyen nicht sagen, es seyn heimliche Worte, allein in der Messe, von dem Priester zu sprechen. Hat nicht hie der Teufel uns das Hauptstück von der Messe meisterlich gestohlen, und in ein Schweigen gebracht? denn wer hat je gehört predigen, daß man in der Messe soll dieser Worte des Testaments wahrnehmen, und darauf trotzen mit einem vesten Glauben, das doch hätte sollen das vornehmste seyn? also haben sie sich gefürchtet, und uns fürchten lehren, da keine Furcht ist, ja da aller unser Trost und Sicherheit an liegt.

28. Was elender Gewissen hätte man hiemit trösten können, die vor Furcht und Betrübniß verderbt sind. Welcher Teufel hat ihnen doch gesagt, daß die Wort, welche die allergemeinsten, aller öffentlichsten seyn sollen bey allen Christen, Priestern und Läyen, Mann und Weibern, jung und alt, sollen aufs allerheimlichste verborgen seyn? wie sollte es möglich seyn, daß wir wüßten, was Messe wäre, wie sie zu üben und zu halten sey, wenn wir die Worte nicht sollten wissen, darinnen die Messe stehet und gehet?

29. Aber wollte GOtt, daß wir Deutschen Meß zu deutsch lesen, und die heimlich-

sten

sten Worte aufs allerhöchste singen. Warum sollten wir Deutschen nicht Meß lesen auf unsere Sprache, so die Lateinischen, Griechen und viele andere, auf ihre Sprache halten? warum hält man nicht auch heimlich die Worte der Taufe: Ich täufe dich in dem Namen des Vaters, und Sohns, und Heiligen Geistes, Amen. Matth. 28. v. 19. Mag hie ein jeder deutsch und laut reden, das doch nicht weniger heilige Worte und Zusagungen GOttes sind; warum sollte man nicht auch laut und deutsch jedermann diese Worte der Messen reden und hören lassen?

30. Zum siebenzehnten. So laßt uns nun lernen, daß in einem jeglichen Gelübde GOttes sind zwey Dinge, der man muß wahrnehmen; das sind Worte und Zeichen. Als in der Taufe sind die Worte des Täufers, und das Tauchen ins Wasser. In der Messe sind die Worte, und das Brod und Wein. Die Worte sind göttliche Gelübde, Zusagung und Testament. Die Zeichen sind Sacramenta, das ist, heilige Zeichen. Nun als viel mehr liegt an dem Testament, denn an dem Sacrament; also liegt viel mehr an den Worten, denn an den Zeichen. Denn die Zeichen mögen wol nicht seyn, daß dennoch der Mensch die Worte habe, und also ohne Sacrament, doch nicht ohne Testament selig werde. Denn ich kann des Sacraments in der Messe täglich genieſſen, wenn ich nur das Testament, das ist, die Worte und Gelübde Christi vor mich bilde, und meinen Glauben darinne weide und stärke.

31. Also sehen wir, daß das beste und gröste Stück aller Sacramente und der Messe, sind die Worte und Gelübde GOttes, ohne welche die Sacramente todt und nichts sind; gleich wie ein Leib ohne Seele, ein Faß ohne Wein, eine Tasche ohne Geld, eine Figur ohne Erfüllung, ein Buchstabe ohne Geist, eine Scheide ohne Messer und dergleichen; das wahr ist, wo wir die Messe handeln, hören oder sehen, ohne die Worte oder Testament, nur allein auf das Sacrament und Zeichen warten, so wird die Messe nimmer die helfte gehalten. Denn Sacrament ohne Testament ist das Futter ohne das Kleinod behalten, gar mit ungleicher Helfte und Theilung.

32. Zum achtzehnten. Daher ich fürchte, daß jetzt in der Christenheit mehr Abgötterey durch die Messen geschehen, denn je geschehen ist unter den Juden. Denn wir hören nirgend, daß die Messe auf den Glauben zu weiden und stärken gerichtet werde, dazu sie doch allein von Christo geordnet ist, und nur als ein Sacrament ohne Testament gehandelt wird.

33. Es haben viel geschrieben von den Früchten der Messe, und dieselben fürwahr hoch erhaben; die laß ich bleiben in ihren Würden. Aber siehe zu, daß du das alles gegen dieses achtest, wie den Leib gegen die Seele. GOtt hat unserm Glauben hie eine Weide, Tisch und Mahlzeit bereitet; der Glaube weidet sich aber nicht, denn allein von dem Wort GOttes. Darum mußt du der Worte vor allen Dingen wahrnehmen, dieselben hoch heben, viel darauf geben und vest daran halten; so hast du nicht allein die kleinen Tropffrüchtlein der Messe, sondern auch den Hauptborn des Glaubens, aus welchem quillet und fleußt alles Gutes, wie der HErr sagt, Joh. 7, 38: Wer in mich gläubet, von seinem Leibe sollen flieſſen Flüsse des lebendigen Wassers; item c. 4, 14. 15: Wer da trinket von dem Wasser, das ich gebe, den wird nimmermehr dürsten, und es wird in ihm werden ein Brunn eines springenden Wassers ins ewige Leben. Also sehen wir den

ersten Mißbrauch der Messe, daß wir verloren haben das Hauptgut, das Testament und Glauben. Was nun daraus weiter ist erfolget, wollen wir auch sehen.

34. Zum neunzehnten. Das muß von nöthen folgen. Wo der Glaube und das Wort oder Zusagung GOttes fallen, oder nach bleiben, daß da aufstehen an ihre statt, Werk und falsche Vermessenheit auf dieselben. Denn wo nicht Zusagung GOttes ist, da ist kein Glaube. Wo nicht Glaube ist, da vermisset sich jedermann mit Werken zu bessern, und GOtt gefällig machen. Und wohl dasselbe vor sich gehet, so wächset daraus eine falsche, sichere Vermessenheit, als sey der Mensch mit GOtt um seiner Werke willen, wohl daran, wo es nicht vor sich gehet; da hat das Gewissen keine Ruhe, und weiß nicht, wie es thun soll, daß es GOTT gefällig werde.

35. Also habe ich Sorge, daß viel Menschen aus der Messe, eine gut Werk gemacht haben, damit sie vermeynet, einen grossen Dienst zu thun dem allmächtigen GOTT. Nun meyne ich, so wir die vorigen Dinge recht verstanden haben, daß die Messe nichts anders sey, denn ein Testament und Sacrament. darinnen sie GOTT verspricht gegen uns, und gibt Gnade und Barmherzigkeit; so wird sichs nicht fügen, daß wir ein gut Werk oder Verdienst sollten daraus machen. Denn ein Testament ist nicht Beneficium acceptum, sed datum; es nimmt nicht Wohlthat von uns, sondern bringet uns Wohlthat. Wer hat je gehöret, daß der ein gut Werk thue, der ein Testament empfähet? er nimmt wol zu sich eine Wohlthat. Also auch in der Messe geben wir Christo nichts, sondern nehmen nun von ihm. Man wollte denn das ein gut Werk heissen, daß ein Mensch stille hält, und läßt ihm wohlthun, Essen und Trinken geben, kleiden und heilen, helfen und lösen; gleich als in der Taufe, da auch göttlich Testament und Sacrament ist, niemand GOtt etwas gibt oder wohlthut, sondern nimmt etwas; so auch in allen andern Sacramenten auch in der Predigt. Denn so ein Sacrament nicht seyn mag ein dienstlich gut Werk, so mag auch kein anders ein Werk seyn; dieweil sie alle einer Art sind, und die Natur des Sacraments oder Testaments ist, daß es nicht ein Werk sey, sondern eine Uebung des Glaubens allein.

36. Zum zwanzigsten. Das ist wol wahr, wenn wir zusammen kommen in der Messe, das Testament und Sacrament zu empfahen, und den Glauben weiden und stärken, daß wir daselbst einträchtig beten dasselbe Gebet um den Glauben zu erwerben; aus demselben Glauben aber geschehen ist ein gut Werk, und die Allmosen austheilen den Armen, wie vor Zeiten geschahe, da die Christen zusammen trugen, Essen und allerley Nothdurft, das nach der Messe ward ausgetheilt den Dürftigen, wie aus St. Paulus 1 Br. Cor. 11, 21. 22. wir lernen. Aber diese Werke und Gebet, sind viel ein ander Ding, denn das Testament und Sacrament, welches niemand opffern oder geben kann, weder GOtt noch den Menschen; sondern ein jeglicher sein so viel nimmt und empfähet für sich allein, so viel er glaubet und trauet: gleich ich für niemand, auch niemand zu gut, mag das Sacrament der Taufe, der Busse, der Oelung empfahen oder geben, sondern ich nehme für mich allein die Wohlthat, darinnen von GOtt: und ist hie nicht Officium, sed Beneficium, kein Werk oder Dienst; sondern allein Genieß und Gewinst.

37. Also mag auch niemand für den andern Messe halten oder hören, sondern ein jeglicher für sich selbst allein: denn es ist lauter

ter Genieß und nehmen. Das verstehet man alles leichtlich, so man nur wahrnimmt, was sie doch ist, nemlich, daß sie ist ein Testament und Sacrament, das ist, GOttes Wort und Zusagung, und ein heiliges Zeichen des Brods und Weins, darunter Christus Fleisch und Blut wahrhaftig ist. Denn welche Vernunft mags leiden, daß der sollte ein gut Werk für einen andern thun, der daher kömmt, gleich den andern, als ein Dürftiger, und holet für sich selbst die Worte und das Zeichen GOttes, darinnen GOtt ihm Gnade und Hülfe verspricht, und gibt? GOttes Wort und Zeichen und Gnade empfahen, ist je nicht etwas gutes von sich geben oder wirken, sondern allein zu sich nehmen.

38. Zum ein und zwanzigsten. Derhalben dieweil nun fast alle Welt aus der Messe hat ein Opffer gemacht, daß sie GOTT opffern, welches ohne Zweifel der dritte und fast der ärgste Mißbrauch ist; so müssen wir hie weislichen Unterscheid haben, was wir hie opffern oder nicht opffern.

39. Es ist ohne allen Zweifel das Wort opffern in der Messe, daher kommen und bisher blieben, daß zu den Zeiten der Apostoln, da noch etliche Uebung des alten Testaments gangbar waren, die Christen zusammen trugen, Essen, Geld und Nothdurft, welches neben der Messe ward ausgetheilet den Dürftigen, wie ich gesagt habe, als wir noch lesen Apostg. 4, 34. 35. daß die Christen verkauften alles was sie hatten, und brachtens vor die Füsse der Aposteln, die liessens denn austheilen, und gaben aus dem gemeinen Gut, einem jeglichen was er bedürfte. So lehret nun der heilige Apostel St. Paulus: daß man alles Essen, und was wir brauchen, sollen mit Beten und GOttes Wort gebenedeyen, und GOtt darum danken Röm. 14, 6. 7. 1 Cor. 10, 30. 31. daher kommt das Benedicite und Gratias über Tisch. So war der Brauch des Alten Testaments, wenn man GOtt dankt über den empfangenen Gütern, daß man sie empor hube mit den Händen gegen GOTT; wie da stehet im Gesetze Mosis, 2 Mos. 34, 26. 4 Mos. 15, 19. 20. Darum haben die Apostel auch also aufgehaben, GOTT gedankt, und Speise, und was die Christen zusammen trugen, mit GOttes Wort gebenedeyet. Auch Christus selbst, wie St. Lucas schreibet c. 22, 18. Hub den Kelch auf, und dankete GOtt, trank, und gab den andern, ehe er das Sacrament und Testament einsetzte.

40. Zum zwey und zwanzigsten. Von diesem Brauch sind überblieben noch drey Wahrzeichen. Das erste, daß man das erste und letzte Gebet der Messe heisset Collecten, das ist Versammlung; damit bezeuget wird, daß dieselben Gebete, sind gesprochen als ein Benedicite und Gratias über dieselben zusammen getragene Speise, dieselben zu segnen und GOtt danken, nach der Lehre St. Pauli, 1 Cor. 10, 30. 31. Das ander, daß die Leute nach dem Evangelio, noch zum Opfer gehen, davon der Gesang, den man daselbst singt, heißt Offertorium, das ist, ein Opffer. Das dritte, daß der Priester mit den Patenen aufhebt und opffert GOTT, die ungesegnete Hostien, eben dieselbige Zeit, wenn man singet das Offertorium, und die Leute opffern; damit angezeiget wird, daß nicht das Sacrament GOtt geopffert wird von uns, sondern allein dieselben Collecten und Opffer der versammleten Speisen und Güter, das da GOtt für gedankt wird, und sie gesegnet, auszutheilen allen Dürftigen.

41. Denn hernach, da die Priester in der Stillmesse, die gesegnete Hostien und Kelch empor hebt, saget er kein Wort von dem

Opffer; da er doch am meisten sagen und gedenken soll des Opffers, wo die Messe ein Opffer wäre: sondern wie droben gesagt, er hebet es nicht GOtt, sondern uns empor, uns des Testaments zu erinnern, und reizen zu dem Glauben an dasselbe. Desselben gleichen, wenn er das Sacrament empfähet oder gibt, gedenkt mit keinem Wort des Opffers; das doch müßte und sollte seyn, wo das Sacrament ein Opffer wäre. Darum mag und kann die Messe nicht heissen noch seyn ein Opffer des Sacraments halben, sondern die Speise und Gebet zusammen getragen, darinnen GOtt gedankt, und sie gesegnet werden.

42. Zum drey und zwanzigsten. Nun ist abgegangen der Gebrauch, Speise und Geld zusammen tragen in der Messe, und nicht mehr denn noch ein Wahrzeichen desselben blieben, einen Pfennig zu opffern am heiligen Fest, und sonderlich am Ostertag, da man noch die Fladen, Fleisch, Eyer ꝛc. zur Kirchen trägt und weyhen lässet. Denn nun an statt solcher Opffer und Collecten, Stift, Kirchen, Klöster und Spital aufgerichtet sind, und erhalten sollten werden, allein dazu, daß den Dürftigen in einer jeglichen Stadt, von und bey denselben alle ihre Nothdurft geben würde, und also kein Bettler noch Darbloser unter den Christen bliebe, sondern allesamt von der Messe gnug hätten an Leib und Seele.

43. Aber es ist alles umgekehret; gleich wie den Seelen die Messe nicht recht wird vorbracht, sondern als ein Opffer verstanden, nicht als ein Testament. Also wiederum, was das Opffer ist und seyn sollte, das ist, die Güter der Kirchen und Klöster sind nimmer Opffer, werden auch nicht den Dürftigen, da sie hin gehören, gereicht, mit Dank und Gedenedeyung GOttes. Darum auch GOtt erzürnet, und läßt es geschehen, daß der Kirchen und Klöster Güter jetzt zu Krieg, weltlicher Pracht, und zu solchem Mißbrauch kommt, daß kein ander Gut so schändlich und lästerlich gehandelt wird und umkommt. Welches auch recht und billig ist, dieweil es nicht dienet, dazu es verordnet ist den Armen, daß es nicht würdig bliebe zu dienen, denn nur zur Sünde und Schande.

44. Zum vier und zwanzigsten, fragest du denn, was bleibt denn nun in der Messe, davon sie mag ein Opffer heissen, sintemal so viel Worte in dem Amt von dem Opffer geschehen? Antwort: Ich sage, daß nichts bleibet. Denn stracks und kurz um, wir müssen die Messen lassen bleiben ein Sacrament und Testament, welche nicht sind noch mögen Opffer seyn, so wenig als die andern Sacramenten, Taufe, Firmung, Busse, Oelung ꝛc. Wir verlören sonst das Evangelium, Christum, Trost und alle Gnade GOttes. Darum müssen wir die Messe bloß und lauter absondern, von den Gebeten und Geberden, die da zugethan sind von den heiligen Vätern, und dieselben beyde so weit von einander scheiden, als Himmel und Erden, daß die Messe eigentlich nicht anders bleibe, denn das Testament und Sacrament in den Worten Christi begriffen.

45. Was mehr über die Wort da ist, sollen wir achten gegen die Worte Christi, als wir die Monstranzen und Corporal achten, gegen die Hostien und Sacramente selbst, welche wir nicht anders achten, denn als Zusätze, damit und darinnen wir das Sacrament füglich und ehrlich handeln mögen. Gleich nun, wie wir die Monstranzen und Corporal und Altartücher ansehen gegen das Sacrament, also sollen wir alle zugesetzte Worte, Werke und Geberden der Messen ansehen, gegen die Worte Christi, darinnen er das Testament setzt und giebt. Denn so die Messe oder das Sacrament ein Opffer

wäre,

wäre, so müßte man auch sagen, daß das eine Messe und Opffer hiesse, wenn den Kranken das Sacrament ins Haus gebracht wird, oder wenn die Gesunden das in der Kirchen empfahen, und so viel Messen und Opffer seyn, so viel zum Sacrament gehen. So es denn hie nicht Opffer ist; wie soll es denn in des Priesters Hand ein Opffer seyn, so es doch einerley Sacrament, einerley Brauch, einerley Nutz, und auf alle wege dasselbe Sacrament und Testament ist bey uns allen?

46. Zum fünf und zwanzigsten. Darum sollen wir des Worts, Opffer, wohl wahrnehmen, daß wir nicht vermessen, etwas GOtt zu geben in dem Sacrament, so er uns darinnen alle Dinge gibt. Wir sollen geistlich opffern, dieweil die leiblichen Opffer abgangen, und in Kirchen, Klöstern, Spital Güter verwandelt sind; was sollen wir denn opffern? uns selbst, und alles was wir haben mit fleißigem Gebet, wie wir sagen: Dein Wille geschehe auf Erden als im Himmel, Matth. 6, 10. Hiemit wir uns dargeben sollen göttlichen Willen, daß er von und aus uns mache was er will, nach seinem göttlichen Wohlgefallen; dazu ihm Lob und Dank opffern, aus ganzem Herzen, für seine unaussprechliche süsse Gnade und Barmherzigkeit, die er uns in diesem Sacrament zugesagt und gegeben hat. Und wiewol solch Opffer auch ausser der Messe geschieht und geschehen soll; denn es nicht nöthig und wesentlich zur Messe gehöret, wie gesagt ist: so ists doch köstlicher, füglicher, stärker und auch angenehmer, wo es mit dem Haufen und in der Sammlung geschieht, da eins das andere reizt, bewegt und erhitzt, daß es stark zu GOtt dringt, und damit erlanget ohne allen Zweifel, was es will.

47. Denn so Christus hat zugesaget: Wo zween sind versammlet in seinem Namen, da sey er in ihrem Mittel. Und wo zween eins sind auf Erden, etwas zu bitten, soll geschehen alles was sie bitten, Matth. 18, 19. 20; wie viel mehr sollten erlangen was sie bitten, wo eine ganze Stadt zusammen kömmt, GOtt einträchtiglich zu loben und bitten. Wir dürfen nicht viel Ablaßbriefe, wo wir hie recht führen. Es sollten auch die Seelen aus dem Fegfeuer leichtlich erlöset werden, und unzählich Güter folgen. Aber es gehet, leider nicht so zu, es ist doch alles verkehret; was der Meß eigen ist zu thun, geben wir uns, und wollens selber thun; was wir thun sollen, geben wir der Meß zu thun. Das machen alles ungelehrte falsche Prediger.

48. Zum sechs und zwanzigsten. Das ist wol wahr, solch Gebet, Lob, Dank und unser selbst Opffer, sollen wir nicht durch uns selbst vortragen, vor GOttes Augen, sondern auf Christum legen, und ihn lassen dasselbe vortragen, wie St. Paulus lehret Ebr. 13, 15: Lasset uns allezeit GOtt opffern ein Opffer des Lobes, welches ist die Frucht der Lippen, die ihn bekennen und preisen, und das alles durch Christum. Denn darum ist er auch ein Priester, wie Ps. 110, 4. sagt: Du bist ein ewiger Priester nach der Weise Melchisedek; daß er für uns bittet im Himmel, unser Gebet und Opffer empfähet, und durch sich selbst, als ein frommer Pfaf, vor GOtt angenehm macht, wie abermal St. Paulus sagt Ebr. 9, 24: Er ist gen Himmel gefahren, auf daß er sich ein Mittler mache vor GOttes Angesicht, für uns. Und Röm. 8, 34: Christus JEsus der gestorben ist, ja auferstanden von den Todten, und sitzt zur rechten Hand GOttes, der auch für uns redet und mittelt.

49. Aus welchen Worten wir lernen, daß wir nicht Christum; sondern Christus

uns opffert. Und nach der Weise ist es leidlich, ja nützlich, daß wir die Meß ein Opffer heissen: nicht um ihrent willen; sondern daß wir uns mit CHristo opffern, das ist, daß wir uns auf CHristum legen mit einem vesten Glauben seines Testaments, und nicht anders mit unserm Gebet, Lob und Opffer vor GOtt erscheinen, denn durch ihn und sein Mittel, und wir nicht daran zweifeln, er sey unser Pfarrherr oder Pfaf im Himmel vor GOttes Angesicht. Solcher Glaube fürwahr macht, daß CHristus sich unser annimmt, uns selbst, unser Gebet und Lob vorträgt, und sich selbst auch für uns dargibt im Himmel. Wo man also die Meß ein Opffer hiesse und verstünde, wäre es wohl recht. Nicht daß wir das Sacrament opffern; sondern daß wir durch unser loben, beten und opffern ihn reizen, Ursach geben, daß er sich selbst für uns im Himmel, und uns mit ihm opffere. Als wenn ich spreche: ich hätte einem Fürsten seinen Sohn geopffert, so ich doch nicht mehr gethan hätte, denn daß ich denselben Sohn bewegt hätte, meine Noth und Gewerbe dem Fürsten anzutragen, und des Sohns zu einem Mittler gebraucht.

50. Zum sieben und zwanzigsten. Aber auf die Weise verstehen fast wenig die Meß. Denn sie meynen allein, der Priester opffere die Meß vor GOtt; so doch diesen Brauch und Weise ein jeglicher, der das Sacrament empfähet, übet oder üben soll; ja auch alle die, die bey der Messe sind, ob sie nicht leiblich das Sacrament empfahen. Und noch mehr, solche Weise des Opffers mag ein jeglicher Christ, wo er ist, und alle Stunden üben, wie St. Paulus saget Ebr. 13,15: Laßt uns durch ihn allzeit opffern, das Opffer des Lobes, und Ps. 110, 4. Du bist ein ewiger Priester. Ist er ein ewiger Priester, so ist er alle Stunden ein Priester, und ohn Unterlaß opffert er vor GOtt. Aber wir mögen nicht allzeit gleich seyn; darum ist die Meß eingesetzt, daß wir da zusammen kommen, und in gemein ein solch Opffer thun.

51. Wer nun die Meß anders verstehet, oder ihr anders braucht, denn ein Testament und solch Opffer, der sehe zu, was er verstehe. Ich verstehe sie, wie gesagt ist, daß sie eigentlich nichts anders sey, denn daß wir das Testament empfahen, und daneben uns ermahnen und bedenken den Glauben zu stärken, und nicht zweifeln, daß CHristus im Himmel unser Pfarrherr sey, sich für uns ohn Unterlaß opffere, uns unser Gebet und Lob vortrage und angenehm mache. Gleich als wenn ich den leiblichen irdischen Pfarrherr wollte opffern in der Meß, und beföhle ihm meine Noth und GOttes Lob vorzutragen, und er mir deß ein Zeichen gebe, er wolle es thun. Gleichwie ich hie den Pfarrherr opfferte also opffere ich auch CHristum, daß ich begehre und glaube, er nehme mich, mein Lob und Gebet auf, und bringe es vor GOtt, durch sich selbst; und gibt mir denselben Glauben zu sicheren, ein Zeichen, er wolle es thun. Das Zeichen ist das Sacrament Brods und Weins. So wirds klar, daß nicht allein der Priester die Meß opffert; sondern eines jeglichen solcher eigener Glaube, der ist das rechte Priesterliche Amt, durch welches CHristus wird vor GOtt geopffert; welches Amt der Priester mit den äusserlichen Geberden der Meß bedeutet. Und sind also allesamt gleich geistliche Priester vor GOtt, Offenb. 1,6. c. 5, 10. 1 Petr. 2, 9.

52. Zum acht und zwanzigsten. Aus diesem magst du nun selbst merken, daß ihr viel sind, die rechte Meß halten und opffern, die selbst nichts darum wissen, ja nicht achten, daß sie Priester sind oder Meß halten mögen.

mögen. Wiederum viel, die sich groß mühen und allen Fleiß vorwenden, meynen, sie halten gar wohl Meß und opffern recht, und ist doch nichts recht. Denn alle die, so den Glauben haben, daß CHristus für sie ein Pfarrherr sey im Himmel vor GOttes Augen, und auf ihn legen, durch ihn vortragen, ihr Gebet, Lob, Noth und sich selbst, nicht daran zweifeln, er thue dasselbe, und opffere sich selbst für sie, nehmen darauf leiblich oder geistlich das Sacrament und Testament, als ein Zeichen alles desselben, und zweifeln nicht, es ist da alle Sünde vergeben, GOtt gnädiger Vater worden, und ewiges Leben bereitet.

53. Siehe, alle die, wo sie sind, das sind rechte Pfaffen, und halten wahrhaftig rechte Meß, erlangen auch damit was sie wollen. Denn der Glaube muß alles thun. Er ist allein das rechte Priesterliche Amt, und läßt auch niemand anders seyn. Darum sind alle Christen, Mann, Pfaffen, alle Weiber, Pfäffin, es sey jung oder alt, Herr oder Knecht, Frau oder Magd, Gelehrt oder Läye. Hie ist kein Unterscheid, es sey denn der Glaube ungleich. Wiederum, alle die solchen Glauben nicht haben, sondern vermessen sich die Meß, als ein Opffer aufzutreiben, und ihr Amt GOtt vortragen, das sind Oelgötzen, halten äusserlich Meß, wissen selbst nicht was sie machen, und mögen GOtt nicht wohlgefallen. Denn ohne rechten Glauben unmöglich ist etwas gefallen, wie St. Paulus Ebr. 11, 6. saget. Nun ist ihr viel, die solchen rechten Glauben heimlich haben, und wissen selbst nichts darum; viel die sein nicht haben, und werden sein auch nicht gewahr.

54. Zum neun und zwanzigsten, fragen wir? Was geschieht denn durch die Messen, so für die Seelen im Fegfeuer gehalten werden, so doch nun eine solche starke Gewohnheit ist eingerissen, Seelmessen zu stiften, und fürwahr viel Bücher hierüber gemacht? Antwort: Gewohnheit hin, Gewohnheit her; GOttes Wort muß vorgehen und vest bleiben, daß die Meß nichts anders denn ein Testament und Sacrament GOttes sey: welches nicht ein gut Werk noch Opffer seyn mag, ob es wol in dem Opffer und guten Werken gefasset, mag empfangen werden, wie gesagt ist.

55. Darum ists nicht Zweifel, wer ohne vorgesagten Glauben Meß hält, so viel an ihm ist, weder sich selbst noch jemand behilft. Denn das Sacrament vor sich selbst ohne den Glauben wirkt nichts; ja GOtt selber, der doch alle Dinge wirket, wirkt und kann mit keinem Menschen guts wirken, er gläube denn ihm vestiglich; wie viel weniger das Sacrament. Es ist leichtlich gesagt, eine Meß ist kräftig, sie geschehe von einem frommen oder bösen Pfaffen, sie sey angenehm opere operati nicht opere operantis. Aber nicht mehr dazu aufzubringen, denn daß viel also sagen und gewohnet sind, ist eine schlechte Bewährung daß darum gut sey. Es haben viel Reichthum und Wohllust gelobt und gewohnet, sie müssen darum nicht gut seyn: man sollte Schrift oder Vernunft dazu bringen. Darum laßt uns vorsehen, daß wir nicht narren. Ich kanns nicht begreifen, daß ohne Mißbrauch seyn sollte so viel Seelmessen und Begängnisse stiften, sonderlich, so das alles für gute Werke und Opffer, GOtt damit zu bezahlen, geschieht, so nicht anders denn geniessen und empfahen hie ist der göttlichen Gnaden, uns in seinem Testament und Sacrament zugesagt und gegeben.

56. Zum dreyßigsten, da will ich gerne mit stimmen, daß der Glaube, den ich genennet habe das rechte Priesterliche Amt, der uns alle zu Pfaffen und Pfaffin machet,

durch

durch welchen wir uns, unsere Noth, Gebet, Lob und Dank auf CHristo, und durch CHristum, neben dem Sacrament opffern, und damit CHristum vor GOtt opffern, das ist, ihm Ursach geben und bewegen, daß er sich für uns, und uns mit ihm opffert; derselbe Glaube, sage ich, vermag wahrlich alle Dinge im Himmel, Erden, Hölle, Fegfeuer, und mag demselben Glauben niemand zu viel geben. Und wie ich droben gesagt habe, so CHristus zweyen Menschen verspricht aller Dinge Erhörung, Matth. 18,19. wie viel mehr mögen bey ihm erlangen was sie wollen, so viel Menschen.

57. Ich weiß wohl, daß etliche werden leichtfertig seyn, hierinnen mich einen Ketzer zu schelten. Aber lieber Geselle, du solltest auch zusehen, ob du es so leichtlich bewähren könntest, so leichtlich du lästerst. Ich habs wohl gelesen, kenne deine Bücher auch wohl, darauf du dich gründest, daß du nicht darfst denken, ich wisse deine Kunst nicht. Ich sage aber, daß deine Kunst keinen Grund hat, und magst sie auch nicht bewähren? wirst du auch aus einem Sacrament oder Testament GOttes nimmermehr ein Opffer oder Werk der Gnugthuung machen; so auch die Gnugthuung an ihr selbst mehr ein menschlich denn göttlich Gesetze ist.

58. Darum rathe ich, laßt uns des Gewissen spielen, und des Ungewissen fahren, das ist, wenn wir den armen Seelen oder jemand anders helfen wollen, daß wir es nicht hinschlagen, und auf die Messe als ein gnugsam Werk uns verlassen; sondern zusammen kommen zu der Messe, und mit dem Priesterlichen Glauben alle anliegende Noth auf CHristo und mit CHristo vortragen, bittend für die Seelen, und nicht daran zweifeln, wir werden erhöret. So mögen wir gewiß seyn, daß die Seele erlöset sey. Denn der Glaube auf CHristi Zusage gegründet, trüget nicht, fehlet auch nicht.

59. Zum ein und dreyßigsten: also lesen wir, daß St. Monica, St. Augustinus Mutter, an ihrem Todbette begehret, sie wollten ihr gedenken bey der Messe. Denn wo die Messe an ihr selbst gnug wäre jedermann zu helfen, was dürften wir des Glaubens und Gebets? Möchtest du aber sagen: wo das wahr ist, so möchte ein jeglicher wol auf dem Felde Meß halten, oder solch Opffer opffern. Denn es mag ein jeglicher wohl einen solchen Glauben auf dem Felde zu Christo haben, ihm sein Gebet, Lob, Noth und Sache opffern und befehlen, GOtt im Himmel vorzutragen, dazu mag er auch wohl an das Sacrament und Testament gedenken, desselben herzlich begehren, und also geistlich empfahen. Denn wer sein begehret und gläubet, der empfähet es geistlich, wie St. Augustinus lehret.

60. Was ist es denn noth, daß man Messe habe in der Kirche? Antwort: es ist wahr, solcher Glaube ist gnug, und richtet es wahrlich alles aus; aber wo möchtest du an solchen Glauben, Opffer, Sacrament und Testament gedenken, wenn es nicht in etlichen benannten Orten und Kirchen leiblich gehandelt würde? Gleich als die Taufe und Absolution, wiewol ohne sie der Glaube gnugsam ist, wo man nicht mehr thun kann; doch wenn sie nirgend wäre, wer könnte daran gedenken und gläuben, oder wer könnte etwas davon wissen oder sagen? Auch dieweil GOtt dasselbe so eingesetzt hat, muß man dasselbe nicht verachten, sondern mit grossen Ehren, Lob und Dank annehmen. Denn ob schon keine Sache wäre, warum wir leibliche Messe halten sollten, und nicht allein am inwendigen Glauben uns gnügen lassen: so wäre das gnug, das GOtt eingesetzet und haben will. Welches Wille uns

vor allen Dingen gefallen und gnugsam Ursach seyn soll, alles zu thun und zu lassen.

59. So ist auch der Vortheil da, daß wir noch im Fleisch leben, und nicht alle so vollkommen sind uns im Geist zu regiren, ist uns noth, daß wir leiblich zusammen kommen, eines das ander mit seinem Exempel, Gebet, Lob und Dank zu solchem Glauben entzünden, wie ich droben gesagt, und durch leiblich sehen oder empfahen des Sacraments und Testaments bewegen mehr und mehr bessern denselben Glauben. Es sind viel Heiligen, als St. Paulus Eremita viel Jahr ohne Meß in der Wüsten blieben, und doch nimmer ohne Meß gewesen. Aber so hohe geistliche Weise sind nicht einem jeglichen oder der ganzen Gemeine nachzufolgen.

60. Zum drey und dreyßigsten: doch die grösseste Sache leiblich Meß zu halten, ist um des Worts GOttes willen, welches niemand entbehren kann, und dasselbe täglich muß geübet und getrieben seyn. Nicht allein darum, daß täglich neue Christen werden geboren, getauft, auferzogen; sondern daß wir im Mittel der Welt, Fleisch und Teufel leben, die nicht ruhen uns anzufechten, und in die Sünde zu treiben; wider welche die stärkeste Wehre ist das heilige Wort GOttes, daß auch St. Paulus dasselbe nennet ein geistlich Schwerdt, das kräftig ist wider alle Sünde, Eph. 6, 17. Das zeiget an, da der HErr die Meß einsetzt und sprach: Das sollt ihr thun, mein dabey zu gedenken, Luc. 22, 19. als sollt er sagen: als oft ihr diß Sacrament und Testament handelt, sollt ihr von mir predigen. Wie auch St. Paulus saget 1 Cor. 11, 26: So oft ihr esset diß Brod, und trinket diesen Kelch, sollt ihr predigen und verkündigen den Tod des HErrn, bis daß er kömmt; und Ps. 102, 22. 23: Sie werden verkündigen zu Zion die Ehre GOttes, und sein Lob zu Jerusalem, so oft zusammen kommen die Könige, (das ist, die Bischöffe und Regirer) und das Volk zum Gottesdienst; Ps. 111, 4. 5: Er hat eingesetzt ein Gedächtniß seiner Wunder, damit, daß er eine Speise geben hat allen die ihn fürchten.

61. In diesen Sprüchen siehest du, wie die Meß eingesetzt ist, Christum zu predigen und loben, sein Leiden und alle seine Gnade und Wohlthat zu preisen, damit wir ihn zu lieben, hoffen, glauben, bewegt, und also auf dieselben Wort oder Predigt auch ein leiblich Zeichen, das ist, das Sacrament empfahen, auf daß damit unser Glaube mit göttlichen Worten und Zeichen versorget und bevestiget, stark werde wider alle Sünde, Leiden, Tod und Hölle, und alles was wider uns ist. Und wo die Predigt nicht hätte sollen seyn, hätte er die Meß nimmermehr eingesetzt. Es ist ihm mehr am Wort, denn an dem Zeichen gelegen. Denn die Predigt soll nichts anders seyn, denn Erklärung der Worte Christi, da er sagt und die Meß einsetzt: Das ist mein Leib, das ist mein Blut ꝛc. Was ist das ganze Evangelium anders, denn eine Erklärung dieses Testaments? Christus hat das ganze Evangelium in einer kurzen Summe begriffen, mit den Worten dieses Testaments oder Sacraments. Denn das Evangelium ist nichts anders, denn eine Verkündigung göttlicher Gnaden, und Vergebung aller Sünde, durch Christus Leiden uns geben. Wie St. Paulus beweiset Röm. 10, 9. 11. 12. und Christus Luc. 24, 46. 47. Dasselbe haben auch in sich die Worte dieses Testaments, wie wir gesehen haben.

62. Zum vier und dreyßigsten. Daraus mögen wir sehen, was es vor ein Jammer und verkehret Wesen sey, daß so viel Messen gehalten werden, und doch das Evangelium ganz verschwiegen wird. Treten auf

und predigen den armen Seelen Spreu für Korn, ja den Tod für das Leben; meynen darnach sie wollens mit Menge der Meß widerstatten. Was wäre das vor ein taufen, wenn der Täufer allein begösse das Kind, und spräche kein Wort dazu? Ich besorge daß es also zugehe, daß die heiligen Worte des Testaments darum so heimlich gelesen, gehalten, und den Läyen verborgen werden, daß GOtt durch seinen Zorn damit bezeuge, wie das ganze Evangelium nicht mehr öffentlich dem Volk geprediget wird, daß, gleich wie die Summe des Evangelii verborgen ist, daß auch also seine öffentliche Erklärung geschwiegen sey.

63. Darnach haben sie uns die eine Gestalt des Weins gar genommen; wiewol nicht viel daran gelegen ist: denn es mehr an den Worten, denn am Zeichen gelegen ist. Doch wollte ich gerne wissen, wer ihnen die Gewalt geben hat solches zu thun. Mit der Weise möchten sie uns auch die andere Gestalt nehmen, und die ledige Monstranzen für Heiligthum zu küssen geben, zuletzt, alles was CHristus eingesetzt hätte, aufheben. Ich fürchte, es sey eine Figur und Vorbilde, die nichts guts bedeutet in dieser gefährlichen, verkehrten letzten Zeit. Man spricht: der Pabst habs Macht zu thun; ich sage es sey erdichtet, er hat sein nicht ein Haarbreit Macht, was CHristus gemacht hat, zu wandeln; und was er darinnen wandelt, das thut er als ein Tyrann und Widerchrist: will hören wie sie es wollen bewähren.

64. Nicht, daß ich darum wollte einen Aufruhr anheben; denn mir an dem Wort mehr Macht liegt, denn an dem Zeichen: sondern daß ich den Frevel nicht leiden kann, daß sie nicht allein uns unrecht thun, sondern wollen recht dazu haben, und uns dringen, solch Unrecht nicht allein zu leiden, sondern auch für Recht und Wohlthat zu preisen. Sie thun was sie wollen, so ferne daß wir frey bleiben, Unrecht nicht für Recht zu bekennen. Es ist gnug, daß wir uns mit CHristo lassen an den Backen schlagen, Joh. 18. 22. es ist aber nicht zu thun, daß wir es loben sollen, als haben sie wohl daran gethan, und ein GOttes Lohn verdienet.

65. Zum fünf und dreyßigsten. Wo wollen aber die elenden Pfaffen und Läyen bleiben, die von dem Verstand der Messen und Glauben so weit kommen sind, daß sie gleich eine Zauberey daraus gemacht haben? Etliche lassen Meß halten, daß sie reich werden, und ihnen in ihrem Handel glückselig gehe. Etliche darum, daß sie meynen, wo sie des Morgens Meß hören, seyn sie den Tag sicher, für aller Noth und Gefährlichkeit; etliche um ihre Krankheit; etliche noch viel närrischer, ja auch sündlicher Dinge willen; finden dennoch so tolle Pfaffen, die Geld nehmen, und thun ihren Willen.

66. Weiter haben sie nun eine Meß besser gemacht denn die ander, eine hiezu, die ander dazu, nützlich geschätzt, da sind sieben güldene Messen erfunden. Des heiligen Creuzes Meß hat ein ander Tugend überkommen, denn unser Frauen Meß. Hie schweigt jedermann still, und lassen das Volk einher gehen, um des verfluchten schändlichen Pfenniges willen, der durch so mancherley Namen und Tugend der Meß, mit Haufen zugehet. Also muß der Glaube gleichwie CHristus, verkauft werden von seinem Juda, das ist, von dem Geiz und Gelddurst, Matth. 25, 15. 16.

67. Man findet auch etliche, die unter dem Altartuche lassen Meß halten, über diß und das; kurz um, allerley muß die Messe thun, ohne ihr rechtes eigenes Werk, den Glauben, des achtet niemand. Die sind nun die besten auf Erden, die viel Meß

lassen

lassen halten, gleich ob sie damit gedächten viel guter Werk zu sammlen. Das machet alles die Unbescheidenheit, die da nicht absondert die Zusätze des Gesangs oder Gebets, von der rechten natürlichen Meß. Denn eine Meß ist wie die andere, und ist kein Unterscheid denn am Glauben. Denn wer am allermeisten gläubet, dem ist die Meß am allerbesten; und zum Glauben dienet sie allein, und sonst zu keinem Ding. Das ist wol wahr, die zugesetzten Gebete dienen wohl eines hiezu, das ander dazu, nach Laut ihrer Wort; aber die sind nicht Meß noch Sacrament.

68. Zum sechs und dreißigsten. So wäre mein Rath, daß, wo die Messen nicht werden auf solchen Glauben gerichtet, daß dieselben würden abgethan, und die gestifteten Seelmessen gemindert, fürwahr wir erzürnen GOtt mehr damit, denn wir versöhnen, was soll es doch seyn, daß in Stiften und Klöstern so gestreng die Priester werden verbunden zu den jährlichen Messen, die doch nicht allein ohne solchen Glauben, sondern auch auf ihre Weise vielmal ungeschickt seyn müssen. Christus selbst hat niemand wollen dazu verpflichten, und ließ uns die Freyheit, da er saget: **Wenn ihr das thut, so thut es in mein Gedächtniß.** Und wir Menschen verpflichten uns so hart dazu, treiben uns hinan, wider unser eigen Gewissen. Ich sehe auch, daß solche Stiftung vielmal keinen guten Grund hat, sondern ein heimlicher Geiz solcher Pflicht Ursache ist, daß wir darum viel Messen auf uns laden, auf daß wir Zins zeitlichen Guts gnung haben: sprechen darnach, wir thun es um GOttes willen. Aber umsonst und GOttes willen sorge ich sollte man wenig finden, die solche Last auf sich lüden. Mag es aber geschehen, daß sie alle mit obgesagtem Glauben werden gehalten, deß ich mich gar schwerlich versehe, seyn sie zu dulden. Wo aber nicht, so wäre es das allerbeste, daß des Tages in einer Stadt nur eine Messe wäre, und dieselbe mit rechter Weise bey der Sammlung des Volks gehalten. Wolte man ihr aber je mehr haben, daß man das Volk theilete in so viel Messen, und ein jeglich Theil zu seiner Messe verordnete, daselbst seinen Glauben zu üben, sein Gebet, Lob und Noth in Christo zu opffern, wie droben gesagt ist.

69. Zum sieben und dreyßigsten. So denn nun die Messe ist ein Testament und Sacrament, darinnen zugesaget wird, mit einem Zeichen verpitschirt, Vergebung der Sünde und alle Gnade GOttes, folget es von ihm selbst, welche die beste Bereitung dazu sey. Ohne Zweifel ist sie denen gegeben, die ihr bedürfen und begehren. Wer bedarf aber mehr Vergebung der Sünde und GOttes Gnade, denn eben die armen elenden Gewissen, die von ihren Sünden getrieben und gemartert werden, sich fürchten vor GOttes Zorn, Gericht, Tod und Hölle, die so recht gerne wollten einen gnädigen GOtt haben, und keine grössere Begierde haben; das seyn sie wahrhaftig, die zur Messe bereitet seyn. Denn bey denen finden diese Worte Statt und Raum, da Christus saget: **Nehmet hin und trinket, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird zu Vergebung der Sünde;** Und wo eine solche Seele diesen Worten gläubet, wie sie schuldig ist, so bringet sie von der Messe alle Früchte der Messen, das ist, Friede und Freude, und wird also geistlich dadurch fett und wohl gespeiset. Wo sie aber nicht gläubet, da hilft kein Gebet noch viel Messe hören; es muß nur immer ärger werden. Also sagt Psalm 23: **du hast mir vor meinen Augen bereitet einen Tisch, wider alle meine Anfechtung.** Ist das nicht ein kla-

rer Spruch? Was ist nun grössere Anfechtung, denn die Sünde und böse Gewissen, das GOttes Zorn allezeit fürchtet, und nimmer Ruhe hat? Item Psalm 111: **Er hat ein Gedächtniß gemacht seiner Wunderthaten, und Speise gegeben denen, die sich vor ihm fürchten.** So ists gewiß, daß den freyen, sichern Geistern, die ihre Sünde nicht beisset, die Meße kein nütze ist; denn sie haben noch keinen Hunger zu dieser Speise, seyn noch zu voll. Die Messe will und muß eine hungrige Seele haben, die Verlangen habe nach Vergebung der Sünden und göttlicher Huld.

70. Zum acht und dreißigsten. Dieweil aber solch Verzagen und Unruhe des Gewissens nichts anders ist, denn ein Gebrechen des Glaubens, die allerschwereste Krankheit die der Mensch mag haben an Leib und Seele, und sie nicht auf einmal oder eilend mag gesund werden; ist es nütze und noth, daß der Mensch, je unruhiger sein Gewissen ist, je mehr er zum Sacrament gehe oder Messe höre; so doch, daß er GOttes Wort darinnen ihm vorbilde, und seinen Glauben daran speise und stärke, und je sich vorsehe, daß er nicht ein Werk oder Opffer daraus mache; sondern lasse sie bleiben ein Testament und Sacrament, daraus er Wohlthat nehmen und geniessen soll, umsonst und aus Gnaden, dadurch sein Herz gegen GOtt süsse werde, und eine tröstliche Zuversicht gegen ihn gewinne. Denn so singet der Psalter, Psalm 104: **Das Brod stärket dem Menschen sein Herz, und der Wein macht frölich des Menschen Herz.**

71. Zum neun und dreyßigsten. Es haben etliche gefraget, ob man den Stummen auch soll das Sacrament reichen? Etliche meynen sie freundlich zu betrügen, und achten, man solle ihnen ungesegnete Hostien geben. Der Schimpf ist nicht gut, wird GOtt auch nicht gefallen, der sie sowol zu Christen gemacht hat als uns, und ihnen eben das gebühret, das uns. Darum so sie vernünftig seyn, und man aus gewissen Zeichen merken kann, daß sie es aus rechter christlicher Andacht begehren, wie ich oft gesehen habe, soll man dem Heiligen Geist sein Werk lassen, und ihm nicht versagen, was er fordert. Es mag seyn, daß sie inwendig höhern Verstand und Glauben haben, denn wir; welchem niemand soll freventlich widerstreben.

72. Lesen wir doch von St. Cypriano, dem heiligen Märtyrer, daß er den Kindern ließ geben auch beyder Gestallt, zu Carthago, da er Bischof war; wiewol nun dasselbe aus seinen Ursachen ist abgangen. Christus ließ die Kinder zu ihm kommen, wollte nicht leiden, daß ihnen iemand wehrete. So hat er seine Wohlthat weder Stummen noch Blinden, noch Lahmen versagt; warum sollte denn sein Sacrament nicht auch denen werden, die sein herzlich und Christlich begehren.

73. Zum vierzigsten. So sehen wir, wie Christus seine heilige Kirche mit gar wenigen Gesetzen und Werken beladen, und mit vielen Zusagen zum Glauben erhaben, wiewol es nun leider umgekehrt ist, und mit vielen, langen, schweren Gesetzen und Werken wir getrieben werden, fromm zu seyn, wird doch nichts daraus. Aber Christus hat eine leichte Bürde, gehet kurz zu, daß überschwengliche Frömmigkeit da ist, und alles in Glauben und Trauen stehet, erfüllet das Jesaias 10. sagt: **Eine kurze Vollkommenheit, wird eine Sündfluth voller Frömmigkeit bringen;** Das ist der Glaube, der ein kurz Ding ist, gehören keine Gesetze noch Werke dazu; Ja er schneidet ab alle Gesetze und Werke, und erfüllet alle Gesetze und Werke. Darum so fleußt aus ihm eitel Gerechtigkeit. Denn

so

so vollkommen ist der Glaube, daß er ohne alle andere Mühe und Gesetze, macht alles, was der Mensch thut, vor GOtt angenehm und wohl gethan. Wie ich davon mehr gesagt habe im Büchlein von den guten Werken.

74. Darum lasset uns hüten vor Sünden; aber vielmehr vor Gesetzen und guten Werken; und nur wohl wahrnehmen göttlicher Zusagung und des Glaubens; so werden die guten Werke sich wol finden. Das helfe uns GOtt, Amen.

207.

D. Martin Luthers Schrift vom Mißbrauch der Messe, an die Augustiner zu Wittenberg

Denen Augustinern zu Wittemberg, meinen lieben Brüdern wünsche ich Martin Luther Gnade und Friede unsers Herrn JEsu Christi.

1.

Es ist mir mündlich und schriftlich kund worden, lieben Brüder, daß ihr vor allen die ersten seyd, die in ihrer Sammlung den Mißbrauch der Messen habt angefangen abzuthun. Und wiewol michs hoch erfreuet hat, als ein Werk, daran ich spüre, daß das Wort Christi in euch wirket und es umsonst nicht empfangen habt; iedoch hab ich daneben, aus christlicher Liebe, die nichts unterläßt, grosse Sorge, daß ihr nicht alle gleicher Beständigkeit und gutes Gewissens, ein solch groß merklich Ding habt angefangen, ich will schweigen, wie die Bischöffe und Baalspfaffen, die die Gewissen der Schwachen im Glauben täglich erschrecken, jetzt mit päbstlichen Bullen, jetzt mit Ablaß, jetzt mit Brüderschaft, der fähet die ehelichen Priester: der thut diß, der ander das Wunder, und jeglicher das ärgste, was er kan.

2. Was wird aber geschehen, so ihr in der ganzen Welt von allen Menschen, auch von den frommen, klugen, heiligen und weisen, alle Hohn, Schmacht Laster und Unehre leiden werdet, und als Gotteslästerer geachtet werdet, darum, daß ihr allein, und euer so wenig, alle geistliche und menschliche Ordnung, wider aller Menschen Vernunft, zu verändern euch habt unterstanden? Denn es ist gar ein merklich groß Ding, einer solchen langen Gewohnheit, und aller Menschen Sinn zu widerstreben, ihre Scheltwort Urtheil und Verdammen geduldiglich leiden, und solchen Sturmwinden und Wellen unbeweglich stille zu stehen. Ich weiß wohl, so ihr auf den Fels gebauet seyd, daß euch kein Ungestümme der Wasser und Winde schaden kann. So ihr aber auf dem Sand stehet, wird euch ein schwinder grosser Fall begegnen Matth. 7, 24. 27.

3. Ich empfinde täglich bey mir, wie gar schwer es ist, langwährige Gewissen, und mit menschlichen Satzungen gefangen, abzulegen. O wie mit viel grosser Mühe und Arbeit, auch durch gegründete heilige Schrift, habe ich mein eigen Gewissen kaum können rechtfertigen, daß ich einer allein, wider den Pabst hab dürfen auftreten, ihn für den Antichrist halten, die Bischöffe für seine Apostel, die hohen Schulen für seine Hurenhäuser. Wie oft hat mein Herz gezappelt, mich gestraft, und mir vorgeworfen ihr einig stärkest Argument: du bist allein klug? Sollten die andern alle irren, und so eine lange Zeit geirret haben? Wie wenn du irrest, und so viel Leut in Irrthum verführest, welche alle ewiglich verdammt würden: Bis so lang, daß mich Christus mit seinem einigen gewissen Wort bevestiget und bestätiget hat, daß mein Herz nicht mehr zappelt, sondern sich wider diese Argumente der Papisten, als ein steinern Ufer wider die Wellen, auflehnet, und ihr Dräuen und Stürmen verlachet.

4. Und darum daß ich diß in mir emfunden, und bedacht, hab ich euch diesen meinen Brief wollen zuschreiben zu Trost und Stärke der Schwachen, die solchen Sturm und Gewalt des Widertheils, und der verzagten Gewissen, nicht tragen können. Denn es muß mit solchen Gewissen, Glauben und Vertrauen gehandelt werden, daß wir nicht allein die Urtheile der ganzen Welt, als Streu und Spreu achten; sondern daß wir im Tode wider den Teufel und alle seine Macht, auch gegen dem Gericht GOttes zu streiten, geschickt seyn, und mit Jacob GOtt durch einen solchen starken Glauben überwinden, 1 Mos. 32, 28 29. Es können wol die Schwachen im Glauben, der Welt Hohn und Spott verachten, und thun gleich als ob sie es nicht höreten; wer kann aber oder mag sich vor dem Teufel und dem ernsten Gericht GOttes, daß er die nicht empfinde, bewahren?

5. Die Welt kann nicht mehr, denn uns Ketzer und Ungläubige schelten; Zu Ketzern kann sie uns nicht machen. Unsere Gewissen werden uns mancherley Weise zu Sündern vor GOtt machen, und ewig verdammen, es sey denn, daß sie mit dem heiligen, starken und wahrhaftigen Wort GOttes, allenthalben wohl verwahrt und beschirmet sind, das ist, auf den einigen Fels gebauet. Und wer das thut, der ist der Sachen gewiß, und kann nicht fehlen noch wanken, auch nicht betrogen werden. Solche gewisse unbetrügliche Vestung suchen und begehren wir.

6. Darum will ich von der Messe ein eigen Büchlein machen, das auch einem jeglichen, wer da will, soll nütze seyn. Denn ich sehe wol, daß meine Bücher, die ich vorhin davon geschrieben habe, noch nicht gnug bewegen, darum, daß die Bischöffe darwider streben, auf daß, so oft das Wort der Wahrheit verneuet, erhaben und widerholet werde, so oft die Papierhenker dasselbige verdammen und unterdrücken. Wir sollen auch den HErrn bitten, daß er Werkleute in seine Ernte schicke, Matth. 9, 38. und seine Engel, daß sie wegnehmen die Aergerniße, Matth. 13, 41. der jetzund sehr viel ist, von dem Reich GOttes. Es ist jetzunder diß grosse vorhanden; wenn wir dasselbige könnten wegnehmen, so hätten wir nicht eins weggenommen, dieweil es ein Grund und Haupt ist aller andern. Der HErr JEsus stärke und bewahre euer Sinn und Herzen, in einem wahren, rechten, ungedichtem Glauben, und göttlicher Liebe, Amen. Aus meiner Wüsten, am Tage Catharinä. *) (den 25. Nov.)

*) in den lateinischen Abdrucken ist diese Zueignung den 1. Nov. 1521. datirt.

Protestation D. M. L.

1.

Ich bedinge mich öffentlich, daß ich die thörichten unsinnigen Menschen, weder hören noch sehen will, die da schreyen und sagen werden: Ich schreibe und lehre wider die Lehre und Ordnung der Kirchen, wider die Sätze der Väter, wider alte bewährte Legenden, und den langen Brauch, Uebung und Gewohnheit der Kirchen. Deßgleichen verachte ich alle Menschenlehre, und Aufsätze der Parisischen Sodoma, welche nichts anders sind, wie Petrus sagt 2 Epist. 2, 1. denn Secten der Verderbniß. Wenn doch die Mondsucht nur eine Stunde sie nicht ritte, so würden sie selbst erkennen, dieweil sie all ihr Ding ohn das Wort GOttes bewähren, daß sie nicht an göttlichen, sondern allein an menschlichen Sprüchen hiengen.

2. So ists je auch menschlicher Vernunft, ich geschweige der göttlichen Schrift entgegen, daß man einen Artikel des Glaubens auf Menschenträume gründen und bauen will.

will. Denn die heiligen Sacramente und Artikel des Glaubens sollen und wollen allein durch göttliche Schrift gegründet und bewähret werden; wie denn Moses in 5. Buch überflüßig bezeugt: Warum meynen sie denn, daß sie mich mit ihren eignen Träumen, das ist, Menschengesetz und Lehre vom göttlichen Wort wollen abwendig machen? Gleich als ob sie nicht wüßten, daß die Heiligen oftmals in ihrem Leben gesündiget, und im Schreiben geirret hätten. Noch sind sie so thöricht, daß sie ihre Wort und Werk, als eine gewisse, unbetrügliche Regel des Glaubens setzen und annehmen. Darzu ihr eigen Recht, wiewol es kein Recht ist, macht solche Menschensprüche verdächtig, da es spricht: Wer einmal unrecht erfunden wird, der wird allweg für unrecht geacht und gehalten.

3. Wer macht uns nun gewiß, worinne die Väter nicht geirret, dieweil sie oft geirret haben, als du selbst bekennest, so ihr Ansehen gnug ist; und sollte nicht nach göttlicher Schrift gericht und geurtheilet werden? Sie haben (sprichst du,) auch die Schrift ausgelegt. Wie wenn sie sowol im Auslegen, als in ihrem Leben und Schreiben, geirret hätten? Mit der Weise, machst du alles das Unsere menschlich, und aus den Menschen Götter, und das Wort der Menschen gleicheſt du dem Wort GOttes.

4. Darum sollen wissen die unsinnigen Sophisten, die ungelehrten Bischöffe, Mönche und Pfaffen, der Pabst mit all seinen Gomorrhen, daß wir nicht im Namen Augustini, Bernhardi, Gregorii, Petri oder Pauli, auch nicht im Namen der von Paris; sondern in dem Namen JEsu Christi, getauft sind. Diesen allein, und nichts denn den Gecreutzigten, und keinen andern, erkennen wir für unsern Meister. Paulus will nicht, daß man ihm, oder einem Engel, gläuben soll, Gal. 1, 8. 12. es sey denn, daß Christus in ihm lebe und rede. Wissen wir doch wol, was die Väter, die Decreta, der Brauch, und des Volks Wahn in sich halten und schliessen; was dürfen wir dazu der von Paris Meisterschaft, daß sie schreiben und sprechen: Solcher Artikel ärgerlich; der ist wider die Facultät zu Paris, der ist wider ihre gesetzte Artikel, und ander dergleichen, welches allein die weibischen Kinder und groben Blöcke rühmen können.

5. Wir hören nicht, Berhardus hat so gelebet und geschrieben; wir hören allein, nach der Schrift hätte er sollen leben und schreiben. Wir fragen nicht, wie die Heiligen gelebt und geschrieben haben, welche alle durch diß Gebet, (Vergib uns unsere Schuld Matth. 6, 12. Luc. 11, 4.) sind erhalten worden, wie der 32. Psalm v. 6. saget, dafür wird ein jeglicher Heilige zu gelegener Zeit bitten. Auf daß wir nicht für wahr und gerecht halten, daß ihnen durch ihr Gebet als ein Irrthum und Sünde vergeben ist; wie die Papisten thun, als der 62. Psalm v. 4. sagt: auf die hangende und zerstossene Wand sich lehnen, so doch GOtt allein anzuhangen ist, wie derselbige Psalm gar oft anzeucht.

6. Ich habe gesagt, man fragt nicht wie die Heiligen gelebt und geschrieben haben; sondern wie die Schrift anzeigt, daß wir leben sollen. Die Frage ist nicht von dem, das geschehen ist: sondern davon, wie es geschehen soll. Die Heiligen haben in ihrem Schreiben irren, und in ihrem Leben sündigen können. Die Schrift kann nicht irren, wer ihr gläubt, der kann nicht sündigen in seinem Leben. Wir nehmen die Heiligen wol an, welcher Lob nicht von Menschen, sondern von GOtt ist. Nicht die der Pabst erhebet; sondern die GOtt erhebet, des Och-

sen

sen und Vögel sie sind, getödtet, und zu der Hochzeit Christi seines Sohns bereitet, Matth. 22, 4. 8. das ist, welcher Leben und Lehre die göttliche Schrift lobet, als der Patriarchen, Propheten und Aposteln; denen allein, und keinen andern, können wir gläuben, anhangen, und also erhalten werden.

Der erste Theil.

7. Wie treulich der Pabst die heilige Schrift handelt und auslegt, zeigt uns an der Anfang seines Decretals, da er spricht aus Hebr. 7, 12: **Wo das Priesterthum verändert wird, da wird auch das Gesetz verändert.** Damit will er bewährt haben, daß Christus sein Priesterthum, als er gen Himmel gefahren ist, auf St. Peter, und St. Peter auf den Pabst verwechselt hat. Dieweil er denn Priester ist, welchen das Gesetz zu lesen gebührt, so habe er Gewalt, Gesetze und Statuten zu machen. Fürwahr ein edler Anfang, und ein rechter Grund zu seinem Priesterthum und seinen Gesetzen. Wie der Grund ist, so sind diese Priester; wie der Priester, so ist das Gesetz; eins des andern wohl würdig.

8. Wie kann GOTT sein Caiphas und Balaam mit ihren eignen Träumen, so bald zu Schanden machen, daß sie selbst in ihrem Anfang, wiewol, als Caiphas unwissend, der ganzen Welt eröfnet haben, was der Teufel, durch den Pabst und seine Gesetze, in der Welt hat wirken wollen. Wie schändlich hat Satan sich selbst verrathen wider seinen Willen, daß er durch den Pabst in diesem Anfang die Wahrheit gesagt hat, nemlich, daß er Christi Priesterthum, samt seinem Gesetze hat verändern wollen; wie er denn gethan, und gar ausgetilget hat, also, daß nun der Pabst, und nicht Christus mehr Priester ist; daß uns des Pabsts, nicht Christi, Gesetze mehr leiten und führen, und stehet der Greuel an der heiligen Stätte, Matth. 24, 15. und regirt über uns an Christi statt; für Christo dem König der Wahrheit, der Abgott der Lügen und alles Irrthum: und hat dieser Greuel überflüßig erfüllet und vollbracht, was er in diesem Anfang verheissen hat.

9. Zum ersten wollen wir von dem Priesterthum handeln, und soll ein jeglicher wahrhaftiger Christ eigentlich wissen, daß im Neuen Testament kein äusserlicher, sichtbarlicher Priester ist, denn die durch Menschenlügen der Teufel erhaben und aufgeworfen hat. **Wir haben nur einen einigen Priester, Christum, welcher sich selbst für uns und uns alle mit ihm geopffert hat,** 1 Pet. 2, 24. davon spricht Petrus, 1 Petr. 3, 18: **Christus ist einmal für unsere Sünde gestorben, ein Gerechter für die Ungerechten, auf daß er uns tod am Fleisch, und lebendig am Geist, GOtt opfferte.** Und Hebr. 10, 14: **Mit einem Opffer hat er vollbracht und vollkommen gemacht ewiglich die Geheiligten.**

10. Diß ist ein geistlich Priesterthum, allen Christen gemein, dadurch wir alle mit Christo Priester sind, das ist, wir sind Kinder Christi des höchsten Priesters. Wir dürfen auch keines andern Priesters, oder Mittlers, denn Christi. **Ein jeglicher Priester,** Hebr. 5, 1. **wird dazu aufgenommen, daß er bitte für das Volk, und predige. So mag ein jeglicher Christ durch sich selbst in Christo beten, und vor GOtt treten,** Rom. 5, 2. Wie es denn Esaias c. 65. v. 24. verkündigt hat: **Es wird geschehen, ehe sie schreyen, will ich hören, und dieweil sie noch bitten, will ich sie erhören.** So wird auch ein jeglicher Christe selbst von GOtt unterweiset und gelehret, Esa. 54, 13. **Und ich will geben alle deine Kinder von GOtt gelehrt.** Und Jerem. 31, 34: **Es wird**

wird nicht ein Mensch den andern lehren oder unterweisen, und sprechen: Erkenne den HErrn. Sie werden mich alle erkennen, vom Jüngsten bis zum Aeltesten. Und Esa. 11, 9: Die Erde ist erfüllet mit dem Erkenntniß GOttes, wie mit Wasser des ausreissenden Meers. Daher kömmt, daß Christus Joh. am 6. v. 45. spricht: Es ist in den Propheten geschrieben: Und sie werden alle von GOtt gelehret seyn.

10. Durch diese Zeugnisse der Schrift, wird das äusserliche Priesterthum im Neuen Testament zu Boden gestossen; denn sie macht das Gebet, den Zutritt vor GOTT, und die Lehre (welches als einem Priester eignet und gebühret,) allen Menschen gemein. Worzu darf man eines Priesters, wenn man nicht eines Mittlers und Predigers bedarf? Sollen wir Priester setzen und haben, ohn ihre Werke und Amt? Ist doch CHristus allein und sonst keiner, aller Christen Mittler und Lehrer, 1 Tim. 2, 5. 7. Und treten selbst hinzu von GOtt gelehret, und können also selbst mitteln und lehren, diejenigen, so noch nicht Priester, das ist, Christen sind. Also folgt, daß das Priesterthum im Neuen Testament zugleich in allen Christen ist, im Geist allein, ohn alle Person und Larven, wie Paulus Galat. 3, 28. saget: In Christo JEsu ist kein Jude, kein Heyde, kein Mann, kein Weib, kein Herr, kein Knecht, sondern ihr seyd in CHristo alle ein Ding.

11. Nun wir wollen fortfahren, und der unverschämten Gomorrhen Zeugniß, damit sie das Priesterthum im Neuen Testament aufgericht und bevestiget haben, zusammen suchen, auf daß wir das unverschämte Maul der groben Blöcke zustopffen. Der erste ist Petrus, 1 Petr. 2, 1-4: Legt ab alle List, Trügerey und Neid, und redet niemand übel; und begehrt, als die jetzt geborenen Kinder, die vernünftige unverfälschte Milch, auf daß ihr durch dieselbige wachset zu eurem Heil: so ihr anders geschmeckt habt, wie süß der HERR ist. Gehet hin zu dem lebendigen Stein, der von Menschen verworfen, aber von GOtt erwählet und geehret ist: Und bauet euch als lebendige Steine auf ihn, daß ihr heilige Priester werdet, und geistliche Opffer opffert, die GOtt angenehm sind durch JEsum Christum. Und bald darnach v. 9: Ihr seyd ein auserwählet Volk, königliche Priester, ein heiliges Volk, theuer erkauft, auf daß ihr verkündiget die Macht, des der euch von der Finsterniß, zu seinem wunderbarlichen Licht gerufen hat.

Der andere ist Offenb. 5, 10: Du hast uns unserm GOtt zu Königen und Priestern gemacht, und werden herrschen auf Erden.

Der dritte Offenb. 20, 6: In den wird der andere Tod keine Gewalt haben; sondern sie werden seyn Priester GOttes, und seines CHristi, und werden mit ihm regiren tausend Jahr.

12. Und wiewol diß Buch nicht solcher Acht ist, daß es zum Streit dienet, habe ich doch dem Widertheil etliche Zeugniße daraus wollen vorhalten, welche gewißlich *) von allen Christenmenschen sollen verstanden werden, daß sie alle Könige und Priester sind. Denn alle Christenmenschen lassen zu, daß alle dieselbigen Worte nicht von sichtbarlichen Königen reden können; so mögen sie auch nicht von sichtbarlichen Priestern reden, und verstanden werden. Und wird diß Wörtlein (Priester) im ganzen Neuen Testament, ohn in diesen Oertern, nicht mit einem Buchstaben gedacht.

*) gewillig.

13. Und ehe ich mehr sage, will ich den Götzen und Putzen dieser Welt, den Pabst mit seinen Pfaffen trotzen. Ihr edlen Pfaffen, zeigt uns ein Pünktlein und ein Strichlein in allen Evangelien und Episteln der Apostel, daß ihr seyd, oder sollt Priester vor andern Christenmenschen genannt werden; und daß euer Priesterthum ein anders sey, denn das gemein aller Christen Priesterthum. Wo bleibt ihr, wollt ihrs uns nicht anzeigen? Höret ihr nicht, ihr tauben gemahlte Pfaffen? Ich will euch einen Rath geben: Gehet gen Paris, die werden euch an der Schrift statt anzeigen ihr meisterlich und künstlich Sentiment, und werden sprechen: Dieser Artikel ist ketzerisch, dem priesterlichen Stand unehrlich; und dieser meisterliche Sentenz sey euch ein Artikel des Glaubens. Wo kommt ihr Pfaffen der Götzen denn her? Warum habt ihr uns unsern gemeinen Namen gestohlen, und euch den zugemessen? Seyd ihr nicht Diebe und Räuber, und Lästerer der Kirchen Christi? die den heiligen gemeinen Namen, welchen ihr mit Gewalt den andern Christen genommen und gestohlen habt, zu euer Gewalt, Hoffart, Wohllust, und Geiz so schändlich mißbrauchet. Wo kommt ihr Götzen denn her? Zeiat uns an Zeugniß der Schrift, daß ihr Priester seyd und heißt. Ihr seyd wohl untaugliche *) Bürden der Welt; Priester seyd ihr nicht. Merket ihr schier auch, was ihr Gleißner und Räuber verdienet habt?

*) unträgliche

14. Hie gedenke ich des würdigen Priesters GOttes des Baal, welcher deutsch wider mich geschrieben hat, ein grober ungelehrter Esel, so ganz und gar unverschämt zu lügen, so bös und giftig zu lästern daß er nirgend zu besser ist, denn daß er für den Pabst und seine Pfaffen schreibet. Derselbige wollte nicht leiden, daß ich der heiligen papistischen Priesterschaft also trotzte, und schreibt in seinem Büchlein, daß die vorigen Worte Petri 1 Pet. 2, 5. 9. von zweyerley Priesterschaft sollen verstanden werden: Zum ersten, von der geistlichen Priesterschaft, welche allen Christen gemein ist. Zum andern, von der äusserlichen Priesterschaft, allein die geschmierten und beschornen, das ist, die geweyheten Priester, heissen. Derhalben ist das geschmierte und beschorne Priesterthum in der heiligen Schrift wohl gegründet, spricht er.

15, Hie frage ich: Zu wem hat St. Peter dieselbigen Worte gesagt? Hat er sie nicht zu allen Christen gesagt, indem daß er gebeut, daß sie eine vernünftige, lautere, reine Milch begehren sollen, und darinnen zu ihrem Heil wachsen und zunehmen? 1. Petr. 2, 2. Wachsen und in der Gnade zunehmen, gehört es nicht allen Christen zu? Und darnach sollen nicht alle Christen sich bauen auf Christum, zu einem heiligen Priesterthum? Dazu scheidet er das heilige Priesterthum von dem, das nicht heilig ist, wie wir vor Augen sehen, daß das päbstliche Priesterthum gemeiniglich nicht heilig, sondern Buben sind. Dieweil nun die Worte Petri zu allen Christen gesagt sind, und er will, daß das beschorne und geschmierte Priesterthum darinne verstanden werde; so folget daraus, daß die heiligen, frommen Weiber und Kinder, auch beschorne und beschmierte Priester sind. Denn die Worte Petri sind allen Christen gemein, sie werden verstanden von welchem Priesterthum du willt; dasselbige machen sie allen Christen gemein. O ein würdiger Patron der beschornen und geöleten Götzen.

16. Das sey der erste Sturm, wider das erdichtete papistische Priesterthum. Wie stark und mächtig der sey, urtheile ein jeglicher frommer Christ. Es liegt hie darnieder

der aller Pracht und Pomp der päbstischen Messe. Denn ist das Priesterthum nichts, wie jetzt klar angezeigt ist, so ist vonnöthen sein Gesetz auch nichts. Denn Priesterthum und Gesetz verändern sich sämtlich. Ist nun das Priesterthum und Gesetz nichts: so werden die Opffer und Werke, welche nach dem Gesetze durch den Priester geschehen sollen, viel weniger etwas seyn. Daraus folget, daß des Pabsts Gesetze eitel Trügerey und Lügen sind; das päbstische Priesterthum nichts, denn eine Larve, und ein äusserlicher Schein, der Papisten Messe, welche sie ein Opffer heissen, eine Abgötterey, und ein schändlicher Mißbrauch des heiligen Sacraments.

17. In diesem allen darf niemand zweifeln: denn es ist bewähret, daß diß Priesterthum in der Schrift nirgend gefunden wird; derhalben ist es des Teufels Zusatz. Denn niemand ändert, mehret und mindert eines Menschen Testament, als Paulus spricht, Gal. 3, 15; viel weniger soll man zu GOttes Testament etwas setzen oder ordnen. Nun ists aber öffentlich bewiesen, daß diß Priesterthum und die Messe ist ein Zusatz GOttes Worts und Testaments. Darum schließ ich mit gutem, beständigen Grund und Gewissen, daß das Meßhalten, als ein Opffer und geschmierte beschorne Priester, wie jetzt der Brauch ist, nichts anders ist, denn Christum lästern und verleugnen, aufheben und wegnehmen sein Priesterthum und alle seine Gesetze.

18. Daher gehöret alle Schrift, darinne der Heilige Geist verbeut, daß man nichts zu dem Wort GOttes, noch herab thun soll, als Sprüchw. 30, 5. 6: **Ein jeglich Wort GOttes ist ein feuriger Schild denen, die auf ihn hoffen. Du sollt nichts thun zu seinen Worten, auf daß du nicht gestraft werdest, und ein Lügner erfunden.** Und 5 Mos 4, 2: **Zu dem Wort, das ich euch sage, sollt ihr nichts thun, auch nichts davon nehmen**; und 1 Petr. 4, 11; **So jemand redet, der rede, als es GOttes Wort wäre**, ꝛc. Und was ists vonnöthen, alles was die Propheten, Christus, und die Apostel, wider Menschengesetz und Lehre sagen, zu erzählen? Es ist offenbar, das Christus Joh. 8, 47. spricht: **Wer aus GOtt ist, der höret GOttes Wort**; und Johann. 3, 31: **Wer von der Erden ist, der redet von der Erden.**

19. Nun weiß ich wohl, wenn diß die schwachen Gewissen lesen oder hören, und sehen doch so viel grosser Menge der Klöster und Kirchen, darinne alle Tage unzählich viel Messen gehalten werden, daß sie schwerlich gläuben werden, daß so viele Leute sollten verdammt werden, und die Welt täglich mit so viel Sünden erfüllen; dieweil die ganze Welt gewiß dafür hält, daß mit den Messen, als mit einem guten Werk, jedermann kann und mag geholfen werden; und daß durch Verdienst der Messe die Welt bisher sey erhalten worden; denn es deucht sie unglaublich, daß GOtt die Welt so lange verlassen sollte haben.

20. Wie thut man aber? Es ist gewiß, und durch die Heilige Schrift beschlossen, welcher allein zu gläuben ist, wenn auch alle Engel anders lehreten, und mit Himmel und Erden sollten zu Trümmern gehen, so ist von GOTT selbst beschlossen, daß das meßische Pfaffenthum von GOtt nicht sey eingesetzt. Willt du GOtt nicht mehr glauben, denn der Welt? Ist GOtt nicht gröſſer denn die Welt? Ist nicht geschrieben und verkündiget, **daß die letzte Zeit soll eine gefährliche Zeit seyn, eine Zeit des Zorns, daß auch die Welt mit Irrthum soll erfüllt, und die Auserwählten schier verführt werden**, Luc. 21, 11. Matth. 21, 21. 24. und davon

GOTT selbst sagt Luc. 18, 8: Er werde kaum Glauben finden auf Erden! meynest du, daß diß leichtfertige Worte sind, und daß sie mit unser verfluchten Sicherheit, darinnen wir ohne alle Furcht GOttes leben, überein kommen, gleich obs uns nicht betreffe? und erfüllen also die Weissagung Christi und der Apostel, ehe wir es wissen und inne werden; gleichwie die Juden die Schrift erfülleten, und Christum creuzigten, ehe sie es erkannten.

21. Darum sollen wir unser Gewissen stärken, und den Worten GOttes vest und beständig anhangen, welche uns sagen und lehren, daß das Meßpfaffenthum vor GOtt nichts ist, auf daß wir in dieser letzten Verfolgung der Kirche GOttes, dergleichen nie gewesen ist, noch werden wird, den unausforschlichen Zorn und Geduld, welche göttlicher Majestät allein eigen und gebühren, erkennen. Es ist je unvermuhtlich, daß GOtt durch die ganze Welt, den grausamen Mißbrauch des allerheilsamsten Sacraments seines Blutes und Fleisches, täglich so lange hat dulden und leiden sollen. Das ist die Geduld, welche seine göttliche Majestät bis zu dieser unser letzten Zeit gespart und behalten hat. Es ist auch unbegreiflich der grausame Zorn GOttes, daß alle Tage so viel Seelen ewiglich verderbt und verdammt werden. Diesen Zorn hat er auch auf die letzten Tage gespart, anzufahen den ewigen Zorn seines bald zukünftigen Gerichts.

22. Ach wir armen, elenden und letzten Menschen, leben wir doch noch so sicher, daß wir mit vermaledeyter Abgötterey und Lügen, und äusserlichem Schein, wollen GOtt versöhnen, und andern mit uns den Himmel verdienen. Erschrecklich ists, daß ich sage, o wollte GOtt ich lüge, sie sind aber leider allzu wahr. Es ist je ein unwiedersprechlicher Beschluß, daß im Neuen Testament keine äusserliche Priester, welche sind mit Platten und von den Layen abgesondert, seyn können; die da aber jetzt sind, sind alle ohne Schrift und Berufung GOttes, das ist, nichts anders, denn aus dem Teufel. Niemand nimt die Ehre selbst an, sondern welcher von GOtt berufen wird, wie Aaron, Ebr. 5, 4.

23. Darum rathe ich treulich allen Priestern, daß sie von Stund an Busse thun, die Messen nachlassen, und wieder Layen werden, oder lernen die Messe recht gebrauchen, daß sie sobald es seyn kann, aus dem grausamen Zorn GOttes kommen. Darum mögen die tollen Sophisten und Papisten eins, welches sie wollen, erwählen. Laß sie bewähren ihr Priesterthum mit der Schrift, oder bekennen, daß sie nichts denn Teufelslarven und verdammte Götzen sind. Denn was seine Ankunft aus der Schrift nicht hat, das ist gewißlich vom Teufel selbst. Alle Werke GOttes, sonderlich die zur Seligkeit gehören, sind in der Schrift ordentlich gesetzt und angezeiget, daß niemand sich entschuldigen kann.

24. Daß sie aber sprechen, (alles was die Kirche ordnet und setzet, ist von GOtt geordnet und gesetzet, welches Geist die Kirchen hat; darum können die Meßpfaffen nicht vom Teufel seyn,) ist umsonst ohne Grund gesagt. Wer will uns diese Kirche zeigen, dieweil sie im Geist verborgen ist, und allein gegläubt wird? als wir beten, ich gläube eine heilige, Christliche Kirche ꝛc. Nun aber haben die Bischöffe und Doctores die Meßpfaffen eingesetzt. Und ob sie auch gleich heilig wären gewesen, wer will uns gewiß machen, daß sie darinnen nicht geirret haben? dieweil denn nun öffentlich am Tage ist, daß sie geirret, und unrecht wider den Glauben gethan haben; wie will unser Gewissen

wissen sicher seyn, daß es die Kirche gethan habe?

25. Diß zwingt aber und macht uns gewiß, daß ein frommer Christ weiß, daß die Kirche ausserhalb des Worts GOttes nichts ordnet noch setzt; und welche das thut, die ist keine Kirche, denn mit dem Namen, als Christus sagt, Joh. 10, 27: Meine Schafe hören meine Stimme, sie hören nicht die Stimme der Fremden, sie fliehen vor ihnen; denn sie kennen nicht die Stimme der Fremden. Es ist nicht GOttes Wort, darum, daß es die Kirche saget; sondern daß GOttes Wort gesagt wird, darum wird die Kirche. Die Kirche macht nicht das Wort; sondern sie wird von dem Wort. Ein gewiß Zeichen, dabey wir erkennen, wo die Kirche sey, ist das Wort GOttes, als Paulus 1 Cor. 14, 24. 25. schreibt: Wie daß ein Ungläubiger nieder auf sein Angesicht fällt und bekennet, daß GOtt bey ihm wahrlich sey, darum, daß er sie weissagen höret.

26. Nicht die Kirche, sondern das Wort GOttes bewegt ihn, dadurch er überwunden und gerichtet wird, und die Heimlichkeit seines Herzens eröfnet werden, wie Paulus daselbst weiter sagt. Denn er spricht nicht: Er falle nieder und bekenne, daß sie weissagen, darum, daß GOtt wahrhaftig bey ihnen sey. Denn woher könnte er das wissen? also auch wir, woher können wir wissen, wo die Kirche sey, so wir nicht hören ihre Prophezeyungen, und das Zeugniß des Geistes? es ist gewiß, daß die Kirche, und die, in welchen GOTT wahrhaftig wohnet, weissagen; aber es ist ungewiß, wo die Kirche sey, welche weissagen kann, sie weissage denn. Darum, was ohne GOttes Wort geordnet wird, das wird nicht von der Kirchen, sondern von der Synagoge des Teufels, unter dem Titel und Namen der Kirche geordnet. Das sey gnug vom ersten Sturm.

27. Der andere, welcher gleich stark und mächtig ist, wird aus dem Neuen Testament genommen, da es sagt vom Priester und seinem Amt. Paulus Rom. 12, 1: Ich bitte euch durch die Barmherzigkeit GOttes, daß ihr dargebet euere Leiber ein heiliges, lebendiges, GOTT wohlgefälliges Opffer, welches euer vernünftiger GOttesdienst ist. Hie kann niemand leugnen, daß er hie das Priesterliche Amt beschreibe, welches nichts anders ist, denn ein vernünftig Opffer: nicht unvernünftige Kühe oder Kälber, wie im Gesetz; sondern sich selber GOtt opffern. Diß soll aber allen Christen gemein seyn, darum müssen alle Christen Priester seyn. Was willt du aber hiezu sagen, du elender Pabst?

28. Aus diesem Spruch Pauli haben wir nicht allein, was das neue Priesterthum sey; sondern auch, was sein Amt und Opffer seyn soll, nemlich, daß sie sich selbst sollen tödten, und GOtte für ein heiliges Opffer opffern. Mit dem Worte hat Paulus alle Opffer des Gesetzes erkläret und ausgelegt. Also hat Christus der Hohepriester erstlich sich selbst geopffert, und durch sein neu Priesterthum, des Gesetzes Priesterthum und alle sein Amt erfüllet, und ein Exempel worden allen seinen Kindern und Priestern, auf daß sie seinen Fußstapffen nachfolgen. Dazu stimmet auch Petrus, 1 Petr. 2, 6: Laßt ihr euch, als die lebendigen Steine darauf bauen, zu einem heiligen Priesterthum, daß ihr geistliche Opffer opffert, welche GOtt angenehm sind durch JEsum Christum.

29. Wird diß nicht von allen Christen verstanden? werden nicht alle Christen, als lebendige Steine, auf Christum gebauet? und also auf ihn gebauet, daß sie Priester

sind, welche nicht unvernünftige Thiere, sondern sich selbst nach dem Exempel Christi opffern, geistliche Opffer, wenn sie die Werke des Fleisches im Geist tödten, Röm. 8, 13. Was werden hie sagen unsre arme, elende Götzen und Larven? macht Petrus auch hier zweyerley Opffer, als das Lügenmaul ihm zweyerley Priester erdichtet hat? uns wird allen diß Opffer, sie sind wie sie wollen, zu opffern geboten; darum wird uns allen das Priesterthum aufgelegt: derhalben ist auch klar, daß wir alle Priester sind.

30. Ueber das ist noch ein Opffer auch allen gleich gemein, davon Ps. 51, 19: Ein zerbrochener Geist, das ist ein Opffer vor GOtt. Und Ps. 50, 14: Opffert GOtt ein Opffer des Lobs, welches mich wird ehren. Und Ps. 4, 6: Opffert ein Opffer der Gerechtigkeit, und hoffet in GOtt. Und Ebr. 13, 15: Durch ihn sollen wir alleweg GOTT opffern ein Opffer des Lobes, das ist, die Frucht der Lippen, welche seinen Namen loben. Und Os. 14, 3: Nimm weg alle Bosheit, und nimm vor dich das Gute, (das ist, höre auf uns zu strafen, und ereeif das gute, daß du uns gebst,) so wollen wir dir opffern die Kälber unserer Lippen. Und Ps. 16. v. 16. 17: Du hast zerrissen meine Bande, darum will ich dir opffern ein Opffer des Lobs. Diese Aemter, wie jedermann siehet, sind nicht Aemter des geölten und beschwornen Priesterthums. Es kann auch niemand so unverschämt lügen und sprechen, daß es geistlich jedermann, aber leiblich den beschornen allein gebühre. Es gehört und gebührt allen denen, welche unter dem Creuz leben, sich selbst, die Lust und Begierligkeit ihres Adams täglich würgen und tödten. Also daß diß Opffer des Lobs, sey wie ein Rauch und Geruch des vorigen Opffers.

31. So viel findet man in der Schrift von dem neuen Priesterthum unter Christo, und von seinem Opffer und Amt. Wo bleibt ihr denn nun, ihr armen Papisten? Ruft euren GOTT an: er ist vielleicht nicht daheime, oder schläft: er ist ein GOTT, er wird euch hören, 1 Kön. 18, v. 27. Saget uns ihr Pfaffen Baals, wo stehet geschrieben, daß die Messe ein Opffer ist? oder wo hats Christus gelehret, daß man gesegnet Brod und Wein GOtt opffern soll? Höret ihr nicht? Christus hat eins sich selbst geopffert, er will von keinem andern hinfort werden geopffert; er will, daß man seines Opffers gedenken soll. Wie seyd ihr denn so kühne, daß ihr aus dem Gedächtniß ein Opffer macht? sollt ihr aus eurem eigenen Kopf, ohne alle Schrift so thöricht seyn? denn so ihr aus dem Gedächtniß seines Opffers ein Opffer macht, und ihn noch eins opffert; warum macht ihr denn auch nicht aus dem Gedächtniß seiner Geburt, eine andere Geburt, daß er also noch einmal geboren würde?

32. Also auch, wenn ihr an die Auferstehung gedenkt, lieber, so macht daraus eine neue Auferstehung, und weckt ihn noch eins auf. Und so ihr an die Blinden, welche sind sehend worden, gedenkt, so macht, daß er noch immerdar die Blinden sehend mache. Also verneuet alle Werke Christi, wenn ihr derselben gedenket. Ich fürchte aber, ja ich weiß leider, daß euer Opffer, ist Christum wieder opffern, wie das zum Ebr. 6, 6. verkündiget ist: Sie creuzigen wiederum ihnen selbst den Sohn GOttes, und haben einen Sport daraus. Also, daß euer Opffer nichts anders ist, denn Christum von neuen an noch eins creuzigen.

33. Mit diesem andern Sturm ist aber eins die päbstische Messe, mit aller ihrer Pracht und Gottesdienst zu Boden gestossen. Ein frommer Christ soll je in keinem

Weg

Weg das vor ein Opffer halten, welches er fürwahr weiß, daß es vor GOtt und in der Schrift kein Opffer ist, noch seyn kann; und welches von GOtt in der Schrift ein Opffer genannt wird, das soll er allein und sonst nichts, ein Opffer nennen. Wie kann doch ein grausamerer Durst und Kühnheit erdacht werden, denn daß du sagest, diß ist ein Opffer und Gottesdienst, welches GOtt kein Opffer noch Gottesdienst heisset? was ist das anders, denn einen Gott nach unserm Gutdünken machen? und göttliche Sachen nach unser eigen Vernunft ordnen und setzen? Ist das nicht aus eigner Gewalt ohne GOttes Geheiß, Gesetze, Sitten, Priesterthum und Gottesdienste, ordnen und aufrichten? und von GOtt fodern, daß er es bestätige, und lasse sich also von uns lehren, wie und womit man ihm dienen und anbeten soll.

34. Ueber diese Unsinnigkeit des Volks Israel, schreyen alle Propheten einträchtig, daß sie GOtt nach ihrem Wohlgefallen haben angebetet. Darum spricht GOtt, daß sie aus ihm einen Abgott gemacht haben, so er doch alles ernstlich verboten hat, daß sie ihm kein Bild oder Gleichniß machen sollten, 2 Mos. 20, 4. das ist, daß sie von ihm, nicht wie sie es gut deuchte, sondern wie er es ihnen geboten hatte, hielten, und gar nichts thäten, denn was er ihnen gesetzt und geordnet hätte. Und kurzum, es ist ein erschrecklicher und grausamer Mißbrauch, denn es jemand gedenken oder aussprechen kann; denn es ist nichts anders, denn GOtt selbst, und sein erstes höchstes und edles Gebot verleugnen. Derhalben laß die Papisten uns zeigen aus der Schrift, Ursach ihres Opffers; oder sollen wissen eigentlich, daß sie ärgere Abgötterey mit ihren Messen thun, denn die Jüden und Heyden thun, oder je gethan haben.

35. Die Schrift, welche von der jetzigen Messe nichts weiß, kann uns nicht betrügen; aber unsere Vernunft und Gewohnheit kann uns wol betrügen. Darum hüten sich aber eins alle fromme Christen, daß sie je mit ihren Messen GOtt nichts opffern; sondern die Messe, wie sie GOtt in der heiligen Schrift eingesetzt hat, geniessen und gebrauchen. Wir hangen an gewisser Schrift, darum können wir nicht irren noch sündigen, in dem, daß wir die Messe für kein Opffer halten oder gebrauchen. Die Papisten können nicht recht oder wohl thun, dieweil sie in solchen grossen göttlichen und nöthigen Dingen zur Seligkeit, die gewisse unbetrügliche Schrift verlassen, und folgen ihrem ungewissen, betrüglichen Gutdünken, nicht allein ohne, sondern wider alle Schrift und göttliche Gebote. O Bruder fleuch, und verlasse des Pabsts verdammte Priesterthum.

36. Zum dritten, wollen wir des Pabsts Priesterthum mit dem Amt, so Christus den Aposteln gegeben und befohlen hat, umstossen. Denn ein Priester soll predigen, wie Malach. am 2, 7. geschrieben stehet: **Die Lippen des Priesters, sollen nichts anders, denn GOttes Gesetz und Kunst reden; denn er ist ein Engel des HErrn der Heerschaaren, daß er zwischen GOtt und dem Menschen mitteln soll, GOTT ein Opffer thun für die Menschen, und die Menschen von GOTT lehren und unterweisen.** Hie meynen die Papisten, sie haben gewonnen, daß ihnen allein gebühre die andern zu lehren; wie der Pabst Pelagius im Decret sich hören läßt: **wer der Oberste ist, der hat Gewalt zu gebieten, und die andern sollen und müssen gehorsam seyn.** Dazu ziehen sie die Worte Christi Luc. 10, 16: **Wer euch höret, der höret mich: wer euch veracht, der veracht mich.**

37. Hie

37. Hie siehe zu, gleich wie sie ein eigen Priesterthum und Opffer, den rechten Christen unbekannt und fremd, erdicht haben; also haben sie ein neu unchristlich Amt zu predigen erfunden und eingeführet. Und daß es jedermann kund und offenbar werde, so will ich vom ersten mit unwidersprechlicher Schrift beweisen, daß das einige, rechte, wahrhaftige Predigtamt, gleich wie das Priesterthum und Opffer, allen Christen gemein ist. Es spricht Paulus 2 Cor. 3, 6: Der uns geschickte Diener des Neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geists, gemacht hat. Diese Wort hat St. Paulus zu allen Christen geredt, daß er aus ihnen allen, Diener des Geists mache. Ein Diener des Geists prediget die Gnade, Vergebung der Sünde; gleichwie ein Diener des Buchstabens predigt die Wort des Gesetzes. Diß gehöret Mosi zu; jenes CHristo. Und Petrus spricht zu allen Christen, auf daß ihr des Macht verkündiget, der euch aus der Finsterniß in sein wunderbarlich Licht berufen hat, 1 Petr. 2, 9. Dieweil denn alle Christen aus der Finsterniß berufen sind, so ist ein jeglicher verpflicht, auszurufen die Macht dessen, der ihn berufen hat.

38. Das lassen wir wol zu, daß ihr viel zugleich nicht predigen sollen; wiewol sie deß alle Gewalt haben. Denn da Paulus redete, schwieg Barnabas stille, Apostg. 14, 2. Sollte darum Barnabas nicht Macht gehabt haben zu predigen? Denn es sollen alle Dinge ehrlich, und nach einer Ordnung geschehen, 1 Cor. 14, 40. Damit wird aber aufgehaben Gemeinschaft des Amts zu predigen; ja es wird dadurch bekräftiget. Denn wo nicht alle Menschen predigen möchten, und einer allein zu reden Gewalt hätte; was wäre vonnöthen eine Ordnung zu halten und gebieten? Und eben darum, daß sie alle Gewalt und Macht haben zu predigen, ist eine Ordnung zu halten vonnöthen.

39. Darum wollen wir Paulum besehen: denn er schlägt an dem Ort mit grossen Donnerschlägen des Pabsts Lügen, von der Oberkeit und Gewalt zu predigen gar darnieder. Also spricht Paulus 1 Cor. 14, 27. 28. 29. 30: Redet jemand mit Zungen, so thuns zweene, oder aufs höchste drey; und nach einander: und einer lege es aus. Wer nicht ein Ausleger ist, der schweige in der Kirche vor dem Volk stille, und bete vor GOtt bey ihm selbst. Aber zween Propheten oder drey sollen reden, und die andern sollen es richten. So es aber einem unter denen, die zuhören, würde geoffenbaret, so schweige der erste stille. Ihr möget wol alle weissagen, auf daß sie alle lernen, und alle vermahnet werden, spricht Paulus. Was wollt ihr Götzen und Larven des Pabsts dawider sagen? Paulus spricht, daß sie alle mögen weissagen, und ordentlich einer nach dem andern. Also, daß der Sitzer und Zuhörer, so ihm etwas wird geoffenbaret, mag auftreten, und der erste, welcher prediget, soll schweigen, und ihm weichen; und alle die predigen oder lesen, sollen die Zuhörer lassen urtheilen, und ihnen unterworfen seyn. Wo bist du nun Pelage mit deinem hoffärtigen, unverschämten Lästermaul, da du mit aufgeblasenen Pausbacken, in deinem fleischlichen Recht darfst sagen: wo die Oberkeit ist, nemlich die geistliche, da ist Gewalt zu gebieten; bey den andern bleibt vonnöthen der Gehorsam.

40. Diß hat der Teufel selbst durch deinen Mund wider CHristum, welcher in Paulo redet gesagt. CHristus hat aus göttlicher Gewalt dich, und alles was dein ist, allen unterworfen; er hat allen zu urtheilen

und

und richten, zu lesen und zu predigen, Gewalt und Macht gegeben: und du darfst dir aus eigner freveler Gewalt alles unterwerfen, und dich über alle gleich wie Lucifer erheben, dir allein zu reden und urtheilen, fälschlich wider GOtt und die Schrift, zu messen. Aus du Bösewicht; alle Christen haben gut Fug und Recht, aus der heiligen Schrift zu lesen und predigen, wenn du zerbersten solltest.

41. Folget nun, daß sie die Worte CHristi Luc. 10, 16: Wer euch höret, der höret mich ꝛc. nicht mit weniger Untreu zu ihrer Hoffart, Pracht und Gewalt gezogen haben, denn des Propheten: Ihr sollt nicht anrühren meine Gesalbten, Ps. 105. v. 15. Der Prophet redet von den Gesalbten GOttes, da er spricht: Meine Gesalbten, welche GOtt durch den Heiligen Geist, im Herzen an der Seel mit seiner göttlichen Gnaden geheiliget und gesalbet hat. Die Papisten ziehen es auf die, welche der Pabst und die Bischöffe allein am äussersten Theil der vier Finger mit Oele schmieren. O Bosheit aller Bosheit wider die göttliche Schrift? Die Gesalbten GOttes sind alle fromme wahrhaftige Christen. Aber der Pabst heißt die Gesalbten GOttes, welche dem Teufel und der Welt mit Geiz und Hoffart am fleißigsten dienen, also, daß alle Christen, das ist, die von CHristo lehren, sollen gehöret werden; das zeucht der Pabst alleine auf seine Apostel, welche nichts denn den Teufel lehren. Und wer diesen Teufel veracht, der muß CHristum veracht haben.

42. Siehest du nun, wie sie unter dem Titel und Namen des gemeinen Christlichen Amts, ihnen selbst ein eigen Amt der Verderbung haben aufgericht; gleich wie sie unter dem Titel und Namen des wahren rechten Opffers und Priesterthums, haben ein erlogen Priesterthum und Opffer, und Irrthum eingeführet. Und gleich wie sie mit ihrem gestohlnen und geraubten Amt, die Kirchen ihres rechten Amts des Worts GOttes beraubt haben; so haben sie auch mit ihrem erdichten lügenhaften Priesterthum und Opffer, das rechte, wahrhaftige Priesterthum und Opffer, ganz unterdrukt und ausgelescht.

43. Noch eins wollen wir hinzu thun, Joh. 6, 45. Sie werden alle von GOtt gelehret seyn, Es. 54, 13. Sind sie alle von GOtt gelehret, so sind nicht allein die beschornen und geschmierten von GOtt gelehret; ja es ist niemand von GOtt weniger gelehret, denn die verlorne beschorne Götzen. Sind nun alle Christen von GOtt gelehret; so haben sie gewiß alle den Geist und das Wort GOttes. Darum ist nicht allein Läye, sondern auch der Pabst, dem der von GOtt gelehret ist, unterworfen. Er wollte denn dem Geist und Wort GOttes nicht unterworfen seyn. Welcher von GOtt gelehrt ist, dem müssen und sollen die Engel, ja alle Creaturen im Himmel und Erden, weichen und gläuben. Denn nicht einem Menschen, sondern GOtt selbst, der ihn lehret, wird gewichen oder widerstrebt. Noch dürfen die tollen thörichten Götzen des Pabsts sich rühmen, der Pabst sey über das Concilium, und ein Herr der ganzen Welt. Was ist das anders gesagt, denn der Pabst ist über den, der von GOtt gelehrt ist, daß er über GOtt selbst ist; auf daß die Prophezeyung Pauli erfüllet würde, ein Mensch der Sünden, und ein Kind der Verderbung ist wider GOtt, und wird erhaben über alles, was GOtt genannt und geehret wird, 2 Thess. 2, 3. 4.

44. Wenn aber die Papisten uns vorhalten den Spruch Pauli 1 Cor. 14, 34. 35: Die Weiber sollen in der Gemeine still schweigen. Es stehet einem Weibe nicht

wohl an, daß sie predigt. Es wird einem Weibe nicht zugelassen, daß sie predige, sondern sie soll unterthänig und gehorsam seyn; daraus folget, daß predigen nicht allen Christen, nemlich keinen Weibern, kann gemein seyn. Darzu antwort ich, daß man Stummen, und die sonst auch verhindert oder ungeschickt sind, nicht predigen läßt. Denn ob wol jedermann zu predigen Gewalt hat, so soll man doch dazu niemand brauchen, sich deß auch niemand unterwinden, er sey denn vor andern dazu geschickt; demselbigen sollen auch die andern weichen, und ihm statt geben, auf daß ziemliche Ehre, Zucht und Ordnung gehalten werde. Denn so gebeut Paulus Timotheo, daß er denen das Wort GOttes zu predigen befehle, die darzu geschickt sind, und die andere lehren und unterweisen können, 2 Tim. 2,1. Denn es gehört zu dem Geist, wer predigen will, eine gute Stimme, ein gut Aussprechen, ein gut Gedächtniß, und andere natürliche Gaben. Welcher dieselbigen nicht hat, der schweigt billig still, und läßt einen andern reden. Also verbeut Paulus den Weibern zu predigen in der Gemeine, da Männer sind, welche zu reden geschickt sind, daß Ehre und Zucht gehalten werde; dieweil einem Mann vielmehr zu reden eignet und gebührt, und auch darzu geschickter ist.

45. Und Paulus hat das nicht aus seinem eignen Haupt verboten; sondern er beruft sich aufs Gesetz, welches sagt; die Weiber sollen unterthänig seyn. Daraus Paulus gewiß war, daß der Geist ihm selbst nicht entgegen wäre, daß er die Weiber, welche er vorhin den Männern unterworfen hatte, nun über die Männer erhübe, sondern vielmehr seiner vorigen Einsetzung eindächtig, die Männer erwecke zu predigen, so es doch an Männern nicht gebricht.

46. Wie könnte sonst Paulus allein dem Heiligen Geist widerstreben? der im Joel c. 2, 28. verheissen hat, und es werden eure Töchter weissagen. Und Apostelg. 21, 8. 9. Philippus hatte vier Töchter, Jungfrauen, welche alle Prophetinen waren. Und Mirjam, Moses Schwester, war auch eine Prophetin, 2 Mos. 15, 20. Und Hulda die Prophetin gab einen Rath dem frommen König Josiä, 1 Kön. 22, 15. und Debora dem Herzogen Barak, Richt. 4, 6. und zuletzt wird der Gesang Mariä der Jungfrauen durch die ganze Welt gepreiset, Luc. 1, 48. und Paulus selbst 1 Cor. 11, 6. lehret die Weiber mit bedecktem Haupt beten und weissagen. Darum fordert die Ordnung, Zucht und Ehre, daß Weiber schweigen, wenn die Männer reden. Wenn aber kein Mann predigt, so wäre es vonnöthen, daß die Weiber predigten.

47. Darum beschliessen wir vest, gegründet in der heiligen Schrift, daß nicht mehr ist, denn ein einiges Amt zu predigen GOttes Wort, allen Christen gemein, daß ein jeglicher reden, predigen, und urtheilen möge, und die andern alle verpflicht sind zuzuhören. Dieweil denn die Schrift von keinem andern Amt des Worts GOttes weiß, so fragen wir des Pabsts Götzen, von wem, und woher sie das Amt haben, welches ihnen allein gebührt, und nicht allen gemein seyn soll? Gehet hervor ihr zarten Papisten, ihr edlen Baalspriester, und zeigt uns an ein Pünctlein in der Schrift, von eurem Amt und Priesterthum? Ihr werdet vielleicht das aufgeblasen unchristliche Decret Pelagii hervor bringen: wo Oberkeit ist, da ist auch Gewalt zu gebieten.

48. Gehet hin, und rathfragt die Gotteslästerer zu Paris und Löwen; unter deß wollen wir euer Amt und Priesterthum, samt seinem Opffer, jetzt zum dritten niederwerfen, und sagen frey, sicher, ganz gewiß, aus

aus göttlicher Gewalt und Schrift; dieweil ihr ohne GOttes Wort regiret, daß ihr Priester des Teufels seyd, und daß euer Amt und Priesterthum durch den Teufel in die Welt geführet ist, daß er das einige heilsame Amt des Geistes und des Worts GOttes unterdrückte und auslöschte. Denn darum habt ihr den Artikel des Huß verdamt, nemlich, daß nicht ziemlich wäre, CHristum zu lehren, und von jederman zu hören; sondern daß die ganze Welt allein den Teufel von euch verlornen Gotteslästerern hören und lernen müßte. Da kömmt her, daß ihr das arme Volk nichts anders lehret, denn was euer Amt und ihr würdig seyd. Ihr habt das Evangelium ausgelöscht und verdammt; Aristotelis und euere Lügen prediget ihr, und ist in allen euren Büchern und Schriften nichts anders denn der Teufel selbst.

49. Solches sagen wir von euch frey unerschrocken, ohn allen Zweifel, ihr zeiget uns denn an, wo euer Amt des Priesterthums in der Schrift gegründet sey. Wenn wird es aber geschehen? Wir haben wol durch die Schrift angezeigt, daß alles, was nicht CHristi Wort sind, daß es des Teufels Lügen sind, wie CHristus Joh. 8, 44. sagt: **Wenn er leuget, so redet er aus seinem eigen.** Ist das nicht klar genug, daß die Wahrheit allein von GOtt muß geredet werden; und wer von ihm oder aus ihm selbst redet, daß derselbige treugt und leugt? Der Pabst mit alle seinem Anhange redet alles aus eigener Gewalt, ohn alle Schrift; darum wie sein Prieseramt ist, so ist auch sein Opffer. Seine Priester, seine Gesetze, seine Werke sind nichts, denn eitel Lügen des Teufels. Darum sehe ein jeglicher Christenmensch die grosse unzählliche Menge der Mönche und Pfaffen an, mit ihren Messen, Opffern, Gesetzen, Lehren, und allen ihren Werken, so wird er nichts anders sehen, denn des Teufels eigen Volk und Diener, ein ungläubig Volk der Verderbung, welches dem Zorn GOttes ewiglich verhalten ist.

50. Ich halte, es sey mit diesen dreyen Ursachen gnugsam angezeiget einem jeglichen frommen Christen, daß diß papistische Priesterthum und Messe opffern, gewißlich des Teufels Werk sey, damit er die Welt in Irrthum geführet und betrogen hat. Daraus ein jeglicher merken kann, daß nichts Christlichs von ihnen geschieht, und daß sie die Meß allein zu ihrem Geiz und ihrer Ehre, zu Schmach und Unehre dem heiligen Testament CHristi erfunden und erdicht haben. Derohalben nichts mehr in dieser Welt so sehr zu fliehen und zu verachten ist, als diese schöne, scheinende, geistliche Larven, Messen, Gottesdienst, Glaube und Geistlichkeit; und wäre viel besser ein Henker und Mörder zu seyn, denn ein Pfaf oder Mönch.

51. Weiter wollen wir die reisigen Hohenpriester besehen, die sich jetzt unverschämt Fürsten dürfen nennen, nemlich, die Bischöffe, auf daß wir den ganzen Leib des Teufels, mit allen seinen Gliedern, sehen und erkennen. Ich will hie aber eines meinen Grund, welcher von einem jeglichen Christen unzerbrochen soll gehalten werden, verneuet haben: **Daß alles was ausserhalb der Schrift, sonderlich in den Dingen, die GOtt angehören, geschieht, vom Teufel kömmt.** Wie denn GOtt in Nadab und Abihu beweiset, da er nicht wollte, daß fremd Feuer sollte geopffert werden, so ernstlich verdammte, daß man in göttlichen Sachen, anders denn er selbst befohlen hätte, gehalten ward. **Ich werde geheiliget,** (spricht er 3 Mos. 10, 3.) **an denen, welche sich zu mir nahen.** Wie vielmehr wird er verdammen und sich erzürnen, wenn man

nicht allein ohne Schrift etwas verneuet, sondern auch sein Gebot und Einsetzung austilget; also, da der ungläubige Achas den ehernen Altar zu einem Seiger machen ließ, und setzte den Altar Damasci in GOttes Tempel, 2 Chron. 28, 23. 24.

52. Desgleichen geschieht eben mit unsern gecrönten hoffärtigen Bischöffen, von welchen GOtt gar nichts weiß. Ja es ist kein Volk auf Erden, das GOtt mehr entgegen seyn kann, denn diese Götzen und Bischoffslarven. Sie sind nicht allein ohne göttliche Einsetzung, ja gleich straks wider GOtt erhaben, und zu regiren aufgeworfen. Das will ich denen, die der Schrift glauben, klar beweisen, und an Tag bringen. Denn die Götzen, welche die Schrift leugnen, die gläuben allein den Decreten, und du kannst ihnen nichts sagen, daß sie gläuben, du sagest denn eitel Lügen, damit all ihr Sinn und Herz umgehet.

Unterscheid Christlicher und päbstlicher Bischöffe.

53. Paulus sagt zu seinem Jünger Tito c. 1, v. 6. 7: Derhalben hab ich dich zu Creta gelassen, daß du vollend ausrichtest, da ichs gelassen habe, und ordnest in einer jeglichen Stadt Aeltesten, wie ich dich unterweiset habe, so einer untadelich ist, eines Weibes Mann, der gläubige Kinder habe, die man der Unkeuschheit halben nicht beschuldigen kann. Denn es soll ein Bischof untadelich seyn, als ein Amtmann GOttes ꝛc. Wer da gläubet, daß hie der Geist Christi in Paulo redet und ordnet, der erkennet wohl, daß diß eine göttliche Einsetzung und Ordnung sey, daß in einer jeglichen Stadt viel Bischöffe, oder aufs wenigste einer sey. Es ist auch offenbar, daß Paulus die Aeltesten und Bischöffe vor ein Ding hält, da er spricht: darum sind zu ordnen und setzen Aeltesten in allen Städten, daß ein Bischof soll untadelich seyn.

54. Er heißt aber Aeltesten nicht die beschornen und geöleten Götzen; sondern ehrliche fromme Bürger in einer Stadt, eines guten Lebens und Gerüchts: die sollen Bischöffe werden: und ihr viel in einer jeglichen Stadt; wie es denn hier der Griechische Text klar gibt, und Phil. 1, 1: Paulus und Timotheus Diener JEsu Christi, allen Heiligen in Christo JEsu, die zu Philippen sind, mit ihren Bischöffen, und Diaconen, Gnade und Friede ꝛc. Philippen war eine einige Stadt, und hatte viel Bischöffe, welche Paulus hie grüsset. Desgleichen Apostg. 20, 28. schikt Paulus in die einige Stadt Ephesus, und foderte die Aeltesten der Versammlung zu ihm, und unter andern sagt er zu ihnen: Habt Achtung auf euch, und aufs Volk, darüber euch der Heilige Geist gesetzet hat Bischöffe, auf daß ihr seine Schafe weidet, welche er mit seinem Blut erworben hat, Apostg. 20, 28. Nun war Ephesus eine Stadt, und Paulus heißt die Aeltesten in ihrer Versammlung Bischöffe, und daß ihr viel der Heilige Geist eingesetzt habe.

55. Was könnet ihr Armen zu diesen dreyen himmlischen Donnerschlägen sagen? Ich bitte dich Christlicher Mensch, um GOttes Willen, lasse dich die güldnen Kronen und Perlen, Infel, rothe Hüte und Mäntel, Gold, Silber, Edelgestein, Esel, Pferde und Hofgesinde, mit aller Ehre, Zierde, und Pracht der Päbste, Cardinäle, und Bischöffe, des verlornen Volks, gar nichts bewegen, und glaube Paulo in dem Heiligen Geist; diese sind nicht Bischöffe, sondern Götzen, Docken, Larven, und Wunder des Zorns GOttes. Du hast gehört, daß Pauli Bischöffe sind ehrliche und eheliche Männer, in einer Stadt, so viel ihr noth ist, das

Volk

Volk zu versorgen. Diß sind Worte nicht der Kirchen, nicht der Concilien, nicht der Väter, auch nicht der Gomorrhen, Paris und Löwen; sondern des Heiligen Geistes und JEsu CHristi, ja der göttlichen Majestät.

56. Wenn nun gleich alle Engel und die ganze Welt dawider predigten, was sollte dichs bewegen? Solltest du nicht ihre Wort, gleich ob dich eine Gans anpfiffe, gegen der göttlichen hohen Majestät achten und halten? Dieweil aber nun niemand, denn ungläubige unchristliche, ungelehrte Affen und Larven der Menschen dawider streben, das unnützeste Volk auf Erden, welches kaum würdig ist die Bischofslarven zu tragen; warum wolltest du denn sie fürchten, oder vor ihnen erschrecken, und nicht vielmehr sie für ein Makel und Befleckung der ganzen Welt (als sie Petrus nennet 2 Petr. 3, 13.) achten und halten, mit allen ihren Gesetzen, Lügen, Pomp, Sitten und Gewohnheiten?

57. Kommt herzu ihr ungeheure Greuel der Welt, und zeigt uns Ursache an, warum ihr euch laßt Bischöffe heissen? Der Heilige Geist hat in einer Stadt viel Bischöffe eingesetzt; euer jeglicher ist über viel Städte, und ein einiger Pabst will über alle Städte der Welt Bischof seyn. Aus weß Befehl oder Gewalt? Aus des Teufels selbst, welcher durch euch dem Heiligen Geist und seiner Einsetzung widerstrebet. Was habt doch ihr Gotteslästerer, das ihr hiezu sagen könnt.

58. Darum beschliessen wir vest und unwidersprechlich, daß ihr nach der heiligen Schrift und Einsetzung des heiligen Geistes weder mit Namen noch That Bischöffe seyd, sondern Zerstörer und Unterdrücker der Bischöffe und der heiligen Schrift, welche uns lehret Bischöffe einzusetzen. Ihr seyd wol Bischöffe aus Berufung und Einsetzung des Teufels, und seines Apostels des Pabsts, und darum heißt ihr billig eine Creatur des Pabsts, und nicht des Heiligen Geistes. Wie der Schöpfer, so ist auch die Creatur. Erschreckt ihr noch nicht, dieweil ihr höret, daß ihr, nicht allein ohn den Willen GOttes, sondern auch wider seinen göttlichen Befehl und Einsetzung, Bischöffe seyd, das ist, daß euer keiner nicht einmal bedächte, was einem Bischof eignete und gebührte? Ihr sucht nicht mehr, denn Ehre und Gut, wie ihr wohlleben und gute Tage möcht haben, und mästet euch selbst zu der Schlachtbank des ewigen Gerichts GOttes.

59. Darum zeigt uns an aus der Schrift Zeugniß euers Bißthums. Dieweil ihr es aber nicht thun könnt, so sprechen und erkennen wir, von GOttes und des Geistes wegen, daß ihr der Welt Puppen seyd, welche sich des Titels und Namen der Bischöffe mit Gewalt angenommen, und die wahrhaftigen Bischöffe ausgetilget, CHristo in seinem letzten Durst, und seiner Kirchen, Eßig und Gall gegeben habt. Daß wir solches von euch halten und gläuben, zwingt uns der Heilige Geist, welcher in Paulo die Bischöffe ordnet und eingesetzt. Dazu, daß in dieser Welt einem bischöflichen Stande nichts ungleicher ist, ja mehr entgegen und widerstrebt, denn euer weltlicher Stand, fürstlich Leben und Wesen.

60. Und auf daß man nicht meyne, Paulus sey allein, der die Bischöffe, was sie vor Vögel sind, beschreibe und abmahle, so wollen wir Petrum besehen, 1 Petr. 5, 1. sqq. Ich Mitältester und Zeuge Christi, aller Trübseligkeit und zukünftiger Ehre, zugleich mit euch gewärtig, vermahne die Aeltesten unter euch: Weider die Heerde der Schafe CHristi, welche unter euch

sind, ungezungen, freywillig, nicht um des Geldes willen, nicht als Herren des Erbtheils; sondern seyd der Heerde Vorbild, auf daß ihr, so der Erzhirt kömmt, die unvergängliche Krone empfahen möget. Siehe da, unter einer Heerde Schafe sollen viel Aeltesten und Bischöffe seyn, gleichwie Paulus geordnet hat, die nicht herrschen, sondern den Schafen dienen sollen. Es sind Knechte eines andern Erbtheils, nemlich Christi, und nicht Herren. Aber der Pabst mit seinen lieben Getreuen und Andächtigen, will ein Herr seyn der Güter, des Leibs und der Seelen aller Menschen; gebraucht ihr auch gewaltiger, denn kein Tyrann oder Heyd seiner Güter: und das heissen sie denn die Schafe Christi weiden.

61. Zuletzt spricht Christus, als die Apostel sich um die Oberkeit zankten, Luc. 22, 25. 26. **Die weltlichen Fürsten herrschen über sie, und welche Gewalt haben, werden gnädige Herren geheissen: aber ihr nicht also.** Allhie setze ich einen jeglichen Christenmenschen, zwischen CHristo und dem Pabst zu einem Richter. Christus hat gesprochen und geordnet, die Bischöffe (welche jetzt mehr Ehre, Gut, und Gewalt haben, auch gegen jedermann üben und brauchen, denn weltliche Könige und Fürsten,) sollen nicht seyn also. So hat der Pabst geboten und eingesetzt, sie sollen also seyn. Halt hie die Wort des Fürsten Christi, und seines Antichrists *), des Pabsts, gegen einander, so wirst du sehen und erkennen, wer Christus, und wer Antichrist ist, wer die rechten Bischöffe, und welches Larven der Bischöffe sind. Wehe uns elenden Menschen, daß wir zu dieser letzten Zeit des Zorns, unter den Larven, Götzen, groben ungelehrten Blöcken, und reissenden Wölfen, Matth. 7, 15. ohne Bischöffe und Priesterleben, ia jämmerlich verderben müssen.

*) Vicarii.

62. Darum sprechen und erkennen wir, von GOttes und des Heiligen Geistes wegen, daß Christliche Bischöffe sind, ehrliche, und eheliche, betagte, tapffere Männer, gelehrt in dem Wort der Wahrheit, viel in einer Stadt, welche von den nächsten umliegenden Bischöffen, oder von ihrem Volk erwählet sind, als da möchten seyn, die wir jetzt Pfarrherren heissen, und ihre Caplan, Diaconi, wo sie nicht ihren obersten Götzen zu gefallen, die Messen mißbrauchten, das Evangelium schweigen müßten, in falsch gelobter Keuschheit verderben, und kein bischöflich Amt zu thun ihnen würde nachgelassen.

63. Diß ist ein göttlich Urtheil, und des Heiligen Geistes Form und Weise Bischöffe zu setzen; als gewesen sind St. Spiridon, Augustinus, Ambrosius. Aber die viel Städte unter sich haben, thun nichts mehr, denn daß sie zu Zeiten ein Perleninfel tragen, Holz und Steine und Wasser und Rauch weyhen, Glocken taufen; darum, daß sie sich selbst wider göttliche Einsetzung und Schrift aufgeworfen haben: sie sind des Teufels Spott, GOttes Feinde, mit ihrem Fürsten und Schöpffer dem Pabst, gar bald durch die Zukunft unsers Heylands zu vertilgen, Amen. Dieweil diß alles mit göttlicher Schrift und dem Wort GOttes bevestiget und erweiset ist, so muß ein fromm Herz mit gutem Gewissen, frey sicher, ohn alle Furcht diesen ganzen Babylonischen Haufen mit aller Pracht und Macht verachten.

64. Nun ist noch ein Theil von des Teufels Gesinde vorhanden, der grosse unzähliche Hauf der Mönche, welche weder Pfaffen noch Läyen seyn wollen: ein neu Meerwunder von allen Stücken der Betrügerey, durch den Teufel selbst zusammen gesetzt, gemacht und erfunden. Und in dem daß sie

Pfaffen

Pfaffen sind, so sind sie auch getroffen, da wir vom Priesterthum von seinem Opffer und Amt gesagt haben. In dem aber, daß sie Mönche sind, bedürfen sie mit ihren närrischen, ungöttlichen Gelübden, welche von keinem noch nie gehalten sind, eines eigenen Buchs. Darum, daß es nicht zu lang werde, will ichs sparen zu seiner Zeit. Es ist jetzt gnug, daß wir wissen, daß ein Christlich Volk ungetheilt ist, ohn alle Secten und Person, darinn kein Läye, kein Cleriker, kein Mönch, keine Nonne seyn soll, ganz und gar kein Unterscheid, alle ehelich, oder keusch, wie es einem jeglichen wohl gefällt.

65. Es ist auch an ihm selbst, zwischen den Bischöffen, Aeltesten und Priestern, und den Läyen kein Unterscheid, gar nichts von andern Christen gesondert, denn daß er ein ander Amt hat, welches ihm befohlen ist, zu predigen das Wort GOttes, und zu reichen die Sacramenten: Gleichwie ein Bürgermeister oder Richter gar nichts von den andern Bürgern gesondert ist, denn daß ihm das Regiment der Stadt befohlen ist. Die auch solche Secten im Christlichen Volk eingeführet, und das getheilt haben, in Cleriker und Läyen, daß etliche beschoren, etliche nicht beschoren sind: die beschoren ein Theil Mönche, ein Theil Pfaffen; die Mönche unter ihnen selbst manchfältig mit Kleidern und Speise: dieselbigen, die solches erfunden, haben die Einigkeit des Christlichen Volks zertheilt und zerschnitten.

66. Es sind eben die, welche die Kirche und das Wort GOttes zerstöret, und mit des alten Drachen Listigkeit, die Sinne und das Gemüth der Christen, von der Einigkeit in Christo JEsu gerissen haben, als Paulus 2 Cor. 11, 3. sagt. Darum ist der Name (Bischof oder Priester,) kein Name einer Secte, sondern ein Name des Amts. Priester ist so viel als ein Aeltester, Bischof so viel als ein Aufseher. Daraus haben die gottlosen Menschen Stände und Würdigkeiten gemacht. Paulus nennet sie sonst Austheiler, Diener Christi, Knechte GOttes und Pröbste.

67. Das sey auf dißmal gnug von ihrem gottlosen Priesterthum, Opffer und Dienst, daraus ein jeglicher frommer Mensch gnusam unterweiset ist, auf daß, wenn er erkennet und siehet, daß er des Teufels und seines Apostels, des Pabsts, Priester sey, daß er davon bald abstehe, und Fleiß vorwende, daß er Christi, und seiner heiligen Kirchen Priester oder wiederum ein Läye werde, und gar nichts achte den erdichten Character, die geschmierten und geölten Finger, den beschornen Kopf, und die Pharisäischen Kleider der elenden Pfaffen. Denn diese alle sind nicht GOttes, sondern Teufelspfaffen. Darum was sie gelobt haben, das haben sie nicht GOtt, sondern dem Teufel gelobt, welchem kein Gelübde zu halten ist; du wolltest denn verrucken und zerbrechen das Gelübde des lebendigen GOttes. Lasse sie rühmen ihre lange Spiesse, und kurze Degen, und daß ihre Väter aus Eingebung des Heiligen Geistes, solchen Pomp Ehre und Pracht haben eingesetzt: so wollen wir nichts rühmen, denn die heilige Schrift, und deß gewiß, daß der Heilige Geist ihm selbst nicht kann wider noch entgegen seyn; denn er ist ein GOtt nicht der Zwietracht, sondern ein GOtt des Friedens und der Einigkeit, 2 Cor. 13, 11.

68. Dieweil wir aber klar angezeigt haben, daß alle ihr Ding wider die heil. göttliche Schrift ist, wollen wir nicht ehe gläuben, daß ihr Pomp, Ehre und Pracht aus dem Heiligen Geist sey, bis so lang sie uns lehren, daß der Heilige Geist ihm selbst widerwärtig sey, oder seine Schrift wiederrufen habe. Darnach bewähren sie, daß ihr Ding aus dem Heiligen Geist sey, wie wir durch

durch die Schrift bewährt haben, daß unser Ding aus dem heiligen Geist sey. Des Pabsts Bullen und Menschen Träume verachten wir, die heilige Schrift ehren wir. Wenn sie dieselbige verachten, so mögen sie hinfahren und ihre Wasserbullen anbeten. Wer nicht mit mir ist, spricht Christus Luc. 11, 23. der ist wider mich. Wir sprechen: Alles was nicht mit der Schrift ist, das ist wider die Schrift. Das Priesterthum mit seinem Opffer und Amt, ihrem Bißthum, sind nicht mit der Schrift, wie oben angezeigt; darum ist vonnöthen, daß sie wider die Schrift sind, und also entgegen. Was aber GOtt entgegen ist, das thut der Teufel.

69. Schau doch, wie hat der Teufel mit solcher grosser List, unter dem Schein und Namen des Priesterthums und des Opffers solchen Greuel, ungöttliche Stände und Opffer in die Welt so fein gebracht. Dieweil die Christliche Kirche nichts bessers und edlers hat, denn Priester, Prediger, und die Messe, darum hat er unter ihrem Schein wollen Schaden thun; und hats auch durch den Zorn GOttes gethan. Denn sein Priesterthum hat Geld getragen. Und als man die Messe hat für ein Opffer ausgerufen, da hat er leichtlich aller Welt Geld, Gut zu sich gezogen, und durch Reichthum hat er Geiz, Ehre, Hoffart, Unkeuschheit, alle Schalkheit und Bosheit, wie wir jetzt vor Augen sehen, in sie getrieben, bis so lang, daß das rechte wahrhafte Priesterthum ganz und gar verloschen ist, und die ganze Welt nicht mehr weiß, denn von den Meßpfaffen und ihrem Opffer; damit alle Menschen betrogen sind, dieweil sie nicht anders wissen und hoffen, denn durch den einigen Weg mit ihrem Geld, Vergebung der Sünde und das ewige Leben zu erlangen. Also daß er sein Begehr und Willen erlangt hat, und mit seinem gottlosen Priesterthum, so viel ausgericht, daß auch viel heilige Männer diesen Irrthum nicht allein nicht verstanden, sondern auch mit Worten und Werken bekräftiget haben.

70. Also ist die wahrhaftige Messe und das rechte Priesterthum gefallen, ganz und gar ausgetilget, daß man an des Glaubens statt äusserliche Werk, welche auch ein Sünder und Bube thun kann, geprediget hat. Die Frucht und Kraft des rechten wahrhaftigen Opffers, ist verschwiegen und ausgerott, daß man das Creuz, als Trübseligkeit, Pein, Schmerzen, und alles was uns verdreußt, nicht leiden noch tragen will, und wollen in guter Ruhe und Friede, nicht in Sorge Arbeit, sondern in Müßigkeit leben; und ist also die Glorie und Ehre des rechten Priesterlichen Amts verloschen, und an seine statt ein Abgott menschlicher Lehre und Gesetze aufgerichet. Daß also die Prophezeyung Pauli erfüllet ist, welche er beschreibt, 2 Tim. 3, 1. sqq. **Du sollt wissen, daß in den letzten Tagen wird eine gefährliche Zeit kommen. Es werden die Menschen sich selbst lieben, geizig seyn, hoffärtig, hochmüthig, Gotteslästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, unachtsam Gottesdienst, sich niemands annehmen, kein Gebündniß halten, Leute Lästerer, unkeusch, unbarmherzig, versäumig des Guten, Verräther, eigensinnig, aufgeblasen, blind, die Wohllust mehr denn GOtt lieben, und haben einen Schein, ob sie gläubige Christen wären, aber seine Kraft haben sie verleuget. Und vor denen hüte dich: denn unter ihnen sind, die in die Häuser laufen, und die Weiber, welche mit Sünden beschwert sind, führen sie gefangen, und folgen mancherley Begierden und Lust; lernen immerzu, und können nimmermehr zur Wahrheit kommen.**

men. Gleichwie Jannes und Jambres Mosi widerstrebten, (2 Mos. 7, 11.) so widerstreben diese der Wahrheit. Es sind Menschen, die da haben einen verruckten Sinn, untüchtig zum Glauben. Aber sie werden fortan nichts mehr schaffen. Denn ihre Thorheit, gleichwie dieser, wird aller Welt offenbar werden.

Der ander Theil, von den Worten der Messe, dadurch bewähret und angezeiget wird: daß die Messe kein Opfer ist.

71. In dem ersten Theil hab ich mit kräftiger Schrift, des Teufels gottloses unchristliches Priesterthum umgestossen, und auch bewährt, daß die Messe kein Opffer mag genennet werden, und habe dem Widertheil das Maul zugestopft, daß sie nichts dawider sagen oder aufbringen können, denn ihre eigene Träume, Gewohnheit, Menschenfrevel und Gewalt; welches alles, wie jedermann weiß, in göttlichen Dingen und Bevestung des Glaubens nichts gilt. Ich hab auch dazu die schwachen kranken Gewissen getröstet und unterweiset, daß sie wissen und erkennen, daß im Neuen Testament gar kein Opffer ist, denn das Opffer des Creuzes, und des Lobs, da die Schrift von sagt Ebr. 10, 10. Röm. 13, 15: auf daß niemand Ursach mehr habe zu zweifeln an der Messe, daß sie kein Opffer sey.

72. Nun will ich im andern Theil nach dem Hader, dasselbige auch ohne Hader mit friedsamer Lehre beweisen, und anzeigen, und will auf den gelegten Grund säuberlich bauen, von der Messe handeln: nicht mit unsern eigen Worten, wie des Teufels Priester thun, von ihrer eigen Messe, sondern mit göttlichen Worten, damit sie Christus selbst eingesetzt hat. Darum wollen wir die erste Einsetzung der Messe, und die Worte des Einsetzers besehen.

Zum ersten stehet Matth. 26, 26. 27.

Als sie assen, nahm JEsus das Brod, dankſagte, brach es, gab es seinen Jüngern, und sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib. Und nahm den Kelch, dankete und sagte: Trinket alle daraus, das ist mein Blut des Neuen Testaments, welchs für viele, zur Vergebung der Sünde, wird vergossen werden.

Zum andern stehet Marc. 14, 22. 23.

Als sie assen, nahm JEsus das Brod, benedeyete es, brach es, gabs ihnen, und sagte: Nehmet hin und esset, das ist mein Leichnam. Und er nahm den Kelch, dankſagete, und gab den ihnen; und sie trunken alle daraus, und sprach: Das ist mein Blut des Neuen Testaments, welches für viele wird vergossen werden.

Zum dritten stehet Luc. 22, 19. 20.

Er nahm das Brod, dankſagte, brach es, gab ihnen und sprach: Das ist mein Leichnam, der für euch gegeben ist. Das thut zu meinem Gedächtniß. Desgleichen den Kelch nach dem Essen, und sagte: Diß ist der Kelch des Neuen Testaments in meinem Blut, welches für euch wird vergossen werden.

Zum vierten stehet 1 Corinth. 11, 23. 24. 25.

Ich habs von dem HErrn empfangen, daß ich euch geben habe. Denn der HErr JEsus in der Nacht, als er gefangen ward, hat er genommen Brod, GOtt gedankt, gebrochen und gesagt: Nehmet hin und esset, das ist mein Leichnam, der für euch gegeben ist. Und das

thut in meinem Gedächtniß. Desgleichen den Kelch, als er gessen hatte, und sagte: Diß ist der Kelch des Neuen Testaments in meinem Blut. Das thut, so oft ihr den trinket, in meinem Gedächtniß.

73. Hie siehest du, daß Paulus und Lucas schier von Wort zu Wort überein kommen. Und ich bitte einen jeglichen, der diß Büchlein lieset, daß er glauben wollte, und gewiß dafür halten, daß diese Vier, als sie die Wort geredt und geschrieben, nicht trunken noch thöricht gewesen sind, sondern des Heiligen Geistes voll, haben sie die Wahrheit der Geschichte geschrieben; daß auch ein jeglicher diesen Worten ohn allen Wank glauben darf, vestiglich daran hangen, und sich frey darauf verlassen, daß sie auch wider alle Gewalt des Teufels bestehen.

74. Darnach wollte ich auch gern, daß du gläubest, daß CHristus, wiewol er bey Nacht, unter und nach dem Essen, dieses alles geredt, gethan und eingesetzt hat, nicht, wie andere Menschen, sey trunken oder unsinnig gewesen; sondern daß er nichts denn göttliche Kraft und Weisheit, eingesetzet habe. Und ob es wol lächerlich scheinet, solches zu begehren; so zwingt mich doch dazu Grimm und Zorn der Papisten, und die elende sinnlose Thorheit der reissenden Wölfe zu Paris, Löwen, und in andern Hohenschulen, welche alle so gar blind und verstockt sind, daß sie Christum, seine Apostoln, Evangelisten, und die ganze Schrift verachten, und nichts zu Herzen nehmen, und wollen, daß wir mit den Unsinnigen unsinnig sind, GOttes Wort und Werk verlassen, und mit ihnen Menschen Wort und Werk rühmen, und den anhangen, schreyen und rufen: Die Väter, Väter, Väter, die Kirche, Kirche, Kirche, *Concilia, Concilia, Concilia, Decreta, Decreta, Decreta, Uniuersitates, Uniuersitates, Uniuersitates.* Mit diesem Schaum und Wasserbullen dürfen sie fodern, daß ihnen alle himmlische und göttliche Wahrheit und Donnerschläge des Heil. Geists weichen: und so sie nicht weichen, wollen sie von Stund an alles verbrennen und verdammen.

75. Was zeigen sie mit solchem Zorn, Frevel und Gewalt anders an, denn daß Christus mit seinen Aposteln, in ihren Worten und Werken trunken oder thöricht gewesen sind, der geringere Dinge gesagt habe denn die Menschen? Und es sey gewisser, auf die Väter, Concilia, Schulen, und auf die geistlichen Rechte zu bauen, und sich zu verlassen, die doch irren und oft geirret haben, wie sie selbst bekennen, denn auf Christum. Wiewol sie nicht von Herzen die Väter und Concilia etc. vertheidigen; sondern allein, daß sie ihr Wesen und Thun, damit die Welt an Gut, Leib und Seele betrogen ist. Welches sie aus den Vätern und Concilien, die sie nicht recht verstanden, genommen haben, bekräftigen, und die Wahrheit auslöschen und vertilgen.

76. Wir wollen unterdeß, den göttlichen Worten vest anhangen, mit gutem Vertrauen, es verdriesse den Pabst oder Bischöffe, ihre Huren und Buben; und wollen besehen, ob diese oben angezeigte göttliche Wort zulassen, daß die Messe ein Opffer möge genennt werden.

77. Zum ersten, fragen wir nichts nach der ungeistlichen Geistlichkeit, welche die närrischen Leute erfunden, und der ganzen Welt eingebildet haben, daß man die Worte der Benedeyung hat heilig *) gehalten, und niemand denn den Priestern, und nicht ehe, sie haben denn Meß gehalten, wollen handeln, reden und wissen lassen; welche doch allen Menschen sollten billig bekannt und offenbar gewesen seyn, dieweil Glaube,

Trost

Trost und Seligkeit aller Menschen, wie ich anzeigen will, in denselbigen Worten hangt. Als sie auch so ernst und gestreng geboten haben, wer das Wörtlein *enim* oder *æterni* auslieſſe, der thät eine grosse schwere Todsünde, ich halt eines Centners schwer. Nicht daß mir wohlgefiele eines jeglichen Muthwille, die Form des Sacraments zu ändern; sondern daß mir wehe thut, solche Frevel und Kühnheit, daß die Buben in den Dingen, die nicht geboten sind, nöthige Artikel des Glaubens, und da keine Fährlichkeit oder Sünde seyn kann, aus eignem Kopf Sünde machen dürfen; erschrecken nur und verderben die schwachen und kranken Gewissen, auf daß sie den Geist christlicher Freyheit auslöschen, und den gefangenen Geist der Furcht in uns erwecken.

*) heimlich

78. Denn keine Sünde, es sey Ehebruch oder Todschlag, ist so schwer und hochgeacht und gehalten, als die, wenn einer das Wörtlein (*enim*) hätte ausgelassen; und haben nicht gemerkt, daß der Heilige Geist mit Fleiß geordnet hat, daß kein Evangelist mit dem andern, in denselbigen Worten übereintrift: die doch mehr hätten sollen und müssen übereintreffen; oder sie hätten mehr denn wir, in die Form des Sacraments gesündiget.

79. Also haben sie auch eine unauslöschliche Sünde gemacht, wenn jemand das Sacrament anders, denn mit den geöleten Fingern oder Zunge hätte angerührt; so doch sie gar nichts bewogen hat, wenn eine Flüge darüber krochen ist, oder mit dem Kelch oder Corporal ist angerühret worden, nemlich, haben sie des Menschen Leib und Fleisch nicht vor eine gute Creatur GOttes gehalten; oder sind unsinnig und thöricht.

80. Dergleichen Sünde ist auch eine, wenn einer ungefährlich einen Tropffen Wassers hätte eingeschlungen, der ist den Tag des Sacraments unwürdig gewesen. O unsinnige Thorheit. Es ist nicht recht, sprechen sie, daß der Mensch etwas vorhin in seinen Mund nehme, ehe er den Leichnam Christi zu sich nimmt. Eine gute Ursache; so müßte auch kein Nebel oder Luft in eines Christen Mund eingehen, es wäre denn vorhin der Leichnam Christi hinein genommen. So muß man den Pfaffen verbieten, daß sie keinen Athem holen, bis nach der Messe; so doch Christus und seine Jünger nach dem Abendessen haben Meß gehalten; und gemeiniglich geschieht, daß der Mensch, wenn er mäßig gessen hat, daß ihm sein Mund, Haupt und Athem reiner und geschickter ist, denn wenn er ganz nüchtern ist, so er vom Schlaf beschwert und unflätig ist.

81. Solche willkührliche Geistlichkeit, welche die Menschen ohne Christus Wort und Befehl erfunden und erdicht haben, verachten wir, nicht daß mans nicht thun möcht oder sollt. Daß man aber daraus will Sünde machen, die Gewissen fahen und erschrecken, das können und wollen wir nicht leiden. Halt es wer da will, doch frey, willig und ungezwungen, und wisse, daß er in dem, so er es nachläßt, nicht sündigen könne, darin Christus und die Aposteln nicht gesündiget haben. Damit sündiget man aber allein, was wider Christus Wort und Einsetzung geschieht; welches die Larven vor ein Gottesdienst achten, nemlich, daß sie die Messe so grausam mißbrauchen, und daraus ein Opffer und Werk gemacht, damit sie den Glauben, und ihren rechten Brauch verdammen und unterdrücken: daß erfüllet wird, was von den Gottlosen gesagt ist, Sie fürchten sich, da keine Furcht ist, Psalm 53, 6. Und haben also Sünde und Hölle, da Gnad und alle Seligkeit ist an dem, durch das rechte Gericht GOttes.

Machen Gerechtigkeit und Seligkeit da Sünde und höchste Verdammniß ist. Also ist GOtt den Verkehrten verkehrt, ꝛc. Psalm 18, v. 27.

82. Ich habe darum so lange davon geschrieben, daß ich habe wollen anzeigen, daß kein Wunder ist, daß sie aus der Messe ein Opffer haben dürfen machen, die mit solchen närrischen gottlosen Träumen umgetrieben werden, daß sie alles umkehren, und nichts rechts in diesem Sacrament handeln oder thun. Also, daß ihr Brauch und Gewohnheit, nicht allein verdächtig ist, sondern auch von jederman zu fliehen. Was sollten sie guts bey und in der Messe thun, dieweil sie den Glauben und Gedächtniß Christi austilgen, und dafür ein Opfer und Werk aufrichten?

83. Nun wollen wir die Worte des heiligen Evangelii nach einander handeln, und wollen besehen, was sie uns lehren und anzeigen, was wir von der Messe halten sollen. Und es wäre überflüßig gnug, Christi und der Apostel Werk und Exempel; dieweil wir gläuben, daß alle Werk Christi uns zu einer Lehre geschehen sind. Wie er auch selbst sagt Joh. 13, 15: Ich hab euch ein Exempel geben, gleich wie ich euch gethan habe, daß ihr auch also thut. Und hat an diesem Ort zuvor gesehen, die zukünftigen Wölfe, da er spricht: thuts, daß ihr mein gedenket, 1 Cor. 11, 24. Was sollen sie thun? Das ich jetzt mit euch thue. Was thut er aber? Gebenedeyet er Brod und Wein, in einem gülden Kelch oder güldeln Kaseln, in der Zierde und Schmuck, als wir jetzt thun? Nein, er nimmt Brod und Wein; und mit dem Wort, welches er redt, macht er daraus seinen Leib und Blut, und gibt es seinen Jüngern zu essen.

84. Wenn nun jemand dieser einfältigen Weise wollt folgen, und aussen lassen alles, was die Menschen erfunden und dazu gesetzt haben, den sollt du keinen Ketzer schelten, du wolltest denn Christum selbst einen Ketzer heissen. Er wird dir nicht des Pabst, nicht der Gomorrhen, nicht der Väter, sondern Christus selbst Wort vorhalten: Thuts, daß ihr mein gedenket. Und wenn du es höreſt, und kannst nicht anzeigen, daß sie anders denn Christus handeln, wirst du mit Paris ein grober Esel oder Gotteslästerer gehalten. Es sey, daß die Griechen oder Böhmen, dieser schlechten einfältigen Weise brauchen, und thun das, was Christus hie spricht: Thuts; Und daß am andern Theil zu Rom, die ungelehrten, gottlosen Wasserbullen, auf köstlichen gülden und königlichen Stühlen sitzen, der Pabst, Cardinäle, Bischöffe, Mönche und Pfaffen, mit ihren Schulen, Paris und Löwen, samt ihren geliebten Schwestern Sodoma und Gomorrha, wenn die nun sehen jenen geringen, armen und verachten Haufen also thun, daß sie sehr zornig werden, die Nasen runzen, die Mäuler krümmen, die Hände von ihnen strecken und sprechen: Die Ketzer halten nicht die Weise und Form der Römischen Kirchen; sie glauben auch nicht die Artikel des Glaubens, welche die heilige Facultät zu Paris mit ihren Schwestern gemacht hat, und gefällt ihnen wohl, was sie thun; darum, daß der ungelehrten Larven und Eselsköpffe so viel ist; wiewol sie nicht ein einiges Wort der Schrift haben, und muß all ihr Thun recht seyn, gleich ob sie nicht irren könnten.

85. Was wilt du hie thun? Wilt du dem grossen köstlichen Haufen in ihrer Bosheit, wider GOttes Gesetz folgen, und den kleinern in dem guten verlassen, dieweil du hie GOttes Wort und Werk sieheſt, dort nichts denn Menschen Träume und ihre Gewalt? Darum mußt du gewiß seyn, daß Christus

mit

mit seinen Augen dahin siehet, wo nach seinem Wort gehandelt und gelebt wird; und wenn je nicht mehr denn zween wären, und sich abwendeten von denen, da sein Wort nicht ist, wenn auch so viel Päbste, Cardinäle und Bischöffe da wären, als Stern am Himmel, und Blätter im Wald, in eitel Gold, Perlen und Edelgestein gekleidet, und auf eitel Mäulern und Esel ritten, solltest du nicht billig alle diese Götzen und Larven um des Worts GOttes willen der höchsten göttlichen Majestät Christi, für eitel Drek und Koth achten? Warum fürchtest du denn, dieweil du Christum bey dir hast, und nach seinem Wort handelst, die weibischen leichtfertigen Pfaffen? Spricht nicht Johannes von ihm: Er ist gröſſer der in uns ist, denn der in der Welt ist? 1 Joh. 4, v. 4.

86. Darum lasse die Wölfe und Larven dein Thun verdammen, und aufrichten die Opffer, davon sie nichts wissen; lasse sie hervor ziehen die Väter, Concilia, und langen Brauch aller Menschen: Laß dir allein an deinem einigen Christo mit seinem kleinen Häuflein genügen, damit du gewiß weißt, daß er Brod und Wein in seinem letzten Abendessen nicht geopffert hat. Er wird dich nicht verdammen, darum, daß sie dich verdammt haben. Er wird dich krönen, daß du ihm, und nicht jenem gefolget hast. Du hast das Wort und Werk Christi, das halte allen Teufeln vor. Was haben sie? Perlen, Inseln, rothe Hüte, beschorne Köpffe, güldene Ringe, und grosse breite Siegel, damit bewähren sie all ihr Thun, daran hanget jetzt der christliche Glaube. Wenn sie das verlören, so hätten sie an ihnen allen so viel Bischofsart, als Müllers Esel.

87. Darum nehme ein jeglich fromm Christen Mensch zu Herzen das Exempel Christi, und halte es gewiß dafür, das keinem Engel, viel viel weniger Menschenbullen und Bülgen zieme oder gebühre, aus dem Sacrament GOttes etwas zu machen, das Christus selbst nicht gemacht hat. Und wenn es gleich möglich wäre, so wäre es doch einem Christen Menschen nicht zu rathen, daß er von dem Exempel Christi wiche, und in solchen grossen Dingen, ohn ein Exempel, etwas neues anfienge. Warum ist Christus mit seinen Worten und Werken uns vorgangen, und hat uns geprediget, so wir ohne sein Wort und Werk was dürfen anfahen und vornehmen? Warum ist er denn in die Welt kommen, wenn es nicht gnug ist, ihm in dem, was er uns gelehret hat, nachzufolgen?

88. Nicht verdammen wir, daß man das Sacrament mit Kaseln und andern Ceremonien handelt; sondern daß man meynet, es sey von nöthen, und müsse also seyn, und machen Gewissen darüber: so doch alle Ding, die Christus nicht eingesetzt hat, frey, willkührlich, und unnöthig sind; derhalben sie auch unschädlich sind. Daß man aber ein Opffer daraus macht, ist nicht ein Ceremonien machen, sondern die Natur und Art des Sacraments ganz und gar verändern. Diß ist nicht allein ohn Exempel, sondern wider das Wort und Exempel Christi gehandelt, daß es auch christliche Freyheit nicht entschuldigen kann. Denn es ist die höchste verdammte Abgötterey und Gotteslästerung.

89. Zum andern, ist jedermann offenbar, daß die Wort Christi wahr sind, damit Christus verheißt und gelobt: Das ist mein Leichnam, der für euch gegeben wird. Diß ist der Kelch, ein Neu Testament in meinem Blut, welches für euch vergossen wird. Es kann auch nicht Paris, aller Irrthum eine Mutter und Ursprung, an-

ders sagen, denn daß diß Worte der Verheissung seyn, in sich schliessen das Pfand der Verheissung, den Leichnam und das Blut Christi im Brod und Wein. Es wird verheissen der Leichnam Christi, und Vergiessung seines Bluts, zur Vergebung der Sünden, welches das Neue Testament ist.

90. Zu der Verheissung gehört der Glaube, daß ichs dafür halte, ich werde empfahen, was mir verheissen ist; und ein Pfand der Verheissung, also, daß Verheissung und Glaube zusammen verknüpfet sind. Wo keine Verheissung ist, da ist kein Glaube, und wo kein Glaube ist, da ist die Verheissung nichts. Und als GOtt uns lauterlich umsonst, ohn unser Verdienst und Werk verheißt; denn sonst wäre es nicht eine Verheissung, sondern ein Lohn und Wiedervergeltung: also wird die Verheissung allein durch den Glauben, ohn alle Werk, empfangen und angenommen. Sonst verdienten unser Werk die Zusagung. Darum thut man der Verheissung durch den Glauben gnug, und dem Glauben geschieht gnug durch die Verheissung. Denn die Werk machen, daß man der Zusagung vergisset und nichts acht. Und wiederum, die Zusagung fodert auch keine Werke, läßt ihr am Glauben gnügen.

91. Darum werden wir in diesen Worten nichts finden oder sehen, denn allein die Zusagung Christi, und Glauben des Menschen, und wird nicht ein Pünctlein darin vom Opffer angezeigt. Denn Opffer und Zusagung ist weiter von einander, denn Aufgang und Niedergang. Ein Opffer ist ein Werk, daß wir GOtt von dem unsern reichen und geben; Aber die Zusagung ist GOttes Wort, welches dem Menschen GOttes Gnade und Barmherzigkeit gibt: daß es nicht allein irrig, sondern auch von Menschen Vernunft unbegreiflich ist, aus GOttes Verheissung ein menschlich Opffer, und aus dem Wort göttlicher Majestät, ein Werk einer armen Creatur zu machen; so doch kein Gleichniß ist, zwischen dem Wort Gottes, und unserm Werk; ich schweige, daß sie ein Ding seyn sollen.

92. Da uns Christus in seinem Gedächtniß das zu thun gebot, hat er nichts anders von uns haben wollen, denn daß wir uns mit der Zusagung und dem Pfand täglich im Glauben übeten; darum er auch diß Sacrament eingesetzt, und uns gegeben hat. Denn die Seel des Menschen, wenn man oft und viel diese gnadenreiche Zusagung bedenkt, wird durch den Glauben je mehr und mehr gemäst. Sieheſt du nun, wie blind und verkehrt die Papisten sind, daß sie aus der Verheissung und Zusagung GOttes ein Menschenwerk machen. Damit sie selbst anzeigen, daß sie gar nicht wissen, was das Sacrament des Altars sey, oder was Christus gethan, und damit angezeigt hat. Sie opffern ein Werk: Christus fodert den Glauben. Sie geben GOtt: Christus verheißt den Menschen. Was möcht doch närrischer erdacht oder erfunden werden?

93. Wenn ein Fürst dir sein Gut beschiede, und gäbe dir zu einem Pfand, ein geschrieben Testament seines letzten Willens, und thäte das aus seiner Milde und Güte, um deines Armuths willen, und fodert nichts von dir, denn daß du mit Dank und Freuden das Testament annähmeſt, wohl bewahreſt, und ihn lieb hätteſt; und du giengeſt hin, und opfferſt das Testament ihm wieder, auf daß du sein und nicht deine Güter mehreſt, und wollteſt als ein Geber Ehre haben, und er zu schanden würde, daß er von dir armen Bettler was nähme: würdeſt du nicht sagen, daß der toll und thöricht wäre, und gar nichts vernehme; oder, so ers verstünde, den Fürsten aus Hoffart und Bosheit

heit verlachte und verspotte? Also ist auch die Geistlichkeit der Papisten, gegen der göttlichen Majestät, in dem, daß sie die Meß für ein Opffer halten, und machen GOtt mit seiner eigen Verheissung reich. O Greuel über alle Greuel!

94. Zum dritten, lauten die Worte also: Er nahm das Brod, dankte GOTT, brachs, und gab es seinen Jüngern. Er sprach nicht: Er nahm das Brod, und hub es auf vor GOtt; daß er damit hätte angezeigt, daß ers GOtt geopffert, und nicht den Menschen geben hätte. Es werden je die Larven nicht so gar sinnlos, und der Sprache unwissend seyn, daß sie sagen dürfen: Geben den Jüngern, heisse so viel, als GOtt opffern. Viel weniger kan, Nehmen, so viel als opffern heissen, da er spricht, Er hat genommen. Welches anzeiget, daß er Brod zu sich genommen hat, das zu brauchen. Denn da er wollte das Brod gebenedeyen, und den Jüngern geben, so muste er es je in die Hände nehmen; denn mit Füssen konnte er es nicht brechen und geben. So ist auch darin, daß Brod und Wein gebenedeyet oder Dank gesagt hat, kein Opffer angezeigt; sonst hätte er auch die fünf Gersten Brod und zweene Fische geopffert, welche er in seine Hand nahm, gebenedeyet oder danksagt, und gab sie den Jüngern: da er eben diese Form und Weise hielt, ohn daß er nicht sprach, das ist mein Leichnam, das ist, daß er die Brod nicht in seinen Leichnam wandelte. So ist auch gebenedeyen und danksagen ein Zeichen und Zeugniß, daß etwas von GOtt empfangen und gegeben ist; nicht, daß wir GOtt etwas opfferten oder geben.

95. Wer da opffert, der betet, und bittet GOtt, daß er wollt von ihm sein Opffer mit Gnaden annehmen, ꝛc. Wer aber danksagt, der betet nicht, daß es angenehme sey, sondern freuet sich, daß ihm etwas gegeben sey, und er es empfangen habe. Daß du siehest wie alle Wort dawider streben, daß die Messe ein Opffer sey, GOtt gegeben; und zeigen, daß es eine Gnade und Gabe GOttes sey, den Menschen geschenkt, welches sie von GOtt nehmen und empfahen sollen, ihm danksagen, loben und gebenedeyen, nicht bitten, daß es GOtt wollt annehmen.

96. Hie siehest du wol, daß die Weise und Form, welche man jetzt in der Messe hält, mit dem Evangelio gar nichts übereintrift. Alle drey Evangelisten, und Paulus mit ihnen, stimmen zu Hauffe, daß Christus das Brod genommen hab, gebrochen, und den Jüngern gegeben, und sagen nicht, ob er auch selbst davon gessen oder getrunken habe. Dieweil nun brechen, und den Jüngern geben, nichs anders ist, denn das gebenedeyte Brod in viel Theile theilen, und die Theile den andern austheilen, so muß kein Messe, soll sie anders Christi Einsetzung und Exempel gemäß seyn, gehalten werden, es werde denn das Sacrament gebrochen, und vom Priester unter viel ausgetheilt. Wird aber irgend eine anders gehalten, so ist dasselbige nicht eine christliche Messe, sondern ganz stracks wider Christus Ordnung und Einsetzung.

97. Was wolt ihr armen Meßhalter hierzu sagen? Sollte nicht billig dieser Ort der Schrift allein, auch alle bewegen, daß ihr euer Meßhalten nachliesset, dieweil keiner überall, Christo und seiner Einsetzung nachfolget, ohne die, welche den Kranken das Sacrament bringen, oder die Leute öffentlich berichten, und selbst nicht nehmen? Diese folgen Christo am besten nach. Denn sie nehmen es in ihre Hand, und brechen, und geben es den andern, der Diener sie sind; gleichwie Christus der andern Diener das

Sacra-

Sacrament selbst nicht nimmt, und den andern reicht. Aber die Meßhalter theilen das Sacrament in drey Theil; eins den Lebendigen; das andere den im Fegfeuer; das dritte den Heiligen im Himmel. Und sind nicht so klug, daß sie wüßten, daß keinem Heiligen, weder Glaub, Sacrament, noch Verheissung noth sey, als denen, die ihr Zusagen und das verheissene Erbtheil besitzen und erlanget haben: Und geben vor, sie theilen das Sacrament; und behalten doch selbst alle drey Theile: berauben den Haufen; und geben niemand davon.

98. Nun halt sie gegen einander, die Antichristen, und Christum. Dieser bricht das Brod und gibt jederman davon. Jene brechens, und geben niemand davon, behalten es allein; sie haben allein ein Schein des Brechens erfunden. Wo bleibt nun das Wort Christi: Das thut, ꝛc. Warum thun sie anders, und wider Christum? Derhalben ist der am sichersten, welcher gar keine päbstische Messe hält, (denn da ist weder Exempel noch Einsetzung Ehristi,) sondern wenn er das Brod gebenedeyet und ausgetheilet hat, von einem andern nimmt; gleich wie niemand sich selbst täufet, absolvirt; sondern von einem andern getauft und absolvirt wird.

99. Dieweil nun diß klar und offenbar ist, dürfen wir der von Paris Erkenntniß gar nichts, die da sprechen: es ist wider die Doctores der heiligen Schrift, und der heiligen Facultät zu nahe, ihnen schmählich und unehrlich. Die Worte des Evangelii stehen straks unbeweglich allda: Er hat gebrochen und den Jüngern gegeben, das thut ꝛc. Er spricht nicht, er hats behalten, und selbst genommen, Das thut. Wenn man diesen Brauch des Sacraments behalten hätte, so wäre nie kein Opffer daraus worden; wie man auch kein Opffer heißt, wenn der Pfarrherr den Kranken oder den andern, die darum bitten, das Sacrament reicht und gibt.

100. Da man aber für das Brechen und Austheilen der Sacramente, sie selbst behalten und genommen hat, und den Diener Priester geheissen, da ist das Opffer erfunden worden: auf daß der heilige Priester auf dem Altar etwas zu thun hätte, und nicht müßig stünde. Wenn aber jemand sich selbst berichten wollte, so nähme ers doch nicht allein, sondern breche es, und gebe den andern auch, daß er doch etwas thue, daß dem Exempel und der Einsetzung Christi gemäß sey. Es sind Worte, die nicht lügen noch betrügen, können auch unser Gewissen sicher machen, wenn du ihnen anhangest, gläubest und nachfolgest, ob wol die ganze Welt dawider redet und hält.

101. Zum vierten, und er sprach: nehmet hin. Christus hat nicht allein mit seinem Werk und Exempel angezeigt, daß die Messe kein Opffer, sondern GOttes Gabe sey; sondern hats auch mit seinem Wort bestätiget, daß er ihnen gebeut, daß sie es nehmen sollen. Warum sprach er nicht: opffert es? Nehmen, heißt hie nicht einem andern ein fremd Gut opffern oder geben; es heißt sein eigen Gut, das ihm geschenkt ist, zu sich nehmen, und des gebrauchen und geniessen. In dem er das spricht, nehmet hin, da macht er Besitzer der Gaben, die er gegeben und gebrochen hat. Darum läßt das Wort, nehmet hin, nicht zu, daß etwas geopffert wird; es zeigt aber an, daß die Gabe denen, die sie nehmen, von GOtt komme.

102. Was kann doch hiewider gesagt werden? wollen Sodoma und Gomorrha uns noch beschuldigen, daß wir uns den Verstand der Schrift allein anmassen? kommt und zeigt uns einen andern, und dämpffet diesen. Es ist nicht genug, daß ihr sprecht, es ist ärgerlich.

gerlich. Wir wissen wohl, daß man sich an Christo und an seinen Wort ärgern wird.

103. Zum fünften, esset und trinket. Das ist alles, was wir mit dem Sacrament thun sollen. Darum bricht ers, giebt und heißt es nehmen, daß wir essen und trinken, und darnach seyn dabey gedenken, und seinen Tod verkündigen. Desgleichen hat Paulus in diesem Sacrament kein ander Werk gewußt, denn essen und trinken, da er wiederholet die Worte Christi 1 Cor. 11, 26: So oft ihr das Brod essen werdet, und von dem Kelch trinken, sollt ihr den Tod des HErrn verkündigen, bis daß er kommt. Hie gebeut uns Paulus nicht zu opffern oder zu thun, denn daß wirs nehmen, essen und trinken sollen. Was wir aber essen und trinken, das opffern wir nicht; wir behalten es uns selbst, und nehmen es zu uns. Noch schämen wir uns nicht, wider diese klare, unwidersprechliche Worte, aus dem, daß wir essen und trinken, ein Opffer zu machen.

104. Die Natur und Art sonderlich des Brandopffers ist, daß man es GOTT gar giebt, und den Menschen gar nichts davon läßt; wenn es aber sonst ein gemein oder Sündopffer war, so ließ man GOtt davon ein Theil gar, und ein Theil den Menschen. 3 Mos. 1, 9. c. 2, 1. und 3. Warum essen und trinken wir denn alles Brod und Wein, und lassen GOtt gar nichts davon? und dieweil es das höchste und beste Opffer seyn soll, warum lassen wirs ihm nicht gar? Wo ist nun hie ein Opffer; es ist nicht genug, daß man schwatzt und spricht: Christus wird von uns geopffert, unter Brod und Wein. Nehmen wir doch unter Brod und Wein Christum zu uns, so doch von dem Opffer des HErrn nichts soll genommen werden.

105. Es stehet nicht bey einander, GOtt opffern, und zu uns genommen werden. Es nahmen wol die Leviten vom Volk Israel ihre Opffer; aber sie assen nichts von dem, daß GOTT sollte geopffert werde. Also, wenn wir unsere Leiber und Lob GOttes opffern, Röm. 12, 1. so geben und befehlen wirs GOtt gar, und behalten uns nichts, auf daß es von Art und Natur ein recht wahrhaftig, geistlich Opffer sey. Darum ist des Pabsts Opffer ein unerhört Greuel Wunder; wie er denn auch mit alle seinem Gesinde, Gesetzen, und Wesen in der Schrift unerhört und ungegründet ist. Wir essens gar, und opffern es GOTT gar; das ist so viel gesagt: wenn wirs opffern, so verzehren wirs nicht, wenn wirs verzehren, so opffern wirs nicht. Also, dieweil wir beydes thun, so thun wir keines. Wer hat je solch thöricht Ding gehöret? Es ist alles stracks wider einander, stößt eines das andere um? oder beschliessen von nöthen, daß diß Sacrament kein Opffer seyn kann noch mag. Seyd böse, ihr von Löwen und Paris, und widerlegt uns das.

106. Zum sechsten. Das ist mein Leichnam, das ist der Kelch meines Bluts. Hie gibt uns Christus ein Pfand, und ein Zeichen seiner Zusagung, wie GOtt allweg in seiner Verheissung gethan hat. Abraham gab er die Beschneidung zu einem Zeichen des verheissenen Sohns, 1 Mos. 17, 10. Und als er Noah verhieß, daß er wollte seines Samens GOtt seyn, und die Welt nicht mehr mit Wasser vertilgen, da gab er ihm den Regenbogen in den Wolken zu einem Zeichen. 1 Mos. 9, 11. 12. 13. 14. und so fort an, hat er alle seine Verheissungen mit Zeichen bevestiget, also, daß Esaias nach der Weise den König Ahas von GOtt ein Zeichen hieß bitten, da er ihm verhieß, daß er das Volk von der Gewalt des Königs Syriä und Samariä erlösen wollte. Es. 7, 11.

107. Auch wird solche Weise unter den Menschen gehalten, daß man Bünde, Gelübde und Zusagung, nicht allein mit Worten und Briefen, sondern auch mit Sigillen und Zeugen, bekräftiget. Sagt man jemand etwas zu, so gibt man ihm die Hand darauf, verschreibt man sich, so hängt man einen Siegel daran, daß die Zusagung und Vorschreibung stet und vest gehalten werden. Also auch hie; daß wir dieser Zusagung Christi gewiß seyn, und uns eigentlich darauf verlassen mögen ohne allen Zweifel: so hat er uns das edelste und theureste Siegel und Pfand, seinen wahren Leichnam und Blut, unter Brod und Wein, gegeben, eben dasselbe, damit erworben, daß uns dieser theure gnadenreiche Schatz geschenkt, und verheissen ist, und sein Leben dargestreckt, auf daß wir die verheissene Gnade nehmen und empfahen.

108. Wie können wir denn aus dem Pfande und Siegel GOttes, welches uns geschenkt und gegeben ist, ein Opffer und unser eigen Werk machen? wer ist doch unter den Menschen so närrisch, der das Siegel an einen Brief, darinn ihm etwas verheissen ist, dem Zusager opfferte? Er nimmts zu sich, und behält es, und wartet mit gewissem Vertrauen, daß er empfahe, was ihm zugesagt ist. Also halten wir, daß GOtt des unmeßlichen Pfandes halben uns verpflicht ist, und wir hoffen gewiß, mit grossen Freuden unsers Herzens, daß er halten wird, was er uns hat zugesagt, und mit einem solchen theuren Pfand und Siegel bekräftiget. Und du gottloser Hause, des Pabsts Anhang, wilt uns lehren, daß wir opffern und weg geben diese überschwengliche Gaben und Freuden.

109. Wen wolts doch nicht aufs höchste verdriessen, und in seinem Herzen wehe thun, daß die grausamen Seelmörder, diese unaussprechliche Liebe GOttes uns verdunkeln, und unsers Herzens Sicherheit schwächen, und solche Zuversicht versagen, und richten auf, für die Liebe, den Zorn GOttes, für den Glauben, die Werke, und machen uns erschrocken und ungewiß in allem unsern Thun? denn weil sie ein Opffer aus der Messe machen, werden wir nicht ungewiß, ob unser Opffer GOtt behäglich sey, oder nicht? es ist keiner unter allen Meßhaltern, der sprechen dürfte: Ich bin gewiß, daß mein Messe halten GOtt angenehm und behäglich sey; und gehen alle dahin in einem solchen ungewissen Wahn, und opffern immer Christum, und wissen nicht wie sie dran sind, weil sie lassen die Verheissung des warhaftigen GOttes fahren, und werden mit ihren ungewissen Opffern und Werken hin und her geführet.

110. Dazu wer da opffert, der will GOtt versöhnen; wer aber GOtt versöhnen will, der hält ihn vor zornig und ungnädig. Und wer das thut, der versiehet sich zu ihm keiner Gnade noch Barmherzigkeit, sondern fürchtet sein Gericht und Urtheil. Wer aber zum Sacrament fruchtbar gehen soll, der muß glauben, und gänzlich dafür halten, daß er einen gnädigen gütigen GOtt habe, und ihn aufs höchste liebe, daß er ihm freywilliglich seinen höchsten und theuresten Schatz gegeben hat. Und ist nichts mehr und höher entgegen, und wider die Uebung und Frucht des Sacraments, als eben der Papisten Lehre, und diese schädliche Gewissen, daß GOtt zornig, und mit diesem Opfer zu versöhnen sey. Welcher, wenn er nicht so gütig und barmherzig wäre, hätte er nicht einen solchen reichen Schatz und theure Gabe ausgegossen und uns dargegeben. Dabey nimm ab, wie die Meßpfaffen uns mit ihrem Opffer in grosse Fährlichkeit geführt haben, daß wir unser Gut, das uns lebendig und selig macht, in das, welches uns tödtet und verdammet, gekehrt und gewandt

wandt haben, gewiß und ungewiß, den Glauben in Zweifel gesetzt, und kurzum göttliche Liebe und Gnade in Zorn und Haß, den Vater für einen Feind halten, den Himmel mit der Hölle, das Oberste mit dem Niedersten, gemenget.

111. Wenn du aber diß Sacrament erkennest, daß es eine Verheissung, und nicht ein Opffer ist, so bist du nicht ungewiß, und gedenkest keines Zorns. Du bist je gewiß, daß GOTT warhaftig ist, und nicht lügen kann, der da hält, was er verheißt und zusagt. 4 Mos. 23, 19. Und wie er sich gnädig und barmherzig verheißt und erzeigt, 1 Mos. 20, 6. so wirst du ihn haben und erfinden, wenn du ihn dafür hältest und gläubest. Und wenn du merkest, daß er dir nichts denn Gnade verheißt, so wirst du mit frölichem, leichtem Gewissen sehen, daß er nichts von dir fodert, daß du ihm opffern oder geben sollt; sondern daß er dich lieblich und freundlich locket und reizet anzunehmen, daß er dir schenket. Wenn du aber opffern wilt, so hast du von noth ein beschwert Gewissen, welches gedenkt, GOtt fodere viel von dir, daß du opffern sollt, und siehest vor grosser Sorge nichts guts, daß du empfahest. Also geschieht es, daß wo nichts denn eitel Süßigkeit der Herzen gegen GOtt seyn sollte, daß daselbst nichts ist, denn Furcht, Sorge, Angst und alle Noth. Und das hat der wütichte Teufel durch das gottlose Opffer wollen haben.

112. Zum siebenten, welcher für euch gegeben wird, welches für euch vergossen wird, zur Vergebung der Sünden. Hie wird angezeigt, die gelobte Gnade, Nachlassung der Sünde. O eine süsse und kräftige Verheissung, welche kein Opffer leiden kann. Darum wird Leib und Blut gegeben, daß wir, so uns unsere Sünde vergeben sind, selig werden. Diß sind die theuren Gaben und Güter, welche dir in diesem Sacrament gereicht und gegeben werden. Wie kann solches ein zorniger ungnädiger GOtt thun, und nicht vielmehr ein gütiger sorgfältiger Vater? was könnte er doch grössers verheissen haben, denn Vergebung der Sünde; das nichts anders ist, denn Gnade, Friede, Leben, Erbtheil, ewige Ehre und Seligkeit in GOtt? Und du gottloser Papist, siehest in diesem Sacramenten einen andern GOtt, der zu versöhnen sey.

113. Siehest du noch nicht, daß alle, die diß Sacrament opffern, so oft sie es opffern, Abgötterey treiben? denn sie haben in dem Sacrament nicht einen wahren GOtt; sondern machen und erdichten ihnen einen Abgott ihres Herzens, der zornig, und zu versöhnen sey, der doch in diesem Sacrament nicht seyn kann, noch mag. Er ist auch dir warhaftig zornig, wie du gläubest: denn du hast keinen Glauben zum Sacrament, das ist, zu der Verheissung Christi, und bist wahrhaftig ein Heyde und Jüde, allein mit Namen und Titel ein Christ, und mit der Platten ein Pfaffe; ohne daß du viel schwerer wider die gelobten Güter in diesem Sacrament sündigest, und mit deinem Opffer GOtt mehr erbitterst und erzürnest: sonst im Unglauben bist du gewiß denn Heyden Jüden ganz und gar gleich.

114. Und daß er dir diesen Wahn aus dem Herzen nehme, so hat er in seinem Worten selbst angezeigt, womit er zu versöhnen sey, da er spricht: Welcher für euch gegeben wird, welches für euch vergossen wird. Darum lasse dein verdammlich und schädlich Versöhnen nach; es ist nicht mehr, denn ein einiges allein, damit GOtt zu versöhnen ist, und keines mehr. Es ist die Majestät viel höher, denn daß sie mit aller Menschen Blut auf Erden, und aller Engel Verdienst möcht versöhnet werden. Es wird der Leib Christi gegeben, sein Blut vergossen, und da-

mit wird GOTT versöhnet; denn für dich wirds gegeben und vergossen, als er spricht, für euch, auf daß er den Zorn GOttes, welchen wir mit unsern Sünden verdienet haben, von uns abwende. Und wenn der Zorn weg ist, so sind die Sünde vergeben. Darum sagt er, es soll gegeben und vergossen werden zur Vergebung der Sünde. Und wenn der Leichnam nicht wäre gegeben, noch das Blut vergossen worden, so bliebe der Zorn GOttes über uns, und behielten unsere Sünde.

115. Hie siehest du klar, wie daß kein Werk der Gnugthuung, noch das Opffer der Versöhnung nütz ist; allein versöhnet der Glaube des gegebenen Leichnams, und des vergossenen Bluts. Nicht daß der Glaube an ihm selbst versöhnet, sondern er ergreift und erlanget die Versöhnung, welche Christus für uns gethan hat. Vielweniger kann dein närrisch Werk oder Opffer, welches ohn Christum und ohne den Glauben geschieht, etwas von GOTT erlangen, es wäre denn grosser Zorn und Ungnad. Es stehet veste allda, der Leichnam wird für euch gegeben: Ihr könnt nichts geben oder opffern zu Vergebung der Sünde, sondern es wird euch umsonst gegeben. Christo wird aber diese Gabe GOttes in uns nicht umsonst gegeben. Denn er hat seinen Leib und Leben dafür und um unsert willen gegeben, auf das wir ihn lieben, und mit Freuden göttlicher Barmherzigkeit dankbar seyn, daß er uns Unwürdigen und Unverdienten einen solchen unaussprechlichen Schatz seiner Güter gegeben hat. Darum sollen die Pfaffen in diesem Sacrament GOtt nichts opffern noch geben, sondern allein gläuben, und von GOtt nehmen.

116. Daraus folget, daß man für keinen andern kann Messe halten. Und was liegt mir daran, daß es alle Papisten anders halten und thun? Sie werden je den Glauben nicht austilgen. So wissen wir auch wohl, daß im Evangelio und Episteln verkündiget ist, daß die Pfaffen sollen die ganze Welt mit ihrem Irrthum verführen. Die Worte göttlicher Majestät werden uns nicht verführen noch betrügen auch mitten im Tod; dieselbigen fodern von uns nicht mehr denn den Glauben; dieweil sie lauter, rein und gnadenreiche Verheissung sind.

117. Aber ein jeglicher muß seinen eigenen Glauben zu der Verheissung haben, daß er in seinem Herzen dafür halte, es werde ihm wiederfahren, wie GOtt verheissen und versprochen hat; welches für keinen andern geschehen kann. Ich kann nicht für dich gläuben; also du auch für mich nicht. Darum kann ich dich der Verheissung GOttes nicht theilhaftig machen, es muß es dein eigener Glaube thun: wie geschrieben stehet Marc. 16. v. 16: Wer nicht gläubet, der wird verdammt werden. Aber die schändliche Meßpfaffen, welche Brüderschaft aufrichten um Geldes willen, für die Lebendigen und Todten Messe halten, thun nichts anders, denn daß sie das närrische Volk betrügen, und mit ihnen zur Hölle ziehen, und berauben sie mit ihren Lügen an Geld und Gut.

118. Daraus werden nun offenbar die heimlich verborgene Gründe der ganzen Welt. Es ist jedermann wohl wissentlich, worauf die Bißthüme, Dumstift, Klöster Kirchen, und das ganze Reich der Pfaffen gegründet und gebauet ist, nemlich, auf Messe halten, das ist, auf die ärgeste Abgötterey auf Erden, auf schändliche Lügen, auf den verkehrten ungöttlichen Mißbrauch des Sacraments, und auf einen ärgern Unglauben, denn der Heyden. Darum ist es auch kommen, durch das gerechte Gericht GOttes, daß alle ihr Geld und Gut nirgend zu gebraucht wird, denn zu eitel Hoffart, Hurerey

rey und Fresserey, daß sie müßig gehen, gute Tage haben, und niemand nutze sind, weder GOtt noch der Welt, und allein dem Römischen Abgott gehorsam; als ers auch würdig ist, und ist das billig sein Lohn, der diß gottlose Priesterthum erfunden hat.

119. Es ist aber eins, daß sie trösten, darauf sie sich auch verlassen, daß sie es dafür halten, es sey nicht möglich, daß sie alle sollen irren, und Luther allein recht haben; gleich wie Zedekias schlug den einigen Propheten GOttes Micheam, und hielt es dafür, daß nicht möglich wäre, daß alle andere Propheten lügen sollten, und daß dieser allein sollte den Geist GOttes haben, 1 Kön. 22, 24. Fürwahr es ist eine köstliche Ursache, die man nimmt von der Grösse und Menge, wider das klare lautere GOTTes Wort. Was sollte doch den Lügenern, welche auf eitel Lügen gebauet sind, anders denn Lügen wohlgefallen? Wem sollten sie auch billiger feind seyn, denn dem Wort GOttes, welches sie und ihre Lügen zu schanden macht?

120. Zum achten, ein Neu Testament. Siehe zu, CHristus nennet die Messe selbst ein Testament; wie kann es denn ein Opfer seyn? Wenn Löwen, Paris, und des Teufels Reich zu Rom gar mit einander so klug wären, daß sie ihre Logik könnten, so wollt ich doch mit ihnen handeln, von der Art und Natur eines Opffers und eines Testaments, ob sie doch zuletzt vernehmen wollten die Unterscheid zwischen einem Testament, und einem Opffer. Dieweil sie aber ihr ungegründet Vornehmen allein auf die Menge der Kappen und Platten bevestigen, unangesehen helle Vernunft und göttliches Wort, will ich sie fahren, und die Esel ihres Geschreyes warten lassen, und frommen Christen, unser in der Schrift gegründet Testament anzeigen.

121. Unter einem Testament und Verheissung ist dieser Unterscheid. Ein Testament wird gemacht von einem, der noch länger leben will. So sagt die Epistel zu den Ebräern, Cap. 9. v. 16. 17: Wo ein Testament ist, da muß der es gemacht hat, sterben: denn durch den Tod wird das Testament kräftig; vorhin, dieweil er lebet, ists noch nicht kräftig. Nachdem aber GOtt seine Verheissung in der Schrift, hin und wieder ein Testament heißt, will er damit, daß er sterben würde; und wiederum, daß ers Verheissung heißt, daß er leben werde, angezeigt haben: und also mit dem einigen Wort zu verstehen gegeben, daß er würde Mensch werden, sterben, und doch ewig leben, davon jetzt nicht zu reden ist.

122. Ein Testament ist nichts anders, denn ein letzter Wille, des, der da stirbet, wie die Erben nach seinem Tod mit seinen Gütern handeln und leben sollen. Und ich wills jetzt aufs kürzeste machen, dieweil ich davon über die Epistel zu den Galatern geschrieben habe.

123. Vier Dinge gehören zu einem rechten vollkommenen Testament; der Bescheider; die Verheissung mündlich oder schriftlich; das Erbgut, und die Erben: wie denn allhie in diesem Testament klar vor Augen ist. Der Bescheider ist Christus, der sterben will: die Verheissung sind die Worte, damit Brod und Wein gebenedeyet wird: das Erbgut, welches uns Christus in seinem Testament bescheiden hat, ist Vergebung der Sünde. Die Erben sind alle Christgläubige, nemlich, die heiligen Auserwählten Kinder GOttes. Derhalben heißt auch Paulus zum Tito 1, 1. den Christlichen Glauben, einen Glauben der Auserwählten.

124. Daraus merke nun selbst der Pfaffen Trügerey, welche aus dem Testament ein Opffer gemacht haben. GOtt beschei-

det und giebt uns? so opffern sie. Das ist nicht anders gethan, denn daß sie GOtt in dem er es ein Testament heißt, Lügen strafen, oder für unsinnig halten. Denn wer ein Opffer daraus macht, der kanns für kein Testament halten; dieweil unmöglich ist, daß ein Opffer ein Testament sey: denn jenes geben; diß nehmen wir: jenes kömmt von uns zu GOtt; diß kommt von GOtt zu uns: jenes geschieht durch uns; diß geschieht an uns. Und was ists noth, daß ich alle Unterscheid, deß das wir nehmen, und deß das wir geben, erzähle? So doch die unvernünftigen Thiere solches merken und greifen.

125. Auch hilfts die Papisten und Sophisten nicht, daß sie Ausflucht suchen, und sprechen wollten: Es mag wohl ein Testament seyn, wenn man es gegen uns hält; wenn man es aber gegen GOTT hält, so ists ein Opffer. Es ist ein einiger GOtt und einige Kirche, zwischen welchen allein von oben herab mittelt das Testament, und von unten hinauf das Opffer. Ja ich bekenne es, daß es gegen ihrem, der Papisten GOtt, welcher ein Abgott ist ihres Herzens, ein Opffer ist; aber gegen unserm, dem rechten wahrhaftigen GOtt, kann es nicht denn ein Testament seyn.

126. Zum andern, halten sie Christum für keinen Bescheider, dieweil sie das Testament nicht erkennen, noch annehmen. Denn sie wollen darinne von GOtt nichs nehmen, sondern ihm nur geben und opffern; damit sie ihn nicht für einen milden Geber seiner Güter, sondern für einen unsättigen Stockmeister, der fremde Güter und Werk von uns fodere, halten.

127. Zum dritten, verleugnen sie das Erbgut; denn sie suchen nicht Vergebung der Sünde lauterlich umsonst, welche uns Christus mit seinem Leib und Blut erworben hat; sondern sie wollen eine eigene neue Vergebung der Sünde mit ihrem Opffer und Werken erlangen und erwerben. Diese Heiligen müssen arbeiten, auf daß sie die Gnade und Barmherzigkeit GOttes nicht umsonst empfahen. Ueber das alles will ein jedermann mit viel Betlein, Beichten, und andern Werken sich bereiten, und zu solchem Sacrament würdig machen, auf daß sie ganz rein erscheinen, und nichts da bleibe, das zu vergeben sey; und verspotten also das Blut CHristi, welches zu Vergebung der Sünde vergossen ist.

128. Diß alles kommt davon, daß sie von keiner Sünde wissen, denn von dem bösen Willen und Vorsatz zu sündigen; alle andere Lust und Begierlichkeit des Herzen, sind bey ihnen natürliche Kräfte oder Unvollkommenheit, die CHristum nicht dürfen. Also geschiehts, daß die Papisten von einer angenommenen und erdichten Reue ganz rein werden, und nicht mehr das Testament der Vergebung der Sünden bedürfen: und gehen so rein hinzu; dahin doch niemand gehen soll, denn wer Vergebung der Sünde bedarf.

129. Zum vierten, verleugnen sie auch die Erben. Denn die Erben sind allein, welche dem Testament gläuben. Aber die Meßpfaffen machen eigene Erben, die sich auf ihre eigene Opffer und Werk verlassen, nemlich, solche unruhige und erschrockene Gewissen, daß sie nicht allein nicht glauben, sondern auch nicht wissen ob sie glauben sollen. Denn sie wissen nicht, daß eine Verheissung und Testament sey, welches allein den Glauben fodert, und meynen es sey ein Opffer, das mit Werken geschieht. Also sieheſt du, daß die Papisten ganz und gar verblendet sind, und gar nicht wissen, was das Sacrament sey, was es für Frucht, Nutz und Frommen bringt, oder wie mans brauchen soll.

130. Diese ihre Kunst und Weisheit vom Sacrament, findest du in allen ihren Büchern,

chern, Predigten und Gesängen, und in allen Schriften, wo sie davon handeln. Sie heissens Worte des Testaments. Und allhie haben sie grosse Mühe und Arbeit, daß sie gläubwürdig machen, daß kein Brod mehr da bleibe, und zu nicht werde, auf daß der Leichnam CHristi statt habe. Daß aber dem Volk vom Glauben und Testament gesagt und geprediget würde, da gedenkt niemand an. Und ist nichts so ärgerlich und ketzerisch, als daß man ihre närrische, giftige Fratzen veracht, und den Glauben und das Testament erforschet.

131. Es gehet im Schwang, der Gesange von dem Fest des Leichnams Christi, welcher aus viel Oertern der Schrift ist zusammen geflickt, darinne die Schrift also gezwungen, und bey den Haaren dazu gezogen ist, daß es auch der ärgste Feind GOttes muß gemacht haben; es wären den Träume eines armen unsinnigen Menschen. Da wird Melchisedeks gedacht, welcher Brod und Wein geopffert hat, 1 Mos. 14, 18. da kommt hervor das Lämmlein, welches das Volk frühe geopffert hat. 4 Mos. 28, 4. das Brod Eliä, 1 Kön. 19, 6. das Himmelbrod der Väter, 2 Mos. 16, 15. Isaac, der da sollte geopffert werden, 1 Mos. 22, 2. und weiß nicht, weß nicht gedacht wird: diese alle haben müssen des Sacraments Figuren seyn. Und ist wol ein Wunder, daß er nicht auch den Esel Balaams, und den Maulesel Davids hat hineingesetzt, welche nicht weniger hätten bedeuten können, denn das dem groben Esel die vorigen Geschichte und Figuren bedeutet haben.

132. Darzu kommt auch der Pabst in der Lection zur Metten mit grossem Pracht, daß jedermann meinet, er würde nichts, denn den reichen Schatz des Glaubens und Testaments verkündigen, fähet wohl an, fällt aber von Stund an auf Aristoteles Kunst, von Brod, von seiner Weisse und Runde, von der Vernichtung des Brods; und darnach, so das geschehen ist, und die armen Menschen noch hungerig sind, ja eitel Spreue und Stroh für das Wort GOttes gehört haben, denn giebt der heilige Vater reichen und milden Ablaß. Noch darf der fromme Mann in seiner Vorrede sprechen, daß er wohl weinen möchte, wenn er solche gnadenreiche Güter*) göttlicher Majestät betrachte.

*) Gütigkeit.

133. Nun siehe zu, ob Aristoteles zu verachten sey, der nach seinem Tode, den Pabst so gelehrt, fromm und heilig macht, daß er auch für Heiligkeit weinet. O wehe mir Armen, daß ich sehen und hören muß, daß durch den unaussprechlichen Zorn GOttes, solche Schimpf und Spott des Teufels, soll den armen elenden Christen für ernste heilsame Lehre geprediget werden. Wer weinet hie? Wer sind die, welche sich in den Tagen des Zorns, als eine Mauer für das Volk Israel gegen GOtt setzen? Ezech. 22. v. 30.

134. Und daß ichs beschliesse, so hüten sich alle Christen, sonderlich die Pfaffen, daß sie je nicht aus dem Testament ein Opffer machen. Kann doch das alte Testament, welches durch die Engel gegeben ist, kein Opfer genannt werden; dieweil es ist ein Wort des Gesetzes, welches nicht geopffert, sondern durch die Opffer der unvernünftigen Thieren bekräftiget ward. Die Engel haben das Gesetz gegeben; das Volk hat es empfangen, nicht geopffert. Viel weniger kann das Neue Testament, durch Christum selbst eingesetzt, ein Opffer seyn, dieweil es ein Wort ist der Verheissung und Gnaden, welches nicht geoffert, sondern durch das Opfer Christum am Creutz verbracht und bekräftiget ist.

135. Wie nun der ein gottloser Narr wäre,

re, der das Alte Testament, das Gesetz, welches gegeben und angenommen ist, für ein Opffer hielte: so wäre der viel ein grösserer Narr, welcher das Neue Testament, die Verheissung der Gnaden Christi, die gegeben und angenommen ist, ein Opffer nenete. Und gleichwie geboten ward, daß man das Gesetz mit Fleiß dem Volk predigen und einbilden sollte: also auch Christus das Neue Testament jedermann und überall öffentlich zu verkündigen geboten. Denn die Summe des ganzen Evangelii ist darinne begriffen, wie Paulus sagt: **So oft ihr werdet essen diß Brod, und trinken den Kelch, so sollt ihr verkündigen den Tod Christi.**

136. Denn so du frageſt: Was ist das Evangelium? Kannst du nicht besser antworten denn diese Worte des Neuen Testaments, nemlich, daß **Christus seinen Leib gegeben, und sein Blut für uns zu Vergebung der Sünden vergossen hat.** Das soll den Christen allein geprediget und eingebildet, und allzeit zu bedenken, treulich befohlen werden. So haben die gottlosen Pfaffen Worte der Benedeyung daraus gemacht, und so heimlich verborgen, daß sie dieselbigen keinem Christen, wie heilig und fromm er gewesen ist, haben wollen wissen lassen. Es hat diesem Priesterthum geeignet, daß sie damit das Wort und den Glauben haben sollen unterdrücken und ausleschen in der ganzen Welt, auf daß sie mit den heimlichen Messen anzeigten, was sie öffentlich durch die ganze Welt handeln und thun.

137. Darum sollen diese Worte, als ein kurzer Begrif des ganzen Evangelii, einem jeglichen Christen Herzen eingebildet, und unterweiset werden, daß er sie stets ohn Unterlaß betrachte, und seinen Glauben in Christum damit übe, stärke und erhalte; und sonderlich, wenn er zum Sacrament gehet. Und das zeigt der Diener an, wenn er die Hostien und den Kelch aufhebet: da gedenket er nicht mit einem Wort irgend eines Opffers, das doch seyn müßte, wenn es ein Opffer wäre. Wiewol nichts daran gelegen wäre, wenn gleich keines aufgehaben würde: denn die Menschen haben es erfunden, und Christus hat nichts eingesetzt.

138. Es kann aber wol bedeuten, daß gleich wie das Pfand der Verheissung Christi darum aufgehaben wird, daß das Volk zum Glauben gereizet werde: also soll das Wort öffentlich dem Volk geprediget werden, auf daß jedermann das Testament höre, und das Pfand sehe, und mit beyden also zum Glauben gelockt, erweckt und gestärkt werde.

139. Mich wundert auch, daß diese kluge Leute nicht bedenken, daß Christus in einem Gasthause, nicht im Tempel, auf einem Tisch, nicht auf einem Altar, diß Sacrament eingesetzet und verbracht hat; so doch das Gesetz Mosis also strenge verboten hat, nichts ausserhalb des Tempels zu opffern, und die Apostel, Apostelg 2,46. welche sonst überall das Gesetz hielten, brachen das Brod in den Häusern, nicht im Tempel. Darum hat auch Christus damit wollen vorkommen, daß die heilsame Gabe nicht könnte noch möchte ein Opffer seyn.

140. Ich achte aber, daß sie die Aufhebung dazu bewogen hat, daß sie ein Opffer daraus gemacht haben. Aber wo bleiben denn die Hostien, welche für das Volk gebenedeyet sind, die man nicht aufhebt? Was Unterscheid ist unter einem Priester und Layen, indem, daß sie das Sacrament empfahen, ohne daß der Priester das Brod gebenedeyet, und dem Volk gibt? So nun die Kranken und das andere Volk, wenn sie zum Sacrament gehen, nichts opffern; warum machen denn die thörichten Pfaffen ein Opffer

fer daraus, dieweil sie nichts mehr, denn die Layen nehmen? Das arme einfältige Volk hat GOTT behalten, aber die sich selbst zu Priester gemacht, und über die andern aufgeworfen haben, hat er in verkehrten Sinn gegeben, Röm. 1, 28: auf daß sie den gemeinen Christlichen Glauben verlören.

141. Das sey auf dißmal gnug gesagt von diesen heilsamen Worten, welche einem jeglichen frommen Christen (als ich hoffe.) anug thun, daß er ohn allen Zweifel die Messe für ein gewiß unbetrüglich Testament, und nicht für ein Opffer halte.

142. Nun wollen wir auf ihr erdichtes Geschwätz, damit sie die Messe ein Opffer machen, antworten; wiewol solch ihr Geschwätz, dieweil wir durch die Worte GOttes sind gewiß worden, billiger sollte veracht, denn widerlegt werden. Aber wir sind allenthalben schuldig, den armen schwachen Gewissen zu dienen, daß sie überall im Glauben getröstet, vest und beständig seyn, nicht zappeln noch wanken.

143. Und zum ersten, werfen sie uns vor die Stillmesse, die sie den Canon nennen, darinn stehet, nemlich also: Dieſe Gaben, heilige und unbefleckte Opffer; und hernach, ein heilig Opffer, ein rein Opffer, und unbefleckt Opffer ꝛc. Aber solches Vorwerfen ist, wie ihre Art ist, daß sie nicht mehr denn Väter, Väter, geistlich Recht, geistlich Recht, Kirche, Kirche, rufen können, so oft sie uns von dem Wort GOttes auf Menschenlehre und Wort ziehen und führen wollen. So man ihnen aber wiederum das Wort GOttes unter die Nase stösset, so schreyen sie mit zugestopften Ohren: du verstehests nicht recht, man muß der Väter Auslegung glauben; und vertilgen also mit dem Namen der Väter, das Wort GOttes. Darum sprechen wir auch, und schreyen ja so fast; Evangelium, Evangelium, Christus, Christus. Warum sollten wir nicht auf Christum und sein Evangelium so vest pochen, als sie auf die Väter und geistlich Recht pochen, und sich darauf berufen?

144. Wo sie nun uns ihren Canon vorwerfen, so wollen wir nach ihrer Weise schreyen: Ihr verstehet den Canon nicht, er muß ausgelegt werden. Wer will denn unsern Zank und Hader hier entscheiden? Sprechen sie: Die Worte im Canon sind klar und offenbar, dürfen keiner Glossen: so sagen wir wiederum auch: Die Worte des Evangelii sind klar und lauter, dürfen keiner Glossen. Und alles was sie rühmen, reden und sagen, von ihren menschlichen Lehren und Gesetzen, das wollen wir vielmehr rühmen, reden und sagen von dem Evangelio Christi unsers GOttes, bis daß wir beyderseits gleich mit rühmen und schreyen still stehen müssen; alsdenn werden wir auch den Sieg behalten. Denn sie müssen selbst bekennen, daß alle Creaturen im Himmel und Erden, und alles was nicht Eangelium ist, dem Evangelio weichen müssen. Welches sie ihren geistlichen Rechten und Vätern nicht zueignen oder geben können, daß ihnen auch alles, was nicht Väter und geistlich Recht ist, weichen müsse. Darum haben wir schon gewonnen und sprechen, daß der Canon, dieweil er menschlich Wort und Werk ist, dem Evangelio weichen soll, und dem Heiligen Geist statt geben.

145. Und wiewol ich dem Canon wol helfen wollte, wie ich vorhin gethan habe so will ich doch jetzt nicht ihm, sondern dem Evangelio die Ehre thun, daß ich ihm ohne allen Zweifel Glauben gebe, und will, wie die Juristen sagen, seine dunkeln Worte wider ihn deuten, und ihm gar nicht helfen. Ich will auch weiter sagen; wie die Parabel im Evangelio lautet, Luc. 14, 8. 9. Dieweil

der Canon zur Hochzeit geladen ist, und sich selbst oben an gesetzt hat: so soll er nun mit Schanden aufstehen, und CHristo seinem HErrn statt geben, und zu unterst ansitzen, wie er billig von erst sollt gethan haben. Und warum sollt ich des Canons also hoch achten, dieweil oben angezeigt ist, daß die Meßpfaffen nicht an einem Ort in der Messe narren? Darum ist auch nicht Wunder, daß der Canon an etlichen Orten narret.

146. Wer merkt auch nicht, daß er von einem Schwätzer, der keinen Geist GOttes gehabt, ist zusammen gesetzt? Wozu sind doch so viel überflüßige Worte nütze und gut, nemlich, die Geschenke, die Gaben, die Opffer, das reine Opffer, das heilige Opffer, das unbefleckte Opffer ꝛc. darinne, und in andern Stücken mehr, er billig kann gestraft werden? Wiewol die Pfaffen ihn über alle Artikel des Glaubens erhoben haben, und höher halten denn das Evangelium, welches auch in ihren Augen gegen dem Canon ein Spott ist: damit sie thun, wie ihre Weise und Art ist, daß sie sich befleissen, menschliche Lehre und Gesetze hoch aufblasen, göttliche Wort verachten, das geringe, da nichts angelegen ist, fleißig halten, und das, darinne des Menschen Heil und Seligkeit stehet, nachlassen. Darum verwerfe ich und verdamme den Canon an diesem Ort, als einen Feind des Evangelii. Und ob sie würden sagen: die Kirche hat nicht irren können, so hören wir nicht; denn die Meßpfaffen sind nicht die Kirche.

147. Zum andern, werfen sie uns vor die heiligen Väter, welche diesen Canon gebraucht, und die Meß für ein Opffer gehalten haben, als, Gregorius, Bernhardus, Bonaventura, und andere mehr. Dazu antworte ich, daß nichts fährlichers ist, den der Heiligen Werk und Leben, die nicht in der Schrift gegründet sind; dieweil das offenbar ist, daß der Gerechte siebenmal fällt, und die Heiligen auf mancherley Weise sündigen Sprüchw. 24, 16. Wer will uns gewiß machen, daß diß nicht Sünde sey, welches sie ohne Schrift geübet und gethan haben? Ich lobe hierin den heiligen Antonium, der treulich gerathen und befohlen hat, daß niemand sich unterstehen sollte irgend eines Werks, welches nicht in der Schrift gegründet ist. Ja es ist auch sicherer, daß man das vor eine Sünde der Heiligen hält, welches sie ohne Schrift gethan haben, denn daß mans vor ein gut Exempel anzeucht. Du erzürnest auch keinen Heiligen damit, daß du ihr Werk, welches ungewiß und in der Schrift ungegründet ist, für Sünde hälst. Denn sie erkennen sich für Sünder. Du erzürnest aber GOtt und die Heiligen, wenn du durch ihr Exempel fällst, und den Hals brichst.

148. So will auch CHristus, daß wir seinen gewissen wahrhaftigen Worten, nicht Menschen Werken, sollen anhangen. So haben wir aus dem 4. Psalm v. 4. daß es GOtt mit seinen Heiligen wunderlich macht, und Ps. 68, 36. Er ist wunderlich in seinen Heiligen, läßt sie oft lange fallen und irren. Es hat Moses und Aaron gesündiget, es sind gefallen David und Salomon, desgleichen St. Peter auch nach der Sendung des Heiligen Geistes, als er vor den Heyden um der Jüden willen jüdisch lebete, Gal. 2, 14. Und wie lang läßt er sie in Sünden leben, ehe er sie bekehrt und fromm macht? Singen sie nicht alle zugleich, Ps. 119, 67: Ehe ich niedergeschlagen ward, hab ich gesündiget? Item Ps. 116, 11. Ich habe in meiner Uebertretung gesagt, alle Menschen sind Lügner. David sündiget mitten in seinem Unglück, da er dem Schmeichler Ziba, wider Mephiboseth gläubte, 2 Sam. 16,

v. 3. Lot sündiget in seiner höchsten Noth mit seinen Töchtern, 1 Mos. 19, 33. 34. 35. Dazu, wer erkennet doch die Sünden, davon die Heiligen selbst sagen, Ps. 19, 13: Welcher ist der die Sünde erkennt? Reinige mich von meinen heimlichen Sünden. Es wird der wenigste Theil der Sünden erkannt, auch von den Heiligen.

149. Es ist aber zweyerley Ursach, daß die Sünde den Heiligen nicht schaden, und doch die Gottlosen dran erwürgen. Die erste ist, daß die Heiligen haben den Glauben an CHristum, darinnen sie ganz und gar versunken sind, dadurch (wiewol sie viel unwissend thun, das den Gottlosen verdammlich ist) sie allweg wieder aufstehen und erhalten werden. Ja sie fallen in kein Uebel, wie Salomon sagt Sprüchw. 24, 16. Es ist denen, die es nicht erfahren haben, unglaublich, wie mächtig und kräftig der Glaube ist, sonderlich in Sünden. Dieweil denn die Gottlosen diesen Glauben nicht haben, so sündigen sie, wenn sie auch gleich aller Heiligen alle Werke thäten.

150. Die andere Ursach, daß die Heiligen durch den Glauben so verständig sind, daß sie allein an der Barmherzigkeit GOttes hangen, achten ihrer Werke gar nichts, ja sie bekennen aus Grund ihres Herzens, daß es eitel unnütze Werke und Sünden sind. Diese Bekenntniß und Demuth läßt sie in ihren Sünden, Unwissenheit und Irrthum nicht verderben; denn GOTT kann nicht solche Demüthige verlassen, vielweniger sich nicht erbarmen derer, die sich selbst erkennen. So war Bernhardus, da er in seinen Todesnöthen sprach: Ich habe meine Zeit verloren, denn ich habe verdammlich gelebt. So war Augustinus, da er spricht: Wehe aller Menschen Leben, wie heilig das seyn mag, wenn es sollte ohne Barmherzigkeit gerichtet werden.

151. Sehen wir nicht in Augustino viel Irrthum, welche er widerruft? Die ihm wären alda verdammlich gewesen, wenn er nicht durch seinen Glauben wäre erhalten worden; sind sie doch des mehrerern Theil wider den Glauben; aber das Bekenntniß und die Furcht GOttes hat sie ihm unschädlich gemacht. Wer ihnen nun nachfolgete, der folgete zu seinem Verderben. Wie denn ihr vielen geschieht, die der Väter Sprüche ohne Bescheidenheit nachfolgen, gleich ob sie göttliche Wahrheit wären. Daraus ist offenbar, daß die Heiligen zu Zeiten irren, auch im Glauben, das ist, sie sind noch nicht vollkommen, und um des angefangenen zunehmenden Glaubens willen verderben sie nicht. Es verderben aber die, welche ihren Irrthum für eine Wahrheit annehmen, und ihm als einem Exempel nachfolgen. Daß auch gar nichts helfen wird, ob jemand irgend einem Heiligen ausserhalb der Schrift nachgefolget hat.

152. So die Heiligen nicht irreten im Glauben und der Wahrheit, warum lehrete denn Petrus zunehmen im Glauben und Erkenntniß CHristi? 2 Petr. 3, 11. Und Paulus lehrete zunehmen in CHristo, auf daß wir nicht, wie die jungen Kinder, hin und her gewehet und geführet werden von allerley Wind der Lehren, Eph. 4, 12. 14. So viel aber uns am Glauben gebricht, so viel ist in uns Irrthum und Unglauben, darnach auch die Heiligen zuweilen leben und thun, aus Noth und Dürftigkeit dieses Lebens.

153. Wiewol dieselbigen Werke ihnen unschädlich sind, so sind sie doch den Gottlosen die auf ihre Werke und Opffer bauen, schädliche und verderbliche Exempel; denn sie wollen in den Heiligen allein die Werke, und nicht den Glauben, lernen, so doch die Epistel zu den Ebräern am 13. v. 7. gebeut,

daß wir das Leben der Heiligen sollen ansehen, doch also, daß wir ihrem Glauben nachfolgen. Aber unsere Papisten sagen: Bernhardus hat also gethan; darum soll man so thun: Augustinus hat also gethan; darum soll man also thun. Das sind die unreinen Thiere, die nichts wiederkäuen, noch gespaltene Klauen haben, nehmen allein der Werke wahr, und fallen ganz sicher darauf.

154. Also ist ihnen auch mit dem Opffer der Messen geschehen; und geschieht noch ohne Zweifel viel frommen Christen, daß sie in einem einfältigen Glauben ihres Herzens Messe halten, und achten es sey ein Opffer. Aber dieweil sie sich auf das Opffer nicht verlassen, ja sie haltens davor, daß alles, was sie thun, Sünde sey, und hangen allein an der lautern Barmherzigkeit GOttes, werden sie erhalten, daß sie in diesem Irrthum nicht verderben. Wenn nun die Meßpfaffen denselben ohne diesen Glauben nachfolgen, ihr Opffer hoch erheben, und sicher verkaufen, so verdienen sie, daß ihnen dieser Irrthum zugerechnet wird, und in dem, daß sie den Heiligen nachfolgen, ewiglich verderben. Denn GOtt siehet an, erforschet und richtet die Herzen und Nieren, Ps. 7, 10. das ist, innerliche Begierlichkeit. Daher kömmt, daß GOtt einem einen Irrthum nachläßt und vergibet, welchen er in einem andern verdammet, darum daß sie ungleiche Herzen im Glauben und Demuth haben.

155. Aber daß die Heiligen dermassen, wie ich gesagt habe, gewesen sind, zeiget an die That Bernhardi, da er zu seinem kleinmüthigen Bruder sprach: Bruder gehe hin und halte Messe auf meinem Glauben, und da ers that, ward ihm geholfen. Siehest du, daß dieser heilige Mann alles im Glauben gethan und gehandelt hat, welcher nicht zuläßt, daß einer in seinem Irrthum, wie groß der auch ist, verderbe. Ich weiß aber, daß diß den Papisten überaus mißfallen, und sie verdriessen wird; da frag ich nichts nach, wenn ich nur den armen Gewissen, die sie so jämmerlich martern, damit nutzbarlich und fruchtbarlich dienen könnte.

156. Dieweil wir nun den Irrthum erkannt haben, so zieret sichs nicht, daß wir weiter irren, und die Messen für ein Opffer halten. Denn es wäre wider den ganzen Glauben, und unser eigen Gewissen gesündiget. Hie könnte dein Glaube, kein Bekenntniß entschuldigen. Du kannst nicht sprechen: ich will Christlich irren. Ein Christlicher Irrthum geschieht aus Unwissenheit, die der Apostel Röm. 14, 1. uns befihlet, daß wir sie in ihrer Schwachheit leiden und dulden sollen, also, daß uns nicht gebührt, die, welche den Irrthum noch nicht wissen oder erkennen, (so sie doch der Barmherzigkeit GOttes leben,) zu verachten oder verdammen, so lange bis sie den Irrthum erkennen. Das soll man aber thun, den Irrthum jedermann offenbaren, und für keine Wahrheit mehr halten, auf daß die Stunden der Gottlosen nicht gemehret, und kein Aergerniß den schwachen Gewissen gegeben werde.

157. Von solchem Irrthum der Heiligen, und ihren fährlichen Exempel spricht CHristus Matth. 24, 24: Sie werden Zeichen und Wunderwerke thun, daß sie auch, wenns möglich wäre, die Auserwählten in Irrthum führen werden. Hier ist nicht CHristi Meynung, daß seine Auserwählten nicht irren sollten; denn was wäre das vor eine grosse Fährlichkeit, wenn kein Auserwählter in Fahr stehen sollte? Diß ist aber seine Meynung, als wir beten im Vater Unser: Und nicht entleite uns in Versuchung, Matth. 6, 13. nicht, daß wir nicht

sollten

sollten angefochten werden; sondern daß wir, wenn die Anfechtung kömmt, beständig bleiben im Glauben, und sie nicht lassen überhand nehmen. Also ists hie auch. Die Auserwählten werden nicht in Irrthum geführt werden: nicht, daß sie nicht irren würden: ja die Fährlichkeit wird so groß seyn, daß sie mit den Gottlosen irren werden; aber sie werden nicht darinne verharren noch bleiben, wiewol sie schwerlich mit Mühe und Arbeit entgehen werden.

158. Das meynet Christus, sie werden in Irrthum führen, wenn es geschehen könnte, die Auserwählten, das ist, die Heiligen, welche mit den Gottlosen irren werden, so sie betrügen, daß man achten wird, sie werden in Irrthum bleiben, verderben. Wie wir sehen in Gregorio, Bernhardo, Bonaventura, Francisco, Dominico mit ihren Haufen, welche den Pabst, dieweil sie ihn mit seinem Regiment nicht erkannt haben, höchlich geehret, haben es davor gehalten, daß alle sein Thun, Wesen und Handel göttlich und christlich, als von GOtt geordnet, gewesen sey; so doch sein Stand, mit dem ganzen Parlament, und allen seinen Gesetzen und Decreten, öffentlich wider das Evangelium ist. Sie haben auch selbst das Evangelium nicht ohn merkliche und grosse Irrthümer auf den Pabst und sein Reich gezogen. Ists nicht unchristlich, daß man gläubt, der Fels Matth. 16, 18. sey der Pabst? Ists nicht unchristlich, daß das Meer sollen die Menschen seyn, darüber Petrus und der Pabst gehen, das ist, herrschen sollen? Matth. 14, 29. Ists nicht unchristlich daß diß Wörtlein (weiden) soll die Ehre, Gewalt und Macht des Pabsts bedeuten? Und ob wol viel dergleichen Irrthümer der Heiligen sind, so haben sie doch dieselbigen nicht erkannt, und in einem schlechten, einfältigen, christlichen Glauben gehangen; darum auch ihnen es GOtt vergeben hat.

159. Die nun wissen und erkennen den Irrthum, und ihm, gleich obs kein Irrthum wäre, noch anhangen, die folgen den Vätern nach: aber zu ihnen werden sie nicht kommen; darum, daß sie dem, das die Väter zuletzt verlassen, und davor sie Gnade erlangt haben, als einem Artikel des Glaubens nachfolgen, und darauf bis an ihr Ende verharren.

160. Zum dritten, werfen sie uns die grosse Menge der Exempel vor, daß viel Geister, auch heilige Männer erschienen sind, und gebeten haben, daß man ihnen mit Messen wollte zu Hülfe kommen, und sie damit erlösen. Hie mag ich frey sagen, daß es gewißlich des Teufels Getrieb ist, was auch vor Geister umgehen, die poltern, schreyen, klagen, oder Hülfe suchen, daß er damit uns Christen das heilige Sacrament nehme und entfremde, und zu seiner Büberey, Hohn und Spott gebrauchen möchte. Denn er sahe wohl, daß durch diß einige Sacrament, das Wort GOttes und der Glaube fruchtbarlich gepflanzet ward, wuchs und zunahm, damit sein verflucht finster Reich zerstöret und verwüstet ward: darum hat er auch dazu, daß er diß kräftige Sacrament möchte vertilgen und auslöschen, aller seiner Tücke und List gebrauchet; und hats geendet, und so fern bracht, daß die Messe am meisten für die Todten gehalten wird, welche doch allein den lebendigen Christen zu Trost ist eingesetzt und gegeben: davon denn die Meßpfaffen sind reich worden, und alle Güter der ganzen Welt zu sich gebracht haben.

161. Darum will ich beweisen, daß die Geister, welche umgehen und sagen, daß sie selig oder verdammt seyn sollen, nicht Menschen Seelen sind. **Zum ersten**, daß davon

kein Exempel in der heiligen Schrift ist; und alles, was ausserhalb der Schrift geschieht, es thuns Engel oder Menschen, das ist und soll verdächtig seyn. Denn GOtt will, daß sein Wort allein soll unser Licht seyn, welches uns in dieser Welt scheinen soll, wie Petrus sagt, 1 Petr. 1, 19. und wie der 119. Psalm v. 105. sagt: Dein Wort ist eine Leuchte meiner Füsse, und ein Licht meiner Steige. Und CHristus Joh. 8, 12: Ich bin das Licht der Welt. Wo nun die Leuchte und diß Licht nicht leuchtet, wer will folgen? Er wird gewißlich im finstern gehen, wie CHristus sagt: Wer mir nachfolget, der gehet und wandert nicht im Finsterniß. Damit er ohne Zweifel anzeigt: welchem CHristus nicht vorgehet, der wandert im Finsterniß.

162. Es sey also, daß St. Gregorius vor andern schreibet, daß die Todten erschienen sind, und haben Hülf begehrt. Wer will uns gewiß machen, daß er mit den Sinnen nicht betrogen sey? Und daß nicht sicher sey ihm zu glauben, ist klar aus den jetzt angezeigten Sprüchen, und zuvoran aus dem, daß CHristus sagt Matth. 24, 24: Daß die Auserwählten sollen verführt und betrogen werden; und daß Paulus uns so treulich warnet, vor den kräftigen und mächtigen Irrthümern, 2 Thess. 2, 3. 15.

163. Darum ist es viel sicherer, daß man gar nichts vom Fegfeuer hält, denn daß man St. Gregorio darinne gläubet. Denn hie ist grosse Fahr; dort ist keine Fahr; er hat wol können betrogen werden, als CHristus sagt. Dazu thut er und sagt alles ohne Schrift. Denn GOtt thut kein Zeichen ohn sein göttlich Wort. Vors erste redet er; darnach thut er Zeichen, und als Marcus sagt: Er bevestiget sein Wort mit nachfolgenden, nicht mit vorgehenden Zeichen, Marc. 16, 20. Und der Prophet Amos spricht: GOtt wird nichts thun, er habe es denn vorhin offenbart seinen Knechten, den Propheten, Amos 3, 7. Die Epistel an Ebräer c. 2, 4. sagt: GOtt hat mit bezeuget mit Zeichen, Wundern, mancherley Kräften und Austheilung des Heiligen Geistes; doch allweg zuvor lassen gehen sein heilsam göttlich Wort. Denn Wunderzeichen sind göttliche Bevestung und Zeugniß göttliches Worts; gleichwie ein Siegel eines Briefs Bekräftigung ist. Darum sollt du durch und aus der Schrift gewiß seyn, daß die Zeichen, welche allein ohn das Wort geschehen, des Teufels Zeichen sind, damit GOtt deinen Glauben lässet anfechten.

164. Dieweil du nun gewiß und sicher bist, daß man nichts, denn was GOtt fodert, glauben soll; warum verachtest du nicht diese Poltergeister, es sage davon wer da wolle? Dieweil du ohne alle Sünde und Fährlichkeit deiner Seelen nichts davon halten magst, und auch nicht fürchten darfst, daß du GOtt damit erzürnest, der da will, daß du seinen Worten allein glauben und vertrauen sollst. Warum wolltest du denn ihnen glauben, und dich ohne Noth und Ursach in solche Fährlichkeit geben? Und das ist auch eine Ursach, darum sie eben des Teufels Gespenst zu halten sind, daß man ihnen nicht glauben muß; sintemal GOtt nicht wirket solche Dinge, denen sich nicht gebührete zu glauben; es gehöret leichtfertigen und betrüglichen Geistern zu. GOttes Werk sind ernste Werk, welchen (so sie dir durch sein Wort und Diener verkündiget werden,) du gläuben mußt. Wollte doch GOTT CHristum nicht lassen geboren werden, leiden, noch auferstehen, es wäre denn durch die Propheten vorhin oft verkündiget und geschrieben worden.

165. Auch so ists öffentlich, daß Gregorius

rius durch die Seele seines Schafners betrogen ist, welchen er um drey Gülden willen, die nach seinem Tode unter den Briefen gefunden worden, mit grossem (wiewol vergeblichen) Erschrecken und Furcht der Brüder verbannete, und als einen Verdammten mit den Gülden begrub, und darnach mit einem dreyßigsten aus dem Fegfeuer erlösete. Wer siehet hie nicht, daß der Teufel diesen heiligen Mann mit einem solchen kindischen Irrthum betrogen hat? welcher ihm um seines Glaubens und Demuth willen, nicht verdammlich gewesen ist, nemlich, daß der schalkhaftige Teufel gelogen und erdicht hat, daß er um drey Gülden willen hat müssen im Fegfeuer Pein leiden, und mit dreyßig Messen daraus erlößt werden, auf daß die Zeichen und Wunder einen Fortgang hätten, damit die Auserwählten sollten betrogen und verführet werden, und kräftig würde die Wirkung des Irrthums, zur Strafe der Ungläubigen, 2 Thess. 2, 9. 12.

166. Wer will doch glauben, daß dieser Schafner wider GOtt gethan habe, der vielleicht ohngefähr die drey Gülden unter den Briefen hat liegen lassen? Denn so er hätte stehlen wollen, hätt er wohl vielmehr stehlen können, und anders wohin heimlich verbergen. Und ob er gleich das aus eignem Nutz gethan hätte, so hätte er doch nicht mehr denn wider Menschen Gesetz gehandelt. Gregorius ist ein heiliger Mann; aber an viel Orten all zu abergläubisch, hat hie ein Ursach genommen, die Gewissen zu erschrecken, Menschenlehre und Einsetzung zu bekräftigen: dazu der Teufel gar gern, bald und schnell hilft, wie Paulus sagt 2 Tim. 3. v. 13. Denn er wohl weiß, daß dadurch der Glaube untergehet, und die Werke erhaben und gepreiset werden.

167. So ist es auch gewißlich des Teufels Spiel mit St. Severin, der nach seinem Tode gesagt hat, daß er unträgliche Pein leiden müßte: nicht daß er wider GOttes Gebot oder Menschen Gesetz gesündiget; sondern darum, daß er um Verhinderung mancherley Geschäfte, die sieben Gezeiten, am Morgen alle auf einmal nach einander, und ein jegliche nicht zu gebührlicher eingesetzter Zeit gesprochen hatte. Es ist Schande, daß der Teufel mit solchen närrischen Kinderwerken die Kirche CHristi betrügen und verführen soll, und doch dadurch mit solchem Ernst sein Vornehmen an den Heiligen GOttes verbringen, und so weit gebracht hat, daß auch die Papisten sagen dürfen: Die Kirche könne nicht irren. Gleich ob Christus lüge, da er spricht: Die Auserwählten (die allein die Kirche sind,) sollen betrogen werden, Matth. 24, 24. Oder als ob die Kirche darum nicht eine Kirche wäre, ob sie ohngefähr irret oder sündiget; so doch Christus sie von ihrer Sünden und Irrthum täglich reiniget, wie die Reben am Weinstock; oder als ob die Gläubigen und Heiligen nimmer nicht irreten. O ihr verstockten thörichten Blinden. Darum hat dieser schalkhaftige Teufel durch diß Spiegelfechten nichts anders wollen ausrichten, denn die Werk der Liebe, welche von GOtt geboten sind, unterdrücken, und daß sie also veracht, und Menschengebot und Gesetz hoch geacht, gefurcht und gehalten würden.

168. Denn St. Severinus hätte nicht allein mit seinem Gebet, der mancherley Geschäfte halben, dürfen zuvor kommen, er hätte es wohl mögen gar nachlassen; sintemal indem, daß er den Leuten gedienet hat, ist er GOttes Gebot gehorsam gewesen, da Paulus den Knechten gebeut, daß sie der weltlichen Obrigkeit sollten von Herzen dienen und gehorsam seyn, Ephes. 6, 5. Coloss. 3. v. 22. GOttes Geboten sollen alle Engel weichen; wie vielmehr Menschengesetz? Ja ich halte

halte auch, daß die viel mehr vor GOtt sündigen, welche ohn herzliche Begierde und Lust zu GOtt die sieben Gezeiten beten, denn die es nachlassen. Es sind eitel Gleißner, die sich stellen, ob sie beteten und mit GOtt redeten; so sie doch keines weniger thun: sie versuchen nur GOtt und spotten sein. Und das hat wollen der Teufel mit St. Severino haben, daß er solche unzählige GOttes Gespött und Lästerung, dazu falsche erschrockene böse Gewissen in der ganzen Welt machete. Das er denn gethan und vollendet hat. Denn sie achten in ihrem Priesterthum jetzunder keine Sünde so groß als die, wenn die Pfaffen das eingesetzte Gebet nachlassen; so doch in der Wahrheit kaum eine grössere Sünde ist, denn dieser mühsame und erdichtete Gottesdienst, der mit Heulen und Schreyen in allen Kirchen und Klöstern geschieht, auf daß die Sünde sey, wie das Priesterthum ist.

169. O wir unseligen Christen, daß wir ohne Erkenntniß des Geistes, die Legenden und Exempel der Heiligen begreifen, und auf Menschenlehre, und umgehende Geister fallen, GOttes Wort hindan gesetzt, und verachtet des Heiligen Geistes Rath, der in Paulo redet und spricht: Prüfet alles, und was gut ist, das haltet, 1 Thess. 5, 21. Und Petrus spricht: So jemand redet, der rede es, als GOttes Wort. So jemand ein Amt hat, der thue es aus dem Vermögen, das GOtt gibt, 1 Petr. 4, 11. Er will daß man nichts sagen soll unter den Christen, denn das wir gewiß für GOttes Wort halten. Es soll nichts geschehen noch gehandelt werden, es sey denn gewiß, daß es GOtt wirke und von ihm geschehe. Und das will Paulus Röm. 12, 7. Hat jemand Weissagung, so sey sie dem Glauben ähnlich. Also, daß aller Menschen Wort nach dem Glauben geurtheilet und gericht werden; und Röm. 15, 18. darf er nichts reden, denn was Christus in ihm wirkt. Und wir Armen verlassen das Wort GOttes, und folgen unserm Gutdünken nach, ordnen, setzen, gebieten, verbieten, thun und lassen was uns wohlgefällt, und sagen denn: Es hats die Kirche gethan, welche nicht irren kann, und vom Heiligen Geist regiret wird; und erfüllen also die ganze Welt, unter der Kirchen Name, mit kräftigem Irrthum und eitel Lügen. Wollte GOtt daß ich Zeit und Weil hätte die Legenden und Exempel zu reinigen, oder ein andrer eines höhern Geistes sich deß unterstünde; sie sind voll Lügen und Trügerey.

170. Darum, dieweil wir Christen sind, sollen wir forthin des Teufels Gedanken eigentlich wissen, und glauben, daß die Poltergeister eitel Teufel, und nicht Menschenseelen sind, die sich darum also stellen und reden, als man sie erlösen könnte, daß sie aus dem heiligen Sacrament und Testament GOttes ein Spott und Spiel machen, den Glauben auslöschen, und den schändlichen Trödelmarkt mit der Messe (welcher jetzt in der ganzen Welt überhand genommen hat,) aufrichten und bevestigen mögen. Versuche diß, und erzeige diesen Glauben, so wirst du sehen, daß dieselbigen Geister von Stund an von ihrem Gespückniß und Narrenwerk werden ablassen.

171. Und so dich diß alles nicht bewegt, daß du nichts glauben sollt, es sey denn in der Schrift gegründet, so lasse dich doch bewegen, daß es die Schrift verbeut und verdammet, 5 Mos. am 18. v. 10. 11. 12. spricht Moses: Israel, wenn du ins Land kommest, das dir GOtt geben wird, so siehe, daß du nicht lernest die Greuel des Volks, das jetzt drinnen ist; daß nicht gefunden werde unter euch jemand, der seinen Sohn oder Tochter durchs Feuer opffere, oder

ein

ein Weissager, oder Tagwähler, ein Geistgenoß, oder Hexe, oder Beschwerer, oder der die Wahrsager frage, Zauberey treibe, von den Todten frage: denn diß alles ist vor GOtt ein Greuel, und dein GOtt wird sie um solcher Bosheit willen alle austilgen, ꝛc. Diß göttliche Gebot haben wir, gleichwie die Jüden, veracht und verworfen, so wir hören, daß vor GOtt ein Grauen ist, von den Todten etwas zu fragen; gleich ob GOtt nicht unter uns wäre, der uns nicht alle Dinge, die wir wissen sollen und müssen, könnte oder wollte sagen und lernen; und haben noch kein Genügen an seinen Worten. Darum, was ists denn Wunder, daß er uns verläßt, und in Irrthum fallen, die wir sein Gebot verlassen?

172. Darum siehe, es können nicht gute Geister seyn, die uns vom Leben und Wesen der Todten sagen wollen. Ein guter Geist ist GOtt in seinem Gebot gehorsam, der will nicht, daß wir wissen sollen, wie es mit den Todten zugehet. Daher kommt es, daß der Heilige Geist selbst diß Gebot GOttes so stracks hält, daß auch gar kein Exempel von Todten in der ganzen Schrift gefunden wird; ja sie verbeut denselbigen Geistern zu gläuben. Denn daß Samuel 1 Sam. 28, 11. 12. durch eine Wahrsagerin oder Zauberin erweckt ward, ist gewiß des Teufels Gespenste gewesen: nicht allein darum, daß die Schrift daselbst anzeiget, daß es ein Weib gethan hat, welche voller Teufel gewesen ist, (gerade als sollt man gläuben, daß die Seelen der Heiligen, welche in der Hand GOttes, Weish. 3, 1. und in dem Schooß Abrahams sind, Luc. 16, 32. unter der Gewalt des Teufels und böser Menschen wären,) sondern auch darum, daß Saul und das Weib, öffentlich wider diß göttliche Gebot gethan haben, von Todten erforschet und gefraget. Dawider kann noch mag der Heilige Geist nicht thun, noch seine Heiligen thun lassen, auch nicht helfen oder wollen, denen, die dawider thun.

173. Daß aber die Schrift nicht ausdrückt, ob es Samuel in Wahrheit gewesen sey oder nicht, ja sie nennet ihn Samuel, das geschieht darum, daß die Schrift die Wort setzt, wie es Saul im Herzen hat, welcher nicht anders wußte, denn es wäre Samuel, und der Geist redet meisterlich alle die Wort Samuelis, und setzt mehr dazu. Aber der Heilige Geist will damit, daß wir mit diesem Gebot, welches er zuvor gesetzt und beschrieben hat, sollen gewarnet und gerüstet seyn, auf daß wir wüßten, was dawider geschieht, daß es von keinem guten Geist, noch von Kindern eines guten Geistes geschehe. Denn dergleichen führet auch die Schrift 2 Sam. 1, 2. Sauls Diener einer, welcher zu David kam und sprach, er hätte Saul erwürget; welches er so scheinbarlich vorgab, daß David ihm gläubete, und ihn tödten hieß, daß er den Gesalbeten GOttes erschlagen hätte. 2 Kön. 3, 15. Die Schrift saget hie auch nicht, ob er lüget oder recht sagt; aber sie will, daß wir diese seine Lügen, aus dem Ort 1 Sam. 31, 4. (da sie den Tod Sauls vorhin, wie er geschehen ist, beschreibt) erkennen sollen; und wer es an dem Ort nicht suchet, der gläubt gewißlich, daß dieser Diener recht saget. Also auch in dieser gefärbeten Auferweckung Samuelis, weiset uns die Schrift an das wahrhaftige Gebot GOttes, im 5 B. Mos. c. 18, 11. beschrieben.

174. Welches Gebot Esaias verneuet am 8. v. 19. 20. und spricht: Ob sie zu euch sagen würden, laßt uns forschen bey den Wahrsagern und Zaubern, die da sausen auf ihre Zauberweise: so antworte: Soll nicht ein Volk von seinem GOTT forschen? für die Lebendigen zu den Todten,

ten, sondern nach seinem Gesetz und Zeugniß. Wollen sie nicht also, so sollen sie das Morgenlicht nimmer überkommen. Hie siehest du klar, daß man nichts forschen, noch lernen soll, denn allein von seinem GOtt, in seinem Gesetz und Zeugniß; und wer anders thut, der wird nicht haben das Morgenlicht. Und verdammt merklich die Lebendigen, welche von den Todten etwas forschen und lernen wollen, und spricht zu den Todten, das ist, auf die Hebräische Weise, die da spricht: Ich frage zu GOtt, ich frage zu den Todten; das ist in unser Sprache so viel gesagt: Ich rathfrage GOtt, ich rathfrage die Todten; so ists nicht anders, die Lebendigen von den Todten fragen, denn als die besten von den geringsten fragten: gleich ob ein Mensch von einem Holz wollt Rath nehmen.

175. Das Volk GOttes frage Rath von einem höhern und bessern, nemlich von seinem GOtt; nicht daß ein jeglicher sollt warten einer besondern Antwort vom Himmel; sondern in seinem Gesetz, in der Schrift soll er GOtt seinen HErrn rathfragen, und Christus bevestiget es selbst, da er Luc. 16, 29. sagt, wie Abraham mit dem reichen Manne redet, und nicht zulassen wollte, daß jemand von den Todten zu den Lebendigen, sie zu unterweisen, gesandt würde; sondern er weiste sie in die Schrift, da er spricht: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören. Das stimmt fein zu mit Esaia der uns weiset zum Gesetz und Zeugniß Esa. 8, 20. dadurch er gnugsam bewährt hat, daß es nicht von GOtt, noch aus GOtt ist, wenn die Todten den Lebendigen erscheinen; und daß wir uns an der Schrift sollen genügen lassen.

176. Darum sollen wir mit gutem Vertrauen, diese drey Zeugen der Schrift, den Poltergeistern vorhalten. Zum ersten, Mosen, welcher spricht: Du sollt nichts fragen von Todten, 5 Mos. 18, 11. 12. Der andere, Esaias: Du sollt viel lieber vom Gesetz und Zeugniß fragen, denn von Todten, Esa. 8, 20. Der dritte, Abraham und Christus: Sie haben Mosen und die Propheten, dieselbigen sollen sie hören, Luc. 16, 29. Und sollen uns nicht bewegen lassen, die grosse Menge der Vigilien, Messen, oder Begängniß, Kirchen und Altar, die alle auf die Rede und Antwort dieser Poltergeister, gestift und aufgericht sind. Denn du siehest hie, daß es alles auf des Teufels Lügen, und der falschen Christi und Aposteln Zeichen und Wunderwerke, welche Christus vorhin verkündigt hat Matth. 24, 24. 25. stehet und hanget, auf daß sie die Welt mit grausamer Abgötterey erfüllen, die in den Himmel schreyet, und macht, daß GOttes letzt Gericht mit grossem unträglichem Zorn herzu dringt.

177. Dieweil denn aus diesen allen gnugsam angezeigt ist, daß die Messe durch Wirkung des Teufels, mit Betrügerey der ganzen Welt zu einem Opffer, wider das Evangelium, wider den Glauben, und wider die Liebe, gemacht, und nun mit gutem Grund umgestossen ist: so sollen wir, als die da Christen seyn wollen, solche Messe helfen abthun, und sollen nicht ansehen, daß etliche fromme Leute, ohn Sünde, derselbigen in einem Christlichen Irrthum, brauchen können. Und sollen Fleiß vorwenden, daß wir die Weise und Form, wie es Christus eingesetzt hat, wieder hervorbringen, also, daß allein am Sonntag eine einige Messe gehalten werde, wie jetzunder am Ostertage geschieht. Und dazu sollen kommen, die durstet und hungert nach der Speise: das sind alle fromme Christgläubige erschlagene und erschrockene Gewissen, welche von Herzen begehren fromm und gesund zu werden. Davon

von sollen ausgeschlossen seyn alle, welche ein fleischlich Leben führen. Und man soll öffentlich durch das Wort den Tod Christi verkündigen, und sein gedenken, in der Gemeine beten, und Dank sagen; wie es denn leichtlich aus den Geschichten und Episteln der Apostel zu ordnen ist.

Der dritte Theil, von des Pabsts Priestern, Gesetzen und Opffern.

178. Wiewol vorhin gnugsam bewährt ist, daß das verdammte und greuliche Pfaffenthum der Papisten, durch den Teufel in die Welt kommen ist, dadurch unser christlich Priesterthum zerstört und ausgetilget ist; wie denn der Pabst dieses Priesterthums ein höchster Priester, in seinem Eingang des Decretals verheissen hat, daß er wollte das Priesterthum Christi von ihm nehmen, und auf sich selbst legen und versetzen: so werden wirs doch nicht besser erkennen, wenn wir sehen und hören werden, daß er auch die Gesetze Christi hat abgethan, und neue Gesetze, die seinem teuflischen Priesterthum eigen und gebühren, geordnet und gemacht hat. Darum wollen wir aufs neue sehen, wie die Gesetze weggenommen, und wiederum andere gesetzet sind; und werden vielleicht hie auch an Tag kommen, die heiligen Grundvesten des Glaubens, der Sodomen und Gomorrhen zu Löwen und Paris.

179. Ein jeglich Priesterthum hat sein eigen Gesetz, damit es umgehet, und ein jegliches ist mit seinen eignen Gesetzen, von den Gesetzen eines andern Priesterthums unterschieden, daß der Apostel recht und wohl gesagt hat: Wenn das Priesterthum verändert wird, so muß sein Gesetz auch aufgehaben werden, Hebr. 7, 12. Denn es kann kein Priester seyn ohne Gesetz; desgleichen kein Gesetz ohne Priester. Nemlich solch Gesetz, damit unsere Gewissen unterweiset werden, wie man sich gegen GOtt halten soll. Denn die weltlichen Gesetze regiren die Menschen in zeitlichen Gütern. Also hat auch ein jeglich Priesterthum sein eigen Opffer, Werk und Priester, die in seinem Gesetz beschrieben und angezeigt sind, darinne man nach demselbigen Gesetz wohl oder übel, recht oder unrecht thut, dadurch einer ein Sünder oder ein Heiliger wird. Und unter den Priestern ist einer der Oberste; welches auch alles bey den Heyden gewesen ist, in dem Priesterthum Vestæ, Jouis, Bacchi, Apollinis &c.

180. Desgleichen ist es jetzunder auch unter des Pabsts Regiment. Ein jeglich Bißthum hat seinen Bischof, als den Obersten unter seinen Priestern. Item, sein Gesetz und Gewohnheit, seine Strafe und Sünde, welches sie heissen Statuta Synodalia unterschiedlich von einem andern Bißthum. Und das bewähren dieselbigen Bischöffe, mit dem 45 Psalm v. 10. Es haben die Könige gestanden zu deiner Rechten in einem güldnen Kleid, mit Bundwerk angethan. Diß geistliche Bundwerk, das Petrus heißt mancherley Gaben der Gnaden des Heil. Geistes, 1 Pet 4, 10. ziehen diese Larven auf ihre zeitlich, äusserlich Unterscheid, welches die Menschen erfunden und erdacht haben; wie sie denn pflegen die Schrift zu handeln. Dazu sich besser reimete der Spruch Jerem. 2, 28: O Juda, du hattest so viel Abgötter als Städte. So ists auch unter des Pabsts ganzem Regiment. Der Pabst wird genannt, und er ist auch wahrhaftig der höchste und größte Bischof, wenn er auf dem Thurm zu Babylonien stehet, darinne er auch sitzet und regiret, und der heiligste auf Erden, ein rechter Apostel seines Herrn, nach des Willen er lebet und schwebet, des Teufels in der Höllen.

181. Nun unter allen sind nicht mehr denn zwey Priesterthum von GOtt eingesetzt; eins äusserlich im Alten Testament, das man heißt das Levitische, darinne Aaron der höchste Priester war. Sein Gesetz sind die Bücher Mosis, sein Opffer die unvernünftige Thiere und leibliche Dinge; seine Sünden und Gerechtigkeit waren äusserlich in heiligen Kleidern, Essen, Trinken, Tagen, Stätten, Gefässen, Personen, welche der Seelen keine Gnade noch Leben geben konnten. Das andere ist ein christlich geistlich Priesterthum, darinne Christus allein selig und lebendig, ewig der höchste Priester ist; darum auch sein ganz Priesterthum, und alles was darinne ist, ewig, heilig und lebendig ist.

182. Sein Gesetz ist der Glaube, das ist, eine lebendige geistliche Flamme, damit die Herzen durch den Heil. Geist entzündet, neu geboren und bekehret werden, daß sie begehren, wollen, thun, und nicht anders sind, denn was Moses Gesetz mit Worten fordert und gebeut. Davon sagt Jerem. c. 31, 33: Ich werde geben mein Gesetz inwendig in ihre Seel, und werde es schreiben in ihr Herz ꝛc. Und Paulus 2 Corinth. 3, v. 3: Ihr seyd ein Brief Christi durch unser Amt zubereit, den wir mit dem Geist des lebendigen GOttes, nicht mit Tinte, in eure fleischliche Herzen, nicht in steinern Tafeln, geschrieben haben. Davon heißt es Paulus Röm. 3, 27: ein Gesetz des Glaubens; und Röm. 8, 2: Ein Gesetz des lebendigen Geistes; und 2 Corinth. 4, v. 13: die Prediger des Glaubens, Diener des Geistes. Denn das lebendige Wort Christi, wenn mans prediget, gibt den Geist, welcher mit dem lebendigen Feuer schreibet das Gesetz GOttes in unser Herz; als Cornelio geschahe, Apostelg. 10, 44. und Gal. 3, 2: Habt ihr aus den Werken, oder von der Predigt des Glaubens den Geist empfangen? Darum heißt das Evangelium ein Wort des Lebens. Joh. 6, 68.

183. Also ist auch sein Opffer, ein lebendig Opffer, sein Leib am Creuz einmal, und unsere Leiber alle Tage geoffert, ein lebendig heilig Opffer, das da ein vernünftiger Gottesdienst ist. Sein Werk und Gerechtigkeit sind die Früchte des Geistes, Gal. 5, 22: der Glaube, willige Keuschheit, Gütigket, willige Dienstbarkeit dem Nächsten ꝛc. Seine Sünden sind, Unglaube, Unkeuschheit, Zorn, Gleißnerey, Abgötterey, erdichtete Geistlichkeit, und dergleichen, welches alles nicht gefärbte Werk, sondern an ihnen selbst von Herzen gut oder böse sind, lebendige Früchte, oder lebendige Sünde. Also ist das Gesetz Christi nicht Lehre sondern Leben, nicht Wort, sondern das Wesen, nicht Zeichen, sondern die Fülle selbst. Aber das Evangelium ist ein Wort, dadurch dasselbige Leben und Wesen, die Erfüllung in unser Herz und Sinn kömmt.

184. In diß heilige, herrliche, fröliche gnadenreiche Priesterthum ist des Teufels Sau, der Pabst, mit seinem Rüssel gefallen, welches er nicht allein besudelt, sondern ganz und gar vertilget, untergedruckt, und ein anders sein eigens aufgericht hat, aus allen Heydnischen Priesterthumen zusammen geraffet, als eine Grundsuppe aller Greuel. Und theilet erstlich das priesterliche Volk Christi in Cleriker und Layen. Die Cleriker heißt er seine Geistlichen, darunter er der oberste Priester und Fürste seyn will, welche er damit allein geistlich macht, daß er sie beschiert, mit Oele schmiert, an Fingern, und daß er sie lange Kleider tragen heißt, und gibt vor, daß er ihnen ein unauslöschlich Mahlzeichen in ihre Seele drücke; welches doch nichts anders ist, denn das Mahlzeichen der Bestie in der Offenb. Also

daß

daß der, wer des Pabsts Pfaffe ist, heißt nicht Christen (denn der christliche Name stinkt vor dem allerhöchsten Vater,) aber er heißt der beschorne, geschmierte, gezeichnete und wohlgekleidete Cleriker; der ist bey ihm hoch und wohl gehalten. Und diese Einsetzung heißt man den heiligen Orden, oder die heilige Weihung, eines von den sieben Sacramenten, viel heiliger und besser, denn die Taufe selbst.

185. Sein Gesetz ist das geistliche Recht, darinne er von Speise, Trinken, Kleidern, Personen, Kirchen, Altären, Kelchen, Corporalen, Büchern, Weyrauch, Wachs, Fahnen, geweihetem Wasser, lesen, singen, fasten, präbenden, Zinsen, (und wer kann den Teufel der römischen Heiligkeit gar erzählen?) ordnet, setzt, und ernstlich gebeut, bey einer Todsünde und ewiger Verdammniß. Und zuvoraus gehört in sein Gesetz die Keuschheit seiner Geistlichen. Daß auch die Hölle selbst nicht solch ein wüst gewirre ist, als das Gesetz dieses Priesterthums.

186. Seine Sünden sind, wenn man der Dinge eins, die jetzt erzählet sind, übertritt; welches gröſſer und mehr geacht und gestraft wird, denn alle Sünde wider GOttes Gebot. Seine gute Werke sind, daß man mit Fleiß dieselbigen Teufels Gebot hält und verbringt. Da preiset man den Gehorsam der Kirchen, und nennet ihn eine Königin aller Tugenden, ohne welchen die andern Tugenden gar nichts sind. Sein Opffer ist das heilige Sacrament des Leichnams Christi, und das Geld der Layen. Siehe da, das edle theure Priesterthum. Ich will schweigen der vermaledeyten, gottlosen und höchsten Abgötterey, welche einem frommen Christen sein Herz möchte brechen. Ist auch bey den Heyden irgend ein solch närrisch, kindisch, und unsinnig Priesterthum gewesen? Noch dennoch hat dieser Greuel das heilsame, ehrliche Priesterthum Christi aufgehaben, und weggenommen, und an seine heilige Statt unter seinen Namen sich selbst gesetzt. O lieber HErr JEsu, du hast sie allzu wahr falsche Christen geheissen; Sie sind wahrlich falsche Christen.

187. Mit dem verdammten Priesterthum, nimmt er also weg und vertilget unser christlich Priesterthum. Denn niemand weiß schier von keinem Priesterthum, ohne des Pabsts. Alsbald jemand höret einen einen Priester nennen, so vernimmt er einen beschornen, geschmierten, und mit langen Kleidern. Also hat er auch ausgetilget das lebendige Gesetz Christi, welches ist der Geist GOttes, der nicht gegeben wird, denn durch das Wort des Evangelii. Dieweil aber der Pabst allein sein geistlich Recht hat predigen lassen, so ists unmöglich daß der Geist GOttes dadurch kann oder mag gegeben werden. Und was noch mehr ist, man acht des Geists nicht; so kennet man ihn nicht, und meynen, es sey gnug zur Seligkeit, daß man dem Pabst und den Römischen Bullen und Kirchen gehorsam ist.

188. Derhalben ists unmöglich, daß zugleich das Evangelium und geistlich Recht regiren können. Diß verhindert und verjagt den Geist; jenes bringt mit sich den Geist: diß verstrickt; jenes erlöset die Gewissen: diß lehret uns nichts denn eitel kindische, närrische, lächerliche Werk, damit es den Glauben vertilget und auslescht; jenes aber lehret den Glauben. Wie viel sind wohl Christen, wenn sie hören das Gesetz Christi nennen, die da vernehmen den Glauben und Geist, der in unsern Herzen wohnet? Wie viel ist ihr aber, die durch den Gehorsam etwas anders verstehen, denn dem Pabst unterthänig zu seyn, welches GOtt zuwider und entgegen ist? Es liegt (leider GOtt sey es geklagt!) es liegt darnie-

nieder gar tod, das Priesterthum Christi mit seinem Gesetz, und ist durch die verfluchten zwiefächtige Juden zu Rom, veracht, gelästert und verdammt. Desgleichen, so man von Opffer sagt, vernimmt niemand, daß es die Creuzigung Christi und unsers alten Adams, oder das Lob GOttes sey; ein jedermann verstehet dadurch die Messe und der Läyen Geld.

189. Vom Opffer der Messe ist zwar droben genug gesagt; daß aber das Geld und Gut der Läyen kein Opffer GOttes sey, wissen auch schier die Säue und Esel. Also läßt er auch keine Sünde mehr seyn: den Zorn, Neid, Haß, Hoffart, Unkeuschheit, Raub; und sonderlich zu Rom wird nichts geacht noch gestraft: ja die größten und schwersten Sünden, als ist Unglauben, Eigenliebe, Gleißnerey, Haß der Gerechtigkeit, verzweifeln, heiliget er durch den Gehorsam der Kirchen, und belohnet sie, als Christliche gute Werke. O weh mir! Ich werde überschüttet, mit der unzählichen Grösse und Menge der verfluchten, vermaledeyten und lästerlichen Händeln und Geschichten. Item, niemand gedenkt, daß rechte Christliche Werke sind, dem Nächsten dienen, auch den Feinden rathen und helfen, und ihnen alles guts thun; sondern Messen stiften, Kirchen bauen, nicht Milch noch Fleisch essen, und, als ich gesagt habe, seine Gesetze halten.

190. Also siehest du, daß Christi Priesterthum weniger bestehen kann mit des Pabsts Pfaffenthum, denn der Tod mit dem Leben, und der Himmel mit der Hölle. Wahrlich, wahrlich, der Pabst ist ein Statthalter Christi: er hat Christum verjagt und ausgetrieben, und sich an seine Statt gesetzt, als ein Herr, und hat für das Priesterthum des Geistes, ein kindisches und fastnachtisch Priesterthum aufgericht.

191. Es ist ihm auch nicht gnug daran, daß dieser Greuel zu Rom, Christum, das Evangelium, den Glauben, und sein ganz Priesterthum hat unterdrückt und vertilget; er greift noch weiter ins Alte Testament, und in Aarons Priesterthum, vertilget und löscht aus auch das Gesetz Mosis, und richtet auf an seine statt, neue Gründe und Artikel des Glaubens, mit Rath und Hülfe der verachten, unverschämten Huren zu Löwen, Paris und Cölln, samt ihren lieben Schwestern, welche Brunnen und Quellen sind aller Irrthümer und Ketzereyen auf Erden. Auf daß aber ein jedermann solches vernehme, wollen wir die zehn Gebot durchlaufen, und sehen, wie der Pabst damit handelt, und wollen zuhinderst an dem geringsten Gebot anheben.

192. Moses spricht: **Du sollt nicht Lust noch Begierde haben**, 2 Mos. 20, 9. 5 Mos. 5, v. 9. und das verneuet Paulus Röm. 7, v. 7. Darum ist böse Lust und Begierde eine Sünde, wie Moses und das göttliche Gesetz geordnet hat. Dawider haben die Sodoma und Gomorrha von Paris und Löwen, mit ihrem Herrn dem Pabst, einen neuen Grund und Artikel des Glaubens gesetzt, der lautet also: Böse Begierde und Lust ist keine Sünde, sondern ein Gebrechen und Schwachheit; und wenn das Fleisch wütet wider den Geist, das ist keine Sünde. Darum ziemet sichs wohl, nach den neuen zehn Geboten des Pabstes, ohne Sünde, böse Lust und Begierde zu haben.

193. Und Moses hat mit GOtt gelogen, auch alle, die mit ihm halten, da er sagt: **Du sollt nicht böse Lust und Begierde haben.** Wenn man aber Moses verwirft, so ist Christus auch verworfen; dieweil die, (welche solche Begierde haben, der Pabst vertheidiget, und von *) stunden befreyet,) seiner Gnade nicht bedürfen. Das heißt,

meyne

meyne ich, Barrabam losgeben, und Christum creutzigen. Matth. 27, 26.

*) vielleicht Sünden.

194. Zum andern spricht Moses: Du sollt nicht falsch Zeugniß geben, 2 Mos. 20, v. 16. damit er alle Lügen verboten hat. Was setzt aber und ordnet der Pabst dawider? Er zerreisset aus voller Gewalt, alle Gelübde, Zusagung, Friede, Eide und Verbündnisse, die ohn päbstliche Gewalt und Bestätigung geschehen sind; und sonderlich, so sie seinen geistlichen Bäuchen, ihrer Freyheit, ihren Zinsen und Renten, und Hurerey zu nahe und abbrüchich sind. So ist auch des Pabsts Wille und Wohlgefallen dazu gnug, daß man nichts halte, was zugesagt und gelobt ist; denn die höchste vollkömmliche Gewalt des Fürsten dieser Welt sitzt in seinem Herzen, und hekt eitel junge Teufel aus. Also ist ausgetilget das Gebot Gottes, u. mag jedermann sicher lügen und betrügen, allein daß er des Pabsts Gewalt und Urlaub dazu habe.

195. Und die Pariser heissen die Sache wohl, in dem, daß sie geschrieben und sagen: Daß nicht geboten sey, die Feinde lieb zu haben, und ihnen gut zu thun; und so du ihnen etwas verheissen hast oder zugesagt, so darfst du es nicht halten, magst sicher, frey, ohne Sünde leugnen, und dazu falsch Zeugniß geben. Denn Glauben halten, ist ein Werk der Liebe, die man zu Paris den Feinden nicht schuldig ist. Und ob Moses solches forderte in seinen zehn Geboten, so sende ihn zum Dechant von Paris, der beschlossen hat, daß es ein Rath sey. Und so Moses nicht weichen wollte, daß er einen zornigen Brief wider ihn schreibe, und ihn ohn Ursache, wie die Apostoln sollen gethan haben, verdamme. Denn was die heilige Facultät zu Paris thut, das ist so viel, als ein Artikel und Grundvest des Glaubens.

196. Zum dritten spricht Moses: Du sollt nicht stehlen, 2 Mos. 20, 15. damit alles unrecht Gut verboten ist. Dawider sagt der Pabst in seinem Gebot: Du magst wol unrechte Güter behalten, wenn du mir ein Theil gibst, ich will dir deß Brief und Siegel geben. Wie er denn dem Cardinal von Mäynz eine solche Bulle gegeben hat, die jetzunder zu Halle ausgerufen und verkündiget ist. Hie siehest du, daß GOtt selbst, deß alle Dinge sind, niemand nachlassen will, daß er fremd Gut nehme oder behalte. Noch darf der Pabst mit unverschämter Stirn, GOtt in sein Angesicht widerbellen und sagen, er soll es behalten: behalte es, allein gib mir und meinem Cardinal ein Theil davon. Und zu diesem neuen Grund und Artikel des Glaubens helfen die von Paris abermal treulich, mit ihrem Rath der brüderlichen Liebe. Dieweil es nicht von nöthen ist, den Feind zu lieben, so mag ich mit gutem Gewissen sein Gut stehlen und behalten: denn es ist ein Werk der Liebe, dem Feind nicht schaden, und ihm sein gestohlen Gut wiedergeben. Denn so die Liebe nicht geboten ist, so ist auch kein Werk der Liebe geboten. Siehe, das sind die christlichen Gründe und Artikel der Theologen von Paris.

197. Zum vierten spricht Moses, Du sollt nicht Ehebrechen, 2 Mos. 20, 14. darinne alle Unkeuschheit verboten ist. Wie aber der allerheiligste Vater diß Gebot auch austilget, wäre zu lang zu erzählen. Es ist aber der Teufel durch den Pabst an keinem Ort so wütend und unsinnig, als eben mit der Keuschheit und Unkeuschheit. Zum ersten, wiewol er mit ausgedruckten Worten, die Keuschheit nicht verbeut, oder Hurerey lehret, so macht er doch mit seinem unträglichen und verderblichen Gesetz der Keuschheit, aller seiner Priester (der die Welt überall voll

voll ist,) daß sie huren müssen; dieweil die Gnade der Keuschheit eine seltsam, hohe und theure Gabe ist, wenig Leuten gegeben. Was thut er nun anders, wenn er die Ehe verbeut denen, die nicht Keuschheit halten können noch sollen, denn daß er mit der That spricht; Gehet hin und huret. Welches sie auch thun, und er lässet es ohne Strafe nach.

198. O wer kann diesen Grimm des Teufels, mit seinem gottlosen verfluchten Gesetz, welches so viel Seelen verderbet, gnugsam bedenken? Er lehret wohl nicht Unkeuschheit treiben; aber er machts viel ärger damit, daß er die Pfaffen mit seinem Gesetz zu unmöglichen Dingen zwinget, und ihnen Hurerey zulaßt ohne Strafe, damit er die Hurerey und Büberey gemehret; und die Welt damit erfüllet hat. Und ich halte, wenn er Hurerey geboten hätte, sollt er nicht so viel grösser Unkeuschheit gemehret und gemacht haben.

199. Und über das, zertrennet er in etlichen Fällen, die er erdicht hat, die Eheleute, und gibt andere wieder zusammen, doch also, daß eins die eheliche Pflicht zu fordern keine Macht habe. Er erkennet auch, daß etliche die geforderte eheliche Pflicht nicht geben noch bezahlen müssen, sondern sie sollen leiden, daß das andere seine Pflicht selbst nehme. Das ist nichts anders, denn die Gewissen mit Ehebruch zu bestricken, da keiner ist. Also, wenn er sie zu Haufe gibt, macht er, daß eins muß seine Ehe brechen, und lehret dazu, zu Trost, daß ers nicht aus Herzen fordern noch bezahlen soll. O welch eine rasende Wüterey ist das, daß man soll Mann und Weib nacket zusammen geben, und gebieten, daß sie ihre Pflicht leisten, nicht fordern noch geben sollen. Mit solchen unmöglichen Gesetzen, hat der Teufel Lust und Wohlgefallen, die Seelen zu verderben. Was lehret nun diß Gesetz anders, denn: gehet hin, brecht eure Ehe, doch mit Unwillen?

200. Es hat hie der Teufel keinen Deckel können finden: denn diese Sünde ist zu grob und erkenntlich, daß sie mit keinem Schein hat mögen geboten werden; darum hat er sich auf die ander Seiten gewandt, und mit seinem Verbieten sie viel gemeiner und freyer gemacht. Denn er wußte gewiß, daß nicht möglich wäre, daß bey jedermann solche gemeine gebotene Keuschheit sollte einen Bestand haben: und darum daß er öffentlich Schande halben, nicht hat dürfen gebieten, deß hat er sich mit einem unmöglichen Gesetz zu verbringen unterstanden. Was thun aber hie die von Paris mit ihrem Rath, welche ihren Feinden feind sind? Vielleicht dieweil es allein ein Werk der Liebe ist (welche das Gesetz, wie Paulus sagt, erfüllet,) nicht bey seines Feindes Weib, Tochter, oder Magd zu schlafen, so mag man wol ehebrechen, Unkeuschheit treiben; aber nicht, denn mit des Feindes Weibe oder Tochter.

201. Zum fünften spricht Moses, du sollt nicht todtschlagen, 2 Mos. 20, 13. Diß Gebot, dieweil es vor andern die Liebe des Nächsten fordert, hat der Pabst mit seinen Gomorrhen vor ein sondern Hohn und Spott. Denn obwol darinne aller Zorn verboten wird, so heißt doch der Pabst kriegen und Blut vergiessen, auch seine Bischöffe und Pfaffen: und rühmet sich, das weltliche Schwerdt sey in seiner Hand und Gewalt. Und wen er kriegen heißt, dem verheißt er den Himmel von Mund auf. Und kurzum, der Pabst ist der Mörderbischof, welcher, so oft er will, heißt er getrost würgen und morden. Hie läßt er Barrabam nicht allein los; sondern er gebeut, daß sie Barrabas seyn sollen, und denen, die diß Gebot GOttes freventlich übertreten, verheisset er,

als

als den gehorsamen Kindern, den Himmel. Aber die Feinde zu lieben, Unrecht leiden, den andern Backen darreichen, und und den Mantel zum Rock geben, Matth. 5, 40. 43. 44. ist bey diesem Brunn der Gerechtigkeit die höchste Bosheit, und in keinem Weg zu thun.

202. Sein Decretal spricht: die Rechten lassen zu, Gewalt mit Gewalt wegtreiben; so macht er damit, daß die Menschen in eitel Neid und Haß leben und bleiben; welches in dem Gebot aufs höchste von GOtt verboten ist, und tilget aus in der ganzen Welt das Creuz CHristi. Ich will geschweigen der grossen Kriege, welche die Päbste mit Neapolis, Venedigen, Franzosen und den Deutschen geführt haben. Ja mit wem haben die unsinnigen Bestien nicht gekriegt?

203. Die Pariser sind hie wenig subtiler denn der Pabst; wiewol sie auch diß Gebot der Liebe zerreissen. Sie sagen nicht, daß unrecht sey, Feinde lieben, ihnen gutes thun, für sie bitten, unsern Beleidigern danken, und ihnen den andern Backen darreichen, und umsonst leihen und geben; sondern es sind Räthe bey ihnen, welche doch alle von CHristo unter seinen Geboten gezählet werden, Matth. 5. Denn daselbst thut er auf seinen Mund, und lehret sie; er gibt ihnen nicht einen Rath, und beschleußt seine Rede: Wer diß höret und nicht thut, der ist gleich dem Mann, der auf den Sand bauet, Matth. 7, 26. Und im Mittel derselbigen predigt er: welche diese Dinge nicht thun, sind nicht besser, denn die Sünder und Zöllner, Matth. 5. v. 46. 47.

204. O Paris, du unverschämte Gotteslästerin, wie darfst du so mit unverschämtem Munde den HErrn aller Creaturen CHristum, schmähen, lästern, und Lügen strafen? Darum nach der Pariser Regel und Grundvest des Glaubens, ziemet sich nichts weniger wider diß Gebot zu thun, denn der Pabst thut. Dieweil denn nicht tödten, nicht verfluchen, Werke der Liebe sind: so mögen wir sicher unsere Feinde an Leib, Ehre, und Gut, verderben und umbringen. Und ist zwischen dem Pabst und Parisern kein Unterscheid, denn daß es der Pabst heißt und gebeut, und die Pariser schreiben, es sey nicht unrecht, es mag wohl geschehen. Darum ist der Grund des Parisischen Glaubens, daß man wohl mag ohne Sünde wider die letzten sechs Gebot thun, wenn du die Meynung des Teufels, welcher durch sie redt, ansiehest.

205. Zum sechsten spricht Moses 2 Mos. 20, 12: Du sollt Vater und Mutter ehren. Und wiewol diß Gebot, wie die andern alle, niemand hält, und jedermann frey übertritt; wie denn jetzunder die Jugend in der Christenheit allzufrey und eigenwillig ist, und erbärmlich versäumt wird. Denn niemand sich ihr annimmt, man hat auch keine Achtung noch Fleiß, daß sie recht christlich unterwiesen und erzogen würden; und sonderlich in den Hohenschulen und auf den gemeinen Handwerken, läßt man sie in ihrem eigen Willen gehen, ohn alle Zucht, in Unkeuschheit, Fresserey, Säuferey, und Hoffart leben, fällt also in alle Laster der Unreinigkeit, daß auch keine Hofnung mehr ist einer zukünftigen Reformation. Der Pabst und die Bischöffe warten ihres Hofes, und suchen nichts denn ihre Ehre und Nutz; so sie doch hierinne allein in dem allernöthigsten in der Christenheit sorgen, wachen und aufsehen sollten. Es hats aber Paulus vorhin verkündiget, da er spricht: In den letzten Tagen werden sie den Eltern ungehorsam seyn, 2 Tim. 3, 2.

206. So hat doch der Pabst mit seinen Go-

Gomorrhen, eine sonderliche Weise, diß Gebot GOttes zu übertreten. Und daß du mich verstehest: ich fechte nicht an das unzüchtige böse Leben zu Rom, oder in andern Hohenschulen, da man kein Gebot GOttes hält, wie der gemeine Haufe thut, daß jederman vor sich selbst sündiget, und die Gebot GOttes in seiner Person übertritt; darum will ich mich mit ihnen nicht hadern, man muß ihr solch bös Leben, welches ihnen allein schadet, wie des Volks Leben und Wesen, dulden und leiden, dieweil es eine Sünde ist wider gute Sitten, das niemand loben kann, sondern vor jedermann schändlich und unehrlich ist; darum ist hie noch Hofnung der Busse und Besserung.

207. Das fechte ich aber an, und darum ich zanke mit ihnen, daß sie an der Hirten statt reissende Wölfe sind, Matth. 7, 15. zerbrechen und zerreissen mit ihrer Lehre und widersinnigen Gesetzen, nicht allein die kleinsten Gebote, welche CHristus die Geringsten heißt im Reich der Himmel, Marc. 5, 19. sondern auch die gröbsten gar mit einander. Damit verführen sie und verderben das Volk. Hiemit sündiget man nicht wider gute Sitten; sondern wider den Glauben. Diese Sünde wird bey ihnen für eine Christliche Wahrheit und Grund des Glaubens, gepreiset und geprediget. Und wo das ins Volk gebracht und angenommen wird, da ist keine Hofnung mehr der Busse und Besserung. Ja das noch mehr ist, welche diesem Irrthum folgen und halten, denen verheissen sie das ewige Leben, und welche nicht folgen, von denen fordern sie Pön und Strafe. Diese grausame verkehrte Sünde thut das Volk nicht; ja es muß diese Sünde von ihren Bischöffen, Hohenschulen, und Pfarrherren, dulden und leiden, welche doch unzählich gröber ist, denn kein Ehebruch oder Todschlag. Derhalben ist hie nicht zu geschweigen; es soll auch niemand geduldig seyn.

208. Denn weil sie sprechen und schreiben, daß böse Begierden im neunten und zehenten Gebot keine Sünde sey, stellen sie sich gleich, ob sie beyde Gebot lehreten und predigten; so sie doch damit böse Begierden zulassen, und zerbrechen also die Gebote GOttes.

209. Im achten Gebot, da sie lehren lügen und trügen, erdichten sie und sprechen, es sey nicht lügen noch trügen, sondern es sey gehorsam seyn dem Pabst und der Kirchen, und dadurch auch GOtt selbst, und wollen, daß es von jedermann soll vor eine Wahrheit und Grund des Glaubens geacht und gehalten werden, es werde mit den Werken verbracht oder nicht.

210. Im siebenten Gebot lehren sie nach dem Schein, man soll nicht stehlen, und berühmen sich deß Gebot GOttes; aber in der Wahrheit lehren sie stehlen, dämit, daß sie unrecht Gut zu besitzen, und behalten zulassen.

211. Im sechsten, loben und preisen sie nichts so hoch, als die Keuschheit, allein mit Worten, nicht von Herzen. Denn mit ihrem unträglichem und unnöthigem Gesetz, und erfunden Fällen, geben sie Ursach gröber und schändlicher Unkeuschheit, denn irgend das Fleisch mit seiner Inbrunst und böser Lust thun könnte oder möchte.

212. Im fünften Gebot, schreyen sie laut, man soll nicht todtschlagen, daß jedermann meynet, es gehe ihnen von Herzen. Aber indem, daß sie lehren und predigen, man mag mit dem Feinde wohl zürnen, kriegen, an ihm sich rächen, Friede brechen, ihm nicht gut thun, und man darf auch nicht bitten für die Verfolger, ihnen auch nicht danken, noch loben die uns schelten, nicht geben, nicht leihen umsonst; so predigen und lehren

sie

sie in der Wahrheit, übertreten diß Gebot GOttes. Und indem, daß sie schreiben und predigen, daß den Feind zu lieben, ein Rath, nicht ein Gebot sey, übertreten sie nicht allein ganz und gar das ganze Gesetz GOttes, sondern sie verleugnens öffentlich, und predigen das Widerspiel; denn Paulus spricht: Die Erfüllung des Gesetzes ist die Liebe. Röm. 13, 8.

213. Darum hat Paulus von ihnen gesagt, daß sie in Gleißnerey würden eitel Lügen predigen und lehren, 1 Tim. 4, 2: und an einem andern Ort: Sie werden sich stellen äusserlich zu einem Schein, ob sie ein gottselig Leben führten, des Kraft sie doch verleugnen werden, 2 Tim. 3, 5. Und Christus: Es werden falsche Propheten und falsche Christen kommen in meinem Namen, und reissende Wölfe, wiewol in Schafskleidern, Matth. 7, 15. Sie rühmen sich, wie sie die Gebot GOttes lehren, und wollen, daß mans für einen Artikel und Grund des Glaubens halten soll, so sie doch nichts denn Uebertretung derselbigen Gebot, lehren. Darum bin ich, wie auch einem jeglichen Christen gebührt, der Lehre halben mit ihnen uneins, nicht allein ihres Lebens und Wesens halben. Denn wie Demodocus bey ihrem Aristotele sagt: Die Mileser sind nicht Narren; sie thun aber wie die Narren: also mögen wir auch sagen: die Pariser und Papisten sind nicht Ebioniten, Montaner, Pelagianer, Türken und Antichristen; sie thun aber, was die alle thun.

214. Es können auch keine Ketzer, den Parisern und Papisten verglichen werden; denn es sind noch nie keine Ketzer gewesen, die das ganze Evangelium, das ganze Gesetz Mosis, den ganzen Glauben und Christum, gar unterdrücket, verdammt und verleugnet haben, als die Pariser und Papisten thun; doch unter dem Schein und Namen Christi. Darum ist verkündiget worden, daß aller Ketzer Greuel und Grundsuppe, sollen zuletzt unter dem Antichrist, in einen Haufen zusammen kommen. Und daß die heilige theologische Facultät zu Paris mit ihren lieben Schwestern Odolla und Olibama, dieses letzten Greuels und Grundsuppen Gruben sind, haben sie selbst mit ihren Schriften und Bullen bewiesen und angezeigt.

215. Darum wollen wir nun sehen, wie der Pabst mit seinem Anhang, in diesem vierten Gebot spielt, und seine Lust hat. Mit Worten spricht er: man soll den Eltern gehorsam seyn; aber an ihm selbst lehret und gebeut er: man soll den Eltern nicht gehorsam seyn, indem, daß er den Gehorsam des Pabsts und der Kirchen widerwärtig macht, und erhebt über den Gehorsam, nicht allein der Eltern, sondern auch der Könige und Fürsten, ja über und wider GOttes Gehorsam selbst. Wie sicher und unverschämt lehret und gebeut er: wie viel grosses Lohn im Himmel verheißt er, wenn jemand aus Gehorsam des Pabsts auch seine Eltern erwürgt? Ich geschweige, wer Ungehorsam, oder ihnen Unehre thät. Hat er nicht Käyser Heinrichen den vierten, wider seinen leiblichen Vater also aufgehetzt, daß er ihm, als ein gehorsam Kind der Römischen Kirche und des heiligen Statthalters GOttes, sein Reich und Leben schändlich nahm? Wie oft hat der heiligste Vater gemacht, daß die Unterthanen von ihren eignen Königen und Herren sind abgefallen und widerspenstig worden, und sie nichts weniger, denn Gehorsam gelehret? Also ist dieser Grund des Glaubens, den Parisischen Artikeln ganz gleich angenommen: daß der den höchsten Gottesdienst thut, welcher seinen Eltern ungehorsam und widerspenstig ist; doch mit

Befehl, Gewalt, und aus Gehorsam des Römischen Buben, Bischof wollt ich sagen.

215. Da spricht er: der geistliche Vater ist viel höher und mehr, denn der leibliche Vater; so doch der verdammte Bube, darum sollt geistlicher Vater seyn, daß er jedermann lehren sollte, den Eltern Gehorsam leisten, und die Gebot GOttes also erkennen; es wäre denn, daß die Eltern etwas wider göttliche Gebote hiessen. So lehret er, daß der Kinder Gehorsam, seinem muthwilligen Vornehmen, nach seiner Lust und Wohlgefallen, weichen muß.

216. Diese grausame, verderbliche Greuel hören die unverschämten Hurenhäuser, die Hohenschulen, sitzen und schweigen stille, hören, annehmen, und folgen mit Demuth, und gewöhnlicher Ehre und Ehrerbietung, als gehorsame Kinder der Kirchen, den Worten ihres Hurenwirths, und lassen ihn mit seinem gemahlten, spöttischen Bann, so oft es ihm gelüst und wohlgefällt, der Eltern Gehorsam, der Könige und Fürsten, auch alle göttliche und menschliche Friede, Bünde, und Gelübde zerreissen; da doch ein jeglicher Christ ihm, (wenn er tausend Hälse hätte,) mit Fahr seines Lebens widerstehen sollt, weil wir sehen das arme gemeine, unverständige, und durch seine kindische schändliche Bullen erschrockene Volk alles thun und lassen, was nur der verdammte Römische Schalk, durch den Teufel erdenken kann.

217. Hieher gehört, daß er den Gewissen Gesetze und Stricke gesetzt hat, die heimliche Ehe verbeut; und doch, wenn es geschehen ist, wider der Eltern Willen bestätiget: und lehret die Kinder ihren Eltern also ungehorsam seyn, und sich wider ihren Willen zu verehelichen. Wenn er nun der Eltern Gewalt und Gehorsam unangetast liesse, und geböte den Kindern ihren Eltern gehorsam zu seyn, so dürfte man seines närrischen, thörichten Gesetzes von der heimlichen Ehe, gar nichts: ja es wäre keine mehr vor Furcht der Eltern, und wären auch nie keine gewesen. Denn die Kinder hätten wohl gewust, daß ihre Eltern nicht leiden würden, daß sie sich heimlich verlobten. Noch dennoch kleidet und schmücket der Pabst diesen Ungehorsam, nicht allein, wie gesagt ist, mit dem Gehorsam des Römischen Bischofs; sondern auch damit, daß er aus der Ehe ein Sacrament macht: und dasselbige frey; welches er doch mit unzählichen Stricken verknüpft und gefangen hält. Also lehret der Pabst äusserlich mit Worten das Gebot GOttes; aber an ihm selbst lehret ers in seinen Gesetzen mit Füssen treten.

218. Darum sollen die Eltern wissen, daß sie Gewalt und Recht haben, die heimlichen Verlöbnisse ihrer Kinder zu zerreissen. Und die Kinder sollen wissen, daß sie in diesem und allen, was nicht wider GOtt ist, Gehorsam zu leisten, schuldig sind, und daß ihre heimliche Verlöbniß nichts ist: es sey denn, daß sie es von ihren Eltern, mit demüthiger Flehe und Bitte, hernachmals erlangen. Und sollen den Pabst, den ärgsten Feind GOttes, mit seinen Gesetzen hinter die Thür setzen. Sage mir eins, warum verlobten sich auch nicht heimlich die Kinder von Israel? Wo kommt denn dieser Titel des geistlichen Rechts her, denn vom Teufel?

219. Desgleichen ist zu halten mit den Kindern, die Mönche oder Nonnen werden, daß die Eltern Macht haben, sie aus den Klöstern zu fodern, so sie ihr bedürfen, oder wider ihren Willen sind hineingegangen, unangesehen die Gleißnerey, daß sie das Gelübde sider öffentlich gethan haben, oder daß sie eingesegnet, geschmieret, beschoren, oder zu Priestern geweyhet sind. Es ist nichts

vor

vor GOtt, was durch den Ungehorsam der Eltern geschehen ist; gleich als nichts ist, wenn ein ehelicher Mensch, ohne des andern Willen, Mönch oder Nonne wird.

220. Und gleich wie hie nichts gilt, wenn eines sagt: ich bin in einen heiligen Orden gangen zu Gottesdienst; also gilt es auch nicht, wie der Pabst leuget, wenn er den Ungehorsam der Kinder mit der Geistlichkeit wider GOttes Gebot vertheidiget, da er spricht: der Dienst GOttes ist mehr, denn der Eltern Gehorsam. Die Geistlichkeit in Orden ist kein Gottesdienst; sondern ist erdicht für einen Gottesdienst. Der rechte Gottesdienst ist, gehorsam seyn den Geboten GOttes. Sonst müßten alle Menschen Mönche werden; dieweil einerley Gottesdienst zugleich allen Menschen geboten ist. Denn es ist in dem rechten Gottesdienst kein Unterscheid; sondern im gleissenden Gottesdienst, welchen die Menschen erfunden haben, der dem Gebot GOttes, das ist, dem rechten wahrhaftigen Gottesdienst zu weichen schuldig ist: als die groben Eselsköpffe zu Löwen und Paris selbst bekennen müssen.

221. Diß sey gesagt von der andern Tafel Mosis. Nun wollen wir von der ersten reden, das ist, von den dreyen ersten Geboten. Und ich weiß nicht, ob ich schweigen oder reden soll, also gar kann ich nicht den Greuel der Papisten in diesen dreyen Geboten mit Worten ausdrücken. Es ist alles bisher noch Schimpf gewesen, damit sie allein wider GOttes Gesetz gehandelt und gelehret haben; aber in diesen dreyen verdammen sie nicht allein das Gesetz, sondern alles, was wider GOttes Gnade, Glaube und Evangelium kann und mag geschehen oder gedacht werden (ausgenommen den äusserlichen Schein) das lehren sie und thuns. Was sollten sie mehr thun, die nicht allein das Widerspiel lehren, sondern auch die Gebote GOttes verdammen, verbrennen, vermaledeyen, lästern und verfolgen, als die ärgeste Ketzerey und höchste Gotteslästerung? und doch das alles unter dem Namen Christi, zu der Ehre GOttes, und aus inbrünstiger Liebe des Glaubens und Gottesdiensts.

222. Und daß wir am vornehmsten Grund ihres Glaubens anfahen, welcher also lautet: **Ein Mensch kann aus seinen natürlichen Kräften, wenn er thut, was an ihm ist, GOttes Gebote halten und erfüllen.** Daraus folget, zum ersten, daß wir der Gnade GOttes unserthalben nicht bedürfen, dieweil wir die Werke aus eigener Kraft thun können; wie sie denn unverschämt mit ausgedruckten Worten in ihren Büchern schreiben. Aber GOttes halben bedürfen wir ihr wohl, welcher ihm nicht begnügen läßt, daß wir die Werke der Gebote thun, sondern will sie in der Gnade gethan haben. Daraus folget weiter, daß GOtt den Himmel mit grossem Unrecht den Menschen verschlossen hat, und die Hölle bereit, nemlich, nicht um der Sünde, noch um der verbrochenen Gebot willen; sondern um GOttes muthwilligen Aufsatz willen.

223. Diß ist nun die erste Ehre GOttes, welche ihm die von Paris und alle Papisten erzeigen, daß GOtt ungerecht sey, und den Mensch aus freventlichem Muthwillen, ohne seine Schuld, mit Unrecht verdamme, und den Himmel verschliesse. Und das sie solches von Herzen also halten, zeigen an ihre eigen jetzt angezeigte Lehren, wie heilig und christlich sie auch sich stellen. Wie kannst du doch dem von Herzen hold seyn, der von dir ohne alle Ursach, nicht, denn aus eigen Muthwillen, unnöthige, überflüßige und unmögliche Dinge fodert? wie sie von GOtt sagen und predigen. Also müssen wir auch getauft seyn, nicht daß es von nöthen wäre, dadurch Sünde zu überwinden dieweil wir

durch natürliche Kräfte die Sünde überwinden können, und GOttes Gebot erfüllen; sondern GOttes Lust und Muthwillen, die Menschen umzutreiben, fodere solches ohne alle Noth.

224. Also müssen wir gläuben, daß Christus solcher Lust und Muthwillens halben, nicht daß wirs bedürft hätten, gecreuzigt sey. Und kurzum, alles was Christus ist, und in ihm uns gegeben ist, das ist (wenn du uns und unsere natürliche Kräfte ansiehest) unnöthig, umsonst und vergebens geschehen; so du aber GOttes Auffatz ansiehest, so ists von nöthen gewesen.

225. Könnet ihr von Paris auch leugnen, daß ihr solches schreibet und prediget? sind nicht eure Bücher vorhanden, und sonderlich die jetzt letzte Verdammung, darinn ihr diesen theuren Grund gesetzt und geschrieben habt? wie könnet ihr denn auch leugnen, daß diese Dinge alle daraus folgen? Ihr sagt klar aus: Christus sey uns unserthalben nicht noth; darum halt ihr ihn öffentlich für keinen JEsum, das ist, Seligmacher der Menschen: ihr haltet ihn aber für einen Genugthuer des Uebersatzes, des ungerechten GOttes. Er hat uns auch nicht von unsern Sünden erlöst, (dieweil wir keine haben, so unser freyer Wille thut, so viel an ihm ist,) sondern über die Sünde und Gebot, hat er uns erlöset von dem Uebersatz, welche die Menschen höchlich beschwert. Siehe da, das ist der Haufe der heiligen Facultät zu Paris auf einer Seiten.

226. Auf der andern Seiten hat sie einen solchen Grund ihres Glaubens: **Der Mensch, wenn er thut, so viel an ihm ist, so kann er die Gnade GOttes gewißlich verdienen: nicht nach Würden; sondern daß es also bequem ist.** Ihr heiligen Facultäten lehret ihr uns nicht also? damit lehret ihr uns, daß wir für uns selbst können gnug thun, auch dem ungerechten Uebersatz GOttes, daß der arme Christus keine, denn diese lästerliche Ehre habe, daß er nicht JEsus, oder ein Seligmacher der Menschen, sondern ein Gnugthuer des ungerechten Uebersatzes GOttes, genannt und geheissen werde; denn wir können nun die Gnade GOttes selbst ohne einen Mittler erlangen, und ist Christus also zwier übrig und unnöthig auch gegen GOtt.

227. Ich habe Sorge, es gläube niemand, daß solche grausame unchristliche Lehre in den Hohenschulen gelesen und geprediget werde. Ich berufe mich aber auf ihre Bücher, die vorhanden sind, auf ihre eigene Gewissen, und auf die, welche ihre Bücher gelesen haben, so wirst du sehen ein Greuel über aller Menschen Vernunft. Und als du siehest, so verleugnen sie Christum zwier, in dem, daß sie unsere natürliche Kräfte so hoch erheben. Was hilft sie, daß sie Christum mit dem Mund bekennen, welchen sie zwiefach uns von unnöthen achten?

228. Da siehest du, daß Petrus von niemand anders, denn von der Papisten giftigen Grundsuppe verkündiget hat, 2 Petr. 2. v. 1. 2: **Unter euch werden seyn falsche Lehrer, die neben einführen werden verderbliche Secten, und verleugnen den HErrn, der sie erkauft hat, durch welche der Weg der Wahrheit wird gelästert werden.** Welches sind die verderbliche Secten anders, denn der Hohenschulen Kunst und Lehre, die sie für Artikel des Glaubens wollen gehalten haben? Welches sind die lügenhaftigen Lehrer anders, denn die Doctores der heiligen Schrift, die Säue, ja die Dornhecken, und Disteln im Weingarten GOttes? Nun wer Christum leugnet, der leugnet GOtt. Denn sagen, daß der göttliche Rath und Wohlgefallen, damit GOtt Christum gesandt, und zu einem Heiland gemacht hat, unnöthig und überflüßig

flüßig sey, ist nichts anders gesagt, denn GOtt sey selbst unnöthig und übrig, gleich so viel, ob man spreche, es ist kein GOtt. Da siehe zu, wo nun die drey ersten Gebot bleiben. Einen GOtt sollt du anbeten, seinen Namen heiligen, den Sabbath feyren? Die Hohenschulen sprechen und lehren, du sollt sagen: GOtt ist anzubeten; aber du sollt dir selbst dein GOtt seyn. Du sollt sagen: seinen Namen soll man heiligen; aber erheb du dir selbst deinen Namen. Du sollt sagen: man soll feyren, und GOtt stille halten; aber wirke du auch selbst, und lasse nicht GOtt in dir wirken.

229. Ich kann hie nicht die Gebot erklären und auslegen; diß ist aber der Beschluß: Dieweil der Mensch in Sünden geboren und empfangen wird, und ein Kind des Zorns ist, so kann er nichts denn sündigen, und täglich mehr und mehr in GOttes Zorn fallen, bis so lange er höret und gläubt, daß Christus sein Heyland, und für ihn gestorben sey, auf daß er ihn von seinen Sünden erlöset. Durch diß hören kommt der Geist GOttes in sein Herz, und wird mit GOttes Gnade und Liebe durchgossen, daß er GOtt liebet, seinen Namen preiset und heiliget, feyret und hält stille, und läßt GOTT in ihm sein eigen Werk wirken. Also kann niemand diese drey Gebot ohne Christum erfüllen, den sie von unnöthen und übrig achten, dieweil sie sagen, daß die natürliche Vernunft möge und könne ohne Christus Hülfe Sünde meiden, erheben und richten auf an Christus statt den freyen Willen, an GOttes einen Abgott ihres eignen Herzens, eine Secte und Verderbung, verleugnen also Christum, und das ganze Neue Testament, und lösen auf die ersten drey Gebot.

230. Ach wollte GOtt, daß eine grobe Sau von Paris hervor käme, und bisse das Nüßlein auf, und zeigte an Ursach ihres Verdammen, daß ich klärer und weiter ihre verführische, teuflische Kunst könnte an Tag bringen, und jedermann anzeigen, was vor unchristlicher, verfluchter Greuel unter dem christlichen Namen und Titel der heiligen Schrift Doctorn, in den Hohenschulen verborgen wäre. Jetzund kann ichs, kürze halben des Buchs und der Zeit, nicht weiter treiben; sonst wollte ich vom dispensiren der Gelübde sagen, darin der Pabst gar gewaltig fähret. Doch will ichs thun, wenn ich von den Gelübden der Mönche schreibe, daß ich die elende Jugend von der unreinen Keuschheit und Gelübden erlöse.

231. Nun wollen wir die zehen Gebot GOttes, und des Pabsts, gegen einander halten, auf daß wir sehen, wie er unter dem Namen des göttlichen Gesetzes nichts anders, denn das Gesetz verändert und verkehrt hat; als er auch das Priesterthum, unter dem Namen christliches Priesterthums, versetzt, und für GOttes Gesetze, sein eigen Priesterthum aufgericht hat, und also den Greuel in die heilige Stadt gesetzt.

Die Zehen Gebot

GOttes.	Pabsts.
I. Du sollt nicht fremde Götter haben.	I. Sprich: Man soll nicht fremde Götter haben; hab sie aber.
II. Du sollt GOttes Namen nicht unnütz annehmen.	II. Sprich: Man soll GOttes Namen nicht unnütz annehmen; thue es aber.
III. Den Sabbath sollt du feyren.	III. Sprich: Man soll feyren den Sabbath; feyere aber nicht.

IV. Du sollt Vater und Mutter ehren.

V. Du sollt nicht todtschlagen.

VI. Du sollt nicht unkeusch seyn.

VII. Du sollt nicht stehlen.

VIII. Du sollt nicht falsch Zeugniß geben.

IX. Du sollt deines Nächsten Weib nicht begehren.

X. Du sollt nicht begehren deines Nächsten Ding.

IV. Sprich: Man soll Vater und Mutter ehren; aber thue es nicht: sey ihnen ungehorsam, schlage sie zu tode.

V. Sprich: Man soll nicht todschlagen; thue es aber.

VI. Sprich: Man soll nicht unkeusch seyn; aber zwinge du sie dazu.

VII. Sprich: Man soll nicht stehlen; stiehl aber gleichwol.

VIII. Sprich: Man soll nicht lügen; aber leug gleichwol.

IX. Sprich: Man soll nicht begehren; aber sage, es sey keine Sünde.

X. Sprich: Man soll nichts begehren; aber wisse, daß keine Sünde ist.

Das Priesterthum

Christi.	Pabsts.
I. Christus ist oberster Priester.	I. Pabst oberster Priester.
II. Sein Gesetz, Gnad und Leben.	II. Sein Gesetz, das geistliche Recht.
III. Das Opffer ein lebendiger Leib.	III. Opffer, das Sacrament auf dem Altar und Geld.
IV. Gute Werke dem Nächsten dienen.	IV. Gute Werke, sich äusserlich fromm stellen, mit singen, fasten und beten.
V. Die Sünde, diß nachlassen.	V. Die Sünde, diß nachlassen.
VI. Strafe, ewiger Tod.	VI. Strafe, der erdichte Bann.
VII. Lohn, ewig Leben.	VII. Lohn, Friede und Gut dieser Welt.
VIII. Diener, die Prediger des Wort GOttes.	VIII. Diener, Verkündiger der Bullen.
IX. Der Brauch, das Creuz mit Freuden tragen.	IX. Der Brauch, böse Gewissen.

231. Daraus siehest du, daß ich nicht unrecht vom papistischen Priesterthum und seinen Gesetzen gesagt habe. Und so diß nicht gnug ist, so will ich sie mit ihren eigenen Büchern überweisen, daß sie solche Buben und Schälke sind, wie ich sie jetzund beschuldiget habe. Darum sollt du auch wissen, daß der Pabst der rechte und wahrhaftige, letzte Antichrist ist, davon die ganze Schrift sagt: Welchen der HErr JEsus mit dem Geist seines Mundes hat zu tödten angefangen, und wird ihn gar bald, mit der Erleuchtung seiner Zukunft, der wir warten, zerstören und erwürgen. 2 Thess. 2, 8.

Geist-

Geistliche Deutung der Synagogen.

233. Nun wollen wir spatziren durch eine geistliche Deutung, die Synagoge und die Kirche zusammen halten. In der Synagoge war das heilige, rechte, von GOtt eingesetzte Priesterthum Aarons, 2 Mos. 28, 1. darnach war das Priesterthum Bethaven der güldenen Kälber, welches der König Jerobeam aufrichtete 1 Kön. 12, 28. dazu die Priester auf den Bergen, 2 Kön. 23, 13. und das richtige Priesterthum Baal, durch den König Achab aufgerichtet, 1 Kön. 16, 31. und zuletzt, das lästerliche Priesterthum, des Abgotts Moloch 2 Kön. 13, 10. Unter diesen allen wird keines so geringe gestraft, als das Priesterthum auf den Bergen, und keines so geschwinde und so sehr, als des Baals und Moloch. Es waren auch sonst noch mancherley Abgötterey, als Baalpeor, Asterte die Göttin der Sydonier, und die Abgötter der Ammoniten und Moabiten; sie waren aber nicht so gemein und langwärig.

234. So sagen wir nun, daß alle rechte Christgläubige Menschen, rechte, wahrhaftige Priester sind, in der christlichen Versammlung, wie die Levitischen Priester waren in den Synagogen. Die Bischöffe mit ihren Dompfaffen, sind die Pfaffen Bethaven. Die alten Mönche und Einsiedler, sind Bergpfaffen. Baaliten aber, das sind die neuen Mönche und Bettelorden. Moloch, das sind die Hohenschulen, welche das Buch der Maccabäer Knabenspiel und Griechische Pracht heißt. 2 Macc. 4, 12.

235. Und wie zu der Zeit ihre grosse Menge das Land erfüllet, daß auch zu Elias Zeiten nicht mehr unter einem solchem grossen, unzählichen Volk, denn sieben tausend gefunden worden, die dem Abgott Baal nicht anhiengen. 1 Kön. 19, 18. Also hat auch jetzt die Menge der gottlosen Leute, die ganze Welt erfüllet und eingenommen, daß auch jetzund nicht mehr wahrhaftiger Priester erfunden werden, denn auf jene Zeit wahrhaftiger Propheten. Sie schützen sich aber mit der Menge und sprechen: **Das Volk GOttes irret nicht**; wie man jetzt spricht, die Kirche irret nicht, oder, wie Jerem. am 18. v. 18 von ihnen schreibt: **Das Gesetz wird bey den Priestern nicht vergehen, dem Weisen wird kein Rath gebrechen, noch dem Propheten das Wort GOttes.** Und gleichwie etliche wahrhaftige Levitische Priester, Propheten und Weisen mit ihnen irreten und verführt wurden: also hat auch Christus zuvor gesagt, daß in seiner Kirchen etliche fromme Christen durch diese Menge der Gottlosen sollten verführt werden.

236. Darum wollen wir weiter ihre Namen, Art und Natur besehen. Und zum ersten von den Bergpfaffen, die sich auf die heiligen Patriarchen gründeten, und ein Exempel von ihnen nahmen, welche GOtt auf den Bergen dieneten, und ihn anbeteten; als das Samaritische Weib zu Christo sagt, Johann. 4, 20: **Unsere Väter haben auf diesem Berge Garisim GOtt angebetet, ꝛc.** Und Amos c. 5, 5. strafet Galgala, daß sie auf dem Berge Galgala beschnitten waren, und andere hatten andere Städte, gleichwie jetzund Kirchen und Capellen den Heiligen, die daselbst sollen gewohnet haben, zu Ehren gebauet und aufgericht werden, als zu St. Wolfgang, zu St. Galle und Meinrat, und andere vielmehr. Welches nicht so ein böse Werk wäre, wenn es nicht durch Mißbrauch ein böß Exempel zum Aberglauben gäbe, und ein Vertrauen wider den Glauben (welcher zugleich alle Städte und Person überall heiliget) auf die Werke erweckte.

237. Daher kommen die ersten Mönche und Einsiedler, welche den heiligen Vätern in äusserlichen Werken haben nachgefolget, und des Glaubens vergessen, bauen allein an

dem äusserlichen Leben und Wesen, opffern sich GOtt, und meynen, daß sie vollkömmlicher GOtt dienen denn andere Christen; so sie doch, dieweil sie ohne den Glauben leben, viel ärger sind. Aber die sind zu leiden, welche der Väter Glauben folgen. Als gewesen sind im Anfang die Jünger St. Benedicti, Augustini, Antonii. Also haben auch vorzeiten Gottesdienste auf etlichen Bergen GOTT nicht übel gefallen; als der grosse Altar in Gibeon, 1 Kön. 3, 4. darauf Salomon opfferte, und der, da Samuel auf wohnete, und Saul salbete, 1 Sam. 10, 1. darum, daß sie im Glauben lebeten, und alles darinn thäten, und nicht allein der Väter Werk folgeten, wie die nachfolgende Mönche haben gethan, und noch thun. Und die sind eitel Heuchler in GOttes Geboten; denn solche Gottesdienste sind Gerechtigkeit in göttlichen Gesetz, mit eigenen Werken ohn den Glauben erlanget.

238. Aber des Priesterthums BethEl, kann man gar nicht wol brauchen, es war allweg wider die rechten Levitischen Priester. Also auch die papistische Pfaffen, welche aus Menschengesetz kommen sind, die sind allweg, nicht allein wider den Glauben und das Christliche Priesterthum; sondern auch wider GOttes Gesetz, und sein Leivitisch Priesterthum: wiewol sie den Namen und Titel haben, daß sie allein die Kirche und das Volk GOTTes sind. Denn ihre Stadt heißt BethEl, das ist, ein Haus GOttes, 1 Mos. 28, 19. Und Oseas ist so kühne gewesen, daß er den Namen verwandelt hat, und heißt es Bethaven, das ist, ein Haus der Bosheit, oder der Mühe (das ist, der gottlosen Gerechtigkeit, welche die Gewissen martert,) er hat aber darum müssen sterben. Gleich als jetzund, wenn jemand den Papisten (welche die Kirche GOttes seyn wollen,) den Namen wandelte und spräche: sie sind des Teufels Synagoge; wie sie denn auch wahrhaftig sind, der müßte ein Ketzer seyn, er müßte verbrandt werden: denn er hätte die Kirche BethEl, wie Oseas, gelästert.

239. Dazu stimmt fein der Name Hieroboam, der auf deutsch so viel heißt, als ein Oberster, ein Herr, ein Doctor und Lehrer des Volks, der Gewalt hat das Volk zu lehren. Denn so sagt der Pabst: Wo da ist Oberkeit, da ist Gewalt und Macht zu gebieten; und wirft sich auf über alle Menschen, und macht aus sich einen Lehrer und Meister, das ist, ein Hieroboam der ganzen Welt. Die güldene Kälber sind seine erdichte Lehren, das heilige geistliche Recht, darinne er nicht weniger Wahrheit des Christlichen Glaubens verheißt, denn Hieroboam, welcher auch vorgab, daß der wahrhaftige GOtt in den güldenen Kälbern geehret würde. Es ist offenbar, daß in der Schrift durch die Abgötter Menschenlehren verstanden werden; wie denn auch das güldene Kalb Aarons anzeigt, 2 Mos 32, 4. Denn Moses schreibet, es sey mit einem Griffel entworfen, das ist, aus den Schriften der Bischöffe und Pfaffen, werden gottlose Lehren. Daß er aber zwey Kälber machte, und eins zu Dan gen Mitternacht, und das andere zu BethEl gen Mittag setzte, bedeut, daß der Pabst sich annimmt der Herrschaft, beyde des himmlischen und irdischen Reichs, wie er von sich schreibt, vermißt sich nicht allein die Gewissen vor GOtt zu regiren, sondern auch alle Reiche und alle Dinge zu richten, urtheilen, und nach seinem Gefallen damit zu leben, in Mitternacht über die zeitlichen, im Mittag über die geistlichen Güter prächtig.

240. Dan, ist so viel als ein Richter. Und das ist das geistliche Recht an dem Ort, da sichs aufbläset, daß alle Richter der Welt sich sollen des Urtheils bey dem Stuhl zu Rom erholen. BethEl aber, ist er an dem

Ort,

Ort, da er sitzt im Tempel GOttes, und ist wider und über GOtt erhaben. Der Tempel GOttes sind die Gewissen, darinnen er seinen Abgott gesetzt, gewaltiglich regiret. Darum sind Anbeter der Kälber zu Bethaven nichts anders, denn die beschornen und geschmierten Pfaffen in langen Kleidern, welche GOtt nach dem geistlichen Recht des Allerheiligsten Tag und Nacht dienen. Das ist der Hieroboam, von welchem die Schrift so oft sagt, daß er sündigen machte das Volk Israel; denn er löschete aus den Glauben, und erhub die Werke; welches die gröste Sünde ist.

241. Aber das Priesterthum Baal, das andächtig, ja das gottlose Volk, und, als Elias zum Ahab spricht, das dazu verkauft ist, daß es unrecht thue, 1 Kön. 21, 20. sind die Geistlichen, welche sich mit ihren dreyen Gelübden zu GOttes eigenen Braut vermeinen zu machen, und den nächsten Stand nach GOtt zu haben. Denn Ahab heißt auf deutsch des Vaters Bruder. Sie wollen auch nicht anders geheissen seyn, denn würdige Väter und Brüder, das ist, auf Ebräisch Ahabiten. Sein Weib, Jsabella, oder Jesabel, ist auf deutsch eine Beywohnung, gleich ob der Geist spräche, Klösterlinge, daß die Väter und Brüder wohnen bey einander in einem Hause.

242. Baal ist eines Abgottes Name, und heißt ein Ehemann; und ihre Lehre ist nichts anders, denn daß sie sich ewig gegen GOtt, wie ein Mann sich gegen seinem Weib, mit ihrem Gelübde des Gehorsams, verstricken, das doch GOTT nie geboten hat. Und in dem sind sie von den ersten Mönchen und Einsiedlern weit unterschieden, welche der Väter Exempel freywillig ohn alle Gelübde gefolget haben. Aber diese verehelichen sich ewig mit GOtt, über und wider den Glauben. Und dieser Gottesdienst war in Samaria. Das ist nichts anders, denn daß ihre Regel an äusserliche Stätte, Kleidung, essen und trinken gebunden ist; wie denn wir jetzunder öffentlich in den Orden sehen. Samaria ist so viel, als eine Observanz, strenge Haltung ꝛc. Auch zustachen sich solche Priester mit Pfriemen und Messern, 1 Kön. 18. v. 28. Das gehet jetzt, wenn sie sich täglich mit neuen Statuten peinigen, lernen immer zu, und kommen nimmermehr zur Erkenntniß der Wahrheit, 2 Tim. 3, 7.

243. Denn Ahab meynete, daß er damit dem wahren rechten GOtt einen Dienst und Wohlgefallen thät; welches aus dem Propheten Osea c. 2, 16. 17. abzunehmen ist, da GOtt verheißt: Sie wird mich nicht mehr Baalim heissen, sondern Baali, das ist, sie wird mich nicht Männer heissen, sondern mein Mann, das ist, sie wird mich mit einem einigen Glauben, nicht mit mancherley Werken, ehren und anbeten. Also thun diese Mönche auch; sie sehen nicht, daß sie mit ihren Gelübden ihnen selbst, und nicht GOtt dienen, so man doch GOtt allein mit dem Glauben, nicht mit unsern erwählten Werken dienen kann. Was er nicht geboten hat, und von uns erwählet wird, das ist schon im 5 Mos. Cap. 12. v. 9. verdammt: Du sollt nicht thun, was dich recht deucht. Es ist überflüßig gnug geboten, was wir thun sollen, daß der eigen erwählten Werke gar nichts vonnöthen ist; ja sie sind den göttlichen Geboten allezeit entgegen um ihres Scheins willen, wie Baal dem wahren GOtt entgegen ist.

244. Der letzte Abgott ist Moloch. Das kommt von Malach, welches ist so viel, er hat geherrschet oder regiret; und des Bischofs Knecht, welchem Petrus das Ohr abhieb, heißt Malchus, ein königlicher Diener Joh. 18, 10. Diesen Gottesdienst beschreibt Moses 3 Mos. 20, 2. seq. und Jeremias, Jerem.

7, 31, daß sie ihre Kinder verbrandten, und meyneten, sie thäten GOtt einen grossen Dienst, daß sie ihrer Kinder nicht verschoneten wie Abraham; so sie doch solches ungeheissen ohne Glauben in einem gottlosen Wesen thäten. Und darum spricht der 106. Ps. v. 37: **Sie haben ihre Kinder dem Teufel, nicht GOtt, geopffert.** Denn alles, was man thut, das er nicht gebeut, das geschieht nicht ihm, sondern dem Teufel, welcher solches eingiebt, wie heilig es auch scheinet. Das sind nun die Hohenschulen, in welchen der gröste und beste Theil unsrer Jugend, gleichwie ein Brandopffer geopffert wird, daß sie daselbst gelehret und ganz heilig sollen werden. Ein jedermann meynet, daß an keinem Ort unter dem Himmel die Jugend möge besser unterwiesen werden, daß auch die Mönche dahin ziehen. Welcher nicht in der Hohenschule gestanden ist, der kann nichts; wer aber darinn gestanden und studirt hat, der kann alles. Denn man hält es dafür, daß man in Hohenschulen alle göttliche und menschliche Künste lerne. Und darum meynet jedermann, niemand könne seinen Sohn besser verschicken, denn dahin, und thue GOtt damit einen grossen Dienst, daß sie ihre Kinder dahin opffern, daß man sie geschickt mache, daraus Prediger, Pfaffen, und zu Gottesdiener machen, welche GOTT und den Menschen vonnöthen seyn.

245. Daher gehöret Moloch, das ist, ein König: denn diß Volk macht grosse Herren, Doctores und Magistros, die geschickt sind andere Leute zu regiren? wie wir denn vor Augen sehen daß niemand kann Prediger oder Pfarrherr werden, er sey denn Magister, Doctor, oder aufs wenigste in der Hohenschule gestanden. Den Esel muß man zuvor krönen, darnach gehet er hin und regirt. Und sehen die Eltern nicht, oder achtens nicht, daß die Jugend nirgend ärger verderbt und verführet wird, da auch niemand ihnen wehret. Denn daß sie in Hurerey, Fresserey, und in andere öffentliche Bosheit gerathen, ist das geringste Verderben.

246. Daß sie aber mit falscher, heydnischer Kunst, und mit gottloser, menschlicher Lehre unterweiset werden, das ist das Feuer Moloch, welches niemand gnug beweinen kann, durch welches in Hohenschulen, die frömmesten und geschicksten Knaben elendiglich verderben. So groß ist der Zorn GOttes, über diß Thal Tafet und Hinnan, daß die, welche am meisten und besten lernen, und züchtig leben, ärger verderben, denn die nichts lernen, und in der Hurerey leben. Denn diese lernen nichts, das wieder zu entlernen sey, sie wissen wohl daß sie unrecht thun; jene aber schöpffen Gift, den sie nimmermehr los werden, daß sie das böse für gut halten: und lehren solches ihre Schüler auch. Welches alles des Schuld ist, daß die Sonne des Evangelii, durch Menschenlehre verdunkelt und verblendet ist.

247. Aus dieser Mordgruben gehen hervor die Heuschrecken, Offenb. 9, 1. 2. 3. welche die ganze Welt, an allen Orten, beyde geistlich und weltlich regiren, daß auch der Teufel von Anbeginn der Welt, zu Unterdrückung des Glaubens und Evangelii, in aller Welt nichts kräftigers hätte erdenken können, denn die Hohenschulen. Und müßte solch Uebel jetzunder am Ende der Welt sich erheben, so die Welt mit GOttes Zorn beschwert, ihrer Sünde halben, die überhand genommen haben, zu der Hölle und ihrem Verdammniß sich geneigt hätte. Denn das arme Volk muß nichts hören, ohne was ihre Molochiten in den Hohenschulen gelehrt haben, nemlich, Gotteslästerung, wie oben in des Pabsts zehen Geboten angezeigt

zeigt ist. Man darf auch keine andere Prediger oder Pfarrherren aufnehmen.

248. Jeremias nennet diesen Thal Gehinnam, Jer. 7, 31. daher Christus Gehennan genommen hat, Matth. 5, 22. Was es aber bedeut, weiß ich nicht. Ge, bedeut ein Thal, Hinnan mag mancherley bedeuten. Dieweil ichs aber nicht weiß anzuzeigen, so will ichs nachlassen. Mich deucht aber, es komme von dem Wort Jhana, welches verschlingen und schinden heißt; wie die gewaltigen Herren und Wucherer das Volk verschlingen, schinden, und aussaugen. Also, das Gehinnan so viel ist, als der Schinderthal, welche, wo sie sollten als Hirten und Prediger das Volk weiden mit dem lebendigen Wort GOttes; so verschlingen, verderben und schinden sie mit ihren vergiftigen gottlosen Lehren das arme Volk, an Leib, Seel und Gut. Und solche Hirten geben uns die Hohenschulen, die Synagogen der Verderbung.

249. Darum siehest du, daß die Kirche ganz und gar in der Bedeutung mit der Synagoge übereintrift, und wie wenig ihr sind, die vor diesem Irrthum und Verderben erhalten werden; dieweil nicht allein die besten hinein kommen; sondern auch die Auserwählten hiemit sollen verführt werden. O wir elenden Menschen, daß wir in dieser letzten Zeit, unter so viel Baaliten, Betheliten, und Molochiten, welche alle geistlich und Christlich scheinen, doch die ganze Welt verschlungen, und allein die Christliche Kirche seyn wollen, also sicher und frey leben und lachen weinen nicht blutige Zähren, daß die Kinder unsers Volks so grausamlich ermordet werden.

250. Und zuletzt, so diß alles niemand bewegt, so bitte ich doch demüthiglich, aus Grund meines Herzens, alle Pfaffen um ihres Heils willen, daß sie doch nicht mit Unwillen Messe halten, aus Pflicht ihrer Stiftung, oder sonst um Gelds willen. Wollte GOtt, daß ich so viel erlangte. Darum prüfe sich ein jeglicher, wo einer sich so geschickt fühlet, daß er nicht Messe halte, wenn er nicht mit Dienst oder Stiftung dazu verbunden wäre, oder durch die Präsenz, oder aus andern Ursachen, ausserhalb eines rechten Glaubens, dazu bewogen würde, der halte bey Leibe keine Messe sein Lebenlang, und frage nichts nach menschlichen Satzungen oder Stiftungen. Es ist viel besser, daß man Menschen Stiftung und Satzung verachte, in welchen man nicht sündigen kann, denn daß man sich an diesem heilwertigen Sacrament der göttlichen Majestät vergreifet. Es ist auch die Welt nicht mit grössern Sünden beschwert, wenn es auch gleich für kein Opffer gebraucht würde, denn mit dem unwürdigen Messe halten der Pfaffen, und Sacrament empfahen der Layen, durch die ganze Welt allzu gemein.

251. Das ist aber eines rechten Glaubens Begierde, daß er darum hinzu gehe, daß er von Herzen begehre und suche, Gnade, Barmherzigkeit, und Vergebung seiner Sünde, daß ihnen hungere und dürste nach der Frömmigkeit. Denn diß köstliche Herrnessen fodert, sättiget und erfüllet eine hungerige und leere Seele. Die reichen aber und die satt sind, die um Nutz, Ehre oder Menschengunst willen hinzu gehen, sättiget es nicht, lässet sie leer, und giebt sie mit Juda dem Teufel in den ewigen Tod.

252. Nicht daß ich damit wollte die Messen bestätigen; sondern dieweil die Gewohnheit eingerissen, und Menschenlehre und Satzung so stark überhand genommen haben, daß nicht wohl möglich ist, eine gemeine Christliche Aenderung an diesem heiligen Testament zu machen, so wollen wir doch so viel thun, daß wir in einem rechtschaffenen Glau-

ben einher gehen, und weniger sündigen, ob wir vielleicht zuletzt mit den irrenden Auserwählten möchten selig werden. Ich sehe ihr viel mit Verduß, entsatzten, verstockten, und verächtlichen Gewissen hinzu gehen, die nichts mehr begehren noch suchen, denn daß die Messe nur gehalten wird, und bezahlen was sie schuldig sind, oder daß sie Präsenz überkommen, und nicht zuschanden werden. O der grausamen erschrecklichen Vermessenheit!

Beschluß des Buchs.

253. Und daß ich wieder zu euch, meine Wittenberger, komme, wollt GOtt, daß bey euch diß Pharisäische Aergerniß wüchse und zunehme, und daß der Papisten Haufe spräche: siehe da, zu Wittenberg ist kein Gottesdienst mehr, man hält keine Messe mehr, man orgelt nicht, und sind alle Ketzer und unsinnig worden. Wollte GOtt, daß ich die wütigen Rapsaces und Gotteslästerer sollte hören schreyen und bellen: **Ist das nicht Ezechias, welcher die Berge und Altar GOttes hatte abgethan, und hat zu Juda und Jerusalem gesagt: Vor diesem Altar sollt ihr anbeten?** 2 Kön. 18. v. 4. 22. Und wiederum, daß ihr die wäret, welche mit Esaia ihren Herrn Sennacherib verlachten, er rede Syrisch oder Jüdisch, Es. 36, 11. 13. Daß die Messen fallen, und das plärren und brüllen in den Kirchen aufhören, werden sich die Papisten verwundern. Aber daß die Liebe, (welche dem Nächsten dienet,) und das lebendige Opffer unsers Leibs, durch Unkeuschheit, Haß, Zorn, Unzucht ꝛc. vertilget wird, deß lachen sie; wie denn der Papisten Glaube und Weisheit eignet und gebühret.

254. Ihr habt auch ein Bethaven bey euch, aller Heiligen Kirche, welche Herzog Friederich von seinen Vorfahren ererbet hat, und durch die Papisten betrogen, treflich gemehret und erhaben. O wie viel armer Leute hätte man davon in Sachsen ernähren können, die er alle ihm zu Freunden von dem ungerechten Mammon hätte machen mögen, auf daß sie ihn, wenn ihm wird noth seyn, in die ewigen Hütten genommen hätten. Daß aus dem Exempel zu fürchten ist, daß der Fürsten Geld und Gut gar selten würdig ist, daß es zu Christlichen Sachen gebraucht werde; gleichwie es wird selten anders gewonnen, denn Nimrod sein Gut und Geld gewonnen hat. 1 Mos. 10, 8. Aber eins möget ihr euch durch die Gnade GOttes wol rühmen, daß der Fürst kein Tyrann noch Narr ist, der die Wahrheit gerne höret und leiden kann, und niemand frevelich richtet, welcher doch den Bösen nicht weniger zu fürchten, denn den Frommen zu lieben ist. Dieweil ihr denn damit begnadet und begabet seyd, so könnet ihr das angefangene Werk desto besser verbringen, als die von GOtt dazu durch diese Gelegenheit gerufen sind, und euch seine Hände beut.

255. Ich habe oft in diesen Landen, als ich ein Kind war, eine Prophezeyung gehöret: Käyser Friederich würde das heilige Grab erlösen. Und wie denn der Prophezeyung Art und Natur ist, daß sie ehe erfüllet, denn verstanden werden, so sehen sie allezeit anders wohin, denn die Wort vor der Welt lauten. Also deucht mich auch, daß diese Prophezeyung, in diesem unserm Fürsten, Herzog Friedrichen zu Sachsen, erfüllet sey. Denn was können wir für ein ander heilig Grab verstehen, denn die heilige Schrift, darinne die Wahrheit Christi, durch die Papisten getödtet, ist begraben gelegen, welches die Bötel, das ist, die Bettelorden und Ketzermeister, behüt und bewahret haben, daß kein Jünger Christi käme und stehle sie? Denn nach dem Grab, da der HErr in gelegen hat, welches die Saracen inne haben,

fragt

fragt GOtt gleich so viel, als nach allen Kühen von Schweiz.

256. Nun kann niemand leugnen, daß bey euch unter Herzog Friedrichen, dem Churfürsten zu Sachsen, die lebendige Wahrheit des Evangelii ist hervor kommen; wie wenn ich mich rühmete, daß ich ein Engel, oder Magdalena bey dem Grab gewesen wäre? Und obwol jetzunder kein Käyser ist, so ist das gnug zu Erfüllung der Prophezeyung, daß er zu Frankfurt von den Churfürsten einträchtiglich ein Käyser erwählet ist, und war auch wahrhaftig Käyser, wenn er gewollt hätte. Es ist vor GOtt gleich so viel, wie lang einer Käyser ist, wenn er nur Käyser gewesen ist.

257. Und obwol etliche achten werden, ich treibe ein Gaukelspiel, so will ich weiter spielen, und mich verwundern, wie es zugehet, daß GOtt in diesem verachten Ort der Welt hat sein Wort erwecken wollen, und das ein Wunder ist, welches keinem Lande, als ich acht, widerfahren ist, daß die Städte und Dörfer um Wittenberg, auch die Bürger, ebräische Namen haben, wie die Städte und Flecken um Jerusalem. Wo kommt her, Ephrata, Hebron, Nessen, Panneck, Globock, Zidon, Jesse, Dammaz, Dibon und dergleichen viel? Und Wittenberg selbst, das ist, Weissenberg, was ists anders, denn der Berg Libanus. Libanus heißt weiß. Damit sey gnug gespielt.

258. Das ist Ernst, daß uns für andern gegeben ist, das reine und erste Angesicht des Evangelii zu sehen. Dieweil ihr denn nun Eiferer seyd worden der Geiste, so sollt ihr das ausbreiten, und andern auch zu sehen geben, allein, daß ihr darauf sehet, daß ihr einträchtiglich gehet und wandelt, und einer denn andern ohne Zank und Hader die Hand reiche. So jemand unter euch schwach im Glauben ist, der esse Kraut, und richte nicht den, der Fleisch isset. Und wiederum: Welcher stark im Glauben ist, der verachte nicht den, der nicht Fleisch isset. Röm. 14, 2. 3. 21.

159. So es aber euer Nachbar, Freunde oder Feinde verdriessen wird, daß ihr neue Dinge anfahet, und werden nach ihrer menschlichen Vernunft und Weisheit euch das übel auslegen, so wisset, es sey denn, daß ihr ein Schauspiel seyd GOtt, den Engeln und Menschen, so seyd ihr noch nicht rechte Christen. Wer will jedermann das Maul zubinden? oder wer will jedermann insonderheit eigene Ursache aller Dinge anzeigen? Ist doch ein Sprüchwort: Wer an der Gassen bauet, der hat viel Meister. In einem jeglichen Spiel, sind mehr Zuseher denn Spieler. Es sind Menschenwort, und bleiben Blätter. Es sind Menschengedichte und bleiben Wasserblassen. Folget ihr euern Gewissen in GOtt, unangesehen die Person und Larven der Menschen. Dazu hab ich diesen Brief, euch damit zu trösten und stärken, wollen zuschicken, auf daß ich auch ein Mitwirker und theilhaftig würde euers Geists in CHristo. Und so ich das nicht umsonst habe und vergeblich gethan, danke ich GOtt, der mehre und erhalte euch in dem Erkenntniß unsers HErrn JEsu Christi, welchem sey Ehre und Lob in Ewigkeit, Amen.

---

2. Lutheri Schriften, die Abschaffung der päbstischen Messen und Ceremonien, besonders in der Stiftskirche zu Wittenberg betreffende.

208.

D. M. Luthers Schreiben an die Domherren zu Wittemberg M. Jul. 1523.

1.

Gnade und Friede in CHristo. Hochgelehrte und würdige lieben Herren und Freun-

Freunde in Christo: Ich habe euer Liebe zuvor Lateinisch durch Schrift brüderlich und Christlich vermahnet, nachdem durchs Evangelium von GOttes Gnaden offenbar worden, wie schwerlich in eurer Kirchen viel Stücke wider den rechten Gottesdienst ganghaftig sind, wie euer das mehrer Theil ohne Zweifel gründlich wohl verstehet, das E. L. wollen dazu thun, daß zu Ehren dem Evangelio solcher Greuel möcht angegriffen und geändert werden.

2. Darauf haben mir E. L. lassen sagen: Weil kein Dechant zu der Zeit unter euch, könnet ihr dazu nichts thun, sondern wollets aufschieben auf den zukünftigen Dechant: Nun aber E. L. einen Dechant hat, komm ich zum andernmal mit deutscher Schrift, und bitte aufs allerfreundlichste und demüthigste, E. L. wollen doch nun dazu thun.

3. Ich nehme deß zum Zeugen auf mein Gewissen Christum unsern HErrn, daß ich solches aus keinem andern Grund treibe, denn daß mich mein Gewissen dazu dringet, auch euer etliche wohl wissen: denn ich auch besorge, werde damit nicht die geringste Ursach geben, daß GOttes Wort so schwach bey uns, und so wenig Frucht bringet, daß wir eurem Wesen, und abgöttischen Greuel zusehen, und wie Moses den Kinden Israel sagte, Stacheln in den Augen, und einen Dorn in den Seiten bleiben lassen. Es wäre wohl Geduld zu haben und still zu stehen, wenn es menschliche Gebräuche wären; nun es aber wider die lautere Lehre Christi und den Glauben strebet, kann man wahrlich, meine allerliebste Herren, nicht länger schweigen und leiden. Es ist lang gnugsam geduldet um der Schwachen und Unwissenden willen; was wir länger dulden, will auf uns kommen, und mit fremden Sünden uns beschweren.

4. Euere Liebe weiß auch wohl, daß hierauf nicht zu antworten ist, daß der Churfürst solches gebiete, zu thun oder zu ändern. Ich rede jetzund mit eurem Gewissen; was gehet uns der Churfürst in solchen Sachen an? Ihr wisset was St. Petrus saget Apostg. 5. v. 29: Oportet Deo magis obedire, quam hominibus, und St. Paulus Gal. 1, 8: Si angelus e cælo aliud Euangelium vobis annunciauerit, anathema sit.

5. So kann auch E. L. nicht sagen, daß sie es nicht verstehen, wie etliche Stücke greiflich wider das Evangelum sind. Nun ihr denn in einer Stadt und Sammlung begriffen, und das noch mehr ist, den Christlichen Namen führet, werden wir gezwungen, euch solcher Meynung Warnung zu thun; und wo ihr nicht gehorchet den Christlichen Namen euch absagen, und euer ganz zu äussern. Ich für mich weiß euch nichts zu dräuen, denn daß hinfort wieder euch bitten werde, wie ich bisher für euch gebeten.

6. Und stehet wohl darauf, weil ihr Christlichen Namen führet, und nicht Heyden seyn wollet, es möchte einmal mein Gebet Kraft gewinnen, daß ihrs innen werden müßt, was da heisse Ps. 9, 9: Deus judicabit populum suum. Et iterum 2 Cor. 12, 9: Christus non est in vobis infirmus, sed potens in vobis. **Fährlich ists Christus Namen zu führen, und nicht wollen Christen seyn; denn er ist ein Eiferer, und kann wohl leiden von den Fremden gelästert und geschmähet werden, aber die seinen sucht er gar bald heim, nach dem sie nicht gehorchen.** 1 Petr. 4, 17.

7. Weil ich nun E. L. je das beste gönne, bitte ich euch um GOttes willen, E. L. wolle mein treu Ermahnen lassen ein Ansehen haben, als ermahnete euch Christus durch mich: daran ich nicht zweifele und bins gewiß; denn ich je gerne E. L. im Evangelio

wollt

wollt dienen. Wo das nicht seyn will, muß ich dennoch das Evangelium E. L. vorziehen, und allhie Dank und Gnad, und bey euch Undank und Ungnade verdienen. Hiemit befehl ich E. L. der Gnaden Christi, der wolle E. L. erleuchten, erinnern und stärken, zu thun was seinem guten Willen angenehme ist, Amen. Sonnabends nach Kiliani, unter der Vesper, Anno 1523.

Martinus Luther, D.

209.

D. M. Luthers zwey Schriften an das Capitel zu Wittemberg Anno 1523.

I.

Gnade und Friede im HErrn. Hochgelehrte und würdige Herren. Die Sache des heiligen Evangelii, damit uns Christus allhier zu Wittemberg reichlich und kräftiglich begnadet hat, zwingt mich, euch mit diesem meinem Schreiben, meine demüthige Bitte (weil ich dieselbe in eigener Person mündlich nicht habe füglich thun mögen,) zu überreichen, in welcher ich durch Christum E. W. ermahne, dieselben gütlich anzunehmen.

2. Es sind zween aus einer Versammlung verstorben, und sonderlich einer, dem (will euer jetzt schweigen,) wir zu gefallen, länger denn ein Jahr alles erduldet haben, das in eurer Kirchen, dem heiligen Evangelio zuwider, geschieht. Nun ist gewißlich euerer Schwachheit, lieben Herren, gnugsam verschonet. Weil ich aber sehe, daß solch verschonen etlichen Ursach gibt, daß sie halsstarriger werden, also, daß sie aus dem Evangelio gleich ihren Spott haben, wills die Nothdurft erfodern, daß ich, von Amts wegen, das meine dazu thue.

3. Ermahne derhalben E. W. im HErrn, laut der Regel Christi: Sündiget dein Bruder ꝛc. Matth. 8, 15. sqq. Daß ihr bestellet mit gemeinem Zuthun, alle Mißbräuche und Ceremonien, die dem Evangelio unleidlich, und doch bisher erduldet sind, abzuthun. Denn E. W. weder mag noch gebührt, länger verborgen seyn, was Christlichs oder unchristlichs, in euer Stiftkirchen öffentlich geschieht, weil das Evangelium, durch so viel Predigten, Schriften und Büchlein, im Druck ausgangen, so gemein, und GOtt Lob, bekannt worden ist, daß es auch ungelehrte Handwerksleute, allerley einfältige Layen, auch Knäblein und Jungfräulein von sieben, acht ꝛc. Jahren, wissen, also daß mich mein Gewissen, von wegen des Amts, so mir befohlen, nicht länger schweigen läßt.

4. Darum wollen E. W. von ihnen selbst das thun, so sie wissen, aus der Schrift, göttlich, recht, und wohlgethan seyn, damit ich nicht verursacht werde, euch öffentlich von der Canzel zu ermahnen; daran ihr vielleicht keinen Gefallen würdet haben, E. W. sind allhie der Luft, Marks, und aller Ding, so zu Erhaltung dieses Lebens gehörig, und vonnöthen sind, theilhaftig.

5. Darum haben sie zu gedenken, daß uns hinfort nicht leidlich seyn will, länger mit euch Gemeinschaft zu haben, so ihr die Greuel, dem Evangelio entgegen, nicht lasset fallen. Denn die Schrift heißt uns die Brüder meiden, so der heilsamen Lehre unsers HErrn Christi nicht gehorchen. Derhalben müßt ihr, entweder das gemeine Aergerniß abschaffen; oder aber des Christlichen Namens entbähren und beraubt seyn.

6. Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi sey und bleibe bey uns allen, Amen. Gegeben im Augustinerkloster zu Wittemberg. Anno 1523.

II.

Ernstliche Erinnerung D. Mart. Luthers an die Domherren im Stift zu Wittenberg, in öffentlicher Predigt der ganzen Gemeine.

1.

Es sind zweyerley Sünden; die erste wider das Wort, oder Christliche Lehre und Glauben; die andere, wider die Liebe. Die Sünde wider die Lehre, soll in keinem Wege geduldet werden. Mit der Sünde aber wider die Liebe, ist Geduld zu haben, weil dadurch allein wider den Nächsten gehandelt wird, ohne Verletzung der Lehre und des Glaubens.

2. Wo aber wider das Wort, Glauben, und GOttes Ehre, etwas vorgenommen wird, da ist in keinem Wege zu schweigen, vielweniger Geduld zu tragen, sondern harter Widerstand zu thun; als da sind, die wider des Glaubens Lehre, die Leute auf das Vertrauen der Werk führen, als zur Seligkeit nöthig: wie die Pharisäer und Schriftgelehrten auf die Werke des Gesetzes, und auf die Beschneidung fast drungen, wie hin und her im Evangelio zu sehen, daß Christus ihnen heftig zuspricht, und harten Widerstand thut. Das sage ich darum, daß wir uns mit fremden Sünden nicht beladen.

3. Ich habe die Domherren im Stift nun zweymal treulich vermahnet, eines Lateinisch, darnach Deutsch, sie wollten in der Stiftkirchen, die päbstlichen Mißbräuche, und unchristliche Ceremonien, übergeben und fallen lassen, hinfort mit ihrem singen, lesen, und Ceremonien sich dem Evangelio gemäß halten. Weil ich aber keine Besserung sehe folgen, sondern erfahre das Wiederspiel, daß sie ihr gottlos Wesen mit Gewalt vertheidigen wollen, dazu unser spotten, will ich nun zum drittenmal sie in euer Gegenwart und anhören ermahnen, auf daß ihr mir vor GOttes Gericht deß sollt Zeugen seyn, damit ich mein Gewissen erledige, Ezech. 3, 18. Wo du den Gottlosen nicht warnest ꝛc. will ich sein Blut von deiner Hand fordern.

4. Sie geben vor, daß sie darum das gottlose Wesen treiben, daß sie es der Fürst heißt. Aber was gehet uns in diesem Fall des Fürsten Befehl an? Der Fürst ist ein weltlicher Regent, welchem gebührt das Schwerdt, nicht das Predigtamt zu versorgen. Sie wissen, daß man hierinn GOtt mehr soll gehorsam seyn, denn den Menschen. Apostg. 5, 29. Auch mögen sie mit Wahrheit nicht vorwenden, als verstünden sie die Sache nicht. Denn ohne Zweifel ja etliche sind, die es wohl wissen. Und obs ihnen daran mangelt, warum meiden sie unsere Sammlung, hören GOttes Wort nicht? Zu dem will ich nicht, daß man mit ihnen anders umgehen soll, denn Christliche Liebe erfordert. Beweget sie solches alles nicht, ist zu besorgen, daß sie unsre Lehre, wie gesagt, verachten, welche wir, GOtt Lob, wahrhaftiglich wissen, die reine göttliche Wahrheit ist.

5. Nun bin ich von euch auch zum Predigtamt berufen, habe einen göttlichen Befehl, daß ich die Gemeine GOttes, allhie mit dem reinen Wort weyden soll: will mir derhalben von Amtswegen gebühren, darob mit Ernst zu seyn, daß solch Uebel und Aergerniß in der Stiftskirche abgestellet werde, damit wir uns fremder Sünden und Strafe nicht theilhaftig machen.

6. Doch wollen wir solchen Ernst gegen sie nicht vornehmen, mit ihr Beschwerung oder Fahr, daß wir geschwind mit ihnen fahren, oder Gewalt gegen sie üben sollten; sondern wollen die Sach aufs erste GOtt vor-

vortragen und bitten, daß er sie wolle erleuchten, und Gnade verleihen, daß sie sich bessern, ihr gottlos Wesen abthun, und uns gleichmäßig halten.

7. Hilfts denn nichts, da GOtt für sey, wollen wir weiter sehen, was zu thun. Denn ich kann und will meine und meiner Lehre Zuhörer Gewissen, durch ihr gottlos Wesen, nicht länger lassen befleckt und verunheiligt werden. Wir wollen sie zwar (wo ihnen nicht zu sagen,) ihr gottlos Wesen immer hin lassen treiben; doch so fern daß sie bekennen, daß sie damit (nicht dem wahrhaftigen GOtt, sondern, als abgöttische, dem leidigen Teufel, dienen. Ich bin ein armer Sünder sowol, als andere; aber deß bin ich, GOtt Lob, gewiß, daß, so ich auf GOttes Befehl und Zusage im Namen Christi etwas bitte, daß mein Gebet gewißlich erhöret ist.

8. Aber lieber wollte ich, sie liessen ihnen meine treue Ermahnung zu Herzen gehen, wie mir ihre Gefahr und groß Unglück, das sie noch zur Zeit nicht fühlen, zu Herzen gehet. Wir wollen sie nicht verwerfen, wo sie sich bessern. Folgen sie nun unserm Rath, wollen wir sie als unsere Mitbrüder annehmen; wo aber nicht, so werden sie GOttes Urtheil fühlen, das ihnen zu schwer wird seyn, wie geschrieben stehet: schrecklich ists, in die Hände des lebendigen GOttes zu fallen. Ebr. 10, 31.

210.

D. Mart. Luthers Schreiben an das Domcapitel zu Wittenberg, wie sie ihren Gottesdienst in der Domkirche christlich bestellen sollen. M. Aug. 1523.

1.

Gnade und Friede, Ehrwürdige und Würdige in Christo, lieben Herren. Nachdem ihr von mir begehret, euch eine Weise der Gottseligkeit anzuzeigen, dadurch der gemietete Gottesdienst eurer Kirche gemäßiget werde; so thue ich hiemit was ich vermag, und bin ungezweifelter Zuversicht, daß etliche unter euch sind, die solches viel besser zu thun vermöchten, als denen euer Thun gar wohl bekannt und unsere Lehre unverborgen: jedoch unterwerfen wir dieses alles gerne eurem Urtheil.

2. Erstlich, wenn dem also ist, wie euer etliche selbst bezeugen, daß das Geschwürm der Messen, oder der mehrere Theil, durch trunkene und faule Pfaffen gehalten wird, die nichts anders denn ihren Genieß mit ihrem Geschrey und Spiegelfechten suchen; dieselben soll man entweder gar aus der Kirche thun, oder aber zur Mäßigkeit und nüchtern Leben weisen; denn man unterstehet sich eines Amtes oder Werks vergeblich, bevor in Gottesdiensten, wo man nicht so viel möglich taugliche Personen dazu gebraucht.

3. Zum andern, wenn man taugliche Personen behalten, oder aber von neuen angenommen hat, so soll man gänzlich alle Lohnmessen und Vigilien abthun, unangesehen ob ihr etliche diese Dinge noch nicht verstehen, oder aber nicht fassen und begreifen mögen, daß dieser Brauch der Messen ungöttlich, unchristlich und greulich sey, da sie doch von diesen Dingen nun schier zwey Jahr genug gesehen und gehört haben.

4. Denn unter dem König Josias verstunden des Baals Propheten auch nicht alle, daß ihr Ding gottlos war; dennoch sahe sie der König Josias nicht an, da er ihre Abgötterey zerstörete: darnach so ist das auch ein anders, daß man die Schwachen verträgt und erduldet in rebus neutralibus. Aber das ist ein gottlos Ding, daß man in den Dingen, die öffentlich gottlos sind, verdulden und verhängen solle; und ist gewiß, daß wir mit solchem gottlosen Wesen auch verunreiniget würden, wenn

wir länger schweigen sollten, als wir sonst bisher geschwiegen haben.

5. Zum dritten, sollen die Metten, Gezeiten, Vesper. Complet, bleiben; doch also, daß man sie von der Zeit und von keinem Heiligen singe, denn die wir aus der Schrift haben, und die Collecten und Suffragiengesänge, so auf der Heiligen Hülfe lauten, um Collecten und Gesänge von der Zeit geändert und abgewechselt werden.

6. Aber an statt der Messen, soll man unter der Metten vor dem Te Deum laudamus eine Lection des Alten Testaments mit einer Auslegung und Vermahnung nach Apostolischer Weise und Ordnung, wie man lieset in der ersten Epistel St. Pauli zu den von Cor. am 14. Capitel v. 26. seq. halten, und dieselbe Lection sollte der Probst, oder wen man sonst will dazu nehmen, verwalten.

7. In der Vesper soll man auch eine Lection aus dem Neuen Testament halten mit einer Auslegung; dieselbige soll Amsdorf oder ein ander verwalten: und es wäre fein, daß man sie vor dem Magnificat oder den Hymnis hielte. Die Complet hat man ihrem Namen und Bedeuten nach, sollen nach dem Abendmahl und bald vor der Nachtruhe halten.

8. Zum vierten, gleich wie man die Präsenz denen gegeben hat, die bisher bey den Messen und Vigilien gewesen; also soll man sie hinfürder denen geben oder einziehen, die bey berührten Lectionen gewesen, oder nicht gewesen sind. Denn dieser Gestalt werden auch die mögen Präsenz nehmen, die christliche Leute seyn wollen; derer doch bisher niemand hat gebrauchen mögen, er habe denn sein unchristlich Wesen damit bezeugen wollen. Jedoch wird man also die Präsenz auch nicht ohne ein Werk oder ein Amt nehmen; weil ein jeder der Lection frey wartet.

9. Zum fünften, so müßte man den kleinen Chor auch zu gedachter Ordnung schlagen, oder aber gar abgehen lassen: darum daß derselbe nichts anders thut, denn daß er die heilige Jungfrau Maria an statt Christi für eine Mittlerin ehret.

10. Zum sechsten, an Feyer- und Sonntagen soll man eine Messe halten, darunter die das hochwürdige Sacrament sollen empfahen, die sonst gerne pflegen oder wollten Messe halten.

11. Ursach der Messen halben sind diese, daß die Messe weder ein Opffer noch Werk ist, beweisen die Worte Christi, da er das Sacramen einsetzet; ferner das Exempel seiner Apostel, und der ganzen ersten christlichen Kirche. Letztlich so frage man die Meßhalter darum, was der Nutz und Frucht ihrer Messe sey: sagen sie denn, daß man sie darum halte, daß die Sünden dadurch ausgetilget werden, oder aber, daß es ein Gottesdienst sey; so ist das gottlose Wesen offenbar.

12. Soll denn nun seyn ein einiges Opfer die Sünde auszulöschen, als nemlich: **Christus, der sich einmal geopffert hat, welches Opffers wir alle theilhaftig werden; nicht durch Werke, noch durch Opffer; sondern allein durch den Glauben an das Wort GOttes.** Ebr. 9, 12. c. 10, 14. Daß man nun demselben Opffer will abziehen, daß es nicht die Sünde aller Menschen habe ausgetilget, ist eine Gotteslästerung.

13. Daß also die Meynung noch vest bleibt und stehet, daß entweder durch den Tod Christi nicht alle vergangene, gegenwärtige, und künftige Sünde ausgetilget sind; oder aber die Messe nicht kann ein Opffer oder Werk für die Sünde seyn. Denn wenn der Brauch des Glaubens durch die Messe geübt wird, so wird der Tod Christi allein ein Obsieger und Ueberwinder der Sünde, und

wird

wird in uns also kräftig und thätig, und nicht durch das Werk oder Opffer.

14. Zum andern, die Ursach der Vigilien und Heiligen halben ist diese, daß es gefährlich ist, daß man sich in Sachen, den Glauben und GOtt belangend, etwas unterstehet, da man kein gewiß Zeugniß und Exempel in der heiligen Schrift von hat. Weil in den Dingen die gewiß sind, noch unsere Unvollkommenheit und Bosheit genug ist. Nun hat man von den Todten und Heiligen nichts in der Schrift. Darum ob wol einer sonderlichen Meynung eines geistlichen Mannes etwas nachzuhängen sey, daß er in dem seines Sinnes gebrauche: so gebührt sich doch solches nicht zu erdulden, in den Dingen, so da ein öffentlicher gemeiner Gottesdienst seyn sollen, von wegen der Aergerniß der Unwissenden, Unverständigen und Schwachen, die da hindan gesetzt den Glauben, darauf fallen.

15. So ist es auch darnach beydes verdächtig, darum, daß sie aus den betrüglichen, lügenhaftigen Zeichen, und verkehrten Zeugnissen der Schrift eingeführt und aufkommen sind.

16. Darum so offenbar, daß dieser Gottesdienst so von uns angezeigt, in vorigen Zeiten allen Christen ist gemein gewesen, und daß die Völker folgend davon gefallen sind, und denn allein die Diener der Kirchen lateinisch behalten haben. Daher ist angangen der Unterscheid der Geistlichkeit und der Layen.

17. Darnach hat mit einem grössern Uebel angefangen der gemeine Gottesdienst aller Menschen, verwandelt zu werden in einen sonderlichen Dienst GOttes, und also aus den Lectionen, als auch der Empfahung des hochwürdigen Sacraments ein Werk zu werden, hindan gesetzt den Glauben, und Handlung des göttlichen Worts; bis so lang mit jedermanns höchsten Ubel und Nachtheil, sich angefangen hat, daß derselbe gemeine Gottesdienst, den Layen von den Geistlichen verkauft worden ist, die Sünde damit abzulösen, und sich mit GOtt zu versöhnen.

18. Also ist Christus der einige Mittler der Menschen vertilget, und weggenommen, und sind an seine statt die unzählige Menge der Mittler und Fürbitter eingerissen. Welches, damit es nicht weiter geschehe, oder aber nicht länger bestehe und bleibe, da muß man vor seyn.

19. Nun kann mans durch keinen andern Weg besser vorkommen, denn wenn man die Handlung des göttlichen Worts wieder aufrichtet und erhält. Ob dann dieser Gottesdienst vor dem vorigen scheinbaren, herrlichen, und dicken Gottesdienst, ganz gering und schmal angesehen wird: so soll man auch dagegen betrachten, wie schmal und gering, ja wie gar nichts Christus gewesen ist; weil die Menge der allerdicksten und allerprächtigsten Gottesdienste, bey den Jüden geherrschet hat. Und wiederum wie völlig und stark Christus wird werden im Glauben und der Liebe durch diesen schmalen Gottesdienst.

20. So viel habe ich jetzt gehabt liebe Herren anzuzeigen; das andere mag einer der Willen dazu hat, in meinem Büchlein von den Gelübden und Messen weiter sehen. Der HErr, der uns wieder erschienen ist in seiner Güte, wolle eure Herzen erleuchten und anzünden, daß ihr möget erkennen und thun seinen guten, gefälligen und vollkommenen Willen, Amen.

Gegeben aus unserm Kloster am 4. Tage nach Marien Himmelfahrt. Anno 1523.

Martinus Luther.

211.

D. Martin Luthers Schreiben an Georg Spalatinum, die Abschaffung der Messen und Ceremonien in der Stiftskirche zu Wittenberg betreffende. M. Oct. 1523.

1.

Gnade und Friede in Christo. Ich weiß mich wohl zu erinnern, was ich meinem gnädigsten Herrn, dem Churfürsten zu Sachsen ꝛc. aus Born geschrieben habe. Mein lieber Herr Spalatin, und wollte GOTT, ihr und andere gläubten, daß es also geschehen würde, und euch liesset bewegen die so offenbarliche Hand GOttes, durch welche ich nun schier zwey Jahr, wider alle männigliche Hofnung und Gedanken, lebe; und mein gnädigster Herr, GOTT Lob, nicht allein sicher ist und ohne Fahr, sondern auch etlicher zornigen Fürsten und Herren Toben u. Wüten viel gelinder empfindet, denn vormals.

2. Dem HErrn Christo ist nicht schwehr, auch ferner S. C. F. G. in meiner Sache zu schützen, in welche S. C. F. G. unverschulder Sache, allein aus GOttes Rath und Schickung kommen ist. Und wenn auch ich Mittel und Wege wüßte, wie ich S. C. F. G. aus dieser Sache ohne Schmach und Lästerung GOttes Worts, könnte wirken, wollte ich auch meines Lebens nicht verschonen. Ich hatte gehoft, ich würde inwendig eines Jahrs umgebracht werden, und das würde das Mittel seyn, dadurch S. C. F. G möchten erlöset werden, wo anders S. C. F. G. auch nach meinem Absterben, aus solcher Fahr könnten errettet werden.

3. Weil wir aber GOttes Rath zu erforschen und begreifen zu schwach sind, so werden wir indeß aufs allersicherste ohne Fahr seyn, wo wir ihm die Sachen befehlen, und mit Ernst beten: dein Wille geschehe. Ich bin auch ungezweifelt, mein gnädigster Herr werde wol unangefochten bleiben, so lang S. C. F. G. sich nicht öffentlich zu meiner Sache bekennet. Warum aber S. C. F. G. müsse unsere Schmach tragen, das weiß GOtt, allein daß gewiß ist, daß ihm solche nicht zur Schande oder Fahr, sondern zu mehr Heil und Wohlfahrt gereichen wird.

4. Unsere Baalspfaffen halten oder halten nicht (weil sie nicht anders wollen,) ihre gottlose Messen und Ceremonien, gibt mir, vor meine Person, wenig zu schaffen; wiewol ich lieber wollt, sie wären abgethan. Doch gebührt mir, von Amtswegen, sie mit Ernst zu ermahnen und strafen, und das Volk von ihnen abzuwenden: damit sie ihrer Sünden nicht theilhaftig werden (weil wir gewiß sind, daß GOttes Zorn über ihnen stehet,) und auch ich durch mein Schweigen ihres gottlosen Wesens entgelten müsse, ihre Strafe und Plagen mit zu tragen.

5. Ich hätte wohl leiden mögen, daß mein gnädigster Herr in dieser Sache etwas gelindert wäre gewesen, und noch ein wenig durch die Finger gesehen. Sein Rath und Bedenken gefällt mir nicht allenthalben; darum, daß es, weiß nicht nach was Unglauben schmekt, ja nach höfischer Kleinmüthigkeit, damit man pfleget zeitliche Güter geistlichen vorzusetzen. Aber ich befehle GOtt seine Sachen. Gehabt euch wohl im HErrn, und bittet mit Ernst für mich. Datum Montag nach Dionysii. Anno 1523.

212.

D. Mart. Luthers Schreiben an das Capitel zu Wittemberg, die gottlosen Ceremonien abzuthun M. Nov. 1524.

1.

Gnade und Friede in Christo, Würdige liebe Herren. Es ist abermals vor mich kommen, wie man in curer Kirchen das Sacrament unter einerley Gestalt gerei-

gereichet, wider das, so beschlossen, und sonderlich vormals mir durch den würdigen Herrn Dechant zugesagt ist. Weil ich denn spühre an euch, daß unsere hohe Geduld, so mir bisher gegen euer teufelisch Wesen und Abgötterey in eurer Kirchen getragen, nirgend hinreichen will, denn daß ihr euren Frevel und Trotz dadurch mehret und stärket, so lange, bis ihr nicht allein GOttes Wort, so euch angeboten wird, so schändlich verachtet, daß ihr auch davon lauft, und nicht hören wollet.

2. Sondern, als ich aus dem Sacrament reichen einerley Gestalt wohl merke, (daß ihr,) das im Sinn habt, daß ihr unsre Gemeine und Einigkeit, gedenkt, wo ihr möchtet, zertrennen, Rotten und Secten anrichten, welches endlich zu Aufruhr möchte gedeyhen; werde ich gedrungen, als ein berufener Prediger dieser Gemeine, mit GOttes Gnade, Rath und Mittel dawider vorzunehmen, damit ich meinem Gewissen anug thue, und das Feuer, weil es noch im Zunder glimmet, zu dämpfen, so viel an mir ist.

3. Dieweil ihr denn nun meines gnädigsten Herrn Meynung wohl wisset, daß Se. Churfl. Gnaden keine Beschwehrung davon hat, wo ihr thut, was recht ist, und dazu wissen sollet und thun was GOtt will, daß ihr euch weder mit dem Fürsten, noch mit Unwissenheit entschuldigen möget; sondern nichts mehr, denn ein lauter trotziger Muthwille, durch des Teufels Gewalt, euch besessen hat. Ist derhalben an euch meine freundliche Bitte, und ernstlich Begehr, daß ihr dieses Spiels alles ein Ende macht, das rottisch und sectisch ist, Messen, Vigilien, und alles abthut, das dem heiligen Evangelio entgegen; Und solche Ordnung vornehmet, damit unser Gewissen vor GOtt, und Name vor der Welt, bestehen mögen, als die euers Teufels Gemeinschaft vermeiden und zu fliehen gesinnet sind.

4. Wo ihr aber solches würdet euchw egern, habt ihr wol zu vermuthen, daß ich nicht ruhen werde, ob mir GOtt hülfe, daß ihrs thun müsset, ohne euren Dank. Darnach wisset euch zu richten. Und begehre deß ein richtig, starke, unverzügliche Antwort, Ja oder Nein, vor diesem nächsten Sonntage, mich darnach zu richten. GOtt gebe euch seine Gnade, seinem Lichte zu folgen, Amen. Am Donnerstage nach Nicolai, Anno 1524.

Martinus Luther,
Prediger zu Wittemberg.

Der Wittenbergischen Universität, Raths und Gemeine Suchung bey dem Stifte zu Wittenberg, die gottlosen Ceremonien alle abzuthun

1. Nachdem es wissentlich ist, und unleugbar, wie aus der nächsten Predigt gehöret, und ein jeglicher selbst lesen und vernehmen kann, wie grosse greuliche Lästerung in der Messe aus dem Canon geschehen der hohen göttlichen Majestät, welche, weil sie nun ganz offenbar sind nicht allein allen frommen Christen, sondern auch Heyden, Türken und Juden unleidlich seyn sollten, und billig, wie man kann, zu wehren, und GOttes Ehre zu retten ist; auch nicht weniger ein Meßpfaf hätte leiblichen Tod und Strafe verdienet (wie im Gesetz Mose weltliche Oberkeit Exempel findet,) denn sonst irgend ein öffentlicher Schänder und Lästerer, so auf der Gasse GOtt oder seinen Heiligen fluchet.

2. Weil aber die Herren des Stifts steifes Sinnes fortfahren, und solche Lästerung wissentlich und dürstiglich vollführen, und davon nicht ablassen wollen: werden unsere Gewissen gedrungen, sich mit Ernst dawider zu setzen, und weil es wohl möglich ist

mit

mit GOttes Gnaden, solches zu wehren, auf daß nicht durch länger Geduld diß kündlichen und öffentlichen Greuels, die ganze Gemeine, so solche Lästerer bey und unter sich leidet, samt ihnen vor GOtt ins schwere Gericht fallen, wie St. Paulus Röm. 1, 32. spricht: daß beyde des Todes werth sind, die Böses thun, und drein bewilligen, und die Corinther hart straft, daß sie den, so seine Stiefmutter nahm, nicht von sich gethan hatten, 1 Corinth. 5, 1. seq.

3. Derhalben ist ein Ehrsamer Rath, von wegen ganzer Gemein, und der Universität, bewegt, die Herren des Stifts zuerst christlich und brüderlich zu ermahnen, wollen sie auch hiemit ermahnet haben, nach der Regel Christi, Matth. 18, 15: Sündiget dein Bruder an dir ꝛc. Und um GOttes willen, aller Gewissen zu verschonen, gebeten haben, daß sie solche Lästerung wollten abthun, und in eine andere christliche Weise stellen, die vor GOtt unsträflich sey, und der ganzen Gemeine seliglich: Wo das nicht wollte helfen, müßten sie, derselben Regel Christi nach, fortfahren, sich dermassen halten und beweisen, damit vor GOtt ihre christliche Treu, und vor der Welt ihr gut Gerücht und Namen erhalten möcht werden; darnach sie sich wissen zu richten.

4. Und ob sie den Churfürsten, unsern G. H. wollten vorwenden, ists vorhin gnug verantwortet, und wir daran keine Gnüge haben; sintemal man weiß, daß derselbe gottselige, löbliche Churfürst niemand heißt noch treibt, Unrecht zu thun, vielweniger GOtt so greiflich und öffentlich lästern; auch in göttlichen Sachen, der Seelen Heyl betreffend, nicht allererst auf Fürsten oder Menschen zu warten ist: ja die Sache der Herren des Stifts nur ärger wird, daß sie durch Fürsten ihr gottlos Wesen beschirmen; und damit bekennen, daß sie um Menschen oder des Bauchs willen, GOtt immerfort lästern wollen; und damit selbst Zeugen sind wider sich, daß sie Menschen über GOtt setzen, und GOtt ehe wollen ewiglich lästern, ehe sie Menschen beleidigen, oder ihrem Bauch abbrechen wollten. Aus welcher Ursach ihr Greuel nur desto gröſſer, und uns desto unträglicher wird, länger zu dulden, als der mit verstoktem Gewissen halsstarriglich, allein ums leidigen Bauchs willen, auch sich schützen will.

5. Und daß sie nicht dürfen vorwenden, die Stücke seyn ihnen nicht vorgehalten, ob sie es vielleicht in der Predigt nicht hätten gehöret, oder nicht hören wollen: wollen wir hie einige anzeigen aus dem Canon der Messe.

6. Das erste Stück des öffentlichen Greuels ist, daß ein Priester sich unterstehet vor GOtt ein Stück Brods und Weins, ehe denn es gesegnet wird, ein heiliges unbeflecktes Opffer zu heissen und halten, damit die ganze Christenheit erworben, die Seelen erlöset, die Seligkeit erlanget werde: welches doch allein das theure Blut des Sohns GOttes konnte, sollte und mußte thun, Röm. 3, 24. 25. Coloss. 1, 14. ꝛc. Denn also lauten die schrecklichen Wort im Canon: Hæc dona, hæc sacrificia &c. Du wollest diese Gabe (vernimm das schlechte Brod und Wein,) diese Geschenke und heilig, unbefleckt Opffer dir lassen gefallen, und segnen, die wir dir opffern für die ganze Christenheit.

7. Siehe da, spricht er, es seyn heilige reine Opffer; und bittet doch, daß sie angenehme wären, als ob die unheilig und unreine wären. Und opffert sie für die Christenheit, als wäre sie noch nicht Christenheit, und sollte Christenheit werden. Damit wird je dem Blut Christi seine Ehre genommen, geschändet und gelästert; dazu die

Wort

Wort wider sich selbst streiten und lügen, heissen das heilig, das sie vor unheilig antragen, und Christenheit, die sie Christenheit wollen machen.

8. Also hernach: Pro quibus tibi offerimus, für welche wir dir opffern, oder welche dir opffern diß Opffer des Lobs, für sich, für alle das ihre, für Erlösung ihrer Seelen, für Hofnung ihrer Seligkeit und Gesundheit. Siehe, da wollen sie die Seelen, ohne das Blut Christi, mit einem Bissen Brods und Trunk Weins erlösen. Auch opffern die, so ihre Seelen noch nicht erlöset haben, (das ist, Heyden und Unchristen,) und wollen sie hiemit alle erlösen; welches alles ein unleidlicher, schrecklicher Greuel ist zu hören.

9. Das andere Stück ist noch ärger, da der Priester (nachdem das Brod, Christi Leib, und der Wein, sein Blut worden ist,) weiter GOtt den Vater bittet, daß er seinem lieben Sohn wolle günstig und gnädig seyn, und will hie besser seyn, denn Christus selbst: gerade als wäre Christus ein Sünder, und der Priester sein Mittler vor GOtt. Denn so lauten seine lästerliche Wort nach dem Segen: Offerimus præclare majestati tuæ. wir opffern deiner herrlichen Majestät dieses reine Opffer, diß heilige Opffer, diß unbefleckte Opffer, das heilige Brod des ewigen Lebens, den Kelch der ewigen Seligkeit.

10. Siehe, da opffert der Gotteslästerer Christum den Sohn GOttes für uns, der doch sich selbst für uns nur einmal hat am Creuz geopffert, Ebr. 10, 10. 14. Darnach, als wäre er nicht heilig noch rein, wie er doch jetzt gesagt hat, es sey ein rein, heilig Opffer, bittet er für ihn; und spricht darauf: Du wollest mit gnädigem und günstigem Angesicht sehen, und dir lassen gefallen; wie du dir gefallen liessest das Opffer deines Knechts, des frommen Abels, und unsers Erzvaters Abrahams, und das dir opfferte dein Hoherpriester Melchisedek, ein heiliges Opffer ꝛc. Siehe da, der grosse Sünder, Christus, muß verbeten werden gegen GOtt, und dennoch nicht höher denn Abel, Abraham und Isaac gelten, welcher keiner für uns ist gestorben. Darum wird hie Christus Blut mit Füssen getreten und verleugnet aller Dinge.

11. Darnach schleußt er dem armen Christo allererst den Himmel auf, und bittet, daß ein heiliger Engel mit seiner Hand wollte ihn hinauftragen auf den Altar vor GOtt ꝛc. Summa Summarum, es ist eitel greulich, lästerlich Ding im Canone.

12. Darum seyen gebeten die Herren des Stifts, wollten doch den Canon selbst ansehen und lesen, und darnach solche Lästerung abthun. Denn diese zwey Hauptstücke des Greuels sind angezeigt, daß sie die andern alle dabey lesen und merken sollen, daß sie wissen, es sey einer christlichen Gemeine, so allhie zu Wittemberg mit dem Evangelischen Licht begabt, unleidlich und länger schlecht nicht zu dulden, daß nicht GOttes Zorn über uns alle komme, und uns der Sünde, so wir dulden, alle theilhaftig mache.

13. Daß ihre Antwort nicht auf den Fürsten geschoben, sondern im Capitel selbst, ja oder nein beschlossen werde, uns darnach weiter zu richten.

An die würdigen Herren des Capitels zu Hofe allhier, als nemlich, Domdechant, Johann Straffelstein, Johann Volmar ꝛc. auf Anregen der ganzen Gemeine, samt dem Pfarrherr, Lectoribus, Rector der Universität, samt den dreyen Räthen zu Wittenberg.

Des Capitels zu Wittenberg neue Ordnung des Gottesdiensts der Stiftskirche zu Wittenberg.

M. Decembr. 1524.

Nachdem in der Stiftskirche allhier zu Wittenberg, mancherley Mißbräuche gewesen, sonderlich mit gewisser Zahl täglicher Messen, und anderm mehr; und wir Probst, Dechant, Canonici &c. gedachter Kirchen, durch das Licht des heiligen göttlichen Worts, so allhier zu Wittemberg durch sonderliche GOttes Gnade aufgegangen, erkannt, daß gemeldete Mißbräuche nicht allein hier an diesem Orte, (da das heilige Evangelium erstlich wieder eröfnet,) sondern auch allenthalben hin und wieder, in Stiften und Klöstern sonderlich, ärgerlicher und voll greulicher GOtteslästerung seyn: Haben wir hierinne etlicher Ehrwürdigen Hochgelehrten Personen, aus der Universität, Raths gebrauchet, und dieselbigen Mißbräuche der Messen, samt andern vergeblichen ärgerlichen Ceremonien, folgender Gestalt abgethan.

Neue Ordnung der Stiftskirche zu Wittemberg, gemacht und angefangen am 24 Tag Decembris, das ist, am heiligen Christabend des 25 Jahrs.

Erstlich hat man alle Messen, im kleinen Chor, vor allen Dingen abgethan, also, daß fürbaß keine mehr gelesen oder gesungen sollte werden. Allein sollten Horæ B. Virginis gehalten werden, ist gewöhnlicher Collecta; doch vielleicht nicht lange.

Im grossen Chor sollen auch alle Messen abgeschaft werden, als Frühmeß, Hochmeß, Corporis Christi Meß des Donnerstags und Crucis des Freytags. Doch daß allein des Sonntags eine Evangelische Hochmesse gehalten werde, de sancta Trinitate oder de Dominica, wie es die Zeit gibt; so ferne Communicanten vorhanden: wo nicht, soll dieselbige Messe auch nachbleiben.

Ferner soll auch keine Messe von der heiligen Fasten gehalten werden, ohne die Zeugniß haben und gegründet sind in göttlicher Schrift, als Ioannis Baptistæ, Pauli &c. Purificationis, Annunciationis, Visitationis, &c.

Die Sonntags Hochmessen sollen, wie gesagt, von der Dominica gesungen werden, oder von grossen Festen, als Natiuitatis Christi, Circumcisionis, Epiphaniæ, Paschæ, Adscensionis Domini, Pentecostes, Trinitatis. GOtt gebe, daß solch Vornehmen einen vesten Bestand habe, Amen.

Doch sollen täglich Horæ Canonicæ, wie es die Zeit gibt, gehalten werden, aber keine Messe gesungen noch gehalten an Werkeltagen.

Es sollen auch alle kindische Cerimonien, als Räuchern, Umgang in Chorkappen, Stationes, Salz und Wasser weyhen, abgeschaft seyn.

Auf der Orgel soll man die besten geistlichen Gesänge schlagen; aber keine weltliche Lieder hinfort.

So des Sonntags keine Communicanten vorhanden sind, soll man, an statt der Messe singen, Introitum, Kyrie eleison, & In terra &c. die Collecten de tempore, das Credo und Patrem, das Pater noster, Agnus Dei, und damit beschliessen.

Unser lieben Frauen oder der kleine Chor, soll allerdings zu dem grossen Chor geschlagen seyn. Davon weiter im Büchlein D. Martini von Ordnung des GOttesdienstes in der Gemeine.

3. Lutheri Schriften wider die Privat- oder Winkelmesse.

213.

D. Martin Luthers Schrift von dem Greuel der Sillmesse, so man den Canon nennet. Anno 1524.

Vorrede.

1.

Ich habe nun viel und oftmals geprediget und geschrieben, von den papistischen schänd-

schändlichen Messen, wie man dazu thun sollte, daß man desselben Greuels los würde. So müssen wir von unsern Herren Papisten hören, daß sie uns schuld geben und klagen, wir haben im Sinn Aufruhr zu erwecken. Wolan, es gehet wohl hin; laß sie das auf uns lügen; Sie haben wol mehrern denn uns gelogen. Denn weil sie die göttliche Majestät unverschämt alle Stunde dürfen lästern und schänden mit ihren greulichen Messen und Abgöttereyen; was schadet es, daß sie uns arme Menschen lügen straften?

2. Ich halte aber das in meinem Verstande vor keinen Aufruhr, wenn man etwas durch ordentliche Gewalt anführt und verschaft, wie ich allewege gethan und gelehret habe. Denn ich nie gelehret habe, daß der unordige Pöbel oder jemand ohne Befehl sollte drein fallen, und solches ändern. So habe ich auch nie geheissen, daß jemand mit dem Schwerdt ihnen in die Häuser laufen, oder sie sonst beleidigen sollte; sondern mit allem Fleiß gewehret, und die ordentliche Gewalt ermahnet, oder daß sie es, durchs Wort GOttes erkennet, von ihnen selbst nachliessen und änderten. Darum wäre solches nicht noth, auf mich ohne Ursach zu erdichten. Doch wie gesagt laß es hingehen; es kann mir nichts schaden.

3. Aber daß ich zur Sache komme, wissen und verstehen die Gelehrten wohl, was die Messe sey, und was die Ursache sey, die mich bewegt, daß ich ihr gerne los wäre. Aber daß es die Einfältigen und Ungelehrten auch baß verstehen könnten, muß ichs weiter an Tag bringen, daß man greifen könnte, was es sey. Denn ich besorge, daß mans noch vor Worte halte, und nicht gläube, daß es ein solcher Greuel sey, wie wir davon sagen; man würde sonst wol mit anderm Ernst dazu thun. Denn auch ich, wenn ich nicht wüßte, und vor Augen sähe, und mir solches alleine gesagt würde; könnte ich nicht glauben, daß es so groß schändlich Ding wäre, oder daß GOtt so zornig seyn könte, daß er solche Plage unter der Christenheit liesse aufkommen.

4. Nun klage ich das, weil es so klärlich geschrieben und gepredigt ist, daß sie es doch möchten lesen oder hören; sondern schlecht die Ohren zustopffen, wollens weder hören noch sehen. Welches je ein unleidlich Ding ist. Wenn es Schwachheit und Unverstand wäre, so wollten wir durch die Finger sehen, und ihnen zu gute halten. Weil sie aber verstockt sind, und nicht verstehen wollen, lassen es unter uns gehen, und uns zusehen, daß sie GOtt so lästern und schänden; so können wir und sollen nimmermehr Geduld tragen. Denn weil sie mit uns in Einer Stadt und Gemeine wohnen, und aller äusserlicher Gemeinschaft mit uns geniessen, würden wir zuletzt ihre wissentliche Lästerung auch auf uns tragen müssen, als die drein verwilligten, und nichts dazu thäten, wie wir wohl könnten, als Paulus Röm. 1. spricht: **Sie sind des Todes schuldig, auch die, so drein verwilligten.**

5. Darum will ich das Meine thun, und jedermann warnen, daß er vor solchem Greuel sich hüte, als vor dem ärgsten Teufel, und die es Macht haben zu wehren, dazu thun. Und daß es jeglicher sehen und greifen möge, will ich auch den Canon der Messe, der das Hauptstück und das beste seyn soll in der Messe, von Wort zu Wort erzählen. Daraus es jedermann offenbar werde, wie verblendete, verstockte Gotteslästerer unsere Papisten sind.

6. Aber zum ersten will ich einen jeglichen des Grundes erinnern, darauf unser Glaube und alles was wir predigen, stehet, und denselben kürzlich wiederholen. Ich predige aber jetzt nur denen, die das Evangelium

vor GOttes Wort, und nicht anders halten. Denn die noch dran zweifeln, oder nicht wissen, nehmen solchen Grund nicht an.

7. So hast du nun im Evangelio gehöret und gelernet, daß unsere Sache, von Sünden, Tod, Teufel, bösen Gewissen errettet zu werden, und zu rechtschaffener Frömmigkeit vor GOtt und ewigem Leben zu kommen, in keinem Wege zu rathen noch zu helfen sey, mit Werken noch Gesetzen, wie sie immer seyn, und genannt werden können. Denn GOtt will kein ander Mittel noch Mittler leiden, denn seinen einigen Sohn, welchen der Vater allein darum in die Welt gesandt, und sein Blut hat lassen kosten, daß er damit uns den Schatz des Glaubens erwürbe.

8. Das ist kürzlich die Summa des Evangelii, das wir predigen. Wer nun irgend eine andere Weise sucht, von Sünden zu kommen, und vor GOtt zu treten, der hat schon GOtt Lügen gestraft, geschändet und gelästert, als der seinen Sohn umsonst habe lassen sein Blut vergiessen, und dasselbe nichts geschaft und übel angelegt sey.

9. Denn das will er kurzum haben, und kein anders, daß niemand vor ihm komme, ohne das unschuldige Blut allein. Und wer etwas anders vornimmt, sein Werk, Orden oder Stand, der soll des Teufels seyn, vielmehr denn ein anderer. Denn es ihm grossen Ernst daran gelegen ist, und will keinen Scherz daraus gemacht haben, weil er seinen Sohn darum hat lassen sterben. Derhalben haben und wissen wir kein Opffer mehr, denn das er am Creuz gethan hat, daran er einmal gestorben ist, wie die Epistel an die Ebräer sagt, und damit ausgeschöpft hat aller Menschen Sünde, und uns auch damit heilig gemacht in Ewigkeit.

10. „Das ist, sage ich, unser Evangelium, daß uns Christus fromm und heilig „gemacht hat, durch das Opffer, und erlöset von Sünden, Tod, Teufel, und in „sein himmlisch Reich gesetzt. Solches „müssen wir allein mit dem Glauben fassen „und halten. Das haben wir so oft gepredi„get und getrieben, daß es jedermann wohl „wissen, und daraus schliessen kann, daß „alle unsere Werke, so darum vorgenom„men werden, die Sünde zu büssen, und „dem Tod zu entlaufen, alle lästerlich seyn „müssen, GOtt verleugnen, und schänden „das Opffer, das CHristus gethan hat, „und sein Blut: weil sie das damit thun „wollen, welches allein CHristi Blut thun „muß.

11. „Ist nun diß Evangelium wahr, so „muß alles erlogen seyn, was eine andere „Weise und Opffer führet. Nun thun die „papistischen Pfaffen in der Messe nichts „anders, denn daß sie ohn Unterlaß mit sol„chen Worten fahren: wir opffern, wir „opffern, und diese Opffer, diese Gaben ꝛc. „und schweigen des Opffers gar still, das „CHristus gethan hat, danken ihm nicht, „ja verachtens und verleugnens, und wollen „selbst vor GOtt kommen mit ihrem Opffer.

12. „Lieber, was wird GOtt dazu sagen, „wenn du also darfst vor ihn treten? Er „wird sagen: muß ich denn dein Narr und „Lügener seyn? Ich habe dir ein Opffer ge„schenkt, meinen einigen Sohn, das solltest „du mit Dank und allen Freuden annehmen; so darfst du vor mich treten, und „schweigest deß stille, gleich als dürfest du „sein nicht, und verachtest den allerhöchsten „Schatz, den ich im Himmel und Erden ha„be. Was meynest du, soll ich dir darum „zu Lohn geben?

13. „Wenn GOtt der Teufel selbst wä„re, so wäre das gnug geschändet; noch ist „solcher Greuel so lange durch die Welt „gan-

»gangen, in so viel täglichen und unzählichen »Messen, und gehet noch ohn Unterlaß, und »GOTT hat bisher geschonet. Nun wir »denn solches wissen und verstehen, ist fort»hin nicht zu schweigen, noch zu leiden: sonst »würden wir über uns selbst greulichen Zorn »und Strafe erwecken. Das sey erstlich zur »Warnung gesagt.

14. »Nun wollen wir die Worte herzäh»len, so die Pfaffen in der Stillmeß heim»lich lesen, welche sie den Canon nennen, »und so treflich hoch Heiligthum halten, daß »sie denselben den Layen verbieten zu wissen. »Da wollen wir dem Teufel die Decke ab»thun, und ihn vor euch an das Licht stel»len, daß jedermann sehe, was vor schreck»lich, greulich Ding in der Stillmesse der »leidige Teufel treibet täglich in aller Welt.

So fähet an der liebe Canon oder Stillmesse.

1. »Wir bitten dich demüthiglich, gnädig»ster Vater, durch JEsum CHri»stum deinen Sohn unsern HErren, daß du »dir wollest angenehme lassen seyn, und »segnen diese Gaben, diese Geschenke, diese »heilige, unbefleckte Opffer, vornemlich, die »wir dir opffern, für deine heilige, gemeine »Christliche Kirche, welcher du wollest Frie»de schaffen, sie behüten, ihr helfen, und sie »regiren in dem ganzen Weltkreis, samt dei»nem Diener unsern Pabst N. und unserm »Bischoffe N. und allen Rechtgläubigen, »und die des Christlichen und Apostolischen »Glaubens sind.

2. Siehe, da stehet der Pfaf, und hat eine Hostie oder Oblat, von lauter Brod, und einen Kelch mit Weine vor sich, und redet mit GOtt, daß er das ansehen solle; und solle so köstlich seyn, und so viel gelten, daß es für die ganze Christenheit ein Opffer sey vor GOtt. Ist das nicht CHristi Blut gelästert, daß ihm Brod und Wein gleich geachtet wird? Es merket und siehet niemand, was es vor Lästerung ist.

3. Wie darfst du elender Mensch so unverschämt vor die hohe göttliche Majestät treten, daß gnug wäre, wenn es eine Sau wäre? Soll er das Opffer und die Gaben ansehen, welches doch nichts ist, denn Brod und Wein, noch ungesegnet? Sollen wir GOtt einen Bissen Brod und Wein anbieten? daß ers nehmen wolle für die Christenheit? und dazu sagen, es sey ein heilig unbefleckt Opffer?

4. Ists heilig und unbefleckt, was soll ers denn ansehen und segnen? Soll ers aber ansehen und angenehme seyn lassen und segnen, wie nennest du es denn ein unbefleckt heilig Opffer? Ist es nicht eben so viel gesagt, GOtt soll sich lassen mit Brod und Weine versöhnen, das doch nichts mehr, denn ein ander Brod ist, davon jedermann isset; und du sprichst, es soll heilig seyn, und ein Opffer GOtt gegeben; und issest es hernach selbst; und willt noch dazu solches opffern für die ganze heilige Christliche Kirche, und alle Gläubige.

5. Ist nun das nicht gelästert und geschändet gnug, daß sich da ein sündiger Mensch unterstehet, Brod und Wein zu nehmen, und opffern für die ganze heilige Christenheit? Das heißt dich je der Teufel reden. Solltest du für die ganze Christenheit opffern, das GOtt sich seines eigenen Sohns Blut hat kosten lassen? Was wollen oder könnten sie opffern? Ist doch schon das Opffer für die ganze Welt durch CHristum geschehen? Was machen sie denn da? Willt du für fromme Christen bitten, so du selbst ein Bube bist, und Gotteslästerer? Und thust nicht mehr, denn daß du einen Bissen schlechtes Brods und Weins opfferst.

6. Wenn jemand die Augen rechauf-

thäte, und solche greuliche Gotteslästeruug ansähe, so täglich in aller Welt geschieht, sollte ihm doch das Herz zerspringen. Denn es ja eben so viel gilt, wenn sie diese Worte sprechen: Wir opffern dir das für die ganze Welt, und bitten, daß du dirs lassest angenehme seyn; als ob sie zu GOtt öffentlich vor aller Welt sagten und lästerten: du leugest ins Maul, wir müssen der Christenheit mit Brod und Wein helfen; so sagst du, deines Sohns Blut müsse es alleine thun.

7. Das müssen wir leiden, täglich hören und sehen, daß sie GOtt so unverschämt Lügen strafen und schänden, daß nicht Wunder wäre, ob uns und sie die Erde verschlünge. Das hören und sehen sie selbst, haben den Text vor Augen, daß sie es nicht leugnen können; noch sind sie so halsstarrig, und verstockt, daß ihnen weder zu sagen noch zu helfen ist.

8. Diß ist ein Stück des Greuels, daß sie das Brod und Wein GOtt anbieten für ein rein Opffer; und doch dafür bitten, daß es ihm GOtt lasse wohlgefallen, und segne es. Lügen also das hunderte ins tausende, daß sie selbst vor Blindheit nicht wissen, was sie reden. Denn GOtt selbst im Malachia sagt: Mein Opffer, das man mir opffert in aller Welt, das gefället mir wohl, c. 1, 11.

9. Dazu führet er unnütze, übrige Worte, gerade als wären die Rechtgläubigen etwas anders, denn die, so des Apostolischen und gemeinen Christlichen Glaubens sind. Aber der Teufel meynet durch den Apostolischen Glauben den Päbstlichen Glauben. Als helfe die Messe alleine denselben Päbstlichen. Das ist auch wahr; und wollt nicht, daß sie mir hülfe, noch einem frommen Christen. Nun weiter:

Gebet für die Lebendigen.

10. „Gedenke, HErr, an deine Diener und „Dienerinnen N. und alle die umher stehen, welcher Glaube dir bekannt, „und Andacht bewußt ist, für welche wir „dir opffern, oder welche dir selbst opffern „diß Opffer des Lobes, für sich und für alle „die ihren, um Erlösung ihrer Seelen, um „Hofnung ihrer Seligkeit und Gesundheit, „und bezahlen ihre Gelübde dir, dem ewigen, „lebendigen, rechten GOtt.

11. Da führet er mit herzu, die, so umher stehen, daß sie mit ihm opffern sollen das schlechte Brod und Wein, und saget dazu (solchs) von denen die Glauben haben. Da behüte GOtt für! da wollen wir nicht bey seyn, sondern laufen, weil man laufen kann.

12. Wozu sollen sie aber opffern? Daß ihre Seelen erlöset werden ꝛc. Siehe, ist das nicht ein rasend, toll und thöricht Volk? Haben sie den Glauben, wie du selbst sagest; wie sollen denn ihre Seelen erlöset werden? Oder sind sie noch vom Teufel gefangen?

13. Sehet doch, lieben Christen, wie der Teufel das Ding gestärket hat, zu Trotz GOtt und aller Welt. Und ist je Wunder, daß GOtt die Leute so gar verblendet hat, daß sie sich selbst Lügen strafen, und doch dasselbe vor Blindheit nicht sehen, ja vor grossen Gottesdienst halten.

14. Ist es nicht zugleich so viel geredt, als wenn ich sagte: die Christen stecken in Sünden, und sind nicht erlöset; und sind doch ohne Sünde und erlöset? Oder, die Christus mit seinem Blut erlöset hat, als Christen, sind nicht erlöset, noch Christen; sondern wir wollen uns selbst mit einem Stück Brods und Trunk Weins erlösen und zu Christen machen. Mit solchem greulichen Lügen und Lästern dürfen sie so frech vor GOtt treten, und meynen, er solle sie darum

rum krönen. Das ist nun das andere Stück; nun kommen sie weiter zu den Verstorbenen.

Unter der Dirmunge führet er diß heillose, ungeschickte Gebet mit ein, daß sich doch nirgend zur Messe reimet.

15. "So da Gemeinschaft haben, und ehren das Gedächtniß, vornemlich "der hochgelobten und allzeit Jungfrauen "Mariä, der Mutter GOttes und unsers "HErrn JEsu CHristi, dazu auch der Se"ligen deiner Apostel und Märtyrer, Petri, "Pauli, Andreä, Jacobi, Johannis, Tho"mä, Jacobi, Philippi, Bartholomäi, "Matthäi, Simonis und Thaddäi, Lini, "Cleti, Clementis, Sixti, Cornelii, Cy"priani, Laurentii, Chrysogoni, Johannis "und Pauli, Cosmä und Damiani, und "aller deiner Heiligen, durch welcher Ver"dienst und Fürbitte wollest du (uns) ver"leihen, daß wir allenthalben durch Hülfe "deines Schutzes beschirmet werden, durch "denselbigen CHristum unsern HErrn, A"men.

16. CHristus hat seinen Leib und Blut eingesetzt zu seinem Gedächtniß, und zu unser Gemeinschaft, die wir hie auf Erden leben; so macht dieser Narr ein Gedächtniß der Gemeinschaft der verschiedenen Heiligen draus, und setzet sie zu Fürbitter und Mittler, eben zu der Stunde und Amt, da er von dem einigen Mittler, CHristo, handelt, und handeln soll, führet er uns also von CHristo auf die Heiligen: ist das nicht ein schrecklich schändlich Ding? O des heillosen Canons! man siehet fein, wie er zusammen getragen und geraft ist von ungelehrten, tollen Pfaffen. Weiter folget ein Gebet:

Unter der Dirmung.

17. "Derhalben bitten wir HErre, daß du "dieses Opffer unsers Dienstes, da"zu auch alles deines Gesindes, gnädiglich "annehmest, und unsere Tage in deinem "Friede fertigest, und auch von der ewigen "Verdammniß uns errettest, und in deiner "auserwählten Schaar heissest gezählet wer"den, durch CHristum unsern HErrn, A"men.

18. Da opffert er abermal Brod und Wein; und eben darum, daß sie von der ewigen Verdammniß erlöset, und unter die Auserwählten gezählet werden. Das soll noch alles das Brod und Wein ausrichten; denn CHristi Blut und Tod gilt hie nicht zu solcher Erlösung. Denke doch ein jeglicher, was das vor ein Greuel ist? Noch sollen wirs anbeten, und die Layen sollen solches vor grosser Heiligkeit nicht hören, als wäre es alles himmlisch Ding. Weiter:

Ein Gebet.

19. "Welches Opffer bitten wir, o GOtt "wollteſt du allenthalben segnen, "angeschrieben, kräftig, vernünftig, und an"genehm machen, daß es uns werde zum "Leibe und Blut deines allerliebsten Sohns, "unsers HErrn JEsu CHristi."

20. Da will er nun hinan und segnen. Ich weiß nicht, was ich aus den Worten machen soll. Der Narr hat selbst nicht gewußt, was er saget. Es soll vernünftig werden, spricht er, aus der Epistel Pauli, Röm. 12, 1. Aber denn allererst, wenn der Leib und Blut CHristi wird, und denn auch geschrieben und gesegnet seyn, so er doch oben schon bereit das Brod und Wein, ein heilig unbefleckt Opffer hat genennet. Das wird GOtt freylich wohlgefallen, daß ich bitte, er solle meine Bitte ansehen, und dadurch seinem Sohn erst gnädig seyn, ihn segnen und angenehme machen; durch welchen doch wir gesegnet und geheiliget werden. Wie könnte man ihn doch höher schänden und lästern?

21. Wenn

21. Wenn das Stücke alleine in dem verfluchten Canon stünde, wäre es noch Greuels mehr denn zu viel, daß sie sich dürfen unterwinden, CHristum, und sein reines heiliges Blut zu versöhnen, durch welches alle Sünde vertilget und ausgeseffen ist; und wo das nicht ist, aller Menschen Natur und ganzes Wesen verflucht, GOttes Feind, und des Teufels eigen ist. Denn was ist das im Grund anders gesagt, denn, CHristi Blut ist nicht rein, ja ist des Teufels? Wie sollt er sonst darum bitten, daß es GOtt reinige? So sieheſt du ja klar gnug, wie die Messe nichts anders, denn eine schreckliche, greuliche Gotteslästerung ist.

Hie nehme er die Hostie in die Hände, und spreche:

22. „Welcher den nächsten Tag vor seinem „Leiden das Brod nahm, in seine heilige und würdige Hände, und mit „aufgehabenen Augen in Himmel, zu dir, „GOtt seinem allmächtigen Vater, dir „dankſagete, segnete, brach, und seinen „Jüngern gab und sprach: Nehmet und „esset von dem alle, denn das ist mein Leib.„

23. Da gehen nun an die edlen Worte, die CHristus selbst geredt hat: die haben sie auch hinzu geschmiert; lassen aber dennoch aussen, daß CHristus hinzu setzt: der für euch gegeben wird. Denn darnach fragen sie nicht, weil sie etwas bessers vor sich zu geben wissen, nemlich, ein Stück Brods und Trunk Weins. Haben aber ein Wörtlein dazu gesetzt, das heisset, enim, und sagen, es heisse so viel, als wahrlich; davon sie auch viel Bücher geschrieben haben, und beschlossen, daß der eine Todsünde thue, wer es aussen liesse. Und lassen doch selbst die besten, theuersten Worte aussen, daß sie nur des Opffers, so CHristus gethan hat, geschweigen. Das ist Ablaß, und keine Sünde.

Hie lege er die Hostien nieder, und hebe den Kelch auf, und spreche:

24. „Desselben gleichen, als man des Abends gessen hatte, nahm er auch „diesen herrlichen Kelch in seine heilige und „würdige Hände, und sagte dir aber Dank, „segnete, und gab ihn seinen Jüngern und „sprach: Nehmet und trinket daraus alle: „denn das ist der Kelch meines Bluts, des „Neuen Testaments, ein Geheimniß des „Glaubens, welches für euch und für viele „vergossen wird, zur Vergebung der Sünden. So oft ihr das thut, sollt ihrs thun „zu meinem Gedächtniß.„

Hier setze er den Kelch nieder.

25. Diß Stück des Sacraments haben sie allein vor sich behalten, und uns Layen nicht gegönnet; wiewol doch der Text saget: trinket alle daraus. Und setzen hie dazu aus den Worten CHristi, welches für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden: das soll vielleicht allein ihnen gelten; zuvor bey dem Brod, daß sie uns alleine geben, muß es nicht seyn. Fahren nun weiter.

26. „Darum gedenken wir, HErr, deine „Knechte, dazu auch dein heiliges Volk, „CHristi, deines Sohnes unsers HErrn, „beyde des heiligen Leidens, und auch der „Auferstehung von der Höllen, dazu auch „der herrlichen Auffahrung in die Himmel, „und opffern deiner herrlichen Majestät, von „deinen Geschenken und Gaben, ein reines „Opffer, ein heiliges Opffer, ein unbefleckt „Opffer, das heilige Brod des ewigen Lebens, und den Kelch der ewigen Seligkeit.„

27. Siehe, da kömmt er wieder aufs Opffer, als nun das Brod ist CHristi Leib worden; und nennets ein heilig Brod, und einen Kelch der Seligkeit. Wie närrisch redet

det er doch von der Sache? Doch wir wollen ihm die Ehre thun, und aufs beste deuten, und nicht zu böse machen. Er opffert den HErrn Christum aber einmal, der sich nur einmal geopffert hat, wie er nur eins gestorben ist, und nicht mehr kann sterben, noch geopffert werden; denn durch das einige Opffer hat er alle Sünde hinweg genommen und verschlungen.

28. Noch fahren sie zu, und opffern ihn alle Tage mehr denn hundert tausendmal in der Welt. Damit sie mit der That und von Herzen verleugnen, daß Christus die Sünde vertilget habe, und gestorben, und auferstanden sey. Es ist ein solcher Greuel, daß ich dafür halte, es möge nicht gnug gestraft werden auf Erden, wenns eitel Feuer vom Himmel regnete. Die Lästerung ist zu groß, es muß allein ins ewige höllische Feuer gehalten werden.

Ein Gebet.

29. „Ueber welche wollest du mit gnädigem
„ und günstigem Angesicht sehen, und
„dir sie lassen angenehm seyn: wie du dir
„liessest angenehm seyn die Geschenke deines
„gerechten Knechts Abels, und das Opffer
„unsers Erzvaters Abrahams, und das dir
„opfferte dein Hoherpriester Melchisedek, ein
„heilig Opffer, und unbefleckte Hostie:„

30. Da bittet er aber für das Opffer, daß GOtt seinem Sohn gnädig seyn wollte, und ihm wohlgefallen lasse; und wird der elende Mensch ein Mittler zwischen GOTT und Christo, seinem lieben Sohn. O des Greuels. Und führet dazu Exempel von heiligen Vätern.

31. Damit bekennet sie ja öffentlich gnug, daß das Fleisch und Blut Christi unreine sey; denn weil sie dafür bitten, und ein ernstlich Gebet ist, müssen sie sagen, daß es in Ungnaden ist. Wäre es in Gnaden, was dürfte man dafür bitten? Derhalben ist das nicht allein Christi Blut verleugnet, sondern gar mit Füssen getreten. Es sollt uns heiligen und versöhnen; so wollen wirs ihm thun. Noch wollen sie ihm nicht die Ehre thun, daß sie solches doch ansehen.

32. Dazu soll es dennoch nicht mehr gelten, denn Habels, Abrahams und Melchisedeks Opffer, welche doch alle durch diß Opffer Christi gereiniget sind. Auch ist es eine grosse starke Lüge, daß der Melchisedek Brod und Wein geopffert habe; davon anderswo gesaget ist.

Hie neige er sich und spreche:

33. „Wir bitten dich demüthiglich, allmächtiger GOtt, gebeut, daß dieses ge„tragen werde durch die Hände deines heili„gen Engels auf deinen hohen Altar, vor dem „Angesicht deiner göttlichen Majestat, auf „daß alle, die wir von dieser des Altars Ge„meinschaft, des allerheiligsten, deines Sohns, „Leib und Blut nehmen werden, mit allen „himmlischen Segen und Gnaden erfüllet „werden, durch denselbigen Christum, unsern „HErrn, Amen.„

34. Da siehest du, daß er gar keinen Glauben hat auf das Opffer Christi; er will alles selbst thun, alleine durch sein Gebet. Und redet gleich als nehme die Gemeine das Sacrament mit ihm: wie es denn auch seyn sollte. Leugt aber ins Maul hinein, und läßt ihm träumen, daß vor GOtt ein Altar ist im Himmel, darauf soll es der Engel mit seinen Händen tragen; welches er doch hernach isset und trinket, wie es auch Christus eingesetz hat. Das heißt, meyne ich, blind, rasend, und unsinnig seyn. Es soll aber billig alles verkehret seyn, daß nur kein guter Buchstabe da sey, ohn das heilige GOttes Wort.

Gedächtniß für die Verstorbenen.

35. „Gedenk auch HErr an deine Diener
„ und Dienerinen N. welche vor uns

„hin sind, mit dem Zeichen des Glaubens, „und schlafen in dem Schlafe des Friedes. „Denselbigen und allen, so in Christo ruhen, „bitten wir HErr, wollest du eine Stätte „der Erquickung des Lichtes und Friedens ver„leihen, durch denselben CHristum, unsern „HErrn.„

36. Nun kommt er wieder auf die Todten. Das Stück hat ihnen Geld gegolten, auf daß sie nicht vergebens Messe hielten. Er bittet für die, die da schlaffen im Schlaf des Friedes, und ruhen in Christo, und das Zeichen des Glaubens haben. Ist das wahr, was bittest du denn für sie? Bist du nicht toll und thöricht? Haben sie Ruhe und Friede; warum oder wie soll er sie erquicken und Friede schaffen? Also müssen sie sich selbst ins Maul beissen, und lügen in die Backen, wissen gar nicht, was oder wie sie reden.

Hie schlage er an seine Brust etwas laut und spreche:

37. „Und auch uns sonderlich, deinen Die„nern, die auf die Menge deiner Er„barmung hoffen, wollteſt du einen Theil und „Gemeinschaft schenken, mit deinen heiligen „Aposteln und Märtyrern: mit Johanne, „Stephano, Matthia, Barnaba, Ignatio, „Alexandro, Marcellino, Petro, Felicitate, „Perpetua, Agatha, Lucia, Agneta, Cäci„lia, Anastasia, und mit allen deinen Hei„ligen. Unter welcher Gemeinschaft, bit„ten wir, wollteſt du uns zulassen, nicht als „ein Ansehen des Verdiensts, sondern als „ein Vergeber, durch CHristum, unsern „HErrn.„

38. Nun kömmt er zuletzt wieder auf die Lebendigen, und menget doch darunter die Heiligen im Himmel, da ist er andächtig. Des HErrn CHristi Theil und Gemeinschaft bedürfen sie nicht dazu; sondern wollen nur mit den Heiligen umgehen: so er doch nicht ein Theil Gemeinschaft oder Stücke erworben hat, wie die Heiligen haben; sondern allen Schatz, was er im Himmel und Erden gibt, ja alles was er selbst ist: und du bittest erst um ein Stücke und Parteken unter den Heiligen.

39. Hie haben sie nun abermal ein Heiligenregister zusammen geflickt. Es sollten billig nicht Heiligen, sondern eitel Teufel da stehen: wie es denn auch sind unter den Heiligen Namen.

40. „Durch welchen du HErr allezeit alle „diese Güter schaffest, heiligest, le„bendig machest, segnest, und uns darrei„chest durch ihn, und in ihm, und mit ihm, hast „du GOtt, allmächtiger Vater, in der Einig„keit des Heiligen Geistes, alle Ehre und „Preis.

41. Der unnütze Wäscher redet abermal von vielen, und nimmt es doch alleine. Christus hat das Brodbrechen so eingesetzt, daß es vielen gegeben und ausgetheilet werde: so sagt dieser, er breche es; und gibts doch niemand, weiß selbst nicht, was oder warum ers thut. Und bekennet abermal, daß Christi Leib, des armen Sünders, durch ihre Fürbitte von GOtt täglich geheiliget, und lebendig gemacht wird.

Per omnia sæcula sæculorum.

Antwort.

AMEN.

42. „Laßt uns bitten, die wir durch die „heilsame Gebote, und göttliche Unterweisung „unterweiset sind, dürfen wir sagen, Vater „unser, der du bist im Himmel, ꝛc.

Antwort.

Und erlöse uns vom Uebel.

43. „Wir bitten dich HErr, erlöse uns von „allem vergangnen, gegenwärtigen „und zukünftigem Uebel, und durch Fürbitte „der

„der seligen und hochgelobeten allzeit Jung„frauen, der Mutter GOttes, Maria, und „deiner seligen Apostеln, Petri, Pauli und „Andreä, samt allen Heiligen. Gib auch „uns gnädiglich den Frieden in unsern Ta„gen, daß uns durch Hülfe deiner Barmher„zigkeit geholfen werde, und daß wir von Sün„den allzeit frey, und von allerley Bekümmer„niß sicher seyn.“

44. Da müssen aber die Heiligen her, daß sie Christum selbst auch, und uns gegen GOtt versöhnen; will auch gute Tage ohne Bekümmerniß haben. Das Gebet hat auch GOtt erhöret, und den Pfaffen gute Tage gegeben; aber wehe ihnen.

Hie bricht er die Hostien erstlich in zwey Theil, und spricht:

Durch denselben unsern HERRN, JEsum Christum, deinen Sohn.

Darnach bricht er das eine Theil in zwey Theil, und spricht:

Der mit dir, GOtt, lebet und regiret in Einigkeit des Heiligen Geistes.

Denn hebe er ein wenig das dritte Theil auf, mit dem Kelche, und spreche:

Per omnia sæcula sæculorum.

Antwort.

AMEN.

Darnach machet er das Zeichen des Creuzes über das Blut, und spricht:

Der Friede des HErrn sey allezeit mit euch.

Antwort.

Und mit deinem Geist.

Hie legt er ein Stück der Hostien ins Blut, und spricht:

Diese Vermengung und Weyhung des Leibes und Blutes unsers HErrn, JEsu Christi, müsse gedeyen uns, die wir es nehmen, zum ewigen Leben, Amen.

45. Da redet er wieder, der Narr, von vielen, die da nehmen, und nimmt es alleine. Und ist abermal ein Lästerwort, daß er sagt: Er vermenge den Leib und Blut Christi unter einander. Ich wollte gerne wissen, wie man den Leib und das Blut mengen könnte, das doch ein Christus ist? Brod und Wein vermenget er wol.

46. Das ist aber viel ärger, daß ers heißt eine Heiligung des Leibes und Blutes; gerade als wäre etwas da an Christo zu heiligen. Und sagt dazu, die Vermengung solle gedeyen, denen, so sie nehmen, zum ewigen Leben, das ist, das Werk soll es thun. Wo bleiben die Worte, darin das Leben stehet? Ists doch alles nur auf uns, und aufs Opffer gestellet.

Nun bittet er abermal für den Frieden, neiget sich vor dem Leibe des HErrn, und spricht:

Ein Gebet.

47. „HErr JEsu Christe, der du zu deinen „Aposteln gesagt hast, meinen Frie„den gebe ich euch, den Frieden lasse ich euch, „du wolltest nicht ansehen meine Sünde, son„dern den Glauben deiner Kirche, und woll„test derselben, nach deinem Willen, Friede „schaffen, und sie zusammen halten, der du le„best und regirest, GOtt immer und ewig„lich, Amen.

48. Da thut er einmal weislich, daß er bekennet, er habe keinen Glauben, und GOtt soll den Glauben der Kirche ansehen; darauf sie sich auch verlassen, und ihren Greuel damit bestätigen wollen. Und zwar hat sie GOtt recht troffen, und mit Blindheit geschlagen, daß sie meynen und trotzen, sie dürfen keinen Glauben haben, sey genug, daß die Christliche Kirche gläube; so doch hie nichts

nöthigers ist, denn daß ein jeglicher für sich selbst glaube.

49. Dazu sagen sie, das Opffer und Werk gefalle GOtt an ihm selbst wohl: ob schon die Person nicht angenehm ist; so sey doch das Opffer angenehme. Damit sie sich selbst urtheilen, daß sie das Sacrament unwürdiglich im Glauben, als die Hunde, empfangen, und doch gar fein bewahrt haben, daß sie das Geld zu sich rissen und behielten, und dürften dennoch nicht fromm seyn. Nun machet er einen langen Anhang und unnütz Geschwätz, kömmt doch nimmermehr zur rechten Sache.

Hie küsset er den Altar.

Ein Gebet.

50. „HERR JEsu Christe, ein Sohn des „lebendigen GOttes, der du nach „des Vaters Willen, durch Mitwirkung „des Heiligen Geistes, durch deinen Tod die „Welt hast lebendig gemacht, erlöse mich „durch diesen deinen heiligen Leib und Blut „von aller meiner Untugend, und allem Ue„bel, und schaffe, daß ich allzeit an deinen Ge„boten hange, und laß mich nimmermehr da„von abgesondert werden, der du mit dem„selben GOtt, dem Vater und dem Heiligen „Geist, lebest und regirest immer und ewig„lich, Amen.

Der Leib und Blut solls thun durchs Gebet; aber der Glaube aufs Wort, muß nichts gelten.

Ein Gebet.

51. „Die Niessung deines Leibes, HERR „JEsu CHriste, so ich Unwürdiger „zu nehmen gedenke, gedeye mir nicht zum „Gerichte und Verdammniß; sondern nütze „mir nach deiner Güte, zum Schutz des Ge„müths und Leibs, und eine Arzeney zu em„pfahen, der du lebest und regirest mit GOtt „dem Vater, ꝛc.

52. Diß Gebetlein ginge hin, wenn dabey stünde: Wie du mir geredt hast, und heissen gläuben, auf daß GOttes Wort mit eingezogen würde.

Hie nimmt er die Paten mit dem Leib Christi, und spricht:

53. „Ich will das himmlische Brod neh„men, und des HErrn Namen an„rufen.

Das sind alles unzeitige Worte, die vom Glauben aufs Werk führen.

Darnach schlage er dreymal auf die Brust, und spreche:

54. „HERR, ich bin nicht werth, daß du „gehest unter mein Dach, sondern „sage nur mit einem Worte, so wird meine „Seele gesund.

Da nehme er den Leib mit Ehrerbietung, und zeichne sich damit, und spreche:

55. „Der Leib unsers HErrn JEsu Chri„sti bewahre meine Seele zum ewi„gen Leben, Amen.

Hie nehme er den Kelch, und spreche:

56. „Was soll ich dem HErrn vergelten für „alle seine Wohlthat, damit er mir „wohlgethan hat.

„Ich will den Kelch des Heyls nehmen, „und des HErrn Namen anrufen. Ich „will den HERRN mit Lob anrufen, so „werde ich von meinen Feinden erlöset wer„den.

Darnach nehme er das Blut zu sich, und spreche:

57. „Das Blut unsers HErrn JEsu Chri„sti, bewahre meine Seele zum ewi„gen Leben.

58. Da flickt er ein Stück aus dem 116. Psalm dazu, thut, als wolle er GOtt nun bezahlen, das ist, den Kelch nehmen. Denn

daß

daß er zuvor das Brod nimmt, ist schlecht Ding; mit dem Kelch aber will er alles bezahlen. Lieber spotte, schände, und lästere nur getrost, weil du kannst. GOtt hat es bisher so lange können leiden. Hätte er nicht im Sinn, daß er sie bald wollt stürzen, würde ers nimmermehr gethan haben. Der Prophet David sagt also, Psalm 116: Daß ihm GOtt habe geholfen aus allem Unglück; darum will er wiederum ganz und gar geben und opffern seinen Kelch, das ist, seinen bescheidenen Theil, und leiden, was ihm GOtt auflegen wolle, und wiederum tragen und ihm zu Liebe thun, was er solle. Das zeucht der Narr hie auf sein Opffer und Sacrament nehmen.

Wenn er das Blut empfangen hat, und spricht:

59. „Das wir mit dem Mund genommen „haben, das lasse uns auch mit dem „Herzen nehmen, und die zeitliche Gabe werde uns eine ewige Arzeney, Amen.

„HErr deinen Leib, so ich genommen habe, „und dein Blut, das ich getrunken habe, „hänget an meinem Inwendigen, und gib, „daß kein Flecken der Untugend in mir bleibe, „welchen die reinen und heiligen Sacramenten erquicket haben.

60. Das ist die Messe; nun ist noch das letzte Stück da, wen er vom Altar will gehen.

Wenn die Messe aus ist, und der Segen gegeben, neiget er sich mitten vor dem Altar, und spricht diß Gebet:

Darnach küsset er den Altar.

61. „Laß dir gefallen, du heilige Dreyfaltigkeit, unsern Dienst, und gib, daß „das Opffer, so ich vor den Augen deiner „Majestät unwürdig geopffert habe, sey dir „angenehme, und mir samt allen, für welche ich das geopffert habe, durch deine Erbarmung versöhnlich, durch Christum, unsern „HErrn, Amen.

62. Wie es der lästerliche Meßpfaffe angefangen hat, so führet ers auch hinaus, opffert immerdar, und bittet, daß es angenehme sey. Der gute Christus ist nicht angenehme bey dem Vater, es komme denn der heilige Canon, und mache ihn angenehme, also, daß ihn das Opffer GOTT versöhne. Da ist Christus abermal todt und nichts nütz; sintemal das Werk soll nur die Sünde vergeben, und bey GOtt Gnade erwerben, daß er Christo und uns gnädig sey.

63. Siehe, da hast du die heilige Stillmesse gehört, daß du wissest, was es sey, und dich dafür entsetzest und segnest, wie vor dem Teufel selbst. Weil nun durch GOTTes Wort und Gnade solcher Greuel an Tag kommen ist, und ihre Thorheit jedermann offenbar wird, wie Paulus sagt 2 Thess. 2. v. 8. daß die grosse Babylonische Hure hinden und fornen aufgedeckt ist, sollen wir erstlich GOtt danksagen; darnach mit Ernst bitten, daß er den Greuel in aller Welt hinweg nehme und ausrotte. Denn wo wir nicht bitten, und uns gegen ihn dankbar stellen, und dazu thun, daß solches Jammers weniger werde, sondern zusehen, daß sein Name so geschändet wird, werden wir auch gleiche Schuld und Strafe mit ihnen müssen tragen.

64. Denn wo ein frecher Bube auf der Gasse GOtt öffentlich lästert, fluchet oder schändet, und die Obrigkeit solches lidte, und nicht mit Ernst strafete, wie sie schuldig ist, würde sie vor GOtt theilhaftig solcher Untugend: und ists in etlichen Landen verboten, fluchen und schwören; viel billiger ists, daß hier die weltlichen Herren dazu thun, wehren und strafen, weil solch lästern und schänden in der Messe ja so offenbar ist, so

öffentlich geschieht, als ob ein Bube auf der Gasse lästert. Ist eines sträflich, so ist das andere auch sträflich.

65. Darum lieben Christen, lasset uns vor solchem Greuel fliehen, und der Sache eins werden, daß man kann durch ordentliche Gewalt diese Gotteslästerung abthun, daß wir nicht fremde Sünde auf unsern Hals laden. Denn die Obrigkeit schuldig ist, solche öffentliche Gotteslästerung zu wehren und strafen. Leiden sie es aber und siehet zu, wo sie es wehren kann; wird doch GOTT nicht durch die Finger sehen, und mit greulichem Ernst, beyde die Lästerer, und so dazu verwilligen, strafen, daß ihnen zu schwehr werden wird. Ich habe das meine gethan, treulich gerathen, und jedermann gewarnet. Wer mir nicht folget, da darf ich nicht für antworten. GOTT gebe uns seine Gnade, Amen.

214.

D. Martin Luthers Schreiben an Graf Albrechten zu Mansfeld, die Artikel der Clerisey zu Einbek betreffend, den 14. Jul. 1529.

Dem Edlen und Wohlgebornen Herrn, Herrn Albrecht Grafen zu Mansfeld ꝛc. meinem gnädigen Herrn.

Gnade und Friede in Christo, gnädiger Herr, hie hat E. G. eine kurze Antwort auf die Artikel der Clerisey zu Einbek. Ich wollt aber, daß E. G. treulich anhielte bey beyden: Herzogen zu Braunschweig nemlich, bey dem Bischof zu Paderborn, und Hertzog Philipsen ꝛc. und zuerst säuberlich erforschten, ob solche Schrift der Artikel wäre aus der ganzen Clerisey Befehl, oder Bewilligung gestellet, und wo sich das also befände, daß ihr, E. G. drauf dringen, und spieleten mit ihnen nach ihren eigenen Worten, welche sie ihm Sextern am Ende setzen, da ich eine Hand beygemahlet habe, und zu lateinisch also lautet: Ignorant adhuc veram rationem missæ, qui sic de ea nugantur, qui igitur priuatam missam reiiciunt, nouos, ob rem nihili, tumultus excitant; quia de lana caprina rixantur. Hiemit bekennen sie dürre, daß sie selbst nichts von der Messe halten, und reden als die Erzfeinde des Sacraments, und wie die Schwärmer; weil sie sagen, es sey der Zank um die Winkelmesse, als um ein nichtiges Ding, gerade, als ob zwey zankten, über ein Geisfell, obs Wolle, oder Haare sey. Sie fechten für die Winkelmesse, und sagen selbst, es sey eine nichtige Sache und Geiswolle, ich wollt sie lehren diß Geisfell kennen, und Haare aus der Wolle machen, daß sie ein andermal lernten, wenn sie um Grund ihres Glaubens gefragt werden, GOtt und ihren Landesfürsten ungespottet mit Ernst Antwort geben; denn weil sie die Winkelmesse für nichts achten, sollten sie nur dieselbige nicht länger verfechten, noch derselbigen geniessen; sondern als die spöttischen Buben zum Land ausgejagt werden, und schadet nicht, daß genannte Fürsten sich gegen sie also zu thun stelleten; zum wenigsten zum Schrecken. Dem Esel ist zu wohl, sie halten die Messe für Brod und Wein, meynen, es sey jedermann so grob, man könnte es nicht merken. E. G. wird sich wohl wissen zu halten. Hiemit GOtt befohlen, Amen. 14. Julii 1529.

E. G.

williger
Martinus Luther.

215.

D. Martin Luthers Bedenken von der Winkelmesse, unter dem Reichstage zu Augspurg gestellet 1530.

S. im XVI. Th. dieser Samml. p. 1195.

216.

D. Mart. Luthers Schreiben an Spalatinum von der Stillmesse.

S. eben daselbst p. 1197.

217.

D. Mart. Luthers Antwort an Georgen, Marggrafen zu Brandenburg, wegen der Winkelmesse. Donnerstag Exalt. Crucis 1531.

Gnad Fried in CHristo, Amen. GOtt behüte gnädiglich E. F. G. Durchl. Hochgeb. Fürst, gnädiger Herr, für dem Unrath, daß E. F. G. sollten die Winkelmesse lassen wieder aufrichten, so mehr möcht man alles wieder aufrichten, und das Evangelium fahren lassen. Denn weil das Evangelium uns offenbaret hat, daß die Winkelmessen wider GOttes Gebot, und Einsetzung CHristi lästerlich streben, als die sie für ein Werk und Opffer verkaufen, auch fremde Sünde damit gegen GOtt zu versöhnen, wie bisher gebraucht ist, findet sichs, daß sie das Sacrament und Glauben verstören: darum gleichwie der König Ezechias recht thät, daß er die herrliche eherne Schlange Mosis zerbrach, weil das Volk einen Götzen daraus machte: also seyn E. F. G. auch vest und getrost, daß sie solche lästerliche Messen haben abgethan; ob solches viel verdreußt, oder roh und laß werden in der rechten Messe, müssen E. F. G. dulden. Es ist eine Anfechtung des Teufels, der damit seine vorige Greuel will wieder aufrichten, muß also versaufen und sich ausfeilen, mit der Zeit wirds besser werden. Es ist auch fast der Prediger Schuld, die das Volk nicht fleißig zum Sacrament vermahnen, wie ich sie in meiner Sermon gebeten habe. Denn hie zu Wittenberg gehts, GOtt Lob, fein genug zu, und haben alle Sonntag in die hundert Communicanten, immer ander und ander, damit wir nicht überladen werden. Aber wo auf dem Lande unfleißige Pfarrer sind, da gehts, wie E. F. G. klagt, in ihrem Land zu gehen. Aber es muß angehalten und getrieben seyn, wie St. Paulus lehret, denn der Haufe ist nun in die fleischliche Freyheit gerathen, daß man sie eine Weil muß ihre Lust büssen lassen. Es muß doch anders werden, wenn die Visitation nur in Schwank kommt: Es gehet bald zu, als wenn man abbricht ein alt Gebäu, aber das neu zu bauen gehet nicht so bald zu: also muß sichs hie auch mit der Zeit selbst schicken und geben, wie er spricht: Tempus destruendi, tempus ædificandi. Jerusalem ward auch gar langsam und schwerlich wieder gebauet, darum hat Herr Johann Brenz E. F. G. recht gerathen; denn, wo man die Messen sollt wieder anrichten, im Pöbel die Andacht zu erwecken: so wäre es doch eine gottlose unchristliche Andacht, wie vorhin gewesen, daß besser wäre, keine Meß hören, denn mit solcher Andacht hören: auch würde sie eben so lang währen, so lange sie neu wäre, und so lang sie jetzt das Evangelium neu geliebet hat. Die Welt ist überdrüßig, und ihre Art ist, daß sie weder Mangel, noch Ueberfluß leiden kann. Unter dem Pabst konnten wir den Zwang und Mangel des Worts nicht leiden, nun können wir die Freyheit und den überflüßigen Schatz des Evangelii nicht leiden. Es will heissen und bleiben: Omnia propter electos; et iterum, electorum fidem. Wenn nur die Prediger nicht laß sind, so werden sich die Auserwählten wohl finden zum Wort. Mußte doch Christus von den zehn Aussätzigen wol neun verlieren, und den einzigen Samariter als seinen Decem haben. Es ist genug, wenn wir das unser thun, wer nicht will, der entschuldiget uns, und verklaget sich selbst, doch wäre es fein, daß E. F. G. aus weltlicher Obrigkeit geböte, beyde Pfarrherren und Pfarrkindern, daß sie alle bey einer Stra-

fe

se müßten den Catechismum treiben und lernen, auf daß, weil sie Christen seyn und heissen wollen, sie auch gezwungen werden zu lernen, was ein Christ wissen solle; GOtt gebe, er glaube darnach oder nicht: muß doch ein Handwerksmann oder Bauer sein Thun wissen; GOtt gebe, er sey fromm, oder brauche das recht oder nicht. Derselbige Catechismus würde viel gutes bringen, wie er denn alles Guts, so in unserm Volk jetzt ist, gebracht hat, und noch bringet, und kein stärker besser Kunst ist, die Leute bey der Andacht und die Kirch ganz zu erhalten, denn der Catechismus, wie wir das täglich erfahren. Christus unser HErr stärke und führe E. F. G. nach seinem gnädigen Willen mit rechtem Geist, Amen. Donnerstag Exaltationis Crucis 1531.

Ew. Fürstl. Gn.

williger
Martinus Luther.

218.

D. Mart. Luthers Schrift von der Winkelmesse und Pfaffenweyhe Anno 1533.

1.

Wir haben uns bis daher allezeit, und sonderlich auf dem Reichstage zu Augspurg, gar demüthiglich erboten dem Pabst und Bischöffen, daß wir nicht wollten ihr Kirchenrecht und Gewalt zerreissen; sondern, wo sie uns nicht zu unchristlichen Artikeln zwingen, gern von ihnen geweyhet und regiret seyn, und auch helfen handhaben solch ihr Recht und Gewalt: aber wir habens nicht mögen erheben noch erlangen, sondern sie wollen uns von der Wahrheit zu ihren Lügen und Greueln dringen, oder wollen uns todt haben.

2. Wenns ihnen nun (weil sie solche verstockte Pharaones sind,) mit ihrer Gewalt und Weyhe einmal gehen wird, wie es ihnen mit dem Ablaß gangen ist, Lieber, weß wird alsdenn die Schuld seyn? Denn da ich mich erbot vom Ablaß still zu schweigen, so fern die andern auch von mir still schwiegen, da wollt mich weder Pabst noch Bischof hören, sondern ich sollt stracks wiederrufen und die andern lassen schreyen. Was haben sie daran gewonnen? Da liegt der Ablaß, und sind Briefe und Siegel zustoben und zuflogen, und ist nichts verachters in der Welt, denn der Ablaß, also, daß sie auch selbst zu Augspurg den Käyser baten, er sollt den Pabst vermögen, daß er keinen Ablaß mehr in Deutschland schicken wollte, angesehen, daß er in Abfall und Verachtung kommen wäre.

3. Dieser Bitte ward zu Augspurg wohl gelacht, als sie wahrlich lächerlich ist, weil die Papisten jetzt selbst bitten wider den Ablaß, darüber sie mich vorhin zerketzert, verdammt, verflucht, verbrannt und mit allerley Plage verfolget haben. Wer siehet hier nicht, was sie selbst vom Ablaß halten? Denn wo sie es für nützlich und gut hielten, würden sie nicht aus der Ursach dawider bitten, daß er in Abfall und Verachtung kommen ist. Sonst müßte man auch wider GOttes Wort und Sacrament bitten, welche täglich verachtet werden. Aber sie haltens für einen lautern Betrug und Lügen, und ich mußte doch der ärgste Ketzer heissen und des Todes schuldig seyn, da ich allein vom Ablaß zweifelte, und disputirte gar nicht (zu der Zeit,) der Meynung, daß mans sollte ganz weg thun, oder fahren lassen; sondern, daß man mäßiglich und vernünftig davon sollte predigen und halten. Nun was haben sie (sage ich,) daran gewonnen, daß sie mich so ketzerten und zerplagten um den lieben Ablaß.

4. Erstlich haben sie den unüberwindlichen grossen Schaden daran, daß ihr Ablaßkram

laßkram da liegt im Kothe, von ihnen selbst veracht, und nicht mehr Geld und Gut trägt, wie er zuvor über alle Maß groß Gut und Geld trug. Diesen Schaden haben sie von mir, und können's doch mir nicht Schuld geben, sondern müssen bekennen, daß es ihres verstockten, halsstarrigen Trotzens und Pochens Schuld sey, da sie mein Erbieten und Schweigen nicht wollten annehmen, und ist ihnen Recht geschehen, und alle Welt lachet und spottet ihr billig zu solchem Schaden.

5. Zum andern, haben sie die ewige Schande davon, daß sie die ganze Christenheit und alle arme Seelen durch den Ablaß, als die Teufels Apostel und Betrüger, so schändlich verführet und um solch unsäglich Geld betrogen haben. Und wenn der Pabst mit seinen Papisten keine andere Lügen und Trügerey in der Christenheit getrieben hätten, denn allein den Ablaß, so hätten sie doch damit wohl verdienet, daß man sie für die gröbesten Ketzer und Räuber schelten sollte, so die Erde je getragen hat. Denn sage mir, welcher Räuber hat jemals so viel geraubt oder gestohlen, als durch den Ablaß geraubt und gestohlen ist? Welche Ketzerey hat so viel Seelen verführet und betrogen, oder ist so weit und fern gelaufen, als der Ablaß? Solche Ehre wollten sie haben. Aber wenn geben sie solchen Raub und Diebstahl wieder? Wenn bringen sie solche verführete Christen zu recht? Ja wohl, sie seufzeten nicht einmal darum, wollten wohl lieber, daß sie solche Verführung und Räuberey ewiglich treiben möchten, blieben gleichwol fromme, treue Hirten, die Christo seine Schäflein weideten.

6. Wie? Wenns mit der Zeit einmal eins ihnen auch mit ihrer Kirchengewalt und Weyhe also gehen würde, daß, gleichwie die Ablaßbriefe zustoben und zuflogen sind, also auch beyde Chresem und Platten zerstreuet würden, daß man nicht wüßte, wo Bischof oder Pfaffe bliebe. GOtt ist wunderbarlich, er hat den Ablaß gelegt, das Fegfeuer gelöscht, die Wahlfahrten gedämpffet, und viel andere des Mammonsgottesdienstes, und Abgötterey der Papisten niedergeschlagen durch sein Wort; ob er auch so viel Mark in seinen Händen noch hätte, daß er einen garstigen Chresem, hinter seinem Willen durch lauter Menschengedicht eingeführet, könnte ausstreubern? Wolan, kömmts dazu, lieben Pabst und Bischöffe, so dürft ihr mir die Schuld nicht geben, sondern eurem verstockten, halsstarrigen Kopf, der nichts will in der Zeit zun Sachen thun, sondern stracks durch alles hindurch brechen und reissen. Dem Ablaß könnt ihr nicht mehr helfen, es ist zu lange geharret: hier könntet ihr noch etwas schaffen weil wir leben; nach unserm Tod, so erfahret denn, was euch euere Schreyer mit ihrem Schelten und Lästern helfen, gleichwie sie euch am Ablaß, Fegfeuer und dergleichen geholfen haben.

7. Ich will an mir anheben, und für euch heiligen Vätern eine kleine Beichte thun, gebet mir eine gute Absolution, die euch selbst nicht schädlich sey; ich bin einmal zu Mitternacht auferwacht, da fing der Teufel mit mir in meinem Herzen eine solche Disputation an (wie er denn mir gar manche Nacht bitter und sauer gnung machen kann): Höret ihrs, Hochgelehrter, wisset ihr auch, daß ihr funfzehn Jahr lang habt, fast alle Tage Winkelmesse gehalten; wie, wenn ihr mit solcher Messe hättet eitel Abgötterey getrieben, und nicht Christus Leib und Blut, sondern eitel Brod und Wein da angebetet und anzubeten andern vorgehalten? Ich antwortete: Bin ich doch ein geweyheter Pfaf, habe Chresem und Weyhe vom Bischoffe empfangen, dazu solches alles aus Befehl und Gehorsam gethan; wie sollt ich denn nicht haben

den consecrirt, weil ich die Wort mit Ernst gesprochen und mit aller möglichster Andacht Messe gehalten, das weisest du fürwahr. Ja, sprach er, es ist wahr, aber die Türken und Heyden thun auch alles in ihren Kirchen, aus Befehl und ernstlichem Gehorsam; die Pfaffen Jerobeam zu Dan und Berseba 1 Kön. 12, 29. thäten alles, vielleicht mit grösserer Andacht, weder die rechten Priester zu Jerusalem: wie wenn deine Weyhe, Chresem und Consecriren auch unchristlich und falsch wäre, wie der Türken und Samariter.

8. Hier brach mir wahrlich der Schweiß aus, und das Herz begunte mir zu zittern und zu pochen; der Teufel weiß seine Argumente wohl anzusetzen und fortzudringen, und hat eine schwere, starke Sprache: und gehen solche Disputationen nicht mit langen und viel Bedenken zu, sondern ein Augenblick ist ein Antwort ums ander. Und ich habe da wohl erfahren, wie es zugehet, daß man des Morgens die Leute im Bette todt findet. Er kann den Leib erwürgen, das ist eins; er kann aber auch der Seelen so bange machen mit disputiren, daß sie ausfahren muß in einem Augenblick, wie er mirs gar oft fast nahe gebracht hat. Nun er hatte mich in dieser Disputation ergriffen, und ich wollte ja nicht gerne vor GOtt einen solchen unzählichen Haufen Greuel auf mir lassen, sondern meine Unschuld vertheidigen, und höret ihm zu, was er vor Ursachen hätte wider meine Weyhe und Consecriren.

9. Erstlich sprach er: Du weißt, daß du nicht recht an Christum geglaubet hast, und bist des Glaubens halben, so gut als ein Türke gewesen; denn der Türke, ja ich selber mit allen Teufeln glauben auch alles, was von Christo geschrieben stehet, Jacob. 2, 19. das ist, wie er geboren, gestorben, gen Himmel gefahren ist; aber unser keiner tröstet sich sein oder hat Zuversicht zu ihm, als zu einem Heyland, sondern wir fürchten ihn, als einen strengen Richter. Solchen Glauben hattest du auch und keinen andern, da du geweyhet wurdest und Messe hieltest, und alle andere, beyde Weyhbischöffe und seine Weyhelinge gläubten auch also; darum ihr auch alle von Christo, euch zu Marien und den Heiligen hieltet, die mußten euer Trost und Nothhelfer seyn gegen Christum. Das kannst du nicht leugnen noch einiger Papist; darum seyd ihr geweyhet und habet Messe gehalten als Heyden und nicht als Christen; wie habt ihr denn können wandeln? Denn ihr seyd die Personen nicht gewesen, die wandlen sollten.

10. Zum andern, so bist du geweyhet, und hast gewandelt wider die Ordnung und Meynung CHristi; denn CHristus Meynung ist die, daß man soll das Sacrament oder die Messe also halten, daß es seinen Christen ausgetheilet und den andern gereicht werde; denn ein Pfaffe soll seyn ein Diener der Kirche, daß er die Sacramente austheile und predige, wie das alles die Wort Christi im Abendmahl und 1 Corinth. 11. klärlich fodern; daher es auch von den alten Vätern Communio, Gemeinschaft heißt, daß es nicht der Pfaf allein soll nehmen, sondern die andern insgemein auch mit empfahen. Nun hast du wider solche Meynung CHristi die funfzehn Jahr lang, alle Wege das Sacrament allein empfangen und niemand gereicht, ja es ist dir verboten gewesen, hasts nicht müssen andern reichen; was ist nun das für eine Weyhe und Wandelung? Was bist du vor ein Pfaffe gewesen? der du dir allein und nicht der Kirche zum Diener geweyhet bist? Von solcher Weyhe weiß CHristus nicht, das ist gewiß.

11. Zum dritten, CHristus Meynung ist, daß man bey dem Sacrament solle von ihm und seinem Tod predigen und öffentlich bekennen

kennen, wie er spricht: Solches thut zu meinem Gedächtniß, das ist, verkündigt (wie es St. Paulus redet 1 Cor. 11, 26.) meinen Tod, bis ich komme. Aber du Winkelmesser hast nie kein Wort gepredigt, noch CHristum bekannt in allen deinen Winkelmessen; allein hast du es genommen, allein hast du mit dir selbst gewispelt. Heißt das die Meynung CHristi gehalten? Heißt das ein rechter Pfaffe? Ist das die heilige Weyhe? Hast du so dein Pfaffenamt und Weyhe empfangen und gebraucht?

12. Zum vierten, CHristus Meynung ist, daß es solle ein gemein Sacrament seyn, den andern Christen mitzutheilen; aber du bist geweyhet, daß du es sollest GOtt opffern, und bist nicht zum Sacramentspfaffen, sondern zum Opferpfaffen geweyhet: wie die Worte des Weyhbischofs lauten, da er dir den Kelch in die gesalbete Hand gab, und sprach: Accipite potestatem consecrandi et sacrificandi, pro viuis et mortuis. Das mag mir eine verkehrte Weyhe heissen, daß du dir einzelen Person ein Opffer gegen GOtt daraus macheſt, das doch soll eine gemeine Speise seyn, von GOtt durchs Pfaffenamt den Christen zu reichen verordnet, o Greuel über Greuel.

13. Zum fünften, ist Christus Meynung (wie gesagt,) daß man das Sacrament solle austheilen der Gemeine CHristi, ihren Glauben zu stärken und CHristum zu loben öffentlich; du aber hast ein eigen Werk daraus gemacht, das dein sey, und vollbracht hast ohne Zuthun der andern, und solches Werk andern mitgetheilet und um Geld verkauft, was kannst du hier leugnen? Wozu bist du nun geweyhet, der du keinen rechten Glauben gehabt, dazu wider alle Ordnung und Meynung CHristi geweyhet bist zum eigen Opferpfaffen, zum eigen Werkpfaffen, nicht zum gemeinen Kirchenpfaffen, der du niemand hast das Sacrament gereicht, nichts dabey gepredigt, und gar nichts gethan, darum es Christus eingesetzt hat, sondern das Widerspiel gethan, und bist schlecht wider Christum geweyhet, zu thun alles was wider ihn ist. Bist du aber wider Christum geweyhet, so ist deine Weyhe gewißlich falsch, widerchristisch und lauter nichts. Darum hast du auch gewißlich nicht gewandelt, sondern schlecht Brod und Wein geopffert, empfangen und angebetet, und andern anzubeten vorgehalten.

14. Hier siehest du, daß in deiner Messe, zum ersten nicht die Person da ist, so wandlen soll und kann, nemlich ein christgläubiger Mensch.

Zum andern, ist nicht da die Person, der du es sollst wandlen und reichen, nemlich, die christliche Gemeine oder Volk, sondern du gottloser ungläubiger Pfaf stehest da allein, und meyneſt, Christus habs um deinetwillen geordnet, und solle dir allein aufhüpfen und seinen Leib und Blut wandlen lassen, so du doch nicht sein Glied, sondern sein Feind bist.

15. Zum dritten, ist die endliche Meynung und Frucht oder Brauch nicht da, die Christus haben will; denn es ist eingesetzt, die christliche Gemeine damit zu speisen und stärken, und Christum zu predigen und preisen. Nun weiß die christliche Gemeine von deiner Messe nichts, höret von dir nichts, empfähet von dir nichts; sondern du schweigest dort im Winkel, und frisseſt es allein, der du doch ungläubig und unwürdig bist, und speiseſt niemand damit, sondern verkaufeſt es, als dein übrig gut Werk. Weil du denn die Person nicht bist, die es thun soll, und die Person nicht da ist, die es haben soll, und die endliche Meynung verkehret ist, die Christus da geordnet hat, und haben will, und du doch zu keinem andern, denn

zu solchem schändlichen verkehreten Pfaffen geweyhet bist, so ist beyde deine Weyhe und Wandelung lauter nichts denn GOtteslästerung und Versuchunge, und bist weder Pfaffe, noch das Brod der Leib Christi in deiner Messe.

16. Ich will dir ein Gleichniß setzen. Wenn einer täufet, da keine Person wäre, die sich täufen liesse, oder wenn ein Fladenweyher eine Glocke täufete, die nicht seyn kann die Person, so getauft mag werden, lieber, sage mir, wäre es auch eine Taufe? Hier mußt du sagen, Nein. Denn wer kann das täufen, das nicht ist, oder die täufliche Person nicht ist? Was wäre es vor eine Taufe, wenn ich in den Wind hinspräche: Ich taufe dich im Namen des Vaters ꝛc. und würfe Wasser hinnach? Wer empfähet hier die Vergebung der Sünden, und den H. Geist, und andere Tugenden der Taufe? Die Luft oder die Glocke? Da mußt du ja greifen, daß hier keine Taufe seyn kann, ob gleich die Worte der Taufe gesprochen, und daß Wasser gegossen wird, darum, daß keine Person da ist, die der Taufe empfähig ist. Wie wenn dirs in deiner Messe auch so ging, daß du die Worte sprächest, und das Sacrament nähmest, aber doch nichts denn eitel Brod und Wein empfiengest? Denn die Person, die Kirche, ist nicht da; so bist du Ungläubiger zum Sacrament geschickt eben, wie die Glock oder Stein zur Taufe, ja du bist ein lauter Nicht zum Sacrament.

17. Hier willst du vielleicht sagen: Ob ich der Kirche nicht reiche das Sacrament, so gebe oder nehme ichs doch mir selber. Empfähet doch mancher im Haufen das Sacrament, auch wol die Taufe, der auch ungläubig ist; und ist dennoch da das rechte Sacrament und Taufe; Warum sollt denn meine Messe nicht das rechte Sacrament haben ꝛc. Ja lieber Geselle, das ist nicht gleich; denn in der Taufe sind allewege (wenns gleich eine Jataufe ist,) zum wenigsten zwo Personen, der Täufer, und der Täufling, und oft viel mehr dabey, und ist ein Amt, das von sich gibt in der Gemeine, als einem andern Glied, nicht zu sich nimmt, und andern nichts gibt, wie du in der Messe thust. Und wenn alles fehlet, so gehet hier das Werk aus und in dem Befehl Christi; deine Messe aber nicht.

18. Zum andern, warum lehret ihr nicht auch, daß sich einer solle oder möge selber täufen? Warum ist dasselbe keine Taufe? Warum ist das keine Fermelung, wo sich einer selber fermelt? Warum ist das keine Weyhe, wenn sich einer selbst weyhet? Warum ist das keine Absolution, wenn sich einer selbst absolvirt? Warum ist das keine Oelung, wo sich einer selbst ölet? Warum ist das keine Ehe, wenn sich einer selbst wollt zur Ehe nehmen? oder wollt beschlafen eine Dirne mit Gewalt, und sprechen: es muß eine Ehe seyn ohne ihren Dank; denn das sind euer sieben Sacramente. So nun das wahr ist, daß kein Sacrament kann von dir selber gemacht werden; wie kömmt denn das einige und höchste Sacrament dazu, daß du dirs allein und selbst machen mögest?

19. Wahr ists, daß (wie man sagt,) Christus mit den Jüngern auch sich selbst genommen hat im Sacrament, und ein Pfarrherr samt der Gemeine selbst auch das Sacrament nimmt; aber er machts und nimmts nicht allein für sich, sondern empfähets mit der Gemeine oder mit andern, und gehet alles in der Ordnung, und Befehl Christi. Aber ich rede jetzt von dem wandeln und machen, ob einer ihm selbst möge wandeln und machen? Denn wo es gewandelt ist, weiß ich wohl, daß mit den andern ein jeglicher selbst möge nehmen, und essen, denn es ist

eine

eine gemeine Speise. Gleichwie ich frage, ob sich einer selbst weyhen oder berufen möge. Item, wenn einer bey einer Dirne schliefe, die noch nicht sein, noch ihm gelobet ist, obs gnug sey, daß ers allein, und selbst eine Ehe heisse oder hält? Weiß fast wohl, wenn sie ja spricht, und sein ist, daß darnach das Beyschlafen eine Ehe ist ꝛc.

20. In dieser Angst und Noth wollt ich den Teufel von mir weisen, ergrif den alten Harnisch, so ich im Pabstthum hatte lernen anziehen, und führen, Scilicet intentionem & fidem Ecclesiæ, das ist, ich hätte solche Messe gehalten, im Glauben und Meynunge der Kirchen: denn ob ich gleich nicht recht gläubete, noch meynete, so gläubts und meynets doch die Kirche recht; darum müßte meine Messe und Weyhe recht seyn. Dawider stieß er mich also: Lieber sage mir, wo stehet das geschrieben? Daß ein gottloser, glaubloser Mensch möge daher treten, und auf der Kirchen Glauben und Meynung wandeln? Wo hats GOtt gelehret, oder geboten? Womit beweisest du, daß die Kirche dir solche Meynung darstrecke, und leihe zu deinem eigen Winkelwerk? Habens aber Menschen gesagt, ohn GOttes Wort, so ists alles erlogen; ja so mauset ihr im Finstern, unter dem Namen der Kirche, und soll darnach alle euer Greuel, der Kirchen Meynung heissen?

21. Zum andern, lehre du mich nicht, was der Kirchen Glaube und Meynung sey. Die Kirche gläubt und meynet nichts ausser Christus Meynung und Ordnung; vielweniger wider seine Meynung und Ordnung, von welcher ich droben gesagt habe. Denn St. Paulus spricht 1 Cor. 2, 16. **Wir haben den Sinn, oder Meynung, Christi.**

22. Woher soll man aber wissen, was die Meynung Christi, und seiner Kirche ist, ohn aus seinen und der Kirchen eigenen Worten? Woher weißt du, daß der Kirchen Meynung ist, wie Ehebruch und Mord Sünde sey, daß Unglaube verdammt, und dergleichen? Muß mans nicht aus dem Wort GOttes lernen? So man denn von den Werken muß die Meynung der Kirche aus dem Wort GOttes nehmen; wie viel mehr muß man von der Lehre die Meynung der Kirche aus dem Wort GOttes nehmen. Warum thust du denn hier klärlich in deiner Winkelmesse wider die hellen Worte und Ordnung Christi, und leugest darnach auf die Kirche, und willst dich färben mit ihrer Meynung, als sey ihre Meynung wider Christus Wort und Ordnung? Wer heißt dich so schändlich lügen auf die Kirche? Weil du denn nicht anders geweyhet bist, denn zur Winkelmesse, das ist, zu thun wider die Worte und Ordnung Christi, wider die Meynung und Glauben der Kirche, so bist du mehr entweyhet, denn geweyhet, und ist deine Weyhe viel nichtiger, und ärger, denn der Glockentaufe, und Steinweyhe. Darum wirst du auch gewißlich nicht gewandelt, sondern eitel Brod und Wein (wie die Heyden,) geopffert, und den frommen Christen, als ein gut Werk verkauft, und mitgetheilet haben, deinen Bauch zu ernähren. Du Bauchpfaf, und nicht GOttespfaf, wer hat je grösser Greuel, Betrug und Schaden, gehört, im Himmel und auf Erden ꝛc. Das war die Disputation fast in der Summe.

23. Hier werden die heiligen Papisten mein spotten und sagen: Bist du der grosse Doctor, und kannst dem Teufel nicht antworten? Weissest du nicht, daß er ein Lügner ist? Dank habt lieben Herren euer tröstlichen Absolution und Antwort; denn das hätte ich nicht gewußt, daß der Teufel ein Lügner ist, wo ihr mirs jetzt nicht sagetet. Wenn ich ein Papist wäre, und der Teufel liesse mir frieden, wie er sie läßt im Sausse

und sicher leben, so wüßte ich ihm auch fein zu antworten; denn ich auch der kühnen Helden einer bin, der sich nicht vor zehen fürchte, wo ich alleine bin. Aber sollten sie den Teufel hören disputiren, sie sollten mir nicht lange von Kirchen, von altem Brauch und Herkommen plaudern. Ich sehe wohl, David im Psalter, und die lieben Propheten, wie kläglich sie über solche Disputation schreyen, und Christus selbst muß, (wiewol um unsert willen,) manch bitter Seufzen und Aengsten lassen heraus fahren, durch des Teufels Jechen, und Drengen. Und ich halte, daß Emser und Oecolampadius, und dergleichen, sind durch solche feurige Pfeile, und Spiese des Teufels, so plötzlich gestorben. Denn es kann kein Mensch ertragen, ohn sonderliche GOttes Hülfe und Stärke: er ist fast kurzweilig, wenn er disputirt; denn er spielet des kurzen, und macht nicht lange Weile, wo er den Mann allein daheim findet.

24. Ein Lügner ist er, das ist wahr; aber besser kann er lügen, denn sonst ein schlechter Lügner, und künstlicher, weder ein Mensch verstehen kann; denn er nimmt vor sich eine Wahrheit, die man nicht leugnen kann, und schärft damit seine Lügen, daß man sich nicht wehren kann. Es war die lautere Wahrheit, da er Juda ins Herz stieß, er hätte unschuldig Blut verrathen; das konnte Judas nicht leugnen, es war die Wahrheit: aber das war erlogen, daß er ihn verzweifeln hieß an GOtt. Noch schärfte er solch verzweifeln durch die Wahrheit so gewaltig, daß Judas mußt darüber dahin und sich benken. Matth. 27, 5. Apostg. 1, 18. Nein lieber Bruder, da leugt der Teufel nicht, wenn er unsere öffentliche böse Werke und Leben uns vorhält; da hat er zweene Zeugen, die niemand strafen kann, nemlich GOttes Gebot, und unser Gewissen. Hier ist mir nicht möglich Nein zu sagen. Soll ich denn Ja sagen, als ich thun muß, so bin ich des Todes und des Teufels; aber da leugt er, wenn er darüber mich treibt, ich soll verzweifeln, wie Cain sprach: meine Sünden sind gröser, denn GOttes Gnade, 1 Mos. 4, 13.

25. Und hier ist denn Zeit und Noth rettens und helfens oben vom Himmel herab, daß entweder ein Bruder bey dir sey mit einem äusserlichen Wort GOttes, oder der Heil. Geist selbst im Herzen, mit Erinnerung solcher äusserlichen Worte, und spreche: Du hast bekannt, und nicht geleugnet, der Teufel hat das Jawort gewonnen, daß du gesündigt, und billig verdammt seyst, wie Judas; aber nun wende dich herum zu Christo, wie St. Petrus, und siehe, was er für dich gethan hat, Christus hat solch dein Jawort durch sein Blut wiederum verdammt, und zu nicht gemacht, und soll dir nicht schaden. Ausser Christo hätte er wol Recht zu dir; aber weil du in Christo bist, und ihn anrufest, so ist solch dein Jawort wiederum zu Nein worden, und kannst trotzen und rühmen wider den Teufel: Bin ich denn ja ein Sünder, so bin ich doch ja kein Sünder. Ein Sünder bin ich in mir selbst ausser Christo; kein Sünder bin ich in Christo, ausser mir selbst; denn er hat meine Sünde vertilget durch sein heiliges Blut, da zweifele ich nicht an: darauf habe ich Taufe und Absolution, und Sacrament, als gewisse Siegel und Briefe.

26. Summa, wir sind solcher Winkelmesse und Chresem los, und wollen sie lassen vertheidigen ihre Herren, die Papisten, so jetzt viel Bücher schreiben können, mit eitel Lügen und Lästern erfüllet, von forn an, bis zu Ende; sie werden ihrem Chresem, und Messe wol vertheidigen. Wir wollen die Unsern, und wer es begehrt, in diesem Stücke unterrichten, warnen, und trösten, es erhalten nun die Papisten oder nicht, daß in

ihrer

ihrer Winkelmesse eitel Brod und Wein, oder der Leib und Blut Christi sey (dafür wir sie lassen sorgen). Ist eitel Brod und Wein da; wie es fast mißlich und fährlich ist: so muß jedermann sagen, und sie selbst auch bekennen, daß sie die grösseſten Betrüger und Verführer auf Erden sind, die den Christen auf Erden eitel Brod und Wein, für Christi Leib und Blut vorgehalten, und daneben solch ihr Opffer und Werk, als den höchsten Gottesdienst auf Erden, mitgetheilet, und verkauft haben, dadurch die Sünder vor GOtt zu versöhnen, die Seelen im Fegfeuer zu erlösen, und alles Unglück zeitlich und ewig zu vertreiben, als wäre Christus gar nichts, und wir durch eitel Brod und Wein sollten heilig und selig und von Sünden und Tod erlöset werden? Lieber, wie wollten wir einen solchen Pfaffen in seinem Meßgewand und über dem Altar ansehen und nennen, anders, denn einen leidigen Teufel selbst aus der Höllen Grund heraus? Und was wäre alsdenn seine Weyhe, da er zu solcher Messe geweyhet ist, anders, denn daß er aus einem geweyheten Christen in der Taufe durch seine Bischöffe und Chresem, zu einem Teufel entweyhet wäre.

27. Hier hilft nicht, daß sie schreyen: Kirche, Kirche, und viel Väter, St. Gregorius und Bernhardus ꝛc. haben solche Messe gehalten ꝛc. Denn auf der Väter Leben und Thun, können wir nicht trauen noch bauen, sondern auf GOttes Wort allein, weil Christus uns selbst gar treulich gewarnet hat, Matth. 24, 25: daß solcher Irrthum komme, darein auch die Auserwählten verführet werden mögen. Und daneben setzt v. 21: Wo solche Tage nicht verkürzet würden, würde kein Mensch selig; Da zeigt er ja klärlich an, daß unter den Christen das Wort und Sacrament und Taufe (durch welche wir müssen selig werden, und sonst nicht,) solle so in Fährlichkeit gerathen, daß niemand dadurch möge selig werden. Nun haben wir unter dem Pabstthum solche Zeit erfahren. Denn ob wir wol die Taufe, Sacrament und Wort gehabt, sind sie doch (wenn wir groß und alt worden,) durch Menschenlehre und Mißbrauch so verkehret und verdunkelt, daß wir uns nicht mehr derselben haben können rühmen, sondern haben uns der fremden Messen, eigenen Werke, Möncherey, Wallfahrten, Heiligen Dienst und dergleichen müssen trösten, nicht anders, denn wie sich die Türken und Jüden ihrer Werke und Gottesdienstes trösten; und sie auf solchen des Pabstthums Verkehrung und Greuel, aller Welt Gut gangen. Ob nun die Auserwählten hierinne mit verführet worden sind, hat sie GOtt an ihrem Ende (wie St. Bernhard und andere mehr,) wohl können herausreissen, glech wie Lot aus Sodom, 1 Mos. 19. und die sieben tausend zur Zeit Elias, 1 Kön. 19, 18. Darum auf ihr Thun und Reden, ohne GOttes Wort, nichts zu wagen ist, in solcher hohen ewigen Sache.

28. Ist aber der Leib und Blut Christi da, so muß jedermann sagen und bekennen, daß sie die grösseſten Gottesdiebe und Kirchenräuber sind, so auf Erden je kommen sind. Denn das Sacrament (wie oben gesagt,) ist nach Christus Meynung darzu geordnet und eingesetzt, daß mans soll den andern Christen reichen oder mittheilen, als eine Communion und gemeine Speise zur Stärke und Trost ihres Glaubens. Das thun unsere Winkelmesser nicht, sondern nehmens und behaltens allein, und theilen nicht einem einigen Christen etwas mit. Und wenn sie es also der Christenheit gestohlen und geraubt haben, geben und verkaufen sie darnach dafür, ihr Opus operatum, ihr eigen

gen Opffer und Werk; gleich als sie uns auch, wenn wir groß worden sind, (denn die Kinder sind vor ihnen durch GOtt sicher blieben,) die Taufe, als nun durch folgende Sünde verloren, gestohlen und geraubt haben, dafür uns lernen eigene Werk thun, Mönche werden und Heiligen dienen ꝛc. wie St. Petrus 1 Pet. 2, 18. 19. sagt: Denjenigen, die recht entrunnen (durch die Taufe und GOttes Wort,) und nun im Irrthum wandeln, verheissen sie Freyheit, so sie selbst Knechte des Verderbens sind.

29. Was ist das nun vor ein Jahrmarkt, ja Diebstahl und Raub? da man mir den Leib und Blut Christi, so mir gebührt umsonst mitzutheilen, raubt, und um mein Geld und Gut gibt eines gottlosen, elenden Menschen Opffer und Werk? Das mag heissen, mir meine Nahrung rauben, und darnach darzu Dreck um Geld verkaufen; ja es heißt mir den Himmel rauben, und dafür noch um mein Geld das höllische Feuer verkaufen, welches ich leider zuvor ohne Geld verdienet und zu eigen hätte durch meine Sünde. O wie ein schrecklicher grosser Zorn GOttes ist das gewesen über die undankbare Welt, wie St. Paulus weissaget 2 Thess. 2, 10. 11: Darum daß sie die Wahrheit mit Liebe und Dank nicht annehmen zur Seligkeit, wird ihnen GOtt kräftige Irrthümer schicken, zur Verdamniß der Ungläubigen. Wie gar billig nennet er am andern Ort, solche Zeit greuliche und fährliche Zeit, 2 Tim. 3, 1. Ja freylich greulich und über greulich, darinne solcher Hauptgreuel Ueberhand gehabt, und fast alle Welt verführet hat, und noch Geld und der Welt Gut dafür zu Lohn genommen hat.

30. Wie soll man solchen Pfaffen über einem Altar in seinem priesterlichen Amt ansehen und achten, anders, denn einen GOttesdieb und Kirchenräuber, dazu einen unerhörten Verräther und Täuscher, der um der Welt Gut, seinen Koth und die Hölle verkäuft, ja ein Werkzeug des schrecklichen Zorns GOttes, dadurch er kräftigen Irrthum schickt, denen, so sein Wort nicht mit Liebe und Dank angenommen haben, daß sie selig würden, 2 Thess. 2, 11. Und wie soll man seine Weyhe, dadurch er zu solcher Messe geweyhet ist, anders deuten, denn daß sein Weyhbischof habe unter die Christen geweyhet einen öffentlichen GOttesdieb und Kirchenräuber, der den GOttes Zorn und Strafe über die Undankbaren und Verächter sollte ausrichten? Und hat also ein GOttesdieb den andern, ein Kirchenräuber den andern ausgeschickt, bis sie die Kirche damit erfüllet, und alles verwüstet haben, was GOttes ist und heißt, wie Daniel verkündiget hat.

31. Hier sollten die Papisten sich bey der Nase nehmen, wenn sie schreyen über Klösterbrecher und Klostergüter einnehmen. Solche Klöster sind Stein und Holz; die Güter sind zeitlich Ding, (wiewol der Pabst, Cardinal, Bischöffe und Pfaffen solches auch am allermeisten treiben, dazu auch vorhin als die Diebe und Räuber besessen haben, wie ich einmal will weiter anzeigen). Aber hier wird die christliche Kirche geistlich beraubt und geplündert, Sacrament und Wort zerstöret. Solches lachen sie noch dazu, und soll wohlgethan heissen; aber GOtt hat angefangen ihr wiederum zu lachen: das wird baß beissen, denn ihr Lachen, Amen.

32. Hier hilft abermal nichts, daß sie schreyen: Kirche und Väter; denn wie gesagt, der Menschen Thun und Reden ausser und ohne GOttes Wort, ficht uns in solchen hohen Sachen nichts an, wenns gleich ein Engel vom Himmel wäre: weil wir wissen, daß nicht allein die Propheten, als David und Nathan gesündiget und gefehlet, sondern

sondern auch die Apostel oft, wie auch St. Petrus Gal. 2, 11. sqq. gesündiget und gefehlet hat, und die heilige Kirche selbst täglich beten muß: Vergib uns unsre Sünden. Wir müssen den Mann haben, von dem allein geschrieben ist: Er hat nie gesündiget, oder unrecht geredet, 1 Petr. 2, 22. Es. 53. v. 8. Was derselbige thut und redet, das hören wir nach seines Vaters Gebot, Matth. 17, 5. Damit urtheilen wir beyde Apostel, Kirche und Engel dazu. Wohl gehorchen wir den Aposteln und der Kirche auch, so fern sie jenes Mannes Wahrzeichen mitbringen, da er zu ihnen spricht Luc. 16. 15: Ego mitto vos, *ite & prædicate Euangelium*; und abermal, Docete eos, quæ mandaui vobis. Wo sie das Zeichen nicht bringen, so hören wir sie nicht weiter, denn St. Paulus Gal. 2, 11. sqq. Petrum hörete; da hilft kein Schreyen vor, wir thun dem nicht anders.

33. Hilft auch nicht, ob sie vorgeben, sie rauben oder stehlen das Sacrament niemand, weil es jedermann in seiner Pfarr wohl bekommen mag, sonderlich einer Gestalt ꝛc. Von den Pfarren wollen wir hernach handlen; jetzt reden wir von den Winkelmessen, welche sollen eben dasselbe Sacrament haben, das die Pfarren haben; und theilens doch niemand mit. Denn es heißt ja nicht Sacrament der Pfaffen, sondern Sacrament der Kirche; und ein Pfaf soll ein Diener der Kirche und nicht sein eigen Herr seyn wider die Kirche. Nun kriegt die Kirche ihr Sacrament nicht in der Winkelmesse, wie es doch seyn sollt; so dienet oder reichts ihr auch zur Winkelmesse nicht, wie er zu thun schuldig, sondern behälts allein, und beraubt also die Kirche ihres Sacraments, und gibt ihr davor die Hülsen, ja den Unflath seines eigenen Opffers und Werks, um Geld und Gut.

34. Hier möchte ein Laye, oder wer solche Messe höret, fragen: was soll ich denn thun, der ich solcher Winkelmessen viel gehöret, und noch hören muß? Was haben denn gethan unsere Vorfahren, die solche Messe gestiftet und viel dazu gegeben haben? Antwort, unsere Vorfahren müssen wir GOttes Gericht befehlen, der kann wohl etliche haben erhalten; wie er die Kinder Korah erhielt, da die Erde ihren Vater verschlang, und wie droben von Lot und Elias Zeiten auch gesagt ist. Denn St. Petrus spricht 2 Petr. 2, 9: GOtt wisse die Gerechten und Gottseligen wohl aus der Versuchung zu erlösen, aber die Ungerechten behalten zum Gericht zu peinigen. Weil wir denn im Pabstthum mit solchen Greueln der Winkelmessen und viel andern versucht und beladen gewesen sind, und uns GOtt nun durch sein wahrhaftig Wort heraus ruft und erlösen will, ists Zeit, daß wir aufhören und folgen, und mit Lot aus dieser Sodoma fliehen, GOtt gebe, es bleibe dahinten Schwager, Eidam oder Weib dazu, und was nicht mit will, auf daß wir doch unsere Seelen erretten, und nicht mit ihnen verderben; denn wir können uns nun durch GOttes Wort, wie Lot durch die Engel, wohl heraus machen.

35. Erstlich, ein Priester oder Winkelpfaf hat gut thun. Denn weil er deß gewiß ist, daß solche Winkelmessen, wenn gleich CHristi Leib und Blut da wäre, von GOtt nicht geboten sind, sondern ein lauter Menschenfündlein ist, so kann er leichtlich und mit gutem Gewissen davon lassen. Hast du doch sonst viel Werke und Dienste, da du gewiß bist, daß sie GOtt geboten hat: dieselbige thue, und lasse das ungebotene und ungewisse Werk fahren. Wer will dich dazu zwingen? weil du weissest, daß GOtt nicht darum zürnet, so du davon lässest. Ja wer will

will dich oder mich zwingen, daß wir müssen glauben, es sey in der Winkelmesse der Leib und Blut CHristi? Ich weiß kein GOttes Gebot davon; darum lasse ich den Winkelpfaffen machen, was er macht: seine Messe gibt mir nichts; so nimmt sie mir nichts. Macht er den Leib und Blut CHristi, so raubt ers der Kirche, als ein Erzkirchendieb, und nimmt ers allein, und ich nicht: macht er nichts, so gehet michs nichts an, so taugt sein Opffern und Mittheilen auch nichts für mich. Hilft auch nicht, daß sie geifern, wir geniessen des Leibes und Bluts CHristi in der Winkelmesse geistlich durch den Glauben. Solch geistlich Geniessen, will ich besser finden im Himmel, da CHristi Leib und Blut sitzet zur Rechten GOttes; das ist mir geboten, gewiß, und fehlet nicht: die Winkelmesse aber ist mir nicht geboten und ungewiß. Summa, wie St. Augustinus spricht: Tene certum, dimitte incertum, spiele du des gewissen, und laß das ungewisse fahren.

36. Ja, ich sage noch weiter, weil es ungewiß ist, ob in der Winkelmesse der Leib und Blut CHristi sey, und gewißlich ein lauter Menschentand ist, so sollst du bey Leib und Leben nicht glauben, daß CHristi Leib und Blut da sey; denn der Glaube soll seiner Sache gewiß seyn, und einen gewissen Grund haben, daran man nicht zweifeln muß noch soll. Ich vor meine Person kanns nicht gewiß halten noch machen; darum will ich meinen Glauben nicht daran wagen, bis ich sehe, daß es die Papisten gewiß machen. Indeß bin und bleibe ich sicher, und lasse die Winkelmesse fahren, pampeln und schweben, wie sie pampelt, und schwebt, denn GOtt hat mir nichts geboten, sie zu halten, dabey zu seyn, oder etwas da zu thun, reden oder gedenken. Doch will ich gerne hören, wie sie es wollen gewiß machen. Sie werden freylich getrollet kommen mit den Worten: Kirche, Kirche, Brauch, Brauch, damit sie mir auch antworteten, da ich den Ablaß angrif, und sie doch nun selbst finden, daß weder Kirch noch Brauch den Ablaß erhalten kann, so wenig als andere mehr Irrthum unter der Kirchen Namen getrieben. St. Petrus sagt aber 2 Petr. 4, 11: **Wer in der Kirche redet, der soll GOttes Wort reden**; das werden sie auf die Winkelmesse bringen, wenn der Teufel nun gen Himmel fähret. Machen sie es nun nicht gewiß, so sage mir, was ist denn der Chresem und die Weyhe, dadurch solche Winkelpfaffen zu solchen Winkelmessen geweyhet werden? Teufels Dreck wirds erfunden werden.

37. Zum andern, ein Laye oder gemeiner Christ, oder wer die Winkelmesse höret, hat über solche Ursachen, die ein Winkelpriester hat, noch mehr Ursachen, daß ers nicht glauben müsse, CHristi Leib und Blut sey in der Winkelmesse, nemlich, daß er nicht weiß, ob sein Winkelpriester consecrirt, oder (wie mans nennet,) wandelt, kanns auch nicht wissen, und muß es auch nicht wissen; denn man läßt ihn die Wort nicht hören, welche der Priester soll über das Brod und Wein sprechen; so kann er dem Pfaffen ins Herze nicht sehen, was da vor ein Glaube sey, und muß also im Sacke kaufen. Ja, weil es Menschentand ist, soll er nichts darauf bauen, wie CHristus Matth. 15, 8. spricht: **Vergeblich dienen sie mir mit Menschenlehren.** Und ob der Priester gleich bekennet, oder sagt; er glaube, und habe die Worte der Wandlung gesprochen, so muß und darf ihm doch niemand glauben; denn GOtt hat geboten, auch in weltlichen Sachen, da man zwischen Menschen handelt, auf daß eines Mannes Mund nicht soll geurtheilt werden; wie wir denn auch sagen

zu

zu deutsch: ein Mann, kein Mann. Wie viel weniger kann oder darf ein Christ in solchen hohen göttlichen Sachen, die das ewige Leben betreffen, einer einzelnen Person glauben? Darum mag er wohl von solcher Messe bleiben; oder muß er Dienst halben dabey seyn, so lasse er den Pfaffen machen, und denke er dieweil an seinen HErrn Christum im Himmel, und spreche seinen Glauben oder Psalmen; gleich wie Naeman der Syrer 2 Kön. 5, 18. bey seinem Könige in der Kirche stund, und ließ die Priester ihrem Abgott opffern und dienen, er war dieweil mit seinem Herzen zu Jerusalem bey dem rechten GOtt.

38. Es gilt auch nicht, ob man hier wollt vorwenden, ein Winkelpriester sey eine öffentliche Person öffentlich geweyhet ꝛc. der man glauben solle, wie man einem Notario oder öffentlichem Schreiber glaubet; denn, wie gesagt, diese Sache ist geistlich, und nicht weltlich: zu dem, so glaubt man auch weltlich keinem Notario allein, wo er nicht Zeugen dazu hat, so sind auch seine Sachen offenbar, die man siehet und höret. Hier aber sind keine Zeugen, sondern eine einzelne Person, welche im Dunkeln munkelt, und unter dem Hütlein spielet, und spricht darnach, sie habe es so und so gemacht. Dem solle man glauben, und unsre Seligkeit darauf setzen? Nein, das gilt nicht, lieber Schwager, man wirds nicht glauben und solls auch nicht glauben. Dazu rufen sie (wie der Kukuk) ihren eignen Namen aus und nennens Missam priuatam, das ist, eins einzelen Messe; damit sie anzeigen, daß der Winkelpfaf nicht publica, wie ein Notarius, sondern priuata persona sey: so es doch die Alten haben genennet, Communionem, eine gemeine Messe, da viel in gemein zu kommen, und nicht ein einzeler alleine das Sacrament nimmt, und die ander läßt ledig davon gehen.

39. Und wenns GOtt gleich nicht geboten hätte, daß wir eines einzelen Manns Wort und Werk nicht sollten glauben, so zwinge uns doch die Erfahrung und Noth selbst dazu, auch in diesen heimlichen oder Winkelmessen. Ich bin zu Rom gewesen, (nicht lange), habe daselbst viel Messe gehalten, und auch sehen viel Messe halten, daß mir grauet, wenn ich daran denke; da höret ich unter andern guten groben Grumpen, über Tische Curtisanen lachen und rühmen, wie etliche Messe hielten, und über dem Brod und Wein sprächen, diese Wort: Panis es, Panis manebis, Vinum es, Vinum manebis, und also aufgehaben. Nun ich war ein junger und recht ernster, frommer Mönch, dem solche Wort wehe thäten; was sollt ich doch denken? Was konnte mir anders einfallen, denn solche Gedanken: redet man hier zu Rom frey öffentlich über Tisch also; wie? Wenn sie allzumal, beyde Pabst, Cardinäle, samt den Curtisanen also Messe hielten? Wie fein wäre ich betrogen, der ich von ihnen so viel Messe gehört hätte. Und zwar ekelt mir sehr daneben, daß sie so sicher und fein rips raps konnten Messe halten, als trieben sie ein Gaukelspiel. Denn ehe ich zum Evangelio kam, hatte mein Nebenpfaf seine Messe ausgericht, und schryen zu mir: Passa, Passa, immer weg, komm davon ꝛc.

40. Nun wissen wir, daß der Curtisanen Tugend und Glauben, viel aus Rom und Welschland gebracht, und beyde Stift und Pfarren wohl damit beschmeist sind worden; denn wir haben viel ruchloser Domherren, Vicarien und Altaristen gesehen, die fast eines wildens, wüsten Lebens, mit Schwelgen und Hurerey Tag und Nacht zubrachten, und dennoch des Morgens Messe

gehalten haben. Wer will hier Bürge davor seyn und uns gewiß machen, daß sie nicht auch haben auf solche Römische und Curtisanische Weise Messe gehalten, und uns lassen eitel Brod und Wein anbeten? Ich will schweigen, was sie geglaubt, gemeynt und gemacht, wenn sie gleich die Wort der Wandlung gesprochen hätten. Lieber laßt uns hier auch untereinander trösten, und mit den Papisten sagen, wir sollen solche Messe in der Meynung und Glauben der heiligen Kirchen hören und sehen. Ja, mein Freund, behalt du solchen Glauben und Meynung; mir nicht. Ich will einen Glauben und Meynung haben, die heißt also: ich bin durch solch Exempel gebrant, gewitzigt und gewarnet, daß ich nimmermehr will bey solcher Winkelmesse seyn, oder muß ich darbey seyn, so will ich doch ihr nichts achten, noch etwas davon halten (wie ich denn auch schuldig bin vor GOtt, sie nicht zu achten;) so bleibt mein Glaube unbetrogen, deß bin ich gewiß.

41. Item, man sagt, daß jetzt etliche Papisten Zwinglisch sind, und halten auch, daß im Sacrament schlecht Brod und Wein sey; dazu auch rühmen, sie wollen hinfort desto lieber Messe halten, weil die Sorge und Gefahr mit dem Leibe und Blut CHristi weg ist. Dazu sind jetzt der Epicurer, Sceptiker und Lucianer fast viel, die um der Zinse willen Messe halten, und dem Pabst und Bischöffen heucheln, dazu die Lutherischen fast schelten, schwören auch, sie wollen sich zerreissen lassen, ehe sie anders glauben wollten, denn die Kirche. Denn weil sie keinen GOtt glauben, denken sie, solcher Eid thue ihnen nicht schaden, spotten gleichwol daneben der ganzen Christlichen Religion, und halten uns für grosse Narren, die wir solche seltsame und wunderliche Artikel glauben, und sind unter ihnen auch Bischöffe und Hochgelehrten in dreyen Sprachen geübt.

42. Was hat der arme Mensch, Thomas Münzer gethan, da er im Lande umher strich, und seiner Untugend ein Nest suchte? Er hats bekannt noch zu Alstädt guten Leuten, wie er zu Halle sey in einem Kloster Caplan gewesen, und habe des Morgens die Frühmesse den Nonnen müssen halten, da sey er oft unwillig gewesen, und habe die Wort der Wandlung auffen gelassen, und eitel Brod und Wein behalten, wollt dazu noch gar wohl gethan haben, und rühmete sich zu Alstädt, und sprach: Ja solcher ungeweyheter Herrgötter (so nennet er die Oblaten,) habe ich wohl bey zweyhundert gefressen.

43. Was haben wohl andere Schleicher und Streicher umher gethan, die hin und wieder zur ersten Messe bettelten, und waren doch ungeweyhete böse Buben, deren etliche auch Messe hielten, und hatten Teller im Ermel; wenn sie den Kelch wieder einbunden, stohlen sie die Patena, und legten den Teller an die Stätte. Was hatte der arme Mensch gewaget, der Jude, so zu Halle vor der Moritzburg verbrennet ward? Was wird solcher Greuel mehr geschehen seyn in allen Landen, da wir nichts von wissen? Denn es wohl zu vermuthen ist, daß wir das wenigste erfahren haben, und solche Exempel gnugsam uns sollen warnen, und alle Winkelmesse verdächtig halten, ja gar nichts achten. Uns ist aber recht geschehen, da wir ins Teufels Namen wollten klüger seyn, denn GOtt, und die Messe besser ordnen, denn er sie geordnet hatte, und an GOttes statt unser eigen Dünkel und Meynung setzen, daß wir in solchen Abgrund aller Greuel fallen mußten, und ein Blinder den andern nach sich ziehen.

44. Item, wenn ein Laye oder Zuhörer

gleich

gleich gewiß wäre, daß sein Winkelpfaffe die Worte spräche; wie weiß er gewiß, daß er sie im Glauben spreche? Denn es kann wohl ein Pfaf die Worte sprechen, und daneben so denken: ich will aus Befehl solche Worte sprechen; wird daraus der Leib und Blut CHristi oder nicht, laß ich geschehen, andere mögen davor sorgen. Wer weiß, wie viel solcher Pfaffen gewesen und noch sind? Gleichwie auch einmal ein guter Geselle fragete: obs nicht genug wäre, einem Christen, wenn er glaubte und gönnete Christo fast wohl, daß er GOtt sey, er wäre es oder nicht? Also dieser Pfaffe, läßt es wohl geschehen, ob der Leib und Blut CHristi durch seine Worte werden, ohne daß er solches steif zu glauben, will unbeschweret seyn. Was ist hier die Winkelmesse, denn ein schändlicher Greuel, der den Zuhörer lästerlich verführet?

45. Ich setze aber, daß der Pfaffe gleich glaube, es werde da der Leib und Blut; noch kanns der Laye nicht wissen, und muß zweifeln und sorgen, er bete eitel Brod und Wein an. Ich rede jetzt von dem päbstischen Glauben, das ist, von dem Glauben, damit sie glauben, es sey der Leib und Blut CHristi im Sacrament; welchen Glauben die gottlosen und falschen Christen und alle Teufel auch haben, und ist nichts, denn ein menschlicher Gedanke und Wahn. Denn den rechten Christlichen Glauben hat kein Papist, kann ihn auch nicht haben; sintemal sie nicht glauben, daß sie allein durch CHristum die Gnade und das Leben haben; auch das Sacrament nicht brauchen, in oder zu solchem Glauben, sondern als ein Opffer und Werk, das sie auch andern mittheilen und verkaufen, und wider alle Ordnung CHristi damit umgehen.

46. Denn wer den rechten Christlichen Glauben hat, der kann keine Winkelmesse hören, viel weniger selbst halten; denn er kanns nicht leiden, daß die Messe sey ein Opffer und gut Werk, damit auch ein Gottloser kann beyde, sich selbst und andere GOtt versöhnen und Gnade erwerben; sondern weil er weiß, daß in solcher Messe der Pfaf keinen rechten Glauben hat, noch haben kann: so ist er nicht schuldig von solcher Messe zu halten, daß da nicht eitel Brod und Wein sey und bleibe, wie ich droben gesagt habe. Denn wo nicht Glaube ist, da ist der Heilige Geist und sein Werk auch nicht. So wird von solcher Messe den Christen oder der Kirchen nichts gereicht, noch mitgetheilet, damit man doch sagen könnte, ob der Leib und Blut CHristi nicht da wäre um des Pfaffens willen, so ist er doch da um der willen, die das Sacrament empfahen im rechten Glauben.

47. Item, es sind etliche, so schwaches Gedächtniß, der ich wohl gesehen und gehöret, daß sie nicht daran denken, wenn sie die Wort sprechen, und oft nicht wissen, ob sie die Worte gesprochen haben oder nicht, durften sie doch nicht noch einmal sprechen. Hie war Angst und Noth, hie hatten die Theologen zu flicken und zu lappen, per virtutem intentionis primæ, und trösten sich also: es wäre gnug, daß ein Priester, da er anfahen wollte Messe zu halten, einen Vorsatz und Willen gehabt hätte die Wort zu sprechen und zu wandeln; darum ob ers hernach vergesse, oder vielleicht nicht sprechen würde, so wäre es doch sein Wille und Meynung gewesen; und das sollte gnug seyn, und damit gleichwol der Leib und Blut CHristi da werden aus Kraft des ersten Willens und Vorsatzes. Ach lieber GOtt, wie mancherley Behelf müssen die bösen Sachen haben, und gehören immerdar sieben Lügen zu einer Lüge, daß sie der Wahrheit gleich scheine. Was hilfts aber viel Flickens

ckens und Pletzens am Pelze, da Haut und Haar nicht gut ist.

48. Wer will uns hie gewiß machen, daß solches recht gesagt, und des ersten Willens Kraft so mächtig sey? Wo ist hie GOttes Wort, oder Grund der Schrift, die das Gewissen stärke und erhalte? Menschen Rede sind es, und auf Menschen Rede ist verboten unsern Glauben zu setzen, wie St. Paulus 1 Corinth. 2, 5. lehret, auf daß euer Glaube nicht auf Menschen Weisheit bestehe, sondern auf der Kraft GOttes. Also auch, wenn sie sich trösten, ob der Pfaf nicht wandelt, und sie eitel Brod und Wein angebetet hätten, das schadet ihrem Glauben nicht. Ja lieber, das sagest du; wer des Siegel und Briefe hätte, daß wahr wäre.

49. Warum thut man nicht anders dazu, damit wir solcher unrichtiger, fährlicher, irriger, unsicherer, schädlicher Lehre und Werk überhaben wären? Kann man doch die Winkelmessen wohl lassen, als die uns nicht geboten, sondern ein lauter, eigen, erdichtet, selbst erwählet Menschenlehre und Fündlein ist. Denn Menschenlehre pflegen zuletzt solche Früchte zu bringen, daß man nicht weiß, wo Gewissen, Glaube oder GOtt bleibt; aber das thun sie nicht. Denn wo die Winkelmessen sollten fallen, wanne lieben Kinder, wo sollt das Pabstthum so bald auf einem Haufen liegen mit Stiften und Altarn, und allem, das sie sind und haben; Gleichwie Sodoma unterging mit allem das sie waren und hatten, 1 Buch Mosis am 19.

50. Sie haben einen Spruch ergriffen, darauf ihr Thun stehet, der heißt: Intentio & fides ecclesiæ, das ist, was man thut im Glauben und Meynung der Kirche, das ist recht. Darum halten sie es davor, sie können samt ihrem Pabst nicht irren. Denn was sie thun, das heissen sie im Glauben und Meynung der Kirche gethan, und die Kirche kann nicht irren, wie sie sagen. Nun, jetzt lasse ich das Stücke fahren, ob die Kirche irren könne. Denn sie unterscheiden nicht, irren und im Irrthum bleiben. Irren schadet der Kirche nichts; aber im Irrthum bleiben, das ist unmöglich; wie CHristus spricht, Matth. 24, 23: Daß auch die Auserwählten in Irrthum geführet würden, wo es möglich wäre. Denn die Kirche bekennet im Vater unser, daß sie sündige und irre, aber es wird ihr alles vergeben. Darum nicht zu bauen ist auf einiges Thun oder Werk, viel weniger auf ihre Meynung und Glauben (wo sie ausser und ohne GOttes Wort etwas meynet, oder gläubet); denn sie bleibt eine unterthänige Sünderin vor GOtt, bis an den jüngsten Tag, und ist allein heilig in CHristo ihrem Heilande durch Gnade und Vergebung der Sünden. Solche Stücke, sage ich, lasse ich jetzt fahren, davon ich etwas gerühret an andern Oertern, und hernachmals weiter reden will, ob GOtt will.

51. Aber in diesem Spruche, will ich hie versuchen, ob ich den Teufel mahlen könne, und seine Farbe anzeigen. Glaube oder Meynung der Kirchen ist zweyerley; die eine heißt und ist auch die rechte wahrhaftige Meynung der Kirche; dieselbe ist offenbar und jedermann bekannt, und stehet und ist gegründet in der Schrift. Als, daß die Taufe wasche die Sünden ab; das meynet und hält die Kirche vor gewiß, und gibt auch also die Taufe. Also hält und meynet sie auch, daß im Brod und Wein, der Leib und Blut CHristi gereichet werde, so man nach der Einsetzung und Befehl CHristi damit umgehet. Summa, diese Meynung der Kirche kann nicht irren; denn sie hält sich nach dem Worte GOttes

und

undd er Meynung Christi selbst im Himmel. Nach solcher Weise und Verstand, ists recht geredt: was man thut in der Meynung der Kirche, das ist recht gethan. Denn es ist so viel gesagt: was man nach dem Worte GOttes und der Meynung Christi thut, das ist recht gethan.

52. Hiermit haben die alten Väter und Lehrer getröstet, die blöden und schwachen Christen, wie St. Paulus lehret Röm. 14. v. 1. und c. 15, 1: **Daß man die Schwachgläubigen solle annehmen, und wir Starken sollen die Schwachen tragen.** Als wenn ich taufen sollt, und mein schwacher Glaube föchte mich an, ob ich auch die rechte Taufe gäbe, darinne mein Täufling von Sünden los und rein würde, weil es so ein groß Ding ist um die Taufe, und ich ein geringer armer sündiger Mensch bin? Hier soll mich mein Bruder oder ich mich selbst ermahnen, und sprechen: ob ich denn gleich unwürdig bin und schwerlich glaube, daß durch mein taufen solche grosse Dinge geschehen, so weiß ich doch gewiß, daß die Kirche solches alles von der Taufe hält und meynet; darum will ich frölich taufen in solcher Meynung der Kirche.

53. Und ist, kurz davon zu reden, solche Meynung der Kirche fast so viel, als das Exempel der Kirche, damit ein schwacher Christ gestärket und gebessert wird. Denn gleichwie ein böses Exempel den Glauben schwächet und ärgert; also wiederum bauet und stärket ein gut Exempel. Als, wenn viel Christen auf einmal sich liessen um Christi willen martern, soll wohl daselbst einer muthig werden auch mit zu leiden, der sonst vielleicht allein zu blöde wäre und Christum verleugnete. Also kann einer auch die Taufe und Sacrament und allerley Trost empfahen (der doch schwach im Glauben ist,) wenn er siehet, höret oder gedenkt, wie vest und gewiß die andern solches glauben und thun, und die ganze Kirche nicht daran zweifelt noch wanket. Es ist aber hier wohl zu merken (wie gesagt,) daß solche Meynung der Kirche soll offenbar seyn, und wohl bewußt dem Schwachen, der sich darnach richten und stärken will. Denn es soll ein Exempel seyn des Glaubens, der nicht im Herzen heimlich verborgen liege, sondern äusserlich erzeiget und beweiset werde. Das rede ich um der andern Meynung willen, die folget, damit wir nicht in derselben Dunkel und Finsterniß irre gehen.

54. Die andere Meynung der Kirchen ist, die man ausser der ersten Meynung selbst machet, und mit solchem Namen nennet oder heißt, daß der Kirchen Meynung sey, und ists doch nicht, sondern eitel Menschen Dünkel, ausser der Schrift erfunden, mit der Kirchen Namen geschmückt. Als wenn ein Wallbruder spricht: ich will gen Rom oder zu St. Jacob gehen, im Glauben und Meynung der Kirche. Item, wenn der Pabst und Bischöffe Ablaß geben, und sagen, daß sie es thun in der Kirchen Meynung, wenn sie die Seelen aus dem Fegfeuer lösen mit Messen, Vigilien, Allmosen und Seelbad ꝛc. wenn sie Heiligthum weisen, wenn sie Capellen, Glocken, Steine weyhen, wenn sie Mönche und Nonnen weyhen oder werden, wenn sie Winkelmessen stiften und Winkelpfaffen weyhen, wenn sie Würze, Wein, Salz, Speck, Fladen, Palmen und dergleichen weyhen. Daß nun solche Stücke (der unzählich viel sind,) allzumal im Pabstthum Artikel des Glaubens worden sind, ist aus diesem Spruche kommen, daß man hat können sagen: ich thue es im Glauben und Meynung der Kirche. Wer solche Wort hat können sagen oder denken, der hats troffen, und nicht irren können; denn es ist gewiß, daß die Kirche nicht irren

kann.

kann. Hie ist gar keine Noth gewesen zu forschen und fragen, was die Kirche in solchen Stücken meyne oder nicht; sondern ist gnug noch heutiges Tages, daß man diese Worte sage: ich thue es in der Kirche Meynung; als denn ist es alles recht und Christlich wohl gethan und kann nicht fehlen noch irren.

55. Ist das nicht fein und wohl gedeutet und verstanden die Meynung der Kirche? Die rechte Meynung der Kirche ist ein Exempel, ja Grund und Pfeiler der Wahrheit im Worte GOttes, darnach sich ein jeglicher Christ, sonderlich die Schwachen und Blöden richten und stärken sollen. Diese aber ist ein eigen freyer Menschendünkel, ausser und ohne GOttes Wort, nach welchem sich die Kirche richten und halten soll, das mag heissen, Sus Mineruam, hie lehret das Ey das Hun, und Kachel den Töpffer. Kirchen Meynung ist, was sie uns aus GOttes Wort vorhält und lehret, dem wir sollen folgen; aber hie heißt es: was du und ich der Kirche vorhalten und lehren ohne GOttes Wort, dem solle sie folgen, und gehet also daher der Wagen vor den Rossen, wie sollte solche Fuhre irren, oder des Weges gen Himmel fehlen? Sieheſt du schier die Farbe des Teufels und seine Mummerey, der unter der Kirche Namen und Meynung alle seine Greuel hat eingeführt und gestärkt, als ein ausbündiger Sophist und Meister, in aller Täuschrey und Lügen. Nun höre weiter, wir wollen ihn noch baß sehen.

56. Da sie solchen Spruch dermassen gedeutet hatten, funden sie das rechte Loch zur Kirchen hinaus, und kamen auf den sichern, freyen Platz, den sie gern hatten. Erstlich, daß sie nicht dürften sorgen, wie sie glaubten und fromm würden, und nach GOttes Wort lebten und thäten vor ihre Personen, sondern könnten sagen: was ists Noth, daß ich glaube und nach GOttes Wort thue oder fromm werde? Ists doch gleich gnug und recht, wenn ichs in der Kirchen Meynung thue, so kann mirs nicht fehlen, ich bin der Sorge frey, ledig und los, wie ich gläubig und heilig werde; man muß doch wohl alles von mir für recht und heilig annehmen, wenn ich nur das Wort (Kirchenmeynung) vorgebe.

57. Zum andern, (das noch ärger ist,) machten sie nicht allein hiemit sich selbst frey und los vom nöthigen Gehorsam des göttlichen Worts vor ihre Personen, sondern nahmen auch daraus solche Macht und Recht, alle andere Christen einzutreiben und zu zwingen, daß alles, was sie nur erdenken, sagen, lehren und gebieten wollten, mußte recht und für Artikel des Glaubens von der Kirche gehalten werden. Denn der Kirchen Titel und ihre Meynung erschreckte jedermann, weil niemand gern wider der Kirchen Meynung thun wollte. Hie wurden wir gute Gesellen und güldene Freunde. Denn da der grosse Damm brach, und GOttes Wort, die rechte Meynung der Kirche weg war, wie sollte da nicht einreissen eitel Sündfluth allerley Menschenlehre, das ist, Lügen, Irrthum, Abgötterey und Greuel?

58. Hie sieheſt du recht den Endechrist sitzen im Tempel GOttes, und den Greuel stehen an der heiligen Stätte, der durch Wirkung des Teufels das Wort GOttes verstöret (wie St. Paulus sagt 2 Thess. 2, 9.) und seine Lügen und Greuel dafür aufgericht, das ist, sich an GOttes Statt gesetzt und zum Gott gemacht hat, und sich erzeigt, als sey er Gott. Was gibt diese falsche erlogene, lästerliche Meynung der Kirchen anders, denn diese Freyheit, daß sie möge ohne GOttes Wort sicher leben, wie sie wollen, und dafür lehren und gebieten

ten in der Kirchen, was ihnen träumet oder gut dünkt? dürfen nicht mehr thun, denn der Kirchen Namen führen und sagen: wir thuns alles in der Kirchen Meynung, also ist die grosse Räuberey und Schinderey, die man hieß den Ablaß, eingerissen, mit keinem andern Grunde, denn daß es die heiligen Väter verkauften, und die Leute kaufen mußten in Meynung der Kirche; mit dem Namen mußte es eine rechte, heilsame, grosse Gnade heissen, daß auch die Seelen dadurch von Munde auf gen Himmel fuhren, so doch die Kirche indeß von solcher Meynung nichts wuste, sondern gläubte und dachte durch kein Werk, es wäre gethan, oder von andern gekauft (wie der liebe Ablaß war,) sondern durch JEsum CHrist, ohne Verdienst, viel mehr ohne Geld selig zu werden. Solch ungeschwungener, greulicher grosser Betrug unzähliger Seelen, neben dem überschwenglichen Raub und Diebstahl der Güter, liegt den Papisten auf der Seele; und weil sie solches wissen, und doch sich nicht demüthigen noch büssen, zeuget das einige Stück wohl, was sie vor Kräutlein sind, die zu solchem Schaden der Christenheit, noch lachen und frölich sind. Aber der Endechrist muß endechristisch sich halten.

59. Item, in solcher Meynung sind aufkommen und mit Ablaß begabt die Wallfahrten, das Fegfeuer, der Heiligen Dienste, die Klösterey und dergleichen höllische Mordgruben, ohne Zahl, dadurch die Seelen jämmerlich verführet und der Welt Gut greulich verschlungen ist. Ueber der keinem thun sie Busse, sondern morden noch dazu die, so ihnen die Wahrheit sagen. Und daß ich wieder zu unser Sache komme, in solcher Meynung der Kirche sind auch die Winkelmessen aufkommen, gehalten, um Geld verkauft und mitgetheilt, als Menschenwerk und Opffer. Aber wie sollen sie an jenem Tage bestehen, wenn die heilige Kirche sich offenbarlich wird hören lassen, daß sie von solcher Meynung nie nichts gewußt habe, sondern sey eine lästerliche Lüge des Endechrists, durch Wirkung des Teufels kräftig worden, zur Verführung und Strafe der ungläubigen, undankbaren Welt? denn, GOtt Lob, solche Lügen hebt bereit an offenbar zu werden, auch hie auf Erden bey den rechten Christen, zum Vordrab des jüngsten Gerichts, da sie ganz aufgedeckt und verdammt soll werden vor allen Augen, beyde der Heiligen und Verdammten.

60. Hier wird man mir vorhalten und sagen: mit der Weise wirst du uns auch keinen Prediger, Pfarrherr noch Pfarren lassen bleiben, und das Sacrament, so bisher unter dem Pabst gebraucht, gar aufheben, und eitel Brod und Wein darus machen. Denn es ist kein Pfaffe anders von den Bischöffen geweyhet, ohne zu den Winkelmessen, das ist öffentlich am Tage. Haben wir denn keine rechte Pfaffen noch Sacrament gehabt, so ist keine Christenheit oder Kirche blieben. Das ist klar wider den Artikel: Ich gläube eine heilige christliche Kirche; und wider das Wort Christi: Ich bin bey euch bis an der Welt Ende ꝛc. Matth. 28, 20. Darauf antworte ich also:

61. Erstlich, die Kirche oder Christenheit ist blieben und muß bleiben, das ist eins, und ist gewißlich wahr.

62. Zum andern, ist das auch wahr, daß unter dem Pabstthum nie kein Pfaffe zum Pfarrherr oder Prediger geweyhet ist, sondern allein zum Winkelpfaffen; das kann niemand leugnen. Denn welcher sollte ein Pfarrherr oder Prediger werden, dem war nicht gnung, daß er geweyhet und den Chresem empfangen hatte, sondern mußte von neuen auch berufen oder geordnet werden,

und sich lassen investiren und einweisen, solch Pfarramt zu empfahen und anzunehmen, oder müßte es zuvor vor seiner Weyhe, als einen Titel haben; denn sie auch keinen Winkelpfaffen weyhen wollten, er hätte denn einen Titel, das ist, ein Pfarre, Lehen, oder zum wenigsten den Tisch bey einem Edelmanne oder Bürger, dieselbigen Häuser heilig und rein zu halten, wider die Keuschheit, Zucht und Ehre wie das Sprüchwort sagt: willt du rein behalten dein Haus, so lasse Pfaffen und Mönche daraus.

63. Hie wollen wir nun unterscheiden, und sehen den Tempel GOttes, darinne der Endechrist sitzt, und die heilige Stätte, da der Greuel innen stehet. Matth. 24, 15. Das ist gewiß (wie jetzt gesagt,) daß der Bischof keinen Pfarrherr noch Prediger weyhet, sondern eitel Winkelpfaffen zur Winkelmesse; ja es bleibt ihm eben so hart nach der Weyhe verboten, als davor, daß er sich öffentliches Predigens nicht darf unterwinden, ohne sonderliche neue Ordnung und Berufung. Und ist also die Weyhe oder Ehre sem gar weit geschieden vom Ordiniren, oder Beruf zu dem gemeinen christlichen Amt des Predigens und Pfarramts. Wiewol sie das gehalten haben, daß sie keinen ungeweyheten zum Pfarrherr oder Prediger berufen, sondern allein aus dem geweyheten Haufen etliche haben genommen.

64. Nun solch ihr Thun und Brauch, daß sie ohne Pfarre Pfaffen weyhen, und doch ohne die Weyhe keinen Pfarrherr ordiniren, macht uns keinen Artikel des Glaubens, daß darum seyn müsse. Wir haben jetzt daran genug, daß ihre Weyhe keinen Pfarrherr noch christlich Amt unter die Gemeine der Christen ordinirt, sondern allein einen Winkelpfaffen. Was ist mir nun das für eine Weyhe oder Priesterthum, da die gemeinen Christen weder Taufe, Sacrament, Trost, Absolution, Predigt, oder einigerley Seelsorge noch Amt von haben? Wem werden sie geweyhet und geordiniret? der Kirche? ja wol, sie werden ihnen selber und allein ihrem Bauche geweyhet, auf daß sie der Greuel seyn mögen in der heiligen Stätte. Die Kirche erfährets nimmermehr, ob sie geweyhet, oder wie sie geweyhet werden; denn sie kriegt nichts davon, ohne einen lästerlichen Betrüger, der ihr will seine Messe und Werk verkaufen zur Seligkeit: deß mag sie aber nicht, und soll sein nicht mögen.

65. Dieselbige heilige Kirche, ist nun die heilige Stätte des Greuels: denn da hat GOtt mit Macht und Wunder erhalten, daß dennoch unter dem Pabst blieben ist, erstlich die heilige Taufe. Darnach auf der Canzel der Text des heiligen Evangelii in eines jeglichen Landes Sprache. Zum dritten, die heilige Vergebung der Sünden und Absolution, beyde in der Beichte und öffentlich. Zum vierten, das heilige Sacrament des Altars, das man zu Ostern und sonst im Jahr den Christen gereichet hat; wiewol sie geraubt haben die eine Gestalt. Zum fünften, das Berufen oder Ordiniren zum Pfarramt, Predigtamt, oder Seelsorge, die Sünden zu binden und lösen, und im Sterben, und auch sonst zu trösten; denn bey vielen der Brauch ist blieben, daß man den Sterbenden das Crucifix vorgehalten, und sie erinnert des Leidens Christi, darauf sie sich verlassen sollten ꝛc. Zuletzt auch das Gebet, als Psalter, Vater unser, der Glaube und Zehen Gebote; item, viel guter Lieder und Gesänge, beyde lateinisch und deutsch. Wo nun solche Stücke noch blieben sind, da ist gewißlich die Kirche und etliche Heiligen blieben: denn es sind alles die Ordnung und Früchte Christi; ausgenommen der Raub der einigen Gestalt. Darum ist hie gewißlich Christus bey den seinen gewesen, mit sei-

nem

nem Heiligen Geist, und in ihnen den christlichen Glauben erhalten.

66. Wiewol es ist alles schwächlich zugangen, gleichwie zur Zeit Elias, da sieben tausend, so schwächlich erhalten worden, daß Elias selbst meynet, er wäre allein ein Christ. 1 Kön. 19, 18. Denn so gewaltig als Christus hat müssen erhalten die Taufe, wider so viel Exempel der Werke und Secten, und den Text des Evangelii und die andern obgenannten Stücke, wider so mancherley Nebenlehre, von Heiligen, vom Ablaß ꝛc. also gewaltig hat er müssen erhalten die Herzen, daß sie ihre Taufe, Evangelium ꝛc. nicht verloren noch vergessen haben, bey so viel ärgerlichem Wesen; hat auch gar stark müssen vergeben und durch die Finger sehen, wo seine Christen zuweilen gefallen und betrogen worden sind: wie er St. Petro und den Aposteln hat müssen vergeben ihr Verleugnen.

67. Sonderlich aber hat er müssen seiner armen Kirchen zu gut halten, daß sie ohne ihren Willen hat entbehren müssen, als mit Gewalt ihr geraubt die eine Gestalt des Sacraments. Und wenn sie gleich ihr ganzes Leben wären verführt gewesen, so hat er sie doch am Ende heraus gerissen, wie aus einem Feuer; als St. Bernhard, Gregorius, Bonaventura; wie vor Zeiten auch die Könige Israel und Juda, so im Leben böse waren. Er bekennet selber, daß es gefährliche Zeit seyn würde, und der Greuel alles verwüsten, und seine Auserwählten sollten verführt werden, Matth. 24, 23. aber, weil sie die Auserwählten sind, sind sie Kinder der Gnaden, und muß ihnen keine Sünde schaden, sie seyn wie groß, viel oder lang sie immer seyn mögen; ihr Heyland Christus ist grösser und mehr, denn alles: der ist für sie heilig blieben, wo sie Sünder sind worden.

68. An solcher heiliger Stätte stehet nun der Greuel des Teufels, über alle massen genau drein gemenget, daß ohne den Heiligen Geist nicht möglich ist, sie von der heiligen Stätte zu unterscheiden. Aber an ihren Früchten lehret uns der Geist sie erkennen. Und daß wir zu unterst anfahen, stehet erstlich darinnen der greuliche Haufe der Winkelpfaffen mit ihrer Winkelmesse, und die an ihnen hangen. Diese Pfaffen üben der obgenannten Stücke keines, die zur Kirchen Erhaltung Christus geordnet hat; sie predigen nicht, sie täufen nicht, sie reichen das Sacrament nicht, sie absolviren nicht, sie beten nicht, (ohne daß sie die Worte des Psalters lehren und wispeln,) sie sind in keinem Amt der Seelsorge, noch bey den Sterbenden etwas zu thun, sondern es ist das unnütze, faule, müßige Gesinde, die allein das Sacrament (wie sie meynen,) handeln, und für ein Opffer und Werk verkaufen, fressen dafür, beyde der Christen und Unchristen Güter.

69. Darnach hat ein jeglicher Haufe seinen Winkelbischof; dieselben Bischöffe thun auch der obgenannten Stücke keines: sie predigen nicht, sie täufen nicht, sie reichen der Kirchen das Sacrament nicht, sie absolviren nicht, sie beten nicht, sie sorgen für die Seelen nicht, und ordiniren keinen Pfarrherrn noch Prediger; allein weyhen sie ihre Winkelpfaffen. Wenn sie das gethan haben, sind darnach eitel weltliche Fürsten und Herren, heissen sich gleichwol Bischöffe der Kirchen. Und soviel sie grösser und höher sind, denn die Winkelpfaffen, so viel sind sie ärger und schädlicher an der heiligen Stätte.

70. Darnach haben solche Winkelbischöffe (so man Ordinarios loci nennet,) ein jeglicher Theil seinen Erzbischof über sich, die Erzbischöffe einen Primaten über sich, die Primaten einen Patriarchen über sich, zu letzt oben auf den Pabst; da sitzt der Rattenkönig, das ist die schöne Monarchie, oder

(wie sie es gerne hören) Hierarchie, die heilige christliche Kirche. Diese alle thun auch der obgenanten Stücke keines: sie predigen nicht, sie täufen nicht, sie reichen nicht das Sacrament, sie absolviren nicht, sie beten nicht, sie selsorgen nicht; denn solche schlechte Aemter, die GOttes Sohn selbst, und seine höchsten Heiligen geübt haben, der sich auch die Engel freuen, sind solchen grossen Herrn zu schlecht und geringe. Gleichwol heissen sie Väter und Knechte aller Knechte GOttes. Und zu Wahrzeichen das mehrer Theil wissen nicht, was diese Stücke und Aemter sind, etliche auch nicht die zehen Gebot, noch den Glauben können, als doch die Kinder können. Es ist ein Volk vor sich, das in der heiligen Stätte sitzt, und thut doch der Kirchen nicht einen einigen Dienst, wie sie von Amts und Namens wegen schuldig sind. Das mögen die Götzenhirten heissen, die ihre Heerde verlassen, wie Zacharias. c. 11, 17. sagt.

71. Aber, o HErr GOtt, wie gar von Herzen gern wollten wir armen Christen zu frieden seyn, und ganz demüthiglich danken, daß sie der Kirchen keinen Nutzen noch Dienst erzeigten, wenn sie nur Herren und Fürsten und faule Bäuche blieben, lebten und thäten vor sich selbst, was sie wollten, hielten Winkelmessen, weyheten Winkelpfaffen, blieben Winkelbischöffe, nach allen ihrem Gefallen, allein thäten der Kirchen nicht Schaden, verstöreten Christi Ordnung und Wort nicht, und liessen doch anders lehren und thun, was der Kirchen Noth und Nutz ist. Aber das will nicht seyn, sie müssen ihrem Namen gnug thun, wie sie St. Paulus nennet, Antikimenos, 2 Thess. 2, 4. und St. Johannes, Antichristos, das ist, der Widerchrist und Widerwärtiger 1 Joh. 4, 3. und auch Daniel zuvor geweissaget hat, daß der Widerchrist sich wider alles setzen würde, Dan. 12, 36. 37. auf daß sie nicht allein ein unnützer Haufe seyn in der Kirche, sondern auch Feinde und Verderber. Das wollen wir sehen durch alle obgenante Stücke, und anfahen von ihren höchsten und besten Werken, als da sind ihre Winkelmesse und Weyhe, darauf sie stehen und trotzen, als gar sonderliche Heiligen vor allen andern Christen.

72. Erstlich wider das Sacrament des Altars, so Christus verordnet hat seiner Kirchen und Christen zu reichen, zu stärken ihren Glauben und seine Erkenntniß, haben sie also gehandelt, daß die Winkelmesse hat müssen (welche doch ein lauter Menschenfündlein ist,) viel köstlicher seyn, weder die Empfahung des Sacraments in gemein (welches doch Christi Einsetzung und Ordnung ist). Denn wer zum Sacrament ist gegangen, der hats nicht können opffern, noch als ein Werk, für andere thun oder verkaufen, wie ein Winkelpfaffe, sondern allein für sich selbst allein empfahen müssen. Hie ist der Winkelmessen ein grosser Schein und hohe Ehre zugangen, dagegen dem Sacrament und seiner Empfahung, ein geringes Ansehen, und fast gar kein Ansehen blieben, ohne was Christus wunderbarlich, (wie droben gesagt,) in seinen Auserwählten erhalten hat. Der Papisten und Winkelpfaffen halben ist hiemit das Sacrament zu nichte worden. Denn über das, daß sie es geringer gemacht haben gegen ihre Messen, haben sie die Leute auch nichts davon unterricht, wie sie es sollten mit dem Glauben empfahen, zum Trost und Stärke des Gewissens, sondern haben sie geängstet und gedränget, wie sie es nur würdiglich empfahen sollten, und damit sie gelehret, auch ein Werk draus zu machen, dadurch sie der Kirchen Gehorsam leisten; aber doch nirgend gleich dem Opffer und Werk ihrer Winkelmessen, auf daß sie dieselben den armen Leuten zu Hülfe mittheilen und verkaufen möchten.

73. Al-

73. Also ist die Empfahung des Sacraments in den Kirchen worden (wo Christus bey den Seinen nicht wunderbarlich mit gewirkt,) ein klein Werk des Gehorsams, damit ein Läye der Kirche (wie sie rühmen,) gnug thut. Das doch stracks wider Christi Ordnung und Meynung ist; sie aber, die Herren von der Winkelmesse, sind Christus worden, haben die armen Sünder können GOtt versöhnen mit ihrem Opffer und Werk. Dieser leidige Greuel und Teufel ist am Tage, und kann niemand leugnen: es zeugen Stift, Kirchen und Brauch, wie gar herrlich und schön die Winkelmessen geachtet, und dagegen, wie gar nichts das arme Werk der Empfahung des Sacraments gehalten ist.

74. Also haben die Papisten, der greuliche Haufe, nicht allein das Sacrament niemand gereicht, sondern auch wider das Reichen und Empfahen getobet, und den Glauben im Volk gehindert, und in ein veracht geringes Läyenwerk verkehret, und sich mit ihrem Opffer und Werk, hoch drüber und dawider gesetzt; damit dem Sacrament alle seine Kraft und Macht genommen (Christus hat die Seinen erhalten). Und daß es ja vollkömmlich ein veracht, dunkel, geringe Werk würde, haben sie die eine Gestalt davon geraubt, damit ihr Winkelgreuel, ja aufs höchste im Licht und Ehren schwebete.

75. Ich setze aber, daß die eine Gestalt zu empfahen recht wäre, (als nicht ist,) wo kommt der Frevel her, daß sie beyder Gestalt zu empfahen auch unrecht schelten und verbieten, als Ketzerey, verjagen die Leute, verbrennen und morden sie dazu? so es doch klar und gewiß ist in dem Evangelio und St. Paulo, daß es Christi Wort und Ordnung sey. Was sind das für Leute, die Christum selbst und sein Wort öffentlich und unverschämt verbieten, verdammen, Ketzer schelten, und also verstören und verwüsten, samt der ganzen ersten Christenheit, die einträchtiglich, beyderley Gestalt, nach Christi Ordnung, für recht und Christlich gehalten haben? Wiederum lassen sie von ihnen solchen verdammten, verfluchten, verfolgten Artikeln denen Böhmen zu, und wem sie wollen, als recht und Christlich, und muß Christus zugleich ein Engel und Teufel, und was sie wollen, bey ihnen sey. Das Stück zeugt allein gnug, daß auch Stein und Holz fühlen möchte, wie die Papisten der rechte Erzgreuel sey an der heiligen Stätte, und die eigentliche Kirche des hölischen Satans, zu verwüsten Christum und seine Kirchen. Was sollten sie in andern mehr Stücken nicht thun, weil sie hierin so unverschämt wider Christum toben und wüten?

76. Siehe, das ist die erste Frucht, daran man den wüsten Greuel in der heiligen Stätte kennen kann, nemlich, daß sie das Sacrament zur Winkelmesse machen, und der Kirche nicht reichen.

77. Zum andern, daß sie ein Opffer und Werk draus machen, und den Christen um Geld verkaufen.

78. Zum dritten, daß sie der beyder Gestalt eine rauben, und darüber die Christen verdammen, als Ketzer, und verfolgen; wiederum den andern als recht zulassen.

79. Zum vierten, daß sie den Läyen die eine Gestalt auch zum Werk und zum geringen verachten Werk machen gegen ihre Messen, und keinen Glauben dabey lernen lassen. Das mag heissen, das heilige Sacrament verwüsten und zerstören. Siehe, das ist ein Stücklein des Widerchrists, so sich über und wider Christum und sein Wort erhöhet hat, und im Tempel GOttes sitzt, so weit die Christenheit ist.

80. Zum andern, wider die Taufe haben sie also gewütet und getobet, daß sie derselben

ben fast auch alle ihre Kraft und Ehre genommen haben (will jetzt schweigen daß sie niemand in der Kirche taufen,) wiewol sie bis auf diesen Tag noch nicht verstehen was die Taufe sey, auch nicht verstehen können. Wer nun getauft ist, und hat können dabey bleiben, oder wider dazu kommen, der ist ein Wunderwerk Christi gewesen, wie seine Auserwählten alle sind; dem andern Hauffen ist durch den päbstlichen Greuel die Taufe wiederum genommen und zu nicht gemacht. Erstlich, daß sie den Glauben und rechten Brauch oder Verstand der Taufe, nicht allein verschwiegen, (als davon die Blindenleiter gar nichts verstunden,) sondern auch dawider gelehret, mancherley Lehre von Werken, von Reu, Beicht, und Gnugthun, darauf sich die Gewissen verlassen, und ihrer Taufe vergessen mußten. Darnach die Winkelmessen, Münchentaufen, Wallfahrten, Ablaß, Heiligendienst, und dergleichen unzählich Menschengedicht, dadurch Vergebung zu erlangen, gelehret haben, zu grosser Schmach und Vergessung der Taufe, und des Bluts Christi.

81. Dazu fahen jetzt ihr etliche wieder an die lästerliche Lehre unverschämt zu predigen, daß Christus habe allein für die Erbsünde und vergangene Sünde gnug gethan; für die folgenden müssen wir selber gnug thun. Das heißt fein und rein aus den Christen, Türken und Heyden gemacht, unangesehen, daß Johannes 1 Johann. 1. klärlich spricht von allen Christen und von sich selbst, daß, so wir im Licht wandeln, macht uns das Blut JEsu Christi seines Sohns rein von aller Sünde, und 1 Joh. 2: Ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, JEsum Christ, der gerecht ist. Und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für unser Sünde allein, sondern für der ganzen Welt. Und die Epistel an die Ebräer, gar herrlich Christi ewiges Priesterthum ausstreicht, wie er bey GOtt für uns stehe Ebr. 7, 23. Und Paulus Röm. 8. spricht, Christus vertritt uns bey dem Vater. Aber was sollten solche Blindenleiter und Taufeschänder von diesen Sachen verstehen.

82. Die allerbesten unter ihnen haben gelehrt und lehren noch, daß dem Glauben die Werke oder die Liebe, Kraft und Gestalt geben, wie sie sagen, Fides formata, und Caritas est forma fidei, und führen gar herrlich den Spruch St. Pauli Gal. 5, 6: In Christo gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, so durch die Liebe thätig ist; verstehen dadurch, daß der Glaube nicht vor den Werken, sondern durch die Werke, Gnade und Seligkeit erwerbe: so doch St. Paulus hier nicht redet, was der Glaube sey oder thue in seinem eigen Werk (welches er zuvor durch die ganze Epistel reichlich lehret;) auch nicht was die Liebe sey oder thue; sondern fasset kurz zusammen, was ein ganz Christlich Leben seyn solle, nemlich, Glaube und Liebe: Glaube gegen GOtt, der Christum ergreifet, und Vergebung der Sünde kriegt ohn alle Werke; darnach Liebe gegen den Nächsten, welche als des Glaubens Frucht beweiset, daß der Glaube recht, und nicht faul noch falsch, sondern thätig und lebendig ist.

83. Darum er nicht sagt, daß die Liebe thätig, sondern der Glaube thätig sey; daß der Glaube die Liebe übe und thätig mache, und nicht die Liebe den Glauben, wie es die Papisten verkehren, und also der Liebe alles, und dem Glauben nichts zuschreiben: St. Paulus aber alles dem Glauben im Glauben zuschreibt, als der nicht allein die Gnade empfähet von GOtt, sondern auch thätig ist gegen den Nächsten, und die Liebe oder Werk

von

von sich gebieret und wirket. Nun ist ja alle Lehre, so uns auf Werke weisen, wider die Taufe, darinn wir ohn Werke die Gnade empfangen, und ewiglich behalten sollen, wie das St. Paulus allenthalben gewaltiglich treibt.

84. Aber das ist allererst der rechten Greuel einer wider die Liebe und selige Taufe, daß sie sich rühmen, wie sie mit ihrem Chresem und Weyhe, Pfaffen machten in der heiligen Kirche; das ist, einen weit, weit höhern und heiligern Stand, denn die Taufe gibt. Denn ein geweyheter und mit Chresem gesalbeter Pfaffe, ist gegen andere getaufte gemeine Christen, gleichwie der Morgenstern gegen einem glimmenden Docht; und muß die Taufe, darinn wir mit Christi eigenem Blut gewaschen, und mit seinem Heiligen Geist gesalbt sind zum ewigen Leben, gegen dem garstigen Chresem oder Oel, so durch Menschen, ohne GOttes Wort und Befehl aufkommen ist, gleissen, wie Dreck in der Latern gegen der Sonne; und werden doch mit solchem Chresem nicht gesalbet zum ewigen Leben, sondern zur Winkelmesse. Hierzu hilft die Platten, und sonderliche Kleidung, der Name Clericus, als seyn sie allein Christi Eigenthum, item, wie sie erdichten, der Character, das geistliche Mahlzeichen in der Seele, so kein gemeiner Christ haben soll, ohn allein die geweyheten Priester. Item, das Gepränge, so man einen Priester hat sollen degradiren, haben viel Bischöffe, zuweilen wol sieben dabey seyn müssen; ob er gleich von einem allein geweyhet ist, noch haben sie ihm den Character nicht können nehmen, mit solcher prächtigen Degradation.

85. Das sind die rechten prächtigen Worte und kräftige Wirkunge des Teufels, 2 Thess. 2, 9. damit der heiligen Taufe ihre Herrlichkeit und Kraft geschwächt ist, daß ihr geistlicher Gotteschresem, welches der Heilige Geist selber ist, gar nichts hat müssen seyn, gegen dem leiblichen und zeitlichen Chresem der Papisten, durch Menschenandacht erfunden. Die Taufe hat mit dem Blut CHristi, und Salbung des Heiligen Geists keinen Pfaffen können weyhen oder machen; aber ein päbstlicher Bischof, hat können Pfaffen weyhen und machen, mit seinem stinkenden und garstigen Chresem. Ihr heillosen verdammten Narren und blinden Leiter, wie gar schändlich lästert ihr hiemit unsere heilige Taufe, das Blut Christi, und die Salbung des Heiligen Geistes, und werft uns dagegen auf euer nichtige, schädliche, greuliche Winkelweyhe zur Winkelmessen gericht, mit eurem leiblichen und zeitlichen Chresem, welcher doch ein lauter Menschentand ist, und weder Befehl noch Gebot GOttes hat.

86. Die lieben heiligen Väter will ich entschuldigen, und man soll sie auch entschuldigen, wo sie auch mit Chresem geweyhet oder geordinirt, und ihre geweyheten, die Pfaffen oder Priester genennet haben; denn sie haben damit keine Winkelpfaffen noch jemand zur Winkelmesse geweyhet, sondern wenn sie jemand zum rechten Christlichen Pfarramt oder Seelsorge haben berufen, haben sie solchen Beruf, vor der Gemeine, mit solchem Gepräng wollen zieren und mahlen, zum Unterscheid der andern, die nicht berufen sind; auf daß jedermann gewiß würde und wüßte, welche Person solch Amt führen sollte, und Befehl hätte zu taufen, predigen ꝛc. Denn es soll und kann im Grunde die Weyhe nichts anders seyn (soll es recht zugehen,) denn ein Beruf oder Befehl des Pfarramts oder Predigamts.

87. Die Apostel haben ohn Chresem, allein die Hände aufs Haupt gelegt und geberet über die, so sie zum Amt berufen oder sand-

fardten, wie Apostgesch. 13, 3. St. Paulo und Barnabas geschahe, und St. Paulus seinen Timotheum lehret, er solle nicht bald einem die Hände auflegen. Die lieben Väter haben solche Ceremonien gemehret mit dem Chresem und dergleichen ꝛc. habens gut gemeynet. Aber Menschen Andacht und gute Meynung gerathen allzeit also, daß hernach Aergerniß, Irrthum und Abgötterey daraus wird, wo der Väter Geist nicht mit folget und bleibt; wie in viel Stücken mehr geschehen ist. Also ist auch diese gute Meynung der Väter und ihr Weyhen dahin gerathen, daß die Taufe und Christus dadurch geschwächt und verdunkelt sind: Und ist nicht mehr eine Weyhe zum Beruf oder Pfarramt blieben, sondern eine Winkelweyhe worden, zu ordiniren Winkelpfaffen zur Winkelmesse, und nun endlich ein rechter Unterscheid und Merkmahl zwischen den rechten Christen und des Teufels Pfaffen. Denn sie dienen der Kirche nicht, sondern sind der Greuel, der in der heiligen Stätte alles zerstöret und verwüstet.

88. Dagegen sollt du deine Taufe wiederum hoch heben und preisen, so viel du vermagst, den schändlichen Greuel wiederum auch zu schwächen und zu nichtigen. Denn es gilt in der Christenheit nicht Pfaffen machens, noch weyhens, der Chresem (sage ich,) und Bischof werden uns nicht zu Pfaffen machen, wir wollens auch nicht von ihnen werden noch haben. Ich sage abermal, wo wir nicht vorhin ohne Bischof und Chresem rechte Pfaffen sind, so wird uns der Bischof und sein Chresem nimmermehr zu Pfaffen machen. Larven und Fastnachtspfaffen mag er wol aus uns machen; gleichwie er selbst ein Fastnachtsbischof und Larve ist, und wie die Knaben in einem Spiel, Könige, Jungfrauen und andere Personen oder Larven machen. Wir wollen nicht gemachte, sondern geborne Pfaffen seyn und heissen, und unser Pfaffenthum erblich durch unsere Geburt, von Vater und Mutter her haben; denn unser Vater ist der rechte Pfaffe und Hohepriester, wie geschrieben stehet im 110. Ps. **GOtt hat geschworen, das wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester in Ewigkeit, nach der Weise Melchisedek.** Das hat er auch bewiesen, und sich selbst am Creuz für uns geopffert ꝛc. Derselbe Priester oder Bischof hat nun eine Braut, eine Priesterin oder Bischoffin, wie geschrieben stehet Joh. 3, 29: **Wer die Braut hat, der ist Bräutigam.**

89. Von diesem Bräutigam und Braut sind wir geboren durch die heilige Taufe, und also erblich zu rechten Pfaffen in der Christenheit worden, durch sein Blut geheiliget, und durch seinen Heiligen Geist geweyhet, wie uns St. Petrus nennet, 1 Pet. 2, 5: **Ihr seyd das königliche Priesterthum zu opffern geistliche Opffer**; und St. Paulus Röm. 12, 2. rühmet uns auch Priester; denn er heißt uns opffern unsern Leib zum heiligen, lebendigen, angenehmen Opffer. Nun ist GOtt opffern allein der Priester Amt, wie der Pabst selbst muß bekennen und alle Welt. Dazu sind wir nicht allein seine Kinder, sondern auch seine Brüder, wie er spricht 22. Psalm v. 23: **Ich will deinen Namen verkündigen meinen Brüdern**; und Matth. 12, 50: **Wer meines Vaters Willen thut, der ist meine Mutter, Schwester, Bruder**, ꝛc. Daß wir nicht allein nach Kindsrecht, sondern auch nach Brüderrecht, Pfaffen und Priester sind.

90. Diese unsere angeborne und erbliche Priesterschaft wollen wir ungenommen, ungehindert, und unverdunkelt, sondern hervorgezogen, ausgerufen und gerühmet haben, mit allen Ehren, daß sie leuchten und scheinen soll

soll wie die liebe Sonne, und dem Teufel samt seinen Larven und Greueln in die Augen stossen, daß seine Winkelweyhe und Chresem dagegen scheine und stinke ärger denn Teufelsdreck stinkt. Daher auch der Heilige Geist im Neuen Testament mit Fleiß verhütet hat, daß der Name Sacerdos, Priester, oder Pfaffe, auch keinem Apostel noch einigen andern Aemtern ist gegeben, sondern ist allein der Getauften oder Christen Name, als ein angeborner, erblicher Name aus der Taufe: denn unser keiner wird in der Taufe ein Apostel, Prediger, Lehrer, Pfarrherr geboren, sondern eitel Priester und Pfaffen werden wir alle geboren; darnach nimmt man aus solchen gebornen Pfaffen, und beruft oder erwählet sie zu solchen Aemtern, die von unser aller wegen solch Amt ausrichten sollen.

91. Das ist der Grund in dieser Sache, den niemand kann umstossen. Und wo die päbstliche Weyhe recht wollte thun, sollte sie nichts anders thun, denn solche geborne Pfaffen berufen zum Pfarramt, und nicht neue, heiligere und bessere Pfaffen machen, weder die getauften Christen sind. Siehe, das ist das andere Stück (wie gesagt,) damit sie unsere Taufe geschändet, verdunkelt und geschwächt, dazu uns solche unsere herrliche, ewige, angeborne erbliche priesterliche Ehre, so schändlich nnd lästerlich verdruckt und verborgen, dafür uns ihren todten, garstigen Chresem, so hoch und herrlich vorgestellet haben, daß wir GOTT selbst nicht so hoch gefürcht und geehret haben, als diese ihre nichtige Larven und Fastnachtspiel. Daß aber die Väter ihre Geweyheten haben Sacerdotes genennet, und also in Brauch ist kommen, soll man (sag ich,) ihnen zu gut halten, wieviel andere Stücke mehr. Und wäre es bey ihrer Weyhe und Ordiniren blieben, so hätte der Name keinen Schaden gethan; denn sie haben Pfarrherren geweyhet. Aber der Greuel hat den Namen behalten (weil er so herrlich war,) und der Väter Weyhen verlassen, dafür seine Winkelweyhe aufgerichtet, und damit unser recht Priesterthum und Taufe greulich verwüstet und zerstöret.

92. Mit dem dritten Stück, das ist, mit der Predigt ists also gangen. Erstlich, daß sie den Text des Evangelii und des Leidens Christi auf der Canzel haben daher gesagt. Hiemit ist blieben der Name und Erkenntniß CHristi in seinen Auserwählten; aber durch grosse GOttes Macht und Wunder, sind sie dabey erhalten: wie wir hören werden an ihren Greueln, so sie dawider getrieben haben. Und weil das Wort GOttes das grösseste, nöthigste und höchste Stück ist in der Christenheit (denn die Sacramenten ohne das Wort nicht seyn können, aber wol das Wort ohne die Sacramente, und zur Noth, einer ohne Sacrament, aber nicht ohne das Wort könne selig werden, als die, so da sterben, ehe sie die begehrte Taufe erlangen,) hat hierin Christus auch desto mehr und grössere Wunder gethan, nemlich, daß sie den Text des Evangelii haben müssen frey öffentlich predigen, nicht allein in Lateinischer, sondern auch in eines jeglichen Landes Sprache, daß es ja vor aller Welt und in allen Sprachen kund bliebe, bey den Auserwählten, so sie doch das Sacrament und die Taufe, in keiner andern, denn in Lateinischer Sprache, mit heimlichen Worten, die niemand hören mußte, handelten.

93. Hie wider haben sie gestürmet, auch mit aller Macht. Denn nach dem Text des Evangelii, fuhren sie dahin ins Schlauraffenland; einer predigt aus Aristotele und den heydnischen Büchern, der andere aus dem Decret, ein anderer brachte Fragen aus St. Thomas und Scholasten, ein anderer predigte

digte von den Heiligen, ein anderer von seinem heiligen Orden, ein anderer von blauen Enten, ein anderer, von Hünermilch. Wer kann es alles erzählen, das Unziefer? Summa, das war die Kunst, daß ja keiner bey dem Text bliebe, damit das Volk hätte mögen das Evangnlium behalten, die zehen Gebot, den Glauben, Vater unser, und seines Standes Werke lernen, das mußte alles geschwiegen seyn; sondern die Leute mußte man durch solche Gaukelpredigt auf eigen Werk und Verdienst weisen, und Christum in ihrem Herzen (so aus dem Text des Evangelii kaum gefasset,) ersticken und vergraben.

94. Daher auch alle Welt so voll Stift, Klöster, Kirchen und Capellen worden ist, daß man jetzt mit aller Welt Gut und Macht, nicht die Helfte könnte aufrichten, welches die falsche Lehre gar leicht und mit Lust hat erbauet; so eine gewaltige, reiche Kayserin ist die Lüge oder falsche Lehre in der Welt; daneben die Wahrheit und Evangelium nicht hatte, da sie ihr Haupt möchte hinlegen, und für Durst und Hunger Eßig und Gallen trinken mußte, zuletzt Creutz und Schmach zu Lohn haben. Solches alles hatte die heilige Stätte von ihrem wüsten Greuel. Denn solches wehreten Pabst, Bischöffe, Pfaffen nicht, sondern sahens gerne, halfens treiben und handhaben. Sage mir, wer hat hie können bey dem Evangelio bleiben, oder wieder dazu kommen, ohn wer ein groß Wunderwerk Christi gewesen ist? Als denn seine Auserwählten alle sind.

95. Da nun solches Stürmen wider den Text des Evangelii dem Teufel nicht gnug war, und dadurch den Text des Evangelii nicht zu Grunde vertilgen konnte, fuhr er zu, und setzet seinen Greuel nicht allein wider, sondern auch über das Evangelium, wie St. Paulus 2 Thess 2, 4 und zuvor Daniel, Dan. c. 12, 36. verkundiget haben, daß sich der Endechrist setzen sollt im Tempel GOttes wider und über alles, was da GOtt heißt oder geehret wird; welches also ergangen ist. Denn die Gebot und Lehre des Pabsts (so gar nichts vom Glauben Christi, wie das Evangelium thut, sondern allein seinen Gehorsam in leiblichen, losen, leichten Sachen, als Fleisch essen, feyren, fasten, kleiden ꝛc. predigen) hat er viel höher getrieben und gepreiset, weder alle GOttes Wort, sind auch höher gefürcht und gehalten, haben die Gewissen härter erschreckt und gefangen, die Hölle viel heisser gemacht, denn beyde GOTTes Gesetz und Evangelium. Denn Unglauben, Gotteslästerung, Ehebruch, Mord, Diebstahl, und was mehr wider Christum und sein Gebot ist, haben sie geringe geachtet, und ist bald gebüsset und vergeben gewesen.

96. Aber wo seiner Gebot eins ist angerührt, da mußt es mit Bullen donnern und blitzen, und heissen verdammter Ungehorsam, und in des Pabsts Bann; hie mußte zittern und zagen Himmel und Erden: aber in den Sünden wider GOtt, darinn sie selbst ersäuft sind, regete sich nicht ein Espenlaub, sondern hattens ihren Spott, und lachtens dazu für grosser Sicherheit, wie sie noch heutiges Tages thun, dazu verfolgen und morden greulicher Weise, alle die, so GOttes Gebot über ihres Greuels Gebot halten. Er will GOtt und sein Wort unter sich haben, und er drüber sitzen, das ist sein Regiment und Wesen, ohn welches er nicht könnte der Endechrist seyn.

97. Haben sie es doch dahin gebracht, die leidige Teufelsmäuler, daß sie nicht mit blinden Worten, sondern frey öffentlich rühmen, der Pabst und seine Kirche sey über die heilige Schrift, und er habe Macht, dieselbe zu ändern, aufheben, verbieten und deuten, wie er wolle. Und war das sein Handwerk, daß

er

er aus der heiligen Schrift, als ein Töpffer aus dem Thon, machen möcht eine Kachel oder Krug, oder Harmscherben, und wie ers machte, so war es ein Artikel des Christlichen Glaubens. Wie sie noch heutiges Tages thun, mit den Worten und Einsetzung Christi, von beyder Gestalt des Sacraments: über dieselben Wort und Text Christi herrschet er, wie ein Töpffer über seinen Thon: wie ers macht, so muß mans halten; oder verbrannt, ermordet, oder verjagt seyn ohn alle Barmherzigkeit.

98. Denn sie heissen ihn einen irdischen Gott, der nicht schlecht Mensch, sondern aus GOtt und Mensch zusammen gemenget sey, wollten wohl gerne sagen, daß er gleich, wie Christus selbst, wahrhaftiger GOtt und Mensch wäre. Aber, GOtt sey Lob, auf solche erschreckliche Lästerung, hat angefangen, die Sonn ihren Schein zu verlieren, der Vorhang im Tempel zerreißt, die Erde bebet, die Todtengräber thun sich auf, und die Felsen zerreissen, es will ein anders werden, und das in kurzem ꝛc. An dieser Frucht, wie sich der Pabst wider und über den Text des Evangelii gehalten hat, kann man den Greuel an der heiligen Stätte wohl erkennen, und zwischen dem Evangelio und seiner Lehre (Lästerung wollt ich sagen,) wohl Unterschied haben.

99. Das vierte Stück, nemlich *Ministerium*, das Amt des Worts, und *Vocationem*, den Beruf zum Pfarramt oder Seelsorge (welchs sie die Weyhe oder Ordiniren heissen,) meynen sie gewiß, sie haben solches allein, und schwüren wohl einen Eid auf ihren Rattenkönig, es könne niemand ohn ihre Weyhe und Chresem das Sacrament wandeln, oder, wie sie sagen, Tirmen, er sey wie heilig oder groß er wolle: Denn wie sie rühmen, die Engel im Himmel, auch Maria selbst, haben solche Gewalt nicht, die ein geweyheter Priester hat, ja auch kein verstorbener Apostel, Bischof, Märtyrer, auch die ganze Christenheit, so nicht Priester sind, nemlich, zu tirmen oder wandeln, wenn er gleich unheilig, ja der ärgste Hurentreiber, Ehebrecher, Mörder, Dieb, Ketzer, Simoniacus auf Erden wäre; solche grosse Kraft hat der Chresem. Was meynest du wohl, daß gute frische Mäyenbutter thun sollt? wenn solches ein garstiger Chresem vermag. Daher sie den Chresem auch so heilig und herrlich hielten, (obwol die Priesters Person mit ganzem Leibe und Seele ein ruchloser Bube war,) wenn ein Kind oder Läye ohngefähr das Sacrament anrührete im Munde, und wollts vom Gaumen mit einem Finger lösen, so schunden und scheleten sie dem Kinde (das doch an Leib und Seel getauft und heilig war,) den Finger und die Haut ab, um der grossen Sünde willen, daß ein heiliger Christlicher Finger, vom Heiligen Geist gesalbet, das heilige Sacrament angerühret hatte.

100. Und ist Wunder, warum sie nicht auch allen Läyen, als den ungeweyheten, das ganze Sacrament verboten, oder ihnen die Zunge, Gaumen und Kehle, damit sie das heilige Sacrament anrühren müßten, nicht auch geschunden und geschelet, oder doch zuvor mit ihrem heiligen Chresem unterfüttert und verwahret haben, damit die ungeweyhete Zunge, Gaumen und Kehle nicht so tief versündigten durch Anrühren des Sacraments, wie sich der arme Finger gegen seine Schinder und Scheler versündigen mußte. Aber es mußte der heilige stinkende Chresem mit Lügen und betrüglichem Schein, also ausgeputzt werden, der heiligen Taufe zur Schmach und Unehre, auf daß der Greuel ja allein herrlich würde in der heiligen Stätte, und die Gewalt überkäme, daß er einen bösen losen Buben könnte zu grossen Eh-

ren heben, desgleichen des Heiligen Geistes Salbe an seinen rechten Heiligen nicht thun könnte.

101. Droben aber haben wir angezeigt, wie die Chresemsbischöffe mit ihrer Weyhe, keinen Pfarrherrn noch Prediger berufen, sondern allein und eitel Winkelmesser machen, zu verstören die Einsetzung und Befehl Christi in dem heiligen Sacrament. Wie sichs denn dem Widerchrist und Greuel zu thun ziemet an der heiligen Stätte. Daraus folget nun klärlich, daß, so viel an dem Pabst und seinen Bischöffen gewesen ist, haben sie im Pabstthum den Beruf oder das Pfarramt oder Predigtamt ganz lassen liegen, und keins nicht gehabt: dazu haben sie es aufgehaben und verstöret. Denn es hat kein geweyheter Winkelpriester dürfen der Gemeine das Sacrament reichen oder predigen, wie es doch Christus Befehl und Einsetzung fordert; sondern hat da müssen stehen, und mit greulichen Sünden wider Christi Befehl und Ordnung das Sacrament handlen, haben sie anders das Sacrament, und nicht eitel Brod und Wein gehabt.

102. Denn ich droben auch angezeigt habe, wie es zu besorgen sey, daß in den Winkelmessen kein Sacrament, sondern eitel Brod und Wein sey; ich wüßte es auch nicht zu erhalten, wenn ichs gleich gern thun wollte, und ein Papist wäre. Wenn nicht mehr in der Winkelmesse wäre, denn Mißbrauch oder Sünde, so wüßte ichs wohl zu erhalten, daß dennoch der Leib und Blut Christi da wäre, quia abusus non tollit substantiam, sed substantia fert abusum; Mißbrauch nimmt das Wesen nicht, sondern das Wesen leidet den Mißbrauch. Als wer unwürdig das Sacrament empfähet, ob er wol damit sündiget und mißbrauchet des Sacraments, noch empfähet er den wahren Leib und Blut Christi.

103. Aber in der Winkelmesse ist nicht allein der Mißbrauch oder Sünde, daß der Priester unwürdig handelt und empfähet; sondern wenn schon der Priester heilig und würdig wäre, tamen ipsa substantia institutionis Christi sublata est; die wesentliche Ordnung und Einsetzung Christi nehmen sie weg, und machen eine eigene Ordnung. Nemlich, Christus Ordnung und Meynung ist die, daß man das Sacrament reichen soll, und von ihm predigen, den Glauben zu stärken. Diese Ordnung heben sie auf, und kehrens alles um, sie behalten allein das Sacrament für sich einzeln, und reichens niemand: so schweigen sie still, und predigen niemand: so stärken sie den Glauben keinem Christen, sondern führen ihn vom Glauben auf das Opffer und Werk ihrer Messen, welche sie ihnen mittheilen oder verkaufen um Geld. Siehe, das heißt nicht allein sündigen oder mißbrauchen der Ordnung Christi, sondern die Ordnung Christi an ihr selbst ändern und verkehren. Derhalben niemand glauben kann noch soll, daß da sey Christi Leib und Blut, weil seine Ordnung nicht da ist. Gleich als wenn du jemand ohne Wasser oder mit Aschen täufest, ob du gleich die rechten Wort sprächest, und doch solche Taufe sollte nicht die Sünde vergeben, sondern ein Mahlzeichen seyn einer guten Gesellschaft; siehe das heißt nicht allein wider die Taufe gesündiget, sondern die Taufe selbst geändert, und Christi Meynung verkehret; Darum ist da keine Taufe. Also ist in den Winkelmessen auch kein Sacrament zu gläuben, weil die Ordnung und Meynung Christi nicht da ist, sondern gar eine neue und eigene Menschenordnung.

104. Summa, gleichwie der päbstliche wütiger Greuel verstöret hat die Taufe, Sacrament, Predigt des Evangelii; also hat er auch Ministerium, und die Vocation,

Beruf

Beruf und die rechte Weyhe zum Predigtamt oder Pfarramt verstöret durch seinen schändlichen Winkelchresem. Aber hie ist Christus mit seiner Macht und Wunder gewesen, und hat dennoch wider den leidigen Greuel das Amt und den Beruf zum Predigtamt in seiner heiligen Stätte erhalten; denn die Pfarren oder Predigtamt, sind allezeit ausser und über den Chresem, durch Fürsten, Herren, Städte, auch von Bischöffen, selbst Aebten, Abtißinnen und andern Ständen verliehen, und durch solch verleihen ist der Beruf und die rechte Weyhe zum Ministerio oder Amt blieben: daneben hat man solche berufene Pfarrherren, so solche Lehen und Amt empfangen, auch präsentiret, das ist, zu den Winkelbischöffen gewiesen, und sie lassen investiren oder einweisen; wiewol solches nicht der Beruf noch Lehen, sondern Bestätigung solches Berufs, und nicht vonnöthen gewesen ist. Denn der berufene Pfarrherr, wohl ohne solche Bestätigung hätte können sein Pfarramt ausrichten: gleichwie die Maccabäer, so ohn das geborne und berufene Priester waren, doch um Friedens willen sich demüthigen, und von den Antiochis und Demetriis, Königen zu Syrien, (welche doch eitel Heyden und ihre Feinde waren,) sich liessen bestätigen.

105. Solche Demuth haben wir unsern Antiochis und Demetriis bisher auch angeboten, daß sie unsere Pfarrherren Macht sollten haben zu bestätigen, ob sie wol unsere Feinde wären, damit sie nicht zu klagen hätten, wir wären stolz, und wollten nichts thun noch leiden um Friedens und Einigkeit willen. Aber weil solche Demuth ihnen verschmähet ist, sondern wollen uns schlecht zu ihrem Chresem und andern Greueln vereidet und gezwungen haben, und uns darüber tödten und plagen, solls ihnen hinfort nicht mehr so gut werden; sie sollen ihren Greuel und Chresem behalten: wir wollen sehen, wie wir Pfarrherren und Prediger kriegen, aus der Taufe und GOttes Wort, ohn ihren Chresem, durch unser Erwählen und Berufen geordinirt und bestätigt. Und wiewol wir bisher den Winkelchresem haben geduldet, wollen wir doch hinfort dem päbstlichen, halsstarrigen, unbußfertigen, mörderischen, blutdürstigen Greuel zu Trotz und wider, dahin arbeiten, daß ein Pfarrherr bey uns, zum Unterschied seiner Winkelweyhe und unsers Berufs, die gesalbeten Finger mit Laugen, Salz und Seifen soll reiben, und des Endechrists Character oder Mahlzeichen abwaschen, und seine Platten wachsen lassen. Wollen die Winkelweyher oder Bischöffe, solche unsere berufene Pfarrherren nicht für geweyhet halten, das mögen sie wol lassen, der Teufel bitte sie darum, und gehen von der Wand, so zerstossen sie den Hindern nicht.

106. Hat doch der Pabst selbst in seinen geistlichen Rechten geboten (wiewol aus den alten Vätern genommen,) man solle der Ketzer Weyhe oder Ordiniren für rechte Weyhe halten, und nicht wiederum weyhen, die, so von Ketzern geweyhet waren. Nun sind wir Lutherischen nicht Ketzer, das müssen die Papisten selbst bekennen; darum sollen sie unser Weyhen und Ordiniren lassen recht seyn (auch nach ihrem eigenen päbstlichen Recht und Gebot,) und sollen keinen Dank dafür haben. Denn wir haben (GOtt Lob,) das Wort GOttes rein und gewiß, wie es der Pabst nicht hat. Wo aber GOttes Wort rein und gewiß ist, da mußt es alles seyn, GOttes Reich, Christus Reich, Heiliger Geist, Taufe, Sacrament, Pfarramt, Predigtamt, Glaube, Liebe, Creuz, Leben und Seligkeit, und alles, was die Kirche haben soll; wie Christus spricht Joh. 14, 23: **Wir wollen zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen**; und Matth. 28, 20: Siehe

da, ich bin bey euch bis an der Welt Ende. Ob aber der Pabstgreuel nicht wollt unser Wort für das rechte Wort halten, da liegt uns nichts an; sie wissens wol anders in ihrem Gewissen. Wir sind gleichwol gewiß, daß wir GOttes Wort haben.

107. Und ob sie vorgeben, die Ketzer, so geweyhet haben, sind Bischöffe gewesen, darum hat der Pabst und die Väter ihr Weyhen lassen gelten; das ist wahr, sie sind Bischöffe gewesen, aber nicht Fürsten noch Herren, sondern, wie St. Hieronymus aus St. Paulo beweiset, ist Bischof und Pfarrherr ein Ding gewesen, und haben solche Ketzer und andere Bischöffe auch, viel nicht so grosse Pfarren oder (wie mans nennet,) Bißthum gehabt, als jetzt ein Pfarrherr zu Torgau, Leipzig, oder Grimme hat; denn eine jegliche Stadt hat einen Bischof gehabt, wie sie jetzt Pfarrherren haben. Und St. Augustinus, der von seinem Pfarrherr oder Bischof Valerio geweyhet oder geordiniret ward zum Prediger, und nach seinem Tode, an seine statt Bischof ward, hat nicht eine grössere Pfarr gehabt, denn unser Pfarr zu Wittemberg ist; ist sie anders noch so groß gewesen. Noch ist derselbe kleine Bischof oder Pfarrherr zu Hippon St. Augustinus, grösser in der Christenheit, weder kein Pabst, Cardinal noch Erzbischof je worden ist, noch werden kann. Und derselbe kleine Pfarrherr oder Bischof St. Augustinus, hat viel Pfarrherren oder Bischöffe in seiner kleinen Pfarre geweyhet und geordinirt (da noch kein Weyhbischof noch Fürstenbischof, sondern eitel Pfarrherren waren,) die von andern Städten begehrt und berufen wurden; wie wir aus unser Pfarren zu Wittemberg, andern Städten, so es begehren und bey sich keine haben, ordiniren und senden mögen. Denn ordiniren soll heissen und seyn, berufen und befehlen das Pfarramt, welches Macht hat und muß haben Christus seine Kirche ohn allen Chresem und Platten, wo sie in der Welt ist; sowol, als sie das Wort, Taufe, Sacrament, Geist und Glauben haben muß.

108. Und hier ist abermal noth zu merken der Unterschied zwischen dem Greuel und heiliger Stätte. Denn die Winkelherren fahren zu hoch und zu weit, mit ihrem Weyhen und Chresem, geben vor, als seyn sie die Leute, so das Sacrament machen oder wandeln, quasi ex opere operato, das ist, sie rühmen sich solcher Gewalt, daß aus Kraft ihres Chresems oder Weyhe, durch ihr Sprechen über das Brod und Wein, alsbald der Leib und Blut Christi (wiewol durch Wirkung GOttes,) da seyn müsse; darum sie auch rühmen, daß kein Engel noch die Mutter GOttes, oder einiger Heiliger auf Erden könne wandeln; Ursache ist, sie sind geweyhet, und haben keine Platten. Wenn man aber Grund von ihnen fordert, womit sie beweisen wollen, daß GOtt seine Macht also an ihren Chresem (da GOtt nichts von weiß,) und an ihr opus operatum gebunden habe, so weisen sie uns in ihr Schlauraffenland, und sagen: Es sey die Meynung der Kirche; das ist gar gnug, dürfen nichts mehr.

109. Darum so merke du und wisse, daß solche Lehre, des Greuels Lehre ist, daß ein Priester aus Kraft des Chresems oder Weyhe, das Brod wandle in den Leib Christi, als ex opere operato, durch ihr sprechen oder thun; es ist alles so garstig erlogen und erstunken, als der Chresem selbst ist.

110. Die heilige Stätte oder Kirche lehret also, daß weder Priester noch Christen ein einiges Sacrament machen, auch die heilige Christliche Kirche selbst nicht. Unser Amt heißt, und soll seyn, nicht machen noch wandeln, sondern allein reichen oder geben.

ben. Als, ein Pfarrherr oder Prediger macht nicht das Evangelium, und durch sein predigen oder Amt wird sein Wort nicht zum Evangelio: sonst müßte es alles Evangelium seyn, was er reden könnte: sondern er reicht allein und gibt durch sein predigen das Evangelium: Denn das Evangelium ist zuvor da, und muß zuvor da seyn: Das hat unser HErr CHristus gemacht, hergebracht, und hinter sich gelassen, und erstlich in der Apostel Herz gedrückt, und immer für und für, durch der Apostel Nachkommen, in der Christen Herz gedrückt, daneben auch äusserlich in die Buchstaben und Bilder lassen mahlen. Also bleibt nichts im Pfarramt oder Predigtamt, denn das einige Werk, nemlich geben oder darreichen das Evangelium, von CHristo befohlen zu predigen. Der Pabst und seine Greuel haben wohl viel Lehre gemacht aus ihrem Kopf; aber es heissen nicht GOttes Wort, noch Evangelium.

111. Also der Täufer macht keine Taufe, sondern CHristus hat sie zuvor gemacht; der Täufer reicht und gibt sie allein. Denn da stehet CHristus Ordnung, die ist, wie St. Augustinus spricht: Accedit verbum ad elementum, et fit Sacramentum, wenn man Wasser nimmt, und thut sein Wort dazu, so ists eine Taufe, wie er befiehlt Matth. am letzten v. 19. Gehet hin, lehret alle Heyden, und täufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes. Dieser Befehl und Einsetzung die thuts; die machen, daß Wasser und Wort eine Taufe ist; unser Werk oder Thun, ex opere operato, thuts nicht. Denn es heisset nicht darum eine Taufe, daß ich täufe, oder das Werk thue, wenn ich auch heiliger denn St. Johannes oder ein Engel wäre. Sondern darum heisset mein taufen eine Taufe, daß es CHristi Wort, Befehl und Einsetzung also geordnet hat, daß Wasser und sein Wort sollen eine Taufe seyn. Solche seine Ordnung (sage ich,) und nicht unser Thun oder opus operatum, macht die Taufe; unser Thun aber reicht allein und gibt solche Taufe, geordnet und gemacht durch CHristi Befehl und Einsetzung. Darum ist und bleibet er allein der einige rechte, ewige Täufer, der seine Taufe durch unser Thun oder Dienst täglich austheilet, bis an den Jüngsten Tag, daß unser Taufen billig sollte heissen ein Darreichen oder Geben der Taufe CHristi; gleichwie unser Predigt ist ein Darreichen des Worts GOttes. Man mags aber unsere Predigt oder Taufe nennen, doch mit dem Verstand, daß nicht durch unser Thun eine Taufe oder GOttes Wort werde, sondern daß wirs von CHristo empfangen, und andern geben oder austheilen; wie ein Hausknecht mag das Brod, so er austheilet, sein Brod heissen, doch daß er seines Herrn Brod verstehe, und zu verstehen gebe.

112. Also auch, daß Brod und Wein CHristi Leib und Blut werde, ist nicht unsers Thuns, Sprechens noch Werks, viel weniger des Chresems oder Weyhe Schuld; sondern es ist CHristi Ordnung, Befehl und Einsetzung Schuld: derselbe hat befohlen, (wie St. Paulus saget 1 Cor. am 11, 23.) **Wenn wir zusammen kommen, und seine Worte über Brod und Wein sprechen, so soll es sein Leib und Blut seyn;** daß wir hier auch nicht mehr thun, denn reichen, und geben Brod und Wein mit seinen Worten, nach seinem Befehl und Einsetzung. Und solch sein Befehl und Einsetzung vermag und schaft, daß wir nicht schlecht Brod und Wein, sondern seinen Leib und Blut, darreichen und empfahen, wie seine Worte lauten: **Das ist mein Leib, das ist mein Blut;** daß nicht unser Werk oder

oder Sprechen, sondern der Befehl und Ordnung Christi, das Brod zum Leibe, und den Wein zum Blute macht, von Anfang des ersten Abendmahls, bis an der Welt Ende, und durch unsern Dienst oder Amt täglich gereicht wird. Denn wir hören diese Worte, **das ist mein Leib**, nicht als in der Person des Pfarrherrs oder Dieners gesprochen; sondern aus Christi eigenem Munde, der da gegenwärtig sey, und spreche zu uns: **Nehmet hin, esset, das ist mein Leib.** Anders hören und verstehen wir sie nicht; wissen wohl, daß des Pfarrherrs oder Dieners Leib nicht im Brod ist, noch gereicht wird. So hören wir den Befehl und Ordnung, da er spricht: **Solches thut zu meinem Gedächtniß**, auch nicht als in des Pfarrherrs Person gesprochen; sondern hören Christum selbst durchs Pfarrherrs Mund mit uns reden und befehlen, daß wir sollen Brod und Wein mit seinem Wort (**das ist mein Leib** ꝛc.) nehmen, und seinem Befehl nach, darinn seinen Leib und Blut essen und trinken.

113. Denn das müssen wir gläuben und gewiß seyn, daß die Taufe nicht unser, sondern Christi sey, das Evangelium nicht unser, sondern Christi sey, das Predigtamt nicht unser, sondern Christi sey, das Sacrament nicht unser, sondern Christi seyn, die Schlüssel oder Vergebung und Behaltung der Sünden nicht unser, sondern Christi sey. Summa, die Aemter und Sacramenten sind nicht unser, sondern Christi; denn er hat solches alles geordnet und hinter sich gelassen in der Kirche, zu üben und gebrauchen, bis an der Welt Ende, und leuget noch treuget uns nicht: darum können wir auch nichts anders daraus machen, sondern müssen seinem Befehl nach thun und solches halten. Wo wirs aber ändern oder bessern, so ists nichts, und Christus nicht mehr da noch seine Ordnung, und ich will nicht sagen, wie die Papisten, daß kein Engel noch Maria könne wandeln ꝛc. sondern so sage ich: Wenn gleich der Teufel selbst käme, (wenn er so fromm wäre, daß ers thun wollte oder könnte,) aber ich setze, daß ichs hernach erführe, daß der Teufel so herein in das Amt geschlichen wäre, oder hätte sich gleich lassen, als in Manns Gestalt berufen zum Pfarramt, und öffentlich in der Kirche das Evangelium gepredigt, getauft, Messe gehalten, absolvirt, und solch Amt und Sacrament, als ein Pfarrherr geübt und gereicht, nach dem Befehl und Ordnung Christi; so müßten wir dennoch bekennen, daß die Sacramente recht wären, wir rechte Taufe empfangen, recht Evangelium gehöret, rechte Absolution krieget, recht Sacrament des Leibs und Bluts Christi genommen hätten.

114. Denn es muß unser Glaube und Sacrament nicht auf der Person stehen, sie sey fromm oder böse, geweyhet oder ungeweyhet, berufen oder eingeschlichen, der Teufel oder seine Mutter: sondern auf Christo, auf seinem Wort, auf seinem Amt, auf seinem Befehl und Ordnung. Wo dieselben gehen, da muß es recht gehen und stehen, die Person sey wer und wie sie wolle oder könne. Und so man die Person sollte ansehen, was ists für eine Predigt, Taufe und Sacrament, so Judas und alle seine Nachkommen, nach Christi Befehl, gethan, und gereicht haben und noch thun, anders, denn des Teufels Predigt, Taufe, Sacrament, das ist, durchs Teufels Glieder, uns gereicht und gegeben. Aber weil das Amt, Wort, Sacrament, Ordnung Christi, und nicht Judas noch des Teufels ist, lassen wir Judam und den Teufel, Judas und Teufel seyn, nehmen gleichwol durch sie die Güter Christi. Denn da Judas zum Teufel fuhr, nahm er sein Apostelamt nicht mit sich, sondern

dern ließ es hinter sich, und krigts Matthias an seine statt. Die Aemter und Sacramente bleiben immerdar in der Kirche, die Personen ändern sich täglich. Man berufe und setze nur drein, die sie können ausrichten, so gehen und geschehen sie gewiß. Der Gaul ist gezäumet und gesattelt, setze darauf auch einen nacketen Knaben, der reiten kann, so gehet der Gaul eben so wol, als wenn ihn der Käyser oder Pabst ritte.

115. Ich habe in meiner Jugend eine Historie gehöret, wie einsmals der Prediger sey plötzlich krank worden, als er jetzt hat sollen predigen, da sey einer kommen zu ihm, und habe sich erboten für ihn zu predigen, und eilend die Blätter im Buch herum geworfen, und eine Predigt gefasset, hat aber so köstlich und ernstlich geprediget, daß die ganze Kirche weinen mußte, am Ende hat er gesagt: wollt ihr wissen wer ich bin? ich bin der Teufel, und habe euch darum so ernstlich geprediget, auf daß ich euch desto billiger und härter verklagen könne am jüngsten Gericht zu eurem grossen Verdammniß, wenn ihrs nicht gehalten habt. Ob diese Historie wahr sey oder nicht, lasse ich in seinen Würden; das weiß ich aber wol, daß sie der Wahrheit nicht unähnlich ist, und von der Hauptsachen recht sagt, nemlich, daß der Teufel wol kann das Wort, das Amt und Sacrament Christi haben und geben; denn er sich in einen Engel des Lichts, und in die Majestät GOttes selbst verstellen kann. Matth. 4, 9. (2 Cor. 11, 14.) Und ich wollte nicht Bürge dafür seyn, daß der Teufel noch nie sey Pfarrherr oder Prediger gewesen, es sind wol so scheußliche Dinge, durch etliche Pfarrherren und Pfaffen geschehen, mit Zaubern und Gaukeln, und dergleichen Teufelsgeschäfte.

116. Gehets doch in denen Creaturen also zu, daß unser Thun und Werk nichts schaffet, sondern allein GOttes Befehl und Ordnung. Als, wenn wir pflügen, säen, und pflanzen, so thun wir unser Werk, das uns geboten ist, 1 Mos. 3, 19. Aber solch unser Werk bringet nicht ein Körnlein, sondern der Befehl und Ordnung GOttes, da er zur Erden spricht, 1 Mos. 1. Cap. v. 11: Es bringe die Erde Gras, Kraut und allerley Bäume, wie auch St. Paulus 1 Cor. 3, 7. sagt; der da pflanzt, ist nichts, der da begeust, ist auch nichts, sondern GOtt, ders gedeyen gibt. Es thue nur der Teufel oder Mensch, ein Schalk oder Frommer, solch Werk, er pflanze, säe oder begiesse, so gehet gleichwol die Ordnung und Befehl GOttes vor sich, und die Erde bringet Frucht. Item, Mann und Weib wird natürlicher Weise ein Leib, wie GOtt uns geboten hat und geschaffen 1 Mos. 2, 24. aber aus demselben Werk wird nimmermehr keine Frucht oder Kind, sondern aus dem Befehl und Ordnung, da GOtt spricht: Seyd fruchtbar und mehret euch, 1 Mos. 1, 28. Wenn nun gleich der Teufel Mann und Weib zusammen bringt, als im Ehebruch und Hurerey geschieht, dennoch gehet GOttes Ordnung vor sich, und wird eine Frucht oder Kind daraus. Wenn ein Schalk, Hurenkind, oder Dieb in ein fremd Erbgut kommt, so gielt alles Gut eben so viel, als wenns der rechte Erbe hätte. Also gehets hie mit den Sacramenten auch. Wir thun Wasser und Wort zusammen, wie er uns gebeut; aber solch unser Thun machts nicht zur Taufe, sondern Christi Befehl und Ordnung. Wir thun nach seinem Gebot, Brod und Wein zum Worte Christi; aber solch unser Thun wandelts nicht, sondern Christus Wort und Ordnung. Wenn nun hie der Teufel oder sein Glied, die Ordnung Christi hielte, und darnach thäte, so wäre es gleichwol die rechte Taufe und Sacrament.

Denn Christus wird ums Teufels oder böser Leute Willen kein Lügner noch Betrüger seiner Kirchen, sondern täufet sie, und gibt ihr seinen Leib und Blut, es sey die Hand, dadurch ers thut, weß und wer sie wolle.

117. Bekennen doch die Papisten selbst, daß die Taufe im Scherz oder Spielsweise gegeben, sey eine rechte Taufe; wie in Historia Ecclesiastica von St. Athanasio geschrieben stehet, daß er mit seinen Gesellen und Kindern am Meer spielete, und täufete sie, wie ers hatte gesehen in der Kirchen vom Bischoffe, und der Bischof Alexander hielts für eine rechte Taufe, und täufete dieselben Kinder nicht wiederum. Desgleichen lieset man in den Legenden, daß etliche Stocknarren wollten den Heyden hofiren in einem Spiel, und der Christen spotten mit der Taufe, als wäre es ein närrischer, lächerlicher Glaube, durchs Wasser wollen heilig werden ꝛc. Aber dem einen erschien mitten im Spiel eine Schrift, die hielt ihm vor diese Worte St. Pauli Ephes. 4, 5. 6: Ein HErr, ein Glaube, eine Taufe, ein GOtt, und Vater unser aller ꝛc. Aus solcher Schrift ward er gläubig und nahm die Spieltaufe für eine rechte Taufe an, machte einen Ernst daraus, und bekannte Christum frey. Da aber die Heyden sie alle griffen, und meyneten, die Stocknarren hätten den Christen zu Ehren, und den Heyden zum Trotz, solch Spiel angerichtet, lästerten die andern diesen einen ihren Gesellen und sprachen, er wäre toll worden; er aber blieb bey seiner Taufe und Glauben, und ließ sich darüber martern, und fuhr also vom Spiel gen Himmel.

118. Aber die Papisten sind blind und Blindenleiter, sehen allein auf ihre Person und Werk, gerade als müßte das Sacrament darum werden oder nicht, daß sie solche Personen sind und solche Werke thun, fragen nichts nach der Ordnung oder Einsetzung Christi; und es kann doch ja unser Person und Werk nichts dazu thun, es muß die Ordnung Christi allein thun; Chresem, Platte, Casel und desgleichen Gepränge hilft nicht. Darum wissen sie fürwahr selbst nicht, können auch nicht wissen, was sie machen in ihren Messen.

119. Und daß ich einmal auf die Frage antworte, die ich oben thät, nemlich, wie man sich halten solle gegen den Pfarrherrn im Pabstthum, weil sie allzumal nicht anders denn von Winkelbischöffen zur Winkelmesse geweyhet sind, hier sollst du so thun: seinem Chresem und Winkelweyhe sollst du nichts achten noch ansehen, als die gewißlich nichts ist, der Kirchen und dir auch nichts nützet noch dienet; sondern da schaue auf, daß er das Pfarramt innen hat, welches nicht seyn, sondern Christi Amt ist. Laß dich auch nicht irren, ob er sey ordentlich berufen, oder habe sich hinein gekauft oder gedrungen, wie er hinein kommen ist, über Haupt oder über Fuß, er sey Judas oder St. Peter, da laß dir nichts anliegen; scheide du das Amt von der Person, und das Heiligthum vom Greuel.

120. Wolan, er ist Pfarrherr; und Christus hat also im Pabstthum unter dem Greuel sein heiliges liebes Pfarramt erhalten. Wenn er nun predigt den Text des Evangelii rein, so sprich: Das ist das Heiligthum Christi. Predigt er daneben andere Lehre, wider das Evangelium, so sprich: das ist der Greuel des Teufels, der das Wort verstöhret. Wenn er täufet, und hält darinn die Ordnung Christi (ob er gleich der Taufe rechten Verstand nicht hat,) so sprich: die Taufe ist recht um Christi Ordnung willen, nicht um des Pfarrherrs oder seines Werkes willen. Wenn er dich in der Beichte oder öffentlich absolviret oder Sünde vergiebt, wiewol kein Papist in der

Welt

Welt ist, der recht verstehen möchte was Vergebung der Sünden sey, sie wissen nicht (wie alle ihre Bücher zeigen,) ob sie Schuld oder Pein vergeben, da kehre du dich nichts an. Wenn er die Wort und Weise hält, und dich in Christus Namen absolvirt, so sprich: Diese heilige, tröstliche Absolution gibt mir mein HErr Christus selbst durch seine Schlüssel, die er der Kirche gegeben hat. Wo er dir daneben Busse auflegt, als damit du sollst für deine Sünde gnug thun, so denke: Siehe, das ist der Greuel, der mir die Absolution Christi verstören will, als sollt mir Christus seine Gnade um mein Verdienst verkaufen. Meinem Nächsten vor der Welt will ich gnug thun, wo ich ihm so nahe gewesen bin; aber vor GOtt stehet mein Gnugthun, Christus selbst mit seinem theuren Blut: dabey bleibe ich und darauf verlaß ich mich.

121. Wenn er Messe hält, so merke mit Fleiß diesen Unterscheid, So fern er die Ordnung und Einsetzung Christi hält, dazu das Sacrament auch andern reicht und gibt, so wisse, daß da gewiß Christi Leib und Blut ist, um Christi Ordnung willen, und nicht um des Pfarrherrs Werk oder Heiligkeit willen. So fern er aber die Ordnung und Meynung Christi nicht hält, sondern ändert und verkehret, ist nicht Noth, daß du gläubest, es sey Christi Leib und Blut. Ja du sollst nicht gläuben, gleichwie von andern Winkelmessen droben gesaget ist. Denn es sey Hohemesse, oder Frühmesse, oder wie sie mögen genennet seyn, so sind es Winkelmessen, weil der Kirche nichts vom Sacrament gereicht noch gegeben wird. Denn da stehet Christi Ordnung und Einsetzung klar: Solches thut zu meinem Gedächtniß. Was sollen wir thun? Und wie heißt das, solches? Nemlich, das er thut, und mit Werken und Worten weiset, was er thut, als: er nahm das Brod, und dankt und brachs, und gabs seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben, solches thut zu meinem Gedächtniß. Desgleichen nahm er auch den Kelch, dankte und gab ihn den, und sprach: Trinket alle draus, das ist der Kelch des Neuen Testaments in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden; solches thut, so oft ihr trinket, zu meinem Gedächtniß. Soll nun Christi Ordnung gehalten werden (wie er spricht, solches thut) so müssen wir das Brod und Wein mit den Worten Christi nicht allein nehmen, sondern geben und andern reichen.

122. Darum wenn ein Pfarrherr im Osterfest, oder sonst das Jahr über den Leuten vom Altar hat eine Gestalt gereicht, das ist wahrhaftig das Sacrament, wiewol allein die Helfte gewesen; die andere Gestalt, so er nicht gereicht, sondern allein für sich selbst genossen, halt ich, sey nicht das Sacrament (bis sie es beweisen,) sondern schlechter Wein gewesen. Haben also nicht allein den Läyen das halbe Sacrament geraubt, und dennoch in solchem Raub, als wäre es keine Sünde, Messe gehalten, sondern auch sich selbst mit beraubt, und dazu sich selbst schändlich genarret und betrogen, und Wein für das Sacrament genommen. Wo bleibt hie ihre faule Ausrede, da sie sagen, Christus habe im Abendmahl beyde Gestalt allein den Priestern gegeben, darnach habe die Kirche, ausser Christi Befehl, durch eigene Barmherzigkeit, den Läyen die eine Gestalt mitgetheilet, so sichs hie finden will, daß sie auch den Priestern und ihnen selbst, nicht mehr denn das halbe Sacrament haben gegeben?

123. Auch wenn die Priester in der Marterwoche, oder auch sonst im Jahr das Sa-

crament empfahen, und nicht selbst Messe hielten, müßten sie eben sowol, als die Layen, der andern Gestalt entrathen und entbehren, unangesehen und unbedacht, daß sie selbst sagen, Christus habe den Priestern beyde Gestalt zu nehmen befohlen. Also fein reimen sich ihre eigene Wort und Werk zusammen.

124. Summa, sie mögen aus der Winkelmesse machen was sie können; wir wollen und sollen sie für kein Sacrament halten, sondern für einen Greuel und Zerstörung des Sacraments, weil sie Christi Ordnung ändert, und beyde Priestern und Layen nichts reicht, oder allein die Helfte einmal im Jahr reicht.

125. Die Kirche oder gemeine Christen, so beyde Gestalt nicht haben können empfahen, sind wohl zu entschuldigen, als die betrogen und verführet sind durch den Antichrist, und haben ihnen eine Gestalt allein lassen gegeben: denn es ist gleichwol der Glaube vest und rein blieben in der Kirche, daß Christus im Sacrament eingesetzt und befohlen habe, seinen Leib und Blut zu empfahen allen Christen, wie das alles viel Lieder und Reime überzeugen, sonderlich das gemeine Lied: GOtt sey gelobet und gebenedeyet, der uns selber hat gespeiset, mit seinem Fleische und mit seinem Blute. Und darnach: HErr, durch deinen heiligen wahren Leichnam, der von deiner Mutter Maria kam, und das heilige Blut, hilfuns, HErr, aus aller Noth ꝛc. Mit diesem und dergleichen Liedern, so man beym Sacrament, ja in Procession und Kirchen gesungen, hat die Kirche öffentlich Zeter und Mordio über den Endechrist und räubische Winkelpfaffen geschryen; denn sie ihren Glauben hiemit öffentlich bekennet, daß ihr Christus beyde seinen Leib und Blut, zur Speise geordnet und gegeben habe, und gebühre ihr nach Christi Befehl zu empfahen, wie sie gläubet, bekennet und herzlich begehrt in diesem Liede. Fürwahr durch solchen rechten Glauben, Begierd, und frey Bekenntniß wider die Kirchendiebe und Räuber im Pabstthum, hat Christus seine Auserwählten erhalten, und darnach ihre Unwissenheit, daß sie der einen Gestalt allein haben müssen brauchen, durch Vergebung der Sünden, nicht zugerechnet, wie er den Aposteln viel Gebrechen zu gut hielt.

126. Und wie müssen die Christen thun, so in der Türkey gefangen, das Sacrament nicht haben können, und allein sich begnügen lassen am Glauben und Begierde, so sie zum Sacrament und Ordnung Christi haben; gleichwie diejenigen, so vor der Taufe sterben, und doch durch ihren Glauben und Begierde zur Taufe selig werden. Wie mußten die Kinder Israel zu Babel thun, da sie gar keinen Gottesdienst haben konnten zu Jerusalem, ohn allein im Glauben und herzlicher Begierde und Sehnen? Also, wenn gleich die Kirche wäre durch den Pabst des Sacraments gar beraubt gewesen, noch weil die Ordnung Christi in ihrem Herzen mit Glauben und Begierde bliebe, wäre sie dennoch dadurch wohl erhalten. Wie denn jetzt zu unser Zeit viel sind, die des Sacraments leiblich gar entbehren, ehe sie des Pabsts Greuel ehren und stärken wollen in der einen Gestalt: denn Christi Ordnung und Glaube sind zwey Werke GOttes, die alles vermögen.

127. Siehe aber das genannte Lied an, obs nicht ein Christlich rein, fein Bekenntniß, und von einem rechten Geist gemachet sey? Es zeuget, daß die Layen haben zur selbigen Zeit, da es gemacht ist, beyder Gestalt empfangen, und spricht: Der uns hat selber gespeiset, mit seinem Fleische und mit seinem Blute. Wer sind sie, die uns

sagen?

sagen? Es sind Layen, die es zu deutsch gesungen haben, und noch singen, und bekennen doch, daß sie nicht allein mit einer Gestalt mit seinem Fleisch (welches sie wohl wußten, daß es [wie uns heute die scharfen Papisten vorlegen,] ohn Blut nicht seyn kann,) sondern auch mit der andern Gestalt, mit seinem Blut gespeiset sind. Und überaus ist das gründlich und christlich geredt, da sie sagen: Christus habe sie selber gespeiset nicht der Pfarrherr noch Priester, sondern Christus selbst sey der Speiser, der allda durch seine Ordnung, und nicht durchs Priesters Werk, uns seinen Leib und Blut gebe. Item, daß sie es nicht ein Opffer noch gut Werk, wie es der Greuel hält, und andern verkäuft, sondern eine Speise für ihre Seelen rühmen ꝛc.

128. Aber ich muß aufhören diß Lied zu preisen; es sollten sonst die greulichen, verstockten Gotteslästerer, wo sie es erführen, wol hinfort das Lied auch verbieten, das sie doch selbst und alle ihre Vorfahren gesungen haben, und gewißlich viel Jahr vor dem Luther gemacht ist; Wie sie sonst viel Lieder verbieten, da doch eitel GOttes Wort und unser Glaube in gesungen wird, auf daß sie sich selbst ja greiflich dargeben, als den rechten Greuel an der heiligen Stätte; Oder werden hie (nach ihrer neuen Kunst,) Fleisch und Blut auf eine Gestalt deuten, gleichwie sie wiederum im Abendmahl eine Gestalt auf beyde deuten. Denn, wie sie es kehren und machen, so ists recht; wie es aber GOtt selbst macht und ordnet, so ists unrecht. Laß sie fahren, wir singens in unsern Kirchen mit Freuden und einfältigem Gewissen und Verstande, von beyder Gestalt vom Fleisch und Blut, wie die Wort klärlich lauten und geben.

129. Denn GOtt sey gelobt, in unsern Kirchen können wir einem Christen eine rechte christliche Messe zeigen, nach Ordnung und Einsetzung Christi, auch nach der rechten Meynung Christi und der Kirche. Da tritt vor den Altar unser Pfarrherr, Bischof oder Diener im Pfarramt recht redlich und öffentlich berufen, zuvor aber in der Taufe geweyhet, gesalbet und geboren zum Priester Christi, ungeacht des Winkelchresems; der singet öffentlich und deutlich, die Ordnung Christi im Abendmahl eingesetzt, nimmt das Brod und Wein, dankt, theilets aus und gibts, in Kraft der Worte Christi, das ist mein Leib, das ist mein Blut, solches thut ꝛc. uns andern, wie wir da sind und empfahen wollen; und wir, sonderlich, so das Sacrament nehmen wollen, knien neben, hinter, und um ihn her, Mann, Weib, Jung, Alt, Herr, Knecht, Frau, Magd, Eltern, Kinder, wie uns GOtt allda zusammen bringet, allesamt, rechte heilige Mitpriester durch Christi Blut geheiliget, und durch den Heiligen Geist gesalbet und geweyhet in der Taufe.

130. Und in solcher unser angeborner, erblicher, priesterlichen Ehre und Schmuck sind wir da, haben (wie Offenb. 4, v. 4. gebildet ist,) unsere güldenen Kronen auf den Häuptern, Harfen in der Hand, und güldene Räuchfässer, und lassen unsern Pfarrherrn nicht für sich als für seine Person, die Ordnung Christi sprechen; sondern er ist unser aller Mund, und wir alle sprechen sie mit ihm von Herzen, und mit aufgerichtetem Glauben, zu dem Lamm GOttes, das da für und bey uns ist, und seiner Ordnung nach, uns speiset mit seinem Leibe und Blut. Das ist unser Messe, und die rechte Messe, die uns nicht fehlet.

131. Denn hie gehets erstlich alles nach der Ordnung und Befehl Christi, daß es der Kirchen auch in beyder Gestalt gereicht und gegeben wird, durch die Wort Christi:

Nehmet hin, esset, das ist mein Leib ꝛc. Solches thut zu meinem Gedächtniß. Der Pfarrherr empfähets nicht allein für sich, wie der Pabstgreuel thut; er opfferts auch nicht GOtte für unser Sünde und allerley Noth, wie der Pabstgreuel thut; er theilets uns nicht mit, verkaufts uns auch nicht, als ein gut Werk, GOtt zu versöhnen, wie der Pabstgreuel thut, und solchen lästerlichen Jahrmarkt daraus gemacht hat: sondern reichts uns zu Trost und Stärke unsers Glaubens. Hier verkündigt und predigt man von Christo; hier kann kein Geiz noch Abgötterey seyn; hier haben wir die Meynung Christi und der Kirchen gewiß; hier dürfen wir nicht sorgen, ob der Pfarrherr die Wort heimlich spreche, oder ob er auch wandele, oder ob er auch gläubet; denn wir hören die Worte der Einsetzung öffentlich, und sprechen sie von Herzen mit ihm, und die Einsetzung Christi (nicht unser Thun noch Chresem,) wandelt oder gibt uns den Leib und Blut Christi. Glaubt der Pfarrherr nicht, oder zweifelt, so glauben wir: strauchelt er in den Worten, oder wird irre und vergißt, ob er die Worte gesprochen habe, so sind wir da, hören zu, halten vest und sind gewiß, daß sie gesprochen sind; darum können wir nicht betrogen werden. Und weil die Ordnung und rechter Glaube da ist, muß es gewiß seyn, daß wir den wahren Leib und Blut Christi empfahen. Und GOtt sey Lob und Dank, daß ich die Zeit erlebt habe, zu sehen die rechte christliche Messe, und den reinen christlichen Brauch des heiligen Sacraments; ich sehe es mit Lust und Freude meines Herzens, nach dem greulichen, schrecklichen Mißbrauch, so ich leider; habe helfen treiben unter des Pabsts Greuel, so viel Jahr.

132. Denn ich oft davor erschrecke, wenn ich dran denke, wie ich und andere zu der Zeit die Winkelmesse so ganz andächtig hielten. Aber wir thätens aus Unwissenheit; darum hats uns der liebe Mann JEsus Christus zu gut gehalten und vergeben: denn wir wollens auch nimmer thun. Aber jetzt wissens die Papisten, wollens aber nicht wissen, beharren muthwilliglich in ihrem Greuel, gehen freventlich und dürstig dahin, und verkehren Christi Ordnung, machen eine neue andere Ordnung, halten Messe nicht allein im Ungehorsam GOttes, sondern auch in Lästerung seiner Ordnung und Befehl, reichen das Sacrament niemand, behaltens allein, können dazu nicht gewiß seyn, ob sie eitel Brod und Wein oder den Leib und Blut Christi nehmen, weil sie es nicht nach Christi Ordnung, sondern nach eigener Ordnung wider Christi Ordnung handeln. Auch kann niemand gewiß seyn, ob sie die Worte sprechen oder nicht; darum auch niemand schuldig seyn kann, ihrem heimlichen Wispeln zu gläuben: so predigen sie auch keinem Menschen etwas, wie doch Christus befohlen hat. Es ist auch unmöglich, daß sie sollten recht glauben. Denn recht glauben, und wissentlich wider GOttes Wort toben, stehet nicht bey einander in einem Herzen. Derhalben können sie auch nicht beten noch danken, das GOtt gefalle. Und endlich ist über solche Greuel und Frevel, ihr höchster Gottesdienst, daß sie solch Sacrament (ists anders ein Sacrament,) mit so viel Greuel geschändet und gelästert, GOtt opffern und andern Christen ums Geld mittheilen und verkaufen. Gegen solche Herzen ist kein Stahl noch Eisen, kein Fels noch Stein, hart zu rechnen, die wissentlich in solchem Greuel bleiben.

133. Es ist mir aber diß Buch unter den Händen gröſſer gewachsen, denn ich gedacht habe, und muß es ein wenig einziehen, bis ich oder die unsern ein andermal weiter davon

von schreiben. Denn weil die Papisten in ihren Greueln verzweifelt und verstockt, nicht aufhören wollen, beyde mit Lügen wider die erkannte Wahrheit, und mit Morden die unschuldigen, frommen Christen, müssen wir hinfort diß Stück oft und fleißig handeln, damit die unsern einen klaren und gewissen Unterscheid haben mögen zwischen der rechten heiligen Kirche und dem Pabstthum, zwischen dem Tempel GOttes und dem Endechrist, so drinnen sitzt, 2 Thess. 2, 4. Zwischen der heiligen Stätte und dem Greuel drinnen; wie uns Christus selbst heißt unterscheiden, Matth. 24, 15. **Wenn ihr sehen werdet den Greuel der Verstörung stehen an heiliger Stätte, davon der Prophet Daniel sagt: Wer es lieset, der sehe zu, daß ers verstehe.**

134. Denn wir lassen das Pabstthum nicht seyn die heilige Kirche, noch etwa ein Stück davon, und können's auch nicht thun; sondern es ist der wüßte Greuel und Endechrist, der Feind und Widerwärtiger, der die Kirche, GOttes Wort, und Ordnung zerstöret, und sich selbst wider und drüber setzt, als ein GOtt über alle Götter, wie Daniel und St. Paulus geweissaget haben. Und dieweil es nicht seyn kann, daß wir oder die heilige Kirche, sich leiblich scheide oder absondere, von dem Greuel, Pabstthum oder Endechrist, bis an den Jüngsten Tag, (denn der Greuel soll und muß, wie Christus lehret, nicht ausser, sondern in der heiligen Stätte stehen, und der Endechrist nicht ausser, sondern in dem Tempel GOttes sitzen, und das Pabstthum nicht ausser, sondern in der Kirche seyn,) so müssen wir doch uns wissen geistlich und mit rechtem Verstand, von ihm zu scheiden, und uns vor seinem Verstören hüten und bewahren, damit wir im rechten Glauben Christi rein bleiben, und wider sein Geschmeiß und Ungeziefer uns wehren und vertheidigen.

135. Also will ich jetzt das fünfte und sechste Stücke sparen, nemlich die Schlüssel oder Vergebung und das Gebet, wie sie damit gespielet, und die rechte Vergebung und Gebet zerstöret haben, und doch Christus sie alle beyde wunderbarlich und mit Macht erhalten hat; will hiermit angefangen haben, ihren Chresem und Winkelmessen wiederum zu verstören und solch Aergerniß helfen aus dem Reich Christi sammlen, und den Beruf oder rechte Weyhe und Ordiniren zum Pfarramt wiederum der Kirchen zusprechen und einräumen, wie sie von Anfang gehabt haben, welche die grossen Bischöffe zu sich allein gerissen, den kleinen Bischöffen oder Pfarrherren genommen haben.

136. Denn das ist und muß unser Grund und gewisser Fels seyn, wo das Evangelium recht und rein gepredigt wird, da muß eine heilige christliche Kirche seyn; und wer daran zweifelt, der mag eben so mehr auch zweifeln an dem Evangelio, obs GOttes Wort sey. Wo aber eine heilige christliche Kirche ist, da müssen alle Sacramente seyn, Christus selbst und sein Heiliger Geist. Sollten wir nun eine heilige christliche Kirche seyn, und die größten und nöthigsten Stücke haben, als GOttes Wort, Christum, Geist, Glaube, Gebet, Taufe, Sacrament, Schlüssel, Amt ꝛc. und sollten nicht auch das geringste Stücke haben, nemlich, die Macht und Recht etliche zum Amt berufen, die uns das Wort, Taufe, Sacrament, Vergebung (so bereit da sind,) darreichten und darinnen dieneten, was wäre mir das vor eine Kirche? Wo bliebe hier Christi Wort, da er spricht, Matth. 18, 20: **Wo zween oder drey in meinem Namen versammlet sind, da bin ich unter ihnen?** Und abermal v. 19: **Wo zween**

unter

unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Haben zween oder drey solche Gewalt, wie vielmehr eine ganze Kirche?

137. Höre doch, wie schlecht St. Paulus von dem Ordiniren redet 2 Timoth. 2, 2: Was du von mir gehöret hast durch viel Zeugen, das befehl treuen Menschen, die da tüchtig sind auch andere zu lehren. Hier ist weder Chresem noch Butter; es ist allein der Befehl zu lehren GOttes Wort. Wer den hat, den hält St. Paulus vor einen Pfarrherrn, Bischof und Pabst. Denn es liegt auch alles am Worte GOttes, als am höchsten Amt, das Christus selbst vor sein eigen und das höchste hat wollen haben; müssen doch alle Sacrament durchs Wort werden als durchs vornehmste Stücke in allen Sacramenten, wie es die Papisten selbst Formam Sacramenti nennen. Und Christus hat auch schändlich vergessen des Chresems Matth. 28, 19. 20. da er spricht: Gehet hin, lehret alle Heyden halten alles, was ich euch geboten habe. Was hat er ihnen aber geboten? Freylich das Evangelium zu predigen, zu taufen, Sacrament zu reichen, Sünde vergeben ꝛc. Sollen nun alle Heyden solches halten, so müssen sie freylich Macht und Recht haben zu predigen, taufen, Sacrament reichen, Sünde vergeben ꝛc. Ja es ist ihnen hiemit geboten, daß sie es thun sollen, wie St. Paulus auch 1 Cor. 11. v. 23: Er habs vom HErrn empfangen, und den Corinthern gegeben, und gedenkt keines Chresems, sondern allein des Amts u. Befehls.

138. Am Ende bitte ich und vermahne die Rottengeister, auch etliche ruchlose Papisten, die ihrem Abgott selbst nicht trauen, sie wollten dieses mein Buch ungebraucht lassen. Denn daß ich die heilige Kirche entschuldige, wie sie aus Unwissenheit gesündiget hat in der einen Gestalt (wiewol nicht die ganze Christenheit hierin gesündiget,) damit habe ich nicht erlaubt noch bestätigt, den Frevel derer, so jetzt wissentlich beyde Gestalt verdammen, auch keinem Rottengeist hierin gedienet ist, da ich vom Brod und Wein der Winkelmesse gesagt habe; sondern ich will den unsern meinen Dienst erzeigt, und die Winkelweyhe und Winkelmesse angegriffen, und einen Unterscheid zwischen der Kirche und Pabstthum gegeben haben. Denn ich die Winkelweyhe und Winkelmesse gern wollt helfen zu nicht machen, wie sie unsre Christliche Weyhe und Messe zu nicht gemacht hat. Solche Sache gehet die Rottengeister und wilde Papisten nicht an, sie verstehen es auch gar nicht; darum sollen sie ihre Sache nicht damit schmücken.

139. Wenn ich wiederkomme, will ich weiter angreifen die ganze Weyhe im Pabstthum, als da sie sieben Weyhen haben, ehe sie einen Winkelpfaffen machen, nemlich, Ostiarium, Lectorem, Exorcistam, Acolythum, Subdiaconum, Diaconum, Presbyterum, und darnach die hohen Weyhe, Episcopi und Papä. Denn Ostiarium hiessen sie den, so zum Strange geweyhet war, das ist, der die Kirchen schliessen und Glocken läuten sollte, welche Weyhe jetzt bey ihnen selbst lange gefallen, und doch solch Amt ohn alle Weyhe, der Küster, sein Weib, Magd, der Knecht ausrichten, beyde in Dörfern und Städten. Lector hieß, der in der Kirche lesen mußte die Lection in der Mette, oder Vigilien, und Psalmen singen; welches Amt jetzt auch ausrichten die Schüler, ohn alle Weyhe: und ist also die Weyhe gar gefallen, und das Amt blieben. Exorcista hieß, der den Teufel beschwöret vor der Taufe, welches jetzt der Täufer selbst thut, und beyde die Weyhe und Person solche nahmens weg, allein das

Amt

Amt blieben ist. Acoluthus hieß Admissus oder Licentiatus, der zugelassen ward um den Altar dem Priester zu dienen, als die den Altar zurichteten, Licht und Kerzen anzündeten, und zur Messe hülfen; darum sie solche Ceroferarios hiessen, wußten nicht was Acoluthus heißt, solche Weyhe ist auch untergangen, und thun jetzt solch Amt Küster, Schüler, Küsters Weib, Tochter, Magd, ohn alle Weyhe, beyde in Städten und Dörfern. Diese mußten auch alle Clerici, die Geistlichen heissen.

140. Also Episteler und Evangelier waren die, so in der Messe die Epistel und Evangelium lasen, Korporal und Kelch zurichteten: welche Aemter jetzt die Priester selbst ausrichten (ausgenommen etliche Klöster, so in hohen Festen und hohen Messen solches brauchten,) daß solche Weyhe und Personen auch selbst gefallen und die Aemter blieben sind. Also wollen wir auch die siebende Weyhe, welche die Papisten selbst haben vom Pfarramt geschieden und zunicht gemacht, mit ihrem Winkelweyhen weg gethan, und das Amt bestätigt haben, daß also alle sieben Weyhen uns mit ihrem Gleissen nicht irren sollen in den Aemtern Christi und der Kirchen.

141. Unsere Wehe soll heissen ordiniren, oder berufen zum Amt. Und sind der Person die Finger mit Chresem nicht geschmiert, so sollen sie dadurch gnug gesalbet seyn, wenn sie das Sacrament angerühret haben; gleichwie die Kelche und Corporal die Papisten damit geweyhet hielten, wenn Messe damit gehalten ward, wie etliche unter ihnen solches dürften wagen ohne des Bischofs Weyhen. Denn ohne des Bischofs Weyhen (nach ihren strengen Canonibus,) mußte man in keinem ungeweyheten Corporal oder Kelche Messe halten, durft auch solche geweyhete Corporal keine Nonne nicht waschen, wie heilig die liebe Braut Christi auch seyn möchte. Aber es ist zu viel jetzt von dem unzählichen Greuel des Weyhen zu sagen, ein andermal mehr davon, und ob GOtt will, gut, Amen.

219.

D. Mart. Luthers Brief an einen guten Freund wegen seines Buchs von der Winkelmesse. Anno 1534.

Dem Gestrengen und Vesten N. meinem besondern günstigen Herrn und guten Freunde.

1.

Gnade und Friede in Christo unserm HErrn! Ich habe eure Schrift, samt der mündlichen Werbung euers Geschickten, vernommen, meines Büchleins halben von der Winkelmesse, wie etliche gute Leute daraus besorgen, es möchte verstanden werden, als hielte ichs, oder mit der Zeit halten würde, mit den Schwärmern oder Sacramentsfeinden. Und ob ichs wol hätte im genannten Büchlein bedinget und bezeuget, daß ichs gar nicht mit den Schwärmern, halte, noch solches ihren Irrthum zu stärken geschrieben: so wäre doch das Büchlein zu groß, und würden wenige dasselbe ganz durchlesen, und jetzt der Widersacher höchste Kunst sey, etliche Stücke aus meinen Büchern zu zwacken, die sie zu meinem Unglimpf drehen und martern, damit zu verdunkeln und den Leuten zu verbergen, was daneben stehet, vor meinen Glimpf. Darum ihrs vor gut ansehet, daß ich, solche falsche Mäuler zu stopffen, einen kurzen Brief ausliesse gehen, darinn ich bezeugete, wie ich mit den Sacramentsfeinden, oder (daß ichs ja klar heraus sage,) mit Carlstadts, Zwingels und ihren Gesellen irriger Lehre gar nichts halte, noch ewiglich halten wollte.

2. Hier muß ich euch (wollt mirs zu gut hal-

halten,) wiederum solchen Unterscheid anzeigen. Sind es Papisten, die euch solches ansinnen, und also versuchen, so wollet ihnen von meinet wegen sagen, daß ich um ihrent willen nicht einen Buchstaben schreiben will, sondern ich lasse sie dasselbe Büchlein lesen. Aergert sie es, so lobe ich GOtt, qui fordet, fordescat adhuc, wenn schon ein jeglich Wort drinnen eitel Armeniak oder Ottergift in ihren Ohren und Herzen würde, so wollte ich so schier lachen als weinen, denn sie wollens so haben. Die Jüden haben aus ihrem Meßia ihnen selbst eitel höllische und ewige Gift gemacht, sollt drum CHristus sich ewiglich bekümmern?

3. Die Papisten haben aus meinem Evangelio, welches sie wissen und bekennen müssen, daß es die liebe Wahrheit ist, eitel Teufels Ketzerey in ihrem Herzen und Ohren muthwilliglich gemacht, und ist da keine Masse noch Aufhören, und ich sollte ewiglich für sie sorgen, daß sie ja sich nicht ärgerten an meinem Schreiben? Das muß ich ihnen bestellen. Warum müßte ich auch nicht sorgen für den leidigen Teufel, daß er sich ja nicht ärgere an dem Wort GOttes? Laßt sie fahren, spricht GOtt, und mein HErr CHristus, und sich getrost ärgern, daß ein Blinder mit dem andern in die Grube falle; sie sollen sich ärgern und stossen an mir, das will ich, und ist von mir auch darum geschrieben (wiewol jetzt in diesem Büchlein nicht vornemlich,) der Meynung, daß ich die Schlangen und böse Würme nur ja wohl reizete und verbittere, aber die Hauptmeynung ist gewesen, die unsern zu unterrichten, und die Wahrheit zu bekennen.

4. Sind es aber nicht Papisten, sondern sonst gute Leute, die vielleicht mein Büchlein nicht lesen, und doch von andern hören sagen, daß ich wolle ein Sacramentsfeind werden; wiewol sie vielleicht dieser Brief auch nicht helfen wird, wo sie ihn nicht lesen: so will ich doch euch zu Dienst gern noch einmal hiermit meine Meynung und Bekenntniß öffentlich lassen ausgehen. Und zwar, sind da vorhanden meiner Bücher viel, und sonderlich mein Bekenntniß wider die Schwärmer, welches mir vor GOtt und der Welt stark und gnug Zeugniß gibt, und will zum Ueberfluß hiermit in diesem Briefe, dasselbige Bekenntniß wiederum verneuert, wiederholet und bestätigt haben, wie es da stehet, gedrukt und ausgangen ist von Wort zu Wort; will auch, mit GOttes Hülfe, darauf sterben und von hinnen fahren zu meinem HErrn. Wie ich denn jetzt in solchem Bekenntniß und Glauben lebe, und alles thue und leide, das wahrlich viel und groß ist, und sollen mich (ob GOtt will,) davon auch die Pforten der Höllen nicht reissen. Denn es mir ja Ernst ist, das weiß ich fürwahr, und je länger je mehr.

5. Dazu dasselbige mein Büchlein von der Winkelmesse gar oft bekennet, daß auch bey den Papisten (wo sie CHristi Ordnung halten,) ob es wol allein in einer Gestalt geschieht, dennoch der rechte wahre Leib CHristi sey, und empfangen werde. Denn wo ich des Sacraments Feind wollte seyn, hätte ich fürwahr gute Ursache wider die Papisten solches vorzunehmen, weil sie meine Teufel sind, und mich gar vertilget haben wollen. Denn sie sich durch mein Bekenntniß und Schreiben stärken wider die Schwärmer, und müssen mir den Namen selbst geben, daß ich besser das heilige Sacrament des Leibes und Blutes unsers HErrn habe vertheidigt, denn sie selbst; und ich weiß auch, daß sie es alle auf einen Haufen nicht so stark und gewaltig können vertheidigen.

6. Denn sie in der heiligen Schrift (GOtt erbarm es,) fast seicht gelehrt, auch nicht herzlich sich der Sachen annehmen. Und wie

könnt

könnt ich ihre Majestät und Pracht kürzer und gewaltiger stürzen, denn so ich lehren würde, daß bey ihnen kein Sacrament wäre? weil alle ihr Ding stehet auf dem Jahrmarkt und Mißbrauch des hochwürdigen Sacraments. Gleichwie aller Ketzer, dazu des Teufels selbst höchste Macht auf dem Mißbrauche göttliches Namens und Worts stehet. Sollte ich aber darum GOttes Namen und Wort leugnen?

7. Darum bitte ich gar freundlich, wollet den guten Leuten sagen (neben diesem Briefe,) daß sie keine Sorge haben, es wollte mich denn GOtt sonderlich plagen, und mit dem Teufel besessen werden lassen. Ich will, ob GOtt will, bey meinem Bekenntniß bleiben. Und wiewol ich ein Mensch bin, und fallen kann, wie wir alle sind, und fallen können: so hoffe ich doch zu meinem lieben HErrn JEsu CHristo, der mich um seines Namens willen in so manch Schweißbad geführet, und doch noch nie verlassen hat, er werde mir solchen Ernst zu seinem heiligen Sacrament nicht umsonst gegeben haben. Und ob er mich wollt versuchen und fallen lassen in diesem oder andern Artikeln, doch nicht weiter, denn St. Peter, fallen lassen wird, welcher wol mit dem Munde aus Furcht und Schrecken ihn verleugnet, doch im Herzen ihm hold blieb, und bald nach dem Fall wiederum weinet, und sein rechtes Herz gegen seinen lieben HErrn mit Klagen bekennet.

8. So bekenne ich nun abermal hiemit vor GOtt und aller Welt, daß ich glaube, und nicht zweifele; will auch mit meines lieben HErrn JEsu CHristi Hülfe und Gnade bis an jenen Tag drauf bleiben, daß, wo man nach CHristi Ordnung Messe hält, es sey bey uns Lutherischen oder im Pabstthum, oder in Gräcia, oder in India, wenns auch gleich allein die eine Gestalt, das doch unrecht und Mißbrauch ist, wie es im Pabstthum geschieht, um die Ostern, und sonst im Jahr, wenn sie die Leute berichten, so sey daselbst unter der Gestalt des Brods der wahrhaftige Leib CHristi, für uns am Creuze gegeben, unter der Gestalt des Weins das wahrhaftige Blut CHristi für uns vergossen, und sey nicht ein geistlich noch erdichteter Leib und Blut, sondern das rechte natürliche, von dem heiligen Jungfräulichen rechten menschlichen Leibe Mariä, ohn männlichen Leib, allein vom Heiligen Geist empfangen; welcher Leib und Blut CHristi auch jetzt droben sitzt zur rechten Hand GOttes in der Majestät, in der göttlichen Person, die CHristus JEsus heißt, ein rechter, wahrer, ewiger GOtt, mit dem Vater, von dem er in Ewigkeit geboren ist, ꝛc. Und solchen Leib und Blut des Sohnes GOttes JEsu CHristi, nicht allein die Heiligen und Würdigen, sondern auch die Sünder und Unwürdigen, wahrhaftig handeln, und empfahen leiblich (wiewol unsichtbarlich,) mit Händen, Munde, Kelch, Patenen, Corporal, und was sie dazu gebrauchen, wenn mans in der Messe gibt und nimmt.

9. Das ist mein Glaube, das weiß ich, und soll mir niemand nehmen. Denn ich bekenne es nicht allein darum, daß ich vor mich oft und manchmal grossen Trost aus solchem Glauben im Sacrament empfangen habe in meinen hohen, grossen Aengsten und Nöthen; welche Erfahrung mir vor meine Person gnug ist zur Bestätigung meines Glaubens: sondern auch darum, daß ich, dem klaren, öffentlichen, gewissen Text des Evangelii will mit meinem Zeugniß (so viel ich immer mag,) wider alle andere, beyde alte und neue Irrthümer und Ketzerey, beygestanden, und des Teufels Bosheit und Vornehmen meinen lieben Brüdern und Schwestern in CHristo, nach der Christ-

lichen Liebe Pflicht, zu Dienst und Besserung, wieder gestanden haben.

10. Gleichwie ich, noch kein rechter Christ, leugnen kann, daß der Name GOttes der rechte, wahrhaftige, natürliche GOttes Name sey, wenn ein falscher Bube dabey schwöret oder flucht, um solches Bubens oder Teufels willen nicht eins anders GOttes Namen wird. Wiederum auch, so ein Heiliger, St. Paulus, oder Jesaias, GOTTes Namen führet, dabey schwöret oder flucht, darum nicht ein ander noch besser Namen GOttes wird, denn eben derselbe Name ist, den der Bube zum Mißbrauch führet. GOtt, und sein Name, und alles was er ist, redet und thut, das bleibt und gehet immer fort, es mißbrauche deß alles, wer da will, es sey Mensch oder Teufel.

11. Ich habe ein grob Exempel gegeben in meinem Buch von der Winkelmesse, wie GOttes Wort und Werk sich gar nicht lassen hindern noch ändern durch unsern Mißbrauch oder Sünde, wenn nur seine Ordnung gehalten wird; aber wo man seine Ordnung ändert, da muß es freylich anders gehen. Als wenn ich wollte ins Wasser pflügen, und Korn säen, oder in der Luft Fische fahen, oder wenn ein Weib von einem Stein, und ein Mann von einem Baum wollte Kinder zeugen ꝛc. da würde freylich nichts aus; denn GOtt hats nicht so geordnet, und wills nicht so haben. Wenn ich aber mit Frevel einem andern in seinem Acker säete, oder fischete in eines andern Teiche, wiewol solches säen und fischen unrecht ist, dennoch wüchse in dem Acker Korn, und ich fienge gleichwol in dem Teiche Fische.

12. Darum habe ich in jenem Buch gesagt, daß die Papisten, wo sie die Ordnung CHristi halten, so haben sie wahrhaftig im Sacrament den rechten und wahrhaftigen Leib und Blut CHristi. Ists einer Gestalt, so ist es der Leib Christi; ists beyder Gestalt, so ists beyde Leib und Blut, nach Laut und Ordnung der Worte Christi. Wenn sie es aber nun (unverletzt die Ordnung Christi,) verkaufen, schenken, mißbrauchen, oder unwürdiglich geben und nehmen, das gibt noch nimmt dem Sacrament nichts. GOTT bleibt GOtt, auch in der Hölle; Christus bleibt fromm, auch unter seinen Creutzigern; ein Gülde bleibt ein Gülde, auch in des Diebs und Räubers Hand, wenn er selbst nur ein rechter Gülde ist, nach des Königes oder Fürsten Münze geschlagen. Ist er aber ein falscher Gülde, wider des Königes Ordnung geschlagen, so wird er nimmermehr kein rechter Gülden, wenn gleich der König selbst, oder gleich der Engel Gabriel damit kaufen wollte.

13. Darum hab ich in meinem Büchlein nicht angefochten die Sünde wider das Sacrament oder Mißbrauch; sondern die verkehrte Ordnung der Messe, wider die Ordnung Christi. Und die Papisten wollen versuchen, wie sie ihre Winkelmesse wollen vertheidigen, nicht um unsert willen (denn wir sind der Winkelmessen nun länger denn 10. Jahr los und frey,) sondern daß ihre eigene Leute selbst sehen, wie auf faulen, losen Lügen und Narrenwerk ihr Abgott, das ist, ihr Meßmarkt stehe. Und ich wünsche wohl, und wollte es sehr gerne sehen und hören, daß die zwey Worte, Messe und Sacrament, bey jedermann so weit von einander verstanden würden, als Finsterniß und Licht, ja als Teufel und GOtt; weil doch die Messe, wie das Werk und alle ihre Lehre und Bücher ausweisen, nichts anders ist denn eine verkehrte Unordnung und Jahrmarkt des heiligen Sacraments, wenn sie gleich aufs andächtigste gehalten wird.

14. Denn sie selber bekennen müssen, daß Messe nicht heisse die Empfahung des Sacraments,

craments, wie es Christus eingesetzt hat; sondern Empfahung des Sacraments heissen sie, und müssens ohne ihren Dank heissen Synaxis, Griechisch, Communio, Lateinisch, und Berichten auf Deutsch. Aber Messe heißt, das der Priester alleine thut auf dem Altar, da kein gemeiner Christ oder Läye etwas zu thut. Denn das wissen sie wohl, daß kein Läye oder gemeiner Christ Messe halte, und leidens auch nicht, lassens auch nicht Messe seyn noch heissen, wenn ein Läye das Sacrament empfähet; sondern sie (des Sacraments und aller Götter Herren,) halten allein Messe: alle andere Christen thun nichts anders, denn empfahen das Sacrament, und halten nicht Messe.

15. Hieraus könnt ihr wohl merken, daß ich nicht wider das Sacrament, sondern wider die Messe streite, und wollte gern das Sacrament von der Messe also scheiden, daß die Messe zu Grunde gienge, und das Sacrament allein und ohne Messe erhalten würde bey seinen Ehren, und bey der Ordnung unsers lieben HErrn JEsu Christi. GOtt gebe allen frommen Christen ein solch Herz, daß, wenn sie das Wort, Messe, hören, erschrecken, und sich segnen, als vor einem Teufelsgreuel. Wiederum, wenn sie hören, das Wort, Sacrament oder Abendmahl des HErrn, vor lauter Freuden springen, ja auch nach rechter geistlicher Freuden Art, süßiglich weinen. Denn ich habs ja von Herzen lieb das liebe selige Abendmahl meines HErrn JEsu CHristi, darinnen er mir seinen Leib und Blut, auch leiblich, in meinen leiblichen Mund zu essen und zu trinken gibt, mit so überaus süssen freundlichen Worten: Für euch gegeben, für euch vergossen, Matth. 26. v. 26. 27. 28. Marc. 14, 23. 24. Luc. 22. v. 19. 20.

16. Derhalben bin ich desto feinder und zorniger auf die Messe, daß die Papisten damit das heilige Sacrament allein zu sich gezogen, den Christen genommen, geraubt, und einen Jahrmarkt daraus gemacht haben; und doch daneben so nahe in einander geflochten, wenn sie die Christen zur osterlichen Zeit berichtet, daß der gemeine Mann nichts hat unterscheiden können unter Messe und Sacrament: sie habens auch selbst nicht unterscheiden können: Ich selbst auch nicht, der ich, als ein Erzpapist und viel heftiger Meßknecht war, denn sie jetzt allesamt sind, länger denn funfzehn Jahr Messe gehalten, und noch nicht weiß, ob ich in der Messe das Sacrament empfangen habe; so gar hat der Teufel regirt.

17. Mir war Messe und Sacrament über dem Altar ein Ding, wie es uns allen dazumal war; und ist doch ja nicht ein Ding; sondern Messe ist, wenn ich das Sacrament GOtt opffere für meine und anderer Sünde, als ein Werk von Menschen (sie seyn böse oder fromm,) gethan, das müssen sie bekennen. Sacrament ist, wenn ich vom Priester empfahe den Leib und Blut unsers HErrn JEsu Christi unter Brod und Wein. Solch opffern und empfahen des Sacraments hat der Teufel in der Messe so nahe in einander gemenget, wie die falschen Wirthe Wasser und Wein untereinander, und wie die falschen Münzer Silber und Meßing mengen, daß hie Noth ist eines scharfen Probirers und heissen Feuers (welches ist GOttes Wort, Ps. 17. v. 3) daß es wieder voneinander geschieden werde.

18. Wenn ich nun vom Sacrament rede, so ists wahrlich mein Ernst, daß ich meyne den rechten natürlichen Leib und Blut Christi im Brod und Wein, die Personen seyn, wie sie wollen, die es geben oder nehmen. Denn CHristus mein HErr wird mir nicht lügen, da lebe und sterbe ich auf, ob GOtt will. Das ist der lautere, ungefälschte rei-

ne Wein, da kein Kretzschmer Wasser eingeußt. Wenn ich aber von der Messe rede, so ists wahrlich mein Ernst, daß ich meyne den leidigen Jahrmarkt und greulichen Mißbrauch des heiligen Sacraments, da sie verkaufen ihre Opffer des Leibes und Bluts Christi (wie sie lehren,) den andern Christen zur Gnugthuung für die Sünde; so doch die Ordnung Christi klärlich sagt, daß sein Sacrament solle seyn und gebraucht werden, nicht zur Gnugthuung durch unser opffern, sondern zur Vergebung der Sünden durch sein Blut. Ob nun hier die Meynung Christi werde gehalten in ihrer Messe, welche als ein Werk von Menschen gethan, und auch andern verkauft wird zur Gnugthuung für die Sünde, das sollen sie verantworten; und ob Christi Ordnung nach sein Leib und Blut da sey, weil es nicht ein Sacrament, sondern eine Messe ist, das sollen sie vertheidigen (sage ich,) ich wills nicht vertheidigen, sondern angefochten, und ihre seichte tiefe Kunst versucht haben.

19. Ich bin auch ein Doctor in ihrer Theologie, und nicht so ungelehrt noch unerfahren drinnen, als ihre Schreyer (so ihre eigene Theologie nicht verstehen,) meynen; noch wüßte ichs mit gutem Grunde nicht zu erhalten. Ich könnte auch wol sagen: Kirche, Kirche, Väter, Väter, wie sie thun, und damit alles verantworten; ich bin aber des wunderlichen Glaubens nicht (GOtt wird mich auch dafür behüten, der mich einmal daraus erlöset hat,) daß ich die könnte Kirche Christi nennen, der Gottlosen Rotte, und des Teufels Kirchen, die sich mit der Kirchen Christi Namen schmücken, und rühmen, so doch die Früchte den Baum gar gewaltiglich überzeugen, daß er böse sey. Eben so wenig kann ich die Kirchen über Christum setzen, und ihr unterwerfen, was er lehret und ordnet, zu ändern und verkehren. Denn er soll und muß das Haupt seyn; Und die Kirche ist ihm (wie St. Paulus sagt,) unterthan und gehorsam, mit Furcht und Ehrsamkeit. Wobey wollte man sonst Unterschied nehmen, welches die rechte Kirche Christi, und welche des Teufels Kirche sey, ohne bey dem Gehorsam und Ungehorsam gegen Christum; sonderlich, so der Ungehorsam öffentlich erkannt und verstanden, sich frevelich und frechlich entschuldiget und recht haben will. Denn die heilige Kirche sündiget und strauchelt, oder irret auch wol, wie das Vater unser lehret; aber sie vertheidiget noch entschuldiget sich nicht; sondern bittet demüthiglich um Vergebung, und bessert sich, wie sie immer kann; so ists ihr vergeben, daß alsdenn ihre Sünde nicht mehr Sünde gerechnet wird.

20. Wenn ich nun bey dem Gehorsam und verstocktem Ungehorsam nicht soll erkennen noch unterscheiden die rechte Kirche von der falschen; so weiß ich von keiner Kirche mehr zu sagen. So mag man darnach alle Ketzer, alle Rotten und Secten, so Christo frevelich ungehorsam sind, mit allen Ehren auch die heilige Kirche heissen: Denn sie nichts ärger sind, weder des Pabsts Kirche ist, so anders freveler Ungehorsam wider GOtt nichts schadet. Wiederum ist die päbstliche Kirche nichts besser, weil sie eben sowol GOtt halsstarriglich ungehorsam ist, und seine Worte freventlich verkehret, und dazu noch recht haben will, als sonst keine andere Rotten und Ketzer. Und will zuletzt das die Summa werden, daß auf Erden weder Kirchen noch Ketzer mehr seyn mögen. Denn womit wollen wir beweisen, daß diese oder jene Rotte Ketzer sind? Sagen wir: Damit, daß sie GOtt frevelich ungehorsam sind, und seine Worte dürstiglich verkehren; so können sie sagen: Thuts doch die päbstliche Kirche auch, und wol mehr denn wir; und

will

will dennoch Recht haben, und die heilige Kirche seyn. Ists ihr recht; so ists uns auch recht.

21. Ja, das noch wol ärger ist, womit will ein Fürst oder Herr seine Unterthanen, ein Vater und Mutter ihre Kinder zwingen? Sagt man, GOtt habe geboten, Herren und Eltern gehorsam zu seyn; so haben sie die päbstliche Kirche zum feinen Exempel, und können sagen: Hält doch die päbstliche Kirche selbst GOttes Gebot nicht, sondern verbeut es auch zu halten, würget und verfolget alle die, so GOTTes Wort halten wollen. Und möchten also dem löblichen Exempel der päbstlichen Kirche nach, alle Knechte ihre Herren, alle Kinder ihre Eltern auch würgen und verjagen, wo man sie dringen wollte, GOttes Geboten nach, gehorsam zu seyn. Und wo GOtt nicht selbst Haus hielte gewaltiglich, müßte es wahrlich so gehen.

22. Solches alles folget und muß folgen, aus der hohen Kunst der Papisten daß beyde GOttes Reich mit eitel Ketzerey verwüstet, und der Welt Oberkeit mit eitel Aufruhr zertrennet, und die Häuser mit verlornen Kindern erfüllet würden, und müßte dennoch recht gethan heissen; und wer es strafen wollte, selbst ein Ketzer und Aufrührer, und verloren Kind, verdammt und gestraft seyn. Dank müssen sie haben, solche feine Lehrer. Aber davon jetzt gnug. Denn ich ja willens bin, wo es HOtt haben wollte, von der Kirche insonderheit zu schreiben, darin ich gern wollte anzeigen, wer sie doch sind, die am meisten lehren, GOtt und Menschen ungehorsam zu seyn, nnd beyde GOTTes und der Welt Reich (so viel an ihnen gewesen,) zerstören, und sich selbst frey machen, und allein das Regiment im Himmel und auf Erden besitzen, und dennoch thun was sie wollen.

23. Das will ich euch am Ende zu bedenken geben, wenn die Messe so wenig trüge und gäbe zeitlicher Ehre, Reichthum und Gewalt, als das liebe Evangelium und die Wahrheit gibt; wie viel meynet ihr wol, sollte man heute finden ernste Meßhalter? Fürwahr, wir hätten diese vergangene (will nicht zu weit rechnen,) sechs hundert Jahre, weder Pabst, Cardinäle, Bischöffe, noch andere Meßknechte gesehen, sondern wären alle Evangelisch oder Lutherisch worden; und würden jetzt zu dieser Zeit uns gar fast wundern, was diese Namen Pabst, Cardinal, Bischof, Meßpfaffen ꝛc. hiessen, was vor Thiere, obs Kobold, Kilkrob, Nixen oder Alpen gewesen wären. Aber weil die Messe Geld, Ehre und Gewalt getragen hat, ist aus solchem Jahrmarkt und Handthierung, solch groß Gut gewonnen, daß sie nun der Welt Reich unter sich bracht, und dazu unterstanden haben, auch den Himmel und GOttes Reich und Majestät, unter sich zu bringen, und wollen sein Wort unter sich haben. Aber da fähret der Lucifer zu hoch, und will seinen Stuhl GOtte gleich, ja über GOtt setzen, da stößt er den Kopf oben an das Gewölbe, daß er muß herunter in den Abgrund fallen.

24. Und ist kein Zweifel, wenn mir GOtt so viel gäbe, daß ich den Pabst und sein Pabthum könnte so reich und hoch machen, als sie bisher gewesen sind, und möchten deß gewiß seyn, daß es so bleiben sollte, ach ich wollte in einem Monden, Pabst, Cardinäle, Bischöffe, Pfaffen, Mönche, und alle das Gewürme und geiziges Ungezieser, besser Lutherisch machen, dann ich selbst bin. Noch meynen die Scarpgelehrten, Tiefsinnigen, Diebwilligen und Raubgierigen Herren, es solle niemand, der Heilige Geist selbst nicht, verstehen, daß sie allein um ihren Geitz, Bauch, Herrschaft und Gewalt, so heftig streiten für ihre Messe. Es soll heissen:

Kirchen

Kirchen und der alten Väter Lehre; so es doch ihr eigen Gewissen ihnen wol anders zeuget.

25. Fürwahr, wie andern zu Sinne ist, weiß ich nicht. Mir ist also zu Sinne: Wenn ich weiß, daß einem sein Gewissen absagt, und widerstehet, so kann ich mich vor ihm nicht fürchten; und ob er sich gleich zu erst keck stellet und sauer siehet, auch vielleicht einen Schlag thut, doch wenn er beständigen Trotz wider sich fühlet, muß der Bösewicht seinem bösen Gewissen weichen, verzagen und fliehen. Denn so sagt mein Buch: dabit tibi Dominus cor pauidum. Einer jagt tausend. Also ist mirs bisher durch GOtt gelungen, daß ich das Pabstthum noch nie gefurcht; aber sie mich elenden Menschen bisher fast gefurcht, und noch fürchten müssen. Denn ihr Gewissen stehet für mich, wider sie selbst; und fühlen, daß die Wahrheit wider sie streite, und sich allein mit Lügen und Gewalt schützen. Das hat ja die Länge keinen Bestand. Und ich doch fürwahr ihnen nichts böses gegönnet noch gethan; sondern allein zu CHristo der Wahrheit habe wollen weisen.

26. Aber sie wollen ungereformiret seyn (wie sie sagen,) von einem solchen Bettler. Noch hat derselbe Bettler (ich muß mich ein wenig rühmen, doch heimlich, daß sie es ja nicht erfahren,) sie ziemlich gereformiret. Ich habe, GOtt Lob, mehr reformiret mit meinem Evangelio, denn sie vielleicht mit fünf Conciliis hätten gethan. Sie haben bisher in den Conciliis nichts gethan, denn gespielet in losen Sachen, die nicht zur Christlichen Kirche gehören. Aber nun unser Evangelium kommt, nimmt den Ablaß weg, legt die Wallfahrten, stopft die Bullen, und steuret dem Geitz, und richtet Wunder an, die sie selbst annehmen und brauchen, und durch keine Concilia erhalten hätten. Ich will der rechten Hauptstücke schweigen. Aber sie sehen wohl, daß die Reformation will zu stark werden, nun auch das Hauptstück, und der rechte Eckstein päbstlicher Kirchen, die heilige Messe, angegriffen wird, das will zu viel werden. Hie müssen sie wahrlich, und ist Zeit, schreyen, lügen, morden, und alles Herzeleid vornehmen, daß ja der einige Trostfels und Hauptvestung nicht falle. Aber er muß fallen, da hilft nichts für. Denn Daniel ist aufgetreten in seinem Ort, und wills thun, was ihm der Engel Gabriel hat gezeiget.

27. Denn derselbige Prophet schreibt, wie er solle am Ende der Welt auftreten. Das thut er auch jetzt, und spricht: Daß der Endechrist solle stehen auf den zweyen Stücken: Abgott und Frauenlos Wesen. Denn Abgott nennet er Mausim, braucht der Buchstaben, die das Wort Messe geben; hätte es gern klärlich Messe genennet, wenn er nicht hätte müssen versiegelte Worte (wie ihm der Engel befiehlet,) setzen. Aber gleichwol mahlet er den Abgott also, daß man wohl merkt, er meyne die leidige Messe. Denn er spricht, er werde seinen GOtt mit Silber, Gold und Kleinod ehren, und die ihm helfen zu solchem Gottbegaben, mit Austheilung der Lande Güter. Wer siehet aber nicht, daß solches die Messe fein abmahlet?

28. Denn wo ist gröſſer Gut und Geld, Schmuck und Gebäue, Gottesdienst und Andacht, auf Erden angewandt, denn an die Messe? Wer hat auch die Länder ausgetheilet? Denn die Messe hat dem Pabst, Bischöffen, Stiften und Klöstern fast das meiste gegeben; und stehen alle auf dem lieben Abgott, die Messe, gegründet. Und ist doch ein solcher Gott, (spricht Daniel,) den seine Vorfahren nicht gewußt, denn aus der Apostel und Väter Schrift findet sichs viel anders, denn das Pabstthum von der Messe lehret und hält. Die Apostel und Väter haben

es

es für ein Sacrament von Christo eingesetzt gehalten; da trugs nicht Geld, sondern geistlichen Nutzen zum ewigen Leben. Der Endechrist hats darnach zur Messe gemacht, die trägt Nutz und Herrschaft, und den Pabst mit dreyen Kronen, als einen Herrn über Himmel, Erde und Hölle.

29. Das Frauenlose Wesen oder Eheloſe Leben hat solches alles bestätiget, und die ganze Welt genärret mit falscher Heiligkeit. Das sind die zwo Seulen, darauf das Pabstthum stehet, wie der Philister Haus zu Simsons Zeiten. Wenn nun GOtt den Luther hätte über sie zum Simson gemacht, der die beyden Seulen ergriffe und umrisse, damit das Haus einwürfe, daß sie alle auf einen Haufen fielen, wer könnte es ihm übel auslegen? Er ist GOtt, und darzu auch wunderlich. Denn sie haben dem Luther beyde Augen ausgestochen, daß mir bey ihnen beyde weltliche und geistliche Oberkeit wider sind; Und die Hure Delila, mit der ich buhlete, das ist, die heilige schöne Möncherey, mir die Haare meiner Nazarey, in der Taufe gewachsen, abgeschoren hat. Aber ich fahre jetzt zu weit. Ein andermal davon mehr und besser. Indeß bitte ich, wie oben, wollet den guten Leuten das beste von mir sagen, und die Papisten das allerärgste von mir reden und lügen lassen, sie sind keines bessern werth. Hiermit GOtt befohlen, Amen.

220.

D. Martin Luthers Disputation wider die Winkelmesse. Anno 1535.

Verdeutscht.

Barbara 1.

Alle menschliche Erfindung, oder Erdichtung von göttlichen Dingen, ist ein Irrthum.

Alle Privat- (Winkel-) messen sind eine dergleichen Erfindung;

Ergo

Alle Privatmessen sind ein Irrthum.

Barbara 2.

Aller menschliche Wille in göttlichen Dingen ist eine Gottlosigkeit.

Alle Privatmessen sind dergleichen (hängen vom menschlichen Willen und Verordnung ab;)

Ergo

Alle Privatmessen sind eine Gottlosigkeit (was gottloses.)

Barbara 3.

Aller menschliche (von Menschen eingeführte) Dienst in göttlichen Dingen ist eine Abgötterey.

Alle Privatmessen sind ein dergleichen Dienst;

Ergo

Alle Privatmessen sind eine Abgötterey.

Ein Satz, worüber man Disputiren kann.

Es scheint, daß in der Winkelmesse kein Sacrament, und daß derselben Verehrer wahrhaftig Abgötter seyen.

221.

D. Martin Luthers zwey Bedenken an Herzog Heinrichen zu Sachsen, der Privatmesse des Stifts Meissen halber abgefaßt. Anno 1539.

Das erste Bedenken.

Von Abschaffung der Messen.

Hier ist nicht viel disputirens. Will mein G. Herr, Herzog Heinrich, das Evangelium haben, so müssen S. F. G. die Abgötterey abschaffen; oder je den Schutz nicht lassen. Nun ist alle Abgötterey gegen die Messe ein geringes, davon sonst gnug geschrie-

den und gesagt. Darum soll S. F. G. mit allem Fleiß befehlen die Messe abzuthun in Klöstern. Denn sonst des Zorns im Himmel allzuviel ist; ob man doch mit diesem Dienst des Abthuns solches unaussprechlichen Greuels der Messen, möchte den Zorn lindern. Wollen die Mönche aber ihre Horas lesen, oder predigen unter sich selbst, das lasse man gehen, bis man sehe, wo es hinaus wolle.

Das andere Bedenken.
Vom Stift Meissen.

Die hätten wol ein bessers verdient, mit ihrem frommen Büchlein, darin sie Christum zu einem Narren, und uns alle zu Kartenmännlein zu machen, sich unterstanden haben. Aber damit dasselbe gespa-ret zu seiner Zeit, und nicht der Unflath so scharf gerühret werde, ob sie sich noch wollten erkennen, achte ich, man möchte sie, wo sie wollen, auch ihre Horas lesen, und unter sich predigen lassen, bis man sähe, wo es hinaus will. Aber weil S. F. G. dennoch Landesfürst von GOTT gesetzt und Schutzherr ist; daher er auch schuldig ist, solche greuliche gotteslästerliche Abgötterey zu dämpffen, womit es seyn kann. Gleichwie Herzog George den Teufel wissentlich geschützet hat, und CHristum verdammt; also soll Herzog Heinrich dagegen den CHristum schützen, und den Teufel verdammen. Ist derhalben S. F. G. keine Winkelmesse zu leiden, weder zu Meissen, noch Stolpen, noch Wurzen. Denn Baal und alle Abgötterey sollen die Fürsten, so es vermögen, kurzum abthun, wie die vorigen Könige, Juda und Israel, und hernach Constantinus, Theodosius, Gratianus. Denn, Fürsten und Herren sind eben sowol mit ihrem Vermögen GOTT und dem HErrn CHristo zu dienen schuldig, als die andern ꝛc.

Das dritte, die Leutlein und Dörfer unter den Aebten und Bischöffen, sollen visitiret werden, sonderlich weil sie schreyen und solches begehren. Sonst wollte es lauten, als wollte man sie verlassen. Das wäre nicht gut, aus der Ursachen. Die Aebte und Bischöffe sind vor GOtt nicht Herren über solche Kirchen, weil sie Gotteslästerer wollen bleiben, und alles unschuldige Blut auf sich laden, auch Herzog Georgen Tyranney wollen vertheidigen. So ist das auch, der Vernunft nach zu reden, je nicht zu verwerfen, weil zu der Zeit Herzog Friedrichen seliger der Bischof zu Meissen visitiret, auch in der Chur zu Sachsen, daß wiederum vielmehr der Bischof zu Meissen, beyde, daß Christus durch seinen Landesfürsten Herzog Heinreichen, auch visitiren möge. Denn so Herzog Friedrich den Wolf ließ visitiren zu Lochau und Torgau, so muß auch Herzog Heinrich den rechten Hirten Christum lassen visitiren in allen Städten des Bischofs. Sonst lautet es, als wollten sie des Sacks fünf Zipfel haben, und uns nährlich einen Faden davon lassen. Es sind Blindeleiter, GOttes Zorn ist über sie kommen ꝛc Darum müssen wir, so fern wir können, dazu thun. Es ist mit ihnen verloren, und nichts ausgericht; sondern alles gehindert. Anno 1539.

D. Martinus Luther.

---

4. Was Lutherus wider die päbstliche Lehre von der Verwandelung geschrieben.

222.

D. Martin Luthers Collationsrede von der Transsubstantiation.

I.

Weil E. F. Gn. auch begehrt, die Collationsrede, so ich von dem lausigen Artikel Transsubstantiation, Zufalls thäte, aufzuzeich-

zeichnen, will ichs hiemit gethan haben, ungefährlich diese.

2. Mich hätte Wunder, warum sie solchen Artikel auflegen wollten, den sie selbst nicht hielten. Denn ob wol die Decretale setzen, transsubstantiatis pane & vino in corpus Christi potestate diuina, so sind sie doch bald hernach von dem Wort transsubstantiatis gefallen, welches ohn Zweifel von den groben Tölpeln, Thomisten, ist in die Kirche kommen, und heißt, wie alle gesagt, und noch, conuersionem panis in corpus Christi, das ist, des Brods Wesen wird in den Leib CHristi verwandelt, wie in mein Fleisch und Blut die Speise verwandelt wird.

3. Da nun etliche solches übel dünket geredt seyn, daß Christi Leib und Blut in der ganzen Welt täglich so viel Brods und Weins in sich verwandelt, nehmen sollt, möcht er zuletzt so vest und groß werden, daß ihm Himmel und Erde zu enge würden; so doch sein Leib nunmehr verkläret, weder zu noch abnehmen kann. Darum haben sie ein anders erdacht, und dem Wort transsubstantiatio (doch nicht dürfen dasselbige Wort hinweg thun,) seine natürliche Deutung aus gescheiten, und eine andere hinein geflickt, nemlich, daß es soll heissen: annihilatio, ut stet textus, annihilatis pane & vino in corpus, das Brod werde zu nicht, daß Christi Leib da sey.

4. Solches gefiel zuletzt auch nicht, denn es die andern auch nicht recht deuchte, daß im Sacrament eine Nichtigung seyn sollte, und flickten dem armen Wort, transsubstantiatio, eine andere Deutung ein, und sollte transsubstantiatio heissen so viel, als desitio oder desinentia, daß der Text also stünde: transsubstantiatis, das ist, desinentibus esse pane & vino, & succedente corpore Christi, das Brod soll aufhören mit seinem Wesen, und Raum geben dem Leib Christi.

5. Wiewol aber solches nichts anders ist denn eben die Nichtigung, noch haben sie zu Ehren dem Decretal das Wort transsubstantiatio nicht wollen weg thun, und doch seine natürliche Deutung verworfen, das ist, keine Transsubstantiation behalten.

6. Und ist hie das ärgste, daß solch lose Gedicht kommen und gegründet ist in der Philosophie, ja in der falschen unverstandenen Philosophie, denn Aristoteles 6. Methaphys. spricht (hab ichs recht innen:) Ad propositionem adfirmatiuam requiritur extremorum compositio, ad negatiuam diuisio &c. Das ist, wenn zwey Worte ein Ding deuten oder sprechen, müssen sie zusammen gefüget werden, als: GOtt ist Mensch. Solchen Text haben sie also gemacht: Subiectum & prædicatum supponuntur in eodem, das laß ich unverdeutscht ihnen vorbehalten. Ist aber die Meynung, daß nie zwey subiectum & prædicatum, id est, res significata müssen ein Ding seyn, als: Hoc est corpus meum, das, (vernimm mein Leib,) ist mein Leib. Hie muß unter dem Wort hoc oder das, das Brod sich verlieren, oder transsubstantiari nach solcher hoher Kunst.

7. Wenn aber Aristoteles sollte lebendig solches gehört haben, würde er gesagt haben: welcher Teufel hat solche grobe Esel über mein Buch geführt, wissen doch die Tölpel nicht, was ich substantiam, subiectum oder prædicatum heisse, und das ist wahr.

8. Also haben sie auch solche falsche Philosophie gebraucht in dem Artikel Incarnationis, als wenn ich spreche: Dieser Mensch ist GOtt, diß Kind Mariä ist Schöpffer der Welt, oder, das ist mein lieber Sohn ꝛc. Solche Rede lassen sie nicht bleiben, daß GOtt und Mensch, oder, Mariä Kind und Schöpffer, ein Ding sey, sondern so sagen sie, und viel besser: Homo est deus, id est,

filius DEI sustentans humanam naturam, est Deus; quia necesse sit subjectum & prædicatum pro eodem supponere. Hic filius DEI sustentans humanam naturam in pueritia sua, est Creator mundi, das soll köstlich geredet seyn, und den christlichen Glauben aus der Philosophie vertheidigt heissen. Aber wenn die Menschheit so verborgen oder unbekannt wäre, als des Brods Wesen unter seiner Gestalt, so hätte sie sich nach solcher Art Philosophie eben so wol müssen verlieren und transsubstantiiren lassen, als Brod, denn es ist einerley Rede und Regel zu reden, und Eutyches ja der Jüden Glauben blieben.

9. Aber nun die Menschheit Christi bekannt, und da ist, fliehen sie die Worte, homo, hic puer &c. mit diesem Zusatz, sustentans humanam naturam, welches eine fast ungeschickte Rede ist, die man dem Volk weder lehren noch sagen kann, dazu unchristlich. Quia negat filium dei esse hominem, actu primo, sed fingit eum sustentare humanam naturam, velut actu secundo, quod est hæreticissime dictum, solche portenta haben gelehret, die uns wollen nun zu Ketzern machen. Darum bleiben wir bey der gemeinen Rede: Ubi componuntur extrema, homo est Deus, Mensch und GOtt ist ein Ding, denn so viel ists gesagt, auf gut Deutsch, wenn ich, homo est deus, will verdeutschen.

223.

D. Martin Luthers andere Schrift an eine Person hohen Standes von der Transsubstantiation. An Urbani Tag Anno 1541

1.

Gnade und Friede in Christo. Durchlauchtiger hochgeborner Fürst G. H. Es hat mir E. F. G. Diener N. unter andern angezeigt, auch des Artikels halben, so zu Regenspurg gehandelt, de transsubstantiatione. Item, vom Nachlassen, das Sacrament aufzuheben, meine Meynung E. F. G. anzuzeigen.

2. Ich achte wol, daß des Teufels Spiel dahin gehe, wo wir dem Pabst ein Stück einräumen, daß er darnach alles haben wolle. Nun ist die Transsubstantiation sein Gedicht, wie in seinem Decretal zu sehen. Ich aber bis daher, weil es Wiklef erstlich angefochten, nichts geachtet habe. Aber wenn sie darauf dringen wollten, einen Artikel des Glaubens daraus zu machen, ists in keinem Weg zu leiden. Denn was nicht in der Schrift klärlich stehet, dazu auch nicht Noth zu halten, sondern lauter Philosophia, ratio und Menschendünkel ist, das muß man nicht lassen als nöthig, und der Schrift gleich für Artikel setzen; denn das hiesse GOtt versucht. Eadem dicenda sunt de circumgestatione & reseruatione in cibario. Nam adoratio in sumendo per sese accidit dum genibus flexis verum corpus & verus sanguis sumitur, cæt. sine disputatione. Aber wie gesagt, mit diesem Artikel hoffen sie uns zu verunglimpffen, oder unter den Pabst zu zwingen. GOtt aber, der diß sein, nicht unser, Werk, angefangen hat, der wirds auch vollführen, und ihren Rath zu Schanden machen.

3. Was aber belanget das Nachlassen das Sacrament aufzuheben, mögen sich E. F. G. deß trösten, deß ich mich tröste, daß die Ceremonien nicht Artikel des Glaubens sind, und noch mehr und grösser Wesen allezeit in der Kirche angericht, weder das Wort und die Sacramente, und der Pöbel leicht darauf geräth, ein ewig Ding daraus zu machen. Darum ich nichts anders hierin thue, denn so die Ceremonien stehen, so stehe ich mit, (wo sie nicht gottlos sind;) wo sie fallen so falle ich mit. Denn die Ceremonien sind uns unterworfen, und nicht wir

den Ceremonien, ohne wo es die Liebe fordert, der wir unterworfen sind, E. F. G. werden diß und anders wol besser bedenken, denn ich schreiben kann. Hiemit dem lieben GOtt befohlen, Amen. die Urbani 1541.

E. F. G. williger
Martinus Luther.

II.

An Fürst Georgen von Anhalt von der Transsubstantiation. *

Gnade und Friede Durchl. hochgeborner Fürst, gnädiger Herr. Es ist zu viel, daß mir E. F. Gn. die silberne Kanne geschenket haben, denn mir armen Bettler solche Pracht nicht anstehet; aber weil es E. F. G. so wohl gefallen thut, bedanke ich mich aufs höchste, E. F. G. gnädiges Willens gegen mir.

2. Auch hat mir E. F. G. Diener, Jacob, angezeigt des Artikels halben, so in Regenspurg gehandelt, de transsubstantiatione, meine Meynung E. F. G. anzugeben. Ich achte wohl, daß des Teufels Spiel dahin gehe, wo wir dem Pabste ein Stück einräumen, daß er darnach alles wolle haben. Nun ist die Transsubstantiation sein, wie in seinem Decretal stehet, ich aber bis daher, weil es der Wiklef erstlich angestochen, nichts geglaubet habe, es sey oder nicht. Aber wenn sie darauf dringen wollten, einen Artikel des Glaubens draus zu machen, ist in keinem Wege zu leiden, denn was nicht in der Schrift klärlich stehet, das ist auch nicht Noth zu halten: sondern was lauter philosophia, ratio, und Menschendünkel sind, das muß man nicht lassen, als nöthig, und der Schrift gleich für Artikel sagen; dann das hiesse GOtt versucht. Eadem dicenda sunt de circumlatione & reseruatione in cibario; nam adoratio in sumendo per se accidit, dum genibus flexis verum corpus et verus sanguis sumitur &c. sine disputatione. Aber, wie gesagt, mit dem Artikel lernen sie zu verunglimpfen; oder unter den Pabst zu zwingen. Deus autem, qui cœpit opus suum, perficiet & confundet consilia. Hiemit dem lieben GOtt befohlen, Amen. die Urbani 1541. Martin Luther D.

5. Lutheri Schriften von der Elevation, und vom Anbeten des Sacraments.

224.

D. Martin Luthers Schrift vom Anbeten des Sacraments des heiligen Leichnams JEsu Christi, an die Brüder in Böhmen und Mähren, Waldenses genannt.

Meinen lieben Herren und Freunden, den Brüdern, genannt Valtenses, in Böhmen und Mähren, Gnade und Friede in Christo.

I.

Es ist ein Büchlein von den euren, deutsch und böhmisch ausgegangen, die jungen Kindern christlich zu unterrichten, in welchem unter andern Stücken auch das gesetzt ist: Das Christus im Sacrament nicht selbständig, natürlich, auch dasselbe nicht anzubeten sey. Welches uns Deutsche fast bewegt. Denn euch ohne Zweifel bewußt ist, wie ich durch eure Geschickten zu mir, euch bitten liesse, daß ihr diesen Artikel eigentlich klar machtet, durch ein sonderlich Büchlein. Denn ich mündlich höret von ihnen bekennen, wie ihr einträchtiglich halten sollt, daß Christus wahrhaftig mit seinem Fleische und Blut unter dem Sacrament sey, wie er von Maria geboren, und am

*) Dieses Schreiben ist mit dem vorstehenden einerley Inhalts, nur mit diesem Unterschied, daß dieses einen andern Eingang; jenes aber am Schluß einen Zusatz von den Ceremonien beym Abendmahl hat, der in dem letztern weggelassen ist; das Datum hingegen kommt in beyden überein.

heiligen Creuz gehangen ist, wie wir Deutschen gläuben.

2. Nun ist mir dasselbe Büchlein von Herrn Luca zugeschickt auf lateinisch, aber noch nicht so lauter und klar gemacht in diesem Artikel, als ich gerne gesehen hätte. Darum ichs auch weder verdeutschen noch drucken habe lassen, wie ich verhieß, besorget, ich möchte die dunkele Worte nicht recht treffen, und also eurer Meynung fehlen; sintemal es Glück bedarf, daß mans eben treffe, wenns gleich aufs aller kläreste und gewisseste ist, wie ich täglich erfahre in meinem verdeutschen.

3. Damit nun die Sache dennoch ein Ende gewinne, und das Aergerniß des deutschen Büchleins, von den euren ausgelassen, gestillet werde, will ich euch und jedermann, aufs deutlichste und kläreste ich mag, diesen Artikel dargeben, wie wir Deutschen gläuben, und wie auch zu glauben ist, nach dem Evangelio: darinnen ihr mögt merken, ob ich euren Glauben recht treffe, oder wie ferne wir von einander sind; ob vielleicht meine deutsche Sprache euch deutlicher wäre, denn euer Deutsch und Latein mir ist.

4. Ich habe auch eure Geschickte gebeten, ob mehr Stücke wären, darinnen ihr mit uns nicht gleich hieltet, daß die euren sich darum nicht wider uns feindlich setzen, noch wir wider euch; sondern brüderlich untereinander ein Theil das andere berichtet, ob wir möchten in einerley Sinn kommen. Wiewol ich euch auch weiland Ketzer schalt, da ich noch päpstisch war, nun aber bin ich anders gesinnet. Doch was mir an euch gefället und mangelt, will ich hernach anzeigen. Was aber unser Glaube sey, möget ihr aus dem Büchlein Philipp Melanchthons erkennen, darinnen alle Gründe und Hauptstücke unsers Glaubens in eine Summe gefaßt sind, mit Grund der Schrift bewiesen, welches auch ihr in euerer ersten Apologie gethan habt. Ich achte aber, es werde auch in unsers Philipps Apologie, wie uns an euer Apologie, etwas mangeln.

5. Aufs erste haben wir nun oft gesagt, daß am Sacrament das vornehmste und Hauptstück sey, das Wort Christi, da er sagt: **Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird.**

So auch, da er den Kelch nahm, sprach er: **Nehmet hin und trinket alle daraus, das ist der Kelch eines Neuen Testaments in meinem Blut, das für euch vergossen wird, zur Vergebung der Sünden;** so oft ihr das thut, so thuts zu meinem Gedächtniß.

6. An diesen Worten liegt es ganz und gar, die soll und muß ein jeglicher Christe wohl wissen und behalten, und ihm sie nicht nehmen lassen, durch keine andere Lehre, wenns auch ein Engel vom Himmel wäre. Es sind Worte des Lebens und der Seligkeit, daß, wer dran gläubet, dem sind durch solchen Glauben alle Sünde vergeben, und er ist ein Kind des Lebens, hat Hölle und Tod überwunden. Es ist unaussprechlich, wie groß und mächtig diese Worte sind; denn sie die Summe sind des ganzen Evangelii.

7. Damit weit mehr an diesen Worten gelegen ist, denn an dem Sacrament selbst; und ein Christe sich auch gewöhnen soll, vielmehr auf diese Worte zu achten, denn auf das Sacrament. Wiewol es allenthalben umgekehrt ist, durch die Lügenlehrer, daß man vor dem Volk die Wort geringe geacht, dazu auch hart verborgen hat, und nur auf das Sacrament gewiesen. Da ist denn der Glaube gefallen, und ein lauter äusserlich Werk ohne Glauben aus dem Sacrament worden.

8. Und nach diesem Unterscheid und Würde der Worte über das Sacrament, ist auch

zu

zu messen die Ehre, die man den Sacramenten thun soll. Wo du den Worten geringer Ehre thust, denn dem Sacrament selbst, so ists ein gewiß Zeichen, daß du nicht recht das Sacrament verstehest. Als, wenn du dich neigest oder kniest vor dem Sacrament, und thust dasselbe nicht vielmehr vor den Worten des Sacraments, sonderlich im Herzen, so verkehrest du die Ehre. Darum wäre hoch von nöthen, daß man die Leute wieder von dem Sacrament führet auf die Wort, und sie gewöhnete, vielmehr auf die Wort achten, denn auf das Sacrament; so wäre denn leichtlich von dem Sacrament zu Ehren gepredigt. Wo aber das nicht geschieht, so wird kein ander predigen helfen, sondern wird bleiben eine äusserliche Heucheley gegen das Sacrament, mit neigen, bücken, knien, und anbeten, ohne allen Geist und Glauben.

9. Die Ehre aber dem Wort zu thun, ist auch zweyerley; eine äusserliche, daß man sie mit schönen, rothen, grossen, gülden, silbern Buchstaben schreibt, in schöne seiden Tücher legt, und theuer bewahrt; Item daß man sie herrlich ausrufe, und singe, oder zu Ehren heimlich halte, wie man bisher gethan hat unchristlich. Aber nach solcher äusserlicher, kindischer Ehre, fragt GOtt und sein Wort nicht. Das ist aber seine rechte Ehre, wenn du es zu Herzen fassest; das Herze ist seine rechte güldene Monstranze, damit ihm viel köstlicher Ehre geschieht, denn ob du dem Sacrament von lauter Golde, oder von eitel edelsten Steinen eine Monstranze machtest. Denn das ist je wahr, daß du ohn das Sacrament leben, fromm und selig werden kannst; aber ohne das Wort, kanst du nicht leben, fromm noch selig werden, ob du gleich des Tags nicht allein dreymal (wie die Priester zu Weyhnachten thun,) sondern auch alle Stund dreymal, das Sacrament empfingest.

10. Nicht aber meyne ich solch fassen zu Herzen, daß du es wissest und dran gedenkest; denn das ist nichts: sondern daß du von ihm halte st und achtest wie es zu halten und zu achten ist, nemlich, daß du es für ein lebendig, ewig, allmächtig Wort halte st, das dich kann lebendig, von allen Sünden und Tod frey machen, und ewig behalten, und bringe mit sich, alles was es deutet, nemlich, Christum mit seinem Fleisch und Blut, und alles was er ist, und hat. Denn es ist ein solch Wort, das solches alles vermag und thut, darum will es auch dafür gehalten seyn: das ist seine rechte eigne Ehre; sonst hats an keiner andern Ehre gnug. Und kürzlich ist diese Ehre nichts anders denn ein rechter Glaube von Herzens Grund, der solch Wort für wahr hält, verläßt und waget sich drauf ewiglich.

11. Das ist unsere Meynung gewesen und noch an diesem Sacrament. Aber daß wir das desto baß verstehen und fassen, wollen wir weiter davon handeln, und erzählen, wie sich so manche leichtfertige Geister daran gestossen haben, daß wir sehen, wie unmöglich es sey, auf rechter Bahn zu bleiben, wo das Wort nicht am höchsten geacht, und der Glaube dran geübt wird.

12. Aufs erste sind etliche gewesen, die es dafür gehalten haben, es sey schlecht Brod und Wein im Sacrament, wie sonst die Leute Brod essen und Wein trinken, und haben nicht mehr davon gehalten, denn das Brod bedeute den Leib, und der Wein bedeute das Blut Christi; gleich als wenn man eine Figur aus dem Alten Testament nehme, und spräche: Das Himmelbrod, das die Jüden in der Wüste assen, bedeut den Leib Christi, oder das Evangelium, aber das Himmelbrod ist nicht Evangelium, noch

der Leib Christi. Also, wenn ich von der Taufe spreche: Die Taufe ist ein Bad der Seelen, das ist, die Taufe badet nicht die Seele, sondern bedeut das Bad der Seele, da sie mit dem Wort GOttes im Glauben gebadet wird. Solche Ehre haben nun diese dem Sacrament gethan, daß sie sagen, es sey nicht da der Leib Christi, sonder bedeute ihn, wie ein Zeichen.

13. Da hüte dich nun vor, laß Vernunft und Witz fahren, die sich bekümmert vergeblich, wie Fleisch und Blut da seyn möge, und weil sie es nicht begreift, will sie es nicht gläuben. Fasse das Wort, da Christus spricht: **Nehmet hin das ist mein Leib, das ist mein Blut.** Man muß nicht so frevelen an GOttes Worten, das jemand ohne ausgedrückt klare Schrift, einem Wort wollt eine andere Deutung geben, denn sein natürlich deuten ist; als diese thun, die das Wörtlein, ist, frevelich ohne Grund der Schrift, zwingen dahin, es solle soviel heissen, als das Wörtlein, bedeut; und machen diesem Spruch Christi eine solche Nase, **das ist mein Leib**, solle so viel gelten, als, **das bedeut meinen Leib** ꝛc. Aber wir wollen und sollen einfältig an Christus Worten bleiben, der wird uns nicht betrügen, und solchen Irrthum mit keinem andern Schwerdt zurückschlagen, denn damit, daß Christus nicht spricht: das bedeut meinen Leib, sondern, **das ist mein Leib.**

14. Denn wo man solchen Frevel an einem Ort zuliesse, daß man ohne Grund der Schrift möchte sagen, das Wörtlein, Ist, heisse so viel, als das Wörtlein, Bedeut, so könnte mans auch an keinem andern Ort wehren, und würde die ganze Schrift zu nichte; sintemal kein Ursach wäre, warum solcher Frevel an einem Ort gülte, und nicht an allen Orten. So möchte man denn sagen, daß Maria ist Jungfrau, und GOttes Mutter, sey so viel gesagt, Maria bedeute eine Jungfrau und GOttes Mutter. Item, Christus ist GOtt und Mensch, das ist, Christus bedeut GOtt und Mensch. Item, Röm. 1, 16. **Das Evangelium ist GOttes Kraft** ꝛc. das ist, das Evangelium bedeut GOttes Kraft. Siehe, welch ein greulich Wesen wollt hieraus werden. Darum, so solcher Frevel an keinem andern Ort zu leiden ist, soll man auch nicht hie leiden, daß Christus Leib bedeutet werde durchs Brod, weil die Wort helle, dürre, und klar da stehen, **Das ist mein Leib**, es sey denn, daß man gewisse, helle Sprüche hervor bringe, daß hie das Wörtlein, ist, soll bedeuten heissen.

15. Wenn sie aber anziehen den Spruch 1 Corinth. 10, 4. da Paulus spricht: **Sie haben alle denselben geistl. Trank getrunken, sie trunken aber von dem geistlichen Fels, der nach ihnen kam; der Fels aber war Christus.** Und sagen, hie, hie, spricht Paulus, Christus sey der Fels gewesen, und Moses doch den leiblichen Fels schlug, davon sie trunken, 2 Mos. 17, 6. Kann man denn hie sagen, der Fels ist Christus; welches je nicht anders kann heissen, denn der Fels bedeut Christum (sintemal Christus kein natürlicher Fels seyn mag,) so mögen wir auch hie sagen, das Brod bedeut mein Leib, da der Text sagt, **Das ist mein Leib.**

16. Da soll man antworten, daß solch ihr schliessen zween grosse Fehler hat. Der erste ist, daß nicht wahr ist, das sie in St. Paulus Spruch fahen. Denn St. Paulus sagt nicht, daß der Fels den Moses schlug, Christus sey; sondern seine Worte lauten klärlich also: **sie haben von derselben geistlichen Speise gessen, da wir von essen, und eben von demselben geistlichen Trank getrunken, da wir von trinken** ꝛc. Nun essen wir je nicht das leibliche Himmelbrod,

und

und trinken auch nicht von dem natürlichen Fels, da die Jüden in der Wüste von assen und trunken; sondern das geistliche Himmelbrod, und der geistliche Fels, ist eben derselbe, den wir und sie haben, wie er sich selbst hernach erkläret, und spricht: Sie trunken aber von dem geistlichen Fels, der hernach kam, welcher Fels war Christus, als sollt er sagen: Ich sage nicht von dem leiblichen, sondern von dem geistlichen Fels, der allererst zukünftig war, und meyne damit Christum; das ist der rechte Fels, von dem haben sie sowol getrunken, als wir; denn sie haben auch an ihn gegläubt, so wol als wir.

17. Da siehest du, daß sie St. Paulus Worte fälschlich auf ihren Irrthum gezogen haben. Denn es ist wahr, daß St. Paulus sagt, Christus war der Fels: nicht daß er Christum bedeutet; sondern ist selbst wahrhaftig der geistliche Fels, welcher durch jenen leiblichen bedeutet ist; darum hat St. Paulus mit Fleiß das Wörtlein, geistlich, zu dem Fels gesetzt, auf daß nicht jemand ihn verstünde, von jenem leiblichen Fels. Item, er spricht, es sey ein Fels, der hernach kommen sollt, davon sie trunken geistlich; das abermal nicht mag von dem Fels in der Wüste verstanden werden. Noch hats nicht geholfen, daß Sanct. Paulus so deutlich und eigentlich redet vom geistlichen Fels. Das ist der Fels, da der HErr Matth. 16, 18. von sagt: Auf diesen Fels will ich meine Gemeine bauen. Nun mag je die christliche Gemeine nicht auf einen leiblichen Fels gebauet werden, sondern auf Christum selbst, durchs Evangelium, da bestehet sie wider alle Pforten und Gewalt der Höllen.

18. Der andere Fehler ist an ihrem schliessen dieser, daß wenn sie es gleich erstritten hätten, daß an diesem Ort St. Pauli, oder anderswo, das Wörtlein, Ist, so viel hiesse, als bedeutet, (das sie doch nicht thun mögen,) dennoch hätten sie nichts geschlossen. Denn es ist nicht gnug wenn ich ein Wort an einem Ort fünde, solche Deutung haben, daß ich demnach an allen andern Orten, dieselbe Deutung wollte auflegen aus eigenem Muthwillen. Als daß Matth. 16, 18. Christus sich einen Fels heißt, taugete nicht, daß ich darnach Christum daraus wollte machen, wo ich in der Schrift Fels fünde. Wiederum, da Mose in der Wüste einen Fels schlägt, taugt nicht, daß ich demnach wollte Matth. 16. auch einen leiblichen Fels machen. Wie soll man denn thun? Also soll man thun:

19. Ein jeglich Wort soll man lassen stehen in seiner natürlichen Bedeutung, und nicht davon lassen, es zwinge denn der Glaube davon. Als, das Wörtlein Fels, Matth. 16. sollte ich lassen stehen, in seiner natürlichen Deutung, daß es einen leiblichen Fels hiesse; aber der Glaube leidets nicht, und dringet mich von solcher natürlichen Deutung, und zwingt mich dahin, daß ich einen geistlichen Fels muß verstehen. Denn der Glaube leidet nicht, daß ich die Christenheit auf einen leiblichen Fels baue. Darum wenn ich hie sage, Christus ist der Fels, kann das Wörtlein, Ist, nicht so viel heissen, als Christum bedeut der Fels, sondern er ists wahrhaftig selbst. Wiederum, wenn ich von dem Fels Mosis in der Wüste rede, und spräche: Christus ist der leibliche Fels in der Wüste; Hie zwünge mich der Glaube, daß ich das Wörtlein, Ist, müßte durch bedeuten verstehen. Also, Christus ist bedeut durch den leiblichen Fels Mose; denn der Glaube leidets nicht, daß Christus, der ein Mensch ist, ein natürlicher Stein sey.

20. Also auch hie, wenn sie wollten sagen, daß das Brod sey nicht Christus Leib,

sondern bedeute, sollen sie aufbringen, wo es wieder den Glauben sey, daß Brod nicht Christus Leib, und der Wein nicht sein Blut sey; sintemal wir auch wol desgleichen zweyerley Wesen finden in der Natur, daß wir vom feurigen Eisen recht sagen, das Eisen ist Feuer, und das Feuer ist Eisen; und nicht: das Feuer bedeutet Eisen, oder das Eisen bedeutet Feuer. Gleichwie wir auch von Christo sagen, der Mensch ist GOtt, und GOtt ist Mensch, und nicht, GOtt bedeutet den Menschen, oder der Mensch bedeutet GOtt. Weil es nun der Glaube leidet, und an keinem Ort wider ihn ist, daß das Brod Christus Leib ist, soll man das Wörtlein, ist, lassen stehen in seinem eignen natürlichen Bedeuten, und mit nichten davon treten, sondern vest halten an GOttes Wort, daß das Brod wahrhaftig Christus Leib sey.

21. Der andere Irrthum gehet damit um, daß er die zwey Wörtlein, mein Leib, und, mein Blut, auch verkehre, ja dem ganzen Text einen andern Verstand gebe, auf die Weise: wenn Christus spricht, das ist mein Leib, solle also viel heissen: Wenn ihr diß Brod und Wein nehmet, so werdet ihr meines Leibes theilhaftig; daß also das Sacrament nichts anders sey, denn Gemeinschaft am Leib Christi, oder vielmehr, eine Einleibung in seinen geistlichen Leib: zu welcher Einleibung zu üben, habe er solch Brod und Wein eingesetzt, als ein gewiß Zeichen, daß da die geistliche Einleibung geschehe, und der geistliche Leib in seiner Ubung gehe. Diß ist ein schwinder Grif, und gründet sich darauf, daß die Schrift Christo zweyerley Leib gibt, einen natürlichen, der von Marien leiblich geboren ist, wie alle andere Menschen Leiber haben; den andern, der geistlich ist, das ist die ganze christliche Gemeine, welcher Haupt ist Christus: gleichwie Mann und Weib ein Leib sind, und der Mann des Weibes Haupt ist, davon Paulus Röm. 12, v. 5. und 1 Cor. 12, 12. 27. und an viel Orten mehr.

22. So wollen sie nun Christus Wort auf seines Leibes Gemeinschaft ziehen, da er spricht: Das ist mein Leib, und soll den Verstand haben: Das ist die Gemeinschaft meines Leibes, und nehmen vor sich den Spruch Pauli, 1 Cor. 10, 17: Wir sind alle samt ein Brod und ein Leib; denn wir sind alle theilhaftig eines Brods. Item daselbst v. 16. Der Kelch des Segens, den wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Bluts Christi: Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Hie meynen sie, St. Paulus habe die Worte ausgelegt, daß, da Christus spricht, Das ist mein Leib, sey so viel gesagt, das ist die Gemeinschaft meines Leibes; das ist, wer des Brods isset, der isset nicht meinen Leib, sondern isset die Gemeinschaft meines Leibes (der nicht im Sacrament ist, sondern sonst für euch gegeben, und nun im Himmel ist,) geneusset, samt den andern, also, daß durch solch essen dieses Brodes, er Theil nimmt alles deß, das mein Leib hat, thut und leidet: nicht aus Kraft des Brods oder Essens; sondern aus Kraft solcher göttlicher Zusagung: Gleichwie das Taufwasser die Seele badet, nicht aus Wasserskraft, sondern aus Kraft der Zusagung GOttes, daß, wer sich so täufen läßt mit Wasser, soll selig seyn ꝛc.

23. Solche Gedanken haben wol einen hübschen Schein vor der Vernunft, wenn mann ihnen wollt nachgeben, die Worte Pauli und Christi zu deuten nach ihrem Willen. Aber das heißt nicht Christlich gelehret, wenn ich einen Sinn in die Schrift trage, und ziehe darnach die Schrift drauf; sondern wiederum, wenn ich zuvor die Schrift klar habe,

be, und darnach meinen Sinn drauf ziehe. Denn wer kanns leiden mit guten Gewissen, daß Christi Worte, da er spricht: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, solle also zu deuten seyn: Das ist die Gemeinschaft meines Leibs, der für euch gegeben wird? Sintemal das ohne Schrift gesagt wird, und gar viel ein ander Ding und Rede ist, mein Leib, und, meines Leibes Gemeinschaft.

24. Weil denn nun die Worte Christi, Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, so hell und stracks im Wege liegen, und solchem Verstand stark widerstehen, ist solcher Meynung in keinem Wege zu folgen. Denn auch Paulus selbst, nachdem er im 10 Cap. v. 16. solche Wort von der Gemeinschaft des Leibs gesagt hatte, kommt er doch im 11. c. v. 23. wieder zu den Worten, und redet gleich wie Christus, und spricht: Ich habe euch gegeben, das ich empfangen habe; denn der HErr JEsus des Nachts, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dankete, brachs, und sprach Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Das thut zu meinem Gedächtniß. Hie sind die Worte dürre und klar, daß nicht der geistliche Leib Christi da sey, sondern sein natürlicher Leib. Denn der geistliche Leib ist nicht für uns gegeben; sondern sein natürlicher Leib ist für seinen geistlichen Leib, der wir sind, gegeben. Und will uns nicht ziemen, hie aus dem Wort, Leib, machen eine Gemeinschaft des Leibs, und aus eigenem Willkühr, ohne Schrift, wider so klare Worte zu handeln.

25. Wenn sie aber auf St. Paulus Spruch sich lehnen, da er sagt: Das Brod, das wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibes Christi, ist zu antworten: Das nicht genug ist, zu sagen, solcher Spruch möge ihren Verstand geben; sondern sie müssen beweisen, daß er solchen Verstand erzwinge, und dringe. Man muß in diesen Sachen gewiß fahren, die das Gewissen betreffen, und nicht drauf stehen, und sagen: Es mag also verstanden werden. Mögen und müssen ist nicht eins; du mußt beweisen, es müsse also, und nicht anders verstanden werden. So lange du solch müssen nicht beweisest, bringet dein Spruch und Verstand nichts. Denn man hat diesem Spruch St. Pauli leicht einen andern Verstand geben, der dir deinen ungewiß macht. So liegst du denn, und mußt ablassen von dem Spruch, als von einem ungewissen Verstand. Denn es möcht jemand wol sagen, daß St Paulus Meynung an dem Ort sey diese:

26. Daß er daselbst nicht rede von des Sacraments Einsetzung, sondern nur von seinem Brauch und Nutz: auf die Meynung, gleichwie diejenigen, so vom Götzenopffer essen, der Götzen Genossen sind, und ihr theilhaftig werden: und gleich, wie die Priester im Gesetz so von dem Opffer essen, sind theilhaftig des Altars, also auch wir, so wir von von dem Brod essen, das der Leib Christi ist, sind auch theilhaftig, und geniessen seines Leibs, also, daß er hie nicht ausdruckt, was das Brod und der Kelch sey, (welches er hernach sagt am 1. Cap) sondern was das essen und trinken solches Brods und Kelchs sey, nemlich, eine Gemeinschaft seines Leibs und Bluts.

27. Wenn sie nun gleich hart auf diesem Spruch stehen, so können sie dennoch nicht wehren, daß man nicht könne sagen St. Paulus lehre hie nicht, was für Brod sey, sondern was das brechen und Trinken solches Brods und Weins sey, als der da denkt, die Corinther zuvor wollen wissen, was es vor ein Brod sey, davon er rede, und er auch selbst hernach am 11 Capitel auslegt; das

geben die Worte fast, da er spricht v. 16: Das Brod, das wir brechen, als sollt er sagen: Wir haben auch ein Brod, wie ihr wisset, desgleichen sonst kein Volk hat, und was es vor ein Brod sey, wisset ihr auch wohl; aber wenn wir dasselbe essen, ists nicht also wir werden dadurch theilhaftig Christi Leib? Warum wollt ihr euch denn der Götzen theilhaftig machen? Gleichwie er auch hart hernach spricht v. 17: Wir sind alle ein Brod und ein Leib, die wir eines Brods theilhaftig sind: da sagt er auch nicht, was das Brod sey, sondern was es gebe.

28. Nun hab ich diesen Verstand geben, als den allergerinsten, den sie doch nicht mögen umstossen, noch ihren dawider erhalten; darum stehet der Spruch nicht stark vor sie. Denn der rechte gewisse Verstand in diesem Spruch St. Pauli, ist ohn Zweifel dieser: Das Brod, das wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibes Christi, das ist, wenn wir solch Brod essen so empfahen und geniessen wir allesamt, einer so viel als der ander: nicht schlecht Brod, sondern des Leibs Christi. Und ob sie solchen Verstand aufrichten und sagen Gemeinschaft des Leibes Christi, meynet hie St. Paulus, daß wir alles des Guts geniessen, das Christus in seinem Leib erworben hat; gleichwie die, so Götzenopffer essen, alles Unglücks mit entgelten müssen, das die Teufel haben. Das ist wol wahr, und ein guter Verstand, aber er dienet hieher nicht eigentlich, auch hilft er sie nicht. Denn damit ist noch nicht umgestossen, daß Christus Leib da sey.

29. Daß aber der Spruch von der Sacramentlichen Gemeinschaft zu verstehen sey, beweiset das, daß Paulus spricht: das Brod, das wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibs Christi. Denn das Brechen, ist ohne Zweifel das Sacrament handeln, mit geben und nehmen; darum muß er jeneden von der Gemeinschaft, die die Brecher des Sacraments haben. Nun haben die Brecher nicht alle die geistliche Gemeinschaft am Leibe Christi, ob sie wol alle die sacramentliche Gemeinschaft haben. Darum muß Sanct Paulus Spruch den Sinn haben: Das Brod brechen, ist die Gemeinschaft des Leibs Christi, hebraico more, fractio panis, est participatum corpus Christi, pro, participatio Christi, aufs aller einfältigste den Worten nach, also: Das Brod brechen, ist der ausgetheilte Leib Christi; also daß der Spruch aufs aller feineste unsern Glauben bestätige, und ganz mit dem Worten Christi stimme, daß das Brod sey der Leib Christi.

30. Wollen sie auf ihrem Sinn bleiben, und solchen unsern Verstand nicht annehmen, so lasse sie fahren; wir haben ihnen dennoch den Spruch ungewiß gemacht, ist er ihnen anders nicht gar genommen, daß sie nicht mehr davon behalten, denn daß sie gerne wollten ihren Sinn erhalten, und dennoch nicht können. Meynen sie, ihnen sey nicht gnug geschehen; so sind wir gewiß, daß sie uns viel weniger gnug thun mit einem ungewissen Verstand eines einigen Spruchs, so wir dreyer Evangelisten Sprüche, und einen Pauli aufs allerklärlichste haben; dazu diesen ihren Spruch auch klärer, denn sie ihn haben. Denn sie müssen nicht allein sagen, ihrer Verstand sey in diesem Spruch, sondern auch beweisen; dazu unsern Verstand umstossen, daß ihn die Worte nicht können mit leiden. Das werden sie lassen; denn die Worte geben unsern Verstand aufs aller feineste: darum liegt ihr Verstand danieder.

31. So ists nun wahr, daß wir Christen der geistliche Leib Christi sind, und allesamt ein Brod, ein Trank, ein Geist sind. Das

macht

macht alles CHristus, der durch seinen eigenen Leib, uns alle einen geistlichen Leib macht, daß wir alle seines Leibes gleich theilhaftig werden, und also untereinander auch gleich und eins sind. Item, daß wir einerley Brod und Trank genieſſen, das macht auch, daß wir ein Brod und Trank werden. Und gleich wie ein Glied dem andern dienet, in solchem gemeinem Leibe; also isset und trinket auch einer dem andern, das ist, er geneußt sein in allen Dingen, und ist je einer des andern Speise und Trank: daß wir also eitel Speise und Trank sind untereinander; gleich wie CHristus uns eitel Speise und Trank ist. Mit welchen Worten St. Paulus den Reichthum und Natur des Glaubens, und der Liebe hat ausgestrichen. Gleichwie auch solches bedeut das natürliche Brod und Wein: denn aus vielen Körnern, die zermahlen werden, wird ein Brod, und verleuret ein jegliches seine Gestalt, und wird des andern Mehl. Also, viel Beer werden ein Wein, und verleuret auch eine jegliche Beer ihre eigene Gestalt, und wird der andern Saft. Also ist uns CHristus allerley worden, und wir auch untereinander, ist ein jeglicher dem andern allerley, so wir Christen sind; was einer hat, ist des andern, was einem mangelt, das gehet den andern an, als mangelte es ihm selbst; davon ich viel gesagt habe anderswo.

32. Der dritte Irrthum ist, daß im Sacrament kein Brod bleibe, sondern nur Gestalt des Brods: doch an diesem Irrthum nicht groß gelegen ist, wenn nur CHristi Leib und Blut samt dem Wort da gelassen wird. Wiewol die Papisten über solchem ihrem neuen Artikel ernstlich gestritten haben, und noch streiten, jedermann Ketzer scheltten, wer nicht mit ihnen den Mönchtraum, durch Thomas Aquinas bekräftiget, und durch Päbste bestätigt, für nöthige Wahrheit hält, daß kein Brod da bleibe. Aber dieweil sie so hart drauf dringen, aus eigenem Frevel ohne Schrift, wollen wir ihnen nur zu wider und zu Trotz halten, daß wahrhaftig Brod und Wein da bleibt, neben dem Leib und Blut CHristi; und wollen vor solchen Traum Christen und nackten Sophisten gerne Ketzer gescholten seyn, denn das Evangelium nennet das Sacrament Brod, also, das Brod sey der Leib CHristi. Da bleiben wir bey; es ist uns gewiß gnug wider alle Sophistenträume, daß es Brod sey, was es Brod nennet. Verführet er uns, das wollen wir wagen.

33. Der vierte Irrthum, und der allerschädlichste, und allerketzerischte ist, den der Endechrist aufbracht hat, der Pabst mit den Seinen, daß sie aus dem Sacrament ein Opffer und gut Werk gemacht haben, damit alle Welt verführt, und so viel Stifte, Klöster, Kirchen, und den ganzen geistlichen Stand drauf gebauet. Das ist der Papisten Jahrmarkt gewesen, da haben sie das Werk und Opffer aller Welt verkauft, und für jedermann damit wollen gnug thun, und alles mit Messen ausrichten. Der Teufel hats um keines Guten willen bey den Papisten lassen bleiben, daß CHristi Leib und Blut im Sacrament sey; sondern er hat mit dem Jahrmarkt an CHristo lassen handeln, wie die Juden mit ihm in der Nacht in Caiphas Hause handelten, da er ihnen unter ihre Hände gegeben war. Es wären nicht so viele und grausame Sünden geschehen, wo das Sacrament gar verleugnet wäre gewesen; gleich wie auch die nicht so grosse Sünde thäten, die CHristum nicht creuzigten als die Juden thäten, die ihn hatten und tödeten.

34. Wiewol ich nun solchen Irrthum,

oft und stark gnug gestossen habe, muß ich doch jetzt wieder ein wenig davon sagen. Solches greulichen Irrthums dich zu erwehren, sollt du vest an dem Wort halten, wie gesagt ist: **Nehmet hin und esset, das ist mein Leib**; welches Wort ist das ganze Evangelium. Und du siehest und greifest, daß es nicht vom Opffer noch Werk lautet; sondern von einem Geschenk und Gabe, die CHristus uns anbeut und gibt, und wir sie nehmen, und mit dem Glauben fassen und behalten sollen. Er heißt dich nehmen und behalten; und du willsts geben und offern? Wie kannst du zu GOtt sagen: ich gebe dir dein Wort? So kannst du je auch nicht sagen zum andern: ich opffere GOtt sein Wort für dich. Sondern also mußt du sagen: lieber HErr, weil du sagest, daß du mirs gibst und schenkest, so nehme ichs mit Danke frölich an. So wenig als du aus dem Evangelio kannst ein Opffer oder Werk machen; so wenig kannst du es auch aus diesem Sacrament machen: denn diß Sacrament ist das Evangelium.

35. Darum kann hie niemand für den andern was schaffen; ein jeglicher muß für sich selbst glauben; gleichwie ich allen Evangelien für mich selbst muß glauben und für keinen andern einigen Buchstaben des Evangelien hören, glauben und behalten kann; wie auch ich für niemand kann getauft werden. Was aber ein gut Werk ist, das kann ich je thun einem andern, und für einen andern, ja ich soll und muß sie für einen andern thun, oder sind nicht gute Werke; da kann ich für dich beten, dienen, arbeiten, leiden ꝛc. Es ist gar weit von einander, Glaube und gute Werke, als weit die Früchte vom Baum zu schätzen sind. Früchte vergehen, und kommen alle Jahr; aber der Baum bleibt immer. Der Glaube bleibt auch immer; aber Werke vergehen. So schändlich haben sie uns verführet, und betrogen, daß wir da gute Werke und Früchte suchen, da wir Glauben und Bäume suchen sollten.

36. Darum siehe dich vor, daß du auf der Bahn bleibest, und dich vom Wort nicht reissen lässest, durch irgend eines Menschen Spruch, es sey Augustinus, oder Hieronymus, Bernhardus, oder auch ein Engel. Die Auserwählten werden irren, spricht CHristus, darum auf keines heiligen Auserwählten blosses Wort, ohne Schrift zu bauen ist. Wir sind treulich gnug von CHristo gewarnet, und durch eigene Erfahrung wohl gewitzigt, wie heilige Menschen irren können, und geirret haben. Klagen sie, daß wir das Sacrament schmähen und schänden, daß wirs nicht ein Opffer seyn lassen, sollt du antworten, daß wirs eben darum kein Opffer seyn lassen, auf daß wirs nicht schmähen und schänden, wie sie thun. Es ist eine grosse Schande, wenn man dem Sacrament nicht mehr gibt, denn einem guten Werk; sintemal kein gut Werk uns von Sünden ledigen, noch Gnade, noch Leben, noch Heil geben kann: diß Sacrament aber gibt Leben, Gnade und Seligkeit; denn es ist ein Brunn des Lebens, und der Seligkeit ist. Das sey gnug von den Irrthümern in diesem Sacrament; nun wollen wir zur Sache greifen, und das Anbeten handeln.

Vom Anbeten des Sacraments.

37. Joh. 4, 20. sqq. fragt das Samaritische Weib den HErren, wo man sollt anbeten? Da antwortet ihr JEsus, und sprach: **Weib, ich sage dir, es kömmt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten. Ihr wisset nicht, was ihr anbetet: wir wissen aber, was wir anbeten;**

beten; denn das Heil kommt aus den Jüden. Es kömmt aber die Zeit, und ist schon jetzt, daß rechtschaffene Anbeter den Vater anbeten werden, geistlich und rechtschaffen; denn der Vater sucht auch solche Anbeter. GOTT ist ein Geist, und wer ihn anbeten will, der muß ihn geistlich und rechtschaffen anbeten.

38. Aus diesen Worten haben wir, daß zweyerley Anbeten sey; eins äusserlich und leiblich; das andre innerlich und geistlich. Aeusserlich Anbeten ist, wenn du äusserliche Stätte und Geberde dazu erwählest, als wenn du in der Kirche, oder vor dem Altar, oder Sacrament niederfällest, Knie beugest, dich bückest, mit dem Kopf neigest, auf gen Himmel siehest, mit dem Munde redest, und was desgleichen geschehen kann äusserlich, das Zeichen sind, damit du äusserlich bekennest deinen GOtt oder Oberherrn. Solches Anbeten verwirft CHristus alhie, wenn es der Meynung geschieht, als sollt es GOtt gefallen, und gnug seyn an ihm selbst, ohn innerlich geistlich Anbeten, wie die Juden meyneten. Wo aber das innerliche Anbeten mitgehet, ists recht und wohl gethan, wie die Patriarchen, Propheten, Apostel, und alle Heiligen gethan haben.

39. Denn daß CHristus hier spricht: man werde weder zu Jerusalem, noch auf diesem Berge anbeten, verwirft er freylich alle äusserliche Stätte; aber doch also, daß er alle Stätte frey mache, daß seine Meynung sey, die Gewissen zu freyen, auf diese Weise: ich will, daß keine äusserliche Stätte hinfort noth sey, da man anbete; wie ihr saget, man müsse zu Jerusalem, oder auf diesem Berge anbeten: sondern alle Stätte sollen nun frey seyn anzubeten, daß bisher nicht gewesen ist. Wenn das geistliche Anbeten da ist, so magst du äusserlich nun auch anbeten, du seyest zu Jerusalem oder auf diesem Berge, im Hause oder auf dem Felde, es sey in Persien oder in Griechenland; aber bisher hat man mußt nur zu Jerusalem, oder je gegen Jerusalem anbeten, wo sie auch in der Welt waren.

40. Nun wo äusserlich anbeten alleine ist, da ist eine lautere Heucheley, und eigentlich GOttes Spott, und geschieht unserm HErrn eben dieselbe Ehre damit, die ihm die Juden thäten, da sie in seinem Leiden vor ihm knieten, und sprachen: GOtt grüß dich, Jüden König. Denn weil kein geistlich Anbeten da ist, ists nicht möglich, daß sie es sollten mit Ernst von Herzen meynen. Weil sie es aber nicht von Herzen meynen, ist gewißlich GOtt gespottet. Und dieses anbetens ist jetzt leider alle Welt in allen Winkeln voll, und gehet jetzt der Spott in vollem Schwang, den die Juden anfingen in CHristi Leiden, da sie ihn Jüden König hiessen. Denn so viel Kirchen und Gottesdienst allenthalben ist, und doch unter tausend kaum einer, der mit geistlichem Anbeten GOtt ehret, sondern alle spotten sie sein, mit dem äusserlichen heuchelischen anbeten. Und sonderlich geschieht solcher Spott CHristo, auf Ostern, und auf des heiligen Leichnams Tag, in allen Messen, und in dem Sacramenthäuslein: denn da geschieht ihm grosse Ehre äusserlich; welches doch ein lauter Spott ist, weil es ohne Glauben gehet.

41. Darum wo nicht Glaube und geistlich anbeten ist, da ists besser nur weit davon; und man sollte keine Messe halten, wo nicht eitel rechte Christen wären. Zuvor sollt man abthun die Sacramenthäuser, und die Proceßion auf des heiligen Leichnams Tag, weil der keines noth, noch nütz ist, und grosse Heucheley und Spott dem Sacrament wiederfähret. Also auch, sollt man ent-

entweder gläubige Pfaffen und Mönche schicken; oder alle Klöster und Stift in einen Haufen stossen. Denn eitel äusserlich anbeten daselbst das höchste Werk ist, und meynen, wenn sie viel knien, neigen, und bücken äusserlich, so haben sie es wohl ausgericht. Und der Pabst hat Ablaß zu solcher Ehre und Procession des Sacraments geben, und die Welt also voll Juden gemacht, die CHristum spöttlich anbeten.

42. Das andere Anbeten ist rechtschaffen und geistlich, das ist in allen äusserlichen Dingen frey, also, daß man nicht vonnöthen müsse sondere Oerter haben, oder sondere Geberde führen; denn es kann jedermann, wo er ist, gehet und stehet, also anbeten, er sey auf dem Felde, er liege krank auf dem Bette, oder im Kerker gefangen, nicht allein in der Kirche, Capelle, vor dem Altar, oder auf den Knien. Aber ich achte, daß gar viel Leute sind, die nicht wissen, was das Wörtlein Anbeten heisse, und unter beten und anbeten keinen Unterscheid wissen. Darum müssen wir zuvor das sehen, so können wir sie desto leichter das rechte Anbeten unterweisen.

43. Anbeten ist nicht ein Werk des Mundes, wie das beten, bitten und flehen. Denn beten heisset eigentlich die Worte des Gebets herzählen, wie die Psalmen und Vater unser. Aber bitten heißt, wenn ich in, und mit solchem Gebet oder Worten meine Noth und Sache vortrage, dieselbige nenne und deute; als wie das Vater Unser derselben Bitten sieben in sich hat ꝛc. Flehen ist, wenn ich GOtt im Gebet und über die Bitte ermahne, durch etwas, das groß vor ihm gilt; als durch seine Barmherzigkeit, Namen, Ehre, Wahrheit, oder durch CHristum ꝛc. Darnach ist noch Fürbitte für andere, und Lob und Danksagung. Diß alles ist Mundwerk.

44. Anbeten ist der keines, denn es ist nicht Mundwerk, sondern des ganzen Leibs Werk, nemlich, mit dem Haupt neigen, sich bücken mit dem Leibe, auf die Knie fallen, auf die Erde fallen, ꝛc. Und solches thun, zum Zeichen und Bekenntniß der Obrigkeit, und Gewalt; gleich wie man den weltlichen Fürsten und Herren auch stillschweigend sich neigt, und wie die Päbste, Bischöffe, Aebte, und das Volk sich lassen ehren, und ehrerbieten, mit bücken, und knien ꝛc. Solche äusserliche Ehrerbietung heißt eigentlich in der Schrift, anbeten. Und ist aus lauter Unverstand, das Wörtlein adorare verdeutsch auf anbeten, welches von beten des Mundes zu stark lautet. Und wenns nicht so gar wäre gemein worden, wäre es noch gut, daß man nicht spräche, anbeten, sondern ehrerbieten, oder, wie es das hebräische gibt, neigen. Daher man lieset in der Schrift, daß Anbeten oder Ehrerbieten äusserlich, ohne Unterscheid erzeigt ist, beyde GOtt und Königen; wie auch noch das neigen und knien äusserlich, beyde GOtt und Menschen erzeigt wird.

45. Aus diesem äusserlichen Anbeten magst du nun merken, was CHristus heisse ein recht geistlich anbeten, nemlich, eine Ehrerbietung oder Neigung des Herzens, damit du dich von Grund deines Herzens erzeigest, und bekennest, als seine unterthänige Creatur; daraus du denn siehest daß solches anbeten nichts anders mag seyn, denn der Glaube, oder je des Glaubens höchstes Werk gegen GOtt. Denn solches herzliche neigen, bücken, Ehrerbietung, Bekenntniß, oder wie du es nennen willt, vermag niemand im Herzen zu thun gegen GOtt, er halte denn ohn alles wanken, GOtt für seinen HErrn und Vater, von dem er alles gutes habe, und haben werde, durch welchen

er

er, ohn allen Verdienst, von allen Sünden und Uebel erlöset, und behalten werde.

46. Summa, wo nicht ist das herzliche Vertrauen und Zuversicht, des rechten lebendigen Glaubens, davon ich so oft geredt habe, da kann solch Anbeten nicht geschehen. Denn GOtt wird daselbst nicht erkannt herzlich, mit gläubiger Zuversicht; darum ists auch unmöglich, daß er sollte bekennet, geehret und angebetet werden. Denn ob man ihn wol mit dem Munde GOtt und Vater heißt, und äusserlich Ehre erbeut, so ist doch das Herz falsch, und wird Lügen und Heucheley draus. Wo aber das herzliche Anbeten ist, da folget gar fein auch das äusserliche neigen, bücken, knien, und Ehrerbieten mit dem Leibe. Darum ists auch nicht möglich im Neuen Testament, einen Unterscheid halten, unter dem Anbeten GOttes, und eines Menschen: denn man neiget, bücket, und kniet, gegen beyde gleich; ohne daß man gegen GOtt zum Himmel siehet, mit den Augen und Angesicht. Aber inwendig im Herzen ist der Unterscheid grösser, denn zwischen Himmel und Erden; denn das Herz hält GOtt für GOtt, aber den Fürsten für einen Menschen.

47. Daß wir nun wieder zum Sacrament kommen, wer nicht glaubt, daß Christi Leib und Blut da ist, der thut recht, daß er weder geistlich noch fleischlich anbetet. Wer aber glaubt, als es denn zu glauben gnugsam erwiesen ist, der kann freylich dem Leibe und Blute CHristi, seine Ehrerbietung nicht versagen ohne Sünde; denn ich muß je bekennen, daß CHristus da sey, wenn sein Leib und Blut da ist; seine Worte lügen mir nicht; und er von seinem Leibe und Blut nicht geschieden ist. Und da er im Grabe todt lag, war er dennoch CHristus, und seiner Ehre werth, da doch kein Blut mehr in ihm war. Item, müssen wir uns doch unter einander ehren, und Ehrerbieten, wie Paulus Röm. 12, 10. lehret, um CHristi willen, der geistlich in uns wohnet durch den Glauben.

48. Das ist wohl wahr, daß ein Unterscheid unter dem, daß CHristus droben im Himmel sitzt, und im Sacrament, und in den Herzen der Gläubigen ist. Denn er freylich darum gen Himmel gefahren ist, daß man ihn daselbst soll und muß anbeten, und bekennen, daß er der HErr sey über alle Dinge mächtig, Phil. 2, 9. 10. 11. Aber in dem Sacrament und in den Herzen der Gläubigen, ist er nicht eigentlich darum, daß er da wolle angebetet seyn; sondern daselbst mit uns schaffen, und uns helfen: gleich wie er auch auf Erden in das Fleisch kam, nicht darum, daß man ihn sollte anbeten, sondern uns zu dienen, wie er selbst sagt: **Ich bin nicht kommen, daß ich mir dienen lasse, sondern daß ich diene, und mein Leben gebe für viele.**

49. Aber daraus folget nicht, daß man ihn nicht solle anbeten: denn es beteten ihn viel an auf Erden; und er nahm es auch an, als die drey Könige in der Krippe, der Blinde, und viel andere. Sondern derselbe sein Stand war noch nicht der Stand seiner Ehre und Herrlichkeit, dem nichts denn Anbeten und Ehrerbietung gebühret, und frey seyn mußte anzubeten, und nicht anzubeten, weil da kein Gebot gegeben war, ihn anzubeten vor seiner Herrlichkeit; darum ließ er sich auch etwa anbeten, etwa nicht anbeten. Also soll es auch hie im Sacrament frey seyn, und in allen gläubigen Herzen, daß wir gewiß seyn, er habe kein Gebot davon geben, im Sacrament, oder in der Gläubigen Herzen, ihn anzubeten. Er ist auch nicht darum da. Doch soll man ihm auch solch Anbeten und Ehrerbietung nicht versagen, sondern frey brauchen, wenn

es die Zeit und Gelegenheit gibt, oder nachlassen.

50. Derhalben sagen wir nun, daß man die nicht verdammen noch Ketzer schelten soll, die das Sacrament nicht anbeten; denn es ist nicht geboten, und CHristus ist nicht darum da. Gleichwie wir lesen, daß die Apostel nicht haben angebetet; sintemal sie zu Tisch sassen, und assen. Wiederum soll man die auch nicht verdammen, und Ketzer schelten, die es anbeten. Denn wiewol es CHristus nicht geboten hat, so hat ers doch auch nicht verboten, sondern hats oft angenommen: frey, frey soll es seyn, nachdem du Andacht und Gelegenheit hast. Darum alle beyde sträflich sind, die auf diese zwo Seiten weichen, und sich darüber zanken, und untereinander verdammen, und beyde der Mittelstrassen fehlen. Jene wollen zwingen nicht anzubeten, als wäre Christus gar nicht da: diese wollen zwingen anzubeten, als wäre CHristi herrlicher Stand da, wie im Himmel.

51. Mit solchem Gezänke kommen sie nun beyde von der Bahn, daß sie aufs Sacrament fallen, und die Worte fahren lassen; da wird denn ein lauter Werk draus, und der Glaube gehet unter. Denn dieweil sie damit umgehen, wie sie nur CHristum fast und recht ehren, und ihm viel Dienstes thun; kommen sie indeß nicht dahin, daß sie dächten, was aber er ihnen da thut: und warum er da sey? und was sie von ihm empfahen sollen? gerade als wäre er allein, um ihres Anbetens und Diensts willen da. Also hat sichs verkehret, daß wir im Sacrament auf kein ander Werk trachten, denn auf unsre eigene, die wir ihm thun und erzeigen; und gar nichts achten der Werke, die das Sacrament uns thun und erzeigen sollte.

52. Darum, wie ich droben gesagt habe so sage ich noch, daß man mit Fleiß die zwey wohl ansehe im Sacrament: nemlich, das erste, das Wort: das andere, Brod und Wein. Die Worte lehren dich achten und trachten, warum CHristus da sey und werden dich machen, daß du deiner Werke vergissest, und nur auf seine wartest. Denn Sacrament ist ein Glaubensgeschäft, da eitel GOttes Werke innen sollen gehen, und geschehen durch sein Wort. Darum welche des Sacraments also im Wort wahrnehmen, die vergessen beyde Anbetens und Ehrerbietens: wie die Apostel thaten am Abendessen; und doch ohne Zweifel aufs allerangenehmste waren, und die rechte Ehre ihm thäten. Gleich als wenn man das Evangelium höret, das GOttes Wort: dem gebührt doch die allerhöchste Ehre, weil GOtt näher drinnen ist, denn CHristus im Brod und Wein: noch vergisset jedermann, sich vor demselben zu neigen, sondern sitzt still; und in dem Zuhören denkt er nicht einmahl, was er dem Wort vor Ehre thun will.

53. Brod und Wein, oder Leib und Blut CHristi, ohne die Worte angesehen, werden dich lehren achten und trachten auf deine Werke, und werden dich treiben von GOttes Werk, und warum er da sey; daß du fast sorgest, wie du ihm viel thuest, und dir nichts thun lassest; und wird also aus dem Sacrament ein lauter Werkgeschäft. Wenn du aber zuvor den Glauben am ersten Stücke, nemlich, an den Worten, recht übest, so wird sich das Anbeten des Sacraments hernach selbst fein geben: und obs nicht folget, keine Sünde wäre. Wo aber das erste, der Glaube, nicht recht ist, noch geübet wird im Wort, da wird man niemand recht lehren anbeten, und ob man die Welt voll Bücher schriebe.

54. So wollen wir nun viererley nacheinander erzählen. Die ersten sind, die alle

ihr

ihr Geschäft an den Worten des Sacraments haben, daß sie den Glauben speisen, und Brod und Wein mit Christus Leib und Blut zum gewissen Zeichen nehmen, desselben Worts und Glaubens. Diß sind die sichersten und besten, kommen vielleicht selten so tief herunter, daß sie sich um Anbeten und Ehrerbietung bekümmern; denn sie nehmen GOttes Werk gewahr an ihnen selbst, und vergessen ihrer Werke gegen das Sacrament. Die andern, die nach diesem Glauben geübet, herunter kommen auch auf ihre Werke, und Christum im Sacrament geistlich anbeten, das ist, daß sie inwendig mit dem Herzen sich neigen, und bekennen ihn für ihren HErrn, der alles wirkt in ihnen, und auswendig mit dem Leibe neigen, biegen, und knien, solches ihr innwendiges Anbeten zu beweisen. Die dritten sind, die ihn nur innerlich anbeten. Die vierten, die ihn nur äusserlich anbeten. Diese letzten taugen gar nichts, davon nun gnug gesagt ist. Aber nichts destoweniger siehest du, daß nicht ohne Fahr abgehet, anbeten diß Sacrament, wo das Wort und der Glaube nicht getrieben wird: daß ich schier achte, es wäre besser, mit den Aposteln nicht anbeten, denn mit uns anbeten. Nicht, daß es unrecht sey, anbeten; sondern, daß dort nicht so viel Fahr ist, als hie, da die Natur leicht auf ihre Werke fället, und läßt GOttes Werk fahren; welches denn das Sacrament nicht leiden kann. Aber was soll ich viel sagen? Es gehören Christen zu diesem Sacrament, und zu allem GOttes Werk. Wo die nicht sind, die machen es nicht recht, GOtt gebe, sie beten an oder nicht.

55. Es haben sich auch viele hie bekümmert, wie die Seele und der Geist CHristi, darnach die Gottheit, der Vater und der Heilige Geist, im Sacrament sey. Ist Wunder, daß sie nicht auch die Engel und die Welt zuletzt hinein gedrungen haben. Das sind alles Gedanken müßiger Seelen und lediger Herzen, die in diesem Sacrament der Worte und Werke GOttes vergessen, und begeben sich auf ihre Gedanken und Worte. Je einfältiger du an den Worten bleibest, je besser dirs wäre. Darum laß ihre Träume fahren: *concomitanter, per concomitantiam*, und was sie mehr hievon sagen, und bleib du darauf:

56. Erstlich, daß du die Worte fassest: **das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, ꝛc.** Da iß und trink, und nähre deinen Glauben. Nimm darnach den Leib und Blut dazu, zum Wahrzeichen solcher Worte GOttes, und sprich: Mir ist nicht befohlen zu forschen noch zu wissen, wie GOtt Vater, Sohn, Heiliger Geist, oder Christus Seel im Sacrament sey; mir ist gnug, daß ich weiß, wie das Wort, das ich höre, und der Leib, den ich nehme, ist wahrhaftig meines HErrn und GOttes. Laß die spitzigen und glaublosen Sophisten nach solchen ungründlichen Dingen trachten, und die Gottheit ins Sacrament bezaubern. Den Leib, den du nimmst, das Wort das du höreſt, ist deß, der alle Welt in seiner Hand begreift, und an allen Enden ist; da lasse dir an begnügen.

57. Das ist unsere Meynung von Anbeten des Sacraments. Ob die mit eurer Meynung stimme, werdet ihr am besten merken. Wir wissen uns keines andern Lehren zu lassen; denn die Worte des Evangelii sind helle und stark da: **Das ist mein Leib ꝛc. Das ist mein Blut ꝛc.** So mögen wir ja dem Leibe Christi seine Ehre nicht verbieten; wiewol wir frey seyn wollen anzubeten, wo es nicht nütz noch noth ist: aber das höheste, den Glauben auf die Worte im Sacrament, halten wir am meisten.

58. Ich habe aber droben gesagt, ich wolle

anzeigen, was mir an eurer Apologie und Glauben gefället und mangelt, damit euer und unser Ding desto baß an Tag, und wir täglich näher zusammen kommen möchten.

59. Aufs erste, gebe ich euch das Zeugniß (wiewol euch nicht vonnöthen,) daß ihr von GOtt recht haltet, nemlich, daß Ein GOtt ist, und drey Personen, GOtt Vater, GOtt Sohn, und GOtt Heiliger Geist, in einem gleichen Wesen, Majestät, Gewalt, Werk, und Ehren, der Himmel und Erde geschaffen hat.

60. Aufs andere, daß nicht der Vater noch der Heilige Geist, sondern nur der Sohn, unser HErr JEsus CHristus, sey Mensch worden, empfangen von dem Heiligen Geist, geboren von der Jungfrauen Maria, und für unsere Sünde gelitten unter Pontio Pilato, gestorben, begraben, zur Hölle gefahren, und am dritten Tage um unser Rechtfertigkeit willen auferstanden, gen Himmel gefahren, zur Rechten GOttes gesessen, von dannen zukünftig, zu richten die Lebendigen und die Todten: also, daß nicht unser Werk noch Verdienst, noch Gnugthuung, unsere Sünde weg nehme, und uns Gnade erwerbe zum Leben; sondern allein sein Verdienst und Werk für uns gethan.

61. Aufs dritte, daß der Heilige Geist, solch Verdienst Christi, in uns ganghaftig mache und treibe, daß nicht vergeblich geschehen sey, und gepredigt werde: dadurch denn wird eine heilige Christliche Kirche, das ist, die ganze Gemeine aller Menschen, wo sie sind, lebendig oder todt, so solches Verdienstes, Leidens und Auferstehung theilhaftig werden, durch Einwirkung des Heiligen Geistes; bey welcher Gemeine, und bey einem jeglichen Glied derselben ist die Gewalt oder Schlüssel, die Sünde zu vergeben, das Evangelium zu verkündigen, sonderlich und öffentlich, so es dazu von den andern gleicher Gewalt, gefordert wird: durch welches Amt des Predigens und Sünde vergebens, die Seelen hie auferstehen von Sünden und von dem Tod, und warten sicher auch der leiblichen Auferstehung und ewiges Lebens, durch denselben Heiligen Geist, der solches jetzt an der Seele angefangen hat.

62. Das sind die Hauptstücke Christliches Glaubens, welche zur noth gnug sind zur Seligkeit, und ohn dieselben niemand mag selig werden. Hierinnen weiß ich an euch nichts zu strafen, und ist eure Apologie recht.

63. Aufs vierte, daß ihr nun nichts gebet auf Pabst und Bischöffe, wie jetzt bey uns sind, noch auf menschliche Satzung und Tradition, ist freylich auch recht; denn es soll je am Ostertag eitel ungesäuert Brod gegessen werden, wie Moses sagt, und Paulus 1 Cor. 5, 7. 8. aufs Evangelium deutet.

64. Aufs fünfte, daß ihr nichts haltet aufs Fegfeuer, und alles das darauf gestift ist, mit Messen, Vigilien, Stiften, Altären, Klöstern, und was des Geschwürms ist; gefället mir nicht übel. Denn je niemand schuldig ist zu glauben, daß ein Fegfeuer sey, weil GOtt nichts davon gesagt hat. Doch ob GOtt etlichen eins machte, da niemand denn sie von wissen, stehe in seiner Würde; ist darum kein Fegfeuer nöthig zu gläuben. Denn GOttes Gerichte sind uns verborgen, und weder zu wissen noch zu gläuben befohlen.

65. Aufs sechste, weiß ich euch gar nicht Ketzer zu schelten, wie unsere Sophisten thun, daß ihr weder die Mutter GOttes, noch irgend einen Heiligen anrufet oder ehret, sondern allein an dem einigen Mittler JEsu Christo hanget, und euch begnügen laßt, im Himmel; wiewol auf Erden ein jeglicher für den andern zu bitten schuldig ist. Denn es ist von verstorbener Heiligen Fürbitte,

te, Ehre und Anrufen nichts in der Schrift; so kann das niemand leugnen, daß wir bisher durch solchen Heiligen Dienst so weit kommen sind, daß wir eigentlich aus der Mutter GOttes und den Heiligen eitel Abgötter gemacht, und mehr auf sie, denn auf Christum selbst, uns vertröstet haben, um unsern Dienst und Werk, die wir ihnen gethan haben; damit der Glaube CHristi ist untergangen.

66. Was mir aber an euch mangelt, will ich euch auch nicht bergen: bitte aber gar freundlich, ihr wollet wirs zu gut halten. Denn ihr möget wohl denken, wo ich euch solches nicht zu Dienst und Willen thäte, wollt ich freylich innen halten. Und ihr auch sollt recht haben, ja schuldig seyn, wiederum frisch anzuzeigen, worinnen euch deucht, daß wir fehlen: weil wirs dafür halten, GOtt hab uns gar ein helles recht Licht geben: wiewol wir schwach gnug sind, demselben nach zu kommen, und mit dem Leben und Werken zieren. Hätten aber meine Papisten mögen leiden, ihren Fehl freundlich anzuzeigen, und mir wiederum, nicht mit Frevel und Gewalt widerstanden; es wäre solch Wesen nicht daraus worden, und ihre Gewalt und Ehre wäre noch wohl blieben. Ich versehe mich aber zu euch, als Verständigen, gar viel bessers, denn zu solchen Köpffen; darum ich auch getrost heraus fahre.

67. Aufs erste, was ich am Sacrament des Leibes CHristi an euch Fehl habe, ist gnug droben angezeigt. Wiewol wirs noch nicht in den Schwang bringen mögen bey uns, daß wir so sittig und Christlich das Sacrament handelten unter beyder Gestalt, und solche Uebung der Lehre und Liebe und sittigs Lebens, unter uns aufrichten, als wir von euch hören. Es ist noch grüne mit uns, und gehet langsam von statten; bittet aber für uns.

68. Aufs andere, wie ich von euren Geschickten höre, so ist die Taufe auch recht bey euch; ohne daß mir das eine grosse Bewegung gibt, daß ihr die jungen Kinder täufet auf zukünftigen Glauben, den sie lernen sollen, wenn sie zur Vernunft kommen, nicht auf gegenwärtigen; denn ihr haltet, die jungen Kinder gläuben nicht, (wie sie mich berichtet,) und taufet sie dennoch. Da habe ich gesagt: Es wäre besser, gar überall kein Kind taufen, denn ohne Glauben taufen; sintemal daselbst das Sacrament und GOttes heiliger Name vergebens wird gebraucht: welches mir ein grosses ist. Denn die Sacrament sollen und können ohne Glauben nicht empfangen werden; oder werden zu grösserm Schaden empfangen.

69. Dagegen halten wir, nach den Worten Christi: **Wer da glaubet und getauft wird** ꝛc. daß zuvor oder je zugleich Glaube da seyn muß, wenn man täuft; oder ein lauter Spott göttlicher Majestät daraus werde, als die da gegenwärtig sey, und Gnade anbiete, und niemand nehme sie an. Darum achten wir, die jungen Kinder werden durch der Kirchen Glaube und Gebet vom Unglauben und Teufel gereinigt, und mit dem Glauben begabt, und also getauft; weil solche Gabe auch durch Beschneidung der Juden, den Kindern gegeben ward, sonst hätte CHristus, Matth. 19, 14. nicht gesagt: **Lasset die Kindlein zu mir kommen, solcher ist das Himmelreich.** Ohne Glauben aber hat niemand das Himmelreich.

70. Und wo man solche unsere Meynung könne umstossen, als ich achte nicht umzustossen sey, wollte ich lieber kein Kind taufen lehren, denn (wie gesagt,) daß man es ohne Glauben taufen sollte; denn GOttes Name soll man nicht umsonst brauchen, ob gleich aller Welt Seligkeit daran läge.

71. Aufs dritte, mir gefället fast wohl,

daß ihr vom Glauben so unterschiedlich redet, daß etwas anders sey, gläuben von GOtt, oder GOtt gläuben: und, gläuben an GOtt; nemlich, daß auch die Teufel von GOtt gläuben, daß er alle Dinge geschaffen, Mensch worden, gestorben, und alles für uns gethan habe. Item, GOtte gläuben, daß wahr sey, was er geredt hat. Aber in GOtt gläuben, sey, mit Liebe und guten Werken GOtte nachfolgen ꝛc.

72. Ob ihr hie einen rechten Verstand des Glaubens habt, kann ich nicht spüren. Eure Worte lauten noch, als geben sie den Werken viel. Es ist wol wahr, daß in GOtt gläuben sey der rechte, einige, lebendige Glaube, den nicht unsere Kraft, sondern GOttes Geist in uns schaffet. Auch, daß derselbe Glaube mit Werken der Liebe thätig sey, und sich an *) GOtt ziehe, und ihm gleich werde; ist auch recht: aber noch ist die rechte Art des Glaubens nicht damit angezeigt; es bleiben noch immer die Werke in den Augen.

*) in GOtt ziehe.

73. Wir halten also: Wenn der Heilige Geist, Christus Werk und Verdienst, auswendig durchs Evangelium, inwendig durch seine Gabe, uns kund macht und schenkt, und macht uns an dasselbe gläubend: so sey denn derselbe Glaube nichts anders, denn ein tröstlich, lebendig Verlassen auf CHristus gegeben Verdienst; daß der Mensch ohn alle seine Werke sich von Herzensgrund darauf verläßt, daß nicht sein eigen, sondern Christus Werk und Verdienst, seine Sünde vertilgen; Tod überwinden, und Hölle verschlingen, also daß er keiner Werke darzu darf, daß er in GOtt gläube, oder einen lebendigen, rechten Glauben habe; sondern solcher lebendiger Glaube an GOtt, sey der, der gute Werke darnach dem Nächsten thut, wie Christus ihm gethan hat.

74. Und zwar, daß solches des rechten Glaubens Art sey, mag man auch wol an dem falschen Mißglauben lernen. Denn wir sehen diejenigen, so da gläuben an die Messe, daß sie des Tags sicher seynd, wo sie eine Messe gehört haben, nichts mehr darzu thun, daß sie sicher seyn; sondern lassen sich begnügen, daß sie Messe gehört haben: da stehen sie auf, und thun darnach, was sie wollen. Und ob sie gleich etwas thäten, sich zu sichern, so geben sie es doch nur der Messe allein, wo sie errettet werden. Also thun auch alle andere, die mit Segen, Zauberey und falschem Glauben umgehen. Also muß ja hie auch im rechten Glauben vielmehr zugehen, daß uns nichts helfe, was wir thun, ohn allein das, daran wir gläuben, nemlich, GOtt und sein Wort; daß je die Werke zum Glauben und zu seiner Kraft nichts thun mögen.

75. Doch solches ist jetzt nicht in die Länge zu handeln: vielleicht werden wir noch damit weiter kommen, daß wir uns gegeneinander mit der heiligen Schrift unterrichten. Denn wir wollen uns nicht untereinander mit Feuer verbrennen, wie die Papisten thun, wenn sie nicht mehr antworten können, noch ihres Glaubens Grund anzeigen, so wehren sie sich mit Feuer, wie die Chaldäer, und können nichts mehr sagen, denn: du bist ein Ketzer, Feuer her. Wir aber wollen die Schrift hören gegen einander.

76. Aufs vierte, daß ihr noch aus der papistischen Kirche habt sieben Sacramente, so doch die Schrift nicht mehr denn die zwey, die Tauf, und den Tisch des HErrn, hat. Wiewol nun in solchem die Schwachen zu dulden sind, ists dennoch nicht immer hinfort zu lehren. Sintemal ihr wohl wisset, daß ein Sacrament soll haben die zwey Stücke gewiß, GOttes Wort, und ein eingesetztes

äusser-

äusserliches Zeichen; welches wir nicht finden, denn allein in den zweyen obgenannten. Nun ists je zu viel, daß wir Menscheneinsetzungen GOtteseinsetzungen gleich machen. Dazu wills werden, daß ihr mit keinem guten Gewissen einig Menschengesetz verwerfet, sonderlich des Pabsts, wo ihr etliche seiner Einsetzungen annehmet, alsdie da nöthig seyen zur Seligkeit zu gläuben. Denn ihr wisset, daß der Glaube auf nichts, denn aufs gewisse GOttes Wort, sich bauen muß und will.

77. Aufs Fünfte, daß ihr eure Diener oder Pfleger, die sich bey uns Priester und Pfaffen heissen, das Wort GOttes zu lehren, und Sacramente zu handeln, selber erwählet, nach dem ihr sehet, daß sie gelehrt, redlich und fromm sind; gefället mir wohl. Aber noch ist das je dem Evangelio zu nahe, daß ihr sie ohne Ehe zu leben haltet. Welches sich ansiehet, als sollte der Ehestand zu verachtet seyn, GOtt zu dienen in allerley Gottesdienst; und doch willige Keuschheit nicht eine gemeine Gabe ist, wie das Predigen und Lehren ist. Wiewol ich das gerne gehöret habe, daß ihr niemand wehret ehelich zu werden; aber das Predigtamt müsse er lassen. Das ist je noch ein Raum, damit der Fährlichkeit zu sündigen gerathen wird: Christlicher aber wäre es, auch den Stand frey zu lassen. Denn ob wir wol Christen sind, so sind wir dennoch nicht besser, denn Abraham und alle Patriarchen, die ja sowol Christen und Prediger gewesen sind, als wir. Und so sie der Ehestand nicht gehindert hat, sollte er billig viel weniger uns hindern.

78. Das sind die Stücke, die, mir an euch bewußt noch etwas mangeln an der lautern Lehre des Evangelii, unter welchen ich das gröste achte, das ich vom Glauben und Werken erzählet habe. Denn wiewol ich nicht weiß, ob ihr recht oder unrecht haltet; so sehe ich doch wohl, daß ihrs nicht klärlich dargebet, daß man verstehen möge, wie ihr dem Glauben alleine und ohne Werk das Leben, Gerechtigkeit und Seligkeit zuschreibet. Es liegt euch ja im Wege der Spruch St. Pauli, daß die Liebe grösser sey, denn der Glaube, und St. Jacobi von den Werken, ꝛc.

79. Es mag aber auch wohl seyn, wie die euren sagen, daß euer Ding gar viel baß in eurer böhmischen Sprache laute, denn ihrs zu Latein geben könnet: darum vielleicht etliche Stücke anders von uns verstanden werden, denn ihrs haltet. Da will ich nun nicht wider reden. Wir aber können je Latein und Deutsch gnug, und unser Ding also geben, daß ihr und jedermann vernehmen mag, was wir meynen, auf daß, ob wir nicht vernehmen mögen, wie ferne oder nahe ihr uns seyd, so könnet ihr doch vernehmen, wie fern oder nahe wir euch sind, damit wir zur Sache kämen und eins würden.

80. Und zwar, wenn ichs bey euch erlangen könnte, wollte ich bitten, daß ihr die Sprachen nicht also verachtet, sondern weil ihr wohl könntet, eure Prediger und geschickte Knaben, allzumal liesset gut Lateinisch, Griechisch und Ebräisch lernen. Ich weiß auch fürwahr, daß wer die Schrift predigen soll und auslegen, und hat nicht Hülfe aus Lateinischer, Griechischer und Ebräischer Sprache, und soll es allein aus seiner Muttersprache thun, der wird gar manchen schönen Fehlgrif thun. Denn ich erfahre, wie die Sprachen über die masse helfen zum lautern Verstand göttlicher Schrift. Das hat auch St. Augustinus gefühlet und gemeynet, daß in der Kirche seyn sollen, die auch Griechisch und Ebräisch können, zuvor

die

die das Wort handeln sollen; denn der heilige Geist hat in diesen zwo Sprachen, das Alte und Neue Testament geschrieben.

81. Hiemit befehle ich euch GOttes Gnaden, und bitte demüthiglich, euere Liebe wolle diß mein Schreiben nicht in Veracht aufnehmen, als hätte ich euern Fehl, Lust gehabt zu rügen; sondern weil ihr wisset, daß man euch für die ärgesten Ketzer hält, ich Zeugniß gebe, wie gar viel näher ihr seyd dem Evangelio, denn alle andere, die mir bekannt sind. Weiß wohl, daß ich damit Haß auf mich laden werde. Aber ich bins nun gewohnet von GOttes Gnade, und suche auch nichts hiemit: denn weil ich höre, daß von GOttes Gnaden bey euch so ein feiner züchtiger, äusserlicher Wandel ist, daß man nicht so schwelget, frißt und säuft, flucht und schwöret, pranget und öffentlich übel thut, wie bey uns; sondern ein jeglicher sich seiner Arbeit nähren muß, wo er kann; und nicht solche müßige Fräßlinge und Bauchlinge habt, wie wir; und auch niemand darben lasset: Habe ich mich nicht mögen enthalten, und aus christlicher Pflicht euch anzeigen, was mich dünkt, das noch an eurem innerlichen Wandel des Glaubens und der Lehre, Mangel habe, welchen ich gerne aufs allerlauterste sehen und hören wollte. Denn wir, die wir mitten in Sodoma und Gomorra und Babylonia wohnen, nicht sehen, wie wir möchten einen solchen feinen, züchtigen Wandel auswendig anrichten, GOTT helfe uns denn baß; so haben wir doch die rechte, lautere Lehre des Evangelii, als einen hellen Lichtstar, mitten unter diesem verkehrten und unschlachtigen Geschlecht der Finsterniß, den wir jedermann mittheilen, und wiederum von jedermann auch gebessert werden wollten; welches wir auch von euch gewarten. Die Gnade unsers HErrn JEsu CHristi sey mit euch, Amen.

225.

D. Martin Luthers Schreiben an Leonhard Pächlern vom Anbeten des Sacraments. M. Dec. 1523.

1.

Gnade und Friede in CHristo. Lieber Meister Leonhard, das Büchlein habe ich längst gesehen, und antworte euch also: daß CHristum unter dem Sacrament anzubeten, soll jedermann frey seyn; nicht sündige, wer es thut, oder läßt, weil er nichts davon geboten habe. Und das Büchlein thut ihm zu viel, weil es eine Noth draus machet, als sollte und müßte es nicht seyn. Denn wo seine Ursach schlüsse, so hätte man auch nicht müssen Christum auf Erden anbeten: und die drey Magi oder Könige hätten übel gethan, daß sie ihn anbeteten in der Wiege; sintemal er auf Erden nicht kommen ist, daß man ihn anbeten sollte, und kein Gebot davon gab; sondern, ich bin kommen, daß ich diene, (spricht er, Marc. 10, 45.) und nicht mir dienen lasse.

2. Wie nun zu der Zeit beydes recht und frey, und keines geboten war, ihn anzubeten, oder nicht: also solls auch frey seyn im Sacrament, ihn anzubeten oder nicht; weil ers frey haben will, und kein Gebot auf beyden Seiten gegeben hat. Gleichwie es frey ist, Fleisch oder nicht Fleisch essen am Freytage. Denn das Sacrament ist nicht um des Anbeten, sondern um des Glaubens willen zu mehren, eingesetzt: das sollte man warten allein; so läßt man das nöthige nach, und bekümmert sich mit unnöthigen. Darum lasset anbeten, wer da will, und machet weder Sünde noch Ketzerey daraus auf beyden Seiten. Mag ich doch GOtt in einem lebendigen Menschen anbeten oder lassen; warum denn nicht im Sacrament, da sein Fleisch und Blut gewiß ist? das äusserliche Anbeten mit Mund und Knie beugen ist nichts:

der

der Glaube ist das rechte Anbeten, daß ich gläube, es sey daselbst sein Fleisch und Blut, für mich gegeben und vergossen; da bleibt bey. Das ist auch genung; das andere sey alles frey. Es gilt jetzt im Geist und Wahrheit (das ist, im Glauben) anbeten, an allen Orten. Es macht sie das äusserliche Anbeten irre, weil sie nicht wissen, was anbeten ist. Hiemit GOtt befohlen. Am Tage nach Nicolai, Anno 1523.

Martinus Luther, D.

Dem Ehrsamen Meister Leonhard Püchler, Fechtmeister zu Halle, meinem besondern Freunde.

226.

D. Martion Luthers Schreiben an Fürst Georgen von Anhalt, Domprobsten zu Magdeburg, die Elevation des heiligen Abendmahls betreffend. d. d. Montags nach Johannis Anno 1542.

Dem Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Georgen, Domprobst zu Magdeburg, Fürsten zu Anhalt. Meinem gnädigsten Herrn.

Gnad und Friede im HErrn, Durchlauchtiger, hochgeborner Fürst, gnädigster Herr. Es hat mir mein lieber Herr und Freund, D. Augustinus angezeigt, wie E. F. Gnaden bewogen seyn, daß wir allhier das Sacrament aufzuheben, nachlassen, wiewol ichs für mich nicht gethan, sondern D. Pommer. So habe ich doch darum nicht wollen streiten, und ist mir bisher gleich viel gewesen, ob mans aufhebe; wie zu Magdeburg und fast in allem Sachsenlande. Zu dem daß ichs gesehen, wie mit Unwillen es unsere Diaconi aufgehoben, nicht über den Mund. Derhalben auch D. Pommer längst darmit ist umgangen, und nicht neulich darauf gerathen. So mögen sich E. F. G. deß trösten, deß ich mich tröste, daß die Ceremonien nicht Artikel des Glaubens seyn, und daß mehr und grösser Wesen in der Kirche angericht, wider das Wort und Sacrament, und der Pöbel leicht darauf geräth, ein wenig Ding daraus zu machen. Darum ich nicht anders hiemit thue, denn wo die Ceremonien stehen, da stehe ich mit, wo sie nicht gottlos seyn: wo sie fallen, so falle ich mit. Denn wir auch ohne das, wenn der Hostien, oder Weins zu wenig consecriret, und mehr consecriren müssen, daß wir die zum andern mal nicht aufheben, wie im Pabstthum auch gehalten wird. Im Fall, daß man anderweit auch consecriren muß, und sonderlich die Partikel, so für das Volk consecriret, würden nicht aufgehoben, und doch dasselbige Sacrament waren. Und ob sie jemand wollte noch jetzt aufheben, wollte ich nicht darnach fragen. Es gilt, oder nimmt dem Sacramente nichts. Und kömmt vielleicht eine Aenderung der Zeit, die die Ursach mit sich bringt aufzuheben, so ists uns frey, und ohne Gefahr, daß mans wiederum aufhebe; denn die Ceremonien seynd uns unterworfen, und wir nicht den Ceremonien, ohne, wo es die Liebe fordert, der wir unterworfen seyn. E. F. Gn. werden diß und anders viel besser bedenken, denn ich schreiben kann. Hiemit dem lieben GOtt befohlen. Montag nach Johannis 1542.

227.

D. Martin Luthers Schreiben an den Canzler, D. George Brück, von der Elevation und Kirchenceremonien. Am Tage Epiphanias 1543.

Gnade und Friede in Christo. Achtbar, hochgelehrter, lieber Herr und Gevatter. Euer Sohn Christianus brachte mir gestern nachmittage die Briefe. Und wenn

er sie mir gleich ehe gebracht hätte, war ich doch allzu ungeschickt im Haupte ꝛc. Doctor Stephan, Pfarrer zum Hof, ist mir fast wohl bekannt, hat wohl für etlichen Jahren weg begehrt; aber ich wußte keine Condition vor ihn, wie ich noch nicht weiß, die ihm genug wäre; oder doch gleich der, die er jetzt hat. Er hat mir auch geschrieben zuvor, bald nach der Geschichte, wie ers mit dem Te Deum laudamus verderbt hätte. Ich rathe ihm aber nicht, daß er darum dem Teufel weiche und fliehe, so lange ihn der Landesfürst leiden kann, denn das Schmähgedichte ist viel zu viel zu gering, daß man um seinet willen, dem Teufel sollte hofiren mit fliehen; oder trauer, sondern man soll sein zum Schaden spotten und lachen, wie er gethan hat, da sein Diener die armen Leute mordete, brennete, plagte, ja laß ihn auch ein wenig Verdrusses leiden mit den Seinen. Wer nicht will mit Christo und seinen Heiligen leiden; sondern ihr noch dazu lachen, der habe Mittleiden mit allen Teufeln und seinen Heiligen, und müsse hören, daß ihrer alle Engel im Himmel lachen. So wollen sie es haben. Summa, es ist teuflische Bitterkeit, et, ut Cicero dicit, malevolentia ipsa &c. Wolte gerne ... und hat nichts im Bauche. Mit der Elevation will ich zuvor auf M. Philipps harren. Es machen uns die heillosen Ceremonien mehr zu thun, denn sonst grosse nöthige Artikel, wie sie allezeit von Anfang gethan haben. Ich bin noch nicht bedacht, ob es gut sey, öffentlich durch den Druck davon etwas lassen ausgehen. Ich habe keine Hofnung, daß wir immermehr in allen Kirchen einerley Ceremonien zu brauchen eins werden mögen, wie es im Pabstthum auch nicht möglich gewesen ist. Denn so wirs gleich in unsern Landen so und so machen: so thun es doch die andern nicht, und wollen von uns ungemeistert seyn, wie wir vor Augen sehen, so gings den Aposteln, selbst mit den Ceremonien, mußten es jedermann frey lassen, wie sie essen, kleiden, geberden wollten. Aber hernach weiter, wenn ich mich beschlossen habe. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Bittet auch zuweilen für mich um ein gut Stündlein. Ich habe ausgearbeitet und ausgelebt, der Kopf ist kein Nutz mehr, ich begehre Gnade und Barmherzigkeit, die habe ich, und werde sie noch mehr kriegen, Amen. die Epiphan. 1543.

Martin Luther.

6. Lutheri Schriften wider die päbstische Weise, das Sacrament nur unter einer Gestalt auszutheilen und zu gebrauchen.

228.

D. Martin Luthers Unterricht und Beweis, daß die evangelische Lehre mit dem Munde und mit der That, zu bekennen sey, und die Empfahung des Sacraments unter beyder Gestalt, aus Menschenfurcht, mit gutem Gewissen nicht unterlassen werden möge. In einem Sendschreiben an Graf Albrechten zu Mannsfeld Anno 1523.

Ist im X. Th. dieser Sammlung p. 2718. nachzusehen.

229.

D. Martin Luthers kurzer Bericht von beyder Gestalt des heiligen Sacraments, von Christo eingesetzt. Anno 1527.

Ist Lutheri Trostschrift an die Christen zu Halle beygefügt, und befindet sich gleichfals im X. Th. dieser Sammlung p. 2267. seqq.

230.

D. Martin Luthers Bericht an einen guten Freund von beyderley Gestalt des Sacraments, auf des Bischofs zu Meissen Mandat. Anno 1528.

Dem Vorsichtigen N. meinem lieben Herrn und Freund in Christo.

Gna-

1.

Gnade und Friede in Christo unserm HErrn. Ich habe lang verzogen, mein lieber Herr und Freund, auf euer Bitte zu antworten; doch komme ich ja zuletzt, GOtt gebe, daß ich euren Glauben, durch Christus Gnade möge reichlich stärken und samt euch viel andere seliglich trösten, Amen.

2. Denn wiewol von dieser Sache, so viel Bücher, beyde von andern und von mir, an den Tag sind kommen, daß sich jedermann dadurch wohl unterrichten kann; so will ich doch zum Ueberfluß, euch und andern zu Trost noch einmal davon schreiben, angesehen, daß auch die tollen Bischöffe und Schreiber auf der Papisten Seiten nicht aufhören zulästern, und immer anregen, daß sie neue Liedlein von ihrer grossen Kunst und Tugend hören mögen. Nicht daß ich wider die Papisten mich wolle legen; denn ich mir vorgenommen hinfort wider keinen Papisten zuschreiben; sondern allein die Unsern zu trösten und zu stärken, und das vornehmlich aus den Ursachen:

3. Erstlich, daß sie von Anfang bis auf diesen Tag so unverschämte Lügner sind, und wider ihr eigen Gewissen solch Ding von uns schreiben, daß sie und alle Welt weiß, daß es erlogen ist, wie D. Schmid und Doctor Rubenlöffel samt ihrer Gesellschaft mit vielen Schreiben sich bishero bewiesen, und auch ein armer rauchender Brand, der vom Feuer zu Bern ist überblieben, bey uns in einem Winkel seinen Zunder suchet. Ich hätte wohl gemeynet, die edle Tugend, so die Predigermönche zu Bern begangen haben mit dem Sacrament, sollte sie billig demüthigen, daß, wenn sie einen Menschen ansehen, (schweige denn, wenn sie vor Fürsten predigen, und Lügen dazu in die Welt schreiben,) den Kopf niederschlagen, und an das Sacrament und Feuer zu Bern gedenken und dafür ein wenig roth werden, als der wol möchte gewiß seyn, daß seine Zuhörer würden sagen: Siehe, das ist der Lügenmönche einer, die zu Bern solch Laster mit dem Sacrament begangen und Käyser Heinrich im Sacrament vergiftet haben.

4. Und wiewol sie viel schreiben und predigen, ist doch unter solchen stolzen Buben noch nie keiner funden, der solch ihr Laster und Schande bekennen will, oder ihm Leid lassen seyn oder büsse; sondern gehen hindurch mit unverschämter Stirn und suchen Ehre, als hätten sie wohl gehandelt. Was sollten solche Sacramentsschänder gutes vom Sacrament schreiben? Hie sollten sie zu erst wider ihre eigne Gesellen schreiben? und sie strafen, und demüthiglich bekennen, daß ihnen solch Laster leid wäre; so stünde es ihnen denn als wohl an, daß sie den andern den Splitter aus den Augen zögen, wenn sie zuvor den Balken hätten aus ihren Augen gezogen. Aber sie thuns nicht; vielleicht darum, daß sie gerne haben, so man ihre Bernische Tugend immer wieder anrege und rühme. Denn so lange sie nicht büssen, müssen sie solche Schande ewiglich hören, wie die Jüden müssen ihre Schande hören, so lange sie sich nicht bekehren.

5. Aber der Luther der ists, an dem jedermann zu Ehren werden kann und alle Seligkeit erlangen. Denn kein Eselskopf ist so ungelehrt, wenn er nur wider den Luther schreibet, so ist er gelehret. Kein leichtfertiger Bube ist je so böse oder veracht gewesen, wenn er wider den Luther schreibt, so ist er fromm und das liebe Kind. Niemand ist je so hoch zu Schanden worden, wenn er wider den Luther schreibet, ist er eine Krone der Ehren. Es sind jetzt zu Könige, Fürsten, Bischofs Höfe, in grossem Gut und Ehre;

welche, so der Luther nicht wäre, vielleicht mit den Säuen Trebern fressen müssen. Ist mir der Luther nicht ein seltsamer Mann, ich meyne, daß er GOtt sey, wie wollte sonst sein Schreiben und Name so mächtig seyn, daß er aus Bettlern, Herren, aus Eseln, Doctores, aus Buben, Heilige, aus Drecke, Perlen, aus Schandflecken, herrliche Leute machet. Viel achtens, daß Luther habe Adrianum VI. zum Pabst gemacht; vielleicht wird er Doctor Schmid auch noch zum Cardinal machen; denn die Taube schweift schon um ihn her.

6. Also hie auch, dieweil alle Welt das Feuer zu Bern nicht löschen kann, muß der Luther der arme Schanddeckel herhalten und die Predigermönche zu Ehren machen; denn die sind nun heilig und haben noch nie kein Wasser betrübt, und nicht ein Spitzlein vom Splitter in ihrem Auge, der Luther ist so ein schändlich, verflucht, verdammt Ding, daß man dafür schlecht keinen Buben noch Böse-wicht mehr erkennen kann. Wolan, laß lügen und triegen, man sagt im Sprüchwort: Offenbarliche Lügen ist keiner Antwort werth. Da laß ichs auch bey bleiben; wer aber will kurze Antwort haben auf aller Papisten jetziges Schreiben, und dazu auch wissen, was sie schreiben, der sehe den Pabst Esel an, so gedruckt und ausgelegt ist, so wird ihm der Drachenkopf, der aus seinem Hinder gehet, anzeigen, was für Schreiber und Prediger das elende Pabstthum hat in seiner letzten Zeit.

7. Zum andern, so habe ich bisher mit meinem Schreiben schon allzuviel und starke Lutherischen gemacht, daß ich wol muß aufhören, es möchten sonst die Papisten allzugar Lutherisch werden. Denn sie sind fürwahr bereit mehr und besser Lutherisch, denn ich selbst, und brauchen auch das Evangelium mehr zu ihrem Nutz denn wir selbst. Ja wir habens grossen Schaden und Nachtheil; sie aber haben Nutz und Ehre davon. Als die Domherren, Pfaffen und Mönche haben gar fein gelernet, ihre horas canonicas nachzulassen, haben starke Gewissen, ihr eigen Statut und Gesetze zu lassen, und dürfen keines dispensirens vom Pabst; beten dagegen aber auch nichts, und thun auch nichts, wie sie denn zuvor nie nichts gutes gethan haben. Und ist in vielen Stücken grosse Freyheit durch mich zu ihnen kommen: wir aber sind allein im Gewissen frey, müssen beten und sonst viel dagegen thun und leiden.

8. Item, da jetzt der Pabst vom Käyser gefangen ward, da hatte die Kirche freylich kein Haupt, und wo es vor Zeiten geschehen wäre, welch ein Wesen sollte da die Geistlichen wider den Käyser haben angerichtet (wie denn etwa geschehen ist,) da hätte keiner mögen Messe halten, alle Sacrament und geistliche Amt wären danieder gelegen, als die unkräftig wären, weil das Haupt läge und nicht einfliessen könnte in seine Glieder. Aber jetzt, ob der Pabst schon greulich gefallen und gefangen ist, so halten sie gleichwol Messe und pflegen aller geistlichen Amt und Sacrament. Warum? Darum, daß der Luther Pabst ist, ohne ihren Dank, von dem sie gelernet haben, auf den Pabst zu geben, so viel sie es gelüstet, und sind hierin ganz durchaus Lutherisch, stehen ihrem Herrn und Haupt bey, wie die Schelmen, noch sind sie wider den Luther.

9. Aber die zornigen Jünkerlein, die Fürsten, sind noch die allerbesten Lutherischen, nehmen Geschenk und Barschaft von Klöstern und Stiften die Menge, führen die Kleinode auch zu sich (ohn zweifel guter Meynung dieselbigen zu bewahren,) und lauren dabey, auf die ligende Gründe auch fein. Dazu greifen sie auch in die päbstliche Rechte

und

und Freyheit, schätzen und beschweren die geistlichen Stände und Personen, wie sie wollen. Wo lernen sie aber das alles? Ins Pabsts Büchern? Ja da hüte dich vor; der Luther hat sie also frey gemacht, und muß doch deß weder Dank noch Namen haben. Doch stellen sie sich dieweil mit grossem Ernst, wie sie gut päbstisch sind, zwingen die Leute zu einerley Gestalt des Sacraments, die Priester zu Platten und Kaseln. O heilige Papisten. Wie grosser Ernst ist da. Siehe doch, was der Bischof zu Maynz mit seinen Hofschranzen selbst thut an dem Marienkloster und neuen Werk zu Halle.

10. Summa, die Junkern, so etwa nicht hätten dürfen wieder einen Läyenbruder mucken, und mußten sich vor den Bischöffen bücken, und sonderlich vor dem Pabst sich tücken, sind jetzt in solche Gewalt und Freyheit kommen, daß sie das Spiel umgekehrt haben, nemlich, daß die Geistlichen müssen sich vor ihnen bücken. Und Trotz dem Pabst selbst, daß er der einen sauer ansehe, mit allen seinen Geistlichen, oder sie anders heisse, denn lieber Sohn, du Christlicher Fürst, du Beschützer des Glaubens; schenkt und leidet dazu von ihnen alles, was sie wollen.

11. Solche Ehre und Gewalt möchte wahrlich einen Fürsten kützeln und bewegen, sonderlich wenn er Baurkündig ist, daß er dem Ketzer Luther feind würde. Zu solcher Ehre aber müssen unsere Lutherische Fürsten nicht kommen, ja jedermann muß ihnen Feind seyn, und dazu verrätherische Anschläge und Bündnisse wider sie suchen, der sie sich darnach selbst schämen müssen, wie der Anschlag zu Mäynz auch geschahe. Also wills fast da hinaus, daß die, so Lutherisch gescholten werden, schier am wenigsten Lutherisch sind, und welche papistisch gerühmet seyn wollen, am meisten Lutherisch sind und erfunden werden.

12. Weil denn der Papisten Art ist, mit eitel Lügen umgehen und alle ihre Spiel eitel falsche Heucheley und Triegerey ist, wie das alles am Tage ist: so will ich sie hinfort ihrem Abgott lassen, nachdem sie doch nicht anders wollen, daß sie lügen und trügen bis sie müde werden. Denn was die Hauptartikel unsers Glaubens betrift, habe ich Schrift und Bekenntniß gnug an Tag gebracht, daraus jedermann sich wohl behelfen und beschützen kann, daß er von solchen falschen leichtfertigen Leuten unbetrogen bleibe. Wer darüber verführt wird, der will verführt seyn; ich bin entschuldiget vor GOtt und der Welt, das weiß ich fürwahr. Denn die Papisten, ob sie tausend Büchlein schrieben, so sinds doch immer die alten faulen Märlein, die ich für sieben Jahren verlegt habe, und sehe noch nichts, das sie aus der Schrift dawider bringen, denn ihrer Kirchen Gewalt; da hust ich auf und laß sie fahren. Daß ich aber zur Sache komme, wie ich vorgenommen, die Gewissen stärke, wider des Bischofs zu Meissen und Oberherrn Tyranney, will ich etliche Stücke nach einander erzählen, darin du dich bedenken, und selbst trösten und stärken könntest.

13. Zum ersten, sollt du bedenken, der Papisten eigen Bekenntniß. Denn sie bekennen öffentlich, daß es wahr sey, und in der Schrift gegründet, beyder Gestalt des Sacraments zu empfahen, nach CHristi unsers HErrn Einsetzung. Müssen dazu bekennen, daß die Christenheit vorzeiten also habe gebraucht, wie man in Cypriano und anderer heiligen Väter Bücher findet. Ueber das müssen sie bekennen, daß niemand weiß, wenn und durch wen der einer Gestalt Brauch ist eingerissen. Ueber das bekennen sie, wo ein Concilium würde, so wollten sie getreulich helfen, daß man beyde Gestalt sollte den Läyen reichen, den Priestern die Ehe las-

sen und andere Stücke mehr. Solches Bekenntniß (sage ich,) sollt du wohl merken: denn man kann den Teufel nicht besser eintreiben und unsere Herzen wider ihn stärken, denn durch sein eigen Wort und Bekenntniß, wie Christus spricht Matth. 12, 37: **Aus deinen eignen Worten wirst du gerechtfertiget, und aus deinen eignen Worten wirst du verdammt.** O wie sollten sie pochen und trotzen, wo sie ein solch eigen Bekenntniß von uns hätten.

14. So hast du nun aus diesem Bekenntniß dein Herz zu stärken, dermassen: Habens die vorigen Christen und heiligen Väter gehalten und aus der Schrift beyde Gestalt gebraucht, geübet und hinter sich gelassen: so müssen entweder dieselbigen geirret oder unrecht gethan haben; oder die Papisten müssen lose leichtfertige Lügner seyn, daß sie uns das zu Unrecht machen, welches sie doch selbst bekennen, es sey recht und wohl gethan von den heiligen Vätern. So müssen sie auch voller Teufel seyn, daß sie bekennen und verheissen, sie wollens im Concilio ordnen. Denn damit zeigen sie an, daß es wol recht sey; aber weil sie noch nicht ja dazu sagen, so soll es dieweil unrecht seyn. Wer hat je mehr gehört, daß sich der Teufel so öffentlich unverschämt über die Wahrheit setzt, die er selbst bekennet daß Wahrheit sey, und solle doch nicht Wahrheit seyn, bis ers erlaube? Lieber, wem sollt doch hie der Muth nicht wachsen, wenn er solche öffentliche Teufelsdurst in den Papisten siehet und höret?

15. Ja, sprichst du, sie fragen nicht darnach und hören nicht? Antwort, was fragest du denn auch nach dem Teufel und seinen bekannten Jüngern? Rede ich doch jetzt mit ihnen nicht sie zu lehren: mit dir rede ich; laß sie den Teufel hören und folgen. Du hast wol gelesen, daß ihr etliche, mit vielen Sprüchen des Evangelii wollen beweisen, daß eine Gestalt zu brauchen recht sey, als, wo Christus oder die Jünger Brod gebrochen haben. Halt nun ihre Kunst und Maul zusammen u. siehe doch, was sie vor Leute sind; sie sagen, es stehe im Evangelio, daß eine Gestalt solle zu brauchen seyn, und verheissens gleichwol wiederum in Concilio, beyde Gestalt zu ordnen.

16. Lieber was ist das anders gesagt, denn so viel? Wir wollen im Concilio ein anders ordnen, denn wir im Evangelio finden und beweisen; oder also: Was GOtt im Evangelio uns lehret, das wollen wir im Concilio verdammen und ändern. Lieber wer will doch bey solchen Leuten seyn, die ihres Glaubens keinen andern Grund haben denn diesen, und unverschämt also bekennen: Wir Menschen mögens mit GOttes Wort machen, was, und wie wir wollen. Wo bleibt hie Christi Spruch Matth. 24, 35: **Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte sollen nimmermehr vergehen?** Sey der leidige Teufel bey solchen Christen; welcher auch gewißlich bey ihnen ist, und solches redet.

17. Soll aber die künftige Ordnung des Concilii recht seyn, so muß Christus unrecht seyn, da er einer Gestalt Brauch im Evangelio einsetzt, wie sie sagen: ist er aber nicht unrecht, so sind es GOttes höchste Lästerer, die es im Concilio zu ändern verheissen. Siehe also bestehen allezeit die Lügner mit ihren Lügen; das laß dich stärken, und tröste dich desselbigen.

18. Zum andern, nimm vor dich die That des Pabsts; derselbige läßt und gibt den Böhmen beyde Gestalt. Ist das recht, warum sollt es denn uns auch nicht recht seyn? Sie sagen, der Pabst sey des Heiligen Geists voll und möge nicht irren: Wie reimet sichs denn zusammen, daß Christus, der

nicht

nicht irren kann im Evangelio, eine Gestalt (wie sie sagen,) lehret, und der Pabst der auch nicht irren kann, gibt beyder Gestalt, Wie fein reimen solche Lügenmäuler Christum und den Pabst zusammen, ja wie fein stehet ihr Glaube auf Pelzermeln? Da siehest du ja und greifest, daß öffentliche Büberey mit D. Schmid und seinen Gesellen ist, da sie aus dem Evangelio einerley Gestalt beweisen, und lügen, daß die Balken krachen. Aber das sind die Wege, reich, grosse Herren und Cardinäle zu werden. Also hast du die Gesellen allesamt; etliche bekennen, daß beyder Gestalt im Evangelio gegründet sey, aber verheissens in einem Concilio also zu ordnen; etliche sagen einerley Gestalt sey im Evangelio gegründet: laufen also mit Lügen widereinander als die unsinnigen, die nicht sehen noch hören, was sie doch selbst reden oder schreiben.

19. Ja sagen sie, die Kirche ist über das Evangelium und hats Macht zu ändern, wie sie oft gethan hat. Antwort, das ist ein wahr Wort und solsts nicht allein glauben, sondern magsts auch greifen; ja solche Kirche ist nicht allein über das Evangelium, sondern auch über GOtt selbst. Denn wer über GOttes Wort und Gebot ist, der muß freylich auch über GOtt selbst seyn; sintemal GOtt selbst das Wort und die Wahrheit ist. Und solch alles beweisen sie auch, nicht alleine mit der Lehre, sondern auch mit dem Leben; denn GOtt spricht also: **Himmel und Erde sollen vergehen, aber mein Wort soll nicht vergehen**, Matth. 24, 35. Luc. 21. v. 33. Dawider und über spricht die Kirche: Ja deine Worte sollen und müssen vergehen, so oft und viel es uns gelüstet. Christus spricht Matth. 5, 18: **Wer eines von den kleinesten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der kleineste im Himmelreich seyn; denn es soll nicht ein Jota noch Tüttel vom Gesetze vergehen, es muß alles geschehen.** Dawider spricht die Kirche: Nicht allein ein Tüttel oder Buchstabe, sondern der ganze Text, so vom Kelch im Abendmahl geboten ist, soll und muß vergehen, wie wir wollen. Sollten wir nicht ein geringst Gebot auflösen, so wir wol Macht haben, auch die grossen und allzumal aufzulösen?

20. Denn wer Ein Gebot oder Wort GOttes mag ändern und aufheben, der mag sie auch alle aufheben. Mag er sie nicht alle ändern noch aufheben, so mag er auch keines ändern noch aufheben, weil sie alle gleicher Ehren sind, eins sowol GOttes Wort, als das andere. Darum mögen sie auch wol das Wort aufheben, da der Vater vom Himmel spricht Matth. 3, 17: Siehe das ist mein lieber Sohn, dem gehorchet; item mögen auch das Wort aufheben: **JEsus Christus ist in die Welt kommen die Sünder selig zu machen** 1 Tim. 1, 15. Also auch die zehen Gebot, das Vater unser und den Glauben. Summa, alle GOttes Gebot und Worte mögen sie ändern, wie sie wollen, weil kein Unterschied ist, unter den Worten GOttes, sondern ein jegliches eben desselbigen GOttes Wort ist, deß das ander ist.

21. Und zwar (wie gesagt ist,) sie thuns auch getrost; denn sie lehren durch Werk die Leute fromm werden: damit ist Christi Leiden und Blut aufgehaben, daß er nicht sey in die Welt kommen, die Sünder selig zu machen. Sie aber können sich wol ohne Christum, selbst mit eignen Werken selig machen. Item da Christus lehret, Matth. 5. v. 39. sqq: **Man solle dem Uebel nicht widerstreben, sondern den Rock nach dem Mantel lassen fahren, bitten für die Feinde, wohlthun den Widerwärtigen, segenen die Lästerer, und jedermann geben und leihen.** Solches alles heissen sie nicht gebo-

geboten, sondern gerathen und frey gelassen: wers nicht thun will, mags wohl lassen; und ist dennoch ein Christ. Also auch GOtt von ganzen Herzen lieben und den Nächsten als sich selbst, sind nicht mehr Gebot, sondern freye Räthe und überflüßige unnöthige Lehre. Weil nun solche ihre Lehre bey ihnen gilt, was kannst du denn zweifeln, daß die Kirche sey mit lehren, beyde über GOtt und über Christum, beyde über das Evangelium und Gesetze, und über alles samt: Wie sollten sie denn nicht auch den Kelch im Abendmahl wegnehmen, und solche Ordnung GOttes aufheben.

22. Und das noch mehr ist, sie sind auch über sich selbst: denn (wie gesagt,) der Pabst läßt den Böhemen zu und wem er will, beyder Gestalt des Sacraments, und sie billigen dasselbige, so es doch wider ihre eigene Ordnung ist, da sie über GOttes Ordnung, nur eine Gestalt lehren zu geben und zu nehmen. Ja wie dünkt dich? Ists nicht eine grosse Gewalt bey der Kirchen, daß sie über GOttes und alles, dazu über sich selbst sind? Also auch, sie haben durch ihr übergöttliche und überchristliche Ordnung den Priestern die Ehe verboten, wider und über GOttes Wort; aber der Pabst nimmt Geld oder Gunst, und fähret abermal über sich selbst, und über göttliche Ordnung der Kirchen, und gibt Nonnen und Mönchen Freyheit zur Ehe, wie er oft gethan hat.

23. Also auch mit dem Leben, sind sie aller Ding über alle GOttes Wort und Gebot auf allerley Weise. Erstlich zur Rechten, da haben sie geistliche, vollkommene Stände, damit sie weit, weit, hoch, hoch, fern, fern, über den gemeinen Stand des Christlichen Glaubens und alle Stände des heiligen Geists fahren und schweben; denn ihre Armuth, Gehorsam, Keuschheit, Gürtel, Kolben, Kappen, sind eitel Sonnen und Monden im Himmel, so dieweil kindlich Gehorsam, eheliche Zucht, göttliche Oberkeit, willige Dienste der Unterthanen, und alle Ordnung GOttes nichts anders dagegen sind, denn Dreck in der Laterne. Zur Linken auch also; denn da ist den Bischöffen und Geistlichen geboten zu predigen, und die Christen zu regiren durchs Wort GOttes; aber das ist nichts: sondern das ist viel höher, daß die Bischöffe Fürsten seyn, weltliche Güter regiren, die Pfaffen aber Fresser, Prasser, Hurentreiber und die ärgsten Buben auf Erden seyn; so kömmt man über das Evangelium und GOttes Gebot.

24. Ich muß dem Bischof zu Meissen, zu Ehren derselbigen übergöttlichen Heiligkeit ein Exempel erzählen, auf daß sie doch greifen, wie stark wir glauben, daß sie über das Evangelium sind. Zu Wurzen ist ein Dompropst neulich des jählichen Tods gestorben, der nahm einem Mann sein ehelich Weib, und hielt sie ihm vor mit Frevel und Gewalt: der arme Mann lief und rann hin und her, klagts dem Bischof als seinem Oberherrn. Aber das half nicht, mußte seines Weibes entberen und dem Probst zur Hure lassen vierzehen Jahr lang. Und Summa, er konnte vom Bischof keine andere Antwort erlangen, denn das: Der Probst wäre ein sonderlicher Prälat, der Bischof hätte keine Gewalt über ihn. Wo meyneſt du daß solche Bischöfliche Antwort sollte herkommen, denn aus der Kirchen Oberkeit, so über das Evangelium und über sich selbst ist? Ein Bischof ist freylich über einen Probst, nach der Kirchen Ordnung, wiederum, ist er auch über solche Ordnung, wenn sie es gelüstet, Hurentreiber und Buben zu vertheidigen, arme Leute zu plagen.

25. Nun der Probst hat seinen Richter; aber der Bischof ist ein übergöttlicher Mann, der kann nicht strafen die Pfaffen, so Frauenräu-

enräuber, Eheschänder und Hurenjäger sind. Warum das? Darum, daß solches GOtt verboten hat, und sie über GOttes Wort und Gebot sind; aber beyderley Gestalt zu lehren und nehmen, da kammer strafen und schelten, und Ketzerey und Lästerung draus mamen. Warum? Darum, daß es wider der Kirchen Ordnung ist, und sie solches zu halten auf dißmal gelüstet. Solcher übergöttlicher Ordnung Exempel hab ich von Er Fabian Feilitz, seliger Gedächtniß, viel gehöret, der zu Zeitz, des Bischofs von Naumburg Hofe, solches erfahren hatte, und hieß es löbliche, geistliche Ordnung, wenn ein Mann über einen Dompfaffen klaget, der ihm sein Weib vorhielt, daß derselbige Mann mußte unrecht haben, schweigen und Busse und Strafe leiden, als der ein Glied der übergöttlichen Kirche hätte böslich verklagt. Ich will der rechten Hurnhäuser, Mäynz, Würzburg, Bamberg, Halberstadt, jetzt geschweigen.

26. Wolan, so sieheſt du und greifest du ja nun wol, daß die Kirche sey über das Evangelium, Gebot, GOtt, Christum und über sich selbst; wie viel mehr sind sie über uns arme Ketzer und irrende Leute. So bekennet es auch zwar St. Paulus, da er spricht 2 Thess. 2. daß die Kirche sollte in zukünftiger Zeit sich setzen, und erheben wider und über alles, das da GOtt heißt und geehret wird. Welches ist jetzt also stark erfüllet, daß sie gleich dem Spruch nach, auch selbst bekennen, daß sie über GOtt seyen: und nicht allein bekennen, sondern auch rühmen als die höchste Tugend: und nicht allein rühmen, sondern auch drüber halten und drauf dringen und zwingen, als auf den höchsten Artikel über alle Artikel. Ich meyne ja, sie seyn bezahlet mit GOttes Zorn und Plage; wie könnte der Teufel doch selbst ärger handeln hierin? daß sie nicht allein solchen greulichen, schrecklichen Spruch St. Pauli erfüllen, sondern auch sich desselbigen rühmen und treiben über alle GOTTes Wort und Werk.

27. Aber was ists nun vor eine Kirche, die sich rühmet, daß sie über GOttes Wort sey? Es ist freylich auch eine Kirche; ja des leidigen Teufels Kirche, und Satans Braut, der sich auch im Anfange wollte über GOtt setzen, davon der 26. Psalm spricht v. 5: Ich hasse die Kirchen der Boshaftigen, und will bey den Gottlosen nicht wohnen. Wir wissen, daß die Christliche Kirche ist Christo unterthan, Ephes. 5, 24. und fähret nicht über Christum, und ist dem Wort GOttes gehorsam, und meistert oder ändert ihm sein Wort nicht, sondern läßt sich durchs Wort ändern und meistern: das ist die rechte Braut Christi und unsere Kirche, davon im Glauben stehet: Ich glaube Eine heilige Christliche Kirche ꝛc. darum bleiben wir bey und in derselbigen, und lassen jene abtrünnige Teufelshure fahren mit ihrem Abgott. Und eben damit scheuchen sie uns von sich, damit sie uns zu sich wollen bringen. Denn eben darum fliehen und meiden wir sie, daß sie über GOtt und sein Wort fahren, dadurch sie doch meynen uns aufs gewaltigste zu sich zu reissen; der Teufel bleibe in solcher Kirche.

28. Denn setze gleich, daß es wahr sey, daß die Kirche über GOttes Wort sey, und es hübe sich eine Zwietracht zwischen ihnen, wie vor dem Concilio zu Costnitz geschah, sage mir, welchem Theil sollte ein frommer Christ anhangen? Denn ein jeglich Theil würde seyn wollen die rechte Kirche, und vorgeben, sie wären über das andere Theil. Mit GOttes Wort könnte man sie nicht vereinigen, noch vertragen, weil ein jeglich Theil wollt über GOttes Wort seyn, als die rechte Kirche; ja wie wollt man immermehr ei-

nen Christen mit den andern vertragen, so ein jeglicher wollt ein Glied der Kirchen seyn, und Macht haben über GOttes Wort? O eine schöne löbliche Kirche wollte das werden. Womit wollt auch das Pabstthum sich bestätigen, oder ihr Concilium Kraft haben, so ein jeglicher sagen möchte: Er hätte als ein rechter Christe Macht über GOTTes Wort? Darauf der Pabst und das Concilium pochen. Solches sucht der Mörder und Lügner der Teufel, solche Kirche wollte er gerne haben, solche Christen wären ihm lieb.

29. Weil sie denn nun selbst nicht leugnen können, daß man die Kirche durchs Wort GOttes muß zusammen halten und vereinigen, dazu der Pabst sein Pabstthum selbst, und die Concilia auch ihre Macht durch GOttes Wort bestätigen und erhalten wollen: so ists greiflich und klar gnug, daß beyde, Kirche, Pabst und Concilia unter GOttes Wort sind, seyn müssen und sollen, auch nach ihrer eigenen Lehre und Recht. Und welche sagen: Daß die Kirche über GOttes Wort sey, die liegen als des Teufels Jünger, nicht allein wider GOtt, sondern auch wider sich selbst, wider ihre eigene That und Lehre, allein, daß sie nur uns zu Trotz und zuwider GOttes Wort lästern mögen. Daran sie so viel gewinnen, daß sie als die öffentliche Lügner sich selbst in die Zungen beissen, und wider sich selbst lehren und thun, und zugleich ihre Kirche unter GOttes Wort halten müssen, ohne ihren Dank, und doch über GOttes Wort, mit muthwilligen Lügen heben wollen.

30. Sprichst du aber: Lesen wir doch, daß die Apostel haben der Kirchen Aufsätze und Gebot gegeben über die, so sie von Christo empfangen hatten, als, Apostg. 15, 20 gebieten sie aus Kraft des Heiligen Geists, daß man solle meiden Götzenopffer, Blut, und Ersticktes, und Hurerey, so doch St. Paulus wiederum in seinen Episteln, sonderlich das Götzenopffer frey spricht, 1 Cor. 8, 7. und c. 10, 27. Und jetzt die ganze Christenheit Blutessen nicht meidet noch verbeut. Daraus sichs findet, daß die Kirche Macht habe, GOtt und des Heiligen Geists Ordnung zu ändern, dazu auch neue Gebot auflegen, wie dazumal die Apostel gethan haben ꝛc. Was wollen wir hie zu sagen? Diß ist ja nicht ein Schmidshammer, sondern eine Donnerart der Schrift.

31. Wenn meine liebe Junkern meine Schrift nicht so jämmerlich verachten, und möchten dieselbigen lesen, so hätten sie aus den zweyen Sermon, so ich über dasselbige 15. Capitel gethan, und ausgehen lassen habe, so viel wohl gefunden, daß sie solche Einreden nicht würden zu Markte bringen. Aber sie lesen nichts, sondern suchen nur eitel Lücken, da sie lästern und lügen mögen. Ich wollt daß sie ein Eid geschworen hätten, und müßtens auch halten, daß sie dem Exempel der Apostel, Apostg. 15. müßten folgen, und nicht anders thun. Aber sie sind über die Apostel und GOtt, und lassen sich nicht halten, weder mit diesem ihrem eigen Text, noch mit keinem andern. Denn wo er wider sie seyn würde, können sie bald sagen: Die Kirche sey über GOttes Gebot; und führen doch solchen Text zum Schein, als wollten sie demselbigen folgen und unterthan seyn, ihr Ding damit zu stärken, die feinen lieben Lügner und falsche Heuchler.

32. Aufs erste, weißt du, daß wir jetzt nicht handeln von der Kirche, so etliche Ordnung über und weiter gesetzt hat; denn im Evangelio Christus und die Apostel gesetzt haben; sondern von solcher Kirche, die sich über und wider GOtt und sein Gebot setzet und hebt, nemlich von des höllischen Lutzebers Erzhuren, da die jetzige Hurenwirte, die

die Niclas Bischöffe inne regiren. Denn wie oft haben wir uns wol erboten, und erbieten uns noch täglich, wo der Pabst und sie allesamt, nur das zugeben wollten, daß sie uns nichts wider GOttes Wort zu lehren und zu leben zwingen, so wollten wir gerne und williglich alles annehmen und halten, was sie nur aufsetzen und gebieten könnten. Wir haben noch nie nichts anders begehrt, begehren auch noch nichts anders, denn daß wir GOttes Wort und die heilige Schrift frey haben möchten, dieselbige zu lehren und halten; deß sind mir meine Büchlein an vielen Orten gewisse und starke Zeugen gnug.

33. Denn wir haben von GOttes Gnaden wohl noch so starke Schedel, daß wir eine Platten drauf tragen könnten: so sind unser Magen und Bauch auch wohl so gesund, daß wir könnten fasten, und Fisch am Freytage und Sonnabend essen und verdauen; sonderlich weil sie guten Wein dabey zu trinken erlauben (ohne Zweifel, zu grosser Casteyung des Leibes). So haben wir auch noch veste Schuldern und Knochen, daß wir Kaseln, Kohrhemde, Kappen und lange Röcke ertragen wollten, und Summa alle solche ihre trefliche, grosse, theuere Heiligkeit trauen wir auch ohne sonderliche Gnade des Heiligen Geistes wohl aus natürlichen Kräften zuhalten, auf daß sie ja nicht zu fast hoch ihr heiliges Leben rühmen dürfen. Ueber das so wollten wir mit GOttes Hülfe und Gnaden auch wohl thun und lassen, daß sie doch nicht thun noch lassen, nemlich die Hurerey, Ehebruch, geizen, schinden, prassen, prangen und alle ihre Büberey, und dagegen Almosen geben, und guts thun unsern Nächsten, dafür sie sich hüten, wie der Teufel vor dem Creuze.

34. Aber das ist der Hader, daß sie uns nicht wollen GOttes Wort und die heilige Schrift frey lassen, sondern zwingen und dringen uns wider GOttes Wort zu lehren, und zu thun. Darüber hebt sichs, daher kömmts, daß wir auf unsere Beine treten, und setzen die Hörner auf. Und weil sie uns nicht wollen GOttes Wort lassen halten, so wollen wir auch nicht ein Haarbreit halten, alles das sie setzen und gebieten; welches wir sonst alles gerne hielten, wo sie uns GOttes Wort liessen. Daher fleußts, daß wir keine Platten, Kappen, Fasten, noch einiges ihres Tands leiden wollen noch halten, noch nichts mit ihnen zu thun haben, oder gleich seyn, sondern nur aufs allerfrölichste, und zu Trotz gethan und gelassen, was sie verdreußt, ihnen wider ist, und nicht haben wollen: gleichwie sie wider GOttes Wort thun; auf daß wir nicht vor GOtt mit ihnen schuldig erfunden werden, als die wir mit ihnen bewilligt hätten, wider GOttes Wort zu thun und zu lehren. So wir doch gewiß sind, **man müsse GOtt mehr denn den Menschen gehorsam seyn, Apostg. 5, 29.**

35. Nun laßt uns sehen solche Einrede der Niclas Bischöffe, und ihrer Heuchler, aus dem 15. Capitel der Apostel Geschicht, so wirst du sehen, wie der Pabst Esel ein fein Geselle ist in der Schrift zu handeln. Die Frage im 15. Capitel hebet sich darüber: Ob die Heyden, so gläubig worden waren, sich auch müßten beschneiden lassen, und das Gesetz Mosis halten? Da fielen die Jüden zu, und meyneten, ja, es müßte wahrlich seyn. Hie stehen Paulus und Barnabas veste, und sagen: Nein, es sey gnug, daß die Heyden gläuben, und müssen nichts vom Gesetz Mosis halten, und beweisen solches gar mächtiglich also: Wo sie das Evangelium geprediget hatten unter den Heyden, da fiel der Heilige Geist auf die Heyden, so da zuhöreten, und gläubten, und hatten doch nichts vom Gesetz Mosis; daraus schliessen sie: So der Heilige Geist gegeben wird den Heyden,

ohne das Gesetz Mosis: so ists freylich den Heyden nicht aufzulegen, sondern sey gnug, daß sie gläuben; denn wo das Gesetz noth wäre über den Glauben, so würde GOtt seinen Geist ohne Mosis Gesetz den Heyden nicht geben.

36. Solches bestätiget nun Petrus im Concilio zu Jerusalem, da Paulus und Barnabas solches aus Antiochien anbrachten: denn er hatte es auch also erfahren an dem Heyden Cornelio, Apostg. 15, 7. sqq. Und spricht öffentlich vor allen also: **Lieben Brüder, ihr wisset, daß GOtt erwählet hat, daß die Heyden durch meinen Mund das Evangelium höreten: und GOTT der Herzenkündiger zeuget von ihnen, und gab ihnen den Heiligen Geist, gleichwie uns, und machet kein Unterschied zwischen uns und denselbigen. Was versuchet ihr denn nun GOtt, und wollet den Jüngern auf den Hals legen das Joch, welches weder wir noch unsere Väter haben mögen tragen; sondern wir gläuben durch die Gnade unsers HErrn JEsu Christi selig zu werden, gleichwie jene, das ist, die Heyden.** Hie siehest du daß der Handel ist, man solle durch den Glauben, ohne Gesetz fromm und selig werden, welches wird also im Concilo beschlossen, und gesandt gen Antiochien, daß man solches solle den Jüngern sagen, wie du weiter magst daselbst lesen. Diß Stücklein (sag ich,) merke ja wohl; denn hierinn liegts ganz und gar. Der Beschluß (sage ich noch eins,) und traditiones dieses ersten Concilii sind diese: Man solle nicht das Gesetz Mosis den Jüngern, aus den Heyden auflegen, sondern sie lehren durch den Glauben, ohne Mosis Gesetz selig werden: das trägt Paulus und Barnabas hin und wieder, und befiehlet es zu halten, und Lucas heißt es decreta und traditiones seniorum &c.

37. Da siehe, ob sie hierinn Menschenlehre setzen, oder über GOttes Wort sich erheben: ja hüte dich, sie setzen nichts anders, denn das rechte Hauptstück Christlicher Lehre, nemlich den Glauben, und Christliche Freyheit, und wehren mit grossem Ernst, man solle nichts den Jüngern mehr auflegen, noch sie beschweren, sondern bey dem Glauben, wie Christus lehret, und vom Himmel durch den Heiligen Geist bestätiget hatte, bleiben lassen. Und gehet also das erste Concilium gewaltiglich wider der Menschen Aufsätze, ja auch wider Mose und alle Gesetze.

38. Da siehe unsere Niclas Bischöffe an; sie führen diesen Spruch zu bestätigen ihre Auffsätze, und heissen sie die decreta und traditiones Apostolorum, so die Apostel sollen aufgelegt haben über das Evangelium; so doch der Text mit aller Gewalt zwinget, es sind solche Gebot der Apostel gewesen, die den Auffsätzen wehren, und verbieten etwas über das Evangelium aufzulegen, gebieten aber bey dem Glauben ohne Auffsätze zu bleiben, sinds nicht feine Gesellen in der Schrift? Schliessen ein Ja heraus, da die Schrift nein sagt, machen gebieten daraus, da die Schrift vom verbieten redet. Warum? Ey sie sinds über GOttes Wort, drum mögen sie wol aus der Schrift ja machen, da sie nein lehret. Aber der Pabstesel ist ein Esel, heißt ein Esel, und bleibt ein Esel, darum muß er auch mit der Schrift ja also handeln, daß jedermann öffentlich sehen müsse, daß sie Esel sind.

39. Ja sprichst du: Es wird gleichwol daneben auch gesetzt und aufgelegt, daß sie sollen Götzenopffer, Blut, erstickets und Hurerey meiden, wie daselbst St. Jacob anzeiget. Ja das Stücke können die Niclas Bischöffe und Pabstesel wohl sehen; aber das andere, davon jetzt gesagt, um welches auch, als um die Hauptsache das Concilium gehal-

gehalten ist, können sie nicht sehen; denn übersichtig sind sie, und fahren immer über GOttes Wort hin. Darum hab ich droben gesagt: Du solltest diß Stück wohl merken, weil es daselbst ganz und gar anliegt.

40. Was wollen wir denn hiezu sagen? So sagen wir: Weil die Hauptsache und der Hauptartikel dieses Concilii der ist, daß man den Heyden nichts solle auflegen, wie solches der Heilige Geist, so ohn solch Auflegen den Heyden gegeben, überweiset: so müssen freylich die vier Stücke, so Jacobus setzet, nicht wider solchen Artikel seyn. Darum halten wir, daß sie nicht aufs Gewissen, sondern auf die Liebe gesetzt sind: denn diese vier Stück waren den Jüden zuwider, und hatten Ekel an den Heyden, um ihrer Götzenopffer und Blut und Aas essen, und Hurerey. Darum wird den Heyden aufgelegt, daß sie den Jüden zu Dienst und Liebe solche Stücke meiden; denn solches war Noth: nicht um der Seligkeit willen; sondern um der Jüden willen: sonst hätten sie wohl andere Stücke mehr, oder das ganze Gesetz, auf sie geschlagen.

41. Darum sind solche Stücke mit der Zeit gefallen, und St. Paulus hielt sich selbst bey den Heyden nicht; denn da war es nicht Noth: aber bey den Jüden hielt ers; denn da war es Noth. Darum nennen sie auch in dem Concilio und Briefe diese vier Stücke nöthig, nicht zur Seligkeit, oder vor GOtt (denn das hatten sie durch den Hauptartikel schon beschlossen, daß nicht durch Werke oder Gesetz, sondern durch den Glauben und Gnade Christi wir müssen selig werden,) sondern um der Jüden willen, weil die Heyden, Hurerey, Blut essen ꝛc. nicht für Sünde hielten; wiewol Hurerey auch im Evangelio, ohne das sonst verboten ist. Aber hie ist der Handel nicht, was zu thun oder zu lassen ist; sondern wodurch man selig werde: welches sie schliessen, alleine durch den Glauben geschehen müsse ohne alle Werke. Da sie das erhalten hatten, fragten sie nicht groß darnach, was man sonst auf die Jünger legte, als äusserliche Stücke, die eine Zeit zu tragen wären.

42. Wenn nun unser Pabstesel diesem Concilio folgen wollt, und uns demselben Artikel lassen, nemlich: Daß wir allein durch Gnade im Glauben, ohne Werke müßten selig werden, und legten kein Gesetz auf unser Gewissen, so wollten wir gerne tragen, was sie uns auf die Liebe legten, und wiederum fallen lassen, wie sie wollten. Aber nun zwingen sie auf unser Gewissen, und wollen dieselbigen mit Gesetzen beschweren, als nöthig zur Seligkeit: das wollen wir nicht leiden. Und weil sie nicht ein Stücklein wollen nachlassen, in GOttes Namen, so sollen und müssen sie es ganz und gar lassen. Denn obwol die Apostel hie diese Stücke auflegen, so legen sie doch nichts aufs Gewissen, als nöthig zur Seligkeit; sondern wehren vielmehr demselbigen aufzulegen: darum lehren sie nichts wider den Glauben. Dazu lehren sie solches, das mit der Zeit sollt abfallen, und nicht ewiglich gelten: ohne was des Glaubens Frucht ist, als Keuschheit wider die Hurerey, so sonst gnug geboten ist, und nicht eigentlich dieses Concilii Artikel ist, wie die andern drey, welche längst gefallen sind: wie denn alle Ordnung und Aufsätze der Liebe zeitlich und wandelbar seyn sollen.

43. Also hast du, daß der Pabstesel und die Teufels Kirche aus diesem 15. Capitel nicht bringen kann die Gewalt und Recht, Aufsätze zu machen über die Gewissen; sondern daß es gewaltiglich wider solche ihre Tyranney streite, daß sie den Glauben und Gewissen sollen frey lassen. Wollen sie aber auflegen,

daß sie der Liebe auflegen, welche trägt, duldet und leidet alles, 1 Cor. 11, 7. Aber ohne solche Aufsätze hat des Pabstesels Gott, der Teufel, nicht gnug, die Gewissen will er gefangen haben, und den Glauben verrücken, falsch Vertrauen auf Werke anrichten, und also das Evangelium dämpfen, GOttes Gnade lästern, und den Heiligen Geist schänden, oder wie es St. Petrus nennet im Concilio, GOtt versuchen. Lies nun das Capitel, und habe wohl acht auf den Handel, und auf den Hauptartikel, so wirst du finden, daß ich dir hiemit recht gesaget habe.

44. Aus diesem kannst du leichtlich antworten auf alle andere Sprüche, so sie möchten einführen. Denn es haben gleich die Apostel oder Väter gesetzt, es sey Gewohnheit oder Brauch, so ists alles also geschehen, daß die Jünger oder Christliche Kirche nicht damit ist beschweret worden, das ist, es sind nicht die Gewissen damit beladen gewesen; sondern eitel Liebedienst und Gunstrechte gewesen, den Nächsten zum Willen. Denn da stehet der Hauptartikel: Der Heilige Geist wird ohne Gesetz gegeben allein durchs Evangelium, allen denen so da gläuben; darum soll kein Gesetz noch Werk gestellet werden, dadurch der Heilige Geist oder seine Gnade erlanget werde. Wer aber das thut, der handelt wider den Hauptartikel der Apostel, in diesem ersten Concilio beschlossen, wie du gehört hast.

45. Darnach behelfen sie sich auch mit dem Stück, daß Christus habe heissen täufen, im Namen des Vaters des Sohnes und des Heiligen Geistes; so doch St. Paulus in der Apostelgeschicht täuft schlecht, im Namen JEsu Christi ꝛc. Hieraus wollen sie zwingen, daß die Kirche nicht allein Macht habe wider und über GOttes Wort zu setzen, sondern auch GOttes Wort zu ändern, weil solches St. Paulus thut, der doch allein ein Glied der Kirche ist; darum mögen sie wol einerley Gestalt des Sacraments *) verbieten, und Christi Ordnung ändern.

*) gebieten.

46. Da sollt du sagen: Wiewol es ein grosser Unterschied ist zwischen St. Paulo und dem Pabstesel, und seiner Kirche, ja auch der rechten Kirche. Denn St. Paulus hatte von GOtt Befehl zu lehren und Grund zu legen; aber der Pabstesel ist schuldig St. Paulus Lehre anzunehmen: denn der Pabstesel soll Schüler seyn, und nicht Meister: hat auch nicht die Gewalt, so St. Paulus hatte; denn er hat nicht Gewalt, ein ander Evangelium zu machen, ja auch kein Engel vom Himmel, Gal. 1, 8. sondern er hat Befehl, das, so er von St. Paulo empfangen hat, zu treiben, üben, und halten. Man wird noch lange nicht den Aposteln die Bischöffe gleich machen im Amte, ob sie wol gleich sind in allen Gütern Christi: denn die Apostel legen den Grund; die Bischöffe bauen drauf, und können keinen Grund legen, 1 Cor. 3, 10. 11. 12.

47. Aber doch, ich setze gleich, daß der Pabstesel St. Paulus selbst sey; noch hat er nicht Macht Christus Ordnung zu ändern: St. Paulus hats auch nicht gethan; sondern der verlogene Pabstesel wollt es ihm gerne auflegen, seine Tyranney damit zu stärken. Denn wo St. Paulus hätte also gelehret, es soll niemand nach Christus Lehre täufen, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes, und wer es thut, der soll verbannet seyn, als ein Ungehorsamer der Kirche, so wäre St. Paulus wol gleich dem Pabstesel, welcher also lehret: Es soll niemand nach Christus Ordnung beyde Gestalt nehmen; wer es thut, der soll verbannet seyn, als ein Ketzer ꝛc. Nun thut St. Paulus nicht also, sondern er läßt Christus Ordnung bleiben in der Taufe: so hat

auch Christus nicht verboten, daß man nicht solle täufen im Namen JEsu Christi; darum bleibts dieselbige Taufe, sie werde gegeben im Namen Christi, oder im Namen der heiligen Dreyfaltigkeit; weil keines der beyden allein geboten, oder das andere verboten ist, darum ist da keine Aenderung der Wort oder Ordnung Christi wie der blinde Pabsteſel die Schrift ansiehet; sondern zwo Weise zu täufen, welche keine wider die andere ist, und eine jegliche die rechte, ganze einige Taufe gibt.

48. St. Augustinus muß auch her, da er spricht wider die Manichäer: Euangelio non crederem, nisi me commoueret auctoritas Ecclesiæ &c. Das ist: Ich gläubte dem Evangelio nicht, wo mich nicht bewegte das Ansehn der Kirche. Hie stellet sich der Pabsteſel gleich, als hätte er diesen Spruch noch nie geleſen oder gehöret von uns gehandelt, und muß eitel neue Kunst seyn, so ich doch wider D. Ecke so reichlich und mächtiglich davon geschrieben habe. Aber dem Pabsteſel jucken die Ohren, und will sein ika und Grobheit gekützelt haben.

49. Erstlich frage doch ein Kind drum. Wenn St. Augustinus saget, (ich gläube dem Evangelio nicht, wenn mich das Ansehen der Kirche nicht bewegte,) ob daraus auch folgen und sie schlieſſen könnte, daß die Kirche über das Evangelium sey? Schleust sichs auch fein, wenn ich also sage: Mich bewegt das Ansehen Davids und der Propheten, daß ich gläube an JEſum Christum; darum muß David und die Propheten über JEſum Christum seyn. Einen Herrn oder Fürsten bewegt das Ansehen der Zeugen oder der Boten, daß er gläubet, der Käyser oder König sey sein gnädiger Herr; darum sind die Zeugen oder Boten über den Käyser. Wer hat solche tölpiſche Folge, und Eſelslogik je gehört? Aber der Pabst Eſel ist über GOttes Wort, sollt er denn nicht auch über alle Vernunft, Sprache und Kunst seyn.

50. Zum andern, ich seße gleich, daß St. Augustin der aller theureſte Lehrer, ein solcher Eſel geweſen wäre, wie sie sind, und wollte mit solchen Worten ihre Eſelskunst brauchen und gemeynet haben, daß die Kirche über das Evangelium sey, als er doch nicht thut noch meynet; so seßen wir gegen ihn St. Paulus, Gal. 1, 8: **Wenn auch wir selbst, oder ein Engel vom Himmel, euch anders predigen würden, denn wir euch geprediget haben: so sey er verflucht.** Sage an, welcher sollt hie dem ander billig weichen? Soll Augustinus Paulo, oder Paulus Augustino weichen? Paulus sagt: Verflucht sey, der über das Evangelium seyn will, oder daſſelbe ändert, wenn ers gleich selbst, oder auch ein Engel vom Himmel wäre; und will alle Welt, Engel und Heiligen unter dem Evangelio haben, oder will sie verflucht haben. Augustinus sagt (nach des Pabst Eſels Hirn,) die Kirche sey über das Evangelium, und möge es wol ändern, und sey dennoch nicht verflucht, sondern geſegnet. Doch in der übergöttlichen Kirche muß man halten, daß St. Paulus hie ein Narr sey. Denn weil die Kirche über GOtt ist, so ist sie auch wol über die Engel im Himmel, und über St. Paulus, und über den Fluch dazu. Aber wir, so wir gern wollten die Wahrheit haben, sagen mit der rechten Kirche, daß der verzweifelte Pabsteſel leugt, aus Eingeben seines GOttes, läſtert und schändet St. Paulum. Und halten weiter, daß man St. Paulum solle laſſen mehr gelten, denn St. Augustin, wenn er gleich des Pabstseſels Meynung hielte.

51. Zum dritten, so thun sie dem frommen heiligen Vater und Lehrer St. Augustino Gewalt und Unrecht, und lügen und trü-

trügen auf ihn, wie ihre Art ist. Denn wer St. Augustin lieset, der wird finden, daß der Handel also gangen ist: St. Augustin will den Manichäern nicht gläuben, warum? Darum, spricht er: Daß ich sehe wie die Kirche nicht von euch lehret, so sie doch das Evangelium so einträchtig in aller Welt lehret. Weil sie denn so einträchtig das Evangelium lehret, und darin nichts von den Manichäern redet: so bewegt ihn solches dem Evangelio, und nicht den Manichäern zu gläuben. Daß die Meynung seines Spruches diese seyn muß: Ich hätte dem Evangelio nicht können gläuben, gläubte auch noch nicht dran, wo nicht ichs von der Kirche höret predigen, welche bey mir ein solch Ansehen hat, da sie so einträchtig lehret, daß ichs gläube. Denn er selbst legt sich aus, dieser Meynung, da er folgend spricht: Denn ich gläube dem Evangelio, durchs predigen der Christen, Euangelio (inquit) Katholicis prædicantibus credidi. Aber solches muß der Pabst Esel überhüpfen, auf daß er ja St. Augustinus Meynung den Leuten raube, und mache ihm eine Nase, seines Gefallens.

52. Gleich als wenn ich spräche: Ich könnte wahrlich an JEsum Christum nicht gläuben, gläubte auch noch nicht, wo mich Paulus nicht bewegte, daß er treflich und mit solchem Ernst davon predigt, welches mir ein groß Ansehen macht: und gläube ihm mehr, denn dem Pabst, von dem er nichts lehret. Lieber wolltest du auch hieraus schliessen, daß ich gemeynet hätte, Paulus sollte über JEsum Christum seyn, und Macht haben denselbigen zu ändern und kehren, wie er wollte? Nun redet doch St. Augustin aller Ding auf die Weise von seinem Glauben an das Evangelium, und die Eselsköpfe wollen draus schliessen, die Kirche sey über das Evangelium. Wahrlich soll jemand an GOtt gläuben, so muß jemand von ihm predigen: sollte aber der Prediger darum grösser seyn, denn das da gepredi̇get wird, weil niemand ohn sein predigen dasselbige gläuben kann oder gläubet? So muß GOtt der allerunterst seyn unter alle Creatur; denn alle Creatur predigen und sagen von ihm: so müssen alle Herren unter ihren Knechten seyn; denn die Knechte müssen ihre Herren rühmen und predigen.

53. Siehe, also gehets, daß der Spruch Augustini, so da lehret, daß GOtt und sein Evangelium über alles seyn sollen, ziehen die Pabstesel dahin, daß er müsse unter allen Creaturen seyn; O feine gelehrte Gesellen. Sollte dich nun nicht trösten und stärken, wenn du sieheſt, daß solche falsche Lügenmäuler, solche unverständige Esel, solche blinde Verkehrer sind der Schrift, und aller Väter Sprüche; dazu der Kinder Grammatik und Logik nicht wissen, noch gemeiner Vernunft oder Sprachen verständig sind. Eben derselbigen Kunst ists auch daß sie St. Paulum führen, 2 Thessal. 2, 15: Haltet an den Satzungen, die ihr gelernet habt ꝛc. Und wo sie das Wort Satzung oder traditiones finden, das ziehen sie auf ihre tolle Menschenlehre; so doch Sanct Paulus solcher Worte stracks, und gleich wider die Menschenlehre braucht, und will die Christen behalten bey der Lehre des Glaubens und der Liebe, welche er nennet Satzungen, so sie von ihm gelernt hatten. Denn er hatte sie freylich nicht Menschenlehre, sondern das Evangelium gelehret. Davon hast du im andern Capitel zun Colossern reichlich. Denn so St. Paulus nicht leiden wollte, die Beschneidung und andere Gesetze Mosis, welche doch von GOtt selbst gesetzt waren; wie sollt er denn unser tollen Narren Gesetz leiden

den oder bestätigen, wenn sie wider den Glauben und Liebe streben, wie gesagt ist?

54. Aber der Pabstesel thut recht, daß er die Schrift also deutet, und aus traditionibus Apostoli, traditiones hominum macht; denn er ist über GOttes Wort, und stellet sich doch dieweil, als wollt er solche Worte Pauli zum Oberherrn und Meister haben: nicht daß er denselbigen wünscht zu gehorchen; sondern daß sie für ihn seyn, und er dadurch sich frey, und die andern unter sich zwingen möchte, das ist, er wollt gern ein freyer Tyran seyn, der jedermann zwinge, und doch er selbst thäte was er wollt.

55. Und Summa Summarum, wenn sie gleich viel hundert Sprüche aufbringen, flicken und plätzen sich mit denselbigen, deuten und ziehen sie, wie sie wollen oder können, so nehmen wir die Epistel St. Pauli wohl allein vor uns, und stossen sie alle, mit einem einigen Spruch, daß sie porzeln, da er spricht Gal. 1, 8: So euch jemand anders predigt, denn wir euch gepredigt, oder anders denn ihr gehört habt, der sey verflucht, es sey gleich ein Engel vom Himmel, oder wir selbst. Hierauf stehen wir, hie sind wir, hie bleiben wir, darauf trotzen wir, und wollen sehen, was der Pabstesel hiewider kann: sie fliehen vor diesem Spruch, und fallen gleichwie der Satan, vom Himmel; es will ihn auch keiner beissen, noch anrühren, rauschen vorüber, als brennet ihnen der Kopf, daß ihnen der Schweiß ausbricht. St. Paulus redet mit Fleiß vom allen beyden, von lehren und vom hören, und spricht: Was er gelehrt oder gegeben, und sie gehöret und empfangen haben, dabey sollen sie bleiben, und nichts anders annehmen, auf daß nicht jemand möcht daher gaukeln und sagen: Ob gleich die Galater nicht anders sollten lehren, denn sie empfangen hätten, so möchten sie doch wol anders hören, und weiter lernen von andern ꝛc. Nein spricht St. Paulus: Nichts anders sollt ihr hören, denn was ich euch gelehret habe, so sollt ihr auch nichts anders lehren, denn ihr von mir gelernet habet; daß er ja allenthalben alle Lücken der Menschenlehre verlaufe und verstopfe.

56. Solcher Sprüche und Donnerschläge sind vielmehr in derselben Epistel, ja die ganze Epistel gehet wider solche Tyranney des Pabstesels, als da er spricht, Cap. 2. Daß Christus vergeblich gestorben sey, so jemand durchs Gesetz will fromm werden: Item, daß es sey so viel, als GOttes Gnade wegwerfen: Item, daß Christus ein Sündendiener seyn müßte: Item, Cap. 6, 17. daß Christus kein nütze und verloren sey, wo man durch Werke das Gewissen will bessern. Aber der Pabstesel lieset solche Epistel nicht, oder spricht: Er sey über St. Paul. Doch nehmen wir noch einen Spruch aus derselbigen Epistel, uns zu stärken, da er spricht Gal. 3, 15: Verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätiget ist, und thut nichts dazu ꝛc. Siehe da, hie will er, daß man vielweniger sollt etwas über oder zu GOttes Worten thun, weil man auch zu Menschen Testamenten nichts zuthut noch ändert; wo will denn hiewider der Pabstesel mit seinen Zusätzen? Aber es sey dißmal gnug mit diesen zween Sprüchen, denn ich sonst allenthalben diß Stück reichlich genug getrieben habe.

57. Darnach kommen sie daher getrollet mit Exempeln und mit der That, nemlich, daß die Kirche viel Dings gläubt de facto, und gläuben muß, daß doch nicht geschrieben ist, wie Johannes c. 21. sagt, v. 25: Daß JEsus viel Zeichen gethan habe, die nicht in diesem Buch geschrieben sind, und achtet, daß die Welt nicht könnte

die Bücher begreifen, so mans alles schreiben sollte ꝛc. Nun gehe hin, und sage du: Daß der Pabsteſel nicht ein Christe sey; ich meyne ja, er gläube gnug. Was glaubt er denn? Ey das höreſtu wohl, er gläubt alle die Bücher die nicht geschrieben sind, die er nicht gehöret noch gesehen hat, ja er gläubt die Bücher, so die Welt nicht begreifen kann; daß mag mir ja ein Glaube heissen. So ist nun des Pabsteſels Glaube der: die Bücher so geschrieben sind, daß man gläuben solle, als Johannes c. 21. spricht. Solche Bücher (sage ich,) gläubt er nicht, sondern ist hoch über sie, und mag sie ändern. Denn solche Bücher lehren uns ohne Gesetz und Werk, durch den Glauben fromm werden: aber die Bücher so nicht geschrieben sind, da niemand wissen kann, was drinnen stehen möcht, die gläubt er keklich und männlich als ein Held und Rieſe: solche will er nicht ändern noch drüber seyn; sondern gerne den unterthan seyn, als dem, das nichts ist.

58. Sage mir doch was soll ich von solchem Pabsteſel halten? ob er blind, toll, oder unsinnig sey, der sich rühmet, er gläube das nicht ist, noch je geschrieben ist, und hat nicht gnug, daß er gläubt diesem Spruche: daß Christus mehr Zeichen gethan hat, denn geschrieben sind. Denn solcher Spruch ist ja geschrieben, und wird gegläubt; aber die Zeichen, so nicht geschrieben sind, wer kann die gläuben? Ach laß fahren.

59. Also gläuben sie auch, daß in Christo zwo Naturen und eine Person, daß Maria eine Junafrau blieben, und GOttes Mutter sey, und daß Christus wahrhaftiger GOtt sey; solches aber sey nicht in der Schrift, sondern die Kirche habe es wider die Ketzer Sabellius, Arius, Helbidius, Nestorius und dergleichen beschlossen, oha! lieber Esel, was will hie werden? Sollten solche Stücke nicht in der Schrift seyn? Woher haben sie denn die heiligen Väter und Doctores erstritten? Haben sie dieselbigen erdichtet, oder aus ihrem Kopfe erhalten, so sind sie noch wol heutiges Tages unerhalten. Die Schrift sagt, daß Maria GOttes Mutter und Jungfrau sey, das ist gnugsam bewiesen. Weil aber niemand beweisen kann aus der Schrift, daß sie hernach sey verrückt, so solls auch niemand gläuben, sondern für eine Jungfrau halten, wie sie die Schrift nennet; so weit hat St. Hieronymus dem Helbydio geantwortet, und ist auch gnug geantwortet.

60. Uber diese sind nun etliche Artikel mehr, als: daß der Pabst Käyser ist: Herr über die ganze Welt: Herr über das Fegfeuer: Herr über das Paradis: daß er mag kriegen und Blut vergiessen: daß er nicht darf predigen noch beten, noch einig Apostelamt halten oder beweisen, sondern sich tragen lassen, und Pabstskleider anthun, und der Greuel viel mehr, solche Artikel gehören in die übergöttliche Kirche, die GOttes Wort meistert und ändert. Denn daß sie vorgeben, Christus habe gesagt zu den Aposteln: Ich habe euch noch viel zusagen, aber ihr könnts jetzt nicht ertragen ꝛc. Joh. 16, 12. ist anderswo reichlich verantwortet, daß er vom Evangelio, Creuz und Trost im Leiden sagt. Denn es ist offenbar, daß die Apostel wohl hätten können tragen, was jetzt diese übergöttliche Kirche trägt, als: Platten, Kappen, des Jahrs ein wenig fasten ꝛc. Sie haben wohl schwerer Ding getragen. Darum kann Christus nicht verstanden werden von des Pabsteſels Artikeln und Statuten, welche lehren eitel Herrschaft, Ehre, Gewalt, Wohllust, Friede, Reichthum und alles was weltlich ist zu gebrauchen.

61. Und ich wollt zwar gern hören, welche

che doch sonst die schweren Stücke wären, die der Pabstesel tragen müßte, über die, so die Apostel getragen und wir jetzt tragen. Mich dünkt wahrlich, wir tragen die grössesten, die da predigen, lehren und der Seelen sorgen, und Armen warten, da vor alle Schande und grosse Noth und Armuth leiden, da sie gute, faule müßige Tage haben, Geld sammlen, und weder studiren noch predigen.

62. So sey das nun der Beschluß. Der Pabst oder die Seinen haben keine Gewalt, Gesetze aufzulegen auf das Gewissen, sondern allein auf die Liebe, welche also stark ist, daß sie auch trägt, alles Unrecht, und hält auch die tyrannischen unrechten Gesetze, so fern sie nicht wider GOtt zu thun dringen. Als ein Christ leidet, daß ein Räuber ihm Rock und Geld nimmt, ja er läßt ihm das Leben nehmen; aber solch Unrecht leidet er, thuts, aber bewilliget nicht drein. Also auch, daß etliche Tyrannen zu einerley Gestalt zwingen, oder das ganze Sacrament verbieten, ist Gewalt und Unrecht. Drum soll niemand drein bewilligen, noch ihnen folgen, sondern ist gnug, daß man solchen Raub des ganzen Sacraments leide.

D. Mart. Luthers Bedenken, was man von Ceremonien in gemein, und insonderheit von Mitteldingen halten soll.

63. Hie hebt sich nun ein neu Spiel an. Etliche Oberkeit, so nun solche unser Lehre hören und wissen, daß wir bereit sind alles zu thun, was der Pabst setzt, so fern es nach der Liebe und nicht aus Noth des Gewissens gefordert wird, fahren sie zu, und wollen uns mit Listen fahen, begehren von den unsern, daß sie doch wollten ihnen zu willen und gefallen der Heiligen Feyer halten, Fleischessen meiden, einer Gestalt des Sacraments brauchen, und andere Stücke dergleichen; so sind denn etliche, die rathen dazu, und sagen: weil solche Stücke äusserlich Ding sey, möge man, ja man solle der Oberkeit darinn gehorsam seyn, und es sey schuldig. Also sucht der Teufel immer Lücken, und legt Stricke dem armen Gewissen. So ist nun hierin also zu handeln:

64. Etliche Stücke sind ganz und straks wider die ausgedrückte Schrift und GOttes Wort, als das: Von einerley Gestalt des Sacraments, Vater und Mutter gehorsam seyn, Herren und Frauen dienen: item, die unmögliche Keuschheit: item der Messenopffer und Jahrmarkt. Denn da stehen GOttes Wort helle und klar: Es ist besser freyen denn brennen. Und ein jeglicher habe sein Weib um der Hurerey willen 1 Cor. 7, 2. 9. Item vom Kelch, Trinket alle draus, Matth. 26, 27. und 1 Cor. 10, 17. Wir alle sind eines Kelchs theilhaftig, und was dergleichen ist. Hie gilt keine Liebe oder Dienst; sondern so heißts: Man muß GOtt mehr gehorsam seyn, denn den Menschen, Apostg. 5, 29. Denn man soll nicht um der Liebe willen, wider GOttes Gebot und Wort thun; thut man aber dawider, so soll mans nicht billigen noch bewilligen.

65. Welchs sage ich darum, daß nicht abermal Doctor Rubenlöffel und der Bernsche Brand ihr Lügenmaul aufthun und sagen: Ich rede wider mich selbst, weil in unser Visitation stehet: Man möge den Schwachen und Unwissenden die eine Gestalt nachlassen; denn es stehet auch daselbst, daß man es nicht billigen oder bewilligen soll, sondern solch ihr Unrecht dulden und leiden, wie Christus uns thut. Solches lassen die Lügenmäuler stehen, und schreyen: Daß unser Landesfürst habe einerley Gestalt zugelassen, und schämen sich nicht, daß solch

Buch vorhanden, ihre unverschämte wissentliche Lügen strafet. Aber es sind Lehrer der übergöttlichen Kirche, und haben Gewalt und Recht, auch über die öffentliche Wahrheit, darum mögen sie dieselbigen wohl ändern, und dafür öffentlich und schändlich lügen.

66. Etliche Stücke sind nicht wider das offenbarliche GOttes Wort, noch wider klare Schrift an ihnen selbst, als, der Heiligen Feyer, bestimmte Tage fasten, Fleisch meiden an Fasttagen, und was des Dinges mehr ist. Hie ist von nöthen solcher Unterschied. Erstlich, wenn es aus lauter Liebe gefordert wird, keine Sünde noch Noth des Gewissens draus zu machen, so mag mans wohl halten und lassen, nicht allein wie die Oberkeit, sondern auch wie ein jeglicher unser Nächster will; denn die Liebe ist jedermann schuldig zu dienen und zu willfahren, auch den Feinden. Gleich als wenn ich bey den Jüden wäre und trauete Frucht bey ihnen zu schaffen, möcht ich fast wol alle ihre Gesetze und Weise halten mit freyem Gewissen, wie sie es begehreten.

67. Aber da siehe mit zu, daß solche Oberkeit oder Nächster nicht mit Listen umgehe. Die List aber magst du dabey merken, wenn deine Oberkeit gleichwol daneben andere zwingt und dringt, straft und plaget, so es nicht halten: sie will mit einem oder zween Spiegel fechten, als begehrte sie es aus Liebe; und gleichwol daneben deins Exempels brauchen zur Stärke der Tyranney, die andern desto baß zu drücken und dämpfen, daß du also durch deinen guten Willen und freyen Dienst, ehe du dich umsiehest, die andern habest helfen drücken und dämpffen. Mit solcher Nase will dich der Teufel nicht allein von der Freyheit führen, sondern auch zum Mittyrannen wider die Freyheit machen. Also sollt du aber dich gegen die Oberkeit halten; will sie es freywillig gedienet haben, daß sie die andern alle auch ungezwungen und ungestraft lasse, sondern fodere es von allen gleicher Meynung: die es hielten, die hieltens; die es nicht hielten, die liesse sie fahren, als darüber sie kein Gebot hätte zu thun, ohne ein Tyrannisch Gebot, zu welchem sie dich möchte als einem Esel treiben, aber bewilligen kannst du nicht.

68. Darum mußt du wohl drauf sehen, wie weit die Freyheit und deine Liebe sich strecke, und wiederum, wo die Noth zwingt, die Liebe zu meistern, und die Freyheit zu erhalten. Denn der Teufel weiß es zum Stücken, aufs erst, zwischen GOtt und dir alleine, ist die Freyheit ganz rund und vollkommen, daß du vor ihm dieser Stücke keines darfest halten, die er nicht geboten hat; hie ist Himmel und Erden voll deiner Freyheit, ja Himmel und Erden können sie nicht begreifen. Zwischen dir aber und deinem Nächsten oder deiner Oberkeit ist sie nicht weiter, denn so fern sie deinem Nächsten unschädlich ist: ja wo sie nützlich und förderlich seyn kann, soll sie nicht wollen frey seyn, sondern weichen und dienen. Als wenn du deiner Oberkeit einfältiglich zu willen feyrest oder fastest, so muß sie dich loben und sagen: wolan, der Mann könnte und möchte wol anders thun, und läßts um meinet willen, daran ich spühre, daß er müsse von Herzen fromm seyn, der nicht seinen Muthwillen noch Fürwitz sucht in der Freyheit: und weil er so willig ist in den freyen unnöthigen Stücken; wie vielmehr wird er willig, gehorsam und unterthänig seyn, in nöthigen und gebotenen Stücken.

69. Zu dem darf ich mich freylich keiner Aufruhr, Unfriedes, Unlusts in meinem Lande versehen, sondern ich mag mich auf ihn verlassen, als auf ein treu fromm Glied meiner Herrschaft, der mir viel lieber helfen

und

und rathen wird, Friede, Einigkeit, Gehorsam und Ruhe zu erhalten, und Aufruhr zuvorkommen. Summa, sie muß sagen und bekennen, daß du ein frommer Christ, ein stille, treuer, friedsamer, nützlicher, tröstlicher Mann seyest im Lande, will sie anders recht reden. Siehe, da hast du nicht geringen Nutzen geschaft, mit deinem freyen Dienst, und deine Oberkeit fast gebessert.

70. Wiederum, wo eine Oberkeit schalken wollte, und nicht einfältiger Meynung solchen Dienst von dir fodern, sondern wollte mit falschen freundlichen Worten solchen Dienst der Meynung von dir haben, daß sie durch dein Exempel und Dienst die andern desto baß drücken und dämpfen möge, des Pabsts Tyranney und Menschen Gebot zu stärken, die Gewissen zu bestricken, oder in Stricken zu behalten; siehe, hie wird deine Freyheit nicht gefodert, zu deiner Oberkeit Nutz oder Besserung, sondern zum Muthwillen, und zu Schaden und Verderben der andern deiner Nächsten, und zu stärken den Pabst in seinen Greueln, und kurzum, zu dienen dem Teufel. Darum kannst du hie nicht gehorsam seyn ohne Verleugnung christlicher Freyheit, welche doch ein Artikel des Glaubens ist, durch Christus Blut erworben und bestätigt. Denn ob du gleich keine Sünde thätest, mit solchem unchristlichen Gehorsam, (wo es möglich wäre;) so hilfest du doch zu allen den Sünden, so da geschehen im ganzen Lande, an der verdruckten Freyheit, an den verstrickten Gewissen, an der bestätigten Tyranney des Pabsts, und des Teufels.

71. Und ob die Oberkeit wollte vorgeben, es wäre nutz und noth, daß du solchen unchristlichen Gehorsam hieltest, die andern desto baß zu drücken; denn damit wollten sie suchen Aufruhr zu vorkommen, und desto stiller Frieden haben im Lande. Das ist nichts, denn ein falscher Tück und böser Grif, und sollt also dazu sagen: Es ist unmöglich, daß Aufruhr kommen sollte, wo weltliche Obrigkeit Gehorsam hat in den Stücken, da sie zu gebieten hat, als über Leib und Gut. Denn wer mit Faust und Fuß, ja mit Leib und Gut unterthänig ist, und also zu thun lehret, womit will der Aufruhr anrichten? Und was kann oder will eine Obrigkeit mehr von demselben haben, oder fodern?

72. Ja sollt du sagen: das Widerspiel ist wahr, daß nicht die Unterthanen, sondern die Oberkeit Aufruhr sucht und anricht, und Ursachen dazu gibt, damit, daß sie nicht ihr begnügen läßt, so die Unterthanen Gehorsam sind mit Leib und Gut, und nicht bleibt in dem Ziel und Maß, das ihr auf Erden von GOtt gesetzt ist; sondern fähret über GOtt, ja tobet wider GOtt, und will Gehorsam und Macht im Himmel, das ist, im Gewissen haben, will GOtt gleich seyn, und regiren, da GOtt allein zu regiren hat.

73. Siehe, diß ist die rechte Ursache zum Aufruhr: ja, weil sie so frevelich, nicht allein GOtt selbst ungehorsam sind, sondern wider GOtt streiten, und weiter wollen regiren, denn ihnen befohlen ist, was wäre es Wunder, daß GOtt nicht allein Aufruhr verhänat, sondern alles Unglück dazu über sie schickt. Kann mans doch in der Welt nicht leiden, und ist auch nicht zu leiden, daß ein Fürst oder Herr will über eines andern Land regiren oder hineinfallen, und welche solches thun, die richten Krieg und Mord und alles Unglück an, heissen billig Tyrannen und Räuber, latrones & piratæ.

74. Wie viel mehr werden sie Tyrannen und Räuber seyn, so sie GOtt in sein Reich fallen und in sein Regiment greifen, nemlich in die Gewissen und in den Himmel, und nicht gnug haben, daß er ihnen alles auf Erden hat unterworfen? und ist auch gewiß

vorhanden, weil jetzt die Oberkeit so tobet und im Reich GOttes so greulichen Aufruhr treibet, ihm in sein Land fällt und in sein Regiment greift, er wird wiederum auch über sie schicken einen, der ihnen Aufruhrs gnug gebe in ihrem Lande, und also in ihr Regiment greife, und falle, daß sie müßten zu scheitern gehen, ich habs gesagt, erfahren wollen sie, glauben sollen sie nicht.

75. Und zum Ueberfluß, daß sie doch sehen und greifen, wie gar wir nichts muthwilliges, sondern ihr bestes suchen, haben wir uns erboten, und erbieten uns noch, wenn die weltliche Oberkeit gleich die Fasten vor Ostern geböte auf weltliche Weise, so wollten wir sie auch halten. Weltliche Weise heisse ich, wenn der Käyser oder ein Fürst eine weltliche Ursache seines Gebots vorwendet, nemlich also: wir wollen die Fasten darum gehalten haben, auf daß unser Land und Leute so mit Fischen handeln, ihr Gewerbe haben, und ihre Wahre vertreiben mögen und nicht zu Schaden kommen, oder auf daß man das Fleisch im Lande erspahre, und nicht alles auf eine Zeit aufgefressen werde; siehe das wäre ein recht Käyserlich und weltlich Gebot, dem wir schuldig wären zu geleben, und wäre kein Gewissen mit dem Fleisch meiden beschweret vor GOtt. Also wenn ein Fürst geböte, wir wollen der Wochen eines oder zween Tage gefastet haben, auf daß die Knechte und Mägde desto baß gezüchtiget, und die Hauswirthe der Kost desto baß zukommen mögen, und dem fressen und saufen gesteuret werde; siehe, das ist auch ein fein weltlich Gebot, darin nicht gesucht wird, wie man vor GOtt fromm, oder von Sünden los werde, sondern wie es in der Welt und im Hause wohl zugehe.

76. Ja wir wollten wol alle Gebot des Pabsts in solchen freyen Stücken, so GOtt nicht geboten hat, fein halten, wo sie jetzt gesagter Weise weltlich wären, oder noch weltlich gemacht würden, das ist, wo sie eine weltliche Ursache und nicht geistliche Ursachen vorwendeten. Denn die Gebot an ihnen selbst sollten uns nicht zu schwer seyn; sondern die Ursache oder endliche Meynung der Gebote ist uns unendlich; denn es ist gar ein grosser Unterschied zwischen weltlichem und geistlichem Gebot. Weltlich Gebot siehet nur dahin, daß wohl zugehe auf Erden, und weltlicher Nutz daraus komme; aber der Pabst macht geistlichen Nutzen dran, und gebeut Fasten, Feyren, kleiden ꝛc. nichts geacht, obs der Welt Nutz oder Frommen sey, sondern es soll vor GOtt nutzen und frommen, die Leute fromm und selig machen; welches gebürt allein göttlichen Geboten, und nicht den Stücken, so GOtt ungeboten läßt.

77. Darum kannst du hieraus aufs gröbeste wohl merken, was wir Gewissen heissen in den Geboten, nemlich, die Meynung und Ursachen der Gebote, gleichwie jetzt gesagt ist. Weltlich Gebot hat die Meynung, und siehet darauf, daß Land und Leute wohl stehen im Frieden, und zunehmen an Gütern, Haus, Hof, Weib, Kind, Gesinde, und was mehr weltlich ist. Das ist solcher Gebote Ende, weiter sehen und gehen sie nicht. Also daß ein weltlich Gebot hat gewißlich ein weltlich, zeitlich, leiblich und vergänglich Ding, darauf es stehet, und das es suchet: darum machts kein Gewissen vor GOtt, sondern hat genug an zeitlichen Nutz. Aber geistlich Gebot hat die Meynung und siehet dahin, daß der Geist oder Seele wohl stehe, und zunehme an Frömmigkeit, Wahrheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit vor GOtt, und was mehr geistlich ist, das ist solcher Gebote Ende, dahin gehen und sehen sie. Also daß ein geistlich Gebot hat gewißlich ein geistlich, ewiges, göttliches Ding, darauf es stehet und das es sucht; drum machts Gewissen

vor

vor GOTT, und hat nicht gnug an zeitlichen Nutz.

78. Weil nun der Pabst durchs fasten, Fischessen, Feyern und Kleider und dergleichen, will Gewissen machen, als sollten sie nicht weltlichen Nutz auf Erden, sondern ewigen Nutz schaffen vor GOtt, darum wollen wir sie nicht halten: denn das will GOtt nicht haben, und hat verboten, Gewissen zu machen in Essen, Trinken und andern weltlichen Dingen, Col. 2, 6. Röm. 14, 3. seqq. Denn wer hie Gewissen macht, der verruckt den Glauben, verläßt sich auf Speise und Trank, und Kleider ꝛc. so er doch allein auf Christum sich soll verlassen. Also wird er ein Tyrann oder Verräther im Reich Christi, daß er den Glauben verstöhret, oder hilft mit Rath und That zu solcher Verstöhrung.

79. Also bleiben wir bey GOttes Ordnung, welcher hat solchen Unterschied gemacht, daß seine Gebote sollen geistlichen Nutzen schaffen im Gewissen vor GOtt; aber Menschengebot sollen hienieden bleiben, und zeitlichen Nutz schaffen, auf Erden. Wer nun durch Menschengebot Nutzen sucht vor GOtt, der will GOtt gleich seyn, und seine Gebot so groß achten, als GOttes Gebot, und aus zeitlichen weltlichen Dingen, ewiges und geistliches machen. Das heißt alle GOttes Ordnung verkehret, und in einander gemengt; welches GOtt nicht leiden will; denn er hat solch zweyerley Gebot selbst also abgemessen und unterschieden. Auch dieweil weltliche Gebote keinen Nutzen im Himmel schaffen, so ist dennoch sein Gebot und Befehl da, daß weltliche Gebot also abgemessen seyn sollte, und im Himmel nichts nutzes schaffe; drum soll mans auch aus dem Himmel bleiben lassen, wie GOtt gebeut und haben will, auf daß sein Reich rein bleibe in seinem Gebot.

80. Nun sage mir was sollen wir doch mehr thun? wir lehren und geben der weltlichen Obrigkeit alle ihr Recht und Gewalt; welches der Pabst noch nie gethan hat mit den seinen, und noch nicht thun will. Wir tragen auch schwerer Ding, denn das Pabstthum, weil sie nicht predigen, noch seelsorgen. Und Summa ich sehe nichts, daß sie schwerers haben denn wir, (ohne daß sie mit Huren haushalten,) welches man uns doch billig sollte zu gute halten, weil auch die Apostel solche Beschwerung nicht gehabt noch gelehret haben, und Christus freylich nicht gemeynet hat, daß er spricht: Ihr könnts nicht ertragen. Joh. 16, 12.

81. Ueber das sind wir bereit, und wollten auch alle päbstliche Gesetze halten, wenn sie weltlicher Weise geboten würden; allein das wegern wir, daß sie geistlicher Weise aufs Gewissen geschlagen werden, und wollen uns dadurch zur Verrätherey und Aufruhr oder Gewalt treiben, in GOttes Reich zu üben. Ich meyne ja, daß hieraus gnugsam zu merken sey, wie wir nicht fleischliche Freyheit oder Muthwillen suchen; sintemal wir viel mehr thun und schwerer tragen denn sie thun. Und wenns Wechseln gülte, sollte sich wol finden, wer am schwereſten trüge: denn wir wollten ihr (Wesen) Weisen wohl tragen; aber das unsere würden sie freylich nicht gerne anrühren wollen. Aber davon genug: es ist dem befohlen, ders richten soll; sie hören doch nicht.

Von der einen Gestalt des Sacraments.

82. Wir wollen nun insonderheit von der einen Gestalt des Sacramentes handeln, und eures Bischofs zu Meissen Gebot besehen. Wir haben bisher die Schrift aus den Evangelien von beyder Gestalt angezeiget und vorgelegt. Aber sie fahren überhin, als der überchristlichen Kirchen gebührt,

gebührt, ändern, bessern, und meisten den Text, nemlich also: Wir wissen wohl (sagen sie,) was ihr vor Autorität und Sprüche für euch habt, welche geben doch nicht mehr, denn daß die Priester sollen beyder Gestalt geniessen, und nicht die Läyen. Solche Glossen müssen die helle Wort leiden; aber davon wollen wir hernach weiter sehen.

83. Jetzt sage ich also: Ich wollte daß alle Bischöffe und Pfaffen solche ihre eigene Glossen müßten gläuben, und für Wahrheit halten, daß die Texte im Evangelio also zu gloßiren wären. Aber sie gläubens wahrlich selbst nicht, sagen nur also, es sey die Glosse, und haltens doch nicht für Wahrheit. Was soll ich denn viel mit ihnen handeln? Sie stehen nicht und bekennens nicht, was sie sagen, die schändlichen Lügenmäuler. Denn wo sie es gestünden und bekennen wollten, daß sie solche ihre Glosse für gewiß hielten, und sollte die Meynung des Evangelii seyn, daß Christus allein den Priestern beyder Gestalt zu geniessen eingesetzt hat: so wollt ich fragen, warum denn der Pabst den Böhmen, so nicht Priester sind, beyder Gestalt gibt, und doch der Bischof zu Meissen mit den seinen solches billigen muß, als thue der Pabst recht daran; oder muß sagen, daß der Pabst handelt wider ihre Glosse, das ist, wider den Text, und rechten Verstand des Evangelii, wie sie sagen: es wäre denn, daß die Böhmen eitel Priester und keine Läyen wären.

84. Wie gehets denn zu? Wenn ich sage: der Pabst handelt wider das Evangelium, so muß ich ein Ketzer seyn. Sagts ein Bischof oder ein päbstischer Mann, so ist er ein rechtschaffener Christ. Desselbigen gleichen müssen sie auch die heiligen Väter und erste Christliche Kirche zugleich Ketzer, und nicht Ketzer schelten; denn sie müssen bekennen, daß dieselbigen heiligen Väter haben beyder Gestalt insgemein allen Christen gereicht und gebraucht; an welchem sie doch haben recht und wohl gethan, sind auch bisher noch nie Ketzer gescholten. Aber jetzt so dieser neue Verstand des Evangelii ist an Tag kommen, daß Christus allein die Priester gemeynet hat, mit beyder Gestalt, und nicht die Läyen auch, so müssens freylich Ketzer seyn, als die straks wider Christi Wort und den rechten Verstand sind. Aber in den überchristlichen Kirchen ists recht, daß man zweyzüngig sey, kalt und warm aus einem Maule blase, Nein und Ja ein Ding sey, Lügen und Wahrheit übereinkommen: denn sie sind über GOttes Wort; darum sind sie auch über Wahrheit und Lügen.

85. Mit dir will ich nun reden. Sie rühmen fast hoch Kirche, Kirche. Sage mir, welche willt du vor die rechte Kirche halten unter diesen beyden? Willt du die jetzige zu unser Zeit, oder die vorige und erste vor eine rechte Kirche halten. Siehe die Frucht an, dabey kanst du sie erkennen. Die vorige erste Kirche hat trefliche Lehrer gehabt, die nicht allein in der Schrift hoch gelehrt, Tag und Nacht gestudirt, gepredigt, die Seelen versorgt, sondern auch ein züchtig, heilig, keusch Leben in Armuth und Noth geführet, als Hilarius, Augustinus, Ambrosius und ihres gleichen, welche doch alle haben beyde Gestalt gereicht.

86. Diese jetzige Kirche hat nicht einen Bischof (das weiß ich fürwahr,) der den Catechismum als; das Vater Unser, zehen Gebot, den Glauben, vor seine eigene Person zu beten verstehe, schweige denn, daß sie andern davon predigen sollten können; dazu studiren sie nicht, nehmen sich der Seelen nicht an, fragen nichts nach dem Gewissen, oder armen Leuten, sondern sind Junkern auf Erden; und ich soll sie den vorigen Vätern

tern gleich halten, ja über sie viel heiliger und gelehrter halten, und solls annehmen als der Kirchen Artikel, die eine Gestalt wider der heiligen Väter Artikel, und dieselbigen Ketzer schelten. Lieber welches Gewissen kann sich doch deß bereden lassen, wenn er gleich ein Klotz und Stock wäre: aber wie gesagt ist, sie sind irre worden, und in die Lügen gerathen, darum ist kein Ernst da, sie reden von CHristo, von der Kirche, oder sich selbst.

87. Hie raucht das Lästermaul, der arme Brand: es könne keine grössere Unehre auf Erden dem Blut CHristi wiederfahren, denn es so verschüttet wird; welches oft geschehen ist, und geschehen würde, so man das Sacrament beyder Gestalt den Läyen reichet; darum soll die Kirche billig die eine Gestalt verbieten. Ich wollt, daß solch Lästermaul und seine Gesellen solch Alfenzen selbst müßte für recht und wahr halten, aber es ist kein Ernst. Sie haben sich wissentlich wider die öffentliche Wahrheit gestellet zu schreiben; darum können sie vor grosser Bosheit auch nichts reden, das sie selbst für Wahrheit hielten. Denn lieber laß uns doch träumen, als sey es ihnen ganz Ernst, daß solche Unehre des Bluts CHristi eine billige Ursache sey, die eine Gestalt zu verbieten; so sage ich, daß man viel billiger den Priestern, denn den Läyen, sollt die eine Gestalt verbieten, denn die Priester haben allzeit mehr und öfter solche Unehre dem Blut CHristi gethan, denn die Läyen.

88. Wie oft ists geschehen, das allein ich gesehen, gehöret und erfahren habe, daß die Priester den Kelch verschüttet haben, etliche auf die Platten, etliche auf die Kasel, etliche auf das Corporal und Altartuch? Wie oft ist ein Kelch umgestossen oder gerittelt? Wie oft haben sie Eßig oder Wasser im Kelche, zuweilen ledige Kelche aufgehaben, und lassen anbeten: welches wol hundertmal grössre Unehre ist, so es einmal geschieht, denn so die Läyen täglich den Kelch verschütten; sintemal keine Sünde zu vergleichen ist der Abgötterey. Verschütten die Läyen ein Tröpflein, wolan, so richten sie doch keinen Abgott auf, wie die Priester thun mit ihrem Wasser oder leidigen Kelche. Summa es ist solche schreckliche Unehre bey den Priestern so gemein gewesen, und noch, daß sie viel Bücher haben davon müssen schreiben, wie man dem wehren und rathen soll.

89. Ists nun billig und so nöthige Ursache, der ganzen Christlichen Gemeine, um weniger Läyen willen, und um etwa eines verschütteten Tröpfleins willen, die eine Gestalt zu verbieten: so sollte man zehenmal billiger den Priestern dieselbige Gestalt verbieten, ja das Sacrament nehmen, und sie alle vom Amt setzen, darum, daß sie öfter und greulicher solch verschütten ganzes Kelches, dazu Abgötterey treiben, daß Wasser für das Blut CHristi angebetet wird, von ihnen selbst, und andern. Mögen sie aber neben solcher lästerlicher Unehre, die eine Gestalt behalten, so sind es die Läyen hundertmal würdiger zu behalten. Darum sage ich, es ist den Lügnern nicht Ernst, was sie sagen, ohne daß sie wider GOttes Wort gerne wollten reden, und können doch nichts finden, darum müssen sie solches sagen, daß sie sich selbst in die Backen hauen bis an die Ohren hinan, daß jedermann ihre Lügen und Büberey offenbar werde.

90. Ich setze aber gleich, daß es wahr sey, alles was sie lügen, nemlich, daß die grösseste Unehre sey, so ein Läye des Bluts CHristi ein Tröpflein verschüttet; sollt darum GOttes Wort und CHristi Ordnung zu brechen und zu ändern seyn? Siehe doch die Blindheit über alle Blindheit, GOttes Wort wissentlich verdammen und ändern,

Christi Ordnung und Gebot muthwillig leugnen und verbieten, durch die ganze Kirche überall, das ist keine Unehre des Bluts Christi, sondern die allerhöchste Ehre und der heiligste Gottesdienst. Aber daß etwa an einem Ort, ein Läpe, ein Tröpflein Bluts, ohn sein Willen, und vielleicht mit grossen Schrecken und Zittern (das ist, mit rechter herzlicher Reu und Ehre,) verschüttet, das ist die grösseste Unehre. Hie raucht und brennet die ganze Christenheit, ja Himmel und Erde fiele ein, wo diese heilige Leute so ganze Kelche verschütten, dazu Christus Leib und Blut durch die Messen ärger denn Judas verkaufen, nicht zuliefen, und hülfen löschen, und halten, durch ändern, zerreissen, verdammen und lästern GOttes Wort und Gebot.

91. Solcher Heiligkeit und Kunst nach, sollten sie auch wegthun, und verbieten alle andere GOttes Gebote, angesehen, daß grosse Unehre und Mißbrauch an denselbigen geschieht. Denn so die Unehre, so von Menschen GOttes Wort geschieht, Ursache gnug ist, daß man es müsse und solle ändern: so muß man auch ändern zuerst die zehen Gebot. Denn gar viel Menschen den Namen GOttes mit lügen, schwören, und falsch lehren, unehren; so schänden die Ehebrecher, Mörder, Diebe, auch die andern Gebot. Darnach müßte man die Taufe auch wegthun, denn dabey geschieht die grösseste Unehre, nemlich, daß man zu Deutsch täufet an etlichen Orten welches solche heilige Leute (obs wol der Pabst zuläßt,) für die gröste Unehre halten, so der Taufe auf Erden geschehen mag, daß die gezwungen werden, anderweit zu Lateinisch täufen.

92. Ja, das noch wol mehr ist, man müßte auch ihr Platten, Kappen, Kaseln, Kothemd und all ihr grosse Heiligkeit wegthun und verbieten; denn solchen Stücken geschiehet so grosse mancherley Unehre, daß nicht zu sagen ist, erstlich, daß viel grosse Hurentreiber, Ehebrecher, Buben und Schälke solche Heiligkeit tragen und anhaben, auch in der Kirche und über dem Altar; das ist ja eine grosse Unehre. Aber diese ist noch gröser, daß jetzund in der Welt solche Stücke verspottet, verlacht, vernichtet, etwa auch zerschnitten, zerrissen, verkauft, und fast für lauter Gaukelwerk gehalten wird (ohn daß es alsdenn vielleicht nicht so grosse Buben und Schälke tragen, als in der Kirchen trügen). Weil denn die Unehre so trefflich groß ist, so wäre es wahrlich Zeit, daß mans änderte und verböte, wie die eine Gestalt um der Unehre willen verboten ist Aber ich halte dennoch, hie sey ein Unterschied zu machen. Beyder Gestalt des Sacraments ist von Christo eingesetzt und eine göttliche Ordnung; darum muß man sie ändern und verbieten, Unehre zu vermeiden. Aber Platten, Kaseln und dergleichen ist Menschentand; darum muß mans veste halten, und um keiner Unehre willen ändern noch verbieten; denn es ist gar ein schlecht Ding um GOtt und Christus, gegen diese heilige Leute.

93. Aber wie fein haben sie mir meinen Text verkehret, die lieben heiligen Leute. Da ich an die zu Halle unter andern einführete, aus dem geistlichen Recht, des Pabsts Spruch von der ehrnen Schlange, so König Ezechias zerbrach 2 Kön. 18. 4. um des Mißbrauchs willen, welche doch GOtt hatte zuvor durch Mosen aufgericht und geordnet. Ja sagen sie, so hat die Christenheit auch Gewalt die eine Gestalt von GOtt eingesetzt, zu ändern um des Mißbrauchs willen. Ich meyne ja, sie haben mich mit meinem eigen Schwerdt troffen. Ich führete solch Exempel, wie der Pabst auch, auf Menschenlehre, so im Mißbrauch sind, aufzuheben: so füh-

führen sie es auf GOttes Gebot, so geuneh-ret wird, daß man die zerbrechen soll. Ists nicht fein gereimet? Ezechias zerbrach die ehrne Schlange freylich nicht, da sie war in ihrem Brauch und Werk von GOtt geordnet in der Wüste. Denn GOtt hatte dieselbige Schlange nicht heissen gen Jerusalem bringen, und in Tempel setzen, sondern in der Wüste auf einen Pfal hängen; darum war ihr Brauch und GOttes Wort und Ordnung aus, da sie aus der Wüste kamen, und ward zum Zeichen behalten des vorigen Worts und Werks GOttes.

94. Aber das Sacrament gehet noch im Wort, und ist geordnet von GOTT im Brauch und Werk zu gehen bis an der Welt Ende, wie Paulus sagt; drum hats mit der ehrnen Schlangen kein Gleichniß mehr, ohn daß sie (wie der Pabst sagt,) von GOtt war dazumal in der Wüste geordnet. Nun aber im Tempel mit Menschenlehre und Abgötterey in Mißbrauch kommen. Darum Ezechias keine Ordnung noch Gebot GOttes änderte oder zerbrach, sondern eitel Menschenordnung. Denn GOttes Ordnung an der Schlange war schon an ihr selbst los, weil sie GOtt nur in der Wüste Phinon gesetzt hatte. Darum nennet sie Ezechias auch schmählich Nehystan, das ist, Aeneolus, Ehrling, als sollt er sagen: Ists doch nur ein lauter Erz wie ander Erz, ohn GOttes Wort und Ordnung, ob sie wol von GOtt in der Wüste befohlen war aufzurichten; aber das ist nun aus, ist kein GOttes Wort mehr dran, sondern ist ein Nehystan.

95. Wenn sie mir nun das Sacrament auch also beweisen, daß ohn GOttes Wort und Ordnung, schlecht Brod und Wein sey, so will ich gerne zulassen, daß sie nicht allein den Mißbrauch des Brods und Weins wegthun, obs gleich GOtt hätte etwa eingesetzt, sondern beyde Brod und Wein verbieten. Ich dringe immer auf GOttes Wort, daß man dasselbige nicht solle ändern; so geben sie mir immer etwas vor, das nicht GOttes Wort ist, und schliessen nur daher: Weil solches geändert sey, solle GOttes Wort auch zu ändern seyn. Ich will mit meinem Text, daß man Menschenlehre soll ändern ums Mißbrauchs willen; so schliessen sie draus: Man solle Menschenlehre halten, es sey gleich Mißbrauch wider GOttes Wort, Schmach, oder Lästerung. Doch solche Kunst und Heiligkeit gehöret zu solchen Lehrern.

96. Nun laß uns des Bischoffes zu Meissen Mandat sehen. Er rühmet sich wie er die seinen verhütet habe vor den Wölfen und Ketzern, die selbst uneins sind unter einander, und wider sich selbst lehren, ꝛc. Da höreſt du ja wol, daß sie nicht uneins unter einander sind, und der Bischof nichts wider sich selbst lehret. Denn daß der Pabst beyder Gestalt erlaubet den Böhmen, als recht und Christlich, und der Bischof dasselbige verbeut und verdammt, als Ketzerisch und wider das Evangelium, ist nicht wider einander, sondern sehr fein gleich einträchtig. Also daß er den Pabst hiemit zugleich einen Ketzer und rechten Christen urtheilet, ist auch nicht wider einander, wie du droben gehöret hast. Denn wie können solche gelehrte heilige Leute wider sich selbst und unter einander uneins seyn, so sie Macht haben, nicht allein aus GOttes Gebot ein GOttes Verbot, aus Ja, Nein zu machen, sondern auch das Gebot und Verbot, Nein und Ja, Ketzer und Christ zugleich ein Ding seyn muß. Ey der Heilige Geist in der übergöttlichen Kirche vermag vielmehr, denn der Heilige Geist in der alten Kirche und heiligen Vätern, ja denn in Christo selbst.

97. So soll auch das niemand für Uneinig-

einigkeit halten, daß in ihrer übergöttlichen Kirche so viel Rotten, Secten und beißige Parteyen sind der Mönche, Pfaffen, Nonnen, da keines lehret noch lebet, wie das andere, ja beissen und fressen sich, wie die wilden Thier unter einander, sondern so mancher Kopf, so mancher Sinn, daß sie nicht anders in ihrer einträchtigen Ordnung daher gehen. denn wie die Fliegen und Hummeln des Sommers, in den Tabernen ihre schöne Ordnung halten, oder wie die Läuse und Flöhe fein gleich ordentlich kriechen, laufen und hüpffen in des Bettlers Pelze. Summa es ist eitel Gleichheit und Einigkeit da durch und durch; ja wider GOttes Wort zu toben und wüten. Sonst siehe allein die Barfüsser an, in ihrer einigen Regel, welche eine Rotterey es bisher unter sich selbst wider alle andere Mönche gewesen ist: so wirst du die schöne Ordnung und Einigkeit päbstlicher Kirche in ihrem Glauben halten müssen, wie das Unziefer, so Moses in Egypten brachte: noch schmücken und rühmen sie ihre Einigkeit wider uns, gerade, als hätte Christus in die Apostel nicht selbst Judas und Abtrünnige bey sich leiden und haben müssen.

98 Aber da fähret euer Bischof allererst recht heraus, da er vermahnt und gebeut, daß man das Sacrament nicht solle von irrigen und abtrünnigen Priestern, noch abtrünnisch reichen lassen, damit die Gläubigen dasselbige nicht zum Gericht und Verdammniß empfahen. O ha, lieber Herr, wie geschieht dir? Christus hat das Sacrament beyder Gestalt eingesetzt deß muß er nun ein Schismaticus oder Abtrünniger seyn, und der sonst unser Heyland ist, muß hie ein Meister der Verdammniß seyn; die heiligen alten Väter, so Christus Einsetzung gefolget haben, müssen auch Abtrünnige seyn; und die Christen, so von ihnen beyder Gestalt empfangen haben, müssen verdammt seyn. Der Pabst ist ein Abtrünniger worden, und die Böhmen allzumal sind verdammt, daß sie vom Pabst beyder Gestalt empfahen; das höreſt du hie wohl vom Bischoffe zu Meissen, der urtheilt und schleußt also; darum muß nicht fehlen, es wird so seyn müssen.

99. Nun will ich doch ja auch gern ein Ketzer und Abtrünniger seyn, weil bey diesen Leuten nicht allein unser HErr JEsus Christus, sondern auch ihr eigen Herr der Pabst, muß ein Ketzer und Verführer zur Höllen heissen. Wem sollten solche Lästermäuler schonen, so sie ihres eigen Herrn, des Pabsts, nicht schonen, sondern sein Thun und Ordnung ein ketzerisch und verdammlich Ding schelten? Mich jammert des armen Pabsts, welcher nun wohl bedarf, daß man ihn, wider seine eigene Schüler und Jünger vertheidige. Aber solches alles machet die schöne einträchtige Lehre, die sie unter einander haben, davon der Bischof so herrlich rühmet.

100. Wolan, lästert und flucht getrost, lieben Herren, und ob euch GOtt gerne behalten, und euch euer öffentliche Lügen läßt durch die helle Wahrheit anzeigen, so sollt ihr Augen und Ohren zustopffen, und mit Händen und Füssen wehren, daß ihr sie ja nicht annehmet, auf daß ihr ohn alle Gnade müsset verderben. Lieber, ihr werdet das Aergerniß nicht so können verdunkeln noch beschönen, daß der Pabst den Böhmen beyde Gestalt erlaubet und ihr dieselbige verbietet. Man weiß auch wohl, daß euch gar wohl martert, und das Maul stopffet, daß ihr nichts drauf richtiges antworten könnt. Es hilft nicht plaudern, Kirche Kirche, Einigkeit, Einigkeit. Wir sehen eure Kirchen hie zweyspältig, und wider einander, und was ihr auf dieser Seiten bauet auf ei-

ne

ne Gestalt, das zerreisset dort auf der andern Seiten der Pabst, mit beyder Gestalt, und frist sich euer Einigkeit selbst auf. Und zwar andere Ketzerey werden also uneins, daß sie mancherley und nicht einerley Haupt behalten; und die Kirche behält einerley Haupt, ob sie wol viel Ketzer unter sich hat. Aber das Pabstthum hat einerley Haupt, und dennoch mancherley und nicht einerley Leib; das mag mir ein wüster Greuel seyn: so thut keine Ketzerey noch Rottengeist.

101. Das allerfeinste aber in des Bischofs Zeddel ist, daß die Pfarrherren sollen das Volk lehren, wie unter der einen Gestalt der ganze JEsus Christus, GOttes Sohn GOtt und Mensch, dazu sein Leib und Blut sey, und von den Layen gegessen und getrunken werde. Da lerne ich etwas, das ich zuvor nicht gewußt habe. Denn von den Concomitantien habe ich zuvor wol mehr gehört und gelesen (davon hernach.) Aber das ist mir ein neu Stücklein, daß die Layen unter einer Gestalt beyde essen und trinken. Essen, sage ich, und trinken ist ein Ding; wer hat das je gehört? Er redet ja vom mündlichen leiblichen Essen, wie man Sacrament isset: solch leiblich Essen ist auch leiblich Trinken. Ach daß der Koch und Keller zu Stolpen auch müßten ein Ding werden, und dem Bischof schlecht Essen geben ohne Trinken, auf daß er seine eigene Kunst auch an ihm selbst versuchte, ob er Essen und Trinken für ein Ding wollt haben, und ohn Getrank trinken könnte. Aber ich halte, daß das die Wunderzeichen sind in der päbstlichen Kirche, bis auf diese Zeit gesparet und verhalten. Denn weil sie sonst weder Wunder noch etwas guts thun, werden sie Gaukler, den Leuten solche Nasen zu machen, mit klugen Worten, daß sie Essen und Trinken für eins halten sollen, und also auch einmal Wunderzeichen sehen.

102. Was thun denn die Priester? ohne Zweifel in einer jeglichen Messe, essen sie zweymal und trinken zweymal: denn im Brod essen sie den Leib und trinken sein Blut; weil Leib ohne Blut nicht seyn kann. Wiederum im Kelche trinken sie das Blut und essen den Leib; weil Blut nicht ohne Leib seyn kann. Das heißt ja die Christliche Kirche wohl gebessert, und aus einer Messe zwey gemacht. Nun wiederrufe ich, daß ich gesagt habe, die Bischöffe seyen ungelehrt; denn dieser Bischof stopfft mir wahrlich das Maul, und lehret mich, daß in der Kirche eitel doppel Messen sind, und Christus alle Messen zweymal geopffert, gegessen und getrunken wird. Es will gut werden vor die Opfferpfaffen, die mögen nun wol eine Messe um zween Groschen verkaufen; denn für doppel Wahre gibt man auch billig doppel Geld. Also ist der Gottesdienst nun durch die ganze Christenheit zweymal gröſſer worden, und die Priester werden auch zeitlich zweymal reicher werden. denn zuvor; o der seligen Zeit, das will ein gülden Jahr werden.

103. Hiezu schlägt nun die Concomitantien, das ist, die Folge. Weil Christi Leib nicht ohne Blut ist; so folget daraus, daß sein Blut nicht ohne Seele ist: daraus folget, daß seine Seele nicht ohne die Gottheit ist; daraus folget, daß seine Gottheit nicht ohne den Vater und Heiligen Geist ist; daraus folget, daß im Sacrament, auch unter einer Gestalt die Seele CHristi ist, die heilige Dreyfaltigkeit gegessen und getrunken wird, samt seinem Leibe und Blut; daraus folget, daß ein Meßpfaffe, in einer jeglichen Messe die heilige Dreyfaltigkeit zweymal opffert und verkauft; daraus folget, weil die Gottheit nicht ohne die Creatur ist, so muß Himmel und Erden auch im Sacrament seyn; daraus folget, daß die Teufel und die Hölle auch im Sacrament sind; daraus folget, daß

wer das Sacrament (auch einerley Gestalt) isset, der frisset den Bischof zu Meissen mit seinem Mandat und Zeddel; daraus folget, daß ein Meißnischer Priester seinen Bischof in einer jeglichen Messe zweymal frisset und säufet; daraus folget, daß der Bischof zu Meissen muß einen grössern Leib haben denn Himmel und Erden: und wer will alle Folge immermehr erzählen? Aber zuletzt folgte auch draus, daß alle solche Folgeresel, Narren, blind, toll, unsinnig, rasend, thöricht und tobend sind: diese Folge ist gewiß.

104. Welcher Teufel hat uns heissen aus unserm Kopf solches erdichten, oder in dem heiligen Sacrament mit solchen Narrengedanken umgehen? Satan hats gethan, und thuts auch noch zu spotten und zu hönen unser Heiligthum, und uns dieweil von den einfältigen Worten CHristi zureissen. Wer hat uns befohlen, mehr in das Sacrament zu ziehen, denn die klaren hellen Worte Christi geben? Wer hat dich gewiß gemacht, ob dieser Folge eine wahr sey? Wie weißt du was GOtt vermag? Wie kannst du seine Weisheit und Gewalt abmessen, daß er seinen Leib und Blut nicht allein im Sacrament könnte haben, daß dennoch seine Seele und Gottheit nicht darinnen wäre, obgleich seine Seele und Gottheit ohne Leib und Blut nicht seyn kann? Wer will sich unterwinden, ausser und über seine Worte, etwas in solchen seinen Wundern zu finden und zu ergründen? Wer wills gewiß machen, daß, weil Christi Leib nicht ohne seine Seele sey, drum müsse seine Seele auch im Sacrament seyn? Gilt solch Folgern, will ich auch sagen: Weil GOtt der Vater eine Gottheit hat mit dem Sohn, so muß er auch Mensch und Mariä Sohn seyn worden; denn wo die Gottheit des Sohns ist, da ist der Vater und Heiliger Geist auch.

105. Aus mit den Folgern und Gaukeln! du sollt also sagen zu deinem Bischoffe: Lieber Herr, mein Christus hat mir nicht befohlen zu folgern und zu gaukeln in seinem Sacrament, sondern seine Wort zu fassen und behalten, darnach zu thun. Ihr aber nehmet mir, als ein Seelenmörder, meines Herren Wort, und verbietet mir denselbigen zu gehorchen, gebt mir darnach euren Geifer und Folgerey dafür, die ihr selber nicht verstehet noch wisset, was es sey. Die mögt ihr bey euch behalten, und euren Säuen und Hunden ein Geströde davon machen, so gut ihrs könnt. Ich soll wissen, daß ich Christi Leib ohne Blut empfahe im Sacrament, wie seine Worte lauten. Wie aber Leib ohne Blut oder mit Blut, wiederum wie Blut ohne Leib, oder mit Leib da sey, soll ich nicht wissen noch forschen er wirds wohl wissen: Die Worte sind mir befohlen, und werden mir gewiß genug seyn. Denn was solch Folgen mit sich bringe, ist jetzt gesagt, daß ich zuletzt auch müßte durchs Folgern den Teufel und seine Mutter im Sacrament fressen und saufen.

106. Anfang, Mittel und Ende aller Irrthum ist, daß man aus den einfältigen Worten GOttes tritt, und will mit der Vernunft in göttlichen Wundern handeln, und die Sache bessern; gleich wie Paulus 2 Cor. 3. von Heva sagt, daß sie der Teufel auch von der Einfältigkeit göttliches Worts in seine Klugheit führete, da ging sie es dahin mit Adam, und uns allen hinnach. Lieber GOtt, wie ists so grosse Mühe und Arbeit, daß ein Christ bleibe, wenn er gleich helle, dürre, gewisse Wort GOTTes vor sich hat: Was sollts denn werden, wo man die Worte fahren lässet, und gibt sich auf der Vernunft folgern und klügeln? Und wie will sich der rühmen in der einigen Christlichen Kirchen zu seyn, der sich begibt aus dem Wort GOttes, darin die rechte Kirche ist und bleibt? Darum

rüh-

rühmet sich euer Bischof zu Meissen fälschlich, daß er in der Kirche sey, nach dem feinen Spruch St. Cypriani, den er einführet. Er ist ein Wolf ausser der Kirche, weil er nicht allein ausser dem Wort ist, sondern euch alle, so unter ihm sind, heraus locket und gebeut. Er ist wol in der Kirche, das ist, er hat das Bischöfliche Amt, und sind ohne Zweifel viel Christen in seinem Sprengel und Chresem, gleich wie der Wolf im Schafstall, dieselbigen zu erwürgen und umzubringen.

107. So siehe nun vor dich, es gehet jetzt also, daß Wölfe sind Hirten und Hirten sind Wölfe worden. Wenn du deinem verführischen Bischof gleich gläubest, daß man im Brod esse und trinke den Leib und Blut Christi, so stehen da die hellen, starken Worte Christi, und heissen dich aus dem Kelch auch trinken. Wer hält und thut dieweil nach diesen Worten, dieweil du im Brod issest und trinkest? Sind es nicht auch Christi Worte? Meynst du nicht, er ist wol so klug als dein Bischof, und hätte dich auch wohl könnt heissen, im Brod essen und trinken? Was willt du deinem Gewissen antworten, wenn dichs ansprechen wir, daß du die Worte Christi vom Kelch trinken nicht gehalten hast, und also seine Ordnung und Wort verachtet und übertreten? Willt du sagen: Dein Bischof und die Kirche hat dich folgern und gaukeln gelehret daß essen und trinken ein Ding seyn solle? so wird er dir auch sagen, daß dir dein Bischof helfe in seinen Himmel. Lieber, das Gewissen läßt sich nicht mit folgern und gaukeln stillen, wenn es GOTTes Wort wider sich fühlet.

108. Darum rüste dich, und lies die Evangelisten wohl, da sie beschreiben, wie Christus den Jüngern allen den Kelch zu trinken gibt, und spricht: Trinket alle daraus, solches thut zu meinem Gedächtniß. Werden sie dir sagen: Hat doch Christus oftmals allein Brod gegeben, wie Doctor Schmid schreibt; so sprich also: Doctor Schmid hat nicht bewiesen, daß solch Brod sey der Leib Christi gewesen. Aber ohne Beweisung sollt du seinem Folgern und Gaukeln nicht glauben. Und ob er beweisen könnte, daß es Brod des Abendmahls gewesen wäre: so sollt du sagen: Christus hat an keinem derselbigen Orte geboten, oder befohlen, forthin also zu thun, und ist ein einiges schlechtes Werk ohne Gebot und weitern Befehl: aber im Abendmahl stehet sein Wort und Befehl dabey: Nehmet, esset, solches thut ꝛc. Trinket alle daraus, solches thut ꝛc.

109. Darum wenn D. Schmid tausendmal und aber tausendmal aufbrächte, daß Christus hätte allein das Brod gegeben: so hilfts nichts gegen diesen einigen Ort; denn das Gewissen wird doch allezeit sagen: Lieber, hie, da es der HErr einsetzt und ordnet, stehet Gebot und Befehl dabey, und heißt es thun: das dringt, das zwingt, das beisset durch, weit, weit über die Sprüche, da ers nicht einsetzet, noch ordnet, noch gebeut, noch befiehlt, sondern allein thut; denn freylich sein blosses thun muß sich nach seinem Befehl und Einsetzung richten: nicht widerum, sein Befehl und Einsetzung nach seinem blossen thun; denn er wiederruft sein Wort nicht, so wird er sich selbst auch nicht Lügen strafen.

110. Werden sie dir sagen: Ja solcher Befehl gehet allein die Apostel an, und ist von den Priestern zu verstehen. Aufs erste, bitte sie um GOttes Willen, solche Glosse mit Schrift zu beweisen; so wirst, du sehen, daß sie kalt stehen werden, oder werden dir etwas folaern. Darnach sollt du sagen daß solches wider den Pabst und wider sie selbst ist, der den Böhmen solches zugibt, als recht und Christlich; dazu wider die alten heiligen

gen Väter, die nach diesem Text, den Layen beyder Gestalt gereicht haben, und ist nicht zu leiden, daß sie Ketzer sollten heissen.

111. Zum dritten, bitte sie darum, daß sie selber wollten mit Ernst glauben diese ihre eigene Glosse. Aber du wirst es nicht von ihnen erlangen; es ist nicht ihr Ernst; sie liegen also. Das merke dabey: Wenn sie solchen Befehl Christi mit Ernst verstünden, allein auf die Priester geschehen: so müßten sie auch den Layen die einige Gestalt nicht geben, sondern das ganze Sacrament bey den Priestern alleine behalten. Denn eben derselbige Christus redet zu denselbigen Jüngern, denselbigen Befehl über dem Brod, den er redet über den Kelch: einerley Jünger hörens und nehmens beydes. Sind es nun Priester, und nicht Layen, die den Kelch nehmen, so sind es auch Priester und nicht Layen, die das Brod nehmen; und muß also nach der Einsetzung Christi das ganze Sacrament von den Layen, allein bey den Priestern bleiben. Was wollen sie hiezu folgern? Wiederum, sind es Layen gewesen, die das Brod nehmen: so sind es auch Layen gewesen die den Kelch nahmen; denn das ganze Sacrament mit beyder Gestalt wird einerley Jüngern, mit gleichem Befehl, auf eine Zeit befohlen. Darum welchen ein Theil zugehöret, den gehöret auch das andere zu.

112. Darum sage ich; Es ist kein Ernst noch Wahrheit in allen Stücken, das die Papisten wider uns halten. Sie gläubens ja so wenig als wir; allein daß sie sich fristen ein wenig und nicht stillschweigen. Solches hat auch den feinen Fürsten unsern Herzog Friedrich Churfürsten zu Sachsen, seliger Gedächtniß, beweget, daß er sich berichten ließ vor seinem Ende, nach Christi Ordnung und Befehl. Denn er etwa zuvor davon geredet, und, als ein sittiger, aber hoch verständiger Mann (sprach er,) haben sie Macht uns den Kelch zu nehmen, so mögen sie uns auch wol das Brod nehmen, und nichts vom Sacrament lassen, weil sie sagen: Christus habe Priester gemacht, mit dem Wort, solches thut (welches er auch über dem Brod und ganzem Sacrament spricht;) so gehören wir Layen gar nicht zum Sacrament.

113. Ich wollte, daß alle Papisten auf einen Haufen müßten vor solchem Mann stehen und hierauf antworten, wie sollten ihnen die Hosen stinken und ihre Folgekunst so roth werden. Aber nun sie bey sich selbst lehren, und ihrer Bücher sich nicht schämen, sind sie frech und kühne, schreyen und schreiben eitel Lügen, Folgerey und Gaukeley, das sie selbst nicht glauben, daß wahr sey, und ihnen gar leid wäre, daß wahr seyn müßte. Ich wüßte fürwahr den Papisten kein gröſſer Leid zu wünschen, noch mich baß zu rächen, denn daß sie gezwungen würden, ernstlich zu glauben und für Wahrheit zu halten alles, was sie lehren und schreiben; hilf GOTT, welch ein elend Volk sollt mir das werden. Ich wollte ihnen fein zeigen, wie alle ihr Grund und Artikel mehr wider sie, denn wider uns sind, wie ich hierin gethan habe.

114. Wenn sie aber dir gleich alle Evangelisten begauckelt haben, und den Kelch allein auf sich gezogen, so werden sie dir St. Paulum nicht abgaukeln, welcher 1 Cor. 10. und 11. ihnen viel zu mächtig und stark stehet; denn er nicht den Priestern, sondern der ganzen Gemeine zu Corinthus schreibet, und unter andern spricht 1 Cor. 11, 23: Ich habs vom HErrn empfangen und euch gegeben. Wer sind diese, Euch? Sinds allein die Priester? Es sind ja auch die Corinther. Und hernach v. 28: Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelche. Sind diese Menschen auch allein Priester?

ster? Item sinds allein Priester, die er schilt, daß sie unwürdig haben von diesem Brod gessen und von diesem Kelche getrunken, und drum gestorben und krank worden? Weil denn St. Paulus selbst ausleget das Wort Christi (Solches thut ꝛc.) daß es von allen gesagt sey: so wirds freylich bey den Evangelisten auch dieselbige Meynung haben, und nicht allein von den Priestern verstanden werden, so es doch dieselbigen Worte Christi sind, die St. Paulus vom HErrn hat empfangen, wie er hie zeuget.

15. Wenn sie nun nirgend hinkommen, müssen sie wieder dahin, daß die Kirche sey über St. Paul und GOttes Wort, und habe es Macht zu ändern, wie droben gesagt ist. So sagen wir wiederum: Wer einen Titel oder Buchstaben wegthut, oder ändert, der soll des Teufels seyn, wie Christus zeuget Matth. 5, 19. Und sind sie über GOttes Wort, so wollen wir auch über ihr Wort fahren, und sie nicht für die Kirche halten. Wir sollen auch billiger die Kirche seyn, als die unter GOttes Wort sind, denn sie, so ohne und über GOttes Wort sind, bis sie Wunder thun bey ihrem eigenen Wort, wie bey unserm Wort, die Apostel und Väter gethan haben; sintemal wir in der Schrift keine Kirche finden bezeuget, die wider und über GOttes Wort sey, sondern alleine die, so Christo unterthan ist, Eph. 5, 32. und unter GOttes Wort sich hält. Welche aber will wider und über GOttes Wort seyn, die müssen wir für des Antichrist Kirche halten, wie uns St. Paulus lehret. Uns schreckt billig der Spruch Ebr. 2, 2. 3: So das Wort vest ist worden, so durch die Engel geredt ist, und eine jegliche Ubertretung und Ungehorsam hat seine rechte Belohnung empfangen; wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit verachten?

16. Und ist fürwahr greulich zu hören, daß man sich darwider setzt, daß sie selbst bekennen, es sey GOttes Wort und Christi Ordnung. Es wäre nicht so gar greulich, wo es geschehe in den Sprüchen, da man mancherley Sinn über hat, wie es mit den Ketzern geschieht, da man einerley Sprüche hieher und daher dehnet. Aber hie bekennen sie den Text, wie er da stehet, und sprechen: Sie seyn Meister drüber, denselbigen zu ändern und abzuthun, und solle nicht ehe gelten, es gelüste sie denn. Solches sollte kein Ketzer thun; dem Antichrist sollt es zu eigen behalten werden, daß er stracks, und unverschämt und freventlich die bekannte Wahrheit unterdrückt und nach seinem Willen handele. Und das noch ärger ist, unschuldig Blut vergiessen sie um solcher von ihnen selbst bekannter Wahrheit willen. Es ist doch ja überaus zu viel mit ihnen, die Seele mit offenbarlichem Ungehorsam gegen GOtt tödten, und den Leib mit Feuer und greulichem Tode erwürgen. Ich wollte mich gern über sie erbarmen und bitten, aber sie wollen schlecht des Teufels seyn. Es ist der Zorn GOttes über sie kommen, und hilft kein Bitten noch Vermahnen mehr.

17 Darum vermahne ich euch, lieben Freunde, und bitte, daß ihr veste seyd in eurem Glauben. Und wenn euch sonst keine Ursach bewegen sollte, euch aus ihrem Haufen zu sondern, so sollte euch doch alleine diese allzu genugsam treiben, daß ihr sehet und höret, wie sie unschuldig Blut vergiessen, und beladen sich nun alle, die es mit ihnen halten, mit Schulden, die ohn unterlaß gen Himmel schreyen, wie des Habels Blut, und alles unschuldige Blut gethan hat und noch thut, daß freylich der Zorn nicht lang sich über sie säumen wird. Und thun dazu solchen Mord, nicht allein wider GOttes Gebot, sondern auch, wider ihr ei-

gen Pabstsrecht; denn der Pabst hat nirgend gesetzt, daß man verbrennen oder tödten solle, die beyder Gestalt des Sacraments gebrauchen. Ja wenn sie ihr Gesetz wolten halten, müßten sie gar keinen Ketzer tödten, er wäre Schwärmer oder Wiedertäufer, so fern sie nicht Aufrührer wären. Aber nun tödten sie auch und verbrennen die Geistlichen um der Ehe willen, so doch päbstliche Gesetze dieselbigen nicht anders strafen, denn mit Absetzen vom Amt. Aber es sind viri sanguinum, Bluthunde, davon Salomon, und Jesaias sagen: Ihre Füsse sind zach Blut zu vergiessen.

118. Solchs einiges Stücklein soll mich, ob GOtt will, wohl ausser dem Pabstthum behalten: und wenn ich bisher drinnen gewessen wäre und könnte ihre Lehre nicht strafen, noch überwinden: so wolt ich doch um solch Blutvergiessens willen mich von ihn als aus des Teufels Mordgruben absondern, auf daß ich nicht mit ihnen theilhaftig im Blut erfunden würde.

119. Nun aber ist auch ihre Lehre in vielen Stücken überwunden, das sie selbst wissen und bekennen. Denn es ist fast jedermann, ehe denn Luther kam, den Geistlichen, um ihr greulich Wesen und Mißbrauch, beyde in Lehre und Leben, feind gewessen, und hat nach einer Reformation und Concilium geschryen. Jtzt aber wollen sie gar nichts fahren lassen oder bessern, kein Unrecht bekennen noch ändern, sondern noch darzu stärken und mehr machen, und solchs mit Morden, brennen, fahen, jagen, rauben, verfolgen die Unschuldigen. Da wollen wir sehen einen Richter, der mit ihnen umgehen soll, wie sie es verdienen und haben wollen. GOtt behüt uns vor ihrem Theil, und sey uns gnädig in Christo JEsu, Amen.

233.

D. Mart. Luthers etliche Sprüche wider das Concilium zu Constanz und seine Bekenner gestellet Anno 1535.

Vorrede.

D. Martin Luthers.

Jch bin neulich gefallen ohngefähr in die Geschichte des Concilii zu Constanz (denn ich zuvor aus den Büchern habe, was ich gewußt habe, und den Hauptbrunn oder Grundsuppe nicht also gesehen,) bin daraus bewegt, diese Sprüche dawider zu setzen. Aber es ist ärger, denn ich gegläubt hätte, und kanns weder mit Worten noch Gedanken erreichen, was für ein Spiel der leidige Teufel da getrieben hat; Jsts anders ein oder etliche Teufel, und nicht die ganze Hölle mit allen Teufeln gewesen. Die löbliche Stadt hat einen feinen Namen: Constantia, das heißt Bestand oder vest männlich Gemüthe; daher sie es nennen Constantiense Concilium. Aber ich D. Martinus täufe sie nach ihrem rechten Namen, den sie ihnen selber hierinnen gegeben, Obstantiense Concilium; Obstantia aber heisset Widerstand. Denn hie haben sie nicht allein mit der That wider Christum und seine Kirche gehandelt, sondern rühmen sich dazu, und bestätigen, daß Christus wohl möge setzen was er will. Aber die Herren Obstantienſis concilii, wollen dawider setzen, und ihn nicht ansehen noch seine Kirche darzu. Non obstante Christo & Ecclesia, sagen sie frey heraus: Christus samt seiner Kirchen, soll uns nicht widerstehen, wir sind wol ein höher und ander Christus und Kirche denn jene sind. Denn sie sind nichts gegen uns.

Wolan lieber HErr JEsu Christe, es ist auch einmal Zeit, daß du die wütige blutdürstige rothe Hure hinten und forn aufdeckst, und zeigest ihre Schande aller Welt

zum

zum Vorlauf als die Morgenröthe, vor deiner hellen Zukunft daher leuchtend. Vergieb denen, die dazumal verführet sind, und bis daher die Sachen nicht verstanden haben. Aber deine Obstanzer und Widerstreber suche heim. Et non miserearis omnibus, qui operantur iniquitatem, wie dein lieber und treuer Diener David betet: Psalm 59. Hier spreche Amen zu, wer seinen HErrn Christum lieb hat, und sich sein zu trösten gedenket, bis daß er den Himmel zerreisse, und herab komme, und solche eiserne Stirn der Herren von Obstanz zerschmelze, und laß ihm ja ein jeglicher von Herzen Grund verdrießlich seyn, die Schmach, so seinem lieben Heyland geschehen ist, und noch geschieht durch diese Drachenköpffe, die dem Pabsteſel zum Hintern ausgucken und speyen.

Etliche Sprüche wider das Constanzer Concilium gestellet, von beyderley Gestalt des Sacraments.

1. Man darf nun zur Zeit nicht mehr fragen, obs recht oder unrecht sey, den Befehl Christi von beyder Gestalt halten oder lassen.

2. Sondern: Obs Christlich oder Unchristlich sey, die Leute mit Gewalt von Christus Befehl zwingen.

3. Und ob Christus Befehl, Ketzerey, und Christus selbst samt allen, die seinem Befehl folgen, billig Ketzer heissen und seyn sollen?

4. Daß Christus Befehl etwas nachgelassen werde, ist eine Sünde, die einem jeglichen Heiligen, auch wol der heiligen Kirche, widerfahren möchte, so fern es ein schlecht Nachlassen sey.

5. Wie es vor Zeiten mag geschehen seyn, da durch des Teufels Kunst die Kirche beyder Gestalt beraubt worden ist, ehe sie es gemerkt hat und nicht wußte, wer, wo oder wenn es anfieng, und noch niemand wissen kann.

6. Denn es kann auch wol der Kirche solche Sünde entfahren oder widerfahren, daß sie das Vater unser, das Credo und zehen Gebot, zuweilen und etlicher massen läßt anstehen.

7. Darum man gläuben kann, daß solche Sünde dazumal GOtt in Geduld getragen, und hernach, so sie erkennet ist worden, vergeben sey.

8. Aber die andere Sünde; Nemlich, der Zwang vom und wider den Befehl Christi, ist durch die Lästerbischöffe und Lästercanonisten aufkommen.

9. Solche Sünde thut die rechte Kirche GOttes nicht; denn sie zwinget nicht von GOtt oder seinem Wort, sondern zwinget und hält die Leute zu GOttes Befehl und Gebot.

10. Gleichwie die Kirche GOttes nicht thut die Sünde, daß sie sollte die Leute von den zehen Geboten, Vater unser oder Glauben zwingen, sondern hält sie darzu, und ist selbst hierinnen unterthan und gehorsam.

11. Nun ist beyder Gestalt des Sacraments, eben sowol GOttes Wort oder Befehl, als die zehen Gebot, Vater unser, Taufe, und dergleichen.

12. Die dritte Sünde, da der Befehl Christi, als Ketzerey verdammt, und Christus ein Ketzer gescholten wird: Das ist die letzte Sünde des Teufels und der Welt.

13. Solche Sünde ist so weit von der Kirche Christi, daß sie nichts greulichers gehört hat, noch hören kann, weil solche Sünde von denen geschieht, die Christum kennen und für den rechten GOtt halten.

14. Es thut auch der Türk, noch kein ander GOttes Feind, solche Sünde, schweige denn ein ander gemeiner Sünder.

15 Sondern sie ist gespart gewesen, auf

die letzte Grundsuppe, der aller verdammten Bubenschulen, des Widerchrists Kirche.

16. Weil nun die päbstliche Kirche, nicht allein läßt anstehen den Befehl Christi, sondern auch davon und dawider zwinget;

17. Ists gewiß, daß sie nicht Christus Kirche, sondern des Satans Schule ist, die da öffentlich Sünde lehret, und das Recht verbeut.

18. Darzu weil sie, als die Ketzer verdammt, alle, so Christi ihres HErrn Befehl halten und folgen:

19. So ists klar und unwidersprechlich, daß sie muß der Greuel des Widerchristi, und des Teufels wütige Hure seyn.

20 Denn wer da sagt, daß die Ketzer sind, die Christus Befehl und Wort folgen: der muß auch sagen, daß Christus ihr Meister, Ketzer sey, und seine Lehre oder Befehl Ketzerey sey.

21. Denn es kann der Jünger nicht Ketzer heissen noch seyn, es sey denn sein Meister, dem er folget, zuvor Ketzer, und seine Lehre Ketzerey.

22. Wer nun zu Christo darf sagen: du bist ein Ketzer, und deine Lehre ist des Teufels, und weiß doch fürwahr, daß es Christus der HErr und GOtt ist, den er so schändlich ins Angesicht lästert, der muß nicht mit 7. sondern mit 77. Tonnen voll Teufel besessen seyn.

23. Solches thut aber die päbstliche Kirche wissentlich und böswilliglich, die da bekennet: Es sey Christus Befehl, den sie verdammt.

24. Denn also darf das verfluchte Concilium zu Constanz, das ist, die verzweifelte und abgefeimete Rotte der Sophisten und Canonisten, Christo dem Könige der Ehren unter Augen speyen, aus ihrem hölischen Rachen:

25. Wiewol Christus im Abendmahl beyde Gestalt befohlen hat; und hernach in der christlichen Kirche, von den Layen also empfangen ist: doch, solches ungeacht, soll man die Gewohnheit für Recht halten.

26. Da siehe zu, wie die päbstliche Kirche, eine schwebende Gewohnheit, die niemand weiß, woher, von wem, und wenn sie ist kommen, darf vor ein Recht bestätigen.

27. Und vor ein solch Recht, das da göttlich Recht und Wort verdammt, und Christum samt seiner Kirche zu Ketzern macht.

28. Sagen darzu: Es sey eine löbliche Gewohnheit, eben mit demselben Maul, da sie mit bekennen, Christus habs anders befohlen, und seine Kirche anders gehalten.

29. Als könnte das eine löbliche Gewohnheit seyn, was öffentlich wider GOttes Befehl und Gebot, gehandelt wird.

30. Was sollts denn auch seyn, lieber GOtt: daß man den lieben HErrn, der uns mit seinem eigenen Blut, so theuer hat erarnet, so lästerlich soll aufs Maul schlagen, und Ketzer heissen.

31. Wäre es nicht Sünde gnug und über gnug, daß wir solches treuen Heylands und Vaters Befehl liessen anstehen, und nicht hielten, sondern wollens darzu noch verbieten und verdammen, als wäre er der Teufel.

32. Wenn Christus gleich etwas sagete, oder lehrete, das wir nicht dürfen halten: Dennoch sollt man, solch sein Wort, billig in hohen Ehren halten, und nicht verdammen.

33. Als da er von der Jungfrauschaft lehret: wers nicht halten will oder kann, der solls gleichwol herrlich loben; und unverboten und unverdammt lassen,

34. Verbeut ers aber oder verdammts als Ketzerey, so ist er eben so fromm, als

das

das Concilium zu Constanz; und hat eben denselben Heiligen Geist.

35. Wie vielmehr soll man das unverboten und unverdammt lassen, das Christus befiehlet, und heißt thun, da er spricht: Solches thut zu meinem Gedächtniß.

36. Und welcher Teufel hat den GOttesräubern und Kirchendieben die Macht geben, uns zu nehmen und wehren, das nicht ihr, sondern unser ist?

37. Haben sie es doch nicht erworben noch gegeben, sind auch nicht Herren drüber, sondern Christus hats uns erworben und gegeben; und sie Knechte hierzu bestellet.

38. Aber es ist recht, daß solche Meister, solcher Kirchen, mit dieser Blindheit und Wahnsinn geplagt werden, daß sie Christum verachten, das liebe Licht, Weg, Wahrheit ꝛc. Und ins Angesicht Ketzer schelten, und dafür, eine lose schändliche Gewohnheit gottloser Leute, als ihren rechten Abgott, anbeten.

39. Und das ist der Moabitische Hochmuth, der mit unerhörter Vermessenheit darf sagen: Obs gleich Christus befohlen hat, das muß man nicht achten: Obs gleich die Kirche so gehalten hat; das muß man nicht achten.

40. Was ist Christus; Was ist Kirche gegen solche Herren über alle Creatur, die Säutheologen und Eseljuristen?

41. Was schadets, sie würfen ihren pharisäischen Saurüssel auch also auf wider die Taufe: Ob gleich Christus die Taufe hat eingesetzt: Doch dasselbe ungeacht, setzen wir, Herrn über Christum und GOtt, das Widerspiel.

42. Item, ob gleich Christus das Evangelium gestiftet, und die Kirche dasselbe hält, doch das unangesehen, wir die Herren aller Herren urtheilen, daß unsere Canones und Gewohnheit sollen vorgehen und obschweben.

43. Item, ob gleich Christus befohlen hat, die Sünder zu absolviren, und die Kirche solches thut, doch das ungeacht, wir wollens machen unsers Gefallens.

44. Lieber, was werden diese Junghern achten, ansehen, oder sich hindern lassen, die gar herrlich und aufs unverschämteste rühmen, sie wollen weder Kirche noch Christum noch GOtt ansehen, achten, oder sich irren und hindern lassen.

45. Dank hab du lieber Kukuk, daß du so frisch deinen eigenen Namen ausschreyest, und rühmest, daß du wollest der Widerchrist seyn: wider und über GOtt selbst sitzen, und herrschen in seinem Tempel oder Kirche.

46. Mit der Weise mag man alle Artikel des Glaubens aufheben, und dafür die Gewohnheiten (die groß und mächtig sind,) in der Welt bestätigen, und müsse uns GOtt selbst nicht hindern noch irren.

47. Wolan, GOtt wollte beyde Canones und Canonisten zu nicht machen, die uns lehren wollen: daß die Kirche GOttes solle regirt werden, mit dem Spruche: Gewohnheit soll das Recht seyn. Sagen doch die Juristen selbst:

48. Compositolate fœtenti quæsociba te,
Qui vis exclusum crimen per temporis vsum, das ist:
Beiß drein soll fressen der Jurist,
Der solcher Kunst ein Lehrer ist:
Daß langer Brauch soll heissen Recht,
So allzeit ist geweßt unrecht.

Und das deutsche Sprüchwort.

49. Was 100. Jahr lang war unrecht,
Ist nie kein Stunde worden recht.

50. Also zeugen sie selbst öffentlich über ihren eigenen Hals, daß sie der rechte Widerstand Christi sind, und die Herrn von Obstenzer Concilio heissen; die da Christum nicht allein verachten, sondern auch verdammen.

51. Noch haben sie mit ihren Larven die Fürsten, und den feinen Mann, Käyser Siegmund, genarret und geäffet: daß er auch darum hernach, nie kein Glück hat mögen haben.

52. Und wenn Christus (ich setze also,) hätte frey gelassen eine oder beyde Gestalt, und nicht beyde eingesetzt;

53. Dennoch müßte der toll und thöricht seyn, der das verböte oder verdammte, welches Christus selbst nicht verboten noch verdammt hätte.

54. Wie vielmehr ist der über alle wütig, rasend und unsinnig, der das verbeut und verdammt, welches er weiß, daß es von GOtt selbst in eigener Person, ohn Mittel, ist gestiftet und befohlen.

55. Denn diese Sache ist nicht gleich den Stücken, welche etwa die Kirche gebeut und darnach wieder aufhebt oder ändert, als die da frey in ihrer Macht stehen.

56. Sondern hie ist der HErr der Majestät selbst, welches Gebot nicht in der Kirchen Macht stehet. Sondern es heißt: Dieses sollt ihr hören, wie der Vater spricht: Der es auch fodern und richten wird.

57. Ist auch nicht gleich (wie die Eselsköpffe rühmen,) daß Christus das Sacrament nach dem Abendmahl hat gehalten, und doch die Kirche hernach des Morgens nüchtern reicht und braucht.

58. Denn Christus hat das Sacrament nicht gebunden an Stätt oder Stunde, sondern frey gelassen, da er sagt: so oft ihrs thut, als sollt er sagen: Gilt gleich viel, wenn oder wo ihrs thut.

59. Aber das Sacrament an ihm selbst, oder beyder Gestalt, hat er nicht frey gelassen, daß es diese Säue und Esel möchten ändern; sondern: Solches sollt ihr thun (spricht er,) und befiehlet damit, daß ers will ungeändert und ungelassen haben.

60. Also auch, daß Apostelg. 15, 29. vom Götzenopffer, Blut und erstickten zu essen verboten ist, und hernach St. Paulus Götzenopffer frey ließ, thut hie nichts zu. Denn solches war vorhin frey bey den Christen aus den Heyden; darum mocht mans wohl ändern.

61. Aber das rechte Hauptstück desselben Concilii ist immer fort ungeändert, ganz vest blieben, nemlich: Daß die Heyden durch den Glauben gerecht worden, sollten mit dem Gesetz unverworren seyn:

62. Und die Summa ist, sie vermögen kein Exempel aufzubringen, darinne die Kirche jemals hätte GOttes Ordnung oder Stift geändert.

63. Siehe aber, wie sie der Teufel reitet, erdenken frevelich solche Exempel, auf daß man sehen soll, wie fleißig und ernstlich sie die Schrift verachten zu lesen.

64. Denn daß der König Ezechias die ehrne Schlange zerbrach, da war sie nun längst nicht mehr GOttes Ordnung gewesen.

65. Und daß David die heiligen Priesterbrod aß, das war recht, nach der Liebe Gesetz; Obs gleich unrecht war nach der Ceremonien Gesetz.

66. Denn die Liebe ist Käyserin über die Ceremonien, und Ceremonien sollen der Liebe, nicht aber Liebe den Ceremonien weichen.

67. Wie auch CHristus den Sabbath unter das Gesetz der Liebe wirft: In welcher (spricht er,) hanget das ganze Gesetz, und die Propheten.

68. Darum soll in blossen Ceremonien, die Liebe Richterin und Ministerin seyn; aber nicht im Glauben oder Verheissungen GOttes.

69 Sondern der Glaube soll Herr seyn über die Liebe, und ihm soll die Liebe weichen, und der Glaube nicht der Liebe weichen.

70. Nun

70. Nun ist das Sacrament des Glaubens Sache, zwischen GOTT und uns. Darum soll hie die Liebe gehorsam seyn, und nicht meistern, als wäre es eine blosse Ceremonie.

71. Eben solcher Klugheit ists, da sie erzählen die Ursachen einer Gestalt zu brauchen, lauter aus eigenem Kopf, ohn einigen Buchstaben oder Tüttel der Schrift und der Väter.

72. Die erste ist: Die Läyen möchten glauben, sie empfiengen in einer Gestalt nicht so viel als in beyden. Das wäre eine grosse Fährlichkeit.

73. O wie trunken und toll ist Christus gewesen, da er das Sacrament eingesetzt, daß er solche Fährlichkeit nicht bedacht, noch solche kluge Leute zu Rathe genommen hat.

74. Und der Heilige Geist hernach vielleicht über Feld gewesen, oder geschlafen hat, daß er solche Fährlichkeit in der Kirche nicht gesehen, und diese klugen Leute nicht hat mögen zur selben Zeit lassen der armen, irrenden, blinden Kirche zu Hülfe kommen.

75. Gerade als wäre nicht auch solche Fährligkeit unter den Priestern zu besorgen: Daß sie möchten glauben, sie hätten nicht so viel unter einer, als unter beyder Gestalt. Darum sie billig auch allein der einen Gestalt brauchen sollten.

76. Ja, wenn solche Sorge ihr Ernst und nicht eitel erstunkene, faule, grobe Lügen wären: so würden sie selbst auch ihnen lassen an einer Gestalt begnügen.

77. Nun sie aber beyde Gestalt behalten, zeuge sie wider sich selbst, daß sie nicht so viel unter einer, als unter beyden glauben.

78. Denn sie hätten eben sowol gnug an einer Gestalt, als die Läyen, wo sie ernstlich glaubten, was sie sagen.

79. Es wäre denn, daß sie allein unter allen Christen hätten einen doppel CHristum, ein doppel Sacrament, und sie doppel Christen heissen wollten, von welchen GOtt nichts weiß.

80. Aber es sey unter einer Gestalt, was sie wollen: Dennoch ists wahr, daß ich nicht so viel unter einer Gestalt, als unter beyden empfahe.

81. Denn unter einer Gestalt empfahe ich den halben und verderbten Befehl Christi, unter beyden aber den ganzen Befehl. Was sagst du darzu?

82. Ists aber wahr, daß unter Brodsgestalt der ganze Christus zu glauben ist, so ist unter Weinsgestalt auch gewiß der ganze Christus zu gläuben.

83. Daraus folget, daß die Obstänzer, eben in dem sie den ganzen CHristum unter Brodsgestalt geben, nehmen sie wiederum den ganzen Christum unter Weinsgestalt.

84. Also können solche neue seltsame Heiligen, zugleich den ganzen CHristum geben; und doch mit geben wieder ganz nehmen.

85. Die möchten heissen, Geber, Nehmer; geben sie es, so nehmen sie es; und mögen mit dem Pfaffen vom Kalenberg sagen: Kommen sie, so kommen sie nicht: Kommen sie nicht, so kommen sie.

86. Was kriegt nun der, dem der ganze Christus genommen wird? Eben in dem, wenn er ihm ganz gegeben wird?

87. Was behältest du davon: Wenn dir jemand einen Gülden gibt, und nimmt dir einen Gülden dargegen?

88. Aber ganze, oder halbe den Christum wie du willt: so gibst du gleichwol das ganze Sacrament nicht; sondern raubest das halbe wider Christi Gebot. Das soll ich denn recht heissen?

89. Wenn ich ein Papist wäre; oder sollt im Concilio helfen rathen, so wollt ich sagen: Man sollte den Läyen auch des Brodsgestalt

stalt nicht geben, und dennoch den ganzen Christum nicht nehmen.

90. Erstlich sollten sie gnug haben, wenn sie es riechen möchten. Denn der Geruch hat so viel, als die ganze Gestalt des Brods.

91. Weil sie sagen: es sey kein Brod, sondern allein Gestalt des Brods. Das heissen sie accidentia, als Farbe, Schmack, Dicke, Länge, Breite, Runde, Geruch, Gehör ꝛc. Darum wo Geruch ist, da muß der ganze CHristus seyn; und wers reucht, der hat Christum ganz.

92. Darnach sollte man mit der Zeit auch den Geruch verbieten, und allein die Farbe und Runde lassen sehen: Darinne auch der ganze Christus empfangen werden müßte.

93. Denn wo des Brods Gestalt eine ist: da ist der ganze CHristus, und wer dieselbe empfähet, der muß den ganzen Christum empfahen.

94. Also kann man denn das Sacrament, erstlich wohl allein mit der Nase, darnach allein mit den Augen empfahen.

95. Und wollen Christi Wort also deuten: Esset, und trinket, das ist, riechets mit der Nase, und sehets mit den Augen, so habt ihr den ganzen Christum empfangen.

96. Denn die Gestalt des Brods sind unzertrennet; wie viel man mit der Zungen schmeckt, so viel reucht man auch mit der Nase, und siehet mit den Augen: gleich wie man unter Brodsgestalt eben so viel empfähet, als unter Brods- und Weinsgestalt.

97. Zuletzt müßte man auch das Gesicht, sowol, als den Geruch verbieten; denn es ist gnug, daß mans hörete.

98. Also, man müßte die Monstranz oder Büchse rütteln, daß man die Hostien hörete rauschen: so hätte man denn eben so viel empfangen, als unter beyder Gestalt.

99. Denn solches Rauschen oder Gehör ist auch der Gestalt eine im Brod, sowol als der Geruch, Schmack, Farbe, Runde.

100. Nun muß man gewiß halten, daß unter der einen Gestalt, und unter jeglichem Theil oder Stück der Gestalt, der ganze Christus sey; oder das Obstänzer Concilium verdammt dich armen Ketzer.

101. Siehe, also meisterlich kann sich Frau Klügling, die Vernunft drehen, wenn sie ohne GOttes Wort in göttlichen Sachen handeln will.

102. Darnach muß es unsers HERRN GOttes Schuld seyn: Der muß das non obstante hören, daß er so unvorsichtig sein Ding stiftet; und zwinget die heilige Teufelsbraut, solches alles besser zu machen.

103. Die andere Ursache ist: Daß grosse Fährlichkeit hie ist des verschüttens, treuflens und dergleichen bey den Layen.

104. Gerade als wären die Priester solcher Fährlichkeit frey, so sie doch grosse Bücher voll haben, von unzählichen, täglichen Fährlichkeiten der Priester, die auch zuweilen den ganzen Kelch storzen.

105. Wunder ists, daß der unbedächtige Mann CHristus, und hernach seine liebe Braut die Kirche, solche Sachen nicht sich haben lassen bewegen; bis daß diese allerheiligen Eselsköpffe kommen sind, und solches lehren müssen.

106. Was schadets, man verböte auch den Kindern die Taufe; denn es möchte etwa eins drinnen ersaufen, oder drein pferchen.

107. O wie sollte der Teufel Mosen und seinen Gott beschmissen haben, wo diese kluge Leute zu der Zeit gelebt, die Beschneidung hätten sollen meistern.

108. Lieber ist GOtt und Moses nicht thöricht, daß er ein Kindlein von 8. Tagen beschnei-

schneidet, wie, wenn das Kind davon gestorben wäre?

109. Und warum hat GOtt die Ehe gestiftet? Könnte er denn nicht bedenken die Fährlichkeit, daß sie Ehebrecher würden, oder unfruchtbar blieben, oder sich täglich schlügen und rauften.

110. Warum läßt er doch das Evangelium predigen? Wie wenns viel höreten und nicht gläubten; so wäre das Wort vergeblich.

111. Aber die Papisten sind dennoch auch närrisch, daß sie Hosen anziehen; wie wenn sie sich vollsöffen und thäten drein?

112. Und ist das auch fährlich, daß sie in Betten und Federn schlafen, wie wenn sie die Läuse und Flöhe bissen?

113. Darum werden sie vielleicht im Schnee und Eiß, oder im tiefen Meer, oder im höllischen Feuer schlafen, da Läuse und Flöhe nicht beissen können.

114. Warum läßt man die Bauren ackern, so es doch möchte durch unzählliche Weise verderben, und möchten gebieten, ohne Brod zu leben.

115. Warum geitzen sie denn auch so sehr? so doch das Geld gestohlen, verbrannt, oder sonst umkommen möchte: Oder sie selbst einem andern vorsammlen wie täglich geschieht.

116. Ja mich wundert, wie solche kluge Heiligen unter dem Himmel auf Erden mögen bleiben, wie wenn die Erde sünke oder der Himmel einfiele? O grosse Fährlichkeit, die billig sollt verbieten GOtt einen Schöpffer Himmels und Erden zu glauben.

117. Aber was wir gern haben, da muß uns keine Fährlichkeit hindern; wo man aber GOtt gehorsam seyn soll, da hindert uns eine Fliege jenseit dem Rhein.

118. Die dritte Ursach ist lieblich und fein, nemlich: Im Alten Testament hatten die Jüden nichts vom nassen Opffer, sondern allein vom truknen Opffer; nun soll ja das Alte Testament des Neuen Figur oder Vorbild seyn.

119. Da hat abermal Christus geirret, und der Heilige Geist in seiner Kirche, daß sie wider solche hohe Kunst dieser Figur nicht verstanden noch gehalten haben.

120. Wo diese Ursache sollte gelten, müßten die Priester auch des Kelchs entbehren; denn das nasse Opffer ward gar verbannt, daß weder Priester noch Läye etwas davon hatten.

121. Und wie reimet sich doch hier Gesetz und Evangelium zusammen? Dort gab man GOtt Opffer: hier gibt uns GOtt sein Geschenk ꝛc.

122. Die vierte Ursache ist so gar köstlich und der rechte grosse Demant und Rubin ihrer Klugheit, den sie zu Augspurg auf dem Reichstage sehen liessen.

123. Nemlich: Daß 1 Sam. 2. den Kindern Eli GOtt zur Strafe auflegte, sie sollten ein Stück Opffers bettlen vom Priester.

124. Nun waren die Kinder Eli selbst Priester, die mit solchem Bettelstück gestraft worden; so ziehens unsere Obstantienses auf die Läyen. Reime dich die Treppen hinnab.

125. Sollte nun dieser Spruch zum Sacrament etwas dienen, so müßten die Priester, und nicht die Läyen, mit einem Stück des Sacraments, als die Bettler geplagt werden, wie die Kinder Eli mit ihrem Bettelstück.

126. Aber die rechte Haupursache des verbotenen Sacraments beyder Gestalt, ist die, so die Schultheologen bekennen.

127. Daß da müßte ein unterschied seyn unter den Priestern und Läyen, und die Priester höher und würdiger gehalten werden vor andern Christen.

128. Diese Ursache thuts wahrlich: Denn

damit bekennen sie unversehens, doch unverschämt, daß sie sich selbst von der Kirche gesondert, und mit freveler Gewalt über sie erhöhet haben.

129. Christus hat solch Sacrament eingesetzt, daß die Christen darinnen sollten gleich seyn, wie ein Brod aus vielen Körnlein, ein Trank aus vielen Beeren.

130. Das war nicht recht, noch wohl gemacht; darum muß mans besser machen, und die Christen ungleich machen untereinander, und uneins.

131. Und muß eben ihnen mit demselbigen Sacrament, das zur Gleichheit und Einigkeit zu erhalten eingesetzt ist.

132. Sollte man denn solche kluge, kunstreiche Leute, nicht billig für Götter über GOtt, und Herren über Christum setzen?

133. Das ist nun, das wir sagen: Des Pabsts Reich sey das rechte Widerchristische Reich, das sich wider und über GOtt gesetzt und erhaben hat im Tempel GOttes.

134. Solches bekennen sie selbst mit Worten, beweisens in der That, und rühmens in ihrem Obstantiensi Concilio.

135. Wer sollte doch nun nicht willig und gerne mit gutem frölichen Gewissen leiden, von solchen Teufelsgliedern, weil wir so gewisse göttliche Sache haben.

136. Wiederum, wer sollt nicht solche verdammte Leute verachten, weil es so öffentlich am Tage ist, daß ihr Gebot und Lehre wider und über GOtt selber wütet und tobet.

137. Darum sollen sich trösten alle fromme Christen, die über diesem Artikel etwas leiden, und dafür danken, daß sie zu solchem herrlichen und heiligen Leiden erwählet und berufen sind.

138. Denn es gewiß ist, daß sie mit Christo leiden, und ein edel theuer Opffer, sich selbst GOtt opffern.

139. Sintemal das kein Zweifel hat, daß sie von GOttes Widersachern und Feinden verfolget werden, welche Christum und seinen Befehl unverschämt verdammen.

140. Und darf sich niemand besorgen, daß er die heilige Kirche Christi verachte, oder meide, wenn er die Obstanzer Herren veracht, oder vermeidet.

141. Denn da stehet ihr eigen Bekenntniß und Ruhm, daß sie sich selbst von Christo und seiner Kirche geschieden haben, wie der reife Unflath aus dem Leibe.

142. Nicht allein aber geschieden, sondern wollen Widerchrister und Widerkircher gerühmet seyn, nicht thun, was Christus heißt, noch seine Kirche thut, sondern dasselbe verdammen und verfolgen, auch darwider lehren und thun.

143. Das sagen sie von sich selbst. Darum soll man sich nach ihren eigenen Worten richten, und als Obstanzer oder Widerstreber Christi verdammen und meiden.

144. Sie sind zwar vorhin lange auch Widerchristen gewesen; aber so frey haben sie es es nie bekannt und gerühmet, als in diesem Obstanzer Concilio.

145. Hie ists nun Zeit, daß man die Weissagung Offenb. 18. höre und erfülle: Gehet aus mein Volk von Babylon der grossen Hure, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, und nicht auch ihre Plage leiden müsset.

146. Schelten uns darüber solche Teufelsköpffe, so heißt Christus uns getrost seyn, und spricht: Selig seyd ihr, wenn euch die Leute verfluchen, um meinet willen.

147. Denn von diesem Ungeziefer des Teufels abtrünnig werden, oder sich absondern, oder wider sie ketzerisch werden, das ist rechtschaffene Christen werden, und zu der rechten heiligen Kirchen sich sammlen.

148. Und ist eben so viel, als wer vom Teufel

fel selbst, vom Tode und Sünden abtrünnig, und ins Teufels Reich ein Ketzer gescholten wird.

149. Darum ists nichts, daß sie rühmen das Wort Kirche; weil die That und Lehre sie überzeuget, daß sie die ärgsten Feinde der Kirche sind.

150. Kann doch der Teufel sich auch rühmen und stellen, daß er GOTT sey, gegen Christo selbst, Matth. 4. Ist aber und wird darum nicht GOtt.

151. Eine Grundsuppe der Diebe, Räuber und Mörder werden sie billig erkannt und genannt.

152. Erstlich haben sie, wie die Diebe, heimlich die eine Gestalt gestohlen: Da es die Kirche etwa nicht merkte, noch allenthalben wußte.

153. Da sie nun das treue Hündlein der Kirche, Johannes Huß, in solchem Diebstahl erfand, anbellte und verriethe,

154. Fuhren sie zu, und machten aus dem Diebstahl einen offenbarlichen Raub, und fiengen an in ihrem Obstanzer Concilio; daß sie die grosse Menge und Macht kriegten, solchen Raub zu vertheidigen und für recht zu bestätigen.

155. Darzu das treue unschuldige Hündlein, unverhört und unüberzeuget, als die trotzigen wütigen Mörder verdammten und verbrannten.

156. Sie hatten Sorge: Wo sie Johann Huß sollten hören oder überweisen: würden sie der Pabstesel und GOttesfeind erfunden werden.

157. Denn man siehet wohl, daß vor dem Obstanzer Concilio in etlichen Kirchen, von beyder und einer Gestalt gezankt ist gewesen.

158. Und da die rechte Kirche, so den Befehl Christi von beyder Gestalt, vor sich hatte, und drauf stund; hat gleichwol die Widerchristische Kirche zugenommen, und die Menge vor sich kriegt.

159 Da kam der Pabst und Obstanzer Concilium, hiengen die Menge an sich, bestätigten den grossen und bösen Haufen und verdammten das kleine gerechte Häuflein.

160. Also behielt Ungerechtigkeit das Feld, und ward die Wahrheit auf den Strassen niedergeschlagen, und mußte der Gottselige für dem Gottlosen darnieder liegen, wie Salomo sagt.

161. Welches ist der grosse Zorn und Plage, so GOtt läßt kommen über die Kinder des Unglaubens, daß sie verführet und verdammt werden.

162. Also ist beyde Gestalt der Kirche genommen: erstlich durch des Teufels List, wie eine Schlange hierein geschlichen: darnach durch Gewalt, wie eines wütigen Löwens, überfallen.

163. Ob nun diejenigen nicht verdammt wären, so durch Unwissenheit gesündiget oder den Befehl Christi schlechter Weise nachgelassen haben:

164. So haben doch nun fort, die kein Entschuldigung, die wissentlich zwingen und sich zwingen lassen, wider die erkannte Wahrheit des Befehls Christi.

165. Denn die Treiber oder Zwinger suchen nicht das allein, daß CHristus Befehl nachbleibe; sondern daß solch Nachlassen recht, und der Zwang Christlich seyn solle. Das ist einem Christen nicht zu leiden.

166. Und das noch greulicher ist: sie zwingen, daß man Christi Befehl Ketzerey, und Christum Ketzer schelten soll.

167. Darnach auch solche Ketzer verfolgen und tödten, wie das heilige Obstanzer Concilium gebeut.

168. Wo man solche Tyranney und Wüten einräumet, werden sie fürder einen andern

dern Artikel stellen. Erstlich mit einem schlechten Nachlassen.

169. Darnach eine Gewohnheit draus machen, mit Gewalt rauben, und vor Recht bestätigen, wie in diesem Artikel und viel andern geschehen ist.

170. Da wird man denn abermal sollen weichen und gehorsam seyn weltlicher Obrigkeit wider GOtt, und wird der lange beschmissene Brauch, das Recht heissen.

171. Mit der Weise würde Christus keinen Artikel, kein Wort, keinen Dienst noch Werk in der Kirche behalten.

172. Und die Pabstesel und wütigen Bischöffe, würden die Kirchen zwingen, nicht allein ihren Ablaß und andere greuliche Lügen und Abgötterey anzubeten;

173. Sondern auch, wo etwa ein Stankhart ihnen aus dem Bauch entführe; oder ihre stinkende Füsse und Schuh, uns für Heiligthum zu küssen geben: Wie sie mit der Todten Gebeine und unflätigen Hodeln zuvor gethan haben.

174. Darum muß man dem Teufel im Anfang widerstehen, und nicht ein Stiplein noch Tüttel von GOttes Befehl ihnen nachgeben.

175. Will der Pabst und die Herren von Obstanz nehmen, so nehmen sie, was ihr ist, oder sie gegeben haben. Was aber nicht ihr ist, sondern unser ist, von GOtt uns gegeben das wollen wir ungenommen haben; oder sie sollen der Widerchrist heissen.

176. Darinne wird uns Christus beystehen, und sein Werk in uns, wider den Trotz aller Teufel, Blättlinge und Schürlinge hinaus führen, Amen.

177. Und ob jemand dächte, die Papisten müßten nicht darum Widerchristen heissen, ob sie einen Artikel verdammten; weil sie der andern viel halten.

178. Das hilft nichts: Wer Christum in einem Stück wissentlich verleugnet oder verdammt, der hat den ganzen Christum verleugnet oder verdammt, und hält der andern Artikel keinen recht, wie Jacobus spricht: Wer in einem Stück fehlet, der ist in allen Stücken schuldig.

179. Wiewol sie nicht allein wider diesen Artikel gelehret: sondern fast alle andere unterdrückt haben.

180. Denn ihr Ablaß, Bullen, Messe, Fegfeuer, Wahlfart, Heiligendienst, Klöster und dergleichen eigene Werke, zeigen wol, wie viel sie dem Glauben zuwider gelehrt haben.

181. Es gehet kein Schif so groß auf dem Meer, das allein die Hauptbücher, so des Pabsts Kirche zu regiren geschrieben sind, tragen könnte.

182. Noch soll man in dem allen kaum zwo reiner Zeilen von Christo und dem Glauben finden, das andere alles wider Christum.

183. Und das soll und muß heissen, die heilige Christliche Kirche regiret, so sie mit Menschentand und Gaukelwerk überschwemmet ist.

184. Denn schlechte lose Gewohnheit zu Artikeln des Glaubens machen, das ist gewisse Abgötterey, vom Teufel selbst aufgericht.

185. Sintemal alle Artikel des Glaubens müssen und sollen durch GOttes Wort gestiftet seyn; sonst möchte jedermann gläuben, was er wollt.

186. Der Glaube spricht ja: Ich gläube an GOTT, darum muß GOttes Wort da seyn, oder kann kein Glaube seyn.

187. Und ihr eigen Decret lehret selbst, wie daß Christus nicht sage: Ich bin die Gewohnheit sondern ich bin die Wahrheit.

188. Sagen auch weiter: Daß die Gewohn-

wohnheit solle der Wahrheit weichen, wie auch alle Vernunft muß bekennen.

189. Aber im Obstanzer Concilio hat die Wahrheit der Gewohnheit müssen weichen.

190. Und ist daselbst Gewohnheit Artikel des Glaubens worden, Wahrheit ist Ketzerey worden.

191. Gewohnheit muß zum Himmel helfen, wer ihr gehorcht und folgt.

192. Wahrheit muß hie zum Tod und dort zur Hölle führen, alle die ihr gläuben und folgen.

193. Aber weil sie sich über GOtt selbst erhebt und widerstrebt haben, was ists Wunder, ob sie wider und über sich selbst auch sich erheben und widerstreben.

194. Denn Daniel weissagt, der Widerchrist solle sich über alles erheben, darum muß er sich vielleicht auch über sich selbst erheben.

234.

D. Mart. Luthers Schreiben an M. Wolfgang, Pfarrherrn zu Weissenfels von beyder Gestalt des Sacraments. Anno 1542.

S. im X. Th. dieser Sammlung p. 2734

L. Lutheri Schriften vom Gesetz und Glauben wider das Verdienst der Werke; worinnen zugleich auch die Rechtfertigung durch den Glauben allein, ohne des Gesetzes Werk, behauptet wird.

235.

D. Martin Luthers Antwort auf den Artikel vom Glauben, welche er seiner dem Cardinal Cajetano übergebenen schriftlichen Erklärung einverleibet. Anno 1518.

Der geneigte Leser findet dieselbe bereits im XV. Th. dieser Sammlung p. 700.

236.

D. Martin Luthers neue Sätze von der Beschneidung, daß dieselbe ohne Glauben nichts geholfen hätte. Anno 1518.

I.

Wir bekennen, daß die Beschneidung habe gedienet zur Vergebung der Erbsünde, um der Einsetzung GOttes willen, und des Glaubens Abrahä an Christum.

2. Die Beschneidung ohne eigenen oder fremden Glauben ist kein Nutz gewesen; ja sie hätte auch Abraham dem Urheber der Beschneidung ohne Glauben nichts geholfen.

3. Viel besser mag man sagen: die Beschneidung, wie auch alle andere Dinge, hat geholfen durch den Glauben: nicht der Glaube durch die Beschneidung und alle andere Werke.

4. Es scheinet, daß die Weiber im Gesetz, ohne Beschneidung, durch den Glauben Abrahä sind gerecht worden.

5. Und daß die Kinder dieses Bundes durch fremden Glauben, nicht durch ihre eigene Beschneidug, gerecht worden sind.

6. Darum hat die Beschneidung nichts geholfen, sondern die Mittheilung des Glaubens Abrahä an Christum, ihm verheissen, hat gerecht gemacht.

7. Die Beschneidung ist gewesen ein Zeichen und Erinnerung, dadurch die, so es empfingen, durch den Heiligen Geist sind geübet worden zum Glauben an den zukünftigen Christum.

8. Dieses Zeichen hatten auch die Väter vor dem Gesetz, im Opffer und im Gebet.

9. Und also sind sie nicht gerecht worden aus Kraft der Opffer, (wie Magister Sent. sagt,) welche sie geistlich verstunden, man wollte denn sagen, dieser Verstand sey gewesen der Glaube an den zukünftigen Christum.

237.

D. Mart. Luthers Disputation vom Gesetz und von der Rechtfertigung. Anno 1519.

ins Deutsche übersetzt.

1. Wohl dem, der so wandelt, wie er gerne wollte.
2. Demnach ist niemand selig, als derjenige, der seine Lust hat am Gesetz des HErrn.
3. Am Gesetz der Werke hat kein Mensch seine Lust, ausser durchs Gesetz des Glaubens.
4. Derjenige irret, welcher das Gesetz des Glaubens von dem Gesetz der Werke; oder das in den Gliedern ist, nicht unterscheidet.
5. Desgleichen irret derjenige, der zwischen dem göttlichen und menschlichen Gesetz keinen Unterscheid macht.
6. Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, geht nach menschlichen Gesetzen an.
7. Das göttliche Gesetz hingegen befiehlet, daß man auch dem den Mantel lassen soll, der einem seinen Rock nimmt.
8. Das menschliche Gesetz, so fern es mit dem göttlichen nicht übereinkommt, ist ungerecht.
9. Das göttliche Gesetz beschließt alle Menschen unter die Sünde.
10. Doch folget darum nicht, daß GOtt der HErr unmögliche Dinge geboten habe.
11. Denn was nach dem Gesetz der Werke unmöglich war, hat das Gesetz des Glaubens möglich gemacht.
12. Also ist das Joch des HErrn sanft und seine Last leicht.
13. Weil wir durch den Glauben gerecht werden, so können auch die Sacramenten nicht anderst, als durch den Glauben an Christum ihre Kraft beweisen.
14. Welcher Glaube muß ein solch Werk seyn, welches in und durch das Sacrament gewirket wird.
15. Wir werden auch anderst nicht als durch den Creuzestod unsers Erlösers gerecht.
16. Derohalben sey Christo allein die Ehre: uns Scham und Schande.

238.

D. Martin Luthers Disputation über die Frage: ob die Werke zur Rechtfertigung gehören. Anno 1520.

verdeutscht.

1. Gleich wie uns nichts als der Glaube allein gerecht macht; also versündigen wir uns durch nichts so sehr, als durch den Unglauben.
2. Die Rechtfertigung ist dem Glauben eigen, wie die Sünde dem Unglauben.
3. Wo der Glaube nicht ohne alle, auch die allergeringste Werke ist: so macht er nicht gerecht, ja er ist gar kein Glaube.
4. Es ist unmöglich, daß der Glaube ohne beständige, viele und grosse Werke bestehen kann.
5. Es rechtfertigen weder die Werke, die man nach der Rechtfertigung thut, obwol sie in der Schrift Gerechtigkeit heissen.
6. Noch machen die Werke, die man vor der Rechtfertigung thut, einen Sünder, *) ob sie schon in der Schrift Sünden heissen.

*) Sondern der Unglaube, ohne welchen keine Sünde statt hat.

7. Wer aus GOtt geboren ist, der sündiget nicht, kann auch nicht sündigen.
8. Wer da sagt, er habe keine Sünde, der verführet sich selbst und die Wahrheit ist nicht in ihm.
9. So viel die Frucht zum Wesen eines Baums thut, so viel thun die Werke der Rechtfertigung und Zurechnung.
10. Wenn

10. Wenn es möglich wäre, einen Ehebruch im Glauben zu begehen: so wäre er nicht Sünde.

11. Wenn du GOtt den HErrn im Unglauben verehrest, begehest du eine wirkliche Abgötterey.

12. Der Glaube stößt sowol das Vertrauen auf gute Werke; als die Verzweifelung böser Werke halben gänzlich um.

13. Der Glaube macht das Gewissen in Ansehung der Sünden klein, und in Ansehung des Verdiensts groß.

14. Wo wir nicht allerseits Lügner wären, könnte GOtt nicht wahrhaftig seyn.

15. Keines Unglaube hebet die Wahrheit auf.

16. Unsere Ungerechtigkeit preiset (verherrlichet) die Gerechtigkeit GOttes; und doch ist er gerecht und ein Rächer der Ungerechtigkeit.

17. Die Wahrheit GOttes ist mächtig (äussert sich überflüßig) in unsern Lügen, zu seiner Ehre, und gleichwol mit allem Recht, auf daß wir für Sünder mögen gehalten werden.

18. Wiewol man nicht böses thun soll, damit gutes daraus folge:

19. So ist doch öfters viel böses geschehen und geschiehet auch noch, daß was gutes daher entstehen soll.

20. Es kommt nicht der Glaube, oder die Gerechtigkeit aus den Werken; vielmehr kommen die Werke aus dem Glauben und aus der Gerechtigkeit.

239.

D. Martin Luthers Sätze von dem eingegossenen und erlangten Glauben. Anno 1520.

Sie sind seiner nachstehenden Erklärung derselben mit einverleibet.

240.

D. Martin Luthers Erklärung der Disputation von dem eingegossenen und erlangten Glauben.

verdeutscht durch J. G. Z.

Vom eingegossenen Glauben.

Die erste Schlußrede.

Wer zum Sacrament will gehen, der muß nothwendig einen eingegossenen Glauben haben.

Diese Schlußrede wird gesetzt wider vieler mancherley Meynung. Denn die erste ist Scoti, Thomä und der andern, und bestehet auf diesen Worten Magistri Sententiarum, der da spricht: die Sacramente des Neuen Testaments wirken Gnade. Da lehret er, daß die Sacramente also Gnade wirken, daß dem Menschen, der hinzu gehen will, nicht noth sey, etwas zu thun, Gnade zu erlangen, ohne allein, daß er der Gnade keinen Riegel vorstecke. Der Riegel ist ein thätlicher Vorsatz Todsünde zu begehen. Welcher nun ihm nicht vorgesetzt wirklich zu sündigen, der gehet würdig zum Sacrament, ob er ihm gleich nicht vorgesetzt guts zu thun ꝛc. keinen Riegel vorstecken, ist im Mittel zwischen dem Abweichen vom Bösen, und Gutes thun, da der Mensch weder Böses noch Guts thut, sondern enthält sich beyde vom Guten und Bösen, und wird weder zum Bösen noch zum Guten bewegt. Ursach dieser Meynung ist, daß sie vorgeben, wo das nicht wäre, so würden die Sacramente des Neuen Testaments nicht besser seyn denn die Sacramente des Alten Testaments; weil auch im Alten Testament die Sacramente haben Gnade gewirkt, wenn man dieselbigen mit einer guten Bewegung des Herzens im Glauben gebraucht hat; wie sie alle sagen. Diß alles ist irrig und falsch, wie wir sehen werden in unserm Beweiß.

Zum

Zum andern, sagen obgedachte Lehrer, daß kein Mensch gewiß sey, ob er Gnade erlange im Sacrament; und unterscheiden auf folgende Weise. Auf Seiten des wirkenden Sacraments werde die Gnade gewißlich erlangt; aber auf Seiten des Menschen der das Sacrament brauchet, sey es ungewiß, ob er Gnade erlange; denn der Mensch wisse nicht, ob er Haß oder Liebe verdiene. Doch sagen sie, man könne auch eine Gewißheit haben auf Seiten des der zum Sacrament gehet, nemlich, eine grobe Gewißheit, das ist, allem Ansehen nach, die man für gewiß halte; aber nicht eine ganze und vollkommene Gewißheit: auch sey dieselbige nicht vonnöthen.

Dawider setze ich nun diesen Beweiß. Zum ersten, wo GOttes Wort ist, so dem Menschen etwas verheisset, da ist auch vonnöthen der Glaube des Menschen, der da gläube, daß diese Verheissung wahrhaftig sey, und erfüllet werde, so gewiß und beständig, daß er ehe alle Sinne, Vernunft, Wissenschaft, Widersprechen, ja alle Creatur verleugnen sollte, denn dem Worte GOttes nicht gläuben. Denn wer dem Worte GOttes nicht gläubet, der macht GOtt zum Lügner, verleugnet seine Wahrheit, und sündiget wider das erste Gebot. Nun ist in allen Sacramenten ein Wort GOttes, so dem Menschen etwas verheisset. Als in der Taufe: Ich täufe dich im Namen des Vaters ꝛc. das ist, ich tauche dich ein, und ersäufe alle deine Sünde. Item, ich absolvire dich ꝛc. Ich verberge dir deine Sünde ꝛc. Darum ist in allen Sacramenten noth ein gewisser Glaube an GOttes Verheissung ꝛc.

Zum andern, wird das bewiesen aus den Worten Pauli Röm. 4. Abraham hat GOtt geläubet, da er ihm einen Sohn verhieß; und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Das sagt der Apostel, sey geschrieben um unsert willen, auf daß wir auch gläuben an GOttes Verheissung, auf daß wir gerecht werden. Darum ist der Glaube vonnöthen.

Zum dritten, mit dem Exempel Zachariä, Luc. 1. da er nicht gläubete der Verheissung des Engels, daß ihm sein Sohn Johannes sollte geboren werden, ist er geschlagen worden von dem Engel, daß er stumm ward. Darum ist je der Glaube vonnöthen.

Zum vierten, hieher gehören die Exempel Ebr. 11. die der Apostel anführet vom Glauben der alten Väter; item, alle Wunderwerke Christi im Evangelio, da er allezeit erfodert ihren Glauben. Also sprach er zum Gichtbrüchigen: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünde sind dir vergeben. Und zu Abraham (Martha) Joh. 11: Habe ich dir nicht gesagt, so du gläuben würdest, du sollrest die Herrlichkeit GOttes sehen. Also schalt er Petrum Matth. 14: Du Kleingläubiger, warum zweifelst du? In diesen und allen andern Exempeln sehen wir, daß der Glaube ist vorher gangen vor allen Wundern und Gnade GOttes. Und es beweisen alle Historien der ganzen Schrift, wie GOtt den Gläubigen hat beygestanden, und die Ungläubigen verlassen in alle ihrem Thun. Wie viel mehr wird er nichts thun mit uns, so wir in dem grossen Werk der Sacramente nicht gläuben.

Die andere Schlußrede.

Der erlangte Glaube ohne den eingegossenen Glauben ist nichts. Aber der eingegossene Glaube ohne den erlangten, ist alles.

Das beweise ich also. Alle Menschen sind Lügner, Ps. 116. und alle lebendige Menschen sind eitel. Darum sind alle Werke, wie sie Namen haben, ausser der Gnade GOt-

GOttes nichts anders, denn Sünde. Nun ist der erlangte Glaube, wie sie sagen, ein habitus oder actus, der aus menschlichen Kräften zuwege gebracht ist. Darum ist er ein Lügner und eitel. Denn hierinnen sind auch die Schullehrer einig, daß eine Tugend oder ein Werk ausser der Gnade sey nicht verdienstlich, sondern böse. Nun ist der erlangte Glaube eine Tugend, die natürlich ist zuwege gebracht, und die natürlich wirket; darum ist er ganz nichts zum Sacrament, oder die Gnade des Sacraments zu erlangen.

Zum andern, der Glaube Abrahä, Röm. c. 4. der uns zum Exempel vorgestellet ist, kann nicht verstanden werden vom erlangten Glauben. Sonst würde die ganze Epistel Pauli zun Römern hinfallen, darinnen er leugnet und verwirft, daß der Mensch durch seine Werke gerecht werde. Nun ist der erlangte Glaube unter unsern eigenen Werken ohne die Gnade. So wir nun gläuben sollen, wie Abraham gegläubet hat; so folget, daß wir glauben müssen mit einem eingegossenen Glauben, den man nicht hat aus Menschen Werken und Kräften.

Zum dritten, der Spruch Pauli Röm. 14. **Alles was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde**, redet nothwendig vom eingegossenen Glauben; darum ist der erlangte Glaube Sünde. Denn er gehet nicht aus dem eingegossenen Glauben. Wo nicht, so würde folgen, daß der eingegossene Glaube nicht noth wäre; denn der erlangte Glaube könnte ohne denselben ohne Sünde seyn, welches ist wider die ganze Epistel.

Daraus folget, daß der erlangte Glaube ist gleichsam eine Heucheley, ein erdichtet Ding, uud als ein Schwamm des eingegossenen Glaubens. Gleichwie die guten Werke der Hoffärtigen, und die Schafskleider, die die reissende Wölfe antragen, und sich damit verdecken, scheinen gut zu seyn; aber sie sinds nicht: also scheinet der erlangte Glaube ein Glaube zu seyn; aber er ist nicht mehr denn ein Schein des Glaubens, und ein Wahn. Ja er bestehet nicht in Anfechtung, und ist nicht gegründet auf den Felsen. Daraus siehet man den Unterscheid des erlangten und eingegossenen Glaubens; denn der erlangte Glaube ist dem eingegossenen Glauben sehr ähnlich: gleichwie alle gute Werke die aus der Natur gethan werden, sehr ähnlich sind den guten Werken, die aus der Gnade geschehen, daß sie auch ein kluger Mensch kaum unterscheiden mag, und werden allein im Creuz geprüfet. Denn zur Zeit der Trübsal muß die Natur weichen in ihren Werken; die Gnade aber macht das Herz gewiß. Da findet sich denn die Falschheit, Eitelkeit und Lügen der Natur, mit ihren Werken, und des eingegossenen Glaubens, wie David spricht im 116. Psalm. **Ich sprach in meinem Zagen, alle Menschen sind Lügner** ꝛc.

Das andere Stück.

Der eingegossene Glaube, ohne den erlangten Glauben, ist alles.

Denn er thut alles einig und allein, und ist in allen Dingen das Hauptstück und das Leben, wie wir sehen in den Exempeln, die in der Epistel an die Ebräer Cap. 11. angeführet werden. Darum werden auch die Christen Gläubige genannt, vom Glauben, als von ihrer Form, Natur und Eigenschaft. **Denn ohne Glauben ist unmöglich GOtt gefallen.** Derhalb ist vonnöthen, daß der Glaube sey in allen Werken, die da GOtt gefallen, und also auch nöthig sey dem Menschen, der zum Sacrament gehen will.

Die dritte Schlußrede.

Wer da sagt, der eingegossene Glaube wirke nicht ohne den erlangten Glauben, der redet Gotteslästerung.

Zum ersten ist das bewiesen aus den vorigen; denn der eingegossene Glaube ist alles, und wirket alles; da der erlangte Glaube eine Heucheley ist, und nichts thut.

Der eingegossene Glaube ist von der Gnade; der erlangte Glaube ist von Natur.

Zum andern, weil sie damit sagen, die Natur mache die Gnade vollkommen, und das Werk der Natur errege das Werk der Gnaden; da doch der eingegossene Glaube ist von der Gnade, und der erlangte von Natur. Nun ist es je eine Gotteslästerung wenn man sagt, daß die Gnade durch die Natur zur Vollkommenheit bracht werde, da sie alle sagen, die Natur werde von der Gnade geheilet, bewegt, regiret und getrieben ꝛc.

Zum dritten, weil die Gnade vollkommener ist, denn die Natur, wie sie alle gestehen; und sie gleichwol dem natürlichen erlangten Glauben ein Werk zuschreiben: so ists eine gottlose Rede, daß sie nicht ein mehrers der Gnade zuschreiben.

Zum vierten, so ist diese Fabel ein Zeugniß ihrer Blindheit, weil sie sagen: Wenn ein Kind getauft sey, und von Türken weggeführet worden, wenn es erwüchse, könnte es nicht gläuben, es käme denn hinzu der erlangte Glaube. Wie mag ein Christ solche Frechheit dulden? von der Gnade GOttes reden sie also, daß sie sey ein Werk der Natur, die menschlicher Hülfe bedürfe; da sie doch ist ein lebendiger bewegender Geist, der niemals ruhet. Denn auch die getaufte Kinder sind müßig. Alle ihre Werke aber sind GOTT angenehme; denn sie geschehen im Glauben, in welchem sie leben und weben.

Die vierte Schlußrede.

Der erlangte Glaube, ohne den eingegossenen Glauben, wirket nichts als böses.

Das ist klar aus den vorgesagten. Denn weil der erlangte Glaube natürlich ist, und ein Werk der Natur, so muß man auch von ihm sagen, alles was von der Natur mag gesaget werden. Nun ist die Natur verderbt und böse, sucht das Ihre, widerstrebt der Gnade, und ist nichts denn eine Lügnerin und eitel. Wie gesagt ist; wie der Mensch ist, also wirket er auch. Darum ist der erlangte Glaube eine Lügen und Eitelkeit, wie alle andere Werke des Menschen ausser der Gnade ꝛc.

Die fünfte Schlußrede.

Es ist ein Irrthum, daß man die Worte Pauli Röm. 10. Der Glaube kömmt aus dem Gehör, verstehet vom erlangten Glauben. Das wird also bewiesen: Denn der Apostel redet daselbst offenbarlich vom Glauben, der da gerecht macht, wenn er spricht: Wer den Namen des HErrn anrufen wird, wird selig werden. Wie sollen sie aber anrufen, an den sie nicht gläuben? wie sollen sie aber gläuben, von dem sie nichts gehöret haben? siehe hie kannst du sehen, daß sie aus dem Gehör gläuben, aus dem Glauben anrufen, durch das Anrufen selig werden. Nun ists ein Irrthum, daß man sagen will, der erlangte Glaube, als ein Werk der verderbten Natur, könne selig machen; sondern die Gnade macht anrufen, und macht selig. Sonst käme die Seligkeit aus uns selber. Das wäre wider den 33. Ps. Ein Riese wird nicht errettet durch seine grosse Kraft. Darum mag der Spruch Pauli nicht verstanden werden vom eingegossenen Glauben, der da selig macht, und auch vom erlangten Glauben, der da verdammet.

Die sechste Schlußrede.

Es ist schrecklich zu hören, daß die Schullehrer setzen: eine gute Regung

des

des Herzens sey nicht nöthig zum Sacrament. Darum so der Mensch ohne den eingegossenen Glauben nichts ist als ein Lügner und eitel, und also stets im bösen Vorsatz und zum Bösen fertig und geneigt; so folgt daraus, daß wenn der Mensch also zum Sacrament gehet, so gehet er zum Tode. Darnach weil er nicht glaubt an GOttes Verheissung, thut er dem Sacrament und dem Worte GOttes die gröste Unehre. Darum ist nicht allein vonnöthen eine gute Regung; als da ist ein erlangter Glaube oder eine Andacht; sondern auch ein beständiger Glaube, der durch die Gnade GOttes eingegossen ist, die das Herz bewege das Werk des Sacraments zu begehren und gewiß zu hoffen. Siehest du nun, wie tief sie gefallen sind, und wie ein Irrthum, der im Anfang klein ist, am Ende ein grosser Irrthum wird? denn da sie im Anfang haben zum Grunde gesetzt, daß die Sacramente des Neuen Testaments Gnade geben, und daher die Lehre genommen von den Sacramenten des Alten Testaments, haben sie bald geschlossen: der Mensch habe nicht vonnöthen eine Regung des Herzens; weil sie sagen: solche Regung sey noth gewesen zu den Sacramenten des Alten Testaments; darum sey sie nicht noth zu den Sacramenten des Neuen Testaments ꝛc.

Die siebente Schlußrede.

Wenn das ein Riegel (oder böser Vorsatz) ist, wenn einer den Vorsatz hat zu tödten, und desgleichen: so ists noch vielmehr ein Riegel, oder böser Vorsatz, wenn einer nicht gläubet. Denn der Vorsatz zu tödten ist nicht so grosse Sünde, als nicht glauben. Denn der Todschlag ist eine Sünde wider das fünfte Gebot; aber der Unglaube ist eine Sünde wider das erste und grösseste Gebot. Nun haben wir gesagt, daß GOTT im Sacrament redet und handelt mit dem Menschen; darum wer GOtt nicht gläubt, der widerstehet ihm am meisten, und schiebt den grossen Riegel vor. Wer aber keinen eingegossenen Glauben hat, der gläubt GOtt nicht; darum sündigt er gröblich, und ist nicht allein im bösen Vorsatz, sondern stecket auch in der ärgsten That des Unglaubens ꝛc.

Die achte Schlußrede.

Der Mensch, der ausser des eingegossenen Glaubens lebet, der kann nicht anders, denn der Gnaden allzeit einen Riegel vorschieben. Das ist deutlich zu verstehen aus dem vorigen. Denn wer GOtt nicht gläubt, thut die grösseste Sünde; darinnen ist ein jeder Mensch ohne den Glauben der Gnaden gleichsam ein Lügner. Darum da der König Achas Esa. 7. kein Zeichen fodern wollte, spricht Esaias: **So höret nun ihr vom Hause David: Ists euch zu wenig, daß ihr die Leute beleidiget, ihr müsset auch meinen GOtt beleidigen,** welchs mehr ist als Menschen beleidigen.

Die neunte Schlußrede.

Die dem Menschen die Macht zuschreiben, daß er könne den Riegel (oder bösen Vorsatz) abschaffen, oder nicht vorschieben, die wissen nicht, was ihr Riegel ist.

Denn etliche sagen, es sey gnug, daß der Mensch keinen Riegel vorstecke, das ist, daß er keinen bösen Vorsatz habe zu sündigen; und das könne der Mensch wohl thun aus freyem Willen. Andere machens noch gröber, wenn sie sprechen: Der Mensch, ob er wol begriffen sey in einem bösen Vorsatz, könne den Riegel hinweg thun, und machen, daß er nicht da sey, oder er könne sich einen guten Vorsatz bereiten, aus gleicher Freyheit seines Willens. Das alles ist gottlos und ketzerisch. Denn wie St. Paulus schreibt Galat. 5. Das Fleisch gelüstet wider den

Geist, daß ihr nicht thut was ihr wollet. So nun der Geist nicht vermag das Fleisch, und die Lüste des Fleisches zu dämpffen, viel weniger ein Mensch der ohne Geist ist, und von der bösen Lust bezwungen wird. Aber aus Irrthum und Unwissenheit, daß der Mensch ausser dem Glauben der Gnade ein Lügner und eitel ist, und darum so lange er in der Sünde des Unglaubens steckt, einen Riegel und bösen Vorsatz hat, sehen sie diesen grossen Riegel nicht, und lassen sich dieweil etwas träumen von einem andern Riegel, nemlich vom Vorsatz zu sündigen; daß das kein sündlicher Vorsatz sey, wenn der Mensch GOtt nicht gläubet, und sein Wort zur Lügen macht. Gleichwie es nun nicht stehet in der Macht des Menschen, daß er GOtt gläube: also stehet es auch nicht in seinem Vermögen, die Sünde des Unglaubens hinweg zu thun, und also auch den Riegel der Gnaden abzuschaffen. Aber die Gnade allein, wie sie den Glauben gibt, also thut sie auch den Riegel hinweg; denn sie bereitet den Menschen, und zerstöret die Sünde ꝛc.

Die zehnte Schlußrede.

Der erlangte Glaube, bewahret nicht allein nicht GOttes Wort, sondern er speyet es auch allzeit aus.

Denn gleich wie die Natur GOttes Wort nicht bewahret, so sie nicht ein Zunehmen erlanget durch die Gnade: also auch der erlangte Glaube bewahret GOttes Wort nicht; denn er ist die Natur, oder ein Werk und Bereitung der Natur. Darum ob er wol GOttes Wort höret, bewahret ers doch nicht, sondern er weichet beyde im Glück und Unglück. Denn allein die Gnade macht ein beständig Gemüth im Glück und auch im Unglück. Man kann auch nicht der verderbten Natur solche Kraft zuschreiben, die Glück und Unglück überwinde; denn sie sucht ihr Glück und fleucht ihr Unglück. So sie nun das Wort GOttes ausspeyet, kehret sie wieder um zu dem ihren, und verlässet das Wort. Denn so die Natur das vermöchte, was wäre die Gnade vonnöthen? Und also magst du leicht auf alles antworten, wenn du merkest, daß alles was man von des Menschen Natur sagen kann, soll man auch sagen vom erlangten Glauben, und von allen Kräften und Werken der Menschen ꝛc. Darum ist der erlangte Glaube dem eingegossenen Glauben zuwider; denn er ist ein Feind GOttes und des Creuzes, eine Weisheit des Fleisches, gottlos, hoffärtig, blind, betrüglich, ein Heuchler, und alles was man sagen mag von einem Menschen der ohne die Gnade GOttes, vernemlich wenn er einen Schein der Tugend hat: daß du wohl sagen magst, daß der erlangte Glaube einen Schein hat eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnet. Und St. Paulus spricht Tit. 1: Sie erkennen GOtt, aber mit der That verleugnen sie ihn.

Die eilfte Schlußrede.

Der erlangte Glaube ist eine Strausfeder; aber der eingegossene ist ein Geist des Lebens.

Das ist schon gesagt und bewiesen. Denn Hiob am 39. Capitel spricht: die Feder des Strausses ist gleich den Federn des Habichts und des Sperbers, als wollte er sagen: die Gestalt ist gleich, aber die Kraft ungleich; denn er kann nicht fliegen. Also der erlangte Glaube hat den Schein des Glaubens; aber er ist kein Glaube. Also ein Heuchler hat den Schein eines Heiligen; aber er ist kein Heiliger, sondern zwiefach gottlos.

Die zwölfte Schlußrede.

Auch der eingegossene Glaube allein ist gnugsam zur Rechtfertigung des Gottlosen.

Das

Das wird bewiesen aus der Epistel St. Pauli an die Römer Cap. 1. Der Gerechte lebet seines Glaubens. Item Cap. 3. Auf daß er gerecht sey, und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an JEsum Christum. Und zun Röm. 4. Abraham hat GOtt geglaubt, und das ist ihm gerechnet zur Gerechtigkeit. Und Röm. 10. So man von Herzen gläubet, so wird man gerechet: und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig. Denn die Schrift spricht: Wer an ihn gläubet, wird nicht zu schanden werden. Das aber etliche nicht verstehen, wie der Glaube allein gerecht macht, ist ursach, daß sie nicht wissen, was der Glaube ist, habens auch nie erfahren; sondern lassen ihnen träumen, der Glaube sey eine Beschaffenheit, so in der Seele verborgen. Aber wenn das Wort GOttes erschallet, welches die Wahrheit ist, und das Herz sich ans Wort hält durch den Glauben: so wird das Herz erfüllet mit der Wahrheit des Worts, und durch das Wort der Wahrheit gewiß gemacht. Also wenn man ein kaltes Holz an ein glüend Eisen hält, so wird es von dem Eisen entzündet und fähet an zu brennen. Wenn nun das Herz also mit dem Wort erfüllet ist, so werden bald alle Kräfte und Glieder auch also verwandelt. Denn was das Herz thut, das thun auch alle Glieder, dahin sich das Herz neiget, es sey gut, oder böse. Und also wird es dem Menschen gerechnet zur Gerechtigkeit, um des Glaubens willen ans Wort.

Die dreyzehnte Schlußrede.

Ja, wenn es nicht allein der Glaube thut, ohne die Werke, so ists nichts, und macht nicht gerecht.

Die Werke sind zweyerley; etliche vor dem Glauben: etliche nach dem Glauben. Wie die Werke die vor dem Glauben vorher gehen, nicht gerecht machen, mag man erkennen aus dem vorgesagten. Denn vor dem Glauben ist der Mensch ein Lügner. Derhalb ist alles was er thut ausser der Gnade, böse, Sünde und Lügen. Davon wird gesagt in der Schlußrede. Darum so jemand mit solchen Werken wollte mitwirken an dem Glauben zur Rechtfertigung, würde er den Gläubigen viel mehr verhindern. Denn wer da will ja so wol durch seine Werke, als durch den Glauben der Gnaden gerecht werden, der ist gottlos; dieweil der Glaube all unsere Werke danieder wirft, die aus uns selbst gethan werden; denn sie sind böse und Sünde. Also spricht St. Paulus Röm. 3. Durch des Gesetzes Werk wird kein Fleisch vor GOtt gerecht: und zun Gal. 3. Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch. Darum so jemand zugleich durch solche Werke, und durch den Glauben wollte gerecht werden, der würde dem Glauben unrecht thun und ihn verderben. Denn er wollte gutes durch böses erlangen. Und dieser Irrthum der Hoffart streitet böslich wider die Demuth des Glaubens. Zum andern, wenn der Glaube und das Wort schäftig sind, so hat die Seele so viel zu schaffen, daß sie kaum vermag beym Worte zu bleiben. So ein groß Ding ist es um den Glauben ans Wort. Ja alsdenn lässet er die Werke leicht fahren, und verzagt an denselbigen, und bemühet sich aus allen Kräften, daß er möge sich vest ans Wort halten durch den Glauben. Die das nicht erfahren haben, wissen nicht, was der Glaube ist. Die Werke aber die nach dem Glauben folgen, machen nicht gerecht, sondern werden gethan von den Menschen, die schon gerecht worden sind; und sind nicht eine Ursache, sondern eine Frucht der Rechtfertigung. Wie St. Paulus schreibet Gal. 5. Die Frucht

des Geistes ist Liebe ꝛc. Also die Hurerey macht nicht die Begierde des Fleisches; sondern sie wird gemacht durch die Begierde des Fleisches. Doch ist wahr, gleichwie die Werke des Fleisches vermehren die Begierde des Fleisches; also die Werke des Glaubens mehren den Glauben. Ja der Glaube mehret sich selbst durch seine Werke ꝛc.

Die vierzehnte Schlußrede.

Die Werke folgen unfehlbar auf die Rechtfertigung des Glaubens; denn der Glaube ist nicht müßig.

Wie wir jetzt gesagt haben von den Werken des Glaubens; gleichwie die Werke des Fleisches von sich selbst folgen auf die Begierde des Fleisches: also auch wo der Glaube des Geistes ist, da folgen die Früchte des Geistes von sich selbst. Eine Kohle wenn sie vom Feuer angezündet ist, brennet und leuchtet: also wenn der Glaube an das Wort ins Herz kommt, und das Herz ändert, so thut das Herz gute Werke. Und wie die Begierde des Fleisches und das Feuer nicht müßig seyn kann: also kann auch der Glaube nicht müßig seyn; denn er ist nichts anders als eine mitgetheilte Kraft des Worts, dadurch er stets wird zum guten getrieben; wie denn des Worts Natur ist. Darum sagt man nicht recht, daß ein Mensch iemals durch die Werke gerecht werde. Viel besser könnte man sagen, der Mensch wirke durch die Rechtfertigung. Denn die Werke machen niemand fromm; gleichwie die Früchte machen keinen guten Baum: sondern ein guter Baum macht die Frucht, und ein frommer Mensch thut gute Werke. Aber ein frommer Mensch, und ein guter Baum werden ohne Werk, allein durch den Glauben, in der Wahrheit des Worts GOttes, daran sich der Mensch hält, und erlangt Wahrheit, Gerechtigkeit und Gütigkeit des Worts ꝛc.

Die funfzehnte Schlußrede.

Darum ist recht geredt: Der Glaube ohne Werke ist todt, ja er ist kein Glaube.

Das ist klar aus den vorgesagten. Denn die Früchte machen nicht den Baum, sondern der Baum wird erkannt aus den Früchten. Wie nun ein Baum der keine Frucht bringet, kein Baum ist, sondern ein Holz, und ein Heuchler, der einem Baum ähnlich ist; also der Glaube ist ein Heuchler, der ohne Werke ist. Und eine Kohle, so sie nicht brennet und leuchtet, ist todt und erloschen. Wiewol sie einer glüenden Kohle ähnlich ist; doch ist sie keine glüende Kohle, ohne daß sie damit eine Verwandschaft hat, und sich dafür ausgibt. Darum ist der Spruch St. Jacobs von dem todten Glauben, zu verstehen von dem erlangten Glauben, der ein Heuchler ist, und ein Schein des eingegossenen Glaubens, ohne desselbigen Kraft. Denn der eingegossene Glaube ist ein lebendiger Geist; und wo der nicht ist, da ist weder Hofnung, noch Liebe. Darum will St. Jacob nicht, daß der eingegossene Glaube könne ohne Werk seyn, wie die Schullehrer vorgeben; sondern er will, daß die Prüfung des Glaubens aus den Werken gerechtfertigt werde. Nicht daß der Mensch durch die Werke vor GOtt gerecht werde; sondern daß der Glaube der vor GOtt gerecht macht, erkannt wird aus dem Zeugniß der Werke. Deshalb muß wohl verstanden werden, da er sagt: **Ist nicht unser Vater Abraham durch die Werke gerecht worden?** Denn St. Paulus widerspricht deutlich Röm. 4. wenn er sagt: **Ist Abraham durch die Werke gerecht worden, so hat er wohl Ruhm; aber nicht bey GOtt.** Daß aber St. Jacobus rede von den Werken des Glaubens, daß der Glaube geprüfet und gezeiget werde, nicht, daß die Werke den Glauben machen, oder

jemand

jemand dadurch gerecht werde, ist zu sehen aus dem Text, weil er schreibt: man solle seinen Glauben zeigen, mit den Werken gegen seine Brüder oder Schwestern, die da nackend sind ꝛc. Darum ists gar ein anders, wenn man redet vom Glauben und seiner Kraft, als St. Paulus thut, als wenn man redet vom Glauben und seiner Offenbarung und Erweisung, als St. Jacobus thut. Gleichwie es ein anders ist, so man redet vom Heiligthum, als wenn man redet von der Procession und Zeigung des Heiligthums.

Die sechzehnte Schlußrede.

Der eingegossene Glaube ist nicht allein in der That und Gegenwurf, sondern auch in der Ubung und Absehung, ja in allen Dingen vom erlangten Glauben unterschieden.

Diß ist bewiesen aus dem vorhergehenden. Denn wie die Natur unterschieden ist von der Gnade; also auch der eingegossene Glaube vom erlangten Glauben. Nun sind Natur und Gnade in allen Dingen unterschieden, ohne was den äusserlichen Schein und Blendniß anlangt. Gleichwie ein Heuchler und ein Heiliger einander gleich sind nach dem äusserlichen Schein, in den Schafskleidern; aber an den Früchten und in allen Dingen unterschieden. Wie nun der erlangte Glaube vom eingegossenen in der That unterschieden sey, ist zu sehen aus oben gesagten. Denn die That des eingegossenen Glaubens kömmt aus der Gnade, und bestehet im Glück und Unglück: die That aber des erlangten Glaubens kömmt aus der Natur, und weichet sowol im Glück, als im Unglück. Darum haben sie auch ein unterschieden Absehen. Denn der eingegossene Glaube sucht was GOttes ist, als einem Geist ziemet: der erlangte Glaube aber: weil er menschlich ist, sucht das seine. Also ist auch ihre Ubung unterschieden. Denn eine andere Ubung hat die Natur, eine andere die Gnade. Der Gegenwurf aber, damit sie zu thun haben, scheinet einerley zu seyn, nemlich das Wort der Wahrheit; aber es ist nichts. Denn wie die Heyden haben GOttes Wahrheit verwandelt in Lügen; also thut auch der erlangte Glaube. Denn ob er gleich GOttes Wort höret so wol als der eingegossene Glaube; wie der Pharisäer im Evangelio auch schiene, daß er GOtt dankete, sowol als der Zölner, und doch GOtt nicht recht dankete, weil er ihm GOtt nicht also einbildete, wie er war, nemlich barmherzig gegen die Demüthigen, sondern gedachte, GOtt sähe die Person an, der Hoffärtigen, Reichen und Gewaltigen; damit er GOttes Wahrheit in Lügen verkehrete. Also thut auch der erlangte Glaube, und alles menschliche Wissen. Denn allein die Gnade macht, daß der Mensch GOtt recht erkennet.

Die siebenzehnte Schlußrede.

Von den sieben Sacramenten wird keines in der Schrift ein Sacrament genannt.

Das ist klar. Denn die Schrift nennet weder die Taufe, noch die Firmung, noch das Abendmahl, oder der andern eins ein Sacrament. Ja sagen sie. Es stehet gleichwol Ephes. 5. Sie werden zwey seyn in einem Fleisch; das ist ein groß Sacrament. Antwort. Dieser Spruch bestätigt meine Meynung wider sie. Denn da Paulus gesagt hatte, das ist ein groß Sacrament, setzt er alsbald hinzu: Ich sage aber in Christo und in der Gemeine. Damit zeigt er deutlich, das Sacrament sey in Christo und in der Gemeine, nicht im Manne und im Weibe. Als wollte er sagen: Daß ihr zwey werden seyn in einem Fleisch, bedeutet ein groß Sacrament, welches ist in

Christo

Christo und in der Gemeine. Also ist Mann und Weib ein Zeichen und Figur eines grossen Sacraments, nicht ein Sacrament, ꝛc. Dazu dienet, das es im Griechischen heißt ein groß Misterium, (oder Geheimniß). Nun hat kein Mensch jemals gesagt, Sacrament und Geheimniß würden für eins genommen, ob es wol eigentlich ein Ding ist. Denn das Wort, Geheimniß, ziehen sie allwege auf verborgene Dinge, ꝛc.

Die achzehnte Schlußrede.

Die Schrift hat nicht mehr, denn ein einig Sacrament, welches Christus JEsus selbst ist.

Davon schreibt St. Paulus Coloss. 1. GOtt hat wollen kund thun, welches da sey der herrliche Reichthum dieses Geheimniß, welches ist Christus in euch, der da ist die Hofnung der Herrlichkeit. Item 1 Timoth. 3. Und kündlich groß ist das Geheimniß der Gottseligkeit, welches offenbaret ist im Fleisch, gerechtfertiget im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heyden, geglaubt in der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit. Item Ephes. 3. Daß mir ist kund worden dieses Geheimniß durch Offenbarung. Und daselbst weiter: Welche da sey die Gemeinschaft des Geheimniß, das von der Welt her in GOtt verborgen gewesen ist, der alle Dinge geschaffen hat, Und Cap. 1. Und hat uns wissen lassen das Geheimniß seines Willens ꝛc. Item Tobiä 12. wird gesagt, Des Königs Geheimniß soll man verschweigen. Und Daniel 2. Daß sie GOtt vom Himmel um Gnade beten, solches Geheimniß, das ist, solcher Heimlichkeit halben. Also spricht David Ps. 24: Das Geheimniß des HErrn ist unter denen die ihn fürchten. Christus ist je unser Sacrament (oder Geheimniß,) das uns GOtt offenbaret hat, wie St. Paulus schreibet zun Röm. am letzten: Durch Welche das Geheimniß offenbaret ist, das vor der Welt her verschwiegen gewesen ist, nun aber offenbaret, auch kund gemacht durch der Propheten Schrift ꝛc. Welches ist dem allein weisen GOtt bekannt ꝛc. Darum ist das Wort eine Gemeinschaft und Offenbarung dieses Sacraments: das Sacrament aber selbst ist Christus, so er mit dem Glauben allein ergriffen wird. Darum nennet St. Paulus seine Predigt eine Erleuchtung. Zun Coloss. 1.

Die neunzehnte Schlußrede.

Die Sacramente neues Testaments verheissen allen Menschen Gnade: sie geben aber nur den Gläubigen Gnade.

Beweiß. Denn GOttes Wort und Verheissung, wie auch die Sacramente, werden allen Menschen angeboten, würdigen und unwürdigen. Sie werden alle zur Hochzeit geladen, die ein hochzeitlich Kleid anhaben, und die keines anhaben. Aber allein die da gläuben erlangen Gnade. Denn ohne Glauben ists unmöglich GOtt gefallen. Denn so Röm. 14. die leibliche Speise den Menschen verdammet, wenn sie ohne Glauben genossen wird, wie St. Paulus daselbst spricht: Wer aber drüber zweifelt, und isset doch, der ist verdammt; denn was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde. Wie viel mehr so er das Sacrament ohne Glauben empfähet. Denn da wird Christus zu allen Menschen sagen: wie du geglaubet hast, so geschehe dir. Gläubest du, daß du Gnade erlangen werdest, so wirds geschehen. Gläubest du es aber nicht, so wirst du verdammt werden.

Die zwanzigste und letzte Schlußrede.

Es wird recht gesagt, die Sacramente des Alten Testamentes haben niemand gerecht gemacht, ob sie gleich im Glauben und Liebe geschehen sind.

Daß

Diß ist klar aus der 13. Schlußrede. Denn diese Sacramente wurden gethan entweder vor dem Glauben, oder nach dem Glauben. Wurden sie vor dem Glauben gethan, so halfen sie nichts zur Rechtfertigung, die allein der Glaube gibt, wie gesagt. Wurden sie aber gethan nach dem Glauben, so waren sie schon Werke und Früchte der Rechtfertigung; aber sie machten keine Rechtfertigung; Denn der Mensch war darum nicht gerecht, daß er die Werke gethan hatte, sondern die Werke waren darum gerecht, daß sie gethan waren von dem Menschen, der durch den Glauben gerecht worden war. Also die Einweyhung des Altars macht keinen Bischof; sondern der Bischof macht die Einweyhung des Altars. Und wie die Einweyhung, ob sie wol geschieht von einem Bischof, der alle heilige Kleider an hätte, und alle Ceremonien machte, wie sichs gebühret, deswegen doch nicht macht, daß der Bischof ein Bischof sey, sondern er ist schon ein Bischof: Also die Werke im Alten Testament, wiewol sie gethan worden sind von einem Menschen, der gerecht war worden, machten niemand gerecht; sondern der sie that, war vorhin gerecht worden durch den Glauben. Also hanget das ganze Werk am eingegossenen Glauben. Derhalb thun die Schullehrer unrecht, daß sie Magistrum Sententiarum verdammen in der Meynung dieses Spruches; es sey denn, daß sie dem Worte, Rechtfertigung, eine neue Bedeutung geben, und dadurch verstehen, angenehm oder gerecht seyn. Welches unsere Meister nicht haben, wenn sie sagen, er habe nicht gerecht gemacht. Ein anders ist gerecht machen; ein anders gerecht werden. Keine Werke machen gerecht; sondern die Werke werden gerecht gemacht durch den gerechten Menschen durch den Glauben. Und so viel sey gesagt von demselbigen Glauben.

Diese Schlußreden, sind disputirt unter dem Ehrwürdigen Vater Martino Luther, und ist Respondens gewesen der würdige Herr Henricus von Zeynna. Anno 1520.

242.

D. Martin Luthers fünf Disputationen

über den Spruch Röm. 3, 28. Anno 1535.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Johann Frik.

In nachfolgenden fünf Disputationen hat D. Martin Luther alle Worte des Paulinischen Ausspruchs, Röm. 3. so halten wir nun, daß der Mensch durch den Glauben gerecht werde, ohne des Gesetzes Werk, fleißig erwogen, und dessen wahren und eigentlichen Verstand, nach dem Sinn Pauli, mit aller Treue gezeiget.

Die erste Disputation.

Vom Glauben.

So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben ꝛc.

1.

Es muß hier der wahre Glaube, der eine Gabe des Heiligen Geistes ist, verstanden werden.

2. Wenn Paulus so verstanden wird, als rede er von dem erlangten, oder historischen Glauben: so müsse man sagen, er rede eitele Dinge.

3. Denn ob gleich die Sophisten von dergleichen Dingen nichts verstehen: so bekennen sie doch, daß ein solcher Glaube nicht gerecht mache.

4. Ja sie lehren auch, daß nicht einmal der vom Heiligen Geist eingegossene Glaube gerecht mache, wo er nicht durch die Liebe eine Gestalt gewinne.

5. Denn das behaupten sie frey und öffentlich, daß der eingegossene Glaube könne bey Todsünden statt haben und verdammlich werden.

6. Daraus folget, daß Paulus, wenn du seinen Ausspruch von einem solchen Glauben annimst, von einem müßigen und fabelhaften Christo predige.

7. Denn Christus ist solchen Gläubigen nicht näher, auch nichts mehr nütze als den Teufeln und verdammten selbst.

8. Da aber Paulus dem Glauben die Rechtfertigung mit vielen Worten beyleget: so fließt nothwendig daraus, daß er von solchen Arten des Glaubens, als dem erlangten, eingegossenen, ungebildeten, gebildeten, oder wirklichen äusserlichen, der Kraft nach wirklichen, allgemeinen, und besondern Glauben nichts rede.

9. Ja man leget auch so gar den Teufeln und gottlosesten Leuten solchen erlangten Glauben bey.

10. Demnach muß der Apostel von einem andern Glauben reden, der Christum in uns kräftig macht, wider den Tod, die Sünde und das Gesetz.

11. Und von einem solchen Glauben, der uns nicht in eine Gleichheit setzt mit den Teufeln und den Menschen, die zur Hölle fahren; sondern uns gleich mache den heiligen Engeln und Kindern GOttes, die in Himmel kommen.

12. Das ist aber der Glaube, der (wie wir zu reden pflegen, Christum ergreift, welcher um unserer Sünden willen gestorben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferstanden ist.

13. Das ist, der nicht bloß höret, was die Juden und Pilatus mit dem gecreuzigten Christo gehandelt und was von dem auferstandenen Heyland erzählet wird;

14. Sondern der auch erkennet die Liebe des himmlischen Vaters, der dich, durch den für deine Sünden dahin gegebenen Christum, hat erlösen und selig machen wollen.

15. Diesen Glauben prediget Paulus, welchen der Heilige Geist vermittelst des Worts des Evangelii in den Herzen derer, die es hören, schenket und erhält.

16. Das ist der Glaube, der in Wahrheit der eingegossene zu nennen ist, und den wir aus unsern Kräften nicht erlangen können (wie man jenen erlangten überkommen kann).

17. Der erlangte, oder der Sophisten eingegossene Glaube spricht von Christo: ich glaube, daß der Sohn GOttes gelitten hat und wieder auferwecket worden ist. Hier hört er auf und gehet weiter nicht.

18. Hingegen spricht der wahre Glaube: ich gläube zwar, daß der Sohn GOttes gelitten hat und wieder auferstanden ist; das hat er aber alles gethan für mich, für meine Sünden, dessen bin ich gewiß.

19. Denn er ist ja für die Sünden der ganzen Welt gestorben. Nun aber ist kein Zweifel, daß ich auch mit zur Welt gehöre. Also ists ganz gewiß, daß er auch für meine Sünden gestorben sey.

20. Der erlangte Glaube braucht das Leiden Christi zur blossen Beschaulichkeit; der wahre Glaube hingegen braucht dasselbe zum Leben und zur Seligkeit.

21. Der erlangte Glaube steht, gleich als ein Fauler, der die Hand unter eine kleine Axt versteckt, und spricht: sie geht mich nichts an.

22. Der wahre Glaube ergreift mit ausgespanten Armen freudig den Sohn GOttes, der sich für ihn hat dahin gegeben, und spricht: das ist mein geliebter und ich der seinige.

23. Ein Exempel davon gibt Paulus an die Galater von sich selbst, wenn er sagt Gal. 2: Der mich geliebet und sich selbst für mich dahin gegeben hat.

24. Also macht das: für mich, oder für uns, wo man glaubt, den wahren Glauben aus, und unterscheidet solchen von allem andern Glauben, der nur die blossen Historien höret.

25. Das ist der Glaube, der allein uns gerecht macht, ohne des Gesetzes Werk, durch

durch die Barmherzigkeit GOttes, die uns in Christo geschenket ist.

26. Denn diese zwey Sätze streiten mit einander: Christus, der für unsere Sünden dahin gegeben ist, habe genug gethan, und: wir selbst würden durchs Gesetz von Sünden gerecht gemacht.

27. Denn entweder ist er nicht für unsere Sünden dahin gegeben worden, oder wir werden durchs Gesetz von unsern Sünden nicht gerecht gemacht.

28. Nun aber spricht die Schrift Es. 53: Es seyen unserer aller Sünden auf ihn geworfen, und: für die Sünden des Volks GOttes ist er also zerschlagen, ingleichen 1 Petr. 2: Durch seine Wunden sind wir heil worden.

29. Nachdem wir aber aus Gnaden gerecht worden, so thun wir erst alsdenn Werke, ja CHristus selbst thut alles in allen in uns.

30. Folgen die Werke nicht hernach, so ists ein sicheres Zeichen, daß dieser Glaube an CHristum nicht in unserm Herzen wohne, sondern nur ein todter, nemlich der erlangte Glaube seye.

31. Es hören zwar alle das Wort, wie geschrieben stehet Psalm 19: Ihr Schall ist in alle Lande ausgegangen.

32. Allein nicht bey allen ist der Glaube anzutreffen, wie gleichfals geschrieben ist Esa. 52: Wer glaubt unserer Predigt?

33. Also geben alle, die da sagen, die Werke machen vor GOtt gerecht, zu erkennen, daß sie gar nichts von Christo und vom Glauben verstehen.

34. Wir gestehen, daß die guten Werke auf den Glauben folgen müssen, ja nicht nur folgen müssen, sondern von freyen Stücken folgen, gleichwie ein guter Baum nicht muß gute Früchte tragen, sondern er trägt dieselbe freywillig.

35. Und gleichwie die guten Früchte nicht erst einen Baum machen: also machen die guten Werke die Person nicht gerecht.

36. Sondern die gute Werke geschehen von einer Person, die schon vorher durch den Glauben ist gerecht worden, gleichwie die gute Früchte von einem Baum gegeben werden, der schon vorher seiner Natur nach gut war.

37. Jedoch verhält sichs auch nach der Philosophie so: Was ohne alle Werke und ehe noch ein Werk geschiehet, gut ist, das muß nothwendig einen guten Verstand und Willen haben.

38. Und der Verstand und Wille wird nicht erst durch das Werk gut, sondern das Werk rühret vom guten Verstand und Willen her.

39. So kommt auch das Bild eines Baumeisters nicht vom Haus, oder vom Gebäude, sondern das Gebäude kommt vom Bild oder Muster, welches der Baumeister ohne das Gebäude und ehe noch dasselbe aufgeführet war, schon in Gedanken sich gemacht hatte.

Kurz:

40. Christus ist der HErr; nicht aber der Knecht, der HErr über den Sabbath, das Gesetz und über alles.

41. Und man muß die Schrift nicht wider, sondern vor Christum erklären, und sie also entweder auf ihn deuten, oder nicht für die wahre Schrift halten und erkennen.

42. Man hat zum Exempel den Befehl Christi Matth. 19: Halte die Gebote, so zu verstehen: halte sie nemlich in Christo, oder im Glauben an ihn.

43. Du sollt lieben GOTT deinen HErrn ꝛc. Matth. 22. nemlich in CHristo, oder im Glauben an ihn, weil ihr ohne mich nichts thun könnet.

44. Thue das, so wirst du leben, Luc. 10.

thue das, nemlich in mir, sonst wirst du es nicht thun können, sondern vielmehr das Widerspiel thun.

45. Mache dich ledig von deinen Sünden durch Wohlthat an den Armen, Dan. 4. nemlich in CHristo und im Glauben an ihn, sonst wird dir dein Almosen zur Sünde werden.

46. Darum setzt die Epistel an die Ebräer allen Werken aller Heiligen gar wohl das Wortlein voran: Durch den Glauben. Ebr. 11.

47. Weil alle Heiligen in dem verheissenen Christo leben und alles thun mußten, wie wir in Christo, der bereits gekommen ist.

48. Denn er ist das Haupt, und der Herzog der Gerechtigkeit und des Lebens, von GOtt dazu verordnet, durch den und in dem wir leben und selig werden.

49. Wenn nun unsere Widersacher auf die Schrift dringen wider Christum, so dringen wir auf Christum wider die Schrift.

50. Wir haben den HErrn, sie den Knecht: wir das Haupt, sie die Füsse, oder Glieder, über welche das Haupt die Herrschaft und den Vorzug hat.

51. Soll eines von beyden Christus oder das Gesetz verloren gehen, so muß das Gesetz nicht Christus fallen.

52. Haben und behalten wir CHristum, so können wir bald Gesetze machen und alles recht richten.

53. Ja wir werden ganz neue zehen Gebote machen, wie Paulus in allen Briefen und Petrus; absonderlich Christus im Evangelio thut.

54. Und diese zehen Gebote sind viel deutlicher, als Mosis seine, wie das Angesicht Christi weit heller ist, als das Angesicht Mosis.

55. Denn so die Heyden nach ihrer verderbten Natur haben GOTT erkennen und sich selbst ein Gesetz seyn können Röm. 2.

56. Wie vielmehr kann Paulus, oder sonst wahrer Christe, voll des Heiliges Geistes, die zehen Gebote ordnen und alles gehörig richten oder beurtheilen.

57. Gleichwie alle Propheten und Väter aus eben demselben Geist Christi alles, was man in der Schrift antrift, geredet haben.

58. Weil wir aber unterdessen, doch nicht alle einerley Geistes sind, und das Fleisch wider den Geist streitet: so muß man auch um der Irrgeister willen bey den unfehlbaren Aussprüchen und Schriften der Aposteln bleiben; damit die Kirche nicht zertrennet werde.

59. Denn wir sind nicht alle Apostel, die uns nach dem unfehlbaren Rathschluß GOttes als unbetrügliche Lehrer sind zugesendet worden.

60. Derohalben können nicht sowol sie, noch vielmehr wir irren und im Glauben fallen; weil wir keinen dergleichen göttlichen Rathschluß vor uns haben.

61. Demnach darf sich nach den Aposteln niemand diesen Ruhm, daß er in Glaubenssachen nicht irren könne, anmassen, als allein die allgemeine Kirche.

Kurz:

62. GOtt hat alles beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich aller erbarme. Röm. 11. daß wir also gerecht sind, liegt an GOttes Erbarmen; nicht an des Menschen Laufen.

63. Einer der sich der Werke befleißiget, mag so heilig, so weise, so gerecht seyn als er will, er mag auch wollen, was er will, so bleibt er unter dem Zorn und wird verdammt, wo es ihm am Glauben fehlt.

64. Weil es bey dem Ausspruch bleibt: er erbarmet sich nicht nur etlicher, sondern

aller

aller, und: die Barmherzigkeit GOttes ist unsere Gerechtigkeit, nicht die Werke.

65. Die Rechtfertigung ist wahrhaftig eine Wiedergeburt zu der Erneurung, wie Johannes c. 1. sagt: Die an seinen Namen glauben, die sind aus GOtt geboren.

66. Daher auch Paulus die Taufe nennet ein Bad der Wiedergeburt und Erneurung. Tit. 3. Und Christus selbst spricht Joh. 3: Es sey denn, daß jemand wiedergeboren werde, so kann er das Reich GOttes nicht sehen.

67. Demnach ists unmöglich, durch die Werke gerecht werden, weil es unmöglich ist, daß wir aus unsern Werken geboren werden, sondern es werden vielmehr die Werke (so zu reden,) aus uns geboren.

68. Wir werden von eben demselben Geist Gerechte, eine neue Creatur GOttes, und der Anfang der Creatur GOttes genennet, der uns durch sein Wort gezeuget hat nach seinem Willen. Jac. 1.

69. Wer kann aber diese Lästerung ertragen, als wenn unsere Werke uns zeugeten, oder als wenn wir Geschöpffe unserer Werke wären.

70. So könnte man ja den Ausspruch des Propheten verkehren: Wir selbst haben uns gemacht und nicht GOtt hat uns gemacht. Psalm 100.

71. So gotteslästerlich es demnach wäre, sagen: Der Mensch sey sein selbst GOtt, sein selbst Schöpffer oder Vater, eben so gotteslästerlich ist es auch, behaupten, daß man durch seine eigene Werke gerecht werde.

Die zweyte Disputation.
Vom Gesetz.

Der Mensch wird gerecht durch den Glauben ohne des Gesetzes Werke.

1.

Wir halten, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben, ohne des Gesetzes Werke.

2. Die Werke des Gesetzes sind nothwendig dasjenige, was man Verdienst oder gute Werke nennet.

3. Was hätte sonst das vor einen Verstand: Der Mensch werde gerecht ohne böse Werke?

4. Der Apostel redet vom Gesetz schlechthin und überhaupt; insonderheit aber vom Sittengesetz, oder von den zehen Geboten.

5. Welche aber dafür halten, er rede nur vom Ceremonialgesetz, irren weit.

6. Denn er zeucht deutlich das Sittengesetz an Röm. 7. Ich wußte nichts von der Lust, daß sie Sünde wäre, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten.

7. Auch redet er offenbar von der Sünde und von dem Tod der ganzen Welt, die durch Christum selig werden sollte, und spricht Röm. 3: Die ganze Welt seye GOTT schuldig, weil aus des Gesetzes Werk kein Fleisch gerecht werde.

8. Das Ceremonialgesetz aber hat allein einen kleinen Theil der Welt (nemlich die Jüden,) verbunden.

9. So beruft sich auch der Apostel in der ganzen Disputation auf kein einziges Ceremonialgesetz.

10. Denn die Beschneidung, die er anführt, kommt nicht von Mose, sondern von den Vätern her Joh. 5.

11. Demnach ist die Beschneidung noch was höhers, als das Ceremonialgesetz, welches durch Mosen seinen Anfang genommen.

12. So ist auch Christus von Anbegin der Welt erwürget für die Sünden der ganzen Welt, ehe noch eine Ceremonie aufkam.

13. Also muß man Paulum vom Gesetz

und von den Sünden der ganzen Welt von derselben Anfang an verstehen.

14. Die aber fortfahren, ihn bloß vom Ceremonialgesetz zu verstehen, müssen nothwendig zugeben, daß er auch nur von der Sünde wider das Ceremonialgesetz zu verstehen seye, wenn er Gesetz und Sünde gegen einander hält.

15. Folgends werden sie auch zugeben, er rede vom Tod, oder von der Strafe der Sünde wider das Ceremonialgesetz.

16. Und die Gnade Christi seye beym Paulo eine ceremonialische Gerechtigkeit.

17. Wie das Gesetz, so die Sünde: wie die Sünde, so die Strafe und Vergebung der Sünde.

18. Also folget, daß CHristus durch seinen Tod nichts gethan, als daß er allein die Jüden vom Ceremonialgesetz erlöset, oder allein die Ceremonien abgeschaffet hat.

19. Und daß er auch für die Jüden umsonst gestorben seye, weil er für die Sünden wider das Sittengesetz nicht gestorben ist.

20. Das ist, CHristus befreyet die Jüden nicht sowol von den vergangenen Sünden wider das Ceremonialgesetz, als vielmehr von den zukünftigen, daß sie nicht mehr sündigen können, nachdem nemlich das Gesetz aufgehaben ist, wider welches man sich versündigen könnte.

21. Also bestehet die Rechtfertigung und Erlösung Christi in anders nichts, als in der Abschaffung des Ceremonialgesetzes, und in der Lossprechung der Jüden von demselbigen.

22. Hat dieses seine Richtigkeit, so geht CHristus die Heyden nichts an, als die weder das Ceremonialgesetz hatten, noch sich an demselben versündigten.

23. Und so würde CHristus ganz unnütze und sein Tod hülfe den Heyden nichts.

24. Ist also Paulus vergeblich unter die Heyden gegangen und hat ausgerufen: den Jüden zuerst, darnach den Griechen, wenn er ihnen die Befreyung vom Gesetz und von den Sünden wider das Gesetz, welche doch unter den Heyden nicht anzutreffen sind, verkündiget.

25. Ja es lügen sowol Paulus als die Propheten, indem sie die Heyden mit dem Gesetz, der Sünde und dem Tod schrecken, und die Erlösung durch CHristum verheissen.

26. Weil sie wissen, daß dergleichen nur bey den Jüden anginge, als die unter dem Ceremonialgesetz verschlossen wären.

27. Also ists klar, diejenigen, die da lehren, Paulus rede nur vom Ceremonialgesetz, CHristum schlechterdings mit seinem ganzen Evangelio aus dem Weg räumen.

28. Und machen uns selbst zu unsern Lossprechern, durch das Sittengesetz oder die zehen Gebote, ohne Christo.

29. Und was war es nöthig, daß der Sohn GOttes das Lösegeld für die Sünden wurde, da der Mensch die Ceremonialgesetze ohne Christo hätte leisten können?

30. Denn gleichwie ein Mensch ohne Christo kann eine Ziege melken, ein Pferd füttern, ein Haus bauen, wie die Heyden auch gethan haben.

31. Also kann er auch ohne CHristo die Kleider waschen, die Haupthaare abscheren, gewisse Feyertage halten, Opffer schlachten, Lichter anzünden, wie es auch die gottlosesten Priester, die CHristum und die Propheten getödtet, gemacht haben.

32. Es wäre fast eben so, wenn du sprächest, Christus wäre gestorben, damit man nicht nöthig habe, eine Ziege zu melken und andere häusliche Verrichtungen zu thun.

33. Wenn also Christus der Heyland allen Menschen in der ganzen Welt ist: so muß nothwendig Paulus vom Gesetz und von den Sünden aller Menschen in der ganzen Welt reden.

34. Demnach bleibets vest dabey, Paulus rede nicht nur vom Sittengesetz, sondern auch von dessen ganzen Gewalt und Kraft.

35. Welche Kraft und Gewalt der Mensch, die vernünftige Creatur, nicht einmal verstehet, vielweniger davon urtheilen und lehren kann.

36. Es bestehet aber die Kraft und Gewalt desselben darinn, daß es tödtet oder zeigt, daß man durch die Sünde des ewigen Todes sich schuldig mache.

37. Wo aber der Mensch durch die Ueberzeugung des Geistes GOttes anfängt, diese Gewalt zu empfinden und einzusehen, so verzweifelt er bald an der Barmherzigkeit GOttes.

38. Die Verzweifelung aber an der Barmherzigkeit GOttes ist die allerhöchste und eine unerläßliche Sünde, wofern nicht die Gnade einen Menschen noch in Zeiten herum holet.

39. Das sind alsdenn in der That die gröſten Werke, die ein Mensch nach dem Sittengesetze GOttes thut.

40. Das ists, was Paulus sagt: Durch das Gesetz würde die Sünde recht sündhaft und abscheulich vorgestellt, und: durchs Gesetz hat mich die Sünde getödtet, ingleichen: das Gesetz richtet nur Zorn an.

41. Niemals sündiget ein Mensch erschrecklicher, als in dem Augenblick, da er anfängt, das Gesetz zu fühlen und zu erkennen.

Kurz:

42. Man muß entweder verzweifeln, wenn man das Gesetz versteht; von der Gnade GOttes aber nichts wissen will: oder man muß sich auf sich selbst was einbilden, wenn man das Gesetz nicht versteht und den Zorn GOttes nicht achtet.

43. Jenes macht einen verzweifelten David, der da sagt: Ich habe gesündiget, ich bin von deinem Angesicht verworfen.

44. Dieses macht einen sichern Heuchler und stolzen Pharisäer, der da sagt: Ich bin nicht, wie andere Menschen, ungerechte ꝛc.

45. Hier tritt der HErr CHristus mitten inne und sagt: Dir kommt weder die Verdammniß, noch die Seligkeit zu, sondern mir gebührt allein die Ehre.

46. Du, o David, sollst nicht sterben, weil ich deine Sünden auf mich genommen, und du Pharisäer sollst nicht leben, weil du dich der Gerechtigkeit rühmest ausser mir.

47. Nachdem wir nun unüberwindlich dargethan, daß Paulus nicht rede von dem Ceremonialgesetz, sondern von dem wahren Gesetz und von den rechtschaffenen Werken desselben:

48. So haben wirs gewonnen und Pauli Meynung steht vest und unbeweglich, daß der Mensch nicht durch des Gesetzes Werke, sondern allein durch den Glauben gerecht werde.

49. Denn nicht wir, sondern Paulus, das auserwählte Rüstzeug CHristi, nimmt sich heraus, auf die ganze Welt zu donnern, daß der Mensch durchs Gesetz nicht gerecht werde, Röm. 3. Gal. 3.

50. Daher erwarten wir von denen, die vom Gesetz und von den guten Werken, welchen sie die Gerechtigkeit beylegen wollen, so viel Wesens machen,

51. Daß sie uns doch nur ein einzig Exempel von der Erfüllung des Gesetzes auch mitten in der Kirche von Anbegin der Welt bis ans Ende weisen sollen.

52. Es ist gewiß was lächerliches, in einer so wichtigen Sache mit den guten Werken und der gesetzlichen Gerechtigkeit so pralen, und doch kein einziges Exempel aufweisen.

53. Denn das heißt nichts anders, als auf einem leeren Schauplatz Spiele und besondere Dinge sehen wollen, das ist, närrisch aus-

austhun und sich des Teufels Spiel überlassen.

54. Es ists je nichts leichter, als daß ein müßiger und wahrhafter Sophiste vom Gesetz und von den Werken viel plaudere, da er doch weder selbst das geringste thut, noch auch einen aufzuweisen weiß, der dergleichen thut.

55. Weil nun sie ihren bejahenden Satz nicht können beweisen, so wollen wir zum Ueberfluß von unserm verneinenden den Beweiß führen.

56. Nemlich daß weder jemals ein Exempel eines Heiligen, der das Gesetz erfüllet hätte, in der ganzen heiligen catholischen Kirche anzutreffen gewesen, noch anzutreffen seye, noch auch künftig anzutreffen seyn werde.

57. Denn ja alle Heiligen nebst der ganzen Kirche bekennen müssen: **So wir sagen, wir haben keine Sünde, so ist die Wahrheit GOttes nicht in uns. 1 Joh. 1.**

58. Und Paulus selbst Röm. 7: **Das Fleisch dienet dem Gesetz der Sünden.** Auch der Geist der Gemeine zu Galatia muß das widerstreitende Fleisch ertragen. Gal. 5.

59. Ja die ganze Kirche, indem sie im Vater Unser betet: **Geheiliget werde dein Name; Vergib uns unsere Schuld,** leget eben damit das Bekenntniß ab, daß sie sündhaft seye.

60. Hieraus folget, daß kein Heiliger, ich will nicht sagen, solche Gesetzprediger durch die Werke des Gesetzes, am allerwenigsten durch seine eigene Werke gerecht werde.

61. Auf solche unnütze Schwätzer und Verführer weiset der Apostel, wenn er sagt: **Sie lernen immerdar und kommen doch niemal zur Erkenntniß der Wahrheit.** Tit. 1. 2 Tim. 2.

62. Denn sie machen immer ein Geschrey, es geschehe aus Schuldigkeit, mit der That aber wissen und können sie nichts beweisen.

63. Allein dadurch, daß etwas aus Schuldigkeit geschiehet, wird niemand gerecht und selig, sondern durch die That, oder die Thäter des Gesetzes müssen alle selig werden. Röm. 7.

64. Denn es werden nicht alle, die da sagen, HErr, HErr, ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun des Vaters im Himmel, die werden hinein kommen. Matth. 7.

65. Denn GOtt will ernstlich, daß man sein Gesetz erfülle bis auf den kleinesten Buchstaben und Tüttel, oder es soll durchaus keiner selig werden. Matth. 5.

66. Laßt uns das, was wir jetzo gesagt, in eine Schlußform bringen, damit unsere Aufforderung und Angrif gegen sie desto deutlicher in die Augen falle.

67. Wer da will zum Leben eingehen, der muß die Gebote GOttes halten: Nun aber

68. Hält keiner unter allen Heiligen die Gebote GOttes; Darum

69. Kann keiner unter allen Heiligen zum Leben eingehen.

70. Der obere Satz hat das offenbare göttliche Ansehen vor sich, da Christus sagt: **Willt du zum Leben eingehen** ꝛc. der nicht treugt noch lüget.

71. Der untere Satz wird leicht aus dem, was oben gesagt worden ist, bewiesen, weil alle Heiligen Sünder sind, und die Gebote GOttes nicht halten.

72. Der Schluß gibt mir eine richtige Folge, und ist aus dem andern Modo der andern Figur der Vernunftschlüsse abgeleitet, und ganz unwidersprechlich.

73. Wo nun hinaus? Hier sitzen die Gerechtigkeitslehrer in der Enge und sollten billig in sich selber gehen, wie Esaias spricht. c. 53.

74. Wir

74. Wir aber können ein gewisses und glaubwürdiges Exempel von der Erfüllung des Gesetzes aufweisen und zwar an dem einigen Menschen, der da ist der Mittler zwischen GOtt und den Menschen.

75. Von dem einzig und allein GOtt der HErr den Ausspruch thut, Es. 53: Welcher keine Sünde gethan, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden, das ist so viel gesagt, er hat das Gesetz erfüllet.

76. Und im 40. Ps. spricht er selbst: Im Buch ist von mir geschrieben, deinen Willen, mein GOtt, thue ich gerne, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen.

77. Wobey kein Zweifel Statt hat; weil ja alle andere den Willen GOttes nicht gethan, und sie sein Gesetz in ihrem Herzen nicht gehabt haben.

78. Der Wille GOttes aber, den Christus erfüllet hat, kann anders nichts seyn, als der Gehorsam CHristi, wie Paulus Phil. 2. sagt: Er ward für uns gehorsam.

79. In welchem Willen wir alle geheiliget sind (wie eben derselbe Ebr. 10. spricht,) und durch dieses einigen Gehorsam werden viele gerecht, Röm. 5.

80. Demnach müssen alle andere Sprüche und Exempel der Schrift vom Gesetz oder den Werken CHristum, der an unserer statt seinem Vater gehorsam worden, in sich fassen.

71. Und weil wir alle auf einmal durch des einzigen Adams Ungehorsam Sünder worden, Röm. 5. so können wir durch uns selbst nimmermehr gehorsam werden.

82. Und wiewol wir viel äusserliche Dinge thun und leiden, so arbeiten und bemühen wir uns doch nur umsonst, weil wir das Gesetz GOttes nicht in unserm Herzen haben.

83. Denn der Wille des Fleisches steht nicht nur der Gerechtigkeit GOttes entgegen, sondern ist auch derselben gehäßig, ja selbst eine Feindschaft wider GOtt Röm. 8.

84. Wenn wir vor uns selbst GOtt dem HErrn gehorsam seyn, oder sein Gesetz erfüllen könnten, so wäre es nicht nöthig gewesen, daß an unserer aller statt, oder für uns alle, der Sohn GOttes gehorsam worden wäre.

85. Es ist eine Bosheit des Teufels, der uns mit der Gerechtigkeit, oder vielmehr mit dem Wahn der gesetzlichen Gerechtigkeit so plaget und blendet, damit wir die Grösse der Sünde und unsers Verderbens nicht einsehen und daher den göttlichen Zorn nichts achten sollen.

86. Erkennet man jene nicht, so können wir gewiß versichert seyn, daß wir auch die Grösse der uns in CHristo geschenkten Gnade und Barmherzigkeit nicht erkennen lernen.

87. Und also wie er ein Mörder und ein Vater der Lügen von Anfang her gewesen (nemlich der Satan und Widersacher Christi,) also läßet er auch nicht ab, durch seine Tausendkünstlerey dem Heil der Menschen zu schaden. Anno 1535.

Die dritte Disputation.

Anders verhält sichs mit der Rechtfertigung eines Menschen vor GOTT; anders mit dessen Rechtfertigung vor Menschen ꝛc.

I.

Aus dieser Stelle ist es klar genug, daß die Art und Weise, wie der Mensch vor GOtt gerecht wird, von der Art und Weise, wie derselbe vor Menschen gerechtfertiget wird, weit unterschieden sey.

2. Denn Paulus setzt ausdrücklich den Glauben den Werken entgegen, nimmt den Werken die Rechtfertigung vor GOtt und leget sie dem Glauben bey.

3. Wenn der Mensch durch die Werke

gerecht wird, so hat er zwar Ruhm vor Menschen, aber nicht vor GOtt, Röm. 4.

4. Der Mensch wird durch den Glauben vor GOtt gerecht, ob er schon vor Menschen und in sich selbst Schande und Unehre findet.

5. Das ist das Geheimniß GOttes, der seine Heiligen wunderlich führet, Ps. 4. welches nicht nur die Gottlosen einzusehen und zu erkennen, nicht fähig sind; sondern auch selbst den Frommen wunderbar und fast unglaublich vorkommt.

6. Denn die Natur, die durch das Uebel der Erbsünde so gar verderbt und verblendet ist, kann sich ausser oder über den Werken keine Rechtfertigung vorstellen oder einbilden.

7. Das ist der Streit, den die Heuchler wider die Gläubigen über den Punct von der Rechtfertigung führen, welcher allein durch GOttes Ausspruch muß entschieden werden.

8. Demnach geben wir den Heuchlern oder Weltweisen die Werke oder die Gerechtigkeit des Gesetzes zu, wenn wir nur dieses behalten, daß diese Gerechtigkeit sey der Menschen und nicht GOttes.

9. Die Gerechtigkeit aber des Menschen, so schön sie auch GOtt der HErr mit den herrlichsten Gütern dieses Lebens zeitlich schmücket, so ist sie doch vor seinen Augen ein Betrug und gottlose Heucheley.

10. Und ist ein wunderbarer Räthsel, daß GOtt die Gerechtigkeit belohne, welche er selbst für Ungerechtigkeit und Bosheit ansiehet.

11. Denn er nennt offenbar in den Propheten die allerschönste Werke nach dem Gesetz und unserer Vernunft das böse Werk unserer Hände.

12. Dieses geschiehet eben so, als wenn ein Herr einen bösen Knecht duldet, den er ohne grössere Gefahr seines Reichs nicht kann ums Leben bringen lassen.

13. Also hat man weder auf die Person eines Gottlosen, der seine eigene Gerechtigkeit aufrichtet, noch auf die Schönheit seines Werks zu sehen.

14. Vielmehr aber auf die unbegreifliche Geduld und Weisheit GOttes, der ein geringers Uebel erträget, damit nicht durch ein grössers alles über einen Haufen geworfen werde.

15. Gleichwie man ein Geschwär, ein hinkendes Gliedmaß oder eine andere unheilbare Krankheit am Leibe erträget aus Noth, damit nur das zeitliche Leben erhalten werde.

16. Denn die Gerechtigkeit des Gesetzes ist sehr krank und so schwach, daß sie zum öftern ihr allervornehmstes Gesetz nicht allein nicht beobachtet; sondern auch über einen leichten Wind ganz und gar vergisset.

17. Weil man aber keine andere haben oder erwarten kann, wird sie geduldet und durch die wichtigste Güter dieser Welt ernährt und unterhalten.

18. Denn GOtt macht nach der Grösse seiner Gütigkeit keinen Unterscheid, und läßt den Unwürdigen und Bösen, wie den Gerechten und Heiligen, viele und grosse Güter angedeihen.

19. Gleichwie eine verständige Obrigkeit zuweilen einem bösen und gottlosen Bürger durch die Finger siehet, und ihn der allgemeinen Ruhe zum besten des Bürgerrechts geniessen läßt.

20. Unser GOtt siehet auf was anders, nemlich auf die Ehre seines zukünftigen Reichs, darein kein Unbeschnittener oder Unreiner kommen soll, wie die Schrift redet ꝛc.

21. Ja auch mit der Kirche und seinen Heiligen auf Erden verfähret er eben so geduldig und gutig.

22. Als welche er sowol mit Geduld träget

get und erhält, weil sie der Anfang sind seiner Creatur in uns. So denn will er auch, daß sie sowol gerecht als Kinder des Reichs seyn sollen.

23. Denn da wissen wir ja, daß der Mensch, der gerechtfertiget werde, noch nicht gerecht sey; sondern nur in der ersten Bewegung, und im Lauf nach der Gerechtigkeit sich befinde.

24. Darum ist auch ein jeglicher, der gerechtfertiget wird, annoch ein Sünder, und doch wird er als ein vollkommen gerechter angesehen, durch die Gnade und Barmherzigkeit GOttes.

25. GOtt ist aber gnädig und erbarmet sich unser, weil CHristus unser Fürsprecher und Hoherpriester uns vertritt und unsern Anfang der Gerechtigkeit heiliget.

26. Dessen Gerechtigkeit, weil sie ohne Mangel und vollkommen ist, und uns zum Schirm und Schatten wider den entbrannten Zorn GOttes dienet, macht, daß wir bey unserer angefangenen Gerechtigkeit nicht verloren gehen Ef. 4.

27. Nun aber ists ausgemacht, daß CHristus, oder seine Gerechtigkeit, weil sie ausser uns und eine fremde Gerechtigkeit ist, könne durch unsere Werke nicht ergriffen werden.

28. Sondern der Glaube selbst der aus der Predigt von CHristo durch den Heiligen Geist uns eingegossen wird, ergreift CHristum.

29. Also macht auch allein der Glaube gerecht, ohne unsere Werke. Denn ich kann nicht sagen: ich thue CHristum oder die Gerechtigkeit CHristi.

30. Gleichwie ich kann sagen: ich thue die Werke entweder der himmlischen Gerechtigkeit, durch den Heiligen Geist; oder der irdischen und weltlichen Gerechtigkeit, durch die blosse Natur.

31. Derohalben sagt man ganz recht, daß wir durch den Glauben gerecht werden ohne des Gesetzes Werke.

32. Welches gerechtfertiget werden dieses mit einschließt, daß wir nemlich um CHristi willen durch den Glauben für gerecht angesehen werden.

33. Und daß uns gar keine Sünde, weder solche, die wir vorhin begangen; noch auch diejenige, die in unserm Fleisch noch übrig bleibt zugerechnet; sondern gleich als wenn keine mehr da wäre, durch die Vergebung von uns weggenommen werde.

34. Mit diesem Glauben verknüpft sich der Anfang der neuen Creatur, und der Kampf wider die Lüste des Fleisches, welche durch eben diesen Glauben an CHristum so wol erlassen, als besieget und überwunden werden.

Die vierte Disputation.

1.

Durch den Menschen, der da soll gerechtfertiget werden, verstehet man einen Sünder, der von seinen Sünden frey zu machen ist.

2. Denn die Starken bedürfen des Arztes nicht, gleichwie auch die Gerechten keinen Erretter nöthig haben.

3. Also ists gewiß, daß kein Mensch durch sein eigen Werk oder Verdienst vor GOtt gerechtfertiget werden könne.

4. Denn was sollte wol ein Sünder mit seinem Verdienst, das ist, mit seinen Sünden oder Werken bey GOtt verdienen können?

5. Von der angebornen und Todsünde wissen die Menschen in der ganzen Welt nichts.

6. Wie vielweniger haben sie von der Arzeney wider die Sünde wissen können, weil das Uebel, oder die Krankheit selbst, ihnen unbekannt war.

7. Es hat kein Mensch auf die Gedanken kommen können, daß es eine Sünde der ganzen Welt wäre, nicht glauben an JEsum CHristum, den gecreuzigten.

8. Das ist die Erbsünde nach Adams Fall, die uns angeboren, und nicht nur was persönliches; sondern auch natürliches ist.

9. An CHristum nicht glauben, heißt so viel als unglaubig, unwissend und abgeneigt seyn von GOtt, der CHristum, als den Heyland oder Seligmacher, versprochen hat.

10. Daher sagt Paulus Röm. 11. Gal. 3. ganz wohl: GOtt habe alles beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich aller erbarme.

11. Dieser Unglaube ziehet alle andere Sünden nach sich, da er die Hauptsünde wider das erste Gebot ist.

12. Einige Schullehrer beschreiben die Erbsünde schlechthin und fast dunkel durch die Lust: andere durch den Mangel der angebornen Gerechtigkeit, die in uns sich befinden sollte.

13. Denn ein grosser Theil derselben hält die böse Lust für die Erbsünde, und nennt sie nach erlangter Vergebung nur eine Strafe, Schwachheit und einen Zunder.

14. Aber auch die sind unrecht daran, welche behauptet haben, daß die natürlichen Kräfte nach dem Sündenfall in ihrem vollkommenen Zustand, sowol bey Menschen, als Teufeln geblieben wären.

15. Besser treffen es diejenigen, welche standhaft bekennen, daß die ganze Natur durch die Adamitische Sünde verderbet worden.

16. Denn man kann nicht zu gleicher Zeit eine verderbte und vollkommene Natur verstehen, wofern sie nicht etwa von der Vollkommenheit der Kräfte der Seele reden, welches sie jedoch nicht thun.

17. Wiewol mehr als zu gewiß ist, daß die Gläubigen weder die Kräfte der Seele, noch der Vernunft in ihrer Vollkommenheit behalten haben.

18. Aus gleicher Unwissenheit haben sie auch erdichtet, es gäbe gewisse Werke, die weder gut noch böse wären, sondern in der Mitte stünden, und zu keiner Classe von beyden gehörten.

19. Hernach machten sie auch einen Unterscheid unter einer groben Unwissenheit, und unter einer unüberwindlichen, die den Menschen ganz und gar frey spräche und entschuldigte ꝛc.

20. Diese und dergleichen Dinge legen genugsam zu Tag, daß sie weder was Sünde; noch auch was CHristus ist, haben erkennen können, und daß sie die Gebote, sonderlich der ersten Tafel, nicht verstanden.

21. Jedoch könnte man die Sünde aus ihren Wirkungen noch einiger Massen erkennen, wo nicht auch hier der Verstand gar zu blind wäre, und er die Dinge, die ihm vorkommen, nicht so leicht aus der Acht liesse.

22. Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß die Natur (die sich die Vernunft allzu gut vorbildet,) so greulich viel böses, so in der Welt täglich vorgehet, ausübe.

23. Wenigstens schiene es gemässer zu seyn, daß wie aus der Wahrheit lauter Wahrheit fließt: also auch aus dem Guten lauter gutes, oder doch nicht so viel böses folgen sollte.

24. Nun aber sehen wir, wie wenig gutes, und hingegen wie viel böses überall in der ganzen Welt herrschet, und daß weit mehr böse, als gute in der Welt anzutreffen seyn.

25. Daraus läßt sich leicht der Schluß machen, daß in der Natur, die nach dem Urtheil der Vernunft gut seyn soll, vielmehr böses als gutes, ja als auch nur bürgerlich gutes stecke.

26. Auch

26. Auch die Poeten machen aus einem rechtschaffenen Mann was seltenes, und vergleichen ihn einer Wundergeburt, die mit zweyfachen Gliedmassen versehen sey: ein anderer klagt über den Mangel redlicher Leute.

27. Die Schrift aber, die uns von der Ursach der Sünde unterrichtet, bezeuget, es sey an der ganzen Natur des Menschen nichts gutes, und was noch gutes übrig geblieben, gebrauche er doch nur zum bösen.

28. Damit man nun die Rechtfertigung recht hoch erhebe und groß mache: so hat man sich die Sünde als was entsetzlich grosses vorzustellen.

29. Denn sie (die Rechtfertigung) ist eine Cur von der Sünde, die der ganzen Welt den ewigen Tod zuziehet und sie in ein unendliches Unglück stürzet.

30. Derohalben ist das göttliche Werk der Rechtfertigung viel grösser, höher und wichtiger, als daß unser Werk oder Beschäftigung hier in Betrach dürfte gezogen werden.

31. Vielmehr müssen wir schlechterdings mit Paulo sagen, daß wir gar nichts sind, wie wir auch aus nichts erschaffen sind.

32. Die aber auf unsere Werke mit sehen, oder etwas seyn wollen, die werden nimmermehr zur Erkenntniß der Grösse dieses göttlichen Werks gelangen.

33. Noch vielweniger, als derjenige den Glanz der Sonnen würde sehen können, der beym Sonnenschein spräche, ein faules Holz gebe einen Glanz von sich.

Die fünfte Disputation.

Von den Werken des Gesetzes und der Gnade.

1.

Es sind alle Werke nothwendig, sowol die Werke des Gesetzes als der Gnade.

2. Die Werke des Gesetzes sind, die ohne Glauben geschehen, aus menschlichem Willen.

3. Welchen Willen das Gesetz entweder mit Drohungen und Strafen dazu zwingt, oder mit Verheissungen und Wohlthaten anlocket.

4. Jedoch ist dieser Wille niemals rechtschaffen und gut, sondern sucht beständig das seine.

5. Darum er auch in Ausübung der Heldentugenden von Natur verderbt ist.

6. Vielweniger taugt er etwas in Sachen des Glaubens, oder in der Rechtfertigung vor GOtt.

7. Und dennoch ist er nöthig, die äusserliche Zucht und Ruhe zu erhalten.

8. Die Werke der Gnade sind, die aus dem Glauben kommen, durch den Heiligen Geist, der den Willen des Menschen reizet und erneuret.

9. Doch muß derselbe auch durch das äusserliche Wort und Zeichen, das ist, durch Drohungen und Verheissungen erinnert und ermuntert werden.

10. Denn es hat dem grossen GOtt gefallen, vermittelst des Worts und der Sacramenten den Geist (und dessen Gaben) mitzutheilen und zu vermehren.

11. Und eben diese Werke rechtfertigen vor GOtt nicht; sondern geschehen von bereits gerechtfertigten, wiewol sie mit Recht die Gerechtigkeit der Werke, die durch CHristum GOtt angenehm ist, genennet werden.

12. Man muß laufen und wollen; doch liegt es nicht am laufen und wollen; sondern an GOttes erbarmen, Röm. 9.

13. Man muß sich nichts bewußt seyn, und doch auch wissen, daß man darum nicht gerechtfertiget sey, Röm. 6. 1 Cor. 4.

14. Man muß trachten durch Geduld

in guten Werken nach dem ewigen Leben Röm. 2. doch liegt es nicht an unserm trachten, sondern an GOttes Erbarmen.

15. Endlich muß man auch den Lauf vollenden und die beygelegte Krone der Gerechtigkeit haben 2 Tim. 4; doch liegts nicht am vollenden noch haben, sondern an GOttes Erbarmen.

16. Es wird also das Gesetz auf eine zweyfache Art erfüllet, nemlich durch den Glauben und durch die Liebe.

17. Durch den Glauben wirds erfüllt in diesem Leben; indem uns GOtt die durch CHristum erworbene Gerechtigkeit, oder Erfüllung des Gesetzes, aus Gnaden zurechnet.

18. Durch die Liebe wirds in jenem Leben erfüllet werden, da wir als eine neue Creatur GOttes vollkommen seyn werden.

19. Obwol man eigentlich nicht sagen kann, daß dorten das Gesetz erfüllet werde; weil alsdenn kein Gesetz: sondern vielmehr dasjenige selbst, was das Gesetz in diesem Leben erfordert, seyn wird.

20. Damit man aber die Sache deutlicher erkenne, so darf man nach dem schwachen Begrif in diesem Leben so grob und ungeschickt davon wohl reden.

21. Denn der heilige Augustinus sagt ganz recht: drey und sieben müssen nicht zehen seyn; sondern machen wirklich zehen aus.

22. Was von Natur so beschaffen ist, das soll und kann nicht erst durch ein Gesetz also seyn oder werden.

23. So sollen nicht die Engel und Seligen im Himmel gerecht seyn; sondern sie sind ohne ein Gesetz gerecht, nemlich eine Creatur GOttes.

24. Denn alsdenn wird auch der Glaube selbst, die Zurechnung GOttes, und Vergebung der Sünden, nebst dem ganzen Amt des Geistes, aufhören.

25. Wir werden auch alsdenn kein Vater Unser, kein Glaubensbekenntniß, keine Sacramenten mehr brauchen oder nöthig haben.

26. Vielmehr wird das Gesetz selbst eingehen und abgeschaffet werden mit aller Erkenntniß und Weissagung, ja mit der ganzen Schrift.

27. Denn da wird GOtt alles in allem wunderbar in seinen Heiligen, und wir werden seine vollkommene, reine und neue Creatur seyn.

28. Demnach ist das Gesetz nicht so abgeschaft, daß nichts sey; oder daß wir nach demselben nichts thun dürften.

29. Sondern die Gerechtigkeit des Gesetzes muß in uns durch den Sohn GOttes erfüllet werden, wie Paulus Röm. 8. spricht.

30. Ja es ist auch dieses ihr Geschäfte, daß sie von der Gerechtigkeit des Glaubens Zeugniß gibt, und zugleich uns lehret, was vor Creaturen wir gewesen, ehe die Sünde in die Welt gekommen, und was wir worden sind, nachdem wir gesündiget haben.

31. Unterdessen trägt uns GOtt in seinem Schooß, als den Anfang der neuen Creatur, bis wir in der Auferstehung von den Todten vollkommen gemacht werden.

32. Dieser Anfang aber, wenn er in der That da ist, äussert sich durch die guten Werke, und macht unsern Beruf gewiß und veste.

33. Derohalben wenn wir philosophisch reden dürfen, so sind wir nicht der vollkommenen Wirklichkeit, sondern dem nächsten Vermögen nach (non actu perfecto, sed potentia propinqua,) gerecht.

34. Denn CHristus muß beständig in uns eine Gestalt gewinnen und wir müssen seinem Bilde ähnlich gemacht werden, so lang wir hie leben.

35. De-

35. Derohalben wenn wir gleich ohne Gesetz und ohne die Werke des Gesetzes durch den Glauben gerecht würden: so leben wir doch im Glauben nicht ohne Werke.

36. Ja wir bekennen, den Gerechten sey kein Gesetz gegeben, so fern sie gerecht sind und im Geiste leben.

37. So fern sie aber im Fleische sind und den sündlichen Leib haben, seyn sie unter dem Gesetze und thun die Werke des Gesetzes, das ist, sie seyn nicht gerecht; noch thäten gute Werke.

38. Gleichwie wir sagen könnten: die Gerechten seyn unter dem Tod oder unter der Strafe des Gesetzes und unter der Sünde, weil alle miteinander sterben, und gestehen müssen, daß sie Sünder seyn.

39. Denn es muß der Leib gezüchtiget und unter das Joch gebracht, und das Fleisch mit seiner Unart getödtet und gecreuziget werden.

40. Allein diese Werke des Gesetzes werden nach der Zurechnung GOttes nicht für Werke des Gesetzes gehalten, ob sie schon ihrer Natur nach solche sind.

41. Gleichwie hingegen das, was im Fleisch noch übrig ist, nemlich die Sünde und der Tod, nach der Zurechnung GOttes nicht für Sünde und Tod gehalten wird, ob sie wol ihrer Natur nach nichts anders sind.

42. Eigentlich aber heißt das Gesetz und die Werke des Gesetzes beym Paulo dasjenige, was der menschliche Wille wirkt, ohne Zurechnung GOttes oder ausser CHristo, unserm Gnadenstuhl.

43. Er nennets aber mit allem Fleiß das Gesetz und die Werke des Gesetzes; nicht aber die Werke des Menschen oder der Vernunft, damit er die Grösse unserer Sündenkrankheit zu erkennen geben möchte.

44. Angesehen ein Mensch nicht nur aus eigenen Kräften nichts thun kann zur Gerechtigkeit vor GOtt; sondern er wird auch durch Beyhülfe des ihn unterweisenden Gesetzes, und durch die Werke, die ihm das Gesetz abzwingt, nur schlimmer.

45. Kurz: aller Menschen Werke sind böse und mangelhaft; jedoch sind die Werke der Frommen, nach der göttlichen Zurechnung, gut; die Werke der Gottlosen hingegen ihrer Natur nach böse.

243.

D. Mart. Luthers Disputation über den Spruch Luc. 7, 47. ihr sind viel Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet. Anno 1535.

S. im VII. Th. dieser Samml. p. 1332.

244.

D. Mart. Luthers Disputation über den Ort Dan. 4, 24. ob Daniel den Werken die Rechtfertigung zuschreibe, indem er sagt: mache dich los von deinen Sünden durch Almosen.

S. im VI. Th. dieser Samml. p. 1492.

245.

D. Mart. Luthers Disputation über den Ausspruch Pauli 1 Corinth. 13. wenn ich allen Glauben hätte ꝛc. item: die Liebe ist die grösseste unter ihnen. Anno 1535.

Verdeutscht.

1.

Den Widersachern antworte ich, Paulus nehme hier den Glauben für eine geistliche Gabe.

2. Weil aber die Liebe unter allen geistlichen Gaben die gröste ist, so hat sie billig vor einem solchen Glauben einen Vorzug.

3. Den Klüglingen und Zänkern antworte ich, Paulus rede an diesem Ort Bedingungsweise: **Wenn ich allen Glauben hätte ꝛc.**

4. Den frommen Seelen kann man auch so ant-

antworten, daß wenn gleich der Glaube für den gerechtmachenden Glauben genommen würde; so sey doch die Liebe gröſſer, als solcher Glaube und sey dieser nichts, wo er jene nicht hätte. *) Anno 1535.

246.

D. Mart. Luthers Gedanken von der Gerechtigkeit des Glaubens, wie er solche mit eigener Hand in sein deutsches Exemplar des Neuen Testaments eingezeichnet hat.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Adam hat ehe er noch Werke that und GOtt dem HErrn Opffer darbrachte, die Verheissung des Weibessamens überkommen, damit die Wahrheit vest stehe, daß man durch den Glauben ohne Werke sowol die Gerechtigkeit, als Vergebung der Sünden vor GOtt aus lauter Gnade erlange. Daher lobet Paulus Ebr. 11. mit allem Recht den Glauben Abels bey seinem Opffer, ja er rühmet daselbst in allen Werken und Thaten der Heiligen ihren Glauben, den GOtt vor den Werken angesehen, als die da erst durch und aus dem Glauben hernach gefolget sind. Demnach muß man nimmermehr zulassen, daß man die Gerechtigkeit des Glaubens und der Werke von einander trenne, als wären es zwey verschiedene Arten der Gerechtigkeit, wie die Sophisten zu thun pflegen; sondern es ist nur eine einfache Gerechtigkeit, des Glaubens und der Werke, wie GOtt und Mensch eine Person ist, und wie Leib und Seele einen Menschen ausmacht. Denn so bald du sie von einander trennest, so gehet der Glaube verloren und die Werke bleiben allein übrig. Es ist das ein falscher Schein, der auf beyden Seiten nichts taugt. Denn, sind es Werke, so sind und geschehen sie aus dem Glauben. Ists der Glaube, so äussert er sich und ist geschäftig, wie Joh. 15. steht: Ein Rebe, der am Weinstock bleibt, träget Früchte. Daher sind die gute Werke der Heiligen lauter Sünden, wenn man sie an sich absonderlich betrachtet, wie es auch geschiehet, wenn man sich darauf verläßt und auf dieselbige bauet. Damit man sich aber nicht darauf verlasse, so ists gut, daß man sie verdamme und zu Sünden mache, wie es seyn soll. Wo man dieselbigen trennet, als der Gerechtigkeit besonders vom Glauben *). Da aber der Glaube seiner Natur nach vor den Werken hergehet, so sagt man recht: daß wir allein durch den Glauben gerecht werden. Denn daß wir glauben, geschiehet nicht durch die Werke, weil sie noch nicht da sind oder geschehen; sondern durchs Wort, welches Gnade verheisset und die Versicherung gibt, die Gläubigen seyn GOtt angenehm und selig, und die Sünden seyn ihnen vergeben, hernach auch durch den Glauben selbst geschiehet es, daß wir gute Werke thun, und also wird der Glaube durch die Werke gleichsam dicke, daß man ihn bey nahe greifen und fühlen kann. Gleichwie die Gottheit allein macht CHristum und einen HErrn; sie wird aber doch durch die angenommene Menschheit dicke und handgreiflich, wie 1 Joh. 1. gesagt wird: Das Wort, das wir betastet haben und welches in uns wohnet. So bald du sie aber trennen wirst, so ist nirgends kein anderer Gott, und das Fleisch ist

*) Die Randglosse Lutheri über diese Stelle ist fast gleichen Inhalts, wenn er schreibet: Wiewol der Glaube allein gerecht macht, als St. Paulus allenthalben treibet; doch wo die Liebe nicht folget, wäre der Glaube gewißlich nicht recht, ob er gleich Wunder thäte.

ist noch einmal so schädlich. Denn wenn wir um der Werke willen, die aus dem Glauben folgen, gerecht würden, so würden wir nicht durch den Glauben selbst, noch um CHristi willen, sondern um unser selbst willen, die wir nach dem Glauben Werke thun, gerecht, welches hiesse, CHristum verleugnen. Denn CHristum ergreift man nicht mit den Werken, sondern mit dem Glauben des Herzens. Also müssen wir nothwendig gerecht werden allein durch den Glauben, vor und ohne alle Werke. Die Werke selbst aber werden um des Glaubens willen für gut angesehen, für gerecht gehalten, und gefallen GOtt. So falsch es demnach ist, daß wir um der zukünftigen Werke willen als Gerechte zuvor versehen werden, eben so falsch ist es auch, daß wir um der zukünftigen Werke des Glaubens willen gerechtfertiget werden; sondern gleichwie die Gnade der Versehung nachhero die Werke selbst allein, ohne unser wirken, zu Stande bringt, und den, der gerechtfertiget werden und Werke thun soll, erwählet und beruft: also bringt zwar der Glaube die Werke selbst hervor, macht aber ohne Werke gerecht und tilget die Sünden, ehe noch Werke sich zeigen. Nicht kommt zwar der Glaube um der Werke willen, sondern die Werke geschehen um des Glaubens willen; und der Glaube wartet darauf nicht, daß er erst durch sie gerecht machen könne, sondern die Werke warten auf den Glauben, damit sie durch ihn als gerecht erkannt werden; daß also der Glaube für die thätige Gerechtigkeit der Werke, und die Werke für die leidende Gerechtigkeit des Glaubens anzusehen sind. Sonst machte man die Werke zu einer Ursache der Gerechtigkeit, ohne welche die Wirkung der Gerechtigkeit auch bey dem Glauben nicht statt haben könnte, wiewol die Ursache der Gerechtigkeit ohne die Wirkung derselben gar keine Ursache wäre ꝛc.

*) Hier fehlt im Lateinischen der Zusammenhang.

Aus eben dieser eigenen Handschrift.

Auf alle Stellen der Schrift, welche die Gerechtigkeit der Werke zu behaupten scheinen, kannst du aus Ebr. 11. mit diesen einzigen Wörtlein, durch den Glauben, antworten. Zum Exempel: gebt Almosen, so werdet ihr ganz rein werden. Antwort: gebts im Glauben. Denn daselbst setzt der Apostel allen Werken der Heiligen dieses Wörtlein, durch den Glauben, voran, und thut den Grund hinzu, weil es unmöglich ist, ohne Glauben GOtt gefallen. Hat man also den Glauben in allen Werken, so hat man zugleich Gerechtigkeit ohne dieselbigen Werke, weil der Glaube vor den Werken da seyn muß. Allein der Glaube macht gerecht, ja er ist die Gerechtigkeit selbst, mithin derjenige, der durch den Glauben gerecht worden, thut alsdenn erst Werke des Glaubens.

247.

D. Mart. Luthers Disputation vom Menschen. Anno 1536.

Ins Deutsche übersetzt.

Die Philosophie, oder menschliche Weisheit, beschreibet den Menschen als ein Thier, das eine Vernunft, Empfindung und einen Körper hat.

Nun ists unnöthig, darum zu streiten, ob der Mensch im eigentlichen, oder uneigentlichen Verstand ein Thier genennet werde.

Das muß man aber wissen, daß diese Beschreibung nur auf die sterbliche Menschen, die hier in der Welt leben, gehe.

Und es ist was ganz ausgemachtes, daß die Vernunft unter allen Sachen das vornehm-

nehmste und vor allen ander Dingen dieses Lebens das beste, ja was göttliches sey.

Als die da die Erfinderin und Regirerin aller Künste, Arzeneyen, Rechte, auch aller Weisheit, Macht, Tugend und Ehre, die die Menschen in diesem Leben besitzen.

Daß man sie daher mit allem Recht nennen mag den wesentlichen Unterschied, dadurch sich der Mensch von andern Thieren und Geschöpffen unterscheidet, die auch die heilige Schrift zu einem Herrn macht über die Erde, Vögel, Fische, und über das Vieh, und spricht: Herrschet ꝛc.

Das ist, daß sie sey eine Sonne und gleichsam ein GOtt, der über die Regirung dieser Dinge in diesem Leben gesetzt ist.

Und diese Herrlichkeit hat GOtt nach dem Fall Adams der Vernunft nicht genommen; sondern vielmehr bestätiget.

Doch daß sie so was majestätisches und vortrefliches sey, weiß die Vernunft nicht von ihr selbst; sondern nur aus der Schrift.

Wenn man daher die Weltweisheit, oder die Vernunft selbst, gegen die Schrift hält, so erhellet daraus klar, daß wir von dem Menschen fast gar nichts wissen.

Als die wir seine materialische Ursache kaum recht einzusehen scheinen.

Wenig ist der Weltweisheit von der wirkenden, wie auch von der Endursache nichts bekannt.

Weil sie keine andere Endursache angibt, als die Ruhe dieses Lebens, und nicht weiß, daß die wirkende GOtt, als der Schöpffer sey.

Ueber die Ursach aber, davon sie ihre Gestalt bekommen, welche sie die Seele nennen, sind die Weltweisen niemals einig, und werden auch über diesen Punct niemals einig werden.

Denn daß Aristoteles sie beschreibt durch den ersten Trieb eines Körpers, der zu leben, das Vermögen hat, damit hat er seine Lehrer und Zuhörer nur blenden und ihrer spotten wollen.

Und man darf sich keine Hofnung machen, daß ein Mensch sich selbst, insonderheit was diesen Theil betrift, werde erkennen lernen, was er seye, bis er sich in der Quelle selbst, nemlich in GOtt, beschauet hat.

Ja, was noch das elendeste ist, so stehet nicht einmal sein Rath oder Erkenntniß vollkommen in seiner Gewalt; sondern ist darinnen allerhand Fällen unterworfen, und muß gewärtig seyn, daß solche vergehe und zunichte werde.

Wie aber dieses Leben; so ist auch die Beschreibung und Erkenntniß des Menschen beschaffen, das ist, sie ist gering, unbeständig und gar zu körperlich oder grob.

Die Schrift hingegen stellt nach ihrer höchsten Weisheit den Menschen völlig und vollkommen dar.

Nemlich, daß er sey ein Geschöpf GOttes, welches aus Leib und einer lebendigen Seele bestehe, und anfänglich nach dem Ebenbild GOttes ohne Sünde erschaffen worden sey, daß es sollte sein Geschlecht fortpflanzen, über andere erschaffene Dinge herrschen und unsterblich seyn.

Daß er aber nunmehr nach dem Fall Adams unter der Gewalt des Teufels liege, und der Sünde und dem Tod, einem doppelten Uebel, welches ihm durch seine eigene Kräfte überwindlich und unaufhörlich ist, unterworfen seye.

Davon er auch durch niemand als durch JEsum CHristum, den Sohn GOttes, (wenn er an ihn glaube,) könne befreyet und des ewigen Lebens theilhaftig gemacht werden.

Hat dieses seine Richtigkeit, daß dieses schönste

ste und vortreflichste unter allen Dingen, dergleichen die Vernunft ist, nach dem Fall, unter der Gewalt des Teufels stehe, so macht man den Schluß,

Daß ein jeglicher Mensch, er sey König, Herr oder Knecht, er möge so weise, gerecht und reich an Gütern dieses Lebens seyn, als er immer wolle, dennoch sey und bleibe der Sünde und des Todes schuldig, und vom Satan überwältiget.

Dannenhero reden die, so da behaupten, die Natur sey nach dem Fall in ihrem vorigen Zustand geblieben, schändlich nach ihrer Vernunft wider die Schrift.

Desgleichen thun diejenigen, die da sagen, in dem der Mensch thäte, so viel an ihm wäre, so könne er die Gnade GOttes und das ewige Leben verdienen.

Item, die sich auf den Aristoteles (der von einem Christen Menschen nichts wußte,) berufen, daß die Vernunft um das beste bitte.

Item, daß in dem Menschen ein Licht des Angesichts GOttes, womit wir bezeichnet wären, stecke, nemlich der freye Wille, welcher sowol das Angeben der Vernunft, als auch den Willen gut einrichte.

Item, daß es bey dem Menschen stehe, gutes und böses, Leben und Tod zu erwählen ꝛc.

Alle diese verstehen nicht, was der Mensch sey, und wissen nicht, wovon sie reden.

Paulus fasset Röm. 3. in diesen Worten: So halten wir nun, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben, die Beschreibung des Menschen kurz zusammen und sagt: der Mensch werde durch den Glauben gerecht.

Gewiß, wer da sagt, daß ein Mensch gerecht gemacht werden soll, der behauptet, daß er ein Sünder, ungerecht und vor GOtt schuldig sey; aus Gnaden aber selig werden soll.

Und zwar versteht er den Menschen unbestimmter Weise, das ist, überhaupt alle, daß er die ganze Welt, oder alles was Mensch ist und heißt, unter die Sünde einschliesse.

Also ist der Mensch in diesem Leben eine lautere Materie GOttes zur Gestalt in jenem künftigen Leben.

Gleichwie auch alle Creatur, die jetzo der Eitelkeit unterworfen ist, eine Materie abgibt zu ihrer künftigen herrlichen Gestalt.

Und wie Himmel und Erde im Anfang waren eine Materie derjenigen Gestalt, die sie binnen sechs Tagen bekamen:

So ist auch der Mensch in diesem Leben eine Materie zu seiner künftigen Gestalt, wenn das Ebenbild GOttes erneuret und völlig in uns aufgerichtet worden.

Unterdessen lebt der Mensch in Sünden, und wird entweder von Tag zu Tag gerechter oder unreiner.

Daher will Paulus dieses Reich der Vernunft nicht einmal Welt nennen; sondern er nennets vielmehr ein Bild dieser Welt (welches vergehet.)

248.

D. Mart. Luthers Disputation vom grossen Abendmahl. Anno 1535. Verdeutscht.

Ob der Mensch, der ein groß Abendmahl gemacht, den geladenen alles zu essen umsonst bereitet habe?

1.

CHristus, der durch sich selbst das Abendmahl der ewigen Seligkeit gemacht, gibt denen, die er durchs Evangelium berufen läßt, alles umsonst.

2. Welche durch das hochzeitliche Kleid die Liebe verstehen, die kann man schon dulden, wenn sie nur nicht in den Gedanken stehen, daß durch diese die geladenen gerecht würden.

3. Und ob schon ein geladener, der das Kleid der Liebe nicht hat, mit Recht verdammt wird: so wird doch derjenige, der es hat, durch solches und um desselben willen gerecht.

4. Die Liebe ist eine Frucht der Gerechtigkeit, nicht die Gerechtigkeit selbst, wofern du nicht von der angefangenen redest, welche, wiewol sie noch unrein und unvollkommen ist, dennoch GOTT nach seiner übersehenden Erbarmung angenehm ist.

5. Der Glaube, welcher uns die Gerechtigkeit Christi anzeucht, ist wahrhaftig das hochzeitliche Kleid, und ist thätig durch die Liebe, oder übet die Werke der Liebe aus.

249.

D. Martin Luthers Disputation über die Worte Ebr. 13, 8. JEsus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Anno 1540.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

1.

Es ist der einige GOtt von Anbegin der Welt auf unterschiedliche Weise durch den Glauben an den Meßiam verehret worden.

2. Es ist gewiß, daß Adam und Eva an den verheissenen Weibessamen, das ist, an GOtt, der die Verheissung gegeben, geglaubet habe,

3. Da Abel opfferte, gefiel er GOtt, der den Weibessamen verheissen, an den, oder dessen Verheissung er gealaubet.

4. Da GOtt der HErr den Abraham aus Chaldäa rief, so glaubte er an ihn, der ihm die Verheissung des Weibessamens that, und das wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.

5. Andern Personen, zu einer andern Zeit ist eben diese theure Verheissung erneuret worden.

6. Nicht aus menschlicher Frechheit; sonder durch GOTTes Ansehen, welcher diese Verheissung zu verschiedenen Zeiten und Personen hat erneuret haben wollen.

7. Kurz, was vor Tugenden und Thaten von den Heiligen vor Christo geschehen sind, sind im Glauben an seine Verheissung geschehen.

8. Gleichwie alles, was von den Heiligen nach Christi Menschwerdung geschehen, im Glauben an die bereits erfüllete Verheissung geschehen ist.

9. Die verschiedene Arten an den verheissenen Weibessamen, oder an den Meßiam zu glauben, haben mit der Zeit aufgehört.

10. Gleichwie auch selbst die Christliche Lehre, welche in dem allerletzten Zeitlauf des Evangelii erneuret worden, am Ende der Welt aufhören wird.

11. Daß also der Ausspruch wahr bleibt: Christus JEsus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Ebr. 13.

12. Wenn Adam, Noa, und andere Altväter zur Zeit Abrahams, der die neue Verheissung empfieng, gelebt hätten, so hätten sie glauben müssen, daß CHristus Abrahams Same seyn würde, oder sie hätten GOTT, der die Verheissung des Weibessamens gethan, verloren.

13. Wenn Abraham zu Davids Zeiten gelebt hätte, so hätte er glauben müssen, daß Christus von der Frucht seines Leibes kommen würde, oder er hätte vergeblich an den Weibessamen geglaubt.

14. Wenn David zur Zeit Johannis des Täufers gelebt hätte, so hätte er müssen glauben

ben an JEsum, den Weibessamen, nemlich der Mariä, oder er wäre verloren.

15. Wenn Johannes der Täufer nach der Auferstehung Christi, ja zu seiner Zeit geglaubet hätte, Christus werde kommen, oder seye noch nicht gekommen, so wäre er verdammt worden.

16. Demnach glauben die Juden anjetzo vergeblich an GOtt, der den Meßiam verheissen, da hingegen ihre Väter vorzeiten ganz recht geglaubet haben.

17. Die Türken und andere Völker glauben vergeblich an GOtt, den Schöpffer der Welt, weil sie nicht wissen, daß er den Weibessamen verheissen, oder gegeben, ja vielmehr lästern, als seye er nicht der Vater des HErrn CHristi, seines eingebornen Sohnes.

18. Die Papisten und Sophisten glauben vergeblich GOtt den Vater und alle andere Artikel unsers Glaubens; indem sie das für uns vollbrachte Werk CHristi verwerfen.

19. Denn sie leugnen, daß wir allein durch den Glauben, oder, welches einerley ist, durch das allein durch Christum vollbrachte (Erlösungs) Werk, gerecht würden.

20. Da doch die ganze Kirche von Anfang der Welt bis ans Ende allein durch den Glauben an Christum, der vormals verheissen worden und nunmehr sich eingestellet, hat, gerecht wird.

21. Und zwar werden wir allein durch den Glauben dergestalt gerecht, daß weder die Vernunft, noch das Gesetz, noch die Liebe, als des Gesetzes Erfüllung etwas zur Rechtfertigung beyträgt.

22. Denn der Glaube allein erlangt noch vor der Hofnung und Liebe die Vergebung der Sünden, allein um CHristi willen, und macht durch denselben die Person angenehm, vor und ohne das Verdienst der Liebe.

23. Der heilige Paulus sagt nicht, der Glaube macht durch die Liebe gerecht, sondern er spricht also: Der Glaube ist durch die Liebe thätig, oder geschäftig Col. 5.

24. Nun ists ein anders, geschäftig oder thätig seyn; ein anders rechtfertigen, oder gerecht machen.

25. Erst wird die Person vor sich selbst gerecht gemacht, alsdenn erweißt sie sich geschäftig gegen andere, gleichwie ein Baum anfänglich in sich selber gut ist, hernach aber auch gegen andere durch Früchte sich geschäftig erzeiget.

26. Die Abgötterey, oder Ketzerey ist geschäftig durch falsche Lehren und falschen Gottesdienst; jedoch machen die falsche Lehren und der falsche Gottesdienst keinen zu einem Abgötter, oder Ketzer, sondern er geschiehet nur von einer Person, die zuvor schon ketzerisch, oder auch abgöttisch war.

27. Die Sophisten und Papisten verstehen nicht was Sünde, Glaube, CHristus, Gesetz, Liebe seye, und wissen selbst nicht, was sie reden.

28. Das legen sie an den Tag, indem sie gestehen, daß auch die Teufel einen Glauben, und daß auch bey den Gottlosen Glaube, Hofnung und Liebe GOttes natürlicher Weise könne angetroffen werden.

29. Ja sie thun noch diese Lästerung hinzu, der Mensch könne aus bloß natürlichen Kräften GOtt über alles lieben und die Gebote GOttes erfüllen, nach der wesentlichen Beschaffenheit der That, ohne die Gnade GOttes.

30. Was ist das anders, als man habe Christum und den Heiligen Geist nicht nöthig, die Gebote GOttes zu halten.

31. Das ist, wir können aus uns selbst die Vergebung der Sünden und das ewige Leben verdienen, wie die die Türken, Juden und Tartern glauben.

32. Die sagen, dem Menschen, der da thäte, so viel an ihm ist, würde unfehlbar die angenehmmachende Gnade nach dem Verdienst der Billigkeit mitgetheilet, welches eine erschröckliche Lästerung wider Christum ist, die sie sich noch bis auf den heutigen Tag nicht gereuen lassen.

33. Und diese angenehmmachende Gnade (so nennen sie die eingegossene Liebe,) verdiene auch in dem niedrigsten Grad das ewige Leben nach dem Verdienst der Würde, welches hinlänglich genug seye.

34. Sie bilden sich ein, es komme durch die Kraft der Schlüssel aus der Zerknirrschung die Reue (das ist, aus einem Teufel ein anderer).

35. Und diese könne so groß seyn, daß sie die völlige Vergebung der Sünden verdiene, dadurch jemand so gleich in den Himmel aufgenommen werde, ohne Fegfeuer oder Gnugthuung.

36. Diese und dergleichen greuliche Dinge geben genugsam zu erkennen, daß zwischen uns und ihnen kein blosser Wortstreit seye, wie anjetzo einige leidige Friedensstifter sich einbilden.

37. Es ist kein Wortstreit, wenn wir sagen: alles, was Matth. 5. stehe, seyen Gebote; sie aber behaupten, es seyen Rathschläge, oder wie die Sorbonne zu Paris in ihrer Verdammung Lutheri gesetzt hat, sie machen das Christliche Gesetz allzuschwer.

38. Es ist kein Wortstreit, wenn sie annehmen: wir müßten zweifeln, ob wir in der Gnade stehen, welches nach unserer Meynung so viel ist, als Christum verleugnen.

39. Es ist kein Wortstreit, weil sie in der Sicherheit, Bosheit und Unbußfertigkeit fortfahren, und so viel Bluts vergossen haben, damit sie nur ihre wunderliche, seltsame Meynungen und vorbesagte Lästerungen möchten bevestigen.

40. Es ist kein Wortstreit, indem sie den Klosterstand der Taufe gleich achten, oder vielmehr vorziehen; dahingegen wir dieses was kirchenräuberisches und antichristisches nennen.

41. Es ist nicht zu leugnen, daß die Wunderwerke durch Gottlose, die nur einen todten Glauben haben, geschehen können, sonderlich wenn sie in einem Kirchenamt, oder Versammlung sich befinden.

42. Gleichwie auch Sacrament und Wort (das ist, das vorige Leben), welche alle Wunderwerke übersteigen, auch durch Judam Ischarioth ausgetheilet worden.

43. Und wenn gleich solche durch dergleichen Werke vor sich selbst nichts gutes schaffen, ja vielmehr schaden; so hat doch was sie thun, bey GOtt und Menschen seine Gültigkeit.

44. So sagt Paulus 1 Corinth. 13. es hülfe denjenigen vor sich nichts, die mit ihrem Glauben auch sogar Berge versetzen könnten.

45. Und Christus heißt diejenige als Uebelthäter von ihm weichen, die in seinem Namen viel Thaten gethan hätten. Matthäi 7.

46. Vielmehr hält Paulus dafür, diejenige rühmten sich fälschlich des Glaubens, die denselben nicht durch die Liebe thätig erwiesen, und nur suchten, was das ihre ist.

250.

D. Martin Luthers Disputation vom Glauben, wider den Satan und seine Synagoge. Anno 1541.

Ins Deutsche übersetzt.

I.

Man muß dem Glauben (an Christum,) die Rechtfertigung, oder Vergebung der

der Sünden beylegen, allein um Christi willen, Röm. 3. Gal. 3.

2. Denn darinn stehet die Erkenntniß des Heils, die da ist in Vergebung der Sünden, wie Zacharias spricht Luc. 1.

3. Alles, was nicht aus diesem Glauben kommt, ist Sünde Joh. 15. Röm. 14. gleichwie es hingegen heißt: **Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet.**

4. Die Sophisten lehren, daß der ungebildete Glaube bey Todsünden stehen könne und an der Vergebung der Sünde zweifle, welches in der That nichts anders ist, als Christum verleugnen.

5. Daraus folgt, daß dieser ungebildete Glaube nicht aus dem Glauben komme, sondern ein blosser Unglaube wider CHristum seye.

6. Ja er ist ein leeres Gedicht und Abgott des Herzens derjenigen die nicht wissen, was sie reden, oder behaupten.

7. Die göttliche Verheissung aber wird mit keinem eitelen, unglaubigen und abgöttischen Herzen angenommen, indem sie eine wahre Erkenntniß GOttes in den Glaubigen wirket.

8. Also ists unmöglich, daß die Verheissung GOTTes könne angenommen, oder geglaubet werden mit einem ungebildeten Glauben.

9. Auch ist der Glaube an CHristum kein Menschenwerk, sondern eine Gabe des Heiligen Geistes; der ungebildete Glaube aber ist ein eiteler menschlicher Gedanke; oder Einbildung, das ist, kein Glaube.

10. Eben so ist auch der eingegossene Glaube ein leerer Traum, und ist davon nichts in der Welt, als nur die erdichtete Benennung, wie von jenem Wunderthier, Chimära genannt, und von einem halb Bock und halb Hirsch.

11. Man gibt umsonst vor, daß der ungebildete Glaube durch die Liebe erst gebildet werde, und alsdenn gerecht mache.

12. Denn die Liebe billiget nicht einen Götzen, Lügen und Gedichte der Menschen, noch viel weniger bildet sie solche, sondern reißt sie vielmehr nieder.

13. Was will das anders sagen: Die Liebe bildet den ungebildeten Glauben, als die Liebe macht, daß aus Lügen Wahrheit, und aus nichts etwas wird?

14. Diese barbarische Wörter der Sophisten: Der ungebildete Glaube, die angenehmmachende Gnade ꝛc. muß man aus der Schule wegschaffen.

15. Denn sie sind aus der philosophischen Vernunftlehre hergenommen, die dasjenige zu fassen und zu lehren nicht vermag, was Christo und seinem Geist angehöret.

16. Ja es sind auch unheilige und eitele Wortspiele, welche die evangelische Wahrheit nur dunkel machen, und weder von Lehrern noch Zuhörern können verstanden werden.

17. Von göttlichen Dingen muß man reden mit reinen, heiligen, verständigen Worten des Heiligen Geistes, wie wir solche in der Schrift antreffen.

18. Damit uns nicht wiederfahre, was uns durch die Lehre der Sophisten wiederfahren ist, nemlich was Nehem. 13 stehet: **Sie redeten nach der Sprache eines jeglichen Volks.**

19. Es ist fürwahr kein ungebildeter Glaube gewesen, als dorten **Daniel** unter den Löwen unbeschädigt erhalten wurde, wie gesagt ist: **weil er seinem GOtt vertraute.**

20. Der Susannen Glaube ist kein ungebildeter Glaube gewesen, von der wir lesen, daß sie mit dem Herzen ihre Zuversicht auf den HErrn gesetzet habe.

21. Auch hat **David** den Goliath durch diesen nichtswürdigen und ungläubigen Einfall,

fall, dergleichen der ungebildete Glaube ist, keinesweges zu Boden geschlagen.

22. Der wahre Glaube ist was wesentliches und wirkliches in dem Herzen, das ist er bestehet in einem starken und gewissen Vertrauen auf GOtt, der Gnade und Hülfe zugesagt hat.

23. Petri Glaube war bey nahe ein ungebildeter Glaube, da Christus zu ihm sagte: Du Kleingläubiger, warum zweifleſt du? Matth. 14.

24. Ja, es war dieser Glaube, oder Zweifel Petri was ungleich grösseres, als der ungebildete Glaube ist.

25. Jener wird ein kleiner Glaube genennet; dieser aber ist Sünde, Unglaube und Bosheit des menschlichen Herzens.

26. Man redet und streitet mit den Schullehrern vergeblich von solchen Dingen die ihnen unbekannt und ungewöhnlich sind.

27. Es ist unmöglich, daß sie verstehen sollten, was Sünde, Verheissung, Glaube, Rechtfertigung, Zurechnung, Gesetz und dessen Erfüllung ist.

28. Davon trift man in ihren Büchern nichts an; wol aber von der Reue, Genugthuung und von den Werken, die durch menschliche Kräfte geschehen und Gnade bey GOtt verdienen.

29. Sie wissen nichts von der Erbsünde, ja leugnen dieselbe gar nach der Taufe, und reden nur von wirklichen Sünden.

30. Bey einer solchen Unwissenheit mit der Theologie umgehen wollen, ist eben so viel, als wollen, daß ein Esel auf einer Leyer spielen soll.

251.

D. Martin Luthers Disputation: Daß wir allein durch den Glauben gerecht werden. Anno 1543.

Verdeutscht.

1.

Daß der Sohn Davids zur Rechten GOttes sitzet, bedeutet, daß der Sohn GOttes von den todten auferstanden seye.

2. Seine Auferstehung von den Todten ist unsere Rechtfertigung allein durch den Glauben.

3. Daß wir allein durch den Glauben gerecht werden, zeigt an, daß alle Gerechtigkeit des Gesetzes und der Menschen verdammt werde.

4. Den ungebildeten Glauben, und zwar sowol den erlangten; als eingegossenen muß man verwerfen und abschaffen.

5. Jedoch vielmehr den eingegossenen; als den erlangten, da jener nichts; dieser aber etwas ist.

6. Wenn der erlangte Glaube anders nichts ist; so ist er doch wenigstens das Wort des Evangelii, das in den Herzen haftet und zum wahren Glauben beständig antreibet.

7. Ja man muß auch die eingegossene Hofnung und Liebe (in dem Verstand, wie sie die Sophisten nehmen,) gänzlich verwerfen.

8. Der wahre Glaube, die Hofnung und die Liebe sind lebendigmachende und kräftige, nicht aber faule und nachläßige Gaben GOttes.

9. Denn jene (die eingegossene) ohne die erlangte, liegen müßig da, und lehren an GOtt zweifeln.

10. Diese aber sind geschäftig, und erwecken in dem Herzen eine Zuversicht.

11. Doch muß man die Zurechnung der Gerechtigkeit allein dem Glauben beylegen.

12. Wenn die Zurechnung dem ungebildeten Glauben mit der angefangenen Liebe beygeleget wird, so würde man sie dem Gesetz und dessen Werken beylegen.

13. Daraus würde alsbald folgen, daß das Fasten, oder Almosen um des ungebildeten

Glaubens

Glaubens willen mit der Liebe zugerechnet werde.

14. Auf solche Art würde sich das Uebel der Schul- und Klostertheologie wieder völlig einstellen.

15. Ja, Christus würde wieder für einen Ablaß- und Meßgroschen verkauft.

16. Denn die Liebe übet man durch Werke gegen den Nächsten aus, und also kann man gar leicht auf eine schändliche Lohnsucht verfallen.

17. Der Glaube aber wird gegen GOtt ausgeübet, mithin empfängt und thut er alles umsonst, und kann sich nicht selbst an jemand anders verkaufen oder überlassen.

18. Nachdem aber erst die Gerechtigkeit zugerechnet, und die Person angenehm gemacht worden, so wird alsdenn durch sie alles angenehm, kraft der Zurechnung.

19. Die sich selbst gelassene Vernunft macht sich aus dem gegebenen Gesetz Bilder in Mannsgestalt, wie Ezechiel sagt, nemlich Abgötterey und Hochmuth, Ezech. 16.

20. Denn alle die nur lediglich das Gesetz treiben, sind hochmüthig und blinde Götzendiener, die nichts verstehen, indem sie alles verstehen wollen.

21. Gestalten sie sich einbilden, es würde im Gesetz allein die künftige Abgötterey und Sünde verboten, wegen der vergangenen aber und gegenwärtigen, sind sie unbekümmert.

22. Ja sie nehmen auch eine hohe Gerechtigkeit an, die auf die gegenwärtige und vergangene folgen werde.

23. Die Vernunft aber, die da versteht, oder zu verstehen anfängt, was das Gesetz auf sich hat, fleucht vor GOtt und fällt in Verzweifelung.

24. Nichts destoweniger ist das Amt des Gesetzes, nach welchem es drohet und bestrafet, nothwendig, damit man die Sünde erkennen lerne.

25. Denn wir sind es nicht, die da reden, sondern der, so alles aus Gnaden schenket, thut und redet alles aus Gnaden durch uns.

26. Derselbe ist ja nicht ferne von einem jeglichen unter uns, wenn wir sein Gesetz hören entweder innerlich, oder äusserlich.

27. Aeusserlich weil wir in ihm sind, leben und weben, Apostelg. 17. er selbst aber die Stunden und Augenblicke am besten weiß, darinnen unsere Herzen müssen gerühret werden.

28. Hierinnen betriegen sich die Gottlosen, die sich einbilden, sie verachten und verwerfen nur Menschenwort, weil GOTT der HErr ganz anderstwo agire und seine Wirkungen vornehme.

29. Ob es gleich viele gibt, die wissentlich die erkannte göttliche Wahrheit verwerfen und ihr widerstehen, ja selbst die Bewegungen des Heiligen Geistes unterdrucken.

30. Vor solche ist keine Gnade oder Entschuldigung übrig, weil sie für sich selbst und aus natürlichen Kräften nichts gutes zu thun vermögen.

Anno 1543.

252.

D. Martin Luthers Disputation von dem gerechtmachenden und Wunderglauben. Anno 1543.

Verdeutscht.

I.

Es können diejenigen Laster und Fehler welche der Liebe entgegen sind und die Paulus 1 Corinth. 13. erzählet, bey dem wahren Glauben an CHristum nicht stehen und ihre Herrschaft haben.

2. Denn sie sind nicht geringer, als diejenige sind, die man auch bey Heyden, Hochmü-

müthigen, Zornigen, Neidischen und Ruchlosen antrift.

3. Denn es wäre wunderlich, wenn Paulus einen solchen Glauben rühmte, und anpriese, der solche Leute machte, oder sie liesse so beschaffen seyn.

4. Der Glaube an Christum bringt die Vergebung und Tödung der Sünden durch den Heiligen Geist mit sich.

5. Der den alten Menschen mit seinen Lüsten und Begierden creuziget und nach dem Ebenbild GOttes erneuret, Gal. 5.

6. Darum ist der Glaube an Christum, ohne die daraus fliessende Liebe, gar kein Glaube.

7. Obgleich der Geist, oder dessen Gaben können mitgetheilet werden und gegenwärtig seyn, ohne den Glauben an Christum und die Liebe.

8. Gleichwie der Glaube nicht kann ohne die Liebe seyn also kann der Glaube, der eine Frucht der Liebe ist, ohne die Liebe nicht seyn.

9. Denn es können Gottlose recht lehren, die Sacramenten austheilen, der heiligen Kirche vorstehen.

10. Ja sie können wunderbare und noch grössere Dinge thun, wenn sie in einem geistlichen Amt oder bey einer Kirchgemeine stehen, als eine gläubige Privatperson.

11. Der Glaube an Christum ist erst nur dem nütze, der ihn hat, zu sein allein Rechtfertigung.

12. Das Amt aber, ob es wol dem nicht nützet, der solches führet: so nützts doch einem andern zur Seligkeit.

13. Nachdem aber die Person gerechtfertiget worden, so ist er (der Glaube) thätig durch die Liebe gegen andere, das ist, gegen GOtt und den Nächsten.

14. Der Glaube der durch die Liebe thätig ist, thut gewißlich keine geringere Wunder, als die sind: Berge versetzen, und dergleichen.

15. Er kann nemlich die von Paulo erzählte Fehler bestürmen und überwinden, und im Gehorsam der Gerechtigkeit den Sieg über dieselbe erhalten.

16. Denn die Sünde, Welt und den Teufel überwinden, ist was weit grösseres, als Berge versetzen.

17. Ja GOtt und den Nächsten umsonst und beständig lieben, das ist so viel, als Todte auferwecken.

18. Das kann der Glaube nicht thun, den Paulus eine Offenbarung des Geistes nennet zur Besserung der Kirche mitgetheilet.

19. Denn er sagts klar, daß diejenigen, die solchen haben, den Lastern des Zorns und Hochmuths unterworfen seyen.

20. Sie lieben nur so fern und so viel, so weit und viel das Fleisch und die Vernunft GOtt und den Nächsten lieben kann.

21. Das ist, sie können den Zorn GOttes und die Beleidigungen des Nächsten nicht ertragen, sind auch nicht beständig in der Liebe; sondern vielmehr voll Hasses und Stolzes.

22. Zu der Zeit, da sie davon eingenommen sind, halten sie nicht daß sie von GOtt geliebet werden; achten auch den Nächsten nicht der Liebe, sondern des Hasses und der Verachtung werth.

23. Ich möchte wol diesen Glauben, der einen allgemeinen Nutzen hat, mit den Bewegungen vergleichen dadurch heldenmüthige Personen angetrieben werden.

24. Diese müssen durch einen ganz besonder Muth getrieben werden, wenn sie etwas grosses und merkwürdiges vornehmen wollen.

25. Denn Thersites würde nicht haben thun können, was Hector oder Achilles gethan haben, wenn er auch gleich ihre Kräfte und Verstand besessen hätte.

26. Ih-

26. Ihrer vielen fehlet es zwar nicht an Kräften und Verstand; wol aber an dem Triebe oder am Muth, daß sie nichts wagen.

27. Also erweckte GOTT den Geist der Könige in Meden (wie der Prophet spricht,) wider Babylon, Jerem. 51.

28. Also wor auch der Syrer Naeman da er noch ein Abgötter, von GOtt aber erweckt wurde und Wundergaben bekam, dem Lande Syrien nützlich und heilsam.

29. So hat GOTT auch undankbaren Heyden allezeit vortrefliche und solche Gaben, die den Wundergaben gleich sind, mitgetheilet.

30. Wie vielmehr kann er an seinem Volk, sowol durch Fromme, als Gottlose, grosse Dinge thun und demselben herrliche Gaben mittheilen.

31. Derhalben hat man die Austheilung der mancherley Gnaden der Dienste, oder Aemter: Der Kräfte und Wirkungen für Gnadengaben, und für allgemeine Gaben, dadurch der Nutzen der Kirche befördert wird, anzusehen, 1 Cor, 12.

32. Der Glaube an Christum ist eine Gabe, die einem jeglichen eigen ist, und dadurch er lebt Röm. 1.

253.

D. Martin Luthers theologische Disputation von dem Geheimniß der Heiligen Dreyeinigkeit: von der Menschwerdung des Sohnes: vom Gesetz ꝛc. Anno 1544.

S. im X. Th. dieser Samml. p. 230.

M. Lutheri Schriften von den Klostergelübden und dem Klosterleben überhaupt.

254.

D. Martin Luthers kurze Schlußreden von den Gelübden und geistlichen Leben der Klöster.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

JESUS,

Den Bischöffen und Dienern der Kirchen zu Wittenberg schickt Doctor Martin Luther diese folgenden Schlüsse von Gelübden der Geistlichen, darüber zu disputiren

1.

Alles, was nicht aus dem Glauben geschieht, das ist Sünde Röm. 14.

2. Diß Wort ist gesagt von dem einigen Glauben, der da gerecht macht,

3. Der Glaube, den man tod und ohne Form nennet, und der erlangte, oder gemeine Glaube, den des Pabsts Hurenhäuser lehren, ist nichts anders, denn ein Traum.

4. Von welchen nichts ist in der Schrift und wir jetzt desselben nicht gedenken wollen.

5. Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem das man nicht siehet. Ebr. 11.

6. Das ist eine veste Meynung, und beständiges Gewissen der Gerechtigkeit und Seligkeit.

7. Welche durch keine Werke, sondern allein durch die Gnade GOttes, der sich unser erbarmet, erlanget wird.

8. Der Glaube hat niemals zuthun mit vergangenen Dingen, sondern allein mit zukünftigen.

9. Denn eben der GOtt und Gnade, so den Alten zukünftig war, ist auch uns zukünftig.

10. Darum irren die Sophisten, die St. Pauli Beschreibung vom Glauben den vergangenen Dingen zulegen.

11. Denn, man gläubet nicht den Dingen, die geschehen sind, sondern den Ver-

heissungen GOTTes, der die Dinge thun will.

12. Denn die Werke siehet man, und glaubet sie nicht; GOtt aber, der die Werke alle wirket, wird geglaubet.

13. Ein gut Werk geschieht bisweilen der Meynung, daß der Mensch dadurch trachtet gerecht und selig zu werden.

14. Diese Meynung ist durchaus GOttes, ja der Unglaube und Abgötterey selbst.

15. Und sie sündiget wider den Glauben, wider die Verheissung der Wahrheit GOttes, und wider die ganze erste Tafel der zehen Gebote.

16. Hieraus folget, daß ein solch Werk gottlos, gotteslästerlich, ganz ungläubig sey und heydnisch.

17. In welchem nicht dem lebendigen und wahren GOtt, sondern dem Abgott, und der Lügen des Herzens, das ist, dem Teufel wird gedienet.

18. Und dergleichen Werke, und nicht bessere wirket auch GOttes Gesetz selbst, so es noch nicht geistlich verstanden und gethan wird.

19. Darum spricht St. Paulus von den Werken des Gesetzes, daß sie Zorn und Tod anrichten.

20. Das Gesetz aber, nachdem es geistlich worden ist, tödtet und leeret aus alle Werke, und ist eine Vorbereitung zur Gnade.

21. Die Gnade aber in den getödteten und im Sabbath oder Ruhe, wirket gute Werke.

22. Wer da sündiget wider die andere Tafel, der sündiget zugleich auch wider die erste.

23. Darum sündiget ein Ehebrecher gröber, denn ein Heuchler, er sey sonst wer er wolle.

24. Doch wird der Ehebruch erkannt, denn Heucheley; darum auch dem Ehebrecher leichter zu rathen und zu helfen ist.

25. Gleich als eine öffentliche Dirne mag entweder allein den Mißbrauch des Golds abthun, oder zugleich auch das Gold.

26. Also auch ein gottloser Mensch mag allein die Gottlosigkeit des Werks ablegen, oder das Werk auch zugleich.

27. Gleich als eine Hure schuldig ist, den Mißbrauch des Goldes abzuthun, und nicht gezwungen wird zugleich das Gold abzulegen.

28. Also ist auch ein Gottloser schuldig, die Gottlosigkeit des Werks abzulegen; das Werk aber selbst abzulegen ist er nicht schuldig.

29. Geistlich und alles ander Gelübde, ist allerdings ein Gesetz, so das Gewissen von Natur gefangen nimmt.

30. Geistlich Klosterleben ist nichts anders, denn ein Werk des Gesetzes.

31. Darum alles was St. Paulus vom Gesetz und des Gesetzes Werk hält, das soll man auch von Klostergelübden und Klosterleuten halten.

32. Derhalb, so man Jungfrauschaft, Keuschheit, Gottesdienst und ander Ding gelobet ohne Glauben.

33. Solch Gelübde ist gotteslästerlich gottlos, abgöttisch und dem Teufel gelobet.

34. Wer nun auf solche Weise gelobet, das ist gleich so viel als ob er spreche: Lieber GOtt, ich gelobe dir, daß ich dich mein ganz Leben lang lästern und gottlos seyn will.

35. Solche Geistlichen sind nicht besser, ja wol ärger denn die Galli und Vestales bey den Heyden.

36. Ja sie sind des gottlosen Königs Manasse Gesellen und Diener Moloch im Thal Ben Hinnon.

37. Denn sie geloben ihr Gelübde darum, daß sie meynen dadurch gerecht und selig zu werden.

38. Wel-

38. Welches sie einig und allein der Barmherzigkeit GOttes zuschreiben sollten, so schreiben sie das ihren Werken zu.

39. Und also durch ihr Gelübde das Werk ihrer Hände anbeten, und als einen Gott ehren.

40. Denn der Glaube ist ein Gedanke des Herzens, der alleine den einigen wahren GOtt ehret.

41. Dagegen ist der Unglaube des Herzens Verkehrung und die höchste Gottlosigkeit und Sünde.

42. Es ist zu besorgen, daß zu dieser Zeit, da der Unglaube überhand genommen, unter tausenden kaum einer recht und Christlich gelobe.

43. Denn es ist gut zu rechnen, daß sie nicht geloben würden, wenn sie wüßten, daß sie durch Klostergelübde weder gerecht noch selig werden.

44. Das bekennen sie selbst mit klaren Worten, wenn sie sprechen: Was sollte ich sonst im Kloster thun?

45. Diese alle mit ihrem geistlichen Leben lästern GOtt und den HErrn CHristum.

46. Darum sollte man solche Gelübde nicht allein zerreissen, sondern auch mit Ernst strafen,

47. Und solche Klöster, als des Teufels Hurenhäuser, zu grunde verstören.

48. Und hilft sie ganz nichts, daß sie in dem Glauben, der ohne Forme ist, das ist, im erdichten Glauben, geloben, wie sie rühmen.

49. Auch hilft sie nicht, daß sie sprechen, sie thuns gern und ungezwungen; weil sie dichten, daß sie solches von Natur und aus dem freyen Willen thun.

50. Darum so jemand sich bewußt ist, daß er solcher gotteslästerlicher und schändlicher Meynung gelobet habe,

51. Der soll sich nicht kehren ans Pabsts Gewalt, und Vorwurf des gemeinen Pöbels:

52. Sondern für allen Dingen seine Seligkeit bedenken, und sein gethan Gelübde samt dem Orden fahren lassen.

53. Denn es ist je besser, daß einer abtrünnig werde von der Hölle und Gottlosigkeit, als von dem Himmel und Frömmigkeit, wie gerathen wird im Buch der Sprüchwörter am sechsten.

54. Oder so jemand will und kann mag er wol Gelübde und Orden behalten, und die Gottlosigkeit des Gelübds allein ablegen.

55. Denn (wie oben gesagt,) ein Geistlicher allein den Mißbrauch des Gelübds, oder beydes zugleich ablegen kann.

56. Mißbrauch aber des Gelübdes, heissen wir, die gottlose Meynung, so dem Glauben zuwider ist.

57. Ja ein jeder ist schuldig, Mißbrauch und gottlos Wesen abzulegen, bey Strafe der ewigen Vermaledeyung.

58. Das Gelübde aber und geistlichen Stand mag einer wol verneuen, mit einer neuen Meynung rechter Frömmigkeit.

59. Wer aber nicht von neuen geloben will, der mags wohl lassen.

60. Denn das erste gottlose Gelübde, gleichwie es allzeit nichts gewesen, also ists noch nichts, und wird auch immerdar nichts seyn.

61. Darum, es sey denn daß du von neuem im rechten Glauben gelobest, bist du frey und längst frey gewesen von allem Gelübde.

62 Denn wir können und sollen nichts thun wider GOtt, sondern für GOtt.

63. Es ist gewiß, daß unter dem Regiment unsere abtrünnigen Bischöffe, der Glaube sey untergangen.

64. Darum haben die Bischöffe Schuld an so vieler Knaben und Mägdlein Verderben, so ins Kloster gehen.

65. Derhalb haben solche Leute desto grössere Ursach, ihr Gelübde zu zerreissen.

66. Denn sie haben den Glauben und Reich GOttes nicht gehört, von den stummen Tyrannen.

67. Ja sie sind wie die Schafe von den Wölfen, von ihnen durch gottlose Lehre der Werke verschlungen.

68. Vielmehr soll man die gar heraus stossen, die ums Bauchs und um Ehre willen, ins Kloster gangen sind.

69. Verdammt doch GOtt selbst sein eigen Gebot, und heißt es nachlassen, wenn es ohne Glauben geschieht.

70. Vielmehr will er, daß wir Klostergelübde verdammen und ablegen sollen, so sie ohne Glauben geschehen.

71. Damit will ich aber nicht aller geistlichen Gelübde und Leben verdammt haben.

72. Sondern wir lehren, wie man die Gelübde wohl und Christlich brauchen soll; gleichwie St. Paulus den rechten Brauch des Gesetzes.

73. Denn das Neue Testament ist ein Reich der Freyheit und des Glaubens.

74. Darum, wie es nicht leidet Gesetz und Gesetzes Werk, so wenig leidets auch die Klostergelübde, und Geistlichkeit.

75. Diese Freyheit aber ist nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist und Gewissen.

76. Gleichwie nun einer mit St. Paulo kann unter dem Gesetz seyn, der doch sonst nicht unterm Gesetz ist, durch das Recht der Freyheit.

77. Also gehöret auch diß zur Freyheit, daß sich einer einem ewigen Gelübde, ja allerley Gesetz unterwerfen mag.

78. Also ist St. Bernhard ein Mönch gewesen, und alle die in Klöstern göttlich gelebt haben.

79. Denn sie sind nicht darum ins Kloster gangen, daß sie durch solch Leben gerecht und selig würden;

80. Sondern weil sie schon zuvor gerecht und selig waren, daß sie möchten frey im Kloster leben.

81. Also gelobet und lebet ein Mensch sicher im Kloster, wenn er darinnen im Glauben lebt.

82. Und hoffet nicht durch solch Leben, gerecht, heilig und selig zu werden.

83. Ja, er hält mit St. Paulo diese seine Gerechtigkeit und Heiligkeit für Dreck, um der Gerechtigkeit willen des Glaubens.

84. Darum ists eine Gotteslästerung, so man die Orden der Mönche und Nonnen heilig nennet.

85. Es ist nicht mehr denn eine einige Geistlichkeit, die da heilig ist, und heilig machet, nemlich das Christenthum oder der Glaube.

86. Dieser Name mag keinem andern Dinge gegeben werden, ohne Verführung der Seelen.

87. Denn aus des Wortes Mißbrauch kömmt der Unrath, daß Klostergelübde mehr schädlich sind, als das Gesetz und des Gesetzeswerk.

88. Sintemal das Gesetz ist nur ein Zuchtmeister auf CHristum, und auf den Glauben.

89. Gelübde aber auf solche Weise ist ein Zuchtmeister von CHristo und vom Glauben zum Gesetz.

90. Also wären die Klöster zu leiden, und nützlich, wenn sie Zuchtschulen wären.

91. Daß die Kinder, eine Zeitlang drinnen unterrichtet würden, zu Christo, und zur Freyheit des Glaubens.

92. Jetzt aber geloben die Männer, auf ewig, daß sie immerdar Kinder bleiben.

93. Darum, obgleich Klosterleben möchte

te unschädlich seyn, wenn es im rechten Brauch des Glaubens geschähe:

94. So ist doch die Weise also zu leben, wider das Evangelium und Christenthum, gleich als das Leben des Gesetzes.

95. Der Tod, und alles andere Unglück, mag auch unschädlich seyn, wenn der rechte Brauch des Glaubens da ist.

96. Und ist von Natur wider die Frömmigkeit und die Kirche.

97. Darum was die Kirche hält vom Tode und andern schädlichen Dingen und Unglück in der Welt, das soll man auch halten von den Klostergelübden.

98. Denn es ist weder der Tod noch Klosterleben recht, wiewol man beydes frey und wol brauchen mag.

99. Allein daß man den Irrthum abschaffe, da man Gelübde thut, als wäre es gut und köstlich Ding.

100. Der Tod ist ein Gewinn; also ist Klosterleben auch Gewinn, so man beydes recht und christlich brauchet.

101. Wiederum, ist beyde Tod und Klosterleben verdammlich, wenn du beydes übel brauchest.

102. Den Frommen müssen alle Dinge zum Besten dienen; den Gottlosen aber dienen alle Dinge zum Bösen.

103. Aber heutiges Tages lehren Mönche und Pfaffen vom Glauben, und gutem Brauch, nichts überall.

104. Darum sollte man alles Klosterleben durchaus verwerfen und verbieten.

105. Ja, weil sie das Gegentheil lehren, soll man sich vor den Klöstern hüten, als vor öffentlichen Hurenhäusern.

106. Nun ist je das dem Glauben und gutem Brauch zuwider, daß sie lehren, Klosterleben sey ein Leben der Räthe, besser und höher denn GOttes Gebot.

107. Dawider ist auch, daß sie lehren, Klosterleben sey ein Stand der Vollkommenheit.

108. Item, schrecklich ist, daß sie lehren, Klosterleben sey besser, als das gemeine Leben der Christen.

109. So das nun die vornehmsten Stücke ihrer Lehre sind, so mag man je nichts ärgers lehren in aller Welt.

110. Denn damit wenden sie die Herzen der Menschen vom Glauben ab, welcher ist der gemeine Weg zur Seligkeit, und stürzen sie in ewiges Verderben.

111. Darum sollte man alle Klostergelübde, der Meynung geschehen, zerreissen und vertilgen, als die letzten Werke des Satans.

112. Und soll sich je niemand daran kehren, daß er geweyhet und geschoren ist.

113. Denn GOTT weiß nichts davon; sondern die Pfaffenweyh ist nichts anders denn menschliche Larven und Affenspiel.

114. Der priesterliche Character wird dir nicht schaden, du wolltest dich denn vor erdichten Dingen fürchten.

115. Der Dienst des Worts und der Kirche, das ist des Volks, macht allein rechte Priester.

116. Weiter, wie man nicht geloben soll wider den Glauben, also auch nicht wider die Liebe.

117. Denn wir mögen nichts wider den Glauben thun; also mögen wir auch nichts thun wider die Liebe.

118. Darum, so dich deine Gelübde, Gesetz und Regel hindert, das du nicht dem Nächsten dienen kannst:

119. Sollt du diese Bande frisch zerreissen, wie Simson die Stricke der Philister.

120. Also wenn ein Franciscaner oder Barfüsser Mönch versagt seinem Nächsten Geld zu bringen oder reichen.

121. Der

121. Der ist nicht allein gottlos wider GOtt, sondern lächerlich und närrisch.

122. Der Narr brächte seinem Nächsten kein Geld und griffe es ihm zu gute nicht an, da er doch um des Nächsten willen, Leib und Leben lassen soll.

123. Das haben sie von St. Francisco nicht gelernet, oder es hats Franciscus hierinne als ein Mensch versehen.

124. Nicht besser ists, daß du Eltern, Freunde, Kinder und Gesinde verlassen wilst.

125. Sonderlich, wenn sie deiner Hülfe bedürfen, und du ihnen wohl dienen kannst.

126. Und ist der Teufel, daß sie da wollen den Gehorsam vorwenden; gleich als müßte man um Gehorsams willen das gute Werk nachlassen.

127. Dieser Gehorsam ist nichts anders, denn des Teufels Gehorsam, der GOttes Gehorsam, das ist, die Liebe, nachläßet.

128. Darum wo nicht rechtschaffene Prediger in Klöstern sind, die nach dem Glauben lehren, (so wohl noth wäre,) so ist nicht besser, denn daß sie zu Grunde vertilget und geschleifet werden.

129. Sonst ist nicht möglich, daß der Mönche Lehre und Klosterleben, so lange man nichts vom Glauben lehret, nicht sollte ein Weg zum Tode seyn.

103. Auch hat man nicht Klöster zu unsern Zeiten, die hierinnen ein Mittelding, das ist, weder böse noch gut wären:

131. Sondern sind schlecht nichts anders, denn ein aufgesperrter Höllenrachen, wo man nichts vom Glauben weiß.

132. Andere Werke und Weise zu leben, ob auch gleich kein Glaube dabey wäre, verwirren das Gewissen nicht.

133. Klosterleben aber ohne Glauben pflegt eigentlich das Gewissen zu betriegen durch gottlose Zuversicht.

134. Siehe, daß ist die letzte und gefährliche Zeit, davon St. Paulus schreibt.

135. Diß sind die Leute, die eine Form haben der Frömmigkeit; aber die Kraft derselben verleugnen. 2 Tim. 3.

136. Diß sind die reissende Wölfe, die in Schafskleidern einher gehen. Matth. 7.

137. Das sind die, die den Glauben verlassen haben, und lehren: siehe, hie oder da ist Christus. Matth. 24.

138. Das sind die falschen Christen, welche in Irrthum verführen auch die Auserwählten.

139. Diß sind die, durch welcher Werke des Antichrists Reich bevestigt ist.

Diese Schlüsse schicke ich also, daß man sie disputiren soll, und auch also halten für Wahrheit in der Schrift gegründet.

Summa Summarum, der Auszug.

Es soll ein Christenmensch alle seine Werke aus dem Glauben thun. Darum muß ein Mensch kein Vertrauen noch Hofnung auf irgend ein Werk setzen, sondern allein auf GOttes Barmherzigkeit, der auch allein gerecht und selig machen will. Wenn nun ein Mensch etwa ein Leben, ein Werk, eine Gelübde, in solcher Meynung anhebt, daß er durch dasselbige gerecht und selig werden möge: so irret er, und entzeucht GOtt seine Ehre und Gewalt, und macht also aus seinen Werken einen Abgott. Wer etwas also angefangen hat, was es auch sey, der ist schuldig, solch Werk oder Gelübde hinzulegen. So er wohl vermerkt, daß ihm träglich, mag er die falsche gottlose Meynung hinlegen, und das Werk behalten. Befindet er aber sich beschwert, so mag er beydes hinlegen. Es ist besser hie ein kleiner Hohn, denn die ewige Schande vor GOtt und allen seinen Heiligen.

Bewährung mit Schrift kömmt balde, Patienz.

255.

Luthers Bericht von diesen Sätzen an Melanchthonem und Amsdorfen.

S. unten im Anh. zu diesem Theil Num. XVIII. und im Anh. zum XV. Th. Num XCVII. §. 1. 2. p. 204.

256.

D. Mart. Luthers Urtheil von den Geistlichen und Klostergelübden. Anno 1522.

Verdeutscht durch Just. Jonam, Probst zu Wittemberg.

An Hans Luther, seinen lieben Vater, Bürger zu Mannsfeld, Martinus Luther, sein Sohn.

1.

Diß Buch, lieber Vater, habe ich euch darum wollen zuschreiben, nicht, daß ich euren Namen hoch vor der Welt berühmt machte, und also nach dem Fleisch wider die Lehre des Apostels Pauli, Ehre suchte: sondern daß ich Ursach und Gelegenheit hätte (die zwischen mir und euch sich eben bequem füget,) durch eine kurze Vorrede, die Sache, den Inhalt, und ein Exempel dieses Buchs, den christlichen Lesern anzuzeigen.

2. Und daß ich damit anfahe, will ich euch nicht bergen, daß euer Sohn so weit nun kommen, daß er nun ganz überredt, und deß gewiß ist, daß nichts heiliger, nichts vornehmer, nichts geistlicher sey zu halten, denn das Gebot und Wort GOttes. Aber hier werdet ihr sprechen: Hilf GOtt der Unseligkeit; hast du denn daran je gezweifelt, oder das nun erst gelernet? Ich sage aber, daß ich nicht allein hiervon gezweifelt, sondern gar nichts gewußt, daß dieses also wäre. Und das mehr ist, so ihr es leidet, bin ich bereit, euch anzuzeigen, daß ihr in solcher Unwissenheit, gleich als ich, gewesen.

3. Es gehet jetzt fast in das sechzehnte Jahr meiner Möncherey, darein ich mich ohne euer Wissen und Willen begeben. Ihr hattet wohl Sorge und Furcht meiner Schwachheit, darum, daß ich war ein jung Blut bey 22. Jahren, das ist, (daß ich Augustini Worte brauche,) es war noch eitel heisse Jugend mit mir; und daß ihr an vielen Exempeln gelernet, daß Möncherey vielen unseliglich gelungen. Ihr waret auch wol willens, mir reich und ehrlich zu freyen, und mich also zu binden.

4. Und diese eure Furcht, diese Sorge, dieser euer Unwille auf mich, war eine Weile ganz unversöhnlich, und war aller Freunde Rath umsonst, die da sagten: So ihr GOtt wollt etwas opffern, so sollt ihr ihm das liebste und beste opffern. Indeß aber klängelte euch wohl GOtt diesen Vers aus dem Psalm in euer Herz: Der HErr weiß die Gedanken der Menschen, daß sie unnütze seyn; aber ihr höretet nichts. Dennoch zuletzt habt ihr gewichen, und euren Willen GOtt heimgegeben, aber dennoch nicht weggelegt eure Furcht und Sorge für mich.

5. Denn ich gedenke noch allzuwol, da es wieder unter uns gut ward, und ihr mit mir redetet: und da ich euch sagte, daß ich mit erschrecklicher Erscheinung vom Himmel gerufen wäre; denn ich ward je nicht gern oder willig ein Mönch, vielweniger um Mästung oder des Bauchs willen; sondern als ich mit Schrecken und Angst des Todes eilend umgeben, gelobte ich ein gezwungen und gedrungen Gelübde. Und gleich daselbst sagtet ihr: GOtt gebe, daß es nicht ein Betrug und teuflisch Gespenst sey. Das Wort, gleichsam als hätte es GOtt durch euren Mund geredt, durchdrang, und senkete sich bald in Grund meiner Seele. Aber ich verstopffete und versperrete mein Herz, so viel ich konnte, wider euch und eure Worte.

6. Darzu redet ihr noch ein anders Wort; Da ich euch, als ein Sohn aus bindlicher Zuversicht gegen seinen Vater, verwarf euren

Zorn, bald tröstet u. stiesset ihr mich wieder, so eben u. am rechten Orte, daß ich mein Lebenlang kaum von einem Menschen ein Wort gehöret habe, das kräftiger mir eingegangen und behaftet. Denn diß waren eure Worte: Ey, hast du nicht auch gehöret, daß man Eltern soll gehorsam seyn? Aber ich verstockte in meiner eigenen Frömmigkeit, hörete und verachtete euch ganz als einen Menschen. Aber dennoch von Herzen konnte ich das Wort nicht verachten.

7. Hier sehet nun, ob euch nicht verborgen gewesen, daß man GOttes Gebot müßte allen andern vorziehen. Denn, ists nicht also? Hättet ihr gewußt, daß ich auf die Zeit noch in eurer Hand wäre, hättet ihr mich nicht, aus väterlicher Gewalt, aus der Mönchskappen gerissen? Dann wahrlich; wo ichs gewußt, hätte ich ohne euren Willen und Wissen solches nicht angefangen, und ob ich auch tausend Todte hätte leiden sollen. Dann eigentlich war meine Gelübde nicht einer Schlehe werth. Denn ich zog mich damit aus der Gewalt und Willen der Eltern, die mir von GOtt geboten waren. Und das mehr, es war ganz ungöttlich, und daß es nicht aus GOtt wäre, zeigte nicht allein das an, daß es wider eure Gewalt war, sondern auch das, daß es nicht von Herzen und williglich gethan war. Dazu war mein Gelübdniß auf eitel Menschenlehre, und Geistlichkeit der Gleißner gebauet, die GOtt nicht geboten hat.

8. Aber GOtt, dessen Barmherzigkeit keine Zahl ist, und dessen Weisheit kein Ende ist, hat aus solchen Irrthümern und Sünden allen, wunder viel grössere Güter geschaffet. Sehet, wollet ihr nicht lieber hundert Söhne verloren, denn solch groß Gut nicht gesehen haben?

9. Es dünket mich, daß Satanas von meiner Jugend an zuvor gesehen habe, die Dinge, die er nun leidet. Derhalben hat er mich umzubringen und zu verhindern, geraset und gewütet, mit so viel Fündlein, daß ich mich oft verwundert und gedacht, ob ichs gar allein wäre unter allen Menschen, den er antastet.

10. Es hat aber GOtt gewollt, (wie ich nun sehe,) daß ich der Hohenschulen Weisheit, und der Klöster Heiligkeit aus eigener und gewisser Erfahrung, das ist, aus vielen Sünden und gottlosen Werken erführe, daß das gottlose Volk nicht wider mich, ihren zukünftigen Widerpart, zu prangen hätte, als der unbekannte Dinge verdammet. Darum bin ich ein Mönch gewesen und noch; aber nicht ohne Sünde, doch ohne Schuld, oder Vorwurf. Denn Aberglaube und GOttes Verachtung werden ins Pabsts Regiment nicht allein nicht gestraft, sondern auch für grosse Geistlichkeit geachtet.

11. Nun wolan, was denkt ihr aber nun? Wollt ihr mich noch aus der Möncherey reissen? Denn ihr seyd je noch Vater; so bin ich noch Sohn, und alle Gelübde sind gewiß nichts. Auf eurem Theil stehet göttlich Gebot und Gewalt; auf meinem Theil stehet menschlicher Frevel. Denn die Jungfrauschaft (welche die Papisten mit grossen Paußbacken aufblasen,) ist nichts, ohne Gehorsam des göttlichen Gebots. Jungfrauschaft ist nicht geboten; Gehorsam aber ist geboten. Wiewol die tollen und närrischen Papisten nicht leiden wollen etwas der Jungfrauschaft und der Keuschheit zu vergleichen, und werfen diß alles beydes hoch auf mit wundergrossen Lügen, daß allein das tolle rasende Lügen, und ihre grosse öffentliche Unwissenheit sollte allein verdächtig machen, alles was ihre Weisheit oder Werke vorgeben.

12. Denn was ist doch das vor ein Verstand, wenn sie diesen Spruch des weisen Manns,

da

da er sagt: Es ist kein gleich Vergelten gegen einer keuschen Seele, Sir. 26. dahin dehnen und strecken, als hätte er die Jungfrauschaft und Reinigkeit allen Ständen vorgezogen, daß man sie nicht wandeln und auch nicht dispensiren könnte? so doch der Weise, wie er denn ein Jüde, diß Wort desgleichen zu Jüden geschrieben hat, von einer keuschen Hausfrauen oder Ehefrauen; denn bey ihnen war Jungfrauschaft verdammt und vermaledeyet.

13. Also auch den Spruch, der eigentlich ein Preis ist eines keuschen Eheweibs: Sehet das ist die, die kein Bette erkannt hat in Sünden, legen sie den Jungfrauen zu. Und kurz, so die Jungfrauschaft in der Schrift nicht verboten wird, sondern allein gut geheissen, wird sie dennoch mit dem Lobe der ehelichen Keuschheit, gleich als mit fremden Federn gezieret, von denen, die so geschickt sind zu Fährligkeit der Seelen Heil, die Menschen zu reizen.

14. Ists nicht also, daß auch einer gehorsamen Seelen kein gleich Vergelten ist? Denn eigentlich darum ist kein gleich Vergelten einer keuschen Seelen (das ist, eines keuschen Eheweibs,) nicht allein darum, daß die Ehe geboten ist von GOtt, sondern auch wie ein gemein Sprüchwort ist, daß in aller Welt nichts edlers ist, denn ein fromm Eheweib. Aber diese Klüglinge und feine Dolmetscher der Schrift, das von der geboten ehelichen Keuschheit gesagt ist, verstehen sie von der ungebotenen Keuschheit. Und über das, wie es die Menschen wiegen, soll es GOtt auch also achten. Und darum dispensiren sie frey über alles, auch über Gehorsam des Gebots GOttes; über die Jungfrauschaft aber, die verboten ist, und oft wider der Eltern Willen und Gewalt angenommen, dispensiren sie nicht.

15. O! das sind eben rechte päbstliche Doctores und Meister: denn die Jungfrauschaft und Keuschheit sind wol zu loben; aber also, daß durch ihre Grösse die Menschen mehr abgeschrecket werden, denn angereizet: Wie denn Christus that, da die Jünger die Keuschheit lobten und sagten: So es so zugehet mit Eheweibern, ists nicht gut dem Menschen ein Weib zu nehmen; Rücket er sie bald herum, und sagt: Es fasset das Wort nicht jedermann, Matth. 19, v. 11. Damit zeiget er an, daß solch Wort wol von etlichen gefasset würde, doch von wenigen.

16. Aber ich komme nun wieder auf das vorige, lieber Vater, und sage abermals: Wollt ihr mich noch aus der Mönchserey nehmen? Aber damit ihr nicht dürft rühmen, ist euch GOtt zuvor kommen, und hat mich selbst herausgenommen. Denn was thuts darzu, ob ich eine Kappe oder Platte trage oder ablege? Machet die Kappe und Platte Mönche St. Paulus spricht; Alle Dinge sind euer; ihr aber seyd des HErrn Christi 1 Cor. 3, 22. 23. Und ich sollte der Kappen eigen seyn, und nicht vielmehr die Kappe mein eigen? Mein Gewissen ist frey und erlöset; das denn die höchste und gröste vollkommene Freyheit ist.

17. Darum bin ich nun ein Mönch und doch nicht Mönch, und eine neue Creatur, nicht des Pabsts, sondern Christi; denn es hat der Papst auch Creaturen und ist ein Schöpffer; aber eitel Docken und Götzen das ist, seines gleichen, Larven und Potzmänner; der ich denn vor Zeiten einer gewesen, als ich verführet war, mit mancherley Brauch der Wort, dadurch denn der Weise, als er sagt, in Fährlichkeit gewesen bis an den Tod, und erlöset durch die Gnade GOttes.

18. Nun schauet hie, beraube ich aber euch eures Rechten und Gewalt? Ich halte

nein; denn eure Gewalt bleibet über mich ganz, als viel es die Möncherey antrift; aber die ist nun bey mir aus, und nichts, wie ich gesagt. Aber der mich aus der Möncherey genommen hat, hat mehr Rechts über mich, denn euer Recht ist: derselbe hat mich, wie ihr sehet, gesetzt, nicht in den losen erdichteten gleißnerischen Gottesdienst der Möncherey, sondern in einen wahren Gottesdienst. Denn daß ich sey im Dienst des Worts GOttes, kann je niemand leugnen oder zweifeln.

19. Das aber ist der rechte Gottesdienst, dem weichen soll der Eltern Gewalt: **Wer da liebet Vater oder Mutter mehr denn mich**, sagt Christus, **ist meiner nicht werth.** Matth. 10, 37. Nicht daß er der Eltern Gewalt damit aufgehaben, so der Apostel so oft darauf dringet, daß die Kinder den Eltern gehorsam sollen seyn; sondern der Spruch hat statt, so Christus und der Eltern Gewalt und Rufung wider einander ist. Christi Gewalt die soll allein herrschen und vorgehen. Darum bey Fährligkeit meiner Seel und Gewissens, wußt ich wider euren Gehorsam nicht zu thun, (also gar bin ich dessen nun ungewiß,) wo ich nicht hernach aus einem Mönche ein Diener des göttlichen Worts worden wäre.

20. Und sehet, das ist, wie gesagt, daß noch ihr noch ich selbst vor gewußt haben, daß GOttes Gebot allen müßte vorgehen. Aber die ganze Welt liegt gar nahe in dem Irrthum, dieweil noch herrschet die Kraft des Irrthums unter dem päbstlichen Greuel. Daß auch Paulus zuvor gesagt: daß **Menschen werden kommen, den Eltern ungehorsam**, Röm. 1, 30. Welches die Mönche und Pfaffen fein trift, sonderlich die unter dem Schein der Frömmigkeit und Namen göttliches Diensts sich aus der Eltern Gehorsam ziehen, gleich als ob irgend ein andrer Gottesdienst sey, denn seinen Geboten gehorchen; unter welchen je auch ist der Gehorsam der Eltern.

21. Darum schicke ich euch diß Buch, in welchem ihr erkennet, mit was Zeichen, Kräften und Wunderwerken Christus mich von dem Gelübde der Möncherey erlöset hat, und mit so grosser Freyheit begnadet, daß ich, wiewol er mich zu aller Menschen Knecht gemacht, dennoch niemand unterworfen, denn allein ihm. Denn er ist, wie sie es nennen, alleine ohne Mittel mein Bischof, Abt, Prior, Herr, Vater, Meister; sonst weiß ich keinen mehr. Und ich hoffe, er habe euch also euren Sohn genommen, daß er vielen andern seinen Söhnen durch mich jetzt anhebt zu helfen. Daß ihr nicht allein gerne haben sollt, sondern auch hoch und groß euch freuen. Und daß ihr auch nichts anders thun werdet, will ich mich ganz zu euch versehen.

22. Ob mich aber der Pabst erwürget und verdammet, und mich noch weiter als in die Hölle wirft, wird er mich doch vom Tode nicht wieder können auferwecken, daß er mich mehrmal erwürge. Wenn ich aber verbannet und verdammet bin, soll mein Herz und Wille seyn, daß er mich nimmermehr absolvire. Denn ich hoffe, daß nahe sey der grosse Tag, da zerbrochen und niedergestossen wird werden das Reich des Verdamniß und des Greuels.

23. Und wollte GOtt wir wärens würdig vom Pabst zuvor verbrannt oder erwürget zu werden, daß unser Blut möchte schreyen und dringen sein Gerichte, daß sein bald ein Ende würde. So wir aber nicht werth, mit dem Blut zu bezeugen, so laßt allein ihn anrufen und bitten um die Barmherzigkeit, daß wir mit dem Leben und der Stimme mögen bekennen und zeugen, daß **JEsus Christus allein ein HErr ist, unser GOTT,**

gebe-

gebenedeyet in Ewigkeit, Amen. Und in demselbigen seyd gesegnet lieber Vater, und meine Mutter eure Margreta, samt unserm ganzen Geschlecht grüsset im HErrn Christo. Aus der Wüste den 21. Novembris Anno 21.

Urtheil Martini Luthers von den Gelübden der Mönche und Nonnen.

1. Aufs erste will ich allen, die aus altem giftigen Haß meines Namens, vorlängst um meinet willen verdammt haben, die öffentliche Wahrheit, hiemit entboten haben, daß zu ihnen in diesem Buch nichts geschrieben wird, darum daß ich nicht will die tauben Ottern, die ihre Ohren verstopffen, vergebens beschweren, wie David sagt, Ps. 58, 5: und auch wie Salomon sagt: das Wort nicht auslassen, da kein Gehöre ist, das Heilige auch nicht vor die Hunde, noch die Perlen vor die Säue werfen.

2. Die Pabstscreaturen sollen ihres Schöpffers Decretal und ihre Klugheit lesen, dieweil sie nichts anders wollen. Ich diene allein denen, die in dem eisernen Ofen Egypti und der feurigen Glut Babylons, das ist, in Angst ihres Gewissens und der Sünde gequälet werden. Denn von den Gelübden der Mönche und Nonnen wollen wir reden, die wir sehen, daß ihr über die Masse zu viel und gemein werden, mit merklichem Verderben Christlichen Glaubens, und unmäßigem Schaden und Verdammniß der Seelen.

3. GOtt wolle sich über uns erbarmen, und uns benedeyen, sein Angesicht über uns erleuchten, daß wir erkennen mögen auf Erden seine Wege, in allen Völkern sein Heyland, und daß ihn loben die Völker, freuen und froloken, daß er sie also erlöset von Menschengesetzen, selbst richtet in Gerechtigkeit, und die Völker regirt auf Erden, Amen.

Hie wird nicht disputirt, ob Gelübde zu halten seyn: sondern, was warhaftige und rechte Gelübde seyn.

4. Es kann niemand leugnen, daß es von GOtt geboten sey, daß man Gelübde halte, wie die Schrift sagt: Gelobet und bezahlt, also daß es niemand geziemt zu disputiren, ob man Gelübde halten soll; und wir jetzt auch nicht disputiren, ob man Gelübde halten soll: sondern das ist unsere Meynung, daß wir unter denen Gelübden zu unterscheiden wissen und erkennen, was Christliche, gute und GOtt gefällige Gelübde seyn; die denn allein in der Schrift für Gelübde geachtet, genannt und gefordert werden. Wiederum was ungöttliche, böse und GOtt ungefällige Gelübde seyn, soll man nicht mehr für Gelübde achten.

5. Eben als wenn einer wollte das Gottesdienst heissen, so er Mord oder Ehebruch gethan hätte, also daß es auch hie nicht von nöthen zu disputiren, ob solche Gelübde zu halten seyn oder nicht. Denn es ist nichts also gut und heilig je eingesetzt, deß sich nicht die Verkehrten und Gottlosen durch Gleißnerey angemaßt haben; und wie vor Augen, je heiliger ein Ding ist, je ehe es von Gleißnern und Gottlosen verkehrter Weise ist nach gethan.

6. Denn was ist heiliger denn einem GOtt zu dienen, das im höchsten und grösten Gebot geboten ist? Nun wiederum, was ist gemeiner, denn der Aberglaube, das ist falscher und verkehrter Gottesdienst, daß es zu fürchten, daß gleich also auch der Gelübde Natur und gute Art zu nichte worden sey durch gottlose Erfindung und Gleißnerey. Denn wahrlich rechte Geistlichkeit und ein rechtschaffen Gelübde wird nicht so ein gemein schlecht täglich Ding seyn, sonderlich zu diesen letzten, fährlichen, gottlosen, bösen Zeiten, von welchen durch den Geist prophe-

zeyet ist, daß Glaube und Liebe würden untergehen. Matth. 24, 11.

Der erste Grund, daß die Gelübde auf kein GOttes Wort gegründet, sondern daß sie auch GOttes Worten zuwider sind.

7. Das hat kein Zweifel, mönchische Gelübde sind eben deswegen fährlich, daß es ein Ding ist ohne allen Grund und Exempel der Schrift. Darzu im Anfang der christlichen Kirche und durch das ganze Neue Testament hat man von einigerley Gelübdniß nichts gewußt, schweige denn, daß die Schrift loben sollte das Gelübdniß ewiger Keuschheit, die nicht anders denn durch theure sondere GOttes Gnade, Mirakel und Wunderwerke gegeben wird. Denn eigentlich solche Gelübdniß ist ein lauter Menschenfund, schädlich und fährlich, wie denn alle Menschenerfindungen pflegen zu seyn.

8. Daß aber der Apostel Paulus aus Gelübdniß sich mit vier andern Männern gereiniget nach Apostg. 18, 18. siehet ein jeder wohl, daß noch ein Stücke des alten Gesetzes; auch dennoch solche Gelübdniß zeitlich und nicht ewig war. Denn also hat auch derselbe Apostel alle andere Gebote des Gesetzes Mosis gehalten mit den Jüden; hat aber nicht gewollt, daß ein Exempel bald seyn sollt in dem Neuen Testament: denn mit den Heiden ließ er auch das Gesetz anstehen.

9. St. Antonius, der doch aller Mönche billig erster Vater und aller Möncherey ein Anheber möchte geachtet werden, hat weislich und ganz Christlich gelehret, da er sagt: Man solle noch müsse nichts anfahen, das nicht Grund der Schrift habe. Und derselbige hat von der gleißnerischen und heuchlerischen Möncherey nichts gewußt, sondern ohne Gezwängniß, ohne Regel, frey hat er in der Wüstung gewohnt und freywillig- lich hat er keusch gelebet, nach der Freyheit und Form des Evangelii.

10. Seine Nachkommen aber haben ein Gelübdniß, Noth und Gezwängniß aus seiner guten Meynung gemacht, und nichts denn eine Larve und falschen Schein der Regeln Antonii (die nichts an ihr selbst denn Christi Regel ist,) und nur eitel Menschentand daraus gemacht.

11. Also auch der Apostel Paulus, wie er denn oft an vielen Orten sich rühmet, der Formen und Weise zu leben, die durch ihn den Kirchen gegeben ist, und fordert, daß man solchem fleißig nachfolge, will er doch nicht, daß man ihme nachfolge als Paulo, sondern Christo, der in ihm redet da er spricht: Seyd meine Nachfolger, wie denn ich selbst Christo nachfolge, 1 Cor. 11, 1. Denn gewiß und wahr ists, daß uns kein ander Vorgänger oder Leiter gegeben ist, denn von dem die grosse höchste Majestät und Herrlichkeit des Vaters bezeuget hat, mit diesen Worten: Diesen sollt ihr hören, Matth. 17, v. 5.

12. Mit welchen Worten Christus allein als ein Führer und Vorgeher gesetzt ist, und alle andere müssen und sollen unter ihm und weit überaus nach ihm seyn, wie denn zuvor Micheas c. 5. prophezeyet hat. Daß von Bethlehem sollte ausgehen ein Herzog, der regiren und führen sollte das Volk GOttes. Darum bekräftiget er des Vaters Gezeugniß auch selbst, da er spricht: Wer mir nachfolget, der wandert nicht im Finsterniß, Joh. 6. und aber: Ich bin das Licht der Welt. Denn er stehet zu einem Zeichen den Völkern. Jesaias 11, 12. Welches GOtt aufgericht, zu versammlen die flüchtigen zerstreueten Israel. Wie er denn aber sagt, Joh. 14, 6. Niemand kömmt zum Vater denn durch mich

mich. Ich bin die Thür, ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben ꝛc.

13. Die und dergleichen heilige Sprüche der Schrift, so sie ganz klar sind und wahr, zwingen uns, zu verdammen, was nur ist von Regeln, Statuten, Orden, Secten, das ohne, über oder wider Christum einher tritt, und wenn es auch gleich durch Engel vom Himmel gegeben, oder durch grosse mächtige Wunderwerke bestätiget wäre. Denn eigentlich, er wirds nicht leiden, daß man andere Wege vornehme, der da sagt: Ich bin der Weg, Joh. 14, 6. Denn mit dem Wort hat er alle andere Wege, sie seyn alt oder neue, wiederrufen, aufgehoben und abgethan. Man denke nur nicht, daß ers leide, daß ein andrer aufstehe, der da sagt: diesen sollt ihr hören. Ja er leidets nicht, daß man sich unterstehe zu lehren bessers oder ärgers, sondern mit dem Worte hat er verdammt alle Gesetze, Statuten und Menschensatzungen, die ausserhalb des Evangelii und Christi seyn. Wie er auch Joh. am 10, 8. sagt: Alle die vor mir kommen seyn, sind Diebe und Mörder.

14. Aus den Sprüchen kann man klar und gewiß stark schliessen, daß es gar nicht zugelassen ist, Möncherey und Nonnerey zu geloben. Und sind durch die heftige Sprüche und Donnerschläge der Schrift weggenommen, verboten und verdammt alle Gelübdniß aufs äusserste. Denn es kann niemand leugnen, daß die Möncherey viel, oder wohl ganz und gar alles, und allein das gelobt wird, das ausserhalb Christi ganz ohne Christo, das ist, ohne Weg, ohne Licht, ohne Wahrheit, ohne Leben, ohne GOtt ist. Wie sie denn, dieselben gleißnerischen Geistlichen, gar herrlich und ohne alle Scham bekennen. Denn sie sind, die über Christum noch etwas höhers und vollkommeners mit ihrem Leben und Werken wollen verdienen. O Blindheit über Blindheit!

15. Darum sey diß vor allen Dingen das erste gewiß und Hauptstück: alles was über und ohne Christum selbst angenommen, oder aus der Heiligen Exempel und Gesetzen genommen wird, dasselbige ist schon als ein menschlich Ding aus göttlichem Wort und Gewalt verdammt und verboten, zu geloben oder zu einem Gebot und nöthige Weise zu leben aufrichten. Und ob es gelobt würde, soll man es nicht halten, sondern los und frey geben. Denn dieser starke Fels stehet vest: Ich bin der Weg, und niemand anders. Was nun der Weg nicht ist, wird gewiß Irrthum, schlüpferig und finster seyn.

16. Also auch St. Franciscus, der eins sondern hohen Geistes gewesen, hat ganz weislich gesagt, daß seine Regel nichts anders wäre, denn das Evangelium JEsu Christi. Nun läßt das Evangelium die Keuschheit ungeboten und frey, und hat gar nichts von den Dingen, die jetzund die Barfüsser in eitel Larven und Gleißnerey halten. Weil denn St. Franciscus hat gewollt, daß die Seinen nach dem Evangelio leben sollten, hat er sie aufs aller freyeste haben wollen von allen Gelübden und menschlichen Satzungen, also, daß die Barfüsser auch aus Macht ihres eigenen Gelübdniß und Regeln in Keuschheit zu leben oder ehelich zu werden in Klöstern, und bey Statuten zu bleiben, als lang sie wollen, frey sind; denn anders haben sie nicht gelobet, noch geloben können, die das Evangelium gelobet haben.

17. Nun sind diese Leute, so die allerfreysten seyn sollten, also mit Aberglauben, Statuten, Menschensatzungen, närrischen angenommenen Weisen und kindischen Affenwerken gefangen, daß nirgend grösserer Aberglauben und Gewissenschwächer sind, denn gleich bey denselbigen. Doch so hat da

Fran-

Franciscus auch gestrauchelt, daß er das Evangelium, das allen Christen zugleich eigen und gemein ist, hat zu einer sondern Regel gemachet weniger Leute, und, das Christus hat wollen gemein haben, also gezogen hat in eine Secte und Stücke. Es hat ihn vielleicht betrogen, daß so wenig Leute sind, die das Evangelium achten, und beweget die Bestätigung und grosser Schein und Larven des Pabsts.

18. Denn ein Barfüsser gelobet nichts anders, wenn er seine Regel gelobet, denn das er zuvor längst in der Taufe gelobet hat, nemlich das Evangelium; es wäre denn, daß auch Franciscus darinne geirret habe, daß er gegläubet, daß im Evangelio über die Gebot viel Räthe wären, die er also hat wollen zu Geboten machen, wie von Consiliis, Räthen gelehret haben die gottlosen Schulen der Papisten. Aber warum ich solches dem Mann nicht zumesse, will ich hernach sagen.

19. Wenn du nun einen Barfüsser fragest, warum er keusch lebet, warum er nicht Geld angreift, so er doch nichts denn das Evangelium gelobet, und Christus hat die Keuschheit frey gelassen, und Geld angegriffen, nemlich die Münze des Käysers, da das Evangelium von sagte, Matth. 22. v. 19. was wird er antworten? denn daß er halte, was Franciscus in der Regel als ein Mensch Zusatz gethan, und was durch päbstische Tyranney verderbet. Aber was an seiner Regel rein göttlich ist, nemlich das Evangelium, nicht halte.

20. Derhalben siehest du hie, daß Franciscus, da er seine Regel gemachet, als ein Mensch gestrauchelt hat. Denn was ists anders gesagt: die Regel der Barfüsser ist das Evangelium, denn sagen: allein die Barfüsserbrüder sind Christen. Denn so das Evangelium allein ihr eigen ist, so sind keine Christen, denn die Barfüsser; so doch das Evangelium allein und alles christlichen Volkes ist. Auch hat Franciscus da gefehlet, da er gelehret, (hat er anders so gelehret,) dasjenige aufs neue zu geloben, das sie und alle vorlängst zuvor in der Taufe gelobet haben, nemlich das gemeine Evangelium.

Von den Gründen derjenigen, so Gelübdniß thun.

21. Zweene Gründe haben sie ihres Glaubens, oder vielmehr Mißglaubens; dieselbigen wollen wir vornehmen. Der erste Grund ist, daß das Evangelium nicht allen gemein sey, sondern getheilet in Räthe und Gebote. Nun sprechen sie: Ihre Möncherey folge nach den Räthen, nicht allein den Geboten, die allein das andere gemeine Volk soll betreffen. Und gleich daselbst irren sie überaus gröblich. Denn mit dem Unterscheid erscheinet öffentlich, daß sie nicht wissen, was das Evangelium sey, so sie Gebot und Räthe daraus machen. Denn das Evangelium ist nichts anders, denn tröstliche gnädige Verheissungen GOttes, die den Menschen GOttes Gnade und Wohlthaten anzeigen. Unter welchen Verheissungen auch die Verklärung des Gebot GOttes, und etliche Vermahnung zu Haltung derselbigen, vermischet sind, wie Matth. am 6. v. 6. erscheinet.

22. Was wollen sie zu dem Spruch Christi sagen: Gehet in die Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur. Marc. 16, 15. Wollen sie hie auch dichten, daß predigen etwas anders sey, denn gebieten zu halten? warum gebeut ers der ganzen Welt und aller Creatur zu predigen, so ers von wenigen will gehalten haben? und der Apostel Paulus, wie oft rühmet er sich, daß er erwählet sey zum Amt des Evangelii? 1 Cor. 4, 1. seqq. Item, daß das Evangelium verheissen sey, daß das Evangelium sey die Kraft und Stärke GOttes, allen die

daran

daran gläuben, Röm. 1, 17. und daß alle die verderben, in denen das Evangelium unbekannt und verborgen ist. Und lehret also der Apostel allenthalben, daß nichts nöthigers ist, nichts gemeiners seyn soll, denn das Evangelium.

23. Aber gleich wie sie nicht wissen, was Evangelium sey, dieweil sie ein Gesetz daraus machen; also verstehen sie vielweniger diese Sprüche Pauli. Darum so wollen wir ein wenig uns hinab zu ihnen lassen, und mit Kindern lallen, und wollen es auch Räthe und Gebote heissen, das doch Vermahnungen sind im Evangelio. Denn Moses hat Gebot und Gesetz, wie Joh. c. 1, 17. sagt: das Gesetz ist durch Mosen gegeben. Das Evangelium hat Gnade, wie der Evangelist auch daselbst saget: Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum kommen.

24. Nun laßt uns sehen, wie es doch denen gehet, die sich unterstehen über Christum zu fliegen: laß sehen wohin verschleudert sie doch ihre heillose Vermessenheit und Frevel. Denn wo wir beweisen werden, daß es nicht Räthe sind, die sie rühmen und geloben, wird je offenbar seyn, daß sie teuflisch geirret, und ihre Gelübde auf eitel Lügen und Irrthum gegründet sind; denn so man das Räthe heißt, das nicht Räthe sondern Gebote sind, und also göttliche Gebote bricht, was ist das anders, denn göttliche Wahrheit verleugnen und zu Lügen machen, und die hohe Majestät lästern? denn ist das nicht eine öffentliche Lästerung, wenn GOtt spricht: das ist mein Gebot; und die Narren sprechen unter dem Namen GOttes, wider GOttes Wort: nein, das ist nicht ein Gebot, es ist ein Rath; und doch eben in solcher Gotteslästerung und erschrecklichen Mißbietung thun sie ihre Gelübde der Möncherey, und Nonnerey schminken und schmücken sich denn wieder, wie die Huren und Ehebrecherin, wischen das Maul und sprechen: das ist nicht übel, sondern wohl gethan. Daß sie aber mit solcher Gotteslästerung und mit solchen gottlosen Gewissen ihr Gelübde gethan haben, alle die das Gebot GOttes für einen Rath halten, ist am Tage. Und der Art sind jetzt gewiß aller Mönche und Nonnengelübde, die an dieser Gotteslästerung und teuflischen Irrthum hangen, und also Räthe und Gebote theilen.

25. So lasset uns nun ihre Lästerung und Irrthum an Tag bringen. Die Räthe, davon ihre Lügen und Träume aufbringen, sind fast die Sprüche Matth. 5, 39. seqq. da der HErr Christus lehret: Ihr sollt euch nicht rächen: ihr sollt nicht arges mit argem vergelten: ihr sollt nicht am Gerichte hadern. Wird dir jemand den Rock nehmen, laß ihm auch den Mantel: wird dich jemand an einen Backen schlagen, reiche ihm dar auch den andern: der dich zwinget zu gehen eine Meile, mit dem sollt du zwo gehen: ihr sollt keinem Uebel widerstreben: ihr sollet willfertig seyn euren Widersacher auf dem Wege: ihr sollt eure Feinde lieben: ihr sollt wohlthun euren Hassern: ihr sollt beten für die, so euch verfolgen und schänden: ihr sollt umsonst geben und helfen, allen die euch bitten: ihr sollt ohne Wucher gerne leihen. Item, Matth. 19. 21: Verkauf und verlaß alles was du hast, und komme, folge mir nach. Item: Ihr sollt dein allergeringsten dienen. Hie zu thue auch die Jungfrauschaft und Keuschheit. Es sind auch etliche, die hiezu thun die acht Seligkeiten, daß sie je GOttes Gebote alle brechen und vernichtigen mögen.

26. Von der Jungfrauschaft, wie die ein Rath sey, wollen wir darnach reden. Jetzund wollen wir die andern Stücke besehen. Daß aber diese vorangezeigten Sprüche alle nicht

Räthe, sondern Gebote sind, erscheinet erstlich daraus, daß der Evangelist, da er diß schreibet, zeiget vors erste an, wie daß Christus auf einen Berg gestiegen, sich niedergesetzet, seinen Mund aufgethan und das Volk gelehret habe. Nun ist je lehren nicht rathen; sondern lehren ist, wenn ich anzeige, was man thun soll und muß. Und Christus spricht selbst hernach Matth. 5, 17: **Ich bin nicht kommen das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen.** Derhalben alles was er da lehret, lehret er darum, daß das Gesetz erfüllet werde; nicht das er Räthe erzähle. Und daselbst spricht weiter der HErr CHristus: **Wer da wird eins aus diesen allerkleinesten Geboten auflösen, und die Menschen also lehren, der wird der kleineste genannt werden im Himmelreich: der aber die Gebote thun wird und lehren, der wird groß genannt werden im Himmelreich.**

27. Da siehest du ja öffentlich, daß ers Gebote nennet, die er lehret, und das Wort lehren, leget er selbst aus, daß es sey, Gebot geben. Und darnach da er die Stücke angreifet, die sie Räthe nennen, sagt er also: **Ihr seyd denn frömmer denn die Schriftweisen und Pharisäer: so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen, Matth. 5. v. 20.** Siehe, sagt er nicht allen denen das Himmelreich ab, die die Gebote nicht halten? Und das sagt er von den Stücken, die er selbst hie gelehret, über alles, das zuvor gelehret hatten die Schriftgelehrten und Pharisäer. Wer will nun so frech und kühne seyn, daß er das zu Räthen mache, da der HErr CHristus diese Worte, lehren, gebieten, so oft brauchet und so hoch bedräuet, daß man es solle und müsse halten, alles was geschrieben ist. Nun wolan, aus was vor Grund werden sie uns hieraus Räthe machen? wo ist die Schrift? Bringet doch hervor, ihr armen blinden Leute, einen Buchstaben, einen Tüttel, damit ihr das beweiset. Und die gottlosen Leute dürfen aus eignen Köpffen das zu Räthen machen, da CHristus und die hohe Majestät saget, und vom Himmel einher donnert: Ich gebiete es, ich lehre es, ich heisse es. Wie nun? sollen wir noch der tobenden Narrheit und parisischen Gomorra folgen, da sie in ihrer klugen und Glasschönen determination also gesagt: Ey, wo das Gebote wären, wäre je das christliche Gesetz zu hart und zu schwer. O Sodoma, o Gomorra, o Teufelslarven, wollt ihr nach Menschen Vernunft, und nach dem freyen Willen die göttlichen Gebote, und nicht vielmehr nach Hülfe der Gnade und ihnen selbst messen?

28. Und eben an dem Ort Matth. 5, 25. da nach ihrem Erdichten die Räthe stehen sollen, stösset sie der HErr CHristus recht vor die Stirn, da er sagt: **Biß gegen deinen Widerpart willfertig, daß er dich nicht überantworte dem Richter, und der Richter dem Diener, und werdest also geworfen ins Gefängniß; fürwahr du wirst daraus nicht kommen, bis du bezahlest den letzten Heller.**

29. Hie tretet nun hervor und antwortet ihr blinden Maulwürfe und Fledermäuse von Paris. Ists auch je gehört, daß man einen Rath sollte mit Auflegung einer schweren Strafe geben, ists nicht die Natur eines Raths, daß er frey sey? Nun ist hie eine grosse schwere Strafe darauf gesetzt, daß er dem Richter, dem Diener in Kerker geantwortet soll werden, und nicht herausser kommen, der nicht willfertig ist seinem Widertheil.

30. Item, da der HErr CHristus sagt v. 46: **Wenn ihr allein die liebet, die euch lieben, was werdet ihr vor Lohn haben; thun doch auch dasselbige also die Zöllner**

ner und Sünder. Pflegt man auch bey Räthe und gütliche Vermahnungen solche harte Strafe zu setzen? oder ists möglich, das es denn Räthe bleiben, weil man solche Pön darzu setzet? als da sind, keinen Lohn haben, Zöllnern und Sündern gleich seyn: dergleichen redet der HErr Christus Luc. 6. mit fast viel Worten. Darum erscheinet öffentlich aus dem, daß alle die vorangezeigten Stücke, die sie zu Räthen wollen machen, wahrhaftig ohne allen Zweifel starke, richtige, gestrenge, nöthige, ernste Gebote sind, kurz, alle sinds Gebote, die Christus Matth. 5. lehret.

31. Der Apostel Petrus 1 Petr. 5, 5. sagt auch: Ihr sollt alle unter einander demüthig seyn. Und Paulus zun Römern: Ein jeder soll einen andern höher achten denn sich selbst. (Phil. 2, 3.) Daß aber das nicht ein Rath sey, daß man sich den Geringen unterwerfe, zeuget an der Apostel Petrus, da er deß Ursache bringet und spricht: Denn GOtt widerstehet den Stolzen, und den Geringen gibt er Gnade. 1 Petr. 5, 5. Wie nun? willt du noch einen Rath daraus machen, wenn du dich den Geringen nicht unterwirfst, so es der Apostel eine Hoffart und Stolz heisset, dem GOTT widerstehet?

32. Das aber dieser Spruch: verkaufe was du hast, und gibs den Armen, nicht von dem Armuth der Bettelklöster, daß sie willige Armuth heissen, zuverstehen sey, erscheinet wohl klar daraus, daß Petrus auch nach der Auferstehung Christi seines Handwerks wartet, fischt und arbeitet, wie vor, so er doch alles verlassen hat. Hie will ich geschweigen, daß die Pfaffen, Mönche und Nonnen nicht allein das Ihrige nicht verkaufen und gebens den Armen, sondern aller Welt und Stände Güter betteln, kratzen und räffeln sie zusammen, und sind allein die Geldsäcke in aller Welt, und die Reichsten.

33. Und es ist hie nicht allein zu verdammen und zu beklagen, das unchristliche, heydnische, teufelische Wesen der Hohenschulen und Klöster, daß sie solche öffentliche Gotteslästerung dürfen schreiben und lehren, sondern ist auch das zu schelten und aufs höchste zu verfluchen, daß darinnen so faule, unnütze, schläfrige Esel sind, lauter Schmalzbäuche und Mästschweine, daß sie nicht so viel Fleiß aufs Evangelium gegeben, daß sie doch nur die Bücher hätten angegriffen, die Blätter umgewand, und nur die Worte angeblicket. Denn wenn sie die Worte hätten nur angeblickt, so sie sind so klar, daß sie nicht hätten zugelassen solche schändliche greuliche Lästerung zu erdichten. Darum sinds rechte Schulen und Monster und nichts mehr. Denn Schule auf Griechisch heißt ein Spiel; und spielen je und narren sich selbst, und jedermann leider allzu sehr: Monster (Monasterium) heißt eine Einsame oder Einöde; denn sie sind einsam und alleine, beyde ausser Christo und der christlichen Gemeine, in ihrem eigenen Irrthum verführet.

34. Darum verstehest du nun hiedurch, in was vor Glauben und Gottesfurcht sie ihre Gelübde thun und leben, die Erzhurenhäuser Satanä. Paulus spricht: Wenn du mit englischen Zungen redest, und alle dein Gut zur Speise der Armen, und dich selbst zu verbrennen gäbest, richtest du nichts aus, du hast denn Liebe. 1 Cor. 13, 1. seqq. Wie viel mehr ist das wahr, so du ein Mönch oder Nonne würdest, und gelobest die Räthe, daß du nichts seyst, nichts ausrichtest, wenn du mit solcher Gotteslästerung und mit einem solchen gottlosen Gewissen die Wahrheit GOttes verleugnest, wie du siehest, daß die öffentlich thun. Von Pelagio lieset man, daß er eines redlichen und gu-

ten Lebens gewesen; dieweil er aber verleugnet hat die Gnade GOttes, hat er allein um des willen, das andere alles umsonst gethan und gelebet. Wenn einer die Jungfrau Maria verleugnet, oder sonst einen andern Artikel des Glaubens nicht glaubete, wäre er verdammlich, und wenn er gleich der Jungfrau Mariä Jungfrauschaft und Heiligkeit hätte. Wie vielmehr ist verdammlich diß verlorne Volk, Mönche und Nonnen, die göttliche Gebote verleugnen, verändern, auflösen und vertilgen.

35. Siehe nun, der Grund und Fundament aller Klöstergelübde ist Unglaube, Gotteslästerung, Verachtung des Evangelii. Und diß wird verhänget von GOtt, daß wir CHristum, den Leiter und das Licht, verachten, und etwas anders und bessers suchen. Denn wer die Wahrheit sich nicht leiten läßt, wem soll er anders folgen, als der Lügen? wer der Ehre GOttes nicht folget, der folget billig den Gotteslästerungen. Und das ist also die andere Ursache, darum Klöstergelübde zu meiden und zu vertilgen sind, so viel ihr auf Erden und unterm Himmel gefunden werden. Und daß alle, die solche Gelübde gethan, wiederkommen sollen und mögen in gemeine Versammlung und Leben aller Christen, mit gutem und sicherem Gewissen. Denn Christus und GOtt rufet solchen selbst wieder, so er in der Schrift solche Gelübde verbeut, verdammet, und aufs äusserste als gottlos und teufelisch strafet.

Von der Jungfrauschaft.

36. Wenn sie nun sprechen: Nun ist doch Jungfrauschaft ein Rath; ist die Antwort: CHristus selbst hat die Jungfrauschaft nicht gerathen, sondern vielmehr darfür abgeschrecket. Er hat sie allein gezeiget und gelobet, da er von den Verschnittenen sagt: **Wer es fassen kann, fasse es,** Matth. 19, 12. und abermal v. 11: **Sie fassen nicht alle das Wort.** Siehe, die Worte ziehen je mehr davon, denn daß sie darzu reizen. Er will niemand darzu reizen oder locken, sondern zeigets allein. Paulus brauchet wol diese Worte, da er spricht 1 Corinth. 7, 6. 7: **Ich gebe einen Rath;** aber vermahnet oder reizet dennoch auch niemand; sondern weiset und schrecket vielmehr darvon, da er sagt: **Aber ein jedermann hat seine Gnade und Gabe von GOtt, einer also, der andere also.** Siehe er räths nicht, so widerräth ers auch nicht, läßts frey und im Mittel bleiben. Aber unsere unkeusche Keuschen, und Hurenjungfern verstehen durch das Wort rathen, nichts anders, denn fleißig rathen, treulich anreizen, vermahnen und überreden zur Jungfrauschaft. Und wiederum wiederrathen, abwenden, abschrecken von dem ehelichen Leben; das sie denn in allen ihren Predigten und Schriften fleißig thun.

37. Aber daß wir zur Sache kommen, ist die Keuschheit ein evangelischer Rath, so höret ihr Papisten, wo kommen denn eure unsinnige tolle Gelübde her, daß ihr über und ohne das Evangelium aus einem Rath dürft ein gestreng hart Gebot machen. Denn durch euere Weise lebet ihr ja nicht nach dem Evangelio, sondern ohne und wider das Evangelium, darum daß ihrs fort mehr laßt kein Rath bleiben. So ihr dem Evangelio gehorchet, so müßt ihr die Keuschheit lassen frey seyn. Denn lasset ihr sie nicht frey, so gehorchet ihr nicht dem Evangelio. Denn es ist schlecht unmöglich, daß aus einem Rath des Evangelii ein Gebot werde; und noch viel unmöglicher ist, daß euer Gelübd ein Rath sey oder bleibe. Darum ists wider einander, wie Feuer und Wasser, Gelübde der Keuschheit nach Brauch der Klöster und des Evangelii. Darum so GOtt, der ein

HErr

HErr und Geber ist des Evangelii, nichts annimmt, das nicht evangelisch ist, ists unmöglich daß er eure Keuschheit oder Gelübde annehme, und nicht vielmehr verfluche.

38. Sehet hie nun auf, alle Mönche und Nonnen, habt ihr auch ein wenig Wort hiewider zu antworten? Ihr müßt entweder verneinen, daß der Rath des Evangelii ein Rath sey; oder müßt nachgeben, daß euer Gelübde nicht evangelisch sind. Denn ihr dürft nicht so kühne seyn ihr werdet nicht denken dürfen, daß es GOtt leiden werde, daß Menschen, Engel oder eine Creatur aus seinem Rath ein Gebot mache, oder daß ers anders annehme und erfordern wolle, denn das Evangelium. Darum folget hieraus bald und schließ sie stark, daß ihr müßt bekennen, daß euer Gelübde GOtt nichts gefallen.

39. Und sehet, das ist der dritte Sturm, stark und gewiß genug, euer Klostergelübde umzureissen und niederzustossen gerichtet. Und sehen also öffentlich, daß Klostergelübde an ihnen selbst nichts anders sind, denn ein Irrthum, der da allezeit von Natur betrüge und verführe, der einem jeden Christen zu meiden und zu fliehen ist; und der auch nicht kann ohne Schaden abgehen, denn allein denen, die sonderliche hohe Gabe und den Geist haben, und die böses Dinges wohl brauchen. Das denn geschieht selten, und allein in den Auserwählten, welchen weder Irrthum noch Sünde endlich schaden können.

40. Der andere Grund ihres Mißglaubens ist, daß sie Christlich Leben theilen in den Stand der Vollkommenheit, und den Stand der Unvollkommenheit. Dem gemeinen Volk legen sie zu die Unvollkommenheit: ihnen selbst die Vollkommenheit. Und diesen Unterscheid messen sie nicht also, daß sie Vollkommenheit nennen, wo Geist, Glaube und Christliche Liebe wäre; wie denn gewiß ist, daß dieselbigen unterm gemeinen Volk stärker denn in allen Klöstern im Schwange gehen: sondern sie rechnen die Vollkommenheit nach dem Gleissen, nach Pracht und Larven ihrer äusserlichen Werke und ihrer Gelübde, in welchem kein Meitlein, kein Tröpflein noch Geistes, noch Glaubens, noch Liebe ist, sondern gleich dargegen eitel Dampf, Verlöschung des Geistes, des Glaubens und der Liebe.

41. Höret hie zu, ihr Gleißner und Gotteslästerer. Rechte Vollkommenheit, und rechter Stand der Vollkommenheit (darinnen auch alle Eheleute seyn können,) ist eben der: daß einer in einem starken, lebendigen, trotzigen Glauben verachte Tod, Leben, Ehre und Pracht der ganzen Welt, und erkenne sich ein Diener und Knecht in hitziger Liebe aller Menschen. Nun findest du kaum in aller Welt Leute, die ehrgeiziger sind, weniger Glauben haben, den Tod auch sehrer fürchten, denn die Allerheiligsten, und die aller Mönche Väter und aller Nonnen Mütter seyn wollen. Denn es ist nicht möglich, sie müssen den Glauben auslöschen, die in Gelübd und Werk vertrauen. Nun vertrauen je den Gelübden dieselbigen gewißlich die sie für nöthig achten. Denn weil sie sich fürchten, wenn sie sie übertreten, ists gewiß, daß sie auch darauf trauen, wenn sie sie halten; sintemal Furcht und Vertrauen allezeit gegen einerley sich üben, davon ein andermal. Es ist kurz ein lauter Mährlein, Lügen und erdichtet Narrenspiel, wenn sie sagen, daß daß zweyerley Stände sind, der Vollkommenheit und Unvollkommenheit; daß denn herfleußt aus Blindheit und Unwissenheit Christi und des Glaubens, nirgend zu nütze, denn allein zu verleiten und verführen.

42. So wir denn sehen, daß die Möncherey und Nonnerey gestickte voll ist Got-

teslästerung, Irrthums und Blindheit, also, daß du an ihr, wie du sie ansiehest, nichts anders im Grunde findest, denn Unwissenheit, Gotteslästerung, Irrthum. Wie kannst du denn zweifeln, daß sie GOtt nicht gefalle, daß alle Gelübde, die in ihr gethan, nichtig sind, in keinem Wege zu halten, sondern aufzulösen und zu brechen; denn das sind die falschen Christi, die da lehren und sprechen Matth. 24, 23: Hie ist CHristus, da ist CHristus, und verführen viel, auch die Auserwählten, mit ihren Lügen und falschen Zeichen und Wunderwerken.

43. Denn eigentlich ists eine Blindheit und grober Irrthum, daß sie die Vollkommenheit nach den Räthen und nicht nach den Geboten rechnen; denn die Räthe sind nicht über die Gebot, wie sie wollen, sondern gleich das Widerspiel, der Rath von der Keuschheit (denn sonst ist auch kein Rath in der Schrift,) ist weit unter seinem Gebot. Denn sein Gebot ist: du sollt nicht böse Begierde haben. Nun ohne böse Begierde sind weder Jungfrauen, noch Keusche, in diesem Leben; und das mehr ist, sie wissen auch nicht die blinden armen betrübten Leute, warum es gerathen sey, die Keuschheit; denn darum halten sie den Rath, daß Keuschheit an sich selbst ein löblich gut Werk ist, in welchem Heil und Ehre sey; darum ziehen sie sich auch andern Christen überaus weit vor.

44. Aber Christus und Paulus lehren anders, und erheben und loben allein den Glauben, und loben die Keuschheit, nicht, daß die Keuschen vor andern vollkommen sind, oder daß sie nicht böse Begierde haben: sondern daß sie von Sorgen und leiblicher und weltlicher Anfechtung lediger und freyer sind, und freyer dem Worte GOttes und dem Glauben können anhangen. Denn Paulus legt dem ehelichen Leben zu, leibliche Sorge und Anfechtung, und ein ehelicher Mann muß seines Weibes, seiner Kinder, seines Hauses und Gesindes, seiner Güter oft warten, und wird also abgerissen und verhindert vom Wort GOttes, durch viel Weltgeschäfte getheilet. Also lobet CHristus die Verschnittenen, nicht darum, daß sie verschnitten sind, sondern daß sie sich ums Himmelreich willen verschnitten haben; aber nicht also um des Himmelreichs willen, daß sie durch die Keuschheit selig werden (sonst müßten alle Frommen und Gerechten sich verschneiden,) so doch der Glaube allein fromm und selig machet; sondern um des Evangelii willen, das er denn nennet das Himmelreich: und dasselbige zu predigen und auszubreiten unter viel Leute, kann der freyer und lediger seyn, der nicht ehelich ist, und der ohne Sorge anderer Sachen und weltlichen Handel lebet.

45. Darum will CHristus eine solche Keuschheit haben, die eine Dienerin sey des Himmelreichs, und nicht allein eine Dienerin, sondern willige Dienerin, und nicht die das erst verdiene, sondern schon habe, und dasselbige andern mitzutheilen umsonst und fleißig arbeite; oder je ihr selbst täglich zu mehren Fleiß habe, allzeit bereit ums Himmelreichs willen, (das ist, des Evangelii willen) zu sterben, und von dieser Welt zu scheiden. Und Paulus sagt der eheloſe Stand sey gut, wegen der bevorstehenden Noth, nicht wegen des Lohns im Himmel; weil nemlich die, so frey sind, die Noth dieses, besonders des Christlichen Lebens, weit gemächlicher ertragen, als die Eheleute so gebunden sind. Und wiederum spricht Paulus gleich dasselbige: Eine Jungfrau und Unbemannte denket, was GOTT dem HErrn angehört, daß sie heilig sey an Geist und Leib, 1 Cor. 7, 32. Nun, was ist doch, denken, das GOtt dem HErrn angehöret?

gehöret? Ists also müßig hin leben, Jungfrau und Keuschheit Namen haben? Nicht also, unsers HErrn GOttes Sachen sind, fleißig lesen, wägen und betrachten das Wort GOttes, reine predigen, getrost und trotzig dasselbige bekennen für Fürsten und Königen, dasselbige bezeugen für allen Creaturen, bereit seyn, darum Leib und Leben zu wagen, gerne, freudig und frölich zu sterben. Aber daß man darzu Keuschheit recht brauchet, und daß diß der einzige Brauch und Nutz sey der Jungfrauschaft, ist niemand fremder, niemand weniger bewußt oder bekannt, denn der Klosterzucht, Jungfrauen und Klosterjunkern, das ist, denselben faulen freßigen Bäuchen. Und eben dieselben sind das Volk, das von solchem rechten Brauch der Keuschheit gar nichts weiß, denn sie sind ihnen allein keusch, und ist das allein ihre Heiligkeit mit grossem Blöcken und Plerren, und vielen Proppeln die Kirchen füllen. Und das sind sie denn, die grossen Heiligen, da die Krone und Rosenkränze im Himmel aufwarten, denen GOtt für ihren grossen Verdienst retardat, restat wird schuldig bleiben. Ja warum nicht? Es sind je solche Unterdrucker alles Glaubens solcher Kronen wohl werth.

46. Und wahrlich, wenn du die Sachen recht ansiehest, hat Satanas allein darum die Lügen von den Räthen, und den Stand der Vollkommenheit erdacht, daß er diese heillose verkehrte Möncherey anrichtete.

47. Denn er gesehen hat, daß man in solcher Möncherey nichts gelobet und auch geloben könnte, daß nicht zuvor alle Christen in der Taufe gelobet haben (ausgenommen die einige Keuschheit,) hat er angehaben solche Vollkommenheit zu erdichten, daß er das gemeine Christliche Leben (darinn Liebe und Glaube ist,) verächtlich, und den sonderlichen Weg zu leben, mit falschem Schein groß ansehnlich machte; und das je eine solche Larven hätte, als wäre es nicht schlecht Ding das sie geloben. Und wahrlich dem Teufel ist eben sein Anschlag nach alle seinen Gedanken gelungen und fortgangen, und überhand genommen die Kraft und Wirkung des Irrthums.

48. Nun weiter ist das noch viel ungöttlicher und unchristlicher, daß sie aus den vielen Räthen des Evangelii (als sie es genennet und erdichtet,) nur drey auserwählt haben, und angenommen, Gehorsam, Armuth und Keuschheit; die andern wollen sie noch geloben noch halten. Sie hadern aufs allerfreyeste im Gerichte, sie rächen sich gegen ihre Widersacher, sie hassen, sie neiden, sie fodern und ermahnen Register und Schuld, sie geben niemand ohne Wucher, sie helfen noch leihen niemand; noch rühmen sie sich, mit noch grössern Lügen und Betrug, daß sie in Vollkommenheit und nach hohen Räthen leben.

49. Und das ist gewiß, wenn sie ob angezeigete Stücke, Matth. 6. für Räthe und Vollkommenheit anziehen: so müßte man sie je auch geloben, wo die Gelübde ein Stand der Räthe und Vollkommenheit wären.

50. Und wenn du auch die drey Räthe, die sie erwählet haben, als, Gehorsam, Armuth, Keuschheit, recht ansiehest, findest du, daß ihre Armuth oder Keuschheit, oder Gehorsam gar nicht also sind, als dieselbigen Räthe es haben wollen. Denn die Räthe des Evangelii (als sie es nennen,) lehren also: ihr sollt allen Leuten, auch den Geringern, unterthan seyn, und soll jedermann einen andern höher und mehr achten denn sich. Aber das Gelübde des Gehorsams zeucht sie ganz und gar aus von solchem gemeinen Gehorsam und Demuth des Evangelii, und unterwirft sie allein ihren Obersten, als Aebten, Gardian, Priorn; und läßt sie auch denselben

ben nicht anders, denn nach der Klöster Regel, gehorsam seyn; wie denn St. Bernhard spricht: Ein Mönch sey auch, seinem eignen Abt nicht verbunden, wenn er ihm anders gebeut, denn die Regel vermag oder inhält.

51. Und lieber, was ist doch das vor ein erdichteter Gehorsam, wenn ich aus allem Gehorsam, davon die Bibel und Schrift redet, gezogen, und allein einem Oberherrn unterthan werde, und demselbigen dennoch halb und halb? Ists aber nicht ein feiner Betrug, und lauter Büberey, ein solch Gelübde des Gehorsams? Das Evangelium gebeut, daß man soll allen gerne weichen, unterthänig und gehorsam seyn, einen andern alle Zeit mehr denn sich selbst achten. Und diese hohe Räthprediger und Gelübdheiligen wollen weder ihres gleichen, noch den Geringern unterthan seyn; sondern allein ihrem Abt oder Prior; und doch nicht in allen, sondern allein in etlichen Stücken. Siehe, hie siehest du aber, wiewol es ihnen gelinget, die etwas bessers erfinden wollen, denn CHristus gelehret hat, und also mit Verachtung des rechten Anleiters CHristi, sich selbst führen.

52. Die alle rühret eigentlich der Apostel Petrus 2 Petr. 3, 3. da er saget: Es werden kommen die nach ihrem Willen leben werden, Betrüger und Spötter. Eigentlich Betrüger und Spötter lehren, plaudern und waschen viel von Gehorsam, und ist den Mönchen nichts so viel im Maul, als Gehorsam, Gehorsam. Und lehren doch in rechter Wahrheit eitel Ungehorsam, und sind selbst in eitel Ungehorsam. Das sind sie, die auch wider klare und gemeine Vernunft alle Menschen verspotten, und die Einfältigen mit ihrem äusserlichen Pracht und Larven täuschen. Also siehest du, daß Möncherey und Nonnerey voll Irrthums, Lügen, Unwissenheit, Blindheit, Betrügung, Narrheit, Spötterey, Verwirrung und des Teufels ist, und nur ein recht Babylon, in welcher die Auserwählten schlecht wunderbarlich, gleichwie die drey Jünglinge in der Gluth des feurigen Ofens Babylons, erhalten werden. Dan. 3, 21. sqq.

53. Nun laß sehen, was gelobt denn ein Mönch oder Nonne? Eigentlich ihre Worte, so du sie nach dem gründlichen Verstand auslegest, werden also lauten: HErre GOtt, ich gelobe dir, daß ich nicht will nach deinem Evangelio allen, auch den Geringsten, unterworfen seyn, sondern allein meinem Abt, Prior, oder einem Prälaten. Und also auf die Weise, gelobe ich dir dein Evangelium zu halten. Was ist das nun abermal anders, denn mit solchem Geloben das Evangelium verleugnen und ein eigenes machen? Hie möchtest du wohl mit Esaia sprechen, daß ihr Gelübd sey, als wenn einer den Sohn tödtet vor dem Angesicht des Vaters c. 66. v. 3. Denn morden und creuzigen sie nicht den Sohn GOttes, die sein Evangelium so öffentlich verleugnen, und doch mit demselben sich unterstehen GOtt ein groß Opffer und Dienst zu thun? Sie sagen viel von Gehorsam, und den rechten Gehorsam des Evangelii, der denn ist, allen Leuten unterworfen seyn, und jedermann dienen, und verleugnen ihnen doch öffentlich. Wer wollte doch nun gläuben, daß die ungöttlichen Gelübde etwas taugen, oder daß GOtt wolle solche Lästerung seines Worts für Gelübde achten und gehalten haben?

54. Gleich also ist auch das Gelübde des Armuths. Evangelische Armuth ist, daß man im Geist arm sey, ganz gelassen, an keinem zeitlichen Gut mit Herzen hafte oder klebe, und daß man zeitlicher Güter frey gebrauche, frey handele und regire, zu des Nächsten Nutz. Was können nun Mön-

che

che oder Nonnen hierüber mehr geloben, denn so viel antrift das äusserliche Brauchen zeitlicher Güter; alsdenn der Larven gnug bey ihnen sind, daß ihr keiner für sich eigene Aecker, eigen Geld ꝛc. habe? Innerliche Begierde, Lust und Ankleben an zeitlichen Gütern ist schon in der Taufe abgesagt von allen Christen; und das äusserliche Brauchen zeitliches Guts, Haushalten, Gesinde regiren, ist auch im Evangelio gelobet und zugelassen. Und solches Gebrauchs zeitliches Guts können sie auch selbst nicht entbehren. Aber gleich hie betriegen sie auch, und verspotten sich selbst und andere alle, denn niemand hat mehr zu thun mit Zinsen, Gülden, Renten, weltlichen Gütern, denn sie selbst; niemand geizet mehr, reisset, kratzet und scharret zu sich; niemand suchet mehr eigen Nutz, und sind also unter dem Schein des heiligen Gelübds des Armuths in aller Welt die Geizigsten, und die auch um zeitlich Gut in Fürstenhöfen und Gerichten am meisten hadern. Noch dürfen sie sich einer sondern Vollkommenheit rühmen, und von ihren Räthen viel schwätzen, so doch kein weltlicher Mensch weiter von dem Armuth ist.

55. Und liegt mir hie nichts daran, daß sie ihre Güter durch Schafner und andere Leute, und nicht durch sich selbst versorgen. Denn ein Schafner wird je mit ihrer aller Wissen und Willen bestellt. Siehe also, wenn die klugen Heiligen fliegen über das Evangelium, und lassen Christum den rechten Meister fahren: fallen sie dagegen in Abgrund der allerschändlichsten Irrthümer und Lügen, und sprechen: Wir sind gehorsam und arm; so sie doch nach dem Evangelio die allerungehorsamsten, geizigsten und reichsten Geldsäcke sind. Das ist öffentlich, ein jeder möchts greifen; und noch betrügen sie uns mit sehenden Augen, die Erzbetrüger und Spötter, wenn sie herrlich herfahren, und mit grossen Pausbacken diese Wort einherblasen, Rede, Vollkommenheit, Orden, Regel.

56. Darum wenn sie lang von Vollkommenheit und hohen Räthen der Schrift reden, halten sie doch der Räthe, wie sie es nennen, keinen. Und ist alle ihr Leben wider die öffentliche Gebot GOttes. Ob auch gleich die Jungfrauschaft ein Rath und nicht Gebot ist, ist doch ihr rechter Brauch und Frucht, wie oben angezeiget, gar verloschen. Und dieweil Satanas mit keinem Schein desselbigen hat mögen gleich zum Widerspiel verkehren, wie er denn am Gehorsam und Armuth gethan, hat er sie lassen stehen, aber dennoch zu grossem Schaden; denn den rechten Nutz und Gebrauch der Jungfrauschaft, wie oben angezeiget, hat er unterdrücket und abbracht. Und hat sie nur mit hohem Titel, über den Glauben, der allein fromm macht, erhaben. Und darnach, hat er solche gleißnerische Jungfrauschaft gepreiset, gemein gemacht, und viel darzu gereizet: und also, dieweil er wohl gewußt, daß Enthaltung so in gemein, und in so vielen Leuten unmöglich wäre, unzählige Seelen in Stricke bracht und verderbet.

57. Nun, die so viel von Räthen reden und der Gebot vergessen, haben keinen Rath, denn allein die Jungfrauschaft; und dennoch dieselbe ist in ihnen verkehrt, nichts denn Gleißnerey und äusserlicher Schein, inwendig voll Hurerey und teufelisches Unflats, und erschrecklicher unmenschlicher Sünde. O wehe, der vermaledeyten Rotten, den unverschämten Redeprediger. O wehe ihrem Stande der Vollkommenheit. Denn was ists doch, denn Irrthum, Betrug, Blindheit, Gotteslästerung, nur alles was sie vorgeben? Aber gebenedeyet seyest du HErr, du bist gerecht und gerecht ist dein Gericht. Also müssen sie stürzen, also sollen sie fallen, alle die

dir gleich, ja über dich, den Allerhöchsten, wollen seyn, und vergessen Zusage und Worts ihres GOttes; gleichwie die Frau, Sprüchw. 7, 10. die da vergaß und verließ den Meister und Anführer ihrer Jugend.

53. Wie ich denn gesagt, wiewol ich St. Francisco und andern Vätern das Schuld gebe, daß sie hierinne geirret, daß sie aus sondern hitzigem Geist ihnen das Evangelium sonderlich allein zugezogen. Doch will ich nicht gläuben, daß sie an solchen Lügen und Affenspiel, von den Räthen, Vollkommenheit, erdichten Gehorsam, verklärter Jungfrauschaft, je Gefallen haben gehabt. Es hat sie die Brunst des Heiligen Geistes, ihr starker Glaube und hitzige Liebe dahin getrieben und gedrungen, daß sie gerne dem Evangelio aufs vollkömmlichste und beste hätten gnug gethan. Und haben also nicht gedacht, wie das Evangelium aller Christen in gemein zugleich eigen ist, sondern allein kurz, daß es erfüllet würde; denn sie haben gewußt, daß das Reich GOttes nicht in Worten, sondern in der Kraft stünde.

59. Aber ihre Nachfolger sind zugefahren, und haben ihr äusserlich Wesen und Leben zu folgen angenommen, und ihren Geist und Glauben haben sie fahren lassen. Und ist ihnen geschehen wie den Chaldäern, die den glüenden Ofen Babylons zugerichtet und entzündet haben, Dan. 3, 21. die Heiligen sind behalten, und sie selbst sind verdorben, darum daß sie, wie der 28. Psalm v. 5. saget, nicht verstanden haben die Werke GOttes, und sein Thun nicht erkannt; darum zerbricht sie GOtt und bauet sie nicht. Denn wie der 76. Psalm v. 20. saget: Deine Wege sind in tiefen Wassern, und deine Fußstapffen mögen nicht erkannt werden; und Ps. 4, 4. Ihr sollt wissen, daß GOtt hat Wunder gethan mit seinen Heiligen; und Psalm 68, 35: GOTT ist wunderbarlich in seinen Heiligen.

60. Aus diesen Sprüchen lernen wir, daß man in den Heiligen nicht muß ansehen die Larven und Gestalt äusserlicher Werke; sondern allein ihren Glauben, in welchem sie GOtt regiret und wunderbarlich erhält, und läßt sie oft straucheln, und mit dem äusserlichen Leben in Irrthum und Sünde fallen, und jene nehmen solch Leben, als Werke GOttes und den rechten Weg an, und fallen in den Abgrund des Irrthums. Und der Apostel zun Hebräern am 13. v. 7. da er gebeut und will, daß wir nachfolgen sollen den Heiligen, setzet er darzu: daß wir ihrem Glauben sollen nachfolgen. Denn das ist gewiß bey GOtt, und fehlet nicht, daß alle Heiligen und Frommen in einem Geist und Glauben leben, getrieben und regiret werden; wiewol sie mancherley Werke äusserlich wirken.

61. Denn gleichwie GOTT durch seine Heiligen nicht zu einer Zeit wirket: also wirket er auch nicht stets durch sie in einer Statt, oder einerley Werke, oder für und durch einerley Person, sondern gehet durch Zeit, Statt, Werke, mancherley Personen, und regiret sie doch allezeit in einem Geist und einem Glauben, daß ihr Leben also gegen der Welt verborgen und verdeckt seyn, und seine Fußstapffen unerkenntlich, wenn er also einen jeden seiner Heiligen mit andern Werken, mit einer andern Statt, mit anderer Zeit, mit andern Personen übet, denn er in andern Heiligen gesehen oder gehöret. Und darum muß ein jeder Gläubender mit Werken, Statt, Zeit, Person, Zufällen, die er vor nicht in andern erkannt, schlecht wie ihn GOtt regiret und führet, folgen und sich führen lassen.

62. Und das ist die Kunst des Glaubens, darinne alle Heiligen gelehret sind, ein jeder

in

in seiner Berufung. Darum ists unmöglich, daß die ungeschickten närrischen Nachfolger der Heiligen nicht aufs schädlichste irren sollten, wenn sie der Väter Werken, auch gleich den allerbesten, mehr denn ihrem Geist und Glauben nachfolgen; ich will noch schweigen, wie es gehet, wenn sie derselben Irrthum und Sünde ergreifen. Alle diejenigen stehen forn in der Thür in ihren eigenen Gezelt, und sehen den Rücken Mosis, der da gehet ins Tabernakel der Verbündniß, und wollen wähnen, daß sie werden GOtt finden in dem öffentlichen Vorhaus, das ist, in äusserlichen Werken; so doch geschrieben stehet: GOtt ist in seiner heiligen Stadt, und so doch GOtt gesaget, daß er würde wohnen im Nebel. 1 Kön. 8. v. 12. Lies die Bibel und ganze Schrift durch und durch, ob du in allen Heiligen zugleich einerley Werke findest. Und gleich zu dieser Sache halte ich, daß offenbaret sey der 61. Psalm, den will ich hie einführen:

Ja meine Seele soll gegen GOtt stille seyn; denn von ihm kömmet mein Heil.

Ja er ist mein Fels und mein Heil, mein Schutz, daß ich nicht fast beweget werde.

Wie fallet ihr daher auf einen Menschen und tödtet euch selbst? Wie eine hangende Wand und zerstossener Zaun.

Ja sie dachten ihn zu heben, auf daß sie ausstiessen. Sie haben Lust an dem Falschen, und benedeyen mit dem Mund; aber inwendig fluchen sie.

Aber meine Seele sey GOtt stille, denn von ihm kömmet mein Heil.

Ja er ist mein Fels und mein Heil, mein Schutz daß ich nicht fast beweget werde.

Zu GOtt stehet mein Heil und Ruhm, der Fels meines Vermögens und meine Zuversicht ist in GOtt.

Verlasset euch auf ihn allezeit ihr Leute, schüttet vor ihm euer Herz aus; GOtt ist unsere Zuversicht.

Aber Menschenkinder sind Eitelkeit, falsch sind der Leute Kinder in der aufsteigenden Wage, allesamt mehr denn Eitelkeit.

Verlasset euch nicht auf Frevel und Raub, werdet nicht eitel. Flieset euch Reichthum zu, so leget das Herz nicht drauf.

GOtt hat einmal geredt, das hab ich zweymal gehöret, daß die Macht ist GOttes.

Und dein ist, HErr, die Barmherzigkeit, denn du wirst jedermann geben nach seinen Werken.

63. Es ist kaum ein Psalm im ganzen Psalter, da so oft werde angezogen, so oft wiederholet diese Worte: Hofnung, Zuversicht, Trotzung, Verlassen auf GOtt.

64. Denn er zeucht die Wort gar nahe zwanzigmal an, und der ganze Psalm lautet nirgend auf so stark, als auf Glauben und Zuversicht zu GOtt. Nun ist dem Glauben nichts so stark entgegen und wider, denn so man allein den blossen Werken der Heiligen ohne allen Glauben nachfolget. Denn das ist allein der rechte Weg fromm zu werden, und Heil zu erlangen, daß man sich GOTT ganz lasse und untergebe, im Glauben ihm weiche und stille halte, daß man weg thue alle Gepöltere und Unruhe, das ist, alle Zuversicht der Werke, dadurch ihn die Gleißner suchen, und lasse sich schlecht GOtt zäumen und führen, daß er in uns wirke, und wir nicht wirken.

65. Denn wir sehen je in den Nachfolgern der Heiligen nichts denn Pracht und Gepolters vieler Werke, die sie an den Hei-

ligen äusserlich gesehen haben: mit denen ängsten sie sich Tag und Nacht; aber nimmer halten dieselben GOtt stille, und sind ihm niemals unterthan durch den Glauben; darum werden sie gewebet wie ein Rohr, und sind eines unbeständigen Herzens und ist unmöglich, daß ihr Gewissen sollte also zu ruhen kommen; denn ihr Vertrauen stehet auf Werken, aus Nachfolgung der Heiligen angenommen: mit denen unterstehen sie sich dahin zu kommen, dahin kommen sind die Heiligen allein mit dem Glauben.

66. Es schreyet aber der Prophet über ihre stürzende Blindheit, (daß sie häufig einhin plumpen, nachzufolgen den Werken irgend eines frommen Mannes oder Heiligen, und lernen nicht erst und zuvor GOtt stille halten und GOtt vertrauen,) warum (spricht der Prophet,) plumpet ihr so einhin in die Larven der Werke? Warum ermordet ihr euch selbst alle? Ihr laufet und eilet nur, daß ihr euch selbst abhin in den Tod stürzet. GOtt ist eine hohe Mauer und gewisser Schutz, wie Salomon saget Sprüchw. 18. v. 10: **Ein hoher Thurm** (das ist hoch und vest gebauet,) **ist der Name des HErrn, zu dem läuft der Gerechte und wird errettet.** Aber hiegegen alles was ihr anfahet, wird seyn wie eine baufällige alte Wand; wer sich daran lehnen wird, wird gleich mit ihr fallen, und wird zerworfen und zerschüttet werden. Das Wort, daher fallen, heisset auch versammlet werden, item, arg werden: beydes reimet sich auf diesen Verstand des Psalms.

67. Das nun hernach folget im Psalm, ist etwas dunkel und zweifelhaftig. Aber sie haben ihn gedacht zu heben. Unser Psalter hat für das Wort, heben, meinen Lohn: das Römische hat, meine Ehre: der Hebräische hat, mein Theil, das ist, mein Opffer. Denn von dem Wort werden Opffer, Gabe und Theil genennet. Ich halte daß die Meynung sey, daß die Gottlosen und Gleißner das alleredelste, ehrlichste, heiligste und beste am Leben der Heiligen, nemlich den Glauben lassen fahren, und alle zugleich in allen ihrem Leben stürmen und rasen sie darauf, daß sie denselbigen Glauben mögen niederwerfen und austilgen. Und befleißigen sich allein der äusserlichen Larven, die Werke zu rühmen und zu predigen; denn niemand folget weniger dem Exempel der Heiligen, niemand schändet und vernichtiget mehr ihr Leben, denn der allein ihren äusserlichen Werken, und nicht ihrem Glauben nachfolget, Also ist jetzund niemand weniger ein Franciscaner, denn die St. Franz gefressen haben, als da sind, die grossen Heiligen Observanzbrüder; ja, eben dieselben sind seine ärgesten Feinde; wie sie denn stürmen und rasen mit ihren tollen Werken, allen Glauben zu verdrücken.

68. Darum folget im Psalm: sie werden ihnen selbst gefallen in Lügen; denn sie haben das Gleissen und Schein, und verwüsten den Glauben, und prangen noch darinne, gefallen ihnen selbst wohl vor allen andern, gleichsam die Allerheiligsten. Mit ihrem Munde loben sie GOtt; mit ihren Herzen vermaledeyen sie ihn. Denn sie loben wol CHristum, St. Franciscum, St. Dominicum, deren Nachfolger sie sich rühmen; aber solch Lob ist die höchste Gotteslästerung, so sie den Glauben vertilgen, und allein die äusserlichen Larven der Werke annehmen. Aus diesem ist nun des ganzen Psalms Verstand klar, der uns lehret gläuben und GOtt vertrauen, und daß ohne den Glauben alles andre Lügen sind.

69. Esaias am 30. v. 10. sqq. hat entweder diesen Psalm wollen nachthun, oder ihn auslegen, da er saget: **Es ist ein Volk, das stets zu Zorn reizet, lügenhaftige Söhne,**

ne, und Kinder die nicht wollen hören das Gesetz GOttes, die da sagen (zu den Propheten:) ihr sollt uns nicht weissagen, und zu denen, die da strafen, ihr sollet nicht ansehen noch sagen was recht ist. Redet was uns wohlgefällt, säet nur eitel Irrthum, thut von uns weg, nehmet weg Steige und Wege GOttes, lasset fahren von unserm Angesicht den Heiland Israel. Darum saget der Heiland Israel: darum, daß ihr habet mein Wort verworfen und habet getrauet auf Frevel und Stürmen, und habet euch darauf gelehnet; darum soll euch die Bosheit seyn wie ein Mauerbruch an einer hohen Mauer. Denn eilends, wenn man am wenigsten es denket, soll sie zu trümmern gehen. Und bald hernach: werdet ihr aber wieder umkehren, und stille halten, (das ist glauben,) werdet ihr Heil haben im Stillehalten, und Hofnung wird eure Stärke seyn.

Der andere Theil.

Daß die Gelübde straks wider den Glauben sind.

70. Das sey also gnug geredt von den Klostergelübden, wie sie wider das Wort GOttes sind. Nun wollen wir fort anzeigen, wie sie wider den Christlichen Glauben sind, daß wir das klärer erkennen mögen, daß diß ein vornehm groß Stück ist des Greuels, der da stehet an heiliger Stätte. Nun hier wollen wir lassen unsern Fels seyn und Grund des Glaubens den Spruch des Apostels zun Römern am 14, 23: Alles, was nicht aus dem Glauben ist, ist Sünde. Daraus schliessen wir: so Klostergelübde nicht aus dem Glauben seyn, sind sie gewiß Sünde. Nun sind sie gewiß nicht aus dem Glauben, wo sie ewig, genöthiget und nicht also frey sind, daß man sie mag halten oder nicht halten.

71. Aber dieweil diß mein Schreiben meinen Feinden und etlichen Schwachen wird in die Hände kommen, muß ich ihren Ausläuften zuvor kommen, und den Furt dieses Jordans verlaufen, daß uns diese Fürsten der Midianiter nicht entkommen. Denn für das erste, so werden sie an diesem Spruch des Apostels verneinen, daß durch das Wort Glaube an dem Ort der Christliche Glaube zu verstehen sey. Und haben da ein menschlich erdichtete Glosse, die ist viel dunkeler denn der Text, und von ihnen selbst nie verstanden. Denn das ist ihre Weise, daß sie uns den Verstand der Schrift umkehren mit ihren Menschenfündlein, denen sie mehr glauben, denn den reinen öffentlichen Worten GOttes, aus keiner andern Ursach, denn daß dieser und dergleichen Sprüche den Gründen ihres Mißglaubens und ihren Lügen entgegen sind, da sie den Beschluß gemacht, daß nicht alles, was ausserhalb des Glaubens ist, Sünde sey. Der öffentlichen Lügen, die sie also wider GOtt aufbracht, ist der gedachte klare Spruch Pauli entgegen, darum haben sie seinen klaren Worten eine Glosse und Larve angezogen, und hat der Apostel ihren tollen Köpfen weichen müssen.

72. Und ist eben das die Glosse: das Wort hie, Glaube, heisse Gewissen, und was wider das Gewissen geschieht, das heisse ohne Glauben geschehen. Wer nun wider sein Gewissen handelt, ist verdammlich, schuldig des höllischen Feuers. Dieses habe ich wollen so erzählen, daß sie nicht denken, ich habe dieselbige ihre trefliche Klugheit nie erkannt noch gelesen. Ueber das wird ihnen gar nichts gefallen, wie ich gesagt, daß die genöthigte und gezwungene Gelübde ohne allen Glauben sind; denn die

klugen Leute brauchen anders des Worts Glaube, denn der Apostel Paulus, und haben mancherley Glauben, dem sie denn solchen Sophistischen Namen geben, daß solch Wort in der Bibel nie gehöret; denn sie haben, Fidem generalem, specialem, acquisitam, infusam, informem, formatam, catholicam, particularem, implicitam & explicitam. Das ist, ein Babylon aller Irrthum und toller Menschen Wahn. Damit sie nun nicht gedenken, daß ich von ihren Subtilitäten nichts wisse, muß ich mit den Amoritern und Fröschen wider dieselbe Träume disputiren, darum will ich meinen vorigen Beschluß und starken Felsen bevestigen, oder vielmehr beweisen, daß er an ihm selbst stark und vest sey; und bald werden denn aller Rauch, dicke Wolken und Nebel der menschlichen Lügen verschwinden.

73. Christus saget: **Wer nicht glaubet, wird verdammet werden**, Marc. 16. v. 16. Und Joh. 8, 24. **Werdet ihr nicht gläuben, daß ich es bin, werdet ihr sterben in euren Sünden.** Und Joh. 16, 8. **Der Heilige Geist wird die Welt strafen um die Sünde, denn sie gläuben nicht an mich.** Nun lasset gleich einen Mönch gehorsam seyn, keusch, arm, aller Tugend voll, voller Werke, hat er nicht den Glauben, so wird er gewiß verdammet; denn es bleibet je der Spruch wahr: **Wer nicht gläubet, wird verdammet werden.** Der hat je Sünde, den der Geist strafet; der wird je in Sünden sterben, der nicht gläubet. Nun Tod, Verdammniß, Strafe des Geistes, gehet über den nicht, der nicht sündiget. Und es hilft nicht, daß sie auch hier entfliehen wollen und sprechen: die Sünde des Mißtrauens oder Unglaubens wird wohl verdammet; aber nicht alles was im Mißtrauen und Unglauben geschieht. So höre ich wohl, ein böser Baum wird gute Früchte bringen, und was in Sünden, das ist, in Mißtrauen geschieht, soll nicht Sünde seyn? Wenn ich Almosen gebe, und habe noch einen Vorsatz zu Morden oder Ehebruch zu begehen, ist das Almose gewiß Sünde, und wenn ich Gelübde thue, im Vorsatze GOtt nicht zu gläuben, sollt nicht Sünde seyn. Johannis am 3. Cap. v. 18. stopffet den gottlosen Klüglingen allen das Maul zu, da er spricht: **Wer nicht gläubet, der ist schon gerichtet; denn er gläubet nicht an den Namen des eingebornen Sohns GOttes.** Nun frage ich, lieber, von waser Glauben redet er da? vom eingegossenen Glauben oder vom erlangten ꝛc. Er redet je von dem Glauben, der lebendig und fromm macht. Wer den nicht hat, ist schon verdammet. Item abermal: **Wer nicht gläubet dem Sohn, wird nicht sehen das Leben, sondern der Zorn GOttes bleibet auf ihm.** Nun bleibet je der Zorn GOttes auf denen nicht, die nicht sündigen. So nun die Werke, ohne den Glauben geschehen, nicht Sünde sind, so ist kein Zorn GOttes mehr über dem, der sie thut, und durch seine Werke wird er den Zorn von sich wenden, daß also des Glaubens nicht vonnöthen. Das wäre denn nichts anders, denn öffentlich GOTT und göttlich Wort gelästert und verleugnet.

74. Darum bleibet unser Grund, und unbeweglicher Fels stark und veste stehen. Und liegt der Grund ihrer Lügen und Mißglaubens ganz und gar darnieder, und bestehet also vest der Spruch Pauli: **Alles was nicht aus dem Glauben ist, ist Sünde**, Röm. 14, 25. Denn es fraget Paulus, oder der Heilige Geist, der durch Paulum redet, nicht darnach, daß die Sophisten dieser Spruch schwer und hart dünket. Es ist dem HErrn Christo der Tod, so er für uns erlitten auch herbe, schwer und

hart

hart gewesen; es ist auch über alle Vernunft, daß GOttes Sohn sollte Mensch und für uns gegeben werden: noch gläuben wir nichts destoweniger, daß es gewiß geschehen sey. Man muß in GOttes Sachen nicht nach menschlicher Vernunft richten, auch nicht das oder jenes schwer, hart, weich, gut, böse, gerecht oder ungerecht achten, wie es nach dem menschlichen Dünken scheinet. Es saget Moses, 5 Mos. 12, 8: Du sollt nicht thun noch richten, das dich gut dünket. Alsdenn aber thun die gottlosen Rotten in Hohenschulen (die alle göttliche Sachen nach menschlicher Vernunft wollen rechnen,) dazu, wenn sie bringen für den einigen starken Fels des Glaubens, zum Grunde der Christlichen Lehre eitel Sand und brüchig Gepfüle, ihre Träume und ihr Mißglauben. So doch auf die Worte der Schrift unsere Vernunft sich soll und muß gefangen geben, und ganz menschlicher Verstand nichts kann hier ausrichten, er sage denn zu CHristo: du bist allein HErr, es gebührt mir zu dienen, zu folgen und nicht mit zu wissen.

75. Das hat aber nicht gethan, noch thun wollen, die freche unverschämte Hure, die Hoheschule zu Paris, die neulich, als ein verwegen Hurenbalk, sich entblösset, und aller Welt ihren unflätigen Greuel und Schande dürfen weisen, da sie also gelehret: der Ort im Evangelio, daß man nicht Rache suchen solle, ist ein Rath: nicht daß solches die heilige Schrift lehre, sondern daß es menschliche Vernunft lehret und gibet, daß ein solch Gesetz der Christenheit je zu viel, hart und schwer ist. Ey, nach der Weise so mögen sie auch sagen: daß keine Hölle sey, sondern die Schrift bedräue uns allein; denn der Vernunft ists unbegreiflich und erschrecklich, daß ein Mensch ewiglich soll Pein leiden: wie sie denn sagen, daß Origenes an dem Ort gestrauchelt habe.

76. O welche Hoheschulen, o welche Rotten, o wie sind das Doctores; das mag wohl seyn die Grundsuppe der Pfützen alles Irrthums. Ihr sollet eure Vernunft und Verstand CHristo gefangen geben: so wollt ihr nach eurem blinden Verstand gefangen nehmen die Worte GOttes. Darum schliessen wir hier aus göttlicher Gewalt, und dürfen frey trotzig sagen: höret zu, diß saget GOtt der HErr, die hohe Majestät, der HErr der Heerscharen: wer Klostergelübde die ausserhalb des Glaubens oder ohne Glauben geschehen, hält, der thut Sünde, darum sind sie verdammlich, zu widerrufen und zu vertilgen, oder aufs neue wissentlich zu geloben und zu halten. Nun daß sie aus dem Worte, Glauben, an diesem Ort Gewissen wollen machen, thun sie aus lauterm menschlichen Frevel. Denn sie können je nicht einen Buchstaben aus der Schrift vorbringen, da das Wort Glaube, auf diese Weise gebraucht sey. Ich habe nicht einen Ort der Schrift je funden noch gesehen, da das Wort anders genommen oder gebraucht würde, denn vor eine rechte Zuversicht und Christlichen Glauben. Aber daselbige leidet hier nicht die Sache nach der Länge anzuzeigen. Darum wollen wir dieweil diese ihre dunkele Glossen leiden, und des bösen zum Guten brauchen durch den Geist, so uns von GOtt gegeben ist. Denn, wenn sie das Wort, Gewissen, in der Glosse recht verstünden, würden sie dennoch nicht so ganz übel reden. Denn das ist gewiß wahr, wenn du ein Werk thust und glaubest oder fürchtest, daß du darinne übel thust, ists Sünde und gehöret zur Hölle, zum höllischen Feuer zu. Aber darinne irren sie, daß sie solches Gewissen nicht machen durch und durch, in allen Werken, die ausserhalb

des

des Glaubens geschehen: sondern sie ziehen es nur auf gewisse Fälle, in welchen, wie sie sagen ein irrendes Gewissen statt habe.

77. Und ist eben darinne ihr Irrthum, daß sie allein auf die groben Sünden sehen, als da sind: Hurerey, Zorn, Haß, Neid, Geiz; aber auf die hohen, tiefen, verborgenen Sünden des Herzens wollen sie solch Gewissen nicht machen noch bringen. Nun laß sehen, ob wir ihnen da könnten Gewissen machen, das wollen wir hier versuchen. So du irgend ein Werk thust, daß du nicht vest glaubest, daß es GOtt gefalle, oder da du zweifelst, ob es GOtt gefalle, thust du denn nicht wider dein Gewissen. Denn du thust es ja, und glaubest nicht, daß es GOtt gefalle. So du aber nicht glaubest daß es GOtt gefalle, so hast du ein Gewissen daß GOtt zuwider und ungefällig sey, und thust also wider dein Gewissen das, welches du selbst sagest, daß es GOtt ungefällig sey.

78. Nun laß hie sehen, sind nicht also alle Klostergelübde und aller Geistlichen und Mönche Werke, die ohne Glauben geschehen? Weise mir einen aus so viel tausend, der sage oder sich hören lasse, daß sein Gelübde GOtt gefalle oder angenehm sey. Ja gleich das Widerspiel sagen sie, es sey Irrthum und Frevel solches zu lehren; sondern man müsse sich in allem fürchten und ungewiß seyn. Nun hat uns GOtt allenthalben in der Schrift geheissen, daß wir gewiß und ohne allen Zweifel sollen vertrauen auf seine Barmherzigkeit, und uns stark darauf verlassen, daß nicht allein wir, sondern alles unser Thun GOtt gefalle: nicht aus unserm Verdienst oder Würdigkeit, sondern um seiner Zusage und überschwenglichen Güte willen. Denn, daß ist ein recht Gewissen eines gläubenden Menschen, eines gesunden und rechten Glaubens, daß da diesem Gebot und Verheissung GOttes treulich und veste anhanget. Aber diese gute Gewissen und solchen Glauben verderbet ein Gewissen, das da nicht vest gläubet, oder etwas zweifelt, ob es mit allem Thun GOtt gefalle. Darum sündiget ein solch Gewissen wider sich selbst und wider die göttliche Verheissung zugleich; denn es thut, das es nicht glaubet, daß es GOtt gefalle.

79. Wer will uns erlösen und frey machen von diesem gottlosen Gewissen, daß also wider sich selbst sündiget? Gewißlich vermag das keine Natur noch Menschenvernunft. Denn wie viel, und über viel du guter Werke thust, wenn du auch dein Blut vergössest, bleibet doch stets das Gewissen zappelnd, und gedenket also: ja wer weiß ob es GOtt gefället. Denn es ist wahr der Spruch des Weisen: **Die Gedanken der Menschen sind furchtsam und verzagt, und ungewiß alle unsere Vorsichtigkeit,** Weish. 9, 14. Darum hat die Natur in allen ihren ihren Kräften nicht, man vermag es auch nicht zu erlangen durch alle gute Werke, daß in uns sey ein gut, beständig, getrost, frölich Gewissen. Wenn aber Christus durch das Gehör seines heiligen Wortes, dem Herzen des Menschen, bekannt und offenbart wird, daß er eben der ist, der unser Pfaf und Mittler sey, uns gegeben sey, sein Blut für uns vergossen, für unsere Sünde gestorben, uns für die Seinen angenommen. Ja hier sage ich, ein solcher Trost muß das Herz frölich, und das Gewissen getrost und trotzig machen, daß es darf frölich prangen in CHristo und sprechen: habe ich CHristum für mich und ist mein, wer ist wider mich? Wie mag ich, und alle meine Werke GOtt nicht gefällig seyn, wenn Christus mein ist, und ich CHristi bin? wie mag GOtt an CHristo einen Mißgefallen haben.

80. Siehe da, das ist der Glaube, den die Schrift lehret; wer den hat, der kann

wider

wider Gewissen nicht thun; denn er kann nicht zweifeln, daß er GOtt gefalle um Christi willen, der ihm gegeben ist. Wer aber den Glauben nicht hat, der muß allezeit wider sein Gewissen thun; denn er stehet allezeit in Zweifel, ob er GOtt gefalle oder nicht; denn es fehlet ihm an GOttes Verheissung und an Christo dem Pfand der Verheissung. Und ist also die Natur ihr selbst gelassen, ganz ungewiß, was GOtt über sie gedenke. Wer aber das Wort der Verheissung und Christum hat, der ist aufs allergewisseste, was GOtt über ihm gedenke, nemlich, eitel Gedanken des Heils und Friedes um des Bluts willen seines Sohns Christi, das da schreyet um eitel Gnade und Vergebung der Sünden, in unsern Herzen, und Abba Pater, das ist, o lieber Vater, Röm. 8, 15.

81. Darum, wie oben angezeiget, so die Gedanken der Menschen verzagt sind, will er nicht, daß wir darauf sollen uns lehnen, sondern hat uns gegeben eine tröstliche Verheissung der Barmherzigkeit, hat uns heissen vertrauen: hat dazu uns gegeben ein unschätzlich Pfand, seinen eingebornen Sohn Christum, also, daß wir auf seine Gedanken des Friedens über uns, die durch das Wort Verheissung offenbart, durch Christum als ein Pfand versichert und mehr denn versiegelt, getrost und gewiß, auch wider Tod, Teufel, Hölle und alle Creaturen uns verlassen, und kühnlich trösten mögen, daß also, ob wir auch gleich strauchelten und in Sünde fielen, wir wieder aufstehen, und wissen, und sind es allezeit ohne Zweifel, daß wir ihm nicht können mißfallen um Christi willen; gleichwie wir ihm als Adamskinder und Menschen nimmer ewiglich gefallen werden.

82. Nach diesem Verstand ist ihre obgedachte Glosse, göttlich und recht, und wird also wohl gebraucht, und kömmt mit Paulo und der ganzen Schrift allenthalben überein. Denn der thut und wirket eigentlich wider sein Gewissen und sündiget, der nicht glaubet, Christum nicht kennet, oder hat. Und wiederum, der glaubet wahrlich und eigentlich nicht, der wider Gewissen thut; daß also dieser Beschluß bestehe: **Wer nicht glaubet wird verdammt werden**; denn er gläubet nicht, daß ihm seine Sünden gewiß vergeben sind. Welch Gewissen denn muß versinken in ewige Verdammniß, darum daß es bleibt beschwert mit Sünden.

83. Nun weiter müssen wir sehen, wie Klostergelübde so gar ohne allen Glauben sind. Wir haben nun angezeiget, und mit unüberwindlichen Sprüchen der Schrift bevestiget, daß **alles was nicht aus dem Glauben geschehe, Sünde ist**, Röm. 14. v. 23. und daß allein der Glaube wirket Vergebung der Sünden, und macht das Gewissen, frölich, frey, gewiß, ledig von allen Sünden. Die Werke aber oder Früchte des Glaubens, thun eigentlich nichts zur Vergebung der Sünden oder frölichem sichern Gewissen, sondern sind allein Früchte, der vorhergehenden Vergebung der Sünden und des guten Gewissens, das schon zuvor gegenwärtig da ist. Hier, hier bitte ich einen jeden Leser, wolle diesen Beschluß je wohl fassen und fleißig gedenken, nemlich: alle die Werke, die ich thue, ehe da ist der Glaube, sind Sünde; allein der Glaube ohne alle Werke, wirket Vergebung der Sünde, Frömmigkeit und gut Gewissen. Die Werke aber, die da folgen, wenn ich den Glauben schon habe, sind die Früchte des guten Baums, das ist, des Menschen, der schon fromm und gerecht ist, nemlich, sinds Früchte, die aus Vergebung der Sünden und gutem Gewissen, das ist, aus Glauben und Liebe hervor wachsen.

84. Ich bitte abermal, du wollest diesen klaren Beschluß wohl fassen, und je eigentlich im Gedächtniß behalten; denn diß ist der heisse starke Wind, der da wird wehen, in das Gras der Klostergelübde, und Schein der Feldblumen, und wird sie dörren und verwelken, und werden die Blumen dahin fallen, Es. 40, 7. 8. Es sind nicht Menschen Wort, sondern klare GOttes Wort, darauf wir fussen. Denn dieser Beschluß bestehet: ehe der Glaube da ist, und ohne den besten Glauben, der allein lebendig machet, kann Vergebung der Sünde, oder gut Gewissen, durch Werke oder Klostergelübde in keinen Weg da seyn, sondern es muß eitel Sünde seyn, was nur ohne Glauben geschieht. Hier wirst du nun sehen, wie Christlich die ihr Gelübde thun, und was doch sind ihre Träume, wenn sie etwan einen gemeinen Glauben, etwa einen erlangten Glauben, etwa einen eingegossenen Glauben es nennen, darinne sie geloben, und ob du sie Jüden oder Christen achten sollt. Der Apostel zun Gal. 3. v. 12. saget: **Das Gesetz ist nicht aus dem Glauben**; und aber c. 2, 16: **Aus den Werken des Gesetzes, wird niemand rechtfertig vor GOTT.** Und die des Gesetzes Rechtfertigkeit nachtrachten, kommen nimmer dahin.

85. Welche Sprüche alle mit dem das vorgehet, darauf endlich schliessen: wer Vergebung der Sünden und Gnugthuung für dieselbigen, einem andern Ding zuleget denn allein dem Glauben, oder sucht durch andere Wege, fromm und GOtt angenehm zu werden, denn durch den Glauben, der hat als ein Abtrünniger CHristum verleugnet, alle Gnade verworfen, und verachtet. Also saget Paulus der Apostel zun Galatern: **Von der Gnade seyd ihr schon abgefallen, wenn ihr durch Werke des Gesetzes gedenkt fromm zu werden.** Nun sind je Gelübde, und alle Werke der Gelübde, nichts denn Gesetz und Werk, und sind nicht Glaube, sondern ausserm Glauben. Denn was ist ein Gelübde anders, denn ein Gesetze? Wie sie denn selbst bekennen, mit ihren eigenen klaren Worten und sprechen: was zuvor vor dem Gelübde frey war, ist nach dem Gelübde nöthig und gezwungen: und jetzt nicht mehr ein Rath, sondern ein Gebot.

86. Die nun in der Meynung geloben, daß sie durch das Leben und solch Orden, fromm und selig werden, ihre Sünde austilgen, und von guten Werken nur reich werden, ists da nicht öffentlich, daß dieselben ungläubige gottlose Juden sind, vom Glauben abfallen; und das mehr ist, den Glauben und die Zuversicht in GOtt lästern und verleugnen? Wenn sie also das mit Gesetzen und äusserlichen Werken wollen ausrichten, das eigentlich allein der Glaube thun soll. Von welchen auch der Apostel Paulus eben recht geweissaget hat, da er saget: **In den letzten Zeiten werden etliche abweichen vom Glauben, und werden viel geben auf die Geister des Irrthums, und auf die Teufelslehre derjenigen die in Gleißnerey werden Lügen predigen, und hin und wieder schwatzen,** 1 Tim. 4. v. 1. 2. Dieser Abtrünnung und Abweichung gedenkt auch der Apostel zun Thessalonichern 1 Thess. 2, 2. sqq. Wo ist aber solch abweichen am öffentlichsten, denn wenn man zun Werken läuft, auf die vertrauet, und legt das zu den guten Werken, das allein der Glaube muß und soll ausrichten.

87. Laß uns nun fragen alle, die Klostergelübde thun, in was Vorsatz und Meynung sie solches geloben, wirst du finden, daß sie alle mit der teufelischen Meynung besessen sind, daß sie wollen wähnen, die Kraft und Gnade der Taufe sey durch die Sünde, so hernach gethan, zu nichte worden.

Und

Und wie sie davon reden, dem Schifbruche zu entfliehen, muß man die andere Tafel erhaschen; darum muß man suchen durch Klostergelübde und das geistliche Leben, nicht allein daß man fromm werde und die Sünde auslösche, sondern auch daß man sonderlich vollkommen büsse, und vor andern gemeinen Christen heiliger und besser werde. Daß sie aber solches in Werken und Gelübden suchen und nicht im Glauben, ist gewiß. Denn es bezeugen ihre eigene Worte, wenn sie sprechen: ja wenn ich das nicht suchete und nicht finde, was sollte ich denn im Kloster thun? Was sollt ich eine Nonne oder Mönch seyn? Warum wäre ich geistlich worden?

88. Denn so sie wüßten, daß man solches allein durch den Glauben, und durch kein Werk unter der Sonnen erlangen kann, bald würden sie beschliessen. Ja was ist denn vonnöthen Gelübde zu thun, oder ein Mönch zu werden? Denn bald würden sie klar verstehen und sehen, daß das Leben was überflüßiges und nicht vonnöthen sey, zur Frömmigkeit oder ewigen Heil, sondern ganz vergebens und unnütze und der rechten Frömmigkeit, die durch den Glauben kömmt, ganz entgegen. Denn alsbald der Glaube gelehret wird, daß du weißt, was CHristus sey, das der Apostel Paulus für die höchste Kunst achtet, findet man, daß alles anders zur Frömmigkeit nicht vonnöthen ist. Aber wenn sie das gewußt hätten, wäre nie kein Gelübde von ihnen gethan. Denn es wollt je niemand umsonst arbeiten, sonderlich mit einer solchen schweren verdeißlichen Last und unträglicher Bürde des ganzen Lebens. Darum so werden sie hier mit ihren eigenen Worten überwunden, daß sie darum Gelübde gethan, daß sie haben wollen wähnen, solch Leben sey groß, nütz und ganz vonnöthen zur Frömmigkeit und einem guten heiligen Wesen, und kurz, daß sie auch nichts bessers noch nützers haben wissen zu finden oder zu erdenken. Nun ist diese ihre Meynung eine lautere Lästerung GOttes und des göttlichen Worts, ganz jüdisch, teufelisch, der Schrift und dem Glauben entgegen, so doch der Glaube allein vonnöthen und nütze ist, und ist eigentlich nichts nützers noch mehr vonnöthen zur Frömmigkeit.

89. Dieses Stück aber überwindet sie viel stärker und gewisser, daß sie in keiner andern Meynung, denn in einem gottlosen Mißglauben ihre Gelübde thun und Leben führen, daß sie den Grund ihres Mißglaubens öffentlich lehren, und sprechen: ein Mensch vermöge aus seinen natürlichen Kräften und Werken Gnade und Vergebung der Sünden zu erlangen. Denn das halten sie alle also; darum geloben sie der Meynung, daß sie mit dem geistlichen Leben GOttes Gnade erlangen: wie denn das ist der Grund ihres Mißglaubens. Nun was thun sie damit anders, denn daß sie CHristum verleugnen, und vom Glauben abfallen? Und das mehr: ich habe es mit meinen eigenen Ohren angehöret, daß etliche grosse Leute unter ihnen, auf diese Weise eine Lehre gethan haben. Es ist niemand reicher denn eine geistliche und Klosterperson; denn so oft die das Gelübde ihres Ordens durch Reu und Leid verneuet in ihrem Herzen, so oft gehet sie vor GOtt aufs neue in Orden. Und solches Eingehen in die Orden, dürfen sie der Taufe gleichen. So viel tausend Taufen erdichten und haben die verlorne Werkheiligen, so die rechten Heiligen nur eine Taufe haben; und dennoch wollen jene, daß mit einer Sünde die Kraft derselben einigen Taufe soll verloren seyn.

90. So nun etliche unter ihnen sind, die

nicht also halten, so sie doch in Klöstern nichts anders hören und sehen, die werden eigentlich mitten unter dieser gottlosen Lehre und ungöttlichem Leben, gleich als die Jünglinge in der Glut Babylons, aus lauter göttlicher Kraft, die sie im Herzen inwendig lehret und gewaltig erhält, gleich wunderbarlich behütet. Darum wenn keine andere Ursache wäre zu widerrufen, und zu verlassen die Klostergelübde, so dringe doch und zwinge solche Gotteslästerung, solch Verleugnen CHristi und Verachtung des Glaubens übrig gnug.

91. Es ist nicht möglich auszusprechen, wie hoch, treflich und heftig sey das Wort Pauli das oben angezeiget ist, da er saget: In den letzten Zeiten werden etliche vom Glauben weichen, viel geben auf die Geister des Irrthums, und die Lehren der Teufel, die in Gleißnerey werden Lügen schwatzen, die denn Brandzeichen im Gewissen haben, verbieten ehelich zu werden, und Speise zu essen, die GOtt geschaffen hat, zu geniessen mit Dancksagung den Gläubigen, und denen, die die Wahrheit erkannt haben, 2 Tim. 4, 1. 2. 3.

92. Ich darf frey auf das Wort allein, dieweil es ein Wort und Spruch ist des Heiligen Geistes, der unser GOtt ist, gebenedeyet in Ewigkeit, los schreyen und ledig lassen von ihren Gelübden alle Mönche und Nonnen, und frey trotzig diß Urtheil fällen: daß ihre Gelübde vor GOtt unnütz und nichts sind. Denn zuvor habe ich allein die Pfaffen von ihrer gelobten Keuschheit los gescholten, auf diß Wort GOttes. So ich aber die Sachen mehr ansehe, und die Worte des Apostels fleißiger bewege, finde ich, daß die Lehre insgemein durch und durch gehet, es sey Mönch oder Pfaffe. Darum ists vonnöthen, die Worte Pauli eben wohl und fleißig zu bewegen.

93. Und vors erste, daß wir die ganz niederstossen, die dem Pabst, Pfaffen und Mönchen zu Ehren, diesen Spruch Pauli auf die Tatianerketzer deuten, und wollen nicht nachgeben, daß er soll von der gebotenen Keuschheit des Pabsts verstanden werden, zwingen es je die klaren Worte, daß es nicht von Tatianern kann verstanden werden. Denn die Tatianer verboten nicht allein die Ehe, sondern verdammeten und verwarfen sie ganz: sagte auch, sie wäre böse und Sünde. Dergleichen die Manichäer, verboten nicht allein die Speise, sondern verdammeten sie ganz, und sagten, sie wären vermischet mit einem Stücke der Finsterniß ꝛc. Der Pabst aber und die Papisten verdammen weder Ehe noch Speise, sondern verbieten allein die Ehe, noch alle Speise zu brauchen, die sie doch bekennen, daß sie von GOtt geschaffen sind. Und thun das in Gleißnerey und Schein einer grossen Heiligkeit. Das Paulus öffentlich rühret, da er spricht: Die in Gleißnerey Lügen predigen, 1 Tim. 4, 1.

94. Denn die Papisten lehren nicht, daß es noth sey, oder von GOtt geboten, daß man sich der Ehe oder dieser oder jener Speise enthalte; sondern wissentlich, aus eigener Gewalt, verbieten sie solches, ihre Gleißnerey anzuheben. Die Tatianer aber und Manichäer wollten, daß man ihr Narrenwerk sollte für ein nöthig und göttlich Gebot halten; und wußten nicht, daß es ihr eigen Fund war, das sie lehreten, und thatens nicht im Schein einer grossen Heiligkeit, sondern gläubeten, es wäre die Wahrheit, es sollte und müßte also seyn ein christlich Wesen. Darum haben wir also vor uns diesen Ort Pauli, der eigentlich trift des

Pabsts

Pabsts gebotene Keuschheit, den Pabst selbst, Pfaffen, Mönche und Nonnen.

95. Und laß gleich also seyn, daß Paulus von Tatianern und Manichäern rede; daraus folget nicht, daß er nicht auch wider die Papisten rede, so weit und ferne sie mit gedachten Ketzern übereintreffen. Denn sollte Johannes der Evangelist darum nicht wider Sabellium reden von der Gottheit Christi, daß seine Worte zugleich mittreffen die Arianer? Oder wer wollte sagen, daß er darum nicht wider die Cerinthianer rede, daß sein Wort zugleich niederstosse die Jüden? Oder sollte sie darum nicht wider die Türken seyn, daß sie sind wider die Heyden? Kurzum, die Worte tügen und fechten wider alle, was Namens oder Secten sie sind, so ferne sie verneinen, daß Christus GOtt sey, und liege nicht daran, sie kommen gleich überein in wenigem, oder vielen. Und also verdammet dieser Spruch Pauli alle, die verbieten das eheliche Leben, und lehren von Speisen sich enthalten, es sey gleich Tatianer, Manichäer, Türken, Papisten oder waserley andere. Denn die Türken enthalten sich auch Weins, in Gleißnerey und Schein der Heiligkeit.

96. So es nun niemand kann leugnen, daß der Pabst verbeut etlichen Ständen das eheliche Leben, und die Speise, ist je am Tage, daß er (wie Stephanus der erste Märtyrer, den Gleißnern ins Angesicht saget,) sich auflehnet, und stehet wider den Heiligen Geist, und daß seine Lehre sey des Teufels, irrig und eitel Larven und Gleißnerey. Hie tretet nun hervor alle Papisten, habet ihr ein Wort, daß ihr hiewider könnet aufbringen? saget und bekennet, müsset ihr nicht hie mit Schanden euch geben und sagen, daß die Sprüche der Schrift klar und stark sind? Lassets gleich seyn, daß die Papisten nicht Türken noch Manichäer noch Tatianer sind; schelten wir sie doch auch nicht also: sondern wir schelten sie, als ferne sie mit Türken, Manichäern und Tatianer übereinkommen. Sie sind nicht Türken; thun aber öffentlich und lehren, das die Türken thun und lehren.

97. So sich das nun gewiß also hält, daß die Klöstergelübde durch das klare Urtheil des Heiligen Geistes verdammet sind, als irdische teufels Lehren, Gotteslästerung und Gleißnerey; was zweifelst du denn die straks zu widerrufen und fahren zu lassen? Fürchtest du nun den Heiligen Geist deinen Schöpffer zu hören, und ihm zu folgen? Hast du nun Sorge, daß der Geist der Wahrheit dir liege, oder mit dir zürne, so du seine Stimme höreſt; Wenn du wüßtest, daß du hättest gelobet, einen Kirchenraub zu thun, du würdest je deine Gelübde umkehren und widerrufen; warum hebst du nun dieses Gelübde nicht auch auf und widerrufest es?

98. Aber es beweget dich vielleicht das, daß auch mich bisher beweget hat, daß die Möncherey nicht solches lehren anfänglich, sondern ein jeder aus gutem Willen gibt sich in das Leben solcher Lehre und Gleißnerey. Allein, die Pfaffen werden durch den Pabst gezwungen, und geloben nicht aus freyem guten Willen. Aber die Klöstergelübde, daß sie so freywillig anfänglich geschehen, und von niemand erzwungen worden, hat mich bisher beweget; aber es beweget mich jetzund nicht mehr.

99. Vors erste darum, daß Paulus mit so freyem und trotzigem Geist schleußt, daß solche Lehre der leichtfertigen irrigen Geister, und der Teufel gewiß Lügen sind; welches denn die Sache an ihr selbst, neben den Sprüchen Pauli, klar beweiset und mitbringet. Denn sie lehren, daß man durch Werke fromm und selig werde, und fallen vom

Glauben, und achten ihren Gehorsam, Armuth, Keuschheit nicht allein für gewisse Wege zur Seligkeit, sondern wollen auch, daß sie vollkommener und besser seyn sollen, denn der andern gemeinen Christen. Das denn unverschämte öffentliche Lügen, Irrthum und Sünde ist wider allen Glauben. So nun dem gewiß also, so ist je am Tag, daß alle ihr Ding nichts ist, denn Gleißnerey und Gewissen mit Brandzeichen.

100. Aber was ist Noth hie viel zu fechten. Sie zeichen mit allem ihren Wesen und Leben an, daß sie es nicht anders haben noch leiden wollen, sondern man solle und müsse die Sprüche Pauli von ihnen verstehen; denn sie rasen und toben noch weiter, und bringen ihre Lügen und Betrügniß selbst noch viel klärer an den Tag. Denn sie wollen ihre gute Werke andern verkaufen und mittheilen, ihr Verdienst und Brüderschaft andern Leuten geben; gleichsam sie so heilig wären, daß sie nicht allein in besserm Leben stehen, sondern auch aus ihrem grossen Uberfluß der Heiligkeit andere Menschen mit ihnen selig machen. Und daß solches also öffentlich und allenthalben von ihnen geschieht, kann je niemand leugnen.

101. Nun auf äusserliche Werke so viel bauen, daß sie nicht allein eigene Sünde, sondern auch anderer Leute Sünde austilgen und wegnehmen können, und nicht allein ihnen selbst, sondern auch andern Leuten zur Seligkeit nütz sind, wie könnte man eine grössere Lästerung wider Christum und den Glauben erdenken; Oder wie könnte man blinder, töller oder thörichter werden? Welche Jüden, welche Heyden, welche Türken sind wider die Gründe und Ziel ihres Glaubens je so gar rasend, blind, toll und thöricht worden? Heisset das nicht auf Werke vertrauet, und nicht allein ihr eigen Gewissen auf Werke und eigen Verdienst gebauet, sondern auch andere Gewissen zu gleichem Irrthum gereizet und gelocket? Nun was ist das zu letzt anders, denn vertrauen auf eine verdammte Lüge? Ja und um der gotteslästerigen Lügen sitzen die Klosterjunkern und Jungfrauen müßig, voller Gleißnerey, voller heimlicher teuflischer Sünde, und lassen alle Welt für sich sorgen, und gnug geben.

102. Ja, und daß ichs nicht vergesse, sie sind jetzund neulich mit ihrer Narrheit und Kinderspiel aufs höchste kommen, daß sie denen allen dürfen gewißlich das Himmelreich verheissen, die sich in der Barfüsser, und sonderlich in der heiligen lausigten Observanzer Kappen begraben lassen. Was ist doch antichristischer Greuel? was ist der Teufel, wenn das nicht eitel Greuel und Teufel ist? Darum siehest du hie, und magst mit Fäusten greifen, daß sie nicht allein vom Glauben gewichen sind, sondern mit ihrer greulichen satanischen Lügen alle Welt verführet und betrogen haben. Denn einem jeden ist sein Glaube von nöthen, und allein gnug zu Vergebung der Sünden und zur Seligkeit. Denn der Glaube bringet und gibt uns Christum zu eigen, das ist, er lehret uns, daß wir mit ihm ein Fleisch, ein Bein aus seinen Beinen sind, und macht uns alle Dinge, was Christus an ihm hat, gemein und eigen, daß in ihm und von ihm tröstlich und trotzig prangen mag unser Gewissen, daß wir allein durch sein Blut, durch sein Verdienst sind fromm worden, und GOtt versöhnet leben, und also selig ewig leben werden, nicht allein ohne alle unsere gute Werke, sondern auch ganz umsonst, ohne alle Werke oder Verdienst irgend eines andern.

103. Denn wer Christum kennet, und wo der Glaube Christi ist, der kann nicht leiden, daß von unsern oder andern Leuten

Wer-

Werken Gnade und Frommigkeit kommen solle. Denn er weiß wohl, und bekennet gewiß, daß solches allein Christo zugehöret: Wenn sie nun solchen Glauben lehreten, würden sie ihr Verdienst, Brüderschaft und Werke nicht andern verkaufen, sondern sich selbst und alle andere von Zuversicht der Werke auf Christum allein reissen und ziehen, und würden also beweisen, wie gar es nichts von nöthen zur Frömmigkeit, Seligkeit oder Vergebung der Sünden sey ein solches Leben der Klostergelübde, sondern daß allein der Glaube von nöthen sey.

104. Solches rühret Christus Matth. 24, v. 22. 23: **Viel werden kommen unter meinem Namen, und sprechen: Ich bin Christus.** Lieber hie bitte ich, wollest die Worte Christi eben genau ansehen: **In meinem Namen**, saget er, **werden sie kommen und sprechen: Ich bin Christus.** Der Papisten und Mönche nennet sich keiner mit dem Namen Christus, ihr keiner spricht, ich heisse und will geheissen und genennet seyn Christus; aber sie sprechen dennoch allesamt: Ich bin Christus. Des Namens enthalten sie sich wol, aber des Amts, des Werks und Person massen sie sich an. Frageſt du wie das zugehe? Höre zu. Es gebührt Christo allein mit seinem Verdienst, mit seinen Werken andern helfen und sie fromm und selig machen. Aller anderen Menschenwerke sind weder ihnen selbst, noch andern nütze, fromm und selig dadurch zu werden, und stehet als ein Fels stark und vest dieser Spruch: **Der Gerechte wird aus seinem Glauben leben.**

105. Denn der Glaube gründet und setzet uns auf die Werke Christi ohne alle unsere Werke, und führet uns aus dem Elend und Gefängniß unserer Sünde, in das Königreich der Gerechtigkeit des Sohns GOttes, Christi, das ist der Glaube, das ist Evangelium, das ist Christus. Aber wo führen hin diesen Glauben die Papisten? Eigentlich auf sich selbst; denn sie lehren die Menschen vertrauen auf ihre Verdienste, theilen ihre Werke und Brüderschaften mit andern Leuten, daß sie derselbigen Sünde tragen und ausleschen, sie fromm und selig machen. Ist das nicht öffentlich gesaget: Ich bin Christus? heisset das nicht gethan, das Christus thut, und allein thun soll? Und sind also nicht Christen, sondern Christus selbst. Denn ein Christenmensch heisset, der allein durch die Werke Christi, ohne alle eigene Werke suchet fromm, selig, von Sünden los zu werden. Aber so beschreibet und mahlet ab das Evangelium Christum, der sein **Volk selig machet von ihren Sünden**, Matth. 1, 21. der ihnen gibt sein Verdienst, seine Gerechtigkeit zu eigen. Nun das Werk, das also niemand zugehört denn Christo, unterstehen sich unsere Mönche und Nonnen. Darum saget Christus: **In meinem Namen werden sie kommen**, das ist, sie werden das thun nicht als Heyden, sondern als Christen, und das wohl mehr ist; als die Heiligsten und aller Christlichsten. Denn sie wollens alleine seyn, und ist niemand der vom christlichen Namen stolzer und übermüthiger pranget.

106. Jetzund fället mir hie ein sonder Stücklein ihrer grossen Narrheit ein: denn ich habe von etlichen dieser Art selbst gehöret, daß sie Leuten, so auf dem Todbette gelegen, und jetzt am sterben gewesen, alle ihre guten Werke haben übergeben, und also gesprochen: O siehe mein Bruder, ich will dir alle meine guten Werke übergeben, alles was ich je guts gethan alle mein Lebenlang in unserm heiligen Orden, mit manchem schweren Fasten und Beten, sey nur getrost. Und wollen also mit rasender Narrheit ein unschätzlich Werk der Liebe gethan haben,

so

so sie doch den armen Menschen von Christo abreissen, und auf ihre Werke zuvertrauen anführen. O welch eine erschreckliche Blindheit, o wie erbärmliche, o wie eine greuliche Verstockung der Schrift und Gotteslästerung ist in den tollen, thörichten Mönchen und Nonnen. Ey Satan, Satan, sollt du also spielen mit Verderben so vieler Seelen, die beyde verführen und verführet werden.

107. Aus solchen Früchten halte ich, sind nun wohl zuerkennen die reisenden Wölfe, in was vor Meynung sie ihr Gelübde thun und leben. Also daß niemand kann leugnen, daß Mönch oder Nonne werden (es sey denn, daß ihn GOtt durch Wunderwerke erhalte,) nichts anders sey, denn vom Glauben abfallen, Christum verleugnen, ein Jude werden: und wie Petrus zuvor gesaget, das sie ausgespeyet hatten, wieder fressen, wie die Hunde thun. Also sieheſt du, daß von dem vermaledeyeten Volk nichts wird angesehen denn Werke, und achten nur ihre Werke für selige Werke, die fromm und selig machen. Und vergleichen sie also den Werken Christi, und das alles unter dem Schein christliches Namens. Und sie wollten traun etwas mehr denn gemeine Christen seyn in solcher öffentlicher Gotteslästerung, und greulicher Mißtreu, das sie nennen den gemeinen und ungeformten Glauben.

108. Darum wie ich gesagt habe, beweget mich es nicht mehr, daß der Mönchgelübde willig geschieht, und der Pfaffen gezwungen. Kurzum, man mag und soll solche Gelübde auflösen und brechen. Denn was ist doch eine solche Gelübde, denn ein Verbündniß mit dem Teufel gemacht? Der Heilige Geist, dein GOtt und HErr, nennet solch Gelübde Teufelslehre, Irrthum, Lügen. Siehe lieber nun, was hast du gelobet? und du wolleſt noch lange zweifeln, von solchem Gelübde zu treten und das zu verlassen? Nim aber hie acht auf die Worte Pauli, der nicht allein diejenigen, so solche Dinge lehren oder darzu zwingen, sondern auch die solche Teufelslehre hören oder darauf geben, rühret. Und das mehr ist, von denen die solche Lehre hören, oder darauf geben, redet er am allermeisten, da er saget: Sie werden vom Glauben abweichen, und die Geister des Irrthums und Teufelslehre hören, 1 Tim. 4, 1. Sieheſt du nun, daß er diejenigen, die das hören und der Lehre folgen, am allererſten nennet. Nun ist es je also, daß Mönche und Nonnen, wenn sie williglich geloben, solche Lügen nicht lehren, sondern gelehret und verführet werden, daß man sagen muß: Paulus redet aller Ding in gemein wider alle begebne Geistlichen, sie lehren oder hören, sie führen oder folgen.

109. Und was darfs viel Wesens? welchem daran nicht begnüget, das der Heilige Geist selbst ortert, daß es Lügen, Irrthum, Gleißnerey und Teufelslehren sind, das sie geloben, woran will dem begnügen. Wer wollte dem Teufel sein Gelübd halten, auf daß er dadurch selig werde, und nicht vielmehr aufs aller eilendst zerreissen und lassen? Laß seyn, daß du vielleicht in rechtem Glauben behalten seyeſt im Gelübde, wie St. Bernhardus und andere sind wunderbarlich behalten, welchen solch Vergiften ohne Schaden gewesen ist ums Glaubens willen, deß sie voll waren.

110. Doch weil es nun kündlich ist aus göttlichem Beschluß, daß es teufelische lügenhaftige Lehren, die von Natur betrieglich und verführisch sind; weil sie nichts anders denn Werke lehren können: magst du, und biſt auch schuldig, solch Gelübde darauf gethan, zu reissen. Denn keines Heiligen Exempel ist so mächtig, daß es aus Menschenlehre, Gotteslehre machen könnte.

GOt-

GOttes Lehre lehret vom Glauben. Uber welchen sich rühmen die Geistlosen, etwas anders lehren, so kann je dasselbe anders nicht seyn, denn Werke. Werke aber kann man nicht lehren, ohne Verkehrung des Glaubens; sintemal Glaube und Werke, so ferne es fromm machen betrift, aufs alleräusserlichste widereinander sind.

111. Also folget, daß Werklehren müssen Teufelslehren und Abtrennung vom Glauben seyn. Denn niemand lehret Werke, der sie nicht nöthig achtet, fromm und selig zu machen. Wo er sie nicht nöthig achtet, würde er sie vergeblich lehren. Denn wozu wollte er sie lehren? Wer wollte ihm sonst auch folgen und sie halten, wenn er einen andern Weg fromm und selig zu werden wüßte? Darum hat Paulus recht gesaget: Das Gesetz ist nicht des Glaubens Art, Gal. 3, 12, Und abermal: Niemand wird durch die Werke des Gesetzes fromm, Röm. 3, 28. Gal. 2, 16. Also ist auch das Gelübde nicht des Glaubens Art, und kein Mensch durch das Gelübde fromm werden kann. Und alles was St. Paulus zu den Galatern wider die Werke und das Gesetz redet, das dienet auch wider die Gelübde und ihre Werke. Daß es gleich gilt, du habest christlicher oder unchristlicher Meynung gelobet, so ist das Gelübde zerrissen, als das GOtt verworfen, und das gethan ist auf die Dinge, die GOtt verworfen hat.

112. Derohalben ist St. Bernhardus und andere, die christlicher Meynung ihr Gelübd gethan haben, zu vergleichen den zweyhundert Männern, 2. Sam. 15, 11. 12. die mit Absalon von Jerusalem gen Hebron giengen, da er die Empörung wider seinen Vater David anrichtete. Denn sie wußten nichts von Absalons Handel, und gingen mit einfältigem Herzen mit ihm; welche ohne Zweifel sich umgewandt haben, da sie der Sache innen wurden. Aber wo sie mitten in dem Irrthum ergriffen wären, hätte man sie mögen ums Leben schuldigen, als die wider königliche Majestät sich verwirket hätten, wo man nach der äusserlichen That richten sollt. Aber wenn man ihr Herz und Meynung ansiehet, sind sie entschuldiget. Fürwahr, diese Geschicht gibt uns ein fein Ebenbild zu unserer Sache. Denn auf daß wirs in die Kürze fassen, das Pabstthum ist eigentlich der Absalom wider das Reich seines Vaters Christi, welches er vertrieben hat mit den Werklehren, und sitzet mitten in Jerusalem: aber die rechten frommen habens nicht mit ihm gehalten im Herzen; ob sie gleich durch seine äusserliche Gleißnerey betrogen und ihm gefolget haben.

113. Und vor andern bin ich je deß gewiß an St. Bernhard, daß er dieser zweyhundert Männer einer ist, welches er auch öffentlich selbst bewiesen hat. Denn da er einmal todtkrank lag, war das sein öffentlich beichten und sagen: Ich habe meine Zeit verloren, denn verdammlich hab ich gelebet; aber das tröst ich mich, daß du ein zerbrochen und geniedriget Herze nicht verachtest. Item, am andern Ort spricht er also: Christus hat das Himmelreich mit zweyerley Recht: einmal als ein natürlicher Sohn GOttes ererbet von Ewigkeit: das andermal, mit zeitlichem Leiden verdienet. Und dasselbe war ihm nicht noth; er hats aber mir gegeben, und allem die an ihn gläuben.

114. Da siehest du, daß diese Worte sind eines allerchristlichsten Herzen, das alle seine Zuversicht auf Christum stellet, und gänzlich an seinen eigenen Werken verzaget. Er rühmet sich weder seiner Keuschheit noch Armuth, noch Gehorsam; ja er nennet sein ganzes Leben verdammlich. Durch solchen Glauben ist er auch gerechtfertiget und be-

halten, wie auch alle Heiligen. Denn du darfst nicht meynen, daß er heuchelt, oder geschertzet habe, da er sein Leben verdammlich ausschreyet. Er fühlete GOttes Gericht, vor welchem niemand bestehen kann, ohne Christus allein mit seiner Gerechtigkeit. Darum ließ er sich und die Seinen fahren, und macht sich an Christum, und spricht, seine eigene Gerechtigkeit sey verdammlich.

115. Sollt man aber demnach predigen, daß der Klösterleute Geloben und Leben verdammlich wären, und kein nütz zur Frömmigkeit und Seligkeit, wer würde oder wolte geloben oder fort im Gelübde bleiben? Nun ists je also, wirst du sie nicht verdammlich bekennen, so bist du gewißlich verdammet, und folgest der Heiligen Gelübde und Exempel gar nichts. Denn wie St. Bernhardus gewesen ist, der Art haben müssen auch seyn alle Geistlichen, die heilig und selig worden sind. Damit du klärlich siehest, daß sie allesamt wunderbarlich erhalten sind, und alle zu letzt dahin wieder kommen müssen, daß sie geistlich aus der Kappe laufen, abtrünnig werden, und ihr Gelübd vor Gott nichts und verdammlich bekennen, auf daß sie allein durch den Glauben rechtfertig und selig werden.

116. Und die Gottlosen verachten solchen Glauben der heiligen Väter, und heben empor und blasen auf die Werke, die jene verdammen, und lehren also unter dem Schein der Heiligen Exempel die rechte Abtrünnung vom Glauben, und betrügen die ganze Welt mit ihrem Liegen, wider der Heiligen Exempel. Siehe, das heißt, meyne ich, daß GOtt wunderbarlich in seinen Heiligen ist.

117. Wenn sie aber ja das Klosterleben darum wollen für gut angesehen haben, daß etliche Heiligen wohl darinnen gelebet haben; warum lehren sie nicht auch geloben das Feuer, Schwert, Frost, wilde Thier, Creuz, Sterben, als das GOtt gefalle? Haben nicht hierinn die heiligen Märtyrer wohl gelebet? St. Agnes blieb Jungfrau im gemeinen Frauenhause; sollte man darum geloben, drinnen zu wohnen? Wie viel Heiligen läßet aber GOtt in Sünde und Irrthum fallen, daß sie demüthig werden und sich erkennen? St. Paulus Röm. 7, 18. bekennet, daß Sünde in seinem Fleisch wohnet; und lebet doch wohl mitten in derselben Sünde, und brauchet ihr wohl. Ja welcher Heilige hat nicht im Fleisch, in der Welt, unter den Teufeln wohl gelebet? sollte man darum das Leben des Fleisches, der Welt und des Teufels geloben?

118. Aber unsere Gottlosen wollen das Klosterleben nicht allein dafür haben, darinnen man wohl leben möge, als im Kerker; sondern es soll selbst gut seyn, dadurch sie fromm und selig werden. Die Art und Natur solches Lebens achten sie für gut und heilsam; das ist aber der GOttesraub, unchristlich, lästerlich, erlogen, irrig, Heucheley und der Teufel Gedichte; damit verführen sie die einfältigen Herzen, und lauten von grossen Dingen, wie St. Petrus saget, 2 Petr. 2, 18; denn nie kein Heiliger durch solch Leben fromm worden ist. Sie können auch deß kein Exempel aufbringen. Sie sind aber alle in Christo allein durch den Glauben fromm und selig worden, wie wir das jetzt an St. Bernhardo bewiesen haben.

119. Also spricht auch St. Augustinus: Wehe dem Leben der Menschen, wie löblich es auch immer sey, wo es nicht nach Barmherzigkeit gerichtet wird. Und abermal: Ich mag erschrecken, will aber nicht verzagen; denn ich will an die Wunden des HErrn gedenken. Siehest du, daß dieser heilige Lehrer auch sein und aller Leben verdammet,

und

und sich allein zu Christi Wunden hält? Und Paulus Gal. 2, 20. Ich lebe; aber nicht ich, sondern Christus in mir. Allesamt leben, geloben, traue und rühmen sie sich in Christo, denken ihrer Werke nicht. Denn es fähret niemand gen Himmel, denn der hernieder gefahren ist, Joh. 3, v. 13. Darum sagen wir auch: Verflucht sey es, wer anders lehret, denn daß allein im Glauben, Gerechtigkeit und Seligkeit stehe. Ist das nicht klar genug?

120. So ist nun zugleich auch offenbar, daß die Klostergelübde; sintemal man sie nicht anders lehren kann, denn als ein Überbein über den Glauben, unchristlich, Heydnisch, Jüdisch, abtrünnig, erlogen, irrig, teuflisch, heuchlisch, auch der Heiligen Exempel entgegen sind. Darum sie auch getrost zu widerrufen und zu verlassen sind, ob sie auch gleich Christlicher und ernster Meynung gethan wären. Denn so St. Paulus die Werke des göttlichen Gesetzes verbeut zu lehren, und mit solchem Ernst die Römer und Galater treibet, dieselben zu lassen; wie vielmehr sind diese selbsterwählte Menschenwerke und Gelübde verboten und zu verlassen?

121. Summa Summarum, Werke und Gelübde kann man weder lehren noch rathen, man sage denn, daß sie nützlich und heilsam seyen zur Gerechtigkeit und Seligkeit. Denn was ware das vor ein lehren, daß Werke und Gelübde weder nöthig noch heilsam sind? Wer würde zuhören? Wer würde es annehmen? Aber wo man sie lehret, daß sie heilsam sind, das ist der Teufel, und den Glauben verleugnet, welcher allein nöthig und heilsam ist. Darum kann man Klostergelübde mit Ernst nicht lehren noch lernen, oder muß von Christo abtrünnig werden, und vom Glauben fallen beyde die sie lehren und zuhören. Und bestehet Paulus stark, daß es der Teufel, irrige und lügenhaftige Lügen sind; von welchen so du nicht endlich entspringest mit St. Bernhardo, bist du ewiglich verloren.

122. Dieweil nun dieses alles wahr und recht ist, in göttlichen Sprüchen gegründet, schleußt es, daß die Meynung im Herzen des, der Klostergelübde ohne Glauben thut, muß diese seyn vor GOtt: Siehe da mein GOtt, ich gelobe dir, daß ich kein Christ mehr seyn will, ich widerrufe meine Gelübde in der Taufe gethan, auf Christum will ich mich nicht mehr trösten noch leben; denn das ist nun alles längst aufgehaben und zu nichte worden; sondern ich gelobe dir ein neu, und wohl ein besser Gelübde, über und ausser Christo, nemlich, daß ich in meinen eigenen Werken der Keuschheit, Armuth, Gehorsam, und dieser ganzen Regel leben will. Durch solche Werke will ich fromm und selig werden, und den andern nütze seyn zur Gerechtigkeit und Seligkeit.

123. Erschrickest du? oder leugnest du, daß solches gedacht werde von dem der gelobet? Leugnest du solches? so mußt du auch leugnen daß wahr sey, alles was wir droben gesagt haben. Denn ein Herz, das nicht mit lauterem Glauben auf Christum erbauet ist, und unterstehet sich zu geloben, das kann nicht anders gesinnet seyn, denn wie gesagt ist. Es achtet und siehet gewißlich auf die Werke; sonst würde es nichts geloben. Nun ist je Werke achten so viel, als die Taufe widerrufen und Christum von sich stossen; wie denn oft gnug gesaget ist. Wie kannst du denn glauben, daß ein solch Gelübde vor GOtt gelte, oder gefordert, und nicht vielmehr gehasset und verdammet werde? Aber also soll es gehen denen, die ohne Glauben einher fahren und die Werke ergreifen.

124. Dazu ist das noch ein grösserer Jammer und Elend in ihrem Wesen, daß

sie die für die besten halten, die am nächsten zu diesem unchristlichen Vornehmen kommen. Denn ihrer gar wenig sind, die keusch, arm, gehorsam und nach den Regeln leben. Und sind allda solche Busse, solche Strafe, solch Kerker, solch Leid derer, die es nicht erlangen, daß Jammer ist. Welche ein Gewissen machen sie, wenn sie ihren Orden nicht halten. So theuer verkauft der Teufel sein Verderben. Dasjenige, das sie sollten mit aller Arbeit und höchsten Gewissen fliehen, das suchen sie mit aller Arbeit und höchsten Gewissen. Daß wohl Moses gesaget hat: **Wer GOtt nicht dienen will, der muß den fremden Göttern dienen, die ihm keine Ruhe lassen Tag und Nacht,** 5 Mos. 28, 64. 65. 66. Von solchen hat Christus gesaget Matth. 7, 13. 14: **Strebet darnach, daß ihr durch die enge Pforte hineingehet; denn viel werden hinein gehen wollen, und werden nicht können.**

125. Es scheinet aber, als widerstrebe ihnen GOtt barmherziglich, daß sie nicht erlangen ihren genannten vollkommenen Stand, das ist, die Fülle unchristliches Vornehmens, und läßt sie straucheln, und (wie er durch Hoseam spricht,) **ihren Weg mit Dörnern verzäunet, auf daß sie in der Angst ergriffen, in sich selbst schlagen, und wieder zu ihrem vorigen Mann kehren, da sie es besser hatten, denn jetzt.** Hos. 2, 6. 7. Ist nun das nicht eine unglaubliche Verkehrung, daß die ersten sind hie die letzten, und die letzten sind die ersten? Die Ausgelaufene sind geistlich, und die Geistlichen sind Ausgelaufene. Und welche ihr Gelübde am wenigsten halten, die halten sie am meisten, und die sie am meisten halten, die halten sie am wenigsten. Recht, HErr GOtt, recht. **So wirst du verkehret mit den Verkehrten,** Ps. 18, 27. Hie wird erfüllet das im 13. Ps. stehet: **Jamer und Elend ist in ihrem Wesen, und sie wissen nichts von dem Wesen des Friedes.**

126. Wiederum, wer Christlicher und göttlicher Meynung gelobt, der muß gewißlich also vor GOtt denken: Siehe mein GOtt, diß Leben gelobe ich dir, nicht der Meynung, daß ichs achte ein Weg zur Frömmigkeit und zur Seligkeit, oder zur Gnugthuung für die Sünde: solche Meynung wende dein Barmherzigkeit von mir; denn das gelanget zur Schmach meines HErrn; sintemal daß so viel wäre, als seine Verdienste verleugnen, sein Blut besudelt achten, und den Sohn GOttes für ein Spott halten. Ebr. 10, 29. Denn es gebührt ihm allein solche Ehre, daß er sey das Lamm GOTTes, das der Welt Sünde wegnimmt, und mit seinem Blut jedermann wasche und rechtfertige. Ich will nicht so schändlich von mir stossen solche Gnade. Ich will solches alles gewarten, und mich vermessen in ihm alleine, nicht in mir, oder einiger Creatur, schweig denn, in meinen Gelübden und Werken.

127. Sonder das ist meine Meynung; Weil ich je auf Erden leben muß, daß ich nicht müßig gehe, will ich diese Weise vor mich nehmen, daß ich meinem Leib zu schaffen gebe, und meinem Nächsten diene, und mit GOttes Wort umgehe: gleichwie ein anderer ihm vornimmt ein Ackerwerk oder sonst ein Handwerk, daß er zu schaffen habe, ohne alles auffehen der Verdienst oder Frömmigkeit, welche zuvor da seyn muß durch den Glauben, und bleiben und oben schweben in allen Dingen.

128. Wo der nicht also gesinnet ist, der da gelobet, so verstehest du aus dem vorigen gesagten, daß sein Gelübd nicht mag Christlich noch ein recht Gelübd seyn. Denn wo der Glaube ist, da macht und fodert er solche Meynung, oder ist nicht Glaube, denn der Spruch stehet vest: **Der Gerechte lebet seines**

seines Glaubens, Hab. 2, 4. Röm. 1, 17. Galat. 3, 11. aber niemand lebet seiner Werke: so kann er auch nicht seines Gelübdes leben. Nun siehe du drauf, wie viel ihr sind, die solcher Meynung geloben. Es ist ihr keiner, oder allein die da wunderbarlich dazu von GOtt ermahnet werden. Denn eine solche Meynung verachtet die Gelübde, und hält sie nichts bessers, denn Ackerwerk oder sonst ein Handwerk. Wo ist aber irgend ein Klösterling, der also gelobe, daß er sein Gelübde nicht achte ein überbündiges und vollkommenes Werk, dem kein anders gleich noch eben sey? wie sie denn auch selbst aufs aller unverschämste lehren.

129. Auch so hält solche Christliche Meynung diß Leben für eine Uebung und Geschäfte, nicht für das Hauptwesen und rechten Grund; sondern den Glauben hält es für den rechten Grund und Hauptwesen. Gleichwie der Mensch an ihm selbst ist das Hauptwesen; aber seine natürliche Werke, sind seines Wesens Geschäfte und Uebungen: also braucht der Glaube auch aller Werk und Uebungen.

130. Jene aber kehrens um, und halten ihr Leben für das Hauptwesen, nicht für Geschäfte; denn das heissen sie im guten Stande seyn gründlich, wer ein Klösterling ist, des nicht zu brauchen sey, sondern der alles andern brauche: er will das Haupt seyn, oben schweben und fornen an gehen.

Der dritte Theil.

Wie die Gelübde zuwider sind der Christlichen Freyheit.

131. Bisher haben wir gesehen, wie die Klösterey entgegen sey, beyde dem Worte GOttes und dem Christlichen Glauben und wie sie aus diesen zweyen Stücken gnugsam verdammt und verworfen ist, und billig jedermann feindselig worden; sintemal was GOtt und seinem Wort zuwider ist, leichtlich zu beweisen ist, daß es mit keinem Ding auch mit ihm selbst nicht einig ist. Doch wollen wir dasselbe weiter anzeigen denen, die es von ihnen selbst nicht finden mögen. Und wollen nun zum dritten auch beweisen, wie sie wider sey der Frucht des Worts und des Glaubens, nemlich der Christlichen und evangelischen Freyheit. Welche zu verletzen und nicht unverruckt behalten, nicht weniger unchristlich ist, denn den Glauben verleugnen und abtrünnig werden. Wie wir denn von St. Paulo zu den Galatern gelehret werden.

132. So holen wir wieder abermal und legen zum treuen gewissen Grund, daß GOtt kein Gelübde möge gefallen, noch für ein Gelübd geschätzt werden, es sey denn von rechter Art Christlich und göttlich. Denn er kann je das nicht ansehen, das wider Christlich Wesen strebet, also wenig, als er sich selbst verleugnen kann; weil er Christlich Wesen am ersten und höchsten Gebot geboten hat. Nun ist kein Gelübde Christlich und göttlich, es geschehe denn ohne Verfehrung des Glaubens. So kann der Glaube unversehret nicht bleiben, es bleibe denn das Gelübd frey und unnöthig zur Frömmigkeit und Seligkeit, welche durch kein Gesetze, durch keine Werke, sondern allein durch den Glauben an Christum erlanget werden; wie wir denn solches alles stark genug bewiesen und klärlich bewährt haben.

133. Denn für allen Werken muß zuvor schon da seyn Frömmigkeit und Seligkeit, nicht schlecht Frömmigkeit oder Seligkeit, sondern die GOtt aus Gnaden gibt, die ewiglich bleibet, Psalm 111, 8. welche allein GOTT gibt und wirkt in uns. Und eben aus der Ursach, weil es ein Werk allein GOttes ist in uns, so mag sie durch unser Werk wohl verhindert; aber nimmermehr zubereitet

tet werden. Denn er spricht Joh. 6, 29: Das ist GOttes Werk, daß ihr an den glaubt, den er gesandt hat. und abermal v. 44: Niemand kömmt zu mir, es ziehe ihn denn mein Vater der mich gesandt hat. und abermal v. 45: Es stehet in den Propheten geschrieben: Sie werden alle von GOtt gelehret seyn. Wer es von meinem Vater gehört und gelernet hat, der kömmt zu mir. und abermal v. 65: Darum hab ich euch gesagt, niemand kann zu mir kommen, es sey ihm denn geben von meinem Vater. Solches sagt er auch zu Petro Matth. 16, 17: Selig bist du Simon, Bar Jona, Fleisch und Blut hat dirs nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Daher auch St. Paulus den Glauben heißt eine Gabe GOTTes, daß er nicht von uns kömmt.

134. Darum ist nun solche Christliche Frömmigkeit und Seligkeit viel zu groß, (als ein Werk der Majestät allein,) daß es aus unsern Kräften sollte zubereitet werden. Denn was aus unsern Kräften zubereitet wird, ist vielmehr eine Untugend und Verderbung, denn Frömmigkeit und Seligkeit, wie er spricht, Ose. 13, 9: Das Verderben kommt von dir, O Israel; dein Heil aber kömmt nur von mir. Derhalben auch die Gelübde, die der Meynung vermessen werden, daß man fromm und selig dadurch werde, sind Untugend und Verderbung, entgegen der Christlichen Frömmigkeit und Seligkeit, welcher Tugend und Amt sie sich unterwinden.

Was Christliche Freyheit sey.

135. Weil aus dem obgesagten gewiß ist, daß vor GOtt kein Gelübde angenommen wird, es sey denn dafür gehalten, daß es nicht Noth sey, fromm und selig zu werden; dazu er selbst auch keins geboten hat zu geloben: so folget klärlich, daß solch Gelübde frey ist, und mag nachgelassen werden. Sintemal es hart widereinander ist, daß etwas sollte nicht Noth seyn fromm und selig zu machen, und könnte doch nicht nachgelassen werden, ohne Gefahr der Frömmigkeit und Seligkeit. Denn wo es nicht kann nachbleiben, so muß es noth seyn. Ist es nicht Noth, so kanns nachbleiben.

136. Darum muß die Gestalt eines Christlichen rechten Gelübdes vor GOtt also sich halten gewißlich: Ich gelobe dir solche Weise zu leben, die von Art nicht Noth ist, noch Noth werden kann zur Gerechtigkeit. Und wo es nicht also lautet, so ists ein unchristlich Gelübd, wie aus vorigem offenbar ist. Was wird aber GOtt hiezu antworten? Wird er nicht sagen: Was gelobst du denn du Narr? Hast du sonst nicht Gelübde gnug, die du mir zu halten schuldig bist?

137. Aber hiewieder gefället eine starke Einrede, von den Werken des göttlichen Gesetzes, als da sind Keuschheit, Sanftmuth, Mildigkeit, Gehorsam der Eltern. Diese machen auch niemand gerecht; sind auch nicht Noth dazu, daß sie gerecht und selig machen, weil Paulus sagt: Durch des Gesetzes Werk wird kein Fleisch gerecht. Dennoch sind sie noth, weil Christus spricht Matth. 19, 17: Willt du ins Leben kommen, so halte die Gebote. Denn sie mögen nicht nachgelassen werden, obgleich der Glaube da sey, der alleine rechtfertiget; ja sie sind Früchte des Glaubens der da rechtfertiget; und können denn am wenigsten nachbleiben wenn der Glaube da ist.

138. Denn der Glaube ohne Werke ist todt, und gilt nichts, Jacob. 2, 26. und Petrus fordert, daß Kraft im Glauben sey. 2 Petr. 1, 5. und Paulus lehret die Galater c. 5. v. 6: einen thätigen Glauben in der Liebe: also möchte man auch von den Gelübdern und ihren Werken sagen, daß sie nö-

nöthig seyn, als die Früchte der Gerechtigkeit, nachdem aus dem Gelübde ein Gebot worden ist, wiewol sie nicht nöthig seyn zu rechtfertigen, welches allein dem Glauben eigen ist. Denn Christliche Freyheit ist je nicht der Art, daß man möge GOttes Gebote lassen. Nun ists je GOTTes Gebot, da er spricht Psalm 76, 12: Gelobet und haltet; sintemal wir durch den Glauben das Gesetz nicht aufheben, sondern erfüllen, Röm. 3, 31.

139. Diese Frage ist darum erreget, daß wir die rechte Art Christlicher Freyheit sehen. Denn Christliche Freyheit ist des Gewissens Freyheit, dadurch das Gewissen frey wird von Werken: nicht also, daß keine geschehen sollten, sondern daß man auf keine sich verlasse: denn Gewissen ist nicht ein Ding das da wirke, sondern ein Ding, das nur richtet über die Werke. Sein eigentlich Werk ist, wie St. Paulus Rom. 2, 15. lehret, beschuldigen oder entschuldigen, binden oder lösen, freudig oder verzagt machen. Darum ist sein Amt, nicht thun, sondern von dem gethanen, und das zu thun ist, urtheilen, obs vor GOtt schuldig oder ledig mache.

140. Dasselbe hat nun CHristus durchs Evangelium frey gemacht von allen Werken, da er lehret, auf kein Werk sich verlassen, sondern alleine sich seiner Barmherzigkeit vermessen. Daher hanget ein Christlich Gewissen allein in Christi Werken aufs blösseste und ist die Taube im Hohenlied, die in des Fels Löcher und in Steinritzen wohnet, Hohel. 2, 14. das ist, in den Wunden und Worten Christi, und ist gewiß, daß es nicht mag sicher noch zu Friede seyn, ohn allein in Christo; aber in allen eignen Werken nicht möge, denn schuldig, verzagt und verdammt bleiben.

141. So macht es nun ein solch Urtheil und Unterscheid unter Christi Werken und eigen Werken. CHristi Werk ergreift es und schleußt also: Durch diese werdet ihr rechtfertig und los von allen Sünden und von allem Uebel, daran zweifel ich nicht. Denn eben darum sind sie auch durch ihn geschehen, und in der Taufe auf mich geschüttet; ausser diesen ist kein Heil, kein Friede in meinen Gebeinen, Ps. 38, 4. und keine Gnugthuung für die Sünde. Aber sein eigen böse Werk siehet es an und verdammt sie; aber doch durch Christi Werk überwindet es und verachtet sie, daß sie es nicht beissen können. Sintemal Christi Werk mächtiger sind uns zu erlösen und zu stillen denn unsere Sünde uns zu fahen und schrecken, wo du es anders gläubest.

142. Aber seine eigne gute Werke ergreift es, und schleußt also, daß sie zu thun sind frey, umsonst, zu Nutz dem Nächsten und zu üben das Fleisch, in keinen Weg aber Gerechtigkeit, Fried, Gnugthuung und Vergebung der Sünden damit zu bereiten. Denn solches alles sucht und findet es nirgends, denn allein in Christi Werken, mit vestem Glauben, gleichwie es siehet, daß CHristus seine Werke frey und umsonst gethan hat, uns zu Nutz und zu üben seinen Leib nach GOttes Willen. Siehe also ist ein Christlich Gewissen frey, beyde von guten und bösen eigen Werken, daß sichs weder auf die guten verlässet, noch um der bösen willen verzagt. Es nimmt sich aller beyden nichts an, gerade als wären sie nichts, und bleibt allein an Christi Werken, derselben nimmt sichs an, als die ihm gegeben sind.

143. Wider diese Erkenntniß der Freyheit und rechte Gesundheit des Gewissens, trachten alle Täuscherey der menschlichen und unchristlichen Lehren. Hie sucht die Listigkeit der alten Schlange, die Einfältigkeit Christi zu verrücken, 1 Cor. 10, 20. Hie siehest du, wie

wie unchristlich seyn die Gesetze von den Gnugthuungen, durch welche wir gelehret werden mit unsern eignen Werken Sünde vertilgen. Das sind die Rachen der reissenden Wölfe, die die Christliche Gewissen von Christo reissen, und zerstreuen sie erbärmlich in ihr eigen Werk, lernen immerdar, wirken immerdar, und kommen doch nimmer zur Wahrheit noch zur Ruhe.

144. Diese Wölfe heißt St. Paulus Apostelgesch. 20, 29. greuliche, die da würden herein kommen, und der Heerde nicht schonen, und verkehrte Dinge lehren, daß sie die Jünger nach sich ziehen. Was ist die Jünger nach sich ziehen, denn nur von Christo ziehen auf ihre Lehre? Das geschieht, wenn die Gewissen durch ihre Menschenlehre gelehrt werden, sich selbst heilen mit eignen Werken, die Sünde vertilgen, Gnade verdienen; so doch solches nur in Christi Werken durch den Glauben, zu suchen ist.

145. Hie siehest du nun, daß verdammt und Christo zuwider ist, das ganze geistliche Recht und Regiment des Pabsts, welches nichts anders thut, denn verknüpft die Gewissen mit eignen Werken, und reisset von Christo, vertilget damit nicht allein diese Freyheit, sondern die Lehre und Erkenntniß von derselben.

146. Sonderlich aber wird hie verdammt die scheußliche und schändliche Hure, die Hoheschule zu Paris, die neulich beschlossen hat, daß Aristoteles Lehre, nicht entgegen sey Christi Lehre. So doch der blinde Heyde lehret, man müsse durch Werke die Tugend überkommen, da er spricht: Wenn man mäßiglich thut, so wird man mäßig, wenn man recht thut, so wird man recht. Welches ein Christlich Gewissen als eine höllisch Grundsuppe verbannet, und spricht also: Wenn ich glaube an den mäßigen Christum, so werde ich mäßig. Seine Mäßigkeit ist mein. Es ist seine Gabe und nicht mein Werk.

147. Summa, aller Hohenschulen Lehre und Weisheit, sie lehre dichten oder leben, ist hie verdammt. Denn sie lehren Christum nicht, sondern menschliche Klugheit, damit sie vorgeben, daß auch der Glaube aus ihrem Dichten erwachse, den sie nennen, den erlangten Glauben. Wehe! dem verdammten und greulichen Sodom und Gomorra.

148. Desselben gleichen siehest du, warum auch die Werke des göttlichen Gesetzes und die Gerechtigkeit aus dem Gesetz St. Paulus verdammt, und warum er seine pharisäische Frömmigkeit, für Dreck und Schaden achtet, die er doch schreibt, daß sie ohne Tadel gewesen sey. Phil. 3. v. 8. Nemlich darum, daß sie der Gerechtigkeit, die aus Christo und in CHristo ist, zuwider ist. Denn sie ziehet die Gewissen ab, und lässet sie nicht an der Gerechtigkeit Christi hangen, sondern hält sie auf in Vermessenheit auf eigner Gerechtigkeit und Werken, wie Paulus Röm. 9, 30. sagt: daß die Heyden, die nicht nach der Gerechtigkeit gestanden sind, haben die Gerechtigkeit ergriffen. Nemlich die Gerechtigkeit des Glaubens. Aber die Juden haben nach der Gerechtigkeit gestanden, und sind nicht dahin kommen. Warum? darum, daß sie nicht aus Glauben, sondern aus Werken darnach trachteten.

149. Nun verstehest du ja warum ich so oft gesagt habe, daß weder Gelübd noch Werk fromm und selig zu werden, nöthig sey. Denn solches eignet ein Christlich Gewissen allein den Werken Christi, in der Taufe über uns geschüttet und geschenkt. Und also frey ist, von eignen Werken, nicht, daß es keins thue, sondern daß es von keinem beschuldigt noch entschuldigt wird. Denn wer an Christum glaubt, den mögen keine Werke beschuldigen und verdammen, wie böse und viel ihrer auch immer

immer sind. Wiederum keine mögen ihn entschuldigen noch selig machen, wie gut und viel ihrer immer sind. Sondern alles was unser ist, das beschuldigt und verdammt uns, alleine Christi Werke entschuldigen und seligen uns.

150. Daher siehe nun du selbst, auf welche Weise die Werke der zehn Gebote zu thun oder zu lassen sind, als da sind: äusserliche Keuschheit, Sanftmuth, Gehorsam, Mildigkeit, und dergleichen. Sie sind nicht zu lassen, sondern zu thun, so fern es Werke sind, an ihn selbst, aber nicht sofern, daß sie mit gefangenem Gewissen geschehen. Das ist, daß man sie frey thue, nicht dadurch entschuldigt, noch fromm werden wolle. Denn das wäre das Gewissen verrücken, und von dem Bräutigam Christo reissen, mit welchem es ein Fleisch, und aller seiner Güter theilhaftig ist: sondern frey und umsonst, zu Nutz und zu Gut dem Nächsten, sind sie zu thun, gleichwie Christi Werke uns frey und umsonst gethan sind.

151. Aber alsdenn sinds nicht mehr des Gesetzes oder unser Werk, sondern Christi und seiner Gnaden Werk, der in uns durch den Glauben lebt und wirkt durch und durch. Derhalben mögen sie alsdenn eben so wenig nachbleiben, als der Glaube selbst. Wiederum die Werke, die eigentlich des Gesetzes und unser sind, die sind gewißlich falsch und heuchelisch. Denn ausser Christo ist niemand von Herzen mit Ernst milde, keusch, sanftmüthig, gehorsam, gottselig, geistlich ꝛc. sintemal er kanns nicht thun mit freyem Gewissen, sondern um eignes Nutzes oder Ehre oder Furcht willen. Weil aber heuchelische Heiligkeit, eine zwiefältige Schalkheit ist, (wie St. Hieronymus spricht,) so ists offenbar, daß solche Werke nicht allein unnöthig, sondern auch zu lassen und zu fliehen sind, und mit St. Paulo Philip. am 3. v. 8. für Dreck und Schaden zu halten.

152. So sprichst du denn: Soll ich denn huren und buben, tödten und rauben, lügen und ungehorsam seyn, und Götzen dienen? Lehret mich das deine Christliche Freyheit? Antwort: Du Narr, meynst du daß ich dich heisse ein groß Uebels thun, wenn ich dich lehre das kleinere Uebel lassen? So ich sage, du sollt nicht zürnen, wolltest du denn hingehen und tödten, auf daß du ja nicht zürnest? Ich will solche falsche geheuchelte Werke gelassen, und rechtschaffene gethan haben, daß du aufhöreſt unchristlich milde zu seyn, und werdest Christlich milde. Ich will nicht aus dem Gleißner einen Heyden, sondern einen Christen haben. Denn wo du innerlich verwandelt bist, müssen auch gewißlich die Werke sich wandeln. (wiewol sie gleich sind, wie die vorigen,) daß also in dir, nicht deine, sondern Christi Werke geschehen.

153. Wiewol das nicht gebührt Menschen zu örtern, ob ein unchristlicher Ehemann besser oder ärger sey, denn ein Hurer, oder wiederum: GOtt siehet das Herz an. Ein Hurer mißbraucht seines Leibes zu unbilliger Wohllust: ein unchristlicher Ehemann braucht seines Leibes zu unziemlicher Ehre; Darum heissen wir billig allhie unsre Rechnung stillhalten. Denn wir sehen ja im Evangelio die Sünder und Zöllner dem HErrn näher seyn, denn die Pharisäer, daß sichs ansiehet, ob sie gleich die ärgesten vor den Leuten sind, so gibt sie doch das Evangelium dar, als die glückseligsten. Daß es scheinet, wie es sicherer sey, öffentlich fallen, denn unchristlich inwendig stehen. Doch darum rathen wir nicht, daß man fallen soll; sondern wir befehlen GOtt seine heimliche und schreckliche Gerichte.

154. Aus dem folget, daß es auch unter Menschenlehre zu rechnen ist, wenn man GOtt

tes Gesetz also lehret, daß man sie durch Werk erfülle. Denn das Gesetz ist geistlich, und dazu gegeben, daß es demüthige und treibe Christum zu suchen. Denn das eigentliche Amt des Gesetzes ist nicht Werk fordern, sondern die Sünde und unser Unvermögen zeigen. Wie St. Paulus Röm. 7. v. 7. spricht: Durchs Gesetz kömmt der Sünden Erkenntniß. Wie nun die Werke des Gesetzes zu lassen sind: also ist auch die Lehre des Gesetzes zu meiden. So sprichst du abermal: sollen wir denn frey ohne Gesetz leben? Das ist auch thörlich geredt: meynest du, daß ich dich heisse weniger lehren, wenn ich dich heisse mehr lehren? Das Gesetz ohne der Sünde Erkenntniß, allein auf die Werke gelehret, ist wenig gelehret, ja verführet, so du es für rechte Lehre achtest: aber wenn es auf Erkenntniß der Sünde gelehret wird, so ists recht gelehret, so bringt es mit sich verzweifeln an den Werken, und den Durst nach Christo. Wiewol St Paulus Röm. 2, 14. und c. 3, 1. sq. darf beyde die unwissende Heyden und wissende Jüden gleich richten, und scheidet nichts zwischen denen, die ohne Gesetz und im Gesetz leben.

155. Nun laßt uns auch auf die Gelübde und ihre Werke kommen, und wie wir sie vergleicht haben den Werken göttliches Gesetzes, da die Einrede geschah, daß sie geboten sollten seyn, weil geschrieben stehet: Gelobet und haltet, Ps. 76, 12. also wollen wir sie auch denselben vergleichen, in der Antwort: Wir haben gehöret, daß die Werke göttliches Gesetzes zweyerley Weise geschehen: einmal als die unser und durch uns; das andermal, durch Christum in uns, als eine Gabe Christi. Wenn wirs nun gleich zugeben, daß die Gelübde Gebote wären (davon wir hernach handeln wollen,) so müssen sie dennoch auch dieser zweyerley Weise geschehen.

156. Einmal, als die unsern und durch uns; so sind sie gewißlich zu lassen und zu verdammen. Denn sie reissen das Gewissen von Christo und zerstreuens in die Werke; sintemal sie auf solche Weise nichts anders lehren, denn eigene Gerechtigkeit, und der Sünde Vertilgung ausser Christo. Und ist nichts da denn die pharisäische Gerechtigkeit, welche Paulus lehret für Dreck und Schaden zu halten, Phil. 3, 8. Es stehet auch nicht in unsrer Macht allhie zu urtheilen, ob der ärger sey, der solch Gelubd hält, oder der es zerbricht; wie wir droben von den Werken des Gesetzes gesagt haben.

157. Das andremal geschehen sie durch Christum in freyem Geist, wenn man sie gelobt und hält mit Lust und umsonst, daß man weder Gerechtigkeit noch Seligkeit, noch der Sünde Vergebung damit suche. Denn ein Christenmensch mag aller Menschen Gesetz, Sitten, Weise und Gewohnheit halten, und sich ihnen gleich messen; so fern sie nicht wider GOttes Gebot sind, und dem Gewissen keine Zuversicht vor GOtt daraus wachse. Denn Gewissen soll Christi, und Christus des Gewissens seyn, diese Brautkammer versuche niemand. Denn ob du mit den Türken nicht Wein trinkest oder trinkest ihn mit den Christen, da liegt nichts an, wo du es mit freyem Gewissen thust.

158. Also that Paulus mit den Heyden und Jüden. Bey den Heyden aß er und beschniedt niemand; bey den Jüden aß er nicht und beschneidt jedermann: und das beydes mit freyem Gewissen. Also wenn du ein Klosterleben gelobest, daß du mit solchen Leuten leben willt, des Gewissens, daß du kein Nutz noch Schaden dadurch vor GOtt suchest; sondern daß sichs also begeben hat, solches Leben anzunehmen, oder hat dir also gefallen frey, und dich dadurch nichts besser achtest, gegen dem der ein Weib nimmt, oder

Acker-

Ackermann wird: so gelobest du und lebest nicht übel, so viel es das Gelübd betrift. Denn wo sichs begebe, daß die Liebe oder des Nächsten Dienst fordert, das Gelübd zu lassen, so würdest du nicht ohne Sünde steif auf deinem Gelübd verharren, wie wir hören werden.

159. Aber es ist unmöglich, daß mit solchen Gewissen sollten geloben, ohne allein die, so durch den Geist Christi inwendig wunderbarlich geführet und behalten werden, als die Auserwählten GOttes. Sonst ist die Art des Gelübds und in Gelübden zu leben an ihr selber also gethan, daß sie straks wider solch Gewissen fähret; sintemal des Gelübds Stand eben dazu erdacht ist, wird auch also gerühmt, daß es die Gewissen verknüpffen und fangen soll mit Gesetzen. Wo ist irgend ein Klösterling der es leide, daß man ihn einem ehelichen Mann, oder Bauer, oder Gerber gleiche vor GOtt? Geloben sie nicht alle der Meynung, daß sie vor GOTT ein sonders Wesen vor allen ander führen wollen? Wie könnten sie sonst also verachten alle andere Weise zu leben, und allein auf diese also gaffen? Denn sie singen nicht mit dem Propheten Ps. 63, 4: Deine Barmherzigkeit ist besser denn allerley Leben; sondern einerley Leben halten sie besser denn das andere: welches vor den Menschen wohl wahr ist, aber nicht vor GOtt.

160. Und daß wir allhie der Herzen Gedanken aufdecken, wenn diß die Jungfrauen und Klösterling höreten, daß sie vor GOtt nichts besser seyn, denn die Ehelichen und besudelten Ackerleute, was würden sie thun? Würden sie nicht auch wider den Hausvater murren, daß er sie vergleichet härte denen, die eine Stunde gearbeitet haben, so sie doch des Tages Last und die Hitze ertragen hätten, Matth. 20, 11. sqq. Zeige mir eine Jungfrau oder Klösterling, die ihr am gleichen täglichen Pfennig begnügen lasse. Denn sie werden gewißlich sprechen: Warum habe ich mich enthalten? Warum habe ich nicht auch gefreyet? Warum habe ich mich selbst beraubt?

161. Da siehest du die Schalksgedanken ihres Heydnischen Herzen, wider die Güte des Hausvaters. Aufs erste begehren sie, daß GOTT soll unrecht werden um ihren Willen, und die Person und Werke ansehen, nicht den Glauben, das ist, er solle die Menschen über Christum heben. Denn sie achten nicht, wie theure Gaben die andern von Christo haben durch den Glauben; sondern wie köstlich Ding sie für allen andern geopffert haben. Zum andern bezeugen sie mit diesem ihrem murren, daß sie nicht mit Lust und frey, das ist, Christlich und göttlich, sondern gezwungen und knechtisch, das ist, jüdisch und unchristlich Keuschheit gehalten haben. Daher auch ihre Jungfrauschaft ist keine Jungfrauschaft ohne der thörichten Jungfrauen, welcher Lampen verlöschen, weil sie kein Oel in ihren Gefässen (das ist keinen freyen Glauben in ihrem Gewissen) haben, Matth. 25, 3. (Lieber, wo du nicht mit Lust und frey umsonst keusch bist, und mußts allein um Scham, Furcht, Nutz oder Ehre willen thun; da laß nur bald ab und werde ehelich. Denn solche Keuschheit ist nicht Christi Werk in dir; darum bist du schuldig sie zu lassen, und meiden bey deiner Seelen Verlust, wenn sie gleich tausendmal gelobet und geschworen wäre. Es gilt nichts, was nicht Christus in uns wirkt, kann weder gelobt noch gehalten werden. Was aber Christus in uns thut, das gehet mit Lust zu.)

162. Nun sage mir, was sind die grossen aufgeblasenen Worte, damit man die Jungfrauschaft, die Keuschheit, die Gelübde gerühmet hat? Darzu die Vortheile, die Krönlein und dergleichen Mahrlein die man pre-

digt, auf daß man die Christen zur Jungfrauschaft reize? es sind lauter Lügen des Teufels, durch welche sie bewegt werden zu Hoffart, und die rechte geistliche Jungfrauschaft des Gewissens im Glauben verrücken. Denn ihr aller Sinn und Muth ist, daß sie lieber wollten ehelich worden seyn, wo sie nichts sollten vor GOtt in Verdiensten vorgehen. Weil nun diß die Art ist solches Lebens, daß es auf Werk und nicht zum Glauben locket; wie kann denn irgend ein christlich Gelübd seyn, es werde denn durch göttlich Wunderwerk erhalten?

163. Aber hie werden sie mir aufrücken, ich sey ein Jovinianist, und St. Hieronymum vorhalten, der wider den Jovinian, die Keuschheit schützt. Denn die unchristlichen Leute werden glauben, ich habe Hieronymum nicht gelesen. Denn sie achtens gnug, wenn sie etwas lesen; daß sie ihm aber nachdächten und mit aufmerken lesen, thun sie nicht: sondern wie sie es aufraffeln, so muß ein Artikel des Glaubens seyn, was sie finden, es habs gesagt wer es wolle.

164. Zwar ich weiß nicht was Jovinianus gemeynet hat. Vielleicht hat er nicht recht damit umgangen, daß er Glaube und Jungfrauschaft recht gegeneinander hielte. Das sage ich aber kühnlich, daß auch St. Hieronymus nicht recht damit umgehet. Denn er handelt die Jungfrauschaft bloß an ihr selbst, und bauet sie nicht auf den Glauben. Welches ist eine menschliche, dazu eine heydnische und unchristliche Weise zu lehren, durch welche keine Tugend mag ohne Schaden der Seelen gelehret werden. Darum ich auch rathen darf, daß ein Christe solch Buch St. Hieronymi meide und fliehe, ja so fast als Jovinianum: und ist gewißlich das ärgeste und schändlichste Buch, das St. Hieronymus geschrieben hat, das billig Ketzerey wäre, wo ers nicht sich selbst zuletzt erkannt hätte.

165. Denn der gute Mann fähret einher, allzu fast erhitzt und mit allzu grossem Fleiß, zu willfahren seinen Freunden, sonderlich seiner Eustochien, und druckt den Jovinian mehr mit seinem Geschrey, denn mit rechter Kunst. Das mag man dabey merken, daß er so unvorsichtig zu Hauf raffelt der Schrift Sprüche, sie reimen sich oder nicht; und sollt zu grossem Spott drob worden seyn, wo er einen Widerpart hätte gehabt, der in gleichem Geschrey berufen gewesen wäre. Denn seine Hauptsprüche die er führet, darauf er auch seinen Sieg bauet, die zwinget und krümmet er mit Gewalt, als Paulum 1 Cor. 7, 38. da er sagt: Wer seine Jungfrau verheyrathet, der thut wohl; wer sie aber nicht verheyrathet, der thut besser. Das zwinget er schlechts dahin, daß solches wohl und besser thun, sey gesagt von dem Verdienst vor GOTT, daß es Secten mache unter den Christen. So es doch öffentlich am Tage ist, daß St. Paulus redet von dem wohl und besser thun dieses zeitlichen Lebens, daß eine Jungfrau, ohne Sorge des Haushaltens und Kinder, auf diesem Leben besser Raum und mehr Zeit hat GOttes zu warten, und läßt alles Verdienst dem gemeinen Glauben bleiben.

166. Und wer weiß ob nicht St. Hieronymus der einer sey, von denen im Ezechiel c. 14. gesagt ist: Wenn ein Prophet fehlet und Lügen predigt, so hab ich, der HErr, denselben Propheten verführet? Und das ist auch billig. Warum achten wir nicht auf GOttes Wort alleine? warum verachten wir des Geistes Rath, und prüfen nicht zuvor alles, ehe wirs annehmen?

167. So bekennen wir auch, daß Jungfrauschaft ein groß köstlich Ding ist, wenn sie gegen andere GOttes Werke gerechnet wird: den-

dennoch sagen wir auch, daß so eine Jungfrau sich vor GOtt den andern höher, ja auch gleich schätzt, des Teufels Jungfrau ist. Denn das Evangelium heißt ein jedermann unten an sitzen, und den andern ihm selbst vorziehen. Aber nun lehret man die Klosterjungfrauen, daß sie sich alleine Christusbräute halten, und hoch vor andern im Himmel zu sitzen vermessen; gerade als wäre Christus ein leiblicher Bräutigam, der die leibliche Jungfrauschaft ansehe, und nicht den Glauben, durch welchen allein die Christenheit seine Jungfrau und Braut ist.

168. Darum sollte man die Jungfrauschaft also lehren und handeln, daß sie aus keiner Pflicht, Noth, Gesetz, Gelübde oder Gesuche des Lohns, sondern aus freyem lustigen Willen umsonst, GOTT zu Liebe gehalten würde, daß einer Jungfrau Gemüthe also sagen möge: wiewol ich freyen möchte, so will ich doch Jungfrau bleiben: nicht darum, daß es geboten, gerathen, köstlich und und groß ist vor andern Werken; sondern daß michs also gut dünkt, wie es einen andern gut dünkt, freyen, oder Ackerwerk treiben. Ich will der Mühe des ehelichen Standes los seyn, frey ohne Sorge GOttes warten, wie St. Paulus lehret 1 Cor. 7, 32. sqq. Siehe das heist in christlicher Einfältigkeit Jungfrau seyn, die sich nicht von ihr selbst, sondern von Christo rühmet.

169. Wo nun eine Klosterjungfrau nicht also gesinnet ist, die hebe sich nur bald aus dem Kloster, und nehme einen Mann, und lasse ihr leid seyn, daß sie so thöricht gelobet und schwerlich an GOtt gesündiget hat mit ihrer heydnischen unchristlichen Jungfrauschaft, und achte es, als sey sie in des Teufels Hurenhaus gewesen, so lange sie im Kloster ist gewesen. Denn welche der Meynung Jungfrau ist, daß sie damit will die rechte Braut Christi, und etwas höhers vor GOtt seyn, denn andere Christen, die hat den Glauben verleugnet, und stehet auf ihrem eignen Hochmuth, und ist also mit dem Leib des Teufels Jungfrau, und mit der Seele seine Hure. Denn ein jeglicher Christenmensch muß mit allen seinen GOttesgaben, GOtt umsonst dienen, und allesamt sich der gemeinen Jungfrauschaft des Glaubens in Christo rühmen, da kein Unterscheid ist, unter Mann, Weib, Jungfrau, ehelich, Witwe oder dergleichen: sondern allezumal einerley in Christo. Galat. 3, 28.

170. Hieher gehören die edlen Exempel in der Altväter Leben, da der eheliche Gerber zu Alexandria, ein Bürger und gemeiner Mann, durch göttlich Urtheil besser geacht ward, denn St. Antonius, dem grossen, keuschen, heiligen Einsiedler, und aller Mönche Vater. Item, da dem grossem Paphnutio vergleichet wurden zwo eheliche Frauen, und ein Pfeifer, der vor Zeiten ein Mörder war. Was meynest du daß GOtt mit diesem Exempel gewollt hat anders, denn um seiner Auserwählten willen noch eine Zeitlang aufhalten die unchristliche Lehre der Secten und Aufsätze geistlicher Orden? welche auch dazumal schon anfiengen mit grossem Schein wider den reinen Glauben herein zufallen.

171. So sind nun wol die GOttesgaben mancherley, groß und klein 1 Cor. 12, 5. 6. und 7, 7. Ein Reicher hat mehr denn ein Armer. Aber darum soll man nicht Secten einführen, und nach den Gaben auch die Verdienste und Lohne steigern bey GOtt, noch sich untereinander vorziehen: sondern ein jeglicher soll des andern Diener damit seyn umsonst, als die frommen Austheiler der mancherley Gnaden GOttes 1 Petr. 3, 8. 9. und allesamt in gemeinem Glauben und Christo völlig seyn, welcher wirkt in allen allerley, wiewol ungleich, und bleibet doch gleich in jedermann. Verdreußt dichs aber, daß

du einem ehelichem Weib sollt gleich seyn, so freye du auch. Es ist besser eine gottselige und freye Ehe, denn eine gottlose und unfreye Jungfrauschaft. Denn es stehet der Spruch vest: GOtt siehet weder die Person noch Werke an, Röm. 2, 11. 1 Sam. 16, 7. sondern das Herz und Glauben, wie Jeremias 5. v. 3. spricht: HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben.

172. Also siehest du, daß hiemit bewiesen wird, daß, ob wol etliche Gelübde, durch Kraft göttlicher Wunderwerk, mögen christlich seyn, so ist doch der Aufsatz und der Orden also zu geloben und leben, eine unchristliche Lehre und zu verdammen. Gleichwie auch GOttes Gesetz, wo es nur auf Werk gezogen wird, mag wol christlich gehalten und wohl gebraucht werden; als in St. Paulo geschahe, der solcher schädlicher Lehre wohl brauchte: so ist doch solche Lehre an ihr selbst unchristlich und verführisch. Denn darum sind die Lehren der Aergerniß nicht zu leiden, ob etliche Heiligen durch hohe Gnade ihr ohne Gefahr gebraucht haben. Also hat St. Bernhard gelobet und im Gelübde gelebt, nicht aus Noth des Gelübdes, sondern aus freyem Geist. Wiewol seine Gelübde von solcher Freyheit, keine Lehre noch Exempel gibt; sondern vielmehr eine Noth der Freyheit entgegen gibt.

173. Das sey geantwortet auf die vorige Einrede, daß, ob das Gelübd gleich ein Gebot wäre, laut dieser Schrift: Gelobet und haltet, Ps. 76, 12. daß wir dennoch wissen, daß seine Werke sollen geschehen aus freyem Geist, oder ganz nachbleiben mit dem Gelübd; gleichwie die Werke der göttlichen Gebot, und nicht darum, daß sie gelobet sind, sondern daß sie frey umsonst also gefallen. Wiewol, als ich gesagt habe, keiner sie dermassen hält, ohne göttlicher Gnadenwerke; darum, daß die Art solches Aufsatzes zu geloben und also zu leben dawider ist, und reisset von solcher Freyheit in einen Zwang und Noth.

174. Nun aber wollen wir weiter fahren, und verneinen, daß aus Gelübden Gebote werden, oder werden mögen: gleichwie auch des Gesetzeswerk kein Gebot wird noch werden mag. Denn GOtt ist nicht ein GOtt, der Lust habe an unchristlichem Wesen. Psalm 5, 5. Ja wir haben bewiesen, daß Gelübde verboten sind, durch christliche Freyheit. Denn St. Paulus Gal. 1, 9. da er christliche Freyheit aufricht, spricht er: Wenn auch wir selbst oder ein Engel vom Himmel euch anders lehret, denn ihr gehöret habt, das sey verflucht. Und hernach c. 4. 13: Lieben Brüder, ihr seyd zur Freyheit berufen. Und abermal v. 10: Der euch verwirret, wird sein Urtheil tragen, er sey wer er wolle. Aus diesen Worten haben wir, daß es niemand ziemet etwas zu lehren wider christliche Freyheit; sintemal solche Freyheit, göttliche Ordnung ist, die GOtt selber eingesetzt, und nicht widerruft, noch etwas annehmen mag, das ihr wider ist; darum es auch keinem Menschen ziemet, sie zu verstöhren mit einigem Artikel oder Aufsatz.

175. Diese Freyheit aber ist nicht alleine wie droben gesagt ist, die im Gewissen regirt, daß uns keine Werke weder schuldigen noch entschuldigen mögen; sondern auch die, daß aufgehaben sind alle menschliche und äusserliche Gebote, von Speisen, Kleidern, Tagen, Stätten, Gefässen, Geberden und Personen, daß wir freye Macht haben, solches zu halten, lassen, und mit umgehen, wie wir wollen, wie, wo, wenn, wie oft, wie lange es uns gelüst, oder die Gelegenheit gibt. Und aller Dinge, was nicht göttlich Gebot ist, das ist frey aus und aufgehaben.

176. Denn St. Paulus spricht Colloss. 2, 20.

2, 20. 21. seqq. So ihr mit Christo gestorben seyd den äusserlichen Satzungen, was lasset ihr euch dennoch als die Lebendigen mit äusserlichen Satzungen fassen? Das sollt du nicht anrühren, das sollt du nicht essen noch trinken, das sollt du nicht anlegen; welches doch alles unter Händen verzehret wird, und ist noch Menschen Geboten und Lehren, die einen Schein haben der Weisheit in Demuth und Aberglauben, und daß sie des Leibs nicht schonen, noch Kost an ihn wenden zu seiner natürlichen Nothdurft. Hie verbeut der Apostel je klärlich, daß wir nicht sollen mit Menschenlehre uns fahen lasse. Und Christus Matth. am 15. v. 9. Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren Menschengebot, und Lehren. Und Tit. 1, 24. Laß sie nicht acht haben auf Menschengebot, die die Wahrheit abwenden.

177. Diß sind wahrlich alles GOttes Gebot, die verbieten Menschenlehre zu lehren und zu hören: ist aber nicht das Klosterwesen und Gelübde ein lauter Menschenfündlein und Lehre? stehet es nicht auf Platten, Kappen, Speise, Trank, Tagen, Stätten, Geberden, und andern äusserlichen Ceremonien? wo hat GOtt der eines geboten? wo hat er solche klösterliche Armuth, Gehorsam, Keuschheit, geboten? was ists denn? zweifelst du noch, daß es nicht taugt, noch getaugt hat zu loben? es ist von GOtt frey gemacht, und du macheſt es durch Menschen nöthig, und meyneſt, GOtt werde das mehr annehmen, daß du irreſt, denn das er geordnet hat? er hats gesetzt, es soll keine Sünde seyn, wie du der Kleider, Speise, Trank und Zeit brauchest: denn er wills nicht, daß man daran sündigen könnte; und du darfſts setzen, daß Sünde daran geschehen? also hat er auch die Keuschheit nicht wollen nöthig, sondern frey haben, daß keine Sünde seyn könnte, wo jemand ehelich würde, wenn er wollte; und du macheſt sie ewig und nöthig mit deinem Gelübd, und fasseſt sie mit Gesetzen?

178. Was will man nun hie sagen anders, denn daß aufs allerklärlichste erweiset ist, wie die geistlichen Gelübde und ganzes Klosterwesen sey wider die christliche Freyheit, und durch göttliche Gebote verboten? weil niemand leugnen kann, daß es lauter Menschenlehre sind. Denn es ist nicht weniger Sünde, christliche Freyheit, die GOtt eingesetzt hat, verbrechen, denn wider der andern GOttes Gebot eines sündigen. Gelobe und halte was du willt, so fern daß du die christliche Freyheit, von GOtt geboten, unversehret lässeſt. Denn es ziemet dir nicht, daß du sie auch dir selbst nehmeſt, und da Sünde aufrichteſt, da sie GOtt nicht haben will. Nun hat er je nicht wollen, daß Sünde seyn sollte, der Keuschheit zu brauchen, sondern will sie frey haben, daß der nicht sündigen möge der da freyet. Also thut auch St. Paulus 1 Cor. 7, 37. da er die Keuschheit lobt, setzet er hinzu: so niemand dazu gezwungen sey; damit er verbeut, die gezwungene, nöthige und getriebene Keuschheit. Wenn sie denn nun gezwungen und genöthiget wird, so ist sie hie durch diesen Spruch St. Pauli frey und ledig.

179. Nun laßt uns wieder kommen auf das, was wir droben gesagt haben: soll ein Klostergelübde und geistlicher Stand, christlich seyn, so muß er in sich halten Freyheit wieder zu lassen, und auf diese Meynung zu verstehen seyn: ich gelobe dir Armuth, Keuschheit, Gehorsam mit der ganzen Regel St. Augustini bis an mein Ende, nach meinem freyen Willkühre zu halten, daß ichs möge lassen und mich ändern wenn michs gelüstet. Wo es aber anders ausgelegt oder gemeynet wird, so sieheſt du aus dem obgesagten, daß

gewiß-

gewißlich gesündiget wird wider die Freyheit die GOtt geboten hat, und mag nicht seyn, daß GOtt sollte anders annehmen, er widerruft denn solch Gebot, und verleugne sich selbst; das unmöglich.

180. Was fragen wir darnach, daß die heiligen Väter oder niemand jemals also gelobt oder gehalten haben? wie? wenn sie allesamt geirret hätten, oder wunderbarlich inwendig geführet wären? des Evangelii Urtheil ist hie öffentlich und unwidersprechlich, daß Menschenlehre verdammt sind und frey seyn sollen, und wir Herren drüber seyn. Derhalben wir in keinem Wege ihre Knechte und Unterthänige seyn könnten, auch durch keiner Engel Gewalt, geschweige denn durch unsere eigene närrische Demuth und Aberglauben. So ists auch offenbarliche Wahrheit, daß der Gelübde Stand eine Menschenlehre ist, die uns Knechte und Unterthänige macht. Warum sollten wir denn hie zugeben die verkehrte Weise, da Salomon von sagt Sprüchw. 30, 31. daß die Knechte reiten und die Herren zu Fusse gehen? ja laßt uns vielmehr CHristo danken, der uns mit dieser Freyheit also beständiglich berathen hat, daß, ob wir Narren mit unsern unchristlichen Gelübden sie haben wollten verderben, daß er sie uns dennoch unversehret behalten hat, und vestiglich verordnet, daß unsere Glübde nichts, frey und aufgehaben seyn sollten; also hat er für uns freundlich gewacht, da wir mit unserm Geloben toll waren.

181. Hie wird aber vielleicht jemand lachen, und solches Gelübd höhnlich spotten, sintemal es mehr ein Schein denn ein Gelübd wäre; denn was wäre es anders, denn nur ein Spott, wenn ich spräche: ich gelobe dir zu thun frey was mich gelüstet? wolan, laß ihn lachen wie er will, so fern daß er wisse, daß weder Wunder noch neu ist, daß Menschen närrisch und lächerlich handeln, wenn sie über und weiter denn GOtt lehren, mit ihrer eigenen Klugheit fahren. Christus spricht Joh. 17, 17: Vater, dein Wort ist Wahrheit: was meynest du, das Menschenworte sind, denn Lügen: lächerlich ist solch Gaukelwerk der Klösterlinge, aber nur bey denen, die der christlichen Freyheit Lehre und Grund wissen oder hören. Aber nichts desto weniger, hat der kräftige Irrthum des Teufels, unter dem Schimpf den ernsten und greulichen Zorn GOttes ausgericht, und so viel tausend Seelen mit solchen schimflichen närrischen Stricken gefangen und umbracht. Ein menschlich Fündlein ist es; ein menschlich Fündlein bleibet es.

182. Doch ist nicht gar allerding schimpflich: denn es ist nicht unnütz, eine solche freye Unterthänigkeit eine Zeitlang geloben und halten. Denn wir sehen daß die Gewohnheit gewesen ist in der ersten Christenheit und gar eine heilsamer Sitte, daß man daß junge Volk den Aeltesten befahl eine zeitlang den Glauben und Zucht zu lehren. Das auch nach der Apostel Petri und Pauli Episteln anzeigen, da sie lehren, daß die Jungen sollen den Aeltesten unterthan seyn, 1 Petr. 1, 5. Daher auch noch blieben ist die Weise, daß man Gevattern bittet zur Kindtaufe, daß sie ihre Unterweiser seyn sollen: dazu wurden darnach christliche Schulen aufgericht, die Kinder zu lehren, wie in St. Agnes Legenda gesehen wird; daraus darnach Stift und Klöster worden sind, um deren willen, die ewiglich und frey drinnen bleiben wollten.

183. Da aber die, so des jungen Volks warten sollten, reich und faul wurden, und des ihren warten mit Müßiggang, und die Jugend wild war, da sind erfunden die Mordstricke der Gelübden, damit sie die Gewissen gefangen unter der Zucht hielten, daß ein

ein jeglicher sich selbst mußte durch Furcht der Hölle inhalten, daß die Meister Ruhe hätten. Wie denn auch in den Hohenschulen der verdammte Brauch ist, die Jugend mit Eiden verstricken und ihr Gewissen martern, auf daß ihre Hüter nicht dürfen wachen noch sorgen und faul schlafen mögen. Also sind aus den freyen christlichen Schulen ängstliche Klöster, Nothställe und rechte unchristliche Teufelsschulen worden.

184. Wenn man nun diß heutige Klosterwesen wieder brächte auf die alte erste Weise, und hielts also, da wäre keine Gefährlichket. Und ohne allen Zweifel, wirds für GOtt nicht anders angenommen, denn auf solche alte Weise eine Zeitlang zu halten, daß die schwachen einfältigen Christen sollten drinnen lernen was christlich ist, und darnach wieder frey gelassen werden. Welches wir auch hernach beweisen wollen mit Zeugniß göttlicher Werke.

185. Hie möchte aber ein Schwachgläubiger, oder auch ein Klügler wieder sagen: will GOtt die Keuschheit also frey haben, daß man sie mag wechseln und freyen, so möchte ein Ehemann auch derselben Freyheit nach sein Weib lassen und Keuschheit annehmen? oder so GOttes Gebot zwingt, daß der Mann sein Weib nicht lasse; so wirds auch zwingen, daß ein Klösterling seine Gelübde nicht lasse? sintemal auf beyden Theilen Sünde ist, von GOTT gesetzt und verboten. Darum so wills folgen, daß entweder auch nicht recht ist ehelich werden, daß die Keuschheit nimmer frey seyn kann; oder muß das Gelübd auch nöthig seyn, daß die Ehe nicht mag angefangen werden?

186. Hierauf ist kurz die Antwort: die christlich und evangelische Freyheit hat allein Statt in den Sachen, so zwischen GOtt und dir geschehen, nicht zwischen dir und deinem Nächsten. Denn er will je nicht, daß man vom Raub Opffer gebe, oder daß jemand etwas thue dem Nächsten zu Schaden; sondern er will vielmehr, daß man alle Dinge thue dem Nächsten zu Nutze. Nun siehe hie zu, GOtt hat dir Freyheit geben, daß du vor ihm mögest ehelich werden oder keusch leben, frey, frey, ganz unverbunden, und kurz um, die Freyheit zwischen dir und GOTT kann noch soll dir niemand nehmen. Denn GOtt will es nicht haben noch leiden, daß du dich ihm selbst verbindest oder verstrickest; wie er dich denn allenthalben will los und frey haben. Und was ist auch sonst solch Gelübd anders, denn daß du dich selbst bindest und fängest, da GOTT dich will frey haben?

187. Aber dennoch mit der Freyheit, ist darum nicht verboten oder aufgehaben, daß du deinem Nächsten dich nicht verbinden und zu eigen geben möchtest; denn dein Nächster hat nicht geheissen, daß du los und frey seyn solltest wie GOtt gethan hat: sonst möchte man alle Verbündniß, alle Handelung, alle Käufe und Zusage nach allem Muthwillen machen und wieder brechen. Darum wer ehelich worden ist, der ist in eines andern Gewalt. Das Recht will GOtt niemand wider Willen nehmen oder rauben lassen, und also ihm dienen lassen; aber dennoch wenn das Recht aus ist, als wenn eins von Eheleuten stirbt oder zu scheiden williget, siehe, so bald ist dir wieder ganz und unversehret deine Freyheit zwischen GOtt und dir, wie vorhin ehelich zu werden und keusch zu bleiben.

188. Denn gleich also ist da Gelübde der Keuschheit gegen GOtt, als wenn ein Eheweib ihrem Mann, der nun verstorben, oder durch beyderseits Verwilligung von ihr gesondert und frey geben, aufs neu die Ehe gelobt. Denn wenn ein Mann verstorben wäre, oder hätte seinem Weib Macht geben

und frey gelassen forthin keusch zu leben, ihr ewig nimmermehr zu begehren, und hätte solch Verbündniß und Verwilligung auf beyden Seiten mit klarer Zusage, Siegel, Briefe und Zeugen versichern und verwahren lassen. Wenn nun das Weib, gleich als wollt sie dem Mann ein grosses zu gut thun, ihme aufs neue eheliche Pflicht zusaget, in Meynung, daß sie mit der Zusage die vorigen gegebene Freyheit und Verwilligung keusch zu leben, nicht allein stärket, sondern auch vortreflich überaus wohl und recht veste bekräftiget; wäre das Weib nicht eine lauter Närrin und Thörin? Sollte man das nicht für rasend und toll achten?

189. Also hat GOtt in der Taufe mit dir ein Verbündniß der Freyheit gemacht, daß es dir sollt ewiglich frey seyn, ehelich zu werden, oder keusch zu leben, und will auch forthin wider die Freyheit, kein Gelübniß annehmen. Und du, gleich als wolltest du dieselbe Freyheit noch grösser und vollkommener machen, thust ein Gelübde, und mit dem Gelübde, machst du aus der Freyheit ein Gezwang, Noth und Pflicht. Was könnte doch toller, rasender, närrischer immer werden oder seyn? Darum so sind die Mönche und Nonnen eigentlich die Anbeter Baal, die ihnen GOtt wollen zu ihrem Ehemann und Bräutigam machen mit ihren Gelübden, der sie doch frey haben will, aus Freyheit des Evangelii. Denn Baal heißt ein Mann, der ein Weib hat. Also sind sie nicht zufrieden mit der gemeinen Freyheit des Evangelii; sondern nehmen ihnen vor GOtt zu einem sondern und eignen Baal vor andern zu machen, und wollen wähnen, daß sie mit dem Dienst überaus geistlich und evangelisch handeln; so sie doch damit stracks wider das Evangelium toben und wüten. Das ist wie denn ihre Weise ist, mit Statuten und Menschengesetzlein und eignen Erfindung sich selbst ängsten, und doch den alten Adam nimmer tödten.

190. Darum wollen wir dieser Disputation einmal ein Ende machen, und schliessen kurz also: Armuth, Gehorsam, Keuschheit kann und mag man ewiglich halten; man soll sie aber nicht, als ein Ding das seyn soll und muß, lehren, erfordern oder geloben. Denn in dem halten bleibet die evangelische Freyheit; im lehren geloben und als nöthig erfordern bleibt sie nicht. Darum die Väter und Heiligen so solches gehalten, haben es frey und willig gehalten, und hätten es gehalten, wenn es schon nicht gelobt, gelehret oder erfordert wäre. Darum hat ihnen ihr Gelübde, wiewol es närrisch gewesen, nichts geschadet ums Glaubens willen, und Freyheit des Geistes darinne sie gelebt. Es ist aber ganz weit von einander, wenn ich etwas frey thue, das mich niemand lehret noch zwinget, und wenn ich etwas thue, das geboten und gesetzt ist zu thun. Denn das letzte ist nichts anders, denn aus einem Werk ein Gebot machen, aus einem Exempel eine Regel, aus einem Zufall ein Gesetz und Noth. Was könnte doch ungeschickters oder schädlichers immer seyn? Darum ist das erste, nemlich wenn man Keuschheit, Gehorsam ꝛc. frey hält, wol aus GOtt; aber das ander, wenn man Gelübde und Zwang daraus macht, ist nichts denn Menschentand; darum ist bey dem ersten zu bleiben, und das andere fahren zu lassen.

191. Darum so verwerfen oder verdammen wir, nicht die Gelübde an ihnen selbst, wenn sie jemand also freywillig halten will; sondern ich verdamme, daß man will lehren Gebot machen, und dahin dringen, sie zu halten. Es ist mit denselben Gelübden gangen, gleichwie es auch mit der Keuschheit gangen ist im Concilio Nicäno. Denn daselbst als etliche Bischöffe etliche Jahr hatten

ten frey und willig keusch gelebt, und sich Weiber enthalten, unterstunden sich etliche das Exempel zu einem Gesetz und Gebot zu machen, und forthin zur Keuscheit bey Gefährlichkeit und Beschwerung des Gewissens, zu treiben und zu dringen. Also gar bald, hat auch schon auf die Zeit, desselben ältesten Concilii, Glaub und Evangelium abgenommen, und menschliche Satzung eingebrochen. Aber dem ganzen Concilio ist da entgegen gangen und widerstanden nur ein Mann, nemlich Paphnutius, erhalten und gewehret, daß man aus der Keuschheit kein Gebot machte. Und ist also die teuflische Menschensatzung, daraus alle Hurerey und Unkeuschheit hergeflossen, die Zeit nachblieben. Denn solch satanisch Gebot und Stricke der Gewissen, sollt niemand endlich denn der Antichrist und Abgott zu Rom in die Welt strauen.

192. Darum, da die Mönche und Nonnen also frey unbedrungen in Armuth und Gehorsam lebeten, sind endlich ihre Nachkommen zugefahren, und haben es zu einem Gebot und Nothgelübde gemacht, dasselbe freye und evangelische Exempel. Und ist da kein Paphnutius hernach gewesen, der sich hiewider gelegt: denn die Sünde und alle Bosheit und Verstockung hat überhand genommen, und der Zorn GOttes war erreizet über die Welt zu schicken die Wirkung des Irrthums, wie er durch Paulum prophezeyet hat 2 Thess. 2, 11. Darum St. Bernhard und die andern haben Keuschheit, Gehorsam, Armuth unter den Gelübden, aber nicht nach den Gelübden, sondern nach den alten Exempeln und Freyheit der Väter, und nach dem Evangelio gehalten. Und ob sie wol die verkehrten menschlichen Satzungen, und den verdammlichen Fund der Gelübde gelobet und gelehret; denn sie haben als Menschen gestrauchelt und geirret: so haben sie viel anders doch gesucht, und auf viel andre Weise dem nachgangen. Aber die Wirkung des Irrthums, da Paulus von sagt, mußt also bestätigt werden, und einen Schein gewinnen, auch von Exempeln der Väter, die man würde verkehrt und unrecht annehmen, und ist eigentlich der Zorn um der willen über uns gangen, die nicht angenommen haben die Liebe der Wahrheit, daß sie selig würden.

Der vierte Theil.

Daß die Klostergelübde wider die Gebote GOttes sind.

193. Siehe, wir haben nun gesehen, wie die Möncherey und Nonnerey eigentlich nicht aus GOtt ist; denn sie hat je keinen Spruch, Gezeugniß, oder Exempel aus einiger Schrift; so ist sie durch kein Wunderwerk oder Zeichen vom Himmel bewähret, sondern vielmehr verboten und verworfen; wie denn alle andere menschliche Satzung. Dazu haben wir gesehen, daß sie stracks ist wider den Christlichen Glauben und die evangelische Freyheit. Nun zum vierten wollen wir sehen, wie sie übereinkomme mit den Geboten GOttes. Denn es ist unmöglich, daß sie nicht sollte allem Gute wider seyn, die wider die Majestät ist, aus welcher und durch welche und in welcher sind alle Ding. Denn er ist mit den Heiligen heilig, und mit den Verkehrten, verkehrt, Ps. 18, 17. Darum wie den Unreinen nichts rein ist, sondern alles unreine: also ist den Verkehrten alles verkehrt und nichts recht.

194. Und abermal, hie will ich die Väter und Heiligen entschuldigt haben, daß nicht vonnöthen sey an allen Oertern dieses Buchs ihr Exempel zu entschuldigen. Denn ich disputire hie nicht, wie die Heiligen unter den Gelübden gelebt haben, sondern von

den Gelübden und dieser Satzung an ihr selbst. Ich disputire nicht, wie die drey Jünglinge in dem glüenden Ofen Babylonis gelebt haben und erhalten sind, Dan. 3. v. 12. sondern ob alsbald alle sollen darauf in glüenden Ofen sich wagen, oder des Königes gülden Bild anbeten? Ich disputire nicht, ob der Apostel Paulus keusch gelebt habe; sondern ob sein Exempel alsbald zu ziehen sey in ein Gebot, und in eine Form zu lehren und zu leben? Denn derselbe Paulus hat auch das Gesetz Mosis gehalten, und wollte doch nicht, daß man es lehren oder hören sollte zu halten. Also hat Bernhardus unter dem Gelübde, ohne alle Gelübde, wie der Apostel unter dem Gesetz, ohne alle Gesetze, gelebt: aber darum soll Gelübde oder Gesetz nicht alsbald in eine Lehre oder Form zu leben, gezogen werden, sondern das mehr ist, daß ich fromm und gerecht sey vor GOtt, muß es abgethan werden, und das da geschieht, aus Freyheit und frölichem Herzen geschehen.

195. Und aus dem obangezeigten, da wir vom Glauben geredt, haben wir gnug bewiesen, daß die Möncherey und Klostergelübde wider die ersten Tafeln und ersten drey Gebot GOttes stracks und öffentlich sind. Im ersten wird geboten Zuversicht und Glaube, im andern Lob und Bekenntniß des göttlichen Namens, im dritten die Feyer, das ist, daß wir GOtt in uns wirken und walten lassen. In den dreyen stehet kurz der rechte wahre Gottesdienst: aber die Klostergelübde, nachdem sie die Werke lehren, lassen den Glauben fahren, wie oben angezeigt; und über das verwerfen sie den Namen GOttes, und rucken ihren eignen Namen auf.

196. Denn bald wenn sie Mönche werden oder Nonnen, heissen sie nicht mehr Christen, sondern Benedictiner, Prediger, Barfüsser, Augustiner. Dieselben, und so ihre Väter sind, pflegen sie mehr denn Christum auszuschreyen und zu rühmen. Denn sie hoffen je nicht so stark in dem Namen und darum selig und GOtt angenehm zu werden, daß sie getauft, daß sie Christen sind; sondern vielmehr, daß sie ihres Ordens Kleid und Namen haben. Darum vertrauen sie auf ihren Orden und Namen, prangen und blasen sich auf darmit, gleich als die Taufe und Glaube vorlängst (wie denn die Scholastiker lehren,) durch folgende Sünde, als in einem Schifbruche sey untergangen.

197. Darum, so rufen sie, noch nehmen den Namen GOttes nicht an, denn vergebens und unnütz, sondern ihren eignen Namen, welchen sie durch die Werke aufrücken und erheben. Denn Wunder siehest du wie sie zappeln und verzagen, wenn ihr Gewissen sie strafet, und sie ihren Orden nicht gehalten, (denn sie halten, daß solches zur Frömmigkeit und Seligkeit müsse und solle seyn.) Wiederum, wenn sie ihren Orden gehalten haben, oder lassen sich dünken, es sey ihnen leyd, daß sie nicht gehalten, bald sind sie getröstet, dürfen sich darauf verlassen, und vielmehr darauf bauen und trotzen, denn daß sie getauft und eingepflanzet seyn in Christum; ja sie vergessen es gar, und denken auch nicht einmal daran, daß sie getauft sind und gepflanzet in Christum, in Christi Werk und Gerechtigkeit, also daß sie in dieselben Werke und Frömmigkeit Christi, die GOtt gefällt und gefallen muß, vertraueten, sondern sie suchen allenhalben das ihre, und sind allein derhalben von GOtt Belohnung und sonderlicher Kronen gewärtig, daß sie Geistliche, Mönche und Nonnen sind. Und lassen sich bedünken, sie haben gnug, wenn sie nur ihren Patron und Vätern nachfolgen, ihre Regel und Exempel, wie die Affen nachthun, oder darum Reu und Leid haben, daß sie solcher Heiligen Leben nicht nachgefol-

gefolget haben. Daß sie aber Christum recht erkennen lerneten, sein Werk und Gerechtigkeit im Glauben erlangeten, das lassen sie fahren und verachtens. O welch eine erschreckl che Blindheit.

198. Also siehest du klar, daß der Glaube und das erste Gebot GOttes mit den Klostergelübden nicht stehen kann, (denn durch sondere Mirakel der Gnade GOttes,) und also auch kann nicht bestehen das andere Gebot mit ihrer prängischen Heiligkeit und hohen stolzen Titeln und Rotten. Denn dieweil allein Christus gen Himmel steiget, wie Johannes sagt, Joh. 3, 13. der denn auch herab gestiegen ist, und ist im Himmel, so ists unmöglich, daß ein Benedictiner, Augustiner, Barfüsser, Prediger oder Cartheuser, oder dergleichen gen Himmel steigen kann. Denn solch ganz Volk sucht den Himmel mit seinen ledigen verloschenen Lampen, das ist, mit seinen eignen Werken; und ohne sein eigen Werk, hoft noch versiehet sichs nichts zu GOtt. Denn also lehret sie ihr heiliger Orden und ihre geistlichen theuren Klostergelübde. Aber ein rechter Christe steiget und kömmet gen Himmel und zu GOtt mit fremden Werken, mit Christi Gerechtigkeit und Werken, in den er getauft und gepflanzt ist, wie der Apostel zun Römern sagt, Röm. 6, 3. sqq. und lebt jetzt nicht er, sondern Christus in ihme, der ihm heiliget eine vollkommene ganze Feyer, frey von allen Werken.

199. Siehe nun, wie ein erschrecklich Ding ists nun, wenn das Gewissen also stehet: halte ich meinen Orden, so werde ich selig; halte ich meinen Orden nicht, so werde ich nicht selig. Ey siehe da zu, wird nicht da Christus, der es soll gar allein ausrichten, ganz übergangen und geschwiegen? Und solch Gewissen wäre nirgend so gemein wenn Klostergelübde nicht wären. Nun sind leider solche Gewissen an allen Orten, darum so ist auch nirgend kein Sabbath noch Feyer, sondern wird erfüllt das im 74. Psalm. v. 8. stehet: **Wir wollen alle Sabbathe und Feyer GOttes auf Erden brechen und verachten.**

200. Da siehe nun, ob das nicht eben ist, wie der Apostel zun Römern am 2. v. 22. sagt: **Du fliehest Abgötterey, und raubest GOtt das sein ist; denn der Name GOttes wird gelästert durch euch unter den Völkern.** Denn wer ist doch unter allen Menschen der sich mehr rühme Gottesdiensts, GOttes Gnade, als eben die Mönche und Nonnen? Niemand fliehet mehr die Abgötterey; und siehe, eben sie rauben und stehlen GOtt das sein ist. Nun laß sehen, was nehmen oder rauben sie ihm? Ey den heiligen Namen GOttes, dadurch alle Dinge geheiliget werden. Denn den Namen Christi drucken sie unter, und setzen ihren Namen an seine Statt, und wollen dadurch fromm und selig werden, welches allein im Namen Christi geschehen kann und soll, wie Petrus in der Apostelg. am 4. v. 11. sagt: **Denn es ist uns kein Name unter der Sonnen geben, darin wir können selig werden, denn allein Christi.**

201. Denn gleichwie es unmöglich ist, daß der, so durch den Glauben auf Christum sich verläßt, in seinem eigenen Namen Heil suche; denn er weiß von keinen Werken oder Verdienst zu sagen, denn allein von Christo; darum so hat er keinen Namen, darinne er selig und fromm werde, denn allein Christi, so ists auch unmöglich, daß der, so auf Werk und Gelübde bauet, nicht in seinem eignen Namen sollte Frömmigkeit und Heiligkeit suchen. Denn derselbe hat sonderliche Werk und eigen Verdienst ohne Christi Werk und Verdienst. Darum so hat er auch einen andern Namen ohne Chri-

sti Namen. Was ist aber das anders, denn den Namen Christi rauben und ihm selbst zulegen, und sprechen: Ich bin Christus? wie wir oben aus dem 24. Cap. Matth. angezeigt. Wie könnte man da GOtt eine grössere Lästerung und Raub thun? Denn wer da spricht: Ich werde durch mein Werk fromm und selig werden, was sagt er anders, denn: Ich bin Christus? So allein Christi Werke selig machen alle die selig werden.

202. Und das ist die Lästerung des Namens GOttes unter den Heyden, daß die Heiligkeit und Heiligmachung einem andern, denn dem Namen GOttes, wird zugelegt. Denn allenthalben höret man sie also zugleich reden: Unsere heilige Sammlung, unser heiliger Orden; gleichsam wär jemand heilig oder fromm durch die Orden, oder gleichsam sey das Heiligkeit, in den Orden leben: so allein der Name des HErrn heilig macht, und allein die rechte Heiligkeit ist, in denselben vertrauen und auf den in starken muthigen Glauben trotzen. Und der Gotteslästerung sind die rechten Anheber und Schulmeister, eben Mönche und Nonnen mit ihrer Rauberey, dadurch sie den Namen GOttes, und das Werk des Namens GOttes ihnen selbst nehmen und anziehen; reizen also und verführen mit ihrer Gotteslästerung die ganze Welt.

203. Dieweil denn lästerliche unchristliche Gewissen und Meynunge, sollen aufs allerferneste seyn von Christenleuten, was willt du zweifeln oder noch lange harren dich zu enthalten, zu fliehen, zu meiden und nur flugs dich abzureissen von denseben Gelübden und dem ganzen gleißnerischen Leben? Welches auch dazu erfunden ist, daß es solche Gewissen mache; und ist des Lebens Natur, es kann nicht Glauben bey sich leiden, es kann nicht ander Gewissen machen. Auch siehest du zwar mit öffentlicher klarer Erfahrung durch alle Welt, daß Mönch und Nonnen also gethan sind. Siehe, da Korah mit seiner Hütten und alle seinem Gute von der Erden verschlungen ward, flohen etliche Kinder von Israel mitten aus dem Schlund, und sagten: **Es möchte uns auch die Erde verschlingen**, 4 Mos. 16, 34. Die thaten weislich. Wolltest du mitten im Schlund und solchem erschrecklichen Untergang bleiben, und nicht lieber auch also thun? Oder wolltest du dich bewegen lassen, daß die Kinder Korah, die da behalten wurden? Ja du mußt da auch mit ansehen und wissen daß solches geschehen ist (wie Moses schreibt,) durch ein groß Wunderwerk.

204. Nun kannst du nicht leugnen, daß die Klosterrotten, und so mancherley Möncherey gewiß nichts anders sind denn ein Aufruhr wider Christum, und eigentlich wie der Aufruhr des Korah. Denn die Klostergelübde machen je Gülden und aufrührische Zunften im Volk Christi. Denn wie du klar siehest, sie lehren wider alle Schrift, Glauben und Zuversicht haben, und Furcht auf unser eigen Werk; denn du wirst je nicht finden, einen Mönch oder Nonnen (derselbe werde denn sonderlich durch Wunderwerk erhalten,) der nicht voll sey dieser Gotteslästerung, oder der nicht habe ein solch gleißnerisch Gewissen, daß er also denkt: Halt ich meinen Orden, so werde ich selig; halt ich ihn nicht, so werde ich verdammt. Was sollt er sonst geloben oder halten, wenn sein Gewissen nicht also stünde? Was wird dich es nun helfen, so etliche Kinder dieses Korah erhalten sind in den Hütten und Häusern, den GOtt feind ist, darüber GOttes Zorn gehet? Es ist ein Wunderwerk göttlicher Gewalt, und ist nicht zu ziehen in eine gemeine Regel und Weise zu leben.

205. Und ist der Möncherey Stand wohl genannt Korah. Denn Korah ist so viel als Kahl, der Kahlkopf. Denn wie der Apo-

stel

stel sagt: **Der Mann ist GOttes Ehre, und darum soll er sein Haar nicht decken.** Daß du also klar verstehen mögest, daß dieser aufrührische Korah, das ist, der ganze Bundschuch aller Nonnen und Mönche sey, ohne das rechte Haupt Christum, ohn GOttes Ehre, der sich selbst aufrucke zu einem Haupt, auf seinen eignen Namen stolzire und prange wider CHristum; welchen eigentlich abmahlet der Apostel Petrus 2 Pet. 2, 1. 2. da er sagt: **Es werden Meister und Lehrer kommen der Lügen, die da Rotten der Verdammniß werden neben einführen, und ihren HErrn Christum, der sie erkauft hat, verleugnen, durch welche der Weg der Wahrheit wird gelästert werden.** Nun was sind die Rotten der Verdammniß, denn solche Gewissen, solche Lehren, solche gottslästerliche Secten, durch welche Christus verleugnet wird mit seinen Werken und seinem Namen? Und werden an seine statt Menschenwerk und Namen gesetzt, und wird ihnen zugelegt, was Christo eigen ist, nemlich, Heiligmachung, Frömmigkeit, Heil und Seligkeit.

206. Aber, hie werden die Gotteslästerer (denn sie gläuben nicht, so lassen sie sich auch nicht lehren,) wenn sie sehen, daß sie in einer solchen öffentlichen Gotteslästerung und Räuberey des Namens GOttes, als die Diebe, begriffen sind, nach ihrer alten Weise eine Lücke finden, und eine Dirdumdey machen; wie sie denn solcher Fündlein voll sind, und werden sagen, daß sie nie anders gelehret haben, denn daß CHristus und GOttes Gnade das vornehmste und beste sey in den Orden, gleich als das Allerheiligste. Daß aber dennoch die Orden auch heilig sind, nicht vornehmlich, sondern als neben heilig. Ja diesen oder dergleichen Träume, werden sie aus ihrem Haupt hervor bringen, damit sie hie nicht mit Schanden bestehen und sich müssen gefangen geben. Denen antworte ich also: Ey ihr gottlosen Gleißner, warum habt ihr erstmals nicht so gelehret? Ja so nun so viel Seelen verloren sind, und täglich noch verloren werden, kommt ihr nun erst mit eurer faulen Glosse und Dirdumdey. Wer hats aber denselben armen Gewissen gesagt, daß in zukünftigen Zeiten, noch eine solche Lücke sollte erdacht werden? Sie haben das Wort, Heilig, wenn ihr hergepralet habt, heiliger Orden, heilige Sammlung, schlechthin verstanden, und haben von diesem heimlichen Betrug, solches zweyerley Verstandes und Glossen nicht gewußt.

207. Wenn sie aber je so hohe auf diese Unterscheid, und diesen faulen Glossen bauen wollen, höret ihr Gleißner, was ich euch will nachgeben. Ey tretet noch öffentlich auf und lehret, wie ihr da eine Glosse und Unterscheid macht, und schreyet zum Volke auf diese Meynung: Lieben Brüder, ihr sollt alle wissen, daß es viel besser ist, schlecht ein Christ zu seyn, denn ein Mönch oder Nonne, werdet ihr wohl sehen, wie viel ihr ins Kloster gehen werden oder drinnen bleiben. Aber sie, die unverschämten Leute, lehren gleich das Widerspiel, daß viel heiliger sey, viel besser und vollkommener das Klosterleben, denn der gemeine Stand aller Christen. Das ist der teuflische Rath und das giftige satanische Schlangenwort, durch welche sie die Menschen von Christo abtrennen und abreissen, in Hofnung einer grössern Heiligkeit, denn der Glaube in CHristum gibt. Das ist der Raub des Namens GOttes; ja das ist die Gotteslästerung, bey welcher das Erkenntniß Christi nicht stehen noch bleiben kann: wenn sie die sonderliche Heiligkeit nicht rühmeten, würden sie nicht lange bleiben.

208. Ich lasse ihnen auch hie nicht zu, daß sie vorgeben, daß grosse und vornehmliche

Heilig-

Heiligkeit werde gemehret, so das kleine und wenigere darzu kömmet. Denn wenn das auch schon also wäre, wer will dem gemeinen Volk diß also eben abmessen, daß es das geringste nicht für das gröste annehme, wie es denn jetzund thut? Daß es den Glauben in Christum fahren lässet, und bauet die gröste Heiligkeit auf Klöster, Kappen, Platten. Es muß durch Wunderwerke, gleich als im Ofen Babylons, erhalten werden, der durch solche Larven und Schein nicht irren soll. Darum ist kurzum das beste und gewisseste, daß man die Aergerniß vertilge, dämpffe und abthue, und also nicht das kleine oder Nebenheiligkeit, sondern das recht grosse, das ist, den Glauben stets lehre, treibe und ausschreye. Ueber das, warum rathen und predigen sie den Leuten nicht, daß sie das kleine fahren lassen und greifen nach dem grossen? Warum lehren sie nicht die Nonnen und Mönche ausgehen, wie sie rufen, schreyen und vermahnen, zu ihrem kleinen, und reizen und locken in Klöster zu gehen, Nonnen und Mönche zu werden?

209. Nun ist über das ihr Unterscheid, daß sie so wollen machen vom grössern und kleinern, zwiefach gelogen. Erstlich, daß sie wahrlich ihre Möncherey für das gröste und vornehmste halten, und das gemeine Christenleben für das kleineste und geringste. Das beweiset je gnug ihre Gotteslästerung, ihr teuflisches Umlaufen und Anreizen und Vermahnen, dadurch sie zur Möncherey mehr vermahnen, denn zu einem rechten Christenleben. Zum andern, ist das eine öffentliche Lüge, daß sie ihr kleins oder Nebenheiligkeit, ihr Orden, ihre Regel, auch heilig nennen. Denn allein Christus ist heilig und leidet nicht, daß wir in einigem andern Namen heilig oder selig werden; wie denn der Spruch des Apostels Petri oben angezeiget.

210. Darum wo du dich nur hie hinwendest, findest du, daß Möncherey und Nonnerey nichts ist, denn Räuberey des Namens GOttes, Gotteslästerung, ganz entgegen Christo von Natur, und eine gewisse Ursache der Verdammniß, allen, die nicht mit den Kindern Korah durch Wunderwerk erhalten werden. Und liegt also ganz darnieder durch die Klostergelübde, der rechte wahre Gottesdienst, der in den ersten dreyen göttlichen Geboten eingesetzt ist. Und alle Wege Sion sind voll Jammer und Leides, wie Jeremias sagt, darum, daß niemand ist der zum hohen Fest komme, der mehr die Sabbath halte und haben des rechten Gottesdiensts vergessen, ein andern eingesetzt, und sind eben nicht bessers werth. Das ist nun die Pracht des Kirchenschmucks und Gezierdes, in singen, klingen, in läuten, deuten, in Kleidern, in Geberden: in welchen Larven allen nicht ein Meidlein ist, noch Glaubens, noch göttliches Namens, noch Sabbaths oder rechten Werk GOttes, sondern eitel Menschentand, daraus niemand frömmer oder heiliger wird.

211. Derselbige Gebrauch mag vielleicht herkommen, und ist noch ein geringer Schatten überblieben, aus der Einsetzung des Apostels Pauli 1 Cor. 14. da er lehret, daß man drey Dinge thun soll, wenn die Kirche, das ist, die Versammlung des Volks zusammen kömmt. Erstlich, mit der Zungen oder blossen Text, ein Stücke aus Mose, Propheten oder Psalmen nach dem Text herlesen. Zum andern, dasselbige erklären, auslegen und also lehren. Zum dritten in gemein beten. Das ist also zugangen. Vor das erste, ward ein Ort aus der Schrift oder Psalmen, nach dem Text klar hergelesen. Zum andern waren da Propheten, der Schrift verständig, und geistliche Menschen, die dasselbe auslegten und also das Volk lehreten.

Zum

Zum dritten war geordnet, daß der ganze Haufe insgemein zu GOtt beteten. Ja das war wohl eine rechte feine, Christliche Ordnung; aber sie war gemacht zu lehren, zu vermahnen, das GOttes Wort stets zu treiben, und in vollem Lauf zu behalten, das ist, den Glauben stets zu bauen und zu stärken. Das erste wollen sie bey unsern Zeiten nach gethan haben mit den Lectionen in der Metten, mit den Evangelien und Episteln und andern Gesängen, die also einer allein singet. Das ander, mit den Homilien. Das dritte, wollen sie nach gethan haben, mit Responsorien, Antiphonien, Gradualn, und was also ingemein der ganze Chor lieset oder singet.

212. Ja das alles thun sie wol etlichermasen nach wie die Affen, aber sie fehlen überaus weit der Meynung des Apostels. Denn sie thun das alles, nicht um lehrens und vermahnens willen, oder die Schrift auszulegen, sondern allein gute Werke zu thun. Denn wenn sie so gelesen haben, so gesungen, so geschrien und geblöket, haben sie gnung daran und ihres Bedünkens verthan. Dieses einzige Werk suchen sie; das soll denn Gottesdienst heissen. Was aber gelesen wird von Psalmen und andern, was gesungen wird, oder warum man es lieset und singet, da denken sie auch nicht einmal an; und ist nicht einer unter ihnen allen, der es dem Volk der Versammlung auslege oder lehre. Darum, daß sie dennoch nicht gar müßig sind, in demselben ihrem eigen erfundenen neuen Gottesdienst, so haben sie ihnen selbst zu schaffen gemacht, mit frühen, langen, verdrießlichen Metten, die sie allein ohn alles Volk und Versammlung murmeln und singen, mit Lectionlesen, mit vorsingen, mit bücken, mit neigen, wie sie denn auch in der Prime, das Quincunque blöken, den Psalm in der Terz, Sext, None, mit eitel Jägergeschrey hinaus tönen. Item, wie sie das Tibi, im Gesang, et in terra, helle und hoch klängen, mit starken feisten Succentorstimmen, lang aushalten, Pausen, Puncten (wie sie es denn nennen,) Mittel, Frage, Accent und Final halten; und ist in Klöstern und Stiften, das der Gottesdienst und Kirchen Fleiß gar. Denn man sagt in dem Kloster, in dem Stift singet man Tag und Nacht fein gleich unterschiedlich und wohl, ey es hat wohl gestimmete Person. Das ist denn Grund und Boden des Gottesdiensts, da sind denn sonderliche Satzungen, wenn man soll eingehen, wenn man soll ausgehen, wie man stehen, wie man sitzen soll. Wird eine Note am Gesang, ein Statütlein übergangen, so muß der ganze Chor wie die Gänse zischen; da sind Gehorsam, Strafe, da sind Pern, da sind Artikel, da sind Statuten, darnach rechnet man Sünde, darnach Frömmigkeit. Und ist eben solcher Gottesdienst nichts bessers werth.

213. Hier magst du sagen, daß der treffliche theure Gottesdienst darum geschieht, daß die treflichen nützen theuren Leute, als da sind Mönche und ihres gleichen Haufe, doch endlich durch das tägliche schreyen und blöken, ihr ganz Lebenlang durch und durch, ein wenig etwas, (wie wenig das auch ist,) von der Grammatik und Gesangkunst lehren. Denn einzeln muß ihnen eingehen, müssen ihnen nicht wehe thun; sonst könnte ich auch nicht denken was sie sucheten. So ein Ungläubiger oder Heyde (sagt Paulus 1 Cor. 14, 23.) käme unter einen solchen Haufen, die also zugleich schrien, blöketen, murmelten und plerreten, und sähe nicht daß sie die Schrift auslegten, oder beteten, sondern allein nach ihrer Weise wie die Orgelpfeifen, untereinander plerreten, wird er nicht billig hinzu treten und sagen:

Was seyd ihr toll und thöricht? Denn unser HErr GOtt spott ihr also. Und eben haben sie es troffen, daß sie die Orgeln in Klöstern und Stiften (ausgenommen die über heiligen Observantenbrüder,) neben ihnen haben in ihre Kirchen gemacht; gleich und gleich gesellet sich gerne. Denn was sind sie selbst anders, denn schnarrende und kirrende Pfeifen, wie St. Paulus sagt, die keinen unterschiedlichen oder verständlichen Ton geben, sondern allein in die Luft durch einander schallen, nicht anders, denn wenn ein Prediger aufträte, und redete eine ganze Stunde fremde ungehörte Worte zum Volk, die niemand verstünde oder vernähme: würde er nicht unnütze und in die Luft reden? Würde der nicht billig unsinnig und thöricht geachtet? Ja eben solchen Gottesdienst sollten sie haben, und sind nichts bessers werth, die Gotteslästerer, Feinde und Schänder CHristi, daß sie also nichts besser wären denn die stummen hölzern Pfeifen und zinnern Orgelflöten, mit grösser verdrießlicher Arbeit Tag und Nacht, plerreten und heuleten, und doch nichts von der Schrift lehreten noch selbst lerneten, nicht beten noch erhört würden; und doch das tolle thörichte Werk und die Larven, für den höchsten größten Gottesdienst achten und rühmeten, alle Welt Geld und Güter, unter solchem Schein grosser Heiligkeit und grosses Verdiensts, durch Testament und andere Lügen, zu sich scharreten und kratzeten. Ja und eben solchen Gotteshäusern gebührt solche Heiligkeit.

214. Ich sage hier nicht von Vätern und Heiligen, als Bernhardo ꝛc. die als Menschen in das Narrenwerk kommen sind, darinne gelebt und sind doch erhalten, haben es auch mit viel grosser Freyheit gethan und nachgelassen nach ihrem Geist. Ich sage von diesem Gottesdienst an ihm selbst, und wenn mich sonst nichts bewegt, darum Klostergelübde zerreissen, brechen und verlassen sollten werden, wäre doch das allein Ursach übrig gnug. Denn was ists doch, denn ein lauter Narrenwerk, und wie der Apostel sagt, eine eitele Tollheit? 1 Cor. 3, 19. Noch ist es das erste, daß in Möncherey gelobt wird, denselben Gottesdienst suchen sie, die Mönche und Nonnen werden. Auf diese Weise setzen sie ihnen vor GOtt zu dienen, darum die Welt, Vater und Mutter, Freund und Güter zu verlassen. Ja das soll heissen sich selbst verleugnet, und CHristo nachgefolget.

215. Denn also ziehen die frechen unverschämten Gotteslästerer, die heiligen theuren Wort CHristi, zu ihrem närrischen kindischen Faßnachtsspiel, in welchem sie nichts anders sind, denn stumme Pfeifen, Posaunen und Flöten, die zum rechten Gottesdienst nichts nütze sind, durch welche nur der rechte wahre Gottesdienst unterdruckt wird. Ists nicht also, wenn du wähnen wolltest, du hättest groß heilig Ding gelobet, und erführest hernach, daß es Narren- und Kinderwerk wäre, würde dich nicht das Gelübde gereuen? Würdest du es nicht brechen? Dein Irrthum würde dich je entschuldigen, daß du gelobt hättest nichts guts ohne dein wissen. Nun siehest du daß es bey unser Zeit also gehet mit aller Klostergelübden: Meynest du, daß auch immer solch närrisch Gelübd GOtt angenehm seyn kann? Willt du wähnen, daß GOtt mit viel Pfeifen und Posaunen wohl sey, die also durch einander in die Luft schnarren?

216. Hier sehe ich wohl, daß Bernhardus und seines gleichen, mitten unter den Larven, wiewol sie nicht so gar noch überhand genommen, durch sondre göttliche Gnade erhalten sind, und daß sie diß Kinderspiel mit ihrem Glauben zu Ernst gemacht und

gemäßigt haben. Denn es sind je seine Predigten und Bücher noch vorhanden, daß er die Schrift ausgeleget und gelehret hat in Versammlung seiner Brüder. Mit demselben hat er noch nachgefolget der alten Einsetzung des Apostels Pauli, und hat sich und die seinen erhalten, wie Paulus von Timotheo gesagt hat. Wenn nun in Klöstern solche Bernhardi wären und noch die vorige Freyheit, wären sie desto leidlicher, weil sie dennoch die Christliche Einsetzung Pauli zum Theil hielten. Aber wo solche eitel todte stumme Pfeifen und Posaunen sind, die nur in die Luft schallen, sagt der Apostel Paulus 1 Cor. 14, 23. daß sie auch von Ungläubigen verachtet und für Narren sollen gehalten werden. Ja wie viel mehr denn sollen die Christen und Gläubigen die fahren lassen, verachten und fliehen? Wir wollen denn ärger seyn denn Heyden und Ungläubige, und was vor göttlich und gut achten, das sie vor toll achten, und das sie auch von Paulo geheissen werden. Darum denke nur nicht, daß GOtt dein Gelübde, daß du auf solch Narrenwerk gethan hast, erfordere oder annehme; sondern glaube nur, und vertraue getrost, daß die Gelübde alle unchristlich und verdammlich sind. Denn solch Narrenspiel treiben, ist GOtt nicht allein versuchen, sondern auch verspotten und verlachen.

Der fünfte Theil.

Daß die Gelübde wider die Liebe sind.

217. Wir wollen nun von der andern Tafel der göttlichen Gebote reden, und ihr Gebot wollen wir in diese zwey Stücke fassen, in Gehorsam der Eltern, und Liebe des Nächsten. Denn bald nach Zuversicht und dem Glauben in GOtt, ist nichts grössers denn der Eltern Gehorsam. Wie denn davon nach seinem hohen Geist redet der Apostel 1 Tim. 5, 4: **Sie sollen lernen ihr eigen Haus regiren, und den Eltern gehorsam seyn; denn das ist angenehm vor GOtt.** Da verbeut Paulus, daß man keine Witwe soll aufnehmen, so sie ein Haus und Kinder hat, die sie regire, und Eltern den sie gehorsam sey. Und sagt klar darzu v. 8: **Wer die Seinen und sein eigen Haus nicht göttlich versorget, der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger denn ein Heyde oder Ungläubiger.**

218. Nun ist hier nicht Noth nach der Länge zu erzählen, wie der Apostel 1 Cor. 13, 1. sqq die Liebe so hoch preiset und allen andern vorziehet, und sagt: **Daß schlecht alles nichts sey, daß ohne Liebe geschieht.** Das aber Paulus von den Witwen sagt und schleußt, ist eigentlich von allen Kindern zu verstehen. Und hier will ich aber von Exempeln der Heiligen nichts reden, noch von denen die durch Wunderwerke erhalten sind; sondern von den Gelübden an ihnen selbst sage ich hier und beschliesse kurz, und fälle aus göttlicher Gewalt diß Urtheil: daß kurzum kein Gelübde kann oder mag schlecht also ohne Unterscheid gethan werden, das anders göttlich und GOtt angenehm seyn soll; sondern alles was ich auf Erdreich geloben mag, hat diesen Unterscheid mit in sich, so fern es nicht wider Gehorsam der Eltern oder Liebe des Nächsten ist. Denn wer Gelübde thut, oder hält wider Gehorsam der Eltern und Liebe des Nächsten, der ist im Banne und von GOtt verflucht, und wie der Apostel sagt, hat den Glauben verleugnet, und ist ärger denn ein Heyde, 1 Tim. 5, 8. Denn was man thut wider GOtt, taugt nichts; was aber GOtt haben will, ist allein etwas.

219. Dieweil nun die Mönche und Nonnen ganz unchristlich, unverschämt lehren,

man müsse Eltern nicht gehorsam seyn, noch sich mit andern Leuten oder des Nächsten Sachen bekümmern, sondern man müsse allein im Kloster seyn und bleiben; denn also können sie gar herrlich einher reden. Ein Mönch oder Nonne ist der Welt gestorben, und GOtt allein heim und zu eigen geben, es gehe wie es wolle, es habe Fehl oder Noth wer da wolle, es sey krank, arme, betrübte, Eltern, Schwester, Bruder, Freund oder Nächster, es sey in Anliegen auch die ganze Welt. Mönche können der Welt Leute nicht warten, sie müssen im Kloster bleiben, und Nonnen ihres Bräutigams warten; kurz, sie haben es gelobt, verflucht sind sie, wenn sie es nicht halten.

220. Und darauf haben sie ein Exempel aus der Väter Leben, (Vitis Patrum,) das mehr wölfisch und tyrannisch ist, denn Christlich und menschlich. Es war eine Frau die hatte zween Söhne, die waren Eremiten; dieselbe ging auf eine Zeit hin in die Wüstenei, ihre Kinder, ihr Fleisch und Blut einmal zu sehen. Aber da sie nun vor ihre Hütten kam, thaten die zween Söhne die Thüre veste zu, und wollten ihre Mutter nicht ansprechen noch ansehen, und sagten schlecht: Mutter, würdest du diß also in diesem Leben geduldig leiden, so würdest du uns in jenem Leben im Himmel sehen. Wenn ich das Exempel hier rühmen höre (wie der denn viel sind in Vitis Patrum,) ist mirs gleich als hörete ich Lucretiam oder Saul loben, daß sie sich frey trotzig selbst umbracht und getödtet haben, oder ander Teufelspiel der Heyden. Solch Ding rühmen sie vor die höchsten Exempel Christliches Lebens.

221. Dahin dehnen sie denn und strecken die heilsamen Worte CHristi, die alle Christen in gemein begreifen: Wer da liebet Vater und Mutter mehr denn mich, ist mein nicht werth, Matth. 10, 37. Und aber: Wer Haus und Hof verlässet, Brüder und Schwester ꝛc. wird hundertfältiges wieder empfahen und das ewige Leben besitzen, Marc. 10, 29. 30. Item daß im 45. Psalm v. 11. stehet: Höre Tochter, und siehe, und halte her deine Ohren, und vergiß deines Volks und des Hauses deines Vaters ꝛc. Die und dergleichen GOttes Worte, die eitel Geist und Leben sind, und lauten straks und allein auf den Glauben CHristi, darum man alles soll fahren lassen, deuten die Gottesräuberer und Lästerer, auf ihre Möncherey, das nichts denn Tod und Lügen ist, und nur Fleisch und Blut.

222. Ach HErr GOtt, daß sie die Schrift also strecken und dehnen: hier sollt ich erst recht zürnen, das Herz möcht mir brechen; so gern wollt ich GOttes Ehre retten und mich rächen wider die Räuber und Lästerer, wider ihre rasende wütende Lügen. Aber es kann niemand gnug denken noch mit Worten ausreden, wie die Unfläter hier wol billig zu schelten wären. Denn nur allein um dieses Greuels willen wollte ich, daß alle Klöster vertilget, abgethan und (wie man denn auch thun sollte,) ausgewurzelt wären. Und wollte GOtt (wenn nur Lot mit seinen Töchtern davon kämen,) daß sie mit Feuer vom Himmel, Schwefel und Pech, wie Sodoma und Gomorra, in tiefsten Abgrund versunken wären, daß auch ihr Gedächtniß wie ein Glockenklang aus wäre. Denn hier sind der ganzen Welt Flüche und Vermaledeyung alles zu wenig.

223. Siehe nun an dein heilig zart Gelübde. Dort oben, wie ich angezeigt, hattest du gelobet, daß du kein Christ mehr seyn wolltest; aber dieweil es ein hoch Ding ist zu wissen und fühlen was Glaube sey, merkte man nicht, wie unverschämt man wider GOtt handelt. Aber hier siehest du, wie un-

unverschämt du wider GOtt gelobst einen Aberglauben, darinn du nicht angenommen würdest, du sagest denn ab, den Eltern gehorsam zu seyn und den Nächsten zu dienen. Ach HErr GOtt, wie brennet, wie beißt, wie wehe thut mir doch diese unverschämte Frechheit, die so gar und ganz wider die öffentlichen GOttes Gebot raset und tobet, und dennoch Lob und Himmel, ewig Leben verheisset. Ich setze gleich, daß alle Mönche Engelische Heiligkeit hätten; noch sollten ihre Gelübde und Leben, die so öffentlich wider die Gebot GOttes sind, nicht allein, nicht gelobt, nicht gehalten, sondern auch vermieden und verflucht werden, als die ärgeste höchste Ketzerey und Aberglaube. Wenn du Mord oder Ehebruch zuthun gelobtest, würde deine Gelübde verdammlich und nichtig gehalten. Warum ists denn nicht auch verdammlich und nichts, wenn du Ungehorsam der Eltern, Vergessung so viel deiner Freund und Nächsten gelobest; oder gelobest mit den Dieben zu stehlen, mit Ehebrechern Theil zu haben? Solltest du nicht dürfen Salomonis Rath brauchen, und von Sünden weichen; die dich reizen zum bösen?

224. Aber laß nun hier hören, wie sie ihr gottlos Wesen fein entschuldigen. Aufs erste sagen sie also: ey, Gehorsam ist besser denn alle Opffer; darum darf man dem Nächsten nicht dienen oder wohl thun ohne Verwilligung des Obersten. Zum andern sagen sie: die geistlichen Väter sind mehr denn die natürlichen Väter; darum so muß man ihren Gehorsam, der natürlichen Eltern Gehorsam vorziehen. Zum dritten sprechen sie: man könne gleichwol Werke der Christlichen Liebe thun, unter den Brüdern im Kloster und Convent.

225. Nun das sind ihre Entschuldigung. Darum höreſt du und sieheſt, daß sie Gehorsam und Liebe, die allenthalben durch alle Nächsten gehen soll, in einen Winkel drucken. Nun wir wollen diese drey Stücke nacheinander besehen.

226. Erst daß sie sagen: Gehorsam ist besser denn alle Opffer, gehet eigentlich und allein auf die göttlichen Gebote, und eben gleich zu, thut dieser Spruch den stärkesten Sturm und Stoß wider die Möncherey. Denn wer Möncherey gelobt, der opffert sich selbst GOtt zu einem Opffer (wie sie sprechen). Aber das Opffer will GOTT vor einen Greuel und Unflat achten, so es geschieht wider Gehorsam seines göttlichen Gebots. Nun ist sein Gebot: **Du sollt den Eltern gehorsam seyn, und dem Nächsten dienen**, 2 Mos. 20, 12. 5 Mos. 5. v. 16. Ist das nun nicht ganz umgekehrt, wenn sie das nennen einen Gehorsam über alle Opffer, das GOtt nennet ein Opffer wider allen Gehorsam? Siehe also fein lehren die Mönche die Schrift verstehen, daß sie, das von GOttes Geboten gesagt ist, zulegen menschlichen Satzungen, und das wider Menschensatzung geredt ist, also verstehen, als sey es geredt wider die Gebote GOttes.

227. An diesen feinen zarten Gehorsam halten nun hart die Barfüsser, greifen nicht Geld an, reichen noch geben ihrem Nächsten keinen Heller, und wenn er auch in Armuth verderben sollte, und als viel in ihnen ist, lassen sie ihren Bruder Hungers und Durſts sterben, in Grund verarmen; und darnach trotzen sie und prangen GOtt ins Angesicht; Gehorsam sey besser denn alle Opffer. Ey ihr heiligen Väter wisset ihr nicht, daß GOtt ein Gehorsam in der Taufe gelobt ist? ja ich hatte vergessen, daß der zarte neue Klostergehorsam, diesen Gehorsam, der nun alt ist, hat so bald aufgehaben.

228. Ja in demselbigen zarten, sanften Gehorsam, haben sie sich fein entlediget der

Werke der Barmherzigkeit, die CHristus am Jüngsten Tag dräuet zu fordern Matth. 25, 40. Darum wenn ein Mönch einen Hungerigen, Durstigen, Blossen, Fremdling, Pilgrim oder Gefangenen sehe, ey da muß er sich hüten, daß er bey Leibe aus dem Kloster nicht gehe, daß er Kranke besuche, ihr Jahr und Tag warte, daß er je nicht betrübte hin und wieder tröste; sondern er lasse schlecht gehen was da gehet, verderbe was verdirbet, thue sein Herz vor ihm zu, ob er ihm gleich helfen könnte, und sage darnach, er habe darum das nachgelassen, daß er Opffer dem Gehorsam nicht vorziehen wolle. Dergleichen muß ein solcher heiliger Mann auch thun, wenn Vater und Mutter seiner Hülfe dürfen, daß er sie nähre, oder ihnen sonst diene. O wie ist doch das eine ungehörte Blindheit. Ich gedenke noch wohl in meiner Möncherey, wie einfältig und ungelehrt ich da war, that mir nichts so wehe, als die Tyranney und der Gottesraub Christlicher Liebe. Es hat mich niemand überreden können, daß ich mit ruhigem Gewissen glauben könte, daß der Klostergehorsam, göttlich oder recht wäre, der so straks wider alle Christliche Liebe wäre.

229. Hier aber werden sie sprechen: ja wenn man den Mönchen nachgibt hin und wieder auszugehen, werden bald alle geistliche Orden vergehen, alle Klöster wüste werden, derselbe Gottesdienst fallen und würden ihnen alle diese Ursach nehmen, den Eltern und Nächsten zu helfen und zu dienen. Ja wahrlich, das ist fein geschlossen. So höre ich wohl, daß nur Stein und Holz, die heiligen Klostergebäu, der Orgeln Heulen, das Murmeln im Chor, die breiten glatten Platten, die langen weiten Kappen bleiben mögen, soll man GOttes Gebote fahren lassen. So wir schuldig seyn darum unser Blut zu vergiessen, Leib und Leben und alles zu lassen. Ey wie klüglich richten die feinen Leute von GOttes Geboten. Ists nun nicht also, wie ich gesagt habe: daß Klostergelübd und GOttes Wort von Natur so fern als Aufgang der Sonnen und Niedergang von einander seyn. Denn willt du GOttes Gebot halten, so kannst du ewig Gelübde nicht halten: der zweyer wähle nur eins.

230. Und Lieber, sage doch, was kans denn der Klosterheiligkeit und Ordenspflicht so groß schaden, so ein Mönch herausser ginge, wenn es vonnöthen wäre, dienete seinen Eltern, und gäbe sich also auf rechten göttlichen Gehorsam und CHristliche Liebe. Müßte er darum Keuschheit, Armuth und Gehorsam gar weglegen? Könnte er nicht wieder ins Kloster gehen, wenn er GOttes Gehorsam und Christliche Liebe also gethan hätte? Und was ists nun, wenn GOttes Gehorsam und Christliche Liebe nun nicht leiden wollen, daß er wieder käme; was sündiget er so groß? Was hätte er gebrochen? Er hätte wider Stein und Holz gethan, daß er im Chor nicht gestanden, seine Kappen nicht angehabt, nicht breit beschoren gewesen, daß er nicht auf dem Schlafhaus gelegen, daß er im gemeinen Refectorio nicht zu Tisch gesessen, daß er nicht wie ein Biengeschwürm ohne Verstand, ohne Besserung, viel Psalmen gemurmelt. Ey ja die Sachen sinds wohl werth; es ist auch so viel Heils und Seligkeit wohl dahinter, daß man darum müsse die klaren GOttes Gebot unter die Füsse treten. Hat sich nun ein solcher GOtt zu eigen geben, der sich dem Narrenwerk hat zu Knecht gemacht, soll sich denn der nicht GOtt geben haben, der Gehorsam der Eltern und dem Nächsten zu dienen gelobt hat in der Taufe? Was sollen wir den Tollen, Thörichten anders sagen, denn wie sie CHristus mit einem ernsten Wort selbst ver-

verwirft, Marc. 7. v. 9. und sagt: Ja wahrlich ihr thut wohl, ihr hebt GOttes Gebot auf, daß ihr euere Satzung aufrichtet.

231. Darum sey nur das ein jeglicher Christ gewiß, daß gleichwie du nicht geloben sollt, oder kanst, daß du GOtt und seine Gebot verleugnest; also kanst du auch nicht geloben, daß du den Eltern nicht gehorchest oder Nächsten nicht dienest. Denn GOtt hat geboten, den Eltern gehorsam zu seyn und dem Nächsten zu dienen; darum magst du dein Gelübd frey also auslegen, daß, wenn deine Eltern oder dein Nächster deiner dürfen, ist dein Gelübd schon nichts, und bist deß durch GOttes Wort ganz sicher und gewiß. Ist das nun nicht klar gnug? Ich wollte gern hören, wer hiewider doch das Maul aufthun, oder ein Wort mit Grunde reden könnte. So du ein Gebot GOttes um der Klostergelübd willen verleugnen magst oder brechen, so magst du sie auch alle brechen und GOTT ganz und gar verleugnen: so du aber GOtt und sein Gebot nicht kanst verleugnen; so kanst du auch keines seiner Gebot, auch nicht das allerkleinste, verleugnen oder brechen. Denn Klostergelübde sollen für GOttes Gebot, nicht wider die Gebot GOttes, tügen, und denselben allezeit weichen, und wenn sie ihnen auch gleich ewig weichen sollten, und das Gelübde nimmermehr gehalten würde. Ja es kann GOtt selbst, nicht ein Gelübde von dir fordern, oder ein Werk von dir annehmen, das wider einen Buchstaben oder Sylben seines Gesetzes wäre, er ist ja ein getreuer und wahrhaftiger GOtt, sich selbst kann er nicht verleugnen.

232. Wenn sie nun hier vorgeben, der Gehorsam der Eltern solle billig weichen dem Gehorsam und Dienst GOttes; denn Gottesdienst und Gehorsam wird geboten im ersten Gebot; Gehorsam der Eltern erst im vierten.

233. Darauf ist die Antwort: der Klöster Gottesdienst, wie du oben gehört, ist nichts denn eine äusserliche Larven und Narrenspiel. Und ist unmöglich, daß der wahre Gottesdienst sollte verhindert werden, durch Gehorsam der Eltern oder Dienst des Nächsten; ja Gehorsam der Eltern und Dienst des Nächsten, ist erst der rechtschaffene, wahrhaftige, reine Gottesdienst, den sie mit ihren Fastnachtspiel und Gaukelwerk darnieder legen. Denn was ist Gottesdienst anders, denn sein Gebot halten. Nun ist Gehorsam der Eltern und Liebe gegen den Nächsten, je klar GOttes Gebot; im Chor aber plerren und murmeln, ist nicht geboten. Ja dieweil man GOtt damit, wie oben angezeigt, versucht und verlacht, ists verboten. Auch wird das äusserlich Gebet das gar nahe das grösseste ist in ihrem Gottesdienst, auch dazu nicht dasselbe Horasmurmeln, durch Gehorsam der Eltern oder Dienstbarkeit des Nächsten verhindert. Denn du kannst wohl gehorsam seyn den Eltern und dem Nächsten dienen, und dennoch in Keuschheit und Armuth leben, und zu seiner Zeit beten als viel du willt. Allein das wird verhindert, daß du Stein und Holz, das Pflaster im Chor und Creuzgang, nicht zugleich mit den andern Brüdern betretest, nicht zugleich im hölzern Gestühl mit dem Leibe gegenwärtig bist: ja es ist eine köstliche Sache.

234. Wenn aber die Eltern oder deine Nächsten dir geböten den Glauben, Namen und die Werke GOttes zu verleugnen, die denn in der ersten Tafel geboten werden, da hätte rechte Statt, davon sie sagen, daß der Gottesgehorsam und Dienst billig sollte und müßte weichen, Eltern Gehorsam und alles. Aber derselbe wahre Gottesdienst

der

der ersten Tafeln ist allen Christen gemein geboten, und ist nirgend weniger, denn eben in Klöstern, und solchen aufrührischen Rotten Korah, wie man aus den vorangezeigten wohl zu vermerken hat.

235. Daß sie aber zum andern sagen, sie sind geistliche Eltern und Väter, sind auch solche erdichtete Worte und Lügen, davon St. Petrus prophezeyet hat, daß sie damit von uns und unsern Seelen würden kaufschlagen, 2 Petr. 2, 3. Wie denn auch das Wort verkehrt haben und Lügen erdicht, über den Spruch, Gehorsam ist besser denn alle Opffer. Rechte geistliche Väter und Eltern, sind die uns lehren vor allen Dingen GOttes Geboten gehorsam, den den Eltern unterthan seyn, dem Nächsten dienen, wie die Apostel gethan haben. Dieweil sie aber wider göttliche Gebote lehren eigen Gebot und eitel Menschentand, so sind sie je geistliche Väter; aber so geistlich nach dem Geist Satanä und des Irrthums, wie Paulus 1 Tim. 4, 1. sagt: Sie werden irrigen und falschen Geistern folgen. Denn man sollte auch den Aposteln oder Engeln vom Himmel nicht gehorchen, wenn sie wider Gehorsam der Eltern und Liebe des Nächsten uns lehreten; wie viel weniger ist zu gehorchen den gottlosen, blinden, armen Menschen, die ärger sind denn Heyden.

236. Wenn aber die Mönche den reinen Glauben lehreten, und deine Eltern oder Nächsten wollten nicht, daß du von ihnen lernen solltest, da solltest du deine Eltern nicht hören. Wiewol du auch also nicht billig, ewig entziehen kanst den Gehorsam der Eltern und Dienst des Nächsten. Denn daß du den Glauben lerneſt, mußt du nicht darum dich den Eltern und Nächsten entziehen und andern ewig unterthan seyn. Paulus da er gefangen lag, hat er im Gefängniß Philemonis Knecht, Onesimum, zum Evangelio bracht und zu einem geistlichen Sohn gewonnen; wie er denn davon rühmet. Und wiewol er Recht hatte und Gewalt über Philemonen selbst, den er auch also gewonnen hatte und durchs Wort geboren, noch wollte er nicht ihme Onesimum unterwerfen, sondern schickt er ihn seinem Herrn wieder und bittet um seine Verwilligung. Was meyneſt du hie, was der Apostel gethan hätte, wenn Onesimus wäre Philemonis Sohn gewesen, als er nur sein Knecht war. Und unsre Mönche so sie weder Glauben, noch GOttes Wort, sondern nur Gotteslästerung und eitel Greuel menschlicher Satzung lehren, dürfen durch eine ewige Verflichtung, die Kinder und Söhne von den Eltern abreissen.

237. Darum wie nun das Eheweib Gewalt und Macht hat, ihren Mann aus dem Kloster zu nehmen und zu fordern, er habe Kappe oder Platte, er sey zum Priester gesalbt oder gewaschen; so hat Vater und Mutter Gewalt, ihren Sohn oder Tochter aus dem Kloster zu nehmen. Der Sohn auch oder Tochter ist schuldig bey ihrer Seelen Seligkeit und GOttes Ungnaden, zu folgen, die Kappen abzuwerfen ohne alle Gewissensbeschwerung und zu verachten alle Gelübde, und wenn er der zehntausend gethan hätte, und so viel unerleschliche Character hätte (als sie es nennen,) als Haar seyn auf seinem Haupt. Aber nun heben die Mönche den Gehorsam, den Eltern schuldig, auf, und machen ein Geplerre und sagen: In geistlichen Sachen sey ein jeder sein eigen und frey.

238. Ey warum reissen sie nicht auch Eheleute von einander? Oder warum reissen und nehmen sie nicht auch den Müttern die Kinder aus dem Schooß, wenn das gnug ist, daß in geistlichen Sachen ganze Freyheit ist? Gehören die kleinen Kinder nicht auch in die

Chri-

Christenheit und geistliche Sachen? Ey! mit der Weise so möchte man alle Söhne von Eltern, alle Knechte von ihren Herren, alle Untersassen von ihrer Obrigkeit abreissen, alle Bündniß, alle Verträge, alle Zusage und Vereinigung brechen, und sagen: In geistlichen Sachen ist ein jeder frey, seiner Gewalt und niemand unterworfen. Aber, sie die Lügner, heissen geistliche Sachen, allein ihre menschliche Satzung: O! wie sind das Blinde, wie sind sie Gottesräuber und Lästerer!

239. Also auch, daß sie sprechen: Man könne auch christliche Liebe unter Brüdern im Kloster üben, ist wohl wahr; aber sie redens nicht mit Wahrheit. Denn die christliche Liebe ist frey, an keine Statt noch Person gebunden; aber sie binden dieselbige an die ihren allein, an gewisse Personen und Statt, und vergessen der andern ganz. Das ist eine erdichtete Liebe, und nur ein Zunder aller Rotten, Neides und Hasses. Wie wir denn sehen, daß ein Kloster wider das andere, ein Orden wider den andern, unter sich mit Hasse und Neide, wüten, rasen und toben. Die rechtschaffene aber und gemeine christliche Liebe, die der Apostel 1 Cor. 13, v. 1. ꝛc. beschreibt, ist ihnen verboten, die allen Menschen bereit ist, Freunden und Feinden zu dienen. Nein, die dienet ihnen nicht, sondern unser Convent, unser Kloster, unser Orden, unser Bruder; in den engen Worten ist ihre Liebe und noch viel enger verschlossen.

240. Denn, wie ich oben angezeigt, ein Mönch darf nicht aus dem Kloster gehen, Kranke zu warten oder zu besuchen, oder andere christliche Dienste dem Nächsten zu thun, wenn es schon dem Nächsten vonnöthen ist und ers thun kann. Ja sie kehren es alles um. So ihnen gebührt mit ihren eigenen Händen, wie der Apostel sagt, zu arbeiten, gehen sie allein müßig, lassen ihnen von aller Welt gnug geben, verzehren aller Leute Haabe und Güter, sind dabey fein gesund, gemästet, feist und stark; dazu nicht ohne grossen Schaden und Jammer derjenigen, die recht und wahrlich arme sind. Und alsdenn ihren Wohlthätern theilen sie wiederum mit ihre zarte theure geistliche Werke der Barmherzigkeit. Die sind derselbe Gottesdienst, den ich oben abgemahlet, viel murmeln, pröppeln, blöken, singen, klingen, blasen, lesen, die Leute mit Athem und mit Wind bezahlen ꝛc. Und insonderheit die gewissen Testament- und Requiemsmessen, die nichts sind denn ein Greuel und Verfluchung gegen GOtt.

241. Und mit dem Schein vertilgen sie die wahren rechten Werke der Barmherzigkeit, die Christus haben will, und trösten sich selbst darüber, daß sie je nicht ihren Irrthum erkennen und sich bessern mögen. Wenn sie allein für die jungen Knaben die Weise hielten, daß sie nicht irre liefen, damit ihre Jugend im Zaum gehalten würde; und daß sie in Klöstern lerneten die christliche Liebe unter wenig Brüdern, daß sie hernach dieselbe Liebe in gemein allen Menschen erzeigen möchten; so wäre ihre Einsetzung gut und zu leiden. Aber sie bleiben ewig Kinder, und lernen allein die eigene Hausliebe, und halten die für die höchste und gröste; die gehet kaum über die Schwellen.

242. GOttes Werk aber sehen wir an St. Bernhard und dergleichen. Damit dieselben nicht blieben in der kindischen Eigenliebe, hat sie GOtt wunderlich in viel grosse tapfere Weltsachen geführet, daß also die Liebe in ihnen ihre rechte Art und Natur hätte und kräftig wirkete, sich also in viele Leute ergösse und ausbreitete, allen Menschen bereit, freundselig und willig. Und eben mit heimlichem Wunderwerk hat sie

GOtt erhalten, daß sie nicht verdürben in der verdammlichen Menschensatzung, derselben erdichteten eigenen kurzgespannten Liebe; in welcher denn diejenigen, die das Werk Gottes nicht verstanden haben, verdorben sind. Wiewol ich zweifele nicht, daß etliche mit der Liebe, damit sie also allein den ihren gedienet haben, sind selig worden, daß sie nicht haben gehabt dem sie dieneten, als in Feldklöstern ꝛc. so sie doch bereitet sind gewesen, allen zu dienen. Die Satzung und das Leben an ihm selbst verwerfe ich am meisten, die also verbeut andern zu dienen, denn allein den Mönchen, unserm Convent, unsern Klöstern.

243. Laß nun gleich seyn, daß etliche gewesen, die erhalten worden sind, die nicht wider den Gehorsam der Eltern und Liebe des Nächsten also unter den Klostergelübden gethan haben: so sehen wir doch öffentlich, daß diß Leben an ihnen selbst von Natur und Eigenschaft wider die Gebote GOttes ist, von dem Gehorsam der Eltern und Liebe des Nächsten. Darum so soll sie auch niemand geloben oder halten, und ist unmöglich bey GOtt, das solches für ein Gelübde gehalten werde oder erfordert. Dazu ists noch ungewiß, ob die, die erhalten sind, solch Gelübde je gethan haben. Haben sie aber solch Gelübde gethan, so hat gewiß GOtt ihren Irrthum ihnen nicht zugerechnet, und nicht also angenommen, wie sie es gelobet.

244. Darum so ists verdammlich, daß du dich in dem Leben finden lassest, so du siehest, daß es von Natur wider göttlich Gebot ist, und nichts denn müßige Leute macht, die nicht anders thun, denn wie Raupen und Käfer, aller anderer Leute Güter verzehren, und wie Petrus sagt, 2 Pet. 2, 13: Unserer Liebe und Almosen gebrauchen sie zu Schlemmerey, und dienen selbst niemand, erzeigen niemand Liebe, thun niemand guts; und daß sie solche feine Leute sind, thun sie Gelübde und verbinden sich selbst; und so sie allein die seyn wollen, die alles um GOttes willen thun, treten sie die Gebote GOttes unter die Füsse, fälschen die Worte GOttes, strecken und dehnen sie auf ihre erdichtete Satzungen, und verkehren nur alles was GOtt antrift.

245. Und wenn sonst nichts böses bey ihnen wäre, so wäre doch die Gotteslästerung mit den gewissen, geordneten und andern erkauften Messen allein gnug, die sie also zu einem Opffer und zu guten Werken, das ist, zu eitel Greuel gegen GOtt gemacht haben. Und die theilen sie denn ihren Wohlthätern mit, als geistliche Güter, das ist, sie lehren sie vertrauen auf Lügen, und ziehen sie mit sich in den Abgrund des Verdammniß, die Blinden und Blindenleiter. Eben dieselben Messen sollten allein erschrecken alle Menschen, ob jemand sich mit den Gelübden verwirret hätte, daß er flugs umkehrete, ihre manchfaltige Rotten und Orden, und alle ihre Gesellschaft fahren liesse, und wiederkäme zu der Einfalt und Reinigkeit gemeiner christlicher Versammlung. Denn das ist je aus den vorangezeigten Gründen gewiß, daß kein Gelübde geschehen kann, das Christlich und GOtt angenehm sey, auf die Weise zu leben. Geschiehts aber, so ists Irrthum. Denn es findet nicht, weß es sich versehen hat. Darum muß der zweyer eines seyn, daß Klostergelübde entweder ungöttlich oder falsch seyn; und derer nimmt GOtt keines an. Darum bleibets allezeit frey: es soll auch und muß seyn, daß man solch Gelübde widerrufe und fahren lasse, und wiederum komme zu gemeinem christlichen Leben und einfältigem reinen Gotteswort. Das sey also vom fünften gesagt. Nun wollen wir fürder gehen.

Der

Der sechste Theil.

Daß Klostergelübde auch wider die Vernunft seyn.

246. Zum sechsten wollen wir die Klostergelübde halten gegen die natürliche Vernunft, das ist, gegen das dunkele und grobe Licht der Natur. Denn wiewol dieselbe das Licht und die Werke GOttes nicht verstehen noch aus sich erreichen kann, also, daß sie in affirmativis (wie sie davon reden,) ganz grob und ungewiß richtet; so ist doch in negativis, das ist, was ein Ding nicht ist, ihr Urtheil und Verstand gewiß. Denn die Vernunft begreift nicht was GOtt ist; doch begreift sie aufs allergewisseste, was nicht GOtt ist. Darum, wiewol sie nicht siehet, was recht und gut ist vor GOtt (als den Glauben,) so weiß sie doch eigentlich, daß Unglaube, Mord, Ehebruch, Ungehorsam böse sind. Und nach der Vernunft redet auch der HErr Christus: Ein jeglich Reich, das in sich getheilet ist, wird zerstöret, Luc. 11, 17. und der Apostel da er sagt: Daß auch die Natur nicht lehre, daß ein Weib mit blossem Haupt in der Versammlung beten solle, 1 Cor. 11, 13. Was nun der Vernunft entgegen ist, ists gewiß, daß es GOtt vielmehr entgegen ist. Denn wie sollte es nicht wider die göttliche Wahrheit seyn, das wider Vernunft und menschliche Wahrheit ist. Wie denn Christus Joh. 3, 12. die Wahrheit theilet, und aus beyden arguiret: So ich euch irdisch Ding gesagt habe, und glaubet nicht; wie werdet ihr denn glauben, wenn ich euch himmlische Dinge sagen würde?

247. Darum laßt uns nun sehen, daß die Klostergelübde nicht allein entgegen sind dem Gesetz, dem Evangelio, aller Schrift, allen Worten und Werken GOttes, sondern auch gemeiner Vernunft aller Menschen. Und aufs erste wollen wir das fassen: Ein Gelübde, wenn es auch schon überall göttlich und recht ist, doch so es ist unmöglich, ists kein Gelübde mehr, und bindet auch nicht mehr gegen GOtt. Als ein Exempel zu nehmen: Du hast gelobt zu St. Jacob zu wallen; du stirbst zuvor, verarmest, wirst krank, oder gefangen: daselbst bleibt solch Gelübde ohne alle Gewissen nach. Und ist in dem bewiesen, daß ein jeglich Gelübde in sich diesen Unterscheid hat, so es möglich ist, und ist allezeit ausgenommen der Fall der Unmöglichkeit.

248. Ist das nun nicht klar und gewiß gnug? Denn was man von Einem solchen Gelübde sagt, muß und soll von allen schliessen. Denn alle Gelübde, sie sind klein oder groß, zeitlich oder ewig, werden sie zugleich in diesem Gebot begriffen: Gelobet und haltet GOtt eurem HErrn, wie wir denn sehen werden. Darum ist in Einem ausgenommen der Fall der Unmöglichkeit, auch im kleinesten; so ists auch in einem jeglichen ausgenommen, auch im größten. Darum wenn du Keuschheit gelobet hast, und fühlest hernach, daß dirs unmöglich ist: Höre, magst du nicht frey ehelich werden, und deine Gelübde mit Unterscheid verstehen? Ich frage dich, warum solltest du es nicht thun mögen? Ist die Schwachheit des Fleisches nicht als ein groß Verhinderniß der Keuschheit, als Armuth oder Krankheit der Wallreise ist zu St. Jacob? Denn wiewol göttlich Gebot niemand ändern oder verrucken kann; doch ist, (so viel es die äusserlichen Werke antrift,) allezeit ausgenommen die Unmöglichkeit. Denn du würdest je St. Petern nicht verdammen, da er gefangen ward von Herode, Apostg. 12, 3. sq. daß er nicht geprediget, nicht gedienet hat dem Nächsten, wie er hat das Gebot Christlicher Liebe; sondern die heilige Unmöglichkeit entschuldiget ihn. Du wirst

je Paulum auch nicht schelten, als hätte er die Liebe vergessen, daß er oft hat wollen kommen zun Römern, und ist verhindert worden. Denn in der Apostelgesch. 16, 7. wollte er auch in Bithynien kommen, und verhinderte ihn der Geist oder der Wind. Sonst müßten wir die Märtyrer in Thürnen und Gefängniß für unchristlich halten, wenn sie die Unmöglichkeit nicht entschuldigte, deß, daß sie der Liebe Werk denn nachlassen.

249. Aber hie werden sie sprechen: GOtt der belohnet und krönet den Willen inwendig, wo er nicht auswendig das Vermögen findet. Darum hat der andächtige Wallbruder zu St. Jacob, sein Gelübde mit dem Willen schon erfüllt, wo ers durch Krankheit nicht vollbringen kann. Und also erfüllen auch die Heiligen die Gebote GOTTes. Hie gebe ich diese Antwort: Entweder er thut damit nicht gnug; oder gehet das vor sich, wie ich gesagt. Aber er thut mit dem Willen nicht gnug; denn beyde Gelübde und Gebot wollen nicht allein den Willen, sondern das Werk haben. Denn er hat gelobet das Werk, zu wallen zu St. Jacob, und nicht den Willen. Denn was wäre das gelobt: Ich gelobe dir den Willen zu St. Jacob zu ziehen. Also auch zwinget das Gebot GOttes zum Werk. Denn was wäre das? Ich gebiete dir, du sollt haben den Willen, so viel zu thun.

250. Darum so schliesse ich hie klar und stark, daß die Gelübde allezeit ausnehmen Unmöglichkeit, wie denn auch die äusserlichen Werke der Gebote GOttes. Darum ewige Keuschheit, wenn sie dir unmöglich ist nach gethanem Gelübde, so ists im Gelübde nicht mit begriffen, und hast nichts das du dawider mögest aufbringen. So aber alleine der Wille gnug ist, da nicht Vermögen ist, so habe ich gewonnen. Denn ich disputire allein von dem, der Keuschheit gern halten wollte, und doch durch Schwachheit seines Fleisches nicht vermag, als der es oft versucht hat, und doch weder mit fasten noch mit keinem Fleiß sein Fleisch dämpffen kann, und wird wider alle seinen Willen, durch heftige starke Brunst seines Fleisches hingerissen, daß er wachend oder im Schlaf gleichwol sich mit unkeuschen Flüssen der Natur verunreinige; und ist doch sonst ohne das ein gutherziger frommer Mensch, gutes redliches Christliches Lebens.

251. Willt du hie nun sagen, wie etliche Klüglinge thun, die sich um der armen Gewissen oder ihres Nächsten Seelen Heil nicht groß bekümmern und sprechen: Ey, man muß GOtt um Keuschheit bitten, der versagts niemand. Ja, wahrlich fein. Warum hast du Klügling St. Peter nicht auch gerathen, daß er GOtt bitte, daß ihn Herodes nicht fienge? Warum hat Paulus nicht gebeten, daß er nicht verhindert würde, zun Römern zu kommen? Warum haben die Märtyrer nicht gebeten, daß sie durch Gefängniß nicht verhindert würden von Werken der Liebe? Und den andächtigen Jacobsbruder, da ich vor von geredet, müsseſt du auch lehren, daß er betete, daß er nicht arm, nicht krank würde, nicht durch Tod oder Gefängniß verhindert würde. Ach HErr GOtt! soll man also spielen und scherzen in solchen grossen ernsten Sachen der Conscienz und Gewissen? Denn wie, wenn hie GOtt nicht will gebeten seyn? und wenn du schon beteſt, wie, wenn er hie nicht hören will?

252. Mit der Weise, so wollten sie lehren alle Menschen, Keuschheit zu geloben, und darnach erst GOtt zu bitten, daß sie ihnen nicht unmöglich wäre. Dadurch würden sie GOtt zwingen, seine göttliche Satzung und heilig Wort, dadurch er alle Dinge geschaffen, nemlich dieses, 1 Mos. 1, 28; Wachset

und

und mehret euch, und erfüllet die Erden, zu widerrufen. Ach eitel Narren- und Kinderwerk ists mit den Argumenten allen. Ein jeglicher hat die Erfahrung in seinem eignen Fleisch, ob in uns stärker sey das Gesetz zu wachsen und sich zu mehren, wie die Natur erst geschaffen ist, oder der Auszug und Privilegium, als die Jungfrauschaft.

253. Aber hie wirst du sprechen: Es ist nicht gleich mit der Unmöglichkeit der Heiligen, als du von St. Petro und Paulo und Märtyrern geredt hast, und mit der Unmöglichkeit eines, der Keuschheit gelobet hat. Deñ der Heiligen Wille, ist ganz und vollkömmlich gewesen, und hätten, so sie nicht verhindert, die Werke gefolget. Es ist auch da kein innerlich Verhinderniß im Gemüth, das in ihrer Gewalt gewesen sey; wohl ist da ein äusserlich Verhinderniß, das in ihrer Gewalt nicht gewesen, als die Gewalt und Tyranney. Aber deß Wille, der Keuschheit gelobet hat, ist nicht ganz oder vollkommen, wird auch nicht mit einem äusserlichen Verhinderniß gesteuret; sondern mit einem innerlichen Verhinderniß, als Gebrechlichkeit seines Fleisches und von ihme selbst. Nun hat er sich je selbst in seiner Gewalt. Wenn er auch recht ganzen Willen hätte, wäre es unmöglich, daß er nicht sollte Keuschheit halten. Darum so kannst du den Fall nicht geben, daß einer gern wollte keusch seyn ganz mit Willen, und doch nicht Keuschheit halten könne.

254. Ist kurz die Antwort. Unser Fleisch ist wohl so viel in unsrer Gewalt, daß ich mir die Augen aussteche, mir selbst Hände, Füsse, Zunge abschneide, mich selbst hänge, selbst ersäufe; wie denn auch ein äusserlicher Tyranne, ist er schwächer denn wir, in unsrer Gewalt wäre. Was thut aber das hiezu, darvon wir jetzund reden und fragen? Ich frage, wirst du darum alsbald keusch seyn, ob du dir die Augen ausstichst? Denn so viel als die Keuschheit antrift, wissen wir alle, daß wir den innerlichen Tyrannen, die Brunst der Sünde inwendig in unserm Fleisch bey uns tragen, der gar nahe weniger in unser Gewalt ist, denn der Grimm und das Wüten eines äusserlichen Tyrannen. Einen äusserlichen Tyrannen, der dich fänget, schlägt ꝛc. kannst du mit Worten sänftigen und überreden; den innerlichen Tyrannen, das Wüten deines Fleisches, kannst du mit keinen Worten noch Fleiß zäumen.

255. Was willt du auch zum Spruch Pauli Röm. 7, 19. antworten? Hat er nicht einen ganzen kräftigen Willen, da er sagt: Das gute, das ich will, thue ich nicht; sondern das böse, das ich nicht will, thue ich? Warum thut er nicht, das er nach seinem eignen Bekenntniß so stark und kräftig wollte? Wo ist das nun, wie du vor sagtest, daß das innerliche Verhinderniß nicht schade, und sey nicht unmöglich zu thun, das der volle kräftige Wille beschlossen habe? Das Fleisch ficht wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch; die zwey sind unter sich uneins, also daß ihr das, das ihr thun wollt, nicht thut, also spricht der Apostel Galat. 5, 17.

256. Also meyne ichs auch, daß der, so Keuschheit gelobet hat, von seinem Gelübde soll los seyn, wenn er von Herzen gerne lieber keusch denn ehelich leben wollte; aber die Unmöglichkeit seines schwachen Fleisches, zwinget ihn mit äusserlichem Werk dawider zu thun, und sein Gelübde nachzulassen. Denn er wird durch unerlöschliche Brunst seines Fleisches und den wütenden innerlichen Tyrannen, die Stärke der Sünde, verhindert. Also auch der Jacobsbruder, davon ich geredt, wird er krank, wird er auch mit einem innerlichen Verhinderniß aufgehalten. Nun ist der innerliche Tyranne viel stärker

denn kein äusserlicher, und die Seuche der Natur und des alten Adams viel heftiger, denn keine leibliche Krankheit. Siehe, hie wird auch GOtt den Willen annehmen, wo nicht Vermögen ist. Denn es ist wider sein Gebot noch nichts gesündiget, weder mit Willen noch mit Werken. Und mit dem Willen ist auch das Gelübde über das Gebot erfüllet; allein das äusserliche Werk des Gelübdes bleibet nach, aus Verhinderniß und Gedrängniß der Unmöglichkeit.

257. Hie aber wirst du mir vorwerfen: Ja mit der Weise, so wirst du hie einen Weg machen, daß man die göttlichen Gebote mit äusserlichem Werk frey brechen möge, wenn nur mein Wille darwider ist. Und also, wenn ich von ganzem Herzen und Willen lieber wollte keusch leben, bin ich entschuldiget, ob ich Hurerey treibe; denn die göttliche Gebote sind uns unmöglich; wie du selbst oft gelehret hast. Darauf antworte ich: Hie solltest du die Unterscheide auf die Bahn bringen, derer du oben gedacht, zwischen den Heiligen die durch Gefängniß ꝛc. verhindert, und zwischen dem der Keuschheit gelobet und nicht halten kann. Denn wiewol es wahr ist, daß uns göttliche Gebote unmöglich sind; so ist doch das nicht wahr, daß einer könne von ganzem Herzen wollen keusch leben, und dennoch Hurerey treiben. Denn der einen ganzen Willen hat zum Gesetz GOttes, dem ist das Gesetz nicht allein möglich, sondern lustig und leicht worden. Darum kann er sich nicht enthalten, so zwinget dieselbe Unmöglichkeit darum nicht wider das Gesetz GOttes zu thun und Hurerey zu treiben. Er darf nicht darum Hurerey treiben, daß er nicht anders thun könne. Denn im Mittel ist da das eheliche Leben. Er nehme ein Weib, werde ehelich, wird ihm das Gesetz der Keuschheit leicht seyn.

258. Also aber ists nicht mit dem, der Keuschheit gelobt hat. Denn ob der sich wol mit ganzem Willen gern enthalten wollte, und wenn einer ein Weib genommen, auch gleich des Weibes gern entbehren und keusch leben; so kann er doch seine Natur, zu gebären geschaffen, nicht überwinden, und von Natur einer Frauen oder Manns nicht entbehren. Soll er nun darum Hurerey treiben, daß er anders nicht thun kann? Es ist nicht gleiche Sache mit den Geboten GOttes und Gelübden. Es ist ein Wille, durch welchen die Gebote GOttes möglich sind; der gnug ist, daß die Gelübde möglich sind. Wenn ich nun die Gebote GOttes halte, und die Gelübde nicht halten kann, soll das Gelübde billig weichen; daß also die Gebote GOttes bleiben, damit nicht zugleich Gebote und Gelübde durch Hurerey übertreten werden.

259. Darum wer Keuschheit gelobet hat, ist sie ihm unmöglich zu halten, so hät er Macht ehelich zu werden, und sein Gelübde frey zu brechen. Doch ists auch dennoch wahr, wo ein sonderer hoher reicher Geist und Gnade GOttes ist, die da wirket einen ganzen Willen sich zu enthalten, da muß vonnöthen auch rechte vollkommene Keuschheit folgen; wie denn gewiß in etlichen heiligen frommen Menschen geschehen ist. Aber den ganzen Willen haben nicht alle, die sich Keuschheit unterstehen; sondern seyn viel Gleißner und Uebertreter des Gesetzes, die auch nicht Gnade oder Hülfe Gottes begehren oder bitten, die Gebote GOttes zu halten. Wie denn Paulus zun Römern am 7. v. 19. begehret und klaget, daß er nicht ganz könne wollen, das das Gesetz will. Und das wol mehr ist, derselben Gleißnerwille stehet straks wider das Gesetz GOttes: denn ihr gottloses Gewissen und Wille muß das Gesetz hassen; aber Lust und Liebe und gute Werke des Gesetzes geben sie wol äusserlich vor. Davon eine andere Zeit zu reden

den ist; denn es gehöret jetzund hieher nicht. Darum so ist eines jeglichen Gelübdes Form und Vermögen bey GOtt also: Ich gelobe Keuschheit, so lange es mir möglich ist zu halten; werde ich sie aber nicht halten können, daß ich denn möge ehelich werden.

260. Nun laß hie sehen, wenn diese Disputation von der Unmöglichkeit nicht beweget, denn so wollen wir mit der klaren öffentlichen Erfahrung und Exempel überwinden. Siehe, ich habe gelobt, die ganze Regel Augustini, darinne er geboten, wo ich hingehe oder stehe, soll ich selb ander oder dritte gehen, das ist, ich soll nicht allein gehen. Das habe ich gelobet, bis in Tod zu halten, wie denn klar das vermag die Form des Gelübdes. Nun ich werde mittler Zeit gefangen, und muß allein seyn; wo bleibt da das Gelübde? Wenn nun da das Gelübde nicht klar ausnimmet die Unmöglichkeit, soll ich mich lieber tödten lassen, denn allein seyn? Wie wenn ich gefangen und behalten werde, daß ich nicht kann getödtet werden? Was soll ich thun? Da ist das Gelübde gebrochen, oder muß es also deuten, daß ausgenommen sey die Unmöglichkeit. Also in derselben Regel gelobe ich, auf gewisse Stunde zu beten, diese Kleider, diese Speise zu brauchen. Wenn ich aber krank werde, daß ich der keines halten kann, ist das Gelübde gebrochen, und hie wird mich Krankheit nicht entschuldigen. Denn was GOtt geboten hat, muß man halten, durch Leben, Tod und alles. Nun ist GOttes Gebot: Gelobet und haltet GOtt eurem HErrn ꝛc. Und also kann ich von allen andern Statuten der Regeln Exempel vorbringen.

261. Und wie ich nun oben gesagt vom Jacobsbruder, so Unmöglichkeit in allen Satzungen soll und muß ausgenommen seyn; wie kömmts, daß sie allein in dem Gelübde der Keuschheit nicht soll ausgenommen seyn, da mehr Fährlichkeit, grössere Noth dringet? Denn so Unmöglichkeit irgend an einem Ort der Regel entschuldigen soll, und statt haben, soll sie billig vor andern in dem Gelübde der Keuschheit statt haben. Hat sie aber in der Keuschheit nicht statt, hat sie viel weniger statt in den andern. Denn was ists für eine grosse Gefährlichkeit, wenn du einen Gefangnen zwingest, daß er nicht allein sey, oder einen Kranken, daß er bete, faste, ꝛc. Ja es ist gewiß keine Fährlichkeit da; sintemal es nicht geschehen kann, das du an ihm zwingest. Aber wenn du einen, der sich nicht enthalten kann, zur Keuschheit zwingest, wirst du nicht schaffen, denn zu schnöder Unreinigkeit, bösen heimlichen Sünden, zu Hurerey, Ehebruch und allem Uebel, Anreizung und Ursach geben.

262. Und es schleußt hie nicht, wie ich auch oben gesagt, ob du sprichst: In einem Kranken oder Gefangnen sey gnug der Wille. Denn mit der Weise wäre kein Unterscheid unter dem, der Gelübde gethan hätte und nicht gethan. Denn ein jeglicher Laye könnte wol den Willen haben, selb ander, wie die Mönche auf der Gassen zu gehen, nach der Form der Regel zu beten ꝛc. Man muß nicht also spielen und scherzen in Sachen, die das Gewissen und der Seelen Heil antreffen; sondern klar und gewiß schliessen: Es ist je gewiß, daß in der Regel das Werk, und nicht allein der Wille, gelobt wird; also ists gewiß, daß die Kranken und Gefangenen, so die Werke nicht thun können, das Gelübde brechen. Welches nicht wäre, wenn das Gelübde die Unmöglichkeit nicht ausschlüsse. Darum, entweder das Gelübde bindet nicht weiter, denn so fern es möglich ist; oder mußt weiter bekennen, daß nie keine rechte Mönche, die ihr Gelübde gehalten, gewesen sind. Denn es ist eigentlich keiner gewesen, der nicht entweder krank oder sonst verhindert gewesen,

einen

einen Ort seiner Regel nachzulassen; das denn gewiß wider seine Regeln und Gelübde ist.

263. Weiter, dieweil sie groß anziehen, daß der Wille des Gelübdes gnug sey, ob auch gleich das äusserliche Werk unmöglich ist, so wollen wir auch dasselbe stürzen. Es ist ein einträchtiglicher Beschluß, welchen auch St. Bernhard de præcep. & dispens. annimmt, daß die ganze Regel, und alle Artikel der Regeln, sind in der Hand und Gewalt des Obersten, der darinne mit seinen Unterthanen dispensiren mag, nicht allein wo Unmöglichkeit und Gefahr ist, sondern auch wo er es für besser und schicklicher ansiehet, und auch oft gar nach Gefallen des Obersten mögen solche Regeln gelindert und dispensiret werden. Dazu geben sie auch dem Pabst volle Gewalt, darinne zu thun und zu lassen, zu binden, zu lösen ꝛc. Aber was derselbe Stuhl Satanä thut, soll uns billig verdächtig seyn. Ich will auch nicht, daß hie in Sachen der Gewissen, seine Oberkeit etwas soll angesehen seyn. Wir wollen hie dabey bleiben, wie die Väter mit der Regel umgangen, und wie der gemeine Brauch in Klostergelübden und Leben gewesen.

264. Nun in denselben Dispensationen ists gewiß, daß ich vom Willen Gelübde zu halten erlöset werde, und wird mir Freyheit gegeben, die zu brechen. Denn er wird je nicht unwillig gezwungen seine Gelübde zu brechen, der es auf eine Dispensation bricht. Er hat gar keine Gedanken, viel weniger Willen, daß er seine Gelübde gerne hielte. Darum antworte ich nun hie: Ist die Dispensation und Linderung zugelassen, so will ich frey trotzig schliessen, daß ein jeglich Klostergelübde, also viel will: Ich gelobe diese Regeln zu halten, nach Willen meines Obersten. Wenn aber aller Klostergelübde Meynung das nicht ist, schliesse ich abermal, daß alle Mönche, alle Klöster verdammlich und vermaledeyet sind, und daß kein rechter Mönch, der sein Gelübde gehalten, je funden sey: denn sie haben alle also, wie ich jetzund gesagt, die Meynung gehabt.

265. So nun in andern Stücken, der Oberste Macht hat, nicht allein das äusserliche Werk, sondern auch den Willen, das ist, das ganze Gelübde, seinem Unterthanen aufzulösen und frey zu machen, ob auch schon keine Noth oder Gefährlichkeit das erfordert; so sage du frey: Warum solte er es denn nicht thun können seinem Christlichen Bruder, der mit Brunst seines Fleisches und heftigem Stürmen der Unkeuschheit geängstet wird, (als nemlich wo ewige Keuschheit gelobet ist,) aus derselben Gewalt, nachlassen ehelich zu werden, und aufs wenigste Freyheit geben des äusserlichen Werks, ob er ihm je seinen Willen wollte also, wie oben angezeiget, gebunden und verstrickt bleiben lassen. Warum ist das Gelübde der Keuschheit in dispensiren, allein unter allen stählern und eisern, so die andern alle ströhern und pappiren seyn? Sollte man nicht Möncherey allein derhalben für ungöttlich und tyrannisch achten, und allein darum, als eine rechte Larve und Faßnachtspiel des Teufels, verdächtig haben, daß sie in geringen Sachen so gnädig, und in solchen schweren fährlichen Sachen des Gewissens so scharf, ernst und grausam ist?

266. Was sollen wir zu diesen verkehrten Sachen sagen, denn den Spruch aus dem Evangelio Matth. 23, 24: **O ihr verblendete Leiter, die ihr Mücken säuget und Kamele verschlucket.** Und aber v. 23: **Ihr Heuchler, die ihr verzehendet die Münze, Anis und Kümmel; und lasset dahinden das schwereste, ꝛc.** Oder auch diesen Spruch v. 4: **Sie binden schwere und unträgliche Bürden, und legen sie den Menschen auf den Hals; aber sie wollen**

len

len dieselbigen nicht mit einem Finger regen. Denn wie wollte das nicht allein der Geist, sondern die Vernunft anders richten, denn daß nicht gut und aus dem Teufel sey, daß allein das Gelübde der Keuschheit nicht soll zu lindern noch zu dispensiren seyn, und mit andern allen mag man dispensiren; daß also Satan die Seelen mit einem rechten Stricke fahe, und ihre närrische Geistlichkeit verlache.

267. Darum, was wollen hie die Mönche antworten. Entweder man kann in keinem Stücke der Klostergelübde dispensiren, oder sind alle zugleich dispensirlich, denn es ist keine Ursach grösser in einem den im andern; allein daß im Gelübde der Keuschheit grössere und tapffere Ursach dringen, und erfordern Dispensation. Und gleich daselbst halten sie härter denn in andern, und wollen schlecht nicht dispensiren. Und hie bitte ich dich, Christlicher Leser, stehe doch stille, und bedenke bey dir, wenn man gleich des Unrechts und Grausamkeit des dispensirens geschweigt, wie ungewiß, wie ganz fährlich doch alles in den armen Klostergelübden ist. Denn so dieselbe Weise also zu dispensiren Irrthum ist und GOtt nicht gefället, wer wollte denn ins Kloster gehen oder darinne bleiben? Denn wer wollte da bleiben, oder ein solch Leben geloben zu halten, darinne man das gelobet, das man weder hält noch halten kann; wie sie mit eignen Worten und Exempeln lehren. Hiesse das nicht GOttes, wie eines Narren gespottet? Ob aber die Weise zu dispensiren nicht ein Irrthum sey, wer soll uns deß gewisser machen; sintemal GOtt sagt, gelobet und haltet ꝛc. Ps. 76, 12, Und, wie ich oben gesagt, sintemal uns kein Exempel der Heiligen, wie viel auch der sind, entschuldiget noch sicher macht; denn sie haben alle können irren und sündigen. Nun ist hie ein stracks öffentlich GOttes Wort: Gelobet und haltet ꝛc.

268. So aber ungewiß ist, ob diese Weise zu dispensiren Irrthum ist oder nicht, sage ich abermal: Wer wollte doch in ein Kloster gehen oder darinne bleiben? Und alles was ich von Irrthum geschlossen, will ich hie, wenn es schon nicht Irrthum ist, auch schliessen. Denn es ist gleich so unrecht und ungöttlich, dem folgen, das du gewiß weißt, das Irrthum ist: und das für Wahrheit annehmen, da du nicht weißt, ob es Irrthum oder Wahrheit ist. O das sind wahrlich die fährlichen Zeiten, davon der Apostel Paulus gesagt, 2 Tim. 3, 1. sqq. Nun dieweil sie ihre Gelübde und Klosterleben auf das Wort GOttes, gelobet und bezahlet ꝛc. gründen, so schliesse ich stracks, daß diese Weise zu dispensiren ungöttlich und verdammlich ist, und eine Wirkung des Irrthums. Oder will sie endlich dahin dringen, daß ich erhalte, daß alle Klostergelübde verboten, und einem jeden ewig frey seyn sollen. Daß ich nun das klärer und vollkommener thun möge, so wollen wir erst Ursach sehen, warum sie in andern Stücken der Regel so leicht und liederlich dispensiren, und allein im Gelübde der Keuschheit, so grosse Schärfe, Ernst und Härtigkeit gebrauchen.

269. Hiegegen bringen sie nun auf und sprechen: Die Jungfrauschaft sey so edel, daß ihr keine Vergleichung sey, und strecken denn dahin den Spruch des Weisen: Es ist keine Vergleichung noch Schätzung einer keuschen Seele. Da bringen sie denn hervor die grossen prängischen Bücher, von Preis und Lob der Jungfrauschaft; unter welchen denn das Buch Hieronymi wider Jovinianum sonderlich wird angezogen, und insonderheit der Spruch da er sagt: Das darf ich kühnlich frey sagen, wiewol GOtt alle Dinge vermag, so vermag er doch nicht,

nach dem Fall wieder Jungfrau zu machen; Das andere aber alles, so geringer ist, mag verändert und dispensirt werden. O das ist wol eine Blindheit über alle Blindheit, daß man in GOttessachen will richten, von den Geboten nach den Werken, und von dem Glauben nach der Person; das auch die Heyden in ihren menschlichen Sachen nicht thun. Dazu daß man eines Menschen Wort, gleichsam den höchsten Artikel des Glaubens soll annehmen.

270 St. Hieronymus sagt: Er wolle kühnlich trotzig sagen, daß GOtt nicht könne die Jungfrauschaft wieder erwecken, die einmal durch Fall verloren ist. Was gehet michs an, daß du es kühnlich, trotzig und noch trotziger sagest? Ich muß darauf sehen, nicht wie kühnlich, wie trotzig, sondern wie Christlich, wie wahr du redest. Denn ich glaube nicht in deine Kühnheit oder Trotz, sondern allein in die Wahrheit GOTTes. Höre, womit wirst du es beweisen, daß Jungfrauschaft, die einmal durch den Fall verloren ist, nicht wiederum kann erwecket werden, auch von GOtt nicht? Ich sehe in solchem Prangen und Pralen von der Jungfrauschaft keinen andern Nutzen, denn daß die schwachen ungelehrten Gewissen darauf fallen, achtens theuer und groß, und nehmen an das äusserliche Werk, lassen den Glauben fahren. Kann GOtt die verlorne Jungfrauschaft der Seele, das ist, den Glauben wiederum erwecken im Geist? warum sollte er nicht wieder erwecken können die verlorne Jungfrauschaft im Fleisch?

271. Ich wollte fast gern, daß solch Lob der Jungfrauschaft und dergleichen, sonderlich von einem solchen grossen Mann, nie geschrieben oder auskommen wäre. Denn es thut nichts, denn daß es lehret ohne Geist, ohne Glauben, allein auf das Werk pralen und prangen. Dazu ist auch der Spruch nicht wahr, wie ihn denn Huao de St. Victore vorlängst hat niedergestossen und verlegt. Denn GOtt der HErr kann und vermag das Fleisch wieder ganz zu machen, und, das mehr ist, von todten aufzuerwecken, und von neuen gar und ganz ein solch Fleisch zu machen und zu verändern, das von keiner Unkeuschheit weiß. Denn wir sind je sein Thon, und in seinen Händen nicht anders, denn wie der weiche Thon in den Händen des Töpffers. Wenn sie es aber also wollen verstanden haben, daß darum verlorne Jungfrauschaft, auch von GOtt, nicht könne erwecket werden; denn GOtt kann nicht machen, daß verruckte Jungfrauschaft nicht verrucket sey, das ist, daß gethane Sachen nicht gethan sind; so möchte man auch mit demselben Trotz sagen, daß keine Tugend, keine Gnade, die einmal verloren, von GOtt kann erwecket werden; das doch falsch ist.

272. Aber wir wollen zun Sachen wieder kommen, und aber einen neuen Unglauben und Bosheit der Klostergelübde anzeigen, daß ihre Bosheit funden werde, und überaus heßlich erscheine und an Tag komme. Sie dürfen sagen: Klostergelübde sind eigentlich ein Gebot GOTTes, dieweil die Schrift spricht: Gelobet und haltet ꝛc. Aber die Weise, das Gelübde zu erfüllen, müsse man nicht nehmen von des Gebots Worten, sondern also messen, darnach die Dinge und Werke, die geboten sind, groß, klein, großschwätzig oder gering sind, und sprechen also: Hast du Jungfrauschaft gelobt, so mußt du es halten; denn es ist ein groß Ding. Die andern Werke der Regeln ist nicht von nöthen zu halten, sondern mögen dispensirt werden; denn es sind geringere und kleinere. Nun was ist aber das anders gesagt, denn die Keuschheit halte ich, nicht daß sie durch Gebot des Gelübds erfordert wird, sondern daß es ein groß Ding

ist.

ist. Und was ist das anders gesagt, denn also: Das Gelübd und sein Verbinden ist nicht in GOttes Gewalt, sondern in meiner eignen Gewalt, so weit es mich verbindet oder nicht verbindet, so weit man es halten müsse oder nicht halten. Meynst du nun, daß GOtt über solche Reitzung, über solche Lästerung und Verspottung seiner hohen göttlichen Majestät nicht aufs höchste zürne? Sie thun in aller Weise gegen GOtt, wie der König Saul, der sich unterstund, den Gehorsam und Gebot des HErrn nach seinem Gefallen auszulegen, und behielt wider das Gebot GOttes die feisten Ochsen, ꝛc. und wollte davon darnach GOtt opffern, 1 Sam. 15, 16. sqq. Siehe, das sind die heiligen Leute, die allezeit rühmen, Gehorsam sey besser denn alle Opffer; mit dem Munde rühmen sie sich der Gelübde, und verleugnen es mit dem Werke.

273. Nach der Weise, wenn du ein Weib säheſt, ihr zu begehren, möchtest du sagen, es wäre nicht Sünde; denn es ist ein klein Ding gegen das Werk. Und wenn du dem Nächsten das seine nimmst, möchtest du sagen, es wäre nicht Sünde; denn es ist ein klein Ding. Item, wenn du gegen deinen Bruder grimmige, zornige Geberden hast, Matth. 5, 22. möchtest du sagen, es sey nicht Sünde; denn du hast ihn nicht todtgeschlagen. Und möchtest also diese feine Regeln der Klostertheologen führen durch alle GOttesgebot, und also lehren, daß dieselben in grossen Dingen zu halten seyn, in kleinen mögen sie gelindert und dispensirt werden. Dazu, auf daß ja GOtt gar keine Gewalt behalte, möchtest du dich unterstehen, nach deinem Gefallen zu deuten, was kleine oder grosse Dinge sollten geachtet werden; wie hie die Mönche aus eigner Gewalt die Keuschheit allen andern Werken vorziehen.

274. Siehe da, nun erkenneſt du hierinne klar der Mönche Heiligkeit, das ist, eine tolle, thörichte, wütende, rasende Gottesläſterung. Solches toben und wüten haben sie gelernet von ihrem Könige, dem Pabst zu Rom, der ihm selbst Gewalt nimmt, in allen Gelübden zu dispensiren, ausgenommen, das Gelübde der Keuschheit, der Walfarth gen Jerusalem und zu S. Jacob. Und nach der Weise, so muß diß der Verstand seyn des göttlichen Gebots: gelobet und haltet, das ist, gelobet und haltet Keuschheit, Walfarth zu St. Jacob, gen Jerusalem; in den andern gelobet und haltet nicht. Warum das? Denn die drey sind theuer und groß; die andern sind klein. Eben also thun die Mönche und Nonnen auch. Denn also handeln sie, gelobt und haltet von der ganzen Regel allein die Keuschheit; die andern Stücke aber der Regeln gelobet schlecht, und haltet sie nicht. O wie eine verstockte Blindheit. Doch, so soll es in diesen letzten Zeiten, wie der Apostel Paulus zuvor sagt, 2 Tim. 3. v. 1. 2. 3. durch den grossen Zorn GOTTes zugehen.

275. CHristus sagt Matth. 5, 18: **Wer eins von den kleinsten Geboten wird auflösen, und wird also die Menschen lehren, soll der wenigste genannt werden im Himmelreich.** Und abermal: **Ein Tüttel oder Buchstabe wird vom Gesetz nicht vergehen, bis daß es alles erfüllet werde.** Aber der Pabst, Mönche und Nonnen nehmen weg, nicht allein einen Tüttel oder Buchstaben; sondern ganze Worte und das ganze Gebot, und sprechen: In grossen Stücken, als in der Jungfrauschaft, haltet, in kleinen da wollen wir dispensiren und losgeben. Aber wir wollen solchen läſterlichen Greuel frey verwerfen und unter die Füsse treten und also schlieſſen.

276. Auf das erste wollen wir keinen Unterschied unter den Werken machen; sie

sind bey GOtt dem HErrn gleich, die unter sich selbst, und nach unserm Bedünken, klein und groß sind. Der Apostel zun Römern am 12. v. 3. sagt, daß GOtt alle Gaben austheilet nach dem Maß des Glaubens. Denn der ist ziehens und lobens werth, nicht der mehr und grössere Werke gethan; sondern der sie mit grösserm stärkerm Glauben und Liebe gethan hat. Also wird das keusche eheliche Leben des Abrahams und Sarä um des Glaubens willen, vieler Jungfrauschaft billg vorgezogen, und St. Peters ehelich Leben, auch um des hohen Glaubens willen, ist ohne Zweifel höher denn Agathä Jungfrauschaft. Denn nach dem Glauben muß und soll man alle Werke messen und wiegen. Denn es sagt die Schrift: nicht wer da Werke wird thun, sondern wer da gläuben wird, wird selig werden, Marc. 16, 6. Die Heyden richten die Fömmigkeit und Tugend nach den Werken, und dennoch nicht gar nach den Werken, sondern nach dem Sinn und Gemüth richten sie die Werke. Den Christen aber gebührt alle Werke nach dem Glauben zu richten.

277. Darnach auch, ob Gebote gehalten oder nicht gehalten sind, erfüllet, oder nicht erfüllet, ist nichts anzusehen, denn die Form des Gebots, und des Wille der es gebeutet, und muß da nicht ansehen die Werke, ob sie groß oder klein, köstlich oder gering, viel oder wenig, kurz oder lang sind, waser Form oder Namens auch die sind; denn GOtt fordert nicht das Werk, sondern den Glauben und Gehorsam in dem Werke, oder wie die Schrift sagt, den Gehorsam und nicht das Opffer. Denn unser Guts oder unser Werk darf GOtt gar nicht. Und also saget Samuel zu Saul, 1 Sam 15, 22: Meyneſt du daß GOtt der HErr Opffer achtet, und nicht viel mehr, daß man gehorche seinem Wort? Nun hie wollen wir erst Mönche und Nonnen aber ansprechen.

278. Das können sie nicht leugnen, daß sie geloben ihre ganze Regel, und nicht allein die Keuschheit. Und die ganze Regel wird begriffen unter dem Wort, gelobet ꝛc. Darum so muß vonnöthen, auch die ganze Regel begriffen seyn unter dem Wort, haltet ꝛc. Denn der Spruch, gelobet und haltet ꝛc. sagt nicht gelobet und haltet ein Theil; sondern, alles was du gelobest das sollt du halten. Darum so sie ihre Gelübde erkennen für ein Gebot; so müssen sie bekennen, daß GOtt erfordert und haben will Gehorsam der ganzen Regel bis auf den letzten geringsten Buchstaben, ohne alles dispensiren oder lindern. Und da wird nicht helfen das spitzige subtile Unterscheiden und Theilen, da etliche sich haben wollen selbst trösten, und ihre Regel getheilet, in Gebote, in Räthe, in Auslegung. Denn da stehet vest als eine eiserne Mauer das göttliche Wort: Gelobet und haltet ꝛc. Und wenn dasselbe in der Stunde des Todes, als ein eilender Donnerschlag das Gewissen erschrecken wird, so wird der ströherne Schild menschlicher Fündlein nicht helfen. Denn die Gewissen werden zittern und zappeln gegen dem GOttes Wort, und werden solche Menschen Trost und Trostwörtlein nicht fühlen.

279. Was wollen da Mönche und Nonnen hier thun oder vornehmen? Da werden sie je zuletzt die Augen aufthun und sehen, daß ihre Gelübde unmöglich und närrisch seyn. Wem wird da nicht grauen, daß er je ein Mönch gewesen ist? Und wer wird unter ihnen können selig werden? Denn du würdest nicht einen unter allen Mönchen finden, der seine Regel recht mit den Werken gehalten habe. Und sie selber haben es vor längst gefühlet und gesehen; darum haben sie auch ein ander Fündlein erdicht, das göttliche

liche Gebot unterzuschlagen. Solch unselig Jammer und Noth, nicht anders denn die Windwirbel und Platzregen, treibet die armen Leute in ihren Irrwegen, dieweil sie einmal der rechten Landstrassen des Glaubens gefehlet haben. Denn als sie gesehen, daß ihr Orden und Regel, die sie gelobt, mit so viel Satzung und Geboten, sie gebunden und gefangen hätten, und konnten sie doch nicht halten; sind sie erschrocken, daß so viel tausend, die das gethane Gelübde nicht gehalten, verdammt sollen werden; und haben zugleich verstanden, daß es närrisch und ganz unmöglich wäre, sich zu unterstehen, solch Gelübde alle zu halten.

280. Darum so haben die armen Leute ihren Sachen wollen rathen, und diesen unergründlichen Schlund der Gelübde in zwey getheilt, und also genannt, etliche unbewegliche Gelübde, etliche bewegliche. Der unbeweglichen Gelübde haben sie drey gemacht, Armuth, Gehorsam und Keuschheit. Die andern haben sie genennt bewegliche Gelübde. Darum sie, auch beschlossen, daß allein diejenigen Gelübdbrecher wären, welche die unbeweglichen Gelübde brechen. Und also halten und beschliessen sie alle; aber ist umsonst. Es ist ein Menschenfündlein und loser Sandgrund, würdest du Gewissen darauf bauen, so werden sie fallen. Denn wer will uns des versichern, daß die Theilung also GOtt gefalle? O lieben Mönche und Nonnen, wollt ihr mein Gewissen nun auf euere Träume bauen und gründen? Was soll ich aber GOtt antworten, wenn er mir sein Wort wird vorhalten und sein klar Gebot? Gelobet und haltet ꝛc. Ps. 76, 12. und wird urtheilen, daß alle Gelübde unbeweglich sind, wie sie denn auch sind. Denn wie ich oben gesagt, bey GOtt werdet ihr mit den subtilen Unterschieden der Werke nicht bestehen. Sie sind alle unbeweglich; denn sie sind alle unter einem Gebot gleich zugesagt, gleich verheissen und gelobt. Denn ihr nennet es auch selbst Gelübde. Nun weiß GOtt von keinen beweglichen Gelübden. Er wird sagen: es sind Gelübde; darum mußt du sie halten. Mußt du sie halten, so sind sie unbeweglich. Und also, wo sie sich hinwenden, werden sie Noth und Angst finden und nicht entfliehen mögen. Das Gebot und Wort GOttes stehet und bleibt unbewegt in Ewigkeit, und leidet kein unterschlagen nicht, noch verändern.

281. Darum so stossen die Zusammen und treffen einander, die zween Feinde, Menschengewissen und Gesetz GOttes, und hat auch mein Moses seine Israeliten geführt aus ihren Hütten GOtt dem HErrn entgegen; was wird ihnen nun anders begegnen, denn daß sie sehen den Berg erschrecklich feurige Flammen treiben und rauchen, blitzen und donnern, Posaunen und Hörner um und um schallen und heulen, und den Zorn GOttes vom Himmel bis an die Erden, und von der Erden wiederum bis an Himmel überall reichen? Wo wollen sie doch hinflihen vom Angesicht des feurigen Gesetzes? sie dispensiren in den Geboten GOttes, theilen sein Werk, ziehen ab und thun zu. Nun erfodert das Gebot stracks alles das es gebeut. Denn so du gleich gelobet hättest, eine Fliege zu tödten, oder Strohalm aufzuheben, so mußt du es ohne alles dispensiren halten, und nicht ansehen, was du gelobet hättest, sondern darum, daß du es gelobet hattest, gehorsam seyn; sonderlich so dein Gelübde nicht wider ein ander Gebot GOttes ist. Wie vielmehr sollst und must du denn halten, was du in den Regeln gelobet hast?

282. Darum siehet ein jeder christlicher Leser, daß Möncherey und Nonnerey an ihr selbsten nichts ist, den ein Babylon, ganz voller Irrthums, Ungehorsams, Unglaubens,

Gottesraubs, Gotteslästerung, und eine rechte faule stinkende Pfütze aller Sünde und Aberglaubens, wie der Heilige Geist in Paulo zuvor gesagt, die in den letzten Zeiten kommen sollten. Lieber, kannst du hie auch noch zweifeln, daß es also sey? siehest du nicht, daß sie nicht allein ihre Gelübde nicht halten, sondern auch mit dem Dispensiren eine Lehre geben, wie man viel gelobe und gar nichts halte; und allein darauf gehen, daß man je denken soll, sie sollen mit geloben nicht gelobt haben, und mit nicht halten, ihr Gelübde gehalten haben. Welche Sau oder Esel wollte sich also äffen und verspotten lassen, wie sie sich unterstehen, den wahren lebendigen herrschenden GOtt, mit ihrem Rasen, Toben und Wüten zu verspotten.

283. Hier siehe nun, ob einer könne in diesem glüenden Ofen Babylons erhalten werden, der nicht aus Kraft göttliches Wunderwerkes beschirmet werde? wie denn die Auserwählten GOttes erhalten sind, die unter den Gelübden haben geirret als Menschen und haben doch im Geiste der Freyheit, nemlich, dem reinen Evangelio GOttes, angehangen. Und also ist erfüllet, das starke erschreckliche Gerichte GOttes, wie er pflegt zu schänden und zu verwirren die Sprache und Zunge derer, die noch bauen den Thurn Babylons, daß sie ihnen selber einen grossen Namen machen, wie 1 Mos. 11. Und das sind die, da Paulus zun Röm. am 1. von sagt, die GOtt hingeben hat, zu thun alles das ungeschickt ist, daß sie selbst nicht verstehen, wenn sie also nach ihrem verkehrten Sinne, das Gelübde heissen, das nicht Gelübde ist, das unziemlich machen, das ziemlich ist, das zu einem Gebot Gottes, das nicht ein Gebot ist, das zu ungöttlichem das göttlich ist, nennen das heilig, das GOttes Raub ist, GOttes Ehre, so GOttes Lästerung ist, und also dergleichen vielmehr. O das ist wohl die finstere Nacht, darinne von den Dienern der Hohenpriester Christus verspottet, ins Angesicht geschlagen und verspeyet ward, Matth. 26, v. 67. 68. die da sagten? Rathe, und sage wahr, Christe, wer hat dich geschlagen?

284. Hier werden vielleicht etliche nicht gläuben, daß Möncherey ein solch grausam teuflischer Greuel sey; denn es je zu schrecklich ist. Die lasse ich gehen, und in ihrem Sinne klug seyn; denselben diene ich auch nicht mit diesem Schreiben; sondern allein denen, die ihre Seelen und Gewissen gern erretten wollten. Denen, halte ich, sey genug geschehen, durch die oben angezeigte Gründe, daß sie gläuben, daß es wahr sey, wie ich gesagt und beschlossen. Denn es ist je das Gebot GOttes wahr: Gelobet und haltet ꝛc. Das wird niemand betrügen, denn denjenigen, der nicht gläubet, daß ein Gebot sey, oder das wahr sey. Dazu ist je auch wahr, daß ihr gemeiner Gebrauch und die öffentliche Erfahrung anzeiget, daß sie Gelübde thun, die sie nicht allein nicht halten, sondern auch durch ihr Unterscheiden und Dispensiren Lehre geben, wie man es nicht halten solle. Lügen kannst du nirgend gewisser erkennen, denn wenn sie ihnen selbst zuwider und entgegen sind. Denn es ist von GOtt also geordnet, daß sich die Gottlosen allezeit selbst schänden sollen; und daß Lügen nicht eintreffen, sondern allezeit zeugen wider sich selbst.

285. Darum wenn du nun sagest: was soll ich denn thun, daß ich erlöset werde aus dieser Zoar, darein ich geflohen, daß ich aus Sodoma eilends entkäme? 1 Mos. 19, v. 22. seqq. wie? was du thun sollt? o fragest du noch viel. Nur frey sollt du zu dem Berge eilen, zu dem Berge der Freyheit, weil du gehöret hast, daß du ein solch Leben gelobt hast, das nicht allein dem Worte GOttes, dem Evangelio, dem Glauben, der christlichen

Frey-

Freyheit und allen Geboten GOttes entgegen ist; sondern ist auch gar und ganz wider sich selbst. Darum so lasse das Reich nur fallen und zerstöhret werden, das in sich selbst also getheilet ist. Meynest du daß GOtt das Gelübde erfordern will, daß du wider GOtt, wider sein Gebot, auf eitel Greuel und Unfluth gethan hast? Denn der da nicht will, daß du solch Gelübde thun sollest; will viel weniger, daß du sie halten sollest, sondern schlecht davon gehest und fahren lässest.

286. Aber mit den Mönchen will ich diß zu schaffen haben, und auf die Frage müssen sie mir antworten: nun laß sie sagen, warum dispensiren sie in etlichen Stücken der Gelübde, und allein mit der Keuschheit wollen sie nicht dispensiren? oder, warum lehren sie, das andere alles beweglich seyn; allein die drey oben angezeigte unbeweglich und die gröste seyn. Sie müssen dennoch sagen, warum die Gelübden sollen geboten seyn in etlichen Stücken und nicht in allen. Kurz, es ist hie zugestopft das Maul allen die unrecht sagen, und sie müssen selbst bekennen: mag ein Theil des Gelübds nachgelassen und dispensiret werden, so mag es auch ganz nachgelassen und dispensiret werden. Kann es aber ganz nicht nachgelassen und dispensiret werden; so kann auch kein Theil nachgelassen oder dispensiret werden. Darum wo der Oberste kann dispensiren mit seinem Bruder, daß er Fleisch esse, Wein trinke, das Gebot unterlasse, die Kappen ablege wider die Regeln und wider das Gelübde; so kann er ihm auch nachgeben, daß er eigene Güter habe, frey gebe, ein Weib nehme ꝛc. Also müssen sie das selbst bekennen, und können selbst nicht anders sagen oder antworten.

287. Doch will ich dieses nicht beschlossen haben, darum, daß sie also antworten und selbst sagen. Denn sie sind um ihres greulichen unchristlichen gottlosen Wesens willen nicht werth, daß man ihnen etwas gläube, oder etwas sich auf sie ziehe. Denn sie möchten auch mit ihrem beschliessen und antworten irren, die mit ihrem Geloben und Leben nichts denn eitel Irrthum sind. Darum so müssen wir auf ein vestern stärkern Grund die Gewissen bauen, nemlich, auf das göttliche Wort allein. Denn in der 1 Pet. 4, 11. stehet: So jemand etwas redet oder prediget, der soll es reden als das Wort GOttes, das ist, er soll gewiß seyn, daß er das Wort GOttes rede und predige; wie denn Paulus auch Timotheo befihlet, da er sagt: Du sollt bleiben bey dem das du gelernet hast, und wissen, von wem du es gelernet hast: Nun hat er nichts gelernet, denn das Wort GOttes; darum allein bey dem Wort GOttes ist zu bleiben.

288. Ich sage solches nur darum, daß ich beweise, wie sie wider gemeine Vernunft, und wider sich selbst irren, und sie ergreife und überwinde durch ihr eigen Bekenntniß, daß die Jungfrauschaft beweglich und wandelbar ist von Natur; weil ich habe schon bewiesen, daß sie solches in den andern Stücken des Gelübds bekannt haben, und können keine Ursach vorbringen, warum nicht alle Gelübde sollen dermassen verstanden werden, und wandelbar seyn, so in der Jungfrauschaft gröſſer Ursach sind, dieselben frey zu lassen, denn irgend in einem Stücke damit sie dispensiren, und Freyheit geben. Darum so sind es nur ihre Fündlein und eitel eigen Muthwille, daß sie etliche Gelübde unbeweglich, etliche beweglich machen, etliche frey lassen und allein die Jungfrauschaft, zu Verstrickung der Seelen und Gewissen unbeweglich binden.

289. Wir aber wollen frey und getrost unser Gewissen hierauf gründen, daß alle Klostergelübde sind von ihrer Art und Natur, wider die Worte GOttes, wider das

Evan-

Evangelium, wider den Glauben, wider christliche Freyheit; wider alle GOttes Gebote, wider alle Vernunft, daß wir dennoch geschweigen, wie sie allenthalb ihnen selbst gar und ganz entgegen sind. Und nemlich sage ich, von Art und Natur. Denn ich weiß daß etliche Väter und Heiligen, des verkehrten Wesens wohl braucht haben, und sind durch göttliche Wunderwerk erhalten worden. Wie der Tod, Creuz, Verfolgung der Welt, sind von Art und Natur wider den Glauben; und hat doch Christus und die Senen deren wohl braucht, und ist daraus eitel Preis, Ueberwindung und Ehre bey GOtt worden.

290. Es gelobt aber niemand das Exempel der Heiligen, oder also zu leben, wie die Heiligen, die denn des Bösen wohl gebraucht; sondern das Böse an ihm selbst, das geloben sie alle. Es gelobt auch niemand, daß er in dem Geist leben wolle, darinne St. Bernhard gelebt; denn dasselbe, dieweil St. Bernhard im Glauben gelebt, ist ganz noth und muß an einem jeglichen Christen seyn. Es kann auch nicht aufs neue gelobt werden; denn es ist vor gelobt und angefangen in der Taufe: sondern sie geloben die Gesetze der Werke, dieselbe äusserliche Frömmigkeit, und wie es der Apostel nennet, die Frömmigkeit und Gerechtigkeit des Fleisches. Und dennoch nicht solche äusserliche Frömmigkeit die von GOtt geboten; sondern die allein von Menschen erfunden und eingesetzt, als Kappen, Platten tragen, ꝛc. Solchen äusserlichen Schein achtet GOtt im Neuen Testament nicht, wie wir angezeigt; und von Natur führet solcher Schein auf Zuversicht und Vertrauen der Werke, und in Verdammniß.

291. Darum, wiewol ich sehe, daß die Väter und heiligen Menschen auch in der Meynung gewesen, daß sie die Gelübde in unbewegliche und bewegliche Gelübde getheilet, daß sie auch mit sich selbst dispensirt und Dispensanz angenommen haben in vielen Stücken der Regeln; dennoch dieweil es ungewiß ist, ob solch Thun dem heiligen GOtt gefallen hat, oder ob er vielmehr ihren Irrthum geduldet; so ist fährlich und unsicher die Gewissen darauf zu bauen, und aus solchen Werken und Exempeln etwas zu schliessen oder setzen. Daß man auch da nicht zu kühne seyn solle auf solche Werke zu bauen, hat der HErr Christus gnug gewarnet, da er gesagt, Matth. 24. v. 24: **Daß auch die Auserwählten in Irrthum sollen geführet werden.** Sonst wenn uns das gewiß machte, daß es GOtt gefiele, wenn es die Heiligen gethan hätten, je so wäre damit allein stark gnug beweiset, und wäre durch dieselben Werke der Heiligen (das ist, durch GOttes Werke, die GOtt gefallen hätten,) daß alle Gelübde wandelbar und frey seyn, und daß keine andere Form der Gelübde bey GOtt sey denn diese: Ich gelobe die Regel eine Zeitlang zu halten, nach Erkenntniß und Gefallen des Obersten, und daß vor GOtt die Klöster nicht anders geachtet, denn christliche Schulen, die Jugend im Zaum zu halten, im Glauben und christlichen Sachen zu unterweisen, bis sie ihr recht Alter erlangt, wie denn vor Alters die Klöster nicht solche Nothställe und Gefängniß, sondern Schulen und christliche Lernhäuser gewesen.

292. Dieweil aber nun die Heiligkeit der Heiligen nicht allein ist, daß man alsbald Exempel soll davon nehmen, und die Klostergelübde darauf bauen; so muß aus einem andern Grund bekräftiget seyn. Denn der Heiligen dispensiren und dieselben Werke der Freyheit, haben darum GOtt gefallen, daß ihme die Gelübde und Möncherey nicht gefallen haben? und darum hat er gelitten und haben wollen, daß seine Heiligen dawider dispensiren und thun sollten. Und hat also

alle

alle Menschen treulich gewarnet, daß sie durch die betrüglichen Larven der gleissenden Heiligkeit nicht verführet würden von der stracken rechten Landstrasse des Evangelii. Denn Bernhardus hat wider GOtt nicht gethan; so hat er auch seine Gelübde nicht ganz gehalten, da er aus seinem Kloster ins Pabsts Sachen hin und wieder im Lande umzog. Das hat GOtt also gewollt und geschickt, daß man nicht dächte, daß er die Klostergelübde wollte also stracks gehalten haben, und zugefallen annehmen. Wie auch der HErr CHristus Matth. 15. seinen Jüngern nachliesse, mit ungewaschenen Händen das Brod zu essen, wider die Satzung der Aeltesten und Ordnung der Menschen.

293. Summa Summarum, die Exempel und Werke der Heiligen müssen und sollen wir nach den Worten GOttes richten und messen: welchen Worten die Klostergelübde stracks gar und ganz entgegen sind, wie übergnug angezeiget ist. Sie aber, die armen Leute, richten und messen GOTTes Wort nach den Werken und Worten der Heiligen. Eben das thun sie, wenn sie es auf ihr allerbestes machen wollen. Noch wollen sie nicht geirret haben.

Der siebente Theil, der fünfte Grund. Daß die Gelübde frey seyn, aus täglich eigenem Brauch erwiesen.

294. Zuletzt wollen wir noch wider sie diesen letzten Sturm laufen, und daß wir zum Kampf kommen, wollen wir gleich setzen: daß drey unbewegliche vornemliche Gelübde, die bey GOtt kräftig und unwandelbar sind. Wie aber, ihr lieben Mönche und Nonnen! wenn ich kräftig erhalte und klar erweise, daß zwey aus denselben ganz frey sind, auch bey euch selbsten? werdet ihr denn nicht bekennen müssen: daß auch das dritte frey sey; nemlich, das Gelübde der Keuschheit? wolan, hie laßt uns etwas versuchen, (wiewol übrig genug auch im Anfange davon gesagt). Vors erste, wollen wir von dem Gelübd des Armuths sehen. Armuth ist zweyerley, erstlich Armuth, davon der HErr CHristus Matth. am 5. saget: Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Dasselbige geistliche Armuth kann niemand aufs neue geloben: denn es gebührt allen Christen insgemein also arm zu seyn, und ist in der Taufe gelobt. Nun geistlich Armuth ist, daß ich mit einem freyen Geist dieser Welt brauche, daß ich zeitlichs Gut brauche also, daß ich nicht ihm diene, mit dem Herzen nicht daran klebe, nicht darauf vertraue, nicht auf Reichthum mich verlasse oder prange, nicht des Gutes und Geldes gefangen und eigen sey.

295. Darwider thun die Mönche auf zweyerley Weise; erstlich, daß sie hieraus wollen einen Rath machen, daß es nicht geboten, sondern gerathen sey. Zum andern, daß sie sich deß allein anmassen, und rühmen, sie haben allein Armuth gelobt. Daß aber kein Rath sey, beweisen die Worte Christi Matth. 5, 3. klar genug: Selig sind, die da geistlich arm sind. Da will er, daß die verdammt sind, die nicht arm sind. Denn die Seligkeit pflegt er denen zuverheissen, die das halten, das soll und muß seyn, nemlich das geboten ist. Als, da er das Weib straft, Luc. 11, 23. und sagt: Viel mehr selig sind, die das Wort GOttes hören, und es halten und fassen. Und selig bist du Simon Bar Jona. Matth. 26, 17. Jt. Selig seyd ihr, werdet ihr das thun. Joh. 13, 17. Item, da er sagt: Denn das Himmelreich ist ihr. Matth. 5, 3. Da will er je, daß dargegen Hölle und Teufelsknechte diejenigen seyn werden, die nicht arm sind.

296. Darum wenn die Mönche Armuth

geloben, so sündigen sie zwiefältig. Für das erste, daß sie unchristlich halten für einen Rath, das doch ein Gebot ist, und also gleich in ihrem Geloben brechen sie das Gebot GOttes, und leugnen daß ein GOtt sey. Vor das andere, so geben sie vor, als geloben sie etwas anders, denn sie in der Taufe gelobet; mit welcher Gleißnerey sie widerrufen und verachten das Gelübd der Taufe, gleich als sey es nichts, oder schlecht gering Ding, gegen ihr theuer neu Klostergelübde.

297. Nun das ist nichts anders, denn eine Gotteslästerung wider die Taufe und sein göttliches Wort. Denn eben die Taufe und das Sacrament der Taufe muß in unserm Leben und Sterben alles allein wirken, was zum Christenleben und Wesen gehöret, wie St. Paulus zun Römern am 6. rühret. Soll nun deine Gelübde nicht öffentlich GOttesraub und Gotteslästerung seyn, so mußt du solche Armuth nicht geloben, sondern hast es vorlängsten gelobt.

298. Die andere ist eine leibliche Armuth, die ist denn dreyfältig (denn ich muß hie mit den Alfenzern alfenzen). Vors erste, ist eine Armuth daß du keines Dinges gebrauchest; und das ist unmöglich. Denn du mußt je essen und trinken brauchen, dich in diesem Leben zu erhalten. Vors andere, ist Armuth, daß du mit keinen Gütern zu schaffen oder solche untern Händen hast. Und also sind die Kinder in der Wiege, kranke Leute, geborne Narren, tolle Menschen und dergleichen, arm, die unter eines andern Gewalt sind. Zum dritten, ist Armuth, daß du nichts eigenes inne hab st oder besitzest, sondern allein gemein Gut versorgen helfest. So nun die Mönche Armuth geloben, müssen sie der letzten zwo eine gelobet haben, und sonderlich das kindische Armuth. Aber recht leibliche Armuth ist Mangel haben an Essen, Trinken, Kleidern, daß ich anderer Leute Hülfe bedürfe, mir selbst nicht helfen könne.

299. Hie laß nun sehen, was Satan vor ein feines Spiel hat angerichtet. Lucas lobet in der Ap. Geschichte Cap. 2, 44. der Apostel Wesen und Leben, daß sie alle Güter gemein gehabt, und dadurch auch alle gnug hatten: und nennet es nicht eine Armuth oder Armen; sondern im 4. Cap. v. 32. 33. saget er klar: Und war keiner unter ihnen arm oder dürftig. Und kurz: Es ist auch nicht Armuth, man soll es auch nicht Armuth nennen oder heissen, wenn etliche insgemein ihr Gut zusammen legen, und leben also von gemeinem Gut: sondern soll eine übrige volle Gnüge aller Dinge heissen. Denn das war der Preis und die Ehre der ersten christlichen Kirchen, wie Lucas saget, Apostg. 11. daß, wiewol sie in geistlicher und evangelischer Armuth (davon oben gesagt,) alle waren, mit dem Herzen am Gut nicht klebeten, dennoch hatten sie zeitlicher Güter genug, nach eines jeden Nothdurft. Hernach aber da das gemeine Gut verzehret war, und ein Hunger ins Land kam, davon Apostg. 11. begunten sie zu mangeln an zeitlichem Gut, und sind doch leiblich arm worden, also, daß Paulus und Barnabas in allen Städten, zu Corinth ꝛc. sammleten ein Almosen für die armen Christen zu Jerusalem. Nun dasselbe Armuth haben die Apostel nicht angefangen, da sie alle Güter gemein hatten, wie die Mönche erdichtet; sondern haben solche Armuth, das von ihm selbst durch den Landhunger und andere Zufälle kam, frölich in ihrem Glauben gelitten, da die gemeine Güter verzehret waren.

300. Aber unsere liebe Mönche und Nonnen die geloben weder geistlich noch leiblich Armuth; sondern solche gemeine Fülle, darinne man ihnen aus allen Winkeln, auch den geringsten Dörfern und Feldhütten, zuschlep-

schleppet, und gnug gibt, dasselbige, wie ich gesagt, möchst du wol nennen der Kinder und Narren Armuth, die andere Leute sorgen lassen, daß sie unterdeß springen und spielen; denn es ist gar lauter keine Armuth. Denn sie gehen nicht in die Klöster, daß sie wollen Mangel haben; sondern darum werden sie Mönche, daß sie wollen die Bäuche mästen, voll pfropffen und gnug haben. [Und das hat auch manchem faulen Bierbruder eine solche trunkene Andacht gemacht, daß er gewußt, daß in Klöstern volle Keller und Speisekammern sind, voller Käse und Buttertonnen, wie David im 144. Psalm von den Reichen sagt: Ihre Speisekammern sind alle voll. Sie schreiben wohl über ihre Speisekammern mit grossen Versalbuchstaben: DEVS PROVIDEBIT; aber sie schicken gleichwol ihre Käseboten aus, ob ihr GOtt vergessen möchte.] Wahrlich, wo Armuth in Klöstern, da sind selten viel Brüder, gehen aber etliche ein, so folget bald das Gereuen hernach.

301. Nun siehe, heißt das nicht öffentlich GOtt und die Menschen verspottet und betrogen? Wenn sie also die Gelübde des Armuthes vorgeben, und doch gleichwol mit denselbigen nichts anders, in Summa denn ein sanft, gut, müßig Leben, und eitel Mastung und einen vollen Bauch suchen, von anderer Leute saurer Handarbeit, Blut und Schweiß im Sause leben, und gleichwol arme Brüder, arme Klöster, arme Convent, vorgeben, und im Maul haben. Was meynen sie, daß wir nun nicht wissen was Armuth sey, oder was das Wort Armuth heisse? oder wollen sie uns die Worte nun auch aussaugen, und wie das Gut nehmen? nach aller Vernunft, nach allem Gebrauch, nach allen Zungen und Sprachen, so heist leiblich Armuth, wenn ich Mangel und Fehl habe an Essen, Trinken und Kleider. Wer hat sein Lebenlang gehöret, daß Armuth heisse, wenn ich nichts eigenes besitze, und doch von dem gemeinen Gute übrig genug habe? o aller Welt Spötter und Betrüger! die ihr mit erdichteten Worten um Geizes willen an allen Völkern handthieret und kaufschlaget, wie Petrus 2 Petr. 2. v. 3. zuvor gesagt. Darum, wenn sie also geloben Möncherey, haben sie auch aus der leiblichen Armuth Lügen gemacht, und sind also Gotteslästerer in geistlicher Armuth, und unverschämte Lügner im leiblichen. Und solch erdichtet Lügengelübde wolltest du wähnen daß es GOtt gefallen könne? fürwahr die Väter und Heiligen müssen etwas anders in diesen Gelübden haben bewogen. Die Natur und Art des Gelübdes an ihm selbst ist gewiß Lügen, Gottesraub, Gotteslästerung.

302. Nun weiter, ich will gleich setzen ein unmögliches, daß die gottlosen Gelübden göttlich und christlich seyn, GOtt angenehm, und will setzen, daß Armuth heisse eine solche Fülle und Ueberfluß, darinne die Mönche sitzen. Was wollen sie denn von denen sagen, die aus den Klöstern genommen werden zum Pabstthum, zun Cardinalaten, zun Bischofsämtern und andern hohen treflichen Ständen? die haben je eigene Güter; nicht allein eigene Güter, sondern Land und Leute, Städte, Schlösser, Dörfer, Hofgesinde, fürstlichen Pracht, Pferde, Maulesel, ꝛc. Und kannst ja hie nicht sagen, daß Pabst, Cardinal, Bischof ꝛc. nichts eigenes haben, so sie doch öffentlich ihre Güter nach ihrem Belieben brauchen, darum hadern, oft Landkriege führen, durch Brand und Raub ganze Länder verheeren, du wolltest denn abermal mit Worten spielen und gaukeln. Ich will gleich setzen, daß der Mönche Schafner nicht ihre Güter, sondern des Klosters, versorgen; so haben doch jene ihr eigen Gut, wiewol sie das von dem Pabst

und römischen Kirche empfangen haben. Und ist also nichts nütze, daß du sagest: es sind der Kirchen Güter; denn das sind alles erdichtete Worte, da Petrus in 2 Ep. 2. v. 3. von sagt. Denn der Pabst giebt ihnen die Güter, als ein Herr derselbigen; und das wohl mehr ist: der Pabst will ein Herr beyder geistlicher und weltlicher Güter seyn. Nun sind auch heilige Leute an dem Orte gewesen, als Eugenius der Jünger St. Bernhards. Wo bleibt daselbst das Gelübde des Armuths? entweder du würdest Cardinal Bischof und Pabststand gar müssen verdammen, oder würdest müssen sagen, daß kein Mönch der Stände einen kan annehmen.

303. Hie sagen sie nun, daß dieselbigen müssen Gehorsam halten, und gehen in den Stand der Vollkommenheit. Das leugnest du, lieber Gesell! warum hast du vor gesagt, die Klostergelübde seyn ein Stand der Vollkommenheit? Lieber, wie viel hast du nun Stände der Vollkommenheit? ein Bischof, läßt er sein Bißthum und gehet in ein Kloster, wie etwa geschehen ist, so gehet er vom Stand der Unvollkommenheit, in den Stand der Vollkommenheit. Wiederum ein Mönch, verläßt er sein Kloster, und wird ein Bischof, so gehet er, (wie sie sagen,) in den Stand der Vollkommenheit. Da siehest du, wie sich hie nach ihren Lügen diese Stände vollkommen und unvollkommen unter einander machen, das ist, wie sich ihre Lügen selbst verwirren, selbst verrathen und zu Schande machen. Was würden diese frechen, kühnen, unverschämten böse Leute zuletzt nicht sagen? sie sollten zuletzt wol einen Stand der Vollkommenheit nennen, wenn einer aus dem ehelichen Leben ins Hurenhaus ginge. Ach HErr CHriste, erbarme dich! es ist doch in dem lästerlichen Leben nichts anders, denn öffentliche, stinkende teufelische Lügen.

304. Nun wenn um des Gehorsams willen, und um solcher Vollkommenheit willen das Gelübd des Armuths mag gebrochen werden; so mag auch das Gelübde der Keuschheit gebrochen werden. Wo sind aber nun die unbewegliche unwandelbare Gelübde? ist nun erst Armuth eine unbewegliche Gelübde worden? also sollen sie ihre eigene Lügen treiben und wirren, die den rechten Grund und Fels CHristum verlassen, und ihnen selbst neue Wege, neue Anleitung und sonderlich Himmel und Paradis bauen wollen. Denn also sagt GOtt durch David: Ich habe ihnen ihren Willen gelassen, sie sollen in ihren Fündlein wandeln. Ps. 81. Und Petrus der Apostel sagt klar von den Betrügern: Es werden kommen in den letzten Zeiten Spötter und Betrüger, die nach ihren Begierden wandeln werden. 1 Petr. 3, 2.

305. Was wollen sie aber hiezu sagen: ist nicht Gelübde ein göttlich Gebot? sonderlich so es unbeweglich ist, wie sie es nennen. Nun ist aus dem göttlichen Gebot auf keines Menschen Geheiß zu treten, es heisse mich gleich Cardinal, Bischof oder Pabst, ja und wenn es gleich alle Engel vom Himmel hiessen. Denn trotz allen Creaturen, daß sie diß GOttes Wort, das der Heilige Geist durch St. Peter Apostg. 5, 28. redet, umstossen: Man muß GOtt mehr gehorchen, denn den Menschen. Sonst wenn Menschengewalt GOttes Wort und Gebot könnte auflösen, so möchte man nach derselben Menschengewalt und Gehorsam, auch stehlen, morden, ehebrechen, Eltern ungehorsam seyn, und kurz, GOtt mit seinen Geboten verleugnen. Denn mag man ein Gebot übertreten, so mag man sie alle übertreten. Aus diesem folget, daß entweder unmöglich ist, daß ein solch Gelübd ein göttlich Gebot sey; oder daß gewiß alle diejenigen

gen ihr Gelübde gebrochen haben und verdammt sind, die aus Mönchen Bischöffe worden sind.

306. Man muß hier nicht spielen oder scherzen, und nach der Romanisten Weise, über die Wort ein verbremet Glöslein erdichten, und sagen, daß die Bischöffe und Cardinäle auch in Armuth seyn. Es ist hie lauter Ernst, und trift nicht ein Präbende oder Lehen an, dahin dieselben Glöslein gehören; sondern trift Seelen Heil und Gewissen an: da muß man also lehren, daß es gewiß wahr sey, und einen rechten Grund des göttlichen Worts habe. Wir sind jedeß gewiß, daß Mönch und Pabst zu seyn sich nichts zusammen reimen, als viel es das Gelübde des Armuths antrift. Denn ein Mönch gelobt im Kloster in Armuth zu leben, das ist er schuldig (so das Gelübde taugt,) sein ganz Leben lang durch zu halten. Da ist gelobt das Gebot GOttes, und hilft nicht, wie ich gesagt, daß sie vorbringen von dem Stand der Vollkommenheit. Denn, wie angezeigt, ists eine Lüge darinnen sie ihnen selbst entgegen sind, und ist über das auch aus dieser Ursach eine Lüge, daß der Stand der Vollkommenheit kann nicht seyn ausserhalb und wider das Gebot GOttes; sondern es ist ein verdammlicher Stand. Sintemal, es ist kein Gebot GOttes wider die Vollkommenheit, sondern alle Vollkommenheit stehet allein in den Geboten GOttes. Denn der ist allein vollkommen, der alle Gebot GOttes hält.

307. Ist aber nun das nicht eine unverschämte Frechheit, zu sagen, das Gelübde sey Gebot GOttes und Stand der Vollkommenheit; und wiederum aber sagen, dasselbe Gelübde sey zu brechen, und der Stand der Vollkommenheit zu verlassen um des Bißthums, Cardinalats, Pabstthums, das ist (wie sie sagen,) um der Vollkommenheit willen? Hier siehest du klar, Christlicher Leser, daß die Lügen so viel und unzählich, so groß, weit und breit sind, daß es nicht kann gnug ausgesprochen werden. Was soll ich thun? Wo du hin siehest, so ists alles voller Lügen in der heiligen Möncherey.

308. Höre aber, wie eine feine, tapffre Lüge ist das, daß sie Bißthum, Pabstthum ꝛc. dürfen nennen einen Stand der Vollkommenheit, (welcher doch allein stehet im Glauben und Christlicher Liebe,) so es viel mehr ist ein Stand der Reichthümer, fürstlicher Ehr und Pracht, oder aufs wenigste, jetzt wenn es bey unsern Zeiten damit wohl zugeht, ein Stand des geistlichen Scheins und Gleißnerey: und doch um der öffentlichen Lügen willen lehren sie das Gelübde brechen, da sie doch wollen, es soll ein göttlich Gebot seyn.

309. Siehe, also ist uns hier unter Händen verschwunden die starke Unbeweglichkeit, davon sie das Gelübde des Armuths unbeweglich genannt haben. Und haben klar funden, daß es auch nicht Armuth könne genennet werden, dazu daß sie es auch selbst nicht für ein unbeweglich Gelübde oder Gebot halten, ob sie wol das sagen, und viel davon plaudern. Warum hat nun allein die Keuschheit eine solche starke Unbeweglichkeit? Wenn das Gelübd des Armuths so leicht (wo Bißthum, Pabstthum ꝛc. verhanden sind) wie Staub vor dem Wind dahin fähret. Müssen sie hier nicht nachgeben, daß entweder das Gelübde der Keuschheit auch beweglich und nicht unbeweglich sey, oder daß sie im Gelübde des Armuths mit ihrem halten und lehren, toll, thöricht, rasend und wütend sind.

310. Darum so will ich hier beschliessen: dieweil ein Läye eben wohl als Mönche, kann Bischof werden, so ist entweder das Klostergelübde nichts; oder ein Mönch der ein

Bischof wird, ist verdammt. Denn der Laye kann sowol zum Stand kommen als ein Mönch; welches wäre unmöglich, wo die Gelübde Layen und Mönche sonderten. Denn ein Bischof thut die Klostergelübde nicht; so ist er sie auch nicht schuldig zu thun, und kein Bischof wollt sie auch gern thun, als sondere vollkommene Gelübde.

311. Und kurz, Summa Summarum: ich halte ganz, daß Satanas, wie er wol in andern Dingen mehr gethan, das Gelübde des Armuths darauf erdicht und funden habe, daß also die Mönche, unter solchem Schein, andern Leuten nicht hülfen, die Werke der Barmherzigkeit und Christlicher Liebe nachliessen, wie ich auch droben gerührt. Denn für das erste, hat er sie in Klöster verschlossen; daß sie nicht ausgehen, daß sie also niemand dienen können; darnach sind sie müßig, der meiste Haufe von allerhand Arbeit, und lassen ihnen allein von andern Leuten dienen. Auch hats Satanas darauf gethan, daß er also das gemeine Volk abwende, denjenigen, die recht dürftig und arm sind zu helfen, als armen Eheleuten, die das Haus voll Kinder haben, Witwen, Wäysen, Fremdlingen, und also reizet aller Welt Gut in Klöster und in die erdichten Armen zu stecken; so sie doch in der Wahrheit reich sind, nichts denn feiste, faule Mastschweine, Gleißner und Heuchler, aller Welt Gut auszusaugen und abzuheucheln.

312. Nun laßt uns sehen, ob die Unbeweglichkeit des Gehorsams vester stehe denn das Gelübd des Armuths. Wir haben oben angezeigt, daß zweyerley Gehorsam sey: evangelischer Gehorsam, dadurch unser einer dem andern unterworfen ist; den haben wir in der Taufe gelobt, und kann nicht aufs neue gelobt werden, denn durch Schein und Gleißnerey. Zum andern, ist ein leiblicher Gehorsam, der ist dem ersten zuwider und entgegen. Sonst kann ich nicht wissen, was es für ein Gehorsam seyn könne. Doch mag leiblich Gehorsam genennt werden der Eheweiber, der Kinder, Knechte, Gefangenen und dergleichen Gehorsam, die aus einer Noth anderen unterthan und unterworfen sind. Denn der evangelische Gehorsam ist frey und willig gegen den, der unser Oberster von recht nicht ist; allein daß GOtt also hat wollen haben, daß wir denen sollen unterthan seyn, wie unser HErr CHristus, denen wir nichts schuldig seyn.

313. Hierinne irren die Mönche je so groß und närrisch, als im Gelübde des Armuths. Für das erste, daß sie hieraus einen Rath machen. Zum andern, daß sie es ihnen selbst allein anmassen, und verleugnen daß ein Gebot GOttes sey, und verachten das Gelübde der Taufe, und geben vor, als geloben sie da etwas mehr und gröſſer denn sie in der Taufe gelobt haben; und wenn sie es schon auf ihr bestes machen, geloben sie nichts denn einen leiblichen Gehorsam. Und wenn denn da nicht Glaube und Geist ist, daß sie sich auch andern unterlassen, andern Christen, Brüdern und Nächsten dienen, so geloben sie nichts, denn gleich wider den evangelischen Gehorsam, wie ich oben gesagt. Sintemal wer ihren Gehorsam gelobt, der gelobt nur einem Obersten gehorsam zu seyn; und dazu nicht überall ganz, sondern nach gesetzten Regeln. Damit macht er, daß er evangelisch nicht kann gehorsam seyn. Damit ist er verhindert seinen gleichen oder wenigern, oder andern Obersten, und allen andern zu dienen und gehorsam zu seyn. Denn der evangelische Gehorsam will haben, daß man auch den Feinden freundlich sey, dem Allergeringsten weiche, mit jedermann freundselig und geduldig sey.

314. Ich will auch gleich setzen, daß der Wille

Wille des evangelischen Gehorsams in etlichen bleibe; wie auch der Wille des evangelischen Armuths in etlichen bleiben mag: als ich nicht zweifle daß in Heiligen geschehen sey, doch sind die Gelübde, das Leben und Wesen an ihm selbst, wider das Evangelium. Denn, wie ich vor gesagt, ich disputire nicht vom Geist der Heiligen, und wie die Heiligen gethan haben; weil denselben Geist und Glauben müssen auch eheliche Leute, und alle diejenige die selig werden, haben: sondern von dem Gesetze und von dieser Weise zu leben, das ist, von der Möncherey an ihr selbst. Ein solch Leben soll man nicht einsetzen, man soll es nicht lehren, man soll es auch nicht geloben: dieweil es dem Evangelio zuwider ist und entgegen. Denn das Gelübde leidet nicht, daß du allen Menschen unterworfen seyst, ihnen Dienst, Geduld und Mitleiden mit ihnen habest. Nun will das Evangelium, du sollest allen Menschen unterthan seyn; darum sind die Zwey wider einander, wie Feuer und Wasser, wie fast auch der Geist des Evangelii, etliche, als die Heiligen, auch mitten unter dem gottlosen Leben und Gelübde gehabt, und durch Wunderwerke GOttes behalten hat.

315. Auch ist der Gehorsam der Eheleute untereinander, der Kinder gegen ihre Eltern, der Knechte gegen ihre Herren (da auch der Apostel Paulus in allen Episteln zu vermahnt,) item der Gefangenen, und dergleichen, viel heiliger und besser denn der Mönche Gehorsam. Denn wiewol auch dieselbigen nicht ihrem Nächsten und allen Menschen dienen können mit äusserlicher Unterthänigkeit, dieweil sie in ihrer eignen Gewalt nicht sind; und, wie ich oben gesagt, die evangelische Freyheit also geschickt ist, daß sie nicht den Eltern die Kinder, oder den Herren die Knechte, kurz, niemand das seine nimmt: so bleibt doch leider in ihnen ein bereiteter Wille allen zu dienen und gehorsam zu seyn; dazu gehorchen sie ihren Obern, als Eltern und ihren Herren, frey und ganz schlecht, ohne solche gesetzte Regeln.

316. Aber die Mönche gehorchen allein ihren Obersten; und dennoch nicht ganz und voll, sondern allein nach einem gesetzten Maß der Regeln; wie auch St. Bernhard selbst lehret: wiewol vorzeiten die ersten Mönche und Einsiedler, wie aus der Historie erscheint, solch einsam Leben und Mönchwesen viel anderer Weise angefangen und gehalten haben. Ueber das auch, so kommen sie in demselben engen und zerstückten Gehorsam, nicht aus Zufall oder Noth, wie in der Eheleute Kinder, Knechten, Gefangenen und dergleichen Gehorsam geschieht? sondern begeben sich selbst aus Vorsatz hinein. Daß also kein verkehrter, närrischer Gehorsam unter der Sonnen ist, der auch dem Evangelio mehr zuwider und entgegen, denn eben der Mönche und Nonnen Gehorsam.

317. Ueber das, so ist auch aus anderer Ursach der Eheleute, Kinder, Knechte, und dergleichen Gehorsam, besser und seliger, denn der Möncherey Gehorsam; denn es ist je nicht also voll Gotteslästerung darinne, und Verachtung. Denn kein derselben Person will wähnen, daß sie mit ihrem Gehorsam GOtt einen sondern theuren Dienst thun, über den Gehorsam des Evangelii und den Glauben. Dazu so lassen dieselben ihr Leben unterm Gebot bleiben, machen keinen hohen theuren Rath daraus, wie die Mönche. Aber in der Möncherey Gehorsam, wo derselbige unchristliche gotteslästerliche Wahn nicht wäre, daß sie sich und ihr Leben besser achten, denn andrer Christen, würde ihr keiner solche Heiligkeit lehren noch geloben, noch halten. Denn die Mönche

und

und Nonnen wollen mit ihrem Gehorsam vor andern gemeinen Christen etwas theuers und sonders seyn, und wollen allein die zarten lieben Kinder, Bräute und Gemahl GOttes seyn, das Canticum Canticorum für allen andern Christen auf sich, als die Heiligsten, allein ziehen, die Brautkammern vor andern zuschliessen; und machen also aus der hohen Majestät ein Abgott Baal, das heißt nach dem Hebräischen, ein Mann, deß sie allen eigen seyn, und er ihr eigen. Die andern Christen aber achten sie gleich gegen sich als schlechte Dienstknechte und Dienstmägde und Beyschläfferinnen, die GOtt nirgend so nahe zugehören. Doch ist gewiß daß die Heiligen, die erhalten sind, solche gottlose Meynung nicht gehabt. Denn dieweil sie den Heiligen Geist gehabt, und durch denselben Demuth gelehret sind, haben sie sich niemand also aus Hochmuth vorgezogen.

318. Also sieheſt du, daß bey den Mönchen und Nonnen nicht allein das Wort Armuth, sondern auch das Wort Gehorsam auf neu und erdichte Weise ausgelegt wird, wider Gebrauch und Gewohnheit aller Sprachen und Zungen. Und über die Lügen ist dennoch noch da öffentliche Gotteslästerung und öffentliche GOttes Worts Verachtung. Denn sie heissen das Gehorsam, das in der Wahrheit, beyde geistlich und leiblich, nach dem Evangelio mehr ein Ungehorsam ist; wie sie denn das auch Armuth nennen, das nichts denn Geiz, alle Fülle, Ueberfluß, und Ueberschwang ist.

319. Dazu geloben sie denselben erdichten Gehorsam in einer unchristlichen Meynung, weil sie halten denselbigen vollkommener und gröſſer denn den wahren obangezeigten evangelischen Gehorsam. Damit sie denn unverschämt lästern und verachten den Gehorsam des Evangelii, der erstlich in der Taufe gelobt und zugesagt ist. Also ist der Gehorsam der Eheleute untereinander, der Knechte und Mägde, der Gefangenen ꝛc. dazu der Apostel Paulus zun Ephesern am 6. und sonst viel vermahnet, viel besser und vollkommener denn der Mönche Gehorsam, da er auch gleich am besten ist, als wenn er ohne den unchristlichen Wahn ist, daß Mönche dadurch besser und heiliger gegen GOtt seyn ꝛc. Wie er denn in Heiligen die erhalten sind, gewesen ist. Wo aber derselbe Gehorsam bey sich hat denselben Wahn und Gotteslästerung, da ist er nicht werth, daß man ihr Hurerey oder Mord vergleiche, schweige, daß er sollt dem rechten Christlichen Gehorsam gleich seyn.

320. Darum so darf ich frey trotzig schliessen und sagen: es sey denn, daß der Mönch und Nonnen Gehorsam gelobt werde und gehalten, nicht ewig, sondern eine Zeitlang, als ein Anheben, Unterweisung und Anleitung zu dem rechten evangelischen Christlichen Gehorsam, dahin gericht, daß das junge Volk dadurch gezäumet werde, und im Zaum gehalten, und lerne also in allen Sachen gegen allen Leuten geduldig, sanftmüthig, träglich, allen Menschen gerne weiche, wie es da seinem Zuchtmeister und Zuchtmeisterin und Obersten weichen müßte (wie solches auch in Vitis Patrum einige Exempel beweisen,) ists ein gottlos unchristlich Leben, und nur bald fahren zu lassen.

321. Und also ist auch der Kinder und des jungen Volks Armuth, den läßt man darum kein Geld oder Gut unter Händen, daß sie dadurch lernen räthlich, und nach Nothdurft das ihre brauchen, so es sonst Schlemmer und Säufer, Spieler draus worden, wenn es ihnen bald untergeben wird. Ists aber nicht eine grosse ungehörte Narrheit, daß die Mönche und Nonnen ein Gehorsam, der wenig Leuten nütz wird, und kaum über die

die Schwellen im Kloster reichet, so hoch aufrücken und preisen, und verachten und verderben den evangelischen Gehorsam, damit wir Christen alle einer gegen den andern geduldig, holdselig, gehorsam seyn sollen, der ingemein durch alle unsere Nächsten und Christen gehen soll? Wollen sie uns nun mit sehenden Augen blind machen? Als sey es besser wenig Leuten gut thun, denn vielen Leuten viel guts thun.

322. Darum, dieweil man soll von unvollkommenem Stande zum vollkommenen gehen, so muß man von der Mönche Gehorsam wiederum zu der Eltern, zu der Eheleute, Herren und aller Menschen Gehorsam gehen, ihnen allen zu dienen (wie oben gesagt). Und ob sie wol also das Gelübd des Gehorsams gar nahe das größte und höchste im Klosterleben achten; so sehen wir doch gleich da wieder, daß es das geringste und allerwenigste ist, da es auch gleich am besten ist, als wenn es ein Anfang und Anleitung ist des evangelischen Gehorsams. Denn wo man es für groß verdienstlich Werk und Vollkommenheit achtet, ists nichts denn Gotteslästerung und eitel Raub des göttlichen Namens und der göttlichen Ehre, wie genug angezeiget.

323. Siehe also gehets, wie ich oben von dem Gelübde des Armuths gesagt, daß nirgend weniger Armuths ist, denn da man von Armuth und Armuthsheiligkeit viel durcheinander rühmet und pranget. Also ist auch nirgend weniger und geringer Gehorsam, denn unter den Mönchen, da man mit dem Maule allein von Gehorsam viel plaudert, und wird erfüllet St. Pauli Spruch 2 Tim. 3, 5: **Sie haben wol den Schein eines göttlichen Lebens und der Frömmigkeit, aber ihre Kraft, und rechten Grund, den Glauben, kennen sie nicht, sondern verleugnen ihn.** Darum ist Klostergehorsam entweder nur allein zu halten für eine Anleitung die eine Zeit währet; oder davon ganz abzulassen, und zur Eltern und Herren ꝛc. Gehorsam zu gehen; und wiederum den rechten evangelischen Gehorsam, das ist, aller Menschen Unterthänigkeit wiederum anzunehmen. Und mußt hier nicht ansehen, wenn du zehnhundert tausend Gelübd zugleich gethan hättest. Denn dein Gelübd ist wider das Evangelium und seine Freyheit, das GOtt nicht kann lassen gut seyn, auch nimmer annehmen noch fordern.

324. Das sey gesagt vom Gehorsam, wie sichs mit ihm hält in der Wahrheit; nun wollen wir davon reden, wie die Mönche Lügen davon erdichtet haben. Da werden wir erst sehen, wie eine Lüge bald hinter der andern liegt, und wie eine Lügen selten allein ist, sie hat etliche hundert an sich hangen.

325. Sie sagen, das Gelübde des Gehorsams sey unbeweglich, und nun ein göttlich Gebot. Hier muß ich wiederholen und vorbringen, das ich oben von dem Gelübde des Armuths habe geschlossen. Was wollen sie sagen von Bischöffen, die aus dem Kloster sind zum Bißthum angenommen? Wo bleibet hier das unbewegliche Gelübde? Nun hier werden sie abermal sagen, daß solche Mönche in den Stand der Vollkommenheit gehen und gehorsam seyn müssen. Darum muß ich wiederholen, was ich oben weiter aufbracht habe, nemlich, daß ein Bischof nicht kann ein Mönch, noch ein Mönch ein Bischof werden; weil es beyde sind Stände der Vollkommenheit; und daß die Stände der Vollkommenheit, wie von Mönchen erdicht, ihnen selbst zuwider und entgegen sind; denn sie machen Stände der Vollkommenheit und Unvollkommenheit, wie sie nach ihrem Muthwillen wollen.

326. Also messen diese heiligen und klu-

gen Leute den Stand der Vollkommenheit, nicht nach dem Glauben und Christlicher Liebe, darinne alleine die Vollkommenheit stehet; sondern allein nach äusserlichen Gleissen und Larven ihrer Werke, und darnach allein nach dem Willkühr von einem Stand in den andern zu gehen. Denn wo ein Bischof ein Mönch wird, so ist er in den Stand der Vollkommenheit gangen, allein darum, daß sie es lüstet, solches Vollkommenheit heissen. Wiederum, wird ein Mönch ein Bischof, so ist er eben in den Stand der Vollkommenheit gangen. Und kehren es also untereinander, legen es hin und her, wo du hingehest, ists Vollkommenheit. Spielen also mit diesen Ständen wie mit den Rechenpfennigen; legest du sie auf die obersten Linien, gelten sie tausend; legest du sie herunter, gelten sie nur eins.

327. Nun ist dermassen ein Läye (wie sie die andern Christen nennen,) vollkommener ohne Gelübde, als die Mönche mit ihren Gelübden; denn er kann ein Bischof werden ohne Klostergelübde: dahin kein Mönch kommen kann, es sey denn daß er gegen den Bißthum achte seinen Stand für den Stand der Unvollkommenheit, und steige auf zum Bißthum als zum Stande der Vollkommenheit. Darum sind entweder die Mönche mit ihrem Stande nichts mehr denn die Läyen; oder sind viel geringer und weniger denn die Läyen. Ist aber das nicht eitel Kinderspiel und Narrenwerk; noch zwinget je diese öffentliche Erfahrung und Beweisung, daß solches ihre Meynung sey.

328. Nun diß ist je gewiß. Ist das Gelübde ein Gebot, so kann kein Mönch Bischof werden, sie wenden vor ihr Berufen oder Gehorsam; denn GOttes Gebot kanst du aus keiner Gewalt brechen, noch um keines Gehorsams, Berufens oder guten Werks willen verändern, wie groß und hoch auch das immer ist. Er will kurzum haben, daß man seinem Wort gehorche. Dazu, so ist auch im Gelübde des Gehorsams das ein besonders: wer aus dem Klostergehorsam gehet, der geht wieder in gemeinen Gehorsam aller Christen. Denn wie dem Pabst ein anderer Christ ist schuldig gehorsam zu seyn (wie sie nach ihrer Leyer lehren,) so ist ihm auch ein Bischof schuldig gehorsam zu seyn, so er doch anfänglich, als er Mönch worden, darum Klostergehorsam gelobt, daß er einen grössern, theuerern und vollkommenern Gehorsam, denn andere gemeine Christen, leistete. Wenn er denn also wiederum den gemeinen Gehorsam aller Christen annimmt, und verlässet den vollkommenen, so wird er je gleich einem jeglichen andern gemeinen Christen; so er doch zuvor einen besondern vollkommnen Gehorsam über den gemeinen Gehorsam gelobt hat.

329. Ist er denn nun nicht seines Gelübds ein Uebertreter? Ist er nicht wieder weltlich worden, und hat seinen Gehorsam fahren lassen? Was wollen sie also hier sagen? Entweder, sie müssen den Gehorsam lassen eine solche Anleitung seyn der Jugend, ꝛc. davon ich oben gesagt, oder müssen bekennen: daß alle diejenigen ihr Gelübde treulos gebrochen haben, die aus Mönchen Bischöffe worden sind. Dennoch halten und haben die Mönche, diejenigen, welche Bischöffe worden, für die grösten Heiligen; wie die Barfüsser, Bonaventuram, ꝛc. und die andern Mönche einen ganzen Haufen.

330. Ist aber das nicht eine derbe, grosse, starke, wichtige Lüge und offenbare Gotteslästerung, wenn sie sagen: das heisse in Stand der Vollkommenheit gegangen, so ein solch Gelübde, das sie ein unbeweglich und GOttes Gebot nennen, straks wird gebrochen und verlassen; gleich als sey GOttes

Ge-

Gebot wider die Vollkommenheit; oder gleichsam ausserhalb des göttlichen Gebots, ein Weg zur Frömmigkeit, zur Seelen Heil oder zu der Vollkommenheit irgends seyn könnte? Darum, will ein Mönch vollkommen seyn, so bleibe er bey seinem Gelübde, werde kein Bischof, und halte (wie sie es nennen,) das göttliche Gebot; wiewol es alles (wie ich gesagt habe,) erdichtet ist. Denn der rechte Bischofsstand ist nichts anders denn ein lauter Dienst und Amt, das Evangelium und Wort GOttes zu predigen, wie der Apostel an vielen Orten angezeigt; aber ein solcher Bischofsstand ist nichts, darein sich bey unser Zeit die Mönche aus ihrer Möncherey begeben. Denn das Wort GOttes zu predigen, zu lernen und zu lehren hätten wol die Mönche, wenn sie es brauchten, bey unser Zeit bessere Zeit, denn kein Bischof; wie St. Bernhard auch redlich gethan und seines gleichen. Darum wenn ein Mönch ein Bischof wird, wie wir jetzund gar nahe bey vier bis fünfhundert Jahren Bischöffe gehabt, so gehet er mehr aus einem Stande, der dem rechten Bischöflichen Amte näher ist, zu einer fürstlichen Pracht, und zu einem grossen Haufen schöner gleissender Larven, daß man Bischof, Erzbischof, und weiß wie mehr, mit hohen prächtigen Titeln, die des Apostels Titeln ganz unähnlich sehen, also ausschreibet und nennet.

331. Nun, daß ich von diesen Lügen der Mönche auch einmal komme, so ist eigentlich unter allen Klostergelübden keines weniger unbeweglich, denn das Gelübde des Gehorsams. Es ist auch keines, daraus so klar vermerket wird, daß Kloster und Klosterleben nichts anders seyn sollte denn eine Anleitung des Christlichen jungen Volks, nach der alten Weise der Väter. Daß also eine Zeitlang solcher Zwang mit jungen Leuten gehalten würde, zu lernen den Glauben und evangelische Mäßigkeit und Zucht. Und dieses beweise ich also: es ist unmöglich, daß Klöster nicht sollten haben Vorsteher und Obersten, die ihnen vorstünden, sie regirten und versorgeten, das ist je gewißlich wahr. Denn was wäre es für eine ungeschickte verwirrete Rotte, eine Versammlung, die keinen Regenten hätte.

332. Nun ist auch unmöglich, daß eine solche Vorstehung und Obrigkeit GOtt nicht gefallen sollt; denn ein jegliches Regiment und Gewalt ist von GOtt geordnet, zun Römern am 13. Nun ist unmöglich, daß einer zugleich ein solcher Oberster sey, und auch unterthan und gehorsam sey. Ich rede aber hie von leiblichem Gehorsam und Unterthänigkeit; die denn auch allein gelobt wird, wie wir gesaget. Dazu sagen alle Regeln der Mönche: Dem Obersten und Vorsteher muß man gehorsam seyn, und daß Zucht und Gehorsam unter seiner Hand sey. Und ziehen auch dahin das Wort des Apostels Petri 1 Epist. 2: **Eueren Obersten und Vorstehern sollt ihr gehorsam seyn, und unterthan.** Ein Oberster aber oder Vorsteher kann einer Versammlung oder seinen Unterthanen nicht leiblich unterworfen seyd.

333. Daraus folget nun, daß ein jeglicher Oberster im Kloster von dem Gelübde des Gehorsam vor GOtt los ist, so lange er Vorsteher und Oberster ist. Nun kann er es wol allezeit seyn, und eine lange Zeit seyn; darum ist entweder keiner mit einem ewigen Gelübde vor GOtt verbunden; oder kann im Kloster kein Oberster seyn. Denn der Oberste hält nicht Gehorsam; sondern man ist ihm gehorsam: und daß man ihm gehorchen muß und solle, will die Regel haben und die Gelübde allenthalben wie sie lauten.

334. Und gibt mir hie nichts zu schaffen, wenn sie sagen: Ein Vorsteher, Prior, oder

Oberster im Kloster, habe auch selbst Obersten die ihm zu gebieten haben, und er sey gleichwol Vorsteher nach der Regel. Ich weiß das sehr wohl; was gehet das aber den Gehorsam an, den er erst gelobt seinem Obersten im Kloster, dem er sich erst unterthan gemacht: denn derselbe Gehorsam ist, wie sie davon sagen, ein göttlich Gebot, das soll niemand verändern. Man darf ein Gebot GOttes nicht lassen um des andern Gebots willen; viel weniger um eines Menschen willen. Es ist je zweyerley und nicht eins, in Oberkeit seyn und gehorsam seyn. Denn wenn man also reden will, ein jeglicher Oberster hat auch ein Obersten dem er gehorcht, kömmts endlich auf den Pabst, der hat keinen Obersten.

335. Aber kurz, wenn ich erst ins Kloster gehe und Gelübde thue, gelobe ich nicht ein Vorsteher oder Prior zu werden, auch gelobe ich nicht dem Pabst oder meines Vorstehers Obersten, sondern dem Vorsteher der im Kloster ist, gelob ich Gehorsam. Gehorsam sag ich, das ist leibliche Unterthänigkeit, werde ich daselbst ein Vorsteher, so ist der gelobte Gehorsam gebrochen, denn ein Vorsteher und Gehorsam zugleich seyn, stehet nicht bey einander. Und ich weiß hie ihre Antwort wohl; es sind aber nur Worte; was wäre es aber denn, wenn gleich ein schlechter Laye, nach der Regel der Mönche, Vorsteher oder Oberster ꝛc. wäre, und hätte gleich keinen Gehorsam gethan, noch gelobt: denn was ist für Unterscheid unter dem, der obangezeigter massen ein Oberster wird, und unter einem schlechten Layen.

336. Darum so bestehet dieser Beschluß, daß Klostergelübde nicht können noch sollen ewig seyn, und daß Klostergehorsam nichts anders seyn soll, denn wie oben gesagt, ein erstes Anheben und Anleitung, die Jugend züchtig, Christlich und wohl aufzuziehen; daß er auch von GOtt nicht anders wird geachtet. Es ist auch nicht möglich, denselben anders zu geloben, du wollest denn eitel Gottesraub und Gotteslästerung geloben. Darum, so das gemeine Leben aller Christen, das ist, wie alle Christen nach dem Evangelio schuldig sind zu leben, vollkommener und besser ist, so soll man Klosterleben nachlassen und wieder kommen, als von dem Theile und Stücke zum Ganzen. Denn wenn da kömmt das Vollkommene, soll das Stückwerk aufhören: und wenn die Zeit da ist, daß wir sollen Männer seyn, so müssen wir abthun was kindisch ist.

337. Darum sind alle Gelübde zeitlich und nicht ewig; darum mag man sie lassen und verändern. Und hie ist nun überblieben, allein die Keuschheit. Wollte ich gern wissen, warum die allein sollt ewig seyn, und wie sie das immer beweisen oder erhalten wollten, so sie billig unter allen andern Gelübden allein zeitlich und nicht ewig seyn sollt. Und daselbst in dem Wort Keuschheit, verstehen sie leider die rechte wahre Keuschheit, wiewol sie von Art da muß voll Gotteslästerung und Sünde seyn. Denn sie verstehen da nicht eine erdichte Keuschheit, wie sie in den Worten Armuth und Gehorsam (wie oben gesagt,) eine neue Bedeutung wider aller Zungen Brauch erdichtet haben; sondern sie meynen die wahre Keuschheit und Jungfraufchaft, die in allen Sprachen und Zungen also genennet wird. Wiewol so man es ansiehet, wie sie dasselbe Gelübde halten, ists allzu viel erdichtet und erlogen. Denn es ist nirgend weniger wahre und rechte Keuschheit, denn bey denen die sie also ewig zu halten gelobt und mit dicken starken Mauren, eiserne Thoren und Schlössern dazu gezwungen werden. Es ist leider da am unreinesten, mit heimlichen unreinen Flüssen, mit heimlichen stummen Sünden, mit ewi-

ger

ger feuriger Brunst und Unruhe ihres Fleisches, daß sich nur über die grosse Angst der armen betrübten Herzen und Gewissen zu erbarmen ist.

338. Und wollt GOtt, wenn sie je also in Klöstern von ihnen selbst erdichten Gehorsam und erdichteten Armuth geloben, sie hätten der Keuschheit auch eine solche Maß, Wechsel und Linderung funden. Das wäre wol ein nützes Fündlein gewesen. Und wollte GOtt, sie könnten oder wollten noch einen solchen Wechsel machen, und gleichwie sie ihr Reichthum und Fülle Armuth heissen, und ihren Ungehorsam Gehorsam nennen, daß sie nun vor jene zwey, hie ein neues erdichteten, und das eheliche Leben Keuschheit nenneten, dafür annehmen, und wahren rechten Gehorsam und Armuth zu halten getrieben würden; das Fündlein möchte besser mit der Schrift überein treffen, das wäre wohl eine gute Veränderung und seliger Wechsel.

339. Aber hie im Gelübde der Keuschheit hats dem Satan an Farbe und schönen gleissenden Larven gefehlt. Denn sollte er für die Keuschheit, das eheliche Leben einführen, wäre es sein Schade gewesen; und ist der Unterscheid auch zwischen der Keuschheit und ehelichem Leben zu offenbar. Darum so hat sich solcher Verschonung und solche Wechsel zu seinen Anschlägen nicht wollen reimen. Dem Armuth hat er damit, wenn man nicht eigens hätte, eine feine Larve anziehen können. Auch hat der Mönche Gehorsam auch ein fein Ansehen gehabt: denn dem evangelischen rechten Gehorsam ist dennoch der sonderliche Klostergehorsam etwas gleich. Es ist je dem Fleisch am ganzen Leib nichts ähnlicher, denn das Fleisch am Finger. Darum hat er einen guten grossen Raum gehabt zu seinem Betrug und Anschlägen, daß er also für Armuth, Reichthum und Fülle, für Gehorsam Ungehorsam einführte. Aber für die Keuschheit, ehelich Leben oder Hurerey einzuführen, hat sich auf keinen Ort dem Teufel reimen wollen.

340. Doch ist gleich dasselbe, zum Fortgange aller seiner Wünsche, Anschläge und Gedanken gerathen. Denn ob es wol zu grob und allzu merklich gewesen, für die Keuschheit öffentliche Hurerey einzuführen, noch ists ihm so fein nach seinem Willen gangen, daß er durch den grossen prächtigen heiligen Schein und hohen Titel der Jungfrauschaft, desto mehr Uneinigkeit und Hurerey hat eingeführet. Denn dieweil Jungfrauschaft eine edele, hohe über theuere heilige Gottesgabe ist, und also das schlecht unmöglich ist, daß sie in einem solchen Geschwürm und Gewürm, so vieler gar nahe unzähliche Mönche und Nonnen zugleich gemein könne recht gehalten seyn, hat er durch solchen gleissenden Schein der Heiligkeit geschaft und getrieben, daß er nur viel und alle Welt voll würde, und sind ihm da seine Gedanken nach aller seiner Lust fortgangen.

341. Die erste Larven haben dem Teufel nicht übel gefallen, daß man unter dem Schein des Armuths reich wäre, unter dem Schein des Gehorsams aller rechte Gehorsam, wie ich oben gesagt, unterginge. Daß er aber unter dem Schein und Gelübde der Keuschheit sollt ehelich Leben unter die Mönche und Nonnen bringen, und sie das unter solchem Schein heimlich oder offenbar annehmen und halten lassen, da hat er nicht den Schnupfen gehabt, und wohl gerochen, daß es zu gut wäre, und daß, wenn sie solch Gelübde dermassen hielten, nicht so viel Seelen würden umkommen. Darum hat ihm die Larve des hohen Titels der Jungfrauschaft und gleissende äusserliche Heiligkeit besser gefallen, da hat er nun recht satanische List und Kunst gebraucht, und nicht Gnüge

gehabt, daß er unterm Schein der Jungfrauschaft, unterm Schein sag ich, der Mönche, Nonnen und Pfaffen Keuschheit, alle Welt gesticket voll Ehebruchs, Jungfrauschänden, und Hurerey macht, in Stiften, Klöstern, öffentliche, schändliche Hurenhäuser und Hurenleben, ärger denn es je bey Heyden gewesen, anricht, sondern hat auch Cornutenbulschaft, alle Büberey und Schalkheit, dazu die schnöden erschrecklichen stummen Sünden erfunden und angericht. Das heissen denn Mönche, Monasteria, Klöster, das ist, heilige verschlossene einsame Leute. Ach HErr GOtt, wohl allzu viel verschlossen allzu einsam.

342. Nun sehet, dieses ist des Teufels Anschlag und Gedanken gewesen. Ob er ihm aber nicht leider allzu viel ist angangen und durch alle Welt eingerissen, hat ein jeglich Christlich Herz zu bedenken. Ich habe allein dieselbe Schalkheit des Teufels rügen und an Tag bringen wollen: denn wenn das Evangelium gehet, siehet man erst seine Listen. Denn wie der Apostel Paulus in 2 Cor. 2, 11. sagt: **Wir wissen je wohl, was er im Sinne hat, nemlich, allezeit dem Haufen Christi das ärgeste zu thun, und in die ärgsten Sünden zu verleiten.**

343. Darum denke nur nicht, daß solche Mönche und Nonnen keusch leben, so sie so öffentlich ungöttlich und wider die Schrift leben, lassen ihnen von aller Welt gnug geben, mästen sich, leben ohne Arbeit, ganz müßig, in Fülle und Ueberfluß. Denn also sagt Ezech. 16, 49. 50. **Das ist die Bosheit Sodomä deiner Schwester, ihr Stolz und Pracht, ihr Ueberfluß Essens und Trinkens, ihr Müßiggang und ihrer Tochter, sie haben den Armen nicht Handgereicht, sie haben sich hochmüthig erhaben, und haben eitel Unflath und Greuel vor mir gethan; darum hab** ich sie dahin genommen, wie du gesehen hast. Man kann Keuschheit kaum mit grosser Arbeit, Zwang, Creuz und Kasteyung des Leibes halten, und haben die gnug damit zu schaffen, die hohen Geister, die geistliche Sachen versucht haben, das ist, die mit dem Geist des Glaubens allezeit ihre Lenden gürten, wie Esaias c. 11, 5. sagt: **Und wird die Gerechtigkeit seyn ein Gürtel seiner Lenden, und der Glaube ein Gurt seiner Nieren**; und Zachar. am 9, 17. **Das Korn der Auserwählten, und der Wein, der Jungfrauen bringet**, ist das gute und feine Leben des Christlichen Volks, das auch Paulus 1 Tim. 5, 6. von der Witwen die in Wohllust leben, also spricht: **Daß sie bey Leben todt sey.**

344. Nun wie wollen die denn Keuschheit halten, die, als David saget, wie andere Menschen Creuz nie versucht haben, in denen alles das funden wird, was Ezechiel von Sodoma sagt, Müßiggang, Fressen, Saufen, Ueberfluß ꝛc. die auch nach armen Leuten nicht fragen, keinen Glauben, keine Christliche Liebe haben, allenthalben den Glauben und Heiligen Geist in allen, die das Wort oder das Werk GOttes handeln, verfolgen. Sie trösten wohl damit sich selbst, daß allezeit sich also einer zum andern versiehet, daß er in Keuschheit lebe, und daß also dennoch etliche ihr Gelübd halten; so doch unter ihnen ein jeder bey sich selbst fühlet und findet, daß er sie nicht hält: und dennoch in dem Wahn, nennen sie ihren Orden, ihren Convent, ihre Brüder, heilig, geistlich. O welch eine gefährliche Zeit ist das, wie ist das ein geistlich Regiment, wie ists doch voll Teufel und der Werke Satanä, wo du in der Möncherey hin siehest.

345. Darum was soll ich nun vom Gelübde der Keuschheit mehr sagen? Es ist meine Meynung nicht zu sagen, wie man es halten

halten solle. Nun wie man es nicht halten könne noch solle, davon habe ich übrig gnug gesagt; denn ich habe je klar gnug angezeigt und bewiesen, daß alle Klostergelübde in ihren besten und höchsten Stücken, als Gehorsam und Armuth, wenn sie auch gleich von dem Allerheiligsten und Frömmsten gelobt und gehalten werden, erdichtet Ding ist, dadurch niemand heiliger oder frömmer wird, denn er vor durch den Glauben ist. Und daß sie denen, die sie aus Zuversicht und Vertrauen ihrer Werke und grösserer Heiligkeit thun, von Art nichts anders denn Lügen, Gottesraub und Gotteslästerung sind. Ich meyne es sey je genug geredt? Darzu habe ich auch angezeigt, daß das am gröbsten in Klostergelübden gesuchet wird, nemlich der äusserliche Gottesdienst, eitel Greuel und Unflath vor GOtt ist, und wenn nicht das Wort GOttes und der Glaube allein vornehmlich gelehret wird, (wie er denn bey dem Gottesdienst nicht stehen kann,) daß er denn nichts anders sey, denn eine Larve, dadurch GOtt verspottet wird, mit Kappen, Platten, salben und schmieren, mit blöken, murmuln und proppeln, mit stehen, sitzen im Chor, biegen, neigen, räuchern, sprengen, läuten, theuten ꝛc. dergleichen.

Mißbrauch der Messe.

346. Nun ist hie das Hauptstück dieses Gottesdiensts, der Mißbrauch des heiligen Sacraments und der Messen. Denn dieweil sie die Messe für ein Opffer und gut Werk halten, so ist dasselbe über alle Greuel der da seyn mag. Und wenn sonst kein Ursach wäre, Kappen abzuwerfen, aus dem Kloster zu gehen, Gelübde fahren zu lassen, so wäre allein der Greuel solcher Verkehrung der Messen übrig gnug, daß die armen Gewissen nicht verführt würden durch die verkehrten Leute; sonderlich so du im Kloster oder unter ihren Gelübden nicht wol seyn kannst, du mußt in denselben Messen seyn, Messe halten, und solcher verkehrter Fährlichkeit theilhaftig werden.

347. Denn es ist gar nahe keiner, die so Gelübde thun, der nicht vornehmlich um derselben äusserlichen Gottesdiensts willen, und um der vielen täglichen Messe willen ein Mönch werde. Denn darum werden sie Mönche, daß sie mögen GOtt dienen. Niemand ziehet eine Kappen an um der Keuschheit willen; denn er weiß, daß er sie als wol ausserhalb der Kappen als darinne halten kann, und vielleicht noch besser. Aber der gleissende Gottesdienst und die andern Larven Satanä betrügen viel tausend ganz subtil, und ziehen sie in das Netze der Klöster Keuschheit, oder mehr der Klöster Unkeuschheit, daraus sie denn nicht kommen können, darinne die armen Gewissen gefangen verderben müssen. Also theuer und hoch verkauft Satanas seine Larven, solcher gleissender Frömmigkeit, daß er dich zu seiner Heiligkeit nicht kommen läßt, du gibst dich denn ewig in Fährlichkeit, schändlicher, heimlicher Unreinigkeit und teuflischer Sünde, davon auch Scham wegen nicht zu reden ist. So nun die Ursach der Gelübde von Art und Natur eitel Greuel vor GOtt ist, daß Unterscheid der Gelübde Gotteslästerung ist, der Vorsatz aller Gelübde Betrug ist, die gröbsten höchsten Stücke der Gelübde, als Armuth und Gehorsam erdicht und falsch sind; was zweifelst du denn, solche Gelübde fahren zu lassen, so sie kein Stücke an sich haben das gut ist. Denn es lehret je nicht allein die Philosophie, sondern auch das natürliche Recht und alle Vernunft, daß eine Zusage oder Vertrag nichts ist, wo dieselbe hat eine böse Ursach, ein böse gottslästerische Unterscheid, ein bösen Vorsatz, wenn auch gleich irgend ein Einfältiger schon dieselbe Zusage

sage hält. Nun siehest du, daß solches in Klostergelübden alles überaus ist. Die Ursache, wie ich gesagt, ist dieselbe Larve des gleissenden Gottesdiensts, und der Greuel so vieler Messen. Der Unterscheid ist, daß Gehorsam und Armuth sollen evangelische Räthe seyn, und leiblich Gehorsam und Armuth sollen unbewegliche Gelübde seyn. Der Vorsatz ist, daß sie das alles anders annehmen, denn es ist.

348. Darum sind die Gelübde von Art unnütz und nichts; derhalben auch frey zu brechen, ob wol die Väter durch den Heiligen Geist und göttlich Wunderwerk mitten unter dem Greuel erhalten sind, und solche Gelübde über und wider derselben Natur und Art gehalten. Ich will setzen, du hättest gelobet deinen Vater zu ermorden und deine Mutter zu beschlafen, und darneben dennoch zu fasten, zu beten und dergleichen gute Werk zu thun; solltest du darum schuldig seyn, das Gelübde des Fastens und Gebets zu halten, daß es gut ist, so du siehest, daß das Hauptstück und die Ursach und der Vorsatz zu geloben, eitel Greuel und grosse Sünde ist? Du bist je schuldig viel mehr das Gute mit dem Bösen nachzulassen, und ein anders zu geloben, da nicht solch Böses an sey; oder gar nichts zu geloben, wie dir das gefället. Nun siehest du, daß in Klostergelübden sichs also hältet, daß das Hauptstück, wie oben angezeigt, Gotteslästerung ist, und daß es in allen denen also die Gestalt hat, die nicht sonderlich durch den Heiligen Geist und Wunderwerk GOttes ihr Gelübde verachten und für nichts halten.

349. Und in der Keuschheit ist denn auch dieses ganz ungöttlich und wider alle Schrift, daß sie gerühmet wird, als thue sie etwas mehr und höhers zu der Frömmigkeit, denn der gemeine Glaube, darinne alle Frömmigkeit stehet. Denn der Ruhm ist Christi Schändung und Unehre, und stracks wider Christum, davon wir auch oben etwas geredt. Denn es sagt die Schrift nicht, wer eine Jungfrau oder keusch ist; sondern wer an Christum gläubet, der wird selig, wie der Apostel zun Galat. 3, 25. 26. 27. sagt. Denn ihr seyd alle GOttes Kinder durch den Glauben an Christo JEsu. Denn wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen. Und wie er da sagt: Hie ist kein Knecht noch Freyer, hie ist kein Mann noch Weib, so ist auch hie keine Jungfrau noch Eheweib, sondern sind alle zumal einer in Christo JEsu. Ein Glaube, Eine Tauf, Ein HErr. Und wo nicht der Geist ist des Evangelii, ists unmöglich, daß die Keuschheit nicht sollte ganz unchristlich gelobt und gehalten werden. Denn der solchs gelobt, gläubt daß er mit dem Werke der Keuschheit GOtt gefalle, so doch geschrieben ist: Es ist unmöglich, daß man GOtt gefalle ohne den Glauben. Darum wer in der gottlosen Meynung Keuschheit gelobet, der gelobt nichts guts, und hat Macht sein Gelübde nicht zu halten.

350. Wer aber die sind, die in der gottlosen Meynung Gelübde thun, kann man so klar nicht anzeigen; es stehet einem jeden auf seinem Gewissen. Daß man es aber nicht kann klar urtheilen und anzeigen, das machen diese fährliche letzten Zeiten, da der Glaube von den Werkheiligen unterdruckt, von welchen letzten Zeiten auch Paulus zuvor gesagt. Denn es sind die Anstösse gesetzt forn am Wege, in allen Gassen, und man hat die Jungfrauschaft, so hoch gepreiset und gelobt, und das Gelübde der Keuschheit also überaus hoch aufgerucket, durch Exempel der Heiligen; da fället denn und plumpt das gemeine Volk gar leicht hinein, und so das Evangelium nicht stets stark getrieben und geprediget, erhaschets das, das man

man ihm so vorgibt und so hoch lobet, und vertrauet also auf die Werke, vergißt des Glaubens und bleibt ihm Christus unbekannt und gehet unter.

351. Wiederum, so mag seyn, daß etliche durch den Geist des Glaubens die Werke und Exempel ergreifen ohne Anstösse und Aergerniß, und halten sie wohl und seliglich; wie wir auch von den Vätern und Heiligen gläuben. Darum, so wir dieselben nicht verdammen können, und können auch jene nicht loben, so ist allenthalben beyderseits Fährlichkeit, und kann hie nichts, wer die gottlose Meynung hat oder nicht hat, gewisses geschlossen oder geurtheilet werden. Wenn aber das Wort GOttes und Evangelium allein regirte und im Schwang ginge, und die fährlichen Stricke und Netze solcher Gelübde nicht wären, so wäre dieses Urtheils oder Anzeigung nicht vonnöthen. Denn sie wüßten alle, daß man nicht aus Zwängniß der Gelübde, sondern freywillig sollt Keuschheit halten, wer Keuschheit hält; und daß nicht auf die Keuschheit, sondern auf Christum, muß getraut und getrotzet seyn. Darum müssen wir es also gehen lassen, einem jeden auf sein Gewissen, bis so lange die Anstösse und Fährlichkeit werden weggenommen vom Reich Christi.

352. Aber hie werden sie mir vielleicht vorwerfen den Spruch Esaiä am 56, 4. da der HErr verheisset den Verschnittenen, oder Mannlosen eine sondere Statt und einen sondern Namen in seinem Hause vor den Töchtern und Söhnen. Darum werden sie sagen? Es scheine daselbst, daß GOtt der Jungfrauschaft und Keuschheit ein grössern Verdienst zulegt denn den andern; und daß nicht der Glaube alle Frömmigkeit und Verdienst allein wirke. Darauf gebe ich diese Antwort, daß derselbe Spruch gleich das will, das der Apostel 1 Cor. am 7, 16. 38. sagt: Daß es dem Menschen gut ist also zu seyn, und sey besser wenn man eine Jungfrau nicht verheyrathet, denn wenn man sie verheyrathet. Ich weiß auch wohl, wie der HErr CHristus gesagt: In meines Vaters Hause seyn viel Wohnungen, und daß ein Stern den andern übertrift nach der Klarheit. Und daß ein jeglicher werde Lohn nehmen nach seiner Arbeit. Item daß auch Paulus sagt: Daß die, so das Wort GOttes predigen, zwiefacher Ehren werth sind. Aber daß wir auf den Spruch des Propheten Esaiä wieder kommen, so tröstet da der HErr die evangelisch Verschnittenen, daß sie sich nicht kümmern, ob sie nicht gebähren; wie denn im Gesetz die Keuschheit und die Unfruchtbaren vermaledeyet waren. Darum so hebt da der HErr die Vermaledeyung auf, und saget: Und es wird nicht dürfen klagen der Verschnittene oder Mannlose: Ey ich unfruchtbares dürres Holz. Und hernach lobt er noch preiset die blosse Keuschheit, erhebet sie auch nicht über alles, wie unsere Werkheiligen; sondern sagt: Das sagt der HErr, die Verschnittene die da halten werden meine Feyer, und thun was ich will, und mein Verbündniß halten, den werde ich geben in meinem Haus, und in meinen Mauren eine Statt und einen bessern Namen, vor Söhnen und Töchtern, ja einen ewigen Namen will ich ihnen geben, der nicht soll untergehen.

353. Da siehest du, daß die Keuschheit also gelobt wird, daß ihr dennoch vorgezogen ist, Haltung der Feyer, des Willens GOttes, des Verbündniß GOttes; das denn zu halten schuldig seyn alle Christen. Darum folget bald daraus, daß ohne dieselben Stücke die Keuschheit schon weniger und gar nichts ist. Darum der

Ort, da er saget von guten Namen vor Söhnen und Töchtern, kann anders nicht verstanden werden, denn daß die Gaben mancherley seyn, und unter sich eine grösser denn die andere im Hause GOttes. Wie Paulus 1 Cor. 15, 10. von sich sagt, daß er mehr denn die andern gearbeitet. Also sind auch Jungfrauschaft und Keuschheit grössere Gaben und Werke, denn eheliches Leben, und es ist auch in der Wahrheit also, als viel es die Namen, Stätte und Stände unter sich antrift, ist eins grösser und besser denn das andere, aber gegen GOtt selbst, darf sich keine Jungfrau oder Verschnittener besser achten, denn ein anderer Christ. Denn wie oben gesagt, in Christo sind wir alle eins, und ist ein Name und ein Verdienst, das ist, alle müssen selig werden umsonst, allein durch den Glauben an Christum, der Glaube hält Feyer, der hält GOttes Willen und GOttes Verbündniß, der bringet eine Freudigkeit alles das zu thun, das GOtt gefället. Das thut der Name der Jungfrauschaft nicht; sondern rechte Jungfrauen und Verschnittene sind die erst, die solches thun werden und kommen her aus dem Glauben.

354. Also sind zu verstehen alle Sprüche der heiligen Schrift, die von Werken reden, oder Unterscheid der Werke machen. Denn Paulus in 1 Cor. 12, 4. 5. 6. beschreibt auch Unterscheid der Gnaden, Gaben und Wirkungen; setzt aber allezeit dazu, daß Ein GOtt, Ein HErr, Ein Geist sey. 1 Petr. 4, 10. heißts manchfaltige Gnaden, aber solche, damit wir einander dienen sollen Und Röm. 12, 5. und 1 Cor. 12, 12. saget er, daß Ein Leib sey, aber mancherley Glieder, haben mancherley Thun und Wirkung in einer Gesundheit des Glaubens.

355. Aber wir wollen nun von der göttlichen und rechten Keuschheit, die recht gelobet ist, zu mehrerer Sicherheit der Gewissen, sagen. Und wiewol dieselbe entweder nirgend ist, oder ist sie da, so ist sie schon möglich. Denn sie hat GOttes Geist angehaben, der ist getreu, und hilft vollbringen, das er hat angefangen, wiewol er läßt starke Anfechtung mit dabey gehen.

356. Darum so wollen wir zum Ueberfluß von derselbigen sagen. Paulus zun Römern am 7. bekennet, daß die Sünde in seinem Fleische so stark sey und kräftig, daß er ihr in diesem Leben nicht könne los werden. Dieselbe Sünde nun ist gewiß wider das Gesetz GOttes; aber um des Glaubens willen, der der Sünde allezeit widerstehet, wird sie vergeben, und uns gar nicht zugerechnet; Röm. 8. wiewol das Gesetz erfordert, daß keine Sünde in uns seyn solle. Das Gesetz aber des Geistes, des Lebens in Christo, kömmt uns zu hülfe, daß die Unmöglichkeit das Gesetz zu erfüllen, uns nichts verdammlichs sey, wenn wir nur nach dem Geist wandeln, und nicht nach dem Fleisch.

357. Siehe, aus diesem nun schliesse ich, als von einer Sache die grösser ist. So GOtt der HErr in seinem eigenen Gesetz, das er selbst gegeben hat, durch die Finger siehet, und gnädiglich uns vergibt die Unmöglichkeit des Gesetzes, davon ich jetzund geredet; und was also in uns noch überbleibet von dem Stift der Sünde, wiewol wahrhaftig Sünde da ist: wie vielmehr ist sich hier frölich zu getrösten auf seine Güte und Barmherzigkeit, daß er niemand werde zurechnen die Gelübde der Keuschheit, das er nie geboten, nie angenommen hat, sondern das allein durch Menschen Vorwitz und Unwissenheit ist eingerissen; dieweil es uns auch unmöglich ist, und die Fährlichkeit da ist, sonderlich so wir bey dem niedrigsten Grad der Keuschheit bleiben, nemlich dem ehelichen Leben

ben, und nicht nicht nach dem Fleisch gar und ganz wandeln. Denn meynest du, daß er nun ernstlicher sollte erfordern das Gelübde, so wir aus unserer Narrheit erfunden haben, denn sein eigen Gesetze, das er aus seiner göttlichen Weisheit geordnet hat.

358. Der Apostel Paulus in der Apostg. c. 15. beweiset die evangelische Freyheit aus den Werken GOttes, darum, daß der Heil. Geist den Heiden geben war, ohne die Beschneidung, ohne das Gesetz Mosis, wiewol die ganze Gemeine im Anfange der Kirchen ein irriges Gewissen hatte und dawider hielte. Doch hat da Petrus, Paulus und Barnabas allein auf die GOttes Werke geurtheilet, und die Christliche Freyheit erhalten wider die andern alle. Darinne sollen wir lernen: wo nicht öffentliche Sprüche der Schrift seyn, da müssen wir auf solche klare gewisse Werke GOttes bauen, und anstatt der Schrift, denselben also folgen.

359. Also müssen wir hier auch thun in diesem Fall, dieweil wir sehen seine Gütigkeit nachzulassen und zu vergeben um der Unmöglichkeit willen, in seinem eigenen heiligen Gesetz, daß wir uns auch tröstlich versehen, daß er gütig und gnädig seyn werde zu vergeben, das uns unmöglich ist in unsern Gelübden. Denn es ist nicht zu denken, daß er sollte härter, ernstlicher und schärfer erfordern und mahnen, das wir gelobt haben aus unserer Narrheit, der so gnädig und gütig ist in seinem eigenen ewigen Gesetz. Und ich glaube, wenn einer der seine gelobte Keuschheit nicht halten könnte, in der Zuversicht ehelich würde, ein Weib oder Mann nehme, er sollte in derselben Zuversicht einen gütigen gnädigen Vater finden; denn er thäte es ja, daß er nicht schwerer sündigen wollte wider sein heilig Gesetze.

360. Und also ist auch das Werk, das man nennet Ehepflicht. Denn wiewol es nach dem 51. Psalm Sünde ist, und gar nichts unterschieden vom Ehebruch oder anderer Unkeuschheit, so viel man die Brunst und böse Lust des Fleisches ansiehet, und so wir in Sünden empfangen: so ist es doch den Eheleuten keine Sünde, und wird ihnen von GOtt nicht zugerechnet, aus keiner Ursach anders, denn aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit, und daß uns unmöglich ist solches Werks zu entbehren; wiewol wir nach der Schärfe schuldig seyn, böser Lust zu entbehren. Warum sollte man denn nicht auch einem der Keuschheit gelobt hätte, und nicht halten könnte, sonst schwerlich sündigen würde, sein Gelübde auflösen und ehelich Leben vergönnen, oder wenn schon das Gelübde gebrochen würde, (gleich als jetzt von der Ehepflicht geredet,) gnädiglich und aus Güte nachlassen.

361. Wenn du hie würdest ansehen, wie ein groß, heiliges, hohes Ding ist das Gesetz GOttes, und wirst dieses alles fleißig gegeneinander halten; aufs erste: Daß uns das Gesetz unmöglich ist, und die grosse überschwengliche Güte GOttes, der uns dennoch vergibt, was wir dawider thun und gedenken; darneben auch ansehen unsere Narrheit und Unwissenheit im Gelübde, und daß es eine pure lautere Menschensatzung und Menschenfündlein ist: so wird diese Ursach bey dir schliessen, daß du bald würdest klein achten diejenigen, so ihre gelobte Keuschheit nicht halten können, ehelich Leben nachzulassen, so du sieheſt, daß GOtt der HErr vergibt und nachlässet wider sein ganzes göttliches Gesetze, um der Unmöglichkeit willen, die da ist in allen Menschen. Also, daß wir aus diesem Werke GOttes stark schliessen mögen: Daß ein unmöglich Gelübde nicht bindet, allein um der Gütigkeit GOttes willen, und wenn es gleich aus seiner Eigenschaft und natürlichen Art binden sollte.

362. Und dieses will ich gesagt haben, nicht daß ich nachgebe, daß ein solches Gelübde geschehen könne nach denen Klosterregeln, oder vonnöthen achte, denen die göttlich gelobet haben, auch unter den Klostergelübden. Denn dieselben, wie ich schon bereits gesaget, die der Geist darzu anführet, der wird sie auch fortführen, daß sie unter dem Klosterleben und Gelübden ihr Gelübde halten, und also leben, wenn auch Klostergelübde oder Leben nicht wäre. Denn dieselben thun oder halten ihr Gelübde nicht darum, daß es die Regel oder Form des Klosterlebens also ausdrucket; sondern daß sie Gnade und Geist der Freyheit haben, und sie das also gelüstet zu thun, wie die Regel von Keuschheit ꝛc. hält. Sonst wäre es ein Werk des Gesetzes und heuchlische Frömmigkeit, das dem Evangelio ganz und gar entgegen wäre.

363. Aber dieweil sie, die Mönche, nach der Form der Regeln, und um der Regeln willen, also geloben und leben, so sinds nichts denn Juden, und geloben und leben gar und ganz wider das Evangelium. Darum so ist auch ihr Gelübde nicht also, daß es dieses Raths bedürfe; sondern es ist gar zu widerrufen und fahren zu lassen. Denn im Neuen Testament, welches da ist ein Testament der Freyheit, darinne der Geist und nicht der Buchstab regirt, soll man nicht Gesetze schlecht und den Buchstaben lehren. Wer aber den Buchstaben oder Gesetz schlecht lehret, den soll man nicht annehmen, sondern fliehen und meiden. Denn Paulus sagt zum Römern am 16. v. 17. 18: Ich ermahne aber euch, lieben Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten neben der Lehre, die ihr gelehret habt, und weichet von denselben; denn solche dienen nicht dem HErrn JESU Christo, sondern ihrem Bauche, und durch süsse Predigten und prächtige Worte verführen sie die unschuldigen Herzen.

364. Diese Worte können von niemand verstanden werden, denn von denen, nie neben dem Evangelio und Christlichen Wege wollen etwas höhers und bessers lehren. Denn er sagt nicht, daß sie leugnen unsere Lehre; sondern daß sie neben der Lehre eine andere Lehre geben. Das denn eigentlich auch die Mönche und Gelübdeprediger thun. Denn Zertrennung, Theilung, und eigene Rotten, Fresserey und Bauchdienst, sonderlich aber süsse Prediger, groß Rühmen, groß Lob der Orden und Werke, sehen wir nirgend so viel, als bey Mönchen und Nonnen; da denn auch am stärksten regiret die Verführung der unschuldigen Herzen. So nun der Apostel gebeut, daß man soll auf sie sehen, von ihnen abweichen: so hat es keinen Zweifel, daß solche Gelübde nichts seyn, und nie etwas getaugt haben.

365. Darum so ist auch von ihnen zu weichen, entweder nach dem Geist, wie die Heiligen gethan; oder nach dem Geist und Buchstaben zugleich, als von gewisser Verführung, die hie der Apostel Verführung nennet, und dafür verdammet.

366. Dasselbige weil er auch da er zu Timotheo 2 Tim. 3, 14. schreibt, und will, er soll bleiben in dem, das er gelernet hätte, und will klar, daß er dazu keinen Zusatz machen soll. Wirst du das thun, sagt er so wirst du dich selbst selig machen, und alle die dich hören. 1 Tim. 4. v. 16. Da will er ohne Zweifel, wo er nicht dabey bleiben wird, so wird er sich verdammen, und die ihn hören. Und darum nennet es auch der Apostel Petrus in 2 Epist. 2. Rotten der Verdammniß. Dasselbige heftige grosse erschreckliche Wort, sollt uns billig alle abschrecken, von Rotten und Beylehren, die da seyn ausser-

halb

halb des Evangelii und ausserhalb Christi. und 1 Petr. 4, v. 11. will er, daß man nichts lehren soll, denn das Wor GOttes, auch nichts schaffen, denn das Werk GOTTes, daß allein GOtt in uns geehret und gepreiset werde in allen Dingen durch JEsum Christum. Aber wir wollen die heilsamen Worte des Apostels hie nach, wie sie stehen, erzählen, da er sagt: Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherley Gnaden GOttes. So jemand redet, das rede er als GOTTes Wort. So jemand ein Amt hat, daß ers thue als aus dem Vermögen das GOtt darreichet, auf daß ihr in allem GOtt preiset durch JEsum Christum, welchem sey Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

367. Aufs erste, will er, daß man einander dienen soll, ein jeglicher mit seiner Gabe; daß man auch nichts lehren soll denn das Wort GOttes; nichts thun, das nicht GOtt in uns wirket: Denn wir seyn nicht unser eigen Verdammniß, oder unsers eignen Werks, sondern der manchfältigen Gnade und Gaben GOttes Schafner. Darum sollen wir auch aus uns oder als menschlich, nichts thun; sondern alles was wir reden, was wir thun, soll göttlich seyn, und GOtt in uns wirken. Und das soll darum geschehen, daß gepreiset werde GOtt durch JEsum Christum, des allein der Preis ist, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Denn weil wir Christen GOttes Reich sind, und ihm allein gebührt zu regiren und herrschen in uns, so soll man auch unter Christen kein Wort noch Werk zulassen, das er nicht in uns redet oder thut. So wir aber das zulassen, so verwerfen wir ihn und sprechen wie die Juden: Dieser soll über uns nicht regiren: und mitten in dem Reich GOttes lassen wir einen Fremden regiren, und wird also verwüstet das Reich GOttes, und stehet denn da der Unflath und Greuel an der heiligen Stätte.

368. Denn darum wird die Kirche genannt das Reich GOttes, und ist auch nichts anders, darum, daß GOtt darinne allein herrschet, regiret, redet, wirket. Kurz, alles thut, und dadurch gepreiset und gelobet wird. So nun in uns etwas lehren, wirken oder thun die Menschen, das nicht GOtt lehret noch wirket, bald wird GOtt nicht mehr in uns gepreiset durch Christum JEsum. Denn deß ist der Preis, deß das Wort und Werk ist. GOTT aber wird durch ein fremdes Wort oder fremdes Werk nicht gepreiset. Und muß von noth also sein Preis und Reich in uns GOtt verlieren, so bald ein fremdes Werk und Wort in uns regirt.

369. Darum was könnte hier stärker und heftiger immer gesagt und aufbracht werden, wider den Pabst, wider die Bißthümer, Möncherey, Pfafferey, wie sie jetzund sind. Ist auch jemand so grob, frech oder unverschämt, der da sagen darf, daß des Pabsts und der Mönche Lehre und Werke, GOttes Lehre und Werke sind, durch JEsum Christum gegeben? Denn ich frage: Wo hat JEsus Christus die gesetzt oder gegeben? Nun hast du jetzund gehöret, was durch JEsum Christum nicht gesaget oder gethan wird in uns, das kann auch nimmermehr zu GOTT des Vaters Preis und Ehre, durch denselben HErrn Christum reichen oder kommen.

370. Weß ist denn die Herrschaft und Preis in der Möncherey? eigentlich des Satans, der die Menschen betrogen; denn durch Menschen, als St. Benedict und andere, ist selbe aus Gleißnerey und ungeschickter Nachfolgung der Werke, erstlich gerühmet und ausgebreitet. Wie nun Christus die Klostergelübde nicht lehret, so wirket er auch nicht

darinne; wiewol er in den Vätern und Heiligen, die unter den Gelübden seyn gefangen gewesen, gewirkt hat und geredet, wunderbarlich, ohne alles Zuthun der Klostergelübde.

371. [Hernach, daß er sie freundlich anredet, und spricht: Carissimi, nolite peregrinari in feruore, qui in vobis est, qui fit vobis in tentationem, quasi peregrinum vobis contingat; sed communicate passionibus Christi. Das ist: Ihr Lieben, werdet nicht Fremdlinge in der Hitze, die in euch ist, die euch widerfähret zur Versuchung, als ob euch etwas Fremdes widerführe; sondern nehmet Theil an den Leiden Christi. Damit leget er seine Sorgfalt für uns an den Tag, und ist bekümmert, wir möchten etwan diese von ihm vorgeschriebene Regel, durch irgend eine Versuchung verleitet, verlassen. Er braucht das Wort peregrinari, ein Fremdling werden, (oder sich bey Fremden aufhalten, und ihnen gleich werden,) welches im Griechischen lautet, μὴ ξενίζεσθε, werdet nicht Fremdlinge, ziehet nicht in der Fremde herum, nehmet nicht der Fremden Weise an euch. Und damit siehet er auf mehr als eine Figur des Alten Testaments. Denn er will eben das, was Paulus Ephes. 4, 14. sagt: Lasset euch nicht wägen und wiegen von allerley Wind der Lehre; daß wir uns nicht einladen lassen zu den Opfer der Moabiter, und nicht Gäste werden bey allen Völkern, die um uns her sind; sondern wir sollen in unserer eigenen und einheimischen Lehre verharren. Durch die Hitze die in euch ist, verstehet er den Eigendünkel, der durch das Wort conflare, allerley gegossene Bilder machen, ist vorgebildet worden. Daher, wenn es im Alten Testament heißt, conflari, & conflatilia fieri, daß Götzen und allerley gegossene Bilder gemacht werden, ist eben so viel, als gottlose Werklehren schmieden und aufbringen. Hiermit sagt er vorher, daß es bey und unter uns an diesem Eigendünkel nicht mangeln werde; aber er warnet auch damit zugleich, daß wir nicht durch denselben sollen Fremdlinge werden, das ist, daß wir nicht dergleichen Werklehre, als etwas neues, fremdes und ungewöhnliches ansehen, uns darüber wundern und selbige annehmen sollen; als die uns zur Versuchung und zum Aergerniß geschähen. Denn es würden dergleichen Leute damals noch zukünftig seyn; wie denn auch dergleichen gewesen sind, und noch künftig seyn werden, die dergleichen an uns versuchen. Aber er spricht: weichet nicht ab von eurer einheimischen Regel, als widerführe euch etwas fremdes, das ist: seyd gewiß versichert, es wird GOtt nichts neues lehren lassen; das Wort, das ihr gehöret habt, ist ewig, und bleibt in Ewigkeit zu Ewigkeit. Begegnet euch etwas neues und fremdes, so sollet ihr wissen, daß es anders woher als von GOtt kömmt, und will euch von der rechten Bahn abführen, und auf fremde Weise treiben.

372. Durch dieses Wort ist er der damals noch zukünftigen Lügen der Papisten vorgekommen, und hat sie gänzlich darnieder gelegt, da sie sagen: Es sey nicht alles von Christo und den Aposteln gesagt und angeordnet; sondern sehr vieles der Kirche überlassen worden, das sie sagen und anordnen soll. Das ist etwas fremdes oder neues; und das, spricht Petrus, solle oder könne uns nicht begegnen. Folglich verdammet hier Petrus alles, was nicht GOttes Worte und Werke sind, das ist, er hebet die Klostergelübde auf.]

373. Unter allen aber redet am allerklärsten wider die Klostergelübde der HERR Christus selbst Matth. 24, 23. 26. Und wenn euch denn jemand sagen wird: Siehe,

Siehe, hie ist Christus, oder dort, so sollt ihr es nicht glauben; denn es werden aufstehen falsche Christi und falsche Propheten, und werden grosse Zeichen thun und Wunderwerke, daß in Irrthum auch eingeführet werden, so es möglich ist, auch die Auserwählten. Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt: Darum werden sie euch sagen: Siehe, Christus ist in der Wüste, sollt ihr nicht hinaus gehen. Siehe, er ist in der Kammer, sollt ihrs nicht glauben.

374. Die Worte können von keinen Ketzern verstanden werden, denn allein von denen, die da Wege und Weise, wie sie es nennen, zu leben lehren; daß man fromm, gerecht und selig werde. Der sind keine so öffentlich gewesen, denn allein die Papisten und die Mönche und Nonnen. Denn die sinds die da rühmen von der Wüste und von Klausen. Das ist, sie rufen den Leuten in die Wüsten und in die heimlichste Kammer, das ist, in die Klöster und Monasteria; denn dieselben lehren, man finde daselbst Christum, das ist, Frömmigkeit und Seligkeit, und lehren das so ungeschickt und unverschämt, daß sie ander Christliche Leben und Stände nur Welt und weltlich Wesen nennen, gleich als sey bey ihnen allein die Geistlichkeit und Heiligkeit. Und gleich dieselben sind die falschen Christi, die vom Glauben und von Christo, der allein heilig macht, die Leute abreissen, und lehren sie vertrauen auf die Werke und auf sich selbst.

375. Man lieset in dem Leben der Väter, (Vitis Patrum) von St. Silvano, daß er eine Offenbarung gehabt, und ihm ein Gesicht erschienen, und hat gesehen, die Hölle bis oben aus voll Mönche stecken, und hernach bey seinem Leben niemals froh worden, daß er gesehen hat, daß die Leute, die darum gegen der Welt heilig scheinen, also verdammt würden. Dieselbe Historie und Gesicht trift ein mit dem Evangelio. Und hat vielleicht GOtt der HErr darum die Offenbarung gethan, daß er die Wirkung des Irrthums, die da schon angehaben hat, weisete und verhinderte. Das auch in vielen andern Zeichen geschehen ist, St. Antonio, Paphnutio und andern. Denn man siehet schon in derselben Historie und Buch, viel fährlicher Exempel, daß etliche bald angehaben wider die Lehre des lautern Glaubens, mit Werklehre und Werkheiligkeit zu rasen und zu toben. So nun auf diese Zeit das Mönchleben schon eine Wirkung des Irrthums gewesen, und die Mönche verdammt; was meyñest du, daß es nun sollte seyn, so Glaube und Evangelium, durch Menschentand und Satzungen, vorlängst ist untergangen.

376. Darum so lieget hie das Argument der Parisischen Esel und papistischen Rotten, der groben Säue, schon darnieder, da sie also schliessen: Es sind viel tausend Mönche gewesen, daunter viel Heiligen; darum ists unmöglich, daß sie irren.

377. Christus löset ihnen dieses Argument auf, wenn sie von Menge und Vielheit sagen, da er Matth. 24, 24. saget: Und sie werden viel verführen, also, daß auch die Auserwählten verführet werden. Das Argument aber von der Heiligkeit, das löset er mit demselben auch auf, da er sagt, daß die Auserwählten sollen verführet werden. Darum schaffen die groben Esel nichts, wenn sie sagen: Die Kirche sey eine solche lange Zeit nicht verlassen gewesen, sie habe auch wohl gewußt, alles, das jetzund Luther vorgiebt und wissen will. Die Kirche nennen sie ihre Rotten. Aber sie sind eben so viel die Kirche, als zu Eliä Zeiten, die Propheten, Aeltesten, Priester, Könige, Fürsten, dergleichen Pharisäer, Sadducäer, die Synagoge gewesen sind, die denn dieselbe Zeit

alle

alle geirret und in Blindheit gewandelt haben, also, das nur siebentausend Mann überblieben: welche aber so gar verborgen waren, daß sie auch für die Synagoge nicht waren anzusehen, daß auch Elias nicht einen aus ihnen kannte, wie im 1 Buch der Könige am 19. v. 14. zu sehen. O wie ein erschreckliches Exempel!

378. Darum so hast du hie für dich die klaren Worte Christi, Matth. 24. daß du mögest, ja solleſt wieder kommen, so du dich in ihre Wüsten, oder in ihre Kammer, das ist, in ihre verschlossene Klöster hast locken lassen. Das ist, hast du ein Gelübde gethan wider die Lehre Christi, das sollt du als ein ungöttlich und irdisch Gelübde fahren lassen und widerrufen. Und darauf habe ich oben gesagt, daß St. Bernhard erhalten ist, der von den Klostergelübden und von seinem ganzen Leben, diese Worte und diß Urtheil zuletzt von Herzen gesprochen hat: Ich habe verdammlich und ungöttlich gelebt. Siehe mit dem Wort und mit dem Bekenntniß, hat er je sein Gelübde lassen fahren, für nichts geachtet und zu Christo wiederkommen. Gleicher Maß und Form sind auch die andern Heiligen, unter Gelübde ohne Gelübde erhalten, allein daß sie in dem Irrthum, damit auch die Auserwählten verführt, wie ich oben gesagt, gelobt zu einem Strick und Wirkung des Irrthums denen die da verderben, und dem Evangelio nicht gläuben.

379. So nun die Worte Christi so klar gehen, wider die Möncherey und die Klostergelübde so eben treffen, dazu alle Argumente und Gründe der Mönche auflösen; so magst du getrost und nur frey auf dieselben bauen, und die Klostergelübde, als wären sie nie gethan, verachten. Denn du weißt fürwahr, daß sie nicht GOTTes Wort oder Werk, sondern nur auf Menschenwort und Werk geschehen und gethan werden, das denn nicht seyn soll, und daß sie straks gehen von Art und Natur wider den Preis, Ehre und Reich GOttes.

380. Aus diesem allen wird klar vermerkt die Narrheit der Gelübde, sonderlich der Keuschheit. Und wenn die Klostergelübde aus den andern Gründen nicht untüchtig wären, so könnten sie doch allein der Narrheit halben nicht tügen. Denn was gelobt er doch, der Keuschheit gelobt, denn ein Ding, das ganz in seiner Gewalt nicht ist, noch seyn kann oder mag, dieweil es eine lautere GOttesgabe ist, die ein Mensch von GOtt wol empfahen kann, aber ihm nicht geben noch opffern. Denn der solches gelobt, verlacht GOtt nicht weniger, denn wenn ich gelobte, ein Bischof, ein Apostel, ein König oder Fürst zu werden, so ich weiß, daß der keines in meiner Gewalt stehet, sondern in eines andern, und schlecht in deß Hand und Gewalt deß der mich dazu mag berufen. Ich setze, daß irgend einer so thöricht sey der GOtt gelobe dieser Meynung: Ich gelobe HErr, daß ich dir will machen neue Stern, und will dir Berge versetzen, was würdest du dazu sagen? Gewißlich daß es Narrheit wäre. Nun ist zwischen dem Gelübd der Keuschheit, und einem solchen Gelübde kein Unterscheid; denn die Jungfrauschaft ist nicht weniger ein groß und Wunderwerk GOTTes, denn Stern schaffen oder Berge versetzen und hinweg welzen.

381. So nun GOTT gebeut, daß die so geloben oder opffern, von ihrem eignen Gut und von Gaben, die ihnen aus Benedeyung GOTTes gegeben seyn, opffern sollen; wie denn ausdrucken alle die Worte des Gesetzes Mosis vom Gelübde: so ists klar, daß das Gelübde der Keuschheit GOtt nicht gefallen kann, noch bey ihm binden, dieweil es geschiehet von einem Dinge, das mir noch nicht gegeben ist, das auch in meiner Gewalt nichts

überall

überall ist. Denn so ein Gelübde tüchtig ist, das da geschiehet von Dingen, die nicht unser seyn, sondern die in GOttes Hand und Gewalt stehen, so ists bald auch ziemlich und göttlich zu geloben, alles was GOtt hat, und was er noch thun und wirken kann. Wo aber das nicht taugt, so kann noch mag auch das Gelübde der Keuschheit nicht taugen. Denn wenn dasselbe taugen sollte, so möchtest du auch also geloben: Ich gelobe, daß ich gewiß will selig werden. Ich gelobe, daß ich St. Peter und Paul will gleich werden. Item, daß ich will den Türken vertreiben, daß ich will so lange als Methusalah leben, und alles was GOTT in Menschen wirkt, oder wirken kann, möchtest du also geloben. So man aber das nicht kann geloben, darum, daß es nicht dein ist; warum gelobest du denn Keuschheit, die auch nicht dein noch in deiner Gewalt ist? Warum gelobest du in einem, das nicht dein, noch in deiner Gewalt, sondern GOttes allein ist, und nicht in allen? So du nun in allen nicht also geloben kannst, warum soll es denn hie in einem gelten?

382. Aber, hie wirst du sprechen: Keuschheit kann ich mit fleißigem beten erlangen. Das höre ich wohl; sage aber, was ist, das du nicht mit beten erlangen kannst? Hat nicht Christus zugesaget, Marc. 11, 24: **Was ihr werdet bitten in meinem Namen, gläubet, und es wird euch widerfahren**; warum gelostest du denn nicht auch andere hohe Stücke alle? Und erlangets darnach mit beten?

383. Aber du würdest mir vorwerfen: Ja mit der Weise, so dürfe man GOtt in der Taufe auch nichts geloben. Denn der Glaube und die Gebote GOttes erfüllen, ist auch nicht in unserer Gewalt, sondern allein in der Hand GOttes. Du kömmst wahrlich fein; gleich als sey das Gelübde der Taufe und die Klostergelübde nicht weit von ander. In der Taufe ist da die Zusage GOttes, die uns darreicht Christum, und unser geloben ist daselbst nichts anders, denn Christum annehmen, der uns dargereicht wird. Das ist gewiß ein recht und selig Gelübde. Allein wir geloben da nicht etwas zu geben oder zu opffern; sondern allein Gabe anzunehmen, und die dargereichten Gaben vest zu halten. Daselbst geloben wir nichts von dem unsern oder der Dinge, die in GOttes Hand sind; sondern so du es recht ansiehest, gelobt vielmehr GOtt der HErr uns, und das Gelübde oder geloben ist auf GOttes Seiten, der uns zugleich verheisset und darreicht Gnaden, dadurch wir sein Gesetz erfüllen können. Wir aber wiederum geloben, sein Gelübde und Zusage, gern und mit Freuden anzunehmen und vest zu behalten.

384. Aber wenn du Jungfrauschaft oder Keuschheit gelobest, ich frage: Ist auch GOtt alsbald da, der sie dir wiederum gelobt, zusagt und darreicht? Sage, wenn hat er dirs zugesagt, dieselbe also zu geben? Worvon bist du es gewiß, daß er dirs geben will? Ists nicht also? Daß du allein auf dich selbst vor GOtt tritteſt und sageſt zu und gelobeſt, das bey dir oder in deiner Gewalt nicht ist; du bist je allein da, und verpflichtest dich, und thust Zusage, und ist niemand der dir antworte, oder deine Zusage annehme. Und warum sollte er sie auch annehmen, so deine Zusage unnütz ist und närrisch; denn du verheissest das, das du nicht hast.

385. Darum siehest du, daß Gelübde der Taufe und Gelübde der Jungfrauschaft von Art und Natur widereinander sind. Denn der so Jungfrauschaft gelobt, opffert GOtt dasjenige, welches er nicht hat: der in der Taufe gelobt, empfähet und nimmt an von GOtt, das er vor nicht hat. Dort opffert der närrische Mensch das nicht sein ist: hie

in der Taufe gibt und reicht dar der reiche GOtt das sein ist. Darum, dieweil du die Zusage und Verheissung GOTTes, der dir Jungfrauschaft zusage, nicht kannst beweisen in dem Gelübde der Jungfrauschaft, so wirst du, daß solch Gelübde närrisch und vergebens sey, nicht entschuldigen können. Nun was närrisch und eitel ist, das nimmt GOtt nicht an; er forderts auch nicht. Das Gelübde aber der Taufe ist wahrhaftig und vollkommen; denn es stehet auf GOttes Zusagen und Gaben, die er gewiß hält. Und wenn schon etliche solche Zusage nicht annehmen, so ist er dennoch wahrhaftig, der sie darreicht und dir anbietet.

386. Und über das, da sie es wollen superfein und recht superklug machen, geben sie erst ihre grosse Narrheit beschrieben an Tag, und versiegeln es, wie sie pflegen; denn daß sie die Klostergelübde je vest, stark und unbeweglich machen und behalten, geben sie allen denen, so erst in ein Kloster gehen, ein Jahr, welches sie denn das Versuchjahr nennen. Siehe, wer saget nun daß sie in dieser Sache nicht vorsichtig, barmherzig, und sonderlich gütig sind? Und daß ich auch hier einmal etwas an ihnen lobe, dasselbe Jahr wäre noch wol zu leiden, wenn sie es darzu gäben, daß die Neulinge ihre Sitten im Klosterleben, Wesen, Kleidung, Speisen, Fasten und anders mehr, was den Leib und äusserliche Dinge angehet, besehen und versucheten. Aber, sie geben es darum, nemlich das Versuchjahr, daß sie sich selber versuchen in dem Jahre, die Gelübde thun werden, ob sie keusch leben können oder nicht. Siehe doch, wie könnte wol irgends eine grössere Narrheit zu finden seyn, als wenn man der Mönche Leben, und die Gelübde an ihnen selbst, ansiehet. Denn die Väter und Heiligen die durch Wunderwerk erhalten, will ich allezeit ausgenommen haben.

387. So höre ich wohl, ob ich Keuschheit halten könne oder nicht, soll nicht gerechnet werden, nach der Gnade und Stärke des Geistes, sondern nach Zahl der Zeit; und wann ein Neuling im Kloster ein Jahr keusch gelebt, bald soll man es dafür halten, daß er seine ganze Lebenszeit immerzu Keuschheit halten könne. Nun wolan, wenn man von äusserlichen Dingen soll die Probe der Keuschheit nehmen, warum nehmen wir sie denn nicht auch von Stand und Person, und dergleichen. So müßten wir denn auch sagen, daß die zur Keuschheit am geschicktesten wären, die weit gewandert wären, die viel gereiset, viel Land und Leute gesehen hätten. Auf diese Weise sollten wol noch Botenläufer und Krämer und Kaufleute, hierzu am besten seyn. Und also müßten wir auch nur Kaufleute und Mönche machen. Oder so man von innerlichen Gnaden des Herzen, allein durch den Lauf und Zahl der Zeit kann eine Probe nehmen, so möchten wir auch bald den geschickt achten zu Geduld, zu Sanftmüthigkeit, zu Liebe, der ein einiges Jahr sich geübet und sie versuchet hätte; und wäre der Gnade GOttes dazu nicht vonnöthen. Der Apostel 2 Cor. 5, 16. sagt, daß wir neue Menschen, neue Creaturen, durch die Gnade und den Geist GOttes werden; aber nach dieser Meynung ists gnug, daß schlecht ein Jahr nach dem Calender hin verlaufen sey. Wenn es aber in andern Tugenden und Gaben nicht genug ist; warum sollte es allein in der Keuschheit genug seyn? Diß bringe ich darum vor, daß du sieheſt, daß in der ganzen Möncherey nichts ist, das nicht überaus närrisch und dazu unchristlich sey, und des Pabsts Regiment ähnlich.

388. Und über das weiter, dieweil der Apostel Petrus 1 Epist. 4, 11. will, daß man nichts in der Kirche oder Christlichen Gemeine schaffen oder thun soll, da man nicht

gewiß

gewiß ist, daß es geschiehet aus der Gnade und Kraft die GOtt der HErr geben hat; wer machte sie hier gewiß, daß solch Versuchjahr bey GOtt gnug sey? Wer saget es ihnen, ob solche Probe auch GOtt gefället? Sie haben klar wider sich die Worte Petri, der da saget, daß es GOtt nicht gefalle; denn es von Menschen gesetzt und erfunden. Wenn du GOttes Wort und GOttes Willen ansiehest, und was die heilige Schrift hält, so ists kein Versuch- oder Probejahr, sondern das ganze Leben durch und durch, ist alles zusammen recht ein Versuchjahr.

389. Denn das könnte wohl geschehen, daß du ein, zwey oder drey Jahr Keuschheit hältest; hernach, wenn dein Fleisch anhebt zu brennen und zu wüten, deine Adern erhitzen, der Teufel Feuer mit zu bläset, der denn (wie im Hiob geschrieben ist,) die Kohlen mit seinem Athem glüend macht, schlecht nicht halten könnest. Man kann keine Probe nehmen noch versuchen thun der Keuschheit, dieweil das Fleisch ruhet; sondern allein wenn es brennet, feuret und wütet. Darum ists nicht in eines Menschen Gewalt, Brunst fühlen oder nicht, denn oder jetzund brennen. Wenn aber Brunst da ist, so ists allein die rechte Prüfezeit. Warum zählet ihr Mönche denn Zeit vor Zeit, und nennet das eine Probe und Versuchjahr, das keine Probe ist.

390. Ich habe es an mir selber und viel andern erfahren, wie der Teufel so fein kann züchten, stille sitzen und heimlich lauren, im ersten Jahr wenn einer Pfaf oder Mönch wird, also, daß sich etliche lassen denn dünken, es sey nichts feiners, lustiger und täglicher denn Keuschheit: aber das thut der schalkhaftige böse Feind, alles zu Versuchung und Stricke zu legen den Gewissen. Dem helfen denn treulich, die tollen thörichten Mönche und Nonnen, und setzen also, das Prüfejahr, nicht nach dem Geist oder aus der Sache an ihr selbst, sondern aus dem Calender und Läufte der Zeit. Daß sie also nur klar sich merken lassen, daß sie der Gewissen nicht achten, nach der Seelen Heyl nichts fragen, und gehen mit diesen hohen, geistlichen, treflichen, fährlichen Sachen um, nicht anders, denn als Petrus 2 Epist. 2. v. 12. sagt, wie unvernünftige Thiere.

391. So nun diß Prüfejahr, allein von närrischen Menschen, die solche Prüfe, allein nach der Zeit und den Calender, noch viel närrischer abgerechnet und gezählt, haben erfunden, und ungewiß ist, ob es GOtt gefalle; ja vielmehr gewiß ist, daß es GOtt nicht gefalle; so auch aus Eigenschaft oder Natur dieses Dinges, oder aus einem klaren GOttes Wort, keine gewisse Prüfezeit kann werden ausgedrucket oder ernennet: sondern das ganze Leben durch und durch muß und soll das Prüfejahr seyn: so siehest du, daß das Gelübde ewiger Keuschheit nichts ist; denn es gründet sich auf je dasselbe Probierjahr. Denn dieweil sie das selbst beschlossen haben, daß man die Keuschheit mit einem Prüfejahr versuchen müsse, und die Probe nun (wie angezeigt,) nimmermehr kann noch mag gewiß seyn, so kann auch das Gelübde nimmermehr gewiß seyn. Darum so macht dasselbe ihr Prüfejahr, dieweil es von Menschen ist aufgesetzt und willkürlich erfunden, daß die Erfüllung des Gelübds auch soll willkürlich seyn. Wo aber das Prüfejahr fället oder nichts ist, darauf das Gelübde gebauet ist, so fället auch von Stund an das Gelübde.

392. Aber das ist noch viel närrischer, daß sie haben Zahl der Jahr auch angesetzt, welche Zeit die ins Kloster gehen, sollen Profeß oder Gehorsam thun: denn etliche haben

das vierzehnte etliche das achtzehente Jahr angesetzt. Wer hat den Menschen die Macht gegeben, ohne GOttes Wort, ohne GOttes Gewalt, solche Zeit zu beschliessen und anzusetzen? Und hier gefallen mir dennoch, ihrer etliche einmal in einem Stücke wohl daß sie die Mönche, die vor ihren achtzehn Jahren sind eingangen, lassen frey wieder ausgehen. Das ist auch das einige Stücke, das ich in der ganzen Möncherey löblich oder Evangelisches je mein Lebenlang gesehen habe: wiewol ichs dennoch nicht bey allen gesehen habe. Und das thut mir wehe, daß sie solches nicht thun in allen die vor sechzig Jahren haben Gehorsam gethan, daß sie doch Paulo etlicher massen nachfolgeten, der keine Witwe will lassen annehmen, die von der Christlichen Gemeine ernähret worden, sey denn sechzig Jahr alt. Denn also soll man die Männer, dieweil sie stärkers Leibes sind denn die Frauen, und eher sterben denn die Frauen, endlich im siebenzigsten oder achtzigsten Jahr annehmen.

393. Und hier habe ich schlecht die Mönche mit ihren eignen Worten und Werken gefangen. Denn so sie einen Neuling, der vor seinen achtzehn Jahren Gehorsam gethan, los geben, und haben keine Ursach solche Jahrzahl zu setzen, denn allein daß es ihnen so gefället und ihr Willkühr ist, hätten auch gleich sowol das dreyßigste, vierzigste, funfzigste, sechzigste Jahr ansetzen mögen; darum sollen sie aus demselben Grunde alle Mönche los geben, welche Zeit oder Jahr sie wollen. Denn sie sehen je in ihrem Losgeben nicht GOttes Gebot an oder das Gelübde, sondern allein die Schwachheit deß, der Gelübde gethan hat; und nach der Schwachheit, mäßigen sie ihre Schärfe, aus solcher Güte und Gleichheit, die denn ganz billig ist.

394. Nun ists möglich (wie denn der Natur kein Mensch wehren kann,) daß ein Mann von funfzig, sechzig Jahren, gleich so schwach sey, und vielleicht schwächer Keuschheit zu halten und heftigere Brunst des Fleisches fühle und spüre, denn mancher junger Geselle. Dieweil nun nach der Schwachheit und Brunst, das Gelübde soll gelindert und ausgelegt werden, also wie es denn auch vorzeiten die Väter gehalten, und auch gewiß recht und wahr ist; so sollen auch alle Gelübde nicht ewig, sondern frey seyn und zeitlich. Wollen aber die Mönche sie noch ewig haben und machen, so sinds grausame Bluthunde der Gewissen, und nichts denn Seelmörder. Wenn sie sich aber dünken lassen, daß sie das nicht Macht haben, also zu lindern; haben sie auch nicht Macht, die vor achtzehn Jahren Gehorsam gethan, los zu geben, wenn auch gleich ein junges Kind solches Gelübde gethan hätte. Denn ein junger Gesell oder junger Mann weiß gleich so wenig was keusch leben ist, oder ob er Keuschheit halten wird oder nicht, als ein Knabe oder junges Kindlein. Denn wer weiß, was er zukünftig vermögen wird oder nicht. In der Taufe und Sacrament GOttes sind wir allezeit gewiß was wir empfahen werden, oder leiden in uns, nemlich, göttliche Gabe und Werke; darum so sind auch die göttliche Zusage und Gnade (wenn wir allein glauben) gegen uns gewiß. Aber die Dinge zu geloben, die in unserer Gewalt nicht seyn, ist gleich eine solche Narrheit, auch gleich also zu verachten, wenn es ein Mann oder Alter gelobt, als hättens Knaben und junge Kinder gelobt.

Zugabe.

395 Nun dieser Sache, die wir bereits beschlossen haben, wollen wir noch zum Uebermaß diß zugeben. Nemlich, den Spruch des HErrn Christi, Marc. 2. da der

der HErr CHristus eine gemeine Regel und Unterweisung gibt, der Billigkeit, Gleichheit oder Linderung, die man in allen Gesetzen und Geboten halten soll, da er Marc. 2 v. 25. sqq. also redet: Habt ihr nie gelesen was David thät, da es ihm noth war, da ihn hungerte samt denen die mit ihm waren? Wie er ging in das Haus GOttes, zur Zeit Abjathar des Hohenpriesters, und aß die Schaubrod, die niemand durfte essen, denn die Priester. Und er gab sie ihm und denen die bey ihm waren, und er sprach zu ihnen: Der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen, so ist des Menschen Sohn auch ein HErr des Sabbaths. Das sind die Worte des HErrn CHristi.

396. Nun wollen wir dieselben Worte der hohen Majestät vor uns nehmen, und dieweil sie voll Heyls und Trosts seyn, selbige nicht schläferig sondern mit allem Fleiß, bewegen und ansehen. Aufs erste, ist das gewiß, daß der Sabbath von GOtt aufs allerernsteste und härteste geboten war, und das ganze Gesetz GOttes. Nun gleich so hart und ernstlich war geboten, daß kein Laye sollte die geweyheten heiligen Brodte essen; dennoch hat dasselbe David mit gutem Gewissen frölich gebrochen, um der Noth willen, daß ihn hungerte und die seinen. Derhalben da Abimelech der Priester sich entsatzte, und furchte das Gesetze, 1 Sam. 21. v. 4. 5. da er sprach: Ich habe nicht mehr denn die Schaubrodt, fuhr David getrost zu, und legte das Gesetz aus, und sprach: der Weg ist unrein; aber er wird geheiliget werden in den Gefässen, das ist, wie Tit. 1, 15. stehet: Den Reinen und Gläubigen ist alles rein; aber den Unreinen ist nichts rein.

397. Der HErr CHristus hat nun diß Exempel zu einer gemeinen Regel durchaus gemacht, da er also von zweyen gleichen schleußt: David brach das Gesetz, das da verbot die heiligen Brodt zu essen; darum so mag man in der Noth den Sabbath und alle Gesetze brechen, Denn wenn diese Consequenz nicht schleußt, so hätte auch CHristus nicht recht bewiesen, daß der Sabbath möge gebrochen werde, durch dasselbe Exempel eines andern Gesetzes, das David brach, da er von Schaubrodten aß. Darum so ists hier klar, daß die göttlichen Gebote allezeit ausnehmen den Fall der Noth, nicht allein der Seelen, sondern auch des Leibes und Güter. Denn aus der Ursach, dadurch ein Gesetz mag gebrochen werden, aus derselben mag auch ein jegliches anders Gesetz gebrochen, das ist, ausgelegt und erkläret werden, auf rechten Verstand, wie fern es binde, oder nicht binde. Denn der Spruch Joh. 10, 35. bleibet gleichwol wahr, daß die Schrift nicht kann aufgelöset werden. Und Matth. 5. v. 18. daß ein Buchstab oder ein Tüttel vom Gesetz nicht wird umkommen, bis das alles erfüllet werde.

398. Darum wenn ich also sage: das Gebot, das Gesetze mag ich brechen, das ist so viel gesagt, seinen unrechten Verstand mag ich brechen, (wie David gethan,) und den rechten halten. Also saget CHristus Matth. 12. v. 5: Den Sabbath brechen die Priester im Tempel, und sündigen nicht. Darüber mag der Sabbath, nicht allein um der Seelen und Leibesnoth willen, sondern auch des Gutes willen gebrochen werden; als einen Ochsen oder Esel aus der Gruben zu ziehen oder tränken, wie das Evangelium Luc. 14. v. 5. sagt. Und dasselbe ist nichts anders gesagt, denn also viel: GOtt hat sein Gebot nicht gegeben, daß

Leib, Seel oder Gut darum vrrderben soll und umkommen; sondern daß du der Dinge im Glauben und Furcht GOttes und seiner Gebote gebraucheſt. Darum sind sie allezeit also zu verstehen, daß du auch gedenkeſt nicht weniger, daß er deinen Leib, Seel und Gut geschaffen habe, und daß er auch wolle, du solleſt der Dinge, im Glauben, Achtung und Sorge haben. Also, wenn eins der Dinge in Fahr ist, daß du denn wisseſt, daß schon sein Gebot nimmer Gebot seyn, sondern daß du sie um der Noth willen brechen mögeſt.

399. Aber wir wollen nun zu unser Sache wieder kommen. Das Gelübde der Keuschheit ist je leiblich, und ganz von einem leiblichen Ding; darum so ists in der Noth frey zu brechen, und kann nicht binden, hat auch nie gebunden, wo Gefährlichkeit der Seele oder des Leibes da ist; denn das Gelübde erfordert nicht daß du deine Seele oder Leib verderbeſt. Und darum das Gelübde der Keuschheit, so CHristus alle Gesetze also ausleget, muß und soll diesen Verstand haben: ich gelobe Keuschheit, so ferne ich die halten kann, ohne Fährlichkeit meiner Seele und Leibes. Darum so du hernach fühleſt die Brunst deines Fleisches, daß du dich nicht enthalten kannſt, so ist dein Gelübde schon nichts, und magſt kühnlich den Worten Pauli 1 Cor. 7. v. 9. folgen: **Wer sich nicht enthalten kann, der werde ehelich.** und aber: **Es ist besser ehelich werden, denn brennen.** Die Juden hatten wol so hart gelobt das Gesetz des Sabbaths und heiligen Brods, als du die Keuschheit, und ist hier zwischen den zweyen Gelübden kein Unterscheid.

400. Du magſt auch frey kühnlich diesen Beschluß des HErrn CHristi brauchen: die Juden haben das Gesetz des Sabbaths und heiligen Brods gebrochen, um der Noth willen, und haben das Gesetz also ausgeleget, so will ichs auch brechen; das Gelübde der Keuschheit, und ehelich werden, dieweil mich gröſſere Noth und Gefährlichkeit dringet meiner Seelen. Lieber, besorge noch fürchte dich hier nichts. CHristi Wort wird nicht betrügen; denn das heisset das Gelübde wahrlich nicht gebrochen, sondern vielmehr den rechten Verstand des Gelübdes angenommen.

401. Und wenn irgend ein verkehrter Klügling sagen würde: ich höre wohl, aus demselben Grunde möchte ich auch ehebrechen, morden, stehlen, und alle Gebote GOttes brechen? Ist kurz die Antwort: es kann eine solche Noth nicht kommen. Es sind Weiber genug, es sind Männer genug; darum werde ehelich, nimm ein Weib, oder nimm einen Mann. Es ist auch weder Leibs weder Guts Gefährlichkeit, wenn du sanftmüthig biſt, und deines Zorns, daraus Todschlag kommen möchte, dich mäßigeſt. Wenn du aber sageſt: Man kann aufs wenigste einen solchen Fall der Noth im stehlen geben? Ist die Antwort: wenn rechte Noth da ist, so ists zugelassen; und hat statt das gemeine Sprüchwort: in der Noth seyn alle Güter gemein. Nun siehe, wie es närrisch und thöricht Ding wäre, wenn du dich selbst (aus Furcht des Gesetzes) Hunger stürbeſt, so du aus eines andern Ueberfluß und Reichthum stehlen könnteſt, dein Leben zu erretten? also biſt du ein viel gröſſerer Narr und Närrin, wenn du nicht ein Weib oder Mann nimmeſt, wenn du unerträgliche Brunst deines Fleisches fühleſt, und mit grosser Gefährlichkeit dich enthalten mußt. Darum, gleichwie du das Gesetz der Dieberey auslegeſt, daß es nicht binde in der Noth des Hungers: also sollt du auch dein Gelübde der Keuschheit auslegen, daß es nicht binde in der Noth, wenn dein Fleisch wütet und bren-

brennet. Und es dünket mich, das habe auch Salomon gewollt Sprüchw. 6. v. 30-32. da seine Worte klar im Ebräischen also lauten: Sie sollen den Dieb nicht verachten, so er stiehlt, daß er satt werde; denn ihn hat gehungert: und wird er begriffen, soll ers siebenfältig wiedergeben, und alle Güter seines Hauses soll er dargeben. Aber ein Ehebrecher der ist unsinnig, der wird seine Seele zerstöhren. Als sollte er sagen: einen Dieb soll man nicht verdammen, (ob er gleich von dem, der scharf und grausam fahren will, nach dem Gesetze gestrafet wird,) wenn er gestohlen hat aus äusserster größter Noth, daß er nur satt würde, und nicht Hungers stürbe.

402. Item, was lesen wir im Buch der Richter am 21. v. 12. daß die Söhne Benjamin, auf Geheiß und Rath des ganzen Volks Israel, den Siloniten ihre Töchter entführet haben? Ich will da setzen, daß die Kinder von Israel gesündiget haben, entweder in dem, daß sie gelobt und geschworen hatten, oder, daß sie den Eid hielten, den Söhnen Benjamin ihre Töchter zu der Ehe nicht zu geben: so haben doch die Söhne Benjamin nicht gesündiget, daß sie den Silonitern ihre Töchter entführeten; denn es waren keine andere Weiber vorhanden, die sie nehmen konnten, so sie beyderseits, beyde Siloniter und Israeliten, ihre Töchter versagten. Nun siehe, wie viel ist ein schlechter Diebstahl des Guts leichter, denn Töchter entführen? Und hier müßte diß für eine Jungfrauschändung und für den allerhöchsten Raub geachtet werden, wenn du das Gesetze nach dem Buchstaben und nach der Schärfe wolltest auslegen. Darum, daß da der Fall nöthig gewesen, legten die Israeliten solch Gesetze fein aus, und sagten zu den Silonitern: auf eurer Seiten habt ihr unrecht; denn eure Töchter, da sie die Söhne Benjamin gütlich begehrten, habt ihr sie ihnen versaget.

403. Ich darf hier das Wort und Werk Christi Marc. 2. kühnlich und frey sagen: wenn Söhne oder Töchter wären, die Keuschheit gelobt hätten, und könnten sich selbst oder ihre Eltern durch einen andern Weg ernähren, oder von Hunger erretten, sie freyeten denn jemand der reicher denn sie wären: so mögen und sollen sie in dem Fall ihr Gelübde und ihren Sabbath brechen; und dürfen dich hier nichts bewegen, die da schwätzen und plaudern, der Schatz der Jungfrauschaft sey mit keinem Dinge zu vergleichen. Denn der Gehorsam des göttlichen Gesetzes vom Sabbath und heiligen Brodten, ist auch nicht zu vergleichen. Denn was ist wohl heiliger, göttlicher, Christlicher und löblicher, als GOttes Gesetz halten, GOtt unterthan und gehorsam seyn, und dennoch den Gehorsam fordert GOTT der HErr also, daß er deinen Leib geschaffen, den er nicht will verderbet haben, sondern daß du deß alles, im Glauben und seinem Gehorsam braucheſt. Denn so die Gebote GOttes das sollten erfordern; warum hat denn GOtt auch nicht geboten uns selbst zu tödten, mit Hunger oder Krankheiten selbsten Schaden zu thun? Denn unter diesen zweyen ist kein Unterscheid, wenn dir geboten wird, selbsten Schaden oder den Tod anzuthun; oder ein Gesetz geben wird, daß du nichts erfüllen könneſt, du thuſt dir denn selbst Schaden. Das sey ferne von uns, solches auch von GOtt oder seinen heiligen Geboten zu gedenken; darum viel weniger ist zu glauben, daß er mit Verderben und Gefährlichkeit der Seele einige Gebote oder Gelübde erfordern wolle.

404. Summa Summarum: alle Gesetze, alle Gebote und Gelübde auszulegen, zu verstehen,

stehen, zu lindern, ist keine gewisse bessere Regel, denn allein die Christliche Liebe. Denn auf solche Fälle, so wider die Liebe sind, soll noch kann man kein Gebot oder Gesetz verstehen oder lindern. Denn es ist unmöglich, daß sich ein Fall der Noth begebe, in Sachen, die wider die Liebe sind. Wiederum, alles was nicht wider die Liebe ist, das ist frey, da magst du alle Gesetze lindern, sonderlich im Fall der Noth. Und stehet der Spruch Pauli Röm. 13. v. 8. stark: **Seyd niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet.** Lieber, wer will hier über das Gesetz Pauli ein anderes Gesetz, das man halten müsse, machen? Und wenn es schon gemacht wird, durch Gelübde oder sonst, wie kannst du es schuldig seyn zu halten, wie kann es binden, so der heilige Apostel sagt: **Seyd niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet.** Darum die Gelübde, so wir es thun wollen, mögen wir wohl halten; wir sind sie aber nicht schuldig zu halten, CHristus sagt Matth. 7. v. 12. **Das ist das Gesetz und die Propheten.** Und ferner Matth. 22, 20: **In diesen zweyen Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten.** Darum wider die Liebe, oder über das Gebot der Liebe, kann noch soll nichts binden, es bindet auch nichts, es sey Gebot oder Gelübde, was es auf Erden wolle.

405. Nun ist leichtlich zu merken, warum es unmöglich ist, und keinesweges ziemlich, die Gesetze GOttes zu lindern, oder zu dispensiren, in Ehebruch, in Mord, Dieberey, da keine Noth dringet, und dergleichen. Wiederum, warum man sie lindern möge, in Gelübde der Keuschheit und andern Gelübden. Nemlich, daß in denselbigen Gelübden gehandelt wird und geboten wider die Liebe; in den andern aber, da Mord, Ehebruch ꝛc. verboten, wird nicht verletzet die Liebe, sondern sie wird dadurch gehalten. Denn gleichwie du wolltest, daß dir es frey wäre ehelich zu werden, wenn du Brunst fühlest; also sollt du auch wollen, daß deinem Nächsten frey sey ehelich zu werden; und nicht allein wollen, sondern auch ihm treulich und von Herzen darzu helfen.

406. Und dieses bestätiget auch CHristus Matth. 12. v. 7. da er die Barmherzigkeit vorziehet allen Geboten und Gesetzen, da er denn zu den Pharisäern, die auf den Sabbath drungen, also spricht: **Wenn ihr wüßtet, was das ist, ich will Barmherzigkeit, und nicht das Opffer, so hättet ihr nicht verdammet die Unschuldigen.**

407. Gleich mit demselbigen will er, wo der Leib oder das Gut Noth leidet, da soll man sich erbarmen, und das Gesetz nicht verstehen, daß es der Noth entgegen sey, oder in der Noth binde. Also verantwortet auch der HErr CHristus die Apostel, da sie in der Saat die Aehren abrupfften, daß sie gehungert hätte, das ist, daß sie Barmherzigkeit bedurft hätten in der Noth. Darum vielmehr soll das Gelübde der Keuschheit, der Barmherzigkeit weichen, wenn die Brunst deines Fleisches dich dringet und treibet aus Noth ehelich zu werden. Denn GOTT der HErr wird da wollen haben Barmherzigkeit mehr, denn ein solches ungeschicktes Opffer der ewigen gelobten Keuschheit. Darum wie der HErr im Evangelio anzeiget von David, Matth. 12. v. 3. so mag auch hier unser David, das ist, alle, die Klostergelübde gethan haben, und nicht halten können, frey und getrost das verbotene Brod essen, und sagen wie der HErr CHristus: **Das Gelübde der Keuschheit ist ist um des Menschen willen erfunden, und nicht der Mensch um der Keuschheit willen.** Darum so ist der Sohn

des

des Menschen auch ein HErr des Gelübds und der Keuschheit. Aber also hält sichs nicht mit dem Glauben gegen GOtt; denn GOtt ist nicht um des Menschen willen, sondern der Mensch um GOttes willen. Von welchem geistlichen Gesetz wir zu anderer Zeit reden wollen.

408. Darum wer diese reine Wahrheit und allerlieblichste Freyheit des Christlichen Volkes verstehet und gefasset hat, der greife nur frey und getrost zum ehelichen Leben, wo er sich deß nicht enthalten kann. Und lasse sich die gemahlten Larven mit ihren unchristlichen tyrannischen Menschensatzungen und Bedrohungen gar nichts anfechten; die denn in ihrem unchristlichem heydnischen Decretal, vom Leben und Zucht der Geistlichen (Kleriker wie sie es nennen,) dürfen GOtt lästern, und sagen: man könne im ehelichen Stande GOtt nicht dienen. Denn was ist das anders, denn sagen: der eheliche Stand sey ungöttlich, und wider den Glauben. So höre ich wohl, Pabst, du wirst hierinne dem Satan dienen, und sagen, daß Abraham und alle Patriarchen, Zacharias und Elisabeth GOtt nicht gedienet haben. Aber ich habe zuvor gnug gewarnet, daß man solche Larven und teufelische Menschensatzungen, die auch ärger denn Satan selbst seyn, um der grossen öffentlichen Gotteslästerung willen fliehen solle, und von sich stossen, als Satanam selbst.

409. Daß aber nun etliche sagen, von der Unruhe des ehelichen Lebens, und derhalben davon abrathen, die rathen schlecht hin nach der menschlichen Vernunft, und thun als Menschen; aber es ist närrisch, und wider GOtt gerathen. Denn was ist das vor ein Rath, wenn du mich leibliche Unruhe lernest meiden, und führest mich in Unruhe und Angst meines Gewissens? Wir vermahnen hier nicht also zum ehelichen Stande, wir sagen auch nicht daß er nicht Unruhe habe; sondern wir wollen, er soll unverboten und frey seyn, daß sich ein jeder enthalte, so lange er kann, und so lange er will. Die Gewissen erlösen wir von der Unruhe, nicht das eheliche Leben. Wie viel besser ist aber (und wenn der eheliche Stand noch tausendmal unruhiger wäre,) denselbigen leiden, denn ewige Angst und Noth und ein höllisch Feuer im Gewissen tragen. Die Unruhe und das Creuz hat GOtt dem ehelichen Leben aufgeleget. Es haben sie auch getragen der gläubige Erzvater Abraham und alle Patriarchen. Paulus in der 1 Cor. 7. v. 28. sagts auch den ehelichen Leuten zuvor, daß sie solche Trübsal durchs Fleisch haben werden; aber er widerräths darum nicht, so verdammet er es auch nicht. Aber solche (sagt er,) werden Trübsal durchs Fleisch haben. Er sagt nicht, ihr sollt solche Trübsal des Fleisches nicht tragen; er sagt auch nicht, sie ist böse und verdammlich; denn es ist eitel Gewinnst und Seligkeit, wenn du solche Trübsal im Glauben und Gottesfurcht trägest.

410. Es ist auch Trübsal und Unruhe um JEsu CHristi willen gefangen im Thurn liegen; aber du kannst darum nicht widerrathen, sondern sollt dazu vermahnen, daß der Gefangene beständig und geduldig sey. Wir schreiben hier denen nicht, die Müßiggangs und Lusts halben ehelich werden; denn denen geschiehet eben gar recht, daß sie Unlust und Unruhe für die Lust und Ruhe finden: sondern wir schreiben denen, die Gefährlichkeit ihrer Seelen Heils, die grosse Noth, die Unmöglichkeit der Keuschheit zu leben und die Angst ihres Gewissens (darinnen sie, gleich als in einer Glut oder Hölle, gequält werden,) dahin dringen, daß sie lieber alle Unruhe, Mühe und Arbeit, im ehelichen Stande wollen haben, denn ewig in solcher

Angst seyn. Ja denen schreibe ich nicht, die aus Lust wollen ehelich werden; sondern die gern recht und in gutem Gewissen leben wollten. Wer Wohllust suchet, der habe seinen guten Tag auf seine Gefahr. Ich sage es meinen Eheleuten, und muß es lassen bleiben bey diesem Gotteswort: Im Schweiß deines Angesichts wirst du dein Brod essen, 1 Mos. 3, 19. Aber dennoch darfst du nur nicht denken, daß die wohl oder rechte Keuschheit halten, die um der Unruhe willen den ehelichen Stand fliehen.

411. Es zeiget leider! die öffentliche Erfahrung, also, daß mans greifen möchte, gnug an, wie sie Keuschheit halten, Mönche, Nonnen, Pfaffen, und das Volk, das ehelichen Stand meidet, und sich Keuschheit rühmet; es sind aus viel Stift und Klöstern nur Hurenhäuser worden. Denn, kurzum: es kann sich niemand enthalten, denn dem die hochtheure Gabe der Keuschheit sonderlich gegeben ist, daß er sich enthalte um des Evangelii willen.

412. Aber was gehen uns die Menschen groß an, was die Wasserblasen richten oder urtheilen; wir müssen thun das wahr und recht ist, wie der Apostel Paulus in der 2 Corinth. 6, 8. spricht: Durch böse Gerüchte und gute Gerüchte. Der HErr richtet die Völker und den ganzen Umkreis der Erden in Gerechtigkeit, Ps. 96, 10. 14. Alle Menschen seyn lügenhaftig, Ps. 21. v. 7. allein GOtt ist gerecht und wahrhaftig, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Von den Witwen.

Was der Apostel Paulus in der 1 Epistel an Timoth. am 5. Capitel vers 11. und 12. schreibet.

413. Hier ist noch ein Spruch, den werden vielleicht etliche für die Klostergelübde anziehen, und das ist der Spruch Pauli da er von den abgefallenen Witwen also schreibet: Wenn sie geil worden sind wider Christum, so wollen sie freyen, und haben ihr Urtheil, daß sie den ersten Glauben verbrochen haben. Aus diesem Spruche ist ohne Zweifel kommen das gemeine Wörtlein Augustini, welches so oft wird angezogen, da er also schliesset: daß den Nonnen nicht allein verdammlich sey, wenn sie ehelich werden, sondern wenn sie auch den Willen haben ehelich zu werden. Aber wir wollen den Spruch Pauli erst sehen. Denn wo derselbige nicht das beweiset, noch darauf dringet: so wird auch Augustini Spruch nichts dringen können.

414. Auf das erste ist dieses gewiß, daß Paulus nichts daselbst redet von Gelübden; denn im Anfang der Christlichen Kirche hat man von solchen Gelübden nichts gewußt: sondern er redet von Witwen, die da wurden von den gemeinen Kirchengütern ernähret, und durch Aufsehen der Kirchendiener versorget; wie wir lesen in der Apostg. am 6. Da wird von keinen geistlichen Männern, auch von keiner geistlichen Jungfrau, sondern allein von armen Witwen geredet; wie denn im Gesetz Mosis auch aufs fleißigste und härteste geboten war, daß man je auf die Witwen sollte Sorge und Achtung haben. Denn gleich daselbst Paulus beschleußt, daß die Witwen, die selbst genug haben, nicht sollen von der Gemeine Gütern ernährt werden, da er sagt: so aber ein Gläubiger oder Gläubige Witwen hat, der versorge dieselben, und lasse die Gemeine nicht beschweret werden, auf daß die, so rechte Witwen sind, mögen gnug haben. Ueber das, die Witwen, so Kinder oder Eltern haben, die sondert er dergleichen ab, und sagt: so aber eine Witwe Kinder oder Neffen hat, solche lasse sie zuvor lernen, daß ihre eigene Häuser gottselig seyn, und gleiches vergelten

den

den Voreltern; denn das ist wohl gethan, und angenehm vor GOtt. Das heisset aber der Apostel allein rechte Witwen, die weder Eltern noch Kinder haben, davon sie versorget werden, oder die sie versorgen. Weiter saget er also: **Welche aber eine rechte Witwe ist, die niemand zu versorgen hat, und einsam, die hat ihre Hofnung auf GOtt gestellet, und bleibet am Gebet und Flehen Tag und Nacht.**

415. Unter denen sind nun zwey Arten der Witwen, die Paulus verwirft. Etliche sind die in Wohllust leben. Das sind, die sonst reich genug sind von den Gütern, die ihnen von Eltern oder ihren Männern hinterlassen seyn. Die konnten sich selbst versorgen. Von denen sagt der Apostel: **Die in Wohllust leben, sind lebendig tod.** Die andern sind, die von der Kirche angenommen waren, um Armuths willen. Und dieweil ihr etliche jung waren, und wurden also aus den Gütern der Gemeine gemästet, wurden sie geil. Und da ihrer erst um ihres Armuths willen niemand begehrte, so biethen sie sich jetzo, da andere für sie arbeiten, und sichs sauer werden lassen, sie zu ernähren, und sie von anderer ihrem Unterhalt fett und geil worden sind, von freyen Stücken den Männern zur Ehe an.

416. Aber doch verdammet noch schilt Paulus nicht an ihnen daß sie freyen wollten, sondern daß sie den ersten Glauben verbrochen hätten. Denn also saget er: **und haben ihr Urtheil, daß sie den ersten Glauben verbrochen haben.** Sonst müßte der Apostel wider sich selbst reden, da er sagt: **Ich will, daß die jungen Witwen freyen sollen, Kinder tragen.** Denn das Wort Glauben, kann an dem Orte nicht für Gelübde genommen werden; denn sie hatten Witwenstand nicht gelobet. Auch so wird in der ganzen heiligen Schrift das Wort Glaube nicht also genommen, daß es Gelübde bedeute; sondern der Apostel redet da von dem Glauben Christi. Von demselben waren dieselben Witwen abgefallen, damit sie desto sicherer heyrathen möchten, und hatten sich wieder unter die Juden und Heyden begeben. Das denn die Umstände und folgende Worte anzeigen. Denn es folget daselbst: **Es sind schon etliche umgewand dem Satan nach;** und weiter: **Sie sind auch schwätzig und vorwitzig, und reden das nicht seyn soll.**

417. Die Worte redet eigentlich der Apostel von denen, die abgefallen waren vom Glauben und von der christlichen Lehre, wie es klar genug ist. Auf die Meynung schreibet er 2 Tim. 4: **Demas hat mich verlassen und die Welt lieb gewonnen.** Und abermal: **Du weißt, daß sie sich alle von mir gewendet haben, die in Asien sind.** Denn so dieselben nicht wider den Glauben gethan hätten, und abgefallen wären, hätte er auf diese Weise nicht von ihnen geredet; sondern befohlen, also mit ihm zu halten, als ers mit dem, der seine Stifmutter beschlafen hatte zu Corinthus, gehalten hat. Darum so beschliessen wir, daß hier im Spruche des Apostels der erste Glaube nichts anders bedeutet, denn den christlichen Glauben. Denn von demselbigen sind im Anfange der christlichen Kirche, da er noch neu war, viel zurückgangen und abgefallen. Und solchen Abfall straften die Apostel ernstlich und scharf. Davon redet auch der, so die Epistel an die Ebräer geschrieben hat, am 6. Cap. da er sagt: **Es ist unmöglich, die einmal erleuchtet sind, und wieder abgefallen, daß sie sollten erneuert werden zur Busse.** Denn die also abfielen, meyneten ganz gewiß, daß sie in ihrem eigenen oder jüdischen Glauben könnten selig werden.

418. Darum so redet dieser Spruch von den Gelübden gar nichts; vielweniger von Klostergelübden. Aber auch dieses ist eine grosse und gewisse Anzeigung, daß Paulus da vom Glauben Christi redet, da er sagt: **Wenn sie geil worden sind wider Christum. Wider Christum geil werden**, ist da nicht allein aus Brunst des Fleisches lecken wollen, sondern wider den Glauben, aus Geilheit und eitel Muthwillen, sich auflehnen, den Glauben verleugnen, und darnach sich anders wohin wenden.

419. Aber ich will gleich setzen, daß der Apostel von Gelübden und nicht von Witwen rede, so ist doch kein Spruch so stark für uns, als gleich derselbige. Denn es ist kaum ein Spruch in der Schrift, der so gewaltig und klar alle Klostergelübde verdamme. Es wäre auch gut für uns, wenn er von Gelübden rede, oder könnte verstanden werden. Denn so er von Gelübden redet, so ist gewiß, daß alle Gelübde, die nach dieser Epistel geschehen sind, nichts und verdammet sind, es mögen nun jene Witwen, die vorhero, ehe Paulus die Epistel schrieb, auf was Art und Weise es wolle, in ihren Gelübden verstossen und Sünde begangen haben. Denn er sagt klar: **Der jungen Witwen entschlage dich**; und, **die jungen Witwen sollen freyen, Kinder tragen.** Darum alles was nach diesem Beschluß und des Apostels Spruch, der Gelübden, gethan oder geschehen, ist nichts gewesen, und niemand, weder Mann, weder Weib, einige Macht gehabt zu geloben, er sey denn sechzig Jahr alt worden.

420. Nimm also dieser zweyer Dinge nun eines, welches du willt. Entweder, der Apostel am angezogenen Orte rede von den Gelübden oder rede nicht davon. So er nicht von den Gelübden redet; so dringet auch der obenangezeigte Spruch am allergeringsten nichts. Wo er aber redet von Gelübden, so sind alle Klostergelübde, wer sie gethan hat unter seinen sechzig Jahren, von Paulo selbst aufgehaben und verdammet. Und ist also dieser Spruch aufs allerstärkste für uns, und gar wider die Klostergelübde, also, daß die Gewissen nichts sich scheuen dürfen, ihre Gelübde fahren zu lassen und für nichts zu achten.

421. Summa Summarum, dieweil es übrig genug davon geredt und angezeigt, daß solch Leben und Wesen, kurz, die ewige Möncherey und Nonnerey, und ewige Klostergelübde, stracks wider das Evangelium und alle Schrift ist; indem sie ihre Sünde und Frömmigkeit setzen in Essen und Trinken, Kleidern, Personen, Stätten und Geberden ꝛc. daraus doch Christus keine Sünde macht, sondern will dieses alles frey haben. Und es könnte auch die Möncherey nicht stehen noch bleiben, sie machte denn dergleichen Dinge zu Sünden, und verstrickte die Gewissen, wie es auch öffentlich und gewiß ist; (denn die Möncherey bald muß untergehen und verschwinden, wenn das Evangelium und christliche Freyheit gelehret wird, und die Gewissen nicht gefangen hält:) so ist es auch mehr denn offenbar und klar, daß solche Gelübde ungöttlich, nichtig, und ganz wider GOTT und die Schrift sind. Darum ist nicht zu disputiren, ob du in guter oder böser Meynung gelobet hast; dieweil es gewiß ist, daß du unchristliche Dinge und ungöttliche Sachen gelobet hast.

422. Darum so mußt du dich aufs Evangelium erwägen, und getrauen, und frey darauf pochen und trotzen, und solche Gelübde, du hast sie gethan gleich in waser Meynung, in waser Falle, zu waser Zeit du wollest, frey zu brechen und nichts achten, und mußt zur Freyheit gemeines christlichen Glaubens wieder kommen.

423. Das ist meine Meynung, diß beschliesse ich endlich, und halte es ganz und gar, daß es die reine und lautere christliche Wahrheit sey; und daß diß GOttes Wort und Wille sey; daß ich auch aus meines Herzens Grunde danke und Lob sage unserm allergütigsten Heylande und Erlöser aller betrübden Gewissen, unserm HErrn JEsu CHrist, dem Preis und Lob sey, in Ewigkeit, Amen.

Beschlußrede.

424. Also habe ich auf dißmal von der Möncherey und Nonnerey sagen wollen; ich hoffe auch wol mehr zu sagen, wo jemand dieses würde anstechen. Wiewol ich halte, es sey alles also mit klarer Schrift und starken wichtigen Ursachen bekräftiget und bewähret, daß es nicht allein gnung sey, den Widersachern das Maul zu stopffen (wiewol ich das hierinne am wenigsten angesehen,) sondern auch die Gewissen gegen GOtt friedsam, getrost und frey zu machen; das ich denn in diesem ganzen Buche allein vornehmlich angesehen und gesucht habe.

425. Denn daß ich hier gewinne, und sieghaft obliege wider den Pabst und seine Synagogen, und die unzähligen Rotten und grosse Haufen der Klöster, Stifter und Universitäten, das achte ich nicht so groß. Denn was gehets mich an, was dasselbe Volk und Reich des Pabsts, das jetzund ärger ist denn alle Tyranney des Türken, halte oder annehme? ich habe solch Volk schon lange fahren lassen. Das ist mein Fleiß, daß ich die Gewissen gern rüsten und stärken wollte wider Satanas in der Stunde des Todes, wenn es Sterbens gilt: und daß ich dieselben lernete bestehen, wenn sie sollen stehen vor dem Richtstuhl Christi des Menschen-Sohns. Laß die Menschen rasen und toben wie sie wollen; am Tode werden sie je müssen aufhören, und entweder überwinden, oder überwunden seyn. Aber vor dem ernsten Gerichte GOttes und vor Teufel zu bestehen, das wird mehr denn Menschenstärke bedürfen. Da wird niemand bestehen, er sey denn mit klaren gewissen Sprüchen der Schrift und öffentlichen Gottesdienst gerüstet und geschickt, und stehe auf dem Fels, warte auf seiner Wache, und warte, welche Creatur das Gewissen erschrecken, umstossen oder stürzen möge, das frey im Glauben ohne Scheu und Blödigkeit, getrost auf das göttliche Wort trotzen darf, und sagen: mein GOTT, es ist dein Wort, du hast es gesagt, du kannst nicht lügen.

426. Darum so bitte ich hier herzlich um GOttes und CHristi willen, alle, die hier meines Raths brauchen werden, die Möncherey und Nonnerey verlassen, und wieder zur Freyheit kommen wollen, daß sie vor allen Dingen ihr Gewissen untersuchen und prüfen, und zusehen, daß sie nicht dieses Ding anfahen, allein etwas neues zu thun, oder aus Verachtung oder Haß der Menschen. Denn dieselben werden in der Stunde des Todes nicht bestehen, wenn ihnen der Satan wird Gewissen machen, und sie anfechten, daß sie ihre Gelübde gebrochen, abgefallen, wider Gebot der Menschen gethan ꝛc. und da ihnen dem Gnugthuung und Busse und andere Gotteslästerung vorgeben; und wird das letzte also ärger werden denn das erste. Da man muß sich da allein an die reinen klaren Worte GOttes stark und vest wissen zu halten, und auch dem Gericht GOttes damit entgegen gehen, so wir wissen, daß er wahrhaftig ist, und sich selbst nicht verleugnen kann.

427. Was wir nun hier weiter reden möchten, ist oben schon gnugsam geredt, da wir gesagt, daß Christus allein unser Meister, Führer, Licht, Wesen und Leben soll

seyn; und daß alles, was von Menschen erfunden, den gewissen Grund vest zu setzen, Ruhe oder Friede zu machen, unnütze und zu schwach sey.

428. Derselbe unser König, Friede, Licht und Leben erleuchte, erwecke und stärke unser Herz in seiner eigenen Kraft und heiligem Wort, zum ewigen Leben. Dem sey Preis, Lob und Ehre in Ewigkeit. Amen.

1 Petri 2. v. 16.

Als die Freyen, und nicht, als hättet ihr die Freyheit zum Deckel der Bosheit.

Paulus Galat. 5. v. 13.

Ihr aber lieben Brüder, seyd zur Freyheit berufen; allein sehet zu, daß ihr die Freyheit nicht lasset dem Fleische ein Raum werden.

257.

D. Martin Luthers Disputation von den Gelübden.

Verdeutscht.

Was hier folgt, lege ich schlechthin vor, daß man darüber eine Disputation halten und die Wahrheit untersuchen soll. Anno 1522.

Ob man dürfe ein immerwährendes Gelübde thun.

1.

Die evangelische Freyheit ist göttlichen Rechtens und ein göttliches Geschenke.

2. Sie bringt mit sich, daß man sich an kein Werk, Ort, Sache und Person nothwendig hänge.

3. Sondern daß der Gebrauch aller solcher Dinge, wie sie sich uns dargeboten haben, frey bleibe.

4. Sie kann auch keinem derselben Dinge sich zu eigen geben, daß ein anders abgeschaft werde.

5. Sondern muß ohne Wahl und ohne allen Unterscheid sich allgemein und gleichgültig machen.

6. Das weiß sie wohl, daß man nur einzig und allein dem Worte der Gnaden nothwendig anhangen müsse.

7. Welches auch der Prophet im Psalmen vom HErrn bittet, und CHristus an der Magdalena lobet.

8. Es hat also keine Creatur ein Recht an dieser Freyheit.

9. Und stehet in keines Macht, etwas daran zu ändern, oder anderst zu verordnen.

10. Ist auch kein Zweifel, nach Pauli Ausspruch, daß sie GOtt in allem, vor allem und von allen erfodere.

11. Daß es eben so unmöglich ist, ihn zu erkennen, wenn man etwas anders gethan hat:

12. Als unmöglich es ist, daß er sich selbst leugne; oder sein Wort zurück ziehe.

13. Daraus folgt, daß die Gelübde so beschaffen seyn müssen, daß sie nicht mit der Freyheit streiten.

14. Nun aber sind sie nicht von der Beschaffenheit, wenns nicht freye Gelübde sind, die man bald halten, bald fahren lassen kann.

15. Denn es ist bekannt, daß die Gelübde ihrer Natur nach, an gewisse Oerter, Personen, Sachen und Werke gebunden werden.

16. Denn die Jungfrauschaft geloben, heißt nichts anders, als an ein gewisses Werk und Person sich binden.

17. Darum kann man sie nicht also geloben, daß der freye Wille bleibt, sie (die Jungfrauschaft) zu verlassen.

18. Sonst hängt man wider die Freyheit dem, das nicht nöthig ist, nothwendig an.

19. Und hilft sie hier nichts, daß der Apostel (Paulus) dem jungfräulichen und ledigen Stand dem Ehestand vorzeucht.

20. Und es fragt sich nicht, was gut, oder besser

besser sey: sondern, was geschehen und nicht geschehen müsse.

21. Der Ehestand ist gut: der jungfräuliche Stand besser, die evangelische Freyheit aber ist unter allen das beste.

22. Der Ehestand ist nicht nothwendig: der jungfräuliche Stand ist auch nicht nothwendig; die Freyheit hingegen ist nothwendig.

23. Wie man also weder das gute um des bessern Willen zu verderben hat:

24. Also soll man noch viel weniger dem nothwendigen um des Willen, das nicht nothwendig ist, Gewalt anthun.

25. Und also auch weder das beste um des bessern, noch das bessere um des guten Willen aufheben.

26. So hat Paulus das Gesetz frey gehalten und nicht gehalten, wie es die Umstände mit sich brachten.

27. Ueber diß haben wir alle uns in der Taufe durch das vornehmste Gelübde zu dieser Freyheit verbunden.

28. Derohalben dürfen wir dieses Gelübde durch ein anderes Gelübde ja nicht zu nichte machen: uns dessen berauben und demselben andere Gelübde an die Seite setzen.

29. Sonst würde ein Gelübde dem andern, und das Gebäude dem Grund entgegen stehen.

30. Also streiten die geistliche Gelübde schnurstracks mit der Taufe und mit dem heiligen Evangelio.

31. Der heilige Bernhardus und andere heilige und geistliche Leute haben ihre Gelübde frey gehalten.

32. Wenn sie aber behauptet hätten, man dürfe sie nicht vorbey gehen, so hätten sie ausser Streit als Menschen gefehlet.

33. Und wenn eben dieselbe je Erlaubniß sie zu unterlassen, aufgehoben hätten, so hätten sie daran Sünde gethan.

34. Denn sie konnten nichts wider die Freyheit, sondern allein für die Freyheit thun.

35. Ja es folgt daraus, daß keiner derselben sein Gelübde gehalten habe.

36. Denn sie hielten das Gelübde nicht, so fern ein Gelübde; sondern so fern es ihnen angenehm und wohlgefällig war, frey willig.

37. Denn als Leute, die vom Geiste GOttes getrieben worden, lebten sie unter dem Gelübde, ohne Gelübde.

38. Weil dieses erst heißt, ein Gelübde halten, wenn du es darum hälst, weil es ein Gelübde ist.

39. Und wenns kein Gelübde wäre, so würdest du es nicht halten.

40. Also ist nach Pauli Meynung das Gesetz kein Gesetz, wenn du es frey hälst.

41. Daher folgt, daß auch dein Gelübde kein Gelübde sey, wenn du es frey hälst.

42. Denn du hälst das Gesetz nicht, weil es ein Gesetz ist; sondern weil ohne das Gesetz dasjenige, was das Gesetz vorschreibt, dir angenehm und wohlgefällig ist.

43. Also ist dein Werk kein Werk, wenn du es mit völliger Freyheit thust.

44. Denn du thust es nicht darum, weil es ein nothwendiges Werk ist; sondern weil es zu thun dir angenehm ist.

45. Demnach hat diese Freyheit Gelübde zu thun, die Heiligen in ihren Gelübden erhalten.

46. Sie haben aus Schwachheit GOtt etwas gelobet, welches eben so viel ist, als wenn sie nichts gelobet hätten.

47. Ausgenommen, daß sie bey Gelegenheit ihrer gethanen Gelübde zu einem gewissern Gebrauch ihres Geistes sind gebracht worden.

48. GOtt der HErr hat diese Thorheit seiner Auserwählten, gleichwie viele andere Dinge, geduldet und ihnen übersehen.

49. Und

49. Und die Liebe, die alles zudecket, hat auch ihre Unvollkommenheit zugedecket.

50. Durch welche Liebe sie sich ihren Brüdern mit dem Apostel freywillig zu Knechten gemacht haben.

51. Uns zu erinnern, daß wir nach Pauli Unterricht Ebr. 11. nicht den Werken; sondern dem Glauben unserer Väter nachfolgen sollen.

52. Denn die Exempel der Heiligen macht er schwach und kraftlos, damit allein das Wort GOttes sey eine Kraft dem, der daran glaubet.

53. Damit er auch die Ungläubigen und die Verächter seines Worts in Irrthum und in ihren verkehrten Sinn dahin gebe.

54. Gleichwie man also aus den Wunderwerken keine Folge, wie man spricht, zu machen hat.

55. Und nicht alle ins Feuer springen dürfen, weil drey Knaben im babylonischen Ofen sind erhalten worden.

56. Also, wenn wir auch schon zu geben, daß es den Heiligen mit der Weise, Wundergelübde zu thun, gelungen.

57. So würde doch ihr Exempel zum Schaden gereichen, wenn man ihre Weise wollte zu einer gemeinen Regel machen.

58. Bleibet also vor GOtt und in Ansehung deiner Taufe die Freyheit unverrückt, du magst etwas geloben; oder nicht.

59. Und GOtt der HErr ist nicht so veränderlich und wandelbar, wie wir Menschen, daß er die einmal geschenkte Freyheit wieder zurück nehmen sollte.

60. Er läßt sich auch nicht einmal dadurch dahin bringen, daß du ihn durch dein unbedachtsames Gelübde gleichsam nöthigest, die dir mitgetheilte Freyheit wieder zu nehmen.

61. Es ist also eben so gewiß, daß er dein Gelübde nicht für ein ernstliches Gelübde erkennet.

62. Als gewiß es ist, daß er dein freyes Taufgelübde für ein ernstliches und unverringertes Gelübde wird gehalten haben wollen.

63. Sondern wie das obere Gesetz eine unveränderliche Regel und Richtschnur ist aller untern Gesetze.

64. Also gibt auch das Taufgelübde eine unbewegliche Regel aller nachfolgenden Gelübde ab.

65. So muß auch nicht sowol die Freyheit jenes Gelübdes der Verbindung dieser Gelübde, als vielmehr die Verbindung dieser, der Freyheit jenes Gelübdes weichen.

66. Daß dieses der göttliche Wille seye, hat er an den Gelübden der Armuth und des Gehorsams vor andern bewiesen.

67. Massen er den heiligen Bernhardum und viele andere nicht nur zu Vorstehern über andere erhoben.

68. Sondern auch durch merkwürdige Wunderwerke in diesem ihrem Amt groß und herrlich gemacht.

69. Nun aber gilt das Gelübde der Armuth und des Gehorsams nichts weniger, als das Gelübde der Keuschheit.

70. Und was man bey einem derselben thun und sagen muß, das muß man bey allen und jeden thun und sagen.

71. Es ist aber nicht möglich, daß das Vorsteheramt bey der Armuth und bey dem Gehorsam stehen könnte.

72. Da solches sowol über alles zu gebieten hat, als auch der Gehorsam anderer demselben unterwürfig ist.

73. Derhalben sind Bernhardus und alle, die über andere gesetzt waren, von dergleichen Gelübden von GOtt selbst losgesprochen worden.

74. Und es klärlich genug gewiesen worden, daß solche Gelübde vor GOtt keine beständige Gelübde gewesen seyen.

75. So

75. So thut auch dieses zur Sache nichts, daß sie mit mancherley Gelübden der Armuth und des Gehorsams listiger Weise spielen.

76. Da ja bekannt und offenbar ist, daß das Gelübde der Armuth den äusserlichen Gebrauch aller Dinge verbanne.

77. Denn die geistliche Armuth haben wir alle in der Taufe gelernt.

78. Es ist nicht weniger am Tage, daß ein Vorsteher oder Prälat in Klöstern die äusserliche Güter gebrauche.

79. Noch viel weniger werden sie uns damit ein Blendwerk machen, daß sie sagen, ein Prälate verwalte nicht seine eigene, sondern gemeine Güter.

80. Denn darinn ist er von einer weltlichen Obrigkeitsperson und einem jeglichen gemeinen Hausvater nicht unterschieden.

81. Endlich ist auch dieses offenbar, daß dieses Gelübde nur eine solche Lebensart mit sich bringe, dergleichen die Unterthanen führen.

82. Sonst hätten ohne Abbruch des Gelübdes alle die Freyheit, dergleichen Prälaten zu seyn, und niemand würde einen Unterthanen abgeben wollen.

83. Also haben die Heiligen entweder keine Vorsteher seyn können, oder ihr Gelübde ist ein freyes und auf eine Zeitlang daurendes Gelübde gewesen.

84. So hilft sie auch dieses nichts, daß sie sagen, ein Prälat käme in einen vollkommenern Stand.

85. Denn das göttliche Recht, davon die Gelübde abzuleiten sind, darf man um eines guten Willen durchaus nicht kränken.

86. Pauli Ausspruch bleibt unbeweglich: **Man soll nicht böses thun, daß gutes daher entstehe.**

87. Auf solche Art wird nichts gesagt, als daß Prälaten unter dem Gehorsam der Bischöffe und der höhern oder ältern stehen.

88. Dieser Gehorsam ist von dem Gehorsam aller Layen nichts unterschieden.

89. Und ihr Gelübde gelobet allein den Gehorsam, den ihre Ordensregel vorschreibet.

90. Davon man sie jedoch frey spricht, wenn sie entweder Bischöffe oder Cardinäle werden.

91. Und sie dürfen, so bald sie vom Gelübde entlediget sind, nicht mehr unter den Gehorsam der Aeltern, wenn er auch gleich noch so gut wäre, sich begeben.

92. Denn hier stehet das göttliche Recht der Gelübde im Weg, welches nicht einmal um des Himmelreichs willen darf verletzet werden.

93. Wo sie nicht etwa sagen werden: die geistlichen Gelübde machten einen Menschen dem andern ganz und gar also unterwürfig,

94. Daß ein Prälate das Recht habe, ihn auf erfodernden Fall auch wieder davon los zu machen.

95. Welches ich gänzlich für wahr annehme und halte.

96. Jedoch so, daß alsdenn, wenn ein Fall kommt und der Prälate wills nicht thun, wie ers zu thun, schuldig ist, das Gelübde nichts destoweniger ein freyes Gelübde sey.

97. Oder wenn dieses nicht ist, so haben wir bereits dargethan, daß die Gelübde der Armuth und des Gehorsams keine immerwährende Gelübde seyen.

98. Daher folgt, daß auch ihr angewehntes Gelübde der Keuschheit ein freyes und auf eine Zeitlang daurendes Gelübde seye.

99. Daß also Klöster nicht anders anzusehen, als vor Oerter, darinnen man die Christliche Jugend auferziehet.

100. Welche daß man sie unter der Zucht

eine Zeitlang halte, ist leiblich betrachtet, eine gar heilsame Sache.

101. Demnach weil nach den Zeugnissen, des Worts, Glaubens, Taufe, göttlicher Werke, dieses Gelübde nichts ist:

102. So mußt du nunmehr mit aller Zuversicht auch dein Gewissen von dir selbst frey machen.

103. Denn wenn wir als Thoren oder Ungläubige wider unsere eigene Freyheit ein Gelübde thun:

104. So nimmt ein gläubiger oder frommer und redlicher Mann, der veste über der Freyheit hält, unsere Thorheit nicht an.

105. Und siehets eben so an, als wenn du ihm unter seinem Namen etwas böses auf den Hals gewünschet hättest.

106. Wobey er nach seiner Gütigkeit aus Mitleiden, welches er mit deiner Unbesonnenheit hat, austhut, als verstehe ers nicht.

107. Es scheinet auch die wahre Beschaffenheit der Gottseligkeit den immerwährenden Gelübden im Wege zu stehen.

108. Es ist unleugbar, daß der Glaube an Christum bey einem, der sich verlobet, könne verlören gehen.

109. Fällt er aber aus dem Glauben, so sind alle gute Werke und Gelübde nichts anders als eine gottlose Abgötterey.

110. Hält er also ein Gelübde ohne Glauben, so muß er nothwendig ein Abgötter werden.

111. Und also muß er gleichwie alle gute Werke, also auch die Gelübde fahren lassen, so lang er keinen Glauben hat.

112. Und es kann keiner jemals so wenig ein Gelübde, als ein ander gutes Werk, schlechterdings thun.

113. Sondern es setzet solches allezeit die Bedingung des gegenwärtigen und beharrlichen Glaubens zum Grund.

114. Geschiehet dieses nicht, so thut man ein vergebliches, sündliches und verdammliches Gelübde.

115. Ferner ist das was anders, was Paulus von den Eheleuten und Knechten, die in ihren Pflichten bleiben sollen, lehret.

116. Die evangelische Freyheit hebet die Güter, Leibeigenschaft und Schulden der Menschen nicht auf.

117. Sonst hätte er auch die Geld- und Güterschulden müssen aufheben.

118. Nun aber macht er die Gewissen von den geistlichen Banden ungöttlicher Meynungen frey.

119. Ein Ehegemahl ist eines Menschen Ehegemahl und nicht GOttes, gleichwie auch ein Knecht eines Menschen Knecht ist.

120. Diejenigen hingegen, die ein Gelübde thun, verbinden und übergeben sich nicht einem Menschen, sondern GOtt.

121. Die er aber jedoch darinn frey macht und frey haben will.

122. Sie bauen an sich, was GOtt nieder gerissen hat, und reissen nieder was GOtt bauet.

123. Wie wenn ein Herr aus lauter Güte seinen Knecht frey machte.

124. Und der Knecht, indem er die Freyheit annimmt, sich durch eine neue Thorheit in die Knechtschaft hinein gäbe.

125. Welches ein wichtiger und starker Schluß ist, auch wider die immerwährende Gelübde, daß sie nur von Menschen eingeführet worden.

126. Denn was die heilige Schrift weder gebeut, noch anräth, muß man lassen.

127. Von dieser Weise aber, Gelübde zu thun, führt sie kein einziges Exempel an, zu geschweigen, daß sie dazu rathen sollte.

128. Wie es also was gefährliches ist, ein Klostergelübde zu thun; also ist das sicherste, zurück zu treten, wenn einer dergleichen gethan hat.

129. Wer

129. Wer dem Licht der heiligen Schrift nicht folgt, der wandelt nothwendig in der Finsterniß.

130. Und wer sich gern in Gefahr begibt, wie der Weise (Salomo) spricht, der kommt darinn um.

131. Es ist auch kein Zweifel, GOtt wolle alles das zernichten, was in seiner Schrift keinen Grund hat.

132. Denn es hat Abraham nicht umsonst die Brüder des reichen Schlemmers auf Mosen und die Propheten gewiesen.

133. Und hat ihn nicht würdig geachtet, seine lebendige Brüder ausser Mose und den Propheten durch jemand anders zu unterrichten.

134. So gebeut auch die Schrift überall, daß man weder zur rechten noch zur linken davon weichen solle.

135. Daß du also auch nach der göttlichen Lehre als wahr annehmen mußt, die immerwährende Gelübde der Menschen haben keine Gültigkeit.

135. Das ist, es soll niemand lehren, daß sie nothwendig immerwährend und nicht frey seyen.

137. Das Gesetz Mosis erlaubt viele Gelübde, die in dem Taufgelübde ihre Bedeutung haben.

138. Allein es nimmt nur Gelübde an, die eine Zeitlang dauren, und gehet kein Buchstabe davon das Gelübde der Keuschheit an.

139. Weil eine solche Keuschheit weder im Gesetz geboten noch gelobet werden konnte, als die da jenem Volk unerlaubt gewesen.

140. Daß also die Worte des Gesetzes überhaupt auf unsere Gelübde nicht können gezogen werden.

141. Kurz: Die Gelübde sind frey: an sich nicht verwerflich, nur kann man sie mit völliger Freyheit entweder auf eine Zeitlang, oder auf immerdar halten.

258.

Lutheri in einem Brief an Spalatinum eröfnete Ursachen, die ihn bewogen haben, dieses Buch von den Gelübden zu schreiben.

S. unten im Anh. Num. XIX. §. 2.

259.

D. Mart. Luthers Bedenken und Unterricht von den Klöstern und Gelübden der Geistlichen.

1.

Sie fragen mich aber vielleicht, wie ihm denn thun sollen, die jetzt geistlich, und unter Herodes im falschen Gottesdienst gefangen, in Klöstern und Stiftern sind? Antworte ich: Du kannst ihm nicht anders thun, du mußt den falschen Gottesdienst ablegen, und dich an GOttes Wort und rechten Dienst halten; oder thun wie die Magi, den Gift im Glauben trinken, daß er dir nicht schade; du wirst kein ander Mittel finden; GOttes Wort wird sich nicht ändern ewiglich. Wiewol aber ich droben im andern Evangelio auch davon gesagt, muß ich doch aber davon sagen.

2. Wolan, wir setzen einen vor uns, der hart darob hält, und streitet wider uns, daß ein Priester, Mönch oder Nonne, oder sonst ein verlobt und begeben Mensch, sey pflichtig, seine gethane Gelübde zu halten, und möge sie in keinem Wege lassen oder wandeln, sein Lebenlang; und gründe sich auf die Schrift, die da sagt: Man solle halten, was man gelobet.

3. Wir wollen aber reden von den Gelübden, die GOtt nicht geboten hat, sondern die der Mensch freywillig thut. Denn daß wir in der Taufe GOtt geloben zu dienen, und seine Gebot zu halten, solch Gelübde

fordert GOtt von allen Menschen; davon die Schrift sagt, Ps. 22, 26: Ich will meine Gelübde GOtt erfüllen; und Ps. 116. v. 14: Ich will meine Gelübde GOtt erfüllen, vor alle seinem Volk, und dergleichen. Aber der geistlichen Gelübde hat er nicht geboten.

4. Mit diesem Gegenpart wollen wir auf zweyerley Weise handeln. Zum ersten gründlich schliessen, da kein Zweifel noch Disputation an sey. Zum andern mit ihm disputiren, forschen und suchen die Wahrheit.

5. Aufs erste, kann und soll niemand daran zweifeln, daß alles, was wider GOttes Gebot gehet, es sey Leben oder Sterben, geloben oder frey werden, reden oder schweigen, verdammlich und allerdings zu lassen, zu wandeln und zu meiden sey. Denn göttlicher Wille soll oben schweben, und geschehen im Himmel und Erden, Matth. 6, 10. wie wir beten, wenn gleich ein Mensch könnte alle Wunder thun. Das ist je klar und gewiß genung. So ists nun kein Zweifel noch Disputation, sondern gewißlich beschlossen, so jemand ein Pfaf, Mönch, Nonne, oder sonst begeben wird wider GOttes Gebot, daß solche Pfafferey und Möncherey ganz nichts ist, und allerdings verdammlich, und er schuldig, dasselbe alles zu lassen und zu wandeln.

6. Als, so jemand ein Pfaf oder Mönch würde, nur der Meynung, daß er Kelch und Kleinod stehlen wollte, der ist gewißlich wider göttlich Gebot geistlich worden, hat auch daran gesündiget, und sein Gelübde bindet ihn nichts, und soll und mag wieder frey, weltlich werden; oder muß von neuen, recht aus Herzen, und aus gutem Grunde geloben. Denn seine Meynung ist nie gewesen, daß er wollte geistlich werden: sondern wo die Dieberey ihn nicht hätte getrieben, hätte er gewißlich nicht gelobet, und den Stand nicht angesehen; darum kann GOtt das Gelübde nicht annehmen, ists auch vor ihm nicht schuldig zu halten.

7. Aber vor den Menschen gehet es anders zu; denn da muß halten, wer etwas gelobet, ob ers gleich nicht meyne mit dem Herzen: Denn der Mensch siehet des andern Herz nicht; darum nimmt er das Gelübde an als rechtschaffen, und gläubt, es sey von Herzen gegangen; darum hat er Recht, dasselbe zu fordern, und mag vorwenden redlich, daß der Verlober sey nun anders Sinnes worden, und habe ihn gereuet: welches er ihm nicht schuldig ist zu gläuben. Hat jener zuvor gelogen, so sey der der Schade sein. Aber GOtt kann nicht betrogen werden, und er richtet nur nach dem Herzen, Jer. 5, 3. 1 Sam. 16, 8. Darum gilt bey ihm ein solch Gelübde nicht, fordert es auch nicht; sondern zürnet, daß man ihn also versucht.

8. Wenn nun jemand geistlich würde wider das höchste erste Gebot Gottes, in der ersten Tafel, der wäre je so viel mehr schuldig, sein Gelübde zu lassen, denn dieser Dieb, der wider das siebente Gebot in der andern Tafel gelobet hat, so viel die erste Tafel und das erste Gebot höher ist, denn die andere Tafel und das siebente Gebot. Denn wer da stielet wider das siebente Gebot, der raubet nur zeitlich Gut, die allergeringste Creatur. Wer aber wider das erste Gebot handelt, der raubet und verleugnet GOtt selber, das höchste Gut und Schöpffer aller Creaturen, daß gar unmäßlich ärger Pfaffen und Mönche sind, die wider das erste Gebot werden, denn dieser diebische Schalk wider das siebente Gebot.

9. Wie wenn wir nun beweisen könnten, daß fast alle Pfaffen und Mönche wider das erste Gebot geistlich werden? Und wol so wenig

nig recht göttlich geistlich werden, oder vielleicht weniger, denn solche diebische falsche Schälke geistlich werden. O das hiesse Stift und Klöster aufgethan, Mönche und Pfaffen ausgeschöret. Nun wolan, schau drauf, und höre zu.

10. Das erste Gebot hält in sich den Christlichen Glauben. Denn wer nicht gläubet, der mag keinen GOtt haben, oder ehren. Aller Unglaube ist Abgötterey. Nun ist Christlicher Glaub, der da sich nur auf GOttes Gnaden ergibt, durch Christus Blut, uns erworben und geben, also daß kein Werk nütz oder gut sey, GOttes Gnade zu erlangen. Denn das ist der Natur zu hoch, die nur in Sünden empfangen und geboren ist, lebet, wirkt und stirbt auch darinnen, wo ihr nicht Christus zu hülfe kömmet, welcher allein durch sein wirken, nicht durch unser wirken, uns GOttes Hulde erwirbt. Und also durch ihn erfüllen wir das erste Gebot, und haben einen GOtt, auf welches Gnaden wir uns verlassen mit aller Zuversicht, daß ohn unser Verdienst er uns in Christo alle Sünde vergibt, und selig mache, wie oft droben gesagt ist.

11. Darum ists unmöglich, daß dieser Glaub leiden sollt neben sich ein Vertrauen auf Werk, als sollt durch sie jemand der Sünden Vergebung, und Gnade erlangen fromm und selig werden. Denn solches eigend allein Christo, der durch sein wirken solches alles thut, und wir nur das gläuben, und uns des tröstlich zu ihm versehen sollen.

12. Darum ist keine Busse, kein Gnugthun für die Sünde, keine Gnade erlangen, kein selig werden, denn nur gläuben an Christum, daß er allein für unsere Sünde gnug gethan, Gnade erworben, und uns selig gemacht hat. Darnach allererst die Werke frey umsonst gethan, ihm zu Ehren, dem Nächsten zu gut, nicht dadurch fromm oder selig zu werden, oder die Sünde ablegen: denn das muß Christo im Glauben allein behalten und unversehret bleiben; er gestattets keinen Engeln, schweig unsern Werken, daß sie sollten Sünde ablegen, Gnade erwerben, und selig machen. Das gebührt ihm, er hats gethan, und thuts allein, will das auch von uns geglaubt haben; und wenn wir gläuben, so haben wirs auch also.

13. Davon sagt St. Paulus Gal. 2, 21: **So durch das Gesetz die Gerechtigkeit kömmet, so ist Christus vergeblich gestorben, das ist,** wenn wir so viel thun mögen, daß uns GOtt um unser Thun willen die Sünden vergibt, Gnade gibt, und selig machet, so dürfen wir Christus nicht. Warum ist er denn anders gestorben, denn daß er für uns Sünde büsset, und Gnade erwürbe, und wir an uns und unsern Werken verzagen, nichts auf sie halten, allein auf Christum trotzen, und mit vestem Glauben halten, er sey der Mann, den GOtt ansiehet für uns, und durch sein allein Verdienst, uns Sünde vergibt, hold wird, und selig macht, das heisset ein Christlicher Glaube, davon Christus sagt: **Wer da gläubt, der wird selig; wer aber nicht gläubt, der wird verdammt.** Marc. 16, 16.

14. Nun lasset uns die Geistlichen ansehen, und sie gegen diß erste Gebot und Christlichen Glauben halten. Soll jemand geistlich werden, oder einen Orden geloben Christlich, daß er nicht anlaufe an das erste Gebot, und GOtt verleugne, so muß sein Herz und Meynung stehen, und nicht anders sagen, denn also: Wolan, ich will Pfaf, Mönch, Nonne werden, sonst oder so geloben: nicht daß ich den Stand oder Orden achte einen Weg zur Seligkeit: auch nicht, daß ich durch solches Leben gedenke fromm

zu werden, Sünde zu büssen, und GOttes Gnade zu erwerben. Da behüte mich GOtt vor, das wäre Christo und seinem Blut zu nahe, das wäre ihm alle sein Verdienst und Ehre vernichtet, und die höchste Gottesverleugnung und Lästerung: denn das alles will ich im lautern Glauben bey ihm gewarten, daß ers für mich gethan hat, daran ich nicht zweifele.

15. Sondern dieweil ich je etwas thun muß auf Erden, will ich diß Leben annehmen, mich drinnen üben, meinen Leib casteyen, und meinem Nächsten dienen. Gleich wie ein anderer Mensch wirkt auf dem Felde, Garten oder Handwerk, ohn alles Aufsehen der Verdienst und Güte in Werken. Siehe, wo die Meynung nicht ist, da muß Christus verleugnet, und das erste Gebot zu nichte werden, und eitel unchristlich, ungläubig, jüdisch, heydnisch Wesen da seyn. Darauf lautet der mächtige Grundspruch Pauli, Röm. 14, 23. **Alles was nicht aus dem Glauben ist, das ist Sünde**; Denn ohne Glauben wird niemand selig, Marc. 16, 16. So muß auch ohne ihm keine Gerechtigkeit noch Wahrheit seyn.

16. Sage mir nun, wie viel Pfaffen und Mönche meynest du zu finden, die in solcher christlicher Meynung geistlich werden und leben? Sagen sie nicht fast allesamt? Ey wenn mein Orden mir nicht sollte mehr gelten, Sünde zu büsen, fromm zu werden, und in Himmel zu kommen, denn einem Bauern sein Pflug, und einem Schneider sein Fingerhut, was macht ich denn in dem Orden und Priesterstand? Traun nein; ich will gute Werke thun, viel Messen halten, für mich und andre Leute bitten und büssen, ꝛc. Was sind das vor Worte? denn eines ungläubigen Herzen, das Christum verleugnet hat, welches zueignet seinem Orden und Werken, das es allein in Christo durch den Glauben gewarten sollte.

17. Das, wie droben gesagt, ist aller Geistlichen Meynung und Lehre, daß man durch eigen Werke möge GOttes Gnad erlangen und Sünde ablegen. Und sind so ganz unverschämt, daß sie ihre gute Werke, Verdienst uud Brüderschaft den andern verkaufen, zusagen und mittheilen, unterwinden sich das zu thun den Menschen, das allein Christus eigentlich eigen ist, nemlich der Menschen Sünde ablegen, und sie fromm machen, davon hat Christus Matth. 24, 5. sonderlich verkündiget und gesaget: **Viel werden kommen in meinem Namen, und sagen, ich bin Christus.** Lieber habe acht auf die Worte. Jsts nicht also? Wie jetzt gesagt ist, daß unsere Pfaffen und Mönche sich selbst zu Christus machen? Wiewol ihr keiner mit dem Munde sagt: ich bin Christus; so sagen sie doch ich helfe andern Leuten, gebe ihnen mein Verdienst, erlange ihnen Gnade, ablege ihre Sünde; welches allein Christus Werk und Amt ist. Damit sind sie Christus, ob sie sich nicht Christus nennen. Denn Matth. 24, 5. spricht er nicht, daß sie werden sagen, ich heisse Christus; sondern, **ich bin Christus**: nicht den Namen; sondern das Amt und Werk Christi nehmen sie ihnen vor.

18. Darum schliessen wir hie ohn alles disputiren, und ohne Fragen oder Zweifel, daß alle Geistlichen, die nicht Christlicher obgesagter Meynung, Pfaffen, Mönche und Nonnen sind, gewißlich wider das erste Gebot GOttes gelobt haben und leben, und zehnmal ärger sind, denn der diebische falsche Schalk, davon droben ist gesagt. Und sie sind gewißlich der verlorne haufe, Heyden und Jüden, des Teufels eigen, wie sie gehen und stehen.

19. Und sie sind es gewißlich und eigentlich,

lich, von denen St. Petrus sagt, 2 Petr. 2, v. 1: Es werden unter euch falsche Lehrer seyn, die den HErrn, der sie erkauft hat, verleugnen, und durch Geiz mit erdichten Worten werden sie euch ums Geld betrügen. Das thun sie auch fein, denn alle Güter und Zinsen sind zu den Geistlichen kommen, um ihres falschen, unchristlichen, geistlichen Lebens willen, welches sie mit falschen Worten hoch heben.

20. Darum allen denen zu rathen ist, daß sie Platten und Kappen, Stifte und Klöster lassen, und aufhören ihr Gelübde zu halten; oder von neues an ihn Christlichem Glauben und Meynung zu geloben solches Leben. Denn das gethane Gelübde, in der unchristlichen Meynung, gilt vor GOtt, nicht mehr, denn so viel: Siehe da, GOtt, ich gelobe dir mein Lebenlang kein Christenmensch zu seyn, widerrufe das Gelübde meiner Taufe, will dir nun ein besser Gelübde thun und halten, ausser Christo, in meinem eigenen Wesen und Werken. Ist das nicht ein schrecklich greulich Gelübde? Nun ists je nicht anders, wie aus vorigen gründlich genug erkündet ist. Das sind aber die besten Weisen geistlich werden, als man meynet.

21. Denn der tolle grosse Haufe, der um des Bauchs willen Pfaffe und Mönch wird, daß sie zeitlich versorgt werden, welcher das mehrer Theil jetzt sind, ist nicht würdig daß man von ihm handeln sollt, schweig daß sein Gelübd etwas sollt gelten: die mögen freylich weltlich werden wenn sie wollen, sie sind doch nie geistlich worden, noch gewesen. Und wäre ihnen wohl noth, daß sie mit ihrem Affenspiel aufhöreten GOtt zu spotten, liessen ihre Präbend, Lehen, Pfarren, und Möncherey und Nonnerey fahren. O HErr GOtt, wie sicher blind ist die Welt? Wie ists verkehret? Die Welt ist jetzt geistlich; die Geistlichen sind die Welt, wie stark ist des Endechrists Regiment.

II.

22. Aufs andere wollen wir nun disputiren und setzen, ob gleich jemand christlicher Meynung wäre rechtschaffen geistlich worden, ob der nicht Macht habe, so es Ursache fordert, wiederum weltlich zu werden? hie begehre ich, daß zuhören wollten alle fromme, redliche Gemüther, die nicht zu urtheilen schwind, sondern den Grund zu erfahren begierig sind. Denn den tollen Papisten und Herodisten, ist nichts zu sagen, niemand kann mit ihnen disputiren, sie können nicht mehr denn die Ohren zuhalten, die Zähne zusammen beissen, und schreyen: Ketzer, Ketzer, Ketzer; Feuer, Feuer, Feuer. Diese lassen wir fahren, als die Unsinnigen, und reden mit denen, die gerne wollten ihr eigen und ander Leute Gewissen unterrichtet haben.

23. Es ist je unwidersprechlich, daß eine christliche Meynung geistlich zu werden stehe (wie droben ist gesagt,) darinnen, daß sie nicht darum geistlich werden, als sey der Stand nütz und noth, Sünde zu vertilgen, Gnade zu erwerben, fromm zu werden, GOtt sonderlich zu dienen und selig zu werden; denn das sind Eigenschaften allein des gemeinen christlichen Glaubens, der nirgend denn in Christo solcher Güter gewartet: sondern frey und ledig solches unchristlichen Wahns, allein gedenkt eine gute Uebung anzunehmen des Leibes auf diesem Leben.

24. So ists auch eben so unwidersprechlich, daß GOtt kein Gelübde noch geistlichen Stand annimmet, es geschehe denn in solcher christlichen Meynung: dieweil St. Paulus hie stark stehet und sagt, Röm. 14, 23: Alles was nicht aus dem Glauben

geschie-

geschiehet, das ist Sünde; GOtt mag aber nicht Sünde annehmen. Ps. 5, 5. und Habakuk 1, 13. So denn GOtt solch Gelübd und Stand nicht anders aufnimt, denn als frey und unnöthig zu halten zur Seligkeit, und Christliche Meynung auch nicht anders anfähet oder gelobt: wollt ich gerne hören, der gründlich und mit redlicher Vernunft leugnen könnte, daß ein Geistlicher möge wider weltlich werden, ohne seiner Seelen Schaden, mit gutem Gewissen vor GOtt, sonderlich so er Ursach dazu hat.

25. Daß man viel sagt es sey nicht gewöhnlich; heilige Väter haben auch anders gethan und geschrieben, siehet jedermann das nichts schließt. Wir fragen hie nicht, was Gewohnheit thut, oder Schrift der Väter wollen; sondern was vor GOtt angenehm und recht sey. Wer will uns sicher dafür seyn, daß die Gewohnheit nicht unrecht sey, oder die Väter nicht geirret haben? Sintemal Christus Matth. 24, 24. verkündigt, Daß auch die Auserwählten sollen verführet werden von falschen Christen, als die Geistlichen sind. Sage was du willt, so kann sichs je nicht zusammen reimen, daß etwas sollt frey und unnöthig zur Seelen Seligkeit vor GOtt, und dem Gewissen angefangen oder gelobt werden, und möge doch nicht nachgelassen, sondern müsse bey Verlust der Seelen Seligkeit bis in den Tod gehalten werden. Die zwey sind stracks wider einander, denke du bey dir selbst.

26. Ein christlich Gelübd geistlich zu werden, muß dergestalt vor GOTT lauten: Siehe lieber GOtt, ich gelobe dir diß Leben zu halten, das da von Natur frey, und ohne Noth zur Seligkeit ist zu halten. Sollte nicht GOtt hie antworten: Ey was gelobest du mir denn dran? Und was hältest du dran? Hast du nicht gnug nöthiger Ding zu halten? Damit gelobest du mir nichts, denn daß du es halten und wiederum lassen mögest; wolan, das laß ich geschehen.

27. Und also schließt daß Gelübde natürlich vor GOtt aus, daß geistlich Leben frey bleibe zu halten und zu lassen. Gleich als wenn dein Knecht dir gelobete und spräche: Herr ich gelobe dir diesen übrigen Tag einen freyen Dienst, den ich thun und lassen mag; die andern Tage bin ich dir verpflicht aus Noth ꝛc. Hie meyne ich, ob der Knecht thät und ließ wie sichs begäbe, hätte er seinem Gelübde genug gethan.

28. Ich kann nicht anders verstehen, denn aller Geistlichen Gelübde sind desgleichen; aus der Ursach, daß der Glaube alle Dinge frey macht, und unmöglich ist, daß etwas sollt noth seyn, oder noth gemacht sollt werden zur Seligkeit, weder durch uns selbst, Engel, noch alle Creaturen, ausgenommen allein den Glauben.

29. Und das ist die Freyheit, die uns Christus erworben hat, davon St. Paulus Galat. 5, 13. lehret, und wider aller Menschen Lehre saget: Bleibt bestehen in der Freyheit, damit uns Christus befreyet hat. Darum müssen alle geistlichen Gelübde natürlich in sich behalten Freyheit, dasselbe Leben wieder zu lassen, und also lauten: Ich gelobe GOtt, und dir, Keuschheit, Armuth, Gehorsam, nach der Regel St. Augustini frey zu halten und zu lassen bis in den Tod.

30. Hie sollte vielleicht jemand anfahen zu lachen und sagen, das wäre ein närrisch lächerlich Gelübde, und ein lauter Gaukelwerk und Gespügniß. Antworte ich, laß dichs nicht wundern, ob Menschen lächerlich und närrisch Ding thun, wenn sie auser GOttes Ordnung ihren Starn folgen, und

und machen was sie gut dünkt, nicht, was GOttes Wort lehret. Lächerlich, närrisch, und nichtig ist solches Gelübde; aber damit wird dennoch GOttes Zorn erfüllet, und unzählige Seelen verführet, daß ihm gar kaum die Auserwählten entlaufen.

31. Menschen haben solch Geloben und*) Werk erdacht, darum ists und bleibts auch wol Menschentand. Denn vor Zeiten, da man die Jugend aufnahm, Christlich zu lehren und aufzuziehen, wie man jetzt sollte in den Schulen thun, ließ man sie frey eine Zeitlang in der Zucht halten, da blieben nun etliche ihr Lebenlang williglich drinnen, und kam in Gewohnheit, daß wenig aus der Versammlung liefen, blieben gemeiniglich alle bis aus Ende drinnen, also sind zuletzt Stift und Klöster draus erwachsen.

*) Leben.

32. Da nun die Meister faul worden, und die Jugend unbändig, haben sie erfunden diese Stricke und Ketten der Gelübde, haben damit die Gewissen gefangen, sich der Sorge und Aufsehen erledigt, daß ein jeglicher sich selbst müßte dringen, züchtig und fromm zu seyn, und zu bleiben um des Bandes seines Gelübdes willen. Gleichwie in den Hohenschulen auch die verfluchte Weise regirt, mit Eiden und Gelübden alle Dinge wehren und auszurichten, die arme Jugend so schändlich verstricken ohne alle Noth.

33. Also sind aus den freyen Christlichen Schulen Nothställe und Klöster worden, und ist der Glaube in die Werke verkehret, und die Freyheit durchs Gelübd vertilget und gefangen. Darum ists nicht Wunder, wo die christliche Freyheit hervor leuchtet, daß da die menschlichen Gelübde lächerlich und närrisch angesehen werden.

34. Christliche Freyheit mag nun noch nimmermehr, mit ängstlichen Gelübden äusserlicher Werke bestehen, der beyde ein muß weichen, das ist umsonst. Des Glaube macht alle äusserliche Dinge frey: die Gelübde binden sie an. Wie mögen sie denn beyde zugleich bleiben? So ist der Glaube göttlich; die Gelübde menschlich: darum ist nicht möglich, daß GOtt den Glauben sollte fahren lassen, und auf unser Gelübd sehen. Darum auch nicht möglich ist, daß der wider GOtt sündigt, oder sein Gelübde bräche, der so lange Pfaf, Mönch, Nonne bleibt, als er will, und weltlich wird wenn er will.

35. Wollen noch baß hievon disputiren, zu Trost den elenden gefangenen Gewissen, unter diesem Herode und Endechrist verdrucket. Ich setze, daß die Gelübde Christlich geschehen, und gleich binden nöthlich zu halten; was will man dazu sagen, so der eins jemand unmöglich zu halten würde? Ich nehme vor mich, das am scheinbarlichsten ist, nemlich das Gelübd der Keuschheit, das man vor Augen siehet, wie es dem mehresten Theil unmöglich ist zu halten; auch wo nicht sonderliche Gnade ist, die Natur viel zu gering dazu ist zu halten.

36. Moses hat viel geschrieben von natürlichen Flüssen, Manns und Weibs, beyde wachend und im Schlaf, 3 Mos. 15, 2. 19. davon jetzt niemand öffentlich reden darf; so gar viel reiner sind unsre Ohren worden, den des Heil. Geistes Mund, schämen uns, da sich nicht zu schämen ist, und schämen uns nicht, da zu schämen ist. Wäre doch wohl noth, daß jedermann davon wohl wüßte und unterricht wäre, sonderlich die Jugend. Wo nicht ist himmlische hohe Gnade, da muß die Natur fliessen nach ihrer Art; kömmet nicht Mann und Weib zusammen, so gehet sie doch ihren eigenen Gang, und ist ungehalten: daß wohl besser wäre, Männlein und Weiblein wären bey

einander, als GOtt geschaffen hat und die Natur gibt. Da hat man nun viel Lehre und Bücher von geschrieben, wollte GOtt es hülfe, und wäre alles wohl geschrieben.

37. So frage ich nun, wie will man rathen einem solchen, dem es unmöglich ist zu halten? Sprichst du, man soll mit Verboten wehren. Wolan, so wird der dreyer eins folgen, dieweil nicht hohe Gnade da ist; Männlein und Weiblein werden da zusammen laufen, wo sie mögen, wie jetzt unter den Pfaffen geschiehet; oder die Natur wird sich selbst lösen: oder wo der keines geschiehet, so wird ein ewiges Brennen und heimlich Leiden da seyn. Da hast du denn einen Teufelsmärtyrer gemacht, und geschiehet, daß der Mann nehme wol das heßlichste Weib auf Erden, ein Weib nehme wol den unlustigsten Mann auf Erden, vor wütender böser Lust des Fleisches.

38. Verzeihen sollen, und werden mir züchtige Ohren, ich muß drein greifen in der Seelenkrankheit, wie ein Arzt in den Mist und heimliche Stätte, soll ich anders dazu rathen. Nun mag und will GOTT keine gezwungene unwillige Keuschheit; und ist auch vor ihm keine Keuschheit, sie sey denn willig, wie alle andere Gottesdienst müssen willig sey, oder er acht ihr nicht. Was machst du denn, daß du diesen armen Menschen sein Lebenlang behältest in unkeuscher Keuschheit? daß er ohn Unterlaß mit dem Herzen wider sein Gelübd sündiget, und vielleicht besser wäre, das Männlein hätte zuweilen ein Fräulein, und das Fräulein einen Buben bey sich.

39. Hie lehren etliche, es sey genug, daß jemand willialich die Keuschheit anfahe und gelobe, das soll helfen, ob er hinfort unwillig würde, daß in Kraft des willigen Anfahens nicht schade. O ihr Verführer und Blindenleiter, die ihr Gottesdienst nach dem Werk, und nicht nach dem Geist richtet. Es ist umsonst: alles was unwillig geschiehet: wäre auch besser gelassen, denn es mag geschehen, daß so Männlein und Weiblein bey einander sind, viel geringes Flammen und Begierden haben, denn solch einzelen Mann und Weib. Je grösser aber die Begierden sind, je grösser die Sünde der Unkeuschheit ist.

40. So mögen nun diese dreyerley Menschen keinen Rath finden. Der Papst läßet sie fliessen, brennen, und martern wie sie können, daß ich achte, es sind die Kinder, die dem feurigen Abgott Moloch im Volk Israel geopffert und verbrennet wurden.

41. So sprichst du, wie soll ich ihm anders thun? Es ziemet nicht, sie lassen ehelich werden, des Gelübds halben, dieweil die Schrift sagt: Vouete & reddite, gelobt und haltet, Ps. 76, v. 12. Die Antwort wollte ich haben. Nun antworte du mir auch wieder. Es ziemet nicht, sie lassen ehelich werden, sprichst du, warum ziemet sichs denn, sie lassen brennen, fliessen und buben? wird hie nicht das Gelübd ärger zerrissen, denn so sie ehelich wären? Wie gar fein hilft das zum Gelübde, daß du die Ehe wehrest, und siehest, daß du buben, fliessen, und brennen nicht wehren magst. Ich meyne das heisse den Balken im Auge lassen, und den Splitter heraus ziehen, Luc. 6, 42.

42. Ja saast du, der Mann mag zuletzt das Weib lassen, und keusch leben; das er nicht mag thun in der Ehe. Lieber, deß gib mir etliche Exempel. Es geschiehet ehe, daß sich eheliche Leute sondern, und willialich enthalten, denn solch Volk. Aber laß das fahren bis auf ein andermal. Hie antworte mir, St. Augustinus setzt in seiner Regel, daß seine Brüder nicht sollen alleingehen, sondern zween und zween. Das habe

ich

ich gelobt bis in den Tod. Wolan, ich werde gefangen und gezwungen allein zu seyn, sage mir, wo bleibt mein Gelübd? Soll ich mein Gelübd hie halten, so muß ich mich ehe tödten lassen, ehe ich leide, daß ich alleine sey. Wie aber, wenn sie mich nicht tödten wollen, und mit Gewalt alleine behalten; da muß je mein Gelübd gebrochen werden; oder muß in sich beschlossen haben allezeit diesen Zusatz, ich gelobe diese Regel in diesem und diesem Stück zu halten, so viel mirs möglich ist.

43. Weiter, Ich gelobe zu beten, Kleider tragen, und ander dergleichen Stücke in der Regel. Wolan, ich werde krank, muß zu Bette liegen, und kann noch mag der keines halten; wo bleibt hie das Gebot? Vouete & reddite, gelobet und haltet Ps. 76, 12. Es hilft mich nicht daß ich krank bin: denn GOttes Gebot soll man unverrückt halten, es gelte sterben, leben, krank oder gesund seyn. Was wilt du hiezu sagen? Es gilt hie nicht lose, faule, ungegründete Ausrede dichten, wir handeln ernste Dinge, daran der Seelen Heil liegt, da man redlich, richtig und gründlich auf antworten soll.

44. Darum ob du wolltest sagen, wenn ich gefangen und gezwungen bin allein zu seyn, und wenn ich krank bin, daß ich die andern Stücke nicht halten kann, sey gnug daß ich doch den Willen habe zu halten, und mit Unwillen wider die Regel thue. GOtt sehe den Willen an, wo die That nicht folgen mag. Lieber, das hilft nicht, dein Gelübd ist geschehen auf die That, und begreift nicht den Willen allein, sondern das Werk in der Regel beschrieben.

45. Darum wo das Werk nicht folget, ist das Gelübd verbrochen, oder das Gelübd schließt aus den Fall des Unvermögens. Sonst möchte ich auch ein Weib nehmen und sagen: Ich wollt Keuschheit gern mit Willen halten, und thue es unwillig; aber es ist mir unmöglich, meine Natur zwingt, fähet und gewinnet mir an. Wer ist in aller Welt, der nicht lieber wollt keusch und ohne Weib leben, wo er so wohl könnte als er wollte? Du mußt anders hiezu reden.

46. Nun siehe, so in den andern Stücken vorbehalten ist, die Unmöglichkeit (wie niemand leugnen kann,) in geistlichen Gelübden, und niemand sündigt, ob er sein lebenlang nimmer das Gelübd erfüllet, der Unmögligkeit halben, wollt ich gerne Grund hören redlich, warum allein die Keuschheit muß gehalten werden, sie sey möglich oder unmöglich, und nicht auch in diesem Gelübd sollt vorbehalten seyn dieser Zusatz: Ich gelobe Keuschheit, so viel es mir möglich ist.

47. Wollen wir ohne faule Fratzen reden, so müssen wir sagen, daß entweder die unmögliche Keuschheit, wie die andern unmögliche Stücke, nimmer gelobt wird; oder ist kein Mönch auf Erden je kommen: denn es ist nie keiner gewesen, der nicht einmal krank sey worden, oder sonst verhindert, daß er etliche Stücke seiner Regel hat müssen lassen, das doch wider sein Gelübd ist.

48. Ueber das alles ist einträchtiglich ihr aller Brauch, daß sie solche Stücke der Regel frey lassen, in der Gewalt der Obersten, daß derselbige mag mit seinem Untern dispensiren, und ihn zu halten überheben, in welchen Stücken er will: nicht allein aus Ursach der Unmöglichkeit; sondern auch der Bequemligkeit, und wie es ihm gut dünkt: das doch allzumal wider die Gelübde ist, wo die Gelübde ohn allen Zusatz zu verstehen sind. Denn was du GOtt gelobest zu halten, wird dir freylich keine Creatur abnehmen. Nun gelobest du die ganze Regel, und dein Prälat überhebt dich, in welchem Stück er will, oder du bedarfst, daß ohne Zweifel aller

Mönche Gelübd sich läßt ansehen, als sey diß sein Inhalt:

49. Ich gelobe die Regel zu halten, so fern mir möglich, und meinem Prälaten gefällig ist. Wenn das nicht der Inhalt und Meynung des Gelübdes ist, so sind abermal alle Orden und Klöster falsch und verdammet; oder ist noch nie kein Mönch gewesen auf Erden; denn es hat diesen Punct noch nie keiner anders geglaubt und geachtet. Warum sollt denn nun nicht auch ein Prälat Macht haben, einem Bruder Erlaub zu geben, weltlich und ehelich zu werden, wo er sähe, die feurige und unruhige Anfechtung des Fleisches ihn quälen? Kann er das Gelübd der Keuschheit nicht lassen, wie er läßt die andern alle nach? Kann er aber die andern nachlassen, warum nicht auch die Keuschheit? So sie mehr Ursache hat, denn die andern.

50. Daher ist kommen, daß sie die Gelübde getheilt haben in substantialia & accidentalia, das ist, etliche Gelübde sind unbeweglich, etliche beweglich. Der unbeweglichen haben sie drey gemacht, Armuth, Keuschheit und Gehorsam. Die andern alle mit der ganzen Regel und Orden nennen sie bewegliche. Wie ist der Teufel so ein böser Schalk, und tausendfältiger List voll?

51. Wenn wir sie hier fragen: Aus was Grund sie solchen Unterscheid machen, und wer ihnen die Gewalt geben habe, das zu thun; so mögen sie nichts anders sagen, denn daß sie es thun aus eigener Gewalt, ohne allen Grund und Ursache. Denn da sie sahen, daß es unmöglich Ding war, daß sie Orden und Regel gelobten, und möcht schlecht hin nicht gehalten werden, da dachten sie:

52. Ey was wollen wir machen, das ist alles gelobt, und wird nicht gehalten? Sollten sie alle verdammet werden, so ist kein Mönch im Stand der Seligkeit, und wären alle Orden und Regel nichts anders, denn eitel unmöglich närrisch Ding. Wir wollen ihm also thun, wollen drey Stück ausschiessen, die unbeweglich sollen heissen: und welcher dieselbigen nicht hält, daß derselbe sey verdammet. Die andern sollen beweglich und unverdammlich heissen. Und also ists auch gangen, also halten, brauchen und lehren sie auch allesamt. Aber haltet stille lieben Herren, wir haben etwas mit euch hievon zu reden.

53. Wenn das gilt, daß ihr Macht habt zu machen beweglich und unbeweglich, so habt ihr auch Macht, die Leute zu verdammen, und zu seligen. Saget mir aber, wie werde ich gewiß, daß solche eure Theilung recht sey, und GOtt gefalle? Wer will mein Gewissen stillen und sichern, wo es gedrungen wird mit diesem Gebot: Vouete & reddite. Meynet ihr daß mir gnug seyn werde, daß ihrs so theilet, oder daß ihr anzeigt, wie es nicht wird gehalten.

54. Nein, eure Theilung und nicht Halten, wird mir nicht gnug thun wider diesen Sturm, Vouete & reddite. Ich habe nicht gelobt die unbeweglichen allein, sondern die ganze Regel mit beweglichen und unbeweglichen.

55. Der oberste Richter wirds nicht leiden, daß ich sein Wort wechsele, und sage: Omnia vouete, aliqua reddite; sondern er wird sagen: Quodcunque voueris, redde. Et iterum: Redde vota tua.

56. Darum ist gewißlich diß Ausschliessen der dreyer Gelübde, ein irrig verführisch Ding, aus lauterm menschlichen Vermessen erdichtet; oder alle Gelübde müssen gleich beweglich seyn: denn sie sind gleich gelobt, von gleichem Gebot erfodert: müssen auch gleich zu halten oder zu lassen seyn.

57. Was

57. Was mögt ihr hiezu sagen, lieben Herren? Ihr werdet sagen, es sey unmöglich und vergeblich Ding, wo es also gethan ist um geistlich Leben. Das ist auch wahr. Narren sind wir, geloben; wissen nicht was wir geloben: wollen darnach uns selbst helfen, machen möglich unmöglich zu halten, zu lassen, beweglich, unbeweglich, was uns dünkt. Aber das wird uns der Oberste nicht gestatten, er wird sein Gebot nicht so lassen hin und her weben nach unserm Willen.

58. Ihr habt solches vom Pabst gelernet, der nimmet auch diß Gebot GOttes, Vouete & reddite, und zeucht es wie fern er will. Alle Gelübde will er abthun, ohne Keuschheit und wallen gen Rom, St. Jacob und Jerusalem; und soll GOttes Gebot nun einen solchen Verstand gewinnen: gelobt Keuschheit und wallen zu St Jacob, Rom und Jerusalem, das haltet; was ihr sonst gelobt dürft ihr nicht halten. Siehe also soll GOttes Gebot in seiner Macht stehen, was zu halten oder nicht zu halten sey. O du verfluchte abominatio, wie frech, frevel ist dein Uebermuth wider deinen GOtt! Was hat er aber vor Grund und Ursache dazu? Keine andere, denn daß Keuschheit und Walfahrt ein groß Ding ist; aber die andern Stücke sind klein.

59. Siehe da, der unsinnige Narr, und Gotteslästerer, der GOttes Gebot auflöset, wenn es klein Ding gebeut, und halten lehret, wenn es groß Ding gebeut, gleich starr, stracks wider Christum, Matth. 5, v. 19. Wer einen aus den kleinesten Geboten auflöset, und die Menschen also lehret, der soll der kleineste seyn im Himmel, wie der Pabst: Was klein Ding ist, sollt du nicht halten. Und wir lösen auf das Gebot, vouete & reddite, in allen kleinen Dingen. Also thun die Geistlichen, seine Kinder, wie sie ihr Vater lehret sprechen, Vouete & reddite, die drey unbeweglichen Gelübde: aber Vouete & non reddite, die beweglichen Gelübde. Da siehe, ob nicht geistlicher Stand, des Teufels eigen Regiment und Wesen ist, mit eitel Lügen und Gotteslästerung gegründet.

60. Nicht also lieber Mensch, es sey klein oder groß, was in GOttes Geboten ist begriffen, soll und muß gehalten werden. Man muß hie nicht nach den Werken, sondern nach dem Gebot richten: nicht mußt du sehen, ob das Werk groß, klein gehalten, oder ungehalten ist; sondern nur darauf, obs geboten sey. Ists geboten, so ist kein nachlassen mehr da, es sey wie es wolle. Denn Christus sagt: Nicht ein Jota oder Tüttel soll von dem Gesetz vergehen, es muß alles geschehen Matth. 5, 18. Luc. 2, 33. Aber der Pabst mit seinen Jüngern nimmet nicht allein Jota und Tüttel von diesem Gebot, Vouete & reddite; sondern Buchstaben, Text, Sinn, und alles mit einander.

61. Die Geistlichen mögen je nicht leugnen, daß sie alle bewegliche Gelübde geloben, und unter dem Wort, Vouete, begriffen sind: denn sie nennen es je Vota, Gelübde; wiewol sie bewegliche draus machen. So können sie auch nimmer leugnen, daß sie schuldig sind dieselbigen zu halten, und müssen auch unter dem Worte reddite, bleiben.

62. Sonst möchst du auch wol deinem Nächsten im Herzen feind seyn, und sagen: Du seyst nicht schuldig ihn zu lieben; sondern sey gnug, daß du ihn nicht tödtest: und also das grosse Theil halte st im fünften Gebot; und lassest das kleineste.

63. Also fort an, möchten wir alle Gebote GOttes theilen, in grosse und kleine, oder in bewegliche und unbewegliche Werke, und

sagen: die kleinen oder beweglichen wären wir nicht schuldig zu halten; da sey GOtt vor. Wiewol der Pabst mit den Hohenschulen also hält und lehret; denen folgen leider die Geistlichen.

64. Was wollen wir denn nun hier machen, sollen die Geistlichen all ihr Gelübde und Regel für unbewegliche halten, welcher will unter ihn selig werden? Willt du sie denn alle verdammen? Ich wollt nicht gerne einen verdammen; wollt viel lieber, daß sie alle wieder aus den Klöstern lieffen, oder auf eine andere Weise geistlich würden. Mit der Weise müssen sie gewißlich alle verdammet werden, wenn sie GOttes Wort nach ihrem Muthwillen reissen und dehnen.

65. Darum hab ich diß alles disputirt, daß ich unwidersprechlich erzwinge, daß entweder alle Gelübde beweglich; oder alle unbeweglich, und ganz gleich, eins wie das andere, seyn müssen. Und so eins unter ihnen mag mit gutem Gewissen nachgelassen werden, daß auch die Keuschheit, und alle andere mögen und sollen nachgelassen werden, wo es alle andere mögen und sollen nachgelassen werden, wo es Noth und Ursach fordert. Hoffe, ich habe hiermit das Maul gestopfft allen Widersachern, daß sie drob erstummen müssen, und nichts dazu wissen zu antworten.

66. Weil wir denn nun öffentlich sehen, daß die unmöglichen werden nachgelassen, auch von den heiligen Leuten, und GOtt sie nicht von ihnen fodert, will ich beschlossen haben, daß kein Gelübde vor GOtt anders angenommen werde, auch nicht anders geschehen mag, denn mit dem Vorbehalt und Meynung, so es möglich ist, und den Prälaten gefällt: auf daß wir allen jungen Mönchen und Nonnen, mögen Weiber und Männer geben, und wiederum weltlich machen, wo es ihnen noth ist, und nicht halten können, mit gutem Gewissen und göttlichen Gefallen und Willen. Damit wir die Klöster wiederum bringen in ihre alte, erste, ursprüngliche Reformation und Wesen, daß sie sind Christliche Schulen, darinnen man die Knaben und Mägdlein lehre Zucht, Ehre und den Glauben; darnach sie drinnen mögen frey bleiben, bis in den Tod, oder wie lang sie wollen. Und GOtt hat sie auch nie anders angesehen, noch gewollt.

I.

67. Weiter, wollen wir noch ein Treffen mit ihnen thun, daß wir sehen wie ganz verwirret, bodenlos Ding, das geistliche Wesen ist. Ich setze, daß ihr Traum wahr sey von den dreyen unbeweglichen Gelübden, als da sind, Armuth, Keuschheit, Gehorsam. Armuth ist zweyerley, geistlich und leiblich. Von der geistlichen sagt CHristus Matth. 5: Selig sind die Armen des Geistes: die ist, daß der Mensch gelassen sey, und bereit alle Güter zu entbehren, und eine abgesonderte Begierde zu ihnen trägt im Herzen, ob er wol viel guts habe und regire, wie Abraham, Isaac und Jacob, und alle fromme Christen. Diese Armuth ist gemein allen Christen in der Taufe gelobt, und wird nicht von den Geistlichen gelobet: denn ihr Gelübde fordert, daß zuvor die Christliche, Evangelische, gemeine Armuth da sey.

68. Leibliche ist, kein Gut äusserlich besitzen oder haben. Diese ist nicht möglich: CHristus hat sie auch nicht geboten noch gehalten; denn der Mensch kann ohne zeitliche Speise und Kleider nicht leben. Darum haben sie es dahin gedeutet, daß leibliche Armuth sey, nichts eigenes haben.

69. Diese Armuth hat Lucas beschrieben Apostg. 4. CHristus hielt sie auch: denn sein Beutel, den Judas trug, war allen Aposteln gemein. Daß Joh. c. 13, 29. nicht sagt,

sagt, Judas habe CHristi Beutel getragen, sondern er hatte den Beutel, und was gegeben ward, das trug er. Diese Worte beweisen, daß der Beutel sey aller gemein gewesen; er hätte sonst gesagt: er hatte CHristi Beutel, und trug was CHristo gegeben ward.

70. Nun siehe zu, St. Bonaventura war ein Cardinal, Eugenius der Pabst, war St. Bernhards Jünger, und viel Geistliche sind Bischöffe und Päbste worden, sage, wo ist das Gelübde ihres Armuths da blieben? Sie sind je heilig, und wo das Gelübde nicht wäre beweglich, und frey vor GOtt gewesen, so wären sie gewiß verdammet, als die ihr Gelübde nicht haben gehalten bis in den Tod. Nun haben je Päbste, Cardinäle, Bischöffe eigene Güter, machen damit was sie wollen; welches ist straks wider das Gelübde des Armuths. Also daß bey jedermann Pabst, Cardinal, Bischofstand, gleich weltlich wird geacht gegen der Mönchen Stand.

71. Willt du hier sagen: sie sind dem Gehorsam gefolget, und in einen vollkommenern Stand gestiegen, und haben nicht eigene, sondern die Kirchengüter unter sich. Lieber siehe, was du sagest, sind das nicht eitele Wörtlein? Meynst du aber mir damit das Maul zu schmieren? Nicht also lieber Bruder. Zum ersten, Gehorsam hin, Gehorsam her; Gelübde halten ist GOttes Gebot und GOttes Gehorsam, aus welchem nicht zu folgen ist auch einem Engel, wie Paulus Gal. 1, 8. sagt. Und Petrus Apostg. 5, 29: Man muß GOtt mehr gehorsam seyn, denn den Menschen.

72. Sind sie nun aus GOttes Gehorsam, um des Pabsts Gehorsam willen, gangen, so sind sie aus dem Himmel in die Hölle gangen. Nein, du mußt mir GOttes Gebot und Gehorsam nicht so hinwerfen. Denn so wollt ich auch sagen, daß du möchtest aus dem Gelübde der Keuschheit treten, um des Pabsts willen, und alle GOttes Gebote übertreten. Magst du Ein GOttes Gebot um Menschen willen übertreten, so magst du sie auch alle übertreten.

II.

73. Zum andern. Wenn gleich der Cardinal, Pabst, Bischofstand, wäre ein vollkommener Stand; dennoch ist nicht aus GOttes Gebot zu treten: denn ausser GOttes Gebot ist kein Stand, schweige denn ein vollkommener Stand; sondern eitel Irrthum und Verführung. Vollkommenheit ist nicht wider GOttes Gebot; ja sie gehet allein in GOttes Geboten, und zerreisset keines, sondern hält sie allesamt. Siehe, mit was grossen Lügen und Alfenzen gehet das Volk um, daß es nicht weiß, was, und wovon es redet, macht Vollkommenheit ausser GOttes Gebot, und will GOttes Gebot damit aufheben.

74. Nun aber Pabst, Cardinal, Bischofstand ein lauter Herrenstand ist, der allerunvollkommenste, so werden wir diese Heiligen nicht erhalten, wir bekennen denn, daß alle Gelübde vor GOtt nur eine Zeit währen, und frey sind zu wandeln. Wie diß Gelübde des Armuths wir sehen hier gewandelt, warum sollte denn die Keuschheit nicht auch sich wandeln aus Noth und Ursach, so sie nicht höher denn Armuth gelobt ist?

75. Aber laß doch seyn, daß solche Heiligen sind in einen vollkommenen Stand getreten, aus dem Gelübde des Armuths, so mußt du mir zugeben, daß der eheliche Stand vollkommen ist gegen dem Stand der Unkeuschheit, oder gegen unmögliche Keuschheit, wie St. Paulus 1 Cor. 7, 9: Es ist besser freyen, denn brennen. Es ist je besser,

bey

bey ehelichem Weibe liegen, denn bey einer unehelichen, oder fliessen oder brennen. Wolan, so laß austreten in diesen vollkommenen Stand der Ehe alle, die da halten eine unkeusche Keuschheit, und unvollkommenen unwilligen Stand der Keuschheit: oder willt du das nicht, so gilt deine Entschuldigung mit dem vollkommenen Stand auch nichts.

III.

76. Zum dritten, wie darfst du so kühne seyn und sagen, das Gelübde des Armuths sey darum nicht gebrochen, daß sie nicht ihr eigen, sondern der Kirchen Güter handeln? Wenn schon das so wäre, was wären sie besser denn ein weltlicher Hausknecht oder Amtmann? Warum halt ihr denn dieselbigen nicht auch davon für geistlich, daß sie nicht eigene Güter regiren; eitel faule Teiding sind es. Nun aber ists nicht wahr, die Bischöffe haben Güter als ihr eigen, und ist ihr Wesen gegen die Geistlichen geachtet tausend Meilen ungleich, des Armuths halben; darum ist hier nichts aufzubringen, man muß bekennen, das Armuth sey gelobt, nicht weiter, denn so fern der Prälat will, oder Ursach fordert, wollen wir anders die Heiligen erhalten.

77. Und was darfs viel Umschweifs? Es ist offenbar, daß ein geistlicher Mann gelobet, nur die kindische knechtische Armuth, die darinne stehet, daß er keine Güter in den Händen habe, sondern sey unterthan, und nehme was man ihm gibt. So bald er aber ins Regiment kömmet, daß er andern vorstehet, und Güter austheilet, so ist er nicht mehr im Gelübd des Armuths, bis daß er abgesetzt, wieder unterthan wird. Denn was ist zwischen einem solchen Regenten und weltlichen Hausvater oder Amtmann für ein Unterscheid, so viel es die Güter zu haben, brauchen, regiren, theilen, belanget; Es sind nur erdichtete Worte, wie St. Petrus sagt, 2 Petr. 2, 3. was man anders davon sagt; im Grund ists ganz weltlich Amt, Werk und Stand. Darum sehen wir, wie GOtt die Gelübde nicht anders aufnimmet, denn frey und beweglich: sonst müßte kein Kloster einen Prälaten haben, das die Noth zwinget die Klöster zu halten, für junger Leut Schulen und Uebungen.

78. Desgleichen kann und mag der Gehorsam nicht anders verstanden werden, denn der kindische und knechtische Gehorsam: die Wort des Gelübds drucken klärlich aus, dem Abt oder Prior gehorsam zu seyn. Wenn denn nun der einer ein Bischof oder Prälat wird, wo bleibt das Gelübde des Gehorsams? Man muß jetzt ihm gehorsam seyn, und er ist nicht gehorsam. Willt du hier abermal deine faule Ausrede darbringen, daß ein solcher in einen höhern Gehorsam tritt, oder behält das Herz williglich gehorsam wiederum zu werden, diß ist alles verlegt, denn es heisset, vouete & reddite. Ps. 76, 12. Wider die Worte bestehet keine Glosse. GOtt will weder um höher, mittler, noch niedriger Gehorsam, sein Gebot zerrissen haben.

79. So ists offenbar, daß Geistliche geloben, nicht des Herzen, sondern leibliche Unterthänigkeit: denn des Herzen willige Unterthänigkeit, ist allen Christen gemein gegen jedermann, wie St. Paulus Röm. 12, 10. sagt: Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Nun müssen abermal die Klöster keine Prälaten haben, noch Bischöffe geben können; oder die gelobte Unterthänigkeit gehet aus mit dem Gelübde.

80. Darum siehe, wie fein sind diese zwey Gelübde, unbeweglich genennet? wie gehen sie mit Fabeln und erdichteten Worten um? GOtt lässet seine Heiligen auch also geloben und leben, duldet ihre Thorheit;

heit; aber er nimmet nicht auf die unbeweglichen Gelübde, wie du sieheſt aus allem dieſem diſputiren: denn ſie ſind wider die Chriſtliche Freyheit, und alle gute Ordnung; allein daß der böſe Geiſt alſo ſein Spiel ſoll und muß haben mit den Ungläubigen, und ſein Narrenwerk in ihnen wirken, wie St. Paulus lehret 2 Cor. 4, 4.

81. Alſo bleibt nun übrig das einige Gelübde der Keuſchheit: das muß allein unbeweglich, unnachläßlich bleiben; welches doch billig ſollte das allerfreyeſte und beweglichſte ſeyn. In allen andern ſagt man, Vouete et non reddite, hier allein iſts eiſern und ſtählern, Vouete et reddite. Iſts nicht eine greuliche Verkehrung? Aber der böſe Geiſt hats darum gethan, daß er die Seelen deſto ſtärker in der Unkeuſchheit behielte, und da faſſete, da ſie am ſchwächſten ſind, und gut zu halten, ſahe wohl, daß alle andere Gelübde möchten leichter gehalten werden; darum drang er nicht drauf: aber auf diß unmögliche dringet er allein, daß er ſeiner Tyranney gewiß würde. Ach HErr GOtt, welche Spügniß und Affenſpiel treibt er mit dem geiſtlichen Stand!

82. Alſo finden wir im ganzen geiſtlichen Weſen nichts gründliches, gewiſſes und beſtändiges; es wanket, und fähret noch alles ohne Schrift und Vernunft, daß gnugſam wäre, alles zu laſſen und davon zu laufen, allein die Urſach, daß kein Grund der Schrift da iſt, und ſo manchfaltig Irrthum und Lügen an den Hauptſtücken hat, dazu von Chriſto, Matth. 24. Paulo 2 Timoth. 3. von Petro 2 Petr. 2. ſo hart verdammet und verflucht, daß, wenn du zehn Gelübde gethan hätteſt, weil du sieheſt daß es aufs Teufels Thun und wider GOtt gethan, ſchuldig wäreſt abzutreten, oder je auf eine neue freye Weiſe zu geloben, wie droben geſagt iſt.

83. Eins haben ſie, das ſie aufwerfen; es ſind heilige Väter im geiſtlichen Stande geweſen. Aber dagegen ſollte ſie erſchrecken, daß Chriſtus ſpricht: Die Auserwählten mögen verführet werden von ihnen, Matth. 24, 24. wie alhier die Magi von Herodes verführet worden Matth. 2, 1. Und der Exempel vielmehr. Die drey Kinder Ananias, Azarias, Miſael blieben im Feuerofen Babylons, Dan. 3, 23. ſqq. Naeman aus Syrien blieb fromm im Tempel des Abgotts allein, 2 Kön. 5, 17. 18. Joſeph blieb fromm in Egypten, 1 Moſ. 39, 9. ſqq. Was ſoll ich ſagen? St. Agnes blieb keuſch im gemeinen Freyhauſe, und die Märtyrer blieben heilig in Kerkern, und noch täglich bleiben Chriſten fromm, im Fleiſch, in der Welt, mitten unter Teufeln: ſollt er nicht auch Bernhardum, Franciſcum und ihres gleichen mitten im Irrthum behalten haben können, und ob ſie mit unter geirret hätten, wieder heraus führen?

84. Er hat faſt keinen groſſen Heiligen, ohne Irrthum leben laſſen; Moſen und Aaron, und Mariam, David, Salomon, Ezechias und viele mehr, hat er laſſen ſtraucheln: auf daß je niemand auf die bloſſe Exempel der Heiligen und Werke ohne Schrift ſich verlaſſen ſollte. Aber wir plumpen einhin: was wir nur ſehen und hören von Heiligen, da fallen wir auf; und treffen gemeiniglich das, da ſie als Menſchen gebrechlich geirret haben. Da muß denn der Irrthum uns eine gründliche Wahrheit ſeyn, und bauen alſo auf die krumme Wand, davon Pſ. 62, 4. 5: **Wie lange ſtellet ihr einem nach, daß ihr ihn erwürget, als eine hangende Wand, und zerriſſene Mauer? Sie denken nur wie ſie ihn dämpffen, fleißigen ſich der Lügen, geben gute Worte; aber im Herzen fluchen ſie.**

85. Wenn aber alle Dinge ſonſt gut wären im geiſtlichen Stand, ſo wäre doch der

Mißbrauch der Messen gnugsam, daß man dafür flöhe, wo man ihn höret nennen. Ich achte, daß solcher Mißbrauch des hohen Sacraments, diesem Stande vorbehalten ist, als dem ärgsten, verderblichsten und greulichsten, der auf Erden kommen ist, und unter den Bösen der grösseste und letzte seyn wird. Da machen sie aus der Messe ein Opffer und gut Werk, daß sie den Leuten verkaufen, und alle Zinse drauf stiften.

86. O der erschrecklichen Verkehrung! was Zorns sollten sie nicht verdienen? Wollte GOtt, daß alle Bevmessen wären abgethan, so wäre eine Hofnung, daß uns GOtt ein wenig gnädiger würde. Nun aber wir verblendet, meynen, wir thäten grosse Sünde, wenn wir die Messen liessen fallen; und vermessen uns mit solchem greulichem Mißbrauch, GOtt versöhnen und dienen, ist des Zorns kein Ende, und wird alle unser Gebet eitel Sünde, wie Ps. 109, 7. verkündigt hat. Es sollte nur Eine Messe des Tages gehalten, und sie als ein gemein Sacrament gehandelt werden; ja die Wochen nur Eine Messe, wäre noch besser. Aber den Dingen ist nicht zu rathen, es ist zu tief eingesessen.

87. Diesen Auslauf will ich gethan haben zu gute, wer sein brauchen will. Mir liegt nichts dran, ob die Geistlichen über mich zürnen und schreyen werden. Mir ist lieber, sie zürnen, denn CHristus. Ich weiß mich schuldig, den elenden Gewissen und Seelen zu rathen und helfen, von dem, das mir GOtt gegeben hat, jedermann mitzutheilen. Die Schuld will ich nicht auf mir lassen. Wer es nicht aufnimmet, für den werde ich nicht Antwort geben: er sehe auf sich selbst; er hat meinen treuen Dienst und Rath dahin. Könnte ich mehr, thät ich ihm mehr. Werde und bleibe geistlich wer da will; wer aber will selig werden, der sehe zu, daß er Christlich werde, und lasse Geistliche geistlich seyn.

88. Es werden hier vielleicht die keuschen Herzen und heilige Gottespriester, denen nichts gefällt, ohne was sie selbst reden und schreiben, das Maul aufwerfen, und sagen: O! wie druckt den Mönch die Kutte, wie gern hätte er ein Weib! Aber laß sie nur lästern, und ihren Muthwillen haben, die keuschen Herzen und grossen Heiligen; laß sie eisern und steinern seyn, wie sie sich selbst aufwerfen: verleugne du nur nicht, daß du ein Mensch seyest, der Fleisch und Blut hat: laß darnach GOtt richten, zwischen den englischen starken Helden, und dir kranken verachten Sünder.

89. Ich hoffe, ich sey so ferne kommen, daß ich von GOttes Gnaden bleiben werde wie ich bin. Wiewol ich bin noch nicht übern Berg, und den keuschen Herzen mich nicht traue zu vergleichen; wäre mir auch leid, und GOtt wollte mich gnädiglich dafür behüten. Denn so du sie erkenntest, wer sie sind, die so grosse Keuschheit vorgeben und Zucht erzeigen, und was da sey, daß St. Paulus sagt, Eph. 5, 12: Was sie heimlich thun, das ist auch zu sagen schändlich; du würdest ihre hochgelobte Keuschheit nicht würdig achten, daß eine Bübin sollte ihre Schuh dran wischen. Es gehet hier auch die Verkehrung, daß die Keuschen sind die Unkeuschen, und treugt alles was da gleisset.

90. Lieber Knabe, schäme du dich nichts, daß du ein Mägdlein begehrest, und das Mägdlein eines Knaben begehret: laß nur zur Ehe gelangen, nicht zur Büberey, so ist dirs kein Schande, so wenig als essen und trinken Schande ist. Keuschheit soll eine Tugend seyn, die daher fährt in GOttes Wunderwerken, als wenn ein Mensch nicht esse oder trinke: sie ist über die gesunde Natur;

tur; schweige über die sündliche verderbte Natur.

91. GOtt hat nicht viel Jungfrauen lange leben lassen, sondern frisch mit ihnen aus der Welt geeilet, als, Cäcilia, Agnes, Lucia, Agatha, und ihres gleichen. Er weiß wohl, wie edel der Schatz ist, und schwerlich lange mag erhalten werden. Wenn in einer jeglichen Stadt fünf Knaben und fünf Mägdlein wären, die zwanzig Jahr alt, ganz rein, nichts von Naturflüssen empfunden hätten, dürfte ich sagen, die Christenheit stünde baß, denn zu der Apostel und Märtyrer Zeiten.

92. Ach HErr GOtt, ich achte, daß Unkeuschheit durch keine andere Weise hätte mögen mehr und greulicher einreissen, denn durch solche Gebote und Gelübde der Keuschheit. Welch ein Sodoma und Gomorra, hat der Teufel durch solch Gebot und Gelübd zugericht, und die seltsame Keuschheit zu unseligem Jammer so ganz gemein gemacht. Es ist weder gemein Frauenhäuser, noch keine Reizung so schädlich, als diese Gebote und Gelübde vom Teufel selbst erfunden.

93. Hiebey sage ich nun, was von Knaben und Mägdlein sind geistlich worden, ehe sie gefühlet, was Fleisch und Blut ist, als da sind von 15. 16. 20. Jahren, die soll man nur flugs heraus reissen, so sie es begehren; denn ihr Gelübde ist noch dazumal gar nichts, als hätte es ein Kind gelobet. Hier ist nicht anzusehen, die Fastnachtsweyhung, ob er Priester, Diacon, oder sonst einen heiligen Orden habe; es ist Gaukelwerk mit dem weyhen, und gilt nichts vor GOtt. Das sey davon genug; kommen nun wieder auf unser Ding, da wirs gelassen haben.

260.

D. Mart. Luthers Sendschreiben an Leonhard Koppen, worinnen Ursach und Antwort enthalten, daß Jungfrauen die Klöster göttlich verlassen mögen. M. April.

Dem vorsichtigen und weisen Leonhard Koppen, Bürger zu Torgau, meinem besondern Freunde, Gnad und Friede, Martin Luther.

1.

Gnade und Friede in CHristo! Es ist freylich also, wie die Schrift sagt, daß niemand kann Frommen oder Schaden thun, er sey denn dazu verordnet von GOtt, wie der Prophet sagt 2 Kön. 5, 2. von dem Naeman zu Syrien, daß GOtt durch denselben Glück und Heyl gab dem Lande Syrien. Wiederum, vom Könige Pharao schreibt Mose, daß er nicht aus seinem Vermögen die Kinder Israel bedränget, sondern GOtt verstockte sein Herz, da er spricht zu ihm: **Darum hab ich dich erwecket, daß ich meine Macht an dir beweise, auf daß mein Name verkündiget werde in allen Landen,** 2 Mos. 9, 16. Daher trotzet auch Esaias c. 41, 23. alle Gottlosen, und spricht: **Trotzet, und thut Frommen oder Schaden, laßt sehen, was könnt ihr?** Und 1 Maccabäer 5, 62. stehet geschrieben: **Sie waren nicht des Saamens der Männer, durch welche Heyl und Glück Israel wiederfuhr.**

2. Möchtet ihr sagen: wo will das hinaus? Da hinaus, daß ihr ein neu Werk gethan habt, davon Land und Leute singen und sagen werden, welches viele werden für grossen Schaden ausschreyen; aber die es mit GOtt halten, werdens für grosses Frommen preisen: auf daß ihr gewiß seyd, daß es GOtt also verordnet hat, und nicht euer eigenes Werk noch Rath ist, und gehen lasset derjenigen Geschrey, die es für das allerärgeste

Werk tadeln werden, und von GOtt weder verordnet noch befohlen achten. Pfuy, pfuy werden sie sagen, der Narr Leonhard Koppen hat sich den verdammten ketzerischen Mönch lassen fahen, fähret zu, und führet neun Nonnen auf einmal aus dem Kloster, und hilft ihnen ihr Gelübde und klösterlich Leben zu verleugnen und zu verlassen.

3. Hier werdet ihr abermal sagen: das ist wahrlich heimlich gehalten, und wohl verborgen; ja verrathen und verkauft, daß auf mich erhetzet werde das ganze Kloster zu Nimptzschen, weil sie nun hören, daß ich der Räuber gewesen bin. Antworte ich: Ja freylich ein seliger Räuber; gleichwie Christus ein Räuber war in der Welt, da er durch seinen Tod dem Fürsten der Welt seinen Harnisch und Hausgeräth nahm, und führet ihn gefangen, Ps 68, 19. Also habt ihr auch diese arme Seelen aus dem Gefängniß menschlicher Tyranney geführt, eben um die rechte Zeit auf die Ostern, da Christus auch der Seinen Gefängniß gefangen nahm.

4. Daß ich aber solches ausruffe, und nicht heimlich halte, thue ichs aus redlichen Ursachen. Erstlich, daß es nicht darum ist durch mich angeregt, daß es sollte heimlich bleiben. Denn was wir thun, das thun wir in GOtt, und scheuen uns deß nicht am Licht. Wollte GOtt, ich könnte auf solche oder andere Weise alle gefangene Gewissen erretten, und alle Klöster ledig machen, ich wollte michs darnach nichts scheuen zu bekennen, samt allen, die dazu geholfen hätten: trostlicher Zuversicht, CHristus, der nun hat sein Evangelium an Tag gebracht, und des Endechrists Reich zerstöret, würde hier Schutzherr seyn, obs auch das Leben kosten müßte.

5. Zum andern thue ichs, der armen Kinder und ihrer Freundschaft Ehre zu erhalten. Denn wie hoch die blinden Frevelrichter solches auf Erden für Ketzerey und Abtrünnigkeit schelten (welches seinen Richter wohl finden wird,) so haben wir doch das verwahret, daß niemand sagen darf, sie seyn durch lose Buben unredlich ausgeführet, und ihrer Ehre in Gefahr sich begeben, dieweil man euch und die euren kann anzeigen. Dazu muß das jedermann lassen ehrbarlich gehandelt seyn, daß sie nicht einzeln, eine hier hinaus, die andere da hinaus gelaufen sind, sondern allesamt bey einander, mit aller Zucht und Ehre, an redliche Stätte und Ort kommen, damit den Lästermäulern die Ursach genommen werde, ihre lügenhaftige Zungen mit frommen Kindern zu waschen. Denn daß sie solches wider GOtt und ihr Gelübd gethan, schelten, wollen wir leiden und wagen.

6. Zum dritten, zu warnen die Herren vom Adel, und alle fromme Biederleute, so Kinder in Klöstern haben, daß sie selbst dazu thun, und sie herausser nehmen, auf daß nicht ärgers hernach folge. Denn wiewol viele des Adels und Biederleute, der Sachen von GOttes Gnaden verständig, ihre Kinder oder Freundinnen wohl gerne heraus hätten, und doch das Exempel scheuen, die erste Bahn zu brechen: nun aber sie sehen, daß so viel ehrbarer Kinder, mit verwahrter Zucht und Ehre, die Bahn gebrochen haben, und deß bekenntlich sind, werden sie muthiger und dürstiger werden. Werden aber etliche zorniger, das muß man lassen geschehen, und sich nicht verwundern. Denn sie denken, es sey unrecht, nachdem sie bisher verführet, nicht anders gelehret sind; es wird mit der Zeit besser werden. Das sey meine Entschuldigung gegen euch, der Sünde halben, daß ich euer Werk verrathen und offenbaret habe.

7. Auf daß ich aber auch unser aller Wort rede,

rede; beyde meins, der ichs gerathen und gebeten; und euer mit den euern, die ihrs ausgericht, und der Jungfrauen, die der Erlösung bedurft haben; will ich hiemit kürzlich vor GOtt und aller Welt Rechenschaft und Antwort geben, wiewol ichs sonst in andern Büchlein reichlich gethan habe, daß alle Christliche Herzen merken sollen, wie wir nicht das unsere, sondern zuvor GOttes Ehre, und des Nächsten Bestes, gesucht haben. Aber den unchristlichen Herzen wollen wir ihren Sinn lassen, bis sie es baß verstehen.

8. Aufs erste, daß die Kinder zuvor selbst ihre Eltern und Freundschaft aufs allerdemüthigste ersuchet und gebeten haben um Hülfe heraus zu kommen, mit vernünftigen gnugsamen Ursachen angezeiget, daß ihnen solch Leben, der Seelen Seligkeit halben, nicht länger zu dulden sey, sich daneben erboten zu thun und zu leiden, was fromme Kinder thun und leiden sollen. Welches ihnen alles abgeschlagen und gesagt ist, und also von jedermann verlassen sind: damit sie recht und redlich Ursach gehabt, ja genöthiget und gedrungen sind, ihr Gewissen und Seele zu erretten, anderswo, wie sie haben können, Hülfe und Rath suchen; und diejenigen, so hie haben können helfen und rathen, schuldig gewesen sind, aus Christlicher Liebe Pflicht, die Seelen und Gewissen zu erretten.

9. Zum andern, ist das eine hohe wichtige Ursach und Noth, daß man leider die Kinder, sonderlich das schwache Weibervolk und junge Mägde in die Klöster stösset, reizt und gehen läßt, da doch keine tägliche Uebung ist göttliches Worts, ja selten oder nimmermehr das Evangelium einmal recht gehöret wird, und werden doch in den höchsten Kampf gestellet, nemlich, um die Jungfrauschaft zu streiten, da kaum und gar selten auch diejenigen bestehen, die mit GOttes Wort allenthalben gerüstet, und mit hoher, seltsamer, wunderbarlicher Gnade erhaben sind. Es darf Mühe, die eheliche Keuschheit zu halten, auch mit Beystand göttliches Worts; und diß junge thörichte, unerfahrne Weibervolk wird dahin gestossen, da der Streit am härtesten und mächtigsten ist. O der unbarmherzigen Eltern und Freunden, die mit den Ihren so greulich und erschrecklich fahren! O der blinden und tollen Bischöffe und Aebte, die hie nicht sehen noch fühlen, was die armen Seelen leiden, und wie sie verderben!

10. Diese Ursach, daß man GOTTes Worts mangeln muß, ist allein gnug, ob sonst keine andere wäre, uns alle zu entschuldigen, ja zu loben und zu preisen vor GOtt und der Welt, daß man aus Klöstern laufen, helfen, und rathen soll, daß die Seelen heraus gerissen, geführet, gestohlen, und geraubet werden, wie man kann; unangesehen, ob tausend Eide und Gelübde geschehen wären. Denn wissentlich ists, daß in Klöstern, sonderlich Nonnenklöstern, GOttes Wort täglich nicht gehet, und an den meisten Orten nimermehr; sondern sich nur bläuen und treiben mit Menschengesetzen und Werken. So ists wiederum gewiß, daß man ohne GOttes Wort täglich vor GOTT nicht leben kann, und kein Gelübde vor GOtt gelten oder halten kann, damit man sich an den Ort verbindet, da kein GOttes Wort gehet, und den Ort läßet, da GOTTes Wort gehet. Denn es ist solch Gelübde eben so viel, als GOtt verleugnen, weil wir alle zu GOttes Wort verbunden sind.

11. Aufs dritte, ist das kundlich und offenbar, daß ein Mensch mag wol gezwungen werden, vor der Welt zu thun, das er nicht gerne thut; aber vor GOtt, und in GOttes Dienst, soll und kann kein Werk noch Dienst gezwungen, und ungerne geschehen. Denn GOtt gefallen nicht, und will auch nicht ha-

ben, gezwungene, unwillige Dienste, wie St. Paulus 2 Cor. 9, 7. sagt: GOtt hat lieb einen frölichen Geber. Ohn Zweifel ist er wiederum feind einem unfrölichen, unwilligen Geber. Daher auch St. Paul die edle Jungfrauschaft nicht haben will, wo sie erzwungen und unwillig geschieht, 1 Cor. 7, 37. Solche fröliche Lust aber zu GOttes Dienst, gibt weder Kloster noch Kappen, weder Gelübd noch Werk, sondern allein der heilige Geist.

12. Wie viel meynst du aber, daß Nonnen in Klöstern sind, da das tägliche GOttes Wort nicht gehet, die frölich und mit Lust ungezwungen ihren GOttesdienst thun, und Orden tragen? Freylich unter tausenden kaum Eine. Was ists denn, daß du solches Kind lässest also sein Leben und alle seine Werke verlieren, und dazu die Hölle damit verdienen? Wäre es nicht besser, wenn sie ja etwas ungerne und mit Unlust thun soll, sie wäre ehelich, und thät solche Mühe und Unlust im ehelichen Stande, äusserlich gegen die Menschen, als ihren Mann, Kind, Gesinde und Nachbar ꝛc.

13. Weil denn GOtt kein Dienst gefället, er gehe denn willig von Herzen und mit Lust; so folget, daß auch kein Gelübde weiter gelten, noch geschehen noch gehalten werden soll, denn so fern die Liebe und Lust da ist, das ist, so ferne der Heilige Geist da ist. Darum nun solch Gelübde ohne Lust und Geist geschieht, achtets GOtt nicht, und nimmts nicht an. Daß also diß auch eine gnugsame Ursach ist, Gelübde und Klöster zu lassen, und jedermann heraus zu helfen in einen andern Stand.

14. Aufs vierte, wiewol man sich dieser Ursach schier schämen muß, so ists doch fast der größten eine, Klöster und Kappen zu lassen, nemlich, daß unmöglich ist, daß die Gabe der Keuschheit so gemeine sey, als die Klöster sind. Denn ein Weibsbild ist nicht geschaffen Jungfrau zu seyn, sondern Kinder zu tragen, wie 1 Mos. 1, 28. GOtt sprach, nicht allein zu Adam, sondern auch zu Heva: **Seyd fruchtbar und mehret euch.** Wie das auch die leiblichen Gliedmassen weiblichs Leibes, von GOtt dazu eingesetzt, beweisen. Und solches ist nicht zu einem Weibe, noch zu zweyen, sondern zu allen, gesagt, und keine ausgeschlossen; GOtt ziehe sie denn selber aus: nicht durch unser Gelübd oder freyen Willen; sondern durch seinen eigenen Rath und Willen mächtiglich. Wo Er das nicht thut, soll ein Weibsbild ein Weib bleiben, Frucht tragen, dazu es GOtt geschaffen hat, und nicht besser machen, denn ers gemacht hat.

15. Item, da er Heva verfluchte, nahm er ihr nicht den weiblichen Leib, noch weibische Gliedmaß, widerrief auch nicht seinen gesprochenen Segen über sie, daß sie sollt fruchtbar seyn; sondern bestätigt denselben und spricht: **Ich will dir viel Mühe schaffen, wenn du schwanger gehest,** 1 Mos. 3. v. 16. Diese Plage ist auch nicht über eins oder zwey Weiber gesagt, sondern über alle; daß die Worte lauten, als sey GOtt gewiß, daß alle Weiber werden schwanger seyn, und sollen die Plage tragen, ohne welche er selbst ausnimmt. Dawider kann je kein Gelübd noch Bund gelten noch halten, denn es ist GOttes Wort und Gemächte.

16. Hie thun sie denn zwo Einreden; die erste, man solle die Gelübde halten. Das ist wahrlich wahr, wenn du göttlich gelobest, das dein ist, und in deiner Macht stehet. Ich hörete hierzu einen gelehrten Mann einmal sagen: Meine Mutter hat gelobet, ich sollte ein Bischof werden, wie! soll ichs halten? Dein ists aber nicht, Jungfrau seyn, wider eingesetzte Natur, sondern wie Paulus sagt 1 Corinth. 7, 7: **Es ist eine GOttes**

tes Gabe. Wie ich nun keine GOTTes Gabe kann geloben; so kann ich auch Keuschheit nicht geloben. Es muß alles zuvor mein seyn, ehe ichs gelobe. Wie auch Samuels Mutter ihren Sohn GOtt gelobet, wo er ihr denselben zuvor geben würde, 1 Sam. 1, 31. Also sollte man auch Keuschheit geloben, so fern sie GOtt geben würde; wo nicht, daß das Gelübde nichts wäre.

17. Lesen wir doch auch 1 Sam. 14, 24. 44. daß Saul auch gelobte zweymal mit einem Eide, daß niemand des Tages essen sollte, und auch seinen Sohn zu tödten; dennoch mußte ers lassen, und GOtt wehrete es ihm, durchs Volk und seinen Sohn. Damit je GOtt gnugsam bewiesen hat, daß unchristliche und schädliche Gelübde nicht zu halten sind, ob sie gleich auch nur dem Leben, schaden; vielmehr wird er die Gelübde verdammen, die der Seelen Schaden und Verderbniß sind. Und ist diß Exempel wohl zu merken, daß nicht gnug ist gesagt: Ja ich habs gelobt, ich muß es halten. Lieber siehe zuvor, obs möglich und göttlich ist, was du gelobest. Sonst wenn unmöglich Gelübde gülte, möchtest du wol geloben, eine Mutter GOttes zu werden, wie Maria.

18. So sprechen sie abermal: Obs gleich unmöglich sey, so kann mans mit Beten erlangen, wie St. Hieronymus lehret. Antwort. Aufs erste, GOtt gebe mir nur nicht viel der Keuschheit St. Hieronymi, welcher selbst bekennet, daß er seines Fleisches Wüten und Brunst mit keiner Fasten, noch Mühe zähmen können. Wie viel besser wäre ihm gewesen, nach St. Pauli Rath, freyen, denn also brennen? und ist hierinn seinem Exempel nicht gut nachzufolgen. Denn Keuschheit hat wol Anfechtung; aber solche tägliche Brunst und Wüten ist ein gewisses Zeichen, daß GOtt nicht gegeben hat, noch geben will die edle Gabe der Keuschheit, die da mit Willen ohne Noth gehalten werde.

19. Aufs andere, man kann freylich alles von GOtt erlangen mit beten; er will aber auch unversucht seyn. CHristus hätte sich wohl können von der Zinne des Tempels hernieder lassen, wie der Teufel vorgab; er wollts aber nicht thun, weil es nicht Noth war, und wol auf andere Weise konnte herab kommen. Ich könnte auch wol mit beten erlangen, daß ich nicht äsſe, noch trünke, was auf Erden wüchse; weil aber das nicht Noth ist, und GOtt mir sonst so viel gegeben hat, daß ich essen soll und kann; soll ich ihn nicht versuchen, das lassen liegen, das er gegeben hat, und eines andern ohne Noth gewarten, das er nicht gegeben hat. Denn das wäre GOtt versucht.

20. Also auch hie, weil er Mann und Weib hat geschaffen, daß sie zusammen sollen, soll ich mir nicht vornehmen einen andern Stand, und jenen liegen lassen, aus eigenem Vorwitz und Muthwillen. Denn damit gebe ich mich ohne Noth und Ursach in Fährlichkeit, und versuche GOtt; sintemal wohl ein ander göttlicher Stand da ist, da ich der Fährlichkeit und Versuchung nicht bedarf. Denn wer dringet mich oder berufet, daß ich ohne Ehe bleibe? Was ist mir die Jungfrauschaft vonnöthen, weil ich fühle, daß ich sie nicht habe, und GOtt mich sonderlich nicht dazu berufet; und weiß doch, daß er mich zur Ehe geschaffen hat?

21. Darum willt du etwas bitten von GOtt, so bitte, das dir Noth ist, und da dich die Noth zu dringet. Ist dirs aber nicht noth, so versuchest du ihn gewißlich mit deinem Gebet. Denn sein Name heißt, Adiutor in opportunitatibus, in tribulatione, Nothhelfer, Psalm. 10, 14. nämlich, daß er hilft nur da alleine, da sonst keine Hülfe und Mittel durch ihn zuvor geschaffen ist.

22. Die

22. Die andere Einrede ist, daß es ärgerlich sey, wider den gemeinen alten Brauch und Lehre, und der schwachen Gewissen sey zu schonen. Antwort: Aergerniß hin, Aergerniß her! Noth bricht Eisen, und hat kein Aergerniß. Ich soll der schwachen Gewissen schonen, sofern es ohne Fahr meiner Seelen geschehen mag: Wo nicht, so soll ich meiner Seelen rathen, es ärgere sich daran die ganze Welt, oder halbe Welt. Nun liegt hie der Seelen Fahr in allen Stücken, darum soll niemand von uns begehren, daß wir ihn nicht ärgern; sondern wir sollen begehren, daß sie unser Ding billigen, und sich nicht ärgern. Das fordert die Liebe.

23. Das will ich auf dißmal, mein guter Freund, kürzlich zur Verantwortung gegeben haben, für euch, für mich, und für diese Jungfrauen, auch für alle, die diesem Exempel wollen nachfolgen; bin auch gewiß, daß wir damit vor GOTT und der Welt untadelich bestehen wollen. Aber den Widersachern und verstockten Köpffen, denen GOtt selber nicht kann genug thun, wollen auch wir uns nicht vermessen genug zu thun; sondern sie lassen toben und lästern, bis sie es müde werden. Wir haben einen Richter über uns, der wird recht richten.

24. Ich will aber auch die Jungfrauen hie nennen, auf daß alles ja frey am Tage sey, und sind nemlich diese: Magdalena Staupitzin, Elisabeth Canitzin, Veronica Zesschau, Margaretha Zesschau, ihre Schwester, Laneta von Golis, Ave Grossyn, Catharina von Bore, Ave von Schönfeld, Margaretha von Schönfeld, ihre Schwester. Der allmächtige GOtt wollte gnädiglich erleuchten alle Freunde derjenigen, so mit Fahr und Unlust in Klöstern sind, daß sie ihnen treulich heraushelfen. Welche aber geistverständig sind, und Klösterey nützlich wissen zu brauchen, und gerne darinnen sind, die lasse man bleiben im Namen GOttes.

25. Hiermit befehle ich euch GOtt, und grüsset mir eure liebe Audi und alle Freunde in Christo. Gegeben zu Wittemberg am Freytage in der Osterwoche, Anno 1523.

261.

Eine Geschichte, wie GOtt einer ehrbaren Klosterjungfrauen, Floritanä von Obern-Weimar, ausgeholfen, mit Lutheri Sendbrief an die Grafen zu Mansfeld, darinnen er wider die Klostergelübde nachdrücklich eifert. Im Merz. 1524.

Den Edlen und wohlgebornen Herren, Herrn Günther, Ernst Hoyer, Gebhard, und Albrecht, Grafen zu Mansfeld, Herren zu Schrappel und Heldrungen, meinen gnädigen Herren.

1.

Gnade und Friede in Christo JEsu unserm HErrn, Amen. Es hat mich, gnädige Herren, diese Geschichte, in Ew. Gn. Landen von GOTT bewiesen, vermocht, an E. Gn. diesen Brief zu schreiben, als denen ich, wie meinen leiblichen Landsherren, auch nach menschlichem Recht, vor andern das beste zu wünschen schuldig bin, Ew. Gn. unterthäniglich zu ermahnen, daß sie GOTTes Wort und Werke mit Furcht warnehmen, und weil er so beständiglich anhält und anklopfft, auch willig lich aufthun, und nicht, wie andere Ungläubige, seine Zeichen und Wunder in den Wind schlagen, auf daß er nicht zu hoch und zu lange versucht, sich darnach allzuernstlich finden lasse.

2. Das lehret uns aber das Evangelium und aller Propheten Schrift, daß die Gottlosen Leute nimer wollen das für GOttes Wort halten, das Gottes Wort ist; sondern das soll Gottes Wort seyn und heissen, was sie dünkt Gottes Wort seyn, wollen allezeit nicht von GOttes

tes Wort gerichtet seyn, sondern ihr eigen Dünkel soll GOttes Wort richten, und sagen: Siehe das ist GOttes Wort. Eben auf die Weise thun sie auch mit GOTTes Werken: Was GOtt thut, das muß der Teufel gethan haben, wie die Jüden von Christo selbst sagten: Er treibt die Teufel in Beelzebubs Namen aus, Luc. 11, 15: Wiederum was sie thun, das muß GOttes Werk seyn. Das ist der Hader zwischen GOtt und der Welt von Anbegin, und wird so bleiben, wie der 28. Psalm v. 3. sagt: Sie erkennen GOttes Werk nicht, und merken nicht auf das Thun seiner Hände, darum wirst du sie zerbrechen, und nicht bauen.

3. Also gehet es auch mit den Wunderzeichen GOttes zu. Da Christus Teufel austrieb, Todten auferwecket, und solche grosse und manche Wunder that, golten doch dieselben vor den Pharisäern nichts, fingen an und sprachen; HErr, wir wollten gerne ein Wunderzeichen vom Himmel sehen. Was GOtt vor Wunder thät, das waren keine Wunder bey ihnen. Was sie aber für Wunder angaben und stimmten, das sollten Wunder seyn. Das leidet unser HErr GOtt alles von ihnen, bis zu seiner Zeit. Also zweifelt mir nicht, daß die Ungläubigen, so sie von dieser Florentina werden hören, daß sie so wunderlich ist von GOtt erlöset aus des Teufels Rachen, werden etliche, die den Nonnenstand für gut achten, sagen: Der Teufel hat ihr ausgeholfen. Die andern, die nicht viel auf GOtt oder Teufel geben, werden sagen: Siehe zu, ists ein Wunder, daß eine Nonne aus dem Kloster gelaufen ist? So muß es gehen

4. Wenn aber etwa ein Rumpelgeist eine Wallfahrt anrichtete, und thät der Zeichen eins da Paulus von sagt: Der Mensch der Sünden wird durch falsche Zeichen und Wunder aufkommen, 2 Thess. 2, 9. Oder daß sich der Teufel mit Weyhwasser liesse martern, und stellet sich, als liette er grosse Angst darinnen, wie neulich in diesem Jahr an einem Ort geschehen ist, das müßte ein Wunder GOttes sey. Wir aber, die wir nun das Evangelium wissen und die Wahrheit erkennet haben, von GOTTes Gnaden, sollen und dürfen solche Zeichen, die zu bekräftigen das Evangelium geschehen, und dasselbe fördern, nicht so lassen fahren. Was liegt daran, obs die nicht für ein Zeichen, oder gleich für ein Teufelszeichen halten, die das Evangelium nicht kennen noch kennen wollen, und die Nonnerey für ein Christlich Wesen rechnen? Man lasse sie fahren; blind sind sie, und Blindenleiter. GOtt wird sie wol finden.

5. GOtt hat derselben Zeichen diese drey Jahr wol mehr gethan, welche zu rechter Zeit wol sollen beschrieben werden. Weil aber diß in E. G. Landen GOtt zeiget, sollen E. G. dasselbe, als eine sondere Vermahnung GOttes, zu Herzen nehmen. Denn nicht allein aus dieser Florentina Geschichte, sondern auch aus vieler andern Zeugniß man wohl siehet, welch ein teuflisch Ding die Nonnerey und Möncherey ist, da man mit eitel treiben, wingen, stöcken und plöcken, will die Leute GOtt bringen, so doch GOtt so oft in der Schrift zeugen läßt, er wolle keinen gezwungenen Dienst haben, und soll niemand sein werden, er thue es denn mit Lust und Liebe. Hilf GOtt, ist uns denn nicht zu sagen? haben wir denn nicht Sinn oder Ohren? Ich sags abermal, GOtt will nicht gezwungenen Dienst haben. Ich sags zum drittenmal. Ich sags hundert tausendmal: GOtt will keinen gezwungnen Dienst haben.

6. Was macht ihr doch, ihr Fürsten und Herren, daß ihr die Leute zu GOtt treibet

ohne ihren Willen und Dank? Ists doch nicht euer Amt noch Macht zu thun. Zur äusserlichen Frömmigkeit sollt ihr treiben. Laß Gelübde, Gelübde seyn, laß Gebot, Gebot seyn, noch will ers nicht, es sey denn willig und mit Lust gehalten. Und sollten wir alle toll und thöricht werden, so wird er um unsers treibens und zwingens willen, nicht anders gesinnet werden. Er spricht: **Niemand kommt zu mir, mein Vater ziehe ihn denn**, Joh. 6, 44. Ist das nicht klar gnug, lieber HErr GOTT? Der Vater muß ziehen? so will ein Mensch treiben. Was GOtt sich nicht unterstehet, das will sich der arme Wurm unterstehen, dazu durch einen andern unwilligen zu thun, das er selbst nicht thun kann. Wollt ihr doch nicht gedrungen seyn zu unserm Evangelio; warum dringt ihr denn uns zu eurem?

7. Derhalben, meine lieben gnädigen Herren, will ich dieser Florentina Geschicht lassen ausgehen, auf daß alle Welt sehe, was Klösterey sey, und des Teufels Tand an den Tag komme, und daneben E. G. demüthiglich bitten, weil auch GOtt selbst solches fodert und anhebt, daß E. Gn. die solcher Gefangenen viel in ihren Landen haben, wollten doch zum wenigsten vom treiben und anhalten ablassen, ob sie ja nicht wollten helfen los machen; sondern lassen hie einem jeglichen sein Gewissen antworten, und wehren nicht, ob jemand wollte aus dem Kloster gehen oder bleiben, auf daß E. Gn. GOtt nicht versuchen. Ists doch nicht zu thun um der schnöden, schändlichen Lust willen des Fleisches, welche man doch in Klöstern nicht läßt, wer sonst nicht fromm seyn will, es geschehe auch allein oder selb ander. Es ist um der Noth willen zu thun, daß ein Mensch nicht zur Keuschheit, sondern sich zu mehren geschaffen ist, 1 Mos. 1, 28. Welches Werk bey uns nicht stehet, weder zu verloben noch zu hindern. Es sind etliche Fürsten und Herren zornig über diese Sache, und ist nicht wunder. Wüßten sie was ich weiß, sie würden vielleicht nicht wissen, wie sie mich darum gnug loben und ehren sollten, und mehr dazu thun, denn ich. GOtt wollte E. Gn. mit seiner Barmherzigkeit erweichen diesem göttlichen angehabenen Werk zu folgen, und aller Welt ein gut Exempel zu geben, die armen Gefangnen zu erlösen, Amen. Zu Wittemberg am Mittwochen nach Oculi Anno 1524.

Ew. Gn.

unterthäniger Diener

Martinus Luther, D.

Unterricht der ehrbaren und tugendsamen Jungfrauen, Florentina von Oberweimar, wie sie aus dem Kloster, durch GOttes Hülfe, kommen ist.

I.

Ich Florentina von Oberweimar, wünsche allen frommen Christen und Liebhabern des Evangelii, GOttes Gnade, Barmherzigkeit, mit demüthiger Bitte, diesen meinen Unterricht und Entschuldigung mit Christlichem Herzen zu vernehmen. Denn das weiß GOtt, daß, nachdem mir GOtt der Allmächtige, durch seine Gnade und Barmherzigkeit, so scheinbarlich aus diesem Gefängniß geholfen hatte, war es mein vester Vorsatz, solche unbillige Beschwerung mir erzeigt, niemand zu eröfnen. Weil aber vor mich kömmt glaubwürdiglich, wie Catharina von Waßdorf, des Klosters Aebtissine, mich mit viel Schmachworten, schriftlich und mündlich in die Leute trägt, als sollt ich wider Ehre gehandelt haben, das sie mit Wahrheit nimmermehr wird nachbringen; denn ich, GOtt lob, wider Ehre nie gehandelt habe; dringet mich die Nothdurft, GOtt zu Lobe und Ehren, auch meine Ehre und guten Namen zu erretten, diese Schrift auszulassen. Denn wiewol ich Schmach und Schande zu leiden schuldig bin: so bin ich doch auch wiederum schuldig, dieselbige, weil sie unrecht ist, nicht zu billigen, oder

durch

durch stillschweigen, bestätigen, und mich fremder Sünden theilhaftig machen, und will die Wahrheit reden vor GOtt und aller Welt.

Anfang.

2. Ich bin meines Alters im 6. Jahre von meinen Eltern, die geistlichen Stand auf die Zeit für gut und selig angesehen, durch Bitte und Anreizung meiner Muhme, der Domina zu Eisleben, in das Jungfrauenkloster daselbst, Neuenhelfte genannt, gegeben, darinnen ich bis zu 11. Jahren erzogen.

3. Da ich eilf Jahr erreichet, bin ich durch Angeben der Domina, ohne alles befragen, und wenn ich gleich viel gefraget, hatte ich keinen Verstand, also in unwissender Jugend eingesegnet.

4. Aber als ich 24. Jahr alt, und mein Gemüthe und Geschicklichkeit begunte zu fühlen und erkennen, befand ich, daß geistlicher Stand aller meiner Geschicklichkeit und Natur entgegen, und also, daß meiner Seelen Seligkeit mir wäre zu halten unmöglich; welches ich meiner Muhmen einer von Oberweimar klagete: die zeigte es fort der Domina und meiner Mutter Schwester, der GOtt gnade, an, durch welche mein Vornehmen an die Domina gelanget, die mir durch dieselbige ihre Schwester ließ ansagen: Ich möchte mich von dem Sinn abwenden, ich sollte und müßte eine Nonne seyn, wo nicht mit gutem, sollte ich mit bösem, sie wollt mich anders wol so setzen, und so mit mir umgehen, daß ich gerne sollte bleiben; ich wäre nun eingesegnet, und hätte GOtt durch die Opferung des Ringes, ewige Reinigkeit verheissen und geschworen, das könnte ich nicht widerrufen, könnte mich auch kein Pabst noch Bischof davon absolviren.

5. Antwortete ich: Warum sie mich nicht hätten zu meiner Vernunft lassen kommen, daß ich hätte können erkennen, was mir zu thun oder zu lassen? Ward mir keine Antwort; denn ich wäre alt gnug gewesen, ich sollte und müßte. Dieweil ich auf die Zeit keinen Unterricht noch Grund der Schrift, damit ich mich hätte können schützen und ihrem Vorgeben begegnen, wußte, auch keinen Trost, Hülfe noch Rath an meiner Freundschaft, die nicht anders, denn was der Domina gefallen, in dem thun dürften, mir auch weit gesessen, zu bekommen, mußt ich mich, wiewol ganz unwillig, doch nicht ohne sonderliche Verhängniß GOttes, unter ihre Gewalt, Regiment und Babylonische Gefängniß, geben ꝛc.

6. Aber in meinem Versuchjahr sollte man mich, samt andern meinen Sodalibus nach Ausweisungen der Regel, so ofte die ausgelesen, gefraget, und eine Deliberation zugegeben haben, sprechende: Ecce Lex, sub qua militare vis; si potes seruare, ingredere: Si non potes, liber discede, welches keinmal geschehen; sondern am Abend meiner Profeßion, sagte mir die Domina vor der ganzen Versammlung im Capitel: Man sollte mir wol die Schwerlichkeit der Regel vorlegen, und fragen, ob ich das gesinnet wäre zu halten und beständig zu bleiben, wäre aber nicht vonnöthen, (denn ich hätte mich bereit vollherzig zu bleiben in der Einsegnung gnugsam verflichtet,) daß man mich und andere ein Versuchjahr liesse halten, geschehe nur, daß wir *) Ordens Weise lernten, und sie uns, ob wir zum Orden tüchtig, versuchten. Und wenn ich gleich viel gefraget, hätte ich doch nichts anders, denn was sie gerne gehört, dürfen sagen, hätte mir auch nichts geholfen.

*) (Ja Ordens Weise lernten). Ich meynete, man sollte Christi Weise das junge Volk lehren. Es mag eine Unordens Weise seyn.

7. Also habe ich in Widerwillen meiner angenommenen Geistlichkeit gestanden. Was vor Beschwerung mir täglich in meinem Gewissen davon erwachsen, gebe ich einem jeglichen frommen Christen und Liebhaber Evangelischer Wahrheit zu ermessen; habe aber nichts desto weniger, in alle diesem meinem Trübsal, Elende und Beschwerungen, in ganzem Vertrauen und Hoffen zu GOtt gestanden. (Denn er will je nicht den Tod des Sünders, sondern ꝛc. Ezech. 18, 32.). Er würde je noch eine Zeit ersehen, in der er mir, ihm alleine verlassene Wäyse, würde Trost der Erlösung geben ꝛc.

8. Als nun die heilsame Zeit göttliches Trostes in welcher das Evangelium, das etwas lange verborgen, an Tag kommen, das Wort GOt-

tes klar gehandelt, ganzer gemeiner Christenheit erschienen, sind auch mir, als einem verschmachten, hungerigen Schafe, das lange der Weide gedarbet, die Schriften der rechten Hirten, die Christus jetzund in diesen fährlichen Zeiten, seine Schafe, die durch die Miedlinge versäumet, verhungert und verschmacht, dem Wolfe in Rachen gejaget, wieder zu erretten, erwählet, vorkommen, in welchen ich befunden, worauf ein recht Christlich, Evangelisch Leben gegründet und gestalt, welche mir klar gegeben, mein vermeynt geistlich Leben, wie ich denn auch lange in meinem Gewissen befunden, würde mir, wo nach erkannter Wahrheit nicht geändert, ein gestrackter Weg zu der Höllen seyn; denn ich nichts evangelisch, nichts geistliches, viel weniger Christliches, darinnen kann erkennen.

9. Dieweil ich denn erkannt, daß ich bey der Domina, als einer Verfolgerin Evangelischer Wahrheit, in dem keinen Trost, sondern Strafe (dafür ich mich, wie ein Mensch, entsetzt,) würde erlangen, habe ich an den Hochgelehrten Doctor Martinum Luther geschrieben, ihm mein Gemüth zu erkennen gegeben, von ihm Trost, Hülfe und Rath begehret Welches, wider Christliche Liebe, durch etliche meines gleichen, die das in geheim mit mir gewußt, vor meine Oberste kommen, dadurch ich härtiglich gefangen gesetzt, wiewol man (weiß wol was gilt,) auch will für eine Ursache anzeigen, daß ich etwa eines Klosters Diener, gegen den man (meines versehens) etwas beschwerliches möcht haben vorgenommen, aus Christlicher Liebe, wie ich mich zu thun verpflicht erkannt, sich vor seinem Schaden zu hüten, verwarnet; wiewol solch beschwerlich Gefängniß aus keiner andern Ursach gegen mir vorgenommen, denn allein, wie berührt, daß ich Doctor Martino geschrieben.

10. In dem Gefängniß ich vier Wochen gesessen ohn alle Barmherzigkeit, in grosser Kälte, wie man weiß, vor und nach allen Heiligen gewesen, in keine Stube kommen.

11. Ich ward bezwungen zu bekennen, was ich inwendiges drey Jahren wider die Regel und geistliche Ordnungen gethan, es wäre heimlich oder offenbar, allein oder selb ander, und solchs der Domina, durch meine Handschrift untergeben.

12. Nach Verlaufung der vier Wochen, mußte ich im Capitel, dieselbige meine bekannte Uebertretungen, vor aller Sammlung über mich ausrufen; da leget mich die *) Domina in den Bann, mußte ich in meiner Cellen verschlossen sitzen, aber unter den Horis Canonicis vor dem Chor knien, bis zu der Collecten mich an die Erde prosterniren, dergleichen so oft die Sammlung ein und aus dem Chor gieng, mußten sie alle über mich gehen, darinnen war ich drey Tage.

*) Solcher Jesabel soll man billig junges Mägdevolk befehlen zu regiren, wenn man sonst keinen Teufel wüßte. Das heißt mit sanftmüthigem Geiste trösten, diejenigen, so mit einem Fall übereilet sind, Galat. 6, 1. Das ist die Klosterheiligkeit.

13. Darnach setzte sie mich, wie sie es heissen, in den kleinen Bann, da mußte ich mit zu Chore gehen, aber so oft die Sammlung ein oder aus dem Chore ging, mußte ich mich, wie oben, prosterniren, und sie lassen über mich gehen, unter Essens mit einem Strokränzlein auf der Erde vor der Priorinne sitzen: die Busse hielt ich drey Tage.

14. In deß mußte ich fünf Personen erwählen, die meine Bürgen sollten werden, da mußte ich verloben und verschwören, weder mit Worten, Werken, noch Schriften, ichtes was mehr zu thun, mich aus der Geistlichkeit zu wirken: das ich denn that, gab ihnen so gute Worte, als ich konnte, war aber weder mein Herz noch Gemüth dabey. Darauf gab sie mich der Busse los, doch also, daß ich eine Person hatte, mir zudeputirt, die mußte Tag und Nacht acht auf mich haben, bey mir gehen, stehen, sitzen und schlafen. Auch sagte mir die Domina im Capitel, ich möchte mich nun unter alle meiner Mitschwestern Füsse, wie eine gefangene, der man fort weder trauen noch glauben würde, in Demuth halten.

15. *) Sollte 7 Mittwochen und 7 Freytage auf einmal von zehn Personen mich lassen disciplinien.

*) Denn ist der Teufel schon ausgetrieben mit einem andern Teufel.

16. Dar-

16. Darnach kam mir hart ins Gemüthe, meinem lieben Vetter Caſparn von Waßdorf, als einem berühmten Liebhaber Evangeliſcher Wahrheit, zu dem ich mich viel guts vermuthete, zu ſchreiben, ihm meine anliegende Noth klagen: welches ich gethan, und durch einen unſers Kloſters Diener, dem ich denn auch einen Zeddel geſchrieben, ihm zu behändigen beſtellt; welches aber verrätherlich vor die Domina kommen. Wie ſchmählich, ſchämlich, läſterlich und höhniſch ich da von ihr und andern ausgerichtet, ſo nicht vor frommen Leuten zu reden oder zu ſchreiben ꝛc.

17. Ich ward durch ſie und andere vier Perſonen durchſtäupet, daß ihr keine mehr zu ſchlagen vermochte.

18. Da ſetzte ſie mich wieder in den Kerker, und ließ mir die Beine in eiſerne Helden legen. Alſo ſaß ich nahend einen Tag und Nacht; da ließ ſie mich von den Helden, aber im Kerker mußte ich 8 Tage verharren: aber ums Feſts willen Nativitatis Chriſti ward ich los, alſo daß ich mit mußte zu Chore und Reffenter gehen, daſelbſt ihnen allen zu Spott bey den Schulkindlein ſtehen, über Tag in der Celle verſchloſſen, mit niemand kein Wort reden, keinen Tritt gehen. Die Perſon, die mir zudeputirt mußte bey meiner Seiten gehen. In ſolche Gefängniß ſollte ich mich mein lebenlang geben ꝛc.

16. Aber GOTT, dem alle Dinge möglich, ſchickte aus ſeiner göttlichen Weisheit, gegen welche dieſer Welt Weisheit eine Thorheit, *) daß eines Tages nach Eſſens, da ich in meine Celle gieng, die Perſon die mich ſollte verſchlieſſen, die Celle ließ offen ſtehen, und ich alſo vermittelſt göttlicher ſcheinbarlicher Hülfe entkommen, noch bey Schein der Sonnen ungefährlich um einen Schlag, als viel Perſonen meiner Mitſchweſtern in ihren Cellen und auf dem Schlafhauſe geweſen.

*) Wenn wills denn einmal auch lauten, daß man ſie habe des Chriſtlichen Glaubens und der Liebe erinnert? Ja, Jeſabel iſt hie, GOtt und Chriſtus iſt todt.

20. Daß ſie mir aber auflegt, daß ich einigerley enttragen oder abhändig gemacht, wird ſie mir nicht beybringen mit Wahrheit.

21. Aber ich bin nicht abredig, daß ich um Dionyſii, Willens geweſen, etwan die Wege zu ſuchen, damit ich durch Rath und Hülfe meiner Freundſchaft aus dem Kloſter kommen möchte; habe aber die Zeit die Gnade von GOtt nicht haben können. Dasmal habe ich ihr ſechs Gulden und zween ſilberne Ringe genommen; das ich alſo GOtt und aller Welt hiemit will bekannt haben. Welches ſie aber alles, da ſie mich eingeſetzt, und in meiner Celle beſucht, wieder kriegen. Ueber das wird ſie mich mit Wahrheit nicht bezüchtigen können; und werde alſo durch ihr unwahrhaftig, *) ungegründet, unbillich Auflegen zu Rettung meiner Ehre, dieſe Schrift ausgehen zu laſſen verurſacht: Hätte auch wohl Fug, anders, das die Wahrheit, anzugeigen. Dieweil mirs aber mein Chriſtus verbeut, will ich aus deſſelbigen Gebot zuförderſt inne halten, und des Namens Herr innen auch Chriſtlicher Liebe verſchonen. Der allmächtige GOtt verleihe ihr Erleuchtung und Gnade. Bitte in hoher Demuth, ein jeder Chriſtgläubiger wollte meine Unſchuld beherzigen.

*) JEſus mein Bräutigam, lengt denn ſolche heilige Jeſabel auch ſo grob und unverſchämt in dem geiſtlichen Kloſter?

22. Darmit aber aller Sachen angezeichnet, habe ich, als ich jetzund aus dem Kloſter gangen, ein böſes Röckiein und eine Schaube auch etliche Schleyerlein, darmit ich mich konnte bedecken, mit mir genommen, dargegen meine Kleider, die beſſer, die ſie mir denn alle genommen, behalten.

Martinus Luther.

Siehe lieber Menſch, welch giftig, böſe, bitter, falſch, lügenhaftig Volk die Nonnen ſind, wo ſie am allerheiligſten und die zarten Bräute Chriſti ſind. Wehe euch immer und ewiglich Herrn und Fürſten, Eltern und Freunden, die ihr eure Kinder, Freunde oder Nächſten, in alle Mordgruben Leibes und Seelen ſtoſſet; oder drinnen blei-

ben lasset, so ihrs wol bessern könntet. GOtt gebe euch seine Gnade, Amen.

262.

D. Mart. Luthers Antwort auf die aus der heiligen Schrift gezogenen Artikel für die Klostergelübde, an Herzog Johann Friedrich zu Sachsen. Anno 1526.

Gnade und Friede in Christo, Durchlauchtiger, Hochgeborner Fürst, Gnädiger Herr, ich habe selbst müssen auf die Artikel antworten, es hats sonst niemand thun wollen, wiewol ich viel zu thun habe, daß mein GOtt den faulen Schelm im Fleisch übe, noch richte ich wenig aus. Derhalben habe ichs gemacht in Eil, so gut ichs kann. E. F. G mag sie weiter weisen ins Büchlein von Klostergelübden, und dergleichen. Hiemit GOTT befohlen. gegeben am Freytage nach Servetii, Anno 1526.

Martinus Luther. D.

Artikel aus der heiligen Schrift gezogen, für die, so Klostergelübde gethan, und haben den Pfaffenstand, Möncherey und Nonnerey angenommen.

I. Beweis der Gelübden.

Das 30. Capitel im vierten Buch Mosis.

Und Mose redete mit den Obersten der Stämme der Kinder Israel, und sprach: Das ists, das der HErr geboten hat: Wenn jemand dem HErrn ein Gelübde thut, oder einen Eid schwöret, daß er seine Seele verbindet, der soll sein Wort nicht schwächen, sondern alles thun, wie es zu seinem Munde ist ausgangen.

Wenn ein Weibsbilde dem HErrn ein Gelübde thut, und sich verbindet, weil sie in ihres Vaters Haus und im Magdthum ist und ihre Gelübd und Verbündniß, das sie thut über ihre Seele kömmet vor ihrem Vater und er schweiget dazu, so gilt alle ihre Gelübde und alle ihr Verbündniß, des sie sich über ihre Seele verbunden hat. Wo aber ihr Vater wehret des Tages wenn ers höret, so gilt keine Gelübde noch Verbündniß, des sie sich über ihre Seele verbunden hat, und der HErr wird ihr gnädig seyn, weil ihr Vater ihr gewehret hat.

Hat sie aber einen Mann, und hat ein Gelübde auf ihr, oder entfähret ihr aus ihren Lippen ein Verbündniß über ihre Seele und der Mann hörets, und schweiget desselbigen Tages stille, so gilt ihr Gelübde und Verbündniß, des sie sich über ihre Seele verbunden hat.

Wo aber ihr Mann wehret des Tages, wenn ers höret, so ist ihr Gelübde los, das ihr aus ihren Lippen entfahren ist über ihre Seele, und der HErr wird ihr gnädig seyn.

Das Gelübde einer Wittwen und Verstossenen, alles was sie sich verbindet über ihre Seele, das gilt auf ihr.

Wenn jemands Gesinde gelobet, oder sich mit einem Eide verbindet über seine Seele, und der Hausherr höretes, und schweiget stille dazu, und wehrets nicht, so gilt alle dasselbe Gelübde, und alles weß er sich verbunden hat über seine Seele. Machts aber der Hausherr des Tages los, wenn ers höret, so gilts nichts was aus seinen Lippen gangen ist, daß es gelobet oder sich verbunden hat über seine Seele. Denn der Hausherr hats los gemacht, und der HErr wird ihm gnädig seyn. Und alle Gelübden und Eide zu verbinden, die Seele zu demüthigen, mag der Hausherr kräftigen oder schwächen, also, wenn er darzu schweiget von einem Tage zum andern, so bekräftiget er alle seine Gelübde und Verbündniß, die es auf ihm hat, darum daß er geschwiegen hat des Tages, da ers hörete. Wird ers aber schwächen nachdem ers gehöret hat, so soll er die Missethat tragen.

Das sind die Satzungen, die der HErr Mose geboten hat, zwischen Mann und Weib, zwischen Vater und Tochter, weil

sie

sie noch eine Magd ist in ihres Vaters Haus.

II. Gelübde Beweis.

Im 5. Buch Mosis am 23. Capitel: Wenn du dem HErrn ein Gelübde thust, so sollt du es nicht verziehen zu halten. Denn dein GOtt wirds von dir fodern, oder wird dir eine Sünde seyn. Wenn du das geloben unterwegen lässest, so ist dirs keine Sünde: aber was zu deinen Lippen ausgangen ist, sollt du halten, und darnach thun, wie du dem HErrn deinem GOtt freywillig gelobet hast, das du mit deinem Munde geredt hast.

III. Beweis.

Salomo im Buch der Sprüche am 20. Capitel: Es ist dem Menschen ein Strick, die Heiligen lästern, und darnach die Gelübde widerrufen.

IV. Beweis.

Im Buch Ecclesiastes am 5. Capitel v. 3. 4: Wenn du GOtt ein Gelübde thust, so verzeuchs nicht zu halten; denn er hat keinen Gefallen an einem närrischen Gelübde. Was du gelobest, das halte. Es ist besser, du gelobest nichts, denn daß du es nicht hältst.

V. Beweis aus den Psalmen.

Psalm 50, 14: Opffere GOtt Dankopffer, und gib dem Höchsten dein Gelübde. Psalm. 76, 12: Gelobet ihr, so halt es dem HErrn eurem GOtt. Im Psalm. 56, 13. 14: Darum will ich mit Brandopffer gehen in dein Haus, und dir bezahlen mein Gelübde, wie ich meine Lippen habe aufgethan und mein Mund geredt hat in meiner Noth.

VI.

Christus Matth. 19, 12: Es sind etliche verschnitten, die sich selbst verschnitten haben ums Himmelreichs willen.

VII.

St. Paulus 1. Tim. 5, 11. 12. spricht: Der jungen Wittwen aber entschlage dich; denn wenn sie geil worden sind wider Christum, so wollen sie freyen, und haben ihr Urtheil, daß sie den ersten Glauben gebrochen haben.

VIII.

Item 1 Sam. 1, 11. hat Hanna, die Mutter Samuelis, GOtt dem HErrn ein Gelübde gethan, und ihren Sohn GOtt geopffert und gegeben sein lebenlang im Tempel.

So werden wir auch durch die Schrift vermahnet, dem Fleisch und den Begierlichkeiten wider zu stehen.

IX.

Eccl. 18. Cap. Nach deinen Begierden sollt du nicht gehen, und sollt dich abkehren von deinem Willen.

X.

Item zun Römern am 6. Capitel v. 12. 13. 19: Es soll die Sünde nicht regiren in eurem sterblichen Cörper, Gehorsam zu leisten in seinen Begierden. Auch begebt nicht der Sünden eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern begebt euch selbst GOtt, als die da aus den Todten lebendig sind, und euere Glieder GOtt zu Waffen der Gerechtigkeit, ꝛc. Und gleichwie ihr euer Glieder begeben habt zu Dienste der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern; also begebet auch nun euer Glieder zu dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden.

XI.

Röm. 8, 12. 13: Lieben Brüder, Schuldener sind wir nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben. Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen: wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben.

XII.

Zun Coloss. 3, 5: Tödtet eure Glieder, die auf Erden sind, Hurerey, Unreinigkeit, Lust böse Begierde, Unkeuschheit und den Geiz (welches ist Abgötterey,) um welcher willen kommet der Zorn GOttes über die Kinder des Unglaubens.

XIII.

In der 1. Epistel an die Thess. c. 4. v. 4. 5:

Das

Das ist der Wille GOttes euere Heiligung, das ein jeglicher wisse sein Faß zu behalten, in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustseuche wie die Heyden, die von GOtt nichts wissen.

XIV.

Item 1 Tim. 6, 10: Lernet zu fliehen die Begierlichkeit, welches ist eine Wurzel alles Bösen

XV.

Dazu 1. Joh. 2, 15. 16: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebet, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles was in der Welt ist, nemlich die Lust des Fleisches, und Lust der Augen, und Hochmuth der Güter, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer Lust. Wer aber den Willen GOttes thut, der bleibet in Ewigkeit.

Antwort D. M. L. auf solche Sprüche.

1.

Wiewol im Büchlein von Klostergelübden, dergleichen Artikel Verstand gnugsam gegeben ist, und alles gründlich unterrichtet, wie das Klosterleben verdammlich sey: Weil aber insonderheit diese Sprüche werden vorbracht, ist in Christlicher Liebe also darauf zu antworten.

2. Erstlich ist das wissentlich, daß Moses mit seinem Gesetz durch Christum ist aufgehaben, und bindet uns Christenleute nicht, wie Paulus saget Gal. 1, 19: Ich bin dem Gesetze abgestorben, und lebe in Christo. und Röm. 10, 4: Christus ist das Ende des Gesetzes. Item 2 Cor. 3, 7: Die Klarheit Mosis höret auf. Item, v. 6: Der Buchstaben tödtet. und Christus selbst Matth. 11. v. 13. spricht: Das Gesetze und die Propheten gelten bis an Johannes Zeit. Und abermals Matth. 5, 17: Ich bin kommen das Gesetze zu erfüllen.

3. Darum wer ein Gesetz Mosis will halten, als nöthig, der muß sie alle halten, und muß sich beschneiden, und ganz ein Jüde werden, wie Paulus sagt: Gal. 5, 3. Wer sich beschneidet, der ist auch schuldig das ganze Gesetz zu halten. Was wäre sonst vor Grund, daß etliche sollten binden und etliche nicht, so sie alle gleich durch denselbigen Mosen von einem GOtt gegeben sind.

4. Sie dienen uns aber dazu, daß wir Zeugniß daraus nehmen, unser Gesetz, das ist, das Evangelium zu beweisen, wie Paulus spricht Röm. 3, 21. Die Gerechtigkeit so vor GOtt gilt, ist ohn Gesetze offenbart, und bezeuget durch das Gesetze und Propheten.

5. Derhalben ist diß die einige Antwort auf alle Sprüche des Alten Testaments, so sie für die Gelübde führen, daß man sage: Wollt ihr Christen Jüden seyn? Beweiset euer Ding aus dem Neuen Testament; das Alte ist aus durch Christum und gilt nicht. Gilts aber, so habt ihr Christum nicht, und müßt das ganze Gesetz halten. Und ob sie hie Unterscheid machen, de judicialibus, Cæremonialibus, Moralibus, das hilft sie nicht, wie ich im Büchlein von den Bildstürmern wider Doctor Calstadt weiter bewiesen habe.

6. Auch ist das Gelübdgesetze im Mose ein lauter Ceremonien. Sind nun die Ceremonien abe, wie sie selbst bekennen, warum wollen sie denn die wider ihr eigen Bekenntniß halten?

7. Ueber das, da Mosis Gesetze noch stunde, und galt bey den Jüden, war es dennoch der massen gestellet, daß nichts gelobet ward, das unmöglich und ausser unser Macht und Habe war. Darum saget auch Mose: Wer seine Seele verbindet oder verlobt, ꝛc. Nun heißt in der Schrift Seele, nicht das Gewissen oder inwendige, son-

sondern der lebendige Leib. Wie Christus spricht: Ein gutter Hirte läßt seine Seele für seine Schafe, Joh. 10, 12. Denn also gingen die Gelübde, daß einer so ers Macht hat, möchte sein Haus, seinen Acker, sein Viehe, auch seinen Leib verloben zu Dienste an den Tempel, oder den Priestern sie zu erhalten, und das alles eine Zeitlang, und darnach wieder ablassen. Denn weil die Ursach zu geloben zeitlich war, war das Gelübde auch zeitlich und möchte mit andern Dingen gelöset werden, und war kein ewiges noch unmöglich Gelübde da. Es war aber eins da, das dem ewigen Gelübde gleich ist, das hieß Anathema, verbannet: Wer also gelobt war, den mußte man tödten, ohn alles wiederlösen. Davon lese man das letzte Capitel im dritten Buch Mosis, da wird mans finden, wie ich sage.

8. Wollen nun unsere Nonnen und Mönche Mosen halten, so müssen sie also thun:

Zum ersten, müssen sie nichts geloben, das sie nicht haben, oder nicht ihr ist.

Zum andern, müssen sie es frey lassen, daß mans wechseln oder lösen mag.

Zum dritten, daß es eine Zeitlang währe und nicht ewig sey, obs gleich nicht in deß gewechselt würde.

Zum vierten, wollen sie aber ja ewig Gelübd haben, daß sie Anathemata sind, und sich flugs erwürgen lassen, das ist Moses. So müssen sie ihn halten oder ihr Gelübde lassen. Derhalben ist Klostergelübde stracks wider Mosen; denn sie geloben ein ewiges Gelübde, und haltens doch nicht nach Mosis Weise.

Item ein unmöglich Gelübde. Denn willig arm, gehorsam, keusch zu seyn ist GOttes allein, und nicht unser: darum wer es gelobt, der gelobt ein fremdes Gut das nicht sein ist; damit lästert und schändet er GOtt, ja raubet und nimmet, und wills GOtt geben, wo er könnte.

9. Hiemit ist nun auch auf die Artikel geantwortet, so fern sie das Alte Testament führen. Denn auch Samuel, den seine Mutter GOtte gelobet, bliebe doch nicht ewig in dem Gelübde, sondern wie Samuels Buch lehret, ward ein Regent, und zog im Lande um und wartete des Volks, und bliebe nicht bey dem Tempel, wie er verlobet war, sondern wohnete zu Rama. Daß solch Exempel auch gewaltig ist, wider das ewige Klostergelübde.

10. Aber den Spruch Salomons Sprüchw. 20, 25 führen sie mit bösem Gewissen ein, halb aus meiner, halb aus der lateinischen Bibel. Also: **Es ist dem Menschen ein Strick die Heiligen lästern, und darnach die Gelübde widerrufen.** Was hilft doch solcher falscher Tück? Also stehets: **Es ist dem Menschen ein Strick, das Heilige lästern, und darnach mit Gelübden umgehen.** Das ist so viel gesagt: Es sind Heuchler, die lassen GOttes Wort und seinen heiligen GOttesdienst zu Jerusalem, wollen darnach mit Gelübden solchen Ungehorsam und Lästerung bezahlen. Gleichwie die Klöster auch das Heil. Evangelium lassen, und gehen dafür mit Gelübden um. Wenns gleich so stünde wie sie sagen, so ists doch nicht anders denn wie Moses von den Gelübden setzet; also auch Pred. 5, v. 3: **Wenn du gelobest, so verzeuchs nicht zu halten.** Denn das kömmet alles aus Moses Worten.

11. Darnach haben die Psalmen ein sonderlich Gelübde, das heißt GOtt loben, wie das mit sich bringen die Worte, als im 50. Psalm v. 14: Opffere GOtt Dankopffer, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Denn derselbige ganze Psalm verwirft

alle Opffer und Gelübde des Lobes, wie er schleußt und spricht v. 23: Das Opffer des Lobes ehret mich, (das ist mein rechter GOttesdienst,) das ist der Weg zu schauen GOttes Heil. Lies denselben Psalm und siehe, wie er ein rechter Klosterstürmer ist, und sie führen ihn für sich.

Darnach kommen sie aufs Neue Testament.

12. Zum ersten, Christus Matth. 19, 12. Es sind etliche die sich selbst verschneiden. Hie sollten sie beweisen, daß die Klosterleute solche Verschnittene wären. Es ist nicht gnug, daß sie es sagen. Warum zoge denn Christus die Apostel und viel heilige Bischöfe und Märtyrer nicht auch in die Klöster, und wurden Mönche? Oder hatten sie sich selbst nicht verschnitten? Es beweiset sich leider wohl, und wenn sie bekennen wollten, würden sie wohl sagen, wie die Kloster verschnitten sind. Wolte GOtt sie thätens, deß sie sich hie rühmen, es sollt niemand wehren. Aber ein Ding vorgeben, da nichts hinter ist, ist fährlich vor GOtt.

13. Man weiß wohl, daß die willige Keuschheit köstlich ist; aber es stehet dabey: Wer es hat, der hats. Ich finde ausser den Klöstern zehn verschnittene und keusche, da ich in den Klöstern nicht einen finde. Denn hauffen ist Arbeit, Mühe und Sorge, eitel Anfechtung, daß einem der Kützel wohl vergehet, und zu beten täglich gedrungen wird. In Klöstern sitzen sie müßig, und braten sich mit bösen Gedanken Tag und Nacht, meynen darnach mit einem wöllen Tuch oder Hemde sich keusch zu machen. Ein faul, sicher, gut Leben ist im Klosterleben, und sie rühmens ein Castleyleben. Ich habs ja auch gesehen und versucht, so fast als kein ander. Laß sie aber zu schaffen gewinnen, wie hauffen die Leute haben, so sollen sie es wohl anders finden. Gute Tage, und nicht das Heilige, behält im Kloster, daß man der Haut fürchte, und will sich schmücken mit der Schrift.

14. Zum andern, St. Paulus 1 Tim. 5, v. 11. 12. spricht nicht, daß die jungen Wittwen sind geil worden, wider ihre Regel oder Gelübde, sondern wider Christum geil worden. Solchs deutet er selbst und spricht: es sey den Glauben gebrochen, den sie erst an Christum hatten.. Denn um ihrer Geilheit willen, daß sie desto füglicher freyhen möchten, verleugneten sie Christum, an den sie zuvor geglaubt hatten, und gaben sich wieder unter die Heyden und Jüden, da sie Männer suchten nach ihrem Vorwitz, wie sie der Teufel reizte, dem sie folgeten, als er hie saget. Denn Christus und Glaube lässet sich hie nicht deuten, daß es Klosterregel und Gelübde heisse.

15. Den letzten Spruch, da sie viel einführen, wie man das Fleisch mit seinen Lüsten tödten soll, ist wohl gethan: Aber das ist unrecht, daß sie solchs auf die Klöster deuten. Hats doch St. Paulus allen Christen geschrieben, da noch keine Klöster waren, oder sind alleine die Klosterleute Christen? Und wollte GOtt, daß sie so thäten, wie diese Sprüche lehren. Aber St. Paulus spricht, Römer am 8, 13.: So ihr des Fleisches Geschäfte durch den Geist tödtet, werdet ihr leben. Er spricht nicht durch Gelübde oder Regel, sondern durch den Geist. Der Geist muß es thun, und sie wollens mit Gelübde und Regel ausrichten. Das schickt sich eben wie sichs bisher geschickt hat, daß keine greulichere Stärkung des Fleisches und Unkeuschheit unter dem Himmel nicht ist, denn in den Klöstern. Das macht alles das volle, faule, sichere Leben, darinne sie sich wälzen, wie die Schweine im Koth.

16. Töd-

16. Tödten das Fleisch muß zu gehen, zu erst durch den Geist im Glauben, daß man dem Fleisch mit seinen Lüsten feind sey; darnach flugs darauf mit Arbeit, Verfolgung, Mühe, Sorge, Schlafbrechen und unniedlichen Essen und Trinken, wie den Eheleuten geschiehet, die für Kinder und Gesinde keine Ruhe haben, weder Tag noch Nacht, ohne was die Arbeit ist. Da möchte man finden, die da gläubig sind und das Fleisch tödten. Aber im Kloster einsam im Winkel sitzen, das ist, niemand dienen, noch nütze seyn, und sich dem Teufel zu kützeln geben zu aller böser Lust, daß die Gedanken grösser werden, denn aller Welt Lust ist. GOtt dienen ist dem Nächsten dienen, wie Christus that und die Apostel, und sich einsam ins Kloster ewiglich verstecken. Summa, Facit hæc & viues, wenn sie es thäten, wie sie sagten: weil sie es aber nicht thun, daß sie solch Rühmen auch liessen.

263.

Frau Ursulen, Herzogin zu Münsterberg, christliche Ursachen des verlassenen Klosters zu Freyberg, mit Lutheri Vorrede, Anno 1528.

Martinus Luther, allen lieben Gläubigen in Christo, Gnade und Friede von GOtt unserm Vater, und HErrn JEsu Christo.

I.

Wiewol die göttliche Wahrheit durchs Evangelium so helle an Tag ist kommen, und bisher der Apologien und Verantwortungen, wider das unchristliche Wesen der Möncherey und Nonnerey, so viel ausgangen sind, daß bey den unsern solche Büchlein schier ein Ueberdruß worden sind, und die Kinder allenthalben auf der Gassen genugsam davon singen; so hab ich doch für gut angesehen, diese Verantwortung der hochgebornen Fürstin, F. Ursulen, Herzogin zu Münsterberg, ꝛc. im Druck auszulassen aus vielen Ursachen.

2. Die vornehmste und erste ist, GOtt und sein heiliges Wort zu preisen und loben, welches durch seine Gnade so kräftig in der Welt wächst und zunimmt, das nicht allein gemein geringer Stände Volk zu Christo bringet, sondern auch aus den hohen, königlichen und fürstlichen Stämmen, GOttes Auserwählte wunderbarlich gewinnet, ungeacht und unangesehen alle Mühe und Arbeit, Fleiß und Sorge, Kost und Zehrung des wütigen Satans, so er durch seine Glieder drauf wendet und übet, sonderlich solchen hohen Stämmen das Wort GOttes zu wehren und hindern.

3. Denn so unsere Lehre, das rechte Evangelium ist, (als wir nicht zweifeln,) so muß das folgen, obs wol durch die verachteste und unwürdigste arme Fischer und Bettler anfähet, das gleichwol fortfahre, bis so lange es auch die hohen Cedern in Libanon zu sich bringe, Ezech. 31, 3. und also aus allerley Ständen und Orden, die Gläubigen versammle in die einige einfältige Wahrheit des Glaubens Christi. Denn also stehet geschrieben im Buch Hiob, daß Christus solle nicht alleine die Haut des Behemot, Hiob. 40, 26. sondern auch seinen Kopf mit der Reuse des Evangelii fahen. Und im Psalter singen die Kinder Korah also: Könige Töchter werden in deinem Schmucke gehen, Ps. 45, v. 10. das ist so viel gesagt, Fürsten und Fürstinnen müssen zu Christo kommen, und an ihn gläuben, so sie doch diejenigen sind, so GOttes Wort am höchsten verfolgen, wie Psalm 2, 2. stehet: Die Könige auf Erden setzen sich wider GOtt und wider seinen Christ. Aber GOttes Wort ist mächtiger denn sie; darum thut es solche Wunder, daß es auch eben unter solchen Tyrannen und Verfolgern, etliche bekehret und her-

aus reisset, wie der 110. Psalm v. 1. sagt: Du sollt herrschen mitten unter deinen Feinden. Und Psalm 45, 6: Deine Pfeile sind scharf, darum fallen dir die Völker zu Füssen, auch mitten unter deinen Feinden.

4. Solcher Könige Töchter eine (ich will jetzt der lebendigen schweigen,) ist freylich gewesen, das edle Blut, Frau Elisabeth, seliger Gedächtniß, Königin zu Dennemark, geborne Königen zu Hispanien, ꝛc. Welche das Evangelium mit grossem Ernst ergrif, und frey bekannte, und drüber im Elend auch starb. Denn wo sie es hätte wollen verleugnen, wäre ihr vielleicht mehr Hülfe und Beystand in der Welt begegnet. Denn es muß die Schrift erfüllet werden, daß Könige Töchter in Christus Schmuck gehen. Solche Hofjungfrauen muß dieser König haben, die seine Farbe, das ist, das liebe Creuz, Schmach und Spott vor der Welt tragen. Das sind die rechten Nonnen und erwählten Bräute Christi, die nicht mit eignen Werken und äusserlichem Scheine, sondern mit rechtem beständigen Glauben, in seinem heiligen Wort, durch seine blosse Güte ihm vertrauet, und in seine Kammer bracht werden, wie derselbige 45. Psalm v. 16. weiter singet. Solche müssen täglich herzukommen, auf daß GOttes Wort erkannt werde in seiner wunderbarlichen Kraft, und die Gottlosen, so solches sehen und hören, mit den Zähnen kirren und brämsen, aber doch nichts ausrichten, noch diß hindern sollen, Psalm 112, 10.

5. Die andere Ursache ist, daß wir die Gottlosen, so ins Nein kommen sind, und nicht zurück können, mit solchen Schriften und Exempeln reichlich überschütten, damit sie ja keine Entschuldigung haben mögen, und desto tiefer sich selbst verdammen, daß sie so überflüßiglich der Wahrheit bericht sind, und doch ihren Sinn und Dünkel Christo nicht unterwerfen wollen, bis sie es dermaleins thun müssen im Abgrund der Höllen: wie denn allbereit etlichen geschehen ist, und täglich geschieht. Denn weil sie ihre Hörner aufgesetzt haben, und wider Christum nicht aufhören zu toben; ists billig, daß Christus wiederum sein Wort desto mehr preise, und je länger je weiter kommen lasse, bis daß er auch alle ihre Anschläge und Mühe vergeblich, ja zu Spotte mache, ob sie sich daran wollten stossen und vermahnen lassen, abzustehen von ihrem Wüten.

6. Denn wer kann anders gläuben oder sagen, so er weiß, wie vest und hart das Kloster zu Freyberg verschlossen und verwahret ist, denn daß es ein sonderlich Wunderwerk GOttes seyn muß, daß eine Fürstin, ein Weibsbild, selb dritte sollte also herauskommen, und so vielen Augen und Händen, als darauf zu warten bestellet sind, entgehen, daß niemand erführe, wenn, und wie, wodurch oder wohin. Menschlich ists nicht möglich, daß jemand sollte solches vornehmen, schweige denn auszuführen, sonderlich weil wir wissen, daß dem Teufel solches aufs höchste wider ist, und ers freylich nicht hätte mögen unvermeldet und unverrathen lassen, wo Christus seiner Elenden Geschrey nicht hätte erhöret, und ihm seine Zungen (wie im Hiob stehet,) das ist, seinen Dienern gebunden, daß sie haben müssen schweigen, und lassen gehen, was Christus wollte los und frey haben.

7. Fürwahr unser Evangelium thut auch Wunder genug; aber die Gottlosen wollen sie nicht sehen. Ists nicht wahr, da diese Fürstin noch im Kloster war, hättens freylich Christus Feinde selbst für unmöglich, und für ein groß Wunder gehalten, daß sie sollte des andern Tages frey weg von Freyberg kommen, ehe es Fürsten oder Kloster innen wurden. Aber nun es geschehen ist, so

ists

ists nicht mehr Wunder, und muß seyn, als hätte GOtt nichts dazu gethan. Wie denn allen GOttes Werken geschieht in der Welt: ehe sie geschehen, so glaubts niemand; wenn sie aber geschehen, so achts niemand. Unglaube gehet vorher, vergessen folgt hernach.

8. Aber wir haben jetzt nicht vorgenommen die Wunderwerk unsers Evangelii zu erzählen, welche vielleicht mit der Zeit, auch nicht eine geringe Ecclesiasticam Historiam geben möchten; sondern allein GOTTes Wort helfen preisen und ehren, zu vermahnen die, so es noch nicht wissen oder verachten, auf daß sie es hören und lernen: und zu stärken und trösten die, so noch wanken oder blöde sind, auf daß sie vest und kecke werden, wider alle falsche Mäuler und Schreiber: und zu schrecken alle solche Verführer, auf daß sie sehen, wie gar sie umsonst arbeiten, daß Christus gleich als ihnen zum Trotz und Spott, je mehr sie wehren und widerstreben, je näher er kommt, daß er auch Fürstenkinder ihnen abgewinnet, und sich klärlich merken lässet, es sey ihm kein Kloster zu hart verschlossen, und kein Tyrann so mächtig, noch so fleißig, der ihm die Seinen endlich möge vorhalten. Denn er ists, von dem Jesaias schreibet: Ich spreche zur Mitternacht: gib her meine Tochter, und zum Mittag: wehre mirs nicht. Demselbigen unserm lieben HErrn und Heiland sey Lob und Dank in Ewigkeit, Amen.

Der Durchlauchtigen Hochgebornen [Fürstin] Frau Ursulen, Herzogin zu Münsterberg, &c. Gräfin zu Glotz &c. Christliche Ursach des verlassenen Klosters zu Freyberg.

Den Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Georgen, und Herrn Heinrichen, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meissen, meinen freundlichen lieben Herren und Ohmen.

1.

Gnade und Friede in Christo unserm Heiland zuvor, hochgeborne Fürsten, freundliche lieben Herren und Ohmen. Nachdem ich verständigt, daß euer Lieben beyderseits merklichen Ungefallen tragen, derhalben, daß ich samt zween Jungfrauen mich aus dem Kloster zu Freyberg begeben, und meinen Orden verlassen habe; aus welchem sich E. L. vermuthen, es geschehe ein solches aus leichtfertigem Vorwitz, da GOtt für sey.

2. Auf das habe ich E. L. mein Gemüthe und Wohlbedenken nicht wollen bergen, und diese Schrift, so ich mit eigener Hand, aus meinem Herzen, ohne Hülfe, Rath, oder Zuthun irgend eines Menschen auf Erden, geschrieben habe, eben zu dieser Zeit, laut des Dato, so E. L. hierinnen befinden werden, wollen zuschreiben: aus welcher E. L. befinden werden, daß solches aus keiner Leichtfertigkeit geschehen sey, sondern dieweil ich schuldig bin vor GOTTes Gericht Rechenschaft zu geben für meine Seele; und bin deß gewiß, daß weder E. L. noch keine Creatur unter dem Himmel, mich vor GOtt entschuldigen kann, muß auch meine Verdammniß alleine tragen, und niemand wird es für mich leiden, habe ich GOtt mehr müssen fürchten denn Menschen. Apostg. 5. v. 29. Denn er selbst bezeuget Luc. 12, 5. da er sagt, so er den Leib getödtet hat, auch die Seele kann in die Hölle stossen.

3. So euch aber solch mein mächtig, ängstlich Anliegen, samt denen, so mit mir sind, welche zugleich mit mir stimmen, nicht bewegen wird, und meine Verantwortung von E. L. ungnugsam erkannt, wie denn der Welt Art ist, will ich vor GOtt und der Welt entschuldiget seyn, daß E. L. nicht Ursach einigerley Ungunst zu mir haben können: angesehen, daß ich weder wider GOtt noch Ehre gehandelt habe, sondern mich auf GOtt und sein Wort gewaget habe, ob es gleich der Welt nicht gefällt. Denn Finsterniß und Licht, Christus und Belial wollen nicht mit einander stimmen, 2 Cor. 6, 14.

4. Wo mich aber E. L. in dem wollten schul-

bigen, daß ich ein solches heimlich, ohne derselben E. L. Wissen und Willen hätte vorgenommen, ist meine Antwort drauf, daß ich ein solches E. L. nicht habe dürfen offenbaren. Ursach, daß ich gewiß bin gewesen, daß solche meine anliegende Noth, so hierinnen angezeiget, E. L. nichts zu Herzen gangen wäre; wie ich auch zuvor genugsamlich erkundet: hätte auch nichts anders hiemit ausgericht, denn daß ich, samt andern frommen Kindern, nur härter wäre bestrickt worden, und damit E. L. und mir gröſſer Beschwerung aufs Gewissen geladen. Habe in diesem Fall E. L. als meinen Gefreundten, dem ich von Herzen guts gönne, wollen dienen. Solches habe ich E. L. freundlicher Meynung nicht wollen bergen, und will hiemit E. L. dem barmherzigen GOtt befohlen haben.

Ursula geborne Herzogin zu Münsterberg ꝛc.

E. L. M.

Von GOttes Genaden, Ursula, geborne Herzogin zu Münsterberg und Troppau, Gräfin zu Glotz, ꝛc. etwan zu Freyberg im Kloster, samt zweyen Jungfrauen auch von dannen, nemlich, Dorothea Thanbergin, und Margaretha Volkmarin, einträchtiges Gemüthes.

Paulus 1 Cor. 10, 32. sagt: Seyd unanstößig beyde den Griechen und Jüden, und der Gemeine GOttes. Diesem nach haben wir nicht wollen unterlassen, vor einem jeden, so es begehret zu wissen, an Tag zu geben Grund und Ursachen, durch welche wir verursachet sind, Klosterleben, samt denselben Ceremonien, Weisen, Stelle, und Personen, zu verlassen, fleißig begehrende, ein jeder frommer Christe, so solches hören und sehen wird, wollte beherzigen die grossen gefährlichen Nöthen unsers Gewissens, darinnen wir gewesen sind: an welchen er wird befinden, daß wir in keinen andern Wege dem unvermeidlichen Urtheil GOtte, so er dräuet allen Verächtern seines ewigbleibenden wahrhaftigen Worts, welches er selbst ist, Joh. 1, 1. haben mögen entfliehen, denn eben durch diese Weise.

2. Aus welchen er auch wird erkennen, daß solches aus keinem leichtfertigen Gemüthe geschehen sey, noch aus keinem schnellen Zufall, sondern allenthalben bewogen und wohlbedacht. Sind der Zuversicht zu einem jeden, der durch göttliche Gnade des Glaubens bericht, und von GOtt gelehret ist, daß ihm solches kein Aergerniß seyn wird, sondern mehr eine Stärkung, GOtt zu loben und preisen, der die Seinen aus solcher fährlicher Noth erretten kann. Wiewol wir denen, so mit verstockten Herzen GOttes Wort verachten und verfolgen, kein Wort nicht wollen geantwortet haben hierinnen, sondern wir lassen sie fahren; denn sie sind blind, welchen Titel ihnen Christus selbst giebet, Matth. 15, 14. Und Joh. 10, 27. sagt er, daß alleine seine Schafe seine Stimme hören. Derhalben, so wir uns alleine auf GOtt und sein Wort steuren, wird unsere Verachtung freylich nichts gelten bey denen, so vor ihren Augen den gecreuzigten Christum zu einem Aergerniß und Thorheit haben, welchen wir bekennen göttliche Kraft und göttliche Weisheit. 1 Cor. 1. v. 23. 24. Welchem ewiger Preis sey zu ewigen Zeiten, Amen.

3. Die erste Ursache, so uns zwinget Klosterleben zu verlassen, ist diese: Christus sagt Marci am letzten v. 16: Verkündiget das Evangelium allen Creaturen. Wer da gläubt und getauft wird, der wird selig, ꝛc. und Joh. 3, 16: Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben ꝛc. Auch der Prophet Habak. 2, 4. sagt: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. In welchen Sprüchen aufs klärlichste angezeigt ist, daß all unser Heyl und Leben bloßlich auf Christo stehe, so der im Glauben angenommen wird, wie Joh. 14, 6: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kömmt zum Vater, denn durch mich, ꝛc.

4. Dieweil solches die ewige Wahrheit selbst redet, von welchem die hohe göttliche Majestät persönlich Befehl thut, ihme zu gehorchen, Matth. 17, 5. Marci 9, 7. und Luc. 9, 35. ists unwiderruflich, dieweil in dem Worte und Glauben

ben desselben allein das Leben stehet; daß auch in Verachtung desselben und Unglauben nichts anders zu gewarten sey, denn ewige Verdammniß, wie Joh. 3, 36: Wer dem Sohne nicht gläubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn GOttes bleibet über ihm. Und 5 Mos. 18, 18. 19: Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, erwecken aus ihren Brüdern, und meine Wort in seinen Mund geben, der soll zu ihnen reden, alles was ich ihm gebieten werde. Und wer da meine Worte nicht hören wird, die er in meinem Namen reden wird, von dem will ichs fordern. An welchem Ort GOtt selbst bezeuget, daß die Worte Christi seine Worte sind, und dräuet uns mit seinem unwiderruflichen Urtheil, so wir die nicht annehmen. Und Marc. 16, 16. Wer nicht gläubet, der wird verdammt. Joh. 3, 18: Wer aber nicht gläubet, der ist schon gericht; denn er gläubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes GOTTes, ꝛc.

5. Solche Sprüche haben wir darum wollen hier erzählen, einen jeden zu erinnern, daß überflüßig vor unsere Augen gestellet sey, worin unser ewiges Leben stehe, nemlich, im Glauben, und woraus wir ewige Verdammniß gewärtig sind, nemlich, im Unglauben und Verachtung Christi und seiner Worte. Aus dem kann ein jeder ermessen, daß ein jeglicher Mensch so natürlich begehrt selig zu werden, trachtet mit allem Fleiß, durch welche Weise und Wege er es am nächsten erreichen kann. Welches sich wol zum theil erweiset hat an viel Menschen, wie sie sich geängstet und darüber gepeiniget haben; wiewol sie nichts damit ausgericht haben, und in keinem Wege haben können befriediget werden, wie hoch und schwer die Last und Bemühung gewesen ist, welches wir auch bekennen, höchlich befunden haben.

6. Nun aber, so wir aus lauter Gnade und Barmherzigkeit GOttes, ohne alle unsere Verdienst erleucht sind, durch das Wort des heiligen Evangelii, so aus dem Herzen und Munde GOttes mit unbetrüglicher Wahrheit ausgangen ist, durch welches wir etlicher massen befriedet und getrost sind in unserm Gewissen: befinden wir doch etliche mächtige und starke Hindernisse bey uns, so unserm Glauben entgegen und unser Gemüthe mit steter Unruhe belästigen, welches wir nach der Ordnung hie erzählen wollen.

7. Das erste, so unserm Glauben anstößig und verhinderlich ist, ist das. Dieweil wir nach empfangener Gnade, so in der Taufe uns geschenket, noch müssen streiten und kämpffen mit dem verdammten Fleisch, so durch die erste Geburt verderbet und vergiftet ist, durch die Sünde: so fühlen wir auch, daß solcher Kampf schwer und fährlich ist, weil diß Laster so tief in unser Fleisch gewurzelt ist, daß es nicht kann gar ausgerottet werden, so lange diß Fleisch in seinem ersten Wesen bleibt; welches verdammliche Laster ist der Unglaube. Will uns denn nicht gebühren, solch Hinderniß aus dem Wege zu thun, auf daß wir desto sicherer möchten kämpffen? Weil denn nun gläuben allein unsere Seligkeit ist, und Unglauben unser Verdammniß, wie oben angezeiget: befinden wir dieser Stelle und Orts ganz das Widerspiel zu seyn, beydes in Worten und Werken, und eben die Gelübde, so sie sagen Seligkeit solle darinnen stehen, die sind es, die uns von GOtt reissen, und werfen uns in Ungewißheit und ewiges Verdammniß; derhalben wir sie haben müssen verlassen.

8. Daß wir aber solches verständlicher mögen an Tag geben, so wollen wir GOttes Gebot, unsere Taufgelübde, und unsern Tand gegen einander halten: aus welchem ein jeder erkennen kann, wie ferne sie von einander geschieden sind, und wie gefährlich der Glaube stehet, und mit welchem Zittern und Beben, hierinnen stetiglich zu gewarten sey ein schwerer und unwiederbringlicher Fall. Das stellen wir einem jeden gläubigen und versuchten Herzen anheim zu erkennen, wie das bey einander stehen kann, in der Taufe zu geloben, dem Teufel zu entsagen, (das ist,) sein Reich zu verleugnen, (in welches wir durch die erste Geburt verworfen sind,) und ewige Feindschaft und Kampf mit ihm zu haben. Und des zu Urkunde begehren und bitten wir durch das Sacrament der Taufe, angenommen werden in das Reich Christi, (das ist,) in die christliche Gemeine, welche regiret

durch

durch das Wort GOttes, sein Eigenthum ist. 1 Petr. 2. v. 9.

9. Dagegen, was ist doch heßlichers auch zu gedenken, denn daß wir zu Schmach und Lästerung unsers Königs Christi, ein neu Verbündniß machen, mit seinem und unserm entsagten Feinde, und schliessen uns aus der Gemeinschaft der Kinder GOttes, und aus der Brüderschaft Christi und seiner Glieder, eine neue und eigene Brüderschaft zu haben, welche von Menschen erdacht, ohne GOttes Wort und demselben entgegen ist, von welchem der Prophet sagt Ps. 116, v. 11: Ich habe gesagt in meinem Zagen, alle Menschen sind Lügner. So dem denn also, was ist Lügen anders denn Teufelswerk? aus welchem folget, daß alles, so menschliche Vernunft erdichtet ausser GOttes Wort, ist eben dasselbige.

10. Weil aber nun der Heilige Geist GOttes solches öffentlich redet, wissen wir nicht ihn Lügen zu strafen, sondern stimmen mit ihm, daß wir unserm entsagten Feinde in dem gehorcht haben, und unserm rechten Könige Christo, so uns mit tödlichem Streite und Vergiessung seines allertheuersten Bluts so schwerlich erobert hat, wider uns entsagt haben, und an ihm meineidig und treulos worden sind, mit denen, von denen geschrieben stehet, Luc. 19, 14: Seine Bürger sandten ihm nach eine Bothschaft, und liessen ihm sagen: wir wollen nicht, daß der soll über uns herrschen. O grosse Güte GOttes, die so barmherziglich verschonet, und langmüthiglich aufgezogen hat unsere Strafe. Was könnte doch erschrecklicher seyn, denn göttlicher Majestät und unwandelbarlicher Wahrheit Geschworne zu seyn; wie wir in der Taufe gethan, da wir gesagt haben: Ich entsage allen Teufelswerken (das ist,) ich bekenne mich einen Unterthänigen und Eidpflichtigen göttlicher Wahrheit, und zu gegen in keinem Wege zu gehorchen, des Teufels Lehre, nemlich, menschlicher Erdichtung, durch welche er mit einem solchen säuberlichen Scheine der Heiligkeit die Seelen so listiglich ermordet. Denn mit solcher Farbe mahlet ihn Christus ab, und also deutet er seine Werke, Joh. 8, 44. nemlich: Er sey ein Lügner und Mörder ꝛc.

11. Derhalben aus oben angezeigtem weiset es sich leider wol aus, wie in einem solchen Falle, solche Gelübde vollzogen ist. Welchem Verdammniß sollten wir nicht verfallen seyn gewesen, da wir uns haben vermessen, den Sohn GOttes mit Füssen zu treten, und das Blut des ewigen Testaments unreine zu achten, und den Geist der Gnaden zu schänden? eben in dem, da wir durch Annehmen des Ordens uns haben wollen seligen, Sünde tilgen, Heiligkeit über alle andere zu erlangen, uns unterstanden. Und das nicht durch Christum, der zu solchen von GOtt gesandt und verordnet ist; sondern durch diß unser Werk.

12. Heißt das nicht GOttes Sohn mit Füssen getreten, (das ist,) so verächtlich und unnütze gehalten zu dem Werk unserer Seligkeit, als man ein unnütze Ding mit Füssen wegstösset. Denn es ist ja augenscheinlich, daß, so wir hätten gegläubet, blößlich durch Christum selig zu werden, wir hätten ja keinen Nebenweg gesucht. Wer kann hie widersprechen, daß ein solches nicht des Teufels Wesen oder Hofart sey, welcher wir entsaget haben, da wir gesagt haben: Ich entsage aller Teufels Hofart oder Wesen? ist das nicht eben dem gleich, daß der Teufel gethan hat, daß er GOtt wollte gleich seyn, und derhalben verstossen ist? ists nicht eben die Sünde, die uns von Adam angeerbet ist, der durchs Weib, so mit des Teufels Lügen verführt, auch dahin bracht ward, daß er GOtt wollte gleich seyn? 1 Mos. 3, 5. Denn also sagt GOtt Es. 43, 11: Ich bins: Ich bin der HErr, und ohne mich ist kein Seligmacher. Und desselben 42. c. 8. Ich bin der HErr, und das ist mein Name; ich will meine Ehre keinem andern geben.

13. Aber mit welcher Lügen sollten wir nicht verführt oder betrogen seyn gewesen, da wir gegläubet haben, daß wir durch annehmen des Ordens gefreyet würden von Pein und Schuld, und daß es eine andere Taufe wäre? und so oft wir in unserm Gemüthe denselben Vorsatz verneueten, daß wir gedächten, wenn wir es nicht gethan hätten, wir wollten es noch thun, so erlangten wir Vergebung aller Sünden; welches man uns öffentlich auf der Canzel verkündiget

hat.

hat. Ist das nicht Gotteslästerung, und göttlicher Wahrheit widersprochen, so da sagt, Es. 43, 25. Ich bins, ich selbst bin es, der ich austilge deine Sünde um meinet willen, und will deiner Sünden nicht mehr gedenken? und in demselben vor dem spricht er also v. 24: Du hast mich zu einem Knechte gemacht in deinen Sünden, und hast mir Arbeit gemacht in deinen Ungerechtigkeiten.

14. Wer wollte nun leugnen, daß wo wir solches hätten zu Herzen gefasset und gläubet, daß wir der falschen erdichten Worte, wie vermeldet, irgend eine Weise in unsern Mund kommen hätten lassen, vielweniger zu Werken gelangt? denn so uns solches also stark wäre eingebildet worden, als jenes, nemlich, daß wir das edle theure Blut Christi, welches eine gewisse Versicherung und Pfand ist des ewigen Testaments (das ist,) der Gunst GOttes, mit solchem Aberglauben würde unrein geacht, das ist, ungnugsam Sünde zu tilgen; wer wollte sich muthwilliglich in solchen Zorn GOttes ergeben haben, in ein Thun, das mit solcher Unlust des Herzen zugehet, und nur den Menschen darin zu gefallen, in den gar kein Heyl ist? ja gelassen hätten wirs.

15. Aber wie sollten wir nicht den Geist der Gnaden hiemit geschändet haben; durch den doch allein Vergebung der Sünden geschieht, wie Christus sagt, Joh. 10, 23. Und noch über das alles, dieweil wir Christo in der Taufe verbunden sind mit unauflöslichem Bande ehelicher Gemahlschaft durch den Glauben, wie Hoseä 2, 20: Ich habe dich mir vertrauet durch den Glauben. Durch welche Gemahlschaft wir haben empfangen unzählige Güter, nemlich, die Verdienste Christi, samt seinem Leiden und Sterben: also daß durch dieselben auch unser Sünden ganz verschenket sind, in dem ungründlichen Brunne göttlicher Barmherzigkeit: welches wir nicht allein undankbarlich empfangen haben, sondern haben uns auch eine eigene und erdichte Gemahlschaft zugericht, in welcher wir des Teufels Hofart vollkommen zu machen, mit Ehebrechers Büberey, aus der keuschen Ehe Christi getreten sind, nemlich in dem, das wir neben GOtt, so unser vertrauter Bräutigam durch das Verbündniß des Glaubens, mit einem andern die Ehe verbrechen, nemlich, mit unsern erdichten Werken, in welche wir vertrauet haben; und haben uns dennoch wol dürfen rühmen, wir sind Bräute Christi, haben uns noch wol dazu dürfen überheben über andere Christen, welche wir deß unwürdig geschätzt haben. Welches unser Wort und Werke klar an Tag geben. Ob es wol ihr viel leugnen, wollen es doch wir GOtt zu Lobe nicht schweigen; denn es werden doch solche unsere Sünde vor GOtt und aller Welt bloß und entdeckt erscheinen, am Tage des Gerichts. Derhalben wir es besser achten, daß wir uns selbst richten, auf daß wir nicht gerichtet werden, wie Paulus 1 Cor. 11, 31. sagt.

16. Daß wir aber solche unsere Meynung verständlicher an Tag geben, hat ein jeglicher zu bedenken, so er es anderst will zu Herzen fassen, daß diese Gemahlschaft und Verbündniß, so zwischen GOtt und uns gemacht durch den Glauben, so wir öffentlich bekannt haben in der Taufe, verbrochen und beselbet ist in diesem Falle, dieweil wir in der Taufe bekannt haben, und uns verpflichtet zu gläuben an den einigen GOtt, in Dreyfaltigkeit der Personen. Sehet hie das Verbündniß. Daß es aber verbrochen ist, überzeuget uns GOttes Gesetze im andern Buch Mos. c. 20, 3. 4. da es also spricht: Du sollt keine andere Götter neben mir haben: du sollt kein Bildniß noch irgend ein Gleichniß machen ꝛc.

17. Wer kann aber hie leugnen, daß es nicht besudelt sey, so wir unser Händewerk anbeten, und ihnen göttliche Ehre zulegen, und wir ihnen unsere Seligkeit zueignen; welche Ehre allein GOTT zuständig ist, wie oben vermeldet. Und solches haben wir förderlicher gethan bey den dreyen Gelübden, welche wir bey Verlust der Seelen haben sollen unwandelbar halten. In welchem Falle doch das Gesetze GOttes nicht gelten muß, sondern dem Glauben und der Liebe weichen, wie Matth. 12, 6. 7. Marc. 2, 25. 26. und Luc. 6, 3. 4. Sind aber dem Taufgelübde nicht ungemässe und zugegen, so wir hie geloben, keinen andern GOtt zu haben, und wie oben vermeldet, da wir dem Teufel entsagen,

men Meere: Ists nicht verfehelich, daß die Wasser über uns möchten zusammen schlagen, und uns die Augen bedecken, daß wir den Himmel nicht sehen, (das ist,) daß wir verzagten, daß wir auch nicht mehr könnten zu GOtt rufen, so das Licht unser Augen wäre weggenommen, nemlich Christus? Joh. 8, 12. c. 9, 5. Welches uns oft so mächtig nahe gewesen ist, wie unser Gewissen vor GOtt bezeuget, der allein die Herzen erkennet, 1 Kön. 8, 39. daß wir auch nicht meyneten, daß einem Herzen bey lebendem Leibe möglich zu ertragen wäre, wer wollte doch solche Fährlichkeit nicht fliehen, und davon weichen? Oder wer könnte doch willig in den ewigen Tod gehen.

28. Solches alles lieben Freunde, die ihr seyd unsere Brüder, und Schwestern in Christo, Eines Glaubens, und Einer Taufe, Eph. 4, 6. haben wir euch öffentlich wollen an Tag geben, auf daß ihr erkennen möget, daß die Verlassung unsers Ordens nicht herfliesse aus einem leichtfertigen Gemüthe, sondern aus mächtigen, wichtigen und ernsten Sachen, in den kein Schimpf nicht vorzuwenden ist. Und wiewol diese obenangezeigte Sache stark genug ist, auch Leib und Leben, Ehre und Gut daran zu setzen; sind noch darüber viel ander Ursachen, durch die wir bezwungen werden, schlechts Klosterleben zu verlassen. Welche wir hie nachfolgend auch erzählen wollen.

29. Die andere Ursach, darum wir Klosterleben verlassen müssen, ist diese, dieweil wir, wie oben angezeiget, aus göttlicher Schrift nun erkennen, daß der Glaube das einige Werk unser Seligkeit ist; desgleichen auch der Unglaube die einige Ursach unsers Verdammniß. So sind wir aus dem würdigen Wort GOttes auch deß bericht, daß der Glaube im Herzen nicht gnug ist zur Seligkeit, sondern es muß auch dabey seyn ein öffentlich Bekenntniß, mit Verleugnen sein selbst. Denn also sagt Christus Matth. 10, 32: Wer mich bekennen wird vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem Vater im Himmel. Wer mich vor den Menschen verleugnen wird, den will ich verleugnen vor meinem Vater im Himmel; Luc. 9, 26. Wer sich aber mein und meiner Rede schämen wird, des wird sich des Menschen Sohn auch schämen, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit; Paulus Röm. 10, 10. So man mit dem Herzen gläubet, so wird man rechtfertig; so man aber mit dem Munde bekennet, so wird man selig.

30. Solches Bekenntniß aber, will ich dieser Stelle und Ortes in keinem Wege leiden, kömmt auch hie keine Besserung daraus, sondern wir haben auch gespühret, daß unser Bekenntniß, durch welches wir auf uns geladen haben Ungunst vor der Welt, auch starke Empörung und Widerung unser Beywohner und Mitgenossen, auch den schwachen Gewissen ärgerlich gewesen ist, auch etliche verursacht, sich vom göttlichen Wort abzuwenden, und das noch das ärgste ist, ist auch nicht die geringste Veränderung solcher angegebener Sachen geschehen, wie oben vermeldet, sondern haben solches sidermals mit gleicher Fährlichkeit, wie zuvor müssen dulden: welches wir fühlen, uns in keinem Wege träglich seyn, zuvor so wir sehen, daß die Oberkeit, bey welcher wir uns deß beklaget haben, durch die Finger siehet, und lassen solche Gotteslästerungen immer gehen, gerade als wäre es damit ausgericht, so sie vermeynen uns das Maul gestopft zu haben, wir sagen aber Nein dazu.

31. Denn GOttes Wort, so unwandelbar und ewig ist, stehet veste, welches uns dräuet, daß uns GOttes Sohn verleugnen wolle, und sich unser schämen vor seinem himmlischen Vater; darum wehe uns, so wir schweigen werden. Aber wie kann doch unser Gewissen eines Augenblicks lang befriediget werden, so eine solche schwere Last göttliches Zorns auf sich fühlet.

32. Das stellen wir dahin einem jeglichen zu erkennen, welch gut Gewissen hierinnen seyn kann, so man täglich höret lesen und sagen, daß GOtt zu Unehrn gelangt, und dazu schweigen. Wir befehlen es den Gelehrten zu urtheilen, so die Bücher kennen und wissen, was vor Materie darinnen begriffen sind, als nemlich: in Pomerio de Sanctis und de tempore, Thesaurus de tempore, und de Sanctis, Discipulus, Maria-

Mariale, Bernhardinus de Senis, Stellarius, Wilhelmus Parisiensis, Rosetum, Passionale, und dergleichen, welche sie alle nennen Bücher von der Christlichen Kirche angenommen, in welchen der mehrer Theil eitel ungewisse Quästiones sind, und an viel Orten solche abgöttische und widersinnische Lehren wider unsern Glauben und göttliche Schrift, daß es auch schändlich und sündlich zu gedenken wäre, wir geschweigen denn, öffentlich zu lesen.

33. Ist auch von einer aus den unsern gefordert worden, einem in die Hand zu geloben, daß sie solche Bücher, als bewährte, und von der Christlichen Kirche angenommen, sollte für recht und gut annehmen; welchs sie dermassen verantwortete; daß sie das Buch der heiligen Biblien gerne wollt annehmen, als von der heiligen Kirche groß angenommen, und auch alles, was durch gesunde Lehre mit diesem Buch stimmet in andern Büchern, nehme sie als eine Gehorsame der Kirche gerne an; ist aber nicht angenommen in einer solchen Antwort, sondern mit Dräuen von ihr gefordert, auch allen Lehrern zu gläuben, die daselbst bestimmt worden; ist aber die Antwort geschehen auf die vorige Meynung, welches alles nicht gnugsam geachtet, sondern aufs letzt mit Dräuung beschlossen, sie würde dazu bezwungen werden. Und Summa, es sollen alle Opiniones, Gedichte und Träume, für die Wahrheit und GOttes Wort angenommen werden, daß niemand dawider mucken darf. Ja wenn es nicht zu göttlicher Unehre gelangte: ob wir dadurch zu schanden würden, wollten wir es gerne zu gut gehalten haben.

34. Wer kann uns aber versichern, daß wir in diesem Fall vor GOtt können entschuldiget seyn, weil wir mit schweigen solches zulassen, drein verwilligen und mitthun? Und ob wir es auch gleich nicht gethan hätten, wie wir doch nicht leugnen können; so sagt uns doch unser Gewissen nicht los, weil wir mit schweigen verwilligen. Denn Paulus Röm. 1, 32. sagt, daß nicht allein des Todes würdig seyen, so solches thun, sondern auch so solches verwilligen. Aber wer will unser Bürge seyn, daß wir dem zukünftigen Zorn werden können entfliehen, Matth. 3, 7. so wir aus GOttes Gesetze wissen das Gebot, daß nur der einige GOtt von uns soll angebetet werden, und ihm alleine gedienet werden; und daneben so ernstlich gedräuet wird, allen denen, so ihm nicht gehorchen, 2 Mos. 20, 5. Ich der HErr dein GOtt, bin ein starker Eiferer, der da heimsucht der Väter Missethat an den Kindern, bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen.

35. Derhalben, wie sollten wir entschuldiget seyn, so wir die Mutter Christi und viel andere Heiligen über ihn mit göttlicher Verehrung anbeten, und ihnen göttliche Namen geben und auflegen; welchs täglich geschieht in unsern Horis und Gebeten? Wir fürchten, wir werden der Schläge nicht können überhaben seyn, so wir hierinne den Willen unsers HErrn wissen, und thun den nicht, Luc. 12, 47. Wiewol uns niemand also vernehmen soll, daß wir die werthe Mutter Christi, und die Auserwählten Freunde GOttes dermassen wollten gelästert, oder ihre Ehre wollten entzogen haben; sondern wir reden von der Ehre, die GOtt alleine zuständig, keiner Creatur soll gegeben werden. Von ihnen bekennen wir wohl, daß sie sind gewesen Tempel und Wohnung GOttes, 1 Cor. 3, 16. durch den Glauben; und eben sie sind die Werkzeuge, die GOtt zu seiner Herrlichkeit gebraucht hat, und seine großmächtigen Werke und Thaten in ihnen beweiset, auf daß wir durch solche Exempel gestärkt würden.

36. Auch gleichermassen also, wie sie durch Glauben und Hofnung selig werden, eben so sinds die uns haben vorgetragen die Exempel eines armen Geistes; derhalben sie sich aller Ding entblösten, und allein GOtt die Ehre und Preis geben. Solch Exempel ist uns klar vorgebildet in der würdigen Mutter Christi der Jungfrauen Maria, wie Luc. 2, 42. da sie von Elisabeth ward ausgeschrien: Eine Gesegnete über alle Weiber, samt der gebenedeyeten Frucht ihres Leibes, entblöset und äussert sie sich sein gänzlich, und wirft es auf GOtt, eignet ihr selbst nichts zu, sondern gibt GOtt den Preis. Welches Exempel auch uns viel

Heiligen des Alten und Neuen Testaments haben vorgeben, darinne billig GOtt in ihnen gelobet wird, der solches in ihnen, über und wider die Natur gewirket hat; und uns zuständig, solchem Exempel nachzufolgen.

37. Weiter bekennen wir sie auch dieselbigen, so über dem Bekenntniß des Glaubens, Leib, Gut, Ehre, und was nur an ihnen gewesen ist, gelassen haben, wie die Epistel an die Ebräer bezeuget 11. Cap. und sind also durch viel Betrübniß nachgefolget unserm Herzogen Christo, in das Reich, in welches er durch denselben Weg gangen war, nemlich durch das Creuze und Schmach, Luc. 24, 46. Welches Bekenntniß auch GOtt hat gewirkt in den allerschwächsten Werkzeugen, nemlich in den Jungfrauen und Weibern, die natürlicher Art eines schwachen, weichen und unbeständigen Gemüths sind gewesen, wie wir; welches uns GOtt auch geben kann. Wir müssen uns aber nicht vermessen, GOtt zu versuchen, daß wir uns in unnöthige Fährlichkeit wollten setzen, der wir wohl entweichen könnten.

38. Derhalben bekennen wir öffentlich, daß dieser Stelle und Orts kein frey Bekenntniß gewesen ist, sondern eitel Furcht und Angst; und die vor den Menschen, und nicht vor GOtt: aus welcher wir auch zu einer Zeit verursacht sind zu schwerem Falle, und Treulosheit an GOtt unserm Heyland, haben dennoch darüber keinen Nutz damit geschaft. Demnach hat uns wollen gebühren, solcher Fährlichkeit zu entweichen.

39. Die dritte Ursache ist diese, Christus im Evangelio, Matth. 22, 37. da er anzeigt Mose im fünften Buch, am sechsten Capitel in diesem Spruch 5 Mos. 6, 5: Du sollt lieben GOtt deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seelen, und von allen Kräften. In welchem Gebot er nicht allein das äusserliche Werk fordert, sondern den ganzen Menschen, innerlich und äusserlich mit allen seinen Vermögen. Dasselbige deutet er auch weiter Matth. 5, 20. da er sagt: Es sey denn euere Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so möget ihr nicht in das Himmelreich kommen. In welchem ganzen Capitel hernach sagt Christus, daß bey uns Christen das äusserliche Werk ohn das Herz vor GOtt nicht gelten soll, sondern es sey das Gesetz übertreten, so nicht da ist ein freywilliger Geist: Denn wie Röm. 7, 14. Das Gesetze ist geistlich ꝛc.; demnach will es im Geist verbracht werden.

40. Weil aber nun solches vom Gesetze GOttes geredt ist, in welchem GOtt uns anzeigt, welche Werk vor ihm angenehme und beheglich sind; was ist denn zu sagen von unsern erdichten Werken, so wir von GOtt keinen Befehl haben, auch dem Nächsten keinen Nutz damit schaffen können, und ist doch nichts denn äusserlicher Schein, darinne menschlich Lob gesucht wird, und der menschen Erdichtung so viel, unter welchen auch kindisch und lächerlich Ding ist, und des Affenspiels so viel, daß es unmöglich ist, mit einem willigen Herzen zu verbrengen: und muß doch alles mit Gezwang zugehen, und aufs Gewissen gedrungen. Welches ein jeder bey sich selbst ermessen kann, dieweil keine Stunde des Tages ist, auch etliche in der Nacht, indem wir nicht mit sonderlichen Gesetzen verbunden sind; wer kann doch leugnen, daß er solches nicht mit einem unlustigen Herzen thut, zuvor, so wir wissen, daß Christus Matth. 15, 8. 9. solches so verächtlich hält, daß er es auch einen vergeblichen Dienst nennet, ihm geschehen, da er sagt: Diß Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen, ihr Herz ist aber ferne von mir.

41. Wir bekennen, daß Christus hie gleich mit Fingern auf uns weiset, und uns eigentlich, gleichwie zum Ziel, troffen hat, daß wir uns auch nicht mit einem Wort entschuldigen könnten. Aus welchem ein jeder ermessen kann, daß solches unser Thun mit einem sehr bösen Gewissen geschieht: Welches wir abermals nicht anders vermeiden können, denn daß wir uns von dannen wenden.

42. Die vierte Ursach unsers Abschieds ist die: Wir haben Matthäi 4, 4. daß Christus sagt: Der Mensch wird nicht allein vom Brod leben, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund GOttes gehet.

het. Solches, dieweil es Christus die göttliche Wahrheit selbst saget, daß unser Leben hange an dem Wort GOttes; welches er auch weiter erkläret Joh. 6, 51. Ich bin das lebendige Brod vom Himmel kommen; wer von diesem Brod essen wird, der wird leben in Ewigkeit, müssen wir es bekennen.

43. So denn nun unser ewig Leben an dem Wort GOttes hänget, und allein die ihm gehorchen, das Leben können erhalten, wie Christus im Johanne an obgenannter Stelle anzeiget: So stimmen wir mit ihm, daß wir unsern armen verschmachten Seelen, so hungrig und durstig sind, können keine Stärke noch Errettung finden, denn allein bey dem würdigen Wort GOttes, so allein unser Heil und Trost ist. Apg. 13, 26. Ps. 119, 92. So kann ein jeder bedenken, daß Schwachheit und Verschmachtung eines tödtlichen Leibes allermeist daher komme, so er den Brauch der Speise nicht haben kann. Und wer wollte sagen, daß ein Leib, der die ganze Woche nur einmal gespeiset würde, bey seiner natürlichen Kraft könnte erhalten werden, vornehmlich so er mit schweren Lasten und grosser Arbeit beladen wäre.

44. Was ist denn zu sagen von einer edlen Seelen, welche von Art ihrer Natur ganz leichtlich verkehret wird, geschwächt und getödtet, so sie ihrer Speise, so ihre Kraft und Leben ist, muß beraubet seyn, nemlich, des Worts GOttes, ohn welches sie nicht leben kann, zuvor, so sie also belästiget wird, mit so viel ungewissen Dingen, welche ihre Gift und der Tod sind, welches aus obangezeigtem gnugsam beweiset ist: Da ist denn keine Hülfe, keine Errettung, denn nur ein tödlicher Streit; ist auch kein Trost bey jemand Rath zu suchen, auf daß ein solch schwach Gewissen irgend möchte eine Stärke empfahen; ist nichts anders vorhanden bey einem solchen Gewissen, denn ein schrecklich Mordschreyen, schier von einer jeglichen Creatur, so nur vor Augen kömmt, und kein ander Trost im Herzen, denn nur diesen; wäre ich von GOtt zur Seligkeit versehen, so hätte er mich zu solcher Jährlichkeit nicht gerufen, GOtt will dein nicht, er hat dich verworfen. Der aber draussen ist, darf solches nicht gewärtig seyn; denn er ist vor einem solchen verwahret: Du aber gewartest hieraus nichts anders, denn ewiges Verdammniß ꝛc.

45. Solches alles stellen wir anheim einem jeden, so es versucht hat, und lassen ihn erkennen, ob ein solches geängstet Gewissen sich auch kann auf GOtt oder sein Wort steuren, so nicht jemand vorhanden ist, der es ihm zu solcher Zeit verkündiget oder erinnert. Und wenn einer auch die ganze Bibel auswendig könnte, so ists zu solcher Zeit gar vergessen. Bey unserm Thun aber ist noch darüber die Jährlichkeit, daß wir verschlossen und gefangen sind, daß wir nicht, wie andere Leute dürfen Predigt hören, wenn und wo es vonnöthen ist; sondern auch, so wir einen erwählet hätten, zu dem wir uns versehen, daß er eine solche Ungewißheit des Gewissens möchte bekräftigen, und durch das Wort GOttes versichern, so würde uns ein solches nicht zugelassen, sondern versagt, auch in den letzten Nöthen. Welches wir oftmals gesehen haben, vor unsern Augen geschehen, und unsern eigen Personen auch widerfahren ist. Welcher wollte doch nicht solch groß Uebel fliehen?

46. Die fünfte Ursache, so uns belästiget in unserm Gewissen ist diese. Wir haben oben angezeiget im dritten Artikel, daß alle unser Werk so bezwungen, und ohn GOttes Befehl herfliessen aus einem unlustigen Herzen, und derhalben nachfolglich ein bös Gewissen gespühret wird, welches wir aufs höchste uns beschweret finden, im Empfahung des heiligen Sacraments des Leibes Christi, zu welchem wir oftmals im Jahr, als nemlich, zu vier und zwanzig malen, ausgenommen, die eigenerwählten Tage, gezwungen sind mit Gebot, einer sey gleich geschickt, wie er wolle, so hilft auch keine Entschuldigung dafür, es liege auf dem Gewissen, was da wolle, so muß es stark gehen.

47. So aber ein solch Sacrament fordert eine hungerige Seele, so ihre Noth erkennet. Derhalben sie allda Trost und Hülfe zu suchen selbwillig und begierig hinzu gehen soll, wie denn die Wort seiner Einsetzung lauten, und Paulus 1 Cor. 11, 27. sagt: Wer da unwürdig

dig von diesem Brod isset, oder vom Kelche des HErrn trinket, der wird schuldig an dem Leibe und Blut des HErrn. Und hernach an derselben statt, setzt er grosse erschreckliche Dräuung über solche, so diß heilige Sacrament unwürdiglich empfahen.

48. O HErr GOtt! wie oft sind wir derverfallen gewesen. Denn es ist eben bey uns das Widerspiel gewesen, als, wenn wir uns geschickt dazu befunden haben, so haben wir es müssen entbehren; wenn wir aber ganz ungeschickt gewesen sind, so haben wir es müssen thun: Mit welcher guter Gewissen aber kann ein jeder Verständiger erkennen. Auch weil wir den Befehl haben von göttlicher Majestät, daß wir Christo gehorchen sollen, und er, der die Weisheit des Vaters ist, 1 Cor. 1, 30. hat eingesetzt diß Sacrament zu brauchen, unter beyder Gestalt des Brods und Weins, und heißt uns essen den Leib, und trinken das Blut, wollen wir uns nicht vermessen, mit unsern ersten Eltern über GOtt zu steigen, mit unserm gutscheinenden Verstand das anders zu halten, das Christus also hat eingesetzt; sondern dieweil er GOttes Kraft und Weisheit ist, 1 Cor. 1, 24. wollen wir ihn dasselb lassen seyn und bleiben, der wohl gewußt hat, was uns nützlich und verträglich ist gewesen, hat auch hierinne keines menschlichen Raths dürfen brauchen, sondern es ist uns sein Wort gewiß genug, also auch, daß sichs auf unserm Gewissen nicht länger hat wollen leiden, sondern bey Verlust der Seelen haben wir uns müssen davon wenden. Denn im 5. Buch Mose 12. Cap. v. 32. ist verboten, von GOttes Wort nichts thun, auch nichts dazu legen. Derhalben haben wir unser Gewissen nicht länger können freyen in dem Falle.

49. Die sechste Ursache, Joh. 13, 34. sagt Christus: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch geliebet habe; und Matth. 22, 37-40. Du sollt lieben GOtt deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe. Diß ist das vornehmste und grösseste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollt deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweyen Geboten hänget das ganze Gesetze und die Propheten. Und Paulus Röm. 12, 18. Ists möglich, so viel an euch ist, so haltet mit jedermann Friede.

50. Solche Liebe und Friede können wir in dieser Stelle und Orts nicht spühren, sondern eben das Widerspiel, und daß diese Wort Christi in vollem Schwang gehen, Matth. 10. v. 36: Des Menschen Feinde werden seine eigene Hausgenossen seyn. Und Luc. 12. v. 52. 53. Ihr werden fünfe in einem Hause spennig seyn, drey wider zwey, und zwey wider drey. Es wird sich der Vater setzen wider den Sohn, und der Sohn wider den Vater, und die Mutter wider die Tochter, und die Tochter wider die Mutter: Und so solches geschehen soll in einem kleinen Hause, da nur ihr fünf bey einander sind, kann ein jeder bedenken, was denn in einer grossen Versammlung geschehen sollte, da ihr bey sieben und siebenzig Personen versammlet sind. Derhalben wir uns schlechts müssen davon wenden: nicht darum, daß wir Verfolgung nicht leiden wollten, welcher wir uns an keinem Orte nicht äussern können noch wollen; sondern weil unsere Gewissen hierinnen nicht können befriedet werden, wir vermeiden denn Stelle und Personen, so müssen wir entweichen, Ursachen halben, die sie und uns betreffen.

51. Die Ursachen, die sie betreffen, sind die, daß wir an ihnen spühren ein bitter und häßig Herze gegen uns, also, daß ihnen nicht alleine unsere Person, sondern auch alle unsere Werke entgegen sind, und wir thun auch gleich, was wir wollen, so können wir ihnen doch in keinem Wege dienen. Wiewol sie für uns nicht wollen bewußt seyn, so können sie doch solches nicht bergen: denn sie ihren Widerwillen also an Tag geben mit Worten und Thaten, daß es niemand leugnen kann. Wir stellen es aber dem heim, der recht richtet. 1 Petr. 2. v. 23. Wollen derhalben ihnen entweichen, daß wir ihnen nicht weiter Beschwerung auf ihr Gewissen laden, zuvor, weil wir sie mit unserm Beywohnen verursachen, viel unschuldige Herzen so kläglich und jämmerlich zu betrüben,

ben, die sie unserthalben so verdächtig halten, und thun ihnen doch vor GOttes Augen unrecht. Ist sich auch daraus zu befahren, daß ihrer etliche möchten um Leib und Seele kommen, dieweil sie göttliches Worts unbericht sind, und wissen sich ihrer gar wenig GOttes zu vertrösten; will uns gebühren, ihnen allensamt zu gut zu entweichen.

52. Die andere Ursach betrift uns selbst. Denn aus oben angezeigtem kann ein jeder ermessen, was gutes Geblütes solches bey uns wirke. Denn wir bekennen uns dazu, daß wir als arme sündige Menschen, und Unvermögende sind in solchem Falle, und fühlen, daß GOttes Gesetze, so da gebeut, die Feinde zu lieben, Matth. 5, 44. in uns keine statt haben will; sondern aus täglichen Zufällen, so uns unter Augen kommen, unsere Herzen je länger je mehr verursacht werden, für und für zu erbittert werden, und zu hassen: Und wie viel wir uns bemühet haben, einer solchen Bitterkeit zu entrinnen; haben wir doch weder Weise noch Rath können erfinden, ausser dem einigen, nemlich, Vermeidung solcher Personen, gegen die wir in unserm Herzen nicht befinden, einige Zuversicht noch Glauben zu ihnen zu haben; sondern befahren uns ohn Unterlaß, zugefährt werden in allem unsern Thun und Lassen, welches auch ohn merkliche und wichtige Ursach bey uns nicht geschieht; der allmächtige GOtt wollt es ihnen zu erkennen geben.

53. Weiter haben wir diesen Behelf vorgewand, daß wir doch aufs wenigste äusserlich dem groben Gebrechen möchten wehren, und uns das Gesetze vorgebildet mit seinen Dräuungen, welches wir befunden haben, nur der Faust, aber dem Herzen gar nichts zu wehren, und nichts anders daraus zu folgen, denn das, wie Paulus Röm. 4, 15. sagt: Das Gesetze richtet nur Zorn an.

54. Weil wir aber solches wissen, daß nicht die das Gesetz hören, gerecht, sondern die das Gesetze verbringen, rechtfertigt sind, Röm. 2, 13. und Matth. 5, 18: Es wird nicht ein Buchstaben noch Tüttel vergehen aus dem Gesetze, bis es alles geschehe. Demnach befinden wir uns des Gesetzes Schuldiger, so uns treibet und fordert. So befinden wir nun keine andere Weise, welche unser Gewissen befrieden könnte, in diesem Fall, denn daß wir ihre Gesellschaft meiden. Denn, so wir der keines mehr von ihnen dürfen befahren, daß uns zu einem solchen verursacht, verhoffen wir mit göttlicher Hülfe, solches Uebel zu übergehen, und vermeiden.

55. Die siebente Ursach, so uns beweget Klosterleben zu verlassen, ist diese. Wir haben allenthalben in göttlicher Schrift, daß unser Leben allenthalben soll dahin gerichtet seyn, daß einer dem andern die Hand reiche, und ihm diene; welchs zu bestätigen, sich Christus selbst zu einem Exempel vorstellet, Joh. 13, 15: Ein Exempel habe ich euch gegeben, daß ihr zugleich thut, wie ich euch gethan habe, welches er auch gethan, Marc. 10, 45. und Röm. 12, 5: Wir viele sind Ein Leib, aber unter einander ist einer des andern Glied ꝛc. 1 Cor. 14. v. 26: Lassets alles geschehen zur Besserung.

56. Demnach, so wir in eine soche Stelle gesetzt sind, darinne wir niemand können dienen, sondern ihrer vielen ärgerlich sind; ist uns nicht zu rathen, ein solches zu vermeiden? Denn es ja öffentlich am Tage ist, wie oben angezeiget, daß wir nicht überein gesinnet sind. Denn sie achten auf menschliche Gesetze, und stellen ihre Seligkeit drein: Wir aber können in keinem Wege darinne vertröstet und befriedet seyn; derhalben können wir auch in äusserlichen Werken nicht übereinstimmen allenthalben.

57. Solches aber weiter anzuzeigen, können wir nicht thun, denn durch Exempel, als nemlich, so sie gewohnet sind, lange Gebet vorzuwenden, in welchen sie etliche Aberglauben und Uebung haben; in welchen wir erkennen, GOtt Unehre zu geschehen, samt seinem würdigen Wort: und derhalben von uns nachgelassen, ist ihnen ärgerlich. Solche und dergleichen Fälle wären sehr viel, welche zu lang zu erzählen würden, welches auch von unnöthen: wiewol wir uns ihnen gerne in allen Dingen, so nicht groß wider GOtt sind, hätten wollen vergleichen, und unser schwachen Vermögens auch

gethan haben, so viel unsere Schwachheit hat können tragen und dulden, den Schwachen zu Dienste; haben wir doch können spühren, daß wir uns um die andern wenig oder nichts verdienet haben, und ist thun eben so viel gewesen, als lassen; haben dennoch mit Beschwerung der Gewissen uns allein müssen leben, so wir doch durch das Gewissen überzeugt sind Schuldiger aller, nemlich, durch die Liebe, welche uns unterweiset, einem jeden zu dienen, zu helfen, und rathen: welches wir auch oft nöthig erkannt haben, und gerne gethan hätten, so es uns verhangen, und nachgelassen wäre worden.

58. Hätten auch oft gewußt, kranken Leuten Rettung zu thun, mit Heimsuchung, Wartung, und Handreichung; desgleichen auch sterbenden Leuten mit Gesellschaft zu leisten, sie zu trösten, und stärken mit dem Wort GOttes, welches zu der Zeit aufs höchste vonnöthen ist; und hätten ihrer auch wohl gewußt, die alleine ohn allen menschlichen Trost, von dieser Welt geschieden sind: ist uns aber nicht gestattet. So wissen wir auch Leute, so unsers Raths zu brauchen, wiewol geringe, auch höchlich begehrt hätten, so sie mit uns hätten können reden, unverhinderlich anderer Leute. Es hat nicht können geschehen, solche Dienste zu erzeigen bey denen, so bey uns wohnende sind gewesen, hat auch nicht können geschehen, förderlich zu trösten die betrübten und schwachen Gewissen, so ganz trostlos gewesen sind, und göttliches Trostes unerfahren, und unwissend, welche mit Verfolgung, Dräuen und Schmach, so sie haben müssen leiden, sind abgeschrecket, und gescheuet worden, daß sie uns auch nicht wohl haben dürfen ansehen, auch vor uns geflohen sind, wo sie uns nur gesehen haben.

59. Aus welchem allen, lieben Freunde, habt ihr zu ermessen, mit welchem guten Gewissen wir dabey seyn könnten. Wer könnte uns nun versichern, daß wir in solchem Falle entschuldigt, könnten GOttes Urtheil entfliehen? Matth. 25, 41. 45. da CHristus solche verurtheilet zu dem ewigen Feuer, und sagt: Wahrlich ich sage euch, was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr auch mir nicht gethan. Hieneben, so wir ihnen in dem hätten können dienen, nemlich, in den täglichen Aufsätzen und Ceremonien, welches wir doch vor GOttes Augen, die alle Dinge sehen, Schwachheit halben unsers Leibs gar nicht vermocht haben, wie unsere Gewissen bezeugen werden auf des HErrn Tag, wollten wir auch über die Kräfte und Vermögen gethan haben.

60. Wir bezeugen aber vor GOtt und aller Welt, daß in unserm Vermögen nicht gewesen ist, in der Nacht aufzustehen, und über den Tag stets zu singen und lesen, und zugleich mit ihnen zu fasten, welches viel ist über Jahr, und gleicher Speise und Tranks, mit ihnen zu gebrauchen, so wir fühlen unserer Gesundheit entgegen, und unserm schwachen Leibe unträglich: Befinden aber, daß wir solches ohn Aergerniß derer, die bey uns wohnen, und solches nicht gläuben, nicht thun können; denn sie haben keine andere Zuversicht zu uns, denn daß wir solches aus Verachtung thun, und aus einem verwegenen Gemüthe, so weder GOtt noch die Menschen scheue. Da wollte GOtt für seyn, und uns ewiglich vor diesem Uebel bewahren!

61. Hieneben wollen wir einen jeglichen frommen Christen vermahnet und gebeten haben, wollt solchem unserm wahrhaftigen Unterricht gläuben, und zu Herzen fassen, daß solche unträgliche Bürden, so auf unser Gewissen geleget, welche wir aufs kürzte erzählet haben, fort mehr über unsere Kräfte und Vermögen gewesen sind, haben auch dem gestrengen Urtheil GOttes, und ewigen Verdammniß durch keinen andern Weg können entgehen, weil uns 2 Cor. 6. v. 14. verboten ist, daß wir nicht sollen an dem fremden Joch ziehen mit den Ungläubigen, weil keine Gemeinschaft kann seyn der Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit ꝛc. und Matth. 11, 29. 30. heißt uns CHristus, die unbetriegliche Wahrheit, sein Joch, und nicht ein fremdes auf uns nehmen, welches er bezeuget süsse zu seyn. Aber leider! uns, die wir fleischlich, und noch nicht geistlich sind, ists sauer und schwer. Wir vertrösten uns aber der mächtigen Stärke GOttes, deß Arm nicht verkürzt ist. Es. 59, 1.

62. Wer

62. Wer wollte doch, lieben Freunde, sich muthwillig setzen in Schmach der Welt, und aller Leute Schimpfrede, und Gelächter, und solch Lästern und Vermaledeyen auf sich laden, die von uns sagen werden, wir sind eines leichtfertigen und unbeständigen Gemüthes, die uns werden Ketzer, Abtrünnige, und Meineidige schelten, und die nicht des Lebens werth sind auf Erden? Werden sie nicht diese unsere wahrhaftige Berichte Lügen strafen, so wir erdacht haben, daß wir nur unsern Muthwillen üben könnten? Werden sie sich nicht zu Richtstuhl setzen und sagen: Wir sind des Teufels, wo wir gehen und stehen? Die lassen wir fahren; freuen uns aber, daß wir durch GOttes Wort gesichert, ein gut Gewissen haben. Denn Matth. 16, 26. sagt Christus: Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und litte Schaden an seiner Seelen ꝛc.

63. Derhalben wollen wir solchen hierinne kein Wort geantwortet haben. Es wird wol solches von ihm selbst fallen, als das keinen Grund hat. Christus Matth. 15, 13. 14. sagt: Alle Pflanzen, so mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, sollen ausgerottet werden. Laßt sie fahren, denn sie sind blind, und Blinden Leiter. Euch aber, die ihr GOtt in Christo erkannt habt, bezeugen wir vor GOtt, dem niemand lügen kann, daß solches alles wohl bey uns bewogen ist: und derhalben, wie oben angezeiget, nach unsern fleischlichen Sinnen, ist uns das Joch Christi erschrecklich und bitter gewesen, samt der Schmach des Gecreuzigten Christi; deß wir uns doch allein müssen rühmen, Röm. 5, 11. Phil. 3, 3. wollen wir anders von GOtt erkannt werden, gehörende in sein Reich. Ist uns aber noch viel erschrecklicher, daß wir von Christo, unserm einigen Heyland, sollten verleugnet werden, und überzeuget, daß er uns nicht kenne. Matth. 7, 23.

64. Darum uns auch vonnöthen ist zu wachen: denn wir wissen weder Tag noch Stunde, Matth. 24, 42. Denn erschrecklich ist zu fallen in die Hände des lebendigen GOttes, Ebr. 10, 31. Ob sie auch gleich unser Wort werden Lügen strafen vor der Welt, so wird sie doch ihr Gewissen vor GOtt überzeugen, welchen wir auch hierinne zu einem Gezeugen anrufen, daß solches aus keinem Hasse geschehen ist, auch darinne kein Wort erdichtet ist; sondern es sind alle Stücke dermassen gericht, daß wir auch wohl ein jegliches besonder wüßten mit starken und gnugsamen Ursachen zu beweisen.

65. Deß zu Urkunde, haben wir diese Sache gehandelt mit steter Anrufung göttlicher Hülfe, er wollte seinen Geist und Rath in unsere Herzen geben, und alles aus unserm Herzen reissen, so da pfleget nach unser Vernunft und fleischlichen Sinnen in unser Gemüthe zu kommen; also, daß diß Werk gar nicht aus uns, oder von uns geschehe, derhalben es böse und zu verwerfen wäre; sondern daß es zu seiner Ehre, und des Nächsten Nutze gelangen sollte. In solchem haben wir ganze Zuversicht, daß die göttliche Wahrheit, so uns hierinne verheisset Erhörung, stark bestehet in ihren Worten. Und auf das haben wir unsere Herzen wohl bewähret, und die Sache bewogen, können wir nicht anders bey uns finden, (wir würden denn betrogen,) als wir aus Hofnung obangezeigtes Raths, so wir bey GOtt gesucht haben, uns nicht vermuthen können, denn daß wir gerne wollten nachgelassen, eines jeden zu gedenken, so wir unsere Noth ohn Unbeständigkeit der Sachen hätten können beweisen. Verhoffen auch, es solle etlichen mehr zu Frommen, denn zu Schaden gerathen.

66. Daß wir aber hierinne so viel überflüßiger Worte braucht haben, ist aus der Ursachen geschehen, daß wir oftmals verstanden haben, daß etliche sich daran geärgert haben, und ist ihnen so schimpflich und lächerlich gewesen, so etliche, die vor uns aus den Klöstern gezogen sind, alle diese Dinge in eine Summa weniger Worte gefasset haben, so sie gesagt haben: Sie vertrauen in Klöstern nicht selig zu werden. Ja wol haben sie deß zu lachen, weil sie nicht wissen, was ein solch Wort auf sich hat. Es sind wol wenig Worte; haben aber ein weit Bedenken.

67. Wir wären auch wol also gesinnet, so

uns einer sagen wollte, er wäre in einen tiefen Sumpf gefallen, da das Wasser samt dem Unflath über ihm zusammen geschlagen wäre, und wo er sich nicht daraus gearbeitet hätte, wäre er darinne ersoffen und erstickt: Wir wollten eines solchen auch wol lachen, so wir nie befunden hätten, wie tief und fährlich der Sumpf wäre, darein er gefallen wäre; ja wollte noch wohl dazu sagen: Du sagest nicht wahr, weil du von Tiefe, von Wasser und Schlamm sagest, und wir sehen der keines, denn nur ebene Erde, und einen lustigen grünen Boden; wie sollte unter dem solche Fährlichkeit seyn? Das macht alles das, daß wir die ängstliche Noth des Todes nicht geschmeckt hätten, in welcher der gewesen wäre. Ja wohl könnten wir sein lachen; ihm aber, dem es widerfahren wäre, hätten wir Sorge, würde es Ernst gnug seyn.

68. Eben dermassen, lieben Freunde, gedenket, daß uns überflüßiger Ernst daran gelegen ist, so keinen Schimpf duldet; und denket nur nicht, daß ein solches geängstet Gewissen, immermehr kann zu Friede und Ruhe kommen, weder hie noch dort; es sey denn, daß es eine solche schwere Last ablege: Und seyd ihr GOtt dankbar seiner Gnaden, daß er euch dafür behütet hat, und habt auch Mitleidung mit denen, so also schwerlich gefangen und belästiget sind, und richtet niemand in diesem Fall: denn wer weiß, was einem jeglichen Herzen gebricht? Denn eben hieher bequemet sich diß Spüchwort: Es ist nicht alles Gold, das gleisset. Denn wer wollte doch unter einem solchen säuberlichen Schein menschlicher Heiligkeit eine solche grosse Fährlichkeit suchen (wir gläubtens auch nicht, wenn wir selber nicht so tief darinne gesteckt hätten)?

69. Hiemit wollen wir euch allesamt gebeten haben, lieben Brüder und Schwestern in Christo, vor wen diese unsere Schrift kommen wird, so wir mit eigener Hand, ohne aller Menschen Rath und Hülfe geschrieben haben, da wir noch unter der Babylonischen Gefängniß gefangen, und bestrickt waren: wolltet solcher unser wahrhaftigen Bekenntniß Glauben geben, und den allerhöchsten GOtt mit uns preisen, der uns aus solcher Fährlichkeit erlöset hat: Und durch die Liebe des Geistes helft uns kämpfen mit Gebeten für uns, daß wir durch Christum allesamt mögen selig werden, Amen. Vollendet und geschrieben mit unser eignen Hand, am 28. April 1528.

264.

D. Martin Luthers Antwort und Bericht, auf zwey von hohen Standspersonen an ihn gebrachte Fragen.

I.

Ob die Fürsten recht daran gethan, daß sie das Klosterleben und Messe nicht haben dulden wollen?

Antwort.

1. SO die Fürsten ungewiß oder im Zweifel gestanden wären, daß Klosterleben und Messe halten, recht oder unrecht sey; haben sie unrecht gethan, daß sie das Klosterwesen hätten verhindert. Weil sie aber das Evangelium für recht erkennen, und gewiß sind, daß solche Meßdienst und Klosterwesen straks wider das Evangelium GOttes Lästerung ist; sind sie schuldig gewesen, dasselbige alles nicht zu leiden, so viel sie dazu Recht und Macht haben zu thun.

2. Denn es heißt: **Du sollt GOtt lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seelen, von allen Kräften, von ganzem Gemüth**; das muß ja so viel heissen, was ein jeglicher vermag zu thun, für GOttes Ehre, wider GOttes Unehre: das ist, es ist schuldig zu thun ein jeglicher nach seiner Masse, ein Hausknecht für seine Person, ein Hausvater für sein ganz Haus, ein Fürst für sein Land, und so fort an, ein jeglicher für das, deß er mächtig ist, auf daß er also aus allen Kräften GOtt lobe.

3. Darzu stimmen auch die Sprüche der Schrift, Ps. 2: **So seyd nun klug ihr Könige, und lasset euch züchtigen ihr Richter**

ter auf Erden: dienet dem HErrn mit Furcht, ꝛc. Hie will er, daß auch Könige und Fürsten GOtt dienen sollen. Nun sind ja Könige und Fürsten nicht priuati homines; sondern sollen sie dienen, so muß alles mit dienen, was sie als Könige und Fürsten vermögen, so fern sie immer können. Und setzet gar eigentlich hinzu: mit Furcht. Denn er wohl gesehen, daß fährlich und sorglich sey, GOtt dienen, weil sich alle Welt darwider setzet; darum fordert er, man soll ihn fürchten allein und sonst niemand. Es zürne darum, wer es nicht lassen will; er will mächtig gnug seyn zu erretten.

4. Item, Ps. 117: Lobet den HErrn, alle Heyden; preiset ihn, alle Völker! spricht nicht also: Harret, bis euch eure Oberherren heissen; sondern, alle Heyden, alles was hoch, nieder, oder mittel ist, lobet! Denn ich, ich, aller HErr, heisse es euch: lasset zürnen Mittelherren, Unterthanen, Oberherren; ich wills so haben, der ich allein HErr bin.

5. Auch bestätiget solches die Erfahrung und Historien. Denn woher haben bisher Käyser und Könige befohlen Gottesdienst, und gestiftet ihren Landen, denn daß sie sich schuldig darzu erkennet haben, aus solchen Sprüchen der Schrift. Und woher wollt jetzt Käyser Carl die Macht haben zu gebieten seinen Unterthanen, GOtt so oder so zu dienen, wo er nicht vor sich hätte die Schrift, daß er schuldig wäre, aus allen Kräften GOtt zu lieben? Sollten Fürsten nicht mit allen Kräften darzu thun müssen so dürfte auch kein Bürger noch Knecht aus seinen Kräften darzu thun müssen.

Ob hiezu wollt gesagt werden: Käyser Carl wäre auch gewiß, daß der Papisten Lehre recht sey; darum er billig darzu thun soll mit allen Kräften nach demselbigen Gebot GOttes, daß unser Lehre, als ketzerisch, aus seinem Reich vertilget werde.

Antwort.

6. Das muß man lassen gehen, uns GOtt Richter lassen seyn: aber gleichwol wissen wir, daß er deß nicht gewiß ist, noch gewiß seyn kann, weil wir wissen, daß er irret, und wider das Evangelium strebet. Denn wir sind nicht schuldig zu gläuben, daß er gewiß sey, weil er ohne GOttes Wort, und wir mit GOttes Wort, fahren; sondern er ist schuldig, daß er GOttes Wort erkenne, und daßselbige, gleich wie wir, mit allen Kräften fördere.

7. Denn es ist nichts geredt, daß ein Mörder oder Ehebrecher, wollte vorgeben: Ich habe recht, darum sollt du mein Thun billigen, weil ich mich deß gewiß weiß; sondern er muß GOttes Wort klärlich vorbringen, zum Zeugniß seines Vornehmens. Wenn das der Käyser thut, so wollen wir auch bekennen, daß er gewiß sey. Hievon weiter habe ich im 82. Ps. gesagt.

Sagt man hie weiter, man solle niemand zum Glauben zwingen; aber unsre Fürsten haben die Mönche gezwungen aus den Klöstern.

Antwort.

8. Zum Glauben oder unsrer Lehre soll man niemand zwingen, ist auch bisher niemand darzu gezwungen, sondern ist allein vorkommen, und gewehret der Lästerung, wider unsere Lehre geübet; welches man ist schuldig gewesen, wie oben angezeiget. Denn es ist weit anders, zur Lehre zwingen, und die Lästerung wider die Lehre nicht leiden. Ich kann wol einen bösen Knecht nicht fromm machen; aber dennoch wehren, daß er nicht Schaden thut. Ein Fürst kann einen Schalk nicht fromm machen, doch henken und strafen solle er alle Schälke, und dem Bösen wehren.

Duldet man doch die Juden, so GOtt lästern, und unsern HErrn Christum.

Antwort.

9. Man duldet die Juden nicht, als hätten sie recht darzu: auch lässet man sie nicht öffentlich lästern: auch sind sie nicht von unserm corpore ecclesiastico, aut ciuili, sed captiui. Ein Fürst muß wol einen Schalk im Kerker lassen fluchen, und lästern, wer kann das wehren? Aber unsere Mönche wollen de utroque corpore seyn, und öffentlich als mit Recht lästern. Wollen sie aber, wie die Juden, nicht Christen heissen, noch Käysers Glieder, sondern sich lassen Christus und Käysers Feinde nennen, wie die Juden; wolan, so wollen wirs auch leiden, daß sie in ihren Synagogen, wie Juden verschlossen, lästern, so lange sie wollen.

II.

Ob man etliche äusserliche Weise, in der Kirche soll wieder anrichten, auf daß eine Vergleichung sey allenthalben, damit wir nicht Schismatici gescholten werden, über unnöthigen Stücken? Oder, ob man vest soll halten über der Christlichen Freyheit?

Antwort.

1.

Wo man der Hauptsachen nicht einig wird, was hilft es von diesen schweifenden Sachen viel geben oder nehmen? Würde man aber der Hauptsachen einig, so wollten wir in diesen schweifenden Sachen leiden und thun, was wir sollen, und sie wollen. Denn wo Christus das seine erhält, wollen wir das unsere gern, um seinetwillen, fahren lassen.

2. Aber damit sie nicht denken, daß wir steif seyn wollen, ob gleich die Hauptsache spennig bleibe, so bin ich für mein Theil willig, und erbötig, alle solche äusserliche Weise anzunehmen, um Friede willen; so ferne mir mein Gewissen damit nicht beschweret werde, das ich mich doch sonst allezeit fast in allen Büchern erboten habe. Wollte GOtt, daß sie es also wollten annehmen! Aber Gewissen darmit zu beschweren, das kann mein Christus nicht leiden.

Vom Abschied, daß man darwider nicht hat stille geschwiegen.

3. Traun, ist jemals Zeit gewesen zu reden, so ist es dazumal Zeit gewesen: denn wie kann unser Gewissen solchen lügenhaftigen, falschen, listigen Abschied mit Stillschweigen annehmen, und also lassen, gleich als sey er recht und wahrhaftig ausgangen, und in alle Lande erschollen, als darwider niemand hätte dürfen mucken?

4. Es ist meines Achtens das beste Thätlein unsers HErrn Christi auf dem Reichstage erzeiget, daß man solche Lügen nicht hat lassen gut und recht seyn, sondern mit öffentlicher Bekenntniß frey vor aller Welt gestraft. Er wird fortfahren, der so viel bisher gethan hat; deß habe ich keinen Zweifel, Amen.

265.

Grund und Ursach, daß das Klosterleben unchristlich sey, aus D. Martin Luthers Buch von den Gelübden gezogen.

1.

Daß ein vergeblich Leben ist, weil es ohne GOttes Wort, allein aus Menschenwillen und Gedanken erfunden ist, wie Christus selbst sagt, Matth. 15, 39: Vergeblich dienen sie mir, ꝛc.

2. Daß sie GOttes Gebot verdammen als Ketzerey und machen Räthe daraus, da Christus Matth. am 5. v. 39. lehret, dem Uebel nicht zu widerstreben, ꝛc.

3. Daß sie den Werken Gerechtigkeit vor

GOtt

GOtt geben, wider den Glauben, und auf ihr Leben sich verlassen, mehr denn auf Christum.

4. Daß sie wider die Christliche Freyheit Sünde und Gewissen machen, in Speise, Kleider, Stätte, Werken, da keine vor GOtt sind.

5. Daß sie ein falsch Armuth und Gehorsam wider die Wahrheit des Evangelii dichten, so es mehr eine Faulheit und freyer Eigenwille ist.

6. Daß sie vollkommenen Stand aus ihrer Heucheley machen, über den gemeinen Stand christliches Glaubens, der Liebe und des heiligen Creuzes.

7. Daß sie zu unmöglicher Keuschheit und stummen Sünden zwingen; wider GOttes Geschöpffe und Wort, 1 Mos. am 1. v. 28: Wachset und mehret euch.

8. Daß sie eigen Gottesdienst haben aufgericht, mit Messen und äusserlichen Geberden; wider die ersten drey Gebote GOttes.

9. Daß sie der Eltern Obrigkeit zerreissen, und der Kinder Gehorsam los machen; wider das vierte Gebot,

10. Daß sie nicht lassen dem Nächsten zur Noth dienen; wider die andern Gebote GOttes, so uns die Liebe gebieten.

11, Daß sie keiner weltlichen Obrigkeit unterthan sind; wider die Lehre St. Pauli und St. Petri.

12. Daß sie sich theilhaftig machen alles Bluts, so die Unschuldigen um GOttes willen vergiessen, und aller Greuel des Pabsts und seines Haufens.

13. Daß sie selbst ihrer Gelübde keines nöthig halten, ohn allein die Keuschheit, und dispensiren darinnen, wie sie wollen.

14. Daß der Pabst auch die Keuschheit selbst los machet, wenn er will; daß man wohl siehet, wie ihr Leben kein Ernst sondern ein muthwilliges Spiel ist, das sie selbst lenken und ändern ihres Gefallens.

15. Daß man GOttes Wort drinnen nicht lehret noch lehren lässet; sondern mit Kinderwerken die Zeit verleuret.

Summa Sumarum. Es ist eitel greulich Lügen und lästerliche Heucheley, dadurch sie das Christliche Leben schänden und zu nicht machen, und die Welt mit sich verführen.

Lob sey GOtt.

N. Lutheri Schriften vom ehelichen Stand, und insonderheit von der unter den Papisten verbotenen Priesterehe.

266.

D. Martin Luthers Ermahnung an die Herren deutschen Ordens, falsche Keuschheit zu meiden, und zur rechten ehelichen Keuschheit zu greifen. Wittemberg den 28. Merz 1523.

I.

Gnade und Friede in Christo, Amen. Daß ich insonderheit an Euch, meine liebe Herren, Deutsches Ordens, mich zu schreiben unterstanden habe, und zu dem ehelichen Leben, von der unkeuschen Keuschheit zu rathen, laß sich Euer Liebe nicht verwundern. Ich meyne es ohne Zweifel gut; so ists bey vielen Redlichen und Vernünftigen angesehen, nicht allein nützlich, sondern auch noth zu seyn, solches an Eure Liebe zu suchen: sintemal! Euer Orden fürwahr ein seltsamer Orden ist, derhalben am meisten, daß er zu Streit führen wider die Ungläubigen gestiftet ist, darum er muß das weltliche Schwerdt führen, und weltlich seyn; und soll doch zugleich auch geistlich seyn, Keuschheit, Armuth und Gehorsam geloben, und halten, wie andere Mönche. Wie sich das zusammen reime, lehret die tägliche Erfahrung und Vernunft allzuwohl.

2. Wie-

2. Wiewol ich nun gnugsam in andern Büchern von dem Greuel der geistlichen Keuschheit viel geschrieben, und beständiglich gnug beweiset habe, daß solch Gelübde nichts ist, auch nicht zu halten sey, es sey denn da GOttes sondere Gnade, die auch wol ohne solch Gelübd und Gesetz, nicht alleine Keuschheit, sondern auch alle Dinge vermag: so habe ichs doch nicht mögen unterwegen lassen, eures Ordens Leute sonderlich, desselben zu ermahnen, in starkem Ansehen und grosser Hofnung, daß euer Orden ein groß treflich, stark Exempel seyn kann, vor allen andern Orten, so er diese Bahn am ersten würde brechen, damit der Unkeuschheit auch an andern Oertern weniger würde, und des Evangelii Frucht desto förderlicher zunehme.

3. Denn aufs erste, ist das Vortheil in eurem Orden, daß er mit zeitlicher Nahrung versorgt ist, daß man das Gut kann unter die Herren austheilen, und Landsassen, Amtleute, oder sonst nützliche Leute draus machen, und nicht die elende Noth da ist, die manchen Bettelmönche, und andere Mönche im Kloster behält, nemlich, des Bauchs Sorge. Und könnt dennoch ein solcher Deutscher Herr zum Streit, und daß denn jetzt, geschickt seyn, und wozu man sein bedürfte; und würde also mit der Zeit eine recht ordentliche Herrschaft daraus, die ohne Gleissen und falschen Namen, vor GOtt und der Welt angenehm wäre.

4. Zum andern, ist fast bey jedermann kein Zweifel, der Deutsche Orden sollte alsdenn alle ihren Unterthanen leidlicher und angenehmer seyn, denn er jetzt ist. Denn man siehet, daß er jetzt schier weder GOtt noch der Welt nütze ist: dazu sind sie verdächtig und unangenehm; auch derhalben, daß man wohl weiß allenthalben, wie Keuschheit seltsam sey, und jedermann seines Weibs und Tochter sich besorgen muß; denn es nicht viel zu trauen denen ist, so ohne Ehe leben; sintemal auch die Ehelichen zu schaffen gnug haben, daß sie stehen. Wiewol unter denselben doch mehr zu hoffen und zu vertrauen ist; dort ist weder Hofnung noch Zuversicht, sondern eitel Fahr ohn Unterlaß.

5. Zum dritten, ist das tröstlich zu hoffen, daß der Deutsche Orden um solches Vornehmens willen wol bleiben würde, und nicht zu besorgen, daß sie leichtlich würden darum angegriffen, sonderlich so es aus Christlichem Verstand, und mit Gunst und Lust der Unterthanen (wie gesagt,) würde angefangen. Und ohne Zweifel auch viel grosser Herren sind, die es nicht ungerne sehen, die doch Lust zu ehrbarem Leben haben. Und ob etliche darum sauer sehen würden am ersten, würde es ihnen zuletzt vergehen, oder ihr Unmuth je nicht Schaden thun. Es ist doch zu hoffen, daß hinfort wenig mehr Mönche und Geistliche werden sollen, weil das Evangelium aufgehet, und die Geister also aufdecket, daß auch wol die Noth will fordern, daß sich die bedenken und beschicken, die jetzt die letzten sind, und seyn werden.

6. Aber wiewol diese Ursachen menschlich sind, und nur vor der Welt gelten, und um derselben willen, nichts weder zu thun, noch zu lassen, weder anzufahen noch zu ändern ist, daß vor GOtt gelten soll; so sind sie doch wohl anzunehmen, weil sie vor den Leuten diese Sache leidlich machen. Denn daß solches vor GOtt angenehme sey, haben wir wol stärkere und redlichere Ursache, denn diese.

7. Mit GOtt wollten wir hie bald eins werden, und hierinn einen gewissen Bund machen. Die Welt macht sich ekel und seltsam in GOttes Sachen, darum müssen wir solche Sache vorwenden, daß wir der armen Teufelshuren doch auch ein wenig Ursache an-

anzeigen, damit wir thun, so viel an uns ist, sie zustillen, und zu Frieden zu setzen. Nimmt sie es an, gut; wo nicht, so habe sie ein gut Jahr: um ihrent willen ungelassen was recht ist, und ungethan, was unrecht ist. Es ist gnug, daß es GOtt gefällt. Darum wollen wir etliche Gründe nun setzen, die vor GOtt gelten, daß der eheliche Stand ihm angenehme sey.

8. GOtt spricht 1 Mos. 2, 18: **Es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey; ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn sey.** Diß sind GOttes Wort, und unmöglich zu verstehen, ohne mit dem Glauben. Denn das wird weder Vernunft noch Natur begreifen, daß ein Weib des Mannes Gehülfen sey; sondern jedermann schreibt und schreyet drüber, wie wir sehen und hören, und GOtt muß hie ein Lügner seyn aller Welt. Denn daher hat auch der Pabst in seinem geistlichen Recht gesetzt, und GOTT zur Schulen geführt, und spricht: Das Weib sey nicht eine Gehülfin, sondern eine Hinderniß GOtt zu dienen; darum wer GOTT dienen will, der müsse ohne Weib seyn. Das ist auch wahr. Denn dem GOtt, dem der Pabst dienet, kann unsers GOttes Werk nicht dienen.

9. Das hat längst zuvor vom Pabst gesagt der Prophet Daniel, da er spricht Cap. 11. v. 37: **Er wird sich auf eheliche Weiber nicht verstehen, oder er wird Eheweiber nicht achten; aber Huren soll er achten,** und noch ärgers. Aber wer nun ein rechter Christ will seyn, der soll diesen Spruch GOttes lassen wahr seyn, und glauben, GOtt sey nicht trunken gewesen, da er solches redet und eingesetzet.

10. Wolan, wenn ich nun tausend Gelübde gethan hätte, und wenn hunderttausend Engel, ich schweige ein armer Madensack oder zween, wie der Pabst ist, sprächen, daß ich ohne Gehülfin seyn sollte, und gut wäre alleine zu seyn, was sollte mir solch Gelübd oder Gebot seyn, wider das Wort GOttes: **Es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey, ich will ihm eine Gehülfin machen?** Es wäre denn, daß mich GOtt selber mit einem Wunderwerk auszöge, wie St. Paulus 1 Cor. 7, 7. spricht: **Es müsse eine sondere Gabe seyn.**

11. Setze nun gegeneinander, GOtt und den Menschen. GOtt spricht: Ich will, daß du eine Gehülfin habest, und nicht alleine seyest: und das dünkt mich also gut seyn. Der Mensch spricht: nicht also, du irrest, ich gelobe dir ohne Gehülfin zu seyn, und dünkt mich gut zu seyn, alleine zu seyn. Was ist das anders, denn GOtt meistern? Was ist GOtt meistern anders, denn über GOtt fahren? Wie kann oder mag denn solch Gelübd oder Gebot gelten, oder halten? Ja wie ists möglich, daß nicht sollt solch Gelübde ärger seyn, denn kein Ehebruch oder Unkeuschheit, was sollt solchem Gelübde u. Keuschheit Glücks widerfahren, das ohne GOttes Wunder, aus eigenem Frevel so lästerlich wider GOttes Wort fähret? Ist GOttes Wunder da, so ist das Gelübd nicht vonnöthen. Ist GOttes Wunder nicht da, so ist das Gelübde wider GOtt, und lästert GOttes Wort und Werk.

12. Aber daß wir der Blinden Narrheit eines Theils anziehen. Sie mutzen das aufs höchste auf, und werfen das Maul hoch empor, daß solcher Keuschheit *) Stand und Gelübde, sey ein alt Herkommen, seit der Apostel Zeit, durch so viele Concilia und heilige Väter gelehret, und bestätigt, und nun in aller Welt also angenommen. Nun sey es nicht glaublich, daß GOtt also viel Leute so lange sollte haben lassen irren. Wolan, wenn ich sie fragte, ob sie darauf sterben wollten, daß solcher langer Brauch und Concilia und Väter nicht geirret hätten, sollten

sie sich gar wohl bedenken, wenn der Tod herträte, die jetzt gar frech und frisch schreyen und schreiben im Leben, man solls gläuben, das sie doch selbst, alsdenn gar in grossen Zweifel stellen würden. Aber laß es seyn, laß sie darauf sterben, ich aber nicht.

*) teutscher Stand.

13. Was sagen sie aber dazu, daß GOtt älter ist, denn alle Concilia und Väter? So ist er je auch gröſſer und mehr, denn alle Concilia und Väter. Item, die Schrift ist auch älter und mehr denn alle Concilia und Väter. Item, die Engel halten es alle mit GOtt, und mit der Schrift. Item, so ist der Brauch vom Adam her gewesen, auch älter denn der Brauch durch die Päbste aufkommen.

14. Soll denn nun das Alter, Länge die Gröſſe, die Menge die Heiligkeit geben etwas zu gläuben, warum gläubt man den Menschen, die eine kleine Zeit gewähret haben, und gläubet nicht GOtt, der der Allerälteste, der Meiste, der Gröſseste, der Heiligste, der Mächtigste ist? Warum gläubt man nicht allen Engeln, der einer mehr ist denn alle Päbste? Warum der Schrift nicht? da ein Spruch mehr gilt, denn aller Welt Bücher? Warum denn Creaturen nicht, die in uns geschaffen sind, da ein Werk GOttes mächtiger ist denn alle Worte, Gedanken, und Träume aller Menschen und Teufel.

15. Wiewol wir uns billig in unser Herz sollten schämen, wo ein Funke Vernunft in uns wäre, daß wir noch allererst zweifelten, schwende, dagegen etwas setzen sollten, wenn wir GOttes Wort hörten, da alle Engel sich vor beugen und alle Creaturen sich vor entsetzen. Nun ist da GOttes Wort, das spricht: Du sollt nicht allein seyn, sondern einen Gehülfen haben, ich mache es denn anders. Da sollten wir vor erzittern, und erschrecken, da sieben Engel und alle Creaturen bey, von Anfang der Welt her. So fahren wir zu, und heben viel höher ein Gelübde, das wir gestern gethan haben, und einen Traum des Nachts, der etliche Jahre gewähret hat: und sollen noch hören dazu sagen: solch Gelübde mag nicht irren, solche Väter hat GOtt nicht lassen fehlen. Und soll nun unglaublich seyn, daß arme Menschen irren, die einen Augenblick leben, und träumen; und soll glaublich seyn, daß der ewige GOtt in seinen Worten und Werken irre, und alle Engel und Creaturen fehlen. Pfui, pfui, pfui, unser unaussprechlichen Blindheit, tollen und unsinnigen Gotteslästerung.

16. Aber es muß also seyn, GOttes Wort muß das wunderlichste Ding seyn im Himmel und Erden: darum muß es zugleich beydes thun aufs höchste erlauchten, und ehren, die es gläuben und ehren, und aufs höheste blenden und schänden die ihm nicht gläuben. Jenen muß es aufs allergewisseste und bekannteste seyn; diesen muß es aufs allerunbekannteste und verborgenste seyn. Jene müssens aufs höchste preisen und loben; diese müssens aufs höchste lästern und schänden: daß also seine Werke im allervollkommensten Schwang gehen, und nicht geringe, sondern klärane, erschreckliche Werke ausrichten in der Menschen Herzen, wie Paulus sagt 2 Cor. 4, 3: Daß unser Evangelium ist verborgen, so ists in denen verborgen, die verloren werden.

17. Das beweisen sie auch ferner noch mit einem sonderlichen feinen Stück, nemlich, so fern lassen sie sich dünken, daß sie bekennen, es sey recht und GOtt habe es also in der Schrift lassen sagen; aber sie geben vor, weil es sey von der Kirche verändert und aufgehaben, solle man es nicht thun, es werde denn wiederum durch ein Concilium gesetzt,

setzt, und zugelassen, auf daß der Kirchen Gesetz und Gehorsam nicht verbrochen werde. Ach ja, daß euch GOtt ehre, lieben Junker, das wäre ein rechtes, daß man euch die Ehre GOttes, und über GOtt sitzen liesse, und spräche: es wäre darum recht, und zu thun, daß ihrs zuliesset; obs aber GOtt schon geböte, und, wie ihr selbst bekennet, öffentlich haben wollt, so solte es doch nicht recht, noch zu thun seyn, euer Rath und Wille käme denn auch dazu. Wer hat euch die Macht geben, GOttes Wort zu ändern und aufzuheben, und wieder einzusetzen? also soll man GOtt zur Schulen führen, und dem Heiligen Geist die Federn streichen. Sage mir, wer hat je greulicher Greuel gehöret? und solches sollen vorgeben, die da Seelen regiren wollen.

18. Dawider sagen wir also: Concilia laß ich schliessen und setzen, was zeitliche Sachen, oder noch unerkläret ist; aber was öffentlich da liegt vor Augen, daß GOTTes Wort und Wille sey, wollen wir weder Concilia noch Kirchensätze oder Schlüsse gewarten; sondern GOtt fürchten, zufahren, und darnach thun, ehe denn man denkt, ob Concilia werden sollen oder nicht. Denn ich wills nichts gewarten, daß die Concilia beschliessen, ob zu glauben sey, an GOtt Vater, Schöpffer Himmel und Erden, an seinen einigen Sohn, JEsum Christum, unsern HErrn, an den Heiligen Geist ꝛc. Also auch alle andere öffentliche, helle, gewisse Stücke der Schrift, die mir noth und nütze sind zu gläuben. Denn wo die Concilia verzögen, und ich dieweil sterben müßte, wo bliebe meine Seele dieweil, so sie noch nicht sollte wissen, und allererst von den Concilien erwarten, was sie glauben sollte, so mir doch der Glaube hie noth wäre.

19. Weiter sage ich, obs geschähe, daß eins, zwey, hundert, tausend und noch mehr Concilia beschlössen, daß Geistliche möchten ehelich werden, oder was mehr GOttes Wort zuvor hat zu thun oder zu lassen beschlossen, so wollte ich eher durch die Finger sehen, und GOttes Gnade vertrauen, dem, der sein Lebenlang, eine, zwo, oder drey Huren hätte, denn dem, der ein ehelich Weib nähme, nach solcher Concilien Beschluß, und sonst ausser solchem Beschluß keins dürfte nehmen; und wollte auch allen an GOttes statt gebieten, und rathen, daß niemand, aus Macht solches Schlusses ein Eheweib nähme, bey Verlust seiner Seelen Seligkeit; sondern sollte nur allererst keusch leben: oder wo ihm das unmüglich wäre, in seiner Schwachheit und Sünde nicht verzagen, und GOttes Hand anrufen. Und ist das die Ursache.

20. Hurerey oder Unkeuschheit ist wol eine grosse Sünde, aber gegen Gotteslästerung ist sie geringe. Denn auch Christus selbst, Matth. 11, 22, 23. spricht: Das Sodoma und Gomorra, die doch nicht schlechte Unkeuschheit getrieben hatten, sollens träglicher haben, denn Capernaum, Bethsaida, und alle hohe Heiligen und Pharisäer zu der Zeit. Und Matth. 21, 31. spricht er auch: daß Huren und Buben eher werden ins Himmelreich kommen, denn die Pharisäer und Schriftgelehrten, welches doch fromme, keusche, ehrbare Leute waren. Warum das? darum, daß sie GOttes Wort und dem Evangelio widerstunden; aber Huren und Buben, ob sie sündigten, doch nicht wider das Evangelium strebeten.

21. Nun stehet diese Sache also: wer ein Eheweib, aus Kraft menschlicher Satzung, oder nach der Concilien Schluß, und sonst nicht, nähme, so er zuvor GOttes Beschluß und Wort dazu hat, der veracht GOTTes Wort in seinem Herzen, und läuft mit Füssen drüber hin. Denn er hebt Menschen

über GOtt, und vertrauet mehr Menschenwort und Lehren, denn GOttes Wort und Lehren; damit handelt er stracks wider den Glauben, verleugnet GOtt selber, und setzt an seine statt Menschen zu Abgöttern. Also wird sein Leib äusserlich ehelich und keusch, durch Menschentand; aber seine Seele wird inwendig vor GOtt, eine zwiefältige Hure und Ehebrecherin durch den Unglauben, Mißtrauen, GOttes Verachtung, Abgötterey, und Verleugnung seiner heiligen Worte. Und wer mag die Greuel solches abtrünnigen Herzen alle erzählen? ist denn das nun nicht ein feiner Wechsel der Keuschheit, äusserlich ehelich werden und inwendig zweymal unehelich werden? darum siehe zu, wie treulich es die meynen, die durch ihre Concilia und Beschlüsse dieser Sachen rathen wollen, und dahin schieben göttliches Worts Gehorsam.

22. Wie viel meynst du nun, daß der geringer Sünde thue, und GOttes Gnade näher sey, der ein Hürlein hat, denn der ein solch Eheweib nimmt? sonderlich, so derselbe Hurer von Herzen gerne wollte ehelich seyn, und durch seiner Natur Schwachheit und Menschengewalt (so ihm die Ehe verwehren,) gleich sündigen muß, und in Sünde gedrungen wird. Meynst du nicht, GOtt werde ansehen sein Herz, welches gern wollte nach GOttes Wort thun, und bekennts auch, und leugnet es nicht, und GOtt seine Ehre lässet an seinem Wort, und wird ihm desto gnädiger seyn, ob er vor der Welt zu Schanden werde? wiewol ich achte, daß solcher Fall sich nimmermehr begebe. Denn welchem GOtt sein Wort zu erkennen gibt, dem wird er entweder Keuschheit verleihen, oder wird ihn eine heimliche Ehe haben lassen, oder wird ihn stärken, so er um öffentlicher Ehe willen verfolget, und gemartert wird.

23. Darum welcher Geistlicher will ehelich werden, der soll GOttes Wort vor sich nehmen, daselbst sich auf verlassen, und in desselben Namen freyhen, unangesehen, ob Concilia vor oder hernach kommen, und soll also sagen: GOtt spricht 1 Mos. 1, 27. und c. 2, 21. Ich sey ein Mann, und du ein Weib, und sollen und müssen zusammen, uns zu mehren; daß kann und soll uns niemand wehren, noch verbieten, und ist nicht unsre Macht, anders geloben. Auf das Wort wagen wirs, und thuns, nur zu Trotz und zu wider allen Concilien, Kirchen, allen Menschensätzen, allen Gelübden, Gewohnheiten, und was dawider seyn möchte, oder je gewesen ist, Augen und Ohren zu. Und nur GOttes Wort ins Herz gefasset, und obs uns die Concilia und Menschen hinfort erlaubten, und zuliessen, so wollen wir ihr Erlaub nicht haben, und um ihrs Zulassens willen, nichts weder thun noch lassen.

24. Denn ich will nicht genug daran haben, daß Concilia oder Kirche, (wie sie es deuten,) solches zulassen oder setzen; ich wills ihnen auch keinen Dank nicht wissen, noch sie darum grüssen, noch von ihnen begehren: sie sollens und müssens thun. Und nicht alleine das, sondern sie sollen zuvor GOtt seine Ehre wieder geben, und öffentlich vor aller Welt bekennen, daß sie die Ehe verboten haben, wider GOtt und sein heiliges Wort, als die Seelmörder, und haben damit alle Welt mit Unkeuschheit ersäuft, GOttes Wort verdammt, den Teufel zum Abgott gemacht, und sich selbst über GOtt erhaben, und sind also aus lauter Eingeben des Teufels an statt des heiligen Geistes, nicht Bischöffe und Lehrer, sondern Wölfe, Diebe, und Mörder, und Verführer gewesen.

25. Solche Greuel, sollen sie zuvor bekennen, büssen, und gnug dafür thun, damit daß sie sich selbst williglich also zu schanden machen vor aller Welt, und GOttes Wort wieder ehren, welches sie so schändlich haben in

aller

aller Welt verdruckt, gelästert, und geschändet. Wo sie das thun, und nicht ehe, wollen wir alsdenn ihr Erlaub und Zulassen annehmen, und folgen.

26. Ja sprichst du, wenn will das geschehen? wenn werden sie das thun? wolan, so behalten sie auch ihre Concilia und Schlüsse, und lasse sie selbst darnach thun. Wir wollen nicht darnach thun und sie weder hören noch sehen. Ich weiß auch wohl, daß sie es nicht thun werden; denn sie wollen schön seyn, und nicht angesehen werden: als die bisher unrecht gehandelt hätten; aber wir wollen sie es wol lehren, daß sie es thun müssen, ohne ihren Dank, sie sollen zu schanden werden öffentlich, wie Paulus saget 2 Tim. 3, 9. es geschehe willigklich oder unwilligich, deß und kein anders, wenn ihrer noch zehnmal so viel wären, und ein jeglicher so viel vermöcht, als sie jetzt allesamt vermögen.

27. GOttes Wort solls thun, das bricht hervor, und decket ihre Schande auf; das Licht sollen sie nicht dämpffen, je mehr sie drein blasen werden, daß nur heller brenne, wie es denn schon jetzt gehet, wie fast sie auch toben, und sie es verdreusset. Es soll sie gar nichts helfen, daß sie sagen: sollte ein ohnmächtiger Mönch klüger seyn denn alle Welt? der Mönch ist ohnmächtig; aber ein ander wird allmächtig seyn, und sie allzumal auch ohnmächtig gnug machen. Da verlaß dich frölich auf. Denn daß der wahre GOtt sollte ihm lassen eine Nase machen, wie sie wollten, und sollt leiden, daß sein ewiges Wort, von ihnen selbst bekennet, nicht eher sollte gelten, es gelüstete denn die armen Dreckfäcke, das laß ich sie hoffen, wie sie würdig sind; sie sollens aber wohl erfahren.

28. Also thäten vor Zeiten die Römer auch, die aller Welt Götter hatten zu sich bracht. Da sie aber höreten von JEsu Christo, daß ihn etliche Leute für einen GOtt hielten, wollten sie ihn nicht für einen GOtt haben, aus keiner andern Ursache, denn daß es nicht zuvor im römischen Rath beschlossen, sondern von andern angefangen war. Denn die hochmüthigen Leute hielten sich dafür, welchen sie für einen GOtt angäben, der sollte GOtt seyn, und sonst niemand.

29. Was war das anders gesagt, denn, wir römische Rathsherren sind Götter über alle Götter, und mögen Götter machen, welche wir wollen? wie sie denn auch thaten; darum mußte Christus nicht GOtt werden bey ihnen. Also thun jetzt unsere Junkern mit ihren Concilien auch. GOttes Wort soll harren, und nicht ehe GOttes Wort seyn, bis daß sie ihm Erlaub dazu geben.

30. Ja, sie sind ärger denn die Römer. Denn die Römer hatten doch den zu GOtt gemacht, der für einen GOtt gehalten ward. Unsere Concilienjunkern wollen schlecht ihr eigen Ding setzen, und es soll allein darum recht seyn, daß sie es setzen, GOtt gebe, es habe GOtt zuvor geredt oder nicht, es sey zuvor GOtt oder nicht; und sind des Sinnes, wenns noch heutiges Tages GOtt redet, so wollen sie Macht haben, dasselbe zu richten, urtheilen, setzen, absetzen, erlauben, verbieten, und allerdings unsern GOtt für ein weich Wachs haben, daraus sie mögen eine Sau oder Raben, und was sie gelüstet, machen. Also machten die Jüden auch aus GOtt ein gülden Kalb. Das sind je erschreckliche und greuliche Dinge, da einem Christenmenschen das Herz für brechen möchte.

31. Ich bin aber der Hofnung, Christus habe ihm etliche Bischöffe, oder werde sie noch, behalten, daß sie in ihr Herz gehen, und zu rechtem Erkenntniß GOttes kommen, und ihr schrecklich und greulich Amt, entweder lassen, oder in ein recht bischöflich Amt

wieder stellen. Und ob schon keiner würde bekehret, oder heimlich gehalten würde, müssen wir doch darum nicht dahinden bleiben, die wir das klare Wort GOttes haben, und nicht hinter uns sehen, wo ihr Schliessen oder Folge bleibe. Denn Christus wollte nicht leiden von St. Peter, daß er fragen oder sich bekümmern sollte, wo Johannes bliebe oder jemand anders, sondern sprach: Was gehet es dich an? folge du mir; Joh. 21. v. 22. Als sollte er sagen: weil du mein Wort hast, sollt du fort fahren, und darnach thun; die andern mir lassen befohlen seyn, sie folgen oder folgen nicht.

32. Darum sollte billig jedermann dafür erschrecken, ob er gleich so hart als ein Stein wäre, daß er höret und fühlet, wie sein Gelübde und keuscher Stand (wo nicht GOttes Wunder ist,) ausser und wider diesen Spruch GOttes gehet: Ich will, du sollt nicht alleine seyn, sondern einen Gehülfen haben, und unter dem greulichen Donnerspruch leben, da Daniel sagt: Er wird Eheweiber nicht achten, Dan. 11, 37. als sollte er sagen: wahr ists, daß er eheweiber meiden wird; nicht aus Liebe der Keuschheit, oder GOttesdienst, welches er zum Schein wird vorwenden, die Welt zu betriegen; sondern daß er gute Tage habe, und der Mühe und Unlust des ehelichen Lebens überhaben sey: und darneben weder keusch lebe, noch GOtt diene, sondern Hurerey und Büberey desto freyer treibe.

33. Das macht, er verstehet nicht GOttes Wort, da er spricht: Es sey nicht gut alleine zu seyn. Denn wie gesagt ist, diese Worte sind Geist und Leben, wie alles GOttes Wort, und müssen mit dem Glauben verstanden seyn, daß diß gut sey nicht nach dem Fleische gut, ja Trübsal (sagt St. Paulus, 1 Cor. 7, 28.) sondern nach dem Geist. Denn vor GOtt ist es ein köstlich, edel, gut Werk, Kinder aufziehen, und lehren, Weib und Gesinde göttlich regiren, im Schweiß des Angesichts sich nähren, viel Unfalls und Unlust vom Weib, Kind und Gesinde, und andern leiden. Solches Gut scheinet nicht, es ist ein böses Ding, (spricht der Pabst,) und hindert am Dienst GOttes, das ist, an guten faulen Tagen. Aber wers gläubt, und recht erkennet, der siehet, wie gut es ist für die Seele, obs gleich böse ist für das Fleisch, und seine Lüste,

34. Darum hat auch GOtt dem Ehestand die Ehre gethan, daß er ihn allernächst nach seiner Ehre gesetzt hat in das vierte Gebot, da er gebeut: Du sollt Vater und Mutter ehren. Laß sehen, gib mir eine Ehre im Himmel und Erden, nächst GOttes Ehren, die dieser Ehre gleich sey; da ist weder weltlich noch geistlicher Stand so hoch geehret. Und wenn nichts mehr GOtt hätte vom ehelichen Leben lassen hören, denn diß vierte Gebot, sollte man ja gnugsam daraus genommen haben, daß kein höher Amt, Stand, Wesen, und Werk vor GOtt sey (nächst dem Evangelio, welches GOtt selbst angehet,) denn der eheliche Stand.

35. Es ziehen aber viel das noch immer an, und treiben des unnützen Speyens viel, daß es unredlich sey, so man GOtt Keuschheit gelobt, und nicht hält; sintemal auch vor der Welt treulos und ehrlos gescholten wird, der sein Gelübd nicht hält, als ein Meineidiger. Sonderlich aber bleuen sich etliche des Adels mit solchem Gewäsch, und allermeist die, so wol viel solten geloben, und von geloben schwatzen, aber was halten sey, nicht viel versucht haben, und ihr lebenlang nie in Sinn genommen haben, daß sie ein Haarbreit halten wollten, was sie GOtt in der Taufe so theuer gelobet, und sich selbst schuldig bekennen. Noch blendet sie der

Bal-

Balken in ihren Augen so stark, und sehen so scharf den Splitter in anderer Augen.

36. Es sind grobe verstockte Herzen, die weder selbst fühlen, noch ihnen von andern sagen lassen, wie der Schmied Amboße (als Hiob sagt) nur mit dem tollen Kopf hindurch. Wie oft soll ich sagen, daß ein unmöglich Gelübd, und wider GOttes Wort gethan, kein Gelübde ist, und zu lassen sey? Gleichwie jener sagt: Meine Mutter hat gelobt, ich soll ein Bischof werden. Wenn ich sie nun fragte, obs zu halten sey, wo jemand gelobt hätte, seine Ehe zu brechen, oder einen Unschuldigen tödten; oder wenn ich gelobte, ich wollte mich an den Himmel halten, und auf der Sonnen glänzen reiten, oder in den Wolken fahren, ich hof sie müßten sagen, Nein, das erste Gelübde wäre unrecht, und zulassen, das andere närrisch, und würde sich selbst wohl lassen.

37. Also sage ich auch hie; wir sind alle geschaffen, daß wir thun, wie unsere Eltern, Kinder zeugen, und nähren; das ist uns von GOtt aufgeleget, geboten, und eingepflanzt. Das beweisen die Gliedmassen des Leibes, und täglich Fühlen, und aller Welt Exempel. Wo nun GOtt nicht selbst hie Wunder thut, und du bleibst ohn Ehe, gelobest Keuschheit, da thust du eben so viel, als der Ehebruch, oder andre Stück von GOtt verboten, gelobet. Auch sehen und greifen wir, weil es unmöglich und närrisch gelobet ist, wie sichs selber wohl lässet ungehalten, und die Unkeuschheit nur desto würdiger, und schändlicher wird, daß man davon nicht reden darf. Noch wollen uns die Verstockten zwingen, ein Mann solle nicht fühlen seinen männlichen Leib, noch ein Weib ihren weiblichen Leib.

38. Noch eins ist dahinden: Mir ist schier kein Zweifel, es sollte auch mancher Bischof, Abt, und andere geistliche Herren zur Ehe greifen, wenn sie nur die ersten nicht währen, und die Bahn zuvor wohl gebähnet, und solch Freyhen gemein wäre worden, daß es nimmer Schand oder Gefahr hätte, sondern löblich und ehrlich vor der Welt wäre. Ey lieber, wer möcht deß nicht? Was sagen wir hiezu? Wenn du GOttes Wort hast, dem du folgen sollt, und kannst, und sieheſt allererst auf andere, wenn die dran gehen, das ist eben, als wenn ich spräche: Ich will nicht ehe gläuben an GOtt, noch ihm dienen, bis ich sehe, alle Türken und Heyden und Jüden gläuben, und GOtt dienen. Ja, indeß wirst du aber mit Heyden und Jüden zum Teufel fahren; weil du GOttes Wort verachteſt, und nicht um seinen willen, sondern um anderer willen, ihm willt dienen, damit du andere höher achteſt und mehr ansieheſt, denn GOtt und sein Wort.

39. Diese mag ich vergleichen dem Weib des Lot, welche auch hinter sich sahe, wo die zu Sodoma und Gomorra blieben, und ward zur Salzsäule, 1 Mos. 19, 26. Denn ihr war auch geboten, hinter sich nicht zu sehen, sondern stracks dem Wort des Engels zu folgen. Also deutet es auch Christus selbst Luc. 17, 32. da er von den bösen Zeiten sagt, wie groß Irrthum und Verführerey seyn würde, daß niemand hinder sich solle gedenken, noch umkehren in sein Haus etwas zu holen, und spricht: Gedenkt an das Weib des Lot, als sollt er sagen, wie er zu Petro sprach: Folge du mir, laß bleiben, wer da bleibt, laß harren wer da harret; siehe du auf niemand, sondern auf mein Wort alleine, und gehe fort, und frisch hernach. Also muß man hierin auch thun, zu diesen letzten fährlichen Zeiten, daß wo du dich fühleſt und wisseſt nun, daß GOtt dich will haben in Ehestand, sollt fortfahren, ob du auch gleich allein solches anfahen und thun müsseſt, unangesehen, was alle Welt, Freunde und

Fein-

Feinde, davon singen oder sagen. Wirst du darob geschändet und versprochen, so wisse GOttes Mund ist grösser, sein Lob ist stärker, sein Zeugniß ist herrlicher, denn alle Welt, und wenn ihr tausend währen, und noch mehr.

40. Auch weil du es nicht um GOttes willen nachlässest, oder verzeuchst, sondern allein um der Welt willen, so merkest du ja wol, wem du damit dienest, und wie es alles verloren ist, was du dieweil lebest und keusch bist. Wer darnach harren will, bis die Welt wohl rede von göttlichen Sachen, oder sich daran nicht ärgere, der muß freylich lange harren. Es ist aber ein greulich Ding, daß es der Teufel dahin gebracht hat, daß man sich scheuen, fürchten und sorgen muß, unter den Christen, auch ehelich zu werden; welches doch bey Heyden und aller Welt, von Anfang frey und ehrlich gewesen, und noch ist. So ganz und gar hat er alles, was GOttes Werk und Wort ist, durch päbstlich Regiment zerstöret, und gibt uns allererst das Latein auf, ob ein Mann solle und möge ein Mann seyn, und ob das Gelübde gelte, da er verlobet ein Mann zu seyn.

41. Aber es ist der Welt Recht und Weise, so muß sie ihr Gott und Fürst regiren, der Teufel. Denn so thut sie auch in allen andern Sachen. Diebstal ist die geringste Sünde vor GOtt, darum, daß es nur zeitlich Gut betrift; aber die Welt straft es am härtesten. Darnach ist der Ehebruch viel grösser; der ist jetzt ungestraft in der Welt. Darnach Mord, das ist eine Ehre in der Welt, wer nur kühne und böse ist zu schlagen. Aber über alles ist der leidige Gottesdienst, im geistlichen Stand die höchste Sünde auf Erden, wider GOttes Majestät, Ehre, Wort und Werk: dieselbe ist nicht allein ungestraft; sondern hat die höchste Ehre, Gut, Gewalt und Freunde, und alles was auf Erden ist, als wäre es gar ein heilig, himmlisch, göttlichs Wesen.

42. Daß aber dieser Brief, meine lieben Herren, nicht zu lang werde, denn ich so viel davon geschrieben habe, will ichs hie lassen, und euere Liebe in GOtt demüthiglich bitten, und freundlich ermahnen, wolltet, wie St. Paulus 2 Cor. 6, 1. sagt: Die Gnade nicht vergeblich annehmen. Denn es stehet geschrieben, Esa. 49, 8: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret, und an selbigem Tage hab ich dir geholfen. Sehet jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der selige Tag. GOttes Wort leucht und ruft; Ursach und Raum habt ihr gnug zu folgen, auch zeitliches Guts halben: so dringet die Noth der Gewissen und täglicher Sünde im kranken Fleisch: so zwingt das unmögliche Wesen, das närrisch gelobt ist: so taugt der geistliche Stand und Orden an ihm gar nichts: so ist auf kein Concilium zu harren noch aufzuschieben, weil es GOttes Wort heißt und fodert; so ist auch nicht zu verziehen, und auf anderer Exempel zu sehen, sondern ihr sollet, und ein jeglicher, die erste Bahn brechen, und vor dem König David her in den Jordan springen, nun er wieder kommt in sein Königreich, und sein Sohn Absolon der Böswicht erschlagen ist. 2 Sam. 19, 17.

43. Alle Ding, dringen, zwingen, locken und reizen euch zu dieser Zeit, und ihr daran GOtt und seinem Wort eine grosse Ehre thut, dazu den schwachen Gewissen ein tröstlich Beyspiel gebt, damit GOttes Wort wieder auf in den Schwang käme. Nichts ist, das euch hierinn hindere, denn der tollen Welt thörichts Urtheil, daß sie sagen würde: Ey, thun die Deutschen Herren das. Aber weil wir wissen, daß auch der Welt Fürst gerichtet ist, sollen wir nicht zweifeln,

daß

daß auch solches und alle andere Urtheile der Welt, vor GOTT schon verdammt sind. Nur frisch und getrost hinan, GOTT vor Augen gesetzt in rechtem Glauben, und der Welt mit ihrem rumpeln, scharren, und poltern, den Rücken gekehret, nicht hören noch sehen, wie Sodoma und Gomorra hinter uns versinken, oder wo sie bleiben.

44. Der barmherzige GOtt aber, der uns wiederum seiner Gnaden Licht hat lassen aufgehen, durch JEsum Christum unsern HErrn, der erleuchte, ermahne, stärke eure Herzen, mit Kraft seines Heiligen Geistes, in vestem Glauben und hitziger Liebe, zu thun hierinnen und in allem andern, was sein väterlich, gnädiges Wohlgefallen ist; zu Ehren und Lob seines heiligen Evangelii, zu Trost und Nutz aller Gläubigen in Christo: welchem sey Dank, Lob und Preis ewiglich, Amen. GOttes Gnade sey mit euch allen, Amen. Wittemberg, 28. Martii.

267.

Eines ungenannten Schlüsse wider die andere Ehe der Priester, mit D. Mart. Luthers Widerlegung und kurzer Vorrede.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Martin Luther, dem gottseligen Leser.

1.

Es hat neulich einer, der sich nicht genennet, etliche Schlüsse wider die andere Ehe der Bischöffe ausgestreuet, die giftig und rebellisch genug sind; indem er dem Pöbel eine gemeine Klage wider diejenige, die sich zum andernmal verheyrathen, beygeleget hat.

2. Weil ich nun wohl merkte, daß der Neid dieses Mannes auch auf mich fiele, als der ich die Ehe der Bischöffe wider den eheloſen Stand zuerst gebilliget habe: so habe ich für gut angesehen, seinem Gift mit Gegenschlüssen entgegen zu gehen; damit er nicht etwa die schwachen Gewissen verwirren, und aus diesem Fünklein, wenn man es nichts achten würde, ein neues Feuer entstehen möchte.

3. Es ist eine Erfindung des leidigen Satans, alda etwas zur Sünde zu machen, wo keine ist, und was recht ist, unrecht zu nennen, von dem sich dieser heimliche und verdeckte Streiter zum Werkzeug hat gebrauchen lassen, alle Mühe anzuwenden, daß er auch die Obrigkeit in Gefahr sowol ihres Gewissens, als ihres Amts setzen möchte. Er ist geschickt genug, nur muß man sich wundern, daß der Mensch nur an Schlangen, das ist, heimlichen Bissen sein Vergnügen hat, und mich nicht lieber öffentlich zum Streit auffordert. Es ist aber ein blosser Neid, der nicht ruhen kann, und gleichwol böſen Gewissens halber frey aufzutreten, sich nicht getrauet. Liese, geliebter Leser, beyder Schlüsse, und urtheile davon nach deinem Gefallen. Der HErr sey mit dir, Amen.

Diese Schlüsse sollen mit göttlicher Hülfe öffentlich vertheidiget werden.

1.

Wer wider das deutliche und klare Wort GOttes handelt, bauet auf die Hölle.

2. Nun aber ist die andere Ehe der Priester im Worte GOttes offenbarlich verboten.

3. Also handelt ein Bischof oder Priester, der zum andernmal sich verheyrathet, wider das klare Wort GOttes und bauet auf die Hölle.

4. Wer sich unterstehet, die deutliche und helle Worte der heiligen Schrift zu verfälschen oder zu verdrehen, den muß man nicht anhören, sondern verwerfen.

5. Die Worte des Apostels an den Timotheum, daß ein Bischof Eines Weibes Mann seyn soll, sind hell und deutlich.

6. Und werden durch die nachfolgenden noch mehr erleutert, daß eine Witwe müsse erwählet

let werden, die Eines Mannes Weib gewesen ist.

7. Wer dannenhero die andere Ehe der Priester lehret oder vertheidiget, der muß als ein Verfälscher der heiligen Schrift verworfen und verjagt werden.

8. Einerley Worte, die in gleichem Fall vorgetragen sind, müssen auch in einerley Verstand genommen werden.

9. Wer also die Worte des Apostels so annimmt, daß ein Bischof oder Priester zu gleicher Zeit zwey Weiber nicht haben dürfe.

10. Der muß auch nach eben denselben Worten des Apostels gestehen, daß ein Weib zwey Männer zugleich haben könnte, wenn sie nicht erwählet werden sollte, welches sehr ungereimt wäre.

11. Man kann keine glaubwürdige Schrift aufweisen, daß die Jüden zu des Apostels Zeiten (die Könige ausgenommen,) zwey Weiber zu gleicher Zeit gehabt haben.

12. Man kann mit vielen Zeugnissen darthun, daß die Griechen und Heyden zu des Apostels Zeiten nur mit Einer Ehefrau zufrieden gewesen.

13. Ist also der Verstand von zweyen Weibern, die zu gleicher Zeit sollten genommen worden seyn, erdichtet, falsch, und der Wahrheit ganz entgegen.

14. Man muß bey den allgemeinen Concilien, sonderlich den alten, und bey den Schlüssen der Vorfahren bleiben, wenn sie nicht offenbar mit dem Worte GOttes streiten; sondern damit übereinstimmen, und einen rechtschaffenen Wandel befördern.

15. Nach den Worten des Apostels ist durch das Ansehen der Alten die Verordnung gemacht, daß kein Bischof oder Priester, nach dem Tod seines ersten Weibes, eine andere nehmen könne.

16. Kann er sich aber nicht enthalten, so ist ihm die andere Ehe nicht verboten, jedoch also, daß er sein Kirchenamt niederlege.

17. Die Väter haben dieses für das allergröste Aergerniß in der Kirche GOttes angesehen, daß ein Bischof oder Priester, welcher sein Fleisch mehrern hat zu Theil gegeben, ein geistlich Amt verwalte (weil Christus der Bräutigam einer einigen Kirche seye).

18. Demnach gebührt und ziemet sichs, daß wer so geil ist, daß er sich der unkeuschen Lüste nicht enthalten kann, und ihm die andere Ehe gefallen läßt, auch sein priesterlich Amt fahren lasse.

19. Obschon die Papisten sehr geizig gewesen, und alles um Geld verkauft haben, so wollten sie doch niemals die weltlichen, (sæculares, ut vocant,) die zwey Weiber genommen, wider die Lehre des Apostels um Geld begnadigen.

20. Derjenige begehet eine Todsünde, welcher denen, so in der andern Ehe leben, von Kirchengeldern ihren Unterhalt reichet.

21. Wenn einem Bischof oder Priester, so lang er lebet, der Genuß seiner Besoldung von den Kirchengeldern versprochen worden, so höret alsdenn diese Versprechung auf, wenn er aus seiner Schuld, mit Wissen und Willen in die Sünde der andern Ehe fällt.

22. Die Fürsten und Vorsteher, die einem, der in der andern Ehe lebet, ein Kirchenamt zu verwalten, wider die Lehre des Apostels und wider die Decreten der alten Väter, erlauben, und es nicht hintertreiben, wenn sie es hintertreiben können, begehen eine Todsünde.

23. Auch versündigen sich diejenige, die da wissentlich mit anhören, wie das Wort GOttes aus dem Munde eines solchen, der in der andern Ehe lebet, verunreiniget wird.

24. Diejenige Priester, die sich zum andernmal verheyrathen, sind nach den Worten des Apostels und nach dem Ansehen der Väter aller Kirchenfreyheiten verlustig, dürfen auch von niemand vertheidiget, sondern müssen nicht anders, als andere Layen angesehen und gehalten werden.

25. Die, so in der andern Ehe leben, und dennoch in ihrem Amte bleiben, begehen eine Blutschande, und ihre Kinder hat man nur für Bastarte zu achten.

26. Die Klage wider einen, der in der andern Ehe lebet, ist eine gemeine Klage, dergestalt, daß ein solcher von einem jedweden unter der Gemeine kann angeklaget werden, und

man

man darauf dringen kann, daß er von seinem Kirchendienst abgesetzet werde.

27. Für einen, der in der andern Ehe lebet, hat man nicht nur den zu halten, der zwey Jungfrauen nimmt, sondern auch den, der eine Witwe, oder sonst geschändete Weibsperson nimmt.

28. Kurz: Wer die eigene Lüste, und das, wozu ihn die Geilheit treibet, den Worten des Apostels und den ehrbaren Satzungen der Väter vorziehet, und dennoch nicht dafür hält, daß ein solcher verdiene, daß man ihm sein priesterlich Amt und Besoldung der Kirche nehme; den muß man nicht allein nicht dulden, sondern ihn gar aufhängen, damit nur nicht ein räudiges Schaf die ganze Heerde anstecke, und einen so löblichen, schönen und alten Gebrauch durch sein schädliches Exempel beflecke.

D. Mart. Luthers Sätze von der andern Ehe der Bischöffe.

1.

Der heilige Paulus befiehlet, man soll einen solchen zum Bischof in der Gemeine GOttes setzen, der unsträflich seye, und einen untadelhaften Wandel führe.

2. Nicht, daß irgend ein Mensch könnte ohne alle Sünde leben; sondern, daß er ohne Beschuldigungen einhergehen, oder ehrbarlich wandeln soll.

3. Denn das griechische Wort ἀνέγκλητος bedeutet so viel, als ohne Tadel, oder einen solchen, den kein Mensch irgend eines Verbrechens beschuldigen oder überführen kann.

4. Welches er an mehrern Oertern deutlich erkläret, darinnen er lehret, daß alle Gläubigen vorsichtiglich wandeln sollen.

5. Das ist, daß sie ehrbar leben, damit sie nicht den Widersachern Gelegenheit geben zu schelten, zu lästern und zu schmähen.

6. So stelleten sich Samuel und Moses untadelhaft vor dem Volk dar; indem sie sich rühmen konnten, daß sie niemand einen Ochsen oder Esel genommen, auch niemanden verleumdet haben.

7. Demnach ists offenbar, daß Paulus von dergleichen Beschuldigungen rede, die einen auch vor der Welt tadelhaftig machen.

8. Dergleichen er auch selbst zum Exempel anführet, nemlich: wenn er seinem Haus nicht wohl vorstehe, seine Kinder nicht züchtige und strafe; wenn er ein Weinsäufer, stolz und aufgeblasen, geizig, grausam, ꝛc. seye.

9. Daß so groß die Sünde ist, seine Kinder nicht züchtigen und seinem eigenen Hause nicht wohl vorstehen, eben so groß, oder noch viel grösser die Sache ist, daß er nicht mehr, als Ein Weib, haben soll.

10. Welches nicht anders zu verstehen ist, als daß er nicht die Schranken einer ehrlichen Ehe und eines unbefleckten Ehebettes überschreite.

11. Sondern mit einem einigen und zwar, mit seinem eigenen Weibe zufrieden seye, daß er keine Jungfrau schände: nicht mit fremden Weibern zu schaffen habe, oder mit einer Hurerey treibe.

12. Denn damit er die böse Lust an andern bestrafen könne, müsse er selbst erst davon rein seyn.

13. Und damit er die löbliche Tugend der Keuschheit mit Nutzen heraus streiche, müsse er selbst vor allen Dingen derselben nachjagen.

14. Denn es ist nicht gläublich, daß, da Paulus so viele Gaben von einem Bischof erfordert, er die Keuschheit allein habe mit Stillschweigen vorbey gehen wollen.

15. Also ist ganz kein Zweifel, der Apostel dringe auf die Keuschheit, indem er verlanget, ein Bischof soll seyn Eines Weibes Mann; nicht aber habe er damit einen neuen Strick eines gefährlichen Kirchengebrauchs

anlegen, oder etwas setzen wollen, dabey man Anstoß nehmen könnte.

15. Er verstehet aber diejenige Keuschheit, welche die sicherste ist, und die ohne besondere Gabe kann gehalten werden, nemlich die eheliche Keuschheit.

17. Denn da alle übrige Gaben geistlich sind und keinen bloßen Gebrauch betreffen, so ist es sehr übereinstimmend, daß auch die Keuschheit nicht bloß ceremonialisch seye, und darinnen sich äussere, daß einer nur ein einiges Weib habe.

18. Daß also Eines Weibes Mann so viel ist, als was Paulus 1 Cor. 7. sagt: Ein jeglicher habe sein eigen Weib.

19. Was er dorten sein eigen Weib nennet, das nennet er hier Ein Weib; und will, daß er nicht verschiedene oder fremde Weiber beflecke.

20. So befiehlet er auch, daß die Helfer eines Weibes Mann seyen, das ist, daß ein jeglicher mit seinem einigen Weibe keusch und züchtig lebe.

21. Wie ungereimt käme es sonst heraus, wenn man Paulum dafür ansehen wollte, als hielte er dafür viele Helfer sollten Eines Weibes, als einer gemeinen Hure, Männer seyn.

22. Denn Paulus verstehet unter diesen beyden Wörtern: Eines Weibes, nichts anders, als was wir zu Latein schlechthin durch das Wort vxor ausdrucken.

23. Denn das griechische Wort γυνὴ heißt eigentlich nicht bloß vxor, sondern auch überhaupt mulier; wie auch das deutsche Wort Weib in weitläuftigem Verstande genommen wird.

24. Hätte er daselbst gesagt: ein Bischof müsse des Weibes (mulieris) Mann seyn, so hätte es nicht können von einem Eheweibe verstanden werden, und er würde den Widersachern Gelegenheit zu spotten gegeben haben.

25. Damit er also ein eigentliches Ehegemahl andeuten möchte, so wollte er lieber, mit einiger Umschreibung, so reden: Eines (einigen) Weibes Mann.

26. Denn es bringts auch der Gebrauch der Schrift mit sich, daß die Ehebrecher und Hurer der Weiber Männer genennet werden. So spricht Christus Joh. 4. Den du nun hast, der ist nicht dein Mann.

27. Auf solche Art bekräftiget der Apostel dadurch, daß er von einem Weibe redet, den Bischöffen die Christliche Freyheit, daß sie sich verheyrathen dürfen; verbeut aber jedoch mit diesen Worten die flüchtige und ungezähmte Freyheit geiler Lüste.

28. Denn er hat mit allem Fleiß den teuflischen Lehren derjenigen, die den Bischöffen verbieten würden, ehelich zu werden, zuvor kommen wollen.

29. Darum gefiel es dem Heiligen Geist, vielmehr also zu reden: er soll seyn Eines Weibes Mann, als: er soll kein Ehebrecher, kein Hurer oder unkeuscher Mann seyn.

30. Es hätte Paulus, der sich sonst gern zusammengesetzter Wörter bediente, auch hier das Wort monogamus gebrauchen können, wenn er die andere Ehe hätte verwerfen wollen.

31. So gebraucht er ja das Wort philagathon, philoxenon und viel andere dergleichen; des Worts monogamus aber enthält er sich und will lieber dafür setzen: eines Weibes Mann.

32. Damit man genöthiget würde, ihn nicht von der Einigkeit (de singularitate) der Ehe, sondern von der Einigkeit eines Weibes, oder einer Ehefrau zu verstehen.

33. Denn das Wörtlein, Eines, ist nicht sowol bejahender, als vielmehr verneinender Weise anzunehmen.

34. Denn

34. Denn wenn es ein bejahendes Gebot wäre, so dürfte ein Bischof niemal ledig bleiben, sondern müßte allezeit eines Weibes Mann seyn.

35. Und so oft ein Weib mit Tod abginge, müßte er beständig eine andere nehmen, damit er nicht jemals keines Weibes Mann wäre, wider den Ausspruch Pauli.

36. Denn gleichwie er zu allen Zeiten soll mäßig, nüchtern, sittig ꝛc. seyn, so müßte er nach eben dieser Reihe der Tugenden, beständig eines Weibes Mann seyn.

37. Wenn ein Weib gestorben wäre, so wäre er zwar ein Bischof, nicht aber eines Weibes Mann, welches doch Paulus haben will.

38. Nun aber wäre es was lächerliches, daß ein Bischof von einem verstorbenen Weib, das ist, von einem Weib, die er nicht mehr hat, eines Weibes Mann sollte genennet und ihm auferleget werden, daß er eines Weibes Mann seyn müßte.

39. Man könnte ja eben so leicht einen Bischof von seiner verstorbenen Frau her, die eine Ehebrecherin und der Dieberey und aller Gottlosigkeit ergeben gewesen, einen Ehebrecher, Geizhals und gottlosen Mann nennen.

40. Man könnte auch nicht weniger einen von der längst begrabenen und eingegangenen Beschneidung und Abgötterey einen Jüden oder Heyden schelten.

41. Derohalben redet der Apostel von einem Weibe, das noch lebet und dem Manne beywohnet, weil ein verstorbenes so wenig ein Eheweib ist und heißt, als Stein oder Holz.

42. Und Paulus im Gebrauch hat, von eines verstorbenen Weibes Mann so zu reden, daß er frey und los von dem Weibe sey. Röm. 7. 1 Cor. 7. welches auch die Sache selbst also mit sich bringt.

43. So spricht auch Paulus nicht: ein Bischof soll Eines Weibes Mann gewesen seyn; sondern sagt: er soll seyn Eines Weibes Mann.

44. Also bleibet es dabey, daß Pauli Worte mehr verneinend sind, und nicht sowol die andere Ehe, als vielmehr die ausschweifende böse Lüste und geile Begierden, verbieten.

45. Wenn man was anders aus diesen Worten zwingen will, so muß man nothwendig einen gewaltthätigen, unbeständigen und treulosen Verstand an statt eines solchen, der sein Gewissen bewahren sollte, heraus zwingen.

46. Daß aber dieses falsch seye, erweiset auch nur dieses einige Wort ἀνέγκλητος, welches so viel heißt, als untadelhaft.

47. Wodurch nothwendig das Verbrechen verboten wird, welches den Heyden zum Anstoß gereichet, und bey ihnen einen bösen Schein gibt.

48. Nun aber ists niemal geschehen oder erhört, daß diejenige, die in der andern Ehe leben, wären bey den Heyden für schändlich, und nicht vielmehr für hochgeehrt gehalten worden.

49. Nächst dem ist es ja bekannt, daß die andere Ehe ein göttliches Werk seye, welches Paulus gebilliget: und in dem Segen GOttes 1 Mos. 1, 28. begriffen ist.

50. Ist sie aber was ärgerliches und anstößiges, so ist sie nur bey den gottlosen Papisten ärgerlich, denen alle Worte und Werke GOttes lauter Aergernisse abgeben müssen.

51. Hieher gehöret das Exempel des Apostels Pauli selbst, der sich unter die Witwer rechnet, und 1 Corinth. 7, 7. spricht: Er wollte, daß sie alle blieben, gleichwie er.

52. Und doch legt er 1 Cor. 9, 5. sich und Barnabä die Macht bey, eine Schwester

zum Weibe umher zu führen, nach dem Beyspiel anderer Apostel.

53. Welcher Macht er sich vergeblich gerühmt hätte, wenn die andere Ehe im Weg stünde, ein Apostel oder Bischof zu seyn.

54. Selbst der Hieronymus, ob er wol sonst auf die andere Ehe nicht wohl zu sprechen ist, vertheidiget doch jenen Bischof in Spanien, der in der andern Ehe lebte.

55. Und schließt ganz richtig also: Wenn ein Hurer, als ein Mann vieler Huren, einen Bischof abgeben könne, so werde so viel mehr ein ehrlicher Mann, der sein einziges anderes Weib liebe, diesem Amt vorstehen können.

56. Die obwol eingeführte und angenommene gegenseitige Meynung des heiligen Augustini, nach welcher er behauptet, ein Bischof müßte Christum als den Bräutigam einer einigen Gemeine vorstellen, hat nicht viel auf sich.

57. Auf solche Art müßte ein jeglicher Ehemann nicht mehr als einmal sich verheyrathen, weil der ganze Ehestand nach Eph. 6. ein Bild Christi und seiner Gemeine ist.

58. Ja es müßte ein Bischof sein Weib als eine Jungfrau erhalten, damit er Christo, dem Bräutigam der Kirche, die seine Braut ist, gemäß wäre.

59. So müßte er auch einem erstern Weib einen Scheidebrief geben, gleichwie CHristus der Synagoge der Jüden einen Scheidebrief gegeben hat.

60. Wenn alsdenn sein Weib verstorben, wie würde ein Bischof, der kein Weib hat, Christo dem vertrauten Mann der Kirche gleich seyn.

61. Wenn man also das Bild CHristi und seiner Gemeine erhalten soll, so wirds bey einem einzigen Eheweib auch von einem, der in der andern und dritten Ehe lebt, vollkommen erhalten.

62. Denn gesetzt, aber nicht zugegeben, es werde unter den Heyden die im Mosaischen Gesetz gegründete mehrere Zahl der Weiber für ein Verbrechen und für eine ärgerliche Sache gehalten;

63. Daß also unter den Heyden, die vom Gesetz Mosis frey sind, ein Bischof um des Aergernisses willen eines einigen Weibes Mann seyn müßte:

64. So kann man doch nicht gewiß darthun, daß unter den Jüden ein Bischof an eine dergleichen Verordnung gebunden wäre.

65. Denn die Mosaische Gesetze von dem Weibe des verstorbenen Bruders, und von der wider des Vaters Willen geschändeten Tochter, welche die Nothwendigkeit auferlegen, daß einer ein Mann vieler Weiber seyn muß, sind bekannt genug.

66. Diese sind eben sowol, als alle andere, abgeschaft, das ist, sie sind frey, und also weder verboten noch geboten.

67. Es seye denn, daß man sagen wollte, die zugelassene mehrere Zahl der Weiber wäre verboten, die aus der Ehescheidung entstehet; so auch von Christo widerrufen und verworfen worden.

68. Sonst möchte ein solcher Bischof sagen, es würde keine mehrere Zahl der Weiber verboten, die dem Gesetz keine Gewalt thäte, oder die nach dem gemeinen Gebrauch eingeführet wäre; sondern allein die, so man aus Geilheit und Wohllust suchte.

69. Daß aber die Väter unter Einem Weibe nur Eine Ehe verstanden haben, ist eben so beschaffen, als dieses, da sie durch fünf Pfund fünf Sinnen, und durch die hundertfältige Frucht den ledigen Stand verstehen.

70. Weil der Glaube es nicht leidet, daß die Heyden das Pfund CHristi haben und der Früchte des Evangelii genieſſen sollen.

len, bey denen man doch auch fünf Sinne und den ledigen Stand antrift.

71. Doch muß man sie entschuldigen, daß sie aus Liebe zur Keuschheit auf diese Seite getreten sind; indem sie sich vor dem Abweg der Geilheit und bösen Lust gehütet haben.

72. Als die es vor was unanständiges ansahen, daß nicht unter den Gläubigen etwas vollkommener sollte beobachtet werden, darüber man bey einigen Heyden einigermassen hielte.

73. Was aber von Eines Weibes Mann gesagt ist, muß man auch von einer Witwe, die Eines Mannes Weib gewesen ist, verstehen.

74. Daß eine solche Witwe eine ehrbare Frau seyn müsse, die mit ihrem eigenen und einigen Mann zufrieden gewesen, und sich nicht mit Ehebrechern und Hurern eingelassen habe.

75. Oder, wenn er von den Jüden unter den Heyden reden will, so verstehet mans von abgescheideten, und andern Weibern, die nach dem Mosaischen Gesetz anzunehmen sind, damit die Heyden nicht geärgert werden.

76. Denn es ist schändlich, daß die Gemeine eines jedermanns (wie man spricht,) oder ein allgemeines Weib ernähren, und daß sie einen Bischof, der sich allen Weibern gemein macht, in ein Kirchenamt setzen sollte.

77. Demnach irren die, so dafür halten, die andere Ehe würde hier von Paulo an den Bischöffen verworfen.

78. Auch machen sich diejenige, welche die andere Ehe für eine Sünde halten, einer Lästerung sowol wider das Werk GOttes, als auch wider den Ausspruch Pauli, schuldig.

79. Noch viel abscheulicher vergehen sich die, so da lehren, Paulus verbiete einem Bischof, eine ehrliche Witwe zum Weibe zu nehmen.

80. Ja was noch mehr, wenn sie einen Hurer zum Bischof machen, so sehe ich nicht, warum sie nicht zugeben wollen, daß eine Hure, die, nachdem sie Busse gethan, ein wahres Glied Christi worden, eines Bischofs Ehefrau abgeben könne.

81. Ich an meinem Theil wollte einem Bischof nicht einmal eine geschändete versagen, wofern sie nemlich mit Gewalt oder mit List geschändet worden, nachher aber einen ehrbaren Wandel geführet hätte.

82. Wie viel unbilliger aber verfahren die Papisten, als eine Grundsuppe aller geilen Lüste, daß sie auch so gar einen solchen, der unwissend eine geschwächte Jungfrau geheyrathet hat, verwerfen und verstossen.

83. Da sie doch einen Mann, er mag auch noch so viel Huren halten, annehmen, und einen öffentlichen Hurer im Amte dulden und ihm das Wort sprechen.

84. Es ist ein offenbares Werk des Satans, daß, da sie alle andere Gaben an den Bischöffen gering achten, sie allein auf den Fallstrick der Keuschheit tyrannischer Weise dringen.

85. Und das ist der Ruhm, womit der Widersacher pralet, daß die Papisten, wiewol sie sonst sehr geizig seyen, niemal denjenigen, die sich zum andernmal verheyrathet, ums Geld einen Freyheitsbrief gegeben haben.

86. Sie haben davon eben so viel Ehre, oder vielmehr Schande, als wenn du saatest: obschon die Papisten an geiler Wohllust Sodoma und Rom übertreffen; so willigen sie doch niemal auch nur in die erste keusche Ehe eines Bischofs.

87. Und der König **Phalaris**, wiewol er vor aller Tugend und Ehrbarkeit einen Abscheu hatte, ließ sich dennoch niemal bewegen,

daß

daß er den elenden Leuten ihre Marter nachliesse.

88. Als wenn es nicht eine unverschämte Sache wäre, die schändlicher nicht seyn könnte, von den schändlichsten Gebräuchen gottloser Leute Lehren und Regeln für die Gemeine GOttes zu machen.

89. Eben so klug wäre es, wenn du eine Jungfrau zu unterrichten, Lebesregeln und Beyspiele von einer Hure und Hurenwirthin hernehmen wolltest.

90. Oder du wolltest einen jungen Menschen zur Tugend und Ehrbarkeit ermahnen, an dem Exempel Absaloms und Neronis.

91. Daraus wirds klar, daß der Urheber dieser Schlüsse nicht durch die Liebe zur Wahrheit bewogen worden, sie zu verfertigen; sondern vor grossem Haß wider das Evangelium gleichsam brenne.

92. Aber auch diejenige selbst streiten boshaftiger weise wider Christum und Paulum, die da hartnäckig behaupten, es seye die andere Ehe einem Bischof verboten.

93. Denn Christus redet ja ohne Unterscheid der Personen auch zu den Aposteln selbst: **Wer es fassen kann, der fasse es,** ingleichen: **dieses Wort fassen nicht alle.** Matth. 19.

94. Es ist aber was verfluchtes, die Worte Christi durch einen Zusatz des Unterscheids der Personen zu verfälschen, die er selbst ohne Unterscheid der Personen will ausgesprochen und verstanden haben.

95. So befiehlet auch Paulus 1 Corinth. 7, 2: **Es soll ein jeglicher mit seinem Weib zufrieden seyn;** schließt aber weder die Person eines Bischofs noch eines andern aus.

96. Und, daß es besser sey, freyen; als Brunst leiden, hat er allen, die zu Corinth waren, (wie die Ueberschrift lehret,) angerathen.

97. Und will keinem einen Strick an den Hals werfen, sein Gewissen in Gefahr zu setzen; sondern nur anzeigen, was ehrbar, nützlich und gut ist.

98. Ja, da Paulus an den Timotheum öffentlich schreibet: diejenigen, die da verbieten, ehelich zu werden, seyen teuflische Lehrer; so ists ausgemacht, daß die andere Ehe einem Bischof erlaubet seye.

99. Endlich ist auch dieses Wort: **seyd fruchtbar und mehret euch,** überhaupt und insgemein allen Menschen anerschaffen und auferleget.

100. Wider welches niemand handeln oder wandeln darf, er bekomme denn ein ander gewisseres Wort, Werk, oder Gabe GOttes.

101. Denn wie keinem erlaubt ist, sich selbst umzubringen, oder mit eigener Hand zu verschneiden; also darf auch niemand sein Geschlecht (ohne GOttes Willen,) vertilgen oder von Amt bleiben.

102. Da aber keine Verheissung GOttes vorhanden ist, daß die Bischöffe von diesem allgemeinen Ausspruch ausgenommen wären:

103. So ists klar und offenbar, daß die Bischöffe durch keine Satzung zum ledigen oder ehelosen Stand können gezwungen werden, ohne allein durch teufelische Lehrer und abgesagte Feinde GOttes.

104. Wenn die Papisten diejenige, die sich selbst an ihrem Leibe verschneiden, als solche verwerfen, die des Amts und Bischöflichen Würde unwürdig sind.

105. Wie viel mehr sollten sie diejenige verwerfen, die wider ihr Geschlecht, das ist, wider GOttes Willen, ausser der Ehe leben wollen.

106. Darauf hätte man vielmehr in dem Register Pauli sehen sollen, daß man unter den Gaben selbst der Bischöffe eine rechtschaffene

tene Wahl hielte und einen gehörigen Unterscheid beobachtete, 1 Tim. 3, 2. sqq. Tit. 1. v. 6. sqq.

107. Und daß man diejenige Gaben, die den Nutzen der Kirchen vornehmlich befördern, den Privat- und Personalsachen vorzöge.

108. Denn es ist höchst unbillig und verkehrt, wenn man den besondern oder Privatnutzen dem gemeinen Nutzen vorziehet, und wenn wegen einer Personalsache die gemeine Wohlfarth leidet, und zu grunde gerichtet wird.

109 Gleichwie es geschiehet, wenn ein Bischof, der seiner Geschicklichkeit halber vor andern brauchbar und in der Schrift mächtig ist, wegen seiner Privatehe vom Amt gestossen wird.

110. Und man setzt einen andern, der zum Amt am Wort nicht so tüchtig ist, wie einen Stein, in Betrachtung seines ehelosen Privatstandes, an desselben Stelle.

111. Daß jener seiner unschuldigen Privatsache halben gezwungen wird, mit Hindansetzung seines Amts und des Heils der Seelen, zu Tische zu dienen.

112. Ja wider seines Herrn Befehl, zum Verderben der Seelen, sein ihm anvertrautes Pfund in die Erde zu vergraben.

113. Dieser ungeschickte Tölpel aber, nur allein der Keuschheit halben, dem leidigen Satan zu Statt, und der Kirche zur Schmach und Schande, wie ein Götze, zu der Würde eines Bischofs gelanget.

114. Wie viel besser wäre es gethan, wenn man den geschickten und nutzbaren Mann, er möchte gleich in der andern; oder dritten Ehe leben, auch mitten vom Pöbel zum bischöflichen Amt erhöbe.

115. Den ehelosen aber mit seiner unnützen Keuschheit mitten in den Pöbel herunterstösse.

116. Man hat sich wohl vorzusehen, damit nicht derjenige, der da geschickt ist, das Himmelreich durch seine Lehre auszubreiten, genöthiget werde, Christo den Rücken zuzukehren und seine Todten zu begraben.

117. Also muß man vielmehr auf das empfangene Pfund, und auf die Handlung des Werks, als ein gemeines und nothwendiges Gut sehen:

118. Als auf die erste Ehe und ledigen Stand, so nur ein Privatgut ist und keine solche Nothwendigkeit vor sich hat.

119. Wenn daher das Aergerniß die Sache ist, warum die Bischöffe bey den Papisten von ihrem Amt abgesetzt werden müssen: so sollte sie vielmehr der Anstoß an ihrer Unwissenheit und Ungeschicklichkeit, als an der Ehe, des Amts verlustig machen.

120. Und wenn man beyden Anstoß dulden müßte, so wäre doch der Anstoß an der andern Ehe viel erträglicher, als der an der Ungeschicklichkeit.

121. Es ist auch etwas hartes und gottloses, daß ein Bischof, ohne sein Verschulden sich des Raths und Mittels, welches Paulus an die Hand gegeben, beraubet sehen, und entweder nach dem Tod seiner Ehefrau ledig bleiben; oder sein Amt niederlegen sollte.

122. Nun aber kann sich ein Bischof, der aus Furcht vor bösen Lüsten und geilen Begierden eine Frau nimmt, die er zwey, oder drey Jahr, hernach wieder durch den Tod verlieret, des Mittels und Raths Pauli nicht bedienen.

123. So schiene Paulus nicht einen Rath zu geben, (da der Tod eines Weibes unge-

wiß ist,) sondern einen Spott anzuthun: nicht den Ehestand als ein Mittel vorzuschlagen; sondern einen Mann in eine augenscheinliche Gefahr zu stürzen, und ihm einen Strick anzulegen.

124. Denn es wäre viel sicherer, gar kein Bischof zu werden, oder des Raths Pauli sich nicht zu bedienen; als in so grosser Gefahr entweder der bösen Lust, oder des Verlusts seines Amts zu schweben.

125. Gleichwie es in der ersten Kirche für was löbliches gehalten wurde, den ledigen und ehelosen Stand doch zu erheben, wider die ungezähmte Freyheit der jüdischen Ehe und heydnischen Hurerey:

126. Also ist es auch jetzo löblich, den Ehestand zu erheben wider den ehelosen Stand der abstammenden Kirche, das ist, wider das gemeine Hurenzeug des päbstischen Greuels.

127. Denn weil heut zu Tag der ledige Stand ein leeres Wort ohne die That ist, ich will sagen, weil er zu einem höchstschädlichen Exempel wird.

128. So thun diejenigen, die nicht eben grosse Brunst leiden, ganz recht, wenn sie durch ihr Exempel dem Ehestand wohl rathen, jenes schädliche Exempel damit zu unterdrücken und zu verbannen.

129. Denn da Daniel und Paulus vom Antichrist vorher verkündiget haben, er würde einen Feind des Ehestandes; eine Ursach der bösen Lust und aller Sünde abgeben:

130. So ist es rathsam und gut, unter diesem höchstunreinen Reich geiler Wohllüste, der Ehe halben seine Freyheit zu haben.

131. Das ist, es ist besser, dreymal, auch sechsmal sich zu verheyrathen, als in dieser gemeinen Unordnung, da man alle Unzucht ungestraft läßt, zu grunde zu gehen.

132. Und wenn auch einer, der in der andern Ehe lebt, in der That Sünde thäte: so könnte man ihn doch mit Recht nicht absetzen, wo nicht zuvor die noch viel lasterhaftere Papisten mit ihrem höchst unreinen ehelosen Stand mit Stump und Stiel ausgerottet würden.

133. Sonst strafte man die erträgliche Leute, die in der andern Ehe leben, aus Beysorge einer Unruhe, und die unerträgliche Hurer im Pabstthum gingen frey durch.

134. Darum hätte unser Widersacher erst des Balkens bey den Seinen gewahr werden sollen, ehe er den Splitter in unsern Augen gefunden zu haben vorgegeben hätte.

135. Damit er nicht, indem er unschuldigen Leuten eine Sünde andichtet und einen Schandflecken anhängt, dem ganzen Greuel der Papisten das Wort redete und sich selbst dessen theilhaftig machte

136. Und was brauchts viel? Ein digamus wird, nach dem Gebrauch keiner Nation, oder Sprache, derjenige genennet, der mehrere Weiber nach und nach genommen, oder der eine Witwe geheyrathet hat.

137. Sondern nach der Natur des Worts wird allein derjenige ein solcher genennet, der zu gleicher Zeit viele Weiber gehabt hat.

138. Dergleichen war der Lamech 1 Mos. 4. wie auch Abraham und Jacob, die nicht nur Priester; sondern auch Propheten GOttes heissen.

139. Also ist es ein blosser Wortstreit und ein gottloses leeres Geschwätze der Papisten, daß ein digamus mit verkehrtem und verdrehetem Namen derjenige seyn soll, der

ent-

entweder mit einer Witwe, oder mit einem geschwächten Weibe in der andern Ehe lebt.

268.

D. Martin Luthers Vorrede auf Lic. Steph. Klingebeyls Büchlein von der Priesterehe. Anno 1528.

S. im XIV. Th. dieser Samml. p. 252.

O. Lutheri Schriften von den Conciliis.

269.

D. Martin Luthers Ausschreibung eines freyen Christlichen Concilii, darunter des Pabsts Lehre und Tyranney hart verklaget wird. Anno 1535.

Der Heilige Geist, wahrhaftiger GOtt, oberster HErr und Gubernator der gemeinen heiligen Christlichen Kirchen.

1.

Es ist bis auf diese Stunde, eine lange Zeit bisher, durch viel unsere lieben Kinder, so hin und wieder auf Erden wohnen, und in unsere einige heilige gemeine Christliche Kirche gehören, allerley groß und hochbeschwerliche Klage, herzlich Seufzen, und gemein erbärmlich Geschrey, der Elenden und Armen bis in hohen Himmel, gar oft an uns gelanget, und mit ganz ernstlichem Bitten, und heftigem Anhalten mehrmals vorgetragen: Wie daß einer, Pabst Clemens genannt, ohne unser Zuthun, Wissen oder Willen, sich aus eigenem Vornehmen und Durst, zum Regiment in unsere heilige Christliche Kirchen, durch Simonien mit Gelde, heimlichen Listen, allerley Finanzen, bösen Tücken und Anschlägen, ohne alle Schaam, schändlich eingekauft, und sich selbst zur Seelsorge, als GOTTesverächter und Lästerer, gedrungen. Und wiewol er die Verwilligung und Stimmen so viel seiner päbstlicher (nicht unserer) Creaturen, der Cardinälen, mit Ducaten und etlichen Tonnen Kronen, als schändlicher Kretzschmerey, gekramet: so rühmet er sich doch, zu grosser unsäglicher Lästerung dem Sohne GOttes Christo, einen Statthalter GOttes auf Erden ein Haupt unserer heiligen gemeinen Christenheit und Kirchen.

2. So es nun am Tage und unleugbar ist, daß er samt seinen Cardinälen, Bischöffen, vermeynten Prälaten, und falschen Hirten, allerley schreckliche Greuel, zu unverwindlichem unsäglichem Aergerniß viel tausend, ja unzählicher Seelen und Gewissen, durch seine falsche gotteslästerliche Lehre, und ihr verruchtes, unverschämtes, wüstes Wesen und Leben eingeführt: haben wir über das mit bekümmertem Gemüth verstanden, wie er mit Gewalt zu erhalten, zu schützen, handhaben, und zu vertheidigen seine Greuel, viel unserer lieben Kinder, fromme unschuldige Christen, durch seine Verwandten und zugethane Bischöffe und Fürsten, mit dem Feuer und Schwerdt, und allerley mörderischer und wüterische Tyranney, zu bedrengen, und zu zwingen, sich unterstehet: Und erfüllet also, wie ein rechter Rüstzeug und eigener Knecht Satanä des Vaters aller Lügen und Stifter aller Mörderey, unsere Kirche mit unschuldigem Blut.

3. Wiewol nun viel unsrer allerliebsten Kinder, beyde Geistliche und Weltliche, und sonderlich unser lieber getreuer Carl der fünfte, Römischer Käyser, mit heftigem Anhalten, und grossem Ernste begehret auch mit hohem Flehen und Bitten, um GOttes willen, derhalben emsig und fleißig angeregt

und anregen hat lassen, als der hohen dringenden Noth halben, in den Religionsachen, ein gemein, frey, Christlich Concilium auszuschreiben, aufs erste es immer möglich zu versammlen, und zu halten. Damit allerley Rotten, Seeten, Zwiespalt, Trennung zuvor kommen, und allerley mächtige, grosse dieser geschwinden Zeit vorstehende Gefahr, begegnet werden möchte. Die Aergerniß aus dem Reich Christi hinweg zu thun, falsche Lehre und Gebrechen, beyde an Häuptern und Gliedern, zu ändern.

4. So beharret er doch als ein verstocktes verblendtes Teufelskind, und Feind aller Wahrheit, auf seinem gottlosen Sinn und Vornehmen: Suchet alle böse Practiken und Liste, das helle Licht und die nothdürftige Handlung der Religionsachen böslich zu fliehen. Hat auch gar keine Scheu ohne alle Ursach unverschämt, auf so fleißig Ansuchen, Flehen und Bitten, unserer lieben Christen das gemeine Concilium zu wegern. Alles darum, damit sein und seiner Verwandten teufelischer Irrthum, Gotteslästerung, verzweifelte Schalkheit und Bosheit, nicht vor den Leuten öffentlicher aufgetaget, und er zu der Reformation gedrungen werde: wollte also viel lieber, daß unsere ganze heilige Christliche Kirche ganz und gar vertilget, umgestossen, und gründlich zu Boden ginge, denn daß sein greulich, schrecklich, gotteslästerlich Wesen ihm etwas oder zum Theil sollte verhindert werden.

5. So wir denn nach unserer göttlicher, übermäßiger Güte und Barmherzigkeit sein und der Seinen Greuel, und schreckliche Gottesverachtung und Lästerung, schwere unerhörte Cainische Sünde, lange genug geduldet und und getragen haben: Viel Raum und Zeit ihm zur Busse gnug gegeben; und in Hofnung der Besserung, ihm und den Seinen, zu Gnaden und Heil, zugesehen, solch mächtig, stark, unaufhörlich Geschrey der Armen, gar lange aufgehalten; Vermerken wir doch, wie unser lieber Salomon saget: Daß der Knecht, so herrlich erzogen, gegen seinen Herrn trotzig wird.

6. Und nachdem der vermeynte Statthalter GOttes, von Tage zu Tage je länger je mehr verstocket, und in seinem Cainischen Blutdurst verhärtet wird, also, daß keiner Busse noch Besserung bey ihm oder den seinen zu hoffen; und gläublich an uns gelanget, daß er, wo seinem trotzigen Vornehmen nicht begegnet, uns vom Himmel und Stuhl unserer Majestät (wo es als wenig am Vermögen, als am Willen mangelt,) zu stossen sich unterstehen würde, daß ers also ohne GOtt, ohne Christo, ohne den den Heiligen Geist, in der Kirche seines lästerlichen, schändlichen Vornehmen, mit allem Muthwillen immermehr für und für treiben möchte.

7. Derhalben sind wir endlich durch das Anhalten unserer lieben Kinder aller Christen bewegt, und nach gehaltenem zeitigem Rath, mit dem Vater und dem Sohne, in Gegenwärtigkeit aller unserer lieben heiligen Engel, ihnen, wider obgedachten Greuel, mit gebührlichem Trost, göttlicher, stattlicher, starker Rettung und Hülfe, Beystand zu thun, und zu fördern ihrer Seelen Heyl und Seligkeit: Sind wir aus unserer göttlichen Gewalt und Macht, ohne Mittel, aufs förderlichste und schleunigste ein gemein, frey, Christlich Concilium auszuschreiben, anzusetzen und zu versammlen bedacht, dainnen wir in allen Seßionen selbst gegenwärtig, die

Prä-

Präsidenz halten, die Kirchen- und Religionsachen anhören, fleißig erwegen, handeln, vor Ausgange des Concilii gänzlich zu einem seligen gewissen Ende, und Beschluß bringen wollen.

8. Derhalben verkündigen wir hiermit, und in Kraft dieses unsers öffentlichen Mandats und Ausschreibens, ein gemein, frey, Christlich Concilium, welches in unserer wahren heiligen gemeinen Christlichen Kirchen soll celebriret und gehalten werden. Mahnen und erfordern ernstlich durch diese unsere Schrift alle unsere Verwandten und Unterthanen, das ist, alle Christgläubige, daß sie ohne Aufsenbleiben, ungeachtet und unangesehen alle Römische Widergebot, Tücke, List, Behelf, Ausflucht, Widerfechtung, Decret, Bann, Interdict, alle anderer Wegerung, Aufzug, Hinderung, oder alle andere Gebot und Verbot gemeldtes vermeynten Statthalters, so er oder die seinen zuvor hiewider gesetzt, geschrieben, geordnet, künftig setzen oder ordnen würden, zu ob angezeigtem Generalsynodo und freyem Concilio sich gehorsamlich unverzüglich, zu verfügen und stattlich zu sammlen. Daselbst zu vernehmen und anzuhören unsern gewissen, endlichen Beschluß, Sentenz und Urtheil, und des heiligen freyen gemeinen Christlichen Concilii, unveränderlich Decret, von Reformation unserer Kirchen, bey Pöne und Strafe unser schweren Ungnade, und ewigen Verdammniß. Wie wir denn das auch für ein Uebertreten und frevelich Verbrechen, heilsames Gehorsams gegen der allerheiligsten und allerhöchsten Obrigkeit, achten wollen, und damit an diesem unserm ernsten Befehl und Gebot, niemands, weß Standes er sey, zweifeln oder Entschuldigung vorwenden darf: Haben wir befohlen, wie wir denn hiemit auch befehlen, unserm obersten Secretario und Erzcanzler des heiligen göttlichen Reichs, Gabriel, dem starken heiligen Engel, diesen unsern Befehl und gemein Mandat auszuschreiben, das in gewöhnliche Forme zu bringen: darüber auch eins oder mehr Instrument, so viel die Nothdurft erfordert, zu machen.

9. Und wir wollens auch hiemit gebieten, allen und jeden, aus unser eigenen sonderlichen göttlichen, allerhöchsten freyen Macht und Gewalt; daß dem also gehorsamlich nachgegangen, und gänzlich allenthalben geglaubt werden soll. Nicht anders, denn als wären wir selbst gegenwärtig, und dasselbe mündlich, viuæ vocis oraculo, oder, wie am ersten Pfingsttage mit feurigen Zungen, ausgerufen und befohlen hätten. Geben ꝛc. In unserm göttlichen, himmlischen Thron, im Jahr 1535.

Und ich Gabriel, des heiligen, göttlichen, himmlischen Reichs Erzcanzler ꝛc. und von dem obersten Thron GOttes Legatus creatus. Nachdem ich bey diesem allen gewesen, und angehöret habe, daß alle Stücke, Puncte, wie oben gemeldet, also von GOtt dem Heiligen Geist ohne Mittel befohlen: Habe ich solches in dieses gegenwärtige öffentliche Instrument zusamen gebracht, und das einem andern befohlen und schreiben lassen, mit meinem gewöhnlichen Namen unterschrieben, und gewöhnlichem Zeichen gezeichnet. In Gegenwärtigkeit der Herren Michael præpositi paradisi, und Raphael medico Dei, und viel anderer heiligen Engel GOTTes, und glaubwürdigen Zeugen, hiezu sonderlich berufen und gebeten. Anno 1535.

270.

D. Martin Luthers etliche Sprüche, was ein Concilium für Macht und Gewalt habe. Anno 1536.

I.

Es ist keine Gewalt, nächst der Gewalt Christi, die der Apostel und Propheten Gewalt vergleichet möchte werden.

II.

Die andern alle, der Apostel und Propheten Nachkommen, sollen allein für ihre Discipel und Jünger gehalten werden.

III.

Denn die Apostel haben nicht allein in gemein als Apostel, sondern auch ein jeder insonderheit für seine Person die Verheissung des Heiligen Geistes gehabt.

IV.

Derhalben werden die Apostel allein genennet die Grundveste der Christlichen Kirche, als die, so die Artikel des heiligen Christlichen Glaubens haben sollen geben.

V.

Es haben auch keine ihrer Nachkommen auf ihre sonderliche Person die Verheissung des Heiligen Geistes gehabt.

VI.

Derwegen nicht erfolgt: Die Apostel haben diese und diese Gewalt gehabt, darum haben ihre Nachkommen auch solche Gewalt.

VII.

Sondern alles, das der Apostel Nachkommen wollen setzen und lehren, das soll der Apostel Lehre folgen und mitbringen.

VIII.

Wie denn St. Peter saget in seiner ersten Epistel am 4. Cap. v. 11: So jemand redet, daß ers rede als GOttes Wort; So jemand ein Amt hat, das ers thue, als aus dem Vermögen, daß GOtt darreichet. Auf daß in allen Dingen GOtt gepreiset werde durch JEsum Christum, welchem sey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

IX.

Denn keine Weissagung in der Schrift, als auch St. Peter in seiner andern Epistel am 1 Cap. v. 21. schreibt, geschieht aus eigener Auslegung. Denn es ist noch nie keine Auslegung aus menschlichem Willen hervorbracht, der Mensch sey in was hohen Stande und Grad er immer möge.

X.

Sondern die Menschen werden durch den Heiligen Geist getrieben, die heiligen Schriften auszulegen, und nicht aus eigenem Willen.

XI.

So nun der Apostel Nachkommen der Apostel Gundveste nicht folgen, noch sich nach der Apostel Lehre richten, so sinds Ketzer oder Widerchristen, als die ausserhalb der rechten Grundveste verloren sind.

XII.

Derhalben mögen die Bischöffe in ihrer Versamlung, oder ein Concilium so wol irren, als andere Menschen, beyde Regenten und Unterthanen.

XIII.

So sie aber nicht irren, so geschiehts zufalls

falls, oder durch Verdienst eines heiligen Christlichen Mannes, so unter ihnen ist, oder aus Verdienst der ganzen Christlichen Gemeine, und nicht von wegen der Gewalt ihrer Versammlung.

XIV.

Eben als das Concilium Nicänum aus dem Vermögen des einigen Mannes Paphnutii hat sich des Irrthums erwehret, aus dem, daß Christus ob seiner Christenheit und Gemeine gehalten hat.

XV.

Denn der Heilige Geist ist durch keine Verheissung verpflichtet und verbunden, bey den Bischöffen oder eines Concilii Versammlung zu seyn, mögen auch solches nicht beweisen.

XVI.

Darum ist ihr Berühmen nicht allein hoffärtig und falsch erdichtet, sondern ich darf schier sagen, auch gotteslästerlich, daß sie vorgeben, daß sie durch den Heiligen Geist ordentlich versammlet sind.

XVII.

Denn wer versichert sie oder uns deß, daß der Heilige Geist aus Noth verpflichtet sey, bey ihrer Versammlung zu seyn?

XVIII.

Daß sie zusammen kommen, das ist leicht; daß sie aber im Heiligen Geist zusammen sollten kommen, das kan nicht geschehen, sie folgen denn der Lehre der Apostel, und nicht das, so ihren eigenen Gedanken, sondern das dem Glauben, Vertrauen und Zuversicht zu GOttes Gnaden ähnlich und gleich sey, handeln und aufrichten.

XIX.

Da aber sagen sie recht an, daß sie die gemeine Christliche Kirche bedeuten. Denn sie sind nicht von Noth wegen die Christliche Kirche, sondern sie bedeuten zu mehrmalen allein die Christliche Kirche.

XX.

Dieweil sie denn allein die Christliche Kirche bedeuten, so sind sie eben also die Christliche Kirche, als ein gemahlter Mensch ein Mensch, das ist, bedeutlich, und nicht wahrhaftiglich.

XXI.

Und daß sie etwas mehrers sind, das ist, die Christliche Kirche, so geschiehts zufalls, und nicht aus dem Vermögen der bedeutlichen Kirche.

XXII.

Denn das zeiget die Historie an, daß die Concilia oftmals allein eine bedeutliche, und selten die rechte Christliche Kirche gewesen sind.

XXIII.

Ja das Concilium ist allzeit eine bedeutliche Kirche, an ihm selbst davon zu reden, aber zufalls ists die rechte Christliche Kirche.

XXIV.

Derhalben niemand schuldig ist, den Satzungen, Abschieden und Verordnungen, der bedeutlichen Kirche, das ist, der Concilien, zu gläuben, sie urtheilen, handeln und reden denn nach Vermögen der Aposteln Schrift; welches denn zufälliger Weise geschieht.

XXV.

Die andern alle sind nichts, denn eitel lautere bedeutliche oder gemahlte Kirchen, welchen,

chen, wo sie nicht wider GOttes Wort sind, man Beyfall geben mag.

XXVI.

Ja sie sagen selber, daß ein einiger Mensch möge einem ganzen Concilio widersprechen, so er besser Ursach oder Schrift hätte.

XXVII.

Sie sagens wol; aber sie lügen: Angesehen, daß sie solches mit der That gewaltiglich nicht allein verneinen, sondern auch verdammen.

XXVIII.

Ja wenn schon ein Engel vom Himmel käme, so liessen sie ihnen nicht widersprechen, höreten auch unzählige Paphnutios nicht.

XXIX.

Im Concilio Nicäno, da wol bey dreyhundert und achtzehn Bischöffe innen gewesen sind, hat sich der einige Paphnutius wider sie alle gesetzet; dennoch haben sie ihn nicht verbrannt, sondern geehret und gelobet.

XXX.

Im Concilio zu Costnitz haben sich zweene Paphnutii, Johann Huß und Hieronymus von Prag, mit der göttlichen Schrift gerüstet wider sie gesetzet; sie sind aber nicht geehret, sondern verbrannt worden.

271.

D. Martin Luthers Vorrede auf das Concilium zu Gangra in Paphlagonia vor 1200. Jahren gehalten. Anno 1537.

Sie stehet bereits im XVI. Theil dieser Sammlung p. 2533.

272.

D. Martin Luthers Schrift, warum und wie ein Christlich Concilium frey seyn solle. Anno 1537.

Man trift sie gleichfals im XVI. Th. dieser Sammlung p. 2566. an.

273.

D. Martin Luthers Schrift von den Conciliis und Kirchen. Anno 1539.

Befindet sich ebenfals an dem gleich vorher angeführten Ort p. 2615.

Anhang einiger Briefe Lutheri,

worauf man sich

in diesem neunzhenten Theile seiner Schriften

bezogen.

Aus

Johann Aurifabers Epistolis Lutheri

anjetzt ins Deutsche übersetzt.

Nebst

einem dreyfachen Anhang

einiger Streitschriften Lutheri,

die Theologen zu Löwen, Herzog Georgen, den Cardinal Albrecht, und des Pabsts Person und Lehre betreffend.

I.

An Johann Langen.

JESUS!

Heil. Ich höre gern, daß Unsinnigen unsinnig austhue, damit ihre Thorheit offenbar werde, nach Pauli Ausspruch. Mein Büchlein wider König Heinrich in Engelland hat viele vor den Kopf gestossen, und das wollte ich eben haben. Denn ins künftige werde ich mit Beyseitsetzung aller Güte und Gelindigkeit, deren ich mich zeither, wiewol nur vergeblich bedienet habe, auf ihre betrübte Hartnäckigkeit und verstockten Sinn tapffer schelten. Unser Jonas kommt zu euch als Probst. Sehet nur zu, daß er sicher, freudig und getrost bey euch leben möge. Hier haben wir nichts neues. Gehabt euch wohl. In Eil Anno 1522.

Euer

Martin Luther.

II.

An Johann Langen.

Er verlangt von dem Zustand und den Versuchungen des C. S. einen Bericht und meldet, daß er nunmehr an der Auslegung des Zachariä, und an der Uebersetzung der Propheten in die Deutsche Sprache arbeite: über diß macht er ihm seine Antwort wort wider die Lästerungen des Königs in Engelland zu wissen, und bittet, man möchte ihm Erfurtische Rettiche schicken.

Gnade und Friede in dem HErrn. Da dieser Sebastian willens ist, durch Erfurt nach dem Rhein zu gehen, mein lieber Herr Lange, so habe ich ihn gebeten, er möchte euch zusprechen und sehen, wie ihr euch befindet, euch auch erinnern, daß ihr mir doch schreibet, in was für einem Zustand gegenwärtig C. S. wäre, wenn ihrs anderst wüßtet. Denn ich mache mir von diesem Mann in seinen Anfechtungen allerhand Gedanken, es möchte ihm der Satan mehr zu schaffen machen, als er ausstehen kann. Von euch denke ich alles gute. Justi Menii Erklärung ist unter der Presse. Ich verfertige nun eine Auslegung des Zachariä, habe auch die Propheten ins Deutsche zu übersetzen vor mich genommen, als eine Arbeit, die des Danks wohl werth ist, der mir bisher von diesem wilden und recht viehischen Geschlecht (oder Volk) zu Theil worden. Nächst dem ziehe ich auch wider die Schwärmer zu Felde. Denn ich antworte jetzo auf die Lästerschrift des Königs in England, (wenn sie nicht vielmehr Erasmum zum Verfasser hat,) und es liegen davon bereits zwey Bogen fertig. Uebrigens bitte ich, ihr wollet auf künftige Fastenzeit daran denken, daß ihr mir (wo es ohne eure Beschwerung geschehen kan,) solche grosse Erfurtische Rettiche verschaft. Denn ich wollte sie gern den Unsrigen als was wunderbares und seltsames zeigen, und den Vorzug eures Landes und Erdreichs ihnen anpreisen. Könntet ihr mir zugleich auch Samen davon schicken, sollte mirs lieb seyn. Gehabt euch wohl und selig in dem HERRN. den 4. Februar. Anno 1527.

Martin Luther.

III.

An Herrn Georg Spalatin.

Er stärkt und tröstet Spalatinum und sich selbst wider die Wuth und Tyranney seiner Widersacher, und schreibt, daß er dem König in England in einem Sendbrief antworte. Zuletzt befihlt er ihm einen Mönch, der flüchtig worden ist, an.

Gnade und Friede. Lasset, mein lieber Herr Spalatin, eure Baalspfaffen immerhin pralen und hoffen, ja auch gewinnen und überwinden, was liegt uns daran? Wir müssen das Creutz tragen und werden selig; sie aber gehen verloren. Können wir denn ohne Creutz in der Welt leben? Dem König in Engelland, (unter dessen Person, wie viele dafür halten, Erasmus stecken soll,) antworte ich in einem kurzen Brief, vornemlich des Titels halben, darin eines Widerrufs gedacht wird. Dergleichen Lästerungen, Betrügereyen und Bosheiten des Teufels diene mir zur Speise und Futter. Denn das ist die Speise, deren Christus sich rühmet Joh. 4: **Das ist meine Speise, daß ich thue den Willen meines Vaters**, das ist, daß ich sterbe und verlästert werde. Eben diese Speise muß auch uns Nahrung geben. Es ist unbeschreiblich, wie sehr der Satan über alle wütet und tobet. Vielleicht merkt er, daß der jüngste Tag nicht mehr ferne seye. Aber GOTT sey Dank, der uns Muth gibt, daß wirs nicht achten und sein lachen. Uebrigens habe ich diesen jungen Martinum etliche Monate fast ganz erhalten, in der Hofnung, ihn zu einem Dienst unterzubringen; weil er aber sahe, daß hier der Leute gar zu viel sind entschloß er sich, anderst wohin zu reisen. Da ihr jedermann bekannt seyd und viele Leute kennet, verhelfet ihm doch, wo ihr könnet, zu einer Bedienung, oder Verrichtung. Er ist arm und redlich; aber sehr einfältig, und hat sich als ein Mönch aus dem Kloster heimlich begeben. Ich befehle ihn euch hiemit an, und wenn ihr ihm beförderlich seyn werdet, so wisset, daß ihr dem HErrn Christo einen Liebesdienst erzeigen werdet. Gehabt euch wohl mit eurem Band, oder Ehefrau). Am Abend vor dem Fest der Reinigung Anno 1527.

Martin Luther.

IV.

An Georg Spalatin.

Er beschwert sich über die Lästerungen seiner Widersacher, die ihn einen Böhmen nennen; erzählet aber sein Herkommen und Leben wider Ochsenfarten, den unglückseligen Theologen; ziehet anbey auf Carl von Miltitz los, und antwortet auf Spalatini Rathschlag: ob man die Theologie lehren könne, ohne dem Pabst vor den Kopf zu stossen, erbeut sich endlich auch zur Gelassenheit und Geduld.

JESUS!

1.

Heil. Ich freue mich gar sehr und danke meinem GOTT, mein lieber Herr Spalatin, daß meine Sache dahin gediehen, daß meine Feinde nunmehro sowol die Lehre von beyderley Gestalt; als auch meine Familie verlästern und alles andere darüber vergessen. Durch die grosse Barmherzigkeit Christi, die sich an mir Unwürdigen offenbaret, lebe ich der Hofnung, daß ich nicht werde verloren gehen um irgend einer Lehre willen, die einen wichtigen Punct betrift, als da sind, der freye Wille, die Gnade, die der Kirche anvertraute Schlüssel. Denn darüber scheinen meine Feinde, weil sie so lächerliche Dinge auf die Bahn bringen, mich verloren zu geben, und gleichwie Christus um des einigen Worts willen: **ein König der Jüden**, ist gecreutziget worden: also widerfähret eben dergleichen auch mir um der Lehre willen von beyderley Gestalt, die ich doch zu nehmen, weder geboten, noch verboten habe, wie auch selbsten die Schullehrer gelehrt haben.

2. Von meiner Familie wird niemand gewissere Nachricht geben können, als die Grafen zu Mansfeld. Und ich halte iese Helden haben noch wol so viel Ehre und Ansehen im Reich, daß ihr Zeugniß Glauben verdient. Ich komme auf die Muthmassung, es seye das nur eine Fabel, die D. Ochsenfart in Leipzig ausgesprenget, wie er auch

auch erdichtet hat, Eck sey ums Leben gebracht worden, uns auszuschreyen: ein Mann der sich und andere nicht in Ruhe lassen kann, jedermann zu schaden bereit, dabey aber sehr elend und doch ohnmächtig ist.

3. Uebrigens bin ich zu Eisleben geboren und eben daselbst bey St. Peter getauft worden. Darauf weiß ich mich zwar nicht zu besinnen; ich glaube aber meinen Eltern und andern Leuten in meinem Vaterland. Meine Eltern sind von einem nahe bey Eisenach gelegenen Ort dahin gezogen. Denn in Eisenach hält sich fast meine ganze Freundschaft auf, und ich bin dort meinen Freunden bekannt gewesen und noch bekannt, als der ich alda vier Jahr lang dem studiren obgelegen. Es kennet mich auch keine Stadt besser als diese. Und ich glaube gewiß, sie würden so einfältig nicht gewesen seyn, daß des Luthers Sohn der eine für sein Enkel, ein anderer für seiner Mutter Bruder, noch ein anderer für seiner Schwester Sohn, (dergleichen Anverwandte ich dort viele habe,) gehalten hätte, wenn ihnen bewußt gewesen wäre, daß mein Vater und Mutter Böhmen, und ganz andere Leute, als die bey ihnen sind geboren worden, wären. Die folgende Zeit habe auf der Universität zu Erfurt und im Kloster gelebet, bis ich nach Wittenberg mich gewendet. Zu Magdeburg habe ich auch ein Jahr, als ein damaliger Knabe von vierzehn Jahren, zugebracht.

4. Da habt ihr meinen Lebenslauf und meine Freundschaft; ich wollte aber lieber, gleichwie Christus vor Herode und Anna, von dieser Sache gar schweigen, damit die rasenden Leute so lange glauben, was sie wollen und was ihnen anstehet, bis sie einmal schamroth werden. Es ist ein Geschlecht, das sich weder durch Pfeifen, noch klagen bewegen läßt, deme zu helfen, sich jedermann vergeblich bemühet.

5. Eben zu dieser Stunde habe ich euren Brief, Carl von Miltizen betreffend, von dem ihr schreibt, er habe hoch betheuret, daß er mich niemal gesehen. Warum hat er denn gegen den Balbierer Andream, der ihn auf der Reise bis nach Pretisch begleitet, gestanden, (wie er frey heraus spricht,) er habe mich gesehen, und weiß nicht, was vor Lästerungen, wider mich ausgestossen? allein laßt sie nur immerhin lügen, dichten und klügeln, wie sie wollen. Ich muß alles über mich ergehen lassen, und o! daß ich nur fein bald möchte von meinem Amt zu lesen und zu lehren los werden. Denn so viel an mir ist, wünsche ich nichts so sehr. Muß ich aber, mein lieber Herr Spalatin, zu lehren fortfahren, so kann ich euren und der eurigen Rath nicht einsehen, von denen ihr mir meldet, es könne die heilige Schrift ohne den Päbsten zu nahe zu treten, gelehret werden. Die Schrift erzählet vornemlich die Mißbräuche beym Gottesdienst, welches zu hören, den Päbsten unerträglich ist.

6. Ich habe mich dahin gegeben, als ein Opffer, in dem Namen des HErrn. Sein Wille geschehe. Wer hat ihn darum gebeten, daß er mich zum Lehrer machen sollte? hat er mich dazu gemacht, so mag ers sich gethan haben; oder gereuet es ihn, mich dazu gemacht zu haben, so schlage ers wieder nieder. Diese Trübsal macht mich so gar nicht verzagt, daß sie vielmehr den Segeln meines Herzens unbeschreiblich grosse Hofnung gibt, und ich nun an mir selbst erkennen lerne, warum die Teufel in der Schrift mit den Winden verglichen werden. Denn indem sie den Wind ihrer Wuth und Raserey von sich blasen, so blasen sie andere, die sich geduldig darin schicken, auf, und machen sie muthig. Nur daran ist mir vornemlich gelegen, daß mir der HErr in meiner Sache, die ich für ihn führe, seine Gnade schenke, und darin

werdet auch ihr mir, so viel in eurem Vermögen ist, beförderlich seyn.

6. Die Sache der Menschen aber laßt uns in gläubigem Gebet GOtt anbefehlen, und dabey ohne Kummer und Sorge leben. Denn was können uns Menschen thun? tödten sie uns, können sie uns denn wieder lebendig machen, daß sie uns noch einmal tödten? schreyen sie uns als Ketzer aus, ist doch auch unser lieber HErr Christus unter die Uebelthäter, Verführer und Gotteslästerer gerechnet und zum Tode verdammet worden. Betrachte ich dessen Leiden, so kränkt michs sehr, daß meine Versuchung von so vielen und grossen Leuten nicht für eine kleine; sondern gar für die allergröste Versuchung angesehen werde, da sie doch in der That für nichts zu achten ist. Wo kommts anders her, als weil wir uns ins Leiden und Ungemach, das ist, in das Christen Leben ganz und gar nicht schicken können.

8. Laß es also seyn, je gewaltiger mir meine Feinde zusetzen, desto sorgloser werde ich ihrer spotten. Ich habe es bey mir beschlossen, in diesem Leben nichts zu fürchten; sondern alles nichts zu achten. Und wo ich nicht besorgte, ich möchte den Fürsten mit hinein flechten, so wollte ich eine getroste und glaubensvolle Schutzschrift heraus geben: dieser höllischen Plaggöttinnen lachen, und ihre unsinnige Wuth gegen mich noch mehr reizen.

9. Von der Witwe will ich mündlich mit euch sprechen. Dem Herrn Philipp habe ich gesagt und vorgelesen, was ihr an mich geschrieben habt. Dem Probst zu Camerich thut ihr unrecht, daran ist Magister Spalatin schuldig; denn ich fragte euch den Tag zuvor, ob der Fürst über den Sonntag würde bleiben oder nicht? so antwortet ihr: ihr wüßtet es nicht. Hernach hat mir niemand von der Predigt ein Wort gesagt; ich versprach aber dem Probst schon vorher, ich wollte auf diesen Tag zu ihm kommen, und seinen Leuten predigen, wobey es zu bleiben schiene, weil kein anderer Befehl einlief; doch halte ich, es habe keine Gefahr, wegen so grosser Entlegenheit unsers Orts. Gehabt euch wohl und betet für mich. den 14. Januar. Anno 1520.

Martin Luther.
Augustl.

V.

An den hochgeehrten Herrn,

George Spalatin.

Diener Christi und Hofprediger, seinen in Christo Geliebten.

Er lobt Bucerum, und meldet, er könne nun seine Meynung von Bestrafung der meißnischen Priester nicht mehr ändern, weil sie schon unter der Presse sey.

JESUS.

1.

Heil. Hier habt ihr Buceri Brief, eines unter dieser Secte fast einzig redlichen Bruders, und jungen Mannes, der alle gute Hofnung von sich gibt. Denn er hat mich zu Heidelberg mit grosser Begierde aufgenommen, und ist aufrichtig mit mir umgangen, daß er also aller Liebe und Treue, aber auch alles Vertrauens werth ist. Mit eurer Erinnerung kamet ihr zu spat. Es ist alles auf Anrathen des Philipp geschehen. Einen einzigen schlimmen Tag habe ich Geburtsschmerzen gehabt; nun aber, da ich die Presse zur Hebamme hatte, ist die Frucht da. Laßt es seyn, daß ein neues und grosses Feuer entstehen wird: wer kann dem Rath GOttes sich widersetzen? sie toben ohne Ursach, und ohne meine Schuld so gewaltig, und wo mich GOtt nicht demüthigte, so wären sie in meinen Gedanken nichts geachtet; so aber sehet ihr selbst, wie schön ich ihre Kunst

und

und ihre Tücke ertragen könne. Und wer weiß, ob sie nicht dazu bestimmet sind, daß sie einmal eine Gelegenheit abgeben, die Wahrheit zu offenbaren, und ehe sie sichs versehen für ihren Neid, den sie wider uns so lange Zeit geheget, Strafe leiden, und mit Schande und Spott, wie es Feinde der Wahrheit verdienen, bestehen.

2. Der Ehre des Bischofs bin ich nicht zu nahe getreten; wenn sie aber ins künftige fortfaren, so werde ich unverweilt wider dieses Patent, die Wahrheit Christi zu retten, losziehen. In Oschatz soll einer, wie mir die Waltheymischen Brüder, die gestern hieher gekommen, erzählet, unter diese angeschlagene Possen, die Worte geschrieben haben: sehet da, so schlagen zu unserer Zeit die Bischöffe ihre eigene Unwissenheit auch so gar an öffentliche Thore an. Ey, lieber Bischof lies doch dieses Evangelium mehr als einmal ꝛc. Lieber, laß doch der Sache ihren Lauf: ist doch GOtt allein im Spiel. Wir werden vielmehr selbst, wie ich sehe, mit Gewalt dazu gezogen und getrieben, als daß wir treiben und reizen. Gehabt euch wohl, und betet für mich. den 12. Febr. Anno 1520.

Martin Luther.
Augustin.

VI.

An Wenceslaum Linken.

Er leget für die Armen, die aus dem Kloster gegangen, eine Fürbitte ein, daß ihnen ein Theil ihrer Güter aus diesem Kloster möchte gereichet werden; weil der Fürst vornemlich von ihm die Bewilligung verlange: führt auch etwas von der Streitschrift Herzog Georgens und von seiner Antwort an.

JESUS.

1.

Gnade und Friede in Christo. Es kommen zwey Brüder zu euch mit Briefen und Angelegenheiten, wie ihr sehet, mein lieber Herr Wenceslae, und sie verlangen auch von mir eine Fürbitte für sie, bey euch einzulegen. Wenn dieser Greuel soll ein Ende gewinnen, so wollte ichs, wenn ich an eurer Stelle wäre, wagen und dem Fürsten die Freyheit lassen und bewilligen, daß diesen armen Leuten etwas von ihren verlornen Gütern möchte zu theil werden. Und ich würde darauf nicht sehen, was das Verweseramt künftig vorwenden dürfte, zumal da die andern aus diesem Klosterconvent die Güter entweder behalten, oder sie ohne eure, oder der Vicarien Bewilligung wegnehmen. Denn ihr erkennet selbst, daß man diesen hiedurch ein Werk der Liebe erweise, dort aber nur dem gottlosen Wesen Vorschub thue: des Mangels dieser armen Leute, und der mit einem Kirchenraub verknüpften Verschwendung jener, nicht zu gedenken. Waget es also unerschrocken und thut, was dem HErrn wohl und den Menschen übel gefället. Und wenn sie auch gleich sagen werden, ihr heisset den Abzug dieser Brüder gut, was ists denn? ja vielleicht haben sie Lust, nicht allein davon zu reden, sondern auch Richter über euch abzugeben, und also werden sie euch wohl um des guten Werks willen bey dieser schönen Gelegenheit frey sprechen; denn ich halte allerdings dafür, man habe die zur guten Stunde geschehene Eröfnung des fürstlichen Willens, nach welchem er eure Einstimmung verlangt, nicht vorbey zu lassen. Wer weiß, ob das nicht einen Anfang abgibt, weiter zu gehen: wenigstens wird sich alsdenn niemand mehr unterfangen, den Fürsten zu beschuldigen, als zöge er gemeine Gelder an sich, und du wirst es indessen von den Egyptiern auf die Ebräer bringen, was ihnen von Rechtswegen gehört. Doch hievon sey genug gesagt.

2. Herzog Georg hat an mich geschrieben: mir das ihm angethane Unrecht mit stolzen Worten verwiesen, und mich wegen meines Briefs

Briefs an Hartmann (oder Hartmuth) von Cronenberg zu rede gesetzt. Ich habe ihm aber eine Antwort entgegen gesetzt, die ihm nicht gefallen wird. Zu seiner Zeit könnet ihr ein Exemplar von beyden zu sehen bekommen. Zu Nürnberg hat man meine Bücher durch ein neues Edict verboten; ich bin aber desfalls unbekümmert. Gehabt euch wohl, und betet für mich. Wittenberg den 7. Januar. 1523.

Euer Martin Luther.

VII.

An Georg Spalatin.

Er handelt von der Verheyrathung zweyer Mönche, und von der Aufhebung des Stifts zu Wittenberg, und will, daß man das Sacrament ins künftige unter beyderley Gestalt austheilen soll. Endlich schreibt er auch von seiner Antwort auf Herzog Georgens Brief.

1.

Gnade und Friede. Die Hochzeit unserer Herren Patrum, wird den Tag nach Mariä Reinigung gefeyret werden, und wir erwarten also eurer, wie ihrs versprochen habt. Die Ursach, warum Amazia Priesterthum abgeschaft werde, habt ihr aus meinem vorigen Brief ersehen. Eine andere weiß ich nicht anzuführen. Das Sacrament sollte man ins künftige unter beyderley Gestalt austheilen und empfangen, wie ich dafür halte. Denn es haben bisher die Schwachen lang genug Geduld getragen; sintemal, dieses eine überall bekannte Sache ist, und es fast zur Gewohnheit worden, auch die wichtigsten Mißbräuche zu tragen. Es will einmal Zeit seyn, daß man dem Evangelio Raum gebe, weil nunmehr diejenigen nicht schwach, sondern hartnäckig heissen, die an dem Gebrauch einer so bekannten und berufenen Sache Anstoß nehmen. Lasset uns also in diesem Stück unserer Freyheit uns bedienen.

2. Ihr habt meinen Brief an Herzog Georgen verhoffentlich schon gelesen; denn ich fast nicht glauben kann, daß er ihn nicht öffentlich werde ausgestreuet, und absonderlich unserm Fürsten und käyserlichen Rath zugeschickt haben. Ich an meinem Theil wollte ihn nicht gern zuerst bekannt machen. Darum lege ich nur seinen an mich geschriebenen Brief bey; bin aber auch bereit, den meinigen euch zu schicken, fals ihr ihn noch nicht gesehen hättet. Gehabt euch wohl, und betet für mich. Wittenberg, an der Mittwoche nach Epiphanias 1523.

Euer Martin Luther.

VIII.

An Georg Spalatin.

Er schickt ihm eine Abschrift von dem Brief des erzürnten Herzog Georgens, und zeigt, was ihm darinnen am allerthörichsten vorkomme; meldet anbey, daß er einen Anfall vom Fieber bekommen, und aufgelöst zu werden, sehnlich wünsche.

Gnade und Friede in dem HErrn. Hiemit übersende ich euch den Brief des wider mich aufgebrachten Herzogs, den er versiegelt an mich abgelassen. Leset denselben, und alsdenn schicket mir ihn wieder zurück. Das vornemste, was ich bey seinem grossen Widerwillen wahrgenommen habe, ist dieses, daß sein wütender Kopf spricht: Wir, wir, wir wollen es thun, und nach dem Willen GOttes nichts fragt. Der Herr erbarme sich sein, wenn er sich anders um närrische und thörichte Köpffe (wie man spricht,) zu bekümmern pflegt. Sonst weiß ich dißmal nichts neues, als daß ich nach dem Gebrauch eines Bades, GOTT sey Dank, von einem Fieber bin befallen worden; und daß mich nur der HErr gar tödten, und mich armen dadurch von allem Ungemach dieses Lebens befreyen wollte. Gehabt euch wohl, und betet für mich. Im Merz Monat Anno 1523.

Martin Luther.

IX.

An George Spalatin.

Er antwortet, ob vom Georg, Herzogen zu Sachsen, weiter etwas sey mit ihm gehandelt worden: und was Graf Albrecht von Mansfeld bey ihm versucht habe. Endlich schreibet er auch von seinem Brief an den Bischof zu Magdeburg und von Wenceslai Links Heyrath.

1.

Gnade und Friede. Ich muß mich wundern, was ihr doch mit diesen Worten haben wollt, darinnen ihr von mir verlanget, ich möchte euch melden, was zwischen Herzog Georgen und mir, ausser dem ersten Brief, sey gehandelt worden. Entweder weissaget ihr von einer noch zukünftigen Sache; oder ihr seyd unrecht daran, wenn euch nicht etwa das im Sinn steckt, was Graf Albrecht nicht sowol in Herzog Georgens Namen, als vielmehr in seinem eigenen Namen, mit mir in einerley Sache gehandelt hat. Anders weiß ich nichts; kann mich auch auf nichts besinnen. Graf Albrechten ists nur darum zu thun gewesen, daß wenn es ohne Nachtheil des Evangelii geschehen könnte, ich die Wut und Raserey des tyrannischen Herzogs durch eine gelinde Antwort besänftigen möchte. Worauf ich ihm geantwortet: wenn die Ehre des Evangelii nicht darunter litte, so wollte ich nicht nur ihm, sondern auch allen meinen Feinden, zu dienen beflissen seyn, wie es einem Christenmenschen zukommt. Anbey habe ich ihm erlaubet, daß er den Herzog Georg von mir alles guten versichern sollte, wenn er ablassen würde wider das Wort GOttes zu toben. Wollte er aber in seiner Wut fortfahren, so würde ich nichts weniger als dasjenige thun, was ihm nach seiner elenden und mitleidenswürdigen Taubsucht und Blindheit wohl gefiele. Sonst hätte ich nimmermehr gedacht, daß er einen so närrischen und unsinnigen Kopf hätte. Jedoch ich glaube, das alles werde euch längst bekannt seyn. Oder lieget euch vielleicht das in den Gedanken, daß ich an den Bischof zu Magdeburg ein demüthiges Ermahnungsschreiben habe laufen lassen, der mir auch durch den Probst des neuen Klosters vortreflich geantwortet; jetzo aber wie ich höre, durch das Büchlein von der Gewalt der Waffen sich wieder geändert hat.

2. Von unsers Wenceslai Ehesache haben wir mit Verwunderung gehöret, ehe noch euer Brief ankam. Wie schön tritt nicht der diebische ehelose Stand hervor, den man bisher durch Gewalt und eingejagte Furcht unseliger Weise aufgedrungen hat. Doch freue ich mich, daß der Name dieses grossen Mannes thöricht geachtet werde, jener falschen Keuschheit und Enthaltung zur Schande. Hingegen wird dieses Aergerniß den Sieg davon tragen, dem Evangelio zur Ehre und Herrlichkeit. Gehabt euch wohl, und betet für mich. Wittenberg 1523.

Martin Luther.

X.

An D. Justum Jonam.

Befindet sich bereits im Anhang des XVII. Theils dieser Sammlung, Num. IV. p. 2707.

XI.

An Wenceslaum Linken.

Er beschweret sich über die feindselige Antwort des Königs in Engelland und Herzog Georgs auf seinen beschiedenen Brief. Weil er nun angefangen hatte, sich eine Lust mit pflanzen in seinem Garten zu machen, so bittet er D. Linken, er möchte ihm allerhand Samen schicken, und zierliche Instrumenten zur Drechsler Arbeit kaufen lassen, damit er nach Pauli Exempel von seiner Handarbeit sich nähren könne.

1.

Gnade und Friede in dem HErrn. Ihr prediget mir, mein lieber Herr Wenceslae, CHristus sey gesetzt zu einem Fall

und Auferstehen. So folgt eine Predigt auf die andere. Der König in Engelland (an den ich, auf Anrathen des Königs in Dännemark, einen unterthänigen und demüthigen Brief in guter Hofnung und aus einem redlichen und aufrichtigen Herzen geschrieben habe,) hat mir so feindselig geantwortet, daß es fast das Ansehen hat, als freue er sich über die Gelegenheit, sich an mir rächen zu können: wie es auch Herzog Georg gethan hat. So kraftlos und schwach, ja so niederträchtig ist der Sinn dieser Gewaltigen, welcher sich besser vor den gemeinen Pöbel schickte: aber dem HErrn Christo sey Dank, und mir die Freude, daß ich mich sattsam gerochen habe, weil nun ihr Gott, der leidige Satan, nebst ihnen von mir vernichtet worden.

2. Es ist mir angenehm, daß ihr mir Samen auf das Frühjahr zu schicken, versprochen habt. Schicket also nur, so viel ihr könnet. Denn ich warte mit grossem Verlangen darauf. Kann ich euch wieder dienen, so befehlet nur, was ihr wollet, und glaubet, daß ich alles thun werde. Denn weil der Satan so sehr wütet und tobet mit seinen Gliedern, so will ich sein nur lachen und an den Gärten, das ist, an dem Segen des Schöpffers, meine Lust haben, und ihrer zu seinem Preis geniessen.

3. Weil aber bey uns Barbarn keine Künstler und geschickte Köpffe anzutreffen sind, und ich mit Wolfgangen, meinem Diener, die Drechslerarbeit angefangen habe: so übersenden wir euch hier einen Goldgülden, und bitten, ihr wollet uns bey Gelegenheit mit etlichen Instrumenten, die zum aushöhlen und drechslen dienen, und zugleich mit einem Paar oder drey Schrauben versehen, die euch ein Drechsler ohne Anstand zeigen wird. Wir haben wohl Instrumenten; suchen aber einige zierliche und förmliche, von euren Künstlern aus Nürnberg. Dieses werdet ihr ohnbeschwert thun, und was ihr drüber bezahlet, soll euch ersetzet werden. Denn ich glaube, dergleichen Dinge werden bey euch viel wohlfeiler gegeben. Fälts uns nicht zu beschwerlich, so wollen wir, da die Welt uns unsern Unterhalt vor den Dienst am Wort versagt, lernen, mit der Handarbeit unser Brod zu erwerben, und denen, die es nicht verdienen und uns schlechten Dank wissen, dienen nach dem Exempel unsers Vaters im Himmel. Gnade sey mit euch. Gegeben im Jahr 1525.

XII.

An Herrn Nicolaum Amsdorfen.

Er schickt ihm für einige ihm gekaufte Sachen Geld: berichtet, er habe von Herzog Georgen auf seinen bescheidenen Brief eine solche Antwort erhalten, die einem Fürsten höchstunanständig sey; hingegen vor einen solchen gewaltthätigen Mann gar wohl schicke: schreibt anbey, was vor ein Gerücht von seiner Heyrath sich ausgebreitet habe.

Gnade und Friede in dem HErrn. Ich schicke euch hier mit diesem Bruno sieben Gulden, mein lieber Herr Amsdorf, für die Butter und Picklinge. Denn euer Brief ist mir verloren gegangen, und so viel ich mich noch entsinnen kann, bin ich ohngefehr soviel dafür zu bezahlen schuldig. An Herzog Georg habe einen demüthigen und sehr treuherzigen Brief geschrieben; er aber hat mir nach seinem Kopf in einem sehr närrischen Brief, der nach seinem bauerhaften wilden Wesen schmeckt, so ihm von böhmischen Geblüt angeboren und ganz natürlich ist, geantwortet. Ihr sollet ein Exemplar davon sehen, so bald er wird abgeschrieben (oder gedruckt) seyn. Hier redet fast jedermann davon, ihr habet das Hülkind, die Alemannin, meine Braut, zur Ehefrau genommen, und es sollte mich wundern, wenn ihr mir heimlicher Weise gleiches mit gleichem vergolten hättet. Gehabt euch wohl in dem

HErrn,

HErrn. Wittenberg den 3 Januar. Anno 1526.

Martin Luther.

XIII.

An Johann Heſſen.

Er ſchreibt von den Bündniſſen gottloſer Fürſten, und von derſelben kraftloſer Entſchuldigung, erzählet auch, wie Doctor Otto Pack vom Landgrafen ſey aufgefangen worden: meldet ferner, es hätten zwey Biſchöffe in Franken mit dem Churfürſt in Sachſen Friede geſchloſſen; hingegen führte der Landgraf mit dem Biſchof zu Maynz annoch Krieg.

I.

Gnade und Friede. Der Ueberbringer dieſes, den ihr mir anbefohlen habt, kommt zu euch zurück, mein lieber Heß, ein Mann, der eures und meines guten Zeugniſſes werth iſt, gebe nur der HErr CHriſtus, daß er hier nicht ohne Nutzen ſich aufgehalten. Ich halte, ihr werdet von den Bündniſſen der gottloſen Fürſten und ihren eiskalten Entſchuldigungen, denen niemand als ihr Anhang glaubt, ſchon etwas gehöret haben. Herzog Georgs Räthe geſtehen frey, es ſey dieſes Bündniß keine bloſſe Einbildung, oder Erfindung geweſen, wiewol Briefe vorhanden wären, daß man nunmehr das Anſehen haben wollte, als wäre es unter unter einem falſchen Namen und Siegel der Fürſten erdichtet: wie man denn auch dafür hält, daß um dieſer Urſache willen D. Otto Pack ſey gefangen genommen worden. Doch dieweil dieſer als Herzog Georgens Rath, vom Landgrafen aufgefangen worden, ſcheint mirs vielmehr eine Flucht und freywillige Gefangenſchaft zu ſeyn, damit er nur vor der Gewalt ſeines Tyrannen mögte ſicher leben. Allein dieſe Geheimniſſe werden ſich weiter offenbaren, denn es kommt mir faſt unmöglich vor, daß dergleichen Dinge von jemanden ſollten erdichtet werden. Und da ſie bisher ſolches durch Edicte und durch die Waffen, durch Liſt und durch Gewalt genug bewieſen haben: ſo iſts gewiß, daß ſie noch jetzo mit bereitwilligem Gemüthe etwas dergleichen gern verſuchen werden, und ſie alſo nicht zu entſchuldigen ſind. Dieſes aber iſt euch ohne Zweifel beſſer bekannt, als uns.

2. Die Biſchöffe zu Bamberg und Würzburg, haben Friede gemacht; der Landgraf hingegen führet noch Krieg mit dem zu Maynz. Man macht ſich auch da zum Frieden Hofnung, wofern ſich nicht der Biſchof dazu abgeneigt anläßt. Aus Italien vernimmt man gar nichts. Befehlet uns den eurigen und ihrem Gebet, und gehabt euch wohl in Chriſto. Wittenberg 1528.

Martin Luther.

XIV.

An Nicolaum Amsdorfen.

Von D. Amando ſchreibet er ſein Urtheil: thut des Libells von dem aufgerichteten Bündniß und des kahlen Entſchuldigungsſchreibens Herzog Georgens Erwehnung: widerräth ihm die Reiſe nach Hamburg, und zweifelt an Carlſtadts Umkehr und Beſſerung.

I.

Gnade und Friede in Chriſto. Ihr habt nun zweymal, mein lieber Herr Amsdorf mein Gutachten von D. Amando zu wiſſen verlangt, und ich habe ſolches durch meine Ehefrau und Tochter Lormam euch zuſtellen laſſen wollen, da ich zugleich 5. alte Schock meine Schulden zu bezahlen ſchickte, ſie ſind aber ohne Abſchied und wider alle Treue weggegangen. Von Amando urtheile ich nicht gern, weil ich hoffe, er werde nun endlich einmal durchs Wort in Preuſſen ſchon geübet worden und zur Erfahrung gekommen ſeyn. Doch einmal beſchwerte man ſich gegen mir über ſeine Hitze, ſonſt aber iſt er ein tüchtiger und geſchickter Prediger; wiewol ich um mehrerer Vorſichtigkeit willen wünſchte, er hätte entweder einen ſeines gleichen zur Seite, oder einen höhern um ſich.

Das ist meine Meynung. Von der Hessischen Armee weiß ich noch nichts neues, wir beten alle um Friede.

2. Die Schrift von dem aufgerichteten Bündniß, und dem kaltsinnigen und auf Schrauben gesetzten Entschuldigungsbrief Herzog Georgens werdet ihr, wie ich glaube, gesehen haben. Nach Hamburg zu gehen, wollte ich euch nicht rathen. Das übrige alles ist euch zweifels ohne schon bekannt, betet nur für den armen Sünder, Luther. Carlstadt hat im Sinn, von hier weg zugehen. Wie er Carlstadt ist und war, so wird er auch Carlstadt ungeändert seyn und bleiben immerdar. Gehabt euch wohl in Christo. Am Dienstag nach Trinitatis. Anno 1528.

Martin Luther.

XV.

An Wenceslaum Linken.

Er schreibt von dem Grimm und Wut Herzog Georgens, gegen ihn, und verlangt, daß man wider ihn beten soll.

Gnade und Friede in Christo. Ich habe euren Brief empfangen, mein lieber Herr Wenceslae, darinnen ihr berichtet, was Herzog Georg bey euch versucht habe. Eben dieses hat er kurz vorher von mir und hernach auch von unserm Herzog verlanget; weil er aber nichts ausrichten konnte, hat er endlich nach seiner grossen Thorheit und vermaledeyten Raserey eine heftige Scheltschrift wider mich ausgehen lassen. Man sagt, es seyen acht tausend Exemplarien davon gedruckt worden, die er unter seinem Insiegel überall hinschicken würde. So wird denn endlich der arme Luther unterdruckt werden, der glorwürdigste Herzog Georg aber den Preis davon tragen, und seine Schrift auf die Meß fliegen lassen. Ich hab ihm, so bald ich nur ein Exemplar bekam, in Eil geantwortet, welche Antwort zugleich, wider sein Vermuthen, soll ausgestreuet werden. Vielleicht wird die Furie entwey bersten, und der elende Thor dahin fahren. Ich wollte gern, daß jener Dieb hätte meine eigene Hand von euch empfangen: So wenig fürchte ich mich vor diesem Satan; wiewol ich mich über Scheuerlern verwundere, nicht, daß ers ihm überbracht hat; sondern daß er mit unsern ärgsten Feinden so vertraulich umgeht. Diese Neuigkeiten werdet ihr von der Messe zu sehen bekommen, und zugleich hören, was er wider unsern Fürsten vorhabe. Ich bitte euch herzlich, ihr wollet doch mit eurer Gemeine wider diesen Wüterich, Mörder und blutgierigen Schächer beten, der nicht nur von einem sondern vielen Teufeln besessen, nichts als morden und drauen kann, daß Christus ihn entweder herumbringe, wie Paulum, oder aber aus dem Weg räume. Denn warum soll dieses schädliche und unruhige Werkzeug des Satans Himmel und Erde.

Bey uns gibts nichts neues, als beständige Sturmwinde. Was diese vorbedeuten, weiß ich nicht. Gehabt euch wohl im HErrn. 1528.

Martin Luther.

XVI.

An Michael Stiefeln.

Er verspricht dem ins Elend verjagten Stifeln Herberge und Unterhalt: berichtet ihn von seiner Ausgabe des Zachariä: und von seinem Streit mit den Sacramentstürmern: verehret ihm zugleich sein Buch von dem christlichen Soldatenstand.

1.

Gnade und Friede. Ich hätte zwar nichts zu schreiben, mein lieber Michael, ich hörte aber, ihr seyd auf eurer Flucht nun wieder zu eurer Frau gekommen. Ist dieses an dem, so sey GOtt dafür gelobet: wo nicht, abermal GOtt lob. Bey mir stehet euch der Zutritt und Herberge offen, wenn ihr anderswo keinen Aufenthalt haben könnet. Ihr

werdet

werdet bey mir leben und vorlieb nehmen, was der HErr bescheren wird. Unterdessen gehabt euch wohl, und sagt eurer Frau in meinem und meiner Kethen Namen für das Geschenkte grossen Dank.

2. Ich würde mehrers geschrieben haben, wenn ich nicht zu dieser Meßzeit so viel zu schreiben hätte, daß mirs nunmehr an der Zeit fehlet. Ich habe im Sinn, den Zachariam herauszugeben, werde auch mit den Sacramentstürmern zuthun bekommen. Bittet Christum, daß er mir Gnade schenke, dem Satan tapfer zu widerstehen. In demselben gehabt euch wohl. Ich schicke euch hiemit mein Büchlein: ob Kriegsleute in einem seligen Stand leben. Wittenberg den 1. Januar. 1527.

Martin Luther.

XVII.

An Georg Spalatin,

da er sich zu Nürnberg auf dem Reichstag aufhielte.

Ob er sich wol um den Reichstag nicht sehr bekümmere, so schreibet er doch, wie er wünsche, daß er möge so wohl zum gemeinen besten als zur Beförderung des Evangelii ausschlagen: Cochläi Bücher seyn keiner Antwort werth. Er bittet im Namen seines Priors, daß ihnen die Steuern, die an den Rentmeister abzugeben sind, möchten vom Fürsten erlassen werden, weil ihm von andern nichts gegeben würde: berichtet, das Evangelium laufe in Liefland und insonderheit in Riga glücklich, und der Bischof in Samland in Preussen habe das Evangelium auch angenommen.

1.

Gnade und Friede. Cochläi zwey Bücher habe ich mit eurem Brief empfangen, mein lieber Herr Spalatin; hoffe aber auch, die meinigen, damit ich so lange verweilet, werden euch durch Lukam auch eingehändigt worden seyn. Um den Reichstag bekümmere ich mich wenig. Die Argulam (von Staufen) erhalte der HErr Christus, siege und triumphire, Amen. Wollte GOtt, die Reichsversammlung möchte nur ihre vornehmste Sorge darauf gerichtet seyn lassen, was zum gemeinen Nutzen dienet; der Sache des Evangelii nicht zu gedenken. So haben sie schon genug zu thun. Cochläo zu antworten ist nicht noth, weil wir mit nützlichern Arbeiten beschaftiget sind, und viel dergleichen Bücher alle Tage vor sich wieder unsichtbar werden.

2. Mein Prior läßt euch durch mich ersuchen, daß ihr doch ja bey dem Fürsten es dahin bringen helfet, daß wir mögen frey gemacht werden. Unsere Steuren sind, wie ich zuvor euch geschrieben habe, nun schon zwey Jahr nicht abgegeben worden. Unser Blancus treibt und verklagt uns, und der Rentmeister zu Wittenberg brumt wegen dem Getreide, das uns auf fürstlichen Befehl ist geliehen; oder verkauft worden, herschsüchtig genug über uns, daß die Steuren nicht bezahlet würden. Sind wir denn darum da, daß wir allen Leuten bezahlen, uns niemand nichts geben soll? das ist ein wunderlich Ding. CHristus mache auch daran ein Ende.

3. Im übrigen geht bey uns alles glücklich im HErrn, ausgenommen, daß wir grosse Ueberschwemmung und starke Winde haben. Das Licht des Evangelii geht täglich mehr und mehr auf, und läuft in Liefland, zumal bey denen zu Riga, die neulich Briefe und einen Boten an mich geschickt, glücklich. So wunderbar ist Christus. Es hat aber endlich auch ein Bischof in Preussen die evangelische Lehre angenommen, nemlich der in Samland, welchen Johann Brismann nähret und unterrichtet, den wir dahin ohne Kutte geschickt haben, damit auch Preussen anfange, dem Reiche des Satans Abschied zu geben.

4. Was zu Breslau wie auch zu Thurgau in der Schweiz vorgegangen, habt ihr

ohne Zweifel schon gehöret. Wenn doch einmal die thörichten Fürsten und Bischöffe erkennen mögten, daß diese Dinge nicht Lutherus, der nichts ist, sondern der almächtige Christus wirke, und von ihnen verdammt werden; wenn sie anderst werth seyn, solches zu erkennen. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg den 1. Februar. Anno 1524. Martin Luther.

XVIII.

An Philipp Melanchthon.

Er führet Klage über die Gelübde und über die Sünde wider den Heiligen Geist.

JESUS!

1.

Heil. Eure Lehrart gefällt mir, und mein Mangel darf eurem Ueberfluß mit rathen und ermahnen hierinnen nicht zu statten kommen. Fahret nur fort und regiret glücklich. Ich wünschte bey euch zu seyn, damit ich von solchen Gelübden umständlich mit euch reden könnte. Es läßt sich eine Sache durch Briefe so glücklich nicht ausmachen; indem der eine davon mit vielen Worten schreibet, was der andere zur Gnüge weiß: hingegen aber mit Stillschweigen vorbey gehet, wornach man vornehmlich fraget, wie es auch in diesem Glaubenspunct ergangen. Wird mirs möglich seyn, so wollen wir uns heimlich an einen gewissen Ort zu einer mündlichen Unterredung versammlen; weil mir die Sache sehr am Herzen liegt. Unterdessen will ich einmal vergebens davon schwatzen.

2. Ihr schreibet, daß ihr dafür haltet, man müsse ein Gelübde halten, wenn mans gleich nicht halten könnte, damit man sich mit dem Gelübde nicht versündige. Ich bitte euch, ist das nicht höchst dunkel geredet? ists nicht eben so viel, als wenn ihr sprächet: man halte ein Gelübde darum nicht, weil es zu halten unmöglich sey? auf solche Art werdet ihr auch vielleicht von der Haltung der göttlichen Gebote reden.

3. Ist das nicht was unterschiedenes, daß die Gebote uns zu halten, auferleget; ein Gelübde aber, was freywilliges ist? was bringet dieses mit sich, als daß mans nicht deswegen halten muß, weil man es nicht halten kann; sondern weil man es freywillig gethan? nun aber ist dieses freywillige Gelübde zu einem göttlichen Gesetz worden, weil die Schrift sagt: Gelobet und haltets. Ziehet doch ja hierinnen nicht die Vernunft; sondern die Schrift zu Rathe, daß ihr etwa wolltet das Gelübde aufheben, a priori und nicht a posteriori, das ist, daß ihr wider das Gesetz von dem Gelübde und dessen Gebrauch fechten wolltet. Nur darum ist es mir zuthun. Ob es erfüllet oder nicht erfüllet werde, dabey halte ich mich nicht auf. Anders werdet ihr auch bey mir nichts ausrichten. Denn auf solche Art werdet ihr auch die Ehescheidung nicht verwerfen, wenn Eheleute durchaus sich nicht zusammen schicken. Ob aber ein Gelübde gültig oder ungültig sey, darauf kommt es hier meines Erachtens vornehmlich an.

4. Ihr lehret ganz recht, daß die Dienstbarkeit der Gelübde mit dem Evangelio nicht übereinstimme: wir reden aber hier von den Gelübden an sich, nicht von der Dienstbarkeit derselben. Denn das wisset ihr wohl, was Freyheit und Dienstbarkeit sey, und wo dieselbe zu suchen ist, nemlich, nicht in den Gelübden sondern im Geist; massen ein Freyer sich mit dem Apostel Paulo allen Gesetzen und ihrer Herrschaft unterwerfen kann, wie auch der heilige Bernhardus und andere Gottesfürchtige Personen sich dem Gelübde unterworfen haben.

5. Denn das ist auch ein Stück der evangelischen Freyheit, sich dem Gelübde und den Gesetzen

Gesetzen unterwerfen können. Und ob schon das Gesetz GOttes, wie der Apostel spricht, nicht ist aus dem Glauben; und also auch nicht aus der Freyheit, sondern dem Evangelio entgegen stehet: so leben wir doch frey unter demselben; und also sind auch viele unter der Dienstbarkeit der Gelübde dennoch frey gewesen.

6. Sonst war euer völliger Schluß dieser: was wider die evangelische Freyheit ist, das muß man unter einem ewigen Fluch verbannen. Nun aber sind die geistliche Gelübde wider die evangelische Freyheit. Ergo. O des glücklichen und erwünschten Schlusses!

7. Was ists denn nun? kein einiges Gesetz oder Dienstbarkeit ist darum abgeschaft, als wäre es schädlich und der Freyheit zuwider; sondern in so fern, daß es frey sey: vielmehr sind alle Gesetze bestätiget; denn durch den Glauben bestätigen wir das Gesetz. Demnach kann auch das Gesetz von den Gelübden bey der evangelischen Freyheit gar wohl stehen, und wird vielmehr dadurch bestätiget.

8. Was ich in meinem vorigen Brief geschrieben habe, ist mir selbst, wenn ich den Ort Pauli 1 Timoth. 5. da er die Witwen, die den ersten Glauben verbrochen haben, verdammet, nicht stark genug gewesen, ich habe aber nur Gelegenheit geben wollen, daß ihr auf die Wurzel, das ist, auf das Gesetz der Gelübde, nicht auf die Früchte, oder auf die Folge, kommen möchtet. Wie weit ich es nun in diesem Punct gebracht habe, will ich euch schreiben.

9. Ich halte dafür, wir können uns hier keines andern Raths bedienen, als dessen sich Paulus an die Galater und sonst überall in Abschaffung des Gesetzes bedienet. Meynet ihr denn, die Galater haben sich von Herzen beschnitten, als wollten sie GOTT dem HErrn darunter dienen, und als wären sie dazu verbunden? hatten sie sich nicht dem Gesetz um GOttes willen unterworfen, und sich GOtt dargegeben, nicht anders, wie sich einer durch ein geistliches Gelübde GOtt dargiebt? Aber warum ziehet sie Paulus davon ab? nicht darum, weil sie sich dem Gesetz unterworfen haben; sondern weil sie sich aus einem knechtischen Gewissen demselben unterworfen haben, als welches die allergröste Versündigung an der Gnade Christi und seinem Geiste war.

10. Also dünkt mich, ich gehe am sichersten, wenn ich meine Gedanken, die ich in nachfolgenden Schluß bringen werde, also ausdrücke:

Wer der evangelischen Freyheit zuwider lebt, den muß man frey machen, und auf sein Gelübde ist ein Fluch zu setzen:

Nun ist derjenige, der ein Gelübde thut, in der Absicht, die Seligkeit oder Gerechtigkeit dadurch zu erwerben, ein solcher. Ergo.

Weil aber die Gelobende fast insgemein unter einer solchen Absicht ein Gelübde thun: so ist es offenbar, daß ihr Gelübde gottlos, ungeistlich, dem Evangelio entgegen, und eben darum aufzuheben und ein Fluch darauf zu setzen ist.

11. Wie viel, meynet ihr, würden etwas gelobet haben, wenn sie gewußt hätten, daß sie durch ihr Gelübde weder die Gerechtigkeit noch Seligkeit erlangen würden? demnach haben alle in sich ein knechtisches Gewissen, ja aus einem solchen Herzen und Gewissen geloben sie, weil sie in der Hofnung stehen, sie werden durch ihr Gelübd GOtt gefällig, gerecht und selig. Was, sprechen sie, sollte ich sonst im Kloster machen?

12. Derohalben indem sie mit einem solchen Sinn und Herzen geloben, so spricht ihr Mund anders nichts, als dieses: siehe, lieber

GOtt,

GOtt, ich gelobe dir an, die ganze Zeit meines Lebens alles gottlose Wesen auszuüben und der Abgötterey zu dienen; weil sie nemlich geloben, sie wollten durch ihre Werke fromm seyn und des gerechtmachenden Glaubens mit keinem Wort gedenken. Und darum weil dieser Irrthum nicht was zeitliches betrift, der doch sonst auch rechtmäßige Ehen trennet, sondern unleidlicher Weise wider das Heil der armen Seelen anstößt, und aus der Bosheit Frömmigkeit macht; so muß man ihn allerdings abschaffen.

13. Wie wird er aber anders abgeschaft, als wenn man entweder dergleichen Gelübde aufhebt, oder aber von neuem gelobet, das ist, wenn man sich im Geist der Freyheit dem Gelübde unterwirft. Denn da der gottlose Manasse, gleichsam nach dem Beyspiel Abraham, an dessen Freyheit es ihm fehlte, ein Gelübde that, seinen Sohn GOtt zu opffern durch den Götzen Moloch, so würde ers wol nicht gelobet haben, wenn er gewußt hätte, daß er gottlos handelte.

14. Also geloben auch Leute von solcher Art, die ein Gelübde thun, nicht dem lebendigen GOtt, sondern den Lügen und Götzen ihres Herzens, daß sie auch die allerschärfste Strafe um solcher Gelübde willen verdienen, zu geschweigen, daß sie solche zu halten verbunden seyn sollten. Ey, können sie sagen, wenn ich das gewußt hätte, da ich mein Gelübde that, ich würde es nimmermehr gelobet haben, wiewol ich ungewiß bin, in was für einer Absicht ichs gelobet habe: ich bin mehr mit Gewalt dazu gezogen, als bewogen worden: GOtt hats so haben wollen; aber ich fürchte selbst, daß ich ein gottlos Gelübde gethan habe.

15. So, halte ich, könne man unsern Galatern nicht nur rathen, sondern auch befehlen, daß sie ihre gottlose Gelübde unterdrücken und vertilgen: sich dabey nicht säumen auch nichts daran kehren, wenn sie gleich beym geistlichen Stand zu Thoren und Narren gemacht werden. Und sonderlich gehet diese Freyheit, ja ich sage die hohe Nothwendigkeit der Sache, diejenige an, die als Jünglinge oder Knaben ein Gelübde gethan haben. Denn diese haben noch nicht einmal gelernt, was Glaube oder Gesetz ist, und fallen wie eine Menge einfältiger Vögel in den Strick. Dannenhero muß man sie los machen, und ihnen ihre Unbesonnenheit und Thorheit verweisen.

16. Sonst kann man hier keine andere Regel angeben, nach welcher wir wüßten, wer mit einem solchen unheiligen Gemüthe gelobet habe, sondern man muß es eines jeden Gewissen überlassen, wie es auch bey allen andern guten Werken geschehen muß. Denn wer ist ausser dem Geist des Menschen, der in ihm ist, der wissen könnte, mit was vor einem Herzen er gelobe, oder ein gut Werk thue, indem das Werk des Gesetzes, oder die Dienstbarkeit des Gelübdes nicht aus dem Werk selbst, sondern aus den Neigungen des Herzens beurtheilet wird von dem, der die Geister kennet. Und der will haben, daß auch wir also urtheilen sollen.

17. Es ist mir annoch unentfallen, da ich auch ein Gelübde that, von meinem leiblichen Vater, der darüber einen grossen Widerwillen merken ließ, nunmehr aber besänftiget ist, gehört zu haben: O daß es nur nicht ein Blendwerk und Betrug des leidigen Satans wäre! Welche Rede mir so tief in mein Herz gedrungen, daß ich niemals etwas von ihm gehört, welches ich mit solchem Eindruck im Gedächtniß behalten habe. Und es scheint, GOtt habe mich durch seinen Mund gleichsam von weitem angere-

geredet, wiewol zu spat, zu meiner Bestrafung und Erinnerung.

18. Das kann mir genug seyn zu Aufhebung, oder wenigstens zur Erneurung aller Gelübde. Mehrers verlange ich nicht, sondern lasse es dabey bewenden, da es klar und offenbar ist, daß man dergleichen Gelübde, die dem Glauben und dem Evangelio zuwider sind, als den allergrösten Götzendienst, thue und halte, wenn sie in der Absicht geschehen, wie oben gesagt ist; was du aber mit einem freyen und evangelischen Herzen gelobet, und freywillig zu halten dich anheischig gemacht hast, das mußt du billig halten und thun: wiewol ich nicht behaupten wollte, daß der evangelische Sinn, ohne durch Betrug, dergleichen einmal sich unterfangen werde oder unterfangen habe.

19. Ueber diese Materie schicke ich euch eine Disputation, welche wenn ihr sie heraus zu geben gedächtet, so wollte ich ganz kurze Erörterungen hinzuthun, die ich an der Kirche zu Wittemberg habe geschrieben anschlagen lassen; denn ich halte dafür, diese Meynung, die so hell und klar ist, und einen so vesten Grund in der Schrift hat, dürfe wohl auch öffentlich bekannt werden. Denn was sollte das dawider thun, was im Gesetz von den Gelübden geschrieben steht?

20. Es ist nun noch der Ort Pauli von den verurtheilten Witwen übrig, davon ich nicht zugeben will, daß er dieser Meynung entgegen stehe: ihn auch nicht vom Gesetz und Glauben annehme, vielmehr bekenne, daß es ein dunkeler Ort seye, oder ihn so verstehe, daß diese Witwen ihr Gelübde nach der evangelischen Freyheit gethan haben, welche damal noch nicht lang bekannt war, gleichwie auch Demas, Phygellus, Hermogenes und andere, die in Asien waren, dieselbe verlassen haben. 1 Tim. 1. Unser Volk aber ist ein Heydenvolk, deme man niemal vom Glauben was beygebracht. Was ihr nun hievon denket und urtheilet, das schreibet mir wieder. Denn ich halte, ihr habet dieses alles schon längst an den Schuhen zertreten.

21. Daß Gelübde thun, was thörichtes seye, kann man auch daher beweisen, weil man die Armuth und den Gehorsam gelobet, welche beyde Stücke entweder fälschlich vorgegeben werden, oder man hat sie nur vor Knaben, die den ersten Unterricht empfangen, vormals angeordnet: daß der ganze Handel, Gelübde zu thun, scheint eine Zucht gewesen zu seyn, unter der man die jungen Knaben hielte. Nun geloben auch die Männer, die doch andere Werke der Liebe ausüben sollten, auf immer und ewig.

22. Was soll ich denn von mir sagen? bin ich denn selbst auch frey und kein Mönch? denket ihr etwa schon darauf, daß ihr mir einen Demas abgebet und diesem Mitioni endlich einmal eine Gehülfin ausmachet, euch an mir zu rächen, der ich euer Kuppler gewesen, wie man zu sagen pflegt; ich werde es aber schon verhüten, daß es nicht geschehen soll.

23. Von der Sünde wider den Heiligen Geist schreibe ich nichts, weil ihr mehr Gelehrsamkeit und Geist besitzet, als ich. Daß ihr aber das Brennen nicht wollt gering machen, und sagen, es bestehe allein in einer sehr starken und hitzigen Lust. Denn die Befleckungen nennet Paulus selbst Unreinigkeit, wie ihr wisset, und 2 Corinth. 13. spricht er: **Wer wird geärgert und ich brenne nicht**; einen stärkern Beweis aber vom Brennen zu finden, wird euch schwer fallen.

24. Von der Sünde der Lästerung hinge-

gen will ich etwas gedenken. Denn diese allein macht Christus zur Sünde wider den Heiligen Geist, die nicht könne vergeben werden. Und es scheint, es habe solche weder Petrus noch Paulus begangen. Sonst stehe ich noch aus eben der Einfalt, darauf ihr euch gründet, in der Meynung, es seye auch eine Art der Sünde, die vor andern unerläßlich ist, und welche Johannes nennet eine Sünde zum Tode, und Paulus eine Ketzerey Tit. 3.

25. Hiemit GOtt befohlen und betet für mich. Ich wollte ihr würdet noch zehnmal mehr überhäuft, sogar kein Mitleiden habe ich mit euch, da ich so oftmals erinnert habe, ihr solltet euch selbst nicht so grosse Bürden aufladen, allein ihr wollt nicht hören und verachtet allen guten Rath. Ihr werdet diesen euren närrischen Eifer, den ihr habt, alles allein zu tragen, als wenn ihr Eisen oder Stein wäret, schon einmal, aber zu spat, einsehen und fallen lassen. Aus meiner Einöde, am Tage nach Mariä Geburt. Anno 1521.

XIX.

An Georg Spalatin,

seinen geliebten Freund.

Er gibt ihm zwey Vorreden in Verwahrung: erzählt die Gelegenheit, bey der er ein Buch von den Gelübden heraus gegeben habe, und wünscht, daß das geistliche Stift zu Wittemberg vom Fürsten möchte abgeschaft werden.

JESUS.

1.

Heil. Sorget, mein lieber Herr Spalatin, dafür, daß diese zwey Vorreden, davon die Deutsche den Evangelien, und die Lateinische dem Büchlein von den Klostergelübden vorzusetzen ist, wohl in acht genommen werden, damit nicht solche entweder bey euch, oder bey dem Herrn Philipp verloren gehen mögen, bis ich den Rest der Postill, daran ich jetzo arbeite, werde zu Ende gebracht haben.

2. Ich habe aus einer flüchtigen und ungewissen Erzählung vernommen, es hätten etliche bey euch die Kutte abgelegt, welches mir Sorge gemacht, sie möchtens etwa aus einem annoch schwachen Gewissen gethan haben. Diese Sorge hat mich angetrieben, dieses Büchlein zu schreiben, damit sie sowol durch mein geringes Ansehen bey frommen und redlichen Leuten leichter durchkämen; als auch bey sich selbst einen grössern Muth faßten. Es ist ausgemacht, daß die Klostergelübde heut zu Tag verworfen sind, auch nur darum, weil man in den Klöstern das Wort GOttes nicht lehret, und leerer Menschentand und Lügen alda regiren.

3. Wollte GOtt, es würde unser Fürst auch unser Wittembergisches Bethaven abschaffen, und nach dem Tod derer, die jetzo darinnen besoldet werden, die Einkünfte unter die Arme austheilen, dergleichen es hier zu Land gar viele gibt, auch unter den Edelleuten, wie ihr wisset. Denn das wäre eine dem Fürsten anständige Gutthätigkeit, die ihm die Thür zum ewigen Himmelreich eröfnete. Was thut aber nicht bey euch die verhärtete Ruchlosigkeit? Ein andermal mehr. Aus der Wüsten. Am Tage St. Cecilia, Anno 1521.

Martin Luther.

Dreyfacher Anhang einiger Streitschriften Lutheri, die Theologen zu Löwen, Herzog Georgen, den Cardinal Albrecht, und des Pabsts Person und Lehre betreffend.

I. Anhang betreffend die Theologen zu Cölln und Löwen.

Zum XVIII. Th. dieser Samml. p. 1114.

XX.

D. Mart. Luthers Vorrede über Melanchthons Verantwortung auf der Cölnischen Unterclerisey Schrift wider Bucerum Anno 1543.

Verdeutscht.

HErr, du bist gerecht, und dein Wort ist recht.

1.

Nachdem das leidige Pabstthum gar nahe Himmel und Erden gefüllet hatte, mit Satanischen Pfaffen, Mönchen, unzähligen Dienern Baal, allerley Abgötterey, allerley Greuel, wider die Lehre vom Glauben an Christum, wider allen rechten Gottesdienst, öffentlich wider GOtt, GOttes Wort, Natur, Ehre und Tugend; nachdem auch darneben (wie denn allezeit der Abgötterey Lohn pflegt zu seyn,) gingen heßliche, schändliche Hurerey, item viel greulich Gomorrischer Unflat, aller schändlicher Unzucht, Sünde, Schande und Laster, und das sogar aufs höchste übermacht, daß auch unter Heyden schändlich ware, allein zu nennen Greuel, deren sich der Pabst samt seinen heiligen Cardinälen, seinen Dompfaffen auf Stiften, und sonderlich in Curia Romana, in seinem heiligen Hofe zu Rom, nicht schämet zu thun; so hat sie doch GOtt dahin gegeben, (wie Röm. 1. geschrieben) in solche Verstockung und Blindheit, daß sie keine Reue und Leid haben, oder Busse thun von ihren so überaus schrecklichen unzählichen Lastern, sondern kützeln sich noch damit und lachen, wie Salomo sagt, Sprüchw. 2. **Die sich freuen Böses zu thun, und sind frölich in ihrem bösen verkehrten Wesen.** Ich gedenke es noch wohl ohngefähr vor dreißig Jahren, da Julius II. auf Leonem X. erbete das angefangene Concilium Lateranense, da allbereit zu der Zeit zu Rom der Gebrauch war, (so anders ein solcher Satanischer Greuel ein Gebrauch mag genennet werden,) Prälaturen und Präbenden den Ganymeden und der Cardinäle Kammerknaben zu verleihen. Ja ich gedenke es noch diese löbliche Römische Tugend. Und ist mir angezeigt von ganz Glaubwürdigen, daß die Zeit eine Notel und Bulla gestellet war, darinne klar und und unverschämt gesetzet war, daß einem jeglichen Cardinal nicht mehr sollte nachgelassen werden bey sich zu haben und am heiligen Cardinälischen Hofe zärtlich zu nähren, denn fünf Schandknaben, Catamitos. Und wäre die Zeit dieselbige Bulle in alle Welt durch die ganze Christenheit ausgangen, geschmückt und gezieret mit diesem schönen Artikel der heiligen Römischen papistischen Lehre, und der allerhöllischsten Römischen Keuschheit und Zucht, wenn nicht Leo X. den Punct hätte mit Fleiß ausgetilget. Denn bey dem mehrern Theil der Cardinäle hats keine Scheu, wollen wähnen, solcher Teufelsunflat sey allenthalben so gemein als zu Rom. Daß aber gleichwol die Bulla Römische Hoffar-

be hätte, so ließ Leo diesen schönen löblichen Artikel stehen, daß man forthin lehren und glauben sollte, daß des Menschen Seele unsterblich wäre. Den löblichen und heiligen Artikel und Decret hat der heilige Vater nicht für sich oder seinet halben gemacht, sondern der armen Christenheit wollen helfen. Denn er selbst Leo X. oder Hof zu Rom, hat solches nicht geglaubt, glaubt es auch nicht, sondern halten für Narren und Thoren und bon Christian, alle die es bekennen und glauben.

2. Es ward die Zeit vom Pabst Leone X. hin und wieder eine Historie von Glaubwürdigen geschrieben, und gesagt, daß, wenn er sich wollte ergötzen, und zu Gelächter und Frölichkeit Kurzweil halben reizen, stellete er zween Stocknarren oder Parasiten dar, die vor seinem Tische disputirten: Ob die Seele unsterblich wäre? Der eine hielt Ja, der andere hielt dagegen Nein. Und als sie nun nach gehaltener Disputation ihre vorgetragene Argumente oder Gründe alle beyde dem Pabst heimstelleten, hat der allerheiligste Vater aus seinem heilgen Römischen Geiste, dieser Sache mit diesem Urtheil den Beschluß gegeben: Wiewol (sprach er zu dem, welcher Ja hielt,) du gute Gründe und Ursache hast vorgebracht, so halte ich es doch mit dem, der da hält, wir sterben wie ander Vieh; denn, jenes macht melancholisch und traurig, diß macht macht einen guten leichten Muth.

3. Da siehe und merke, o Christlicher Leser, was vor Lehre und Glaube öffentlich nur zu Rom ist eingerissen. Von den Satanischen Sünden allen haben sie bisanher Busse gethan für und für, wie der Krebs gehet. Wolan, HErr, du bist gerecht, und dein Wort ist recht. Aber in dem allen läßt sein Zorn nicht abe, sondern seine Hand ist noch ausgereckt, wie Esaias sagt.

4. Nach diesem allen, als nun alle Welt, und sonderlich alles was Christlichen Namen bekannte oder trug, sich eines solchen Pabsts, einer solchen Römischen Kirche (die sich Christen nennte,) schämete, da jedermann müde war, zu sehen, zu hören, zu dulden solche heßliche greuliche Exempel, solchen unleidlichen Stank und Unflat, solchen Römischen Satansdreck aller unreinen Geister und Teufel in der Hölle, und nun jämmerlich erbärmlich ganz von Herzen und tief seufzete, daß doch ein wenig eine Reformation in der Kirche möchte angenommen werden, aufs wenigste doch in so öffentlichen Satanischen Greueln, ungeheuern Teufelssünden, in solchen viehischen unflätigen Lastern, Unzüchten ꝛc. welche öffentlich nicht allein wider GOtt, sondern Ehre, Natur, und alle (auch heydnische) Zucht sind; ist durch den löblichen Käyser Carl V. und die Fürsten des Reichs, viel hohes, heftiges, emsiges, fleißig, unaufhörlich Anhalten geschehen, daß der Pabst sollte ein Concilium halten; und da hat man immer sollicitiret und angehalten, länger denn zwey und zwanzig Jahr. Aber o HErr GOtt, wie hat da der Teufel alle Tücke, böse Stücke, Ränke, Kunst, Lügen und Schalkheit gebraucht? Wie haben mit unzählichen Falsch der allerheiligste Vater und Cardinälische Cardinales, des allerlöblichsten Käysers göttlichen Eifer und Christliches Vornehmen gehindert? Wie haben sie aller Nation, und der ganzen Christenheit Harren und Warten da gespottet. Und das alles darum, damit der Stank des Römischen Cloak, Grundsuppe aller Laster, stinkende Pfütze aller Teufels Sünde und Schande, durch die Reformation nicht gerühret oder erreget würde. HErr, du bist gerecht, und dein Wort ist recht. Aber

in

in dem allen läßt sein Zorn nicht abe, sondern seine Hand ist noch ausgereckt.

5. So sie nun des löblichen Käysers göttlichen Eifer und Fleiß so oft haben lassen umsonst seyn, und gespottet, haben sie sich zu ihrem hitzigen Eifer gewendet, wie den heiligen allerheiligsten Vätern gebühret, um die Ehre und Wohlfahrt der Röm. Kirche zu eifern, nach dem Wort im 13. Ps. Ihre Füsse sind schnell Blut zu vergiessen. Denn sie viel unschuldige, Mann und Weib, mit Gewalt, und Schwerdt und Feuer, und allerley tyrannischer Weise ermordet, also GOtt einen Dienst zu thun. Und das aus keiner andern Ursache, denn daß sie durch die öffentliche Wahrheit überwunden, nicht haben leiden können, daß jemand mucken sollte wider solche Greuel, vor welchen die Sonne erbleichen möchte. Und die unschuldigen Leute sind das mehrere Theil von ihnen erwürget, darum, daß sie den Ehestand (als GOttes Schöpffung und Ordnung) geehret haben. Sie aber, (wiewol sie die Ehe unter die Sacramente zählen, heuchlisch) in der Wahrheit öffentlich für einen unflätigen unreinen Stand schelten, da sie von ihren heiligen Priestern diesen Spruch führen: Reiniget euch, die ihr traget die Gefässe des HErrn. Darum durch das ernste rechte Gerichte GOttes, zur schrecklichen Strafe, daß sie öffentlich den allerheiligsten, reinesten, unbeflecktesten Stand verdammen, sind sie worden Satanische Hurer, Ehebrecher, Weichlinge, Knabenschänder, und der Tugend mehr, der man sich schämen muß zu nennen.

6. Ja, das habt ihr schönen Römischen Heiligen gewollt; fahret fort, lieben Teufelsbuhler, das sind eure Tugenden, sic itur ad astra. Ja, in Abgrund des höllischen Feuers. Gehet hin, haltet vest bey eurem Teufel, tröstet euch selber, es werde besser werden. In dem allen höret GOttes Zorn nicht auf, sondern seine Hand ist noch ausgereckt.

7. Nach den Sünden, Schanden, Greueln und Lastern alle, wenn ihr heilosen Papisten mit eurem Abgott Pabst gethan, gelebt, unschuldig erwürget, nach allem euren Gift und Satanischen Muthwillen, und dem Teufel gedienet nach alle seinem Gefallen, gebt ihr noch eurer Sache diesen löblichen Beschluß, daß ihr mit giftigen Lästern- und Schandbüchern die Welt erfüllet: nicht, daß ihr gedenkt eurer Sachen zu helfen, sondern so ihr in euren Gewissen überwunden seyd, daß ihr die öffentlich und erkannte Wahrheit angefochten, und wider den Heiligen Geist gesündiget, fahret ihr fort, und betet wissentlich den Teufel an. Ein solcher ist auch dieser Cöllnische, welcher wider D. Philippum, Bucerum, und andere geschrieben, welche elende Schrift wir Christen für nichts, denn Affen- und Kinderspiel achten, deß wir billig lachen. Denn ihr seyd nicht Menschen, welcher sich zu erbarmen; sondern leibhaftige Teufel, welcher GOtt im Himmel spottet, Ps. 2. daß sie sich so ängsten, ringen und winden, und wie Esaias sagt Cap. 59: Ihre Gedanken sind Mühe, ihr Weg ist eitel Verderben und Schaden, daß sie ihre Abgötterey erhalten, die sie doch nicht erhalten können. Und gehet also wider ihren Willen die Morgenröthe auf, daß anbreche und einher leuchte der selige Tag, vor welchem sie erzittern. Und gehet, wie im 112. Psalm stehet: Der Gottlose wirds sehen, und wird ihn verdriessen, seine Zähne wird er zusammen beissen und vergehen. Denn was die Gottlosen gerne wollten, das ist verloren. HErr, du bist gerecht, und dein Wort ist recht.

8. Den gewissen starken Trost haben wir

gewiß, und fürchten uns so sehr vor den Fliegen und Mücken, und hoch aufgetriebenen Wasserblasen, daß wir (dieweil sie es nicht anders haben wollen,) uns nichts höhers wünschen, denn daß sie allezeit, und nichts höhers denn solche Cölnische Doctores sind, solche Bücher schreiben, solche Sachen schützen, solch löblich Römisch Leben führen, endlich solches Todes sterben. Laß sie hingehen, gebe ihnen GOtt der gerechte Richter nicht anders zu gedenken, zu leben, zu thun, zu leiden, allezeit und ewig, denn wie ihre allerheiligste löbliche Römische Heiligkeit werth ist, wie ihre, solche hohe epicurische Weisheit, würdig. Denn diß ziemet wohl solchen Heiligen, welche höher denn die Apostel und Engel seyn wollen.

9. Ihr Blut sey auf ihrem Kopf, jetzt und allezeit, von nun an bis in Ewigkeit, Amen. Wir sind unschuldig ihres Bluts. Wir haben alles gethan, gnug geredt, gezeiget, geschryen, gelitten und gethan, alles, daß wir diese Babylon heileten. Aber sie hat sich nicht wollen heilen lassen. So lassen wir sie fahren, daß sie verwüstet werde, wie Esaias sagt, und darinnen wohnen Geyer, Feldteufel, Kobolde ꝛc. Wicelii, Eccii, Rotzlöffel, Fabri. Das sollen rechte Gäste in solchem Hause seyn. Der HErr ist recht und sein Wort sind recht.

XXI.

D. Martin Luthers Schrift wider die XXXII. Artikel der Theologisten zu Löwen Anno 1545.

(Nach dem ersten Druck. *)

1.

Alles, was man in der Kirche, (welche ist GOttes Volk,) lehret, ohne GOttes Wort, das ist gewißlich erlogen und unchristlich.

2. Und wo man solches für Artikel des Glaubens vorgibt, ists nicht allein unchristlich, sondern auch ketzerisch und teufelisch.

3. Wer demselben gläubet und folget, ist ein Götzer, und ehret den Teufel an GOttes statt.

4. Denn da stehet St. Paulus und spricht, Titum 3: Menschenlehre wenden ab von der Wahrheit.

5. Und wo nicht GOttes Wort ist, da kann kein Glaube seyn; sintemal auch gute Werke nichts sind, wo sie nicht im Glauben an GOttes Wort geschehen.

6. Daß Sieben Sacramenta seyn zu gläuben, sagen wol die Sophisten zu Löven; aber sie lehren hierinne, als die Erzketzer und Erzgötzer, ohne GOttes Wort.

(Nach D. Caspar Creuzigers Uebersetz.)

1.

Alles was man in der Kirche oder Gemeine GOttes ohne GOttes Wort lehret, ist nichts denn Lügen und gottlos Ding.

2. Da aber dasselbige an statt der Artikel des Glaubens würde aufgericht, so ists beydes gottlos Ding und Ketzerey zugleich.

3. Wer nun solcher Lehre gläubet, der ist ein Götzendiener, und ehret an GOttes statt den Teufel.

4. St. Paulus Spruch bestehet, da er sagt, das Menschenlehre der Wahrheit widerstrebe und entgegen sey.

5. Daß sieben Sacramente seyn sollen, wird von den Ketzern und Götzendienern zu Löven, ohne GOttes Wort gelehret.

(Nach

*) Zu Wittenberg durch Nickel Schirlentz 1545.

(Nach dem ersten Druck.)

7. Die Taufe ist ein Sacrament, das man soll geben beyde Jungen und Alten, zur Vergebung der Sünden und zur ewigen Seligkeit.

8. Aber was die Tölpelschule zu Löven von der Taufe lehret, soll man verdammen als Ketzerey.

9. Den Widertäufergeist, als ketzerisch soll man verdammen; denn er verdammt die rechte Taufe um der Menschen Unwürdigkeit und Sünde willen.

10. Denn also möchte man auch die weltliche Obrigkeit, ja auch das Pfarr-Bischof-Predigamt verdammen, wenn die Person nicht heilig wäre. Das wäre allerdings aufrührisch.

11. Das ist nichts geredt: Der Täufling gläubt nicht, oder ist unwürdig; darum muß seine Taufe nichts seyn.

12. Wiewol es auch eine falsche und frevele Rede ist, daß die jungen Kinder nicht gläuben oder unwürdig sind.

13. gleichwol ists offenbar, daß die Rangen zu Löven, weder diese, noch einige Ketzerey vermögen zu verlegen mit Schrift oder Vernunft.

14. Darum spielen sie des kurzen, nemlich mit Feuer, Schwerdt, Morden und Blut frommer Leute; wie geschrieben stehet: Ihre Füsse laufen schnelle Blut zu vergiessen.

15. Das sind ihre geistlichen Waffen, auf daß sie nicht dürfen sich in der Schrift üben, sondern mögen faule Bäuche und grobe Esel geehret werden.

16. In dem hochwürdigen Sacrament

(Nach D. Casp. Creuzigers Uebersetz.)

6. Die Taufe ist ein Sacrament, das man beyde Alten und Jungen geben soll, zur Vergebung der Sünden und ewiger Seligkeit.

7. Doch soll man die Lehre von der Taufe wie die Judenschule zu Löven davon lehret, als ketzerisch verwerfen.

8. Wir verwerfen und verdammen auch den Widertäuferischen Geist, als ketzerisch, der um der Menschen Laster und Unwürdigkeit willen, die rechte Taufe verdammt.

9. Denn also möchte man die Oberkeit, ja auch das Predigtamt, von wegen der Sünde und Unwürdigkeit der Personen, verdammen. Aber solches ist aufrührisch.

10. Das ist eine närrische Consequenz oder Folge, da man also folgert: Der Täufling gläubt nicht, oder ist sein nicht würdig; darum ist die empfangene Taufe nichtig und untüchtig.

11. Wiewol das erste Theil dieses Arguments an den jungen Kindern ganz falsch und ohne Grund ist.

12. So ist doch gewiß, daß die Magistrollen zu Löven, (Meister in der Gottheit, wie sie von sich rühmen lassen,) weder diese noch irgend eine andere Secte, eintreiben oder umstossen können, mit Lehre und Kunst aus der heiligen Schrift.

13. Derhalben spielen sie des kurzen, und verlegen es mit Schwerdt, Feuer, Mord und Blutvergiessen der armen Christen; wie denn geschrieben ist: Ihre Füsse sind schnell Blut zu vergiessen. (Es. 59, 7.)

14. Diß sind ihrer Ritterschaft geistliche Waffen, damit sie nicht dürfen sich in der Schrift üben, sondern daß sie mögen grobe und ungelehrte Wänste und Sophisten bleiben.

15. In dem Hochwürdigen, das auch

das

(Nach dem ersten Druck.)

des Altars, das man mit allen Ehren anbeten soll, wird gereichet und empfangen, wahrhaftig der natürliche Leib und Blut des HErrn JEsu Christi, beyde von Würdigen und Unwürdigen.

17. Doch soll man sich hüten, und wie die ärgeste Gift meiden, der Rangen, Ketzer und Götzer zu Löven Lehre von dem Brauch dieses Sacraments; denn sie aufs schändlichste, ketzerischste und gotteslästerlichste damit handeln.

18. Würdiglich das Sacrament zu empfahen, ist vonnöthen, daß du gläubest, und nicht zweifelst, du habest darinne Vergebung der Sünden und wiges Leben, wie dir Christus selbst mit hellen Worten im Sacrament verheisset.

19. Es ist nicht noth, ist auch kein Grund da, daß man gläube den Rangen zu Löven, so uns lehren, das Brod und Wein werde verwandelt, und verliere sein natürlich Wesen.

20. Daß man den Läyen die eine Gestalt des Sacraments, welchen es Christus ganz gegeben hat, raubet, das ist die allergreulichste Gottesräuberey, und lauter Teufels Tyranney.

21. Und die verfluchte höllische Grundsuppe zu Löven darf hier nicht allein ohn GOttes Wort, sondern auch wider GOttes helle offenbare Gebot, toben und wüten, über die Dinge und Leute, da sie doch keine Gewalt noch Recht über hat.

22. Es hat solches nicht die Christliche Kirche gesetzt (wie die verfluchten Rangen lügen) weil die Läyen als (das) grössere Theil der Christlichen Kirche, solche Wüterey und Toben hat müssen leiden von den verzweifelten ärgsten Buben, die das geringste Theil,

(Nach D. Casp. Creuzigers Uebersetz.)

anzubeten ist, Sacrament des Altars, wird gereichet und genommen wahrhaftig und wesentlich der Leib und Blut des HErrn Christi, beyde, von Würdigen und Unwürdigen. 1 Cor. 11, 27.

16. Jedoch ist die Lehre der Sophisten zu Löven, vom Brauch dieses Sacraments, zu verwerfen, und für einen Greuel zu halten; dieweil sie voller Entheiligung, Ketzerey, und Abgötterey ist.

17. Auf daß man aber diß Sacrament würdig empfahen möge, so ist der Glaube an Christum vonnöthen, damit man seiner Verheissung, von Vergebung der Sünden und ewigem Leben, wie die Worte im Sacrament klar mit sich bringen, gläubet.

18. Die Transubstantiation, oder wesentliche Veränderung des Brods und Weins im Sacrament, wird von den Magistrollen zu Löven, ohn allen Grund, ja ohn das Wort, aus lauter Eitelkeit gelehret.

19. Daß man den Läyen die eine Gestalt des Sacraments, nemlich den Kelch oder Blut des HErrn nimmt und raubt, denen doch Christus das Sacrament ganz gegeben hat, ist eine ganz greuliche Gottesdieberey und teufelische Tyranney.

20. Denn hie raset und wütet, das verfluchte Otterngezücht oder Schlangennest zu Löven, nicht allein ohn GOttes Wort, sondern auch wider offentlich GOttes Gebot, und thut das in und wider die Dinge und Personen, so ihnen nicht unterworfen sind.

21. Die Kirche oder Gemeine GOttes, hat diß Gebot von der einen Gestalt, nicht gemacht, wie die rasenden Sophisten zu Löven lügen und trügen, weil die Läyen der grössere Theil der Kirche, solche Gewalt zu leiden gezwungen werden, von der Grundsuppe der

(Nach dem ersten Druck.)

ja kein Theil der Kirchen, sondern eitel und aller Teufel Theil ist.

23. Daß die Messe ein Opffer sey, ist geredt ohne GOttes Wort. Weil aber solches aus der Schrift nicht Grund hat, mag mans eben so leicht verachten, als annehmen: wie St. Hieronymus zu reden pfleget.

24. Aber daß man die Messe sollte opffern für die Lebendigen und Todten, das ist ketzerisch und gotteslästerlich. Und leugt hier die Lövanische höllische Grundsuppe zumal greulich, daß Christus habe solches eingesetzt.

25. Die Todten essen und trinken nicht, wie doch der HErr CHristus befohlen hat seinen Christen im Leben zu essen und trinken.

26. St. Augustin bezeuget selbst, an vielen Orten, daß er weder sein noch anderer Lehrer Schriften wolle der heil. Schrift gleich, oder seine Sprüche für Artikel des Glaubens gehalten haben.

27. Und wo zum Teufel kommt denn her, der schändlichen Rangen zu Löven unmeßliche Durst und Frevel, daß sie sich unterstehen, über fremde Unterthanen (das ist, über die Christen,) ihre tolle rasende Dünkel und Menschentand, der Schrift zu vergleichen, ja über die Artikel des Glaubens zu heben?

28. Ernst ists bey uns, daß die Zwingler und alle Sacramentsschänder, so da leugnen, daß im hochwürdigen Sacrament mündlich empfangen werde der wahrhaftige natürliche Leib und Blut Christi unsers Heylandes, gewißlich Ketzer, und von der heiligen Christlichen Kirchen abgesondert sind.

29. Aber wie die blutdürstigen Mordbrenner und Brudermörder zu Löven solches verlegen, das thun sie als Brudermörder,

(Nach D. Casp. Creuzigers Uebersetz.)

allerärgsten Buben, dazu dem geringern, ja keinen Theil, der Kirchen, sondern vielmehr aller Teufel Theil.

22. Daß die Messe ein Opffer sey, wird ohn GOttes Wort gelehret; und weil solches aus der Schrift nicht kann bewiesen werden, ists eben so leichtlich zu verachten, als zu billigen: daß ich also St. Hieronymi Wort brauche.

23. Daß man Messe für die Todten halte, ist Ketzerey und Gotteslästerung: so leuget auch das Ottergezücht zu Löven weidlich, daß sie von Christo eingesetzt sey.

24. Die Todten essen und trinken nicht, so doch Christus gebeut zu essen und zu trinken, in diesem Leben.

25. Auch will St. Augustinus nicht, daß man weder seine noch anderer Lehrer Bücher gleich achte oder halte der heiligen Schrift, oder daß man seine Sprüche für Artikel des Glaubens halte.

26. Wo kommt aber nun diese teuflische Hoffart der Magistrollen zu Löven her, über fremde, nemlich Christi Unterthanen, daß sie Menschen, und ihre eigen Dünkel, wollen bey uns gleich gehalten, ja auch vorgezogen haben, vor die Artikel des Glaubens?

27. Von den Zwinglianern und allen Sacramentirern, so da verneinen, daß Christi Leib und Blut im hochwürdigen Sacrament, mit leiblichem Munde empfangen werde, halten wir ernstlich, daß sie Ketzer und abgeschnittene Gliedmaß von der Gemeine GOttes seyn.

28. Jedoch so gehören die blutdürstige und mörderische der zu Löven (solcher Ketzerey) Verlegung auf den Rabenstein, Schälke

(Nach dem ersten Druck.)

und nicht mit Schrift, darinne sie gar nichts verstehen.

30. Ach wie sollten solche Rangen einigen Artikel der Ketzer verlegen, welche selbst nichts anders sind, denn eitel Lügen, Ketzerey, Gotteslästerung und Abgötterey.

31. Thun sie doch nicht mehr, denn daß sie gar nichts aus der heiligen Schrift, sondern eitel Menschenkoth kacken, speyen, farzen, schmeissen in das Volk, das nicht ihr, sondern des lebendigen GOttes Volk ist und heisset.

32. Und muß also die heilige Christliche Kirche und GOttes Volk nichts besser gehalten seyn, denn daß sie der Rangen zu Löven und ihres Bauchs heimlich Gemach sey, darein sie, als die Herren, mögen kacken, wo ihr Bauch zu voll ist; auch darüber sie noch tödten und brandmorden. Das mag heissen: rasend und thöricht seyn.

33. Die Firmelung hat keinen Grund, daß sie ein Sacrament sey, und der Stankpfuhl zu Löven leugt schändlich, daß es von Christo eingesetzt sey.

34. Wir wissen es sehr wohl, daß etliche fromme feine Lehrer diß und jenes gesagt haben; doch je nicht gewollt, daß man ihre Meynung sollte für Sacramente und Artikel des Glaubens halten; denn sie auch noch im Fleisch gelebt, und sich gerne hätten lassen weisen, wo sie erinnert wären worden.

35. Gerne bekennen wir, daß die Busse ein Sacrament sey, so ferne die Absolution der Schlüssel, und Glaube des Büssers dazu komme. Denn es hat in sich die Verheissung und Glauben der Vergebung der Sünden um Christus willen.

36. Nun aber die Rangen zu Löven solche Verheissung und Glauben verleugnen

(Nach D. Casp. Creuzigers Uebersetz.)

und Buben zu strafen, und nicht zu lehren, oder jemand zu unterweisen, deß sie in heiliger Schrift gar keinen Verstand haben.

29. Lieber, sag mir, was doch für einen ketzerischen Artikel sollten sie wol verlegen, die (erstlich) selbst voll unzähliger Ketzereyen, Gotteslästerung, und Abgöttereyen sind?

30. Darnach nichts aus heiliger Schrift, sondern alles aus Menschenlehre herkücken, speyen, und schmeissen in die Kirche, so nicht ihr, sondern des lebendigen GOttes Kirche ist.

31. Darum halten die wütende Teufel zu Löven, die Kirche oder Gemeine GOttes, so GOttes Tempel und Wohnung ist, für ihr heimlich Gemach, darin sie als Herren drüber ihren Unflat ausfegen, und sie die arme Kirche, um solches Unflats willen erwürgen, o Wüten über alles Wüten!

32. Daß die Firmelung ein Sacrament sey, das wird ohn Schrift vorgeben, und ist erlogen, daß die Grundsuppe der zu Löven sagt, sie sey von Christo eingesetzt.

33. Wir wissen, daß fromme und gottesfürchtige Lehrer (als die noch Fleisch und Blut am Hals hatten,) nicht begehrt haben, daß ihre Meynung oder Lehre für Artikel des Glaubens oder Sacrament sollten gehalten werden. Auch würden sie anders von Sachen, wo sie erinnert wären worden, geredet haben.

34. Daß die Busse, samt der Gewalt der Absolution oder Löseschlüssel, ein Sacrament sey, bekennen wir gern; denn sie hat Verheissung, und glaubt Vergebung der Sünde um Christi willen.

35. Dieweil aber die Sophisten zu Löven, solchen Glauben verleugnen, so sind sie ab-

und

(Nach dem ersten Druck.)

und verdammen, sind sie viel ärger, denn Heyden, Türken und Jüden.

37. Die Busse, so in der Rangen Schule zu Löven gelehret wird, nemlich, daß sie sey Reue, Beichte Gnugthuung, ist nichts, denn des Verräthers Juda, Sauls und dergleichen, Busse, eitel Lehre zu verzweifeln.

38. Darum ist sie als die giftigste Ketzerey zu meiden. Denn was Reue, Beichte, Gnugthun, Verheissung, Glaube ꝛc. sey, da wissen sie nichts von, kanns auch niemand aus ihrer Dreckschule und Schmeisserey lernen; denn sie alle Dinge ohne GOttes Wort lehren.

39. Der freye Wille ist zu allem Guten untüchtig; aber daß er mit GOttes Hülfe und Gnaden kann gutes thun, das heißt auf Rangisch und Lövanisch ein anders antworten, weder man fragt, vom freyen Willen.

40. Die Weyhe, da man Meßpfaffen weyhet, das ist, die CHristum immerfort creuzigen sollen, ist eine Unweyhe und Unordnung des leidigen Teufels.

41. Die rechte Weyhe ist kein Sacrament, sondern ein Gebot, Befehl und Beruf zum Amt der Christlichen Kirche 1 Cor. 12. hat keine Verheissung der Vergebung der Sünden.

42. Dieser Beruf geschieht mit allem Recht von der Christlichen Kirche, und darf keiner Platten, Schmiere, und was des äusserlichen Gespensts mehr ist: welches eitel Menschentand, doch von den unsinnigen Rangen als nöthig und sehr grosse Heiligkeit geachtet ist.

43. Die letzte Oelung ist kein Sacra-

(Nach D. Casp. Creuzigers Uebersetz.)

trünnige Mammelucken, Gotteslästerer, ärger denn Türken, Jüden und Heyden.

36. Die Busse aber, so die Jüdenschule zu Löven lehret, nemlich, daß sie sey Reu, Beicht, und Gnugthuung, ist nichts anders, denn Judas des Verräthers, Sauls, und dergleichen Busse, eine Zurüstung zur Verzweifelung, und darum als ketzerisch zu verwerfen und zu verdammen.

37. Was aber Reu, Beichte, Gnugthuung, Verheissung oder Glaube sey, wissen sie gar nicht: auch kann mans aus der Mistgruben, Cloak, oder heimlichen Gemach der Lövischen Sophisten, nicht lernen; dieweil sie solches alles, ausser und ohne GOttes Wort vorgeben.

38. Daß sie vom freyen Willen sagen, er sey zum Guten untüchtig und nichtig, mit der Gnade aber, oder wenn die Gnade dazu kommt, sey er kräftig zum Guten, das ist übermeisterlich, ein anders geantwortet, denn in dieser Frage, vom freyen Willen, gefraget wird.

39. Die Weise oder Brauch, Meßpfaffen, das ist, Christcreuziger oder Christmörder, zu weyhen, ist des Teufels Unordnung.

40. Die Weyhe ist kein Sacrament, sondern ein Amt oder Dienst und Beruf der Kirchendiener, so zum Kirchenregiment gefodert und eingeweiset werden, wie 1 Cor. 12. Sie hat auch keine Zusagung von Vergebung der Sünden.

41. Solcher Beruf geschieht ordentlich, von der Kirche oder Gemeine, ohne Platten, Schmiere, und andere Larven, so menschliche Thorheit für heilig und nöthig achtet und rühmet.

42. Die letzte Oelung ist kein Sacra-

(Nach dem ersten Druck)

ment, viel weniger von Christo eingesetzt, wie die Rangen zu Löven grunnen.

44. Das ist schändlich und lästerlich wider den HErrn Christum geredt, daß ein Sacrament syn sollte, und doch nicht noth zur Seligkeit.

45. Daß die Ehe ein Sacrament sey, das wird ohne GOttes Wort geredt: und die Rangen zu Löven haben solches im Spiegel Marcolfi gelesen.

46. Die Ehe ist ein göttlich Geschöpffe, Gabe und Ordnung; gleichwie die weltliche Oberkeit und ihr Regiment.

47. In Ehesachen hat der Pabst nicht Macht zu setzen oder zu richten, viel weniger Hansunvernunft und Heinzworst zu Löven. Desgleichen auch nicht im weltlichen Regiment; wiewol sie von GOttes Ungnaden auch viel zu grob und zu ungelehrt sind, solches zu thun.

48. Gewißlich ists die Wahrheit, daß auf Erden sey eine heilige Christliche Kirche; aber in dieselbige gehören nicht die Ketzer und Götzer zu Löven, mit ihrem greulichen Abgott dem Pabst.

49. Vielmehr ists eine Bärwolfische Kirche des Pabsts, und der Rölinge zu Löven, und der heiligen Christlichen Kirche blutdürstigen Mörder und Verderber.

50. Es müssen gewiß Lovanische Röllinge, grosse, grobe Epicurische Säue seyn, und gar keinen GOTT haben, die sogar ohne Scheu und unverschämt lügen und lästern vor GOtt und Menschen.

51. Ihr eigen Gewissen überzeuget sie, daß das Pabstthum nicht allein ohne GOttes

(Nach D. Casp. Creuzigers Uebersetz.)

ment, viel weniger ist sie von Christo eingesetzt, wie doch die Magistrollen zu Löven, sich mit grossem Eselsgeschrey hören lassen.

43. Daß etwa ein Sacrament, und doch zur Seligkeit nicht nöthig sey, wird ganz gotteslästerlich, und überaus schmählich wider Christum, geredt.

44. Daß der Ehestand ein Sacrament sey, wird ohn GOttes Wort gelehret, und ist solches von den Magister Rölzen zu Löven in Macolfus Spiegel ersehen worden.

45. Der Ehestand ist ein göttlich Geschöpf, Gabe, und Ordnung, gleichwie weltlich Regiment oder Oberkeit, GOttes Ordnung ist.

46. In Ehsachen hat der Pabst nichts zu setzen oder zu schliessen, viel weniger die dummen Magistrollen: wie sie gleicher Weise keine Gewalt haben im weltlichen Regiment; wiewol sie auch so grob und ungelehrt sind, daß sie es auch nicht können.

47. Es ist in Wahrheit nur eine einige Catholica, das ist, Christliche oder allgemeine, Kirche Christi auf Erden; aber zur selbigen gehören nicht die Löwischen Ketzer und Götzendiener mit ihrem greulichen Abgott dem Pabst.

48. Des Pabsts und der Magistrollen zu Löven Kirche, ist vielmehr eine Cacolyca, das ist, eine böse reissende Wölfin, so der Gemeine und Kirchen Christi, als eine blutdürstige Widersacherin und Verwüsterin, entgegen und zuwider ist.

49. Es müssen die Magistrollen zu Löven ganz grobe Epicurische Säue, und aller Dinge gottlos seyn, daß sie so gar ohn Furcht, und ganz unverschämt lügen und lästern vor GOtt und Menschen.

50. Ihr eigen Gewissen überzeuget sie, daß das Pabstthum, nicht allein ohn, sondern

Wort.

(Nach dem ersten Druck.)

Wort, sondern auch wider GOttes Wort, in der Christlichen Kirche ist eingerissen.

52. So zeuget es auch das Werk an ihm selbst, daß der Pabst niemals der ganzen Christlichen Kirche Haupt gewesen ist, noch immermehr wird, welches doch die Lövanischen Lyrrapippa so unverschämt dürfen ausreden.

53. Alles was sie im XXI. Artikel, samt den folgenden achten lehren, das ist aus der massen ganz fein Marcolfisch; welches man auch sonst nirgend finden, noch lesen kann, denn im Marcolfsspiegel; doch ganz lästerlich und abgöttisch.

54. Von den Seelen und Fegfeuer. Ach wie gewiß sind hie die Rangen und Röllinge zu Löven, als die gestern vom Himmel gefallen, und neulich aus der Hölle kommen sind.

55. Aber weil sie die heilige Schrift verwerfen, und unter die Bank gesteckt, und sich solcher Gewalt unterstanden haben, daß sie mögen allerley Träume und Menschentand zu Artikeln des Glaubens machen, ist nicht Wunder, daß sie weder Maß noch Ende halten immer neue Artikel des Glaubens zu setzen.

56. Die Gelübde, sonderlich die Klostergelübde, und ohne Ehe zu bleiben von Menschen erdichtet, ohne GOttes Wort, und Gebot, sind ein greulicher Schlund zum ewigen Verderben.

57. Auch ist dasjenige, so man gelobet, nichts, denn ein Schein und Trügerey; aus welchem kommen ist die rechte Frucht solcher Geistlichkeit, nemlich die Keuschheit, Heiligkeit, und das schöne Christliche Wesen des Römischen Stuhls und der Stifte.

58. Also daß auch öffentliche Buben- und Hurenhäuser züchtiger erfunden sind, weder die Römische Sodoma und der Stifte Gomorra.

(Nach D. Casp. Creuzigers Uebersetz.)

auch wider GOttes Wort, in die Kirchen geschmissen sey.

51. Auch so zeugets die Sach an ihr selbst, daß der Pabst der ganzen Kirche Haupt nie gewesen sey; welches doch die Lövischen Liripipia oder Kogelzipffel, unverschämt für die Wahrheit sagen dürfen.

52. Alles was sie in dem 21. samt nächst folgenden 8. Artikeln lehren, ist recht natürlich Marcolfisch, kann auch nicht denn in Marcolfi Spiegel ersehen werden; und ist gleichwol gotteslästerisch und abgöttisch.

53. Von den Seelen und Fegfeuer, ey wie sind sie der Sache so gewiß, die schönen Magistrollen, als die gestern vom Himmel herab gefallen, und neulich aus der Hölle wieder kommen sind.

54. Denn demnach sie einmal die Schrift hindan gesetzt, und sich des Gewalts angemasset haben, daß sie Träume und Menschentand, zu Artikeln des Glaubens machen mögen, so können sie weder Maß noch Ende finden Artikel zu machen.

55. Die Gelübde, sonderlich aber Klostergelübde, und ohne Ehe zu leben, so ohne GOttes Gebot und Wort von Menschen erdicht, sind eine grundlose Grube des Verderbens.

56. Auch ist dasjenige, so man gelobet, nichts denn ein Schein und Heucheley, daraus auch Früchte erfolget sind, solcher Geistlichkeit sehr wohl würdig, als da ist, die Keuschheit, Heiligkeit und Gottseligkeit des Pabsts zu Rom, der Dom und anderer Stift.

57. Also daß es züchtiger und keuscher, in lösester Buben Tabernen und Hurenhäusern zugehet, denn bey der Römischen Sodoma, und der Stifte Gomorra, geschieht.

(Nach dem ersten Druck.)

59. Ihr Armuth gelobt, ist nichts denn ein Raub der ganzen Welt, und aller Welt Güter, wie geschrieben stehet: Siehe, das sind die Gottlosen, denen es wohlgehet in der Welt, und haben alles gnug.

60. Aber solches hätten sie nicht, wo sie nicht Ketzer und Götzer, gotteslästerliche und faule Bäuche wären.

61. Ihr gelobter Gehorsam ist, thun was ihnen gefällt, sonderlich so er Magister Röllinq ist: denn derselbige auch Herr über die Kirchen ist, dem Könige, Fürsten und Herren dienen müssen.

62. St. Peter und St. Paul lehren, daß die Christliche Freyheit, sey nicht allein von Sünden und Tod frey seyn, sondern auch von der Last des göttlichen Gesetzes, durch Mosen gegeben; vielmehr von dem Schmeißdreck der menschlichen Gesetze und Träumen der Rangen und Röllinge.

63. Aber weil sie nicht auf Lövanisch und der Rangen Weise, Lyrrapippa zu tragen geweyhet sind, nach der Röllinge Marcolfum gelernet, sind sie von der himmlischen Vakuldet zu Löven, noch hinfort als Ketzer zu verdammen.

64. Der Glaube, damit einer gewiß hält, daß ihm seine Sünde um Christus willen vergeben sind, ist in allen Sacramenten und Worten vonnöthen.

65. Daß aber die himmlische Vakuldet zu Löven spricht: Die Schrift sey wider solchen Glauben, das ist überaus subtil, und übermeisterlich geredt.

66. Deren Schrift heißt in der Rangen Schule und bey den Röllingmeister zu Löven, ihre drey hohe Sakarmentas, Barretas, Tallaras, Lyrrapippas.

67. Dieselbe Schrift ist solchem Glauben wider; und allein in solcher Schrift sind sie Rangenmeister: aus welcher auch sie al-

(Nach D. Casp. Creuzigers Uebersetz.)

58. Ihr Armuth ist nichts anders, denn zu sich reissen und rauben die ganze Welt, und alle ihre Güter, wie geschrieben stehet: Siehe die Sünder sind reich und haben in der Welt grosse Güter bekommen, Ps. 37, 16.

59. Aber dieselbigen hätten sie nicht, wo sie nicht Ketzer, Götzendiener, gotteslästerische Bäuche und Wänste wären.

60. Ihr Gehorsam ist, daß einer thue, was ihn nur gelüstet, sonderlich wo er ein Magister noster (Meister in der Gottheit) ist; ja solcher ist Herr über die Kirche, und die Könige sind seine Knechte.

61. St. Petrus und Paulus verstehen die Christliche Freyheit nicht allein dahin, daß wir von Sünd und Tod, sondern auch von der Last göttliches Gesetzes, durch Mosen gegeben, frey und ledig sind, vielmehr aber von Koth menschlicher Satzungen, Wahn, und Opinion.

62. Dieweil aber die lieben Apostel nach Lövischen Sitten nicht gekappet gewesen sind, haben dazu ihren Marcolfum nicht gewußt, so sind sie von Rechtswegen, von der Rothhuhrischen Facultät daselbst, noch für Ketzer zu declarirn und zu verdammen.

63. Der Glaube, dadurch mans gewiß dafür hält, daß ihm seine Sünde um Christus willen vergeben seyn, ist in allen Sacramenten und Wort vonnöthen.

64. Daß aber die keusche Facultas oder Kühestall zu Löven sagt, es sey die Schrift dawider, das ist allzu subtil und meisterlich geredt.

65. Denn alhie heisset Schrift, die drey Magistrolische Sacrament, Birret, Thalar, und Kogelzipffel.

66. Denn diese (und nicht die heilige) Schrift, ist solchem Glauben entgegen, und derselben Schrift Meister sind sie selbst, daraus

(Nach dem ersten Druck.)

le diese 32. Artikel gelernet und beschlossen haben.

68. Wollen vielleicht ihrer Sünde Vergebung haben durch Unglauben, um Beelzebubs, aller Teufel Fürsten willen.

69. Hier sehen wir, daß die groben Säue zu Löven den Christlichen Glauben und Schrift verworfen haben, und von Herzen eitel verdammte Heyden worden sind, viel ärger aber, denn Türken und Jüden.

70. Ein Stück ist, darinne sie recht fahren, nemlich, daß sie ihnen selbst neue Götter erdichten (nachdem sie Christum weggeworfen,) und die Todten anruren, sie seyn heilig oder nicht, da liegt ihnen nichts an, damit sie nicht gar ohne Götter seyn.

71. So gehets recht, wie das Volk ist, so hat es auch Götter. Und ist hierin GOttes Gericht zu preisen, deß Wort sie so schändlich verachten, lästern und verfolgen.

72. Hier mögen wir mit Elia, solcher Baaliten wol spotten: Rufet baß, rufet baß. Denn es sind Götter, sie sind im Rath, oder haben zu thun, oder sind über Feld, oder schlafen, daß sie aufwachen.

73. Wie gar schändlich und mit ewiger Schmach besudlen sie Käyser Carls, so vieler Lande und Leute Herrn, grossen herrlichen Namen, und alles, was zu seiner Zeit lebt, da sie unter seinem Namen vorgeben, er habe solche ihre teufliche Greuel und ungeheure Gotteslästerung bestätiget.

74. Es gehöret Königen und Fürsten nicht zu, daß sie sollten, auch die rechtschaffene Lehre bestätigen, sondern sollen derselben, als GOttes Wort selbst unterthan seyn und dienen, wie der 2. Psalm sagt: Ihr Könige, lasset euch nun weisen, und lasset euch züchtigen.

(Nach D. Casp. Creuzigers Uebersetz.)

aus sie auch alle die 32. Artikel genommen und geschlossen haben.

67. Vielleicht wollen sie lieber, daß ihnen ihre Sünde, durch den Unglauben, um Beelzebubs des Obersten der Teufel willen vergeben werden.

68. Hie sehen wir nun öffentlich, daß die Lövische Bestien, den Christlichen Glauben überall von sich geworfen haben, und sind von Herzen die ärgesten Heyden.

69. Jedoch thun sie daran recht, weil sie Christum verworfen haben, damit sie je nicht ohn Götter seyn, daß sie neue Götter erdichten, und rufen die Todten an, sie seyn heilig oder nicht, da liegt ihnen nichts an.

70. Auf daß sie solche Götter haben, wie sie ein Volk sind, nach rechtem GOttes Urtheil und Gericht, deß Wort sie verachten und verlästern.

71. Hie hätte ich gleich Lust, mit dem Propheten Elia sie zu spotten und sagen: Schreyet laut, denn es sind Götter, sie rathschlagen vielleicht, sie haben zu thun, oder sind über Feld gezogen, oder schlafen, auf daß sie aufwachen.

72. Wie schändlich und mit einem ewigen Schandmahl beschmitzen sie Käyser Carols, solches grossen Potentaten allerherrlichsten Namen, dazu die Zeit seines Regiments: dadurch daß sie vorgeben, er habe solche ihre gotteslästerliche und teufelische Greuel bestätiget.

73. Es gehöret weder Königen noch Fürsten zu, daß sie sollen die Lehre, denn auch, wenn sie recht ist, bestätigen, sondern sie sollen derselben unterthan seyn und ihr dienen, wie 2. Psalm sagt: Nu laßt euch weisen ihr Könige, und laßt euch züchtigen, ihr Richter auf Erden.

(Nach dem ersten Druck.)

75. Viel weniger gehöret ihnen zu, unchristliche, gotteslästerliche, abgöttische Lehre zu bestätigen; oder zu schützen; sondern derselben samt der Christlichen Kirchen helfen wider zustehen und zu verdammen.

76. Darum lieber Christ, lerne an dem jämmerlichen Exempel der zu Löwen, daß du dich hüten vor Menschenlehre, und fleißiger in der heiligen Schrift studirest, weder die elenden Tropffen zu Löwen thun.

Das sey jetzt gesagt. Bald hernach, wills GOtt, werde ich mehr sagen.

(Nach D. Casp. Creutzigers Uebersetz.)

74. Viel weniger gehöret ihnen zu, gottlose, gotteslästerliche und abgöttische Lehre zu bestätigen; oder zu schützen; ja sie sind schuldig, mit samt der Kirche, aller falschen Lehre zu widerstehen und sie verdammen.

75. Darum lerne hie, Christlicher Bruder, an diesem der zu Löwen erbärmlichen Exempel, dich vor Menschenlehre zu hüten, und die heilige Schrift mit grösserm Fleiß und Ernst zu lernen, Amen!

Also viel ist kurz, gan mirs GOtt, will ich weiter reden.

II. Anhang einiger Streitschriften Lutheri, seine Streitigkeiten mit Herzog Georgen und dem Cardinal Albrecht betreffend.

1) Schriften wider Herzog Georgen.

Zu diesem XIX. Th. p. 655.

XXII.

D. Martin Luthers Schreiben an Churfürst Johannem, wegen Herzog Georgens Vorhaben, ein Büchlein wider ihn ausgehen zu lassen. Den 31. Dec. 1528.

Gnade und Friede in Christo. Durchl. Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr. Es verursachet mich jetzt E. C. F. G. zu schreiben, daß ich sehe und höre die grosse Mühe und Sorge, so E. C. F. G. zustehet, durch mancherley und der sehr viel böser Sachen, und sonderlich Herzog Georgens (meines Achtens,) wüstes wildes Vornehmens Anfechtungen, und wird vielleicht E. C. F. G. noch mehr bewegen das närrische und wütliche Büchlein, so genannter Herzog Georg, meines Briefs halben, auf diesem Markt wird auslassen, als dadurch er gedenkt wider E. C. F. G. einen unaussprechlichen Glimpf bey aller Welt zu erlangen, weil ich unter E. C. F. G. Schutz und Schirm, als ein solcher verzweifelter Bube, bleibe und lebe. Ueber das wird er allererst recht toben auf meine Antwort, so neben seinem tollen Büchlein wird ausgehen, daß er freylich sich in Himmel setzen wird, und meynen, er habe E. C. F. G. im Sacke. Demnach komme ich jetzt gar unterthäniglich, und bitte, E. C. F. G. wollten gegen seinen Teufel meinethalben unbewegt seyn und unerschrocken, wie ich hoffe, daß mein HErr CHristus E. C. F. G. Herz und Muth trösten und stärken werde. Denn ich gar unterthäniglich bitte, E. C. F. G. wollten meine Person ja getrost und frisch zurecht bieten, wo er toben und pochen würde. Denn ich will meinen Hals lieber (wie auch billig und recht,) dran setzen, denn daß E. C. F. G. meiner Person halben sollte in einiges Haar breits Gefahr stehen. Christus wird in mir dem unnützlichen Teufel wol Manns genug seyn, beyde, zu recht und zu reden. Aber E. C. F. G. Person und Handels halben haben sich E. C. F. G. mancherley Weise zu trösten. Erstlich, daß gewiß ist vor GOtt und aller Welt, wie E. C. F. G. nicht anders, denn Friede, Ruhe und Stille sucht und begehrt bis auf diesen Tag, mit grosser mancherley Geduld in vielen Stücken; wiederum, Herzog George nicht allein keine Geduld noch ichtes leidet, sondern als ein unnützer Teufel nichts anders,

ders, denn Unfrieden, Krieg, Mord, Schaden und Unglück suchet; und so viel man seinen Sinn spüret, daß er nichts anders, denn arme Witwen und Wäysen in aller Welt zu machen, geneigt, allein daß er den Pracht und Ruhm davon bringe, er habe das Evangelium gedämpft, welches alles ja nicht kann GOtte gefallen. So stehet hie auf E. C. F. G. Seiten der Spruch: Selig sind die Friedsamen, denn sie sollen GOttes Kinder heissen. Wiederum, auf Herzog Georgens Seiten der Spruch: Dominus dissipat gentes, qui bella volunt: GOtt zerstreuet die Heyden, die kriegen wollen. So laßt doch sehen, was Kriesgörgel wider GOttes friedsame Kinder wollen ausrichten, ob sie Gott vom Himel stossen werden mit seinen Kindern?

Zum andern, ists gewiß, daß unsere Lehre sey die rechte Wahrheit GOttes, weil wir nichts anders lehren, denn das sie selbst bekennen, daß recht seyn müsse; als, der Glaube, da wir sprechen: Ich glaube an JEsum Christum, GOttes Sohn, unsern HErrn ꝛc. Daß es offenbar ist, sie fechten und toben aus lauter Muthwillen wider ihr eigen Gewissen, das sie selbst recht bekennen, und doch nur eitel Schein und Farbe suchen, als lehreten wir Aufruhr, ob sie es wol anders wissen. Derohalben uns abermal trösten soll, daß wir wissen, wie der andere Psalm sagt, wie sie wider Gott und seinen Christum toben. Denn ob wir gleich arme Sünder sind vor uns selbst, so fechten sie uns doch nicht an unserer Sünden halben. Denn sie könnten wohl leiden, daß wir aller Sünden und Schanden voll wären: aber daß wir GOttes Wort ehren, und Christum predigen, das mögen sie nicht leiden; daraus man wol greifen muß, daß eitel Teufel bey ihnen (gleichwie wiederum eitel Engel bey uns) seyn müssen, wie der Prophet Elisäus und der König Ezechias mit Worten und Exempeln beweisen.

Zum dritten, wissen wir, daß aller frommen Christen Gebet, das viel und mächtig ist, bey uns stehet. Jene beten nichts, sondern pochen und trotzen auf ihre Macht und Menge; aber wir beten, und wollen auch E. C. F. G. als unserm lieben weltlichen Haupte, mit ernstem fleißigem Gebet also beystehen, samt allen frommen Christen, daß die frechen Tyrannen, so ohne Gebet, ohne GOttes Hülfe und Trost, alleine auf ihren eigenen Trotz und Macht pochen, sollen, ob GOtt will, lassen, das sie im Sinn haben: denn wir handeln noch suchen nicht das Unsere, sondern um Christi willen müssen wir in solcher Gefahr schweben, sie aber suchen ihren Ruhm, Nutz und Gewalt. Es sey denn, daß JEsus Christus nichts sey, den sie verfolgen, so soll ihr Trotz mit Schanden ein Ende nehmen. Allein, daß E. C. F. G. sich ein wenig gewöhnen, (als ich weiß, daß E. C. F. G. thut,) Leib und Gut in Gefahr zu setzen, und den Teufel trotzen und dräuen lassen: müssen wir doch ohne das alle Stunde unser Leib und Gut, Ehre und alles in die Gefahr setzen, daß wir sterben. Was ists denn, ob wirs um GOttes willen, ohne unsere Schuld, müssen eine kleine Zeit in Gefahr setzen, da wir nicht gewißlich sterben müßten? Darum bitte ich, E. C. F. G. wollten getrost seyn, guten Muth haben, die Sachen GOtt befehlen: wir leiden ohne Schuld und Ursachen gegen der Welt, so toben sie ohne Ursach wider Gott und sein Wort.

Solches hat mich gezwungen meine herzliche Sorge zu schreiben, denn ich je nicht gerne wollte, daß E. C. F. G. in dieser Zeit, so der Teufel wütet, sich sollte zu hoch kränken, weil wir doch gewiß sind, daß, ob wir gleich sonst gebrechliche arme Sünder sind, so haben wir doch in dieser Sache, darüber sie toben, ein gut Gewissen, daß sie unrecht, und wir recht haben. Demüthigen wir uns nun vor GOtt und bitten um Gnade, so soll es

keine Noth haben gegen die, so GOtt nicht bitten; wie geschrieben stehet Ps. 79: Herr, geuß aus deinen Zorn über die, so dich nicht kennen, noch deinen Namen anrufen. Der Vater aller Barmherzigkeit und alles Trostes stärke und tröste E. C. F. G. Herz und Muth in aller Anfechtung, und gebe frölichen Sieg und Freude über alle Feinde und Teufel, samt allen ihren bösen Anschlägen. Amen, lieber Vater, Amen. Wittemberg, Donnerstags nach Nativ. Christi, den 31. Dec. 1528.

Martin Luther.

XXIII.

D. Martin Luthers Unterricht und Antwort auf die Frage etlicher Bürger zu Leipzig, die Empfahung des hochwürdigen Sacraments unter einer Gestalt, betreffend, d. d. Charfreytag 1533.

Den Ehrbaren und Vorsichtigen, meinen guten Freunden zu Leipzig, (die H. G. des Evangelii Feind) jetzt vertreibt. Gnade und Friede in Christo, der bey euch leiden und sterben soll, und gewißlich auferstehen wird, und auch regiren.

1.

Ich habe vernommen, lieben Freunde, wie etliche unter euch fragen lassen: Ob sie mögen mit gutem Gewissen eine Gestalt des Sacraments empfahen, unter dem Schein, als hätten sie beyde Gestalt empfangen, damit eure Obrigkeit möchte zufrieden gestellet werden.

2. Weil ich aber euer keinen kenne, noch weiß, wie euer Herz und Gewissen stehet, ist das mein bestes Bedenken: Wer deß berichtet ist, und in seinem Gewissen für GOttes Wort und Ordnung hält, daß beyder Gestalt recht sey, der soll ja bey Leib und Seel nicht wider solch sein Gewissen, das ist, wider GOtt selbst, handeln.

3. Nun aber Herzog Georg auch sich unterstehet die Heimlichkeiten des Gewissens zu erforschen, wäre er wohl werth, daß man ihn betröge, als einen Teufelsapostel, wie man immer thun könnte; denn er hat solch Foderns nicht Recht noch Fug und sündiget wider GOtt und den Heiligen Geist.

4. Aber weil wir müssen denken, nicht was andere böse Leute thun, es seyn Mörder oder Räuber, sondern was uns zu leiden und zu thun gebühret: so will in diesem Fall das beste seyn, daß man trötzlich dem Mörder und Rauber unter Augen sage: Das will ich nicht thun; nimmest du mir darum mein Gut oder Leib, so hast du es einem andern genommen, denn mir, dem du es dürre bezahlen mußt, wie 1 Petr. 1, 4. steht: Jesus Christus paratus est judicare vivos & mortuos.

5. Darum fahre hin, lieber Räuber! was du willt, das will ich nicht; was ich aber will, das wird GOtt wollen, das sollt ihr erfahren. Denn man muß dem Teufel das Creuz ins Angesicht schlagen, und nicht viel hofiren, so weiß er, mit wem er umgehet. Christus unser HErr stärke euch, und sey mit euch, Amen.

XXIV.

Wolf Widmanns, Bürgermeisters zu Leipzig, Schreiben an D. Luthern, vorstehende Schrift Lutheri betreffend. Anno 1533.

Dem Achtbaren, Hochgelehrten Herrn D. M. Luther zu Wittenberg, meinem guten Freunde.

Meinen freundlichen Dienst zuvor, Achtbarer, Hochgelehrter Er Doctor!

Es wird allhie eine Copey eines Briefs in eurem Namen, der von euch an etliche Bürger oder Inwohner allhie, unter eurem Petschaft, und mit eigner Hand soll geschrieben seyn, umgetragen, deß Inhalt ihr in eingelegter Abschrift zu vernehmen. Und wiewol es

nicht

nicht dafür gehalten, daß dieselbe also von euch geschehen, daß ihr es unleugbar seyn werdet; weil aber allhier viel Leute in Argwohn genommen werden, so ist an euch mein freundlich bitten, wollet mich durch euer Schreiben bey gegenwärtigen verständigen, ob solche Schrift dergestalt von euch ausgangen, und an wen sie geschrieben worden, oder wie es sich sonst darum halte, damit der Wahrheit berichtet, und die Leute, so damit nicht zu thun haben, und doch in Verdacht gehalten, aus gefaßtem Argwohn gelegigt und gelassen werden. Das will ich um euch freundlich verdienen. Datum Freytag nach Georgii Martyris.

Wolf Widmann,
jetzt Bürgermeister in Leipzig.

XXV.

D. Martin Luthers Antwort auf vorhergehendes Schreiben. Anno 1533.

Meine willige Dienst zuvor, Ehrsamer, Weiser guter Freund!

Ich habe eure Schrift empfangen, und derselbigen Meynung sehr wohl vernommen. Auf euere Bitte und Begehr, ist wider meine Bitte und Begehr, wollet mich verständigen: wer euch geheissen und bewegt hat, solchen Brief an mich zu schreiben? Obs der Pfarr zu Cölln, oder Meuchler zu Dreßden, oder euer Junker, H. G. gethan habe? Alsdenn sollt ihr Antwort kriegen, ein voll eingedruckt und überhäuft Maaß, ob GOtt will. Denn euch zu dienen bin ich willig. Wittenberg.

XXVI.

Notel des Eids, so Herzog George seinen Unterthanen, die vom Evangelio abgefallen, zu thun aufgelegt.

1.

Ich N. bekenne öffentlich mit Munde und Gemüthe den heiligen Christlichen Glauben, in allen Artikeln, wie viel die heilige Christliche Kirche bisanher gehalten und zu halten geboten. Und nachdem ich durch die Lutherischen Prediger verführet, daß ich wider den gemeinen Brauch der heiligen Christlichen Kirche, das Hochw. Sacrament des Fronleichnams JEsu Christi, unter beyder Gestalt, Brods und Weins, genommen, damit mich aus dem gemeinen Christlichen Glauben und Gehorsam gewandt habe, das mir von Herzen und getreulich leid ist;

2. Schwöre ich bey dem wahren lebendigen GOtt meinem Schöpffer und allen seinen lieben Heiligen, der Lutherischen Ketzerey in diesen und allen andern Artikeln, nimmermehr anhängig zu seyn: sondern die verdammen und verachten, sie als ketzerisch und irrig zu halten. Und will nun und allweg der seyn der der Kirche gebührlichen und schuldigen Gehorsam leiste.

3. Und wo zu künftiger Zeit ich in gemeldte Lutherische Ketzerey fallen würde, da mich GOtt vor behüte, so will ich mich jetzt, alsdenn, und denn als jetzt, aus rechter Wissenschaft bewilligt haben die Schärfe und Strafe der Rechten, wie die wider einen Gefallenen aufgelegt, zu leiden und ununterläßlich damit gestraft zu werden! Als mir GOtt helfe, und sein heiliges Evangelium.

Nach gethanem Eide folget des Bischofs Absolution, die nicht zu bekommen gewesen.

XXVII.

D. Martin Luthers Urtheil von Herzog Georgen.

1.

D. Martin Luther sagt für beständig und gewiß, daß H. G. nicht allein geistlich, sondern auch leiblich vom Teufel besessen sey, und daß er nicht vor seinem Ende, sondern vor seinem Verderben, das nunmehr nahe ist, so toll und rasend sey. Derhalben gar nicht zu hoffen, daß er sich bekehre und Busse thue, sey auch nicht für ihn, sondern wider ihn zu beten, daß GOtt endlich diese Landplage von der Welt nehme, und stürze sie in Abgrund der Höllen.

2. Durchsiehe alle Historien, so wirst du keinen Tyrannen finden, wie grausam er auch gewesen, der jemals so grosse Wüterey, als H. G. geübet hätte. Das wirst du wol finden, daß sie gewütet haben, allermeist über den Leib, wenn sie die größte Wüterey haben begehen wollen; aber keinen wirst du finden, auch Pharaonem nicht, der über die Gewissen (wie dieser Tyrann,) gewütet hätte. Denn er unterstehet sich nicht allein die Gewissen zu erforschen, sondern auch zu zwingen, daß sie gläuben sollen, was ihm recht und gut dünket, darum er auch über den Pabst ist.

3. Denn der Pabst hat ihm lassen begnügen, daß er die Leute gebannet hat, wenn sie seinen Satzungen nicht haben wollen gehorsam seyn, hat sich niemal beflissen über ihre Gewissen zu herrschen, noch dieselben zu erforschen. Er hat sie wol geplagt, aber nie mit Gewalt gezwungen zu gläuben, das ihm gefallen hätte, wie H. G. thut. Darum ers auch allen Tyrannen und Verfolgern des Evangelii zuvor thut.

XXVIII.

D. Martin Luthers Verantwortung, wegen der von Herzog Georgen ihm aufgelegten Aufruhr. Anno 1533.

1.

Es soll ein Brief von mir geschrieben seyn heimlich, an etliche Bürger zu Leipzig; darin ich sie solle trösten in ihrer Anfechtung des Sacraments beyder Gestalt halben. Derselbe ist vor H. G. kommen, daraus er entbrannt, und aus seinem Zorn und Grimm flugs an meinen gnädigsten Churfürsten zu Sachsen geschrieben, uud mich einen Aufrührer gescholten; als der ich seine Unterthanen wolle ihm ungehorsam und widersetzig machen: und soll ein treflich böser Brief seyn, daß er verhoft mein gnädiger Herr würde mir angesichts seiner Schrift flugs alles thun, was er wol gerne sehe, damit er sein Müthlein kühlen möchte, und mein gnädiger Churfürst durch sein Schreiben bewegt, mir unter andern diese Worte zuschreibt:

Wo es nun bey euch die Meynung haben sollte, unsers Vettern Leute oder andere durch euer Schreiben zu einigem Aufruhr zu bewegen, das stünde uns von euch in keinem Weg zu gedulden; könnet auch leicht bedenken, daß Wir nicht unterlassen würden gegen euch gebührliche Strafe vorzunehmen. Wir wollen uns aber versehen, daß solches euer Gemüth nicht sey. Darum werdet ihr euch derselben Auflage und Zumessung, der Nothdurft nach, auf daß eure Unschuld vermerkt, durch euer Schreiben zu verantworten haben, damit Wir es, wo solche Verantwortung nicht geschehe, auch dafür halten müßten, als wäret ihr der Dinge schuldig ꝛc.

2. Nun will ich Herzog Georgen, als meinem und meines Evangelii Feind, die Ehre und den Dienst nicht thun, daß ich bekennen wollte, der Brief sey mein, wenn schon meine Hand und Siegel da wäre, weil es ein heimlicher Brief ist, der ihm nicht gebührt zu haben, viel weniger darauf zu handeln und zu pochen. So weiß er auch vorhin guter massen wohl, daß er meine heimliche Briefe soll unverworren lassen, wie er in dem Büchlein von gestohlnen Briefen, (meines Achtens) wo er anders seine fünf Sinne hätte, deutlich und greiflich gnug sollte gefunden haben. Aber weil er ja drum zürnet und pochet, und mich gegen meinen gnädigen Herrn und Landesfürsten will verunglimpfen, will ich desselben Briefs mich annehmen, und soll mein seyn, zu versuchen, ob ich auch solchen, wider die hohe scharfe Kunst H. G. könnte vertheidigen

digen, in frölicher Hofnung: GOTT werde mir Gnade darzu verleihen.

3. Bitte also jedermann, vor den mein Schreiben oder Sache gegen Herzog Georgen kömmt, wollt es keinesweges glauben noch dafür halten, wenn es gleich H. G. selber sagt oder klagt, daß ich mit dieser Schrift seiner Person, die fürstl. Standes, Ehren zu nahe gewesen sey. Denn solches habe ich bisher noch gemieden, und thäts niemals mit Willen, weil michs nichts angehet, wie er vor seine Person lebt und regirt im weltlichen Stande; welches alles er selbst wohl weiß wo ers wissen wollte. Aber so heiß ist er mit Haß und Grimm über mich begossen, daß er wohl gern aus einem jeglichen meiner Worte, Aufruhr, Ketzerey, ja eitel hölisch Feuer machen wollte, wo er nur finden möchte, die es ihm glaubten, ob er wol weiß, daß er mir unrecht thut.

4. Darum, wo ich wider sein Thun oder Lästern rede oder schreibe, in dieser geistlichen Sachen, GOttes Wort und der Seelen Seligkeit betreffend, (in welcher Sache allein, und sonst in keiner, ich mit ihm zu thun kriegt, durch sein Toben darzu gezwungen) so brauet und menget er flugs in einander, und will eine weltliche Sache, Aufruhr, und was ihm gefället, daraus machen und deuten und zwingen, als hätte er schon alles gewonnen; aber es heißt noch nicht, lieber Geselle! Denn ich habe allezeit meine Worte also gesetzt, und zuvor bewogen, daß ich zu Recht wohl will Trotz bieten Herzog Georgen und allen seinen Papisten auf einen Haufen, daß sie mir mit Wahrheit einige Aufruhr, Ketzerey oder Schmähwort, oder Lästerschrift, daraus machen. Aber für Lügen und falscher Deutung (sonderlich Abwesens) kann ich nichts; welches auch der Heilige Geist an seinen eigenen und ganzer heiliger Schrift muß leiden. Ich kann, von GOttes Gnaden so viel Redens und Schreibens, daß ich nichts bedarf, von Herzog Georgen zu lernen (denn er kanns auch nicht thun,) was die Worte heissen, und wie man sie deuten soll.

5. Wolan, denselben Haderbrief, welches halben mich Herzog George als aufrührisch schilt, habe ich jetzt nicht, sonderlich meine eigene Handschrift; mir ist aber eine Abschrift wieder zu kommen, darauf nicht so gar gewiß zu bauen ist, weil sie durch vieler Hände gelaufen ist, wie mit jenem Briefe auch geschah. Ist aber Herzog George ein frommer und wahrhaftiger Christ, so trete er auf, und mache seine Schrift wahrhaftig, [darinnen er mich gegen meinen gnädigsten Churfürsten und Herrn, Herzog Johann Friedrichen ꝛc. verklaget, daß ich ihme seine Unterthanen widersetzig und ungehorsam mache] so will ich nicht alleine leiden, sondern auch bitten: Daß man mir, als dem allerärgsten aufrührischen Buben, mein Recht thue, ohne alle Gnade und Barmherzigkeit. Wo er das nicht thut, so mag er selbst ihm lassen befohlen seyn, mit wem er billig zürnen soll, und wer ihn in solcher seiner ungegründeten Schrift am meisten lästert und schändet. Mehr wil ich nicht sagen.

6. Es stehet klärlich in des Briefes Abschrift, daß ich den frommen Leuten rathe: Sie sollen drüber wagen Leib und Gut, ehe sie wider Christum, beyder Gestalt verleugnen, oder auf Herzog Georgens Befehl, eine Gestalt nehmen. Da stehet der Text, der mich und meinen Brief redlich entschuldiget, und Herzog Georgens Schrift also zu nichte und schanden machet; daß ich wohl möchte klagen, wie er mich mit unchristlicher Schrift lästert, und fälschlich vor meinem gnädigsten Landesfürsten, dem Churfürsten zu Sachsen, dargibt, und mir und meiner Lehre eine unleidliche Schmach aufleget;

die ich ihm aber wohl bezahlen wollte, wo ich mich an ihm zu rächen Lust hätte.

7. Ich besorge zwar (denn da will kein Aufhören seyn), er wird so lange an den Reifen klopffen, daß einsmals dem Faß der Boden ausspringen möchte. Er weiß fast wohl, was er noch am Rocken hat, in der Vorrede auf Emsers Neues Testament, und andern mehr Schriften. Soll ich die Speise alle zusammen schmelzen, so will ich ihm eine Glocke giessen, daß er hören soll, es sey keine schlechte Cymbel noch Schelle. Ich wollte, daß er mich mit frieden liesse, ich habe lange genug sein Wüten und Toben wider mich getragen, so er doch keine Schuld mit Recht und Wahrheit auf mich bringen kann.

8. Denn das weiß und verstehet ein Kind von 7. Jahren wohl, daß solches eine rechte Christliche Lehre ist, wo man die Leute lehret: Leiden, weichen, Leib und Gut wagen und lassen, und sich wider ihre Obrigkeit und Tyranney nicht setzen, um GOttes Worts willen, wie mein Brief thut, wie die frommen verjagte Leute auch gethan haben; deß berufe ich mich auf alle fromme Christen, ja auf alle Vernunft in aller Welt. Ich wollte schier auf Bileams Esel und auf alle Esel und Kühe mich berufen, wenn sie reden könnten; Noch kann H. G. so blind und böse seyn, daß er wider solchen klaren Text des Briefes, den er selbst darlegt, darf sagen, und mich aufrührisch schelten. Hat er Lust sich selbst so zu ehren, wie er hiemit thut, so gebs ihm GOtt gar genug. Ein Aufrührer lehret nicht leiden, noch Leib oder Gut wagen; er lehret der Obrigkeit nichts zu weichen, sonderlich den Tyrannen: sondern ihnen Leib, Gut, Ehre und Gewalt zu nehmen. Ja es stehet gleichwol im Briefe, wie ich H. G. nenne des Teufels Apostel, daß ist ja ihm an seine Ehre geredet. Stehts drinnen, so steh es drinnen, ich will es nicht daraus kratzen noch leugnen. Daß aber seinen Ehren zu nahe sey geredt, wollte ich gerne hören und sehen die hochgelehrten Leute, die es beweisen sollten. Wir gestehen H. G. wohl, daß er vor der Welt in fürstlicher Ehre sitzt, und ein löblicher ehrlicher Fürst des Reichs sey; aber vor GOTT und in geistlichen Sachen gestehen wir ihm keine Ehre, es wäre denn Pilatus, Herodes, Judas Ehre, u. dgl. die CHristum und seine Apostel um GOttes Worts willen verdammten und tödteten. Denn vor GOtt, (das wissen wir, und sinds gewiß,) hat er keine andere Ehre.

9. Darum, wenn ich ihn schon des Teufels Apostel nenne, so thue ich ihm kein Unrecht, und lästere seine fürstliche Ehre oder weltliche Majestät nicht; sondern sage ihm die rechte bittere Wahrheit. Gleichwie ich dem Pabst und Bischöffen nicht an ihre Ehre rede, wenn ich sie des Teufels Kirche nenne, sondern ich sage die Wahrheit, wie sie vor GOtt in geistlichen Sachen gerechnet werden. Denn sie vertheidigen offenbarliche Lügen und Abgötterey wider ihr eigen Gewissen, und verfolgen die erkannte Wahrheit, das wissen sie, und vergiessen unschuldig Blut, das ist am Tage, wehren den frommen Seelen den Himmel und Seligkeit, und treiben sie mit Gewalt in Abgrund der Höllen zum ewigen Verdammniß, das können sie mit keinem Schein leugnen.

10. Ich habe aber H. G. mit solchen feindseligen Namen wollen abmahlen, und den frommen Leuten einbilden, (nicht um seinet willen, denn darum ist der Brief nicht geschrieben,) zu mehrerem Trost und Stärkung, daß sie desto vester stehen möchten bey CHristi Wort. Denn es bewegt (und nicht unbillig,) ein fromm Christenherz der erste Blick, wenn der Obrigkeit Gebot kömmt, weil GOtt so hart geboten hat, Gehorsam, Ehre und

Dienst

Dienst der Obrigkeit mit ganzem Herzen zu erzeigen.

11. Darum, daß die guten Leute vor. H. G als ihrem rechten Landesfürsten und von GOtt geordneter Obrigkeit, nicht erschrecken noch abfallen sollten: habe ich die Larve wollen anzeigen, die H. G. aufgesetzt hat, und darunter des Teufels Gebot als ein fürstlich Gebot vorhält, damit sie die Mummerey kenneten, und daß solch Gebot, nicht als von ihrer Obrigkeit, nach göttlicher Ordnung, sondern als vom Teufel und seiner Unordnung herkäme, und sich ja nicht anfechten lassen, als thäten sie wider ihre Obrigkeit, oder wären ungehorsam, sondern gewiß, daß sie dem Teufel hierinnen widerstünden, und dennoch daneben fromme, treue gehorsame Unterthanen blieben gegen ihre Obrigkeit, und sich nicht dran kehrten, ob H. G. solches einen Ungehorsam deuten und straffen würde. Denn solch sein deuten ist nichts, weil es nicht seiner ordentlichen Gewalt und fürstlichen Obrigkeit, sondern seiner Larven und Mummerey ist, wider GOtt und sein Wort: denn es hilft wol zum Trost und zur Stärke, wo es gewiß ist, daß man wider den Teufel, und nicht wider Obrigkeit thut, wenn sie sich verstellet in fremde Weise und Gestalt.

12. Es soll auch im Brief stehen, wie ich rathe den frommen Leuten: sie sollen den Teufel mit dem Creuz ins Angesicht schlagen. Nun, ich habe mich des Briefs als des meinen angenommen, ich muß hie stehen und herhalten; hoffe aber dennoch nicht, daß H. G. so gar sollte unvernünftig und unverständig seyn, (denn das wäre ja eine grosse öffentliche Plage,) daß er solches sollte als auf sich geredt oder gemeynt, und zum Aufruhr deuten. Denn der Text sagt nicht, daß man solle H. G. ins Angesicht schlagen; sondern dem Teufel. Darum kann ers nicht deuten auf sich oder wider sich geredt, er wollte sich denn selbst einen Teufel schelten. Das thut aber mein Brief nicht.

13. So ists kein Zweifel, daß Creuz an dem Ort kein eisernes noch hölzernes Creuz, vielweniger Carthaunen oder Schlangen heissen kann, denn der Teufel läßt sich mit solchen Waffen nicht schlagen: Er ist ein Geist, darum muß man hie greifen, daß solche Deuter, es sey H. G. oder wer es wolle, aus übergrossem Haß und Neid verblendet, solche Wort mir zum Aufruhr deuten; und sollten sich deß billig schämen, wo sie nur einen von ihren fünf Sinnen hätten. O wie sollten sie sich zudeutet haben, wo ich so unbedacht gewesen wäre, und hätte nicht das Creuz, sondern das Schwerdt des Geistes genennet, da hätte das Wörtlein (des Geistes) müssen verschwiegen seyn, und solches Geschrey gehen: Siehe, der aufrührische Luther schreibt, man solle mit dem Schwerdt ins Angesicht schlagen. Denn solche trefliche Künstler sind sie, daß sie Buchstaben und Worte auffangen, welche sie wollen, aber Text und Meynung lassen sie fahren; und darauf soll man flugs ihnen gläuben, als die nicht irren können.

14. Ja, wenn Kunst wäre, giftig deuten, und einem andern seine Worte boshaftig verkehren, so wollte ich H. G. auch wol deuten den Eid, so er zu Leipzig seinen Unterthanen, aufgeleget, und sie zwinget zu schweren, daß sie sollen helfen die Lutherische Lehre verdammen und verfolgen, und wollte sagen: Hiermit zuckt Herzog George das Schwerdt, und zeucht zu Felde wider den Churfürsten, Landgrafen, und ihre Verwandten; und weiß, daß solch Deuten besser folgen aus denselben Eid, denn sein Auslegen vom Aufruhr aus meinem Briefe, Habe es auch keinen Zweifel, wo unsers Theils Fürsten solchen Eid von ihren Unterthanen wider H. G. nehmen würden, er würde es seinem Kopf und Toben

nach

nach, nicht anders deuten, denn einen Krieg angeboten und angefangen. Aber, GOtt Lob! so böse will ichs nicht deuten, und soll es auch niemand so deuten, Friedes willen. Es ist besser, man halte H. G. daß er närrisch mit solchem Eide fahre, denn daß er böslich und mörderisch handeln sollte; es ist ja besser genarret, denn gemordet.

15. Gleichwol, weil das Werk gibt, daß H. G. sein selbst nicht mächtig, und der Teufel in der Welt allenthalben ein Schalk ist: wollt ich dennoch daß sein Adel und Landschaft des Spiels ein Acht hätten, darzu die umliegenden Fürsten auch. Ich versteh den Eid nicht, weiß aber wohl, daß der Teufel nichts guts im Sinn hat, und aus einem verachteten Funken ein erschreckliches Feuer machen kann. Wir sind genugsam gebrannt und gewitziget. Denn da des Münzers Funken umher stoben, ward es verachtet, bis das grosse Feuer daraus kam, welches noch nicht verlöscht ist, und wer weiß wenn es gelöschet wird? Darnach will man denn sagen: Ich hätte michs nicht versehen; so ists denn recht wohl versehen. Ich wollte nicht der Welt Gut nehmen, daß mein Brief so aufrührisch lautete, als H. G. aufgelegter Eid; ich müßte Augenblicks für Leide sterben. Lieber! Es wäre wol ein fein Ding, wenn es H. G. dahin bringen könnte, daß alle Welt ihm gefangen seyn, und alles was er redet, wie böse und giftig es wäre, aufs beste deuten, und gerne hören müßte. Wiederum er allein so frey, daß alles, was ein anderer redet wie gut und heilsam es wäre, er aufs allerärgste und schändlichste deuten möchte. Er ist kein Narr, daß er solches begehret; Narren sinds, die es ihm gestatten.

16. Das sind die drey Stücke in meinem Brief, die H. G. vielleicht beweget und erzürnet haben, daß er mich aufrührisch schilt, und gegen meinen Landesfürsten verklaget. Und findet sich doch keine Schuld darinnen, die er mit gutem Grunde auf mich mögen bringen; sondern offenbaret damit sein häßiges, bitteres, giftiges Herz gegen mir. Das muß ich ihm lassen, weil ichs ihm nicht kann nehmen noch bessern. Wenn aber wünschen und Gunst hülfe, wollte ich ihm gerne ein ander Herze wünschen und gönnen. Denn ich habe, GOtt sey Lob und Dank! kein bitter noch böse Herz, weder gegen ihn noch einigen Menschen auf Erde. Darum habe ich auch Friede und gute Ruhe; aber wer mir gram und bitter ist, der martert sich, und rächet mich an ihm selber, und ist sein selbst Teufel, hat weder Ruhe noch Friede, so lange ich lebe, und mein Name bleibet.

17. Ich will aber (ob GOTT will,) ewig leben und bleiben in Christo unserm HErrn. Mit welchem ich muß unschuldig leiden, den häßlichen, feinseligen Namen des Aufruhrs. Denn er selbst ist auch als ein Aufrührer gecreuziget, und zwischen zweyen Mördern gehänget, und heisset sein aufrührischer Titel: Rex Judæorum. Das ist, der seiner Obrigkeit, dem Käyser, widersetzig, ihm seine Unterthanen ungehorsam und abfällig machte, und selbst König seyn wollte ꝛc. So muß die Welt dem Evangelio den Schandmantel anhängen, immerdar nichts anders, denn aufrührisch, ungehorsam und widersetzig schelten; das muß denn unser HErr GOTT glauben, der albere Mann, (daß er mirs verzeih!) und seinen einigen lieben Sohn, samt allen Heiligen, darüber lassen verdammen und erwürgen, dargegen die zarte Welt, fromm, heilig und selig sprechen und preisen; es wird sich aber finden, wenn der Schnee zergehet.

18. Wolan, wo ein Dank um die verfluchte schändliche Welt zu verdienen wäre, und ich, D. Martinus, sonst nichts gutes gelehr-

lehret noch gethan hätte, denn daß ich das weltliche Regiment oder Obrigkeit so erleuchtet und gezieret habe, so sollten sie doch, des einigen Stückes halber, mir danken und günstig seyn. Weil sie allesamt, auch meine ärgsten Feinde, wohl wissen, daß solcher Verstand von weltlicher Obrigkeit, unter dem Pabstthum nicht allein unter der Bank gelegen, sondern auch unter allen stinkenden lausigen Pfaffen- Mönchen- und Bettlerfüssen hat müssen sich drücken und treten lassen. Denn solchen Ruhm und Ehre habe ich (von GOttes Gnaden,) davon; es sey dem Teufel und allen seinen Schuppen lieb oder leid: daß seit der Apostel Zeit, kein Doctor noch Scribent, kein Theologus noch Jurist, so herrlich und klärlich die Gewissen der weltlichen Stände bestätiget, unterrichtet und getröstet hat, als ich gethan habe, durch sondere GOttes Gnade. Das weiß ich fürwahr! Denn auch St. Augustinus noch St. Ambrosius, (die doch die besten sind, in diesem Stücke, mir nicht gleich hierinnen sind. Dessen rühme ich mich, GOtt zu Lob und Dank, dem Teufel und allen meinen Tyrannen und Feinden zu Leid und Verdruß, und weiß, daß solcher mein Ruhm wahrhaftig, und beyde vor GOtt und Welt muß bekannt seyn und bleiben, sollten sie auch toll und thöricht drüber werden.

19. Darum ists fast lächerlich und schimpflich, wenn man D. Martinum aufrührisch schilt, denn da sind die Bücher, meine Zeugen, vorhanden, da stehet die That und Werk, daß ich in dem nächsten Aufruhr [A. 1525.] zum wenigsten der Vornehmsten einer war, der wider den Aufruhr lehrete und schriebe, ehe er anging. Desgleichen sind des Münzers und anderer Bücher auch noch da, die sie wider mich schrieben, und mich so schändlich lästerten, daß ich ihren Aufruhr bestrafte. Da ist Käyser, König, Fürsten, Bischöffe, ja das ganze Reich, so zu Augspurg unsere Lehre verhöret, und hernach unsere Apologie gelesen haben, und bekennen müssen, auch bekannt haben, daß des Luthers Lehre nicht aufrührisch sey, sondern aufs stärkste und kräftigste wider Aufruhr streite, und vielleicht (will nicht zu weit rühmen,) besser, denn vier oder fünf Herzog Georgen mit dem Schwerdt hätten mögen streiten. Daß wohl eine Kuhe oder Sau mit ihren Klauen an der Wand begreifen möchte, wie Herzog George aus eitel altem verstockten Haß und Neid solche ungegründete Schuld der Aufruhr mir zumisset, wider sein selbst Gewissen; und daß er doch so viel fürstlicher That hätte mögen beweisen, (wie man doch auch Feinden zu thun pflegt, und recht ist,) und zuvor gefragt: **Wie und was solch mein Brief bedeutet, und was meine Meynung wäre? Und dem Exempel der göttlichen Majestät nach, zuvor hätte gesagt: Cain! Wo ist dein Bruder Habel?** 1. Mos. 4, 9. Item c. 11. v. 7: **Ich will herab fahren und sehen den Thurm, den die Menschenkinder bauen.** und 1 Mos. 18, 11: **Ich muß sehen, ob die Sodomiten solches thun oder nicht.**

20. Nein, so muß Herzog George nicht thun, sondern unangesehen, daß er meine Lehre und Bücher wohl weiß, dennoch unverhört und ungefragt, flugs daher ein Urtheil, nach seinem eigenen Kopfe gesprochen, und die Worte gedeutet, wie es ihm gefällt, und daraus gemacht, was seinen wütigen Haß und Neid gut dünkt; und darauf soll denn der Churfürst den Luther alsbald köpffen lassen, das wäre Herzog Georgen recht. Ursach: Er ist GOtt, Käyser, Fürst, und alles was er will, er mag es machen wie er will, und niemand soll sagen: Warum thust du das? Lieber, wie kann ich doch solchen elenden Mann, der so öffentlich anläuft, feyren oder fürch-

fürchten? Und was hilft es ihm doch, daß er viel schreyet: Der Luther ist aufrührisch, der Luther ist aufrührisch; so er doch keine andere Ehre davon hat, denn daß er hin und wieder hören muß: Es ist nicht wahr, es ist nicht wahr, wie alle Welt weiß, und sein eigen Gewissen auch. Ich lügenstrafe ihn ja nicht allein, (denn er zürnet sehr, weil ich ihn lügen heisse,) wiewol ers von ihm selbst und ungeheissen thut, sondern wie gesagt, die öffentliche Wahrheit vor aller Welt. Es ist aber ja besser, daß man Herzog Georgen lügenstrafe, denn daß man um seinet willen sollte die Wahrheit verschweigen, und unter der Lügen stecken lassen; GOtt gebe, er zürne oder lache darum.

21. Ich wollte aber wohl die rechten Aufrührer einem anzeigen, der es hören und sehen wollte. Da sind noch die Bücher und Predigten vorhanden, darinnen man gelehret hat, wie die weltliche Stände gefährlich und verdammt seyn, und sind allzumal durch solche Lehrer und Prediger dahin betrogen daß sie der Mönche und Pfaffen Messe und Gebet mußten kaufen, und stehet ein gut Theil Stift, Klöster, Kirchen, Capellen und Altar, auf solche Lehre gegründet, darin solche müssige verzweifelte Lästerer und aufrührische Buben sich gemästet haben von aller Welt Gut. Da machten sie ein groß Schif, das hieß die heilige Christliche Kirche, darinnen saß kein Laye, auch weder Könige noch Fürsten, sondern allein der Pabst mit den Cardinälen und Bischöffen forne an, unter dem H. Geist, und die Pfaffen, Mönche zu beyden Seiten mit Rudern, als wenn sie zum Himmel führen. Die Layen aber sol wummen im Wasser um das Schif, etliche ersoffen, etliche zogen sich zum Schif an Stricken und an Seilen, welche ihnen die heiligen Väter aus Gnaden und Mittheilung ihrer guten Werke heraus worfen, und ihnen holfen, daß sie nicht ersoffen, sonder am Schif klebend und hangende auch mit gen Himmel kämen. Und war kein Pabst, Cardinal, Bischof, Pfaffe noch Mönch im Wasser, sondern eitel Layen. Solch Gemählde war ein Bild und kurzer Begrif ihrer Lehre, was sie von weltlichen Ständen hielten, und ist auch das rechte Bild, wie sie es in ihren Büchern hatten, das können sie nicht leugnen. Denn ich bin auch solcher Gesellen einer gewesen, der solches hat helfen lehren, und also geglaubet, und nicht anders gewußt.

22. Haben darzu die Layen samt ihrem Stande verdammt gemacht, so ferne, daß am Todbette sich auch Fürsten und Herren haben lassen in Mönchskappen kleiden und begraben, damit sie ja frisch und frey Christum verleugneten, und ihre Taufe und alle Sacramente verachteten, und ihren weltlichen Stand verdammten, und allen Trost und Zuversicht auf die heilige Kappe, und Mittheilung der guten Werke des Ordens, setzten, also an ihrem Schif und Strick hangend gen Himmel führen. Ja ich meyne den Himmel, da das höllische Feuer zum Fenstern ausschläget.

23. Ich habe gesehen mit diesen Augen, da ich bey meinem vierzehnten Jahre zu Magdeburg in die Schule ging, einen Fürsten von Anhalt, nemlich, des Domprobsts, und hernach Bischof Adolphs zu Merseburg Bruder, der ging in der Barfüsserkappen auf der breiten Straffen um nach Brod, und trug den Sack, wie ein Esel, daß er sich zur Erden krümmen mußte; Aber sein gESell Bruder ging neben ihm ledig, auf daß der fromme Fürst ja allein das höchste Exempel der grauen beschornen Heiligkeit der Welt einbildete. Sie hatten ihn auch so übertäubet, daß er alle andere Werke im Kloster, gleichwie ein anderer Bruder that, und hatte sich also zufastet, zuwachet, zu casteyet, daß

er

er sahe, wie ein Todenbild, eitel Bein und Haut, starb auch bald. Denn er vermochte solch strenges Leben nicht ertragen. Summa: Wer ihn ansahe, der schmatzte vor Andacht, und mußte sich seines weltlichen Standes schämen; und ich halte, daß noch viel Leute zu Magdeburg leben, die es gesehen haben.

24. Wenn nun jemand wäre da gewesen, der dem frommen Fürsten hätte von Christo, und seiner Taufe, recht gesaget und ihn unterrichtet, wie er wohl hätte können in seines Vaters Hause selig werden, und hätte er ja wollen nicht ehelich werden, dennoch einen seligen Stand mögen führen, mit helfen Land und Leute regiren, und eines frommen weltlichen Fürsten Amt treulich ausrichten, und darin GOtt einen rechten Dienst thun, und bessern Orden führen, denn der Barfüsser ist, darin man andrer Leute Brod und Gut frisset, mit eigenen Werken Christum verleugnet, und die Welt durch verkaufte und närrische, unerlaubte, sündliche und falsche gute Werke zur Höllen führet; meyneſt du nicht, wo er solche Wahrheit hätte erkannt, er würde die Kappen mit Füssen getreten und angespeyet haben, darinnen er sich zu todte hat müssen martern. Aber er war in der Lehre gefangen, der aufrührischen Lästerer, die alle Stände, so GOtt gestiftet und geordnet hat, verdammen und verdammlich halten und machen, dargegen ihren selbsterwählten verfluchten Stand also preisen, daß ausser ihm niemand möge selig werden. Darauf hatten sie den frommen Fürsten geführet, wie viel andere grosse Herren mehr, und thät den Seelmördern und Verräthern fast wohl, und kützelten sich über die massen, daß sie solch Wildpret und niedlich Bißlein in ihr Netze kriegten. Hierzu schwiege still Pabst, Bischof, Theologus, Jurist, und alles was im geistlichen Amt saß, und solches wehren sollt.

25. Wo nun hie die Welt und weltliche Stände nach solcher Lehre und Exempel, hätten wollen allzumal selig werden, und so toll wären worden, daß sie alle aus ihrem verdammlichen Stande in einen seligen Stand und heiligen Orden getreten wären, so wäre die ganze Welt eitel Platten worden. Wanne, lieben Kinder! Welch ein schön Pflaster wäre das dem Teufel gewesen. Daher muß man ja greifen, daß des Pabsts und seiner Schuppen ernste Meynung ist in ihrer Lehre, alle weltliche Stände verdammlich und fährlich zu schelten, und aller Welt Gewissen verwirret, blöde, verzagt, unwillig und unbeständig in ihren Werken und Geschäften zu machen. Und ist ihnen wahrlich alles gerathen durchs Teufels Kraft, wie St. Paulus sagt; Ausgenommen, daß die Welt so böse und verstockt gewesen ist, daß sie solcher heiliger Väter Lehre nicht ganz vollkömmlich gefolget, und ihre verdammliche Stände nicht verlassen, und allzumal heilige Plattenträger sind worden. Wiewol sie doch zuletzt haben müssen in ihre Kappen kriechen, und sich lassen unter ihren Kelch stürzen, und ist dennoch alle Welt, etlicher massen zu Mönchen worden.

26. Siehe diese sinds, davon St. Petrus in 2 Epist. 2, 1. spricht: **Es werden falsche Lehrer unter euch seyn, die da schädliche Secten neben einführen, den HErrn verleugnen, der sie erkauft hat. Und viel werden ihrem Verderben nachfolgen, und verachten die Herrschaften, und erzittern nicht, zu lästern die Majestäten.** Was heißt hie die Herrschaften verachten, und die Majestäten lästern? Herzog George sagt: Es sey, wenn man einen Fürsten straft, oder sagt nicht, was er gerne höret. Ey Lieber! Dat is scarp, doch nicht

dat scärpſte. Es iſt einem Fürſten oder Könige, ſo in der Herrſchaft oder Majeſtät ſitzt, keine Schande, ſo er geſtraft wird, wo es geſchieht durch GOttes Wort und Amt; denn GOtt iſt ihr HErr, und ſie ſind nicht Engel, und nicht ſo gar rein vor GOTT. Aber das heißt die Herrſchaften verachten, und die Majeſtät läſtern, wo man weiter fähret und nicht die Perſon allein ſträfet, ſondern das Amt läſtert, und will die Herrſchaft und Majeſtät nicht laſſen ſeyn einen ſeligen, guten, göttlichen Stand; ſondern lehret, daß er gefährlich, unſicher, verdammlich ſey, und ſchrecket die Perſonen, ſo drinnen ſind, davon abe, machet ihnen unruhige, blöde, verzagte Gewiſſen, daß ſie ihrem Stande feind werden, und auch verachten, als einen untüchtigen, unangenehmen, verworfenen Stand vor GOtt, und ſich umſehen, und trachten nach einem andern, und alſo ihren göttlichen Beruf laſſen, oder zum wenigſten mit böſem Gewiſſen darinnen bleiben und unwillig ausrichten. Solche Verächter und Läſterer meynet hie St. Petrus, und ſolches iſt des Pabſts und ſeiner Geiſtlichen Lehre, Glauben und Werk, wie gehöret, und wir täglich noch vor unſern Augen ſehen.

27. Solche Aufrührer will Herzog George gar nicht ſehen, und das müſſen nicht Aufrührer noch Läſterer ſeyn oder heiſſen, ſondern muß ſie dazu noch ſchützen, und zu ſolcher Aufruhr und Läſterung vertheidigen; uns aber, die wir durch GOttes Wort und Befehl wohl ſtrafen die Perſonen, aber gleichwol die Herrſchaften aufs höchſte ehren, und die Majeſtäten aufs herrlichſte preiſen, die muß er aufrühriſch ſchelten, die will er freſſen. Und geſchieht ihm eben recht; weil er ſich hat verkehret, und will nicht leiden noch haben die Lehre, ſo ſeine und alle Herrſchaften und Majeſtäten ehret und preiſet, daß ſich GOtt wiederum auch gegen ihn verkehre, und laſſe ihn fallen in den verſtockten Irrthum, daß er ſchützen und vertheidigen muß die rechten Erzaufrührer und Läſterer, beyde ſeiner und aller Majeſtäten. Zwingt dazu die Leute mit einem Eide dahin, daß ſie ſolche Läſterer ſollen helfen ſchützen, und die Lehre, ſo wider ſolche Aufrührer und Läſterer ſtreitet, verfolgen. Dem Bier iſt recht gegeben, wäre Schade, daß ers beſſer haben ſollte, wie ers ſo haben will.

28. So thut unſer lieber frommer Käyſer (viel andere Fürſten auch) nicht, ſondern arbeitet auf ein Concilium, und wollte die Sachen gerne laſſen verhören und zum Rechte kommen, hält uns auch nicht für aufrühriſche und läſterliche Lehrer wider die Majeſtäten, hat uns auch noch nicht verdammt noch etwas mit That wider uns vorgenommen, ſondern vielmehr das Augſpurgiſche Frevelurtheil aufgeſchoben; (davon ein andermal weiter.) Jetzt ſey das meine nöthige Entſchuldigung auf Herzog G. Klage, (die mir mein gnädigſter Herr der Churfürſt zu Sachſen anzeiget) bis er wieder kömmet. Denn wo er allein wider mich geredet oder andern geſchrieben hätte, wollte ich ihn und ſeine Briefe nicht anſehen, noch werth achten zu leſen oder zu hören; aber alſo anzugreifen iſt zu viel.

XXIX.

D. Martin Luthers Troſtbrief an die um des Evangelii willen von Herzog Georgen verjagten Leipziger Anno 1533.

S. im X. Th. dieſer Sammlung p. 2228.

XXX.

D. Martin Luthers kleine Antwort auf Herzog Georgens zu Sachſen nächſtes Buch.

1.

Mein ungnädiger Herr, Herzog George, hat jetzt laſſen ausgehen ſeine Antwort

auf

auf meinen Trostbrief an die Verjagten zu Leipzig, und solche Antwort mit seinem Namen und Schild auswendig gezeichnet, und doch desselben Buches Meister sich nennen lassen D. Cochläus, welchen ich pflege zu nennen D. Rotzlöffel, oder D. Gauch, welches sein rechter Name ist, dabey man ihn am besten kennen mag, und ist Herzog George so gar zornig, daß er nicht begnüget, mich durch seine Gesandten zu Altenburg, vor meinen gnädigsten Herrn, Herzog Johann Friedrichen, Churfürsten zu Sachsen, ꝛc, und dem ganzen Hofe, öffentlich zu verklagen und zu verdammen mündlich; sondern läßt mich auch durch sein Gäuchlein und Närrlein schriftlich oder buchstäblich vor aller Welt schelten. Wenn ich nun des Teufels und der neidischen Welt Zorn gewohnet wäre, sollte mir wohl etwas entfahren seyn, vor solchem grossen Ernst.

2. Wolan, es heißt: Herren wollen Vortheil haben; und sollens auch haben. Es ist eben drein gefallen der Tag, (wie ich höre,) um Simonis und Judä bestimmt, darauf man soll handeln um einen Vertrag und Frieden zwischen beyderseits Fürsten. Damit ich nun nicht etwa geachtet werde, als wollte ich solchen Frieden oder Vertrag, (welchen ich aus Pflicht meines Gewissens billiger fördern soll,) mit meinen zornigen Buchstaben hindern; als will ich meine geschärfte Feder bis nach solchem Vertrag, dem Frieden zu Ehren, inne halten, und dieweil bey das Tintenfaß niederlegen, und warten, was derselbige Tag, durch GOttes Gnade oder Ungnade, geben wird. Geräth nun der Vertrag wohl, und GOtt gibt einen beständigen Frieden, will ich mich, (ob GOtt will,) wohl wissen zu halten; wo nicht, so will ich auch gewißlich meinen ungnädigen Herrn (der jetzt um solches Vertrags willen das letzte Wort behält, und Vortheil hat,) wiederum anzeigen, und aufs deutlichste ich immer kann gloßiren, was da heisse den Splitter in seines Nächsten Auge richten, und des Balkens in seinem eignen Auge vergessen. Oder will nimmermehr D. Martinus Luther heissen, so fern mir GOtt das Leben gönnet.

3. Doch daß man auf diesen Leipziger Markt, neben seines Gäuchlein, D. Rotzlöffels Schrift auch von mir neue Zeitung zu lesen habe; will ich zur Vorrede, aufs künftige Buch, ein wenig säuberlich antworten, auf die Klage, zu Altenburg wider mich vorgebracht, und nicht eitel lästern und schelten, sondern auch etwas nützliches und gutes vor die Unsrigen, vorbringen. Denn eitel Schelten und Lügen, (wie D. Rotzlöffels alle Bücher thun,) ist unlustig, (ich schweige unfruchtbar) zu lesen, den Frommen und guten Herzen.

4. Erstlich hat mich Herzog Georgens Botschaft zu Altenburg verklagt, einen unwarhaftigen, darnach einen meineidigen, zuletzt einen verlaufenen Mönch, welchem der Churfürst zu Sachsen auch in andern Stücken nicht solle gläuben; und darneben auch des fürstlichen Bündniß gedacht, mir zum Verdruß ꝛc. Das sind fünf Artikel. Zwar die letzten vier hat er sonst bisher weidlich auf mich getrieben und treiben lassen, wie die Schrift auf beyden Theilen ausgangen, zeigen; aber der erste soll derhalben ein neues seyn, daß ich den falschen Eid, so er sollte den Verjagten zu Leipzig aufgelegt haben, selbst erdichtet, und mit Unwahrheit ihm zugemessen haben ꝛc. Ich will jetzt (wie gesagt,) dem Friede zu gut säuberlich fahren mit dem Splitterrichter. Aber das wird niemand auf mich bringen, daß ich in meinem Trostbriefe geschrieben habe, daß den Verjagten zu Leipzig sey solcher Eid vorgehalten oder aufgeleget; denn sie sind willigklich und

christlich dem Zorn aus den Augen gewichen. Was dürften oder wie sollten die schwöhren, so williglich weichen um ihres Gewissens willen?

5. Zum andern, Wie kann ich solchen Eid erdichtet haben, (ich rede jetzt säuberlich und gar sanft,) weil D. Rotzlöffel unter H. Georgen Schild und Namen solches Eides Form und Wort läßt durch den Druck ausgehen. Herzog George muß eben damit mein Zeuge seyn, daß ich solches nicht erdichtet habe. Denn er hat freylich solche Form oder Zeddel von mir nicht bekommen, welcher ich wohl drey habe kriegt durch solche Leute, denen gewißlich zu glauben stehet. Summa, weil ich jetzt Frau Leisentritt seyn will, ist das die eine Wahrheit, daß ich solchen Eid nicht erdichtet habe, wie mir wird aufgelegt, und derhalben unbillig vor einen Lügner oder Unwarhaftigen gescholten werde. Die andre Wahrheit möchte sich samt solcher falscher Auflage meines Erdichtens finden, wenn ich wiederkommen werde nach Simonis und Judä und anzeigen meine Ursachen.

6. Ich setze es aber dahin, daß solcher Eid falsch oder (wie sein höchster Trotz ist,) nicht vollzogen wäre, (davon weiter nach Simonis und Judas,) sollte ich denn darum in allen Stücken falsch und unwahrhaftig gescholten und geachtet werden? wahrlich, das wäre zu scharf geurtheilet von solchen hohen klugen Leuten. Denn es könnte weder Herzog George noch kein Herr so fromm noch heilig seyn, daß er leiden möchte solche Schärfe des greulichen Rechts, wo er einmal strauchelte oder fehlete, daß er darum sollte ein Böswicht oder ein verlogener Mann gescholten werden in allen andern Stücken seines ganzen Lebens und Wesens; sonderlich, wo er solchen Fehl selbst nicht erdichtet hätte. Sonst wollte ich meinen ungnädigen Herrn Herzog Georgen gar demüthiglich bitten: ach lieber Herr! laßt uns doch ein Kännlein Biers mit einander trinken, wiewol ihr stärker möchtet seyn, mehr Kännlein zu trinken, denn ich in solchem Fall. Menschen sind gebrechlich, (lieber GOtt,) und einer mehr denn der andere; aber davon weiter, darnach Simon und Judas schneien werden. Ich schreibe jetzt mit der Pflaumfeder.

7. Meineidig schilt er mich, daß ich mein Klostergelübd nicht gehalten habe ꝛc. Hie kann ich wahrlich auf dißmal nicht anders thun, denn meinem ungnädigen Herrn ganz freundlich danken, daß er mich so ehrlich nennet. Denn ich wollte lieber, daß mich Meister Hans auf ein Rad stiesse, oder zu Pulver verbrennet, weder daß mich Herzog George sollte einen frommen, treuen Mönch loben. Wahr ists, ein frommer Mönch bin ich gewesen, und so gestrenge meinen Orden gehalten, daß ichs sagen darf: ist je ein Mönch gen Himmel kommen durch Mönicherey, so wollte ich auch hinein kommen seyn; das werden mir zeugen alle meine Klostergesellen, die mich gekennet haben. Denn ich hätte mich (wo es länger gewäret hätte,) zu tode gemartert mit wachen, beten, lesen und anderer Arbeit ꝛc.

8. Wer hat aber Herzog Georgen befohlen, oder die Macht gegeben, (wenns gleich war wäre,) daß er mich sollte meineidig schelten in den Sachen, die ihm nicht sind befohlen? habe ich doch Herzog Georgen nie keinen Eid gethan, weiß auch nicht wie ich gegen ihn könne meineidig seyn. Bin ich meineidig, so bin ichs Herzog Georgen nicht, sondern einem HErrn, der unser aller HErr und GOtt ist, JEsu Christo. Wenn mich derselbe wird meineidig schelten, und wir vor seinem Richtstuhl sollten gegeneinander reden, was würde Herzog George antworten, wenn gleich Pabst und alle Welt bey ihm stünde? ich halte gewiß, daß Herzog George dennoch

so

so viel noch übriger Vernunft hat, daß kein Herr soll eines andern Herrn Knecht verdammen, oder strafen. Und er würde es auch selbst nicht leiden, wo es ihm geschähe, wie auch St. Paulus sagt Rom. 14, 4: **Wer bist du: der du eines andern Herrn Knecht richtest:** nun bin ich in diesem Fall der Möncherey (das weiß GOtt, auch Herzog George selbst,) ja nicht sein Knecht noch Unterthaner je gewesen mit einer Pflicht, schweige denn mit einem Eide, darum er vor der Welt mit aller Unwahrheit mich meineidig schilt.

9. Meynet er aber mich vor GOtt meineidig zu schelten, so sollte Herzog George vorhin aus der Schrift oder durch GOTTes Wort beweisen, daß ich meineidig wäre, und alsdenn mich einen solchen nennen; sonst weiß er ja freylich wohl: wer den andern öffentlich meineidig schilt, und mit rechtem Grunde nicht beweiset, daß derselbe billig mag wiederum ein unverschämter Lügner auch öffentlich gescholten werden. Der rechte Grund aber ist nicht der, daß Herzog George, als ein weltlicher Fürst, wollte nach menschlichem Recht, sie heissen weltlich oder geistlich, in solchen göttlichen Sachen richten; denn das heißt GOtt in sein Gericht greifen, und in sein Amt fallen mit lästerlicher Durst und Frevel; weil göttliche Sachen sollen nach GOttes Wort, und sonst nicht gerichtet und gehandelt werden. Irdische Sachen haben irdisches Recht; himmlische Sachen haben ihr himmlisch Recht, welche sollen von irdischem Recht unverworren bleiben.

10. Wird er nun solchen rechten Grund wieder auf mich bringen, so will ich ihn loben und danken, daß er mich meines Meineides erinnert und berichtet hat: wird ers nicht thun, so will ich ihm nach Simonis und Judä seinen rechten Namen geben, und seiner hohen Klugheit anzeigen, wie er mich solle meineidig schelten. Darzu habe ich im Kloster, oder da ich ein Mönch war, auch keinen Eid gethan. Denn man läßt die Mönche nicht schwören noch Eide thun, sondern es heißt, gelobet: Votum, vouere, promittere oder profession thun, daß es klar ist, wo man recht deutsch reden will, das Wort meineidig allein, gehöret in wetliche (da man Eide thut und fordert,) und nicht in geistliche oder göttliche Sachen und Recht. Die Klösterlinge heissens Apostatas. Doch ich fechte nicht hart um die Worte, sondern um die Sache; wenn die gewiß wird, liegt nicht so groß an den Worten, wenn gleich darin geirret wird.

11. Weil ich denn eben auf die Apostatasie, (oder wie es unser ungnädiger Herr nennet,) Meineid, kommen bin, will ich ein wenig seine Ungnade lassen fahren, und um mein und der Meinen willen etwas tröstliches und zur Besserung von der Sachen reden, und darnach wieder hervorkommen. Denn Herzog George und ich sind in einem Stücke gar eines Willens; er will recht haben; so will ich auch recht haben. Er will mich weder sehen noch hören, von meinem Evangelio lehren; so will ich seine Papisterey auch weder sehen noch hören, das ist beschlossen, und darin sind wir gleiches Sinnes, und lassen den rechten Richter drüber sprechen. Aber das ist zuviel von ihm, und darin können wir nicht eins bleiben, wenn er sein Maul und Faust aufthut, und unsere Lehre öffentlich lästert und verfolget, daß er nicht leiden will, so wir solch Lästern und Verfolgen nicht loben oder still dazu schweigen; so er doch nicht schweiget noch uns lobet, wenn wir seine Papisterey schelten und verdammen. Gleichwie es sich in gegenwärtiger Sache mit denen zu Leipzig hat zugetragen, da er nicht leiden wollte, daß ich einen Trostbrief

schrieb

schrieb an diejenigen, so seine Papisterey nicht lobeten, und seine Verfolgung leiden mußten und schalt mich darüber einen Aufrührer.

12. Nein, deß müßte Herzog George ein andere Weise treffen; diese thuts nicht, daß er des Sacks wollte fünf Zippel haben, nicht allein anders und wider uns lehren, (welches wir wohl zufrieden sind, und ihn lassen verantworten,) sondern auch, wenn er unsere Lehre und Namen öffentlich lästert, gar trotziglich von uns fordern darf, daß wir stille darzu schweigen, und sein Lästern mit Stillschweigen gleich billigen, und uns selbst verleugnen sollen, oder will Zürnen und Pochen vorgeben, darzu nicht zufrieden ist, noch seyn will, daß wir auf unser Gewissen wider seine Papisterey lehren.

13. Wolan, ich will hie anzeigen, und mit dem rechten Grund beweisen, welche die rechten Meineidigen oder Apostaten sind. Erstlich, sage mir, ist das nicht wahr, daß wir allesamt sind erlöset von Sünden und Tod, und gerecht und selig gemacht, allein durch die Gnade GOttes? ohne alle unser Werk und Verdienst? kann das auch der Teufel oder Pabstthum leugnen? daß Christus für uns geboren und gestorben, und sein Blut vergossen, solche Gnade uns zu erwerben, und durch die Taufe und Wort unter uns auszutheilen. Diesen Grund und Fels werden stehen lassen, auch die höllischen Pforten. Das ist eins.

14. Zum andern, solchem Leiden und Blut Christi, für unsere Sünde geopffert, kann ja keines heiligen Werk oder Leben zu vergleichen seyn; wenns gleich der Jungfrauen Mariä, aller Propheten, Apostel und Märtyrer Werk und Leben wären. Denn sie eben sowol, als wir, durch Christi Leiden und Blut, von Sünden und Tod (und nicht durch ihre eigene Werke) erlöset sind. Kann diß auch der Teufel oder Pabst leugnen oder umstossen? ich hoffe sie werdens stehen lassen. Das ist das andere.

15. Zum dritten, wenn nun der Jungfrauen und Mutter GOttes Mariä, der Apostel und Propheten und Märtyrer Werk und Leben, (die gewißlich und ohn Zweifel heilig sind,) nicht sind Christi Leiden und Blut zu vergleichen; viel weniger sind ihm zu vergleichen der Klöster und Mönche Werk und Leben, welche sie selbst ungewiß und im Zweifel halten, ob sie heilig sind. Denn nie kein Klösterling sich hat lassen merken können, daß er selbst, oder sein Werk, gewißlich und ohne Zweifel heilig sey.

16. Wolan, diese drey Stücke sind in der Schrift gewißlich gegründet an vielen Orten, sonderlich Röm. 3. v. 23. 24. Sie sind allzumal Sünder, und werden ohne Verdienst gerecht ꝛc. Und Röm. 11, 32. GOtt hat alles unter den Unglauben beschlossen, auf daß er sich aller erbarme. Apostelg. 4, 12: Es ist kein anderer Name gegeben, dadurch wir sollen selig werden. Da steht nun unser Grund, daß dem Leiden und Blut Christi, keiner heiligen Werke, die gewiß heilig sind, vielmehr keiner Mönche Werk, gleich seyn können.

Hie rede ich nun nicht mit Herzog Georgen; (denn der will des Rotzlöffels Rotz und Schnodel haben,) mit mir selbst und den Unserigen zum Trost. Wie wollen wir (sage ich,) nun solche Leute nennen, die dem Leiden und Blut Christi vergleichen, nicht der gewissen Heiligen Werke, (wiewol solches auch gar nicht recht wäre,) sondern ihre eigene und ihrer Möncherey ungewisse Werke; und solches frey lehren und predigen, darzu mit Gelübden sich auch drein verbinden und halten, und mit der That vor aller Welt rühmen? wie kann man sie anders nennen, denn nicht allein meineidig, sondern auch verleugnete und abtrünnige Christen; ja nicht allein verleugne-

leugnete und abtrünnige Christen, sondern auch Lästerer und neue Creuziger (wie Paulus Hebr. 6, 6. und 10, 29. redet,) ihres Erlösers JEsu CHristi, und Schänder seines Leidens und Blutes, und gewißlich eitel Märtyrer und Heiligen des Teufels in der Hölle.

18. Wenn ich nun von solcher Teufelsrotte entrünne, und von solcher Möncherey entliefe, und mich H. G. oder Pabst darum meineidig oder einen verlaufenen Mönch schelte; wie meynest du, daß sie mir an meine Ehre reden, und mich erschrecken würden? gerade, als wenn sich ein Mammeluck wieder zum christlichen Glauben von den Türken bekehrete, oder ein Zauberer sich von des Teufels Verbündniß zur Busse in Christo begäbe: dieselben wären auch Apostaten, verlaufen und meineidig, ist wahr; aber selige Apostaten, selige Verlaufene, selige Meineidige! die dem Teufel nicht Glauben gehalten und Apostaten vor ihm werden.

19. Solcher Apostate und verlaufener Mönch bin ich auch, und wills auch seyn, und ist mein höchster Ruhm einer vor GOtt und in meinem Gewissen. Denn du mußt gewohnen, wenn du das Wort Mönch höreſt, daß es gleich so viel sey, als höreſt du das Wort verleugneter Christ, Apostate vom Glauben Christi, Bundgenoß des Teufels oder Zauberer. Denn wir Mönche sind auch die rechten Zauberer und Gaukler des Teufels gewesen, die wir alle Welt mit unserem falschen Gaukelspiel bezaubert und verblendet haben, daß sie samt uns von Christo abgefallen, Apostaten und verleugnete Christen worden sind, und des lieben Erlösers samt seinem Leiden und heiligen Bluts gar vergessen haben.

20. Daß nun aus obgenanntem Grunde (nemlich, so der Möncherey Werk, Christi Leiden und Blut vergleichet werden,) solche Greuel folgen, das muß ein jeglicher Christ und alle Vernunft bekennen, und kanns nicht verleugnen. Denn Christi Leiden und Blut kann nichts gleiches neben sich haben, auch keiner Heiligen Werke (wie gesagt,). Oder wo es soll neben sich haben andere Werke ihm gleich, so muß es untergehen und verleugnet werden. Denn es soll allein das Höchste über alles seyn; und wo es ja nicht das höchste allein bleibet, sondern ein gleiches neben sich kriegt, so ists nicht mehr das rechte Leiden und Blut Christi, so allein über alles das höchste seyn soll.

21. Aber hie werden sie vielleicht schreyen und Nein darzu sagen, daß sie nicht haben der Möncherey Werk dem Leiden und Blut Christi vergleicht; aber ich will sie redlich mit ihren eigenen Worten und Werken überzeugen, und soll mir nicht fehlen. Und nicht allein das, sondern ich will beweisen, daß sie die Möncherey höher denn Christi Leiden und Blut gehalten haben, und damit den lieben Christum ganz und gar vertilget und begraben. Solches thue ich kürzlich also: wer die Möncherey der heiligen Taufe Christi vergleicht, der vergleicht sie gewißlich dem Leiden und Blut JEsu CHristi; ist das nicht wahr? denn wer in JEsu CHristo getauft wird, der wird durch sein Leiden und Blut getauft, oder daß ichs deutlicher sage: durch die Taufe wird er in dem Blut Christi gebadet und gereiniget von Sünden. Daher sie St. Paulus ein Bad der Wiedergeburt nennet, Tit. 3, 5. Wie auch die Christen sagen und mahlen, daß die Sacramente aus den Wunden Christi flieſſen: und ist recht geredet und gemahlet.

22. Daß aber die Mönche die Taufe JEsu Christi ihrer Möncherey vergleicht haben, das können sie nicht leugnen. Denn sie haben es durch und durch in aller Welt also gelehret und gebrauchet; und mir ward auch also Glücke gewünschet, da ich Profeßion gethan

than hatte, vom Prior, Convent und Beichtvater, daß ich nun wäre als ein unschuldig Kind, das jetzt rein aus der Taufe käme. Und fürwahr, ich hätte mich gerne gefreuet der herrlichen That, daß ich ein solcher trefflicher Mensch auf einmal worden wäre, der sich selbst durch seine eigene Werke, ohne Christi Blut, so schön und heilig gemacht hätte, so leichtlich und so geschwinde. Aber, wiewol ich solches süsses Lob und prächtige Worte von meinen eigenen Werken gerne hörete, und ließ mich also für einen Wunderthäter halten, der sich selbst so liederlicher Weise könnte heilig machen, und den Tod fressen samt dem Teufel ꝛc. so wollte es doch den Stich nicht halten. Denn wo nur eine kleine Anfechtung kam, vom Tod oder der Sünde, so fiel ich dahin, und fand weder Taufe noch Möncherey, die mir helfen möchte; so hatte ich nun Christum und seine Taufe längstens auch verloren. Da war ich der elendeste Mensch auf Erden, Tag und Nacht war da eitel Heulen und Verzweifeln, daß mir niemand steuren konnte. Also ward ich gebadet und getauft in meiner Möncherey, und hatte die rechte Schweißsucht. GOTT sey Lob und Dank! daß ich mich nicht zu tode geschwitzet habe, ich wäre sonst längstens im Abgrund der Hölle mit meiner Mönchtaufe. Denn ich kannte Christum nicht mehr, denn als einen gestrengen Richter, vor dem ich entfliehen wollte, und doch nicht entfliehen konnte.

23. Solche schändliche lästerliche Lehre von der meineidigen, treulosen und abtrünnigen Mönchtaufe, haben sie erstlich von St. Thoma, Predigerordens, der doch selbst an seinem Ende auch verzweifelt, und sprechen mußte wider den Teufel: Ich glaube was in diesem Buch (meynet die Biblia) stehet. Von dem haben sie es in alle Orden, in alle Klöster, und in aller Mönchen Herzen getrieben, und so manche feine Seele ihr Lebenlang gemartert, und endlich durch Verzweifeln in Abgrund der Hölen gestossen. Daß ich die Möncherey wohl mag nennen, (als ein erfahrner Mönch, der mit dem grössesten Ernst ein Mönch seyn wollte,) ein hölisch Giftküchlein, das mit Zucker überzogen ist. Denn es war aus der massen süsse zu hören, und schmecket der Vernunft köstlich, solche tröstliche Verheissung: Daß ein Mensch sich selbst könne fromm, lebendig und selig machen, ehe denn Christus und sein heiliger Geist darzu käme. Ja wir wollten ihm den Himmel ersteigen, und das Reich erschleichen, ehe er es sollte gewahr werden. Solches war der Zucker, der uns in die Möncherey und Taufe lockete. Darnach, wenn wir das Küchlein verschlungen hatten, fand sich der Gift, daß Christus verloren, und nun nicht mehr ein Heyland und Tröster, sondern ein zorniger Richter, ja Henker und Teufel war in unsern Herzen, und eitel Furcht, Zagen, Schrecken, Unruh, Tag und Nacht uns marterten. Summa, ein Kloster ist eine Hölle, darinn der Teufel Abt und Prior ist, Mönche und Nonnen die verdammten Seelen.

24. Solche Mönchtaufe haben sie darnach noch viel höher ausgebreitet, und will ich hier ein Exempel sagen: Ich war einmal zu Arnstadt im Barfüsser Kloster, da saß über Tische D. Heinricus Kühne, ein Barfüsser, den sie vor einen gar besonderen Mann hielten, und preisete uns daher, wie ein köstlich Ding der Ordenstand wäre vor andern Ständen, darum, daß dieser Taufe halben ein solch Vortheil darinnen wäre, wenns einen schon gereuet hätte, daß er ein Mönch wäre worden, und damit alle seine vorige gute Werke und Leben verloren, so hätte er noch das zuvor, wo er umkehrete, und von neuen an einen

nen Vorsatz nähme. Er wollte, wo er nicht ein Mönch wäre, noch ein Mönch werden; so wäre dieser neue Vorsatz eben so gut, als der erste Eingang gewesen, und wäre von neuen eben so rein, als käm er aus der Taufe, und solchen Vorsatz möchte er, so oft er wollte, erneuren, so hätte er immer wieder eine neue Taufe und Unschuld bekommen, ꝛc. Wir jungen Mönche sassen und sperreten Maul und Nasen auf, schmatzten auch für Andacht gegen solcher tröstlichen Rede von unser heiligen Möncherey. Und ist also diese Meynung bey den Mönchen gemein gewesen.

25. Das mögen mir ja die rechten Widertäufer heissen. Wo die Christen nur eine Taufe haben, da können sie der, so oft und viel sie wollen, aus ihren eigenen Werken machen, die dennoch alle der Christen Taufe gleich sind, und Sünde vertilgen, fromm machen, den Tod würgen, und das Leben geben mögen. Wer wollte nun nicht lieber ein solcher seliger Mönch, weder ein armer elender Christ seyn? also soll man den Glauben und Trost in Christo stürzen und vertilgen. Das heisset heilige Leute gemacht, das sind ja süsse und prächtige Worte, davon St. Paulus schreibet Röm. 16, 18: dadurch die unchuldigen Herzen verführet, und Secten und Aergerniß, neben der heilsamen Lehre angerichtet werden. Hie wäre es Zeit gewesen, da ich, wie die andern, in solchem verfluchten Glauben lebete, und mein Gelübde auf solche Lehre gethan hatte, einen Bösewicht und treulosen, meineidigen, verlaufenen Christen mich zu schelten. Was ists? Daß man nun mich so schilt, so ich aus solchem teufelischen Gelübde wieder zu meiner rechten und verleugneten Taufe kommen bin.

26. Hie hilft kein leugnen. Denn ihre Bücher (wie gesagt,) sind vorhanden, die solches lehren. So leben wir auch noch, die es erfahren haben und wissen. Und wer hätte immermehr wollen ein Mönch werden, wo sie solche süsse prächtige Verheissungen und Taufe nicht hätten vorgewandt, und damit die Leute an sich gelocket? Ist doch alle ihre Lehre gewesen, daß alle andere Läyenstände weltlich und fährlich heissen mußten; und allein ihre Möncherey geistlich und heilig, so gar, daß auch weltliche Priester (die doch geistlich heissen sollten,) ihren Stand verliessen, und in die Möncherey liefen. Darzu auch die Mönche selbst aus einem Orden in den andern, der noch heiliger seyn sollte, liefen. Als aus dem Barfüsserorden in eine Carthaus; also, daß sich grosse Disputationen erhuben (fürwahr scharfe und nöthige,) aus welchen Orden oder nicht, ein Mönch in einen andern laufen möchte, bis der Pabst die Sache selbst richten und ordnen mußte.

27. Wo man aber hätte hieneben auch geprediget, daß einem Christen, er wäre Läye oder Priester, im höchsten und geistlichen Stande wäre, um des Leidens und Bluts Christi willen, damit er gewaschen und getauft ist, und um des Heiligen Geistes willen, damit er versiegelt und gesalbet ist, so wäre freylich nie kein Stein gelegt oder Holz aufgerichtet zu irgend einem Kloster; wie denn jetzt, GOtt Lob! so solche Predigt wieder aufkömmt, alle solche geistliche Klöster und Stift beginnen zu fallen, und endlich ausgerottet müssen werden. Und findet sich nun die Wahrheit; daß Möncherey sey das rechte Schlauraffenland, da alles voll ist für die faulen Brüder; dazu auch das Jüngelbad; das ist ihre erdichtete Taufe.

28. Sie können ja nicht sagen, daß die Mönchtaufe jemand Christi Blut und Geist gebe, wie die rechte Taufe und GOttes Wort

thut. Weil aber solches gewiß ist, so wird hinfort niemand so toll und thöricht seyn, daß er sich einen Mönch taufen lasse, da weder Christi Blut noch Geist gegeben wird, und von dem Stande trete, darin er ein Christ seyn mag, und mit Christi Blut und Geist begabet wird, zur Vergebung der Sünden, und zum ewigen Leben; und das alles nicht aus meschlichem Gedicht und Vornehmen, wie die Möncherey, sondern aus göttlichem Befehl und Verheissung. Nicht aus unserm Werk und Leben, wie die Möncherey, sondern aus GOTTes Kraft und Werk. Nicht in Schlauraffen Land, wie die Möncherey, sondern im rechten Himmelreich. Denn was GOtt redet, das ist die Wahrheit: was Menschen erdichten, das ist eitel Lügen. Was GOtt thut, das ist gewiß und hält, was Menschen thun, das ist ungewiß und fällt. Was GOtt taufet, das ist recht getauft: was Menschen und Mönche taufen, das ist falsch, und das erdichtete Jüngelbad im Schlauraffen Land. Nun ists vormals oft bewiesen, daß Möncherey ohne GOttes Befehl und Wort allein durch Menschenandacht und Gutdünkel aufkommen ist, darum es eine öffentliche Gotteslästerung ist, solche falsche und nichtige Mönchtaufe vergleichen der Taufe Christi. Und wer sie gelobet hat, ist schuldig bey Verlust seiner Seelen, von derselbigen Lästerung zu apostasiren, abzufallen und entrinnen.

29. Solches sage ich dir, mein Bruder! zu Trost, du seyst gemönchet oder entmönchet, drinne oder drausen, und kehre dich nichts an H. Georgen und seiner Gäuche schreyen und lästern, denn sie können nichts in dieser Sachen, und (wie St. Paulus sagt 1 Tim. 1, 7.) wissen nicht, was sie sagen oder setzen. Ich habe über zwanzig Jahre die heilige Schrift gelernet mit allem Fleiß, beten und wachen. Ich habe über zwölf Jahr gelehret mit grosser schwerer Arbeit, mit schreiben, lesen, predigen, drucken, dichten ꝛc. Und darneben täglich mit unsäglichen Anfechtungen, Verfolgung, Aengsten und Nöthen versucht und probirt; Und kann dennoch leider! allzu wenig davon, und gar oft meine Lection (wie ein Kind) nicht aufsagen.

30. Sie aber haben sie nicht gelernet, lernen sie noch nicht, sind ungeübte, unerfahrne Leute in diesen Sachen; noch fallen die Narren zu, und meynen, wenn sie das Buch ansehen, so seyn sie Doctores Doctorum, wollen alle Sachen urtheilen und meistern, und, das noch das ärgste ist, bringen mit sich ein garstig bitter Herz, giftige Augen, und häßige Ohren, und deuten denn die Schrift nach ihrem Garst, Gift und Haß. Gleichwie die Pharisäer Christo thäten in seinen Worten und Werken; wollens darnach mit lästern und schänden ausrichten und erschreyen. Gleichwie jene Mutter ihren Sohn lehrete: Sohn! kannst du nicht gewinnen, so trage Hader ein. Was sollen solche Leute gutes denken, reden oder unrtheilen können? Weißt du, wie die Mahler solche Doctores nennen? Sie nennen sie den Esel mit der Sackpfeife. Denn weil derselben Esel und Narren so viel ist, daß man sie nicht alle zählen noch nennen kann, thun die Mahler als kluge Leute, und fassen alle ihre Namen in ein einig Bild, und sprechen mit dem Pinsel: Dieser heißt Esel mit der Sackpfeife. Darnach magst du denselben Namen weiter deuten auf den Ehrwürdigen, Hochgelehrten Doctor Herzog Georgen und seinen Rotzlöffel. Denn wie der Esel auf der Sackpfeife gelehrt und geschickt ist, so sind sie in der heiligen Schrift auch geschickt.

31. Das ist ein Stücklein; nemlich, daß sie ihre Mönchtaufe und Menschenwerke, von der wir gelaufen sind, der göttlichen Taufe und Werk vergleichen, bey welcher wir bleiben

ben und uns gewiß ist, darzu von ihnen nicht kann verdammt noch angefochten werden. Weiter haben sie solche ihre lästerliche Mönchtaufe, nicht alleine verglichen der göttlichen himmlischen Taufe Christi, sondern auch (wie gesagt,) höher und viel heiliger gepreiset. Denn ein armer gemeiner Christ hat mit seiner göttlichen Taufe nicht mehr ausgerichtet, denn daß er dadurch für sich selbst, und für seine eigene Person, heilig und selig ist worden, und keinem andern durch solche seine Taufe und folgenden Werke, können helfen, noch dieselbigen mittheilen; wie die fünf klugen Jungfrauen Matth. 25, 9. sagen, sie können ihr Oehl nicht mittheilen den thörichten Jungfrauen, sondern müssens für sich selbst haben. Und St. Paulus Galat. 6, 5. auch sagt: **Ein jeglicher wird seine eigene Last tragen. Keiner wird des andern geniessen.**

32. Aber die heilige Mönchtaufe ist so heilig und geistlich, daß ein Wiedertäufer (wollte sagen ein neugetaufter Mönch) nicht allein für sich selbst heilig und selig ist, sondern alle seine folgende Werke und Leben, als einen überflüßigen Schatz seiner himmlischen Güter, mittheilen, verkaufen, vergeben, schenken, leihen, vorstrecken, und darthun mag, allen armen elenden Christen, die mit Christi Blut gewaschen, und mit seinem Geist geheiliget sind. Auch den armen Seelen im Fegfeuer, die doch (wie sie bekennen,) ihrer Seligkeit gewiß sind, und viel gewisser, denn die Mönchtäuflinge ihrer eigenen Heiligkeit, wie sie auch selbst bekennen in allen ihren Büchern; und gleichwol hie, die ungewissen Werkheiligen auf Erden, denen gewissen Glaubheiligen im Fegfeuer, mit ihren Werken, und nicht mit Christi Gnaden helfen.

33. Mögen auch solches leugnen die Gäuche Herzog Georgens und seine Hochgelehrigkeit selbst, das nicht so sey? Nein: Es lässet sich nicht so leichtlich leugnen, als das fürstliche Bündniß, und der Eid zu Leipzig. Da stehen Stift und Klöster, da liegen Bücher und Schrift, da sind Siegel und Briefe, dadurch man sie überzeugen kann, wie sie, als die weltlichen Händler, recht und redlich verkauft haben ihrer Mönchstaufe Werk, Messen, Vigilien, Fasten, Beten, Wachen, Casteyung. Darwider hilft kein rotzen und husten, kein köcken noch speyen, kein stinken noch stanken. Es thue es denn Herzog George und alle seine Gäuchen, und wers nicht lassen will. Wir wissen daß in allen solchen Jahrmärkten Christus nie genennet, sondern für unser grosser Heiligkeit und Uebermaß unserer Werke, die wir verkauften, haben wir seines heiligen Bluts und Leidens nicht gedenken können. O daß Herzog George, der hochgelehrte Mann, solcher Heiligen Patron und Mutter worden ist. Wie recht ist ihm geschehen; zu solchen Kindern gehöret eine solche Mutter.

34. Nun rathet Räther gut! Was habe ich gelobt, da ich meine Möncherey gelobt habe? Ich habe müssen freylich diese Meynung geloben: Ewiger GOtt, ich gelobe dir ein solch Leben, darin ich nicht allein deines lieben Sohns Taufe, Blut und Leiden, gleich bin, und damit hinführo seines Bluts und Leidens nicht bedarf, und mir wohl selbst hinführo durch meine Werke, einen Weg machen will zu dir; er darf mein Weg nicht seyn, und hat schändlich gelogen, da er spricht: **Niemand kömmt zum Vater, denn durch mich**, Joh. 14, 6. sondern ich will auch andere Christen, so dein Sohn durch sein Blut zu dir bracht sollt haben, durch meine Werke (so ich ihnen mittheile und verkaufe um einen Scheffel Korn) zu dir bringen, und selig machen. Und ich will der Weg seyn, durch welchen deine arme Christen und Heiligen zu dir kommen. Daß solches die Meynung sey

gewesen meines Gelübds, kann kein Christlich Herz leugnen; denn es ist die öffentliche Wahrheit, daß wir unsere Mönchtaufe für unsere Heiligkeit gehalten, und unsere gute Werke dem gemeinen Christenmann mitgetheilet und verkauft haben. Das ist am hellen Tage, und die Steine müssen ja darzu sagen.

35. Daraus greife nun ein jeglicher frommer Christ, aus was Ursachen der grobe, unvernünftige Mann mich meineidig schilt, darum, daß ich solch lästerlich Gelübde verlassen habe, und wie eine schändliche Mutter er selbst ist solcher lästerlicher Möncherey, und meineidiger Böswichter, die nicht allein von Christo abfallen, sondern auch ihre Mönchtaufe und Narrenwerk, gleich und über Christi Taufe, Blut und Leiden erhoben, und der Welt verkauft haben. Er sollte sich billig selbst bey der Nase nehmen, und seine lästerliche, meineidige Gäuche, so er schützet, und sich aller ihrer Lästerung und Meineids theilhaftig machet, neben sich, für die schändlichsten, meineidigsten, verleugnesten, abtrünnigen Christen halten. So thäte er recht, und träfe die Wahrheit.

36. Wiederum, höre mein lieber Bruder! Wenn sie nun einen armen Menschen beredet haben mit ihren prächtigen Worten von der Mönchtaufe und heiligen Orden, daß er dadurch so rein sey, als ein unschuldig Kind, so aus der Taufe kommt, so wenden sie hernach das Blat, und haben eine andere Lehre, die heisset, sunt justi, & tamen nescit homo, an odio vel amore dignus sit. Eccl. 9. Das deuten sie also: Wenn ein Mensch gleich fromm und gerecht ist, so weiß er doch nicht, ob er vor GOtt in Gnaden oder Ungnaden sey, sondern es bleibt alles ungewiß, bis aufs zukünftige (vernimm), das Jüngste Gericht. Dieser Spruch ist durchgangen im Pabstthum, und hat alle Gewissen erschreckt und betrübet. Denn er hat regiret über alle Klöster, Stift, Schulen, und was nur Christen heissen; wie das ihre Bücher und Schriften allenthalben zeugen, und ich samt meines gleichen elendiglich erfahren habe, auch viel gesehen, die darüber verschmachtet, zuletzt verzweifelt, als die Unsinnigen, gestorben sind. Denn, ach lieber HErre GOtt! wenn ein betrübt Gewissen gerne wollte Ruhe und einen gnädigen GOtt haben, und mit Ernst gerne selig wäre, und dieser Spruch Eccl. 9. in seinem Herzen steckt, was soll oder kann es doch anders thun, denn verzweifeln? Und dieweil es denkt: Wer weiß, ob ich in Gnaden bin oder nicht; so ist der Teufel flugs da, und gibt den höllischen Mordstoß, und spricht: O du bist in Ungnaden und verloren; wie er Evam stieß, da sie begunte zu zweifeln und disputiren. So geht die arme Seele dahin; das mag man denn danken der lieben heiligen Mönchtaufe.

37. Mußte doch St. Bernhard, der aller frömmste Mönch, da er lange in der Mönchtaufe gelebet, und einmal tödtlich krank war, an aller seiner Möncherey verzweifeln, und wiederum ein Christ werden, und also sagen, (wie es auch Gerson anzeucht:) Ich habe verdammlich gelebet und mein Leben verloren; aber das ist mein Trost, daß mein HErr JEsus Christus das Himmelreich mit zweyerley Recht inne hat; eines ist, daß er natürlicher GOttes Sohn ist, darum er nicht allein selig, sondern auch ein HErr aller Seligkeit ist: das andere, er ist auch Marien Sohn und Mensch, der durch sein Leiden das Himmelreich verdienet, und mit Recht erworben hat, und solch Verdienst und Recht (denn er's nicht bedurfte,) mir geschenket hat ꝛc. Diese Worte und Meynung zeugen, daß St. Bernhard gern ein Apostate, meineidiger und verlaufener Mönch wäre, wo Herzog George und seine Gäuche Richter seyn sollen;

len; ja er ist gleich, wie ich selbst, in der Wahrheit ein rechter Apostate, und meineidiger, verlaufener Mönch. Denn, ob er die Kappe nicht hat abgeworfen, noch aus dem Kloster gelaufen, noch ein Weib genommen, so spricht doch hier sein Herz: Er möge und wolle nicht auf seine Möncherey, sondern allein auf CHristi Verdienst und Recht selig werden. Nun weiß man ja wohl, daß GOtt nicht urtheilet nach äusserlichem Wesen, sondern nach dem Herzen. Weil nun St. Bernhard mit dem Herzen von seiner Möncherey abfällt und dran verzweifelt, so ist er vor GOtt ein rechter Apostate, meineidiger und verlaufener Mönch.

38. Denn wo es wahr wäre und ers dafür gehalten hätte, daß seine Mönchtaufe gnug wäre gewesen, und ihn als ein unschuldig Kind aus der Taufe daher rein gemacht hätte, sollte er drauf bleiben, dieselbige bekannt, und nicht davon gefallen, sondern also gesagt haben: Wolan, lieber GOtt, ich muß jetzt sterben! hier komme ich mit meiner Mönchtaufe und Ordensheiligkeit; ich bin rein und unschuldig; thut auf alle Thore im Himmel ich habs wohl verdienet ꝛc. Denn wer rein ist, dem gebühret der Himmel von Recht, und GOtt verdammt keinen Gerechten noch Heiligen, das weiß man wohl. Aber da will St. Bernhard nicht hinan; er fällt zurück, läßt Möncherey fahren, und ergreift das Leiden und Blut JEsu Christi. Auf solche Weise haben zuletzt alle Mönche müssen apostasiren, ihre Mönchtaufe verlassen, und meineidig werden; oder sind alle zum Teufel mit Kappen und Platten gefahren. Denn (wie auch St. Bernhard hier die Wahrheit bekennet,) ausser dem einigen Mann JEsu Christo, ist keine Hülfe, Trost noch Leben; es sey Mönch, Pfaffe oder Laye.

39. Dergleichen Sprüche findet man viel mehr bey den heiligen Vätern; als da St. Augustinus spricht in suis Confessionibus: Wehe aller Menschen Leben, es sey wie löblich es wolle, so es soll gerichtet werden ausser der Barmherzigkeit ꝛc. Ich meyne, das heisse auch apostasiret. Denn hier will St. Augustin gar keinen Menschen rein noch heilig lassen; wo bleibet hier die heilige reine Mönchtaufe? Wo sind die übrigen guten Werke, die ein Mönch dem Layen mittheilen und verkaufen kann? so keinem Menschen sein eigen, ganzes Leben und alle Werke genug sind vor GOtt? Hier entlauft auch St. Augustinus selber aus seiner Möncherey, und fleucht Christo unter seine Flügel, als unter den Schirm der Gnaden, vor dem Gerichte GOttes. Was haben denn wir Mönche nun gelobet, die wir durch unser Möncherey nicht allein uns selber, sondern auch andere alle haben stracks zu GOtt wollen bringen? Lügen haben wir gelobt, und Gotteslästerung, oder wie die Deutschen reden, den Teufel und das höllische Feuer auf unsern Kopf haben wir gelobt. Was schilt nun Herzog George, wenn er mich meineidig schilt, daß ich aus der Möncherey gelaufen bin? Er schilt mich, daß ich nicht will mit ihm und seinen verdammten Mönchtäufern in Abgrund der Höllen fahren. Wenn ich das thät, so wäre ich ein frommer Mönch; aber das thue an meiner statt der Teufel und Herzog George, und heisse denn, wie fromm und heilig er wolle.

40. St. Gregorius hat der Sprüche viel in Moralibus, aber sie sind kurz in den Sprüchen Davids begriffen; als da er spricht hin und wieder im Psalter: HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht; denn vor dir ist kein lebendiger Mensch gerecht, Ps. 143, 2. Item: HErr, so du willt Sünde zurechnen, wer kann bleiben? Ps. 130. v. 3. 4. und dergleichen. Ich halte aber David

vid für solchen Heiligen den alle Mönche nicht leichtlich sollen aus dem Himmel werfen; noch will er nicht heilig oder rein seyn, weiß auch nichts von solcher Reinigkeit, so die Mönchtäuflinge rühmen, hat keine übrige gute Werke (der arme Stümper,) andern zu verkaufen, damit sie selig werden, sondern bleibet auch der lieben Hennen (die da heisset JEsus CHristus Matth. 23, 37.) unter den Flügeln der Gnaden und Vergebung; und wir garstigen, lausigen, grindichen Mönche wollen durch unsere Werke und Möncherey heilig seyn, und darzu andere durch unsere verkaufte übrige Werke selig machen, oder sollen meineidig heissen; pfuy dein Maul an!

41. Den weltlichen Stand, als da ist Obrigkeit und ehelich Leben ꝛc. hat GOtt darfür behütet, daß niemand daraus eine Taufe zur Seligkeit (wie aus der Möncherey) gemacht hat. Denn solche Stände auch die Heyden und bösen Christen haben, und sind in dem Stück der Möncherey viel besser, daß sie mögen sagen also: Wiewol wir nicht können durch solchen Stand selig werden, sondern allein durch Christum, doch haben wir das Vortheil, daß wir nicht eine Lügentaufe draus gemacht haben, wie die Mönche, und solcher Gotteslästerung frey sind; darzu will GOtt unser Werk und Amt haben, als von ihm selbst geschaffen, gestiftet, und durch sein Wort bestätiget, und nicht durch Menschen Vorwitz oder Andacht, ohne Noth und Ursachen erdichtet und erfunden; und wo wir darzu auch gläuben an JEsum Christum, sind sie ihm lieb und angenehme, will sie auch hier zeitlich und dort ewiglich insonderheit belohnen. Solches aber haben die Mönchtäufer und ihre Werke nicht zu gewarten, weil sie damit ausser CHristo eine eigene lästerliche Heiligkeit gestiftet haben.

42. Und daß wir wieder kommen auf den Spruch Eccles. 9, 1. da stehen zwey Stücke. Eins, daß ich oder gleich St. Bernhard durch die Mönchtaufe rein, und unschuldig bin, das ist gewißlich so viel, als GOTTes Kinder, und rechte Heiligen. Denn ohne Sünde und rein seyn, das ist die rechte Heiligkeit; also haben sie uns gelehret, darauf haben wir gelobet, und sind also Mönche worden. Denn welcher Teufel hätte wollen ein Mönch werden, wo er nicht hätte gedacht, darin heilig und selig zu werden (wie ihre verheissene Mönchtaufe uns locket aus der Welt zu fliehen.) Das andere Stück ist: Nun ich solch ein heiliger und getaufter Mönch und Engel bin worden, so kömmt diese Lehre, Eccles. 9. verdammt mich, und machet mich zum Sünder und zum Teufel. Denn ich soll heilig seyn, und doch nicht wissen, ob mir GOtt gnädig sey; das ist, ich soll vor GOtt heilig, und verdammt seyn, GOtt soll mir zugleich gnädig und ungnädig seyn, zugleich Himmel und Hölle geben; wo will ich hier bleiben, so ich auf beyden Orten nicht kann seyn. Es gilt hier keine Cavillation, oder Geschwätz, daß wir nach dem Geist selig, nach dem Fleisch verdammt sind. Denn das währet hier auf dieser Erden in diesem Leben. Wir aber reden jetzt vom ganzen Wesen, wie wir ewiglich sollen bleiben, selig oder verdammt werden. Denn die Möncherey will uns selig machen, so verdammt uns Ecclesiast. 9. Die zwey leiden sich nicht mit einander.

43. Hier mäg nun reimen, wer da reimen kann, damit diese zwey Stücke sich reimen, sonst wird die Möncherey beyde Spund und Böden mit Dauben und Reifen verlieren. Nicht rede ich hier mit H. Georgen, und seinen Narren und Gauchen; denn sie denken nichts zu reden, was nütze oder noth ist zur Wahrheit, und Unterricht der Gewissen; son-

sondern wie sie nur mit Lästern und Lügen ihren garstigen giftigen Neid und Haß rächen. Es urtheile hier alle Vernunft, laß urtheilen alle Teufel selbst darzu. Wie kann St. Bernhard zugleich rein und unschuldig seyn, wie ihre Mönchtaufe lehret, und doch ungewiß, ob ihm GOtt gnädig oder ungnädig sey, wie sie aus Ecclesiast. 9. lehren? Es hilft hier keine Ausflucht, ob sie sagen wollen: Ein getaufter Mönch mag künftig wohl wiederum fallen, weil der Gerechte (Ecclesiast. 7.) siebenmal des Tages fället ꝛc. Denn ich nehme jetzt den getauften Mönch vor solchem Fall; Als St. Bernhard in der Stunde, da er rein ist, und seine Mönchtaufe noch stehet: derselbige St. Bernhard jetzt rein und heilig, ist nicht gewiß (wie sie lehren,) ob er in Gnaden sey; und er selbst zwar bekennet frey, er sey in Ungnaden, und muß an seiner Reinigkeit verzweifeln, ehe der künftige Fall kömmt, und Christum ergreifen (wie gesagt.) Wie bestehets denn nun, daß ein Mönch rein ist und unschuldig, durch seine Mönchtaufe, und doch nicht in GOttes Gnaden, oder je ungewiß (das gleich so viel ist) ob er in Gnaden sey? Pfeif auf, wer pfeifen kann, laß doch hören!

44. Und ob sie wollten vorgeben, die Mönchtaufe sey gewiß ex parte dei, sed non ex parte nostra, das ist so viel gesagt: Die Mönchtaufe ist bey GOtt gewiß, aber bey uns ist sie ungewiß. Wenn das wahr wäre, so wollte ich einen andern GOtt suchen und also sagen zu diesem GOtt: Lieber GOtt! daß bey dir alles gewiß sey, weiß ich zuvor wohl und dürftest mich davon nicht lehren; ich bin auch nicht darum ein Mönch worden, daß es bey dir sollt gewiß seyn, ob ich rein oder unrein wäre, sondern Ich, ich wollte gerne gewiß seyn und wissen, ob ich in Gnaden oder nicht wäre; das suche ich in meiner Mönchtaufe, und wo ichs nicht finde, was hilfts mich, daß du gewiß bist, und ich gleichwol ungewiß bleibe? Was sollte mir auch das Wort Gottes, und die heilige Christlichen Sacramente selbst, wo sie mich nicht gewiß machten der Gnaden GOttes? GOtt bedarf ihr nicht darzu, daß er gewiß werde; wo sie aber mich nicht gewiß machten, so spräche ich: Lieber GOtt! behalte du dein Wort und Sacrament bey dir selbst, denn ich darf ihr nirgend zu, wenn sie mich ungewiß machen, oder bleiben lassen. Ich will einen andern GOtt suchen, der nicht mit seinen Worten und Sacramenten sich selbst, sondern mich, mich gewiß mache, daß ich in Gnaden sey.

45. Nun siehe, was wunderliches, seltsames Thier ein Mönch ist. Fürwahr ein rechter Bürger in Schlauraffenlande; erstlich muß er vergessen seiner ersten Christlichen Taufe, als durch die er nun nicht mehr könne rein geachtet werden, weil er mit folgenden Sünden dieselben (wie sie lehren,) zu nicht gemacht und verloren hat, und derhalben nun eine andere und neue Mönchtaufe suchen, dadurch er wiederum rein und heilig werde von seinen Sünden. Dieselbe neue Mönchtaufe muß er nun auch vergessen und fahren lassen (wie ich und alle Mönche gethan,) weil uns Ecclesiast. 9. Cap. v. 1. lehret, daß kein Mensch wisse, ob er Gnaden oder Ungnaden würdig sey, und wenn er hunderttausend mal durch neuen Vorsatz und Busse (wie droben vermeldet,) seine Mönchtaufe verneuete, so bleibt doch immerdar dieser Spruch Eccles. 9: Kein Mensch weiß, ob er Gnaden oder Ungnaden würdig sey, auch mitten in der Taufe, so er am reinesten seyn soll. Wo bleibt der arme Mönch mit seiner Heiligkeit und Reinigkeit? Da hanget und pampelt er zwischen Himmel und Erden, läßt sich rühmen, er sey rein und heilig durch seine Mönchtaufe; und sein Herz

und Gewissen muß es doch nimmermehr erfahren.

46. Was hat nun St. Bernhard, ich, und manch fein Mensch gelobet, in der Möncherey? Wenn mans beym Lichte ansiehet, und im Grunde, so ist solch Gelübde so viel gewesen: Lieber GOtt! Ich bin durch deines lieben Sohns Taufe und Wort bisher gewiß gewesen daß du mein gnädiger GOtt seyst, als durch dein (und nicht mein eigen) Wort und Werk; aber davon will ich nun abfallen, und eine neue Mönchtaufe meiner eigenen Werke annehmen, darinne ich rein, und unschuldig werde; also daß ich nicht wissen werde, ob dirs gefällt oder nicht, und nun solch Leben führen, da kein Mensch weiß, wenn er gleich fromm ist, ob er damit in Gnaden oder Ungnaden sey. Wie gefällt dir das Gelübde? Hier werden freylich alle Engel im Himmel sich freuen über solchem seltsamen neuen Heiligen; ja alle Teufel in der Hölle.

47. Solch ungeschickte und unchristliche Lästerung kommt daher; daß unter dem Pabstthum die heilige Taufe und das Reich Christi, mit aller seiner herrlichen Gnade, unbekannt und nicht verstanden ist gewesen; darum man sich hat müssen auf Werke und eigen Verdienst kehren. Denn sie halten die Taufe für ein zeitlich Werk, das nun längst vergangen, und durch folgende Sünde verloren sey, und nicht vor eine ewige, beständige Verheissung der Gnaden, unter und in welcher wir ohn Unterlaß bleiben, und, ob wir fallen, wieder dazu kommen. Aber solches kann kein Papist verstehen, es heißt, Verbum spiritus & gratiæ; aber der viehische Mensch begreift göttliche Sachen nicht. 1 Corinth. 2, 14.

48. Solch schändliche Lehre, nemlich, daß wir unsere selbsterwählte Mönchtaufe der heiligen Christlichen Taufe nicht allein vergleicht, sondern auch höher und herrlicher gehalten, und gerühmet haben; denn der Mönchstand höher ist gehalten, wie niemand leugnen kann, weder aller ander Gläubigen und Christen gemeiner Stand (welcher doch ein Stand der Gnaden GOttes, so weit über den Stand der eigenen Werke ist, als der Himmel über der Erde, und keinen gleichen haben kann,) und wenn einer gleich jetzt aus der Christlichen Taufe kommen wäre, müßte er doch dem Mönchstand, als ein gemeiner Layenstand dem vollkommenen Stand der heiligen Möncherey, den Vortritt und die Ehre lassen; dazu dennoch solchen Mönchstand gleichwol ungewiß gemachet, ob er in Gnaden oder nicht sey.

49. Diese drey grosse Greuel, da immer eine Lüge die andere frisset, sind dennoch nicht das schwereste und unleidlichste in solchen lästerlichen Gelübden der Möncherey; sondern das ist der Hauptgreuel, daß wir haben müssen die Gnade GOttes verleugnen, und unsern Trost und Hofnung auf unsere heilige Möncherey setzen, und nicht auf die lautere blosse Barmherzigkeit und Gnade Christi, wie wir doch in der Christlichen Taufe gelobt und angefangen hatten. Denn das heisset eigentlich GOttes Gnade verleugnen, wer sich auf Werk verläßt, als dadurch gerecht und heilig zu werden, wie St. Paulus klärlich spricht Galat. 5: **Ihr habet Christum verloren, die ihr durch Gesetz gerecht werden wollt, und seyd von der Gnade gefallen.** Und Christus selbst Matth. 15: **Sie dienen mir vergeblich mit Menschenlehre**; item, **ihr habet GOttes Gebot aufgehaben, durch eure eigene Aufsätze.**

50. Nun ist das offenbar, wo man den Trost und Zuversicht von der Möncherey weanimmt, also, daß man dadurch nicht gerecht werde, noch Gnade verdiene, so ist ihr

der

der Kopf abgehauen, und ist aus mit ihr; denn sie habens also gelehret und gelobt, als ein Leben, dadurch sie wollen gerecht und selig werden, und dazu andern Christen ihre übrige Verdienste mittheilen und verkaufen. Wer wollte sonst ein Mönch worden seyn, so er wüßte, daß er solche Werke sollte vergeblich thun, und nicht damit Gnade und Seligkeit verdienen und erwerben? Solches alles kann man nicht leugnen. Und obs die Papisten nicht wollen noch können verstehen, und dawider gecken, ohne Grund der Schrift: so müssen wirs doch immer treiben und anhalten, unser Gewissen zu trösten, und den Glauben zu stärken wider ihr teuflisch Lästern, bis der rechte Richter komme und die Sachen scheide; denn um ihres dummen Sinnes oder Teufels lästern willen, müssen wir unsere Wahrheit nicht schweigen, sondern je ungerner sie es hören, je mehr wirs müssen rühmen, gleichwie sie nicht ablassen mit ihrem Toben.

51. Ja sie haben ihre Lügen (die Papisten, die Frömmichen) noch weiter aufgeblasen und gelehret, daß ein Mensch könnte wohl aus eigenen Kräften, ohne GOTTes Gnade, die Gebote GOttes halten. Und mein Meister Occam schreibt; es sey nirgend in der Schrift gegründet, daß eine sonderliche Gnade oder Gabe noth sey, zu erfüllen GOttes Gebot und brüsteten sich mit dem Spruch St. Hieronymi: Wer da sagt, daß GOtt unmögliche Gebote gegeben habe, der sey verflucht. Hier waren wir allererst gute Gesellen, da wir höreten, unser freyer Wille wäre so frisch und gesund, daß wir könnten GOttes Gebot halten ohne GOttes Gnade, quoad substantiam facti, so viel zum Werk gehöret; daß man sie aber in Gnaden müßte halten, das war ein Uebergebot und Aufsatz, damit uns GOtt über seine Gebot beschweret, und brandschätzet. Die frömmsten unter ihnen lehreten also, auch Gerson und Johannes Nider, zween fromme tröstliche Lehrer, man müßte GOttes Gnade haben zu Erfüllung göttlicher Gebot; aber man könnte dennoch solche Gnade wohl aus eigenen Werken, wenn einer thäte, so viel an ihm ist, erlangen.

52. Solches ist alles unleugbar, der Bücher sind zu viel vorhanden. Sage mir, wo bleibt hier Christus unser Heyland, und stetiger Mittler vor GOtt? Wo bleibt Vergebung der Sünden? Ist das nicht ein rechter Jüdischer, Türkischer und Pelagianischer Glaube? Denn so weit kommen beyde Jüden und Türken auch mit ihrem freyen Willen, daß sie vermeynen damit GOttes Gnade zu erlangen. Wer nun von solcher Lehre und Glauben liefe, und zu Christi Gnade wiederkäme, wäre der nicht billig ein Meineidiger, verlaufener Heiliger? Freylich wohl zwiefältig. Erstlich, daß er von seiner Christlichen Taufe und GOttes Gnade gelaufen war zu solchen greulichen Lehren und Leben; zum andern mal, daß er wiederum von solchen Lügen und Irrthum zur Wahrheit der Gnaden und seiner Taufe läuft?

53. Darüber, auf daß ihre Lügen ein voll gerüttelt, eingedruckt, überflüßig Maß würde, haben sie gelehret und gelobet, nicht allein GOTTes Gebot (denn dieselbigen sind ein schlecht Ding bey solchen starken Heiligen,) sondern auch die Concilia, das ist, die Räthe, weit, weit mehr denn GOTT geboten habe. Darum auch die Möncherey, ein vollkommener Stand hieß, daß die GOttesgebot ihrer Heiligkeit viel zu geringe waren, und dem gemeinen Christenmann gelassen zu halten, und sie höher schwebeten über GOttes Gebot in den Conciliis. In diesem verfluchten Stücke stecken wohl drey grössere Lügen und Lästerung

54. Die erste ist, daß sie lehren, ihre Mön-

cherey halte über und mehr den GOtt geboten habe; so doch alle Heiligen müssen Christum haben, der sie vertritt, weil sie die Gebot nicht halten mögen; und müssen durch seinen Geist dazu neu geschaffen werden, daß sie dran halten, was sie halten. Die andre ist, daß sie aus teuflischer Blindheit, aus GOttes Geboten zwölf Consilia machen, lösen damit die Gebote GOttes auf, wie hier Christus sagt Matth. 5. Denn im Evangelio kein Consilium ist, ohne die Jungfrauschaft, 1 Cor. 7, 62. und Matth. 19, 12. Die dritte, daß sie damit die Leute lehren einen solchen greulichen Irrthum, daß sie es für keine Sünde sollen halten, sondern für recht und wohl gethan, wenn sie die Consilia nicht halten, so es doch nicht Consilia, sonder Gebote sind. Das heißt Justificare impium, & confortare manus impiorum. Wenn man die Leute lehret, und läßt wider GOttes Gebot thun und leben, und spricht: Es sey nicht Sünde, sie seyn nicht anders zu thun schuldig ꝛc. Solches kann man auch nicht leugnen, daß sie so gelehret und gelebet haben.

55. Ich will hier schweigen, wie sie das Consilium der Keuschheit gehalten haben. Was ist das vor ein hoher Stand, über gemeinen Christenstand, daß sie Armuth gelobet haben zu halten? Und deuten Armuth, non habere proprium. Ja ist wohl gedeut! Armuth heisset nichts eigenes besitzen, scilicet, ut possiderent aliena in toto mundo. Ist nun das nicht eine grosse offenbarliche, greifliche Lüge, daß sie ihr Leben für eine Armuth, und dazu für eine Vollkommenheit über GOttes Gebot, die sie mittheilen den armen Christen, rühmen? Mich wundert oft, wenn ich hinter mich gedenke, wie der Teufel ein so mächtiger Geist ist, daß er so viel gelehrte vernünftige Leute, mit solcher dicken Blindheit hat können fangen daß unser keiner hat mögen sehen, daß Mönchar-muth gar keine Armuth ist noch heissen kann, sondern eine rechte Fülle, Geiz und Mammon, desgleichen auch die nicht haben, so vor der Welt reich heissen. Der Gehorsam aber, was ists auch anders, denn eine rechte Heucheley und Lüge? Denn sie geloben nicht mehr, weder einer Person, als Abt und Prior, gehorsam zu seyn, darzu nicht weiter, (wie St. Bernhard selbst sagt,) denn ihre Regel inhält. Ausser ihrer Regel geloben sie nichts, und sind auch ihrem eigenen Abt oder Prior nicht mehr schuldig.

56. Mit solchem falschen erlogenen Gehorsam, ziehen sie sich aus dem gemeinen Christlichen Gehorsam, davon St. Petrus lehret: Ihr Jungen seyd den Aeltesten unterthan. Allesamt seyd untereinander unterthan. Aber die Mönche haben sich ausgedrehet; erstlich aus dem Gehorsam der Eltern, darnach der weltlichen Obrigkeit. Item aus dem Gehorsam gegen den unschlachtigen Herrn, und aus dem Dienst und Gehorsam, so ein Nachbar dem andern, dem Kranken, Armen, Witwen, Wäysen verlassenen Nächsten schuldig ist. Kommen darnach mit einem Stücklein eines unnöthigen Gehorsams gegen seinen Prior, und wollen damit höher denn GOttes Gebot, eine Vollkommenheit beweisen, und andern ihren übrigen Gehorsam mittheilen und verkaufen. Seynd wir nicht allesamt toll und thöricht gewesen, daß wir göttlichen, und den rechten gebotenen Gehorsam verlassen, und geloben dafür einen ungebotenen, unnöthigen, erdichteten Gehorsam, und rühmen und verkaufen denselbigen für eine Vollkommenheit, den andern, so im rechten göttlichen Gehorsam leben.

57. Was habe ich nun gelobt mit meiner Keuschheit? Ich habe die Ehe verlobt. Denn was ausser der Ehe Unkeuschheit ist, als Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, ꝛc. das

darf

darf ich nicht im Kloster verloben, es hat sie mir zuvor GOtt verboten, den Layen sowol, als den Mönchen; ja eben mit solchem Gelübde habe ich Keuschheit verlobt, denn GOtt selbst nennet den Ehestand eine Keuschheit, Heiligung, Reinigkeit, 1 Thessal. 4. v. 3. 4. 5: Das ist GOttes Wille, eure Heiligung, daß ihr meyder die Hurerey, und ein jeglicher unter euch wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren: nicht in der Lustseuche wie die Heyden. und Ebr. 13: Die Ehe soll ehrlich gehalten werden, und das Ehebette unbefleckt; die Hurer aber und Ehebrecher wird GOtt richten. Nun solche Heiligung, Reinigkeit, und ehrliche Keuschheit, habe ich verlobt, als sey es eitel Unkeuschheit, und könne nicht keusch seyn, ich verlobe denn solche Keuschheit, von GOtt gepreiset, und ehrlich zu halten geboten.

58. Darum ein Mönch, der nichts mehr in seiner Keuschheit verloben kann denn den Ehestand, muß von Noth wegen den Ehestand als eine Unkeuschheit geloben? Weil er aber das thut, so lästert und Lügenstraft er erstlich GOTT, sein Geschöpf, und sein Wort, der solchen Stand, ehrlich, keusch, rein und heilig preiset. Darnach schändet er alle Welt in ehelichem Stande, und muß seinem Gelübde nach (so es recht ist) Vater- und Mutterstand, Unkeuschheit und alle Kinder in der Ehe geboren, Kinder der Unkeuschheit seyn und heissen, gleich als wärens Hurenkinder; denn was kann ein Kind der Unkeuschheit anders seyn und heissen, weder ein Hurenkind. Ist das nicht ein lästerliches, erlogenes, schändliches Gelübde gethan? Heißt das nicht Blindheit! Heißt das die Ehe ehrlich gehalten? Und wer solch lästerlich Gelübde fahren läßt, soll Meineidig heissen, und des Todes sterben, so anders der Hochgelehrte D. Herzog George recht sag.

59. Also was gelobet ein Mönch mit seiner Armuth? Er gelobet keine Armuth, sondern verlobt etwas eigenes zu besitzen. Denn was ausser eigenem Gut ist, als Diebstahl, Räuberey, darf ich nicht geloben, es ist zuvor verboten; so ist Armuth und Elend zu leiden auch geboten im Evangelio, Matth, 5. v. 3. Selig sind, die geistlich arm sind. Ja eben mit solchem Gelübde gelobet er, Diebstahl und Raub zu treiben, denn GOtt hat geboten und gepreiset der Güter Eigenthum und besitzen, Ps. 128, 2. Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit. Und St. Paulus lehret die Thessalonicher, sie sollen still seyn, und arbeiten, und ihr eigen Brod essen, 1 Thess. 4, 11. Item: Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen, 2 Thess. 3, 10: Und im 7. Gebot, du sollt nicht stehlen; da heißt er einem jeglichen das seine, und sein Eigenthum lassen. Wider solche göttliche Gebote verloben sie das Eigenthum, und nennen solches Armuth, als die hohe Vollkommenheit. Fressen dieweil fremde Güter, verkaufen ihnen dafür ihre übrige Armuth, Keuschheit und Gehorsam.

60. Hier wird Meister Klügel vorgeben; du lästerst die Apostel, welche im Anfang auch kein eigenes nicht hatten, und theileten aus, was da war, nach eines jeglichen Nothdurft. Apg. 4, 35. Das kann niemand leugnen ꝛc. Ich rath es auch, daß wir die Apostel zu Mönchen machen; und was schadets, man sage auch darzu, daß sie ihre Weiber um Keuschheit willen verlassen, und ihre vollkommene Armuth, Keuschheit und Gehorsam mitgetheilet, und verkaufet hätten, denen, so ihnen etwas gaben, und darnach flugs eine Platte gemacht, und Kappen angezogen und einen Strick um den Leib gegürtet, und gesprochen: Willkommen lieber St. Peter, du heiliger Gardian! St. Lucas schreibt also, (wenn die Blindenleiter

sehen könnten,) daß die Apostel und Jünger nicht fremd Gut, sondern ihr eigen Gut zusammen legten, und darum hielt es keiner, daß solches sein wäre. Gleich wenn noch drey oder vier Bürger so fromm und treu wären, in einer theuren Zeit, oder sonst aus Ursachen, und einer dem andern zu gut ihre Güter zusammen legten, und sich davon nähreten, so lange sie wollten oder könnten. Denn die Apostel habens auch nicht ewiglich so gehalten, oder wie man in einer Zeche zusammen legt, da auch wohl einer für den andern gibt oder legt.

61. Hie nähren sich diese Bürger von ihrem eigenen Gut und nicht von fremdem Gut, sondern theilens freundlich unter sich, und ist solch Gut nun ein gemein Gut, aber aus eigenem Gut zusammen bracht, da einer mehr legt, denn der andere, und wenn das auf ist, wiederum mehr eigenes suchen, und erwerben. Sie machen aber keinen Gottesdienst daraus, vielweniger verkaufen sie solches Werk, als eine übrige Vollkommenheit den andern. Die Mönche aber nähren sich von fremden ander Leute Gütern, und bringen sie mit Lügen zusammen, verkaufen dafür ihre gute und übrige Werke. Der Apostel Werk war eine Gesellschaft, und nicht ein Orden des Armuths, den sie gelobten dadurch heilig und fromm zu werden; wie die Mönche thun: sondern es war ein gut Exempel gegen die Menschen, denselben zu helfen, und nicht ein Gottesdienst gegen GOtt, damit heilig zu werden, und ihre vollkommene übrige Verdienste andern mitzutheilen und zu verkaufen. Darum ist die Möncherey gar ungleich der Apostelgeschicht. Dort theilen sie ihre eigene Güter aus, und geben keine gute Werke dafür; die Mönche reissen fremde Güter zu sich, und theilen dafür ihre Verdienst und Heiligkeit aus, den andern, so besser und heiliger sind, denn sie sind.

62. Also, was gelobet ein Mönch, wenn er seinen Gehorsam gelobt? Er gelobt eitel Ungehorsam gegen alle Stände in der Welt, von GOtt geordnet, und wird dadurch Junker frey, von Kirchensorge, von Bürgerlast, von Hausssorge, und wird ein müßiger, faulfreßiger Bruder in den Gütern, durch anderer Leute Schweiß erworben, und schmücket darnach solche Untugend mit dem einigen kindischen unnöthigem Gehorsam gegen seinen Prior, macht einen hohen vollkommenen Gottesdienst daraus, dadurch er für andere Leute genung thut, und sie zum Himmel bringet. Sind mir das nicht feine frölige Heiligen?

63. Wenn sie doch also keusch oder unehlich (ich wollte sagen,) ohne Ehe lebten, frey dahin wie die heiligen Väter, auch wie CHristus selbst gethan hat, machten keine sondere Heiligkeit, oder Gottesdienst daraus, der andern mitgetheilet und verkauft sollt werden: item, nähreten sich ihrer Arbeit, wie ein Pfarrherr und Prediger thut, oder so ihnen etwas würde gegeben, daß sie es mit Dank annähmen, als ein Geschenke und Gabe, umsonst gegeben, und nicht dafür ihre übrige Heiligkeit verkauften; das wäre wohl ein fein Wesen. Aber da würden wenig Mönche bleiben, und die faulfreßige Bäuche dünne werden; denn ihre Nahrung stehet nicht auf eigener Arbeit, noch auf fremden Geschenke, sondern auf dem Jahrmarkt, daß sie ihren Stiftern und täglichen Helfern wiederum sollen mit ihrem heiligen Leben, aus der Hölle, aus dem Fegfeuer, aus den Sünden zum Himmel helfen, wie ihre Siegel und Briefe, dazu ihre Bücher zeugen, dazu im Brauch haben und sagen: Beneficium propter officium.

64. Weil denn solch geistlich Leben dermassen

massen gehalten, voller Gotteslästerung und Verleugnung Christi, und dazu eitel erdichtete erlogene Heucheley ist (wie gehört,) darum es auch St. Paulus 1 Tim. 4. Teufelslehre, Lügenrede, Heucheley und Abfall vom Glauben nennet, wären solche Rattennester, die Klöster, da solche Buben innen muthwillig und verstockt leben, wohl werth also zu bauen und zu erhalten, daß nicht ein Stein auf dem andern läge, und im ewigen Vergessen vertilget wären. Und wiewol die Bauren in der Aufruhr unrecht thäten, daß sie die Klöster stürmeten (denn es war ihres Amts nicht, und hattens keinen Befehl,) so geschah doch denselben Klöstern kein Unrecht, ohn das einige, daß noch etliche Steine und Wahrzeichen da stehen blieben, und nicht aus dem Grunde ausgerottet worden. Es sollt ein König Josias solche Altar und Kirchen Bethel zustäubert haben, wie man im 2 Buch der Könige c. 23. v. 15. lieset.

65. Solches will ich aufs neue gemeldet haben (wiewol vorhin mehr denn gnug davon geschrieben,) zu Dank und Ehren dem seligen Namen, damit mich H. George meynet sehr geschmähet zu haben, daß er mich einen Meineidigen und verlaufenen Mönch schilt. Er schelte mich wie er will; schelte mich nur nicht einen treuen frommen Mönch: Denn der will ich nicht seyn noch heissen, so wenig, als ich wollt ein frommer Strauchdieb, ein treuer Strassenräuber, ein züchtiger Hurentreiber, ein keuscher Ehebrecher, oder ein heiliger Teufel seyn und heissen. Er nenne seine Mönche mit solchen ehrlichen Namen, und halte sie für seine Nothhelfer, und ists nicht genung, so ziehe er am Todbette selbst eine heilige Kappe an, und sterbe drinnen, so fähret er gewiß gen Himmel, darein er gehöret; nemlich der dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.

66. Er zeucht auch an das fürstliche Bündniß, und wollte gern seinen bösen Grind und Gnatz an mir abreiben, und durch mich rein und schön werden. Wie gar ein gewaltig Ding ists doch um ein böses Gewissen? Wie wütet und tobet es, wie unruhig ists und immer in Sorgen, es habe sich nicht genung entschuldiget. Und wiewol ich geschrieben, und recht ist, daß seine Entschuldigung anzunehmen sey; so wollt ich doch nicht der Welt Gut nehmen und gläuben, daß er gewißlich unschuldig dran sey. Aber weil ihm so wohl ist, und gern gekützelt wäre in diesem Stück, will ich etwas versuchen, wenn ich nun recht antworten werde, und ihm den Kützel, wo nicht gar vertreiben, doch ein wenig sänften und stillen. Das sey dißmal genung zu Altenburg geantwortet auf Herzog Georgen Anklage.

67. Will nun wieder kommen auf Herzog Georgen nächstes Buch, darin hat er mir fürwahr einen guten Possen gerissen. Wenns nicht ein Fürst wäre, so hiesse ichs eine grosse Schalkheit; denn ich pflege des Rotzlöffels Bücher keines zu lesen, seit der Zeit, da er zu Worms seine Klugheit so redlich an Tag gabe. Bote mir an, ich sollte das Geleit aufsagen, so wollte er mit mir disputiren. Man hätte sich des Gauchs schier zu tode gelacht, so närrisch er redet; und da es an ein Treffen ging, vor dem Bischof zu Trier, und sollte nun Doctor Rotzlöffel seine Kunst beweisen, schlug er mit einem Finger auf den Tisch, und sprach: O Martine, Martine, Tu loqueris per talenta. Das war die Kunst gar. Darnach antwortete ich ihm auf ein Buch im Druck. Das ist mir leid, daß ich seinen Namen in meine Bücher gemenget habe; denn das Gäuchlein kann nichts, verstehet nichts, dazu halten ihn seine eigene Papisten

für

für ein lauter Gäuchlein, wie sie auch zu Augspurg gethan haben, und noch thun. Weil er nun fühlet, daß er zu Worms so mit Schanden bestund, und noch immer ein Gauch seyn muß, hat er seit der Zeit her mit viel Büchern wiederum Ehre erlangen wollen; aber ich will seine Bücher alle wohl auswendig können, weil er nichts von der Sachen verstehet (das weiß ich,) so muß es eitel Geschwätz, Lügen, oder Lästern seyn, was er schreibet.

68. H. Georg wird nun gewußt haben, daß der Gauch so gar bey mir veracht ist, und hat mir vielleicht des Narren Buch wollen beybringen, unter seinem Namen und Wapen, daß ichs müßte lesen; aber es ist ihm noch nicht gerathen. Denn da ichs bekam, und den Rautenkranz samt H. Georgen Namen forn darauf gedruckt sahe, dachte ich wahrlich, es wäre H. George der Meister. Als ichs aber herum warf, treffe ich eben die Briefe und die Notel des Eides; und warf aber eine Quatern herum, und finde die hundert tausend Gülden, so hindurch sind ꝛc. Da fällt mir ein, solch Narrenstück wird Herzog George nicht schreiben; und suche forne an die Vorrede, so finde ich den Titel meines lieben Rotzlöffels. Da legte ichs aus der Hand und sprach: Ja, zu solchem Buch gehöret ein solcher Meister; und solls noch lesen. Und wills auch nicht weiter lesen, bis ich sehe, was werden will. Denn darauf darf niemand harren, daß ich dem Rotzlöffel antworte. Er darf so wenig um meinet willen schreiben als ich um seinet willen schreibe.

69. Auch so habe ich gnug an den zweyen Stücken, von des Eides Notel; und von den hundert tausend Gülden. In der jeglichen einem hat mir Herzog George genung zum Buch gegeben; wie viel wird er mir geben, wenn ichs nun ganz lesen soll? Und ich will nicht mit dem Rotzlöffel, sondern mit dem zu thun haben, der den Rautenkranz und seinen Namen drauf hat lassen drucken. Von dem Eide und desselben Notel habe ich droben geschrieben, wie sich Herzog George selbst in die Backen gar weidlich hauet, daß er mich schilt einen Unwahrhaftigen, der solchen Eid erdichtet habe; und er selbst läßt unter seinem Namen und Wapen ausgehen die Notel solches Eides. Ich habe Sorge, H. George sey durch sein Gewissen so irre worden, daß er nicht wohl weiß, was er rede oder thue.

70. Denn ich habe H. Georgen wohl für einen hoffärtigen zornigen Mann gehalten; aber so grob und unbesonnen habe ich ihn nicht gehalten, daß er sein väterlich Wapen, den edlen werthen Rautenkranz, seine höheste Ehre auf Erden, sollte dem Narren in senen Rotz und Schnodel drucken, und also im Lande umher führen lassen. Gröſſer Schande ist dem edlen Rautenkranze nie geschehen, welchen so viel löbliche Käyser, Fürsten und Herren, so lange Zeit bisher in den höhesten Ehren, und noch geführt, und so manche hohe Thaten und Tugend unter seinem Fähnlein, beyde in Kriegen und Frieden, im Reich erzeigt; und derselbe soll nun (so zu rechnen,) dem lügenhaftigen, giftigen Gauch untergelegt werden, daß er seine Lügen und Lästerung drein schmeisse, und seinen Stank und Unflath, vor Fürsten und Herren, unter demselben vortrage, als wäre es eines leichtfertigen Buben Petschaft, und kein fürstlich Wapen. GOtt plagt den Mann mit einer Plage über die andre; noch fühlet ers nicht, gleichwie der verstockte Pharao auch nicht fühlen konnte, bis daß GOtt seinen Zorn gegen ihm ausrichtete. O sollte Herzog Albrecht leben, der edle Held, und sehen, daß sein Sohn so gerathen wäre! Ach! er ist lieber todt.

71. Für-

71. Fürwahr, mich gemahnet Herzog Georgen in diesem, wie der rechte Thoren, welche, so sie gezwackt werden, schlagen sie mit der Kolben um sich, oder werfen mit Rotz und Schnodel um sich, und treffen den Unschuldigen so schier als den rechten. Er sollte mir, Doctor Luthern, antworten; so schilt er den löblichen frommen Fürsten, Herzog Johannes seliger Gedächtniß, der nun im Friede liegt, in GOttes Gericht, und wirft ihm vor die hundert tausend Gülden, den Bischöffen abgedrungen ꝛc. Es ist auch bey den Heyden verboten gewesen, als eine verdammte Untugend, den Verstorbenen, sonderlich mit Namen, übel nachzureden. Aber mein ungnädiger Herr will ein Christlicher Fürst, und der Christen Schutzherr seyn, fähret daher, und tadelt den frommen Fürsten, dazu seinen lieben Vetter, nach seinem Tode, welchem GOtt, ohne Zweifel, alle seine Sünde vergeben hat. Und wenn man viel zweifeln wollte, so ist doch das gewiß, daß er nicht öffentlich, wie Judas und Herodes, und dergleichen, von GOtt vor der Welt verdammt ist, daß ihn Herzog George so sollte nach seinem Tode ausschreyen, denn er in keinem öffentlichen Laster, welches einen Schein und Ursache haben möchte ihn zu tadeln, sondern im Bekenntniß Christi, so er zu Augspurg vor dem Käyser gethan, verschieden ist. Salomon spricht, daß nach dem Tode Liebe und Haß aufhöre. Denn man thut den Todten weder Gutes noch Böses, weil sie es nicht können empfinden. Aber Herzog George ist eine solche verboste Seele, daß er auch seinen Haß am Todten kühlen muß, den er bey seinem Leben mehr denn zu viel gemartert und geplagt hat.

72. Dazu weiß er fürwahr, daß alles erlogen ist, und thut dem frommen Fürsten, auch nach seinem Tode, Gewalt und Unrecht. Denn Herzog Johannes hat von den hundert tausend Gülden nicht einen Heller empfangen, viel weniger hindurch bracht; das weiß (sage ich,) Herzog George gewiß. Noch läßt er solche unverschämte öffentliche Lügen wider den verstorbenen Mann, unter seinem Namen und Wapen ausgehen. Wer hätte sich solches zu Herzog Georgen versehen mögen.

73. Warum rückt er solche hundert tausend Gülden dem nicht auf, der noch lebet, und auch wohl drum weiß, und ihm freylich wol Antwort gnug geben würde? Das läßt er wol; er fürchtet, er möchte Rom fahen. Darum hängt er sich an den unschuldigen verstorbenen Mann, und kühlet an demselben sein Müthlein mit Unwahrheit. Solchen sollte man billig einen rechten Todtenfresser heissen. Darfst du (güldener Freund) deinen lieben Vetter nach seinem Tode das thun, was solltest du nicht gerne bey seinem Leben gethan haben.

74. Und wenn man gleich strenge davon reden soll, so ists noch unbewiesen, daß Herzog Johannes Churfürst seliger ꝛc. und seine Verwandten, so gar unbillig Ding vorgenommen haben, zu der Zeit. Denn weil jedermann wußte, daß Herzog George vor allen andern fast sehr grunzete, und sich solcher unsrer Lehre Feind gar herrlich rühmete; wer konnte hier anders denken, denn daß er, so viel er immer vermochte, dieselbige auszurotten vorhätte, (wie er denn bisher bey seinen Unterthanen thätlich erzeiget.) zu solchen Gedanken schlug zu, daß Herzog George zu Dessau einen Abschied half machen, nemlich, daß man den Aufruhr nicht stillen könnte, es wäre denn der Luther und die Lutherischen zuvor ausgerottet. Das hieß die Büchse geladen, die ihm zuletzt (GOtt Lob!) versagete. Demselben Abschied nach folgete die sehr vermuthliche, und

noch heutiges Tages nicht gar geleuterte Notel vom fürstlichen Bündniß, und mancherley Reden, die sich mit seinem Grunzen fast sehr reimeten; daneben auch viel andere mehr Umstände und Anzeigung sich eräugeten.

75. Nun lieber GOtt, wenn ich gleich kein Edelmann, Bürger noch Bauer wäre, der etwas eigenes hätte; noch so ich vor dem Hause, da ich innen wohnete, ein Poltern und Klopffen mit grossem Geschreye hörete, als wollte man zu mir einbrechen, könnte ich nicht mehr, so nähme ich doch zum wenigsten mit meinem Gesindlein Stock, Klotz, Stein und Holz in die Hand, und was ich kriegen möchte, und fragte, was da wäre, ob wir Freund oder Feind wären? Wer kann denn auch dem löblichen frommen Fürsten samt den Seinen billig verdenken? der die Seinen und Unterthanen zu erretten schuldig, in solchem Fall, auch solche Vorsichtigkeit und Nothwehre vorgewandt, weil unter Herzog Georgens Namen, vor seinem Hause solch Gepolter und Geschreye geschah, daß er mit seinem Spieß und Schwerdt hinter die Thür trat, und fragte: Wer will daherein? ists Freund oder Feind? was sollen wir uns versehen? ꝛc. Denn es muß ja ein Landsfürst in seiner Rüstung sowol sitzen, sonderlich, wo sich ein Geschrey erhebt, als ein Hauswirth muß aufsehen, wo vor seiner Thür ein Getümmel ist.

76. Haben doch auch etliche der Bischöffe, welchen (wie Herzog George sagt,) die Gülden abgedrungen sind, nicht allein Herzog Johannes entschuldiget, sondern auch gelobet, und mit ihm gar wohl zufrieden gewesen, und nicht ihm Schuld gegeben der hindurch gebrachten Gülden, wie Herzog George seinem lieben todten Vetter auflegt. Ist nun den Bischöffen darüber Schaden geschehen am Gelde, (welches doch ihnen kein Schade, sondern eitel Gewinn ist worden,) das mögen sie Herzog Georgen danken, ihrem Patron, um welches willen sie vielleicht haben müssen solch Schutzgeld geben, weil sie sich so hoch vertröstet haben auf seinen Schutz und Hülfe.

77. Summa, man soll es keinem Fürsten verargen, wo er merkt bey seinem Nachbar, daß es rauchen will, ob er Friede oder Sicherheit begehrt ehe das Feuer angehe. Die Welt ist voll Untreue und List, und thut ihre Tücke aufs Leugnen. Wo es nicht geräth, was sie böses vor hat, spricht sie nein darzu, sie habs nicht Willens gehabt. Geräth es aber, so will sie recht und wohl gethan haben. (Ich rede jetzt mit Herzog Georgen alleine im Gewissen, und vor GOtt.) Mit der Zeit will ich in meinem Buch hievon weiter reden, daraus Herzog George merken soll, daß ich sein Herz verstehe. Denn ich halte es dafür, Herzog George sollte wohl den Abschied zu Dessau (wo er heimlich wäre,) auch leugnen, und wenn man ihm vorhielte, wie er gen Eßlingen seine Räthe mit einer Instruction abfertigte, daß er für seine Person keinen Rath zu geben wüßte, wie man dem Türken Widerstand thun sollte, es wäre denn, daß die Lutherische Secte ausgerottet und vertilget wäre; So sollte der Christliche Fürst solches auch wohl leugnen, und nicht leiden wollen die Rede, so von Eßlingen ausging, er wäre gern Churfürst, der Türke und Christen blieben wo sie könnten. (Ich rede jetzt als ein argwöhniger verlaufener Mönch.)

78. Item, wo man nicht wüßte, daß Herzog George die Barfüssermönche zu Steinlaußig im Churfürstenthum gelegen, und die sich zu Weimar, wider des Churfürsten Willen etliche Jahr enthalten, mit Korn, Wein und Schriften hat trösten und erhalten lassen, wider des Churfürsten Willen, so sollte ers auch wohl leugnen. Und er ist

doch

doch sehr zornig, daß ich etliche Bürger zu Leipzig, allein mit einem Trostbrieflein getröstet habe; und der Churfürst noch nie keinen unter Herzog Georgen, mit Korn, oder Hülfe, wider ihn gestärket hat ꝛc. Er ist ein scarper Jurist: Si feciſti nega; und, tibi non deficit jus, ſed probatio juris. Solche hohe Kunst soll niemand verstehen, da verlaß dich auf. Aber in jener Antwort sollers, (ob GOtt will,) anders finden; da will ich solche schöne Sachen ausstreichen. Jetzt habe ich kurz und nicht scharf wollen schreiben.

XXXI.

D. Martin Luthers ernste und letzte Straffschrift an den Cardinal Albrecht, Erzbischof zu Maynz, wegen Mord und Verfolgung etlicher nahmhaften Personen. d.d. ult. Jul. 1535.

1.

Gnade und Vergebung der Sünden zuvor, hochgeborner Fürst, gnädigster Herr, mich bewegt diese Schrift an euer cardinalische Heiligkeit zu thun, nicht der Hofnung, daß ich etwas Nutzes damit schaffen werde; sondern meinem Gewissen gnug zu thun, vor GOtt und der Welt, und nicht mit Stillschweigen, in böse Sachen bewilliget, gerichtet werde, ꝛc. Es hat mich Ludwig Rabe lassen lesen ein Brieflein, darinnen ihm eure C. H. dräuen, mit ihme davon zu reden lassen, daß er viel solle hin und wieder von dem gerechtfertigten Hans Schanzen reden, ꝛc.

2. Weil er über mein Tischgenoß und Hausgast ist, und E. C. H. ohne Zweifel wohl wissen, daß solches nicht wahr ist, und ihm unrecht geschieht: kann ich nicht anders denken, denn daß E. C. H. mich damit durch einen Zaun stechen und stochern, als haben sie Verdruß daran, was ich und gute Leute davon hören und reden. Denn das kann ich mit gutem Gewissen zeugen, daß Ludwig Rabe sitzt, wie eine Jungfrau über Tische, und oft mehr gutes von seinem höllischen Cardinal redet, weder ich glauben kann; und nicht in der Stadt herrummer läuft, sondern in seiner Kammer bleibt aufs allerstilleste. Auch war diese ganze Stadt voll von Schanzens Unfall, wol zweene Tage, ehe ichs und Ludwig erfuhr, und solche schöne That E. C. H. wir nicht glauben konnten, daß Hanz Schanz, so hoch zuvorgeliebter Diener, sollt so plötzlich und solcher Weise gehenkt seyn, von seinem liebsten Herrn: solches hatte weder Ludwig noch ich ausbracht, noch erdichtet, und des Cardinals Name ward ohne unser Zuthun verspeyet und verdammt.

3. Ists nun die Meynung: daß ich damit gestochert werde, so bitte ich gar andächtiglich, E. C. H. wollten mir meinen Tisch- und Hausgenossen ungemeistert und ungeheyet lassen. Denn ich will hören und glauben, was ehrliche Leute (denen ich mehr glaube weder allen Päbsten und Cardinälen,) von Schanzen reden: auch mir gnädiglichen und ungnädiglichen erlauben, (ist gleich viel,) was ich also höre und glaube, bey guten Freunden nachzusagen. Denn ich nicht hier sitze um E. C. H. willen, daß ich alle die sollte aufs Maul schlagen, und Lügen strafen, die von Hanz Schanzen guts, und von seinem Cardinal böses reden. Hoffe auch E. C. H. werden nicht so fast mit mir, als mit Hans Schanzen, zum Galgen eilen. So will ich meine Gedanken und Glauben, darzu mein Geschwätze und Zuhören guten Freunden, von E. C. H. frey und unverboten haben: gleichwie ich leiden muß, was E. C. H. in gleichem Fall gegen mir seyn wollen. Denn ich achte, ob ich schwachgläubig sey, in allem, das man wider Hans Schanzen vor seinem Cardinal reden möch-

te, (wiewol ich derselben noch keinen gehört) auch wol ohn E. C. H. Ablaß solcher Sünden los werden mag.

4. Und sollten E. C. H. alle die henken, so nicht allein in diesem, sondern andern mehr Stücken, von dem höllischen Cardinal übel und schändlich reden, so würden in Deutschland nicht Stricke gnug erfunden werden; ohne daß viel sind, die sich nicht so leichtlich werden lassen henken wollen, als Hans Schanz, auch etliche wollen von dem höllischen Cardinal ungehenkt seyn, und wenn er lange henkt, und viel henken könnte, würde er damit solchem Geschrey wenig steuren. Ich will auch gar gerne gläuben, das soll mir kein cardinalischer Henker verbieten; weil Gedanken Zoll frey seyn, daß, wo Hans Schanz ungefangen, und frey ausser Halle hätte sollen rechten, oder Recht leiden, so wäre er freylich ungehenkt blieben, welches auch die öffentliche Sage saget. Vielleicht wird man es noch wohl singen, sonderlich an den Orten, da E. C. H. nicht Macht haben die Leute zu henken.

5. Ich gläube auch weiter, wo sie Ludwig Raben zu Halle hätten, wie E. C. H. zu Leipzig haben nach ihm grappen lassen, er wäre vielleicht auch längst gehenkt: denn er hätte denn wol müssen schweigen von Hans Schanzen. Gelüstet aber E. C. H. zu erfahren, wie gar ein schön Geschrey sie haben in deutschen Landen, so darf ich wohl öffentlich an den Tag geben, von Anfang, vor 15. Jahren, sonderlich von dem Ablaß her, erzählen, und gegen solchen schrecklichen heiligen Manne, des alles zu Recht stehen; wiewol es E. C. H. nicht zu rathen ist, den Dreck weiter zu rütteln, und den unversöhnten Mann, vox & fama erregen; quod communis Fama famat, non de toto perit.

6. Wenn aber E. C. H. solches bösen Geschreyes gerne los wäre, so müßten sie es ausser Halle verbieten, sonderlich bey des Pabsts Bann: da die Händler über die masse unläubig sind, und Schanzens Sache gar seltsam deuten; etliche es auch wohl verstehen wollen. Denn daß man zu Halle mit Gewalt verbeut zu reden, schadet Hans Schanzen nicht, seiner Sache auch nicht, und macht des Cardinals Geschrey desto ärger; gleich wie Magister Georgen Blut, da ichs mit öffentlicher Schrift gern vom Bischof zu Mäyn; (die Zeit) gewendet hätte, und zuscharret, je länger je heftiger schrey und noch schreyet; und besorge, es werde sich nicht stillen lassen, bis er erhöret und gerochen werde. Wie es denn weidlichen angehet. Und zum Wahrzeichen bin ich noch schuldig solcher Schrift Widerruf zu thun, E. C. H. zu Ehren: GOtt verleihe mir Zeit und Kraft darzu. Das sey von meinet wegen gesagt.

7. Ist aber mit genanntem Briefe Ludwig ernstlich gemeynt, so hat sich E. C. H. treflich beweiset, und allzuviel selbst vermeldet, wie Christus spricht: Ex verbis tuis judico te, serve nequam. Denn weil E. C. H. wohl wissen und auch wissen müssen, daß Ludewig solches nicht gethan, und auch des kein Grund noch Ursachen angezeigt werden; gleichwol sich mit solchen dräuen, zu dem unschuldigen Manne, muthwillialich nöthigen: so müssen wir Schwachgläubigen greifen, daß da muß ein bös Gewissen seyn, daß sich fürchtet, da keine Furcht ist, und ihm selber erdichtet das Krachen und Geiperr, wie der Prophet sagt: Fugit impius, nemine persequente, und Davit, timuerunt, ubi non erat timor. So zeigen auch die Heyden, daß böse Gewissen sich selbst verrathen, und in ihren eigenen Worten sich fahen. Wie Cato spricht: Conscius ipse sibi de se putat omnia dici. Daß es Hans Schanzen viel gefährlicher wäre gewesen, wo E. C. H. sich solches Verbots zu Halle, und dieser Schrift

hätte

hätte enthalten. Denn ein gut Gewissen darf solches Sorgens, Argwohn, Verbietens nicht, sondern kann getrost aller Mäuler Rede verachten, und endlich mit Ehren ohne alle Gewalt stopffen. Aber GOttes Werke sinds: wenn sich Cain mit seiner Entschuldigung selbst verrathen muß; davon vielleicht ein andermal besser.

8. Diesen Brief will ich E. C. H. zuletzt geschrieben haben: wie der Prophet Elias dem Könige Joram zuletzt schrieb, 2. Chron. 20. und damit gegen GOTT entschuldiget seyn will, weil ich doch keiner Besserung hoffen soll, so wenig als Elias von seinem Joram. Und muß mich trösten, daß ihr zornigen Heiligen nicht alle henken werdet, die euch feind sind: ob ihr gleich alle die henken könntet, die euch auch alles Gutes gönnen, und zum besten deuten; sondern werdet unserm HErrn GOtt, an seiner Kirche den Rink an der Thür lassen, und etliche leben lassen, bis der rechte Henker auch einst über euch komme, Amen: zu Wittenberg. Ultima Julii M. D. XXXV.

D. Martinus Luther.
Prediger zu Wittenberg.

XXXII.

D. Martin Luthers Schreiben an D. Brücken, den Cardinal zu Maynz betreffend. Anno 1536.

1.

Gnade und Friede in CHristo. Achtbarer Hochgelehrter, lieber Herr und Gevatter. Nachdem ihr mir angezeigt, wie mein gnädigster Herr, durch eine Schrift des Fürsten zu Brandenburg seinen Vetter bewegt, euch befohlen habe, von mir Bericht zu empfahen, wie sichs verhalte mit meinem vorgenommenen Schreiben, wider den Cardinal zu Maynz ꝛc. Darauf gebe ich euch zu erkennen, daß ichs wohl dafür halte, daß die guten Fürsten fast wohl meynen; welchen ich auch von Herzen alles gutes wünsche.

2. Aber wie ich zu Torgau, und auch mündlich allhier ihren C. und F. G. zu verstehen gegeben, sähe ich wohl lieber, sie hielten an, bey ihrem Herrn Vetter dem Cardinal, daß er sich besserte, und auch einmal aufhörete ꝛc. welches ich also meyne: er hätte bis daher genung unsers lieben HErrn JEsu Christi gespottet, und arme Leute geplaget; welches mehr Frucht schaffete, denn für mein Schreiben sorgen. Denn mein Schreiben wird wenig neues bringen, ohne daß ich ihm gedenke die Nasen aufzuspünden, die er so veste zugespündet hat, und nicht riechen will, wie er stinkt, auf daß ers riechen müsse. Bin auch wiederum der demüthigen Zuversicht gegen hochgenannten H. und F. sie werden bedenken, daß ich nicht kann einen Stamm geschmäht heissen lassen, wenn ich einem Buben die Wahrheit sagen muß, und wollte sich das Haus zu Brandenburg deß annehmen, als wäre der Stamm damit geschmähet, wo ich vom Cardinal viel böses schriebe; sie werden sich billiger annehmen der Schmach, so der Cardinal mit der That dem Stamme anlegt, und ihn selbst mehr darum strafen, denn ich thue. Sonst wäre es ein neues Annehmen, wo man den lobet oder vertheidiget, der böses thut, und verspricht oder verfolget den, der es straft.

3. Die Könige Juda waren des höchsten und edelsten Stammes im ganzen menschlichen Geschlechte; noch hieß das nicht den Stamm geschmähet, da Esaias dem König Ahas, wie auch andere Propheten viel Könige straften. So ist nun kein Stamm so gut, er trägt zuweilen ein ungerathen Kind. Und müssen den käyserlichen Reim unvertilget lassen ꝛc. Wie wollten Richter, ja Fürsten und Herren bestehen, wenn sie sollten

Schmäher heissen, wo sie einem guten Geschlechte, um seiner Untugend willen, mit allem Recht köpffen oder richten liessen? damit würde jener Dieb noch recht gesagt haben; es geschehe ihm eine grosse Schmach, daß er hangen sollte. Ja, es heist: lieber Geselle, du sollt auch nicht stehlen. O lieber Gevatter, kommt ihr selbst mit allen Juristen nicht gegen mich also. Summa, Könige und Fürsten sind unter GOtt, der will sie erstlich mit Gnaden gestraft haben, wenn sie böse Schälke sind. Solche gnädige Strafe müssen die Propheten mit Worten thun; aber gar weidlich drüber leiden. Zum andern mit Zorn; da straft GOTT selbst, und heist: **Er stösset die Gewaltigen vom Stuhl.** Aber die erste Strafe verlachen sie; darum müssen sie der andern ewig weinen. Werde ich dem Cardinal unrecht thun, so sitze ich hier unter einem Churfürsten zu Sachsen zu Rechte. Solches wollet ihr annehmen, auf dißmal in Eyl zum Bericht. Soll ichs besser machen, kann ichs (mit GOttes Gnaden, so ich Zeit habe,) wohl thun. Denn er muß sehr gerne lachen, weil er sich selbst so kützelt. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Sonntags nach Nicolai.

E. W.

Martinus Luther.

XXXIII.

D. Martin Luthers harte Straf- und Warnungsschrift an den Erzbischof zu Maynz, Cardinal Albrecht, Anno 1536.

I.

Gnade und Friede in Christo unserm HErrn, und mein arm Pater noster, so etwas helfen wollte oder könnte; Gnädigster Herr, ich habs nun so oft und vielmal vernommen, wie sich E. C. F. G. fast bemühen, des armen Hans Schanzens seliger Blut zu verscharren, und zu decken durch mancherley Weise und Personen, auch durch etliche des Adels und Juris perditos; wie sie zuvor das unschuldige Blut Magister Georgens auch auf die Weise wollten verscharren; und ich selbst auch dazumal meinen närrischen Dienst dazu thät, als der ich vom Cardinal zu Maynz gute Gedanken hatte, durch den lieben frommen Mann, Doctor Johann Rühel in mich gebräuet, und solch Blut auf die Domherren zu Maynz vom Bischof schob. Denn so war es zu der Zeit glaublicher. Weil ich denn merke, daß sich E. C. F. G. darauf verlassen, und meynen, sie seyn nun sicher (wiewol Frau Conscientia wohl anders E. C. F. G. reden, das hat keinen Zweifel,) und E. C. F. G. wollen also mit Ehren sich aus der beyden Blut wirken, und die Schande auf den Todten lassen bleiben, wie ein weidlicher Epicurus, der nicht gläubt, daß Abel in GOtt lebet, und sein Blut schreyet ehe und mehr, denn Cain der Brudermörder meynet; so will nun anfahen, als der ich doch von GOtt erweckt bin ein gemeiner Teufel, Mörder und Bluthund zu seyn, (wie mich etliche nennen,) Elias über Achab und Isabel. Und schicke E. C. F. G. hiermit eingeschlossen neue Zeitung, daraus E. C. F. G. zu merken, daß Hans Schanzens Blut in deutschen Landen nicht so stille schweigt, als in E. C. F. G. Kammer unter den Ohrenbläsern. Und hoffe, E. C. F. G. Gewissen werde einen feinen Discant in solchen Tenor singen, und ohne E. C. F. G. Willen Amen dazu sagen.

2. Ueber solche neue Zeitung, so mir oft zukommen, weit hin und her gelaufen, weiß ich für mich selbst, daß E. C. F. G. Hans Schanzen, so seine Sache im käyserlichen Kammergerichte gehangen, und die Freundschaft sich ehrbarlich und höher erboten, denn sie schuldig war, gleichwol gehenkt, hinder Wissen nicht allein der Freundschaft, sondern

dern auch der ganzen Stadt Halle; welches zu seiner Zeit soll ausgestrichen werden. Darzu dem armen Mann keinen Advocaten noch Verantwortung gestattet; welches doch einem solchen grossen Herrn löblich, auch billig gewesen wäre zu thun.

3. So sagt man auch gewiß und fürwahr, weil E. C. F. G. nicht haben wissen die Schuld zu bezahlen, so habe es Hans Schanze müssen mit dem Tode auf sich nehmen. Wiewol die Schuldner dennoch damit nicht bezahlet wollen seyn, und will dem Cain sein Behelf nicht gelingen. Zu dem soll Hans Schanze auf der Moritzburg, darin kein Bischof Recht noch Macht hat zu Leib und Leben, so wenig als in der ganzen Stadt Halle, gefänglich angenommen, und also mit allem Frevel und Muthwillen von E. C. F. G. erwürget und gehenkt seyn.

4. So habe ich auch gelesen in E. C. F. G. Briefe, nemlich, an Antonimus Schanzen geschrieben, wie die Freundschaft fast solle die Ursache seyn, daß E. C. F. G. Hans Schanzen gehenkt und ermordet haben: ich habe manche böse That von Cardinälen gehöret und gesehen; aber einen solchen unverschämten bösen Wurm hätte ich E. cardinalische Heiligkeit nicht gehalten, daß sie der armen Leute, über solches wütiges, boshaftiges Tücklein, dazu noch höhnisch sollte spotten. GOtt gebe Gnade E. C. F. G. daß sie mir auch einmal solchen oder dergleichen Brief oder Botschaft lassen zukommen, der mich betreffe, so sollte E. C. F. G. Bad und Lauge kriegen.

5. Weil denn E. C. F. G. dem Käyser in sein Cammergerichte scheißt, der Stadt Halle die Freyheit, und dem Schwerdte zu Sachsen sein Recht nimmt, dazu alle Welt und Vernunft für faule Arschwische hält, (so lauten fast die Reden,) und alle Dinge so gar päbstlich, römisch und cardinalisch handelt; so wirds, ob GOtt will, unser HErr GOtt durch unser Gebet schicken einmal, daß E. C. F. G. den Dreck selbst wird müssen ausfegen.

6. Und ob Hans Schanze ein Dieb sey gewesen, (so niemand will,) soll durch mich (wills GOtt,) zu öffentlichen Reden kommen. Denn ich bin alber genung; doch träumet mir zuweilen, daß der für keinen Dieb sey zu halten, der in seines Herrn Gütern aufs höheste Vertrauen, aus Befehl handeln muß, und ja nichts gedenkt zu stehlen, noch unbezahlt zu lassen, setzt auch des gnugsam Bürgen und Ueberbürgen. Sonst müßte man den Cardinal zu Mäynz längst zehnmal gehenkt haben an einen Galgen, der höher wäre, denn drey Gibichenstein; als der St. Moritz Gut so schändlich vernarret und verthut, schatzt und schindet das Bischofthum nun über dreyzehnmal, und vernarrets alles mit Geucherey und Pupperey. Von Huren weiß ich nicht dißmal, ohne daß seine C. F. G. der armen Kotze Else selige zu Magdeburg auch genommen, (wie sie am Tode bekennet,) das er doch ihr nicht gegeben hat.

7. Raubet auch sonst aus Kirchen und Klöstern, als wäre sie eine cardinalische Heiligkeit zu Rom. Will hie schweigen, was Raubs oder Diebstahls das ist, daß E. C. F. G. die Bürger zu Halle verjagt; deß sie kein Recht haben, und noch unausgeführte Sache ist, und Summa, thun was sie wollen, niemand angesehen.

8. Darauf will ich E. C. F. G. anzeigen, was ich, als den solch Blutgeschrey drückt, und meine thörliche Schrift von Magister Georgen Blut reuet, thun will; sonderlich weil die Domherren zu Mäynz fast auf mich murren, als habe ich ihnen unrecht gethan. Ich will Hans Schanzens letzte Worte, da er Zeter über Gewalt geschryen, und darauf auch gestorben, daß er solchen Tod nicht verdienet,

dienet, unangesehen, daß E. C. F. G. ihm die Zähne haben lassen ausbrechen, und ein erzwungen Bekenntniß (welches E. C. F. G. hätte billig gelassen) von ihm gebracht, mit nehmen, und E. C. F. G. ein Fastnacht bringen, so ich lebe und gesund bin, die soll lustig und gut seyn mit GOttes Hülfe. E. C. F. G. lasse die Füsse zum Tanze wohl jucken, ich will der Pfeifer seyn. Kann Junker Cain sagen: Nescio, Numquid custos sum fratris mei ego? So kann GOtt sprechen: Maledictus tu de terra.

9. Wolan, ich werde Ursachen gnug anzeigen, warum ich schreiben werde. Diese Schrift thue ich allein darum, nicht daß ich Antwort oder Gnade begehre (hoffe auch nicht daß E. C. F. G. über mir ein Zahnbrecher oder Henker werden sollen,) sondern daß E. C. F. G. und Jurisperditi nicht haben hernach zu zürnen: Ich hätte nichts zuvor vermahnet noch angezeigt. Christus wirds fein schicken. Hiermit GOtt befohlen, wo E. C. F. G. für dem rothen Bluthütlein sich wollte ihm befehlen lassen, 1536.

Doctor Martinus Luther.

XXXIV.

D. Martin Luthers Schrift wider den Bischof zu Magdeburg, Cardinal Albrecht, den unschuldig erhängten Hans Schenitz betreffend.

1.

Es hat Bischof Albrecht Cardinal ꝛc. nun etliche Jahre her vielen Leuten, und auch mir selbst, auf dem Maule getrummelt mit dem Vertrag zwischen Antonio Schenitz und seiner Cardinalischen Heiligkeit; und sich so hoch gedemüthiget, daß er auch mich etwa hat wollen zu einem Unterhändler leiden. So gar gerecht und heilig ist seine Cardinalische Heiligkeit. Ich aber solches abgeschlagen, und gesagt, ich wollte nicht Unterhändler, sondern Part bleiben, allezeit des Vorhabens, daß ich den Stein, so mich drückt, von meinem Herzen gedächte zu werfen. Derselbe Stein aber heißt auf Deutsch also, Sprüchw. 24, 11. 12: Er rette die, so man tödten will, und entzeuch dich nicht von denen, die man würgen will. Sprichst du: Wir verstehens nicht; meyneſt du nicht, der die Herzen weiß, merket es? und der auf die Seelen acht hat, kennet es? und vergilt dem Menschen nach seinem Werk, ꝛc. Aus diesem Spruch gebe ich mich schuldig, wo ich etwas vermöchte, Hans Schenitzen wider den Cardinal zu dienen.

2. Wiewol ich nun viel zu langsam komme, nachdem Hans Schenitz so lange zuvor erwürget ist; doch käme ich in dem noch zeit gnung, wie man spricht: Ein guter Rath komme nie zu spat. Weil es nun nicht anders seyn kann, so ich Hans Schenitzen könnte seine Ehre helfen erretten, und dem Cardinal seinen vermeynten Ruhm schwächen. Aber er ist mir viel, viel zu heilig, auch noch viel mehr zu listig, weil ich ein armer, leider! wohlgeplagter Mensch, darzu ein alben Schaf gegen solchen Wolf bin. Denn ich kenne das Kätzlein wohl, pauidum & saeuum ingenium. Es hat einen überaus glatten Balg und weiche Tappen; aber versuche es, und erzürne es, so sollst du das Kratzen erfahren. Das habe ich an seinen Händeln wohl gelernt. Dennoch muß ichs versuchen, um deswillen, wie ich gesagt, daß ich des Steins von Herzen los werde, meinem Nächsten, so viel ich vermag, nach obgemeldetem Spruch zu dienen, und das meine zu thun vor GOtt und der Welt; will sehen, ob er über die Schrift so leichte hüpffen könne, als er hoffet, und sich vermisset.

3. Ich will die Gänsepredigt, so er hat jetzt

jetzt auf Antonii Schenitz Schrift zur Antwort unter fremden Namen lassen ausgehen, nicht sonderlich vornehmen; denn sie ist gar zu gut, und hat mir den Spruch Christi glossiret: Ex ore tuo te judico, serue nequam. Will und kann auch kein Jurist seyn. Denn wie mag ein solcher Bettelltheologus solche hohe Juristenkunst verstehen, schweige denn widerfechten? Ich will schlechts bey der heil. Schrift, das ist, bey der Narrenkunst und armen Schafenwitze bleiben.

4. Auch weil mir der fromme löbliche Fürst, Herzog Albrecht in Preussen, ꝛc. mein sonderlicher gnädiger Herr, hat geschrieben, daß mein unlängst ausgegangener Zeddel wider den Cardinal, hart und heftig sey; darauf nicht allein gnädiglich, sondern auch herzlich begehret, ich wollte säuberlich fahren, ꝛc. Welche Gedanken ohne Zweifel viel andere, vielleicht alle andere haben, fürwahr, auch wenn ichs selbst sagen soll, nicht ohne Ursach: So will ich hiermit ganz demüthiglich alle des Cardinals Freundschaft, die nun groß, hoch, und fast das ganze Deutschland ist, (das weiß ich sehr wohl, darauf er sich wahrlich auch weidlich verläßt,) darneben auch einen jedermann gütlich gebeten haben, wollten mir, was ich schreibe oder thue, ja nicht dahin deuten, daß ich den hohen löblichen Stamm und Geschlecht damit wollte schänden; denn ich weiß ihr viel, nicht allein in der Freundschaft, sondern auch in dem Blutstamme, die trefliche fromme, Christliche, löbliche Fürsten sind.

5. Was können sie dazu? Was können wir dazu? Was kann der Käyser, König und alle Welt dazu, daß zuweilen aus einem löblichen Geschlecht ein ungerathen Kind und ein verlorner Sohn kömmt. Es bleibt das Sprüchwort wahr, lösche den Reim Käyser Friedrichs aus: Und, wie jetzt gesagt, ist das gemeine Wort nicht von Gänsen oder vergebens erdacht: Verloren Sohn ungerathen Kind; es ist der Unfälle einer auf dieser Welt, daß aus frommen Eltern Huren und Buben kommen. Kein menschlicher Leichnam ist so schön und gesund, es gehet Rotz, Grind, Eiter und anderer Unflath von ihm; und je gesünder und schöner, je mehr; wie man spricht: Schöne Leute sind rotzig.

6. Man sehe die Historien an. Käyser Augustus ist der höhesten feinesten Männer einer auf Erden, unter welchem CHristus geboren ist, Lucä am 2. Wie schändlich wurden seine Töchter und Neffin zu Huren; und Tiberius, seines Reiches Erbe, unter welchem unser HErr Christus gecreuziget ist, wie ein schändlicher Unflath: hernach Germanicus und Agrippina, Eltern des Käysers Caligulä, sind solche trefliche Leute gewesen, daß ich selbst, wiewol ein Christ, solcher zweyer Heyden Leben nicht ohne Jammer lesen kann; noch ist von ihnen geboen der leidige Caligula, den die Römer mehr denn einen leibhaftigen Teufel haben erfahren. Vespasianus und sein Sohn Titus sind so berühmt, daß Titus ist genennet worden, Aller Welt Freund; aber sein Bruder Domitianus, welch ein grausamer Teufel ist der gewesen?

7. In der heiligen Schrift ist Adam und Heva nach dem Fall fromm, Habel auch; aber sein Bruder Cain ein gottloser Mörder. Hernach Noah, Sem, Japhet sind heilig; Ham, der Sohn und Bruder, ein Schalk. Abraham, Sara, und Isaac fromm; Hagar und Ismael, Sohn und Bruder, so hin. Isaac, Rebecca, Jacob fromme; Esau, Sohn und Bruder, ein Schalk. Und wer wollte es alles erzählen? Man sehe allein David an, der der höchste und heiligste König ist auf Erden; sein Sohn Absolon verjagte ihn, und wollte ihn tödten: Summa, wer Davids Historie liesel, der

sollte billig weinen, und sagen: Ach HERR GOtt, gehet es diesem Könige, unsers HErrn Christi Vorvatern, also, so will ich stille schweigen, mich nicht kümmern noch wundern, ob mein Bruder, Vetter, ja Sohn oder Vater ein Schalk ist; wie kann ichs besser haben, denn solche grosse heilige Leute? Was geschahe dem feinen Käyser Heinrico IV. da das verrätherische, verzweifelte, mörderische Volk, Pabst, Cardinäle, Bischof, den Sohn, Heinricum V. auch zum Absolon machten, daß er seinen Vater um Leib, Leben, Ehre und Käyserthum brachte, aufs allerschändlichste.

8. Höret, lieben Fürsten und Herren, ihr müsset uns elende Prediger nicht so in ein Bockshorn jagen, wenn wir euers Geschlechts einen Schalk straften, daß ihr darum wolltet zürnen und vorgeben, wir hätten das ganze Geschlecht gemeynet und geschändet: sonst würden wir zuletzt gedrungen, euch wiederum zu sagen, daß ihr euer löblich, ehrlich Geschlecht nicht sollt zum Schanddeckel machen, und darunter Laster und Untugend stärken oder vertheidigen; da würde euer Lob und Ehre, um eines verlornen Sohnes willen, zu schanden, und selbst mit schuldig werden. Grosse Fürsten und Herren soll man nicht schänden; das sage ihnen, daß sie sich selbst nicht schänden, mit unfürstlichen Lastern. Mir ists bald gesagt: ich kann niemand schänden, wenn ich die rechte Wahrheit sage; die Wahrheit auch nicht, sondern sie will der Schanden wehren.

9. Solches muß ich ohngefehr also reden; denn mir auch von klugen Juristen und sonst von mehr Nasenweisen vorgehalten ist, was ists denn mehr? Es ist nun geschehen, man muß Fürsten etwas nachlassen vor andern. Reden sie solches aus Unverstand, so sey es ihnen geschenkt und zu gut gehalten: thun sie es wissentlich, so sind es die rechten Caiphas und Hauptbösewicht, die alle Untugend um Gelds willen billigen, und darnach sagen: Es ist besser ein Mensch getödtet, ꝛc. Ja, wenn GOtt den armen Lazarum Luc. 16. auch so geringe hätte geachtet, so wäre er in der Hölle, und der reiche Epulo im Himmel. Es heißt aber: GOtt hat den Geringen sowol gemacht, als den Grossen. Denn Fürsten sind nicht von GOtt gesetzet, Witwen, Wayen, arme, elende Leute zu plagen, sondern zu schützen, retten, helfen: Desgleichen die Juristen und Räthe. Was dürfte man sonst der Fürsten, Räthe und Juristen, wenn man sollte den Teufel lassen machen, was er wollte? Da Habel erschlagen ward, da wars auch geschehen, 1 Mos. 4, 10; aber das Blut schrye gleichwol gen Himmel, und wollte dem grossen Fürsten, Cain, der dazumal der Welt Erbe, Fürst und Herr war, nichts nachlassen.

10. Jetzt thun unsere Junkern vom Adel auch also: Wenn man die Bösen schilt, so soll es eine Schandpredigt, Schandbuch, Schandschrift heissen, wider den löblichen Adel. Fürwahr eine sehr Adeliche Rede ist das, ohne daß sie uns Unrecht thun; denn wir wahrlich den löblichen Adel nicht schelten noch schänden, sondern für gar ein theuer, zart Kleinod halten; Aber den schändlichen Adel müssen wir schelten, der sich will unter den Federn des löblichen Adels, in seiner Untugend vertheidigen. Ein löblicher Adel heißt, der GOtt fürchtet, sein Wort ehret, seinem Fürsten und Herrn treu und gehorsam ist, sein Haus züchtig und ehrlich regiret, seine arme Leute schützet und fördert, wo er kann. Ein schändlicher Adel ist, der GOttes Wort verachtet, huret und bubet, stolz und hoffärtig ist, wuchert, arme Leute schindet, Fürsten und Herren untreu und ungehorsam ist; und dieser schändliche Adel ist wol gröſſer, denn der löbliche Adel.

11. Gleich

11. Gleichwie die Weiberschaft ehrlich ist; denn sie sind unsere Mütter, Schwestern, Ehefrauen, Töchter, Muhmen: wir sind alle unter ihren Herzen gelegen, und vom Blut ihres Herzens ernähret, vor der Geburt, und nach der Geburt mit ihren Brüsten gesäuget, und in der Wiegen erzogen, mit grosser Mühe und Sorge. Man soll sie ehren, nicht schänden, und das Hütlein vor ihnen abziehen; sonst wirds heissen: Wer Weiber schändet, den wird GOtt schänden; oder, wie man sagt, nicht wohl gehen. Aber wenn sie wollten ihren ehrlichen Schleyer zum Schanddeckel machen, der schändlichen Weiberschaft, Huren, Ehebrecherin, Zäuberin und andere mehr schändliche Weiberschaft vertheidigen, daß man dieselbigen nicht strafen sollte; oder sollte heissen, die ehrliche Weiberschaft geschändet; wer wollte das leiden?

12. Summa, wo wollten die Gerichte und Oberkeit bleiben, wenn man Diebe und Schälke nicht sollte strafen, angesehen, daß es der ganzen Freundschaft eine Schande sollte heissen? Denn welcher Schalk oder Bube ist auf Erden kommen, der nicht etliche ehrliche Eltern, Voreltern oder Freundschaft hätte? Und was darfs doch viel Worte? Sie selbst, henken, köpffen, strafen böse Buben von guter Freundschaft geboren, achten nichts, daß der Freundschaft Schande sey; wiewol es keine Schande ist, denn allein dem verlornen Kinde. Allein D. Luther der soll niemand schelten, oder soll heissen die Freundschaft geschändet: man möchte zuletzt den elenden Luther damit verursachen, daß er sich seiner alten Weise annehme, liesse die ganze Welt zürnen, und gebe er nichts drum. Das sey gnug zur Vorrede, wollen zur Sache.

13. Erstlich bedinge ich, daß ich nicht will, und wenn ichs gleich wollte, nicht kann, Richter seyn, zwischen Hans Schenitzen und dem Cardinal: sondern weil ich ein elend Stück bin vom Gesinde des hohen rechten Richters, und nun bey dreyßig Jahren in seiner Canzeley, nicht fern von der Thür gesessen, zuweilen auch Botenläufer und Briefträger gewesen, daß ich ziemlicher Weise erfahren, was vor Urtheil in derselben Canzeley in vielen Sachen pflegen zu fallen: Habe ich unter andern auch die Urtheil gehöret, über Schenitzen und den Cardinal, welches ich nicht allein mag, sondern auch soll und muß nachsagen, aus sonderm Befehl, und ist diß Urtheil wol vor drey tausend Jahren gefället, lautet auf menschliche und Deutsche Sprache also:

Hiob 31. v. 13. 14. 15.

Habe ich veracht das Recht meines Knechts, oder meiner Magd, wenn sie mit mir rechten wollten? Was wollt ich thun, wenn sich GOtt aufmachte, und was würde ich antworten, wenn er heimsuchte? Hat ihn nicht auch der gemacht, der mich in Mutter Leibe machte, und hat ihn in Mutter Leibe eben so wol bereitet?

14. Hier heißt Knecht und Magd, nicht schlechte gedingte oder geschworne Diener, sondern Leibeigene, die nichts eigenes haben, weder Leib noch Gut; noch spricht hier Hiob, daß GOttes Recht und Wille sey, daß ein Herr solches Leibeigenens Klage oder Sache zu Recht nicht wegern noch verachten, sondern sich zu Recht ergeben soll: Wo nicht, so könnte er vor GOtt, als der den Knecht gleich so wol hat gemacht als den Herrn, und gleich werth hat, nicht bestehen noch antworten, müßte schlecht verdammt seyn, als ein Ungehorsamer göttliches Gebotes. Wie vielmehr wird solch göttlich Urtheil und Ge-

bote gelten, zwischen Herren und freyen Knechten und Dienern, die nun auch, als die Schrift sagte, Nähesten sind, und bey den Christen Brüder und Schwestern heissen.

15. Da steckts: Nemlich, daß ein Herr schuldig ist bey GOttes ewigem Zorn und Ungnade, seines Knechts Recht anzunehmen und zu leiden, und setzet dabey gar gewaltige Ursachen, daß in solchem Fall Herr und Knecht gleich sind, Part gegen Part worden, und der Herr alsdenn nicht mehr Richter seyn kann über den Knecht; das ist GOttes Urtheil und ernste Meynung: das ist eins. GOTT gebe aber dem Cardinal und seinen Klügeln die Weisheit, daß sie solchen Spruch Hiobs ins Alte Testament werfen, und sich deß nicht annehmen, so sollen sie mir liebe Gäste seyn und willkommen heissen.

16. Zum andern ists offenbar, daß Hans Schenitz hat Recht begehret, und sich zur Rechnung erboten, damit er möchte zu freyer Verhör kommen: solches hat der Cardinal, unangesehen das göttliche Urtheil, verachtet und abgeschlagen, damit sich selbst zum ewigen Tod verdammet. Denn GOtt hat ihn durch obberührtes Urtheil zum Part und Richter Nullus gemacht, und geboten, sich mit Hans Schenitzen ins Recht und Verhör zu geben: darüber bleibt er Richter, ja macht sich selbst zum Richter, greift GOtt in sein Gericht, und tritt das göttliche Urtheil mit Füssen.

17. Hernach hat die Freundschaft desgleichen auch gebeten (das bekennet und muß bekennen der Cardinal selbst,) auch so hoch und theuer, daß sie auf 80 tausend Floren sich erboten, ꝛc. Hie hat abermal GOtt den Cardinal zum Part und Richter Nullus gemacht, und geboten, mit Hans Schenitzen ins Recht zu treten: aber der Cardinal hat abermal GOttes Urtheil und Gebot freventlich übertreten, des Zorns und ewigen Verdammniß sich würdig gemacht, sich selbst wider und über GOtt zum Richter in eigener Sache gesetzet.

18. Zuletzt hat die Freundschaft die Sache an den Käyser und in das Kammergericht bracht, auch ein Gebot an den Cardinal erlanget, daß er sollte Hans Schenitzen zu Verhör und Recht kommen lassen. Hier hat GOtt den Cardinal zum drittenmal, nach obgedachtem Spruch und Urtheil GOttes, zum Richter Nullus gemacht, und zum Part herunter geworfen, geboten, daß er sollt Hans Schenitzen zu Recht lassen kommen, samt ihm ihrer beyder Oberkeit und Richter, den Käyser annehmen: aber der Cardinal, als selber Gott und Käyser, hat solches alles verachtet, setzet sich Richter Nullus über GOttes und Käysers Gericht, und hänget darüber seine Widerpart an den Galgen, und waget also seine Seele an GOTTes Zorn und ewiges Verdammniß im höllischen Feuer.

19. Wie man nun solche That soll nennen, wissen nicht allein die Juristen, sondern auch alle vernünftige Leute, daß niemand soll sein eigen Richter seyn: Et sententia lata à non Judice, est nulla. Es stehet aber hie GOtt, der spricht, es sey der Cardinal nicht Richter über Hans Schenitz, sondern Part und gleich: wiederum ist die That allda, daß der Cardinal hat Hans Schenitzen erwürget, und das Seine alles genommen. Wenn solches thun schlechte Leute, so nennet man sie Mörder und Räuber: thuns grosse Herren, so heisset man sie Tyrannen und Wüteriche; thuts aber ein Cardinal der Römischen Kirche, so heißt er ein gütiger frommer Fürst, wie er sich selber rühmet unter andern (in der) Gänsepredigt; denn die

Nach-

Nachbar sind ihm übel gerathen, muß sich dieweil selbst loben.

20. Und ist ja wahr, ich muß die Freundschaft selbst hierin schelten, daß sie den Cardinal haben wollen unter GOTTes Gebot zwingen, und vor das käyserliche Gericht ziehen, daß er sollte nach dem Urtheil GOttes Part und Richter Nullus werden: gerade als könnte solcher grosser heiliger Cardinal Unrecht thun, das wäre ihm eine grosse Schande. Darum ist er billig ergrimmet, sich zu rächen, um solcher Schande willen, und hat den Freunden zu Trotz und Verdrieß Hans Schenitzen ermordet, wie er selbst in öffentlicher Schrift solches anzeiget. Denn es war ihm nöthlich zu bedenken: Harre, wollen sie mich zu schanden machen, so will ich zuvor kommen, und sie zu schanden machen, daß sie mich ein andermal ungeheiet lassen. Sondern also sollten sie gedacht haben: Der Cardinal ist Römischer Kirchen Priester und päbstlicher Art, der über GOtt und Käyser ist, kann nicht sündigen noch irren; darum sollten sie solchen Päbstlichen Herrn haben lassen machen, was er wollte, und sagen: Es ist alles wohl gethan, gnade Junker; sollten dazu auch sich selbst alle zum Galgen erbieten, ehe sie solchen heiligen Mann mit dem Recht und Gebot GOttes versuchen und zu schanden machen wollten; denn es lieget mehr an solchen heiligen Römischen Priestern, weder an GOTT, Käyser und der ganzen Welt.

21. Wolan, hie stehet nun GOTTes Wort, Gebot und Urtheil, daß der Cardinal Richter Nullus ist, und doch darüber Hans Schenitz Leib, Gut und Ehre nimmt. Sie dürfen mir hierinne nichts schuld geben, noch mit mir darum fechten; sie mögens mit dem droben ausrichten. Ich bin (wie gesagt,) nicht Richter, sondern ein Briefträger des hohen Richters; ich verdamme den Cardinal nicht, schelte ihn auch nicht einen Mörder, Bluthund, Wüterich, Räuber und Dieb, sondern der hohe Richter droben, der thuts. Denn nach dem er allmächtig ist, und wills so haben, daß der Cardinal nicht Richter, sondern gleich und Part sey: so können wir nicht dawider, müssen auch ums Cardinals willen (wie hoch er auch über GOTT und Käyser ist,) solch Gebot und Willen des Allmächtigen nicht leugnen noch verachten, sondern mit Furcht annehmen, bekennen und ausrufen, seinem Namen zu Ehren, und dem Römischen Priester zu allen Schanden. Also, daß derselbe hohe Richter den Cardinal als einen Richter Nullum und Part, damit einen Mörder, Dieb, Räuber und Lästerer schilt und urtheilet, weil er wider und über sein Gebot und Urtheil Hans Schenitzen ermordet, alle das Seine nimmt, will dazu noch Recht haben, und fromm seyn: So er doch nichts denn ein Part ist, und eben so viel über Hans Schenitzen Macht oder Recht hat, als ich und du, so müssen wirs leiden. Denn wer will den höchsten Richter Lügen strafen? Wiewol es uns leid ist, und möchten lieber sehen, wäre auch dem Römischen Priester besser, er hinge an einem Galgen, der siebenmal höher wäre, weder der Gebichenstein, denn daß er ewiglich sollte im Abgrund der Höllen sterben.

22. Ueber das ist derselbe hohe Richter nicht gesättiget an solchem Urtheil, sondern will den Schenitzen wieder restituiret, und zur Antwort vorgestellet haben, juxta illud: Redde, quod debes. Gleichwie der hölliſche (ich hätte schier heilig gesagt,) Cardinal nicht gnug hatte, daß er Schenitzen ermordet, sonder mußte auch alle seine Güter nehmen, wie ihm die Schöppen und Universitäten haben gesprochen, als er sich rühmet: aber es sey Schöps oder Bock, Ochsen oder Esel, Doctor oder Schüler, da fragt der höchste Rich-

ter nichts nach, und wenn der so viel wäre, als Blätter im Walde, und Sand am Meer. Vielleicht hat sie der Cardinal nicht recht berichtet, juxta illud: Qui malè narrat, malè impetrat; oder haben nicht gewußt, daß er Richter Nullus in diesem Fall sey.

23. Ach, wie lächerlich Ding narret hie der elende Briefträger, D. Luther. Sollte sich ein Römischer Priester vor GOtt so sehr fürchten, oder solche Theidinge für Wahrheit halten? Nicht also, sondern was seine Römische Priesterkeit denkt und sagt, das ist die Wahrheit. Wohlan, lache mein schönes Lieb, und lache dir nur gnug, du sollt es erfahren, was du jetzt lachest, ehe kurz vergehet: Indeß soll gleichwol Hans Schenitz mit den seinen sich deß trösten, und ihre Ehre damit erhalten, daß der Cadinal Richter Nullus sey gewesen, habe solches weder Recht noch Fug gehabt, sondern sey ein Mörder und Räuber nach GOttes Urtheil worden und gesprochen; er weiß auch selbst wohl, daß er nicht Richter, sondern Part gewesen sey. Noch will er alle Welt zu Gänsen machen, leuget und lästert unverschämt daher, als ein rechter Cardinal, er habe es Recht und Fug gehabt, und GOtt soll sein Lügener seyn und unrecht haben.

24. Ja es ist da vorhanden, Zeugniß, Briefe und Bekenntniß, daß Hans Schenitz gestohlen habe, ꝛc. GOtt sey gelobet, daß der Cardinal dennoch so viel Scheins hat, daß Zeugniß, Briefe und Bekenntniß da sind, davon ich hernach bald will reden. Erstlich, laß solches alles gleich die Wahrheit seyn, als nicht ist, daß Schenitz mit dem allen übereuget wäre, daß er ein Dieb seyn sollte; denn es ist noch nicht damit beweiset: so kann dennoch der Cardinal damit nichts mehr denn Part werden, bleibt gleichwol Richter Nullus, und sollte seinen rechten Oberherrn, den Käyser, hierinnen lassen Richter seyn, und seinen Gegenpart lassen daselbst zur Verhör und zur Antwort kommen: welches der heilige Römische Priester, als ob er den Käyser mit Siegel und Briefen in der Taschen hätte, freudig übergangen, angesehen, daß er ein Cardinal vor GOtt und der Welt geglaubt, nicht reden noch thun kann, die Gänse müssens wohl glauben.

25. Zum andern, wenn er gleich Richter wäre, als er nicht ist, noch seyn kann, durch GOttes Verbot, wie gesagt, so sollte er dennoch das andere Part auch hören, oder hören lassen; wie das alle Vernunft, Recht, Land und Leute zeugen, nach dem Sprüchwort, Audiatur altera pars. Man lieset von Alexandro Magno, wenn eine Klage vor ihn kam, so hielt er ein Ohr vest zu, und ließ den Kläger reden: da er gefragt ward, warum er so thät, sprach er: Ich muß dem andern Mann, so antworten soll, auch ein Ohr behalten. Ich habe es auch erfahren, (damit ich mich Mäusedreck unter den Pfeffer menge,) daß ich solche Briefe, Rede, Zeugniß in etlichen Sachen habe vor mir gehabt, daß ich mein Leben hätte darauf gesetzet, die Sache wäre schlecht und recht; aber da das Widerpart kam, war es alles falsch. So teuflisch Wesen ist in der Welt; wie vielmehr wird solches grossen Fürsten widerfahren, die in der Welt müssen regiren solche teuflische böse Leute: sie werden mir hierin gern gläuben, ja wol gläuben müssen, als aus Erfahrung wohl gewitzigt. Darum heißt es, man soll keinem Menschen glauben, Ps. 116. v. 11: Omnis homo mendax: und, Nemo moriatur, uno contra se testimonium dicente, 5 Mos. 17, 6.

26. Da nun der Bischof Cardinal wider Schenitz redet; Es habe ein grosser Fürst geschrieben, wie Hans Schenitz habe begehrt Geschenk, oder wolle das Geld nicht geben, ꝛc. Das ist heraus, und stehet in der Antwort

wider Antonii Schenitz, unter des Statthalters Namen, welches Buch (mich trüge denn die heilige Schrift oder mein Mißverstand,) der Heilige Geist hat durch Caipham geredet: lebe ich auch, so will ichs dem Cardinal kochen und zu fressen geben, da mir GOtt zu helfe. Jetzt auf dißmal möchte ich seine Cardinalische Jurisperditen gern fragen, wo sie solche Dialectik oder Jura gelernt hätten, daß der ein Dieb und hängens werth sey, der ein Geschenk begehret. Aber es soll mir auf andere Zeit vorbehalten seyn, wenn ich gesünder und stärker werde, so es GOtt will.

27. Fort, Hans Schenitz, du höreſt hie, daß der Cardinal dich anklagt, du habeſt Geschenke begehret? Was sageſt du dazu? Er hat deine Briefe? Du biſt der andere Mann, der Bischof iſt Ein Mann. Potz gütiger GOtt, hänget er doch am Galgen, und kann nicht reden, wer hat ihn gehänget? Der Bischof. Warum? Der Bischof will allein reden, sein Gegenpart soll stille schweigen, denn der Bischof will den Gänsen predigen. Was sagt GOTT hiezu? Nemo moriatur, uno contra se dicente testimonium, 5. Mos. 17, 6. Das iſt: Man soll dem Cardinal, als einem Mann, nichts gläuben, sondern den andern Mann auch hören. Denn es kann wol seyn geschehen, daß der Cardinal solches habe Hans Schenitzen geheissen oder erlaubet (wie sich etliche Briefe lassen riechen,) und nun der andere Mann erhänget, schweigen muß, der eine Mann aber, Bischof Albrecht, ohne das böse Leumund hat; Lautets aus der massen schändlich, daß der Cardinal Abwesends seines Widerparts, solches für Diebstahl ausschreyet. Denn da stehet GOttes Urtheil und Wort: Man solle Einem Manne nicht glauben. Das iſt so viel gesagt: Man soll den Cardinal für einen Cardinal halten, der GOtt lügen und die Welt betrügen muß, wie er dem Pabst vereidet iſt.

28. Ich bin eine Gans gegen den Cardinal, und ein elend Schaf gegen seine Juristen: aber das weiß ich dennoch, wenn Hans Schenitz desgleichen einen Brief wider den Cardinal hätte vorzulegen, so würde der Cardinal von solchem Briefe wollen unverdammt seyn, und sagen: Lieber, höre mich auch zuvor, und laß mich den Brief (der mein iſt,) selbſt deuten und darauf antworten. Wie er denn jetzt thut mit den Blanketen, dadurch viele vom Adel in grossen Schaden kommen, und weil die Todten nicht reden, will der Bischof nichts davon wissen, und muß der todte Mann (der nicht reden kann,) solches gethan haben. So hätte auch Hans Schenitz viel reden mögen, wo er vom Cardinal nicht übereilet mit dem Strange, der Rede beraubet wäre. Wo bleibt hier das natürliche Recht? **Was du dir willt gethan haben, oder überhaben seyn, das thue und überhebe deinen Nächſten auch.** Matth. 7, 12. Des Bischofs Brief soll gelten wider Hans Schenitzen, ohne Schenitzen Antwort und Verhör; aber die Blanketen, oder so Hans Schenitz einen Brief hätte, sollen nichts gelten ohne des Bischofs Antwort und Verhöre. GOtt ehre euch, heiliger Priestercardinal von Rom! ihr seyd ein frommer Mann und gütlicher Fürst.

29. Es helfen aber solche scharfe Anklagen wider den Schenitz aus der massen sehr, den Cardinal zu preisen, als einen frommen gütigen Fürsten. Denn über das, daß solche Anklage nicht kann Schenitzen zum Diebe machen, (denn wer hat je gehöret oder gedacht, daß man sollte den als einen Diebhängen, der Geschenk begehrt, wenns gleich überzeuget wäre, und das Part bekannt hätte, als hier nicht geschehen:) So gibts allen Menschen (die Gänse nehme ich aus,) zu verstehen, daß,

wo

wo der Cardinal seiner Hauptargumente sich zu trösten wüßte, würde er sich solcher faulen Fratzen geschämet haben, in öffentlichen Druck auszulassen, sonderlich in Blutsachen. Aber weil die ganze Welt eitel Gänse und Endten sind vor dem Cardinal, werden sie solche Gänsepredigt müssen für gnugsame Ursachen halten, daß Hans Schenitz, unverhört, unüberwunden, allein auf Eines Manns Rede, des heiligen Römischen Priesters, billig erhenkt sey. Was sagt aber GOtt hiezu? Nemo moriatur, vno contra se dicente testimonium, 5 Mos. 19, 15.

30. Wenn ich aber nicht so eine tolle Gans oder närrisch Schaf wäre, so dürfte ich mich wohl auch einer grossen Weisheit unterstehen, und nach GOTTes und des Pabsts selbst Recht sagen: Qui semel malus, semper præsumitur malus; das ist, bist du ein Schalk einmal, (sonderlich in solchen schweren Sachen,) so versiehet man sich nichts gutes zu dir, in allen andern Stücken; wie der Philosophus Chrysippus sprach: Si mentiris, etiam, quod verum dicis, mentiris. Denn ich arme Gans denke also: Wo es gilt Spielens um ein Schock Nüsse, da gehets wol hin, daß ein gut Gesell mit faulen Possen den andern um zehn oder zwanzig Nüsse äffe und närre; aber wo es gilt Leib und Leben, Ehre und Gut, da soll nichts geredt werden, das den Stich nicht halten mag oder Verdacht bringe; wo nicht, so soll man still schweigen der faulen Fratzen. Denn Nüsse kann man alle Jahr wieder kriegen; Leib und Leben kömmt nicht wieder.

31. Hiemit hätte ich wohl gnug gethan wider des Cardinals Händel und Schrift, nachdem es vor GOtt und aller Welt recht ist, wer einmal leuget, sonderlich in solchen hohen, so lange bedachten, durch so viel Leute betrachteten, und zuletzt mit allem Trotz überrühmeten Sachen, daß man dem in keinem Stück billig mehr glauben sollte. Doch wollen wir armen Gänse den Gänseprediger weiter hören, und Christum bitten, daß er seiner alten Weise brauchen wolle, die Klugen in ihrer Klugheit ergreifen, und die Weltweisen zu Narren machen, Amen. 1 Cor. 1, 20.

32. Er klagt, Hans Schenitz habe ein köstlich Haus gebauet, und grossen Pracht geführet, ꝛc. Das ist heraus; aber hiemit wird der Gänseprediger noch lange nicht beweisen, daß er Richter sey, muß gleichwol bleiben Richter Nullus, unangesehen solcher schöner Gänsepredigt. So ist auch der andere Mann, Hans Schenitz, gehänget, daß er nicht reden, noch seinem Widerpart antworten kann: darum soll man dem Cardinal, als Einem Part oder einigem Mann nichts gläuben, wie GOttes Urtheil da stehet, Nemo moriatur, vno, &c. 5 Mos. 19. v. 15. Eines Manns Rede ist keine Rede: Denn Christus, der die Wahrheit selbst ist, spricht: **So ich mich selbst ehre, ist meine Ehre nichts**, Joh. 8, 54. Da höreſt du, daß Christus, der nicht lügen kann, dennoch nicht will seinem wahrhaftigen Zeugniß gegläubet haben, weil es eigen und Eines Mannes Zeugniß ist; und wir sollten einem falschen Cardinal gläuben, der vom Pabst wider GOtt zum Lügner verordnet ist, wenn er sich selbst rühmet, und abwesend seines Gegenparts Eines Mannes Rede führet. GOtt wußte sehr wohl, daß Adam und Heva vom Apffel gessen hatten, und sein Gebot übergangen; noch wollte er ihm selbst, als Einem Mann, nicht gegläubet haben, sondern forderte den andern Mann zur Antwort und sprach: **Adam, wo bist du? Was hast du gethan?** 1 Mos. 3, 9.

33. Aber, wie gesagt, es ist heraus, sie haben ihnen selbst ein Pflöcklein vor dem Maul durchs

durchs Zünglein gesteckt. Es ist im Druck, sie können das Zünglein nicht zurück ziehen, und sollens beweisen und wahr machen, daß der ein Dieb und Henkens werth sey, der ein köstlich Haus bauet und grossen Pracht führet; oder sollen auch in allen andern Stücken, als die Buben und Lügner, geachtet werden; denn in Blutsachen gilt es nicht Narrens und Scherzens. Sie bezeugen damit wider sich selbst, daß sie eine verlorne unrechte Sache haben, weil sie solche faule zerrissene und stinkende Lunten vorbringen, sich zu schmücken, daran beyde Teufel und Menschen billig ihren Hindern wischen. Doch mag leicht, was einen Mann schmücket, wie jener sagt, und setzet eine Laus auf den Ermel: also ist der Gänseprediger auch keines bessern Schmucks werth, denn daß er sich mit solchen lausichten Lumpen und stinkenden Haddern an den Tag gebe.

34. Und warum hat der Cardinal nicht beyzeit, da Schenitz lebete und bauete, solches geklagt, da Hans Schenitz hätte können antworten, und der Cardinal gewußt, wie er nun vorgibt, daß er Hans Schenitzen Vermögen nicht wäre. Nun er ihm hat durch den Strick die Sprache gelegt, mutzet er solches auf, und thut den Gänsen solche schöne Predigt, als habe Hans Schenitz alles gestohlen, was er gehabt. Aber da stehet GOttes Wort: Unius testimonium nullum, 5 Mos. 19, 15. Das ist, Hans Schenitz soll antworten, oder der Cardinal soll ein Lügener heissen. Und so lange Hans Schenitz stille schweigt, und nicht zur Antwort kömmt, so lange soll der Bischof auch schweigen, nicht allein mit seinen beschissenen Lumpen, sondern auch mit Briefen und andern Zeugnissen: oder soll Stein und Holz wider ihn, als einen Lügener, schreyen, weil GOtt verbeut, daß man eines Manns Rede nicht soll gläuben.

35. Ich möchte auch gerne wissen, wenn die Ursache einen Menschen zu henken gnugsam ist, daß er köstlich bauet und pranget, wo man doch einen Galgen finden wollt, der hoch gnug wäre, den Bischof dran zu henken? Denn wer kann seine Cardinalische Pracht zu Rom, Bau, Hurerey, ꝛc. aussagen? So man doch wohl weiß, daß es sein Vermögen nicht ist. Und zum Wahrzeichen hat er St. Moritz und St. Steffan nun bis in 24. mal also geschätzt, überschätzt, ausgeschätzt, geplündert, beraubt, und geschunden, daß wenn der Türke durch die Stifte gestreifet hätte, die armen Leute nicht wohl schändlicher hätte können aussaugen, so er doch keinen Krieg geführt, noch einige Landnoth erlitten hat, und alles auf eitel verlorne, unnütze, schädliche Cardinalische Pracht gangen ist. Aber das hat er gethan aus grosser Güte, wie er sich rühmet, daß er sey ein gütiger, frommer, friedsamer Fürst, darum kann man ihn nicht henken, sondern wäre billig, daß man ihm gestattet, allen Stiften Deutsches Landes solche fürstliche Güte zu erzeigen. Helfe nun GOtt seinen hochgelehrten und andern mehr nächsten Räthen, die auch von ihrem väterlichen Erbe geringe, jetzt grosse, reiche, prächtige Herren sind, weit über Hans Schenitzen, daß er sie zuletzt nicht auch, wie Hans Schenitzen, an den Galgen bringe, und rühme darnach seine fürstliche Güte, und lasse schreyen, daß sie köstlich, herrlich, prächtig sich gehalten haben. Aber davon jetzt gnug: denn ich sollte ja des heilosen Buchs, wie ich vorgenommen, vergessen; noch fähret mirs also heraus: so gar wohl gefällt mir solche schöne Antwort des Cardinals.

36. Der fromme löbliche Fürst, mein sonderlicher gnädiger Herr Domprobst zu Magdeburg, Fürst George zu Anhalt, ꝛc. zeigt mir einen Ring, den der Cardinal S.

F. G. geschenkt, mit solchem Zusatz, daß Hans Schenitz denselben Ring weit (weiß nicht wie viel,) sollt dem Cardinal übertheuret oder überrechnet haben, darum er billig für einen Dieb zu achten wäre, wie das liebliche Büchlein des Cardinals auch dergleichen anzeigt. Ich aber vermahnete den frommen Fürsten, er sollt sich vorsehen, daß er nicht auch vom höllischen Cardinal zuletzt erhenkt würde; denn der böse Wurm pflegt seinen treuen Dienern zuletzt also zu lohnen, wie er den seinen Mann M. Georgen, der ihm in der Aufruhr so treulich gedienet hatte, auch erstechen ließ, wischete darnach das Maul, als hätte ers nicht gethan. Aber davon weiter, wenn ich mein eigen Aspergis bringen werde, so GOtt will; jetzt muß ich Hans Schenitzen dienen.

37. Nun was sagst du hierzu, Hans Schenitz, daß du solche Ringe und Kleinod dem Cardinal, dem frommen Herrn, dem gütigen Fürsten, dem heiligen Mann, deinen lieben Gevattern, ja Vatern, hast so theuer angeschlagen? Wie hast du doch das über dein Herz können bringen, daß du solche grosse Gewalt und Unrecht dem gütigen Fürsten gethan hast? Es möchte einen Fels und Stein erbarmen, ich möcht schier selber weinen, und wenn du ihn erhänget und ermordet hättest, sollts ihm wohl nicht so wehe gethan haben, als solche grosse Gewalt und Unrecht. Was sagst du hiezu? Siehe da, hängst du am Galgen, und kannst nicht reden? Wer hat das gethan? Der Bischof. Warum? Er will allein reden und den Gänsen predigen: denn Hans Schenitz, sein Widerpart, möchte zu viel antworten, damit alle Welt würde schreyen: Tausend Teufel, wie lüget der Römische Priester. Ich setze aber, daß des Cardinals Rede recht sey, und Hans Schenitz hätte solche Ringe zu theuer gerechnet, dennoch ist der Cardinal ein Mann, Part, dazu nicht Richter, daß man ihm hierin schlecht nichts glauben kann noch soll: denn GOttes Urtheil wills nicht leiden, daß man Eines Mannes Rede gläuben soll, sie sey, wie recht sie mag, sonderlich in Blutsachen, da man nicht der Nüsse spielet. Und warum hat der Cardinal solches nicht gesagt, da Hans Schenitz lebete. Hat er nun nach dem Tode Hans Schenitzens die Rechnung funden, dazu er ihn beym Leben nicht zwingen könnte, wie sein Büchlein klagt. Nun wie gesagt, der Bischof ist Part und ein einiger Mann; darum soll er und muß ein Lügner heissen, was er dem todten und abwesenden Part in Rücken nachsagt, und sollts heissen auctoritate diuina. Laß sehen was seine güldene und silberne Juristen und er selbst hierin zürnen können.

38. Ich muß abbrechen und zur Bekenntniß oder Briefen eilen. Will aber hiemit, damit ichs nicht vergesse, die zwey köstliche Stücke angestochen haben, da der heiligste Vater Cardinal schreibet: Er habe den Schenitz nicht können zur Rechnung bringen, das ist eins; und ob Hans Schenitz gleich hätte mit der Rechnung bestehen mögen, wollt er ihn dennoch nicht los lassen, das ist das andere. Die zwey Cardinalische Stücke laß mich wohl merken, kann ich sie in diese Schrift bringen, wo es mein Haupt und die Zeit leidet, so will ichs thun: wir wollen zur Bekenntniß greifen, denn ich bin schwach.

39. Wolan, hieher, spricht der höchste Richter: Herr Cardinal, du bist Richter Nullus, und ich hab dirs verboten, daß du Hans Schenitzen nicht solltest martern noch würgen, weil du nicht Richter bist sondern als deine Widerpart zu Recht und Verhör kommen lassen: darum gib die Urgicht und Bekenntniß wieder von dir, und schaffe dein

Wider-

Widerpart, Hans Schenitzen, auch wieder her zur Verhör, alsdenn so will ich gehen lassen, was recht ist. Auf solch Urtheil des höchsten Richters fordert man billig vom Cardinal die Urgicht oder Bekenntniß, als die ihm kurzum nichts helfen mag, die er auch nicht haben soll noch kann; denn er ist nicht Richter, Richter nicht gewesen, kanns auch nimmermehr werden, sondern Hans Schenitzens Blut ist nun und bleibt Richter über den Cardinal, wie folgen wird, ꝛc. Denn wer hat dem Cardinal die Macht gegeben, daß er seinen Gegenpart, Hans Schenitz, möchte mit der Marter angreifen, und mit solcher freventlicher Tyranney solch Bekenntniß abwürgen, wider Verbot beyde GOttes und des Käysers, und aller natürlichen Rechte: denn er würde es nicht leiden in gleichem Fall, daß man ihm sollt unverhört durch Marter eine Urgicht abwürgen, so man sonst mit Recht wohl könnte dazu kommen: und ist auch nicht zu leiden; darum sollte ers auch nicht einem andern thun, deß er billig überhaben wäre.

40. Zum andern, ist dargegen eine andere Schrift Hans Schenitz aus dem Kerker, darin er klaget, er müsse bekennen, was der Cardinal wolle, und man solle es ja nicht glauben; ist auch darauf beharret und gestorben, so vest, daß er Zeter über Gewalt geschryen hat. Weil nun der Cardinal Richter Nullus, das Bekenntniß mit Unrecht und Frevel gewonnen oder ausgewürget hat: ists vor GOtt und der Welt billig, daß man Hans Schenitzens ander Bekenntniß oder Widerruf, darauf er gestorben, und nicht dem ersten Bekenntniß, daß der Cardinal Richter Nullus mit Tyranney ausgewürget hat, gläube.

41. Zum dritten, wenn gleich der Cardinal Richter hätte seyn können, als nicht ist, so ist er dennoch schuldig gewesen, solche Marter und Würgen nicht vorzunehmen mit Hans Schenitz; denn es stehet geschrieben, du sollt GOtt nicht versuchen. 5 Mos. 6. v. 16. Welches abermal ein göttlich Urtheil ist, dadurch der Cardinal verdammt wird. Denn wo ich kann über eine Brücke gehen, soll ich mich nicht fährlich wagen, und waten in ein Wasser, da ich ersaufen möchte; denn die Brücke ist darum da, zum sichern Uebergang, daß ich fährlich Waten meiden soll: oder wo ich darüber im Wasser bleibe, habe ich mich selbst ersäuft. Qui amat periculum, peribit in illo, Sir. 3, 26. Weil nun die Marter und Würgen im Kerker eine fährliche Rechtfertigung ist, (wie wir hernach sagen wollen,) und ohne Noth nicht zu brauchen ist; denn oft Unrecht da begangen wird: und der Cardinal eine feine Brücke, ja eine öffentliche freye Strasse vor sich hatte zum Recht, als das käyserl. Gericht, dahin er gezogen, oder andere gewisse Wege: so hat er sollen, GOttes Gebot nach, dieselbe freye Strasse gehen (wo er gleich Richter wäre,) und GOtt nicht versuchen, mit der fährlichen Rechtfertigung. Denn alle Menschen, es sey Richter oder Part, sind schuldig, daß sie GOtt nicht versuchen. Darum ob der Cardinal vor der Welt (wenn er Richter wäre,) solche Rechtfertigung und Bekenntniß schmücket, so ist er doch damit vor GOtt verdammt, als der sie mit GOttes Versuchung gewonnen, und zu haben oder gebrauchen nicht gebührt.

42. Und weil wir auf diß Werk der scharfen Rechtfertigung kommen, muß ich ein wenig weiter davon reden, Herren und Richter, so es nicht besser wissen, zu warnen. Man findet etliche Leute, so weicher und blöder Natur, daß sie nicht können verschlossen oder gefangen seyn, sterben und vergehen in einer Ohnmacht, sonderlich wo der Satan mit zuschlägt, und tritt den Zaun (wie er

pflegt,) da er am niedrigsten ist: wie man denn wol die Leute im Kerker todt gefunden hat. Findet man doch Leute solcher Natur, die keine Maus noch Katzen um sich leiden können; wie vielmehr findet man Leute, die nicht können die Marter leiden, sondern bekennen unrecht, damit sie der Marter abkommen, und werden darauf gericht. Denn es sind Adams Kinder nicht alle gleich; davon ich wohl wüßte zu sagen, ob ich gleich nicht der Aeltesten einer bin; will aber jetzt erzählen, das jedermann in Büchern lesen kann.

43. St. Hieronymus schreibt, daß zu Verzel in Welschland, nicht fern von Meyland, bey seiner Zeit, sey ein Weib durch ihren Mann eines Ehebruchs mit einem Jungen Gesellen geziehen, darüber sie beyde gefänglich gesetzt, gestreckt und gereckt. Der arme Jüngling, wiewol er sich unschuldig wußte, wollte doch der Marter abkommen, und bekennet, und ward enthäupt; nahm also auf sich, nicht allein den Ehebruch, sondern auch leider zween Morde (so viel an ihm war,) beyde sein selbst, und diß Weibes. Aber das Weib straft ihn darum, und bleibt vest auf ihrem Leugnen. Da aber der Jüngling gerichtet war, auf sein Bekenntniß, mußte sie fort, und den Hals herhalten. Aber hie erzeigt sich der hohe Richter, daß die Frau mit grosser Sicherheit des Schwerdts wartet, und der Henker dreymal hieb, daß sich auch die Schneide zurück kehret, und mußte ablassen. Aber ein anderer Henker kam, der schrye und wollts thun, und hieb auch dreymal, und zuletzt die Gurgel abschneiden wollt; noch blieb sie lebend. Wer da will, der lese es selbst, in epistola de muliere septies percussa, es ist weinerlich zu lesen.

44. St. Augustinus schreibt auch eine Historie, ein wenig linder denn diese, von einem römischen Amtmann zu Antiochien, der warf einen Bürger ins Gefängniß, (weiß nicht warum). Letztlich wards getheidigt auf eine Summe Geldes, aber dem Bürger unmöglich, daß er sich ewiges Gefängniß mußte versehen. Es findet sich aber ein reicher Bürger zu desselben Gefangenen Fräulein, das war schön, und verhieß ihr so viel Geldes zu geben, wo sie wollte seines Willens seyn: Das Fräulein will zuvor solches an ihren Mann bringen, gehet hin zum Kerker, und zeigts ihm an. Der elende Mensch gedachte, wie man spricht: Gefangen Mann, armer Mann, und wollte los seyn, erlaubet seinem Weiblein den Ehebruch, (wiewol St. Augustinus nicht schliessen will, läßts hangen, obs ein Ehebruch sey,) sie thut wie ihr Mann begehrte. Des Morgens gibt ihr der reiche Mann einen Beutel voll und schwer, den trägt sie mit Freuden heim, und da sie den ausschütt, ists eitel Stein und Sand. Sie erschrickt, läuft heulend und kläglich zum Amtmann, zeigt ihm alles. Der Amtmann erschrickt auch, und wird über sich selbst zornig, spricht: das ist meine Schuld, gibt den Mann los, und setzt ihn in des reichen Bürgers Haus und Güter.

45. Aber das zu Metz geschehen ist, möchte wol Richter und Juristen blöde machen, es ist gedruckt gewesen, ich habe es aber nicht, wollte gern, daß mans nicht allein im Druck behielte, sondern an die Richthäuser und Rathhäuser mahlete; denn es ist ein recht GOtteswerk und Wunder. Ob ichs aber nicht eigentlich alles behalten hätte, könnte man sichs, ist mir recht, zu Metz wohl erkunden, da ein Henker einem Kaufmann abwesend bey Nacht in das Haus gebrochen, Weib und alles ermordet, in den Keller verscharret, alles gestolen und ausgespület hat. Als der Kaufmann heim kommt, kläglich um sein Weib, Gesinde und Gütlein

lein thut, und niemand wußte, was man denken sollte, fähret der Schalk zu, und will sich helle brennen, schreyet über den Kaufmann, er sollte es wohl selbst gethan haben. Zuletzt, daß ichs überlaufe, wirds ihm gestattet, den Kaufmann zu recken. Der Henker, weil er sich wollte rein machen, zog den armen Mann desto greulicher, bis er mußte bekennen, und ward gerichtet aufs allerjämmerlichste. Hier, da nun alle Welt schlief, wachet GOTT der rechte Richter, und wollte den Schalk bezahlen. Er fähet an die die Becher des Kaufmanns unter die Juden zu verkaufen: und wie GOttes Weise ist, daß er die Buben blind machet, wenn sie sollen gestraft werden, mußte der Schalk nicht sehen oder bedenken, des Kaufmanns Zeichen an den Bechern; der Jude aber kennet sie, und bringet sie dem Rath: darauf der Henker gegriffen wird, und flugs bekennet er alle seine Bosheit. Es sind jämmerliche und scheußliche Fälle unter Menschen Kindern, da der Teufel Lust zu hat: ja was sollten die Richter hier thun, sie sind jämmerlich betrogen.

46. Wie oft ist auch mehr geschehen, daß etwa Leute sind hingericht auf ihr Bekenntniß, da man hernach über etliche Jahr erst bekommen hat die Rechtschuldigen, und ist jenen gleichwol unrecht geschehen? das rede ich darum, wie oben gesagt, wo man das lichte tägliche Recht haben kann, da soll man solch finster Nothrecht meiden; oder heist GOtt versucht: das ist verboten bey GOttes Zorn und Ungnaden. Hats doch sonst Mühe und Angst gnug, daß man das lichte, helle Recht erhält, wenn der Teufel beginnet seine Wolken drüber und dawider zu sperren; was ists denn noth, ja wie kanns recht seyn, von solchem lichten Recht muthwilliglich weichen, und nach dem gefährlichen Recht im Finstern tappen, das ist, GOtt versuchen.

47. Wiederum ists wahr, daß etliche Leute so steif, vest und mehr denn Eisenhart sind, daß sie lieber sich todt lassen martern, (ob sie wohl schuldig sind,) ehe sie wollten bekennen; wie ich oft gehöret: und zu Mannsfeld in meiner ersten Jugend geschahe es, daß ein Vater mit zweyen Söhnen auf den Großvater bekannten, aber der Großvater vest hielt, und sie alle Lügen strafte, aber sie gleichwol gerichtet wurden mit dem Strange an den schwarzen Eichen. Solches wird wohl oft mehr geschehen; denn der Teufel kann wohl auch einen Apostel Juda verstocken, und einen König Pharao besitzen: wie er denn auch jetzt die Cardinäle und Päbste verstockt, wider öffentliche bekannte Wahrheiten zu toben, und drüber zu sterben.

48. Um solcher harter, verzweifelter, boshaftiger Leute willen, die alles auf Leugnen thun, daß man mit dem lichten Recht nicht kann zu ihnen kommen, muß man solch Nothrecht und blitzend Recht lassen gehen und geschehen: sonst wäre das lichte Recht in vielen Stücken zu schwach, daß kein Friede, Furcht, Zucht damit gnugsam zu erhalten wäre. Darum auch St. Augustinus daselbst sagt den seltsamen Spruch auf deutsch also: es müsse oft ein Richter etlichen unrecht thun, damit er nicht die Unschuldigen tödte; und klagt, es sey dieses elenden Lebens Schuld, darin der Teufel böse, die Leute auch böse, das ist, wie man spricht: ein Nachbar ist dem andern einen Brand schuldig; und weil wir müssen unter den Trebern wohnen, müssen wir wagen, ob uns die Säue fressen. Wir müssen mit der Welt uns nieten, und böses leiden, das kann nicht anders seyn, und muß einer mit dem andern für gut nehmen, und uns mit einander in des Teufels Reich leiden, wie es uns trift: gleichwie ein Glied das andere muß tragen in seinen Gebrechen, Wunden, Stank, ꝛc.

49. Aber damit sind die Richter nicht versichert, daß sie muthwillig wollten martern, wen sie gelüstet; sondern sollens mit Furcht und Demuth thun, sonderlich, wo es blöde Leute sind, wie droben gesagt, denn es kann wohl einem Verstockten unrecht geschehen. Die Jura reden hievon auch ziemlich gnug; aber weil ich jetzt kein Jurist will seyn, soll mir ihr Recht nichts dienen. Ich habe hierin mit den Geistern des Cardinals, die oben in den Lüften regiren, zu thun, da gehöret etwas mehr zu, denn Jura und Juristen. Und der Cardinal kann Hans Schenitzen nicht rechnen (das weiß er wohl,) unter die verstockten, verzweifelten, bösen Buben, weil er sich zum lichten Recht erboten hat, damit er sich auch nicht schüchtern vor dem Licht erzeigt, sondern seiner Bekenntniß eine andere Ursache ist, wie bald hernach, ꝛc. Und über das Richter Nullus nicht Macht gehabt, solche Marter oder Gefängniß vorzunehmen.

50. Dem allen nach findet sichs, daß der Cardinal, da er ein offen Recht, und Käyserlich Kammergericht am lichten und hellen Tage vor sich hat, dahin er auch als ein Richter Nullus und Part von GOtt selbst (wie droben gesagt,) geweiset, schuldig gewesen ist, das finstere fährliche Recht oder Nothrecht zu meiden, bey GOttes Zorn, der da gebeut, man soll ihn nicht versuchen, und sich des öffentlichen Rechts zu nieten, oder zu gebrauchen, das ist, dem Käyser, seinem Oberherrn, Gehorsam zu leisten, nicht selber Käyser und GOtt, oder über GOtt und Käyser seyn. Aber der flüchtige Cain hat das Licht gescheuet, und ist in das Finstere gekrochen; damit er abermal in das vierte Urtheil GOttes gefallen und verdammet ist; Joh. 3, 20: Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kömmt nicht an das Licht; auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Denn wer den lichten Weg fleucht und scheucht, den er schuldig ist zu gehen, und sucht einen andern Weg, im Winkel und Finstern, der ist nicht fromm, und hat nichts guts vor, wird billig für einen verzweifelten Buben und Mörder gehalten, und hilft hie keine Gänsepredigt, noch ausgewürgte Bekenntniß; der hohe Richter hat solches geurtheilet.

51. Demselben Urtheil nach, kann und muß man dem Cardinal nicht allein in dem Proceß, welchen auch die Juristen verdammen, ob wol etliche fast güldene und silberne Juristen sind, sondern auch in der Hauptsache nichts überall gläuben. Und ob ihm GOtt etwa in der ganzen Sache ein wahrhaftig Wort bescheret, kann es doch keinen Glauben finden; denn man muß GOtt, der alles heimliche weiß, mehr glauben, weder einem Cardinal, der sich äusserlich gerecht macht. Ursach ist: GOtt ist fromm; Cardinäle sind Schälke: wie sie sich selbst unter einander kützeln, aber mit grossem Jammer vieler armen Leute. Nun spricht hier GOtt selbst: keine gute Sache scheuet das Licht: darum hat der Cardinal gewißlich verlorne Sache. Das ist unsers HErrn GOttes selbst Syllogismus. Fromme und rechte Juristen werden solches gerne bekennen: die güldenen und silbernen Juristen des Cardinals mögen sich damit fressen, bis sie mit ihrem Herrn Cardinal in Abgrund der Höllen erhänget werden.

52. Ich halte aber fürwahr, (wiewol mir auch nicht weiter kann geglaubet werden, denn so viel ich beweise,) doch weil der Cardinal mit der Gänsepredigt alle Welt äffet, will ich auch ihm und seinen Jurisperditen ein klein Gänsepredigtlein thun, ob sie vielleicht wollten Gänse werden, wo sie Menschen sind, oder Menschen werden, da sie Gänse sind. Ich halte es dafür (sage ich,) daß alle dasjenige,

jenige, oder je sehr viel und das gröste, so Hans Schenitz gethan hat, darum ihn der Cardinal hat ermordet, das habe er aus Befehl und Willen des Cardinals gethan. Und zweifele nicht, wo er hätte können zur Antwort kommen, er würde es wissen aus der heimlichen des Cardinals Arithmetica zu beweisen. Wolan, ich bin jetzt ein Gänseprediger; aber mein lieber Freund, lies du selbst die Briefe, die im Druck sind ausgegangen, der nun mehr da sind, und gib doch einen kleinen Gedanken drauf, in welchen der Cardinal den Schenitzen tröstet, und heist ihn fortfahren, wider die Landschaft oder Ausschuß, schreibt unter andern Worten auch diese: ich kann noch wohl eine Brücke nieder treten, und, wo es fehlet, das Datum versetzen; das ist heraus.

53. Diese Briefe sind des Cardinals eigen Hand und Ring, die lassen sich mit keiner Gänsepredigt schweigen; sie schreyen aber überlaut, daß Hans Schenitz sich geweigert, und wider die Landschaft oder Ausschuß dem Cardinal nicht gerne hierin hat wollen dienen, also daß ihn hat müssen trösten und hetzen, nicht Jurist noch nächster Rath, sondern der Prinz und Cardinal selbst: darzu mit solcher hoher und letzter Nothtrost, daß er, der Cardinal, wohl könne und wolle das Datum versetzen, und (auf Deutsch) falsche Briefe schreiben, das ist heraus, sage ich. Nun rathe, was werden wohl andere mehr Worte mündlich gefallen seyn, in der Kammer zwischen Hans Schenitzen und dem Cardinal, wenn die Briefe so viel und schändlich schreyen? ach welch eine schöne Audienz hätte das sollen werden, wo Hans Schenitz hätte mögen zu Verhör und Antwort kommen. Und das ists, wie es stinkt, da der Cardinal jetzt schreibt: wenn gleich Hans Schenitz mit der Rechnung bestanden wäre, (wie der Cardinal wohl wußte, und mit solchen Worten gnugsam zu denken gibt,) so wollte er ihn dennoch nicht los geben, er müste auch noch andere Stücke wissen zu verantworten. Wolan, das sagt der Cardinal selbst, und ist auch heraus.

54. Was mögen aber das vor andere Stücke seyn, die Hans Schenitz mußte verantworten? er ist ja erhenkt, um deswillen, wie das Büchlein sagt, daß er nicht berechnen hat wollen noch können, sondern habe gestohlen 53000. Floren; und nun sollen noch andere heimliche Stücke da seyn, darum er nicht solle los werden, wenn er gleich wohl berechnet und nichts gestohlen hätte. Wie häuet sich der Cardinal hier in die Backen, und lüget das hunderte ins tausende. Er ist listig; aber es gehet ihm nach dem Sprüchwort: Mendacem oportet esse memorem; wer lügen will, der solls nicht so krum drehen, damit ers auch fiddern könne. Ist Hans Schenitz, wie der Cardinal sorget oder weiß, der Rechnung unsträflich, warum hänget ihn denn der Cardinal, eben darum, daß er nicht habe können noch wollen berechnen? Läßt solches durch viel und grosse Gänsepredigt ausschreyen, will dazu ein gütiger, frommer Fürst gerühmet seyn. Oder ist Hans Schenitz heimlicher Stücke halben schuldig, warum wird er denn nicht öffentlich gerichtet, und der heimlichen Stücke keines in der Klage vorgebracht? wie es auch von Rechts wegen sollte geschehen seyn, wenn gleich kein GOtt wäre, wie der Cardinal glaubt.

55. Ich bin nicht inwendiger Rath oder Diener des Cardinals gewesen, habe auch weder Register noch Rechnung gesehen, sondern wie alle Welt sein äusserlich Prangen, Bauen, Hurerey ꝛc. siehet, kann ich wohl solcher heimlicher Stücke, als viel aus äusserlichem öffentlichen Wesen zu nehmen ist, leichtlich

lich etliche errathen. Halte das vor ein Stücke, daß Hans Schenitz nicht hat können antworten, wie viel tausend Gülden dem Cardinal sind auf seine öffentliche Hurerey oder Ehebrecherey gangen, in seinem Hurenhause auf der Moritzburg, und sonst; denn Hans Schenitz hierin, so lange er gedienet, hat müssen Geld ausgeben. Aber weil solche heimliche Stücke nicht in die Rechnung gehören sollen, ist freylich Hans Schenitzen nicht möglich gewesen zu antworten, darum hat er auch nicht sollen antworten, der Cardinal hats ihm verboten mit dem Strange. Sonst kannst du leichtlich denken, es würden von den 53000. tausend Gülden etliche tausend Gülden abgefallen seyn, mit Hurerey verthan. Darnach, was er gen Rom mit Prangen verschleudert, und dergleichen öffentliche Stücke, die er wollte gern heimlich geachtet haben, bey den Gänsen, das ist, bey aller Welt, damit er allen Menschen auf dem Maule trumpeln möchte, als die glauben müßten, was er wollte.

56. Wenn nun Hans Schenitz vom Cardinal geheissen wäre, wie die Briefe mucken, also zu handeln, lieber, wer ist hie der rechte Dieb und Hauptschalk? sonderlich weil der Cardinal unter andern Briefen, Hans Schenitzen so hoch vertröstet, daß ers wiederum wolle seinem Weib und Kind geniessen lassen, auch sein Leib und Seele für ihn setzen. Item, bekennet frey, daß er der Cardinal, mit Schenitzen stecke, spricht, wir sind mit einander drinne, müssen mit einander heraus. Und sind solche Vertröstungen so über die maasse groß, daß, bey dem lieben GOtt, nicht allein ein schlechter guter Gesell, sondern auch alle Könige, Fürsten, Juristen, Theologen, auch David und Salomon, möchten betrogen werden. Denn wie kann ein schlechter unerfahrner Geselle denken, daß ein Cardinal solch ein böser Wurm seyn könnte? er sollte billig Pabst seyn mit solchen hohen Tugenden.

57. Wie fein hat aber er seine Briefe und Siegel gehalten, wie die Blanketen auch? er bekennet, daß er mit Schenitzen drin stecke, wolle auch mit ihm heraus. Das meynet er also, der heilige Vater: Hans Schenitz, ich habe dich und mich hinein geführt, ja es ist alles meine Schuld allein; aber ich will den Kopf aus der Schlinge ziehen, und dich drinnen lassen stecken: und wo du dich gleich könntest herauswickeln, mit dem Kammergericht bey aller Welt, so will ich doch selbst dich drein stecken, und sollte ich selbst dich henken, und also mein Leib und Seele für dich setzen, damit dein Weib und Kind deiner treuen Dienste lassen geniessen. Und dieser Verstand ist recht, dazu mit der That bewiesen. Denn nach GOttes Urtheil und Wort, sollte Hans Schenitz billig leben, und der Cardinal hängen; das hat er fein verwechselt, sein Leib und Seele lebendig behalten für Hans Schenitzen, das ist, Hans Schenitzen zu gut, und also Hans Schenitzen statt lebend und ungehänget blieben. Das heist Cardinalisch und römisch, Leib und Seele für seinen Freund setzen: nicht daß einer für den andern sterbe; sondern, daß einer für den andern lebe, und den andern tödte. Aber es sind solche schändliche Worte, und so gar unglaublich geredt, und so überaus fälschlich gemeynet, daß ichs so kurz nicht kann ausstreichen. Lieber Mann, Leib und Seele zu versetzen in solcher losen Geldsachen, kann nicht Ernst seyn, oder muß da nichts denn ein verzweifelter Epicurus, das ist, ein Spötter GOttes und Menschen seyn, davon jetzt nicht genug, ein andermal.

58. Also hat nun Weib und Kind Hans Schenitzen, solches gütigen frommen Fürsten und solcher Siegel und Briefe, voll so vieler und hoher Vertröstung wohl genossen.

Denn

Denn über das, daß er der armen Fraue und Kindern alles genommen, nach der Juristen und Schöppen Urtheil, hat er für grosser fürstlicher Güte ihr auch das erzeiget, daß sie, oder ein einiger Freund noch Bürger zu Halle, nicht hat müssen wissen, wie es um Hans Schenitzen stehe, bis er am Galgen etliche Stunden ermordet ist, und sie indeß mit gnädigen Worten aufgehalten, als geschähe alles aus Gnaden und Hans Schenitzen zu gut: damit, wenn sie hernach plötzlich solchen Mord erführen, desto jämmerlicher erschrecken, und grösser Herzeleid haben müsten. Also soll ein Cardinal sein Müthlein kühlen, und die Freundschaft lehren, daß sie ihn mit GOttes Gebot und käyserlichem Recht ein andermal zu frieden lassen.

59. Es ist menschlich, und wird allenthalben billig gebraucht, daß man die Uelbelthäter, so man richten will, läßt trösten, ihre Freunde zu ihnen gehen, mit ihnen reden, und darnach, wenn man sie ausführet, öffentlich eine ganze Stadt (wer da will,) mit gehen, und bey ihrem Ende seyn und bleiben. Welches der Cardinal ohne Zweifel auch hätte gethan, (wie andern zu Halle bis daher geschehen, und noch geschieht,) wo er nicht Richter Nullus und Part gewesen, seine Sachen auf cardinalische Heiligkeit und seine Gänsepredigt gestellet hätte, solchen Meuchelmord zu vertheidigen. Aber wie er angefangen, und allezeit das Licht geflohen, so thut er hie auch; er führet Hans Schenitzen aus dem Gericht zu Halle, in ein fremd Gericht, das er nicht Macht noch Recht gehabt. Und ob wol der Gebichenstein sein Gericht, dennoch ist er in dieser Sache auch daselbst nicht Richter gewesen, wie droben gesagt. Ja, wenn der ganzen Welt Gerichte des Bischofs eigen wären, dennoch hätte er dieses Falls Hans Schenitzen Richter nicht mögen seyn, Hiob 31, 13. ut supra. Und damit man sehe, wie der gütige, fromme Fürst sein Leib und Seel für Hans Schenitzen setzet, sein Weib und Kind geniessen läßt aller treuen Dienste; so gönnet er dem armen Menschen an seinem letzten Ende und so schmählichem Tode, den er selbst zurichtet, nicht so viel Gutes, daß er doch hätte die Stadt Halle solches lassen wissen, damit sie ihm zu Trost ihn hätte an den Galgen geleitet, Mitleiden haben, und für ihn beten mögen, in seiner letzten Stunde. Welches man doch sonst thut allen Uebelthätern, wie böse sie sind, ob auch gleich die Richter und Fürsten sich gar nichts mit Siegel und Briefe verpflichtet, daß sie für dieselben wollten Leib und Seele setzen, Weib und Kind treue Dienste geniessen lassen, wie der Bischof gethan hat. Es wäre ja dennoch dem armen Menschen ein Trost gewesen, daß die Stadt Halle mit ihm wäre zum Galgen gangen, und mit ihm gebetet.

60. Ja wohl Halle, er hats des Schenitzen Freundschaft nicht wollen wissen noch dabey seyn lassen ꝛc. auf daß Hans Schenitz aufs jämmerlichste und elendeste sterben müßte, ob er wol gewußt, daß der Freundschaft, sonderlich, Mutter, Weib und Kind herzliche Begierde wäre. Andere Fürsten und Herren, die nicht so gütige fromme Fürsten sind, auch der Türke und Tarter selbst, würden solches armen verlassenen Menschen Freunden, nicht allein gern gestatten, sondern auch wohl selbst fordern lassen, daß sie mit ihrem Freunde vor der letzten Stunde reden möchten, und mit ihm zu Grabe gehen, wenn dieselben gleich fern wohneten, und sie die Tartern nicht sich verschrieben, Leib und Seele für den Uebelthäter zu setzen. Hier aber ist Halle nahe und hart bey Gebichenstein; noch meuchelts und tunkelts der gütige fromme Fürst so geschwinde und so behende auffer der Stunde, Stadt, Personen,

Weise der Gerichten, daß weder Weib, Mutter, Freund, noch einiger Bürger wissen muß, daß Hans Schenitz am Galgen hänge, bis er kalt ist. Hieraus merke nun, ob er nicht mit Ehren seinen Ruhm führet, amator hominum; denn so führet ihn der Teufel auch, daß er lachet, wenn er armen Menschen kann Herzeleid und Jammer zufügen.

61. Und wenn der Cardinal gleich Richter, dazu den Schenitz auch redlich des Diebstals überzeuget hätte, könnte er ihn denn nicht anders erhenken, er müßte solche ungeheure, hähmische Weise vornehmen, sein bitteres cardinalisches Müthlein zu erzeigen, und also teufelisch zu kühlen; damit er über das, so er Schenitz erhänget, davon sie gnugsam hätten zu trauren gehabt, der Mutter und Frauen mit solcher cardinalischen, höllischen Bitterkeit, das Herz aufs jämmerlichste zerbisse und zerrisse? denn seine F. Güte konnte leichtlich als ein römischer Priester und höllischer Cardinal, denken, es würde der Mutter und Frauen vielmal gröſſer Leid seyn, und einen ewigen Schmerzen in ihr Herz stiften, wo er so hähmisch sein cardinalisches Müthlein kühlete an Sohn und Mann, weder so er Hans Schenitzen hätte schlecht, öffentlicher, gemeiner Weise rechtlich erhenkt, nach dem, was einem mit Recht und redlicher Weise widerfähret, mit der Zeit zu verschmerzen ist. Aber solche teufelische verliebte Pfeile, sind nicht leichtlich noch von jedermann zu verschmerzen.

62. Wie viel schändlicher stehet solcher hähmischer, bitterer, weibischer Muth dem an, der nicht Richter ist, ja der ein geistlicher Vater, Bischof dazu der römischen Kirchen Priester, das ist, aller Kirchen Lehrer und Meister ist, (wie sie wollen gerühmet seyn,) der da sollte Gerechtigkeit, vielmehr aber Barmherzigkeit und Güte erzeigen vor allen andern; ohne daß er damit erzeiget, seine Sache sey im Grund falsch und unrecht. Denn Richter in rechten Sachen sind nicht hähmisch noch cardinalisch, sondern mitleidig und barmherzig; wie St. Gregorius spricht: Vera Justitia compassionem, falsa indignationem habet.

63. Hätte er aber rechtliche Weise nicht können leiden, (wie mir wachend träumet,) sollte er haben der Gnaden Weise vorgenommen, wie er zu thun, aus seinen eigenen Briefen, schuldig gewesen, und also gedacht haben: Hans Schenitz hat mir so viele Jahre treulich gedienet, meine Hurerey helfen verhelen, meine Büberey und Bosheit vor den Leuten stillen, und Summa, er ist mein nächster Nothhelfer gewesen, in Schulden und Schanden, mehr denn GOtt selber: wiederum hab ich ihn vertröstet mit Worten, Siegel und Briefen, die nicht Blanketen, sondern eigener Hand und Ring sind, daß ich wolle sein Nothhelfer und Gott seyn, wider die Landschaft und alle Welt; denn ich habe ihm zugesagt und geschrieben, daß ich kann Brücken nieder treten, Datum versetzen, falsche Briefe schreiben, lügen und trügen, wie ich will, darauf er sich verlassen hat.

64. Darum will ich ihm die Gnade erzeigen, ob er gleich ein Dieb wäre, (welches die Leute nicht gläuben wollen, wie ichs gläube,) und die 53000. Floren von der Freundschaft nehmen, die sich zu 80000. erboten haben, und ihn los geben: damit ich nicht meine Hand und Ring vergesse, da ich ihm zugeschrieben habe, ich wolle wiederum Leib und Seele für ihn setzen; sonst möchte alle Welt denken und sagen, der Cardinal ist ein Böſewicht und Erzlügner, wenn sie meine Briefe sehen würden, und sollten wohl sagen, ich hätte eine böse Hauptsache wider Schenitzen, weil ich des Diebstahls, so reichlich,

(wenns

(wenns gleich ein Dieb wäre) erstattet, die Gnade nicht erzeiget mit Leib und Seele, Ehre und Gut für ihn zu setzen, versprochen, verbriefet und versiegelt, die ich vor GOtt und der Welt schuldig wäre zu halten, oder müste leiden alle das ärgste, was man von mir reden könnte.

65. Solches hätte billig ein solcher gütiger Fürst und amator hominum bedacht. Aber weil er weiß und erfahren in vielen Geschichten, wie schlechte Gänse gegen ihn sind alle Menschen, und dachte, wie ein römischer Priester: Non est deus, Psalm 14, 1. war es ihm nicht möglich, also zu denken, wie er wohl hätte können denken, wo er hätte an GOtt wollen gedenken, der die Weisen zu Narren macht, (welches sein täglich Amt ist,) und ergreift die Klugen in ihrer Klugheit, 1 Cor. 3, 19. Es heisset, wie droben gesagt, welchen GOTT strafen will, dem thut er die Augen zu, Es. 6, 9: Gehe hin, blende sie ꝛc. Und wie mein Pfarrherr Doctor Pommer sagt, wat, Blinde möten nicht sehen, sie wollens so haben. Doch daß ich den heiligen Vater und gütigen Fürsten nicht zu hoch erschrecke, daß (GOTT Lob,) keine Noth hat, will ich Hans Schenitzen so rein nicht machen, daß er solchen Tod vor GOtt nicht sollte verdienet haben, (wer weiß GOttes Gericht?) ich soll und will hoffen, GOtt habe ihn durch solche cardinalische Römerey verursachet, und berufen zur Busse für alle seine Sünde, die er dem Cardinal zu Dienst begangen, damit ja nichts auf seiner Seele, sondern alles dem Cardinal auf seinem Gewissen bliebe, wo anders ein Cardinal oder römischer Priester könnte ein Gewissen haben, welches bey Doctor Luthern stracks ungläublich und unmöglich ist. Aber daß ers sollte gegen seinen Herrn, den Cardinal, verdienet haben, da wollte ich die heilige Schrift, vielleicht auch des Cardinals Hand und Ring zu Hülfe nehmen, und sagen: Non. Aber weil ich nicht Richter seyn kann, will ichs also angezeiget haben, was ich davon gedenke. Was kann ich mehr?

66. Ich habe mirs nicht erdichtet, sondern von glaubwürdigen frommen Leuten lassen sagen, daß der gütige fromme Fürst, als er Hans Schenitzen zum Galgen verordnet, nicht zu Halle des Tages seyn wollte, (vielleicht, daß seine fürstliche Güte, weil der Gebichenstein Halle so nahe, nicht hat wollen warten etwa eines Geschreyes oder einer Supplication von der Mutter, Weib oder Freundschaft,) damit seines Herzens Freude und crocodillische Rachgier nicht bemühet und verunruhiget würde, hat er an dem Orte, da er gewesen, an dem Tage, da Hans Schenitz von seiner fürstlichen Güte erhänget, gesagt: es werden heute nicht alle lachen, die zu Halle sind. Solches, (wie leicht zu gedenken,) haben seine fürstliche Güte für grossem Mitleiden, und als ein amator hominum, in seinem gütigen Herzen nicht können behalten. Ach lieber Meister, Hans Balbierer, langet her einen Wetzstein, damit der gütige Fürst die Augen wische, siehe, wie rinnen ihm die Thränen heraus, für grossem Mitleiden und gütiger Güte.

67. Solches habe ich nicht erdichtet, (damit seine fürstliche Güte mir nicht auch gnädig werde,) sondern wollte ihm wohl mehr anzeigen, was ich nicht erdichte, sondern von seiner Güte und amore hominum gesaget wird. Denn ich weiß wohl, daß ich nicht erdichtet habe, solche Worte in deutscher Sprache ganghaftig. Der Cardinal zu Mäynz nimmt viel Tuchs zum Rocke, aber er nehme wie viel er will, so raget doch ein Schalk unten und oben aus. Habe ichs doch auch nicht erdichtet, daß er seine Huren lässet in Särgen, als Heiligthum, mit Ker-

zen und Fahnen in sein Hurhaus Moritzburg tragen, so ers wohl könnte anders zu wegen bringen, wo er nicht Lust hätte, GOtt zu spotten, und die Welt zu gänsern. Des Spiels habe ich gehöret auch wohl vor zwanzig Jahren, das Land voll zu Litzka im Kloster, etliche Jahr vor Hans Schenitzen Ankunft. Dergleichen Stücke, die ich nicht erdichtet, soll er wohl mehr hören, wenn ich sein Stift zu Halle, welches er so hoch rühmet, einmal auch loben werde, samt seiner Cardinalischen Heiligkeit.

68. Es schmücket sich der heilige Römische Priester auch mit solcher Gänsepredigt, daß er nicht habe können Hans Schenitzen zur Rechnung bringen, denkt also: Hans Schenitzen habe ich erhänget, der kann hierzu nichts antworten; so ist alle Welt eitel Gänse, müssen mir wohl gläuben, weil sie mich für einen wahrhaftigen Mann und gütigen Fürsten halten werden, und Hans Schenitzen helfen verdammen, wie kann mirs fehlen? Ob ich gleich Richter Nullus, darzu Part und ein einiger Mann bin. Nun wolan, was können wir arme Gänse wider solche schöne Predigt? Es mag GOtt selber hie richten und sagen: Höret Junker Cardinal, habt ihr vergessen, daß ihr seyd ins Kammergericht unter eure ordentliche Oberkeit gezogen? Daselbst solltet ihr euch nach unserm Gebot, als ein Part lassen verhören, da würdet ihr wol zur Rechnung kommen seyn. Meynst du aber, Cardinal, daß ich lügen wolle, wie du thust? Der du weisset, daß sich Hans Schenitz und seine Freundschaft auch erboten, mit Unterpfand 80000. Floren: Du bist der Gesell, den man nicht hat können zur Rechnung bringen, lügest nun so schändlich auf Hans Schenitzen nach seinem Tode, daß du ihn nicht habest können zur Rechnung bringen, gibest ihm Schuld, so es doch deine Schuld ist ganz und gar.

69. Wir aber armen Gänse mögen uns unter einander wol verwundern, wie der gütige Fürst, amator hominum, sey so stark und klug gewesen, daß er hat können Hans Schenitzen ermorden und erhenken; zugleich so schwach und alber, daß er ihn nicht hat können zur Rechnung bringen. Liebe Gans, kannst du es gläuben? Lieber Gansart, kannst du es gläuben? Wir sind Gänse, so ist er unser Prediger; wir müssens gläuben, wenns gleich eine öffentliche Lüge wäre.

70. Ja der gütige Fürst, hat die Freundschaft nicht können vermögen, daß sie die Register, Bücher und Briefe von sich geben, und zu Hans Schenitzen in den Kerker schickten, daselbst er dem Cardinal berechnen müßte, und sagen dazu, sie wollen das Schwerdt nicht aus der Hand geben, siehe da: Nun merken wir Gänse, daß der heilige Römische Priester wohl gerne Rechnung hätte gehabt, aber nicht im Licht, öffentlich, oder im Kammergericht, sondern im Finstern und Kerker von einem gefangenen Mann, daß er die Register alle zu Handen kriegt, damit er das Schwerdt, so die Freundschaft nicht von sich geben wollt (der Teufel sollt es ihm auch gedankt haben,) hätte mögen auf den Feuerkohlen wetzen zu Aschen, und darnach Meister Hansen gleichwol über Hans Schenitzen die Register ziehen lassen, bis er bekennen müßte, die Register und Rechnung wären alle ihm abgefallen, und dem Cardinal zugefallen; wie er doch ohne das gethan hat. Wie meisterlich spielet und kartet der Römische Prister alles dahin, daß er heimlich Richter und Part sey, und im Finstern mausen möge. Was sagt aber GOtt hiezu? Joh. 3, 20. **Wer böses thut, scheuet das Licht.** Diß Urtheil soll der Cardinal nicht so wetzen auf dem Feuer, wie

er

er das Schwerdt der Freundschaft hätte wetzen mögen.

71. Ich möchte aber gern hören, wer die Legaten hätten sollen seyn, die solche Briefe und Register (das erschreckliche Schwerdt) von der Freundschaft empfahen, und Hans Schenitzen in den Kerker bringen sollten, da es der Cardinal hätte mögen finden, und allein als Unus vir, mit dem armen Gefangenen umgehen, seines Gefallens? Uns Gänse dünkt, die zween wären köstlich gut dazu gewesen, Ludewig Rab, und Antonius Schenitz. Lieben Kinder, wie fein sollten sich die zween haben gewapnet an den Galgen neben Hans Schenitzen, das wären drey Personen in Einem Wesen, dem Römischen Priester zu halten gewesen, als ein gewisser frölicher Artikel Cardinalisches Glaubens; denn er schilt in seinem Büchlein Antonius Schenitzen einen Dieb und Schalk, als wollte er ihn viel lieber hängen, da er doch wohl weiß, daß er lüget; sondern der Cardinal hat Antonius Schenitzen das seine geraubet, und hält es ihm mit Gewalt vor. Was sollte er wohl gethan haben, wo er ihn hätte erkriegt, und neben Hans Schenitzen im Kerker gefangen? Da hätte er die Brücken fein können nieder treten, das Datum versetzen, falsche Briefe schreiben, (wie er solche Kunst rühmet) lügen und trügen, und keine Schalkheit ihm lassen zu wenig seyn, die wir Gänse nimmermehr verstehen könnten. Dazu, wenn er gleich hätte mit der Rechnung bestehen mögen, dennoch damit nicht müssen los werden; sondern wo er nicht andere heimliche Stücke könnte verantworten, dennoch, als der nicht hätte berechnen können, henken müssen, wie Hans Schenitz geschwiegen derselben heimlichen Stücke, die er über die Berechnung hätte sollen verantworten. Denn nachdem der Cardinal solche neue Rechte erfunden hat, daß er mag einen gefangenen Mann zwingen, daß er müsse antworten zu heimlichen Stücken, unangesehen, daß er redlich berechnen kann, oder müsse henken; liebe Gans, rathe hie, welcher Fürsten Diener wird dem Galgen entrinnen, wenn er gleich St. Peter wäre?

72. Ich halte als eine Gans, daß sehr viel Teufel in den Pfaffen gefahren sind; wie kann Vernunft so bey sich selbst, geschweige solcher listiger Kopf, also reden? Oder hat der Teufel hier eine Deutung, so soll man sie ihm nicht gläuben, sondern wider ihn deuten, warum redet ers nicht anders? Er will Hans Schenitzen todt haben, er könne berechnen oder nicht, das ist ja die Rede: also würde Antonius Schenitz auch haben müssen (solchem neuen Rechte nach) hängen, er hätte berechnet oder nicht. Darauf denn sein Cardinalischer Teufel hätte können eine Gänsepredigt thun, da man nicht so wol könnte zu sagen: du lügest, wie man jetzt thun kann, weil Antonius Schenitz lebet, läßt dazu ihn jetzt auch ungehänget. Denn er muß das Schwerdt fürchten, und wo er am Lichte sollte handeln, möchte solche Antwort gefallen, daß S. F. Güte Antonius Schenitzen vielleicht müßte bezahlen, und nicht allein ungehänget lassen.

73. Eben solches neuen Rechtes hätte es Ludewig Raben müssen gehen, wo er ihn zu Leipzig hätte gefangen, wie geschehen wäre (wo GOtt nicht wunderlich geholfen.) Nun es ihm aber gefehlet, läßt er ihn ungefangen, und schweigt stille. Was soll man daraus nehmen? Hätte er gute Sachen, so wüßte er den Part zu finden mit Recht: Hat er böse Sachen, warum greift er nach dem Unschuldigen? Aber der Römische Priester ist des Rattenköniges zu Rom Cardinal, er muß, wie eine Ratte, im Finstern mausen, an das Licht will er nicht; schmücket sich darnach mit Gänsepredigten, er sey

ein gütiger Fürst, amator hominum. Ja, klippern gehöret zum Handwerk.

74. Es möchte aber jemand denken, ich machte die Sache zu böse, dem Cardinal zum Verdruß, als ein Feind, weil doch seine F. Güte sich erbeut zu Recht im Kammergericht, oder vor seinen eigenen Räthen, wie das Büchlein uns lehret. Im Namen GOttes, ich will fromm seyn; und ists nicht gnug, auch eine Gans werden, die nicht anders könne (wenn sie gleich gern wollte) gläuben, es sey des Cardinals grosser Ernst. Aber über dem Gänsestalle stehet der Himmel, darinne sitzt einer, der macht die Sachen sehr böse, und spricht: Was soll das? Da Hans Schenitz noch lebete, und hätte antworten können, da wollte der Cardinal nicht ins Kammergericht, dahin er berufen, und von mir selbst geboten war, und flohe das Licht. Nun aber Hans Schenitz todt ist, und nicht antworten kann, will er ins Kammergericht, und alda als ein Gänseprediger, alle Welt zu Gänsen machen, nachdem er im finstern hat ausgericht seinen Willen. Nicht also, sondern er hat Hans Schenitzen aus dem Kammergericht gerissen, und in mein Gericht gestossen, da soll und muß der Cardinal selbst auch hangend bleiben: vom käyserlichen Gericht ist er geflohen; vom käyserlichen Gericht muß er bleiben. Ich gestehe ihm keines Gerichts mehr. Er hat sich zum Richter gemacht, da er Part und einzeler Mann war, und dem andern Manne mit dem Strange freventlich verboten zu antworten: Darum will mir gebühren, daß ich den andern Mann auch höre, den der Käyser nicht hören kann, und sprechen, daß der Cardinal nicht Richter sey gewesen, und habe meinen Zorn verdienet.

75. Fahret nun hin, ihr silbernen und güldenen Juristen, helfet eurem Herrn, dem gütigen Fürsten, und amator hominum, trefts nur wohl, ihr habt nicht wider euch Gänse oder Luthern, sondern den, der recht richtet, und niemand zum Verdruß (wie ich Luther thun möchte,) etwas thut. Aber ein andermal mehr, ich will zum Ende dieser Schrift kommen.

76. So ist nun gehöret, daß der Bischof aus göttlichem Verbot Hiob am 31. nicht hat sollen noch können Richter seyn, damit alle seine Sache als eine lautere Nullität verdammt ist, Iure et judicio diuino. Zum andern, ob er gleich Richter wäre, dennoch durch GOttes Verbot nicht hat können zur Marter greifen, weil ihm das öffentliche Recht nicht allein angeboten, sondern auch dazu durch seine ordentliche Oberkeit berufen, dem er zu folgen schuldig gewesen aus GOttes Wort, und er darüber zum gefährlichen finstern Recht ohne Noth gegriffen, damit Gott versuchet und sich selbst verdammet, darüber (wie billig) ein falsch Bekenntniß heraus gewürget. Denn wer GOtt versuchet, soll billig fehlen, und den Hals stürzen. Zum dritten, wider GOttes Urtheil, das Licht, so er schuldig ist gewesen anzunehmen, geflohen, und zum Finsterniß sich gehalten, damit nach dem Urtheil GOttes bekennet, daß er eine unrechte böse Sache, und sein Widerpart eine rechte Sache habe, weil dieselbe das Licht begehret, und gebeten. Zum vierten, daß er als ein einiger Mann, abwesend des andern Mannes, redet, was er will, wider GOttes Gebot und Urtheil: Nemo moriatur, vno contra se dicente Testimonium. 5 Mos. 17, 6. Ist also durch GOttes vielerley Urtheil allenthalben verdammet, und Hans Schenitz erlöset und ledig gesprochen.

77. Laß ihn gleich hundert tausend Juristen haben, sie seyn rechte Juristen (die es doch nicht thun werden,) oder silberne und gül-

güldene Juristen, die mit ihm schreyen und speyen, so heißt uns GOtt nach dem andern Manne fragen. Hans Schenitz, was sagst du dazu? Denselben andern Mann will GOtt auch gehöret haben. 5. Nemo, paragrapho solita; denselben soll der Cardinal wieder darstellen zur Antwort: wo nicht, so soll der Cardinal das Maul halten, und stille schweigen. Und ob er gleich etwas wahrhaftiges hätte, dennoch soll man ihm nicht glauben, sondern mag frey und frölich sagen, du lügest; denn GOtt ist hie Richter, der solches heißt und haben will: Unum Testimonium nullum. 5 Mos. 19, 15. Ob der Cardinal, wie die Ratten allesamt, nichts gläuben von GOtt, so wissen doch wir armen Gänse, daß GOtt ein wenig klüger, gerechter und frömmer ist, denn ein solcher Römischer Priester in alle seiner Klugheit.

78. Wiederum nach demselben Urtheil GOttes sagen wir Gänse und Endten, sonderlich ich armer Briefträger des hohen Richters, also: Weil der Cardinal nicht Richter, sondern Part, dazu ein einzeler Mann, deß Rede nichts gilt, noch beweisen kann, darum er auch stille schweigen, oder ein Lügener heissen soll; aber Hans Schenitz wohl (Ach leider! allzu wohl) beweisen kann, daß er vom Bischof erhänget und ermordet ist: so soll er reden und schreyen wider den Bischof seinen Mörder, und soll ihm alle Welt gläuben. Denn das Blutrecht über Mörder zu schreyen, so GOtt gab dem ersten Heiligen, Habel, 1 Mos. 4, 10. das hat auch Hans Schenitz und alle andere, so unverhöret erwürget werden.

79. Der Cardinal, meines Denkens, hats nicht einfältiglich bedacht, daß er wollte Hans Schenitzen die Sprache legen, damit er allein möchte reden, der Hofnung, alle Welt sind Gänse: Hat aber nicht können bedenken, daß GOtt solche hohe Klugheit und List wenden könne, und schaffen, daß der lebendige Cardinal sollte das Maul zugestopffet haben, und der todte Hans Schenitz das Maul allererst recht aufthun. Denn was nun jedermann zu Glimpf Hans Schenitzen reden kann, das soll er thun, weil Hans Schenitz seine Sache hat beweiset, nemlich, daß er am Galgen hänget, welches der Cardinal (wenn er gleich alles aufs Leugnen thun möchte) nicht leugnen kann; aber der Cardinal, als Part, dagegen seine Rede nicht kann beweisen: darum man aus solchem göttlichen Urtheil alles von ihm reden soll, was zu seinem Unglimpf dienet.

80. Als da Hans Schenitz bekennet, und um Gnade bittet, darauf der Cardinal pochet; mag man also deuten, daß Hans Schenitz habe sich auf die hohe Vertröstung verlassen, da der Cardinal bekennet, daß Hans Schenitz mit ihm in der Schuld stecke, und der Cardinal wiederum mit ihm, daß dem Cardinal die Rechnung nicht so fast unbewußt seyn kann; wie sollte er sonst wissen, daß er mit Hans Schenitzen drin stecke, und müsse mit ihm heraus? Item, daß der Cardinal verheisset, Brücken nieder zu treten, Datum zu versetzen, (ich hätte schier falsche Briefe hier verstanden,) zuletzt auch vertröstet, Leib und Seele für ihn zu setzen, sein Weib und Kind solcher Nothhülfe geniessen zu lassen, und nimmermehr vergessen ꝛc. Auf solche Vertröstung hat Hans Schenitz müssen denken: Was schadets, daß ich zu Ehren meinem Herrn bekenne, und um seinet willen eine Schlappe auf mich nehme, gegen der Landschaft, weil er mir Leib und Gut nicht wird nehmen wollen, als der sein Leib und Seele für mich zu setzen sich versiegelt und verbriefet hat, und auch geheissen, auf Brücken nieder treten, und auf Datum versetzen, auf falsche Briefe, auf sein Lügen und Trügen zu trauen.

81. Aber

81. Aber da er gemerket, daß der Cardinal den Kopf aus der Schlingen ziehen, und ihn nicht mit heraus haben (wie er doch sich versiegelt und verbriefet,) sondern stecken lassen, dazu solch Bekenntniß anders, nemlich über seinen Hals, brauchen wolle: da hats ihn jämmerlich gereuet, und darum ein Gegenbekenntniß heraus geschrieben, wie droben gesagt: Aber leider! zu langsam gelernt. Wer der Welt und dem Teufel dienet, dem wird also zuletzt gelohnet. Also, sage ich, mag man Hans Schenitz alles zum besten deuten. Wiederum soll man dem Cardinal nichts lassen recht noch gut seyn, wenn er gleich etwas rechts und guts hätte. Warum ist er Richter worden, da er Richter Nullus war? Warum redet er allein, und verbeut seinem Gegenpart mit dem Strange, zu antworten? Warum fleucht er das Licht? Warum versucht er GOtt mit ungebührlicher Marter? Warum fähret er so hähmisch und Römisch mit dem armen Mann, Mutter, Frauen und Freundschaft im Gericht? Und Summa, es ist kein Gebot GOttes unter allen zehen, daß er nicht vielfältig übertreten hätte, ohn daß er die Frauen nicht zur Huren gemacht hat, (von der That rede ich.)

82. Solches alles, sage ich, ist des hohen Richters Urtheil, der uns allen gebeut, daß man Eines Mannes Rede nicht gläuben. Soll man nicht gläuben, so mag man mit gutem Gewissen das Widerspiel deuten, bis er seine einzele Rede beweise, und wahr mache; das ist, bis er Schenitz zur Antwort darstelle. Was soll man einem solchen Cardinal trauen, der GOttes Gebot alle so gar nichts achtet, und thut, als wäre er GOtt selbst, und müßte alles recht seyn, was ihn lüstet? Es heisset: Timete dominum; erudimini judices terræ, Ps. 2, 1. 10. 11. und lernet den Catechismum. Sie wollen Cardinäle seyn, und die ganze Kirche regiren; aber die Schrift und GOttes Wort verachten sie nicht allein, sondern wollens auch vertilgen; darum geschieht ihnen recht, daß sie anlaufen wider GOttes Wort, und sich an den Kopf stossen. Ach was soll ich von verdammten Cardinälen sagen? Sie wissens selbst, daß kein Cardinal kann GOtt und Menschen hold seyn (wie der Pabst auch;) es ist das Volk, das an GOtt verzweifelt, nicht gen Himmel denkt, sondern hier auf Erden GOtt lästern, Könige und alle Oberkeit dämpffen will, wie Daniel 9. sagt.

83. Solches will ich dißmal geschrieben haben zum Ueberfluß: erstlich, darum, damit ich vor GOtt das meine thue, Sprüchw. 24, 11. Errette, die ꝛc. Zum andern, ob ich könnte dem Cardinal hiemit das Gewissen rühren zur Busse; denn so gram bin ich keinem Menschen, daß ich ihm wollte gönnen, Eine Stunde unter GOttes Zorn zu seyn, schweige denn ewiges Verdammniß: Denn ich wohl erfahren und gesehen, was GOttes Zorn ist, daß mich der Teufel oft schier auch über ihn mich zu erbarmen beweget. Wollte nun GOtt, daß sich der Cardinal erkennete, und GOttes Barmherzigkeit endlich nicht verschmähete, so hätte ich mit diesem harten, scharfen Scheltbüchlein ein groß frölich Werk ausgericht: Wo nicht, so muß ichs GOtt befehlen, und damit zufrieden seyn, daß ich Hans Schenitz nach der Christlichen Liebe Pflicht gedienet, ihm seine Schande, die der Cardinal auf ihn und seine Freundschaft erdacht, mit meinem Zeugniß, so viel es möglich, geehret habe. Denn GOtt sey Lob, so viel weiß ich wohl, daß nach meinem Tod mein Zeugniß mehr gelten wird, denn des Cardinals, (will nicht weiter rühmen.) welcher schon auch bey den Seinen greulich gnug stinket. Darum dem Cardinal solche Schande leichter zu tragen

ist,

ist, als einem grossen Herrn, weder dem armen Schenitz, nachdem der Cardinal ohn das nicht viel guts (wiewol groß gnug) Geschreyes hat.

84. Er mag bey dem Käyser ein Kinkernel ausbringen, daß alle Gänse stille schweigen, und seine Heiligkeit nicht schänden, wie er wider die Blanketen gethan. Aber der hohe Richter ist auch des Käysers Herr, fragt nach keiner Kinkernel. Ich wollt ihm aber wohl einen treuen guten Rath geben, wo es seiner Majestät nicht zu geringe wäre, nemlich, Matth. 5, 24. Gehe hin, und versöhne dich mit deinem Bruder ꝛc. Also wenn der Cardinal ginge zur Mutter, und Frauen Schenitzen, demüthigte sich, und böte um GOttes willen, sie wollten ihm solche Tyranney vergeben, er wollte sie ergetzen ihres Schadens, Jammers und Herzeleids. Solches ist ein guter Rath, den CHristus selbst gibt, und dem Cardinal leichter zu thun mit seiner Seelen Seligkeit, denn daß ers doch ewiglich in der Hölle thun muß, verdammt und verflucht. Denn CHristus Wort muß bleiben; Cardinal und wir alle müssen vergehen. Will ers nun nicht thun, so bin ich hiemit entschuldigt, er wirds erfahren. Aber er ist Cardinal, der muß solches alles verlachen, wo er sein roth Hütlein will mit Ehren tragen.

85. Desgleichen will ich hiemit vermahnet, und wo sie es nicht annehmen, beschwöret haben von GOttes wegen, alle seine Juristen und Räthe, daß sie ihn treulich und fleißig dazu halten; denn sie sind drum da, daß sie sollen ihrem Herrn das Beste rathen, dafür sie ihren Sold, Ehre und Gewalt empfangen (wie billig.) Denn ein Fürst oder Herr kann vom Satan übereilet, straucheln; darum GOtt ihm zuordnet Gehülfen, die ihn wieder aufrichten, oder halten, wo er straucheln will: wie Aaron und Hur Moses Arm halten mußten, 2 Mos. 17, 12. Thun sie das nicht, so mögen sie zusehen, daß sie nicht des Cardinals entgelten, und an Schenitzens Blut sich theilhaftig machen. Will ers aber nicht hören, noch thun, daß sie ihn mit seinen Thalern und Gülden lassen ein gut Jahr haben.

86. Solches muß ich so hierbey reden; denn der Juristen sind jetzt viel, die wider grosse Herren nicht wollen sich brauchen lassen, sondern wollen ohne Gefahr die Thaler sammlen, und die Sachen (wo arme Leute deß bedürfen) von sich weisen, damit sie ja niemand erzürnen. Solche heisse ich silberne und güldene Juristen, die dem Recht dienen, nicht um des Rechts willen, sondern nach den Personen um der Thaler willen. Auwe die Thaler mögen glatt eingehen, müssen aber rauch wieder ausgehen; wäre viel besser, kein Jurist gewesen, denn daß an jenem Tage etwa ein Lazarus sollt klagen: Dieser reiche Jurist wollte mir nicht helfen wider grosse Herren, sondern hatte lieber Geschenk und Thaler, denn das Recht.

87. Es ist jetzt eine ganz neue Welt; die Amtleute und Adel wollen nicht Häscher seyn, es sey dem Adel zu nahe; Juristen wollen nicht Schirmer seyn, es sey gefährlich bey grossen Herren; Theologen wollen nicht Sträfer seyn, es verdreußt die Leute. Lieber thut sie zusammen, solche löbliche Hierarchie, wie ein lieblich fein Regiment soll sich da finden, da man keine Strafe, Furcht, Widerstand, noch einigen Ernst brauche, sondern lasse alles sich selbst regiren, und jedermann thun, was er will. Nichts destoweniger wollen wir unser Lohn, Sold, Geld, Thaler, Gülden, Ehre, Lust und alles haben; andere sollen die Arbeit thun, und die Gefahr tragen. Die Bienen sollen arbeiten, und Honig machen, daß wir Hummeln dasselbe ohne Arbeit und Gefahr fressen. Wolan,

stehets lange, so gehets vielleicht auch lange; mich dünkt, als eine Gans, die Ueberschwelle wolle sich senken.

88 Ich hoffe auch, daß mich in dieser Schrift niemand solle noch könne gefahren; denn ich, (wie oben gesagt,) bin nich Richter in dieser Sache, sondern habe allein des hohen Richters Urtheil und Gebot vorgetragen; darum kann niemand mit mir drum fechten. Wer aber fechten will, der lasse mich zufrieden, und fechte es mit dem aus, der droben sitzt. Wollen sie aber michs nicht erlassen, sondern dringen, daß ich meines HErrn, des hohen Richters, Wort und Urtheil solle vertheidigen, und wollen mich die heilige Schrift besser verstehen lehren, so sitze ich hie zu Wittemberg, ob sie es nicht wüßten, und bitte meinen gnädigsten Herrn, den Churfürsten zu Sachsen, um keinen andern Schutz noch Gnade, denn um den gemeinen Schutz. Das meyne ich also, daß S. C. F. G. mich nicht lasse unverhöret (wie Hans Schenitzen) vom Cardinal erhenkt und zur Gänsepredigt werden; sonst hoffe ich, mein HErr, der hohe Richter, soll sich vor dem Cardinal nicht zu tode fürchten.

89. Letzlich bitte ich abermal alle fromme Herzen, wollten mich doch auch unter die geringen Christen rechnen, der ichs auch ja gern allenthalben gut sehe, wie ich hoffe, daß mir deß, meine so viel Bücher bey frommen Christen, gewaltig Zeugniß geben, und mich hierinn nicht so greulich verdammen, daß ich den Cardinal so hart angreife. Er machts doch auch ja zu grob, daß er nicht allein sündigt (denn ein solcher bin ich leider auch;) sondern will seine Sünde unter dem Namen GOttes vertheidigen, (solcher bin ich GOtt Lob nicht) das ist ja zu viel. Wir haben allesamt (GOtt geklagt,) Sünde gnug auf uns, ist nicht noth, daß wir dazu noch den wollen Lügen strafen, erbittern, und zum Schanddeckel machen, der uns solche Sünde vergeben will, und gnädiglich trägt, daß wir doch ihn liessen gerecht seyn, und recht haben, damit er uns auch könnte gerecht machen. Nun aber wollen wir schlecht, daß er soll unrecht seyn und haben, wir wollen recht seyn; welcher Teufel will uns nun gerecht machen, wenn er von uns soll unrecht gehalten werden? Das heißt Gotteslästerung und Sünde in den Heiligen Geist, darinn Pabst und Cardinal stecken. GOtt hilf, du lieber HErr und Heyland, daß wir fromme Sünder bleiben, und nicht heilige Lästerer werden, Amen.

XXXV.

D. Martin Luthers Schreiben an D. Justum Jonam wegen seines Spottzeddels vom Heiligthum des Cardinals zu Maynz. d. d. 6. Nov. 1542.

Gnade und Friede im HErrn, mein lieber Herr Doctor. Ihr wisset, daß der Spottzeddel vom Heiligthum des Cardinals mein ist. Solches wissen die Drücker, die Universität, die Stadt, daß es gar unverborgen, und nicht heimlich ist. So wirds die Braut zu Mäynz selbst wohl wissen. Denn ich habs also gemacht, daß ich habe wollen gemerket seyn. Und wer es lieset, und jemals meine Feder und Gedanken gesehen, muß sagen, das ist Luther. Und weiß, daß die Braut selbst sagen wird, oder gesaget hat: Das ist der Bube Luther; sonderlich im Herzen, welches mir wohl bewußt. Sonst, wo ichs hätte wollen heimlich haben, wollte ich meine Feder und Gedanken besser verborgen haben. So ist die Braut bey mir nicht in dem Ansehen, daß ich mich vor seiner (wiewol teuflischer) Kunst fürchte. Und ob es gleich ein famos libell wäre, als nicht seyn kann, so will ich solches Recht, Fug und Macht haben, wider den Cardinal,

Pabst

Pabst, Teufel und allen ihren Haufen, und soll dennoch ein famos libell heissen. Oder haben die Eseliſten (Juriſten wollte ich sagen,) ihre Jura also ſtudiret, daß ſie noch nicht wiſſen, was ſubjectum und finis ſey Juris ciuilis? Sollte ich ſie es lehren, werde ich deſtoweniger Lehrgeld nehmen, und ſie ungewaſchen lehren. Wie iſt doch die ſchöne Moritzburg ſo plötzlich zum Eſelsſtall worden? Wolan lüſtet ſie zu ſchärfen, ſo lüſtet mich zu wetzen, und will mit der Braut zu Mäynz, (ſo ich lebe,) noch einen Reigen umher ſpringen, der ſoll gut ſeyn zuletzt. Ich habe noch etliche ſüſſe Bißlein, die ich ihr gerne geben wollte auf ihr Roſeroth Mäulchen, das helf ja Juriſt, oder, wem es GOtt beſcheret hat. Laſſet ſie den Friſchmuth ſieden, braten; was gilts, ob ich ſie (ſo ich lebe,) nicht wieder braten werde, daß ſie wünſchen ſollten, ſie hätten ſolchen Zeddel nicht geſehen, wo ſie anders Ehrenwerth ſeyn wollen: Denn ichs nich geſinnet, von dem verzweifelten Gottesfeind und Läſterer zu Mänz, zu ſchweigen zu ſeinem teufliſchen Muthwillen, den er für und für wider das Blut Chriſti treibet. Aber, laßt gehen, und kommen wie ſie wollen, ich will ſie lehren, wie ich Macht und Recht habe, famos libell (wo es möglich wäre,) wider den Cardinal zu ſchreiben: unangeſehen ſein und ſeiner Juriſperditen Zorn und Ungnade. Denn ſie ſollen unter dem Scheblimini, id eſt, ſede a dextris meis, und nicht darüber ſitzen, mit Ehren nicht. Dieſen Brief laß ich euch frey, wiewol ich leiden möchte, ſie lieſſen mich alten Mann ungeheyet; wo nicht, ſo mögen ſie es getroſt wagen: ich will, ob GOtt will, mich daheim finden laſſen. Vale VI. Nov. Anno Domini 1542.

Martinus Luther, D.

III. Anhang beſtehend aus einigen Schriften Lutheri, die des Pabſts Perſon und Lehre betreffen.

XXXVI.

Deutung zweyer greulichen Figuren des Pabſteſels, durch Melanchthonem geſtellet, mit Lutheri Amen; und des Mönchkalbs, von Luthero aufgeſetzt. Anno 1523.

Der Pabſteſel,

Durch M. Philippum Melanchthon gedeutet und gebeſſert.

I.

GOtt hat allwege ſeine Gnade oder Zorn, durch etliche Zeichen, und ſonderlich die Herrſchaften, wunderlich damit vorgebildet; wie wir ſehen Dan. 8. 24. ſqq. daſelbſt er denn auch des Römiſchen Antichriſts Reich verkündigt hat, auf daß ſich, alle wahrhaftige Chriſten wüßten zu hüten, vor deſſelben Schalkheit, welche ſo liſtig vorgegeben iſt, daß auch die auserwählten Heiligen möchten dadurch verführet werden, als Chriſtus ſagt Matth. 24. v. 24. Darum in mittler Zeit deſſelben Reichs, viel Zeichen von GOtt gegeben ſind, und neulich dieſe greuliche Figur, der Pabſteſel, welcher zu Rom in der Tiber todt funden iſt, im 1496. Jahre, und alſo eigentlich alles Weſen päbſtliches Reichs abmahlet und vorbildet: daß nicht möglich wäre, einigen Menſchen ſolches zu erdichten; ſondern man ſagen muß, daß GOtt ſelbſt dieſen Greuel alſo abcontrafait habe.

2. Aufs erſte, bedeutet der Eſelskopf, den den Pabſt. Denn die Kirche iſt ein geiſtlicher Leib und ein geiſtlich Reich, das im Geiſt verſammelt iſt; darum ſoll und kann ſie kein leiblich Haupt, noch äuſſerlichen Herrn haben, ſondern allein Chriſtum, der inwendig im Geiſt durch den Glauben in den Herzen regirt, Haupt und HErr iſt. Nun aber hat ſich der Pabſt ſelbſt zum äuſſerlichen leiblichen Haupt der Kirchen aufgeworfen; darum iſt er durch dieſen Eſelskopf auf dem menſchlichen Leibe, bedeutet. Denn gleichwie ſich ein Eſelskopf auf einem Menſchenleib reimet; ſo reimet ſich auch der

Pabst zum Haupt über die Kirche. So bedeut auch in der Schrift, der Esel, äusserlich, fleischlich Wesen, 2. Mos. 13, 13.

3. Aufs andere, die rechte Hand ist gleich einem Elephantenfuß. Bedeutet aber das geistliche Regiment des Pabsts, damit er zertritt alle schwache Gewissen; denn er verderbt die Seelen mit seinen unzähligen und unträglichen Gesetzen, dadurch er unsägliche Sünde und Jammer, auf die Gewissen, ohne alle Noth und Ursach, ladet: gleichwie das grosse schwere Thier, der Elephant, zertritt und zerknirscht alles, wo über er kommt. Denn was ist das geistliche Regiment des Pabsts anders, denn nur die Gewissen mit erzwungener Beicht, Keuschheit, Gelübden, falschen Messen, falscher Busse, Eid, binden und wieder zerreissen, erläuben und wider verbieten, Ablaß, Heiligthum und dergleichen, durch eitel Frevel und Gewalt beschweren, drücken, verwirren, ängsten, und martern, und endlich damit, von dem rechten Christlichen Wesen und Glauben, auf falschen, äusserlichen Schein der Werke und Geistlichkeit verführen, Dan. 8, 24: Er wird das heilige Volk tödten, 2 Tim. 4, 3: Sie lehren Lügen in Heucheley. Denn die rechte Hand bedeutet das innerliche, das die Seelen und Gewissen betrift, da Christus allein, mit seinen Füssen, leichten Regiment regiren soll: und dieser Eselskopf regiret daselbst, mit seinem verderblichen Frevel und Gewalt.

4. Aufs dritte, die linke menschliche Hand, bedeutet des Pabsts weltlich Regiment. Denn wiewol sie keins haben sollten, als Christus sagt Luc. 22, 25. 26: Die weltliche Fürsten herrschen über sie; ihr aber nicht also: so hats der Pabst doch so vernünftig durch den Teufel zu wegen bracht, daß er nicht allein weltlich Regiment hat, mehr denn kein König; sondern ist auch dazu über alles weltliche Regiment der Oberste, ein Herr über Könige und Fürsten, die er an sich gezogen hat, daß sie ihm dazu geholfen, und ihn dabey behalten und vertheidigt haben, auf das Daniels Prophezeyung Cap. 8 v. 24. wahr würde, da er spricht: Seine Kraft wird mächtig werden, nicht durch seine Kraft, darum ist diß eine Menschenhand; denn solch Reich ohne Schrift, nur durch Menschendünkel also aufkommen ist, da sie sagen: Es sey billig und recht, daß St. Peters Stuhlerbe und Christi Vicarius über jedermann sey, wiewol es, GOtt lob, dahin kommen ist, daß nun männiglich verstehet, daß es eitel Büberey ist, damit die päbstliche Rotte umgehet.

5. Aufs vierte, der rechte Fuß ist ein Ochsenfuß, bedeutet des geistlichen Regiments Diener, die das Pabstthum, in solchem Unterdrücken der Seelen, erhalten und tragen. Das sind die päbstlichen Lehrer, Prediger, Pfarrherren und Beichtväter, sonderlich aber die Theologi Scholastici. Denn solch verdammt Volk thut nicht mehr, denn treibt nur die unträglichen obgenannten Gesetze des Pabsts in das arme Volk, mit ihrem Predigen, Lehren, und Beichthören, und behalten damit die elenden Gewissen, unter dem Elephantenfuß gefangen, und sind also des Pabstthums Seulen, Fuß und Grund, welches sonst nicht so lange hätte mögen stehen. Denn die scholastica theologia nichts ist, denn eitel erdicht, erlogen, verflucht, teuflisch Geschwätze und Mönchträume, und doch damit die armen Seelen unter sich treten, Matth. 24, 34: Es werden falsche Christen und falsche Propheten aufkommen.

6. Aufs fünfte, der linke Fuß ist gleich eines Greifen Klaue: bedeutet des weltlichen Regiments Diener, die Canonisten des geistlichen Rechts Volk, die selbst bekennen, daß die lieben Canones nach eitel Geitz stinken. Denn gleich wie der Greif mit seinen Klauen zu sich reisset und fest fasset; also hat solch Pabstgesinde zu sich gerissen, durch ihre Canones, die Güter des ganzen Europä, und halten daran, wie der Teufel, unnachläßig; denn auch die Canones zu ihrem unsätigen Geiz erdichtet sind. Daß also alle Welt, an Seel und Leib, an Gut und Ehre, von diesem Greuel, zertreten, unterdruckt, und verderbet sind muß.

7. Aufs sechste, der welbische Bauch und Brust, bedeutet des Pabsts Cörper: das sind Cardinäle, Bischöffe, Pfaffen, Mönche, Studenten, und dergleichen Hurenvolk und Mastsäue: denn ihr Leben ist nur Fressen, Saufen, Unkeuschheit, Wohllust und alles gute Leben haben

ben auf Erden, ungestraft, und aufs höchste befreyet, daß sie solch Leben unverschämt führen: gleichwie dieser Pabstesel seinen Frauenbauch bloß und frey daher trägt, wie man vor Augen siehet, und geschrieben ist von Daniel und Paulo, 2 Tim. 3, 4: Die Wohllust mehr denn GOtt lieben. und Philip. 3,19; der Bauch ist ihr Gott.

8. Aufs siebente, sind Fischschuppen an den Armen, Beinen und Halse, und nicht an der Brust noch Bauch. Bedeuten die weltlichen Fürsten und Herren. Denn das Meer in der Schrift bedeutet diese Welt, Fische bedeuten die weltlichen Menschen, wie St. Petri Netz Christus selbst deutet, Matth. 4, 19. so bedeuten die Schuppen das Anklieben und Anhangen, wie GOtt spricht Hiob 41, 7. 8: Eine Schuppe klebt an der andern, daß nicht ein Lüftlein dazwischen gehen kann. Also haben allezeit gehangen und hangen noch die Fürsten und Herren, und was weltlich ist, am Pabst und seinem Regiment. Und wiewol sie ihr Fressen, Unkeuschheit und Wohllust nicht mögen schützen, noch ihnen des zufallen (denn hie keine Schuppe am Bauch und an der Brust ist, sintemal es zu öffentlich böse ist,) so dulten sie es doch, und hangen desto vester an seinem Halse, Armen und Beinen, das ist, sie billigen und schützen seinen Stand, als sey er recht und von GOTT, davon er steif und halsstarrig seinen Kopf trägt.

9. Dazu helfen sie sein geistlich und weltlich Regiment, sein unträglich Gesetz, Lehre, Canones, halten, und seine zeitliche Güter bewahren. Ueber das stiften sie Klöster und Stift, und Hohenschulen, und Kirchen, darinnen solche Lehrer, Prediger, Beichtväter, Doctores Canonisten und Theologisten, ihr Wesen mächtiglich führen, daß er ja veste stehe, und wohl gegründet sey. Kürzlich, der Welt Hülfe und Gunst hanget ihm an, daß sie kein Lüftlein, keine geistliche Lehre, noch GOttes Wort, von ihm scheiden, noch sie zertrennen kann.

10. Aufs achte, der alte Mannskopf auf dem Hindersten bedeutet des Abnehmen und Ende des Pabstthums; denn in der Schrift deutet das Angesicht, kommen, und der Rücken oder Hinderste, das weggehen. So spricht der Apostel Ebr. 8, 13: Was alt ist, das ist nahe bey seinem Ende. Also ist nun damit angezeigt, wie das Pabstthum an sein Ende kommen sey, und daß es von ihm selbst veralten und vergehen soll, und ohne Schwerdtschlag oder Menschenhände, wie Dan. 8, 25. gesagt hat: Er wird ohne Hände zerstöhret werden. Denn GOttes Wort und Wahrheit decken seine Bosheit auf, und also gehet er dahin. Also sehen wir, daß diese Figur eigentlich mit der ganzen Prophezeyung Daniel 8. übereinkommt, und beyde des Pabstthums nicht um ein Haar fehlen.

11. Aufs neunte, der Drache, der das Maul auf seinem Hindersten aufsperret oder Feuer speuet, bedeutet die giftigen, greulichen Bullen und Lästerbücher, die jetzt der Pabst und die Seinen in die Welt speyen, damit sie jedermann fressen wollen, weil sie fühlen, daß es ein Ende mit ihnen werden will, und vergehen müssen. Denn es ihr letzter und ärgester Zorn ist, damit sie ihr höchstes versuchen, ob sie den Greuel mit Schrecken und Dräuen, und verfluchen der Lute, möchten erhalten. Aber es hilft dem Schalk nicht, er muß daran: denn der Drache beisset und speuet in die Luft vergeblich und umsonst, und trift niemand. Denn es bewegen solche zornige Bullen und Bücher jetzt niemand mehr; die Wahrheit ist zu helle am Tage.

12. Das zehente, daß dieser Pabstesel zu Rom, und nicht anderswo funden ist, bestätiget alle das vorige, das mans von keiner andern Herrschaft verstehen kann, denn von der zu Rom: Nun ist je zu Rom jetzt keine Herrschaft, gleich oder übers Pabstthum. Denn GOtt allwege seine Zeichen an den Orten schaft, da ihre Bedeutung daheim ist, wie zu Jerusalem geschahe.

13. Und daß er todt funden ist, bestätiget, daß des Pabstthums Ende da sey; und daß es nicht mit Schwerdt noch mit Menschenhänden zerstöhret, sondern von ihm selbst todt und zunicht werden muß.

14. Hiemit will ich jedermann gewarnet haben, daß man solch groß Zeichen GOttes nich

verachte, und sich vor dem verfluchten Antichrist hüte, und vor seinem Anhange.

[14. *) Denn was GOtt selbst anbetrift, so hat ers fürwahr gut mit uns gemeynt, daß ich den Antichrist so scheuslich, garstig und abscheulich, alles auf einer Tafel abgemahlt, vorgestellt habe, daß mans auch mit Händen greifen kann GOtt wolle uns ernstlich gerathen und aus dieser vermaledeyten Grundsuppe aller ins Verderben stürzenden Gottlosigkeit und Irrthümer herausgerissen haben.

15. Die Papisten hingegen müssen, wie sie es nach ihrer unbesonnenen Thorheit verdienen, an nichts dergleichen gedenken und unbkümmert leben, sich auch durch keine göttliche Zeichen, Drohungen und Wunderwerke erinnern, schröcken und bewegen lassen; sondern als unerschreckene Helden, gleich den Riesen, wider GOtt sich auflehnen und dem Exempel ihrer Vorfahren, Pharaons und Korä, die endlich durch die Wellen des Meeres und durch die Erde, die ihren Schlund aufgethan, bedeckt, verschlungen und in den höllischen Abgrund gestürzt worden.

16. Wir aber wir uns freuen und getrosten Muth fassen, und dieses Zeichen unter diejenige rechnen, welche uns den erwünschten, Heilbringenden und herrlichen Tage der Zukunft unsers Herrn und Erlösers JEsu Christi verkündigen. Unterdessen laßt nur immerhin die Feinde tapffer wider den Stachel lecken und sehen, ob sie dadurch GOtt dem HErrn; oder sich selbst mehr Ungelegenheit und Schaden zuziehen werden.

17. Wiewol ich nicht sehr böse bin auf die, die also wüten und Himmel und Erde bewegen wollen. Denn, lieber GOtt, ich hielte es auch für was unerträgliches wenn ich in einer so verdrießlichen und heßlichen Gestalt von GOtt gemahlt würde, Denn ich würde entweder vor Furcht halb todt seyn; oder, wenn ich auch eines unempfindlichen, harten Herzens wäre, wie sie sind, so müßte ich vor Verdruß, Unwillen und Raserey zerspringen.

18. Wer will sich demnach getrauen, durch befehlen: oder durch rathen, es so weit zu bringen, daß sie den so grossen Schimpf, der ihnen durch dieses Bild angethan ist, dem HErrn Christo verzeihen, da sie gleich böse werden können wenn man sie auch nur mit einem einzigen Buchstaben der heiligen Schrift straft? Ja GOtt muß sie nur trotzen und seiner spotten lassen, wiewol sie übel und grimmig gnug mit seinem Wort umgehen, und wenn sie auch machen sollten, daß man ihn unter dem Bild des Teufels hinwiederum verlachte, so muß ers für gut aufnehmen und wissen, daß seine Kirche die Macht habe und solches auf seinen Befehl geschehe. Ist er klug, so wird er anders nichts glauben; oder denken, wo er nicht alle Quaal, Marter, Fluch, Höllenpein und den Höllenpfühl selbst will zu Theil haben. Denn ihre Wuth ist unerträglich und von grosser Kraft, als die da Götter sind über alle Götter erhaben, nach dem Apostel Paulo und dem Propheten Daniel.)

D. Martin Luthers Amen.

(Erste Ausgabe.)

I.

Der Pabsteſel ist an sich selbst ein scheußlich, heßlich, schrecklich Bild, und je länger mans ansiehet, je erschrecklicher es

Verbesserte Ausgabe **).

I.

Der Pabsteſel ist an ihm selbst ein scheußlich, heßlich, greulich Bilde, und je länger man es ansiehet, je schrecklicher es siehet.

schei-

*) Was hier eingeschlossen ist, wurde aus dem Lateinischen ergänzet, nachdem mans erst ins Deutsche übersetzet hat.

**) Dieses Amen ist von Luthero datirt A. 1535. und in diesem Jahre mit Melanchthons verbesserter Deutung des Pabsteſels gedruckt zu Wittemberg durch Nickel Schirlenz in 4to.

(Erste Ausgabe.)

scheinet. Aber das ist das allerschrecklichste, daß GOtt selbst dieses Wunder so ganz ungeheuer formirt und offenbart hat. Wenns etwa ein Meister geschnitzt, gehauen, oder gemahlet hätte, möchte mans vielleicht verachten. Nun aber, weils die hohe göttliche Majestät selbst zugerichtet und vorgelegt hat, so sollten billig alle Menschen, so oft sie daran gedenken, sich darüber entsetzen, und GOttes Gedanken, Vornehmen, und Willen dabey spüren.

2. Welcher fürchtet sich nicht, wenn er einen Teufel oder einen Geist siehet, oder etwas krachen, Brausen und Sausen höret? So doch solches alles ein lauter Kinderspiel ist, gegen diesem Ungeheuer, darin GOTT selbst in schrecklicher Gestalt erscheinet, und einen solchen ernsthaftigen, unversöhnlichen Zorn trägt [dräuet]. Es muß GOtt ohne Zweifel mit grossem heftigem Zorn entbrannt seyn, wider den Antichrist.

3. Solches aber achtet der päbstische Hauf nicht, sondern reizt GOtt immer mehr und mehr muthwilliglich. Also gehets nun frey lustig daher, eines nach dem andern, daß es alles fein lustig überein trift mit Sodoma und Gomorra, und nicht ein Härlein fehlet.

4. Denn als Sodoma eine lange Zeit, durch ihre schwere Sünde, GOTTes Zorn über sich erregt, und noch eine kleine Zeit hatte, Busse zu thun, da hub sie allererst an sich in die allergrößte Sünde zu verteufen, und war so sicher, daß sie GOtt frey dorfte Trotz bieten, und seiner ins Angesicht spotten, aber bald frühe, als der Himmel kaum war weiß worden, da war sie dahin, von der Erden verschlungen.

5. Eben also thun jetzt unsere Herren im Pabstthum auch. Nachdem sie sich bisher in aller Schande und Laster gewälzt, und freventlich wider göttlich und weltlich Regiment

Verbesserte Ausgabe.

Aber nichts ist so überaus schrecklich daran, als daß GOtt selbst solch Wunder und ungeheuer Bild gemacht und offenbaret hat. Denn wo es ein Mensch also erdichtet, geschnitzt oder gemahlet hätte, möchte man es wol verachten oder drüber lachen. Aber weil es die hohe göttliche Majestät selbst geschaffen und dargestellet hat, sollte billig die ganze Welt sich davor entsetzen und erzittern, als daraus man wohl merken kann, was er gedenkt und im Sinne hat. Erschrickt doch jedermann, so etwa ein Geist oder Teufel erscheinet, oder ein Gepolter in einem Winkel anricht, welches doch Kinderspiel ist gegen diesem Greuel, darinne GOtt selber öffentlich erscheinet, und sich so grausam erzeiget.

2. Es muß ein grosser ernster Zorn vorhanden seyn über das Pabstthum, das kann nicht Zweifel haben. Und zwar schickt sichs auch selbst bey den Papisten, und gehet weidlich an. Denn da Sodom lange hatte gar schwerlich gesündiget, und GOtt erzürnet; und da sie jetzt sollte untergehen, und Zeit war, daß sie büssen und sich bessern sollte; da wird sie allererst ärger, und so sicher, daß sie auch GOtt trotzete und ihn verlachete: Flugs desselben Morgens war sie dahin in Abgrund verschlungen.

3. Also thun die Herren jetzt im Pabstthum auch; nachdem sie bisher gelebt haben in allem Muthwillen wider GOtt, und die Welt, als die rechten Epicurer; denn so viel

ment

(Erste Ausgabe.)

ment gesetzt haben, nicht anders, denn wie die rechten Epicurer, auch nicht so viel Glaubens haben, als die Teufel, die doch (wie die Schrift zeugt Jac. 2, 19.) vor GOtt erzittern. Item, weil sie von göttlichen Sachen nicht mehr verstehen, noch das ewige Leben mehr achten, denn des Müllers Esell, denn sie halten das Evangelium für ein Mährlein, und die christliche Lehre für ein faul Gericht, nach der Lehre Epicuri, alles Staub, alles Gauckeley, alles nichts, ꝛc.

6. Item, weil sie kurz vor ihrem Fall und Untergang von GOtt durch so viel schreckliche Zeichen zur Busse gerufen, und doch immer halsstarriger und trotziger werden, dazu ihre Sicherheit, Uebermuth, gottlos Wesen so häufeln, nähren und mehren, daß sie schier selbst nicht mehr wissen, was sie weiter für grossem Muthwillen und Wohllust thun wollen, gleich als könnte ihnen GOtt, samt allen seinen Engeln, nicht steuren, und überdiß alles solche schreckliche Zeichen, so frech und muthwilliglich, als wärens lauter Narrenwerke und Kinderspiel, verachten.

7. So ist solcher Trotz und Sicherheit ein gewiß Zeichen des unaussprechlichen Zorn GOttes, welcher solche Epicurer, Mastsäue und Eselsköpffe, unversehens überfallen und verzehren wird. Denn werden sie einmal anheben zu zittern, zu schreyen, und zu heulen, aber GOtt wird sein Herz und seine Ohren von ihnen abwenden, wie er sagt Sprüchw. 1, 25. 26: Ihr lasset fahren allen meinen Rath, und wollet meiner Strafe nicht, so will ich auch lachen in eurem Trübsal, und euer spotten, wenn da kommt, das ihr fürchtet.

8. Hieraus erscheinet, daß der Teufel fürwahr ein grosser gewaltiger Geist ist, weil er der Menschen Herzen so gewaltiglich innen hat, also wendet, zwingt und dringt, daß

(Verbesserte Ausgabe.)

der Esel gläubt, so viel gläuben die geistlichen Herren auch, und haben ihr Gespött und Gelächter am Evangelio und christlichen Glauben.

So nun die Zeit da ist, und durch solch greulich Zeichen vermahnet werden zur Busse: so werden sie siebenmal ärger, sind so sicher nnd kützel, daß sie schier nicht wissen, was sie doch für Muthwillen beginnen wollen, als wäre kein Zorn, ja kein GOtt über sie, lassen solche und dergleichen grausame Zeichen vorüber gehen, als wären es Träume oder Schatten.

4. Solche Sicherheit und Trotz (sage ich,) ist ein gewaltig Zeichen eines unsäglichen Zorns, so dermaleins gar plötzlich über solche epicurische Säue und Esel kommen wird. Da werden sie denn schreyen und zittern; aber GOTT wirds auch lassen vorüber gehen, und nicht hören, wie er spricht: Sprüchw. 1. Ihr habt veracht alle meine Warnung, so will ich wiederum auch lachen, wenn ihr untergehet.

5. Ich sehe, das der Teufel muß ein grosser mächtiger Geist seyn, der menschliche Herzen mit solcher Gewalt besitzen kann, daß sie nicht allein übel leben, (welches ein A B C

sie

(Erste Ausgabe.)

sie sich nicht allein in Laster versenken, welches ein Abc teufelchen seyn wird,) sondern daß sie wissentlich wider GOtt streiten.

9. Denn denke nur ein jeder selbst, was vor eine Tyranney und Raserey das ist, daß ein elender Madensack, aus Zwang seines eignen Gewissens, frey bekennen und sagen muß, das ist GOttes Wort, daran ich nicht zweifele, dennoch nichts destoweniger, obs gleich der Sohn GOttes selbst geredt, und die Apostel geprediget haben, so will ichs weder sehen noch hören, mit Händen und Füssen dawider streben, wills verwerfen, und als die allerschädlichste Ketzerey verfolgen und verdammen. Und ob einer hierüber GOtt gehorchen, dem Evangelio glauben, mir aber nicht zugefallen gehorsamen und folgen will, wider GOtt und sein Wort, denselben will ich erwürgen, aus Haus und Hof vertreiben, und nirgend sicher lassen.

10. Solche übeschwengliche Sünde, solche Grausamkeit und Bitterkeit der Feinde des Evangelii, hätte ich mich mein Lebenlang nimmermehr versehen, als ich die Sache erst anfing und den Grund dazu legte.

11. Nun aber, (GOtt sey es von Ewigkeit geklagt,) muß ich sehen und hören, daß GOttes Wort, die erkannte und bekannte Wahrheit, vor Ketzerey gescholten, und gleich als unter die Todten verdammt wird.

12. Solche Ottern werden billig abgemahlet durch den Drachenkopf, der dem Pabsteesel aus dem Hindern hervor kucket, und seinen Unflat ausspeyet. Sie sind aber (GOtt Lob,) nichts anders, denn ein todtes Aas, wie auch der Pabsteesel selbst, werden auch zum Leben und vorigen Kräften nimmermehr kommen, noch ihre vorige Hoheit und Tyranney wieder erlangen, wie sie sich dünken lassen, und wenn der Teufel gleich noch so mächtig in ihnen wäre. Denn der Glaube sagt:

(Verbesserte Ausgabe.)

Teufel seyn muß,) sondern auch wissentlich wider GOtt streben müssen.

Denn welch eine Gewalt meyneſt du, muß das seyn, da ein Mensch kann sagen und bekennen: das ist GOttes Wort, das weiß ich aber doch, obs wol GOttes Wort ist, will ichs dennoch nicht leiden, hören noch sehen, sondern soll verdammt und Ketzerey heissen; und wer darüber will GOtt gehorsam seyn in seinem Wort, und nicht mir beystehen und gehorchen wider GOtt und sein Wort, den will ich tödten verjagen.

Solcher Sünde hätte ich mich nimmermehr versehen, da ich diese Sache anfing, in der Welt zu erleben:

Noch habe ich sie erlebet, und muß hören, daß man GOttes Wort (wohl erkannt,) Ketzerey heisset und verdammet.

Das mag der rechte Drachenkopf heissen, der zum Hintern des Pabsteesels heraus kuckt, und solchen schändlichen Mist und Unflat speyet.

6. Aber GOtt Lob! er ist todt, so wohl als der Pabsteesel, und sollen nicht zum Leben kommen, noch ein Regiment anrichten, wie sie hoffen, wenn der Teufel noch so mächtig wäre. Denn es heißt: Ich gläube an GOtt, den Allmächtigen; und der in uns ist, ist gröſſer, denn der in der Welt ist. Ist der Teufel großmächtig, so ist er doch

(Erste Ausgabe.)

Ich gläube an GOtt Vater Allmächtigen. Item: Der in uns bleibet, ist gröſſer denn der in der Welt ist. 1 Joh. 4, 4. Ob nun der Teufel gleich großmächtig ist, so wird er doch nimmermehr allmächtig, das ist je gewißlich wahr.

(Verbesserte Ausgabe.)

nicht allmächtig, das wird ja nicht fehlen. Anno 1535.

D. Martin Luthers Deutung des Mönchkalbs zu Freyberg.

1.

Die prophetische Deutung dieſes Mönchkalbs will ich dem Geiste laſſen; denn ich kein Prophete bin: ohne daß gewiß ist, der gemeinen Deutung nach, in allen Wunderzeichen, daß dadurch ein groſſer Unfall und Veränderung zukünftig GOtt zu verstehen gibt; der sich auch gewißlich Deutschland versehen mag. Welche aber dieselben seyn, und wie es zugehen werde, gebührt den Propheten zu sagen. Mein Wunsch und Hofnung ist, daß der Jüngste Tag sey; denn der Zeichen bisher viel auf einander fallen, und gleich alle Welt in einer groſſen Woge stehet, die ohne groſſen Wandel nicht kann abgehen: dazu das evangelische Licht so helle aufgangen, welchem allemal groſſe Veränderung, um der Ungläubigen willen, gefolget hat.

2. Ich will nur des gewiſſesten geramen, und nur anzeigen, warum GOtt zu solchen Zeichen ein Mönchkalb genommen hat, und das heilige Kleid so verkehrlich und greulich schändet; so er doch eben so wol solch künftig Unglück hätte durch ein Wunder ohne Mönchkutten mögen angeben. Dazu nun auch zu Landsberg ein Pfaffenkalb hat geschaffen: und will diß Jahr nur mit geistlichen, heiligen Wunderzeichen fahren; damit er je sich merken läßt, daß er des geistlichen Standes sonderlich Acht hat, und etwas im Sinn hat auf dieselben.

3. Also that er vorzeiten auch, daß er Dan. 8. den groſſen König Alexander durch einen Ziegenbock ließ bedeuten: damit er anzeiget, über die prophetische Deutung des zukünftigen Falls, was die Griechen vor ein Volk wären, nemlich geile und vorwitzige Leute, wie die Geiſſen sind, die sich mit ihrer Vernunft hoch zu steigen, und allerley vermeſſen. Also hat er auch hie im Mönchkalbe über die prophetische Deutung angezeigt, was die Mönche vor Leute sind. Und vielleicht auch, daß solcher Unfall über die Welt kommen werde, um der Geistlichen Miſſethat willen, die durch ihre fleischliche Lehre den Glauben vertilget, und die Welt zu Kalbfleisch gemacht haben. Ein ander gebe die prophetische Deutung: ich will ein Mönchkalb meinen Stand zu Dienst, deuten: das Pfaffenkalb findet auch wol seinen Deuter.

4. Diese Deutung stelle ich so viel desto lieber, daß ich weiß, wie sie nur härter verstocken wird diejenigen, so sie betrift. Weil sie alles verachten und für Ketzerey halten, was ich sage; darum sollen sie mir hierin auch nicht glauben, sondern sich je mehr und mehr daran stoſſen und verstocken, auf daß sie ja nicht zu rechter Erkenntniß kommen, und ihr ungläubiges Leben bessern. Wie Es. 6, 10. gesagt ward: Verstocke das Herz dieses Volks, und verblende ihre Augen, und verschlämme ihre Ohren, daß sie nicht hören sehen noch merken, damit sie sich bekehrten und selig würden.

5. Wie nun Baalam, da er GOTTes Worten nicht gehorchet, zuletzt auch von seiner

Eselin

Eselin gestraft mußt werden, und sich doch nicht daran kehrete, 4 Mos. 22, 28. 30. also sollen auch unsere geistliche Väter, nachdem sie bisher vor der hellen Wahrheit des Evangelii, ihre Ohren, wie die Otter verstopffen, jetzt auch an dem Kalb und Kuhe vor ihren Augen, als im Spiegel sehen, wer sie sind vor GOtt, und was man im Himmel von ihnen hält. Wiewol sie die Augen dennoch sollen vest zuschliessen, daß sie ja deß keines sehen; sie möchten sonst sich bekehren, und dem greulichen Urtheil GOTTes entrinnen. Denn den verstockten Pharao bewegen weder Worte noch Zeichen.

6. Aufs erste und zur Summa dieses Zeichens laß dir das keinen Schimpf seyn, daß GOTT einem Kalbe das geistliche Kleid, die heilige Kutte hat angezogen. Damit hat er ohne Zweifel auf einem Haufen bedeutet, daß es bald offenbar werden muß, wie die ganze Möncherey und Nonnerey nichts anders sey, denn ein falscher lügenhaftiger Schein und äusserlich Gleissen eines geistlichen göttlichen Lebens. Denn wir armen Leute haben bisher gemeynet, der heilige Geist wäre unter der Kutte, und daß ein solch Kleid nichts denn eitel Geist deckte. So zeiget GOtt hie an, daß es nur ein Kalb deckt. Als sollt er sagen, es ist ein Schalkshütlein. Denn was ein Kalb bedeute, lehret uns allzuwohl das güldene Kalb Aaron, das in der Wüste vom Volk Israel vor einen GOtt aufgeworfen ward, 2 Mos. 32, 4. und Ps. 106, 20: Sie wandelten ihre Herrlichkeit in ein Bild eines Kalbs, das Gras frißt. Und die Kälber Jeroboam zu Bethel und Dan. 1 Kön. 12, 29. dawider die Propheten so heftig schryen.

7. Also siehe du nun diß Mönchkalb auch an, daß die Kutte sey das ganze geistliche Wesen mit all ihrem Gottesdienst, den sie groß achten, mit Beten, Messen, Singen, Fasten, ꝛc. Aber wem thun sie solchen Gottesdienst? wer wird damit geehret? an wem hanget er? am Kalbe. Denn die Kutten zieret und kleidet das Kalb, wie du sieheſt. Was ist denn das Kalb? es ist ihr falscher Abgott in ihrem lügenhaftigen Herzen. Wie gehet das zu? also gehet es zu. Sie haben eine Meynung und Gewissen, daß sie dem rechten wahren GOtt dienen mit ihrem geistlichen Wesen, und wollen den Himmel mit ihren Werken verdienen, und stellen auch ihren Gottesdienst auf lauter menschliche Werke, nicht auf den Glauben.

8. Nun ist kein GOtt im Himmel und Erden, der sich damit ehren lässet, es sey denn der Teufel oder Abgott. Denn dem rechten wahren GOtt kann man nicht anders, denn im Geist und Wahrheit dienen, Joh. 4, 23. 24. das ist, im Glauben und übermenschlichen Werken, die der Geist Christi in uns thut. Joh. 6, 36. Es. 55, 3. Darum konnten solche falsche Geistliche ihren GOttesdienst unter dem Namen GOttes niemand anders thun, denn ihrem eignen falschen Dünkel, der ihnen vorgibt, GOtt sey damit gedienet, derselbe Dünkel ist die Lügen und der Abgott in ihrem Herzen; gleichwie den Jüden auch war in ihren Abgöttereyen. Siehe das ist das Kalb, und die falsche fleischliche Meynung des geistlichen Wesens, daran sie hangen, und die sich schmücken mit ihren schönen Gleissen, und glatten Kutten.

9. So frißt nun das Kalb nur Gras. Denn solche Heiligen haben nichts von zukünftigen Gütern, sondern mästen sich hie auf Erden: wie wir sehen, daß die besten Güter, die meiste Wohllust, die höchste Ehre, die grösseste Gewalt bey den Geistlichen ist. Solch Gras muß solch Kalb essen. Und so wird an ihnen auch wahr, daß sie ihre Herrlichkeit verwandeln in ein Bild eines Kalbes,

das Gras frisset. Denn Christus ist unsre Herrlichkeit, deß wir uns rühmen und freuen sollten: so richten sie an seine statt an einen andern Ruhm im Herzen, daß sie sich verlassen, und rühmen ihrer eigen Werke und Verdienst: da stehet das Kalb an Christi statt und führet Christi Namen.

30. Aufs andre, daß die Kutten am Hindersten, und an Beinen und fornen entgänzet und zerrissen ist, bedeutet, daß in solchem geistlichen Wesen und Gottesdienst keine Einigkeit ist, so doch nichts höhers in der Schrift gefordert wird, denn daß die Christen sollen gleich gesinnet seyn, wie Ps. 68, 7: GOtt macht im Hause wohnen, die einerley gesinnet sind, und Ps. 133, 1. O wie fein ists und lieblich, wenn Brüder eins mit einander wohnen. Aber diese unchristliche, ungeistliche Geister, haben so mancherley Sinn und Weise, als Farben. Die Barfüsser dünkt ihre Regel die beste; die Prediger wiederum achten ihre Regel die beste: Augustiner hie naus; die Carthäuser dort hinaus: keine dünkt das gut seyn, das den andern gut dünket. Also ist die Kutten am Hindern des Kalbs zerrissen, und an den Beinen, ob sie gleich wol alle darinnen eins sind, daß sie einerley Kalb schmücken, das ist, gleichen Unglauben und Meynung, durch die Werke den Himmel zu erlangen.

11. Und sonderlich ist das zu merken, daß der Hinderste bedeutet das Ende, und die Beine bedeuten die, auf welchen das Kalb (das ist, solche falsche Meynung,) bestehet. Denn es noch nie so viel Secten, Unterscheid und Namen der Geistlichen gewesen sind, als jetzt eine Zeit her, nachdem es ans Ende kommen ist, und ihre Büberey dahin fället und aufhören muß. Und die Beine, sind die frechen Brüder und Lehrer, Magistri nostri eximii, und ihre Gelehrtesten hin und her in den Orden, die solch geistlich Wesen mit ihrem schreiben, predigen, lesen und lehren, unter ihnen und in der Welt erhalten, und doch keiner mit dem andern eines ist: so viel Köpfe, so mancherley Opinionen sind da.

12. Aufs dritte, führet das Kalb allerdinge die Geberde eines Predigers; es streckt die hindere Beine, als stünds; und reckt aus die rechte Pfote, wie ein Prediger seine rechte Hand, und zeucht die Linke zu sich, wirft den Kopf auf, und hat die Zunge im Maul, und ist alles gestalt, als stünde es und predigte. Darum wie der Pabstesel das Pabstthum abgemahlet; so mahlet eigentlich diß Mönchkalb die Apostel und Schüler des Pabsts, daß alle Welt sehe, was sie bisher vor Prediger und Lehrer gehört, und noch hören. Denn was sollte ein Eselskopf billiger zu Apostel haben, denn ein Kalbeskopf? fleischlich Regiment hat auch fleischliche Lehrer. Darum hats auch noch nicht Augen, daß es diejenigen deute, da Christus von sagt Matth. 23, 24: Wehe euch Schriftgelehrten, ihr verblendete blinde Leiter. Und Es. 56, 10: Alle ihre Wächter sind blind und wissen nichts.

13. Viel anders mehr mag man wohl an dem Kalbe auf die Mönche und Lehrer deuten, als daß das Ohre an der Kutte die unträgliche Tyranney der Beichte bedeute, damit sie die Welt martern und zum Teufel führen. Die Zunge im Maul, daß ihre Lehre nichts denn Zunge, das ist, eitel unnütz Geschwätze ist. Die zwo Warzen in der Platte auf dem Kopf sollten Hörner worden seyn. Hörner aber bedeuten die Predigt des Evangelii, das vom Creuz predigt, und zerstösset den alten Menschen, Mich. 4, 13. Ich will deine Hörner eisern machen, daß du viel Volks zerstossest ꝛc.

14. Aber diß Kalb hat nicht Hörner, sondern nur Mahlzeichen und Schein davon; denn sie haben wol den Namen, daß sie

das

das Evangelium predigen; aber sie habens gefangen, und auf ihre Menschenlehre gezwungen. Und stehen die Warzen in der Platten; denn was der Platten gefällt, das muß Evangelium heissen: und das Evangelium muß auch nicht aus dieser Platten fahren, sondern sich reimen und fügen auf ihrer Platten Heiligkeit, sonderlich was ihr Haupt, den Pabst betrift.

15. Daß die Kutte um den Hals, so hart gewunden ist, zeiget ihren halsstarrigen, verstockten Sinn in ihrer Möncherey und heiligem Wesen, daß ihre Gewissen so tief darinnen verbunden und verstrickt sind, daß sie durch keine Macht der allerhellesten Wahrheit herauskommen mögen. Und daß die Kutten auf dem Rücken ganz und fornen offen ist, bedeutet, daß sie vor der Welt nur geistlich sind, die sie hinter sich müssen lassen; aber vor GOtt und gegen dem zukünftigen Leben, sind es in der Wahrheit blosse Bäuche, und nur eitel Freßlinge, und was durch und an dem Bauch mehr Sünden geschehen vor GOtt, der ich schweige.

16. Daß aber das Untermaul einem Menschenmaul gleich, und das Obermaul mit der Nase dem Kalbsmaule gleich ist, bedeut, daß ihre Predigt wol etwan von den Werken göttliches Gesetzes lehre; aber es riecht alles kälbisch, und wird gewand auf eigne Gerechtigkeit und Frömmigkeit. Denn die zwo Lippen des Mundes bedeuten zwo Predigten; die unterste des Gesetzes Predigt; die oberste des Evangelii oder Verheissung GOttes. Aber an statt des Evangelii und göttlicher Verheissung, predigen sie das Kalbmaul, das ist, aureolas, und grossen Verdienst im Himmel für ihre eigene Werke, die sie ohne Glauben mit grosser Mühe thun.

17. Aufs letzte, ist das Kalb glatt allenthalben, wider die Natur der Kälber; das bedeut die hübsche, feine, zarte Gleißnerey und Heucheley, damit sie bisher jedermann gefallen und betrogen haben, daß wir sie für heilige geistliche Väter gehalten haben; die Seelmörder und Teufels Vorläufer. Das ist nun alles an den Tag kommen, das Kalb ist heraus aus der Kuh, sie können sich nicht mehr bergen in der Welt, man weiß nun wer sie sind.

18. Diese Deutung gebe ich zu richten jedermann; denn ob die Deutung gleich sich nicht reimete, so ist sie doch an ihr selbst, und in der Schrift vorhin genugsam gegründet, daß der Mönchstand der Art sey, wie gesagt ist. Weil denn das Kalb drein so eben stimmet, so sehe jedermann zu, was er verachte, wenn er meine Deutung verachtet. Es ist uns gnugsam an diesem Kalbe gesagt, daß GOtt der Möncherey feind ist. Wo er ihr hold wäre, hätte er die Kutten einem ehrlichen Bild angezogen. So mag nun solch Wunder nicht einen Mann oder Person, sondern muß einen ganzen Haufen, ein Regiment vieler Personen, bedeuten; wie aller Wunder und Gesichte Art ist, in der Schrift. Dan. 8.

19. Hütet euch, Mönche und Nonnen, es gilt euch wahrlich mit Ernst, und lasset euch GOttes Vermahnung nicht ein Scherz seyn. Werdet andere Mönche und Nonnen; oder lasset Klöster und Kutten liegen, und werdet wiederum Christen, ehe euch die Zeit übereilet, und darnach nicht könnet, wenn ihr gerne wolltet, die ihr jetzt nicht wollet, weil ihr wohl könntet.

20. Und insonderheit bitte ich euch demüthiglich, ihr lieben Herren von Adel, helfet euren Freunden und Kindern aus dem greulichen, gefährlichen Stande. Denkt, daß sie auch Menschen sind, eben als ihr, und ja so hart verbunden sind dem natürlichen Orden, als alle andere, und nicht möglich ist, daß eine solche grosse Menge sollten keusche

oder willigliche Jungfrauen seyn. Ich will das meine thun, und euch alle gewarnet haben.

XXXVII.

Zwey bischöfliche Bullen, eines gottseligen, (des Bischofs von Samland,) und eines päbstischen (des Bischofs zu Wermland). M. Januar. 1524.

Mit Lutheri Vorrede und Glossen.

Aus dem Latein. übersetzt von M. Joh. Jac. Greif.

Lutheri Vorrede.

Martinus Luther dem andächtigen Leser Heyl in dem HErrn.

I.

Ich habe es vor gut befunden, diese zwey Bullen, die mit ganz unterschiedenem Geiste verfertiget worden, bekannt zu machen, als zwey ausnehmende Früchte, auf der einen Seite, von der wieder hervorblühenden Gottseligkeit: auf der andern, von der alten und tiefeingewurzelten Bosheit. Auf daß du also, mein andächtiger Leser, sehen mögest, das, was Esaias vom Laufe des Wortes GOttes gesagt hat, sey wahr: Das Wort, das aus meinem Munde gehet, soll nicht leer wieder zu mir kommen, Es. 55, 11. und Christus: Ich bin kommen, Schwerdt und Feuer auf Erden zu senden; und was wollte ich lieber, als daß es schon brennete, Matth. 10, 34. Luc. 12, 49. und Paulus: Wir sind ein guter Geruch Christi; etlichen ein Geruch des Lebens zum Leben; etlichen ein Geruch des Todes zum Tode. 2 Cor. 2, 15.

2. Die päbstische Lehre mag immerhin diesen Ruhm haben, daß sie in der Welt freundlich auf- und angenommen worden; indem die Könige und Fürsten niemals wider sie streiten, sondern sie auch noch darzu mit Küssung der Füsse ihres heiligen Vaters des Pabsts, und mit der grösten Verschwendung und unerhörtem Aufwand ihres Vermögens, bestätigen. Ist sie gleich etlichemal, da sie vor die Erhaltung irdischer Rechte und Ehren gestritten, in Noth und Gefahr gerathen, so ist es doch damit also bewand gewesen, daß sie auch darinne allemal Recht behalten, und niemals das Creuz des HErrn erfahren dürfen. Diese Ehre halten wir vor schändlicher als alle Unehre und Schmach, und erfreuen uns, daß dergleichen Ruhm von uns weit, weit entfernet ist.

3. Darinne schätzen wir uns vielmehr vor glückselig, daß wir dem Ebenbilde des Sohnes GOttes gleich werden; indem sich die Könige und Fürsten wider uns rüsten, die Welt uns verdammet, verwünschet und verfluchet; wie Christus gesagt hat: Haben sie den Hausvater Beelzebul geheissen, wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen auch also heissen? Matth. 10, 25. und wiederum: Selig seyd ihr, wenn euch die Leute verfluchen und verfolgen, und reden allerley Uebels wider euch. Matth. 5. v. 11.

4. Wie dergleichen auch hier Mauritius, von GOttes Ungnaden Bischof, thut. Mit was vor groben Lästerungen und Fluchen hat er nicht seine Bulle angefüllet? indessen tadelt er doch in diesem Puncte die Lutheraner, als ob sie schmähsüchtige Leute wären. Das aber nennet er eine Schmähung, daß wir das Pabstthum nicht loben und gut heissen, sondern verdammen, anstecken, anklagen und verfluchen, wie es verdienet hat, gleichwie auch Christus jenen unfruchtbaren Feigenbaum verfluchte.

5. Aber es scheinet, als ob der Satan die Wunde und den Schaden fühle; deswegen windet er sich so erbärmlich und versuchet alles, und prophezeyet doch nur damit gleich-

gleichsam wie Caiphas, und ist ein böser Prophet von dem bevorstehenden Unglück das ihn treffen wird. Denn man muß sich wundern, wie sauer sie sichs werden lassen, mit diesen Feigenblättern ihre Schande zu bedecken, da sie sagen, die Lutheraner wären ungeduldige und schmähsüchtige Leute. Gerade als hätten diese Leute nun mit dieser Decke den Balken in ihren Augen bedeckt, deren Lebensart schon längst der Welt deswegen unerträglich worden ist, weil sie alle Arten der Geilheit, Betrügereyen, Unsinnigkeit, und Schalkheit ausüben. Indessen wollen sie doch den Splitter aus unserm Auge ziehen, und sagen: die Lutheraner sind ungeduldige Leute; derohalben siehet jetzt niemand mehr, was vor greuliche Leute wir sind: da doch unsere Ungeduld (daß ich mich auch rühme,) nicht von der Art ist, daß sie irdische Dinge, Ehre und Würde, die wir weder haben noch suchen, anbeträfe, gleichwie sie um dergleichen Dinge willen unsinnig rasen; sondern über der Verachtung des Wortes GOTTes, und über halsstarriger Gottlosigkeit entbrannt ist. In diesem Stücke wäre es etwas verfluchtes, wenn man da wollte geduldig seyn.

6. Im übrigen hoffe ich, es werde dem päbstischen Reiche eben so gehen, wie es denen zu gehen pfleget, die niemals in ihrem ganzen Leben krank gewesen sind; wenn diese krank werden, so stehet der Tod vor der Thüre. Also wird es auch dem Pabst gehen; da er bisher mit seiner Lehre und Tyranney allezeit geherrschet und triumphiret hat, (welches der größte und unbetrügliche Beweißgrund ist, daß der Geist des Antichrists in ihm geherschet hat,) jetzt aber endlich anfängt krank zu werden und unterzuliegen, so ist gewisse Hofnung, daß er bis an das Ende unterliegen und es mit ihm, als dem Menschen der Sünden und Kinde des Verderbens ein Ende nehmen wird, es mögen auch alle Könige und Fürsten und alle Larvenbischöffe ihn beschützen, darüber wüten und toben, und sich widersetzen so sehr sie wollen, es ist alles vergeblich. Vor dem Creuze des HErrn, welches die Mahlzeichen unsers HErrn (nemlich Schmach und Schande vor der Welt,) sind, haben sie allezeit ein Grauen gehabt, Ehre und Ruhm aber allezeit gesucht; derowegen haben sie nichts gewissers zu gewarten, als daß ihre Ehre sich in Schande endige, und sie an statt des Creuzes, das sie verachtet haben, ewige Schmach leiden müssen; wie geschrieben stehet: Wie viel sie sich herrlich gemacht, und ihren Muthwillen gehabt hat, so viel schenket ihr Quaal und Leid ein. Offenb. 18, 6. Es ist nun aus, spricht der Engel, sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die Mutter aller Hurerey auf Erden. Alles was Odem hat spreche dazu Amen, Halleluja. Geschrieben im Monath Januario, Anno 1524.

I. Bulle.

Des Bischofs von Samland.

George allein von GOttes Gnaden Bischof von Samland.

Den Ehrwürdigen in Christo von uns Geliebten, Dorfpfarrern in Fischhausen zu St. Adalbret, und allen übrigen, denen dieses Mandat zukommen soll, Heyl in dem HErrn.

1.

Wir halten dafür, euch sey keinesweges unbekannt, wie greulich und jämmerlich seit vielen Jahren her die christliche und rechtgläubige Religion zerfallen sey; sintemal auch diejenigen, die den Namen der Christen führen, anjetzo nicht mehr christlichen Verstand haben, als diejenigen, die von Christo am weitesten entfernet sind: ja leyder! werden viel sechzigjährige und Steinalte Leute gefunden, die da

nicht

nicht wissen, was der Inhalt von dem Bekenntniß, das sie in der Taufe gethan, sey. Und zwar die Schuld dieser Unwissenheit, halten wir dafür, ligt grossen theils daran, daß bey uns bisher in einer Sprache, die dem gemeinen Manne unbekannt, das ist, allein in der Lateinischen, getauft worden ist. Sintemal die Worte der heiligen Taufe und der Beschwörung, die in unbekannter Sprache vorgebracht worden, bey den Umstehenden keinen Nutzen haben; und vielleicht verstehet auch der, der da täufet, dieselben nicht genau genung. Denn was soll den Zuhörern vor Nutzen oder Frucht zuwachsen, da sie nicht verstehen, was das sey, das ihnen in unbekannter Sprache vorgebracht wird? und es ist den Umstehenden nicht allein unnützlich, sondern auch verdrießlich gewesen, den Priester anzuhören, wenn er ihnen Worte, die sie nicht verstanden, hergeplerret hat. Es ist billig, daß man dasjenige verstehe, darauf man antworten soll. Was sollen denn nun die Umstehenden antworten, wenn sie nicht wissen, was der Täufer fraget oder saget? darzu kömmt noch das, daß es nicht an solchen Leuten gefehlet hat, die in einer so ernsthaften, so andächtigen, so heiligen und göttlichen Sache, deswegen weil sie der Sprache unerfahren gewesen, gar öfters zur Leichtsinnigkeit und zum lauten Gelächter bewogen worden sind.

2. Derowegen vermahnen wir euch alle in Christo, den Widerspenstigen aber, wenn dergleichen seyn sollten, welches wir doch nicht hoffen wollen, befehlen wir nach der Gewalt, die uns der HErr verliehen hat zur Erbauung, und nicht zum Verderben, daß ihr in euren Predigten die göttlichen Verheissungen und die Kraft der Taufe dem Volke genau und sorgfältig erkläret, und fleißig einprägt: und wenn ihr das Volk vorher unterrichtet habt, darnach in der jedes Orts gewöhnlichen Muttersprache taufet, absonderlich bey welchen die deutsche Sprache im Brauch ist. Solchergestalt nun werden die Worte des Täufers und des Beschwörers in das Herz der Zuhörer eindringen. Das wird nicht allein dem Kindlein, sondern auch den Umstehenden zu Nutzen gereichen, daß sie von Tage zu Tage vester werden und sich bessern. Denn gleichwie GOtt das Evangelium und seine heiligen Verheissungen in aller Völker Sprachen bekannt gemacht haben will: also verlangt er auch daß seine Sacramente in mancherley Sprachen und unterschiedenen Lippen sollen ausgespendet werden. Denn was nützet ein Sacrament ohne Wort und Glauben? ferner, was etwan die übrigen Sprachen anbetrift, als da sind die Lithauische, Reußische und Sarmatische, so wollen wir durch Christi Gnade Fleiß anwenden, damit es auch ihnen nicht an christlichem Unterricht fehle.

3. Damit ihr aber, wenn ihr Christum predigen werdet, einige Einleitung in die heilige Schrift habet, so rathen wir euch, daß ihr etliche Schriften des vortreflichen Doctor Martin Luthers fleißig und mit andächtigen Herzen leset, nemlich die von ihm verfertigte Uebersetzung des Alten und Neuen Testaments: ingleichen seine Schrift von der christlichen Freyheit: die von guten Werken: seine Auslegungen über die Evangelia und Episteln, die man insgemein Postillen nennet: sein Werkchen über den Lobgesang Mariä, das Magnificat genannt, nebst dessen übriger Arbeit über die Psalmen und dergleichen. Werdet ihr das thun, so werdet ihr nicht geringen Nutzen verspüren. Die Gnade GOttes sey mit euch allen, Amen.

4. Zum Zeugniß dessen, haben wir gegenwärtiges unser Mandat mit dem Siegel unsers Officialats zu bevestigen befohlen. Gegeben in unsrer Kirche zu Samland am 28. Januar. Anno 1524.

II. Bulle.

Des Bischofs von Wermland.

Mauritius, von GOttes a) Gnaden Bischof zu Wermland.

1.

Dem ehrwürdigen Herrn Erzpriester, Dorfpfarr in Braunsberg, wie auch allen und jeden Priestern, so wol Ordensleuten als Weltlichen, Dorfpfarrern, Vierdorfpfarrern, Kirchenvorstehern, Capellänen, Vicarien, Altaristen, und Predigern des b) göttlichen Worts, so wol

Cleri-

Clericis als Gelehrten, allen und jeden, sie befinden sich an welchem Ort sie wollen, die unter jetzt genannten bischöflichen Siz gehören, Heil und aufrichtige Liebe in dem HErrn.

a) Das ist, vielmehr durch GOttes Zorn.

b) Diese haben die letzte Stelle in des Pabsts Kirche, da es doch ein apostolisches und das höchste Amt ist, GOttes Wort predigen.

2. Wir bildeten uns ganz gewiß ein, die Lutherische Secte, welcher jetzt die meisten Christen, ohne Verstand und Ueberlegung, freywillig zufallen, würde sich schon längst durch ihre Tollkühnheit ins Verderben gestürzet haben; welches wie wir keinesweges zweifeln, (wo es GOtt gefallen, und er seine Zornruthe gnädig von uns abwenden wird,) noch geschehen wird. Denn er wird nicht c) immerdar zürnen, noch seine Barmherzigkeit vergessen, da er sich aller seiner Werke erbarmet; und er wird seine Kirche, welche die ungestümen Wellen und Ungewitter der Ketzereyen bestürmen, nicht gar Schifbruch leiden lassen, da er sie hat auf einen vesten Fels bauen, und mit dem Blute so vieler tausend Märtyrer einweyhen wollen.

c) Das ist gewiß, daß sich GOttes Zorn angefangen hat; aber da er durch dergleichen Bullen noch mehr zum Zorn gereizet wird, wie kann er denn aufhören zu zürnen?

3) Denn, wie könnte es mit diesem pestilenzialischen d) Schandfleck lange Bestand haben? der einen so grossen Haufen von verfluchten Greueln in eben die Kirche, die Christi unberührte Braut ist, eingeführet hat; sintemal diejenigen, die dieser Secte ergeben sind, mit ihren todschädlichen Predigten der einfältigen Christenherzen verwunden, indem sie das hochheilige e) Meßopfer, als einen abscheulichen Greuel mit einer unerhörten Tollkühnheit verfluchen, und, aus der Absicht selbiges gar abzuschaffen, mit so gar schambaren Worten beschmitzen, daß man sich schämt selbige zu erzählen. Die f) Sacramente der Kirche verwerfen sie, wie es ihnen einfällt: die Fruchtbarkeit des Leibes erheben sie, nach der Verfassung des alten Gesetzes, mit so grossen Lobsprüchen, daß es scheint, als ob sie die unverletzte Keuschheit gänzlich verdammten. Und deswegen wollen sie haben, man solle die Nonnen und Mönchsklöster eröfnen, daß ein jeder freye Macht habe, das Gelübde der Keuschheit zu brechen, aus dem Kloster zu gehen und zu heyrathen: Darneben sie nach ihrer Tollkühnheit, den Priestern Hochzeit zu machen g) verstatten.

d) Ey lieber, siehe doch, die da sagen, es fehle den Lutheranern an Geduld, und die die Schmähsucht verdammen, siehe, wie geduldig sie selbsten sind, und wie sie in dieser ganzen Bulle, die da vor voll des Heiligen Geistes soll angesehen werden, mit der Tugend, da man wohl von den Leuten spricht, angefüllet sind.

e) Sie nennen das Meßopfer hochheilig, (Sacrosanctum) gleichwie etwan die Lateiner sagen: auri sacra fames. d. i. die verfluchte Begierde nach Gelde.

f) Die Sacramente der Kirche, verstehe der Römischen, als da sind, die Sprengwedel, das Rauchfaß, und das heilige Creuz; diese drey Heiligen sind ihre Sacramente.

g) Da indessen kein keusches Ehebette verstatten, sondern zu aller Unreinigkeit, an dergleichen auch die Sodomiter einen Greuel und Abscheu haben, treiben.

4. Sie predigen mit gottlosem Munde, man solle die Crucifire und Bilder der Heiligen h) wegreissen und zu Asche verbrennen, und absonderlich das Bild der glaubwürdigen Mutter GOttes und Jungfrauen Mariä, und verbieten, die alten i) Gesänge und Lobsprüche, als Dinge die GOtt seine Ehre raubeten, abzusingen. Den Pabst k), die Bischöffe, die Priester, die Mönche, die gottgeheiligten Jungfrauen, und die ganze Clerisey, damit sie selbige bey den Layen desto verhaßter machen, und den Kirchenstaat übern Haufen werfen mögen, belegen sie mit vieler Schmach und Schande, und beflecken ihn greulich mit schimpflicher Beschuldigung. Ue-

ber dieses l) lästern sie auch die Könige und Fürsten und alle Obrigkeiten, welche doch der Apostel, wenn sie auch gleich gottlos sind, zu ehren befiehlet.

h) Das ist eine Verleumdung; sintemal man bey uns nicht den Gebrauch, sondern den Mißbrauch der Bilder aufhebt.

i) Nemlich den gotteslästerlichen Gesang: Salue regina, in welchem der Name des Lebens und der Hofnung Christi entrissen wird.

k) Das ist, den Moloch.

l) Man widersetze sich ihnen auf die allerheilsamste Weise, indem das Wort GOttes durch sie angefochten, und der Antichrist vertheidiget wird, als sey er Christus. Gleichwie neulich vom Könige in Engelland geschehen ist, der deswegen den Titel eines Vertheidigers des Glaubens erlanget hat.

5. Und indem sie die Laster, mit welchen die ganze Welt gänzlich erfüllet ist, zu bestrafen sich bemühen, und alles nach der Richtschnur wieder herstellen wollen, wie es von den Aposteln hergebracht ist, so zertreten sie die ganze Lauterkeit der christlichen Religion und die alten Gebräuche zugleich mit Füssen. Ferner, wollen sie die menschlichen Satzungen übern Haufen werfen, und damit sie allein die evangelische Lehre m) behaupten mögen, so heben sie die heilsamen Verordnungen, so durch die Kirchengesetze gemacht werden, auf. Und indem sie unter dem Deckmantel christlicher Freyheit alles was ihnen gefällt, für erlaubt halten, so verachten sie leichtfertiglich den Gerichtszwang sowol der weltlichen Obrigkeit als der Kirchen und, ihre Censuren. Mit den Genugthuungen mit dem Fegefeuer, mit der Beichte, Buße, Fasten, mit den honoris canonicis, und andern andächtigen Gebeten, mit den Vorbitten der Heiligen, Gedächtnissen der Seelen, und mit dem Ablaß treiben sie einen Spott, als ob es Menschenfündlein, lauter Affenzereyen, und Geldschneiderey wären. Weiter, so treibet sie ihre brausende Begierde, Neurungen anzurichten, dahin, daß sie die alten Kirchengebräuche entweder ganz und gar aufheben, oder nach ihrem Gefallen ändern. Nachdem sie also alle Ordnung n) zertrennet, so entziehen sie ihren Herrn den Gehorsam, führen Secten ein, erwecken o) Tumulte, werfen Himmel und Erde in einander, und zerrütten alles. Und daß wir diese und dergleichen häufige abscheulige Dinge in ein Wort zusammen fassen, alle und jede Irrthümer, die einzeln an den Ketzern bisher verdammt worden sind, sind in diese häßliche Mistpfütze von allen Schandthaten zusammen geführet worden, und sie sind bemüht, selbige wiederum auf die Bahn zu bringen.

m) Siehe des Satans Thorheit und unmäßigen Zorn, der dieses öffentlich verdammet, wenn man allein bey der evangelischen Lehre bleiben will.

n) Das ist, nachdem man die abscheulichen Irrthümer des römischen Hofs entdecket hat.

o) Weil der Verfasser dieses Mandats ein Papiste ist, so wird er rasend, wenn er die Wahrheit höret; gleichwie es der Satan auch machte, so oft er von Christo sollte ausgetrieben werden.

6. Bey dem allen, da diese Dinge gleichwol über alle Schnur gehen, so gottlos sind, und es scheinet, daß ein jeder Christ, deswegen weil sie so abgeschmackt sind, billig davor einen Abscheu haben sollte, so finden sich doch Leute, welche selbige auf das allerhartnäckigste behaupten; und zwar sind es nicht nur Laien, sondern auch (welches wir nicht ohne grosse Wehmuth p) des Herzens erzählen können,) Priester, religiosi und seculares, die ihres Ordens und Profeß uneingedenk, diese Dinge als heilige und vom heiligen Geist herrührende, mit grossem Eifer annehmen, und das gemeine Volk, das ohnedem leichtgläubig q) und nach Neuerungen allezeit begierig ist überreden, daß man sie gar wohl annehmen könne, und es also in den Abgrund der Verdammniß hinreissen; welches erbärmlich anzusehen ist. Und sie fallen der Lutherischen

Lehre

Lehre so blindlings zu, daß, wenn sie was Lutherisches hören, sie es alsbald vor ein r) Evangelium halten: was nicht aus Luthero ist, das halten sie nicht vors Evangelium.

p) Das sind Crocodilsthränen.

q) Das ist wahr daß sie vordem in den Irrthümern des Antichrists allzu leichtgläubig waren; nunmehro aber werden durch GOttes Gnade der Blinden Augen aufgethan.

r) Denn Lutherus behauptet nichts ohne beständiges Zeugniß der Schrift.

7. Und da die meisten die Lehre ihres Urhebers entweder gar nicht gesehen, oder wenn sie sie auch gesehen, gar nicht verstehen, um dieselbe aber dennoch zu behaupten, und nicht um die Wahrheit an Tag zu bringen, so streiten und schlagen sie sich darüber hartnäckig beym s) Saufen mit grosser Unwissenheit und gräßlichem Geschrey, ob sie gleich merken, daß weder sie noch andere durch dieses neue Bekenntniß, auch nicht um ein Haar besser, ja vielmehr, durch die grosse Freyheit zu sündigen, weit ärger als sie zuvor gewesen, werden. Ferner, so ist die Liebe des Geistes GOttes geduldig t), gütig, sanftmüthig und friedfertig. Aber wer ist ungeduldiger, als diese Art Leute? wer ist feindseliger? wer ist irgendwo schmähsüchtiger? wer ist aufrührischer? und wer ist zorniger über ein jedwedes kleines angethanes Unrecht als wie sie? wo diese Dinge, sich befinden, da kann der Geist GOttes, der ein Liebhaber des Friedens und der Wahrheit ist, allerdings nicht seyn.

s) Aber die Papisten sind sehr nüchterne, keusche und gelehrte Leute in der Schrift.

t) Wie diese Bulle ausweiset.

8. Aber es ist gar kein Zweifel, daß die Grösse unserer u) Sünden einen so grossen Haufen Elends über uns geführet hat, als die wir sonst schon unzählig andere Drangsalen unabläßlich leiden, und werden nun endlich auch mit dieser allerschädlichsten Uneinigkeit über der Religion noch weit härter vom HErrn geplaget. Nemlich, auf daß wir, die wir durch die zeitliche Züchtigung des Leibes nicht wollen klug werden und uns bessern, die göttliche Hand aus einem erschrecklichen, jedoch gerechten Gerichte GOttes, durch einen erschrecklichen Tod der Seelen, empfangen müssen, und nachdem wir durch das Gift des x) ketzerischen Unglaubens getödtet, in den tiefen Abgrund des Verderbens elendiglich hinabgestürzet werden.

u) Und wir wollens doch nicht haben, daß sie weder bestraft noch verbessert werden, sondern verschwiegen bleiben sollen; oder wir wollen diejenigen entweder vor Lästerer verurtheilen und verderben, die sie strafen.

x) Und davon sind nemlich allein diese Hurenwirthe und Vertheiger der Gottlosigkeit frey; und machen auch andere davon frey.

9. Wir derowegen, da wir sehen, daß die abscheuliche Seuche ihr ansteckendes Gift von Tag zu Tag weiter ausbreitet, und mit Macht je mehr und mehr anwächst, so gar, daß auch die Auserwählten zu wanken scheinen, indem diejenigen den Zunder dazu an die Hand geben, die der ungezähmten Freyheit weiter um sich zu greifen billig hätten Einhalt thun sollen, so können wir, sage ich, aus Eifer vor die Religion und aus Sorgfalt unsers Hirtenamts bewogen, die Sache nicht länger bergen, oder mit Stillschweigen übergehen, weil wir uns befürchten, es möchte der HErr das Blut seiner Schafe von des Hirten Hand fordern: und damit wir nicht durch unser Stillschweigen an dergleichen Befleckung Theil zu haben scheinen z); überdieses auch, weil wir den Befehlen des apostolischen Stuhls und der käyserlichen Majestät, wie wir schuldig sind, gehorsam seyn, und es mit der rechtgläubigen Kirche halten wollen: als bitten wir auch alle und jede, durch die Barmherzigkeit unsers HErrn JEsu Christi, und beschwören euch bey seinem gerechten und erschrecklichen Gerichte: und über dieses ersuchen und erinnern wir euch, vermöge unserer ordentlichen Gewalt (wo anders dieselbe bisher unverletzt bey euch geblieben ist,) väterlich, und in Kraft des heiligen

ligen Gehorsams gebieten und befehlen wir euch hart und strenge:

2) Die in ihrem ganzen Leben einmal eine Sylbe predigen, die rühmen sich, daß sie nicht stille schweigen: und die da nicht aufhören Theil zu nehmen und Urheber zu seyn an vielfaltiger Hurerey, Betrügerey, Gewaltthätigkeit, die geben endlich fälschlich vor, sie hätten keinen Theil an der Befleckung. O welch ein unverschämtes Wesen ist das!

10. Zum ersten, daß ihr samt dem Volk in euern Gebeten den barmherzigen GOtt auf das allerinbrünstigste anruset, daß er zuförderst die Ursache vorgedachter Uebel, nemlich die aa) Last unserer Sünden, von uns hinwegnehmen, und hiernächst zugleich die Ruthe seines Zorns aus Erbarmung von uns abwenden wolle: daß er den Christlichen Fürsten, damit sie der Kirche, die durch so viele Ungewitter beunruhiget worden, durch ihre heilsamen Anschläge wieder bb) aufhelfen können, Friede verleihen: und daß er das Volk, das mit dem theuren Blute des Sohnes GOttes erlöset ist, durch seinen göttlichen Geist wieder beleben und ausrüsten, es zur Einigkeit des Glaubens wiederbringen, und aus dem verderblichen Untergange barmherziglich herausreissen wolle.

aa) Jedoch also und dergestalt, daß die Freyheit zu sündigen und die Tyranney der Päbste noch immer darbey fort dauren soll.

bb) Denn das gehöret nicht vor GOTT, sondern vor die Fürsten; denn GOTT schläft vielleicht.

11. Hiernächst, daß ihr besagtes Volk, so eurer Seelensorge anvertrauet ist, nemlich alle und jede, sowol Priester und Geistliche, als die Layen beyderley Geschlechts, fleißig vermahnet, mit heilsamer Erinnerung und mit dem Wort cc) der Lehre, nicht aber mit dem Wort der Lästerung, dahin beweget, daß sie sich nicht auf einigerley Weise unterstehen, ins künftige die obangezogene Lehre Lutheri, heimlich oder öffentlich zu behaupten, zu lehren, oder darüber in einen Wortwechsel sich einzulassen, oder zu streiten, auch ihr selbst nicht dergleichen euch unterstehet, noch auch jemanden in euren Kirchen, Häusern, Versammlungen, oder anderswo, dergleichen zu thun verstattet, sondern so viel als möglich verbietet, und den alten Gebrauch der Kirche, der von Christi Aposteln, und nachgehends von den heiligen Vätern auf göttliches Eingeben heilsamlich eingeführet, und seit vielen Jahrhunderten her mit grossem Beyfall der ganzen Christlichen Kirche heiliglich beobachtet worden ist, beybehaltet, und daran seyd, daß er beybehalten werde: euch auch nicht vornehmet, etwas so auf Befehl der Kirche eingesetzt worden, durch euere Verwegenheit zu verletzen oder zu ändern, noch auch, so viel an euch, von andern ändern lasset.

cc) Nemlich mit den Decretalen. Denn die Lutheraner behaupten allein die Evangelische Lehre; das heißt lästern und rasen, nach der Sprache dieses Mauritii.

12. Woferne aber dennoch jemand diese unsere dd) väterliche Erinnerung hochmüthiglich verachten und fortfahren sollte, die Kirche Christi durch eine schädliche Zwiespalt zu zertrennen, dem wünschen wir den ewigen Fluch an, belegen ihn wirklich mit allen ee) Flüchen und Verwünschungen, und schlagen ihn mit der Schärfe des Bannes und überg ben ihn dem göttlichen Zorne und strengen Gerichte GOttes. Wir wollen aber, daß vorstehender Innhalt dieses unsers Mandats, zu aller und jeder, denen dran gelegen ist, Wissenschaft gelangen möge, und daß dieses unser Schreiben von euch und den andern Priestern abgeschrieben, und sodann von einem jedweden benachbarten Dorfpfarrern zu dem andern gesendet, mit gewöhnlicher Unterschrift, daß diesem Befehl nachgelebet worden, und von dem letzten endlich an den Canzler in unser Schlos Hoylsberg zurück gegeben werde.

Gegeben unter dem Zeugniß unsers Insiegels am 20sten Tage des Monats Januarii, im Jahr des HErrn 1524.

dd) Welche Erinnerung mit so viel Flüchen angefüllet ist, daß sie von dem Vater dem Teu-

Teufel, gar recht eine väterliche Erinnerung genennet wird? Denn man sehe nur, wie dieser verbannet, verwünschet, verfluchet, an statt, daß, nach Pauli Vorschrift, er als ein Bischof mit heilsamer Lehre die Widersprecher strafen und widerlegen sollte.

ee) Der Fluch sey über mir; denn wenn sie fluchen werden, so wirst du HErr dagegen segnen.

XXXVIII.

D. Mart. Luthers Sätze über die Worte Christi: gehe hin und verkaufe alles, was du hast, und gibs den Armen. In einer öffentlichen Disputation 1540. zu Wittemberg abgehandelt.

S. im X. Th. dieser Sammlung p. 681.

XXXIX.

Lutheri Reden, die ihm in jetzt ermeldter Disputation aus dem Munde aufgefangen worden.

In derselben Disputation, so zu Wittenberg auf der Universität öffentlich gehalten, hat Lutherus folgende Argumente und Rede vorgebracht und angezeigt, wie dieselbigen aus seinem Munde verzeichnet von Glaubwürdigen.

Mag man dem Pabst Widerstand thun, so mag man auch allen widerstehen die ihn vertheidigen und schützen. Der Pabst sucht vornemlich die Seelen des ganzen menschlichen Geschlechts, das ist, er will vor allen Dingen, daß eine jegliche Seele soll seinen Gotteslästerungen unterworfen seyn, und um seinet willen in die Hölle fahren: da ists noth, daß man allem seinem Krieesvolk, so unter ihm kriegen entgegen ziehe und zulaufe, auch durch einen Aufruhr; denn der Seelen Verdammniß sollen wir nicht gestatten. Dem Käyser bin ich schuldig das Leben zu lassen; aber nicht die Seele.

Des Pabsts Decret und Ordnung.

1) Wenn der Pabst unzählige Stücke ins hölliſche Feuer würfe, und stürzete sie in die Hölle, so soll man doch nicht sagen, warum?

2) Kein Concilium noch Mensch habe Macht über ihn zu urtheilen.

3) Item, die heilige Schrift habe ihre Auctorität von ihm, und nicht er von der Schrift, ꝛc.

Diese greulichen Gotteslästerungen, sind wir alle und ein jeder schuldig zu rächen; denn man solls nicht leiden, daß die Seelen um seiner Lästerung willen sollen erwürget und in die Hölle geworfen werden, auf daß er ohne Gesetz sey. Wills der Käyser, Könige und Fürsten nicht thun, so ists eine gemeine Action und Sache.

Der Pabst ist ein solch ungeheur Thier, daß weder eine Oberkeit noch ein Tyrann ist. Eine Gotteslästerung ists, daß er sagt, er sey ein Herr über alle Herren; denn ein Tyrann ist doch das mehrere Theil den Gesetzen unterworfen; aber der Pabst ist der Teufel; denn er will, daß man ausser und wider die Gesetze, seine öffentliche Gotteslästerung anbeten soll. Als wollte er sagen: ich stelle dir vor, und will, daß du den Teufel anbeten sollst; will nicht an dem Gnüge haben, daß er mich erwüraet, sondern spricht, daß auch die Seele durch seine Stimme verdammt seyn sollte, ich den Teufel anbeten? Nein, sondern wollte eher sterben; wenn ich mich wehren soll, so will ichs thun.

Der Pabst ist der Teufel. Könnte ich den Teufel umbringen, warum wollt ichs nicht thun, auch mit Gefahr meines Lebens?

Du darfst nicht gedenken, daß der Pabst ein Mensch sey; wie auch seine Anbeter saaen, daß er nicht allein ein Mensch, sondern Mensch und Gott gemischt sey: aber Gott

soll hier verstanden werden fürn Teufel. Als gleichwie Christus leiblicher GOtt ist, also ist der Pabst ein leibhaftiger Teufel.

Man muß viel anders vom Pabst gedenken, denn von Tyrannen; denn er greift vornemlich an die Seelen der ganzen Welt: wie der Türke den Leib. Denn es sind zwo Bestien in den letzten Zeiten, darauf der Jüngste Tag folgen wird.

Diß ist ein gut Gleichniß: gleichwie wir alle schuldig sind, zu einem gemeinen Brande zuzulaufen, und zu wehren: also sind wir auch allzumal schuldig, wider den Bärwolf zu streiten; denn die Gegenwehr ist natürlich.

Wenn der Käyser nicht weiß, welches die Kirche ist, so ist er noch zu leiden: aber wenn er den Bärwolf schützen will, so ist es nicht zu leiden, sondern man soll ihm widerstehen.

Es sollte aber der Pabst mit dem Geist des Mundes umbracht werden, 2 Thess. 2,8 u. nicht mit dem Schwerdt: Antwort, wir lassens zu; denn wir sagen, daß er entwischt, und wird bleiben, bis ans Ende der Welt. Doch soll man ihm widerstehen, auch dem Käyser und den Fürsten, die ihn vertheidigen, nicht ums Käysers willen; sondern um dieses ungeheuren Thiers willen.

Wir Theologen lassen dem Reich seine Rechte, Gesetze und Ordnungen, und solches die Juristen erkennen. Haben sie es also gemacht, so halten sie es; haben sie geordnet, daß man dem Käyser widerstehen möge in öffentlichem Unrechte, so halten sie es auch; hätten sie es anders gemacht, so hättet ihrs auch anders.

Wie aber, wenn eine heydnische Oberkeit wollte von ihr selbst freywillig diese Lehre unterdrücken, sollt man ihr da auch widerstehen? Antwort, Ja, denn die Fürsten sind schuldig, ihren Nachkommen das Evangelium rein zu lassen; die Fürsten sollen den Tyrannen Widerstand thun, auch was die erste Tafel belanget. Der Käyser und Ferd. suchen eigentlich und vornemlich unsere Güter, doch unterm Deckel des Pabstes. Allhier streitet gleich wider gleich.

XL.

D. Martin Luthers Vorrede auf der Barfüsser Mönche Eulenspiegel und Alkoran, liber conformitatum genannt.

1.

Ich halte wol, wo diß Büchlein zu dieser Zeit lesen werden diejenigen, so zuvor unter des Pabstthums Greuel nicht gewesen, oder auch, so des nunmehr entwohnet sind, und vergessen haben, werden sie es für unglaublich halten. Darum ich mit dieser Vorrede habe Zeugniß wollen geben, daß es gewißlich also ist gepredigt und geläubt gewesen in aller Welt. Denn ich solch gedruckt Buch liber conformitatum genennet (darin solches alles stehet, zusammengefasset aus der grossen Lügenden St. Francisci und andern mehr Büchern,) noch heutiges Tages habe und behalte auf unsere Nachkommen, auf daß, ob sich die Papisten nach dieser Zeit putzen und schmücken wollten, als hätten sie nie kein Wasser betrübt, wie sie sich in zwey oder drey Jahren daher unterstanden haben, auch auf den Reichstägen, daß man, dagegen ihnen vor die Nase halte solche ihre stinkende Greuel, welche sie nicht allein getrieben, sondern auch die heilige Päbstlichkeit und päbstliche Heiligkeit bestätiget, vertheidiget, begnadet, und geboten hat der ganzen Christenheit.

2. Für solche Greuel thun sie noch keine Busse, widerrufen sie nicht, und gedenken sich nicht zu bessern, sondern suchen sich mit uns in etlichen Artikeln des Glaubens zu vergleichen; doch solcher Greuel geschwiegen, auf daß, wo wir uns mit ihnen verglichen,

und

und sie uns ergrappen könnten, sie darnach so unter dem Namen der Vergleichung, alle einzeln und heimlich ihren Teufelsdreck wieder möchten hervor bringen und ausbreiten, nicht allein ungebüsset, sondern auch durch betrügliche Vergleichung gestärket, erhalten und vertheidigt. Und meynen die weisen und klugen Narren der Heilige Geist merke und sehe solche ihre falsche Tücke und Practica nicht, und müsse gehen wie sie es vornehmen in ihren hohen Gedanken. Darum ist auch die Vergleichung bis daher oft versucht, eben gerathen wie CHristus sagt, Matth. 9, 16: Wenn man das neue Tuch will flicken auf ein alt Tuch, so wird doch der Riß ärger. Summa, es ist unmöglich, CHristum und Belial, das ist, den Pabst mit GOttes Wort zu vergleichen, einer muß Unrecht haben, beyde können sie nicht Recht haben. Das ist die Wahrheit, und also lehret es uns auch unsere Erfahrung.

3. Wer du nun bist, der du diß Büchlein lesen, und vielleicht sagen wirst: Hilf GOtt, ist die Kirche vor uns so unterdrückt, und die Welt so blind gewesen. Höreſt du es, so laß dir sagen, hebe deine Hände und Augen auf gen Himmel, und danke dem himmlischen Vater, daß er dich durch das Evangelium seines lieben Sohnes jetzt also erleuchtet hat, daß du solches erkennen, und frey darwider reden, ja auch lachen und spotten kanst. Denn das sollst du wissen, daß ich, D. Martinus Luther, der ich jetzt noch lebe, und diß schreibe, auch einer des Haufens gewesen bin, der solches hat müssen glauben und anbeten. Und wäre jemand so kühne gewesen, der etwas hätte daran gezweifelt, oder darwider gemuckt, der hätte müssen ins Feuer, oder sonst verdammt werden, wie Herr Johann Ilten und Flecken, und andern mehr geschah. Denn das Buch ist bey den Barfüssern für das Evangelium gehalten, und haben der Christenheit vorgebleuet Franciscum an CHristi statt. Daher noch so viel Leute Franciscus und Clara müssen heissen; denn er hat müssen GOtt seyn denn zu Ehren sein Name also ist erhöhet.

4. Bitte auch darneben GOtt, daß er uns bey seinem Licht und gnadenreichen Wort erhalte, auf daß wir nicht wiederum in so grosse oder grössere Finsterniß gerathen, wie er spricht, Joh. 12, 35: Weil ihr das Licht habt, so gläubet an das Licht, daß euch die Finsterniß nicht ergreifen. Denn wo wir undankbar seyn werden, wie unsere Vorfahren gewesen, kann er uns wohl mit so grosser Blindheit strafen, als sie gestraft sind. Wenn GOtt die Hand abzeucht im Zorn, so hat der Fürst der Finsternissen uns flugs dahin, daß wir glauben müssen was er will, also daß auch die Egypter vor Zeiten glaubten, daß ein Ochse, Hund, Fisch, Schlange, Wurm, ja auch Zwiebeln und Knoblach, Götter waren. Wo GOttes Allmächtigkeit uns verläßt, so ist der Teufel an seiner statt allmächtig, dem alle Menschen müssen gefangen seyn.

5. Ich muß auch etwas für mein Hofe-recht hier sagen; zu der Zeit, da ich solche St. Francisci Lügenden las, auch St. Benedict, ärgerte ich mich fast sehr daran, daß diese hohe heiligsten Väter noch so tief in dem Fleisch steckten, daß St. Franciscus von Weibsbildern angefochten in den Schnee trat und machte Schneeballen, die hieß er sein Weib und Kinder, und sprach: O Francisce, siehe, da hast du Weib und Kind, die mußt du ernähren mit Arbeit und Sorgen, so wird dir der Kützel und Brunst vergehen. Und St. Benedict vertrieb seine Gedanken

danken von den schönen Metzen damit, daß er sich nacket in Dornbüsche und Nesseln legte, und zerriß sein Fleisch bis aufs Blutrinnen ꝛc. Ich dachte, solche hohe geistliche Leute sollte solche jugendliche Brunst oder fleischliche Anfechtungen nitt haben; aber ich mußte schweigen und glauben.

6. Jetzt aber wollt ich rathen (weil wir nun dürfen urtheilen über solche grosse Heiligen,) daß St. Franciscus nicht die Schneeballen Weib und Kinder hätte genennet, sondern ehelich worden wäre, da er sich fand als ein Jüngling in seines Vaters Adams Krankheit so hart gefangen, daß er auch den Schnee (der ihm wenig geholfen hat,) mußte anrufen. Also sollt St. Benedict sich auch in die Nesseln und Dornen des ehelichen Lebens gelegt haben, das hätte besser in die Haut gerissen und geholfen, und hätten also die beyde nicht so viel Jammers gestiftet. Denn zum Schnee und Dornen des weltlichen oder Kirchenregiments waren sie beyde viel zu geringe, als ungelehrte, unerfahrne Leute. Haben also mit ihrem Kinder- und Narrenwerk die Welt erfüllet, CHristum und sein Reich verfinstert. Sind sie selig worden (als ich hoffen will; denn GOtt ist reich von Barmherzigkeit,) so sollen wir auch nicht verzweifeln.

7. Summa, hier siehest du, aus welchem Seckel und Beutel solche grosse Gebäude und Güter sind kommen, so man siehet in St. Francisci, Benedict, und andern Orden, welches alle Käyser und Könige nicht vermöchten. Es hats gethan allein, solch und dergleichen Bücher. Darum siehe, wie arm der HErr Christus, und wie reich der Teufel ist, und hüte dich, ja bitte, daß wir nicht auch in Versuchung fallen, sondern von allem Uebel erlöset werden, Amen.

XLI.

D. Martin Luthers Vorrede auf das Büchlein mit dem Titel: Pabsts Treue Hadriani IV. und Alexandri III. gegen Käyser Friedrich Barbarossa geübt. Anno 1545.

1.

Recht und wohl ists gethan, wers nur thun kann, daß man den Pabst getrost heraus streiche, als den Erzfeind unsers HErrn und Heylandes, und Verstörer seiner heiligen Christlichen Kirche. Hier zu dienen, neben der heiligen Schrift sehr wohl die Historien von den Käysern, darinnen man siehet, wie die Päbste voller Teufel sind gewesen, und noch immer bleiben, dazu sehr grosse, grobe, ungelehrte Esel in der Schrift, zur ewigen Schande des verfluchten Stuhls zu Rom, sich beweiset haben. Denn siehe nur hier an den teufelischen Hochmuth und Bosheit Hadriani IV. und Alexandri III. wie sie mit dem löblichen Käyser Friederico I. umgehen, und ich halte wohl, wo sie jetzt sind in jenem Leben, oben, mitten oder unten in der Hölle; so dürfen sie keines Pelzes. Und sind die allerheiligsten Väter, die allerhöllischten worden; denn von ihrer Busse lieset man nichts: sind in ihren Sünden, der sie als der löblichsten Thaten gerühmt seyn wollen, gestorben.

2. Denn wo die verzweifelten Buben nicht Päbste und grobe, ungelehrte Esel des Teufels wären, sondern rechte fromme gelehrte Bischöffe gewesen, hätten sie freylich gewußt. Ja es hätte sie müssen höchlich erschrecken, daß sie sollten einem Käyser, als der Majestät von GOtt geordnet, und zu Ehren geboten, 2 Pet. 2. auf den Hals treten, und dazu so schmählich mit der Schrift aufs schändlichste und lästerlichste verkehret, verhöhnet, wie hie Alexander III. den Spruch Psalm 91. Auf Otttern und Basilis-

ken

ken wirst du gehen, und auf den Löwen und Drachen wirst du treten, durch sein höllisch teuflisch Maul wider den Käyser zum Spott und Rach, so bitterlich giftiglich gebraucht. Denn in diesem Fall sollte man billiger also sagen, daß der höllische Drache und Löwe, Otter und Basiliske, Alexander III. gehet und tritt einem Christlichen Fürsten, und in dem Fürsten Christo selbst auf den Hals, das ist die Wahrheit.

3. Und solche böse That dieses schändlichen verdammten Pabsts Alexandri sollten die Käyser, Könige, Fürsten und weltliche Herren den Päbsten, ja Bestien, nimmermehr vergeben; sondern ewiglich gedenken und aufrücken zu ewiger Schande dem Römischen teufelischen Stuhl, gleichwie Christus solches den Päbsten und Stuhl zu Rom nimmermehr vergibt noch vergeben wird; seine Christliche Kirche auch nicht. Denn es reuet sie nicht; sie büssens nicht, die lästerlichen verzweifelten Buben; sondern lachens noch dazu, und haben Wohlgefallen dran, als sey es wohlgethan; wollten wol gern an allen Käysern, Königen, Fürsten solch greulich Exempel üben, wenn sie dazu kommen könnten, und wer ein frommer Christ ist und seyn will, der sollte auch allein um dieser einigen That willen den Namen, Pabst, anspeyen, so oft er ihn hörete nennen, oder lase, oder dran gedächte. Denn was der Pabst darf einem Käyser, solcher hohen Person, von GOtt gesetzt, thun, das dürfte er vielleicht dir und mir; ja der ganzen Christenheit, auch Christo und GOtt selbst thun, wie sein Vater der Teufel auch thut, und ihn solches zu thun gelehrt hat.

4. Denn Käyser Friedrich ist kein Unchrist, noch Ketzer gewesen, hat die Kirche mit Ernst gemeynet, Gerechtigkeit, Zucht und Ehre sehr lieb gehabt, Ungerechtigkeit sehr feind gewesen, den Feinden, wo sie sich erkennet, überaus gnädig und barmherzig sich erzeigt, ein sehr treflicher, theurer, weidlicher, kühner und sieghafter Fürst, daß ich ihn in meinem Herzen sehr lieb habe; hat auch einen starken Zug wider die Saracenen, die Christen zu retten, gethan, darüber sein Leben gewagt, und im Wasser verloren; und solchen theuren Mann soll solcher unflätiger Wanst, fauler Bauch, garstiger Balg und schnöder Sack, der kein Bischof noch einiges Amt in der Kirche hat, (denn Pabstthum ist vom Teufel, wie wir wissen,) mit Füssen treten, dem er nicht werth wäre die Schuhe auszuziehen.

5. Sollte nicht ein Pabst (wenn er ein Christ wäre,) denken: Wenn ich gleich nicht seiner Cron und Majestät, von GOtt geordnet (wie es 1 Petr. 2. spricht: Ehret den König), schonen wollte, so will ich doch scheuen die heilige Taufe, und das theure Blut Christi, damit er zum Christen geheiliget ist, daß meine Füsse daran sich nicht so greulich versündigen. Ja wohl, was sollten die lästerlichen Buben und Gottesverächter, die grossen, groben Esel, Tölpel, Knebel, Rülze, Filze, Rangen, Klotze, Ploche, unvernünftige Narren, die Teufelslarven und Putzen, denken, ohne, was dem Teufel wohlgefallt.

6. Und wenn er schon ein Ketzer oder böse wäre gewesen, sollte ihn darum ein Pabst, der hundertmal ärger ist, mit Füssen treten? Lehret uns die Schrift keine andere Weise, die Sünder zu strafen, denn daß man sie mit Füssen trete, oder zwinge sie, dem Teufel die Füsse zu küssen? Wenn ein Funke Vernunft oder ein Tropffen ehrliches Bluts in den Bestien und Barbaris, den Päbsten wäre, sollten sie sich in ihr Herz schämen, daß sie den allergeringsten Christen liessen ihnen die Füsse küssen; schweige, daß sie sollten denselben mit Füssen treten, und dürfen

solches thun den Christen, in den höchsten Majestäten. Aber sie halten Christum für eine Fabel; das zeigen sie mit solchen schönen Früchten ihrer Heiligkeit. Davon jetzt gnug, wir haben noch viel hievon zu reden.

Historia vom Pabst Alexander III. wie er den Käyser Friedrichen Barbarossa dem Türken verrathen hat.

Ist ein fein Exempel der Nachfolger St. Petri.

Pabsts Hadriani IV. Legende, darin nun auch ein gut Exempel der Pabststreue gegen die Käyser.

1.

Hadrianus des Namens der Vierte, war von Geburt ein Engelländer, ward vom Pabst Eugenio in Norwegen geschickt, daß er *) die Norweger den Christenglauben lehrete. Da er das ausgericht, machte ihn der Pabst zum Bischof und Cardinal, und nach Anastasio ward er zum Pabst erwählet: zur Zeit, als Friedericus des Namens der erste, genannt Barbarossa, das Römische Reich regirte, welcher auch um die Zeit **) die Marggrafschaft Oesterreich zum Herzogthum, und das Herzogthum Böhmen zum Königreich gemacht.

*) Norweger werden Christen.

**) Oesterreich vorhin eine Marggrafschaft, wird ein Herzogthum, Böhmen wird ein Königreich.

2. Dieser Hadrianus hat sich*) bald im Anfange wohl angelassen. Denn da er jetzt erwählet war, und die geistliche Rotte zu Rom begehrte, daß er sich im Lateran, wie Gewohnheit ist, weyhen und einsegnen liesse, wollte er es nicht thun, sie verschaffeten denn zuvor, daß Arnoldus Brixianus, welchen er einen Ketzer schalt, aus der Stadt vertrieben würde. Denn derselbe hatte die Römer dahin beredet, daß sie ihre verlorne Freyheit wiederum an sich gebracht, Bürgermeister erwählt hatten; und wollte sie forthin die Obrigkeit selbst zu setzen und zu ordnen haben; wollten das Regiment der Stadt nicht mehr beym Pabst, sondern bey den Bürgermeistern, und also bey ihrer selbst gesetzten Obrigkeit haben, wie es vorhin auch etwan gewesen war, ehe die Päbste das Regiment an sich gezogen hatten. Und darum auch, da die Geistlichen solches an die Römer begehrten, daß ihnen der Pabst vorgehalten hatte, nemlich, daß sie Arnoldum vertreiben sollten, die Bürgermeister entsetzen, und ihm das Regiment wiederum zustellen; **) legten sich die Römer mit Bitten und Drohen dawider, und wollten es keinesweges thun. Aber der Pabst blieb vest auf seinem vorgefaßten Müthlein, wollte Arnoldum vertrieben haben, und er ein Herr zu Rom seyn.

*) Die Christliche Liebe, und die grosse Sanftmuth des hohen Vaters reget sich bald im Anfange.

**) Hadrianum mag weder Bitte noch Dräuen von seinem bösen Vornehmen erweichen.

3. Diese Sache erregte viel grosser Zwiespalt und Widerwillens; darum gedachte der Pabst auf Wege, wie er der Sachen rathen und ein Ende machen möchte, *) griff zu seinen Waffen, mit denen seine Vorfahren oft Käyser, Könige, Fürsten und Land gezwungen hatten: nemlich zu seiner Donneraxt, dem Banne; damit schlug und plagte er die Römer so lange, daß sie Arnoldum vertreiben, die Bürgermeister absetzen, und zwingen mußten, daß sie sich des Regiments ganz und gar verzeihen und äussern, und alles dem Pabst in seine Hand und Gewalt stellen und lassen mußten. Daraus eine solche Empörung und Aufruhr zu Rom entstund, daß sich der Pabst mit den Cardinälen hinweg begeben mußte; denn sie hatten ihm allbereit **) einen Cardinal darüber erschlagen.

*) Tu dic fuimus Troes. Es ist aber jetzt aus ꝛc. Der Pabst zwingt die Römer, daß sie ihre rechte Obrigkeit entsetzen, und sich unter seine Gewalt ergeben müssen.

**) Römer haben einen Cardinal erschlagen.

4. Da sich aber auch sonst alle Dinge in Italien zu einem Krieg, zu Empörung und Aufruhr wider den *) Käyser Friedrich schickten, (welcher die Crone noch nicht empfangen hatte,) und etliche Städte in Italien von ihm abfie-

abfielen; schaffete und ordnete er in Deutschland alle Sachen auf einen Ort, sammlete einen grossen Zeug, und zog auf Italien. Und da er die Abgefallenen wieder zu Gehorsam gezwungen, zog er eilend auf Rom.

*) Käyser Friedrich Barbarossa ein vorsichtiger und muthiger Fürst.

5. Als aber das Geschrey gen Rom kam, daß der Käyser mit seinem Heer in Eil auf Rom zöge, waren die Römer in grosser Angst; denn sie mußten sich fürchten vor dem Pabst und auch vor dem Käyser; darum schickten sie bald dem Käyser ihre Legaten entgegen, und liessen ihm antragen: *) Wenn er wollte zu Rom mit einem Triumph einziehen, wie von Alters die Gewohnheit gewesen wäre, so wollten sie ihn als einen Römischen Käyser empfahen und aufnehmen. Darauf fragte der Käyser die Legaten, wie er denn einziehen müßte? Die Legaten sagten ihm nach der Länge her, wie vorzeiten die Römischen Käyser eingezogen wären, und sonderlich unter andern sagten sie ihm, er müßte auf einem goldnen Wagen sitzen, den Römischen Rathsherren **) 20. Pfund Silbers daran hängen, und fremder Nation Gut in die Stadt bringen. Zeigten weiter an, das würde ihm eine grosse Ehre seyn, daß er, als den die Deutschen Fürsten nur zum Könige gemacht hatten, also vom Römischen Senat und ganzen Volk ein Römischer Käyser erkläret würde.

*) Die Römer sind practici, suchen Gnad und erzeigen sich dennoch nicht furchtsam.
**) Rom will immer Geld haben.

6. Der Käyser wußte wohl *), daß die Wahlen alle Deutschen gegen ihnen für gute einfältige schlechte Gesellen halten, die nicht viel Gehirns haben; darum erkannte er ihren Finanz bald, hohnlächelte und sprach **): Lieben Herren von Rom, das Erbieten läßt sich wohl ansehen, aber es ist ja zu theuer am Kauf. Ihr begehrt zu viel aus unserm armen Kloster, der Kasten ist von vielen Kriegen leer worden. Wir sind herkommen, Gold in Italien zu holen, nicht Silber darein zu führen. Und wahrlich, wenn ihr mit dem Hofbößlin Ursach suchen wollet, daß ihr uns widrig seyn, und euch gegen uns sperren könnt, hättet ihr der Arbeit gar nicht bedurft. Denn, habt ihr Lust zu Krieg, er soll euch ohne das alsobald werden; wir sind jetzt eben darum hie. Wenn aber unser Rath etwas bey euch gelten könnte ***), däuchte uns, es wäre euch nützer und besser, ihr suchtet Wege, wie ihr erkennen könntet, was wir bey euch thun könnten, wenn wir euer Freund wären, denn daß ihr suchet, was wir vermögen oder thun können, wenn wir im Harnisch sind.

*) Wahlen halten die Deutschen für Narren.
**) Käyser Friedrichs Barbarossen männliche Weisheit.
***) Käyser Friedrichs männliches Gemüth, suchet doch keinen Krieg.

7. Die Legaten blieben auf ihrer Meynung, lobten den alten Brauch, und wollten solche ihre Gerechtigkeit vertheidigen. Da wollte sich der Käyser ihrer nicht mehr annehmen, gab Befehl, man sollte sie wiederum ihre Strasse ziehen heissen, da sie herkommen wären: und schickte er seine Legaten an den Pabst, daß er zu ihm kommen wollte, daß er ein Gespräch mit ihm haben möchte. Der Pabst hoffete, er hätte nun Gelegenheit, daß er sich durch den Käyser an seinen Widersachern *) rächen könnte; darum machte er sich auf, und kam mit seinem geistlichen Haufen dem Käyser entgegen, mit einem solchen geputzten und grossen Zeuge, daß es wahrlich seiner päbstlichen Würde nicht zu gering war.

*) Iuxta illud: Die Rach ist mein, spricht der HErr. Wie Christus, da er zu Jerusalem einritte. Aber der H. Pabst meynet: der Spruch: vos autem non sic, solle daher gehören, daß er nicht also reiten solle.

8. Da er nun zu des Käysers Lager kam *), lief ihm der Käyser eilend entgegen, ergriff den Stuhl, auf den der Pabst absteigen sollt, mit der linken Hand an der linken Seite, und hielt ihn, daß die Heiligkeit nicht fiele. Empfing ihn aufs freundlichste, nahm ihn bey der Hand und führete ihn also ins Zelt. Da fing der Bischof von Bamberg an, und redete von wegen des Käysers und des ganzen Reichs folgender Meynung zum Pabst **): Als wir längst begehrt haben; bey Ew. Heiligkeit zu seyn, sind

wir derselben jetzigen Zukunft und Gegenwärtigkeit hoch erfreuet; danken auch unserm GOtt, der alles Gute gibt und thut, daß er uns glücklich ausgeführt und anherbracht, auch würdig gemacht hat, daß Ew. Heil. zu uns käme ꝛc. und was die Rede mehr war; begehrte darnach in Summa demüthiglich von wegen des Reichs und der ganzen Christlichen Kirche ***): Er wollte diesem der Christenheit obersten Fürsten und Schützern die Krone des R. Reichs auffsetzen, und ihn einsegnen, wie des Reichs löbliche Gewohnheit wäre.

*) Käyser Friedrich Barbarossa ist der erste, der dem Pabst den Stuhl hält, da er absteigt.

**) Bischof von Bamberg begehrt von wegen des Käysers die Crönung.

***) Es wäre alles wohl ausgericht gewesen, wenn der Käyser den Stuhl nur auf der rechten Seite gehalten hätte, wie folgt.

9. Zeigt auch an, daß ers würdig wäre, daß er zum Römischen Käyser gekrönt würde; *) denn er wäre von gutem Adel. Stamme, gottesfürchtig, vorsichtig, männlich, eines friedsamen Gemüths, und sonderlich wäre er der Röm. Kirchen wohl gewogen, und hielte sie in gebührlicher Ehre; wie denn Seine Heiligkeit selbst gesehen hätte, **) daß er sich so freundlich und demüthig erzeigt hätte, da S. Heiligkeit ankommen wäre.

*) Käyser Friedrichs Barbarossen Lob.

**) Es war aber der stolzen Bestien kein Dank.

10. Als nun der Bischof seine Rede geendet hatte, antwortete ihm der Pabst folgender Meynung: Wir haben gehört, Bischof und Bruder, was du geredet hast, und ist wahr, daß es recht und wohl geredet ist; aber nicht alles mit dem Werk also wohl geschehen. Und obs wol für ein geringes und schlechtes mag angesehen und gehalten werden, davon wir jetzt sagen werden, *) so ists doch wiederum wahr, wenn einer in einem kleinen nachläßig und sträflich handelt, daß man sichs auch in einem grössern hernach von ihm zu besorgen. Da wir abstassen, hielt er den Stuhl auf der linken Seite, da wir nicht wissen, ob ers aus Verachtung, und uns zum Hohn gethan, oder ob er ein ander Bedenken darin gehabt. Denn er sollte billig **) den Stuhl auf der rechten Seite mit der rechten Hand angegriffen haben, wenn er uns eine Ehre hätte erzeigen wollen, und wäre ihm Ernst gewesen.

*) Der Käyser und die frommen Fürsten werden alle die Ohren aufgethan haben, was doch das Uebel wäre; aber höre nur, was es ware.

**) Siehe den grausamen Stolz! an diesem war so viel gelegen, daß er von der wichtigen Sache der Crönung gar still schweigt und hievon sagt.

11. Der Käyser ward von dieser Rede etwas unwillig, wie auch nicht unbillig war, darum lächelte er höhnisch und sprach *): Wahrlich, Vater, ihr seyd der erste, dem wir so demüthig auf diese Weise gedienet haben. Und im Reden ward er noch heftiger bewegt, daß er sprach: Ich möchte gerne wissen, ob ich diß, daß ich mich also gar demüthig erzeigt und den Stuhl gehalten, aus Pflicht oder aus gutem Willen gethan habe. Bin ich pflichtig gewesen, mich also demüthig und dienstlich zu erzeigen; ists denn nicht genug, daß ich ganz des Gemüths hinzugelaufen, und den Willen erzeigt habe? Ich bin einmal darum hinzugangen, und habs gut gemeynt **); soll man vielmehr das Gemüth ansehen, denn das, so geschieht? Bin ichs aber nicht schuldig gewesen, hab ichs nicht aus Pflicht gethan, wer will denn den nachläßig schelten, oder strafen, daß er nicht mehr thut, der doch thun mag, was und wie viel er will? Wer will mirs denn verargen, ob ich auf der linken oder auf der rechten Seite hinzugegangen und gehalten, so ichs wol gar unterwegen hätte lassen mögen? Mit diesen und andern Worten schieden sie in etwas Unwillens von einander.

*) Merk Käyser Friedrichs weisliche und fast geschickte Antwort.

**) Man soll den Willen für die That nehmen. Qui non tenetur ad plus, satisfacit in minimo.

12. Der Käyser aber, als ein vortreflich weiser Herr *), konnte seinen Zorn fein bergen, nahm sichs nicht an, daß ihn des Pabsts so grosse und ungeschickte Hoffart und schändlicher Stolz also erzürnet, und schickte des andern Tages wieder zum Pabst, daß er zu ihm käme. Und da er kam, gedachte der Käyser an seinen guten Filz, den er des vorigen Tages bekommen hatte, daß er den Stuhl auf der linken Seite

ge-

gehalten hatte, **) griff jetzt auf der rechten Seite zu, führete die heil. Braut, des Teufels Mutter, aber bey der Hand in sein Zelt.

*) Felix qui potuit cognoscere conditiones temporis & rerum.

**) Also ist nun die gute Weise, daß ein römischer Käyser dem Pabst den Stuhl halten soll, bestätigt.

13. Daselbst, als sie niedergesessen, und die andern Herren und Fürsten auch umher sassen, redete der Pabst diese Meynung: Die vorigen römischen Könige, wenn sie kamen und Krönung begehrten, *) pflegten sie solche der römischen Kirche Gunst und Gutthat mit etwa einem grossen Dienst oder Geschenk zu verdienen und zu erwerben, also, daß sie aus Demuth mit ihrer Dienstbarkeit solcher der grossen heil. Kirchen Wohlthat, der Krönung, zuvor kommen; achteten es unziemlich, daß sie solches empfingen, sie hättens denn zuvor um die Kirche verschuldet. Also hat Carolus der Kirchen **) zu Gefallen, ehe denn er die Krone empfing, die Longobarden bezwungen, Otto die Berengarien, Lotharius die Normänner. Wollte nun der Durchl. König Friedrich das Land Apulien, welches die Normänner der R. Kirche entzogen und eingenommen, uns und der R. Kirche wiederum zustellen; so wollten wir alsdenn unser Amt mit der Krönung auszurichten, unbeschwert seyn.

*) Der Pabst will eine Gnade aus der Krönung machen, die er doch schuldig ist. Aber Barbarossa ist ein Deutscher.

**) Der Kirchen zu Gefallen; die Kirche richtet Krieg und Mord an, das ist ein gut Wahrzeichen der heil. Christl. Kirche zu Rom. Iuxta illud: date & dabitur vobis.

14. Die Fürsten sahen, daß der Pabst gänzlich der Meynung war, daß er den König nicht eher krönen wollte *), der gute König zöge denn zuvor auf seine Kosten in Apulien, vertriebe denselben Herrn, Wilhelmum, aus seinem Erbe, und stellets der R. Kirche wiederum zu. Denn sie hatte es vor auch gehabt, aber mit wenig Fug und Recht; wie in Pabst Innocentii II. Leben zu finden. Darum gaben die Fürsten dem Pabst die Antwort: der König könnte solches dißmal nicht ausrichten; denn der Zeug wäre abgeschleift, und von der weiten Reise, und denn auch wegen grosser Arbeit fast müde und schwach. Derhalben wollten sie gebeten haben: Se. Heil. wollte ihn krönen, und also er mit seiner Wohlthat dem König zuvor kommen; das würde ihn eigentlich nicht gereuen; denn der König würde es mit Ernst verdienen; so wollten sie mit samt dem König in Deutschland einen neuen und frischen Haufen samlen, wieder in Italien kommen, ausrichten und schaffen, was sie sehen würden, daß der h. Kirche nutz und gut wäre.

*) So wäre dem guten König die Krone sauer genug worden. Das Römische Reich sollte lieber die Krönung entbehret haben.

15. Der Pabst, *) wiewol er den Käyser gern an Wilhelmum gehetzet, konnte doch diß nicht abschlagen, er sahe vor Augen, daß die Fürsten ein billigs begehrten. Darum willigte er, den König zu krönen. Weil aber die Römer ihm, dem Pabst, feind, und dem Käyser auch nicht hold waren; ermahnete er die Fürsten, daß sie sich wohl vorsähen aufm Wege gen Rom, da die Krönung geschehen sollte, daß sie die Römer nicht verweglagerten und gefahrten. Darauf antworteten ihm die Fürsten: er sollte deshalben keine Sorge tragen; sie wollten den Sachen recht thun, und vorsichtig gnug seyn. Also zogen sie auf Rom, und kamen gesund in die Stadt.

*) Beati Pontifices. Item, quæ pacis sunt, sectemur. Sed dic: non inquiretis pacem.

16. Des andern Tages ward der König in St. Peters Basilica, oder Kirchen, vom Pabst Hadrian zum R. Käyser gekrönet und geweyhet. Und dieweil sie in der Kirche mit der Krönung und der Weyhe umgingen, *) hielten die Römer alle Thore zu, daß die Käyserischen nichts anfangen konnten. Denn sie, die Römer, wußten wohl, daß ihnen der Pabst nicht hold war, und sie ohne allen Zweifel beym Käyser verklagt und angegeben hatte; so hatten sie sich auch selbst am Käyser vergriffen, daß sie also alfenzig Ursach gesucht hatten, sich gegen ihn aufzulehnen. Darum schottelte ihnen das Mäntelein; denn sie sahen des Käysers Zeug da vor der Stadt liegen. Etliche Römer aber fielen zum Thor Hadriani hinaus, und wollten die Käyserischen von der Stadt treiben. Aber die Käyserischen waren ihnen zu stark; erschlugen mehr denn 1000. Römer; nahmen

etliche gefangen, und die andern entliefen wieder in die Stadt. Darnach als der Römische Käyser sollte in den Lateran geführet werden, nach Ordnung und Gewohnheit der Weyhe, wollten ihm die Römer nicht vergönnen oder gestatten, durch die Stadt zu ziehen. Darum mußte ers mit Gewalt thun; als er auch thät. Denn sein Volk war den Römern an Mannheit überlegen. Da nun das Amt daselbst ad Lateranum aus war, gab der Käyser**) aus Fürbitte des Pabsts und seiner selbst Güte die gefangenen Römer los, schickte sich auf die Heimfahrt, und zog wieder in Deutschland.

*) Conscia mens meritum timet.

*) Der Pabst hats ohne Zweifel nicht aus Barmherzigkeit, sondern um Nutz und Ehre willen.

17. Also blieb H. Wilhelm in Apulien, welches er von seinem Vater Rogerio ererbt hatte, dißmal geruhlich sitzen, und ward vom Käyser unangefochten; welches dem Pabst nicht eine geringe Beschwerung war. Darum, da er sahe, daß der Käyser endlich nichts zur Sachen thun wollte, und er also nicht wieder zu Apulien kommen konnte durch den Käyser, *) gedachte er auf andere Wege, wie er Wilhelmum aus dem Lande brächte **); that ihn in Bann und absolvirte alle seine Unterthanen vom Eid, damit sie ihm gelobt und geschworen hatten, auf daß sie desto füglicher von ihm abfallen konnten, weil sie ihres Eides los, und ihm keine Treue oder Huld mehr schuldig oder pflichtig wären. Aber Wilhelmus gab nicht viel auf den Bann; so war auch noch niemand, der abgefallen, oder ihn wollte helfen vertreiben. Da das der Pabst sahe, daß er mit seinem Schwerdt nichts ausrichten konnte, †) ward er noch zorniger, reuete nicht, sondern gedachte noch auf andere Wege, wie er den guten Fürsten möchte ausheben, und wie er sich möchte beyde an dem Käyser, daß er ihm zu seinem bösen Vornehmen nicht helfen wollte, und auch an Wilhelmo, daß er den Bann veracht, und sein Erbland nicht verlassen und dem h. R. Stuhl einräumen wollte, rächen; schickte hin zum Griech. Käys. Emanuel, rief den um Hülfe an, und bat ihn, er wollte Wilhelm. vertreiben, und der R. Kirche das Ihre wiederum zustellen. Emanuel war Wilhelmo ††) vorhin todtfeind, denn er hatte mit ihm und seinem Vater Rogerio vorlängst grosse Feindschaft gehabt; darum ließ er sich leicht wider Wilhelmum aufwegen: denn er war froh, daß er eine gute Ursach zu ihm hatte, und also an ihn kam, sonderlich mit Hülfe und Beystand des Pabsts. Derhalben schickte er Palâologum, seinen Legaten, zum Pabst gen Benevent. Dieselbe Stadt hatte etliche Fürsten, die des Pabsts Freunde waren, in Wilhelmi Abwesen eingenommen; denn sie stund sonst Wilhelmo zu, und Wilhelmus hatte dieselben Fürsten zuvor, als er sie wieder eingenommen, vertrieben; darum sie sich wieder rächeten, und dem Pabst gern geholfen hätten, daß er Apulien eingekriegt hätte, wären sie wieder Herren gewesen.

*) Quia erat indutus quasi pallio zeli ad vindictam. Ef. 59.

**) Nicht unbillig, denn es heißt, was er bindt, das soll gebunden, und was er löset, gelöset seyn. Das heißt die Gewalt der Schlüssel recht gebraucht.

†) Ad sane Corinpii quasi mare fervens, quod quiescere non potest. Nach dem Spruch des HErrn: vindicabor inimicis meis.

††) Das hat der Pabst ohne Zweifel wohl gewußt, darum hat er ihn auch angesucht.

18. Derselbe Palâologus brachte dem Pabst zu solchem Krieg 5000. Pfund Silbers, und zeigte ihm an *): wollte er Emanuel 3. Städte in Apulien lassen, die am Meer gelegen; so wollte er Wilhelmen aus ganz Italien vertreiben; dazu der Pabst willig war. Darauf liessen sie in Apulien fallen, alles einnehmen und plündern, was ihnen vorkam.

*) Er hätte ihm wol ganz Apulien gelassen, wenn er sich nur gerochen hätte.

19. Als Wilhelmus das in Sicilien innen ward, (denn er wollte König zu Sicilien seyn, und hielts auch inne,) schickte er bald Legaten zum Pabst *); ließ ihn um Fried anlangen, und anzeigen: wenn sich seine H. mit ihm gütlich vertragen wollte, so wollte er der R. Kirche nicht allein alles wiedergeben, das er ihr genommen hätte; sondern wollte ihr auch noch mehr dazu geben, und alle Widerspenstigen, deren er mächtig wäre, zu ihrem Dienst und Gehorsam bringen und halten; allein sollte der Pabst ihn, Wilhelmum, beyder Sicilien König erklären.

*) Man

*) Man muß den um Frieden bitten, der jedermann um Fried bitten und Fried gebieten, Fried suchen und Fried schaffen sollte.

20. Solchen Frieden und Vertrag hätte der Pabst wol gerne angenommen, aber etliche Cardinäle und die Fürsten, die Wilhelmus vertrieben hatte, widerriethens und wehretens; denn sie meynten des Kriegs besser zu genieſſen, denn solches Friedens. Darum ward Wilhelmi Legaten der Fried abgeschlagen; mußten wiederum in Ungnade heimziehen, und ihrem Herren, der sie nach Friede ausgeschickt hatte, Krieg und Feindschaft ankündigen; als sie auch thaten. Darauf nahm Wilhelmus kein langes Bedenken, als auch vonnöthen war; sammlete in Eil durch ganz Sicilien einen Haufen Volks, und schiffete auf Apulien zu: da er das erstemal mit des Griechischen Käysers Emanuel Haufen traf; **) schlug er sie in die Flucht; legte die gefangenen Hauptleute an Ketten; nahm alles wiederum ein und brachte ganz Apulien wieder zu Gehorsam; zog darnach auf Benevent, darinn der Pabst und die Cardinäle lagen; umringete die Stadt mit seinem Volk, und grieff sie so ernstlich an, daß sie sich in der Stadt alle des Lebens erwegen hatten, und Noth halber um Frieden bitten mußten, der vorhin sie um Frieden gebeten hatte, und keinen erlangen konnte. Wilhelmus nahm sie alle zu Gnaden auf; doch erklärte ihn der Pabst einen König beyder Sicilien, und mußte er schwören, daß er forthin nichts wider die R. Kirche vornehmen, noch irgend etwas, das der Kirche wäre, an sich ziehen wollte; machten also einen Bund und Frieden mit einander; doch mit Beding, †) daß keiner deren in solchem Friede mit begriffen, sondern alle ganz ausgeschlossen seyn, die dem Pabst widerrathen hatten den Frieden begehret, den Wilhelmi Legaten hatten, einzugehen. Da dieselben das verstunden, thaten sie, als ihnen zu rathen war, säumeten sich nicht lange zu Benevent ††), sondern dreheten sich bald aus, daß nicht viel wußten, wo sie hinkamen.

*) Nicht, daß er so grosse Lust zum Frieden hat, sondern es hätte noch viel gekostet, hätte noch auf der Wage gestanden, als es auch thät, und wenns schon gerathen wäre, hätte er doch Emanueln auch ein Theil müssen lassen. Doch hätte er vielleicht auch Wege funden.

**) Wilhelmus schlägt Emanuels Haufen, denn Emanuel mußte Glück haben mit dem H. Vater; einer geneust gewöhnlich der Gesellschaft.

***) Also gehets gewöhnlich, wenn man nicht Friede geben will, daß man Friede begehren muß.

†) Unglück gehet gern über die, so es anrichten, und und sein eine Ursach sind; ist oft bewährt.

††) Disce cautius negotiari.

21. Als nun der Pabst also Frieden mit Wilhelmo gemacht, zog er wieder gen Rom; aber er kam wohl an. Denn die Bürgermeister waren wieder aufkommen, und ward ein solcher Aufruhr zu Rom, daß er sich wieder mußte von dannen machen *) darum that er Rom wieder in Bann, und wich er gen Arigmanum, auf 25. Meilen von der Stadt.

*) Es hat sich alles lange gewehret, aber der R. Pabst hat doch endlich noch den Platz behalten.

22. Käyser Friederich Barbarossa, nachdem er die Krone empfangen, und jetzt wieder in Deutschland war, erfuhr, was sich mit Wilhelmo zugetragen, und daß ihn der Pabst *) ohne Wissen und Willen sein und des Reichs, zu beyder Sicilien König gekrönt und erklärt hätte. Ist. daß der Pabst ihm, dem Käyser, auch seine Gerechtigkeit entzöge, und die Bischöffe einzusetzen und zu bestätigen haben wollte, und das auch angefangen, welches doch dem Kayser zustünde. Item, daß er durch seine Legaten alle Nationen an sich zöge, und im ganzen Reich Ursach gäbe, daß der Käyser in Verachtung komme, und also Widerwillen stiftete.

*) Wie Daniel 2. Cap. vorhersagt: Er setzt Könige ab, und setzt Könige ein; denn der Pabst ist in allem Christi Nachfolger, ohne wo es ihm nicht gelegen ist.

23. Darum *) foderte er, der Käyser, von allen Bischöffen in Deutschland die Huldung, und mußten ihm schwören Treu und Hulde zu leisten, wie andere, so vom Reich Lehen hatten; gebot, **) daß man keinen päbstlichen Legaten im Reich Deutscher Nation leiden sollte, er wäre denn von ihm, dem Käyser, gefodert. Item, verbot auch, einiger Sachen halben an den Römischen Stuhl zu appelliren. Welches alles dem Pabst überaus Zorn thät, und sonderlich, daß der Käyser in seinen Briefen, die er an die päbstliche Heiligkeit schrieb ***), allewege seinen

und

und nicht des Pabsts Namen vorsetzt; darum schreibt er auch an den Käyser, wie hernach folget. Aus welchem Brief und des Käysers Antwort zu sehen, daß die Päbste mit Dräuen und Schrecken zu solcher Herrschaft kommen, und daß sich die Käyser lange gewehrt haben. Aber die Päbste haben doch, wo kein Bann oder Dräuung hat helfen wollen, allweg so viel mit heimlichen Practiken ausgericht, daß sie erlangt, was sie nur gewollt haben.

*) Der Käyser hat recht Menschensinn.

**) Hätte man sie hernachmal alle draussen gelassen, es wäre viel besser im Reich gestanden, und sonderlich wäre viel Gelds in Deutschland blieben.

***) Das hat ihm wol weher gethan, denn das andere alles.

Pabsts Hadriani Brief an Käyser Friederichen Barbarossen.

24. Hadrianus Bischof *) ein Knecht der Knechte GOttes, wünschet Friderico, Römischem Käyser, Heil und apostol. Segen. Das göttliche Gesetz, gleichwie es langes Leben verheisset denen, so die Eltern ehren; also dräuet es das Urtheil des Todes denen, so Vater und Mutter fluchen: wir werden aber von der Stimme der Wahrheit gelehret, daß ein jeglicher, der sich selbst erhöhet, soll erniedriget werden. Derohalben, geliebter Sohn im HErrn, wundert uns von deiner Vorsichtigkeit und Weisheit nicht wenig, daß du St. Petern und die H. R. Kirche **) nicht, wie du solltest, ehrest, und ihr nicht ihre gebührende Ehre giebest. Denn in deinem Schreiben, an uns gethan ***), hast du deinen Namen dem unsern vorgesetzt, da man nicht unbillig sagen möchte, du hättest dich vermessen gnug, wollen nicht sagen, hochfertiglich und stolzlich darinnen erzeigt. Und was sollen wir sagen von der Treue, die du St. Petro und uns verheissen und geschworen hast? wie hältest du die? so du von denen, die GOttes und alle Kinder und Sohn des Allerhöchsten sind, nemlich von den Bischöffen, Huldung begehrest †), Treu und Huld forderst, ihre geheiligten Hände in die deinen flechtest, uns öffentlich entgegen und zuwider bist, unsern gesandten Legaten nicht allein die Kirchen, sondern auch die Städte deines Reichs zuschliessest? Darum bedenke dich, komm wieder zu dir selbst: bedenk dich und kehr um, wir rathen dir; denn wir besorgen uns, tragen Sorge für dich ††), daß du nicht, dieweil du die Krone um uns verdienen wilst, dieweil du dich dessen anmassest, das dir nicht nachgelassen noch zugegeben ist, dasjenige, das dir nachgelassen und zugegeben ist verliehrest. Auf diesen Brief hat Käyser Friedrich dem Pabst geantwortet.

*) Magis improprie nemo unquam locutus est, quam Papa, qui intelligens dominum dominantium, dixit, seruum seruorum.

**) Der Pabst will, der Käyser soll ihn ehren als seine Eltern. Also gehets dem Pabst jetzt selbst auch.

***) Da sieheſt du, daß ihm am Namen und eigner Ehre mehr gelegen ist, denn am andern; denn hie regt er am ersten.

†) Treu und Huld fordest, quasi diceret: die Bischöffe sollen dir wieder treu und hold seyn; vel die, sind sinds ohne das, wers glauben will.

††) Er dräuet ihm mit dem Bann, aber der Käyser läßt sich auch fast erschrecken, als folgen wird.

Käyser Friedrichs Antwort.

25. Friedrich von GOttes Gnaden Römischer Käyser, allezeit Mehrer des Reichs, wünschet Hadriano, der Christlichen Kirche Bischof, daß er alle dem anhange und folge, das JEsus angefangen hat zu lehren und zu thun. Das Gesetz der Gerechtigkeit giebt einem jeden das Seine zu, giebt einem jeden seine Gebühr. Wir entziehen unsern Eltern nichts, und handeln nichts wider sie; sintemal wir in diesem unserm Reich *) denselben unsern Eltern, von welchen wir das Reich und Krone empfangen, ihre gebührliche Ehre geben. Hat auch zu Käysers Constantini Zeit der Pabst Sylvester einige Regalien oder solche Herrlichkeit gehabt **)? Hat nicht Constantinus aus seiner Frömmigkeit der Kirchen Fried und Freyheit geschafft und gegeben? Alles was euer Pabstthum hat, hat es nicht alles aus Gunst und guten Willen der Käyser? ist nicht alles von den Käysern herkommen, und der Kirchen aus Mildigkeit von ihnen geschenkt? dahar auch wir, wenn wir einem

nem Pabst schreiben, billig, mit Rechts und von alters unsern Namen vorsetzen, und wenn er uns schreibet, ihm zulassen, daß er desgleichen thue, und seinen Namen vorsetze. Leset die Zeitbücher und Chroniken: habt ihrs vergessen, oder nicht Acht gehabt, das wir sagen; da werdet ihrs finden. Warum sollten wir aber nicht Treue und Huld fordern? warum sollten wir nicht Huldung und Lebensgerechtigkeit begehren von denen, die unsere Lehn inne haben, besitzen und gebrauchen? warum sollten wirs nicht heissen von denen, die GOttes sind durch GOttes Annehmung; so doch der, so uns und euch eingesetzet hat, der von keinem Könige oder Menschen nichts hatte empfangen, darum ers schuldig wäre, sondern jedermann alles gute gibt ***); so doch derselbe, sagen wir, für sich und Petrum Zins und Zoll gegeben hat, euch zum Exempel, daß ihr auch also thun sollet, wie er euch lehret und spricht: lernet von mir, denn ich mild und demüthiges Herzens. Darum so werden dieselben, nemlich die Bischöffe, entweder uns unsere Regalien nnd Lehen lassen; oder aber dünkt sie es ihnen nützer seyn, daß sie die behalten, geben GOtt was GOttes, und dem Käyser was des Käysers ist.

*) Denselben unsern Eltern, antwortet ihm auf den Anfang seines Briefs.

**) Wo sie dafür die Käyser haben verrathen und vertreiben können, haben sie es gethan: das ist der Dank gewesen und noch.

***) Hätte der Käyser die Schrift nicht gewußt, so hätte er diß dem Pabst nicht können vorwerfen; darum haben die Päbste noch wohl gethan, daß sie die Heil. Schrift den Läyen aus den Händen und auch aus dem Herzen bracht haben.

26. Desgleichen euern Cardinälen sind die Kirchen unsers Reichs zugeschlossen, und die Städte stehen ihnen nicht offen, darum, daß wir sehen *), daß sie nicht prædicatores, (das ist, Prediger,) sondern prædatores, (das ist, Lediger und Räuber) sind; daß sie nicht Stifter und Förderer des Friedens sind, sondern nur Geldraspeler; die nicht denken oder trachten, wie sie die Welt zur Besserung wenden, und vom Bösen abkehren, sondern nur, wie sie viel Golds und Geldes zusammen scharren und kratzen, und sind nicht zu ersättigen. Wenn wir aber sehen werden, daß sie sich halten, wie sie sollen, und wie es auch die Kirche von ihnen fordert, nemlich Fried und Einträchtigkeit bringen und fordern, das Vaterland mit ihrer Frömmigkeit, Heiligkeit und guten Exempeln erleuchten, sich der Sachen der Armen annehmen ꝛc. Alsdenn wollen wir unbeschwert seyn sie aufzunehmen, mit Zehrung und aller Nothdurft ehrlich zu aufenthalten.

*) Das sind sie albereit die Zeit gewesen, was sind sie je länger worden, je mehr ihre Auctorität und Ansehen zugenommen hat, bis D. Luther kam, da nahms ein Ende. Auf das Ende des päbstlichen Briefes Antwort.

27. Ihr habt aber auch eure Demüthigkeit, welche eine Erhalterin ist der Tugend und Sanftmüthigkeit, die man bey euch grösser gesucht hätte, nicht wenig geschwächt: daß ihr mit solchen weltlichen Sachen, welche die Religion nichts angehen, weltliche Leute bekümmert. Sehet derhalben zu, Vater, dieweil ihr euch in solche Sache menget, die euch nicht zustehet; daß ihr nicht ein groß Aergerniß gebet und machet, daß sich daran stossen, die euch sonst in allergrösten Ehren halten. Denn wie sollen wir uns nicht nach dem richten, das wir hören *), so wir eine allerscheußlichste Bestie der Hoffart bis an den Stuhl St. Peters gekrochen, sehen? in Vorsehung und Förderung des Frieds der heiligen Kirchen gehabt euch wohl allezeit.

*) Das heist das Maul aufgethan.

28. Dieser Brief hat dem Pabst das Herz voll Gift und Gallen gemacht. Darum, nach dem der Käyser die abgefallenen Städte in Italien zum andernmal wiederum zu Gehorsam gebracht hatte, und wieder in Deutschland kommen war, richtete der Pabst an, wie Ligurnus und Johannes de Cremona schreiben, *) daß Italien abermal vom Käyser abfiele. Denn er war dem Käyser spinnenfeind, daß er die Legaten in Deutschland nicht leiden wollte, von den Bischöffen Huldung forderte, und denn auch seine Heiligkeit nicht also hoch halten wollte, als

die ehrgeizigen hoffärtigen Päbste gern in aller Welt gehalten wären. Und weil er, der Pabst, sahe, daß die Mayländer dem Käyser sonderlich gram waren; schickte **) er Legaten zu ihnen, und ließ ihnen rathen, daß sie wieder vom Käyser abfallen sollten. Die Mäyländer waren bald überredet und willig, allein fehlets ihnen an der Ursach; denn sie hatten keine Ursach, daß sie von dem guten frommen Käyser abfällig und meineidig würden. Darum begehrten sie an die Legaten: der Pabst sollte den Käyser in Bann thun, so hätten sie Ursach und Fug, daß sie abfielen.

*) Papa Hadrianus pater seditionis & turbæ.

**) Da kam der Teufel zum Nixen.

29. Also machte der Pabst, der meiste Hause der Cardinäle, Wilhelm König zu Sicilien, der Welsche Adel, alles einen *) Bund wider den Käyser, und zogen fast alle Städte in Italien auch an sich. Es ward dem Pabst eine treffliche Summe Geldes gegeben, daß er den Käyser in Bann thun sollte. Und diese Conspiration und aufrührische Vereinigung ward auf allen Seiten mit dem Eid bekräftiget, und ward mit dem Beding gemacht, daß keiner der Bundsgenossen sich mit dem Käyser in Vertrag oder Einigung geben sollte. Die andern willigten denn alle auch drein, und wenn der Pabst stürbe, sollte man wieder einen aus den Bundesverwandten Cardinälen bald erwählen, daß der Bund also bestätigt bliebe und nicht zergienge. Der Pabst fuhr fort, und that den Käyser darauf in Bann; aber nicht lange darnach büssete er redlich. Denn er war mit den Seinen hinaus spatziren geritten, da flog ihm eine **) Fliege in den Hals, die konnte kein Arzt heraus bringen, daß er daran erwürgen muste. Der Käyser kam mit einem grossen Zeug in Italien, und zog über die Bundesgenossen. Da ihm aber dieselben nicht stark genug waren, daß sie ihm frey unter Augen gezogen wären, und ihm mit Gewalt widerstanden hätten; wollten sie die Sach mit Verrätherey ausrichten, und mit heimlichen Practiken. Richteten einen trefflich starken Mann an, der war ein guter Musicus: derselbe sollte sich mit närrischen kurzweiligen Possen zum Käyser flechten, und ihn, wenn ers keine Sorge hätte, umbringen. Er machte sich hin, und wollts mit Fleiß ausrichten, that sich zum Käyser, daß er ihn wohl leiden mochte. Einst hatte er acht, daß der Käyser allein in eine Kammer ging in der Nacht, da machte er sich zu ihm, nahm ihn, und wollte ihn zu einem Fenster hinaus werfen; und hätte der Käyser nicht so fast um Hülfe geschrien, hätte er ihn da ins Wasser geworfen, das unten an hinfloß. Denn der Käyser war ihm von Leibe zu schwach. Aber der Schalksnarr ward von den Käyserlichen ergriffen; da ließ ihn der Käyser eben zum selben Fenster hinaus ins Wasser werfen. Als nun die Bundsgesellen erfuhren, daß dieser falsche mörderische Anschlag zurück gangen war; verordneten sie einen andern, der konnte überaus wohl mit Gift umgehen; denn er war aus Arabien, und sollte köstliche Zäume, Sporn, Ringe, ꝛc. zurichten, und sollte dem Käyser vortragen, daß er sich tödtlich daran vergiftete, wenn er sie nur angriffe. Aber der Käyser ward des Betrugs gewahr, ließ den Verräther fangen und henken. So viel sey genug ad propositum, weil des Pabsts Hadriani Leben ein Ende hat.

*) Wären sie alle in einem Gebunde gewesen und im Meer gelegen.

**) Eine Fliege; GOTT weiß, was es für eine Fliege gewesen sey. Wäre es doch ein Strick gewesen, das wäre er besser würdig gewesen.

30. Nach ihm ist Alexander III. Pabst worden, der machte es noch besser: der verrieth den Käyser gar, wie hernach zu sehen.

Historia vom Pabst Alexander III. wie er zum Pabstthum kommen; wie ers auch wider den Käyser, Könige, Fürsten und Bischöffe erhalten; wie er die Gewalt der Schlüssel so wohl gebrauchet, und wie er den Käyser Friedrichen Barbarossa dem Türken verrathen hat.

Ist

Ist ein Exempel der Nachfolger St. Petri.

31. Nachdem nun Pabst Hadrianus also fast schimpflich erwürget war, daß man wohl sprechen mag, es sey nicht ohne sonderliche Ordnung und Strafe GOttes geschehen; kamen 22. Cardinäle derer oben gedachten ihrer Vereinigung nach, und wählten aus ihrem Anhange zum Pabst den Cardinal Roland, welcher des Reichs Deutscher Nation *) öffentlicher Feind war. Albertus Kranz hält, dieser Roland sey ein geborner Mayländer; etliche andere wollen, er sey ein Sinenser gewesen. Er sey aber gewesen, was man wolle; so ist gewiß nicht viel gutes an ihm gewesen, als seine Handlungen anzeigen, wo wir den Historien oder Geschichtschreibern glauben.

*) Denn also hatte es der H. Vater Hadrianus im Testament verlassen, wie oben gehöret ist, daß man einen wählen sollte, der dem Käyser weder treu oder hold wäre.

32. Neben ihm und wider ihn ward von 3. andern Cardinälen mit Rath, Willen und Beystand des Præfecti, oder Obersten, und des ganzen Volks zu Rom, auch zum Pabst erwählet Octauianus, ein geborner Römer, zu St. Clemens Presbyter und Cardinal; in welches Wahl auch willigten der Dechant und der ganze Chor der Priesterschaft St. Peters zu Rom, und nenneten ihn Victor.

33. Es ließ sich aber ersehen, daß diese widrige Wahl grossen Unfug und schädliche Zwietracht gebären würde. Darum wurden die, so Rolanden aufgeworfen, und auch die, so Victorem erwählet hatten, der Sachen also eins, daß der erwählten zweyer keiner sollte bestättiget oder eingesetzet werden, bis sich der Unwille etwas gesetzet, und die Sache etwas in Vergessen käme; so sollte man alsdenn einträchtiglich einen wählen und bestätigen. Aber die, so Rolandum erwählet hatten, *) hielten's nicht, verliessen sich auf ihre Gewalt und Macht, schrien und schrieben Rolanden aus für einen erwählten römischen Pabst, und nenneten ihn Alexander.

*) Denn Rolands Wahl war nicht darauf angefangen, daß viel Frieds in der Kirchen würde; so ist vielleicht Victor nicht ihres Gebunds gewesen.

34. Daraus entstund eine grosse Zwietracht, Uneinigkeit und Unordnung. Ein jeder nahm Treue und Gelübd von seinem Anhang. Alexander zog von Rom weg; Victor blieb noch 11. Tage nach ihm da, darnach begab er sich auch hinweg; denn ein jeder mußte sich vor des andern Anhang besorgen. Alexander ließ einen Statthalter oder Vicarium zu Rom, und zog er auf Sicilien zu König Wilhelmen, welcher denn auch seines Anhanges war, als oben berühret; darum wollte *) er Hülfe bey ihm suchen wider Victorn und seine Verwandten. Da er 12. Tage in Sicilien gewesen war, ward er von seinen Cardinälen und König Wilhelmen bestätiget und eingeweyhet, im Jahr nach Christi Geburt CIↃCLIX.

*) Der Pabst läuft nur dem nächsten dem Schwerdte zu, will mit der Könige und Fürsten Gewalt fechten, sollts auch 100000. Seelen kosten.

35. Als er nun von denselben also bestätiget war, *) schickte er seine Legaten zum Käyser Friederichen, der eben vor Cremona lag, und ließ ihn ermahnen: er als ein römischer Käyser sollte die Zwiespalt in der Kirchen abschaffen und aufheben; sollte ihn, Alexandern, auch bestätigen, und bey Victorn Verschaffung thun, daß er des Pabstthums müßig ginge, und sich keiner päbstlichen Gewalt anmassete. Käyser Friederich, als ein weiser Fürst, konnte wohl errathen, weil die zween Päbste also gegen einander erhitzt, und beyde viel Anhangs hätten, müste mit Ordnung und Bescheidenheit darinn gehandelt werden: sonst würde die Sache nur ärger, und wäre zu befahren, daß mehr Unraths daraus käme. Derhalben gab er den Legaten die Antwort: es wolle vonnöthen seyn, sollte man etwas fruchtbarliches ausrichten, daß beyde Erwählete zugegen wären. Darum sollten sie Alexandro anzeigen: er sollte gen Pavia kommen; das sollte Victor auch thun; da wollte er,

der Käyser, neben andern Herren ein Mittel in der Sachen treffen, oder nach Verhör darin richten und urtheilen. Solches zeigten die Legaten Alexandern an. Alexander war aber **) nicht gesinnet, daß er viel Rechts leiden, geben oder nehmen wollte; sondern begehrte nur stracks Victorem abzutreiben. Derhalben wollte er auch nicht gen Pavia, sondern zog gen Anagniam, da blieb er, und achtete nicht viel, was der Käyser begehret hatte. Den Käyser verdroß es nicht wenig, ***) das ihn Alexander veracht, und zum angesetzten Concilio gen Pavia nicht kommen, noch einiger Weise in der Sachen handeln oder richten lassen wollte. Darum schickte er wiederum zween Bischöffe zu ihm, denen befahl er: sie sollten ihn nicht ehren als einen Pabst, sondern nur wie einen Cardinal, und sollten ihn vermahnen, daß er zum Concilio gen Pavia kommen wollte, damit der Sachen ein Ende, und solch Aergerniß in der Kirche aufgehoben würde. Als dieselben Bischöffe zu ihm kamen, und nach des Käysers Befehl ihre Werbung thaten; antwortete er ihnen hoffärtig und stolziglich: der römische Pabst solle †) niemand Urtheil unterworfen seyn, noch von irgend jemand geurtheilet werden. Und damit ließ er sie hinziehen. Als zogen sie hin gen Cigniam zu Victor, grüsten und ehreten ihn als einen römischen Pabst, und führten ihn mit gen Pavia zum Concilio, dazu er willig war; denn er stellte die Sache ans Concilium.

*) Er schickte nicht darum zum Käyser, daß der Käyser geehret würde, als der billig auch mit seyn sollte, wenn der Pabst soll bestätigt werden; sondern nur, daß er mit einer Gewalt Victorn vertriebe; nicht, daß er ihn Alexandern, seiner Gewalt bestätigte, denn er hielt sich vorhin für bestätigt.

**) Das war dem Pabst nicht gelegen, denn er dachte, was er des Richtens bedürfte, wenn er wohl mit Gewalt könnte Pabst bleiben.

***) Da fragt der Pabst nicht viel nach.

†) Wenn er auch gleich ein Seelmörder und Leibmörder wäre, wie er war.

36. Als sie hinkamen, ward das Concilium versammlet, wurden diejenigen, so bey der Wahl gewesen waren, gefordert und verhört, ward alles fleißig und treulich erwogen: und endlich ward durch den Käyser, item, durch den Patriarchen von Aquileja, item, den Bischof von Cremona, und andere viele Bischöffe mehr, ausgesprochen *): daß nicht Alexander, sondern Victor, römischer Pabst wäre von Rechtswegen. Darauf ward auch Victor auf einem Pferde in der Stadt umher geführet und angezeigt; daß er vom Concilio zum römischen Pabst bestätiget, und daß ihn jedermann dafür erkennen sollte. Darnach hieß ihn der Käyser in Deutschland ziehen, als er auch that; da ward ihm gehorsamet von den Deutschen.

*) Das Urthel war nichtig, denn der Pabst wollte nicht geurtheilet seyn; so waren König Wilhelm und die untreuen 22. Cardinäle, die wider den Käyser Mord und Meineid stifteten und gestiftet hatten, vielmehr zu achten, denn der Käyser, und das ganze Concilium.

37. Hierum ward Alexander sehr zornig, that den Käyser und den Pabst Victor in Bann; denn er sprach: sie hätten ihn seines Rechts und seiner Gerechtigkeit beraubet. Er schrieb auch hin und wieder in die ganze Christenheit, und schmückte seine Sache aufs beste; den Käyser aber und Victorn verunglimpfte er aufs höchste. Er *) erwegte auch König Wilhelmen, von Sicilien auf, daß derselbe ein Schifzeug zurichtete, und mit ihm auf Frankreich fuhr; da zog er König Philippum auch an sich, legte ein Concilium gen Clarmont, da publicirte er den Käyser und Pabst Victorn in Bann. Welches dem Käyser bald zu wissen ward, und sonderlich daß sich auch Philippus der König zu Frankreich mit dem Pabst vereinigt. Darum schickte der Käyser eine Legation an König Philippum, und ließ an ihn werben: dieweil sie zweene (nehmlich der Käyser und der König von Frankreich,) die vornehmsten und gröstен Häupter der Christenheit wären, stünde ihnen zu, daß sie in diese Spaltung sähen, und der Christenheit Nutzen schaften. So aber jeglicher einen dieser Zwiespalt Ursacher bey sich hätte; sollte ein jeder seinen

seinen Pabst ad Divionem zum Concilio bringen, daß doch in der Sache gehandelt und **) Einigkeit angerichtet würde. Dabey sagten die Legaten zu, daß der Käyser selbst persönlich darkommen und Victorn mitbringen wollte. Auf solche Werbung ward ihnen vom Grafen von Blus wiederum zugesagt von wegen des Königs zu Frankreich, daß er, der König, auch persönlich kommen und Alexandern mitbringen wollte.

*) Da ziehet der H. Vater daher, hat geistlich und weltlich Schwerdt gezuckt, nemlich den Bann und die zween Könige; will eins nicht helfen, so muß es das andere thun.

**) Solche Einigkeit der Kirchen bekümmerte Alexandern nicht viel, er wollte der H. Vater genennet werden, wenn schon kein Mann lebendig bliebe, oder keine Seele in den Himmel kommen sollte.

38. Solcher Zusage ward der Käyser erfreuet; denn er hofte, es sollte nun zu gutem friedlichen Ende gehandelt und gebracht werden. Darum zog er mit Victorn auf die angestellete Zeit aufs Concilium; da auch hinkamen Heinrich II. König in England; item der König aus Schottland, und der König zu Böhmen, alle der Meynung, in der Sachen handeln zu helfen, daß solche Uneinigkeit und Zwietracht hingeleget und abgeschafft würde. Sie schlugen ihr Lager auf an der Sau, welches Wasser Deutschland und Frankreich von einander scheidet. Aber Alexander wollte keines Weges zum Concilio, darum *), daß es nicht von ihm, als römischen und obersten Pabst und Haupt der Christenheit, angesetzet oder ausgeschrieben war. Der König zu Frankreich ward Alexandern zu Gefallen, und wollte darnach auch nicht kommen. Der Käyser ward fast unwillig, daß er und alle die Könige und Fürsten also vergebens dahin kommen, grosse Kosten und Mühe ohne allen Nutz angewendet hatten, und also schimpflich umgetrieben wurden. Darum zog er wiederum in Deutschland, und hieß Victorn wieder in Italien ziehen, welcher aber auf dem Wege zu Luca in Hetrurien starb. Und nach ihm ward gewählet Guido, der Bischof von Cremona, und ward Paschalis III. genennet, im Jahr CIↃCLXV. Derselbe ward bestätigt, angenommen, und ward ihm Gehorsam zugesagt durch den Käyser **) durch Heinrichen H. zu Bayern und Sachsen, den Pfalzgrafen beym Rhein, den Landgrafen in Thüringen, die Bischöffe zu Magdeburg, Bremen, Trier, Cöln, Bamberg, und fast durch alle Bischöffe Deutsch- und Welschlandes. Aber es mochte alles nicht helfen; Alexander druckte sie alle unter die Bank, wie folget.

*) Heißt das Seruus seruorum, so walts der Teufel! diesen können der Käyser, so viel Könige mit allen ihren Fürsten, und ganz Deutschland nicht dahin bringen, daß er nur käme. Das heißt Dominus dominantium und ein Verächter aller von GOtt geordneten Obrigkeit, und eigner Ehr und Nutz willen.

**) Die richten alle aber so viel aus, als vor der Käyser, 3. Könige, viel Bischöffe und Fürsten aufm Concilio ausgerichtet hatten.

39. Als nun Alexander also in Frankreich eine Zeitlang blieb, starb ihm unterdessen sein Stadthalter oder Vicarius, den er zu Rom gelassen hatte. Aber sein Anhang wählete bald einen andern, nemlich Johannem, der Kirchen St. Peters Cardinal. Derselbe bedachte, daß er ein Vicarius und Diener wäre; trachtete derowegen mit Fleiß, wie er seinem Herrn Alexander wohl dienen möchte, daß er seine Sache gut machte. Zog mit Geschenken, zuthätigen Worten, und listiger Freundschaft fast den mehrern Theil der Bürger zu Rom an sich, daß sie Alexandern günstig wurden, und erwähleten neue Bürgermeister, die Alexandern auch gewogen waren. Dieselben beruften darnach Alexandern aus Frankreich wieder gen Rom, da er auch bald auf war; zog auf Sicilien, und von dannen auf Rom, da er fast ehrlich und freundlich empfangen und angenommen ward.

40. Als aber die Welschen Städte, welche dem Käyser vorhin ungeneigt waren, sahen,

daß sie den Pabst bey ihnen hatten, welcher des Käysers ärgster Feind war, und sahen, daß derselbe (der Pabst,) auch den König in Frankreich und den König von Sicilien an ihm hatte *), nahmen sie ihnen die Hofnung, wiederum frey zu werden, und aus des Käysers Gewalt und Gehorsam zu kommen. Da solches der Pabst merkte, sagte man, er habe ihnen auch darzu gerathen, daß sie treulos und meineidig am Käyser wurden, und abermals abfielen. Wollten frey, und nicht mehr dem Käyser unterworfen seyn, machten derowegen einen Bund wider ihn, daß sie sich wider ihn schützen konnten. Beschlossen, **) man sollte alle des Käysers Besatzung, Hut und Bewahrung, so er hinter ihm in Italien gelassen, Eines Tages alle zerstören, und abschaffen, und alles hinrichten, was Käyserlich wäre. Man sollte auch dem Käyser keinen Tribut, Steuer oder Mannschaft folgen lassen. Griffen darauf die Käyserlichen an, welche nicht auf ihre Meynung fallen, und in den Bund wider den Käyser sich nicht begeben wollten, die verjagten sie zum theil, eines theils auch erschlugen sie. Gualganus, der Graf von Mayland, welcher der vorigen Aufruhr vornehmster Stifter und Förderer gewesen, wurde vom Käyser gefangen, und nach Deutschland geschickt, da er aus der Gefängniß entrann, und kam in Bauerskleidung wieder in Welschland zu den Seinen, sammlete die zerstreuten Mäyländer wiederum zusammen, bauete mit Hülfe und That der Bundsverwandten und des Griechischen Käysers die Stadt Mayland, welche zum drittenmale geschleift und zerstöhrt gewesen, wiederum auf, ward also treulos, und meineidig an dem Käyser. Denn da der Käyser Mayland dasselbe mal zuvor eingenommen, und die Mäylander, nachdem sie also oft meineidig an ihm wurden, aber überwunden, hat er sie dennoch also zu Gnaden angenommen, daß sie alle gesund und unbeschädigt mochten von dannen ziehen, und mochte ein jeder Bürger mit ihme hinweg nehmen, so viel, als er tragen konnte; welche aber nicht Bürger waren, mußten bloß und wehrlos hinziehen: Doch alles mit dem Gedinge, daß sie Mäyland nimmermehr sollten wieder aufbauen, noch irgend jemand auf neun Meilweges dabey Wohnung nehmen; welches auch dreyhundert der vornehmsten Bürger von Adel, von wegen der ganzen Bürgerschaft, und aller, so in der Stadt gewesen, zu halten, dem Käyser geschworen hatten. Welche des Käysers vielfältige Gnade, und darzu ihres geschwornen Eides unangesehen, baueten sie, mit des Pabsts Hülfe und Rath, die Stadt wieder auf, und nennete sie dem Käyser zu Schmach und dem Pabst zu gefallen nicht mehr Mäyland, sondern Alexandriam, befestigten sie darzu mit Graben, Wällen, und Mauren aufs beste: wendeten vor, sie thäten es billig; denn es wäre jetzt grosse Zwietracht in der Christenheit. Zu dem ***), so wäre der Käyser im Bann, und der Pabst hätte verboten, man sollte dem verbannten Käyser keinen Gehorsam leisten, oder einigen Glauben halten, man wäre es ihm auch nicht schuldig. Als ward Guido in ganz Hetrurien und Italien fast veracht; denn jedermann wollte es gerne mit dem grösten Haufen halten. Da man aber hörte, daß der Käyser wieder mit einem grossen Zeug auf Italien käme, und die Abgefallenen und Ungehorsamen strafen wollte, fielen viele wieder zum Guido, und hiengen ihm an. Derohalben arbeitete Alexander, so viel er mochte, †) mit Geld und Worten, daß er den meisten Haufen an sich behielte, seine Sache gut und ihm jedermann günstig und Guidons Sache böse machte, und jedermann von ihm fiele. Aber Guido blieb doch, und durfte sich niemand mit ichtem gegen ihn einlassen, denn jedermann furchte sich für den Käyser.

*) Denn sie wußten wohl, daß der Pabst getreulich dazu helfen würde.

**) Noch hat der gute fromme Käyser alle diese Untreue und Bosheit mit keinem Grimm noch einiger Tyranney gestrafet, da ers doch wohl thun konnte, als folget.

***) Weil der Käyser nicht in allen Muthwillen und Büberey des Pabsts willigen will, soll ihm niemand Glauben halten, und ist ihm niemand keinen Gehorsam schuldig.

†) Hi sunt modi acquirendi rerum dominia, das sind eitel Fußstapfen St. Petri.

41. Denn als dem Käyser solche Untreue und Aufruhr der Mäyländer und Wahlen zu wissen ward,

ward, und sonderlich, daß ein solches Bündniß wider ihn gemacht wäre; sammlete er bald einen grossen Haufen Kriegsvolks, und zog mit guter Rüstung in Welschland, zwang die Abgefallenen wieder zu Gehorsam, belagerte und stürmete das neue Mäyland, oder Alexandriam, auch. Aber H. Heinrich der Löw *) fiel mit seinem Haufen böslich von dem guten Käyser ab; denn er hatte sich, wie man sagt, mit Geld abstechen lassen, und wendete darnach vor, der Käyser wäre im Bann, und er hatte doch zuvor den Bann selbst veracht. Der Käyser ließ ihn treulich und freundlich bitten, und erinnern, er sollte doch in dieser Noth nicht also übel an ihm thun, und ihn also in grosser Gefahr verlassen. Aber er bliebe auf seinem bösen Vornehmen, und wollte dem Käyser keinesweges Beystand thun. Als mußte der Käyser seinen Zeug verlassen, und mit grosser Gefahr unter eines Knechts Gestalt und Namen in Deutschland fliehen, da er sich wiederum stärkte, setzte dem abgefallenen Fürsten einen Tag an, und beklagete ihn solcher Untreu, und also criminis læsæ Majestatis. Aber der Herzog kam nicht zum Tage, daß er sich entschuldigte, sondern machte in Schwaben einen Bund wider den Käyser, und meynte sich zu vertheidigen. Da entsetzte ihn der Käyser aller seiner Lande und Herrschaft, und theilte sie unter andere, die sie besser verdient hatten.

*) Dieser Käyser mag wohl von Unglück und Untreue gesagt haben, noch ist er nicht beweget worden, daß er tyrannisiret hätte.

42. Als nun der Käyser sonst auch alle Dinge in Deutschland zum Frieden geschaffet hatte, thät er, als einer, der mehr Lust hatte zum Frieden, als zum Kriege, und ließ den Wahlen *) Friede anbiethen, und conditiones pacis vorschlagen. Aber sie wollten keinen Frieden mit ihm annehmen, er wollte denn Alexandern bestätigen, und Guidon abschaffen; darum zog der Käyser abermals mit einem grossen Zeug auf Welschland, im Jahr nach des HErrn Christi Geburt M. C. L. XX. und war endlich der Meynung, die Untreue zu bestrafen. Aber da er mit seinem Heer bis gen Brix kam, da satzte sich an ihm Bischof Herrmann, sein Beichtvater, welcher in grossen Würden bey jedermann gehalten war, und widerrieth ihm aufs höchste, in Italien zu ziehen. Denn, sprach er **), es ist dem Käyser ehrlicher, auch löblicher, und ist christlicher, daß er wider die Feinde der Christenheit, das ist, wider die Heyden, streite, denn wider den römischen Bischof, und wider Christenvolk. Darum sollte er auf Jerusulem ziehen, welches sein Vetter Conradus, zuvor mit viel Geld, Unkosten, Mühe und auch Christenblut gezwungen und erobert hätte, und aber jetzt vom Sultan wiederum eingenommen, und dem H. römischen Reich entzogen wäre. Da sollte er seine Stärke und Macht brauchen, und das Jerusalem wieder erlangen. Da sollte er hinziehen, da sich als einen Kriegsmann sehen lassen, wider die schändlichen bösen Türken, so wollte er ***) (der Bischof,) den König von Frankreich dahin bewegen, daß derselbe auch gute Hülfe darzu thäte.

*) Das muß ja von Natur ein gütiger Herr gewesen seyn.

**) Er ist des Pabsts Feind nicht gewesen, der diesen Rath gegeben hat.

***) Hätte es der Bischof nicht gethan, wäre der Pabst selbst willig gewesen, daß nur der Käyser aus dem Lande wäre kommen.

43. Der gute Käyser ließ sich bereden, daß er umwendete, und zog mit dem Zeuge, den er wider den falschen Pabst und seinen untreuen Anhang aufgeführet hatte, durch Ungern auf Constantinopel, und immer fort; nahm alles ein, was ihm vorkam, eroberte viele vornehme Städte, welche die Türken inne hatten: unter welchen auch war Philemonia und Iconium. Er kam bis in klein Armenien, und ging ihm alles so glücklich fort, eroberte alles, was er nur vornahm, daß sich der Sultan getröstet hatte sein ganz Reich zu verliehren. Endlich zog er (der Käyser) auf Jerusalem, nahm dasselbe auch ein, und trieb alle Innwohner aus; doch fristete er ihnen das Leben. *) Als berathschlagte er sich,

wie

wie er der Sachen thäte, daß er dasjenige, so er eingenommen und gewonnen hatte, für dem Sultan behalten möchte, und was zerstöret und verwüstet wäre, wiederum aufbauete.

*) Der Käyser ist zufrieden, daß er das verlorne Jerusalem wieder hat, greift nun nicht weiter.

44. Unterdessen, dieweil der fromme Käyser von wegen der ganzen Christenheit, und von wegen des christlichen Namens wider die Feinde der Christenheit, wider die Türken kriegte und stritte; bedachte der boshaftige Pabst mit seinem Anhang *): wenn der Käyser wieder käme, und ihm alles so glücklich ergangen wäre, würde er muthig seyn, und sie denn auch herumrücken. Darum dachte und trachtete der Pabst Alexander auf Wege, wie er dem Käyser hinhülfe, daß er nimmer wiederkäme. Schickte derowegen einen Mahler aus, der sollte den Käyser heimlich, daß ers nicht innen würde, abmahlen oder contrefaien, mit Farben, daß er ihm aufs ähnlichste wäre, als immer seyn möchte; daß man ihn ja kennen könnte: als denn der Mahler auch mit Fleiß that. Dasselbe Bild und Angesicht des armen verrathenen Käysers schickte der Pabst dem Sultan, und ermahnte ihn mit Schriften: Er sollte sehen, daß er den Käyser mit List und Verrätherey finge oder hinrichten liesse; sonst würde er nimmermehr Friede für ihm haben; denn er ruhete nicht. Der Sultan war des guten Raths froh, trachtete, wie er ihm selbst und dem römischen Pabst zu Gefallen und zu Willen wäre, und den Käyser überkäme. Aber im Streit wollte sichs nimmer schicken, oder auch im Lager, daß des Pabsts mördliche Verrätherey angangen wäre; denn der Käyser ward allzu wohl bewahret.

*) Erkenne das christliche Gemüthe des Pabsts, und wie treulich er die Christenheit gemeynt. Er wäre zufrieden gewesen, wenn auch so viel 1000. Christen, die mit dem Käyser waren, erschlagen wären worden, wenn nur der Käyser wäre ausblieben.

45. Da aber der Käyser Jerusalem gewonnen, und nun wieder heim in Deutschland ziehen wollte; ordnete er seinen Zeug auf etliche Haufen, daß sie desto füglicher den weiten Weg wieder heim reisen könnten. Denn er wußte von der Verrätherey nichts, und meynte: er hätte den Sultan nun also geschwächt, daß keines Ueberfalls oder keiner Beschwerung zu besorgen, wäre also sicher; aber wie *) Sicherheit gemeiniglich Schaden und Gefahr bringt, also gings dem guten Käyser auch hie.

*) Sicherheit hat jemals Schaden und Gefahr bracht.

46. Denn da er einst in Armenien von wegen der grossen Hitze und des Schweisses gern gebadet und sich etwas erquicket hätte, und mit etlichen wenigen Reutern und seinem Capellan vom Haufen zum Wasser ritte; meynete nicht, daß in dem Gewildniß einige Gefahr zu gewarten, und hieß die Reuter etwas dannen reiten, daß er und der Capellan sich ausziehen, und im frischen Wasser baden möchten. Da hielten etliche des Sultans Reisigen im Walde, nahmen den Käyser und seinen Capellan, wie sie jetzt von den Pferden abgestiegen waren und sich ausziehen wollten, und führten sie durch die Wildniß hinweg zum Sultan.

47. Die Käyserlichen Reuter, die den Käyser zum Wasser begleitet hatten, und nach des Käysers Befehl auf eine Seite geritten, warteten des Käysers und seines Capellans lange; aber das Bad wollte kein Ende nehmen, der Käyser wollte nicht wiederkommen: denn er war verrathen und verkauft, wie gehört ist. Davon wußten aber die Diener nichts, suchten den Käyser beym Bade, da sie ihn gelassen hatten; aber er war nicht da: welches den Reutern und dem ganzen Zeug ein groß Schrecken brachte; denn sie meyneten, der Käyser wäre ertrunken: sucheten ihn zween ganzer Tage im Wasser, konnten ihn aber nicht finden; den er war auch nicht da, sondern *) beym Sultan in guter Bewahrung. Als sie ihn nun nicht finden konnten; erwählten sie andere Obersten und Hauptleute

leute, und zogen mit guter Ordnung wieder heim in ihr Deutschland: da das ganze Reich hoch bekümmert ward **), ohne der Pabst und sein Haufe.

*) Da ihn der H. Vater hin promovirt hat.

**) Der Pabst hat gewiß Te Deum laudamus singen, und alle Glocken läuten lassen, also ist er erschrocken, daß der Käyser aussenblieben.

48. Höre aber, wie es dem Käyser erging: denn GOtt wollte ihn nicht verlassen, und dem Pabst sein falsches Vornehmen nicht gar gerathen lassen. Da der Käyser vor den Sultan gebracht ward, leugnete er, daß er der Käyser wäre; sondern sprach: er wäre des Käysers Thürknecht, oder Kammerknecht. Der Sultan aber kennete ihn nach dem gemahlten Bilde, das ihm der Pabst, wie oben gedacht, zugeschickt hatte, und ließ zur Stunde dasselbe Bild und des Pabst Brief hervor bringen, und wieß es dem Käyser, und ließ ihn den Brief lesen. Der Käyser erschrack gar fast ob der Verrätherey, und weil er sahe, daß Leugnen nicht mehr helfen konnte, bekennete er sich dem Sultan, und bat um Gnade. Als ließ der Sultan ihn und seinen Capellan, nach langem freundlichen Gespräche in Verwahrung beschliessen und verhüten, und ließ sein pflegen als eines hohen Fürsten.

49. Nach 3. Monaten hilt der Sultan abermal ein freundliches Gespräch mit dem Käyser, und da der Sultan aus seinen Reden verstund und sahe, daß er ein *) tugendreicher Fürst und frommer aufrichtiger Mann war, und sich seiner Weisheit, Verstand und Beständigkeit verwunderte, gedachte er ihn loszugeben; denn das hielt er ihm fast ehrlich anstehen, und das ihm nicht wenig Lobs und Gunst gebären würde. Darum forderte er den Käyser zu sich, und schlug ihm etliche Meynungen vor, wie er ihn gedächte ledig zu lassen. Nemlich, er sollte ihm Geissel lassen, und geben ihm 300000. Sekel, trägt ohngefähr nach etlicher Meynung anderthalb Tonnen Goldes; der Käyser zeigte an, er könnte der keines thun. Denn er hätte niemand, den er zu Geissel gäbe, so hätte er sich verkriegt, daß er so viel Geldes nicht erlegen möchte; denn die Wahlen hätten ihm mit ihren mannichfaltigen Abfällen viel Geldes hingenommen; so hätte der Zug gen Jerusalem, als wohl zu erachten ist, auch nicht ein geringes gekostet. Darum sagte der Käysee frey heraus, er vermöchte so viel Geld jetzt nicht zu bezahlen.

*) Eben darum konnte ihn der Pabst nicht leiden.

50. Der Sultan sahe, daß der Käyser aufrichtig war, darum gab er den Vorschlag: der Käyser sollte einen ewigen Frieden mit ihm eingehen; sollte seinen Capellan beym Sultan lassen, bis er 100000. Ducaten schickte, so sollte der Capellan auch los werden. Darauf wurden Verschreibungen aufgericht; denn der Käyser mußte in einen sauren Apfel beissen und solchen Vorschlag annehmen. Darum rüstete sich der Käyser zur Fahrt in Deutschland, sprach zum Capellan: er sollte sich gar nichts bekümmern, er sollte bald ehrlich gelöset werden; er wollte auch nicht ruhen, bis das Geld ausgericht und erlegt würde. Der Sultan begabte den Käyser mit ehrlichen Geschenken, gab ihm Zehrung und 34. Reuter, die ihn begleiteten bis gen Brix, daselbst blieb er.

51. Als das die Fürsten des Reichs erfuhren, daß der Käyser wiederum zu Lande kommen wäre; waren sie froh, und zogen mit Haufen zu ihm. Da fertigte der Käyser des Sultans Reuter mit grossen Geschenken wiederum ab, und verordnete ihnen auch etliche Reisigen zu, die sie bis auf des Sultans Grenze beleiteten.

52. Darnach legte der Käyser einen Reichstag gen Nürnberg, und verschrieb dahin alle Fürsten des Reichs, die auch fast kamen. Da hielt ihnen der Käyser vor, wie ihn der Pabst so mörderlich verrathen hätte, ließ den Brief, den der Pabst dem Sultan geschrieben hatte, lesen. Denn *) der Sultan hatte ihm den mitgegeben, und wollen etliche sagen: unter an-

dern Friedensvorschlägen zwischen dem Käyser und dem Sultan sey das einer gewesen, daß der Käyser solche Untreu am Pabst rächen sollte.

*) Dieser Heyde und Türke, der Sultan, ist frömmer und ehrlicher, denn der allerheiligste Christ. Das ist ja Lobens werth.

53. Darnach zeigte der Käyser den Fürsten weiter an, mit was Condition er losgegeben wäre, was er geben müßte, und daß er seinen Capellan zu Pfande gelassen hätte, den er gern lösen und dem Sultan Glauben halten wollte; denn er hätte sich ehrlich gegen ihn gehalten, wie gehört. Die Fürsten waren sehr unwillig und zornig auf den Pabst, daß er das ganze Röm. Reich also verrathen, und den guten Käyser auf die Fleischbank geopfert hatte; und redeten auch alle dem Sultan wohl, daß er so redlich und aufrichtig mit dem Käyser gefahren. Derowegen verhiessen sie alle dem Käyser Steuer und Hülfe, daß er dem Sultan ehrlich Glauben hielt, und sich auch am Pabst rächen könnte.

54. Darauf ward ein grosser Zeug gesamlet, damit zog der Käyser ohne allen Widerstand durch Welschland auf Rom zu, und wollte dem Pabst für die Treue danken; schickte Legaten in die Stadt Rom, und nahm sich nicht an, daß er der Verrätherey und anderer Ursachen halben da wäre; sondern ließ an die Römer begehren: sie wollten die Sache zwischen den zweyen Päbsten verhören lassen, daß Friede und Eintracht in der Kirche würde, und der päbstl. Stuhl einem der Erwählten zugesprochen und zugestellet würde, und also das Kirchenregiment bey einem allein wäre. Denn man sähe wohl, was es vor Unordnung und Aergerniß gebäre, wenn zwo widrige uneinige Personen das Kirchenregiment haben sollen, welches einig und einträchtig seyn soll; ließ ihnen, den Römern, darauf anzeigen: würden sie solches thun, so wollte er ihnen nicht allein Friede geben, sondern wollte sie auch in alle ihre Gerechtigkeit, die ihnen von Recht zustünde, einsetzen.

55. Der Pabst merkte wohl, wie viel es geschlagen hätte, und daß der Käyser seine böse Practiken erfahren hätte; darum säumte er sich nicht lange zu Rom, sondern flohe in der Nacht hinweg auf Cajetam, von dannen gen Benevent, und endlich kam er im Jahr seines Pabstthums, dem siebenzehenten in seines Kochs Kleidung gen Venedig: da lag er heimlich in einem Kloster, bis er nach etlichen Monaten erkennet ward. Da mans dem Rath zu Venedig anzeigen ließ, daß der heilige Vater, der Pabst Alexander, da wäre; da ließ ihn der Herzog zu Venedig nach gehaltenem Rath aufs ehrlichste empfangen, und mit herrlicher Pomp und Pracht als einem Pabst zustund, in St. Marci Kirche führen, und ward sehr ehrlich zu Venedig enthalten.

56. Als dem Käyser zu wissen ward, daß der Pabst zu Venedig wäre, ward er nicht wenig erhitzt und zornig auf die Venediger, daß sie des ganzen römischen Reichs gemeinen Feind aufgenommen hätten, und enthielten. Schickte derohalben Legaten gen Venedig, und ließ begehren: sie wollten ihm diesen dem ganzen Reich und gemeinen Nutz schädlichen Menschen wiederum zustellen; welches aber die Venediger weigerten und abschlugen. Darum schickte der Käyser seinen Sohn Ottonem mit einem grossen Haufen Volks, und grosser Rüstung auf Venedig, daß er den Pabst Alexandrum wieder fordern und begehren sollte. Doch verbot er dem Sohn, er sollte nicht mit den Venedigern schlagen, sollte sie auch nicht angreifen, bis er, der Käyser, selber käme.

57. Aber Otto war ein junger hitziger und freudiger Fürst, des Lobs und der Ehre fast begierig, hofte einen Ruhm zu erlangen, grif die Venediger an, schlug sich mit ihnen, und ward gefangen, gen Venedig geführt und gefangen gelegt. Das war nun dem Pabst ein gewonnen

nen Spiel, darum wollte er ganz keinen Frieden annehmen oder eingehen, der Käyser käme denn selbst gen Venedig, und hörte, was er ihm vorschlüge, und nähme dasselbe alles an.

58. Der Käyser war bekümmert, daß er dem falschen Pabst zu seiner grossen Untreu noch zu Creuz kriegen sollte; aber er wollte dennoch den Sohn nicht verlassen, und fürchtete, es geschähe ihm Schade, darum entbot er sich, daß er gen Venedig kommen wollte.

59. Als ward ihm ein Tag ernennet, da er auch kam. Da ward vom Vertrag und Frieden gehandelt und beschlossen; aber der Pabst wollte den Käyser nicht eher vom Bann absolviren, er ginge denn vor St. Marci Kirche. Da sie dahin kamen, hieß er den Käyser auf die Erde liegen und Gnade bitten. Der gute Käyser war da in der Klippen, und mußte singen, wie es der Pabst gern hörte; darum legte er sich auf die Erde, und bat um Vergebung. Da ging der Pabst hinzu, und trat ihm vor allem Volk mit einem Fuß auf den Hals, und sprach: es stehet geschrieben, auf Nattern und Basilisken wirst du gehen, und treten auf die Löwen und Drachen.

60. Den Käyser verdroß der grausame Hochmuth und Stolz und Uebermuth des Pabsts so sehr, daß er nicht gar schweigen konnte; sondern sprach: non tibi, sed Petro, ich thue diß nicht dir, sondern St. Petern. Zeigte an, er demüthigte sich nicht also vor des Pabsts Person, sondern vor St. Petern, und was er thäte, das thäte er St. Petern zu Ehren. Da *) trat ihm der Pabst noch eins auf den Hals und sprach: & mihi & Petro: das ist, du thusts und mußts thun, nicht St. Petern allein, sondern mir und Petern. Der Käyser furchte sich vor Gewalt; denn er war da, wie gesagt, als wäre er in einem Krieg- oder Vogelbauer; darum schwiege er zum andernmal stille, da absolvirte ihn der Pabst vom Bann, und wurden wieder eins. Deß mußte der Käyser willigen, daß er Alexandrum für einen rechten Pabst erkennen und halten, und daß er auch der heiligen Römischen Kirche alles wiederum wollte zustellen, das er im Kriege eingenommen. Und also ward der Friede beschlossen, da zog der Käyser mit seinem Sohn Ottone von Venedig hinweg.

*) Nota die päbstl. Sanftmuth und Demuth.

61. Der Pabst war den Venedigern dankbar, und schenkte ihnen viele seiner Gaben; sonderlich waren vornehm, daß sie ihre Briefe mit Bley siegeln möchten, und daß er am Auffarttag in St. Marci Kirche vollen Ablaß legte, und was der Gaben von seiner Fülle mehr waren. Darnach zog er wieder gen Rom, hielt da ein Concilium, setzte in das neue Alexandria einen Bischof, im Jahr Christi 1175. den Bischof von Pavia, darum daß ers mit dem Käyser gehalten hatte, beraubte er des Palliums und des Creuzs am Kleide. Und im 21. Jahre seines Pabstthums gab er den Geist auf, und fuhr zu seinem Vorfahrer und Vätern; da lassen wir ihn nun ruhen *), bis er erwacht.

*) Et requiescere in pace.

Ende des neunzehnten Theils.

PUBLIC LIBRARY
OF THE
CITY OF BOSTON.

ABBREVIATED REGULATIONS.

One volume can be taken at a time from the Lower Hall, and one from the Upper Hall.

Books can be kept out 14 days.

A fine of 3 cents for each imperial octavo, or larger volume, and 2 cents for each smaller volume, will be incurred for each day a book is detained more than 14 days.

Any book detained more than a week beyond the time limited, will be sent for at the expense of the delinquent.

No book is to be lent out of the housenold of the borrower.

The Library hours for the delivery and return of books are from 10 o'clock, A. M., to 8 o'clock, P. M., in the Lower Hall; and from 10 o'clock, A. M., until one half hour before sunset in the Upper Hall.

Every book must, under penalty of one dollar, be returned to the Library at such time in October as shall be publicly announced.

No book belonging to the Upper Library, can be given out from the Lower Hall, nor returned there; nor can any book, belonging to the Lower Library be delivered from, or received in, the Upper Hall.